STAATL. BIBLIOTHEK
REGENSBURG

A993

Hist. lit. 1324

Lehrerbibliothek
des
Königl. Neuen Gymnasiums
REGENSBURG

Holzwarth.

Erstes Buch. Althochdeutsches.

I. Heidnische Poesie S. 3.
II. Prosa der Geistlichen . . 8.
III. Poesie der Geistlichen . . . 19.
IV. Spätere Prosa der Geistlichen 40.
V. Geschäftsprosa 62.
Anfang: de octo tonis. Reda umbe diu tier. Physiolog. 67.

Zweites Buch. Geistliche Dichtung. Legende.

I. Reden. 73.
II. Christus & Maria 112.
III. Heiligenlegende 157.
IV. Vermischtes 231.

Drittes Buch. Das deutsche Heldengedicht.

S. 265.

Viertes Buch. Thiersage. Bîspel.

S. 583.

Fünftes Buch. Karlingische Heldengedichte.

S. 679.

Sechstes Buch. Die Artusromane.

S. 709.

Siebentes Buch. Kleine Gedichte.

S. 823.

D. Spr № 993.

DEUTSCHE DICHTUNG

IM

MITTELALTER.

VON

KARL GŒDEKE.

Lehrerbibliothek des Königl. Neuen Gymnasiums REGENSBURG

HANOVER.
VERLAG VON L. EHLERMANN.
1854.

STAATL. BIBLIOT
REGENSBURG

DRUCK VON FR. CULEMANN.

AN G. PLANCK.

OB die rundschau auf dem felde deutscher mittelalterlicher dichtung Ihnen eine ebenso willkommene gabe sein wird wie sie eine freudig und als zeichen inniger verehrung dargebrachte ist, weiß ich nicht. Ihre ganze lebensrichtung ist andern gebieten zugewandt und dem mittelalter in mehr als einem sinne abhold. dennoch glaube ich, daß, wenn Sie dem autor zu liebe mitunter einem abschnitte Ihre aufmerksamkeit gönnen wollen, weder der erste fremdartige eindruck Sie abschrecken, noch die hingabe ganz ohne belohnenden genuß bleiben wird. nicht für Sie habe ich dies buch geordnet, kaum an Sie gedacht während ich damit beschäftigt war; wol aber habe ich mir ein publikum von männern wie Sie gedacht, als ich vor jahren in stiller muße den plan entwarf, dessen ausführung sich unter wechselnden beschäftigungen und unter der mühe der arbeit selbst über gebühr verzœgert hat. der aufschub ist dem buche an vielen stellen günstig und förderlich gewesen, leichter ist es mir dadurch nicht geworden. Es war nicht meine absicht, für die fachgelehrten kenner darzulegen, was die deutschen dichter des mittelalters geschaffen oder was der an ihr studium gekehrte fleiß der forscher geirrt oder getroffen hat. ich würde meine arbeit als eine durchaus verfehlte ansehen, wenn sie nicht über den kreiß dieser männer hinausreichen sollte. sie haben aus meinem buche nichts zu lernen ich habe seit zwanzig jahren alles von ihnen gelernt. manches hätte ich beßer lernen, manches gelernte beßer darstellen sollen. aber neben ihnen sind weite kreiße des volkes in Deutschland und außerhalb gezogen, die der mühe des mitforschens sich nicht unterziehen können, weil ihre beste kraft höheren aufgaben gewidmet ist, als dem ausgedehnten quellenstudium der deutschen literaturgeschichte und der durchforschung hundertfältig verschlungener pfade, die an sorgsam angebauten fluren, kaum von menschenhand berührten strecken und wüster wildnis vorüberführen, hie und da klaren ausblik gewähren oder dort kaum von einem trüben lichte gestreift werden. der treue fleiß, der auf diesen gebieten den spuren eines fortschreitenden geistes des deutschen volkes und der menschheit schritt für schritt folgt, hat mich immer mit der innigsten achtung erfüllt und selbst da, wo er von kleinigkeiten befangen zu sein schien, sah ich ihn dem gesetze dienen, das nun einmal nicht gestattet, den bau in luftiger höhe zu beginnen. ich begreife, daß die mühe der auf das kleine gerichteten arbeit eine erdrückende last sein müste, wenn sie nicht mitunter den anspruch erheben dürfte, an sich selbst etwas zu bedeutenf selbst in der kunst hat die kleinigkeitskræmerei ihr recht und ihr verdienst, wie viel mehr au. den philologisch-historischen gebieten, wo die scheinbar sichersten resultate über nacht umgestürzt werden, weil grœßere philologische genauigkeit entdeckt, daß die voraussetzungen wankend sind, auf denen jene felsenfesten sätze fußen. beispiele dieser art lehren bescheidenheit, eine tugend, die auf dem gebiete deutscher philologie zuweilen mehr als billig verleugnet ist. Lachmanns theorie über das Nibelungenepos, die für eine fast mathematisch bewiesene galt, hat durch Holtzmanns untersuchungen über das Nibelungenlied (Stuttg. 1854) eine so gründliche erschütterung erlitten, daß kaum jemand noch im ernste versuchen wird, sie zu stützen. wenigstens wird von allen seiten zugegeben, daß die annahme, als biete die Hohenemser handschrift in

München (A) den ältesten text und als ob in der Hohenemser-laßbergischen (C) die jüngste überarbeitung enthalten sei, eine annahme, auf die sich Lachmanns lehre vorzugsweise stützte, ein das wahre verhältnis geradezu umkehrender irrtum gewesen ist. gegner und verächter der deutschen philologie werden geneigt sein, aus der aufdeckung eines solchen irrtums einerseits und andrerseits aus der augenfälligen haltlosigkeit der sätze, die Holtzmann über die entstehung des Nibelungenliedes aufstellt, den schluß zu ziehen, daß, wenn die so vielfach untersuchten und für angelpunkte geltenden resultate auf diesem gebiete nicht fester und zuverläßiger seien, es mit den unwichtigeren nicht beßer beschaffen sein und da, wo man volle sicherheit vorgebe, nur unsicherheit herschen mœge. führt dieser skepticismus zu einer neuen prüfung der acten, so hat er seine berechtigung und selbst wenn die prüfung etwas über die herkömmlichen formen hinausgehen sollte, haben sich die betroffnen kaum zu beklagen. Mir lag es nicht an, untersuchungen weiter zu führen. ich wollte nur zeigen, wie es auf diesen gebieten gegenwärtig bestellt, was vorhanden, was es enthalte, aus welchen quellen es geschöpft, in welchen formen es zugänglich gemacht und wer darum bemüht gewesen sei. vor allem wünschte ich, den eigentlichen kern der deutschen poesie des mittelalters, das nationale epos, in dem sich der heldengeist des deutschen volkes leuchtend spiegelt, in grœßeren zügen zu zeichnen. neben ihm verschwindet alles übrige wie spiel und schatten und nur die gewaltigen geister Wolframs, Walthers und Freidank ringen mit jenen riesenhaften und doch von menschlichem leben getragenen schöpfungen des deutschen volkes, das herlicher in der gesammtliteratur des mittelalters gediehen wære, wenn es sich früher der poesie der lateinisch gebildeten geistlichen und spæter dem einfluße fremdländisch gesinnter hœfe zu erwehren vermocht hätte. daß die dichtung nach solcher schule in die tiefe sinken muste, in der wir sie im jahrhundert vor der reformation verkommen sehen, nimmt nicht wunder. die brutale natur rächte sich gegen die aufgedrungene äußerliche bildung nur allzusehr. das fremde wurde abgeschüttelt und die rohheit trat maß- und zügellos ihre herschaft an, bis der volle lebensinhalt des volkes sich im reformationszeitalter wieder sammelte und wirksam erwies.

Ihnen aber, lieber Planck, widme ich dies buch, um Ihnen, auch wenn wir niemals wieder im ständesaale nachbarn sein sollten, ein pfand treuer anhänglichkeit auf den weg mitzugeben, der sich vor Ihnen zu heitern höhen hinanzieht.

Hanover, 8. juli 1854.

K. Gœdeke.

ERSTES BUCH.

ALTHOCHDEUTSCHES.

Erster abschnitt. HEIDNISCHE POESIE. die Merseburger gedichte. das Weßobrunner gebet. das Hildebrandslied.

Zweiter abschnitt. PROSA DER GEISTLICHEN. vocabularien. Keros Benedictinerregel. abschwœrung. glaubensbekentnis. ermahnung an das volk. das apostolische und athanasische bekentnis. vaterunser. gloria in excelsis. gebet. beichte. predigten. bibelübersetzung. Isidor. hymnen.

Dritter abschnitt. POESIE DER GEISTLICHEN. weltende. Otfrid. gebete. Christus und die Samariterin. psalm. lobgesang auf Petrus. Ludwig. Otto.

Vierter abschnitt. SPÆTERE PROSA DER GEISTLICHEN. Ammonius (Tatian). predigten. Notker Labeo: psalme, hymnen, (symbolum apostolicum, vaterunser), Martianus Capella, Boethius, Aristoteles. Otlohs gebet. Williram.

Fünfter abschnitt. GESCHÄFTSPROSA. Ruodperts brief. Straßburger schwur capitulare Ludwigs. eid der geistlichen. Würzburger grenzbestimmung. schenkung Schwabeneche.

Anhang. De octo tonis. Reda umbe diu tier. Physiologus.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

M. Goldast, Scriptores rerum Alamannicarum. Francf. 1661. III. fol.
J. G. Eccard, Incerti monachi Weissenburgensis catechesis theotisca etc. Hannov. 1713. 8°.
— —, Commentarii de rebus Franciæ orientalis. Wirceburgi 1729. II. fol.
— —, Veterum monumentorum quaternio. Lips. 1720. fol.
J. Schilter, Thesaurus antiquitatum Germanicarum. Ulm. 1728. III. fol.
Michaeler, Tabulæ parallelæ antiquissimarum teutonicæ linguæ dialectorum. Œnip. 1776. 8°.
v. d. Hagen, Denkmale des Mittelalters. Berl. 1824. 8°.
K. Lachmann, Specimina linguæ Francicæ.
H. Hoffmann, althochdeutsche glossen. erste samlung. Bresl. 1826. 4°.
— —, althochdeutsches aus Wolfenbüttler hss. Bresl. 1827. 8°.
— —, fundgruben für geschichte deutscher sprache und literatur. Bresl. 1830—37. II. 8°.
E. G. Graff, Diutiska. denkmæler deutscher sprache und literatur aus alten hss. Stuttg. 1826 ff. III. 8°.
— —, althochdeutscher sprachschatz. Berl. 1834 ff. VI. 4°.
Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann. Leipz. 1836 ff. II. 8°.
H. F. Massmann, die deutschen abschwœrungs-, glaubens-, beicht- und betformeln vom achten bis zum XII. jh. Quedlinbg. 1839. 8°.
H. Hattemer, denkmahle des Mittelalters. St. Gallen 1844 ff. I — III. 8°.

R. v. Raumer, die einwirkung des christenthums auf die althochdeutsche sprache. Stuttgart. 1845. 8°.

ERSTER ABSCHNITT.

HEIDNISCHE POESIE.

Die älteste nachricht über deutsche poesie meldet von einer göttersage. die Germanen, sagt Tacitus, feiern in alten liedern den erdgebornen gott Tuisco und seinen sohn Mann. Mann hatte drei sœhne, nach deren namen die dem ocean am næchsten Ingævones, die mittleren Herminones, die übrigen Iscævones heißen sollen. von diesen liedern ist nichts erhalten. nur aus kleinen resten einer verhältnismæßig spæten zeit, als die bedeutung der heidnischen poesie längst geschwunden war, läßt sich ahnen, daß neben den alten liedern der großen gemeinschaftlichen göttersage aller stämme in den einzelnen auch eine menge kleinerer göttergedichte umgiengen. Die von Waitz 1841 entdeckten und von J. Grimm herausgegebenen beiden kleinen gedichte, die ein geistlicher in Merseburg, zu ende des IX. jh etwa, niederschrieb, zeigen in ihren ersten zeilen noch die lebendigkeit mythisch-epischer poesie; sie erzæhlen von den Jungfrauen, die der schlacht walten, von den fahrten der götter, die bis auf den namen verschollen waren. erhalten haben sich die lieder durch die spætere, der poesie ursprünglich fremde anwendung auf fälle des lebens. die feier der götter ist zu einem zauberischen gebrauche verkehrt, mit der erinnerung an die schlachtwaltenden Jungfrauen soll der gefangene seiner banden frei, durch die erzæhlung, wie die götter und göttinnen den verrenkenten fuß des fohlens Balders geheilt, soll die gliedverrenkung eines pferdes geheilt werden. Wie die götterlieder hier herabgezogen zu irdischem gebrauch, wurden die zaubersprüchen, deren es in unsrem zeitraume noch mannigfaltige muß gegeben haben, weiter verwandelt, indem an die stelle heidnischer gottheiten Christus und personen der heiligen geschichte, Petrus, Longinus und andre traten. wunderbares walten hat gerade solche umwandlung jenes spruches von Balders fohlen aus spætester zeit in entlegener gegend bewahrt. Hammord theilt in der nordisken missionshistorie 1787 den spruch, den er aus dem volksmunde entnahm, mit: *Jesus ritt zur heide, da ritt er das bein seines fohlens entzwei. Jesus stieg ab und heilte es, er fügte mark in mark, bein in bein, fleisch in fleisch, er legte darauf ein blatt, daß es haften solle.* wie hier noch die alliteration des alten spruches haftet, hat sie sich in vielen zauber oder segensprüchen spæter zeit erhalten, an sich schon ein zeichen des alterthums. *dein ſweren, dein ſwellen dein ſmecken* heißt es in einem segen vom ende des XV. jh., den Wattenbach aus Olmütz mittheilt (Pertz archiv X, 679). Diese segensformeln wurden früh ein gegenstand kirchlicher verfolgung, *incantationes*, *incantatores*, *incantatrices* verbieten und bedrohen fast alle concilien und kirchlichen capitularien. dennoch sind sie bisher nicht ausgerottet. die reichste samlung enthält der anhang zur ersten ausgabe der Mythologie, eine literatur der gedruckten bis zum XV. jh. lieferte Hoffmanns monatsschrift (1829. 751 — 766, wozu die fundgruben I, 343 zu vergleichen). hier noch ein solcher in prosa aus einer Tegernseer hs. (542. 2) zu München, dem wir spæter in niederdeutscher aufzeichnung begegnen werden: *Contra vermes: Gang ûz, nesso, mit niun nessinclinon, ûz fonna marga, in deô âdra, vonna den âdrun in daz fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tulli.* (Myth. 1184.)

Von den liedern heidnischer gottesverehrung ist uns nichts aufbewahrt worden. es mag gewagt sein, ein kleines gebet, das s. g. Weßobrunner, früher aus misverständnis einem selbstgeschaffnen dichter Kazungâli zugeschrieben (Græter wies zuerst nach daß *kazungali* kein eigenname sei, er irrte wieder als er es *cantiuncula* deutete; Docen zeigte daß es *gezüngel* heiße) hierher zu ziehn, da der schluß offenbar christlich ist; die gestœrte alliteration desselben und die unchristliche benennung gottes *manno miltisto* legen jedoch nahe, daß hier keine ursprüngliche form aufbehalten ist. Wackernagel hat den schluß für prosa erklært; es ist nur ein vermutung, wenn ich an einzelnen worten, die sich der alliteration entziehen, die ändernde hand eines geistlichen zu erkennen meine und gerade an denen die christlich sind. das *manno miltisto* blieb stehen, wæhrend *ganada*, *galaupa* und *tiuflun* eingeschoben wurden und das *de poeta* der überschrift einem heidnischen sänger gelten mochte.

Ueber die Heldenlieder wird das næchste buch im zusammenhange berichten und dabei auch auf das Hildebrandslied zurückkommen. Eccard der es zuerst aus der Fuldaer hs. veröffentlichte gab es als bruchstück eines prosaromans. seinem fleiße gelang es nicht des gedichtes herr zu werden, weder der form noch der deutung des einzelnen. Reinwald der auf seinen schultern stand und auf seine ausgabe beschränkt war, brachte mit scharfsinniger vermutung manches richtige. schweres entzog sich auch seinem verständnis noch genug. die brüder Grimm schöpften wieder aus der hs. selbst und wiesen zuerst die poetische form des gedichtes und seinen zusammenhang mit der heldensage nach. von ihren deutungen haben sie in der folge manche fallen laßen. seit W. Grimm das facſimile der hs. veröffentlicht und zwei hände darin unterschieden hatte (der zweiten gehœrt v. 28 Hiltibraht — 37 inwit), bemächtigte sich reger eifer der deutung und läuterung des alten gedichtes. Lachmann erkannte lücken, große und kleine, die K. Roth wieder nicht zugestand. W. Müller fand ein strophisches gesetz darin gehandhabt und zerlegte das gedicht mit hülfe der lücken gewaltsam in strophen von je drei langzeilen; manche strophe schließt nicht einmal mit einem sinn ab. Vorsichtiger gieng Feussner zu werke, der kleine lücken zugestand und dieselben ergänzte, im übrigen behutsam an der urkunde festhielt, dabei metrischen absichten nachgieng. unabhängig von den vorgängern wagte sich Wilbrandt an das gedicht. er nimmt an „daß eine handschrift in niederdeutscher sprache existiert habe, in welcher die verszeilen abgetheilt waren; ein fränkischer schreiber interpretierte sie. er schrieb vor und in die zeilen ohne einen vorhandenen buchstaben zu vernichten. doch nahmen sich seine zwischengeschriebenen bemerkungen wie emendationen aus und verdrängten echte wörter. daß er nicht außerhalb des textes, denselben mit seinen interpolationen abschreibend, seine studien betrieb, erhellt aus den unangetasteten saxonismen; wohin seine hand gefahren da finden wir den Franken. er muß ein mann von ausgezeichneter autoritæt gewesen sein, vielleicht Hrabanus Maurus selbst. nur so erklært sich das factum, daß ein erzeugnis der auslegung an die stelle des darin noch enthaltenen reinen liedertextes trat. ein gleich gelehrter verehrer des mannes redigierte die hs. — ein vermächtnis vielleicht des anders wohin gegangenen oder gestorbenen — äußerst sorgfältig, daß ja nichts umkæme, was die theure hand hinzugethan, eben so wenig aber das bliebe wofür sie andres substituiert zu haben schien. in sprachlicher hinsicht war das nun ein product, desgleichen keine feder vor der seinigen geschrieben noch irgend ein mund eher gesprochen hatte, nicht sächsisch geblieben, nicht fränkisch geworden, sondern eben sächsisch-frankisirt. neue interpretationen kamen hinzu. das dritte manuscript war also beträchtlich schlechter. das letzte war, ob im dritten oder einem spætern manuscripte, steht dahin, daß man, was nicht mehr als poesie empfunden ward als prosa ohne versabtheilung schrieb. unsere hs. ist von einer ihr æhnlichen genommen.“ auf diesen sinnreichen roman und auf die ihm plötzlich, überraschend, ja erschreckend klar gewordne enthüllung „zwölf silben hatten die sänger in jedem vers gesungen und keine mehr noch minder müße der letzte sänger zu pergament geliefert haben,“ gründet er dann den anmutigen versuch einer wiederherstellung der ursprünglichen niederdeutschen form, der ihn von s. 28 — 135 unterhält. wie der text nun lautet lehrt die probe:

Ìk hórda séggiàn, âhétun ênon môtiàn
Hildibràht èndi Hádubràht hériun úndàr
súnufàdárungò. Ìro sáro ríhtùn, —
gérewìdun gûdìhàmon, gúrdidun suërd
hélidòs òbar hríngòs —, ti híldiù rídun.

natürlich haben sich die neuesten herausgeber, Vollmer und Hofmann, an diese entdeckungen nicht gekehrt, und ihren als specimen gegebenen niederdeutschen text, dem sie noch einen gothischen beifügen, selbstständig geschaffen. billigung verdient, daß sie ein metrisches gesetz, das nur aus diesem bruchstück geschöpft werden kann, nicht gegen dasselbe handhaben und weder stümmeln noch renken wo die quelle sich dem gesetze entwindet. vieles in dem liede wird, wenn nicht unerwartete quellen neu geöffnet werden, immer dunkel bleiben, und sicherheit im einzelnen ist da um so schwieriger wo die züge der hs. nicht einmal überall mit sicherheit zu entziffern sind. das unzweifelhafte *inan* v. 39 las zuerst Schmeller im glossar zum Heliand 1840, bis dahin lasen alle herausgeber *man*. v. 11 las erst Lachmann richtig. v. 3. 21. 48 erwarten noch der glücklichen deutung. Es schien angemeßen, den unveränderten text der hs. zu geben, die verse nicht ängstlich meßen und die alliteration nicht erzwingen zu wollen wo sie fehlt. die unterlegten lesarten musten von einer vermehrung der vermutungen abmahnen. einen spætern herausgeber reizen sie vielleicht um so mehr zu neuen.

1. Balderes volo.

Wol ende Wodan uuorun zi holza;
du uuart demo Balderes uolon ſin uuoz birenkit;
thu biguol en Sinhtgunt, Sunna, era ſuiſter,
thu biguol en Frua, Volla, era ſuiſter; —
thu biguol en Wodan, o he wola conda:
ſoſe benrenki, ſoſe bluotrenki, ſoſe lidirenki,
ben zi bena, bluot zi bluoda,
lid zi geliden, ſoſe gelimida ſin.

2. Idisi.

Eiris ſazun Idiſi, ſazun hera duoder;
ſuma hapt heptidun, ſuma heri lezidun,
ſuma clubodun umbi cuonio uuidi:
inſprinc haptbandun, inuar uigandun!

3. De poeta.

Dat gafregin ih mit ſirahim ſiriuuizzo meiſta,
Dat ero ni uuaſ, noh uſhimil, [noh aha],
noh paum noh pereg ni uuaſ, [noh prunno] ni [ſpranc],
noh heinig [ſterno ni cleiz] noh ſunna ni ſcein,
noh mano ni liuhta, noh der mareoſeo:
Do dar niuuiht ni uuaſ, enteo ni uuenteo,
enti do uuaſ der eino almahtico cot,
manno miltiſto, enti dar uuarun auh manake
mit inan cootlihhe geiſta enti cot heilac.
Cot almahtico, du himil enti erda gauuorahtoſ,
enti du mannun ſo manac coot forgapi:
forgip mir in dino ganada rehta galaupa
enti cotan uuilleon, uuiſtom enti ſpahida,
enti craft tiuflun za uuidarſtantanne
 enti arc za piuuiſanne
enti dinan uuilleon za gauurchanne.

1. Facſimile der Merſeburger hs. bei J. Grimm. — W: Wackernagel, leseb. IX. — J: Grimm, myth. 1181. — F: Feussner s. 12. — vgl. J. Grimm in Haupts ztschr. 2, 188. 252.

[1] Wol] Phol JF, *in der hs.* P^{h}, *vermutlich das angelsächsische W.* — [2] volin W. — [3] Sinthgunt WF. — [4] Frija W. — [6] *nach* lidirenki *eine lücke* JF. — [8] giliden J.

2. Facſimile der Merſeburger hs. nr. 58 bl. 84, anf. des X. jh., bei J. Grimm, über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums, in den hist. phil. abhandl. der Berliner akad. 1842, 1—26. — W: Wackernagel altdeutsches leseb. 1843. IX. — J. Grimm, myth. 1180. — F: Feussner s. 11. — vgl. Germania V, 12.

[1] herad uoder *J. Grimm in Haupts ztschr.* 2, 190 êra duondi, *ihr amt übend* F. — [3] cnio W, cunnio F, *die hs. kann auch* cuomo *gelesen werden.* — [4] inſprinc] inſliuh F.

3. a Facſimile der Weßobrunner, spæter Münchner hs. des VIII—IX. jh., in Bragur 5, 1, 118. — M: Monumenta boica. 1766. 7, 377. — B: Bragur 1, 115. — C: Bragur 3, 312. — R: Reinwald in den lit. bll. Nürnb. 1805. 6, 152 (übersetzung und erläuter. ohne text). — G: Grimm die beiden ältesten gedichte. 79 ff. — Maſsmann, erläut. z. Weßobr. gebet. Berl. 1824. — W: Wackernagel, das Weßobr. geb. Berl. 1827. — w: dessen leseb. 1835. 17. — K: K. Roth, denkmähler, München 1840. 4. — J: Grimm, myth. 1843. 530. — F: Feussner. 14.

[1] meiſta a. — [3] *u.* [4]: *in der hs. ist keine lücke bezeichnet. der abschreiber hat aber offenbar worte ausgelaßen; er schreibt* ſtein *für* ſcein. noh paum nohheinig noh pereg ni uuaſ WwJ, ni (ſterro) noh heinig GF. [4] ſcein (noh ſterno ni cleiz) J. uſhimil (in anaginne;) noh paum noh pereg ni was (noh plomo noh gafildi) F. — [14] (cotero tateo tohti) enti craft F. — [16] gawurchanne GF.

4. Hiltibraht enti Hadubraht.

Ik gihorta dat ſeggen, dat ſih urhettun ænon muotin
Hiltibraht enti Hadubrant untar heriun tuem
ſunufatarungo; iro ſaro rihtun,
garutun ſê iro gudhamun. gurtun ſih iro ſuert ana
helidoſ ubar ringa, do ſie to dero hiltju ritun.
Hiltibraht gimahalta, Heribranteſ ſunu,
her uuaſ heroro man,
feraheſ frotoro, her fragen giſtuont
fohem uuortum, wer ſin fater wari
ſireo in folche, eddo welihheſ cnuoſleſ du ſiſ;
ibu du mi ænan ſageſ, ik mi de odre uuet;
chind, in chunincriche chud iſt min al irmindeot.
Hadubraht gimahalta, Hiltibranteſ ſunu:
dat ſagetun mi uſere liuti,
alte anti frote, de ær hina warun,
dat Hiltibrant hætti min fater; ih heittu Hadubrant.
forn her oſtar gihueit, floh her Otachreſ nid
hina miti Theotrihhe enti ſinero degano filu.
her furlaet in lante luttila ſittun
prut in bure, barn unwahſan,
arbeolaoſa; he raet oſtar hina det;
ſid Detrihhe darba giſtuontum
fatereſ mineſ, dat uuaſ ſo friuntlaoſ man,
her waſ Otachre ummettirri,
degano dechiſto, unti Deotrichhe darba giſtontun.

4. Facſimile der Caſsler hs. in W. Grimms de Hildebrando antiquiſsimi carminis teutonici fragmentum. Gottingæ 1830. fol. — E : Eccard, Franc. or. 1729. I, 868—902. — R : Reinwald im neuen lit. anz. 1808, 33—47. — G : die beiden älteſten deutschen gedichte aus dem achten jh. in ihrem metrum dargestellt durch die brüder Grimm. Caſsel 1812. 4°. — J : Jac. Grimm, in den altd. wäldern. Frcf. 1815. II, 97—115. — L : Lachmann, über das Hildebrandslied, in den abh. d. Berl. ak. 1833, 123—162. — K : Karl Roth, denkmähler der deütſchen sprache. München 1840, 14—21. — M : W. Müller, versuch einer strophischen abtheilung ct., in Haupts ztschr. 1843. III, 447—57. F : Feussner, die ältesten alliterirenden dichtungsreste in hochdeutscher sprache. Hanau 1845. 4°. — W : Chr. Wilbrandt, Hildibraht und Hadubraht. Roſtock 1846. — V : Daſz Hildebrandslied herauſzgegeben von Al. Vollmer und K. Hofmann. Leipz. 1850. 4°. — l : W. Wackernagel, altdeutsches Lesebuch. Basel 1835, 15—18.

[1] that ERG, dhat JLlMF, dat RV. enon Ll. muottin M. *nach* seggen *setzen* LlF *eine lücke, die* F *ausfüllt:* ænon dê tuêne man. — [2] enti] joh Ll. heriuntuem ERGJ, heriun tuem *Schmeller zu Muſpilli*, FVK, herjun tuem LlM, *quod constituerent pariter in expeditionem ire* E, *daß ſich verhießen einmüthig unter die ins feld ziehenden* RG, *herausforderten unter einander* J, *herausforderten im zweikampf unter zweien heeren*, *Schmeller*, LKF. — [3] sunu fatarungo *patrueles ambo* ER. sunu fatar ungo *sohn vater* . . G, sunu fatarungo *als gen. pl. Schm. gl. z Helj.* KF, sunufatarungôs *sohn und vater* Ll, sunu anti fatar ango, *sohn und vater sorgsam* V. — [4] iro *tilgt* L. — [5] hiltu ERGJ, hiltiu FV. hringa LlMV. — [6] Heribranteſ ſunu *tilgen* LlMF. — [7] her] er Ll *so immer.* heroro] frotero V. — [8] frotoro] heroro V. — [10] *nach* ſolche *setzen* LlMF *eine lücke, die* F *ausfüllt:* tuo framchunſt, quad her, dina, || chud mi, welihhes chunnes eddo — chnuoſleſ chind du ſiſ V. — [11] æn anſages ik mideo dre, *quod ſi mihi illum indicaveris, ego dono tres veſtes* E, en anſages ik mideo dre, *ich gebe zur belohnung drei gewänder* R, änan ſages ik mideo dre-wet, *ich miethe ein dreigewand* G, *ich miethe dir drei pfänder* J. ik mi de odre (*alios*) LlMKFV. — [12] chind *tilgt* V. Chind in Chunineriche, chut iſt min alir, min deot ER, *in Hunnorum regno nota est aetas mea et gens mea* ER. chud *tilgen* GJ *die zuerst lasen wie oben.* min] mi LlM, mir F. iſt mir chud al V. — [14] unſere E, sus êr liuti, *so vor zeiten leute*, F. — [15] anti] joh Ll. dea erhina ERGJKFV, de êr LlM. warun, *fuhren* F, fuarun V. — [16] *nach* Hadubrant *setzen* Ll *eine lücke.* — [17] giweit LlMV. — [18] hina] bi na, *ferme* E. mit Ll. Deotrihhe LlMFV. — [20] brut V. — [21] arbeoloſa ERGJ. he raet] hera, *versus* ER heraet, *heergeräth* G, *land* J, er rêt LlM, her laet FV. det] d& *in der hs.*, der ER, det, *fuhr*, *reiste* GJ, det *als ſchreibfehler* K, dêt *volk*, *zu* arbeolaosa LlM. ostar hina det] aftar ſina deot, *hinterließ ſein volk* V. — [22] dar bagi ſtuontum, *ubi contentiones fervebant* ER. — [23] fatereſeſ *in der hs.*, fatereref ERGJ, fatereſ LlMKV, fater êres mines, *weiland meines vaters*, F. friuntloſ V. — [24] ummettirri *viribus impar* ER, *ungenoßen* G, *unmæßig zornig* JLl, ummet tiuri M. — [25] unti] was er Deot. eo ſolches Ll, *die* darba giſtontum *tilgen.* — dar bagi ſtontun *ubi decertabat* ER.

her waſ eo folcheſ at ente, imo wuaſ eo feheta ti leop;
chud waſ her chonnem mannum, ni waniu ih iu lib habbe.
Wetu irmingot, quad ℌiltibraht, obana ab heuane,
dat du neo danahalt mit ſuſ ſippan man dinc ni gileitoſ.
want her do ar arme wuntane bouga,
cheiſuringu gitan, ſo imo ſe der chuning gap,
ℌuneo truhtin: dat ih dir it nu bi huldi gibu.
ℌadubraht gimalta, ℌiltibranteſ ſunu:
mit geru ſcal man geba infahan,
ort widar orte. du biſt dir, alter ℌun, ummet ſpaher,
ſpeniſ mih mit dinem wuortun, wili mih dinu ſperu werpan,
piſt alſo gialtet man ſo du ewin inwit fortoſ.
dat ſagetun mi ſæolidanti
weſtar ubar wentilſæo, dat inan wic furnam;
tot iſt ℌiltibrant, ℌeribranteſ ſuno.
ℌiltibraht gimahalta, ℌeribranteſ ſuno:
wela giſihu ih in dinem hruſtim,
dat du habeſ hemo herron goten,
dat du noh bi deſemo riche reccheo ni wurti;
welaga nu waltant got, quad Hiltibrant, wewurt ſkihit.
ih wallota ſumaro enti wintro ſehſtic ur lante,
dar man mih eo ſcerita in folc ſceotantero,
ſo man mir at burc ænigeru banun ni gifaſta:
Nu ſcal mih ſuaſat chind ſuertu hauwan,
breton mit ſinu billiu, eddo ih imo ti banin werdan!
doh maht du nu aodlihho, ibu dir din ellen taoc,
in ſuſ heremo man hruſti giwinnan,
rauba bihrahanen, ibu du dar enic reht habeſ.
der ſi doh nu argoſto, quad ℌiltibrant, oſtarliuto,
der dir nu wigeſ warne, nu dih eſ ſo wel luſtit;
gudea gimeinun niuſe de motti,
wer dar ſih dero hiutu hregilo hrumen muotti

[26] folches at, ente imo was fehetati, leow chud, *erat idem olim populi pater, et ipsi olim erant divitiae, amice cognitus erat* E. fehta LlMV. — [27] *vor* chonnem *setzen* LlMF *eine kleine lücke, die* F *ergänzt* duruh choni, *und nach* habbe *eine größere, die* F *ausfüllt:* der was dâr leobêr fater mîn, Hiltibrant, der recheo hêr, Heribrantes ſunu. — [28] wertu, *bone deus* ER, wittu GJ, *ein altsächsischer Gott?* W. Grimm bei L, w:ttu LlMK, westu F, wettu V.' ab] fona Ll. — [29] du neodana halt ER, du neo danahalt GJ, du neo dana halt LlMKF, danahalt *tilgt* V *und schreibt:* dat du mit ſuſ ſippan man sacha neo gileitoſ. — dinc ni gileitos | mit sus ſippan man M *und* F, *der noch vermutend hinzufügt:* so ih selbo dir bim. — [31] cheiſuringa ER, *annulos imperatorios* E, *zum kaiserringe gemacht* R, cheiſuringu, *kaiſerlich gethan?* G, *aus einem kaiſering (goldmünze) gemacht* Gramm. 2, 350, LlMKF, cheiſuringum V. ſeder, *antea* E, *nachher* R, *ſeither* GJ, se der LlMKF. so imo ſe Huneo truhtin gap V. — [32] huneo, *ejus* E, Huneo *Hunorum* R=V. — ih di nit nubi huldi *tibi nihil nisi grata* ER, dir it nu bi huldi, *daß ich es dir nun bei hulde* G=F. 'dat ih', quad, 'dir, Hadubrant, nu bi huldi V. — [33] gimahalta V. — [35] du biſt der alter him ummet, *tu aetate illi dispares* ER. — [36] wilihi ih di nu speru werpan *tuis verbis ego te convincam* E, *bei deinen worten werf ich dir nun einen ſpeer zu* R, wilihu di nu GJ, wilihuh *W. Grimm zum facsimile,* wili mih dinu LlMKFV. — [37] fortor ER. — [39] inan] man ERGJLlMV, dat man wic furnam oſtana ubar V, inan *hat zuerst Schmeller im gl. z. Helj.* 132 *gelesen (vgl. Beowulf* 2154), *daß ihn die schlacht wegraffte.* — [42] *bis* [44] *setzt* V *zwischen* [53] *und* [54] *und gibt sie dem Hadubrant.* — [41] heine ERGJ, hême LlMKFV. gotan LlV. — [44] reccheo *vindicator* E, *ritter* R, *recke* G J, *verbannt* LK. *nach* wurti *bei* LlM *eine lücke,* dat du ni wurti wreccheo bi ſinemo riche V. — [45] wela ga nu E. quad Hiltibr. *tilgen* LlMV. — we wurt *cuius iuſſa* E, *wie das schikſal fällt* R, wewurt *wehschicksal geschieht* GJLlMFV. — [46] sehstic, *dreißig winter und dreißig sommer: W. Grimm heldens.* 26; *sechzig Jahre: P. E. Müller sagenbibl.* 2, 272. — urlante ERG, ur lante JLlKF, *getilgt bei* M, urlanti, *utlanti?* V. — [48] gifasta] gifûsta V. — [51] odlihho V. ellenta oc ER, ellent aoc G, ellen taoc JKMF, ellen tauc LlV, ellen *ist vigor.* — [53] bi hrahanen *de occiso* ERGJ, bihrahanen KFV, birahanen LlM, *raub erbeuten, spoliare. nach* habeſ *bei* LlM *eine lücke, bei* V *folgen vv.* 42. 43. 44. — [54] quad Hiltibr. *tilgt* Ll. — [55] wel] wela V. — [56] gudea gimeinunniu, ſe demotti, *boni concives, estote iudicantes* ER, gudea gimeinun, niuſed emotti, *gute gesellen, richtet in eurem mut* G, gudea gimeinun; niu se demotti, *das kampf — recht zu verletzen; es demütige uns nicht, wer* J, gudea gimeinun niuse, de motti, *die handgemeine ſchlacht versuche, den kampf* LlMK, *kampf mit gleichen waffen, erkiese die begegnung* F, gûdêu gimeinan niuſên dê môtti, *das gemeine kriegsrecht versuche der kampf* V. — [57] huerdar LlM, wedar V. hrelzilo *de*

erdo deſero brunnono bedero uualtan.
do lættun ſe ærist aſckim ſcritan
ſcarpen ſcurim, dat in dem ſciltim ſtont;
do ſtoptū toſamane, ſtaimbort chludun,
heᵛwun harmlicco huitte ſcilti,
unti im iro lintun luttilo wurtun
giwigan miti wabnū

campo, pilorum scopo E, *kampfplatz* R, *strahlziele* GJ, hregilo *beute* LlMK, *wehrgeschmeide* F, *gewänder* V, *indumentum* Schmeller gl. 59, hruomen LlMV, *rühmen* GJLV, *räumen* RF, hregilo 'hutu muotti hruomen V. — [59] lættun] rætun, *begannen* V. ſcritan] ſtritan V. — [61] ſtopun V. — ſtaimbort chludun] ſtainbort *gemalte ſchilde Jac. Grimm bei* L, *buntſchildberühmte* K, *ſchildzerspalter Vilmar litgeſch.* 2*te* 21., chludun = chluzun *Myth.* 227, chlubun *Roth im Münchner conversationsbl.* 1849, 22, ſtainbortchlubun *die ſteinbortspalter* V. — [62] hefiun (*attollebant*) ER, hewun *assiliebant* GJ, *hieben* KV, heuwun LlMF, *dann sprengten sie zusammen, trafen zerstäubend den steinbesatz, hieben herben streiches hellweiße ſchilde* F. — [63] *usque dum ipsis lumbi paulisper commoverentur una cum ventre* E, *bis ihnen ihre lenden erschüttert wurden sammt den bäuchen* R, *bis ihnen ihre linden (ſchilde) klein wurden* L, *daß ihre gebände schütterten, fest standen ihre leiber* G. — [64] giwigun V. miti ERKFV, ni ti GJLlM. wambnum LlM, wâpnum FV.

ZWEITER ABSCHNITT.

PROSA DER GEISTLICHEN.

Die geistlichkeit, durch literatur und verfaßung der kirche auf die lateinische sprache angewiesen, vermochte sich sowohl unter sich, als im verkehr mit den laien der volkssprache nicht zu entziehen. was der priester beim gottesdienste zu sprechen hatte sollte lateinisch sein; allein die geistlichen selbst waren nicht immer der lateinischen sprache hinreichend mächtig. als die Mainzer kirchenversamlung einschärfte, daß jeder den glauben und das vaterunser lernen solle, muste sie einräumen, daß, wer es nicht anders könne, es wenigstens in seiner mundart lerne, und Karl sagt im Frankfurter capitulare von 794, man mœge nicht glauben, daß zu gott nur in hebræischer, griechischer oder lateinischer sprache gebetet werden dürfe. die kirchenversamlung von Tours schrieb den geistlichen vor, daß sie die predigten zum verständnis des volkes ins romanische oder deutsche sollten übersetzen können. die geistlichen hatten auch beim unterricht der kinder, die in die klœster eintraten, das bedürfnis der muttersprache, und jede wahrhafte wirkung auf das volk war, namentlich bei den bekehrungen der heidnischen stämme, durch den gebrauch der volkssprache bedingt. Schon früh im achten jahrhundert treffen wir denkmæler (deren geringe zahl keinen maßstab zur schätzung der vorhanden gewesenen darbietet), die in das studium der sprache einen einblick gewæhren. zu den ältesten denkmælern dieser art und der deutschen sprache überhaupt gehœren (nach W. Grimm, altdeutsche gespræche. Berl. 1851. 4°.) deutsch-lateinische wörterbücher, in welchen ausdrücke für die im tæglichen leben nothwendigen dinge gesammelt und zu bequemem gebrauche ihrem sachlichen inhalte nach gesondert sind. davon unterscheiden sich sehr bestimmt lateinisch-deutsche, nicht auf besondere gegenstände beschränkte alphabetische vocabularien, noch mehr zwischen die zeilen oder an den rand lateinischer meist theologischer werke gesetzte glossen. jene wörterbücher sachlichen inhalts scheinen zunæchst für reisende bestimmt, vorzüglich für geistliche. das deutsche ist dabei ohne zweifel das ursprüngliche. wörterbücher dieser art sind die Cassler glossen (hrsg. v. W. Grimm Berl. 1848. 4°.), das wörterbuch des heil. Gallus (Hattemer, denkm. I, 11), die Schlettstädter glossen aus dem X. jh. Haupts ztschr. 5, 318), der nomenclator

(Hoffm. ahd. gl. 57) das ſummarium Henrici (Diut. 3, 235), die boxhornschen gl. (Nyerup symbolae 260 — 337), Wiener glossen (Hoffm. Sumerlaten 29), Insbrucker glossen aus dem XI. jh. (Mone, anz. 7, 587), die Wiesbader der heil. Hildegard aus dem XII. jh. (Haupts ztschr. 6, 321 — 340). zur probe sind unten einige stücke aus dem wörterbuch des heil. Gallus ausgehoben. Gelehrten zwecken dienten die alphabetischen wörterbücher und die glossen. von beiden enthalten die hss. bis ins XV. jh. zahlreiche für das sprachstudium und auch nach andern seiten hin wichtige überreste. zunæchst treten zwei groſʒe werke dieses zeitraumes entgegen, die s. g. glossen des Kero und die s. g. Salomonischen. ob Kero, der übersetzer der Benedictinerregel auch verfaſʒer des auf seinen namen gehenden vocabularium ist, wird dadurch zweifelhaft, daſʒ die hand des ersteren in der S. Galler hs. des wörterbuches nicht vorkommt und der dialekt beider werke abweicht. dem vocabularium liegt ein lateinisches glossar zur bibel unter, dem die althochdeutschen wörter übergeschrieben wurden. von dem verlornen originale haben drei alte schreiber mit einer, wie die mitunter weitgehenden verschiedenheiten ausweisen, nicht allzugroſʒen ängstlichkeit abschriften genommen die in Pariser (nr. 7640. Diutiska I, 122 — 257), S. Galler (nr. 911. Hattemer I, 133 — 218) und Reichenauer (in Karlsruhe 185. Diut. 1, 128 — 279) handschriften, sämmtlich aus dem VIII. jh. aufbehalten sind. dasselbe lateinische bibelglossar hat noch eine zweite übersetzung in den s. g. glossen des Hrabanus maurus erfahren, die in mehren hss. des IX. jh. vorhanden waren, auſʒer der Wiener (nr. 162. Eccard Fr. or. II, 950 — 976, collation Diut. 3, 192) nur noch in bruchstücken aufbehalten sind (Diut. 2, 373, Hpts ztschr. 3, 381 u. Diut. 1, 123). wie weit Hrabanus bei dieser übersetzung wirksam gewesen, ist unaufgeklært. Die salomonischen glossen, ursprünglich ein durchweg lateinisches alphabetisches wörterbuch zur erklærung von kirchenvætern und classikern, wurden früher dem bischof Salomon von Constanz († 920) zugeschrieben, wahrscheinlich wurden sie jedoch nur in seinem auftrage von den S. Galler mönchen Iso, Notker Balbulus († 912) und Tutilo abgefaſʒt. die älteste hs. enthält nur latein. erst allmæhlich wurden aus den keronischen glossen und sonst deutsche wörter beigeschrieben. das wörterbuch blieb das ganze Mittelalter hindurch im gebrauch und wurde am schluſʒe des XV. jh. (1472 – 74 in Augsburg) gedruckt. Die übrigen kleineren und grœſʒeren glossare und glossen, die Hoffmann, Graff und Raumer verzeichnen oder in Mones anzeiger und Haupts zeitschrift gedruckt stehen, können hier übergangen werden, ebenso die glossirungen der bibel biblischer commentatoren und sonstiger kirchlicher literatur (vgl. Raumer 81 — 117). interessanter sind die in den glossen zur profanliteratur (Raumer 117 — 121) aufbehaltenen spuren der beschäftigung mit ihr. da wurden in Freisingen Alcuin und Priscian, in Weihenstephen Virgil, in St. Emmeram Donat, Fulgentius, Phocas, Priscian, in Tegernsee Phocas, Priscian, Virgil, Boethius, in S. Gallen Alcuin, Boethius, Juvenal, Virgil, in Einsiedeln Boethius, Sallust und sonstwo Horaz und Persius gelesen und deutsch glossirt. Grœſʒeren wiſʒenschaftlichen arbeiten werden wir im vierten abschnitt wieder begegnen. hier ist die Uebersetzung der benedictinerregel nachzuholen, die einem S. Galler mönche Kero beigelegt wird und in einer S. Galler hs. aus d. VIII. jh. (nr. 916. Hattemer I, 17 — 125) aufbewahrt ist. Kero lebte unter dem abte Othmar (720 — 759). schriftsteller des XVII. jh. schreiben ihm auf grund seitdem verlorner quellen noch anderes zu, so ein martyrologium, eine deutsche übersetzung irgend eines buches, den hymnus *aeterne rerum conditor*, der auch deutsch vorhanden war. über sein angebliches vocabularium ist vorhin gesprochen. die übersetzung der Benedictinerregel ist zu anfange vollständig, wird in den spæteren capiteln mehr und mehr bloſʒe glossirung einzelner wörter und läſʒt die letzten sechs ganz unberührt. es scheint demnach weniger auf schriftstellerische arbeit als auf einen bestimmten gebrauch absehen gewesen, vielleicht um die knaben oder novizen an der lectüre in der kentnis der ordensregel und zugleich im latein zu unterrichten. daher denn auch die sclavische anschmiegung an den lateinischen text, die für die grammatik mit ausnahme der syntax von interesse ist. irrungen hat er nicht vermieden, so übersetzt er c. 58: *sub tam morosa deliberatione* mit: *untar so situlicha fona frihalse* als ob das adject. von *mos* herkomme und das substantiv aus zwei wörtern bestehe. seine sprache ist alamannisch.

Einen besonderen bestandtheil der ahd. literatur bilden die kleinen stücke, welche bei der bekehrung, der taufe und der unterweisung im christenthum zur anwendung kamen. schon die statuten des heil. Bonifacius schreiben bei der taufe den gebrauch der landessprache vor, damit man wiſʒe wem man entsage und was man bekenne, keiner soll priester sein, wer die abrenuntiationen und confessionen nicht in der mundart der täuflinge sprechen könne und weder frauen noch männer sollen kinder aus der taufe heben, wenn sie nicht das apostolische symbolum und das vaterunser auswendig wiſʒen. bei der taufe wurde zunæchst von dem taufenden eine formel gesprochen und von dem täufling beantwortet, die abrenuntiatio, wobei, wie Karl in seiner encyclica ad archiepiscopos de doctrina 811 (Pertz legg. I, 171) verlangt, die priester wiſʒen sollen, was *abrenuntiatio Satanae* und *opera eius diaboli et pompae* sei, die in der sächsischen abrenuntiatio *diobol geldae* (vgl. b, XII.) heiſʒen. ein capitulare Hludowiges und Hlothars von 829 (Pertz legg. I, 341 vgl. XII. buch) erklært die bedeutung ausführlich. auf die

entsagung folgte das bekentnis, von dem sich mehre formeln erhalten haben als von jener (vgl. zu Mafsm. abschwœrungsformeln noch Pertz archiv X, 630, wo ein bruchst. der Vorauer hs. n. 267 mitgetheilt wird). nach dem bekentnisse wurde eine ermahnung an die laien gesprochen, das apostolische glaubensbekentnis und das vaterunser sorgfältig auswendig zu lernen, und die taufpathen wiederum im glauben zu unterrichten; wer seinen pathen zu lehren versäume müße am jüngsten tage rechenschaft geben. diese ermahnung ist unter dem namen *exhortatio ad plebem christianam* bekannt und in einer Cassler hs. (W. Grimm: exhort. Berl. 1848. 4°) so wie in einer jüngeren hs. zu München (Roth, denkmähler s. 12) aufbehalten. zahlreicher werden die übersetzungen des apostolischen symbolums (Mafsm. n. 3 — 16. Raumer 50), von denen sich nur die wenigsten an den anerkannten lateinischen text binden, die meisten schieben theils erläuterungen, theils weitere bestimmungen ein, die sie bald aus der lebensgeschichte Jesu, bald aus der weiteren entwicklung der kirchenlehre nehmen. die dogmatischen erweiterungen sind großentheils auf das Athanasische glaubensbekentnis zurückzuführen, einiges wurde aus dem bekentnis des Pelagius entlehnt. von dem Athanasischen sind zwei von einander unabhängige übersetzungen vorhanden, die sich an den recipirten text halten. Unter den gebeten steht natürlich das vaterunser zuerst, es ist bald nur übersetzt (Mafsm. n. 45 — 54), bald mit einer auslegung versehen (daselbst n. 55 — 59). andre gebete sind nicht häufig. das *gloria in excelsis* ist nur einmal erhalten. ein kleines inniges gebet, *truhtin god, thu mir hilp*, ist auch deshalb merkwürdig, weil das deutsche darin original und das latein die übersetzung ist. Die beichtformeln (Mafsm. n. 20 — 43) sind meist aus den vorhandenen lateinischen her vorgegangen und können ihrer natur nach kaum etwas anderes als sündenregister enthalten; manche laufen doch auf ein kürzeres oder längeres beichtgebet aus. Im zusammenhange stehen damit beichtreden und PREDIGTEN, von denen, da die pflicht in der landessprache zu predigen mehrfach eingeschärft wird, mehre müßen vorhanden gewesen sein. es haben sich nur wenige bruchstücke erhalten; die ältesten sind die fragmente der Monseer hs., die Hoffmann und Endlicher herausgaben: eine predigt *de vocatione gentium* aus stellen des Augustinus, Gregorius M. und Isidorus zusammengefügt, und die 76. predigt des Augustinus; aus dem IX. jh. nichts; aus dem X. einige bruchstücke, von denen im vierten abschnitte gesprochen wird. hierher gehœren noch die reste einer übersetzung des Matthæus, aus dem VIII. jh. (Hoffm. und Endlicher fragm. theotisca), die von großer sprachgewandtheit des übersetzers zeugen. dies gilt auch von dem übersetzer des Isidorischen tractats *de nativitate domini*, einem Franken. was mit der sclavischen in Keros weise gearbeiteten wortübertragung von 26 *hymnen* bezweckt werden sollte ist zweifelhaft; sicher wenigstens wurden diese interlinearversionen nicht gesungen und auch schwerlich von andern als geistlichen benutzt. vermutlich dienten auch sie nur zum unterricht im latein wie sie jetzt zum unterricht im deutschen dienen können. ob die vorhin erwæhnte übertragung des hymnus *aeterne rerum conditor* (vgl. s. 18. dort dem Kero zugeschrieben, hier dem heil. Ambrosius gehœrig) auf diese übersetzung zu beziehen, würde sich entscheiden laßen, wenn die hs. ds. Junius in Oxford darauf geprüft werden könnte. daß der übersetzer mit Kero nahe verwandt ist zeigt die sprache und auch mancher übersetzungsfehler.

5. Vocabularius St. Galli.

montes perga. *colles* puhila. *ualles* tal. *plane* epani. *asper* hart. *prades* uuise. *mare* mari. *fluctus* unde. *gurgus* uuag. *profunditas* diufi. *fundus* grunt. *alto* hoho. *riba* stat. *alueus* greoz. *arena* sant. *lacus* seo. *stagnus* saedo. *fons* prunno. *surgit* springit. *fluit* fliuzit.

186: *natat* suuimmit. *riuos* paaehc. *flumen* aha. *pontes* prucge. *naues* scef. *peanius* stec. *pisces* fisca. *locustae* crepazun. *uia* uuec. *semita* stiga. *insola* uuarid. *palutes* mos. *lutus* horo. *homo* man. *himines* manniscunt. *rex* cuninc. *regina* cuningin. *dux* herizoho. *ducissa* herizohin.

187: *præses* graue. *tribunus* sculthaizeo. *centurius* scario. *uillicus* ampaht. *uilla* dorf. *habitat* puuuit. *seruus* scalc. *ancella* diu. *pastor* hirti. *iudex* sonari. *farisei* artailta. *puplicani* suntiga. *coniuntio* hiuuida. *uir* uuer. *con* quena. *uirgo* magad. — (188: *prudens* froter. *fustus* erpfer. — 189: *statua* manaliho. — 190: *supercilia* opara prauua. *capilli* fahs. *scapula* hartin. — 192: *stellas* sterron. — 194: *ramos* æsti. *raptor* notnumeo. — 195: *lotro* muuheo. *uulnus* tolc. — 196: *seculus* itgart. — 197: *uulpes* foha. — 200: *aries* ram. *passer* sparo. — 204: *gladiator* cempheo. *gibulum* galga. *u. f. w.*)

5. Hattemer, denkmahle des Mittelalters. St. Gallen 1844. I, 11, in der hs. s. 185:

6. Kero's Benedictiner-Regel.

I. Fona chunnum municho.

Municho fioreo vvesan chunni, chund ist. Erista samanungono, daz ist munistrilih chamffanti untar regulu, edo demv fatere. Danaan andraz chunni ist einchoranero, daz ist vvaldlihhero, dero, die nalles des libes vvalme dera niuvvii, uzzan des munistres chorungu lancsameru die lirneton vvidar diubil managero helfu giv kileerte fehtan indi uuela kileerte pruaderlihhera ursuahhidv ze einluzlihheru fehtvn des vvaldes sihhure, giv ano helfa andres einera henti edo arame vvidar achusti des fleiskes, edo kidancha cote helfantemv kenuhtsamont fehtan. Dritta kevvisso municho vvirsista chunni ist lihhisarro, die noh dera rehtungu kechorote pifindungu des meistres, soso cold des ouanes, uzzan in plivves chnuati, hevveihhete, nu noh vverchum deononte vveralti, kelaubv liugant cote, duruh scurt sint kevvizzan.

Die zuuiske edo driske edo kevvisso einluzze ano hirti, nalles truhtinlihem, uzzan iro pilohhaneem evvistun; fora euu im ist kiridono vvnnilust, denne sohuuazzo vvannant, edo kiuuellant, daz qhuedant vvihaz, indi daz ni-uuellant, daz uuannant nalles erlaubpan.

Fiorda kevvisso chunni ist municho, daz ist kenemmin suuihharo, die allan lib iro duruh missilihho lantscaffi driskeem eddo feoriskeem tagum duruh missilihho cello sint kecastluamit, simblum suuihhonte, indi neonaldre statige, indi eiganeem vvilloom indi cheluun vnerlaubantlihheem deononte, indi duruh alliv vvirsirun lihhisarum.

Fona dero alleru desero vvirsirin libe pezzira ist suuigeen, denne kisprohhan uuesan.

Desem kevvisso farlazzanem, ze samanungu starachistin chunne kesezzamees zua-helfantemv truhtine qhuememees.

7. Abrenuntiatio et interrogatio fidei.

Forfahhiftu unholdun? — ih furfahu. — Forfahhiftu unholdun uuerc indi uuillon? — ih furfahhu. — Forfahiftu allem them bluoftrum indi den gelton indi den gotum, thie im heidene man zi geldom enti zi gotum habent? – ih furfahhu. — Gilaubiftu in got fater almahtigan? — ih gilaubu. — Gilaubiftu in chrift gotes sun nerienton? — ih gilaubu. — Gilaubiftu in heilagan geift? — ih gilaubu. — Gilaubiftu einan got almahtigan, in thriniffe inti in einiffe? — ih gilaubu. — Gilaubiftu heilaga gotes chirichun? — ih gilaubu. — Gilaubiftu thuruh taufunga funteono forlaznefli? — ih gilaubu. — Gilaubiftu lib after tode? — ih gilaubu.

8. Exhortatio ad plebem christianam.

Hlofet, ir chindo liupoftun, rihti dera calaupa, dera ir in herzin cahuctliho hapen fculut, jr den chriftaniun intfangan eigut; daz ift chundida iuuerera chriftanheiti fona demo truhtine in man caplafan, fona fin felpef iungiron cafezzit. dera calaupa cauuiffo faoi uuort iint, uzan drato mihiliu caruni dar inne fint pifangan. Uuiho atum cauuiffo dem maiftrōn dera chriftanheiti, dem uuihom potom finem deifu uuort thictota fuflihera churtnaffi, daz diu allem chriftanem za galauppenne ift ia auh fimplun za pigehanne, daz alle farftantan mahtin ja in hucti cahapen. in huueo quidit fih der man chriftanan, der deifu foun uuort dera calaupa, dera er caheilit fcal fin, ia dera er canefan fcal, ia auh dei uuort def fraono capetef, dei der truhtin felbo za gapete cafazta, uueo mag er chriftani fin, der dei lirnen ni uuili noh in finera cahucti hapen? odo uue mac der furi andran dera calaupa purgeo fin ado furi andran

6. Hattemer, denkmahle des Mittelalters. St. Gallen 1844. I, 34, nach der St. Galler hs. 916. VIII. jh.

7. Aus der Merfeburger hs. nr. 58. bl. 16. IX. jh. bei J. Grimm über zwei gedichte, in den hift. phil. abh. d. Berl. akad. 1842. s. 25.

[47] indi uuillon] *in einer ursprünglich gleichen abrenuntiation, die auf den rand der Goldaft'schen fcriptores gefchrieben ist und von Roth in den denkm. n. II. mitgetheilt wird, fehlen mehre worte, so daß die zweite frage nur* Forfachiftu indi uuillon *lautet. Roth macht* indiuvilon *daraus und übersetzt* Widerfagft du den Inteüfeln, Hausgötzen.

8. Facfim. der Cafsler hs. des IX. jh. bei W. Grimm, exhortatio ad plebem chriftianam Berl. 1848. — M: Mafsmann, abfchwœrungsformeln n. 43. — F: Mafsmann, abfchwœrungsformeln nr. 42, nach Cod. Monac. Frifing. B. I, 1. membr. 4⁰. sec. IX. bl. 144. 146. — R: Roth, denkmähler. 1840. s. 12 nach derselben hs.

[20] rihti] rihtida FR. dera] thera FR. galaupa FR. — [21] dera] thie F, thê R. kahuctlicho FR (memoriter). — [22] chriftanun namun FR. — [24] In man caplasan: *homini infpiratum? andre beßern:* innan. — [25] faoi] fohiu FR (pauca). — [26] michilu FR. — [27] maiftrū FR. — [28] chriftanheiti *fehlt in* F *ohne lükkenbezeichnung.* deifu] theifu FR. — [29] tihtota FR fufliheru? *Grimm.* — daz diu] zadiu FR. *l.:* za diû daz *Grimm.* — [30] galaupian FR — [31] pigehan thaz mathin alle farft. FR. — [32] chuidit f. ther. FR. — [33] theifu fohun FR. faun M. — [34] ganefan FR. dei] thei FR. frono FR. — [36] thrutin F(R). za pete FR, gapeta M. — [37] ther FR. — [38] gahukti FR (memoria). der – dera *ufw.*] ther. thera FR *immer.* — [39] galaupa purgio FR. ado] odo FR. —

caheizan, der deo calaupa noh imo ni uueiz? pidiu ſculut ir uuizan, chindili miniu, uuanta eo unzi daz iuuer eo galiher deſelpun calaupa den ſinan fillol calerit za farnemanne, den er ur deru taufi intfahit, daz er ſculdig iſt uuidar gaoteſ caheizeſ; ia der den ſinan filleol leren farſumit, za demo ſonatagin redia urgepan ſcal. Nu allero manno calih, der chriſtani ſin uuelle, de galaupa, iauh daz frono gapet alleru ilungu ille calirnen. Jauh de kaliren, de er ur tauffi intfahe, daz er za ſonatage ni uuerde canaotit radia urgepan, uuanta iz iſt coteſ capot, ia daz iſt unſer heli, ja unſareſ herrin capot, noh uuir andar uuiſ ni magun unſero ſunteono antlaz cauuinnan.

9. Symbolum apostolicum.

Giláubiu in Got fater almahtigon ſcepphion himiles enti erda. — Endi in heilenton Chriſt, ſuno ſinan einagon truhtin unſeran; ther infanganer iſt fona heilegemo geiſte, giboran fona Mariun magadi, gihuuizzinot bi Pontisgen Pilate, in cruci biſlagan, toot endi bigraban, nidharſteig ci helliu, in thritten dage arſtunt fona tóotem. Úffteig ci himilom, gíſaaz ci ceſuun Gotes fateres almahtiges, thanan quemendi ci ardeilenne quecchem endi dóodem. — Gilaubiu in atum uuihan, uuiha ladhunga allicha, heilegero gimeinidha, ablâz ſundeono, fleisges arstantniſſi, liib euuigan. Amen.

10. Symbolum Athanaſianum.

So huuer ſo uuilit gihaldan uueſan fora allu thurft iſt thaz er habe allicha gilauba.

Thia uzzar eogihuuelih alonga endi ganza gihalde, ano ibu in euuidhu faruuirdhit.

Gilauba aū allichu thiſu iſt, thaz einan got in thriniſſe endi thriniſſi in einiſſi eremes. Noh ni gimisgente thio gomoheiti, noh thea cnuat citeilente.

Andher iſt giuuiſſo gomaheit fateres, andher ſunes, andher thes heilegen geiſtes.

Uzzar fateres endi ſunes endi heilegen geiſtes. Ein iſt gotchundi, gilih diuridha, êban euuigu crafti.

Huueolih fater, ſulih ſún, ſulih ther heilogo geiſt.

Ungiſcaffan fater, ungiſcaffan ſun, ungiſcaffan enti ther heilogo geiſt.

Ungimezzan fater, ungimezzan ſun, ungimezzan ther heilogo geiſt.

Euuig fater, euuig ſun, euuig heilogo geiſt.

Endi thoh nalles thri euuige uzzar einer iſt euuiger.

So nalles thri ungiſcaffene, noh thri ungimezzene, uzzar einer iſt ungiſcaffaner endi einer ungimezzener.

So ſama almahtigo fater, almahtigo ſun, almahtigo endi heilago geiſt.

Endi thoh nalles thri almahtige, uzzar einer iſt almahtiger.

So ſama got fater, got ſun, got heilago geiſt.

Endi nalles thoh thri gota, uzzar einer iſt got.

So ſama thruhtin fater, truhtin ſun, truhtin heilago geiſt. Endi thoh nalles thri thruhtina, uzzar einer iſt truhtin.

Huuanda ſo ſelp einezem eina eo gihuuelicha gomaheit, got endi thruhtin ci gigehanne fona thera chriſtinheiti uuarniſſi ginotámes. So ſama thri gota erdho truhtina ci quedhanne, thiu rehta chriſtinheit farbiutit, edho biuuerit.

Fater fona niuuuihtu iſt gitan noh giſcaffan noh giboren. Sun fona fatere einemo iſt, nalles gitan noh giſcaffan, uzzan giboran. Heilago geiſt fona fatere endi ſune, nalles gitan noh giſcaffan noh giboren, uzzar arfaran. Einer giuuiſſo fater, nalles thri faterae, einer ſun, nalles thri ſuni, einer heilago geiſt, nalles thri heilage geiſta. Endi in theſeru thriniſſi niuuueiht eriren erdho afteren, niuuuiht meren erdho minneren. Suntar allo thrio heiti eban euuige im ſint, endi eban giliche.

So thaz uber al ſo giu obana guiquetan iſt, thaz thriniſſi in einniſſe, endi thaz einniſſi in thriniſſi ci erenne ſi.

Ther uuili giuuiſſo heil uueſan, ſo fona thriniſſe henge edho farſtande. Suntar notthurft iſt ci euuigeru heili, thaz in fleiscniſſe gihuuelih truhtin unſeran heilantan chriſtes gitriulicho gilaube.

Iſt giuuiſſo gilauba rehtiu, thaz uuir gilau-

[1] gaheizan FR. deo] the FR. — [3] daz] daz thaz FR. calaupa den ſinan] galaupa ſinan FR. — [4] calerit] kalerit FR. den er] ther er FR. — [6] gaoteſ caheizeſ] got theſ gaheizeſ FR. — der den ſinan filleol leren] der d'e F, der dê R, der der M. fillol MFR. leran FR. — [7] demo] deme M. redia] recha M. ſuonutagin FR. — [8] galih FR. iauh] ia auh FR. — [9] illungu ille calirnen] zilungu FR. île R. olle M. galirnen FR. Jauh] ia auh FR. — [10] kaleren *Grimm*, galeran FR, kalereon M. — [11] ſuonutage FR. ganotit FR. — [22] redia FR. — [13] heili FR. unſereſ FR. — [14] ander FR. magen M, ſuntenio M. ſuntiono FR. — [15] kauuinnan FR.

9. Maſsmann, abschwœrungsformeln n. 3 nach einer Weißenburger hs. in Wolfenb. — Eccard Catechesis. Hannov. 1713. s. 65. — C. P. C. Schoenemann, hundert merkwürdigkeiten der bibl. zu Wolfenb. Hannov. 1849. s. 25. O: vergleichung der Wolfenb. h. durch Otto Schoenemann.

[21] scepphum E, scepphion *oder* scepphum S. — [24] infanganes S. — [25] Maria E. — [27] arstunt E, arstuat M. [30] quecchē M (vivis). — [32] gimeindha E. ablas E. ſundemo E.

10. Otto Schoenemanns vergleichung der Wolfenb. hs. (n. 91 Weißenb.) mit Maſsm. abschw. n. 17.

bames endi biiehames, bithiu truhtin unſer heilanto chriſt gotes ſun, got endi man iſt.

Got iſt ſona cnuati edho ſamanuuiſti fateres er ueroldem giboran, endi man iſt ſona cnuati muater in uerolti giboran.

Thuruhthigan got, thuruhthigan man ſona ſelu redhihafteru, endi mannisginimo fleisge untaruueſenter. Ebaner fatere after gotcundniſſe, minniro fatere after mennisgi. Ther thoh thiuuidero ſi got endi man, nalles zuuene thiuuideru, ſuntar eino iſt chriſt. Einer auur nalles gihuuerbithu thera got cundhi in fleisg, ſundar arhabani thera mennisgi in gode. Einer giuuiſſo nalles gimiscniſſi thera cnuati, ſuntar einiſſi thera heiti. Thoh ſoſama ſo thiu ſela redhihaftiu endi lichamo einer iſt man, ſo got endi man einer iſt chriſt; ther gimartorot iſt bi heili unſera, nithar ſteig ci helliuuizze endi arſtuant ſona totem; uffteig ci himilom, ſizzit ci ceſuun gotes fateres almahtiges, thanan cumftiger ci ſuananne lebente endi tote; ci thes cumfti alle man ci arſtandanne eigun mit lichamon iro, endi geltanti ſint ſona gitatem eiganem redina. Endi thie guoat datun, farent in euuig liib, endi thie ubil datun in euuig fiur.

Thiſu iſt gilauba allichu, thiu nibi eogihuuelihher triulicho endi faſtlicho ni gilaubit heil uueſan ni mag.

11. Oratio dominica.

Fater unſer, thu in himilom biſt, giuuihit si namo thin, quaeme richi thin, uuerdhe uuilleo thin ſama ſo in himile endi in erthu, Broot unſeraz emezzigaz gib uns hiutu endi farlaz uns sculdhi unſero, ſama ſo uuir farlazzen scolom unſerem, endi ni gileidi unsih in costunga, auh arlosi unsih ſona ubile.

12. Oratio dom. cum expositione.

Fater unser thu in himilom bist, giuuihit si namo thin. Gotes namo iſt ſimbles giuuihit, auh thanne uuir thiz quedhem, thanne bittem uuir, thaz ſin namo in uns mannom uuerdhe giuuihit, thuruh guodiu uuerc. Quaeme richi thin. Richi Gotes iſt ſimbles, endi eoghiuuar, thes bittem uuir thoh, thanne uuir thiz quedem, thaz Gotes richi ſi in uns, endi thes diufles giuualt uuerdhe arſirrit ſona uns. Uerdhe uuillo thin sama so in himile endi in erthu. Thes ſculun uuir Got ſimbles bitten, thaz ſin uuilleo uuerdhe ſamalih in erdhu in mannom ſoſo her iſt in himile in engilom, cithiu thaz man in erthu ſinan uuilleon giuuurchen megin, ſama ſo engila in himile magun. Broot unseraz emmezigaz gib uns hiutu. Allo mannes thurfti ſintun in themo brotes namen gameinito, thero er ci theſemo antuuerden libe bitharf: bithiu ſcal man dago gihuueliches this gibet ſingan, ſo huuer ſo uuili, thaz imo Got gidago ſinero thurfteo helphe. Indi farlaz uns sculdhi unsero, sama so uuir farlazzem scolom unserem. So huuer, ſo thiz quidhit, ſo bitharf, thaz er ſo due, ſo her quithit, huuanda her fluochot imo mer thanne her imo guodes bitte, ibu her ſo ni duat, ſo her quidhit; huuando ſo huuer, ſo andhremo arbolgan iſt, endi thiz gibet thanne ſingit, ther bidit imo ſelbemo thanne ubiles. Indi ni gileiti unsih in costunga. Ni leitit Got comannan in ubilo, thoh heinaz, uzzar thanne her then man farlazzit, ſo iſt her far in coſtungom; thaz meinit thaz uuort, thaz her unſih ni farlazze, cithiu, thaz uuir in ubil gileitet ni uuerdhen. Auh arlosi unsih fona ubile. In theſemo uuorde iſt biſangan allero ubilo gihuuelih, thero manne giterian megi: bithiu ſo huuer ſo thiz gibet hluttru muatu ſingit, gilouban ſcal her, thaz inan Got thanne gihorie, huuanda her ni bitit thar ana ellies eouuihtes, nibu thes Got ſelbo giboot ci bittanne, endi thar ſintun thoh allomannes thurfti anabiſangano.

13. Gloria in excelsis.

Guatlichi in hohoſtem gote, endi in erdhu fridhu, mannom guater uuillen.

Lobomes thih, uuelaquedhemes dhir, betomes thih, hruamames thih, thancomes thir thuruh michila guatlichi thina.

Truhtin got, cuning himilisger, Got fater almahtiger; truhtin ſuno einboraner, heilanto chriſt; truhtin got, lamp gotes, ſuno fateres,

11. Schoenemann, hundert merkwürdigkeiten der bibl. zu Wolfenbüttel. Hannov. 1849. s. 25. vgl. mit Maſsm. abschwœrungsformeln nr. 45. und Eccard catechesis. 60; alle nach der Weißenburger hs. (n. 91.) in Wolfenb. die mir O. Schoenemann verglichen hat.

[34] himilon E. — [36] quaemo M. — [37] emezzigan E. ferlaz S. — [38] uns sculdhi EMO unk sculdhi S. — [39] unserêmi M. (*druckf. s.* 192.) — geleidi S, gileidi MO giledi E, gileiti Schmeller, Matthaeus. Stuttg. 1827. s. 14. — [40] arloſi SEO irloſi M.

12. Eccard, Catechesis. Hannov. 1713. p. 61; nach der Wolfenb. hs. vgl. mit Maſsmann abſchwœrungsformeln nr. 55. durch O. Schoenemann.

[45] himilon E. — [3] goudiu E. — [5] ther E. — [9] endhi E. — [11] himlie E. — [14] emezzigan E. — [16] gamenito E. [24] ima E. — [29] letit E. hemaz E. — [33] gilejtte ni M, gilettem E. — [34] theſemu E. — [37] inan] man E.

13. Maſsm. abschwœrungsformeln nr. 66. und Eccard catechesis s. 72, nach der Weißenburger hs. in Wolfenbüttel vglchen durch Otto Schoenemann.

ther nimis ſunta uueruldi, ginado uns; ther nimis ſunta uueruldi, intfah gibet unser; ther ſizzis az ceſuun fateres ginadho uns, bithiu thu eino uuiho, thu eino truhtin, thu eino hohoſto, heilente chriſt, mit uuihen adume, in guatlichi gotes fateres. amen.

14. Gebet.

Truhtingod, thumir hilp, indi forgip mir gauuitzi, indi guodan galaupun, thina minna, indi rehtan uuilleon, heili indi gaſunti, indi thina guodun huldi

id est: domine deus, tu mihi adiuua. et perdona mihi ſapientiam. et bonam credulitatem tuam. [bonam fidem et tuam dilectionem] dilectionem et bonam uoluntatem. ſanitatem et proſperitatem. et bonam gratiam. tuam.

15. Confessio.

Bigiht thero alten kirichun.

Ih uuirdu Gote almahtigen bigihtig, inti allen Gotes heilagon, allero minero ſunteno, unrehtero githanco, unrehtero uuorto, thes ih unrehtes giſahi, unrehtes gihorti, unrehtes githancti, odo andran giſpuoni ſo uuaz ſo ih uuidar Gotes uuillen gitati, meinero eido, ubilero fluocho, liogannes, ſtelannes, huores, manslahti, unrehtes girates, odo mir iz thuruh min kinthisgi giburiti, odo thuruh ubartruncani, odo thuruh min ſelbes giſpenſti, odo thuruh anderes mannes giſpenſti girida, abunſtes, nides biſprachido, ubilero geluſto: thaz ih ci chirichun ni quam, ſo ih mit rehtu ſcolta: mina faſtun ni biheilt, ſo ih mit rehtu ſcolta: zuuene ni giſuonta, ſunta ni verleiz themo ih mit rehtu ſcolta: heilaga ſunnuntaga inti heilaga miſſa, inti then heilagon uuizzod ni erita; ſo ih mit rehtu ſcolta; una urlaub gap, una urloub intphieng, uncitin ezzenti, uncitin trinchanti, uncitin ſlafenti, uncitin uuachanti: thes alles inti anderes manages, thes ih uuidar Got almahtigon ſculdig ſi, thes ih Gote almahtigen in mineru kriſtanheiti gehiezi, inti bi minan uuizzin forliezi, ſo ih iz gihuge, ſo ni gihuge, ſo ih iz githahti, ſo ih iz giſprachi, ſo ih iz githati, ſo mir iz ſlaffenti giburiti, ſo uuahenti, ſo gangenti, ſo ſtantenti, ſo ſizzenti, ſo liganti, ſo bin ih iz Gote almahtigen bigihtig, inti allen Gotes heilagon, inti thir Gotes manne: inti gerno buozziu frammort ſo fram ſo mir Got almahtigo mahti inti giuuizzi forgibit; almahtig thrutin, forgib uns mahti inti giuuizi thinan uuillon zi giuuircanne inti zi giſremenne, ſo iz thin uuillo ſi. Amen.

16. De uocatione gentium sermo.

. . . quad der deotono meiſtar [1]: "See, birut ir gauuiſſo goteſ ſuni durah feſtea galaupniſſa in nerrentan chriſt, So huuelihhe iuuer gauuiſſo ſo in chriſteſ nemin gataufite ſintun, chriſtun gauueridont." Enti ſo auh gaſcriban iſt, daz chriſt iſt haubit allero criſtanero enti alle dea gachoranun gote ſintun ſineſ haubiteſ lidi. Enti auh der ſelbo apoſtoluſ diz quad [2]: "Goteſ minni iſt gagozan in unſere muot uuillun durah heilagan geiſt, der unſ gageban uuarth." Huuanta ano dea niſt dir eouuiht bidarbi deſ du hapen maht, huuanta ſiu iſt ſamahafti mit demo heilagin geiſte. "Goteſ minni dultic iſt, frumaſam iſt, niſt apulgic, ni zaplait ſih, ni habet achuſt, niſt ghiri, ni ſohhit daz ira iſt, ni biſmerot, ni denchit ubileſ, ni frauuuit ſih ubar unreht, frauuuit ſih gameino mit uuaarniſſu [3])." — "Dultic iſt gauuiſſo diu goteſ minni, huuanta ſiu ira huuidarmuoti ebano gatregit. Frumaſam iſt, huuanta ſiu miltlihho giltit guot uuidar ubile. Niſt abulgi bidiu huuanta ſiu in deſemo mittigardhe neouuiht uueraltehteo ni ruohhit, noh ni uueiz dheſſeſ aerdlihhin habenneſ einiga abanſt. Ni zaplait ſih, huuanta ſiu anguſtlihho gerot dera euuigun fruma deſ inlihhin itloneſ enti bidiu ſih ni arheuit in deſem uzſerom otmahlum. Ni heuit achuſt bidiu huuanta ſiu in eineſ goteſ minnu enti in deſ nahiſtin ſih gabreitit, neouuiht archennit deſ ſih fona rechte ſcheidit. Niſt ghiri, huuanta deſ ſiu in uuerthlihho iſt brinnanti ira za zilenne, uzana einic uuiſ framadeſ ni gerot. Ni ſuohhit daz ira iſt, huuanta al daz ſiu habet deſeſ zafarantin diu maer eſ ni rohhit danne deſ ſiu ni habet, huuanta ſiu eouuiht ira eiganeſ ni archennit nibu daz eina, daz mit iru durah uueret. Ni biſmerot, huuanta doh ſiu mit arbeitim ſii gauuntot, zi nohenigeru rahhu ſih ni gahorit bidiu huuanta ſiu hear in demo mihhilin gauinne bitit after diu merin itloneſ. Ni gadenchit ubileſ, huuanta ſiu in hreiniſſu ira muot iſt feſtinonti. Alle nidi fona iru biuuentit, neouuiht ni archennit daz unreht ,in iru arto. Ni mendit unrehteſ,

14. Maſsmann, abschwœrungsformeln 1839. p. 171. aus dem Cod. Monac. Emmer. E. 91. mbr. 4°. den bischof Baturic v. Regensburg 821 schreiben ließ.

15. Goldast, Alamannicarum rerum scriptores. Frcf. 1661. t. 2, 135. — vorher bei Achilles Gaſsar's Otfrid; spæter in Chr. Browers antiqq. Fuldens. 2 c. 14.; Eccard catechesis p. 93, der auf Hrabanus als verf. ræt. — Maſsmann nr. 27.

16. Fragmenta theotisca edd. St. Endlicher et Hoffmann Fallersl. Vindob. 1834. nach Monseer bruchstücken des VIII. jh. s. 43. — Maſsm. s. 15 f.

1) Gal. 3, 26. 2) Rom. 5, 5. 3) 1. Cor. 13, 4. *das folgende nach* Gregor moral. in Iob 10, 6.

huuanta ſiu in eineru minnu umbi alle man ſuſteot, neo ſih frauuuit in dero uuidarzuomono forlorniſſu, frauuuit ſih ebano mit uuaarniſſu, huuanta ſo ſih ſelba ſo minnot andre. Enti ſo huuaz ſo ſiu in andremo guoteſ gaſihit ſo ſama ſo ira ſelbera frumono deſ mendit."

17. Augustini sermo in Matth. XIV.

Bidiu ær ſo huuanta chriſteſ chirihha habet unfeſte, habet joh feſte, ni mac uueſan ano feſte noh ano unfeſte. So umbi daz quad auh Pauluſ apoſtoluſ: Sculdige auh uir feſtun unfeſtero burdi za anthabenne. In diu auh daz Petruſ quad: 'Du biſt quehheſ goteſ ſun,' feſte bauhnita. In diu auh daz er forhta enti blugiſota enti chriſtan gamartrotan ni uuelta, doh forahtento, liph unchennento, unfeſtea kirihhun bauhnita. In demo einin apoſtole, daz iſt Petruſ, in antreitin dero apoſtolono eriſto enti furiſto in diu gabauhnita chriſtanheiti kirihhun, gahuuedera zilun uuaſ bauhnenta, daz iſt feſte enti unfeſte, huuanta ano gahuuedere niſt kirihha. Enti danan iſt ioh ſo nu galeſan iſt: Truhtin, ibu du iz ſiſ, gabiut mir za dir queman oba uuazarum, Ibu du iz ſiſ, gabiut mir, ni mac gauuiſſo ih diz fona mir nibu in dir. Archennita ſih huuaz imo uuaſ, huuaz fona chriſte, In deſ uuillun er ſih gatrueta magan, daz einigeſ manneſ unfeſti fleiſc ni mahta.

Inu ibu du iz ſiſ, gabiut, huuanta ſo du gabiutiſ, uuirdit, huuanta daz ih ni mac nendanto, du truhtin maht gabeotanto. Enti truhtin quad: quim ano einiga blueniſſa! Petruſ za uuorte gabeotantemo andreſ anthabenneſ az antuurtido gauualteſ ano einiga gungida arſcricta in uuazar enti bigan gangan. Ni mahta daz truhtin nalleſ fona imo nibu fona truhtine, nerrentemo chriſte. Uuarut auh iu huuanne ſinſtri, nu auar leoht in truhtine. Daz neoman ni mac in Paule, neoman in Petre, neoman in andremo noheinemo apoſtolono, daz mac za uuare in truhtine. Bidiu uuela Pauluſ ſnottarlihho ſih uuidar fenc, Chriſte bifalah, quad: Neo Pauluſ furi iuuuih in cruci gaſlagan ni uuard noh in ſinemo nemin gataufte ni birut. Bidiu nalleſ in mir, nibu mit mir; Nalleſ untar mir, nibu untar truhtine. Bidiu genc Petruſ oba uuazarum in gabota goteſ, Uuiſſa daz er ſolih magan fona imo haben ni mahta, in feſteru galaupniſſu mahta daz manniſchin unfeſti ni mahta. Hear ſintun unfeſte kirihhun. gahoret, forſtantet, ſcauuuot, uurchet. Neo za gafrummenne niſt in ernuſt mit dem feſteom, daz ſie unfeſte ſiin; Oh za gatuoanne iſt maer mit dem unfeſteom, daz ſie feſte ſiin. Manage auh forſcrenchit fona feſtin gameitinan dunc feſtniſſa. Neoman ni uuirdit fona gote feſti, nibu der ſih fona imo ſelbemo gafolit unfeſtan [*pſalmſcof quidit*]. Regan uuellentan ſcead got ſinemo arbe. Huuaz furirinnit ir? daz ih quedan ſcal, uuizut. Mezſamoe ſih ſnelheit, daz folgee ſpatin. Diz quad enti diz quidu. gahoret, forſtantet, uurchet. Neoman fona gote uuirdit feſti, nibu der ſih fona imo ſelbemo gafuolit unfeſtan.

18. Matth. 12, 33 — 37.

Odo uurchet ir guotan baum enti ſiin obaz guot, odo gauurchet ir ubilan baum enti ſiin obaz ubil. So auh fona deſ baumeſ obaze arcennit ni uuir daer baum.

Natrono chnoſleſ, hueo magut ir guot ſprehhan, nu ir ſo ubile birut? fona ganuhtſamemo muote ſprihhit munth.

Guot man fona guotemo horte augit guot enti ubil man fona ubilemo horte ubil frambringit.

Ih ſagem auh iu, daz allero uuorto unbidarbero diu man ſprehhant, redea ſculun dheſ argeban in tuomtage. (*in die iudicii.*)

Fona diin ſelbeſ uuortum gauuiſſo garehtſamoſ enti fona diin ſelbeſ uuortum ſuntigan dih gaſahhiſ.

24, 29 — 35.

Saar auh after dem arbeitim dero tago, ſunna ghifinſtrit, enti mano ni gibit ſiin leoth, enti ſterna fallant fona himile, enti diu himilo megin ſih hruorent,

enti danne ſchinant zeihhan manneſ ſuneſ in himile. Enti danne uuoffent elliu aerda folc, enti kaſehant manneſ ſunu, quemantan in himileſ uuolcnum, mit mihhilu meginu enti almahtigin.

Enti ſentit ſine angila mit trumbom enti mihhileru ſtimnu, enti kaſamnot ſine kachorane fona feor uuintun enti fona himilo hohiſtin untaz dero marcha.

Fona fiicbaume danne chunnet biuurti. Saar ſo ſin aſt muruuui uuirdit enti lauph uph gengit, uuizut daz danne nah iſt ſumere.

So auh danne ir diz al kiſehet, uuizit danne daz iu az ſelbem turim iſt.

Uuar iu ſagem, daz diz manchunni ni zaferit aer danne diz al uuirdit.

Himil enti aerda zafarant, miniu uuort auuar iu bilibant.

17. Fragmenta theotisca edd. Endlicher et Hoffmann. Vindob. 1834. 4°. nach Monseer bruchstücken des VIII. jh. in Wien. s. 59. 61. — Maſsmann s. 21 f.

18. Fragmenta theotisca edd. St. Endlicher et Hoffmann Fallersl. Vindobonae 1834. 4°. nach Monseer bruchstücken des VIII. jh. (vgl. Hoffm. Wiener hss. nr. 233). s. 7. — Maſsm. s. 2.
Fragmenta theotisca s. 25. — Maſsm. s. 10.

19. Isidorus.

HEAR QUHIDIT UMBI DHEA BAUHNUNGA DHERO DHRIO HEIDEO GOTES Araugit ist in dhes aldin uuizssodes boohhum, dhazs fater endi sunu endi heilac geist got sii. Oh dhes sindun unchilaubun Iudeo liudi, dhazs sunu endi heilac gheist got sii, bi dhiu huuanda sie chihordon gotes stimna hluda in Sina berge quhedhenda: Chihori dhu Israhel, druhtin got dhin ist eino got. Unbiuuizssende sindun, huueo in dheru dhrinissu sii ein got, fater endi sunu ende heilac gheist; Nalles sie dhrie goda, oh ist in dhesem dhrim heidem ein namo dhes unchideiliden meghines. Suohhemes nu auur in dhemu aldin heileghin chiscribe dhesa selbun dhrinissa. In dhemu eristen deile chuningo boohho sus ist chiuuisso chiscriban: Quhad David, Isais sunu, quhad gomman, dhemu izs chibodan uuard umbi Christan Iacobes gotes, dher erchno sangheri Israhelo: Gotes gheist ist sprehhendi dhurah mih, endi siin uuort ferit durah mina zungun. Endi saar dhar after offono araughida huuer dher geist sii, dhuo ir quhad: Israhelo got uuas mir zuo sprehhendi, Dher rehtuuisigo manno uualdendeo strango Israhelo. Dhar ir quhad, Christ Iacobes gotes chiuuisso meinida ir dhar sunu endi fater. Dhar ir auh quhad: Gotes gheist ist sprehhendi dhurah mih, dhar meinido leohtsamo zi archennenne dhen heilegan gheist. Auur auh umbi dhazs selba quhad Dauid in psalmom: Druhtines uuordo vindum himila chifestinode, endi sines mundes gheistu standit al iro meghin. In dhemu druhtines nemin archennemes chiuuisso fater, in dhemu uuorde chilaubemes sunu. In sines mundes gheiste instandemes chiuuisso heilegan gheist. In dheseru urchundin ist ziuuare araughit dhesu dhrinissa zala endi chimeinidh iro einuuerches. So hear after dher selbo forasago quhad: Ir sendit siin uuort endi chiuueihhit dhea, adhmuot siin gheist endi rinnant uuazssar. See hear meinit nu dhri, fater ist dher sendida, endi uuort ist dhazs chisendida, endi siin gheist ist dher adhmot. Endi auh in genesi quhidhit: In dhemu eristin chiteda got himil endi aerdha, endi gotes gheist suueiboda oba uuazsserum. Dhar ist auh in dhemu gotes nemin fater zi firstandanne; in dhemu eristin ist sunu zi archennenne, huuanda ir selbo quhad: In haubide dhes libelles azs erist ist chiscriban umbi mih, dhazs ih dhinan uuillun duoe. Got ist, der quhad, endi got, dher deta; in dhiu auh dhanne dhazs ir oba dhem uuazsserum suueiboda, dhen heilegan gheist dhar bauhnida. Inu so auh chiuuisso, dhar quhad got: "Duoemes mannan anachiliihhan endi uns chiliihan", Dhurah dhero heideo manneghin ist dhar chioffonot dhera dhrinissa bauhnunc. Endi dhoh dhiu huuedheru nu dhazs ir dhea einnissa gotes araughida, hear saar after quhad: Got chiuuorahta mannan imu anachiliihhan. Endi auh so dhar after got quhad: "See Adam ist dhiu chiliihho uuordan so ein huuelih unser", Dhiu selba maneghiu chinomidiu araughit dhazs meghiniga chiruni dhera dhrinissa.

19. A. Holzmann: Isidori Hispalensis de nativitate Domini, passione et resurrectione, regno atque judicio epistolae ad Florentinam sororem versio francica saeculi octavi quoad superest. Carolsruhae 1836. nach der Pariser hs. und den Monseer bruchstücken. s. 35 ff. cap. 4, 1—4. vgl. mit Graff, sprachschatz 1834. I, XLV. — s. Germania I, 67.

[18] David] dd. Graff. — [29] leohtsams G. — [3] chifestinoda G. — [8] dhesu] dheru G. — [27] managhin G. — [30] einissa G. — [31] chinomidhiu G.

20. Hymni.

a. *Hymnus matutinus* (nr. 3).

Splendor paternae gloriae,
de luce lucem proferens,
lux lucis et fons luminis,
dies dierum illuminans.
Verusque sol inlabere
micans nitore perpeti
jubarque sancti spiritus,
infunde nostris sensibus.
Votis vocemus et patrem

ſchimo faterlicher tiurida,
fona leohta leoht frampringanter,
leoth leohteſ inti prunno leohteſ,
tak tago leohtanter.
uuarhaft ioh ſunna in ſlifanne
ſcinanter ſcimin [clizze] emazzigemu
ioh heitarniſſa uuiheſ atumel,
ingiuz unſerem inhuctim.
hantheizzom namoem inti fateran

20. J. Grimm, hymnorum veteris ecclesiae XXVI interpretatio theotisca. Gottingae 1830. 4°. nach einer abschrift des Fr. Junius zu Oxford. IX. jh.

[1] muaſ *der in St. Gallen übliche ausdruck für speise, mahl. in den hymnen* noh muaſo uuuaragi *nec ciborum crapula* 18, 13; za nahtmuaſe lambeſ *ad coenam agni* 21, 1. fona abandmuaſe *de coena* Ker. Ben. 42. eouueht muaſes *quicquam cibi* Ker. Ben. 43. fona muaſe *de cibo* Ker. Ben. 49.

patrem perennis gloriae
patrem potentis gratiae,
culpam religet lubricam.

Informet actus strenuos
dentem retundat invidi,
casus secundet asperos
donet gerendi gratiam.

Mentem gubernet et regat
casto fideli corpore
fides calore ferveat,
fraudis venena nesciat.

Christusque nobis sit cibus
potusque noster sit fides,
laeti bibamus sobrie.
ebrietatem spiritus.

Laetus dies hic transeat,
pudor sit ut diluculo,
fides velut meridies,
crepusculum mens nesciat.

Aurora cursus provehit,
aurora totus protegat
in patre totus filius
et totus in verbo pater.

ſateran euuigera tiurida
ſatera mahtigera henſti,
ſunta kapinte ſleffura.

kaſcaſoe katati kambaro
zan uuidarpliuue apanſtigamu,
falli kapruche ſarfe
gebe tragannef anſt.

muat ſtiurre inti rihte
kadiganemu triuaſtemu lichamin
kalauba hizzu ſtrede,
notinumfti heitar ni uuizzi.

chriſt ioh unſ ſi muaſ [1]
lid ioh unſer ſi kalauba,
froe trinchem urtruhlicho
trunchali atumeſ [keiſteſ.

frauuer tak deſer duruhfare,
kadigani ſi eo ſo fruo in morgan,
kalauba eo ſo mitti tak,
dhemar muat ni uuizzi.

tagarod lauft framfuarit,
tagarod alle ſcirme
in fatere aller ſun
inti aller in uuorte fater.

b. *Hymnus paschalis, ad matutinum* (nr. 19).

Aurora lucis rutilat,
coelum laudibus intonat,
mundus exultans iubilat,
gemens infernus ululat;

Cum rex ille fortissimus,
mortis confractis viribus,
pede conculcans tartara,
solvit catena miseros.

Ille qui clausus lapide
custoditur sub milite,
triumphans pompa nobili
victor surgit de funere.

Solutis iam gemitibus
et inferni doloribus.
quia surrexit dominus,
splendens clamat angelus.

Tristes erant apoſtoli
de nece sui domini,
quem poena mortis crudeli
saevi damnarunt impii.

Sermone blando angelus
praedicit mulieribus:
in Galilea dominus
videndus est quantocius.

Illae dum pergunt concite
apostolis hoc dicere,
videntes eum vivere,
osculant pedes domini.

Quo agnito discipuli
in Galilea propere
pergunt videre faciem
desideratam domini.

tagarod leohteſ lohazit,
himil lopum donarot,
uueralt feginontiu uuatarat,
ſuftonti pech uuafit;

denne chuninc der ſtarchiſto,
todeſ kaprochanem chreftim,
fuazziu katretanti hellauuizzi,
intpant chetinnu uuenege.

der der pilochaner steine
kahaltan iſt untar degane,
ſigufaginonti keili adallicho
ſigouualto harſtantit fona reuue.

arloſtem giu uuaftim
inti pecheſ ſuerom.
danta arſtuant truhtin,
ſcinanter haret angil.

cremizze uuarun potun
fona ſclahtu iru truhtineſ,
den uuizze todeſ crimmemu
ſarfe uuizzinoton kanadiloſe.

uuorte ſlehtemu angil
forachuuidit chuuenom:
in Galilea (in kauuimizze) truhtin
za kaſehenne iſt ſo horſco.

deo denne farant radalicho
poton daz chuuedan,
kaſehante inan lepen,
chuzzant fuazzu truhtineſ.

demu archantemu diſcon
in geuuimezze ilico
farant ſehan antluzzi
kakerotaz truhtineſ.

Claro paschali gaudio
sol mundo nitet radio,
cum Christum iam apostoli
visu cernunt corporeo.

Ostensa sibi vulnera
in Christi carne fulgida,
resurrexisse dominum
voce fatetur publica.

Rex chriſte clementiſſime,
tu corda nostra posside,
ut tibi laudes debitas
reddamus omni tempore.

Deo patri ſit gloria
eiusque soli ſilio
cum spiritu paracleto
et nunc et in perpetuum.

heitaremu oſtarlichero mendi
ſunna reinemu ſcinit ſcimin,
denne *Christ* giu potun
kaſiune kaſehant lichamaſtemu.

kaauctem im uunton
in chriſteſ fleiſge perahtemu,
arſtantan truhtinan
ſtimmu ſprichit lutmarreru.

chuninc chriſt kanadigoſto,
du herzun unſariu piſizzi,
daz dir lop ſculdigiu
keltem eochalichemu zite.

kote fatere ſi tiurida
ſine ioh einin ſuniu
mit atumu pirnantiu
inti nu inti in euuun.

c. *Hymnus nocturnus ad primum galli cantum* (nr. 25).

Aeterne rerum conditor,
noctem diemque qui regis
et temporum dans tempora,
ut adleves fastidium:

Praeco diei iam sonat,
noctis profundae pervigil,
nocturna lux viantibus,
a nocte noctem segregans.

Hoc excitatus lucifer
solvit polum caligine,
hoc omnis errorum chorus
viam nocendi deserit.

Hoc nauta vires colligit,
pontique mitescunt freta:
hoc ipsa Petri ecclesia
canente, culpam diluit.

Surgamus ergo strenue:
gallus iacentes excitat
et somnolentos increpat,
gallus negantes arguit.

Gallo canente spes redit,
aegris salus refunditur,
mucro latronis solvitur,
lapsis fides revertitur.

Iesu, paventes respice
et nos videndo corrige,
si nos respicis lapsi non cadunt
fletuque culpa solvitur.

Tu lux refulge sensibus
noctisque somnum discute:
te nostra vox primum sonet,
et ora solvamus tibi.

Te decet laus, te decet hymnus:
tibi gloria, Deo patri
et filio cum sancto spiritu
in secula seculorum. amen.

euuige rachono felahanto,
naht tak ioh ther rihtiſ
inti ziteo kepanti ziti,
thaz erpurreſ urgauuida.

foraharo tageſ giu lutit,
thera naht tiufin thurahuuachar,
nahtlih lioht uuegontem,
fona nahti naht ſuntaronti.

themu eruuahter tageſtern
intpintat himil tunchli,
themo iokiuuelih irrituomo ſamanunga
uuec terrennes ferlazit.

themu ferro chreſti keliſit,
ſeuueſ ioh kiſtillent kiozun:
themu ſelbiu Pietreſ ſamanunga
ſingantemo ſunta uuaſkit.

arſtantem auur ſnellicho:
hano lickante uuechit
inti ſlaffiline reſſit,
hano laugenente reſſit.

henin ſingantemo uuan erkepan iſt,
ſiuchem heili auur kicozi [kicozan iſt?],
uuaſſa thiupeſ intpuntan,
piſliſten kilauba uuiruit.

heilant, furahtante kaſih
inti unſih keſehanto kirihti,
ibu unſih kiſihiſ piſlifte ni fallant
uuofte ioh ſunta intpuntan uuirdit.

thu lioht arſcin huctim
thera naht ioh ſlaf arſcuti,
thih unſariu ſtimma eriſt lutte
inti munda keltem thir.

thir kriſit lop, thir kriſit lopſanc,
thir tiurida, cote fatere
inti ſune mit uuihemo atume
in ueralti ueralteo. uuar.

DRITTER ABSCHNITT.

POESIE DER GEISTLICHEN.

Der weltliche gesang gab der geistlichkeit zu steten klagen und verfolgungen anlaß. ihn übten und pflegten indes nicht allein die laien, auch weltlich gesinnte klosterleute ergetzten sich daran. das capitulare Karls vom j. 789 verbietet den nonnenklœstern *scribere vel mittere uuinileodos*, was ein Weingartner glossar aus derselben zeit schlechtweg mit weltlichen gesängen, *cantilenas seculares* erläutert. man braucht dabei nicht an die *cantica puellarum* zu denken, deren ausführung in der kirche das statut des heil. Bonifacius verboten hatte, da sich dies verbot offenbar nur auf die einführung von mædchenstimmen, nicht auf den inhalt bezieht. wohl aber gab es auch gesänge in den kirchen, die ihrem inhalte nach anstœßig waren. dahin scheinen die vulgæren von laien verfaßten psalme zu gehœren, die in den concilien von den kirchen ausgeschloßen werden, freilich schon in früher zeit. wie die geistlichen selbst aber sich dem weltlichen gesange überließen, darf man aus der äußerung kœnig Childeberts abnehmen, der über ihre nächtlichen trinkgelage possen und gesänge klagt, und aus den hss. die sich noch in spæterer zeit in klœstern finden, voll von blasphemetischen messen und üppigen liedern. zwischen jener klage des Frankenkœnigs von 554 und den carminibus buranis mœgen die lieder selbst mannigfach veraltet und ersetzt sein, daß sie vorhanden waren liegt in der beschaffenheit der sache und wird durch andere andeutungen bestætigt. hielten sich doch, wie aus dem verbot des angeführten capitulare vom j. 789 hervorgeht, äbte und abbatissinnen außer anderm weltlichen pomp wie hunden, falken und stoßvœgeln, auch *ioculatores*, lustigmacher, die neben andern künsten auch lieder übten. Wenn die kirchlichen verbote des VIII., IX. jh., namentlich in den samlungen des Ansegis und Benedictus Levita nicht alle auf Deutschland zu beziehen sind und insbesondere jene dem volke untersagten *balationes et saltationes*, *cantica turpia ac luxuriosa et illa lusa diabolica*, die aus heidnischer zeit übrig geblieben, aus dem toletanischen concil herübergenommen sind (Pertz legg. II, 2, 83), so wird doch æhnliches auch direct in Deutschland genannt (capitulare Aquisgr. 802, 23. Pertz legg. I, 94). die lieder der weltlichen mœgen lange nicht so anstœßig gewesen sein, als die üppigen ausgelaßenheiten geistlicher personen, obwohl Otfrid gerade der weltliche laiengesang solches ärgernis gab, daß er ihn zu verdrängen sich vorsetzte. das anstœßige lag hier wol mehr in dem heidnischen elemente des volksgesanges, als in sonst etwas. die wirkung deßelben mag gewaltig genug gewesen sein, da selbst die geistlichkeit sich ihr nicht ganz entziehen konnte. wie bei der bekehrung altheidnische heilige stätten, wesen und sitten christliche umwandlung erfuhren, wie die kirchen in den heiligen wäldern erstanden, christliche heilige und Christus selbst heidnische gottheiten vertraten, das hœchste christliche fest ein heidnisches theils verdrängte theils in sich aufnahm, so auch die poesie. die heidnische form der alliteration war es nicht allein, was von der alten kunst in die neue übergieng, mit der alliteration muste auch mancherlei heidnischer inhalt unmerklich hinüberfließen. schon beim Weßobrunner gebet sind wir diesem umwandlungsprocess begegnet, ein viel redenderes beispiel ist in dem fragmente aufbehalten, das auf den rand eines Ludwig dem deutschen gewidmeten buches. vielleicht von diesem selbst, der seit 828 als kœnig von Baiern in Regensburg hof hielt und 843 — 76 kœnig von Deutschland war, aufgezeichnet wurde. das gedicht, vermutlich aus der erinnerung niedergeschrieben wie das Hildebrandslied, ist in alliterierender form mit durchbrechendem reim gehalten und behandelt das jüngste gericht in christlich kirchlichem sinne aber mit heidnischen anklängen, nach deren bedeutungsvollstem der herausgeber, Schmeller, das fragment selbst Muspilli nannte. 'Wie Elias blut, heißt es in dem gedichte, zu boden träufelt, gerathen die berge in brand, kein baum bleibt stehen auf der stelle, die strœme trocknen aus, des meeres flut verflüchtigt die glut, in flammen vergeht der himmel, es fällt hernieder der mond, die erde flammt auf, kein fels steht fest; der vergeltung tag sucht die völker mit feuer heim, da mag kein mage dem andren helfen vor dem Muspille; wenn die weite erde ganz verbrennt und feuer und luft sie ganz hinwegfegt, wo ist dann die mark, um die man mit den verwandten stritt? die marke ist verbrannt, die seele steht schuldbeladen.' Vielleicht war gerade diese stelle über länderhader unter blutsverwandten, die bei dem "großen karolingischen trauerspiel" wie eine alte ernste mahnung klingen mochte, anlaß zur niederschreibung des bruchstückes eines grœßeren gedichtes, dem das erhaltne nur als episode

mag angehœrt haben. derselbe gegenstand, der weltbrand, jener personificirte Mufpilli, wird noch in der gleichzeitigen altsächsischen evangeliendichtung begegnen. auch Otfrid hat ihn behandelt, der auch einige verse dieses gedichtes, schwerlich nach Ludwigs niederschrift, in sein werk aufnahm. noch manches mag aus dem verlornen theile des gedichtes in Otfrids verse übergegangen sein. — Welcher art die *carmina vulgaria, gentilia* waren und wie die volkslieder von der vornehmen gelehrsamkeit sonst gescholten wurden, läßt sich an den bisher erwæhnten überresten kaum ermeßen; jene zaubersprüche gaben eine ahnung. das Hildebrandslied führte schon lebendiger in die volkspoesie; das Weßobrunner gebet und mufpilli sind, wenn auch aus volksbewustsein hervorgegangen, doch immerhin schon erzeugnisse der kunst, des vorsatzes, nicht der frischen augenblicklichen eingebung. es kann aber kaum bezweifelt werden, daß in jener zeit fügsamer sprache und lebendiger phantasie auch andre kleinere gedichte rasch entstanden, vielleicht eben so rasch verschollen sind. spuren einiger haben sich erhalten. es würde thœricht sein, jene spottverse die, nach Theganus (Pertz II, 597), auf den furchtsamen grafen Hugo, der einst keinen schritt vom hofe gewagt, gesungen wurden mit liedern der art zusammenzuwerfen, die man mit instrumenten begleitete. es sind einige jener spottgedichte erhalten; eine etwas jüngere hand hat auf die erste ursprünglich freie seite eines S. Galler codex des IX. jh. (nr. 30) einige reime geschrieben, die auf eine gefreite und zurückgegebene tochter eines unbekannten mannes gehen (Hattemer, denkm. I, 409):

Liubene er sazta sine gruz unde kab sine tohter uz,
to cham aber starz fidere, prahta imo sina tohter uuidere.

Wie weit die auf den eber gedichteten verse der S. Galler rhetorik (Docen in Aretins beitrægen VII, 293 und Wackernagel in Haupts ztschr. IV, 470) hierher zu ziehen, steht dahin; es sind nur fragmente:

Der hêber gât in litun, trégit spér in sítun:
sín báld éllin ne lâzet ín uéllin.

und: Imo sínt fûoze fûodermâze,
ímo sínt búrste ében hô fórste,
únde zéne síne zuuélifélnige

mit mehr wahrscheinlichkeit sind die andern dort bewahrten verse als gelegentlich entstandene und länger erhaltne spottverse zu nehmen:

Sóse *s*nél *s*néllemo pegágenet ándremo,
so uuírdet *s*liemo fir*s*níten *s*ciltríemo.

die alliteration weist auf eine ältere zeit der entstehung als die der niederschrift hin, was auch von der Brüssler zeile gilt, die Bethmann in einer hs. des X. jh. mit musikzeichen versehen gefunden hat (Haupts ztschr. V, 204):

*H*irez runeta *h*intun in daz ora: uildu noch *h*inta?

Die lateinischen spottverse, die geistliche gegen einander machten und die zu mehrfachen verboten und seufzern anlaß gaben, dürfen nur erwæhnt werden. von ihren geistlichen lateinischen liedern sehen wir hier gleichfalls ab. der ausgezeichneteste hymnendichter seiner zeit scheint *Notker balbulus*, gewesen zu sein. Ekkehard (Pertz II, 94) nennt ihn *dictando creberrimum* und seine hymnen, tropen und sequenzen wurden mit einwilligung des pabstes in den kirchengesang aufgenommen. die verehrung, die er genoß, war so ausgedehnt und dauernd, daß noch ein jahrhundert nach seinem 912 erfolgten tode der Bischof Sigbert von Minden seine tropen und sequenzen mit goldbuchstaben in einen prächtigen mit bildern und elfenbein gezierten codex schreiben ließ und Notkers bild mit einer preisenden unterschrift versah (Leibn. ss. II, 170 wo *Notker* zu beßern ist). Deutsche geistliche lieder sind fast keine aus dieser zeit vorhanden. die beiden kleinen GEBETE in reimen verdanken ihre entstehung dem vorgange Otfrids. das volk blieb vom geistlichen gesange ausgeschloßen, hœchstens daß es mit *kyrieleison* einfiel. nach dem Benedictus Levita (Pertz legg. II, 2, 83), der übrigens aus fremden quellen schöpft, wurde das kyrieleison von denen gesungen, welche die psalme nicht inne hatten und zwar so daß die männer begannen, die frauen antworteten. am osterfeste, heißt es daselbst nach den *relatis episcoporum*, sollen auch die hirten beim aus- und eintreiben kyrieleison singen, und die *statuta Salisb.* von 799 (Pertz legg. I, 80) schärfen ein, daß alles volk ehrsam mit aller demut, ohne prächtige kleider und vollends ohne verführerischen gesang und weltliche possen, mit den litaneien einhergehe und kyrieleison rufen lerne, und nicht so bäurisch wie bis dahin, sondern beßer lerne. dies kyrie rufen mag denn freilich oft weltlich genug gelautet haben, wenn wir lesen müßen, daß bauern einen umgestürzten wagen, kyrieleison singend, wiederaufrichteten (Pertz II,

108). ein kleines LIED AUF DEN HEILIGEN PETRUS, das mit dem rufe nach jeder strophe schließt, ist uns mit den gesangzeichen (Maſsm. abschw. tafel V) erhalten. es ist schwerlich vor Otfrid zu setzen, der die gereimte zweilangzeilige strophe zwar nicht erfunden aber für die geistlichen gewissermaßen geheiligt hat, die sich derselben, wie aus den überresten abgenommen werden kann, mehrfach und allgemeiner bedient haben. [es kommt sehr wenig darauf an, ob man ihre arbeiten lied oder leich nennen und nach zufälligen merkmalen theoretisch scheiden will, um dann auf eine unerwiesene praxis zurückzuschließen. das wort *leich* selbst kommt zuerst um 1000 in S. Gallen vor und wird mit lied zusammengestellt, *dáz ze síngenne getân íst, álsô lîed unde léicha* (Mart. Capella 105 Graff). für die literatur ist die unterscheidung sehr unerheblich, gesungen wurden beide.] hierher zu rechnen sind die bruchstücke in Wiener handschriften CHRISTUS UND DIE SAMARITERIN, ein lebendig ausgeführtes kleines bild, und DER PSALM CXXXVIII oder nach gewœhnlicher zæhlung 139. auch ein gedicht auf den heiligen Georg gehœrt hierher, ist aber in so arger entstellung auf uns gekommen, zum theil auch so unleserlich geworden, daß es kaum als vorhanden betrachtet werden kann. gedruckt ist es bei Nyerup (symbolæ, Havn. 1787, 411—36), bei Wilken (gesch. dr. heidelb. büchersaml. s. 547 von Mone) und Hoffmann (fundgr. I, 10 ff.). Zwischen allen diesen kleineren denkmælern steht die arbeit OTFRIDS, der zeit nach des ersten dichters den die deutsche literatur bei namen kennt, in Oberdeutschland unvergleichlich da und nur Niederdeutschland hat eine schöpfung dagegen zu setzen, die darüber hinausragt, da sie neben der sprachlichen und rein geschichtlichen bedeutung auch eine selbstständige poetische hat. — Seit den ältesten zeiten werden historische gedichte erwæhnt, neben denen, welche die nationale heldensage betreffen auch solche, die nur auf geschichtliche vorgänge gegründet sind und sich größeren kreißen nicht einreihen. ein solches gedicht ist das unten mitgetheilte LUDWIGSLIED, auf den sieg Ludwigs III. über die Normannen bei Saucourt im j. 881, das nach anfang und schluß zu urtheilen abgefaßt wurde als Ludwig noch lebte, der überschrift zufolge, *piæ memoriæ*, erst nach seinem tode (5. Aug. 882) aufgezeichnet wurde und deshalb schwerlich von dem aufzeichner, in welchem Willems den mönch des klosters S. Amand, Hucbald, erkennen will (*dû à la plume du savant moine et poète Hucbald. Elnones. s.* 16), verfaßt ist. (das gedicht, nach der bereits erwæhnten terminologie ein leich genannt, wurde Schilter durch Mabillon abschriftlich mitgetheilt und von ersterem, Arg. 1696. 4⁰., herausgegeben, im thesaur. t. II. wiederholt und seitdem durch Docen, München 1813, Lachmann: specim. s. 15 und Hoffmann: fundgr. I, 4 aus der verderbnis herzustellen versucht, bis Hoffmann die verloren geglaubte hs. im sept. 1837 zu Valenciennes, wo die hss. der abtei Elno oder S. Amand aufbewahrt werden, aufsuchte und fand: Elnonensia etc.). der dichter ist augenscheinlich ein geistlicher, an Hucbald dachte man Willems worte misverstehend, auf Otfrid verfiel K. Roth (denkm. s. IX). schwerlich von geistlichen rührte das gedicht auf Hattos verrat her, dessen Ekkehard IV. gedenkt: *Surgunt invidiae et odia. praeter scelera quae in reges ipsos machinati sunt* (*Pertolt et Erchinger*), *Hattonem Franci illi sepe perdere moliti sunt. sed astutia hominis in falsam regis gratiam suasi, qualiter Adalpert fraude eius de urbe Pabinborch detractus, capite sit plexus — alter enim morbo perierat — quoniam vulgo concinatur et canitur, scribere supersedeo* (Pertz II, 83). der gegenstand beschäftigte das volk lange zeit, Ekkehard lebte über hundert jahre spæter und noch nach dritthalbhundert jahren sagt Otto von Freisingen († 1158) *vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur* (bei Cuspinian, Argentorati 1515. fol. VI, 15). auch die niederlage, welche die Franken 915 von den Sachsen bei Heresburg erlitten, scheint nach Widukind (Pertz III, 428) gegenstand der dichtung geworden zu sein, doch laßen die worte *tanta caede Franci mulctati sunt, ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille infernus esset, qui tantam multitudinem caesorum capere posset*, auch eine andere auslegung zu. die thaten des kühnen Churzibolt beschäftigten volk und geistliche dichter, Ekkehard erzæhlt nur zwei, wie er den lœwen und den riesigen Slaven getœtet, anderes übergeht er: *Chuno, Churzibolt, regii generis erat angusto in pectore audax et fortis; qui leonem, cavea effracta, se et regem solos inventos in consilio insilientem, rege, grandi quidem viro, gladium, quem Chuno tunc, ut moris est, gerebat, arripere volente, ipse prosiliens incunctanter occidit. diffamatur longe lateque, Henrici regis militem leonem se insilientem gladio occidisse. multa sunt quae de illo concinnantur et canuntur, quae praeterimus, nisi quod provocatorem Sclavum giganteae molis hominem, e castro regis prorumpens, novus David lancea pro lapide straverat* (Ekkeh. IV. casus S. Galli cap. 3. Pertz II, 104). ganz geistliche hand zeigt das halb lateinische halb deutsche gedicht über die zweite versœhnung OTTOS I. mit seinem bruder Heinrich, weihnachten 941. nur auf diese zeit, bemerkt Lachmann (über die leiche im rhein. museum f. philol. III, 3, 430), bis an Heinrichs tod 955 passt der schluß; nach der ersten versœhnung hatte sich Heinrich wieder empœrt und sogar auf ostern 941 einen plan auf Ottos leben gefaßt. der andre Heinrich, *ambo vos aequivoci*, ist der sohn Herzog Giselberts von Lothringen; da Otto kaiser genannt wird, kann das lied nicht vor 962 verfaßt sein. merkwürdig auch, weil es dem Sachsen seine eigene niederdeutsche sprache läßt, mit absicht, nicht weil dem schreiber ein misch-

dialekt geläufig war. auch über den heil. Ulrich, der 923 — 973 bischof von Augsburg war und in lateinischen gedichten gefeiert wurde (Schmeller, St. Ulrichs leben. München 1844 s. V ff.), erwæhnt Ekkeh. gedichte, *plura quae de eo concinnantur vulgo et canuntur*, und Thietmar v. Merseburg erzæhlt (V, 1. Pertz III, 791), daß nach dem tode kaiser Ottos III. das volk gesungen habe, Heinrich habe gegen den willen gottes herschen wollen, *recordaris frater, qualiter cecinit populus "Deo nolente voluit dux Heinricus regnare"?* endlich erwæhnt Norbert, der biograph des heil. Benno, wie dieser als scholasticus von Hildesheim dem bischof Etzelin in kaiser Heinrichs III. ungarischem kriege 1051 genutzt, wie er ihn bei grœßter hungersnot unterhalten hat, davon zeugen jetzt noch volkssagen und volkslieder, *populares etiam nunc adhuc notae fabulae attestari solent et cantilenae vulgares.* Ein deutsches lied auf den heil. Gallus, das der um 900 verstorbene S. Galler mönch Ratpert verfaßte, *fecit carmen barbaricum, populo in laude S. Galli canendum* (Ekkehardus IV, bei Hattemer denkm. I, 340), wurde von Ekkehard getreu ins lateinische übersetzt, *quam proxime potuimus, in latinam transtulimus, ut tam dulcis melodia latine luderet* (Hattemer a. a. o.) es ist in fünfzeiligen strophen und nur lateinisch erhalten (J. Grimm, latein. gedichte XXXI ff. und Hattemer I, 340 — 344).

Anderen arbeiten geistlicher dichter dieses zeitraumes werden wir bei der heldensage (buch II), den geschichtlichen stoffen (V), den legenden (VII) und vorzüglich bei der thiersage (VIII) begegnen.

21. Muſpilli.

.
ſin tac piqueme daz er (tôwi)an ſcal.
Uuanta ſar ſo ſih diu ſêla in den ſind arhevit,
enti ſi den lîhhamun likkan lâzzit,
ſo quimit ein heri fona himilzungalon,
daz andar fona pehhe; dar pâgant ſiu umpi.
Sorgên mac diu ſêla unzi diu ſuona argêt,
za uuederemo herie ſi gihalot uuerde;
uuanta ipu ſia daz ſatanazſeſ kiſindi kiuuinnit,
daz leitit ſia ſâr dar iru leid uuirdit,
in fiur enti in finſtri; dazî iſt rehto virinlih ding.
Upi ſia avar kihalont die die dar fona himile quemant,
enti ſi dero engilo eigan uuirdit,
die pringent ſia ſâr uf in himilo rîhhi,
darî iſt lip âno tôd, lioht âno finſtri,
ſelida âno ſorgun, dar iſt neoman ſiuh.
denne der man in paradiſu pû kiuuinnit
hûs in himile dar quimit imo hilfa kinuok
Pidiu iſt durft mihhil allero manno uuelihhemo daz in es ſin muot kiſpane,
daz er kotes uuillun kerno tuo
enti hella fiur harto wîſê,
pehhes pina dar piutit der ſatanaz altiſt
heizzan lauc. So mac huckan za diu
ſorgên drâto der ſih ſuntigen uueiz.
Uuê demo in vinſtri ſcal ſina virina ſtuen,
prinnan in pehhe; daz iſt rehto paluuig ding,
daz der man haret ze gote, enti imo hilfa ni quimit;
uuânit ſih kinâda diu uuênaga ſêla;
ni iſt in kihuctin himiliſkin gote,
uuanta hiar in uuerolti after ni uuerkôta.

21. Muſpilli. bruchstück einer alliterirenden dichtung vom ende der welt. (aus Emmeram-Münchner hs. B. VI.) mitgetheilt von J. A. Schmeller (in Buchners neuen beitrægen zur vaterland. geschichte 1832. bd. I, s. 89 — 117. mit facſim. — W. Müller, versuch einer strophischen abtheilung, in Haupts zeitschrift. 3, 452 ff. — vgl. Grimm, myth. 768 ff. Feussner. s. 15.

40 *der vers ist vollständig in Otfrids evangelienbuch aufgenommen* I, 18, 9: thar iſt lîb ana tód, lîoht ana fínſtri, *und beweist für den gleichen bau der alliterierenden und der reimenden langzeile.*

So denne der mahtigo khuninc daz mahal kipannit,
dara ſcal queman chunno kilihhaz,
denne ni kitar parno nohhein den pan furiſizzan,
ni allero manno uuelih ze demo mahale ſculi.
Dar ſcal er vora demo rihhe az rahhu ſtantan
pî daz er in uuerolti kiuuerkôta hapêta.
daz hôrt ih rahhon dia uuerolt rehtuuîſon,
daz ſculi der Antichriſto mit Eliaſe pâgan.
der uuarch iſt kiuuafanit; denne uurdit untar in uuihc arhapan;
khenfun ſint ſo kreftic diu koſa iſt ſo mihhil.
Elias ſtrîtit pî den euuigon lîp,
uuili den rehtkernon daz rihhi kiſtarkan;
pidiu ſcal imo helfan der himiles kiuualtit.
Der Antichriſto ſtêt pî demo Altfîante,
ſtêt pî demo Satanaſe der inan farſenkan ſcal.
pidiu ſcal er in deru uueſteti uunt pivallan
enti in demo ſinde ſigalôs uuerdan.
Doh uânit des vila gotmanno
daz Helias in demo uuige aruuartit (wirdit)
Sar ſo daz Eliaſes pluot in erda kitriufit,
ſo inprinnant die perga, paum ni kiſtentit
einic in erdu, aha artruknênt,
muor varſuilhit ſih, ſuilizot lougiu der himil,
mano vallit prinnit mittilagart,
ſtein ni kiſtentit einihc in erdu. verit denne ſtuatago in lant,
verit mit diu viuru viriho uuîſôn.
Dar ni mac denne mâk andremo helfan vora demo Muſpille;
denne daz preita uuaſal allaz varprinnit,
enti viur enti luft iz allaz arfurpit,
uuar iſt denne diu marha dar man dar eo mit ſinen mâgon piehc?
Diu marha iſt farprunnan, diu ſela ſtêt pidungan,
ni uueiz 'mit uuiu puoze; ſâr verit ſi za uuîze.
Pidiu iſt dem manne ſo guot denne er ze demo mahale quimit,
daz er rahhono uuelihha rehto arteile;
denne ni darf er ſorgen, denne er ze deru ſuonu quimit,
Ni uueiz der uuenago man uuielihhan u*rte*il er habet,
denne er mit den miaton marrit daz rehta,
daz der tiuval darpi kitarnit ſtentit;
der hapet in ruovu rahhono uuelihha,
daz der man er enti ſid upiles kifrumita,
daz er iz allaz kiſaget denne er ze deru ſuonu quimit.
Ni ſcolta ſid manno nohhein

.

. . manno nohhein miatun (*intſahan*).
So denne daz himiliſca horn kilutit uuirdit
enti ſih der (*ſuonari in den*) ſind arheuit,
der dar *ſuo*nnan ſcal toten enti lepenten
Denne heuit ſih mit imo herio meiſta,
daz iſt allaz ſo pald daz imo nioman kipâgan ni mak;
denne verit er *ze deru* mahalſteti deru dar kimarchot iſt;
dar uuirdit (*diu ſuona*) dia man dar hio ſageta.
Denne varant engila uper dio marha,
uuechant deota, uuiſſant ze dinge,
denne ſcal mano gilih fona deru moltu arſten,
loſſan ſih ar dero leuuo vazzon, ſcal imo avar ſin lip piqueman,
daz er ſin reht allaz kirahhon muozzi,
enti imo after ſinen tatin arteilit uuerde.
Denne der giſizzit der dar ſuonnan ſcal
(*enti*) arteillan ſcal toten enti quekkhen,
Denne ſtet dar umpi engilo menigi
guotero gomono g . r . ſt
*Dar*a quimit ze deru rihtungu ſo vilo dia da*r* arſtent,
ſo dar manno nohhein uuiht pimidan ni mak;

dar ſcal denne hant ſprehhan, houpit ſagen
allero lido uuelih unti in den luzigun vinger,
uuaz er untar deſen mannun mordes kifrumita.
Dar niſt eo ſo liſtic man der dar iowiht arliugan megi,
daz er kitarnan megi tato dehheina,
niz al fora demo khunin*ge* (*kikhundit u*)uerde
uzzan er iz mit alamuſanu fu . . . e . .
enti mit faſtun dio uurina kipuaz*ta*.
Denne der kipuazzit (h)apet.
Denner ze der
*Uuir*dit denne furi kitragan daz frono,
chruci dar (*der* h)eligo Chriſt ana arhangan
uu . . *denne augit er* dio maſun dio er in deru m(*enniſki antfeng*),
di(a) er duruh deſſe mancunnes (m*inna* . .)
.

Otfrid

wohnte im kloster Weißenburg, war aber, wie Lachmann, auf dem das folgende beruht, in Ersch und Grubers encyklopædie (3, 7, 278—282) aus der klage über seine entfernung von der heimat ſchließt, nicht von dort gebürtig, sondern ein Franke. er selbst nennt sich einen schüler des Hrabanus und des Constanzer bischofs Salomon I., der von 839—72 saß. unter Hraban (822—47) besuchte er vermutlich die schule in Fulda, gieng mit zweien mitschülern, Hartmuat (872 abt) und Adelberts sohne Werinbracht († 22. mai 884) nach S. Gallen, wohin er später noch mit Notker Balbulus und dessen genoßen von Weißenburg aus correspondierte. seine gedichte schrieb er als mönch im Benedictinerkloster Weißenburg; das erste buch sandte er vor 872 an Hartmuat und Werinbracht, dann schrieb er die abschnitte 16—25 des V. buches, die er mit dem gedichte an Salomon († 871) begleitete. als presbyter zuletzt dichtete er den mittleren theil und widmete ihn seinem kœnige Ludwig dem deutschen (vor 876, da die kœnigin Emma, deren er in der widmung gedenkt, *si zi Gote ouh minna thera ſelbun kuninginna*, nach weihnachten 875 starb) und erzb. Liutbert von Mainz (863—889). da er die friedliche zeit rühmt, *nu niazen uuir thio guati ioh fridosamo ziti*, und das auf die letzten jahre nicht passt, so wird das werk etwa 865 vollendet sein, bevor Ludwig d. j. sich gegen seinen vater empœrte. Tritheim schreibt ihm noch *in psalterium volumina tria, carmina diversi generis* und *epistolarum ad diversos librum unum* zu. In seinem buche hat er auf bitten einer ehrwürdigen Frau, Judith, *evangeliono teil* in deutschen versen schreiben wollen, keine vollständige evangelienharmonie, so daß er viel einzelnes übergieng, dafür aber oft anwendungen und deutungen hinzufügte, wobei er vermutlich nicht Alcuin, sondern ein umfaßenderes und kürzeres werk, vielleicht auch ältere gedichte, wie das gedicht vom weltende (Muſpilli), benutzte. sein zweck war etwas zur verdrängung des weltlichen gesanges beizutragen. da heilige und fromme leute an dem anstößigen gesang des volkes, *laicorum cantus obscoenus*, ärgernis genommen, habe er auf bitten, *ut aliquantulum huius cantus lectionis ludum secularium vocum deleret et in evangeliorum propria lingua occupati dulcedine, sonum inutilium rerum noverint declinare*, nicht als erfahrner mann, sondern durch brüderliche bitte gezwungen, einen theil der evangelien *fränkisch* geschrieben, hin und wieder geistliche und moralische betrachtungen einstreuend. er theilte sein werk in fünf bücher, von denen das erste von der geburt Christi bis zur taufe geht. das zweite berichtet wie Christus durch wunder und lehre bekannt wurde, das dritte wie er die Juden lehrte, das vierte vom leiden, das fünfte von der auferstehung, himmelfahrt und dem jüngstem gericht. der charakter der darstellung ist episch, die betrachtungen im predigerstil trocken, nur mitunter lebendig angeregt, wie 1, 18, 25 ff.

Uuolaga elilenti, harto biſtu herti,
 thu biſt harto ſilu ſuar, thaz ſagen ih thir in ala uuar;
Mit arabeitin uuerbent, thie heiminges tharbent;
 ih haben iz funtan in mir, ni fand ih liabes uuiht in thir,
Ni fand in thir ih ander guat, ſuntar rozagaz muat,
 ſeragaz herza ioh managfalta ſmerza.
Ob uns in muat gigange, thaz unſih heim lange
 zi themo lante in gahe ouh iamer gitahe,
Farames ſo thie ginoza ouh andera ſtraza,
 then uueg ther unſih uuente zi eigenemo lante.
Thes ſelben pades ſuazi ſuachit reine ſuazi,
 ſi therer ſitu in manne, ther thar ana gange.

in der regel ist seine darstellung bei breiter ausführlichkeit von dürrer kälte und nicht mit gleichzeitigen dichtungen, z. B. dem Gallusliede von Ratpert, zusammenzuhalten. Die deutschen dichter der neuen richtung hatten überhaupt eine schwere aufgabe. da die alliteration wegfiel und mit ihr die fülle poetischer wendungen, die daran gehaftet, waren sie fast allein auf die eigenen gedanken gewiesen. Otfrid hat fast gar keine alliterierende wendungen mehr, wenn man nicht 1, 5, 5 f. floug er funnun pad, ſterrono ſtraza, uuega uuolkono oder 1, 5, 11 *uuahero duacho uuerk uuirkento* dahin rechnen will. doch ist er reich an ausdrücken und wendungen, nur nicht an poetischen. die alte verskunst ist vorzugsweise aus seinem werke zu lernen. eine allgemeine einschaltung darüber ist darum gerade hier passend. Lachmann lehrte uns in der ersten abtheilung seiner untersuchungen UEBER ALTHOCHDEUTSCHE BETONUNG UND VERSKUNST, die in den historisch-philologischen abhandlungen der Berliner akademie vom j. 1832 (s. 235—270) abgedruckt ist, die eigenthümlichkeit der ahd. und mhd. verse darin erkennen, daß sie eine bestimmte zahl füße haben, das heißt *hebungen*, die in hœher betonten silben bestehen als je die nachfolgende *senkung*, und daß die senkungen vor oder zwischen den hebungen auch ganz fehlen dürfen. wo aber zwischen zwei silben die senkung fehlt muß die silbe lang sein durch vocal oder consonanten. zu diesem durchbrechenden princip der quantitæt kommt die rhythmische beschränkung, daß nur der auftakt allenfalls mehr silben zuläßt: die übrigen senkungen dürfen nur einsilbig sein. durch diese beschränkung unterscheiden die hochdeutschen verse sich namentlich von den nordischen, angelsächsischen und niederdeutschen. besonders die sächsische poesie des neunten jh. ist mit senkungen überfüllt. bei der wichtigkeit der silbenzæhlung für den hochdeutschen vers haben die dichter die elision der vocale und manche verkürzungen der wörter wie sie die gewœhnliche sprache gab in ihren versen angewandt. ihrem urteil allein ist die kunst der *silbenschleifung* zuzuschreiben mit der sie häufig zwei durch einen einfachen consonanten getrennte silben, deren erste kurz war, für eine brauchten, in der hebung sowol als in der senkung, beiderseits aber nicht unbeschränkt. Hauptregel der betonung ist es, daß jedes wort seinen *hauptaccent* auf der ersten silbe hat, wovon nur die præfigirten partikeln und præpositionen ausnahme bilden, welche den accent auf die folgende silbe schieben. neben dem hauptaccente besteht in drei- und mehrsilbigen wörtern ein *nebenaccent* und zwar so daß wenn die erste betonteste silbe lang ist, die zweite den næchsthohen accent hat, wenn die erste kurz ist weicht der nebenton auf die dritte silbe. Soll der vers, wie bei Otfrid, vier hebungen haben, so muß das dreisilbige wort mit der kürze vorn, wenn der nebenaccent nach der regel auf die dritte fallen soll, mit der ersten silbe auf der dritten und mit der letzten auf der vierten hebung stehen. ist die erste silbe des dreisilbigen wortes lang und soll der nebenaccent auf die zweite fallen, so muß sie ebenfalls lang sein, so daß die drei silben die 2. 3. und 4. hebung des verses ausmachen. dreisilbige die nach einer länge die mittelste silbe kurz haben sind also in der regel nicht für den versschluß geeignet. wörter von vier und mehren silben sind nach den dreisilbigen zu beurtheilen. So sind fast in jedem otfridischen halbverse zwei hœher betonte wörter; drei accente der hss. sind meistens nur aus versehen gesetzt; in der regel bezeichnen die hss. in jeder vershälfte zwei wörter oder eins mit dem accente, selten daß die zweite hälfte zwei, die erste nur einen bekommt. hie und da fehlt der reim noch, der immer stumpf ist und daher viele not macht und eine menge flickwörter heranzieht; weniger lästig scheint dem dichter die abtheilung zu strophen von je zwei langzeilen geworden zu sein. diese strophenabtheilung steht durch die namensspiele der widmungsgedichte fest. In der langzeile von acht hebungen, die durch eine hauptdiærese in zwei fast gleiche theile geschieden wird, erkennt J. Grimm (lat. ged. s. 38) den uralten volksmæßigen vers des deutschen heldenliedes, das, wie es scheint, bis ins achte jahrhundert seinen schmuck aus der alliteration, spæter aus dem reime entnahm. bei der fortschreitenden schwächung und stümpfung der ableitungen und flexionen muste dieser von dem verseinschnitte weichen. eine menge zweisilbige reime, die bei Otfrid noch zwei hebungen tragen, gestatteten der spæteren mhd. dichtung nur eine. der ahd. vers weiß von keinem eigentlich klingenden reim, nur vom stumpfen. den klingenden begründet eben, daß bei langer penultima der accent der letzten silbe geschwächt und der hebung unfæhig wird. die langzeile muste zusammenschrumpfen. im mhd. hat sie meistens nur sechs hebungen, für jeden theil drei, im ersten wirkte der klingende einschnitt auf unterdrückung einer hebung hin, beim zweiten forderte sie dann die durch gesang oder recitation bedingte gleichmæßigkeit. haften blieb die vierte hebung noch im zweiten theile des vierten verses der Nibelungenstrophe. mit dem aufkommen der klingenden reime in der mhd. poesie hieng die verlegung des innern reimes aus der stelle der diærese unmittelbar zusammen. das klingende nicht mehr in beiden silben vollhebige wort versagte sich dem reim auf den stumpfen schluß der langzeile und war genœtigt für diesen ein band im schluß der folgenden zeile zu suchen, wobei dann wohlklang und fülle der laute nur noch gedämpfter hervortreten konnten. um wollaut brauchte Otfrid bei der wollautenden sprache seiner zeit nicht verlegen zu sein. in der grammatischen form war er genau, auf bestimmte schreibung sehr aufmerksam. seine syntaktischen fügungen bieten viel wunderbares und manches was wie

es scheint nur ihm gehœrt. Sein werk, das er evangelienbuch nannte, hat sich in mehren handschriften erhalten. die Heidelberger nr. 52 ist nicht ganz vollständig, die Wiener nr. 2687 ist durchcorrigiert, eine Münchner für den bischof Uualdo von Freisingen (883—906) geschrieben, ist nachläßiger; außerdem fragmente, in Wolfenbüttel 4 quartblätter aus dem X. jh., III, 20. 23. 24 enthaltend, hrsg. v. Knittel bei seinem Ulfila, denen sich zwei andere bruchstücke genau anschließen, die Böcking aufſand und Haupt (bericht der k. gesellschaft der wißenschaften zu Leipzig 1846. 2, 54, u. ztschr. 7, 563) veröffentlichte. die s. g. diezifchen bruchst. (2, 1. 2. 6), jetzt in Berlin, ließ v. d. Hagen abdrucken (denkmale 1824), der auch die s. g. kinderlingschen (I, 14. 15. 16. 18. 19 museum 2, 1) edierte. die Bonner bruchstücke, die Hoffmann (Bonn 1821. 4⁰.) herausgab, enthalten I, 22. 23. 27. 28 und II, 2-6. alle hss. sind mit accenten versehen, doch nur in der Wiener und Heidelberger sind sie regelmæßig angewandt und haben theils eine metrische bedeutung, theils sichern sie vocalisch anlautenden silben, wie íó, íamer, úában vocalische aussprache. trift auf solche silben der metrische accent, so stehen drei striche, von denen der erstere etwas grœßer ist. die synalœphen, auf die zu achten O. in der lat. widmung an Liutbert ermahnt, sind häufig dadurch bezeichnet, daß der zu elidierende vocal oben und unten punctiert ist. die Münchner hs. läßt ihn gleich ganz aus. hier ist der vocal durch deutschen buchstaben bezeichnet z. B ſo ih, was wie s'ih zu lesen ist. — Herausgegeben wurde Otfrids werk, nachdem Beatus Rhenanus einige stellen mitgetheilt, nach der Heidelberger hs. zuerst von Achilles P. Gaſsar, Basel 1571, eine ausgabe die auf den namen des Flacius Illyricus geht; dann von Schilter im thesaurus I. Ulm 1727 mit anmerkungen von Scherz; zuletzt von E. G. Graff: Krist. Das älteste von Otfrid im neunten jh. verfaßte hochdeutsche gedicht. Kœnigsberg, 1831. 4⁰. ganz ohne alle interpuuction im heutigen sinne, nur mit den verspunkten der hss., den accenten und mit varianten. eine das verständnis durch interpunction erleichternde ausgabe würde an der zeit sein.

22. LUTHOUUICO ORIENTALIUM REGNORUM REGI SIT SALUS ÆTERNA.

Graff, Otfried. Kœnigsb. 1831. s. 1 ff.

Lúdouuig ther ſnéllo, thes uuísduames fóllo,
er óſtarrichi ríhtit ál. ſo Fránkono kúning ſca **L**,
Ubar Fránkono lant ſo gengit éllu ſin giuualt,
thaz ríhtit, ſo ih thir zéllu, thiu ſin giuuált ell **U**:
Thémo ſi íámer héili ioh ſálida giméini,
druhtin hóhe mo thaz gúat, ioh freuue mo émmizen thaz múa **T**,
Hóhe mo gimúato íó allo zíti guato:
er állo ſtunta fréuue ſih, thes thígge io mánnogili **H**.
Oba ih thaz iruuéllu, theih ſinaz lób zellu,
zi thiú due ſtúnta mino, theih ſcribe dáti ſin **O**
Ubar mino máhti ſo íſt al thaz gidráhti,
hóh ſint, ſo ih thir zéllu, thiu ſinu thíng ell **U**.
Uuanta er iſt édil Franko, uuíſero githánko,
uuíſera rédinu; thaz dúit er all mit ébin **U**.
In ſínes ſelbes brúſti iſt hérza filu féſti,
mánagfalto gúati. bi thiu íſt ſínen er gimúat **I**.
Cléinero githánko ſo íſt ther ſelbo Fránko,
ſo íſt ther ſelbo édiling. ther héizit auur Lúdouui **C**.
Ofto in nóti er uuas in uuár, thaz biuuánkota er ſár
mit gótes ſcirmu ſcíoro ioh hárto filu zíor **O**.
Oba iz uuard íóuuánne in not zi féhtanne,
ſo uuas er íó thero rédino mit Gótes kreftin óbor **O**.
Riat gót imo ofto in nótin, in ſuaren árabeitin:
gigiang er in zála uuergin thár, druhtin hálf imo ſá **R**.
In nótlichen uuérkon; thes ſcal er góte thankon,
thes thánke ouh ſin githígini ioh únſu ſmahu nídir **I**.
Er uns ginádon ſinen ríat, thaz ſúlichan kúning uns gihíalt,
then ſpár er nu zi líbe uns állen íó zi líab **E**.
Nu níazen uuir thio gúati ioh frídoſamo zíti,
ſínes ſelbes uuérkon, thes ſculun uuir góte thanko **N**.

Thes mánnilih nu gérno ginída ſína férgo;
fon Gót er múazi haben múnt, ioh uueſan lángo giſun **T.**
Allo ziti gúato ſo léb er íó gimúato.
ioh bimíde íó zála, thero ſíanto fár **A**
Lángo, líobo druhtin mín, láz imo thie dága ſin,
ſúaz imo ſin líb al, ſo man gúatemo ſca **L**
In ímo irhugg ih thráto Dauídes ſelbes dáto:
er ſelbo thúlta ouh nóti, ſu manago árabeit **I**
Uuant ér uuolta mán ſin, thaz uuard ſíd filu ſcín,
thégan ſin in uuáru in mánageru zál **U.**
Manag léid er thúlta, unz thaz tho Gót gihángta,
ubaruuánt er ſid thaz frám, ſo Gotes thégane giza **M.**
Ríat imo íó gimúato ſélbo druhtin gúato,
thaz ſágen ih thir in alauuár, ſélbo maht iz léſan tha **R.**
Eigun uuir thia gúati, gilicha théganheiti
in théſſes ſelben múate zi mánagemo gúat **E.**
Giuuiſſo, thaz ni híluh thih, thúlta therer ſámalih
árabeito ginúag, mit thulti ſáma iz ouh firdrúa **G.**
Ni liaz er ímo thuruh tház in themo múato then ház,
er mit thúlti, ſo er bigán, al thie ſíanta ubaruuá **N.**
Oba es íaman bigan, tház er uuidar ímo uuan,
ſcírmta imo íó gilícho druhtin líublich **O;**
Ríat imo íó in nótin, in ſuaren árabeitin,
gilihta imo éllu ſinu iár, thiu nan thúhtun filu ſuá **R**
Unz er nan giléitta, ſin ríchimo gibréitta:
bithiu mág er ſin in áhtu, théra Dauídes ſlaht **U.**
Mit ſo ſámaliche ſo quám er ouh zi ríche:
uuas Gotes drút er filu frám. ſo uuard ouh thérer ſo gizá **M;**
Ríhta gener ſcóno thie Gótes liuti in fróno,
ſo duit ouh thérer ubar iár, ſo iz Góte zímit, thaz iſt uuá **R;**
Emmizen zi gúate íó héilemo múate
fon iáre zi iáre, thaz ſagen ih thir zi uuár **E,**
Gihialt Dauíd thuruh nót, thaz imo drúhtin gibót,
ioh giſáſta ſinu thíng, ouh ſelb thaz ríchi al umbirín **G;**
In théſemo iſt ouh ſcinhaft, ſo fram ſo inan lázit thiu kraft,
thaz ér iſt íó in nóti Gote thíonont **I;**
Selbaz ríchi ſinaz ál rihtit ſcóno ſo ſo er ſcál,
iſt éllenes gúates ioh uuola quékes muate **S.**
Ia farent uuánkonti in ánderen bi nóti
thiſu kúningrichi ioh iro gúallich **I;**
Thoh habet thérer thuruh nót, ſo druhtin ſélbo gibót,
thaz ſíant uns ni gáginit, thiz ſáſto binágili **T,**
Símbolon biſpérrit, uns uuídaruuert ni mérrit,
ſichur múgun ſin uuir thés: lángo niaz er líbe **S.**
Allo zíti thio the ſín Kriſt lókomo thaz múat ſin,
bimíde ouh allo pína, Got freuue ſéla ſin **A.**
Lang ſin dága ſine zi themo éuuinigen líbe,
bimíde ouh zálono ſál, thaz uuir ſin ſíchur ubará **L;**
Uuánta thaz iſt fúntan unz uuir háben nan giſúntan,
thaz lében uuir, ſo ih méinu, mit fréuui ioh mit héil **U,**
Símbolon gimúato, ioh eigun zíti guato;
niaz ér ouh mámmuntes, ni breſte in éuuon imo thé **S.**
Allen ſinen kíndon ſi ríchiduam mit mínnon.
ſi zi Góte ouh mínna thera ſelbun kúninginn **A.**
Euuiniga drútſcaf niazen ſe íámer ſo ſo ih quád,
in hímile zi uuáre mit Lúdouuige thár **E:**
Themo díhton ih thiz búah; oba er hábet iro rúah,
ódo er thaz giuuéizit, thaz er ſa léſan heizi **T,**
Er híar in theſen rédion mag hóren euangélion,
uuaz Kríſt in then gibíate Frankono thíot **E.**
Régula therero búachi uns zeigot hímilrichi,
thaz niaze Lúdouuig íó thar thiu éuuinigun Gótes ia **R.**

Níazan múazi thaz ſin múat íó thaz éuuiniga gúat;
 thár ouh íámer, druhtin mín, laz mih mit ímo ſi **N.**
Allo ziti gúato léb er thar gimúato,
 inliuhte imo íó thar uuunna thiu éuuiniga ſúnn **A.**

23. CUR SCRIPTOR HUNC LIBRUM THEOTISCE DICTAVERIT.

Graff, Otfrid. Kœnigsb. 1831. I, 1. s. 19 ff.

Vuuas líuto filu in flíze, in managemo ágaleize,
 ſi thaz in ſcríb gikleibtin, thaz ſie iro námon breittin.
Sie thés in íó gilícho flizun gúallicho,
 in búachon man giméinti thio iro kúanheiti.
Tharána dátun ſie ouh thaz dúam, óugtun iro uuísduam,
 óugtun iro kléini in thes díhtonnes reini.
Iz iſt ál thuruh nót ſo kléino girédinot,
 iz dúnkal eigun fúntan ziſámane gibúntan;
Sie ouh in thíu giſagetin, thaz then thio búah nirſmáhetin,
 ioh uuól er ſih firuuéſti, then léſan iz gilúſti.
Zi thiu mág man ouh ginóto mánagero thióto
 hiar námon nu gizillen, ioh ſúntar ginénnen,
Sar Kríachi ioh Románi iz máchont ſo gizámi,
 iz máchont ſie al girúſtit, ſo thíh es uuola lúſtit;
Si máchont iz ſo réhtaz ioh ſo fílu fléhtaz.
 iz iſt gifúagit al in éin ſelb ſo hélphantes béin.
Thie dáti man giſcríbe, theiſt mannes lúſt zi líbe;
 nim góuma thera díhta, thaz húrſgit thina dráhta.
Iſt iz prófun ſlihti, thaz drénkit thih in ríhti;
 odo métres kléini, theiſt góuma filu réini.
Sie dúent iz filu ſúazi, ioh mézent ſie thie fúazi,
 thie léngi ioh thie kúrti, theiz gilúſtlichaz uuúrti.
Eigun ſie iz bithénkit, thaz ſillaba in ni uuénkit;
 ſies álles uuio ni rúachent. ni ſo thie fúazi ſuachent.
Ioh állo thio zíti ſo záltun ſi bi nóti;
 iz mízit ana bága al íó ſúlih uuaga.
Yrfúrbent ſie iz réino ioh hárto filu kléino,
 ſelb ſo mán thuruh nót ſinaz kórn reinot.
Ouh ſelbun búah frono irréinont ſi ſo ſcóno,
 thar.liſiſt ſcóna giluſt ána theheiniga ákuſt.
Nu iz fílu manno inthíhit, in ſína zungun ſcribit,
 ioh ílit er gigáhe, thaz ſínaz íó gihóhe:
Uuánana ſculun Fránkon éinon thaz biuuánkon,
 ni ſie in frenkiſgon bigínnen. ſie Gotes lób ſingen?
Níſt ſi ſo giſúngan, mit régulu bithuúngan,
 ſi hábet thoh thia ríhti in ſcóneru ſlíhti.
Ili thu zi nóte, theiz ſcóno thoh gilute.
 ioh Gótes uuizod thánne tharána ſcono hélle;
Tház tharana ſínge, iz ſcóno man ginenne;
 in themo firſtántniſſe uuir giháltan ſin giuuíſſe.
Thaz láz thir uueſan ſúazi; ſo mézent iz thie fúazi,
 zít ioh thiu régula, ſo iſt gótes ſelbes brédiga.
Uuil thú thes uuola dráhton, thu métar uuolles áhton,
 in thína zungun uuirken dúam ioh ſconu uers uuolles dúan:
Il io Gótes uuillen állo ziti irfúllen,
 ſo ſcribent Gótes thegana in frénkiſgon thia regula.
In Gótes gibotes ſúazi laz gángan thine fúazi,
 ni laz thir zít thes ingán, theiſt ſconi uérs ſar gidán:
Díhto íó thaz zi nóti theſo ſéhs ziti,
 thaz thú thih ſo girúſtes, in theru ſíbuntun giréſtes.
Thaz Kríſtes uuort uns ſágetun, ioh drúta ſine uns zélitun;
 bifora lázu ih iz ál. ſo ih bi réhtemen ſcal,

Uuánta ſie iz giſúngun hárto in édil zungun,
mit Góte iz allaz ríatun, in uérkon ouh gizíartun.
Theiſt ſúazi ioh ouh núzzi, inti lérit unſih uuízzi,
hímiles gimácha: bi thiu iſt thaz ánder racha.
Ziu ſculun Fránkon, ſo ih quád, zi thiu éinen uueſan úngimah,
thie líutes uuiht ni duáltun, thie uuir hiar óba zaltun?
Sie ſint ſo ſáma kuani ſélb ſo thie Románi;
ni thárf man thaz ouh rédinon, thaz Kríachi in thes giuuídaron.
Si éigun in zi núzzi ſo ſámalicho uuízzi;
in félde ioh in uuálde ſo ſint ſie ſáma balde;
Ríchiduam ginúagi ioh ſint ouh fílu kuani;
zi uuáfane ſnelle; ſo ſínt thie thégana alle.
Sie búent mit gizíugon. ioh uuarun ió thes giuuón.
in gúatemo lánte, bi thíu ſint ſie únſcante.
Iz iſt fílu feizit, hárto iſt iz giuuéizit
mit mánagfalten éhtin, níſt iz bi unſen fréhtin.
Zi núzze grébit man ouh thár ér inti kúphar
ioh bi thía meina íſine ſteina;
Ouh thára zua fúagi ſilabar ginúagi;
ioh léſent thar in lánte góld in iro ſante.
Sie ſint fáſtmuate zi mánagemo guate,
zi mánageru núzzi, thaz dúent in iro uuízzi.
Sie ſint fílu redie, ſih fíanton zirrettinne;
ni gidúrrun ſies bigínnan, ſie éigun ſe ubaruuúnnan.
Líut ſih in nintfúarit, thaz iro lánt ruarit,
nio ſierí b gúati in thíonan ió zi noti.
Ioh ménniſgon álle. ther ſí iz ni untarfálle,
ih uueiz iz Gót uuorahta, al éigun ſe iro forahta.
Niſt líut thaz es bigínne, thaz uuidar ín ringe,
in éigun ſi iz firméinit, mit uuáfanon gizéinit;
Sie lértun ſie iz mit ſuérton, náles mit then uuórton,
mit ſpéron filu uuáſſo, bi thiu fórahten ſie ſe nóh ſo.
Ni ſi thíot thaz thes gidráhte, in thiu iz mit ín fehte,
thoh Médi iz ſin ioh Pérſi. Núbin es thiuuírs ſi.
Lás ih íú in ala uuár in einen búachon, ih uuéiz uuár,
ſie in ſíbbu ioh in áhtu ſin Alexándres ſlahtu,
Ther uuórolti ſo githréuuita, mit ſuértu ſia al giſtréuuita,
úntar ſinen hánton mit fílu herten bánton.
Ioh fánd in theru rédinu, tház ſon Macedóniu.
ther líut in gibúrti giſcéidiner uuúrti.
Niſt untar ín thaz thúlte, thaz kúning iro uuálte,
in uuórolti nihéine, ni ſi thíe ſie zugun héime;
Odo in érdringe ánder es bigínne
in thihéinigemo thíote, thaz ubar ſie gibíate.
Thes éigun ſie io núzzi in ſnélli ioh in uuízzi;
nintrátent ſie nihéinan unz ſínan eigun héilan.
Er iſt gizál ubar ál ió ſo édil thegan ſcál,
uuíſer inti kúani, thero éigun ſe ió ginúagi.
Uuéltit er githíuto mánagero líuto.
ioh zíuhit er ſe réine ſelb ſo ſíne heime.
Ni ſínt thie imo ouh derien, in thiu nan Fránkon uuerien,
thie ſnélli ſine irbiten, thaz ſíe nan umbiriten.
Uuanta állaz thaz ſies thénkent, ſiez al mit Góte uuirkent,
ni dúent ſies uuíht in noti ána ſin girati.
Sie ſint Gótes uuorto flízig filu hárto
tház ſie thaz gilérnen, thaz in thia búah zellen;
Tház ſie thes bigínnen, iz úzana giſíngen
ioh ſíe iz ouh irfúllen mit míchilemo uuíllen.
Gidán iſt es nu rédina, thaz ſie ſint gúate thegana,
ouh Góte thionontc álle ioh uuísduames folle.
Nu uuill ih ſcríban unſer héil, euangélíono deil,
ſo uuír nu hiar bigúnnun, in frénkisga zungun.

Thaz ſié ni uueſen éino thes ſelben ádeilo.
ni man in íro gizungi Kriſtes lób ſungi,
Ioh er ouh íro uuorto gilóbot uuerde hárto,
ther ſie zímo holota, zi gilóubon ſinen ládota.
Iſt ther in íro lante iz álles uuio nintſtánte,
in ánder gizúngi firnéman iz ni kúnni:
Hiar hor er íó zi gúate uuaz gót imo gibíete,
thaz uuír imo hiar giſúngun in frénkiſga zungun.
Nu fréuuen ſih es álle ſo uuer ſo uuóla uuolle,
ioh ſo uuér ſi hold in múate Fránkono thíote:
Thaz uuir Kríſte ſungun. in únſera zungun,
ioh uuír ouh thaz gilébetun, in frenkiſgon nan lóbotun.

24. DE VIII BEATITUDINIBUS. MATTH. 5.

Graff, Otfrid. Kœnigsberg 1831. II, 16. s. 153. vgl. Schilter theſ. Ulm 1727. I, 140.

Sálig birut ir árme, in thiu thaz múat iz uuolle,
in thiu ir thio ármuati githúltet íó mit gúati.
Uuanta íúer iſt, ih ſagen íú tház, thaz hímilrichi hóhaz,
thiu uuúnna ioh ouh mánag guat, bithiu mag ſih fréuuen íúer múat.
Sálige thie mílte ioh muates mámmunte,
thie iro múates uualtent ioh brúaderſcaf gihaltent.
Búent ſie in uuára érda filu mára.
ther híar then bú biuuirbit, er iámer thar nirſtirbit.
Sálig ſint zi gúate thie rozegemo múate;
uuanta in firdílot thaz ſér dróſt filu mánager,
Ioh gifreuuit in thaz múat hárto filu mánag guat.
firdílot in thia ſmérza ioh rózagaz hírza.
Gúataliches uuáltent, thie thúrſt ioh húngar thultent.
thie íó thes réhtes gingent ioh thára zua githíngent;
Sie uuerdent íthesuuanne mit ſéti es filu fólle.
thaz gúates ſie ginúagon éigun unz in éuuon.
Sálig thie ármherze ioh thie ármu uuihti ſmérze,
then múat zi thiu gigánge, thaz iro léid ſie irbarme.
Sie quement ſcíoro ana nót, thár man in ginádot,
thar man gihéilit iro múat ioh filu liébes giduat.
Iú iſt ſálida giméinit, in thiu ir herza réinaz eigit;
ir ſculut mit ſúlichen óugon ſelbon drúhtinan ſcouuon;
Ir ſcúlut íó thes gigáhen, mit ſúlichu íúih náhen
mit réinidon ginúagen zi drnhtino íúih fúagen.
Thie frídufame ouh ſálig, thié in herzen ni éigun niheinaz uuíg,
mit thíu ſie thaz giuueizent, ſie Gotes kínd heizent;
Got gíbit in zi lónon thenſelbon námon ſconon .
ioh dúit in thaz gimúati mit thes námen guati.
Sálig thie in nóti thultent árabeiti,
then man bíro guati duit ofto uuídarmuati;
Sie uuérdent filu riche in themo hohen hímilriche,
in thíu ſie iz íó gilícho firdragen fráuualicho.
Ni dúet íú iz ouh zi rúachon, oba íú thie líuti fluachon;
íú quimit ſálida thiu mer, thaz ſíe ſo ahtent íúer;
Thanne ſie zéllent thuruh mih al úbil anan íuih.
thaz ni híluh íúih, thaz líagent ſe ál thuruh mih
Blídet íúih múates ioh harto fréuuet íúih thes;
íú iſt in hímile thuruh thaz michil lón garauuaz;
Iro ánon ouh ſo dátun, thero fóraſagono áhtun;
bi thiu ni lázet íú iz in uuár uueſan hárto filu ſuar.

[2] gúati] gimuati S. — [6] muatos S.

25. MARIA AUTEM STABAT AD MONUMENTUM. IOH. 20, 11.

Graff, Otfrid. Kœnigsberg 1831. V, 7. s. 379.

Maríun thes thoh íó nirthróz, ſtuant úzana thes grábes, roz,
zi ſtéti thar ginóte, ſi mínnota inan thráto.
Hábeta ſi nu, in uuar mín, minna míchilo ſin,
míchilo líubi, thes uuórtes mir gilóubi.
Minna míchilo ubar ál, ſo íh thir hiar nu ſágen ſcal.
thie drúta giangun thana ſár, ſiu ſtuant, thoh uuéinota thar;
Si thia ſtát noh tho nirgáb, ioh luagata áuur in thaz gráb;
ſi áuur thar tho ſúahta, ſo hárto ſiu ſin rúahta.
Ther mán, ther thaz ſúachit, thes er hárto ruachit,
thar er es méthont miſta, in uuár, er kírit, ſuachit áuur thar.
Thiz uuíb ouh thaz hiar ſitota, ſi iz al irſúachit habeta:
ni ſúahta ſiu thar thes thiu mín, luageta áuur tho thar in.
Tho ſah ſi ſizan ſcóne thar éngela zuéne.
ſie uuarun froniſg filu fram, ſo in Kríſtes ſelben grábe zam.
Zi then fúazon ſaz ther éino, thar Kríſt lag dóter eino;
zen hóubiton ther ánder, thar ther líchamo lag er.
Sie ſpráchun thio únthulti, ioh uuáz ſi thara uuólti?
ira múat ſi ouh ſértun, thaz ſie thes fragetun:
"Uuib ziu kúmiſtu thar? uuenan lúachiſtu ſar?
uuaz úngifuaro thinaz íſt, ſo úngimacho ríuziſt?" —
"Mág mih, quad ſi zi in tho lés, giluſten uuéinonnes!
ſer ioh léid ubar uuan iſt mir hárto gidan.
Háben ih zi klágonne ioh léidilih zi ſágenne.
ni uuéiz ih les in gáhe, uuar ih iz ánafahe.
Thaz ſír thaz thar ruarit míh, theiſt léidon allen úngilih;
iz ubarſtígit noti allo uuídarmuati.
Mir iſt ſér ubar ſér, ni ubaruuíntu ih iz mér.
ni uuán es untar manne ſámer dróſt giuuinne.
Sie éigun mir ginómanan liabon drúhtin minan,
thaz min líaba herza; bi thiu rúarit mih thiu ſmérza.
Ni uuás in thar ginúagi, tház man nan irſlúagi;
ſúntar ſe ouh biuuúrbin, tház ſi nan gibúrgin.
Thaz fríunt nihein ni uuéſti, uuío man nan firquíſti,
ioh uuío man nan firthuásbti, mir zi léidluſti.
Bi thiu, frómin, ſo ih iú redinon, nie még ih thaz irkoboron,
theih ſámer fráuuo luſti giláze in mino brúſti.
Ioh ſo íh íú hiar nu zíllu, uuárd mir uue mit mínnu,
theih ſino líubi in mih gilíaz, ob ſia níazan ni muaz.
Oba ſáman thoh giquáti, uuára man nan dáti:
ódo mir gizéliti, uuára man nan légiti.
Thaz íh thoh in theru dóti. uuaz thíonoſtes gidáti
themo líaben manne, uuaz uuári mir thánne!"
So ſlíumo ſi tho thaz giſpráh, ſi ſar íó uuídorort biſah,
thar ſah ſi drúhtin ſtantan ioh hábeta inan fúntan.
Si uuíht thoh ſin nirknáta, ioh giuuíſſo uuanta,
theiz, in ála uuari, ther gártari uuari.
Frágeta er ſa ſáre, ziu ſi rúzi thare?
uuaz ſúahti ſi ſo hárto thero klágontero uuorto?
"Fró min, quad ſi, dua mih uuís, oba thú nan námis?
ioh uuára thiu thin qúati then minan líobon dati?
Ih giágaleizon, thaz iſt uuár, thaz íh inan gihólon thar.
zi klékent mir zi héiti thio liebun árabeiti."
Ni nánta ſi nan dróf er thuruh thaz míchila ſer,
ſi uuanta in' ála feſti, thaz mánnilih iz uueſti.
Bi námen er ſa nánta, ioh ſi nan ſar irkánta;
zi fúazon ſi ſar ílta, thes híaz er ſia duan bíta.
"Inthábe, quad er zi iru, thih, drof ni rúari thu mih!
ni fúar ih noh nu thárauuert in mínes fater géginuuert.

Gizeli uuórton thinen then brúadoron minen,
thaz hábes thu irfúntan, theih bin fon tóde irſtantan,
Ioh theih fáru in rihti in ſines ſélb giſihti,
in frónisgi giſíunes thes drúhtines mínes.
Zél in, thu ther bóto biſt, er gót ioh iro fáter iſt,
thaz lázen ſi, in uuára, thia úngilouba in ſíara!"
Ni déta ſi thes tho bíta; zen iúngoron ſi far ílta.
ſageta in thó, thaz ſi nan ſáh, ioh uuort, thiu er zi íru ſprah.

SPIRITALITER.

Graff, Otfrid. Kœnigsb. 1831. V, 8. s. 383.

Ih uuíllu hiar giméinen, uuaz thie éngila bizéinen,
thie ſcónun ioh thie uuízun, thie in Kriſtes grábe ſazun.
Thie thar in rélti frono gizamun ſo ſcóno,
uuarun ſcínenti frám, ſo gótes boton uuóla zam.
Ioh tház iſt michil uuúntar, thaz ſíe ſo ſazun ſúntar,
ſih thar ſo giéinotun thera ſtéti guatun.
Thaz uuir éngil nennen, thaz héizent, ſo uuir zéllen,
bóton in githíuti frénkisge liuti.
Thie ſó thaz ir uuéllent, thaz ſie tház gizellent
far in hórsglicha friſt, ſo uuáz ſo in gibótan iſt.
Sie méinent hiar thie zuéne, thie éngila ſine,
dúent unſih giuuíſſe fon themo irſtántniſſe.
Thie ſelbun gótes thegana, thie uns ſcríbent Kriſtes rédina,
thie uns ſcribent ſino dáti ioh ſélbaz ſin giráti.
Tház iſt uns iróugit, thaz got iſt Kríſtes houbit.
uuíziſt thaz gimúato, theiſt drúhtin unſer gúato.
Ther zen hóubiton ſáz, ther kundit, uuíziſtu thaz,
úns in giuuíſſi, thaz kriſtes gótniſſi;
Then man zen fúazon giſáh, ther zeinot ánder gimah,
ther zeinot ſcóna giuuurt, thera ſelbun líchi giburt.
Johannes, uuíziſtu tház, zi kriſtes hóubiton ſaz,
tho er ſo hóho giſan, thes euangélien bigan,
Tho er ſo hóho iz fuarta, thaz gótniſſi ruarta,
mit uuórton filu díafen, thára uuir zua ſó rúafen.
Gihógat er ouh thero fúazo, uuant ér giſcréib uns ſuazo,
ofono filu frám, uuío er hera in uuórolt quam,
Uuio druhtin déta, ſo imo zám, er unſan lichamon nam.
uuio er uuárd ouh hera funs. ioh nu búit in uns.
Bi námen ſia druhtin nánta, ſo ih hiar fóra zalta.
giſuáſo ioh thin kúndo iſt, then thu bi námen nenniſt,
Sáma ſo er zi iru quáti: „irknái mih bi nóti
(in muate láz thir iz héiz), uuanta ih thinan námon uueiz."
Sí nan ſar irkánta, ſo er then námon nanta,
tház ſi garo ér firliaz, únz er ſia uuíb hiaz.
So íſt themo gótes drute giſpróchan zi gúate.
móyſene, in uuáre, themo uuizod ſpéntare,
„Ih, guad drúhtin, uuéiz thih bi námen, thaz ni hſluh thih.
bi mamen uuéiz ih thih ál, ſó man ſinan drút ſcal.
Náles theih thih zéino mit uuorolti giméino,
ih uueiz thih ſuntaringon in thínes ſelbes thíngon."
So uuard ouh híar bi thaz uuíb, thiu thar tho ſúahta thaz líb.
ſi irkánta nan, ſo er uuólta, tho er then námon nanta.
Sáma ſo er zi iru quáti: „irknai mih bih nóti
(in muate láz thir iz héiz), tház ih thinan námon uueiz."
Thaz uuíb, zi thiu giſúndta, then iúngoron iz kúndta,
aller ériſt tho thaz uuíb in giſágeta thaz lib.
Nim góuma hiar nu nóti thia uuúntarlichun dáti,
thaz frónisga gizámi ioh thaz ſéltſani:
Gab iu uuíb uuanne themo gómmanne
bíttiri tódes (thiu nátara giſpúan ſes)

Quam auur thíſu nu, in uuár, ioh kúndta thaz líb ſar,
uuíb, ſo ih thir rédinon, eriſt gómmannon.
Sélb ſo druhtin quáti ioh er iz zi thíu dati;
thia bótaſcaf ſus ſúntar, theiz uuári mera uuúntar.
Fon théru ſelbun hénti, thiu tód giſcankt iu enti
ioh uuéuuon tho mánne gab zi drínkanne:
Fon theru intſáhent, theiſt ouh uuíb, nu thaz éuuiniga líb,
fréuuida zi líbe ni ſít irbolgan uuíbe.

26. STETIT IESUS IN MEDIO DISCIPULORUM SUORUM.

Ioh. 20.

26. Graff, Otfrid. Kœnigsb. 1831. V, 11. s. 391.

Uuarun thie iúngoron tho, bi fórahtun thero Júdeono,
thuruh míchila not in einaz hús giſamanot —
Then búachon maht thar uuárten — dúron ſo biſpárten,
ſtúant er untar mitten. thes ſélben dages thritten.
Ni zemo ántdagen mín quam er áuur ſama zi in.
uuanta ih ſágen thir in uuár, ſi uuárun auur ſaman thar.
Sie flúhun ouh then ſelbon not, ioh er in frídu ſar irbót.
gab frídu, ſo ih thir rédinon, then ſinen drút thoganon.
Ouh blías er ſie ána, ſo thu uuéiſt, then ſelbon héilegon géiſt.
thia ſelbun kráft ſina, thaz gihíaz er in iú uuíla:
"So uuémo ir, quad, gihéizet, ir ſúnta mo bilázet,
giuuiſſo uuízit, ana uuán, iſt mína halbun ſar gidán.
Then ír iz auur uuízet, in ſúnta ni bilázet,
theiſt ouh féſti ubar ál, ána theheinig zuíual."
Firgáb in thaz zi rúame, theiz uuari in íro duame,
thaz ſies álles uuialtin. ſo uuío ſo ſiez giríatin.
Thaz ſies uuialtin filu fram, ſo gotes théganon gizám.
ioh ſar íó in théru friſti iz uuári filu feſti.
Tho uuúrtun ſie gidrúabte, zuíualemo múate,
ni gilóubtun theſa rédina thuruh thes hérzen freuuida.
Ni dét er thes tho bíta, hiaz rúaren ſina ſíta;
ſie hénti ouh ſino rúartin, thaz ſie ni zuíuolotin.
Thaz deta drúhtin thuruh tház, uuant er giuuúntoter uuas,
thaz ſie álles uuio ni dátin, bi thíu nan thoh irknátin.
Uuant ér uuard thar, giuuáro, giuuúntot filu ſuaro.
zi férehe giſtóchan, iz uuard thoh ſid giróchan.
Sie ouh tho ſo dátun ioh noh tho zuíuolotun,
uuas in thaz hérza filu fró, bi thiu uuúntarotun ſie ſih ſó.
So gibúrit mánne, thara er ſo gínget thanne,
giſihit thaz ſúaza liabaz ſín, thoh fórahtit theiz ni mégi ſin
Súlih hiar ouh rúarta thie ſelbun Kríſtes druta;
ſi hábetun nan in hánton hérzon zuíuolonton.
Híaz er imo thánne geban zi ézanne —
noh uuarun zuíuiline thie ſelbun drúta ſine.
Sus lókota er mit mínnon thie drut ménniſgon.
ſus íó théſen datin, tház ſie nan irknátin;
Thaz fón in uuurti fúntan, thaz ér uuas ſelbo irſtántan,
ioh ſie giuuiſſo ouh uueſtin, thaz ér ſtuant fon then réſtin.
Uuanta iz mag man uuizan, ther the uuilit ézan,
thaz inan líb ruarit ioh líchamon fuarit.
Áz er fora in tho tháre, thaz uuéſtin ſie zi uuáre,
thaz er thaz férah habeta, in líchamen lebeta.

5 giſcankt iu enti *Graff*] giſcankti. u. enti *Wiener hs*, giſcanktiuénti *Heidelb. hs.*, giſchanktiú enti *Freisinger hs.*, giſcankti nemti *Schilter*, "giſcankti. und enti *forte? sed nil definio*" *Scherz.*

Tho nám er thaz er léibta, mit thíu er in ouh tho líubta,
gáb in thaz zi ſúazi, thaz íágilih thes ázi;
Mánota er ſie tho álles thes éreren thínges,
thaz er gizálta iz allaz in, unz er ér ſú uuas mit ín.
Er deta in ófan állaz thaz giſcríb follaz,
mérota in thie uuízzi, mennisgon zi núzzi,
Thaz íágilih firnámi tharána thaz gizámi,
thaz drúhtin thiz ſo uuolta ioh ſús ouh uuéſan ſcolta.

27. CONCLUSIO UOLUMINIS TOTIUS.

Graff, Otfrid. Kœnigsb. 1831. V, 25. s. 441.

Selben Kríſtes ſtíuru ioh ſínera ginádu
bin nú zi thiu giſíarit zi ſtáde hiar gimíarit,
Bin nu mines uuórtes gikerit héimortes;
ich uuíl es duan nu énti mit thiu ih fuar férienti.
Nu uuíl ih thes giflízan then ſegal nídarlazan,
thaz in thes ſtádes feſte min rúadar nu giréſte.
Bin, Gote hélfante, thero árabeito zi énte,
thes mih fríunta batun, in Gótes minna iz dátun;
Thes ſíe mih batun hárto ſelben gótes uuorto,
thaz ih giſcríb in unſer héil euangéliono deil;
Tház ih es bigúnni in únſeraz gizungi,
ih thuruh gót iz dati, ſo ſo man mih báti.
Ni móht ih thaz firlóugnen, nub íh thes ſcolti góumen,
thaz ih ál dati, thes Káritas mih bati;
Uuanta ſíe iſt, in uuar mín, druhtines drútin.
iſt fúriſta innan húſes ſines thíonoſtes.
Thes ſelben thíonoſtes giuuált, thaz géngit thuruh íra hant.
niſt es uuíht in thanke mit íru man iz ni uuírke.
Nu iſt iz, ſo ih rédinon, mit ſelben Kríſtes ſegenon,
mit ſínera giuuélti, braht anan énti.
Giſcríban ſo ſie bátun, thaz iro minna datun,
brúaderſcaf ouh diuru, thaz ſágen ih thir zi uuáru.
Ih hiar nu férgon uuille gótes thegana álle,
alle hóldon ſine ioh liabe fríunta mine,
Si frúma in theſen uuérkon, thaz ſie es góte thankon,
thaz ſie tház iruuellen, gótes gift iz zellen.
Síneru máhti állaz thaz gidráhti,
ímo, ſo ih zéllu, thiú ſelbun uuórt ellu.
Si thar thaz ni dóhta, ſo mir gebúrren mohta,
zélles thio giméiti mineru dúmpheiti,
Mínes ſelbes úbili, thaz íh ſó uuard ſo fráuili,
ioh mineru árgi filu fram, thaz ih es góuma ni nam;
Thaz íh in theſen rédion ni lúgi in theuangélion;
thaz íh mir liaz ſo úmbiruah thio mines drúhtines buah.
Thero ſelbon míſſidato thíg ih, druhtin, thráto;
ginráda thina, in uuára, uues még ih fergon méra?
Ther hóldo thin ni míde, nub er iz thána ſnide,
ioh er iz thána ſcerre, tház ih hiar ni mérre.
Zi thiu thaz gúati ſine thes thiu báz hiar ſcine,
ioh man uuizi fóllon in thíu then guatan uuíllon.
Uuant er thaz gúata mínnot ioh hiar iz líſit thuruh gót,
thaz árga hiar ouh mídit ioh iz thána ſnidit,
Noh thuruh éina lugina ni firuuírfit al thia rédina,
noh thuruh úngiuuara min ni lázit thia frúma ſin;
Súntar thaz giſcríb min uuirdit. bézira ſin,
búazent ſíno gúati thio mino míſſidati,

So eigun dáti ſine lon fon drúhtine,
gélt filu fóllon thuruh then gúatan uuillon.
Uuant er thaz úbila firméid ioh iz garo thána ſneid,
thaz gúata ſteit giháltan ioh mág ſih baz giuuáltan.
Sús bi thíſa redina ſo duent thie.Gótes thegana:
ſie uuírkent thiz gimúati thuruh thio íro guati;
Sús duent thíe íó álle thes gúaten uuillen fólle,
thie ſelbun drúta ſine ioh liabe fríunta mine.
Ih uuéiz ouh thaz thu irkénniſt ioh thih iz únfirholan iſt,
uuio áuur íó gilícho duit ther mín gilicho.
Then rúarit íó thiu ſmérza, thaz dúit imo úbil herza,
er ſcóuuot zi themo gúate ſéragemo múate.
Iz rúarit ſino brúſti ſar zi théru friſti
mit míchilen ríuuon, ſo ír iz biginnit ſcóuuon;
Er bíeget zemo gúate, iſt úbilo imo in múate,
uuólt er ſar thén uuílon gérno iz firdílon,
Niſt ímo thar ouh fóllon thuruh then argan uuíllon,
ſúntar er thaz grúbilo, findit er thar úbilo.
Ioh uuilit ſúlichero íágilih, theiz állaz ſi ſo ſámalih.
biginnent frám thaz réken, thaz ſie thaz gúata theken;
Lúagent íó zemo árgen, thaz ſie génaz bergen,
tház ſiez íó bihéllen mit árgemo uuíllen.
Iz ſpríchit ouh giuuáro Hierónimus, ther máro,
giuuuag er uuórtes ſines, thes ſelben álten nides;
Er quit: "ſin ſúmiliche, thoh in thaz uuérk liche,
ſie thoh, bi thía meina, thes árgen nemen góuma.
Thaz ſie thaz íó ſpurilon, uuio ſie in ábuh redinon,
ioh ſie thés íó faren, uuioz híntorort gikeren."
Nu ſie tház ni midént, ſo hohan gómon rinent.
ſie óuh thaz ni éltent, then gotes drút ſo ſceltent:
Uuaz dúit thanne iro fráuili theru míneru nídiri
ioh iro uuíllo úbiler? Got biſcírme mih ér.
Sus ſínt thiu thíng ellu, ſo íh thir hiar nu zéllu;
ſus míſſemo múate ſint úbile ioh gúate:
Thie einun uuollent in uuár thaz gúata ófonon ſar;
thie ándere mit ſlon iz uuóllent ſar firdílon.
Thie gúate es ſar bigínnent ioh iz frám bringent
ioh ſint fró thrato réhtero dato;
Thie andere álle filu frúa ſero grúnzent thar zúa,
ſero dúit in thiu fríſt, theiz bithékitaz niſt.
Nu bifilu ih mih hiar them béziron allen in uuár,
allen gótes theganon mit ſelben Kríſtes ſeganon,
Tház thie ſelbun ſmáhi mín in gihúgti muazin íro ſin,
mit uuórton mih ginúagen zi drúhtine giſúagen.
Ió ſar in thémo friſte zi uuáltantemo Kríſte,
zi uuáltanteru hénti ána theheinig énti.
Themo ſi gúallichi urbar állaz ſinaz ríchi,
ubar allo uuórolti ſi díuri ſin íó uuónenti,
In érdu ioh in hímile, in ábgrunte ouh hiar nídare,
mit éngilon ioh mánnon, in éuuinigen ſángon!
Ther mih hiar ſo gidróſta thero árabeito irlóſta,
thaz er min githáhta zi ſtáde mih bibráhta.
Thoh íh thar zua húgge, thoh ſcóuuon ſie zi rúgge.
bin mir méndenti in ſtade ſtántenti.
Si gúallichi theru énſti, thiu mír thés íó gionſti!
lób ouh theru giuuélti, ána theheinig énti,
In érdu ioh in hímile, in ábgrunte ouh hiar nídare,
mit éngilon ioh mánnon, in éuuinigen ſángon! Amen.

28. Gebete.

I.

Du himilisco trohtin, ginade uns mit mahtin
in din ſelbes riche, ſó ſo dir giliche.
Trohtin chriſt in himile, mit dines fater ſegane
gínáde uns in euun, daz uuir ní liden uuêuuún.

II.

Got thir eigenhaf iſt, thaz io genathih biſt.
intfaa gebet unſar; thez bethurfun uuir ſar;
Thaz uns thio ketinun bindent thero ſundun,
thinero mildo genad intbinde baldo.

29. Lobgesang auf den heil. Petrus.

Unſar trohtin hat farſalt ſente Petre giuualt,
daz er mac ginerian ze imo dingenten man.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon.
Er hapet ouh mit vuortun himilriches portun,
dar in macher ſkerian den er uuili nerian.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleiſon.
Pittemes den gotes trut alla ſamant upar lut,
daz er uns firtanen giuuerdo ginaden.
Kyrie eleiſon, Chriſte eleison.

30. Der Heiland und die Samariterin.

Leſen uuir, thaz fuori ther heilant fartmuodi,
ze untarne, uuizzun thaz, er zeinen brunnon kiſaz.
Quam fone Samario ein quena ſario
ſcephan thaz uuazzer. thanna noh ſo ſaz er,
Uurbon ſina thegana bi ſina lipleita,
bat er ſih ketrencan daz uuip, thaz ther thara quam.
"Bi uuaz kerost thu guot man, daz ih thir geba trinkan?
ia ne niezant, uuizze Krist, thie Iudon unsera uuist."
"Uuip, obe the uuis sis, uuielih Gotes gift ist,
unte den ercantis, mit themo du kosotis,
Tu batis dir unnen ſines kecprunnen
."
"Disiu buzza ist ſo tiuf, ze dero ih heimina liuf;
noh tu ne habis kiscirres, daz thu thes kiscephes.
Uuar maht thu, guot man, neman quecprunnan?
ne bistu liuten, kelop, mer thanne Jacob,
Ther gap uns (then) brunnan, tranc ernan ioh ſina man.
ſiniu ſmalenozzer nuzzun thaz uuazzer."

28, I. Graff, Otfrid, s. 446 nach der Freisinger hs. in München vom ende des IX. jh.

II. Maſsmann, abschwœrungsformeln. nr. 63, s. 172. nach der Freiſinger hs. in München nr. 151. vgl. mit Schmeller im anzeiger 2, 176.

10 geba S. geb& *in der hs.* — 12 haldo M (*miseratio tuæ pietatis absolvat*)

29. Facſimile mit noten bei Maſsmann, abschwœrungsformeln nr. 64, s. 172. nach der Freiſinger hs. in München O. E. 9 fol. bl. 158b.

30. Nach Diutiska II, 381 aus der Wiener hs. 515, IX. jh., mit berücksichtigung der Lachmannschen verbeßergg. in Ersch u. Gruber. III, 7, 280, anmerk. 7, zu Hoffmanns fundgr. I, 1.

"Ther trinkit thiz uuazzer, bi demo thurstit ina mer,
der afar trinchit daz min then lazit der durſt ſin.
.
(iz ſpran)got imon pruston in euuon mit luston."
Herro, ih thicho ze dir, thaz uuazzer gabist du mir,
daz ih mer ubar tac ne liuſi hera durstac."
"Uuib tuo dih anne uaert, hole hera dinen uuirt."
Siu quat: "ſus libiti commen ne hebiti."
"Uueiz ih daz du uuar ſegist, daz du commen ne hebist,
du hebitos êr ſinfe dir zi volleiste:
des mattu ſichur ſin, nu hebist enin der nis din."
"Herro in thir uuigit ſcin daz du maht (uuizago ſin)."
for uns êr giborana betoton hiar in berega,
Unser altmaga ſuohton hia genada,
thoh ir ſagant kicorana thia bita in Hierosolyma
.

31. Psalm 139 (138).

Uuellet ir gihoren Dauiden den guoton,
den ſinen touginon ſin? er gruozte ſinen trohtin:
Ia gichuri du mih, trohtin, inte irchenniſt, uer ih pin,
fone demo anegine vncin an daz enti.
Ne meg ih in gidanchun fone dir giuanchon,
du irchenniſt allo ſtiga, se uarot ſo ih ginigo,
So uare ſo ſe ih cherte minen zun, ſo rado nami duſ goum,
den uech furi uorhtoſtu mir, daz ih mih cherte after dir.
Du hapeſt mir de zungun ſo faſto piduungen,
daz ih ane din gipot ne ſpiriche nohein vort.
Uuie michiliu iſt de din gevizida cheriſt
fone mir ce dir gitan, uuie maht ih dir intrinnan.
Far ih uf ze himile, dar piſtu mit herie,
iſt ze hello min fart, dar piſtu geginuart.
ne meg ih in nohein lant, nupe mih hapet din hant.
Nu uill ih manſleccun alle fone mir gituon,
alle die mir rieton den unrehton rihtuom;
Alle die mir rietun den unrehton rihtuom,
die ſint fienta din, mit den uill ih gifeh ſin,
De uidir dir uellent tuon, de uill ih faſto nidon,
alle durh dinen ruom mir ze fiente tuon,
Du, got, mit dinero giualt ſcirmi io giuedret halp,
mit dinero chereſſti pinim du mo daz ſcepti,
ne la du moſ de muozze, daz er mih ſe aneſkiozze,
De ſela vorhtoſtu mir die piſazi du mir,
du uurti ſar min giuar, ſo mih de muoter gipar.
Noh trof ih des ne lougino, des du tati tougino,
nupe ih fone gipurti ze erdun auer vvrti.
Far ih in den ſinſter dar, hapeſt du mih ſar,
ih ueiz daz din nacht mach ſin ſo lioht alſo tach,
So vuill ih danne ſile fruo ſtellen mino federa,
peginno ih danne fliogen, ſoſe er ne tete nioman,
Peginno ih danne fliogen, ſoſe er ne tete nioman,
ſo fliug ih ze enti ie enes meres, ih ueiz daz du mih dar irferiſt,
ne meg ih in nohein lant, nupe mih hapet din hant,
Nu chius dir faſto ze mir, vpe ih mih chere after dir.
du ginadigo got, cheri mih framort
mit dinen ginadun gihalt mih dir in euuun.

31. Graff Diutiska 2, 374 nach der Wiener hs. nr. 1609 bl. 69. aus dem X. jh. — vgl. Hoffm. fundgr. I, 3.

32. RITHMUS TEUTONICUS DE PIAE MEMORIAE HLUDUICO REGE FILIO HLUDUICI AEQ; REGIS

Einan kuning uueiz ih, Heizſit her Hluduig,
Ther gerno gode thionot; Ih uueiz her imoſ lonot.
Kind uuarth her faterloſ, Theſ uuarth imo ſar buoz;
Holoda inan truhtin, Magaczogo uuarth her ſin.
Gab her imo dugidi, Froniſc githigini,
Stual hier in Vrankon; So bruche her eſ lango.
Thaz gideilder thanne Sar mit Karlemanne,
Bruoder ſinemo, Thia czala uuunniono.
So thaz uuarth al gendiot, Koron uuolda ſin got,
Ob her arbeidi So iung tholon mahti;
Lietz her heidine man Obar ſeo lidan
Thiot Vrancono Manon ſundiono;
Sume ſar uerlorane Uuurdun, ſumerkorane;
Haranſkara tholota Ther er miſſelebeta;
Ther ther thane thiob uuaſ, Inder thanana ginaſ,
Nam ſina uaſton, Sidh uuarth her guot man.
Sum uuaſ luginari, Sum ſkachari,
Sum fol loſeſ, Inder gibuozta ſih theſ.
Kuning uuaſ eruirrit, Thaz richi al girrit,
Uuaſ erbolgan Kriſt, Leidhor theſ ingald iz
Thoh erbarmedeſ got, Uuuiſſer alla thia not,
Hiez her Hluduigan Tharot ſar ritan.
Hluduig, kuning min, Hilph minan liutin,
Heigun ſa Northmann Harto biduuungan.
Thanne ſprah Hluduig: Herro ſo duon ih,
Dot ni rette mir iz, Al thaz thu gibiudiſt.
Tho nam her godeſ urlub, Hub her gundfanon uf,
Reit her thara in Vrankon, Ingagan Northmannon.
Gode thancodun The ſin beidodun,
Quadhun al: fromin, So lango beidon uuir thin.
Thanne ſprah luto Hluduig ther guoto:
Troſtet hiu giſellion, Mine notſtallon,
Hera ſanta mih god Ioh mir ſelbo gibod,
Ob hiu rat thuhti, Thaz ih hier geuuhti,
Mih ſelbon ni ſparoti, Unc ih hiu gineriti.
Nu uuillih, thaz mir uolgon Alle godeſ holdon.
Giſkerit iſt thiu hier uuiſt So lango ſo uuili kriſt;
Uuili her unſa hinauarth, Thero habet her giuualt.
So uuer ſo hier in ellian Giduot godeſ uuillion,
Quimit he giſund uz, Ih gilonon imoz,
Bilibit her thar inne, Sinemo kunnie.
Tho nam her ſkild indi ſper; Ellianlicho reit her;
Uuolder uuar errahchon Sina uuidarſahchon;
Tho ni uuaſ iz buro lang Fand her thia Northman,
Gode lob ſagede, Her ſihit theſ her gereda.
Ther kuning reit kuono, Sang lioth frano,
Ioh alle ſaman ſungun Kyrrieleiſon.

32. Elnonensia; monuments .. publiés par Hoffmann de Fallersleben avec une traduction et des remarques par J. F. Willems. Gand. 1837 s. 7 f. nach der hs. von St. Amand in Valenciennes, B, 5, 15 bl. 141 — 143. — Die früheren lesarten sind unten erwähnt.

3 bos. — 4 holôda nam, holoda nan: *Scherz.* — 6 Stuol, Stuel. — 7 gedeild. — 8 uuunniono] uuârun âno *Wackernagel*, wanni ano *Schilter.* — 9 So] Dô .. gendit .. uuolda god is *Wackernagel*, O .. geendiſt .. wolda ſin Godiz *Schilt.* — 10 iung] lango *Wackern.*, lang *Schilt.* — 11 ſeo] ſê *W.* ſie *Schilt.* 12 mannon ſin diono *Schilt.* — 17 Sum *uuaſ* ſkachari *Sch. W.* — 18 falloſes *Sch.* giburtha *Sch. W.* 29 the ſin] thein (hunc) *Sch.* — 30 Quad: Hin al *Sch.* — 34 geuuhti] gefurti *Sch.*, gefuhti *W.* — 35 Unz .. ginerrti *Sch.* — 38 giwaht *Sch. W.* — 39 giduat *Sch. W.* uuillian *Sch. W.* — 44 lango .. Northmanno *Sch.* — 45 ſihit] ſiht *Sch.*, sîth *W.* — 46 frano, *hs. Sch.*, frônô *W.*

Sang uuaſ giſungan, Uuig uuaſ bigunnan,
Bluot ſkein in uuangon Spilodun ther Vrankon.
Thar uaht thegeno gelih Nichein ſoſo Hluduig,
Snel indi kuoni, Thaz uuaſ imo gekunni;
Suman thuruh ſkluog her, Suman thuruh ſtah her;
Her ſkancta cehanton Sinan fianton
Bittereſ lideſ, So uue hin hio theſ libeſ.
Gilobot ſi thiu godeſ kraft, Hluduig uuarth ſigihaft;
Iah allen heiligon thanc, Sin uuarth ther ſigikamf.
. . . uolar abur Hluduig kuning uu . . . ſalig,
. . . garo ſo her hio uuaſ, So uuar ſo ſeſ thurft uuaſ.
Gihalde inan, truhtin, Bi ſinan ergrehtin.

33. Otto I. und Heinrich.

Nunc almus assis filius thero euuigero thiernun,
benignus fautor mihi, thaz ig iz coson muozi
de quodam duce, themo herin Heinriche,
qui cum dignitate thero Beiaro riche beuuaroda.
intrans nempe nuntius then keisar manoda her thus:
cur sedis, inquit Otdo, ther unsar keisar guodo?
hic enim adest Heinrich, bruother hera, kuniglich:
dignum tibi fare thit selve mare.
Tunc surrexit Otdo, ther unsar keisar guodo,
perrexit illi obviam inde uilo manig man,
et excepit illum mit michilon eron!
primitus quoque dixit: uuilicumo Heinrich,
ambo vos æquivoci, bethiu goda endi mi!
nec non et socii, uuilicumo sid gi mi!
Dato responso bono fone Heinriche so scono
coniunxere manus; her leida inan in thaz Godes hus.
petierunt ambo thera godes genathono.
oramine facto intfieg ina auer Otdo,
duxit in concilium mit michilon eron,
et commisit illi so uuaz her thar hafede
præterquam regale, thes thir Heinrich ni gerade.
Tunc stetit al thiu spracha *sub firmo* Heinriche.
quicquid Otdo fecit, al geried iz Heinrich;
quicquid ac omisit, ouch geried iz Heinrich.
Hic non fuit ullus — thes hafon ig guoda fulleist,
nobilibus ac liberis, thaz thiz allaz uuar is —
cui non fecisset Heinrich allero rehto gilich.

[1] gefungen . . bigunnen *Sch. W.* — [2] Spilod unther *hs.*, Spilodunder *Sch.*, Spilôd under *W.* — [3] uaht] raht *Sch.*, vaht *W.* — [5] duruchsluog *Sch. W.* — [9] Iah *hs.*, Sag *Sch.*, gab *W.* — [10] . . . uolar *hs.*, Odar *Sch.*, Dô dar *W.* uu . . . *hs.*, uuar *Sch.*, was *W.* — [11] . . . garo *hs.* *keine lücke bei Sch. und W.* So uuar *hs.*, Svvar *Sch.*, 'scwar *W.* — [12] eregrehtin *Sch. W.*

33. Nach W. Wackernagel in Hoffmanns fundgruben. Bresl. 1830. I, 340 nach Eccard (veter. mon. quaternio Lips. 1720. fol. p. 50), der aus einer hs. zu Cambridge schöpfte. aus der letzten Hälfte des X. jh. Eine hier mit benutzte herstellung des textes theilte Lachmann in Rankes jahrbüchern des deutschen reichs unter dem sächsischen hause. Berl. 1838. I. 2, 96 mit; wo Köpke das gedicht in einem ausführlichen excurse behandelte. v. 26 liest er: dignum tibi fore thir selve moze sine.

VIERTER ABSCHNITT.

SPÆTERE PROSA DER GEISTLICHEN.

(Vgl. Raumer.)

Die literarische wirksamkeit der geistlichen war durch die schulen bedingt, deren es zweierlei gab, theils solche in denen geistliche herangebildet wurden, kathedralschulen wie die zu Mainz, Augsburg und Metz, theils klosterschulen, in denen bis zur Aachener synode 817 mönche, weltgeistliche und laien zusammen unterrichtet wurden; seit jener synode aber wurden die mönchsschulen von denen für weltgeistliche und laien getrennt. sie zerfielen nun in *interiores*, innerhalb der clausur, für mönche, und in *exteriores* in den gebäuden außerhalb der clausur für laien und weltgeistliche. der unterschied betraf nur die disciplin, nicht die unterrichtsgegenstände. der künftige geistliche empfieng eine allgemeine bildung im trivium (grammatik, rhetorik, dialektik) und im quadrivium (arithmetik, geometrie, musik und astronomie). er muste lernen briefe und documente schreiben, den römischen gesang zur nachtzeit und zur messe, ferner die elemente der kirchlichen festrechnung. jene sieben freien künste wurden wol an den wenigsten schulen gründlicher gelehrt, in Fulda und S. Gallen geschah es. Notkers wißenschaftliche schriften sind durch sie hervorgerufen. Die eigentliche klostersprache war lateinisch, auch in den schulen, doch, wie schon früher bemerkt ist, die deutsche sprache nicht zu entbehren, deren, wie Ekkehard von S. Gallen rühmt, sich hier indes nur die kleinsten knaben bedienten. meistens aber lief die deutsche sprache doch neben der lateinischen her, sowol bei wort- als sacherklärungen. in einigen klœstern mag auch eine hœhere pflege des deutschen stattgehabt haben; Otfrid lernte in Fulda; in Reichenau werden aus der ersten hälfte des IX. jh. zwei bücher erwæhnt die zur erlernung der deutschen sprache benutzt wurden, in dem einen waren zwölf, in dem andern gleichfalls einige deutsche gedichte enthalten. die klassische literatur der Rœmer wurde im allgemeinen wol nur abgeschrieben. Notkers zeugnis liegt jedoch auch dafür vor, daß sie wirklich hie und da als bildungsmittel gebraucht wurde. die Gandersheimer Hrosuith klagt, daß man den Terenz (dessen Andria Notker übersetzte) mit großer begierde lese, und Einhards leben Karls sowol als seine annalen beweisen, daß in einzelnen männern allerdings eine wirkung der klassiker lebendig wurde. griechisch freilich trieb man so gut wie gar nicht. die übersetzung des Dionysius Areopagita durch Erigena, den man für ein wunder gelehrter kentnis des griechischen hielt, legt zeugnis ab wie tief die griechischen studien darniederlagen. es wird wort um wort übersetzt und wo die bedeutung des griechischen wortes nicht erhellte, wurde es unübersetzt unter das Latein genommen, worin die übertragung abgefaßt war. Notkers übertragung der aristotelischen kategorien floß nicht aus der ursprache, wurde vielmehr durch Boëthius vermittelt. freilich es war immerhin etwas ungemeines, daß eine übersetzung so schwieriger dinge gewagt wurde und wenn man erwægt, daß die sinnlich volle sprache noch nicht verstandesmæßig abgeschliffen war und sich gegen alle die philosophischen ausdrücke sträuben muste, so darf das wagnis kühn aber nicht misraten genannt werden. bestrebungen dieser art sind vereinzelt. die unendliche mehrzahl der unendlich anwachsenden geistlichkeit begnügte sich mit erfüllung der geistlichen pflichten und beschäftigte sich, wenn ein trieb da war, mit abschreiben wie es die Benedictinerregel wollte. die pflichten scheinen allerdings gering und leicht zu erfüllen. der geistliche sollte das Athanasische bekentnis und den glauben überhaupt, ferner das apostolische symbolum lernen, das vaterunser mit der auslegung völlig verstehen, die sakramente wißen, exorcisiren und segnen können. er muste das pœnitentialbuch, die festrechnung, den römischen gesang zur nachtzeit und die messe inne haben; die evangelien und das lectionarium muste er verstehen und die homilien für sonn- und festtægliche predigten können, endlich das pastoralbuch und das messbuch verstehen und den pastoralbrief des Gelasius inne haben. erwägt man die tægliche wiederkehr der pflichten, die ununterbrochnen werkübungen der klœsterlichen und nimmt man hinzu, daß überhaupt alles was geistige thätigkeit voraussetzt den geistlichen außerdem auferlegt wurde, daß sie die eigentlichen praktiker des geschäftslebens waren, so wird

es begreiflicher werden, wie nur begabtere naturen über das maß der pflicht hinausgiengen und neben dem was sie thun musten auch noch auf ungebotne dinge zeit und kraft verwandten, wofür wir ihnen heute danken. und wie wenig von dem was sie leisteten fällt in das gebiet einer deutschen literaturgeschichte, die nicht universell ist, nicht auch die wißenschaftlichen bestrebungen der geistlichkeit in lateinischer geschichtschreibung und lateinischer theologie umfaßen will. an Einhard ist schon erinnert, die vielen kleinen klosterannalen, aus den tafeln zur berechnung der osterfeste hervorgegangen und von kloster zu kloster übertragen, dürfen unberührt bleiben. aber Nithard, der den Straßburger eid bewahrte, Theganus der biograph Ludwigs und nicht ungeschickte nacheiferer Einhards, die S. Galler geschichtschreiber voll der lebendigsten züge aus dem engeren leben, selbst der in geschraubter schreibweise und parteilichkeit interessante Liutprant, ein Langobarde, verlangen erwæhnung. ohne die vielen reichhaltigen lebensbeschreibungen würden die schilderungen heidnischer sitten noch dürftiger geworden sein, die des Liudger und Anskar brauchen nur genannt und vor der untergeschobenen des heil. Suibertus nur gewarnt zu werden. Reginos dürrer stil und der panegyrisch poetische der Hrosuith! Bovos annalen sind leider verloren. Widukind schrieb in fließender nach den alten gebildeter sprache die geschichte der Sachsen unter Heinrich und Otto. die vita der kaiserin Mathilde führt in ein schœnes familienleben und rührt noch jetzt mit den thrænen der kaiserlichen frau. auch Ruotger ist für die geschichte der Sachsen von bedeutung, wenn auch von geringerer als Thietmar von Merseburg, der mit slavischen geschichten vertraut war und in eigentümlich gebildeter sprache schrieb. aus Wippo haben noch spæte dichter schœne motive entnommen, so lebendig faßte er zeit und menschen auf. die vita Godehardi mit ihren landwirtschaftlichen nachrichten ist erhalten, wæhrend die lebensbeschreibungen Konrads und Heinrichs von Hermannus contractus untergiengen. seine allgemeine chronik wurde die grundlage der folgenden chronisten. Adam von Bremen ist für Heinrich IV. und nordische geschichte wichtig. Norberts vita des bischofs Benno macht mit der baukunst, dem bau der burgen bekannt. die bedeutendste erscheinnng sind die annalen Lamberts von Hersfeld, früher von Aschaffenburg genannt, weil er dort die priesterweihe empfieng; eine klassische ruhe in unruhiger zeit. dürr ist Sigibert von Gemblours, der schon in das XII. jh. hinüberreicht. Ist unter allen diesen auch kaum einer der an die alten reicht, keiner fließend frisch und zusammenhängend wie Livius, keiner prægnant wie Sallust, keiner voll tiefer auffaßung wie Tacitus, ja kaum einer dem Sueton an die seite zu stellen, wo sind aber geschichtschreiber der zeit überhaupt, denen nicht ein deutscher entgegenzuhalten wære? schon die geschichtschreibung als solche würde achtung verdienen, wenn auch die historiker selbst meistens blass und stumm hinter ihre stoffe zurückweichen. daß keiner die sprache seines volkes schrieb ist ein unglück für uns und sie, kein vorwurf! wer las sie? geistliche. ein volk das hinter ihnen stand fanden sie nicht. gelehrte arbeiteten für gelehrte; leider ist die frucht davon gewesen — fast bis heute — daß deutsche geschichte überhaupt das wißen der gelehrten geblieben, die geschichte kaum vergangener tage dem bewustsein des volks entfallen ist. das volk entschædigte sich durch sage. seine geschichte drängte sich in große namen und diese großen namen, in denen altes und junges, göttliches und menschliches zusammenfloß, flocht das epos zusammen wie bei keinem andern volke der neuen welt und mit so überwältigender kraft, daß selbst geistliche und edle sich ihr beugen musten. davon im næchsten buche. — Es ist schon im vorigen abschnitt auf die bedeutung der glossen hingewiesen als spuren der auf die glossierten werke ausgedehnten lehrthætigkeit der geistlichen. unter allen werken steht die bibel oben an, die man gleich, sobald der schüler lesen schreiben und grammatik gelernt hatte, beim unterricht anwandte. zunæchst die schöpfungsgeschichte, dann die evangelien, die mitunter ganz übersetzt wurden. ein früheres beispiel war der Matthaeus. ein weiteres ist die s. g. evangelienharmonie des *Tatian*, der am ende des zweiten jahrhunderts lebte und als zusammensteller genannt wird, wæhrend andre mit grœßrer wahrscheinlichkeit den lehrer des Origenes, Ammonius von Alexandrien, der im ersten viertel des dritten jahrhunderts lebte, als solchen bezeichnen. die arbeit war in griechischer sprache abgefaßt. ihr stellte um die mitte des VI. jh. Victor, bischof von Capua, die entsprechenden stücke der vulgata gegenüber. aus diesem werke floß die deutsche übersetzung von unbekanntem verfaßer, vielleicht von einem der männer die Flacius Illyricus im catalogus testium veritatis als verdeutscher der bibel nennt, nämlich nach unbekannter quelle: Walafried Strabo († 849), Hrabanus Maurus († 856) und Haimo von Halberstadt († 853); für letzteren würden die sächsischen wörter und die weichere mundart sprechen. das werk, fleißig und fließend, scheint gegen die mitte des IX. jh. abgefaßt zu sein. die älteste erhaltene hs. ist die S. Galler (n. 56) vom ende des IX. jh. sie ist vollständig in 254 capiteln. von einer lückenhaften nahm Fr. Junius 1653 in Heidelberg abschrift, die sich in Oxford erhalten hat, wæhrend die Heidelberger hs. verloren gieng. nach Junius abschrift gab *Palthen* das werk 1706 zu Greifswalde heraus; wiederholt in *Schilters thesaur.* II von Scherz. nachdem die S. Galler hs. durch Gerbert 1765 bekannt geworden und einzelne proben daraus mitgetheilt waren, gab Schmeller den Matthaeus (Stuttg. 1827), Graff im sprachschatze cap. 80 und

81 und zuletzt *Schmeller* das ganze werk heraus: *Ammonii Alexandrini, quae et Tatiani dicitur harmonia evangeliorum in linguam latinam et inde in Francicam translata. Viennae* 1841. 4°. — Im X. jh. wurden, wie bisher die evangelien, die psalmen nach der behandlung des heil. Augustin von Notker ins deutsche übersetzt. unter den S. Galler mönchen begegnen mehre Notker, Balbulus und Labeo sind häufig verwechselt worden. zwischen beiden lag ein jahrhundert. der heilige Notker, Balbulus zubenannt, dessen hymnen weithin berühmt waren, starb schon 912. nach ihm kamen mehre; ein Notker wird der physiker genannt, einer war bischof von Lüttich, einer war abt in S. Gallen. der in der deutschen sprachgeschichte wichtigste ist der s. g. Notker Labeo, angeblich wegen einer dicken Lippe, mit schicklicherem namen schon in alten quellen NOTKER DER DEUTSCHE genannt. er wurde gegen die mitte des X. jh. geboren und wurde älter als siebenzig jahre. sein oheim und lehrer, der erste Ekkehard, hat seinen namen durch die lateinische bearbeitung der Waltharisage unsterblich gemacht. vielleicht lernte Notker von ihm das heimische mehr, als damals unter den geistlichen üblich war, schätzen. die S. Galler zeichneten sich zwar im allgemeinen aus durch die pflege, die sie dem deutschen widmeten, indem sie das studium der fremden sprachen durch anwendung der muttersprache erleichterten. ihr gebrauch machte es mœglich, rasch zu faßen was in fremder sprache kaum oder doch nicht richtig faßbar zu machen war. hätte die geistlichkeit die er in diesem sinne zu stimmen versuchte — ein brief an den bischof von Sitten ist erhalten (aufgefunden von J. Grimm und mitgetheilt in den Göttinger gel. anz. 1835 s. 911—913) — sich dieser richtung überlaßen können, der ganze zustand der alten welt würde ein andrer geworden sein; aber der gedanke Notkers war zu weit voraus und wenn auch vor und nach ihm noch einige spuren liegen, daß sein gedanke nicht ganz einsam stand, wenn auch vielleicht noch einige schüler versuche machten, in der muttersprache zu lehren und zu lernen, mit dem eifer und der umfaßenden thætigkeit Notkers ist im IX. jh. niemand mehr dieses weges gegangen. um den schülern S. Gallens den weg zu ebnen versuchte er etwas ganz ungewœhnliches, er übersetzte lateinische schriften ins deutsche und erläuterte philosophische und rednerische werke des Aristoteles und Cicero. er zæhlt als seine werke auf: zwei bücher des *Boëthius de consolatione philosophica*, einige *über die dreieinigkeit*, den *Cato, Virgils bucolica*, die *Andria des Terenz*, des *Martianus Capella nuptias philologiae*, die *kategorien* und die *hermeneutik des Aristoteles*, *grundlinien der arithmetik* (vermutlich die des Boëthius), darauf kehrte er zur bibel zurück, übersetzte den *ganzen psalter*, legte ihn nach art des heil. Augustin aus, und begann, nachdem er noch einige lateinische werke geschrieben (eine *neue rhetorik* und einen *neuen computus*) die übersetzung des *Hiob*, vermutlich mit der auslegung Gregors, die unter dem titel *moralia* geht und ihm von Ekkehard IV. beigelegt wird. als er den Hiob vollendet, starb er, am 29. juni 1022, an der pest welche das heer Heinrich II. aus Italien mitbrachte. vor seinem Tode ließ er die armen, die man fand, vor seinen augen speisen, und erfreute sich an ihrer lust. in seiner letzten beichte war die schwerste seiner sünden, daß er einst in seinen jungen jahren als mönch einen — wolf getœtet. mit ihm starben noch drei andre S. Galler mönche, Ruodpert, Anno und Erimpert. er wurde, mit der kette, die er nach dem beispiele des heil. Gallus um die lenden getragen, mit jenen in dieselbe gruft gesenkt. Hepidan, der verfaßer von S. Galler annalen, die bis 1044 gehen, nennt ihn den gelehrtesten mann seiner zeit, und nicht ohne grund, da selbst in neuester zeit noch die menge seiner schriften zu der behauptung führte, sie seien nur theilweise die seinigen, er sei nur als haupt der S. Galler übersetzerschule zu nehmen und was er sich allein beilege, nenne er das seinige, weil er es veranlaßt habe. die behauptung ist nur in so weit wahrscheinlich gemacht als sie mit Notkers briefe stimmt, nämlich daß die übersetzung von Boëthius trostschrift nicht ganz, sondern nur in den zwei ersten büchern Notker gehöre. wäre wirklich an eine übersetzerschule zu denken, an eine gleichartige, gemeinsame thætigkeit mehrer zeitgenoßen zu S. Gallen, so könnte diese schule nicht mit Notker ausgestorben sein, wenn auch alle die mit ihm der pest erlagen, der schule angehört hätten. aber diese schule soll fortgedauert haben, da die bücher des Boëthius erst nach des abtes Burkard, also auch nach Notkers tode vollendet seien, wie man aus der art schließen müße, mit der abt Purchard darin erwähnt werde. diese erwähnung, dies *noviter sub Purchardo abbate* (die stelle ist weiter unten abgedruckt), muß sich aber gar nicht auf den Purchard beziehen, der in Notkers todesjahr abt war (Pertz I, 82). schon im X. jh. lebte ein abt Purchard (958—971, er starb 975 zugleich mit Notker dem abte und Notker dem arzte. Pertz I, 79 f.) aus königlichem blute, dessen weisheit die S. Galler annalen rühmen. was auf den zweiten Purchard bezogen worden, passt beßer noch auf den älteren und anstatt die übersetzung des Boëthius herabzurücken würde sie noch in das X. jh. zurückzuschieben sein, was mit Notkers brief ebenso gut stimmt als mit der deutung, daß Ruodperts brief an einen Purchard (in wahrheit nur an einen P.) gerichtet sei. die fortdauer der „schule" über Notkers tod hinaus, die sich nur auf jenes künstliche argument stützt, ist durch schriftliche denkmæler nicht erwiesen, und schon J. Grimm wandte (in den Göttinger anzeigen 1835, 911) die spurlosigkeit ihrer fortdauer mit recht ein gegen ihre existenz. die aus innern gründen, des stils u. s. w. erhobenen einreden

gegen die aussage Notkers zerfallen aber um so eher, da keine handschrift der Notkerschen psalme gleichzeitig ist. nur die psalme nämlich (und der verlorne Hiob) sollen ihm gehœren, alles andre nur unter seiner leitung erstanden sein. den verschiedenheiten im stile dieser letzteren setzte Grimm die einstimmungen entgegen und erklærte jene aus der durch fortgesetzte übung gewonnenen vervollkommnung des talentes. nach Notkers tode war alles auf einmal aus. „keiner hatte lust oder talent fortzufahren." Von Notkers werken sind verloren: Boëthius de trinitate, Catos distichen, Virgils bucolica, die Andria des Terenz, die arithmetik und der Hiob; erhalten haben sich: *Boëthius de consolatione* (S. Galler hs. 825. hrsg. von Graff, Berlin 1837), *Martianus Capella de nuptiis Mercurii et Philologiae* (S. Galler hs. 872, hrsg. von Graff, Berlin 1837), *die kategorien und hermeneutik des Aristoteles* (S. Galler hs. 818 und 825, letztere unvollständig, nach ersterer hrsg. v. Graff in den abhandlungen der Berl. akad. 1835, 267—399, und einzeln: Berl. 1837), *die psalme* (1: S. Galler hs. nr. 21 [nach verlorner hs. Schilter thesaur. I.] psalm 1—37 und 144—150 in den Windberger psalmen von Graff, Quedlinb. 1839; vollständig und genau in Hattemers denkm. II. — 2: Wiener hs. 2681, noch aus dem XI. jh., aber schon überarbeitet, die stehen gelaßnen lateinischen ausdrücke sind verdeutscht. eine weitere überarbeitung bietet der s. g. Windberger psalter des XIV. jh., aus dem kloster Windberg, jetzt in München, dar; hrsg. v. Graff 1839 zugleich mit einer dem niederdeutschen sich næhernden übersetzung von ps. 87—44 nach einer Trierer hs. des XIII. jh. — von wichtigkeit sind die gefundenen fragmente alter hss. 1: Münchener bruchstücke, gedr. in Maſsmanns denkm. I, 120. — 2: Wallersteinsches bruchstück, gedr. bei Hattemer denkm. II, 532—34. — 3: Basler, gedr. in Wackernagels verzeichn. altd. hss. der Basler universitætsbibl. Bas. 1836. 11—18). *die rhetorik* (hss. in Brüssel, München und Zürich, die erste unverglichen, aus der zweiten gedr. durch Docen in Aretins beiträgen VII, 283, aus der Züricher, ehemals S. Galler durch Wackernagel in Haupts ztschr. IV, 463—478). zugeschrieben werden Notker noch die den psalmen beigefügten biblischen *cantica*, die *übersetzung der symbola* und des *vaterunsers* (bei Schilter, Hattemer und aus der Wiener hs. in Graffs Diutisk. III, 124), ein kleiner aufsatz *über musik* (S. Galler hs. 242, gedr. in Gerbert, scriptores de arte music. I, 96. Hagen, denkmäler. Bresl. 1825. collation dazu in Diut. III, 197. und aus einer Wolfenbüttler hs. in Schœnemanns specim. bibl. Augustan. Helmst. 1829. 4°.), *de syllogismis* und bruchstück einer *logik*, beide in der Züricher hs. aus S. Gallen, letzteres auch in der Wiener hs. 275, nr. 372 bei Hoffm. (nur die logik ist gedruckt, altd. bll. II, 133). Unter den verlornen werken scheint die Andria des Terenz das anziehendste. vielleicht gab es am schluße des XV. jh. noch hss. derselben, die zur übersetzung der Hecyra den anstoß gaben, wie diese zur verdeutschung des ganzen Terenz. es würde zu lehrreichen vergleichungen führen, wenn wir Notkers Andria neben die lateinischen stücke der Hrosuith halten oder seine gelenke prosa neben die unbeholfne stellen könnten, die Hanns Nythart den Cuonrad Dinckmuot 1486 zu Ulm drucken ließ. für die geschichte der literatur ist dieser verlust der empfindlichste; weniger schwer scheint der untergang der bucolica zu sein; was an dem Hiob verloren, steht dahin. folgte Notker darin dem heil. Gregor wie er in der psalmenübersetzung dem heil. Augustin folgte, so läßt sich der verlust tragen. in den psalmen bemerkt er einmal: *Hiêr ist ende dises psalmi, der ze zeuuêin máttinon sancti cypriani gebrédigot uuard* (ps. 88, Hattem. II, 324) woraus so wenig als aus dem unten mitgetheilten vorwort zu ps. 118 gefolgert werden darf, daß Notker die psalme gepredigt habe, die worte finden sich schon ebenso beim heiligen Augustin, dem er genau folgte. das historische interesse seiner arbeiten wird dadurch nicht verringert. eine freie geistige thätigkeit, eine von künstlerischen absichten geleitete schriftstellerei lag nicht in Notkers willen und niemand wird sie von ihm fordern. er wollte das studium der sprache, deren gebrauch die kirchliche literatur bedingte, erleichtern. daß er hierin keine nachfolge fand, wenigstens keine, die der rede werth wære, ist schon vorhin beklagt worden. hätten die geistlichen auf seiner bahn weitere schritte gethan, das deutsch das sie konnten auch nur wie Notker zu übersetzungen angewandt, so würde die barbarei der meinung, die noch Wippo in der mitte des XI. jh. bezeugt, bald aufgehœrt haben, der meinung der Deutschen nämlich, daß es eitel und verwerflich sei, jemand zu unterrichten, der nicht geistlicher werden wolle. Notkers ansehen war nicht gering, aber die bewunderung die man ihm zollte war eine leidende, keine nacheifernde. die kaiserin Gisela ließ sich fünf jahre nach seinem tode die übersetzung der psalmenparaphrase abschreiben und entführte, als der mönch der die arbeit lieferte in vierzehn tagen, mira celeritate! damit fertig geworden, das original, das bis dahin noch nicht vervielfältigt gewesen zu sein scheint. spæter wurden dann mehrfache abschriften genommen, mit ängstlicher sorgfalt, accent für accent wurde nachgemalt, nur wie es scheint ohne verständnis, da die verschiedenen hss. den accent bald auf diesen bald auf den næchsten buchstaben setzen, so daß auch hierin kein verlaß ist und was bei Notker schon pedanterie war bei den folgenden toter mechanismus wurde. das verdienst, die muttersprache überhaupt benutzt zu haben, gebürt ihm und es ist groß; das lob, das ihm für die gewandte syntaktische handhabung der deutschen sprache gezollt ist, wird zu beschränken und auf die gefüge sprache selbst zu über-

tragen sein. wæren die denkmale der prosa aus diesem zeitraume so zahlreich wie sie dürftig sind, so müste sich herausstellen daß gemeingut war was jetzt Notkers eigentum scheint, daß die durch unabgenutzte flexionen begünstigte sprache noch freiere fügungen üben mochte als ein jahrhundert spæter, ja schon am ende des jahrhunderts erlaubt war. die wenigen überreste, die uns geblieben sind — einige predigten, einige gebete, einige descriptive aufsätze und Willirams paraphrase des hohen liedes machen den ganzen reichtum aus! — stehen in keinem erweislichen zusammenhange mit den S. Gallern und haben doch denselben anspruch gelenker rede, ja manche scheinen einen hœheren werth zu haben als die Notkerschen übersetzungen, da sie neben dem sprachgeschichtlichen auch einen literaturgeschichtlichen eben dadurch besitzen, daß sie keine übertragungen, sondern selbstständige arbeiten zu sein scheinen, nicht für den klœsterlichen schulgebrauch, sondern für den bedarf des lebens, für die ohren des volks berechnet. wir meinen die predigten, von denen sich bruchstücke erhalten haben, und vorzugsweise die beschreibung von himmel und hölle, die aus einem Dominicanerkloster in Bamberg stammt. unwichtiger erscheint dagegen das s. g. Gebet Otloh's, eines Benedictiners zu Regensburg, der nach 1062 fällt, da die in diesem jahre geschehene zerstörung des klosters S. Emmeram darin erwähnt wird. Von namhaften arbeiten dieses jahrhunderts ist nur noch Williram's paraphrase des hohen liedes aufbehalten, ein prosawerk, das zum erstenmal ein grœßeres literargeschichtliches leben erweckt hat. Williram, ein Franke von geburt, war in Paris gebildet, dann scholasticus zu Bamberg, trat ins kloster Fulda, und wurde abt zu Ebersberg in Baiern. er starb 1085. seine zeit hielt ihn für sehr gelehrt, er dagegen schilt seine zeit unwißend. in der vorrede zu seiner paraphrase klagt er daß im vergleich mit früherer zeit alles studium niederliege, habsucht, neid, streit seien an die stelle getreten. wenn auch noch hier und dort wer unter der schulrute grammatische und dialektische studien treibe, so glaube er doch damit genug gethan zu haben und vergeße der heiligen schrift, obwohl man nur ihretwegen heidnische schriftsteller lesen solle, um finsternis und licht, irrtum und wahrheit zu unterscheiden. er hebt als seltnes muster den Lanfrancus, der zu Bec in der Normandie lehrte, hervor und hofft daß durch die schüler, die zahlreich zu ihm hinstrœmten, auch den heimatlanden etwas von diesen wißenschaftlichen bestrebungen zu gute kommen werde. er selbst habe sich entschloßen, das hohe lied in lateinischen versen und deutsch verständlicher zu machen. von dem seinen habe er nichts hinzugethan vielmehr alles was er darbiete aus den auslegungen der kirchenvæter zusammengedrängt und mehr auf den sinn als auf die worte gegeben. die arbeit unterscheidet sich dadurch wesentlich von der notkerschen psalmenübersetzung. während Notker und seine vorgänger sich enger und meistens wörtlich an vorliegende lateinische texte hielten, schuf sich Williram seinen text erst selbst. wie glücklich er den ton traf, den die zeitgenoßen haben wollten, beweisen die vielfachen abschriften seines werkes (hss. 1: Ebersberger zu München, vielleicht von Williram selbst corrigirt vgl. Diut. III, 438. — 2: Breslau XI. jh. — 3: Wien fragm. XI. jh. abgedr. in Diut. II, 379. — 4: Kremsmünster XII. jh. vgl. Diut. III, 277. — 5: Wien XII. jh. vgl. Hoffm. Wiener hss. nr. 235. — 6: Stuttgart XII. jh. vgl. Weckherlins beiträge 5, 48—54. — 7: Wolfenbüttel. — 8: im Vatican, aus Heidelberg. vergl. Diut. III, 436. — 9: Trier. vgl. Diut. III, 437. — 10: Einsiedeln. vgl. Diut. III, 440. — 11: Wien XVII. jh. vgl. Hoffm. Wiener hss. nr. 237), so wie eine um die mitte des XI. jh. vorgenommene umschreibung ins niederländische (12: hs. zu Leiden). die deutung der Salomonischen lieder auf Christus und die kirche gehört natürlich nicht Williram und die einmischung lateinischer wörter und sätze in den deutschen text bezeichnet die übergangsstufe von der interlinearversion zu selbstständigen arbeiten. freilich die stete mischung beider sprachen stößt ab und beunruhigt, mehr jetzt als damals und auch gegenwärtig nicht stärker als die gleiche bei Notker. dieser hatte die schule vor augen und findet, wenn es deren bedarf, entschuldigung in dem erstrebten ziele; Willirams gedanken gingen weiter, er schrieb für die standesgenoßen und traf ihren geschmack, nicht allein in der art, wie er die erläuterungen und deutungen der kirchenvæter benutzte, mehr ohne frage durch die wahl des hohen liedes selbst, dessen sinnliche glut reizte, wæhrend die mystische geistliche anwendung vor dem eignen gewißen sogar den verdacht sinnlichen gefallens und schwelgens fern halten durfte. Willirams sprachmischung entspricht dem doppelartigen wesen seiner arbeit, wie seine gedanken zwischen irdischen worten und himmlischen vorstellungen schweben, irrt seine sprache zwischen der des gewœnlichen lebens und der kirchlichen gelehrsamkeit unentschloßen hin und her, weniger eine folge des geschmacks als der sache und nicht mehr zu tadeln oder zu loben als die sache selbst. die strenge reinheit des frühen mittelalters, soweit deutsche schriftdenkmæler zeugnis ablegen, war dahin und es begann eine neue richtung unter den geistlichen. Williram schreibt noch von der minne des heilands und der kirche, aber schon von der minne; bald folgte die minne der heiligen jungfrau. der Mariendienst lag schon im fernblick des weges den Williram unter den deutschen zuerst betrat. — Sprachlich genommen steht sein werk den älteren denkmælern an bedeutung nach; sein stil ist leicht und fließend, aber die alte freie und doch sichere wortfügung muste schon deshalb beschränkungen erleiden, weil die volleren flexionen dünner ge-

worden waren. er accentuirt noch wie Notker, dessen schriften er gekannt haben muß. spætere abschriften werden wie die Notkers willkürlich in der accentuation. die fremdartige werk der gelehrsamkeit wollte nicht eindringen und fiel bald ganz wieder aus der sprache hinweg. Willirams paraphrase ist öfter herausgegeben: I: von Merula. Leiden 1598. — II: von Vögelin nach einer hs. Frehers, Worms 1631. — III: von Scherz (nach der Breslauer hs., mit abweichungen in I u. II) in Schilters thesaur. I. Ulm 1726. — IV: von Hoffmann, nach der Bresl. und Leidener hs. Bresl. 1827. — V: im neuen jahrb. der Berliner deutschen gesellschaft. IV, 153 und V, 143, nach einer Breslauer hs. zu Merulas ausgabe ließ Fr. Junius observationes drucken, Amsterd. 1655.

34. Ammonius von Alexandrien (Tatian).

1. Cap. 80 und 81.

Abande giuuortanemo, zuogangente thie zueliui quadun imo: furláz theso menigi, thaz sio farento in burgi inti in thorf, thiu thar umbi sint, sih giuuenten inti finden phruonta; bithiu uuir hier in uuuosteru steti birumes. Tho quad in ther heilant: "sie ni habent thurfti zi faranne. gebet ír ín ezzan!" Thó antuurtita imo Philippus: "zuei hunt phendingo brót ni gimugun ín, thaz iro einero giúuelih luziles uuáz inphahé." Tho quad her in: "uuo managu brot hábet ír?" Quad imo einer fon sinen iungiron, Andreas bruoder Simones Petres: "Hier ist ein kneht, ther habet fimf leiba girstine inti zuene fisca; noba uuaz sint thisiu untar só managen; ni si tház uuir fáremes inti coufemes in allo theso menigi phruonta." Hér quad in: "bringet sie mír héra!" Inti gibót her in, thaz sizzen tatin after gisellaskefin úfan gruonemo grase; inti sazun sie in teil, thuruh zehenzuge inti thuruh fimfzuge. Inphanganen thó fimf bróton inti zuein fiscon, scouuota in himil inti giuuihita siu, inti bráh, inti ziteilta sinen iungiron, thie iungiron thó then menigin; inti ázun sie alle, inti uurdun gisatote, namun sie thio áleiba zuelif birila thero broccono folle. Thero ezentero úuas zala fimf thusunta gommanno, úzan úuib inti luzilu kind. Inti sár gibót hér thie iungiron stigan in skéf, inti furifaran inan ubar then seo zi Bethsaidu, unzaz her furliezi thie menigi. Thie man tho sie gisahun, thaz her teta zeihhan, quadun, thaz theser ist uúarlihho uuizago thie thar zuouuert ist in mittilgart. Ther heilant tho, soso her thaz irkanta, thaz sie zuouuerte uuarun, thaz sie fiengin inan inti tatin inan cuning, floh; inti furlazaneru thero menigi, steig in berg, eino beton.

Abande giuuortanemo, eino uuas her thar; thaz skef in mittemo seuue uuas giuuorphozit mit then undon; uuuas in uuidaruuart uuint. In thero fiordun uuahtu thero naht, gisehenti sie uuinnente, quam zi in ganganter oba themo seuue, inti uuolta furigangan sie. Inti sie gisehente inan oba themo seuue gangantan, gitruohte uurdun, quedente, thaz iz giskin ist, Inti bi forhtun arriofum, Inti sár tho ther heilant sprah in, quedenti: "habet ir beldida, ih bím iz, ni curet iu forhten." Antuurtenti thó Petrus quad: "Trohtin, ob thúz bist, heiz mih queman zi thir ubar thisiu uuazzer!" Thara uuidar her thó quad: "quim!" Inti nidar stiganter Petrus fon themo skefe gieng oba themo uuazare, thaz her quami zi themo heilante; gisehenti hér thó uuint mahtigan, fórhta imo; Inti so her bigonda sinkan riof quedanter: "truhtin heilan tuo mih!" Inti sliumo ther heilant, thenenti sina hant, fieng inan, inti quad imo: "luziles gilouben! bihiu zuehotus thú?" Inti so sie thó gistigun in skef, bilán ther uuint, inti sár uúas thaz skef zi lante, zi themo sie fuorun. Thie thar in themo skefe uuarun, quamun, inti betotun inan, quedente: "zi uuáre Gotes sun bist!"

2. Cap. 155 und 156.

Fora themo itmalen tage Ostrunu, tho uuesta ther heilant, thaz quam zit, thaz er fuori fon therru ueralti zi themo fater, mit diu her minnota sine, thie dar uuarun in mittelgarte, in ente minnota sie. Erstuont tho fon themo muose, inti legita sin giuuati, mit diu her intfieng sahun, bigurta sih; thanan tho santa uuazzar in labal, inti bigonda thuuahan fuozzi sinero iungirono, inti suuerban mit themo sabane, themo her uuas bigurtit. Quam her zi Simone Petre, inti quad imo Petrus: "Trohtin, uuesgistu mir nu fuozzi?" Tho antlingita ther heilant inti quad imo: "Thaz ih tuon thaz ni uueist nu, thu uueist iz after thisiu." Tho quad imo Petrus: "Ni uuesgistu mir fuozzi zi euuidu." Tho antlingita imo ther heilant: "Ob ih thi nu uuasgu, thanne ni habes teil mit mir." Tho quad imo Simon Petrus: "Truhtin, nalles eccrodo mine fuozzi, oh henti inti houbit." Tho quad imo ther heilant: "Thie de subri ist, ni bitharf ni si thaz her fuozzi uuasge, oh

34, 1. Graff, sprachschatz I, LXVIII ff. nach der S. Galler hs. Schmeller. s. 53.

2. Schilter, thes. II. p. 58. Schmeller. s. 122.

ist al subri. Inti ir birut subre, nalles alle." Her uuesta uuer thaz uuas, thie inan salta, bithiu quad her: "Ni birut alle subre."

After thiu her uuuosc iro fuozzi, inti intfieng sin giuuati, mit thiu her abur gilineta, quad in: "Wizzut ir uuas ih iu teta? Ir heizzet mih meistar inti herro, inti uuola quedet, ih bin so. Ob ih uuuosc iu iuuuere fuozzi herro inti meistar, inti ir sulut ander anderes fuozzi uuasgan. Ih gab iu bilidi, so so ih iu teta, thaz ir so tuot. Uuar, uuar, quid ih iu: nist scalc mero thanne sin herro, noh thie postul nist mero themo ther inan santa. Ob ir thisiu uuizzut, thanne birut ir salige, ob ir thiu tuot. Ni quad ih fon iu allen, ih uueiz thie ih gicos, uzoh thaz gifullit uuerde thaz giscrib: 'ther mit mir izzit brot, ther hefit uuidar mir sina fersnun.' Fon nu quid ih iu, êr thanne iz uuerde, thaz ir giloubet mit thiu iz gitan uuirdit, thaz ih bin. Uuar, uuar, quid ih iu; ther de intfahit ob ih uuen sentu, ther intfahit mih; ther mih intfahit, intfahit then, de mih santa."

35. NOTKER DER DEUTSCHE.

1. Psalm XXIX.

PSALMUS CANTICI DEDICATIONIS DOMUS DAVID.

Diz ist frôsang déro uuiêhi Dauidis húses. Vnser Dauid ist christus. sin hus ist der sin lîchamo. Daz hus uuart kezimberot *in incarnatione* in Gotes keburte. unde geniúuuot *in resurrectione* in urstende. Diu *innouatio*, Der niûuuot, hêizet *dedicatio* hûs-uuêi. Pediû ist daz *dedicatio*, daz man niûuez hus peginnet prûchen.

Exaltabo te domine Qvoniam svscepisti me. Ih púrlichon dih truhten, chit *filius ad patrem*, sun ze fatir; dih ketûon ih mâre in állero uuerlte, uuanda du mih inphángen habest unde gesezzet hêbest ze dînero zésuuun, noh mênen fienden ne uuillotost an mir, sîd ih mînes tanches irstárb, nube fóne héllo unde fóne tôde mih tâte irstân uuíder íro uuillen.

Domine deus meus clamaui ad te. et sanasti me. Truhten Got mîner ze dir háreta ih. do ih *in monte*, ûffen berge, béteta fóre démo tôde, unde fóne diu gehêiltost du mih *in resurrectione*. daz chît án dero *dedicatione*, niûúunga.

Domine abstraxisti ab inferis animam meam. Du fuôrtost mîna sêla fóne hello, do ih ándere sêla dannan fuôrta.

Saluasti me a descendentibus in lacum. Du hiêlte mih fóre diên sih soûffentem ín den sê, daz chit: fóre diên súndigen, diê mîn âhton, diê sih soûfton in diê tiêfi dero súndon.

Psallite domino sancti eius. Singent unde dánchont des truhtine ir sîne heiligen, uuanda ir sáment ímo irstanden bint, unde ir nah ímo fáren súlint, dára er geuáren ist.

Et confitemini memoriæ sanctitatis eius. Vnde iêhent knâdon sînero heiligun gehúhte, daz er iûuuer ne irgáz, doh ir sîn irgézen hábetint.

Quoniam ira in indignatione eius. Vuanda irbolgeni ist in sînemo zorne. Tôt cham iú fóne sinemo zórne. do *primum peccatum*, diû erista sunda, gescah.

Et uita in uoluntate eius. Vnde êuuig lib cham iû. échert fóne sînemo uuíllen, âne iûuuere fréhte.

Ad uesperum demorabitur fletus. Ze âbende tuêlet der uuôft. *Post meridiem* dô *lumen sapientiæ*, liecht uuîstomis, zegiêng, *s. quando tenebræ factæ sunt super omnem terram*, *i. luctus pœnitentiæ*, dô fiêng er ána, unde uuéreta sîd. *Beati qui lugent.*

Et ad matutinum lætitia. A'ber ze ûohtun chúmet diû fréuui. Sî chúmet *in resurrectione in nouissimo die*, in urstende an démo iungestin tage. An démo zurte, so christi resîrectio gescáh, sô gesciêht die íungesta *resurrectio*. Mit déro êrerun uuard diu ánderiu gezeichenet.

Ego autem dixi in abundantia mea, non mouebor in æternum. Dô ih in paradyso uuas in mînero gnúhte, unde ih Got hábeta unde ih niêhtes ne írrota, do chad ih: fúrder ne uuirdo ih keuuáhselot. furder ne uuirdo ih *mortalis*, tôdich. Iz ist uuâr daz *serpens*, der uuurm, chit: *Non morte moriemini*, ir nersterbint tôdis.

Domine in uoluntate tua praestitisti decori meo uirtutem. Truhten nu uuêiz ih daz ih fone mir selbemo guôt ne hábeta, unde du dînes tánches mîna ziêri starhtost. Vnde daz scînet dâr ána.

Auertisti faciem tuam a me, et factus sum conturbatus. Daz dû dih fóne mir uuantost. unde ih sâr geleidegot uuard, unde fóne *inmortali mortalis*, untódigemo tôdig, uuard.

Ad te domine clamabo et ad deum meum deprecabor. Vuanda mir sô gescêhen ist, pediû hâren ih ze dir, daz du mih nu *humilem* mezmuôtin, gehôrest, unde inphâhest. den dû do *superbum*, ubir-muôtin feruuúrfe. Alde iz uuirt fóne *christo* bar fernomen alsús: Ih chad in mînero genûhte, diû *in plenitudine deitatis*, in uolli Gotheite, ist. niêmer ne uuirdo ih ir uuéget, nube stâte bin ih. Dû fáter gábe uuíl-ligo diê chraft mînero ziêri, daz ih uuâre *speciosus*, sconero, *prae filiis hominum*, mênniscon chindin. Eu uuántost fone mir dîn ánasiûne, unde ne uuâre mir fore déro *passionis*, martro pediu uuard ih *tristis usque ad mortem*, unfro unz an dîn tôth. Fóne diû haáren ih mit dirro dígi ze Góte.

Quæ utilitas in sanguine meo. dum descendo

35, 1. Hattemer, denkmahle des Mittelalters. S. Gallen 1846. II, 96 — 99.

in corruptionem? Vuára zuô toûg danne *effusio sanguinis mei*, ûzkuz minis pluotis, úbe ih chómen sol *in putrefactionem*, in fúli. also ándere ménnischen? Vuiêo sol ih ánderen gében drôst *resurgendû* irstannis, úbe ih sélbo sâr me irstân, und ín dáz ne oûgo. só ih kehiêz?

Nunquid confitebitur tibi puluis. aut annuntiabit ueritatem tuam? Lóbet dih daz stuppe, alde chundet daz dîna uuarhêit? Vuirdo ih *redactus in puluerem*, praht ze stuppe, uuâr sint danne diê ih uz frúmme. *prædicare euangelium omni creaturæ*, prédigon pétinbrot allero geschéphido.

Audiuit dominus et misertus est mei, et dominus factus est adiutor meus. Daz kebét kehôrta truhten. unde half mir. Dià helfa fernémên.

Conuertisti planctum meum in gaudium mihi. Du bechêrtost mînen uueînod in méndi. Minen tôd bechêrtost du *in gaudium resurrectionis*, in mendi irstándini.

Concidisti saccum meum, i. mortalitatem meam. et circumdedisti me lœtitia. Du zehrâche mîna hârrun, unde uuâtost mih mit fréuui. Du nâme mir abe *mortalem carnem*, tôdigen lîchamen. unde gâbe mir *inmortalem*, úntôdigin.

Vt cantet tibi gloria mea. Daz dir nu singe min Gôtelîcha guôllichi nals mîn ménniscîna shmâhi.

Et non conpungar. Vnde ih ánauuert kestéchot ne uuerde, so ih *in cruce* uuard. noh diê mîne gestéchot ne uuerden mit déro *conscientia peccatorum*, geuuizzedo sundon, uuanda ín mín *passio*, martra, ist *peccatorum remissio*, sundon ablaz.

Domine deus meus in œternum confitebor tibi. Truhten Got, dih lóbon ih iêmer. *án futuro sœculo*, in dero chunftigun uuerlte, lóbon ih dih iêmer *in membris meis*, in mînen liden.

2. Psalm CXVI.

Allelvia.

Laudate Deum omnes gentes, laudate eum omnes populi. Lóbont trúhtenan alle diête, lóbont ín alle liûte.

Quoniam confirmata est super nos misericordia eius, et ueritas domini manet in œternum. Vuanda an uns ist keféstenot sin genâda, er ist hára chómen also er gehiez, unde sin uuarheit uuéret iêmer, ioh an diû, daz er *piis* kibet *premia*, ioh *impiis pœnam*.

3. Psalm CXVIII.

Verba sancti Augustini.

Alle diê ánderen salmen, die an demo sáltere stânt, irráhta ih êinuuéder *dictando* alde fore diên liûten *sermocinando*. Dísen salmen *centesimum octauum decimum* frista ih niê so férro umbe sîna léngi, diê mánnolih uueiz, so umbe sina tiêfi, diê unmanige unizzen. So dô mîne brûodera mih pâten unde mir gebúten, daz ih min uuerch fólletâte, unde ih in fóllerértoti an disemo salmen, dô tuálta ih tar lángo ána, uuanda so ofto ih dâr ana stuônt ténchen, so úber uuag er mînen sin. Ih ne mag sâr gesâgen sina tiêfi, uuanda er sô filo unsemftero ist, so filo er sémftero manne dúnchet. An diên ánderen, die unsemfte sint, skînet toh daz, aber diser bírget iz sô ferro daz sin *lector* unde sin *aûditor* ne uuânet an imo durft sin *expositionis*. Vnde nu ne mag ih uuizzen zuo gândo unde sin begínnendo, uuaz ih dar ána getuôe. Ih trûen aber Gótes helfo hiêr also ánderesuuâr, dâr mih ouh éteuuaz tuêhta *inpossibile* ze gerecchenne, unde ih iz do keráhta. Ih habe áber uuíllen *sermones* fore liûten dâr uz ze máchonne, diê *Greci homelias* hêizent. Dâr sie sih kesáminont, dar dunchet mir reht, sîna *intelligentiam* ze óffenonne. Dara zuô faho ih nû.

4. Psalm X. 4—7.

Erlâzet inána tûon. daz er uuíle. *Non est deus in conspectu eius.* Vuára ne tûot er góteſ. *Inquinatae sunt viae illius in omne tempore.* Unreine ſint ſine uuêga álle tága. *Auferuntur iudicia tua a facie eius.* Tînu geríhte trúhten ſint férro fóne imo. *Omnium inimicorum suorum dominabitur.* A'llero ſinero fíendo uuáltet er. uuánda er álle chúniga ſláhet. únde eíner rîcheſot. *Dixit enim in corde suo. non mouebor a generatione in generationem sine malo.* Erdâhta ſuſáne árglíſte neuuírdo ih mâre. fone chunne zechúnne. Alde ze êuuigheíte ne mag ih chómen. *magice artes* ne tûen ich. Alſo ſimon zehímele flìegen uuólta mit tîen ſélben líſten. *Quius maledictione os plenum est et amaritudine.* Téſ múnt foller ist ubelo ſpréhenniſ. uuánda er *blasphemus* iſt. unde eíueri. uuánda er *crudelia* gebíutet in *servos dei.* *Sub lingua eius labor et dolor.* Vnder ſínero zúngun líget leit unde árbeit. ándero zúngun líget er gûot. ſo êr ſih ſáget cót ſín. târ úndere bírget er dìu úbeli, díu *labor et dolor* iſt.

5. Ymnus Zachariæ.

BENEDICTUS DOMINVS DEVS ISRAHEL *quia usitauit et fecit redemptionem plebis suœ.* Kelô-

2. Hattemer, denkm. II, 413.
3. Hattemer, denkm. II, 417 f. (hier nur der anfang, der wörtlich dem Augustin folgt).
4. Maſsmann, denkmæler deutscher sprache und literatur. München 1828, I, 121 f. nach dem aus Sitten stammenden Münchner bruchst., das v. 4—18 enthält.
5. Hattemer, denkmahle. S. Gallen 1844. II, 525 f.

bot sí truhten Got Israhelis, uuanda er sínes folches uuísota, unde in lôsta, Daz noh do *futurum* uuas, daz saget *propheticus spiritus in in præterito.*

Et erexit cornu salutis nobis in domo Dauid, pueri sui. Vnde gelóbot sî ér, daz er uns ûf rihta daz horn dero heîli in Dauidis hûs, sînes chindes. Horn búret sih in hôhi so téta *regnum Christi.*

Sicut locutus est per os sanctorum, qui a sæculo sunt prophetarum eius. Also er gehiez mit demo munde sinero heiligon uuízegon, die fone anagenne uuâren.

Salutem ex inimicis nostris et de manu omnium, qui oderunt nos. Heili rihta er ûf, die gehiêz er, daz si unsih lôse fone fienden, unde fone állen, diê únsih hazzent.

Ad faciendam misericordiam cum patribus nostris. Genada ze skêinenne únseren forderon, daz uuerendo, daz er in gehiêz.

Et memorari testamenti sui sancti, Iusiurandum quod iurauit ad Abraham, patrem nostrum, daturum se nobis. Vnde ze irhúgenne sinero heiligun benêimedo, unde unz ze geleistenne den êid, den er Abrahe suuôr, unsermo fáter, umbe *incarnationem Christi.*

Vt sine timore de manu inimicorum nostrorum liberati seruiamus illi in sanctitate et iustitia coram ipso omnibus diebus nostris. Daz uuir irlôste fone fíendo handen, ane forhtun imo diênoen alle tâga fore imo, in rehte unde in hêiligi.

Et tu puer propheta altissimi uocaberis, preibis enim ante faciem domini, parare uias eius. Vnde dú chint Iohannes, du uuirdest keheîzen des hohesten uuízego, du tuôst die fárenuart, imo ze rechenonne sine uuéga.

Ad dandam scientiam salutis plebi eius in remissionem peccatorum eorum. Sinemo liûte ze gebenne heilesama uuizzentheit, diu in bringo ze ántlâze dero sundon.

Per uiscera misericordiæ dei nostri, in quibus uisitauit nos, oriens ex alto. Fone innahtigen genâdon únseres Gótes, andiên unser fone himele uuisota der ôsten, des tâges úrruns. Vuara zuo uuisota?

Illuminare his, qui in tenebris et in umbra mortis sedent. Din ze têgenne, die in finstri sízzent unde in tôdes scatue, daz chit *in infidelitate.*

Ad dirigendos pedes nostros in uiam pacis. Ze rihtenne unsere fuôze an den uuég frides, uuanda *opera fidei* leîtent ze fride.

[Hier mœgen nun einige stücke zur vergleichung mit den früher gegebenen eingeschaltet werden, die von den notkerschen abweichen, durch die Accentuation jedoch wieder nach S. Gallen gewiesen werden. letztere ist getreu nach der angeführten ausgabe Goldasts, deren eigentümlichkeit auf quellen deutet, die nicht mehr zugänglich sind. es kam nicht darauf an anmerkungen zu machen, nur der auffallenden änderung wegen ist in dem apostolischen symbolum eine stelle im Druck unterschieden.

a. Symbolum Apostolorum.

Daz *Græci* chédent *symbolum*, *Latini collationem*, daz chéden vvir gevverf, vvanda iz *Apostoli* geſámenoton unde zeſammine gevvúrfen, dáz iz zlichen ſî *Christianæ fidei.* Alſo ouh *in prœlio ſymbolum* heîczet daz zeichen dáz an ſkilten alde an gemóten vvorten iſt, tannan iógliche iro *ſocios* irchênnent.

Ih keloubo an Gót àlmáchtigen fatere, ſkeffen hímeles unde erdo. Vnde an sínen sún den gevvíchten haltáre einigen únſeren hérren: der fóne dêmo hêiligen gêiſte infángen vvard: fóne Maria dero mágede gebórn vvard: kenóthâfſtat vvard pi Pontio Pilato: vnde bì ìmo an crucem geſtáhter l.starb: vnde begraben vvard: ze hêllo fûor: an demo drítten tâge fône tôde irſtuônt: ze himêle fuôr, dâr ſizzet zu Gotis zeſeſuuun dês almáchtigen váter: dánnân chímftiger ze irtêillene *die er dá allelichun geſámenunga:* kelóubo zehábenne dêro heiligen gemeínſame: ablaſs dêro fúnden: geloúbo des fleískes urſtendede: gelôubo êvvigen lîb. Amon. Daz tuôn ih keuuâro.

b. Oratio dominica.

Fáter vnſer, du in hìmele biſt. Dîn námo vuérde gehéiligot. Dîn rîche chome. Dîn vville geſkéhe in erdo álſo in himele. Vnſer tágolicha brôt kib vns hiuto. Vnde únſere ſcûlde beláz uns, álſo óuch vvir belázend vnſern ſcúldigen. Vnd in chórunga nit leiteſt du únſich. Nú belôſe únſih fóme úbele.]

6. Boëthius.

Quam uana sit terrena gloria, quia terra nihil est in comparatione caeli.

Tír ist uuóla chúnt, chád si, álla dia érda sih kezihen uuider demo himele, gagen démo

a. Goldast, Rerum Alam. Scriptores. Frcf. 1661. tom 3, p. 34. — vgl. Maſsm. abschwœrungsf. n. 6.; Hattemer II, 523.; Diut. III, 136.

b. Goldast, Rer. Alamann. Scriptores. Frcf. 1661. t. 3, p. 34.

6. Graff, ahd. übers. und erläutg. der von Boëthius verfaßten 5 bücher de consol. philosophiae. Berl. 1837. s. 85 ff. p. 93 der S. Galler hs.; früher schon im sprachschatze I, XXXVI.

méze éines stúpfes, álso die lérnetôst *in astronomia*. I'h méino, dáz sî mícheli níeht ne hábet uuider déro mícheli des himeles. [Arístotiles lêret in *cathegoriis*, dáz *punctum* sí ánauáng *lineæ* únde ûzlâz, únde íro *partes* mit *puncto* únderskídôt uuérdên, únde dóh *punctum* fóre lúzzeli nehéin déil ne sí dero *lineæ*. Uuáz mág mínneren sín, dánne dáz ne uuéder ne hábet léngi nóh préiti? Sîd iz an *linea* déro *terminus* iz ist nehéinen téil ne hábet, sô ne ist iz óuh nehéin téil dés *circuli*, dés *medietas* iz ist. Ze déro sélbûn uuís ne hábet oáh tiu érda nehéina micheli uuider demo hímele, dés *punctum* sí ist.] Téro sélbûn érdo álso lúzzelero uuíder demo himele íst échert ter fierdo téil besézen fóne úns chúndên ménniskân. [Táz sî chít *nobis cognitis*, táz chít sî *ex persona hominum*, úmbe die *antipodas*, uuánda úns tie únchúnt sínt. Uuir uuizen, dáz tia érda daz uuázer úmbe gât, únde der fîerdo téil íst. A'lle, die *astronomiam* chúnnen, die bechénnent táz *æquinoctialis zona* den himel réhto in zuéi téilet, únde fóne iro ze dien ûzerôsten *polis* iouuéder hálbében filo ist; ih méino ze demo *septentrionali* únde ze demo *australi*. Sô ist tiu érda sínuuelbiu, únde íst úns únchúnt, úbe si úndenân erbárôt sî. óbenân, dâr sî erbárôt ist, târ sizzent tie liute ab *Æthiopico oceano usque ad Scithicum oceanum*. Tie férrôst sízzent *ad austrum*, die sizzent in *Æthiopicis insulis*, tien ist tiu súnna óbe hóubete, sô si gât úzer *ariete* in *uerno tempore*, únde sô si begínnit kán *in libram* in *autumno*. Tie hára báz sizzent *in litore Æthiopico*, tien ist si óbe hóubete, só si gât in *tauro* únde in *uirgine*. Tie oúh hára báz sizzent in *Meroe*, tien ist si óbe hóubete, sô si gât in *geminis* únde in *leone*. Tie ouh hára báz sizzent, tar *Siene* ist *civitas Æegypti*, tien íst si óbe hoúbete in *solstitio*, sô si gât in *cancrum*. Tánnân gât nórdert *humana habitatio* únz ze *Tile insula*, díu férrôst íst in *Scithico mari*. Tie dâr sízzent, tie sízzent únder demo *septentrionali polo*. Dáz skinet tánn ân, uuánda sô súmeliche *cosmographi* scribent, târ íst átaháfto tág *per sex menses*, fóne *vernali æquinoctio* únz ze *autumnali*, únde átaháfto náht *per alios sex menses*, fóne *autumnalia æquinoctio* únz ze *uernali*. Táz keskihet fóne díu, uuánda ín sínt ferbórgeníu únder érdo *sex signa omnï tempore*. pediu íst ín náht, sô díu súnna in dien gât; ánderiu *sex* sínt in óbe érdo *semper*, pediu ist in dág, sô diu súnna in dien gât. Uuánda *septentrionalia sex signa* ín échert ze óugôn sínt, tánnân skinet táz ín der *polus septentrionalis* óbe hóubete íst, únde in der állero hôheste íst. Táz mág man uuóla séhen án déro *spera* diu *in cella S. Galli nouiter* gemáchôt íst *sub* PURCHARDO ABBATE. Sí hábet állero *gentium* gestelle, únde fóne diu, sô man sia sô stéllet, táz ter *polus septentrionalis* ûf ín ríhte síhet, sô sint *sex signa zodiaci* ze óugôn *septentrionalia*, *sex australia* sínt kebórgen. Tánnân uuízen uuir uuóla, dâr sie begínnent sízzen férrôst *in austro*, únz tára, târ sie férrôst sizzent *in septentrione*, úbe iz *maria* únde *paludes* ne úndernâmên, dáz iz uuóla uuésen máhti *quarta pars terrae*.] Ténchest tu dánne, uuío filo uuázer únde fenne únde éinóte skértent tés sélben fierden téiles, sô íst tes ánderes échert éin énge hóuestát tero ménniskôn. Kedénchent ir nû in so smáles téiles smálemo téile beslozene únde behálbôte iuueren líument únde íuueren námen ze bréitenne? A'lde uuáz mág tiu gûollichi geuuáltiges únde máhtiges háben, diu mít sô gnôtín márchôn beduúngen ist? A'lde dénche dés tára zuo, Dáz in demo sélben smálen ánasídele mânige diete bûent, úngeliche éin ánderên in sprâcho únde in síten únde in álles iro líbes skepfedo, ze dien nóh súmelichero búrgo liument chómen ne mág, mêr áber súmelichero ménniskôn, súm tóne in blándeni dero fírto, sum tóne únchúndero sprâcho, sum fóne úngeuuónehéite chóufes únde állero uuándelúngo. *Cicero* ságet, táz nóh sâr dô be sînên zíten der rûmisko geuuáht chúnt uuórten ne uuâre énnônt *Causaco monte*, Unde uuás tóh tô sô guuáhsen, dáz ín ióh *Parthi* únde ándere diete dâr in déro sléhti entsâzên. Ne síhest tu nû na, uuío énge únde uuío gnôte diu gûollichi sî, día ír bréiten únde férro geflánzôn uuéllent? Sól dára chómen dehéines rûmiskes mánnes keuuáht, târ sêlbero Romo nehéin geuuáht ne ist [Táz íst *argumentum a toto in partem*] Uuáz chístátu dés, táz mísselichero líuto síte únde êa missehéllent éin ánderên? [Ne mág íuuih óuch táz írren na?] Sô hárto dáz éinên lóbesám dúnchet, dáz ánderên dáz túnche bûozuuírdig? Tánnân geskihet io, dáz témo níeht ne gespûe, sînen námen únder mánigên líuten ze gebréitenne, dén dero líument háftigi lústet. Sô mûoz io mánnolîh keuágo sín déro gûollichi, dia er únder dien sînên háben mág. Unde diu hárto héuiga liumendigi sámo so íuuigíu, díu uuirt peduúngen ínléndes. Uuío mánegero námen, die in íro zíten mâre uuâren, ne sint fóre úngehúhte dero *scriptorum* fertíligôt! Tóh ih uuízen ne múge, so uuío ih íz chôsoe, uuáz sélben die scrifte dáru zûo uerfâhên, tie mit scrîbôn mitállo diu álti genímet.

Quod nulla sit temporis ad æternitatem comparatio.

Ir sûlent tánne guuínnen, sámo so úndôdigi dúnchet úi, sô ir íuuih ketúont iomêr ge uuáhtliche. Kedénest tu dáz, únde gebíutest tu dáz, íh méino *propagatam famam futuri temporis*, ze déro uuíti dero êuuighéite, uuâr íst tánne diu lánguuirigi dînes namen, déro dú dih fréuuest. Ube éin stúnda gebóten uuírt ze zên dûsent iâren, sô hábet sí án ín éte-

24 geuualt *bei Graff's.* 87 *und im sprachschatze, im latein. texte steht, wie unten* fama gloria, *hier* fama

lichen téil, dóh er lúzzelêr sî, uuánda io uuéderiu mícheli guís mezôt únde gnôt mézôt íst. Aber zên dûsent iâro, únde ófto sámo filo, ne hábent sâr nehéina uuidermezunga ze déro lángséimi, díu énde ne hábet. Tíu ételih énde hábent, tiu múgen éteuuio gemézen uuérden ze éin ánderên, siu ne hábent áber nehéina mâza ze dien, díu âne énde sínt. Tánnân ist táz, úbe lángêr líument kemézen uuírt gágen êuuighéite, uuider íro nieht lúzzelêr ne sí, súnder nehéinêr. I'r ne uuéllent áber nieht réhto fáren, âne umbe liuto lób únde úmbe úppigen líument. Unde nehéina uuára tûondo dero stíuri, déro geuuízzedo álde, dero túgede, uuéllent ir déro uuórto dáng háben, tíu fóne ánderên châmen. [Tér ne síhet nieht sinero guuízedo, dér síh ànazócchôt fône ímo sélbemo dáz fúnden háben, dáz ándêrer fánt, unde síh tûomet mít tíu, Dér féret mít lótere, náls mit túgede.] Kehôre uuío gámmensámo éinêr des ánderes húhota, dér álso ferrûomet únde álso liehte uuás. So éteuuenne gescáh, táz tén dér síh óuh álso ánazócchôta úmbe lóter, náls úmbe uuâra túged, táz er *philosophus* ne uuâre, éin ánderêr mit úbele grúozta, sîn chórondo, tér síh táz chád uuóla besûochon, úbe er sô uuâre, mit tíu, úbe er uuidermûotis kedúltig uuâre. To trûog ér iz éteuuas kedúltigo, únde spráh áber sâr nâh, sámo so ín ze spótte hábendo, án stête bechénnest tu mih io dóh *philosophum?* Sô er dáz kespráh, tó ántuuúrta er imo: „Iâ gót, chád ér filo gebízeno, sô bechándi, úbe du suîgetîst."

7. Martianus Capella.

Ante fores virginis invitantis eam ad celestia Camenae assunt.

Sô uuárd táz ter tág pegónda décchen die stérnen, Irbáronde dia únera dero mánízon [*Cibus* héizet *grece brosis*, dánnan sint *ambrones* kenámot. Díe héizent oúh *antropofagi*, dáz chît: *commessores hominum*, in *Scithia* gesézzene. Sie ézent náhtes tés sie síh táges scámen múgen. álso mán chît, táz oúh házessa híer in lánde tûen. Aber Uueletabi, díe in Germania sízzent, tíe uuír Uuílze héizên, díe ne scáment síh nieht ze chédenne, dáz síe íro *parentes* mít mêren réhte ézen súlîn, dánne vuúrme.] Sô iz únder zuísken liehten ist, Sô der tágostérno in scônero fáreuuo skînet, Sô der grâuuo rîfo uuirt an demo écheroden tóuue, Unde diu scâf ûz an dia uuéida dríngende, die stígâ eruuégent, Sô aber die sórgun grûozent tiu hérzen, Unde der slâf hína flíhet ze *Loetheo fluuio* [dâr síne séldâ sínt *secundum fabulas*, uuánda er *oblivionem* máchot, álso oúh tiu sélba áha tûot tien sêlon *post mortem* dâr trínchentên]: An díu uuárd éin sûoze stimma fóre íro túren mit mánigfaltero lústsami. Tén *sonum* máchota diu manigi dero gesámenoton *Musarum*, mit méisterlicho gerárten lûtôn, ze êron dien uuíhen brûtlóuften. Dâr ne gemángta suégelsánges, nóh téro fólleglichi dero órgenlûtun; Aber gerárte ze mammentsamemo sánge, ióh keduuúngenemo ze mézhaftigemo ûzlâze getâten sie sáment stílli dero mágedo sánge, únz sie oúh taz erfólloton. [Ze êrest súngen diu *musica instrumenta*, dára nâh súngen sélben die *Musæ*] Unde dô úberuuánt iro gesémine álla dia órganlichun sûozi, béidiu ióh in déro lûtreisti dero stimmon, ióh in déro lústsami dero uuîsun, únde mêterlicho súngen siu disiu uuórt:

Musarum intercalaris.

Nû fár ûf, tûrna, in himeliske séldâ, geristig pist tu sólchemo gehîleiche; Dîn suêr Iuppiter héizet thih fúnden úber die háhen stérnen.

Laus Philologiae de astronomia. Urania.

Tô sáng sus *Urania*, dien ánderên gesuígetên: Nû fár, únde sih tia hímeliskun mánigi, únde die hóhina dero himelgíbelo, únzuíueligiu únde báldiu fóne dero góteheite. *Dea* uuérdendo, uuirdest tû dís álles kuis, tís tu fóre uuáre únguis. Tû uuâre êr frâgende, wáz tie zesámine háftenten ringa dero *planetarum*, úmbeuuárbti; nû uuírdet taz tû sélba scáffunga tûost íro férten. Tû gesíhest tir sélba, sô dû dára chúmest, uuío getân geflúhte die ringa bínde, Uuélih nústa síe úmbehábe. [Uuánda *ultima spera*, dáz chît *celestis spera*, úmbohábet tie andere.] U'nde uuio mánige dero éngeron der uuítero ríng úmbehábe, uuáz tero *planetarum*, férte iágoe, uuáz sie oúh lézze. [Daz tûot tiu chráft tero súnnun; Sî gíbet ín éinuuéder spûot álde tuâla.] U'nde uues skîmo den mânen getûe, uuáhsen únde suínen. [Sô er férrost kât fóne déro súnnun, sô mág sî ín úndersk[ínen], bedíu ist er dánne fól; sô er áber bî iro gât, uuánda sî in dánne óbenân ánaskînet, pedíu ist er dánne uuáner únseren óugon.] Uélih fíur den hímel irliehte. [Uuélez âne dero súnnun?] U'nde uuío mánige stérnen sí uuídere getrîbe. [Dáz tûot si die *planetas*, sô sí sie *retrogradas* máchot.] Târ síhest tu, uuío getân dero gôto flíht sî, únde uuélih scáf íro rihtennes sî. Fár hina ûf, tierna, in himeliska sélda, uuírdig pist tu, dáz tu sô gehîest. Tih héizet fúnden Iuppiter úber die stérnen, dîn suêr.

7. Graff, ahd. übers. u. erläut. der v. Mart. Capella verfaßten 2 bücher de nuptiis Mercurii et Philologiae. Berl. 1837. s. 85. p. 104. dr. hs. früher schon im sprachschatz I, 411 ff. *Die Philologie wird bei ihrer auffahrt zu den göttern mit gesängen begrüßt.*

Tunc Caliope. Laus Musicae de perito.

Die brúnnen Magnesiæ hábent tíh ketrénchet, tû hólda díerna díen dir gelîchetên *Musis*. [*Magnesia* íst in *Thesalia*. Dâr ist *Libetros fons*, úmbe dén mánige *poetæ* sizzent, sámo so, die nôte sín *poetæ* díe ín trínchên. U'uánda óuh tû, Philologia, *musicam* chánst, pedíu skînet, táz tû *Libetron* getrúnchen hábest.] Unde der brúnno dés rósses *Pegasi* [dáz ûzer démo blûote uuárd *Gorgonæ*] hábet [sáment tien *poetis*] tíh ketrénchet. [*Pegasus* chît *fáma*, uuánda *poetæ* sínt *famosi*, bediu chît man sie getrúnchen háben dés prúnnen, dén *Pegasus* ûzer dero érdo slûog mit sînemo fûoze.] Tir stât óbenan gelóuber *aon* gezîerter mit *poetis*. [*Aulæ* héizent tíe *fistulæ*, *coraulæ* héizent *corneæ fistulæ*, dáz chît *tubæ corneæ*. *Coraulus* sélber der *cornicen*.] *Apollinis* pérge dir gágene blûomen habentemo. Tu bechénnest tero *poetarum carmina* mít sûozen *metris*. Dû chánst keánteron *citharam Pindari musici*. Dér írdénchentero chán der séito, únde dáz zíterfin síngen in Traciskun [dáz chît álso: *Orpheus* sáng fóne *Tracia*.] U'nser óuga hábe in geuuónehéiti, únser héileg sáng ze lóbenne; Unde uuirt kesâligot fóne órganiskên [dáz chît sánglichen] ríngen. [A'lso dánne ring án demo sánge uuirt, sô iz îo uuídere er uuindet ze déro sélbun stéte, dâr iz ánafieng. Héue unde síng '*o sapientia*', sô fíndest tû día sélbun lûtun án demo *a*, díu ze êrest uuás án demo *o*. Dér sô getâno *perhiodus*, dáz chît *circuitus*, héizet *colon*, úbe dáz uuárt târ ûz kât, sô íh tir nû zéigota; U'be dáz ne íst, sô héizet er *comma*.] Fázo díh, tíerna, ûf hina in hímela, sólih kehíleih kezímet tír. Iuppiter, dîn suêr, héizet tih fáren úber díe stérnen.

Ac sic Polimnia. Laus de Geometria.

A'n stéte infáhest tú ze lóne dînero árbéite den scônen himel, únde dero góto gesâze, únde día síppa *Iouis*, [táz tu sîn snóra uuírdest] hina ûf kefûortíu, unde gótheit infáhentiu. Dú dir íú êr guuón uuâre níuuiu *carmina* ze máchonne. Iôh kemísgtíu mít misselichero unde únében mâzero *regula*. [Uuío mánigfalte dir sî díu misselichi dero níumon, uuér mág táz kezéllen?] Unde wáz tríscôzi máchoe mit stráechentemo réize an dien sîton unde gefûogtemo an dien órten. [Dáz ist álso: sî châde. Dû chúre *in geometria*, uuío drî réiza gréhte an dien órten síh chússente *triangulum* máchont.] U'nde wáz ter ríng úmbebîege [dáz chît, uuío ál úmbe gebógener réiz ten ríng máchae.] Quuóniu ze chîesenne díe uuárbâ des sánges, unde díe uuísâ, unde díe rûorâ dero séiton; Unde álle líste ze chîesenne, únde ál dáz hímelsâzen máchon múgen mit íro hôhen sínne.

Tunc Melpomene. Laus de arte poetica.

Tû bíst quón in *scenis* ze síngenne díu sáng tero gescûohton *tragicorum* mit *coturnis*. [*Coturni* uuâren ze béiden fûozen gescáffene scúha; *Scena* wás éin fénster gádem in míttemo *theatro*; Dâr inne gesâzen díe *auditores* tero *fabularum tragicarum* alde *comicarum*.] Unde ánahában dáz keskúhe dero *comicorum*, U'nde síngen díu sáng tiu uuír fóne dír trûogen, díne trûtun Sûozemo sánge únsih lúcchentemo [únde scundentemo, dáz uuír síu trûogin, unde gehíeltin.] Nû singo ih tír, máged, mit témo dúnse des sánges [uuánda dû gútin uuórten bist] únsêr trôst unde únser zúnga. Tînen brûtestûol lústet mih ze zîerenne mít sánge, Díe zîerda lâ dû lîchen dînên síten. Uuírd mûozist tu sîn dînemo himelisken chárle [Mercurio] Unde állero himelfróuuon zímigôsta.

Laus de Rhetorica. Ac sic Clio.

Nû, do Philologia, dû dir iô chúnning uuáre dîna gesprâchi ze geóugenne mit lángemo díngchôse [A'lso *M. Cesar* unde *Cato Censorinus* tûont in *Catilinario*, dâr man díngot úber *Lentulum* unde *Cethegum*, *socios Catilinæ*.] U'nde den scúldigen genéren mít prázeligemo mûote [A'lso óuh tô *Cesar* uuider *Catone* uuólta genéren díe sélben *socios Catilinæ*.] Tû uuîlon díne ántsazigen rédâ féstenôst mit pánden. [A'ntsazig sínt tíe rédâ, díe mit *syllogismis* kebúnden uuêrdent, uuánda *syllogismi* sínt nôtféstiu geschôse, dára uuídere nîoman níeht ketûon ne mág; Tie héizent *latine ratiocinationes*, uuánda álso *ratio* ist, *quæ discernit inter verum et falsum*, sô íst *ratiocinatio rationis certæ exhibitio*. Uuénne geskíhet tiu? Ane sô éin fóne ánderen geóuget uuirdet, unde fóne díen guíssot uuirdet; Tés ist târ fóre *exemplum*, gegében, dáz iz chît *proponendo*; Éteuuanne feruéret, tér in ferte ist; Unde *assumendo:* ter himel ist in férte. U'nde *concludendo:* Dánnan feruéret er. An dírro rédo íst éin guuissot fóne zuéin, uuánda fóne dero *propositione* unde dero *assumtione*, úbe sie uuár sint, uuirt tiu *conclusio* geuuâret. fóne díu intsízzent tíe den *syllogismum*, díe sîna chráft uuízen.] Tero míchelî des hûfen zûo légende díe geráspoten chléinunga, [álso íz tánne féret sô man dero mínneron díngo níeht fersuîgen ne uuíle umbe diu mêren, dóh is án dien mêrên gnûoge uuâre.] Unde éteuuaz lásteron mít *cramatichis* êo. [Sô man ófto tûot *barbarismum* álde *soloecismum*.] Kelóuuiu unáz zuíuelchôsondo día rihti des kechôses irre [Dáz tûot *amphibolia in gramatica* álde *sophisma in dialectica*, Déro béidero chît

39 dâ iz *sprachsch. LIV.*

55 únde *Graff.*

si sîa chúnniga] kelóuuiu ze tríegenne mit rértigên rédon. [Dû des álles méistra únz hára uuâre] dû fár nû, unde scóuuo díe gestérnoten ínferte des himeles, Unde lébe dâr in déro héiligun zórfti des hímeles, dîa dû ze lône dínero árbéito chúmên sólt in uuâremo liehte.

Mox Erato. Laus Philologiae de Physica.

Mâre díerna, ánagenne dero listo dír nû indân uuírt Iouis fálanza, mit réhte dienot tír disiu ánasíhtiga uuérlt in gótes *ratione* iû êr úngesíunlicho uuésentiu. Dir éinun sínt chúnt tísiu fóne *naturis* ketânen sáng, ih méino zíu díe léidsámen blíccha geskéhen [dáz chît, uuánnan sie geskéhên] Uuánnan der chláfondo dóner geskéhe [Sô der uuínt ín díen uuólchenen betân uuírt, tánnan ûzpéitendo chláfot er; dér chláfleih héizet tóner. A'ber ûzfárendo únde diu uuólchen bréchendo mít mêrun hérlichi, dánne iz ioman geságen múge, irréchet er daz fíur. Dáz fíur ist sô fílo máhtigera, sô iz chléineren geziuges ist, uuánda diu lúft kebíret, iz. Sî íst is *materia*.] Uuáz óuh táz regenuuázer máchoe, dien uuólchenen uuílon trûobenten, uuílon názenten. [Uuáz âne dáz síu sô gedícchent únde sô gerínnent in uuâzerîne zásamen, dáz tíe gesámenôte, unde ze trópfôn uuôrtene, bedíu hára niderfállent, uuánda siu diu lúft târ óbenan intháben ne mág.] Uuáz úns nâh tien uuínterlichen úngeuuíteren áber den lénzen hára tûe eruuínden, zíu der iâr ríng úmbe trîbe álle zîte, îlende ze íro énde; Uuáz tiu álliu rédo hábên ánderên tóugeniu, âne dír, dáz síngen uuir.

At tunc Terpsichore. Laus de Aruspicia.

Frô bín íh úmbe, dîa êra dînero gótheite. Ten hímel síchest tu, dér dîn lôn íst. Dáz hábet tír guúnnen dîn gedâhtigi unde dîn îligi. Téz hábet tír gegében dîn sórgen unde dîn uuáchen mít liehte, Dáz tír tág unde náht ana uuás. Tû hábest kelírnet spûotigo, dénchennes mûodiu, bûocho geládeniu, uuîzega uuórteniu: so uuáz tie uuisprachonten lérent ín dien uuítchéllen. [Dáz sínt stoíci, die íro uuîstuom ze *Athenis in porticibus* ûobton.] Tû gefúreuangost mít pálden uuîzegtûomen únzuiueligo, uuáz án *Sabaeorum* altaro fíuren der róuh chúnde. [Dîn uuîstûom gíbet tir dîa *prescientiam futurorum*, dîa sie sûochent án démo tóume des áltaris.] Unde nuáz ter rúghstang uuélle, dâr *tura* brínnent in áscun, álde uuáz tîe héilesoda uuéllen, díe *augures* fórderont an fógelrárton, dáz uuéist tû ál.

Laus de aruspicio et de augurio et coniectura. Tunc Euterpe.

Zéigara des uuîstûomes píst tu, díerna, dû ze hímele stégon máhtôst, Unde uuîsên gében díe lêrâ, dánnan sie chúnnîn bechénnen síh sélben. [Uuánda dáz *proverbium* chám fóne hímele: *gnoti se auton*, dáz chît: *scito te ipsum;* Dáz ist fóre állemo uuistûome.] Unde dánnân *prophetæ* óffeno chúren dîa chráft íro sélbero úrlages [fóne démo sie múrgfare sínt] únde dîa uuíoliche dero góto [án déro sie êuuig sínt.] Unde bíst tû zéigera des uuîstûomes, tû dero *philosophorum* sínna [fóne íro léro] getâte skínen álso stérnen; U'nde dû geóndôst dien únuuírigen unde dien tôdigen gót pechénnen. Fóne démo réhte fár dû nû hína ze demo hímelhêrote. Díh échert éinun gezímet kehien ze *Mercurio*.

Deinde Thalia. Preconia Mercurii.

Sâliga dû mít sólchemo lóbesánge dero góto gehíen sólt, unde sô uuérden solt Iouis snóra, dero uuérlte dés fólchete uuésentero. A'ber uuéles kótes uuínia [*marita*] uuírdest tû? Dér álles éiner fliegendo fúro ílet tia súnnun. [*Lucifer* tûot iz óuh, náls áber fliegendo, núbe ûfen sînemo rósse, sô er fóre chád.] Uuácherer in sînero gáhun férte. Sô er díu óberen erstríchen hábet, sô erféret díu nideren. [Uuánda ér ist in sînero ábsida ófto óberôro dero súnnun, ófto níderôro sô *Platonici* châden.] Tér éino hímel geuuáltig uuórten íst fóne *Ioue* uuénen sîna geuuáhtlichun gérta fóre dero rîtentûn súnnun, tér gérno héizet áber geláden uuérden, dén áren des snîdenten Osiris, dér in *Egypto* den chórnsâmen fánt. [Uuánda sîn gérta tôdet unde chícchet, strît zérendo, únde sûona máchondo bedíu gíbet er oúh sâte nâh temo sníte. Dáz Osiride sîne árbéite díent, táz kelâzet imo *Mercurius*. Sîn uuíllo récchet ten rât.] Dén *Iouis* sélbo mínnôt, Tén sîn stíefmûoter uílo uuílligo sáugta, doh sî anderiu íro stíefchínt házetî. Dés kesprâchi síh fermúgentero, állêr árger strît sélchenet [táz chît: stíllêt.] Témo spréchentemo, állero strîtolih síh in zuéi téilet, [íh méino in tôd únde in lîb: tôd tero fientskéfte, lîb tero sûono, álso iz fóre chît.] Ér íst tero góto chúnnigosto, nóh tánne bíst tû chúnnigora, [uuánda *ratio* gemág mêr dánne *sermo*.] Nû uuérdent sâlig tîe líste, díe ir béide sô gehéiligont, táz sie ze hímele léitên únde ménniskon den hímel indûen, U'nde sie gûotuuíllige mennisken getûen fáren únz hína ûf ze demo óberen liehte. Fóne iú zuéin erfüllet sínnigi die ménnisken. [I'r gébent tien ménniskon múnderen sín, unde zímigen.] Fóne íu guuínnent kesprâche ménnisken êuuiga gûollichi, Pedíu gehéilegont únsih, únde álle líste.

8. Aristoteles.

Incipit de quali et de qualitate.

Qualitatem vero dico, secundum quam quales dicimur. Uuolichi héizo ih, nâh téro uuír gehéízin uuérden uuíoliche. *in latina lingua*, so *Boetius* lêrit, kíbet *quale* sînen námen *qualitati*, aber *qualitas* ne gíbit íro námen *quali. Iustus* heizit *quale*, sô tûot óuh *iustitia*; Aber *iustitia* heizit *qualitas*; *iustus* ne mág sô nîeht héizin. *Qualitas* íst mánigfalte. Éin sláhta *qualitatis* héizit hába ióh peskérida. Hába íst féstera ióh uuírigôra, dánna beskérida sí. Sólchero uésti sínt chúnna únde túgede Chúnna sínt íoh uuirig únde infárent manne unsámfto. Alsô dáz únsámfto inférit mánne, úbe er íeht ióh ze méze gelírnêt. Sínis sínnis ne uuérde míchel uuéhsel getân. Fóne síechelhéite álde uóne ételíchero geskíhte. álsô démo mán geskáh, fóne démo *Solinus* ságet ter nâh súhte ánderis síndis kenésenêr, nóh sînis námen uuóla ne gehúgita. Sámint chúnnôn sínt iz túgede, sô réht íst únde uúrebúrt únde díen gelîchiu, tíu samfto ne múgen, er uuéget, únde geuuéhselôt uuérden.

De affectione.

Anauúndeda únde ánachóminia héizent, tíu únuéste sínt únde síh snéllo uuéhselont, tîe hîez er uóre *dispositiones*; álso uuármî unde chálti, síechi únde gesúndi, únde dîen gelîchiú. Ter ménnisko uuírdet échert fóne ín geánauúndót; er uuírdet íro áber snéllo indânót únde uuírdet er nâh uuármi chalt, nâh kesúndedo sîeh. Sô uérit íz óuh in ánderên díen gelîchen; síu ne begínnên óuh fóre áltî an éteuuémo geuéstenót uuérden, únde ímo díu só getâna ánachómeni úbel sî ze gebûezenne, únde ába ze némenne; únde man sia bedíu héizen múge hába.

Quid intersit inter habitum et affectionem.

Nû skínet táz tíu mit réhto héizent hábâ, tíu uuírîg sint únde únsámfto abagânt. Tíe âgezelen án dien bûochen, chédent sie âne hába sîn, tóh tára zûo éine sîn báz keánaléilot, dánne ándere. Fóne díu skéidet síh hába uóne beskérido dâr ána, dáz sí stâtera íst.

Non converti habitum et dispositionem.

Hába sínt îo beskérida, áber beskérida ne sínt nîeht îo hába. Tîe dir hábint, tîe sínt tára zûo beskérit, táz sîe hábint, álde uuóla álde úbelo; tîe áber beskerit únde beskíbet sínt zû éteuuíu, tîen ne íst íz sâr déz mézes níeht hába. úns uuírdet cnûoiz kespírre, íoh peskérit, táz uuír dóh nîeht ne uólle hábeîn.

Tiu ánderiu sláhta *qualitatis* ist, nâh téro uuír némên fûstchémfen únde strîtlóupfen, álde gánze álde únganze, únde állíu díu dír be únscúldin genámot uuerdent, áfter máhte álde áfter únmáhte, âne tât. In ne gíbet mán nîeht tîe námen, dúrh táz sîe dára zû beskîpte sín, únde án dero tâte skînên; súnder dáz sie máht éigin únde in gelâzen sî, dáz únde dáz sámfto ze tûonenne, álde sîeh, únde sîeh ze sînne. álsó díe genémmit uuérdent chnúttelchemfen únde strîtloúpfin, tîe íz nîo ne tâten, únde áber uuolla tuón máhtîn; únde áber ándere gánze kehéizen uuérdent, túrh táz sîe dîa uéstî hábint, táz in ánauállúngá nîeht ne uuégên só uróst, únde hízza íst, únde slége. Unde úngánze héizent, tîe uore sîr hálzi nîeht fertrágen ne múgen. Tîen íst kelîh uuélh, únde hérte, táz héizét hérte, dáz uns pûetigo mág ingúnnen uuérden; táz íst uuélh, dáz unmáhtîg íst téro sélbûn únspûete.

Tíu drítta sláhta *qualitatis* héizet *passibilis qualitas*, unde *passio*. Tîe námen lêrit er únsih hina uúrder ze zuéin uuîsôn uernémin. Tîe sínt íz, sûozi, pitteri, éiueri únde álliu dîen gelôgeniu. Iz sínt oúh andere, uuármi únde uróst, uuîzi únde suárzî. Nû íst táz óffen, dáz tísiu *qualitates* sínt. Fóne díu íst íz offen, uuánda án dîen siu sínt, tiu héizent túrh sih *qualia*, alsô hónang sûeze héizit, uuánda díu sûezi ín ímo íst, únde álsô snê uuizer héizet, uuánda ér día uuîzi án ímo habit. Sô íst íz óuh án dîen ánderên. Tíse *qualitates* ne héizent nîeht pediu *passibiles*, nóh pedíu *passiones*, táz tíu *corpora* án dîen sie sínt fóne in îeht tóleên; hónang ne héizet nîeht túrh táz sûeze, táz íz sînero sûezi îeht infínde, nóh téro sámelîchôn *corporum* nehéin, nóh óuh uuármi únde chálti ne héizent nîeht pedíu *passibiles qualitates*, táz íro îeht ínfinden, díu íro *corpora*, án dîen síu sínt, uuánda díu súmma ne infíndet nîeht íro héizi, nóh taz îs sînero chálti, súnder uuir infínden íro; únserên *sensibus* sínt síu máchârra dolungo. Chórondo infíndên uuir des hónangis suêzî, crîfendo infíndên uuír dés zandérin héizî. Sô tûont óuh úns tólunga ándere *qualitates*, tísên gelîche, únde fóne díu súlin uuir héizin díse *passibiles qualitates*, únde díse *passiones* tôlemáchîge *qualitates*. Uuîzî únde suarzî únde ándere uáreuua ne héizént nîeht tísên gelîchô *passibiles qualitates*, sîe héizent túrh táz sô, uuánda sîe uuérdent fóne dólúngôn.

Signum unde colores fiant.

Uuír séhên óftô, dáz síh fáreuuâ uuéhselônt fone ételîchero dólungo. Mán irrôtêt ófto uóne scámo únde irbléichêt uone uórhtôn, únde

8. Graff, ahd. übers. u. erläuterg. der aristotel. abhandlungen κατηγορίαι περὶ ἑρμηνείας. Berl. 1837. 4°. s. 52 ff. p. 92 der S. Galler hs. früher in den abh. der Berl. akad. und im sprachschatze.

ál démo gelih s chúmet ìo fóne dólungo. Fóne díu mûoz oúh ter sámelîcha uáreuua háben, démo natûrlîcho ìeht sólcês kescáh. Tíu ánachómeni mánne geskíhet fóne scámôn, tiu geskíhet imo óuh natûrlîcho êr er gebóren uuérde. Sô uuélche sô getâne geskíhte, s. sô uáreuuâ sínt únde ânderiu mâl, fóne dehéinen dólungôn stétigîn únde uuírigên, díe héizent ìo *passibiles qualitates*.

Inveteratos colores qualitates esse.

Ube uóne ánaburte pléichi âlde suârzi geskihet, táz sínt *qualitates*, únde héizên uuír nâh ín *quales*, i. pléiche âlde suárze. Alde úbe iz keskíhet fóne âltero súhte, âlde uóne hízzo, únde iz tânne uuérêt, únde ân demo skînet, táz sint oúh *qualitates*, únde héizên ìo uuir nâh ín *quales*.

Momentaneos autem colores non esse qualitates.

Só uuélche uuéhsela áber úns késkéhent téro, díe síh sámfto gélóubent, únde spûetigo zegant, tìe héizent *passiones*, i tolunga, s. álso óuh tolunga héizent scáma únde uórhta, fóne dien síe uuérdent. Táz íst fóne díu, uuánda uuír nâh ín *quales* ne héizên uuánda dér dúrh scáma írrótét, tér ne héizet nìeht túrh táz rótendêr, nóh tér uóne uórhtôn bleichêt, ne íst úmbe dáz nìeht ìo bléih. Uuír súln mêr chéden: er uuárd pléih, er uuárd rôt. Fóne díu héizent sìe dólunga; náls uuìolichîna.

Animae quoque inveteratas passiones esse qualitates.

Náh tísên *qualitatibus* des lîchamen héizent oúh tìe *qualitates* téro sêlo. So uuélíu díng mánne geskéhent sâr án dero gebúrte, táz héizent *qualitates*; Alsô sínnelôsî íst, álde zornmûoligî, únde dìen gelîchú. *Qualitates* héizent sie, uuánda uuír nâh ín *quales* héizên: zórnmûotige únde sínnelôsê. Ube óuh nâh téro gebúrte, uóne dehéinên geskihten mánne únsinnigîna chóment, stétîge únde uuírîge, tíz sint ìo sô sámo *qualitates*. Táz skînet târ úna, uuánda uuír oúh nâh tíen héizen *quales*.

Momentaneas autem animae passiones non esse qualitates.

Aber dìe múotegîna, dìe snéllo zegânt, tìe héizent érchert tôlúnga únde stúngeda. Alsô dáz héizet, ube man geléidegôter eteuuáz sih pilget. Tér síh sô bílget, ter ne héizet úmbe dáz nìht âbólgigêr, mán sól cheden: ér uuás erbólgen, únde zórneg. Fóne díu héizent táz uuórtene stúngedâ, náls uuónente uuôlîchîna. Tìe sô uerlóufeten passiones sínt téro *cathegoriae*, tìu *pati* héizet, álso óuh álliu *participia passiva* sínt.

Tíu uìerda sláhta *qualitatis* íst tíu getât, únde dáz pílde, dáz án ìo uuélemo dínge íst. Fernim nóh hára zû, s uuáz pilde sì. Táz íst créhti, álde chrúmbî, únde dáz tien gelîh íst; sô slîmbi íst, únde scrégehôri. Nâh tìen âllên chît man *quale*. Tríscôziz, alde uìerscozzi héizet uuìolîh iz sì, únde geréhtiz, álde chrúmbez, únde nâh sînemo bílde héizet uuítelîh *quale*.

Quae falso videantur esse qualia.

Skéterez únde gedrúngenez, rûoz únde sléhtig, uuânent sìe *qualitatem* bezéichenen. Mán sól síu dóh uuânen úngehaftiû dien *speciebus qualitatis*, tíu án íro geskídôt sínt. Síu zéichenint uuìo téilelîh líge, an demo *corpore*, náls uuìolîh íz sélbez sì. Iz íst fóne díu gedrúngen, daz sîniu téil ín sélbên náhô ligent; Skéteriz, táz síu in sélbên uerro ligent; Unde sléht fóne diu, dáz sîniu téilében hô lígent; Rûoz fóne díu, daz éin téil gât hôor, ánder téil niderôr. Sìd táz sô ist, sô sint siu *ad aliquid*, álso óuh íro *genus* ìst *positio*.

Explicit de quarta specie.

Nìeht né íst ze uerchúnninne, núbe óuh ánderíu *qualitatis species* sih óugên, tíse sínt tóh tie géngesten.

36. Bamberger überreste.

1. Vera fides.

Ihc firsago demo tivuale, allen sinen werchan und allen sinen gicieridon, Vnde uirgiho dir, trohtin got alemahtige, skalclicher gihorisami nâh diû, so du mih giwerdest wisen durh diê dîna alemahtigan gnada. Ich gloûbe uaste, trohtin got alemahtige, nu hilf aber du, vile gnadiger herre, all min ungloûbe. Ich gloube in der allichun cristinlichun gloûbe, daz der alemahtige uater, unde der sin einborne sun, unde der uon in zvein vram varente heiligoste geist ein warer lebente trohtin got ist. An der heiligun trinemmide gloub ich und êren, unde giho uasto eina ebenselbwesenti, unde ander einun gotelichun ebenselb ewigun einselbwesendi gloub ich und eren, unde giho uasto mit ungisceidener ebenselbgliche, diê vile heiligun trinemmede. Ich gloube diê heiligun tribinemmede an demo ungisceidenen ein wesente, an ein andera unvirwehsellichi unde uncisamine gemisciliche. Ich gloubo eina gotheit, eben gliche guotlichi, eben ewige maginkraft, eina vurst wesende *natura*, ungesceidena werchunga,

9. Reufs in Haupts ztschr. V, 453 ff. aus einer, früher dem Dominicanerkloster zu Bamberg gehörigen hs. des XI. jh.

ein almahtige, eina eben ewigheit des vater, unde des sunes, unde des heiligosten geistes. Den einan waren trohtin got alemahtigen gloub ich vor allen werlthítan do hie wesenten, unde gloubo in an ewa iemer ane einde wesenden. Den got gloub ich unerrahlichen, unmez michilen, ebenselb gaginwartigan, unendigen, olanglichen allen in aller steteglich, ân aller stete bivanginheit, ebenselbwesentan, Den got einan alemahtigen gloub ich scepffare himilis und erde und alles des der ist, ane sin selbes. Ich gloube daz der gotes sun, durch den dir algitan ist, swaz giscaffines ist, unde der dohie eben ;ewicliche vone sinemo heiligin uater giborn was, unde der vone imo einen waren gote, do hiê ware got was, unde der vone imo einen waren lichte daz eben wesente ware lieht was, daz er vone himile hera nieder an erda quam, unde vone demo tougenen werche des heiligosten geistis vone dero kiuskistun magide *sancta Maria* an sih ginam ware unsunthafta alla menislicha *natura*, Vnde gloubo, daz diû sîn gotelicha *natura* geinsamot wart der menisclichun in der magidlichun wamba, und daz dîe zvo *naturæ* an imo sint an eîn andara unzisamine virmisceta: So gloub ich, daz des gotes sunes suanger wart diû sin kiuskista muoter magid ewiga *sancta Maria*, und daz er an aller swerodono wê von iro menneslicho giborn wart, iro iê wesente eîner unvirwartun êwigun magide, bediû sament durnohte got und durnohte mennisco; Vnde gluobo daz er an den zvein *naturis* ist an einer der binnemmide, diu dir ist einer *Christus*. Ich gloubo, daz der haltente *Christus* an dîrre werlte lebeta als ein ander mennisco, âz, tranc, slief, hungerota, dursta, dôuita, weînota, suizta, unde arbeitennes ni deta, und er ni hie ni gisundota. Ich gloubo daz er gitoufit wart, do er drizzig iar alt wars, in Jordane vone *sancto Iohanne*, und er sa cistunt in demo einode geuasteta unezzente samint uierzig taga unde nahta, und er da bichorot wart vone demo unreînesten geiste, unde daz er imo do er welita zwelf iungeren, unde andera maniga, dîe er vor imo santa, den liût taufente unde bredionte in aller stetegilich, dar er selbo chomente was. Ich gloubo diu unzalehaftin siniu zeichen, unde wunderkrefte, ioh lêra, also diê viêr *euangeliste* cellent, diê er nah demo sîn selbis toûfe in drin iârin unde in zvein min ahzig tagen hiêr in erde giworhta. Ich gloubo, daz er vone Iuda sînemo iungeren virraten wart, gibunden wart, gispûen wart, gihalslagot wart, bivillet wart, an des crucis galgan ginegilit wart, und er an dêre martiro irstarb. Ich gloubo, daz diû sîn heiligosta sêla do vone demo lichaman zi helle nider vuôr mit der sîner gotelichun krefte, daz er dannan lôsti alle sine irwelitan. Ich gloubo, daz er also tôter in sina sîtun giwundot wart, unde sament da ûz flôz bluot unde wazzer. Ich gloubo, daz sin lîchamo abe demo cruce ginomen wart, und er bigraben wart, unde an demo drittin tage diû sîn heiligosta sêla ci demo lichamen widere quam, und er do erstount vone dem tode mit sin selbes krefte, und er sinen iungerôn, wiben unde mannan irscein, und er ingoûgta unden manega wis biwarta die wârheit siner ursteindide. Ich gloubo daz er vone demo tage siner urstendide an demo uierzigosten tage ci himile vuôr, sinen iungoron ana seheten und er do saz zi der zesuûn sînes vater gotes alemahtigan, unde daz er richisot in der guotlichi der sîner uaterlîchun êwigun eben magin krefti. Ich gloube, daz er noh dannan chumftig ist in demo iungisten tage, cirteîlenne lebente unde tôta, ubela unde guota, reht urteildâre nah iro giuurhtan. Ich gloubo heiliga einun allichûn botelichûn christinheit unde gemeînsami aller gotis heiligon, unde giho eîna toûfi in den antlaz aller slahte sundon. Ich gloubo diê allichân wârûn urstendide meinniscines chunnis in demo iungisten tage, unde gloube denne daz rehtista gotes urteila. Ich gloubo daz denne aller mennisglich vure sich selban gote reda gêben sôl, suiê ser gilebet habe, wôla alder ûbelo, unde daz imo dar nâh gilônot werde. Herro got alemahtige, ich gloubo an durnohter bicherida, und an stater rehter riûwa, und an der wârun bigihta aller slahte sundon ich meintaton, vollen giwissen iôh wâren dînen antlaz, nah demo giheiz zinan vestin gidinge, der unsih gih alten toige der alemahtigun gnâde. Ich gloube ube mennisglich nah wârer sîner bigihta die sunda noh die meîntat vurder ni gauerit, noh er andera meîntat vurder ni giuurchit uber rehto riûonte, unde stâtlicho buozzente, sos imo vone gote denne giboten wirt, und er so lebente disan gaginwartigan lib volle virendot, daz imo diheîn sîn ubeltat an demo iungisten tage da giwizzen n t wirt. Alsamo gloub ich daz alle menniscin. an den diê meîntatlichun sunde ich die hoûbethaftin achuste volle girichisont und uolle wônent, unde siê an iro not diêniste umbicherto ioh unwarlicho riûonte disan lib uolle virendont, daz die vone rehtemo gotes urteilde denne virvluohte varent mit demo tiûuele, ioh mit allen den unreînen geisten in daz êwiga viur der helle. Ich gloubo, daz alle reht gloubige unde rehte lebende menniscen unde alle, diê der durnohtlîche von unrehte ci rehte sich bichêrent, unde diê dir rehto riuonte disan gaginwartigen lib volle virendont, daz die giseginôte aber denne ci demo êwigen himilrîche varent. Ich gloubo alle diê wârheît der heiligan ewangelien, und aller der heiligun scrifte, unde allez daz der hôrit ci rehter gloubo, daz gluob ich vasto nâh dên gotes gnadon. Vnde al daz wider ist der rehtun gloubo, daz lougin ich noh daz ni gloub ich. Sus gloub ich, trohtin got alemahtige, aber hilf tu vile gnadie herro all min unglouba.

2. Pura confessio.

Nune hab ich vile sundige mennisge leidir mir niheîna wis rehto christinlicho in guotemo

lebenne diê heîligûn gluoba so giweret noh bihalten, unde habe al mit den werchan leidir mir virloûginet sues ich viriehen habo mit der gloube wôrten. Nu wande ih vaste gloubo an warer bigihta, unde wand ich gitrûen in wârer riûwa nah dîner gnâdon miltide wâren dînan antlaz, nu fliûh ich abtrunne der heîligun gloubo unde aller rehter werchunge ci demo vile miltin barmeder dîner alemahtigûn irbarmide, unde bitte vone herzan, daz du gnâdône vater unde du got âlles trôstis mir sundigôstemo unde meintatigistimo uber alle meîntaten nu giwerdest gilâzen durch diê dîna alemahtigun erbarmida unde gnada stâte bicherida, wâra bêgihta unde aller miner sundon durnohte riûwa, unde wande du vile gnadie guisse gnâdig bist, unde wande du allen dên gantlâzost in allen iro sculdan, suelche rehte riûwiga gnadig sint unde gantlazzont iro sculdiôn, unde ube siê ouch gerihte unde suona biêtant, so siez verrost gimûgin wider diê ouch sie sculdig sint. Vone diû bilazz ich vone herzan in daz selba gidinge nâh diû, so du got alemahtigô mir verrost gilâst allen mînen sculdigôn, unde wile gerno minna unde holtscaft giwinnen, ube ich ez, herro, gimac unde scôl umbe alle, wider diê ih sie leîdir mir virworht habe unde vone diû bigih ich nu dir gote alemahtige unde dir aller gnâdone vater nah allen minen chunsten nah diu, so du werdost ermanon min gihugide dir und allen dinen trutan aller miner sculdone. Ich habe leidir virbrochen ioh firsumit alliu diniu gibot, ioh dina êwa in sunthafton willon, gilusten, gigiridon, giwizzidon, giuolgidon, givrumidon, in raten, gidanchen, worten io werchan. Ich bin leidir sculdig in allem ubermuote, in allem michilhohi, in allem achuste in maginkrefte vrechi, in adeles giluste, in twerdunga, in uirsmahide, in uirmezzenheite, in unhuldie, in hergiride, in giboten, in uberwanide, in giwaltes giride, in irbobiu, an uber hersonne, in unrouche, in urabalde, in ungnozsami, in hohuertigie, in ungehorisami, an wider stritigi, in unriuva, in hartmoutigi, in ungirihte, in undienisthafti, in unmezzigheite, in allemo uberwillen, in ubersprahi, in ubergiuazzide, in ubergibaride, an demo frauelen ubervange aller gotis ewa. Ich vereta noh nih giwirta mina vorderen, mina meistra, miniu hertuom, heithafta liute, noh ni was in gitriuva, no nihein gotes hus den gotis lichamen, sin heilig bluot, die heiligun toufi, den geistlichan chrisamen, gotes dienast, die heiligun lera, daz hera heiligtuom, niheina gotes wihida, vastitaga, virretaga, andere herre dultaga, nihein heilic ding, noh christinlich noh gotelich, hab ich so gêret, sos ich mit rehte scolta. Ich bin sculdig in allen offen sundôn, in aller gotis virmanide, in maniger wirserungo mines ebenchristanin, und in aller undeumouti. Ich habe gisundot in uppiger guotlichi, in ruome, in unrehter anadahti, in loser ubercîeride, in wattiuride, in gimeitheite, an glichesunge, in aller bitrôgini, in aller lôsheite, in uppiger chaldige, in sunder ewa, in lobis giride, in einstritigi, in vuriwizgerni, in niugerni, in zwivalheite, in ungiwoniheite, in zoubere, in goûggile, in heilsite, in gitrugide, an demo virwazzinen merselie des gotis rehtis, in allemo tiuvalheite, an aller gotis virlouginide und an aller ungloubo, in tumwillige, in unrehter milti, an allem ubervlizze, in lobis slihtelunga, in strutlera, in uberarbeite unde in allem uppigheite. Ich habe gisundot in nide, in urbunste, in hazze, in givaride, in ellinunge, in aller bittirgheite, in ubil willigheite, an virmeldungo in meinrate, in bisprachide, in murmelode, in missiwendigi, in argwanidi, in incithigi, an bichorunge, in aller untriuwa, in unchuste, in virmaride, in virrougide, in virleitide, in bisswichide, in leitsamungo, in vianteeften, in aller slahte gimuogide unde tarehafti, in aller widerwarti mines nahisten und in allen ubeltaten. Ich bin sculdig in sunthafter unfroude, in sermuotigi, in blandini, in wescreie, in wouftin, in unrehter angiste, in trurigheite, in chlagasere und in alles leides unmezze unde missetroste. Ich habe gesundot in tragheite, in sumigheite, in senftigerni, in irrigheite, in unvirnunftigi, in ungiwizzide, in tumpheite, in allem unrate, in slaffigemo muote, in abtrunnide, in muozzigheite, in uppichose, in allem bosheite, in unêrhafti, in uncitigi, in virstaffini, in senftimo legere, in ungiwariheite, in agezzile, in aller undurnohti, in unundirsceidunge, an demo unvlizze aller guottate, und in aller unfrumigheite, und daz ich mino fillole ungilêret habe die heiligun glouba. Ich habe gisundot in zorne, in abulgide, in tobimoute in frauili in ursinnigheita, in unredilichi, in lastere, in gibage, in honchose, in gahunga, in unwizzin, in unêre, in raffunga, in strites machunga, in wigis gisturme, in vluochin, in racha, in allem ungidulte, in allemo ungizumfte an bistumilonne, in bliuwatun, in manslahte, gitate ioh willen, in manigem mortode, in virgifti, in grimmigheite, in tierlicher sarphi, in razzi, in meineide, in aller durhahtungo, in ungifridesami, in sceltungo, in gibrahte, in allem ungezame, in unstuomsami, in allem unmanaminte, an ungimeinsami, und in aller floꝛinheite. Ich bin sculdig in scazgirida, in rihtuomes vrechi, in abgot gobide, in heidingscefte, in meinstala', in dubinon, in unrehtemo helenne, in notnama, in scahtuome, in brande, in roube, in allemo harmilsame, in wochere, in ubirchoufe, in argheite, an virzadilinne, in betelonne, in scantlichemo giwinne, in unrehter wala, in girigheite, in sunthaften meiton, in sundhaften sorgon, in sundhaften wunscen, in bitwunginheite, in pfraginungo, in ungitriuheite, in biscrenchido, in uberwortile. in virdamnungo, in uberteilide, an erlogenemo urchunde, an vrdanchin, in manigualten luginon, in unrehter suntvalga, in muotvirdeinchede, in aller unwahrheite, miner antheize, miner reht einunge, in der binumfte, daz ich gilonot ni

habe den ich sculdig bin, in allemo unrehte, in sarpfun antphange, in ungastlichi, in unerbarmidi, in unwola willigi, in unrehtemo trife, in unrawa, in uberarbeite, in unrehten wachôn, in ungimeinsami, an der virsumide aller christinlicher ehaldigkeite unde giwonihe̊ite mines cehenten, anderes gotis geltes und opferes, gastuomis, elemousines gibetes, rehter wache, virre gotis dienestes, aller gotis banne, und aller woletate, unde minnon, und des rehtes ioh der helfe der ich sculdig bin allen minen ebenchristânen. Ich bin sculdig in gîtigi uberezzines, ubirtrinchinnens, in ungivagide, in unginuhte, in unsubrigheite, in unmezzigheite, und an uberwonide aller wunneluste, und aller der wolon des gilustigan ioh des girigan lichamen, in wirtsceften, in uehelicher satiheite, in scantlicher spîungo der girigun ubervulli, in aller slahte geilisungo unde wolalibe, und in werlt wunne, und in aller slahte unrehter vroude, in huohe, in spotte, in allen ungibariden, in unzuhte, in virchronide, in lugisagilon, in lugispellen, in huorlieden, in allen scantsangen, in hônreden manigen, in uppispîlen, in wnnespîlen, in tumpchosen, in iagides lussami, in aller werlt minno, unde min selbes, in gotis hazze, und an siner widerhori, in allen minen sinnen, an minemo gisune, an miner gihoride, in minimo smacche, in miner brouride, an der unbihaltini heiliger vastun unde kiuscer mezhafti, unde bin da mite sculdig aller werltlichi; ich habe gesundot in aller slahte huore, an huorgilusten ioh in huoris gigiridon, an aller getilosi, an aller ungehebede, an aller unscamide, an êrlôsi, an huoris gispensten, in huormachungo, in huoris gimeinde, in huoris giwizzide, in huoris unreînide, mit mir selbemo, mit mannen ioh mit wiben, in uehelichemo huore, in sippuno huore, in manigemo meinhuore, in allen huorminnon, ioh in huorgibaridon, an demo mortode des unsuangirtuomis, und an demo meinflore ioh an dero girride miner giburte, in misseboran manigen an dere biwollinheite manotlicher suhte, an unreinen untruomen, und an der girrida rehtis gihileiches, und in aller unreini und in unkusci mit diu mennisco in huorlichen meinen in diheîna wis sih selben biwellen mac. Ich ni habo bihalten noh rehto giweret in gote, noh an minemo nâhesten die rehtun mînna, noh rehta vriuntscaft, noh reht gidinge, rehte glouba, gotes forhta, sina gihorisami, deumuoti, undirtani, rehte gidult, subrigheit, ciûsgi, wârheît, lob gnadigi, ebenbarmide, rehte baldsprahi, ucstmuoti, mezhafti, triuva unstigi, wollawilligheit, miltide, dero achustone haz, dero tugidone minne, mamminti, rehtgerni, dancbaride, vureburtsami, dez libes mezfuora, die werlt virmanida, ungirida suonefrido, den gotis andan rehta gibarida, rehta zuht, rehta riuva, rehta buozza, reht weînon, rehta bigihta unde bichêrida miner unzalehaften sundon, rehta anadaht, rehta einvalti, geistlicha mandunga, rehta fruotheit, guot gîwizza, des rehtes huota, wistuom, sinnigheit, guote chunst, ordenhafti den sculdigen huge aller gotis ewa, reht ani zide, reht voribilde, rehte lêra, reht undersceidunga, rehten rât, langmouti, reht gisprachide, reht giswigide, reht flizzigi, guotlistigi, einmuotigi, reht girihte, reht urteilide, rehtes urbot, rehten trost, rehta durnothi. Ich ni habo rehte bihaltin daz ambat, noh den lib, dar ich zuo ginamit bin, noh reht êra, noh rein herza, gihellesami, untarehafti, reht giwinnigi, reht haben, reht teilan, daz rehta dienest, reht meistirtuom, reht urlob, rehten antlaz, rehte site, rehta sorgsami, heiliga bruoderscaft, min reht gisezzida noh min guot bimeinida, niheina reht werchûnga, noh nihein tuginhaft leban, noh nihein gotes gibot, noh sin êra, noh niht in christinlich guottat, sos ich mit rehte scolta. Nuni mag ich noh nichan mit herzan, noh mit munde, mih so giruochen, noh so uberteilan, noh dir, trohtin got alemahtigiê, so viriehan, so verro sos ich sculdig bin, wande miner sundon unde miner meindatone der ist disiû werlt vol, die sint leidir ubermez uber alla dusent zala, uber menniscen gidanc, uber engiliscan sin. Dir einemo herro sint si chunt, du eino maht sie virgeban, du weist allez eino, swaz an menniscen ist. Nu ruof ich, vile gnadige got, mit allemo herzan zi dir, daz du durh dina guoti unde durh die dige der frown *sanctæ* Mariun und aller diner trute mir gistungide gilazzist, daz ich innigliche biweinon, ioh biwoffin, ioh bisufton muge, unde mit ten reinen trahinen nu gitoufan muge die unreinesten mina giwizzide von allen minen sundon, unde von aller der biwollinheite der sela, ioh des lichamen, unde gila mir, du uile gnadige got, daz ich rehte riuonte vone dir enphahe giwissen unde vollen den dinen tiuren antlaz unde den vurder stâten willen den unsundonnis unde die tiurun statmuoti iemer reht werchis unde allis guoten lebennes. Amen.

3. Himmel und hölle.

Diû himilisge gotes burg, diû ne bedarf des sunnen noh des manskimen da ze liehtene; in ire ist der gotes skimo, der sie aldluhtet in gemeinemo nuzze, daz ist in eben allen al daz sie wellen. da ist daz gotes zorftel, der unendige tag, der burge tiure lieht faz. Diû burg ist gestiftet mit aller tiûride meist ediler geist gimmon, der himel meregriezzon, der burge *fundamenta*, diê *portæ*, ioh diê mure, daz sint diû tiûren steîna der gotes furst helido, un daz ingehellist aller heiligone here, diê der tugentlicho in heiligemo lebenne demo burg-

3. Reuss, in Haupts ztschr. 3, 443—445 nach einer prgm.-hs. des XI. jh. aus dem Dominicanerkloster in Bamberg.

kunige ze vurston gezamen. Siû stât in quader werke, daz iz ir ewig stift, unde sint oûch dar ane errekket alle gotes trût friûnt, diê der hant eruullet diê uier *euangelia* in stater tugent *regula*, in gelichimo einmûote. Siû ist in iro strâzzon daz rot lohezonte golt, daz meinet, daz da vurstisot diû tiûre minna uber al, der goteliche wîstuôm, mit allemo wole wille. Siû ist in goldes sconi, samo daz durhliehte glas, alliû durhscoûwig ioh durh luther. Da wizzen al eîn anderen unvertoûgenlîche diê himilisgen erben, diê diê burg buent durhskonen tugindan, an aller missestate pfleg. Da rîchisôt diû minna mit aller milt frowida, und aller tugidone zala mit stâten vrasmunde, da verselet diû warheit daz alte gedinge, da nimet diû glouba ende aller ir geheizze. Danne habet resti der engilo vrosank, daz suôzze gotes wunne lob; diû geîstliche meindi, der wundertiûre bimentstank aller goteswolon; da ist daz ziêriste here allez in ein hel, daz dienest ewent sie mit senftimo vlizze; da ist des frides stâti aller gnadone bu; da ist offen vernunft aller dingo, al gotes toûgen, daz ist in allez offen; sie kunnen alle liste, in selber wârheîte, der ne habent siê âgez, der buge inne wenket; in ist ein alter, eines rîches ebenteîl; da ist alles guotes ubes genuht mit sichermo habenno, der durnohteste trôst, diû meiste sig êra; da nist forehtone nieht, nichein missehebeda; da ist eînmuoti, aller mamminde meîst, der stilliste lust, diû sichere rawa; da ist der gotes friûndo sunder gibiûwe; da nist sundône stat, forgono wizzede; da nist ungesundes nieht heîle meîst ist der, der untriûwen akust ne taret der niêht; Da ist diû veste weneskaft, aller salidono meîst, diû miltiste drûtscaft, die kunninglichen era, daz unerrahliche lon, daz gotes eben erbe, sin wuniglich mitewist, diu lussamiste anesiht, under siner minnône gebe tiûristo. Daz ist daz hereste guôt daz der vore gegarawet ist gotes trût friûnden mit imo ce niezzene iemer in ewa. So ist taz himelrîche einis teîlis getan.

In dero hello, da ist dot ane tode, karot unde iamer, al vuhrouwida mandunge bresto, beches geroûche, der sterkiste sveuelstank, verwazzenlich genibile, des todes scategrûoba, alles truobisales wâga, der versvelehente loug, diê wallenten strêdema viûriner dunste, egilih uinster, diû iemer ewente brunst diû vreîssamen dot bant, diû betuungeniste phragina, claga uuoft âne trôst, uuê ane wolun, uuizze ane resti, âller wenigheîte nôt, diû hertiste râcha, der handegôste ûrsuoch, daz serige elelentduom, aller bittere meîst, kala ane vriste, ungnadone vliz, uppige riûwa, karelich gedôzze, weinleîches ahchizôt alles unlustes zalsam gesturme, fórhtone, bibo, zanoklaffunga, aller wêskreio meîst, Diu iemer uuerente angest, aller skandigelîch, daz scamilicheste offen aller tougenheite, leides únende, und âller uuewigelich, marter unerrahlich, mit allem unheile, diû ueuuigeliche haranskara, verdamnunga svereden an aller barmida, itniugiu sêr ane guôt gedinge, unuerwandellich ûbel, alles guôtes ateil, diû grimmigiste heriscaft, diû viantliche sigenuuft, griûelich gesémine, der vulida unsubrigheît mit allem unscone, diû tiûvalliche ânesîht, aller egisilich, alles balez unmez, diû leîtliche heîma, der helle karkáre, daz richiste trisehus alles unwunnes, der hizze abgrunde, umbigebillich flôr, der tiûvalo tobeheît, daz ursinnigliche zorn, und aller ubelwillo, der ist da verlázen in aller ahtunga vlîz, und in alla tarahafti der hella erbon âne cites ende, iemer in êwa So ist taz helle rîche einis teîlis getan.

37. Predigtbruchstücke.

Vnſer herro, der almahtige Got, der ſprichit in deſmi euangelio, ſuenne der acchirman ſait ſinen ſamen, ſo fellit ſumelichiz pi demo uuege unde uuirdet firtretin, oder iz ezzant die uogile, ſumelichiz fellit uf den ſtein unte irdorret ſa, uuande iz dere fûohte nieth ni habit, ſumelichiz fellit unter die dorne, daz pichumet ouh unte pidruchent iz die dorne daz iz nieth ni mac fure bringen daz uuûocher, ſumelichiz fellit ana die guôten erda fure bringet cehincic ualtigiz uuuocher.

Der accharman der pizeichinet unſeren herrun den heiligen Chriſt, der dir tagilichen in dera heiligun Chriſtenheite durh die munda dere lerari ſait in dei herzi ſinere holden die keiſtlichan lera. Diu miſſeliche dere guoten, uhte dere ibilen erde, diu pizeichinet dei miſſelichen muot dere menniſcono, den dir emzic kiprediget uuerdunt die Gotis uuort.

Der ſami pizeichinet daz Gotis uuort, der acchir nigi erda pizeichinet die die dir minnent die uuerltlichen ſcazze, uona den ſi kiirret uuerdent dero guoten uuerchun.

Die guote erda diu dir uone demo ſamen furibringet ceheincic ualtigiz uuuôchir, diu pizeichinet die die Got furhtent unte minnent, unte dar âna uole uuonent, ſo daz ſi alla uuila uuillicliche uuurchent ſinin uuerh. Daz ſint ſa die kihietin, die dir lebent chuoſclichen rehte unte einualtlichen, unte andere mit íre gûoten ſiten lerent unte leitent zi demo euuigan libe, die pringent trizic ualtigiz uuuocher, unte inphahent auh drizic ualtigiz lon. Daz andere daz ſint die uuitiuun, die ſih mit Gotis helfa inziehent dere

11. Eccard Franc. orient. II, 944 (vgl. m. Diutiska III, 122) aus der Wiener hs. 2681 (Notkers psalmen enthaltend. s. Hoffm. Wiener hss. n. 234) XI. jh.

42 *in der hs. ein bl. ausgeschnitten.* Diut. III, 122.

uuertlichen uuunne, in den ſi for dis lebetin zartlichen, die pringent ſehzic ualtigiz uuuochir unte inphahint ouh ſehzic ualtigiz lon. Daz dritte ſint die Gotis iruueliten magide, die imo ire chûske pihaltent, pediu in demo lihnamen unte in demo muote, unte imo flizziclichen dienont alla uuila, die pringent cehinzic ualtigiz uuuocher unte inphahent ouh cehinzic ualtigiz lon. Diu *bona* erda diu furebringet ire uuuocher durh die kidult, daz ſculi uuir ſo firſten, daz unſera uuerh nieth guot ni ſint, ubi uuir ſi Gote nieht zi lobe ni pizellan, unte ube uuir nieht kidultlichen ni fertragen die urdrizze unſerin nahiſten. Uuir ſculen daz pidenchin daz der uuin unte daz ole niemir lietter noh guot ni uuerdunt, ê dei peri kitretan unde kipreſſit uuerdunt, noh daz chorin niemir ni chumet in daz chorenhus, ê iz kidroskin uuirdit: nieth mera ni mac unſer nicheinir chomen in daz himelrih, uuir ni uuerdan kiluteret durh die fillate des uuerltlichen truobeſalis.

38. Otloh's gebet.

Trohtin almahtiger, tu, der piſt einiger troſt unta euuigiu heila aller dero, di in dih gloubant iouh in dih gidingant, tu inluihta min herza, daz ih dina guoti unta dina gnada megi anadenchin, unta mina ſunta, iouh mina ubila, unta die megi ſo chlagen vora dir, alſo ih deſ bidurfi. Leſki, trohtin, allaz daz in mir, daz der leidiga viant in ni mir zunta uppigaſ unta unrehteſ odo unſubraſ, unta zunta mih ze den giriden deſ euuigen libeſ, daz ih den alſo megi minnan, unta mih dara nah hungiro, unta durſti, alſo ih deſ bidurfi. Dara nah macha mih alſo fron unta kreftigin in alle dinemo dionoſti, daz ih alla die arbeita megie lidan, die ih in deſer werolti ſculi lidan durh dina era unta durh dinan namon, iouh durh mina durſti, odo durh iô manneſ durſti. Trohtin, du gib mir chraft, iouh du chunſt dara zûoa. Dara nah gib mir ſoliha gloubi, ſolihan gidingan zi dinero guoti, alſo ih deſ bidurfi, unta ſoliha minna, ſoliha vorhtun, unta diemuot, unta gihorſama, iouh gidult, ſoliha ſo ih dir alamahtigemo ſculi irbieton, iouh allen den menniſcon mitten ih wonan. Dara nah bito ih, daz du mir gebeſt ſoliha ſubricheit minan gidanchan iouh minemo lichnamon, ſlafſentemo odo wachentemo, daz ih wirdiglihen unta amphanglihen zidinemo altari unta zi allen dinemo dionoſti megi gen. Dara nah bito ih daz du mir gilazzaſt aller dero tuginde teil, ana die noh ih, noh nieman dir lichit, ze eriſt durh dina heiliga burt, unta durh dina martra, unta durh daz heiliga cruce, in demo du alle die werolt loſtoſt, unta durh dina erſtantununga, unta durh dina uffart, iouh durh di gnada unta troſt deſ heiligun geiſteſ. Mit demo troſti mih, unta ſtarchi mih wider alla vara, uuider alla ſpenſti deſ leidigin vianteſ. Dara nah hilf mir durh die diga *ſanctæ* Mariun, euuiger magidi, iouh durh *ſancti Michaeliſ*, unta alleſ himiliſken hériſ unta durh die diga *ſancti Iohanniſ baptistæ et ſancti Petri*, *Pauli Andreæ*, *Iacobi*, *Iohanniſ et omnium apostolorum tuorum* unta durh aller dero chindline diga, die durh dih erſlagon wurtun *ab Herode*. Dara nah hilf mir durh die diga *ſcti. Stephani ſcti. Laurentii*, *Viti*, *Pancratii*, *Georgii*, *Mauricii*, *Dioniſii*, *Gereoniſ*, *Kyliani*, *Bonifacii*, *Ianuarii*, *Ypoliti*, *Cyriaci*, *Syxti et omnium ſociorum ſuorum*. Dara nah hilf mir durh die diga *ſcti. Emmerami*, *Sebaſtiani*, *Fabiani*, *Quirini*, *Vincentii*, *Caſtali*, *Blaſii*, *Albani*, *Antonini*. Dara nah hilf mir durh die diga *ſcti. Silueſtri*, *Martini*, *Remigii*, *Gregorii*, *Nicolai*, *Benedicti*, *Baſilii*, *Patricii*, *Antonii*, *Hylarioniſ*, *Ambroſii*, *Auguſtini*, *Hieronimi*, *Wolfkangi*, *Zenoniſ*, *Symeoniſ*, *Bardi*, *Uodatrici*, *Leoniſ papæ et per preceſ ſctarum uirginum Petronellae*, *Ceciliae*, *Scolaſticae*, *Margaretae*. Dara nah hilf mir durh die diga *omnium ſctorum tuorum*, daz necheina mina ſunta, noh heina vara deſ leidigin vianteſ mih ſo girran megin, daz mih dina gnada bigeba. Dara nah ruofi ih zi dinen gnadun umbi unſer munuſturi, daz ziſtorit iſt durh unſra ſunta, daz ez rihtet werde durh dina gnada, unta durh allero dinero heiligono diga zu unſrun dûrftin unta zi allero durſti, die hera dionunt, odo hie gnada ſuochunt. Hugi, trohtin, unſer allero durh dina managſlahtiga gnada, unta bidencha deſi ſtat ſo, daz din era unta din lob hie megi weſen. Hugi ouh, trohtin, aller dero ſamanunge, die iônar (*usquam*) ſin geſamanot in dinemo nemin, unta bidencha ſie *omnibus neceſſitatibus ſuiſ*. Dara nah bito ih umba alla die, die sih in min gibet haban biuolohon, mit bigihto odo mit flegun, ſuerſo ſi ſin, ſuaſo ſi ſin, daz tu ſi lazzeſt gniozzen deſ gidingon, den ſi zidinen gnadun habent, iouh zi minemo gibeti. Gnada in, trohtin, unta gehugi, daz tu unſih giboti beton umbe ein andra. Dara nah ruofo ih zi dinen gnadun umbe alla unſre rihtara, phaſſon iouh leigun, daz tu ſie ſoliha gimachoſt, daz ſi ſih ſelben megin grihten, unte alla in unter tana iouh biuolahna. Dara nah bito ih umbe alla mine chunlinga (*propinquos*), daz tu ſie bedenchiſt nah tinen gnadun. Dara nah bito ih umbe alla die, die der iocheinna gnada mir gitatin, odo cheina arbeita umbi mih ío habitin, vonna anaginna minaſ libeſ unzi an deſa uuila, daz tu in lonaſt, da ſieſ bezziſt bidurfin. Ih bito ouh umba alla die, die der cheinnin wiſun vonna mir giwirſirit odo ungitroſtit wurtin, daz tu ſie rihteſt unta troſteſt mit dinero guoti. Dara nah bito ih umba allaz daz ungrihti, iouh umba allen den ûnfrido, iouh

36. Maſsmann, abschwœrungsf. n. 60 nach der Emmerammer hs. in München.

umbaz daz ungiwitiri, daz tir ioner ſi, daz tu, tu der elliu dinc maht, nah dinen gnaden bidencheſt allaz. Dara nah ruofo ih umbi alla unſri bruodra virvarana, hie bigrabana, iouh umba alla die, die der hie ſint bigraban mit rehtero glouba, virvârana. Dara nah bito ih umba alla die toton, die hìa bruderſcaft habant, iouh umba alla die, dero alamuoſan wir ìo imphiangin. Dara nah bito ih umba alla die, umbi die ioman muoz bitin dina gnada, daz ſi muozzen gnozzen alla mineſ lebanneſ, unta deſ daz ih bin hie *ſuperſteſ* hafter iro. Zi lezziſt piuiliho ih mih ſelben unta alla mina arbeita, allen minan flìz in dina gnada, umbi daz, da ih ſelbo ni megi, odo ni chunna, odo ni uuella mih bidenchan durh mina brodi, unta durh mina unruocha, odo durh mina tumpheit, to mih bidenchaft, alſo du maht unta chanſt, unta alſo din guìta unta die uuiſtuom iſt. *In manuſ tuaſ domine commendo ſpiritum et corpuſ meum.*

39. Willirams paraphrase des hohen liedes.

1. Cap. I, v. 2—3.

Cúſſer mih mit démo cúſſe ſînes mundes, dicco gehìezzer mir ſîne chûonſt per prophetas, nu cúme ér ſélbo unte cúſſe mih mit déro ſúoze ſînes euangelii.

Wánta bézzer ſînt dine ſpúnne démo uuîne, ſie ſtínchente mít den bézzeſten ſálbon. Díu ſûoze dînero gratiæ íſt bézzera, dánne díu ſcárfe déro legis, áls íz quît: Lex per Moyſen data eſt, gratia et veritas per Jeſum Chriſtum facta eſt.

Diu ſélba gnâda iſt gemíſket mit variis donis ſpiritus ſancti, mit den dú máchoſt ex peccatoribus iuſtos, ex damnandis remunerandos.

Dîn námo íſt ûzgegóſſenaz óle, dîn námo íſt uuîteno gebrêitet, uuánta uóne dir Chriſto hêizzen uuir chriſtiani.

Uáne díu mínnont dih dîe iunkfrouuon, daz ſînt dîe ſêla, dîe der geiúnget ſînt in déro tôiſe unte geuuâtet mit veſte innocentiæ.

37, 1. Ebersberger hs. bei Graff Diut. III, 439 f. — vgl. mit den proben der s. 44, 36. aufgezählten hss.

[30] Cuſſa er 8. demo *fehlt* 2. 5. 9. 6. 10. — [31] giehíez er 2. 6, gieheíz er 9. cuonſt 2. 6, chumſt 8, cunſt 9. — [32] cumer 4, cume her 9, chom er 10. ſúcze 9, ſuozzi 10. — [34] ſpunne] tutten 10. uuiné 8. — [35] ſtinchende 6, ſtinchent 10. ſalbun 6, ſalben 10. — [36] ſuozzi 10. du ſarphi 10. — [37] álſo iz 10. — [39] gemiſchet 6, gemiſcit 10. — [43] ûz gegózzenaz 2. 6. 8. 9, uzgegozzenez 10. — [44] vuitemo 6. gebreitot 2. — [46] minnon 8. dihc 9. iúnkfrôuuon 8, iunefrovvun 10. — [47] ſélun 9. geiungit 10, geuuiget 9. 2. tero 9. demo 10. — [48] tôuſe 8, tóiſe 9. ûnte 9.

2. Cap. VII.

Uuie luſſam dine gege ſînt, hertuomes dohter, in dinemo geſcuohe. Luſſam iſt mir diu *mobilitas praedicationis*, mit dero du alle die uuerlt gerne uuilt *peragrare*, *quia ſpecioſi pedes euangelizantium pacem.* Unte uuante du alle dine uuerch uuilt *munire* mit *exemplis praecedentium patrum*, alſo die *pedes muniuntur pellibus mortuorum animalium.* uon dannan heizzeſt du *filia principis*, *id est mei*, *qui est alpha et ω*, *principium et finis*, *qui et aminadab*, *id est ſpontaneus populi mei.* uuante ih *ſponte posui animam meam pro ſalute populi mei.* Daz gecnupfe dinero dieho, daz ſint halsziereda, die der geſmidot ſint mit geleretes liſtmeſteres hant. Alſo *ex femoribus* cumet *propagatio carnalis generationis*, ſamo guinneſt du mir *o ſponsa ſpiritalem prolem per verbum praedicationis et lavacrum regenerationis.* Alſo *duo femora conveniunt in unam iuncturam*, ſamo iſt chuman *ex tua praedicatione concordia duorum populorum in unam fidem*, *Iudaici et gentilis.* Abo diu *concordia utriusque populi in una fide*, diu der gezieret iſt mit *auro ſapientiae* unte mit *gemmis bonorum operum*, diu cumet uon der gebo minero hente; ih, der bin *ſummus artifex*, *quia ſine me nihil poteſtis facere.*

Din nabelo iſt gedrater naph, nieuuanne drinchenes anig. Dine *praedicatores* ſint uol *ſcientia verbi mei*, unte flizent ſich die ze ſkenchene iro *auditoribus*, unte tuont daz *non ſe illis praeferendo ſed per memoriam propriae fragilitatis*, *quae per umbilicum figuratur illis compatiendo.* Sie ſint ouh *crater tornatilis*, uuante alſo der drahſel nie ne uorderet *externa adiutoria*, *id est regulam vel rubricam*, ietemer uorderent ſie in iro *praedicatione* decheine *externam remunerationem lucri vel laudis*, ſunter okkeret daz gedinge des euuegen lones. Der ſelbo gedrater naph ne uuirdit niemer drinchenes anig, uuante den *veris praedicatoribus* niemer ne gebriſtet dero *affluentiae verbi mei* noh *virtuoſae conſtantiae*, als iz quit: *Dominus dabit verbum euangelizantibus virtutem multam.* Din uuamba iſt ſamo ueeizzes huſſo, der der umbeſtecchet iſt mit lilion. So die *auditores* uon den *doctoribus* getrenket uuerdent mit *poculo divini verbi*, ſo beginnent ſie ietan uone iro herzen *infidelitatis lolium*, daz ſie mugin *germinare perfectae fidei triticum.* Uuollent ſie *radicem mittere deorſum*, ſo mugen ſie *facere fructum ſurſum*, uuollent ſie irhugen *propriae fragilitatis;* unte alſo der buch necheine *offium fortitudinem* ne habet, daz ſie ietemer necheine *virtutem* ne mugen haben *niſi tantum per me*, ſo mugen ſie *triticum boni operis in patientia afferre.* Als aber der *acervus tritici* nidana breit iſt unte obana ſmal, als iſt dero mer,

2. Schilter, thesaur. I. Ulm. 1726. p. 53.

qui ſua poſſidentes elemoſinam den armen geben, danne dero die der al daz ſie habent durch minen uuillon uuollen uerlazen. Abo beide, *elemoſinam dantes* unte *ſua omnia propter nomen meum relinquentes*, die ſint *vallati liliis*, uuante in beiden *candor aeternorum praemiorum* gehaltan iſt *in caelis; verumtamen ſtella a ſtella differt in claritate.*

Zuene dine ſpunne ſint ſamo zuei zuinele zikkin der reion. Dine *doctores*, die der mit *lacte divini verbi* ziehent beide *Iudaicum populum* ioh *gentilem*, die ſint glich den zuinelon rechzikkinon; uuante ſie ſint miniu kint, *qui per capream ſignificor. Caprea* iſt *mundum animal et acutiſſime videt*, unte uueidenot gerno an dero hohe; vone dannan bezeichenet ſiu mich. ih der *naturaliter mundus ſum*, unte ſiho ouh vilo uuaſſo, *quod nullum me latet ſecretum;* min uueida iſt ouh an den bergon, *id eſt in his, qui terrena deſpiciunt.* Mih bilident ouh ſie die dine *doctores* mit dero *mundicia mentis et corporis* unte mit *acuta provisione fraternae utilitatis* unte mit *despectu terrenorum.* Sie ſint ouh zuinele uuante ſie habent *dilectionem meam et proximi.*

Dine *doctores, o ſponſa*, die ſint helfentbeininaz uuighus. Der hals der treget daz ezzan in den buch, unte treget abo die ſtimma uz. Samo tuont dine *doctores.* Sie ambehtent demo luite *cibum vitae*, unte offenent imo die toigene dero geſcrifte. Vone dannan ſint ſie glich demo helfentbeinimo uuighuſe, uuante ſie iro *ſubiectis* beidiu *praestant pulchritudinem per candorem caſtae converſationis*, unte abo *robur* uuider demo tuivele, unte *contra hereticos per munimentum praedicationis.* Dine oigun ſint ſamo uuâre ze Eſebon, die der ſuebent vor dero porto, tohter dero menige. Dine *doctores*, die iro *ſubiectis utilia provident* unte in ouh *iter ſolutis* oigent, die ſint glich den uuâren ze Eſebon, *quae interpretatur cingulum meroris*, uuante ſie *credentem populum* gereinent mit *lavacro baptiſmi*, unte in allizana *reficiunt* mit heilſamo tranke *divini verbi*, unte in ouh lerent *in praeſenti* haban *lucrum et merorem. Propter aeternam conſolationem* die uuâre ſuebent vor dero porto, uuante nieman mag *intrare portam regni caelestis*, er ne uuerde *per doctores baptizatus*, unte ouh mit *fonte ſalutaris doctrinae imbutus. Tilia multitudinis* heizet diu burg, in dero *confluentia credentium populorum in praeſenti* ſich ſo verro meret, *ut etiam ſuper numerum multiplicentur*, uuante gnuoge nu *nominetenus* heizent *fideles*, die der doch nie ne uuerdent *cives ſupernae Ieruſalem.* Din naſa iſt ſamo uuighus uffen Libano, daz der gekeret iſt ingegen Damaſco. Dine *doctores*, die der kunnon *diſcernere inter bonum et malum, inter catohlicae fidei puritatem et hereticam pravitatem*, ſamo diu naſa kan *diſcretionem odoris et foetoris*, die ſint glich demo uuighuſe uffen Libano, uuante ſie *per dealbationem et mundiciam vitae in ſummo loco conſiſtunt*, unte ſie iro *ſubiectis* beide *decus et robur praeſtant; decus* mit *exemplis*, *robur* mit *doctrinis.* Daz uuighus uffen Libano, *qui interpretatur dealbatio*, daz iſt gekeret ingegen Damaſco, *quae interpretatur ſanguinis potus;* uuante die *doctores* iro *ſubiectos* allizana beuuarent vor den vurſton dirro uuerlte, die der ſint *ſanguinolenti*, beide mit *crudelitate* ioh mit *illecebrosa carnis et ſanguinis voluptate*, unte beskirment ſie ouh *contra aerias poteſtates*, die der mer *ſitiunt cruorem animarum quam corporum.*

Din hoibet iſt ſamo getan alſo der berg *Carmelus*, unt iſt abo din vahs getan alſo kuninges *purpura*, diu der zeſamene gebunteniu noh tanne ſuebet in den zauvetrugelinen. Diu *ratio mentis tuae*, mit dero du dine gedanka rihteſt, alſo mit *capite membra reguntur*, diu iſt glich demo berge *Carmelo, qui interpretatur cognitio circumciſionis;* uuante alle mine *fideles* ſculon daz bekennan, daz diu *ſpiritalis circumciſio* bezzer ist danne diu *carnalis*, unte ſo ſie *circumcidunt corda ſua et non carnem ſuam*, ſo machent ſie mir *dignam aſcenſionem in mentem ſuam, quaſi in montem Carmeli.* Aber dine *cogitationes*, die der *procedunt de monte*, alſo daz vahs *de capite*, die ſint glich der kuninglichon purpur, uuante alle dine *filii, quorum rex ego ſum*, die ſint flizech zebilidene *exemplum meae humilitatis et paſſionis.* Alſo diu *lana, quae vertenda eſt in purpureum colorem*, zallereriſt zeſamene gebuntan uuirdit unte dara nach geleget in die *canales*, da ſiu mit *ſanguine conchiliorum* genezzet uuerde, ſamo tuont dine *filii, configunt timore meo carnes ſuas* unte niderent ſich in *canalibus humilitatis*, ze diu, daz ſie mugen *conſortes* uuerdan minero *paſſionis.* Vone dannan uuerdent ſie bekeret in *regalis purpurae dignitatem*, uuante ſie *indumentis laetitiae* ſint *coronandi.*

(Uuie ſcone unte uuie ziere du biſt, unte uuie luſſam in dinen zartluſten.

Din geuuaſt iſt glich dero palmon unte dine ſpunne ſint glich den uuintrubon.

Ih habe mich geeinot, uffen den palmboum ze ſtigene, daz ih zitegez obaz da neme.

Der ſtank dines mundes iſt ſamo der ſuozon ephelo. din chela ſmekchet ſamo der tiuriſto uuin.

Der uuin, den du meineſt, der zimet minemo trute zetrinkene, unte ſinen lefson unte ſinen zenen ze irdrukkene.

Minemo uuine bin ih holt unte er keret ſich ze mir.

Kum uuine min, ge uuir anne den akker, uueſen alleuuila in den dorfon.

Sten fruo uf ze den uuingarton, tuon des uuara, oba der uuingarto bluouue, obe nah der bluote daz uuocher ſih ſcaffe, oba die roten epfele bluouuen.

Da gibon ih dir mine ſpunne.

Die arzat uuurze ſtinchent vilo draho in unſeren porton. Allerſlahta obaz, niuuaz unte altaz, habon ih dir gehaltan, uuine min.)

FÜNFTER ABSCHNITT.

GESCHÄFTSPROSA.

Der muttersprache gebrauch in schriften des geschäftslebens kann zwar nicht so unbedeutend gewesen sein wie es nach den wenigen erhaltenen überresten den anschein hat, allein er wird auch nicht in irgend erheblicher ausdehnung gewaltet haben. schreiben und lesen waren gelehrte kentnisse und die gelehrten allgemein des lateinischen kundig. vor der einführung des christentums und seiner sprache mag überhaupt wenig geschrieben sein; hierher gehœriges erhalten ist nichts. (die gothischen urkunden zu Neapel und Arezzo, empfangsbescheinigungen, die in Sierakowskis und Maſsmanns vortrefflichen nachbildungen vorliegen, geben den augenscheinlichen beweis, daß die Gothen in Italien neben der bücherschrift schon eine schrift des geschäftslebens besaßen.) von den goth. urkunden bis zu dem schwur der kœnige und völker im j. 842 ist ein zu weiter sprung, um nicht zwischenliegende ähnliche urkunden anzunehmen, deren dasein durch die niederdeutsche heberolle des stiftes Essen (vgl. XII. buch) wahrscheinlich gemacht wird. ein verkehr zwischen entfernten durch briefe in deutscher sprache ist nicht nachzuweisen, auch kaum denkbar, da ein briefwechsel nur unter vermittlung gelehrter schreiber und vorleser stattfinden konnte. selten waren laien im stande empfangene briefe ohne beihülfe zu verstehen. den brief des S. Galler abtes Purchard über die wahl Notkers zum abte im j. 971 übersetzte herzog Otto seinem vater dem kaiser Otto in die sächsische sprache (Ekkeh. bei Pertz II, 139: *perlecta epistola*, *Otto eam patri et matri fidus interpres saxonice reponens insinuavit*, eine auch sonst merkwürdige notiz), Otto I. las weder, noch verstand er das S. Galler latein, wogegen der jüngere gelehrt erzogene Otto beides vermochte. der meiste verkehr und gerade der, welcher am ersten den gebrauch des deutschen hätte nach sich ziehen müßen, wenn das schreiben nicht so schwer gewesen wære, wurde mündlich durch boten gepflogen. geschäftliche documente auf dauer berechnet musten lateinisch abgefaßt sein. geistlichen war ihre aufzeichnung vertraut. nur manchmal, wo es schwierig war eine bezeichnung in verständlicher weise lateinisch auszudrücken wie in der Würzburger grenzbestimmung, ließ man deutsche aufzeichnung zu. wo es darauf ankam, daß die betheiligten den inhalt der urkunde faßen musten, mag auch frühe schon deutsch gebraucht sein. die ältesten spuren sind in den malbergischen glossen zur lex salica aufbehalten, deren celtische deutung durch J. Grimm hoffentlich für immer zurückgewiesen ist (vorrede zu Merkels lex salica Berl. 1850). der eid, den die geistlichen ihrem bischof oder dessen hœrigen leisten musten, wurde deutsch abgelegt, weil man hinreichende kentnis des lateinischen nicht durchaus voraussetzen konnte. der eid der kœnige muste den völkern verständlich sein und war deshalb deutsch und romanisch. die schwäbische eheformel läßt auf ähnliche formeln andrer landstriche und andrer stände schließen, ebenso die schenkung. die interlinearversion zum capitulare Ludwigs ist sicher für den gebrauch bestimmt gewesen uud erlaubt ebenfalls den schluß auf andre übersetzungen, die nicht mehr vorhanden sind. Die wenigen überreste des gebrauchs deutscher sprache im praktischen verkehr sind, mit ausschluß der niederdeutschen, folgende.

1: Schwur der kœnige (Ludwig der deutsche und Karl der kahle) und ihrer völker, der am 11. Febr. 842 bei Straßburg geleistet wurde. Karls des großen enkel Nithard hat ihn aufbewahrt. Ludwig, um sich den Welschen verständlich zu machen schwur in ihrer sprache, romanisch, Karl aus dem gleichen grunde deutsch. die völker leisteten den eid natürlich in der eigenen sprache. ähnlicher gebrauch der deutschen sprache wird bei dem Coblenzer vertrage im j. 860 angemerkt. Ludwig hielt eine anrede in deutscher sprache, deren text leider nur lateinisch erhalten ist (Pertz legg. I, 472). Karl sagte dasselbe romanisch und wiederholte darauf das meiste deutsch. Ludwig redet seinen bruder wiederum romanisch an, Karl darauf romanisch. Lothar erklärt seine zustimmung zu den abreden des vertrages deutsch und Karl schließt die verhandlung romanisch. nach den Fuldischen annalen zum j. 876 (Pertz I, 391,

16) war der eid der treue den sich Karlmann, Ludwig und Karl nach der theilung des væterlichen reiches schwuren, in deutscher sprache aufgezeichnet, *cuius sacramenti textus theutonica lingua conscriptus in nonullis locis habetur*, leider ist auch dies denkmal der sprache noch nicht wieder zum vorschein gekommen. der Straßburger eid ist sehr oft gedruckt worden (vgl. Maſsmann s. 57). die verschwundene handschrift Nithards, die Vulcanius in Leiden 1597 ohne genauere bezeichnung, Freher 1611 und Roquefort 1808 in Paris benutzten, ist wenigstens in soweit sie den schwur betrifft durch Roqueforts facsimile (glossaire de la langue romane. Par. 1808. I, XX. wiederholt bei Pertz II, tafel VIII. zu p. 777) erhalten worden. (einige anscheinende schreibfehler mœgen dem durchzeichner zur last fallen.)

2: Die übersetzung eines capitulare von Ludwig d. frommen aus der capitulariensamlung des Ansegis wurde aus einer Trierer hs. zuerst von Brower (antiqq. trevir. X, 26) veröffentlicht und von J. Grimm für die Monumenta von Pertz berichtigt. frühere wiederholungen verzeichnet Maſsmann s. 55. die niederschrift fällt in den anfang des X. jh. und hat niederdeutsche formen.

3: die eidesformel für zu ordinierende geistliche aus dem X. — XI. jh. fand Huschberg in dem älteren Freisinger codex zwischen den canon. synod. und ließ sie in seiner geschichte des hauses Scheiern Wittelsbach (München 1834, s. 118) abdrucken. die jüngere handschrift, gleichfalls canon. synod. enthaltend, benutzte zuerst Hrabans biograph, F. Kunstmann (Tübinger theol. quartalschrift. 1836, 531).

4: Die grenzbeschreibung der diœcese Würzburg, nur wenig deutsches enthaltend, hat bischof Heinrich I., graf v. Rothenburg zu anfang des XI. jh. in einen ältern codex auf der ersten und letzten seite schreiben laßen. die grenzbestimmung selbst geschah im j. 779 unter dem bischof Mezingoz und unter mitwirkung des missus domini Eburhard durch die ältesten markgenoßen als zeugen. zuerst gedruckt bei Eccard.

5: der brief des S. Galler magisters Ruodpert, der mit Notker dem deutschen zugleich starb, bezieht sich auf eine stelle des Boëthius de consol. und gehœrt streng genommen nicht hierher sondern unter die schularbeiten, auf die er sich bezieht. er zeigt aber doch wie auch im gelehrten verkehr die deutsche sprache vorkam. wer der P. gewesen, an welchen der brief gerichtet ist, wird wohl immer ungewis bleiben; wenn ein abt Purchard (was zu bezweifeln da die bezeichnung der würde fehlt und Ruodperts übrige lateinisch abgefaßte briefe nicht wirkliche briefe sondern nur briefmuster für die schüler sind), so würde es eher der vorgänger Notkers des abtes als derjenige sein, der 1022 abt wurde. wahrscheinlich bezeichnet das P. aber gar keinen eigennamen.

6: die schenkungsurkunde ist der erwæhnung des Augsburger bischofs Embrico (1064 — 77) gemäß um 1070 zu setzen. sie wurde zuerst von Docen in Hormayrs archiv (1822, 280) mitgetheilt.

7: die Schwabenehe, zu anfang des XII. jh. niedergeschrieben, wurde zuerst von Maſsmann im rhein. museum für jurisprudenz (3, 281) veröffentlicht.

8: eine Basler hs. des VIII. jh. von angelsächsischer hand enthält noch einige recepte, die Hoffmann fand (Vindemia basileensis. Bas. 1835) und Wackernagel (Basler hss. 1836. s. 8 f.) und Maſsmann (nr. 74) wiederholten.

40. Schwur der kœnige und völker. 842.

Ergo XVI. Kal. Marcii Lodhuwicus et Karolus in civitate quae olim Argentaria vocabatur, nunc autem Strazburg vulgo dicitur, convenerunt et sacramenta quae subter notata sunt Lodhuwicus romana, Karolus vero teudiſca lingua iuraverunt. Ac ſic ante ſacramentum circumſusam plebem alter teudiſca, alter romana lingua alloquuti ſunt. Lodhuwicus autem, qui maior natu prior exorſus ſic coepit: "Quotiens Lodharius me et hunc fratrem meum post obitum patris noſtri inſectando, usque ad internectionem delere conatus sit, noſtis . . . u. s. w. *Cumque Karolus haec eadem verba romana lingua perorasset, Lodhuvicus, quoniam maior natu erat, prior hec deinde se servaturum testatus est:*

Pro Deo amur et pro chriſtian poblo et noſtro commun ſalvament, diſt di en avant, in quant Deuſ ſavir et podir me dunat, ſi ſalvaraieo ciſt

38. Facsimile bei Pertz II. tafel VIII. zu Nithardi historiarum lib. III. cap. 5. in den Monum. hist. germ. II, 665. vgl. G:þ mit J. Grimms herstellung daselbst II. 666, note 55.

55 en avant] in avant *Pertz, im facsim. ist das e vertical durchstrichen.* — 56 ſalvaraieo] ſalvareio *Pertz, im facsim. scheint* ſalvaraiev *gelesen zu sein.*

meon fradre Karlo, et in adiudha et in cadhuna coſa, ſi cum om per dreit ſon fradra ſalvar diſt, in o quid il mi altreſt fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon vol ciſt meon fradre Karle in damno ſit.

Quod cum Lodhuuicus explesset Karolus teudisca lingua sic hec eadem verba testatus est:

In Godeſ minna ind in theſ chriſtianeſ folcheſ ind unſer bedhero gealtniſſi, fon theſemo dage frammordeſ, ſo fram ſo mir Got geuuizci indi madh furgibit, ſo hald ih teſan minan bruodher, ſoſo man mit rehtu ſinan bruher ſcal, in thiu thaz er mig ſoſoma duo, indi mit Luheren in nohheinju thing ne geganga, the minan uuillon imo ce ſcadhen uuerhen.

Sacramentum autem quod utrorumque populus quique propia lingua testatus est, romana lingua sic se habet:

Si Lodhuuigh ſagrament, quae ſon fradre Karlo iurat, conſeruat, et Karluſ meoſ ſendra de ſuo part non loſtanit, ſi io returnar non lint poiſ, ne io ne neulſ cui eo returnar int poiſ, in nulla aiudha contra Lodhuuuig nun li iver.

Teudisca autem lingua:

Oba Karl then eid, then er ſineno bruodher Ludhuunige geſuor, geleiſtit, indi Ludhuunig min herro, then er imo geſuor, forbrihchit, ob ih inan eſ iruuenden ne mag, noh ih noh thero nohhein then ih eſ iruuenden mag, uuidhar Karl imo ce folluſti ne uuirdhu.

Quibus peractis Lodhuuicus Reno tenus per Spiram, et Karolus iuxta Uuaſagum per Uuizzunburg Uuarmatiam iter direxit.

41. Interlinearversion

des 18. capitels im 4. buche der capitulariensamlung des Ansegisus.

That ein iouuelich man frier geuualt haue, so vuar sose er vuilit, sachun sinu ce geuene. Souerse sachun sinu thuruch salichedi selu sineru, athe ce anderru eraftlicheru stat, athe gelegenemo sinemo, athe seuuemo andrema versellan vuilit, inde ce themo cide inneneuuendiun theru selueru grasceffi vuisit, in theru sachun thie gesat sint vuizzetahtia sala cegedune geulize. That auo themo seluemo cide, that er thiu sellan vuilit, vzzeneuuendiun theru grasceffi vuisit, that ist: athe in here, athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi samantneme himo, athe vane sinen gelandun, athe vana andern, thie theru selueru vuizzidi leuen theru er selvo leuet, vrcundun rehtliche; Auur auor thie hauan ni mach, thanne vane andern, so vueliche thar bezzera vundan mugen vuerthan, inde vora hin sachuna sinera salunga gedue, inde burigun theru geuueri geue himo, ther thia sala infahit, geuueri gedue; Inde ather thiu sala so getan vuirthit, geaneruo sin selues negeina vona then vora gequetanen sachun mugi geduan iruangida. Thara uviri inde seluo thuruch sich burigun gedue theru selueru geuueri, nio themu geaneruen thegein vrsach beliue thia sala cebekerine, sunder mera not ana lige thia thuruch cegefremine. Inde auo nochthanne sachun sinu bit geaneruun sinen gesunduruth ne hauoda, ne si himo thal ce ungeuorsamithu, sunder geanervo siner, auo er gerno neuuilit, athe thuruch then grauun athe thuruch bodun sinen bethungen vuerthe, that thia sundrunga bit themo due, ce themo ther geendido eruetha sina vuolda vollocuman, inde auo sumeuuelicheru samonungun thia sellan bat ganeruo siner, then vuizzut bit theru kirichun vona themo voragesprochanemo erue haue, that bit andremo geaneruen sinemo hauan solda. Inde thaz behaldan vuerthe vmbe then vader, inde then sun, inde then neuun, vnce cen iarun vuizzetahtikhen ahter thiu selue sachun ce theru muzzungu thera selueru samunungun ergeuen.

42. Eidesformel der geistlichen.

De Sacramento epiſcopis qui ordinandi ſunt ab eis. Daz ih dir hold pin N. demo piſcophe, ſo mino chrephti enti mino chunſti ſint, ſo minan vuillun fruma frumenti enti ſcadun vuenenti, kahorig enti kahengig enti ſtatik in ſinemo piſcoftuome, ſo ih mit rehto after canone ſcal.

[3] alzreſi *im facsim.* — [9] gehaltnissi G. — [10] gcuuizci *im facsim.* — [11] maht G. teſau *im facsim.* — [12] bruher] bruodher G. — [13] mig] mih G. ſoſoma] ſoſama G. — [14] Ludheren G. gegangu G. the] zhe *im facsim.* — [15] uuerhen] uucrhen *im facsim.*, werdhen G. — [18] sic] ſie *facs.* — [21] lo ſtanit, *im facsim. scheint* lo ftanit *gelesen zu sein.* — [23] *Maſsm. p.* 181 *läßt* loghuuuig *drucken ohne diesen lese- oder druckfehler zu berichtigen.* — [25] ſineno] ſinemo G. — [26] Ludhuwige G. *Maßmann p.* 182 *meint gar* hidhuunige *im facsim. zu sehen was irrig ist.* — [26] Ludhuwig G. — [27] ſorbrihchit *im facsim.* — [30] uuirdhu *kann auch* wirdhit (erit) *oder* wirdhic (ero) *gelesen werden,* G *entscheidet sich für* wirdu (ero) — [33] Uuizzunburg *kann im facsim. auch* uuizzimburg *gelesen werden.*

40. J. Grimms text bei Pertz legg. I, 261 f. der lat. text ist hier weggelaßen.

[15] sachuna sinera] *Grimm läßt* sachunu sineru *stehen, was offenbar von Brower verlesen war; der hs. stand vermrthlich das offene* a *das einem* u *ähnlich sieht, etwa wie in der niederd.* abrenuntiatio hiru *für* hira *gelesen wurde, vgl. cuch XII.*

41. Maſsmann, abschwœrungsf. nr. 70 nach der Freisinger hs. B. H. 1 in München X. jh. — B. daselbst nr. 71 nach der Freisinger hs. B F. 1. XI. jh.

43. Notitia finium marchae Vuirziburganenſium.

In nomine domini noſtri Iehſu Chriſti. Notum ſit omnibuſ ſanctae dei eccleſiae fidelibuſ, qualiter Eburharduſ miſſuſ domini noſtri Karoli excellentiſſimi regiſ cum omnibuſ obtimatibuſ et ſenibuſ iſtiuſ prouintiae in occidentali parte fluuii, nomine Moin, *marcham Vuirziburganenſium iuſte diſcernendo et iuſ iurantibuſ illiſ ſubterſcriptiſ optimatibuſ et ſenibuſ circumduxit. Incipienteſ igitur in loco qui dicitur* Ôtuuineſ brunno, danan in daz Haganinaſol, danan in Heroſtat, in den Uuidinenſeo, danan in mittan Nottenlôh, danan in Scelenhouc. *Iſti ſunt qui in hiſ lociſ ſupraſcriptiſ circumduxerunt et iuramento firmauerunt:* Zótari, Ephfo, Lantolt, Sigiuuin, Runzolf, Diotmar, Artumar, Eburraat, Hiltuuin, Eburkir, Germunt, Arberaht, Folcger, Theotger, Theodolt. *Incipiebant uero in eodem loco alii teſteſ praeire et circumducere id eſt* fon demo Scelenhouge in Heibiſteſbiunta, danan in daz Ruotgiſeſhouc, danan anan Amarlant, danan in Moruhheſſtein, danan after dero clingun unzan Chiſtebrunnon. *Hucuſque praeibant et circumducebant et iuramento firmabant qui ſubter nominati ſunt, hoc eſt:* Batolf, Gerfrid, Haduger, Lanto, Marcuuart, Voldalmaar, Adalbraht, Utto, Hatto, Saraman Húnger, Uuigbald, Aato, Eggihart, Strangolf, Haamo, Francho, Einſtritt, Gerhard, Gatto, Hiltiberaht, Ruotberaht, Hanno, Nantger, Hunbald, Rihholf, Ramſtger. *Incoati ſunt uero tertii teſteſ ducere et girum pergere peracto iuramento. Ducebant ergo de loco qui dicitur* Chiſteſbrunno anan den Rorinonſeo danan in daz Altuuiggi, danan in Brezzulunſeo, danan in de ſuodorun Erdburg mitta, danan in Moruhheſſtein, danan in Druhireod, danan in Brunniberg, dannan in mittan Moin. *Haec loca ſupraſcripta circumducebant et praeibant iuramento aſtricti ut iuſtitiam non occultarent ſed prodere(n)t hi qui ſubter poſiti ſunt.* Fredthandt, Adalhart, Gerhart, Manuuin, Uualtger, Rocholf, Nordberaht, Zutto, Bernhere, Uualtheri, Ruotger, Uuarmunt, Meginberaht. *Iterum alii teſteſ, qui ſimul cum Fredthanto (duc)ebant ſociiſque eiuſ de loco qui dicitur* Brezzulunſeo, *qui et ipſi fuerunt de (p)ago qui dicitur* Padanahgeuue, *eodem ritu quo ſuperiuſ dictum eſt uſque ad fluuium* Moineſ; *et haec nomina eorum:* Adalberaht, Batto, Ortuuin, Uualtberaht, Liutberaht, Berehtolf, Albuuin, Ruotger, Reginberaht, Cnûz, Utto, Marcolt, Gundeloh, Lello, Folcger, Hûnrih, Ermanrih, Otfriht, Drahholf, Diedolt, Rahhant, Fridurih, Giſalmar, Dancrat, Lantberaht, Unuuan, Liutfrit.

Actum publice in pago Uualtſazza *uocato et in finibuſ* Badanahgouuono *coram omnibuſ hiſ quorum nomina haec notitia in ſe continet ſcripta ſub die II. Id. Oct. facta ſunt anno XII^o. regni domini noſtri Karoli glorioſiſſimi regiſ.*

Ego Bernger *indignuſ preſbyter hanc notitiam ſcripſi, diem et tempuſ notaui.*

44. Marchia ad Vvirziburg.

In Rabaneſbrunnon, nidarun halba uuirziburg, oſtarunhalba Moineſ, danan in Anutſeo, danan in Blidhereſbrunnon, danan in Habuchotal, danan in daz Steininahouc, danan in den diotuueg, in die huruuinun ſtruot, die dar heizzit Giggimada, dannan in Pleihaha in den ſteininon furt, danan ûffan Grimberg in dez Grimenſól, danan in Quirnaha ze demo Geruuineſrode, danan ûffan Quirnberg ze dere haganinun hulin, danan in den oſtaron Egalſeo, dar der ſpirboum ſtuont, danan in ſtacchenhoug, danan in Uuolſgruoba, danan duruh den Fredthanteſ uuingarton mittan in die egga, ſo ſa diu Rabaneſ buoha ſtuont, oba Heitingeſueld in mittan Moin in die nideroſtun urſlaht furteſ in mitten Moin unzenden brunnon ſo dar uueſterunhalba Moineſ ûf in Brunniberg in Druhiriod, in Druhiclingon, in Moruruhheſ ſtafful, danan in Brezelunſeo, danan in den diotuuig, danan in Tiufingeſtal ze demo ſeuuiu, danan in buohhobura, danan in Ezzilenbouhhun, dar in daz houc, in dero heride, in Gozolueſbah, danan in mitten Moin, auur in Rabaneſbrunnon. So ſagant, daz ſo ſi Vuirziburgo marcha unte Heitingeſueldono unte quedent daz in dero marchu ſi ieguuedar Ióh Chirihſahha ſancti Kilianeſ, ióh frono, ióh friero Franchono erbi. Diz ſageta Marcuuart, Nanduuin, Helitberaht, Fredthant, Heto [Heio R], Unuuan, Fridurih, Reginberaht, Ortuuin, Gozuuin, Iuto, Liutberaht, Bazo, Berahtolf, Ruotberaht, Sigifrid, Reginuuart, Folcberaht.

45. Ruodeperti magistri S. Galli epistola VII.

P. dilecto ſuo ſalutem et profectum in doctrina. Verba quae ad me miſiſti, ut tibi exponam, in theodiſcam linguam tranſtuli. ſic enim ſonare debent.

43. Maſsmann, abschwœrungsformeln. nr. 72 nach der Würzburger hs. des heil. Kilian, hand des XI. jh. — E: Eccard, Fr. or. I, 674. — R: F. A. Reuss, aelteste urkunde über den umfang der Würzburger stadtmarkung. Würzb. (1838. 8 ss. 8^o.)
[18] Zotan E, Zótan R, *was Maſsm.* s. 192 *zugibt.* — [20] Eburkar ER. árberaht R. — [26] clingun] dingun R. — [32] Einſtrut R Henno E. — [43] iustitia *Maſsm.* — [45] Rocholf ER.

[2] Utto] Iuto ER.
45. Goldast Rer. Alamanicarum scriptores. Frcf. 1661. 2 p. 63 f.

Quia virtus conſtillationis in ictu pungentis est.) vuánda des keſtírnis chraft fergât únde virloúſit in ſò lángero virìſte ſò man eînin stùpf ketûon mag.

Informis materia (tàz chìt, skâffelôſa zìmber

Intemperies) Intrérteda.

Fides eſt ſperandarum ſubſtantia rerum argumentum non apparentum) táz chìt, kúishéit tère nòh ùrôugôn.

Quem Deus diligit, hunc exaudit. Cui Deus placabilis, huic exorabilis) Temo die héiligen hòlt int, dér mag hórsko gebétôn.

In humilitate judicium ejus ſublatum eſt) Táz ín nióman ze réhte ne liêz, táz vvárt ze léibe úmbe ſîna deúmûoti.

In Paſca annotino) *id est Paſchali feſto prioris anni, id est* tér férnerigo ôſtertâg

Ypananti) *id eſt conventus omnium aetatum*

Nomen) námo. *Pronomen*) fúre dáz *nomen.* *Verbum*) vuôrt. *Adverbium*) zûoze démo *verbo.* *Participium*) téilnémunga. *Conjunctio*) geuúgeda. *Praepoſitio*) fúrefézeda. *Interjectio*) undérvverf.

Nomini quot accidunt?) vui mánegiu vólgent témo *nomini*? *VI. Quæ? qualitas*) te vvílichi. *quæ ſubauditur*, ubíz êigin ſî, álde gemeîne ter *ſubſtantiæ*, álde dés *accidentis. Comparatio)* de vvídermezúnga. *Cujus?* tis *comparativi*, álde dis *ſuperlativi* zûo demo *poſitivo. Genus*) tíz chûnne. *Cuius?* ſìn alde

46. Schenkungsurkunde.

Kuonrat ſalte ſolih eigin, ſo er ze Baldeſhulin hate mit ſiniſ wibiſ hante, ze Ougiſtburch dar ze niuuuin muneſtere gote unde *ſancto Mauricio* unde den bruoderin, die da dienont ze phruonte, unde tete daz ce urgiſte den biſchoſſe *Embriconi*, unde dem uogite Adelgozze, unden prouiſte Anſelme, unden bruodernen da dienontin, unde der ſale waſ lere Iſanger uone Winterbach, unde ſint urchunder O'tgoz uon Hegirbuoch, Hartman uone Bennunhouin, Etich uon Waltbach, Diemar von Tureheim, Gebeno uon Wintirbach *et filius eiuſ* Gebehart, Oudalrich uon Bennunhouin, Oudalrich *de* Biberbach, Winechere *de* Buoch, Volcmar *de* Tudebach, ... p.art *de* Uiſcha, Ebo uon Miminhuſin, Hartman *et* Reginhart *et* Anſelm uon Buoron, Gumpred uon Liebhoun *et* Volcmar uone Harthuſin

46. Maſsmann, abschwœrungsformeln nr. 73. nach der Münchner hs. Aug. N. 19 membr. fol.

47. Schwabenehe.

Da ein frî Swebenne ewet ain Swab, der iſt ain fri man; da muoz im ſiben hantſcuohe han, mit ten git er ſiben wete, nach dem ſwabeſchen rethe vnde ſprichet zum ereſten alſuſ:

Wa ih ivv erwette den rethen munt, den gewerten munt, den gewaltigen munt, nah Swabe ê, nah Swabe rethe, ſo uon rethe ain vrî Swabh ainer vrien Swabin ſol, mir ze mineme rethe, iû zuo ivvwereme rethe, mit mineme uolewerde, engegen ivvereme uollenwerde.

II. Wa ih ivv erwette ſo getaniu aigen, ſo ih in Swabe herſchepte han, ſo ih in deſ kunigeſ riche han, nah Swabe ê nah S. r.

III. Wa ih iv erwette chvrichen unde chûzal alſ ic in Swabe herſchepte han unde in deſ chunigeſ riche han, nah S. ê. n. S. r.

IIII. Wa ih iû erwete zuon unde gecimbere unde ovzvart unde învart, n. S. é. n. S. r.

V. Wa ih iv erwette ſtuot unde ſtuotwaide unde ſwaner unde ſwaige unde rethe ganſwaide unde chorter ſcaphe n. S. e.

VI. Wa ih iv erwete ſcaz, unde ſchillinch, unde golt, unde gimme, unde allen den treſen, den ih hute han oder vurbaz gewinne, unde ſcharph egge, nah Sw. e.

VII. Wa ih iu wette aller der wette der ih iv getan hân, widembuoche ze vrummenne unde diu ze geluotenne, ze houe unde ze gedinge unde ze allen den steten, da ih ze rethe ſol, n. S. r. ſo von rethe ain vrî Swab ainer vrien Swabin ſol, mir ze minem rethe, iv ze iwerem rethe mit minem wolwerde engegen iwerem vollenwerde, ob ir mir den cancelare gewinnent.

Div wete elliu diu niemet diu frouwe unde ir voget. Nu nimet der uoget, ir geboren voget, diu wete unde di frouwen unde ain ſwert unde aín guldin uingerlin unde ainen phennich unde ain mantel unde ain huot ouf daz ſwert, daz uingerlin an di helzen unde antwrtet ſi dem man unde ſprichet: wa ih iu beuilhe mine muntadele ze ivueren triwon unde ze iueren gnaden unde bit iuch durch die triwe alſich ſi iu bevilhe, daz ir ir rethe uoget ſit, unde ir genadich uoget ſit, unde daz ir nit palemunt ne werdent. So enphahet undn habe ſime.

47. Maſsmann, abschwœrungsf. nr. 68 aus der Münchner hs. lat. n. 2. B. A. fol. anfang des XII. jh.

ANHANG.

Einige prosadenkmæler des XI. jh., die sich den übrigen Abschnitten nicht bequem einreihen lieſsen, mœgen hier nachgetragen werden. Ob das erste derselben, *über die musik*, dessen schon oben s. 43, 27 gedacht wurde, von Notker herrührt, mag dahin gestellt bleiben. der ort, wo uns diese kurze aufzeichnung aufbewahrt wurde, S. Gallen, weist allerdings auf den thætigen mann hin. Die *reda umbe diu tier*, nach des verfaßers eigenen worten so genannt ist in der Wiener hs. n. 223 (Hoffm. n. 373.) enthalten und stammt noch aus der ersten hälfte des XI. jh. es liegt dabei ein lateinischer *physiologus* zum grunde, eine deutung gewisser mythischer thiere oder doch mythischer eigenschaften auf Christus und den teufel, wie sie im mittelalter sehr beliebt war. ausführlicher als die *reda* ist ein deutscher *physiologus* in prosa, der dem XII. jh. angehœrt (gedruckt in den fundgruben 1, 22, Diut. 3, 22 und Maſsm. ged. des XII. jh. 2, 311) und ein andrer *physiologus* in reimen, gleichfalls aus dem XII. jh., der auf bilder berechnet war. (gedr. in Karajans deutschen sprachdenkmalen. Wien 1846. s. 71.) Jene *reda* gab zuerst v. d. Hagen heraus (denkm. Berl. 1824. s. 50 nach Schottkys abschrift aus dem Wiener codex. vgl. Seebodes krit. bibl. 1825. I, 113. Diut. 3, 197), nach ihm Hoffmann (fundg. 1, 16).

48. Von der musik.

De octo tonis. Uuízîn dâr míte, daz an démo ſánge dero ſtimmo échert ſîben uuéhſela ſînt, die Uirgiliuſ héizet *ſeptem diſcrimina uocum*, únde díu áhtoda *in qualitate* díu ſélba iſt, ſô diu êriſta. fóne díu ſínt án dero lîrûn únde án dero rôtûn îo ſîben ſéiten únde ſîbene gelîcho geuuérbet. Pedíu ne gât óuh án dero órganûn daz alphabetum nîeht fúrder, âna ze ſibene búohſtaben dien êriſten A. B. C. D. E. F. G. Téro ſîbeno ſînt fiere, ih méino B. C. D. E, állero ſango ûzlâza: Tiu deſ êriſten toni únde deſ ánderen ſínt, tíu hâbent ûzlaz án demo B; tíu deſ trítten únde deſ fierden ſínt án demo C; tíu deſ fínften únde deſ ſéhſten an demo D; tíu deſ ſíbenden únde deſ áhtoden án demo E. Unde uuánda ſángolih uuállôn mág fóne ſînemo ûzlâze níder únz ze demo fínften búohſtábe únde ûf únz ze demo níunden, ſô dáz iz trîzene úberlóufe, álſo díu *antiphona* tûot an demo êriſten tono *cum fabricator mundi*. bedîu ſint óbenân zû ze ſézzenne, deſ kemáchen *alphabeti* ſéhſe die êriſten A B C D E F, únde nídenân drî die áfterôſten E F G. Tánne ſînt íro ſehſzêne, ſô uuío dien áltên *muſiciſ* fínfzen bûohſtábo únde fínfzên ſéitôn gnuôge dûohtî, únde ſie uuóltîn, dáz tiu *cithara* sô mánige ſéiten hábetî unz ter óberoſto demo níderoſten ín châde in *quadruplo*. Táz íſt tiu méiſta *proportio* únde méiſta *ſimphonia*, díu *biſ diapaſon* heízet, díu fóne ánderên *ſimphoniiſ* beſtât, uuánda *diateſſeron* únde *diapente* máchônt éin *diapaſon*; ſô áber *diateſſeron* únde *diapente* dáz kemácha *diapaſon;* ſôdánne zuéi *diapaſon* éin *biſ diapaſon*. Fóne díu uuérdent fîer *ſimphoniæ* án éinero fúnden.

De tetrachordis. An dîen fínften ſéitôn záltôn ſie *quatuor tetrachorda*. An áhto ſéitôn zuéi *diſiuncta*, án ſîbenen zuéi *coniuncta*, dâz chît zuéi geſkéidenîu, zuéi úngeſkéidênîu; Uuánda áber nû éinêr zû getân iſt, pediu ſînt ſîu állîu fierîu geſkéiden; Unde daz níderoſta héizet *grauium*, daz ánder héizet, fóne allero ſánge ûzlâze, *finale*, daz trítta *ſuperiorum*, daz fierda *excellentium*. Táz aber füre die ſéhſzên ſéiten án dero lîrûn drîoſtunt ſîbene ſínt, álſo óuh ſúmelichero órganûn drîu *alphabeta* ſînt, dáz iſt úmbe dia ſémpfti getân, dáz man, âna geléitên béiden hánden, ûf ſtígendo fólle ſíngen múge ſángolih, únde óbenân ne gebréſte, nóh túrſt ne uuérde, dia hánt âba demo óberôſten *alphabeto* ze uuéhſelônne ín daz níderôſta. Tíu drîu alphabeta ſînt tánne nôte ſ gelîh, dáz án îogelîchemo ſî *diapaſon* únde dârána *diateſſeron* únde *diapente*, únde án *diateſſeron* ſîn drî únder laza *tonuſ tonuſ ſemitonium*, únde án *diapente* fiere *tonuſ tonuſ ſemitonium tonuſ*.

De octo modis. Tér óuh tia lîrûn uuérbe, dér uuérbe ſia ze démo méze, dáz ſî úber dénetiu ne kélle, nóh ſî fóre ſláchi ze únlûtréiſte ne ſî. Díu hóheſta uuárba únde díu níderôſta, dîe ſînt fóre únméze úngezâmeſtûn. Bedíu ló-

48. Hagen, denkmale des mittelalters, I. Berl. 1824. s. 25 aus der S. Galler hs. n. 242.

betôn *Frigeſ* únde *Doreſ* tia métenſkáft, tíu únder dîen zuéin íſt; únde álſo *Doreſ* uuóltôn éteuuaz náheren ſîn dero níderôſtôn, dánne dero óberoſtûn, ſô uuóltôn *Frigeſ* éteuuáz náheren ſîn dero óberoſtûn, dánne déro níderoſtûn. Dîe zuô uuárbâ námôt *muſica*, nâh tîen ſélbên *gentibuſ Darium modum* únde *Frigium*. Under dîen zuíſkên íſt *tonuſ*, táz íſt íro zuéio únderſkéit. Obe *Frigio* íſt *Lidiuſ*; téro únderſkeit íſt *tonuſ*. Obe *Lidio* íſt éineſ *ſemitonii* hóhôr *mixolidiuſ*, únde óbe démo hóhôr éineſ *toni ypermixoliduſ*. Nóh tánne ſínt trî únder *dorio*. Níderôr éineſ *ſemitonii* íſt *ypolidiuſ*, únder démo níderôr éineſ *toni ypofrigiuſ*, únde áber éineſ *toni* níderôr *ypodoriuſ*; Táz íſt der níderoſto. Fóne démo íſt hína ûf ter áhtodo únde der óberoſto *ypermixolidiuſ*. A'n dîen *octo modiſ*, íh méino: *ypodorio*, *ypofrigio*, *ypolidio*, *dorio*, *frigio*, *lidio*, *mixolidio*, *ypermixolidio*, ſínt únſ keóuget *octo ſpecieſ diapaſon ſimphoniæ*, án dîen uuír fíndên ûf ſtîgendo fóne demo níderôſten ze demo óberôſten díſe ſíben únderſkéita: *tonum*, *tonum ſemitonium*, *tonum tonum ſemitonium tonum*. Pedíu líutet tíu óberôſta uuárba *duplum* gágen dero níderoſtûn. U'nde bediu férnín: U'be dáz *ypodoriuſ moduſ* íſt, tánne uuír ſtíllôſt ána uáhên ze ſíngenne; únde úbe *ypofrigiuſ* íſt, tánne uuír éineſ *toni* hóhôr ána fáhên; únde *ypolidiuſ*, tánne zuéio, únde *doriuſ*, tánne éineſ *diateſſeron*, únde *frigiuſ*, tánne éineſ *diapente* hóhôr, únde *ypermixolidiuſ*, dánne uuír fólleſ *diapaſon*, íh méino zuíualat hóhôr, dáz uuir dánne hóhôr ána fáhên ne múgen, uuánda óuh ſelbez taz ſáng nôte ſtîgen ſól fóne déro ſtéte, dâr iz ána gefángen uuírt, únz tára ſîn hóhi gât, íh méino, uuîlôn ióh ze demo áhtodên bûohſtábe, dér zuíualt líutet, tánne dér bûohſtáb, ze démo iz ána fîeng. Ménniſken ſtímma ne mág fúre fîerualt nîeht keréichet uuérden. Tíu fîeruálti iſt ſo ze férnénne álſô íh nû chád, táz fóne demo êriſten ána fánge in *ypodorio*, ſô B íſt álde C, zuíualt íſt hína ûf hóhi ze demo B álde ze demo C in *ypermixolidio*, únde áber danânn zuíuált hína ûf ze ſînemo áhtoden bûohſtabe, dér imo zuíuált únde énemo fîeruált líutet. Târ máht tû chîſen, úbe dáz ſáng férrôr ſtîget fóne ſînemo ánafánge dánne ze demo áhtôden búohſtabe, ſô díu fóre genámda *ántiphona* tûot, dáz iz tánne in *ypermixolidio* ána ze fáhenne ne íſt, uuánda án démo *modo* nîoman úber den áhtoden bûohſtab keſtîgen ne mág. Aber an ſô uuélichemo bûohstábe ímo hóho ána uáhentemo gebríſtet, ába démo ſtúrzet er nôte án daz nídera *alphabetum*. Ze démo ſélben bûohſtábe, alſo er óuh fâr dannan, úbe iz ímo peníderet, uuídere ûf keſtépfen mág án daz óbera. A'nafáhendo hábet er geuuált, ze erhéuenne ſô nídero álde ſô hóho er uuíle. A'ber ſô er erhéuet únde fúrder gerûcchet, ſô ne hábet ſíngendo nehéin geuuált, níderôr álde hóhôr ze fahenne âne ábe *duplo* ín *ſimplum*, álde ábe *ſimplo* in *duplum*, álſo er chúnnen mág án demo *monochordo* álde án dero órganûn. Tér die ſuégela méze, dér bórgee déſſélben, deſ án dero lîrûn ze bórgenne iſt; uuánda úbe die êriſtûn ze láng uuérdent, ſô ſínt ſíe ſélben únhélle únde habent héiſa lûtûn; dóh óuh tie ándere ſîn lûtréiſte. Uuérdent ſie áber ze chúrz, tánnân ſínt tie áfterôſten ze chléin ſtimme; dóh tie êriſten gnûog lûtréiſte ſîn. Fóne diu chédên, dâz éinero élno lángíu ſuégela fóne dero zúngûn ûf án demo êriſten bûohſtábe ze chûrz ſî, únde zuêio lángíu ze láng ſî, únde áber únder dîen zuíſkên gágen ánderro hálbero lángíu gelímflîh ſî. Sô hábet tiu áhtôda âne hálb *diametrum* éinero élno *dodrantem* in léngi, únde diu fînftazênda mêr dánne *trientem*, dáz chît: den trítten téil éinero élno.

DE MENSURA FISTULARUM ORGANICARUM.

Sîd tû nû becennêſt, uuîo álle die ſuégela éin ánderen ínchódên, ſô ne bedrîeze díh óuh íro mâza ze lírnenne. Mácha dia êriſtûn ſô lánga ſô dâr fóre geſáget iſt, úbe dû uuéllêſt, únde ſô uuîta dû uuéllêſt, téro uuîtî ſúlun ſie álle ſîn. Unde míz tia anderûn bi déro êriſtûn ſúſ: Síh ze éríſt, uuío uuît ſî ſî; díu uuîtî héizet *diametrum*. Tára nâh lâ án dero êriſtûn ſuégelûn léngi fóre den áhtoden téil déro uuîtî, únde téile ſia dánnân níder únz ze dero zúngûn, díu *plectrum* héizet, ín níun téil eben míchélíu. Déro níun téilo gíb áhto téil dero ánderûn. Táz iſt íro léngî fóne dero zúngûn ûf. Lâ dára nâh fóre án dero ánderûn ſuégelûn léngi zuêne áhto téila deſ *diametri*, únde téile dáz ánder áber álſo in níuníu, únde gíb téro níuno áhto téil dero drittûn. Dáz iſt íro léngi fóne dero zúngûn ûf. Ním dánne dia êriſtûn únde lâ fóre án íro léngi den dritten téil deſ *diametri*, únde téile ſia dánnân níder únz ze dêro zûngûn ín fîer téil, únde déro gíb tríu dero fîerdûn. Táz íſt íro léngî. Unde tára gât *diateſſeron* mít *tono tono ſemitonio*. Unde ferním ìo ze ìo gelîchemo mâle fóne dero zúngûn ûf. Sô ním áber dia êriſtûn, únde lâ ân íro léngi fóre dén hálben téil íro uuîtî, únde téila ſia in dríu téil, únde gíb téro zuéi dero fînftûn. Dáz íſt íro léngi. Ním dára náh ſélbûn dia fînftûn, únde lá in íro léngi fóre den áhtôden téil des *diametri*, únde téile daz ánder in fîeriu, únde gíb téro dríu dero ſîbendûn. Tánne míz tía áhtôdûn bí dero êriſtûn; lâ ân déro êriſtûn fóre ſô uílo deſ *diametri* ſî, dáz chît: lâ fóre álla dia uuîti, únde téile daz ánder in zuéi eben míchelíu téil, únde gíb éinez tero áhtodûn.

Dáz íſt íro léngi fóne demo *plectro* ûf. Unz tára gát *diapente* mit *tono tono ſemitonio tono*. Tára nâh kíb tîa ſélbûn mâza dien ánderên ſibenen, tîa dû nâh tero êriſtûn dien êrerên ſibenên gâbe. Sô hábet tánne diu êriſta zuô léngi dero áhtodûn únde éin *diametrum* ubere. Unde ſô ſámo hábet tiu áhtoda zuô léngi dero fînftozendûn únde éin *diametrum* úbere. A'ber diu êriſta hábet fîer léngi dero fînftozêndun únde dára úbere tríu *diametra*. U'be díh uuún-

der íſt zíu (l. zuiu) íro dríu ſin, nálſ zuéi, ïh kïbo dir iſ *rationem:* Uuánda ſô man án dero êriſtûn fôre lâzet éin *diametrum*, únde ſi nóh tánne *dupla* íſt gágen dero áhtodûn, díu íro *ſimpla* íſt, únde áber déro léngi fóre ferlâzenemo *diametro* hálbíu uuírt tero fínftozêndûn, ſô íſt tero ahtodûn nôte zuíuált tánne tero fínftozêndûn únde éin *diametrum* únde dero êriſtûn nôte ſieruált únde zuéi *diametra*, âne daz êriſte *diametrum*. Uuíle áber der *organicuſ* fúre fínfzên álde ſéhſzen ſéiten bûohſtába, fólliu dríu álphabeta máchôn, ſô ſól er daz drítta mézen nâh tien êrerên zuêin, álſo er daz ánder maz nâh temo êriſten.

49. Reda umbe diu tier.

DE LEONE. Hier begin ih einna reda umbe diu tier, uuar ſiu geſliho bezehinen. *Leo* bezehinet unſerin trohtin turih ſine ſterihchi, unde bediu uuiret er ofto in heiligero geſcrifte genamit. Tannan ſagit Jacob, to er namæta ſinen ſun Judam, Er choat· Judaſ min ſun iſt uuelf 'deſ leuin. Ter *leo* hebit triu dinc *ann imo* ti dir unſerin trotinin bezeichenint. Ein iſt daz ſo ſer gat in demo uualde, un er de iagere geſtincit, ſo uertiligot er daz ſpror mit ſinemo zagele, ze diu daz ſi en ni ne uinden. So teta unſer trotin, to er an der uuerilte mit meniſchon uuaz ze diu daz ter fient nihet uerſtunde, daz er goteſ ſun uuare.

Tenne ſo der *leo* ſlafet, ſo uuachent ſinu ougen. An diu daz ſiu offen ſint, daranna bezeichenit er abir unſerin trotin, alſer ſelbo quad an demo buhche *cantica canticorum: Ego dormino et cor meum uigilat.* Daz er raſta an demo meniſgemo lihamin un er uuahcheta an der gotheite. So diu leuin birit, ſo iſt daz leuinchelin tot, ſo beuuard ſu iz unzin an den tritten tag. Tene ſo chumit ter fater und blaſet ez ana, ſo uuirdit ez erchihit. So uuahta der alemahtigo fater ſinen einbornin ſun uone demo tode an demo triten tage.

DE PANTHERA. Ein tier heizzit *pantera* un iſt miteuuare, un iſt manegero bilido, un iſt uile ſcone, un iſt demo drachen fient. Teſ ſito iſt ſo gelegin, ſo ez ſat iſt miſſeliheſ, ſo legit iz ſih in ſin hol unde ſlafæt trie taga. Tene ſo ſtat ez uf unde fure bringit ummezlihche lutun, unde hebit ſo ſuzzen ſtanc, daz ez uber uuindit alle bimentun. Tene ſo diu tier uerro unde naho tie ſtimma gehorrint, ſo ſamenont ſiu ſih unde uolgen imo turih di ſuzzi deſ ſtanheſ; Unde der draccho uuiret ſo uorhtal, daz er liget, alſor tot ſi, under der erdo. *Pantera* diu bezeichenet unſirin trotin, ter al manchunne zu zimo geladita turih tie ſuzzi ſinero genadon. Er uuaſ miteuuare, alſo Eſaiaſ chat: *Gaude et letare Hieruſalem quia rex tuuſ uenit tibi manſuetuſ.* Er uuaſ alſor manigero bilido uuare turih ſinen manicualten uuiſtuom unde durih tiu uunder, diu er uuorhta. Er uuaſ ſchoner den imen io uurde. After diu do er geſatot uuard mit temo harme, unde mit temo ſpotte, unde mit uillon der Judon, un er gecruciget uuard, to raſter in demo grabe trie taga, alſo dir tet *panttera*, un an demo triten tage dorſtuner uon dien toton, Vnde uuard daz ſar ſo offenlihin gehorit uber alle diſa uuerilt, Unde uberuuand den drachin, den mihchelin tieuel.

DE UNICORNI. So heizzit ein andir tier *rinoceruſ*, daz iſt: einhurno, un iſt uile lucil un iſt ſo gezal, daz imo niman geuolgen ne mag, noh ez ne mag ze neheinero uuiſ geuanen uuerdin. So ſezzet min ein magitin, dar teſ tiriſ uard iſt. So ez ſi geſihit, ſo lofet ez ziro. Iſt ſiu denne uuarhafto magit, ſo ſpinet (ſpringet?) ez in iro parm unde ſpilit mit iro. So chumit der iagere unde uait ez. Daz bezeichenet unſerin trotin xpiſin (Christum), der dir lucil uuaſ durih di deumuti der meniſchun geburte. Daz einahorin daz bezeichenet einen got. Alſo demo einhurnin niman geuolgen ne mag, ſo ne mag ouh nehein man uernemin daz gerune unſiriſ trotiniſ, noh ne mahta uonehenigemo meniſlichemo ougin geſeuin uuerdin, er er uon der magede libe menneſgen lihhamin ſinc, dár ér únſih mite lôſta.

DE HYDRO. In demo uuázzere Nilo iſt éinero ſlahta nátera, dîu heizzit ídriſ un iſt ſîent démo kórcodrillo; dénne ſo beuuilet ſîh díu ídriſ in horuue, unde ſprinet imo in den mûnt, unde ſliuſſet ín ín, ſo bízzit ſîu inan, unzin er ſtírbit, unde uérit ſîu geſunt uz. Ter *corcodrilluſ* bézechênet tôt unde hella. Tú ídriſ bézechenet únſirin tróhtin, dér an ſih nam den meniſchen lihhamin, zédiu daz ér unſirin tôt féruuórſe úner hélla rôuboti under ſígehaſt hêimchámé.

DE SIRENIBUS. In demo mêre ſínt uunderlihu uuihtir, diu hêizzent *ſirenæ* unde *onocentauri*. Sirenæ ſínt méremanniu unde ſint uuíbe gélîh únzin zé démo nábilin, dannan ûf uogele unde múgen uíle ſcóno ſinen. Só ſí geſehínt án demo mére uarin, ſo ſinen ſio uílo ſcôno, únzin ſi deſ uúnniſamin lîdes ſo geluſtigot uuerdin, daz ſîu inſlâfin. Só dáz mermanni daz geſîhit, ſo uerdez in, úndé bírigit ſih. An diu bezênet ez den ſiánt, dér déſ manniſ muôt ſpénit ze din uueriltlihen luſten. Tér ónocentauruſ, ér iſt hâlb man, halb éſil, unde bézeichinet dídir zuîualtic ſint ín ír zûnon ún in íro hêrzon, unde daz pílide déſ réhtiſ habin, ún ez doh an ir uuerchin níht eruullint.

49. Hoffm. fundgr. I, 17. Hagen denkm. 50.

48, 19 ſingen, *wie vorher* ſprinen *für* ſpringen, *und unten* zûnon *für* zungon, beginen *für* begiengen, gerunon *für* gerungon (*libidinibus*) *u. s. w.*

DE HYAENA. Ein tier hejzzet *igena* un iſt uuílon uuíb, uuîlon mân, unde durih daz iſt ez uile unreine: ſolihe uuarin di der eriſt Criſt petiton, un after diu abgot beginen; Daz bézêichenet di der neuuedir noh ungeloubige, noh rehtegeloubige ne ſint. Von diu chat Salomon: Dídir zuiualtíc ſint in irro herzin, dîe ſint ôuh zuiualtic in iro uuerchin.

DE ONAGRO. Ein tîer héizzit *onager*, daz iſt ein tánesil, der nerbellot níhuuâr uber daz füter eiſchoie, únde in demo zuenzigoſtimo tâge mércin ſorbíllot er zuelf ſtúnt tágeſ, zuelf ſtunt nâhteſ; dar magmin ane uuizen, daz denne nâht unde tâc ebin lanc ſínt. Ter ónager bezéichenet ten fient; der tac un diu naht bezeichenet didir réhto uuerchon ſulin tágeſ unde nahteſ.

DE ELEHPANTE. Só hêizzit ein tîer *eleuaſ*, daz iſt ein hélfant, ter hebit mihela uerſtannuſſida án ímo, únde nehebit neheina lihhamhaftiga geruna. Tenne ſoſer chínt hábin uuíle, ſó úerit er mit ſinemo uuîbe zé demo paradyſe, dar díu mandragora uuáſſet, dáz iſt chíndelina uúrz; ſo ízzit dér helfant tíe uûrz unde ſin uuîb, Vnde ſo ſîu after dîu gehîen, ſo phaet ſîu. Tene ſo ſîu berin ſol, gât ſiu in eina grûba uôlla uuazzereſ unde bírit dar durih den dráchen, dér íro uáret. Ter helfant únde ſin uuîb bezeichenent Adam unde Euun, tídir dirnun uuaſin er ſí daz obiz azzin, daz in got uerbôt, unde frémede uuâren uón allen unrehtlichon gérunon. Unde ſâr ſo ſîu dáz âzzin, ſó uúrdin ſîo uertribin án dáz êllende teſ kagænuuartigen lîbeſ. Tîu grûba uólliu uazzereſ bézeichenet dáz ér chát: *Saluum me fac deuſ.*

DE AVTVLA. Ein dier heizzet *autula*, daz iſt ſo harto gezal, daz imo níhein iagére ginahen ne mag, unde hebet uile uuaſſiu hóren unde uile langiu, unde alle die zuoge, die ímo uuiderſtant an ſinemo loufte, dîe ſegot ez abo mit dero uuaſſi ſínero horne. Den ez aber dûrſtet, ſo gat hez zi einmo uuazzere heizzét *Eufrateſ* unde drinkét; dabí ſtant ôuh lielline gerta; ſo beginnet ez damite ſpílen, unde béuuindet diu hóren ſo uáſto, daz ez ſih nîeht erlôſen né mag. So kûmet der uuêidæmán unde fléhet ez. Daz dier bezeihchenet den mán, der dir giuuátôt iſt mit allên dugenden, mit mínne, mit drîuuon, mit allero reinnuſſedo, den dir dîuual nieht bidrêgen ne mag, uuane uber ſih ſelbo gihéfte mit uuine, unde mit huore, unde mit allen dien beuollennuſſedon, die demo dîuuele lîhchênt.

DE SERRA. In demo mere iſt einez,[1] hêizzet *ſerra*, daz hébet vile lánge dorne ín ímo. Soſéz diu ſchéf geſihet, ſo ríhtéd ez ûf ſine uedera unde ſinen zagel, vnde uuíl dîe ſégela ántderôn. Denez ſó êiné vuîle gedûot, ſo vuírd ez ſâ môudé unde glôbét ſih. Daz mére bezêihchenet díſe uuérelt; du ſchéf bizeichenent dîe hêilígen boten, dîe dir uberuôren unde vberuundan alliu diu uuideruuárt, dîu giuuél dirre uuerelde. diu *ſerra* bizêichenét den, der dir iſt unſtâdeſ mûodéſ, der dir êiné uuile ſchînet ánnen réhdên uuerchán, undé áber an dîen nieht ne uolle ſtêt.

DE VIPERA. Eîn ſclahda naderôn iſt, héizzét *uipera*, fóne déro zélet *phisiologuſ*, ſo ſiu ſuanger uuérdán ſcúle, daz er ſinén mûnt dûoge in dén iro, ſo verſlindet ſiu daz ſemen unde uuird ſo gér, daz ſiu íme ábebîzét ſine gimáht, under ſa tôd liget. So danne díu iungîde giuuáhſſent in iro uuanbe, ſo durih bizzent ſie ſî, unde gant ſo ûz. Dîe naderûn ſint gegenmâzzot dîen Judôn, dîe ſih iu beuuúllan mit unſûberen uuerchan, vnde dúréhâhton íro fadér xpm únde iro mûotér, dîe heilîgun xriſtanheid. Oûh gibûdét unſ gót in einemo *euangelio*, daz uuír alſo frûotá ſin, ſamé die ſelbén náterûn. Drîa·ſlahta natéron ſínt; ein ſlahta iſt, ſo ſîu aldêt, ſo ſuînít íro daz giſûne; ſo uaſtâd ſiu uêrcég dágo, unde uiêrcég nahtô; ſo loſét ſih alliu íre hût ábo, ſo ſûohchét ſiu einen lócherôhten ſtein, unde ſlíuſſet dâr duréh, unde ſtrêifet dîe hûd ábo, unde iungét ſih ſo. Ein ander ſlahta íſt, ſo ſiu uuíle drinkán, ſo uzſpîget ſiu zêreſt daz eitér. Den uûrm ſculen uuír biledon, ſo uuír uuellên drinkan daz gêiſtlíche uuázzær, daz unſ giſcenket uuirt ſone demo munde unſérro éuuartôn, ſo ſculén uuír uzſpîuuén zallerériſt alle dîe unſûberheit, da míte uuír beuuóllen ſîn. Dîu drittá ſlahtá iſt, ſo diu den man géſîhet nakédan, ſo flûhet ſiu ín; geſîhet ſiu in áber giuuâtoten, ſo ſpringét ſí annen in. Alſámo unſer fatér Adám, unzér nakedêr uuaſ in paradyſo, do né gimahta der dîufal nieht uuider ímo.

DE LACERTA. Só heizzét einéz *lacerta* unde iſt alſo zórftel, alſo diu ſunna, unde fliugát; ſo daz altêt ſo gebriſtet imo deſ geſûnes án béden ougon, daz ez ſa dîe ſunnûn giſehan ne mag; ſo gât éz án eina heiſſci zêinéro uvende, dîu dér oſtert bikeret iſt, unde kivſet ein loh, vnde ſihet da dúreh gegen dero ſounnûn, unzîn ſiniu ougan entluhtet uuerdant. Alſo duo dú xriſtanig man: ſo dir bedunkelet vuerde din géſûne, ſo ſuohche die hoſterlichun ſtat vnde den ſunnen deſ rehteſ, dînén ſchephare, der dir iſt genammet *orienſ*, daz din herz intluide dureh ſinen geiſt vnde daz er dir [*Der physiologus, fundgr.* 1, 29 *f. schließt diesen abschnitt mit folgenden worten:* Alſo ſcol der menniſk tuon, der die alten ſunte an ime hat, unt diu ougen ſineſ herzen betunchelot ſint, ſo ſcol er ſuochen eine uernunftige ſtat, unte ſcol ſich zuo Chriſte becheren, der ſunno unde lieht iſt alleſ rehteſ, deſ name heizit *orienſ*, unt bitten in, daz er unſeriu herce erluhte, der ſunne iſt alleſ rehteſ, daz ouch unſ der ſine gnade irouge, der alle die irluhtet, die zuo dirre werlt geborn werdent.]

Literatur zur Geschichte der Marien-Verehrung in d. dtschen Dichtung.

Ihre Entstehung falsch beurtheilt v. Hoffm. v. F. in d. Gesch. des dtschen Kirchenlieds S. 61.

vgl. Schröckh, KG. XXIII, 152 ff. XXVIII. 235–268.
Gieseler, KG. 4te Aufl. II, 2, 467–478.

Bibliotheca Mariana ordine digesta, Quâ Auctores, qui de Maria Deiparente Virgine scripsere, cum recensione Operum, continentur. Auctore P. Hippolyto Marraccio Lucensi.
P. I. II. Romae 1648. 8o (Götting. Bibl.)

W. Grimm in d. Einl. zur goldenen Schmiede.

Wie Walther v. d. Vogelweide über M. dachte & dichtete siehe Uhland S. 147–149.

Pescheck in Naumann & Grimmer Archiv für alte & n. L. Gesch. IV Bd S. 512–519.

vgl. einen Zeitgenossen Berthold in Hoffm. Fundgruben 1 Th. S. 83, 21.

Ein altheidnisches Schlummerlied

Ueber ein altheidnisches Schlummerlied
v. Georg Zappert, Wien 1859.

Gefunden auf e. alten Pergamentstreifen, der zur Haft eines Buches diente.

Aus dem 9 bis 10 Jahrhdt.

Einige gebräuchl. Worte als Ueberschrift & unter d. Text machen wahrscheinlich, daß das Lied in einer Sammlung stand, welche zum Unterrichte im Gebräuchen bestimmt war.

In d. Uebersetzg lautet d. Liedchen:

Tochter, mögest du schlafen schleunig.
Weinen, gleich mögest du lassen.
Triwa[1] wehrt kräftig
Dem Wolf dem Würgenden.
Mögest du schlafen bis zum Morgen
Mannes trautes Söhnlein.
Ostara[2] stellt dem Kinde
Honig, Beere süße.
Hera[3] bringt dem Kinde
Blumen blaue rothe.
Zanfana[4] sendet morgen
Weiße Schafe kleine,
Und Wuotan Herra, Hirt!
Rache Speere harte.

1. Göttin d. Treue.
2. " der Ostern; Morgensonne.
3. " des Ueberflusses.
4 Die unbekannte Göttin, deren Name bei Tacitus vorkommt.

ZWEITES BUCH.

GEISTLICHE DICHTUNG. LEGENDE.

Erster abschnitt. REDEN. schöpfung. evangelien. bücher Mose. genesis, exodus. *antichrist ct.* AVA, leben Jesu. HEINRICH, von des todes gehügede. HARTMANN, vom glauben. pfaffenleben. litanei. Pilatus. *Judith.* ARNOLT, siebenzahl. Salomo. das himmlische Jerusalem. Friedberger bruchstücke. bußgebet (vom verlornen sohn, Paulus bekehrung). leiden Jesu. *apokalypsis.* genesis. *todsünden und zehen gebote.* BRUN von Schonebeck. antichrist. anegenge. leben Jesu, evangelien. HEINRICH von der Neuenstadt. JOHANNES von Frankenstein.

Zweiter abschnitt. CHRISTUS UND MARIA. lob der Jungfrau. *evangelium Nicodemi.* — WERNHER von Tegernsee. Urstende. KONRAT von Heimesfurt. KONRAT von Fußesbrunnen. WALTHER von Rheinau. mære von Marien. WERNHER, Marienleben. Mariendichtungen. Marienklagen. PHILIPP, Marienleben. Marienlegenden. gebet für frauen. KUONRAT von Wirzburg, goldschmiede. Marias tageszeiten.

Dritter abschnitt. HEILIGENLEGENDE. *Aegidius.* Bonus. Crescentia. Margareta. Oswalt. (Orendel.) ADELBRECHT, Johannes. *Veit.* ALBERTUS, Ulrich. Tundalus. ALBER, Tundalus. *Albinus.* WERNHER, Veronica. Servatius. *Katharina.* HARTMANN von Aue, Gregor. RUODOLF von Ems, Josaphat. REINBOT von Durne, Georg. Hieronymus. *Magdalena.* LIUTWIN, Adam u. Eva. KUONRAT von Wirzburg, Alexius; Silvester. Pantaleon. Passional; leben der altvæter. HVC von Langenstein, Martina. Elisabeth. (LVDGER.) *Christophorus. Abraham. Nonnus. Verena. Brigitta. Lucia. Juliana. Antonius. Kreuzerfindung.* bruchstück. die siebenschlæfer. Placidus. *Sebastian. (Decius.) Dorothea. die heil. drei kœnige. märterbuch.* ZOBEL. BREIMING. S. Georg.

Vierter abschnitt. VERMISCHTES. gebete. de septem sigillis. geistlich streit. messgebräuche. HEINRICH von Krolewiz. Sibylle. Johannesminne. LAMPRECHT, tochter Sion. SUCHENWIRT. segen. u. s. w.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

J. Diemer, deutsche Gedichte des XI. und XII. jh. Wien 1849. 8°.
H. F. Massmann, deutsche gedichte des XI. u. XII. jh. Quedlinbg. 1837. II. 8°.
Th. v. Karajan, deutsche sprach-denkmale des XII. jh. Wien 1846. 8°.
K. A. Hahn, gedichte des XII. und XIII. jh. Quedlinbg. 1840. 8°.
(F. Pfeiffer), Marienlegenden. Stuttg. 1846. 8°.

(vgl. das vorige buch.)

Ueber den Verfasser des Pfaffenlebens u. von des Todes gehugede [illegible]
Diemer, Beiträge zur älteren deutschen Sprache u. Literatur. Wien 1858.

ERSTER ABSCHNITT.

REDEN. (REIMPROSA.)

Die literatur, die wir im vorigen buche gegen die mitte des XI. jh. im südwesten verließen, hat sich gegen das ende desselben jahrhunderts nach dem südosten gezogen. in den ländern Kärnten, Oesterreich und Steier beginnt ein bis dahin noch nicht documentiertes frisches leben, das zunæchst die geistlichen erfaßt, dann aber auch für den laiengesang nicht verloren ist. eine reihe von stiftern werden in den nachfolgenden blättern erwæhnt, die uns denkmale der poesie hinterlaßen, wie sie die geistlichen übten. Diemer, dessen glück, fleiß und scharfsinn am eifrigsten um die aufhellung dieser noch lange nicht genug untersuchten anfänge einer wirklichen literatur bemüht gewesen, hat aus einer reihe von handschriften älterer und spæterer zeit zusammengestellt, was auf jene landstriche hinweist. die schöpfung, die bücher Mose, die vier evangelien, die reden vom glauben, von des todes gehügede, das pfaffenleben, das leben Jesu, Salomo, die beiden gedichte von Judith, das himmlische Jerusalem, das gebet zu gott, der antichrist, das jüngste gericht, die litanei aller heiligen, die legende von Pilatus und andre weisen auf Kärnten, Oesterreich und Steier hin und sind sämtlich von der mitte des XI. bis gegen die mitte des XII. jhdts. entsprungen. Man würde irre gehen, wenn man alle diese versuche, die in form und darstellung viel æhnlichkeit aufweisen, auf wenige dichter zurückführen wollte. ohne den eigenen zeugnissen der dichter über die mehrheit ihrer werke widersprechen zu müßen, darf man doch nicht von innern gründen der sprache, der anschauung und einzelnen scheinbar bezeichnenden wendungen sich dahin bestimmen laßen, ohne ausdrückliche zeugnisse mehr namenlose werke auf einen namen zu häufen. alle zeitalter haben gemeinsame ideen und æhnliche ausdrucksweisen, zu denen namentlich in diesem zeitabschnitte eine bis zur übertreibung reichende demut des reuig zerknirschten sünders gehœrt. da ist kein verbrechen, kein mord, raub, unzucht und gottlosigkeit, deren sich der sündige mensch nicht glaubte zeihen zu müßen, da ist keiner, der nicht zu klagen hätte, daß er der sündigste mann, der je priesters, je christennamen gewann, der nicht der sündigste wære, der je zur welt gekommen; alle malen sich und andern die qualen der hölle mit derselben unersättlichkeit, wie sie sich und andre an den wonnen des himmels erquicken. allen diesen seufzenden seelen ist in der tiefsten zerknirschung die sicherheit unentbehrlich, daß ihnen, wenn sie büßen und beßern was sie gethan, die gnade des himmlischen kaisers zu theil werden müße. und nicht allein die deutschen dichter geistlichen standes, auch die laiendichter, auch die lateinischen dichter und asketischen prosaisten, ja auch der außerdeutschen literatur ist die wollust der selbstanklage und der selbstverurteilung wie die gewisheit auf die ewige seligkeit gemein. diese züge für individuell zutreffend zu nehmen, in ihrem vorkommen die spuren eines dichters zu erkennen der unter seinem namen æhnliche pfade wandelt, widerstreitet eben so sehr aller geschichtsauffaßung, als wollte man die minne der lyrik oder die weltschmerzlei der dreißiger jahre als leitpunkte nehmen, um diesen oder jenen dichter in diesem oder jenem gedichte wiederzuerkennen. Genannt werden uns von dichternamen dieses zeitabschnittes wenige, ein Ezzo, eine Ava, Hartmann, Heinrich Arnolt. der gewaltige trieb der dichtung, so weit sie uns erhalten — und wie viel mag ver loren sein — müste geringer angeschlagen werden, wenn er sich in diesen wenigen geistern ge-

regt haben sollte. — Die form, in welcher diese dichtungen auftreten, hat W. Wackernagel glücklich *reimprosa* genannt. wenn aus gelegentlicher erwæhnung zu entnehmen ist, daß diese *lieder* und *reden* eine *weise* hatten, also für eine art von musikalischem vortrage eingerichtet waren, so würden die gesetze, auf denen die rhythmische kunst beruhte doch kaum mit hülfe einer solchen weise aufzudecken sein. die form besteht aus reimpaaren, zuweilen aus drei zeilen; bald unendlich lang gestreckte zeilen, bald wenige silben; bald reime, die unzerstœrt haften geblieben oder aus der spætern form der sprache des abschreibers noch herauszuhœren sind, bald nur anklänge, bald diese nicht einmal; latein und deutsch; ein satzbau, so einfach daß man kaum einen entdecken, bald so schwer, daß man ihn nur mühsam verstehen kann; das sind die gedichte um die wende des jahres 1100, von denen hier nun im einzelnen bericht zu geben ist.

1.

Die schöpfung. Gott schuf glänzende engel, erhabene geister, die frei waren und ihn mit desto mehr wonne lobten. der schœnste war Lucifer. im übermut wollte er dem hœchsten gleichgestellt sein. darum wurde er verstoßen. da wurde Lucifer vater des neides, stürzte und kommt nie wieder empor, weil er den willen des guten verloren hat. gott schuf, die lücke zu ergänzen, Adam, für den er die erde geschaffen. mit ihm wurde der vertrag geschloßen, daß er den kampf kämpfe für das menschengeschlecht, auf daß er den sieg erringe und der mensch niemals sterbe. da er aber wich, brachte er alle ins verderben; wir verloren gottes huld, der teufel ward gewaltig über uns, bis der sohn der jungfrau mittler ward und uns mit seiner unschuld loskaufte.

Got ſelbi lerti unſich chuſchi und dimuot,
gidult und weſin widir ubili guot,
und vremdiz leit irbarmin,
lerin di dumbin, helfin den armen,
di warheit biſchirmin, ungerne ſuerigin,
virmidin duv laſtir ioch werigin,
veſtin giloubin habi ioch gidingi
zi der chriſtinlichin minni,
gotiſ wort gihorin, alſiz imo gizemi,
ſo wir in bitin, daz ouch er unſich virnemi.
Sui wir givallin, ſo ſoliz unſich ruwin,
undi ſuli wir goti vili wol gitruwin,
der Davidin dedthi lobiſam,
ſit er Uriam virrith, dem er ſini chonin nam,
der demo ſcacheri ſini meindat virliz
und imo daz himilrichi gihiz,
ſo lang och, der gotiſ driiſtunt virlouginoti,
iſt nu di himil ſluzzili draginti.
uzzir der aſchin irlutiriti er unſich alſo daz glaſ
des gnadi was daz Pauluſ und Maria ginaſ
Gotiſ bruth duv ſeli adilurowi
vorchti du der iri duwi;
der lichami iſt der ſeli chamerwib,
er mag iri virliſin den ewigin lib.
duv ſeli ſol iri ſelbir rati,
alliz guot der duw gibiti.
ſo ſol irſterbi der duwi kint,
daz deſ lichamin ubiuv werch ſint,
und ſol ediluv kint giwinnin,
di ſuzi demo gotiſ erdo mugi bringin.
Der dir iſt beiduv got und menniſchi,
der gibit urſtendi zuiſchiligi,
di ſeli let er von den ſundin irſtan
ioh vil lutirlichi ruwi han.
voni grabi irſtent noh luiti virſlachti
an der iungiſtin wachti;
zi der urtheli ni chumint di wirſiſtin,
di dir ſint vor virdeiliti;
di durchnachtigin ſulin ir deilin,
di dir ſint der zeuirmeddimin.
Duv gotiſ urthel iſt hi dougin,
zi demo ſuontagi iſt ſuoffin.
manigin uillit got mit ſeri,
daz er ſich zi demo guti keri,
ob er ſich dan bezzirini ni welli,
daz er in vorgeriwi zi der helli.
zi iungiſt in offinimo zorni
di heliwin ſcheidit er von demo chorni.
da ſihit ein iglicher nach ſin ſelbiſ wizimcheit,
an demo gotiſ imo ſelbimo lib odir leit.
Saligin di zi der zeſiwin ſint
inmir gotiſ kint.
den vater erit da zi himili der ſun
mid den er hat hi in erdi giwnnun;
inſamint in drinchit er den win
zeichin der ewigin mendin;
mid din engilin ſint ſi undotlich,
mid in erbint ſi da das himilrich;
got iſt ir lib, rawa unde minni,
alſo daz licht iſt der ougen wnni.
Herro, di dir dinint iſt daz richi!
wi muogin wir dir giloni,
du dir nidir ginigi uf zi heuini den man,
der von ſundin waſ givallin,
du dir weſin woltiſ unſir ginoz,
dragint unſir burdin ſo groz.
nu haſtu herro dinin milten rat
allin dinin holdin zi vrowidi bracht,
daz diz unſir irloſeri alliz daz lobi
ſuaz dir iſt undir deme himili ioch dar obi.

Vermutlich haben wir in diesem gedichte, das Diemer aus der Vorauer hs nr. XI. mittheilt (deut. ged. s. 93—103) ein für verloren gehaltenes 'lied' Ezzos, eines durch wißen und weis-

heit ausgezeichneten scholasticus zu Bamberg, der im j. 1065 mit dem bischof Günther zum heiligen grabe walfahrtete, und auf der pilgrimschaft ein anderes deutsches gedicht *cantilenam de miraculis Christi* verfaßte. auf letzteres kann die bezugnahme zu anfang der vier evangelien in der Vorauer hs. nicht gehn, viel ungezwungener auf das vorliegende gedicht, das dann vor dem eintritt Ezzos in den mönchsstand entsprungen sein würde, wogegen inhalt und die darstellung nicht streiten.

2.

Die vier evangelien nennt Diemer ein gedicht der Vorauer hs (deut. ged. s. 319—330), das sich nicht auf die evangelien beschränkt, sondern von erschaffung und sündenfall ausgehend gleich auf die erlœsung kommt, auf das leben, leiden uud auferstehn Christi, und mit einer apostrophe an das kreuz schließt. der ungenannte dichter wurde durch das vorbild Ezzos angeregt; wie jener ein 'lied' auf antrieb des bischofs Günther gedichtet, will auch er 'eine rede' vortragen von dem rechten kern der gnaden, den evangelien. das gedicht stammt von der wende des XI, XII. jh.

(*anfang.*)

Der gvote biſcoph Guntere vone Babenberch
der hiez machen ein uil gvot werhc,
er hiez di ſine phaphen
ein guot liet machen.
eines liedes ſi begunden,
want ſi di bvoch chunden.
Ezzo begunde ſcriben,
Wille uant die wiſe.
dvo er die wiſe dvo gewan,
dvo ilten ſi ſihc alle munechen.
uon ewen zuo den ewen
got gnade ir aller ſele!
Ich wil iv eben allen
eine uil ware rede uortuon
uon dem minem ſinne
uon dem rehten anegenge,
uon den genaden alſo manechualt
di unſ uz den bvochen ſint gezalt
uzzer *geneſi* unt uz *libro regum*
der werlt al ze genaden.
Die rede di ihc nu ſol tuon,
daz ſint die uier ewangelia.
In principio erat verbum,
daz was der ware gotes ſun.
uon dem einem worte
er bequam ze troſte aller dirre werlte.
O lux in tenebris,
dvo herre du der mit ſamet unſ biſt,
dvo uns daz ware lieth gibeſt,
neheiner untriwe du ne phligiſt.
du gebe uns einen herren,
den ſcholte wir uil wol eren:
daz was der gvote ſuntach,
neheines werches er ne phlahc.
du ſpreche ube wir paradyſes gewilten.
Got mit ſiner gewalt
der wrchet zeichen uil manecualt,
der worhte den menniſchen einen
uzzen uon aht teilen;
uon dem leime gab er ime daz fleiſch,
der tow becechenit den ſweihc;
uon dem ſteine gab er ime daz pein,
des niſt zwiuil nehein;
uon den wrcen gab er ime di adren;
uon dem graſe gab er ime daz har;
uon dem mere gab er ime das pluot;
uon den wolchen daz muot;
dvo habet er ime begunnen
der ovgen uon der ſunnen;
er uerleh ime ſinen atem,
daz wir ime den behilten;
unte ſinen geſin,
daz wir ime imer wocherente ſin.
Warer got, ihc lobe dihc,
ein anegenge gih ich an dich.
daz anegenge biſtu trehtin ein
ia ne gih ihc anderez nehein
der erde iohc des himeles
wages unte luftes
unt alles des uieren iſt,
lebentes unte ligentes,
daz geſchophe du allez eine,
du ne bedorfteſt helfe dar zvo neheine.
ihc wil dihc ze anegenge haben
in worten unt in werchen.

3.

Eine gereimte bearbeitung der bücher Mose mit benutzung der bücher Josua und der richter in der Vorauer hs (Diemer d. ged. s. 1—90), älter als die gereimte bearbeitung der genesis und des exodus, beginnt mit der erschaffung der engelchœre, Lucifers fall und verstoßung und geht auf die schöpfung der erde, des paradises und des ersten menschen über. der mensch wurde geschaffen, um die durch satans fall in den engelchœren entstandene kluft wieder zu füllen. es folgt die schöpfung Evas, der sündenfall, die vertreibung bis zum tode der Rachel in abgekürzter behandlung des biblischen textes; dann die geschichte Josephs, die mit der jüngern behandlung übereinstimmt. der geschichtliche theil der übrigen bücher Mose wird in noch kürzerer bearbeitung mit beziehungen auf das N. T. und besonders auf den messias und die h. jungfrau wiedergegeben; Baalams geschichte; schilderung des israelitischen heeres, der stiftshütte bundeslade, des siebenarmigen leuchters und seiner geheimnisvollen bedeutung, wobei Isidor benutzt wird. dann wird zu einer schilderung des jüngsten gerichts der anlauf genommen, die schilderung selbst aber, nach Diemers wahr-

ſcheinlicher vermutung, deshalb vom ſchreiber der hs ausgelaßen, weil dieſelbe im leben Jesu, das die hs gleichfalls enthält, wieder vorkam. — Der herausgeber des gedichtes ist der anſicht, daß Hartmann, der verfaßer des gedichtes vom glauben, urheber der bücher Moſe ſei, und hat den beweis dafür verheißen.

(*der siebenarmige leuchter.*)

Dar ınne ſtunt ein kerzeſtal,
licht gab ez deme gezelte uberal;
ze ware ſagen ich ez eu,
der fuoz teilet was ime in driu;
ein ſchaft obene dar uz gi,
dar nach in ſibeneu er ſi inphi.
necheines mannes ougen
di ne mahten in beſhouwen
neheinez ſo ſpahė noh ſo guot;
der froute ſich ewarten mut,
ze ware des phlige ich mich
daz was allez bizeichenlich.
Daz kerzſtal ze ware
daz was geworht ſpahe
von al roteme golde.
Moyſes hete di ſmide holde;
Beſelehel und Ooliab
di worhten ez, ſoz geſcriben ſtat,
mit wiſetiſen ſinnen
zeren gote iouh ze minnen,
mit geſmelze ioh mit wieren, 82
mit bezeichenlichen eren.
obenen habetez ſiben ſtabe,
ſperelen ſteccheten dar ane,
ſinewel gedrate.
da nach chouffe ez hete
an aller ſceſte gelich,
ſo waren ir dri bevollen erlich;
ir ſehet ouch dar *lilium*,
geworht vone golde bluomen.
Wir ne mugen ez niht virdagen,
ein luzel ſculen wir hinnen ſagen,
bizeichenunge waz hirane ſi:
der fuoz uns ouget namen dri
in einer weſenunge;
hi bedurfte wir offenunge:
got vater iſt der eine,
von ime der ſun ungeſheiden;
nu nenne wir den driten ſus,
von reht er heizet *ſpiritus ſanctus*,
wande er iſt ir beider minne,
werch wirkendiz zu allen dingen.
Diu ſelbe *trinitas*
diu iſt ein einigeu *unitas*,
alter noh zit bevahet ir nechein,
meror noh minner iſt ouh ir nehein.
uf ſtet ſi in einen ſchaft.
hat ez diu geloube ſins wirt ez wole berehaft.
in ſibeneu teilt ſi ſich obenenan,
des geiſtes gebe ſint daz ſo wir ez han.
doh man ſi merche mıſlich,
uns trenkent da dri chopphe bevollen erlich.
der drivaltigen geloube, 83
diu labet uns des herzen ougen
in einer einekhaite,
dar ſol uns der gedinge mit der minne leiten.
Der gotes gebe trunkenheit
diu wil uns virlazen der werlte leit,
daz wir ne gern anders niht
niwar daz ewige licht;
ſi wil, daz wir virgezzen
daz trinken iouh daz ezzen,
unſerre chunelinge
mit aller ſlahte dinge
durch daz himelriche,
ſi heizet uns in geſuichen;
zehenzecvaltic wirt daz unſer lon,
noh ne wizze wir des hernah werden ſro.
der choph iſt nu bedecchet,
daz trinken wole ſmekket.
Da nah wahſet *lilium*,
daz ſint wize bluomen,
daz ſint unſculde,
di gebert uns gotes hulde.
unſer geſmach wirt ruoſſe unde breit,
daz iſt: guot liumunt lat eu niht weſen leit
der minne
zu ſamelichen dingen.
verren unde nahen
beginnent manege gahen,
daz ſi gewinnen diſen ſmach,
ſo iſt deu lilie berehaft.
manegeu wellet ſi in ein
ſam zebruochenez bein,
daz ſint gotes êre.
nu ge wir vur mêre. 84
Di ſmide unverdrozzen
heten dabi gegozzen
ſinewelle *ſperulas*;
daz bezeichenote daz,
daz wir wæren gerene
durnæht ſam unſer herre,
unde uns niht bedwnge
nehein bekorunge,
noch ze harte niht verleitte
der werlt wirdicheite,
noh franſpuote
niemenes gemuote
irheve niht uber daz reht
.
Der iſt ouch ein ſcirmunge
der gotes cimberunge
durich die ſine guote
in aller ir note.
Hi uſſe luhtent nu diu lieht,
diu enerleſchen uns niht,
daz ſage ich iu ze ware,
daz ſint die lerare
ſi bereitent ir *ſcimen*
zuo mannen unde wiben,
daz ſi den wec mugen han,
di in die phalnze wellent gan
nach des wirtes êre,

[9] Diemer d. ged. s. 81 ff.
[26] 2 Mos. 31, 2. 6.

daz ift got unfer herre.
nu feht ir daz cherzftal.
nu laze wir die rede ftan
von difen felben dingen ct.

4.

Die jüngere bearbeitung einiger capitel der mosaischen bücher, nemlich der genesis und eines theiles des exodus, bis cap. 8, ist in einer Wiener hs des XII. jh. (n. 2721, Hoffmann nr. 5) aufbehalten. der dichter scheint sein werk nicht weiter geführt zu haben. er schreibt die geschichte der schöpfung und der ältesten menschengeschlechter wie das alte Testament sie überliefert, flicht aber unbiblische bestandtheile ein. nach einer stelle über den gebrauch des kœnigs, geistliche fürsten mit dem ringe zu belehnen, muß die abfaßung vor das Wormser concordat 1122 gesetzt werden, könnte aber noch in den schluß des XI. jahrh. fallen. Zwischen genesis und exodus ist der prosaische physiologus eingeschoben. Gedruckt wurde von der genesis zuerst der theil bis c. 45 v. 26 in Diutiska 3, 40—112, dann vollständig in den fundgr. 2, 10—84 und in Maſsmanns ged. des XII. jh. 1, 235—310; der exodus fundg. 2, 85—101, Maſsm. 1, 326—342. Bei dem næchst folgenden abschnitt, der jene chronologisch wichtige stelle enthält, ist nur zu bemerken, daß sie einen theil der menschenschöpfung bildet.

(*schöpfung der arme.*)

Da nach têt er ime die ahfelan
file geliche gefcaffen.
fon den rechent fich
zuene arme geliche.
den ftent an deme ende
zuo wolgetane hente,
an den fint forne
finf fingero mit horne.
daz horn fint die negele,
für die gant die chunebele,
daz diefelben fingere
helfen einen anderen.
fo ift der grozefte
unter in der nutzefte:
daz ift der dume,
der hilfet in fliume,
wande fi áne in ne mugen
fa niuweht gehaben.
Der dá bí ftát,
ein iegelich ding er zeiget.
der dritte heizet ungezogen,
wande er ilit fich furnemen,
fuare diu hant reichet,
aller erifte er iz pegrifet.
In deme fierden
fcinent fingelin die zieren,
damite der man fpalget
fin wib mahilen.
Ouch hat der chunig ze fite
daz pifchtuom mahilen darmite,
fuelehen phaffen
er ze herren wil machen.
Der minnefte finger
der ne hat ambeht ander
ne wane fos wirt not
daz er in daz ore grubilet,
daz iz ferneme gereche
fuaz iemen fpreche.

(*die sinflut.*)

Do dei gotes chint gefahen
des tieueles chint fo wol getane,
zefamene fi gehîten,
micheliu chint gewunnen,
gigante die mâren,
allez uobel begunden fi mêren:
So begunde unferen trehtin
uile harte riuwen,
daz er ie gefcuof den man
nach finem bilde getan.
iz rovw in vone herzen
unde begunde in harte fmerzen
die er gefcuof zeren
daz die deme tieuele folden werden.
do wart ime ze muote,
daz er mit der finvluote
die werlt wolte fliefen,
daz ir niene folde beften.
Noe was ein guot man,
drî fune er gewan.
dem chos er ime ze trûte
uz andereme liute.
deme chlagete er dei leit
dei der waren in der werlte breit.
er fprach, nu fi an in niene wolten denchen
er wolte fi mit der finvluote irtrenchen.
Er hiez Noen wurchen ein arche
vile wunderen ftarche,
driu hunderet elline lanch,
daz dar inne ware gewaltiger ganch,
unte hiez fi an der fiten
machen finfzig elline wît.
ouch duhte in genuoge,
ube fi hate drizzech elline an der hohe.
daz er fi ouch fo worhte,
daz fi verwerden ne dorfte.
fo vafte hiez er
fi chlampheren unde lîmen,

37 fundgr. 2, 15, 1—19. Maſsm. 2, 238 v. 264—301. vgl. W. Grimm, über die bedeutung der fingernamen, in der exhortatio ad plebem christianam. Berl. 1848. s. 53 ff.

21 fundgr. 2, 26, 43—s. 28, v. 24. — Maſsm. 2, s. 251 v. 1362—1485.

daz ſi der fluote vreiſe
erliden mahte;
unte er dar ín nâme
alles des der lebentik ware:
reines ſibeniu, unreines ſibeniu,
iegeliches niene wan zwiſckiu.
Ich waiz er in der arche
drî ſolare worhte:
in deme nideriſten waren
aller vogele gechrademe;
in der arche hohe
was Noe unte ſîn gezohe,
er unde ſin chone,
ſine ſnúre unde ire wine.
Vierzech tage unde uierzech naht
der regen nîene gelach.
ûf taten ſih des himeles holer,
dar engagen ſwitzten dei teler,
daz wazzer floz uber al,
iz fulte berg unde tal;
dei gebirge do ſunchen;
dei lûte elliu entrunchen.
So der regen begunde ſtillen
unde dei wazzer bigunden vallen,
Noe einen raben ûzſante
an eineme âſa ér erlante.
do ſante er ûz eine tûben
âne der untriuwen gallen;
diu brahte ein olezwi,
da chôs er ſâ bî,
daz diu fluot fure was.
do beit er, unz er chôs poume unde gras.
Vz gie do Noe mit ſinen chinden
iovch mit ire wiben.
do lîz er ûz tier unde wurme,
fihe iovch gefugele.
er ſprach: "gêt an dîe erde
unde îlet daz uwer vile werde."
Do diu fluot fure wart
unde diu arche ſtuont *in monte* Ararat,
do brahte Noe
gote ſin oppher.
daz oppher ſtanch ſuozze,
ich weiz er ime do gehiez,
daz er niemmer mêre
die wærlt flure mit wazzere,
unde ſegenote Noe
mit alleme ſineme dinge
unde ſprach, ſwer den anderen irfluoge,
daz der dei wîze lîden muoſe:
nehein ander wîze
ne ware daz er daz ſelbe muoſe liden.
Da nah gehiez got Noe
unde têt iz ime veſte,
daz er wolte haben minne
zuo allem manchunne,
daz er zo zeichene hête,
ſuenne iz wolchenote
unte der regenpoge
uns ſuebet obe,
dar der wâre ſcône
zeichen ſiner minnone,
daz wir dannoch zwiuilen ne ſcolten,
erne wolte uns gehalten.
ouch hôrt ich ſagen, daz man ſin nieht in ſehe
drizzich iâr vor deme ſuontage.
Daz zeichen iſt alſo luſam,
daz ſtât alſo unverborgen;
daz iſt gruone unde rôt,
daz bezeichent wazzer unde bluot,
dei chriſte uz der ſîte fluzzen,
dô ſi ime mit ſpere wart durchſtochen.
von diu ſculen wir miſkan
zuo dem wazzere den win,
ſuenne man die miſſe ſinget
unde der gotes martere gedenchet:
daz wirt ze ware
ze bluote uf dem altare.
Mit deme ſelben bluote
gewinnen wir widere die touffe,
die wir ſo dikche vlieſen,
ſo wir uns mit ſunden bewellen.
die riuwigen zahire
gebent unſis die touffe widere.
daz ſi daz helle
vîur erleſkent.

(klage um Jacob über Rahels tod.)

Hoy weng Jacob,
wîe leide dir getet der tot,
daz er dir nam daz wib,
durch die du choleteſt dinen lîp
einez und zueinzich iâre,
die du dinem oheime
dienoteſt,
ê du ſî gewunneſt.
Ich pin des gewis
daz unter iw zuiſk
niene wart diu minne ſo groz,
ſo do was des iameres gruoz,
da du ſahe wib ſcôniſte,
wib liebeſte
den pitteren tot chieſen
unt du ſi dannen ne mahteſt erloſen
Suie michel ware din chlage:
du mouſes ſi tragen zuo dem grabe
vil du gechlageteſt.
ſuie luzzel du dar ane habeteſt;
mit âmere du danne gienge,
vil lucel du da mite vervienge.

(die frösche in Egypten.)

Got ſuohte ſi heime
mit herige vil chleinime
al nah ſinem gewalt,
iz waſ vile harte manikvalt:

5 reines iegeliches ſibeniu, unreines niene wan zwiskiu. *Lachmann zu den Nibel.* 261.

31 fundgr. 2, 51.
55 fundgr. 2, 100.

iz ne vuorte ſchilt noh daz ſwert,
noh die hutten, noh gezelt,
helm noh die brunne,
neheiner riterſcephte wunne
in roſſe noh in mûlen,
in gereiten vile tiuren,
noh den ſcaft, noh den bogen
zuo deheineſ volchwigeſ lobe,
noh die ſoumare
ſnelle oder trage,
noh horn neheiniz,
grozez noh chleinez,
noh ze neheiner ſlahte vlizzen
zeichen diu wizzen,
roten vanen breiten
den ne moht iz geleiten,
noh die ſciltchnechte,
ſwie iz wolte vehten
wider den richen Pharaonem
vur den himelchunich vronen.

(*ſchluß.*)

O crux ſaluatoris,
duo unſer ſegel gerte biſt;
diſiu werlt elliu iſt daz meri,
min trehtin ſegel unte uere,
diu rehten werch unſer ſegel ſeil,
di rihtend uns di uart heim.
der ſegel de iſt der ware geloube,
der hilfet uns der zuo wole;
der heilige atem iſt der wint,
der vuoret unſih an den rehten ſint;
himel riche iſt unſer heimouti
da ſculen wir lenten gote lob;
Unſer vrloſe iſt getan,
des lobe wir got uater al,
unt lobenes ouhc den ſinen ſun
pro nobis crucifixum,
der dir menniſce wolte ſin.
daz dritte iſt der heilige atem,
der ſcol ouhc genaden.
wir gelouben, daz di namen dri
ein wariu gotheit ſi.
alſo unſihc vindet der tot,
ſo wirt unſ gelonet.
da wir den lip namen
da widere ſcul wir Amen.

5.

Die vorstellungen vom antichrist, die aus dem judentum stammten und in die neutestamentlichen schriften übergegangen waren, wurden von der christlichen literatur fleißig ausgebeutet und in verbindung mit den vorstellungen vom jüngsten tage und der welt untergange ausgebildet. gesammtbehandlungen aller drei bestandtheile sind seltener (vgl. n. 6.), namentlich sind die vorzeichen des jüngsten tages selten eingeflochten. da die bearbeitungen mehr ein kirchengeschichtliches als literarisches interesse haben, mag die nachweisung einiger behandlungen genügen. außer früher erwæhnten gedichten über den jüngsten tag, bei Otfrid, im Muſpilli u. s. w. und dem von der Ava verfaßten, wurde der **antichrist** im XII. jh. von einem ungenannten dichter (gedr. fundgr. 2, 106) bearbeitet, im XIV. jh. ausführlicher von gleichfalls ungenanntem dichter (gedr. ztschr. 6, 369–386); von den 15 **vorzeichen** des jüngsten tages gibt Haupts ztschr. (1, 117) ein gedicht des XII. jh. nach einer hs des XIV. jh. gedichte des XIV. jh. vom **jüngsten tage** sind in den Wiener hss enthalten (n. 2677, Hoffm. n. 35, 28; n. 3007, Hoffm. n. 90, 1. und n. 3006 Hoffm. n. 353, 3; nach den anfängen sind alle drei dasselbe gedicht). eine abhandlung von E. Sommer über die 15 zeichen gibt die ztschr. v. Haupt 3, 523—530, und nachweisungen nebst einem bruchstücke des XV. jh. Diemer in den noten zu den deutschen gedichten s. 72. vgl. abschn. 4.

6.

Das leben Jesu, der antichrist und **das jüngste gericht** von einer dichterin Ava, gedichte, welche die Vorauer hs. aufbewahrt (gedr. bei Diemer d. ged. 229—298) führt die älteren dichtungen vom sündenfall und der erlœsung weiter, indem nach art der früheren dichtungen des Muſpilli und Otfrieds auch die wiederkehr des sühners in den poetischen kreiß gezogen wird. Die verfaßerin ist nach Diemers ermittelung eine s. g. *reclusa*, die in Göttweih oder einem nahe gelegenen kloster am 8. Februar 1127 starb. sie nennt sich die mutter zweier kinder, von denen der eine sohn vor ihr gestorben, der andre als sie schloß noch lebe; beide seien ihr bei ihrer dichtung behülflich gewesen. nach einer mehr scharfsinnigen als sichern untersuchung würde diese Ava verfaßerin der gebete einer frau sein, die sich lateinisch und deutsch in hss zu Vorau, Engelberg, Muri und Unterwalden befinden. da in einem dieser gebete sich die verfaßerin als *pervaricatrix legis* bezeichnet und den verlust der *virginitæt* beklagt, schließt Diemer, dies auf Ava ziehend, sie sei durch diese verbrechen, die man eher der asketischen schwarzmalerei zuschreiben wird, angetrieben, sich von der welt abzuthun und jene reclusa zu werden, und weil Heinrich in der todesermahnung sagt, er sei in sünden empfangen, was eher auf die erbsünde als auf sonst was gedeutet werden mag, er sei der sohn jener gesetzverletzerin, bruder Hartmanns, des andern sohnes der Ava, der vor der mutter, im j. 1114 gestorben ist. Diemer geht dann noch weiter und schreibt der Ava einen großen antheil an den meisten gedichten jener zeit und gegend und namentlich eine sequenz auf die jungfrau (Diemer 384; Diut. 2, 294: ave vil ſchoniu maris ſtella) und

die Vorauer gebete einer frau zu. — Obiges gedicht ist noch in einer hs des XIII. jh. überarbeitet aufbehalten (fundgr. 1, 127—204), wo noch eine einleitung über Johannes den täufer (s. 130—140, 10) hinzugethan, die auch älter als die hs aber nur äußerlich angereiht ist. dagegen fehlt in der jüngern hs. der letzte absatz des *jüngsten gerichts*, das wir hier folgen laßen. die dichtung fällt in den anfang des XII. jh. die jüngere hs, die in Görlitz aufbewahrt wird, gab zu der benennung: *Görlitzer evangelienharmonie* anlaß, eine an sich ungeeignete bezeichnung, die nun nach der entdeckung der Vorauer hs wol aufhœren muß.

(*vom jüngsten gericht.*)

Nu ſol ich rede rechen
uil uorhtlichen
uon dem iungiſten tage,
alſ ich uernomen habe,
unde uon der ewigen corone,
die got gibet ze lone
ſwelehe wole geſtriten
an dem iungiſten ziten.
Finfzehen zeichen geſcehent,
ſo die wiſ ten iehent,
wir ne vernamen nie niht mere.
von ſo bitterme ſere
ſo bibet allez da der iſt,
ſo nahet unſ der heilige Criſt.
An dem erſten tage,
alſo ich uernomen habe,
ſo heuet ſich diu chlage,
ſo wirt daz zeichen da zeſtunt:
diu wazer ſmiegent ſich an den grunt,
vierzech clafter iz inget;
einen tach iz alſo geſtet.
An dem anderen tage,
daz ſul wir iu ſagen,
ſo get iz auer wider uz;
vil hohe leinet iz ſich wider huoſ;
ſo biginnet iz pellen
mit michelen wellen,
daz iz alle die horent,
die den ſin dare cherent;
uber elliu diu riche
ſo ſtet iz vorhtlichen.
An dem dritten tage,
alſe ich uernomen habe,
ſo wider fluozet ob der erde
daz wazer al ze berge;
ſo wider get im der ſtram,
daz ſihet wip unde man;
ſo truret allez daz der iſt,
wande daz urteile nahen iſt.
An dem vierden tage,
ſo heuet ſich diu chlage,
ſo heuet ſich uon grunde
viſke unde allez mer wnder,
ob dem mere ſi vehtent,
uil lute ſi brahtent;
ſo wirt des luzel rat,
ſwaz flozen unde grat hat.
An dem vinften tage,
ſo wirt ein mere chlage,
ſo heuet ſich daz gevuogele,
daz ê flouch under himele,
ufen daz geuilde,
iz ſi zam oder wilde;
ſi wuofent unde weinent
mit michelem geſcreie;
ſi bizzent unde chrouwent,
ein ander ſi houhent;
deſ tages harte zergat
ſwaz vettech unde chla hat.
So chuomet vil rehte
mit ſere tach der ſehſte;
der himel ſich verwandelot.
er wirt tunchel rot;
an den manen unde an dem ſunnen
ſieht man michel wunder;
der tach wirt alſe vorhtlich;
in die erde bergen ſi ſich.
An dem ſibenten tage,
ſo wirt der luft al enwage;
ſo vihtet an daz truom
diu winde an daz *firmamentum*,
diu wazer dar widere,
diu ſint under dem himele;
an dem manen und an dem ſunnen
ſihet man michel wunder;
ſo horet man diche
doner und bliche;
ſo crimmet ſich ze ware
der arme ſuntare,
deme ſin gewizzede daz ſaget,
daz gotes hulde niene habet.
An dem ahtoden tage,
ſo wirt diu erde elleu enwage;
an der ſtunde,
ſo erweget ſich von grunde,
ſo ne mach niuth deſ geſtan,
des uf der erde ſol gan;
ſo truret wip unde man,
ſi ne mach getroſten nieman.
An dem niunten tage,
alſe ich vernomen habe,
breſtent die ſteine;
daz geſcihet vor dem urteile;
ſi chlibent ſich en viereu;
ſo zeiget iz allez ſchiere;
daz vurhtet wip unde man,
unde ſwer iht verſten chan.
An dem zehenten tage
uil luzel ſul wir daz chlagen,
ſo zeuallent die burge,
die durch ruom geworeht wurden.
berge unde veſte,
daz muz allez zebreſten;
ſo iſt got ze ware
ein rehter ebeneare.

18 Diemer deut. ged. s. 283—292. vgl. fundgr. 1, 196 v. 23 ff.

An dem einleften tage,
deſ ſul wir unſich wol gehaben,
ſo zerget vil ſciere
da diu werlt mit iſt gezieret,
golt unde ſilber
unde ander manech wunder, (286.)
nuſken unde bouge,
daz geſmide der frouwen,
goltvaz unde ſilbervaz,
chelche unde chierch ſcaz;
ſo muz daz allez zergen
daz von liſten iſt getan.
nu wizet, daz iz war iſt,
iz zerget unde wirt ein valewiſk.
An dem zwelften tage,
ſo hilfet unſ daz vihe chlagen,
ſo diu tier gent uz dem walde,
daz vihe uf dem uelde
vil lute ſi rerent,
ſo ſi zeſamene cherent
mit luteme geſcraie
ingegen dem urteile.
An dem dritzenten tage,
ſo ne mach ſich niemen wol gehaben;
ſo tuont ſich diu greber ûf,
diu gebaine machent ſich dar ûz
alle gemeine
ingegen dem urtaile.
iz iſt allen den forhtlich,
die gewizzen ſint der ſunden ane ſich.
An dem viercehenten tage,
ſo wirt diu biterſte chlage,
ſo gent diu lute alle uz,
ir ne beſtet neheinez in deme hus;
ſi wuoſent unde weinent
mit luoteme geſcreige;
in dem ſelben dinge,
ſo zergent ime die ſinne.
ſo ne mach nieman geſagen
die not, diu iſt in den tagen,
uber ſwen got des uerhenget,
daz ſich ſin leben dar gelenget.
So chuomet der vinfzehente tach
ſo nahet unſ der gotes ſlach, (287.)
ſo ſculn alle die erſterben,
die der ie geborn wurden,
alle gemeine
uor dem urteile;
ſo heuent ſich vier winde
in allen den enden;
ein fiûr ſich enbrennet,
daz diſe werlt verendet;
daz luoteret iz allez,
ſo brinnet ſtein unde holze,
wazzer und buhele,
die der ſint under dem himele;
ſo chumt der iungiſte tach
alſo ſciere ſo ein braſlach.
ſo chomen von Chriſte
die vier euangeliſte,
daz gebeine ſi chukent,
die toten ſi wechent;
ſo ſamenet ſich mit eren
lip und ſele.
daz iſt uil wunnechlich.
die guoten ſint dem ſunnen gelich;
die engel vuorent ſcone
daz cruce unde die corone
vor Chriſte an daz tægdinc,
daz werdent ſorgichilichiu dinch.
ſo chumet Chriſt riche
vil gewaltichlichen,
der ê tougen in die werlt chom,
da ſihet in wip unde man;
im iſt ſin ſcare vil breit
wander die verſmacheit leit
von ſinen vianden.
da wil er iz anden;
ſo chumet in den luoften
in ſiner magencrefte;
er rihtet reht
dem herren unde dem chnehte,
der frouwen und der diuwe;
ſo iſt ze ſpate diu riwe,
die wir haben ſolden,
ob wir geneſen wolden;
ſo werdent die vil harte gêret
die hie von der welt cherent,
die ſizent da ineben gote (288.)
in der ſcare der zwelfpoten,
wande ſi durch gotes minne
verchurn werltliche wunne;
die ſint alle geheiligot;
die wirſeren ſint erteilot.
ſo wirdet der vil gut rat,
die die werlt gezogenlichen hant,
die gotes nie uergazen,
do ſi ze wirtſcefte ſazen.
doch wil ich iu ſagen da bi,
wie der leben ſol getan ſin:
ſi ſulen got minnen
von allen ir ſinnen,
von allem ir herzen,
von allen ir werchen;
ſi ſulen warheit phelegen,
ir almuoſen wol geben,
mit mazen ir gewant tragen,
mit chuſke ir ê haben,
beſcirmen die weiſen,
die geuangen loſen,
ſi ſulen den vianden vergeben,
gerihtes ane miete phlegen,
den armen tun gnade,
die ellenden (en)phahen,
ſi ſulen ze chirchen gerne gen,
pihte unde puoze beſten;
ſwer niht vaſten ne mege,
der ſol ſin almuoſen geben,
ne mege er deſ niht gewinnen,
ſinen beſemen ſol er bringen,
da mit er ſich reine.
der iſt aller ſaligiſte,
der ſine ſunde weinet.
Swer daz mit triwen begat,
deſ wirt da vil gut rat;
ze dem ſprchet der goteſun:

var ze miner zeſwen,
venite benedicti,
mines vater riche iſt iu gerihtet.
Daz geſcihet an dem iungiſten zorne, (289.)
da ſceidet ſich diu helewe von dem chorne,
diu guten ze der zeſewen,
daz ſint die geneſen,
die vbelen ze der winſteren,
ſi werdent al gewindet
an dem vrone tenne;
dar an denche ſwer ſo welle.
So ſprichet got mit grimme
ze ſinen wider winnen,
er zeiget in ſine wunden
an de vuzen unde an den henden;
vil harte ſi bluotent;
ſi ne megen da niht widere gebieten.
von ſineme rehte ſprichet in zu:
mines willen ne wolt ir niht tun,
ir hetet min vergezen,
ir ne gabet mir trinchen noch ezzen,
ſelede (*ſedele?*) noch gewate,
ubel waren iuwere getate,
deme tieuele dienote ir mit flize,
mit im habet diu ewigen wize.
Da iſt der tieuel von helle
mit manegeme ſinem geſellen,
ſo vahet er die armen,
vil luzel ſi im erbarment,
mit chetenen unde mit ſeilen
er bintet ſi algemeine,
er furet ſi mit grimme
zu anderen ſinen geſinden
in den *êwigen* tot;
ane tuwale lident ſi iemer not
mit peche unde mit ſwebele;
da dwinget ſi furder des tieueles ubele;
Da ne hilfet golt noch ſcaz,
ê bedahten wir iz baz,
da iſt viur unde ſwebel,
wir ſturben gerne unde muzen leben;
durſt unde hunger, (290.)
aller ſlahte wunder,
froſt unde ſichtuom
get unſ alle tage zuo;
fiurin gebende
dwinget unſ die hende,
machet unſ die vuze
harte unſuze,
mit viur warwen ſeilen
bindet man ſi beide;
man ſchenchet unſ den win,
des wir gerne ubere mohten ſin;
ezzich unde gallen,
ſam ſi viures wallen;
ezzen haizen ſi unſ gebent,
daz iſt pech unde ſwebel;
vil groz wirt unſer ſmerze,
die wurme ezzent unſ daz herze;
daz iſt unſ gewizzenheit,
diu tut unſ alſo michel leit.
ſo der tieuel dane gevert,
vile wol unſer dinch vert.

ſo ſcinet uns ſcone
diu edele perſone,
ſich zaiget got mit minnen
allen ſinen chinden,
ſo ſint die arbeit ſuore,
ſo ſinge wir zwire
alleluia, daz fro ſanch,
wir ſagen got gnade unde danch,
wir loben gotes ere
mit libe unde mit ſele.
Do vahet ane, daz iſt war,
jubileuſ daz guote wunne iar.
ſo beginne wir minnen
di inren ſinne,
vernunſt unde *ratio*,
die edele *meditatio*,
da mit erchenne wir Criſt,
daz er iz alles iſt;
ſo habe wir vil michel wunne,
ſo ſi wir ſiben ſtunde ſconer denne der ſunne.
zuo der ſelben ſcone
ſo gibet unſ got ze lone
eine vil ſtatige iugende (291.)
unde manige herliche tugende;
wir ſulen ſtarche werden,
wolten wir di berge
zebrechen alſe daz glas,
ze ware ſag ich iu daz,
die craft habent da diu gotes chint,
die hie mit flize guot ſint.
Do habe wir daz ewige lieht,
neheines ſichtuomes niht,
da iſt diu veſte wineſcapht,
diu milteſt trutſcapht,
diu chunechlic ere,
die haben wir iemer mer;
daz unſagelich lon
in dem himeliſchen trone
habent die gotes erben,
die danach wolten werfen;
emphiliehe wir hie die ſunde,
wir ſin da ſneller denne die winde.
Nu uernemet alle da bi,
da ſit edele unde fri,
da ne dwinget iuch ſunde noch leit,
daz iſt diu ganze friheit;
da ergezet unſ got ſciere
aller der ſere,
die wir manege ſtunden
liten in ellende;
Da iſt daz ewige leben,
daz iſt unſ alzoges gegeben;
Criſt unſer *hertuom*,
Unſer vernunſt unde unſer wiſtuom,
der iſt gecheret an in;
vil edele iſt unſer ſin,
unſer herze unde unſereu ougen
ſehent die gotes tougen;
uil zirlich wirt daz ſelbe lieht,
iz ne wirt zeganclich niht. (292.)
Daz habent allez diu gotes chint,
diu hie diemuote ſint,
die ir ſcephare lobent

unde hie ir vianden vergebent
die verſmahent hie nidene,
ſwi ſo ſi da ze himele
mit gote geren ze habene;
da iſt uil guot ze lebenne,
da wirt ir geloube ain warheit
ir gedinge mit habenne ein ſicherhait,
ir minne vil innechliche,
ſi ſint den engel gelich,
daz habent ſi an ende.
nu weſent vil wol geſunde.
in der ſelben rawe
dar muozet ir chomen. amen.
Dizze buoch dihtote
zweier chinde muoter,
diu ſageten ir diſen ſin;
michel mandunge was under in.
der muoter waren diu chint liep;
der eine von der werlt ſcieht.
nu bitte ich iuch gemeine,
michel unde chleine,
ſwer dize buoch leſe,
daz er ſiner ſele gnaden wunſkende weſe,
umbe den einen der noch lebet
unde er in den arbeiten ſtrebet;
dem wunſket gnaden
under muoter. daz iſt Ava.,.

7. Hartman.

Nach Diemers untersuchungen und vermutungen würde Hartman, der verfaßer des gedichtes vom glauben, der ältere sohn der reclusa Ava sein, bruder Heinrichs, der die erinnerung an den tod dichtete. er stammte demnach aus Oesterreich Kärnten oder Steier, wurde in Passau zum priester gebildet, flüchtete, vermutlich während des investiturstreites, nach St. Blasien, wo er stiftsprior wurde. als solcher am 23. sept. 1094, etwa in seinem vierzigsten jahre, zur herstellung der klosterzucht nach Göttweih gesandt, wurde er zum abte gewæhlt, stiftete dem kloster mannichfachen nutzen, zeichnete sich durch wißen und beredtsamkeit aus und war bei den mächtigen wolgelitten. Heinrich V. wollte ihn zum erzbischof von Salzburg erheben; Urban II. gesellte ihn dem bischof von Constanz als adjutor in der apostolischen legation. herzog Heinrich von Kärnten berief ihn 1096 aus Göttweih zur einrichtung des klosters Lambrecht, dessen erster prælat er war. ein Erchenfrid wurde in Göttweih unter ihm zum priester herangebildet und dann sein stellvertreter. neben seiner abtei versah er auch die zu Kempten und St. Ulrich. 1103 kommt er in urkunden in Lambrecht, 1104 in Mainz, 1106 beim concil in Guastalla vor, 1107 führte er die Benedictiner in Garsten ein, 1109 legte er seine würde als prælat in St. Ulrich, die er einem schismatischen bischof verdankte, nieder und starb am 1. oder 2. jan. 1114. unter seinen schülern waren bücherschreiber, maler, bildhauer und erzgießer. Außer dem gedichte vom glauben möchte ihm Diemer die bücher Mose, antheil am jüngsten gericht, an den vier evangelien, das loblied auf Maria (n. 9) und die legende von Pilatus aneignen. das glaubensgedicht oder wie es der verfaßer, der sich v. 3737 den *armen Hartman* nennt, v. 58 und 3738 selbst betitelt die *rede von dem heiligen glauben* enthält was die aufschrift verspricht, das glaubensbekentnis mit einer auslegung. es steht in der aus Molsheim stammenden Straßburger perg. hs. C. V. 16. 6., aus der es Maſsmann (ged. d. XII. jh. I, 1—42) herausgab. das gedicht enthält (v. 1926 ff.) auch die sage von Theophilus, die bei den Marienlegenden (n. 46.) wiederkehrt.

(*rede vom glauben v.* 1—178.)

Swer an der ſele wil geneſen
unde mit gote in ſime riche weſen,
der ſol got minnen
uor allen werlt dingen,
vnde ſol ime weſen vndertân,
ſime gebote gehorſam.
den heiligen gelouben
ſal er ane ſcowen,
damite wrde wir gote geechinot,
zo der Criſteſ ſcare gezeichenot
dem ubileme tubele uerzalt
unde den ſundin alſo manicfalt.
Vernemet waz man iv ſage.
den gelouben alle ſunnentage
ſingent gwiſſe
di paſſen zo der miſſe
durch die gotis enſte.
hetich di cunſte,
uon dem ſelben glouben woldich ſprechen,
beſcheidenliche rechen
mit dutiſcher zungen
ze lere den tumben,
wande manige reden darane haftent,
dar ſi luzil umbe aſtent.
Jedoc wil ich der rede beginnen.
der helfe wil ich gedingen
an den himeliſchen got,
wand er ſelbe alſus gebot
aperi oſ tuum et implebo, daz ſprichit tvo uf dinen munt,
ih irvullen dir zeltunt,
daz du maht ſprechen,
nyne wort rechen;
wand ich den troſt uon dir han,
ſo wil ih di rede underſtan.
Herre uater ewich
du wiſ mir armen genedich
in dem namen dineſ einbornen ſunis,
daz du mir herre des geſromeſ,
daz du mir ſendiſ dinen uolleiſt,
dinen heiligen geiſt,
di berichte mine ſinne
in minem herzen inne
mit ſiner uil guten liſt,
wand er allir meiſtere beziſt iſt,

daz er mih ruoche lere,
daz ih di wort gekere,
alſe daz iz ime gezeme
unde allen den, di ſin uernemen,
ſi anneme
in demo herzen ſo bequeme,
daz ſi in werden wocherhaft,
uon der heiligen gotiſ craft,
daz ſi die beginnen minnen,
den ewigen lib gwinnen.
Zo gote ſolt ir hoffen
unde imer habin offen
cheriſ herzen ougin.
di rede deſ geloubin
aldus beginnit,
ſo man in den buchen uindet:
credo in unum deum, patrem omnipotentem,
factorem celi et terre,
uisibilium et inuisibilium;
nu ir daz latin habit uernomen,
nu uernement ze dute dabi,
waz di ſelbe rede ſi.
Ih geloube an einen got,
di mir ze lebene gebot,
uater alemechtic,
gewaldic unde creftic,
di da hiz gwerden
den himel unde di erden
unde allir dinge gelich
ſichtic unde unſichtih.
Andris niſt got neheiner,
ſundir dirre einer,
er herre er was ie.
ſin ne zeſtunt nie
noh ouh niemmer mer ne tut.
er iſt ein herre uil gut.
nie ne wart herren nuit ſulcheſ.
er ne getete nie nuit vbeles,
noh ouh niemer mêr ne tut
michil iſt ſin othmut.
er iſt ein *spiritus*
incurcumscriptus,
er iſt ein geiſt ungeſichtlich.
ime niſt nuit gelich.
er iſt *ineffabilis*
multum mirabilis.
er iſt eine ſunderlich,
ein herre uil wnderlich,
ein war lib lebinde
uom ime ſelbin weſinde.
ſine witzen der iſ vile,
er mac alliz, daz er wile.
ſine gnade di ſint manicfalt.
michil iſt der ſin gwalt.
uil michil iſt di ſin geduld.
er uerduldit alſo manige ſcult, (100.)
di der menſche getut.
uom ime wirt ouch behut
nah ſinem willen alliz daz dar iſt.
uil michil iſt di ſin liſt.
Der ſelbe got der iſt michil unde groz.
wer mochte weſen ſin genoz.
er ne hat nehein ende,
daz dar iergen wende,
noh nehein umbeuanc,
weder curz noh lanc,
noh neheine termenunge,
weder obere ioh under.
er iſt hoer dan der himel,
tiefer dan di helle hin nider.
alliz daz der himel hat bebreit
unde diz mere umbegeit
unde di ſunne beſchinet
unde di mænin beglimet,
daz hat er alliz vbirmezzen
mit ſiner gewalt beſezzen
alliz vmbevangin,
mit ſineſ ſelbiſ handin
in ſih beſlozzen —
daz iſt im allez offen.
Der ſelbe got der iſt iegewa,
beide uerre unde na,
in den himelen uobine
iſt er wol ze lobene.
er iſt ouch unde
in deme hellegrunde.
da iſt er ingegenwortich
ein herre vil vorchtich.
alliz daz iren geſchiet,
vil wole er iz alliz geſiet
mit gotelichen ſinen ougen
nit niſt ſo tougen,
er ne wizziz alliz wole —
ime niſt niwit uerholen.
Wie mochte danne ſichein gedanc
wizze ſinen umbevanc,
oder ſichein zunge
iemer chunde
ime gedute
ſine lenge vnde ſine wite,
mit ſicheiner wiſheite
getrachte ſine goteheite.
ſin hohe unde ſin grunt
die niſt niemanne chunt
ſunder ime ſelbeme
nu gedenchen wir leider ſelden,
daz er unſ hiez gewerden
vnde geſchuf unſ von der erden
unde bliеſ unſ ſinen geiſt in
vnde gab unſ wizze unde ſin
unde machete unſ redebere
unde gab unſ michil ere,
daz wir iemer lebeten
vnde ſine gnade habeten,
andirſ alle die dinc
die in dirre werlde ſint,
die macheter unſ undertene,
zo unſeme nuzze wol bequeme.
di ſuln unſ iemer diene.
daz teter unſ zo liebe.
deſ ſolde wir ime von rehte danche
unde ne ſulden nirgen wanke
in unſeme herzen tougen
von deme waren glouben,
den wir in ſime nanen
in der toufe untfangen haben,

da mite wir wuorden geheilet,
von den ſunden gereinet.
di geloubigin vnde rechtin
di da minnetin unſin trechtin
di ne werdint nit uerſcalden,
ſi werdent wole behalden
in deme ewigen libe,
da ſi iemer ſulen beliben.
Et in unum dominum, Jhesum Christum,
filium dei unigenitum, ex patre natum,
ante omnia secula
deum de deo, lumen de lumine et.

(*v.* 1622—1641:)

Cuiuſ regni non erit finis.
ih ſaguh daz dar war iſt.
ſin riche alſo ebene ſtet,
daz iſ niemer ne zeget.
nune wolle wir nvwit langer
an dirre rede hangen,
wande wir hie uore haben geredet,
vil beſcheidenliche geſagit
alſe wir uon den wiſen han vernomen,
wiiz dan alliz ſal comen
zo deme grozem vrteile
der werelt al gemeine,
daz ne habe wir niwit uermiden.
iz iſt alliz geſcriben
ze gehorenne vnde ze geſihte
in dutiſcher ſcrifte
ſwer daz buch wille leſen,
der mach iz alliz da uernemen
ſo wirz mit unſen ſinnen
aller beſt mohten vinden.

(*v.* 3665—3800:)

Et exſpecto reſurrectionem mortuorum.
uf irſte ſuln di toten
mit ir fleiſche uon deme grabe
zu deme jungiſten tage.
deſ geloube ih bereite,
deſ ſal ouh ih beite
vule in der erden;
wanne di tah gewerde,
uon himele ſal danne chume,
daz han wir werliche uernome,
der vil heilege Criſt,
der unſe loſere iſt
mit allen ſinen heiligen,
daz ſint di ſeligen,
mit aller himeliſchen herſcaft.
di heiligen engele ſint daz.
So wil er lonen danne
wiben unde mannen
al nah ire werken.
er wil richten ſtarke
daz lon wirt in bereite
nah ir arbeite
einem jwelheme alſe er getut,
iz ſi ubil oder gut,
unde er wirt funden
in ſiner letziſten ſtunden,
ſo er ſinen lib endet,
uon dirre werlde gwendet.
Et uitam uenturi ſeculi.

vernement, waz die rede ſi.
di rede alſus quit
"ih geloube den ewigen lib
der chunftigen werlde,
di da iemer iſt werende,
der niemer ne ze get,
di da gewiſliche beſtet
iemer ane ende.
diſe rede wil ih ende
alſus zuizliche.
ſweme daz miſſeliche,
der bedenke ſih ſan
warumbe ih daz habe getan:
di rede in deſ da uor innet,
wil er ſi deſ uerſinne.
Gnedic herre, heilige Criſt
du da aller der troſt biſt,
di ſih gnaden zo dir uerſehent
unde in dinen namen uaſte iehent.
diner gnaden bitih dih,
herre der gewere mih,
daz du mir gebiſ daz heil,
daz ih muze habe teil
mit dinen liben holden,
di dir dienen wolden,
di dih begonden minnen
mit allen iren ſinnen;
di ir geloubin an dih habetin
ir note dir clagetin;
di dir wole getruwetin,
ir ſunde ſih geruwetin;
di dih herre uorhten
unde gute dinc worhten;
den ir ſunde wart uergeben;
di den ewigen leben
uon dinen gnaden hant beſezzen.
herre du geruh ovh min nit uergezze.
Daz mir ſo wol gelinge
deſ weſen in minen gedinge
alle mit ire gebete
zo deme himeliſchen gote,
di da horent ſprechen
diſe rede rechene,
di ih arme Hartman
uon deme heiligen glouben han getan
mit innielicher genſte,
du mer unſe kunſte
alſo lutzil weren
zo ſo getaner lere.
Konde wir unſe rede baz,
gerne tete wir daz,
daz wir dar umbe dechten,
daz wir ſi uore brechten
beide zo ruome vnde zo lobe
deme alliſ waldinde gote,
den uon rechte lobe ſal
ſin geſceefniſſe ubiral.
Daz weiſtu, herre, ſelbe wole.
min wille iſt dir nit uerholen.
dine gotlichen ougen
di ſehent alle tougen.
alle herzen ſint dir offin
nehein gedanc iſt uor dir beſlozen.

gut wille dir gnugit.
ſwer ſih da mite ruomit,
ſufficit tibi bona uoluntaſ
qui uiuiſ et regnaſ
trinus et unus
rex benedictus.
Nv wil ih dih loben herre Criſt,
wande du werliche biſt
rex regum
et dominus dominancium,
keiſer allir kuninge,
herre allir tuginde.
du ne irſtirbiſ niemer me,
alſo du tete wilen ê,
daz du di martere uerdoliſ,
daz du uzer helle geholiſ,
daz haſtu herre einiſ getan.
deſ ſalt iemer ruom unde lob han.
Von dinen gnaden muge wir daz bewaren,
daz wir zo der helle nit ne varen,
wole wir dir horchen;
di himeliſchen porten
di ſint uns offin.
deſ muze wir wol hoffin,
daz du unſ daz irwurbe,
do du an deme crvce irſturbe.
nu rihtiſtu iemer mere,
ware got herre, mit deme uatere
unde mit deme heiligen geiſte,
herren allirbeſte.
uon werlde zo werlde
iemer me ze lebene.
Amen ſuln wir ſprechen.
deſ ne ſal unſ nit uermechen,
wir ne ſuln in iemer ere
vnſin loſere,
wander unſ alſo wole hat getroſt,
uon deme ubelin tuuele irloſt.
wir ne ſuln niwit wanke,
wir ſuln gote iemer danke,
daz er mit ſinen genſten
unſ armen menniſchen
alſo gut unde alſo gnedic waſ.
deo dicamus gratias.

8. Heinrich.

Die Wiener hs. n. 2696 (aus dem XIV. jh. s. Hoffm. n. 11, 6) enthält ein gedicht, dessen verfaßer sich v. 990 gottes armen knecht Heinrich nennt und v. 221 sich zu den laien rechnet. v 991 erwæhnt er eines abtes Erchenfrid, bei dem Maſsm. an den abt gleiches namens zu Melk denkt, der 1163 starb, Diemer (deut. ged. s. 26 der einleitung) an einen früheren unter Hartmann in Göttweih zum priester gebildeten, also zu anfang des XII. jh. fallenden geistlichen († um das jahr 1130). Diemer vermutet, daß Heinrich ein sohn der Ava und bruder Hartmanns gewesen sei und letztern überlebt habe. er sei soldat gewesen und habe sich spæter der sünden abgethan, die er in seinem gedichte *von des todes gehügede* (erinnerung) schildere. da in dem gebete zu gott (Diemer s. 295 ff.) und in der litanei aller heiligen (Maſsm. ged. d. XII. jh. I, 43 ff. fundgr. 2, 215 ff.) æhnliche selbstanklagen vorkommen, so schreibt ihm Diemer auch diese gedichte, außerdem das pfaffenleben (altd. bll. I, 217 ff.) zu. gerade die übereinstimmung in diesen dingen müste vor derartigen annahmen bewahren, da die ganze asketische literatur jener zeit von æhnlichen reuemütigen übertriebenen selbstanklagen erfüllt ist und aus den einem zeitalter gemeinsamen zügen keine kennzeichen für den einzelnen entnommen werden können. — Das gedicht *von des todes gehügede* (gedr. Maſsm. deut. ged. des XII. jh. II, 343 — 357 mit auslaßung von 38 versen) zerfällt in zwei abschnitte; im ersten schildert der dichter mit lebendigen zügen gebrechen seiner zeit, auf die sich die nachwelt nicht mit stolz werde berufen können; weil er hier schildert wie das leben im allgemeinen war, nennt er den abschnitt *vom gemeinen leben.* auf diesem hintergrunde ermahnt er dann im zweiten abschnitte die welt, des todes gedenkend sich zu beßern, um der hölle zu entrinnen und der ewigen freude vor dem angesicht gottes theilhaft zu werden. diese freuden wünscht er sich dann selbst und dem abte Erchenfrid und allen denen die zu gott vertrauen, daß sie mit ihm *daz frone himelriche bowen.*

(*rede von des todes gehügede v.* 1—98.)

Mich leitet mines gelouben gelvbde,
daz ich von des todes gehugde
Eine rede furbringe.
daran iſt aller min gedinge,
daz ich werltlichen liuten
beſcheidenlichen muze bediuten
Ir aller vreiſe vnt ir not;
die ûf den täglichen tot,
Der allen liuten iſt gemeine
ſich bereitent leider ſeine,
Die machet vns der wiſſage chunt;
er ſprichet: *omnes declinauerunt.*
Daz ſprichet: ſi hant ſich alle geneiget.
er meinet die da habent geſeiget
von got zv dem ewigen valle.
er mac wol ſprechen alle,
Wan vnder tuſent ſundæren
mug wir vil choum einen bewæren,
Der dvrnæchtig muge heizzen.
o we, was wir alle tage gefreiſchen
vnchriſtenlicher ſunden.
man hœret vns niender chunden,
Wa einer ſtech in einer chliuſe,
der ſine ſvnde alſo beriuſe
Oder anderſwa gebuzze,
als Maria div ſuzze,
Div nach Chriſtes ûfverte
zit vnt ſtat biſcherte
In einer eiſlichen wuoſte,
da ſi inne wonen muſte

Diemer, Beiträge 1858 folgert, daß Heinrich & Honorius ein und dieselbe Person gewesen sey.

Ane der liute mit wiſt,
die ſi nach vnſerm herrem chriſt
Nimmer mer beſchowen wolde,
ſit ſi in nieht lenger ſehen ſolde.
O we, armiu phaffheite,
diu den leien ein geleite
Solde zv dem himelriche gehen,
wie harte ſi zeruke muzen ſtreben
An dem iungiſten gerichte;
unt mœchte iemen ze gotes geſichte
Sich des tages da verbergen,
unt iſt daz ſi gehorſam ſullen werden,
Des an den buochen geſchriben ſtat,
als in vnſer herre got geboten hat;
wan er in allen hat gedrot
in den ewigen tot,
die ſo nicht lebent, als er in gebiutet
unt in ſin ſchrift bediutet.
ſulen ſiniv wort nicht zergen,
ſi muzzen an der warheit geſten,
Daz ſi der chriſtenheit wellent phlegen;
nach den ſi ſolden leben
Als ſi an den buochen hant geleſen,
ſo mocht ir einer nicht geneſen.
chriſtenlicher orden,
der iſt harte worden,
Sumlich habent den namen an daz ambet.
leider vil luzel im iemen enblandet
ûf den wucher der armen ſele.
die der obriſten ere
Vnder der phaffheit ſolden phlegen,
den daz vingerl(in) vnt der ſtab iſt geben
Vnt ander vil bezeichenlich gewant,
da von ſi biſchof ſint genant,
Ze den iſt daz recht enzwei,
pharre, probſtei, vnt abtei
wihe, zehende phrunde,
die ſi nicht ze verchoufen beſtunde,
daz gebent ſi ander niemen
wan der ez mit ſchaze mac verdienen.
Ir iunger habent ouch wol erchant,
wie in ir meiſter hant
vor gitragen daz bilde,
bichte vnt bivilde,
Miſſe vnt ſalmen,
daz bringent ſi allenthalben
ze etlichem chouſe
ez ſi der chreſem oder diu touſe
Oder ander waz ſi ſullen began,
daz lant ſi niemen vergeben ſtan,
Wan alſo diu miete erwerben mac.
owe, iungiſter tac,
Welhen lon ſoltu in bringen!
ir deheiner hat den gedingen,
Ob ſin des tages ſol werden rat.
ſwer geiſtliche gabe verchoufet hat,
wie mochte des miſſetat
immer mere werden rat.
Wirt er dar an funden,
er muz immer ſin gebunden
In der heizzen fiures flamme,
zeſpate chleit er danne
Swaz er halt guter dinge bigat,
die wile er an dem vnrecht ſtat.
Daz iſt vor got verfluchet
ſin gebet wirt verunruchet,
Wan ez ze gotes oren nicht ſtiget,
ſin gehugde wirt ewichlich verſwiget.

Für geld, fährt der dichter in seiner allerdings nicht für einen priester als verfaßer sprechenden schilderung der weltsitten fort, laßen die *priester* thun was einer will; der pfennig büßet alles. unreine priester walten der messe. wenn herrliche speisen, wolgestrælte bærte und hochgeschornes haar das himmelreich bewæhren, so sint sie fürwahr alle heilig. aber *wir laien* argwœhnen, daß alle sind wie die wir straucheln sehn. *weltliche richter* sind gottes widerfechter, sie tragen wölfischen mut und die treue geht zu grunde, so daß weder der herr dem knechte, noch dieser dem herrn traut. *frauen* sinnen auf neue sitten und hochfart; sie machen das gewand so lang daß die schleppe, *der gevalden nachſwanc*, den staub aufregt wohin sie treten; sie schminken sich, die bäuerinnen wollen mit gelbem kopfputz sich des reichen mannes tochter gleichstellen. wo *reiter* versammelt sind erhebt sich unter ihnen wechselrede wie manche der und der behurt habe, darin suchen sie ihre stärke, aber daran denkt niemand, wie das stärke sei, dem teufel zu widerstreiten; sie rühmen, wenn sie einen knecht empfelen wollen, wie viel er erschlagen habe. es ist als ob es mit der welt zu ende gehn solle, die nachkommen werden sich auf uns nicht berufen können; wer jetzt lebt, übt keine andre kunst, als den andern zu betriegen; die neue jugend ist verderbt, und ehre tugend und zucht *die neigent sam um ein rat* (v. 393.). Rom die hauptstadt aller welt, hat ihre alten væter nicht mehr; der reiche ist edel, der arme in allen landen verworfen. *geistliche richter* mœgen eher *reichsnœre* [nicht reichſpaere] als meister heißen. helme und brünne ist ihre lust die reichen leben mit schalle, die armen in ęlend, das findet man in keinem buche. — Der dichter geht zum schluss dieser einleitung, die er *von dem gemeinen leben* nennt, über und kommt dann auf den eigentlichen gegenstand.

(*v.* 419—554:)

Die phaffen die ſint geitic,
die gebour die ſint neitic,
Die chouſliut habent triwen nicht,
der weibe chiuſche iſt enwicht,
frowen vnt riter
Dine durfen nimmer geſriſten
weder ir leben bezzer ſi.
ir undertanen wellent weſen fri.
Die gut ſint vnt biderbe,
da ſetze wir in touſent widere,
Den nieman mac urchvnde geben,
ob ſi tugentlichen leben.
Michel mere han ich gereit,
danne ich het ûf geleit,
Do ich des liedes bigan.

darvmbe ſi mir niemen gram,
Daz ich die warheit han geſprochen;
ſwa aber ich den orden han zebrochen
Der materie, die ich aneviench,
daz machent laeſterlichen dinch
Vnt ditzes libes getrugde,
der vns von des todes gehugde
Manigen ende leitet,
als wir iu vor haben gebreitet.
Hie welle enden ditz liet;
daz vorder gehillet dieſem niet,
Daz wir haben zeredene;
von dem gemeinem lebene (446.)
Mag ez einen beſunder nam vol haben.
Swaz wir von dem tode welle ſagen,
Daz vindet ir geſchriben hie bi
des beginnen wir in *nomine domini.*
Nv gedenche menſch aber dines todes
nach den worten des herren Iobes,
Der ſprichet: churz ſint mine tage,
min leben nahet zu dem grabe.
Des er ouch anderſwa iſt gehugende:
gedenche dines ſchephæres in diner ivgende,
ê dich diu zit bevahe,
daz dir din vngemach nahe,
Vnt ê din ſtoup werde
wider zuo der erde.
Dem ouch div wort wol gelich ſint:
min leben iſt ſam ein wint,
Sam ein wazzer, daz da hin ſtrichet,
ich bin dem aſchen gelichet,
Min eben mazze ich miſche
ze dem aſchen unt ze dem valwiſche.
Daz iſt ein ſwærer troſt, der hie ſchillet,
dem ouch ein ander wiſſag gehillet,
Er ſprichet: min leben iſt ſtæte ſo daz gras,
daz hiute dorret unt geſtern grun was.
Da bi chiſet wiſen man,
der ſines todes nicht vergezzen chan.
Ouch manet vns Salomones ſcrift,
er ſprichet: ſvn nu vergiz nicht
Diner iungiſten ſtunde,
ſo lebeſtu immer ane ſunde,
wie im der ſin heile unt ſin bichte geſpart
an ſin iungiſten hinvart.
Armer menſch, broeder leim
diu zwei ſuln weſen enein,
So du des erſten chvmſt her
ê din muoter dich geber
Mit ſere vnt mit ache
ze grozen vngemache.
Aller der werlt haſtu nicht mere gemeines
wan der hiute vnt des gebeines.
Du wirſt ouch geborn ane wæte,
durch was biſtu ſo ſtæte
An bœſer gewinnunge?
vnt wolde diu gotes ordnunge
Dich aller der werlde machen frœmde,
er hat dir doch geben ein hemde
Damit du dine ſcham bedachteſt;
vf dirre erde du nimmer binachteſt,
Dv muzeſt ertoten vnt erbleichen,
ê du din her zeichen

Mit weinen beliuteſt,
damit du wol bediuteſt,
Daz du zeder armcheit giborn biſt.
ſo dir nu chvmt din iungiſte vriſt,
So muſtu vil offte ruffen we.
mit grimme iſt recht daz er zerge,
Der geborn iſt mit grimme.
alſo diu erſte ſtimme
Nach der geburte wol erſcheinet,
ſo daz niwe born chint weinet.
Eines chvniges ſun welle wir iu nennen,
ob ir an dem muget erchennen
Weder er ſi geborn mere
ze leide oder ze ſere,
Oder ze freuden oder ze ungemache?
wir mugen iu maniger ſlachte ſache
Hie ze ſtet lazzen vnder wegen,
damit wir diu chint mochten biwegen
ze einer langen ſiecheite.
nu lazze wir in zu der ſwert leite
Mit allen vreuden vol chomen,
wie mocht er dar an vol wonen,
So get im alreſt arbeite zuo,
er muoz ſpat und fruo
Um diſe arme ere ſorgen,
wie er hiut oder morgen
Muge gemeren ſiniu lehen,
er endarf ſich nimmer verſehen
Voller triwen noch genaden
von ſinen næchſten magen.
Hat er im ſenfte erchorn,
ſo iſt ſin ere ſchier verlorn,
So wirt er verſtozzen
von andern ſinen genozzen;
Wil er aber vngetriu weſen,
ſo mag er zu der ſele nicht geneſen.
Swelhes lebens er beginnet
wie licht im daran miſſelinget;
Sin ſorge iſt vru unt ſpate,
daz in einer icht verrate,
Oder daz im einer icht vergebe,
des geſchieht mere denne ich mege
Iu oder ander iemen geſagen,
doh mug wir iu manige not nicht verdagen,
Die den armen unt den richen
geſchent miſſlichen.
Einer hat daz vieber oder daz vergiht,
einer verliuſet daz hœren oder daz liecht,
Einem wirt etlich lit enzogen,
einer leit gerlich verſmogen,
Daz er gen vnt ſten nicht enmach,
einer verliuſet waz unt ſmach,
Einer verliuſet ſine ſprache;
ſus getane rache,
Die einem ieglichen menſchen geſchaden megen,
wer mac ſich da vor entreden,
Swie riche oder ſwie her er ſi,
daz er von ſolhen ſuchten belibe fri.
Doch verhenge wir, daz etwer

———

59 *die folgenden* 38 *verse, die in Maſsmanns abdruck ausgefallen sind, lieferte J. Grimm in den Göttinger gel. anz.* 1838 *s.* 556 *nach einer abschrift Haupts.*

muge an aller slachte ser
geleben sinen iungisten tac,
daz doch vil ubil gescehen mac.
nu waz ist der rede mere
als schier so diu arm sele
den lichnamen begît,
nu sich armer mensch wie er lît.
het er gephlegen drier riche,
im wirt der erden eben geliche
mit geteilet als einem durftigen.
ouch sehe wir sumlich ligen
mit schœnen phellen bedechet,
mit manigem liechte bestechet,
mirre unt wirouch
wirt da gebrennet ouch,
unt wirt des verhenget,
daz diu bivilde wirt gelenget
unt sich sine vriunde gar
gemeinlichen gesamnen dar,
so ist daz in ir aller phlege,
wie man in herlichen bestaten mege.
owe, verteiltiu herschaft,
swenne diu tivellich helle craft
die armen sele mit gewalt verswilhet,
waz hilfet, swa man bevilhet
daz vil arme gebeine,
so der armen sele mit gemeine
allen heiligen wider teilet wirt,
we der nacht, diu in danne gebirt.
Nu lazze wir des sin verhenget,
daz bivilde werde gelenget
zwene tage oder drî
oder swaz ez lenger dar uber sî,
daz ist doch ein chleglich hine vart.
nicht des, daz iĉ geborn wart,
wirt so widerzæme
noch der werlt so ungenæme.

Weib, heißt es dann in diesen schilderungen weiter, sieh nun deinen lieben mann, ob er sich frœlich gebart wie damals als seine augen dich offen und heimlich umspielten; die zunge, mit der er dir trautlieder sang, ist starr; die beine, denen die hosen so gut saßen, rasten; er, dessen hemde du mit seide sticktest, ist dir fremd geworden, der tod mahnt dich an deine gebrechlichkeit; sieh dich bei zeiten um, daß dich die letzte stunde nicht überrasche. jüngling, geh zu dem grabe deines vaters, decke den stein auf und sieh den moder. fragst du, wie das zu deuten sei, ich will dir statt des vaters antworten: 'ich habe herben lohn für thaten gefunden, die ich ungebüßt ließ; der ich mich in eßen und trinken vergaß leide hunger und durst; in bœsem gelüst brannte mein fleisch, jetzt brennt es in der hölle, deren griesgrammen und heulen ich hœre. mach's beßer. ich kaufte burgen, meierhœfe, hufen; du machst es ebenso und vermehrst meine pein. wo sind die almosen die du spendest, die dürftigen die du trœstest? bekehre dich, daß du nicht von gottes angesicht verstoßen werdest.' in der hölle sind ewige qualen, gottes angesicht ist die ewige seligkeit.

(*v.* 959—1000 *d. i.* 1001—1042 :)

Er iſt ſælic vnt wiſe,
der daz ewige paradiſe
vnſer erbe in ſinem mute hat.
O we, wie unhohe den geſtat
Swaz ûf dirre erde beſchaffen iſt,
er furchtet ez nicht mere denne einen miſt;
Er gedenchet in ſinem gemute
daz diu gotes gute
Mit grozzer wiſheite
hat geſchaffen mit antreite
Diu gewrchte ſiner heiligen
ouch iſt uns offenbar geſchriben,
Daz paradis ſi ûf dirre erde,
daz beſlizzen die hohisten berge,
Die dehein ouge mag uber reichen,
da got diu tougenlichen zeichen
Sinen trouten hat verborgen;
daz rich iſt immer ane ſorgen.
Doch diu himeliſche ere
Si ze loben michel mere.
Wann aller menſchen zungen,
die diſen lip ie gwunnen,
wolden di ſunderlingen
etwas furbringen
Der genaden diu ze himel iſt,
dennoch mächt vns diu minniſt
Nimmer werden fvr gebreitet;
er iſt ſælich der das gearbeitet.
Dar bringe du got here
durch diner muter ere
Vnt durch aller diner heiligen recht
Heinrichen dinen armen chnecht
unt den abt Erchennenfride,
den habe du herre in dinem fride,
unt alle, die dirz getrowen,
daz wir mit samt dir bowen
Daz frone himelriche,
daz wir tägliche
Mit der engel volleiſt
in dem heiligen geiſte
Loben den vater unt den ſun
in ſecula ſeculorum. Amen.

9.

Das gebet zu gott, das die Vorauer hs. darbietet, nennt der herausgeber (Diemer, deut. ged. s. 295—316) ein loblied auf Maria, die nur im anfange als fürbitterin angerufen wird, und schreibt es dem laien Heinrich, dem verfaßer der erinnerung an den tod, zu. die breite der form und die stete wiederholung scheint eher einen ungewandten dichter zu bezeichnen, als den præcisen stil Heinrichs. das gebet ist an einzelnen stellen lebendig und anschaulich, beruht im wesentlichen jedoch auf den von der überlieferung für reuige gebete gegebenen zügen. die unmasse von verbrechen, deren sich der betende zeiht, kann man bei vergleichung mit ältern und gleichzeitigen stellen æhnliches inhalts wenigstens für nichts anders halten, als

für formulare aufzæhlung einer übermæßigen demut, damit jeder, der liest oder hœrt, mœglicherweise etwas finde, was er selbst begangen. eine aufzæhlung wirklich persœnlich begangener verbrechen ist keinesfalls darin zu erkennen. ob der verfaßer pfaff oder laie gewesen, erhellt ebenso wenig mit sicherheit, da alle diese dichtungen nicht für ausdrücke individueller stimmungen und persœnlicher gefühle, sondern als auffaßung dessen zu nehmen sind, was das gesamtgefühl der zeitgenoßen auszudrücken vermochte. nicht lyrische gedichte, vielmehr formulare poesie haben wir vor uns.

(*das ganze gebet lautet:*)

Domine labia mea aperies. (295.)
nu geſtade herre mir des,
daz ich din lop geſprechen mege,
minen munt inſliuz und phlege
der werche miner zunge,
daz ich dich bitten kunne,
daz gib du mir heiliger Criſt.
sancta Maria du da biſt
wareu muoter, reiniu maget,
zu miner helue wis geladet.
Ich han uon minen ſculden
des oberiſten hulde
uerlorn alſo harte
durch willen der worte,
der dir der engel zu ſprach,
do er dir die heren botſcaft
aller eriſt kundet uon gote.
nu wiſ huote ein bote
an dinen einborn ſun,
an unſeren herren,
an den waren heilant,
der allez manchunne enbant,
drut frouwe, mit dire,
zu ſinen hulden hilf du mir,
durch willen der geburde
daz du, maget, wurde
her in diſe werlt geborn,
harte uorhte ich ſinen zorn,
wande ich mih ſculdigen weiz,
nu biuilhe ich, frouwe, minen geiſt
zu helue, wariu maget;
allez daz ſi dir gechlaget
daz mir iemer gewerre, (296.)
ia gedrwe ich dir uerre
Himeliſgiu chuniginne,
wie uerre ich an dich dinge
daz heil miner ſele
durch willen der eren,
der dir got deſ tages irbot,
do er durch aller ſuntære not
in dinen reinen buch cham,
zeiner muoter er dich nam
uzzer allen wiben;
ze ſele unde ze libe
getruwe ich uil wol dir,
ein bote wis hiude mir
an den heiligen Criſt;
ein teil du mirſ ſculdig biſt,
daz du mir helueſt umbe got,
wande du den ewigen lop
durch die ſundere inphienge,
unde ne were nie nieman
mit ſunden beuangen,
ſo wær iz unergangen
daz got mit dir getan hat.
nu ſuche ich armer dinen rat,
diner helue iſt mir not
durch den heiligen tot,
den der ware goteſun
an deme heren cruce nam
durch allez daz maneſchunne.
nu uerdilige mine ſunde
unde heile miner ſele;
die hulde mines herren
di hilf mir gewinnen;
duo goteſ gebererinne,
nu ne la mih under wegen niht,
uon dir daz ewige liht
uber alle diſe werlt irſcein,
nu hilf mir ſundere heim
uz diſeme wurmgarten,
da wir in geworfen wurden
durh Adames miſſetat,
der aller mannechunne hat
irworuen michel arbeit
mit ſiner chel gitechheit.
Nuo hore du vrouwe minen ruof, (297.)
dich da got zuo diu geſcuof,
ê ich ie wurde,
daz du die burde,
di er uof ſich nam,
do er in diſe werlt cham,
mit ſamt ime huobeſt,
in dinem buche duo in truogeſt,
maget weſende du in gebereſt,
ſin chintamme du wereſt,
zu dem uronen ſale du in brehdeſt,
windelline du ime gedahteſt.
do du in inphienge.
muterlichen du in begienge,
an dinen bruſten du in zuoge,
in Egyptum duo mit im fluohe.
do du diu werch mit im worhteſt,
wie harte du ſin do uorhteſt,
gedruobet du an im diche wurde,
do hulue du im die burde
wol tragen mit uollen
maget umbe wollen.
Uil harte truoge du die burde,
do du daz din chint an dem uronen cruce ſahe hangen,
do weiz dir irgangen
alſo der wiſſage ſprach,
do er uil uerre hie beuor ſach
den dinen michelen lop,
unde al daz der ware got
mit dir tuon wolde,
er ſprach, daz ein ſterne ſolde
uon dem herren Jacobe chome;
da uone wurdeſt duo vrouwe uernomen.
dennen wurde ein chint geborn,
des ſer ſolde durch uaren

maget dine ſele,
iz ſolde weſen herre
uber elliu diu riche;
er ſah iz wærlichen.
do daz alſo irgie,
daz man dinen ſun hie,
do wart mit ſere
din heiligiu ſele
uil harte beuangen. (298.)
er mahtich uon dannen
zuo deme ſternen wole zelen,
wande dich got ſelbe
zu dem liehte wolde erwelen,
daz unſ da ſol wiſen
zu deme uronen paradyſe,
Alſo der mer ſterne
den ſcefman leitet uerre
uber genen breiden ſe.
uns tet diu uinſtre da beuor we,
do du maget do irſcine,
do was diu ſorge hine,
do was druren geſtoret,
vroude irhoret
uon den engelen hie in erde.
uil ſalich du do wurde
her in diſe werlt geborn,
wande aller der zorn
unde elleu diu uientſcaft,
diu under menniſken unt under gote was,
mit dir zu ſuone hat braht;
uone diu ſo han ich mir gedaht,
daz ich alleſ mineſ ſcaden
zuo dir fluht welle haben.
Frouw, uber allez, daz dir iſt,
dich der heilige Criſt
deſ wirdich hat bedaht,
daz du lop haſt braht
uber alle diſe erde.
nu ſolt du gote werde
mine dige irhoren.
du da zu den niun choren
michele urouwede haſt gegeben
den boten unde den wiſſagen
unde den martereren,
den bihteren alſo heren
unt patriarchen
mit dinen ſtarchen werchen,
die haſt du gezieret
unde haſt die mandunge braht;
uil manich ſele hiut hat
gedingen in der helle,
daz in der behwelle
uon dinen werchen werde rat.
got mit dir zebrochen hat (299.)
di ueſten helleporten.
mit gedanchen unde mit worten,
noch mit cheinerſlahte dinge,
ſo ne chan ich uuore bringen
di guote, di an dir ſint.
du biſt des obriſten kint,
unde biſt doch ſin muoter,
uone diu ſo tut er
vrouwe allez, daz duo wil.

nu iſt miner ſunden nie ſo uil,
ſiner guote ne ſi mere;
ich bitte dich durch ſine ere,
daz du ledegeſt minen geiſt,
den du in angeſten weiſt.
Nu bete ich dich gerne,
vrouwe, uil uerre,
want ich wærlichen weiz
wil du ledegen minen geiſt,
der mir da iſt benomen,
ſo ſolt du mir ze helue chomen,
ſwenne ich diſen lip vrende;
des bite ich dich durch willen der urſtende,
der der tæte uon dem grabe,
der dich da zuo geſezet habe
ze frouwen uber elleu dinch,
dem wole kunt ſint
alle mine ſorgen,
ich ne was zu niht worden;
daz was mir ungewizzen,
got hete ſich geulizzen,
wi er mohte gezieren unde geren
mine ſele unde minen lip,
unt han ich mich des ſelbe ſit
alſo harte uerſtozen,
er wolde mich genozen
den engelen in den hohen;
uber die nûn chore
wolde er mich ſezen, (300.)
daz mich des iht mege lezen;
daz bewar du chunniginne
durch der wile willen,
daz dir got ie chunt wart.
nu offene mir die wider uart,
denne ich her uercheret ſi,
drut frouwe, nuo ſtant mir bi,
alſ ich dir deſ wol getruwe,
wi ungerne ich nu buwe
diz uinſter lant.
zeinem boten wiſ du mir geſant
an den, der da wol mach
mir geben den ewigen tach,
daz er mich vuore hinnen,
ſciere dar bringe,
da ich habe liep an leit,
froude an arbeit,
da ich mich iemer mere mende
ewiclichen an ende
mit allen den, die der goteſ chint
mit dinen werchen worden ſint.
Frouwe uolliu guotes
durh willen des bludes,
daz got an dem cruce uzgoz
unde durch willen des wazeres,
daz uon ſiner ſiten floz,
gemiſket mit drore,
nu uernim mich ſuntere
unde hilf mir, daz ich uon deme tiuuele werde
enbunden
durch willen der vinf wunden,
der got durch unſich irliten habe,
unt durch willen aller der tage,
die er uon dir getragen wurde,

unde durch willen diner uferte,
die du ze himele tete.
nu hilf mir uz dirre note, (301.)
uz diſem ubelen woſtale,
unde brinch mich zu deme uronen ſale,
da got den ewigen lon git.
nu ledige, chunigin, in zit
mine uil arme ſele
durch des grabes ere,
da der uil ſalige inne lach,
der ſinen lip umbe unſich gap.
Nu hilf mir heilbringe
wariu uogedinne
aller der uerherten,
die diniu werch nerten;
du brehte in die widervart
mit dir diu uinſtere wart
zu dem liehte uerwandelot,
mit dir der ewige tot
aller wart zeſtoret,
uon dir wart irhoret
in der helle mandunge,
mit dir wart gewunnen
an deme divuele ſin ueſte.
aller magde beſte,
uon rehte man dich bitten ſcol,
mit dir der Adameſ ual
wart braht zuo guode,
mit dir wart diu huote
allen menniſken gegeben,
daz ir die engele ſulen phlegen
beidv naht unde tach;
uil wol du nu heizen maht
porta paradyſes,
tuore des himelriches,
muoter des heiles,
tilegerinne alles leides;
aller gute biſtu uol,
din gnade diu ſol
mich ledegen uon miner meile
durch willen der reinen,
der ime got ſelbeme behielt an dir.
nu hilf, trut frouwe, mir (302.)
unde habe irbarmede uber mich,
des bitte ich armer menniſke dich
durch willen der note,
der daz herze dines ſunes an dem cruce hete,
do er hangende drane toute,
unde durch willen aller der werche, da er dich ie mite fruote.
ſo hilf mir armen umbe got,
diu wort diu er ſelbe chot,
daz er diu ane mir bewere.
er ſprach: ni ne wolde tot der ſundare.
Scephære aller dinge,
nu uernim mine ſtimme
durch ſande Peteres willen,
der durch dine minne
an daz breit mere trat,
durch die liebe, daz er dich gerne geſach;
ſo uernim herre mine gebete:
allez, daz ich ie getete
wider dinen hulden,
deſ wil ich mich ſculdigen
zu dinen gnaden geben
unde wil dir rihten unze ich lebe;
ob du nu ruoheſt min,
ſo ſol ich ein riweſere ſin
unze an minen ende.
nu ſolt du mir ſenden
dinen heiligen geiſt,
wande du herre uil wol weiſt,
daz elliu miniu dinch
ane dine helue inwiht ſint.
nu ledige herre mir diu bant,
da mide mich der ubele ualant,
hat gebunde ſo diche;
uon ſinen manegen ſtrichen (303.)
moht ich mich niht behuoten,
mir ne wellen heluen dine guote.
Got duo ſolt mich alle zit bewaren,
daz ich rehte geuare;
des bit ich dich herre
durch des ganges ere,
den du zu dem cruce gienge,
do dich di Juden hiengen,
unde durch willen der geburte,
daz du geborn wurde
durch allez mankunne.
nu uergip mir mine ſunde.
du uil heiliger Criſt
duo daz eine biſt,
wider den ich geſundet han,
deme ich ouch in rede ſol gan,
der mir ouch urteilen ſol,
den minen freiſlichen ual
ſol bringen ze rehte;
nu hilf dinem chnehte
durch dinen heiligen tot,
des iſt mir durft not.
Warre got der getruwe
nu mich mine ſunde riuwen
unde ſi ouch gerne buozen welle,
.
nu habe irbarmede uber mich,
des bitte ich armer menniſke dich
durch aller heiligen ere.
nu hilf mir, daz ich mine ſele
inphure uon deme bechen;
uber den lip ſolt du daz rechen,
der iſt ſuldih wider dich,
da mit wil ich
dir uil gerne gelten,
daz ich dir ſo ſelten
han gelonet mit gute,
daz du mich mit dinem bluote
choufteſt uon der helle
unde uon der heizen bech welle;
ſwa ich des uergezzen han,
da han ich uerre getan (304.)
wider mineme heile,
da wil ich mir ſelbe umbe irteilen
den dinen michelen gerich
in diſeme libe uber mich,
daz mir dort ze leide ſolde werden,
daz irteile ich ungerne.

daz wurde lihte ze lenge,
dize genimet ſeiere ende,
daz du mich ſin hie ingalteſt
unde du den geiſt behalteſt,
des ſiſt du herre iemer gelobet.
ich waſ irtoret unde irtobet,
daz ich des ie uergaz,
der da ſcephære was
uber himel unde uber erde,
daz er ruhte werden
ein armer menniſke durh mich.
owe, war dahte ich,
daz ich niht enzit uof enſach!
diſiu werlt hat mir erzeiget daz,
wi ir lon iſt getan,
daz ich ir ſo uil gedienet han,
daz muoze got erbarmen;
ſi betriuget manegen armen
eler wanen daz riche ſi,
er gelit ze iungeſt der bi
uil harte erbarmiclichen.
nach deme ewigen riche
weruen nu alle die der ſin,
daz iſt hinnen uurder der rat min,
daz iſt ſtæte unde guot.
owi, wi boſlich er tuot,
der iz niene chophet ê,
ê der marchet zege!
ime chumt hernach daz zit,
ê ſin ſele begebe den lip,
ob elleu div werlt ſin eigen wære,
daz er ſi gerne gæbe.
truwet erſ iht geniezen,
daz er den lip lieze
ze buluer uerbrennen,
iz iſt enwiht denne
den der tiuvel ſo betrivget,
daz er iſt dar geſeubet, (305.)
dem hat er daz halmel uorgezogen,
unz er in gar hat betrogen.
Got der gewære,
nu uernim mich ſundære;
nu lig ich in dirre tieſſe,
an dine guote ich nu ruofe,
daz du mir bieteſt dine hant;
ez iſt leidir uil lanch,
daz ich flos dine hulde.
ſich huoben mine ſculde
des tages, do Adam
dir wart ungehorſam,
do viel ich in daz unreht,
daz han ich ſundiger chneht
ſit uil diche giteniuwet;
des bivte ich mine rivwe
zu dinen gnaden;
nu ſolt du mich inphahen
durch necheine mine miſſetat;
diſiv werlt mich betrogen hat,
ſi hat mir armen getan
alſo vil manegem man,
den ſi hat beſwichen, ...
ein teil han ich ir ite harte gehenget,
ich uorhte, ich habe gelenget
die gniſt miner ſele.
gnedger herre,
nu la mich dir erbarmen,
ia chouſteſt du mihc armen
mit din ſelbes bluote,
warre got durch dine guote.
nu uernim riuwigen mich,
ich wil mich ruogen wider dich;
ich binz, der wirſiſte man,
der den namen iê gewan,
daz er criſten ſolde ſin;
nu la du zorn din
uber mich uerworhten niht gan,
dar nah unde ich daz garnet han,
ſo wære ich ewiclichen ulorn:
in den ſunden wart ich geborn, (306.)
mit ſunden mich diu muoter enphie,
die ich auer in der toufe lie,
da gehiez ich criſtenlichiu dinch,
diu han ich gare erlogen ſint.
Gnediger herre,
nu uorhte ich mir ſere
want ich mich ſculdigen weiz;
aller dinge ich mich uleiz,
diu waren wider dir;
die ſolt du uergeben mir
durch diner muoter willen;
mine ſculde ſint nit ringe,
ir iſt laider ſo uil,
ein tail ich dir nu clagen wil,
der ich nu gehugen mach;
unde ſezze ich naht und tach,
ſo ne dorſt ich niemer gedagen,
ob ich allez ſolde ſagen,
wande ich uie dar zuo,
leidir uil fruo.
do ich in der wigen lach,
do ne uerliez ich nie neheinen tach
ine getrupte mine muter
ich tete ir luzel guotes,
ich ne tet ir niwar leit.
uil manege boſheit
han ich ſit begangen,
min lip was beuangen
mit aller achuſte;
under minen bruſten
ſo ne was niuwar zorn unde nit,
untriuwe und ubermuot;
aller unguote was min herze ie uol,
rehter dinge weiz hol.
Dem ich wol zu ſprach,
ich ne uerliez iz nie durch daz,
ich ne riete ime an ſine guot, (307.)
mit den gedanchen ich in ſluch,
ich honde in mit der zungen,
ich ne ſprach mit dem munde
niewar huoh unde ſpot;
ſo ich ſcolde ſprechen din lop,
ſo was ich unmuozech;
daz haſtu wol gebuozet,

47 flos = verlos *wie sp.* 2, 18: ulorn *für* verlorn.

des ſag ich dir gnade.
ze chirchen *was* ich trage,
gerne ich roupte unde ſtal,
daz unrehte ich uerhal
mere dan ich ſolde.
neheine maze ich ne wolde
mit huore began,
dem manne ich ſine konen nam;
michel unreht ich begie,
nechein wip ich ne lie
ich ſi mit ir geuallen
mit werchen ode mit willen
ode mit ſogetanen gebaren,
die hurlich waren;
da mich auer iehtes umbe was,
vil ſciere vrumet ich daz,
daz ich alzoges guot wip
ze leide brahte ir lip
mit unrehten mannen,
des han ich uil begangen.
Ich han mit meineiden
getan ſo uil ze leide
miner armen ſele,
ich phlac des ie herre,
daz ich ein rechere was,
der mir iht getet oder geſprach,
ich rach halt andere luote dinch,
an dinen werchen was ich blint,
tore und ſtumme,
o wi, wi wol ich daz chunde
mit ubele gewinnen!
div heilige minne, (308.)
diu was mir ie uerre,
nu hete ich ſie gerne;
nu hore ich wol ſagen,
ſwelh man ir ni ne habe,
er uerlieſe allez daz gut
daz er iemer geduot;
des ſorge ich mir harte.
necheineme ewarten
chom ich niht ze bihte
nie ſo luterlichen,
ſo ich uon rehte ſolde.
ſwenne ich auer denne wolde
die maze iemer iht began,
wande min gniſt dar ane ſcolde ſtan,
deſ ich denne da gehiez,
deſ ne geleiſte ich niht.
Swenne ich ſolde uaſten,
ſo ſcalt ich den phaphen,
der mir die buoze gebot;
ze nihte uorhte ich den tot,
ich wande iemer ſolde leben;
ich han uil diche einem anderen gegeben,
deiz mir leit wære
ſwer mir iz gebe;
ſwenne ich herre ie genam
dinen heren lichnamen,
den behielt ich unrehte,
daz uergip du mir, drehtin!
ſwie here daz zit was,
ich ne uerliez iz nie durch daz
ich in begienge minen willen
uber lut unde ſtille,
ſo han ich diche uermanet.
ſwa ich auer iemannen uant,
der ein irrære was,
der geuiel mir al deſte baz,
den chos ich mir ze geſellen.
nu mohte ich iemer zellen,
daz ich iz doh niemer uol zalte,
da mit ich mich ualte.
Deſ ich dir nu ueriehen han (309.)
unde alles des ich han getan
mit worten ode mit willen,
mit deheiner ſlahte dinge,
daz uergip du mir herre
durch *dines* grabes ere,
da du lage inne,
unde durch dines heiligen crucis willen,
da du ane neme den tot
durch aller ſundære not,
du rihtiz uber min fleiſch,
daz der min arme geiſt
niht uerlorn werde.
ich was ein blodiu erde
unde bin hiute ſo boſe,
ſolt ich mich irloſen,
dir herre gehuldigen
aller miner ſculde,
ich uil harte uerſumet ware
dem leidigen wizenære,
dem wurde ſin gehalten ze uile.
ein teil ich iſ nu *wil*
vil gerne hie gebuozzen.
daz ich daz getun muoze,
daz gip du mir, heiliger Chriſt,
du da ſcephære biſt
uber himel unde uber erde.
nu hilf mir, daz ich dir noch rehter werde
uor minem ende,
des bit ich dich durch dei gebende,
die du dolteſt uon den Juden.
nu ruche herre mich ze uridennē
Uor dem ubelen hunde,
der ie zallen ſtunden
wiruet mit flize,
daz er mich beſwiche;
er was deſ leider ane mir gewiſ,
des auer, obe got wil, nie niſt,
daz er mich in der hant hete;
er ſcol die ſelben mite,
die er mir da wolde geben,
uil lange ein ubele leben,
daz ich ir hie uerdienet habe,
di nim du mir hie abe (310.)
mit ettelichen dingen,
daz ich ſi nine bringe
an den urteilichen tach,
da niemen ne mach
ſin unreht beſcirmen;
da muzen ſi gehirmen,
die hie ir antſage
mit ir ſpehlichen rede
da uure bietent,
ob in ieman riete

ir ſele gniſt
des tages iz alzoges iſt
chomen uz allerſlahte rate,
ſo ſuſtent ſi al ze ſpate.
Duo erchenne ich ſundiger chnet
uil wol min unrehte
unde alle mine ſculde;
herre, dine hulde
han ich harte uerlorn,
wol garnet dinen zorn,
du uil heiliger Chriſt!
nu weiz ich uil wol, daz du biſt
hiute alſo gnedich, ſo do *du wære*,
do du deme ſcachære
ſine meintæte uerlize
unde du ime uil wol geheize;
nuo wil ich ouch wider ſinnen
uil gerne gewinnen
herre dine hulde,
unde wil mich hiute ſculdigen
in dine gnade geben,
unde wil dir rihten unze ich lebe.
nuo iſt ouch billich unde reht,
daz duo enphaheſt dinen armen chouf chnet.
Herre uber elliu dinch,
dir da wol muoglich ſint
mine ſculde ze uergebennne,
nuo uerlich mir ze lebenne,
unze ich verworvner ſcalh
uon des tiuueles gewalt
inphure mine ſele,
des bitte ich dich, herre,
durch willen der eren
diner heren uferte. (311.)
nuo gedenche an mir der worte,
der du ſpreche dinen iungeren zu;
an dine helue ne mohte
niemen niht getun,
daz iſt herre uil war.
Maria diu ne wære nie ſo manich iar
in der wuoſten geweſen,
der tiere ſpiſe geneſen
ane dine guote,
diu hat mir min gemuote
gemachet uil ringe,
ſo getaner dinge,
di uns uon ir ſint geſcriben.
den du, here, wil bevriden,
der iſt behalden unde irneren.
ia iſt uns ir daz geleren,
daz ſi ſich ſo uerre uerworht hete,
daz ſi der luft inlieze
ze Jeruſalem in das muonſter niht,
unze ſi riuwen gihiez
ze buzzene ir ſculde,
do gewan ſi dine hulde,
din gnade ir ſa den wech inſloz,
da ze ſtete ſi gnoz,
du uil heiliger Criſt,
daz du ſo guot biſt;
ouch wart ſi ſelbe ſo guot,
daz ſi der luſt enbore druoc,
der ir daz munſter ê benam.
ſwen ich ſundiger man
denche an dine gnade,
ſo bin ich uro ze ware,
ſo iſt mir min gemuote uil ringe.
ſo getaner dinge
begienge duo diche uil,
ich engetar noch ne wil
miſſetruwen diner guote.
der ofen der da gluote,
den chuldeſtu den chinden,
daz in dar inne
diu hizze nine war;
dinen engel ſandeſt du dar, (312.)
daz er da mitſamet in ſanch
din lop, warre heilant.
Swer ſich ie zuo dir gevie,
den uerlieze du nie,
daz iſt offen unde war,
daz bewarſt du wol da
an der guoten Suſannen;
diu was mit noten beuangen,
ir wart erteilet der tot,
unze din gnade do gebot
eime kindiſcem manne,
daz er ir half danne
an allen ir ſcaden;
di ſi wolden ulorn han
mit luggeme urchunde,
uber di du vrumedeſt
die ſelben urteile,
di ſi ir ze leide
heten geraten,
wande ſit alle taten
an alle ir ſculde;
des uluren ſi dine hulde.
Gnediger herre,
du loſteſt Danyelen,
der den lewen was gegeben,
di uil lange waren hungerige gelegen
in einem loche,
daz ſi in zebrochen
ſcolden haben ſciere;
do gebud duo den tieren,
daz ſi ſin nine ruorten,
iene ſi gar zevuorten,
di in da dar vuorten.
nu entlip minen ſunden
durch din ſelbes guote;
an dem wege der warheite,
nuo gip mir geleite
heim zuo minem erbe,
daz wil mir tievel wergen.
Chunech aller keiſere,
uater aller weiſen,
uoget aller armen,
nu la mich dir erbarmen,
daz mir min erbe,
der tievel wil wergen, (313.)
daz ſol auer ich ein kampf mit ime uehten,
des hilf du mir, trehtin,
daz ich armer an im geſige.
o, wi gerne ich in uon mir uertribe,
daz er mit mir ne hete nechein geuerte;

ſin lon iſt herte,
ich hore wol ſagen,
daz er niht ne habe
niemanne ze gebenne
wane bech unde ſwebel;
diu zwei wallen unde brinnen,
der werde niemer ende
uon ewen unze in ewen.
ſo getane wewen
gibet er ze mite;
mir wære lieber, daz erz ime hete.
Ich wil ime vil gerne entrinnen,
einen bezzeren lon gewinnen
umbe minen ſcephare.
wi durft mir nuo ware,
daz ich hete ein bruſtſloz
vur ſin vreiſlic ſcoz
vur ſine ſcerphen ſtrale,
damit er an twale
vil diche ramet min,
diu bruſtwere darf auer niht ſin
weder horn, noch bein,
noch ſtal, noch ſtein,
da wrde ich under irſlagen:
rehten glouben ſol ich haben,
unde di waren riuwe,
unde die guoten triuwe,
den ſtetigen gedingen
unde die criſtenliche minne,
dult unde demuot,
diu geweſſene wæren vil guot (314.)
vuor den hunt uerwazen,
ſo muoſ mir die ſtraze
rumen zagelichen
unde allenthalben intwichen.
Duo ſo getane chamf wat,
herre, niemen ne hat,
wane deme du ſie geben wil.
nuo wære reht daz wir dich vil
innerclichen beten
umbe alle die ir ni ne heten,
ſo ich ſundiger ne han,
ſwenne ich ettewenne ſtan
unde vil gerne bete dich,
niemer ne mag ich
uftuon minen munt,
ſo der uerwazene hunt
ne waiz wanne zuo vert,
der allez guot gerne wert,
hat mir ettewaz braht
da er mir die guoten andaht
ſciere mit hat entragen,
die ich zu dir ſcolde haben;
daz chlage ich diner guote.
du ne welleſt mich behuoten,
er bringet mich in not.
durch dinen heiligen tot
gedench, waz daz ware,
da duo mich ſundere
uz werden hieze;
la mich des geniezen,
daz uil wol weiſt daz,
daz iz newederez was,
weder iſen noch bein,
iz was ein broder leim, ...
da du mich ueſter machen;
ich ne han necheine craſt
wider die mich herehaſt
anevehtent tægelichen
unde mich des ewigen riches (315.)
uil gerne beſtieze, ...
ob ſie diu gotheit
uon himele her in erde treip
in einer armen magede buoch,
zu diu daz du hulfeſt uf
dem, der da geuallen was,
daz du herre ie daz
durch unſich getete,
daz riet dir din gute
unde uil uerre din gnade,
wande wir des unwirdich waren;
wie mohte wir daz uerdienet haben,
daz du dich lieze anſlahen,
ſpoten unde ſpiewen,
daz du dich lieze triben
an die ſtat, da man dich hie
under die da waren ie
zu den ſcacheren gezalt.
o, wi din gotlich gewalt
du im wolte zeigen
do wolt er ſich nider neigen,
daz er des tages
deſte minner nine was,
die helle er under diu brach,
do du in dem tode himel . . . unde erde
allez erweget werden,
ſteine di zebraſten dar abe,
genuoge erſtunden an dem tage,
die vor manegen iaren
gar ervulet waren,
ſich zaten die . . . uber elliu diu lant,
ſich uerwandelote daz lieht,
der tivuel ne weſſe niht,
waz in der menſcheit was,
die er da uzen ane ſach.
diu gotheit was in uerholn,
daz er da hete uerſtolen; (316.)
im was ſin ſterchorre chomen.
daz ime benomen ouch alle die werden,
die uffe dirre erden
ſin gebildet nach dire.
daz gib in unde ouch mire,
du uil heilige gotes ſun,
Qui vivis et regnas per omnia ſecula ſeculorum.

10.

Das gedicht vom pfaffenleben wird nach einer bemerkung Haupts, daß er diesen punkt untersuchen wolle, dem dichter Heinrich zugeschrieben, mit dessen prolog zu der todesmahnung es im tone allerdings stimmt. "die lehren sollten, sind blind und stehen an der warte ohne den *feind* zu sehen, der mit blutiger hand das blanke schwert ins land führt.

sie ziehen sich aus dem gedränge und opfern dem bauch ihrem herrn. pfaffen und nonnen kennen das sprichwort *post pirum vinum, nâch dem wîne hœrt daz bibelinum.* wenn dann ein wegemüder gast, von dem lichterglanz des gemachs gelokt ans thor klopft und einlaß begehrt so heißt es, der herr sei nicht daheim, oder siech, er habe zur ader gelaßen und wolle ruhe haben. aber kommt sein hausgenoßenschaft, da hebt eine große wirtschaft an; da werden becher gereicht, weiche polster gebreitet, gespielt und von minne geredet, wovon man sie viel schreiben hœrt: 'mit wolgetânen wîben sol niemen spielen wan phaffen: wir wellen unser dinc schaffen: ir leien, ir sult ûz gân.' sie berufen sich auf Paulus, der ihnen die weiber erlaubt habe, darin aber sind die pfaffen nicht gemeint (was durch exegese der stelle weiter erörtert wird). die unrein zu gottes tische gehn sind wie Judas. aber die laien bedürfen auch der mahnung. wenn sie sprechen die messe des sündigen priesters sei unrein, so ist das ein grober irrtum und eine gotteslästerung (v. 376 ff.). beispiele sündhafter priester und *gotes êwarte* in der historie der Susanne u. s. w. gern sæhen die fürsten daß die pfaffen wie die leuchter von ihren tugenden brennten (619 ff.); auch die verirrten weiber bedürfen der ansprache. welche einen gottesdiener verführt hat, der hilft es, wenn sie zur buße ihrer sünden den armen zehentausend pfund gæbe, nicht mehr als eine bohne. ihre geistlichen liebhaber kehren alle gedanken daran, güter zu gewinnen" (679 ff.). — (Ueber die controverse, ob ein sündiger priester das amt der messe verwalten dürfe, sprach sich Heinrich in dem gedichte von des todes gehugde eben so aus, wie der dichter des pfaffenlebens. eine hs des klosters Neuburg bei Wien, vgl. Diut. 3, 271 f. enthält drei gedichte des XIII. jh. über denselben gegenstand. in dem einen derselben geht eines unkeuschen pfaffen unterthan, der zu dem pfaffen keinen glauben hat, an einem heiligen tage allein auf das feld anstatt zur messe, findet einen wohlschmeckenden brunnen, spürt der quelle nach und findet in ihr einen toten hund liegen; so wenig der hund den wolgeschmack des waßers verunreinen kann, eben so wenig das sündhafte leben des pfaffen die messe. der mann kehrt zurück, erzæhlt die begebenheit dem pfaffen und dieser bekehrt sich. — in dem andern gedichte sieht ein im walde allein sitzender *bruder* in verzückung einen goldnen brunnen, aus dem ein aussätziger mann lauteres waßer schöpft, und wird hierdurch belehrt. Einer entgegengesetzten auffaßung soll nach Jacobs beschreibung der Gothaer hss s. 72. ein spæteres gedicht der Gothaer hs Ch. A. no. 216, bl. 90 *von tumber pfaffen mezze* folgen.)

(*altd. bll.* 1, 226. *v.* 375—402.)

Wer wær, der got getöchte,
den dehein armer mensch möchte
Gebœsern oder gibezzern an sînem leben?
sone wær dehein chrafft an sînem geben.
Nû welle wir iuch manen:
diu toufe unt gotes lîchnamen
Machet nicht wan der segen.
wir sulen nicht vorschen umb sîn leben,
Der daz ampt dâ fur bringet;
swâ in sîn schulde twinget,
Daz ist sîn selbes urteile;
swaz aber ze dem êwigem heile
Genâden uns dâ von chomen sol,
daz ist als stæte unt als wol
Von dem ubelen sam von dem besten.
wer sol den glouben vesten,
Wan diu tugent, diu von den worten chumt?
der heilige geist iz alles vol frumt
Mit den chrefften des vaters unt des suns:
sô wont sîn genâde in uns unt ob uns,
Ob ir iuch der rede recht wellet enstân
als ich iu dâ vor gesaget hân,
Swâ daz gotes wort unt diu gewîhte hant
wrchent ob dem gotes tische ensant,
Dâ wirt gotes lîchnamen in der misse
von einem suntære sîn gewisse
Sam von dem heiligisten man,
der briesters namen ie gewan.

(*v.* 619—642.)

Gerne sæhen die fursten daz,
daz die phaffen als diu liechtvaz
Von ir tugenden muosen brinnen
ûzzen unt innen.
Ob si die hêrren wol hieten,
dâ wider solden si bieten,
Daz si ir chiusche behielten
unt der riusære genâden wielten.
In solde sîn vil leit
sô gitâniu frîheit,
Daz an dem rœmischem hove
die bæbest unt die bischove
Mit ein ander wurden enein
des man phliget ze Ungern unt ze Beheim
Unt in allen diutschen landen,
daz si den phluoc hânt in ir handen,
Bêdiu dreschen unt sniten,
daz si von ir unsiten
Immer so getobten
Sô' wird in vil endanc
daz si an dem drum der banc
Bî den chnechten gesæzzen,
mit in ubel trunchen und æzzen;
vil gerne si dirre schônheit vergæzzen.

(*v.* 679—747.)

Er nimt ein veder unt ein buochel
unt bringet sînem wîbe ein troutspel.
Der îtelcheit ist si hol
unt der untriwen vol.
Er sprichet 'mîn liebe triutîn,
dise rede dû vernim.
Der hât ein manslacht gitân,
diser hât ein sippehour bigân,
Der ist mit sîner gevatern geruoget:

got hât ez uns wol gefuoget:
Si wurden uns gisaget ze christenlîchen dingen;
daz hânt si mit ir phenninge
Vil wol understanden,
want si ir schulde wol erchanden.
Zwêne rôte bouge soltuo tragen
wol gesteinet unt ergraben;
Die hât mir ze triwen gislagen
ein biderber meister; ih ubergaben,
Dô si mir, liebez wîp, gevielen.'
des beginnet denne smielen
Des tivels juncfrowe.
si hât vil guot gezowe,
Hemde unt röchel;
ouch habent si die lochel
Alsô chleine gedræt;
die hantschuoch wol ginæt
Ziehent si an mit vlîzzen:
die borten sihet man glizzen
Durch die gelwen rîsen;
si biginnent sich vaste brîsen
Die hantschœne unt die spiegel:
ûf einen itniwen friedel
Stêt aller ir gedinge:
daz machent die opherphenninge
Unt daz arm sêlgiræt;
dar ûf schaffent si allez ir giwæt;
Daz ziehent si nâch in unt vor.
waz hôret ce sô gitânem verlor?
armer liute sunde sint ir urbor.
Heten die phaffen scham,
sô stuonde ir wîbe nam
Vil ubel an den buochen,
wellent si in dar an suochen:
Ir gemuote si vil harte reizent,
wan si vil lasterlîchen heizzent
Die mit den phaffen sint givallen,
daz si êwichlîchen muozzen vallen.
Man beginnet si stetenen
in fiurîne chetene
Nâch disem brœdem lîben,
die briester mit ir wîben;
Ir deheines wirt nimmer rât.
war gidenchet manic unflât,
Daz si lebent âne riwe?
wan si deheine triwe
Ze den ir wîben mêr vindent;
wan swâ si mit dem guote erwindent,
Dâ hât diu liebe ein ende.
ez ist recht daz man siu schende;
Ir hât diu werlt niwan spot
unt achtent lutzel ûf got;
Der hât siu ûz sînem scherm lâzzen.
wir sulen siu billîchen ebenmâzzen,
Si sint als ein durcheler sac
(vil wol ich siu alsô heizzen mac),
Dâ man oben in schiubet
unt niden ûz stiubet;
ich enweiz waz den phaffen an in liubet.

11.

Die **litanei** eines dichters **Heinrich** zu allen himmlischen bewohnern, zu gott vater sohn und geist, Maria, den engeln, Johannes dem täufer, den aposteln, Laurentius und den martyrern, Gregor und den bekennern, Agnes und den jungfrauen, den heiligen und der ganzen gemeinschaft, wird gleichfalls dem dichter Heinrich beigelegt, ohne daß ein äußeres zeugnis für die identitæt dieses und jenes Heinrichs vorhanden wære. das gedicht ist in zwei bearbeitungen aufbewahrt; die ältere ist in einer hs des XII. jh. zu Graz enthalten (gedr. fundgr. 2, 216—237); die jüngere enthält etwa 500 neu eingeschobene verse mehr und hat die gemeinschaftlichen gedanken zum theil anders geformt. von der hs, die in Straßburg (universitätsbibl. C. V. 16. b.) liegt und aus Molsheim stammt, gab Graff in der Diutiska 1, 807 kunde (gedr. Maſsm. gedichte des XII. jh. I, 43—63. 1468 verse).

(*ältere bearbeitung. fundgr.* 2, 235, 38–237, 32.)

Nu iſt reht unde bruoderlich,
daz wir umbe ein ander alle gimeinlich
in der gotlichin minne
an die turringe
dinir barmunge,
herre, chunich aller chunige, (236.)
vil emcichlichen chlophin
mit zæherlichen trophen,
daz du unſ fride unt giſunt verlihiſt
unt unſerm hercen niene vercihiſt
deſ heiligen geiſtis gnâde,
unde aller ſlaht lage
unſer viende ceſtoreſt,
unde diner chriſtenheit erhoreſt
unt ir vaterlichin gnadiſt,
unt beſchirmeſt unſern herren den pabeſ,
der unſ alle ſol biſorgen,
unde allen phæflichen orden
machiſt einvaltich,
an dinen giboten ehaltich,
unt giruochiſt alle chriſten
ce dinem lobe ce ſtætigen unt ce friſten
die du mit dinem bluote erloſteſt,
unt daz du die armen gitroſtet,
machiſt giſunt die ungiſunden,
irloſeſt die givangen unt gibunden
unt giruochiſt die ellenden
in ir vaterlant ci ſenden,
unt alle die uf wazzer varn
vor allen vreiſen biwaren,
daz du chunige unde rihtære
unt ander ir volgære
muziſt du giveſten an dem rehten,
unt verdruchiſt die widervechten

40 beſchirme unſin pabeſ. *jüngere bearb.*

chriſtinlichiſ glouben,
unde alle die offinlichen olde tougen
mit fræſvele ſunten oder mit vorhten
niene laziſt werden die verworhten
ſine gibuzin in diſem libe,
hungir unde biſez du vertrîbe,
diene der erde von dem lufte
daz wuocher citlichir gnuhte,
cevuore allerſlaht irrituome,
gib unſ mæzzigen richtuome
unt dar uber niemere,
unde lon, vater herre,
mit dinem cehencichvaltigem lone
gelte die unſ minnint, ſpiſent unde vazzent,
vergib allen den die unſ hazzent,
die diniſ glouben haben veriehen,
gnade allen ſelen
an ir hinverte, (237.)
din ſtabe unt din gerte
diu ſi nach der bete Davidis
ein troſt der ſele unt deſ lîbis,
daz du mich giruochiſ ce bechleiben
mit diniſ tiſkis aleibe
unt mit dinem chelche trunchen machen:
er meinit mit den obriſten zwein ſachen
diniſ lichnamen unt dinis pluotis;
want niemen tuot ſo vil guotis,
ſwer ſich der von ſcheidit,
imne ſi vor dir verteilet,
deſ ne la niemen weſen ane
die von dir herre Chriſt criſtiane
mit dem namen unt mit den werchen ſint.
ſamene i herre vater diniu chint
in der himiliſchin Jeruſalem:
derſelben gnaden la niht biſten
dinen ſcalch Heinrichen,
der vil harte einlichen
ſich dar uf giſlizzen hat,
ſwer mit ſinne dizze gibet verſtat,
ſwelhe gnade er damit erwerve,
daz er der teilnumſtich werde.
dizze gibet heizzit *letanie:*
daz imphach du vrowe Sancta Maria
mit allem himiliſken here,
daz unſ got alleſ deſ gwere
deſ wir haben giſprochin mit der zuonge
ode deſ wir niht gedenchen chunnen:
daz ne mach niemen wan er aine gituon
Qui vivit in eternum.

12.

Diemer vermutet in der einleitung zu den deutschen gedichten des XI. u. XII. jh. (s. 34) in dem schœnen gedichte Pilatus, das in einer hs zu Straßburg (C. V. 16. 6. 4°. bl. 29ª, aus Molsheim) aufbehalten ist (gedr. anzeiger 4, 434—446. Maſsm. I, 145—152) liege nur jüngere überarbeitung eines gedichtes von dem vorhin genannten Hartmann vor. Mone nahm in seinen quellen und forschungen (Leipz. 1830. I, 269) als mœglich an, daß Lamprecht, der dichter des Alexander, die legende verfaßt habe, im anzeiger weist er das gedicht an den Rhein. die untersuchung mag ihr lehrreiches haben, zu einem resultate vermag sie nicht zu gelangen. jedenfalls aber ergibt sich daß die dichterische behandlung in die zeit des ersten aufblühens gelehrter dichtung im südosten fällt. der dichter erwæhnt der klage über die ungelenkheit der sprache. “Man sagt von deutscher sprache, sie sei ungebändigt und ungefüge; wenn man sie nur hämmerte wie den stal auf dem amboß würde sie wol biegsam werden. mit hülfe gottes und der auserkornen jungfrau, die von jüdischem stamm wie vom dorn, eine dornlose rose, geboren ist, will der dichter eine rede sprechen wie sie vor ihm geschrieben ist; wie Pilatus durch der juden rat Jesu den tod gab. wer Pilatus war, wie er geboren, zum herrn erlesen wurde, was leides von ihm gekommen und wann er gestorben, will er lehren, wie es ihm gelehrt worden. Im Latein wird berichtet daß zu Mainz am Rheine ein kœnig Tyrus saß, der über Maas, Main und Rhein gebot. sein reich war meist wald. einst ritt er auf die jagd und blieb die nacht in einem jagdhause. die luft war rein, der himmel klar, die sterne ruhig. da er der astronomie wol kundig war, sah er, daß ein kind in dieser nacht erzeugt klug und berühmt werden würde. da sandte er, weil seine frau nicht zu erbringen war, seinen kämmerer heimlich aus, daß er eine magd suche. die diener fanden in einer mühle einen armen mann Atus und seine tochter Pila, der Tyrus beilag, so daß sie schwanger wurde und eines sohnes genas, den ihr vater nach ihnen beiden Pilatus hieß. als der knabe erwuchs brachte ihn Atus nach Mainz zu seinem vater, der ihn mit seinem ehelichen sohne erzog. der rechte wurde auf Pilatus neidig, da dieser ihn in allem übertraf. auf einem jagdritt erschlug Pilatus den bruder. Tyrus, der dem rate den mörder zu tœten widersteht, gibt Pilatus dem Julius Cæsar als geisel. so kommt er nach Rom, wo er einen aus Frankreich als geisel gesandten jüngling Paynus findet, der sich vor allen fürstensœhnen auszeichnet, dem aber Pilatus bald gleich ist, den er selbst übertrifft. Paynus ist eifersüchtig, es erhebt sich streit, Pilatus erschlægt ihn; die Rœmer aber rächen die that nicht, da sie sein geschlecht und deutsches volk mehr fürchten als die Kerlinger. sie überlegen wo sie Pilatus zu einem volke senden möchten, daß er das leben verliere. da gedachten sie des fern von Rom gelegenen landes Pontus, wo nacht

6 biſez] notdurft *j. bearb.* — 25 er meinit] ih meine *j. b.* — 33 ſamene herre dineſ vater kint *j. b.* — 36 *für die zeilen mit dem namen u. s. w. hat die j. b.* den orthabe dirre getihte. daz wir von geſihte zu geſihte beſcowen dih ſelben in der himeliſchen ſelden. Diz heizit di letania *u. s. w.*

und tag streit und krieg war. kein kaiser war so stark und gewaltig, daß er dies wilde volk bezwungen hätte. Pilatus war der sendung froh, fuhr kühn und herzhaft in das fremde land und überwand es, wo es nicht mit macht ging, vollbrachte ers mit gabe. mit dem zucken des auges, mit dem finger gebot er über leben und tod. zu dieser zeit kam die kunde in das land Judæa, daß Christ, wie vorher erwæhnt, von einer jungfrau geboren worden. des landes kœnig Herodes hœrte nun, wie Pilatus die von Pontus unterworfen; er kam auf den rat, ihn holen zu laßen damit sich die Juden nicht möchten vom reiche losreißen." Hier bricht die hs unvollständig ab. andere bearbeitungen (s. anzeiger 4, 421—446 und 7, 526 wo ein lat. ged. des XII. jh. mitgetheilt wird) laßen erkennen wie die sage weitergieng: Pilatus kommt, weiß aber dem Herodes die herrschaft zu entreißen und regiert selbst das unterworfne volk der Juden bis nach der kreuzigung des erlœsers. wegen der verurteilung Christi zur verantwortung gezogen, bringt er sich in Rom um. sein leichnam wird in die Tiber geworfen. er regt als gespenst den fluß auf, wird in die Rhone versenkt, und als er auch da nicht ruhig ist, in den see auf dem Pilatusberge in der Schweiz, wo er noch fortwæhrend als bœser wettergeist schadet.

(*v.* 1—30.)

Man ſagit uon dutiſcher zungen
ſiu ſi unbetwungen,
ze uogene herte:
ſwer ſi dicke berte,
ſi wrde wol zehe,
alſ dem ſtale ir geſchee,
der mit ſinem gezowe
uf dem anehowe
wrde gebouge.
ſwi ihz gotouge,
ih wil ſpannin minen ſin
zo einer rede, an der ih bin
ane ghedenet uil cranc.
mac ſih enthalden min gedank,
unz ih ſi geenden,
ſo weiz ih, daz genenden
me tut dan maze
an ſulhen anlaze.
Ih grifen an den uollemunt
unde ſterke minen ſunt
mit dem eriſten ſinne,
der under vnde inne
ſo gewrzelet iſt:
wirt mir ſtate vnde friſt,
ih gezohe uz im einen
zo den fulleſteinen
ſo manigiſ ſinniſ uolleiſt,
daz mir ſin vnde geiſt
gemût werdent beide
e ih dar abe ſcheide.

[13] gedhenet *Mone.* — [20] ſterken *Mone.* — [24] mir] in ir *Mone.* — [27] manigen *Mone.*

(*v.* 473—621.)

Den biderben man hazzet,
ſwen er di tugint uazzet:
Pylato alſo geſcah —
Payno waſ ungemach,
daz er ſulh lob hete:
nit vnde ungerete
hub ſih undir in zvein —
ſi wolden zeſamene vbir ein.
alſo langiz ſih getruc,
unz Pylatus in erſluc.
daz waſ den uon Rome leit
durh ir beider frumicheit:
ſi ſprachen al gliche
daz der kunic uon Frankriche
ſin dieneſt ſolde keren
uon den Romeren
unde daz er ſolde klagen,
daz ſin ſvn were irſlagen
in fride unde in truwen.
ſi begunden Payn ruwen.
manige rede ſi taten.
doh wart da geraten,
Pylatus hete den tot uerſcuolt.
da were reht an ime iruolt.
do entlinen ſi dem rehte —
ſi uorhten ſin geſlehte
vnde tutiſch uolk mere
dan di Karlingere.
Si wrfen iz here unde dare,
wenne, weme oder ware
Pylatum ſi uerſenten
wa ſi ein uolk irkenten
ſo herte vnde ſo vneben,
da er uerlure daz leben.
do irdahten ſi ein lant,
daz was Pontuſ genant
uon Rome harte uerre:
ſtrit unde werre
was da naht vnde tac.
in einem gebirge daz lant lac
in einem vngeuerte:
daz uolk was ſo herte —
iz en wart nie keiſer ſo ſtark
noh ſo ſwinde noh ſo ark,
di ſih daz an zohte,
daz er ſi bedwingen mohte
durh angiſt vnde durh note.
in di geinote
Pylatum ſi brachten;
wande ſi daz irdahten,
mohter ſi bedwingen
mit dicheinen dingen,
daz ſiſ heten ere;
unde dahten noh mere
ob er da blibe tot,
daz ſi an groze not
got gelideget hete:
gut was ir gerete.
Si ſanten uſſe ſulh beſcheit,
ob ſiner manheit

[7] nit vnde] daz in *M.* [58] gilediget *M.*

ze Pontoſ gelunge,
daz er ſi bedwnge,
daz ſi in wrden zinſhaft:
ſi wiſten daz ſiner kraft
njet ne kunde uor beſtan;
daz iz durh gut were getan,
wanete der iungelinc.
manlichen erz ane vienc
vnde vuor in ellende
balt unde behende
wol geringe vnde gerat.
er was gwaſſen an di ſtat,
daz er wol wiſte
gut vnde argeliſte —
er was ſwinde unde lôs:
des quam er ze Pontos,
Pilatuſ unde ſin here
uon Rome verre vbir mere.
da was er alſo lange
unz uon ſinem gedwange
unde uon ſiner freuilheit
deſ uolkiſ herticheit
uil gebouge wart:
er was hart wider hart;
da er ze grozze ſterke vant
mit gifte er ſi vbirwant.
 Dit drowe mit bete
mit gelubede er tete
daz er gwaldicliche ſaz:
do treib er ſi uor baz.
er wart in ſo ſwinde,
daz di muter mit dem kinde
unde der uater da mite
irbibeten ſine unſite:
alſo ſere er ſi dwanc,
daz ſin ougewanc
unde ſin vinger gebot
an ir lib unde an ir tot.
er geſcuf in kurzen iaren,
daz ſi vndertanic waren
an di romiſche gewalt. —
harde ſnel vnde balt
flouc ze Rome daz mere
wi deme dinge were
ſi froweten ſih iſ in rihte
durh zviualt geſchichte,
daz er unde ſin maht
alſo uerre waz geſtraht.
daz mere quam witen,
iz quam in den ziten
ze Judeam in daz lant,
daz Criſtus unſer heilant
geborn wart uon einer magit,
uon dem ih uor han geſagit.
 Deſ landeſ kuninc Herodes
irhorte daz mere undir des,
daz her Pylatus
di uon Pontuſ alſus
boe hete vbirſtigen,
unde daz ſi an ſine wort nigen.
des dahter, daz der furſte
wnder tun torſte,
wandiz groz wndir was,
daz Pylatus da genas
unde daz nie nehein man
ſulhen gewalt da gwan,
wen er allis eine.
daz enduhte ime nuwit cleine,
wandiz waz ein groz tat.
Herodes quam zu (an *M*) den rat.
er woldin beſenden
vnde wolde mit ime verenden
harte vil ſiniſ fromen.
er waſ uon fremeden lande comen
in daz lant ze Judea:
er hete ein volk vonden da
herte unde ungebouge
ze ſtrite vnde ze urlouge
vil freiſlich unde ark.
di Juden weren ſo ſtark
unde ſo mulich unde ſo drete,
daz er angiſt hete
daz ſi in freuilliche
uon deme riche
gar uertriben ſolden
ſwenne ſo ſi wolden.
dannin abe was ſin gedanc
manige zit vil lanc,
wi er *di Juden*

43 daz] dat *Maſsm.* 45 in inrihte *M.* 52 da C *M.*

13.

Die geschichte der Judith ist in doppelter bearbeitung aufbehalten in einer *kürzeren*, die mehr ein abschnitt aus einer alten reimbibel als ein selbstständiger versuch scheint und noch dem XI. jh. angehœrt (gedr. in Diemers deutschen gedichten s. 117, etwa 200 verse), und in einer *längeren*, die eine freie übersetzung des bibeltextes bietet und der genesis und den büchern Mose nahe steht; vermutlich auch aus dem XI. jh. (gedr. Diemer s. 127, 1815 verse).

14.

Ein sonst nicht bekannter dichter, der sich priester ARNOLT nennt, verfaßte um die mitte des XII. jh. ein gedicht über die heilige zahl sieben, das in der Vorauer hs aufbehalten ist. Diemer (deut. ged. s. 333—357) bezeichnet es als loblied auf den heiligen geist und meint daß aus früheren gedichten (bücher Mose, schöpfung, vier evangelien, Alexander, kaiserchronik) entlehnt oder doch darauf gefußt werde, was ich nicht bestætigen kann, da mir die anklänge allzu dürftig erscheinen, um eine næhere bekantschaft des dichters mit jenen älteren stücken daraus zu folgern. Die dreieinigkeit enthält ungetheilt gott vater sohn und heil. geist. letzterer gab sieben gaben. Johannes fand das buch mit

ſieben ſiegeln, weihte ſieben kirchen. es gibt ſieben alter der menschen, ſieben künſte, ſieben mal ſiebenzig werden die ſünden vergeben, ſieben zeichen bei Christi tode, ſieben alter der welt, ſieben lobpreisungen des heil. geistes; ein loblied des geistes nach Daniel u. s. w.

15.

Das loblied auf Salomo, das wir nach Diemer (d. ged. s. 107—114) ganz mittheilen, erzæhlt die sage von einem drachen, der alle brunnen in Jerusalem ausgetrunken und den niemand besiegen konnte, bis Salomo alle cisternen mit wein und meth füllen ließ. der drache trank, wurde berauscht und gebunden. für seine freiheit versprach er dem kœnige ein mittel zur beschleunigung des tempelbaues, ein thier des Libanons nämlich, aus dessen geweiden eine schnur zu bereiten sei, mit der man die härtesten steine leicht durchschneide. (die sage gründet sich auf 1. b. der kœnige 6, 7: 'und da das haus gesetzet ward, waren die steine zuvor ganz zugerichtet, daß man keinen hammer noch beil noch irgend ein eisenzeug im bauen hœrete.' eine andre sage, von der springwurzel, kommt im Reinfrit vor, altd. wäld. 2, 89.) hierauf die pracht am hofe Salomos, der besuch der kœnigin von Saba und der geregelte hofdienst. am schluße wird Salomo auf gott, die kœnigin auf die kirche, die dienerschaft auf die geistlichkeit gedeutet. Das gedicht gehœrt wol kaum noch ins XI. jh. und bahnt schon wege, auf denen die heilige geschichte mit orientalischen mythen verschwistert geht.

INclita lux mundi, 107.
du dir habiſ in dinir kundi
erdin undi lufti
unde alle himilcrefti.
du ſendi mir zi mundi
daz ich eddilichin deil muzzi kundi
di gebi uoli ſconi,
di du deti Salamoni,
di manicfaltin wiſheit
ubir dich mendit duv criſtinheit
Salomon Dauidiſ ſun was,
duv richi er ſith nach imo biſaz;
durh ſiniſ uatir ſculdi
gond imo got ſinir huldi.
er ſprach daz er gebiti
ſuedir ſo er wolti
richtum odir wiſheit.
durch di ſini urumichheit
er gihohit in ſo werdi
ubir alli didir warin an dir erdi.
Der herro ſich bidachti
zi goti er keriti:
herro du uil woli weiſt al,
wie michil leuth ich biwarin ſol,
du machi mich ſo wiſi,
daz ich richti ſo dir gilichi;
wildu mir den wiſtum gebin,
ſo mag ich immir erhafti lebin;
daz iſt dir allir meiſti liſt;
ſo giwinich ſuaz mir lib iſt.
Duv ſtimmi ſprach dannin
zi demo kuninclichen manni: 108.
nu du uirkorn haſt den richtum
und griffi an den wiſtum,
nu wil ich dir merin
mid michilin erin;
ich machi dinin giwalt
with und manincfalt,
daz man dinin gilichin
ni mag finden in allin diſin richin.
Dauid, ein duirir wigant,
der alli ſini not ubir want,
der bigondi alſo werdi
allir eriſt her in erdi
goti ein huſ zimmiron,
des giwann er michhilin lon.
daz uol worhti ſith
Salomon, er zirit iz mit
michilin unde manigir ſlachti wunin
demo himiliſchen kunigi zi mini in.
Ein herro hiz Heronimus,
ſin ſcripft zelit unſ ſuſ,
der heit ein michil wndir
uzzir einim buchi uundin
uzzir archely,
daz habint noch di Crichi,
wi in Hieruſalem giſcach
michiliſ wndiriſ gimach;
ein wrm wehſ dar inni,
der irdranc alli di brunni,
didir in der burch warin;
di ciſternin wrdin leri;
des chomin di luithi
in eini uil ſtarchi noti.
Salmon der was richi, 109.
er ded ſo wiſlichi,
er hiz daz luith zu gan
uulli eini *ciſternam*
meddiſ unde uuiniſ
diſ allir bezziſten lidiſ.
do er iz alliz uzgitranc,
ich weiz er in ſlaffinti bant,
daz was ein michil gotiſ craft,
daz imo der wrm zu ſprach,
der ureiſſami drachi
zi Salmoni ſprach er:
herro, nu uirla mich,
ſo biwiſin ich dich
einir uili michilin erin
zi dinim munſteri.
du wrchiſt in enim iari,
wildu mirz giloubin,
daz du ſnidiſ minuv bant,
uil manigir claftirin lanc.
Salomon ſprach do
uil wiſlichen dirzu:
nu ſagi mirz uil ſchiri
odir ich heizzi dich uirliſi.
der wrm ſprach imo zo:

ein thir gat in Libano,
daz heiz du dir giwinni.
di adirin bringi;
ich ſagi dir rechti, wi du
dar uz werchi eini ſuuir,
duv wirt ſcarf und waſ,
duv ſnidit alſ ein ſcarſachſi
uffi den marmilſtein,
uil ebini muzzer in zuei
ſui ſo dir lib iſt.
der kunic urowit ſich des.
Salomon was richi,
er det ſo wiſlichi,
er hiz imo ſnidin duv bant
und uirbot imo duv lant 110.
do uur er zi waldi
mid allin ſinin holdin,
er uant daz dir in Lybano
zi ſteti *giſach* erz do;
da iagit erz alli
dri tagi uolli;
do er daz dir do giwan,
do waſ er ein uro man;
er hizz imo giwinnin
di adirin bringin.
uon duv wart daz huſ zi Hieruſalem
giworcht ani alliz iſin;
iz was giworcht mid michilin ulizzi,
di wenti warin marmilſtein uil wiz,
daz himiliz und der eſtirich
dar inni hangitin ſconi
di guldinin cronin,
da was inni *lux* und *claritas*,
ſuzzi ſtanc *ſuauitaſ;*
daz was alſo luſſam
ſo iz demo himiliſchin kunigi woli gizam.
Duv lagil unde duv hantuaz
duv uiolæ und duv lichtuaz,
duv rouchuaz und duv cherzital,
daz roti golt waſ iz al.
daz biualch man den ewartin,
di dir got urochtin,
di dir dagiſ und nachtiſ.
phlagin gotiſ ammichtiſ
daz wart alſo gordinot,
alſ iz der wiſi Salomon gibot.
Ein kunigin chom ſundir
zi Salmoni durch wndir,
duv brachti michilin ſcaz 111.
thymiama undi *opeſ*
des edilin giſteniſ,
grozziſ undi cleiniſ.
ſu was ein urowi uil rich,
iri gebi was uil kuniclich.
Dw buoch zelint unſ uili
giwiſ, in ſinim houi
worchti man einin diſc
mid ſilbirin ſtollin;
den diſc trugin ſalli,
in allin uirin ſin uf hubin;
uur den kunic ſi in trugin,
dar obi goumit er ſconi.
daz holz kom uon Lybano.

demo der wiſtum ſi cleini,
der uirnemi was duv zali meini:
In ſinim houi was uil michil zucht,
da was inni alliſ guotiſ ginucht,
ſin richtum imo uil woli ſchein,
ſin ſtul was gut helphinbein,
woli gidreit und irgrabin,
mid dim goldi waſ er biſlagin,
ſechſ gradi gingin dirzu,
zuelf gumin dinot imo du,
duv thuſint manigeri
di giwiſt er alli mid ſinir leri.
Sin diniſt daz waſ ueſti;
ſo min demo kunigi ſolti gebin ſin ezzin,
di ſcuzzilin und di nepphi,
di woli giſteinitin chopin,
daz was alliz guldin.
si achden ſinen huldin;
niheniſ diniſtmanniſ 112.
niwart min *giwari*
ſi ne dinotin gizoginlichi.
alſo gibot Salomon dir richi.
Sin diniſt daz was ueſti;
ſo der kunic ſolti gan zi reſti,
ſechzic irwelitir qnechti
di muoſin ſin girechti.
der helidi igilich
druc ſin ſuert umbi ſich,
didir in ſoltin biwachtin
zi ichlichin nachtin.
uon ſimilichir ginozſchaf
uil michil waſ ſin herſchaf.
Do chom duv gotiſ ſtimmi
zi demo kuniclichin manni,
der wiſtum imo zu uloz,
er ni wiſſi an dir erdi ſinin ginoz
der imo gilich wari
in ſiner urambairi.
alliz an imo gizirit waſ
in Hieruſalem *militariſ poteſtaſ.*
Do ſuz rechti uirnam,
uil harti ſu ſin irchom,
ſu ſprach: "woli dich, kunic Salomon,
in dimo houi iſt uil ſchoni,
uil ſelic ſint duv kint,
dudir in dinimo diniſti ſint;
diniſ wiſtumiſ han ich iruundin
mer, danni mir iman machti irkundin.
kunic, nu wiſ giſundi;
ich wil heim zi landi."
Salmon heri,
er hiz uur tragin gebi uil meiri
des edilin giſteiniſ,
grozziſ und cleiniſ
mid allin erin
hizzer ſa biwarin;
er li ſi urolichin
uon imo uarin. 113.
uil minniclichi ſu uon imo irwant,
er urumit ſi ubir daz meri in iri lant.
Der kunic bizeichinot den got,
der diſi werilt hat gibilidot
in deſ giwalt alliz daz ſtat,

daz daz giſtirni umbigat;
imo dinint uil uro
VIIII chori der engili,
di lobint in mid allir macht;
inſimo houi niwirt nimmir nacht,
da iſt inni daz ewigi licht
des niwirt biniuurdir ziganc nicht.
Duv kunigin, ſo ich iz uirnemin kan,
bizeihinot *ecclesiam*,
duv ſol weſin ſin bruth,
di minnit er dougin und ubirluth.
ich weni ſimo gimehilot ſi
in communione dei;
duv ſol imo gilichin
in dugintin richlichi,
aue ſol giberin duv kint,
duvdir got ſelbi ginennit ſint.
Di diniſtmin, ſo ich iz uirnemin kan,
bizeichnot biſchoflichi man
dinunti in plichti,
daz luth ſoltin birichti;
ſi ſoltin leri di chriſtinheit
truwi und warheit
mid werchin iruillin,
daz ſi demo luthi uorizellin;
ſi ſulin uur den uroni diſc
goti bringin *hoſtiam laudiſ.*
Bi Salmoniſ zitin
was ſulich uridi undir din luthin,
ſuelich enti dir man wolti uarin, 114.
niheiniſ urlougiſ wart man giwari,
di heriuerti warin ſtilli,
do dagitin di helidi ſnelli,
niheiniſ urlougiſ wart man giphacht,
man ni ſtillit iz alliz mit ſinir craft,
alſiz got ſelbi gibot,
do richſoti *rex pacificuſ.*
Salomon der was heri,
ſin richtum was uil meri.
der des himiliſ walti
und daz liuoth ſuli bihalti,
der ruchi unſ di gnadi zigebini,
daz wir immir inſamint imo lebin,
daz wir ſchinin in ſimo houi
mid uil michilimo lobi,
daz wir in muzzin geſehin
in der himiliſchim Hierſalem.

16.

Die *rede* oder das *lied* von der himmlischen Jerusalem (Diemer, deut. ged. 361—372) gründet sich auf die apokalypse, ist aber eine freie schwungreiche bearbeitung, deren einer theil über die kraft und mystische bedeutung der zwölf grundsteine aus *Marbodius* entlehnt ist. am schluße seiner beschreibung und deutung sagt der dichter etwas über die neigung zu den heldenliedern. (Diemer s. 372:)

Nu habent ir alle wol vernomen,
wi ir in di burch ſculet chomen
unt wi irſ ouch muget verweirchen,
woltent ir daz merchen.
Swa man aine guote rede tut,
dem tumben ummare,
der haizet ime ſingen
von werltlichen dingen
unt von der degenhaite,
daz endunchet in arbaite.
Wir haben noch zuwaigere wege gewalt
alſo uns der *apoſtolus* vore zalt:
der eine iſt breit unt wit,
offen ſtat er en allen cit *u. s. w.*

Eine andere hs war zu Milstat in Kärnten wie die wenigen erhaltnen worte des eingangs (Karaj. sprachdenkm. s. 70, 22) beweisen.

17.

Weigand entdeckte 1848 in *Friedberg* arg verstümmelte *blätter* (Ztschr. 7, 442. 8, 258) eines gedichtes des XII oder wol noch des XI jh., das er für eine evangelienharmonie hält. soweit sich aus dem erhaltenen ein schluß auf das ganze wagen läßt war es eine behandlung des sündenfalles und der erlœsung. *der nidigo Leviathan* wird erwæhnt. Gabriel grüßt Maria mit ave und verkündet ihr daß sie einen sohn gebæren werde, *der do weldet alles, der erdun ioch des himeles.* dann *schreibt* der dichter ... als die marter ergehn sollte, an dem abende sprach er: unter euch ist einer der mich verraten wird.

Do der unser herro
van sines selbes sere
also vil gesageda,
wie diefo er si maneda,
daz si vil wola gehugeden.
daz er mit ín geredede;
bit demo brach er daz brot,
demo armen Jude er iz bot.

Judas stand auf, eilte rasch zu dem ungetreuen volke, und verkaufte ihn wie es ihm der teufel geraten . . . die juden suchten den heiland mit brennenden fackeln und sprachen unter sich, daß sie ihn nicht erkennen würden. Judas aber: 'er vermag uns nicht zu entgehn, ich zeige ihn euch daß ich ihn küsse' die juden klagen Jesus an er habe das gotteshaus zerbrechen und allein wiederbauen wollen bis zum dritten tage, auch habe er sich gottes sohn genannt . . . am kreuze hœhnen sie ihn und heißen ihn *bit nide* niedersteigen und seinen leib retten wenn er gott sei . . . die græber spalten sich, di toten stehen auf, die vor mannigen jahren gestorben waren, und gehn in dem heil. dom und in der burg zu Jerusalem, das sind warzeugen daß unſer (herr) auferstand. Joseph bittet um den leichnam, *bit im* war Nicodemus Da war der waltende gott unschuldig gemartert.

alser von dem cruce wart erhabun
und er gelac in demo grabe,

do ruoweda after dode
der sanctus sanctorum
biz an des dridden tages cit,
du sela wekkeda den lib,
der engel welceda aba den stein;
da ne was der wetthero nechein
di da hehilden iren sin,
so engeslich ward iz vnder in.
do stund er vf van demo grabe
fruo an einimo sunnendage
vndotlicho,
er gehiz vns sin riche
immer an ende
daz vnser alt erbe.

Am morgen besuchen das grab . . . 'er ist in Galilea, gewis findet ihr ihn da'.

Dv wib gingin dannen vro,
daz mere cundeten si do;
si sprachun zu den herren:
ir get in Galylea,
da sid ir Cristen riche
irstanden godelicho.
Maria in do sageda,
daz su da gesehen habeda
daz war vrcunde
siner vferstende,
den stein gewelcet van demo grabe,
der engel hudda dar uber.
vil hardo fruwenden si sich,
iz was in doch zvívelich.
do ileden iro zvene
so su meist mohten bede.
Johanne zovwede baz,
wander der iungero vas.
Peter lif in daz grab,
si sahan daz dar in ne lach.
si wrden bede vil vro
in demo sepulchro
da funden si daz sudarium.
erstanden was der godes sun.
Do irskeín der vnser herro
Marie Magdalene
der grozen sundarene,
di íme mit ir drenen
twuoc sine vuze,
do wrden iro verlazen
di manege missedate,
di si gefrumet hada
mit werltlicher minne.
er hiz si wesen reine.

. . . daß er den frauen zuerst erschien, that er uns zu liebe, da uns von dem weibe das erste leid geschah, mit dem wir noch kämpfen. darauf erscheint er zweien seiner jünger, die ihn nicht erkennen und ihn bitten mit ihnen in das *castel* Emaus zu gehn, was er that damit die schrift erfüllt werde.

er sageda van demo bouche
vil manege reda diefa.
vber dische er do mit in gesaz,
sine benedictiones er sprach;
er brahc in beiden daz brot.
do irhugeden si sich durch not
an siner alden lera,
so irkanden si ir herren.
daz scribet sanctus Lucas,
daz er da menslicho was.
Do gesahen in in Galilea
der siner iungerun mera.
in mittun stuont under in
der himilisco drahtin
irstanden after dode.
do sprach er 'pax vobis'.
vil harddo irquamen si sihc,
er sprahc 'nu grifent ane mihc,
ihc haben fleisc vnde bein,
daz ne hat der geisto nechein.
ir scovwet mine wndun
an vuzen iohc an handun,
di ihc durh uhc erliden haben
iohc horddent ir iz hi vorasagen
als ir nu gesehan babent.'
er frageda, obe si iewet hettin,
dez er ezzen wolde samet in.
si gaben imo gewisso
brod vnde vischa;
beidu, er dranc vnd az.
daz ded er allaz umbe daz,
daz si irkenden desde baz
daz er menscho vnde got was.
Thome si do sagedun
daz si gesehan habedun
in alle wis undotlich,
daz duth in vngelovblih.
si ne motthen ime nít geweren,
daz er vfirstanden were,
er ne skine in der selben not
als er wart gemardelot.
so iz in einimo hus gescahc
daz Thomas den herren sahc
beslozenen duren ingan,
daz ovch di andere ane san.
do sprach der ware godes sun
'pax vobiscum!'
do gruzd er sine iungerun
vnd zoved in sine wndun,
sine offene sidden
Thomam hiz er griffen
mit sinen vingeren drin,
do glovbet er ellielicho an in,
daz er was unverwandelot
sin herro vnd sin got.
iz wart allaz vmbe daz gedan
daz me necheinen zvivel dorfen han.
Eines morgenes fruo
do Peter in dem mere vuor
vnde andere di herrun
di mit imo warun,
ir meister si gesan
da uze in demo staden gan.
er frageda, ob si iwet vingen
oder wes si sich begingen?
si sprachen zvware
daz si alle dise nath weren

46 vingeren] iungeren *Weigand*.

mit arbeiden darun
daz si ne motthen nit gevan.
er hiz si cesewent halb iro
daz necze verfan in daz mere,
daz si dv baz irkanden,
daz er were samet in.
der visco geslette
vingen si do in ritthe
vunfzuc vnd cehenzuc,
des han wir vrkunde noh,
und driero mera,
di beceichenen di lera

Petrus springt an das ufer . . . der heiland gibt ihnen *in sua caritate* gebratne fische, trœstet seine kinder und lœst sie von zweifeln. Vierzig tage nach seinem tode heißt er auf dem Oelberge die boten allem volke predigen . . . als er mit seinen *holden* redete, fuhr er in die lüfte, die wolken empfiengen ihn; engelschaaren kamen ihm entgegen, führten ihn mit sange, führten ihn zur rechten gottes, da herscht der gottessohn . . . der wunder sind so viel *daz ih ne mac nohc ne wil necheinemo dumben nimmer vor gelesan noh gesagan.*

Schon diese kümmerlichen bruchstücke laßen erkennen, daß hier nicht die urschrift bewahrt ist. zwei schreiber sind daran beschäftigt gewesen, von denen einer deutlich an den Niederrhein weist, vielleicht auch der andere jener gegend angehœrt. die vorlage wurde, wenn die herausgabe genau ist (gedruckt sind die fragmente in Haupts ztschr. 8, 264 — 274. vgl. 7, 442 ff.), stellenweis misverstanden, stellenweis flüchtig abgeschrieben. vermutlich entstand das Werk da wo die abschrift gemacht wurde, am Niederrhein. der vortrag ist kurz, treffend und lebendig. die eingeflochtenen deutungen wie bei Otfrid, nur kürzer und deshalb ansprechender.

18.

Aus einem bußgebet des frühen XII. jh. machte zuerst Graff (diut. 2, 297 ff. nach der Rheinauer hs n. 77) ein erhaltenes bruchstück bekannt. ein fremdartig angefügtes bruchstück brachte Hoffmann (fundgr. 1, 260) auf die vermutung, das ganze könne *vielleicht* eine legende gewesen sein. Lachmann (singen u. sagen s. 109) hielt derartige zweifel für unnœtig und nannte das fragment geradezu legende. Haupt (ztschr. 3, 518) taufte das bruchstück die bekehrung des h. Paulus. daran noch jetzt zu denken verbietet ein von Karajan (sprachdenkmale s. 47 — 67) seitdem bekannt gemachtes gedicht, einer hs aus Milstat in Kärnten, dessen schluß mit dem Rheinauer fragmente zusammentrift, so daß beide éin und dasselbe gedicht darstellen. Karajan nannte es der verlorne sohn. der dichter ruft gott unter aufzæhlung seiner eigenschaften an und kehrt, wie der verlorne sohn zu seinem vater sich wandte, reuemütig zu ihm zurück, dem alles kund ist.

Dir ſint *vil wole* chunde
alle mereſ grunde,
die *pache* ioh die ſewe
die buhele ioh die lewer;
vliuhe ich an daz mereſ ort,
da vindet mich daz din wort,
oder in daz apgrunde,
wie ſchiere ez mich da vindet.
Der walt deheinen boum hat,
du ne wizzeſt wol wa er ſtat.
Ioch daz vinſtir tan,
da ne mach ſich dehein man
nindir inne verbergen;
diu holir under erde
ioch die veltſteine,
die weiſt du trohtin eine;
vliuhe ich indir dar in,
da vindet mich daz wort din.
Dir ſint herre inchunde
die berge *ioh diu apgrunde;*
daz haſt du alſo geſchaffen
*ze ſolichen ge*machen,
daz ez ouf niht enſtat
unde du ez allez haſt
ouf diner hende
unz an *daz ende,*
do din urteil ſol ergan
ubir wip unde *ubir man,*
do allez ſol verbrinnen
da biſt du ein *ſuonære* den guoten mit minnen,
den *ubilen mit* grimme

da wird das urteil nicht abgewandt durch silber oder gold, durch lon oder pfennige.

Da ne hilft *ſcaz noch* zunge,
noch der herre ſinem manne,
noch der man ſinem herren
ſwie breit im ſin diu lehen.
Der voget da ne hilfet,
ſwie gare er beſtrouffet
den ſinen armen voget man,
er ne getar da lout werden,
da rihtet got mit rehte
dem herren ioch dem chnechte,
der vrouwen ioch der diwe,
ſwie harte unſ unſir ſunde riwe,
ſo iſt ez danne ze ſpate,
wir ſchulen ez ê behuoten.
So werdent da geſceiden
die lieben von den leiden,
die ſæligen ze der zeſwen,
die ſint die ouz erleſin
bi ewigen genaden

die bœsen werden zur *winſteren* geschieden, in die hölle, wo Satanas sie angreint und Belzebup nichts als frost und hunger zu geben hat. die seligen werden in das schœne paradies geführt.

Da iſt minne ane nit
vroude ane ſtrit,
da iſt lip ane tot,
genade ane not,

daniſt vroſt noch hungir
danne brennet ſi diu ſunne
dane altet nieman,
wan ſi ſchulin immir iugent han.

Der dichter kommt nun, nach aufzæhlung seiner sünden und dem ausdrucke der hofnung, daß gott ihn nicht verwerfen werde, zum schluß der sich, außer in der Milstater verstümmelten aufzeichnung, in der Rheinauer hs (ztschr. 3, 519) erhalten hat.

O rex angelorum,
nu sholtu mich irhorin
durch dine warin triuwe,
also du vernami dine diwe
Mariam unde Martam,
die umbe dich irdigiton,
daz ir brudir Lazarus ghenas,
der drie nahte begrabin was,
undi du in hisze ufsten,
vroliche danne gen;
in den selbin namin bit ich tich,
daz tu gelibhaftos mich,
undi gimmir urstendide
allir minir sovndon
dur tinin heligin toth,
den du dur unsir noth
an dem cruce iresturbe,
do du dir mite irwurbe
daz du die dine alle
irlostest von der helle;
dur die selbun losunge
bittit dich min zunge,
daz du irlosest mine sele
gnadichlicher herre
dur tine gotilichen craft
undi dur taz helige grab,
da din licham inne lach.
Himilchunich herre,
io hulfi du Daniele
uzer der lewin grube,
daz in niuwet getorston berurin;
der er drin was gegebin,
daz in zerbrachin die lewin,
do beschirmdos tu dinin schalch
mit tinir gewalth;
daz tie lewin von imo vluhin.
in einin winchil sich smugin,
daz machot al din gotehait
sin tatin im dehein laith,
unzi du mit Abacuchis brote
in von danne erlostos.
nu bit ich den herrin
den gutin Danielin,
daz er mir sie weginde,
undi du mir sies vergebinde
die sundin minis libis,
also du tate dem wibe,
diu dur ruge
vur dich warth gevurith,
die di Judin vurtin
drethin dir gute
vur dich dur daz eini,
daz du si hizist steinin;
si seigin si einis huris,
siu ware werth des todes,
als iz diu alte euwe gebot;
do lostos tu si uzir der not,
do scribi du an der erde
den Judin unwerde:
der ane sunde ware,
daz er niuwin verbare,
er ni wurfi an si einin stein;
do inwas ir allir dehein,
der sich des vermasze;
aini si sie liezin;
si cherten alle dannen,
eine nach dem anderen,
unus post unum,
do begundon sie rumin.
do ruwin si ir sunde,
do vergabe du ir zer stunde
dur die dine guti
daz siu ie gusundote,
do hisze du si, herre,
daz siu ſin nine tate mere,
daz ir sundon lize sin;
do warth siu din trutinne.
vaste glovbte siu an dich,
des anthlazes gerin ouch ich,
des tu ubir si tate,
dur di dine gute
vro du si lieze;
nu la mich ir genizin,
undi Danielis,
dinis wisagin heris,
undi dinir schalch allir,
di du irlostos von der helle.
dur di selbin *caritate*,
sô dov ubir se tate,
so bit ich tich, gotes sun,
dur dinis vatir willin,
daz tuo gebitis, herre,
sancte Michahele,
daz er mine sele *gewinne und daz er si* bringe,
swenne siu geschaidi hinnin,
in den barm Abrahamis,
zi dinin genadin,
dur dine trie namin. Amen.
Do der hedine man
so verre warth gehorsam
mit gloube unde mit pigithe
under also warlich
sine sunde begundi rugin
do inphing in der gotes sun
do hiez er in tovfin
andiris heizin
ê hiz er Savlus
nu ist er genamot der milte sanctus Paulus
welh e ware der name sin
nu nist sin gnadigir niehein
nu ist er ein irweltiz gotis vas

46 Die folgenden zeilen *Do der hedine man* ct., nur in der Rheinauer aufzeichnung, gehœren natürlich nicht zu dem vorhergehenden, das mit *Amen* abschließt; als material mœgen sie hier ohne interpunction stehen.

den selbin gewune er ime gab
do sich .i. iudis von im stiz
den herri. er do vari hiz
in daz lant zen chriechen
Do becherter mit den buchin
manigin hedinin man
nu sint se gote gehorsam
und ist daz diu allir eriste dieth
nu ist der herre gote uil lieb
er in da ze himile
der ouch uns hi niden ir gehiz
ze uns vil manege gnade
westin wir umb in verdinin.

19.

Bruchstücke einer leidensgeschichte Jesu aus dem ende des XII. jh., nämlich einer erweiternden bearbeitung der evangelien fand Mone (anzeiger 4, 326; eine hs in Schwerin. vgl. Lisch jahrb. 2, 166) sie gehœren nach ihm an den Niederrhein und sind durch schmucklos angemeßene darstellung sehr wertvoll. Jesus wird zum tode geführt.

(*v.* 12—121.)

Die iherufalemischen vrowen
do ſi begonden ſchowen,
daz man ine ubele handelde
und im daz neman wandelde,
die begunden ſere weinen,
daz man den ſunden reinen
ane ſchult unerete.
Jheſus zoz in ſich kerte
do her ſi weinende ſach,
zo den vrowen her do ſprach:
"tochter, nuwer weinet mich,
uwer ielich ſelben weine ſich,
wen der tach ſal noch werden,
daz ir ſprichet uf der erden,
wol ir, de bi irn man
ni nicheine vrucht gewan,
unde daz ir noch von beiden
von ſorgen unde von leiden
des libes ſo vorſmechet,
daz ir zon bergen ſprichet,
unde ſo den boumen allen:
moget ir vns bevallen!"
Die Juden in aber namen, (*Lisch* 2, 166)
zo Kaluaria ſi quamen
unde zogen ime uz ſine wat,
einen gewevenen rok ane nat
unde ouch anders ſin gewant:
dar uf worphen ſie zo hant
ir loz, wer iz behete,
unde wer iz an ſich tete
alſo der wiſſage Dauit
an ſime pſalmen dar quit
van unſeme herren Jheſu Criſte,
den de Juden dorch vnſe gniſte
an daz vrone cruce irhuoben:
mine hande ſie dorch gruoben
unde mine vuoze beide,
unde ſprichet anderweide:
ſi zalten min gebeine,
beide gruoz unde cleyne,
unde marcten unde ſagen mich ane
in mortgirichlicher mane,
unde zoteileten mine cleider,
worphen dar uf leider
ir loz, wer ſi behilte,
daz man ſie nicht enſpilte,
noch zo ſtucken nich enſchriete.
och kundete der diete
der gode Micheas,
de ein wiſſage was,
unſes herren [Jheſus] Criſtes kunft
undes cruces ſigenunft,
die her dar an geneme,
ſwen her zor martre queme,
von des herren geiſtes gifte,
unde ſprichet an ſiner ſchrifte:
mim volc, waz han ich dir getan?
antworte mer ſan,
warumbe crucigeſt du mich?
veirzich iar ſo vort ich dich
in der wuſtenunge,
dar du mit leide runge,
ich gab dich min himelbrot,
unde du maches den tot
nu dime irloſere.
diz ſteit dar offenbere
geſchriben vor unſen ougen,
we willes dan irlovgen
die vil unſalige diet,
daz ſi des geloubet niet,
daz ſi mit ſenden ougen ſach,
was al wnders dar geſchach?
Jheſus die wart irnacket
vnde vor den Juden geſtracken,
mit geislen gevillet,
dorch daz ir haz geſtillet
an ſime libe worde.
da leit des vleiſches borde
die menſliche brode
ſulchen angeſt vor dem tode,
do man ine uf heven hiez,
daz her bloutigen ſwez liez
vor des todes vorchte,
den her doch ſelben worchte
der menſcheit zo rachen,
dei ſin gebot zo brachen,
unde von in uf uns erbete,
biz Criſt den tot irſterbete
an des vronen cruces ſtamme.
der gotheite flamme,
die in deme vleiſche ſich vorhal,
neweder eneſluob noch enequal
der martre, die Jheſus leit:
daz vleiſch der broden menſcheit,
daz die gotheit bedachte,
des ſelben obezes ſmachte,
an deme der tot vorborget lach,
daz Criſt intfienc des todes ſmach
an der ſelben leiden riſe,
dar Adam abe de ſpice

unde Ewa gegetzen hate.
alſus wart rat mit rate
unde liſt mit liſten gar vorvoret,
de gotheit die blieb ungeroret,
de menſcheit an deme cruce ſtarb,
de gotheit gotlichen warb,
die menſcheit mensliche.
got het uns ime gliche
geſchaffen unt gebildet,
al were wir

20.

Die apocalypse wurde von einem unbekannten dichter des XII—XIII. jh. bearbeitet. es haben sich nur bruchstücke auf blättern des XIII. jh. erhalten, theils in Saarbrücken, theils in Regensburg. beide sind von K. Roth (dichtungen, Stadtamhof 1845. s. 1—17, die letzteren auch schon in dessen denkmählern 1840. s. 107) abgedruckt. — Eine andre bearbeitung in einer hs des XV. jh. (Wien 3002 Hoffm. s. 194; anzeiger 7, 498) ist bis auf einige proben ungedruckt. ursprünglich niederdeutsch. hinter jedem abschnitte des textes folgt die auslegung, als ob das ganze zu kirchlichem gebrauche eingerichtet gewesen.

21.

Eine genesis, schon in geregeltern versen aber von einem geistlichen, die mit Rudolfs weltchronik stimmte, ist nur bruchstückweise erhalten. an das von Ettmüller entdeckte fragment (anzeiger 2, 171 ff.) schließt sich ein anderes das Diemer in den anmerkungen (s. 78) zu seinen deutschen gedichten aus einer Grazer hs veröffentlichte.

22.

Ein verzeichnis der sieben todsünden und auslegung der zehen gebote, beide in einer hs des XIII. jh. erhalten (abgedr. in den altd. bll. 1, 362—370, das erste auch aus der Weingarter hs F. 55 im anzeiger 8, 58 f.) fallen ihrer abfaßung nach wol noch in den schluß des XII. oder anfang des XIII. jh. sie sind für die einfältigen und unverständigen deutsch geschrieben und nur in reime gebracht, um leichter behalten zu werden. geistlos und trocken wie sie sind können sie hier übergangen werden.

23.

Brun *von Sconebeck.*

nach der Magdeburger schöppenchronik zum j. 1266 konstabel zu Magdeburg und ein gelehrter mann, der sich der volksfeste mit eifer und gutem erfolge annahm (Germania 4, 121 f.) dichtete viele deutsche bücher wie das hohe lied, *ave Maria* und *vele guder gedichte*. die umschreibung und erklærung des hohen liedes ist hslich in der rhedigerschen bibliothek zu Breslau (s. Fülleborn im Bragur 2, 324—328 und Hagens grundriß s. 446). es sind nur wenige zeilen daraus bekannt gemacht. eine einleitung dazu lautet nach v. d. Hagen a. a. o.

Tria mihi sunt difficilia, quorum penitus ignoro.

Iz spricht, dri dinc diu sint mir swar,
des vierden weiz ich nicht vorwar;
daz erste zage ich sunder guft,
waz weges habe der are in der luft,
des nimt mich michel wunder;
daz ander zage ich besunder
waz weges habe diu slange
diu do kriuchet uf des steines ange;
daz dritte ich nicht verbere
waz weges habe daz ſchef uf dem mere;
der vierden rede rehte funt
der was mir ouh unkunt
tuonde e obir alle dinc
waz weges habe ein jüngelinc
ich meine einen minnegernden dieb
der verholn sinnet uf sin (herz)lieb
des künde Salomo nicht beschriben
durch daz so laz ich iz beliben.

24.

Ein gedicht von dem anticriste (vgl. oben) aus dem anfange des XIV. jh. machte Haupt (ztschr. 6, 369 — 386. 634 verse) aus einer hs Kuppitschs bekannt. es verbreitet sich in gläubiger darstellung über die fragen nach den dienern des anticrists, ob es mehr als einen anticrist gebe, wie, von wem und wo er geboren werden solle, wie er nach Jerusalem komme, wie er verfolgt wird, von der furcht der leute, wann der jüngste tag kommt und ob er jæhlings kommt, endlich über das ende des anticrists.

25.

Daz anegenge, von ungenanntem verfaßer, ist eine gereimte betrachtung in form einer predigt, geknüpft an die dreieinigkeit, die menschenschöpfung, den sündenfall und folgen und des menschengeschlechts erlœsung und versœhnung mit gott. dazwischen moralische nutzanwendungen und erledigung mœglicher zweifel in den gemütern der hœrer. der dichter, wol noch dem XII. jh. angehœrig, beruft sich auf die Vulgata, Augustin, Gregor, auf die belehrung seines *meisters* und *wol gelehrter pfaffen*. aus eignen mitteln gibt er sehr we-

nig. er denkt sehr bescheiden von sich und bittet gott er mœge seine gedanken leiten wie er der eselin den mund aufgethàn, daß sie ihrem herrn kund that er solle nicht weiter reiten. æhnliche gleichnisse flicht der verfaßer mehrfach ein. auf dies gedicht, das um die erlœsung zu lehren auch auf die geburt Christi durch die reine gottesmutter eingehn muste, bezieht sich Konrad von Fußesbrunn, so daß es wol in seine' gegend, nach Niederœsterreich zu setzen ist. die verse sind noch die ungemeßenen der geistlichkeit des XII. jh. die sprache enthält manches altertümliche. erhalten ist das gedicht nur in éiner hs des XIV. jh. (Wien n. 2696, Hoffm. s. 27) und daraus lediglich abgedruckt in K. A. Hahns gedichten des XII. und XIII. jh. Quedlinb. 1840. s. 1—40, etwa 3200 verse.

26.

Ein leben Christi ganz in der art des anegenges mit lateinischen sprüchen und steter moralischer anwendung, sündenfall und erlœsung zusammenhaltend, noch aus dem XII. jh. aber nur als bruchstück in einer hs des XIV. jh. (München germ. 354) erhalten, hat Pfeiffer bekannt gemacht (ztschr. 5, 17 ff.)

(*v.* 1—41.)

Der hoch got von himelrich,
des weisheit ist niht geleich,
der beschuf von anegenge
ein michel teil der engel
under den einer waz bechleit
vil wol mit grozzer schonheit,
als uns sin tut daz puch bechant;
Lucifer waz er genant,
Der vil schoene was, gelaubt mir,
sin schone waz der himel zir,
Doch sult ir wunder hoeren,
wie in betrock sin schoene,
In warf von himel sin uebermuet,
als er noch vil manigem tut.
Er sprach *ad aquilonem*
wil ich sitzen schone,
Da wil ich stat vahen,
got dem wil ich mich nahen
vnt wil mich im gelichen
in dem himelriche.
Nu hore here wider,
er wart geworfen da nider
Lucifer in daz abgrunde
vmb siner hochvart sunde.
Lat er diu rede zehertzen gan
vnd huett sich ein islich man
for der hochferte,
der weitz ist so herte,
Daz ir got niht wolt hengen
sinem schonstem engel,
wan er muez die helle
immer baven mit sinen gesellen,
Im ist auch gar benomen
der gedinge ze widerchomen,
wan er viel an not,
im riet niemen den tot;
Do wart gegeben ein solher rat
in der heiligen trinitat,
Daz ein mensch wurd geschaffen,
der wider gantz solt machen
Den val der guten engel. ct.

27.

Aus einer pergm. hs um 1300, die vom leben und tode Jesu handelt, theilte dr. Weigand die ersten 144 verse mit (Germania 4, 148 ff.). wie üblich wird auch hier mit der schöpfung und dem sündenfall begonnen, um für Christi sühnetod den hintergrund zu haben.

28.

Eine gereimte bearbeitung der vier evangelien in verbindung mit einem Marienleben weist Hoffmann in einer hs der Benedictinerabtei Admont vom j. 1351 nach (altd. bll. 2, 82).

Eine andre, nur der evangelien, gleichfalls in einer hs des XIV. jh. in der Benedictinerabtei St. Paul im Lavanthal erhalten, ist zu anfange unvollständig. nach den notizen darüber ist jedes evangelium selbstständig bearbeitet und streng nach dem biblischen texte (altd. bll. 2, 83).

29. Heinrich *von Neuenstadt*

ein arzt zu Wiener Neustadt, der auch den Apollonius von Tyrland bearbeitete, verfaßte um 1300 (vgl. F. Wolf. Wiener jhrb. 56, 257) nach dem Anticlaudian des Alanus ab insulis, der 1151 bischof von Auxerre wurde, ein gedicht von gotes zukunft, das in zwei hss (1. Heidelb. n 401. vgl. Adelung 2, 158 und Wilken s. 467. — 2. Gothaer ch. A. n. 823. vgl. Jacobs beschr. s. 98 ff.) aufbehalten aber noch ungedruckt ist. nach Gervinus (2, 151) hat es folgenden inhalt: "Alanus wird in ein fremdes land versetzt und findet da einen see mit vier thürmen, die ihm die natur auf die elemente deutet. es kommt die schaar der tugenden, zu denen die natur von dem trostlosen zustande der erde spricht, sie will einen vollkommnen menschen schaffen und die weisheit soll von gott eine reine seele für den körper erbitten. die sieben künste schirren der weisheit den wagen; leichte fahrt in den himmel, die weisheit wird ihrer bitte gewæhrt, die tugenden fahren in die erkorne Maria. sie sollte einen menschen ohne vater gebæren, rein wie einst Adam, der ohne vater und mutter, und Eva, die ohne mutter geboren war.

es folgt die verkündigung, eine ankündigung von Christi wirken, Mariens lob und ruhm, Christi verdienste und leiden, alles nicht erzæhlend, sondern lyrischer behandelt. wie dann der dichter an die todes- und auferstehungsgeschichte kommt, auf die himmelfahrt und den empfang im himmel durch die engel, wird die erzæhlung vorherrschender. im dritten buche stehen wir dem inhalte mystischer schriften wieder næher. unsers herrn zukunft (ankunft) ist viererlei: wie er vom himmel kam; wie er in reine herzen und gedanken kommt; wie er seinen tod für unsre sünden bot, und wie er vom jüngsten gerichte kommt. vom jüngsten tage und dem entecrift redet er jetzt, wo die mythe einen æhnlichen zusammenhang des weltendes mit Christus wie vorher der weltschöpfung sucht. in diesen letzten theilen geht die ganze behandlung aufs grasse und furchtbare aus, bis ins ekle, z. b. in der teufelsschilderung, und sie will zerknirschen bußfertig machen und zahm durch schrecknis und drohung." im vortrage soll außer der dunkeln vorrede alles anschaulich und klar sein; zum theil derb satirisch, kräftig und eindringend die stellen, wo er gegen die hoffart der welt, gegen geiz, unzucht, freßen und saufen, gegen geistliche mönche und nonnen, gegen die lassheit im gottesdienst namentlich in seiner vaterstadt loszieht.

(*Gervinus* 2, 151.)

Frâzheit hat genomen überhant
und allermeist in Osterlant,
trunken, vol und übersat
ist manig man in Winer stat,
und etelich frauwe ouch aldâ,
swie si ez gewunne oder swâ,
sie muoz iemer genuoc haben,
gar früeje ir krankes herze laben,
ê sie dann zuo der kirchen gê,
sie drinket liht ein engstel ê
und izzet ouch vilîht ein huon,
daz muoz ir dann gar sanfte tuon
in dem houbt und in dem magen,
sie machent veist iren kragen,
daz sie pfuesten als diu swîn,
dâmit wil sie dann heilig sîn.

30.

Bruder JOHANNES *von Frankenstein*

dichtete im XIV. jh. nach lateinischer vorlage eine passion unter der bezeichnung **chreutziger**, da Christus der erste kreuztræger gewesen. auch er der dichter sei ein træger des kreuzes gewesen. ungedruckt. hs in Wien n. 2691. (Hoffm. nr. 60. vgl. Diut. 3, 184. die notizen im grundriß s. 275 sind irrig. s. Hoffm. Wiener hs s. 139.)

Auch ich, des pueches tichter,
gewesen pin ein chreuziger,
ein prueder der sand Johanser
als daz wolt unser her
in dem orden sand Johan.
geparn was ich von Polan
dem lande auz einer stat,
die Franchenstain den namen hat;
Johannes was ich auch genant.
von Meurperig mein phleger sant
mich in daz haus sand Johan,
daz man siecht noch heute stan
ze Wienn in der chernner straz.
ich begund in der maz
ditz puchel tichten an der stat,
ein guter freunt mich des pat,
der des ordens diener
was und des haus schaffer,
Seidel was der name sein;
er het daz puech zu latein,
in deutsch ich im daz verchart;
ein tail cham es mich an hart,
wan got wol waiz, daz ich e
solichs het geticht nie me.
des schol man mier nicht merchen
ob ich an dem erchen
ez sei der sin oder wort
oder an des reimes ort
ichts han vergezzen
und nicht gleich gemezzen.
doch chumpt dar zue ein chluger man,
ich im wol der eren gan,
daz er straff und pezzer iz.
zu welicher czeit geschehen dis
sei, ich main daz tichten,
des wil ich euch verrichten:
ez was in den iaren,
di ergangen waren
nach Christ gepuerd besundert
tausent und dreu hundert.

vgl. Wackernagel Lg. 161-162.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHRISTUS UND MARIA.

Es liegt nicht in der absicht auf den Mariencultus des mittelalters næher einzugehn, der eine unendliche menge poetischer arbeiten hervorgerufen hat, sowol in erzæhlender als betrachtender als strophischer form. die letzteren hier ausschließend und auf das buch der lyrik verweisend genügt zur bezeichnung dessen was dieser abschnitt darbieten soll die bemerkung, daß die dichtungen hier auftreten welche die nicht auf der bibel beruhende, meistens auf apokryphe schriften gestützte geschichte der jungfrau und des erlœsers zum gegenstande haben. die lücke, welche die evangelisten in Christs jugendgeschichte gelaßen haben, waren die spætern um so anmutiger zu büßen bedacht. die næchsten blätter geben den beweis, daß auch die dichter des mittelalters unter den geistlichen sich diesem streben anschloßen. die meisten stücke dieses abschnitts gehœren wenigstens geistlichen unbestritten an. sie lernten von und mit den weltlichen zeitgenoßen außer der geordneteren handhabung des stoffes auch eine geordnetere behandlung des verses und reimes, ohne sich mit gleicher strenge wie die weltlichen an die neuen regeln zu binden. weniger des wertes wegen als um den historischen übergang nochmals zu veranschaulichen, sind die Mariendichtungen der hanœverischen hs vorangestellt und eine notiz über die bearbeitungen des evangeliums des Nicodemus, auf dem ein großer theil der gedichte beruht, beigefügt. ihnen folgen die Mariendichtungen, die ihr leben und ihre verklærung behandeln, dann einige lobgedichte nicht erzæhlenden inhalts und endlich einige legenden, die sich an Marias namen heften.

31.

Eine vom Rhein, aus Köln stammende hs des XII. jh. in Hanover, lob der jungfrau Maria betitelt (s. W. Grimm, Wernher vom Niederrhein, vorrede) enthält ein langathmiges aus einzelnen abschnitten bestehendes gedicht zur feier der jungfrau, das wenig beifall gefunden haben mag, obwohl die vorliegende hs offenbar eine andere frühere voraussetzt, was auf eine gewisse verbreitung schließen läßt. die sprache ist niederrheinisch. gedruckt ist bisher noch nichts nennenswertes. (die gedichte Wernhers bilden eine hs. für sich, die nur zufällig mit der andern zusammengebunden ist.) Der dichter ruft Maria an, sie ist der hohe himmel, die reine erde, der schœne mond, der beschloßne garten, den gott selbst bewachte; in ihres leibes baumgarten wurde der baum des lebens gepflanzt; von ihr fließen sieben strœme; sie ist die heilige altarstadt; ihr name ist bedeutungsvoll, er deutet bitterkeit; der dichter leidet und klagt mit ihr um ihres sohnes tod, aber fleht sie um freude und heiterkeit als er der freude bei Christs geburt gedenkt, ja ihrer freude als der sohn den tod tœtete und auferstand, ihr seinen sieg kündete und auffuhr. der dichter schildert die neun chœre der engel, über welche die herrliche mutter gottes erhœht ist. dann erzæhlt er aus Marias munde, wie sie so hoch begnadigt worden, als mutter magd zu bleiben. von klein auf minnete sie gott, fragte die prächtige erde, gestirn und luft nach dem schœpfer, bis sie den hœchsten fand, dessen herrlichkeit und süße sie preist. da überschattete sie seine kraft. nach dieser rede, die der dichter dankend aufnimmt, beschreibt er ihr himmlisch und geistlich kleid. der mond ist unter ihren füßen, ihr weiß und rotes gewand bedeutet ihre reinheit und ihres sohnes blut. das goldne gewand, das Lucifer vor seinem sturze trug, trægt jetzt sie. die pracht und kraft ihrer edelsteine, ihre mit zwöf sternen leuchtende goldne krone werden gefeiert und der wettstreit der roten rose als das bild brennender liebe mit der weißen lilie als der reinheit zeichen geschildert. Maria selbst ist die rote rose ohne dorn. der dichter schließt mit der bitte um seinen lohn, daß die hohe seiner in seiner letzten stunde gedenke. (vgl. Maſsm. in v. d. Hagen, Germania 1, 170—174.) W. Grimm hat die herausgabe des ganzen verheißen.

(*hanœv. hs. bl.* 1. *f.*)

Maria, muder der barmhercicheide,
Cum ſuze ſelue, wirt min geleide
Din ſun, inde du, geleidet mich beide,
Al ane geſcheit, bit aller ſtedicheide.
Aller reineſte ane got aleine,
Des gude dich hat gemachet ſo reine,
Beſich min herce, wie it dich meine,
Sich wie ſere it ſich up dich leine.
Reinige min herce uan aller boſheit,
Du an deme hercen aneginne entfeit,
Gif mineme hercen alle reinicheit,
Dat it zu dineme loue ſi bereit.
Ich gan in diſe arbeit durg dine minne,
Vrowe, aller hogeſte minnerinne,
Num in dine hant alle mine ſinne,
Aller gewelgiſte keſerinne.
Aller ſchoneſte uan himelriche,
Da du ſchineſ so wunderliche,
Num minen dinſt minnencliche,
Want ich dich minnen ſunderliche.

(*hanœv. hs. bl.* 8.)

Maria, Du biſ die heilige elter ſtat,
dare in de gewiede elter iſ geſat,
dar uppe aller dat heilichdum ſteit,
dat himel inde erde umbeueit.
Din herce is de elter ſo reine,
geciret bit golde, inde bit geſteine,
dat golt iſ wiſheit inde minne,
di gemmen ſint reinicheit diner ſinne.
din elter dreget allet dat heilichdum
der heiligen, die ie wrden geboren
inde zu deme liue ſint ercoren.
Dit godeſ huſ, dat du ſelue biſ,
deme engein godeſ huſ gelich en iſ,
wiede ſelue de ouerſte bichſchof,
den louet inde eret de engelſche hof.
In diner ſelen ſanc he du miſſe,
he ſanc ſi ane alle hinderniſſe,
on en mudede engein din gedanc,
du he ſine miſſe in dir ſanc.
He waſ der biſſchof, he waſ de herre;
du wereſ urowe ein gut ſcholere,
du antwrdeſ alle cit bereide
ſiner heiliger ſtimmen ſuzicheide.
Du dedeſ ſo wat he dir gebot,
du wereſ gehorſam biſ an den dot,
wale antwrdeſ du ime alſo
ane enſanc he ſchelle inde ho.
Gebot inde rat is godes ſanc;
ſuziliche de ſanc din herce vuanc,
want du erwlleteſ bit guder dat
alle gebot inde godeſ rat.
Ir beider ſanc iſ minneſam,
uol geiſtlicheide inde loueſam;
ir beider ſanc iſ ho inde ſuze.
gif, ſuze, dat ich mide ſingen muze, [9.
laz mich bit dir godeſ ſcholere ſin,
dine groze gude mache an mir ſchin,
lere mich ſingen der minnen ſanc,
den din herce dineme minnere ſanc.
du du on minnedes bit underſcheide,
bit aller macht inde bit ſuzicheide.
Lere mich ſingen den loueſanc,
umbe alle godeſ gauen lof inde danc,
alſe du ſingeſ ime danc inde lof,
du he dich wiede de ouerſte biſſchof.
He wiede den elter dineſ hercen,
he ſatte dar up ſiuen kercen,
ſines heiligen geiſtes ſiuen gauen,
die ich alle da vore gezalt hauen.
ſi branten in dir luterliche
ane underlaz inde eweliche.
He lachte allet dat heilichdum in dich,
heilige maget inde ſuuerlich,
dat alle heiligen ie gewinnen,
uan den wir irgen geleſen kunnen.
Si ſint alle in dir ire heilicheit,
Abel ſit an dir ſine einueldicheit,
Noe ſine gerechticheit,
Abraham ſine gehorſamecheit,
Iſaac ſit ſine benedien,
Jacob ſit ſin wale gedien,
Judaſ ſit an dir ſine edelcheit,
Joſeph ſines liueſ reinecheit,
An dir ſit Moiſeſ godeſ heimelecheit,
Dauid ſit ſine mildicheit,
An dir ſit Salomon ſine wiſheit,
Ezechias ſine reineſamen witzicheit,
Minne deſ ewen ſit an dir Joſias,
ſinen magetdum Iheremiaſ,
Job ſit an dir ſine uerdoldicheit,
Tobiaſ ſit an dir ſine barmherticheit,
Daniel ſit an dir ſine uerſtendicheit,
Judith ſit an dir ireſ hercen kunheit,
Heſter ire groze otmudicheit,
dir en gebrichet engeine heilicheit,
die alle heiligen ie gewnnen,
want ſi ſint ſere uan dir uerwnnen,
want du ſo ſere uolkumen biſ,
dat dir engein gelich en iſ;
want ir aller heilicheit has du,
heiliche muder deſ heiligen Jesu!
Du biſ uuer alle engele inde lude,
du uerwinneſ alle godeſ brude,
nit in iſ aller heiligen rum,
du uerhogeſ ir aller richdum;
dat ſchoniſte gode huſ is din lif;
aller ſchonere ſchoneſte wif,
wiſe mich, dat ich muge bekennen
dinen ſuzen namen, hilp mir on nennen;
dineſ namen bedutniſſe lere mich,
wiſe muder maget ſuuerlich.

32.

Das evangelium Nicodemi, eine hauptquelle für die apokryphen wundergeschichten des heilands und die geschichte seiner mutter, existiert poetisch bearbeitet in einer hs des XIV. jh. zu Stuttgart (öffentl. bibl. theol. et philos. n. 98 über 2000 verse, vgl. anzeig. 7, 281). über die behandlung läßt sich aus den dürftigen citaten nichts vermuten. am schluße kommt die häufung desselben reimlautes vor.

Mone ist geneigt, das gedicht dessen sprachformen ungewœhnlich abweichen sollen für viel älter auszugeben als die hss. auch in den fundgr. (1, 128) wird von einer hs des gedichtes, derselben, welche die Görlitzer evangelienharmonie enthält, nachricht gegeben und auf die Klosterneuburger hs von 1338 verwiesen, die nach Fischer (in Hormayrs archiv 1819. s. 205) gleichfalls eine poetische bearbeitung des evangeliums Nicodemi enthält.

33.

Wernher *von Tegernsee.*

genannt nach dem kloster, dem er als mönch und diaconus angehœrte, lebte unter Friedrich I. und übersetzte eine lateinische bisher noch nicht gedruckte Marienlegende im jh. 1173 in deutsche verse, 13 jahre nach beginn des schismas als Friedrich die Polen besiegte, wie der dichter selbst am schluße seines gedichtes angibt. er theilt es in drei *lieder*. das erste umfaßt die geschichte Annens, der mutter Mariens; das zweite, dessen anfang unten mitgetheilt ist, die jugend der jungfrau und vermæhlung mit Joseph, das dritte die geburt des heilands bis zur rückkehr nach Judæa. jedes lied schließt mit gebet und ermahnung. der vortrag ist leicht und fließend, ohne prunkende gelehrsamkeit, in schon mehr geregelter form, aber breit und langweilig. das gedicht ist nur überarbeitet erhalten in einer hs des XIII. jh. (Berlin. germ. 8°. 109. hrsg. v. Oetter. Nürnb. 1802.; fundgr. 2, 147—212). von andern hss, die gleichfalls aus dem XIII. jh. stammen, aber für älter ausgegeben werden, sind zwei bruchstücke nachgewiesen (1: Docen in Aretins beitr. 7, 120; miscell. 2, 103 ff.; fundgr. 2, 213 f. und 2: 370 verse in Karlsr., gedr. anzeiger 6, 156 ff., letzteres bruchstück weicht sehr von der Berl. hs ab und scheint eine von dem Docenschen bruchst. ganz verschiedene bearbeitung zu bieten). vgl. *F. Kugler*, *de Werinhero tegernseensi et de picturis minutis quibus carmen suum ornavit. Berol.* 1831. Außer den Marienliedern gibt es von Wernher noch einige lateinische briefe, von denen zwei mit kleinen deutschen gedichten schließen. vgl. lyrik.

(Daz ander liet. fundgr. 2, 162 *ff.)*

Nv uernemet die ſenften lere
uon der magede here,
div uns den heilant gebar.
gutiv herze heuet ivh dar
da ir daz heil gwinnet,
des iv niemer cerinnet.
bittet ſie der undirdige
daz ſie flehliken lige
ir trut ſun an dem ſuze,
untze er unz gebuzze
unſer leit unt unſer ſere.
der pfaffe heizet Wernhere
der des lides began.
uon dem er urchunde nam
der iſt ovh uon chriſte
zeinem ewangeliſte
geſegent vnd gewihet,
nieman ime des uerzihet:
Matheus iſt der orthabe.
der ratet daz man uz trage
die margariten an daz lieht,
daz ſie werde uertunchelt nieht
in dem irdiſkem ſtovbe.
ia hilfet uns der glovbe,
den wir zu der kuniginne han,
ſo wir dem tievil widerſtan:
ſie iſt des himels frove vnd brut
ſie beſchirmet wol daz livt,
und alle ir undertane
die getut ſie ſorgen ane.
ſie hat den heiligen daz lon
gemert mit des lebens chrôn:
wand allez manne chunne
ienoh ze helle brunne,
ware in div maget niht chomen,
div ſie uzer not hat genomen.
ſie iſt ein chriſt alle
uber die engil alle,
ein liehtvaz in der vinſter.
ſie zuchet uns uon der winſter,
daz wir zeſwenthalben geſtên,
ſo wir an daz geriht gên.
alle ir uolgære,
nv bittet den ſageræe,
den der heilig geiſt begoz,
daz ſie mine ſunde alſo groz
mit gnaden wol bedeche,
untz ih div herze erweche
div noh ſlafende ſint,
daz ſie erchennen daz kint.
daz ſie mit armen umbevie.
do ſie ze keminaten gie
bi der ſmahen krippe,
do wart Adameſ rippe
an der froven wol geeret:
ſie hat unſ alle frovde gemeret.
Do ſænte Marie
div edile vnt div frie,
div maget unberuret,
zu dem *templo* wart geſuret
in der ſtat ze Ieruſalem,
ir ere begunde do uf gen
erkant wart ſie witen,
wande ſie in denſelben ziten
erluhte ſam div ſunne
uz allem ir chunne.
ir antlutze was ſo tugentliche,
ir ovgen alſo kunchliche,
ir gebærde alſo reine,
daz ſih zo ir glichte dehêine
under allen den froven.
ſie mvſen anſcoven
div livte mit uorhten.
ſwa andere froven worhten
linwat unde ſiden,

ir neheniv maht erliden
alſo vil der arbeit,
ſo ditze kint frolichen leit
den tempelherren ze minne.
ſie worhte mit richem ſinne
als des ſie begunde.
ſwaz ſo wibes hant chunde
daz enmahte ir niht engân.
des nahteſ ilte ſie uf ſtan
daz ſie ir venige pflæge
vnde ſih got ergæbe.
ir ſite vnnd ir gewonheit
ſaget ih iv gereit.
alle morgen vil fru
ſo gedahte ſie wol da zu,
daz ſi ir gebetes hute
div reine vnd die gute
mit michelm flize
unz zu dem imbizze,
ſo di frowen gazzen,
wider an ir werche geſazen.
den half ſi vnz an di none.
ſi giench aue ſchone
vor dem altare
da ſi ir churſ da lare.
da ſtunt ſi an vnz an die veſper,
daz alle die ſweſter
daz ſanc an viengen,
ir tagecit begiengen.
ſo chom Gebriel
der gotis engel her,
er bracht ir daz himelbrot,
daz er der chunigennen enbot
uz ſiner hant in die ir,
anders az ſi niht vil.
ſwaz man ir gab ze ſpiſe
daz ilte div maget wiſe
armen ellenden
in di ſtat ze ſenden.
allev die ſamnunge
alten vnd iunge
die wurden do wol inne
der tovgenlichen minne,
die ſi mit den engeln habet;
ſi ſelbe iz wol verdaget,
doch waz iz vnuerborgen,
daz chunde ſie niht beſorgen.
Sælige ſweſter wonten do
in Salemonis *templo*,
die warn da gehohet,
ſit ſint ſi gar zeſtoret.
nu habent iz beſezen
ritter uil vermezzen,
die wernt iz mit crefte
uon der heidenſchefte.
Do diu cheiſerinne,
diu erwelt gimme,
zuuerſiht der werlde,
div den ſal erwelte
da ſi wolt erſchinen
bi den heiligen wiben,
do lobte ſi vnſern herren
daz er ſi ſo uerren
uz den andern erhube,
da ſi ſenftlichen
alle die arbeit
di ſi ze gewonheit
heten geſprochen under in.
niemen mohte ir ſin
erechen noch ergrunden.
ſi ilte ſi alle ſchunden
ze gotis dienste,
zu der ewigen geniſte.
ſi was an allez wandel
kuſcher denne ein ander.
ir neheine was ſo wiſe.
ſi aze die gotis ſpiſe
di ir der engel brahte.
neheines vbelis ſi gedahte.
an der gute was ſi ſtæte
in geiſtlicher wæte,
wachen vnd vaſten
daz mohte ſi niht gemachen
bleich oder trube:
dez wundert genuge.
daz beſte het ſi erchorn.
ovch hube ſi deheinen zorn;
die zuhte ſi umbgurte;
der boſen antwurte
ne wolt ſi niht geruchen;
ſchelten vnd fluchen
daz was ir ſeltſæne:
der ſunden was ſi ane.
ir huſgenozzinne
die ſtarchte ſi an der minne
ze bezzerm teile,
ze ſælden vnd ze heile,
daz ſi di vbermute
erſlugen mit der gute,
vnd allez vnrehte uermiten:
als luterliche ſite
lert ſiv div ſuze.
nu bittet daz wir ſi muzzen
ſo innechlichen anrufen,
daz ſi in der vns geſchuffe
in unſer teil gewinne
daz er uns enzunde in ſiner minne.
Het ich ein zunge,
diu als daz iſen chlunge
geſmidet uzer ſtale
div mir div rede gæbe,
iane mohte ich chriſtenlicher ſchar
nimmer geſagen gar
wie ſich die maget zierte
gegen dem himeliſchen wirte
der ſi gemaheln ſold
vnd ſamt ir bowen wold
durh ſin barmunge.
eines ſites ſi begunde,
den weder wip noch man
uor ir geburt nie vernam·
ſwer daz kint gruzte,

———

12 *von hier an nach Docens bruchstück*, *fundgr.* 2, 213 *f. aus Aretins beitrægen* 7, 120.

daz ſi daz gelten muſte,
ſo ſaget ſi genade
dem ir ſchepfære:
ſi blicte hin ze himele,
daz ir diu werlt hie nidene
ſenftiv wort zu ſprach
ſo ſi ir bilde an ſach.
ſwenne aue ſi daz gruzſal
ſolt bieten vbir al,
do bat ſi gezogenlic
daz ſi got gnadeklichen
an der rede meinte
vnd guoten abent beſcheinte
oder ſæligen morgen
den livten, die mit ſorgen
in der werlte buowent
vnd im iedoh getruowent.
danne chom uns div gewonheit,
daz wir bediv liep vnd leit
uf ſin gnade ſhuln ergeben
uon dem wir han daz leben.
gelernet wir han dabi:
ſwer ſo uns gruzende ſi,
daz wir im alſo ſchone
wnſken daz gotes lone
vnt dem irdiſkem ſchine
der eren uercihen.
ſi diente got ane wanch
vnd hete einen gedanch,
ob ſie ze vil redet,
daz ez lihte ir ſcædet
vnd daz ſie uor urſpriche
an ir muote verwandelt ſiche,
iz en wære uil nutze.
ſie liez ir antlutze
vil ſelten erlachen.
wan ioh ir an allen ſachen
ie der tugende beſten:
die begunden ovh eſten
vnd vil witen umbe vahen
di ſiechen die ſie erſahen
vnd ſie angerurten,
die chraft ſie danne fvrten
daz ſie nicht mere ſwar:
darumbe cherten si dar
wand ſie da gnade funden.
nu ruche ſie unſer wnden
bedeken mit ir guote,
daz wir uzer gotes huote
iemer komen ſo uerre,
daz uns des tiefils gewalt iht werre.

(*ſchluß. fundgr.* 2, 212.)

Do *ſciſmatis tempeſtas*
drivzehen iâre geſtanden waſ
bi dem pabeſ Alexander,
daz drie herren ander
w˙rren ime den ſtule,
daz er wiſelos füre
uf dem lande vnt uf dem mere
mit vil lutzelem here,
do div romiſkiu riche
ſtunten gewalticliche
in deſ keiſer Friederichеſ hant,
unt er Polan daz lant
betwanch mit heruerte,
da in got ſigeſ gewerte:
do wrden div liet elliv driu
getihte under div.
daz erſte daz ſaget
uon der ewigen maget,
wie ſie ir muoter gewan
bi einem vil werden man,
der Joachim geheizen iſt,
daz ander zelet die friſt,
daz ſie wart gemahelot
alſ der heilant gebot.
daz dritte ſaget, daz ſie gebar
der himel vnt erde ufhabet gar.

34.

Die **urstende**, auferstehung, von einem ungenannten aber nicht zum erstenmale auftretenden dichter. er klagt, daß die leute so kunstreich und unbescheiden geworden, daß niemand etwas schaffen könne, an dem sie nicht sofort ihre kunst bewæhren und in das sie nicht ihre falschen zusätze einschwärzen möchten. so sei es auch ihm widerfahren weshalb er abgeneigt und laß geworden, bis ihm mit der übung beinahe die kunst entwichen. er scheue wie ein gebranntes kind das feuer, habe sein gedicht aber nun so gebildet, daß ihm niemand mit bimß oder meßer etwas davon schabe und am rande seine verbeßerungen oder auf dem blatte vergeßenes hinzuthue. der inhalt ist aus einer apokryphe geschöpft und mit zügen der zeit des dichters verwebt. von interesse sind die gerichtsscenen vor Pilatus, die das gerichtsverfahren um das j. 1200 schildern. das gedicht zerfällt in nicht ungeschickt verkettete abschnitte: der verrat durch Judas, gericht vor Pilatus, kreuzigung, auferstehung; dann wie trotz der juden arglist die wahrheit hervorgebrochen und erwiesen; die kunde, wie Jesus die pforten der hölle gebrochen und den feind überwunden. die juden aber blieben im argen mut verstockt. der bericht über die bewältigung der hölle ist mit einer erzæhlung Seths, wie er versucht habe das œl vom baume der erbarmung im paradiese zu gewinnen, durchwebt, in der des sättigenden paradiesesduftes gedacht wird, der noch durch die spæteren dichtungen hœfischer dichter weht. — die darstellung ist nicht ungewandt, hin und wieder flicht der verfaßer an ungeeigneten stellen strafpredigten ein, die er dann wohl mit einem 'genug!' unterbricht (W. hs s. 42b, 55a). mitunter nimmt er ganze sätze lateinisch auf (51 a, 62a, 68b). einzelne wörter (wie chörder 63 a), auf die folgerungen gebaut worden sind, fallen vermutlich dem abschreiber zu. von einer

10 *mit dieser zeile ſchließt das bruchst. Docens.*

verwandtschaft mit Konrad von Fußesbrunn oder von Heimesfurt finde ich nichts. die rohe motivierung des jüdischen haßes führt weder auf jenen noch diesen. die häufung gleicher reime am schluße rührt vermutlich nicht einmal vom dichter her, dessen werk nur in éiner hs des XIV. jh. (Wien n. 2696. Hoffm. s. 24) erhalten und von Hahn (gedichte des XII. u. XIII. jh. Quedlinburg 1840. s. 103—128) lediglich abgedruckt ist.

(*hs. s.* 42 b — 43 a.)

'waʒ welt ir mir ze lone geben?
ſprach der arm Judas,
der ſîner iunger einer was,
'ich zeig in iu da ir im tuot
an angest swaʒ iu dunchet guot.'
Des waren iene harte vrô,
ſi behieʒen im dô
driʒic phenninge.
daʒ arm gedinge
daʒ dienet er vil tiure
do der ungehiure
ſînen herren verriet.
ein zeichen er in beschiet:
'den ich da kusse daʒ ist er,
nu ſchaffet daʒ man in vor her
bringe mit gewarheit
und mir mîne mîte ſint bereit.'
O wê verworhter Judas!
daʒ ein zeichen ê des frides was,
wie verkerestu daʒ nuo!
müedinc, ia hâstû
der triuwen in dem herzen niht
als man dich gebaren siht
waʒ valsches in dir bowet.
der dir wol getrowet,
und von ſînem tische gâst,
daʒ du den verkoufet hâst.
Noch lebet dîn ungetriwer rât,
wand eʒ von dir gelernet hât
maniger der es vil wol kan:
ſi grüeʒent und lachent an
und triutent rehte als ir kint,
dem ſi rehte rede vient ſint.
dune bist eʒ nu niht eine,
vil maniger als unreine
und noch valscher danne dû
wonet mit uns in der werlt nû;
den ſî ouch daʒ fur war geseit,
in ist der ſelbe lon bereit.
Horet waʒ ſi nû tâten:
ſi gebuten unde bâten
ir ſcalke mit Judas varen
und vliʒclich bewaren,
daʒ er wurde gevangen.
ſi komen dar mit ſtangen
mit ſwerten und mit ſpieʒen,
ſumeliche die hieʒen
vachel und laterne tragen,
ob er ſich wollte entsagen,
daʒ ſi in mit listen funden
und brahten in gebunden;
daʒ gebuten und baten ſie.
der reine daʒ geschehen lie,
er lie sich vinden ane wer
do daʒ wuetunde her
alſo dort kom mit ſchalle her.
Judas bat in, daʒ er
in wolde kussen; daʒ geschah
do Simon Petrus daʒ gesah
daʒ diu vientliche ſchar
ûf ſolhiu dinc was komen dar,
daʒ ſî (in) wolten vahen,
er zucte in allen gahen
ein ſwert, daʒ er bî ſîten truoc,
daʒ ore er einem abe ſluoc.

35.

Konrad *von Heimesfurt*

nach irriger lesung in Rudolfs Alexander (vgl. buch VI.) auch von Hennesfurt oder nach dem spielenden einfall eines abschreibers von Himmelsfurt genannt, ist vermutlich in dem öttingischen dorfe Heinsfart (früher Heimenesfurt) geboren. er selbst bezeichnet sich als geistlichen. Rudolf gedenkt seiner zwischen Gotfried von Straßburg und Wirnt von Gravenberg, so daß er um 1220 gedichtet haben wird. außer dem gedichte über den tod Marias legen ihm alte quellen keine arbeit bei. F. Pfeiffer glaubt ihm auch die urstende zuschreiben zu dürfen und stützt sich auf einige in beiden gedichten übereinstimmende spracheigentümlichkeiten, eine gleichheit der gedanken im eingange und die æhnliche form im schluße beider gedichte so wie auf verwandte darstellung. von dieser erkenne ich nichts. Konrads freudige heiterkeit und fromme wärme, die einen zug gutmütigen humors trægt, ohne der würdigen stimmung etwas zu vergeben, hebt sich merklich genug von der weitausholenden und ermüdenden darstellung des dichters der urstende ab, der ganz verschieden von dem nur mit seinem stoffe beschäftigten Konrad sich zu strafpredigten, selbst an ungeeignetem orte gedrungen sieht. die urstende ist älter und setzt andre gedichte desselben dichters voraus. die vermutung scheint jedoch gegründet, daß Konrad noch anderes geistliches inhalts verfaßt habe, da Rudolf ihn rühmt: er habe von gott wohl gedichtet, was sein gedicht auf die heimfahrt Mariens nicht recht trifft. das suchen nach jenen gedichten scheint jedoch erfolglos, wenn auch für die næhere kentnis der eigenheiten in sprache und verskunst ergibig. Konrads gedicht, das er selbst von unser vrouwen hinvart nennt ist herausgegeben von Fr. Pfeiffer (in Haupts ztschr. 8, 156—200 nach den hss: A. Laßbergs XIV. jh.; B. Berliner germ. fol. 20. XV. jh.; C. Gratzer univers. nr. 40/111. XIV. jh.). Der inhalt ist folgender: "Nach allgemein einleitender betrachtung spricht der dichter pfaff Konrad aus Heimesfurt die hofnung aus daß gott den wil-

len ansehe und daß sein andenken vielleicht über den tod hinaus dauern werde (1—44). Das alte testament wurde aus dem hebræischen ins griechische und daraus in latein gebracht. in der folge dichteten die dichter deutsch damit jeder der die quellen nicht verstehe, vernehme was die dichter an misselîchen oder wâren mæren gefunden. er hat einen stoff, wie er lieblicher nie von menschen geschrieben worden, von unser vrouwen hinvart. Als die zwölfboten sich in die lande vertheilten, wurde der evangelist Johannes nach Asien gesandt wo er sieben bisthümer stiftete, in Sardanîâ setzte er den bischof Milto ein, dieser schrieb den chorherren von Lodicâ auf ihre frage, wo Maria geblieben, die von Johannes ihm selbst mitgetheilte sichre kunde. Als gott am kreuze litt, befahl er die mutter Johannes der, als er nach Asien gieng, unser frauen herberge zu Sion schuf, wo sie in leid ihre tage hinbringt (159—180). So währte ihr schmerz zwei jahre. da verkündete ihr der engel Gabriel, sie werde am dritten tage von der welt scheiden um kœnigin auf dem hœchsten throne zu werden. er gab ihr eine palme aus dem paradise, die vor ihrer bahre getragen, und ein weißes gewand in das sie gekleidet werden solle. in besorgnis vor den feindseligen juden, die ihren alten haß zeigen würden, verlangt sie nach Johannes, dessen erscheinen der verschwindende Gabriel verkündet. wie einst Abacuc vom engel bei der wirbellocke gefaßt und zu Daniel in die lœwengrube geführt wurde, so wurde Johannes von Ephesus entrückt und vor das gemach der kœnigin geführt, wo sich auch die zwölfboten unter ihnen Paulus eingefunden, den die übrigen mit gutmütigem scherz gottes jüngstes und darum liebstes kind nennen (363—396). Johannes erklært ihnen den grund ihrer samlung und Christus erscheint auf ihr gebet unter ihnen. sie beten ihn an 'als ich eȝ las'. er verheißt ihnen seine wiederkunft nach drei tagen und erscheint zur bestimmten frist schneeweiß gekleidet. er empfielt der bangen mutter seele Michael, worauf sie schmerzlos stirbt. ihre schœnheit hat auch der tod nicht getrübt. Unter den jüngern erhebt sich ein neidloser streit wer die palme tragen solle, sie wird Johannes zuerkannt (533—576). die übrigen tragen, den für den dichter zu schweren psalm In exitu Israhel de Egypto singend, die leiche, über der bahre halten engel eine krone herrlich wie der kreiß der den mond umgibt wenn er im vollen scheine steht. der engel schœner gesang lockt die juden, die als sie erfahren, es sei Maria, die begraben werde, heranstürmen ihren bischof an der spitze. seine hände, die er an den sarg legt, bleiben haften und die feindseligen juden werden von siechtum auf offnem felde befallen. da bittet der bischof, Petrus mœge ihn laßen. Petrus verlangt er solle glauben, und als er reuig glaubt und sich tauft, gibt ihm Petrus die palme mit der er die andern juden so weit sie sich bekehren, heilt; es sind alle bis auf fünf, welche die lehre verschmæhen. Da verkriechen sich die übrigen juden verstocktes herzens (765—778). Die kœnigin wird in ein neu gehauenes grab gelegt. zwei tage und zwei nächte wachen die jünger, am dritten kommt unser herr. als er fragt, wie er die mutter ehren solle und die andern schweigen, ræt Simon Petrus sie in den himmel zu nehmen. Jesus ruft die seele wieder zum körper (körder v. 846) und verheißt der erweckten ewiges leben, frei von tod und leid. Himmelfahrt und preis der himmlischen ehe (889—978). Als die zwölfboten sich trennen wollen kommt Thomas, wieder wie einst, zu spæt. als die übrigen ihn darüber necken beschæmt er sie; ihn hat gott besonders begnadigt, er hat die auffahrt der himmelskœnigin gesehen, die ihm ihren gürtel hat fallen laßen. da beten sie an und werden wieder entrückt. Schluß (1109—1130).

(*v.* 1—44.)

Ein jeger âne gejägedes list,
der doch an jagenne strîtec ist,
der volget dem wilde
walt und gevilde
ich wæne er wênic schiuhe
slihte oder riuhe,
ebene, berg oder tal.
sîn kriegen machet tieres val;
daȝ jenen vil lîhte vergât
der kunst und minren willen hât.
als ist ein îeglîchiu kunst.
hât si swære begunst,
daȝ doch vil lîhte geschiht,
durch daȝ geloube sich ir niht
und versuoche er doch die lenge:
wan nâch trûregem anegenge
dicke ein frœlich ende kumet.
stæte an allen dingen frumet.
Bî disen dingen nim ich rât,
ich armer pfaffe Kuonrât,
geborn von Heimesfürte.
rîcheit und hôchgebürte,
kunst, zuht und hovewîse,
swaȝ einen man ze prîse
in dirre welte mag gefromen,
des bin ich wênic vollekomen.
swie kranc ich aber an sinnen sî,
doch wont mir ein gedinge bî;
daȝ got des armen willen hât
für eines rîchen argen tât.
vil manic man hât künste hort
und hilt si doch reht als ein mort,
daȝ ieman von im iht verneme
dâ bî man guot bilde neme.
sô stêt mîn ahte niender sô.
künde ich iht, des wære ich frô,
möhte ih daȝ gebreiten,

44 henneswuerte B, himelfürte A, *fehlt* C.

sînen ursprunc geleiten
mit rünselînen durch diu lant;
sô würd mîn kranker sîn bekant
für jenes überigen sîn
der rehte als ein gerœtet zin
mit dem lîbe ein ende hât,
sô der tôt an im sîn reht begât.

(159—180.)

Swem nu herzeleit geschiht
und in des leides anders niht
wan leit mit leide ergetzet,
sô leit solch leit setzet
daʒ leides niemer ende wirt,
swâ leit mit herzeleide swirt,
swem aller leidest ie beschach,
des leit unt des ungemach
gelîchet sich unnâch her zuo,
dô disiu edel vrouwe nuo
ir grimmen herzeleides brehen
vil kûme ein teil hâte verjehen,
dô si ir kindes marter sach,
des tôt ir durch ir herze brach
und ersochte ir diu lit sô gar
daʒ ir die trehene bluotvar
von den ougen vielen
und über diu wangen wielen.
sô engestlîcher ungehabe
was si nu sô vil komen abe
daʒ si eine mâʒe begie
und etwenne ir weinen lie.

(363—396.)

die zwelf nôtgestallen
von den landen allen
dâ si wâren zersant,
si kâmen zehant
für daʒ hûs alle zesamen
und gruoʒten sich in gotes namen.
nu wart verjehen dâ ze stunt
daʒ ir dekeinem wære kunt
durch waʒ si wæren komen dar.
si sprachen 'bruoder Paule, ervar
durch waʒ wir sin gesamenet hie.
daʒ ist nu und was ouch ie
daʒ diu jungisten kint
dem vater aller liebist sint.
nu ervar uns, trûtgeselle,
waʒ unser herre welle.'
des antwurte in alsus
der niuborner Paulus
'got hât mir sîner gnâden vil
erzeigt, dar umbe ich niht enwil
noch ensol deste vräveler sîn.
joch erkenne ich wol die schulde mîn:
ir sult michs durch got erlân.
der minre wider in hât getân
oder lîhte nie niht getete,
an den komet dirre bete.'
die herren wârn in gote vrô
daʒ sîn genâde an Paulo
alsô vollechîchen schein.
si wurden under in enein
daʒ si unsern herren bâten
und daʒ gemeinlich tâten
ûf der erde en kriuzestal
mit reinen herzen âne schal.

(533—576.)

Dô huop sich ein vil süeʒer strît
under den herren âne nît,
welher den palmen trüege.
dô dûhte si gefüege
daʒ eʒ Paulus tæte.
des antwurte in der stæte,
er sprach "leider, ich enmagen
vor mînen sünden niht getragen."
des selben ouch sant Pêter jach.
zuo sant Jôhanne er do sprach
"liber friunt Jôhannes,
du solt wol gedenken des
daʒ got an dich einen hât geleit
mêr êren unde sælikeit
dan an unser dekeinen.
er behielt dich alſô reinen
maget. dâ zuo bevalch er dir
sîne muoter maget und dich ir.
du weist wol, dô wir sâʒen
bî im ze tische und âʒen
und er den antlâʒ begie,
dich einen er zuo im gevie
unt druht dich an die brust sîn.
dô wart diu grôʒe liebe schîn
die er dir truog und iemer treit.
dâ trunke du die wîsheit
ûʒ sînes herzen brunnen.
des er wolt nieman gunnen
ze wiʒʒen, daʒ erzeigte er dir.
lieber bruoder, dâ von sprechen wir,
ob eʒ dir wol gevalle,
so erteilen wir dir alle,
daʒ eʒ nieman billîcher tuo,
lieber Jôhannes, denne duo,
des balmen underwint du dich.
Paulus, mîn bruoder, und ich
und dannoch zwêne unser gesellen,
die wir dar zuo wellen,
wir viere, sô man ze rehte sol,
tragen die bâre wol.
swaʒ unser dannoch mêre sî,
die gên mit zühten dâ bî
unt leisten daʒ uns geboten hât
der nihtes ungelônet lât.

(765—778.)

Als dô die Jüden diu mære,
wieʒ den ergangen wære
die sô gæhes ersturben,
und jene daʒ leben erwurben,
unt wieʒ ir bischove ergie,
vernâmen, dô begunden sie,
sich in die winkel smuken
und von dem wege ducken.
si winkten einander tougenlich:
"birg du dich dâ, hie birge ich mich.
wir hân vil übele gevarn.
nu sul wir doch vil wol bewarn
daʒ wir iemer verjehen
der wunder diu hie sint geschehen.

(889—978.)
Dô unser vrowe den tôt
ân libes unde ân sêle nôt
sô wünneclîchen überwant
unde ir dar zuo wart erkant
daʒ sie niemer erstürbe
noch sælde an ir verdürbe,
der êren vröute si sich.
'herre, sun, nu hast du mich
starclîchen geêret,
dîn lop an mir gemêret,
sît daʒ ich êweclîche
bî dir in dînem rîche
hin für iemer wesen sol:
dâʒ êret dich und tuot mir wol.
des si gnâde dir geseit,
dir drin in einer einekeit,
dir einem drivaltic.
wis gnædec als gewaltic
aller dîner hantgetât,
diu dîn reht begangen hât.
Ir wiʒʒet wol daʒ ein man
der rîch ist unde erkennen kan
gotes hulde und ouch dâ mite
der welte prîs unde ir sîte,
als eʒ dan under den liuten stât,
ze rehte haltet unde lât,
der ist gote unt der welte wert.
swaʒ êren rehtiu sælde gert,
der hât er iemer sînen teil
und ouch ze iungest daʒ heil
dâ sælden niemer ende wirt,
dâ wünne bernde wünne birt.
wan daʒ süeʒiste leben
daʒ got der welte hât gegeben,
daʒ ist êlîcher hîrat.
swelch sæleger den ze rehte hât,
der ist hie und dort genesen.
genuoge wænent daʒ si wesen
mit rehter ê: des sint si niht.
sweder gemahele sîne pfliht
mit valschen triuwen mischet,
daʒ sint die den erlischet
daʒ lieht in der vinstri
unt die dâ ze der winstri
vil jæmerlîchen gestânt,
sô jene mit vröuden für sich gânt
die solher sælde waltent
daʒ si ir ê behaltent.
Nu lâʒen dise rede hie
und grîfen wider an die
die wir vor dirre lieʒen ê.
hie wil ein degen ze rehter ê
eine maget, sîne muoter, nemen,
des râtes mag im wol gezemen
der âne sünde mittewist
maget sun und vater ist.
wir sulnʒ niht für baʒ schieben
von diesen zwei gelieben;
wir suln iu sagen, wer si sîn.
eʒ wart joch an ir verte schîn.
si enhâten weder ros noch wagen
noch sliten der si solte tragen;
die himel neigten sich gên in,
und fuoren si in den lüften hin.
dô kom mit grôʒer hers kraft
alliu himelischiu hêrschaft
zuo ir vrouwen antvange
mit lobe unt mit gesange.
dô wart wünneclich diu heimvart.
der helle ab dô enzucket wart
manic ellender gast.
ir slôʒ, ir porte, ir rigel brast,
als ouch wîlent ê geschach
dô si unser herre selbe brach
und manege sêle erlôste.
nu kom ern aber ze trôste
mît sîner muoter hinverte.
ir winkel er in bekerte:
die scherjen fluhen von ir pflege
unt burgen sich vaste von dem wege
vor dem gewaltegen der dâ kam,
der in guot und êre nam.
dô niuwete sich ir alter val:
der sêlen ein vil michel zal
rihten sich ûf der engel slâ.
die sungen epitalamîâ:
daʒ bediutet hôhiu brûtliet.
als er die armen dô beriet,
alsô berâte uns iemer mêre
durch sîner muoter êre.
(1109—1130.)
Sus ist diz mære volendet.
unser vrouwe hat gelendet.
ze dem himelischen stade,
dâ jâmer, sêre unde klage
ân ende niemer mê geswirt,
swelch sæleger dâ gesinde wirt.
Nu hilf uns, heiligiu vrouwe,
die mit dem himelischen touwe
der heiliggeist alsô begôʒ
unt doch ir insigel nie entslôʒ
dô er ze muoter si erkôs.
diz was uns ein vil sælic lôʒ.
von ir reinem lîbe vlôʒ
ein brunnenâder alsô grôʒ,
der al diu welt wol genôʒ.
sît dich nu gnâde nie verdrôʒ,
sô lœse uns, vrouwe, den klôʒ
der von des tievels rachen dôʒ
und mache uns aller der genôʒ
die da bûwent Abrahâmes schôʒ
ald die ie ze himel kâmen
diz werde wâr. âmen, âmen.

36.

Konrad *von Fuſsesbrunn*,

vermutlich nach dem von F. Pfeiffer (ztschr. 8, 161) aus den monum. boic. 29, 2, 383 nachgewiesenen *Fuezprunn* bei Krems in Niederœsterreich gebürtig, nicht aus dem Schwendelnbad im Bernerland, wohin ihn Laßberg im vorwort zum Sigenot setzen möchte. Rudolf von Ems gedenkt seiner in der literarischen stelle

des Wilhelm zwischen Wirnt und Konrad von Fleck, also um 1230, womit die eigene schilderung übereinstimmt: 'ich wandte meinen sinn *ze der werlde lon* vnd nicht nach got', sagt er, vielleicht schon auf die sage von Wirnts vision anspielend. er sei von der süße des lebens früher zu mancher andern dichtung verlockt und von kindheit auf zu weltlicher lust geneigt gewesen, jetzt aber zur besinnung und buße gelangt. zu seiner zeit war es schon eingerißen, ältere dichtungen umzuarbeiten; er verwahrt sich gegen solche missethat und verbittet sich fremde zusätze, gern aber wolle er, wenn er gefehlt, künftig beßeres schaffen. schwerlich ist dabei an die glättung der sprache und reime zu denken, er will, da er alles gegeben, was er habe finden können, seine arbeit nicht durch fremde einschaltungen erweitert und entstellt sehen. Man hat ihm verschiedene andre werke zuschreiben wollen, Wackernagel legt ihm die *urstende* bei, die Pfeiffer für Konrad von Heimesfurt in anspruch nimmt. solche vermutungen führen dann weiter. Wackernagel stellt es als mœglich hin, daß Konrad von Fußesbrunn und Konrad von Heimesfurt dieselbe person sei! v. d. Hagen MS 4, 809 genügt dergleichen noch nicht, er gelangt durch eine reihe von verwechslungen zu der annahme, daß Konrad von F. der dichter des passionals sei. es fehlte noch daß man ihn auch für den pfaffen Konrad des Rolandsliedes ausbœte, er würde dann hundert jahre gedichtet und sein alter auf die hälfte mehr gebracht haben, vielleicht erst als Konrad von Würzburg im j. 1287 zu Basel an der pest gestorben sein! Das gedicht von der chintheit Jesu ist vollständig in zwei hss erhalten (1: Wiener n. 2696, XIV. jh. vgl. Hoffm. n. 11. — 2: Laßberg XIV. jh. 3048 verse, 32 mehr als die Wiener. nach der Wiener abgedruckt in Hahns gedichten des XII. jh. s 67—102. die abweichungen der Laßbergischen hs sind bei Hahn s. 137 ff. angemerkt). bruchstücke einer dritten hs zu Leipzig machten Dronke und Leyser bekannt (anzeiger 2, 96 und 8, 200), andere derselben hs nach Leyser, Haupt (ztschr. 3, 304 ff.). Im gedichte selbst erklært *von Fuzſprunne Chunrat*, daß er den stoff aus einem lateinischen buche genommen habe. wenn er noch mehr einzelne legenden aufgefunden oder in andern büchern sonstwo oder in ganzen mæren vernommen, so würde er weder weg noch mühe gescheut haben. außer dieser lateinischen quelle, welche ein apokryphes evangelium sein wird, gedenkt er des *anegenges* und eines liedes des meisters Heinrich von unser frauen und ihrer mutter St. Anna, in denen erzæhlt werde, was dem hier bearbeiteten stoffe vorausliege. er erzæhlt die einzelnen legenden ausführlich, warm, lebendig und zum theil in glücklicher verkettung. das gedicht führt sehr anschaulich in die häuslichen zustände seiner zeit, da alles, was Konrad aus der zeit Christi und als in Palæstina oder Egypten bräuchlich darstellt, dem ende des XII. jh. und Deutschland angehœrt. Wer liest die anmutige schilderung des gartens den der räuber, *ſchachman*, besitzt, ohne vergnügen oder die beschreibung der bewirtung nach *franzœsischer* sitte? dazu kommt daß der dichter an seine dichtung glaubt und die kindliche lust die er an den wunderthaten des erlœsers hat, theilt sich dem leser mit.

(*bl.* 1b—2a.)

Swer also wendet ſinen muot,
daȝ in daȝ alleȝ dunchet guot
swaȝ im got ze gnaden gît,
der wartet niwan der zît,
wanne im werde geseit,
daȝ diu wirtschaft ſî bereit,
dar wir alle ſîn geladet
und doch dem armen dike ſchadet,
daȝ er niht ſo gekleidet ist
daȝ in der wirt, unser herre Krist,
dulten welle dar inne:
daȝ gewant ist diu minne,
an die nieman mac genesen
noch enſol ze vron tische wesen.
Des wonot mir michel vorhte bî,
daȝ ich der nahenden eine ſî,
der da wirt vertriben hin;
wan ich wante minen ſin
zer werlde lon und niht nah got:
luge, ſchimph unde ſpot,
dar ûf stunt aller mîn gedanc;
die wile dûht mih vil lanc,
swa man die warheit las [2a
ald iht von got ze reden was.
swie gerne ih nu wider kerte
und im ſîn lop gemerte,
so irret mih diu gewonheit;
wand ich ouh der üppicheit
mich unz her von kinde fleiȝ.
ob ih nu iht guotes weiȝ,
daȝ ih des nicht volbringen kan,
mir kom ze helfe dar an
ſîn kraft und ſîn lêre;
durh ſîner muoter êre
mache er mir den ſin bereit,
daȝ ih von ſîner kintheit
also gesprechen müeȝe,
ob mich der werlde ſüeȝe
ûf ander rede geschuntet hât,
daȝ der mit dirre werde rât.
Des ih ze ſagenne han gedaht,
des was ein teil her fur braht
mit tiuschem gedihte,
ſo daȝ ihs ze mîner phlihte
deheine wis niht mobt entweſen;
ſwer ie gehort oder hat gelesen
von unser frouwen ein liet,
da meister Heinrich an beschiet
umb ir muoter Sant Annen,
wie ſi von drîn mannen
drî edel tohter gebar
volkomen aller tugende gar.

Do diu frouwe hate vernomen,
daʒ von ir töhteren einer ſold' komen
(daʒ ſît an ir bewæret ist)
unser herre Jesus Christ,
und daʒ diu Marîa hieze,
man ſagt, daʒ ſi ſie lieʒe
nennen alle drîe
gelîches namen Marîe
er bescheidet uns mêre
von der meide hêre,
wie ſi ze dem *templo* wart gezogen,
da kunige und herzogen
ir tohter bæten lêren
ſwaʒ ze zuhten und ze êren
und ze wibes tugende gezôch.
diu reine nie von danne vlôch,
sie vienge es ie den besten teil;
wande ſi het daz heil
und von got die ſinne,
daz ſi ir meisterinne
umbe ir unzuht nie gesluoc;
ſi was ot ſælic genouc.
Wie ez ſît da zuo quam
daz ſi Joseb ze ſîner ê nam,
daz verswige ih hie durh einen list,
want ez vor mir getihtet ist:
ich velschet mîne kunst dar an,
ſwelh materie ein ander man
den liuten hat gemachet kunt,
wold ih die tihten an der ſtunt,
und wer ouh ze lenge.
ein buoch heiʒʒet DAʒ ANEGENGE.
swer des mæres irre gât,
der ſuoch iʒ dar an, wand eʒ da ſtât.
(*bl.* 24b—25b.)
Daʒ kint wart ſlâfen geleit,
und was daʒ eʒʒen bereit;
der wirt ſchuof ſedel ûf daʒ gras,
da der luft ſüeʒe was;
da ſmakte maniger hande krût,
ouch waren in der wiſe lût
die vogele, daʒ berg und tal
in gelichem galme gegen hal.
der wirt hete laʒen
boume ſo ze maʒen
umbe den hof geleitet,
ir eſte gebreitet,
daʒ dem gras darunde
niht geſchaden kunde
der ſunnen ſchîn wider ein blat.
do was ze allen ziten ſchat.
alſo ſtuont der hof ze lobe,
mit grüenem loube was er obe
wunneclîchen bedaht
unde dar under beſtaht
mit maniger hande blüete.
ob mit ungemüete
ieman dar in wære komen,
diu wunne hete imʒ benomen.
des wirtes vliʒ ſchein dar an.
ein brunne durch den garten ran
lûter unde reine,
kisling und griʒ steine
lagen so vil in der furh,
daʒ der brunne dar durh
etswa mit nœten dranc
und reht in ſchelle wiſe klanc.
Hie ſint ſi nieder geſeʒʒen,
der da wolt übel geʒʒen,
wes moht im der gedenken.
truchſæʒen unde ſchenken
die truogenʒ willeclichen dar;
ouch nam der wirt ſelbe war,
ob dehein gebreſte wære.
koche unde ſpiſære
die behuotenʒ als umb ir lîp,
wan der wirt und ſîn wîp
der ampter aller phlagen,
ſîn wolten niht betragen,
do in der knehte gebrach,
ſîn ſchuofen ſelbe um den gemach,
ſo man daʒ eʒʒen verlie,
daʒ man zehant ſlâfen gie.
Nu die geſte ſlâfen sint,
der wirt und ſiniu kint
fuoren ouch an ir gemach,
zuo der hûsfrouwen er ſprach:
'wis gewarnet dar zuo,
daʒ du bereiteſt vil fruo
den guoten liuten unde mir
ein eʒʒen, als ich getriuwe dir,
ich wil enbeiʒʒen mit in
und wil ſi wiſen al dort hin
unz an ir rehte ſtraʒe,
da ich ſi laʒe.'
(*bl.* 28b.)
Nu lâʒen wir daʒ mære hie
und achten wie es dem ergie,
der in ſîner walt veſte
diſe werden geſte
so minneclîchen hielt,
dar an er guoter ſinne wielt;
wan eʒ kom im ſît ze ſtaten,
do er eines tages mit ſînen gaten
wolte rouben nach ir ſite;
nu begunden in iene ſtrîten mite,
ſi werten lîp unde guot,
ſo der billîchen tuot,
der beidiu reht und ellen hât,
und man in nôtwer niht erlât.
Si fuoren an geleite hin,
und diſe teilten den gewin
anders danne ſi dâhten,
ſo daʒ ir ſumeliche brâhten
vil kûme danne daʒ leben,
und [diſem] unſers herren gaſtgeben
geviel an dem roube,
daʒ ich wol gloube
er müeſe den gewin wol halben
han gegeben umbe ſalben,
wan daʒ ſîn gelüke wol beʒer was,
ſo ih iu ſchiere ſage, wie er genas.
Do die ſchuzgenoʒe
die miſſewende groʒe
an ienen heten genomen,
die da hin waren komen,

ſi klagton ir anden,
ſi ſprachen 'o wê der ſchanden
die uns hiute ſint geſchehen!
müge wir doh gen und beſehen
wie vil der unſern ſî erſlagen;
die da geneſen mügen die tragen
da ſi verbunden werden,
vnd bevelhen iene der erden.'
Nu wart mit groʒen wunden
an der walſtat funden
der wirt, von dem ir hortent ſagen,
und wart mit iamer hingetragen.
do man der hûsfrouwen
ſo ſere verhouwen
ir lieben man ze hûſe truoc,
nu was ir leide genuoc;
ſi begunde ir leit enblanden
den ougen und den handen
nach wiplichem ſite,
(hie rechent ſi ſich mite)
als klagte ſi ir ungemach,
do ſi ir man verhouwen ſach.
ſîn wunden waren mislich,
ieneʒ ein ſlac, daʒ eine ein ſtich,
hie verwunden mit bogen,
da die ſchefte ûʒ gezogen,
maniger ſtahte ir noh da;
des muoste man etswa
nach den ſchoʒʒen ſnîden,
des en moht er niht erlîden,
wan er dikke lute ſchrê
'wê mir armen iemer wê!
lât, herre, ſtân, ir tœtet mich!'
Nu verdâht daʒ wîp ſich
um den ſchoum von dem bade,
des ſi hete in ir lade
ſo vliʒclichen behalten,
ſît diu frouwe mit dem alten
und mit dem kinde da was,
wie dikke ſi da von genas
ſwenne ir arges iht war
und ſi des heilwâges dar
ein vil wenich geſtreich,
diu nôt ir zehant entweich,
und wart geſunt an der ſtat.
nu gie ſi her unde bat
die liute entwîchen hin für.
mit einem rigel wart diu tür
geſperret vil vaſte;
ſi ne gunde deheinem gaſte,
der daʒ hete geſehen
waʒ danne ſolte geſchehen.
Nu ſint die geſte ûʒ getriben
und niemen dar inne beliben
niwan ſi eine bî dem man,
vil guot andâht ſi gewan,
die hende huob ſi dikke
mit manigem ûfblikke
ze himel als ein riuwic wîp
um ir lieben mannes lîp,
daʒ in got generen wolte.
nu gie ſi unde holte
aller ſalben beſte;
ir geloub was vil veſte,
ob ſi in da mit beſtriche,
daʒ im diu not entwiche.
Nu ſi die ſalben hete brâht,
ſi ſtreich mit guoter andâht
den man in die wunden,
nu wart er in kurzen ſtunden
ganz und ane maſen heil,
in ſwar niender ein teil,
weder fuoʒ noch hant.
als iener des enphant,
vrœlich er ûſſpranc
'ſih, hab iemer danc,
frouwe, daʒ du mih haſt ernert
und dem grimme tod erwert,
wan ih wærlich was erſlagen.'
ſi ſprach 'du ſolt es gnade ſagen
gote, der dich erlœſet hât,
unser dinc in sînen händen stât!
du biſt benamen von im geneſen,
er iſt din arzat hie geweſen.'
Nu wart diu tür ûf getan
und iene mit fröuden inverlan
die man ê weinunde ûʒ treip;
ungevraget da niht beleip,
ob er genesen wære und wie.
nu verſweic diu hûsfrouwe nie
gein eime worte dar an
wie ſi die ſalben gewan.
Do baten die ſchachære
ob ſi ir veile wære
daʒ ſi ſie gæbe in umb ir habe.
ſi ſprach 'da wendet iuch abe
und gewinnet des deheinen muot
ich wæn, niemen ſo groʒeʒ guot
in der werlde ie gewunne,
des ich und al mîn kunne
immer gerîchet wære
dar umbe ich ir enbære,
weiʒ got, ichn verkouſe ir niht;
ich wil im, ſwem ir nôt geſchiht,
da mit vriſten ſîn leben,
durch in der mir ſi hat gegeben.'
die rede lieʒens ane haʒ
und iahen, eʒ gemel in baʒ.
Swer herzeleit verſuchet hât
und rehte weiʒ, wie nahn eʒ gât,
mit dem wil ich erziugen daʒ
daʒ einem ſî mit fröuden baʒ
der ê leides was gewône,
danne ienem, der da vône
nie deheiner ſlahte arbeit
ſo vil als in eime troume erleit.
Daʒ ſchein an diſem wirte hie
und an den geſten, do ſie
ir iamer überwunden,
vor fröuden ſi ne kunden

35 *von dem bade, das sie dem Jesukinde bereitet hatte.*

23 du bist von sinen genaden genesen *Dronke im anzg.* 8, 200.

noh enwiſten swie gebaren;
als truric ſi ê waren
wol tuſentſtunt als vrô
wurden ſi ir gelükes dô.
Nu ſchieden ſich die ſchachman,
der wirt beleip, ſi kerten dan,
einer her, der ander hin,
und wurben umb ir gewin
vil vliʒeclichen reht als ê,
und was ir ahte immer mê,
daʒ beſte, daʒ ſi vunden
und erkennen kunden,
daʒ ze des wirtes eren töhte
und daʒ gewilligen möhte
diu frouwe, diu der ſalben phlac,
des brahten ſi ir für den tac
genuoc und ûʒ der maʒe vil,
ob eʒ in kôme an daʒ zil
daʒ ir deheiner wurde wunt,
daʒ in diu frouwe geſunt
machte ſo ſchiere als ir man.
daʒ triben ſi, unz ſi gewan
von guote ſolhe richeit:
ir vleʒʒe, daʒ ê was beleit
mit tecken bî dem fiure,
da ſtrahten nu vil tiure
pfelle, und dar unde
tepich, daʒ niemen vunde
deheines furſten kemenaten
mit wæte baʒ beraten;
ir wende und ir ſtangen,
die warn alſo behangen,
daʒ man ir wenic blecken ſach.
ſwaʒ ir der eren ê gebrach,
wie ſchone ſi des nu vergaʒ;
eʒ enwart nie herberge baʒ
vergolten von deheinem gaſte;
wande ſich beʒʒerte vaſte
ir dinc aller tægelîch;
ſi wurden ſælic vnde rîch.

(39 b—40 a.)

Ein jude hieʒ Zacharias,
der ir ſchuolmeiſter was,
der ſprach zuo Joſeben eines tages:
'uns wundert, wie du vertrageſt,
so wise so du ſelbes biſt,
daʒ dîn ſun ſo üppich iſt;
er get mit zouber umbe.
nu wer imʒ, ê der tumbe
vollewahse ze einem man,
oder dir wahset herze leit dar an.
heiʒ in, daʒ er ze ſchuole ge,
lerne diu buoch nach unser e
und tuo ſich ſins geblæzes abe,
und daʒ er got vor ougen habe,
ſo altet er mit eren!
'troweſtu in iht frumes geleren,'
sprach Joſep, 'daʒ tuo du,
ich bin dehein frum dar zu.'
Des kindes er ſich underwant,
er nam in ſchone bi der hant,
er wist in in die ſchuole hin,
sin buoch leit er fur in,
er hieʒ in sprechen nach im,
'zwiu ſol, daʒ ich fur nim,
oder waʒ bediutet eʒ, daʒ ſprich,
ſeiſtu mir rehte, ſo lis ich.'
'lâ dîne vrage und lis
daʒ vor dir ſtet und bis
gedultic als diu chint,
diu mir also du bevoln sint.'
'die bedurfen diner lere,
ſo chîus ich frum, noch ere,
noch deheinen ganzen ſin dar an
des wil kunden daʒ ich kan.'
Der wechsel rede was genuoc,
unz er in mit dem besmen ſluoc.
als ſchiere daʒ beschach,
daʒ kint zuo dem meister sprach:
'nu hastu mich geslagen,
und kanst mir doch nicht ſagen
umbe den ersten buochstap,
den man mir hiute fur gap,
aleph, waʒ der bediute;
ſeistu mir daʒ hiute,
ich sage dir waʒ beth ſi,
der ſtet zenæhste da bi.'
'swic, din rede ist zestark,
dune bist niht kint, du bist ein wark,
din wisheit ist ummenschlich,
die habe dir und entwîch
uʒ miner ſchuol und var
mit diner kunst anderswar,
wan unser lêre ist dir ein wiht.'
[er ſprach:] 'du ſeist war, wan du weist nicht,
wie maniges iares alt du bist,
wenne din ende tac ist
oder waʒ dir geſchehen ſol,
weder eʒ dir ubel oder wol
an dinem iungistem tage ergê,
daʒ weiʒ ich und west eʒ, ê
din muoter dich gebære.'
Disiu starke mære
dûhten in unglouplich,
mit zorne ſchieden ſi ſich.
Da dise rede geschriben was
in latine, als ich ſi las,
het ich ir mer vunden da
oder in buochen anderswa
oder von gewæren vernomen,
ich wær ir noh niht zende komen;
ich hæte gerne dar an geleit
mînen vuoʒ und min arbeit.
ſwer ſich nu dar an richet
und eʒ baʒ oder anders ſprichet
und ſetzet ſiniu ſpel dar zuo,
des dunchet mich, er misse tuo,
wan er entêrt ſelbe ſich.
der ir begunde daʒ bin ich,
von Fuʒſprunne CHUNRAT,
und ſi ouch volendet hat.
ſwelh min vriunt mich ane haʒ
nu meldet, dem enpfahe ich daʒ
zeguote, ob er mir etteswaʒ
zeiget, dar an ich ze laʒ

bin gewesen und vergaʒ
der maʒe und eʒ unrehte maʒ,
ſo ſnür ich gern ein anderʒ baʒ.

37.

Walther *von Rheinau.*

Der dichter nennt sich am schluße seines Marienlebens von Rinow Waltherus, von Bremgarten bî der Rûs geboren und bemerkt daß er das büchlein aus latein zu deutsch bekehret habe. er habe nichts weiter verfaßt als dies werk. er war gelehrt, da er neben unerheblichem gebrauch franzœsischer wörter auch lateinische wörter und verse zuläßt. Mone weist ihn der mundart der hs folgend ins Unterelsaß oder den Speiergau und vermutet in ihm einen geistlichen des klosters Rheinau bei Schaffhausen. seine quellen waren apokryphe schriften des neuen testaments, theils kirchenvæter und andre werke, die er in manchen überschriften nennt. das gedicht ist in 4 bücher (265 abschnitte) getheilt und umfaßt etwa 15000 verse. die Karlsruher hs noch aus dem XIII. jh. ist unvollständig. eine Stuttgarter papierhs, im j. 1388 geschrieben, enthält das gedicht ganz.

Wie der tichter got bittet umb gelüke.

Sit lebendige nieman
ans gottes gnade kan
guotes icht beginnen
von ſin ſelbes ſinnen:
ſo bitte ich dich heiliger Kriſt,
der got unt gotes kint biſt,
unt dem aller gewalt vil eben
iſt in dine hant gegeben
mit voller krefte werde
in himel unt uf erde
unt in dien abgrúnden,
das die mine ſúnden,
der vil iſt uf mich geladen,
mir nit ze dinen gnaden ſchaden
unt du mir ſendeſt dinen geiſt
dur mins beginnens volleiſt,
das die mine ſinne
ſin gnade beſinne,
das ich kleiner kúnſte knabe
dis werk, als ich gedacht habe,
in tútſchem gedichte
mit rîme alſo berichte,
das es dir herre guoter
unt diner lieben muoter,
der edlen megde Marien,
der kúſchen, wandels frijen,
der tuben ſunder gallen
múſſe gevallen.
Maria, frowe here,
dir ze einer ſunder-ere
dis buoches gedacht iſt,
wan es uns ſeit, wannan du biſt,
von wem, von welhem kúnne —
aller engel wúnne
du edil maget userkoren
wurde an diſe welt geborn,
unt wie von gotte wart gegert
dines kúſchen libes wert
ſîm ſune zeiner ammen,
do in dine wammen
des engels gruos das wort ave
beſlôs nún manode, nit me.
von des ſelben wortes kraft
du maget wurde berhaft
unt gebêre den ſúſſen Kriſt,
der got, din ſun, din vatter iſt;
unt wie her nach alles din leben
reinekeite was ergeben,
frowe, unz an din ende
ſunder miſſewende;
unt wie got dich erte
unt ſinen flîs bekerte
in allewis vil ebne
an dich bi dinem lebne;
unt wie manigvalteklich
er erte nach dîm ende dich,
davon dis buoch die warheit
hienach von worte ze worte ſeit.
Swa ich nu diſe rîme
nit wol ze ſemen lîme
an dis werkes beginne.
dú ſchulde iſt miner ſinne
unt der unvernúnfte
miner kranken kúnſte,
unt bitte ich davan
beidú frowen unde man,
die dis buoch hören oder leſen
unt da bi der wizze weſen,
das gedichte in iſt bekant,
wannan unt wie ſi ſint genant,
das ir kúnſte viele
beſtôſſe unde viele
dis rûche gedichte
unt vuege unde richte
uf ebnes gedichtes ſtan,
ſwa ichs nit gerichten kan;
wan ich es gerne têle,
ob ich die ſtatte hete
an kúnſtigem ſinne.
Himils kúneginne,
ſende mir die helfe din
das din lob dú zunge min
geſpreche alſo, das es dir
ſi lobelich unt núzze mir.
Wie nu die meiſter ſin genant,
die von Marien lebne hant
unt von ir reinen kúſcheheit
hie nach geſchriben unt geſeit,
unt wie es alles irgie,
das wil ich lan wiſſen hie
unt wil als ich beſte kan
in gottes namen vahen an.

29 Anzeiger 1836. V, 327—329 nach der Karlsruher hs des XIII. jh. aus St. Georgen bei Villingen I, 1—92.

Das Jeſus lebende vogel machete uſſer letten.

Jeſus der wunderere
tet wunders aber mere,
das allen luten zaller friſt
ze wundern unt ze gedenken iſt.
eins tags von Nazareth er gieng,
ſin geſellen er mit im gevieng,
unt giengen ze ſtunden,
da ſi ein aker vunden,
der was núlich ufgegraben.
uf den geſas er mit dien knaben,
unt begunde den letten
berren unde knetten,
den ſi da ze ſtunden
an dem aker vunden.
Jeſus des letten nam ze hant,
dem er uf dem aker vant,
unt machete ſiben kugellin
unt us ieglichem ein vogellin
unt leite ſi an die ſunnen ſa,
das ſi truchenden da,
unt hies dú kint tuon alſam.
ein jude zuo gegangen kam,
an dem werke er ſi vant,
unt beruofte ſi zehant,
unt ſtrâfte ſi mit der gerte
rucher worte herte,
unt tet das meiſtig umbe das,
wan es ſameſtages was.
ouch ſprach er zuo mit flîſſe
Jeſu mang ittewîſſe
unt manig wort vil ſmelich.
er ſprach: "ich wêne, du flîſſeſt dich
zaller zit, wie ubergê
din lib Moyſenes ê,
unt das du dú hochgezît.
dú got ſelber hat gefrît,
unſer kint tuoſt ubergan,
das iſt úbel getan.
wê dir, Jeſu, wê dir, wê,
du bringeſt in den fluoch der ê
unt haſt mit diner triegheit
ſi vil dike verleit;
du ſolteſt es beliben lan,
du haſt es alzevil getan."
Jeſus ze dieſem worte
tet, als er nit gehorte,
unt wurchte alles vúr ſich;
das nam der jude unwertlich
unt ſchalt in zeſtunde,
als er do wirſte kunde,
unt reigte mit dem vuoſſe hin
zertreten im dú bilde ſin,
dú er von erden-letten
ze ſemen hate geknetten
in bilde kleiner vogellin.
unt do der jude den vuos ſin
gegen dien bilden bot zetal,
Jeſus machete einen ſchal
mit beiden dien henden ſin,
unt ſtovbte dú vogellin.
do flugen ſi ir ſtrâſſe
in ſneller voglin mâſſe,
ſam dú fliehen zaller friſt,
ſo man ſi gahes ſtovbende iſt;
recht ze glicher wis alſo
taten diſú voglin do.
do dú lúte vernamen das
wunder, das geſchehen was,
do ſprachen etteslich, das er
gewérer gottes ſun wer.
ald aber ſus der gotheit
wêr etteswas an in geleit,
ezlich ouch ſprachen under in,
er mag ein zouberer wol ſin,
unt tribt nach ſiner gelúſte
des tievels trugenúſte.

38.

Ein mære von Marien, wie sie starb und die engel ihren leib zu gottes thron führten, hat ein ungenannter dichter (aus der zweiten hälfte des XIII. jh.?) hinterlaßen. sprachliche eigenheiten weisen auf den Niederrhein. der dichter holt von Adam aus, berichtet von Noe, Kam, David, aus dessen geschlecht Marie war, bittet gott um beistand, da er ohne ihn nicht *sinnic* genug sei, um sich des stoffes zu unterwinden. breit und ohne wärme gibt er die klage am kreuze, die trœstung der mutter und ihre überweisung an Johannes. Christi marter, tod, begräbnis, *ufferstant* und *himelvart*, die wir *wol ê* vernommen will er nicht beschreiben. Johannes ist eine magd so rein wie die reine magd. er führt sie zu seinem geschlecht auf dem Oelberge, wo sie ein jahr und vierzehn wochen klagt, bis Gabriel kommt, ihr eine paradisespalme bringt und ihr verkündet, daß sie in dreien tagen sterben werde. sie wünscht, daß alle apostel ihres todes warnehmen, daß Gabriel ihr seinen segen gegen Satan gebe, was er, weil er dazu zu machtlos sei und sie dessen nicht bedürfe, weigert. Nachdem er verschwunden, geht sie mit der palme auf den Oelberg um zu beten (679—783), und so geht es in der breiten ungebildeten darstellung weiter, die mit der milden bewusten Konrads von Heimesfurt nicht zu vergleichen ist. Johannes wird vor ein haus auf ein gras, da godis muter inne was, geführt, die apostel führt *ein nebel vorne an des husez gebel* und in dieser äußerlichen und innerlichen flickwirkerei weiter. die feine wendung Konrads, daß Paulus auskunft wißen müße, ist hier grob und platt entstellt. nicht Johannes, sondern Maria selbst eröffnet ihnen, weshalb sie hergeführt. Christus kommt nicht allein, sondern *bit maniger lihter engel schar.* die apostel sehen ihre seele so glänzend aus dem

¹ Anzeiger 1836. V, 331—333. nach der Karlsruher hs des XIII. jh. aus St. Georgen bei Villingen. II 3025—3100.

munde fahren, daß sie die augen schließen müßen. statt der engel singen die apostel so schœn, daß die juden herbeilaufen und die *iolenden* anhœren. der bischof fällt den sarg an, seine hände erlahmen bis zum ellenbogen, er schreit *herre Peter, heya hei, nu hilf von dirre pinen mir.* er muß, um erledigt zu werden, sich bekehren und, wæhrend die bahre still steht, ein ausführliches credo ablegen, um gänzlich geheilt zu werden. heilung mit dem palmzweige. dann erst wird die leiche weitergetragen. Christus mit gewaltigem heer durch die luft gefahren, hält eine rede, ob er die mutter liegen laße oder mit sich führe? alle zusammen rathen zum letzteren, worauf er sie erweckt und in den himmel führt. eine lange jubilierende nachrede macht den beschluß. Das product einer unbeholfenen dem verfall zueilenden kunst ist nur in einer hs zu Gießen (n. 876) aufbewahrt und von Weygand mit Haupts bemerkungen veröffentlicht (ztschr. 5, 515—564. 1844 verse). (*v.* 679—739:)

Als der engel daȝ gesprach
Maria sin fvrbas nit insach;
von iren ovgen er virswant.
die here maget alze hant
lahte solche cleider an
als si zv irme dode wolde han.
si nam die palme an die hant
die ir von himel wart gesant
vn ginc an einen berc dabi
der heiȝet mons Oliveti.
bit reiner andaht si do det
vf zv himel ir gebet.
si sprach gnade lob vn ere
mvȝe hvde vn immermere,
got fader vn herre min,
gesaget vn gesvngen sin
diner gotlichen craft
von aller der gesellescahft
die vf himel vn erden sin,
daȝ dv der armen dirnen din
zv himelriche hast begert
(dez ich idoch nit were wert,
wan daȝ die groȝ barmherzekeit
min vnwirde dran virtreit)
vn daz dv dine dovgen
den oren min vn ovgen
so lobeliche hast fvrbraht
vn mi so schone hast gedaht
zv irwllene mine zvvirsiht.
dez waz ich vollen wirdic niht,
wan sit dez himels trone
vn die engele also schone
vn swaz zv himel ist becliben
vor dinen ovgen muzsen bliben
so mac wol sin ein menshe irvorht
daz von der erden ist geworht,
dem niht gnaden ist bereit
dan von diner mildekeit.
niht anders ich beraden bin:
din mildekeit git mir gewin.
doch han ich behalden wol
noch mit ganzen trvwen als ich sol
miner kvschekeide hort
bi dem ich vant din creftic wort
daz in mir von der heren vart
zv fleische vn ovch zv blode wart.
min gelovbe ist noch vil stete,
dez ich ie gelovben hete,
daz dv bist ein gewarer got
vn dine craft vn din gebot
nieman mac gewenden.
ein got mit drin genenden:
der namen ist derkein der meist,
vader svn vn heiliger geist;
ir aller drier meine
daz bist dv got alleine,
in einer schonen maiestat
gewaldic die niht endez hat.
wi wol dv misselingen
kanst zv frovden bringen!
swaz mir leides do geschach
do ich dich vor mir hangen sach,
daz brenge mir zv selekeit,
als mir din engel hat geseit
der mir zv wissene hat gegeben
nach diseme libe ein frolich leben.
Do die reine stete
ir gebet vol endet hete
daz got vil leipliche inphinc,
wider heim zv hvs si ginc.

39.

Bruchstücke einer **Mariendichtung**, anrufung und gebet, stehen in einer Klosterneuburger hs des XIII. jh. (altd. bll. 1, 374), darin:

Bluome uon der heide
Lose mich uon leide
Von ungefugen sorgen
Hivt und alle morgen.
Laster, schaden, uppicheit
Und unrehte truricheit,
Daz wisc, maget, allez fur.
Du wære div belozzen tur
Dadurch der werde herre gie
Do er sich her en erde lie,
Daz si sich niht ensparte
Noch er si nie uerwarte.

40.

Ein **Marienleben** von Wernher, in dem Hagen MS 4, 515 einen Schweizer vermutet, beruht auf des heil. Dionysius buch von Maria. der dichter ist wenig älter als die hs (v. j. 1382. Heidelb. n. 372. Wilken s. 451). einige abschnitte daraus, Christi gestalt, gespræch Christi mit seiner mutter, gestalt Mariens, Marien kleidung nach Christi tode, theilt Hagen (Germania 8, 239—264) mit. das der jungfrau vor ihrer auffahrt mit der palme gesandte ge-

wand ist von den engeln genæht und wird ihrer leiche angelegt; dann wird sie von Michael und dem engelchore zu Christus emporgeführt, womit das gedicht schließt.

41.

Eine Stuttgarter hs des XV. jh. (theol. et philos. 104) enthält eines Marienlebens bruchstück, das allein schon über 8000 verse zæhlt. (anz. 7, 281.)

42.

Bruchstücke einer Mariendichtung, die stark ins niederdeutsche fällt, hat Th. Jacobi aus einer rhedigerschen hs des XIV. jh. bekannt gemacht (ztschr. 3, 130 ff.). der dichter mischt erzæhlung und lyrische apostrophe, die bald stammeln von ziernamen 'o rose rot! o lilie wiz! o blume schone! o vrowe pris! o morgen sterne! o sunne clar! o schoner maene! o adelar', bald gebetergießung wird. ob das in reimpaaren abgefaßte gedicht theil eines grœßern Marienlebens ist, wie der erzæhlende anfang des bruchstücks folgern ließe, bleibt dahingestellt.

43.

Ein dichter des XII. jh., von dessen werke nur der eingang übrig ist (gedr. altd. bll. 2, 200), stellte sich speciell die aufgabe den jammer, das leid, den schmerz zu besingen, den Maria im herzen trug als sie ihr liebes kind zwischen zweien schächern hangen sah. der erhaltenen stelle nach war die arbeit trocken und geistlos; Maria zæhlt auf: daß sie ihres kindes ohne schmerz genesen, es am achten tage beschnitten, am vierzigsten in den tempel gebracht habe, auf rat des engels mit ihm nach Egypten geflohen sei, ihn vierthalb und dreißig jahr trautlich erzogen habe usw., als ob es ihr auf eine feststellung der chronologie noch unterm kreuze ankomme.

44.

Eine Marienklage aus dem XIV. jh. hat Hoffmann (altd. bll. 1, 384) nach einem pergamentblatte abdrucken laßen; er vermutet, daß es mit dem gedichte *unser vrowen klage* in der Heidelb. hs (n. 341. Wilken 418, 4; auch in der Wiener hs 2677 bl. 62. Hoffm. verzeichnis s. 85) dasselbe sei; sie ist in ungleichen absätzen, die je mit drei reimen schließen, abgefaßt, in der form einer klagenden erzæhlung, breit, doch nicht ohne empfindung, aus welcher der dichter mitunter in directen bericht übergeht, der ungleich lebendiger empfunden ist. die dichtung verdiente wol einen abdruck.

45.

Philipp.

Bruder Philipp, ein armer karthæuser, über dessen lebensumstände nichts bekannt ist, dichtete nach lateinischer vorlage ein Marienleben, das er den brüdern vom deutschen hause, die Maria ehren und den christenglauben ausbreiten, weihte. er schrieb, der Pommersfelder hs (Haupts ztschr. 5. 371) zufolge, in der steierischen Karthause Seitz. das niederdeutsche seiner sprache kommt alſo gerade wie bei Reinbot auf rechnung der abschreiber, nicht auf die des dichters selbst. ihn selbst versetzt man nur nach Docens angabe daß die Jenaer hs aus dem XIII. jh. stamme in diese zeit. der inhalt seines werkes ist nach Docens auszügen (Aretins beitr. 7, 66—98) im wesentlichen folgender: "Zwei fromme eheleute, Joachim priester am tempel zu Jerusalem und Anna, blieben lange ohne kinder. sie baten gott tæglich, sich ihrer zu erbarmen. einst warf einer der priester dem Joachim vor, er sei, da er gottes segen verloren, nicht mehr würdig das opfer auf den altar zu legen. er klagte seinem weibe sein schweres herz und floh bald darauf seiner schande wegen in die wüste, wo er tæglich zu gott flehte. auch Anna betet, ihren schmerz zu wenden und ihren mann heimzuführen. da verkündet gott beiden durch Raphael, daß sie die eltern der mutter des heilands werden sollen. Joachim aus der selbstverbannung heimkehrend findet Anna schon am thore seiner harrend. freudiges wiedersehn. gegenseitige erzæhlung der erscheinung. Anna wird schwanger, gott gibt ihrer frucht eine seele und seinen heiligen geist mit den sieben gaben. das neugeborne kindlein war so rein von leibe und züchtig von geberden, daß es alle wunder nahm. nach drei jahren kam es mit den eltern zum tempel, wo es, ohne beistand der mutter, opferte. die priester über die guten sitten der kleinen Maria erfreut, baten die eltern, sie in ihrem siebenten jahre zu den übrigen jungfrauen in das gotteshaus zu schicken, welche den schmuck der altære und priesterliche kleidung besorgten und zum gebet und frommen leben gebildet wurden. die eltern zogen indes das kindlein in tugend und gottesfurcht auf, bis es die zeit erreicht hatte, wo es unter die 12 jungfrauen kam. durch fleiß in weiblicher arbeit und erlernung der schrift gewann Maria bald die liebe ihrer genoßen, die sie ehren und ihr dienen. Maria hilft ihnen schwesterlich ihre arbeiten vollenden, wenn sie ihnen zu schwer werden. die priester pflegten die arbeiten zu verloosen; diejenige, welcher die stickereien in gold und

seide zufielen hieß kœnigin. dis looß traf Maria. tæglich brachte ein engel ihr das himmelbrot; die speise welche sie von den priestern empfieng vertheilte sie den armen und siechen. ihr gang war aufrecht, aber sie neigte haupt und augen, damit sie nicht erblicke was ihrem herzen leid sein mœge. beschreibung ihrer schœnheit und gestalt (s. unten). ihr lob erscholl in alle lande. als sie 15 jahr alt geworden bitten die priester sie, nach dem gebote Moyses sich einen mann zu wæhlen. als sie sich weigert da sie sich schon einen mann erkoren, erschrecken die priester und meinen sie wolle neue sitten einführen bis ein jude ihnen zeigt, daß sie schon lange mit ihres vaters einwilligung sich gott verlobt habe, was nicht gegen das gesetz verstoße. um sicher zu wißen, zu welchen leben Maria sich kehren solle, fasten und beten die priester drei tage, gottes willen zu erfahren. da erscholl eine stimme, daß jeder ehelose aus Davids stamme vor dem ältesten priester mit einer gerte erscheinen solle. der priester werde jede kennzeichen, segnen und auf den altar legen; wessen gerte blumen und laub trage, dem solle Maria zum weibe gegeben werden. alle warten betend auf die entscheidung. da erschallt gottes stimme abermals, der heilige mann, dem Maria solle angetraut werden sei noch nicht da, es sei Joseph in Bethlehem. das war ein im gehen und stehen, in augen und blicken, in wort und geberden, in allen dingen keuscher mann. er folgt willig dem göttlichen gebote, kommt, legt seine gerte auf den altar, die alsbald in laub und blumen ausschlægt; der heilige geist läßt sich in taubengestalt sichtbar darauf nieder. alle loben gott. die priester sprechen zu Joseph, er mœge Marien zur gattin nehmen und ehelich mit ihr leben. ihm aber kommt es wunderlich vor, daß sie einem so alten manne ein so junges kind anspannen wollen. sie laßen ihn nicht. er betet zu gott, er mœge ihm helfen, daß er keusch bleibe und die reine magd oder andere weiber nicht berühre. ein engel gebeut ihm, nicht länger zu widerfechten; auch sie wolle ihren leib mit keuschheit zwingen. ebenso wird Mariens widerstreben überwunden. sie geloben sich bis zur ehe drei monate frist; Joseph bestellt sein haus in Bethlehem; der jungfrau werden sieben mægde beigegeben, die sie stets begleiten, damit niemand sie bœser dinge gezeihe. so reist sie nach Nazareth. einst als sie auf einem spaziergange sich etwas von den mædchen entfernt hat ermuntert ein lichter engel sie zur freude über ihr schicksal. drei tage darauf geschieht die verkündigung durch Gabriel. gott nimmt in ihr die menschheit an. Maria um über die worte Gabriels gewisheit zu erlangen, geht mit dreien ihrer mægde zu ihrer muhme Elisabeth und kehrt dann nach Nazareth zurück. unterdes ist die frist verfloßen; Joseph kommt die braut zu holen; erschrocken über das was er sieht klagt er heimlich sein leid zu gott. Maria, die seine trauer bemerkt, erzæhlt die verkündigung und beweist mit dem zeugnis der mægde ihren reinen wandel; nichts beruhigt ihn; er beschließt heimlich zu fliehen; ein engel benimmt ihm leid und schmerz, daß er Maria um ihre huld bittet. im neunten monat führt Joseph seine braut nach Bethlehem. auf dem wege gebet und unterredung über die heil. schrift. in der nacht hält ein engel Marias esel an; sie fühlt das nahen ihrer stunde und sucht in einer hœle, in der die wegemüden zu rasten pflegen, ihre lagerstatt, wæhrend Joseph in die stadt eilt um zwei hebeammen zu holen. unterdessen helfen ihr die engel in der stunde. da wurde unser herr geboren, den gott sich zum sohne erlesen; Maria aber blieb rein, ohne mal, völlige jungfrau; wie die sonne durch das glas scheint und dies unzerbrochen bleibt, so wird Christ von ihr geboren. der rückkehrende Joseph ist des kindes froh und begrüßt es als seinen kœnig. die hebeammen finden keine spur einer geburt; die eine derselben, die sich dreist benimmt, erlahmt, fleht das kindlein um heilung und wird ihrer bitte gewæhrt. sie eilen nach der stadt und erzæhlen die geschauten wunder. die hirten kommen zu dem gotteskinde. Joseph führt die jungfrau in sein haus. der dichter erzæhlt die wunder, von denen die geburt begleitet war; in Rom gibt ein brunnen œl; dem kaiser erscheint eine magd am himmel; der friedenstempel in Rom stürzt ein, über der stadt erscheint eine krone; es regnet honig; alle gewäßer stehen drei stunden still; tote sünder werden erweckt; es zeigen sich drei sonnen am himmel; die heil. drei kœnige beten an; die unschuldigen kinder werden ermordet. Joseph flüchtet mit den seinen nach Egypten. den durstenden läßt das kindlein eine quelle springen und heißt den palmbaum sich neigen (s. unten); die bäume beugen sich ihm, die thiere beten es an; die vœgel fliegen zu ihm herab. räuber fangen Joseph und Maria; ihr leiden in der wüste; engel trœsten sie. als sie nach Egypten kommen, fallen alle götzen, daß die leute zu den tempeln laufen und ihre götter beklagen. herzog Eufrodisius erblickt die heil. familie, erkennt das gotteskind, von dem ihm die h. drei kœnige auf ihrem heimzuge erzählt haben, und betet an mit allen die dabei sind. sie geben Maria wohnung und nahrung, daß sie sieben jahre unter ihnen bleibt. sie macht Jesus einen rock ohne naht. er beginnt nun zu gehen, heilt eines kindes gebrochnes bein. der engel gebietet ihm heimzufahren; er führt seine mutter über ein waßer, will menschliche gebrechen leiden, pflegt kindlicher spiele, geht zur schule, macht vœglein aus lehm (s. unten.); Johannes ist sein gespiele; Joseph ist zimmermann; Jesus erweckt ein totes kind, trægt waßer im schoß, sæet korn, macht weiherlein; wird zu Jerusalem vermisst; ist mit Johannes in der wüste; seine ge-

stalt (s. unten). Maria unterredet sich mit ihm, er verkündet ihr wie er sterben und auferstehen, bei seinen jüngern vierzig tage verweilen, gen himmel fahren und ihr Johannes als sohn laßen werde. er verheißt ihr den heil. geist, seine wiederkehr zu ihrem tode, um sie gen himmel zu führen. Joseph verspricht er, da er sich seiner und der jungfrau so treulich angenommen, das ewige himmelreich. '*ich sol nu von iu varen und beginnen anheben in der werlt ein niuves leben.*' — Ob das gedicht mit diesem abschnitte schließt oder ob, abgesehen von den nicht eigentlich zu der Mariendichtung gehœrigen bemerkungen des dichters über sich und sein werk, noch andere dinge, wie Jacobs angibt, das gedicht weiterführen, Christi leben und lehren, seine jünger, sein leiden und tod, auferstehung, himmelfahrt, wiederkunft, Marias tod und himmelfahrt usw. — das erhellt nicht mit bestimmtheit aus den auszügen des ungedruckten werkes. nach obiger rede zwischen Christ und Maria ist es sogar unwahrscheinlich, daß das gedicht weiter gieng als bis zum eintritt Christi ins leben. vielleicht führte ein anderer dichter das werk weiter, worüber eine genauere untersuchung der bisher wenig sorgfältig betrachteten hss auskunft geben muß. es gibt deren (zum zeugnis daß das gedicht großen anklang fand) eine ungewœhnliche menge, meistens aus spæter zeit. I.: in Jena. XIII. jh. aus welcher Docen berichtete, vgl. grundr. 251. — II.: Heidelb. n. 394. XIV. jh. s. Wilken s. 463. — III.: Gotha membr. II., 37. XIV. jh. s. Jacobs s. 35. — IV.: Wien nr. 2736. XIV. jh. s. Hoffm. n. 49. — V.: Wien n. 2709 XIV. jh. s. Hoffm. n. 48. — VI.: Wien. nr. 2735, XIV. jh., s. Hoffm. nr. 50. — VII.: Straßb. Joh. A. 75. XIV. jh. s. Diut. 2, 55. — VIII.: Pommersfelde n. 2797. XIV. jh. s. Pertz archiv 9, 539. — IX.—XI.: München cod. germ. n. 279. 354 und 393. angebl. unvollständig s. Roth dichtungen s. VI. — XII.: Klosterneuburg. v. j. 1338. Diut. 3. 267. — XIII.: von St. Georg in Karlsr. v. j. 1388. s. anzeiger 3, 40. — XIV.: München n. 575 v. j. 1419 und eine abschrift des vorigen jh. von nr. XX. s. Roth dichtungen s. VI. und Docen im neuen lit. anz. 1806 sp. 168. — XV.: Berlin, v. j. 1454 s. grundr. s. 252. — XVI.: Stuttg. poet. 4°. nr. 8. v. j. 1462 s. anzeiger 7, 286. — XVII.: Ottobeurer bruchtücke, 306 zeilen, XV. jh. s. K. Roth dichtungen s. 27. — XVIII.: Gotha. chart. B. n. 174a, XV. jh. s. Jacobs s. 37. — XIX.: Hamburg: s. Eggers deutsches magazin 1794 decembr. — XX.: Heidelb. n. 525. XV. jh. s. Wilken s. 504. — *Niederdeutsche* übersetzungen. 1: Helmstedt-Wolfenbüttel. XV. jh. s. Kinderling im deut. museum 1788. s. 61 u. 126. — 2: die kinderlingsche hs von 1474, jetzt dem hrn. v. d. Hagen gehœrig. beschreibung und auszüge daraus in Adelungs magazin II., 1, 63 u. 3, 121 ff. und deutsches museum 1788 Oct. s. 540. — 3: München n. 441 cod. germ. s. K. Roth dichtungen s. VI. — Eine hs des *lateinischen* originals in gereimten versen, aus dem XIII. jh., in Pommersfelde n. 2785. s. Pertz archiv 9, 539.

(*Marias gestalt.*)

Sanctus Epiphanius
An sinen buochen ſchreib uns sus
von der maget here,
wie sie geschaffen were.
wie schone unde wolgetan,
minneclich und lobesan.
und davon ſchribet er uns, daz
alsô Marie gezieret was
an irer ſele tugentrich,
sus war die vrowe wunniclich
und wolgetan an irem libe,
Si was die ſchonest aller wibe,
Si was weiz ſchœn vnde blanc,
Niht ze churz vnd ze mazen lanc.
Ir lip was weiz vnd wolgevar
An aller slahte wandel gar;
Gel vnd goldvar was ir har —
Ir zopf lanc vnde sleht,
Wol gevlohten vnde reht,
Ir bran waren brovn vnd ſmal,
Wolgetan ouch daz hirnſtal,
Ir ougen ſam daz cherzen lieht
Louhten vnde waren niht
Noch ze groz, noch ze klein,
Wol gelich dem edeln ſtein
Der Saphirus iſt genant,
Oder dem, der da haizt Jochant
Daz weiz in den ougen milchvar was
Glizzent als daz weize glas;
Ir naſe was sleht vnd wolgetan
Aller slahte wandels an
Ir munt der was wunneclich,
Daz antlûzze minneclich,
Ir lefs rot vnd roſenvar,
Rein vnd an gepreſten gar
Alle gelich vnd wol gereht,
Ir zende waren wit und ſleht
Weiz vnd sleht vnd gar rein
gelich dem wizen helfenbein,
Ir wengel waren lilienvar
Vnd het ſich ouch gemiſchet dar
Rote roſen varwe vnd ſchein,
Davon wurden diu wengelin
Geziert, als der ein lilien leit
Vnd darvf ein roſen breit.
Ir chinne daz was ſinnewel,
Schœn an aller slahte meil;
Mitten gie ein grüebelin
Dvrch daz kinne, davon ſin
Gezierde deſter grozer was
Vnd ſtunt das antluzz deſter baz;
Ir chel was weiz vnde blanc
Ir hals niht dike, ze mazen lanc.
So ſchoner lip vnd reine
(An gotes sun alleine)
Geſament wurde nie gemein
Als an der maget Marien rein.

Weiz vnd ſchœn Marien hend
Waren, unde wol behent
Ze allen werken vrowelich
Diu ir waren zimelich.
Ir vinger waren lanc vnd ſmal;
Ir negel ſchœn rein vberal;
Schœn ſtunt ir an ir gehen;
Güetlich was ir ougen ſehen;
Alle ir ſit vnd ir gebaren
Schœn vnd ouch zühtic waren,
Daz alle die ir leben ſahen
Des alle mit einander iahen
Daz ſi wære ſunderlich
Gnaden vol von himelrich. —

(Von dem palmboum da Maria under raste.)

Eins tags in was zerunnen
Wazzer vnd keinen brunnen
Si funden, davon ſi haben
Mohten wazzer vnd sich gelaben
Lange ſi giengen vnde riten
Grozen durſt ſi all erliten
Beide liute vnd daz vieh;
In der not niht lange ſi lie
Got von himel, ir gelaite,
Si ſahen verre vf einer heide
Einen boum lanc vnde hoh,
Davon ſi wurden alle vro.
Si begunden dahin gahen
Da ſi denſelben boum geſahen;
Ein palmboum derſelbe was
Si funden ouch da grünes gras
Vnder des boumes ſchaten,
Si begunden da all enladen
Die eſel beide von ir burden laſt
Vnd ſazen nider an die raſt;
Si liezen ouch ir vieh da ezzen.
Do ſi waren all geſezzen,
Jeſus daz lieb kindelin
Saz uf der ſchoz der muoter ſin.
Er zoh ſich nider von der ſchozen
Mit ſinem vinger begund er ſtozen
In die erde durch daz gras.
Do er von ſiner muter ſaz,
An der ſtat ein bronn erſpranc
Vnd wazzer uz der erden dranc.
Derſelbe brunne ze tal vloz,
Des nam ſi alle wunder groz;
Si lobten got von himelrich
Von dem zaichen wunderlich.
Mit grozen vrouden trunken ſi
Vnd trenkten ouch daz vieh da bi
Vnd iren grozen durſt vertriben,
Wan ſi waren ouch verklieben.
Der boum da ſi vnder ſazen
Der was lanc vnd ouch ze mazen,
Der hienc ſuzes obzes vol,
Daz was zitic vnd ſmakt wol,
Dateln iſt diu fruht genant;
Diu fruht furt man verre in die lant.
Maria huob ir ougen uf
Und geſah dieſelben fruht
Und ſtille gert an irem herzen,
Ob ir des obzes mohte werden,
Daz ſi daz gerne wolte haben,
Ir liebes kint damit gelaben.
Jeſus daz heilig kindelin
Wol der reinen muoter ſin,
Herz erkante, wan er was got.
Demſelben boume er daz gebot,
Daz er ſich zu der erden neite,
Fur ſiner muoter ſchoz ſich leite,
Daz ſi dez obzes als vil neme
Als ſi wolt und ir recht zeme.
Sa zehant der boum ſich neigte,
Mit gehorſam daz erzeigte
Daz dazſelbe kind were
Aller creature here.
Do Maria daz geſach,
Mit vröuden ſi die fruht abbrach,
Die andern brachen mit ir alle
Mit vröuden vnd mit ſchalle;
Desſelben obzes ein teil azen
Ein teil behielten uf der ſtrazen,
Daz ſi mit in mohten haben
Und uf dem wege ſich gelaben.
Do ſi gebrachen daz ſi wolten
Vnd damit ir ſecke fulten,
Jeſus daz liebe kindelin
Dem boum gebot, daz er ſin
Eſte ufrihte vnd wüehs als ê
Vnd trüge ſiner fruhte mê.
Bi dem boum die naht ſi beliben,
Ir hunger vnd ir durſt vertriben;
Des andern morgens gar vro
Furen ſi von danne do. —

(Daz daz kint Jesus vogelin maht.)

An einem tage zeſamen giengen
Alliu diu kint anviengen
Kvrzwil vnde kintſpil,
Da was iunger kinde vil;
Daz kint Jeſum ſi mit in namen,
Uz hin uf daz velt kamen
Da leim und erde gegraben was,
Daz kint Jeſus da nider ſaz,
Die erde mit der hant zereib
Und den leim zeſamen treib
Und machte mit den vingern ſin
Geſtalt der kleinen vogelin;
Er macht ſiben vogel bilde
Die in dem walde vlugen wilde
Do geſahen diu kindelin
Des chindes Jeſus vogelin,
Alle ſi davon lachten
Vnd ſämlich bilde machten;
Ez was der Juden ſameztac
Do daz ſelbe ſpil geſchach;
Ein alter Jude kom do dar
Gegangen vnd wart des gewar,
Daz diu Jvden kint da ſpilten,
Des ſamztages veir niht behilten
Er begunde ſi ſtrafen alle
Mit zorne vnd mit ſchalle,
Er ſprach: ir ſeit des tiuvels kint,
Wand ir tuot unrehtev dinc;
Ir brechet iuwer Sabaot,
Da mit ir erzurnet got;

Jeſus daz macheſt allez du,
Daz diu kint gemeine nu
Von dir gewinnent gotes zorn
Unde werdent durch dich alliu verlorn,
Jeſus ſprach: nu wolte got.
Daz du dinen Sabaot
Ereſt alſo wol, ſam ich!
Du enſolt niht ſtrafen mich.
Der ſelbe alte Jude duo
Mit grozem zorne lief zuo
Unde wolt ſich an dem kinde rechen
Unde im ſin ſchamſpil zebrechen;
Er ſchalt des kindes reden
Vnde wolt im ſin ſpil zetreten;
Do er den fuoz vf heben ſolt,
Diu vogelin zetreten wolt,
Jeſus im daz nicht vertruoc,
Zuſamen mit den henden ſluoc
Sam der vogel ſchrecken wil,
Da mit wert daz kint daz ſpil,
Ein ſtimme groz er ouch erhuob
Sam der vogel ſchiuhet vf.
Von des ſelben kindes ſchalle
Uf in die lufte ſi flogen alle.
Uf in die lufte ſi flogen
Und den alten gar betrogen;
Do er die hende zeſamen sluoc
Vnde damit tet einen ruof,
Leib vnde vedern geviengen
Die vogel, vnd begvnden vliegen
Mit einander alle von dannen,
Vnde fuoren von dem alten manne,
Der ſi wolt zetreten han;
Da muoſt er ſi vliegen lan. —

(*Wie wol getân Jesus was.*)

Als Jeſus was an ſinen zuhten
Gezieret vnd an reinen ſiten,
Alſo het im ouch gegeben
Diu nature ſchonez leben,
Wand er was der ſchœneſt man
Den ie vrowen lip gewan
Er was ſchœn und wolgetan
Und aller slahte wandels ân,
Sin hut was wiz und roſenvar,
Broun was ouch ſin har,
Ein luzzel reit und chriuſeleht,
Alle zit rein unde sleht,
Vnd ſin bra die waren ſmal,
Vnd ouch broun gar ane mal,
Sin ougen waren uz der mazen
Schœn, diu mag ich niht gelazen
Ane lob, bla himelvar
Sie waren, ân gebreſten gar
Gelich dem lutern iochant ſtein,
Wol geſunt, lieht vnde rein.
Daz wiz der ougen milchvar was
Luter ſam daz ſpiegel glas,
Lieht und ſchon und wolgetan,
Niht ze groz, wol ufgetan;
Si waren rein und wunneclich
Vnd anzeſehen minneclich. —

46.

Marienlegenden.

Einzelne wunderthaten der jungfrau mœgen von deutschen dichtern schon im XII. jh. behandelt sein, wie das gedicht von dem judenknaben denn wol noch dem XII. jh. angehœrt. der stoff dazu lag in lateinischen mirakelsamlungen der jungfrau schon in dem buche des Prieflinger Botho und in einzelnen stellen der legendenliteratur vor. eine ausgedehntere pflege fand dieser zweig der Marienliteratur erst in der zweiten hälfte des XIII. jh. durch den dichter des passionals, der eine reihe von einzelnen legenden in sein werk aufnahm, vermutlich aber früher schrieb als das übrige. die wunder wurden mehrfach ohne die übrigen bestandtheile des passionals verbreitet und giengen wie die weltlichen schwänke in die mischsamlungen der næchsten zeit als herrenloses gut über. wenige dichter versuchten sich sonst in diesem gebiete, ein Siegfrid, ein zweifelhafter Ehrenfreund sind die einzigen namen zu denen misverständnis noch einen Thomas von Kandelberg gesellt. die gattung, so verführerisch sie erscheinen kann, mochte doch wenig ansprechen, vielleicht schon des eigentlichen kernes wegen, daß ein wenn auch noch so kleiner und geringer der jungfrau geleisteter dienst trotz aller sonstigen sünden und fehler die ewige seligkeit verschaffe. da ist kein dieb, kein schlemmer, kein räuber, kein gottesleugner der, wenn er sein ave Maria regelmæßig gesprochen, ein blümchen für die jungfrau gebracht oder sie in nœten anruft, nicht ihr ewiges erbarmen zur fürbitte beim Jesuskinde anregte. sie hütet ihre verehrer vor des teufels garn, lœst das bereits geschloßne bündnis, nimmt für den betenden schild und lanze und macht seinen namen siegreich, sie läßt sich in gestalt der verratnen gattin dem teufel zuführen, der vor ihr weicht, sie legt, wenn des sünders schuld seine guten thaten überwiegt, die hand auf die schale und drückt sie nieder, obwol die hölle sich an die andre hängt; sie beschwichtigt den meersturm wenn sie angefleht wird; ihren verehrern, die ihrer gedenken und kein gnadenbild finden vor das sie betend hinknien können, erscheint sie als bild und redet mit ihnen; aus gemælde und leinwand streckt sie den von irdischer hand gemalten arm schirmend hervor wenn ihre hülfe nœtig ist; vom munde ihrer anbeter pflückt sie die aves wie rosen und windet sie auf goldnem reif zum kranze; auf den lippen ihrer diener läßt sie noch im grabe blumen wachsen, reine lilien mit dem goldnen ave Maria. Zu ihr ruft der sturmverschlagne, die duldende frau, der verzweifelnde gottesfeind; zu ihr schaut die fromme einfalt des herzens und die entartung und verwilderung empor: und wenn eine mutter im wilden schmerze um den geraubten sohn ihr das Christkind vom arme reißt und als gei-

sel einschließt bis der sohn seiner bande entledigt sei, neigt sie sich helfend und erbarmend dem mutterschmerze, denn sie ist selbst mutter und hat um den eignen sohn jammer und schwerter gelitten. Wie viel heidnische elemente in diese Marienlegenden übergegangen, wære noch zu untersuchen; ohne jegliches abzeichen ihrer würde und heiligkeit tritt sie als herrliches weib zu dem jungen krieger, dem sie sich durch tœtlichen kus verlobt (Cæsarius heisterb. 7, 32) wie die nordischen schlachtwaltenden jungfrauen; auch wie sie für ihren liebling (Cæsarius 7, 38 nennt ihn Walther von Birbach) in den kampf reitet trægt sie heidnische farbe. was von diesen legenden noch in spæteren tagen bis auf die heutigen fortgelebt hat, ist wenig beachtet worden, verdiente indes gesammelt und untersucht zu werden.

Die vorzüglichsten handschriften, welche mehr oder weniger vollständig diese Marienlegenden überliefern, sind:
W: Wiener n. 2694. XIV. jh. Hoffm. n. 51.
H: Heidelb. n. 341. XIV. jh. Wilken s. 417.
K: Koloczaer. s. Köffingers verzeichnis.
W: Wiener n. 2677. XIV. jh. Hoffm. n. 35.
w: Wiener n. 2779. XIV. jh. Hoffm. n. 10.
N: Klosterneub. XIII. jh. ? Diut. 3, 272.
h: Hagens XIII.—XIV. jh. s. G. 3, 787.
gedruckt erschienen dieselben in
P: (Pfeiffer), Marienlegenden. Stuttg. 1846. no, 1—25.
G: Hagen, Gesamtabenteuer n. 72—90.

46, 1.

Daz jüdel, von unbekanntem verfaßer, aus dem XII. jh., einfach, leicht und anmutig erzæhlt. ein judenknabe wird in einer großen stadt, wo reiche juden sitzen, in eine christliche schule geschickt. ein Marienbild mit dem Christkinde gefällt ihm und er reinigt es von spinneweben. er sieht einem abendmahle zu, schleicht hin und ißt von dem geweihten brode. der vater wird verurtheilt das kind zu tœten. in den backofen geworfen, wird es von Maria unversehrt erhalten, weil sie ihm gedenkt wie es ihr bild gesäubert, 'taufe dich, mahnt sie, und werde gottes kind; wie feind dir auch dein vater ist, ich leiste dir muttertreue.' da der vater es unbeschædigt findet, weigert es sich herauszukommen und fordert den bischof. dieser erscheint, trægt das kind auf den armen, sieht es liebevoll an, spricht ihm den glauben vor und tauft es mit vielem volke dem das gotteswort wie honig schmeckt. Nun dienet der, schließt der dichter, die eines so kleinen dienstes nicht vergaß. (hs Wien 2696. Hoffm. s. 24. gedr.: Hahn gedichte des XII. und XIII. jh. Quedlinb. 1840. s. 129—134. derselbe stoff in jüngerer bearbeitung und weniger gut erzæhlt in Pfeiffers Marienlegenden nr. 25.)

46, 2.

Ein frommer mann der sich von gebet und beschaulichkeit durch keine weltfreude abziehn läßt, hœrte alljæhrlich an demselben tage einen entzückenden engelgesang. auf sein gebet, ihm die bedeutung des gesanges zu eröffnen, verkündete ihm gott, daß der himmel an diesem tage die geburt der jungfrau feiere. der mann meldete das dem pabste, der, da die gelehrten es in der alten schrift bewæhrt fanden, das fest der geburt Marias einsetzte. (enthalten in WHKw. gedruckt in P 1.)

46, 3.

Eine fromme frau, die sich tæglich in einer von ihr erbauten kapelle zu ehren der jungfrau eine messe lesen läßt, kann an Mariä lichtmess, da ihr kapellan abwesend ist, ihrer gewohnheit nicht folgen. sie betet weinend am altare. da entrückt gott sie in einen hohen saal wo an jünglinge und jungfrauen kerzen vertheilt werden. eine gekrœnte jungfrau opfert ihre kerze zuerst, alle folgen ihr, nur die frau, der auch eine kerze gegeben, opfert die ihre nicht. der priester hält inne. Maria läßt sie ermahnen die heil. handlung nicht aufzuhalten. als sie sich zum dritten male weigert sucht der bote die kerze mit gewalt zu nehmen. dabei bricht die kerze ab, die frau erwacht, hält den stumpf noch in der hand, der wunderthätige heilkraft besitzt. (WHKw. — P 2.)

46, 4.

Unter pabst Bonifacius erhoben die juden einen streit, daß Maria nicht jungfrau geblieben sondern Josephs wirkliche gattin geworden und Christ Josephs sohn sei. da lebte ein blindgeborner, der wie die blinden oft (v. 60) die schrift auswendig gelernt hatte. dieser bewies gegen die juden für die christen, daß gott über der natur stehe, und als jene ihn wie die rüden das wild anbellten daß gott und die jungfrau ihn blind ließen, antwortete er, in drei tagen werde gott ihm das augenlicht wiedergeben. 'wenn das geschieht, laßen wir uns taufen' gelobten die juden. das gelübde wurde urkundlich aufgenommen. am lichtmesstage sang der blinde im münster ein von ihm zum preise Marias gedichtetes responsorium, erhielt sofort sein augenlicht; 500 juden ließen sich taufen, die andern musten Rom meiden. jenes responsorium wurde seitdem auf verordnung des pabstes zu lichtmess gesungen. (WHKw. — P 3.)

46, 5.

Ein dieb der immer zu Maria zu beten pflegte wurde ertappt und zum tode verurtheilt, aber Maria hielt den strick drei tage, daß er nicht erwürgte, bis vorbeigehende ihn abschnitten. er gieng ins kloster. (WHKw. — P 6.)

46, 6.

Maria reicht einem manne im traume aus einem schmutzigen gefæße köstliches eßen, das er verschmæht. (N. vgl. Diut. 3, 272 und oben s. 97 die dort angeführten kleinen erzæhlungen über sündige messpfaffen.)

46, 7.

Ein ritter der vom raube in die kirche geht wird bekehrt. (N. vgl. Diut. 3, 272.)

46, 8.

Ein priester Zacharias bittet eine sünderin für ihn in die kirche zu gehn und Maria anzuflehen, wodurch die sünderin bekehrt wird. (N. vgl. Diut. 3, 273.)

46, 9.

Ein ungelehrter pfaff wuste nichts anderes als das salve sancta parens zu singen. der bischof vertreibt ihn deshalb von der pfarre, muß ihn aber auf befehl der jungfrau wieder einsetzen (WHKNh. s. unten die Mariengrüße nr. 47 — P 8; b 79; vgl. eine lat. auffaßung des XII. jh., von dem Benedict. Botho zu Prüflingen, in G 3, 751 wo auch die behandlung aus den Mariengrüßen abgedruckt ist. das *judenbuch unser frauen*, auf das sich die Mariengrüße berufen, hält Hagen gesamtabent. 3, CXII. für eine ursprünglich jüdische samlung, vermutlich ist aber *wunderbuch* zu schreiben und vielleicht auf Bothos samlung, die 43 lat. Marienlegenden enthält, liber de miraculis s. Mariæ, zu ziehen; gedr. hinter Pez, Agnetis Blannbekin vita et revelationes Wien 1731.)

46, 10.

In Sicilien träumt einem sündigen, Marien aber in liebe ergebnen schüler wie er vor gottes gericht stehe und verurtheilt werden solle; Marias fürsprache gewæhrt ihm eine frist. darüber erwachend geht er in ein kloster wo er seine sünden büßt und bis an sein ende ein frommes leben führt. (WHK. — P 9.)

46, 11.

Ein glöckner pflegte wie ein einfältiger narr des nachts aus dem kloster zu laufen, aber vor keinem Marienbilde am wege vorbeizugehn ohne ein ave zu beten. einst fiel er vom stege ins waßer und ertrank. teufel und engel stritten um seine seele. Maria nahm sich seiner seele an und überließ gott die entscheidung. gott gab ihn dem leben wieder damit er sich beßere, wo nicht, der hölle verfalle. die brüder finden ihn ertrunken im bache, er kommt wieder zu sich, erzæhlt was mit ihm geschehen, ließ von der sünde und starb selig. (WHKwh. — P 10; G 85.)

46, 12.

Ein der jungfrau ergebener aber lasterhafter schüler wurde erschlagen und von den verwandten seines wandels wegen klanglos auf offenem felde begraben. Maria erscheint einem frommen mönche im schlafe, beschwert sich daß man ihren diener so übel behandelt habe und verlangt ein ehrlich begräbnis für ihn. als man die leiche ausgräbt, liegt in seinem munde eine frische blume. da erkannten sie, daß dies von dem steten gebet zu Marie komme und begruben ihn feierlich auf geweihter erde. (WHKw. — P 11.)

46, 13.

Als einst auf dem meere das schiff das einen frommen abt trug vom sturm überfallen wurde und die mannschaft zu allen waßerheiligen (v. 54) zu Nicolaus und Petrus, zu Andreas und Katharina beteten, trat der abt unter sie, hieß ihr gebet gut, aber ein gebet zur mutter Maria sei beßer. alle riefen nun zu ihr. da leuchtete oben am mast ein schœnes fackellicht, das die dunkelheit zerstreute; der sturm legte sich es wurde klares wetter. als der morgen kam, stieß das schiff, das in kurzer zeit viele meilen durchlaufen und gerade auf das ziel ihrer reise zugefahren war, ans ufer. (WHKw — P 12.)

46, 14.

Zwar soll man Marien alle tage loben, vorzugsweise aber sonnabend wegen eines zu Constantinopel geschehenen wunders. dort ist im münster unser frauen ein schœnes Marienbild mit dem Christkinde auf dem schooße, davor hängt ein seidnes tuch, das niemand hinwegziehen und das bild sehen darf, als wenn es sich selbst den blicken zeigt. jeden freitag nach der none wird der vorhang, man weiß nicht von wessen hand, faltenlos aufgezogen, daß das bild zu jedermanns ansicht unverhüllt bis sonnabend dasteht. sobald die vesper am sonnabend beginnt senkt sich der vorhang und das bild ist wieder wie vorher verhüllt. (WH Kw — P 13.)

46, 14.

Wie noch jetzt mancher arme ritter, der groß gesinde ohne große gulde hat, auf witwen und waisen streift, that ein ritter der mit großem gesinde auf einer burg lebte den reisenden in wäldern und auf straßen großen schaden. dabei aber betete er, wo er auch war, tæglich ein ave. einst überfallen und plündern seine leute einen frommen mönch, den sie auf seinen wunsch zu ihrem herrn bringen. diesen bittet er sein ganzes gesinde zu versammeln. alle kommen bis auf des ritters kämmerer; gerade diesen sucht der mönch. als auch dieser gebracht wird erschrickt er vor dem mönche, der ihm befiehlt zu sagen wer er sei und was er bezwecke. da gesteht er daß er ein teufel sei, abgesandt den ritter umzubringen, sobald er nur einen tag sein ave vergeße, was in vierzehn jahren nie geschehen. der ritter fällt dem mönch zu füßen und bittet ihn um befreiung von diesem armen wichte. der mönch vertreibt ihn; herr und gesinde beßern sich und frœhlich kehrt der mönch heim. (WHKwNh. — P 14; G 86.)

46, 16.

Durch einen weiten blumigen klosterhof nahm ein fließend waßer seinen lauf, an dem eines morgens früh einige mönche lustwandeln und unzeitige eitelreden, kauf um kauf scherz um scherz, führen. da hœren sie ruderschlag und ein schiff auf dem waßer kommen. auf ihre frage wer in dem schiff sei, antwortet es: ʻwir sind teufel und führen hier die seele des menschen der dort zu st. Gallen probst war, weil er sich nach unserm willen der sünde

ergeben hatte.' erschreckt flohen die mönche und riefen zu Maria um hülfe. 'warlich ihr habt euch wol bewahrt, daß ihr die fraue anrieft; hättet ihr das nicht gethan wir würden euch ertränkt haben da ihr hier gegen des ordens gebot eiteln spott und unnütze worte führt.' so schrien ihnen die teufel nach und fuhren ihre straße. die mönche aber dankten gottes mutter und enthielten sich seit der zeit unrechter rede. (WHKWwh. — P 17; G 77.)

46, 17.

Ein guter mann bedachte die eitelkeit der welt, entsagte seiner habe, gieng in die œde, um gott mit fasten und gebet zu dienen. anfangs eifrig, ließ er bald nach, so daß Maria keine freude mehr an ihm hatte. da er der tugend zu fern zu entrinnen drohte, sandte ihm Maria durch einen engel drei äpfel, einen unreinen, einen grün abgenommenen und einen schœnen reifen. der faule bedeute des mannes faulheit, die ihm seiner tugend lohn verringere; der unzeitige bedeute das aufschieben des gebetes; wer sein gebet zur rechten zeit andächtig spreche, dem werde es bei gott wol aufgenommen, das bedeute der reife apfel. auf diese heilige mahnung wandelt der einsiedel sein leben, thut seine trægheit von sich und dankt seiner lieben frauen. (WHKw—P 18.)

46, 18.

Ein mann lag in großen sünden, hatte aber Marien besonders lieb. einst träumte ihm er sei gestorben und stehe vor gottes richterstuhle. der teufel fordert seine seele weil gott nach dem sündenfall dem ganzen menschengeschlecht den tod als strafe verheißen, der beklagte dreißig jahre in sünden gelebt und weil diese seine guten werke überwiegen. gott gibt ihm, der nichts auf diese anklage zu erwidern weiß, acht tage frist zu seiner vertheidigung. traurig geht er dannen. Wahrheit und Gerechtigkeit begegnen ihm die ihm versprechen, auf die beiden ersten punkte für ihn zu antworten. am gerichtstage vertheidigt ihn Wahrheit: 'der von got gedrohte tod treffe nur den körper, nicht den geist'; Gerechtigkeit: 'zwar habe er dreißig jahre gesündigt, aber in dieser zeit gebeichtet und bereut.' der dritte punct blieb unwiderlegt. der richter befielt eine wage zu bringen. die eine schale wird von des mannes berghoch gehäuften sünden niedergedrückt. Wahrheit und Gerechtigkeit raten ihm, das erbarmen der jungfrau anzurufen. diese tritt hinzu, legt ihre hand auf die schale welche des sünders gute werke trægt und obgleich sich die teufel selbst an die andere schale hängen, sinkt jene doch und der mensch ist gerettet. da erwachte er, beßerte sich und diente gott mit furchten. (WHK wh — P 19; G82.)

46, 19.

Ein stolzer kühner ritter in grünender jugend brachte mit verschwenderischer hand das seine durch. als sich eines festtages das fahrende volk, *die vrîheit* v. 43, nach gewohnter weise bei ihm einfand und er nichts zur bewirtung im hause hatte, entwich er, allein, niemand wuste wo er geblieben. er hatte ein frommes weib die, wenn er den spielleuten (v. 68) hingab, den armen austheilte aus liebe zu Maria. diese tugend haßte der teufel und er trachtete die frau zu verderben. er begegnet auf schwarzem rosse dem ritter im walde, spricht ihm freundlich zu, so daß dieser ihm seine not klagt. der teufel verspricht abhülfe, bedingt aber, daß der ritter ihm seine frau überliefere; er mœge nur nachgraben, so werde er gold und silber genug finden. so geschah es. der ritter zierte seinen palast, lœste erb und eigen aus fremder hand ein und lebte reich wie ehemals. als die zeit gekommen wo er die frau dem teufel bringen soll heißt er zwei pferde satteln und die frau ihn begleiten. sie gehorcht. als sie an einer kapelle vorbeikommen steigt sie ab, tritt ein, betet und entschlæft. Maria aber nimmt ihre gestalt an und reitet an ihrer statt mit dem ritter zu walde, bannt den erschrockenen teufel und verbietet ihm ihre treuen hinfort zu beunruhigen. heulend entfæhrt der teufel. der ritter fleht um gnade; seiner frau wegen vergibt ihm Maria. er geht zur kapelle, weckt die noch schlafende, erzæhlt ihr alles, gibt seinen trieglichen reichthum weg und lebt mit seiner hausfrau tugendhaft. (WHK w N h — P 30; G 78.)

Denselben stoff behandelt etwas verändert ein dichter (liedersaal n. 181), der sich als *ehren freund* der *sinne ein kind* und am schluß *der fry* bezeichnet. Laßberg macht daraus (3, 70) einen dichter freiherr Ehrenfreund; es ist nur ein freier, fahrender, welcher der ehre freund ist, zu verstehen.

Eine spætere bearbeitung liegt in einem meisterliede (Görres s. 292, aus der Heidelb. hs. 109 bl. 136) vor. (vgl. unten s. 93.)

46, 20.

Ein fauler schüler hatte die tugend, tæglich für die bekränzung eines schœnen Marienbildes zu sorgen. er wurde grauer mönch (Cisterzienser) und gewœhnte sich an das leben. einst erblickte er ein Marienbild. da gedachte er seines kranzflechtens und wie er nun durch den orden ein *lugener* geworden. unter heftigem weinen flehte er Maria an, ihm den bruch seines gelübdes zu verzeihen; das kloster sei schuld; lieber wolle er diesem entsagen und seiner früheren gewohnheit treu bleiben. ein alter mönch fragte ihn nach dem grunde seiner trauer. er erzæhlt und der alte ræt ihm lieber tæglich fünfzig *ave Maria* zu beten; damit flechte er ihr einen kranz der ihr werter sei als lilien und rosen. der jüngling folgte dem rate, nahm an tugend und verstand zu und wurde dem abte lieb, der ihm spæter sein amt übertrug. einst muste er über land reiten. auf dem heimwege kam er an einem lustigen gehölz vorbei. er stieg ab

sprach das fünfzig, das er heute noch nicht gesprochen. zwei falsche diebe waren ihm seines pferdes wegen nachgeschlichen. diese sahen wie eine schœne jungfrau zu dem mönche trat, am arme einen goldreif wie man ihn zum kranzflechten gebraucht. jedes *ave* das der betende sprach brach sie ihm als rose vom munde und band sie mit silberdrat auf den goldreif. mit dem gebete war auch der rosenkranz vollendet. die jungfrau setzte ihn auf, schwang sich frœhlich über die heide und verschwand im dickicht. als der mönch aus dem walde tritt und jene ihn berauben wollen wobei sie nach der jungfrau fragen, wer sie gewesen, erkennt er was geschehen, erzæhlt ihnen alles, so daß sie sich bekehren und im kloster ein tugendsames leben führen. (W [H K]. — P 21; G 89.)

46, 21.

Ein fleißiger schüler betete tæglich sieben ave vor einem Marienbilde, war arm und lebte von almosen. als er einst zu einer kirchweih wanderte, fiel ihm ein, daß er seine sieben ave noch nicht gebetet. schon wollte er zu dem gewohnten bilde umkehren als er bedachte, daß er dann des auf der kirchweih ertheilten ablaßes verlustig gehe. so wandelte er weiter durch ein dichtes holz, als er plötzlich am wege ein Marienbild erblickte wie es schœner ein meister nie geschnitzt. er fiel nieder, sprach sein gebet, sammelte dann schœne blumen zum kranze für das bild, damit die waldvœgel es nicht beschmutzten. um es vor wind und wetter zu schützen riß er, da er weiter nichts hatte, sein hemde entzwei und hüllte das bild in die eine hälfte. als er weiter wanderte rief das bild ihm nach und als er umkehrte gebot es ihm, in die pfarre zu gehen wo der bischof sitze, diesem solle er von ihr grüßen und ihm sagen, daß er ihn morgen zum priester weihe. zum warzeichen mœge er dem bischof sagen, wie er ihr in den ersten tagen seines amtes tæglich fünfzig ave gelobt, das aber längst unterlaßen habe. der schüler neigte sich, gieng weiter und sah im umschauen wie das bild verschwunden war. im dorfe betete er zuerst, gieng dann in die pfarre wo der pfarrer mit den seinen zu tisch saß. sie hielten ihn für einen lustigmacher (*von kunst ein gemelichêre* v. 252) und ließen ihm stille. er richtete Marias gruß aus. der bischof hielt das für spott und drohte mit schlægen. als er den bischof aber des gebrochenen gelübdes erinnert, läßt dieser erschreckt die tafel aufheben, nimmt den schüler zur seite, glaubt ihm und fleht zu Maria. am andern tage wird er zum priester geweiht. auf willen des bischofs muß er sogleich die messe singen, die er, obwol er sie noch nicht gelernt, fertig kann. die jungfrau kommt, nur ihm und dem bischof sichtbar, opfert den kranz und das halbe hemde des schülers. als die wandelung kam und er die erhobene hostie wieder hinlegte, blieb er still stehn und war tot. Maria hatte seine seele hinweggenommen. da lobten alle gott und bestatteten seine leiche wie es einem priester gebürt. (HWKwh. — P 22; G 80.)

46, 22.

Zwölf schüler saßen eines sonntags kurzweilend zusammen, von denen einer vorschlug, sie wollten am næchsten sonntage wieder zusammenkommen und jeder solle dann ein kleinod seiner herrin mitbringen. welches das wertloseste sei, dessen besitzer solle die übrigen freihalten. einer von ihnen gedachte noch keines weibes, er diente nur der heil. jungfrau. die woche vergieng. am sonntage kniete er nach der messe vor dem bilde unser frauen und flehte sie um hülfe. sie redete ihn an, bat dann das Jesuskind um das büchslein für den schüler. der heiland gewæhrte es und Maria reichte es dem erfreuten schüler. als die schüler zusammenkommen und ihre kleinode zeigen, zieht der arme sein büchslein hervor, öffnet es und es strömt daraus ein süßer paradiesesduft; es enthält außerdem ein mit gold und edelsteinen besetztes priestergewand und ein messgewand so schœn man es nie gesehen. auf ihr fragen gestand er daß er diese gabe der himmelskönigin danke. da fielen sie nieder, trugen das messgewand mit gesange zu dem bilde und der jüngling lebte fortan in freuden. das geschah zu Rom. bald verbreitete sich die kunde. als der schüler seine erste messe las, drängte alles herzu, sein wundergewand zu sehen. der pabst ernennt, als ein bischof starb, ihn an dessen statt. sein name ist unbekannt. — Er heißt Thomas von Kandelberg von dem dis mære geschrieben und gelesen ist. (HK. — G 87.)

46, 23.

Ein heiliger mönch des grauen ordens, namens Felix, ging eines morgens nach der primzeit in einem buche lesend aus dem münster. da fand er wie im himmel freude ohne leid und ende sei. darüber geriet er in zweifel und es dünkte ihm unmœglich. gott aber sandte ein vœglein, das so wonniglich sang, daß der mönch vor entzücken darüber sein buch zuthat. er gedachte das schneeweiße vœglein zu fangen, aber es flog weiter, sang und flog wieder weiter; bald flog es ganz weg. Felix rief sehnsüchtig nach ihm und als es nicht wiederkam gieng er, vom mittenmorgenglockenklange gerufen, traurig nach dem kloster zurück. er klopfte und nannte dem fragenden pförtner seinen namen. der pförtner kannte ihn nicht, obwol er schon dreißig jahre im kloster gewesen. als Felix ihm sagt, er sei zur primzeit weggegangen, schilt ihn der pförtner trunken; er hätte beßer so viel Rhein als wein in sich gegoßen. die sache kam an den abt, dieser erschien mit den brüdern, keiner kannte ihn. ein alter hundertjähriger mönch im siechhause wurde gefragt und dieser erinnerte sich, daß einst ein bruder Felix verschwunden sei.

als der abt ein buch bringen ließ, in dem alle mönche des klosters seit 300 jahren verzeichnet waren, fand sich, daß er hundert jahre fern gewesen, die ihm nur eine stunde gedünkt hatten. das wirkte der englische gesang. wer möchte die freude des himmels aussprechen, wo Christ wohnt, den englische schaaren tausendfältig mit gesange loben und dessen schœne sonne und mond bewundern! (HK Gothaer papierhs A n. 216; aus den beiden ersteren hss in G 90; aus der Gothaer in den altd. wäldern 2, 70—84.)

46, 24.

Ein ritter der zum **turnier** reiten wollte, kam an einem Marienmunster vorbei in dem gerade messe gelesen wurde. er trat andächtig ein. bis mittag folgte messe auf messe, die er alle anhörte. als er endlich nach beendigung des amtes heraustrat, begrüßten ihn alle die dem turnier beigewohnt wegen seiner tapfern thaten. da erkannte er, daß Maria für ihn gekämpft, that sich der welt ab und weihte sich in einem kloster zu Mariens geistlichem ritter. (WHKWwh. — P 4; G 74. vgl. Cæsarius 7, 38. Tissier 2, 207.)

Marîen der vrouwen gut
ſul wir in rechter dêmut
vil lobes ſtête meȝȝen.
Ein ritter was vermeȝȝen
an ritterlichem priſe.
wol kune unde wîſe
was er und dâ bî tugenthaft.
Mariâ hete grôȝe kraft
in ſîner liebe, die er ir
bôt mit ſtêteclîcher gir
an dienſte maneger leie.
ſô hin zu dem turneie
wolt er in einen zîten
nâch gewonheit rîten.
bî des turneies plân
lac ein munſter wol getân,
gewît der wandels vrien
gotes muter Marîen.
als der helt ritterlich
wol bereit hete ſich
und fur daȝ ſelbe munſter reit,
dar inne was von pfafheit
geſament ein êrſame rote.
der ritter was gut in gote,
er dâchte: eȝ iſt gut daȝ ich gê
und hôre in kriſtenlîcher ê
eine meſſe von Marîen;
ſi mac mich wol gevrîen
vor aller hande leides nôt.
als im ſîn wille gebôt
daȝ lieȝ er vollen varn alhie:
in daȝ munſter hin er gie
zu einer meſſe, die man ſprach.
als man daȝ ende kumen ſach,
ſô hub man dort ein ander an,
die wolde er aber vollen ſtân
unz ſi volſprochen wêre.
waȝ ſal des lange mêre?
der meſſen wart umb in ſô vil
daȝ ſi in hielten in dem zil
unz bî den mitten tac dâ hin
ſîn heilic tugentlîcher ſin
in nicht underbrechen lie
ſwaȝ man ſprach meſſen alhie.
ûf ſîn ros er dô geſaȝ
unde reit ſô hin furbaȝ
dâ er weſte den bûhurt.
die zît bedûchte in weſen kurt
die wîle er in der kirchen was
und gote ſîn gebete las:
ûf den bûhurt ſtunt noch ſîn wân.
nu was der turnei zerlân,
die lûte riten ime entgegen
und ſprâchen, daȝ er gar ein degen
des tages wêre aldâ geweſt:
ûf tjoſt unde ûf fôreſt
geſêhen ſi nie riters man
ritterſchaft ſô wol begân
als dâ ſîn kune manheit.
genuger aldâ ze im reit
mit vil grôȝer dêmut,
die im wâren ſchuldic gut
nâch des turneies rechte.
beide ritter unde knechte
ſprâchen vor in allen
eȝ iſt û wol gevallen
wande ir gut, êr unde prîs
in vil ritterlîcher wîs
an uns hûte habt bejaget.
als diz dem ritter wart geſaget,
es nam in michel wunder.
idoch al dar under
begunde er offen ſchouwen
daȝ werc unſer vrouwen,
wie er geêret was von ir.
ir ſult, ſprach er, gelouben mir
daȝ ich ſîn vil unſchuldic bin.
ſus ſagete er in gar den ſin,
wie im zur kirchen geſchach.
der ritter ſich dô von in brach,
zur werlde nam er urloub,
wand im was ir liebe toub.
ern ſchuf weder diz noch daȝ:
als er in den wâpenen ſaȝ
ſus reit in ein klôſter hin.
ſîn vil gotelîcher ſin
greif furbaȝ an die ritterſchaft
daȝ er mit aller tugende kraft
Marîen ritter wolde ſîn.
des ſî gelobet die kuningîn!

46, 25.

Eine mutter deren **sohn** gefangen liegt nimmt der jungfrau das Christkindlein und behält es bis Maria die bande des gefangenen löst. (WHK *wwh* — P 5; G 75.)

Einer vrouwen starb ir man.
unt hete ir niht mê kint gelân,
Denne einen sun, der was ir zart;
dô der zu einem manne wart,
Er was in irme erbe
wol êrsam und biderbe.

Nû vuogte sichʒ an eime tage,
daʒ der vrouwen wuohs ein klage,
Wand ir sun gevangen wart
unde bevestent vil hart
In kerker und in halsrink;
umb den selben jungelink
Mohte man dô schouwen
jâmer an der vrouwen,
Wand ir weinen und ir klagen,
daʒ sie treib an allen tagen,
Des was vil unde genuok;
ir andâht sie darûf truok,
Daʒ sie begunde schrîen
an Gotes muoter Marîen
Daʒ sie von allen banden
unt von den vîanden
Iren sun wolde machen vrî.
diz gebet wonte ir bî
Lange zît, und diu geschiht
half sie daran nihtes niht,
Swaʒ sie gebat Marîen
umb iren sun ze vrîen;
Den kerker nie man ir entslôʒ.
ze jungest sie sîn ouch verdrôʒ,
Wand ir gebet was unerhôrt;
sie kwam ze einer kirchen dort
Nâch gewonlîchen siten,
dâ was ein bilde gesniten
Und meisterlîchen gehouwen,
nâch Unser Lieben Vrouwen:
In ir schôʒe ir kindel saʒ.
diu vrouwe erspehete vil wol, daʒ
Alein sie wære darinne;
in einvaltigem sinne
Vür daʒ bilde sie dô kwam,
zesamne sie ir hende nam
Unt viel ûf iriu knie unvrô,
sie sprach ze Unser Vrouwen dô,
Wand betrüebet was ir muot:
'Marîa, junkvrouwe guot,
Ich bin dâher ze dir getreten,
und habe dich harte vil gebeten,
Beide, âbent unde morgen,
daʒ du in mînen sorgen
Mir woldest dîne helfe tuon,
und mir mînen lieben sun
Vrôlîchen woldest lœsen
von allen jenen bœsen,
Die in dort gevangen haben:
nû hân ich des vil wol entsaben,
Swaʒ ich an dich und an dîn kint
schrîe, daʒ ist allez blint;
Wand dû mir niht helfen wilt.
mîn beten sich alhie bezilt,
Wand ich dich niht wil, als ê,
umb mînen sun bitten mê,
Mîn arbeit sol ich dran versparn;
aber ich wil dir mite varn,
Als mit mir ist geworzen:
sint mîn trost ist erstorben,
Sô wil ich dîn kint dir ouch nemen,
des mich durch nôt muoʒ gezemen,
Ze eime gîsel vür mîn kint;
mîn wille nimmer sich erwint,
Daz ich in wider bringe dir,
du enschaffest mînen sun mir.
Darumbe tuo, als dir behage;
wand ich ie ze hûse trage
Dîn kint mit mir von dirre stat.'
hie mite sie hin zuo trat
Und nam daʒ bilde ir ûʒ der schôʒ;
ein tuoch sie darumbe slôʒ,
Unt truog eʒ heim mit ir ze hûs;
sie gienk vil heimlîch in ir klûs
Und nam mit grôʒem ruoche
vil sîdîner tuoche
Und dar zuo ander guot gewant,
darinne sie eʒ wol bewant:
Und leget' eʒ in ir kisten.
sie sprach: 'wil dich hie vristen
Dîn muoter, daʒ mak ſie wol tuon;
gibt sie niht mir mînen sun,
Dû wirst ir nimmer wider brâht.'
Nû kwam ouch in der selben naht
Marîa diu vil guote
in des kerkæres huote
Dâ jener sun gevangen lak,
unt vil lüzzel vröuden pflak,
Nâch sîner viende willekür:
alle des kerkæres tür,
Veʒʒern unde halsbant
lôste im Marîa ze hant.
Sie sprach: 'vil liebeʒ kint, nû gank
vrî, sunder allen twank,
Ze dîner muoter, unde sprich:
daʒ ich wol hân gelœset dich;
Sît dû maht vrî bî ir geleben,
heiʒ mir mîn kint wider geben,
Daʒ sie mir vür dich ê nam.'
der knappe heim ze hûse kwam
Harte vrôlîch ze hant,
der muoter machte er bekant
Alleʒ wie im was geschehen.
als in diu muoter hete ersehen,
Dô wart ir vröude harte grôʒ.
iren kasten sie ûf slôʒ,
Des sie dô niht bevilde,
sie nam daʒ kleine bilde,
Dâmite sie zer kirchen kwam,
und gab der Vrouwen lobesam
Ir kint wider, unde sprach:
'nû hât mîn herze guot gemach,
Edel kiuſche Gotes maget,
genâde und lob sî dir gesaget,
Wand dîn helflîcher trôst
mir mînen sun hât erlôst
Von der vanknisse kloben;
des sal ich dich immer loben
An' vergeʒʒens underbint.
dû hâst geledìget wol dîn kint,
Dâʒ ich dir lâʒe vrîe.
Secht, alsus kan Marîe
Ir tugent den liuten zeigen,
die sich wellent neigen
Und ir mit dienste under sîn:
des sî gelobet diu künigîn!

46, 26.

Ein schüler, der Maria tæglich mit einem ave grüßte verlor seine eltern. freunde und verwandte drangen in ihn er solle eine frau nehmen. nach längerm sträuben willigt er ein. am hochzeittage erinnert er sich, sein ave noch nicht gesprochen zu haben. er stiehlt sich weg, schläft in einer kapelle ein; Maria erscheint, wirft ihm den wankelmut vor, daß er eine andere braut genommen als sie, das sei äffisch. darüber erschrocken flieht er in ein kloster. (HKwh — P 7; G 81.)

In einer ſtat ein ſchuler was,
der dâ ſanc unde las
unz er an kunſte wol gedêch.
ſîn herze ſich des nie verzêch
ern hête liep Marîen.
die reinen wandels vrîen
gruʒte er dicke hie und dâ
mit ſînem âvê Marjâ.
unſer vrouwen gezît,
die noch genuger ſprechen pflît,
die ſprach der ſchuler alle tage.
nu enſtunt im ein klage,
die im ein teil ſwêre wart,
wan im des tôdes hervart
vater unde muter nam.
daʒ erbe gar ûf in quam,
wan er was ein einic ſun.
der vrunde rât muſte er tun,
wan ir wille was dar an,
er ſolde von den buchen lân
und zu der ê grîfen,
od im begunde entſlîfen
ûʒ den handen hin ſîn gut.
ſi uberwunden ſînen mut
unde er volgte ir râte.
dô wart ouch im vil drâte
getrûwet offenlich ein brût,
die man im ſchône und uber lût
êrlîch zu hûſe brâchte.
der brûtegum dô gedâchte,
er hête ein teil gebrochen
und noch nicht vollenſprochen
die gezît unſer vrouwen.
daʒ hete im underhouwen
die ſamnunge und die wirtſchaft.
daʒ herze idoch im was behaft
zu unſer vrouwen alſô tief,
daʒ er heimlîchen lief
an vil drâter ſnelle
dâ bî in die kapelle
und wolte erfullen ſîn gebet.
binnen des und er daʒ têt
dô vil er unde entnukte.
ſîn herze ſich entzukte
an vremede anſchouwe.
fur in quam unſer vrouwe
in ſchônem lichte genuc.
ir antlutze ſi nider ſluc
als ob die wol geborne
in ſolte ſehen mit zorne,
dem ſi wol gelîche ſach.
zu im ſi unmutic ſprach
aldâ in dem kôre
'eyâ, du rechter tôre,
wes wil du lâʒen dich gezemen
und ein ander brût nemen,
dar an du mich wilt ſmêhen
und gar verunwêhen
dîne kûſchlîchen kleit!
die ſoldeſt du mit werdikeit
behalten gar in aller macht:
ſus heteſt du dich vor bedâcht.
eyâ, nu wilt verandern dich
und eine brût uber mich
an dînes herzen liebe zien!
ſus wil du hin von mir vlien:
daʒ iſt vil effenlich ein dinc.'
ſecht, dô erſchrak der iungelinc
dêswâr! harte ſêre.
er nam die widerkêre
ſô hin zu der wirtſchaft.
war an daʒ herze im was behaft
daʒ machte er niemen kunt.
dar nâch an der âbentſtunt,
dô man zu bette in furte,
ſîn alte trûwe in rurte,
die er zu Marîen truc,
daʒ er ſich kêrte ûf ſulchen ſuc,
wier heimlîch entqueme.
diz ſchuf wol der genême,
als im gerît ſîn wille.
er lief dô in der ſtille
zu eime klôſter hin ab,
da er zuhant ouch ſich begab.
mit tugentlîcher reinikeit
opfert er die kûſcheit
Marîen der vrouwen ſîn.
des ſî gelobt die kuningîn!

46, 27.

Ein edelmann tritt in den grauen orden in dem kloster Zites (wird Cisterzienser). die mönche geben dem ungelehrten einen meister, daß er die schrift lerne. er war zu alt dazu; er behielt nur die zwei worte ave Maria, die wie mit buchstaben in sein herz geschrieben waren und die er sprach wo er gieng und stand. als er starb wuchs eine lilie aus seinem grabe, auf jedem ihrer blätter stand mit erhabenen goldenen buchstaben ave Maria; die blume wurzelte in seinem munde. da erkannten sie, wie gott die in großer innigkeit gesprochenen reinen worte gefallen. (WHKWwN h. — P 15; G 88.)

Zuo der werlt ein edel man
al solhen willen gewan,
Daʒ er durch Got wolde leben
reine unde sich begeben.
Dirre wille vollen gienk,
den grâwen orden er enpfienk
In dem klôster Zites.
die münche sich versunnen des,
Daʒ dem edelen herren guot

niht vuogte ein solhiu dêmuot,
Daʒ er ein convers wære:
dô waʒ in ouch daʒ swære,
Daʒ er wær' in der pfafheit;
wan im genzlîch was verseit
Alliu pfefliche kunst.
der guote man was in der brunst,
Daʒ er niht vil ahte,
waʒ man ûʒ im mahte.
Die pfaffen wurden des in ein,
er solte wesen ir gemein
Und noch die schrift lêren
alsus sie wolden êren
Sîn angeborne edelkeit.
im wart diu schrift vür geleit
Und ein meister gegeben:
sô was er vor, alleʒ sîn leben,
In ritters wîse worden alt,
und was der sin in im kalt
Ze dirre niuwen lêre.
an manger hande kêre
Sîn meister im dâ vor las,
daʒ umme sus doch an im was,
Wan in diu kunst niht entraf,
die sinne wâren im alle slaf,
Der er ze kunste er niht enwielt,
niwan diu zwei wort er behielt
'Ave Marîa!' und niht mê;
swie eʒ im selben tæte wê,
Sô wolt' ot niht diu kunst in in:
diz ergreif sîn herter sin,
Daʒ ouch als mit buochstaben
im in sîn herze wart ergraben.
'Ave Marîa!' sprach er ie;
swaʒ er tet und swâ er gie,
Sô sprach er ie diu zwei wort.
Got, aller sælden ein vol bort
Und rehter tugende ein minne,
lieʒ der herter sinne
Den ritter niht engelten,
er wolte im wol vergelten
Die werlde die er durch in lie.
dô im sîn leben abe gie,
Er starp unde wart begraben.
dar nâch wart vil schiere entsaben
Eines zeichens dar an,
den bruodern kunt wart getân,
Wie im vergolten was sîn habe:
ein lilje wuchs ûʒ sînem grabe.
Diu ûf an schœnen bluomen trat;
an ein ieglîcheʒ blat
Was von goldbuochstaben
'Ave Marîa!' wol erhaben.
Des nam die bruoder wunder,
und gruoben al hin under,
Unz sie dô kwâmen ûf den grunt;
sie sahen im in sînen munt:
Dô was die wurz der bluomen
entsprungen ûf dem guomen
In des menschen munde.
ieglîcher dô begunde
Grôʒ wunder al dâ schouwen,
und Marîen der Vrouwen
Dankten dirre grôzeʒ gift
und der wunderlichen stift.
daran sie wiste iren kneht,
'Eijâ!' sprâchen sie 'nû seht,
Eʒ ist offenlîchen wol kunt,
daʒ er von alles herzen grunt
Sprach mit grôʒer innikeit
der zweier worte reinikeit,
Dar an er tet daʒ beste,
und mit willen veste
Wold an der Vrouwen libe sîn:
des sî gelobt diu künigîn!'

46, 28.

Ein maler bildete auf einem vorhange Marien lieblich den teufel ungestalt, so daß dieser ergrimmte und ihn mishandeln wollte. als der maler zu Maria ruft, streckt ihm das bild vom tuche die rechte dar, so daß der teufel entweicht. (WHKWwh. — P 16; G 76.)

Ein mâler hete ſcharfen ſin
ûf ſîn ampt durch gewin,
dar abe er êrlich ſich betruc.
den ſin er veſticlîchen ſluc
mit liebe ûf unſer vrouwen.
daʒ lieʒ er dicke ſchouwen
an tugenden, mit den er ranc.
nu mâlte er einen ummehanc,
dar an ſich im geburte,
als daʒ recht willekurte,
die kunigîn die milde
und ouch des tûvels bilde
nâch der materjen ummeſweif.
der mâler an die kunſt greif.
mit vlîʒe in allem ſinne
mâlt er die kuninginne
ſo er beſte immer kunde.
und dar nâch er begunde
den tûvel ouch ûʒ ſtrîchen.
er lieʒ im nicht entwichen
ſwaʒ er kunſte mochte haben,
unz er der forme hete entſaben
ûf daʒ hôchste ungeſtalt.
des wart der tûvel ouch ſô balt
vor zorne, als in ſîn erge twanc,
daʒ er fur den ummehanc
quam zu deme guten man.
'eyâ' ſprach er, 'nu ſag an
(daʒ wolde ich gerne wiʒʒen):
durch waʒ biſt du vervliʒʒen
ûf der vrouwen bilde
daʒ du mit ſchôner milde
ſie mâleſt alſô vlîʒiclich
und alſô ungeſtellet mich
mâleſt? daʒ ich wol ſprechen mac.'
der gute man ein teil erſchrac,
idoch ermannete er drâte:
zugegen der unvlâte
vil ſmêhelîchen er dô ſprach
'dêswâr, du biſt alſô ſwach
ſô bôſe und ſô eislich,
kund ich noch wirs gemâlen dich,
daʒ ieſche an dir daʒ recht wol.

ſô iſt mîn vrowe tugende vol,
alſô ſchône und alſô gut
daʒ ſi mit aller kunst mîn mut
ſol mâlen ûf daʒ beſte.
ob ich icht ſchôners weſte
dann ich gemâlet habe alhie,
daʒ wolde ich legen noch an ſie
durch ir wirdiclicheʒ loben.'
der tûvel wolde mit im toben
unde in werfen her dan.
ſecht, dô began der gute man
an unſer vrowen ſchrien:
daʒ bilde von Marien
vor im an des tuches want
rachte in hin die rechten hant
unde enthielt in wol enbor.
dô vlôch der tûvel balde vor
und lieʒ den man in vriede ſîn.
des ſî gelobt die kuningin!

46, 29.

Theophilus der vicedominus eines bischofs war so beliebt daß als der bischof starb, er an seiner statt erwæhlt wurde; er lehnte die würde demütig ab und wünschte zu bleiben was er gewesen. man wæhlte einen andern, der ihn bald darauf entsetzte. wie ein rüde nach dem aase sehnte sich Theophilus nach ruhm und ehre. einen juden, der in den schwarzen büchern die kunst mit teufeln umzugehn studierte, suchte er auf und erhielt von ihm das versprechen, ihm zu seiner vorigen würde und noch grœßern ehren zu helfen, wenn er gott, christenglauben und Maria verleugne. der jude ruft den teufel, mit dem Theophilus vertrag schließt und eine urkunde darüber unterschreibt und besiegelt. diese handveste nimmt der teufel mit in den abgrund. er bewirkt darauf daß Theophilus sein amt wieder erhält. gott aber wollte an ihm uns sündern zeigen, daß man an der heiligen zuversicht nicht irre werden solle. er sendet ihm einen funken rechter reue, so daß er über sein vergehen und die ihm drohende strafe heiße trænen weinte. einst schlief er betend vor einem Marienbilde ein. da verwies ihm die jungfrau im traume mit harten worten sein vergehen. auf sein flehen um verzeihung und sein gelübde zum christenglauben zurückzukehren bat sie für ihn zu ihrem kinde, bis es ihm voll verzieh. mit freudigem danke erwachte er. so lange er aber die urkunde nicht zurückerhalten verließ ihn die furcht nicht. er flehte zu Maria ihm auch diese zu verschaffen. im schlafe erschien sie ihm wieder, wie sie dem teufel befahl den brief zu holen und wie dieser heulend über den schaden den die frau ihnen thue die urkunden herausgibt. als Theophilus erwacht, findet er den brief neben sich. er erzæhlt dem bischof und den versammelten geistlichen was mit ihm ergangen und zeigt den brief. alle loben gott. Theophilus aber entschlæft am dritten tage. (WHKwh. — P 23; G 84.)

Die Theophilussage ist mehrfach behandelt worden, worüber die kleine schrift E Sommers († 22. Juli 1846) *de Theophili cum diabolo fœdere Berl.* 1844 die beste auskunft gibt. auch die einleitung Ettmüllers zu *Theophilus, der faust des mittelalters.* Quedlinbg. 1849 und Ph. B(lommaert) zu *Theophilus, gedicht der XIV. eeuw. Gent* 1836, so wie Mone im anzeiger 3, 266 ff. sind zu vergleichen. Die älteste behandlung der sage ist griechisch und angeblich von einem diener des Theophilus, Eutychianus, verfaßt (gedr. in Jubinals Rutebeuf, 2, 331 und ins lat. übers. gedr. in den actis ss. Bolland. febr. 1, 480). darnach war Theophilus um 538 vicedominus zu Adana in Cilicien. die geschichte ist ganz so wie oben, nur daß Theophilus nicht sobald zur reue kommt. die legende übersetzte Paulus, diaconus zu Neapel, ins lateinische und brachte sie dadurch dem abendlande. des Eutychianus werk nahm Simeon Metaphrastes (XII. jh.) auf, woraus Gentianus Hervetus es wieder lat. übersetzte. diese übersetzung zog P. Canisius in dem buche de Maria dei paravirgine aus. ein lat. gedicht der Hrosuith (ed. Celtes giij) stimmt mit Eutychianus, nur daß Theophilus aus Cilicien nach Sicilien verletzt wird. ein anderes lateinisches gedicht, vermutlich von dem bischof Marbod von Rennes († 1123) verfaßt, theilen die Bollandisten (febr. 1, 487) mit. in deutscher sprache erwæhnt, so viel bisher bekannt, zuerst Hartmann († 1114) in der rede vom glauben (v. 1926—2001) der sage. bei ihm wird des vermittelnden juden nicht gedacht; Maria tritt mehr in den hintergrund; die verleugnung des Theophilus erstreckt sich nicht auf sie mit, sie und ihre jungfrauen bitten für Theophilus; gott selbst zwingt den teufel zur herausgabe der urkunde, die derselbe aus der luft herabwirft; Theophilus legt erst sein bekentnis ab und ruft dann erst die hülfe Marias an. etwa hundert jahre spæter ist die sage schon in Frankreich und am Niederrhein und zwar hier bedeutend verändert. wæhrend bei Gauthier de Coinsi der um 1220 lebte die wesentlichen züge festgehalten sind und nur die unterzeichnung *mit blut* eigentlich neu ist, hat Cæsarius von Heisterbach, der um 1220 schrieb, die sage verweltlicht und ins bistum Lüttich nach Floreffe verlegt. er berichtet, daß der ritter, mit dem sich die begebenheit vor wenigen jahren zugetragen, zu seiner zeit noch gelebt habe (2, 12 bei Tissier bibl. patr. cistert. 2, 35). wenig abweichend von Cæsarius, nur von der örtlichkeit abgelœst tritt eine Marienlegende des XIV. jh. auf, wo ein ritter sich aus not dem teufel ergibt, Marien aber nicht verleugnen will, die für ihn zum Jesuskinde, das sie vom schooße nimmt, fürbitte thut und ihn dadurch begnadigt (P 24; G 83; liedersaal 3, s. 253 nr. 206). gleichzeitig mit unsrer

dem passional angehœrigen legende erwæhnen Konrad von Würzburg (MSH 3, 337), der dichter der Mariengrüße (ztschr. 8, 284; vgl. unten nr. 47) derselben; nach ihnen Hugo von Montfort (Heidelb. hs n. 329 bl. 52 b) und mit dem passional etwa gleichzeitig behandelte Brun von Schœnebeck (s. oben n. 23) die sage; auch er hat die unterzeichnung mit blut. im XIV. jh. verfaßte Gotfrit von Thiemen ein lateinisches gedicht *militarius* dieses stoffes (gedr. anzg. 3, 266). ein jahrhundert früher machte Rutebeuf daraus ein schauspiel, in welcner form, was zuerst Mone erkannte, auch ein niederdeutscher dichter des XIV. jh. den stoff behandelte (als erzæhlung gedr. in Bruns romant. gedichten Berl. 1798. s. 296; als drama hrsg. von Ettmüller. Quedlinbg. 1849; eine abweichende hs in Kopenhagen, vgl. ztschr. 5, 403 und Ettm. s. XLII.). Ueber die ganze sage sind außer Hagens gesamtabenteuer III, CLXVI ff., auch die abhandlungen über die Faustsage zu vergleichen, die Franz Peter (die liter. der Faustsage. 2te aufl. Leipz. 1851) verzeichnet, vorzüglich der aufsatz Sommers in Erschs encykl. I, 42, 93—118.

Noch ſolt ir wunder ſchouwen
an der guten vrouwen,
wie ſi wil helfen unde kan.
Eʒ was ein êrhafter man
in einem lande ein bischof;
der het uber ſînen hof
und uber daʒ ampt an ſîner ſtat
einen andern geſat,
der was genant Thêophilus.
dirre vicedominus
den bischof harte wol verſtunt
als die wîſen noch tunt:
ſwaʒ man dâ ſolde ſchaffen,
den leien und den pfaffen
beſunder unde in allen
muſte er wol gevallen,
wan er ſô wislîch vertrat,
daʒ ambet und des herren ſtat
dar inne er vlîʒlîchen warb.
dô der biſchof geſtarb
unde die tumherren gar
nâmen an geſprêche war
wen man zu biſchove kur,
ſi ſatzten in dô manegen fur:
iedoch gevielen ſi dar an
daʒ ſi den êrhaften man
Thêophilum wolden haben.
als er des willen hete entſaben
den man im drâte underſchriet,
ſîn dêmut im dô geriet
daʒ er quam fur ſi alle ſamt:
die hêrſchaft und daʒ groʒe amt
genzlich er dô widerſprach.
'eʒ wêre mir grôʒ ungemach'
ſprach er, 'ob die burde
geleit ûf mich nu wurde:
ich habe amtes genuc.
daʒ trage ich als ichʒ vor truc,
daʒ ich an ſîner ſtat bin.'
alle der tumherren ſin
wart dô umme gewant
unde erkurn in zuhant
einen andern an daʒ biſchtum.
der lieʒ ouch Thêophilum
der nâch weſen an ſîner ſtat.
dar under ſchiere ein ſache trat
in einem ungemute ſcharf
daʒ der biſchof verwarf
Thêophilum durch vîntſchaft
von der benanten hêrſchaft.
des ſchamte ſich Thêophilus
daʒ er nicht vicedominus
als dâ vor ſolde weſen.
er dûchte ſich gar ungeneſen
an êren unde geletzet
daʒ er was entſetzet
von des amtes werdikeit
ſîn ungemach und ſîn leit
alzu verre in dô vertruc,
wan eʒ in groblîchen ſluc
ûʒ der rechten ſtrâʒe hin.
im ranc nâch hêrſchaft der ſin.
als nâch dem âſe tut der rude.
Nu was ouch in der ſtat ein jude,
der in den ſwarzen buchen
die liſte kunde erſuchen
daʒ er mit tûveln umme gie.
Thêophilus dô gar verlie
ſîn herze ûf diſſe juden rât.
in der hôſten unvlât
grub er nâch erzedîen,
die in ſolden vrîen
von der benanten leide
'dîn ſorge ich von dir ſcheide'
ſprach der jude 'ob ich an dir
gehôre, daʒ du volgest mir
ſwaʒ ich dir nutzlich râte.'
und dô ſprach jener drâte
'jâ ich, jâ! ſprich waʒ du wilt:
mîn herze nichtes nicht bevilt
eʒ envolge dir vil gar.'
als des der jude wart gewar,
dô ſprach er 'ſô wil ich dir ſagen
die wârheit und der nicht verdagen,
wie du kumſt in die werdikeit
gotes und der kriſtenheit
ſolt du dich verzîen
und dar zu Marîen.
tu niewan daʒ eine
(dêswâr, eʒ iſt doch kleine
und lît nicht grôʒe macht daran),
ſô wirt dir genzlich undertân
dîn volle hêrſchaft als ê.
dir wirt gewaltes dar zu mê,
des dir der tûvel helfen ſol.'
Thêophilus ſprach 'tu ſô wol
und hilf mir in daʒ ambet wider:
ich wil mit willen werfen nider
von mir ſwaʒ du hâſt genant.'
dô rief der jude ſâ zuhant
einen tûvel, der quam

und ſich der ſache an nam,
die hie beteidinget was.
der jude im dô vorlas
diſe leitlîchen wort
'wilt du' ſprach er 'treten vort
an dîner ſache?' 'jâ' ſprach er.
'ſo iſt des tûvels beger
daȝ du dich ſolt verzîen
gotes und Marîen
und krîstenlîches lebenes
iſt daȝ du dich verebenes
und diſen drin widerſeiſt,
ſô wil haben dirre geiſt
von dir ein hantveſte
die dich zu im beſte.'
dô ſprach ſîn valſche zunge
'in rechter veſtenunge
ſchrîb ich ſwaȝ ich ſol ſchrîben,
daȝ ich ôt muge belîben
an êren als ich ê beleib.'
hie mite er einen brief ſchreib
mit ſîner wol vertumten hant.
als er dô was gewant,
der valſche tôrochte gief
flôȝ an den leidigen brief
ſîn ingeſigel. diz volquam.
der tûvel diſen brief nam
und furte in hin zu grunde,
dâ mit leides kunde
Thêophilô geordent wart
ein ſtat nâch ſîner hinevart,
dâ er ſolde ſitzen
an kelden unde an hitzen
gepîneget in der hôchſten klage.
dar nâch an dem andern tage
dô diz gelubde geſchach,
des tûvels kunſt fur brach,
wan er mit vlîȝe alſô warb
unz die ergerunge erſtarb,
die den biſchof hete enzunt
ûf Thêophilum ſînen frunt.
der biſchof nâch im ſante;
ſîn leit er im wante,
wan er in fruntlîchen bat
daȝ er wêre an ſîner ſtat
und des amtes pflêge,
wan im daȝ gelêge
aller beſte wêre kunt.
ſus wart im wider in der ſtunt
ſîn amt und ſîn êre,
dar an er furbaȝ mêre
wuchs nâch des tûvels ſpot.
Nu wolde ouch unſer herre got,
der wîſe und der milde,
an im geben ein bilde
uns ſundern vil kranken,
daȝ wir nicht ſolden wanken
ûȝ ſîner heilegen zuverſicht.
nie wart ſô grôȝer ſunden pflicht
noch ſo ſtarke fruntſchaft
an dem menſchen behaft
zu des tûvels untrûwe,
kumt dar în ganze rûwe,
ſîn breche unde velle
mit tugentlîcher elle
aller hande ſunden bant.
Thêophilô wart geſant
ein funke rechter rûwe,
ſô daȝ der ungetrûwe
geſach wol offen ſînen ſchaden,
wie er ſich hêt uberladen
mit einer ſwêren burde,
und welch lôn im wurde
nâch diſſe lebenes ende.
do er die miſſewende
in im ſelben geſach,
durch ſîn leidic herze in ſtach
die ſtrâle hôher vorchte.
die ſache ouch an im worchte
daȝ er ſich aller vreude enthielt.
herze unde hende er vielt
zu gote und zu Marîen:
weinen unde ſchrîen
was im ſtête wolveil.
daȝ grimmige urteil
daȝ von gote was gegeben
uber ſîn vil armeȝ leben
hete er ſtête in blicke.
dar inne im dicke und dicke
die ougen uberrunnen.
im wârn der rûwen brunnen
milticlîche entfloȝȝen:
hie von wart ûȝ gegoȝȝen
durch ſîne ougen die flut.
dô ſîn betrubter mut
eine wîle des gepflac,
zeimâl er vor dem alter lac
dâ die reine milde
ſtunt an einem bilde
unt hete ir kint in der ſchôȝ.
ſîn klagendeȝ ſûften wart ſô grôȝ,
in dem er unſer vrowen an rief,
daȝ er vor mudikeit entſlief
vor dem alter dâ er lac.
die wîle er diſſe ſlâfes pflac,
in des geiſtes ſchouwe
erſchein im unſer vrouwe,
die in ernſtlich ane ſach
und mit herten worten ſprach
'eyâ, du tôrochter man,
waȝ hâſt du arges getân,
daȝ du mîn kint unde mich
verworfen hâſt ſô leſterlich
und ouch daȝ kriſtenlîche leben,
daȝ dir zu ſêlden was gegeben!'
'ô' ſprach er dô 'vrouwe gut,
durch dîn ſelber dêmut
ſô lâ dich erbarmen
mich ſunder vil armen,
oder ich bin êwiclich verlorn.
verkûs, vrouwe, dînen zorn
gên mîner groȝen ſchulde.
gewinne mir die hulde
gên dînem lieben kinde,
daȝ ouch ſîn zorn erwinde,
den er zu rechte ûf mich hât.

owê, owê der miſſetât,
in der ich bin unz her geſîn!'
dô ſprach zu im die kuningîn
'wilt du noch verſinnen dich
und mîn kint unde mich
in rechtem lobe erkennen
und dich furbaʒ nennen
einen kriſtenen man
und dar an tugentlîch beſtân
mit veſtenunge hie und dâ?'
'jâ wêrlîchen, jâ, jâ!
jâ' ſprach er 'vrouwe gut.
jâ ich wil herze unde mut
immer an dich wenden:
hilf ôt mir nu verenden
gên dîme lieben kinde
daʒ ſîn zorn erwinde,
in den ich verre bin getreten.'
dô wart Jeſus gebeten
von ir unz er abe lieʒ.
Marîâ huten in do hieʒ
daʒ er icht anderweide
ſich ſtrickte in die leide,
wan im diſe was verlân,
und dô entwachte dirre man
mit grôʒen vreuden genuc,
ſîner ſorge er ſich verſluc
durch die ſchône geſicht.
mit alles lobes zupflicht
dankt er der edeln vrouwen,
die in ê lieʒ ſchouwen
wie ſi ir kint fur in bat.
idoch nicht genzlich von im trat
ſîn leit, ſîn alte vorchte:
daʒ jener brief worchte,
den er noch dort weſte
in des gelubdes veſte,
daʒ er ê den tûveln tet.
dô ſprach er aber ſîn gebet
hinz der edeln vrouwen
'ô vrowe, lâʒ beſchouwen
ob ich armer vinde
an dînem lieben kinde
daʒ er mîn ſunde mir vergît:
den brief der dort verborgen lît,
der ein gezûc iſt uber mich,
vrowe mîn, daʒ underbrich
und ſchaffe mir den brief wider,
ſô lît mîn zwîvel gar dar nider
des mîn krankeʒ herze pflac.'
in dem gebet er ouch entlac.
und dô begunde er ſchouwen
als ê unſer vrouwen,
des ſich minrete ſîn nôt.
unſer vrouwe dô gebôt
mit gewaltes volleiſte
dem vil ubeln geiſte
daʒ er den brief ſolde holn.
des wart der tûvel ſô verkoln
daʒ er mit lûter ſtimme ſchrê
'wâfen hute und immer mê,
waʒ uns die vrouwe ſchaden tut!'
doch muſte er varen in die glut,
ſwaʒ er klagte unde rief.
er brâchte wider diſen brief.
der wart gegeben Thêophilô.
dô entwachte er und wart vrô,
wan er den brief bî im vant.
er gienc hin al zuhant
mit freuden fur den biſchof
und hieʒ berufen ûf den hof
al gemein die pfaffheit.
wie in der tûvel ê verſneit
und wâ er mite er was geſchant
daʒ machte er offenlich bekant,
und wie er unſer vrouwen bat,
die getrûlîch fur in trat
unz er entwart der ſunde.
ein offen urkunde
zeigte er und gab in den brief.
daʒ volk dô mit vreuden rief
nâch reines willen gebot
'gelobet ſiſtu, herre got,
an der getrûwen muter dîn,
die getruwe uns mac ſîn,
ſô wir mit ganzem mute
beveln uns in ir hute
und in ir ſcherm uns verlân.'
Theôphilus der gute man
ſtarb an dem dritten tage.
ſîn leit, ſîn ungemach, ſîn klage
wart von Marîen im benumen,
als ir habet vernumen
hie bevor an den worten mîn.
des ſî gelobet die kuningîn!

46, 30.

Frauentrost, von Sigfrit dem dorferer. — Eine fromme frau, die von ihrem wüsten manne mißhandelt wurde, beschloß sich aus verzweiflung zu erhängen. sie gieng auf den kirchhof und klagte der jungfrau ihr leid. da begegnete ihr eine frau in grauem gewande, vor der sie in den baumhof entwich, da stand wider die graue frau und fragte nach ihrem leid; die lebensmüde entwich in den garten, verriegelte die thür und suchte einen baum um ihrem leben ein ende zu machen. da stand wieder die graue frau, sich zur hülfe erbietend und nannte sich Maria gottes mutter. die unglückliche fiel ihr zu füßen und flehte um hilfe in ihrer not. Maria trœstete sie, hieß sie aufstehn, in ihre kammer gehn und dem ihr leid klagen was sie dort an der wand finde. als die erscheinung verschwunden, blieb ihr trost des leibes und herzens. sie eilte in ihre kammer und fand an der wand das bild des gekreuzigten, dem das blut aus den wunden floß. das bild mahnte sie, zu ihrem heil ein so kleines weh um ihn zu tragen, der ein so großes leid für sie geduldet. als gegen abend ihr mann heim kam legte sie ein gutes gewand an, gieng ihm freundlich entgegen und empfieng ihn liebreich. das befremdete ihn, da sie sonst bei

seiner heimkunft weinte. er gab ihr wie gewœhnlich einen backenstreich und fragte, für wen sie sich so geputzt. sie giengen hinein. die frau befliß sich alle seine wünsche zu erfüllen, legte ihm das brot auf, reichte ihm handwaßer und that alles wolgemut und heiter. da hielt er sie für trunken und gab ihr einen backenstreich. sie nahm ihn geduldig hin und flehte nur für das gesinde, gegen das er heftig zürnte. nachts als er in sie drang bekannte sie, durch welches wunder sie vor dem selbstmorde bewahrt und was die quelle ihrer heiterkeit sei. da genas der mann von aller bosheit und rohheit. beide lebten glücklich und fromm. gott bewahre uns alle und trœste uns in leiden. so bittet Sigfrit der dorfer, des büchleins dichter, das *der vrouwen trost* genannt ist. (HKw — G 72. Pfeiffer in Hauptsztschr. 7, 109. Pfeiffer setzt den dichter, über den nichts weiter bekannt ist, einiger reime wegen nach Mitteldeutschland, und führt darnach die schreibung durch. der nachstehende abdruck folgt wesentlich G.)

Vil wunders in der werlt geschiht,
des man hie niht ensiht,
Daʒ siht man aber anderswâ,
beide, dort unde dâ,
Swâ Got wunder machen wil,
dâ hat er krefte harte vil,
Daʒ er eʒ alleʒ wol volmac.
von tûsent jâren einen tac
Kunde got wol gemachen;
mit wunderlîchen sachen
Got sô manic wunder kan,
daʒ nimmer weder wîp, noch man
Mac vol singen, noch vol sagen;
dar umbe wil ich stille dagen,
Diu rede ist nû ze swære:
hie wil ich heben eine mære.
Nû hœret aber vür baʒ:
ein ritter etswenne saʒ
In einem dorfe durch gemach,
des im vil wol dâ geschach,
Er war des guotes rîche.
nû wiʒʒet wærlîche,
Wer in den dorfern wonen sol,
und ist sîn dorf dô râtes vol,
Er lebet alsô senfte dâ,
als in den steten anderswâ
Der ritter het ein schœneʒ wîp,
diu hete gar volkomen lîp,
Si was biderbe unde guot,
und hete dâ bî stæten muot.
Daʒ half ſie leider kleine;
diu selbe guote reine,
Eʒ was ir misseraten gnuoc,
daʒ er sie schalt unde sluoc,
Und tet ir manic ungemach;
von sîner bôsheit daʒ geschach,
Vor ir schulden quam eʒ niht,
alsô bin ich der mære beriht
Er tet eʒ gar âne ir rât;
swâ er keine missetât
Mit ihte vollen brâhte,
wenne si des gedâhte,
Und diu mære ganz vernam,
ze hant sô wart der ritter gram
Dem reinen guoten wîbe,
er tet doch ir lîbe,
Verre wirs, denne baʒ;
swâ er sich an ihte vergaʒ,
Er brach vil dikke sîne ê,
daʒ tet ir herzelîchen wê
Unde muote die reine;
durch sich niht aleine,
Eʒ was ir leit umbe daʒ
sie vorhte, daʒ er gotes haʒ
Erwerben mohte dâ mite;
daʒ was ein reiner wîbes site:
Eʒ ist den vrouwen allen leit,
des wolde ich sweren einen eit,
Sint si biderbe unde guot,
ob der man iht missetuot:
Eʒ ist den mannen ouch niht liep,
er sî denne der êre ein diep,
ob sîn wîp iht des begêt
daʒ den êren missestêt.
Diu guote vrouwe gerne pflac,
daʒ si naht unde tac
An ir gebete dikke was
und den salter überlas
Vür des mannes missetât
daʒ im Got noch solhen rât
Bi sînem geiste sente,
daʒ er in erkente
Und ir genædic wære.
alsô getâniu mære
Hôrte si von im selten:
slahen unde schelten,
Des was ir vil von im bekant.
er hete si des gar entwant,
Daʒ si guoten liuten
die got von himmel triuten,
Ir herberge niht enbôt;
des wurden ir vil dikke rôt
Ir augen und ir wangen.
alsô was si bevangen
Mit kumerhaftem lebene,
und pflac sîn doch vil ebene.
Si erschrak vil dikke,
des herzen augenblikke
Kêrte si ze gote hin,
daʒ sîn geist noch solhen sin
Irem wirte bræhte,
daʒ er sich bedæhte
Und sîn zürnen lieʒe,
man gieʒe, swar man gieʒe
Swer der bôsheit ist gewont
und alze sêre dâmite bedônt,
Der læʒet si vil selden.
mich sol nieman melden,
Waʒ ich hie mite meine;
ich vürchte mich vil kleine.
Daʒ wart an disen dingen schîn;
nieman wil der bœste sîn,
Wir wæren alle gerne guot:
wol im, der daʒ beste tuot!
Dikke reit der ritter ûʒ,
und sluoc der vrouwen einen puʒ,
Sô er gein âbende wieder quam,

[1] wart *fehlt bei P.*

mit den zöpfen er si nam
Unde warf si vür die vüeȥe;
alsô getâner grueȥe
Wart ir vil an geleit.
wenne er von sîner vrouwen reit,
Daȥ wâren kranke sinne;
eȥ mohte baȥ unminne
Heiȥen, wan vriuntschaft;
dâ hete diu liebe keine kraft
Uf der rechten triuwen vunt;
des wolde ich wetten umb ein pfunt.
Dô diu vrouwe des gepflac
mit dem ritter mangen tac,
Zeleste si der rede verdrôȥ,
sorge was ir hûsgenoȥ,
Weinen und herzenlicheȥ klagen,
sine moht' eȥ lenger niht vertragen.
Als man ein dinc genuoc vertreit,
dar nâch kumt ein herzenleit,
Daȥ manȥ niht vertragen mac;
alsô enbindet sich der sac —
Waȥ sol der selben rede mê,
und wirt erger vil denne ê.
Darnâch sprach diu guote
in ir selbes muote:
„Mîn kumber wil sich lengen;
ich wil mich selben hengen,
E ich eȥ die lenge lide;
niht lenger ich eȥ mide,“
Sprach die vrouwe wider sich
„sint daȥ unser vrouwe mich
Niht wil erhœren und ir kind,
die beide sô gewaltic sint,
Sô wil ich rechen mînen zorn;
daȥ lîp und sêle wirt verlorn,
Daȥ muoȥ ich alsô lâȥen sîn,
ê dirre kumber wære mîn
Biȥ an mînen lesten tac.“
diu vrouwe sich des gar verwac;
Daȥ schuof des leiden tiuvels rât,
der manic wîp verleitet hât,
Und noch verleitet mangen man,
der sich niht versinnen kan,
Wâȥ dâ schaden von geschiet;
der tiuvel ir kein guot riet.
Dô der ritter ûȥ gereit,
diu vrouwe daȥ niht lenger meit,
Ir meide si versante,
die knechte si dâ mante,
Dâȥ si nâch gewonheit
vuoren an ir arbeit.
Dô diu vrouwe state vant,
sie suochte mit ir selbes hant
Die slüȥȥel alle gelîche,
unde gienc gen einem tîche,
Der was bî dem hove nâ,
dar wart der vrouwen sêre gâ,
Die slüȥȥel warf si dar în.
daȥ was ein kleineȥ rechelîn;
Wer sich niht baȥ gerechen mac,
dem tuot vil wol ein kleiner slac,
Den er sînem vînde tuot,
der in dikke hât gemuot.
Si sprach in irem herzen:
„er muoȥ noch hînaht smerzen
Lîden, sô er kumt wider,
und die türe alle nider
Mit sînen henden brechen.“
sus kunde si sich rechen,
Daȥ guote wîp, und anders niht,
sorge hete mit ir pfliht.
Dô gienc diu guote vrouwe sider
gegen irem hove drâte wider.
Sie hete nur ein kleineȥ kleit
ûf daȥ houbet geleit,
Und gienc über den kirchhof hin;
diu vrouwe lêrte iren sin,
Wie sie zuo dem tôde kreic,
daȥ si gegen unser vrouwen neic
Und klagte ir alle ir ungemach,
diu vrouwe weinende sprach:
„Sît daȥ unser vrouwe sich
niht wil erbarmen über mich,
Sô wil ich tœten mînen lîp:“
sprach daȥ ungemuote wîp
„Nû hân ich doch vil mange zît
Got gedienet, sô man pflît,
Und sîner lieben muoter,
daȥ si, noch er vil guoter
Mich nie trôsten umb ein hâr;
daȥ ist leider alze wâr,
Daȥ ich noch nie gehôrte
ir trôst mit einem worte.“
Sie gienc in jæmerlîcher gir;
ein vrouwe diu begegnet ir,
Diu truoc ein valtic gewant
in grâwer varwe wol bekant.
Und bôt der vrouwen guoten tac.
mit zorne kêrte si den nac
Gegen der vrouwen dar.
hete si gewest vür wâr,
Daȥ eȥ diu reine vrouwe was,
von der got mensche genas,
Wider menschlîcher art,
si hete harte wol bewart,
E si hete daȥ vermiten,
si het' ir grueȥen wol erliten:
Si was ir dennoch unbekant.
diu vrouwe vrâgte si ze hant.
„Wâ welt ir hin? daȥ saget mir nû.“
si sprach ir zorniklîchen zuo:
„Sol ich iuch daȥ wiȥȥen lân,
war ich hin welle gân?
Vrouwe, lât iuwer vrâgen sîn:
ich weiȥ vil wol den willen mîn,
Und zürne vil harte.“
ein schœner boumgarte;
Der was in dem hove dâ,
dar wart ir ûȥer mâȥen gâ:
Dô si quam vür die tür,
si vant aber al dâ vür
Die selben reinen vrouwen guot;
diu hete si wol biȥher behuot,
Und wolt' ir vürbaȥ hueten
mit ir grôȥen gueten.
Swes unser vrouwe hueten wil,
der hât sorgen niht sô vil,
Si neme si hin, waȥ sol des mê,
als diu sunne tuot den snê.
Si sprach der vrouwen aber zuo:
„war welt ir hin sô rehte vruo?
Daȥ saget mir, liebe vrouwe.“ —

„schouwe, herre, schouwe,“
Sprach daȝ ungemuote wîp,
„ir sît ein wunderlîcher lîp,
Daȝ ir mich irret mîner vart;
ich habe niht ûf iuch gespart,
Waȝ ich welle machen
mit heimelîchen sachen.“
Mit zorne sie die rede enpfienc,
in den garten si dô gienc,
Und slôz die tür vil vaste
mit eines boumes aste,
Daȝ si die vrouwen von ir vertribe,
und al eine darinne belibe.
Dô gienc diu vrouwe vür baȝ,
aller vröuden si gar vergaȝ,
Die stîge si vil lîse trat
gegen einer heimelîchen stat,
Dâ si die groȝen boume kôs,
dâ wolde si sich lîbe lôs
An einem aste haben getân:
dâ vant si bî dem boume stân
Aber die vrouwen, die si vor
besloȝȝen hete vor dem tor.
Dâ si die vrouwen an gesach,
zorniklîchen si dô sprach:
„Guote vrouwe, wer sît ir?
daȝ ir so gerne sît bî mir;
Daȝ ich von iuwern schulden
niht mîn leit muoȝ dulden,
Daȝ sint vremdiu mære.“
wer diu vrouwe wære,
Daȝ was ir noch unkunt,
und wart sît ir heiles vunt.
Dô sprach die tugentrîche
gar gezogenlîche:
„Eȝ diuhte mich entriuwen guot,
daȝ ir mir saget iuwern muot,
Waȝ ir wellet ane gên.
moht' ich iu ze staten stên,
Daȝ tæt ich, unde wær sîn vrô.“
mit zorne sprach diu vrouwe dô:
„Triuwen, des entuon ich niht,
ir sît sîn noch vil unberîht;
Ir welt sîn alze lange pflegen,
daȝ ir mir stêt in den wegen
Und irret mich der heimlicheit,
dâ mich der wille hin treit:
Hebet iuch iuwer strâȝe,
ê denne ich iuch lâȝe
Erȝürnen harte sêre,
daȝ krenket iuwer êre.“
Dô sprach aber diu guote
in suoȝlîchem muote,
Getriuwelîchen sunder haȝ:
„nû saget iuwern willen baȝ,
Ich wil iu geben solhen rât,
der iuwern êren wol an stât,
Des saget ir mir vil lihte danc.“
dô sprach diu vrouwe über lanc:
„Guote vrouwe, wer sît ir?
daȝ ir wellet râten mir
Vür die jæmerlîchen nôt,
dâvon ich lîden muoȝ den tôt.
Hebet iuch von hinnen,
sô muget ir heil gewinnen:
Ist, daȝ ir lenger blîbet,
ein schade iu beklîbet,
Der iu immer wirret;
nu lât mich unverirret.
Ich enweiȝ niht, vrouwe, wer ir sît,
ir irret mich ze manger zît.“
Dô sprach diu sueȝe reine,
alles valsches eine:
„Nû dû eȝ gerne hœren wilt,
und dich der rede niht bewilt,
So wil ich dirȝ vil gerne sagen,
lîhte wirt eȝ dir behagen;“
Sie sprach: „ich binȝ Mariâ,
Gotes muoter, diu vil nâ
Vor dînem angesichte stât.
der tiuvel hât dir bœsen rât
In dîn herze gesant,
und der sinne dich gepfant,
Daȝ dû dich woldest hengen,
und dîn sêle brengen
Lucifern in sînen schôȝ;
dâ wære si Judas genôȝ
Vür baȝ immer mêre.
guot wîp, wider kêre,
Daȝ dunket mich mit triuwen guot;
und lâȝ den zwîvellîchen muot
Und lâȝ daȝ widermuoten sîn.
jâ was ich diu vrouwe dîn,
Ich hete dir wol rât gegeben
vür dîn kumberhafteȝ leben.“
Dô si daȝ gehôrte
an unser vrouwen worte,
Daȝ si gotes muoter was,
dô vil si nider ûf daȝ gras
Und neic ir uf die vueȝe“
si sprach: „Vrouwe, bueȝe
Mîne grôȝe arbeit;
mîn wirt hât ûf mich geleit
Ein sô swæreȝ sorgen joch,
daȝ ich mich, vrouwe, henge noch,
Dune râtest mir denn eteswaȝ,
daȝ mir der sorgen werde baȝ.“
Unser vrouwe sprach ze hant:
„dîn kumber ist mir wol bekant;
Stand ûf unde volge mir,
ich wil gerne râten dir,
Waȝ daȝ beste sî getân,
ob dûȝ wilt für guot enpfân.“
Do stuont ûf diu guote,
in vrôlîchem muote,
Und ward ûȝer mâȝen vrô
dô diu rede quam alsô,
Unser vrouwe sprach sider:
„nû nim die slüȝȝel wider,
Die hâst du vor in den tîch
geworfen, weiȝ got, alle gelîch,
Die habe ich dir her wider brâht,
und habe vil wol an dich gedâht
Nû heb dich vil drâte
in die kemenâte,
Waȝ du vindest an der wand,
dem tuo den dînen kumber bekant;
Daȝ gibt solhe lêre,
daz dir nimmer mêre,
Guot wîp, misselingen kan;
gedenke vliȝiclich daran.“
Dô si die slüȝȝel an gesach,

mit grôʒen vröuden si dô sprach:
„Nû weiʒ ich wol, dâʒ dû bist,
von der der wâre Jêsus Krist
In dise werlt was betaget,
und bist diu muoter und diu maget,
Diu die werlt ernert hât.
sint ich nû habe dînen rât,
Sô missegêt mir nimmer;
Daʒ ich dich, muoter, ie gesach,
und dîn munt mir zuo sprach.“
Unser vrouwe schiet von dan.
dise vrouwe trôst gewan
Des lîbes und des herzen,
si lieʒ allen smerzen,
Unde huop sich harte drâte
in ir kemenâte:
Dâ vant si zuo der rechten hant
Gotes marter an der want;
Der was ir kumen harte nâ,
er wolte ir selbe râten dâ,
Got der hete vil wîsen rât;
swer sînem râte bi gestât
Und dem gerne volgen wil,
der hât wîsheit alsô vil,
Daʒ er mit tumplîcher tât
nimmer sünden mêr begât.
Dô sach si zuo den stunden
ûʒ allen sînen wunden
Daʒ bluot ze tale vlieʒen
und ûʒ den wunden dieʒen.
Dô des diu vrouwe wart gewar,
des erschrac ir herze gar
Unde gewan vil swæren muot,
do sprach diu schœne vrouwe guot:
„Got herre, wis genædic mir;
mîniu leit diu klag' ich dir,
Daʒ dû mir gebest dînen rât
vür alle mîne missetât
Und daʒ ich sî gescheiden
von herzenlîchen leiden;
Dû weist wol, herre, mîne nôt:
des wis gemant durch dînen tôt,
Daʒ dû mir gebest lêre:
oder ich muoʒ immermêre
Trûren an dem lîbe;
ist, daʒ ich nû belîbe.
ân' dînen helflîchen trôst,
sô wirde ich nimmermêr erlôst.“
Dô sprach daʒ bilde wider sie:
„guote vrouwe, schouwe alhie,
Waʒ ich durch dich erliten hân,
sich mîne wunden offen stân,
Ich habe durch dich solhe arbeit
erliten durch die kristenheit,“
Sprach daʒ gotes bilde dô
„diu marter was mir niht ze hô,
Ich wolde ir niht vermîden:
kanstu niht erlîden
Durch mich ein kleineʒ herzenleit?
dîn sælde würde noch vil breit,
Kündest dû durch mich vertragen,
wirstu gescholden oder geslagen,
Lîde daʒ kleine leit durch mich,
guote vrouwe, sît daʒ ich
dô vil durch dich erliten hân.“
Sô sprach diu guote vrouwe sân:

„Ich lîde gerne daʒ ich sol;
ich sihe daʒ, herre, vater, wol,
Daʒ dû bist der wâre Krist,
der aller werlde lœser ist;
Ich wil nimmermêr geklagen,
ich wil alleʒ daʒ vertragen,
Swaʒ mir leides widervert,
sît mir daʒ heil ist beschert,
Daʒ ich dich, herre, habe gesehen,
und du mir selbe hâst verjehen
Sô helflîcher mære;
hân ich herzen swære,
Die geklage ich nimmermê,
geschiht eʒ wol von mîner ê,
Von wîben oder von mannen.“
dô schiet daʒ bilde dannen,
Unde bleip diu vrouwe aleine.
danc habe diu guote reine,
Daʒ si eʒ hie zuo brâhte,
daʒ got an si gedâhte
Und ir sô veterlîchen riet
ê er von der vrouwen schiet.
Ouch danke wir der guoten.
der reinen wolgemuoten,
Diu so muoterlîchen kan
trœsten vrouwen unde man.
Gein âbende der ritter quam.
dô diu vrouwe daʒ vernam,
Si legte an ein guot gewant,
unde gienc alzehant
Uʒ der kemenâten tür
gegen dem ritter hinvür;
Si enpfienc in zühtiklîche,
diu selbe tugentrîche:
„Sît willekomen, lieber hêre.“
des wundert in gar sêre,
Waʒ diu dâmite meinte
wan si vor dikke weinte,
Dô er ze hûse quam geriten.
er têt nâch sînem alten siten,
Als er vor vil gerne pflac
er sluoc ir einen ôrslac
„Gegen wem habt ir iuch gekleit?“
des was diu vrouwe gar gemeit,
Si dankte im vil schône:
„Got iuch des slages lône!
Swaʒ ir mir ze leide tuot,
daʒ nim' ich alleʒ wol vür guot.“
Si giengen miteinander hin.
diu vrouwe kêrte dô den sin,
Swes er vor gedæhte,
daʒ si daʒ volbræhte,
Unde waʒ der ritter hieʒ,
daʒ man des niht entlieʒ
Diu vrouwe diu was gar gemeit;
im wart daʒ brôt ûf geleit,
Si wollte im selber waʒʒer geben;
si hete wunnenklicheʒ leben,
Swaʒ si solte machen,
si kunde niht wan lachen.
Dô wânte er der mære,
daʒ si trunken wære,
An den bakken er si sluoc;
mit zühten si daʒ gar vertruoc
Er zurnte vil swinde;
si suonte daʒ gesinde.

Mit vlêhelichen worten
si hete ir ôren pforten
Gegen dem ritter gekart;
eȥ was alleȥ wol bewart,
Swes er vor gedâhte,
daȥ man daȥ vol brâhte.
Des nam den ritter wunder
vür manigiu dinc besunder,
Waȥ diu rede mohte sîn.
si tet im grôȥer liebe schîn,
Sine wolte in nihtes strâfen.
si giengen beide slâfen,
Dô si ze bette quâmen
er sprach: „waȥ vröude sâmen
Ist zwischen mich und iuch gesât?
ichn weiȥ niht, wie eȥ darumbe stât,
Daȥ ir sô vrô sît gewesen;
ist iu iht niuwes vor gelesen,
Daȥ sult ir sagen mir vür wâr;
wan ich eȥ wil wiȥȥen gar.“
Dô sprach die vrouwe guote
in vrôlîchem muote:
„Ich tuon eȥ niht wan durch guot,
sît ir mir ze guote tuot,
Daȥ ir mich scheldet dikke,
stœȥe unde zwikke,
Slahen unde roufen,
daȥ wil mir vröude koufen,
Solde ich des niht wesen vrô?“
mit zorne sprach der ritter dô:
Wâ von ist diu rede komen,
daȥ ir iuch habet an genomen
Alsô vrevellîchen spot?
ich wil eȥ wiȥȥen, sam mir got!
Ist, daȥ ir mir'ȥ niht ensaget,
ich wil iuch slahen, daȥ ir klaget
Got und iuwern vründen;
ir sult mir'ȥ rehte künden,
Ich wil eȥ wiȥȥen, sam mir Krist!
in dirre selben kurzen vrist.“
Dô sprach diu vrouwe alzehant:
„ich wil iu tuon die rede bekant,
Lât ot iuwer zürnen sîn
immer durch den willen mîn,
Ich wil iu genzlîchen jehen
alleȥ daȥ mir ist geschehen.“
Er sprach: „ich zürne darumbe niht,
wirde ich der wâhrheit verriht:
Ist, daȥ ir des niht entuot,
sô wirde ich nimmer behuot,“
Dô sagte si diu mære,
waȥ ir wille wære:
„Ich wolte mich ertœten;
dô half mir ûȥ den nœten;
Unser vrouwe mit ir kraft;
diu machte mich sô sigehaft,
Daȥ ich den tôt über want,
si gab mir wider in die hand
Mîne slüȥȥel alle gelîch,
die hete ich vor in den tîch
Geworfen al mit alle:
die habe ich wieder alle;
Die warf ich iu ze leide dar,
des bekenne ich, daȥ ist wâr.
Dô wîste si mich drâte
in diese kemenâte,

Dâ vand ich hie an dirre want
Gotes marter alzehant,
Dem bluoten sîne wunden,
der riet mir zuo den stunden;
Daȥ ich durch sîn êre
geklagte nimmermêre
Al mîn ungemuete.
durch die gotes guete
Wil ich gerne dulden,
swaȥ mir von iuwern schulden
Leides immer mac geschehen.
er lieȥ mich sîne wunden sehen,
Die er durch mich erliten hât.
swaȥ ir gezürnet oder geslât,
Daȥ lîde ich willeclîche.
Got hât mir sîn rîche
Nâch dîsem kurzen lebene
gelobet dort ze gebene;
Dar umbe bin ich alsô vrô.
tuot sus oder sô,
Swaȥ ir gebietet unde wolt,
ich bin iu doch von herzen holt.“
Dô der ritter daȥ vernam,
wie diu rede her quam,
Er sprach: „liebe vrouwe mîn,
sol diȥ aber ein wârheit sîn?“ —
„Swaȥ ir mir ze leide tuot,
darumbe habet senften muot.“
Des dankte ir der ritter,
der vor harte bitter
Sîner vrouwen was gewesen,
der was dô gar wol genesen
Von aller sîner dorpekeit;
des was diu vrouwe gar gemeit.
Alsus gelac diu vêde;
daȥ si sich kusten bêde,
Des getrûwe ich rehte wol,
ob ichȥ mit hulden reden sol,
Unde wart ein vriuntschaft immer mê.
der ritter bleip an sîner ê
Mit alsô stætem muote,
daȥ er die reinen guote
Nimmer erzurnte, daȥ ist wâr;
si was vollenkomen gar,
Daȥ si daȥ selbe wider tet.
almuosen, venjen und gebet
Mêrten si dâ beide;
von werltlîchem leide
Unde von êwiclîcher nôt
erlôste si der milte got;
Die sêlen si wol ernerten,
die lieben êgeverten,
Nach dîsem kranken lîbe.
Wol dem man, dem wîbe,
Die Gotes lêre halden,
nâch sô getânen sâlden,
Daȥ man heiȥet heilic leben!
den wil got ze lône geben
Der êwigen vröuden hort.
daȥ ist ein hovelîcheȥ wort.
Got der scheide uns alle
von êwiclîchem valle;
Got durch sîne guete
alleȥ ungemuete
Entwende von den allen,
der lîp sî hie bevallen

Mit keiner hande swære!
des bitet Sîfrit der Dorfære,
diz buochelîns tihtære,
Daz ist genant der vrouwen trôst.
eȝ wirt noch manic wîp erlôst
Von êwiclîchen riuwen,
diu got wil getriuwen.
Milter vürste hêre,
durch dîner muoter êre,
Hilf uns in dîn rîche!
sprecht: „Amen!“ alle gelîche.

47.

Mariengrüße, in den hss. unser frauen grüße betitelt, gab Pfeiffer heraus. er setzt das gedicht um die mitte des XIII. jh., vor Konrads goldne schmiede, und glaubt in dem verfaßer einen Alemannen zu erkennen, da der dichter sich selbst einen sündigen Almân nennt. Haupt deutet das auf einen Deutschen im allgemeinen, wie das wort denn auch kaum in anderer bedeutung nachzuweisen sein möchte. Der dichter ruft den dreieinigen gott an, den leidigen Behemot von seines herzens twalme und seines mundes galme zu vertreiben; er mœge ihm den heil. geist, den brunnen, den fluß, die weite see des alten und neuen testaments senden; seine rechte mœge hulfreich über ihm sein, damit er die herrliche lobe, die als jungfrau mutter geworden, an der die natur ihre art verloren, die ein kind getragen wie der acker ohne pflug lilien trage, wie die sonne ohne flamme durch das glas scheine. dann wendet er sich an die reine selbst, die er sündiger Almân nicht *ze vollen wol volloben* kann, er kræht ihr lob nur wie der hahn gegen den tag; sein geist ist kaum wie ein in der asche einer feuersbrunst zurückgebliebnes fünkchen; aber sie, die reine, gönnt dem sünder heil, sie wird auch ihn der sünde entledigen, nach der er im wahn der jugend mit der woge der welt strebte. gnade für recht erflehend hofft er weiß wie ein schwan auf Josaphats weite aue zu kommen und, wenn das gericht gehalten wird, mit den gesegneten zu fahren. er ist der lichten tramontane Maria armer kapellan; sie wird den satan, der durch überhebung den himmel verlor, der die zæhne des ebers und der katze bart hat, von ihm vertreiben — so geht es fort bis ihm der gleichlautende reim (40 zeilen auf an oder ân) ausgeht und er zu dem ersten fünfzig der Mariengrüße gelangt. drei und fünzig mal beginnt er vierzeilige abschnitte, in denen er eine menge von gleichnissen, schmeichelnamen und herrlichen eigenschaften nennt, mit den worten ‘sei gegrüßt!“ dann wieder ein weit ausholendes gleichnis: es hatte sechs jahre und drei monate nicht geregnet; da bat der kœnig den Elias zu gott zu flehen; das volk verderbe. Elias sendet boten zum meer, daß sie nach wolken spæhen; sie sehen keine weder auf noch nieder; endlich als er sie zum siebentenmale sendet, erblicken sie eine kleine wolke in menschengestalt; darnach kam regen die fülle. die wolke die den regen in unser unfruchtbares land führte ist die reine jungfrau, geboren aus der flut dieser welt die wie das meer wütet; der regen ist ihr kind, von dem die lande erquickt werden. ‘frau neige mir dein ohr, dir geht das erbarmen nicht aus, dir ließ die hölle den Theophilus. ich hebe das zweite fünfzig an.’ und nun fangen 50 vierzeilige abschnitte mit *freue dich fraue* an. nachdem er aus *unser frouwen judenbouch* die legende von dem priester eingeschaltet der nur das *salve sancta parens* singen konnte und deshalb vom bischof aus der pfründe gejagt, auf befehl der jungfrau aber wieder eingesetzt wird und nach wie vor singt und lebt, läßt er wieder 50 vierzeilige abschnitte mit dem eingange *hilf uns* folgen. die ersten fünfzig, redet er den leser an, sind mit 50 *venien*, kniebeugungen, zu den füßen Marias zu sprechen, das zweite fünfzig mit ebensoviel, das dritte endlich so daß auf je neun venien ein *kriuzestal*, knien mit ausgebreiteten armen, folgt als erinnerung an die fünf wunden des gemarterten erlœsers. wenn dem leser dessen zu viel werde, so mœge er bedenken daß die woche sieben nächte und sieben tage und jeder tag 12 stunden habe; wenn er deren nur eine zum lobe der jungfrau verwende, erhœhe sie ihn sicherlich über seine feinde. — Das gedicht fand beifall. es ist in drei hss. erhalten: I.: Wiener n. 6277. XIV. jh. s. Hoffm. n. 35, 31. II.: Heidelberger n. 341. XIV. jh. Wilken s. 418. — III.: Koloczaer n. 2. s. Köffinger s. XI. aus letzterer gab Pfeiffer es heraus (ztschr. 8, 274—298.)

(*v*. 29—280.)

Dû solt mich des geniezen lân,
vil reiniu muoter wol getân,
daz dir genâden nie zeran.
hilf mir volbringen solhen wân
den ich in mînem herzen hân.
ich weiz wol daz dich nimmer man
ze vollen wol volloben kan:
ich bin ein sündic Almân
und kræ dîn lop alsam ein han
der sich des tages wil enstân.
mîn sin ist kûme alsam ein gran
der in der aschen ist bestân
dâ gar ein rîcher fiur entbran.
doch ist dîn güete alsô getân
daz si dem sünder heiles gan.
nu entslah mir, vrouwe, mînen ban
unt swaz ich sünden ie gewan,
nâch der ich in der jugent wân,
dô ich mich bezzeres niht versan,
und in der werlde vlüete ran.
bî dîner güete ich des man.
lâ mich dir hie ze buoze stân.
gnâde sol vor dem rehte gân;
sô kum ich wîz alsam ein swan
ûf Jôsaphât den wîten plân
unt var mit den gesegenten dan,
sô daz gerihte wirt getân.
Marîâ, liehter trâmontân,
ich bin dîn armer kapelân.
verwâze von mir den Satân,
der durch hôchvart von himel entran
und als ein eber ist gezan

und hât alsam ein katze gran.
mit sînen krumben scharpfen klân
er schalc ûf lûterr wolle span
âkampen für guoten ypriân.
dô viel er in der helle tan
und ist des abgründes fürspan.
dâ endet sich der rîme ian
und hebt daz êrste fünfzic an.
Wis gegrüezet, Jessê künne,
lop der engel, vröude, wünne,
fürstenkint ûz küneges stamme,
gotes tohter, Kristes amme.
Wis gegrüezet, Aarones gerte,
diu mit nüzzen daz beherte
daz ir herre und ir geslæhte
gote sîn opfer willic bræhte.
Wis gegrüezet, stûde dornic,
Moyseses fiuwer sanfte zornic,
dar bran und verbran doch nimmer:
alsô bistû maget immer.
Wis gegrüezet, vel des schaffes,
Gedêônes touw des saffes,
trôr, der uns von himel getrôrte,
dô dîn ôre den gruoz erhôrte.
Wis gegrüezet, des paradîses
liehtiu bluome, bluost des rîses
dâ daz leben wehset ûfe,
vröuden sange, sælden hûfe.
Wis gegrüezet, himelvrouwe!
neig dîn ôre her abe und schouwe,
waz noch nifteln unde neven
lebt mit jâmer hie von Even.
Wis gegrüezet, reiner sâme!
dich geruorte von Adâme
niht wan geburt, dar nâch dû wære
valsches vrî, gar sünden lære.
Wis gegrüezet, rosenanger!
dô dû Kristes wurde swanger,
dô want sîden zuo dem golde
gotes wîsheit, als si wolde.
Wis gegrüezet, liljen garte!
bî dir stêt ûf Siôns warte
manic tûsend meide schône,
den gît allen lieht dîn krône.
Wis gegrüezet, edliu gimme!
wes sin, wes munt oder wes stimme
mac volsprechen dîn gezierde?
daz tet niht Salmôn selb vierde.
Wis gegrüezet, süeziu tohter!
der jude suohte, dône mohter
an dir mâsen niender vinden,
diu von manne solde kinden.
Wis gegrüezet, der phophêten
wunsch, die girde nâch dir hêten,
den du süeze in munde wære
ê dîn schîn uns lieht gebære.
Wis gegrüezet, balsamtropfe!
diu wâre minne ûz dînem kopfe
drîe sternen gegen uns vlihtet,
der stric uns ze himel rihtet.
Wis gegrüezet, klâriu sunne!
von dir hât der himel wunne.
sunnen schîn ist dîn gewæte;
sô gar was dîn kiusche stæte.
Wis gegrüezet, himelvane!
dîne füeze hât der mâne
ûf im; nieman des niht wæne
daz dîn schamel sî von spæne;
Wis gegrüezet, vrouwe gerne!
ûf dîn houbet zwelif sterne
sint gemachet zeiner krône
von dem wîsen Salomône.
Wis gegrüezet, margarîten
voller aker! dên nam wîten
hillet, schillet, hiâ, hiâ!
hilf uns, hilf uns, guot Marîâ!
Wis gegrüezet, muschât stingel!
umb dîn krône gêt ein ringel,
dâ die zwelf an einer zîle
steine ligent âne vîle.
Wis gegrüezet, brunne, lûter!
Îsâîas dich bedûter
wîlent mit alsolhem mære,
daz ein maget ein kint gebære.
Wis gegrüezet, honeges vlade!
hilf uns armen zuo dem stade;
liehter merstern, leite und wîse
uns zem vrônen paradise.
Wis gegrüezet, morgenrœte!
hilf den sêlen ûz der nœte
die daz fegefiur dâ eitet;
dîn trôst si ze himel leitet.
Wis gegrüezet, reiniu erde!
hilf mir daz ich nimmer werde
gêr noch ermel in daz muoder
dâ diu helle nimt ir luoder.
Wis gegrüezet, edel vrîe!
dich bezeichent wol diu bîe,
diu treit wahs und honec ze hûse:
got wart mensche in dîner klûse.
Wis gegrüezet, zuckerstücke,
zimmîn rinde, mirren rücke!
ziuch uns nâch dir ûf der strâze,
daz wir gên nâch dînem wâze.
Wis gegrüezet, und geruoche
bêten daz ich an dem buoche
dînes sunes sî genennent,
der die sînen wol bekennet.
Wis gegrüezet, wurm der sîden!
swaz die juden dich genîden,
als daz würmel sich bewindet,
Krist man bî dir, maget, vindet.
Wis gegrüezet, liehter morgen,
des heiligen geistes orgen!
die stimme lustet wol ze hœren.
got mit allen himel kœren.
Wis gegrüezet, süezer âbent!
mâch dir ûf der wante trabent
meide im vinster mit ir palmen,
die got singent lop und salmen.
Wis gegrüezet, êrstiu vîge!
hilf mir daz ich nâch dir stîge
daz dâ sich daz leben lenget,
vröude breitet, jâmer enget.
Wis gegrüezet, vîolstûde!
swaz der ketzer von dir snûde,
dich muoz al diu werlte vlêhen:
si sint dîn eigen, niet dîn lêhen.
Wis gegrüezet, wînes trûbe!
hiufel sam diu turteltûbe
hâst dû, dar zuo tûbenougen,
die wol sehent gotes tougen.

Wis gegrüezet, sumerlate!
wîrouches ruch ûz arômâte,
spinat, gaffer und alêne
ist gegen dîner süeze ein krêne.
Wis gegrüezet, spica nardes,
veldes bluome, klê des hardes.
zeder, mirrekafse, mandel,
dû cypresse sunder wandel.
Wis gegrüezet, grüener sâmît!
ez kumt nieman in dîn hâmît,
wan die engel unt die meide
die sint bî dir ûf der heide.
Wis gegrüezet, rôse ân dorne
benim uns dînes kindes zorne,
daz wir kumen zuo dem trône
dâ got wonet mit dir schône.
Wis gegrüezet, maget Marîe!
dû uns all von sünden vrîe,
daz uns ir kei‸iu niht envelle
in die grundel^{o}sen helle.
Wis gegrüezet, Dâvîdes lîre!
bî dir ist der vröuden vîre.
swem diu seite ze rehte erklinget,
sam der reht der halze springet.
Wis gegrüezet, himelrinc,
aller tugent ein ursprinc,
entsliuze uns ûf die himelporten,
Marjâ, mit dînen süezen worten.
Wis gegrüezet, küneginne,
Jerusalêmes liehtiu zinne,
Siôns turnes mûre starke,
Salmônes tempel, gotes arke.
Wis gegrüezet, keisers adel,
weizengarben voller stadel,
wol mit liljen übersticket,
dâ sint rôsen în gezwiket.
Wis gegrüezet, walt der kesten!
âne dorne für die besten
hœre ich lesen, singen, schrîben
dich ûz meiden unde ûz wîben.
Wis gegrüezet, goldes lîste,
dâ sich selbe got în brîste:
durch dîn ôre dranc diu nadel;
dû bist immer âne tadel.
Wis gegrüezet liehter sumer!
nâch got lebet alsô frumer
nieman der sich dir gelîche,
ûf der erde noch in himelrîche.
Wis gegrüezet, himelslüzzel,
himel leiter, himelsprüzzel,
an dir steic Adâm von helle:
êre dich swer genesen welle.
Wis gegrüezet, himelporte!
hilf mir, daz ich an dem orte
stê dâ got die rehten mizzet
unt der winstern schar vergizzet.
Wis gegrüezet, reiniu wolke!
ûf dir quam zuo sînem volke
gotes sun in dise vinster
ob der zeswen an die winster,
Wis gegrüezet, donerstrâle!
Sû bist in dem himelsâle
dalmônes trôn, gotes gesidel,
Dâvîdes herpfe, seitevidel.
Wis gegrüezet, unde erkenne
daz ich, vruowe, selten nenne
dînen namen in dem getihte:
daz kumt von der rîme nihte.
Wis gegrüezet, stætiu triuwe!
dîn genâde ist immer niuwe
biz der himel sich verkêret
unt diu erde ir hab gerêret.
Wis gegrüezet mit den worten,
Diu sprach ab des kriuzes orten.
dîn sun zuo dir, tohter Annen
dô er dich bevalch Jôhannen.
Wis gegrüezet, âne wêwen
Kristes muoter! lebens êwen
hât daz werde hofgesinde
von Siôn bî dînem kinde.
Wis gegrüezet an die füeze!
hilf mir, vrowe, daz ich gebüeze
mîner sünden massenîe
als von Egypten tet Marîe.
Wis gegrüezet an die hende!
hie daz fünfzic hât ein ende,
daz wir hie mit wunsche râmen:
hilf uns zuo dir. âmen, âmen.

48.

Hieran reihen wir ein **gebet einer frau.** die betende wäre verheirathet gewesen, wenn das gedicht als aus eignem munde gesprochen müste gedacht werden, woran zu zweifeln steht. diese ganze Marienliteratur war unter den weltlichen zunæchst für die frauen. kurze gebete dieser art, in der alle sünden als begangen aufgezæhlt werden, mochten für frauen geschrieben werden und mehr formular als erguß sein, so daß trotz des verses 47 ‘ich armeȝ wîp’ ein mann und dann ohne zweifel ein geistlicher der dichter sein würde. Pfeiffer, der das gebet herausgegeben (ztschr. 8, 298 ff.) nennt seine quelle nicht.

Avê Marîâ, lebe
vrî vor leide! von der gebe
Emânûel der engel sprach.
mit solchem gruoze er dich gesach,
al der wîbe gesegentiu zuht,
rein gesegenet ist die fruht,
jâ hiez der engel Gabriel,
an der botschaft was er snel,
gnâde überwant dich:
vil reiniu maget, erhœre mich.
ach, leider, ich vil sündic bin;
nû trœste mich du trœsterin.
ich hân geworben wider got
an den gedanken nît, haz, spot,
pârât mit ougen, valscher muot,
lôsiu zunge, sünden vluot
erbet mich von werken an.
nie gevlôch ich sünden ban.
an bœser rede was ich hel.
predege vlôch ich, lugenspel
ôren, sinne hêten liep.
mîn herze ist valscher rede diep.
ich hân gesündet an den vater,
nieman lebt sô sünden sater,
für baz an dem sune gotes.
sîner lêre, sînes gebotes,

truoc ich niht von kirchen heim.
ê mich begriffe sünden leim
kam ich leider niht zuo dir.
vrouwe wis genædic mir,
Marîâ, daz dû vil wol weist,
bin ich niht sündic an den geist,
er heilic drîe, er heilic ein.
nim dich fürwart wan enzwei.
er sol dich wol an mir gewern:
des ich dich bite, des solt dû gern;
jâ wære ich anders gar verlorn.
kum für, erwende gotes zorn,
trage für mich dâ ze hofe
alle sünden; herte schrove
twinget mir arm unde bein.
vrost der sünden sam ein stein
in mînen herzen hât sîn nest.
ich bin niht wan der sünden test.
Marîâ, noch klag ich dir mê.
vil gesündet an der ê
leider hân ich armez wîp,
ich und mîn man solten ein lîp,
er ich und ich er alsô sîn,
rein sam ein turteltiubelîn.
in beiden, des ich mich niht vleiz,
bin ich gegangen durch den kreiz.
vrou Hôhvart gie mir allez bî.
swie ich ein sünderinne sî,
ê ich verbære dînen rât,
entrîwen, ich lieze ûf ein rât
binden mich, ich sündigiu.
erbe mich, vrouwe, ich bin dîn diu;
nim dir die sêle, der lîp var,
erde in erde, würme nar:
dar umbe ich lützel sorge trage.
ich hân gesündet an dem tage
zweinzic stunt, und in der naht,
trût vrouwe, des weiz ich niht aht.
vergezzen sünde treit mîn as.
swie mir mîn ebenkristen was,
ei mich, ich was im selten guot.
reht als der gîr dem âse tuot
vast ich die sünde in mînen kropf.
kûme der wimpel ûf dem kopf
mîn kiver ruorte. sunder scham
fuor mir der gotes lîcham
âne riuwe durch die kel.
vruowe, mîn hâr und mîn vel
ebent ich, die wât ich vielt,
nie tac ich dînen sun behielt.
trûric mir der engel mîn
rûmen muoste die huote sîn.
ich tuon anders nû nicht mê.
swie viel ich hân gesündet ê,
tuot mir der sünden bürde wê,
für dich ströu ich sie sam den snê,
ich bin dîn eigen, swiez ergê,
daz dû mir helfest stæte mê.
Dich grüezet sus mîn kranker sin.
vil barmherzege künegin.
dû bist der sundære leben,
ein süezer trôst in nôt gegeben.
mînen gruoz ich dir bringe,
unser armen bester gedinge.
wir sünder ruofen hin zuo dir.
in disem ellende sî wir
diu vil schuldegen Even kint,
diu von gebürte blœde sint
wir klagen und ruofen unsern val
dir in disem jâmertal,
dâ weinen unde trûren ist.
wol uns, daz dû ze himel bist.
eiâ, waz der wâren minne
unser werde vogetinne
dîner kiuschen ougen brehen
hiez erbermeclich an sehen?
wir sünden spâte unde fruo.
kêr uns dîn antlütze zuo.
dich suochet armer sünder fluht.
dînes gesegenten lîbes fruht,
Jêsum, bî dem dû bist bliben,
zeige uns, swenne wir sîn vertriben
nâch disem swæren ellende.
wir valden dir unser hende.
ô wol, dû senftigiu, jâ
hâst dû vil tugent, Marjâ;
ô wol, dû reine guote, jâ
bistû des mers stern, Marjâ;
ô wol, dû süeziu muoter, jâ
bistû gnâden vol, Marjâ.
des sulle wir geniezen.
nû lâz uns entsliezen
dîner milten güete
durch dîn hôchgemüete.
got sî gelobt. ez sol geschehen,
daz wir in mit gesange sehen. âmen.

49. Konrat von Würzburg

verfaßte, vermutlich um 1280, gegen ende seines lebens († 1287) ein gedicht zum lobe der jungfrau Maria, in dem er alles zusammenfaßt was an bildern und gleichnissen in dieser beziehung im volke oder der literatur vorhanden war. sein verdienst ist die aufreihung dieser gleichnisse in süß hinfließender form. die bilder sind aus der bibel oder von auffallenden naturerscheinungen entnommen und nach ihrer verbreitung durch das ganze mittelalter von W. Grimm nachgewiesen worden. die aneinanderreihung ist in willkürlicher folge geschehen, ohne daß im verlaufe des gedichtes gewaltsame oder ungeschickt gesuchte übergänge stœrten. die kunst seiner glänzenden rede, die er unter die des meisters Gotfrid von Straȥburc setzt jenes dichters der genäßt von dem thau süßer rede auf grünem klee geseßen, feßelt auch da, wo die verarbeiteten bilder kalt laßen oder abstoßen. nach dem eingange, wo der dichter inmitten seines herzens gedichte aus golde möchte schmelzen und den hammer seiner zunge zum preise der jungfrau schwingen können, haben hss. es d i e g o l d n e s c h m i e d e genannt. W. Grimm zæhlt 19 hss. auf die zum theil nur in bruchstücken erhalten sind. (gedruckt nach zwei gothaer hss. in den altd. wäldern 2, 193—288; nach der Kolocz. hs. in Mailáths und Köffinger's Koloczaer codex. Pesth 1817. s. 3—52. — hrsg. v. W. Grimm: K. v. W. goldene schmiede. Berl. 1840. 2000 verse.)

(*W. Grimm. v.* 1—53.)

Ei künd ich wol enmitten
in mînes herzen ſmitten
getihte ûʒ golde ſmelzen,
und liehten ſin gevelzen
von karfunkel ſchône drîn
dir, hôhiu himelkeiſerîn,
ſô wold ich dîner wirde ganz
ein lop durchliuhtic unde glanz
dar ûʒ vil harte gerne ſmiden.
nû bin ich an der künſte liden
ſô meiſterlichen niht bereit
daʒ ich nâch dîner werdekeit
der zungen hamer künne ſlahen,
oder mînen munt alſo getwahen
daʒ er ze dînem prîse tüge.
ob immer ûf ze berge vlüge
mîn rede alſam ein adelar,
dîn lop enkünd ich nimmer gar
mit ſprüchen überhœhen.
ſus kan dîn wirde enpflœhen
ſô verre ſich den ſinnen mîn,
daʒ ich den hôhen êren dîn
nimmer mac genâhen.
ſô mîn gedanc wil gâhen
ûf ze dînem werden lobe,
ſô ſwebet eʒ den himeln obe
reht als ein vlückeʒ vederſpil:
ſwenn aber ich hie niden wil
mit gedanken ſuochen eʒ,
ſô reichet ſiner tiefe meʒ
vür alleʒ abgründe;
ſin ende ich nimmer vünde
und grüebe ich ûf den dilleſtein.
der marmel und daʒ helfenbein
wirt mit halmen ê durchbort,
ê daʒ mân dîner wirde ein ort
mit tiefer rede vinde.
mit eime blîe linde
durchgrebt man ê den adamas,
und brichet niht ein dünneʒ glas
mit einem ſlegel ſtehelîn,
ê man die hôhen êre dîn
mit worten übergiudet:
daʒ mer man ê verſiudet
und alleʒ ſin geſlehte,
ê man dîn lop ze rehte
biʒ an den grund erkirne.
ſô man nû daʒ geſtirne
gerechent und der ſunnen ſtoup,
und allen grieʒ und alleʒ loup
durnehteclîchen hât gezelt,
ſo wirt dîn prîs alrêrſt beſchelt
nâch ſîner ganzen wirde.

(*v.* 139—155.)

Marîâ, muoter unde maget,
diu ſam der morgenſterne taget
dem wîſelôſen armen her,
daʒ ûf dem wilden lebemer
der gruntlôſen werlde ſwebet.
dû biſt ein lieht, daʒ immer lebet,
und im ze ſælden ie erſchein
ſwenne eʒ der ſünden agetſtein
an ſich mit ſînen kreften nam
ſwaʒ diu ſyrêne trügeſam
verſenken wil der ſchiffe
mit ſüeʒer dœne griffe,
diu leiteſt, vrowe, dû ze ſtade;
dîn helfe ûʒ tiefer ſorgen bade
vil mangen hât erlediget.
dîn lop hât uns geprediget
Dominicus unt Franciſcus.

(*v.* 536—725.)

ein waʒʒer ûʒ dem paradîs
teilet in vier ende ſich:
daʒ iſt bî dir bezeichenlich,
und mac dich wol bediuten.
dîn trôſt vier hande liuten
zuo zinnet unt zuo vliuʒet,
alſô daʒ er begiuʒet
criſten ketzer heiden jüden.
dîn tugent bant den hellerüden
êwiclîch an eine ſûl
ſwer lît erworden unde fûl
in alten houbetſchulden,
den bringeſt dû ze hulden,
und macheſt im die ſêle friſch
dû maht wol ſin der vrône tiſch,
dar ûf diu lebende ſimele
geſendet wart von himele
der ſêle zeinem eʒʒen.
man hât zuo dir gemeʒʒen
den eimber lieht von golde rôt,
dar inne lac des wunſches brôt
hie vor in gotes tempel.
dû bildær und exempel,
dar an diu werlt ie wunder kôs,
dîn wunder iſt ſô bodemlôs,
daʒ aller engel ſinne
grundes niht dar inne
kieſent noch erreichent.
bî dir iſt bezeichent
ſô manic ſache wilde,
dâʒ nieman dîn unbilde
mit worten mac volenden.
nu ſtricke umb unſer lenden
der wâren kiuſche gürtel.
dû biſt ein reiniu türtel-
tûbe ſunder gallen.
dîn güete kan ûf wallen
und als ein brunne quellen.
dû widerſtâſt den wellen
ûf tobender ſünden ſêwen.
man ſol von êwen zêwen
dich rüemen unde prîſen.
dû kanſt ein herze wîſen
ûf der wâren minne pfat
du biſt ein lebendigiu ſtat
der êweclichen gotheit,
diu wunder hât an dich geleit
mit manicvalter ſelde.
dich zieret daʒ gemælde
guldîner ſchœne garwe.
wart ie ûʒ wunſche ein varwe
getempert und gemachet,
diu glenzet unde lachet
von dîme antlütze güetlich,
und machet eʒ ſô minneclich,
daʒ den himelvürſten
muoʒ ſelben nâch dir dürſten,
und aller engel prinzen.

den venchel und die minzen
ſalveien unde rûten
wil ich dînem trûten
gewande niht gelîchen:
ich wil dar zuo die rîchen
arômâtwürze mâȝen,
wan ûf der himelſtraȝen
dâr nâch vil manic ſêle quilt.
dem pantel loufet alleȝ wilt
durch ſüeȝen ſmac zem meijen nâch:
ſus wirt vil manger ſêle gâch
zuo dîner kleider ruoche.
wê dem verteilten gouche,
der zwîvelt an der helfe dîn;
kein ſünder mac ſô grôȝ geſîn,
in lœſe dîn erbarmekeit,
ob er ein riuwic herze treit,
und er genâde ſuochet
Thêofel was verruochet
und alſô rehte ſündic,
daȝ er dem tiuvel kündic
gap ſtæter eigenſchefte brief
und wart doch ûȝ der helle tief
mit dînem trôſt erlœſet.
geblüemet und gerœſet
von dir die himel vrône ſint:
des mahte dich dìn trûteȝ kint
gewaltic ſînes trônes.
die gerten Âarônes,
dürre und doch grüenes loubes vol,
gelîchen man dir, vrouwe, ſol
und der gebürte dîn benamen.
dû trüege Crist den wünneſamen
alſô daȝ dich der ſünden ſaf
noch diu ſiuhte nie getraf
wîplicher brœdekeite.
nû bring uns mit geleite
an den jungeſtlichen ſent.
dû biſt ein êwic fundament,
dâr ûffe der geloube ſtât:
diu criſtenheit gemûret hât
ir zuoverſiht ûf dîne kraft.
diu wurze, was vil adelhaft,
von der uns dîn geſlehte kam
Jeſſê, der küneclîche ſtam,
warf ûf die bernden eſte,
dâ von dîn tugentveſte
künne ûf Sîône bluote.
daȝ dû, lebende ruote,
Criſt, den ſüeȝen mandelkern,
tragen ſoldeſt und gebern,
des wâren die prophêten giric,
die ſtæte mahten unde wiric
dîn lop und dînen werden prîs.
wol dir, gebluomteȝ himelrîs,
daȝ dû gewüchſe ûf erden ie!
kein dinc enwart ſô reineȝ nie,
als dîn gebenedîtiu fruht.
dich hât begoȝȝen mit genuht
des ſüezen himeltouwes fluȝ,
dâ von ûȝ dir diu mandelnuȝ
der ſüeȝekeit gewahſen iſt:
ich meine got, den wâren Criſt,
des name vil zuckermæȝe
den argen tiuvel ræȝe
mac von uns machen flühtic.

erweltiu vrouwe zühtic,
wie milte man dich vindet!
din ſenftekeit diu lindet
ein herze gar vlinsherte.
dû biſt diu wünſchelgerte,
dâ mite ûȝ eime ſteine
wart ein waȝȝer reine
geſlagen in der wüeſte.
vil manec herze müeſte
dürre an dem gelouben ſîn,
würde eȝ niht von dem trôſte dîn
genetzet und erfiuhtet.
ein holz erworden liuhtet.
die naht als ein karfunkel,
und wirt dann aber tunkel,
ſô der tac ûf dringet hie:
frouwe, ſich, alſô zergie
von dînem clâren ſchîne ganz
des valſchen ungelouben glanz,
der, als ein holz erfûlet gar,
in tumber liute ſinne dar
ſîn trügelicheȝ ſchînen bôt,
ê dû, vil liehter morgenrôt,
ûf gegangen wæreſt,
und Jêſum Chriſt gebæreſt,
den êwiclichen ſunnen ſchîn;
dû bræhte in vür ân allen pîn
als daȝ geſtirne ſînen glaſt.
vrowe, aller kiuſche ein überlaſt,
dû biſt diu vrône wîsheit,
von der uns Salomôn dâ ſeit
und alle die phrophêten.
die zirkel der plânêten,
ſunne und mânen bilde,
wint regen doner wilde,
waȝȝer fiur erde luft,
der himele kôr der helle gruft,
und alle crêatiure
von dîner helfe ſtiure
geſchepfet und geordent ſint;
wan dû benamen und dîn kint
ie wâren ungeſundert.
dîn ſun der hât gewundert
an dir mit vremder meiſterſchaft.
ê daȝ ſîn vrôniu magenkraft
geſchüefeȝ abgründe,
ſich, dô gewan er künde
ſunder anegenge dîn.
dîn weſen daȝ iſt ie geſîn
vor ſînem klâren bilde:
dû bîſt ein wunder wilde,
daȝ got ie vür ſîn ougen ſpien.
dû biſt ein vackel und ein kien,
diu vor im hânt gebrunnen
ê ſîn gewalt die ſunnen
geſchüefe und aller ſternen kreiȝ
ſît daȝ er künftic wunder weiȝ,
ſô weſte er ouch benamen ie
daȝ dû ſoldeſt werden hie
ſîn muoter âne widerſtrît,
dâ von dû lebteſt alle zît
von ſîner liehten angeſiht.
ob dû dâ lîphaft wære niht,
ſô was doch ie mit hôher ſtate
dîn bilde und dîner ſêle ſchate
vor ſîme antlütze lebende.

(*v.* 1908—2000.)

dû rôse in himeltouwe
von gotes geiſt erſiuhet,
dîn lop ân ende liuhtet,
noch wirt erleſchet nimmer.
polieren ſolter immer
golt unde edel geſteine,
der alſô rehte reine
mit hôhem vlîʒe mahte dich.
dîn lop daʒ iſt gar wünneclich
vür allen prîs gebrochen.
dîn munt der hât geſprochen
offenlîche und überlût
daʒ bî der Salomônes hût
bezeichent ſî vil ſchône
der himel. Salomône
dîn kiuſche zeiner hiute wart,
dô ſîner götlichen art
dîn fleiſch über wart geſpreit
mit bodemlôſer reinikeit,
diu grundes nimmer wirt gewent.
der als ein vel den himel dent
und ûʒ ein ander ſtrecket,
der wolte ſîn bedecket
mit dîner hiute kleine.
dû ſpricheſt, vrouwe reine,
dâʒ dû ſwarʒ und ſchœne ſîſt:
vil guot urkünde dû des gîſt
mit der zwivalticlîchen art,
daʒ nie niht ſo ſchœnes wart
als dû bîſt vür elliu wîp.
daʒ kumt dâ von daʒ dînen lîp
verwet unſer trehtîn,
der ſînen götlichen ſchîn
ûf dich von ſînem geiſte lieʒ,
unt dich bezeichenlichen hieʒ
von hitze ſîn gebriunet.
daʒ körbelîn geziunet,
dô Moyſes vor meine blôʒ
ûf einem waʒʒer inne vlôʒ,
daʒ wil ich dir gelîchen.
du bræht uns Krist den rîchen
ûf der genâden pflûme:
in enges herzen rûme,
wart er uns zuo gevloʒʒen.
dîn ſælde wol erſchoʒʒen
îſt âne meines lüppe
und alleʒ daʒ geſtüppe,
daʒ in der klâren ſunnen vert.
dîn heil ſich rechenunge erwert
vür alles kleinen grieʒes her.
ein bluome wehſet in dem mer,
dâ nahtes în beſliuʒet ſich
ein wilder vogel wünneclich
ſwenne er den tac gedœnet.
ſich, alſô was beſchœnet
dîn herze und dîn gemüete
mit reiner kiuſche blüete,
daʒ ſich beſlôʒ ein vogel în
nâch dem erwelten ſange ſîn,
den er den hôhen wîſſagen
het in ir wâren munt getragen
von der gebürte dîn hie vor.
er vlouc durch dîner ôren tor
dar in dîn herze lîſe.
in einer tûben wîſe.
kam er zuo dir geſwungen,
unt het doch ê geſungen
alſam ein elbiʒ ſînen tôt;
in ſîner marterlichen nôt
êly daʒ wort er lûte ſanc.
des habe dû, ſüeʒe vrouwe, danc,
daʒ dîn tugent ie geſchuof
daʒ uns benam ſîn edel ruof
daʒ leit, des wir dô wielten,
dô sich die ſteine ſpielten
und ſich diu greber tâten ûf.
dô kam zein ander unt ze hûf
diu grôʒen berge unde tal,
diu ſunne erlaſch und wart ſal,
manic umbehanc reiʒ enzwei,
diu erde erbidemet unde ſchrei
den ſtarken unverdienten tôt.
ſus ſchrîe ich, vrouwe, durch die nôt
zuo dir vür al die criſtenheit,
lâ ſînes tôdes bitterkeit
an uns werden niht verlorn,
ſît er dich ſelbe hat erkorn
vür alle crêatiure.
bring uns mit dîner ſtiure
vür die hêren trinitât,
dâ lop des endes niht enhât
von der engel ſüeʒem ſchalle
nû ſprechet âmen alle.

50.

Marias tagzeiten. Auch für die einzelnen tageszeiten an die jungfrau zu richtende gebete wurden in reime gefaßt. eine Klosterneuburger hs. des XIV. jh. (vgl. altd. bll. 2, 87) enthält *unser vrowen tag zeit*, nämlich 8 gebete: die mette, laus mette, prime, terz, sext, none, vesper, complet. die wenigen bisher gedruckten zeilen laßen keine ansicht über den wert der dichtungen gewinnen. strophisch abgefaßte gedichte dieser art, vom mönch von Salzburg und andern, enthalten die sammelhandschriften des XV. jh. mehrfach (liederb. d. Hätzler, hrsg. v. Haltaus s. 302. 304).

DRITTER ABSCHNITT.

HEILIGEN-LEGENDEN.

Die heiligenlegende, welcher in der literaturgeschichte gewœhnlich nur eine beiläufige beachtung und meistens entschiedene abneigung zu theil wird, ist hier nicht darum etwas ausführlicher behandelt worden, weil eine besondere vorliebe dazu gedrängt hätte oder eine wiederbelebung derselben beabsichtigt würde, sondern in der überzeugung, daß ohne eine genauere kunde von der auf diesem gebiete thætigen dichterischen kraft ein entsprechendes bild der poesie des mittelalters sich überhaupt nicht gewinnen läßt. solange die pflege der poesie fast allein den geistlichen überlaßen war, konnte die legende ihrer selbst und ihrer moralischen zwecke wegen bearbeitet werden und muste unter diesen händen eine viel einfachere, scheinlosere gestalt bewahren als spæter, wo neben den geistlichen sich weltliche dichter der poesie bemächtigten und sie aus der stillen zelle und dem umfriedeten kloster an die glänzenden hœfe und mitten ins gewühl kreuzfahrender heereszüge führten. geistliche durften in der bearbeitung heiliger geschichten ein gottgefälliges werk erblicken und genug gethan zu haben meinen, wenn sie was ihnen überliefert war einfach und treu weiter überlieferten. etwas anderes als bloße fromme beschauung und anbetung muste die legende bedeuten als die hœfische kunst sie in die hand nahm. mit der farbenreichen schilderung der über menschliches maaß getriebenen marter, mit dem einfachen wunder war es nicht gethan. innere und äußere form musten beide sich ändern, da der kreiß der hœrer und leser ein andrer wurde. hatten die ritterlichen dichter in ihren abenteuerlichen heldengedichten thaten dargestellt, die aus dem feindseligen zusammenstoße verschiedener religionen hervorgiengen, so bedienten sie sich der heiligenlegende um die fundamente aufzudecken, auf denen ihr christlicher glaube, ihr todesmut im kampfe für diesen glauben und gegen dessen feinde beruhte. was in den ritterlichen gedichten mehr oder minder vorausgesetzt wurde, das konnte in der legende erörtert und für hœrer und dichter klar gelegt werden. in der legende fragte sich das zeitalter nach den gründen, die für Christus gegen die heiden im morgen- und abendlande auf leben und tot in den kampf trieben; in der legende fand es beispiele hœheres todesmutes und antriebe, die über allen menschlichen witz hinaus lagen. da war keine marter, die nicht um des glaubens willen gelitten und mit Christi hülfe überwunden war; kein wüterich, der gewaltig genug gewesen, die standhafte glaubenstreue durch schmeicheln oder drohen zu falle zu bringen. seine flammen verlöschen um den heiligen leib; in siedendem öle, waßer und blei sitzen die märtyrer wie im kühlen bade; das meer weigert sich die gottbekenner zu verschlingen; wilde thiere im circus auf sie gehetzt schmiegen sich ihnen zu füßen; die schwerter werden weich wie lindes wachs; die henker fallen anbetend nieder, tausende nehmen die taufe, nur der wütrich bleibt verstockt wie der heilige märtrer unerschüttert. nichts kann ihn schrecken, nichts ihn verlocken. irdische habe, geld gut reich land und leute gibt er um gott hin; weib und freunde verläßt er, um in der sichern burg der heiden den namen gottes zu preisen und die götzen in ihrer ohnmacht bloßzustellen oder den teuflischen trug der in ihnen steckt zu enthüllen. mit der rute treibt ein kind den zitternden abgott vor sich her in des kaisers saal, damit er dort bekenne, daß er vom teufel bewohnt werde. gewœhnlich sind es die heidnischen priester, die den grimmigen christenverfolgenden kaiser noch mehr aufreizen und, wenn er über all die wunder die er sieht wankend werden will, wiederum bestricken und in ihren banden befestigen. die gottesurtheile zwischen heiden und bekennern bilden einen großen theil der legende. häufig werden bekenner und gegner eins, daß der glaube dessen gelten solle dessen gott der mächtigere sei. vergebens schreien heidnische priester zu ihren göttern; der gott der christen erweist sich überall und in allem mächtig und willig seine macht schauen zu laßen. er belebt tote, heilt sieche, gibt dem blinden das augenlicht, dem stummen die rede wieder, sendet seine boten oder tritt selbst zu denen die ihn anrufen und um seinetwillen leiden und wenn er sie begnadigt, daß sie nach pein und qualen zu ihm kommen dürfen, wirkt seine kraft blühende wunder auf ihrem grabe, daß sich taufen laßen die es sehen, den sündigen menschen aber, der ihn um die heiligen bekenner in nœten anruft, erhœrt er um ihretwillen und für jede not hat er einen helfer gesetzt. nicht alle legenden, wie sie in poetischen bearbeitun-

gen vorliegen, haben den wert innerer durchdringung ihres stoffes, selbst die hœfischen nicht alle; aber alle stimmen darin überein, daß sie an die überlieferung glauben. manche aber haben in ihren arbeiten kunstwerke hinterlaßen, die noch gegenwärtig nicht ohne die vollste anerkennung bleiben können. bei Rudolf sind, dank seiner quelle, die greifbaren wunder beiseit gelaßen und die ganze samlung des geistes auf die durchdringung des stoffes gekehrt. die bekenntnisse des glaubens, diese als trockne katechisationen bespöttelten wesentlichen bestandtheile gerade dieser legende, laßen erst dann das verdienst des dichters gebührend hervortreten wenn man sie neben die entsprechenden stellen des Johannes von Damaskus hält, dem Rudolf die übrige anordnung des stoffes verdankt. die geistige auffaßung des christenthums, das in den übrigen legenden mehr durch äußerliche wunder bekräftigt werden soll, war hier gerade deshalb am orte, weil der glaubenskampf zwischen vater und sohn geführt und mild aufgelœst wird. wie Hartmann die wunderbare erhaltung Gregors auf dem felsen in den hintergrund schiebt und seine ganze aufgabe darin setzt, das bußfertige gemüt des unschuldig schuldigen mannes hervortreten zu laßen, das würde vielleicht noch mehr verdienst des dichters werden, wenn seine quelle wieder flüßig gemacht wære. er konnte das wunder nicht vermeiden, aber er vermeidet es dabei zu verweilen. die schwungvollen hymnen, in die Reinbot seinen Georg ausbrechen läßt, standen schwerlich in seiner quelle. überhaupt haben wohl wenige dichter ihre vorlage so knechtisch wiedergegeben wie Albertus der mit Alber, dem dichter des Tundalus, wol næhere als die bloß örtliche verwandtschaft hat. Daß die dichter neben der geistigen durchdringung ihrer stoffe den einzelnheiten und dem äußern eine große oft übertriebene sorgfalt zuwenden ist der hœfischen weise gemäß und gemeinsamer zug der poesie vom ende des XII. jh. an. da gab es selten schild und helmzeichen zu blasonieren, aber die heilige schœnheit reizte zu entzückten schilderungen oder der feierliche schmuck der kirche verführte zu glänzenden beschreibungen, die damals eindruck machen mochten wie sie heute dem studium zu thun geben. da gab es keine lanzenrennen und schwertkämpfe, deren ewiges einerlei die hœrer niemals ermüdete, aber kämpfe wo grund gegen grund gesetzt wird, wo der glaube der zweifel, die warheit den irrthum überwindet. und sind die wunder der heiligen, die ihnen im leben und tot nachgerühmt werden, nur darum widriger als die wunder ritterlicher tapferkeit, weil sie kirchlichen glauben zum hintergrund haben! Zusammenfaßende behandlungen der legenden konnten füglich nicht früher entstehen als da die eigentliche kraft der legende versiegte und die massenweise gruppirung ersetzen sollte was dem einzelnen nicht zugestanden wurde. gerade die häufung und enge zusammenrückung dieser stoffe machte einen ungünstigen eindruck auf die erbauungsbedürftigen und die abneigung, über die der verfaßer des passionals am ende des XIII. jh. sich beklagt, hatte guten grund in der sache, so wenig diese uns bestimmen konnte gegen den dichter wie er hinter seinem werke heraufsteigt, ungerecht zu werden. bei allem was uns in der poesie begegnet gilt uns der schaffende geist hœher als das geschaffene werk und hœher als die schaffenden geister wieder der geist, der durch sie alle spricht.

51.

Ægidius. aus einem verlornen gedichte des XII. jh. sind nur 130 verse erhalten. sie enthalten die bekehrung des heiligen. seine eltern sterben; seine mannen raten ihm ein weib zu nehmen, um einen erben zu gewinnen. er bittet um frist. (gedr., nach J. Grimms bekanntmachung in Wigands archiv für gesch. Westph. Hamm 1826. 2, 73, bei Hoffm. fundgr. 1, 246 ff.) Eine andere bearbeitung im dritten theil des passionals (Strasb. Joh. A 77. bl. 146. vgl. Deut. I, 302. Germania 7, 306.)

52.

Bonus, ein guter frommer bischof, der Marien diente und besonders in der nacht ihrer himmelfahrt sein gebet zu verrichten gewœhnt war, sah einst in solcher nacht aus dem offnen himmel die heiligen, apostel und die jungfrau herniedersteigen in den saal, wo er betete. er schmiegte sich in einen winkel hinter eine seule, um sich vor den engeln zu verbergen; aber die seule entwich zwölf klafter weit. auf die frage, wer die messe halten sollte antwortet Maria: 'Bonus'. die himmlischen faßen ihn bei den händen und führen ihn vor den altar. engel reichen ihm ein prächtiges messgewand, das, als er die messe geendet, Maria ihm zum geschenk läßt. es ist ohne nat. die himmlischen fahren wieder hinauf. als Bonus gestorben (709 als bischof von Clermont in der Auvergne vgl. ztschr. 3, 300), will sein nachfolger versuchen ob er auch solch wunder schauen könne. er geht nachts in die kirche, findet sich aber, er weiß nicht wie, bei tagesanbruch wieder zu bette gebracht. er erkennt seine kindische überhebung und wird seitdem ein guter mann. — Dies gedicht des XII. jh., dem lateinisches reimgedicht vorausgieng (s. altd. bll. 1, 327. gedr. in Haupts ztschr. 3, 300), hat ungleiche abschnitte die mit dreifachem reime schließen. herausgegeben nach der Melker hs. R. 18. XIV. jh. und der vaticanischen abschr. (bibl. Christ. n. 1423 vom j. 1347) von Haupt (ztschr. 2, 208—15).

Gotlîchiu mære
wæren uns vreudenbære
von dir ze sagene,
küniginne aller magene,
der wil ich einez recken.
dâ soltû mînen sin zuo strecken,
daz ich dich lobe nâch dînem rehte.
wan mir sündigem knehte
ist gar ze unmügelich.
doch ist mînem willen niht træglîch,
ich sî dir dienstes bereite.
mîn zungen mir geleite
und süeze den liuten mîne stimme,
swes ich in dînem lobe beginne,
du himelîschiu küniginne.
Einen kneht hiet du dir erwelt,
der hete in dîne gnâde verselt
sînen lîb und sîn sêle.
des wuohs sîn êre
vor gote und vor den liuten.
swâ in diu schrift bediute
dâ er solte dienen,
des erwendete in niemen,
er wære dienstes gereht.
ich hân gesprochen er wær dîn kneht,
vrowe der engelischen schar.
des wurden alle die gewar
die er nâch bischolflîchen êren
solde wîsen unde lêren
den weg ze dem êwigen lebene.
swaz im unser hêrre gab vergebene,
daz nam er umb anders niht veile,
denne swen er zuo dem êwegen heile
gevürdern mohte tag und naht,
dar an lag sîn vlîz und sîn maht.
Bônus was er genant.
der name het in wol ermant,
wan er guot hiez und wolde guot tuon.
er het den weisen vür sînen suon,
die witewen vür sin muoter.
Bônus sprichet Guoter:
guot tete er zwâre.
tougen und offenbâre.
er was der dürftegen amman.
allez daz er ie gewan,
daz im ze nôtdurft über wart,
daz wart, niht unz morne gespart.
er gedâhte ze allen zîten
an sîne hinevart wîten.
Der von im welle vrâgen,
wachens kunde in niht betrâgen,
vasten was sîn gwonheit:
wie selten er tak vermeit,
er würde bîhtig unde sunge.
ûf die muoter der barmunge
liez er allen sînen gedingen:
dâ muost im von rehte an gelingen.
eines sites er ouch phlak,
swenne kom der selbe tak
daz man unser vrowen hinvart begie,
sô verlie er daz nie,
er wær über naht an sîne gebete.
eines heilegen nahtes er sam tete,
zuo einen hochzîten
(die sache sol wîten
guoten liuten werden kunt getan).
dô sach er den himel offen stân,
got wolt wunder mit im begân.
Daz aller schœnste sank er vernam,
als ez im wol von rehte gezam
diu gotes kint sint genant,
daz nieman sô schœnez vant
von wuneklicher wîse,
zem êrsten ein teil lîse,
dar nâch ie baz unde baz.
der herre sîner psalmen gar vergaz
Dô sach er ein strâze,
diu dûhte in zuo der mâze
als er in den buochen het gesên
in der himelischen Jerûsalêm,
sam si wesen solde
ûz durch gesotem golde,
wol gezıeret ûz und innen
von berlîn und von gimmen,
rehte alsam ez brunne:
daz was michel lieht ân sunne,
da enschein der mâne noch der sterre.
ey waz wunne der hêrre
in dem münster sach aleine
die heilegen alle gemeine,
si begunden lachen,
sam si in ein senfte wolden machen,
die dô fuoren ze tal,
rehte gegen dem betesal
dâ dirre lag enkriuzestal.
Die kœre wâren underscheiden
von jungelingen und von meiden,
als si der vorwîse solden phlegen
und den magden antwurt geben.
mit wunderlîcher stimme
beleiten si die küneginne.
der zwelifboten hêrschaft,
ir orden was êrhaft,
dô si si fuorten under handen.
ein stat si erkanden,
vor den alter frône
saz die maget schône
und hete ûf ein goldîn krône.
Harte was der bischolf erkomen.
er het im ein winkelstat genomen
dâ er wânde in sæhe niemen.
dô vrâgten die boten wer dâ got wolde dienen.
'Bônus' sprach diu frône maget,
'der sol werden her für geladet,
den ich dar zuo wirdigen erkenne
daz ich in zuo mîner gnôzschaft nenne.'
die rede er harte widersaz,
er smukte sich zesamne baz
hinder den phîlære.
daz gebot dûhte in swære,
er emphalch sich gote in sîme gebete
do entweich diu sûl von der stête
wol zwelif klâfter wît:
daz gesach man dô und nimmer sît.
Bî der hant viengen si den hêrren,
si fuorten in mit êren
dâ diu frône maget saz.
getrôstet wart er aber baz
daz er sînes unmuotes erwant:
si gesegent in mit der hant.
dô reichten im die engel hêre
daz messegewant mit grôzer êre.

als er vür den alter gie,
manegen zaher er dô lie,
die im in sînen buosmen fluzzen
und die himelwât beguzzen,
wan er sich unwirdik erkante
dâ in diu maget zuo benante.
und ein wunder daz geschach,
do er daz gebete vor dem alter sprach,
sô man tuot zuo einr islîchen messe,
dô sprâchen die zwelfboten gewisse
die wâren *indulgenciam*.
daz dûhte den herren trôstsam.
Ûf huoben die himelîschen degene
daz ambet schône und ebene
daz des tages ze singen was
von ir diu gegenwürtic saz.
wem geschach solhes ie iht mêr
daz die erzengel hêr
im reichten daz opher an
unz diu messe ein ende nam
und stuonden gezogenlîchen an
unz der bischolf sîne gehorsam
den zwelifboten erzeigte
vor den er sich neigte?
si gâbn im urloub zuo dem segene
und neigten sich gar hingegene.
dô sprach diu maget frône
mîn dienstman Bône,
hab dir ditz messegewant ze lône.
Dô wart diu künegin Marjâ
alsô schiere diu ober brâ
die nideren gerüeret
ze himele gefüeret.
der bischolf stuont eine:
sîn gebete was reine
unz an die mettîne.
dô komen die sîne
wol gelêrten kaplân
die im wâren undertân
dô si trâten in dem tuom,
si dûhte als ein balsamum
allenthalben wære geströuwet,
si wurden grœzlich gefröuwet.
niht betrouc si ir sin:
si sprâchen, got were do mite samte in,
daz erzeigte dô des bischolf gewin.
Er beleip mit in stæte,
wan er kam aller von der wæte
diu dennoch ûf dem altar lac.
dô in erschein der liehte tac,
dô lie si der bischolf schouwen
welch ein gâbe er von unser vrouwen
des nahtes het enphangen,
dô er frônampt hete begangen.
wîzer denne der snê was diu wât:
da enmohte nieman keine nât
erkiesen mit den ougen.
ouch zeigte ern ander tougen,
wie im diu sûle was entwichen
da er hinder was geslichen,
diu in vor den engeln niht getorste verheln.
dô houben die phaffen mit heitern keln
schœne gesank von unsen vrouwen:
sumlîchen begunden touwen
die heizen zeherbrunnen.
die daz bedenken kunnen,
die sulen iren muot kêren
daz si si immer gerne êren,
die muoter des obristen hêrren.
Dô der bischolf verschiet
und sich dô gotlich beriet
umb einen andern althêrren
der die liute kunde gelêren
den weg zuo dem êwegen rîche,
doch was er sînem vordern unglîche
daz er sô grozer durnehte
kunde gephlegen oder mehte.
doch gedâhte er im sît,
swenn kæm unser vrowen hôchzît,
er wolde an sîme gebete benahten
und mit gote betrahten
ob im diu êre möhte geschehen
daz er solde solch tougen sehen
als der vorder bischolf sach.
nu hœrt wiez im ergie her nâch:
in gie dêmüetekeit an,
als noch vil manigen man.
Do er mînen trehtîn an rief,
ûf der grêden er entslief.
welch ein wunder im geschach
daz er ân allen ungemach
in sîn bette wart geleget!
er hete lützel ruowe gephleget!
ze metten wakte in der sinegôz.
sîn angest wart dô vil grôz.
wer im ûz dem münster hiete brâht.
er weste wol deir kintlîch het gedâht
daz er sich dem wolde gelîchen
der unser vrouwen so fliziklîchen
kunde dienen als ich iu gesaget hân.
er klagte daz erz torste ane gân.
doch wart er ein guot man sît.
küneges kint Dâvît,
her an dise werlt würd du geborn:
lâz unser keinen werden verlorn
die dich ze vogtin habent erkorn.

53.

Crescentia. Kœnig *Narcissus* von Rom lebte mit seiner gemahlin *Elisabeth* lange kinderlos, bis sie ihm zwei knaben gebar die beide *Dietrich* getauft wurden. nach dem tode beider eltern gebot der pabst, daß derjenige von den beiden kœnig sein solle, der sich zuerst vermæhle. beide warben um die schœne Crescentia, tochter des kœnigs von Afrika. Crescentia wæhlte nicht den *schœnen* sondern den ungethanen *unschœnen Dietrich* und dieser wurde kœnig von Rom. er bezwang die Normannen und wollte über meer, um einen andern kœnig zu bekriegen und vertraute die kœnigin und das reich seinem bruder, dem schœnen Dietrich. dieser versuchte sie zur untreue zu überreden und zu zwingen. da ersann sie eine list, hieß ihn einen thurm bauen, ihn mit dem nœtigen versehen, mit nahrung, einem kaplan und heilthümern. einst gieng sie seinem ansinnen scheinbar nachgebend mit ihm dahin und schloß den vorantretenden selber in den thurm. niemand wuste darum. als der kaiser nach drei

jahren gegen die winterzeit heimkehrte ließ sie den gefangenen verschwiegenheit gelobend aus dem thurme. sie empfieng ihn, als kehre er von einer reise heim. er aber nahm zwölf seiner mannen den eid ab, alles zu bestætigen was er sage. so empfieng er den bruder und verklagte dessen frau. sie habe mit allen in unehrlichem verkehr gelebt. der tiefbetrübte kœnig wollte sie nicht mehr sehen und ließ seinen bruder ihr todesurtheil vollstrecken. der schœne Dietrich sandte alsbald zwei knechte zu der kœnigin, welche ihr das urtheil ankündigen musten. Crescentia erkannte die rache, verschenkte ihren schmuck, wurde gebunden hinweggeführt und von der brücke in die Tiber gestürzt. der strom trieb sie ans ufer, wo ein fischer sie herauszog. zur stunde aber wurden beide Dietriche aussätzig (gelähmt, verloren sprache, gehör und gesicht). dem fischer sagte die kœnigin sie sei eine arme frau und wolle ihm dienen. als er ohne fische zu hofe kam und gebläut werden sollte, erzæhlte er daß er eine frau gefangen. er muste sie ihr zu leide dem vogt (amtmann) bringen, der als er sie so holdselig sah es dem viztum und dieser dem herzoge sagte. so kam sie zum herzoge, der ihr die wartung seines sœhnleins überwies und sich ihres rates bedient. der viztum, der mit ihr zu buhlen gedachte, wird auf ihren einfluß eifersüchtig. antræge unehrenhafter art, die er ihr machen ließ, wurden abgewiesen, worauf er sie vor den frauen einen unhold (*owê, dû unholde, du soldest billicher da hin ze holze varn* 605. und in der Kchr. *waz huotes dû dâse, ubele hornblâse du soldes billecher dâ ze holz varn* 12,200) schalt und nur mit mühe abgehalten wurde, sie mit füßen zu treten. die wehklagende kœnigin verbarg diese behandlung dem herzoge. der viztum öffnete mit einem schlüßel ihre kammer, trat leise ein schlug des herzogs kinde das haupt ab und legte es der frau in den schooß als ob sie es selber gethan, gieng dann zum herzoge ihn zur messe zu wecken. der wunderte sich daß die hausmeisterin die zeit verschlafen und sandte den viztum zu ihr. der treulose erhob ein mordgeschrei, alle eilten hin, die kœnigin erwachte, sah sich im blute des kindes und beklagte ihr unseliges geschick. der viztum schlug sie blutig, die herzogin, die ihr bisher hold gewesen, forderte ihren tot. der herzog überlieferte sie nur widerstrebend dem viztum, der sie mishandelte und abermals ins waßer stürzte. von stund an wurde er samt seinem herrn aussätzig (von der gicht gelæhmt und der sinne beraubt). die kœnigin aber schwamm den strom hinab und wurde von Petrus gerettet. er hieß sie heim gehen und gab ihr die kraft jeden zu heilen, der seine sünden öffentlich bekenne. so kam sie wieder zur burg und erbot sich ohne daß man sie kannte zum arzt. der herzog beichtete, bereute und wurde alsbald gesund. auch der viztum bekennt nach einigem widerstreben den mord des kindes und wird geheilt, worauf ihn der herzog, ungeachtet Crescentia für ihn bat, ins waßer werfen ließ. der herzog bat sie auch den kaiser zu heilen, führte sie nach Rom wo sie mit großen ehren empfangen wurde. der kaiser, der vor allem seine missethat an ihr beichtete und bereute, genas, nicht aber sein bruder, der die mordthat verschwieg. da nahm Crescentia dem kaiser einen eid ab, dem bruder zu verzeihen was er gegen ihn verschuldet haben mœge; der schœne Dietrich bekannte darauf, wurde gesund und erlangte gnade. der kaiser ahnte wer sie war und bat sie ihm zu gestatten daß er ein löchlein in ihr hemd zwischen ihren schultern schneide; sie gestattete es, er schnitt, fand das merkzeichen und nannte sie bei namen, halste und küste sie und prieß sich glücklich daß er sie, die beste der frauen, besitze. nach einem jahre und acht wochen (nach acht tagen) wurde ein hof gehalten. der kœnig saß zu gerichte. da stand die frau vor allen auf, mahnte ihn des gelübdes daß er sein leben verwandeln wolle und sprach: 'herr, gib deinem bruder das reich, werde mönch und begib dich der weltlichen ehre.' da gedachte der kœnig, wie er gelobt was sie forderte, gestattete ihr die klause, sie ihm das mönchsleben. nach acht jahren und viertehalb monaten führten die engel seine seele zum himmel. (der schœne Dietrich wurde kaiser.) — Diese legende findet sich schon in der alten faßung der Kaiserchronik, wurde dann, etwa gegen ende des XIII. jh. herausgehoben, leise überarbeitet und als selbstständige dichtung in die sammelwerke aufgenommen. (gedr. Kaiserchr. Maſsm. 11368—12828; — nach der Kolocz. hs. und der Heidelb. in Hagens gesamtabent. n. 7. — bruchstücke einer hs. der Kchr. die aus Heinzes nachlaß an Hagen übergiengen stehen gedr. Iduna und Hermode 1812 s. 143 ff.) eine veränderte bearbeitung ist vom T e i c h n e r vorhanden (hs. in Gotha ch. B. n. 271, 5. vgl. Jacobs, beschreibung der deut. ged. zu Gotha s. 92 f. wo über den inhalt 'die kaiserin heirathet einen herzog' verwirrte angaben stehn). eine prosadarstellung, die nicht auf unserer dichtung beruhet, gehœrt dem XV. jh. an. (hs. Leipz. Univ. n. 1279 bl. 294—304. gedr. altd. bll. 1, 300—308.)

54.

Ueber die heil. M a r g a r e t e ist eine ganze reihe von dichtungen vorhanden. die älteste, die noch dem XII. jh. angehœrt hat Haupt aus einer bearbeitung des fünfzehnten jh. hergestellt. Nach einer anrufung der heil. dreieinigkeit und der heil. jungfrau die er mit der taube vergleicht, kommt der dichter auf seinen stoff. eine edle frau Eugenie zu Antiochien läßt ihre tochter in furcht vor dem heidnischen volke taufen. als sie früh gestorben verstœßt der vater Theodosius seine tochter Margarete. die amme erbarmt sich ihrer, nimmt sie mit sich in ihre heimat und vertraut ihr die hütung der schafe. da erblickt sie der wütrich Olibrius, der in liebe zu ihr entbrennt und sie zum weibe begehrt. sie aber hat Christ zum gemahl erkoren und

weist des wütrichs begehren zurück. da gebietet er sie zu entkleiden um sich an ihrem anblick zu sättigen. leuchtend wie die sonne steht sie vor ihm. da aber niemand seinen willen an ihr zu üben vermag, tobt der wütrich wie ein lœwe, heißt sie mit eisen schlagen, sie an hoher seule aufhenken, ihr das fleisch mit haken abzwicken, in die flammen werfen, in denen sie wie im kühlen bade sitzt, und in einen finstern kerker stoßen. alles erduldet sie standhaft. bei jeder qual versucht er sie von neuem; Margarete aber weist ihn auf die himmlische liebe und fordert ihn auf sich taufen zu laßen. im kerker naht sich ihr der leidige höllenhund in gestalt eines drachen und verschlingt sie. sie aber schlægt in seinem bauche das zeichen des kreuzes, daß er zerbirst. weinend lobt sie gott und eine himmlische stimme verheißt ihr die ewige krone. morgen zur zeit der none solle sie die seligkeit des himmels mit fleischlichen augen schauen. da mishandelt sie den wimmernden *übeln valand*, rauft ihm den bart, geiselt ihn, tritt ihn und heißt ihn seine *schuntunge* und bœsen ränke gestehn. (513 ff.), er bekennt, worauf sie gott lobt und ihn zu seinen gesellen fahren heißt. am andern morgen wird sie in siedendes wasser geworfen; auf ihr gebet verlöscht gott die hitze; alle die das wunder sehen laßen sich taufen; Olibrius läßt sie erschlagen; sie fahren zum paradise. da befielt der wütrich sie zu enthaupten. hinausgeführt fällt sie auf ihre knie und fleht zu gott, wer um ihretwillen zu ihm bete, dessen gebet mœge er erhœren (633—685), was gott zu erfüllen verspricht. als der scharfrichter sie zu enthaupten nicht den mut hat, weil er sie von himmlischem lichte umfloßen sieht, fordert sie ihn selbst dazu auf; er werde den himmel dafür erwerben. da führt er den tœtlichen streich. von himmel hœrt man *laute leiche (lautterleich* hat die hs., die *leiche* rühren von Haupt her) und sieht die seele von hinnen eilen. da wurde sie wie eine auserwæhlte braut von unsern herrn schœn empfangen und in das herliche himmelreich geführt. so geschehe auch uns die wir das elend bauen. (hs. Berlin germ. 4°. 267. XV jh.; dieser text und die herstellung Haupts sind gedruckt ztsch. 1, 151—193. 762 verse.)

Von den spæteren bearbeitungen der legende werden ohne irgend nennenswerte proben folgende aufgeführt:

von Wetzel, einem freunde Rudolfs von Ems, von dem letzterer in seinem Alexander rühmt daß er st. Margareten leben *vil gefüege* gegeben habe. (HMS 4, 867.). das werk ist noch nicht wiedergefunden.

von Hartwig von der Hage etwa 1732 verse, nach dem angeblichen berichte des priesters Theotimus. anfang: *Wie diu guot sant Margarêt ir leben ze got geriht hêt.* (Docen in den altd. w. 3, 149) und museum 2, 265. — eine stelle über den zauberer Virgilius, in den altd. w. 3, 159.

ein Margaretenleben des XIII jh.; anf. *diu edel maget hoch geborn mit allen tugenden ûȥerkorn* (hs. des XIV jh. Wien n. 2677. Hoffm. n. 35, 45. ungedruckt.

ein Margaretenleben des XIII jh.; anf.: *eȥ was ein juncfrowe guot an guoten worten wol behuot* (hs. zu Hamburg. s. Lappenberg im anz. 3, 39. etwa 240 verse. ungedruckt.

der abschnitt über Margarete im dritten theil des passionals (Bl. 105. vgl. Diut. 1, 302. ungedruckt.

ein Margaretenleben auf den rändern einer Grazer hs.; anf.: *getorst ich vor meiner missetate wie gern ich herre got dich pete* (vgl. ztschr. 8, 157. ungedruckt.

das Margaretenleben der Wiener hs. n. 3007. (Hoffm. n. 90, 2. vom j. 1472. anf.: *eȥ sullen alle frowen die marter gerne schowen horen unde lesen.* andere hs. von 1478 (758 v.) s. grundr. s. 279 und eine dritte hs. daselbst s. 278 ff. altd. w. 3, 156; ungedruckt.

(*ztschr.* 1, 155 *v.* 49—57.)

Man liset von der tûben,
diu hât siben natûre:
sî ist gar âne galle,
ir sanc ist âne schallen,
sî rastet in dem steine
ûz von aller manne gemeine,
von fridesamer minne
sol sî kint gewinnen
des lobe wir die hêren

(*v.* 85—108.)

In den alten zîten
vor aller slahte liuten
do erwelete im daȥ gottes kint
in sîn himelischen gesint
ein juncfrowe guote,
sante Margarête.
zuo der marter kam sî fruo:
diu sâlege froute sich dar zuo.
sî lobete got geistlîche:
des gap ir got sîn rîche.
dô was diu heidenschaft sô breit,
in was daȥ gotes wort sô leit,
wan die sî daȥ hôrten sagen
die frumten sî alle erslagen,
und hieȥen sî vâhen
die an gotes sun verjâhen,
die marterôt man schiere
mit waȥȥer und mit fiure,
man sluoc sî mit gerten,
mit geiseln und mit swerten.
und wâren sî dar umbe verlorn,
ze dem himele sint sî geborn:
bî dem englischen gesinde
dâ muoze wir sî vinden.

(*v.* 377—400.)

Ein fiur hieȥ er machen
(des wart er lachen)
dâ warf er die maget în,
daȥ erbarmete unsern trehtîn.
balde erledegete er sî:
des loben wir die namen drî.
diu liute des niht lieȥen
daȥ ir herre sî hieȥe:
sî machten ein fiur grôȥ,
dar în man die maget schôȥ.
daȥ fiur bran vil grimme:

dâ saʒ diu maget inne
als sî kuole badete,
daʒ ir daʒ niht enschadete.
wie sêre er dô tobete!
unsern herren sî dô lobete
mit einem sange schône
daʒ diu kindelin vrône
wîlen sungen in dem oven,
dâ mite sî got begunde loben.
der selbe got sî lôste,
er kam in ze trôste.
des froute sich diu guote
sante Margarête.

(*v.* 513—532.)

'Ich *(der teufel)* sage dir ze wâre
al mîne liste schiere.
ich verrâte man unde wîp
und bringes ofte umbe ir lîp:
ich râte ouch gerne ze frâʒe,
vil ungerne ich daʒ lâʒe:
bosiu gir und trâkheit
des dunke ich mich gemeit:
ich frume mort unde brant —
ich stil ouch schatz unde gewant —
spil und unkiuscheit,
unde gibe ouch valschen eit:
fluochen unde schelten
daʒ lâʒe ich selten:
mit nîde und mit haʒʒe
fulle ich vil manec herze.
daʒ sint nû die liste mîn,
daʒ sage ich dir, magedîn.
des gibe ich in ze lône
in der helle ein fiurîn krône.'

(*v.* 633—685.)

'herre Krist von himele,
hiute hilf mir hie nidene
unde enphâch die sêle mîn
durch mînen grôʒen pîn.
und bite dich, herre, mêre,
swer in dînem namen mich êre
mit swelher slahte guote
dem hilf ûʒ sîner nôte.
ich bitte dich, herre, mêre,
des wer mich durch dîn êre
ob ein wîp in ir nôte
mich nenne sant Margrête,
und ob es umbe sî sô stât
daʒ sî mit kindelîne gât,
und ob sî mich nenne dir,
sô erfulle ir, herre, ir ger,
od ob sî min marter bî ir habe
daʒ sî des sanfte kume abe.
buoʒe ir al ir grôʒe nôt
und tuo daʒ durch dînen tôt,
daʒ sî ir burde
sanfte ane werde.
gewer mich durch die marter dîn
unde durch den grôʒen pîn
dâ mite uns hât erlôst
dîn vil heiliger trôst.
und swer in karkâre
lige ode in ander swâre
den erledege sîner swâre
durch mîner marter êre,
und vor sînem ende
sîn tôtlich sunde wende,
ob er mich sendet an dich,
so erhôre in, herre, gnâdeclîch.
der wider dich iht habe getân,
es sî wîp oder man,
den vergip al ir schulde
und lâ sî haben dîn hulde,
daʒ sî nemen reineʒ ende
und ir dinc zem besten wenden.
ich wil dich biten mêre
des wer mich, lieber herre:
swelch man oder wîp
mit kiuscheit halte ir lîp,
ob sî âne barn sîn,
mit in tuo die genâde dîn
ob dû des wil geruochen
daʒ sî daʒ an dich suochen
und mich ze boten sendent
daʒ eʒ in werde geendet,
so laʒ mich daʒ erwerben
daʒ dû in gebest ein erben
sâligen unde guoten
unde wol gemuoten.'

55.

Kœnig Oswalt in Engelland litt kummer daß er keine frau hatte. seine mannen bemühten sich vergeblich eine jungfrau die seiner würdig wære auszufinden. da kam der pilger *Warmunt*, dem 72 länder kund waren, an den hof und riet dem kœnige zu der schœnen *Pang*, tochter des kœniges *Aaron*, zu der Oswalt auch wol lust hätte wenn sich nur ein bote fände. der heidenkœnig läßt nämlich jedem werber den kopf abschlagen, da er seine tochter selbst heirathen will, sobald ihm seine alte heidin stirbt. Warmunt schlægt als boten einen raben vor, den Oswalt in seinem hofe erzogen hat. derselbe wird von einem thurme herbeigelockt und gibt, unter der bedingung daß Oswalt ihm sein gefieder mit gold beschlagen laße, seine einwilligung. er geht darauf mit der schriftlichen werbung ab. unterweges auf einem felsen im meere rastend wird er von einem wilden meerweibe in die tiefe entführt, die mit ihm kurzweilen will. 'ohne gegessen zu haben kurzweilt kein fremder mann, bemerkt ihr der rabe, erst bringe braten und semmeln.' als das verlangte gebracht und verzehrt ist, lenkt der rabe die blicke des meerweibes auf ein angebliches wunder, schüttelt sein gefieder und schwingt sich wieder über das meer empor und weiter an Aarons hof,, wo er eintrift als der kœnig gerade zu tische gehen will. der rabe begrüßt den kœnig, läßt sich schwœren, daß sein leben sicher sein solle und bringt darauf seine werbung an. der kœnig aber ergrimmt, läßt thüren und fenster versperren und fängt den raben. eben soll er gehängt werden als die schœne Pang sich den armen zum geschenk erbittet. sie werde, droht sie, wenn der vater sie einem heidnischen manne vermæhlen wolle eher mit

einem spielmann sich aus dem lande heben, 'davon hast du dann ewige ſchande.' der kœnig: 'du taugst nicht zum spielweibe, ich habe der sprünge noch keinen von dir gesehen.' 'was ich heute nicht kann, das lerne ich morgen'. (980 ff.) da gibt ihr der kœnig den raben; sie lœst seine bande und führt ihn in ihr gemach, labt ihn, bindet ihm sein schreiben ab und ein anderes und einen ring an, das er kœnig Oswalt bringen soll. dabei befielt sie ihm, dem herrn zu sagen daß er 72 kiele mit rotem golde bauen, 72000 ritter mit sich führen, für acht jahre speise mitnehmen und einen übergoldeten hirsch mitbringen solle. alles aber sei vergebens, wenn er ohne den raben komme. nachdem er glücklich heimgekehrt, rüstet Oswalt, dem briefe folgend, sein heer, um die braut zu holen läßt es mit *goldnen kreuzen* bezeichnen, vergißt aber den raben mitzunehmen. im morgenlande geræt sein heer in not und läuft gefahr zu erliegen, als ein engel den raben schleunigst herbeiholt. dieser erklært, nur dann werde er helfen, wenn der kœnig nach seiner heimkehr koch und kellner zu hängen gelobe, die ihn inzwischen so schlecht gehalten, daß er habe mit den hunden eßen müßen, die ihm angegreint und ihm sein gefieder zerzaust hätten. der kœnig verspricht ihm, daß er fortan stets mit aus seiner schüßel speisen solle. er richtet darauf des kœnigs gruß an die fürstin aus, die dem kœnige hinwieder sagen läßt, was er thun solle. dieser weisung gemäß fährt er mit zwölf seiner ritter, die goldschmiede sind, und hundert mann auf einer raubgaline ans land, geht im dunkel bis zur burg, schlægt ein kleines zelt auf und die goldschmiede richten sich *als uns daȥ tiutsche buoch seit* (2076) ans werk; es hebt sich mit zangen und hämmern ein großes klopfen, daß Aarons wächter den kœnig weckt. der will alle hängen laßen, seine leute greifen zu schild und speer. die tochter bescheidet ihn indes, daß es goldschmiede seien, die für sie und ihre frauen ringe und spangen, für Aaron eine schœne goldne krone würden fertigen können; er mœge ihnen reichen lohn geben; davon werde er immer ehre haben, wo man es singen und sagen hœre (2144). er läßt sich bereden. die herren thun ihr streitgewand ab, legen schœne kleider an und gehen zu den schmieden. Oswalt tritt ihnen entgegen und fragt, ob er ihrer arbeit bedürfe, worauf sie Aaron in arbeit nimmt und ihnen speisen und wein reichen läßt. so liegen sie zwölf wochen und ein jahr vor der burg ohne ein weib zu sehen. schon wurde Oswalt unmutig. da erkennt er eines montags früh im traume, wie er die kœnigin gewinnen soll. er läßt vier goldne klauen, zwei goldne hirschhörner und eine goldne bis zur erde reichende decke machen, bekleidet seinen hirsch damit und treibt ihn vor die burg an den graben. Aaron, den der wächter weckt, begreift sofort, daß das kunstwerk von den schmieden komme, die den hirsch innen hohl gemacht, daß er vor dem winde laufe. 'stolzer wächter, wecke mir mein hofgesind; wer einen stab zu tragen vermag, soll mir den hirsch jagen helfen; wer die jagd versitzt, den scheide ich von seinem leben.' alt und jung, freie und dienstmannen springen aus den betten, kleiden sich an und sitzen mit spieß und bogen zu rosse, um den hirsch zu ſcheuchen und zu schießen. sie stürmen heraus, laßen die hunde von den seilen, der pförtner aber schließt hinter ihnen das thor. der hirsch aber flieht vor den hunden als wære er ein *hofschalk* (2396) über die berge ans meer, wo er sanct Oswalts heer findet. die heiden jagen im walde hin und her. nun laßen wir sie jagen. die kœnigin stand indes mit 24 jungfrauen auf der zinne und sprach zur næchsten 'nimm meinen mantel und meine krone und lege sie an. thu als wær ich es. mir ist weh im haupte. ich muß mich kühlen; wenns vorüber ist, kehr ich wieder.' so gieng sie, ohne daß die mutter es merkte, hinab, kleidete sich mit drei jungfrauen, die christinnen werden wollten, als mann, sie setzten ihre hüte auf, legten breite gürtel, hosen und schuh an, fluchten Machmet, legten goldne sporen an und nahmen schwerter wie heidnische reiter und kamen an die — verschloßne pforte. da fallen sie nieder, beten zu Maria, sie mœge sie entkommen laßen. da bricht das schloß, die pforte geht wie vom windstoß aufgerißen auf, die jungfrauen eilen heraus zu Oswalts zelte. der rabe verkündet ihre ankunft. Oswalt geht ihr entgegen, empfängt sie, ruft alle seine leute zusammen und fæhrt mit der schœnen beute von dannen. Aaron verfolgt und erreicht sie. in großer not gelobt Oswalt jede bitte die in gottes namen an ihn gerichtet würde, und wær es die um sein haupt, zu gewæren wenn gott ihn heim nach England führe. alle heiden bis auf Aaron werden erschlagen. dieser will sich taufen laßen, wenn Oswalt ihn von der grœßern macht seines gottes überzeuge. Osw. weckt die erschlagenen. da will Aaron den kampf erneuern, aber die wiedererweckten weigern sich; sie sind in der hölle gewesen und verlangen die taufe. Aaron will nicht mit meerwaßer getauft werden. Oswalds schwert schießt ihm aus der hand, durchbohrt eine felswand, aus der ein quell sprudelt. drei sommerlange tage wæhrt die taufe; am abend des dritten tages sind noch 72 heiden ungetauft. Aaron wird *Zentimus* genannt. die übrigen getauften, denen Oswalt ankündigt daß sie binnen jahresfrist sterben müßen, verlangen lieber gleich wieder zu sterben. auf Oswalts gebet werden sie dessen gewæhrt. Osw. und die seinen mit Pang und Aaron kommen nach England. festliche vermæhlung. alle armen werden zusammengebracht, um gespeist zu werden. als sie im hofe sind erscheint der heiland als pilgrim und erhält zehnmal bei den zehn scharen der armen ein almosen. darauf geht er in den saal zum kœnige, der mit den großen dort speist, und verlangt im namen gottes von Oswalt, der ihm schon viele bitten gewæhrt hat, reich und weib. der blickt die kœnigin traurig an, sie aber spricht 'gottes wille geschehe.' da führt er sie dem pilgrim zu, bittet dafür um dessen gewand, er wolle als armer mann in fremde lande fahren wo ihn niemand kenne. da gibt sich der pilger als den zu er-

kennen, dem er sein gelübde auf des wilden meeres flut gethan, führt ihm sein weib wieder zu, ermahnt beide keusch zu bleiben und verkündet ihnen, daß ihnen nur noch zwei jahre zu leben beschieden seien. damit verschwindet er. beide lebten wie ihnen geheißen und als die zwei jahre um waren, beichteten sie, engel nahmen ihnen die seelen vom munde und führten sie in das ewige himmelreich. (hs. zu Schaffhausen vom j. 1472; hrsg. von Ettmüller: sant Oswaldes leben. Zürich 1835. 3470 verse. vgl. Mone im anz. 4, 414 ff. Schmeller in den anzeigen der bair. akademie 1836 n. 122 ff. Serapeum 3, 339.)

Eine jüngere bearbeitung weicht in einzelnen zügen und in der ganzen form ab. Oswalt lernt seinen gewæhrsmann der hier *Tragemund*, dolmetscher, heißt, an der Seine kennen; der name des heidenkœniges wird nicht genannt; die tochter desselben heißt *Spange* (wonach Ettmüllers *Pamige*, die auch *Panng* gelesen werden könne, wie Ettm. berichtet, oben geändert ist); auf der rückfahrt wird dem raben der verlorne ring durch einen fischer wiedergeschafft; Oswalt holt den vergeßnen raben selbst nach, er spielt den kaufmann, der hirsch den er laufen läßt ist silbern u. s. w. (hs. Wien 3007. Hoffm. n. 90, 11. die hs. ist auch vom j. 1472; gedr. durch Pfeiffer in Haupts ztschr. 2, 92—130. 1465 verse.

Das erste der beiden gedichte ist um die mitte des XII jh. nach Konrads kreuzzuge abgefaßt. dieser zug brachte auf einmal ganz fremde stoffe nach Deutschland und rückte die pflege der dichtung in andere als die bisherigen gebiete, schuf ferner eine umwandlung in der behandlung volksmæßiger stoffe, die zur verwirrung führte und jene nach Byzanz und überhaupt nach dem osten gerichteten wendungen der sage veranlaßte, von denen in der heldensage mehrfache beispiele zu erwæhnen sind. den vorliegenden stoff, dessen berührungen mit Otnit Mone im anz. 4, 416 ff. zusammengestellt, scheint ein fahrender geistlicher, vielleicht einzelnes was vor ihm schon andre gesungen hatten zusammenfaßend, bearbeitet zu haben. aus der alten neckischen zwerggestalt, deren die sage gedacht und den sie mit einem rabennamen genannt haben mag, wurde ein rabe, der nun mächtiger ist als engel, dabei aber seine natur nicht ganz ablegen kann. die ganze einkleidung hat etwas possierliches, aber nicht unanmutiges, und sehr frische züge volksmæßiger anschauungen und ausdrücke stehen neben dem gezwungen frommen mönchischer anschauungen und ausdrücke. das keusche eheleben Oswalts wird geschildert, als ob eine kapuzinade für die untersten stufen der kriegsleute geliefert werden solle. das heilge der legende mischt sich dem heitern des schwankes. — Die jüngere bearbeitung bemüht sich auch die verse ebener zu machen und wischt manchen zug heiterer kurzweil hinweg. sie ist dabei nachläßig *gemacht* und nicht einmal bemüht gewesen, die widersprüche zwischen früher und spæter von ihr selbstgemachten angaben auszugleichen.

(*ältere bearb.* v. 1065—1228.)

Nû het ſie *(Pange)* den raben verborgen
unz an den niunden morgen;
mit ganzen triuwen ſie ſîn pflac
beidiu naht und ouch den tac.
an dem niunden morgen vruo
gienc ſî dem raben wider zuo
und ſtricte im under daȥ gevidere ſîn
einen brief und ein guldîn vingerlîn
mit einer ſîdin ſnuore,
daȥ er eȥ über mer solte vüeren,
ſie ſprach: ʽmîn lieber rabe,
gar reht vernim, waȥ ich dir ſage,
nû ſende dich der himeliſche trehtîn
hin heim ze dem lieben hêrren dîn.
du solt im ouch nicht verdagen,
du ſolt im mînen dieneſt ſagen,
und ſage dem werden vürſten vrî,
daȥ mir ân got ouch niemen lieber ſî
dan mir iſt ſîn werder lîp,
ſo liep, daȥ ich hoffe, ich werde ſîn êlich wîp.
nû ſage dem vürsten hôchgemuot:
mîn lîp und ouch mîn guot
daȥ ſol im alleȥ werden undertân,
an Kristum wil ich glouben hân.
rabe, ſage im mê, daȥ iſt mîn rât,
ſwenne der winder ein ende hât,
wil denne er über mer nâch mir varn,
ſo ſol er ſich wol bewarn;
und wil er mit maht beſtân
zwen und ſibenzic kiel die muoȥ er hân
und alſo manic tuſent ritær hêrlîch,
die da ſîn alle muotes rîch.
heiȥ in vüeren helde guot
mit im ûf des meres vluot,
und ſind ſî des libes nicht biderbe,
ſo komt ir keiner nicht hinwidere.
heiȥ in des kieles mâȥe bûwen,
und lâȥe im niht die vart ſîn ein troum,
ouch ſol er die kiele bûwen mit rotem golde vîn,
daȥ eȥ alleȥ rein unde lûter ſî,
ſwa er var des nahtes uf dem mere
er und ouch ſîn kluogeȥ here,
daȥ im des edelen ſteines glaſt
helfe vervüeren die grôȥen raſt;
und heiȥ in ûf kiele tragen
ſwaȥ er zuo acht jâren ſol haben,
koſt und ouch guot gewant
im und ſînen helden allen ſant.
noch wil ich dir mêre ſagen
einen übergulten hirȥ muoȥ er haben.
und ſage dem vürſten hochgeborn,
kom er ân dich, ſo ſî ſîn arbeit ganz verlorn.
viel herzelieber rabe mîn
nu kum herwidere mit dem herren dîn,
ſo wil ich dir lîhen unde geben
die wîle ich hân daȥ leben.ʼ
ſie gap im ſant Johannis minne
und empfalh in der himeliſchen küniginne.
als der rabe urloup nam
von der küniginne lobeſam,
er hâte niender mê kein raſte
und vlouc vroelîch von dannen vaſte.
nu vlouc der edele rabe
mer und lant unz an dem zweinzoſten tage
an dem zweinzoſten tage ze nône

dô ſwebter ob dem mere ſchône.
nû sante daʒ himeliſche kint
einen ungevüegen ſturmwint,
daʒ sich der rabe wol driftunt übergap.
ummâʒen grôʒ wart im ſìn klage;
er mohte ſines vluges nicht mê gehaben,
des begunde er trûren unde klagen.
diu ſidin ſnuore ſich erlôſte,
daʒ gap im boesen trôſt;
grôʒer iâmer wart im kunt
im entviel daʒ vingerlîn an des meres grunt.
do der rabe enpfant der mære
daʒ im daʒ vingerlîn entvallen wære
ſìn gevider er dô erſwanc,
vil grôʒiu nôt in des betwanc.
er vluoc des meres ein ende
her zeiner ſteinîn wende.
ûf die ſteinîn want was er komen
und was im dô vil vröude benomen
er mohte kein vröude niht mêr gehaben,
des begunde er nû trûren unde klagen.
ûf der ſelben ſteinîn want
er einen einſidelære vant,
der was dâ geſeʒʒen, daʒ ist wâr,
wol ûf drîʒic jar.
do in der einſidelær von êrſte anſach,
er gunde in grüeʒen unde ſprach:
'rabe nu wis mir got wilkomen,
dîn klage habe ich wol vernomen.
waʒ iſt dir hie leide geſchehen?
des ſolt dû mir der warheit jehen,
wan ich kenne dich recht wol,
ſît ich dir daʒ ſagen ſol,
dîn leit tuo mir bekant,
ich wæn, dû dieniſt ſant Oswalde in Engellant.
nu hat mir geboten der himeliſche herre
ich ſol dîn bîten umbe dînen herren.'
Des raben herze wart vröuden vol
dô er daʒ vernam alſô.
'ich kan dirʒ niht verdagen,
ich muoʒ dir künden unde ſagen
waʒ mir ze leide iſt geſchehen,
als ich dir nû wil verjehen.
ich wolte werben minem hêrren
beidiu nâch wirden und nach êren,
und ich vlouc ſchône
in daʒ lant zAarône;
ich hân im erworben die küniginne guot,
dem allerliebsten herren nach ſinem muot.
nû ſante im diu edele künigîn
bî mir ein guldîn vingerlîn,
daʒ iſt mir entvallen in daʒ mere,
eʒ möht niht vinden ein ganzeʒ here;
dar umbe ſo hân ich grôʒeʒ leit.
einſidelær, daʒ hân ich dir nu geſeit,
ſît ich nû niht mac minen lieben hêrren
mac heim komen mit grôʒen êren,
ſô kom ich niemer mêr in Engellant,
einſidelær nim min triuwe ze pfant!'
Dô ſprach der einſidelære guot
'lieber rabe, nu nim an dich einen veſten muot,
und ergip eʒ dem almehtigen Kriſt
der aller dinge gewaltec iſt
des himeles und der erden,
ſwenn der wil, sô mac eʒ vunden werden.'
Nû viel der einsidelære gote zêren
criuzewîs zuo der erden
und bat got und die muoter ſîn
umbe daʒ guldîne vingerlîn.
daʒ wiʒʒet, an der ſelben ſtet
ſprach er mit triuwen ſîn gebet,
nû ſchône wart er gewert;
dô truoc an derſelben ſtunde
ein viſch daʒ vingerlìn in ſînem munde,
dem gebot der himeliſche heilant
daʒ er daʒ vingerlîn vuorte ûʒ des meres grunt.
des nam der einſidelære vil guot wâr
und huop ſich zuo dem viſche dâr,
er viel nider ûf ſîniu knie,
daʒ vingerlîn er von dem viſche enpfieng.
nû ſprach er zuo dem raben:
'du ſolt dich wol gehaben,
ich hân daʒ vingerlîn in mîner hant,
nû nimʒ und vüereʒ heim in Engellant.'
dô der rabe die rede erhôrte
dô wart er ûʒ der mâʒen vrô;
der einſidelære nam daʒ vingerlîn in die hant,
dem raben erʒ under daʒ gevidere bant,
dô gap er im ſant Johannis minne
und enpfalh in der himeliſchen küniginne
alſo vlouc der edel rabe
mer und lant unz an den ſehſten tac.

(*ältere bearb. v.* 3267—3319.)
ſant Oswalt dô nicht vergaʒ,
balde er aber ze tiſche ſaʒ,
ein tiſchtuoch was ûf den tiſch geleit
daʒ was lanc und dar zuo breit
eʒ was alſô wol beſlagen
als wir eʒ noch hœren ſagen
mit ſilber und mit guotem golde,
als eʒ ein künic haben ſolde.
dô ſprach aber der bilgerîn:
'Oswalt, gip mir daʒ tiſchtuoch dîn,
ſo wil ichʒ gên Rôme tragen,
daʒ man eʒ ûf ſant Peters altâr ſol legen.'
ſant Oswalt daʒ tuoch ûf huop
wie balde er eʒ dem bilgerîne dar truoc;
er ſprach: 'nû trageʒ hin gen Rôme
daʒ dir got ſelber lône.'
Daʒ er ſô vil bat den vürſten hêre,
daʒ muote die knehte alſô ſêre,
ſchintveʒʒel und die dinære
den was ir gemüete alſô ſwære,
ſi heten nicht mêre ze bîten,
ſi rihten zuo den ſîten,
den bilgrîn woltens leſtern
unde zuhten ir meʒʒer
und wolten in gestochen hân,
daʒ begunde ſant Oswalt understân.
ſîn groziu êre in betwanc,
daʒ er von dem tiſche ſpranc.
der edel vürſte hôchgeborn
ſluoc einen ſchintveʒʒel zuo den orn,
den andern ſtieʒ er an den giel
daʒ er an den rugge viel,
dem dritten gap er einen ungevüegen ſlac
daʒ er geſtrecket vor im lac,
den vierden nam er bî dem hâre ſîn
und zôg in durch die ſtuoben her und hin,
er ſprach: 'luoget an die veigen buoben
die trîbent ſô viel ungevüege!

waʒ wænet ir, warumbe er mich bite?
nune gât eʒ doch ûʒ iuwern koſten nit!
ich verhieʒ dem himeliſchen vürſten guot
dô ich vuor ûf des wildes meres vluot
und vuor in grôʒem leide
dar vor den wilden heiden,
daʒ ich beſorgete den herten tôt,
dô half mir got ûʒ grôʒer nôt.
dem himeliſchen heiland
gap ich min triuwe dô ze pfant,
swes man an mich durch sinen willen gert,
des wird ein iegelîcher menſche gewert;
und bite er mich um daʒ houbet mîn,
durch in ſol eʒ im unverzigen ſîn.'

(*ältere bearb. v.* 3433 — 3460.)

Sant Oswalt der vürste rîche
der dienete gote wirdeclîche,
er und ouch diu künigîn,
die wolte gotes dienerinne ouch ſîn.
ſie begunden lieplichen bî einander ligen,
aller werltlîcher liebîn ſie ſich verzigen;
ſwenne ſi aber der werlte vröude betwanc
ir ietwederʒ in daʒ waʒʒer ſpranc.
ſie dieneten gote, daʒ iſt wâr,
wirdeclichen diu zwei jâr.
diu wîle hâte ſich vergangen,
ir leben daʒ werte nicht mê lange.
ſie kamen des lebens in grôʒe nôt,
wan ſi begreif der bitter tôt.
der werlte muoſten ſie ſich gar verwegen
und begunden ſich an ein bette legen;
ſie ſûmten ſich niht lenger mêr,
ſie hieʒen zwêne prieſter bringen her;
ſie erkanten ir ſchulde
und erwurben umbe got in hulde
und berihten ſie mit gotes vrônlîchame werde.
als man ſie ſolt tragen in die erde
dô kam von himele ein engeliſche ſchâr
und nâmen dâ der ſelen wâr
und enpfiengens an derſelben ſtunde
wirdecliche von ir munde
und vuortens wirdeclîche
vür got in daʒ êwige himelrîche.

(*jüngere bearb. v.* 642 — 718.)

hin flog her *(der rabe)* mit sorgen
bys an den eylften morgen,
do quam her vnfro geczogen
vff das wilde mer geflogen;
her warte wo ys ym tochte
das her geruhen mochte.
do was eyn kawfman irtrunken,
mit seyme schiffe was her versunken.
des mastbomes wart her gewar;
der rabe flog uf en aldar,
doruffe her gerute sedir
vnd her irschotte seyn gefedir,
zo das von dem geschotte seyn
entphil ym das vingerleyn
czu hant yn der selbigun stunt
in dis wildis meris grunt.
der rabe do crang wart
(er clagete sich vil harte:)
'dorumbe sulde ich irtrinken
vnd in das wilde mer vorsinken,
vnd besorgete ich meyn nicht
an vnserm herrn Jhesum Christ.
wol x sechczentawsin jor
habe ich versewmet, das ist wor,
synte Oswalt dem herren meyn
vnd juncfraw Spange dy edele konigyn.'
Im was leide vnd bange,
seyne clage werte en lange;
eyn fischer quam geswumen
vff des meris vnden
in eyme schiffe balde,
das was des rabin salde;
eyn fischer gut vnd weise
der hysz meister Reys,
der den selbin rot bevant,
do mete der engil den konig bewant.
do her den rabin blicket an,
heiligen globin her gewan;
her vil uf seyne bare kny
nedir yn seyn keneleyn,
her sprach: 'bistu ys Raphael
adir der engil Gabriel,
adir hot got von hymmelreich
her nedir gesant czu mir dich?'
her sprach 'geruche dich, wer ich bin,
vnd wirff eyn das netze deyn!
dir wedirfert gut heil;
du feest fische eyn michil teyl.
fische alhy an desir ſtat.'
der fischer das czu hant tatd
das en der rabe hys,
der gute got das nicht lysz,
her fing vil schire wol
seyn schiff guter fische vol;
der fischer sprach 'nu nym, du rabe,
also vil fische also du wilt habin.'
'gip mir eynen' sprach der rabe
'do mete ich mich mochte gelabin,
das arme crancke hercz meyn.'
her irwoschte eynen mit dem snabil seyn,
der do hatte das vingerleyn
geslungen yn den magen seyn;
in sich her das geslungen hat.
der rabe den fischer gar zere bat,
das her ym en uf sluge
vnd gebe ym seyn gefuge
wedir, das guldin vingerleyn;
her sprach 'ys ist gewest deyn,
zo saltu ys wedir habin.'
des irfroyte sich der rabe;
her sprach 'bint mirs vndir den flogil meyn
vnd fische bas an das ende deyn,
dorumb wil ich so schone
betin got, das her dir lone
vnd her dyr seyn engil sende
an deyme letztin ende.'
Also wart dem rebeleyn
wedir seyn guldin vingerleyn.

[1] dem sinne nach ergänzt; der abdruck merkt keine lücke an.

56.

Das gedicht vom ungenæhten rock und dem kœnige Orendel, das mehr der deutschen heldensage angehœrt, soll von dieser nicht getrennt werden. es würde sich hier neben kœnig Oswalt reihen mit dem es die wunderzahl 72, die mischung heidnischer und kirchlicher elemente, das weltliche abenteuer neben der frommen erbaulichkeit, den zug nach dem oriente, die zeit der abfaßung, das schicksal spæterer umarbeitung gemeint hat. nur hat es vor Oswalt voraus daß der held ein bestandtheil deutscher heldensage war und die legende eine bis auf unsere tage fortwirkende kraft bewahrte. (hs. von 1477 in Straßb.; gedruckt in älterer faßung Augsb. 1512. hrsg. nach der hs. vom hrn. v. d. Hagen. Berlin. 1844; übers. v. K. Simrock. Stuttg. 1845. vgl. buch III.)

57. Adelpreht.

Johannes der täufer von einem priester Adelbrecht aus dem XII jh. ist in bruchstücken erhalten. das erste derselben, aus Mariasaal in Kärnten stammend fand pfarrer Urban Jarnik (gedr. anzeiger 8, 47—51); daran schließt sich ein anderes aus einer Baumgartenberger hs. zu Linz (gedr. Diut 3, 277 und fundgr 2, 139), worauf ein anderes bruchstück aus Mariasaal mit dem namen des dichters folgt (gedr. anzeiger 8, 51—53.) im ganzen 341 erhaltne verse.

58.

Aus der legende vom heiligen Veit XII jh., sind nur die eingangsverse erhalten (anz. 8, 53 ff.) ſie brechen gerade ab als Vitus geboten wird, nach dem erhaltenen zu schließen war die erzæhlung kurz und rasch, ohne sich von den gewœhnlichen dichtungen dieser art besonders abzuheben. der stoff kommt im dritten theile des passionals (Straßb. hs. s. 194) wieder vor.

59. Albertus.

Das leben des heil. Ulrich, bischofs von Augsburg wurde mehrfach lateinisch geschrieben, von einem Gerhard, einem Gebehard (Pertz SS. 4, 377) und im XI jh. von einem Berno. die arbeit dieses letztern brachte ein dichter Albertus, der wohl noch ins XII jh. gehœrt (Schmeller möchte ihn für den prior Adilbertus erklæren der zwischen 1230—1235 starb) in deutsche reime, und zwar, wie er selbst in dem akrostichischen eingange sagt, weil ihn geistliche kinder darum gebeten; unter letzteren versteht Schmeller clausnerinnen. — Die legende weicht von den üblichen heiligenlegenden, deren sich die poesie bemächtigte, durch den historischen stoff ab und hat eben dadurch ein gewisses interesse, wenn auch keinen besondern wert, da sie dem lateinischen originale satz für satz folgt. Uolrich der sohn Hiupalds und seiner gemahlin Dietpirga war in früher jugend ein schwächliches kind und dem tode nahe als ein bei seinen eltern einkehrender pilger ræt, es von der amme zu entwœhnen, und es dadurch rettet. in s. Gallen in weltlicher schrift und geistlicher zucht unterwiesen fragt er einst die dortige *inclusa Wibrât* um seine zukunft. nach drei tagen gebetes zu gott bescheidet sie ihn, daß er nicht in Gallen bleiben werde; gen osterland liege eine stadt an einem waßer das zwei lande theile, da werde er bischof werden, von heiden und christen viel widerwärtigkeit leiden, aber dennoch obsiegen. heimlich theilt er seinen freunden die verkündigung mit und sucht in den büchern wie eine biene nach blumen und honig. von seinen freunden empfolen kommt er als kaplan zum bischof Adelber nach Augsburg und wird von diesem nach Rom gesandt. hier fragt ihn der pabst Marinus 'wer bist du?' — 'Adelbers kaplan.' — 'Adelber ist gestorben, du wirst seinen stuhl einnehmen.' demütig scheidet er dannen. nachdem Adelbers nachfolger *Hiltine* 15 jahre geseßen ruft ihn gott ab und Uolrich wird zu seinem nachfolger erwæhlt. er baute die mauern der kirche und die städte wieder die von feuer oder alter gestürzt, und seine predigten baueten in mancher seele ein haus gottes. außen ein pfaff war er innen ein mönch. sein asketischer wandel, seine betenden nachtwachen, sein hartes lager, seine bauten und visionen schildert die legende mit verehrung und gläubigem sinn. belebter wird die darstellung als der aufruhr geschildert wird, den Liutolf gegen seinen vater kaiser Otto erregt und in dem Uolrich als versœhner wirkt; ebenso der einfall der Ungarn (v. 904—970). von da an verliert sich das werk in einzelnheiten, wie Uolrich Sintprechts grab baut, dem körper der heil. Afra nachspürt, reisen macht und wunder thut. vorzugsweise heilt er die fallende sucht (v. 1092). am 4. jul 983 stirbt er im dreiundachtzigsten jahre (v. 1497. der lat. text hat das richtige todesjahr 973.) und wirkt noch nach seinem tode wunder. (Nach der einzigen hs. in München mit Bernos lateinischem texte herausgegeben von J. A. Schmeller: St. Ulrichs leben. München 1844. 1605 verse; reimpaare, nur v. 225, 1148 und 1233 sind drei gleiche reime.)

Ein meistersängerlied auf den bischof Ulrich von Augsbug steht hinter dem Wolfdietrich der Heidelb. hs. (n. 109. Wilken s. 346, 4, a. gedruckt in Görres meisterliedern s. 311—317. verfaßer ist Jörg Breiminc. der inhalt hat keinen bezug auf Albertus gedicht. Ulrich macht den unschuldig enthaupteten ritter, dessen kopf eine mit ihm bezüchtigte græfin ein jahr am halse getragen hat, wieder lebendig.)

(*v*, 904—970.)

Darnâch geschach über ein iâr,
do von gotes geburte waren fürwâr
fiunf und funfzec iâr und niun hundert,

do wart er sêre bekumbert;
wand eʒ fuor ûʒ der Unger schar:
von der Tuonowe besâʒen sie gar
daʒ land unze an den swarzen walt
und daʒ gebirge; ir sêre engalt
von rouben und von brande
daʒ volk in tuskeme lande.
Sente Afern gotes hûs wart virbrant.
sie besâʒen Augespurc sâ zehant.
do tet der bischof mære
niht als ein mitære,
der sâ ze der stunde vliuhet,
als der wolf zuo ziuhet.
sîner schâfe er niht virgaʒ.
swie so der wolfe wære dechein mâʒ,
er sazte sich wider als ein degen,
got bat er der sache phlegen.
do die rittere ze den porten
striten mit swertes orten,
unde diu geschoʒ regen dikke
vlugen an die schiltes blikke,
ûf ein ors er gesaʒ,
schiltes und helmes er virgaʒ
eine stole legete er an sich,
da enzwisken vuor er sicherlich.
kiuse hie den niuwen Josuê
der die arken in der alten ê
umbe Jérichô füeren hieʒ
und die busûnen blasen lieʒ.
Josuê was ûʒerhalp der mure
innerhalp dirre gehiure
phlach des volkes mit triuwen.
wol gezam Josuê deme niuven
daʒ er innerhalp wære,
alse Raab diu mære,
wand sie bezeichent die kristenheit,
die got mit sînen gnâden hat bereit.
von rehte er in der stat reit,
daʒ ist in der kristenheit
und uʒerhalp wider den tiufel streit.
Josuê hieʒ die êwarten
an deme tragenne harten
die arken mit busûnen schellen,
daʒ liut mit schrîenne hellen:
do viel nider diu mûre stark:
als truoc sente Uolrich gotes ark
in deme herzen reine,
die pristere al gemeine
salmen und ymnen sungen,
mit gebete die liute klungen
hin ze gote und siner muoter rein,
daʒ er sie irlôste algemein
von der Unger gewalte.
ze hant er die Unger valte;
waude man vil schiere seit,
daʒ keiser Otto ûf sie reit.
sie satzten sich mit strîte wider.
vil schiere viel ir êre nider;
sie begonden alle vliehen
die Tusken in nâch ziehen.
den fürsten was doch nie so gâch
der keiser iagete in alleʒ nâch
unze sie wurden gevangen,
ze Regenspurc irhangen.

60. Alber.

Tundalus. die vision des irischen ritters Tundalus ist zweimal von deutschen dichtern des zwölften jh. bearbeitet worden. das ältere gedicht, von dem nur zwei bruchstücke auf uns gekommen (hrsg. v. Lachmann in den abh. d. Berl. ak. phil. cl. 1836 s. 166 ff.), rührt von einem dichter des Niederrheines her, der um 1180 geschrieben haben mag. er schildert im ersten bruchstücke Irland, im zweiten führt der engel die seele an den quaalen der verdammten vorüber, da liegt ein berggroßes thier mit feurigen augen und offnem rachen, das mit einem athemzuge zehntausend gewapneter verschlingen kann; im rachen des thieres stehn zwei riesen, der eine mit dem haupte oben, der andere mit dem kopfe nach unten; drei pforten und straßen gehn aus dem rachen hervor, aus denen es flammen bläst u. s. w. Die jüngere auch noch dem XII jh. angehœrende bearbeitung ist vollständig erhalten (Wien n. 2696 Hoffm. n. 11, 8; 2190 verse); sie erzæhlt: Im j. 1149 lebte in der hibernischen stadt Cafelensis ein ritter *Tnugdalus* mit namen, fromm, freigebig, frœhlicher gebærde, der seine sinne auf die welt und ihre üppigkeit gelenkt hatte. nie erbarmte er sich der armen, zu der kirche kam er selten. einem gevatter hatte er eine kuh genommen. dieser ritter fiel an einem mittwoch, als er eben ein geschäft abmachen wollte, plötzlich für todt nieder und blieb bis samstag liegen, wo er dann, als man ihn eben zu grabe tragen wollte, sich wieder aufrichtete, das abendmahl nahm, seine habe den armen vertheilte, der welt entsagte und geistliches gewand anlegte. seitdem erzählte er jedermann was die drei tage lang mit ihm geschehen. seine seele war im geleit eines engels durch hölle und himmel gefahren, hatte dort die einförmig geschilderten qualen geduldet, hier die eben so einförmig geschilderten freuden gekostet. in der hölle geht der weg an den mördern, meineidigen hoffärtigen, unzüchtigen, dieben, räubern, unmäßigen, verworfnen mönchen und pfaffen, Vulcan und Lucifer vorüber; im himmel führt er zu den propheten und zwölfboten, den märtyrern und heiligen wie Brandan und Irlands bekehrer Patrik. die seele fährt darauf ungern in den leib zurück. im himmel sieht sie zwei kœnige, die sie früher kannte Conchober und Danatus mit namen, ferner den kœnig Cormachus, dessen *man* Tundalus früher gewesen, der sich zwar der armen erbarmt hatte aber noch im himmel tæglich die qual der hölle dulden muß, weil er seiner gemahlin nicht die gebührende treue erwiesen. unter der schaar der bischœfe erkennt die seele vier, die in Hibernia vor kurzem gestorben. ein leerer stuhl ist, wie St. Marachyas der verwunderten seele erklært, für einen bischof bestimmt der noch lebt. Die behandlung eines noch bis tief in die neuere zeit beliebten stoffes, dem namentlich Ringwalt wieder aufnahm (vgl. deutsche dichtung I, 131 ff.), mochte durch derartige einflechtungen in Irland bedeutung und interesse

haben; beides gieng bei der verpflanzung verloren. der deutsche dichter, dem die schilderung reizender weltlust ungesucht von der feder geht, ist mit munterm liebeln vertrauter als mit den bildern der hölle, die er wenig fürchtet, oder des himmels, der ihn wenig lockt. er nennt sich den *allerschuldigsten man der briesters namen ie gewan* und sagt er heiße Alber. die geschichte hatte einen mönch von Rom nach dem nonnenkloster St. Paul zu Regensburg gebracht, wo er sie niederschrieb wie er sie mündlich empfangen, lateinisch, da Alber sie auf bitten eines herren *ze Winneberg*, *bruder Cuonrat* geheißen, für die ungelehrten *verdeutschte.* beide gedichte beziehen sich auf lateinische quelle und das ältere mischt daraus lateinische sätze ein. die quelle wird, trotz mehrfacher widersprüche zwischen beiden gedichten, eine gemeinsame gewesen sein, da der niederrheinische dichter seinen text offenbar nicht verstanden hat und deshalb Irland mit ungeziefer bevölkert, wæhrend der jüngere ausführlich erzæhlt, wie der heil. Patricius die giftigen gewürme vertrieben habe. die stædte der ältern bearbeitung heißen bei Vincenz von Beauvais (spec. hiſt. 27, 88) Ardinacha und Caselensis (Caſelensis bei Alberus). Vielleicht war die quelle beider gedichte ein noch gegen ende des XV jh. gedruckter lateinischer tractat, von dem ich nur den titel kenne: *incipit libellus de raptu anime Tundali et eius visione tractans de penis inferni et gaudiis paradisi.* o. o. u. j. fol. zur zeit der reformation mag ein Tundalus als volksbuch umgegangen sein. Agricola (sprikwœrde. 1528 n. 22) gedenkt des ritters Tundalus unter den büchern die der teufel gemacht, was Ringwalt, wie bereits bemerkt ist, nicht abhielt dieselbe geschichte in seinem *Hans Fromman* (Amberg 1582. 4⁰), der mit der warnung des treuen Eckart (Frankf. 1588) dasselbe werk ist, wiederaufzunehmen. von diesem buche erschienen bis 1700 nicht weniger als einundzwanȥig auflagen. Die reisen des heil. Brandan, die man dem Tundalus zur seite gerückt hat, haben nur hie und da einzelne unwesentliche züge mit ihm gemein, folgen im übrigen der abenteuerlichkeit, reden von wäldern auf fischen, meerungeheuern, klebermeer, greifen u. s. w. (s. Hummel neue bibliothek. Nürnb. 1776. I, 8 ff. Bruns s. 167 ff.)

(*ältere bearb. v.* 32 — 89.)

Nu ſold ir virnemen mere,
war umbe ich der reiden begunde.
ich han iſ gut urkunde
von gelerden und och von leigin,
daz ich ane ſmeichin
in duzſen ſage di warheit
alſ iz in latinen geſriben ſtet
von eime manne wol bekant,
der waſ Tundaluſ genant
der waſ ein man vil miſſetedic;
got wart ime ſint genedic;
dri tage er in brodin lac,
ſin geiſt vur zu der hellen unde ſach
manege dink, der er wart wiſ,
och quam er in daz paradiſ,
da er irkande godiſ dogen
vile bit ſinen owgen,
di er sint ſageta offenbare.
nu horiet, iu welcheme iare
diſe mere geſcehe:
deſ waren do eilif hundert iare
und nune und virzik, daz iſt war,
daz unſer herre wart geborin.
Nu wil ich ſagen von dem man,
von deme ich der reiden began.
Ybernen iſt einlant,
in weiſten uffe daz mere gewant,
an ſuzer erden daz iz ſteit,
dar umbe geint wazzer vil breit
daz gebirge groz und daz gevilde;
di lude ſint da harte milde,
irſ gemudeſ ſint ſi vro;
daz land iſt milche und honegeſ vol
inde fruchte, ſo man ſagit,
beide viſſe unde iaget;
mer wineſ inkonnen ſi nit gewinnen;
ſlangen credin ſpinnen iſt da vile;
doch ſo hat ir holz diu craft,
daz iz alliz virgipniſſe uberwinden mac,
ſo iz wirt virtriben dan;
da ſint gude wib unde man,
ſi hant gude wapen und gewant
inde wonent vil na Engelant;
naher den Sotten dan den Briten,
quos quidam Galenses vocant;
der wec iſt dannen intlazen,
zu wieden und zu ſtrazen,
und ein deil in Hiſpangen want.
Ibernen daz ſelbe einlant
hat vir und drizcik howbet ſtede,
di alle ſtent an irme vriden;
eine ſtat heizet Archamacha,
di ſtet Ybernen och wol na,
di ſaget man daz ſi vil riche ſi;
Crocagenſiſ ſtet och da bi.
darane ſo waſ geſezzen
ein ridder wol virmezzin,
er waſ edele und wole bekannt,
der waſ Tundaluſ genant etc.

(*jüngere bearb. s.* 42, 3 — 43, 11.)

Hybern daʒ iſt ein lant wît,
daʒ in dem wendelſê lît;
einhalp eʒ bowes nine dolt.
eʒ hat ſilber unt golt,
daʒ mære ... holz unt wilt,
milch unt honiges ist eʒ milt;
dâ ist korns genuhtsam
und guoter vische alsam.
weines eʒ nine birt;
vil aber sin dar bracht wirt
von den koufliuten,
die eʒ suchent wîten
von vier landen also fram,
der gemerche get daran:
osterhalp Schotten, Britani,
norder Engellant, wester Hyspani.
daʒ lant ist vil reine,
vernemt, war ich daʒ meine:

da en ist diu ouche noch diu krot,
daʒ habent si von got;
da en ist ouch der slange;
eʒ ist gescheiden danne,
swaʒ gewurmes eiter trouc,
des was wîlen dâ genuoc;
swaʒ in dem lande ist,
des sul wir alle loben Christ;
eʒ sî holz oder leder,
horn, vogel oder veder,
oder der vil herte stein,
darzu kumt eiter dehein,
swar eʒ wirt gefuret,
daʒ eiter eʒ nicht ruret.
Nu hœret wie daʒ sî komen:
als wir eʒ haben vernomen,
eʒ ergienc alsus:
do sant Patricius,
der der Schotten herre ist,
vuor ze alrerist
in daʒ lant Hyberniam
unt der kunic von im vernam
die christenliche lêre,
do lenite der meister hêre
vor im uf siner krukken,
er begunde si harte drukken
als der wege muede tuon muoʒ;
si kom dem kunige uf den fuoʒ,
daʒ îsen im dar durch gie.
do sich der herre uf gelie
unt von im selben stên bigan,
do wart innen der guot man,
daʒ er schaden het gitân.
als er den stab ze sich giwan,
daʒ bluot von der wunden ran.
der herre sach daʒ an
unt erkom vil harte,
er sprach ze dem warte:
‘owê kunic hêre,
vil groʒ ist din sêre,
daʒ ist mir iæmerlichen leit.
du soldest mirʒ ê hân geseit,
ê du den schaden hetest enphangen,
so wær nicht ergangen
din groʒer ungemach.’
der kunic dar wider sprach:
‘herre gehabe dich wol,
wan ichʒ willeclichen dol;
ich wânde, ich solde swîgen,
dise unsenfte liden
unt den gelouben also lernen;
ich vertrag eʒ vil gerne.’
Do antwurt im sus,
dem kunige, Patricius
der vil heilige man:
‘ich han an dir missetân;
daʒ riuwet mich vil sêre!
ich wil dich sîn iemer mêre
mit guote ergezzen;
du solt mir fursezzen
etesliche dîne bet;
der hilfe ich dir ze stet
als du ir gernde bist
umbe den heiligen Christ.’
Der herre mit der krône
ſprach ze dem boten frône
‘ich sage dir wes ich biten wil:
min lant hat wurme vil [43]
eitrige unt schedelîche,
die vertreip von mînem rîche
daʒ siʒ roumen müeʒen;
damit machtu gebüeʒen
mirmine wunden.’
Des gewert er in an den stunden.
Got têt sô vil mêre
durch sines holden êre.
swaʒ daʒ lant wuochers getruoc,
daʒ was für daʒ eiter guot genuoc.

(*s.* 44, 82 — 46, 4.)

Er gab mit hant veſte
durch der ſele reſte
Den armen alle ſin habe;
er tet ſich der werlde abe,
Er leit an geiſtlich giwant.
ditz was diner ceſwen hant
gewiſſe ein wandelunge,
du, der ſchiere haſt betwungen
swaʒ ſo du ſelbe wil,
dines lobes iſt allenthalben vil.
Do er ſich der werlde wider ſeit
daʒ was dem tivel vil leit.
Do tet ſa ſin munt
den liuten aber al kunt,
wie im wære geſchehen
unt alleʒ daʒ er hete geſehen.
Er ſprach: do diu ſchidunge ergie
daʒ diu ſel den lîp verlie,
vil groʒ angeſt ſi vant
want ſi ir unrecht erkant.
zedem libe ſi wider wolde
daʒ do nicht weſen ſolde;
Do wart ir angeſt vil groʒ,
vil manigen zaher ſi vergoʒ;
ſi klagte klægelichen,
war ſi moechte entwichen,
Daʒ en kunde ſi nicht erfinden;
ſi muſe vor ſorgen ſwinden,
not vnt angeſt hat ſi vil;
eʒ was aber noch ein kindes ſpil.
Nu kom ſa zehant dar
der tivel manic ſchar;
Diu ſele ſach ſi vil wol;
die ſtraʒen wurden alle vol
die in der ſtat waren;
die ſel ſi nicht verbaren
ſi huben uf vil groʒe dro
vnt ſprachen alſo:
‘Diu ſele habe danc
wir ſuln ir ſingen ein giſanc
zedem ewigem verlor;
ſi hat getreten in vnſer ſpor
als wir ſi da lieʒen;
nuo ſule wir ſi nieʒen
vnt in dem fiwer brennen
ſo fure wir ſi denne
in die ewigen kalte
da kœl wir ſi mit gwalte;
dem lieht wart si nie holt,
die vinſter si billichen dolt;
ſi hat gedinet ſchone,
nu ſol ſi ir lone

enphahen volleclichen.’
ſi woldens an grifen
vnt mit ſamt in hin furen,
ſi mochten ſi nicht geruren,
got in daʒ werte,
die ſel er ernerte:
die tivel unreine
begunden al gemeine
toben unt wuten
daʒ vor in behuten
got die ſele wolte:
ſi ſprachen, er enſolte
in nicht erweren daʒ
ſi enfurten ir vaʒ
ze den bittern wîʒe,
da het ſi mit vlîʒe
ie nach gerungen;
vil vaſte ſi drungen
allenthalben dar zuo,
ſprachen ſpat vnt fruo:
‘war wir dir îe bi,
nuo wæn ouch, daʒ recht ſi,
daʒ du mit uns ſiſt verlorn,
wan du het uns erkorn
fur dinen schephære;
du wær ein reizære
zornes unt ſtrites,
du wær voller nites;
wâ iſt nu din hohvart?
dir was der lîp vil zart,
wâ iſt nuo din hovescheit?
du duhteſt dich vil gemeit,
du hiet einen tumben lîp,
dû næm ſin êlich wîp
dem manne vil dikke;
wâ ſint nu die blikke
die dû têt mit den ougen
wider ein ander tougen?
dînes tretens uf den fuoʒ,
des iſt dir nu worden buoʒ!
dînes winkens mit dem vinger,
daʒ iſt nu worden ringe!
wâ iſt nu alle din œdicheit,
eʒ muoʒ dir werden vil leit!’

(*s.* 53, 30—83.)

Er ſprach: eʒ ſint die verſchaffen
munich unde phaffen,
die diu buoch kunnen;
eʒ ſint ouch die nunnen,
die geiſtlich liute hieʒen
unt uppichæit nicht lieʒen,
die nach ir antheizen
got gitorſten reizen
mit maniger unfuore,
mit ubermuot und mit huore.
es ſint ouch genuoge,
die nicht mit der gefuoge
die werlt haben wolten
als ſi von rechte ſolten.
Do der engel ſi daʒ gilerte,
furbaʒ er do kerte.
ſi komen ze einem vinſterm tal
da hort diu ſel michelen ſchal
vnt vil eiſlichen doʒ;
ir ſorge wurden vil groʒ.
ſi ſach da manic ſmite;
ſi ſprach: mit vlîʒe ich bite
herre himeliſcher bot,
daʒ ſoltu tuon durch got;
kvnde mir beſunder
diſiu ſtarken wunder.’
des antwurte ir der engel ſus
dirre tivel heiʒʒet Fulcanus,
der diſe not ubet
vnt manige ſel trubet,
die er dort vellet
unt zu im giſellet
mit ſvntlichen dingen;
die muʒe immer brinnen
mit den nœten die hie ſint;
ſi dultent manigen leiden wint;
ſwelhe des phlegent
daʒ ſi ze allen zîten legent
ſchulde uber ſchulde
wider gotes hulde,
die des nicht wellent lâʒen,
ſi uben ſich ze ummâʒen
in einer ieglichen miſſetat;
daʒ ſint die diſiu not hat
in wîʒen alſo groʒen;
vor got ſint ſi verſtoʒen.
wan aber du ie wære
aller ſuntære
ein gewiſſer giſelle,
du muſt diſer helle
ein teil geſmekken;
dir beginnet wekken
din vmmæʒlic val
die bittern wîʒe ane zal.

(*schluß. s.* 64, 21—66, 52.)

Altherren da waren
mit ſchœnen gebaren;
da waren die heiligen wiſſagen,
der wir nicht sulen gedagen;
da waren die zwelfpoten here
die chriſtenlicher lere
vater heiʒent unt ſint;
da waren diu gotes kint,
der ſtarchen marterære her,
ſi gaben ir lîp ze einer wer
chriſtenlicher warheit,
ſi dolten maniger hande leit,
ſi liten manic ſwære;
da waren die bichtigære;
da waren die maget reine;
diu wunne was in gemeine
unt allen gotes holden.
ſwie ſo wir wolden,
so möchte wir in niht erzellen
diu wunder der geſellen,
wan ſi ubertriffet menſchen ſin.
dennoch was under in
diu zier aller ſchonheit
diu geſicht der liechten gotheit
diu was ir aller wunne;
ſi iſt ein quec prunne,
danne diu genade entſpringet,
der den ſæligen nimmer zerinnet.
hie muget ir hœren wunder vil
daʒ die geverten von einigem zil

die vollen friude ſahen
vnt darzv ſo ſi iahen,
wie die unguten
an den witzen wuten.
ſi ſahen in der ſelben vriſt
ſwaȝ in himel unt in erde iſt;
ſi heten ein wunneclich leben,
ſi ſahen ietwederthalp unt enneben
vor in unt hinder in.
diu ſel gewan da groȝen ſin,
ſi wart wiſtumes ſo vol,
ſi weſſe da elliu dinc wol,
ſi bedorft nicht mere
des heiligen engels lere.
Ein heiliger here do zu ir gie
der ſi mit vliȝe enphie,
ſant Prandanus;
ze der ſele ſprach er ſus:
'got muȝ din walten,
diner her verte muȝ er walten
unt ouch hinwidervarende
ſi er dich bewarnde;
nv vnt immer mêre
durch ſin ſelbes êre
gebe er dir ſo gitan heil
daȝ du dirre genaden teil
verdineſt uf der erde,
daȝ diu ſel werde
bevolhen ze miner phlege,
got geſegen alle dine wege.'
unt do diu rede kom an ein drum,
er ſach ſant Patricium,
der die Schotten bekerte
unt ſiu den chriſtentuom lerte,
unt ander biſchof manic ſchar,
mit vliȝe nam ſi des war.
ſi waren ſchœne unt ziere
er erkande dar vnder viere
die in Hybernia bi ſiner zît
heten verwandelt den lîp.
da was gezieret mit vliȝe,
in bedahte ein phelle wîȝe.
ein ſtul der ſtunt noch lêre;
wes der ſelbe wêre
die ſele des groȝ wunder nam,
ſi vragte ſant Marachyam
wes er weſen ſolde;
er ſprach: eȝ iſt ein gotes holde
unt ein biſchof vil hêre,
dem ſol diſiu êre,
der noch in der werlde iſt;
ſwenne im nu kumt diu friſt,
daz er von dem libe var,
dem iſt dirre ſtul gar.
der ſele wunne wart groȝ
allenthalben ir zu floȝ
diu friude ie mere unt mere
do ſprach der engel here:
'du haſt hie erſehen wol
daȝ von dir noch ſol
werden gekundet wîten,
du ſolt nicht lenger bîten;
wider ze dem lîbe du var
mit vliȝe du daȝ biwar
daȝ du ubel unt gut ſiſt
unt nicht des verdîſt,
daȝ dir got erzeiget hat
daȝ iſt min gibot vnd min rat.
Do diu ſel daȝ vernam,
ir vngehabe wart vreiſſam;
ze dem engel ſi do ſprach
vil jæmerlichen 'ach ach,
daȝ ich ie wart giborn!
wie verdiente ich diſen zorn;
du wil mir harte leiden,
heiȝeſtu mich ſcheiden
von dirre mandunge
ze ſo maniger trubſalunge,
des muȝ ich immer ſin unvro.'
der engel ſprach aber do
'ſwer tumplichen gert,
der belibet dikke ungewert;
alſo wæn ez ouch dir ergat,
wan hie niemen biſtat,
wan die lûtern vnt die reinen,
die von deheinen
ſvnden ſint gemeilet,
den wirt mit geteilit
ditze himelrîche;
dehein dîn gelîche
endarf des nicht muoten,
daȝ er mit den guoten
hie beliben müeȝe;
var hin unt büeȝe
dine groȝe miſſetât,
ſo mac din denne werden rât
unt maht reſte enphahen;
du wil nu ze harte gahen.
So nach dem mære,
do enphant ſi des lîbes ſwære
diu arm ſel alſam ê,
ir tet diu ſchidunge wê,
[65.] die ſi von den vriuden tet,
ſi klagte den lîp ſa ze ſtet
unt begunde alſo tougen
ûflouken diu ougen;
ſi begunde ir ſwîgen brechen
unt den liuten zu ſprechen
vnt kunden beſunder
diu manicvalten wunder,
diu ir hie vor habt vernomen;
ſi was wider ze dem lîbe komen.
Iu iſt allen wol geſeit
waȝ iu begegent arbeit
mac von unguote,
da von iuch got behuote;
waȝ ouch kom von rechtem geverte,
daȝ iſt hie herte
unt wirt aber dort ringe;
dar an iu gelinge.
daȝ ir hie alſus gevart,
daȝ ir der bittern helle gart
dort vermidem müeȝet [66.]
unt hie alſo gebüeȝet
unt vertilget iwer miſſetât
daȝ ir hie den vollen rât.
beſizzet mit den rechten,
darnach ſolt ir immer vehten.
Dirre wenige liſt,
daȝ ditze buch gerîmet iſt,
daȝ chom von eines herren bet
ze Winneberge in der ſtet;

er heiȝet bruoder Chuonrât,
der manic guot begât;
der ſit ſiner kintheit
hât erliten groȝe arbeit
mit geiſtlichem leben.
got müeȝe im geben,
der guote, ein ſölch ende,
daȝ er den tivel ſchende,
daȝ er der helle entrinne
vnd teil der ruowe gewinne
und der ewigen ſchonheit
nach dirre ſwæren arbeit.
Der diſe rede hat getihtet
unt ze rimen gerihtet,
der gert an iuch alle,
ob eȝ iu wol gevalle,
dar ſin ze guote werde gidâht
unt von iwer bet brâht
ze gotes hulden werde
unt hie uf dirre erde
die werlde ie verlâȝe.
er hat die wîten ſtrâȝe
leider ze lange geberte,
daȝ er uf der ſelben verte
von dem tode icht werde beſlichen,
ſo wære er gar beſwichen.
ir ſult im wunſchen alle,
daȝ ſiner ſunden galle
hie alſo zebreſte,
daȝ etliche reſte
ſin ſele dort gewinne,
des bitte ich iuch in der minne
der aller ſchuldigiſte man,
der prieſters namen ie gewan;
er iſt geheiȝen ALBER.
der in diſer bete gewer,
der werde von got gewert
alles des er ze rechte gert
unt ze gotes dienſt geſtê,
da von ſæliger wuocher ûfgê
unt bekom von diſem ſamen.
nu ſprechet alle Amen.

61.

Albinus legende wurde von einem niederrheinischen dichter gegen ende des XII. jh. bearbeitet. es sind nur 120 ungeregelte im zusammenhange unterbrochene verse übrig geblieben, in denen Albinus name nicht vorkommt. ein kaiser, sagt das bruckstück, hatte mit seiner tochter, der witwe eines kœnigs in lange fortgesetztem unerlaubten umgange einen sohn gezeugt, den sie nach der geburt durch ein weib in ein anderes land sendet. in Ungarland wird der knabe nebst einigen kostbarkeiten von einem herrn gefunden und dem kœnige gebracht, der seine gemahlin, mit der er keinen erben hat, sich wie eine kindbetterin legen läßt und das kind als seinen sohn erzieht. der kaiser und seine tochter kommen mit dem jünglinge zusammen. am zweiten tage sagt sie dem kaiser, das sei ihr beider sohn, dem auch die sache wol bekannt sei. der kaiser ist wegen seiner sünden in verzweiflung und will sich an einen bischof wenden. (Lachmann über die bruchst. niederrhein. gedichte, in den abh. d. Berl. akad., phil. cl., 1836 s. 161 ff.

62. Wernher.

Die legende der heil. **Veronica** ist von einem pfaffen Wernher, der seiner sprache nach an den Niederrhein und in das letzte viertel des XII. jh. gehœrt, bearbeitet worden. über Wernher ist nichts weiter bekannt, als daß er außer diesem gedichte noch einige andere gedichte mystisch-asketischen inhalts (s. abschnitt IV.) verfaßt hat. in der Veronica erzæhlt er, wie sie das tuchbild vom heiland erhalten, nachdem Lucas kunst dreimal an der æhnlichkeit gescheitert ist. aber auch das bild auf dem tuche wird beim vergleiche mit Christus nicht getreu befunden. ein jude hatte in Rom, wo Vespasian, vater des Titus, an einer furchtbaren krankheit litt, von Jesus erzæhlt der alle die es gebe heile. Titus fæhrt mit schätzen und leuten nach Jerusalem, aber als er ankommt ist der heiland schon tot. da hœrt er von Veronica, die er beredet, daß sie mit ihm nach Rom fæhrt. sie heilt den kranken kaiser und dieser fæhrt nun nach dem morgenlande, wo er die juden vertreibt und zerstreut

So wílichír nu ſtírvít, dí íſ vírloren,
íſ ín ſí den got had írkoren
dí deſ dumíſ dagíſ írbeídít
alſí endícriſt dí werlt vírleidít
und deſ tuvíleſ wíllín bigeít
unud Enoch und Helyam írſleít.
dí íud di dan levínde ſínt
dí uuerdínt allí godíſ kínt
ſo ílínt ſí zu doufen
deme duvile wíllínt ſí íntloſín
undi bikennint dí rechtín wahrheít
dat ſí ír hírthe het índe leít.

(hs. des XIII. jh. in Hanover. vgl. oben s. 112. hrsg. v. W. Grimm: Wernher vom Niederrhein. Göttingen 1839.)

Umfaßende untersuchungen über die Veronicalegenden stellte W. Grimm 'die sage vom ursprung der Christusbilder.' Berl. 1843. an. vgl. dazu Gervasius tilber. otia. 3, 23 ff. Leibn. SS. 1, 928.

Eine spætere bearbeitung der Veronicalegende enthält die Wiener hs. v. j. 1472 (n. 3007. Hoffm. n. 90, 4. anf.: *O susser got alle deyne gnoden ich begere sende mir von hymel deynen engil hyr das ich eyn buch wol mache.*)

63.

Servatius. — Nach dem zeugnisse Püterichs (str. 114, ztschr. 6, 52) hat Heinrich von Veldeck die legende des heil. Servatius gedichtet.+ es ist bisher nichts weiter darüber bekannt geworden als daß Mone (quellen und forschungen 1, 252 f.) aus der heimat des dichters ein zeugnis für die wahrscheinlichkeit des obigen abgeleitet hat. früher las man in Püterichs ehrenbriefe (vgl. lehrgedicht) für Servatius

+ [illegible]

Gervasius, der in der reihe der Mastrichter bischœfe nicht vorkommt. Mone hat das richtige hergestellt.

Eine *andere* etwa mit Veldeck gleichzeitige, also ins letzte viertel des XII. jh. fallende bearbeitung der legende rührt von einem oberdeutschen dichter her und beruht auf einer nur noch in spæteren lateinischen werken über den heiligen stellenweis erhaltenen lateinischen lebensgeschichte. das gedicht, das nicht vollständig erhalten ist, zerfällt in zwei grœßere theile. der eine umfaßt das leben des heiligen, der andere die wunder und denkwürdigen geschichten, die nach seinem tode in bezug auf ihn geschahen. wæhrend der erste durch eine gewisse ideale rundung des stoffes bedeutung erlangt, regt der zweite durch die verflechtung des heiligen mit der deutschen kaisergeschichte ein vielseitigeres interesse an. der inhalt ist folgender: Nach einem kurzen rückblick auf die heiden, die nach vergänglichem ruhme gestrebt kommt der dichter auf s. Servatius. 'Es gab einst eine prächtige stadt Tunger, aber sie opferte den abgöttern. da sandte gott Maternus, einen jünger des Petrus, der die heidenschaft mit der taufe wusch, viele gottessæle stiftete und bis an seinen tot ihr bischof war. dann stand das bistum sieben jahre meisterlos, bis ein engel den aus Armenien von kœniglichem blute gebornen Servatius (den er im augenblick die sprachen der heiden gelehrt, denn im bistum Tunger werden 72 zungen geredet v. 370) in das münster führt, ring und stab vom altar nimmt und ihn damit bekleidet. in prächtiger kleidung (v. 459—610) wird er geweiht. er lebt in ausgezeichneter frömmigkeit. aber es hat nicht an irrlehrern gefehlt als da waren Arrîus, Manichêus, Collûtus und Machmet (633); auch nicht an widerfechtern wie Gregor, Augustin, Ambrosius, Anastasius und Servatius. die frömmigkeit des heiligen mannes gefiel denen von Tungern nicht, sie nannten sie frömmelei *credischeit* (763) und meinten, es sei ihnen ein vertreter not der mehr könne als venien und beten. so verstoßen sie ihn denn und der fromme mann zieht sich einsam nach Mastricht zurück (812) wo er in einer selbsterbauten zelle ein beschauliches leben führt, das von engeln gegen den frommen andrang geschützt wird. er sieht daß einst der gotteszorn die verruchte stadt Tunger zerstœren wird und begibt sich dorthin zurück, um den bewohnern ihr schicksal zu verkünden. unter wehklagen erlesen sie ihn zu ihrem boten nach Rom. nachdem er einer versammlung aller bischœfe aus Kärlingen und allen fränkischen landen beigewohnt, auf welcher der am glauben misfahrende Eufratas bischof von Köln entsetzt und Severin zu dessen nachfolger erhoben wird, geht er über Metz, wo er den bischof Auctor besucht und einen zerbrochnen marmor wieder ganz macht ohne daß eine spur des bruches geblieben wære, und über Basel, wo die Walhen seiner ankunft froh werden, nach Rom und wird von den Rœmern ehrenvoll empfangen. durch gebet in den verschiedenen kirchen Roms gereinigt, betritt er s. Peter und fleht für die verblendeten bewohner Tungers. der heilige gibt ihm in einem traumgesichte den trost daß Metz um Auctors willen von den Hiunen (1245) verschont bleiben solle; Tunger sei nicht zu retten, doch solle die zerstœrung erst beginnen, wenn er gestorben sei. sterben werde er nicht in Tunger sondern in Mastricht, dort begraben werden und die stadt vor den heiden bewahren. traurig tritt er die heimfahrt an. nicht fern von Rom fällt er in die hände der Hunen, die ihn einkerkern, aber durch göttliche zeichen geschreckt, entlaßen, worauf er ins Elsaß (*zAlsâȥen* 1370) kommt. hier thut er wunder und zeichen. zu Worms wird er von Amand eingeholt, er besucht Metz, Köln, baut eines gesichtes wegen Himmelpfort, kommt nach Trier und verkündet endlich denen von Tunger ihr unabwendbares looß, zugleich aber den aufschub bis zu seinem tode und die sicherheit in Mastricht. die reliquien und der schatz (*tresen* 1547) werden eingepackt und nach Mastricht geführt. als er unterweges rasten will, duldet die erde nicht, daß er seine glieder krümme, sondern erhebt sich für ihn zum stuhle, *noch erzeigt ein mæȥlich bühel daȥ wie got mit im dâ zeichnote.* in Mastricht messe singend hœrt er einen engel ihm den tot für den næchsten morgen zur none verkünden. er befielt seinen geist gott und stirbt. engel bringen ein himlisches totenlaken (*uberdon* 1672, d. i. *quod superextenditur* ahd. *upardona*, goth *ufarthuna s. Grimm ztchr.* 5, 182.)

Es beginnt nun der zweite theil, wie Etzel die lande verwüstet (1717—1808) wie alles nach Mastricht flüchtet und dies verschont bleibt. ein sturm deckt das dach des münsters ab, in dem die heilige leiche liegt, aber kein schnee vermag in das heiligthum zu fallen. seine nachfolger Agricolaus (*daȥ kiut buochischen sus der den acker bûwet* 1920), Munlof der ein münster zu Servatius ehren baut, Gundolf der Tunger wiederbauen will aber von gott daran verhindert wird. als Karl rœmische reiche beherrschte begannen die Sarazenen Kärlingen zu zwingen und Karl, der den ersten tag sieglos geblieben erringt den sieg mit Servatius hülfe (2000—2142). dafür sendet er Willegîs, das münster zu schmücken; diesem erscheint Servatius und verlangt, daß seine gebeine erhoben werden. Munlof hat sie versteckt; nach längerem suchen werden sie mit gottes hülfe gefunden und thun wunder. die Ungarn unterwerfen Lutringen (2295) abermals, vermœgen aber nichts über das heilige münster. Von hier an verläuft das gedicht in einzelne mirakel, die durch die eingeflochtenen namen mehr oder minder interessiren. Heinrich von Sachsen ein verehrer des Servatius wird kœnig, sein sohn Otto kaiser und bezwingt die Rœmer; auf bitten seiner mutter entführt er die gebeine des heiligen nach Sachsen (2352—2404), aber die Mastrichter führen sie heimlich zurück. Heinrich II. läßt das haupt des heiligen in Goslar von goldschmieden fertigen; da ihm keine arbeit genügt, wirft er die künstler in den thurm, muß sie aber frei laßen, da ihm Servatius im traume

erscheint und zeigt, welche arbeit æhnlich ist. (2546—2611). mehre wunder bilden den schluß, unter ihnen eine verzückung nach art der des Tundalus. mitten in dieser vision bricht das gedicht (3548 verse) unvollendet ab; in der hs. sind vier blätter ausgeschnitten; es fehlen demnach etwa 600 verse. (hs. Wien n. 2696. Hoffm. 11, 5. hrsg. v. Haupt in der ztschr. 5, 75—192.)

(*v.* 1—150.)

Herre Adônâî,
mache mîn herze vrî
von aller übermüete
und von unkiuscher glüete
und gib mir die kunst dar zuo
daȥ ich diu wunder ûf tuo
von sante Servâtîô,
der in sîner jugende vrô
dir begunde gehôrsamen.
die hie vor in grôȥen namen
diu riche heten beseȥȥen,
der ist nu gar vergeȥȥen;
mit dem lîbe wart ir hügde begraben.
lützel oder niht wir haben
von den grôȥen heiligen
die manege marter überstigen,
wan sô vil sô sîn diu schrift behielt:
der tôt eȥ alleȥ hine vielt.
Die heiden wîse wâren.
si kunden niht gebâren
des ze gotes êren züge;
si vliȥȥen sich daȥ ir gehüge
immer wære nâch in.
sumliche kêrten ir sin
daȥ sie wæren sturmgîte:
stete und bürge wîte
genuoge durch lop ûf rihten:
eteliche begunden tihten
von misselicher geschicht,
ûf deheine die zuoversicht
diu den êwegen lîp bræhte,
wan daȥ man ir gedæhte
mit dem zergänclichen lobe.
von diu unbilde niemen, obe
wir von den gereden kunden
die die werlt hant überwunden
unt mit got êwiclîche sint,
als Servâcjus, sîn erwelteȥ kint.
des leben wolt ich twingen,
möht ichȥ immer bringen
zuo der tiuschen zungen.
dar zuo hat mich betwungen
sîn heilikheit unzalhaft.
nu ist eȥ über min sündæres kraft,
mir enwelle mîn herze erglüen
der der eselinne ir lüen
in rehte sprache kêrte
unt die wîssagen lêrte
waȥ nâch in künftic wære.
unt arme vischære
daȥ êwige heil hieȥ künden.
niemen sol sich an mir sünden
der mîne unkunst bedæhte;
wan ich daȥ niht gereden mähte
ûȥ mînem dürren sinne.
nu vernemt eȥ in der minne,
als mir sîn got verhenge.
ditz ist daȥ anegenge.
Rex Christe, factor omnium,
ze trôste du mir kum
mit dînes geistes stiure.
lâ wich von dînem fiure
werden in hitze,
und beȥȥer mîne witze,
daȥ ich gesage diu mære
von sant Servâtîô dem bîhtigære,
von dinem trûtjunger,
Ein stat diu hieȥ Tunger,
über die gie der gotes zorn.
si hât nu vaste abe geborn:
doch was si etwenne
in den rîchen gar genenne.
daȥ was ouch dô niht wunder.
niemen dern kunder
gesprechen dehein laster.
eȥ wart nie burc vaster
behüetet mit sô guoten graben.
si was von ir orthaben
gezieret mit vollen staten,
daȥ vil tunkelen schaten
diu wîkhiuser bâren,
sô vil ir dâ wâren,
berihtet wol mit türnen.
die lüfte solden zürnen,
sam die wîgande worhten
si stuont ze grôȥen vorhten
allen ir umbesæȥen
manegen helt vil ræȥen
hete diu wol gezierte stat.
swelch rîche dâ engegene trat
mit urlouc, daȥ muos underligen.
ir wârn mit grôȥen underdigen
ander bürge zinshaft.
diu hôhvertige heidenschaft
diu lebte nâch ir willen;
ir übermuot kunde niemen gestillen.
Diu burc dâ wir hie von sagen
diu was in ir alten tagen
ir schœne ein spiegel ûȥ genomen.
ouch wâren dâ zesamne komen
liute von manegen zungen.
mit grôȥen staten si rungen
die dâ wâren d'oberosten.
bî den mac man wol kosten
daȥ diu werlt nu ist guotes ersigen.
in was des niht verzigen
des diu werlt ie gebar.
daȥ mer truoc alle tage dar
daȥ guot ûȥ frömden landen;
an ir habe si sanden
swaȥ man ie gezierde vant.
ouch kom dar über lant
manic hêrlicher last.
armuot was in gast;
sie heten swaȥ si wolden haben,
gesteine golt unde saben,
phelle aller slahte
die iemen vinden mahte
in der werlt wîte.
die lieben margarîte
mohte man dâ schouwen
swenne sich die frouwen

der werlt wolden ougen
mit geberde unt mit bougen
unt mit hârbanden.
die wâren mit jochanden
spæhe gesmelzet:
ouch wâren drîn gevelzet
ander steine manicvalt.
man sach da manegen helt balt
schœnen unde blîden
von golde unt von sîden
was aller ir harnasch.
ir vreude selten erlasch.
eʒ enwart volc nie spæher.
die dâ dûhten smæher,
die truogen bunt unde grâ.
iedoch was leider unkunt dâ
unser aller schephære unt sîn ê.
swer des gewüege, der solde mê
niht leben: daʒ was sô geboten.
si opherten ir abgoten.
diu burc, aller bürge bluome,
was in dem irretuome
bewollen leider manege zît
unz got, der riwe unt antlâʒ gît,
dâ wolde offen sînen-namen.
dô wart den heiden gramen
ein wârer gotes bote gesant,
Mâternus was er genant.

(*v.* 460—610.)

herhafte die herren zugen
in die stat ze Tunger,
dâ man den gotes junger
wîhen solde als er verjach.
manegen bischof man dâ sach
under infelen mit krumben staben.
swaʒ si wæte solden haben
daʒ was sîde unt golt gemenget
mit porten gesprenget;
edle steine dar ûʒ brunnen.
der wîhe wart begunnen
von den gotes êwarten.
Servâcîum si garten
zierliche unde schône
alsô wir von Âârône
die alten schrift hœren sagen.
swaʒ in Môyses hieʒ tragen
swenne er diente gote,
sô wart ouch dirre sîn bote
Servâcîus behangen.
daʒ povel muos belangen
daʒ eʒ die gezierde schoute.
nu vernemt wie man zoute.
der herre in zwêne schuohe trat:
dar an was dehein stat
wan dâ daʒ rôte golt schein.
vil manec edeler stein
was dar umbe bewollen.
gezieret was mit vollen
der vordere walbe.
daʒ umbrâl unt diu albe
daʒ was sabenniwe wât.
ein porte ob ieglicher nât.
vil spæhe was daʒ umbrâl.
der ober soum was gemâl
unt mit gesmîde bezogen
da er über daʒ houbet was gebogen;
daʒ wâren blech gegoʒʒen
von golde, etwâ besloʒʒen
daʒ sie sich lenken mohten.
dar în was geflohten
gesteine vil tiure.
gelîche dem fiure
diu vil liehte gimme bran.
einen roc leite er an
von phelle geschaffen.
dar an hôrt man klaffen
guldîne schellen,
mit ringen sinewellen
in den soum getwungen.
vil suoʒe die klungen,
sô er ze gotes tische stuont:
daʒ bezeichent bredige, die si nu tuont.
Mîn sin der ist ze dünne
daʒ ich gesagen künne
sîner kleider misliche varwe.
dô er stuont in dem garwe,
sîn gedanc was ze gote grôʒ.
wîheʒ öl man ûf sîn houbet gôʒ:
daʒ was ein bezeichenunge
geistlicher mandunge.
ein gewant wart im dô an geleit
daʒ niemen wan ein bischof treit:
daʒ was racjônâl genant.
ob der gürtel eʒ erwant,
ein lützel kurzer dâ enneben.
eʒ was von sîden geweben
mit kleinougen wiften,
mit guldînen schriften
spæhe gewieret,
ûʒen gezieret,
gemuoset unde gesmelzet,
die besten steine drîn gevelzet
die diu werlt mohte geleisten,
gelîche den gneisten
der wunneclichen schîme.
an der obersten strîme
lac sardîus der edel stein.
ein topazîus gegen dem schein;
ein smâragdus lac dâ nahen bî.
dar nâch lâgen drî
in einer strîmen unden
in golde bewunden.
daʒ was ein karfunkel:
bî dem dûhten tunkel
unt trüebe die andern.
gelîche bran er zandern;
ein wunneclicheʒ lieht er bar.
ein saphîrus wolkenvar
der was sîn geselle.
in dem selben goltphelle
ein jaspis schône lachte
der daʒ werc genæme machte.
daʒ was an einem ekke.
anderthalp lûhte ein lekke
sam si wære gestirnet.
daʒ werc was sô erkirnet
daʒ man eʒ wol muose loben.
ein ligûrjus was geschoben
in daʒ golt mit liste.
dâ bî lac ein amatiste,
ein achâtes zwischen den zwein.

niderthalp lac ein goltzein;
vil schœne ougenweide er bôt:
daȝ was in daȝ golt rôt
ein crisolitus gestalt.
ein onichel im sîn schînen galt.
ein berillus lac dem nâhe.
daȝ racîonâl was spâhe
gezieret unde gefuoge.
dennoch sach man steine genouge
allenthalben luogen
die gegen ein ander truogen
den liehten glast ze strîte.
niden an der wîte
sach man daȝ golt roten.
dar an wâren die zwelf boten
mit wunderlichem werke erhaben,
sîn name ob ieglichem ergraben
in kleinen swibogelînen.
ûf sînem houpte sach man schînen
ein imfel mit zwein schieȝen.
wære daȝ wirȝ eine krône hieȝen,
die phaffen eȝ widerslüegen,
die leien eȝ wol vertrüegen:
den strît den lâȝe wir nu hie.
ein lîste drumbe niden gie,
gezieret vlîzeclichen wol.
si lac der besten steine vol
die ieman kunde vinden.
vor unde hinden
wâren lîste ûf geleinet,
ergraben unde gesteinet
daȝ man ir muose warten.
in den walcharten *(wakharten)*
lac seltsæner liste vil:
diu bilde wârn ein ougen spil
diu dâ wâren geworht în.
hantschuohe und vingerlîn
gar erwelt wâren.
einen stap truog er klâren,
gedræt von helfenbeine.
dar inne lac gesteine
in rôten golttrophen,
unt obe den knophen
bran gesteine als ein gluot.
der bischof milte unde guot
wart dô für gefüeret.
diu schrift niender rüeret,
sît dehein bischof wesen begunde,
daȝ ie iemen sînen gelîchen erfunde.

(*v.* 1765—1808.)

Die wüetunden Unger
mit wîge unt mit hunger
die burgære kolten.
sie wolten oder enwolten,
si muosen sîn ze sturme gereht.
owê wie manic guot kneht
mit dem grimmen tôde ranc!
diu heidenschaft si sêre twanc
mit geschoȝȝen unt mit spern scharf.
manec mange drîn warf
unt ander wîcgerüste.
dehein aht was der flüste
die die burger heten tägelich,
der frowen leben was klägelich.
die die tiefen wunden
ir lieben vriunden bunden
unt si mit dem tôde sâhen teun
unt unzällichen nider streun
ir kint unt ir mâgen.
dô die besten gelâgen
dô klagten die dâ wârn beliben
daȝs ir meister wîlen vertriben
den in got selbe ordenote
unt sîn engel dar was bote
dâ er daȝ bistuom besaȝ.
mit grôȝem zorne rach got daȝ.
guot unt êre si verlurn;
den grimmen tôt si ouch kurn;
ir deheiner moht entwîchen dan.
die vînde giengens vaste an;
die vorburc sie blôȝten.
die mangen vaste bôȝten;
die hôhen türne nider riren.
die dannoch lebten, die schriren
ze gote unt sînen heiligen.
doch solten die heiden sigen:
umb daȝ wârens komen dar.
die stat wart zefüeret gar,
swie si wære bürge beste,
daȝ beleip kûme gruntveste
daȝ guot wart alleȝ ûȝ getragen,
die liute gevangen unde erslagen,
ein lebender lîp dâ niht beliben,
umbe daȝ daȝ si ir meister vertriben.

(*v.* 2001—2142.)

Dô der künic Karle redelîche
rihte rœmischiu rîche,
do begunden Kärlingen
die Sarracîne twingen:
daȝ was einer slahte heidenschaft.
die kômen dar mit heres kraft.
der künec was in dem lande.
als er ir kunft bekande,
umb die kristen im vil leit was.
zesamene er ein her las
als er mohte in kurzen wîlen.
gegen den heiden gunde er îlen.
selbe het er eines lewen muot;
ze den sînen sprach er 'helde guot,
weset hiute nôtveste.
wider die heidnischen geste
lât iwer ellen kosten.
iu ist mîn ungebrosten.
der hiute hie niht verzaget,
dem ist immer unversaget
eigen unde lêhen.
got sul wir alle vlêhen
daȝ er uns helfe hiute
wider die ungetouften liute
unde an in sîn teil bewar.'
under diu nâhten die schar.
zwischen den heren beiden
der kristen unt der heiden
was manic liehtiu brünne.
ich wæne ieman gesagen künne
wie die helme lûhten,
die berge rôt dûhten
von den goltvarwen schilten.
diu zeichen ob in spilten
diu in dem lufte fluȝȝen.

diu herhorn duȝȝen
dô die schar zesamne runnen.
des sturmes wart begunnen.
der rœmische fürste
der streit mit getürste
mit allen den sînen.
sie lieȝen wol schînen
daȝ si deheiner fluht gedâhten.
mit ellen si vâhten
an die gotes widerwarte.
si machten helme scharte
unt slugen wunden wîte.
iedoch wart in dem strîte
der kristen etelich val.
wider die heiden was ir zal
ein michel teil ze kleine.
si riefen algemeine
zuo dem almehtigen gote.
ir dinc sich dô beȝȝerote:
die heiden si betwungen
daȝ si hinder sich drungen
und tâten in kreftigen schaden.
si muosen in dem bluote baden.
die kristen wolten sich niht erbarmen
unt lieȝen in vor den armen
nihtes niht belîben ganz.
dehein brünne was so glanz
sine wære schiere verschrôten.
si machten manegen tôten.
Dô der künic Karl gevaht
von mittem morgn unz in die naht,
dannoch moht er niht gesigen.
er sach gegen im ligen
eine unzalhafte diet.
diu vinster naht den sturm schiet
dô schuof der künic wahte.
dar nâch was ir aller ahte
daȝ si bunden die wunden.
swâ si die tôten funden,
ab der walstat si si truogen.
si sâhen jâmer genuogen
an kunden unde an mâgen
si sprachen 'wir suln wâgen
bêdiu lîp unde guot
unt rechen der kristen bluot
daȝ sich hie teilt in manegen bach.'
dô der ander tac ûf brach,
der rœmische herre
bevalch sich gote verre
unt sant Servâcjô, sinem trûte.
dô schal ein horn lûte,
daȝ die kristen wæren gereht.
sich wâfent manic guot kneht.
der künec ir muot wazte
an die heiden er si hazte.
'eȝ ist ein redelicher strît.
swer hiute hie tôt gelît,
der wirt wol erfunden.
swen aber got gesunden
hiute sendet hinnen,
der sol sîn frum gewinnen.
ich gibe in hêrlichen solt,
pfelle silber unde golt:
umbe die eȝ aber ist sô gewant,
den gibe ich bürge unde lant.
daȝ wil ich iu geheiȝen.'
er mohtes lîhte gereiȝen:
eȝ wâren erwelte degene.
die heiden her engegene
irhalp alsam tâten.
die her zesamne trâten:
daȝ was ein michel tagalt.
die kristen gewunnen den gewalt
daȝ si die heiden schrieten.
sine mohten niht für gebieten,
eȝ wær alleȝ versniten:
dâ von si den tôt liten.
die kristen gunden wîten phaden:
si wuoten unz an die waden
in dem bluotigen sê.
die heiden riefen niwan wê:
genôte si bestrûhten.
die dâ heime fürsten dûhten,
die lâgen dâ betochen.
die kristen wurden errochen
die des vordern tages wurden erslagen.
die heiden muosen verzagen
unt vielen als daȝ gerigene.
daȝ himelische gedigene
dem künic Karle helfe bôt.
die heiden lâgen alle tôt,
daȝ nie deheiner entran.
diu kristenheit den sic gewan.
dar nâch fundens allen rât.
ros unde sarwât
brâhten si heim ze lande.
si wurden rîch von schatze unt von gewande.

(*v*. 2545—2611.)

Der ander keiser Heinrich
verstuont an manegen dingen sich
daȝ sant Servâce wære
ein gewisser nôthelfære.
er frumte ze Goslære
ein münster lobebære
mit harter grôȝer wirde.
ze Mâstricht er mit girde
nach sînem heiltuom sande,
diu samenunge eȝ wande.
dô sîn botschaft zwir verdarp
der keiserȝ selbe dâ erwarp
unde iedoch niht lîhte.
daȝ münster er im wîhte
mit grôȝer antreite.
sin wille in dar nâch leite
daȝ er gewünne goltsmide
die mit guoter underschide
ein houbet gemachen kunden
nâch sant Servâcen. die wurden funden
die sich meisterschefte vermâȝen,
dô si lange drobe gesâȝen,
ir werc truogen si dô für,
daȝ der keiser selbe kür
ob eȝ nâch sîm willen wære.
sîn zorn der wart swære:
eȝ dûhte in gar unnütze;
im misseviel daȝ antlütze.
sîne hulde si verlurn.
er hieȝ si werfn in ein turn,
als si heten gefrumt mein,
sant Servâce im ze naht erschein;
die goltsmide er in lâȝen bat.

zuo dem keiser er getrat;
er hieʒ sich vlîʒliche an sehen;
er sprach 'wil du der wârheit jehen,
sô ist dîn guldîn manlîch
mînem antlütze gelîch.
den smiden got die lêre truoc.'
aller der êre er dô gewuoc
die im der keiser het gefrumt:
'sîn wirt gedâht soʒ dir ze helfe kumt.'
Dô der keiser erwachte,
der troum in vrô machte:
er besande die listwürhten.
nu begunden si des lîbes fürhten:
der sorge in dô got buoʒte.
der keiser si wol gruoʒte:
frîheit wart in erloubet.
er hieʒ im bringen daʒ houbet
dar umbe er si wolde verliesen.
er îlte daʒ houbet kiesen.
sîn sehe ze flîʒe umbe flouc.
daʒ antlütze in niender entrouc,
eʒn wære rehte in der wîse.
als der altherre grîse
der sich im des nahtes erzeigte.
herze unt houbet er neigte
ze gote mit grôʒer vreude,
daʒ im was komen ze scheude
der heilige bischof.
er sagte den fürsten in den hof:
die wurden innerclichen vrô.
daʒ houbet opherte er dô
ûf sant Servâcjen alter.
dar zuo versalter
dar ûf eigen unde liute.

64.

Die marter der heil. Katharina wurde, wie es scheint, noch im zwölften jh. bearbeitet. das bisher ungedruckte gedicht steht in jener Wiener hs. die lauter alte gedichte, (Konrads kindheit Jesu, die urstende, das jüdel, Servatius, Heinrichs gedicht von des todes gehügede, das anegenge, Tundalus, die warnung, vom pfaffen leben) enthält. (Wiener hs. n. 2696. Hffm. n. 11, 4; anfang: *In nomine domini der heilge geist. si uns bi.*

eine Weingartener hs. des XV. jh. enthält die aus dem dritten theil des passionals (bl. 215. Diut. 1, 303) entnommene legende der heil. Katharina (Diut. 2, 67. anfang: *Katherina du vil liebe zu dir ich nu schiebe alhie mit getihte.* ungedruckt.)

zu Göttweih befindet sich ein gedicht über die heilige in einer hs. des XIV. jh. (H. 17. altd. bll. 2, 92. anf.: *Maxencius was ein chunich genant.* ungedruckt.)

eine andere gereimte Katharinenlegende bieten zwei Wiener hss. (n. 2677. Hoffm. n. 35, 43 und n. 2862. Hoffm. n. 327, 4. anf.: *Katerina die rein magt als uns daʒ puch von ir sagt.* ungedruckt. vgl. Diut. 3, 407.)

die altdeutschen wälder (3, 156) erwæhnen einer Kathar.legende (anf.: *By dem mere ligt ein lant daʒ ist Alexandria genant.* XV. jh. ungedruckt.)

endlich noch eine Katharina in anscheinend zwiefacher redaction aus dem XV. jh. (Wien. n. 2841. Hoffm. n. 46, 2. anf.: *In Alexandria ein kunig sass der bi sinen tagen was.* ungedruckt, und Dresden n. 111. s. Adelung fortges. nachr. s. XXXI. anf.: *In Alexandria ein kunig was do er bi sinen ziten sas.* ungedruckt.)

65. Hartmann von Aue.

Gregorius. Hartman von Aue dichtete zwischen seinem Erec und Iwein um das j. 1200 seinen Gregor und führte als der erste von dem wir es mit sicherheit wißen die legende in den kreiß der hœfischen poesie. nicht die sorgfalt für die äußere form, die reinheit der sprache und des reimes ist das wesentliche dieser neuen wendung der poesie, vielmehr die innere sorgfalt für anordnung des stoffes, für die durchführung eines dem besondern gedichte gemæßen gedankens und für die ausmalung der einzelheiten im stoffe unterscheidet die kunst der hœfischen dichter von der ihrer vorgänger. volk und geistliche dichteten aus dem allgemeinen bewustsein heraus und setzten neben ihrer dichtung eine allgemeinere kunde voraus. die hœfischen dichter wichen darin ab. sie suchten ihre stoffe abzurunden und innerhalb des gezogenen kreißes bis ins kleinliche auszuarbeiten. ihr kleinstes gemælde wie ihre conception im großen sollten für sich und durch sich selbst gelten und wo irgend noch innerhalb des gedichtes ein ausblick geboten wurde, führte er in die individuellen schicksale oder individuellen anschauungen des dichters. wæhrend die älteren sich bescheiden ihrem stoffe unterordneten, erhoben sich die hœfischen dichter über ihren gegenstand, der nur ihretwegen geltung haben sollte. schon beim dichter des Servatius begegnen züge dieser art. er gibt dem stoff schon eine innere rundung und verweilt mit vorliebe bei der ausmalung einzelner für den stoff selbst unwichtiger dinge, wovon oben proben gegeben sind, auch er bemüht sich schon, die motive der handlung und den charakter der handelnden personen in ausgesponnenen reden aufzuhellen, wodurch die gedichte immer mehr und mehr aufgeschwellt werden, ohne immer an reiz zu gewinnen. das erste muster dieser neuen wendung der poesie ist wie bemerkt Hartmans Gregor, ein gedicht, das man wegen seiner berührungen mit einem æhnlichen stoffe eine christliche Œdipodie genannt hat. die heilige greuelgeschichte *(diu seltsænen mære vome guoten sündære)* ist folgende: 'In dem welschen lande *Equitanja* hatte ein mächtiger herr mit seinem weibe zwei schœne kinder. die mutter starb als sie ihnen das leben gab, der vater als sie zehn jahre alt waren. vor seinem ende befielt er die kinder seinen verwandten und mannen und ermahnt den sohn: 'sei treu, sei beständig, sei mild und demütig, sei kühn

und gut; bewahre gute sitten; sei den vornehmen stark, gütig gegen die armen; du sollst die deinen ehren, die fremden dir geneigt machen; halte dich zu den weisen und meide den einfältigen, vor allen dingen fürchte gott. ich befele dir meine seele und deine schwester daß du dich, wie ein rechter bruder soll, an ihr beweisest.' aber liebe, die schœnheit der schwester, der teufel und seine kindheit bringen ihn bald dahin daß er die schwester verführt. über die unthat verzweifelnd flieht er in die fremde wo er stirbt. die schwester gebiert einen schœnen knaben, den sie mit zwei tafeln, daß er von hoher geburt stamme, seine mutter seine base, sein vater aber sein oheim sei, und mit vielen schätzen in ein faß thun und dieses in einer barke dem spiele der winde auf dem meere übergeben läßt. 'Ihr wißt wol, unterbricht sich der dichter, daß ein mann dem weder rechte liebe noch großes herzeleid widerfahren, von beiden nicht recht zu sprechen vermag. beides ist mir nicht geschehen; ich gewann nie liebe oder leid, ich lebe weder übel noch wohl; darum vermag ich das leid der frau nicht zu enthüllen. tausend herzen möchten genug daran haben. sie trug vierfältigen schmerz; jeder davon möchte für manches weib genug sein. einmal litt sie unter ihrer schuld; dann trug sie die kranheit, daß sie des kindes genesen; der dritte schmerz war die angst um ihr liebes kind das sie dem wilden winde auf der see überliefert; endlich die kunde vom tode ihres bruders der vor sehnsucht nach ihr gestorben war.' vergebens bewarben sich mächtige herren um die junge reiche schœne züchtige und tugendhafte (694), sie verschmæht alle, denn sie hat einen standhaften helden zur liebe erwæhlt, den barmherzigen got. mit wachen und gebet, mit almosen und fasten gönnte sie dem leibe keine ruhe. dabei war aufrichtige reue die von allen sünden frei macht. einer aber unter den freiern, dem weder boten noch bitten frommten, ergrimmte und verwüstete ihr land, daß ihr nichts blieb als die hauptstadt und diese nur mit not. — Indes ist der ausgesetzte knabe von zwei klosterfischern gefunden, die ihn dem abte nicht hehlen können. dieser liest die tafeln und nimmt den fischern das gelübde ab nicht von der sache zu reden. die beiden fischer waren zwei ungleiche brüder, der eine arm, im dienst des klosters, vater vieler kinder, der andere reich, eine gute meile von dort wohnhaft, vater nur einer tochter, die verheiratet war. nun kam der abt mit beiden überein, daß der arme das kind annehme und für das kind seiner bruderntochter ausgebe. der abt gibt dem armen von dem golde, das er bei dem kinde findet und zu sich nimmt, zwei mark, damit ers erziehe, dem andern eine mark, damit er schweige; das übrige behält er dem kinde auf. nach mittag geht der arme fischer, einer abrede gemæß, nach ländlichem brauche mit seinem weibe zum abte und bittet, das kind seiner bruderntochter zu taufen. die mönche spotten der bäurischen rede, der abt aber hebt das kind selbst über die taufe und nennt es nach seinem namen Gregorius. er nimmt, da er nun sein geistlicher vater geworden, sich des kindleins an, besucht es tæglich und nimmt es als es sechs jahre alt geworden in die klosterschule, wo es an wißen rasch gedeiht und drei jahre früher in die schule gegebene kinder überholt. in seinem elften jahre gab es keinen beßern grammaticus als das kind Gregorius. in den drei folgenden jahren nahm sein verstand so zu, daß ihm *divinitas* völlig klar geworden: das ist die wißenschaft von der gottheit. darauf las er von *legibus* und wurde ein tüchtiger legist: diese wißenschaft redet vom gesetz. er hätte noch mehr gelernt, allein er wurde daran gehindert. die frau des fischers, die gern erfahren hätte, woher ihrem manne die zwei mark goldes gekommen und wer Gregorius sei, konnte aus ihrem manne nichts herausbringen und da sie nichts erfuhr, sprach sie, die wahrheit zu sagen, auch nichts aus, bis er fünfzehn jahre alt geworden. da ruft sie im zorne, weil er eins ihrer kinder geschlagen, laut aus, er sei nur hergelaufen, nur ein findelkind, das man in einem faße gefunden, das der teufel ihr zur *harnschar* hergeführt u. s. w. Gregorius, der diese ausbrüche von fern anhœrt, eilt zum abte, um von ihm zu erfahren, ob es lug ob es wahrheit sei was er gehœrt. er will fort, da er die schande nicht ertrage. wenn seine eltern nun mächtig seien, so daß er ritter werden könne! nach ritterschaft stehe sein wille; seine unbefangenheit *(tumpheit)* sei dahin u. s. w. vergebens mahnt ihn der abt von diesem verlangen ab. wer sich von gott wende verfalle der hölle. 'gottes ritter kann eher ein ritter sein, der ritterschaft in rechten schranken treibt (mâʒe) als ein bethœrter klostermann!' — 'du weißt nichts davon, sie spotten deiner.' — 'ich bin jung, was ich nicht kann, lern' ich.' — 'du bist für den chor geschaffen; geistliches kleid stand nie einem manne beßer als dir.' — 'herr, versuchts nun mit ritterlichem kleide, ob mir das schlechter steht. wohl gebührt dem ritter lange gewœhnung, aber seit ich bœs und gut unterscheiden konnte stand mein sinn nach ritterschaft. nie wurde ich mit einem gedanken ein Baier oder Franke (1402). welcher ritter immer in Hennegáu, Brabant oder Haspengau am besten auf dem streitrosse saß, in meinen gedanken konnt' ichs noch beßer. gern wüst' ich mehr; aber wie sehr man mich auch zu den büchern zwang, in meinem sinne turnierte ich. wæhntet ihr mich bei den büchern, so stand mein sinn nach einem schilde, statt des griffels nach dem speer, statt der feder nach dem schwerte.' — 'du sprichst deutsch, aber ich verstände eben sowohl wenn du griechisch redetest. das aber merke ich, du bist nicht von herzen ein klostermann. ich will dich nicht hindern. gott laße dirs wohl ergehn und gebe dir heil zu deiner ritterschaft.' — der abt gibt ihm die tafeln die ihn traurig und froh machen, traurig weil er in sünden geboren, froh weil er von hohem geschlechte stammt; er gibt ihm ferner 150 mark goldes, bis zu welcher summe er die 17 mark *ze gewinne kêrte* die er bei ihm im faße gefunden. der abt geleitet ihn zu

schiffe, beide verwenden kein auge von einander bis das meer sie trennt (1652). — Die folge des gedichtes kann ich nicht in gleicher ausführlichkeit begleiten. an diesem auszuge und den ausgehobenen proben unten mag es genug sein, um erkennen zu laßen wie sich die kunst der ausweitung des stoffes durch kleinmalerei zugewendet hat. und wie werden erst im gedichte selbst die oben angedeuteten reden zwischen Gregorius und dem abte ins einzelne geführt! Der weitere verlauf ist kurz dieser: Greg. kommt in das bedrängte reich der ihm unbekannten mutter, deren feinde er besiegt und dafür das reich und die hand der frau zum lohne erhält. tæglich büßt er im stillen die sünde seiner abkunft. eine dienerin belauscht ihn und führt die herrin in das gemach, wo sie die tafeln erblickt. die teuschende hofnung, Gregorius sei dennoch nicht ihr sohn, schwindet, als er selbst von ihr befragt wird. seiner mutter, die seine gattin geworden, reue und buße empfelend, zieht er demütig auf die pilgerfahrt. am dritten tage gelangt er zu einem fischer, der ihn nicht für einen büßer erkennen will, sondern als betrüger verhœhnt und ihn auf einen œden fels im meere führt, wo er ihm die füße in eisen schließt, den sclüßel aber ins meer wirft. ‘wenn ich, sagt er, den schlüßel aus den wogen dieser tiefe wiedergefunden habe, dann bist du ohne sünde und ein heiliger mann.’ (2913 ff.) siebenzehn jahre lebt Gregorius auf dem felsen. da stirbt der pabst. gott gebietet den Gregorius an seine stelle zu setzen. zwei abgesandte suchen ihn auf. nachdem der fischer in einem fische den schlüßel gefunden, gelangen sie zu ihm, und da er aus dem zeichen erkennt daß er gnade gefunden, folgt er ihnen nach Rom, wo seine heiligkeit sich in wundern bewæhrt. kunde davon dringt auch nach Aquitanien. seine mutter begibt sich, um ihrer sünden vergebung zu erlangen, nach Rom. der pabst entsündigt sie. mutter und sohn erkennen sich und bleiben ungeschieden bis zu ihrem tode (3705 ff.). Kein sündiger, schließt der dichter, soll an diesen sündern, die nach großer schuld die huld gottes gewannen, ein bœses vorbild nehmen und denken ‘getrost, wie sollte ich verworfen werden, da diese nach so großen verbrechen errettet wurden;’ wen der teufel zu diesem wahne treibt den hält er in seinen banden; ist seine sünde auch gering, dieser gedanke allein gilt tausendfältige missethat. daran aber soll der sünder ein vorbild nehmen, daß er, wie viel er auch gesündigt, doch durch reue und aufrichtige buße gerettet werden kann. — Ueber das gedicht selbst würden lange abhandlungen zu schreiben nnd dennoch immer etwas übrig gelaßen sein, wohin kein geschriebenes wort reicht. wæhrend die reine form die einen entzückt, die andern sich von den blutschänderischen greueln abwenden, und wieder andere die poetisch eingekleidete lehre von reue und buße erheben, tadeln und loben es wieder andre, daß der dichter dem fischer der sich verzweifelnd in die haare fæhrt gern geholfen hätte oder daß er die beiden alten Rœmer auf dem felsen einen in angegoßnen hosen zum tanz gerüsteten mann **nicht**, vielmehr einen abgehärmten büßer, einen mann finden läßt, der wie ein dornbusch ist, über den man leinwand gebreitet.

(hss. Vatic. XIII jh. (gedr. in Greiths spicilegium. Frauenf. 1838); 2: Wiener n. 2881. XV jh. Hoffm. s. 233; 3: eine verlorne hs. der Strasb. Joh. bibl. A. 100. stellen in Oberlins scherzischem glossar. außerdem bruchstücke, bei Greith 166. und im anz. 7, 390. — hrsg. v. Lachmann: Gregorius eine erzählung von Hartmann von Aue. Berl. 1838. der kritische apparat dazu nachgetragen in ztschr. 5, 32—69. — bruchstücke eines lateinischen gedichtes in gewaltsamen jamben entdeckte Leo, blätter für lit. unterhaltung 1837 n. 352, die J. Grimm für die quelle des hartmannschen gedichtes anzusehen geneigt ist und auf ältere leoninische hexameter zurückführen möchte. vgl. lat. ged. des XI jh. s. XLV ff.; ein gedicht in 453 hexametern, das übrigens mit Hartmanns gedichte in keinem næheren verhältnisse steht, theilte Schmeller aus einer Münchener hs. des XIV jh. mit: ztschr. 2, 486 ff.)

(*Lachm. v.* 2913 — 3328.)

Er bat durch got daz er sîn bite.
alsus fuort er in mite
ûf jenen wilden stein:
dâ beslôȝ er im diu bein
vaste in de îsenhalten.
er sprach ‘hie muost dû alten.
dichn füere mit sinnen
der tievel von hinnen,
dune kumst hie abe nimmer mê.’
den slüȝȝel warf er in den sê,
er sprach ‘daȝ weiȝ ich âne wân,
swenn ich den slüȝȝel funden hân
ûȝ dirre tiefen ünde,
sô bist dû âne sünde
unde bist ein heilic man.’
er lie in dâ und schiet er dan.
Der arme Grêgorjus,
nû beleip er alsus
ûf dem wilden steine
aller gnâden eine.
ern het andern gemach,
niwan der himmel was sîn dach.
ern hâte deheinen scherm mê
für rîfen noch für snê,
für wint noch für regen,
niuwan den gotes segen.
im wâren kleider vremede,
niwan ein hærîn hemede:
im wâren bein und arme blôȝ
ern möht der spîse die er nôȝ,
als ich iu nû rehte sage,
weiȝgot vierzehen tage
vor dem hunger niht geleben,
im enwære gegeben
der trôst von Kriste
der im daȝ leben vriste,
daȝ er vor hunger genas.
ich sage iu waȝ sîn spîse was.
Eȝ seic ûȝem steine
waȝȝers harte kleine.
dar under gruob er ein hol:

daȝ wart mit einem trunke vol.
eȝ was kleine als ich iu sage,
daȝ eȝ zwischen naht unt tage
vil kûme vol geran.
daȝ tranc der gnâdenlôse man.
sus lebt er sibenzehen jâr.
eȝ dunket manegen niht wâr:
des gelouben velsch ich:
wan got enist unmügelich
niht ze tuone swaȝ er wil,
im ist keines wunders ze vil.
Dô der gnâden eine
dâ ûf dem wilden steine
sibenzehen jâr gesaȝ
unde got an im vergaȝ
sîner houbetschulde
unz ûf sîne hulde,
dô starp, als ich eȝ las,
der dô ze Rôme bâbest was.
als schier er dô starp,
ein ieglich Rômære warp
besunder sînem künne
durch die gotes wünne
umb den selben gewalt
der strît mas sô manecvalt
daȝ sî beide durch nît
unde durch der êren gît
bescheiden niene kunden
wem sî des stuoles gunden.
Dô gerietens über al
daȝ man lieȝe die wal
an unsern herren got,
daȝ sîn genâde und sîn gebot
erzeigte wer in wære
guot ze rihtære.
dienstes si im gedâhten,
daȝ si im volbrâhten
mit almuosen und mit gebete.
got dô gnædeclichen tete,
der ie daȝ guote geriet,
eines nahtes erȝ beschiet
wîsen Rômæren zwein,
an den sô volleclichen schein
diu triwe und diu wârheit
daȝ ir rede was ein eit.
Dâ dise besunder lâgen
und ir gebetes pflâgen,
diu gotes stimme sprach in zuo
daȝ sî des næhsten tages vruo
Rômær zesamen bæten
und in daȝ kunt tæten
waȝ gotes wille wære
über ir rihtære.
eȝ wære geseȝȝen eine
ûf einem wilden steine
ein man in Equitânjâ
(den enweste niemen dâ)
vol sibenzehen jâr:
zuo dem wære für wâr
der stuol vil wol bewant,
und wær Grêgorjus genant.
daȝ erȝ in beiden tete kunt,
daȝ meinde daȝ eins mannes munt
niht möhte erziugen wol,
swaȝ grôȝe kraft haben sol.
Nune weste ir deweder niht
umbe diese grôȝe geschiht
daȝ in diu rede beiden
des nahtes wart bescheiden,
unz sî zesamne quâmen
und eȝ under in vernâmen.
unde als sî getâten
als sî vernomen hâten,
dô einer sîne rede gesprach
und der ander mite jach,
do geloubten Rômære
vil gerne disiu mære:
ze gote wâren sî vil vrô.
die alten herren wurden dô
ze boten beide gesant
in Equitânen daȝ lant,
daȝ sî den guoten man
suochten unde in bræhten dan.
Dô bekumbert sî daȝ:
der stein, dâ er ûffe saȝ,
derne was in niht benant.
mit zwîvel fuorens in daȝ lant.
dâ gevorschten sî genuoc,
und fuoren swar si ir wec truoc:
nune kunde inȝ nieman gesagen.
daȝ begunden sî von herzen klagen
dem der ie beruochte
der gnâde an in suochte,
und gesande in got in ir sin,
solden si immer vinden in,
daȝ man in danne müeste
suochen in der wüeste.
sus begundens gâhen,
dâ sî daȝ gebirge sâhen,
in die wilde zuo dem sê.
der zwîvel tet in harte wê
daȝ sî niht wiȝȝen kunden
wâ sî den guoten funden.
Dô wîste sî diu wilde
ze walde von gevilde.
sus vuor diu wegelôse diet,
als in ir gemüete riet,
irre unz an den dritten tac.
ein stîc âne huofslac
den ergriffen sî dô:
des wurden sî vil harte vrô,
der grasege wec ungebert
der truoc sî verre in einen wert,
da der vischær saȝ bî dem sê,
dâ von ich iu sagte ê,
der den sælderîchen
sô ungezogenlîchen
in sînen dürften enphie
und die übele begie
daȝ er in durch sînen haȝ
sazte dâ er noch saȝ,
ûf den dürren wilden stein,
unde im dâ sîniu bein
slôȝ in die îsenhalten.
dô dise zwêne alten
daȝ hiuselîn gesâhen,
ze sælden sî des jâhen,
daȝ sî dâ nâch ir unmaht
geruowen müesen die naht.
Gefüeret hâten sî mit in
die spîse (daȝ was ein sin)
der sî bedorften zuo der nôt,

beidiu wîn unde brôt,
und dar zuo swaʒ in tohte,
daʒ man gefüeren mohte.
des enphie der vischære
mit vreuden âne swære
die wol berâten geste.
er sach wol unde weste
er möhte ir wol genieʒen:
desn wolde in niht verdrieʒen
ern schüef in ringen gemach,
wand er sî wol berâten sach.
daʒ tet er mêre umbe ir guot
denn durch sînen milten muot.
er enphie sî baʒ dan den gast
dem des guotes gebrast,
Grêgorjum den guoten man:
in dûht dan wær niht nutzes an.
Dô sî gewunnen guoten gmach,
der vischær zuo den gesten sprach
'mir ist harte wol geschehen,
sît ich hie solde gesehen
alsô guote liute:
ich hân gevangen hiute
einen harte schœnen visch.'
sus wart er ûf einen tisch
für die herren geleit.
done hât er niht misseseit:
wand er waʒ lanc unde grôʒ:
des er vil gerne genôʒ
an den phenningen.
dâ wart ein kurzeʒ dingen:
sî hieʒen in im gelten sâ.
nû bâten sî in dâ
den wirt selben gellen.
nu begunde er in zevellen,
daʒ si eʒ alle sâhen an.
dô vant der schatzgîre man
den slüʒʒel in sînem magen,
von dem ir ê hôrtet sagen,
dâ er Grêgorjum mite
beslôʒ mit unsüeʒem site
vor sibenzehen jâren ê,
den er het geworfen in den sê,
und sprach, ze swelher stunde
er den slüʒʒel funde
ûʒ des meres' ünde,
sô wære er âne sünde.
do er in in dem vische vant,
dô erkande er sich zehant
wie er getobet hâte:
er vie sich als drâte
mit beiden handen in daʒ hâr.
ich het geholfen im für wâr,
wære ich im gewesen bî,
swie erbolgen ich im anders sî.
Dô er sich geroufte gnuoc
und ze den brüsten sich sluoc,
dô frâgten in die herren
waʒ im möhte gewerren,
dô si in sô tiwer sâhen klagen.
nu begunde er in vil rehte sagen
umb Grêgorjum sînen gast,
daʒ in des mæres niht gebrast.
ich wæne eʒ unnütze wære,
ob ich daz vorder mære
iu nû aber anderstunt
mit ganʒen worten tæte kunt:
sô wurden einer rede zwô.
die boten wurden harte vrô:
wan sî spürten an dem mære
daʒ eʒ der selbe wære
an den in got selbe riet
und in ze bâbest beschiet.
Dô er in beiden glîche
alsô bescheidenlîche
sîne bîhte getete,
ir füeʒe suocht er mit bete,
daʒ si im etelîchen rât
rieten umb die missetât.
dô sî daʒ grôʒe riuwen
mit geistlîchen triuwen
gesâhen an dem armen,
nu begund er sî erbarmen,
und gehieʒen sî im daʒ,
er möhte vil deste baʒ
komen von sînem meine,
ob er sî zuo dem steine
des morgens wolde wîsen.
nû sâhen im die grîsen
diu ougen über wallen,
die heiʒen zäher vallen
über sînen grâwen bart.
er sprach 'waʒ touc uns diu vart?
vil wol wîse ich iuch dar:
die vart verliese wir vil gar.
ich weiʒ wol, erst nû lange tôt.
ich lie in in maneger nôt
ûf dem vil wilden steine:
hæt er der niewan eine,
der er vil manegen unrât
dâ ûf dem steine erliten hât,
eʒn möhte dehein lîp erwern.
irn durft gedingen noch gern
daʒ wir in lebende vinden:
wær er von kalten winden
und von frost niht verderbet,
der hunger heten ersterbet.'
Nu erkanden sî den gotes gewalt
sô starken und sô maneevalt,
ob er sîn geruochte pflegen,
daʒ in harte wol sîn segen
gefrist vor aller freise.
ûf die kurzen reise
sô wart er tiwere gemant:
die gelobet er in ze hant.
des morgens fuoren sî vruo
dem wilden steine zuo.
Dô sî mit arbeiten
die barke zuo bereiten,
dô si ûf den stein quâmen
und des war nâmen
wâ Grêgorjus wære,
der lebende marterære,
einen harte schœnen man,
dem vil lützel iender an
kein hunger ode frost schein
oder armuot dehein,
von zierlîchem geræte
an lîbe und an der wæte,
daʒ niemen deheine
von edelem gesteine
von sîden und von golde

beʒʒer haben solde,
wol ze wunsche gesniten,
der mit lachenden siten
mit gelphen ougen gienge
und liebe vriunt enphienge,
mit goltvarwen hâre,
daʒ iuch in ze wâre
ze sehen geluste harte,
mit wol geschornem barte,
in allen wîs wol getân
als er ze tanze solde gân,
mit sô gelîmter beinwât
sô sî zer werlde beste stât, —
den enfundens niender dâ:
er moht wol wesen anderswâ.
Ich sage iu waʒ sî funden.
dô sî in begunden
suochen ûf dem steine,
der guote und der reine
dér wart ir schiere innen.
nû wolde er in entrinnen:
wan sîn scham diu was grôʒ,
er waʒ nacket unde blôʒ.
ern moht niht loufen drâte,
wand er gebende hâte
an ietwederem beine.
er viel zuo dem steine:
sus wolde er sich verborgen hân.
dô er sî sach zuo im gân,
dô brach er ûf die scham ein krût.
sus funden sî den gotes trût,
einen dürftegen ûf der erde,
ze gote in hôhem werde,
den liuten widerzæme,
ze himel vil genæme.
Der arme was ze wâre
erwahsen vom hâre,
verwalken zuo der swarte,
an houbet unde an barte:
ê was eʒ ze rehte reit,
nû ruoʒvar von der arbeit.
ê wâren in diu wangen
mit rœte bevangen
mit gemischter wîʒe
mit werdeclîchem vlîʒe,
nû swarz und in gewichen,
daʒ antlütze erblichen.
ê wâren im für wâr
diu ougen gelpf unde clâr,
der munt ze freuden gestalt,
nû bleich unde kalt,
diu ougen tief trüebe rôt,
als eʒ der mangel gebôt,
mit brâwen behangen
rûhen unde langen;
ê grôʒ ze den liden allen
daʒ vleisch, nû zuo gevallen
unze an daʒ gebeine:
er was sô gerlîch kleine
an beinen unde an armen,
eʒ möhte got erbarmen.
Dâ im diu îsenhalte lac
beidiu naht unde tac,
dâ het si im ob dem fuoʒe
daz vleisch harte unsuoʒe
unz an daʒ bein vernoʒʒen,
als eʒ wære begoʒʒen
mit bluote zallen stunden
von den vrischen wunden.
daʒ was sîn swærstiu arbeit,
ân ander nôt die er leit.
ich gelîche in disen sachen,
als der ein lîlachen
über dorne spreite:
man möhte im sam gereite
alleʒ sîn gebeine
grôʒ unde kleine
haben gezalt durch sîne hût.
swie sêre der gotes trût
an dem lîbe wære
verwandelt von der swære,
nû was der heilige geist
dar an gewesen sîn volleist
alsô gänzlichen
daʒ im niht was entwichen
erne het sîn alten
kunst unz her behalten
von worten und von buochen.
die in dâ vuoren suochen,
als in die hâten gesehen,
als ich iu nû hân verjehen,
des lîbes alsô armen,
do begunde er in erbarmen
sô sêre daʒ der ougen flôʒ
regens wîs ir wât begôʒ.
sî beswuoren in bî gote
und bî sînem gebote,
daʒ er sî wiʒʒen lieʒe
ob er Grêgorjus hieʒe.
Dô er sô tiwer wart gemant,
dô tet er in bekant
daʒ erʒ Grêgorjus wære.
nû sagten sie im diu mære,
war umbe si ûʒ wâren komen,
als ir wol habet vernomen,
als in des nahtes beiden
von gote wart bescheiden
daʒ er in hæte genant,
selbe erwelt unde erkant,
und ze rihtære gesat
hie en erde an sîn selbes stat.
(*Lachm. v.* 3705 — 3834.)
Dannoch was ir daʒ unkunt,
gesach si in ie vor der stunt.
mit listen sprach er dô zuo ir
'vrowe, durch got, nû saget mir,
habt ir sît iht vernomen
war iwer sun sî komen,
weder er sî lebende ode tôt?'
dô wart sî vor leide rôt,
sî sprach 'herre, nein ich.
ich weiʒ wol, er hât an sich
von riwen solhe nôt geleit,
ichn verneme es rehte wârheit,
sone gloube ich niht daʒ er noch lebe.'
er sprach 'ob daʒ von gotes gebe
immer möhte geschehen
daʒ man in iuch lieʒe sehen,
nû sagt wie, getriwet ir doch
ob ir in erkandet noch?'
sî sprach 'michn triege mîn sin,
ich erkande in wol, und sæhe ich in.'

Er sprach ‘nû saget des ich iuch bite.
weder wære iu dâ mite
liep ode leit geschehen,
ob ir in müeset sehen?’
sî sprach ‘ir muget wol nemen war,
ich hân mich bewegen gar
lîbes unde guotes,
vreuden unde muotes,
gelîch eim armen wîbe:
mirn möht ze disem lîbe
dehein vreude niht geschehen,
niwan diu, mües ich in sehen.’
Er sprach ‘sô gehabt iuch wol,
wand ich iu vreude künden sol.
es ist unlanc daȝ ich in sach
und daȝ er mir bî gote jach
daz er keinen vriunt hæte
ze triwen und ze stæte
liebern danne iweren lîp.’
‘gnâde herre,’ sprach daȝ arme wîp,
‘er lebet noch?’ ‘jâ er.’ ‘nû wie?’
‘er gehabt sich wol unde ist hie.’
‘mag ichn gesehen, herre?’
‘ja, wol: er ist unverre.’
‘herre, sô lât mich in sehen.’
‘vrowe, daȝ mac wol geschehen.
sît daȝ ir in sehen welt,
sô ist unnôt daȝ ir des twelt.
Vil liebiu muoter, seht mich an:
ich bin iwer sun und iwer man.
swie grôȝ und swie swære
mîner sünden last wære,
des hât nû got vergeȝȝen,
und hân alsus beseȝȝen
disen gwalt von gote.
eȝ kom von sînem gebote
daȝ ich her wart erwelt:
alsus hân ich im geselt
beidiu sêle unde lîp.’
sus wart daȝ gnâdelôse wîp
ergetzet ir leides gar.
got santes wunderlîchen dar,
ze vreuden in beiden.
sus wârens ungescheiden
unze an den gemeinen tôt.
als ir Grêgorjus gebôt
und ir ze büeȝenne riet,
dô er von ir lande schiet,
mit lîbe und mit guote,
mit beitendem muote,
daȝ hâte sî geleistet gar
sô daȝ ir niht dar an war.
swaȝ si ouch jâre hânt vertriben
sît sî ze Rôme ensamen beliben,
diu wâren in beiden
ze got alsô bescheiden
daȝ sî nû iemmer mêre sint
zwei ûȝ erweltiu gotes kint.
ouch erwarp er sînem vater daȝ
daȝ er den stuol mit im besaȝ,
dem niemer vreude zergât:
wol im der in beseȝȝen hât.
Bî disen guoten mæren
von disen sündæren,
wie sî nâch grôȝer schulde
erwurben gotes hulde,
dâ ensol niemer an
dehein sündiger man
genemen bœses bilde;
sî er gote wilde,
daȝ er iht gedenke alsô,
‘nû wis dû vrevel unde vrô:
wie soldest dû verwâȝen wesen?
sît daȝ dise sint genesen
nâch ir grôȝen meintât,
sô wirt dîn als guot rât:
und ist daz ich genesen sol,
sô genise ich alsô wol.’
swer ûf den wân sündet,
swen des der tiuvel schündet,
den hât er überwunden,
in sînen gwalt gebunden:
und ist ouch sîn sünde kranc,
sô kumt der selbe gedanc
mit tûsentvalter missetât,
unde enwirt sîn nimmer rât.
dâ sol der sündige man
ein sælic bilde nemen an,
swie vil er gesündet hât,
daȝ sîn doch wirt guot rât,
ob er die riuwe begêt
und rehte ze buoȝe stêt
Hartman, der sîn arbeit
an ditz getihte hât geleit
got und iu ze minnen,
der gert dar an gewinnen
ze lône von iu allen
daȝ ir iu lât gevallen,
die ez hœrent ode lesent,
daȝ ir bittende wesent
daȝ im diu sælde geschehe
daȝ er iuch noch gesehe
in dem himelrîche.
des sendet alle gelîche
disen guoten sündære
ze boten umb unser swære,
daȝ wir in disem ellende
ein sæligeȝ ende
nemen als sî dâ nâmen.
des gestiure uns got. âmen.

66. Ruodolf von Ems

erhielt von dem abte Guido von Cappel (1220—1223) eine lateinische übertragung der von Johannes von Damaskus um die mitte des XIII jh. griechisch geschriebenen legende von Barlaam und Joasaph, nach welcher er seinen *Barlââm und Jôsaphât*, vermutlich in den zwanziger jahren des XIII jh., spæter als seinen guten Gerhart und früher als seinen Wilhelm von Orlens, dichtete. die laute selbstanklage, daß er sein lebe lang leider viel gelogen und die leute mit trügerischen geschichten betrogen habe, wird wol nicht sehr buchstäblich zu nehmen sein, wenn auch der zweck den er bei bearbeitung dieses gedichtes vor augen hatte, trost für uns sünder, immerhin ernst zu nehmen sein mag. die geschichte, sagt er am schluß, ist nicht von ritterschaft, noch von minne die ihre macht über zwei liebende übt; nicht von

abenteuern, noch von der lichten sommerzeit; sie ist die volle und lügenlose bekämpfung der welt, an deren lesung sich männer und weiber beßern mœgen; niemand, der deutsche rede verstehe, sei so weise daß er nicht aus der innigen beherzigung dieser geschichte gute lehren für sein leben schöpfen könne. ob er sein im guten Gerhart gegebenes versprechen, etwa verfehltes künftig beßer zu machen, mit dieser arbeit gelœst habe, das freilich wiße er nicht. Über den g. Gerh. wird im buche der kleinen gedichte berichtet werden. der stoff Josaphats, eines gedichtes von etwa 16,000 versen das völlig im detail und in episoden untergeht, ist der sieg der christlichen über die heidnische lehre, der große stoff des ganzen mittelalters, getragen von dem gesamten volksbewustsein und immer nur auf dem hintergrunde dieses volksbewustseins zu erfaßen und zu würdigen. gerade die legende von Josaphat, die den kampf der lehren zwischen vater und sohn verlegt und eine fast notwendige ergänzung zu den kämpfen zwischen christlichen und heidnischen helden bildete, muste im mittelalter großen anklang finden. außer Rudolfs gedichte gibt es noch zwei fast gleichzeitige deutsche bearbeitungen, ferner franzœsische des XIII jh., eine norwegische vom kœnige Hanon (1200 — 1204) herrührende, eine italienische des XIV. und schwedische und isländische des XV. jh., die alle auf Johannes von Damaskus beruhen und nur hie und da durch kürzung oder erweiterung von einander abweichen. der **inhalt** des gedichtes, dessen zahllose einzelheiten wir hier fallen laßen um die großen züge festzuhalten, ist dieser: 'In Indien herschte ein mächtiger kœnig Avenier der die christen mit grausamer verfolgung zu unterdrücken suchte. nach langer kinderloser ehe wird ihm ein sohn, Josaphat, geboren. um eine prophezeihung abzuwenden baut der kœnig einen herlichen palast, in den er den siebenjährigen sohn einschließt, und droht jedem den tot, wer christlicher lehre oder Christs gedenke. der knabe gedeiht an wißen und verstand und legt den lehrern fragen vor, die sie verlegen machen. einer derselben antwortet ihm, als er zu wißen verlangt warum ihn sein vater in solche hut gelegt, es geschehe aus haß gegen die christen, die von ihrem gotte Christ rühmen, daß er der himmel pflege, daß seine kraft, seine hohe gottheit alle kräfte überwiege und daß er beides geschaffen himmel und erde. bei seiner geburt habe der vater weise meister befragt und diese hätten aus dem laufe der sterne ersehen, daß der sohn sich taufen, um ewigen besitz das kœnigreich hinter sich laßen und ein herlicheres reich erwerben werde. deshalb habe der vater ihn hierhergeführt. da fiel ein stral der ewigen güte in die seele des jünglings, der nach christlicher liebe trachtet. er bittet den vater um erleichterung der gefangenschaft, die ihm pein mache. der vater läßt sich, da er den sohn herzlich liebt, bewegen, schafft schœne rosse und prächtige kleider und läßt ihm unter hut seiner pfleger freiheit zu sehen was schœn und wolgetan ist und was ihm freude macht. aber Jos. lernt neben dem heitern auch das elend kennen und erfæhrt von siechen und aussätzigen die er trift, daß niemand sicher sei vor schlægen des elends. von alter hat er keine vorstellung. an einem gebrechlichen alterschwachen greise lernt er daß weder weisheit noch macht, weder schœnheit zucht noch tugend den menschen vor gleichem schicksale behüten könne und daß der tot allem ein ziel setze. niemand vermœge vorauszusehen, wann die stunde komme wo der leib zu asche werde. im stillen fragt er sich, von diesen eindrücken übermannt, 'was bin ich, was soll ich, wenn ich sterben muß und niemand gedenkt meiner? oder gibt es eine andere welt in der ich lebe, die mir leben nach dem tode gibt? oder soll von mir nichts bleiben als erde?' dem vater und den freunden verbirgt er seine unruhe und zeigt ihnen allzeit ein freudenreiches angesicht. nur einen lehrer fragt er, 'gibt es nach dem tode ein anderes leben?' der lehrer weiß nichts zu antworten als daß der kœnig die christen gerade darum so haße, weil sie über diesen gegenstand so viel gesagt. da deucht den jüngling der welt ruhm, ihr leben ihre ehre ihre macht nichtig und eitel. Zur befriedigung seines wißensdurstes sendet ihm gott den alten weisen Barlaam, der bisdahin manches jahr auf der insel Sennââr in seiner zelle nach priesterpflicht gott mit lesen und singen gedient hatte. als kaufmann kommt er mit köstlichen steinen vor den palast. den edelsten stein, dessen kraft von der gewalt des teufels befreit, den sündern trost, den bethœrten weisheit, den stummen weise worte und den herzen freudenreichen schatz verleiht, kann er nur denen zeigen, die ihr herz von allem falsch gereinigt haben. so wird er vor den jungen fürsten gelassen, dem er entdeckt, daß jener wunderbare stein das christentum bedeutet. er trægt ihm die heilige geschichte vor, wie Christ geboren, gestorben und auferstanden ist, so daß Josaphat den wert und die kraft des steines erkennt und nach der bedeutung der taufe fragt. Barlaam erklært ihm taufe und unsterblichkeit und macht ihm die hauptlehren des christenthums, *zuht*, *minne*, *vreude*, *vride*, *güete*, *triuwe*, *milte*, *lancgemüete*, *enthabung*, *gedultekeit gotlicher arbeit* im gegensatz zu den hauptsünden *weltlich gelust*, *unreinekeit*, *nît*, *zorn*, *haȥ und meineit*, *manslaht*, *vluoch*, *untriuwe*, *hôhvart*, *vrâzheit*, *trunkenlîchiu art*, *gelîchesen*, *zouber*, *trâgeheit* bekannt und schildert ihm das leben der heiligen und märtyrer, die der welt eitelkeit hinter sich laßen. wer ihr folge, sei dem **manne in der grube** (115, 25) vergleichbar. er zeigt ihm, wie das christentum weit über die welt verbreitet und auch dem kœnige bekannt geworden, von diesem aber verschmæht sei. Josaphat könne der vater seines vaters werden, wenn er ihm wie jener ratgeber dem ungläubigen kœnige die lehre zuführe. Josaphat wünscht mit dem alten zu den brüdern in die wüste zu gehn, aber Barlaam widerræt es, damit es nicht gehe wie mit dem zahmen rehkälbchen, das zu andern thieren auf die weide gegangen und die ursache ge-

worden, daß diese verjagt und erschlagen seien. auf Josaphats wunsch vollzieht Barlaam die taufe an ihm, gibt ihm das abendmahl und ermahnt ihn sich rein vor gott in werken und gedanken zu erhalten. Des kœnigs diener, namentlich des kœnigs hœchster rat Zardan werden unruhig über die lange unterredung. Zardan muß auf Josaphats wunsch Barlaams belehrungen mit anhœren. nachdem dieser mit gebet dannen geschieden und dem jungen fürsten sein hærnes gewand zurückgelaßen, entdeckt Zardan dem kœnige was vorgegangen. vergebens bemüht sich Avenier, den sohn wieder zu den alten göttern zurückzuführen. als mehre versuche gescheitert, folgt er dem rate, einen gelehrtenstreit anzustellen, von dessen ausgange es abhängen solle, welche lehre die rechte sei und gelten solle. die lehren der Chaldæer Griechen Egypter und Juden werden widerlegt. Josaphat hat gesiegt, Avenier grollt; er will der abgötter feste nicht mehr begehn, worunter die priester leiden, die sich, um den kœnig wieder zu sich zurückzuführen, an den zauberer Theodas wenden, auf dessen rat Josaphat mit schœnen mædchen umgeben wird, die vergebens ihn zu verführen bemüht sind. in einer disputation mit Josaphat wird Theodas selbst für das christenthum gewonnen, er verbrennt seine zauberbücher und läßt sich taufen. da alles nicht fruchtet beruft Avenier seine großen und fragt sie was er thun solle. auf den rat des Arachis entschließt er sich das reich zu theilen und die eine hälfte dem sohne zu geben. Josaphat breitet in seinem reiche das christentum aus, baut kirchen, ordnet geistliche und richtet recht wie David, wæhrend sein vater wie Saul sein glück schwinden sieht. dieser denkt über sein schicksal nach, wie alle seine versuche, den sohn zu bekehren fehlgeschlagen und wie seine eigenen genoßen der christenlehre sich gebeugt haben, und erinnert sich was ihm vormals wahrhaftes über die christenheit gesagt worden. indes betet Josaphat zu gott, daß er des vaters herz wenden mœge und gott sendet dem kœnige die liebe des heil. geistes, so daß er mit den seinen zu rate geht, wie er seine missethat und große schuld büße. seine ræte wurden dessen froh, da mancher von ihnen, wie laut ihr mund es verreden mochte, dennoch im herzen christ war. sie empfelen ihm, seines sohnes Josaphat rat zu fordern. er schreibt an Josaphat (346, 31 ff.) und bittet ihn, daß er ihn belehre. in großer freude sendet der sohn mit herz und mund dank und lobgebete zur güte gottes, daß sie das steinharte herz des vaters erweicht habe, und fleht zu Christ, daß er sein herz mit seiner weisheit tränke, damit er den vater belehre und zu gott bekehre. vater und sohn kommen zusammen. Avenier von Josaphat unterwiesen nimmt mit allen den seinen die taufe, übergibt dem sohne das ganze reich und lebt in der einsamkeit noch vier jahre. als er gestorben, betet Josaphat für den frieden seiner seele. nachdem er den vater bestattet hat, will er dem reiche entsagen und obwohl die fürsten sich dagegen erklæren entweicht er, den Barachias zum nachfolger empfelend. seine mannen holen ihn ein. er aber bleibt seinem verzicht auf das reich getreu empfielt nochmals den Barachias und scheidet, alles kœniglichen schmuckes baar, in die wüste, wo er teuflischen anfechtungen mannhaft widersteht. erst nach zwei jahren findet er Barlaam. beide leben nun fastend und betend zusammen, bis Barlaam stirbt. Josaphat bestattet ihn und stirbt selbst nachdem er 35 jahre in der wüste gelebt im sechzigsten jahre. ein bruder, der ihn begraben, meldet seinen tot dem Barachias, der seine und Barlaams heilige leichen von Sennaar feierlich nach Indien holt und die geschichte aufschreiben läßt, worauf Johannes sie aus dem griechischen ins lateinische übersetzt' (wie Rudolf aus misverständnis angibt.) Den schluß bildet der wiederholte bericht wie der dichter zu der geschichte gelangt ist und ein gebet daß gott ihn und uns im himmel frœlich zusammenführe.

(hss., theils vollständige, theils bruchstücke verloren gegangener, führt Pfeiffer 15 auf; dazu kommt noch eine von ihm nicht erwæhnte hs. in Gotha, membr. I. n. 88. vgl. Jacobs s. 17 ff.; eine Ulmer s. grundr. 282; eine ehemals in Eschenburgs besitz befindliche, mit welcher die windlade und pfeifen einer orgel verklebt waren; nur 9359 verse erhalten; vgl. Gottscheds krit. beitræge 7, 406 ff., wo 19, 37—24, 32 abgedruckt sind; eine Hamburger aus Uffenbachs nachlaß, s. grundr. 288; eine Wiener n. 2884. Hoffm. n. 36, 1; eine verlorne des XIII. jh., von der Hoffmann 4 bll., 499 verse enth., besaß. s. bibl. Hoffmanni Fallerslebensis. Leipz. 1846 s. 36. eine gleichfalls verlorne des XIV. jh., bruchstücke in Hoffmanns besitz 240 verse. 280, 27 ff. u. 317, 29 ff. s. a. a. o. s. 37. — hersg. von Köpke. Berl. 1818; von F. Pfeiffer. Leipz. 1843. — Die griechische quelle ist herausg. in Boissonades anecd. græcis. Par. 1832 t. 4; ins deutsche übers. v. F. Liebrecht. Münster 1847. vgl. Val. Schmidt in den Wiener jhb. Bd. 26, 27—41. Dunlop übers. v. Liebrecht. s. 27. u. 462. — Barlaams ok Josaphats Saga; upgivet of R. Keyser og Unger. Christiania 1851. — deutsche dichtung 2, 407.)

Eine andere bearbeitung, anscheinend aus der ersten hälfte des XIII. jh. ist nur aus einzelnen wenigen bruchstücken, die dem ende des gedichtes angehœren, bekannt geworden und scheint warm und gewandt geschrieben zu sein. (hs. Zürich c. 79. c. — hersg. v. Pfeiffer in ztschr. 1, 126—135.)

Eine dritte dichtung rührt von einem bischof Otto her, gleichfalls des XIII. jh. (vgl. Göttinger gel. anz. 1820. n. 34; L. Dieffenbach: mittheilungen über eine noch ungedruckte mhd. bearb. d. B. u. J. Giessen 1836; hallische lit. ztg. 1842. n. 243; die hs. vom j. 1392 zu Solms-Laubach.)

Rudolf hat außer dem Josaphat noch die legende vom heil. Eustachius bearbeitet, wovon wir nur durch ihn selbst kunde haben (vgl. die stelle in seinem Alexander, unten buch VI.) Im XV. jh. schrieb Jörg Zobel ein leben des heil. Eustachius (hs. München germ. fol. 568. s. Roth

im anz. 6, 58 und in seinen deutschen predigten s. 3), dem auch ein abschnitt in dem leben der heiligen gewidmet ist (vgl. Roth denkm. s. 56. und unten beim passional.)

Der mann in der grube.

(*Pfeiffer* 115, 25 — 120, 15.)

Zwâre, lieber herre mîn,
diu welt solde gehaʒʒet sîn.
des wære si benamen wert,
wan si ze stæte nihtes gert.
daʒ nû ist, dêst niht zehant,
nû jâ, nû niht, dêst ir bekant:
hiute wesen, morne entwesen,
nû stœren, nû zesamene lesen,
den drucken, disen ûfen,
dort swenden hort, hie hûfen;
nû liep, nû leit, nû leben, nû tôt,
nû grôʒ gemach, nû leides nôt;
hiute vreude und richeʒ guot,
morgen leit und armuot.
si ist ir vriunde vîent:
morgen lûte schrîent
die hiute sêre lachent. [116]
in leide morgen wachent
die hînaht slâfen giengen,
mit vreuden slâf enphiengen.
swer sich ûf sî slâfen leit,
den wecket si mit arbeit.
swer ir getriuweʒ herze hât,
mit untriuwen si in lât
si kan die tumben reiʒen
mit valschen geheiʒen,
biʒ daʒ ir tumbes herzen muot
ir lêre, ir willen gerne tuot,
swen si sus an sich bringet
und der zir helfe dinget
den lât si ligen in der nôt:
ir endes lôn ist ie der tôt.
Die jenen rehten herren lânt
und disem valschen bî gestânt,
den wirt der tôt vür daʒ leben
von im ze lône gegeben.
sîn lôn ist niht wan herzeleit,
als ich ein teil dir hân geseit.
die dirre welte volger sint
unde ir dienstlichiu kint,
die glîche ich einem man,
der nôt von einem tiere gewan:
daʒ was ein einhürne grôʒ,
sîn lüejen alsô lûte dôʒ,
daʒ eʒ den man brâhte in nôt.
er vorhtim unde vlôch den tôt.
eʒ jaget in âne milte zuht.
dô er was in sorgen vluht
und vor dem einhürne lief
in ein abgründe tief
viel er über eine want,
in dem valle ergreif sîn hant
ein boumelîn, dâ hieng er an;
daʒ vriste disen selben man.
er habete sich vil vaste
ze des boumelînes aste:
die vüeʒe hâte er gesat [117]
an eine wunderenge stat.
daʒ was ein kleiner erdewase,
gewurzet âne kraft mit grase:
dar ûf erhielt er sînen val.
diu selbe stat was alsô smal,
daʒ er dar an niht mohte gestân,
swenn er daʒ boumel müeste lân.
Swier dâ stuont in grôʒer nôt,
er wânde, im wære der tôt
mit vride gar benomen dâ
dô kômen zwô miuse sâ:
einiu was swarz, diu ander wîʒ,
die kêrten allen iren vlîʒ
an der stûden wurzel gar.
si nuogen alsô vaste dar,
biʒ diu wurz vil nâch sich lie,
von der kraft diu stûde gie.
diz was ein ängestlîch geschiht:
er mohte daʒ erwenden niht,
si wolten der wurze angesigen.
dô sach er einen trachen ligen
tief under im in dem tal,
der dinget ûf des mannes val.
eʒ was ein ängestlîcher stric,
er truoc vil leiden aneblic:
diu ougen und der âtem sîn
waren beidiu viurîn.
er têt vil wîte ûf den munt:
dô dranc daʒ viur sâ zestunt
mit grôʒer flamme, als er sich vleiʒ,
als ûʒ einem ovene heiʒ,
ûʒ sînem wîten munde.
vil sêre in der stunde
mit grimme blangen began,
daʒ er verslunde disen man.
ûf sînen val was er bereit,
ginende, als ich hân geseit,
als er in wolde slinden.
dem man begunde swinden
herzevreude: daʒ tet nôt, [118]
als im diu vorhte gebôt.
Dô der man diz ungemach
under im an dem trachen sach
und den wüetenden einhürnen
ob im sô sêre zürnen,
dô er nâch im lûte schrei
und daʒ der stûden wurz enzwei
von den miusen nâch geschaben
was: er dâhte, ob in enthaben
möhte disiu kleiniu stat,
dâ er hâte hin gesat
die vüeʒe durch des valles vrist.
als er disen kleinen list
in sînen grôʒen nœten vant,
er sach des endes sâ zehant.
aldâ moht er sich niht entsagen:
ûʒ der wende sach er ragen
vier grôʒer würme houbet
vreude er wart betoubet,
wan er des todes was gewis.
ein slange heiʒet Aspis,
der vil grôʒe vrävele hât,
swenne er lebendes iht bestât.
der wurden im dâ vier erkant
bi sînen vüeʒen in der want,
die den wasen undergruoben
und vlîʒeclîche schuoben,
der under sînen vüeʒen lac
und sîn mit unstæte phlac,

wan er so sêre began
mit helfe entwîchen disem man.
dô disiu viervalte nôt
dem man sô grôʒe vorhte bôt,
er sach ûʒ einem aste
samfte, niht ze vaste,
ein kleine honicseimes gân.
al sîn nôt begunder lân:
er habete sich da sâ zestunt
und lieʒ im triefen in den munt.
swar er sach, dâ was nôt: [119]
er sach nâhen im dem tôt.
swie vorhteclich was diu gesiht,
er lie der honictropfen niht.
Ist dînen sinnen iht ze snel
ze merkenne diz bîspel,
so wil ich dirʒ ze tiute sagen,
die rehten bîschaft nicht verdagen.
diu gruobe, dar in vil der man,
dâ soltû die welt merken an,
diu mit sô maneger arbeit
uns ir stricke hât geleit.
der einhürne dêst der tôt,
der mit ängestlîcher nôt
alleʒ menschenkünne jaget,
biʒ daʒ sîn name an im betaget:
daʒ boumelîn, daʒ ist daʒ leben,
daʒ uns allen ist gegeben,
ieglîchem nâch sîner maht.
der liehte tac, die trüebe naht
bezeichent dise miuse zwô,
die jene wurze nuogen sô,
daʒ der stûden kraft zergienc,
dar an der man mit vorhten hienc.
alsus genaget widerstrît
unser leben disiu zît.
ir nagen daʒ hat endes niht,
ê man si abe genagen siht
unsers lebenes wurzelkraft,
dâ unser leben ist angehaft.
merke ouch in dem sinne dîn,
daʒ der trache viurîn,
der gên dem man ûf tet den munt,
bezeichent der helle grunt
und des tiuvels angesiht,
diu vorhtlîcher swære giht.
der vier slangen houbet sint
vier tugende, von den al diu kint,
die von menschen sint bekomen,
lîp und leben hânt genomen.
der vier êlementen kraft, [120]
von den diu gotes meisterschaft
den lîp al der menscheit
hât ze samene geleit,
daʒ ist diu ungewisse stat
ûf die der man hâte gesat
durch vristen sîne vüeʒe.
der welt unstætiu süeʒe
sî dir bî dem honige kunt,
daʒ jenem trouf in den munt,
und durch daʒ kleine tröpfelîn
vergaʒ er al der nœte sîn.
hie sî dir bilde bî gegeben
daʒ dû dirre welte leben
rehte erkennest, wie si stat.

Aveniers brief an Josaphat.
(*Pfeiffer* 346, 31—349, 6.)

Dô der ander morgen schein
dô wart der künic des einen,
daʒ er sînes herzen nôt
mit brieven Jôsaphâte enbôt.
einen brief schreip er im dort,
dar an stuonden disiu wort:
'Gesuntheit, sælde und alleʒ guot,
gelücke, vreude rîchen muot
enbiutet dir, ders wünschen muoʒ,
und dar zuo väterlîchen gruoʒ
Avenier, der vater dîn. [347]
herzelieber sun mîn,
Jôsaphât, erwelteʒ kint,
mîn trôst vür alle, die nû sint,
mîn lîp, mîn liep, min sælden wân
der hœhsten sælde, der ich hân,
die ich ze herzen nâhest trage,
merke, waʒ der brief dir sage!
Mich hânt gedanke manicvalt
sô genomen in ir gewalt,
daʒ ich beswæret sêre bin.
mîn schulde hât mir mînen sin
und mînen muot betrüebet sô,
daʒ ich von herzen bin unvrô.
sun ich hân daʒ wol gesehen,
als ich muoʒ von wârheit jehen,
daʒ unser dinc zergänclich ist,
und swer gelouben hat an Krist,
daʒ dem sîn sælde vür sich gât,
als got an uns bewæret hât.
Du wær ie sælden rîche;
so lebete ich kumberlîche,
sît daʒ ich sündehafter man
die kristenheit haʒʒen began.
swie vil mir rehter wârheit
von gote wart mit dir geseit,
sô was mîn herze doch bedaht
mit sô nebelvinsterr naht,
daʒ mir daʒ tumbe herze mîn
laschte den gewæren schîn
der gotes lêre alsô gar,
daʒ ich des nam deheine war,
daʒ ich mit maneger wârheit sach,
unde im rehter volge jach.
des ich in mînem muote
von gote je jach ze guote,
daʒ widerrette ich üerlût,
dar umbe ich, vil liebeʒ trût,
dicke han beswæret dich.
ich vleiʒ des ie leider mich,
daʒ ich dir zornic herze truoc [348]
und manegen reinen kristen sluoc,
die mit gewârhaften siten
gen mir mit gotes helfe striten.
owê der sünden unde owê!
mîner schulde ist leider mê
danne ich nû gesprechen müge.
owê mir armen! wê der trüge!
owê der valscheit, mit der ich
alsô dicke wolte dich
an daʒ unreht verkêren
und valscheʒ leben lêren!
Sun, daʒ lâ dich erbarmen
und wünsche mir vil armen

nû genâden umbe Krist.
min herze ein kleine erliuhtet ist;
des ist doch alsô kleine,
daʒ ich eʒ nenne seine.
in der naht der sünden mîn
hât sich ein kleiner lichtes schîn
in mînem muote enbrennet,
von des glaste erkennet
daʒ herze mîn die missetât,
die mîn lîp gevrumet hât.
nû wil ein ander wolken dic
des kleinen liehtes kleinen blic
erleschen unde betouben
und mich des liehtes rouben:
daʒ ist der zwîvellîche wân,
daʒ ich sô vil gesündet hân
daʒ mîn wân des zwîvel hât,
daʒ mîn iemer werde rât,
und Kriste, dem vil füeʒen,
iemer müge gebüeʒen
nâch sîner grôʒen hulde
die vil unrehten schulde.
daʒ ich im aptrünnic ie
was und im genâhte nie,
daʒ riuwe got; eʒ riuwet mich.
sun, dû solt niht sûmen dich,
dû helfes mir die lêre geben, [349]
wie ich sül redelîche leben
nâch mînen grôʒen sünden.
daʒ soltû mir künden
mit dîner lêre, sô tuon ich
swaʒ du rehtes lêrest mich.'

Schluß.

(*Pfeiffer*. 402, 9—406, 12.)

In kriechisch man diz mære schreip.
vil lange eʒ kriechisch beleip,
unz eʒ ein reiner kristen vant:
Johannes, den ich hân genant,
der schreip eʒ in latîne dô;
des schrift hât eʒ bewæret sô
in latîne, als er eʒ las.
der künic Barachîas
hieʒ es schrîben, als er sach
und alse mit urkünde jach
der guote man, des wârheit
im hâte ir beider tôt geseit.
der zweier unde maniges man
gewære urkünde was dar an,
von dem zuo dirre wârheit
niht mê noch minner wart geleit,
wan als der heilige munt
tet sante Josaphâtes kunt
von anegenge unz an daʒ zil.
nû lebet der liute niht ze vil,
die kriechisch kunnen verstân;
wær eʒ in kriecheschem gelân,
ich wæne wol, so wære
diz mære der Kriechen mære:
sô wære eʒ manegen man verdaget,
dem eʒ latîne hât gesaget:
alsus hât eʒ der phafheit
diu wârheit der geschrift geseit.
Dô mir diz mære gekündet was
und ich eʒ in latîne las,
ich nam daʒ redelîche leben
von Zitels ze râtgeben,
ob ich eʒ solde tihten [403]
und in tiusche berihten
ûf beʒʒerunge oder niht;
dô geviel diu geschiht
wol der gewârhaften diet:
von Kapelle der abbet riet
und al diu samenunge mir
mit getriuwelîcher gir,
daʒ ich eʒ iht verbære,
eʒ wære alsô gewære
an süeʒer lêre und alsô guot,
daʒ eʒ vil lîhte maneges muot
ze beʒʒerunge kêrte
und beʒʒerunge lêrte.
ûf die gedinge und ûf den wân
diz mære ich sus getihtet hân,
swer eʒ hœre oder lese,
daʒ er sich beʒʒernde wese
an guoten werken in gote
und in sînem gebote
neme an disem mære
ein vorbilde gewære.
zuo der gewæren wârheit
hân ich anders niht geleit
wan des ich geschriben vant.
swaʒ mir diz mære tet erkant,
daʒ hân ich iu gar gesaget
und der wârheit nicht verdaget.
hab ich ouch iht dar zuo geleit,
daʒ ist sô gar von wârheit,
daʒ ich es âne valschen wân
von der schrift urkünde hân:
der lüge muoste ich hie gedagen.
die boten und die wîssagen,
des die geschriben hânt an mich
mit ir lêre, daʒ hân ich
gesprochen in diz mære,
dâ von ist eʒ gewære:
diu rede kleine mich bestât.
des mich diu schrift gewîset hât
mit rehter orthabunge, [404]
daʒ hât alhie mîn zunge
ze beʒʒerunge der kristenheit
gewærlîche vorgeseit.
diz mære ist niht von ritterschaft,
noch von minnen, diu mit kraft
an zwein gelieben geschiht;
eʒ ist von aventiure niht,
noch von der liehten sumerzît:
eʒ ist der welte widerstrît
mit ganzer wârheit, âne lüge;
sunder spot und âne trüge
ist eʒ an tiuscher lêre
der kristenheit ein êre.
swen eʒ deste wirs gezimt
und deste ungerner eʒ vernimt,
ich wæne wol der sünde sich.
sîn lêre ist reht und gotlich,
sich mac wol wîp unde man
âne bœsern beʒʒern dran.
swem eʒ niht beʒʒerunge tuot
dem bœsert eʒ ouch niht den muot.
eʒ ist dekein sô wîser man
der tiusche rede vernemen kan,
wil er diz mære minnen

dicke in sînen sinnen,
eʒ künne im guote lêre geben,
wolder nâch sîner lêre leben.
Nu lât mich vürbaʒ sprechen mê:
ich hâte mich vermeʒʒen ê,
dô ich daʒ mære enbarte
von dem guoten Gerharte,
hæt ich mich dran versûmet iht,
daʒ lihte tumbem man geschiht,
daʒ ich ze buoʒe wolde stân,
ob mir würde kunt getân
ein ander mære: dêst geschehen.
nû kan ich des niht verjehen,
ob ich hân iht gebeʒʒert mich:
des weiʒ ich niht; noch wil ich
mit dirre buoʒe mich bewarn, [405]
mîn sprechen an ein anderʒ ſparn,
swes ich mich hie versûmet hân.
des bîtet ûf den êrren wân
und wünschet alle mir durch got
mit rehten triuwen, âne spot
heiles und iu mit mir,
wünschet mir und iu, daʒ wir
ein ander vrœlîche
gesehen in sînem rîche.
Reiner Krist, nû lœse mich
Von mînen sünden, in den ich
Ofte sunte wider dich [406]
Dîn güete ist sô genædeclich,
Ob alle zungen vliʒʒen sich
Lêren dîner verte strich,
Fürwâr wær in daʒ zwîvellich.
Krist, herre got, durch dînen tôt,
in den dîn menscheit sich bôt,
hilf uns, daʒ wir von schame rôt
vor dir iht stên und uns der sôt
der helle iht slinde in wernder nôt!
des helf uns daʒ lebende brôt
Alphâ et Ô, künec Sâbâôt.

67. Reinbot von Durne,

über dessen leben wir weiter nichts wißen als was er gelegentlich selbst andeutet, wurde für einen niederdeutschen dichter gehalten und sein geburtsort nach Düren in Westfalen oder Dorum im herzogthume Bremen verlegt. seit mehre hss. entdeckt worden, ist man davon zurückgekommen und versetzt die heimat des dichters jetzt nach Baden (Dürn, Walddürn). er nennt sich dichter des herzogs Otto des erlauchten v. Baiern, der von 1231 — 1253 regierte. nach Baiern und dem südosten weisen alle örtlichen bezüge seines gedichtes, er gedenkt des markts zu Wien und *hie zu Werde* (v. 1552), womit wol nicht die früher Werd genannte Leopoldsstadt bei Wien sondern Wörd zwischen Straubingen und Regensburg gemeint ist; des Chiemsees und Jettenberges (v. 1717); des nonnenklosters Gisilfelt (Geissenfeld v. 5296.) Von seinem gedichte l e b e n d e s h e i l. G e o r g fand sich eine hs. vom j. 1446. bei Mœser (gedr. in Hagens deutschen ged. des mittelalters bd. I.) die von einem niederdeutschen schreiber herrührt und das gedicht oft bis zur sinnlosigkeit entstellt. eine ältere hs., v. j. 1376, ist in Wien (n. 2724. Hoffm. n. 45.) die einen beßern aber nach den bekannt gewordnen proben zu urtheilen auch keinen sehr guten text bietet. außerdem sind noch bruchstücke entdeckt, von denen namentlich das von Docen sehr wertvoll ist. (I: Mones anz. 4, 186, enth. v. 629—844. — II: K. Roth, dichtungen s. 126, enth. v. 3005 — 3029; 3084 — 3110; 3537—3642. — III: Docen bei Hagen. s. 77 ff., enth. v. 5631—5882. nach K. Roth sind I. und II. theile éiner hs. vgl. Docen in Schellings allg. ztschr. Nürnb. 1813. I, 216 — 231 und Pfeiffer in der Jenaer lit. zeitg. 1842. nr. 243.) Die nachfolgenden proben sind mit rücksicht auf die fragmente der hss. gewæhlt und suchen, ohne auf etwas weiteres anspruch zu machen, einen verständlicheren text zu bieten. — Der dichter arbeitete nach franzœsischer vorlage, die noch nicht wiedergefunden ist. wenn von einigen verwirrungen, die vielleicht Mœsers hs. zur last fallen, abgesehen wird, erzæhlt der dichter geordnet und nicht ohne lebendigkeit. die eingeflochtnen gebete sind schwungvoll und innig. den wundern selbst war kaum poetisches leben abzugewinnen, viel weniger den martern. in häufung verliert alles den effect. nichts ist von innen heraus aufgefaßt. leidenschaften wie die der kœnigin treten roh und widrig hervor. übertreibungen in fülle. die speere krachten daß es einen meilenweiten wald füllt. die (nicht mit ausgehobne) raserei des einen bruders ist im handumdrehen besänftigt. anmutig sind die stellen wo der dichter mit uns oder Aventiure redet; ungehœrig die hinblicke auf die nonnen zu Gisilfeld, die vielleicht nicht im besten rufe standen und dann nicht hierher gehœrten, oder wenn fromm den scherz nicht verdienten. Der i n h a l t ist folgender: „Eingang. Georius von Palæstina hatte drei sœhne, Theodorus, Demetrius und Georis, von denen der jüngste Georis nach des vaters tode solchen ruhm gegen die heiden erwirbt, daß die beiden andern nach Spanien fahren um dem kœnig, den der von Mimilet zu Gruns belagert, zu helfen. Georius fährt nach Cappadocien, um es zu unterwerfen. der Salnecker den er bedrängt, sendet um hülfe an Diocletian und Maximinian, die ihm Dacian zum beistande schicken. nach fast fünf jahren kehren die älteren brüder mit des Spaniers reichen geschenken beladen über Marsilie nach Grecia zurück. der wirt, bei dem sie einkehren, rühmt Georis (vgl. v. 687 ff.). die brüder suchen ihn auf. nach freudigem wiedersehn scheidet Georis von ihnen, um an den hof Dacians zu gehn, der einen tag zur verehrung seiner abgötter und zur marterung der christen angesetzt hat. Dacian sucht ihn zu bekehren, aber leichter wære der Kymenſee auf den Jetten zu leiten. da läßt ihn Dacian fangen und in den thurm werfen. Christ erscheint ihm und ermutigt ihn. Dacian läßt ihn mit ruten streichen und ins haus der armut führen (Reinbot spottet daß *blamentschier* dort theuer gewesen, besinnt sich aber nach Wolframs manier: *wê, waʒ spotte ich tumber man, ich hân doch sölihes râtes daheim nicht in mîme*

wesen, miner armout wil ich hie gedagen. v. 1914 ff.), dessen besitzerin, eine arme witwe, er bekehrt, indem er eine morsche giebelseule in einen blühenden fruchtbaum verwandelt und ein krankes kind heilt. darüber läuft das volk zusammen; Dacian und sieben kœnige kommen herbei; um den stuhl zu Achen war nie solch gedränge wie hier um Georis. der kœnig versucht ihn, das wunder den abgöttern beizumeßen. er führt ihn zur kaiserin, die ihn zu ihren frauen bringt. *eine jungfrau mit der fidel* singt ein loblied auf Apollo. die kaiserin, eine *Franzœsin*, ehrt ihn nach franzœsischer sitte. sie fragt ihn um juden, christen, heiden; er spricht ihr von gott, vertrœstet sie auf den morgen, wo er mehr sagen will. er wird gebettet beßer als des grales herr, *Anfortas.* allein gelaßen betet er die 24 namen der Jungfrau an. indes kommt die kœnigin (kaiserin) zurück, bittet um einlaß und als er sie eingelaßen um die taufe. in einem nebel senkt sich der h. geist zu ihr nieder. der dichter beschreibt im wechselgespræch mit der frau Aventiura wie es dabei ergieng. Am tage vorher hat Georis gelobt Apollo anzubeten. als ers vollbringen soll, bittet er den kaiser, er mœge Apollo in den saal kommen heißen; indes schreit die witwe, deren dreimonatliches kind er geheilt hat, draußen und wirft, als sie eingelaßen wird, ihm unstætigkeit vor. sie liebreich beschwichtigend gebietet er ihr, das kind zu ihm gehen zu laßen. sie eilt zu haus, hebt das kind aus der wiege, kleidet es in ein hemdchen, das sich in samtnes gewand verwandelt. das kindlein geht in den saal, wo Georis ihm befielt in den tempel zu gehn und Apollo kommen zu heißen; wenn er nicht willig sei, solle es ihn mit der rute treiben. das kind geht zu dem abgott und ladet ihn; als er sich nicht rührt, beschwœrt es ihn im namen dessen über dem esel und rind ihr futter gegeßen. Apollo krümmt sich. alle entweichen nur Richart, Georien schreiber, und das kind bleiben im tempel. das kind treibt den abgott mit der rute in den saal. alle heiden beten an. auf Georis befehl, zu sagen, wer er sei, bekennt Apollo daß er ein teufel und mit Lucifer verstoßen sei; er fordert den markgrafen (Georis) auf ihn anzubeten, keine kœnigin sei so edel, die er ihm dann nicht schaffen würde. Georis aber befielt ihn zum abgrunde zurückzufahren, worauf der bœse geist *(wicht)* die bildseule zertrümmert und entweicht. der kaiser wird schamrot und, als auch die kaiserin für Jesus zeugt, zornig. er heißt den markis auf das rad flechten zwischen sieben schwertern das der wind umtreibt. ein engel trœstet ihn. am morgen kommt dem kaiser die kunde, G. sei gestorben. als Dacian aber mit den kœnigen hingeht, um ihn zur bestattung abzunehmen, findet er ihn leben. auf die frage, wem er dies wunder beimeßen wolle, antwortet Georis mit einem lobe des heilands, das so begeistert, daß sich 12000 taufen laßen, die der kaiser wie die schweine mit äxten erschlagen läßt. der blutstrom hätte ein mühlrad treiben können. Georis ladet vom rade springend sie alle in den himmel. ſo hat es Richart aufgeschrieben. die kaiserin Alexandrina flucht ihrem gemahl: '*ir wüetender hundes zan, ir senfforicher Bitterolf*' (4144) und so in langen flüchen. er springt auf, reißt ihr die krone ab und würde sie getœtet haben, wæren die kœnige nicht dazwischen gesprungen. er läßt sie bei den brüsten aufhängen; von ihren reden gerührt laßen sich 6200 taufen. Georis stillt das blut ihrer wunden und heilt sie. der kaiser läßt sie enthaupten. sterbend sagt sie, daß Georis 7 jahre werde gemartert werden. Dacian heißt ihn viertheilen und die stücke in den pfuhl stampfen. Cherubim und Michael machen ihn wieder gesund; er geht in schœnster jugend herlich gekleidet in des kaisers saal; alle glauben; 12000 nehmen die taufe. Dacian befielt, alle zu tœten, und will Georis brüder bekämpfen. dieser warnt, indem er seiner brüder thaten erzæhlt, worauf der kaiser absteht. ein sarg, den niemand berühren darf, wird auf des kaisers antrieb von Georis eröffnet; er thut sich auf; gebeine fallen heraus, die vor 333 jahren beigesetzt sind; G. belebt sie, sie laßen sich taufen und kehren in den sarg zurück. Dacian aber will sich nicht seines abgotts entschlagen, wenn auch alle quellen zu berge flößen. Georis mahnt ihn an Belsazar. der kaiser entweicht im zorne. am næchsten tage kommt G. herrlich wie der morgenstern; die nonnen von Gisilfeld hätten über ihn der mette vergeßen. er erzæhlt den kœnigen, wie der Salnecker christ geworden, und als diese ihn dann um ein wunder bitten, läßt er ihre 14 seßel grünen und blühen. sie laßen sich taufen. Dacian läßt einen ehrnen ochsen gießen innen voller pfeile. da hinein wird G. gethan und vom berge gerollt. es schadet ihm nichts. Athanasius ræt ihm die nægel, in denen sein zauber ruhe, abzuschneiden und vergiftete dornen hineinzutreiben; überstehe ers, wolle er die taufe nehmen. Athanasius läßt sich taufen und erzæhlt wie die *wunderburg* ihn zum kœnige genommen. G. verschmæht es länger mit Dacian zu reden. nachdem er 7 jahre gemartert läßt ihn der kaiser enthaupten. Dacian und alle die seinen werden von feuer verzehrt. Michael führt des martyrs seele in das schœne himmelreich, wo sich unendliche freude erhebt.“ schluß.

(Ein spruchgedicht auf den heil. Georg schrieb 1516 Simprecht. Kröll, weber und bürger zu Augsburg. Heidelb. hs. n. 109. bl. 95? Wilken s. 346. ungedruckt.)

(*v.* 1 *ff. Hoffm. W. hss. s.* 115 ff.)

Ein lîp treit zweier fürsten namen,
die fuogen wol ze samen:
pfalzgrâve vom Rîne genant
und herzoge ûȝ Beierlant:
der namen ist wol wert sîn lîp;
er und sîn vil reines wîp,
diu edel hôhe fürstin,
die habent beidesamt ir sin
gesetzt ûf wirdeclîcheȝ leben
und künnen doch dar under streben

nâch dem êwigen lône
der himelischen krône;
si lebent in solhem werde,
daʒ die hôhesten ûf der erde
mit triuwn ir beider rât geleben
und ir kint iren kinden geben.
seht hie ir tugentbilder an,
niht baʒ ich iuch gewîsen kan.
si minnent alle wîse got
und sprâchen zu mir: ʽREINBOT,
du solt ein buoch tihten,
in tiusche sprache rihten,
von dem lieben herren mîn,
dem wir weln undertenig sîn,
sant Geôrî, der uns selten ie
in deheinen nœten lie.ʼ
Herre und liebe vrouwe mîn,
ich tuon iu beidesament schîn
daʒ ich von sant Geôrî sô
spriche, daʒ ir sîn werdet frô,
mich irre danne êhafte nôt,
daʒ ist niwiht wan der tôt,
dem niemen wol entrinnen kan.ʼ
von Düringen lantgrâve Herman
in franzois geschriben vant
daʒ er in tiusche tet bekant
von Willehalm von Narbôn,
des hât er hiute ze himel lôn;
er was des buoches urhab,
wan er die mâterje gab
hern Wolfram von Eschenbach;
daʒ er von Willehalme sprach
daʒ ist von dem lantgrâven komen:
sô wirt diz buoch hie vernomen
von dem herzogen Otten.
disse buochs sol niemen spotten
darumbe daʒ eʒ die wârheit
in ganzer durnehte seit.
ichn bin der witze nicht so laʒ,
ich enkünne eʒ doch verre baʒ
tihten unde zieren,
mit lügen florieren,
beide her unde dar;
nû hat eʒ mir verboten gar
von Beiern diu herzogin
der ich underhœrig bin.
iedoch trûw ich eʒ machen
mit bewârten sachen,
daʒ eʒ wîten wirt bekant
und reichet über tiusche lant
von Tyrol unz an Bremen,
und muoʒ ouch baʒ vernemen
von Prespurc unz an Metze.
sîn begin, sîn letze
dâ vert nicht liegen triegen mit
als vil buocher hâbent sit,
ich gih eʒ niht ze ruome.
der wârheit ein bluome
wirt eʒ ûʒ allen buochen,
wil got mîns leben ruochen.
Geôrî, edeler herre,
nû hân ich mich vil verre
vermeʒʒen ûf die gnâde dîn,
nû tuo genâden an mir schîn;
wan ich dich, edeler fürste, man,
daʒ dich manig ritter an
geruofen hât in grôʒer nôt
dô er rang mit dem bittern tôt
und im dîn helfe wart bekant;
wan kristen man nie ûfgebant
weder helm noch îsenhuot,
in lêrte herze und der muot,
daʒ an dich gie der êrste ruof
vor allen, die got ie geschuof,
daʒ ist dir ein sundere êre;
die enhât kein heilec mêre.
deʒ lâ mich herre genieʒen,
hilf mir hie entslieʒen
dîne grôʒen wunder,
diu durch dich besunder
tet der starke *altissimus*,
der dich so hôch geêret sus,
daʒ alle werde ritterschaft
anruofet dîne grôʒe kraft,
wan dû bist ir schirmære.
fröuwe dich der lieben mære,
daʒ got dir êre hât gegeben
über aller crêatiure leben;
dîn lob hât ûf der erden kraft,
der engel genôʒʒeschaft
hâstû im himel oben;
dich müeʒen alle loben,
dû gar volkomen man.
hie hebet sich dîn buoch an.

(*v.* 2771—2875.)

In des gie diu künegîn her
und bat ſich balde în lân.
daʒ wart al zehant getân.
er enpfienc ſi vil ſuoʒe
mit minneclîchem gruoʒe.
dô ſprach der ſüeʒe Geôrî
ʽder heilege geiſt wont dir bî
und diu wâre minne:
reine küneginne,
got der iſt mit ſamt dir!
vrouwe nu ſulle wir
heiʒen komen ûf den ſal
künege, fürſten über al:
ſô bring ich Apollen wol,
dem ich hiute opfern ſol.
ich dûhte mich etwenne ſô hêr,
daʒ ich für wâr nie mêr
geopfert keim apgote noch.
swie in der künic von Marroch
opfer und êre mit gebet
in ſîner ſtat ze Mimilet,
daʒ verſmâhet doch mir armen man:
hiut beginne ich, des ich nie began.ʼ
Al lachund ſprach diu künegîn
ʽiwer rede diu mac wol wâr ſîn,
eʒ iſt nicht ein ſagemære:
ir ſît ze ahtbære,
daʒ ir immer ſunder ſpot
opfert deheinem apgot.
ich tuon ſwaʒ ir gebietet:
ich hân mich wol genietet
der verſluochten apgote,
ich wil ſtên vor ir gebote.
ich weiʒ wol, wie eʒ umb ſiu ſtêt:
daʒ ſüeʒe lamp von Nazarêt
daʒ minn ich für elliu dinc:

daȝ iſt aller ſælden urſprinc
und aller tugende kerne.
Geôrî, leitſterne,
toufe mich in ſînem namen:
der apgote wil ich mich ſchamen.'
Als ſi daȝ wort vol ſprach
einen nebel ſi ûf ir ſach:
der ſwebte ob ir houbte alein
dar inne ein klar lieht erſchein
noch liehter dan ein donerblic;
an ir herze kam ein ſchric,
daȝ ſi dâ vor kûme geſaȝ.
si ſprach 'herre, waȝ iſt daȝ?
Geôrî, lieber herre mîn,
ich fürchte mich' ſprach diu künegîn.
er ſprach 'liebiu vrouwe,
mit des heilegen geiſtes touwe
wil dich got hiute begieȝen:
er lât dich des genieȝen,
daȝ du in ſô hâſt erkant
und beidiu bürge unde lant
durch ſîne hulde hie wilt lân
unde in ſîner parte ſtân.'
Hie begunde der nebel rîſen
ûf die clâren wîſen.
Eiâ, guot, ſage ſunder ſpot
von Durne lieber Reinbot,
wer wart gevatere dâ
dô Alexandrînâ
den heilegen touf enpfienc?' —
'Daȝ ſag ich iu, wieȝ ergienc.' —
'Sô ſage, wer ſegente den brunnen?'
'Daȝ tete, der dem ſunnen
zöugt ſînen ſtîc und ſînen ganc
in ſîme zirkel den umbeſwanc.' —
'Wer ſagte ir den glouben?'
'Daȝ tete, der die tûben
ûȝ der arken sande,
und der wol bekande
Moyſes gebet, der doch niht ſprach,
und erȝ doch hôrte unde ſach:
eȝ wirt ouch von mir, Reinbot,
genant gevatere unde tot.'
Bî dem toufe ſich niht verbarc
von himelrîch der lewe ſtarc;
daȝ ſemfte lamp von Nazarêt
bî dem ſtarken lewen ſtêt,
daȝ eȝ deheine vorhte hât
und eȝ gerne bî im ſtât.
Wer ſegent den toufbrunnen
und zöugt den louf dem ſunnen?
der Moyſes gedanke ſach
und in werte, des er niht jach.
Wer ſagte der künigîn den glouben?
der daȝ ölezwî die tûben
hieȝ füeren in die arke,
der himel lewe der ſtarke,
den man ſach bî dem toufe ſtan:
daȝ lamp daȝ kriuze hât in den klân.
Diſiu wilde geſelleſchaft
mit einem lîbe hêten kraft,
wan eȝ was der einic got:
er wart gevatere unde tot,
der die künegîn toufte
in hôhe ſælde ſloufte.
Zweier krône iſt gewehſelt hie
und wil iuch beſcheiden wie:
ſi wil diſe ûf erden lân
und jene dâ ze himel hân.

(*v.* 4750—4794.)

'Ei ſègich guot, ſô helf dir got,
von Durne lieber Reinbot,
ſol alleȝ dinc, daȝ ie gewart,
gelîchen rehte ſîner art,
ſô muoȝ die liehte rôſe ſîn
muoter des von Pallastîn,
der ſunne der vater ouch dar zuo,
wanner an dem morgen fruo
sunder alleȝ wolken ſtât
und alſô brehende ûf gât,
ſô ſchînet ſîn clâr liehter ſchîn
in der rôſen kemerlîn,
dâ brüet der ſâme inne
von ir zweier minne.
der ſâm iſt balſam, liljen bluot,
dar ûȝ wart der degen fruot,
der ûȝ erkorne markîs,
dem ſînt diu zwei lobes rîs
alſô hô geſtôȝen,
daȝ im niht kan genôȝen
hie ûf der breiten erde,
sô iſt er in solhem werde
in dem clâren himel oben,
daȝ in muoȝ mit geſange loben
die zehen kôre in dem ſal
und swaȝ dâ iſt über al.' —
'wie iſt der rôſen kint gezogen,
hât eȝ wîbes brüſte geſogen?' —
'nein eȝ niht, daȝ mac niht ſîn,
muskâten bluot und nêlikîn,
daȝ was diu ſpîſe dier âȝ,
ſîn trinken was diu viol râȝ;
ob man in niht an brüſten züge
und het er danne zwêne flüge,
ich wolt in für ein engel hân.'
'nein, ir ſult eȝ ſus verſtân,
dâ er in dem turne lac,
und got den baum von im wac,
und im in ſîner krefte erſchein,
ſît enwart crêatiure dehein,
diu ie von menſchen frühtic wart,
diu ſô ſchœne und ſô zart
wære nâch wunsch in alle wîs,
als Geôrî was der markîs.
daȝ ſolt ir wiȝȝen ſunder wân.'

(*v.* 5716. *ff.* — *Docens bruchst.*)

Ein wunderburc der tugende pflac,
darinne manige kamer lac
hêrlich und wol gezieret
unde wol geflorieret
mit rîchem gemælde.
die kamer mâlte diu Sælde
mit ir ſelbes henden.
ſie begunde daran wenden
manige grôȝe rîcheit
ſunder alle gunterfeit.
der pinſel der hieȝ êre.
nâch der tugenden lêre
wurden die kamern volbrâht,
als sie nâch wunſche hêt erdâht.
Diu erſte diu hieȝ ſtæte.

mit guotem geræte
was ſie ſo ſtark erbouwen,
man het nicht dar ab gehouwen
in drîȝec iâren umb ein nuȝ;
eȝ wære wurf oder ſchuȝ,
tarant oder mangen,
daȝ moht nicht dâr gelangen;
ir ſchat ouch nicht durch daȝ iâr
deheiner ſlahte nîtvar.
man ſchreib dâ an daȝ übertür
swer dâ wolde gên dafür,
daȝ der leſe diu mære,
daȝ der kameræere
niemen wolde lâȝen în,
er müste gar ſtæte ſîn,
und wer da wære ein wankelbolt,
dem wolde er niemer werden holt,
der wære ein hie und ein dort,
gæb im der allen den hort,
der aller künige ie wart,
diu kamer wær im vor verſpart.
Diu ander diu hieȝ **triuwe**.
mit liehter ſchrift niuwe
vant man geſchriben ouch dabî,
swer gar mit allen triuwen ſî,
der ſol in diſe kamer gân,
die ungetriuwen dûȝe ſtân.
der den man an lachet
und in dâ nâch ſwachet,
ſo er im den rucke kêret,
daȝ er in dan unêret
gieng die kamer in Indian
derſelbe müste dûȝe ſtân.
Die dritte diu hieȝ **milte**.
vürwâr ich den ſchilte,
der karc iſt unde bœſe,
der ſol ſîn gekœſe
hie in dirre kâmern lân
und verre dort hindan ſtân,
er ist mir lieber anderſwâ.
diz las man an der porten dâ.
Diu vierde heiȝet **mâȝe**.
mit guotem gelâȝe
muoȝ er wol getempert ſîn,
den man leȝet dâ her în,
und mâȝe geben ûf ieglich ort,
alſô daȝ werk unde wort
in ein gelîch hellen,
daȝ ſie nicht widerbellen:
ſo einȝ wil diz, daȝ ander daȝ
dem wirt der kameræere gehaȝ
umbe ir beider haſpelſpil,
daȝ er ſîn darin nicht wil.
alſô was dâ geſchriben an.
ûf hôher der nicht mâȝe kan.
Diu fünfte kamer heiȝet **zuht**.
swer zühtic ſî der habe fluht
zer kamern — was geſchriben —
und nimmer ûȝ vertriben.
zuht iſt ein êrenkleit,
wan eȝ diu tugent ſelbe ſneit
weder ze lanc noch ze wît,
wan man dâ vor noch ſît
nie kleit ſach ſô wol geſtalt
eȝ ſî iunc oder alt.
alſô iſt eȝ geſchaffen,
leien unde pfaffen,
dem keiſer und dem hirte,
dem gaſte und dem wirte,
rittern unde vrouwen,
derȝ an in mac ſchouwen,
den füegtȝ alleȝ ſamt wol,
davon manȝ gerne tragen ſol.
Diu ſehſte kamer **kiuſche** hieȝ
den man ûȝ und în lieȝ
der muoȝ rehte kiuſche weſen,
daȝ kund man an der porten leſen.
ſît got die kiuſche ze wâpen truoc,
kiuſche unkiuſche zer helle ſluoc.
kiuſche iſt eine reine art:
Johannes was damit bewart,
wan im diu kiuſche ſô gezam,
daȝ er ſie für die ê nam.
swer kiuſch an allen dingen iſt,
den leȝt man în ze kurzer friſt.
Barmunge iſt diu ſibende.
der alle zît iſt bibende
mit forhten gein den armen,
ſô daȝ ſie im erbarmen,
der ſol in diſe kamer gân,
diu wirt im wît ûfgetân —
diz las man an der porten dâ, —
die andern varn anderſwâ.
Diu achte hieȝ **endehaft**.
der gap diu tugent ſolhe kraft,
daȝ ſie diu rîche Sælde
ſo êret mit gemælde
und ſie ſô hô gezieret,
ſô ſüeȝe geflorieret,
daȝ ſie ûȝan der kamern ſchein,
als rubîn der edel ſtein
ſchînet ûȝ anderm ſteine.
an der kamern reine
was geſchriben oben an:
wie gar volkomen iſt ein man,
iſt er nicht endehaft darzuo,
ob man ime nicht ûf tuo
die kamer? nein man nicht entuot;
und gebe er eines künges guot,
er kumt nimmer da herîn;
er leȝt hie ſîn kaffen ſîn.

(*v.* 6090 *ff. Hoffm. W. hss. s.* 117 *f.*)

Hie ſol daȝ buoch ein ende hân.
er iſt ſælic derȝ kan verſtân;
wer eȝ minnet, wiȝȝet daȝ,
im gelinget deſter baȝ.
des herzogen und der herzogin
der beider tihter ich hie bin
ich binȝ von Durne REINBOT.
von himel rîcher herre got
du ſolt ir beiderſamt pflegen
und gib in Âbrahâmes ſegen
und den die dir getruwen wol,
wan du biſt tugent und triuwen vol.

32 ging die k. in Indian *Hagen*; gingen die k. gén endyan *Doc.*

68.

Eine legende vom heil. Hieronymus ist theilweise erhalten. das bruchstück erzæhlt im tone des thierepos mehr als in dem der legende wie der heilige des kranken lœwen fuß heilt und das thier die hut des klosteresels erhält, den kaufleute mit sich führen als der wächter eingeschlafen. (gedr. anz. 8, 341 ff. schwerlich aus dem dritten theile des passionals s. 324. vgl. Diut. 1, 302. Germ. 7, 309; vielleicht das gedicht dessen Püterich str. 114 gedenkt: *sam hat von Olmuncz bischof Hannſz erkhennet Iheronimuſz heylligs leben Vnnd wie auch was er hab die khurz gelernnet.* ztsch. 6, 52.)

Iheronimus der reine
hin abe in der eine
saʒ mit brüederen genuoc.
dâ er durch got sich betruoc
eines tages an der spâte,
dô sich der covent hâte
gesament, als in geboten was,
vnd man in von gote las,
als ir gewonheit was getân;
dô quam zuo der türe în gân
ein grôʒer lewe unde hanc,
ûf drîen beinen was sîn ganc,
daʒ vierde bein enbor hienc.
als er zuo der tür în gienc,
der brüedere flôh bî sît genuoc,
want ſi ir krancheit vertruoc.
Iheronimus sich nicht enbarc,
wand er was des herzen starc,
dar inne ouch got buwete,
hie von im nicht gruwete,
sin stætekeit was vaste;
er gienc hin gein dem gaste,
dô er in die næhe im quam,
der lewe sînen fuoʒ ûf nam,
der im versêret enbor hienc,
(wand im ein dorn dar în gienc)
und bôt in deme guoten man.
er hieʒ die brüedere herfür gân
und sehen, waʒ er dolte.
waʒʒer man dô holte;
si wuoſhen im den fuoʒ wol
und funden unden in der sol
wie in verwundet hêt ein stift.
mit vil semfteclicher grift
gewunnen ſie her ûʒ den dorn
und waʒ dar inne was gesworn,
si bunden darumb ein tuoch
und leiten flîʒeclîchen ruoch,
wie ſi mohten, an den fuoʒ,
biʒ im wart aller suchte buoʒ.
dô er wol gesunt wart,
alle sîne wilden art
lieʒ er genzlichen sîn
und was zam als ein schefelîn,
er wolte niendert von im gân.
Iheronimus der guote man
markte waʒ an im geschach,
ze einem mâle er zen brüedern sprach:
‘brüedere, seht nû dâzuo,
daʒ man disem lewen tuo.
wir soln im etewaʒ befeln,
wand ich wil iuch des nicht verheln,
mir tuot min herze alsô bekant,
daʒ in got nicht habe her gesant
aleine durch den kranken fuoʒ;
von got im wære worden buoʒ
âne unse arbeit harte wol;
er ist sô maneger tugende vol,
die er sô wunderlîch begât;
er wil uns wîsen, daʒ sîn rât
mit dem lewen mac gefromen;
durch daʒ ist er her komen.
nû befelet im ein ampt.’
die brüedere sprachen alle sampt:
‘unsen esel, den wir hân,
der uns durch nutz ist undertân,
wand er uns holz fueret în,
vil dikke wir in sorgen sîn,
daʒ in die tier erbîʒen,
die sich ûf schaden flîʒen;
er darf eines hüeters wol,
der in ûʒ füere und in hol
und ûf dem felde bî im wese,
daʒ er ûf unsen nutz genese.
ob eʒ dich nu dunket guot,
so ist eʒ unser aller muot,
daʒ sîn der lewe alsus phlege
mit sîner hulde alle wege.’
‘jâ’, sprach er. diz ergienc;
der lewe sîne huot empfienc
über den esel und dâ von
wart er schiere des gewon,
daʒ einer von dem andern
niendert wolte wandern;
si giengen sunder leide
mit einander beide
ûf die wilde heide
durch nutz an die weide
ferre, nâhen, hie und dâ,
ze rehter zît ie da nâ
gelerten si des râmen,
daʒ si ze hûse quâmen.
Nû diz werte manegen tac
daʒ wol der lewe alsus phlac
des esels und sîn war nam.
ze einem mâle er ze felde quam
mit im, als er gewon was,
er leite sich ûf daʒ gras
bî den esel und entlac
in hirteme slâfe, der sîn phlac.
der esel gienc durch weide
und durch lust die heide
beide wider unde vort.
binnen des quâmen dort
des weges koufliute ein teil;
zuo Egypto was wol feil
olei, und da nâch fuoren sie.
als die gesâhen den esel hie
und sîn mit huote niemen phlegen,
si hâten sichʒ vil drâte erwegen,
daʒ sie den mit in nâmen.
dô sie ferre quâmen,
der lewe entwachte und erquam
daʒ er bî im nicht vernam
den esel, der im was befoln,
er wolde sich vil gerne erholn,
hêt er gewest wie oder wâ;

er lief beide hie unde dâ,
beswert in eime grimme,
er bram mit sîner stimme,
vil sêre von dem leide;
hin und her die heide
suochte er den der im was benomen.
nû wâren alze ferre komen
die den esel nâmen ê;
dem lewen was leide und wê,
daʒ er versûmet sich hete;
dô er mit sneller trete
vil wît suochte her und dar,
des esels niendert wart gewar,
diz muoste er lâʒen bliben sô.
beide trûric und unfrô
quam er für des klosters tür
und bestuont aldâ für,
daʒ was ŝpæter, danne er ie
ze hûse mit dem esel gie;
ouch dorfte er nicht dar în gân.
dô in die brüedere dâ gesân,
daʒ er was sunder esel komen,
si erschrâken des unfromen;
si dâhten an die fûren
der lewen natûren,
daʒ er durch sîne hungers nôt
den esel hete erbiʒʒen tôt.
die kost enzogens im davon,
der er was von in gewon,
durch der verlust unheil.
‘gang’ sprachens ‘ûʒ genieʒdaʒ teil
daʒ dir sî des esels bliben,
den du hâst nicht wol getriben;
fülle dich nâch hungers site’

69.

Die legende der **Maria Magdalena**, der schwester Marthas und Lazarus, der braut des Johannes, den ihr Jesus vom hochzeitlichen tische holt, worüber sie unmutig wird und ihren leib jedem begehrenden preis gibt, so daß sie nur die *offenbare sünderin* heißt, sich dann aber reuemütig zu Jesu füßen wirft und gnade findet, geht über diese zum theil biblischen züge hinaus und führt Maria Magdalena durch bunte schicksale und endlich in die einœde, wo sie dreißig jahre ohne speise und trank lebt und tæglich in die luft erhoben wird (vgl. oben s. 95, 40—63), daß sie die gesänge der himmlischen heerschaaren vernimmt und die klarheit des göttlichen angesichts schaut. behandelt wurde die legende mehrfach. außer dem passional (Hahn s. 367—391) noch im XIII. jh. von einem unbekannten wahrscheinlich oberrheinischen dichter (hs. St. Georgen in Karlsruhe XV. jh., verstümmelt, aber noch gegen 3000 verse, aus der Mone im anz. 8, 482 ff. die beschreibung der burg Magdalum mittheilte, von welcher Maria den beinamen Magdalena führte) und von einem gleichfalls ungenannten dichter in einer Wiener hs. vom j. 1434 (n. 2862. Hoffm. n. 327, 3. Diut. 3, 407.) herausgegeben ist von den beiden letzten selbsständigen gedichten bisher noch keines; die Karlsruher hs. verdiente nach den lebendigen proben zu urtheilen wol eine reinliche darstellung.

70. Konrad von Würzburg,

vermutlich nach seiner vaterstadt so genannt, war sicher nicht vom adel. über sein leben ist wenig bekannt. er wanderte auf seine kunst, hielt sich am Oberrhein, in Straßburg und Basel auf und starb in letzterer stadt am 31. aug. 1287 mit seiner frau Berhta und seinen töchtern Gerina und Agnesa. sie liegen in der abseite der Marien-Magdalenenkirche daselbst begraben (Basler totenbuch bei Hahn, keiser Otte s. 10. vgl. mit Urstis. 2, 22. die angabe spæterer zeit im Würzb. cod. (vgl. archiv des hist. vereins für Unterfranken bd. 11, 19. Würzb. 1851) verliert dieser positiven behauptung gegenüber ihr gewicht.) Konrad lebte in der zeit des interregnums, wo die kunst schon ihrem verfalle rasch zueilte. er klagt über die abnahme der guten dichter, die doch selten seien wie der phœnix und deren kunst eine von gott verliehene, nicht durch fleiß zu gewinnende gabe sei. mehr als guter gesang, sagt er, gefallen bei hofe die schnœden schmæhlichen worte. ‘aber wie wenig lohn ich davon habe, ruft er im eingange seines trojanischen krieges, ich kann meiner zunge ihr amt nicht verbieten; mir selbst zu lohne übe ich meine kunst. lebte niemand außer mir auf der welt, ich würde doch singen und sagen, auf daß meine rede und meiner stimme schall mir noch erklänge. ich machte es wie die nachtigal, die sich mit dem eignen schlag die langen stunden lieblich kürzt. wenn ein grünes laubdach über sie gestürzt wird, schmettert sie über das stille gefild und scheucht die trauer. ob man sie hört oder nicht, es gilt ihr gleich. so will und werde auch ich nicht von meiner kunst laßen, ob auch nur wenige mir lauschen.’ Das sind dieselben empfindungen, wie sie in strebsamen zeiten, die auf glänzende perioden folgen, immer wiederkehren, wie sie in unsern tagen die spæten nachfolger der großen dichter, wie sie Platen (deutsche dichtung 2, 512) Herwegh (2, 594) Geibel (2, 604) aussprachen ohne sie von einander oder von Konrad gelernt zu haben. an ruhm fehlte es ihm so wenig wie den genannten, aber der rückblick auf die grœßeren geister der früheren zeit macht den lauten beifall der zeitgenoßen, die meistens auch das unbedeutende was der tag für den tag erzeugt mit lob und ehren krœnen, wertlos als sei er nicht vorhanden. empfindungen dieser art werden aber um so mächtiger, wenn das talent des spætlings nicht ausreicht, um vergleichungen mit den voraufgegangenen niederzuschlagen. liegt doch in diesen ewig wiederkehrenden meßungen nach dem maße klassischer perioden neben der ehrenvollen anerkennung oft eine unbewuste und unbeabsichtigte herabsetzung, nicht selten eine drückende verurteilung. Geibel und Herwegh zehren bei allem eignen reichtum

von dem erbe Goethes und Schillers, wie Konrad von dem erbe Hartmanns, Wolframs und Gotfrieds zehrte, unter denen er namentlich dem letzten sich anschließt. er beherscht die sprache wie Gotfried mit leichter kunstgeübter hand. anmut und fortreißender fluß sind ihm wie jenem gegeben, aber nicht jener duftige hauch der auch das leichte getändel noch mit poetischem leben füllt. Konrad wird mitunter leer œde frostig, ja zuweilen trotz der glatten form roh. seine nachfolger, unter denen namentlich Frauenlob sich durch geschraubte gelehrsamkeit ansehen gab, dienen ebensosehr seine poetische persœnlickeit zu heben, wie sie im vergleich zu den vorgängern in den schatten tritt. nicht allein daß seine nachfolger der sprache lange nicht mehr so gewaltig sind wie er, sie streifen auch das maß, das seine dichtungen immer noch wie ein schimmer schœner zeit und sitte umfließt, mit leichtfertiger hand hinweg. auf seinen namen wurden bald eine menge von producten geschoben, mit deren erzeugung er sich gewis nicht befleckte. einiges dieser art wird bei den kleinen gedichten anzudeuten sein. Er versuchte sein talent nach mancherlei seiten, besonders glücklich war er in kleineren erzæhlenden gedichten, wie dem ſchwanritter, kaiſer Otte, Engelhard und Engeltrud, dem herzmähre, dem turnier von Nantes und der welt lohn. im lyrischen gibt es eine reiche menge von liedern der liebe, der natur, des tanzes; auch fabeln dichtete er; seiner goldschmiede ist schon oben s. 153 erwæhnung geschehen; das ave Maria wird für untergeschoben ausgegeben; zu den beiden legenden von Alexius und Silvester hat Haupt noch den Pantaleon gesellen wollen; das umfaßendste gedicht Konrads ist das vom trojanischen kriege. allen diesen dichtungen werden wir unter den einzelnen rubriken noch begegnen. hier folgen zunæchst die legenden Alexius und Silvester.

Ueber Konrad gibt es eine abhandlung von Oberlin: diatribe de Conrado Herbipolensi. 1782. 4°. vgl. Docen in Hagens muſ. 1, 39 u. 150. — v. d. Hagen MS. 4, 723—730. W. Grimms einleitung zur goldnen schmiede, und Hahns einleitung zu keiſer Otte; für die erforschung der sprache Konrads ist besonders Haupt in den anmerkungen zu Engelhard bemüht gewesen.

70, 1.

Zu Rom lebte ein reicher mann *Eufemianus* mit seiner frau *Agleis* lange zeit kinderlos bis sie endlich durch die geburt eines sohnes erfreut wurden, den sie Alexius nannten. als er jüngling geworden vermæhlten sie ihn mit einer schœnen jungfrau, die er, um keusch zu bleiben, in der hochzeitnacht verließ. er gieng heimlich zu schiffe nach Edessa und mischte sich unter die bettler. die von den eltern ihn zu suchen ausgesandten boten kamen auch dorthin, erkannten ihn aber nicht und brachten die nachricht nach Rom daß sie ihn nirgend gefunden. vater mutter und gemahlin (370—396) stimmen laute klagen um seinen verlust an. sein heiliges leben veranlaßte das Marienbild der kirche, vor deren thür er lag, dem glöckner zu befelen, daß er den heiligen mann in den tempel führe. das gerücht dieses wunders zog die allgemeine aufmerksamkeit auf Alexius, der, um sich ihr zu entziehen, nach Cilicien zu fahren beschloß. ein sturm trieb ihn nach Rom, wo er seinen vater, der ihn nicht erkannte, um seines sohnes willen um eine stätte ansprach. Eufemianus nahm ihn willig auf und ordnete ihm einen diener zur pflege. die diener achteten des elenden wenig, goßen spülicht über ihn aus, spieen ihn an und schlugen ihn. die kinder trieben ihren spott mit ihm. alles dies erduldete Alexius gelaßen siebenzehen jahre. vor seinem ende bat er um schreibzeug und schrieb sein leben auf. (737—780). eine himmlische stimme verkündet seine heiligkeit. als er gefunden wird, hält er den geschriebenen brief fest in der erstarrten hand und nur der pabst vermag ihm denselben zu entnehmen. Eufemianus hœrt bei der verlesung des briefes, daß der verachtete elende sein sohn gewesen. vater mutter und gemahlin (1229—1262) beklagen ihn und die ersten beiden klagen ihn bitterlich an, daß er siebenzehn jahre in ihrer næhe gelebt und ihren schmerz gesehen habe, ohne sich zu erkennen zu geben. er wird in das münster getragen. wer seine bahre berührt wird gesund. selbst die kaiser *Arcadius* und *Honorius* und der pabst *Innocentius* tragen mit an der bahre. spæter legt man ihn in einen goldenen sarg. seine gruft füllt sich mit süßem wolgeruch. Zwei Basler bürger, *Johannes von Bermeswîl* und *Heinrich Iselin* haben den dichter angetrieben das mære aus latein in deutsch zu bringen, darum ihrer von denen mœge gedacht werden die das gedicht hœren lesen; gott gebe ihnen den schatz ewiger freuden, und Krist helfe mir *armen Kuonrat von Wirzeburc* daß ich so lebe, daß mir die seele froh werde. (hs. Straßb. Joh. A. 100 nur noch aus Oberlins anführungen bekannt; Insbr. mus. XV. jh. vgl. anz. 8, 217. — hrsg. v. Maſsm. Alexius. Quedlinb. 1843. s. 86—104; beßer von Haupt ztschr. 3, 534—575. 1384 verse.)

(*v.* 370—396.)

'nû wiȥȥet, herre, daȥ ich trage
den stæten willen immer
daȥ ich gescheide nimmer
von dem erwelten hûse dîn
ê daȥ ich von dem friunde mîn
die rehten wârheit hie vernime.
ich arme trûren sol nâch ime
sam sich diu türteltûbe quelt,
diu kein ander liep erwelt
swenne ir trût gevangen wirt.
si mîdet immer unde verbirt
aller grüener böume zwî
und wont dem dürren aste bî
mit jâmer und mit sender klage.
reht alsô wil ich mîne tage
die frische wunne vliehen
und zuo den sorgen ziehen
die mîn gemüete derrent
und allen trôst versperrent
von mînem armen herzen.

ich muoȝ vil strengen smerzen
lîden unz ich hœre jehen,
waȝ mîme friedel sî geschehen,
dem süeȝen und dem reinen.
ich wil in immer weinen
die wîle unz ich daȝ leben habe,
ist er des lîbes komen abe.'

(*v.* 737—780.)

dô der guote sich versach
daȝ im ze sterbenne geschach,
dô sprach er zuo dem knehte
der alle stunt ze rehte
solde dâ sîn pfleger sîn
'junkherre, zuo dem dienste mîn
dich neige und ein lützel biuc
sô daȝ dû mir ein schrîpgeziuc
erwerbest daȝ ze brieve tüge.
hilf mir daȝ ich geschrîben müge
ein wenic mîner sache,
daȝ ich mich sælic mache
an lîbe und ouch an sêle gar.'
hie mite wart im schiere dar
gewunnen swaȝ er solde haben.
mit endelichen buochstaben
schreip er alliu sîniu dinc,
wie der vil kiusche jüngelinc
durch got von sîner briute lief.
dâ bî sô schreip er an den brief
daȝ er als eîn bilgerîn
vil swæren und vil strengen pîn
truoc în dem ellende.
ouch schreip er vil behende
daȝ in der tobenden winde sûs
ze Rome in sînes vater hûs
gar über sînen willen treip.
dannoch sô mâlte er und schreip
daȝ er sibenzehen jâr
beidiu stille und offenbâr
was unbekennet dâ beliben
und daȝ diu hovediet getriben
mit im hate ir ungelimpf.
der spot diu smâcheit uud der schimpf
diu im geboten waren dar,
daȝ was bescheidenlîche gar
gesetzet an den brief benamen.
swaȝ ie geschach dem lobesamen,
daȝ leite er unde schreip dar an.
alsô warp der hoveman
und der vil reine gotes kneht
dô der grimme tôt sîn reht
an ime zeigen wolde
und er verscheiden solde.

(*v.* 1229—1262.)

Dô disiu klage ein ende nam
diu schœne bescheidenlîche kam
diu sîn gemahel was gesîn.
diu lieȝ ouch marterlichen pîn
an ir lîbe schouwen.
man sach die werden frouwen
mit rîchem purper wol bekleit.
ir inneclicheȝ herzeleit
wart so klagebære
und alsô grôȝ ir swære,
eȝ möhte got erbarmen.
si sprach 'owê mir armen
daȝ ich gewan mîn leben ie!
wie bin ich hiute komen hie
ze leides ungewinne,
sît daȝ ich mîne minne
und mînen friedel hân verlorn!
den ich ze friunde hæte erkorn
der ist mir leider hie benomen.
ich bin getreten unde komen
vil gar in leides orden.
ein witewe bin ich worden
und âne trôst verlâȝen.
kein riuwe sol sich mâȝen
ze mîner grimmen herzen klage.
von schulden muoȝ ich mîne tage
erbermeclîche weinen,
wande ich hân deheinen
den ich von herzen gerne sehe
und dem ich hôhes muotes jehe
sît daȝ ich hân mîn liep verlorn
daȝ ich ze fröuden ûȝ erkorn
hæte mir aleine
für alliu dinc gemeine.'

70, 2.

Silvester, der sohn einer Rœmerin Justa, der sein brot vor den *gernden* nicht sparte, nahm einen christen aus Antiochien namens Thymoteus in sein haus den der richter Tarquinius wegen ausbreitung der christlichen lehre einziehen und enthaupten ließ. Silvester begrub den märterer herlich, wurde aber als vermeinter erbe der vermuteten schätze des Thymoteus selbst vom richter eingezogen, dem er den baldigen tot weissagt. der richter erstickte gleich darauf bei tisch an einer fischgræte. — Der pabst Melchiades starb und Silvester wurde zu seinem nachfolger erlesen, der statt des *colobiums* die *dalmatica* einführte, die wochentage benannte und viele dinge anordnete, die noch bestehen. Nach diesen unwesentlichen dingen beginnt die legende eine geschloßnere form anzunehmen und ist durch rundung und tiefe eine der ausgezeichnetesten der ganzen mittelalterlichen legendenliteratur. Constantin wird zum christenthume bekehrt und läßt dasselbe gegen die anfechtungen der Juden vertheidigen. die einzelnen züge sind folgende: Im berge Tarpeio hauste ein drache der mit seinem giftigen odem die luft verpestete, so daß zahllose menschen davon starben. aufgefordert, die stadt von dieser plage zu befreien, vollbringt S. im auftrage S. Peters die aufgabe. von dem apostel angewiesen steigt er in den berg hinab und schließt im namen S. Peters die thüre zur behausung des drachen, der dort verriegelt liegen muß bis zum weltgerichte. Kaiser Constantin ist vom aussatze befallen. seine ärzte wißen ihn nicht anders zu retten, als durch ein bad das aus dem blute von 3000 kindern bereitet werden soll. die kinder werden versammelt. als Constantin hinfæhrt, wo ihm das bad bereitet werden soll, hemmen die wehklagenden mütter den zug. den kaiser erbarmen die kindlein und er kehrt heim, ohne daß das bad bereitet wurde (v. 944 — 1199). im traume erscheinen ihm Petrus und Paulus, die ihn an Silvester weisen. dieser werde ihn durch ein anderes bad von

seiner krankheit reinigen. des kaisers ausgesandte boten finden den pabst, der vor Constantins christenverfolgungen sich zurückgezogen hatte, auf dem berge Seraptin. Silvester meint der kaiser laße ihn holen, um ihn zu tœten. 30 priester und 5 diaken wollen lieber den tot mit ihm leiden als seinen anblick entbehren. sie begleiten ihn zum kaiser, der alle freundlich aufnimmt und zu wißen verlangt was für götter Petrus und Paulus seien. Silvester unterweist ihn, daß sie keine götter sondern apostel des éinen gottes seien. Constantin verlangt nun geheilt zu werden. Silvester läßt ihn das kaiserliche gewand abthun, 3 tage in sack und buße fasten, die gefangenen lœsen, die vertriebenen zurückberufen. als die fasttage vorüber, *widersagt* der kaiser *dem argen tiufel und aller der gezierde sîn* (1773 vgl. s. 11 n. 7.) wird getauft und gibt den christen schirm und schutz; bekehrungen durch gewalt verbietet er, nur die liebe soll zum neuen glauben führen (2351). ganz diesem geiste gemæß benimmt er sich seiner mutter gegenüber. diese, die kaiserin Helene, die zum judentume übergetreten ist und in Bethania lebt, schreibt ihm einen brief, in dem sie ihm beweisen will, daß der einzig wahre glaube der jüdische sei und daß der gott der Juden ihn von seiner krankheit befreit habe (1441 — 2566). Constantin antwortet in demut, es zieme vor allen den fürsten ächte tugend und wahrheit. da es nun über seinen verstand gehe zu sagen welcher gott der rechte sei, so schlage er vor, daß die jüdischen und christlichen weisen zu Rom darüber disputiren sollen; wer den preis davon trage, dessen gott wolle er bekennen (v. 2573 — 2694). So geschiehts. Die weisesten jüdischen gelehrten kommen nach Rom. zwölf derselben sind bereit den kampf für ihren glauben anzutreten. auf die aufforderung, von christlicher seite eben soviel zu stellen, antwortet Silvester; ʻnicht auf die menge kommt es an; ich allein will euch antwort geben.ʼ und er macht sich anheischig, aus dem alten testamente den beweis für die wahrheit des christenthums zu führen. Die disputation im einzelnen zu begleiten, ist hier nicht thunlich. in ausgezeichneter gewandheit der rede wird die schwierige materie bewältigt. der beweis Silvesters, ein musterstück der apologetischen kunst jener zeit, beruht vorzugsweise in der deutung der prophetischen stellen des alten testaments. so beweist er dem Abiathar, daß die dreieinigkeit schon im alten testamente angenommen sei, dem Joas, daß die drei in einer person sind; dem Godolias hält er die alttestamentarischen weissagungen des Messias entgegen und beweist gegen Annan und Doech, daß nur Christus damit gemeint sei; dem Chusi thut er dar, daß Christ von einer jungfrau geboren werden muste, da der aus jungfräulicher erde geschaffne Adam der versuchung erlag; dem Bonoym beweist er die bedeutung der versuchung Christi. Arkel, der achte Jude, leugnet, daß die stellen, auf die Silvester sich stütze im A. T. stehen, muß aber auf befehl des kaisers schweigen, der bei der disputation den richter macht und jedesmal die einzelnen fragen abschließt. Jobal kann nicht faßen, wenn gott gott sei, w i e er nicht auch in der menschlichen marter gelitten habe. Silvester widerspricht, nicht gott sondern Christ sei gemartert. als ein von ihm gegebnes beispiel den Juden Thara nicht überzeugt, daß ein gottmensch menschlich gemartert werden könne, ohne daß gott leide, gibt Silvester das schöne beispiel vom baum und sonnenschein (4242 — 4295), dem auch die Juden beifall schenken. dem Zeleon gibt er den grund an, w a r u m Christ sich martern ließ, um uns zu erlœsen. Zambri endlich der gelehrteste Jude, ein zauberer, tœtet, um die kraft seines gottes darzuthun, einen wilden stier dadurch, daß er ihm den geheimnisvollen namen des jüdischen gottes ins ohr raunt; Silvester aber erweckt das thier wieder zum leben. da laßen sich alle Juden und die kaiserin Helena taufen. Das gedicht ist auf bitte und gebot L i u t o l d s v o n R œ t e l e i m geschaffen.

Nur éine hs., wol noch aus dem XIII jh. ist vorhanden, zu Trier. daraus hrsg. v. W. G r i m m: Konrads von Würzburg Silvester. Göttingen 1841 (5220 verse).

v. 1 — 100.)

Eȥ bringet zweiger hande fruht,
daȥ man die wârheit mit genuht
von götlichen mæren ſaget.
eȥ trîbet fürder und verjaget
den liuten ſwæren urdrutz,
und gît dâ bî ſô rîchen nutz,
daȥ man dervon gebeȥȥert wirt.
ein boum der bringet unde birt
ein obeȥ und die ſchœne bluot:
als in der ſelben wîſe tuot
ein götlicheȥ mære;
nütze unde fröudenbære
kan eȥ mit ein ander weſen.
dar umbe iſt harte guot geleſen
von guoten liuten etewaȥ,
die gotes rîche ſunder haȥ
gedienet hânt vil ebene.
man vindet an ir lebene
ſô rehte nütze bîſchaft,
daȥ man gote dieneſthaft
muoȥ werden deſte harter.
ſwâ man ir reinen marter
und ir tugent hœret ſagen,
dâ muoȥ ein edel herze tragen
vil ſtarke beȥȥerunge von,
und wirt der ſælden hie gewon,
deȥ im diu ſünde iſt wilde.
von guoter liute bilde
den liuten wehſet alleȥ guot.
des hân ich allen mînen muot
dar ûf geleit die mîne tage,
daȥ ich von einem man geſage,
der guot und alſe heilic iſt,
daȥ der vil ûȥ erwelte Criſt
begie durch in beſunder
ſô lobelîchiu wunder,
daȥ ſîn ze rehte wirt gedâht.
ſîn tugent wirt ze liehte brâht
von ſchulden ûf der erden:
den edeln gotes werden

ſol man erkennen gerne.
er iſt ein leitſterne
und ein lieht der criſtenheit:
er hât mit hôher ſælicheit
gezieret den gelouben wol.
ſîn lop durliuhtic werden ſol
als ein lûter ſpiegelglas.
diu criſtenheit zerſtœret was
ſô rehte vaſte biʒ an in,
daʒ die getouften ungewin
liten von der heidenſchaft,
diu machte ſi vil angeſthaft
mit ſtrenger marterunge.
kein offen ſamenunge
wol under in getorſte weſen
biʒ in den bâbeſt ûʒ erleſen
got ze trôſte ſante,
der in ir ſorge wante,
und ſi vil ſchône brâhte
ûʒ der heiden âhte
mit helferîcher ſtiure.
eʒ ſchuof der vil gehiure
daʒ man gote brâhte für
nâch vil reines herzen kür
dieneſt unde werden prîs.
diu criſtenheit in alle wîs
wart von ime erlœſet.
geblüemet und gerœſet
wirt ſi von ſîner lêre
ſô vaſte und alſô ſêre,
daʒ ir orden und ir ê
muoʒ ſîn erhœhet iemer mê
durch den vil hôhgelobten kouf,
daʒ er geʒieret hât den touf,
und in den himel iſt getreten.
ſô hât ein herre mich gebeten
daʒ ich entſlieʒe die getât,
die ſîn lîp begangen hât
umbe den êweclichen ſolt.
von Rœtenleim her LIUTOLT
der hât mit ſînen gnâden
mich tumben CUONRÂDEN
von Wirzeburc dar ûf gewent,
daʒ ſich dar nâch mîn herze ſent,
daʒ ich diz buoch verrihte,
und eʒ in tiuſch getihte
bringe von latîne.
durch die bete ſîne
tuon ich eʒ als ich beſte kan.
der ſelbe tugentrîche man,
der mich hier umbe alſus erbat,
der hât ze Baſel in der ſtat
zuo deme tuome phrüende.
dar umbe daʒ er ſtüende
ze nutze werden liuten,
ſô hieʒ er mich betiuten
diz götlîche mære;
daʒ iſt alſô gewære,
daʒ man eʒ billîch unde wol
merken unde hœren ſol.

(*v.* 944—1199.)

Nû diu zît was zuo geſigen
dar an ir marter ſolte ligen,
her nider quam vil ſchiere dô
zuo deme capitolîô
Conſtantîn der keiſer.
ſîn herze an vröuden heiſer
unde âne hôhen muot was.
er wart ûʒ ſînem palas
gevüeret in die rîchen ſtat
dar umbe daʒ er im daʒ bat
ſchiere machen lieʒe,
und er verrêren hieʒe
der ſchuldelôſen kinde bluot.
und dô der künic ungemuot
vür den ſal gevüeret wart,
ſeht dô begunde im ûf der vart
ein her von wîben gegen zogen,
der muot an vröuden was betrogen
und an hôher wünne gar.
ir was ſô vil in einer ſchar
daʒ man ir mohte niht gezeln.
vaſte unde jæmerlîche queln
ſach man ſich die vil armen.
die liute wol erbarmen
ir ſtrengen ſwære mohten,
zervüeret unde enpflohten
hetens alle ir valweʒ hâr.
ir brüſte lûter unde clâr
ſtuonden ouch endekket:
enblœʒet und enblecket
ir ſîten wâren und ir lîp.
diu ſelben vröudelôſen wîp
ir liehten hende wunden,
und guʒʒen an den ſtunden
manigen bitterlichen trahen:
man ſach ſie netzen unde twahen
ir rœſelehten wangen.
ſi quâmen her gegangen
ſchrîende unde ruofende:
clagende unde wuofende
vielens alle nieder hie
vür den keiſer ûf diu knie.
ir jæmerlich gebærde
unde ir vil grôʒ beſwærde
wâren alſô manicvalt,
daʒ dâ beide junc und alt
erſchrâken alle gelîche.
Conſtantîn der rîche
zuo ſînem ingeſinde ſprach
'entſlieʒent mir diz ungemach,
daʒ diſe vrouwen twinget.
wes vihtet unde ringet
in leide ir minneclicher lîp?
wer twanc diu wünneclichen wîp
daʒ ſi gebârent ſich alſô?'
'herre,' ſprach ir einer dô,
'eʒ ſind der kinde muoter,
diu, rîcher künic guoter,
zuo dîner arzenîe tügen,
und dich vil wol gereinen mügen
von dîner grôʒen ſiecheit.
die guoten vrouwen ungemeit,
die diſe clage erſcheinent,
die trûrent unde weinent
umbe der kleinen kinde tôt.
ir bluot vil edel unde rôt,
daʒ hie durch dich verrêret wirt,
daʒ gît in allen unde birt
vil herzenlicher ſwære.'
der keiſer von dem mære
erſchrak in ſînem herzen,

und lieʒ der kinde ſmerzen
vil ſêre ſich erbarmen.
er dâhte 'ôwê mir armen,
wie kan mîn iemer werden rât!
geſtat ich dirre meintât
daʒ man diz bluot vergieʒen ſol,
ich weiʒ ân allen zwîvel wol,
ſô vil hie kinde wird erſlagen,
daʒ ich ſô manige ſchulde tragen
muoʒ vor gotes ougen.'
ſus vlôʒ ime âne lougen
diu ſælde in ſînes herzen grunt,
daʒ in vil ſêre bî der ſtunt
der miſſetât bevilte.
diu keiſerlîche milte
der rœmiſchen hêrſchaft
was vollecliche ſigehaft
an der grimmecheite dô,
die von dem capitolîô
die meiſter hæten vunden.
vil heiʒe bî den ſtunden
begunde weinen Conſtantîn:
diu keiſerlichen ougen ſîn
von rehter milte wurden naʒ.
den wagen, ûf dem er ſaʒ,
hieʒ er balde ſtille ſtân:
er rief, als ich geleſen hân,
al der ritterſchefte dar,
und ſprach erbarmeclichen gar
'Ir herren alle gelîche,
die bî geſtânt dem rîche,
durch got vernement mîniu wort.
wirde unde ganzer ſælden hort
und ſwaʒ man lobes niuʒet,
daʒ wehſet unde vliuʒet
von hôher milte brunnen.
ſît nû von ir gewunnen
ſô rehte manic ſælde wirt,
und ir kraft vil êren birt
eime iegelichem manne,
durch waʒ enmache ich danne
mich lûter mit der milte niht,
und reine mich vor der geſchiht,
diu diſen kinden ſol geſchehen?
war umbe lâʒ ich mich niht ſehen
ſô rehte miltes muotes,
daʒ ich ir kiuſchen bluotes
unſchuldic hiute werde?
ſol ich ûf der erde
durch daʒ verwirken al mîn heil,
daʒ ich nie hôher ſælden teil
gewinne, daʒ iſt tumplich.
vil ſchône ich des verſinne mich,
ob ich ſi verderbe,
daʒ ich mich ſelben ſterbe,
und ich in vröude hân gegeben.
heiʒ ich in nemen hie daʒ leben,
ſô bin ich êwecliche tôt.
mir ſelben prüef ich grôʒe nôt,
und gib in ſælden vil dâ mite.
nû was doch ie mîn rehter ſite
daʒ ich ze allen zîten
in ſtürmen und an ſtrîten
ie den jungſten fride bar.
mîn kraft in aller mîner ſchar
gebôt daʒ unde lêrte,
daʒ nieman dâ enrêrte
der kinde bluotes einen trahen.
ich hieʒ im abe ſîn houbet ſlahen,
ſwer ein kint ze tôde ſluoc.
ich hæte daʒ geboten gnuoc,
daʒ kein ſwert beruorte die,
den noch an dem barte nie
was entſprungen hâres grane;
den jungen hieʒ ich legen ane
mit wâfen keiner hande leit.
ſît ich nû die gewonheit
an den vînden ſtæte lieʒ,
und ich ir kint niht ſterben hieʒ,
ir herren, ſeht, ſô dunket mich
vil ûʒer mâʒen billich
daʒ ich an den mînen
und an ir kindelînen
den ſite ouch ſtæte halte,
und ich an mîme gewalte
vrevel ſelbe niht begê;
ſô würde ich an mîn ſelbes ê
ſchuldic ob ich tæte
daʒ ich verboten hæte.
Ich, der mit mîner hant
hân überwunden elliu lant,
müeſte nû gevangen ſîn
von der gewiʒʒenheite min,
würb ich anders danne mir
nû riete mînes herzen gir.
waʒ hülfe daʒ mîn hêrſchaft
wære dicke worden ſigehaft
an vrömdem volke ûf erden,
ob ich nû ſolte werden
an mir ſelben überſtriten
von grimmen und von argen ſiten?
Daʒ man diu lant betwinget,
daʒ füeget unde bringet
der manicvalten liute kraft:
daʒ man wirt aber ſigehaft
an ſchanden und an miſſetât,
daʒ füeget hôher tugende rât
und reiner ſite lêre.
ich hân geſtriten ſêre,
und bin ouch in den ſtrîten
vil ſterker zallen zîten
geſîn danne ander liute
ſô wird ich aber hiute
ſterker danne ich ſelbe ſî,
geſtât mir hie diu ſælde bî
daʒ ich mir ſelben angeſige,
und ich ſô veſter ſinne phlige,
daʒ ich dem argen willen mîn
widerwertic mac geſîn,
alſô daʒ ich in von mir jage.
ſwaz mîn herze diſe tage
unrâtbærlichen hât gegert,
daʒ ſol ich, hôher künic wert,
nâch nutze und ouch nâch râte
verwâʒen nû vil drâte.
Nû wie kan aber daʒ geſchehen?
dâ ſol ich hiute an got hie ſehen,
alſô daʒ ich den willen ſîn
ſetze gegen dem willen mîn,
und den lâʒe ſtrîten
vil ſêre an diſen zîten
wider mînes herzen gir.

geſiget gotes wille an mir,
ſô trage ich doch den ſigenuft,
wand ich vil ſtrenger ſünden guft
mit ſenften und mit ſüeʒen ſiten
habe an mir ſelben überſtriten.
ich ſol mich lâʒen twingen
die milte an diſen dingen,
und ſol ir eigen werden:
ſô mac ich ûf der erden
ein ſigenufter heiʒen
der dinge in allen kreiʒen.
Swer ein kneht der milte wirt,
und ir getriuwen dîeneſt birt,
der iſt ein herre mit gewalt
aller tugende manicvalt.
hie ſol ich nû gedenken zuo,
alſô daʒ ich den kinden tuo
milt und erbarmunge ſchîn,
und îch mit dem gebote mîn
ir reines bluotes iht verſchüte.'
Sus ſeit man uns daʒ er gebüte
daʒ man diu kint dâ lieʒe leben.
er hieʒ ſi balde wider geben
ir muoteren und ir ammen.
von rehter güete flammen
ſîn herze wart entzündet
und al ſîn muot durchgründet
mit ganzer milte fiure.
diu bitterlîche ſiure,
der ê die frowen pflâgen,
dô ſi vil trûric lâgen,
diu wart nû gar dâ hin geleit
mit der vil ſemften ſüeʒecheit,
daʒ in diu kint dâ wurden wider;
al ir ſorge lac dar nider
und wart in hôhiu vröude ſchîn,
der rîche keiſer Conſtantîn
lieʒ den wec belîben dô
zuo deme capitolîô,
und îlte ûf ſînen palas.
ſwaʒ dâ kleiner kinde was,
diu wurden heim von im geſant
mit hôhen fröuden iu diu lant,
dar ûʒ ſi wâren komen dar.
rîlîche unde ſchône gar
lieʒ er ſîn êre ſchouwen,
und gab den frömden vrouwen
niht diu kint alleine wider:
er hieʒ vil guotes teilen ſider
under die getriuwen ſchar.
die vil trûric quâmen dar,
die kêrten heim ze lande
in vröuden maniger hande.
(*v.* 2573—2694.)

'Helêne, werdiu keiſerîn,
von Rôme ich keiſer Conſtantîn
enbiute dir von grunde
mit herzen und mit munde
mînen küneclichen gruoʒ:
und ſwaʒ ein ſun enbieten muoʒ
der getriuwen muoter ſîn,
daʒ ſol dir, liebiu vrowe mîn,
alleʒ ſîn von mir geſant.
got, der berihtet elliu lant,
und aller creatiuren pfliget.
der miʒʒet iemer unde wiget
al die werlt nâch ſîner ger.
mit hôhen kreften ſchicket er
ûf erden alleʒ, daʒ er wil.
er hât gewaltes alſô vil,
und iſt alſô gehiure,
daʒ wir von ſîner ſtiure
daʒ leben hân und unſer weſen.
er hilfet uns daʒ wir geneſen
und wir enthalten uns dâ bî.
ſîn helfe, wandelunge vrî,
machet alle geiſte
mit hôhem volleiſte
lebendic ûf erden:
dâ bî gît er uns werden
fürſten diſe meiſterſchaft,
daʒ unſer muot mit ſîner craft
der werlte reht ſol tihten,
und wir diu lant berihten
müeʒen ſunder valſchen wân.
ſô wir ie hœherʒ ambet hân,
und man uns mê gewaltes giht,
ſô man ie wartet unde ſiht
deſte baʒ ûf unſer leben.
mir wirt geboten und gegeben
ûf erden aller ougen blic:
ob tugent an mir neme den ſic,
des ahtet maniger muoter kint.
ſwaʒ herzen in der werlde ſint,
diu prüevent unde merkent wie
mîn wille ſî geſchaffen hie,
und wes ich niht enwelle.
waʒ ich ûf erden ſtelle,
daʒ wiſte gerne dirre und der.
ſît nû diu werlt gemeine alher
kaffet an den willen mîn,
ſô ſolte wol mîn wille ſîn
ſô reine und alſô lobelich,
daʒ er den liuten kunde ſich
gelieben, unde in allen
möhte alſô gevallen,
daʒ er geſtrâfet würde niht.
ob man iht wandels an mir ſiht,
daʒ ſtât mir wirs danne einem man,
den niht ſô rehte maniger an
kapfet vnde wartet;
daʒ edel muot unartet,
daʒ ſtât unlobelîche.
keiſerinne rîche
und liebiu muoter ûʒ erleſen,
des guoten ſolt ich vlîʒic weſen,
wiſte ich oder kunde wie.
eʒ wær mîn reht ûf erden hie,
daʒ ich zem beſten hæte pfliht.
nû mac ich des alles niht
wiʒʒen, daʒ mir ſolde frumen
und mir ze nutze möhte kumen;
dâ von ich deſte wirs gevar.
geloube ich iender anderswar
danne an die rehten wârheit,
daʒ iſt mir ûʒer mâʒen leit,
und riuwet mich ân allen ſpot.
daʒ ich verſtê den wâren got,
daʒ iſt über mînen ſin,
wand ich ſô wîſe niht enbin,
daʒ ich mit dem gedanke mîn
der reinen gotheite ſîn

ze grunde und zeinem ende kome.
ich hân geloube daʒ mir frome
der touf, den ich enphangen han.
dur daʒ ich aber müeʒe ſtân
alles zwîvels eine,
und daʒ dû, vrowe reine,
bekêret ruocheſt werden,
ſô ger ich daʒ ûf erden
dâ her ze Rôme vür mich komen
die beſten meiſter ûʒ genomen,
die man habe in der alten ê,
und daʒ mit in' ze criege ſtê
diu chriſtenheit als ir gezeme.
ich wil daʒ man die pfaffen neme
die rehter künſte pflâgen ie,
und man ſi lâʒe reden hie
mit den jüden wîſe.
nach götlîchem prîſe
werde ein ſtrît von in vernomen
dur daʒ wir ûf ein ende komen
der wârheit zallen orten.
ſô lâʒen ſi mit worten
kriegen umbe die rehten ê,
und ſweders teil dâ lobes mê
gewinnen mac und êren,
zuo dem ſô wil ich kêren
mit allen den gelîche,
die bî geſtânt dem rîche,
und die mir undertænic ſint.
ich wil al der werlte kint
laden zuo dem teile,
daʒ mit lobes heile
von dem criege ſcheiden ſol.
dar umbe tuo ſô rehte wol,
muoter unde vrowe mîn,
und ſende her die meiſter dîn,
die mit mînen pfaffen
reden unde ſchaffen
ſwaʒ dem gelouben ſchône ſtê.
in weiʒ waʒ ich dir künde mê,
ich bite got daʒ er dîn pflege,
und daʒ mit ſælden alle wege
dîn heil und al dîn êre
ſich vollîche mêre.'

(*v.* 4242 — 4295.)

er (Silv.) ſprach 'ir herren ſint gemant
daʒ ir vernement alle mich,
ein ander bîſchaft die wil ich
ſpreiten vür hie diſem man,
die kein jüde ûf erden kan
mit rede widertrîben wol.
ein bilde ich aber geben ſol,
dar an man zwîvels niht enhât.
ein boum, der ûf der erden ſtât,
dâ diu ſunne ſchînet an,
der muoʒ von ſchulden unde kan
ſich zuo ir glaſte miſchen,
wan dâ niht enzwiſchen
underſcheide mac geſîn;
der boum und ouch der ſunnen ſchîn
hânt ſich dâ geſellet.
nû wirt der boum gevellet,
und lîhte von geſchihte gar,
und kumt ein man gegangen dar,
der in beginnet houwen.
hier an ſô mac man ſchouwen
vil offenlîche bîſchaft.
ſwenn er ûʒ aller ſîner craft
howet unde ſleht dar în,
ſô lât der liehten ſunnen ſchîn
niender ſich verſnîden.
der boum muoʒ eine lîden
den kumber, alſô dunket mich,
wan daʒ wâfen engeſtlich
enphâhen kan der ſunnen glaſt
ê der ſtam und ouch der aſt
gerüeret werden von dem ſlage.
geloubent mir daʒ ich iu ſage,
ſwie ſi niht geſcheiden ſîn
der boum und ouch der ſunnen ſchîn,
doch wirt diu ſunne niht verſniten,
und hât der boum die nôt geliten
ſwenn er dâ lît verhouwen
hier an ſô mac man ſchouwen
bilde unde rehte bîſchaft,
ſwie ſi wæren ſamenthaft
got unde menſche beide,
daʒ gote niht ze leide
an ſîner krefte dô geſchach
kein ſêr noch kein ungemach,
und nam der menſche ame criuce hêr
nôt unde marterlichen ſêr.'

Diu guote rede in allen
begunde alſô gevallen,
daʒ niht diu chriſtenlîche ſchar
den bâbeſt, miſſewende bar,
prîſen kunde alleine:
in lobten ouch gemeine
die jüden bî der zîte.

(*v.* 4603 — 4740.)

dô ſprach der bâbeſt lobelich
'Zambrî, ſage an unde ſprich
durch waʒ der pharre ſî geſuocht.
war umbe hâſt dû des geruocht,
daʒ er vür uns wart geholt?'
'erwarn dû daʒ vil ſchiere ſolt',
ſprach der (jüde) bî der vriſt.
'daʒ er vür uns kumen iſt,
des endarf ich mich niht ſchamen.
ich weiʒ einen gotes namen,
der iſt ſô heilic und ſô ſtarc,
daʒ dirre pharre unmâʒe arc
ſîn ende kieſen muoʒ dervon.
hie vor dô wâren des gewon
unſer veter alle,
daʒ ſi ze grôʒem valle
daʒ vihe brâhten mit dem namen.
ſwenne ſi dem lobeſamen
gote ze opher ſolten geben
böcke unde pharren, als ir leben
und ir orden in gebôt,
ſô leiten ſi daʒ vihe tôt
mit dem namen under in.
und alſe er im gerûnet hin
wart in ſîn ôre ſtille,
ſô wart dâ gotes wille
gar offenlîche erzeiget;
gevellet unde geveiget
wart daʒ vihe ſâ zehant,
ſwenne ihm der name wart genant.

Den ſelben namen heileclich
an dem vil ſtrengen farren ich

bewæren und beziugen wil.
er hât ſô hôher crefte vil,
daʒ weder alter noch diu jugent
mac gelîden ſîne tugent,
wan ſwaʒ in hœret nennen,
daʒ muoʒ den Tôt erkennen.'
Der bâbeſt ſprach dô, meines vrî,
'nû ſage dû mir, Zambrî,
âne alleʒ widerſchernen,
wie mohteſt dû gelernen
den ſelben namen hœrende?
ſît daʒ ſîn dôn iſt ſtœrende
daʒ leben liuten unde vihe,
er muoſte, des ich mich verſihe,
von dir gehœret werden
ê daʒ er ûf der erden
zem êrſten quæme in dînen munt.
dâ von mich wundert bî der ſtunt
daʒ dû niht erſtürbe dô,
ſît diſen mæren iſt alſô,
ſwem der name wirt genant,
daʒ er verliuſet al zehant
ſîn leben und die craft dâ bî.'
'dû wæneſt,' ſprach dô Zambrî,
'und dunket des vil lîhte dich,
daʒ ich den namen heileclich
hœrende gelernet habe:
nein, des wânes tuo dich abe:
kein gehœrde mac verdoln
den namen heilic und verholn,
eʒ ſî vogel oder vihe.
ſwenn joch ich des namen vergihe,
zehant ſîn craft dâ nider liget,
und hât der Tôt an im geſiget.'
Der bâbeſt ſprach im aber zuo
'uns allen kunt mit rede tuo
wie von dir ûf erden
gelernet möhte werden
âne gehœren dirre name.'
'nein,' ſprach der gar unlobſame,
'ich enſage dir niht ſîn.
dû ſolt der tougenheite mîn
niht ervarn ſît dû biſt
der jüden vîent alle vriſt.'
Der rede bôt im antwurt
der keiſer edel von geburt:
'ich wæne,' ſprach er, 'zwâre nû
daʒ den ſelben namen dû
leſende gelernet habeſt,
mit des kreften dû begrabeſt
und erſterbeſt ſwaʒ dû wilt.'
'nein,' ſprach er, 'elliu dinc bevilt
der tugende ſîn ze tragenne.
ich hân dir vil ze ſagenne
von dem namen reine.
enweder holz noch ſteine
mügen in gelîden,
ſi müeʒen in vermîden,
daʒ er niht wirt geſchriben dran:
kein permint ouch verdulden kan
daʒ er dar an geſchriben ſî.
er wirt ouch ſînes lebenes vrî,
der in beginnet ſchrîben:
er muoʒ dâ von belîben
tôt ân allen zwîvel gar.
iſt aber daʒ der name dar
wirt geſchriben von geſchiht,
ſô enblîbet er doch niht:
er wirt vertilget al zehant.'
der keiſer, Conſtantîn genant,
ſprach aber dô mit hôher zuht
'einvalteclîche ân alle unzuht
entſliuʒ uns unde ſage uns hie
mit welhen fuogen oder wie
der name dich gelêret ſî.'
'diz tuon ich,' ſprach dô Zambrî,
'vernim vil rehte waʒ ich ſage.
ich muoſte vaſten ſiben tage
ê man den namen lêrte mich;
ouch hæte dô der meiſter ſich,
der mich lêrte, wol bereit.
ſîn kunſt wart an mich geleit
ſunder rede und âne zaln.
er nam von ſilber eine ſchaln,
diu nie gebrûchet war vür wâr,
drîn gôʒ er eines brunnen clâr,
und tet dar über ſînen ſegen.
er bat ſîn got von himel pflegen,
und ſchreip dô mit dem vinger ſîn
an die ſchaln ſilberîn
und in daʒ waʒʒer buochſtaben,
die der name ſolte haben,
den ich lernen wolte dô,
mit diſen dingen und alſô
die ſchrift ich mit den ougen ſach.
kein wort ich mit dem munde ſprach
und dâhte mit dem ſinne,
biʒ ich gevienc dar inne
den namen heilic unde guot.
ich leite in vaſte in mînen muot,
in dem er noch verſigelt lît.
von der prîme unz an die veſperzît
ſaʒ ich denkende alle wege,
ſô daʒ ich in mîns herzen pflege
den namen edel unde grôʒ
dannoch vil kûme dâ geſlôʒ.'

71.

Unter dem christenverfolger Maximîân lebte zu Rom der reiche Eustorîus, der seinen jungen sohn Pantalêôn zur erlernung der arzneikunde bestimmte und zu diesem ende bei Eufrosius in die lehre gab. auf dem wege zur schule muste der knabe durch das haus des Ermolâus gehn, der heimlich christ war und öfters freundlich mit dem kleinen plauderte. als er ihn eines tages gefragt, was er lerne und Pantaleon ihm gesagt, daß er gern die kunst erfaßen wolle, kranke zu heilen, versetzte der weise priester, die wahre heilkunde sei an Christ zu glauben, der den tot überwinden gelehrt, die augen des blinden geklært, den blutfluß des armen weibes gestillt, den gichtbrüchigen wandeln und die toten auferstehn ließ; gegen ihn gilt weder Asclêpîus noch Ypocras, die der kaiser anruft, ihr trost kann weder helfen noch frommen, denn die hülfe der abgötter ist wie der staub den die winde aufwirbeln und der sturm über berg und thal führt. Pantaleon nahm die lehre in sein gemüt auf wie fruchtbares erdreich guten

samen empfängt, *swenn ir beginnet râmen mit sîner stæte ein ackerman* (251), und als er einst ein kind von einer schlange umwunden auf der straße liegen sah, wollte er erproben ob der got des Ermolaus so gewaltig sei wie ihm gesagt war. auf sein inniges gebet ließ Christ die schlange in stücken von dem kinde abfallen, das gesund hinweggeht als sei ihm nie leides geschehen, worauf Pantaleon sich taufen läßt. der knabe macht den vater durch fragen in dem glauben an die abgötter wankend und als er einen blinden, dem kein arzt mehr hatte helfen können, durch gebet zu Christ wieder sehend gemacht, läßt sich Eustorius taufen. nach des vaters tode vertheilt Pantaleon den größten theil seines erbes an die diener und die armen und erregt durch seine wunderthætigen heilungen den grimm der ärzte, die ihn beim kaiser verklagen, daß er mit *falschen fünden* (820) das volk vom glauben abwende, weshalb er verjagt werden müße. der kaiser läßt den von Pantaleon geheilten blinden vor sich kommen und als dieser auf die frage, wie seine heilung geschehen sei, Christ preiset, läßt ihn der wie ein toller hund (905) erzürnte kaiser leibes und lebens bar machen (925) und enthaupten. Pantaleon sorgt heimlich für sein ehrliches begräbnis. der kaiser fordert nun den knaben selbst vor, auf dessen vorschlag ein gichtbrüchiger herbeigetragen wird, um an diesem zu erproben, ob des kaisers götter oder Christ mächtiger. die heidnischen priester schreien vergebens zu Galliên, Ypocras und Asclêpîum, Pantaleon fleht mit seinem keuschen roten munte zu Christ und heißt den bettlægerigen aufstehn, der sich alsbald ohne allen schmerz an leib und seele erhebt, worauf sich viele taufen laßen. die heiden aber griesgramen mit den zæhnen auf Pantaleon (1128) und hetzen den kaiser gegen ihn auf, der ihn zu verlocken sucht. der knabe aber entgegnet ihm, 'wer hier um deiner götter willen getœtet wird, den macht Christ dort lebendig und gibt ihm freude und wonne.' der grimmige kaiser heißt ihn aufhängen und mit brennenden lampen umstellen und peinigen. auf des knaben gebet erscheint ihm Christus in gestalt des priesters Ermolaus und löscht die lampen aus. den losgebundenen fragt Maximian wer ihn beschützt habe? 'der süße Christ, so daß mir die heißen und warmen lampen nicht schadeten.' der kaiser läßt ihn darauf in siedendes blei werfen und, als auch dies nicht fruchtet, auf rat seiner *hovediet* mit einem steine ins meer versenken. aber der stein fällt unter Christs hand von seinem halse und der knabe bleibt gesund. der tobige kaiser *ward zornig erkannt* (1401) und *in tobeheit gestalt* (1420). er läßt im circus *(ring)* wilde thiere auf ihn hetzen; auf Pantaleons gebet erscheint Jesus wieder. die thiere lecken dem knaben hände und füße und wollen nicht eher weichen als bis er sie gesegnet hat. die leute preisen den gott der christenheit und verlangen daß man seinen knecht Pantaleon gesund von hinnen laße. der kaiser aber wütet wie ein toller hund (1493), läßt tausend mann fällen und veigen (1500) und die thiere tœten. nachdem Pantaleon 30 tage im kerker gelegen wird er auf einer radscheibe vom berge gerollt, damit er an stock und stein (1612) zerbreche. aber auch dies hat ihm nichts an. der wütrich fragt ihn nun nach seinem lehrer und Ermolaus wird herbeigeholt, weil der kaiser, wie er *durch âkust* (1675) sagt, auch lernen möchte. Ermolaus, dem eine göttliche stimme seinen märtertot bereits angekündigt, antwortet auf befragen ob er gesellen habe: 'ja, Hermippus und Hermokrates.' sie werden geholt und kommen *gezoget* (1751) weigern sich aber, wie der kaiser von ihnen verlangt, Pantaleon zu bewegen, daß er den göttern seinen *prisant* (1783) gebe. die erde zittert, die götter stürzen. Maximian stœßt den knaben in den kerker; die andern heißt er *villen* (1863) und läßt sie enthaupten. als der kaiser sich vergebens bemüht den standhaften knaben zu teuschen als sei Ermolaus zu den göttern zurückgekehrt und Pantaleon den trug durchschaut *(bœser hunt*, sagt er, *eȥ ist dîn site daȥ valscher munt dir volget mite* 1945) befielt Maximian ihn zu enthaupten und zu pulver zu verbrennen, das schwert ist weich wie wachs. die mordknechte bitten um des knaben fürbitte bei gott (1965 — 2008). er betet. eine himmlische stimme antwortet und verkündet ihm, daß erhœrt werden solle wer um ihn bete (2041 — 2072). er kniet nieder, erlaubt den knechten, ihn zu enthaupten; aus seinem körper fließt statt des roten blutes weiße milch. der baum unter dem die enthauptung geschehen trægt plötzlich von neuem frucht. Johannes von Arguel, einer Winhartentochter kind, schuf daß diese wunder so schœn gedichtet sind. *mit sîner miete lône brâht er si von latîne ze tiuscher worte schîne.*' (hs. Wien 2884. XIV jh. Hoffm. n. 36, 3. — herausg. v. M. Haupt, ztschr. 6, 193 — 253. 2158 verse.)

(*v.* 1965 — 2008.)

Maximîân, als der vernam
an dem junkherren wunnesam
daȥ er sich weder sus noch sô
von Jêsû Cristô wolte dô
mit sînem muote scheiden,
do gebôt der übel heiden
den sînen duræhtæren
daȥ si den tugendebæren
ze velde balde fuorten hin
und im daȥ houbet under in
mit einem swerte slüegen abe
und ûf des grüenen plânes habe
den lip ze pulver branten.
die knehte die volanten
daȥ in gebôt Maximîân.
er wart ze velde ûf einen plân
gefüeret under einen boum
der einen wünneclichen soum
von loube in sîner zîte bar.
ein duræhtære gienc aldar
mit einem scharpfen swerte blôȥ,
dem kiuschen marteræere grôȥ
wolt er daȥ houbet abe slahen
und sînes bluotes manegen trahen
unschuldecliche rêren.

do enwolte sîn nicht sêren
daʒ edele und daʒ tiure sahs.
lind unde weich reht als ein wahs
wart daʒ vil guote harte swert.
den gotes kemphen lobes wert
moht eʒ dô niht verwunden.
und dô die knehte enphunden
die sînes tôdes wolten gern
daʒ in daʒ swert dô niht gewern
verlüste mohte bî der zît,
dô vielens ûf dem plâne wît
ze fuoʒe dem getriuwen.
mit herzenlichen riuwen
den reinen bâtens under in
daʒ er durch sîner tugende sin
den süeʒen Crist dô bæte
daʒ er in gnâde tæte
mit veterlicher hulde
und in vergæbe ir schulde.
(*v.* 2041—2072.)

Nû daʒ er diz gebete getete,
dô wart erhœret an der stete
eine stimme diu von himele sprach
'Pantalêôn, dîn ungemach
ein ende wil enphâhen.
dîn sêle diu sol gâhen
ûf zuo der himele kœren.
got wil dich erhœren
der dinge diu dû hast begert,
wan dû wirst alles des gewert
des in dîn munt gebeten hât.
dîn trôn vil wol gezieret stât.
der engel schar dîn beitet.
ein krône ist dir bereitet
diu dich ân ende zieren muoʒ.
dû solt den kumberhaften buoʒ
swær unde sorgen machen.
die siechen und die swachen
dîn arzenîe wol ernert.
swer ûf dem wâge in nœten vert,
dem hilfestû ze lande wol.
dîn trost ûʒ banden lœsen sol
den armen der gevangen ist.
vertrîben mac dîn hôher list
vil maneger hande sühte pîn,
dû solt ein duræhtære sîn
der tiuvel zallen stunden:
swer mit in ist gebunden,
den lœset dîn erbarmekeit,
dîn trôst ist allen den bereit
eʒ sîn frouwen oder man,
die dich in nœten ruofent an.'

72.

Das große legendenwerk, das schon von den alten abschreibern als passional bezeichnet wurde, faßt die einzelnen legenden zusammen und ist in einem stile geschrieben, als ob es abschnittweise zu kanzelvortrægen bestimmt gewesen sei. der dichter, der seinen namen geflißentlich zurückhält (333, 81) kleidete für die einzelnen festtage Marias, Christi, der apostel und der heiligen die mit denselben in zusammenhange stehenden überlieferungen in poetische form und scheint diese stücke selbst vorgetragen zu haben. an vielen stellen bricht die frische unmittelbar, wie es scheint, auf die hœrer berechnete darstellung in lyrische ergüße aus, welche die hœrer zu theilnehmern der sache selbst machen. vielleicht war diese neue art verwendung der grund der ungunst, welche des dichters arbeit bei manchem neidigen, über den er klagt, gefunden haben soll; vielleicht auch die umfassende form, die immer etwas handwerksmäßiges voraussetzt. die legende wurde nicht mehr ihres innern reizes wegen zur neuen belebung ausgewæhlt, sondern wie etwas von außen gegebenes hingenommen, dem nun gut oder übel neues leben eingeflœßt werden muste. daß dem dichter seine vorgesetzte aufgabe so überaus glücklich gelang, daß er bei dem riesenhaften umfange des stoffes die gleichmæßig lebhafte auffaßung und darstellung durchführte, daß er bei der fülle der einzelnen wunder den faden ebenso festhält wie die aufmerksamkeit der hœrer oder leser, daß er sich weder in lyrische schwärmerei auflœst noch in trockenen allegorien erstarrt, daß er schlicht und recht erzählt was ihm die evangelien, Gregor, Hieronymus, Josephus, die apostelgeschichte und *andere bücher* auf die er sich bezieht (unter denen auch deutsche gewesen sein mœgen obwol die stelle 312, 76, auf die Gervinus 1², 524 sich beruft, dies nicht sagt) für seine zwecke geeignetes darboten, daß er mit den wundergeschichten nicht mehr zu erreichen und zu demonstriren unternimmt als in ihnen liegt, daß er endlich seine heiligen helden nicht benutzt um sie mit prunkvollen kleidern zu behängen oder mit unnœtigen reden herauszuputzen: das alles spricht ebenso sehr für die unbefangene tüchtige natur des dichters wie es folge der gewæhlten form ist, welche das werk charakterisiert. rechnet man nun hinzu daß er, wie Pfeiffer in der vorrede zu den Marienlegenden wahrscheinlich zu machen versucht oder nach seiner behauptung mit entscheidenden beweisen*) dargethan hat, außer dem dreitheiligen passional von mindestens 100,000 versen noch ein anderes umfangreicheres werk, das leben der altväter gedichtet hat, und daß dieses in den daraus bekannt gewordenen bruchstücken in der ganzen lebendigkeit, frische und doch bescheidenen einfachheit der darstellung mit dem passional übereinstimmt, so gewinnt das ergibige talent des dichters um so mehr an bedeutsamkeit und achtung. schade daß gerade hier sehr umfassende proben erforderlich sein würden, um das gesagte zu belegen, und schade daß man nicht auf eine lesbare gesamtausgabe, ja mit ausnahme der Marienlegenden kaum auf einen lesbaren abdruck der beiden ersten Maria und die apostel umfaßenden bücher verweisen kann,

*) einige sprachliche bemerkungen. die beweisende kraft der mit *pass.* 385, 52 ff. zum vergleich gezogenen stelle (Marienleg. s. XVI) ist mir nicht deutlich. das unverständliche *mit minne* bruder *krône* ist nach pass. 66, 54: *durch der minne* burnde *gluot* zu beßern, gibt aber ebenso wenig etwas beweisendes.

da der herausgeber derselben nichts gethan hat, um die mühe des verständnisses zu erleichtern und den genuß reiner zu machen. der dritte theil und das leben der altväter sind noch ungedruckt und verdienten wohl eine fleißige herausgabe, wobei dann der herausgeber nicht würde umhin können auch die beiden ersten bücher mit den reichen handschriftenquellen zu neuem leben zu führen.

Anstatt des inhaltes hier nur eine summarische übersicht mit anführung der seiten und verszahlen des hahnschen abdrucks und berücksichtigung des sonst gedruckten und der hss bruchstücke: Prolog (1, 1); d a s e r s t e b u c h, v o n u n s e r f r a u e n (s. 5—154); geburt (5, 13 ff.); verkündigung (16, 68); von den drei kœnigen (23, 72); von unsers herrn kindheit (27, 86, von 27, 86 — 30, 89 nach der Heidelb. hs. gedr. im anz. 6, 150 ff.; und 31, 12 — 32, 85 das Straßb. bruchst. gedr. anz. 7, 518 ff. XV jh.); wie Herodes die kinder erschlug (42, 85 fortsetzung der wundergeschichten Jesu, sein leiden, apostrophe an den sündigen menschen, gruß an Maria u. s. w.) Pilatus (81, 47. Pilatus nach der sage wie oben nr. 12; Veronica); auferstehung (89, 83, erstürmung der hölle); Christi auffahrt (102, 52); vom heil. pfingsttage (110, 70, paradisesstrœme.); von unser frauen ende (120, 1); von unser frauen wunder (136, 1, nur fünf. die andern gab Pfeiffer heraus. vgl. oben die Marienlegenden nr. 46.); lob der kœnigin Maria (145, 12 — 154, 58. dieser abschnitt steht auch in den Heidelberger hss. nr. 356 vgl. Adelung 2, 259 wo anfang und schluß angegeben wurde; Wilken s. 438 schrieb das gedicht Konrad v. W. zu; ferner nr. 378 Wilken 456, wo der anfang, geht nur bis 150, 23 brunne.)

Z w e i t e r t h e i l. vorrede auf der apostel buch (154, 59) b u c h d e r a p o s t e l (155, 64 — 391, 78) Petrus (155, 64; bis 159, 8 im anz. 6, 400—407 nach der Heidelb. hs.); Paulus (180, 42); Andreas (200, 38); Jacobus der große (212, 39. bruchstück Hoffmanns in Berlin vgl. bibliotheca Hoffmanni s. 37. nach 226, 76 fehlen mehre legenden von Jacobus, die Klæden in Germ. 7, 252 — 268 nachgeliefert hat.); Johannes der evangelist (226, 77); zerstœrung Jerusalems (266, 16. der eingemauerte lebend gefundene Joseph von Arimathia 277, 4 ff.); Philippus (278, 74); Bartholomæus (282, 34, diesen abschnitt besaß Hoffm. in einem blatte des XIV jh. s. bibl. Hoffm. s. 37.); Matthæus (295, 64.); Simon und Judas (302, 67, ein bruchst. des XIV jh. 308, 1 ff. in Berlin k. bibl. vgl. bibl. Hoffm. s. 37. f.); Matthias (312, 59. von 312, 76 bis 318, 55 nach der Heidelb. hs. auch im anz. 6, 407, und 317, 25 — 36 und 319, 80 — 91 fand ich als bücherhefte in einem bande des XVI jh., die hs. aus dem XIV, jh.; da zwischen dem ersten und zweiten bruchstücke 244 zeilen liegen, war die hs. wenn zweispaltig eine folio zu etwa 80 zeilen in der spalte, wenn dreispaltig eine kleineres formats zu etwa 50 zeilen; die verse sind abgesetzt.); Barnabas der apostel (321, 72) Lucas der evangelist (324, 3); Marcus der evangelist (326, 3) vorrede von den engeln (333, 16. von hier an auch in der Weingartner hs. in Stuttgart XV. jh. K. 17. 10—119 vgl. Diut. 2, 66); Michael (334, 1.); Johannes baptista (345, 52. Julian der bœse.); vorrede von Maria Magdalene (367, 35); Maria Magdalena (367, 84 — 391, 78); nachrede (fehlt bei Hahn; nachgeliefert aus der Straßb. hs. Joh. B. 110 von Mafsm. in der Germania 7, 287 ff.)

D r i t t e s b u c h. Prolog (gedr. Germ. 7, 275.) l e b e n d e r h e i l i g e n (vgl. Germ. 7, 281.) Nicolaus (anf. u. schl. in Germ. 7, 290); Lucia (291); Anastasia (291); Stephanus (292); erzb. Thomas (292); Silvester (292); Remigius; Felix; Marcellus (293); Fabian (294); Sebastian (294); Agnes (294); Vincentius (294); Basilius, Johannes patriarcha, Julianus 295; Ignatius Blasius Agathe 296; Valentin, Juliana, Gregor 297; Longin, Benedictus (fragment kögl. bibl. in Berlin, s. bibl. Hoffm. s. 38.), Patricius, Ambrosius 298; Georg, vom heil. kreuz, Nereus und Achilleus 299; Pancratius, Urban, Petronilla, Primus und Felicianus 300; Vitus, Marina, Gervasius und Prothasius 301; Johannes und Paulus, Leo, Theodora 302; Margareta, Marta 303; Cristina, Christophorus, Dominicus 304; Laurentius, Ypolitus, Bernhardus 305; Timotheus, Augustinus, priester Felix 306; Egidius, Lupus, Adrian, Prothus und Iacinthus 307; Cornelius, Eufemia, Mauricius 308; Justina, Cosmas und Damianus, Ieronimus 309; Franciscus, Thaysis, Dionisius 310; Calixtus, Leonardus, Crisantus, elftausend jungfrauen 311; alle heiligen, von den seelen, Martinus 312; Brittius, Elisabeth Cecilia 313; Clemens, Katharina (Weingartener hs. K. 17. 120—167) 314; nachrede (gedrukt Germ. 7, 283 — 287.)

(h s s. d e s e r s t e n u. z w e i t e n t h e i l s 1: Heidelb. n. 352. XIV. jh. Wilken 434. — 2: Wien 2694. XIV. jh. Hoffm. n. 51. — 3: v. d. Hagen XIV. jh. vgl. Gesamtabent. 3,787. Germ. 7, 249 — 273. — 4: des fürsten Dietrichstein zu Nicolsburg in Mæhren. XIV. jh. Hagen gesamtab. 3, 786. Meinert in der Wiener litztg. intelligenzbl. 1816, 155. — 5: Meiningen. XV. jh. vgl. grundr. 260. — 6: Thorn vgl. Pfeiffer Marienleg. s. VIII. — 7: bruchstücke a: Straßb., gedr. im anz. 7, 517. b: Ulmer, gedr. anz. 7, 521 an den betreffenden stellen im inhalte erwæhnt; c: die meinigen zu s. 317 u. 319 des hahnschen abdrucks. — d: 4 pergm. bll. des XIV. jh. mit 639 versen kgl. bibl. in Berlin, vgl. bibl. Hoffm. s. 37. — e: 1 pergmbl. des XIV. jh. mit 152 versen, kgl. bibl. in Berlin. vgl. bibl. Hoffm. s. 37. — h s. d e s z w e i t e n t h e i l s: Straßb. Joh. B. 110 XV. jh., von s. 333, 16 bis ende des abdrucks, und die nachrede; diese großentheils gedruckt in Germ. 7, 287 ff. — h s. d e s d r i t t e n t h e i l s: Straßb. Joh. A. 77. vgl. Diut. 1, 301 — 303 die namen der heiligen enthaltend; Mafsm. gibt in der Germ. 7, 274 — 315 namen anfang und ende jedes abschnitts.

Eine hs. zu Schwerin, auf des XIV. jh. perg., kl. fol. 198 bll. mit doppelcolumnen, jede zu 40 zeilen, enthält die heiligen des dritten theiles von Christophorus bis Katharina mit

auschluß der abschnitte über Calixtus, Leonardus, Crisantus und die elftausend jungfrauen. vgl. Lisch jahrb. 5, 207, wo proben aus dem abschnitt über die heil. Elisabeth gegeben sind. — (Die schon oben s. 108 n. 19 erwæhnte hs. zu Schwerin gehœrt nicht zum passional. sie umfaßt 4092 zeilen, aus denen Lisch im jahrb. 2, 166 einige bruchstücke veröffentlicht hat.) — Der abschnitt über die heil. Katharina steht auch in der Weingarter hs. K. 17. 120 — 167. vgl. Diut. 2, 67. f.

Herausgegeben sind die beiden ersten bücher des passionals von K. A. Hahn: das alte passional. Frkf. 1845. vgl. dazu Klæden in der Germania 7, 251 ff. und Pfeiffers Marienlegenden.

Das leben der væter *(der veter buoch)* war in mindestens drei hss. vorhanden 1. Leipz. univ. n. 816 XIV. jh., auszüge daraus von Tittmann in den beitrægen zur vaterländ. alterthumskunde (Leipz. 1826. I, 1—41. ich citiere nach Pfeiffers Marienlegenden s. XIV, da ich das buch selbst nicht erlangen konnte). 2 u. 3: Regensburger bruchstücke (Euphrosina, Eustachius, Theodora, Antonius, Kopres, Helenus, Theon, Or, Appollonius und Philemon, Nitria, Antonius) welche abgedruckt sind in K. Roths denkmählern s. 50—65 und (Antonius) 77—79 (wiederholt in den bruchstücken aus der kaiserchronik u. s. w. Landshut 1843 s. 61 — 66) ferner in dessen dichtungen des deütschen mittelalters. Stadtamhof 1845. s. 39 — 57.

(*Hahn* s. 30, 90 — 34, 79.)

Alsus vuor diz gesinde
mit dem reinen kinde
vaste gên Egyptenlant;
ir nôt was noch nicht volant,
der si muosten underwegen
an sumeliche sachen pflegen.
dâ lac ein wüeste wilde
an walde und an gevilde,
beide lanc unde breit;
er hete michel arbeit
swer dar über solde kumen;
manigem wart al dâ benumen
durch sîn guot sîns lîbes leben.
in einer dicke dâ beneben
zwelf gesellen sâʒen
die ûf walde unde strâʒen
mordens vil begiengen,
si sluogen unde viengen
swaʒ in an rechter mâʒe quam,
dar abe ir ieclîcher nam
den teil als ime gab sîn lôʒ,
eʒ were cleine oder grôʒ
des muoste ime wesen wol genuoc;
diz was ir gewinnes pfluoc,
wande si sich betruogen
mit sulhen unvuogen
ir wîben und ir kinden
und al ir gesinden
die nôtdurft si bejageten;
den wec si verhageten
an manges menschen ungemach.
iedoch bî wîlen daʒ geschach
daʒ si den roub genâmen
und dar über quâmen
werfen her und dâr ir lôʒ,
so geviel ir eime alzegrôʒ
deme anderen alzecleine;
des wuochs in der gemeine
ein cric bî wîlen alsô grôʒ
daʒ si einander vür diu lôʒ
mit swerten teilten die habe.
unde bî wîlen alsô drabe
entpfiengen starke wunden
da nâch in einen stunden
sprâchen si ‘secht disses schaden
welln wir uns vil wol entladen
daʒ wir uns nicht versêren
endurfen und unêren
umbe des gewinnes bejac;
ein ieclîch man habe einen tac
der sîn ganz wese unde vrî,
sîn gelucke wone im bî;
swelchen tac daʒ lôʒ im gît,
ûf deme tage sô belît
sîn heil unde sîn unheil,
swaʒ ime wirt daʒ sî sîn teil;
des welln wir uns bewegen,
sîn gelucke sol sîn pflegen,
wande wir im alle helfen dâ.’
si sprâchen alle ‘jâ jâ!’
unde verbunden sulhen sin
mit eiden veste under in.
Des schemelîchen betrachtes
tages unde nachtes
si vil lange pflâgen.
zeimâl si aber lâgen,
als si nâch hoffenden vrumen
ûf ebenture wâren kumen
des weges an ein lîten.
diz was an den gezîten
dô Joseph der guote
[31] durch die selben huote
solte mit den sînen kumen.
die schâchliute durch ir vrumen
begunden umbe sich do sehen,
diu lant mit allem vlîʒe spehen.
daʒ houbt ir einer ûf huob,
der mit gesichte verre entsuob,
wie dort daʒ gotes gesinde
quam mit deme kinde;
ir vie gienc eʒʒende vor in.
mit vreuden sach er dâ hin
unde sprach zu den geverten sô
‘ir herren, ir sult alle vrô
mit ganzen vreuden wesen,
wir sîn vor armuot genesen
hiute an disses tages zil,
ob uns gelucke helfen wil;
als ich mich rechte kan versehen,
so ist uns grôʒ heil geschehen
an disme tage hiute.
ich sehe dort koufliute,
die trîben her ûf ir schaden
vil soumêre wol geladen,
daʒ uns ze sælden ergên mac.’
dô sprach der, deme der tac
mit lôʒe was gevallen,
‘ei waʒ sol diz schallen,

daʒ ir umme sus nû tuot!
ir wiʒʒet wol, daʒ mir diz guot
zu rechte got gegeben hât,
des solde iuwere tugende rât
sich vreuwen mînes heiles,
wande ich mich iuweres teiles
nie wolde underwinden;
hie von sult ir erwinden
unde lât mir swaʒ mir hie gebürt,
sît ir eʒ hâbet gewille kürt:
tuot iuch genzlîchen abe,
daʒ ich iuch der selben habe
iht mite sule schichten;
ich wil mich sô berichten,
daʒ ich des roubens abe gê
und nicht mê dar an bestê;
got wil ich genieʒen lân,
daʒ er wol hât ze mir getân
an rîcher habe hiute;
swâ ich nû guote liute
indert wonen vinde,
dâr wil ich mîn gesinde
vüren unde dâ bî in wesen,
unde âne roub mê genesen.
mîn wîp mich ê vil dicke bat,
daʒ ich vure an eine stat
zu anderen guoten liuten
unde lieʒe hie diz biuten
unde diz iæmerlîche leben,
deme ich sô lange bin ergeben.
si sprach ʻob wir wol armuot
hæten umbe reineʒ guot,
daʒ wære ein sæliger gewin.ʼ
nû wil ich mit ir aldâ hin
unde mich mit êren wol betragen
vürwart in allen mînen tagen
mit deme guote, daʒ ich kumen
sehe dort her ûf mînen vrumen.
tuot sô wol unde lât eʒ sîn,
diu habe ist genzlîchen mîn.ʼ
 Binnen des sô nâhen quam
Josep der alte lobesam,
sîn gesinde unde sîn vie,
daʒ dise schâchliute hie
an in wol offen sâhen,
als si mit wârheit jâhen,
daʒ si wæren arm genuoc
unde ir dechein nicht übertruoc.
waʒ solden si da biuten
an den armen liuten?
da was nicht grobes guotes.
vil hônliches muotes
wâren die eilif geverten
ir schimpfwort si kerten
alsus zu deme gesellen:
ʻdû solt dich nicht versnellen,
trût geselle, an dirre habe;
lâʒ uns etwaʒ dar abe
von milter hant hie rîsen,
daʒ wellen wir dir prîsen
her nâch mit sulheme teile,
als sich zu unseme heile
kêret ouch des geluckes rat
an einer anderen stat,
daʒ eʒ uns mac gevallen.
so müge wir ouch schallen
von sô richeme guote,
[32] als nû in dîne huote
von gelucke ist gewant.
geselle wis daran gemant,
als uns hie vor ist geseit:
ʻeʒ ist ein grôʒ bescheidenheit,
daʒ ein man sînes geluckes heil
und sînes ungeluckes teil
an rechter mâʒe kan getragen,
wil er in sînen vreuden tagen
alzu grôʒe vreude haben,
unde als er leides hat entsaben,
wil er zu sêre sîn verladen
daʒ mac im under wîlen schaden
wol an sîme gevelle.ʼ
eyâ nû sich, geselle,
wie dû in valschem wâne
dich guoter cumpâne
verzigen hiute alhie habes
und doch selber dran besnabes.ʼ
Der schimph unde ouch die leide
worchten an im beide,
daʒ er sêre in zorne bram.
hin zu Josepe er quam
unde nam sich an sîner habe.
die eilve tâten sich ir abe
wande si im vor in allen
des tages was gevallen.
er sprach ʻwir lâʒens blîben
ich sol doch heim trîben [33]
swaʒ mir got hie gegeben hât,
eʒ hilfet ouch den hûsrât,
daʒ ich zu hûse trîbe
diz vie mînem wîbe;
sô ist junc die vrouwe
unde starc, als ich wol schouwe,
die sol mit dienste ir under wesen;
swaʒ si wil daʒ mac si lesen
von alle dem gesinde,
so wil ich an dem kinde
mînem sune einen knecht
ûf zien, der im kumt wol recht,
wande ich in im wil behalten.
aber den grâwen den alten,
waʒ sol mir der? waʒ wil ich sîn?
in alle deme herzen mîn
kan ich nicht vinden mit gehüge,
waʒ er sül und waʒ er tüge.
ich meʒʒes her, ich meʒʒes dar
sô werde ich nicht an im gewar
niwan daʒ er daʒ brôt vertuot.
hie von so dunket mich nu guot,
daʒ ich mînes zornes muot
küele und im sîn alteʒ bluot
mit deme tôde gieʒe;
waʒ ich sîn mê genieʒe,
des kan ich mich nicht verstân.ʼ
sus treib er mit im sô hindan
den roub gen hûse durch den walt;
sin denken was vil manicvalt,
wie er daʒ guot der æhte
zu grôzeme nutze bræhte.
 Bîwîlen dirre schâchman
sach daʒ reine kint an,
daʒ in der muoter schôʒe lac,
unde wart gewar, wie eʒ pflac

vil liebelîch in an sehen;
des kindes forme wart er spehen;
sîner schœne nam in wunder,
sîn antlitze albesunder
gap im lustelichen schîn;
diu valken liehten ougen sîn
in dem houbte im spilten gar
beide lûter unde klâr,
des warte er an im dicke;
sîner ougen blicke
warf er aber unde aber dâr,
wande im daʒ kint al vür wâr
geviel ie baʒ unde baʒ.
Josep was müede unde laʒ
durch des weges lenge
unde ouch durch nôtgetwenge;
angest jâmer unde leit
sîn herze bitterlich durchsneit;
an grôʒeme smerzen unde durch daʒ
wâren im diu ougen naʒ
stæte an stæter übervluot;
sîn leidec wallender muot
gap sîme herzen grôʒen stôʒ,
daʒ zu den ougen ûʒ vlôʒ
des jâmers regen sô genuoc,
daʒ ie ein trahen den anderen sluoc
von dem wangen in den bart,
unz im diu brust ouch naʒ wart.
sîne aller minneste nôt
was an im umb sîn selbes tôt
unde dûhte in wesen gar ein wint.
die vrouwen unde daʒ liebe kint,
daʒ man die wolde neigen
unde halten sus vür eigen,
diz brâhte im ein sulh ungemach,
daʒ im vil gar enzwei brach
swaʒ im vreude solde geben.
an sime lîbe langer leben
hete er gelost nicht umbe ein hâr,
wande er nam ouch der anderen war.
Dot der wunderliche got,
der nâch sîn selbes gebot
hie bevor in allen zîten
lieʒ den Isrêlîten
in der wüeste herten vlins
an waʒʒer geben sînen zins,
als daʒ wunderlîch erschein,
daʒ waʒʒer brâhte ein herter stein:
sus weichte gotes güete
ein steinhart gemüete
an disme schâchære,
der manic jâr mit swære
vil liuten übel sich erbôt;
alle sîne ungüete was nu tôt,
die er zu disen ie gewan;
er sach vil lieplîchen an
Josepen den alten degen,
der dâ gieng afterwegen
und vor leide was unvrô.
güetlich sprach er zu im dô
'ei guoter man, nu gêt her,
wande ich genzlîchen iuch gewer,
daʒ ir von mir sît unverladen;
ich wil verkiesen mînen schaden
durch got unde durch daʒ beste;
ich wil alse liebe geste
iuch in mîn herberge entphân
und alles leides erlân.
gêt her zu disme kinde
und trœstet iuwer gesinde,
wande ich ir hînaht wol pflege;
zoget gemechlich an dem wege,
daʒ ir diz vie iht verjaget,
so wil ich, als mir wol behaget,
vor in mîn hûs rîten
unde iuwer alda bîten;
kumt gemachsam nâch mir
und wiʒʒet alvürwâr, daʒ ir
hiut bî mînen kinden
vil guot gemach solt vinden.'
Hie mit er heim zu hûse quam
sine hûsvrouwen er dô nam
und sprach 'vrouwe, hôre mich,
wes ich begeren wil an dich:
eʒ kument guote liute
in unser hûs noch hiute
und wellent herbergen hie;
si sint müede unde ir vie;
die soltû lieplîch entphân
und mit in vriuntlich umbe gân,
sô dû maht immer beste;
eʒ sint mir liebe geste,
koche zu, pflic unser wol,
daʒ ich in gerne erbieten sol.
ziuch an dich dîne besten kleit
unde mache unser hûs bereit
mit umbehangen, die wir haben
mich dunket als ich hân entsaben
an mînen gedanken hiute,
daʒ eʒ sint edele liute.
si hânt daʒ schœnste kindelîn,
daʒ ie mensche mit den ougen sîn
mohte in der werlte beschouwen;
eine vil junge vrouwen
sach ich, diu ist sîn muoter;
ein alt herre, ein guoter,
êrlîch gestalt unde grâ,
der kumt mit der vrouwen dâ,
vor altere wîʒ als ein snê,
ob er die vrouwen iht bestê,
des kan ich dir nicht gesagen.
er ist so alt an vil tagen,
daʒ er nâch dem wâne mîn
mac vil wol ir vater sîn.
und swie deme sî, deme sî alsô;
wir sîn ot ir kunft vrô.
und als lieb als ich dir bin,
sô vlîʒe dich, daʒ du in
dich erbietes minnesam,'
Als diu vrouwe diz vernam,
si was der rede harte vrô
ir gesinde rief si dô
unde hieʒ daʒ hûs benken,
[34] ir umbehange lenken
her unde dâr an die want;
in ir schœnste gewant
begunde si sich besten
gegen disen lieben gesten.
deist wâr, eʒ was gar mügelich,
daʒ si wol bereiten sich,
wande in der künc der êren quam
und ouch diu vrouwe lobesam,

diu mit grôȝer werde
ze himele und ûf der erde
ein küniginne ist benant
bî ir kindes zeswen hant.

(*Hahn* 65, 66 — 66, 86.)

Zusamne si drî strenge
von scharfen dornen wunden
unde als ein schepil bunden,
daȝ solde sîn ein crône.
die nâmen si unschône
unde wurfens ûf sîn houbet,
als in dô was erloubet
von gewaltes urteile.
zu sîme unheile
triben si hônlichen glimph,
si tâten im durch ir schimph
einen phellelînes mantel an
unde sprachen, als si quâmen gân
'kuninc, habe dir unser gruoȝ'
unde vielen vor in ûf den vuoȝ.
si brâhten einen rôrstab,
den man im in die hant gab,
daȝ solte in schimph sîn zepter wesen.
ir erge wart her vür gelesen,
swaȝ si der hetten ie ûf im.
sumelîcher gie dâ zu im
der under antlitze im spei
und in vür valsch an schrei;
ieclîcher als sîn wille in truoc
in vaste ûf sînen hals sluoc,
sumelîcher an den backen.
nû was von langen zacken
diu crône, daȝ si nieman
entorste harte grîfen an
unde in sîn houbt im drucken.
dô began im einer zucken
den rôrstab, den er truoc,
da mit er ûf sîn houbt in sluoc;
er hemerte vil unschône
im ûf die dorncrône
durch sîner kurzewîle spil,
unz daȝ herte schepil
im ie lenger ie baȝ
in daȝ houbet nider saȝ,
dar în die zacken giengen,
die bluttropfen hiengen
an dem houbte überal
unde truffen sêre hin zu tal,
ein tropfe ie den anderen sluoc,
des bluotes quam vil genuoc,
daȝ bî den zacken ûȝ erdôȝ
unde also hin zu tale vlôȝ.
O mensche, der ein mensche bist
unde geloubec an Crist,
tuo ûf dîn ougen unde sich
wie dîn schepfer minne dich,
sich, wie gar unwerde
alhie ûf der erde
umb dich worden ist dîn Crist,
wie er ein spot worden ist
nâch sîner vîende willekür!
eyâ, mensche kum her vür,
ich meine ûȝ sünden valten,
ob dû dâ sîst behalten?
sich, lâ dich erbarmen
den dürftigen, den armen,
der dich suochet, suoche ouch in!
tuo ûf, tuo ûf dînen sin!
tuo ûf, tuo ûf dîn herze,
daȝ dirre grobe smerze
dîne innekeit erquicke!
wirf dînes herzen blicke
an disen kuninc Salomôn!
bistû ein tochter von Syôn
durch des spiegels klârheit,
sô sich diz jæmerliche kleit,
daȝ dîn herre an im hât!
ei sich wie er gecrœnet gât
mit leides überswære!
sich an den merterære!
sich und sich unde aber sich!
sîn jâmer in dîn herze brich
durch in mit stæter gehüge
als vil an dir dîn sælde müge.
ô jâ, wolde ein reiner muot
durch der minnen burnde gluot
unde dûhte in ein gelücke,
hæte er ein scharf dornstücke,
von Jhesu Cristi scheppil,
des dûhte in nicht wesen zu vil,
ob eȝ an grôȝeme smerzen
læge under sîme herzen
unde stæte in solde snîden,
diz wolde er vrœlich lîden
nâch hôher tugende willekür,
daȝ er vergeȝȝelich icht verlür
ûȝ sîner gehügte schrîne
die unmæȝȝigen pîne,
die man mit alzu grôȝer nôt
sîme lieben herren bôt
an ungeordenter bitterkeit.
ô daȝ jâmer unde daȝ leit
an des keiseres mort,
den si begiengen mit im dort!
wol in, er vil sælic man,
der sîn wol gebrûchen kan
in sînen pilgerîmeschen tagen!
wande er mac wol von vreuden sagen
nâch reines herzen gebot.
wande ie hôher leit durch got
an sulher kestigunge rôst,
ie baȝ im der gotes trôst
sîn leit mit liebe nider drumt.
wande im got ie zu helfen kumt,
da ist vreude leides vil
unde leit ist hôher vreude ein spil,
swer des wol gebrûchen wil,
der hât gewin in alleme zil.

(*Hahn* s. 120, 1 — 35.)

Ir habet dâ vor wol vernumen,
wie ich bin in die rede kumen
von dem beginne unz da her
von gotes sune, wie daȝ er
geborn wart unde ûf gezogen,
und ein teil wie sîn wart gepflogen,
wie er wart gevangen
unde an daȝ crûce erhangen
unde erstuont von tôdes nôt
unde sich gesichteclichen bôt
den jungeren, daȝ hân ich gesaget.

ich hân der ûffart nicht gedaget
und des heiligen geistes kunft,
sô vil mir half diu vernunft.
nû habe ich ouch dar inne
von der küninginne,
von der schœnen wandels vrîen
der küninginne Mârîen
gesaget, wie si wart geborn
unde zu muotere got erkorn,
unde wie ir der engel quam,
unde wie diu vrouwe lobesam
ir kint zu dem templo truoc,
dar enbinnen ich gewuoc
dô ir kint ir abe gienc
unde vor ir an dem crûce hienc,
wie er ir einen hüeter gab,
der ouch si brâchte dô herab.
Johannes der vil guote
er hâte ir grôʒe huote,
wande er die nôtdurft ir erwarp
mit allen triuwen unz si starp,
swie er ouch die mohte erjagen.
nû wil ich von ir tôde iu sagen
als mir daʒ latîn kunt tuot.

(*Eine vorrede von den engeln* 333, 16.)

Ich habe gesprochen da bevur,
daʒ ich nach miner willekur
daʒ buch von unseres herren boten
tichten wolde in einen knoten,
nach einander, solde ich sagen;
dar uf ist gewest min jagen
biʒ zu disen stunden,
daʒ ich iedoch han vunden
ein ende nach dem wille min.
got müeʒe des gelobet sin,
der min helfe ist gewesen dran.
nu wil ich sprechen, wie ich kan
mit sumelicher worte gift,
als ouch mich wiset diu schrift,
von den engelen bi gote,
unde wa Michahel der bote,
vns zvmersten wart bekant,
daʒ im ein hogezit ist benant,
die man zu rechte im viren pflit
zuhant als ouch dat gelit,
daʒ ich von engelen sage.
mit dem getichte ich nach iage
Johanni, dem toufære,
wie der gots gewære
geborn vnde erslagen wart.
eʒ solde billiche vor gescart
dem boten mit getichte wesen,
iedoch wolde ich zvm ersten lesen
von den gots apostelen guot
ein teil durch al sulhen muot,
als ich iuch laʒe schowen.
do ich unse vrowen
zu himele mit getichte lieʒ,
do duhte, mich daʒ iren vlieʒ
diu materie vnde iren knoten
wol neme an die zwelfboten,
die Marien unde ir kint
predigeten uf der erden sint
biʒ zu ir todes bittircheit,
als ich da vor habe geseit,
swie ich eʒ kunde vollen jagen.
nu wil ich von den engelen sagen,
die vor Christo dar obe
uf der iunchvrowen lobe
mit allen vreuden stæte sin.
durch got nu gedenket min
in gottelicher innicheit,
daʒ mir got dise arbeit
vor mine sunde setze
vnde mich noch des ergetze
daʒ ich so maniges nîden
muʒ umbe dit buoch lîden
vnd hinderwart bose wort,
diu mir beide hie vnde dort
min guot wort vnderbrechen.
si solden billiche sprechen
uf den, der mich hat gebeten,
daʒ ich zur arbeît bin getreten
vnd lege dar an minen vliʒ.
schentliche wort vnde itwiʒ
haʒen unde niden
mach er vil baʒ geliden
denne ich armer mensche kan,
wande er ist wol versuchet dran
von sumelichen liuten.
ine wil iuch nicht bediuten,
wer sie sîn oder werich bin,
sunder biddet got vur in,
wande er ist schuldich aldar an,
daʒ ich des buoches ie began.
nu hilf mir lieber herre got!
luterliche durch din gebot
wil ich aber hie sprechen me,
eʒ ge ouch dar nach swie eʒ ge!

(*Hahn* 334, 1—50.)

Mychael der gotes bote
ist vor dem grozen gote
ein ellenthafter wigant,
gotes sterke ist er genant;
wande vns die hohen meistere sagen,
die mit den glosen vmme iagen,
do Lucifer sich dran virgaʒ,
daʒ er sich neben got maʒ,
als im geriet der sunden phul,
vnd wolde rucken sinen stul
bi got an die hohsten stat.
Michael zuhant ouch trat
gegen in mit den engeln gots,
die nicht volgeten sines spots
an der sunden schimele.
sus warf er von dem himele
Luciferum hin zutal
da wart ein gruelicher val
an der grimmen hervart,
wande manich engel tuuel wart.
swaʒ an dem rate bleib,
der Luciferum vertreib,
daʒ er gesezte sich bi gote,
die warf der groʒe gots bote,
durch ire valschafte guft
uʒ dem himele in die luft,
daʒ si alleʒ leit besaʒ.
Lucifer, der schanden vaʒ,
benennet was durch clarheit
als einer, der ein liecht treit

durch die schone werdicheit,
die im von gote was bereit;
were er dar an bestanden!
er mach nu wol von schanden
der eren name sin erwant,
daʒ er si *Lucifur* genant,
eʒ si im leit oder lieb.
der name sprichet ‘ein liechtes dieb.’
werliche sunder zwiuels wan,
in mach der name wol an gan,
wande er die liechten werc im stilt
swer mit der demut si nicht hilt
vnde ist zu vrîes mutes.
hat ieman icht gutes,
der berge ot daʒ mit demut,
oder eʒ ist vil vnbehut
vor den helle dieben,
die sich zun luten schieben
vnde alle ir gut den versteln,
die es nicht vor in virheln —

(*Hahn* 347, 58—348, 34.)

Den magen vnde den vrunden
begunde man wite kunden
dit vil vroliche wunder;
eʒ dructe niman vnder,
wande eʒ in allen lieb was,
daʒ der gute Zacharias
ervreuwet was an des kindes vrucht.
mit vil erlicher zvcht
quam ir, als si ir wille truc,
des achten tages vil genuc,
da mit gewonlichen siten
daʒ reine kindel besniten
nach der e solde werden.
mit lobelich geberden
wart daʒ amt vollebracht.
dem kindeline wart erdacht
der name als sin vader hieʒ.
Elyzabeth dar vnder stieʒ
ir wort, daʒ alsus wart schin
‘diekeine wis mach des sin,
daʒ im der name si volant!
eʒ sal Johannes sin genant,
swie es ouch iu gevalle.’
die vrunt sprachen alle
zu ir lieblichen do
‘nu en ist nieman also
benant in diner kunneschaft.’
Zacharias was noch behaft
an der zungen plage;
do wincten im die mage
vnde baten in daʒ kunt tun
wie er wolde sinen sun
benant wesen. dit geschach.
Zacharias nicht entsprach,
wande er noch stum vntz da hin bleib.
an ein tafelen er do schreib,
dar an wart in sin wille schin:
‘Johannes ist der name sin.’
do dit heten wol virnumen
alle die dar waren kumen,
si nam sin michel wunder,
waʒ sich tribe dar under,
daʒ vater muter beide
mit gelicher underscheide
uf diesen namen traten.
die wile si diz haten
vur ein wunder harte groʒ,
ein groʒer wunder sich entsloʒ,
daʒ vnser herre machte bloʒ,
wende er des vater munt uf sloʒ,
der vor des stum gewesen was.
der gute Zacharias
wart enpunden uffer stunt;
sin wol redehafter munt
lobte unseren herren got
mit allen truen sunder spot.
gots genade in zierte,
daʒ er ouch prophetierte.
secht, alle die dar quamen
vnde dit von im virnamen,
die pruftenʒ vur ein wunder;
si vorchten sich dar under
durch die nuen geschicht;
ir wart verswigen nichtes nicht,
wande man iʒ breite her vnde dar.
si namen dirre dinge war,
die da geschehen waren also;
sumeliche sprachen do
durch des wunders vmmetrit
‘ey herre, waʒ wil werden dit,
daʒ wir sulcher wundere haben
an deme kindeline entsaben!’

(*Hahn* 366, 36—367, 34.

Uns schribet sente Gregorius
ein schone zeichen alsus
von Johanni baptisten:
zeimal wart ein der cristen,
der ein gewihet dyaken was
vnde daʒ ewangelium las,
gevangen von Lamparten.
die vbelen sich dran cherten,
daʒ si in wolden toten.
zv kvnftigen noten
wart er behalden also.
des was ein reine man vnvro,
Sanculus was er genant;
sin wille was dar uf gewant,
wie der diaken wurde erlost,
solde er ouch liden untrost
vor in, daʒ were wol sin gir.
‘ir herren’ sprach er ‘gebet in mir!
ich wil in minem gewalden
den gevangenin behalden,
daʒ er bliben muʒ alhie.’
‘daʒ woln wir tun’ sprachen sie,
‘ob er dir entrinne,
daʒ man dir an gewinne
din houbet sunder widerwort.’
‘ia’ sprach er ‘ich wil den mort
liden, ob er mir entwirt.’
sus nam den gast heim der wirt
vnde pflach durch got sin harte wol,
wande er was richer tugende vol.
dar nach hieʒ er balde in vlien
vnde zu lande in wider zien,
daʒ ouch alzvhant geschach:
der dyaken sich enprach
vnde quam so hin zu lande.
als man ouch erchande,

wie Sanculus mit im warb,
ir urteil nicht an im vertarb
nach boseme widergelde.
si brachten in zu velde
vnde wolden haben in verlorn
durch ir rache vnd durch ir zorn,
daʒ sie ienen e verlurn.
einen starken man si erkurn,
der mit vrier hanthabe
im sluge alda sin houbt abe
durch sine bose miete.
Sanculus nider kniete
vnde bat vnseren herren got,
daʒ sin mildenclich gebot
siner sele were vor.
der mordere ructe ein swert inpor
wol geveget vnde scharf.
do er den slac uf warf,
do rief Sanculus ‘isa
hielf Johannes baptista
mir in dirre grozen not!’
secht, wie Johannes sich erbot
dem, der it mit truen rief!
den slach er also vnder lief,
daʒ ieme durre wart der arm;
sin aderen, die e waren warm,
wurden nu kalt vnde vngerecht.
alsus genas der godes knecht,
wande in Johannes gehalf.
do enwas ouch iener nie so alf,
er enpruvete wol die mere,
daʒ im von gote were
sin arm worden durre,
daʒ herze wart im kurre,
wande eʒ die vorchte vmme trat;
er gelobte uf der selben stat,
daʒ er mit ergen listen
nimmer keinem cristen
wolde vurwart geschaden;
do wart *er* ouch der not entladen.
Sanculus sprach sin gebet
vur in, vnde als er daʒ getet,
do wart sin arm gelenke als e.
des beʒʒerte er ouch vurbaʒ me
sich an tugentlichen siten.
nu suln wir vlizeliche biten
Johannem, Cristes toufere,
sinen heiligen vorloufere,
der mit vlize hie vnde dort
vor im predigete sin wort,
an tugenden wol gelenke,
daʒ er an vns gedenke
vnde dort vor Jhesum Cristum trete
vnde vns die genade erbete,
daʒ wir zu im hin uf kumen
in den ewigen vrumen,
da alle not verdrungen ist,
gelobet sistu Jhesu Crist.

(*Nachrede. Germ.* 7, 287 *ff.*)

SIn müese got nu walten,
der mich hat uf gehalten
mit schoner helfe an disem wege,
den ich habe in herter pflege
gewandert mit getihte;
habe ich mich mit ihte
vergeʒʒen, daʒ ist unkunst.
ich leite volle vernunst
daran in sulher maʒe,
daʒ ich geliche saʒe
nach dem latine gesezte
und nicht besiten lezte
den warhaften umbesweif.
waʒ ich ouch drin mit worten greif
nach tichtendeme sinne,
daʒ hofe ich al darinne
mit ordelichem fuoge wesen.
ich wolte, wer eʒ horde lesen
nicht in tugenden lawen,
hete er in scharpfer clawen
wol zuo begrifene eteswaʒ,
der solte in sines herzen vaʒ
an vil genaden rîfen
diu edelen bilde grîfen,
swaʒ ir da beschriben si.
zuom ersten Jhesu Cristi,
der da was alzuo guoter,
darnach sîner muoter
und der andern heiligen,
der lutern, der unmeiligen;
die in vil schoner milde
so wol gestalte bilde
mit tugenden uns han vor getragen.
dar nach solte ein iegelich jagen,
wie er mit vollem ruoche
daʒ vienge an disme buoche,
wer eʒ lese oder hœrte lesen.
des mac aber niht gewesen.
iegelich wil sinen willen haben.
wir han des dicke wol entsaben,
daʒ maniger zuo der kirchen gat,
unde horet schone predigat,
daʒ im doch zuo nihte frumet.
ist aber, daʒ darunder kumet
ein vallende oder ein schimpfwort,
daʒ wirt gehalten und gehort
und mit rede wite brâht
.
.
Mich arcwenet sumelich man,
daʒ ich diʒ buoch habe uʒ geleit
in diutscher verstendikeit.
als mich diu rede ist an kumen,
ich han sîn wærlich uf frumen
zuom aller ersten gedâht;
der guote liute andâht
hofte ich reizen da mite
unde ir tugenthaften site
sterken uf dem gotes wege.
waʒ ich hiute predegen pflege;
daʒ vergat mit dem galme;
waʒ aber ich mit dem halme,
mit der vedere, mein ich, schribe,
daʒ hoffe ich ie eʒ belibe
nütze uber manigen tac.
nieman ich verbieten mac
gegen mir die zwene sinne,
entweder haʒʒe oder minne;
menlich tuo als im füge

DRITTER THEIL

Diz ist der prologus

(*Germ.* 7, 275 *ff.*)

O starker got Adonai
dem ungebrochen wonet bi
mit voller . . . gewalt,
der ie gliche junc unde alt
in eime loufe ist unde was,
uʒ des hohen majestas
gevloʒʒen unde gegeben
aller creaturen leben
unvernunftec unde vernunftec,
.
.
Zwei buoch sint da vor geschriben [280]
unde ir arbeit verschiben;
daʒ dritte volget her na.
in dem ersten habet ir da
Cristes leben ein teil vernumen,
wie er ist von himele kumen
unde geborn von einer maget;
iu darinne ist gesaget
ein teil von siner kintheit
unde daʒ grimmige leit,
daʒ man der mencheit erbot,
sin crucegunge unde sin tot,
sin urstende unde sin himelvart
beschriben ouch dar inne wart
nach siner groʒen sigenunft;
des heiligen geistes kunft
ist ouch beschriben drinne;
von der küniginne
hat ouch daʒ buoch langen haft,
ir geburt unde ir botschaft,
ir kirchganc unde ir herte not,
diu sich ir bi dem cruce erbot,
der ist ein teil da beschriben.
wie sich ir ende hat getriben,
ir uffart unde dar under
von ir manic wunder
ist da kleine unde grob;
dar nach stet geschriben ir lob;
sus nimt daʒ erste buoch ein ort.
daʒ andere hat gesprochen dort
apostolen, evangelisten,
engele unde Baptisten.
bi die ist gesatzt alda
Maria Magdalena,
wand die alle nach Jhesu roten
sint und gehœren zuo den boten,
als der rede alda gezimet.
daʒ andere buoch sulh ende nimet,
daʒ da liget in der mitte.
hie volget nach daʒ dritte
unde wil mit warheit uns sagen,
wie manic heilige in sinen tagen
tugentlich gestriten hat.
also daʒ jar umbe gat
von Cristes advente
nach loufelicher rente,
sus wil ich mit getihte wesen
unde an ein buoch zu samne lesen
von in genuoger tugende leben
wie in vernunft was gegeben,
dar inne sie durch manigen strit
nicht wolden laʒen iren sic.
diʒ horet an deme mære.
sie waren merteræere
unde sint mit roten kleiden
von der werlt gescheiden,
da sie nu sint in gotes hove.
sie waren heilige bischove
unde truogen wol ir krone,
des wil in got vil schone
stæte kronen bi im geben.
so waren sumeliche ir leben
kiusche von kindes beine,
luter unde gar reine
gepfroffet uf des lebens stam:
die wil daʒ ware gotes lam
zuo himelriche an sich ziehen.
sumeliche kunden nicht ervliehen
alhie der werlde pfütze
unde lagen vil unnütze
in ir pfuole manigen tac.
zu jungest wart in doch der hac
gerumet unde sie quâmen
da sie von gote nâmen
aplaʒ aller sünde;
die wil alsam die vründe
zuo himelriche kronen git,
wand sie hie durch sin gebot,
im beʒʒerunge truogen.
swaʒ an in genuogen
si uf erden hie geschehen,
des wil ich iu ein teil verjehen
mit arbeitlichem suoche
an dem dritten buoche,
des ich al begunst habe.
got helfe mir wol dar abe,
wand ich im wil dise arbeit.
daʒ sol nieman wesen leit;
wand Cristus aller tugende guot
heiʒet uns haben disen muot
unde leret uns immer mere
wesen an stæter lere
in sinen tugenden milden,
mit worten unde mit bilden.
habe ich nu also kranken sin,
daʒ ich ein bilde nicht enbin,
so muoʒ ich doch wol wandern
mit lere an die andern,
die guote bilde suln uns wesen.
swer dit buoch horet lesen,
durch got der si gevuoge dran
und günne mir, des er in gan,
als in diu minne leret.
min herze sich nu keret
an dich, vil lieber herre got,
ich la nicht abe durch keinen spot;
ich grife nicht zuo durch loben.
herre, uʒ disen beiden cloben
entwiche ich und wil an dir wesen;
des bitte ich la mich genesen
stæte an diner huote,
wand du der überguote
ie wære und ouch immer bist.
gelobet sistu, Jesus Crist.

———

DER VÄTER BUOCH.

—

‘Ich bin eʒ, Jhesus Cristus,
den dû mit barmherzikeit
suochest sunder wiʒʒenheit,
sît dû gelouben âne sîst.
din almuosen, daʒ du gîst
so willeclich den armen,
die dich wol erbarmen,
daʒ hân ich vür got genumen,
und bin durch daʒ her zu dir kumen
daʒ dich vahen sol des wort
den dîn almuosen dort
und dîn mildekeit hie jaget.’
als er dit hete vollen saget
und Placidus, der heiden,
horte sô bescheiden
ein rede von dem bilde gân
dô schuof an deme künen man
daʒ vremde wort, der liehte blic
an vorchten alsô groʒen schric,
der in von dem rosse warf,
des nieman wunder nemen darf,
wand eʒ im seltzen was gewesen;
doch was er schiere des genesen,
er stuont ûf und erbalte.
als im diu vorchte erkalte
und ein teil gelac der schric,
dô sach er in den liehten blic
und sprach alsus da hin zu:
‘herre, sage an, wer bistû
der hie gesprochen hast gein mir?
wand ich wil gelouben dir,
und vollen vüren swaʒ du wilt
des mich nihtes nicht bewilt.’
dô sprach diu stimme ‘ich bin eʒ, got,
Jhesus Cristus, des gebot
von ersten lieʒ gewerden
den himel und die erden;
ich bin der, der gemachet hât
der werlte rinc, der umbe gat,
und daʒ firmamente,
die planeten an ir rente,
die hôhe und ouch die breite,
und der die lenge ûʒ leite
die tiefe der abisse
daʒ licht der vinsternisse,
und swaʒ begriffen drinne wont
an mîner kraft sin leben dont;
wand ich herre bin dar obe.
ich machte zu mînem lobe
den menschen von der erde;
dô viel er vil unwerde
in sündec leben daʒ er treib,
des ich sîn unvrünt lange bleib.
ich bin eʒ, der von himele quam
unde die menscheit an mich nam,
unde durch menschlicheʒ heil
mîn leben truoc zur martere veil;
und ouch ûf derselben vart
umbe drîzec pfennige wart
mînen vienden verkouft;
ich wart geslagen und gerouft
gevillet unde gehônet
mit dornen gekrônet.
mîn leben wart zubrochen,
zuslagen und durchstochen.
wart ich an des crûces nôt;
zu jüngest nam mich ter tôt.
iedoch an deme dritten tage
erstuont ich sunder alle klage;
ich vuor zu himele und gesaʒ
mit vollem gewalde vürbaʒ
zu mînes vater zeswen hant.’
Als diu rede was volant,
Placidus, der werde,
viel gein im an die erde
‘genâde’ sprach er ‘herre mîn,
mîn geloube soltû sîn;
wand ich geloube, daʒ dîn rât
alliu dinc geschaffen hât
in lobelicher blüete
und daʒ dîn grôʒe güete
die irrenden südære,
die mit armer swære
des rechten weges irre gân,
an den himelischen plân
getriulichen wîsest
und dran dîn lob wol prîsest.’
dô sprach got ‘und ob dû
an mich wilt gelouben nû
so suoche isâ den bischof.
ganc heimlich ûf sînen hof.
und lâ durch mich toufen dich.’
da sprach der ritter ‘ei sol ich,
herre, dit der vrouwen sagen
daʒ sie durch dich solle ouch tragen
mit mir genzlich dîn gebot?’
do sprach zu im aber got
‘jâ des toufes reinekeit
sol niemanne sîn verseit.
lâ sie reinigen sich mit dir,
und kum dû morgen her zu mir;
sô wil ich offenbaren
waʒ nach disen jaren
mîn wille an dir wirken wil.’
hie mite wart der rede ein zil.
Placidus, der ritter guot,
hete vreudenrîchen muot,
daʒ er ie lie daʒ gevilde,
volgete sulhem wilde,
von dem er wart gevangen.
eʒ was im wol ergangen:
daʒ er jagete, daʒ viene in.
In sîn hûs quam er hin.
dit heimeliche schouwen
sagete er sîner vrouwen
und riet ir an daʒ toufen,
dar an sie solten koufen
die himelischen werdekeit.
die got den sînen hât bereit,
die nâch des toufes ünden
sich hüeten wol vor sünden
und in guotem lebene sîn
dô sprach die vrouwe ‘ei herre mîn,
nu wil ouch ich sagen dir
waʒ hie an ist geschehen mir
sin triuwe hat ouch mich bedacht
er sprach zu mir in dirre nacht

¹ K. Roth, denm. s. 57. aus Eustachius vgl. unten nr. 80 den inhalt der legende.

und sagete kunden mir, daʒ dû
und ich und unsere kint dar zu
an in gelouben solten jehen,
daʒ solte hiute noch geschehen;
dar an erkenne ich sunder spot,
daʒ er ist ein getriuwer got.
nu lâʒ eʒ balde vollen varn
wir suln uns vor sünden bewarn
mit des reinen toufes macht.’
Sie stuonden ûf in der nacht
und suochten den bischof,
sie brâchten mit in in den hof
zwen süne, die wâren kleine,
wan der gotes reine
nicht mê kindere hâte.
dô toufte sie vil drâte
der bischof und was des vrô,
daʒ sich gevüeget hæte alsô,
daʒ got dem wilden heiden
und ouch den kinden beiden
und der vrouwen wolte geben,
als er hofte, ein guot leben:
des war er vrô in sîn gebote.
er dankte vlîʒeclichen gote
daʒ des lewen hochvart
so kurzeclichen was verspart
in eines schafes dêmuot.
Nach des reinen toufes vluot
hieʒ der man Eustachius
Theospitus, Agapitus
sus nante er die süne dâ
und daʒ wîp Thêôspitâ
nâch der reinen toufe gotes.
die lêre cristenlichs gebotes
sagete in der bischof da vor
und hieʒ sie ires herzen tor
vor ungelouben hüeten
und in rechten blüeten . . .
.
.
Daʒ zwêne ritterliche man
die vor des wâren undertân
Eustachio nâch dienstes vuoc,
die selben zwêne ir wec getruoc
in die gegenôte,
dâ mit grôʒem armôte
und in arbeitlicher nôt
Eustachius gewan sîn brôt.
nu die zwêne quâmen
unde begunden râmen
swer in begeinte ûf dem wege,
daʒ sie den vrageten zu pflege
nâch eime ritter guot,
‘der mit grôʒer armout,
sprachen sie, von uns entweich
und als ein pilgerîn hinstreich
mit wîbe und mit kinden;
den wolten wir nu vinden
und bringen wider in sîn lant,
Placidus was er genant.’
nû geriet ir wec alsus
dâ der guote Eustachius
ûf der strâʒe in bequam
dô der helt lobesam
von velde gienc in sîn gemach.
als er sie verrest an gesach
zuhant bekante er sie vil wol
und wart ouch grôʒer leide vol,
wand er hinter sich ein teil
gedâchte an der êren heil
daʒ im bî wîlen was gereit.
er sprach mit grôʒer trurekeit
‘ei getriuwer herre got
durch diner tugende gebot
tû mich von sorgen noch erlôst
und als ich sehe sunder trôst
die, die mir nâch rechte
dienten alsam knechte;
sus lâ mich herre schouwen
noch mîne hûsvrouwen,
ich enbite nicht umb diu kint . .
.
.
. , ...
daʒ er sô grôʒ ein unzucht
hæte an den vründen sîn begân
dô vrageten sie den guoten man
nâch wîbe und nâch kinden
wâ sie die mochten vinden
und bringen in ir huote.
Eustachius der guote
verstuont sich in dem herzen dô,
eʒ wolte got haben alsô.
des enloukente er in nicht;
er sagete in gar die geschicht
wie den kinden was geschehen
und waʒ er hâte an in gesehen.
‘die sint hin’ sprach er ‘beide
dâ bî geschach mir leide,
daʒ mir diu vrouwe wart genumen.
so manic jâr ist des hin kumen,
daʒ ich enweiʒ war sie bequam.’
daʒ volc michel wunder nam
dô in die rittere seiten,
mit wârheit vürleiten,
swelch êre und swelch werdekeit
zu hove an in was geleit,
wand er was in allen wert.
rîche kleit, schœne pfert
die rittere im gewunnen dô
und vüerten in gein hove alsô.
Trajanus der dô keiser was
als ich eʒ an dem buoche las
der horte sagen mære
wie dô vunden wære
Placidus der ritter guot
des hâte er vreude rîchen muot
er reit selbe im engegen.....

73. Hugo von Langenstein

nach seiner stammburg im schwæbischen Höwgau so genannt, trat im j. 1282 mit seinem vater Arnold und drei brüdern in den deutschen orden, dem sie alle ihre güter schenkten darunter die insel Meinau im Bodensee, auf der eine ordenscomthurei gestiftet wurde. 1298 war Hugo bruder des deutschen hauses zu Freiburg und 1319 wie es scheint comthur auf der Meinau. er war vor 1293 in Rom, von wo er die passion der heil. Martina mit nach Deutschland

brachte, die er in dem genannten jahre theilweise bearbeitete, indem er von den 20 martern der heiligen 11 in 33000 versen behandelte. über das gedicht läßt sich eine richtige vorstellung noch nicht gewinnen, da Graff und nach dem von ihm gelieferten material mit recht Gervinus den dichter sehr hoch stellen, Wackernagel dagegen nicht ganz unbefangen wie es scheint den dichter und sein werk tief herabsetzt: ‘nur der geringste theil ist erzæhlend, jede gelegenheit wird wargenommen um lange excurse in das gebiet der glaubens- und sittenlehre anzustellen, oft so lange daß der dichter wenn er endlich zu seinem stoffe zurückkehrt genœtigt ist für sich und den leser das bereits erzæhlte nochmals zu recapitulieren. besonders gern schweift er ab wenn er ein bild der hölle entwerfen kann; an diesen gegenstand macht er sich immer und immer wieder mit einer fast wollüstigen freude am häßlichen und grässlichen; dennoch weiß er jedesmal die hölle nur als ein wirtshaus zu schildern, den teufel als wirt, die unseligen als seine gäste. sogar in den eigentlichen historischen theil greift diese lehrhafte richtung auf das stœrendste über; mitten unter den martern muß Martina in gebetsform ganze abschnitte der dogmatik entwickeln; ja sogar wo der dichter zuerst ihre persœnlichkeit darzustellen hat, weiß er nichts zu geben als eine endlose allegorie und er spricht von ihrem hemede, ihrem rokke, ihrer suggenîe, ihrem mantel, fürspan, gürtel, schapel, vingerlîn aber von all dem nur in symbolischer weise. das didaktische entwickelt sich nicht gleichmæßig neben dem historischen, geht nicht wie dieses und nicht auf dem grunde desselben von einem anfange aus und einem ende entgegen; es liegt alles in planloser verwirrung durcheinander wie der zufall es geworfen hat. den dichter verleitete auf solche irrwege einmal der geist seiner zeit die nur noch für das lehrgedicht sinn und geschick besaß, sonst alle poesie tief hatte verfallen laßen, sodann das beispiel einiger früheren dichter, bald ahmt er Walther, bald Thomasin, Freidank oder Rudolf nach oder schreibt sie aus; zwei dichter schwebten ihm besonders vor und warlich nicht zu seinem vortheil, Reinbot und Konrad, deren art er sich anzueignen oder zu überbieten suchte, denen er aber in der handhabung der sprache weit nachsteht, ja er spricht mitunter ohne bewustsein verworren und sinnlos.’ dies ungünstig widersprechende urtheil hätte sich mit unbefangenem sinn leicht anders gerückt. Hugo hatte sich an früheren mustern gebildet, aus denen ihm mit der ganzen ihm gemæßen allegorisch-didaktischen auffaßung einige bezeichnende wendungen geblieben waren, die bei dem umfange seines gedichtes verschwinden. manches mag er wie frühere lebendigem volksmunde verdanken. die bloße grässlichkeit der marterungen muste ihm widerstreben und es war natürlich daß in seiner zeit, die dem didaktischen zuneigte ohne darum die poesie ganz fallen zu laßen, sich in diese œden martergeschichten moralische elemente drängten, und daß der dichter seine heldin gerade da wo sie um ihren glauben leidet sich im gebet der lehren erinnern läßt derentwegen sie diese qualen duldet. einem manne wie Hugo muste die hœfische kleiderpracht widerstreben und in seinen mystisch allegorischen deutungen des *rokkes* auf die *frie milteheit*, der *suggenie* auf die *gerehtekeit* und weitere anknüpfungen an diese eigenschaften bilden den weg vor, auf dem bald schon die oberrheinische mystik weiter wandelte. die sinnlosigkeiten der einzigen übrig gebliebenen hs. fallen ohne frage dieser, nicht dem dichter selbst zu. Gervinus war unbefangener. wenn man ihm auch nicht recht geben kann daß die früheren dichter in der bloßen erzæhlung und dem heil. stoffe ihr verdienst suchten, so stimmt man doch leicht mit ihm überein, wenn er hervorhebt, daß Hugo mit allegorie und moralischer lehre zu wirken sucht und daher einen zusammenhang dieser gattung mit der didaktischen poesie öffnet. ‘diese wendung ist durchaus eigenthümlich und ein gedanke der ganz glücklich zu nennen ist, wenn mich nicht etwa zu diesem ausspruche die vortreffliche ausführung durch den dichter verleitet, der ein wahres talent hat, so bescheiden er auch von sich spricht; der in noch reinerer begeisterung flammt als Reinbot; der sich nicht in eine wärme für seine materie zwängen noch auf eine hœhe in seiner darstellung schrauben muß: sondern den der enthusiasmus voll und reich an gedanken und bildern macht; dem er seine sprudelnde beredtsamkeit mittheilt, die sich nur wie bei Gotfried durch ihre überlegenheit hier und da wie in seiner schilderung von dem gaukelspiele der welt und dem irdischen treiben der menschen zu spielereien verleiten läßt. sein vortrag ist der blühendsten periode einer dichtung wert, ganz nach Gotfried gebildet, hält sich dabei in einer solchen reinheit natürlichkeit und doch schmuckvollen breite und gewandtheit, daß dagegen weder die weichheit und der schwulst des Konrad von Würzburg, noch die matte rede des Rudolf aufkommen könnte. er bildet sich nicht ein mit erzæhlung von leidensgeschichten feßeln zu können, er sucht zu interessiren mit lehre, mit schilderung, mit episodischen einflechtungen von allerhand art; sein bilderreichthum ist groß, seine gelehrsamkeit in blumen-, stein- und thierkentnis trægt er zu tage; neuheit verræt er selbst in so abgedroschenen themen wie der schilderung der sommer- und winterzeit, seine allegorien sind ganz bestimmtheit und schärfe.’ — Auf die mageren auszüge hin eine übersicht des inhalts zu wagen, scheint allzu mislich; aber schon nach dem was Graff giebt, schon nach diesen kurzen randüberschriften und immer abgebrochnen proben läßt sich behaupten daß der dichter keineswegs planlos in der irre fæhrt. darnach ist der gang des gedichtes dieser: Einleitung; schilderung der schöpfung; Mariæ verkündigung; Martinas tugend und frömmigkeit; sie weigert sich dem Apoll zu opfern, stürzt sein bild; kaiser Alexander läßt sie schlagen. ihre schœnheit; die kleidung mit der gott sie umgibt, damit sie ihrem

bräutigam Christ gefalle. symbolische deutung des einzelnen, des mantels, des blumenkranzes aus sechs tugenden (demut, treue, maß, barmherzigkeit, gehorsam gegen Christ [dessen armselig gehorsame jugend geschildert wird] und weisheit). die fünf weisheiten der schlangen (sie geben alle glieder für den kopf der das leben trægt; sie häuten sich; sie drücken das eine ohr auf die erde und verstopfen das andre mit dem schwanze um die beschwœrungen des zauberers nicht zu hœren; sie lauern am wege; sie wohnen in brombeerhecken und wüstem gemäuer) und allegorisch moralische deutung derselben. wiederholung der blumen mit neuen deutungen. deutung des ringes der Martina und des darin gefaßten edelsteins nebst aufzæhlung der übrigen edeln steine. recapitulation der ganzen bekleidung. die *erste* marter. von der hölle. von den drei kindern im feurigen ofen. die *zweite* marter. bekehrung und marter der acht ritter. von der natur des phœnix. die *dritte* marter. von des panthers natur nach dem physiologus. von der natur des quells, des adlers. *vierte* marter. von der natur des menschen, zeitsitten. die *fünfte* marter. die *sechste*, die *siebente* marter. von des lœwen natur. die *achte* marter. die *neunte* marter. die fünf zeichen von denen Lucas schreibt. die fünfzehn zeichen vor dem jüngsten gericht. vom endekrist. das feuer vor gottes gericht. von der jüngsten auferstehung. das jüngste gericht. von der welt erneuerung. die *zehnte* marter. des teufels gruß. die *elfte* marter. von der edlen krone aureola. von der natur der engel und den neun chœren. von des himmelreichs freude, vom himmlischen lenz, sommer, herbst. die fünfzehn speisen des himmelreichs (ruhe nach arbeit, neue freude, ewige sicherheit, gesundheit, freudenreiche jugend, anschaun gottes, freiheit, schœnheit, leidloses leben, genüge, steter friede, klare erkentnis, wahre ehre, furchtlose sicherheit, freude ohne trauern) und 15 beigerichte. vom grabe der heiligen Martina. schluß mit angabe der abfaßungszeit. Schon aus diesem dürren skelett läßt sich abnehmen daß der dichter einen wolgeordneten weg schreitet und durch alle seitensprünge, bei denen er übrigens auch vollkommen bewust verfæhrt, nicht von seinem ziele abkommt. wie er seine gedanken im einzelnen zu kleiden und zu wenden versteht, läßt sich an den nachfolgenden proben mehr ahnen als erkennen. er ist überall, so weit sein gedicht vorliegt, neu und wesentlich von den früheren dichtern unabhängig zu vergleichen weiß ich seinen fehlern und tugenden nur den dichter des Reinfried.

(hs. Basel universitætsbibl. B. VIII. 27. perg. XIV. jh.; auszüge in Graffs Diut. 2, 115—166. Wackernagel, die altdeutschen hss. der Basler universitætsbibl. Basel 1836. s. 39—50. vgl. Gervinus 1², 521 ff.; über des dichters leben außer Wackernagel vorzüglich Laßbergs (mir unzugänglichen) Litower. Constanz 1826. Das gedicht verlangt, schon der widerstreitenden urtheile wegen, eine vollständige sorgsame ausgabe, wenn auch nur in den publicationen des Stuttgarter vereins, der dinge von zweifelhafterem werte drucken ließ.

(*Diut.* 2, 125—128.)

Dêmuot daȝ hubsche blumelîn
stuont an dem stolzin schappelîn,
daȝ diu gotis dirne
truoc vor an ir stirne.
der ander bluome diu triuwe was,
den och diu maget ûȝlas;
Martînâ diu vil seldenrîch
dem selbin bluomen ist gelîch,
wan si was niht niuwe,
noch blôde an der triuwe.
habe ieman rehte triuwe ganz
der brech dar în dekeinen schranz,
wan si ist nû ungeneme
der welte und widerzeme.
diu triuwe ist och ein ingesigil,
ein slôȝ und och ein starker rigil,
der alle tugende hât verspart
vor missewende und wol bewart.
diu triuwe und och diu minne
sint wol in einem sinne;
triuwe ist der minne swestir
vil stetir unde vestir,
danne nû sî geswistrigit,
als ist diu welt och nû gesit;
diu triuwe ist och ein triskamer
und tuot diu wilden herze zamer
danne al der welte miete tuo,
sin lât niht abe spât noch fruo,
si gît den tugenden guot geleit;
diu triuwe und och diu ſtetekeit
die sint von rehter art gespiln,
wer möhte ir lob ze reht erziln!
triuwe ist der tugenden ein gezelt
und wiget in allen hôhiȝ gelt,
sist aller tugent ein kamererîn
und schenkit in der minne wîn
der von dem lebinden brunne gât
des fluȝ och niemer stille stât;
triuwe ist der tugende malhe
dem Tuschen als dem Walhe;
triuwe ist der tugent ein bluome
und der erbermede muome;
die zwô und och diu minne hânt
an sich gesnitten éin gewant,
die drîe went alleine
haben ir dinc gemeine
als guote friunde gerne tuont.
An der megde schappel stuont
der dritte bluome meȝekeit,
den wol diu maget nâch rehte treit,
wan si was meȝik an gesiht,
dar an mishuote si sich niht;
si was och meȝic an der rede,
die fûrte si ûf rehte pfede;
si hielt die mâȝe an spîse; —
gein zorne warb si lise, —
und meȝic an dem tranke,
daȝ wag ir got gedanke,
si was och meȝic an ir site,
si gie niht ûȝ der mâȝe scrite.
diu mâȝe stiurt den tugenden zil,
si tuot ze wênic noch ze vil;

mâʒe ist ze allen dingen guot,
die tugende sint mit ir behuot
elliu werc sint gar ein wint
diu âne rehte mâʒe sint;
waʒ sol ze kalt und och ze warm?
waʒ sol ze rîch und och ze arm?
waʒ sol ze lanc und gar ze kurz,
ze bitter, gar ze süeʒe ein wurz?
waʒ sol ze hôch, gar ze nider?
waʒ sol gefügel âne vider?
waʒ sol âne scham ein wîp
und âne fuoc des mannis lîp?
waʒ sol diu selde âne kunst?
waʒ helfent sinne âne vernunst?
waʒ sol ze stark oder gar ze swach?
wal sol ein hûs âne tach?
waʒ sol ein rittir ane muot?
der ist och ze niute guot!
diu mâʒe tempirt alliu dinc
umb alle tugent ein ganzer rinc,
diu mâʒe ist aller tugende vol;
des stât si an dem schappel wol
daʒ diu reine maget truoc
der ich ê dâ vor gewuoc.
die vierde bluomen stûde was
diu sich zuo dem schappel wol maʒ
daʒ vil reine tugende vaʒ
vil liehtir danne ein spiegil glas
diu milte erbermherzekeit
die got von natûre treit
uber sîne hantgetât,
von der David gesprochin hât.

(*Wackern. B. hs.* s. 48—50.

Owê dem herten gruoʒe,
der alsô reht unsuoʒe
von dem helle wirte hillet,
der lîp und sêle villet!
hôrint wie der wirt giht
sô er den gast an siht
er sprichit mit grôʒim grûse;
'willkomen her ze mînem hûse
mir und alle der helle diet,
die got von frouden schiet!
waʒ hât dich her getragen
daʒ solt dû mir sagen,
waʒ ist dir gezeiget,
daʒ dîn lîp hie reiget?
ist dir guotes iht gesaget
daʒ alhie dîn wille jaget,
der hât dich gar betrogen
und werlîchen dir gelogen!
hie ist vinster und tunkel,
hie luhtet dekein karfunkel,
weder sunne noch der mâne
wan ist hie liehtes âne
des sich ieman fröwen muge
alder iht ze trôste tuge.
hôrtest dû bî dînen tagen
dekein tugent ie gesagen
von mir und von den mînen
wan schelten und grînen?
sît aber dû des geruochest
und mîn herberge suochest
des muostu doch genieʒin.
heiʒe schenken und gieʒin!
her mîn alteʒ lûter tranc,
daʒ sol er haben wol ze danc!'
Sus heiʒit er im schenkin
und âne durst trenkin.
nû hœrent och dâ bî
wie diz lûter trank sî.
eʒ ist bech unde swebil,
daʒ da rûchet dur den gebil;
diu salbe diu da inne swebit,
diu och stêteclichen lebit,
als ich mich kan versinnen,
daʒ sint crotten und spinnen.
sô ruofet danne vil vaste
der wirt zuo dem gaste,
wie im sîn tranc gevalle,
und sprichit sâ mit schalle:
'behaget iu dis tranc wol,
gebresten eʒ iu niemer sol.'
der gast muoʒ sich rimpfen,
daʒ wiʒʒent âne schimpfen,
und swer sîn iht getrinket,
wan eʒ von alter stinket,
dâ von eʒ luzil froude birt.
zuo dem gaste sprichit der wirt
'waʒ frouden wândestû hie vinden
bî uns erbe helle kinden?
ich gap doch nie guote rête
weder fruo noch spête;
ich was in dem himelrîche
den schônen engeln gelîche,
dâ moht ich nicht belîben
mit frouden dâ vertrîben
mîniu endelosen jâr.
alsô schône ich was fur wâr,
als bin ich nû entschepfet
daʒ eʒ die geste erclepfet
sô ungestalt, sô ungehiure
fur alle gottes creature
alsô clâr ich fur si was
dâ von trage ich stêten haʒ
aller menschen kunne,
und irre si der wunne
die ich iemer hân verlorn,
die hânt ir willeclîch verkorn,
her gast, dur einen armen fleck;
iu ist trôst und och steck
geworfen abe und aller rât,
der ze himelrîche gât;
eʒ mac anders niht gesîn,
wol her in die clûse mîn;
kêrint her vil snelle
in mîn verfluechten zelle,
dâ ir iuch selten frowent,
dâ ir ân ende dowent
der valschen welte kurz gemach.'
Owê ach und aber ach!
daʒ ist der seiten clanc,
der dô dônet âne danc!
die nôt nieman kan gesagen,
daʒ weinen noch daʒ clagen,
daʒ dâ in jâmer bluoget,
wie daʒ fiure dâ bruoget
daʒ dâ niht endes pfliget.
der lebinde tôt hât dâ gesiget.
Alsus kan der helle voget
mit sînen gesten hin gezoget,

die daȥ fiur verbrande,
und im ze hûse sande,
daȥ die maget solde
verbrennen, als eȥ wolde
der keiser, und eȥ war gedâht.
daȥ wart dâ niht volle brâht.
eȥ wart geriht vil anders,
danne Alexanders
muot hatte begunnen;
er wolde, daȥ verbrunnen
diu reine maget wêre,
darumbe was mit swêre
sîn herze sô beseȥȥin,
daȥ er gar vergeȥȥin
hatte aller sîner witze.
im was von zornes hitze
sîn craft uber mennet
und vil wirser gebrennet
danne der megde bilde,
daȥ got mit sînem schilde
vor dem fiure dahte;
wan diu vil geslahte
stuont in sînem kampfe
in des fiures tampfe
doch ân allen schaden.
der keiser der was uber laden
mit vil ungefuoger nôt,
daȥ er dâ niht den tôt
der megde mohte getuon;
er hatte harte cleinen ruon
mit dem fiure erstorbin,
des was sîn trôst verdorbin.
er touber danne touber,
er wânde, daȥ mit zouber
daȥ wunder wêre dâ gewesin,
daȥ diu maget was genesin.
er ahte niht dar under
der gotlichen wunder,
diu got mit wunderunge
lie sehin alte und junge,
die woltens niht geloubin
und mohten doch die toubin
dâ wider niht gemachen
mit ir zouberlîchen sachen
ir zouberliste wâren toub
und ir sêlden doch ein roub.
der keiser sêre trûrte,
sîn froude im ersûrte,
daȥ in ein maget schante *u. s. w.*

(*Diut.* 2, 157—159.)

Dâ ist och diu sumer wunne
der uns got iemer gunne,
die doch keines menschen munt
kan gemachen rehte kunt:
wie sich dirre sumer wandelt,
wie in der winter hie handelt,
daȥ ist uns unverborgen
den abent unde morgen,
wie in der winter angesigt
sô er sîner schônheit pfligt,
och wirt er dicke ze heiȥ,
daȥ vil der liute wol weiȥ;
man muoȥ och dicke kriegen
mit muggen und mit fliegen
und menger hande gesturme
mit dem bœsen ungewurme,
des wir wol sîn gewarnet,
dâ mite doch erarnet
wirt alhie der sumer arn,
einweder ze kalt oder ze warn
niht stêter froude hât sîn kunft,
an im het winter sigenunft.
daȥ lâȥen nû belîben.
vil mannen und wîben
genuget dirre winter doch,
siu sâhen keinen beȥȥirn noch.
der edel himel sumer gruoȥ,
der alle swêre machet buoȥ,
der ist vor gotes ougen;
daȥ ist gar âne lougen;
er hât niht wandelunge;
aller menschen zunge
diu wart doch nie sô wîse,
daȥ si von einem rîse
niht wan einen bluomen
nach reht kunden geruomen,
der in der himelfrouden tal
stât âne mâȥe und âne zal.
wan mohte gerne warten
in des himel wurzegarten,
dâ die megde sô stolze
ob dem lebinden holze
brechint ir liehten crenzil
die ir lilien wîȥen swenzil
mit kusche hânt ervohten?
och ist aldâ geflohten
aurêôla ûf ir houbet
und ir iemer unberoubet.
dâ mac wol der sumer sîn
mit des bernden meigen schîn!
dâ ist gestoȥen hinder
der kuole sûre winder;
den hât der sumer geschendet;
und sîner crefte gepfendet;
er ist ze himel verwâȥen
ûf al der frouden strâȥen;
die sûren rîfen unde snê,
die hie selwent gruonen lê
die liehten bluomen unde clê
sun dâ gevallen iemer mê.

(*Diut.* 2, 163 *ff.*)

Des buochelînes anevanc,
daȥ ich wol erkenne cranc,
ergie mit blugem sinne
in sant Martînûn minne.
eȥ ist niht von ritterschaft,
noch fleischelicher minne craft,
diu der tumben welte kint
an gottes dienste machet blint
und in des himelrîches stec
abwirfet und der selden wec;
noch von der welte aventiure
diu mit süntlicher stiure
den liuten kurzwîle gît:
eȥ ist der welte widerstrît.
der tumbe in tumbem wâne
gelîchet wol dem mâne,
wan der wahsit unde swînet
sîn lieht mit unstête schînet:
sus wirt och niemer stête

diu welt in liehter wête
wan si gît nû liep nû leit
ir froude scharpfeȝ ende treit
Diz buoch ist von marter
die sante Martînûn lîp zarter
in der gotes minne empfienc.
wunder got mit ir begienc:
mir ist fur wâr gesaget,
daȝ diu selbe reiniu maget
wol zuenzic marter enpfie,
der ich niht wan einlof hie
getihtet hân ze rîme
mit kranker kunste lîme.
noch sô sint ir niune
mit wârheit, âne geriune,
daȝ seiten mir ze tiute
guote geistlich liute,
die eȝ geschriben lâsen
mit wârheit, âne mâsen;
die hêt ich getihtet gerne
wan si ist ein liehter sterne
aller werden gotes marterêre,
daȝ sol nieman wesen swêre,
wan ich hân marter sît noch ê
von keinem heiligen gelesen mê.
diz buochelîn und diz getiht
ergie von mîner kunste niht.
wan stünde guotes iht daran,
daȝ ich doch niht sprechin kan,
daȝ wêre nut ûf iuwern fromen
von sant Martînûn komen;
mit urlobe ich ein rede tuon,
der eȝ fur einen œden ruon
niht wolde verstân von mir.
ob eȝ och wêre iuwer gir,
daȝ ich iu wiȝȝen lieȝe,
wie ich ze namen hieȝe,
woltent ir mir guotes
wunschin und stêtes muotes
ze gote und unverdroȝȝin,
so wurde iu hie entsloȝȝin
mîn name und doch vil blûc:
ich bin geheiȝin b r u o d e r H û c,
ze nâchnamen v o n L a n g e n s t e i n,
dâ was mîner vordern hein,
zem tiuschin hûse ein bruoder,
den gotes minne ruoder
ab dem tobenden sêwe schielt,
der nie rehter ruowe wielt
noch dekeiner senfter stille;
wan daȝ süntlich gewille
wirfet uns nû her nû hin
in sô mengen frömden sin
der uns gotes minne pfendit
unde die wilden sin nelendit
zuo vil grôȝim unnutze
unde guoter werke urdrutze
unde machet si vil snelle
ze mengem ôden spelle
daȝ weder lînet noch hanget
noch ze guoten dingen langet
daȝ muoȝ got sîn geclaget
dâ vor helfe uns diu maget
diu gelobte Martînâ
daȝ wir ir vil schiere nâ
frôlich komen gezoget
zuo dem werden himel voget
in sîner frouden krâmen
zuo mengen reinen sâmen
dar ubir sprechin alle âmen.
Als man mit wârheit spurte
dô was nâch gotes geburte
diz buoch gemachet, daȝ ist wâr,
dô man zalte tûsent jâr
unde dar zuo zwei hundert
mit wârheit ûȝ gesundert
driu und niunzic darzuo,
daȝ man der zal rehte tuo.
und swer eȝ welle lesin,
der sol des gemânt wesin
dur sîne alre besten zuht
und aller tugende genuht, —
doch ûf der sêle fromen —
sî er von guoten liuten komen,
eȝ sîn frowen oder man,
den ich allen guotes gan,
got ruoche ir heilis pflegen
und sende in sînen segen,
die ir zuht gen mir niht brechent
unde mir armen sunder sprechent
ein guot âve Mârjâ ze lône
dur die si dort vil schône
der himel kunic frône
krône mit stêter krône!

—

der diz buoch geschriben hât
der heiȝet von sant Gallen Cuonrât.

74.

Das leben der heiligen **E l i s a b e t h** landgræfin von Thüringen wurde um 1300 von einem unbekannten dichter in sieben büchern und mehr als 10,000 versen beschrieben. aus der Darmstädter hs. gab Graff (Diut. 1, 344—489) einen sehr ausführlichen auszug. 193 verse einer andern hs. wurden in Coblenz gefunden und von Dronke bekannt gemacht (anz. 6, 54 ff.); sie gehœren dem schluße des zweiten buches an und stimmen anscheinend sehr genau mit der Darmst. hs. (Diut. 1, 422, sind aber in verkehrter folge gedruckt. das bruchstück beginnt mit v. 98 des abdrucks und auf v. 193 folgen unmittelbar v. 1—97). eine andere hs. von 1421 ‘von einem niederrheinischen abschreiber’ ist nach Hoffmann (altd. bll. 1, 380) gleichfalls in Darmstadt. Mit benutzung dieses gedichtes oder einer gemeinschaftlichen quelle schrieb der domherr Johannes Rothe zu Eisenach um die mitte des XV. jh. ein gereimtes leben der heil. Elisabeth das in mehren hss. vorhanden ist (1: Gotha Ch. B. n. 52. Jacobs s. 65. — 2: Gotha Ch. B. 180. Jacobs s. 68. — 3: eine pönikauische abschrift besaß Kinderling s. Bragur 6, 2, 137 ff. — 4: Gotha Ch. A. 195. Jacobs s. 69. nach dieser jüngsten abschrift besorgte Menken scriptores 2, 2033 ff. seinen abdruck.) das gedicht des unbekannten ist mitunter belebt und anziehend, die arbeit von Rothe trocken und breit.

75.

Dem hochmeister des deutschen ordens, Ludgerus, herzog von Braunschweig, der 1331—1334 dem orden vorstand (eine ausführliche abhandlung über ihn als hochmeister liefern die hanœvrischen gelehrten anzeigen 1751 stück 4 und 5) wird eine bearbeitung der legende von der heil. Barbara zugeschrieben (Pisanski preuß lit. gesch. 1, 81), was vermutlich auf einem misverständnis beruht und nur besagen wird, daß diese arbeit wie die poetische bearbeitung der weissagungen Daniels (Büschings nachr. 1, 142 f. u. Idun. u. Herm. (2, 80) unter dem hochmeister Ludger oder Luder geschrieben wurde. um jene zeit muß der orden die poesie mehrfach begünstigt haben (der karthæuser Philipp (s. oben nr. 45) schrieb dem orden sein Marienleben zu); unter Luders nachfolger Dietrich grafen von Altenburg, der die ordenskirche in Marienburg erweitern und mit jenem wundervoll musivisch gearbeiteten Marienbilde schmücken ließ, wurde 1338 auch ein Hiob geschrieben (s. Iduna und Hermode 2 s. 80.) — Eine spætere bearbeitung der legende von der h. Barbara aus der mitte des XV. jh. (*seit wir gescriben vinden daz wir on got nicht gutz verpringen)* wird in den altd. wäldern (3, 157) lediglich genannt.

76.

Christophorus. — In der legende dieses heiligen mischen sich christliche und heidnische elemente. Reprobus aus Kana, von riesenmæßigem wuchs und fürchterlichem aussehen, wollte niemand dienen als dem der sich vor keinem andern auf erden zu fürchten hätte. so kam er zu einem kœnige, an dessen hof einst ein spielmann sich mit schœnen liedern hören ließ. so oft des teufels darin gedacht wurde bekreuzte sich der christliche kœnig, wobei Reprobus erfuhr daß der teufel mächtiger sei als der kœnig. so gieng er den teufel suchen. in wilder einœde begegnete ihm dieser mit einem gefolge schwarzer reiter, und nahm ihn gern in dienst. vor einem kreuz am wege bog der zug entsetzt ab und lenkte erst nach langer fahrt durch busch und dorn wieder auf die straße. Reprobus, verwundert über das seltsame, verlangte die ursach zu wißen und als er erfahren daß Christus am kreuze gestorben und des teufels furchtbarer feind sei, verließ der riese den schwarzen um den zu suchen dessen marterholz schon so furchtbar sei. nach langem irrsal gelangte er zu einem frommen einsidel, der ihm von Christi macht und großem reiche predigte. als ihm das wohl gefiel verlangte er zu wißen wie man diesem kœnige diene. 'mit fasten.' — 'wenn mich hungert muß ich eßen; was anders!' — 'mit wachen.' — 'bin ich müde, muß ich schlafen; was anders.' — 'nun denn, mit beten.' — 'wie soll ich so viele worte machen? was anders, ein handfestes stück arbeit.' — der einsidel trug ihm also auf, die leute durch die furt des reißenden waldstroms zu tragen. das übernahm Reprobus. einst als er sich müde niedergelegt rief eine kinderstimme seinen namen. zweimal trat der ferge vergebens aus der hütte; zum dritten sah er ein kleines knæblein das übergesetzt zu werden bat. Reprobus lud es auf die schultern, nahm den stab und schritt in das waßer. je tiefer er in den strom kam desto hœher schwoll die flut, desto schwerer wurde das kind auf seiner schulter. mühselig arbeitete er sich zum andern ufer und setzte die bürde erschöpft nieder. 'ich dachte, ich trüge die ganze welt auf meiner achsel.' — 'nicht bloß die welt,' sprach das kind mit mildem ernst: 'auch den der die welt geschaffen'; ich bin Christ der kœnig dem du treu gedient. habe deß zum zeichen daß du deinen stab in die erde stœßest, morgen soll er laub tragen und früchte.' so geschah es. Reprobus ließ sich vom einsidel taufen und erhielt den namen Christophorus. er gieng nach Samos in Lycien, empfieng in wunderweise die gabe der ihm fremden landessprache und trœstete die christen die dort um des herrn willen die marter litten. ein richter schlug ihn, aber Christophorus vergab ihm, stieß seinen stab in die erde, der sofort in laub und blüten ausschlug. von diesem wunder wurden mehr denn 7000 heiden gläubig. der kœnig sandte 200 söldner ab, ihn zu fangen. sie wagten, da er betete, nicht ihn anzurühren. 200 andere die nachgesandt wurden fanden ihn noch beten und knieten mit ihm. als er sich erhoben folgte er ihnen willig zum kœnige der über seinen anblick erschreckt rücklings vom stuhle fiel, sich aber erholte und ihn von seinem glauben zu verlocken suchte. als Christoph widerstand hieß der kœnig ihn ins gefängnis werfen, wohin er zwei dirnen Nicæa und Aquilina sandte ihn zu verführen. die dirnen aber bekehrten sich zu Christus, schlangen in den tempel geführt ihre gürtel um der abgötter hals und rißen sie um daß sie zerbrachen. der kœnig ließ sie verbrennen und ersäufen. der große Christoph aber wurde auf eine glühende bank gesetzt und mit einem glühenden helme bedeckt; die bank zerbricht, der helm erkaltet. bogenschützen senden darauf ihre pfeile gegen ihn, aber die pfeile bilden einen schwebenden bogen über ihm. der kœnig lästert ergrimmt der christen gott. ein pfeil fliegt ihm alsbald ins auge, daß er erblindet. da trœstet ihn der märtyrer: morgen scheide ich von hinnen, salbe dein auge mit meinem blute damit du sehend werdest an leib und seele. am andern tage wurde Christophorus enthauptet; der kœnig bestrich sich das auge mit dem blute, wurde gesund und glaubte an Christus.

Es gibt mehrfache bearbeitungen. 1: Christoforus der grôȝe der heiligen genôȝe (im passional 3, 111 s. Germ. 7, 304.

2. Wer schriben wolt besunder alle die gotes wunder die er durch sine hantgetat ie begieng und noch begat (hs. Prag. Univ. XVI. 619. s. altd. bll. 2, 94.

3. Got mit seiner gotleich macht der cze

pild maniger hantgetat (hs. zu S. Florian XIV. jh. altd. bll. 2, 94. Anz. 8, 590. eine andre Wien n. 2953 XV. jh. Hoffm. n. 366, 2. anf.: Got mit seiner gotleichnn macht der hat ze pild manighantd gedacht.

Der erste holzschnitt behandelt diese legende, wie Christophorus das Jesukind durch den strom trægt; seitdem ein beliebter stoff für die kunst. eines der schœnsten neueren gemælde ist vom hofmaler Oesterley in Hanover. Vgl. die monographie Hauthal's: der große Christoph. Berl. 1843. 4⁰.

77.

Die bekehrung des jünglings **Abraham**, der reichthum, freude, verwandte und der welt lust aus liebe zu gott hingab, ist in einer Hamburger hs. des XIV. jh. (1500 verse s. anz. 3, 38 f.) erhalten aber nicht gedruckt. bruchstück einer andern hs. machte Massmann (anz. 8, 339 v. 81 ff.) bekannt. das auf demselben blatte vorhergehende schlußbruchstück einer legende von 'Nonnus', nach Jacob de Voragine bearbeitet und mit einer moralisierenden nutzanwendung versehen, gehœrt nicht zu Abraham, wie das *amen* v. 81 deutlich genug zeigt.

78.

Hier mœgen einige hinweisungen auf legenden folgen, die weder gedruckt noch auch næher bekannt gemacht sind.

1. **Verena**. hs. Wien n. 2677. Hoffm. n. 35, 42. anf.: *Uerena die edel meit als uns daʒ buch von ir seit.*

2. **Brigitta**. hs. Wien n. 2677. Hoffm. n. 35, 46. anf.: *als ich eʒ an den puhen las von Schotten lande was die maget Brigida geporn.*

3. **Lucia**. hs. in Wien n. 2677. XIV. jh. Hoffm. n. 35, 44. anf.: *Ein muter het Lucia die was genant Levticia.* ungedruckt. — Eine legende auch im passional 3, 9. s. Germ. 7, 291. anf.: *Lucia die iuncvrouwe gut stete an der tugende was behut.*

4. **Juliana**. in einer Gothaer hs. des XIV. jh. ch. A. n. 216 bl. 81—90. s. Jacobs s. 71. anf.: *von einer megde wil ich ew sagen die got begunde frvo behagen milter noch keuscher wart nie bekant Juliana waz si genant.* — auch im passional 3, 60, s. Germ. 7, 297 behandelt; anf.: *Juliana hieʒ eine dirne gut die hete ein harte wise mut.*

5. Bruchstücke eines heil. **Antonius**, 176 verse, befinden sich in Göttweih (L. 5. XIII. jh. s. altd. bll. 2, 91.)

6. Die **Kreuzerfindung**, in einer Wiener hs. des XIV. jh. (n. 2779 Hoffm. s. 17 f.) erhalten, wird nach dem allein gedruckten eingange ins jahr 233 nach Christo tode verlegt als die Ungarn mit einem gewaltigen heer Donauabwärts in das rœmische reich unter Constantin eindrangen. — Ein æhnliches gedicht in einer hs. des XV. jh. (Stuttg. th. phil. n. 24) mit dem schließlichen danke an die jungfrau daß gott geruhte durch sie mensch zu werden, erwæhnt Mone im anz. 7, 284,

7. Hieran reihe sich ein bruchstück (anzeig. 6, 418 nach bruchst. des XIV. jh.), das wol in diese zeit gehœrt. ich weiß nicht aus welcher legende es herrührt.

.
an den wec des tôdes trat
ein bischof wert in einer stat,
diu Myrêa was genant
in latîn, in tiusch ich vant,
als diu schrift mich wiʒʒen lieʒ,
daʒ man si Stammirren hieʒ.
an disen namen beiden
darf nieman underscheiden,
wan si tiutent eine stat.
der bischof vuor des tôdes pfat,
der in mit kreften uber want.
sîn tôt wart uber al daʒ lant
geclaget harte sêre,
wan er durch gotes êre
vil geistlîch was ûf erden.
.
'die füeʒen vrühte, dêst mîn rât,
die Jesus Chriſt gesewet hât
in dînes herzen acker,
wan si sint vil gesmacker
denn aller hande vrühte,
nieman mag an genühte
vinden sîner vrühte gaten,
weder trefsen noch den raten
mac man vinden drinne.
lâ durch gotes minne
ſchowen dînen rîchen schatz.
sluʒ ûf âne wider satz
sluʒ ûf den vil rîchen schrîn
dâ der süeʒen milte dîn
bœrde schôn entspringent.
und rîchen wuocher bringent
.

79.

Die **siebenschlæfer**. — Schon die kaiserchronik (6434 ff.) erzæhlt ganz kurz die geschichte der sieben jünglinge zu Ephesus, die vor Decius in eine hœle flohen und von ihm eingemauert dort 248 jahre schliefen, bis sie unter Theodosius entdeckt und zeugen für die bestrittene auferstehungslehre wurden.

Ein gedicht aus dem XIII.—XIV. jh. hat die sage ausführlicher behandelt. Decius bedroht die sieben jünglinge zu Ephesus Maximian, Malchus, Serapion, Dionisius, Johannes, Martinian und Konstantin ihres glaubens wegen so daß sie in eine hœle fliehen und dort, nachdem ihr aufenthalt verraten ist, vermauert werden wæhrend sie schlafen. zwei heimliche kristen Theodorus und Rufinus legen verstolen einen brief in die mauer, in dem die geschichte und das jahr verzeichnet sind. unter Theodosius, 372 jahre nachher, nachdem die welt sich sehr geändert und das christenthum in den landen ausgebreitet war, erhoben sich irrlehrer, welche die auferstehung bestritten und Theodosius da-

durch viel kummer verursachten. gottes barmherzigkeit aber kam ihm zu hülfe. ein reicher bürger zu Ephesus nämlich ließ auf dem berge, in dem die sieben schliefen, einen stall für sein vieh bauen, steine dazu brechen und dadurch die hœle öffnen. von dem einfallenden lichte des morgens erwachen die schlæfer und senden Malchus zu markte um brot zu kaufen. dieser kennt die christlich gewordne stadt nicht wieder. die brotverkäufer vermuten aus seinen münzen, daß er einen alten schatz gefunden, halten ihn an, machen lerm und führen ihn vor den heil. Martin den bischof und den richter Antipater, die seinen aussagen nicht trauen und ihn, da er keine zeugen weiter zu nennen weiß, endlich dahin drängen, daß er sich auf die andern in der hœle beruft, worauf sie ihn zu dem berge Zelion (753) begleiten. Martin findet den brief des Theodorus und Rufin und thut allem volke das wunder kund. der kaiser zieht hinaus. Martinian, der älteste unter den jünglingen, legt zeugnis ab, daß gott sie nur zur beglaubigung der auferstehung erhalten habe, worauf sie alle sieben wieder hinsinken und den langen schlaf schlafen. sie erscheinen dem kaiser, der sie in goldnen särgen wegführen laßen will, im traume und mahnen ihn, daß er sie in der hœle laße, die darauf prächtig ausgeziert wird. — Die quelle der sage, die selbst in den Koran eingang gefunden, ist noch nicht über Gregor von Tours (de mirac. 1, 95. de glor. martyr. 1, 30 ad Sulp. p. 1270 ed. Ruinart) hinauf verfolgt worden. die quelle des gedichtes wird nach v. 735 (Zelion κοιλίων, κοῖλον) eine griechische sein, wenn auch nicht unmittelbar. (hss. a: Wien 2779. Hoffm. 10, 8. — b: Klosterneub. c. phil. 58 m. s. 585. — c: Hamb. s. anz. 3, 40 nur 458? verse. — hrsg. nach a b von Th. v. Karajan: von den siben slafæren. Heidelb. 1839. 935 verse. c. stimmt nach den proben im dialekt mit a b überein.)

[*Eine sage wie die von den siebenschlæfern oder vom mönche, der hundert jahre wie einen augenblick verbringt (n.* 46, 23*) bietet, nach gefälliger mittheilung des dr. Wiener in Hanover, schon der um* 380 *redigierte Talmud Jerusch. (tract Taanith Perek* 3, 9*) und nach ihm Midrasch Jalkut proph.* §. 880: '*Chuni hamaagal, der um die zeit der zerstœrung des tempels lebte, gieng nach dem berge zu seinen arbeitern. wæhrend er dort war, regnete es. er begab sich in eine hœle, ließ sich nieder, schlief ein und blieb* 70 *jahre in schlaf versunken, bis der tempel zerstœrt und zum zweiten male erbaut war. nach* 70 *jahren* [*der talmudischen zeit zwischen dem ersten und zweiten tempel*] *erwachte er, gieng aus der hœle und bemerkte daß die welt zich verändert hatte: örter an denen weinberge gewesen trugen œlbäume, örter, an denen œlbäume gestanden, zeigten saatfelder. da fragte er die leute des landes* '*was gibts neues in der welt?*' *da entgegneten sie ihm* '*weißt du denn nicht was in der welt neues ist?*' — '*nein*' *erwiederte er, und sie fragten* '*wer bist du?*' — '*Chuni hamaagal*' *antwortete er und sie sprachen zu ihm:* '*wir haben gehœrt daß, wenn dieser in die halle des tempels* [*sitz des synedriums*] *trat, sie erhellt wurde.*' *und er trat hinein und sie wurde erhellt, und er wandte auf sich den spruch (psalm.* 126, 1*) an* '*als der ewige zurückführte die weggeführten Zions, waren wir gleich träumenden.*' — *Næher gerückt wird die sage von Chuni hamaagal, was Chuni von Hamaaga oder Chuni der zauberkreißdreher heißen kann, unsrer sage vom zweifelnden mönche im babylonischen Talmud (redigiert um* 470*) tract Taanith p.* 23ª *und nach ihm im Midrasch Jalkut proph.* §. 880: '*Rabbi Jochanan sagte: jener fromme (Chuni hamaagal) betrübte sich sein lebelang um den spruch ps.* 126, 1. '*ist es mœglich, sagte er, daß* 70 *jahre einem traum gleichen sollten! wer schlæft denn* 70 *jahre?*' *einst befand er sich unterwegs und sah einen mann der einen johannisbrotbaum pflanzte, da sprach er:* '*nach wie viel jahren trægt der baum?*' *und jener:* '*nach* 70 *jahren!*' *darauf sagte er:* '*weißt du gewis daß du nach* 70 *jahren noch leben wirst?*' *und jener:* '*ich habe auf dieser welt einen johannisbrotbaum vorgefunden und wie meine voreltern ihn für mich gepflanzt, so will ich ihn für meine kinder pflanzen.*' *nachdem er sich gesetzt und speise genommen, überkam ihn der schlaf; da umgab ihn ein felsen, er wurde den augen der menschen entrückt und schlief* 70 *jahre. als er erwachte, sah er einen mann der von jenem baume pflückte, den fragte er:* '*hast du diesen baum gepflanzt?*' *da antwortete der mann:* '*mein großvater.*' '*so habe ich* 70 *jahre geschlafen!*' *zu hause fragte er, ob der sohn des Chuni hamaagal noch lebe, und sie sprachen:* '*sein sohn nicht, aber sein enkel.*' *und sie glaubten ihm nicht daß er Chuni hamaagal sei. da trat er ins lehrhaus und hœrte wie die rabbinen sagten:* '*dieser spruch ist uns so klar als wære er vorgetragen zur zeit Chuni hamaagals, der wenn er ins lehrhaus trat die rabbinen auf jede frage beschied.*' *als er sprach* '*ich bin es*', *da glaubten sie ihm nicht und erwiesen ihm nicht die gebührende ehre. ihm aber wurde schwach, er betete und starb.*']

(*Karaj. v.* 392—531.)

Malchus der reine gotes kneht
begie wol sîner tugende reht.
der guoten pfenninge
nam er fumf schillinge
und gie ûȝ von den andern.
dô er begunde wandern
vürbaȝ, dâ sach er
beide hin unde her
die erden und die steine
zeworfen al gemeine.
des gie im michel wunder an,
iedoch sô was der guot man
bekumbert in dem herzen
von dem kunftigen smerzen,
wan er ein teil sich vorhte.
diu nôt an im worhte
daȝ erȝ alsô belîben lie.
gegen der stat er dô gie,
in gotes genâd het er gegeben

beidiu lîp unde leben,
daȝ got mit im tæte
swes er willen hæte.
dô er kom vür daȝ bürgetor
er sach dar ûf stên enbor
nâch kristenlîchen siten
ein holz kriuzwîs gesniten.
dô er gesach daȝ zeichen an
dô gie der vil guote man
zuo den andern porten;
dâ sach er ouch ûf den orten
vil kriuz ûf den kirchen hô.
dô er gesach diz alsô,
iȝ wundert in vil sêre
ie mêr und ie mêre
wuohs an im daȝ wunder;
beide oben und under
verwandelt er die stat vant.
dô gie er wieder sâ zehant
zuo dem êrsten tor
da er was ê gewesen vor.
‘ei’ gedâht er ‘herre got,
ist iȝ ernest oder spot,
dâ mit ich hiute umbe gê?
wâ bin ich? wâ was ich ê?
ich mac wol in troume ligen,
wan ich der sinne bin verzigen.
hân ich die stat iht mê gesehen,
ei herregot, wie ist mir geschehen?
slâfe ich oder wache ich?’
kriuzwîs gesegent er sich,
got er sîn pflegen bat
und gie für sich in die stat,
diu im was unerkant vil gar
als ob er wær nie komen dar.
Malchus der vil guote
enweste in sînem muote
wes er solt gedenken.
hin zuo den brôtbenken
gie er ûf gelückes heil.
dâ wâren liut ein michel teil,
die ir market schuofen
sprechen unde ruofen
hôrt er si manîger hande,
etlîcher ouch dâ nande
vil dicke unsern herren got.
er hôrt daȝ si ân allen spot
got nanden besunder.
daȝ mêrt an im sîn wunder.
‘ei herre got’ gedâht er dô
‘wie ist daȝ nu komen sô?
nehten dô ich was alhie,
swâ ich bî den liuten gie
da getorste nieman nennen got
durch des keisers gebot,
wan in sîn grôȝ unkristentum
niht gelouben lât an Kristum.
wie getürren dise liute
sô offenlîch hiute
gotes ze einem herren verjehen?
ich mac wol unreht hân gesehen
an dirre stat, siu ist sîn niht.’
dô vrâget er nâch der geschiht,
als die zwîvelhaftigen tuont,
von einem der dâ bî im stuont.
heimlîch er in sagen bat
wie genant wær diu stat.
er sprach zuo im ‘nu sich al um
diu stat diu heiȝet Ephesum,
als ich iȝ nu gesaget dir
des soltu wol gelouben mir.’
dô gedâht im Malchus ‘ist iȝ wâr
daȝ ich bin verirret gar,
wan ich enweiȝ niht wâ ich bin
oder wâ ich nu sule hin.
mir ist der sin entsliffen,
ich mac wol sîn begriffen
mit troumen die mich effen.
kund ich den wec treffen
ûȝ der stat hin zuo dem hol,
daȝ diuhte mich daȝ beste wol.’
Under dises zwîvels wân
gie doch hin der guot man
dâ er wolde koufen brôt.
sîn pfenninge er dô bôt.
die wâren tiwer unde rîch
und den andern ungelîch.
die selben jungelinge
enpfiengen die pfenninge,
dô si die wol gesâhen
under ein anders jâhen
‘ir sult wiȝȝen daȝ dirre man
mac wol vil grôȝen schaz hân
den die keiser ze wirdikeit
wîlen ê zesamne habent geleit.’
dô Malchus hôrt unde sach
wie ein ieglîcher sprach
heimlîch zuo dem andern,
dô wold er danne wandern
moht er sich hân von in entnomen.
er gedâht ‘si sint nu dâ her komen,
si wellent mich dem keiser geben,
sô gêt iȝ mir an mîn leben.’
‘ei’ sprach er zuo den liuten dô
‘ich wil des heiles wesen vrô,
habt iu die pfenninge und daȝ brôt
und lât mich sunder alle nôt
von hinnen gên als ich her quam!’
dô sprâchen die liut alsam:
‘nein herre knappe du solt hie sîn,
wir wellen mêr genieȝen dîn.
sag uns durch dînes lîbes vrumen
von wanne bistu her bekumen
dâ du hâst den schaz der alten
keiser, swâ dun ûf hâst behalten
und an einem horde vunden
sag iȝ uns an disen stunden,
wir wellen dîne geverte wesen.
du enmaht anders niht genesen,
wir sageȝ sô vil liuten
daȝ du eȝ muost bediuten. *u. s. w.*

80.

In der legende von **Placidus** welche eine Stuttgarter hs. des XV. jh. (poet. s. n. 4°. vgl. anz. 7, 287) haben wir vielleicht den **Eustachius** des **Rudolf** von Ems (s. oben n. 66) aufbehalten. die éine zeile die daraus bekannt geworden *Eȝ het der keiser Trajan* ist wenigstens hinreichend um die identitæt der personen

annehmen zu laßen. Placidus war Trajans feldherr, verfolgte auf der jagd einen hirsch zwischen dessen geweihen ihm Christus erschien. Placidus ließ sich taufen und erhielt den namen Eustachius. von unglücksschlægen gebeugt verläßt er Rom und fæhrt nach Egypten, muß die frau dem schiffer laßen, verliert beide sœhne, die wilde thiere ihm rauben. bauern jagen sie den thieren ab und erziehen sie. Eustachius wird knecht. Trajan von feinden bedrängt sendet boten um Placidus zu suchen. sie finden ihn. er schlægt die feinde. seine sœhne die ohne sich und ihn zu kennen in seinem heere dienen erzæhlen sich wie sie in der jugend von thieren geraubt sind und erkennen sich daran. die mutter hœrt ihnen unerkannt zu. am andern tage fleht sie Placidus an daß er sie mit nach Rom nehme. beide erkennen sich und finden die sœhne. heimgekehrt finden sie anstatt Trajans Hadrian, der, als Placidus sich weigert den göttern zu opfern weil er christ sei, ihn mit den seinen in einen glühenden ofen stoßen läßt. sie sterben, aber die heil. körper bleiben unverbrannt. — Die bruchstücke eines Placidus-Eustachius von denen K. Roth im anz. (6, 59) zuerst 14 und dann in seinen denkm. (s. 57—61) 247 verse bekannt machte gehœren mit den bruchstücken der Euphrosyna (anz. 6, 59. denkm. 50—55) und der Theodora (anz. 6, 59. denkm. 62—65) einer poetischen bearbeitung des lebens der heiligen an und nicht, wie Roth (predigten s. VIII. und 3) auf éine zeile gestützt annimmt, Rudolf von Ems. sie stehen oben s. 218.

81.

Ein buch der märtyrer, das auf veranlaßung einer græfin von Rosenperk aus lateinischen quellen deutsch ʻverschlichtetʼ wurde scheint ganz unabhängig von dem passional, aber nicht viel spæter entstanden zu sein. es hat einige märtrer die im dritten theile des passionals nicht erscheinen (Hilarius u. s. w.), andre in der ordnung des kirchenjahrs wie jenes werk. es ist auf moralische beßerung der læßigen angelegt. über den wert laßen die wenigen daraus bekannt gewordenen zeilen eine ansicht nicht gewinnen (zwei hss. des XV. jh. 1: Klosterneuburg, 262 bll. fol., papier. vgl. altd. bll. 2, 86. — 2: Heidelberg nr. 342. Wilken s. 428, am ende unvollständig. die græfin heißt in 1 Roberch, in 2 Rosenperk, vermutlich Rosenberg bei Sulzbach in Baiern.)

82.

1. Die bearbeitung der legende des heil. Sebastian wie sie das passional gibt (3, 32. *Sebastianus ein ritter was an tugenden gar ein spiegelglas* vgl. Germ. 7, 294) ist verschieden von einer in der bei Placidus erwæhnten Stuttgarter hs. befindlichen (*von der stat zu Meolan was geborn Sebastian.* anz. 7, 287.) Sebastian der unter den wütrichen Maximian und Diocletian klagende verwandte verurtheilter christen ermutigt gibt der frau des Nicostratus die verlorne sprache wieder, worauf alle sich taufen laßen, der heilige selbst an eine seule gebunden wird mit pfeilen getœtet.

2. Wohin das gedicht ʻvom keiser Deciusʼ (anz. 7, 287 *in der schrift man list daȝ Decius bi siner frist)* zu stellen sei, erhellt nicht. die hs. zu Stuttg. ist aus dem XV. jh., scheint aber ältere gedichte zu bieten.

3. Von der heil. Dorothea wird ein gedicht aus der mitte des XV. jh. in den altd. wäldern (3, 157) erwæhnt. anf.: *Hi vor do dy heydenschaft hatt gewalt und craft.*

4. Ein gedicht von der überbringung der heil. drei kœnige nach Köln in einer hs. vom j. 1433 von der hand eines Nicolaus Swertfeger befindet sich in Dresden (n. 42 und neuere abschrift n. 105 vgl. Adelungs fortgesetzte nachrichten s. XV und XXIX.)

83. Jörg Zobel

ein Schweizer, von st. Gallen, ʻschriebʼ im j. 1455 ein leben des heil. Eustachius; ich weiß nicht, ob er auch verfaßer des gedichtes war (hs. in München cod. germ. 568. s. Roth predigten s. 3. und im anz. 6, 58.) das gedicht ist ungedruckt. herausgegeben hat Maſsmann ein gedicht das dieser selbe Zobel ʻgesprochenʼ, als spruchgedicht verfaßt hat; es enthält das leben des heil. Alexius und steht in derselben Münchner hs. n. 568 (gedr. in Maſsm. Alexius s. 140—146. 430 verse.)

84. Jörg Breining

scheint etwas spæter als Zobel gelebt zu haben. ein gedicht von ihm über den heil. Ulrich ist bereits oben s. 168, 57 erwæhnt. ein meisterlied von ihm über den heil. Alexius enthält die Heidelberger hs. n. 109 (Wilken s. 346. ob die dort genannten meisterlieder auf die heil. Sabina, Theodosius u. s. w. gleichfalls von Breining oder von Simprecht Kröll, welcher den codex schrieb, herrühren, erhellt nicht. gedruckt ist das meisterlied in des Regenbogen langem ton in Görres ML s. 294 und Maſsm. Alexius s. 147 ff. 437 verse). ein anderes gedrucktes spruchgedicht *(der acht spruch von dʼ viſch gruob der ſagt von der baitſamkeit)* von *bruoder Jörg Breining* lœste Heinze von einem bücherdeckel (gedr. Idunna und Hermode 1812 s. 190). eine samlung von 19 gedruckten folioblättern (spruchgedichte) dieses Jörg Breining oder Preining befindet sich in München (Cim. 1. 3. h. s. Maſsm. Alex. s. 11.) wo auch eine andre samlung von ihm aufbewahrt wird (*hie nach volgent fünff gar nützliche fruchtpare lieder In dem thon Maria zart . . gar meiſterlichen gemacht vnnd zuo ſamen geſetzt durch Jörgen preining zuo Augspurg.* u. s. w. am schluß: *Getruckt vnd vollendet durch Lucan*

Zeiſſenmair zuo Weſſoprunnen am Freitag nach ſant Laurencius tag da man zalt fünffzehen hundert vnnd jn dem dritten jar. München P. O. Germ. 69ᵐ. 4°. s. Maſsm. Alex. s. 11.)

85.

St. Georg. — Die besiegung des drachen durch den heiligen Georg ursprünglich der legende fremd und von Reinbot kaum angedeutet (er erwæhnt nur gelegentlich unter den von Georg überwundenen thieren lœwen bæren drachen und lintwürmer v. 466) erscheint in der deutschen poesie erst spæt in einem spruchgedicht, das zuerst im wunderhorn (Charlottenb. 1845 I, 157) wieder veröffentlicht wurde. die herausgeber benutzten dabei eine hs. vom j. 1601, scheinen aber nach willkür weggeschnitten und hinzugethan zu haben um dem gedichte mehr schick und rundung zu geben. die nachstehende faßung ist aus Corners gr. kathol. gesangbuche (Fürth 1625. s. 638 ff. n. 281) entlehnt und führt dort die aufschrift *Ein alter Ruff von dem heiligen Ritter Georgio*, *Ex traditione valde incertâ.* Bis zu dieser rohheit der darstellung war die legendenpoesie gegen ende des XV. jh. (denn aus dieser zeit stammt das gedicht) entartet, wæhrend der weltliche gesang, wenn gleich auch tief verfallen, doch immer noch einen schimmer ursprünglicher frische und schœnheit bewahrte. Wie sich der *hihsche spruch von ſant Jörgen dem haylichen ritter* den *Simprecht Kröll*, *weber und bürger zu Augſpurg*, 1516 schrieb (Heidelb. hs. n. 109. bl. 95—106. s. Wilken s. 346) zu diesem *rufe* verhält, vermag ich nicht zu beurteilen.

So hebn wir auch zu loben an,
Kyrieleison!
den Ritter S. Gœrgen den heiligen Mann;
Alleluia!
Gott hat jhn ſelber hoch begnadt
mit Tugend vnd mit Stärk [gar hoch] begabt.
In Libien bey einer Stadt
ein Trachen er vmgebracht hat.
In einem See gar groß vnd tieff
ein grawſam Trach ſich ſehen ließ:
Ein gantze Gegend er beſchwert,
vil Menſchen vnd viel Vieh ermœrd;
Mit ſeinem ſchedlichen bœſen Gifft
verwüſt er Waßer vnd die Lufft;
Zwei Schaf muſt man jhm gebn all tag,
damit abzuwenden ſolch Plag.
Vnd da die Schaf all waren dahin,
muſten ſie geben ein Menſchen jhm;
Auff welchen das Loß war getroffen,
der ward dem Trachen fürgeworffen.
Das Loß auffs Kœnigs Tochter fiel,
die ſolt dem Trachen werdn zu theil.
Der Kœnig ſprach zun Burgern gleich
'ich gib euch mein halbes Kœnigreich,
Ich gib euch Silber vnnd rohtes Gold
vnd alles was jhr haben wolt,
Daß nur mein Tochter, der einig Erb,
mœg lebn vnd nicht ſo ſchändlich ſterb.'
Das Volk ein groß Geſchrei anhieb
'eim andern iſt ſein Kind auch lieb!
Heltſt du dann das Gſatz ſelber nicht,
das du haſt ſelber auffgericht,
So verderbn vnd brennen wir jetzund
dein gantzes Reich biß auff den grund!'
Da nun der Kœnig den ernſt erſach,
ſprach er 'gebt mir nur friſt acht Tag.'
Da nun die zeit erschienen war,
lieffs Volk mit hauffen zum Kœnig dar
'Wilſtu von deiner Tochter wegen
dein gantzes Volk dem Trachen geben?'
Da gab der Kœnig die Tochter ſein,
weil es doch anderſt nicht kundt ſeyn;
Er ſprach 'Ach weh mir armen Man,
was muß ich dann nun heben an!'
Er kleydt ſein Tochter in Kœniglich Waht;
mit weyn vnd klagen er ſie vmbfaht:
'Ich hab dich wölln vermæhlen ſchon,
in frewden wöllen Hochzeit han;
So muß ich mich dein gar verwegn
vnd dich dem wilden Trachen gebn!'
Mit weynen gab er jhr den Kuß,
da fiel ſein Tochter jhm zu fuß.
Man führt ſie zu deß See Geſtätt;
in großem trawren ſie ſitzen thet.
Da ritt der Ritter S. Georg daher,
er fragt die Jungfraw, was das wer;
Er ſprach 'Jungfraw, gebt mir beſcheid,
daß jhr ſo trawrt, habt großes Leyd?'
Da ſagt die Jungfraw jhm bald her,
wie es alles ergangen wer.
Da ſprach der edle Ritter gut
'ſeydt getroſt vnd habt ein ſtarcken muht!
Ich wil euch durch hülff Gottes Sohn
ein trewen ritterlichen beyſtand thun.'
Die Jungfraw ſprach 'Das kan nit ſeyn,
ich wil viellieber ſterben allein;
Solt ich ſchuld habn an ewrem Toot,
viellieber leyd ich ſolche noth;
Darumb flieht bald, rett ewr junges Lebn;
ir müſt ſonſt ewren Leib drumb gebn.'
Als ſie das redt im ſchrecken ſchwer,
da kam der grawſam Trach daher.
Der Ritter ſetzt ſich gſchwind zu Roß
vnd eylet zu dem Drachen groß;
Das heylig Creutz macht er für ſich
vnd ſtrit gar Chriſtlich ritterlich,
Rennt auff den Drachen mit ſeim Spieß,
den er gar tieff in Drachen ſtieß,
Daß er gæhling zur Erden ſanck,
drumb ſagt er Gott dem HErren danck.
Da zog der Ritter auß ſein Schwerdt
vnd ſchlug den Drachen todt zur Erd.
Der Kœnig bott dem heiligen Mann
viel Silber vnd Gold zu Ehren an;
Das ſchlug der Ritter alles auß,
man ſolts den Armen theilen auß.
Als er nun ſchier wolt ziehen ab,
vier ſchœner Lehrn er dem Kœnig gab:
'Die Kirch Gottes deß HErren dein
laß dir allzeit befohlen ſeyn;
Zum andern gib auch fleißig acht,
daß du hoch ehrſt die Prieſterſchafft;
Zum dritten' ſagt er jhm in trew,
dem Gottesdienſt wohn fleißig bey;

Zum vierdten ſollſt im Leben dein
der Witwen vnd Wäyſen Vatter ſeyn!'
Der Kœnig kam nach dieſer Lehr,
er bawt ein Kirchen zu Gottes Ehr,
Darauß da rinnt ein kleiner Brunn
der macht alle Kranckheit geſund.
S. Georg der trewe Rittersmann
der kam zum Kæyſer Diocletian,
Im Krieg war er ſein Obriſter,
führt widr die Heyden ſein Kriegesheer.
Der Käyſer verfolget das Chriſtenthumb;
S. Georg war fromb; er ſtrafft ihn drumb.
Der Tyrann ergrimmet in ſeinem ſinn,
S. Georgen wolt er richten hin;
Er ließ jhn ſchlagn ſo lang vnd ſehr,
biß jhms Gedärm fiel auff die Erd.
Der Kæyſer ließ machn ein ſcharffes Rad,
mit ſchneidenden Meſſern wol verwahrt,
Das ſolt zerſchneiden den heiligen Mann,
abr Gott hieß durch den Donner zerſchlagn.
S. Georg ward gantz vnd gar geſund,
bekehrt die Käyſerin zur ſelben ſtund.
Der Käyſer warff jhn in ein brennenden Ofen,
das Fewer aber kundt jhm nicht ſchadn.
S. Georg wol mit der Käyſerin fron
durchs Schwert empfieng der Martyrer Kron.
O Gott mach vns zu Rittern ſtark,
daß vns nicht ſchad der hölliſch Trach,
Auf daß wir empfahn die vnſterblich Kron,
Kyrieleiſon!
Vnd kommen in deß Himmels Thron,
Alleluia!

VIERTER ABSCHNITT.

VERMISCHTE GEDICHTE GEISTLICHEN INHALTS.

Schon in den vorhergehenden abschnitten sind einige gebete mitgeteilt worden und es mag hier nochmals bemerkt werden, daß in diesen dichtungen nicht der subjective ausdruck des einzelnen vorliegt, vielmehr eine form, welche der reuigen oder dankbaren erhebung mœglichst vieler entsprechen sollte und deßhalb mehr umfaßte, als die von dem einzelnen begangene und zu bereuende schuld. die gebete sind nicht sehr zahlreich und das mit auslegung durchflochtne vaterunser ist darunter das vorzüglichste. eine große umfangreiche dichtung über das vaterunser verfaßte Heinrich von Krolewiz. Einige andere gedichte, zum teil lehrhaften charakters, die sich den vorhergehenden abschnitten nicht einreihen ließen, haben hier einen platz gefunden. ein geschichtlicher faden ist in diesen arbeiten, die nur dürftig erhalten sind, nicht zu verfolgen und bei den meisten muß der inhalt die unzulänglichkeit der form aufwiegen. Die segensformeln, deren einige mitgeteilt werden, haben wie schon zu anfang des ersten buches bemerkt ist, ursprünglich heidnischen boden und machen selbstverständlich auf einen eigentlichen literarischen, durch die form bedingten wert keinen anspruch.

86.

Eine bearbeitung des 50. psalms ist in einer hs. des XIII. jh. zu Wien (n. 2745. Hoffm. n. 283; gedr. altd. bll. 1, 376 ff.; nach einer Stuttg. hs. Wackernagels kirchenlied s. 71.) erhalten. in derselben hs. steht gleich darauf eine übersetzung des hymnus veni creator spiritus (gedr. altd. bll. 1, 379.)

Herre got, erbarme dich
durch dine gnade vber mich
Herre, nach dinen hulden,
nicht nach minen schulden;
Herre, nach dines vater rat
verteile mine missetat
Daz der tivel iht enuinde
daz ich si sin gesinde.
Wasche mich uon den ſunden
mit der zæher unden.
Die alten schult mir niwe
mit des herzen riwe.
Min ubel daz erkenne ich;
min sunde sint tæglich wider mich:
Wider die wis min helfer vnd slihter,
genædiclicher herre vnde richter.
Dir einem ich gesundet han;
vor dir han ich missetan:
Gib daz ich daz beweine.
ez ist nicht guot wan du aleine.

In sunden bin ich gewürket gar,
in sunden mich min muoter gebar.
Bewollen swi auer ich si uil,
du maeht mich reinen, ob du wil.
Du meinest triwe vnde warheit;
du gib mir die wisheit
Daz mich min muot welle
bewaren vor der helle.
Herre, sprenge mich mit dem ysopo
vnde wasche mich also
Daz mir die sunde abe ge,
so wirde ich wizzer dan der sne.
Herre uon den himelischen koren,
La dich uernemen miniu oren.
Swenne du ladest die dinen hin
in das ewige reiche din,
so lazze mich ir einen sin.
Beware mich vor dem ewigen pin.
Chere dich uon minen sunden
mit den ich bin gebunden.
Herre, heiz mich dir ueriehen
daz ich dich muge ane sehen.
Gib mir ein herze reine,
einen geist der dich meine,
Als du Dauide sande,
do du sin riwe erkande.
Wirf mich von dinem antlutze niht,
als den uerworfen geschiht.
Refse mich nicht in dinem zorn,
anders wer ich uerlorn,
Gib mir in dinem erbe teil,
herre, daz ich ane meil
In dinem lobe verende.
du quæme durch mich in ditz ellende:
Uerlihe mir ein so reinez leben
daz ich den liuten muge geben
Guot bilde vnd rechte lere;
daz zu, herre, mich gewere,
Swa ich ie missetæte
von des tiuels ræte,
Daz mir daz uerbrinne
in dem fiwer diner minne.
Herre, mensche vnde got.
din lop vnd din gebot
Reinige in minem munde
mit des heiligen geistes unde.
Woldes du min opfer uon mir,
herre, daz gæbe ich dir.
Din opfer ist die triwe,
daz herze mit riwe
Und rechte diemuot;
du gerest nicht wan rechten guot.
Schepfer aller creatiure,
durch des menschen nature,
Die du hast an uns geleit,
wis genædik der kristenheit.
Geruch min opfer ane sehen;
lazze mir als Abelen geschehen
Des opfer du geruhest enpfahen:
alſo la dir daz mine nicht uersmahen.
Behuet mich vor Leuiathanes kunde
vnde vor dem abgrunde.
Gib uns nach diſem ellende
die ewigen urstende.
Lob si dem vater.

87.

Eine erklærung des vaterunsers teilte Mone (anz. 8, 39 ff. aus einer Insbrucker hs. n. 652 des XII. jh.) mit; dasselbe gedicht stand in einer Milstäter hs., freilich so arg verstümmelt, dass nur einzelne wörter übrig geblieben sind, aus denen der herausgeber, Karajan (sprachdenkm. s. 67 ff.) nicht erkannte, daß sie mit der Insbr. hs. dasselbe gedicht bieten. trotz der verstümmlung dienen die erhaltenen fragmente doch zur ergänzung und berichtigung der Insbr. hs., die hier zum grunde gelegt ist. merkwürdigerweise fehlt beiden hss. der anfang. beide bilden nicht die urschrift. die Milstäter läßt verse aus, welche die Insbr. bewahrt.

Nu wir einen uater haben,
nu ſculn wir denchen ane den namen;
welle wir heiȝen ſinu chint,
wir muoȝe biliden ſiniu dinch,
mit ſumelichen dingen
des vater erbe gewinnen,
unſeren bruoder, der ſin chint iſt,
minnen ſam uns tete Criſt
der durch ſiner brueder nôt
leit den ſcantlichen tot.
fliefen wir die minne,
wie geturren wir *pat. n.* ſingen?

Pater n. qui. Sanctificetur.

Do quit diu bete aller eriſt:
vater, du dir in den himelen biſt,
geheiligt werde der name din,
da wir getoufet inne ſin,
vone *Christo Christiani*,
daȝ wir der ſunte geſten ſame ane,
ſo wir zem erſten waren,
do uns dir chint gebaren
diu gnade und der din geiſt.
des versehen wir uns dan aller meiſt
ſo wir reſten von der erde
unte andirſtunt widerborn werden.

In regione Beati pacifici. S. timoris d. d. judicii.
Si offers m. t. David.

Salich ſint die frideſamen,
die erent wol des uater namen;
die wellent hie ſuenliche leben,
daȝ muoȝ diu gotes vorthe geben,
die ſorgent zuo dem ſuontage,
ſi ſuenent ſich hie unze ſi magen,
ſine ophernt deme uater niht,
unz ſie dem bruodire ſculn iht.
die vorthen David habete,
do er ſine viant ſparate,
er weinote den Saules tôt,
der in ſo ofte braht in not.

Adveniat regn. t.

So bitten wir tægilich:
herre, zuo chome din riche,
daȝ denne muoȝ ergan,
ſo wir von der erde erſtan,
ſo der tiufel unde ſin lit
alſo gar werdent vernicht,
ſo ne vehtent in den bruſten

die tugende mitten achuſten.
wir werden loutir unde reine,
ſo rich iſt er in uns eine,
ſo wirt der viante gewalt
ze ſinem fuʒ ſchamil gezalt.

Beati mun. Ascensio. Spir. pietatis. Pulsate et aperietur.

Salige, die daʒ riche meinent
unte ir herze da zuo reinent;
da ſi ſtigen *super montem* uff mit gote
nach dem vronen gebote,
die beſcowent noch die gotheit,
mit der gebe der gnædicheit,
ſi beſizent noch daʒ riche,
dar ſi clophent tægeliche.
des digite alſo ofte zuo gote
Moyſes, der getriu bote,
daʒ er got ſelben muoſe geſehen,
des mathe hie niht geſcehen.

Fiat voluntas.

So ſtet an der dritten ſtete
ein ſo vil notelichiu bete:
werde din wille ſam in himile
ſam hie in erde,
daʒ wir erde dir gehengen
ſam die himiliſcen engele,
die nieht des ne wellent,
des dich herre mug erbelgen.
daʒ têt unſer heriſcar geiſt
ſo dobe daʒ divliche vleiſch,
daʒ ſiu beidiu ſament ne gerent,
des du ſi niht ſculiſt wern.

Ubi duo, tres. Beati misericordes. Resurrectio.

Salic die der barmherze ſint,
vile wole irgen den ir dinch,
an in ſcol diſiu bete ergan.
ir ſele iſt hie mit got erſtan
von der ſunde ſlafheite
mit gebe der uerwiʒʒenheite.
ſi erſtarbent gîre des fleiſces,
ſi erchukkent werch des geiſtes;
di erringent den Jacobes ſegen,
ſi erarnent, daʒ ſi got geſent,
erſlahent ſi des fleiſces craft,
ſo werdent ſi ſa ſigehaft.

Spir. scientiae . . u facta c. m. vivetis. Sicut resurrexistis. Vidi dom. ſ. ad. faciem. Panem nostr.

Dar nach gern wir ane got:
gib uns unſer tægelich prôt,
daʒ taliche gibe uns hiute.
vernement wole, waʒ daʒ tiute.
er ist ſelbe der engele prôt,
ſin iſt ouch der ſele ſo nôt,
der lib vertivvelt aneʒ prot,
ſame tûot diu ſele ane got.
daʒ wiʒet, daʒ er ſelbe iſt,
deiſt der ſele wegewiſt,
unte diu ſuoʒ gotes lere
daʒ iſt diu dritte labe der ſele.

Beati qui esuriunt. Sepultura. Spir. fortitudinis.

In dri wis meinen wir daʒ prot,
ſalige, die des hie hungerot,
ſi begrabent mit gote den alten man,
den niwen waten ſie ſich an.
daʒ prot gît uns ſterche
zallen guoten werchen,
vor demo gotes worte
ſo ne craftent niht diu helleborte.
diſe gebe Yſaac habete,
do er ſich zer martyre garte,
er wolte ſelbe der opher vriſcinch weſen,
mit dem ſcapffe geruohte ſin got verweſen.

Dimitte nobis.

Wir tuon mit gote ein gedinge,
daʒ uns ſo ſere dwinget.
herre vergib uns unſer ſculde,
daʒ wir chomen ze diner hulde,
ſam wir allen den vergeben,
die uns der sculde vergebent.
der ſinem ſcolen niht vergibit,
wie unſælichliche er gedigit,
der leitet uber ſich den gotes zorn,
der hat die toufe gar verlorn;
demo gnoʒ ni wil erʒ cleine niht vergeben,
demo herren muoʒ erʒ groʒe wider geben.

Spir. consilii. Beati qui lugent.

Salic iſt, der sin rât
von der gotes gnade hât
ze vergebenne, daʒ man im vergebe.
daʒ iſt tiu funfte gotes gebe,
daz ſin cruce treit der nach gebote,
die martir lidet er mit gote,
er weinet iegeliches val,
er betet wider demo ahteſal.
ſo better guote Abraham
umbe den chunich Abimelech, der ime die chonen nam,
er chlatete de verworchten burge verlor,
er gewegit in gerne da vore.

Ne nos inducas. Sit nomen d. b. Dominus in temptationem.

Diu bechorunge iſt ſo manichſlaht,
ein guot, dander tarehaft,
diu guote irliutteret daʒ minot
famiʒ golt der eiteoven tuot
ſi clophet an den ſtætigen man,
er clinget ſame der ganze haven;
diu vone demo tiufel auer u . . rt,
der ſich dere mit gote niht erwert,
alſeʒ plî verbrinnet,
von deme hamer er gar zerſpringet.
der hamer iſt der verwaʒen,
deme ſcolt unſer herre niht laʒen.

Beati mites. Baptism. dni.

Die ſanften ſalicliche lebent,
die deſ ſtrites niene phlegent:
ir ougen die ſint einvalt,
zer tuben ſint ſie gezalt,
diu obe der Chriſtes touf erſcein.
der toufe git ſie noch daʒ heil,

39 vertivvelt] vertwelt *Karaj.*

ſi brahte ein olezwi ouh ê
in die arche demo guoten Noê;
ſi ſcol leiten unſer vernunſt
in die geiſtlichen chunſt,
ſwie uns der viant bechore,
daȝ er uns niemer leitte zem flore.

Noe. S. intellectus.

An diſſes gebetes ende,
ſo wir denchen an daȝ ellende,
ſo wir ane ſehen den val
vone demo riche in daȝ zarital,
wir ſprechen: herre in himile,
irlous uns von allem ubile!
wir meinen alle die wenicheit,
ſorge, not unde arbeite
und des viandes ahteſal,
dei uns brahte Adames val,
dar zuo ſin wir geborn;
ſo freislich was der gotes zorn.

Beati pauperes. Sp. sapientiae. Adam. Nativ. dni.

Wie ſalich die gotes armen ſint,
wande ir dei himilriche ſint,
die tuot der wære wiſtuom
vermanen der werlte richtuom.
des wiſtuom unſer vater wielt,
ſo lang er gotes gebot bihielt:
verſcelket hat uns der alte man,
gevrien muoȝ uns der niwe man;
ni ware gote niht geborn,
wir muoſen alle weſen verlorn.
Dirre ſiben bete dri zeriſt
di ſint aller heriſt,
ſi gerent der durnahticheite
zer drivalten gotheite;
der gedinge wir zem ſuontage,
wan wir ſi hie haben ne magen.
die viere, die da nach ſtent,
trœſtent diſſes libes ellente,
dem uns der ſcephare hat geben
von anegeng, ſo wir leſen.
der wer uns, danna wir ſe namen,
der unſe ſuoȝe vater. amen.

88. Heinrich von Krolewiz

aus Meiſsen, über dessen leben weiter nichts bekannt ist als was er selbst berichtet, begann zu weihnachten 1252 eine auslegung des vaterunsers zu dichten, die er weihnachten 1255 in 4889 versen vollendete. Lisch hält es für wahrscheinlich daß der dichter am hofe des grafen Guncelin III. von Schwerin gelebt habe, der auch den dichter Rumelant beherbergte. Heinrich kannte die früheren deutschen paraphrasen des vaterunsers nicht und bemerkt ausdrücklich daß er zuerst eine solche arbeit versuche; vor ihm hätten nur gelehrte und zwar in lateinischer sprache solche auslegungen gemacht. mœglich daß er eine derartige arbeit benutzte. ganz auf eignem boden gewachsne dichtungen geistlichen inhalts sind eben so selten wie die ritterdichtungen, die nicht einem fremden vorgänger nacherzæhlt wæren. Heinrich ist weitschichtig genug zu werke gegangen und er flicht asketische abschweifungen und mystische deutungen genugsam ein. in der vierten bitte *adveniat regnum tuum* hebt er mit der schöpfung an. gott schuf erde und himmel. die straßen und mauern des himmels waren von getriebnem golde. aber wie ein palast, nur von gold, nicht schœn ist, sondern auch andre farben dabei sein müßen, so setzte gott viel edle steine drein, zuerst den weisen (himmlischen demant), dann den krystall, adamas, magnes, der das eisen zu sich zieht und manchen auf dem meere müht, smaragd, grasgrünen jaspis, vier karfunkel, die bei nacht leuchten, blutrote rubine, blaue sapphire, schneeweißen sardonix, braune *crysoparûs*, iacinctus. nun werden die eigenschaften der steine beschrieben (v. 1311 ff.), wobei eine beschreibung des compas eingeflochten wird, wie denn überhaupt mancherlei geschichtliche und naturwißenſchaftliche notizen einfließen. Die form und der stil des gedichts sind schwerfällig und mit steten wiederholungen überfüllt. dennoch scheint es beifall gefunden zu haben, da zwei abschriften davon gemacht wurden, die sich beide gegenseitig ergänzen (hs. in Schwerin XIII. jh. und in Gotha XIV jh. hrsg. v. Lisch: Heinrichs von Krolewiz ûz Miſsen vater uuser. Quedlinb. 1839.) das gedicht zerfällt in ungleiche abschnitte, die jedesmal mit dreifachem reime schließen.

(*v.* 1311 — 1502.)

Nû hôret, waȝ nû meine
diz edele geſteine,
unde grîfen an den erſten ſtein,
dem nimmer mêr wirt glîch nehein,
unde der alſulhe ſchône hât,
daȝ er vor gotes ougen ſtât
unde daȝ er weiſe iſt genannt.
Wie mohte ich tuon daȝ baȝ irkant,
dan als mir mîn ſin geſaget:
der diutet wol die reinen maget,
diu in himelrîche was
in des kuninges palas
lange geordinieret vur,
wande ſi got mit vrîer kur
zuo einer vrowen hete irkorn
allen engelen bevorn.
Weiſe ſprichet eine.
Des diutet ſiu nâch dem ſteine;
wande nimmer mêr ſol geſchehen,
des wir von dirre vrowen iehen,
daȝ ſiu maget iſt geneſen
kindes unde immer maget ſol weſen,
Sie diutet wol den weiſen,
den in den grôȝen vreiſen
herzoge Erneſt uns gewan,
wande in der ellende man
in vil grôȝen nôten brah.
Alſus uns armen geſchah,
dô wir armen weiſen
in des tôdes vreiſen
wâren verſigelt mit her
ûſſe der ſunden lebermer
unde iezuo wâren vil nâch tôt.
In derſelben grôȝen nôt

wart gebrochen dirre ſtein,
dar ûʒ diu goteheit irſchein,
unde wart in ir gehandelt
alſô, daʒ wart gewandelt
dâ mite al unſer miſſetât.
Unde rehte als der weiſe ſtât
in des rîches krône,
als ſal diu vrowe ſchône
in der gotes krônen ſtên
unde ſol umme unſer ſchulde vlên,
unde als wir haben miſſetân,
daʒ got von uns wendet dan
sîn ſchône ſuoʒe antlitze,
ſô ſol ſiu ſtên, niht ſitze,
unde ſol mit vlîʒeclîchen ſiten
got vor unſer ſchulde biten
unde kunden unſer wort,
unz daʒ siuʒ bringet in den ort,
daʒ sich got muoʒ her umme sehen;
daʒ muoʒ durch liebe geſchehen,
die er zuo der vrowen hât,
unde ſiht an ſîne hantgetât
unde muoʒ durch ſînen reinen gedanc
uns irhôren uber lanc.
Davîd von der vrowen ſprach,
als erʒ in gotes tougen ſach,
wieʒ ir noch ſolte irgên
unde waʒ ir ſolte geſchên;
an ſîme ſalmen Davîd
dâ vil offenlîchen quîd:
hôre tohter unde ſich,
neige dîn ôre her an mich,
ein kuning hât dîner ſchône gegert.
In disme ſalmen er ouh bewert,
daʒ er ſie ſach bî gote ſtân
unde guldene kleider ane hân
unde daʒ ouch umme ſie wêre geleit
maniger hande wunnecheit.
Davîd uns noch mêre ſaget
eine rede, diu mir behaget,
unde giht, welîch ir geburte ſint;
er ſprichet: meide, kuninge kint,
werden nâh ir geleitet.
Lieben vriunt, nû beitet:
leitet man kuninge kint nâh ir,
welheʒ ist siu danne, ſaget mir,
diu vor kuninge kinden gêt?
Daʒ ist diu vrowe, diu dâ ſtêt
an der gotes krône
gezieret alſô ſchône,
als âne truobe ein morgen rôt.
Swaʒ got geliehtes ie gebôt
der ſunnen unde dem mânen.
die muoʒen undertânen
alle dirre vrowen ſîn,
aller der planeten ſchîn
ſint gein ir liehte gâr ein wiht.
Des uns diu ganze wârheit giht,
dar ane habet zwîvel niht.

Diz ist der edele weiſe,
der uns in aller vreiſe
des lîbes unde der ſêle ist
gar ein êwige geniſt.
Daʒ lâʒe wir blîben dâ
unde grîfen an den ſtein ſâ,
der ein criſtalle iſt genant,
unde der ſô lûter ist irkant,
daʒ man dâ durch wol ſicht ein hâr.
Der diutet wol der engele ſchar,
an die got hât geleit
lûterlîche klârheit,
wan an ſie ſunde nequam;
wan ſwelher ſich daʒ an nam,
daʒ er ſich ſatzte wider got
unde brah ſîn gebot,
der muoſte ſîn verſtôʒen
mit ſînen valgenôʒen;
die anderen blîben ſô reine,
daʒ sie disme ſteine
mugen wol gelîche
in deme gotes rîche
unde zieren wol den gotes palas.
Nû grîfe wir an den adamas,
der alſulhe herte hât,
daʒ er ſich niht ſnîden lât
weder îſen, noch den ſtâl,
unde daʒ er iſt îſgrâ gemâl.
Der ſtein diutet zuo tugent,
die dâ haben in ir mugent
die erzengele hêr,
wande erzengel ſprichet mêr,
dan ſus engel ſpreche.
Dâ mite ich enbreche
niht ienen ir hêrheit;
sie haben vil grôʒe werdicheit,
doch ſule wir diſen geiſten
mêr triuwen, noch geleiſten,
wande sie got geſchaffen hât.
daʒ ir lob noch hôher ſtât,
wan dô Lucifer wolte,
anders danne er ſolte.
Den engelen was eʒ leit gnuoch;
doch dirre leide vurder truoch
unde was in leider dannoch.
Ir beider lob ist harte hôch,
doch dirre lob ſal hôher ſîn
unde geben wunnenbêren ſchîn
unde haben grôʒer werdecheit
unde diuten nâch der hertecheit,
als ich iu hie hân geſeit.

Wir ſulen ouch niht vergeʒʒen des,
der vierde ſtein magnes,
der daʒ îſen zuo ſich zuot
unde ſô vil liute muot,
die irre varen ûffe den ſêen;
daʒ ſult ir alſô verſtên:
Der diutet die patriarchen;
diu ſcrift iſt ſô diu barken,
als wir ir niht kunnen verſtê,
ſô vare wir irre ûffe dem ſê.
Sô ſule wir tuon, daʒ iſt uns guot,
als der mernere tuot,
ſwanne ſô er ſich verirt
unde daʒ ein widerwint im wirt
unde daʒ diu naht ane gât
unde er der ſterne niht ne hât,
er kan ſich niht berihten baʒ,
er giuʒet waʒʒer in ein vaʒ
unde wirfet eine nâlden drîn
unde wîſet ir des magnes ſchîn:
der ſtein daʒ îſen ziuhet zuo ſich,
daʒ iſt zwâr harte wunderlîch;

swen er enzucket den ſtein,
ſô wirt diu nâlde des inein,
daʒ ſiu ſich dicke umme drêt
unde danne rehte beſtêt
zuo gegin dem leiteſterne.
Sus ſule wir tuon vil gerne.
Swanne ſô wir irre weſen
unde beworrenlîche leſen,
ſô rihte wir unſer barken
zuo gegin den patriarchen
unde an ir wîſunge;
wande ir iegliches zunge
giht an unſer vrowen,
die wir ſulen ſchowen
wunderlîchen gerne
glîch deme leiteſterne
unde an irn ſun Criſt,
der der wâre mittach iſt.
Diu zwei ſtên gein einander;
wolle wir danne rehte wander,
ſô ſule wir dâ enzwiſchen gê,
ſô ne kan daʒ nimmer geſchê,
wir ne gên die rehten ſtrâʒe
zuo gein des himeles mâʒe.
Sus wolle wir diz lâʒe.

(*v.* 3956—4026.)

Sed libera nos a malo.

Got gebe mir helfe unde rât,
der mich unz her gelêret hât,
unde ruche mir aber vurbaʒ
helfen, daʒ ich ettewaʒ
von dirre rede muoze geſage,
also daʒ eʒ gote behage;
des ruche er ſelbe helfer sî,
daʒ wil ich ſezzen ie dâ bî,
wande in gote lît alle kunst;
ouch gere ich guoter liute gunst,
daʒ mir die helfen muʒen
und mîne rede ſuʒen
unde ſie niht enſuren
unde ſie mit guote turen
unde ſie niht verkêren.
Sô ne mach mich niht irvêren,
ob mir wol ist worden bruch,
daʒ ich lîhte einen ſpruch
unrehte hân geſprochen;
sî ihtes dâ gebrochen,
des muget ir iuch irgezzen
unde anders dar sezzen,
alsô daʒ ir sô sprechet,
daʒ ir die rîme iht brechet,
sô wil ich lâʒen âne haʒ,
ob ir kunnet gereden baʒ;
eukunnet ir aber des niht getuon,
daʒ ir iuch nicht wollet muon
sô lât die rede alſô beſtê
unde machet ir minner, noh mê,
dan als ich geſaget hân
Wolt ir die rede vur guot vurſtân
unde niht zuo den bôſten,
sô wil ich mich des trôſten,
ob ir die rede merket gar,
daʒ siu ist reht unde wâr;
wolt ir mich aber beſwêren
unde die rede verkêren,
sô vindet ir ie wol dar an,
daʒ iuch dunket miſſetân;
des weiʒ ich eine wârheit wol.
Durch daʒ bite ich, als ich ſol,
daʒ ir sie kêret zuo den beſten.
Wir sîn hie an dem leſten.
Des muʒ ich iu den nennen,
daʒ ir in muget irkennen,
der dise rede hât getihtet
unde in diuſchen berihtet,
der ist Heinrich genant
von Krolewiz ûʒ Mîſſen lant,
unde durch daʒ muoʒ er sich
hie nennen, daʒ ist billîch,
daʒ man gedenke sîn dâ bî,
swer dise rede leſende sî.
unde daʒ er im heiles
wunſche unde ouh des teiles,
swes wir in den worten gern,
daʒ in got ruche des gewern
unde daʒ er muʒe teilhaft
werde aller dirre worte kraft
unde daʒ er ir dort vinde lôn
unde daʒ im iuwer bete dôn
muʒe gar zuo heile kumen.
Waz mohte im dan baʒ gevrumen,
dan ob ime helfen alle diu wort,
diu ir habet gehort
unde diu ir noch hôren ſult,
daʒ diu werden an im irvult.
Des helfe im der himel Criſt,
der ein wâr helfer ist
unde der der sînen nie vergaʒ.

(*v.* 4747—4787.)

Hete ich nû wol sinne scharf,
dâ ich niht vil von ſagen darf,
dâ von enſagete ich doch niht vil.
Durch daʒ ich wider keren wil
unde wil iuch des berihte,
wenne ich diz mêre tihte
unde wenne ich des gedêhte,
daʒ ich eʒ zuo diute brêhte.
Zuo einen wîhennahten
begonde ich dar ûf trahten,
wie diz selbe mêre
guot zuo ſagenne wêre,
unde wiʒʒet daʒ vurwâr,
nâch Christes geburt zwelfhundert iâr
vunfzich unde zwei dar zuo
da begund ich mîne ſinne muo,
wie ich alſô gedêhte,
daʒ ich die rede vurbrêhte
zuo diute in gotes êre.
Dar an begunde ich kêre
beide witze unde ſin
unde enſagete weder mê noch min
wan als mir got ſante in den muot.
Wêre nû die rede guot,
des ſoldet ir gote danken;
ûʒ mînen ſinnen kranken
kund ich niht gereden baʒ.
Nû ſult ir ouch wiʒʒen daʒ,
wenne diu rede wart volbrâht:
rehte als ir dô wart gedâht,
an unsers herren geburt,
die tage wâren dô kurt,
die nehte dô lanc wâren;

binnen drîn iâren
brâhte ich die rede zuo diute.
Diz merket guoten liute,
sô muget ir wiʒʒen ſunder wân,
der iu die rede hât kunt getân.
daʒ der ist alsô genant,
als man iu ê des tet bekant,
Hie mite sî diu rede volant.

89.

Paraphrasen des vaterunsers in strophischer form gibt es von Reimar von Zweter (HMS. 2, 179, 13) und in dem meistertone Hultzings (Münchener hs. des XV. jh. vor 1474. s. Aretins beitr. 9, 1144, 25.), von denen hier die erstere stehn mœge.

Got, vater unſer, da du biſt
in dem himelriche gewaltig alles des dir iſt,
geheiliget ſo werde diu nam, zuo mueʒe uns komen daʒ riche din;
Din wille werde dem gelich
hie uf der erde, als in den himeln, des gewer unſich.
nu gib uns unſer tegelich brot, unt ſwes wir dar nach dürftik ſin
Vergib uns allen ſament unſer ſchulde,
als du wilt, daʒ wir durch dine hulde
vergeben, der wir ie genamen
dekeinen ſchaden, ſwie groʒ er ſi:
vor ſünden bekor ſo mache uns vri,
unt lœſe uns ouch von allem übele. amen.

90.

Ein gedicht, deutung der messgebräuche findet sich mitten in einer samlung von predigten aus der zweiten hälfte des XII. jh. und scheint wie diese selbst eine unmittelbare kirchliche bestimmung gehabt zu haben. der dichter redet zuhœrer an 'verleihe euch der reiche Christ, daß ihr vernehmt was ich sage, *wan diu rede wirt vil guot*, eʒ *triffet an die misse ettiwaʒ*. unser heiland machte sie selbst und machte seinen leib darein. wer zu der messe mit andächtigem mute kommt, dem kommt es zu gut; greift ihn der tot am selben tage, so hilft die messe ihm aus der not. aber wir dürfen nicht hochfärtiglich kommen, denn die hochfärtigen wird er alle fällen. demut lehren die bücher; aber niemand kehrt sich daran. die uns zu hirten gegeben, die sollten keusch leben und wir sollten ihnen folgen. denn die hirten sind die hüter des gesetzes die uns taufen und rein vor den kœnig herrn treten laßen. aber die sünden rieten mir zum übel und füllten mein ölfaß mit haß und neid. ich bin oft gefallen, aber ich möchte geheiligt werden in dem salze der erden. die priester heißen das salz der erden. werden sie geweiht so sind sie got lieb. eine herde (*chorter* v. 161) wird ihm überwiesen; er soll darauf sehen daß ihm keines daraus gestolen werde und wenn sich eins oft von den andern sondert, so habe er des lœwen mut und habe es in seiner hut und schlage es mit seiner rute, bis ihm das auge von thrænen oder von blute naß werde. damit soll er sie alle zu dem stalle bringen, das ist die christenheit.' Dann geht der dichter auf die priesterzeichen næher ein (v. 191 ff.) und schildert die gebräuche, die bei der messe beobachtet werden, mit mystischen deutungen. wenn der priester nach dem *credo* die arme ausbreitet, bezeichnet er damit wie christus gekreuzigt wurde; wenn er nach dem *sanctus* das haupt neigt, erinnert er an Christi tot. das *corporale*, das über den altar gebreitet wird, bedeutet die grablegung, der darauf gesetzte *kelch* das grab, die *patene* den stein auf dem grabe. dann mischt der priester wein und waßer, um mit letzterem unsere vereinigung mit Christus anzudeuten; das brot bricht er in drei stücke als symbol der dreieinigkeit, zwei behält er zurück, das dritte thut er in den wein. das dreimalige schweigen des priesters bei der messe deutet auf die drei tage die Christus im grabe gelegen u. s. w. 'Nun bitten wir gott, daß er uns die geistliche beichte lehre. wer sie lauter und rein übt und seine sünden bereut und sie dem priester nicht verhehlt, und wer die auferlegte buße vollzieht, der mag wohl den leib gottes empfangen; wer das nicht thut, bleibe davon, oder er empfängt ihn wie Judas und wird zu Judas genoßen gestoßen. das *pater noster* ist ein sehr gutes gebet. wer thut was er betet dem werden seine schulden vergeben, wer es nicht thut, der hat sich selbst geflucht. so sollen wir von der messe gehn und die liebe gottes unter die übrigen ausbreiten, fasten und feiern wie uns geboten wird, und unsers zehnten almosen und gebetes pflegen. Gott helfe uns daß wir damit alle zu dem himmlischen Jerusalem und zu des himmels gnaden kommen' (hs. in München cod. Germ. n. 39. 524 verse. hrsg. v. Fr. Pfeiffer in Haupts ztschr. 1, 270 — 284.)

(*v.* 191 — 298.)

Eʒ sint zwo varwe wol getan,
die der briester an im sol haben.
im ist blatte gescaffen,
da mit zeichent man in zeinem phaffen.
diu blatte heʒʒet chrone,
die sol er behuoten scone.
chrône ist im niht gebare,
erne sî rihtare;
hat er briesterlichen muot,
so ist er rihtare guot.
daʒ er die lappen treit,
daʒ sol iu werden geseit.
Diu lappe ist gescaffen,
ze manenne den phaffen;
diu bezeichent die kuscheit,
diu an im sol sin *geleit*
der zungen in dem sinen munt,
dannen im diu guote rede wart kunt;
wolten wir die minnen
in dem herzen darinne
unt braitten, wolten wir si tragen,
so mohten wir die lappen tragen
unt mohten eʒ alleʒ an uns haben.

In die chirchen sol er gân,
zaller vorderst sol er stân.
er stât zallervorderost,
er ist unser leittere unt unser trost,
wan er uns sol leitten
ûʒ disen arbeiten.
So nimet er denne in sine hant
zalererst einen champ;
er rihtet daʒ sin har,
eʒ sol ime ligen, daʒ ist war,
mit guoter demuote
vor gote dem guoten.
So heiʒʒet er ime ein waʒʒer bringen,
so garwet er sich an daʒ singen.
als er daʒ waʒʒer enphahet
unt er die hende getwahet,
so wisscet er si sâ
unt truchent si danâch,
an daʒ waʒʒer ist eʒ gezelt;
ein andereʒ ist darûʒ erwelt,
wir sculn hinder stân
vil wol gedwagen, daʒ ist war,
uʒʒe unte innen,
unte obe an uns sî deheiner slahte ubel,
bediu nît unde haʒ,
abe uns wisscen wir daʒ.
so nimet er denne in sine hant
ein vil herlich gewant,
daʒ heiʒʒet ein *humerale*,
min trohtîn dâhte, waʒ daʒ ware.
damite chumet ime der scate des heiligen geistes,
vil wol bedarf er des.
den leit er almitten ûf sînen houbet,
niht verrer ist ime erloubet.
daʒ er diu ôren darinne beleit,
daʒ sol in werden geseit:
daʒ bezeichent, daʒ siniu ôren
nehein unreht sculen hôren,
noch siniu ougen dar gesehen,
da er decheines unrehtes bijehe.
von diu sol man den briester niht twingen
ze unrehten dingen;
unt nemac er eʒ niht gemachen guot,
so kêrer dan sinen muot.
Daʒ *humerale* ist vil hêre,
eʒ bezeichent noch mêre:
da sint ane zwene gurtele lange,
da mit er sich hat umbevangen,
da mit chnupphet er zesamene
die chûssce unt die tugent.
also sculn wir daʒ *humerale* tragen.
So sliufet er danne in ein gewant,
daʒ heiʒʒet *albe* und ist lanc
unde ist genennet wîʒ
unde ist geworht in allen vlîʒ;
uʒʒen unt innan
ist dehein ubel daran getân,
daʒ nesol deheine wîs da bestan.
Diu *albe* bezeichent den heiligen gelouben.
der geloube ist auer vil guot,
der diu guoten werc tuot,
der sich tages unde nahtes
vlîʒʒet gotes rehtes,
der ist wol gehelmet,
vaste gehalsperget;
der mac wol mit rehte
daʒ volwic durch vehten,
volwic gelaisten
wider den swarzen meister,
unde mac âne wnden
wenden her umbe,
her widere kêren
zuo simme lieben herren,
zuo der himelisscen Ierusalêm.
wie mohte uns immer baʒ gescehen.
Der gurtel ist also getân,
der sol uns alle umbe vân;
der gurtel heiʒʒet daʒ reht.
so garwet sich der gotes kneht.
minneten wir daʒ rehte,
wir hieʒʒen alle gotes chnechte. *u. s. w.*

91.

Ein gebet zu gott beim amte der messe hat aus einer pergamenths. des XII. jh. zu München (cod. bened. 116) K. Roth herausgegeben (denkmähler n. 18. s. 46).

Oberſtiu magenchraft,
vater aller diner geſchaft,
ſcouwe an dine chriſtenhait,
wariu, heriu gothait!
dizze opfer, daʒ wir dir hie tuon,
daʒ iſt din ainborn ſun;
enphahe, wiſe vaterhait,
dineſ Chriſteſ ſunhait.
bedenche bi dir ſelben in,
unt bedenche ouch unſ an im:
in bi ſiner gothait,
unſ bi ſiner menniſchait.
ſin gothait diu iſt mit im din,
unſer iſt die liche ſin.
unt iſt iedoch daʒ unſer din
du la daʒ din daʒ unſer ſin.
Er ſamenot unſer menniſchait
an ſich zuo diner gothait,
daʒ wir ſin mit im gemaine,
als er iſt mit dir alaine.
unſer bilde er an ſich nam,
da bi er dich an uns erman.
er gab unſ ze wandeln ſich,
daʒ wir bi im manen dich.
daʒ er deſ unſern nam an ſich,
im ze libe unt ouch ze lich,
daʒ gab er unſ ze nieʒen wider,
daʒ im niht entwohſen ſiniu lider.
wir ſin mit ſam im ain,
vlaiſch, lib unt gebain;
unt daʒ, daʒ von im muoʒe leben,
dem ruoche er ſinen gaiſt ze geben.
alſo ſamnot er chunneſcaft
zwiſcen im unt ſiner geſcaft,
da von die rehten ſint
ſine bruoder unt ſiniu chint,
mit im ain gaiſt unt ain muot,
vlaiſch, gebaine unt bluot,
erben unt ſiptail
getailen an dem erbe tail.
unſer herre Jheſu Chriſt
din ſun von nature iſt,
ſo gab unſ diu milte ſin,

daʒ wir ſuone von gnaden ſin.
ſwie wir daʒ ellende noch
mit ſunden bûwen, ſo iſt iedoch,
der uns vertilige unſer mæil,
ze himele unſer ſipetail.
du ruohte unſer opher ſin
von der magenchrefte din;
von diu nim von uns vur guot
hie ſine liche unt ſin bluot.
wir vinden niht gelihes dem,
daʒ vor dinen ougen zem
unt unſern ſunten wider wege
ûf diſes ellendeſ wege,
enphahe eʒ von des prieſterſ hant
unt wiſ bi im dar an gemant,
daʒ eʒ dir gename ſi
durch die dine namen dri.
habe ûf dineſ zorneſ ſlac,
den wir arnen naht und tac.
wir bieten, vuer ze ſcherme
den, der den zorn dir beneme;
din guete mach gezurnen niht,
ſo ſi ſolhe maſen ſiht,
die er ze phande trait,
der durch unſ die martere lait;
bliche ſine vriſche wunden an,
unt bedenche unſ wol daran,
daʒ er durch daʒ din gebot
unſ ze helfe lait den tot.
verlih unſ ſolhe ſalichait,
daʒ wir mit rehter innerchait
ſine marter im gehügen,
wande wir ân dich nine mügen.
ouch bite wir dich, herre,
durch der wandelunge ere,
und ſich dizze opher tuot
ze Chriſteſ liche unt ze ſinem bluot,
ze ſalde aller chriſtenhait.
du wende uns elliu unſriu lait,
unt ſwaʒ an unſ allen
gedanch unt willen,
werch unt worte
wider dine vorhte
unt wider dinen willen iſt,
daʒ wende unſ durch den dinen Chriſt,
der innechlichen ewechait
unde einer waren gotehait,
in deſ hailigen gaiſteſ ainunge,
ze rehter ebenhelfunge
mit dir iſt ein nomen
von ewen zewen. Amen.

92.

Die ſieben ſiegel der apokalypse werden in einem kurzen gedichte des XII. jh. gedeutet, das ohne poetischen wert; weit hinter dem oben erwæhnten gedichte Arnolts (s. 101 f.) und wol aus derselben zeit wie jenes gedicht. um eine vorstellung von derartigen spielereien zu geben mœge es, da es vor Arnolts gedicht den vorzug der kürze hat, hier stehn. (hs. Innsbr. n. 652; gedr. anz. 8, 44—46.)

Do Johannes der bote was verſant
ſo verre in des meres ſant,
do iroffenete ime diu gotes chraft
dei wnter alſo manich ſlat:
er ſach ein buoch da geſcriben,
biſigilit waiʒ mit inſigilen ſiben,
daʒ niemen torſte inſigilen
in erde noch in himele,
e daʒ gotes lamb irſlagen wart,
daʒ irſtuente ein leowe wart,
daʒ hatte ſiben ougen,
daʒ eroffente uns diſe gotes tougen
Ecce vicit leo d.
Hie mit ſigilin wir unſer bruſt
wider die ſiben achuſt,
die gotes gaiſt hât vertriben
mit ſinen geben ſiben.
diſe ... zal iſt ſo here,
ſwie der tiufel daʒ verchere,
der chuit, daʒ er gelougen habe,
der dir von ſiben iuwecht geſage;
ſo vient iſt er dirre zale,
ſi verjaget in uʒem gotes ſale,
vor oſtrin in ſiben *scrutiniis*
mit ſam manigen *sacramentis*.
In dirre ſiben gewage
ſegenote got dem ſibenten tage;
in ſeſhen habeter vurebraht
ſiniu werch ſo mannichſlat,
er ruowot in dem ſelben tage,
in demo ſliſer ſit inme grabe.
ſehs alter went uns dirre lib,
inme ſibenten raſtet man ioch wib:
daʒ ſint ſibene ſune Jobes,
zwir ſibene jar Jacobes,
in den er verdienôte zwei wib;
daz bezaichenet unſern zwiſcen lib.
Do diu ſiben horn chlungen,
da mit wart Jericho gewnnen,
ſi gien drumbe ſiben ſtunt,
do vil diu mûre ſa zeſtunt.
diu burch was dû haidenſcaft,
di ervaht des herren gaiſtes craft:
er blis ir zuo mit ſinen geben,
ſi muoſe wantelen zir leben.
der boten leir ſi umbegienc,
mit zaichene wntere ſi ſi fienc;
daʒ ſint engele ſibene,
von den *apokaliſſis* hat geſcriben.
Apprehendent VII. m. u. v.
Alſo der wisſage chuit,
bigriphen ſculen ein man ſiben wib,
einen man allegemaine.
vernemet, war er daz maine,
daʒ ſin ſibene Chriſtenhait eine,
daʒ waren ſiben ougen na eim ſteine
unde ſiben lieht vaʒ,
ſo uns zel der herre Zacharias,
unde dei ſiben liethſternen
in der zeſwen des herren,
unde ſiben horn des lambes,
dannen ſcribit *sanctus Johannes*.
Do hi bevore die Iſrahelitæ
begiengen ir ôſterliche zite,
ſi dultens alle ſiben tage
chuſkes maʒʒes danne gewage,

ſi aʒʒen alle brôt unrhaben,
ſi ne ſcolden ubili niuht haben.
diu ubele ſûret daʒ muot
ſame der hevele den taic tuot
wilder lattuoch was ouch ire maʒ,
der riwe bittere zaicte daʒ.
emer an dem ſibinten iare
do was wilen iâr der rawe,
ſo raſtet erde ioch der phluoc.
ſi haten alle ſus genuoc.
after ſiben ſtunt ſiben iaren
wi ſro danne arme unte riche waren;
der gechofte ſcalc gie frieliche heim,
do ne was ubiral getuuanc nihein:
iubileus hieʒ daʒ wnne iâr,
iʒ zaicte die wnne die wir han
in gedinge noh der gotes urſtente
in hente nah diffes libes ente.
Pater misericordiæ,
Nu biten wir den vater der gnaden;
daʒ er ruoch ze gnaden,
der Petre zemeriſt tete chunt,
daʒ er vergeben ſcolt ſibenzet ſiben ſtunt.
herre, du der unſer nôt waiſt
ſent uns dinen ſibenvalten gaiſt,
der unſer muot gewiſe
zebittenne daz dir gtriſe:
in des crefte ſo iſt der gewalt
zeverlaʒen die ſunde manichfalt,
der die riwegen Marien troſte,
dor ſi von den ſiben tiufelen loiſte.

93.

Gervasius Tilberiensis erzæhlt in seinen fabelhaften otiis imperialibus über die Sibyllen: 'es gab 10 Sibyllen, deren name aus dem æolischen worte für gott Σιός und aus βουλή, d. i. weisheit, zusammengesetzt ist. so ist Sibylle gleichsam gottes weisheit oder göttliche weisheit. wie daher propheten seher, so werden frauen Sibyllen genannt. die erste war die persische, die zweite die lybische, die dritte die delphische, geboren im tempel zu Delphi, die den trojanischen krieg weissagte. die vierte ist die Chimaera in Italien, die fünfte die erythræische, geboren in Babylon, die den um Ilion werbenden Griechen weissagte, daß Troja untergehn und Homer lügen schreiben werde. die sechste ist die samische, Semivate genannt. die siebente ist die cumanische, namens Amalthea, auch Cymæa. die achte die hellespontische, auf trojanischem gebiet geboren, soll zu Cyrus und Solons zeit gelebt haben. die neunte ist die phrygische, die zu Ancyra weissagte. die zehnte und letzte ist die tiburtinische, namens Albunea. sie alle schrieben unzweideutig über Christus. unter allen die berühmteste war die erythræische, die, wie man liest, zur zeit der erbauung Roms, weissagte. damals herschte Achaz oder wie andre sagen Ezechias. dieser Sibylle schreibt der berühmte Flactianus in einem gewissen griechischen buche jene berühmte weissagung 'die zeichen des gerichts' (judicii signum) zu. nach andern soll die Chimæra diese weissagung unter vielen andern, die sie gegen die falschen götter schrieb, gethan haben. die geschichte der Rœmer schreibt sie der tiburtinischen Sibylle zu. auch Lactantius schaltet die deutlichsten weissagungen einer Sibylle über Christus ein, sagt aber nicht, welcher Sibylle sie zuzuschreiben. das aber ist sicher, daß in jenen worten offenbar der verlauf der passion von essig und gallen, von kreuz und backenstreichen und verfinsterung der sonne wæhrend dreier stunden, vom tode und der auferstehung enthalten ist.' (Gerv. 3, 121 Leibn. 1, 1003 f. Gervasius schrieb im j. 1211.) Gervasius scheint also noch nichts vou der poetischen verwendung der Sibylle gewust zu haben, wie sie im folgenden jahrhundert vorkommt. der dichter des passionals läßt den kaiser Octavian bei der Sibylle wegen der geburt Christi anfragen (21, 81 Hahn). nach der mitte des XIV. jh. wurde ein gedicht in gespræchsform abgefaßt, in welchem Sibylle dem kœnige Salomon das leben Christi auf erden prophezeit, woran sich eine schilderung des zustandes im deutschen reiche von kœnig Adolf (1298) bis kaiser Karl IV. (1349) reiht; die verwirrung jener zeit, wo die geisler umzogen und der schwarze tot herschte, wird als vorzeichen des jüngsten tages behandelt, die geburt des antikrists und seine verkehrung der christlichen wahrheit erzählt und mit dem jüngsten gerichte geschloßen. Ein volksbuch (das schon Agricola sprichw. n. 711 erwähnt) kennt anstatt dieser einen Sibylle deren zwölf und ist nicht unmittelbar aus jenem gedichte gefloßen. (hs: 1: Konstanz XIV. jh. gegen 1400 verse. s. Mone schausp. 1, 305. — II: Wien n. 3007. vom j. 1472. Hoffm. n. 90, 11. — III: München XV. jh. Maſsm. denkm. s. 7. — IV: Stuttgart. theol. et phil. fol. n. 19. v. j. 1426. Maſsm. a. a. o. — V: eine v. Docen erwähnte v. j. 1453. s. Idunna u. Hermode 1812. s. 165. — VI: Donauesching XV. jh. s. Mone schausp. 1, 305. — VII: Bongars. z. Bern n. 537. XV. jh. s. Mone 1, 306. — VIII: kloster Kreuzlingen bei Konstanz XV. jh. s. Mone 1, 306. — IX: Basel O. III, 15. XV. jh. s. Wackern. Basl. hss s. 54 f. — X: Dresden n. 111, 9. XV. jh. 4°. Adelung II, XXXI. mit abweichendem anfange, der hier lautet: *Sibilla ein weissagin hies Die got wunder wissen lies*, gewöhnlich: *Got der was ye vnd ist ymmer und seyn wesen zu get nymmer.* — gedruckt, nach Docen Idunna 1812, 165, zu Nürnberg, zu Altorf und München. nach Hagens grundr. 460 zu Nürnb. 1517. 8 bei Jobst Gutknecht; o. O. 1605; Nürnb. 1676 bei Mich. Joh. Fr. Endter. — Das volksbuch gedr. Oppenheim 1516. Panzer zus. 137. vgl. Görres volksb. 238 ff. u. 261.

(*Wackern. Basl. hss. s.* 55. *Mone* 1, 311.)

Sie ſprach 'es kumet noch dar zuo wol,
das got ein keiſer geben ſol,
den hat er behalten in ſiner gewalt
und git im kraft manigvalt';
er wirt genant Friderich,
der uſſerwelte fürste rich,

und wirt ſtriten durch kriſten ere
und wirt gewinnen daz heilig grap über mere.
do ſtat ein dürr boum, iſt groſ
und ſol ſtan loublos und blos,
bis daz der keiſer Fridrich dar an
ſinen ſchilt gehenken kan,
ſo wirt der boum wider gruen gar.
dar nach ſo koment aber guote jar,
und wirt in aller der welt wol ſtan,
der heiden glouben muos gar zergan;
ſie gloubent an Chriſtus dar nach me.
die pfaffen, die da ſint vertriben e
und ſint bliben uf die zit leben,
den wirt ir wirdikeit wider geben;
das folck gewinnet ſi aber lip und wert,
ieder man ir leren und ir bredigen begert;
alle juden heiden und Dänen,
die nie glouben an Criſtus hetten,
die werden alle criſtenliut gemeine,
und wirt dann ein glouben alleine.'

94. Segen

sind sprüche in vers oder prosa, durch deren anwendung eine übernatürliche wirkung erzielt werden soll. ihrer natur nach unchristlich, müßen sie ihren ursprung in der zeit vor der bekehrung zum christentum gehabt und damals heidnische wesen genannt haben, an deren stelle spæter christliche traten, an die sich dann wieder neue formeln setzten. der geheimnisvolle zweck brachte das geheimhalten der formel mit sich und die mündliche überlieferung verursachte die enstellung, in der die meisten dieser sprüche spæter aufgezeichnet sind. 'viele beruhen auf bloßer sympathie zwischen gleichnis und wirkung: das blut, das feuer soll so still stehn wie Christus still am kreuz hieng, wie der Jordan still stand bei der taufe, wie die menschen am jüngsten tage still stehn werden; dem wurm im fleisch soll so weh werden, als es Petro weh ward, da er seines herrn marter sah; der huf soll so wenig brechen als gott je sein wort brach. zuweilen steht die formel des gleichnisses in unmittelbarem bezug auf die wirkung, z. b. wenn in einem reisesegen des XII. jh. (Diut 2, 70) ein friede gebeten wird gleich dem, der zu Christi geburt herschte. die dichter des XIII. jh. gedenken verschiedener segen, führen aber keine formeln an: *swertes segen bekennen* Parz. 253, 25; *swertes segen êren* Boppe HMS 2, 381; *wunden segen sprechen* Parz. 507, 23; nur in dem gedichte über die heil. Elisabet sind einige worte eines reisesegens beigebracht: *Ir segen si vil dicke sprach über liute und über kint 'guot sî iu weter unde wint, der heilec geist hab iuwer pflege alle zît unde alle wege; der guote got nem iuwer war'; mîn abentsegen mîn morgensegen* Reinmar von Brennenberg HMS 1, 335; *mîn morgensegen* Ulr. v. Lichtenst. HMS. 2, 50. Der gehalt der segen ist oft hoch poetisch und altertümlich. einige zeichnen sich durch gedrungene kürze aus. ihre wendungen kehren in den verschiedensten gegenden wieder: ein zeichen langer und weiter verbreitung. so: daß dem alb oder teufel, der zu schaden ausgeht, begegnet und gesteuert wird; aber auch die begegnung heilmittel suchender bildet eingänge. das stufenweise beschwœren aus mark an bein, aus bein an fleisch, aus fleisch an haut, aus haut an den stab (vgl. oben s. 3, 34) kommt in altdeutschen wie schwedischen formeln vor. alt ist auch, daß der schutz durch beinernen leib, steinernes herz, stæhlernes haupt ausgedrückt wird. alliteration blickt noch häufig durch, so in den zahlen 77 oder 55. wie sich alliteration und reime mischen, scheint auch der inhalt eine verehrung heidnischer und christlicher wesen zu verbinden. neben erde und sonne *Maria*, wie neben *erde und himmel* sonne und mond angerufen werden' (Grimm, myth. anh. 149 f.) Jene vermutung hat inzwischen durch die oben s. 5 mitgetheilten beiden gedichte volle bestætigung gefunden, und seit in dem einen Merseburger gedichte die alte niederschrift desselben segens aufgefunden ist den Hammond 1787 aus dem volksmunde aufnahm (vgl. s. 3, 21), wird er wol nicht auffallen, wenn in den unten mitgetheilten formeln auch einige aus dem heutigen volksmund gesammelte vorkommen. Die reichste lese hat Grimm gehalten (myth. anh. s. 126—150); vgl. dazu Müllerhofs sagen aus Schleswig-Holstein s. 508 ff.; Kuhn und Schwarz nordd. sagen; Lisch, Meklenb. jahrb. 2, 186 u. s. w. Die aus Agricola aufgenommnen beiden gebete bedürfen an dieser stelle keiner entschuldigung.

Wie man an die stelle heidnischer wesen christliche setzte um übernatürliche wirkungen zu erzielen, so ließ man beim trunk, beim antritt der reise u. s. w. gesprochne segen gleichfalls auf christliche heilige übergreifen. 'bei festlichen opfern und gelagen heidnischer zeit ward des gottes oder der götter gedacht und *minni* getrunken. dieser sitte entsagte man nach der bekehrung nicht, sondern trank nun Christus Marien und der heiligen minne. minne ist gedächtnis. wo sich die bedeutung des ausdrucks minne verändert hatte, übersetzte man ihn auch in das lat. *amor* statt *memoria.* im mittelalter waren es vorzugsweise zwei heilige, deren minne getrunken wurde, Johannes der evangelist und Gerdrut. Johannes soll vergifteten wein ohne schaden getrunken haben, der ihm geheiligte trunk wiederum alle gefahr der vergiftung abwenden; Gerdrut aber verehrte den Johannes über alle heiligen und darum wurde ihr andenken dem seinigen hinzugefügt. beider minne pflegten besonders scheidende und reisende zu trinken.' (Gr. myth. 1835, 86 ff.) Einige gedichte über dies minnetrinken, das bis ins XVI. jh. fortdauerte, sind erhalten: Johannesminne. hs. zu Einsideln n. 85. XIV. jh.; gedr. in den altd. bll. 2, 264 (64 verse); ein andrer Johannessegen in der Heidelb. hs. 366 bl. 158. XIV. jh. s. Wilken 445.

1. Blutsegen.

(*Diut.* 3, 404 *f. Wiener hs. des XII. jhd. n.* 1705 *bl.* 32. *Hoffm. n.* 4.)

Dere heligo Chriſt war geboren ce Betlehem,
dannen quam er widere ce Ieruſalem,
da wart er getoufet uone Iohanne

in deme Iordane,
Duo verſtuont der Iordanis fluz
unt der ſin runſt.
alſo uerſtant du bluot rinna
durch deſ heiligen Chriſteſ minna,
Du verſtant an der note
alſo der iordan tate,
duo der guote ſce Iohanneſ
den heiligen chriſt tuofta,
verſtant du bluotrinna
durch des heligeſ Chriſteſ minna.

2. Morgensegen.

(*Münchner hs. XII. jh.; Jen. lit. ztg.* 1810 *n.* 110; *Fundgr.* 1, 343; *Grimm anhg.* 133.)

Ich slief mir hiute suoȝe
datz mînes trehtîns fuoȝen.
daȝ heilige himelchint,
daȝ sî hiute mîn frideschilt.
daȝ heilige himelchint bat mich hiut ûf stân,
in des namen und gnâde wil ich hiut ûf gan,
und wil mih hiute gurten
mit des heiligen gotes worten,
daȝ mir alleȝ daȝ holt sî
daȝ in dem himele sî,
diu sunne und der mâne
und der tagesterne scône.
mîns gemuotes bin ich hiute balt,
hiute springe ih, herre, in dînen gewalt.
sant Marîen lîchemede
daȝ sî hiute mîn fridhemede.
aller mîner vîende gewâfen
diu ligen hiute unde slâfen
und sin hiut alsô palwahs
als wære mîner vrouwen sant Marîen vahs,
dô si den heiligen Christum gebære
und doch ein reiniu mait wære.
mîn houpt sî mir hiute stælîn,
deheiner slahte wâfen snîde darîn.
mîn swert eine wil ih von dem segen sceiden,
daȝ snîde unde bîȝe alleȝ daȝ ih eȝ heiȝe,
von mînen handen
und von niemen andern;
der heilige himeltrût
der sî hiute mîn halsperge guot.

3. Morgensegen.

(*Anz.* 1834, 280; *Grimm anhg.* 139; *Heidelb. hs.* 163. *XV. jh.*)

Hude wil ich uf sten,
in den heiligen friden wil ich gen,
do unser liebe fraue in gieng,
do sie den heiligen Christ enphieng.
noch hute wil ich mich gorten
mit den heilgen funf worten,
mit den heilgen sigeringen,
mit allen guten dingen,
alleȝ daȝ dages alt
sy, daȝ sy mir holt,
unser lieben frauen zunge
sy aller miner fiende münde.

4. Tobias reisesegen.

(*Grimm myth. anhg.* 134 *ff.*; *Braunschw. nachr.* 1755. *s.* 321; *Hoffm. fundgr.* 1, 261; *Eschenburg denkm. s.* 279; *hs. in Wolfenb. extrav.* 226 *s.* 70 *ff.*)

Der guote hêrre sante Tobias,
der gotes wissage was
sînen lieben sun er sande
sô verre in vremdiu lande.
sîn sun was ime vil liep,
unsanfte er von ime schiet,
umbe in was im vil leide
er sande in uber vierzec tageweide:
‘der got der vor niemen verborgen ist
und des eigen schalc dû bist,
der an niemanne wenket,
die armen vil wol bedenket,
der müeȝe dich hiute behüeten
durch sîne vaterlîche güete
über velt, durch walt
vor aller nœte manecvalt
vor hunger und gevrœrde.
got müeȝe mîn gebet erhœren,
sô dû slâfest oder wachest,
in holze oder under dache.
dîn vîende werden dir gevriunt,
got sende dich heim vil wol gesunt
mit vil guotem muote
hin heim zuo dînem eigenguote.
gesegenet sî dir der wec
uber strâȝe und uber stec,
dâ vor und dâ hinden
gesegenen dich des hêrren vünf wunden.
ietweder halben dar en eben
gestê dir der himelische degen.
in gotes vride dû var,
der heilige engel dich bewar.
der lîp sî dir beinîn,
eȝ herze sî dir steinîn,
eȝ houhet sî dir stæhelîn,
der himel sî dir schiltîn.
diu helle sî dir vor versperret,
alleȝ übel sî vor dir verirret,
eȝ paradis sî dir offen,
alliu wâfen sî vor dir versloȝȝen,
daȝ si daȝ vil gar vermîden,
daȝ dich ir dekeineȝ steche noch ensnîde.
der mâne und ouch diu sunne
diu lûhten dir mit wunne.
des heiligen geistes siben gebe
lâȝen dich mit heile leben.
der guote sante Stephan
der alle sîn nôt überwant,
der gestê dir bî
swâ dir dîn nôt kunt sî.
die heiligen zwelf boten
die êren dich vor gote,
daȝ dich diu herschaft gerne sehe.
alleȝ liep müeȝe dir geschehen.
sante Johannes und die vier êvangeliste
die râten dir daȝ beste,
mîn frouwe sante Marîe
diu hêre unde vrîe.
mit des heiligen Kristes bluote
werdest du geheiliget ze guote,
daȝ dîn sêle sô du sterbest
des himelrîches niht verstoȝen werde
nâch den weltlîchen êren.
got gesegene dich dannoch mêre.
sante Galle dîner spîse pflege,
sante Gêrtrût dir guote herberge gebe.
sælec sî dir der lîp,
holt sî dir man unde wîp,

guot rât dir iemer werde,
daȥ dû gæhes tôdes niene ersterbest.'
Alsô segente der guote
Santobias sînen sune
und sande in dô in ein lant,
ze einer stat, diu hieȥ Mêdîan,
diu burc, diu hieȥ ze Râges;
sît wart er vil vrô des;
die viende wurden im gevriunt.
got sande in heim vil wol gesunt
mit vil guotem muote
hin heim zuo sînem eigenguote.
Alsô müeȥest dû hiute gesegenet sîn,
des helfen hiute die heiligen namen drî,
des helfe hiute diu wîhe,
mîn liebe vrouwe Marîe,
des helfen mir alliu diu kint,
diu in dem himelrîche sint,
und der guote Santobias
und sin heiliger trûtsun. Amen.

5. Hirtensegen.
(*Grimm myth. anh. s.* 137. *hs. des XV. jh.*)

Ich treip heut aus
in unser lieben frauen haus,
in Abrahames garten.
der lieber herr sant Mertein
der sol heut meines vihes warten
und der lieber herr sant Wolfgang,
der liep herr sant Peter
der hat den himelischen slussel,
die versperrent dem wolf und der vohin irn drussel,
das sie weder plut lassen
noch bein schroten.
des helf mir der man
der chain ubel nie hat getan;
und die heiligen V wunden
behüten mein vich vor allen holzhunden.

6. Viehsegen.
(*anz.* 1834, 279; *Grimm anh.* 138; *Heidelb. hs.* 212. *XVI. jh.*)

Ich beschwer dich wolfzan
bei dem vil heiligen namen
und bei dem vil heiligen barn
den unser liebe frau trug an irem arm,
das du noch alle dein genofsen
das viech nicht beifsen noch stofsen.
es mufs die nacht
sein als war und als vast,
als das heilig paternoster was,
das got aus seinem munde sprach.

7. Wolfsegen.
(*Mone anz.* 1834, 279; *Grimm anh.* 138; *hs. Heidelb.* 212. *XVI. jh.*)

Christ sun gieng unter thür,
mein frau Maria trat herfür:
'heb uf Christ sun dein hand
und versegn mir das viech und das land,
das kein wolf beifs
und kein wulp stofs
und kein dieb
komm in das gebiet.
Du herz trutz markstein,
hilf, das ich kom gesunt und gevertig heim!'

8. Wurmsegen.
(*Anz.* 1834, 281; *Grimm anhg.* 140; *XVI. jh.*)

Wurm bist du dinne
so beut ich dir bei sant ... minne,
du seiest weifs schwarz oder rot,
dafs du hie ligest tot.

9. Feuersegen.
(*Anz.* 1834, 27; *Grimm anhg.* 140; *hs. s. Georgen in Karlsr. n.* 87. *ende des XVI. jh.*)

Mein haus das sei mir umbeschwaifen
mit engelischen raifen,
mein haus sei mir bedeckt
mit einer englischen deck.
das helf mir gottes minn,
der sei alzeit hausvater und wirt darin.

10. Beschwœrung des Zaunsteckens.
(*Anz.* 1834, 278; *Grimm myth. anh. s.* 138; *Heidelb. hs.* 212. *XVI. jh.*)

Zaunsteken, ich weck dich!
mein lieb das wolt ich.
ich beger vil mer,
dan aller teufel her.
her zu mir, so rür ich dich, zaunstecken.
alle teufel müssen dich wecken
und füren in das haus,
do mein lieb get in und aus,
das du müssest faren in die vier wend,
wo sich mein lieb hin kehr oder wend;
es ist aller eren wol wert,
ich send ir einen bock zum pfert;
ich ruf euch heut alle gleich
bei den drei engeln reich
und bei dem rosenfarben blut,
das gott aus seinen heiligen wunden flofs:
ich beut euch teufel her,
ir bringt zu mir mein lieb N. her;
zwischen himel und erden
fürt es ob allen baumen her,
als man Maria tet,
do si fur in ihres kindes reich.

11. Wundsegen.
(*Kuhn und Schwarz, nordd. sagen. s.* 438.)

Heil sind die wunden
heil sind die stunden
heilig ist der tag
da wunden und wehtag 'schach.

12. Fiebersegen.
(*Kuhn und Schwarz, nordd. segen s.* 439.)

Der fuchs ohne lungen
der storch ohne zungen
die taube ohne gall
hilft für das sieben und siebzigsterlei fieber all.

13. Zahnrose.
(*Kuhn und Schwarz, nordd. sagen. s.* 440.)

Es kam eine junfer aus Engelland
eine rose trug sie in ihrer hand
bis die sonne untergang
die sieben und siebzigsterlei zahnrose verschwand.

14. Zeter (flechte).
(*Kuhn und Schwarz, nordd. sagen s.* 441.)

Die zeter und die weide
giengen beid' im streite,
die weide die gewann,
die zeter die verschwand.

15. Abendsegen.
(*Agricola, sprichwörter n.* 547.)

Ich wil mich heint legen ſchlaffen
an den allmechtigen gott mich laſſen;
wenn mich der tot beſchleich,
kom Chriſt von himelreich,
der mir das leben hat gegeben,
meins leibs und armen sele pflegen.

Item.

Ich wil heint schlaffen gehen
zwölff engel mit mir gehen,
zwen zun heupten,
zwen zun ſeiten,
zwen zum füſſen,
zwen die mich decken
zwen die mich wecken,
zwen die mich weiſen
zu dem himliſchen paradeiſe.

98. Mystische gedichte.

Schon mit Williram war die mystische richtung, welcher die theologie des mittelalters folgte, in die deutsche literatur eingedrungen. sie beruht vorzugsweise auf Hugo von st. Victor († 11. febr. 1141), in dessen richtung auch der heil. Bernhard fortschritt. im innern Deutchland zeigte sich als anhängerin dieser richtung vornemlich die heil. Hildegard, abtissin eines klosters bei Bingen (1098 † 1180), die ihre visionen niederschrieb. die eigentlichen mystiker traten erst mit dem ende des XIII. jh. u. im XIV. jh. auf, augenscheinlich durch die zeitverhältnisse, erlöschen der Staufer, zwischenreich, verlegung des pabstsitzes, schwarzen tot u. s. w., so wie auch durch das mönchische entsagungsvolle leben veranlaßt. innerlich erregte männer traten auf. sie suchten ein liebesverhältnis zwischen sich und gott zu stiften, das in spielende tändeleien ausarten muste als der innige geist verweht war. ihnen wurde die sprache zu eng. sie griffen nach neuen ausdrücken und bildern, die sich nicht gehalten haben. zu den frühesten denkmælern dieser richtung gehœren die gedichte von der tochter von Sion, gegen welche die andern unten mitgeteilten und erwähnten in schatten treten. in prosa fand diese mystische richtung besondere nachfolge. meister Eckarts († vor 1329 vgl. über ihn K. Schmidt in den theol. studien und kritiken 1839. 3, 663 ff.) scharfe gedanken schwimmen in verworrner form. Tauler († 1361 vgl. sein leben von K. Schmidt. Hamb. 1841.) verlangte gänzliche hingebung an gottes gnade. seine predigten voll schœner wärme lebten bei allen frommen. die sprache Heinrichs von dem Berge, gewöhnlich nach seiner mutter Suso, der Seuse († 1365 vgl. M. Diepenbrocks Suso's leben und schriften. Regensb. 1837.) genannt, ist geschmeidig, seine mystik schwebend schlaftrunken. spæter verläuft sich die mystik in dumpfheit oder kalte ziererei, obwol auch noch nach der reformation mystiker auftraten, die ebenso wenig vergeßen sind wie jene älteren. Die nachfolgenden stücke sollen nur andeuten, welcher art diese richtung war, die nur ihrer selbst wegen, weniger durch ihre form von interesse ist.

98, 1.

Die minnende seele ein gedicht mystisch allegorischen charakters von guter anlage durchführung und darstellung, gehœrt dem schluße des XIII. jh. an und ist unter dem namen der tochter Sion bekannt. der dichter, vermutlich ein Dominikaner vom Rhein, fußt auf der allegorischen deutung des hohen liedes und schildert das verlangen der seele, sich mit ihrem bräutigam Christus zu vereinigen. das denken *(cogitatio, meditatio)* sagt ihr, daß alles auf der welt eitel ist, worauf sie dem glauben und der hofnung *(fides* et *spes)* ihr leid klagt. *fides* trœstet die trauernde mit den worten des heil. Bernhard, daß der, wer in den wunden des welterlœsers bleibe, sichre ruhe habe. alle weisheit der welt sei nichts gegen den glauben, von dem alle tugenden kommen, der sieche heilt, tote erweckt und dem berge gebeut, daß er sich an den grund des meeres versenke. *spes* tritt hinzu und ermuntert sie, ihr zu vertrauen; ihr spiegel sei das himmelreich, mit dem sie reiche und arme trœste; in ihn mœge die tochter von Sion schauen, und sie werde genesen. ohne *spes* könne auch *fides* nicht bestehn, ohne sie, die in den märtrern und lehrern gewirkt; und Augustinus sage. daß der glaube die zuversicht nicht erreiche. aber sie mœge bei der weisheit anfragen, wie sie ihr leid überwinde. sie wendet sich zur weisheit, daß sie ihr den finden helfe, den sie verloren, der wahrer mensch und wahrer gott sei; frau weisheit kenne alle seine wege und die weiten und schmalen pfade, die sie zu ihm, er zu ihr habe; ohne ihre hülfe vermœge sie ihn nicht zu finden. Weisheit hält ihr ihren ſpiegel vor, der heißt ʻgottes sohn in ewigkeit.ʼ sie, ohne deren rat gott nichts vollbringt, ræt der sehnsüchtigen, sich auf demut, leiden, willige armut, barmherzigkeit, gehorsam und keuschheit zu richten, jedes wort zum eignen heil, zu des næchsten nutz und gottes lob zu wenden, allem was da ist zu entsagen und sich selbst zu verleugnen; dann werde der geliebte ihr entgegengehen, sie mit armen umfangen, mit gnaden übergießen und mit sich vereinigen. die minne werde sie zu solcher vereinigung unterweisen. minne rühmt die großen dinge, die sie vollbracht und wie sie die herzen in gott aufgehen läßt, bis der geist von leib und ſeele entrückt und mit gott vereinigt werde. mit *oratio* vereint fahren sie allesamt uber aller engel schar. die tochter und die minne treten vor den kœnig, der sie anlacht. die minne thut nach ihrer alten sitte, spannt ihren bogen und schießt, wæhrend der kœnig auf seinem throne der tochter von Sion liebevoll in die arme fällt, ihren pfeil, daß er beide durchdringt, die nun, ewig ungeschieden, lieblich kosen und küssen. so (schließt der dichter) laß uns, Christ, auch der liebe inne werden, die sie da aus deinem munde trank; umfange uns wie die

tochter, so wird uns nie beßer auf erden. wer aber dies gedicht lesen hœrt, der spreche 'selig müße der dichter sein!'

(hs. in Klosterneuburg n. 1244. XIV. jh.; gedr. Diut. 3, 3—21.; hrsg. v. Osk. Schade, Berl. 1849; übers. v. K. Simrock, Bonn 1851. nachstehender abdruck folgt dem texte der Diutiska.)

Von Jherufalem ir zarten kint,
Die minem lieb heinlich fint,
Tuot minen herzen lieben kunt,
Ich fi fiech, von minnen wunt.
Bitet alle, daȝ er mir
Ein leben gebe nach miner gir.
Ich binȝ diu tochter von Syon,
Uȝgangen nach kunig Salomon,
Daȝ ich mit finer kron in fehe
Und alliu fine wunder fpehe.
Ich heiȝe *fpeculatio*.
Eȝ fpricht fante Pauls alfo:
Wir fehen durch einen fpiegel hie
Mit vollen ougen dort immer me.
Spiegel ist min tufcher nam,
Wan der creature ram
Würk ich und tuon bekant,
Wie fchœn eȝ fi in engel lant.
Ich fihe fchone und nüze guot.
Nach den zwein riht ich minen muot
Wie ich kum zem leften
Zum fchœnften und zum beften,
Von dem bechlin zuo dem brunnen,
Von dem fchin zuo der funnen,
Von dem tropflin zuo dem fuoder,
Von dem trunklin zuo dem luoder,
Von dem bilde zuo dem bilder,
Von dem gefchepfde zu dem fchepfer.
Nu fraget ir liht, wer ich fi?
Ich bin ein tohter fchanden fri.
Speculiern ift ein werk,
Davon heiȝ ich von Spiegelberk.
Nu fraget ir liht furbaȝ:
Speculiern waȝ ift daȝ?
Daȝ ift, der in den fpiegel fiht
De creature, die uns vergiht
Gotes in finer drivalt
Nach finem wunder ungezalt,
Wie lank, wie hoch, wie wit, wie breit
Sin grundelofiu wisheit,
Wie ungemeȝȝen fin gewalt
Dabei fin gute manikvalt.
So *imaginatio*, die bilderin,
Vnd *ratio*, die lûhterin,
Daȝ wife ane zwieren,
Daȝ heiȝet fpeculieren.
Meditieren get im vor
Vnd wifet uf die rehte fpor.
Hie nach get ein hoher leben,
Ob allen creaturen fweben,
Sin felbes alles wefen fri,
Got fehen âne miteli:
Daȝ heiȝet contemplieren;
Darnach get jubilieren,
Ein herzen freude unfegelich,
Der freude wart nie niht gelich.
Kum ich uf der freuden tron,
So heiȝ ich nimmer von Syon,
Ich heiȝe *uirgo Ifrahel*
Diu got fol fehen immer me,
Ich bite iuch töhter alle, daȝ
Jeglichiu bringe ir fpiegel glas,
Der mir der warheit jehe,
Swenn ich in den fpiegel fehe,
Wie ich zuo dem hœhften kume
Als ir nu von mir habt vernume.

Cogitatio fprach:

Von Syon tohter du dempfach
Gedultiglich miniu wort,
Wan diu fint war biȝ uf den ort.
Ich heiȝe *cogitatio*,
Ofte trurik, felten fro;
Gedank ift min tufcher nam;
Ofte milde, felten zam,
Ofte wandel ich mich fo,
Daȝ ich heiȝe *meditatio*,
Swen ich mich felbe eins dinges erman
Und blibe betrehteclich daran.
Min fpiegel, frauwe, ift die welt.
Seht durch elliu ir gezelt,
So feht ir niht wan jamerkeit,
Bi wenig freuden manik leit.
Doch als ir mich habt gefant,
Ze forfchenne dur elliu lant,
Wa iure ruowe müge gefin,
Des hore fraw die rede min:
Diu werlt elliu nit geleiften mak
Volle freude einen ganzen tak.
Ich han gefehen freuden vil,
Reien, tanzen, vederfpil,
Mannes kunheit und frawen zuht,
Von eȝȝen trinken groȝ genuht,
Von cleidern da bi riche koft,
Von frunden, kinden mangen troft.
Eȝ wirt alleȝ als ein tron,
Des geloubet tohter von Syon.
Eȝ fprichet fante Bernhard,
Daȝ aller difer werlte zart,
Niht ift den rouch, fchoum und flafen
Und an dem tode fchrien wafen,
Ein rouch von der bitterkeit,
Ein fchoum wan fi daȝ herze bleit,
Ein flaf wan fie die finne
Bindet uȝen und inne;
In die helle han ich gefehen:
Der werlte kint hant da verjehen,
Sie liden arbeit vnd not,
Ir fpife fi der ewige tot.
Sie fchrien 'warzu was uns guot
Groȝer richtuom, ubermuot?
Eȝ ift alleȝ alfam ein fchat
Und hat vns braht an dife ftat.
Ein bote, der nit widerfeit,
Als ift der werlte trugenheit;
Ein fchif durch einen fnellen fluȝ,
Von armbruft ein fneller fchuȝ,
Durch den luft eins arn fluk,
Vnd ouch des fnellen blickes tuk,
Des flangen in dem gevilde,
Des jungelings in finer wilde.
Wer zeiget mir der aller gank?
Wer wifet mich des hafen wank?
Dem wil ich ganze ruowe geben
In dirre welte bi fime leben!

Ich han alle hantgetat,
Die diu ſunne beſchinen hat,
Geſehen, daʒ iſt alleʒ ein uppikeit
Und des geiſtes arbeit.
Do ſprach die tohter ‘we mir, we,
Ich bin ſiecher vil danne e.’
In den ſtunden under des
Kom gegangen *fides* und *spes*.
Do die tohter ſi dersach,
Zuo in ſie cleglichen ſprach:
‘Ich clage in beiden miniu leit,
Cogitatio hat mir verſeit
Ruowe und ewigeʒ gemach
An allem, daʒ ſie ie geſach.’
Fides do ſenftelichen ſprach:
Tohter, din leitclicheʒ ungemach
Und dines herzen quale
Alleſamt ze male,
Die bueʒ ich ſicherlichen dir,
Iſt daʒ du rates volges mir.
Ich *fides* der geloube
Bin diu diu herze roube
Zerganklicher wolluſt,
Der muoʒ dir tohter werden bruſt.
Min ſpiegel heiʒet Jhesu Criſt,
In den eʒ alleʒ gebildet iſt,
Da wariu ruowe mak geſin,
In den ſich, zartiu tohter min.
Sante Bernhard ſchribet
Swer in den wunden blibet
Des, der die werlt erloſet hat,
Daʒ der in ſicherr ruowe ſtat.
Wilt du nu in ganzer ruowe ſin
Bi Jhesu Criſt, dem herren min.
So merke, tohter minen rat
Laʒ alle freude, die zergat;
Habe dich an in mit veſtikeit,
Sich uber dich in die ewikeit.
Du gank mir nach, ich gen dir vor,
So komſt du uf der heiligen ſpor.
Ich heiʒe merſterne.
Ich fur dich, tohter, gerne
Zu minem herren Jhesu Criſt,
Der durch dich menſche worden iſt,
Durch dich hat geben ſinen lip,
Daʒ er dich hete ze aller zit,
Er ſant dir ſinen heiligen geiſt;
Daʒ tet er dar umbe aller meiſt,
Daʒ du von ſiner ſuoʒekeit
Getrœſtet wurdeſt in arbeit,
Daʒ du ouch heteſt liehten ſchin
Uf alliu dink des willen ſin,
Daʒ in dir brünne ſin minnen fiur,
Daʒ aller der werlte kinde iſt tiur.
Tohter, gib mir din hant,
Ich bringe dich in din eigen lant.
Ich bin ein wiſiu meiſterin;
Werltwiſen vor mir toren ſin.
Der wiſe Ariſtotiles,
Plato vnd Socrates,
Salomon vnd Philo,
David vnd alle wiſen do
Genüʒʒen alle ir wisheit nit,
Daʒ ſie da ruowe heten mit,
Die da nach den cleinen wart
Bi minen ziten geoffenbart.
Ich veſten kuſch und heilikeit,
Ich ziere gotes wirdekeit,
Ich mach friuntſchaft, geiſtlich zuht;
Von mir kumet aller tugende fruht;
Ich ſten allen liuten bi,
Wan die min wöllen wiſen fri.
Die natur hat einen louf,
Den wandelt ſie durch keinen kouf:
Ich wandel daʒ ich wandeln wil,
Ich tuon mit gote wunders vil.
Einer der gehoret niht,
Dem andern gebriſtet der geſiht;
Sie ſin ſiech oder tot,
Sie werden geſunt von minem gebot.
Swer in mir würket miniu werk,
Der ſprech ‘ich wil, daʒ dirre berk
Sich ſenke an des meres grunt’
Daʒ muoʒ geſchehen ſa zeſtunt.
Sus veſten ich die warheit,
Daʒ iſt ketzern, juden vnd heiden leit.
Ich mak gebüeʒen dine clage.
Eʒ iſt alleʒ war, daʒ ich geſage.
Der heiden und der juden ſchrift
Âne mich iſt ein vergift.
Spes die erhorte daʒ;
Sie trat ein teil hin næher baʒ
Sie ſprach in zühten, beltlich:
Von Syon tohter, merke mich!
Sich, ſo tuon ich dir bekant,
Wie eʒ ſi umb mich gewant:
Ich heiʒe *ſpes*, ein friu maget,
In herzen ſtrit ich unverzaget;
Zuverſiht iſt min tuſcher nam.
Min ræte, die ſint âne ſcham.
Min ſpiegel heiʒet himelrich,
Der troſtet arme und rich.
In den ſich, frouwe, ze aller ſtunt,
So wirdeſt du ſicherlich geſunt.
Ich leiſte gar waʒ ich gelobe;
Da von ſprich ich mit urlobe.
Frouw *fides*, ir gebet guoten rat,
Doch wundert mich, daʒ ir beſtat
So hohiu teidinge ane mich!
Nu weʒʒet ir doch ſicherlich,
Daʒ ich in gotes kuchin bin
Oberſtiu kuchinmeiſterin.
Ich wandel alle bitterkeit
In gotliche ſüeʒekeit.
Eʒ wiʒʒen wol die marterer,
Die bihter und die lerer,
Wie ich mit in han geſtriten,
So ſie an libe und an herze liten;
Ich braht in von himel kraft,
Ich ſprach: ‘nu, frummiu ritterſchaft,
Lide frœlich diſen kurzen pin,
Din lon ſol immer ewig ſin.
Ich mache küen vnd hochgemuot
Ich zarte ſam ein muoter tuot;
Ich bin ein veſtiu ſtriterin,
Ewiges lones werrerin;
Strit iſt mir gar ein ſicherheit.
Untroſt iſt mir ein ſüeʒekeit.
Wer ſach mich ie gevliehen?
Ze glich uʒ wege ſchiehen?
Mins herren ruote vnd ouch ſin ſtap,
Die trœſten dich biʒ in daʒ grap.

Ich bin ein ruowe in arbeit,
Mich drucke keiner ſlahte leit.
Nu pfuch dich werlt, du ſchanden vaʒ,
Habe nu und immer minen haʒ.
Mir iſt alleʒ, daʒ in dir iſt,
Niht anders, denn ein ſwacher miſt.
Du biſt mir immer unwert;
Swie din doch manig tore begert,
Du triegerin, du liegerin!
Wie mohteſt du mir liep geſin?
Min wandel iſt dort oben.
Der freude han ich entſoben.
Eʒ ſprichet Auguſtinus
In ſiner heiligen lere ſus:
'Der geloube begrifet niht
Noch erreichet zuverſiht;
Vernunft noch diu minne
Ergrunden niht mit ſinne
Der ewigen freuden nutz,
Die got gibt âne urdrutz.'
Von Syon tohter, nu iſt min rat,
Des ſelben *fides* mir geſtat,
Daʒ du frageſt die wisheit,
Wie du uberwindeſt din leit.
Do diu rede alſo dergienk,
Diu tohter einen troſt gevienk.
Sie hub uf und ſprach:
'Ja lihtert ſich min ungemach.
Mir iſt wie ich erwachet ſi
Von ſweren tröumen, wan ir dri
Mich zuo der ruowe wiſent,
Die alle heiligen priſent.
Wer gibt mir vedern, daʒ ich müge
Gefliegen da hin, da ich gehüge.
Ir ougen, weinent immer me.
We mir armen, we mir, we!
Wie vinde ich, den ich han verlorn,
Von tuſenden uʒerkorn?
Er iſt wiʒ, darunder rot,
Warer menſch und warer got.
Er hat ſich lange mir verſeit.
Nu ratet zu frow wisheit,
Ir wiʒʒet alle ſine wege,
Die witen und die engen ſtege,
Die ich zu im, er zu mir hat;
Ich vinde ſin niht ân iuwern rat.
Do ſprach zu ir diu wisheit:
'Tohter, du haſt war geſeit.
Vil wiſen rat gab er dir,
Der dich da wiſet her zuo mir.
Ich heiʒe *ſapientia*,
Und was bi dime liebe da,
Do himel und erde gemachet wart,
Und was ouch uf derſelben vart,
Do des menſchen ſelikeit
Wart geordent in der ewikeit.
Wisheit iſt min tuſcher nam
Âne mich ſint elliu dink in ſcham
Min ſpiegel, tohter gemeit,
Heiʒet gotes ſun in der ewikeit.
Der wiſet alle ſinne
Uf ware gotes minne.
Ich bin uber die ſunnen ſchœn,
Ich bin, die alle heiligen krœn;
Ich wele in gotes hantgetat,
Wan er tuot niht ân minen rat.
Ich bin in gotes gedenken,
Den nieman kan entwenken;
Ich bin ſmekende kunſt
Uf alle gotlich vernunſt;
Ich bin uʒ gotes munde kumen
Und wiſe, tohter, dinen frumen.
Rihte dich uf demuot.
Uf liden, uf willige armuot
Uf erbarmherzikeit,
Uf gehorſam und uf kuſchekeit.
Ahte daʒ alliu diniu wort
Geſliffen ſin uf driu ort:
Din ſelbes heil, dins næhſten nutz,
Uf gotes lop âne urdrutz.
Iʒ und trinke meʒlich;
Die zit vertribe nützlich;
So wirdeſt du edel und rich,
Schœn vnd dem widerglich,
Der dich nach im gebildet hat.
Hore furbaʒ, tohter, minen rat
Gip urloup allem daʒ der iſt;
Verlougen daʒ du ſelber biſt.
Fliuge uber dich ſelber hoch enbor,
Durch alle chœre in den oberſten chor;
So mak din liep des niht gelan,
Er mueʒe dir entgegen gan,
Mit armen dich umbſlieʒen,
Mit gnaden übergieʒen.
Er füert dich in die trinitat.
Er zeiget dir die majeſtat
Unt lat dich contemplieren,
Sich ſelber ſpeculieren.
So wirdeſt du gar ein dink mit im.
Daʒ merke, tohter, und vernim:
Wilt du nu ſus vereinen dich,
So kum zu der minne, die wiſet dich.
Die tohter uf ir füeʒe trat;
Nach der wisheite rat
Zuo der minne ſi vil balde gienk;
Ir clage alſus ſie anevienk
Frouwe min ver minne,
Aller tugende kuniginne,
Kein tugende iſt iu gelich
In miner ſele kunigrich!
Ir ſit, an der min troſt lit,
Wan ir die urſache ſit
Aller mines herzen clage,
Minr blängenlichen ſiechtage.
Furwar weiʒ ich aber daʒ,
Wöllet ir, ſo wirt mir baʒ.
Do diu minne derſach
Der clage und ungemach,
Ir blangen und ir herzeleit,
Sie ſprach zu ir in ſüeʒekeit:
Tohter min, du ſageſt war!
Als kurz mach ich tuſent iar
Als den geſterigen tak;
Wan ich alliu dink vermak.
Ich twank des den gotes ſuon,
Daʒ er her abe uf erden kuon
Und an ſich nam die menſcheit
Und wart zu dem tode bereit.
Min ſpiegel heiʒet güete
Und erfreuet din gemüete;
Swer darin ſiht, der ſiht in got
Und erfüllet alle ſin gebot.

Daʒ du nu mich bekennes baʒ
Und an mir nimmer werdes laʒ,
So merke hie beſunder
Wunder uber wunder:
Der gewalt wart uberwunden,
Die friheit wart gebunden,
Die warheit wart uberlogen,
Daʒ reht mit falsheit uberzogen;
Der ſchepfer von der geſchepfde leit,
Sin wisheit dûht ein torheit.
Der die engel verſtieʒ vnd Adam,
Der wart geſpannen an des cruezes ram
An allem ſinem libe wunt;
Betrüebet uf der ſele grunt
Wart der himeliſche troſt,
Daʒ diu ſele wurde erloſt.
Der kunik ward kneht, daʒ leben ſtarp.
Ich bin, die eʒ alleʒ warp.
Got tuot alleʒ, daʒ ich wil,
Unverzogen âne zil.
Daz Maria diu hohiu maget,
Als uns der gloube ſaget,
Wart vor allen frouwen wert,
Daʒ ir got ze muoter gert,
Daʒ was doch min ſchult aller meiſt;
Wan ir lip, ir herz, ir geiſt
Waren in mir enbrunnen;
Des brahte ſie die ſunnen,
Von der die engel haben ir ſchin,
Des muoʒ ſie immer diu hœhſtiu ſin.
Doch ſchuof ich einʒ, daʒ iſt daʒ meiſt:
Daʒ gotes lip, bluot und geiſt
Vereinet mit der gotheit
Sin kinden zeiner ſpiſe hat bereit;
Sin bluot daʒ ſol uns reinen,
Sin lip uns mit im vereinen,
Sin ſele ſol uns verſônen,
Sin geiſt mit tugenden krônen,
Sin gotheit ziehen in andaht.
Diz han ich alleʒ zubraht.
Ich bin uber alle krefte ſtark,
Ich ſwende bein und mark,
Ich derre bluot und herze,
Doch ſenftclich âne ſmerze,
Daʒ ſie bœſe gewonheit lânt
Und da mit uf in got gant.
Ich beʒʒer daʒ verdorben was,
Ich zücke alſam ein adamas
Die ſel in got und got in ſie;
Mit mir vereinent ſie ſich hie.
Swelich ſele kumt in min gluot,
Der tuon ich als daʒ fiur dem golde tuot:
Ich lûter vnd reine,
Ich ſcheide und vereine,
Ich bringe dem ſünder riuwe,
Von altem mach ich niuwe;
Alle ſünde in minem lohen
Sint alſo ſchiere verblohen
Als ein cleineʒ glenſterlin
Verliſchet mitten in dem Rin.
Swer kumet in mine bünde
Den fliehent alle ſünde.
Swaʒ got hot daʒ iſt alles min;
Ich bin ſin oberſtiu kelnerin.
Ich mac die groſten gabe geben;
Ich nim den tot und gib daʒ leben.
Swer mich niht hat, der iſt ein niht,
Swaʒ er gedienet, daʒ iſt enwiht;
Swen ich geſalbe, der iſt geſunt;
Dar nach wirt ruowe in gote kunt;
Dar nach ſo wirt enzücket
Und ſüʒeclich verrücket
Der geiſt von libe von ſel in got;
So lit der licham als ein tot.
Hie lernet sie contemplieren.
Vor kunde ſie ſpeculieren,
Waʒ aber ſi *jubilacio*,
Wolde mit mir gen *oracio*,
Die heiʒet ze tuſche daʒ gebet,
Wie gern ich dir daʒ kunt tet.
Die rede erhort *oratio*,
Sie ſprach in ſcham zer minne do:
Frouw minne, ir habt min begert;
Ich diende iu gern, wer ich ſin wert,
Der berch iſt hoch, der wek iſt lank;
So bin ich leider iu ze krank;
Doch tuon ich waʒ min frouwe wil,
Wan ich han ouch botſchafte vil
Geworben iezu lange zit,
Die noch unverendet lit
Zwiſchen miner frouwen von Syon
Und Jhesu Criſt uf ſinem tron.
Und wert ir bi mir geweſen,
Do er zu ſins vater zeſen
Saʒ, ir weren mere kuomen,
Der ſie noch nit hat vernuomen.
Doch lat ir mich bereiten baʒ
Biʒ ich gehole min waʒʒervaʒ,
Der heiligen briefe, der engel brot,
Die ſchuohe der heiligen demuot,
Den stab in mine hende,
Minen gürtel und min gebende,
Und ſpiſe gnuoc in minen ſak,
So tuon ich alleʒ daʒ ich mak.
Daʒ waʒʒer, daʒ iſt weinunge;
Die briefe der heiligen fürderunge;
Der engel brot, got immer loben
Und immer in lobe nach im toben.
Daʒ heilige crueze, daʒ iſt min ſtap,
All miner ſælden urhap.
Daʒ gebende und der gürtel wiʒ
Gedult und kuſchekeit und fliʒ;
Die ſpiſe in den ſak geleit
Vil werk der barmeherzekeit.
Âne diſe (ſprach daʒ gebet)
Min dienſt wer krank, ſwaʒ ich tet.
Sie fuoren ſampt. nu nement war,
Hin uber aller engel ſchar
Diu minne fuort die tohter für.
Do bleip diu maget vor der tür.
Sie verloſe da gar ir ſinne:
Diu tohter und diu minne
Komen für den kunig ſtan;
Do lachet ſie der kunig an.
Diu tohter gar verlos ir kraft,
Sie war von minne ſigehaft,
Aller creaturen bloʒ,
Do ſie der minnen bic geſchoʒ.
Diu minne vergaʒ ir ſelber nit,
Sie tet nach irem alten ſit;
Sie nam iren minnen bogen
Biʒ an diu oren in gezogen;

Sie ſchoʒ den kunig uf ſinem tron,
Daʒ er der tohter von Syon
Viel minneclichen an den arn;
Durch beidiu kom der pfil gevarn.
Er twank ſie in ein alſo,
Daʒ furbaʒ keiner ſwere dro,
Mangel, durſt, noch hunger not,
Daʒ ſwert noch der bitter tot
Sie geſcheiden mohte in keine wis.
Er ſprach ‘gemahel wis gewis,
Ich gelaʒ dich nu nimmer me
Und enpfahe dich zuo rehter e.’
Daʒ was ein ganzer *jubilus*.
Sie ſprach zu ir liebe ſus:
‘Herre, du biſt wunderlich!
Din antlitze, daʒ iſt gnadenrich.
Ich bin in diniu wunder komen;
Die werlt iſt mir nu gar benomen;
Und doch wie ich beſtetet ſi
Mit dinem gemahel vingerli,
So ſenke ich doch mich in den grunt
Demuot und vorhte ze aller ſtunt,
Wie ich der gnade rehte tuo,
Die du mir gebeſt ſpat vnd fruo.
Min liep, du biſt diu wisheit
Gotlicher clarheit,
Din glanz hat mich durchgleſtet,
Din kraft an mir geveſtet,
Miner ſele ſchaz, mins herzen hort,
Von grunde uf hohe biʒ uber bort
Hat mich din minne durchgoʒʒen,
Durchgangen und durchfloʒʒen;
Din ſchône iſt der ſunnen ſchin,
Du balſamus, du minne min;
Ich lebe dir und ſtirbe mir;
Wir ſint vereinet nach beider gir.
Min kunig und ouch gemahel guot,
Du haſt geedelt minen muot
Uf die erſten unſchulde,
Do Adam was in hulde.
Du zarteſt mir und giſt gewalt,
Des bin ich worden gen dir balt.’
Der kunig ſprach ‘gemahel min,
Min ſweſter vnd min friundin,
Ich tuon alleʒ, daʒ du wilt:
Unſer minne iſt ungezilt.’
Do wart ſie gnaden als ubervol,
Als von der drivalt ein tol
Sie gar und gar durflüʒʒe.
Sie enpfienk da ſüeʒe küsse
Von irs gemaheln munde.
Wer künde nu ze grunde
Geſagen, wie wol den lieben was?
Ach Jhesu Criſt, du minnen vaʒ
Laʒ uns ouch werden inne
Der wisheit und der minne,
Die ſi uʒ dinem munde trank;
Empfah uns in den umbevank,
Da diu tohter inne was,
So ward uns nie uf erden baʒ.
Sprecht amen alliu lieben kint,
Den diſe briefe geleſen ſint,
Und gedenket ouch mit triuwen min.
Sprechet ‘er müeʒe ſelik ſin,
Der uns diz getiht gemachet hat;
Got gebe im aller ſælden rat!’ Amen.
Hie endet sich daʒ buchlin von der tohter Syon daʒ iſt diu minnende ſele.

98, 2.

Bruder Lamprecht *zu Regensburg*,

über den wir nichts weiter wißen als was er selbst angibt, scheint um 1300 gelebt zu haben. er hatte der welt gedient, bis er, von ihrer eitelkeit überzeugt, in das Franziskanerkloster zu Regensburg trat. hier veranlaßte ihn der provincial, bruder Gerhard, ein allegorisches gedicht: die tohter von Sione zu schreiben, zu dem das vorhergehende vielleicht den ersten antrieb gab, obwol Lamprecht berichtet, daß Gerhard ihm den stoff mündlich mitgetheilt habe. es ist dem vorigen æhnlich, nur viel umfangreicher (4264 verse): ‘die seele des menschen gelangt, nachdem ihre leidenschaften von ihren tugenden besiegt sind, zum anschaun ihres geliebten Jesus und bleibt ewig mit ihm vereint.’ bald im anfange heißt es in dem gedichte: ‘*Die ſele, die got lieben hat heiʒet ein tohter von Syone; die mit der werlde ummegat, iſt ein tohter von Babylone.*’

(hss. I: im privatbesitz zu Lobris bei Jauer. vom j. 1314. s. Hoffm. fundgr. 1, 308; Hoffmanns abschrift derſelben jetzt in der Berliner bibl. — II: in Gieſsen n. 102. XIV. jh. s. Welker in den den Heidelb. jahrb. 1816. I, 713—720. vgl. Pertz archiv 9, 575. — proben aus I. in der fundgr. 1, 310—316. — Schade hat die herausgabe des ganzen verheißen.)

(*fundgr.* 1, 310. bl. 19ᵇ *der hs.*)

Vater ſun heiliger gaiſt,
wis miner ſinne vollaiſt,
daʒ ich mit getihte
diz buoch ſo georden und gerihte,
daʒ ſin mir danchen mueʒe
bruoder Gerhard der ſueʒe.
der minnern brueder iſt er
provincialis miniſter
in dutſchen landen oben.
man darf mich nicht darumb loben,
er iſt der red ain urhab:
von ſinem munde er mir gab
die materie und den ſin,
davon ich ſin alrerſt began;
nu wil ich eʒ machen durch in
ſo ich allerbeſte chan
hie heb ichʒ in den namen drin.

(*bl.* 31ᵇ *der hs.*)

Nu mag man ſprechen ze mir:
brueder Lambreht, nu was dir
die werlt lieber denne got
und lebtes wider ſin gebot
manigen tag und manig iar.
laider mir, daʒ iſt war,
des ſprich ich mine ſchulde;
ich han wider gotes hulde
minev tage getan ſo vil,
daʒ mir die zal iſt ane zil.

von got ich mich verſten began,
do huob ich ze dienen an.
der werld an allen den ſachen
da ich chunde zuo gemachen.
ich was zuo der werlde hœhers muotes,
denn ich geburt wær oder guotes;
lipliches ſchines het ich genuog,
den ich mit ubermuote truog
nach der werlde uppicheit,
daȝ iſt mir innecliche leit
und riuwet mich ſo ſere,
daȝ ich got immer mere
beȝȝern wil und bueȝen;
ich weiȝ in ouch ſo ſueȝen,
daȝ im verre mer iſt bi
genaden denn mir ſunden ſi.
Nu bitet got, daȝ er ſich
geruoh erbarmen uber mich
unde mir die gnade gebe,
daȝ ich ſo geiſtliche lebe,
daȝ er geruohe varn lan
ſwaȝ ich der werlt gelebet han.
ſwie werltlich ich wære
mir wart die werlt dikke unmære,
wand ich manigen ungemach
und kleine vreude darinne ſach.
ich ſach dikke manig dinc,
e der iares umberinc
wider kom an ſin zil,
ſo het eȝ ſich verwandelt vil.
ſwer kume guot und ere erwarb,
der leit sich nider unde ſtarb.
ſwer vro hiute, der was morgen
von ungemuot in groȝen ſorgen.
den ich ſach iezuo wol geſunt,
der ſiechet in einer kurzen ſtunt.
diz pruevet ich oft entriuwen
und kom etteſwenn in ſolhe riuwen,
daȝ mich der werlt betragte
und daȝ ich mich ſelben vragte,
wie lang ich dar inne wolde ſin,
ſit daȝ ir unwernder ſchin
ſo maniger ſlaht unſtæte
an allen irn dingen hæte.
ſwenn ich daȝ ietzuo bedæhte
und mich in guoten willen bræhte,
ſo zoh mich daȝ vleiſch her dan,
ſo væhet mirȝ die werlt an,
ſo volget ich des tiuvels ræten;
die driu mir ſo gedon tæten,
daȝ ich aber dar inne bleib
und mine tage vertreib
in maniger ſlahte uppicheit.
ze iungeſt wart mir doch ſo leit,
daȝ ich alſo lebte,
daȝ ich ſtreit und ſtrebte
unz daȝ ich da von kam
und mich daȝ leben an nam
der minren brueder orden
der bin ich einer worden,
da entphie mich bruoder Gerhart in
ze Regenſpurc in der ſtat,
in des gehorſam ich bin,
und dar nach ſchier, als er mich bat,
macht ich diſe red durch in.

———

98, 3.

Eine anrede des himmlischen herrn an die rechte minnende seele (Münchner hs. germ. 142. XIII—XIV. jh.) ist in vers und reim ungeregelt. ‘willst du mit einem kinde spielen, so gedenke, wie ich in der krippe lag; willst du gern trauern, so gedenke meiner herben wunden; willst du froh sein, so gedenke wie ich über dem chore der engel sitze und mein lob von ihnen hœre. klage mir was dich quält, ich büßes dir gern.’ u. s. w. (gedr. altd. bll. 2, 376 f.

Zu der rehten minnenden sele
sprichet der himelische herre:
‘Laȝ mich mensche genieȝe.
daȝ ich min blut wolte gieȝe
durch dinen willen;
den tot wolte ich niht vlihen.
sich, wi mine wnden
mit blute waren berunnen;
gedenke miner blutenden sweiȝes trophen,
swenne ich zu dime herzen clophe,
vnde trip mich von dir niht;
io bin ich diner sele liht.
zu allen ziten warte ich din,
wann du kumes zu mir.
du fluhes mit allen dinen sinnen
den, der dich von herzen minnet,
beide spate unde vruo.
dine sunde betruobent mich nuo.
owe mensche, waȝ wiȝes du mir,
nie niht geminnete ich vor dir,
io bin ich got der gute,
der dich gewaschen hat mit sinem blute,
war umme versmehes du mich,
so ich minne von herzen dich.
hastu gesundet an zal,
ich wil eȝ alleȝ laȝe vare;
wiltuo dine sunde mide
und in der bihte niht verswige,
ich wil dich lieplichen enphahen . . .
di blutegen wnden min
Laȝent mich niht vergeȝȝen din,
So dicke so du zu mir ges.
swanne du mensche vor mir stes,
so sehe ich dich also gerne,
eȝ mochte dich erbarme.
ze allen ziten in minen touge
warte ich din in minen barmherzegen ougen.
du fluhes alleȝ von mir,
so warte ich alleȝ nach dir.
wann du mich niht vlihe soldes,
io were ich swi du selbe woltes.
wiltu mit eime kinde spile,
des vindes du alles an mir harte vil!
sich, wie ich in der krippen lac
beide naht unde tac.
wiltu aber gerne trure,
so gedenke an mine wunden sure,
di ich durch dich erliden habe,
also du dicke hores sage.
wiltu wesen vro,
so gedenke, wi ich size nuo
uber der engel kore,
do ich immer lop von ime hore.
swaȝ dir gewerre daȝ clage mir;

ich buʒe eʒ alleʒ gerne dir.
an mich kere dinen mut,
ich bin din herre vnt din got.

98, 4.

Wer gern ein **gutes leben** führte, sagt ein gedicht dieser mystisch allegorischen richtung, der folge dem fidler Jesus, er spielt der seele daß sie lustig am reigen springt und dann wieder keusch an der elenden pfad tritt. da ist die krankheit seliges leiden und bei der fröhlichen hochzeit zerrinnt dem freigebigen wirte die gabe nimmer. (hs. München. germ. 132. XIII—XIV. jh.; gedr. altd. bll. 2, 359 ff.

Swer gern hiet ein gut leben
dem ist hie ein rat gegeben.
gaistlicher eren fruth
ist der auzzern sinne zuht
Verspart sein der sele tor
Daz sint augen munt vnd or
Da uon des sele uil laides geschith
Virt ir wisleich phlegen nith
Man sol ir hawen vleiz vnd gwalt
zu dem bosen trog. zu dem goten balt
vor veinten sperr. tu frivnten uf
So wirt daz herze vrides inne
Nac grozer selden gewinne
vnd mach danne ze allen ziten
wider sunde wol gestriten
vnd in gwaltichlich angesigen
daz si vnder muzen ligen
So wirt daz herze chun vnd vro
In ritterlichem gemute ho
vnd richtet sich auf tugent vleiz
Gar lauter chlar schon vnd weiz
In der mazze deu sele weginnet
Daz sie iesum heimblich minnet
Hitest tu sein minne gern
So hore merche vnd leren
Man schol in gaistlichem leben
Aigen willen auf gewen
vremdem willen gehorsam sin
Alsam gib got den willen dein
vnd la dich auf sein gnade
Swenne du in suchest in minne phade
Stan auf den wege chaph wis gewart
Jesus vil gern lange zart
Der sinen liben zarten
Er lat sin weinen chlagen schrien
Mit zærten ubet er in den sin
Senlich si rufet an in
Jesus Jesus ich wil wan dein
Chum her chum her vræü mich . . .
Dein minne suze ist mir ze starch
Nie arzat so wis so charch
Mohte mich geheilen
Erdzenie muz ich zu dir veilen
Du hast gewundet nu hilf nu eile
Sent mir der swinden minne pheile
Nach dir ainem ist alle mein not
Chumst nit ich lige tot
Du pist mir in daz herze gegraben
Ich muz vnd muz dich haben
Mit dir wold ich ze helle varen
E an dich zu der engel scharen
Baz tut mir deu minne dein
Danne himel vnt erde vnd aller ir schein
Dulze vnd semelichez chosen
Let im suzlich aberlosen
Jesus die sein libe vrundinne
Daz er si lat werden inne
wie snel er ir ze helfen ist
Er nimpt im dehein frist
Sin trivwe wirt ir da gar chunt
Ir sendelichez herze gesunt
In vnehen vnt in suzen gahen
Habt sich trauten chussen vmbe vahen
Mit vil minnechliche weslizen
Von minne muz diu selde vlizen
Da gewinnet si ze gewiten gwalt
In unmæziger suzze balt
vnd spricht in gestumiger gir
Jhesu mein herze nim mich mit dir
Daz ich dein minnerich suzze
An ende haben muzze
Wunvol ist dein anblich
Loz herre mir dizze lebens vrist
Ich muz dich inmer minnen
Vnd mach dein niemer genuch geuuinnen
Da von la mich mit dir varen
Ich chan an dich niemer gebaren
Dannoch ist der verte nith zit
Jesus der mit weisheit geit
Der wil sie nit mer geweren
Si muz sein noch enberen
Dirre auf schip wirt sei wechent
von aller ire chraft schrechent
Si sprichet nein suzzer trost mein
Solich baitten muz mein trost sein
Wan du allen minen friunden bist
Mein heil mein trost vnd mein genist
Swaz friunde diseu werde hat
Daz ist mir als dem augen ein srat
An dich bin ich tot arme
Dar uber dic got erbarme
Vur mich mit dir von hinne
Ersathe mich diner senften minne
Ir pet wirt noch ofte auf geschowen
In senunge muz si suzzelichen towen
Auer Jesus der vil getruwe
Der machet churzweille neuwe
Siner liben getraut spilen
Niemen chan gwegen gezellin
Diu chlainot von himel herab
von des heiligen gaistes gab
In dirre werlde schanbernde schranne
Der werlde griseram greine zanne
Jesus den sinen chan machen
Vil manich suzzez lachen
Heîa wi fuzze er videlet
Swenne er in gesidelet
Mit inguz sinen genaden tror
Solich wunne gehord nie or
Di saitten chan er ruren
Auz vreude in vræude furen
so wirt so vreh stolz vnt tol
Ir ist wol vnt vber wol
Sich hebet an ir ain wunder toben
Mit den engeln ein heimblichez lowen
Mit cherubin vnd mit seraphin

Springent si schon den raine...
Ir lob ir fraude ir ere
Ist Jesus der edel der here
In solhem hohem springen
Habet sich ein lobsingen
Gelobt gelobt gelobt si got
Dominus deus sabaoth
Aller herren gewaltich herre
In himel vnd auf erde verre
Ist iz allez diner eren vol
wol nv wol wol immer wol
Jesus der tanzer maister ist
zu swanzet hat er hohen list
Er wendet sich hin er wendet sich her
Si tanzent alle nach siner lere
Deu sele lerent hoch da mit
Si gewinnet hymelisch sit
So der tanze ein ende hat
Si trittet auer der ellenden phat
Doch in tugent schoner hute
Chæush an lieb chæush an dem mut
Dev tugent Jesu wol gevellet
Zv der er sich gern gesellet
Gedult dimut senfticheit
Vnt ander tugent sint ir berait
Ir herren volget si dar an
Der si gedanche wol sehen chan
In vngemache in laid und in spot
Lachet si vnd lobet got
Da von wirt auch ir herze vest
vnt suht nie wan in got rest
Dev minne wirt ir berait vnd snel
vnd machet si gemart vnd trel
So wirt ir starch der minne chraft
Vnd ist mit Jesu gar wehaft
Ir wirt sanphd vnd werait
Der sihtum heizet seligez lait
wol wi we unt we wi wol
Ist der liben ensuzzen dol
Wol daz si Jesum vur aigen hat
We daz er sei so lange hie lat
Doch mit der schone dar under
Wurchet Jesus siner wunder
Er schenchær ir genaden uberfluz
Sie schevzet im schvz vber schuz
Sines herzen cham si ramen
Si chunt nit von dem stamen
Biz daz si in gezuchet in di chausche
zu ir geweihtem sel hause
Da bruft sich suzzer churzweil vil
Heilbernder seld sin fravden spil
Vngewon ist der eren volle
In disem himelischem zolle
Vnsægleich der genuhtsam chraft
Div leit an dirre wirtschaft
Hei hei welch ein hohzeit
Da man so groze gab geit
Der wirt ist milt vnd chan niht mazz
In zerinnet nith auz vollem vazze
So er immer givzzet und schenchet....
In trvnchenheit eine vber swanch
Machet den leip diche chranch
So er enphindet der suzzecheit
Di Jesus tailet und vmbe treit
So gemeit so her so gerader
Durch march durch lide durch ader

* * *

Hat er iz mir der sele hie gemain
Er belibet dort zeiun ist mit ein
Owe selich leip der daz wehertet
Daz er der sele freunde ist geuerte
Vnt ym dich wirt so wol
Daz ygelich glid ist gotes vol
Versunet wirt sele mit leib
Eben gar im laufte deu scheibe
Si besuchet ir edelen herren
Waz meth halt ir geweren
Er ist gewaltich rich schon vnd gut
Si habent an ein ander in zarter hut
Si swerent ze samb ein immer minne
Er wesorget sei auzen vnd inne
Jesus læt ot nith gebresten
Dem haus der gemaheln des besten
Von dem ende vntz an daz ort
Schenchet er in wan vreunde hort
Wol dich minnuntev sel wol dich wort
So hie so da so dort
Ist iz aller vnt auch er dein aigen
Nu bit gein im sich naigen
Im zedanchen im zeloben
Hie niden auf erde in hymel oben
Alle die rainer creature sein
Daz er dich ze trautelin
Auz in andern hat gesundert
Vnd mit dir so grozleich wundert
Ja zuar ir ist also
Div brvt wirt so gar durch vro
Daz sich habet des hertz ruf
ze allen daz got ie beschuf
Helfet helfet mir loben alle
Mit suzzem sange mit lobes schalle
Er ist ewich in sinen eren
Vnser lob sol immer mer weren
vro vro ia waz ist daz
Ja meth mir nimner werden baz
Er chan siner trivnen nith mazen
Rasten wil er mich nith lazzen
Des muz ich mich stæte swingen
In sein geminnez herze dringen
Mit herozen augen an zwiren
Seht da habet sich jubiliren
Daz ist sel vrevnt vber duz
Swan sei trift der inrist chus
von der si nit chan gesagen
vnd mag ir doch gar nith verdagen
Si brichet her auz mit wainen...
Mit senen mit lachen mit minnerost
Iz wirt ein nivez spil sich hewent
Di sele in der hohe swebet
Vnt wirt der engel geselle
Sam si immer da wesen welle
Wi stille si danne in got rubt
Vnd hizzet in minne glut
Der flamme durch suchet sei gar
Si wird auzzer sinne bar
Vnd in den gar gezogen
Dem si da nach ist gevlogen
Ir wirt von grozzen vrevden ein schrich
Der machet si vnberich
Daz si lache ruffe oder wainne
Si chan nith gereden waz si mainne
Wan Jhesus hat sei wesezzen
Vnd hat vbriger ir gemezzen

Doch gert er noch der zarten also vil
Des niemen chan gehawen ein zil
Nu daz nu dizz nu so nu sust
Jesus wirt aleine ir gelust
Swer Jesum nivwant nennet
Der hat ir herze verbrennet
Er ist in oren ein hærphen chlanch
In munde ein suzzez honich tranch
Ein vbel in herzen grunde
Sel hohzeit ze aller stunde
Er ist gelaitte er ist ir voget
Vnder sinem vanen si broget
Nimst du mich gern gern ich dich nimb...
Wir muzzen wei einander beliben
Vnd schuln daz spil immer mer triben
Des muzest du Jesus sein gelobt
Daz dein minne so nach uns tobt
Zeuch uns an dich warev minne
Daz ich immer in dir brinne. amen.

98, 5.

Christus und die seele, ein gedicht auf bilder und tändelnde gleichnisse angelegt, aus dem XIV. jh. Christus steht neben der sitzenden seele und geigt ihr ſo ſüß wie ein fahrender mann wenn er von einem herren eine gabe haben will und ihm gewand und gut abnimmt, so daß derselbe spæter selbst mangel hat. so klagt die seele sie habe ihm alles für sein süßes geigen gegeben, den schleier der sie beim tanze stolz gemacht, darauf den mantel, den rock, daß die leute darob gespottet; aber ihr sei nach der himmlischen liebe gach gewesen und wenn sie den geigenton gehœrt, habe sie freudig den reigen gesprungen und weltliche lust hinter sich gelaßen. ihre liebe hat ihn bezwungen, er hält sie küssend umfangen. Dann wieder wird Christus als trommler dargestellt, der die seele zum reigen lockt und als sie folgt ihr den kranz reicht. Der totentanz, zu dem vorstellungen dieser art hinüberleiten, muste trotz strenger einförmigkeit des tänzers lebendiger werden, weil er die mannigfaltigkeit der situationen durch vermummungen nicht zu erkünsteln brauchte. (gedruckt im anzeiger 8, 334.)

98, 6.

Der minne rede, in einer Göttweiher hs. vom j. 1373, fast ganz niederdeutsch, gehœrt vielleicht auch in diesen mystisch allegorischen kreiß: 'Im anfang da er wollte daß alles ein bild der liebe sein sollte, schuf er himmel und erde. liebe war sein leben, von liebe liebe zu pflegen, ohne liebe vermochte er nicht zu sein. das solt du bedenken und got danken daß er dir stets geneigt war, dich aus liebe schuf und seine ewige liebe nach seinem ebenbilde dieses geschöpf schuf.' (altd. bll. 2, 85 f.)

98, 7.

Der geiſtliche streit heißt ein kleines allegorisches nicht eigentlich mystisches gedicht, das in leichter und gewandter darstellung den kampf um ein reines herz schildert. 'Wer reines herzens ist, sagt der dichter, findet die wege die zu gott führen. ein reines herz läßt sich am besten einem unreinen gegenüber erkennen, wie neben schwarz weiß. ein herz, voll untugenden und von sünden befleckt, ist nicht rein, wer aber sünde meidet, untugend vertreibt und sich auf tugend kehrt, der heißt rein. das geht nicht ohne kampf ab. wer also ein reines herz gewinnen will rüste sich zum kampfe. ihm zieht eine furchtbare schaar mit ſieben bœsen weibern ins feld entgegen. Es werden die sieben bœsen weiber kurz geschildert: die *vrâȝheit*, die gern beim wein ein lockres leben führt; die *unkiusche* die gern schœne weiber am tanze sieht; die *gritekeit* (habsucht) die nur auf gut bedacht ist und die alte herren aufs korn nimmt; *zorn*, der hier schlægt, dort sticht und mord und totschlag begeht; *nît*, der niemand gutes gönnt und mit falschheit und *balrat* manchen mann von ehr und gut vertreibt; die *trâcheit* die langsam herzieht und gern schlafen gienge; endlich die *hoffart* die mit geräusch daherreitet und bis auf den letzten augenblick wenn die seele von hinnen soll kämpft und streitet. Diese alle müßen getœtet werden, eh das herz rein wird. darum muß man zum streite wol ausgerüstet sein und als gutes schwert das wort gottes, als halsberge den rechten glauben, als helm die hofnung, als zwei eisenhosen die gottesfurcht und liebe haben, dazu den eigenen leib als roſs mit dem man an den streit sprengt, das muß stark mutig und tüchtig, behende schnell und fröhlich sein. aber auch eine schaar von sieben jungfrauen ist zur hülfe bereit *mâȝe*, *kiuschekeit*, *miltekeit*, *senftmüetekeit*, *minne*, *wackerheit* und *dêmuot*, die gleichfalls in kurzen lebendigen zügen geschildert werden. dazu, heißt es weiter, muß man mit flœten und saitenspiel reisen, die das roß und den reiter fröhlich machen, mit *singen* und *lesen* nämlich. der dichter läßt die tugenden siegen und schließt, nachdem er vor dem teufel, der auch an dem kampfe teil nimmt, gewarnt hat, daß derselbe niemand gegen gottes willen schaden könne.

(hs. Straßb. Joh. A. 105. XIV. jh.; proben gedr. in Diut. 1, 293—301.)

Dû ſolt ahten ouch dâ bî,
daȝ dû ze strîte sîst bereit,
dir wirt diu fart lîhte anders leit.
dû ſolt hân ein guot ſwert,
ein ros und ein halsberg,
ein helm und zwô îsîn hoſen.
waȝ das betiutet, daȝ ſoltu loſen:
daȝ ſwert, daȝ betiutet gotes wort,
daȝ ſnîdet wol ze beiden ort:
eȝ ſleht durch ſtâhel und durch ſtein;
eȝ driffet daȝ marg al durch daȝ bein.
der halsberg, der betiutet wol
rehten glouben, wan der ſol
bedecken allen dînen lîp,

ê daʒ vareſt an den ſtrît.
der helm betiutet zuoversiht,
diu wol zuo gote iſt ûfgeriht.
diu eine hoſe îſîn,
daʒ ſol diu gotes vorhte ſîn;
diu andere diu minne,
ſô ſtrîteſt dû mit ſinne.
daʒ ros betiutet dîn ſelbes lîp,
mit deme dû ſprengest an den strît,
daʒ ſol ſîn ſtark frech und guot
behende ſnel und wolgemuot.
alſus biſtû zuo ſtrîte gar.
dû ſolt ouch hân eine ſchar,
diu dir zuo helfe ſî bereit,
ſô ſtrîteſt dû mit ſicherheit.
die ſibende juncfrouwen,
die mag man gerne ſchouwen,
ſô ſie zoget über velt.
ſô ſie ûf gerihtet ir gezelt,
ſô enwart ſo ſchônes nie geſehen;
des muos man ir von ſchulden iehen.

99. Nachtræge.

Es mœgen nun noch einige nachtræge folgen, die unter den vorigen rubriken eine geeignete stelle nicht finden wollten. zuerst noch ein leben Jesu das vielleicht im dritten abschnitt unterzubringen gewesen wære. sodann Liutwins Adam und Eva, ein gedicht das wie es scheint næher bekannt zu werden verdiente, und Adams klage, dessen inhalt genauer angegeben ist. auch Suchenwirt, der nur nebenbei auf das geistliche gebiet trat, wære vielleicht im ersten oder zweiten abschnitte dieses buches einzureihen gewesen. seine hauptbedeutung liegt in seinen übrigen gedichten, von denen spæter die rede sein wird. Um dann noch einmal kurz vor der reformation zu vergegenwärtigen, welchen standpunkt die geistliche lehrpoesie inne hatte, ist Thomas Murner mit einem fast ganz unbekannten gedichte vorgeführt und zwar umfangreich, da er auf anderm gebiete kaum wieder begegnet. seine badenfahrt kann als ein ausläufer der oberrheinischen mystik angesehen werden und gewinnt erst von diesem gesichtspunkte aus eine richtigere stellung als wenn man sie an sich und von ort und vorgängern abgelœst betrachtet. das meisterlied über den tot (n. 100) mag, wie oben n. 85 der ruf zum heil. Georg in die næchste periode einen ausblick gewähren, dem gegenstande und den bildern nach gehœrt es dem mittelalter an.

99, 1.

GUNDACHER *von Judenburg*

nennt sich ein dichter, dessen gedicht von Christi leben lehre tod und auferstehung auf dem letzten theile des apokryphen evangeliums des Nicodemus beruhen und mit erbaulichen betrachtungen so reichlich ausgeschmückt sein soll, daß daraus ein werk von etwa 15000 versen entstand. die hs., 187 bll. 4°. befand sich im vorigen jh. im besitz der bibliographen J. N. v. Vogel und Wend von Wendenthal, aus deren *specimen bibliothecæ austr. germ. Vien.* 1779. 2, 117 Jos. G. Toscano del Banner (die deutsche nationallit. der gesammten länder der œsterreichischen monarchie im mittelalter Wien 1849 s. 375; früher schon in Frankls sonntagsblättern. Wien 1847 s. 276) notizen gibt. darnach würde das gedicht noch ins XIII., die hs. in den anfang des XIV. jh. fallen. um die wiederauffindung der verschollenen hs. zu ermœglichen, gebe ich eine der ausgehobenen stellen hier wieder, ohne etwas daran zu ändern:

(hs. bl. 38[b])

Nv nahen mich dir sûzer got;
daz ich iht werde des tivvels spot,
Des pitte ich, merchlichen dich;
nicht verwirfe herre mich
von deinem antlvtze liecht;
emphrömde mir deinen gaist nicht,
Gib mir die vrevde deines hailes wider,
vnt lech min suntleich trovren nieder,
Vnt la mich dir erbarmen
mich GUNDACHERN vil armen,
Von Judenpurch pin geborn.
sei imen mein geticht zorn,
Der tichte selbe ein anderz paz,
daz laz ich gar ane haz;
die weile sol er sein spoten *(sparn)*
biz wir daz sein recht ervarn
ob ez so dvrch leutich sei,
daz ez gar sei gespottes vrei.
Swer von tieffer materi sol
sprechen, der bedarffe wol
genade vnde sinne
vnt gotlicher minne;
vmb dise materi eʒ also stat,
swer nicht gute sinne hat
unt genade von got,
daz der wol mak verdienen spot.
daz fürcht ich sunderhafter man,
wand ich guter sinne *(nicht en)* han.
Vnd ist div materi sinnereich
vnt so gar enstliche,
daz du nicht horet gespottes zu.
swer aber darvber tve,
Daz er spottes sich bewegt
vnd der maze alsus verpflegt,
Der spote dehaines andern man,
heb an im selben des ersten an;
An im selben ist gespotes vil.
ob er ez ze rechte wegen wil,
swer geistlich gedinge,
spot, ob dem gelinge,
daz erhan ich dafür nicht;
swer sich selben an sicht,
der spot furpaz nicht mere;
im git gewis lere
sein selbs gewizzen,
wie er sich hat gevlizzen,
paidiv ovf vbel unt ouf gut.
div gewizen im daz chunt tut.

99, 2. Liutwin

ein sonst unbekannter dichter, vermutlich Œsterreich und dem XIII. jh. angehœrig, schrieb ein gedicht das er selbst Eva und Adam nennt, aber nicht auf die geschichte des ersten menschenpaares beschränkte. Gott schafft himmel und erde, dann Adam den ersten menschen, aus diesem Eva, führt beide ins paradies, wo sie von der schlange betrogen gottes gebot überschreiten, sich verbergen und darauf aus dem paradise getrieben werden. Adam muß hacken und Eva ſpinnen; wie sie büßen wollen; ihre buße, versuchung, scheidung, ihrer kinder geburt; Kains brudermord und Abels fahrt ins paradis. Adams krankheit, tod und die weitere geschichte bis zum ende der sündflut, als die taube den œlzweig brachte, Noe samt den seinen aus der arche aufs trockne land stieg, und von seinen nachkommen. (vgl. Jos. G. Toscano del Banner, die deutsche nationallit. Wien 1849. 1, 193 note. hs. in Wien n. 2980 XV. jh. Hoffm. n. 47; grundr. 463 f. ungedr.)

99, 3.

Das gedicht von Adam und Eva, (Adams klage geheißen v. 417) aus dem XIV. jh., gehœrt nicht in den biblischen kreiß und scheint volksmæßige grundlage zu haben. aus dem paradise vertrieben wehklagen beide ohne speise sieben tage und finden dann, nachdem sie am achten gehungert, am neunten nur kraut laub und gras, das futter der thiere. Eva bittet ihren Adam weinend sie zu tœten da gott ihn allein wol wieder annehmen werde und sie die ursach seines leidens sei. er aber fordert sie auf 34 tage nackend auf einem steine bis ans kinn im waßer des paradisesstromes Tigris zu büßen, wæhrend er 40 tage im Jordan stehn werde. so geschiehts. Adam ruft die fische des Jordans, die vögel der lüfte und alle thiere daß sie ihm weinen helfen. die gerufenen helfen ihm 18 tage. da berückt der teufel in engelgestalt Even als sei ihr verziehen, so daß sie herzensfroh aus dem waßer steigt. sie fällt vor frost nieder. der teufel bringt sie zu Adam, der laut wehklagt, daß sie sich wieder wie ehemals habe teuschen laßen. den jammernden bekennt der teufel, daß er Adam nicht habe anbeten wollen, wie gott verlangt, und daß ihn Michael darauf vertrieben. vor Adams gebet entweicht der teufel. während er die zeit der buße aushält, scheidet Eva von ihm gen sonnenniedergang, zimmert sich eine wohnung und fleht in kindesnœten zu gott, der sie nicht erhœrt. da bittet sie die sonne und den stern, wenn sie zu dem orient kommen, daß sie ihrem herrn künden, wie große pein sie leide. Adam vernimmt ihre klage, kommt, betet mit ihr und gott sendet ihr Michael mit zwölf engeln. sie gebiert einen schœnen sohn: Kain, der sofort hinlauft und der mutter ein kraut bringt. Adam kehrt mit den seinen zum orient. Michael unterrichtet ihn im ackerbau, zeigt ihm vœgel und thiere: lehrt ihn rein von unrein scheiden und fährt nachdem er sie gesegnet mit den engeln zum himmelreich. Adams geschlecht wurde groß, er gewann dreißig söhne und dreißig wol gethane töchter und lebte 930 jahre. was er auf erden gelitten alles zu sagen, schließt der dichter, würde zu lang sein. (hss. Wien. n. 2677. Hoffm. n. 35, 38. — Kolocz. n. 52. Mailath s. XIII. 430 verse. — Heidelb. n. 341, 55. Wilken s. 421. — bruchst. auch in der Wiener n. 2709. Hoffm. n. 48, 2. — gedruckt nach H K in Hagens gesamtabenteuer n. 1. 426 verse.)

99, 4. Peter Svchenwirt

lebte und dichtete um die mitte des XIV. jh. und vielleicht bis über 1400 hinaus in Oesterreich, meistens in Wien, dem hoflager der herzœge, von denen er Albrecht II. († 1358) noch gekannt, Albrecht III. († 1395) aber überlebt hat. seine eigentliche bedeutung als historischer gelegenheitsdichter wird in einem spætern buche erörtert werden. hier kommt er nur mit einigen kleineren geistlichen gedichten in betracht. er schrieb eine dichtung über die sieben freuden Marias worin er unter anerkennung seines vorgängers Konrad von Würzburg seiner eigenen schwäche gedenkt. die erste freude, die menschwerdung des ewigen worts, schildert er in Mariens besuch bei Elisabeth und ihrer heimkehr. durch Augustus gebot genœtigt reisen Maria und Joseph nach Bethlehem. die geburt Christi, die zweite freude, wird den hirten verkündigt; die heil. drei kœnige kommen ihn anzubeten; sie finden Herodes mit ganz Jerusalem bestürzt, gelangen zur krippe, beschenken das kind, was die dritte freude ist, und kehren auf anderm wege heim. die länder der drei kœnige und deutung ihrer gaben. auferstehung und himmelfahrt bilden die vierte und fünfte freude, die ausgießung des heil. geistes die sechste und endlich Marias scheiden von der welt die siebente freude. Suchenwirt legte es also nicht wie Konrand auf einen goldnen schmuck von gleichnissen an, sondern folgte dem faden der heil. geschichte und schmückte seine rede nur mit stellen aus der bibel und den kirchenvætern. (gedr. bei Primisser s. 123 —142. 1540 verse.) Ein zweites hierher gehœriges gedicht vom jüngsten gericht nimmt den früher oft behandelten stoff (s. oben s. 79 f.) in kräftiger darstellung wieder auf. der dichter ruft gott, der alle dinge durch die weisheit mit jener süßigkeit durchfeuchtet, die ein der rede würdiger kunst- und geistreicher stoff im gemüte an sich trægt und woraus dann geist und verständige worte vom munde strœmen, um hülfe an und schildert dann, um den weltmenschen aus dem sündenschlafe zu rütteln, den herannahenden tot und die schrecken des jüngsten gerichtes mit ergreifenden zügen. (gedr. Primisser s. 142 ff. 196 verse.)

Peter Suchenwirts werke. herausg. v. Alois Primisser. Wien 1827.

Die red von dem jungſten gericht.
(*Primisser s.* 142 *ff.*)

Got, herr, du piſt der chlar urſprinkch,
Der gar mit weiſſhait alle dinkch
Durchfewchtet mit der ſuezzichait,
Die redleich ſache mit witzen trait
Chunſt und vernunfft in hertzen grunt,
Daraws ſo fliezzen durch den munt
Synn und wort verſtentichait;
Pis mir mit deiner hilff berait,
Daz ſich der chlarn weiſſhait dein
Ein tropph ſenkch in meins hertzen ſchrein
Und daraws wider fliezze,
Daz ſein mit ler geniezze
Manikch menſch, daz hie in ſünden lebt
Und wider got mit willen ſtrebt!
Menſch, dein iſt der aigenwill:
Got herr, den ler mit ſenffter ſtill,
Daz er dir undertênig ſey.
Der aigenwill der wont uns pey,
Daz wirt nu ubel oder guot.
Nu ſterkch uns hertz und auch den muot,
Daz wir noch deinem willen leben.
Hie wil ich rat und ler geben.
O menſch, gedenkch, daz du piſt
Ein erden und ein ſwacher miſt,
Und wirſt ein ſnœder aſchen;
Du ſolt di ſünde waſchen
Mit haizzen tzêher von der ſel;
Gedenkch, daz der helle quel
Geit ymmer ewichleichen pein;
Gedenkch daz churtz leben dein,
Wie daz ſwindet tag und nacht.
Wo chumpt dein chraft und auch dein macht,
Wo chumpt dein chlainot und dein ſchêtz,
Wo chumpt dein wuecher und dein ſêtz,
Wo chumpt dein herſchafft, dein gewalt,
Dein guote gepêr, dein ſchœn geſtalt
Wo chumpt dein lewt und auch dein guot,
Wo chumpt dein froher ſtolzer muot,
Dein ſchallen, guofften, gewden,
Dein tantz in hohen frewden,
Wo chumpt dein witz und all dein ſinn,
Wo chumpt dein luſt noch valſcher mynn,
Dein perlein, porten, ſpangen,
Dein roter mund, dein wangen?
Chain maiſter lebt, der daz wend,
Ez nêm mit jamer gar ein end;
Der tod ez alles uberwind;
Die tzarten weib, die lieben chind
Sterbent hie tze angeſicht.
Dein ſel iſt übel awfgericht,
Menſch, daz du lebſt in übermuot,
In hochfart, und tuoſt lützel guot;
Du lêſt dich niht erparmen
Die chrankchen und die armen,
Die witwen und die waiſen,
Die chanſt du vil wol nayſen
Und ſcherffleich mit in tzürnen;
In ſtökchen und in türnen
Nimpſt du dem ebenchriſten ab
Geſunten leib, dartzuo di hab:
Lêſt der dir nicht tze hertzen gan.
Dein nächſten, noch dein undertan,
So wizz für war, daz Jeſum Christ
Dein ſo gar gewaltig iſt,
Er mag dich tœtten, wan er wil,
Mit leib, mit ſel, an endes tzil.
Waz helffent dich die guoten veſt?
Die muoſt du lazzen hie tze leſt.
Davon dir nymmer lieb erſcheint,
Als pald ſi werdent deinem veint
Als deinem frewt: daz vil geſchicht
Als man ez wol mit augen ſicht,
Daz manikch grozz geſlêcht tzerget,
Daz ſein ein tzehen nicht beſtet;
Nam und wappen ſwint tzuhant,
Als daz gemêl an ainer want.
Wenn ein menſch nich tugent hat
Und got nicht fuercht, frue und ſpat,
Dem fluecht got, als dem veigenpaum,
Der nicht trug frucht, und ſtund geraum,
Und het doch laub und ezzt tze ſtewr:
„Slacht ab und werfft in in daz fewr,“
Sprach got, „wenn er unfruchtig iſt!“
Nu wil ich raten tzu der friſt
Allen menſchen jung und alt:
Nu fuercht got und ſeinen gewalt;
Sich pirget nichtz vor ſeinem geſicht.
O menſch, nu fuercht daz ſtreng gericht,
Daz got tzu jungſt haben wil
Tzu Joſaphat, da iamers vil
Den ungerechten wirt beſchert,
Und all ir ſæld iſt gar vertzert.
Waz menſchen ye geporn wart,
Die muezzen auf die ſelben vart,
Unedel und auch hochgeporn.
Die engel plaſent auf die horn:
„Wol auf ir toten, dez iſt tzeit!“
Siech menſch, wie dann dein ſach leit;
Da mag dich gehelffen chain gevêr,
Die valſchen prief die ſind nimmêr
Dem richter, der ez alles wais;
Du macht nicht gen in champhes chrais
Fraidichleich mit deiner wer,
Du haſt auch niemant, der da ſwer
Für dich, daz du unſchuldig ſeiſt,
Ob du in haubtſünden leiſt.
Chain valſcher ratgeb raten mag;
„Herr, vertziecht daz recht den tag,
Ein ander tzeit wirt ez wol ſlecht.“
Haſt du dem armen hie daz recht
Durch hazz, durch geitichait vertzogen,
Wêrlich du piſt da betrogen;
Ez iſt dem richter alles chunt.
Gêbſt du tze ratmiet tauſent phunt,
Ain weil dir nicht vertzogen wirt,
Wie vaſt dein ſel in iamer ſwirt
Mit wainen und mit tzannen.
Dich hilffet do chain pannen,
Chain pürgſchafft, chain liegen,
Du chanſt nicht betriegen
Den richter, der da vor dir ſitzt,
Der pluotvar ſwaizz fuer dich geſwitzt
Hat in ſeiner grozzen not
Und tzaigt dir die fuenf wunden rot
Tzu urchund ſeiner marter grozz.
Der ſünden, der dich hie verdroz
Durch ſcham, tze ſagen ander peicht,

Si wêrn ſwêr, ſi wêrn leicht,
Die du mit willen haſt verſwigen,
Die ſint tze iamer dir gedigen:
Der tewfel nicht vergezzen hat,
Er ſchraib ſi paide frue und ſpat,
Und tzaigt dem richter deine werich,
Du macht nicht fliehen uber twerich,
Noch verſlieffen in chain hol.
Dein hertz daz iſt iamers vol,
Wenn du ſiechſt der gerechten char
Wolgemuot und hymelvar,
Und du ſo iemerlichen ſtaſt.
Vor got, als* du verdienet haſt, —
Da iſt chain widerſtellen:
Nur himel oder hellen,
Der ſelben weg der ſind nur tzwen,
Got geb, daz wir den rechten gen,
Und nicht den tzu der linkchen hant!
Menſch, huet dich vor ſuenden pant.
Dein engel tzaigt die guoten tat,
Die hie dein leib begangen hat:
Iſt der vil, dez wol dich wart,
So chumpſt du frœleich auf die vart.
Haſt de gehabt tzu ſünden phlycht
Und haſt du hie gepuezzet nicht,
Daz muezz der ſel da laiden.
Der richter der chan ſchaiden
Die ſchêffel von den chitzen,
Und ſpricht mit guoten witzen:
„Chumpt ir geſegenten in mein reich,
Daz ewch berait iſt ewichleich,
Ewr frewd nicht ende hat,“
Tzu den verdampten ſpricht er drat
Tzornichleichen der gehewr:
„Get, ir verfluechten, in daz fewr,
Daz ewch in grozzer pitterchait
Mit allen tewfeln iſt berait!“
Ach wie ein ſchaiden da geſchicht!
Der prueder mag der ſweſter nicht
Gehelffen, noch daz weib dem man,
Daz chint dem vater nicht enkan
Gehelffen in der grozzen not,
Da iſt der pitter grimm tot
Ewichleich und ymmer!
Menſch, nu la dez nymmer:
Gilt und gib wider und tue recht.
Dich helffent ritter noch die chnecht,
Wenn du tze leſt von hinne verſt
Und dein leben hie vertzerſt
In ſünden und in miſſetat.
Durch got, nu volg weiſem rat;
Hab peicht und puezz und gantze rew,
Dein ebenchriſten piſt du trew,
Den armen hilff mit deinem rat,
Wo du macht, frue und ſpat;
Gepett, dartzu almuoſen geben
Lernt dich gên himel ſtreben;
Und huet dich vor unrechter hab!
Menſch, dez volg untz in dein grab,
Dez macht du wol geniezzen.
Huet dich vor pluetvergiezzen:
Snellew gæch iſt nymmer guot.
Gedenkch, daz Abeles pluot
Über ſeinen prueder ſchray vor got.
Pis gütig und halt ſein gepot.
Ain tugent wol die ander tzirt,
Rat ich Peter Suechenwirt,
Dein prief halt ſtêt und deine wort,
Daz macht dich ſælig hie und dort.

99, 5. Thomas Murner

geb. 1475 zu Straßburg, Franziskaner, führte ein unstætes viel bewegtes leben und starb etwa um 1536. Vor der reformation einer der freimütigsten gegner kirchlicher und weltlicher misbräuche, wurde er durch die reformation selbst zu einem der hauptvorkämpfer der rœmisch-katholischen kirche gemacht. unter dem spott und der schmach, welche die reformatoren und ihr anhang auf ihn wälzten, hat Murner fast ohne ausnahme bis auf die gegenwart bei allen zu leiden gehabt, die seiner gedenken, so daß über wenige männer jener zeit so verkehrte ansichten herschen wie gerade über Murner. die g e i s t l i c h e b a d e n f a r t, derentwegen er hier genannt werden muste, wird als erbärmlich abgefertigt, weil er darin gott zu einem bader gemacht habe. er spann in diesem gedichte das bild vom bade aus und wollte darthun, daß gottes gnade allein vermœgend sei, den menschen von sünden rein zu waschen. das gedicht stellt den dichter dar wie er krank ist und weder lesen schreiben noch predigen darf. da er doch nicht müßig gehn mag, dictiert er eine geistliche badenfart und schildert nun, mit steter allegorischer beziehung: wie zum bade geladen wird, die bereitung der lauge, wie man sich selbst unrein erkennt, wie man ins bad empfangen wird, sich entkleidet, vor gott nackend steht, die füße wäscht, den leib reibt, die haut schabt, schröpft, das haupt wäscht und scheeren läßt, wie man mit lavendel besprengt wird, das haar strählt, im bade springt, die füße reibt, das waßer abgießt, den bademantel empfängt, sich niederlegt, der ruhe pflegt, sich wieder anthut, heim geht und wol lebt. in einem anhange handelt er ebenfalls mit allegorischer haltung von den natürlichen und maienbædern, dem jungbrunnen, dem kräuterbad, dem Goppinger sauerbrunnen, von natürlichem baden, dem œlbad, dem tæglichen bade, dem weltbade und dem schweißbade. in zwei abschnitten zum schluße dankt er dem bader (Christus) und der baderin (Maria). Man kann die allegorie geschmacklos finden und vom heutigen standpunkt aus verwerfen, nur nicht vom geschichtlichen. die richtung der poesie weltlicher wie geistlicher war nun einmal auf derartige allegorien gewendet seit Brant alle narren in ein schiff geladen. Murner hatte vor der badenfart schon alle narren beschworen, alle schelme in eine zunft gebracht und versammelte noch wenige jahre spæter alle gäuche auf einer matte, um sie zu verspotten. damals wurde die *schiffart von diſſem ellenden iamertal* gedichtet (Frankf. 1512. 12 bll. 4º.); damals dichtete Gengenbach seine allegorisch politischen spiele; der *friſche combiſt* wurde geschrieben und eine menge kleiner gedichte die alle diese allegorische form tragen. daß Murner

diesem geschmack folgte, würde ihm kaum vorgeworfen sein; die art in der er es that läßt sich beßer aus den unten folgenden proben als aus schilderungen erkennen. vermutlich ist nur die große seltenheit seiner schriften schuld, daß heute noch so unrichtige vorstellungen über ihn verbreitet sind. ich will seine poetischen schriften aufzählen und hinzufügen wo exemplare zu finden sind: Narrenbeschweerung o. o. u. j. 4°. (in *Göttingen); Straßb. 1512; Straßb. 1518; Straßb. 1522 (*Wolfenb.); bearb. von Wickram. Straßb. 1556. 4°. (*Wolfenb.); Straßb. 1558. 4°. (*Wolfenb.); 1588. 1618. — Die schelmenzunft. Straßb. 1512. (prof. *Heyse in Berl. n. 4394 fehlen 6 bll.); Augsb. 1513 (Hamburg); Augsb. 1514 (Wolfenb.); Straßb. 1516; Frkf. 1567; o. o. u. j. (c. 1618. *Götting.; Heyse); die alt und neu schelmenzunft. Straßb. 1568 (Heyse 3992); Frankf. 1571. 8°. (*Wolfenb.); (Frankf. 1618? o. o. u. j. *Göttingen, Wolfenb.; Heyse 2561); Halle 1788 (hrsg. v. Waldau), in prosa aufgelœst als: *Gunsen schalkheitshechel. Gera 1689. — Ein andechtig geiſtliche badenfart. Straßb. 1514. 4°. (*Göttingen.) — Die mülle von Schwyndelſzheym vnd Gredt müllerin jarzeit. Straßb. 1515. 36 bll. 4°. (*Wolfenb. fehlt das letzte blatt.) — Dreizehen bücher Æneadischer gedichte. Straßb. 1515. fol. (Berlin.); Worms 1545. (Dresden; Heyse n. 3853.) Frkf. 1559 (Dresden; Heyse n. 2238.); Frkf. 1562. 8°. (Dresden.); Jena 1606 (Dresden.) — Die geuchmat. Basel 1519. 4°. (*Heyse; Göttingen, Berlin, *Wolfenb.) Frkf. 1565. 8°. (*Wolfenb.) — Ein lied von vndergang des gloubens o. o. u. j. 4°. (gedr. in Uhlands volksliedern). — Von dem großen lutherischen narren. Straßb. 1522. 4°. (*Wolfenb.); hrsg. v. H. Kurtz. Zürich 1848. — Die genauesten nachrichten über Murners s c h i c k s a l e gab. A. Jung: beitr. zu der gesch. der reformation. abth. 2. Straßb. 1830. s. 238 ff.

:E i n g a n g:

Wer witzig hie vff erden iſt, [A 1]
Der ſey all augenplick geriſt
Vnd alle ſtund vnd alle zeit,
Wenn er durch ſynen dot erleit,
Das er vor gottes angeſicht
Vmb vbeldadt beſorge nicht.
Kein ſtundt ſoltu hie müſſick gon,
Darin du dich nit ruſteſt ſchon,
Für gott mit dugenden zuo ſton.
Nun zwingt die not deß leibes mich,
Das in ein bad muoß ſitzen ych,
Wil ich von kranckheit gar geneſen.
Darum ych weder ſchreiben, leſen
Oder ſunſt mich ieben kan;
So mag ich ſchlecht nit müſſig gan.
Darum mein iunger ſetz dich har
Vnd nym al meiner reden war;
Schreib mein wörter alle an,
Die ich im ſin veruaſſet han,
Ich hoff, ſie nützen manchen man.
Muoß ich ie baden vnd hie ſitzen,
So wil ich doch mein ſin vnd witzen
Bruchen, ſo ich doch nit kan
Mit meim leib nüt ſahen an.

Schreib an: ein geiſtlich badenfart,
Zuo weſchen ſich ein nüwe art. [rw]
Ich wer gantz an dem rechten ſundt,
Wan ich das bader hantwerck kundt.
Leichtlich iſt es zuo vnderſton,
Dan es zuo lernen gildt kein lon;
Vnd kumpt mir zuo fueglichem ſin,
So ich ietzt ondas mueſſig bin
Vnd darff nit predigen oder leſen,
Zuo fieren ietz der bader weſen.
Nit willig hab ich drum gerungen,
Gros vrſach hat mich darzuo zwungen,
Gros angſt vnd manig nat,
So von wueſt vnd ouch von kat
Jung vnd alt beſchiſſen iſt;
Darum hab ich ein bad gerüſt,
Zuo reinigen dieſelben armmen,
Dan ſie von hertzen mych erbarmen;
Im dreck ſie vber die oren ſton
Vnd ſeind von got darzuo verlon,
Das mancher in dem wuoſt verdirbt
Vnd in ſeinen ſünden ſtirbt,
Ee das er in das bade gieng
Vnd ſich zuo weſchen ane vieng.
Es iſt ietz funfzehen hundert iar,
Das got von himel kam virwar
Vnd det ein wunderleiche fart,
Das got ſelbs ein bader wart [Aii]
Vnd in der heyligen namen dry
Sy wuoſſche alſo ſchon vnd fry,
Das ſy glitzten wie die ſun,
Mit einem lebendigen brun.
Das bad erſchoß in alſo wol,
Das ſy noch hüt ſindt freudenfol.
Darum ich vch lad in das bad,
Das vch der wueſt vnd kat nit ſchad.
Seindt ir wieſt, ſo trachtendt ſchon,
Das ir mit mier zuo baden gon.
Ich wil euch weſchen ſo mit fleiß,
Das ir mir werden geben breiß.
Wie wol ir mancher mich verſpot
Vnd ſpricht, das ich ſelb ſtandt im kot.
Wie ich doch kün ein andern weſchen,
So ich doch ſelb lieg in der eſchen!
Als Donatus hat geret,
Der ſelb meint, wann der bader het
Sich ſelber vor gereint
Vnd mit got vorhin vereint,
So mœcht er keinen weſchen rein.
Darum ſag ich im aber nein.
Der bader der von himmel kam
Zuo erſt des weſchens ane nam,
Der ſelb hat vns ein waſſer geben,
Damit man weſt ins ewig leben; [rw]
Daſſelbig waſſer iſt ſo guot,
Das es dich alſo reinen duot.
So iſt der brunen alſo dieff,
Wan er ſchon tuſent iar vß lieff,
So gat im doch am louff nüt ab.
Ob ich ſchon kat ouch an mir hab,
Noch weſch ichs dennocht alzeit recht,
So ich bleib des erſten knecht:
Vnd wan ich tuo als er mich heißt,
So weis ich, das ein ieder weißt,
Das ich von freyen meiſter ſticken
Mein badenfart kan dapffer ſchicken.

:Waßer der reinigung:

On waſſer weſt ſich nieman rein. [B 3rw]
Doch ich nit alle waſſer meyn,
Allein die von dem hertzen gond
Vnd ſich zuon augen vßher lond.
Die chriſten ſagendts nit allein, [B 4]
Sunder alle heyden gemeyn,
Das got die hochſte vrſach iſt,
On ſy den andren allen briſt,
Mit ir ſo manglet keyner nüt.
So got vch gibt zuo würgküng ſtür,
Vnd vch zuo waſchen macht das für,
Das ir der wörmin wol entpfindt
Vnd vch mißfallen alle ſünd,
So ir durch in kein mangel hondt,
So duond im truwlich ein biſtandt.
Die ſach iſt üwer all gemein,
Vnd gilt ein riemen nit allein,
Sunder gantze hut do tzuo;
Dorumb luog yeder was er thuo!

Die füſ weſchen. [D 4rw]

Iſt es war das Chriſtus ſeit,
So iſt der himmel keim bereit,
Im ſei den von got vorhyn
Sein wieſten fies geweſchen ſyn.
Wan ich gedenck an ſolche dat, [E]
Das got die füs geweſchen hat
Einem menſchen hie vff erden
So mit demietigen berden,
So muos ich ſolchen gruſma han,
Daß mier mein har zuo berge ſtan.
Den himmel erden fürchten muoß,
Der knüwt da vor eim beſchiſſen fuoß!
Er kuſſet in vnd weſcht in rein
Allen ſeinen iungern gemein,
Darzuo beweinet ſie innicklich
Got ſelber demueticklich!
Ach, her, was haſt an vns erſehen,
Das du vs güſt ſo kleglich trehen?
Haſtu vß lieben das gethon;
So geben wier dier kleinen lon.
Wier dancken dier der lieben vnd guot,
Als ietz die gantze welte duot
Der dugent dancken vnd der eren.
All deine güt mogen vns nit leren;
Wieſch du duſent mal die vies,
Noch dannocht niemans ſünden lies.
Wier habens da für angenomen,
Das du haſt müſſen zuo vns komen
Vnd ſei dier angedinckt geweſen,
Zuo füeren ſo ein ellends weſen.
Biſtu nun das ſchuldig gſin, [rw]
So duot dier niemans danckes ſchin,
Man rechts nit heim vß gütigkeit,
Das du vns biſt alzeit bereit;
Du muoſts wol thuon an alen lon!
Ein heller geb man nit daruon.
Noch dennocht biſtu, her, ſo guot,
Das du nit ſtrafft den bœſen muot,
Als dan ein zorniger duot,
Der doch mit gerechtigkeit
Strafft menſchlichs vndanckparkeit,
Vmb vnſern willen das nit geſchicht;
Wir hons vmb dich verdienet nicht.
Ich gloubß von dier gantz feſticklich,
Das ob bei dir im himmelreich
Vnſer troſt vnnd hoffnung ſtand,
Sie dich erbet für vnß zuo hant,
Der wir vff erden hie genieſſent,
Ee das wir vnſer ſünde bieſſent.
Auch her ſie hats umb dich verdinet.
Das ſie vns al mit dir verſienet.
Durch die ſelb frum keiſerin
Thuo vnß, her, deiner gnaden ſchin!
Laß vns ir zucht vnd ouch ir eren
Genieſſen, die wier von ir hœren!
Lern vns, her, al demütickheit,
Dar von du trefflich haſt geſeit, [E 2]
Alls deine iunger ſaſſent wider,
Vnd du zu in ſaſſeſt nider;
Ouch gabſt in offenlich verſton,
Worumb du ſollichß heſt geton:
Ein wol verſtendigs beiſpil geben,
Das ſie in dugent ſolten leben;
So du doch got vnd meiſter beid
Sie zu weſchen warſt bereit
Vß lieb vnd vß demuetikeit.
Ich hœr von demuot ſolches ſagen,
Das ſie allein vns fürt muoß tragen.
Dan wer ſich ſelbs ſetzt oben dran,
Den heißt man darnach dannen gan:
So doch fürwar demuetikeit
Der oberſt ſtuol iſt vor bereit.

Heim gon. [Kjjrw]

Ich weiß kein heimer, das wir handt,
Dan ob vnß vnſers vatter landt,
Von dem wir nach der ſelen kamen,
Ee wir das leben hie an namen.
Wo her ein ding vrſpringlich iſt, [Kiijvw]
Darzuo es iſt alzeit geriſt
Widerum dahin zu gon;
Darumb ſag ich, es iſt nit dron,
Wir kumment wiederum zuo got,
Ja wo vns vnſer ſünden lot.
Kein menſch kan vns die ſelen geben,
Noch vff diſer erd das leben,
Es kumpt alß vns von got alein
Was vnſer ſele antrifft gemein.
Darum ſo luogt vnd weſt vch rein
Nit, wan ir ſollendt heime gon,
Das ir erſt wolten weſchen lon.
Die iunger deten eine fragen,
Das Chriſtus inen wolt betagen,
Wo doch wer der ſelbig pfadt,
Durch den man in den himmel gadt,
Da vnſer frödreich heimedt ſtadt?
Er ſprach: 'nach ſtraſſen fragt nit fürt,
Hofft nur vff mein gegenwirt!
Ich bin alein der ſelbig weg,
Durch den ir gont den himel ſteg;
Darum ſo acht das keiner freg.
Ir mieſſent alle gon durch mich;
So fallendt ir nit ſicherlich.'
Habt kein ſorg vnd nempt nit acht,
Ob euch ein ſtraſſen wirt gemacht; [rw]
Haltent vch nur zu dem heren,
So mag die ſtraſſen vch nemans weren.
Er hat ſie ein mal vff getan,
Das man vns muoß hindurchhin lan.
Ja wan wirs hond vmb got verſchult,

Vnd darzuo hondt ſant Peters huldt,
Der den ſchlüſſel darzuo hat,
In vnſers vatter erbteil lat,
In vnſer heimet, da wir woren,
Ee das vff erd wir ſeind geboren.
Hant guot fleiß, vnd habent acht,
Das ir alzeit die ſtraß betracht,
Das ir nit ſtruchend neben ab.
Von Chriſto ich das gehœret hab,
Das es ſei ein enge ſtraß,
Vnd wenig menſchen wiſſen das.
Werlichen iſt er eng vnd hart,
Darin manch arm man verfart,
Das er kumpt vff ein weite ban,
Da durch fil bœser menſchen gan
Vnd irrend vff dem weg ſo breit,
Der ſie verfiert in hertzen leit.
Dan facht ſich an ir trouren meren,
So ſie nit künnen wider keren.
Luogt, das ir den weg wol leren!
Fragt deſter mer, ſo irt ir nit, [k 4]
Vnd dienent fleiſſig ouch damit
Denen, die in giengent vor:
Ich mein die lieben heiligen zwor,
Die ietz in irem heimet ſeindt
Vnd ewiglichen gottes freindt;
So wir hie im ellend gon
Vnd leider mit got vbel ſton
Vnd deglich ſehen mit den ougen
Ob vns das vatter lant anſchouwen;
Wir werendt alle gern darein,
Vnd ſchickt ſich keiner darzuo fein,
Das wir in das heimet kemen,
Bey vnſerem vatter frœd innemen.
All vnſere freind hondt da irn ſtandt.
Nun grieß dich got mein vatter land.

Der Jung brun. [Liijrw]

Wirtſtu allt drei tuſent iar
Vnd kemſt in diſen brunnen har,
So hat der brun ein ſolche dugendt,
Das er dir wider gibt die iugent.
Es ſeind wol tuſent menſchen gſtorben [Liiii]
Vnd von alterß halb verdorben,
Hettend ſie gewißt die mere,
Wo doch ie der iungbrun were,
Der zu letſt erfunden iſt,
Darumb ſie doch hond nüt gewißt,
Sie hettend alß ir guot verzert,
Bis ſie der brunnen het ernert:
Nun ſo der brunnen iſt erfunden,
So ſeindt wir doch ſo nœtlich kunden,
Das wir ee von alter ſterben,
Ee das wir nach dem waſſer werben.
Chriſtus ſagt des brunnens art,
Da er dem heidniſchen frowlin zart
Offlich ſagt vnd gab zverſton,
Wer das waſſer mœchte hon
Vnd im ouch mœcht zuo drincken werden,
Den dürſterr nimmer mer vff erden.
Es heißt zuo guotem duetſch: der douff.
Wen da dürſt, der ſelbig louff
Zuo dem iungbrunen mit begir.
Wirt er dir, ſo gloub das mir,
Ob du ſchon veraltet werſt
Vnd von hertzen in begerſt,
So wirſtu alſo iung vnd friſch
Alß ein kindt das geboren iſt.
Chriſtus hat das ſelb geſeit. [rw]
Wer von diſer welt ab ſcheidt
Vnd nie in diſem brunnen was
Dem ſilben wirt doch nimmer bas.
Etlich künnends nit verſtan,
Wie alter ſich veriüngen kan.
Ich kan das aber gar wol mercken:
Wan dich der iungbrun duot erſtercken,
So gibt er dir ein ſolches leben,
Das kein end kan nimmer geben,
Vnd iſt dir erſt in ewikeit
Das leben durch den brun bereit.
Den iungbrunnen zœget an
Johannes, der fil heilig man,
Der lernt ein menſchen vor hin wol,
Wie er ſich darzuo richten ſol.
Woltſtu das nit glouben mir,
Das diſer brun gibt iugendt dir
So du doch biſt ein alter man;
So ſihe all zwœlff botten an:
Paulum vnd Cornelium,
Die muoter gottes alſo frum,
Die all darin geweſchen ſindt
Vnd warden rein alß iunge kindt.
Vß alten lüten werden iung [L 5]
Von diſem brunn, vnd ſeim vrſprung.
Got halt den brunnen ſelbs in eren.
Ob vnſer kind geboren weren
In gottes zorn ſeit Adams fal,
Das weſt der brunnen vberal.
So bald ein kind iſt darein geſeſſen,
So hat got alles zorns vergeſſen
Im, darzuo ſein forfar allen,
Daran er vor het kein gefallen.
Das waſſer nimpt hin allen vnflat
Mit dem ſich Adam beſchiſſen hat
Vnd gibt darzuo heimliche genad.

:Natürlich baden:

Wer mercklich groſſe ſchaden hadt, [Miiirw]
Die im nit heilt ein iedes badt,
Der ſol natürlich baden ſchon,
Biß in die ſchaden all verlon.
Mercklich ſchaden heiß ich, die [Miiij]
Kein artzt vff erd kundt heilen nie,
Vnd der menſch im ſelb nit kan
Helffen, das er kem daruan.
Adam hat vff ein zeit verwundt
Alle menſchen vff ein ſtundt
Vnd ſich ſelber vnd vns all
So kleglich bracht in einen fall,
Dan er vnd wir vß eigner macht
Hettend nimer mer herwider bracht;
Alß manchem armen mer geſchicht,
Der ſich verwurrens hie verpfügt
Vnd mer verknipfft, dan all ſein frind,
Die imer werden vnd ietz ſind,
Vff lœſen mœgen oder kinnen;
Das kumpt von hochmietigen ſinnen,
Das wir offt wœllen ſein vff erden
Mer, dan mir *(so!)* nimmer mœgen werden.
Hoffart, die fiel von himmel ab,
Das ich ſeit nie vernommen hab,
Ob ſie auch wider ſei hin vff;

Wie wol ich halt gantz nüt daruff
Vnd mein, den weg hab fie vergeffen,
Da fie vor zeiten waß gefeffen.
Der tüfel gab das Adam yn,
Er wird gleich alß die götter fyn,
Vnd kleglichen bracht in fpot, [rw]
Warumb wolt er dan fein ein got,
Vnd hochfartig begeret, das
Im vnd vns nie müglich was,
Damit er vns in fchaden bracht,
Die nie kein artzt vnd nie kein macht
Vnß armen mocht erwider bringen,
Biß got fich iebt in difen dingen
Vnß zuo heilen vnderftund,
Das nie kein menfch uff erden kund,
Vnß natürlich zuo baden,
Wefchen mit feim bluot den fchaden.
Ich ließ, was Conftantinus det,
Da er ein bad zuo gerüftet het
In feim fin von menfchen bluot,
Das folt für vffatz werden guot.
Heilt menfchlichs bluot die malacy,
So luog, ob got ein artzet fey.
Da Adam ftraffet got fo hart,
Das er darumb vffetzig wardt,
Vßgefetzet mit geferdt
Vom paradis vff dife erd,
Von welem vffatz niemans in
Heilen mocht mit keinem fin;
All vernunfft vnd menfchlich art
An im vnd vnß verfuochet wardt:
Moifes vnd all propheten
Vnß krancken gern geholffen hetten; [M 5]
Ir lernung vnd ir prophecy
Nie halffen vnfer malatzy,
Biß das der frum barmhertzig got
Gedencklich fehe vnfer not
Vnd det, alß duot der pellican,
Der feine iungen wecken kan
Vnd mit feim bluot das leben geben,
So er doch felber ftirpt daneben.
Sein eigen bluot der felb got nam,
Da er zuo vns vff erden kam,
Darin er vns wolt früntlich baden
Vnd wefchen rein von Adams fchaden,
Von dem vßfatz felber reinen
Vnd vnfer iomer bitter weinen;
Er wift die rechte artzeney,
Die vnß vertrib die malatzey,
Vnd kundt natuerlich beder machen,
Die vns wol dinten zuo den fachen;
Mit feinem bluot vnd eignem dodt
Erlœfet hat vor grofer not.
O we, dem armen menfchen hie,
Das in das bad kan wefchen nie!
Ach, her, wie fil dem felben brift,
An dem diß bad verloren ift!
Lob ere vnd danck dir, reicher chrift!

Dem bader dancken. [Oiii rw]

Der ift rein an fele vnd leib,
Wer fich hie bat, wie ich das fchreib;
Ift er dan von finnen weiß,
So danckt dem bader er mit fleiß.
Alß mich die not bezwungen hat, [Oiiij]
Zuo fitzen in ein meyen badt,
Da ich durch froft vnd wetters we
Regen wint vnd kalten fchne
Erfroren was mit herter pein,
Alß ich hinab fuor vff dem Rein
Gen Franckfurt fchedicklich darnider
Erfroren mir al meine glider,
Das ich nim rein kund werden wider;
Dan ich fo rüdig fchebig was,
Das mir doch kum mocht werden baß.
Als ich mich nun fetzt in das bad,
Hat got der her durch fein gnad
Mir rein vnd gfuntheit wider geben,
Darumb danck ich im ietz darneben.
Ich dicht diß buoch auß danckbarkeit;
Darumb ich fil von baden feit.
Wer fich wefcht nach meinem dicht,
Der bhalt für ware kein mofen nicht,
Wirt an der felen tufent fart
Schœner, dan ie gebadet wardt
Kein leib mit waffer hie vff erden;
Sein fele muoß noch fil fchœner werden.
Mein fele hon ich gebadt mit dichten
Vnd den leib mit waffer pflichten.
Ich weiß fürwar, das nimmer fchadt,
Wan vnfer ieder alfo badt, [rw]
Vnd wan er in ein badftub fes,
Der felen fein auch nit verges.
Doch fint man lüt fo katzen rein,
Die iren leiben nur allein
Pflegen vnd 'got grieß got geb'
Wie doch ire felen leb!
Soltens alle woch nit gon
In das bad, nit wefchen fchon,
Dem leib fo zartlen alle dag,
Sie fürten aller welt ein clag;
Soltendts aber nur ein mol,
In dem iar fich baden wol,
Mit beichten, ire fele reinen,
Mit got im himmel ob vereinen,
So würdens clagen, fchreien, weinen.
Ein kint merkt das, fie hont me acht
Deß leibs, den er die fele betracht;
Er halt me vff den leib ein iar,
Dan tufent vf fein felen zwar.
Wer fie das felbig hat gelert,
Der hat fie von der warheit kert.
Darumb hab ich dis dicht gemacht;
Das ieder mer der felen acht,
Dan feines leibes hie vff erden,
Der doch muß zuo efchen werden;
So die fele bleibt ewikleich [P]
Vor got ob in dem himelreich.
Darumb fo wefch die felbig rein,
Das fie behalt der mofen kein,
So haftu freilch wol gebadt,
Das dir dein lebtag nimmer fchadt.
Find ich vnder tufent einen,
Der fich im badt würdt alfo reinen
Vnd beffert fich auß meim gedicht,
So hoff ich des mein arbeit nicht
Sei von mir vmbfunft gemacht.
Darumb, mein got, nim deß wol acht:

7 feinem *im druck*. — 15 kien. — 18 *oben s.* 200, 55. — 33 propeten. — 35 vfer. — 39 ka. — 49 maltzerey. — 55 kam wefchrn. —

Hab ich etwas nützlichs thon,
Das ſoltu her mich genieſen lon,
So ich nackend würd vor dir ſton.
Nim an diß buoch in danckbarkeit,
Das du mir wider gebſt gſuntheit
Meines leibs, des danck ich dir
Mit diſem gdicht, das nim von mir!
Ich opfer dir diſe badenfart,
Die armen ſundren dichtet wardt
Vnd mir zum erſten ouch darzuo,
Das ieder wiß was er doch thuo.
Was were es, das ich doctor were,
Vnd geb dem armen man kein lere!
Vnd freß den bettel gar vmb ſunſt,
So ich verhelet in mein kunſt,
So ich von inen hon das leben!
Das buoch wil ich inn wider geben
In danckbarkeit irs guotten willen;
Werden ſie das alß erfülen,
Wie das von mir verſchriben iſt,
So weiß ich das in nüme briſt
In zeit vnd auch in ewigkeit,
Vnd iſt mein müe wol angeleit,
Vmb ir guottat kinde nit betrogen
Vnd hont mich nit vergebens gezogen;
Ich hab alſſamen wol verdient,
Wo ſich ein menſch mit got verſient.
Doch werdent ſie mein dicht verlon,
So hab ich doch das mein gethon,
Dem vngelerten geſchriben fein
Dis badenfart, nit zuo latein,
Das er ſich weiß zuorichten drein.
Iſt er den gelert vnd kan,
So fint er vßwendig ſtan
Latinſche meinung auch da by,
Wa ſolches her genomen ſy,
Vnd das es hab ein beſtant
Vß der heilgen geſchrifft zuo hant,
Die badenfart nit ſei bereit
Vß holem haffen dar geſeit.
Iſt ſie guot, ich beger kein lob,
Allein das got im himel ob
Solchs enpfohe in danckbarkeit,
So wider er mir gab geſuntheit.
Hab ich denn zuo kindſch geredt,
So wiſſent, das ichs alles det
In guotter meinung, das ſecht an
Vnd ſolt mich's nit engelten lan;
So ich vch thuon ſo früntlich leren,
So gedenckt durch got mein ouch zu eren
Vnd bitten got für mich mit fliß,
Das er vor mir dꝫ bad nit beſchliß,
Des gleichen ich in meinen meſſen
Vwer nimer wil vergeſſen. Amen.

Der baderin dancken

Nun gnad dir got, zart baderin,
Wen aller vnflat iſt dohin
Vnd abgeweſchen in dem bad,
So zimpt ſich, das ich dir genad.
Ach zart rein, ſo genad dir got,
Zuo dir all mein hoffnung ſtot,
All mein troſt vnd zuouerſicht;
Vergiß, frow, deiner diener nicht;
In ſunderheit gendenck mit fleiß,
Das wir zuo Straßburg ere vnd breiß
Für iederman hont in der welt,
Den vnſer münſter wol gefelt,
Das wir zuo lob deinß heiligen namen
So zierlich hont geſetzt zamen,
Des gleichen nit iſt in criſtenheit.
Das ſelb erken, zart reine meit!
So wir in ſunderheit dich eren,
Billich ſolt unß für andre hœren.
Das gibt vnß kuntſchafft weib vnd man,
Wer do kumpt gen Straßburg gan
Vnd ſehent das zierlich münſter an,
Der ſpricht, 'das hont frum lüt gethan,
Die ſolch koſteñ vnd arbeit
Dir zuo lob hondt angeleit.'
[rw] Dein ſchloß, dein huß, vnd dein palaſt,
Den du von vnſer arbeit haſt,
Doran wir dir deglich buwen
Vnd inigklich für dich knuwen,
Das ſuocht man weit in allem landt.
Wie ſchon ſie es dir erbuowen handt,
Er iſt für war dis dalß ein kron, [rw]
In die mit geſetzet ſchon;
Des ſolt du vnß genieſſen lon.
Ach keiſerin, in ſunderheit
Das hertz, das Straßburg zuo dir dreit,
Alle burger vnd ire kindt,
Die dir ſo vnderthenig ſindt.
Vnſer gwonheit muoß ich ſchreiben,
Alß wir ſie gewonlich mit dir treiben:
Mein vatter lernt mich vff ein zeit,
Das mir zuo hoffnung kummet huet,
Vnd denck ietz ſunderlich doran,
So ich nim hab den frummen man.
'Mein ſun', ſprach er, 'volg meiner lere,
Wo du hin kumpſt in die lender fere
Vnd ein botſchafft heim her fündeſt,
So luog das du din gruoß verkündeſt
Vnſer lieben frouwen har,
Das ſie dich in der frembd bewar.'
[Pii] Das hab ich alß mit fleiß gethon.
Wo ie ein bot wolt heim har gon,
Sprach ich 'grieß mir die tuſent ſchon.'
Fragt er mich, wer ſie den were?
So ſagt ich im meinß vatter lere,
Das er wer geboren vß dem lant,
Dorin wir ſolche gwonheit hant,
Der wir on zweifel werden gnieſſen, [Piiii]
Das wir die muotter gotts lont grieſſen.
Sprach er dan 'ich kum fillicht
Zuo Straßburg in das münſter nicht,'
Ein behemſch, crützer, was ich hat,
Gab ich im, vnd fleiſſig bat,
Das er wolt richten meinen gruoß,
Den ieder billich halten muoß,
Kem er in das minſter nit,
[Piirw] Das er doch zuo dem erſten drit,
So bald er vnſer münſter ſehe,
Mein gruoß der muotter gottes veriehe,
Ein ave Mari von meint wegen,
Das ſie mich behiet mit irem ſegen,
[Piii] Vnd griffet mir die tuſendt ſchon,
Vnſers landts ein erenkron.
Wer diſſe gewonheit ietzunt lißt,
Het er ſie vorhin nit gewißt,
So ſol er ſie doch ietzunt hœren
Vnd auch darzuo ſein kinder leren,

Ob ſie ſchon in deinem leben
Alß iung lüt nit merken eben,
So gedenckendt ſie doch erſt doran,
Wen ſie den vatter nime han,
Vnd dancken dir der ſelben ſtunt,
So du ligſt fulen in dem grunt.
Darumb nach meines vatter lere [rᵛ]
Mein red ich ietzunt wider kere
Zuo der himelſchen künigin;
Wen ich im bad geweſen bin;
All ſünd mir abgegoſſen ſindt
Vnd mich vmb geben hont die ſint
Mich armen wellendt dan beleiden,
So ich von diſſer welt muoß ſcheiden,
Das ſie mich dan erſt laß genieſſen
Vß frembden landen meines grieſſen.
Gedenck, zart reine meidt, daran
Das ich ſo manchen gruoß hab than
Vnd in der frembde dein hab gedocht
Mit grieſſen fil, die man dir brocht;
Da ich dich zart nit ſehen mocht,
Hab ich dein ere im hertzen tragen,
Mein gruoß dir früntlich laſſen ſagen
Den ich dir ietztzunt auch ſagen ſol:
Nun grieß dich got zuo tuſent mol,
Der got, den du, erliches weib,
Nün monat truogſt in deinem leib,
Der got, der dich in eren dreit,
Das er ſich mit deim fleiſch becleidt
Vnd dir kein bitt nie hat verſeit!
Gedenck daran, zart keyſerin,
Das ich von deinem lande bin,
Darin die vetter kinder leren, [P 5]
Da heim vnd in der frembd zuo eren
Dich in ſonderheit all zyt.
Auch liebent dich die frummen lüt
So faſt, das ſie im ior ein mol
Bringend dir erlichen zal;
Von dœrffern, ſtetten, von dem land
Kumment ſo ernſtlich gerandt
Mit iren ſteinen, kertzen, goben,
Von hertzen ſingende dich zuo loben;
Zehen tuſent weib vnd man
Die mit proceſſen kummen gan.
Es reg, es donder, blix da mit,
Den gang ſie vnderlaſen nit;
Ob es ſchon were im grœßten regen,
Noch kumpt die herſchafft in entgegen;
Fürſten, grauen, vnd ein radt
So erberlich entgegen gadt,
Vnd heiſend wilkum ſein die frummen,
Die dir zun eren dar ſein kummen,
Das ich muoß glauben feſtekleich,
Du ſeheſt das im himelreich
Bewareſt vnß mit ſundrer gnad,
Vnd winſcht vnß glück nach diſem bad.
Das muoß ich offlich da bei mercken;
Straßburg, die ſtat, die duoſtu ſtercken
Zeitlich, vnd auch in geiſtlichheit; [rw]
Zuo aller genad biſt vns bereit
In der ſtat vnd vff dem land,
Da wir zwei bolwerck kœſtlich hand,
Dem feind zuo thuon ein widerſtant;
Mit den feind wir ſo wol geriſt,
Das vnß zuo weren nüt gebriſt.
Zuo der ſonnen mittag ſtadt
Eins, da findt man dein genad
'Zuo der eich' iſt das genant,
Ein meil von vnß, duß vff dem landt,
Da hin manch menſch in widermuot
Gadt, als ein betrübter duot,
Vnd clagt dir inneklich ſein nodt,
Das wol getrœſt heim wider godt;
Zuom nidergang das ander ſtodt,
Vyfferßheim ſein namen iſt;
Daſelb du ſo genedig biſt,
Das du der armen bit ſichſt an,
Die dahin kummen zuo dir gan.
Die zwei bolwerck vor vnſer ſtat
Ein ieder burger offen hatt.
Wol dem der ſich daruff verlat,
Vff dein güte vnd dein genad.
Geſegne mir, zart ffraw, das bad,
Das mir nim widerfar kein ſchad. [P 6]
Ich hoff vnd truw, du ſeyeſt ſo frum,
Wen ich vß dem bad kum
Vnd mich darin hab ſchon gereint,
Im himel ob mit got vereint,
Du nemeſt mein ſo eben war,
Das ich mein lebtag nim verfar
Vnd nach diſſem iomer dal
Nit kum in ewig todes fal.
Alß ein Straßburger truw ich dir,
Du werdeſt an dem ſtück helfen mir.
Du haſt vnß vor betrogen nie;
So wurt ſie mir auch halten hie.
Wolhin! ich truw dir alles guot,
Alß mancher betribter me duot,
Du helfft mir auch vß widermuot.

100.

Vom tode. — Zum schluß stehe hier ein auch sonst beachtenswerter meistergesang nach einem einzeldruck des XVI. jh., der offenbar frühere entstehung aufweist. bisher war nur die corrumpierte stelle bekannt, die W. Grimm (heldensage s. 312) nach einer Berliner ehemals in Arnims besitz gewesenen hs. 'aus der zweiten hälfte des XVI. jh.' daraus mitteilen konnte. mein abdruck ist nach einem fliegenden blatte (8 ss. 8⁰. letzte seite leer) gemacht, dessen titelseite den tot mit stundenglas und grabschaufel und folgende aufschrift zeigt: *Ein Lied von dem | Tod, wie er alle Stend | der Welt hin nimbt. In des | Regenbogen plaben thon, | oder in der Ritterweiß | ein gemeß.* im besitz des prof. Heyse in Berlin.)

O welt was ist dein maisterschaft
wo thuost du hin dein synne
ir fürsten graven herren guot
ritter und dienstman
*I*ch förcht so sehr des todes kraft
dem mœg wir nit entrinne
mein hertz macht er mir ungemuot
wenn ich gedenk daran
*D*arfür da hilft kain ærtzeney
wol bei des todes krafte
es hilft kain schœne auch darbey
es hilft kain maisterschafte
es hilft kain reichtuom noch kain freüd

es hilft kain kluoger syn
es hilft doch kain bescheidenhait
der tod nimts als dahin.
Darbey merkt ain schœne figur
Adam der ist gestorben
er lebt auf erd neün hundert jar
mocht jm nit anderst gan
*E*r erkennt alle creatur
was hat er mit erworben
sein leib der muost erfaulen zwar
er kondt nit widerstan
*W*as half der Griechen großes her
sie muosten all (er)sterben
was half der Troyer all jr wer
sie theten all verderben
was half Nabuchodonosor
sein gwalt und kluoger syn
Assuerus bsaß als ich es hor
vil land er muost dahin.
Was half Hector das er auch strit
und tœtet alt und junge
was half Achilles das er schluog
so vil der ritter tot
*S*ampson dem half sein manhait nit
der tot hat jn bezwunge
die sterk und die er auf jm truog
sein leib der kam in not
*W*as half der risen große kraft
darzuo ir manlich streite
was half der Wölfing ritterschaft
es wert ein lange zeite
sie striten al nach großem ruom
mit jrer großen macht
ich gleich es auf der haid ain pluom
die plüet uber nacht.
Was half herr Dietrich von Bern
er hat manchen erschlagen
wenn jn ankam des zornes grim
warf er auß fewres rot
*G*roß lobes thet er hie begern
hœrt man weit von jm sagen
sein lob erhall durch manche stim
noch muost er sterben tot
*W*as half Ecken und Eckehart
was half Seyfrits gewalte
wan er was auch von hoher art
was half Hiltebrant den alte
was half künig Gibichs ubermuot
er was ein fürst am Rein
was half Judith jr swert so guot

sie zwang des todes pein
Was half Roll guot sein große kraft
tausend hat er erschlagen
wol mit seiner ainigen hant
sagt uns die schrift fürwar
*D*er tot an jm wart sigehaft
als wir noch hœren sagen
was half Cletus den küng benant
sein haus von golde was klar
*W*as half den künig Salomon
sein weishait und sein sinne
was half den schœn herr Absalon
sie muosten al von hinne
was half Jason der lieb auch pflag
mit manchem schœnen weib
der tot jn allen obe lag
er nam jn sinn und leid.
Was half den Alexander das
er zwang die welt allaine
es mocht jm das gehelfen nicht
sein leben nam ain end
*J*ulius der erst keiser was
noch half jn das gar klaine
er war der Rœmer zuoversicht
sein gewalt stuond in jr hend
*D*en hetten sie vil manches jar
sie zwungen al dis welte
Octavian ain kaiser klar
der manet nach dem gelte
es war ain mensch alt oder jung
ain pfenning muosts (jm) geben
noch half jm nit dieselb schatzung
der tot nam (jm) sein leben.
Was half der Rœmer großes guot
darzuo jr weiser rate
was half den Aristoteles
sein kunst und maisterschaft
*W*as half Athener ubermuot
darzuo jr manlich thate
es mocht sie nicht gehelfen des
der tot nam jn jr kraft
*D*aran gedenk du tumme welt
jr man und auch die weibe
die rechte warhait ich euch meld
das niemand kan beleibe
und wies den alln ergangen ist
also wirts uns ergan
nun sprechet al 'herr Jesu Christ
thuo uns nimmer verlan.'
Amen.

[36] *heldensage s.* 312: half von Birn Hirr Ditrich. — [39] ſiwir *h.* — [40] groſs lob dit er erlangen sich *h.* — [43] noch] doch *h.* — [44] *es steht* Eckes art. — Eckin von Eckenbarth *h.* — [45] ſein groſs ſtirk und gewalte *h.* — [46] art] *es steht* zart. — [47] was half H.] auch H. *h.* — [49] *hier schließt die stelle in h.* — [50] swert] *es steht* wort.

[6] *es steht* wirdt sigenhaft. — [15] manchem] *steckt darin eine corruption aus* Medea dem? — [19] *es steht* alleain. — [40] des] das.

Swie wol ich sterben gelerne, ich tuonȝ dannoch ungerne.
Anevanc und ende stânt in gotes hende.

Vridanc.

Bei d. Nibelungen muß, wie W. Menzel L. Bl. 1856. N. 100. S. 398 unten sehr richtig bemerkt, zur Erörterung kommen: d. Verhältniß dieses National-Epos zum christlich ritterlichen Mittelalter einer-, ~~und~~ zum heidnischen Heldenalter andrerseits, und zur deutschen Gemüthsart überhaupt; die Frage nach d. Verfasser od. Verfassern erstlich ist, obgleich d. Pedantismus d. Lachmann'schen Schule darin allein das Wichtigste sah, nicht die Hauptsache.

DRITTES BUCH.

DAS DEUTSCHE HELDENGEDICHT.

Vorbemerkungen. Das Hildebrandslied. — Waltharius. — Ruother. — Orendel. — Die Klage. — Biterolf und Dietleib. — Der Nibelunge not. — Walther. — Gudrun. — Ortnit. — Dietrich und Wenezlan. — Sigenot. — Das Eckenlied. — Dietrichs ahnen und flucht. — Hugdietrich. — Wolfdietrich. — Alphart. — Die Rabenschlacht. — Dietrich und seine gesellen. — Der Rosengarten. — Luarin. — Goldemar. — Das Heldenbuch. — Kaspar von der Roen. — Siegfried. — Hildebrand. — Ermanrichs tot. — **Allgemeines.**

Anhang. Ruodlieb. Der Tannhäuser. Der graf von Rom. der edle Möringer. Trimunitas u. s. w.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

EDDA Sæmunder hinns fróda. Hafniæ 1787—1827. 3 voll. 4°.

I: odas mythologicas a Resenio non editas continens. 1787.

II: carmina mythico-historica de Volsungis, Buldungis et Niflungis v. Giukungis et rebus Danorum, Suecorum, Norregorum, Finnorum, Suevorum, Francorum, Burgundorum, Gotthorum, Hunnorum ct. 1817.

III: carmina Völuspa Hávamál et Rigsmál. 1827.

SNORRA EDDA âsamt Skaldu. ûtgefin af R. K. RASK. Stockh. 1818.

Die Lieder der alten EDDA. hrsg. u. erklärt durch die br. Grimm. Berl. 1815.

Die EDDA die ältere und jüngere nebst den mythischen erzählungen der Skalda übers. u. mit erläuterungen begleitet von K. Simrock. Stuttgart 1851.

v. D. HAGEN, nordische heldenromane. Bresl. 1814—28. 5 Bde.

1—3: Wilkina- und Niflunga-Saga.

4: Volsunga-Saga.

5: Ragnar-Lodbroks-Saga u. Norna-Gests-Saga.

J. M. KEMBLE, the anglo-saxon poems of Beovulf ct. London 1835.

L. ETTMÜLLER, Beowulf stabreimend übers. Zürich 1840.

H. LEO, über Bëówulf. Halle 1839.

v. D. HAGEN U. A. PRIMISSER, das heldenbuch in der ursprache. Berlin 1820—25. 4°.

I: Gudrun. Biterolf und Dietleib. Der große rosengarten. Das heldenbuch Kaspars von der Rœn *(Otnit, Wolfdietrich.*

II. *Etzels hofhaltung. Ecken ausfahrt. Riese Sigenot. Dietrich und seine gesellen. Zwerg Laurin. Der rosengarten zu Worms. Das Hildebrandslied. Das meerwunder. Herzog Ernst)* — Hörnen Siegfried. Dietrichs ahnen und flucht zu den Hunen. Die Ravennaschlacht.

W. GRIMM, altdänische heldenlieder, übers. Heidelb. 1811.

W. GRIMM, die deutsche heldensage. Göttingen 1829.

P. E. MÜLLER, Sagabibliothek. Kopenh. 1817—20. 3 bde.

— Sagaenbibliothek 1r. bd. übers. v. K. LACHMANN. Berl. 1816.

— Sagabibliothek 2r. band. übers. v. G. LANGE. Frankf. 1832.

J. G. TH. GRÄSSE, die großen sagenkreise des mittelalters. Dresden 1842.

ERSTER ABSCHNITT.

VORBEMERKUNGEN.

Die völker, die über die erde hingehn, tragen ein gut mit sich, das wie jugenderinnerungen ihnen heilig bleibt. der wechsel, dem sie wie individuen unterworfen sind, rührt zuweilen auch an dies heilige vermächtnis, reißt weg, gestaltet um oder löscht einzelnes ganz aus. immer aber, so lange die lebenskraft des volkes dauert, tritt der alte naturtrieb wieder frisch hervor, sei es indem die alten erinnerungen wieder hervorgesucht und belebt werden, sei es daß stürme, die über die völker hingiengen, selbst in wunderbaren erinnerungen haften geblieben sind und den alten schatz mehren und reicher machen. und manche völkerschaft, die vielleicht einst stark und gewaltig war und solcher erinnerungen eine schœne fülle hegte und wert hielt, lebt selbst nur noch in der erinnerung desjenigen volkes, von dessen mächtigerem strome sie überwältigt und weggespült wurde. eine zeitlang hält dann mitten in dem grœßern strome, in welchem der andere gemündet ist, ein arm noch seine eigentümliche farbe, bis sich allmählich die fluten mischen, daß man nicht mehr unterscheidet was weiter hergekommen, was erst eine kurze bahn durchmeßen hat. Die geschichte ist ein gebiet, das verhältnismæßig nur wenige übersehen oder betreten. es gehœrt eine verleugnung der eignen persœnlichkeit dazu, wenigstens ein beiseitsetzen derselben, wie es nicht jedem gegeben ist. geschichte und freudige fruchtbringende beschäftigung mit ihr verlangt, wenn man auch von der masse wertloser einzelheiten, die erst durch ihre massenhaftigkeit und richtige stellung zu einander den wert erhalten, ganz absehen will, ein langsames gewöhnen an zahllose ecken und härten, wie das leben der völkerschaften, gerade als wären sie individuen, sie darbietet. erst nach langer eingewöhnung kommt dem freunde der geschichte blick und ohr, die ein richtiges verhältnis zwischen glück und unheil, zwischen weg und ziel, zwischen überhebung und demut, zwischen schuld und buße warnehmen und in dem brausenden sturme ein waltendes gesetz, in dem gewirr der stimmen die harmonie entdecken. daß die einzelnen des volks nicht die überwindung haben können, die kleinen anläße der großen begebenheiten ihrer vorzeit, die ungeheuren anstrengungen früher lebender geschlechter, die auf kleine erfolge hinausgelaufen sind, so kennen zu lernen wie es erforderlich ist wenn frucht daraus hervorgehn oder das leben der vergangenheit frisch fortwirken soll, bedarf keiner erörterung. das volk als volk vergißt seine geschichte. wem ist es zum leben notwendig zu wißen was wir von den halbverschollnen völkern Asiens noch wißen! und geht die welt ihren gang nicht ebenso hastig oder ebenso gelaßen, wenn die fakta, die vor zweihundert oder zweitausend jahren die tiefen des volks bewegten, vergeßen oder im lebendigen gedächtnis sind? die ergebnisse, die der forscher aus der geschichte gewinnt, sind nur für einen teil des volks. nicht als wæren es geheimlehren, die man vor entweihung hüten müste, vielmehr wie ein schwerer schatz, den man nicht zu heben vermag. das volk aber hat, so lange seine entwicklung eine selbsteigene, von außen nicht gehemmte, nicht gezeitigte ist, einen ersatz für die lebendige kentnis der geschichte, die nur auf umwegen trœsten, schrecken, erheben, belehren und bilden kann; es hat die geschichte die jedes individuum durchmacht: das leben, und es hat den duft von dem großen felde der welt- oder völkergeschichte: die sage.

Die sage ist nichts anderes als das poetisch überlieferte altertum. was in der allgemeinheit oder nach seinen einzelheiten untergehen muste, weil es nicht mehr nahe und menschlich berührte, das gestaltete sich als eigentümliche besonderheit und blieb haften, erbte sich fort und wird leben, so lange die bedürftigkeit währt, aus der es zuerst hervorgegangen. aus der reichen

und vollen welt des altertumes blieb der geist übrig, ausgeprægt in einzelnen bestimmten ausdrucksformen, denen vielleicht der thatsächliche inhalt entfallen konnte, die sich aber nach wechsel von zeit und ort wieder mit neuem inhalt füllten und in dieser weise lebendig blieben. aus vielen gleichartigen erscheinungen bildete sich die allgemeinere auffaßung, die regel oder (wenn der ausdruck nicht misdeutet wird) das d o g m a. vermœge dieser dogmatischen entfaltung schuf das volk sich immer wieder und immer neue thatsachen, die glauben fanden und finden werden, solange das dogma fortdauert. unter der bezeichnung 'dogma' sollen nicht allein dinge des glaubens im strengen sinne begriffen sein, der begrif will vielmehr generell die auffaßung des gesamten lebens des altertums bezeichnen, sowol des lebens im glauben als im rechte, in der sitte und geschichte im gewöhnlichen sinne, der in thaten fortgehenden zeit.

So lange die geschichte noch aus einer nahen vergangenheit herüberklang, blieb sie lebendig und nahm im munde des volks, wie das noch jetzt nach großen begebenheiten beobachtet werden kann, jenen charakter an, der hervorgeht, wenn die großen züge stehn bleiben aber die verbindungsglieder, die motive und erfolge in allgemein menschlicher weise umgebildet werden. sei es nun, daß die geschichte, sei es daß der glaube (mythus) vorwiegend thætig war, als die heldensage sich bildete; in ihr haben wir das edelste sagenhafte besitztum, das schon frühe in poetischer form festgehaltne altertum. schon frühe wird erwähnt daß die alten heldensagen, d. i. das altertum, durch die kunst der sänger gestaltet worden. nicht bloß in Deutschland, sondern schon im grauesten altertume der indischen und hellenischen welt. Phemios in der Odysse sang von der unheilvollen heimkehr der Achæer; Demodokos singt dem mythischen volke der Phæaken die thaten vor Troja und die geschichte des Ares und der Aphrodite. sind die sagen Italiens nicht lange jahrhunderte hindurch der beurkundeten geschichte gelchgestellt? Tacitus erwähnt der gesänge in denen die deutschen helden fortlebten [1]). Jordanis stellt die alten gesänge der Gothen der geschichtlichen form sehr nahe; er gedenkt des gesanges, der von der zither begleitet zum preise der vorfahren angestimmt wurde [2]). schon vor der zeit Einhards wurden altnordische und angelsächsische lieder gesungen, deren inhalt in spæteren deutschen dichtungen wieder begegnet [3]). Karl der große ließ die uralten deutschen gesänge von den thaten und kriegen der vorfahren aufschreiben und überlieferte sie dem gedächtnis [4]), während sein sohn Ludwig die in der jugend gelernten heidnischen lieder in spæteren jahren von sich wies und weder lesen noch hœren noch lehren wollte [5]). ob die hier erwähnten lieder auf die deutsche heldensage, wie wir sie kennen, zu beziehn, könnte zweifelhafter sein, wenn nicht aus Karls zeiten das bruchstück über Hildebrand und Hadubrand, das vielleicht aus dem volksmunde unmittelbar niedergeschrieben wurde, übrig geblieben wære. auch tragen die uns erhaltnen lieder in einzelnen sehr wesentlichen wörtern die beglaubigung ihres höhern altertums in sich. wörter wie die *tarnhût* [6]), ohne deren gebrauch das ganze Nibelungenlied zusammenstürzen würde, müßen aus einer zeit stammen, wo sie noch vollverständlich waren. wie der name des hauptthelden der thiersage allein

[1]) Germani celebrant *carminibus antiquis*, quod unum apud illos memoriæ et annalium genus est, Tuisconem deum terra editum et filium Mannum, originem gentis conditoresque; Manno tres filios assignant e quorum nominibus proximi Oceano Ingævones, medii Herminones, ceteri Iscævones vocentur. Tac. Germ. 2. — Fuiſse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in prælia *canunt*. Tac. Germ. 3. — Arminius *canitur* adhuc barbaras apud gentes. Tac. annal. 2, 88. —

[2]) Der zug der Gothen bis zum schwarzen meere, quemadmodum in *priscis* eorum *carminibus* pene historico ritu in commune recolitur. Jord. de reb. get. c. 4. — Amali ante quos etiam *cantu* majorum facta modulationibus citharisque *canebant*. Jord. c. 5.

[3]) s. heldensage s. 13 ff.

[4]) *Barbara et antiquissima carmina*, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriæque mandavit. Einh. vita Karoli c. 29. über die auslegung des *memoriæ mandavit* ist viel gestritten worden. die stelle Thegans über Ludwig macht ein auswendiglernen, einprægen in das gedæchtnis auch bei Karl wahrscheinlich. wenn jenes *scripsit* auf ein niederschreiben*laßen* gedeutet werden müste (was nicht notwendig, da Karl nach Einhards angaben nur des buchstaben*malens* unkundig war), so würden sich ganz andere folgerungen als die üblichen aus Einhards stelle ergeben. es würde dann an ein wirkliches sammeln zu denken sein und die niederschreibung des Hildebrandsliedes in Fulda könnte damit im zusammenhange stehen. aber es ist noch nicht einmal sicher, ob Einhard deutsche oder sonstige carmina barbara meint, obwol der erzbischof von Rheims Fulko, der den kœnig Arnulf *ex libris teutonicis* das beispiel *Hermenrici, qui omnem progeniem suam morti destinaverit* warnend anführt, niedergeschriebene deutsche heldenlieder gehabt haben muß. cf. Flodoard. hiſt. eccl. Rem. 4, 5. heldensage s. 30.

[5]) *Poetica carmina gentilia* quae in juventute didicerat respuit, nec legere, nec audire, nec docere (discere ulterius *var. lect.*) voluit. Thegani vita Hludovici c. 19. Pertz 2, 594.

[6]) *tarnkappen* Nib. 98, 3. *C*, Tarenkappen *BhJ*, helkappen *D*. — *tarnkappen* Nib. 336, 1. *BC*, tarenkappen *J*, torencappen *h*, helkappen *D*. — *tarnhût* Nib. 337, 1. *AB*. tarnhuot *C*, tornhaut *D*, darnhut *Jh*. *tarn* vom ahd. *ternan*, occulere, verbergen, war nicht mehr verständlich und wurde auch im gedichte selbst zu erläutern für nœtig gehalten: *ouch was diu tarnhût alsô getân daȝ dar inne worhte ein ieslicher man swaȝ er selbe wolde daȝ in nieman sach.* 337.

schon für die existenz derselben in einer weit älteren zeit als wohin unsre poetischen niederschriften reichen volle gewisheit bietet, so weist auch schon jene *tarnhût* auf eine zeit zurück, die unsre niederschriften nicht mehr erreichen.

Es kann fraglich sein, wie weit sich die kunst der dichter auf die gestaltung des stoffes erstreckte, ob sie nur die form hergaben oder ob sie auch die dinge selbst erweiterten. wollte man den älteren bezeichnungen dieser menschen gehœr geben, so würde man die dichter als die schöpfer anzusehn haben [7]). ihr schaffen wird sich indes in sehr engen grenzen gehalten haben, und ihre kunst war ein wirkliches können, nicht ein erzeugen, sondern ein innehaben mit dem vermœgen, das innre besitztum andern faßlich wiederzugeben. eine willkürlichkeit des schaffenden künstlers, welche sich auf den stof selbst ausgedehnt hätte, ist nicht anzunehmen. der dichter erzeugte nicht was das volk in sich aufgenommen hätte; er nahm in sich auf was das volk besaß und gab es in formen wieder, die nur zum geringsten theil sein eigen sein konnten. einzelne thaten wie die des Hildebrandsliedes oder des Waltharíliedes sangen die dichter, dieser die jene jene; keiner wuste alle sagen, aber jeder dachte und gab seine poetisch abgerundete sage als bestandteil des großen gesamtsagenkreißes. das Waltharilied schildert nur den kampf im Wasichenwald, die ecbasis in der thiersage éine sage; beide weisen auf größere kreiße zurück. In einzelnen liedern prægten sich die thaten der helden aus und diese lieder floßen, wie sie aus der einheitlichen quelle einer großen begebenheit des altertums entsprungen waren, wieder einheitlich, nur nach verschiedenen seiten hin ausgeweitet und fortgebildet, in große lieder zusammen. der weg den sie nahmen ist ein langer und gewundener. er führt durch jahrhunderte. das lied hat auf der bahn, die es durchmaß, aufgenommen was mit glanz zu überstralen war, namen und thaten die jahrhunderte auseinanderliegen, Ermanrich aus dem vierten, Attila aus dem fünften, den Passauer bischof aus dem zehnten jahrhundert und alle treten auf wie genoßen desselben zeitalters. viele heldenlieder sind nicht zur großen epischen gestaltung gelangt. daß solche vorhanden waren wißen wir aus bestimmten zeugnissen, einzelne wie das lied von Ermanrichs tode haben sich in rhapsodischer form erhalten und bewahren züge des höchsten altertums, von denen wir kaum aus andern quellen kunde haben. manche dieser zu großen ganzen nicht verschmolzne sagen, wie die bei Jordanis, erwarteten die günstige stunde vergebens. es fehlte die waltende macht, die verbunden was zu verbinden oder umgewandelt hätte was sich dem einheitlichen zuge nicht fügen wollte. altertum aber ist in ihnen allen überliefert, wirkliches leben untergegangener geschlechter wenn auch niemand Autharis brautfahrt dem Paullus Diakonus aufs wort glauben oder Dietrichs von Bern geschichte für eine geschichte Theodorichs nehmen wird.

Die heldensage ist ungemein reich und umfaßend. die noch vorhandenen dichterischen bearbeitungen sind so zahlreich, daß die menge der vorhanden gewésenen sagen, von denen natürlich viele ganz spurlos, andere mit hinterlaßung leiser fährten entflohn sind, ungeheuer groß gewesen sein muß. um einen vollständigern überblick über dies weite gebiet zu gewinnen, müste man die altnordischen und angelsächsischen sagen zu hülfe nehmen. in den nachfolgenden abschnitten muß sich die darstellung indes auf die einheimischen denkmæler beschränken und nur da wird sie andeutend auf den norden zurückgehn, wo eine derartige andeutung unerläßlich schien. Es folgen hier zunæchst die denkmæler nach dem zeitalter, dem sie ihre niederschrift verdanken. am schluße des buches wird dann ein zusammenfaßender überblick über die forschungen gegeben werden, die sich auf das deutsche heldengedicht im allgemeinen beziehn.

[7]) Ein alter ausdruck für dichter ist alts. *scôp*, scôplîco poetice Straßb. glossen (Diut. 2, 293). J. Grimm vermutet in dem *scopphen* der genesis (fundgr. 2, 52, 21) die bedeutung *dichten* (Göttinger gel. anz. 1838. s. 550) und bildet ein ahd. *scuof* creator poeta. RA. 802. Myth. 379. 852. vgl. über die sänger heldens. s. 373 ff.

1. Das Hildebrandslied,

dessen abdruck oben s. 6—8 gemacht wurde, ist nicht vollständig erhalten. sein inhalt ist kurz dieser: Zwischen zwei feindlichen heeren treffen Hiltibraht, Heribrants sohn, und Hathubraht, vater und sohn, ohne sich zu kennen kämpfend zusammen. als Hiltibraht nach stamm und geschlecht fragt, nennt Hathubraht seinen namen und sich den sohn Hiltibrahts, der mit Theotrich und vielen seiner helden vor Otachres haß ostwärts geflohen sei, die frau und den unerwachsnen sohn daheim laßend. dort sei er gestorben. der vater erkennt den sohn, dem er freudig gewundne goldarmringe bietet, wie sie ihm der kœnig der Hunen gegeben: 'das geb ich dir aus liebe!' aber Hathubraht mistraut ihm, mit dem speer, spitze an spitze, solle man gabe empfahn, jener aber locke mit worten und wolle mit dem speere fällen. seefahrer haben ihm gesagt daß den vater der krieg weggerafft. tot sei Hiltibrant, Heribrants sohn. der vater beklagt sein wehegeschick. dreißig jahr sei er außerhalb landes gewallt, immer unter den kriegern, vor keiner burg habe der tot ihn ereilt, nun werde das liebe kind ihn niederhauen oder er an ihm zum mörder werden. da laßen sie die eschenspeere sausen und

hauen furchtbar auf die weißen schilde, bis sie zerstückt sind Im einzelnen sind lücken und der schluß fehlt. es bleibt fraglich ob nicht der sohn dem vater erliegt (vgl. Schack's Firdusi 363). spætere lieder lœsen alles in wohlgefallen auf. in der Vilkinasaga c. 375—378 (abgedr. bei Grimms, die beiden ältesten ged. s. 44 ff.) will Alibrandur seinen namen nicht nennen und schlægt tückisch nach dem unerkannten vater, der sich auf ihn stürzt und ihn mit dem schwertgriff auf die brust schlægt und spricht 'sag mir stracks deinen namen oder es kostet dein leben.' Alibrandur sprach 'mir ist nun nicht groß wunder um mein leben hiernach, da so ein alter mann mich überwunden hat.' Hildibrandur sprach: 'willst du behalten dein leben, so sag mir stracks, ob du mein sohn Alibrandur bist, da bin ich dein vater Hildibrandur.' sodann stunden sie beide auf nahmen sich in die arme und küssten sich und waren da beide froh und stiegen auf ihre rosse und ritten nach Bern.

Im heldenbuche Kaspars von der Rien aus dem XV. jh. (vgl. unten) geht es glimpflicher ab. Ein spæteres gedicht als fliegendes blatt oft gedruckt (Uhland n. 132) wird unten mitgeteilt werden. aus diesem ist die dænische übersetzung in den kämpe viser 1787 s. 63 (Grimm s. 56—58) gefloßen. den zusammenhang mit dem ganzen sagenkreiße erläuterten die gebr. Grimm in ihrer ausgabe des Hildebrandsliedes s. 58 ff. und Lachmann kritik der Nibelungesage s. 443 f.

2. Waltharius.

Die Hunen *(Avaren)* drangen unter Attila über die Donau an den Rhein gegen die Franken, bezwangen die völker und machten sie zinsbar, Gibicho in Franken, Heririch *(Heriricus, Herricus, Heinricus)* in Burgund, Alphari *(Alphere)* in Aquitanien. Gunthari, Gibichs sohn, war zu jung zum geisel, statt seiner wurde Hagano von Troja *(de germine Trojæ)* hingegeben. die Burgunden lieferten die kœnigstochter Hiltgund, Aquitanien den kœnigssohn Walthari aus. mit diesen geiseln kehrten die sieger frohes mutes nach Pannonien zurück. herangewachsen entflieht Hagano. Walthari und Hildgund erwerben sich Attilas und der kœnigin Ospirin gunst. es wird um beide zu feßeln an eine heirat Waltharis mit einer hunischen fürstentochter gedacht, aber der Aquitanier weicht klüglich aus. da bricht ein krieg aus der durch seine tapferkeit entschieden wird. bei der heimkunft trift der sieger in des kœnigs gemach Hiltgund allein und läßt sich von ihr den becher reichen. zwischen beiden entspinnt sich ein trauliches gespræch. beide wusten, daß ihre væter sie ehmals einander verlobt hatten. der bund wird erneut, die schmach der knechtschaft erwogen und gemeinschaftliche flucht verabredet. Hiltgund soll aus dem kœnigl. schatze kostbare stücke der rüstung nehmen, zwei mæßige schreine jeden so schwer mit spangen füllen, daß sie ihn kaum bis zur brust aufheben könne, außerdem beim schmiede krumme angeln bestellen, weil sie auf der reise von gefangenen fischen und vœgeln zehren musten. binnen acht tagen soll ein großes gelage sein und die trunkenheit der gäste die flucht begünstigen. so geschieht es. Als die Hunen vom weine entschlafen sind, zieht Walthari ein köstliches rofs aus dem stalle, legt ihm beide schreine über und schwingt sich voll gerüstet mit der jungfrau auf dessen rücken. Hiltgund lenkt die zügel und hält die fischrute in der hand. der held selbst ist mit waffen belastet, weil er überall kampf ahnt. sie fliehen bei nacht, bergen sich tages im dunkel des waldes, meiden bewohnte stätten und gebautes land und ziehen auf umwegen über bahnlose gebirge.

Unterdessen erwachen die trunkenen und gewahren die flucht. die kœnigin Ospirin ist untrœstlich und Attila verheißt jedem, der ihm Walthari gebunden zurückführen wird, ihn so mit gold zu überschütten daß er aufrecht stehend davon bedeckt und ihm der weg gesperrt werde. keiner fand sich der diesen goldhaufen zu verdienen lust hatte.

Walthari lockte die wilden vœgel mit leimruten und kloben; an krümmungen der flüße senkte er seine angel in die flut und wehrte so dem hunger. am abend des vierzehnten tages erreichten die flüchtlinge bei Worms den Rhein. da gab Walthari dem fergen zum fährgeld vorgefangene fische. der fährmann trug die fische den andern morgen zum küchenmeister hin, der sie würzte und dem kœnige vorsetzte. (Gibicho der Frankenkœnig war gestorben und Gunthari der sohn herschte im reich des vaters, dem Hunenkœnig den zins weigernd.) verwundert rief Gunthari, daß Frankenreich keine solche fische kenne. der koch wies an den fergen; der ferge erzählte von dem stattlichen helden, der glänzenden jungfrau die des weges gekommen, und von dem starken rosse auf dessen rücken zwei schreine erklungen seien. der habe die fische zum fährgeld gegeben. da rief Hagano 'Walthari mein geselle kehrt heim von den Hunen.' da rief Gunthari 'der schatz, den mein vater dahinsandte, kehrt heim.' alsbald hieß er seine mannen sich rüsten und, wie sehr Hagano widerstrebte, den helden verfolgen. Walthari eilte, nachdem er den Rhein überschritten, unabläßig fort und hatte am andern abend den Wasichenwald *(Vosagus)* erreicht. da ragten zwei berge dicht aneinander, zwischen sich eine enge anmutige schlucht bildend, oben von dem gipfel der felsen überwölbt, eine höhle für räuber bildend, von grünem grase bewachsen. Seit der flucht aus Hunenland hatte der held keinen andern schlaf gekostet als zu pferde über den schild gelehnt und kaum die augenlider geschloßen. jetzt das schwere streitgewand ablegend streckte er sein Haupt in den schoß der jungfrau und sprach 'schaue wachsam umher, Hiltgund, und siehst du eine dunkle staubwolke steigen, so wecke mich sanft auf; weit durchspähen deine reinen blicke rings die ge-

gend.’ er schloß die leuchtenden augen und genoß der ersehnten ruhe.

Gunthari spur im sande gewahrend spornte sein rofs ‘eilt daß wir ihn fahen und ihm die entwendeten schätze abnehmen.’ ‘nicht so leicht, versetzte Hagano, würde das abnehmen dich dünken, hättest du wie ich ihn streiten und erlegen gesehn!’ doch der kœnig war nicht abzulenken und sie nahten jener felsenburg. Vom gipfel des berges erblickte Hiltgund staub sich erheben und reiter sich nahen. leise berührte sie den schlafenden, der sein haupt aufrichtete. ‘fernher schwebt eine schar’ sprach die jungfrau. Walthari rieb die augen, wafnete seine glieder und schwang den sper in die luft. erschreckt als sie von weiten die spieße glänzen sah rief das weib ‘da haben wir die Hunen!’ und zu boden fallend ‘o ich flehe dich herr, laß dein schwert meinen hals durchschneiden, daß, die ich dir vermählt werden soll, kein andrer mich berühre!’ — ‘ferne sei, sprach der jüngling, daß schuldloses blut mich beflecke! lege alle furcht ab. der mich aus so manchen gefahren errettete, kann auch diese feinde niederwerfen. nicht Hunen sind es; Franken, Nibelunge *(Franci nebulones)* die hier in lande wohnen,’ und Haganos helm erkennend fügte er lachend hinzu ‘hier ist Hagano, mein alter geselle.’ bei diesen worten nahm er seinen stand am eingange der höhle höher, Hiltgund blieb weiter hinten stehen. ‘Vor diesem thor rede ich das stolze wort, hinnen soll kein Franke heimkehren und seiner frau sagen können, daß er ungestraft etwas von meinen schätzen weggetragen habe.’ *gleich aber auf die knie fallend bat er gott diese worte ab.* dann richtete er sich auf und betrachtete sorgfältig sie alle. ‘unter diesen fürchte ich, Hagano ausgenommen, keinen; der kennt meine kampfsitte und weiß listen genug. weiche ich ihm aus, so hast du, o Hiltgund, nichts für deinen bräutigam zu befahren.’

Als Hagano jenen vor dem felsenthor stehn sah, drang er den kœnig abzulaßen und wegen des schatzes friedliche mittel zu versuchen. da entsandte Gunthari den G a m e l o *(Camelo)*, der erst tages zuvor von M e t z zurückgekommen war und gaben an den hof gebracht hatte. Gamelo sprengte nach dem jüngling und fragte ‘wer bist du? wannen kommst du und wohin gedenkst du!’ — Walthari ‘erst laß mich wißen, ob du von selbst nahest oder ob ein andrer dich sendet.’ — ‘wiße daß Gunthari der mächtige kœnig mich geschickt hat zu fragen.’ — ‘ich aber weiß nicht wozu es not ist wandrer auszuforschen. Walthari heiß’ ich von Aquitanien. als knaben gab mich mein vater zu geisel. in Hunenland lebte ich. jetzt entwich ich und kehre zur theuren heimat.’ — ‘dich heißt der kœnig das rofs mit den schreinen und die jungfrau herausgeben, dann wird er leben und glieder dir laßen.’ — ‘thoren gleich redest du. ein kœnig, den ich nicht kenne, sagt mir zu was er nicht hat und nicht haben wird. ist er ein gott, daß er mir leben gewähre? haben seine hände mich ergriffen? hält er mich gefeßelt? doch hœre, will er vom streit abstehn, geb ich ihm hundert goldrote spangen, dem kœnigsnamen zu ehren.’ Gamelo hinterbringt das erbieten. Hagano ræt zur annahme; ihm ahnt sonst unheil. er enthüllt einen traum der nacht: der kœnig hatte einen bæren zu bestehn, der ihm ein bein bis zur hälfte abriß und dann dem zu hülfe heraneilenden Hagano ein auge mit den zähnen blendete. da schilt ihn Gunthari ‘du artest auf deinen vater Agathi *(Agacien, Hagathien, Hagalthien)*; auch er trug ein zages herz in der brust und weigerte sich mit vielen worten des kampfes.’ zürnend antwortete der held ‘ihr seht ihn ja vor augen, bestreitet ihn! ich will des ausgangs harren und sage mich los von der beute.’ nach solchen worten ritt Hagano abseits auf einen nahen hügel, stieg nieder und schaute zu.

Wiederum entsandt begehrte Gamelo Waltharis gesamten schatz. ‘wie? versetzt der held, hab’ ich ihn eurem kœnige gestolen? oder hat er mir geld geborgt, daß ich so ungeheure zinsen zahlen soll? *(aut mihi pro lucro quicquam donaverat ille Ut merito usuram me cogat solvere tantam?* 656 f.) ist von mir euer land geschædigt worden? doch es sei, um friedlichen durchzug will ich zweihundert spangen geben!’ — ‘du must die gabe steigern. in éinem wort, du gewährst was ich fordre oder dein leben strœmt mit deinem blute dahin!’ bei diesen worten nahm Gamelo den dreifältigen schild auf den arm, schwang den speer und schoß. Walthari ausbiegend ließ des gegners geschoß die erde nutzlos verwunden. ‘wohlan wenn es so gemeint ist,’ rief er und entsandte seinen speer, der die linke seite des schildes traf, Gamelos hand, die eben das schwert ziehn wollte, durchbohrend an die hüfte heftete und in den rücken des rosses drang. dies verwundet strebte den reiter abzuschütteln, welchen der speer festhielt. Gamelo ließ nun den schild nieder und suchte mit der linken die rechte frei zu machen. da stürzte Walthari heran, stieß ihm das schwert in den leib und zog es zugleich mit dem speere aus den wunden. mit éinem male sanken das rofs und sein herr zusammen.

Diesen fall schaute Gamelos neffe G i m o *(Kimo)* den andre auch Scaramund nennen. alsbald erhob er sich mit beiden händen den speer schwingend. Walthari stand unerschrocken. ‘mir, schrie der unselige Scaramund, sollst du keinen schatz ausliefern, sondern des theuern oheims leben büßen.’ — ‘kann ich überführt werden, des kampfs beginner zu sein und solche begegnung zu verdienen, so mœge dein speer mich durchbohren.’ da flogen Sacramunds beide speere hintereinander; den einen mied, den andern schüttelte Walthari ab von seinem schilde. nun zog Sacramund sein schwert und schlug nach dem helden, dessen fester helm widerstand. ehe Scaramund wenden konnte, hatte Waltharis lanze ihn unter das kinn getroffen und aus dem sattel gehoben. den sterbenden enthauptete der held.

Gunthari trieb an, ihn durch fortgesetzten kampf zu ermatten. W e r i n h a r d tritt auf,

speerwurf verachtend, köcher und pfeil tragend, gegen die sich der held mit siebenfachem schilde deckt. als die pfeile vergebens entsandt sind, greift Werinhard zum schwert. ‘bist du sausenden geschoßen listig entgangen, so fühlst du vielleicht den schlag meiner rechten.’ — ‘darauf warte ich lange, daß dem kampf sein recht geschehe.’ Waltharis speer trift die brust des rofses das sich bäumt, seinen reiter abwirft und über ihm zusammenstürzt. jener naht, entreißt ihm das schwert, zieht den helm nieder, faßt die lichten locken und haut dem vergebens flehenden das haupt ab. Drei leichname schrecken den unsinnigen Gunthari nicht. er treibt fürder zum tode. sein vierter kämpfer erscheint, Ekevrid *(Ekiurid)* von Sachsen, der einen häuptling *(primas)* erschlagen und aus seiner heimat die flucht ergriffen hatte. als dieser den helden kampffertig stehn sieht ruft er ihm zu ‘ist dein leib auch berührbar oder teuschst du, unseliger, durch luftgebilde! ein wilder mann *(faunus)* scheinst du mir der in den waldgebirgen haust.’ — ‘und du, antwortete Walthari mit gelächter, dich verrӕt deine welsche sprache *(celtica lingua)*, trügerischęm volke entstammst du. doch wagst du dich näher und erreicht dich meine rechte, so kannst du den Sachsen einmal erzählen, daß dir im Wasichenwald ein wilder mann *(faunus)* erschienen sei.’ — ‘ich wills versuchen was du bist, sagt Ekevrid und schleudert die eisenbeschlagene lanze welche gebrochen vom harten schilde am riemen zurückfährt. ‘dies dein geschenk, ruft Walthari, sendet der waldmann *(silvanus faunus)* dir wieder, sieh nun zu, ob mein geschoß beßer eindringe.’ der speer spaltet den hautbedeckten schild, zerreißt das gewand und sitzt fest in der lunge. Ekevrid stürzt und vergießt einen blutstrom. sein pferd wird von Walthari gefaßt und hinten auf die weide getrieben.

Es naht Hadawart, dem der kœnig Waltharis schild zugesagt, und fordert ihn mit dem schwerte. Walthari kämpft mit dem speer. höher steigt der Wormser, das schwert erhebend. ein gewaltiger streich soll entscheiden. doch der jüngling fängt ihn auf und schlӕgt dem gegner die klinge aus der hand, fern im gesträuche schimmert sie. dahin flieht Hadawart, wird aber von Walthari eingeholt, der mit beiden händen den speer schwingt. ‘wohin fliehst du? da nimm den schild!’ ruft der held und schlӕgt ihn nieder. er setzt ihm den fuß auf den nacken, sein speer heftet schild und leib des gefallenen an die erde. Der sechste erscheint Pantafrid Haganos schwestersohn. ‘wohin rennst du, neffe,’ ruft ihm der oheim zu ‘siehst du nicht wie der tot die zähne bleckt *(arridet)!*’ allein der ruhmgierige jüngling schlӕgt die mahnung in den wind. da wehklagt Hagano ob des unersättlichen geizes, der die menschen ins verderben stürze, und vergießt thrӕnen über den unglücklichen neffen. diese klage des alten freundes dringt durch die ferne zu Waltharis ohren und gerührt redet er den kühnen jünglig an, abzustehn vom streit, ihm durch seinen tot nicht noch mehr feinde zu wecken. ‘was kümmert dich mein sterben! ficht und rede nicht!’ Pantafrid schleudert den speer, welchen Waltharis speer abschlӕgt. des wurfes gewalt und die kraft des windes trug den schaft weiter fort bis in die burg zu den füßen der jungfrau. von furcht bewegt schreit sie weiblich auf, doch bald sich erholend schaut sie ob der held lebe. nochmals ermahnt dieser den Franken, abzulaßen. Pantafrid aber entblœßt das schwert und greift an in unvorsichtiger wut, so daß Walthari sich schirmt und jener hinstürzt und vergebens zu wehren sucht. ihn trift des helden speer. Diesen zu rächen sprengt Gerwig ein graf des Wormser gaues auf mächtigem rofs über alle leichen die den engen steg sperren heran und wirft die zweischneidige fränkische axt nach dem helden der mit raschem schilde den wurf vereitelt. zurücktretend greift Walthari seinen speer. kein wort reden die kämpfenden. zuletzt ersieht es Walthari daß er Gerwigs schild hebt und ihm das eisen in den leib stœßt. das haupt schneidet er ab und lӕßt den rumpf liegen. Nun erst zaudern die Franken und bitten ihren herrn einzuhalten. Gunthari aber will eher sterben als so ruhmlos nach Worms heimgehn. er entflammt alle und jeder sucht dem andern voran zu eilen in den tot als gieng'es zum spiel. doch der schmale steg gestattet immer nur zwei streiter. während sie zœgerten hat der ruhmvolle held seinen helm abgenommen und an einen baum gehängt um sich zu kühlen. da stürmt auf schnellem rosse Randolf heran und trift mit schwerer eisenbeschlagener stange Waltharis brust. hätte das vom schmied Wieland gehärtete geschmeide *(wielandia (uuelandia) fabrica* 965*)* nicht widerstanden, so wӕre das holz eingedrungen. doch er faßte sich und nahm den schild vor, den helm zu nehmen war keine zeit. der Franke aber hat das schwert gezogen, nach dem scheitel gehauen und zwei locken abgeschoren. sein zweiter hieb dringt so fest in den schild daß er mit aller macht den stahl nicht wieder lœsen kann. dem blitze gleich springt Walthari rückwärts und wieder auf den Franken los den er zu boden drückt. auf die brust tretend ruft er ‘für die glatze nehm ich dir den scheitel, daß du deiner braut nicht von mir prahlst.’ bei diesen worten enthauptet er den flehenden. Da kommt Helmnot der einen dreizack an dreifachem seile schleppt. am seile ziehen die hinterstehenden, Eleuther der Helmnot zubenannt ist, Trogus von Straßburg und Tanastus von Speier. die haken wirft Helmnot in Waltharis schild. sie denken ihn niederzureißen. unerschüttert wie die esche steht Walthari und haut im wechselnden kampfe alle nieder. Da steigt Gunthari zu rofs, eilt zu Hagano, ihn endlich zum kampfe zu bewegen. dieser zaudert, bedenkt die ehmals Walthari gelobte treue. endlich rӕt er ‘laß uns fortziehen und auf der warte lauschend die rofse weiden; dann wird der held uns fortgegangen wӕhnen und seinen engpafs verlaßen. im rücken folgen wir nach.’ diesen ratschlag lobt der kœnig, umfängt und küfst den helden,

dann weichen beide zurück, erspähen sich den hinterhalt und laßen die rofse grafen.

Da kommt die nacht. aber Walthari beschließt, nachdem er es wohl erwogen, seinen sichern platz nicht zu verlaßen. dornen und gesträuch haut er und verbaut den engen pfad. dann mit bittern seufzern naht er sich den leichnamen, fügt jedem rumpf sein haupt an und gegen osten knieend, das baare schwert haltend, betet er *zum schöpfer und lenker alles geschaffnen, ohne dessen willen und geheiß nichts besteht, der ihn vor den ungerechten waffen des feindlichen haufens und vor schimpf bewahrt hat; er fleht zerknirschtes mutes zum herrn der gnade, der die schuld, nicht die schuldigen vertilgen wolle, ihn dereinst die erschlagenen im himmlischen sitze erschaun zu laßen* (1161—1167). Nach diesem gebet erhebt er sich, treibt die sechs rofse ein und bindet sie mit weiden fest. dann lœst er seine rüstung, spricht mit frohen worten der jungfrau mut ein, genießt speise und bereitet sich, auf dem schilde lagernd, die matten glieder auszuruhn. beim ersten schlaf soll Hiltgund wachen; er, wo mehr gefahr droht, gegen morgen. endlich entschlæft er. sie aber, ihm zu haupt sitzend, wacht und hält die schlæfrigen augen offen mit gesang (*et dormitantes cantu patefecit ocellos* 1181). der mann bricht seinen schlaf, steht auf und heißt die jungfrau schlummern. an den speer gelehnt, bringt er die übrige nacht zu, bald die rofse umgehend, bald über den wall hin lauschend. Als nun der tag dämmert und thau die erde benetzt, geht der held den erschlagenen waffen und kriegsschmuck zu entziehn, spangen gürtel helme schwerter und harnische. das übrige gewand läßt er ihnen. mit jenem belastet er vier rofse, hebt auf das fünfte die braut und besteigt selbst das sechste. da alles still ist läßt er die vier saumrofse voraus, dann das mædchen mit den schreinen folgen und beschließt selbst den zug. kaum sind sie tausend schritte als die zurückschauende jungfrau zwei männer von einem hügel rennen sieht und vor schrecken erbleichend zur flucht ermahnt. Walthari erkennt die feinde. 'beßer ist es zu harren und den streit zu bestehn. ergreife du die zügel des schatztragenden rosses und bleib im nahen hain; ich werde sie am abhange des berges erwarten.'

Gunthari rennt den helden mit harten schmähworten an. dieser aber, taub für des kœnigs reden, mahnt Hagano an die alte treue und beschwœrt ihn bei ihren jugendlichen spielen, bei ihrer unbefleckten freundschaft abzustehn von dem angrif, dann wolle er ihm den schild mit rotem golde füllen. Hagano aber schlægt das gebot finster aus. 'erst übst du gewalt, Walthari, dann redest du weise. du brachst die freundschaft, du sahst daß ich zugegen war und hast mir doch genoßen und neffen getœtet.' da sitzen sie ab vom rofs, zwei gegen einen. die Franken schleudern die speere vergebens, dann ziehn sie die schwerter und greifen an. tapfer aber wehrt sich der held mit scharfem speer und schreckendem blick. und weil ihre kurzen klingen nicht an ihn reichen, denkt Gunthari seinen speer, der zu Waltharis füßen niedergesunken ist, heimlich aufzuheben und winkt dem dienstmann voranzuschreiten. kaum aber hat er den speer ergriffen, so drängt Walthari Hagano plötzlich zurück und hält mit dem fuße noch den entzognen speer fest, so daß Guntharis knie sinken. da nun hätte ihn der held auch erschlagen, wære nicht Hagano mit schirmendem schild und gezücktem schwert vorgedrungen, so daß jener ausweicht und der zitternde kœnig entrinnen kann. Walthari fürchtet den listen der beiden zu erliegen. laut ruft er aus; 'du o hagdorn grünst in laub, daß du stechen könntest, strebst mit schlauen sprüngen mich zu teuschen. doch ich will dich schon näher bringen.' mächtig schleudert er den speer, trift und nimmt Hagano leicht streifend ein stück der rüstung weg. aber dem wurf nachspringend thut er plötzlich einen ungeheuern schwertschlag auf den kœnig, daß er ihm bein und schenkel bis zur hälfte weghaut und Gunthari über den schild hinstürzt. im begrif den todesstreich zu führen fängt Hagano denselben mit eignem haupte auf. die klinge bricht sich klirrend an der härte des herlichen helms, daß ihre trümmer in der luft und im grase funkeln. zornig wirft Walthari auch den künstlich geschmiedeten grif weit weg zu boden. diesen augenblick ersieht Hagano und haut die rechte, die kœnigen und völkern durch ihre siege furchtbar war, nieder. unerschüttert schiebt Walthari den blutenden stumpf in den schild und zieht mit der unversehrten linken ein um die rechte hüfte gegürtetes halbschwert, mit dem er alsbald Haganos rechtes auge ausstœßt, die schlæfe durchschneidet, die lippe spaltet und ihm zweimal drei backenzähne aus dem munde reißt.

So nun endete der kampf, aus dem zwei hochherzige an kräften gleiche helden, keiner unversehrt, hervorgiengen. dort lag Guntharis bein, hier Waltharis rechte und Haganos zuckendes auge. so teilten sie die hunischen spangen. es saßen die beiden nieder, des liegenden blutstrom mit blumen trocknend. Walthari rief die furchtsame jungfrau, sie kam und verband alle wunden. darauf heißt sie der bräutigam wein mischen 'den reiche zuerst Hagano; er ist ein guter kämpfer, wenn er treue hält. dann reich ihn mir, der ich mehr als die andern duldete. zuletzt mœge Gunthari trinken, der das kriegswerk træg unter tapfern trieb.' in allem gehorchte Hiltgund Heririchs tochter, aber Hagano obwol nach wein dürstend ruft 'jungfrau bring ihn zuerst deinem bräutigam und herrn, der stärker ist als ich und nicht nur über mich, über alle wegragt.' unbezwungen am mut, am leib ermattet scherzen der dornige Hagano (H. *spinosus* Hagano Haganîn?) und Walthari von Waskenland (Walthari fona Wascôm?) bei den bechern. 'jage die hirsche o freund, ruft jener, von deren leder du handschuhe ohne zahl habest, doch den rechten stopfe mit zarter wolle, daß unkundige von der scheinhand geteuscht werden. des volkes brauch

brechen wirst du, das schwert gürten an die rechte hüfte, und mit der linken dein lieb umarmen. was du thust, thust du links.' — 'mich wundert dein witz, einäugiger Franke, (*lusce Sicamber* 1435), entgegnet Walthari, 'wenn ich hirsche jage wirst du das eberfleisch meiden, den dienern schel blickend gebieten und die scharen der helden querschauend begrüßen. doch eingedenk alter freundschaft will ich dir raten, laß dir, sobald du heimkehrst, gespickten milch- und mehlbrei kochen, der frommt wacker zur heilung und kost.' Mit diesen worten erneun sie den blutigen bund, heben den kœnig, dessen wunde heftig schmerzt, aufs rofs und gehn voneinander, die Franken nach Wormß, der Aquitaner in seine heimat. ehrenvoll empfangen feiert er die vermählung mit Hiltgund, und beherscht allen theuer und lieb nach des vaters tode sein volk dreimal zehn glückliche jahre.

Qualia bella dehinc vel quantos sæpe triumphos
Cœperit, ecce stylus renuit signare retusus.
Hæc quicunque leges stridenti ignosce cicadæ,
Raucellam nec adhuc vocem perpende, sed ævum,
Utpote quæ nidis nondum petit alta relictis.
Hæc est Waltharii poesis. nos salvet IHC.

Das gedicht, in lateinischen hexametern geschrieben, verdankt einem geistlichen diese form. über die person desselben sind zweifel. Eckehard IV., der 1036 starb, bemerkt in den casus s. Galli (Pertz 2, 118) daß er Eckehards I. († 973) jugendgedicht über Waltharius verbeßert habe. in einem dem gedichte voraufgestellten prolog an bischof Erkanbald (von Straßburg 965—991) scheint sich ein s. Galler mönch Geraldus als verfaßer des gedichts zu bekennen. Daß weder der eine noch der andre der erfinder des stofs war, bedarf keiner ausführung. zweifelhafter bleibt es, das verhältnis zu bestimmen, in welchem der mönch zu der frühern form des stoffes stand. es ist nicht unwahrscheinlich, daß er ein gedicht vor augen hatte und treu nachbildete. J. Grimm hat einzelne züge aufgewiesen, die auf eine sehr getreue nachbildung hindeuten, da an stellen selbst noch alliteration durchzuklingen scheint, die im X. jh. noch fortlebte (vgl. oben s. 20). — Das gedicht war im mittelalter sehr verbreitet. wir können noch jetzt 15 hss. nachweisen. 1: Brüssel burgund. n. 196. XI. jh. (Mone quellen und forschungen 1, 182), 2: *B.* Paris n. 8488ª XI. jh. (beide mit Geralds prolog.). 3: *A.* Karlsruhe n. 103. XII. jh. — 4: *C.* die früher mosheimsche hs., die Fischer edirte; nur 1337 verse. — 5: *D.* Wien n. 228. XIV. jh. nur fragm. — 6: *E.* Stuttg. theol. phil. n. 41. XIII. jh. (anz. 5, 415). — 7: *F.* eine von Freher gebrauchte nun verschollne. — 8: *G.* eine von Aventin gebrauchte. — 9: *I.* frgm. im kloster Engelberg in Unterwalden XIII. jh. — 10: *K.* Wien XII. jh. (Endlicher catal. codd. phil. lat. 1. 108). — 11: *L.* fragm. in Leipz. XIII. jh. (vgl. bericht der deutschen gesellsch. in Leipz. 1837. s. 41 ff.) — 12—14: drei hss. der abtei s. Apri zu Toul verzeichnet in einer hs. zu München (cod. Pal. M. 292 fol. 145ª vgl. Serapeum 2, 247) 'Waltarius vol. I.' 'Avianus cum Efopo et Hincmaro et Waltario vol I.' und 'Waltarius per se vol I.' 15: *H.* fragm. in der hs. des chron. Novaliciense aus der mitte des XI. jh. (jetzt in Turin Novaliciensia mazzo 2. n. 20 s. Bethmann bei Pertz 7, 73) wobei merkwürdiger weise (in einem verstümmelten capitel 2, 18) gleich hinter Waltharius von einem mönch Geraldus die rede ist. die ungeordneten hexameter der chronik scheinen ganz zu der bezeichnung zu passen mit der Eckehard IV. die arbeit des älteren Eckehard erwähnt: ***barbaries enim et idiomata ejus Teutonem adhuc affectantem repente latinum fieri non patiuntur.*** — Herausgegeben von Fischer: de prima expeditione Attilae ct. Lips. 1780. 4º (nach *C.*); den schluß aus *A* gab Molter in Meusels hift. lit. 1782, 370. darnach vervollständigt erschien Fischers zweite ausg. Leipz. 1782; die ganze hs. *A* gab Molter in seinen beiträgen zur gesch. u. lit. Frkf. 1798, 212—268. Nach den hss. 2—9 von J. Grimm lat. ged. des X. u. XI. jh. Göttingen 1838. s. 1—126. (M. Fauriel hist. de la poésie provençale. Paris 1848 versetzt den Geraldus ans ufer der Loire vor 960, behauptet aber das gedicht von Waltharius sei im laufe des VII. jh. in Aquitanien geschrieben; da Walth. auf kosten der Franken gelobt werde, sei das gedicht provenzalisch u. s. w.)

Die chronik von Novalesa führt die sage von Walthari weiter. er durchwandert die ganze welt bis er nach Novalesa kommt, wo er gärtner wird, den knechten des kœniges Desiderius das geraubte klostergut wieder abnimmt und stirbt.

Im XIII. jh. wurde die sage in einem wie es scheint weitschichtigen gedichte bearbeitet, von dem nur wenige strofen erhalten sind. sie schildern wie Walther und Hiltgund zur hauptstadt seines vaters, *Alpkêr* nach *Lengres* heimkommt, und die vorbereitungen zu seiner hochzeit. Hiltgund ist nicht aus Burgund sondern aus Arragonien. (vgl. unten n. 8). Die Vilkinasage erzählt: Valtari von Vaskenstein, Ermenrichs schwestersohn, wird von diesem mit zwölf andern rittern dem Attila vergeiselt. zwei jahre nacher gelangt auch Hiltgund tochter des Ilias von Griechenland zu den Hunen und wird dienerin der kœnigin Erka. bei einem großen festmahl gestehen sich beide ihre liebe und verabreden gemeinsame flucht, am andern morgen besteigen sie ein rofs und Hiltgund nimmt aus Erkas schatz kostbarkeiten mit. Attila entbietet zwölf helden, den flüchtigen nachzueilen, darunter Högni Aldrians sohn. als sich Valtari eingeholt sieht, springt er vom pferd und bereitet sich zum kampf der bis zur nacht währt. Valtari erlegt eilf ritter, der einzige Högni entkommt in den wald. der wunde ermüdete Valtari schlægt feuer und brät einen eber, dann setzt er sich mit Hiltgund nieder und beide verzehren das fleisch bis zu den knochen. da erspäht Hildegund den heimlich nahenden Högni, der sein schwert gezogen hat und Valtari erschlagen will. schnell warnt sie den helden, der ein eberbrustbein greift und den Högni damit zu boden wirft. der schlag trift die wange

so hart, daß dem Högni ein auge ausspringt, doch raft er sich auf und entkommt wieder nach Susa. Valtari aber gelangt glücklick heim zu Ermenrich, der ihn spæter durch geschenke mit Attila versöhnt. Günther und die Franken bleiben ganz aus dem spiel (Grimm s. 104 ff. Lange s. 161—171).

Eine polnische sage des XIII. jh. erzählt Grimm s. 112 ff. nach Sommersberg script. rer. siles. 2, 37—39.

Neu bearbeitet nach dem lat. ged. ist der stof v. G. Schwab, gedichte, Stuttg. 1829. 2, 197—269.

3. Kœnig Ruother,

ein für baierische hœrer berechnetes auf alter sagenhafter grundlage beruhendes, wahrscheinlich von einem spielmanne gegen ende des XII. jh. bearbeitetes gedicht in niederrheinischer mundart, schildert wie Ruother Constantins tochter entführt und, nachdem sie ihm durch list wieder abgenommen, wieder erlangt. am schluß macht das gedicht den übergang zur kerlingischen heldensage. Ich stelle eine inhaltsangabe vorauf und laße dann einen auszug aus der erzählung der Vilkinasaga folgen. der dichter nennt sich (in verschiedenen handschriften) einen richter, anscheinend als bearbeiter eines älteren gedichtes auf das er sich mehrfach bezieht. es würde der mühe lohnen der ältesten form des gedichtes nachzuspüren, da offenbar die im zwölften jh. umgearbeitete faßung nicht die älteste ist. eine menge haften gebliebener alliterationen weist auf eine sehr frühe zeit zurück. Der inhalt ist folgender:

An dem Wefterfee in der stadt zu Bare saß ein kœnig, hieß Rother, dem dienten 72 kœnige, der hehrste mann der zu Rom krone trug. berichten die bücher die wahrheit, so gebrach ihm nichts, nur daß er ohne frau war. die jungen grafen an seinem hofe sprachen, er solle ein weib nehmen, und er hätte gern ein wohlgebornes gemahl gehabt. aber er wuste keine im lande. da giengen die tapfern helden und weisen alten zu rate und einer von des kœniges grafen, sein mann und mage, Lupolt geheißen, sprach, er wiße wol eines reichen kœniges tochter, die wohne über dem Ofter-meer zu Constantinopel; ihr vater heiße Constantin; sie leuchte vor andern weibern wie das gestirn vom himmel und mœge wol einem kœnige geziemen. aber schlimm sei es um sie gethan; jedem, der um sie werbe, nehme ihr vater das leben. da sprach ein markgraf Herman, Lipolt müße botschaft tragen, der, vom kœnige herbeigerufen, den auftrag übernimmt und mit 11 andern grafen (darunter Erewin), deren jeder 12 ritter mit sich führt, auszieht. als die schiffe vom lande stoßen wollen, bittet Rother ihm seine harfe zu bringen und lehrt sie drei leiche (172) 'kommt ihr je in not und vernehmt die drei leiche, so sollt ihr meiner gewis sein.' und während Rother gott bittet, er mœge sie gesund wieder heimführen, fahren sie gen Constantinopel in Griechenland und kommen zum ziele. Liupolt überweist einem kaufmann die leitung der schiffe bis er wieder von hofe komme. ihre herliche kleidung (222 ff.) lockt die gaffer an, die es der frau sagen, wie die fremden gewandet sind. da heißt die gute kœnigin Constantin aufstehen um zu empfahen die helden, welche der antwort nicht gewohnt sein, die er manchem zuvor gegeben. der kœnig geht in den hof und empfängt die helden alle wol; die kœnigin heißt sie willkommen sein. in dem großen gedränge das sich erhebt spricht eine alte frau, Herlint geheißen, 'wolte gott, wir sähen den kœnig der solche boten sendet.' Liupolt bittet um erlaubnis, sein gewerbe auszurichten, und als der kœnig es gestattet hat, wirbt er um die tochter für den kœnig Rother über dem Weftermeer. traurig und zornig weist Constantin die werbung ab. zwar schenkt er ihnen, da er ihnen das wort erlaubt hat, das leben, aber er legt sie gefangen, wo sie weder sonne noch mondenlicht schauen, frost und näße, hunger und not dulden. aber gott half ihnen, daß sie alle wieder heim zu lande kamen. Erwin sprach zu Liutpold 'der Adam schuf, helfe auch uns.' da fielen sie mit ausgebreiteten armen nieder und riefen zu gott. seitdem sahen sie den tag, daß sie frœlich daheim ihr reich besaßen. Sie lagen jahr und tag. Rother rang die hände, denn er meinte, seine helden seien enthauptet. er saß auf einem steine, sein herz war traurig. drei tage und drei nächte sprach er zu niemand, dachte nur, wie er nach Griechenland kæme. da hieß er den alten Berchter, grafen von Meran (467. 693) vor sich gehn. der sprach: 'elf söhne hatte ich, der zwölfte hieß Helfrich (469), den sandtest du über *elve* (470), er fiel im kampf wider die glaubenlosen. sieben sandtest du zu dieser fahrt. Lupold und Erewin waren meine edelsten söhne (482), die sind nun verloren. mein rat ist, heerfahrt zu halten, um Ungern und Griechen zu besiegen. ich schaffe 1000 ritter.' da lobte Rother den rat und seine mannen alle rieten dazu in recken weise über meer zu fahren. nur ein alter herzog mahnte ab, aber Berchter schlug ihn mit der faust, daß ihm das blut aus dem halse fuhr und er 3 nächte ohne hœren und sehen lag. da sprachen Bercheris (566) mannen, ihm sei recht geschehn.

Rother sandte vier boten (614) in die lande, daß wer reich werden wolle, zu hofe kommen mœge, und sandte einen brief zu einem unbekanten lande zum riesen Asprian (626), der mit unbekantem volke kam. alle trugen furchtbare stangen, lichte helme und schneeweiße brünnen, statt der riemen eiserne ketten, daran hiengen große knöpfe. 72 kronen kamen da zu Rom. — Indes sie über meer fahren, wollen sie daß Berther kœnig sei; er aber weist es von sich. da befelen sie krone und gericht zu Rom an Amalgerin (736). Rother nimmt 12 herzoge, ihrer jeglicher 200 ritter zu sich. Asprian aber führt mit sich 12 seiner mannen, darunter einen, der wie ein lœwe gebunden

gieng, Witolt geheißen. da zog Rother gen Bar wo die schiffe bereit lagen, nahm seine harfe zu sich, zückte die segelriemen und fuhr gen Constantinopel. auf der see sprach er zu den seinen 'in fremdes land zu fahren ist kein kindiſſpiel (808). wir müßen unser leben mit klugheit fristen. nennt mich Thiderich (813), daß der kœnig mein gewerbe nicht wiße.' sie schwuren ihm, so zu thun. da kamen sie nach Constantinopel. die riesen schlugen die gaffer in die flucht, daß sie in der stadt die kunde melдeten. da sprachen des kœnigs ratgeben 'herr du haſt übel gethan an den gefangenen boten. sind dies ihre herren so wird mancher es entgelten, der nicht schuld daran war. den stangentrægern vermag niemand zu widerstehn, du aſt den valant getan' (883). das war an einem ostertage, als Constantin mit grafen herzogen und freien im hippodrom (poderamiſ hove 886) saß; ihnen brach vor angst der schweiß aus, denn die riesen gebarten als ob sie tobten.

Thiederich und seine mannen wurden ehrenvoll empfangen. zwei grafen die Asprianis stange nehmen sollten konnten sie nicht heben und ließen sie zu boden fallen. Constantin saß auf seinem stule, Thiederich stand vor ihm und sprach: 'mich hat kœnig Rother in die acht gethan; in keinem lande glaube ich mich so sicher wie in dem deinen; ich biete dir meinen dienst. nimm ihn an.' während Rother den kœnig bat, trat Asprian bis an die hüfte in die erde. Constantin spricht mit den seinen; sie raten ihm, sie wohl aufzunehmen, damit das fürchterliche volk ihnen das leben laße. da spricht Constantin 'sei hier selber wirt. aber begehrtest du einer wolgetanen jungfrau, die ich erzogen habe, so thæte ich wie Rother der dich über die see vertrieb. seine boten halte ich in meinem kerker er sieht sie nie wieder. darunter waren zwei männer [Lupold und Erewin], die ein kaiser gern in seiner gewalt haben würde. sie führten manchen kühnen helden.' da faßte Asprian den schild, forderte sein streitgewand und sprach zu Constantin: 'ihr habt meinem herrn Dietrich gehöhnt. Rother sandte knechte in dies land, die ließet ihr binden. ehe wir gefangen werden, weiß der waltende gott, liegt mancher tot, der der tapferste sein will.' kühn trat er an den ring. Constantin aber entschuldigte die thœrichten worte, die er gesprochen; seine mannen hätten ihn trunken gemacht, daß er unvermœgend einem guten helden zu antworten. er habe nicht drohen wollen. so ließ sich Asprian besänftigen. — Thiederichis mannen führen die schätze aus den schiffen. zwölf wagen fahren 7 nächte. die riesen machen solche dinge, daß die bürger davon reden; sie zerreiben mühlsteine daß die funken sprühen. die Griechen fliehen. die kœnigin macht ihrem gemahl vorwürfe, daß er die boten gefangen und nicht gethan wie sie geraten. dafür habe er heute unkœniglich sich der trunkenheit zeihen müßen. Dietherich aber kleidet sich prächtig, daß die Constantinsmannen unter einander seinen reichtum preisen und ihres zagen herrn gedenken, der sich nicht vom gute trennen kann. mit 1000 kühnen helden geht Dietherich zu Constantins tisch, wo ein lœwe den knechten das brot nimmt und sich nicht vertreiben laßen will. Asprian schleudert ihn gegen des saales wand, daß er zerschmettert wird. wie sehr Constantin dies auch verdrießt, sagt er doch nichts. die kœnigin aber lacht ihn an und spricht 'hast du gesehn wie jener hofmann dein federspiel erzogen? hättest du meinen rat befolgt und Rother unsre tochter gegeben!' der kœnig aber 'so lange ich lebe, sollen sie nicht aus Griechenland kommen.' da sprach Bercher zu seinem herrn 'siehst du wie sie beide raunend aus und ein gehn; sie wünschen uns fern hinweg, seit Asprian den lœwen zerschmettert hat. laß uns heim gehn daß sie ihrer angst genesen. du bist reicher als Constantin, warum solltest du an seinem tische sitzen!' Dietrich folgte dem rate, nahm das waßer und beurlaubte sich. Constantin bat ihn, daß er seinen hofmann gezogenlich zu tische gehen heiße 'denn er erschreckt mir die frau, die mir lieb ist wie ich selbst.' da sprach Asprian 'herr ich muste es thun, dein *berwelf* (1282) nahm mir das brot.' Dietherich fuhr zur herberge. da wurden den armen die pforten aufgethan und ihnen der tisch gerichtet, und auch des Constantines volk kam zu Dietheriche, der sie herlich empfieng und mit roſsen, gewändern und speisen begabte. da trug Asprian manchen schœnen mantel aus Dietherichs kammer, band ihnen das schwert um und gab ihnen die fahne in die hand. da begannen sie zu turnieren und lobten Dietherich sehr. nicht lange so hatte Dietherich 6000 mann, die ihm unterthan waren. Da kam ein im kriege vertriebener mann, graf Arnolt mit namen, nach Constantinopel mit viel dürftigem volke, die zogen traurig durch die stadt, daß ihnen niemand etwas gab. da wies sie der beste kaufmann zu Dietherich, der Arnolt freundlich aufnahm und ihm, nachdem er sich mit Berker besprochen, reiche gabe erteilte. Arnolt fuhr zu Constantin und erzählte, wer ihn beschenkt habe. da sprach die kœnigin wieder 'wehe daß meine tochter dem versaget ward, der diesen helden Dietr. vertrieben hat.' Constantines mannen aber strœmen scharenweis zu Dietherich, der sie alle reichlich beschenkt. mit den reichen gaben kommen sie zu hofe zurück. da hebt sich unter den frauen ein geraune über Dietherich und die (junge) kœnigin wünscht ihn zu sehn. Herlint ræt ihr, den vater, dessen einziges kind sie sei, zu bitten daß er ein fest gebe, so könnten sie ihn am besten sehn. Constantin gewährt die bitte und befielt allen bei hängensstrafe (*bi der widen dan man in hienge* 1566) zum feste zu erscheinen; 16 herzoge und 30 grafen kamen zum *poderamus hove* und genoßen Constantins gut, wie es noch manchem herrn geschieht. beim stühlesetzen geraten ein herzog Friderich (1609) und Asprian in streit, wobei der riese einem den kopf zerbricht. Friderich greift zu den waffen; der gebundene (Witolt) brüllt wie ein bær, bricht die kette, greift eine 24 ellen lange stahlstange und schlægt

nieder was ihm aufstœßt, bis der riese Grimme den Asprian ruft, ihn wieder besänftigt und ihm die stange abnehmen läßt. aber das volk sammelt sich gegen Asprian. es erhebt sich ein gedränge, Widolt faßt den herzog (Friderich), reißt ihm den stahlhut mit dem haare ab u. s. w. ein *ſpilmann* bringt dem kœnige kunde des streites u. s. w. dem klagenden kœnig erwiedert die kœnigin 'wære unsre schœne tochter dem Rother gegeben, so dürfte dich niemand höhnen. er hätte dir helden gesandt, daß dir niemand schaden dürfte.' da sendet Constantin, den zorn hintansetzend, nach der tochter daß sie zu tisch gehe. sie kommt mit 100 jungfrauen und das lied (1817) sagt uns wie sie gewandet waren. die erste trug eine krone, die andern alle trugen prächtiges gewand, cyklat (1826) mit golde gestickt, darunter zobel und kaninchen (*zabil unde kelin* 1829). aber auch Dietherichs mannen waren wundervoll gekleidet, seidne hemden, goldne kopfzier (*bonit* 1842), Dietrich trug einen karfunkel (1844), die mäntel mit hermelin gefüttert, mit *cyclatin* bezogen (1854) wie gras, herlich leuchtend und duftig; plattfüße (blat vuze 1862) brachtens Asprian, der es seinem herrn gab. Das fest währte drei tage. am dritten tage traten die fahrenden (*die varunde diet* 1874) an Dietherichis tisch und wurden reichlich beschenkt, seinen mantel gab er einem armen *ſpilemanne* (1879), und die andern thaten desgleichen, so daß niemand sein gewand behielt. dann fuhr jedermann heim, Dietherichis helden zur herberge. ihn aber lobt weil er so viel gethan das lied (1899). die jungfrau aber begann ihn zu lieben; noch war sie ihm fremd; hernach aber gewann sie mit dem helden manche weltwonne, und auch trübe dabei. vor den gaffern hat sie den ritter nicht sehen können; nun in ihrer kammer bietet sie 5 armringe dem, der ihr den helden ins gemach führe. Herlint übernimmt das geschäft. schœn geziert geht das kluge weib zu ihm und sagt ihm ins ohr, daß ihre frau die kœnigin ihn zu sich bescheide. er erklært die botschaft für spott. als Herlint ihn versichert, es sei ernst, weist er auf die *merker* (1995) hin und fürchtet daß beiden übeler ruf daraus komme; dann verbiete ihm Constantin den hof und er werde sich vor Rother nirgend bergen können. als sie fort will, läßt er durch seine goldschmiede eilends zwei silberne und zwei goldne schuhe gießen. auf Asprians rat gibt er ihr die auf einen fuß passen, und entläßt Herlint reich beschenkt. daheim erzählt diese der herrin, wie der held seiner ehre hüte und zeigt die schuhe. 'es scheint wol, spricht die kœnigin, daß ich unselig bin. da er mich nicht sehen will, kannst du mir die schuhe geben, die füll ich dir mit golde.' der kauf wurde richtig. sie zog den goldnen schuh an und nahm den silbernen, der gieng auf denselben fuß. 'o weh, sprach die kœnigin, wie sind wir gehöhnt. dieser schuh ist verkehrt gemacht, ich bringe ihn nimmer an. du must zu Dietherich gehn und ihn bitten, daß er dir den andern schuh gebe und mich sehn wolle' da lief das mädchen, den rock bis an die knie aufnehmend, zuchtlos über den hof zu dem herrn Dietherich, der sie empfieng als habe er sie nie gesehn; doch wuste er wol warum sie wieder kam. Herlint bittet um den andern schuh und daß der held selbst kommen mœge. 'ich thæt' es gern, sprach Dietherich, aber mich verrathen die kämmerlinge.' 'nicht doch, sprach Herlint, sie sind im hofe, wo die ritter den schaft schießen, über den lerm achten sie nicht auf dich.' er gibt ihr den andern von Asprian herbeigeholten schuh mit. er selbst aber berœt sich mit Berker, der im hippodrom großen lerm machen will, damit man seiner nicht acht habe. er sattelt sein roſs, heißt die riesen ausgehn und führt, der alte jüngling (2155) tausend ritter in den circus. Wildolt mit der stange fuhr da hin mit gebärden als ob er ein *herriz* (2160 hirsch?) wäre. Asprian, der riesen *ſpileman*, überschlug sich, Grimme sprang zwölf klafter weit u. s. w. Die junge kœnigin stand im fenster als der junge held über den hof gegangen kam. sie ließ ihn ein, hieß ihn willkommen sein und bat ihn, daß er ihr den schœnen schuh anziehe. 'gern, sprach D., da ihrs wollt.' er setzte sich zu ihren füßen, auf sein bein setzte sie den fuß. nie wurde eine frau beßer beschuht. da sprach der listige mann 'sage mir auf deine treue so wahr du christin bist, es hat dein so mancher mann begehrt; nun sage mir welcher unter ihnen dir am besten gefalle.' — 'das sag ich dir, sprach die frau, in treuen so wahr ich getauft bin, alle helden aus allen landen mœgen sich dir nicht gleichen, und gern sæß ich in züchten neben dir. sollt ich aber die wahl haben so nähm' ich einen tapfern helden, dessen boten hier in das land kamen und in meines vaters kerker liegen; der ist geheißen Rother und wohnt westlich jenseits der see. ich werde immer jungfrau bleiben, mir werde denn der herliche held.' — 'minnest du Rother, den will ich dir bringen. niemand hat mir so liebes gethan wie er. das lohne ihm gott. wir genoßen froh des landes und lebten froh zusammen.' 'so hat er dich nicht vertrieben! du bist sein bote! ſage mir die wahrheit, was du mir sagst verberge ich bis zum jüngsten tage.' — 'ich stelle all meine sache auf gottes gnade und auf die deine. ja deine füße stehn in Rotheris schooße!' da erschrak die frau, zuckte den fuß zurück und sprach (harde beltlîche 2258): 'nie war ich so ungezogen, mich betrog mein übermut daß ich meine füße in deinen schoß setzte. bist du Rother, so gib mir gewähr und ich verlaße, mœg es aller welt leid sein, mit dir das reich.' — sie sinnen nun auf die befreiung der gefangenen boten. als Dietherich heim kehrt, sieht Berker es und läßt den *rinc* aufhören.

Die junge kœnigin fordert die gefangenen vom vater um sie zu baden. da Dietherich für sie bürgt werden sie herausgelaßen. der alte Berker dreht sich um und weint. seine söhne Erwin und Lupolt meinen in dem alten mit dem schœnen grauen barte ihren vater zu erkennen

und lachen beide vor freud und leid. als am andern tage die gefangenen gekleidet sind und gespeist werden, schlüpft Dietherich hinter den teppich und singt einen der leiche zur harfe. da springen Luppolt und Erwin über den tisch und heißen den herlichen harfner willkommen und küſsen ihn, und die jungfrau erkennt nun daß es Rother ist (2315—2522). Nach drei tagen werden sie wieder in den kerker gelegt; von Dietherichs herberge wird ein gang bis in den kerker gegraben und den gefangenen gute speise zugeführt, daß sie an kräften zunehmen.

Von 72 kœnigen zu Babilon erhub sich große heerfahrt gegen Constantin. Ymlot, ein furchtbarer heide, wollte ihn unterwerfen. er wollte alle reiche mit gewalt bezwingen und gott selber sein. Simelin (2569) hieß sein weib. nachher verlor er zu Jerusalem das leben. boten melden den nahenden feind. ‘wer ist so mächtig, meint Constantin, daß er mich beslehn könne!’ ‘dein übermut, sprach der eilende mann, ist nicht gut; sie nahen drohend; es ist *herre Ymelot von woſter babilonie* (2587. 2644), 72 kœnige suchen dein land heim; sie mœgen wol hundert tausend zelte haben.’ da trœstet ihn Dietherich und auf seinen rat läßt er die gefangenen frei und besendet seine mannen. 50,000 ziehen herbei, Dietherich führt 20,000. so ziehen sie den feinden entgegen, die sich so nahe lagern, daß man den rauch ihrer herbergen sieht. In der nacht geht Dietherich zu rate, ob sie den kœnig nicht ohne Constantin fangen sollen. Widolt bittet man mœge ihn losbinden, Asprian und zwölf ritter legen ihr kriegsgewand an. zie ziehen aus, überraschen den kœnig und Asprian nimmt ihn gefangen. Dietherich und die seinen gehn tapfer unter den feind und schlagen ihn. Widolt schlægt wie *ein donner* (2734) alles nieder daß sie alle wie wehnder staub zermalmt werden. die heiden fliehn, der grimme tot jagte sie. Widolt wurde wieder gefangen und gebunden. Dietherich fuhr wieder zur herberge, als ob nichts geschehen sei. Da ruft der wächter der feind nahe, Constantin läuft zitternd vor das zelt, weckt Ditherich zum kampf. aber Ymlot ruft, er schreie umsonst, da ihn heut nacht zu mitternacht (2779) ein furchtbarer mann unter die arme genommen und alle die seinen erschlagen seien. da dankten sie Dietherich und der kœnig gelobte ihm zu gewæhren was er wolle, und sendete ihn an die kœnigin als boten. er gieng mit den seinen davon. das volk sandte er zu des kœnigs fahnen, nahm zu sich wer mit ihm über meer gekommen und sagte den kühnen sein vorhaben. da gedachten die tapfern helden zu lande. in Constantinopel teuscht er die frauen, Ymlot habe alles erschlagen und werde die stadt zerstœren; er getraue nicht ihm zu wehren. da bitten ihn die kœniginnen, sie vor den heiden zu retten. er heißt die zelter vorführen und leitet sie zu den schiffen. die mutter stand am gestade und sah ihre tochter ins schif treten und weinte sehr, ‘nimm auch mich, rief sie, ins schif zu meiner tochter.’ da sprach der kluge mann ‘frau, ihr sollt euch wol gehaben, Constantin ist nicht gefallen, wir haben Ymlot gefangen genommen; Constantin ist es wohl ergangen, er reitet zu lande. ihr könnt ihm sagen, seine tochter sei mit Rother gen westen über die see gefahren. ich heiße nicht Dietherich.’ ‘bist du Rother so fahre tapfrer degen, s. Aegidius müße dich schützen.’ da rief die schœne jungfrau ‘gehabt euch wol, mutter mein.’ lachend giengen die frauen auf Constantinis sal und gönnten Rother, daß ihn gott mit ehren heim zu lande sende.

Als Rother über das meer kam wurde die herliche frau mutter eines schœnen sohnes. Emelger (2939) war gestorben, die lande alle verwüstet von sechs markgrafen, die Hademaren (2942) zum kœnige genommen, einen mächtigen herzogen, geboren von Dießen, dem sie treue gelobt ehe Rother zu lande kam. die wehrten die krone dem mächtigen kinderlosen *(eruelosen)* man. aber Wolfhart (lofhart 2950) nahm das schwert; er war von Thendelinge, des kœnigs Amelger sohn. der beherschte leute und land bis Rother wieder kam. Rother befal Luppolt die frau und ritt mit manchem guten knechte gegen Bern und strich durch die berge (oder bürge 2970). Wolfram empfieng ihn mit ehren wie er es seinem herrn schuldig war.

Indes ist Constantin zurückgekehrt und erfährt von der kœnigin, daß Rother seine und ihre tochter über meer geführt. er weint und fällt vor leid in ohnmacht. Ymlot benutzt den augenblick, hebt sich aus der stadt und entrinnt zu schiffe mit kaufleuten zu der wüsten Babilonie (3031). Als Constantin wieder zu sich kommt, erbietet sich ein ſpileman (3055), ihm die tochter wieder zu schaffen. dazu bedürfe er eines mit kramgewand beladenen schiffes, in dem 60 ritter verborgen liegen. die jungfrau werde von dem kram gelockt ins schif gehn und er Rotheres weib bringen. Constantin verheißt ihm lohn so viel er wolle. das schif wird beladen, *nuschen, boge, harbant und seltne cramgewant* werden hineingelegt. fergen und spielmann schiffen gen Bar. Rother war zu Riflande *mit sinen vianden, dar rigte der gode keyser widewin unde weisin* (3097—3100). Als die leidigen Griechen zu Bar gekommen, sammelte der spielmann kieslinge am ufer und behieng seinen kram. die bürger strœmten aus der stadt. das beste gab er um einen pfenning. die kiesel aber wollte er nicht um 1000 pfund des besten goldes geben. ein bürger aber sprach ‘ihr lüget dem teufel an das bein (3131), mich dünkt, es ist ein schlechter feldstein.’ — ‘nein, ihr thut ihm unrecht. wenn ihn eine kœnigin anfaßt, leuchtet er über all das land; niemand stirbt, ehe er begraben wird bestreiche man ihn damit, so lebt er wieder, niemand, lahm oder krumm, der nicht gesund würde, wenn ihn die kœnigin in diesem schiffe damit berührte. ihr sollt mich hängen, wenn es nicht wahr ist.’ Ein ritter der zwei sieche kinder hat, bittet die kœnigin um s. Peters willen, zu dem schiffe zu gehn und die armen kinder mit dem steine zu bestreichen. sie ge-

währte ihn und gieng, da Luppolt ausgegangen, mit 20 rittern zu dem schiffe und trat hinein. auf sprang der spielmann ‘zu den Griechen wollen wir fahren.’ die Griechen sprangen auf und führten die mit weg, die der kœnigin hüten sollten. sie fragt, wer sie gesandt habe, und als sie erfährt, daß es ihr vater Constantin sei, spricht sie ‘o weh kœnig Rother, wie du dich nun nach mir härmst, so ich mich nach dir.’ Constantin empfieng sie mit freuden, die mutter ungern. zu Bar dagegen erhub sich große bestürzung, die bürger würden vor angst entflohn sein, aber Luppold nahm alles auf sich und bot dem heimkehrenden Rother sein leben zur sühne. Rother nahm Luppolt bei der hand, küsste ihn und meint er würde, wenn er gegen ihn, der seinethalb dritthalbjahr in Griechenland gefangen gelegen, zorn tragen wolle, wie Judas handeln. da lachte der herzog von Meran vor freude, daß Rother (seinem sohne) Luppolt so gut begegnet war; er habe seinem vater gleich gehandelt. er feuert zur heerfahrt gegen Constantin an. die riefen sind gleich wieder bereit, Asprian und Widolt geloben beistand. Wolfrat, Luppolts vetter (*konlinc* 3407), will 12,000 ritter stellen. ‘Berker hat, als mein vater vertrieben war, ihm sein land wiedergewonnen, er schlug Eluewine einen herzogen vom Rhein (3420), der uns viel leids gethan. darum will ich dir Luppolt mein neffe immer beistehn so lange ich lebe.’ so vermaß sich das heer (der herr?) von Tengelinge (3428). Luppolt will junge helden aus der stadt *Meylan* (3439) herbeiführen, 20,000 mann. die frist wird auf 12 wochen gesetzt, nach ablauf derselben wollen sie ihre mannen zu Bar auf den sand bringen. der herzog von Meran (3449) gelobt 20,000 gegen Constantin, der ihm groß leid gethan weil er Luppolt so gemartert. am næchsten morgen reiten die helden von dannen Luppold gen Meylan, Berker nach Meran, und wie das buch sagt Wolfrat gen Tengelingen, um Rother die mutter Pipins zu gewinnen, von dem nachher Karl und die heil. Gerdrut von Nivele kam (3463 ff.) Als die zeit nahte kamen die helden (die nun wieder einzeln aufgezählt, wobei auch die unter Wolfrat stehende *berische diet* 3571, mit *den Beyeren* 3577, genant werden.) in *zw*ei und *zw*anzig schiffen fährt Rother dreißig tausend (3626) über meer, und mancher mann fuhr da hin, des vater nie wieder zu Bare kam. in sechs wochen gelangen sie nach Constantinopel und verbergen sich in den wald. Rother entschließt sich in *w*allers *w*eise seine speise zu *w*erben bei Constantin (3661). er nimmt sein horn mit. auf Wolfrats von Tendelingen antrieb begleiten ihn der herzog von Meran und Luppolt. vor dem walde begegnet ihnen ein recke, den der pilgrim um neuigkeiten, mit denen er sein brot erwerben müße, fragt. der angeredete erzählt von Rother, seiner freigebigkeit, seinem siege über Ymlot, der entronnen und mit raub und brand wieder gekommen sei. da habe Constantin des Rotheres weib ihm gegeben und sein sohn Basilistium (3839) werde sie diese nacht zur frau nehmen. sie gehn in die stadt. der mächtige Constantin sitzt in herlichem saale beim feste, neben ihm Basilistium und neben diesem Rotheres weib, die sich härmt. Rother kommt mit klugheit bis zur tafel. da spricht Constantin zur weinenden tochter, ihm habe geträumt es komme ein falke von Rom geflogen und führe sie wieder über das meer. da schlüpfen Rother und Berker unvermerkt unter den tisch und hœrten wie die heidnischen kœnige sich rühmen Rother, wenn er wieder kehre, im meere ertränken zu wollen; die junge kœnigin aber meint, er würde, wenn er komme, manchem thun was er in sieben nächten nicht verschmerzen werde. Rother saß ihr zu füßen und gab ihr einen goldnen ring, auf dem sein name gebuchstabt stand. als die kœnigin las, daß Rother im saale sei, wurde sie froh und sagte es ihrer mutter. Constantin sah das lachen und lobte die tochter, die sich nun verstellt, als gebe sie nach. Ymelot aber durchschaut den trug ‘ich glaube euer lachen macht uns herzeleid und händeringen. hüten wir uns. hier im saale sind späher des kœnigs von Bare. Ymelotis sohn, Balistium (3900) sagt ‘ich sah die tochter Constantins der alten kœnigin einen ring geben. Rother ist im saale.’ da spricht Constantin ‘ist er drinnen, wir werden ihn finden, wollte er aber hervortreten, das würde ihm ehre sein, ehe wir ihn suchten wie einen flüchtigen dieb.’ Rother beræt sich mit dem herzoge von Meran; der ræt in gottes namen hervorzugehn, der Moyses mit dem israhelischen volke durch das rote meer geführt habe, werde sie nicht verlaßen in s. Aegidien namen gehe er hervor. so treten sie vor. Rother spricht ‘sicher, ich bin hier, schaue mich wer will,’ die kœnige alle bedrohen ihn. das haben nachher etliche entgolten. Basilistium will ihn ertränken laßen, und auch Constantin droht ihm mit dem tode. Rother aber spricht ‘ich kann nicht entrinnen. siehst du jenes gebirge, vor dem walde will ich hängen, gebiete deinen mannen daß sie dir helfen, du selbst sollst mir den tot geben; in meinem lande ist es das recht, daß wenn einem fürsten etwas geschieht der andre es ansehe. alle diese dreißig kœnige sollen dabei sein.’ das sprach er aus list; wo er gehängt sein wollte, lag sein heer in der nähe. Ymelot heißt die kœnige von der wüsten Babilonie Rother greifen, er selbst will ihn hängen. ‘ich will dir helfen, sprach Constantin, daß er uns nicht entrinne; jener bærtige alte plagt die leute mit heerfahrten über land. nun haben wir sie alle. die Rœmer sollen nimmer erforschen wohin ihr kœnig gekommen oder wie er geendet.’ Rother wird gebunden. die junge kœnigin jammert. (*w*ofin unde *w*einin hoven die *v*rowin *v*lieʒenden ougin do dorfte nieman *v*ragen 4014 ff.) aber der mächtige gott schuf daß Arnolt (vgl. 1387 ff.) ihnen das hängen Rotheres benahm; er sammelt kämpfer (die woldin alle den *l*ib geven, sene *l*osten Rothere daʒ *l*even 4077). als der gebundene hinausgeführt wird befreit ihn Arnolt, mit seinem schwerte Mal (4153) schneidet er ihm die bande los; Luppolt blæst in Rotheres horn; die

versteckten helden brechen hervor, die unchristen werden erschlagen, fünf kœnige erhängt; wo einer wehe schreit, tritt Widolt ihm in den mund. Ymelot ließ man laufen, damit er daheim sagen könne, wer ihm das volk erschlagen. wol 100 ſpilemanne waren mit ihm gekommen, die Grimme um Ymelotis willen mit ruten peitschen läßt. ein ſpielmann, der Widolden schon einmal entronnen, flieht und bringt Constantin kunde. die riesen wollen die stadt zerstœren, verschonen sie aber, weil 7 von den aposteln sich dort niedergelaßen und Constantinis mutter Helena, die das kreuz fand. in seiner not entschließt Constantin sich, Rother die tochter selbst entgegenzuführen. da zierten sich frauen und jungfrauen, sie trugen kurze mäntel (kurzebolde 4571) mit goldnem besatz und mit edlen steinen durchwirkt, goldne kronen auf dem haupte. Erwin ermahnt zu gutem empfange. Asprian hätte gern dreingeschlagen. aber Berker spricht 'nein herr Asprian, die zucht geht vor, da er unter den frauen kommt. und hätte er allen meinen kindern das leben genommen, wir sollen die frauen ehren indem wir den kœnig ehren; es würde uns sonst übel ergehn; wer gnade begert dem ist es recht sie zu gewähren.' Rother gebeut den kœnig zu empfangen, er küſst sein weib und die alte kœnigin und heißt sie willkommen sein. Wolfrat nimmt Constantin bei der hand. Widolt aber beißt als er ihn erblickt in die stange daß die feuerflammen herausfahren. die kœnigin macht Constantin auf den zornigen aufmerksam 'kæme er los, dein leben wære hin!' Rothere gibt sie sein ehegemahl und spricht zu Berker schmeichelnde worte. Constantin aber belehnt Arnolt als kœnig in Grecia (4714), der fröhlich in sein land reitet und bis an seinen tot in großen ehren lebt. *(gedachte des noch eclich jung man, iʒ ne stunde ime nicht ovele an, unde dienete vliʒliche, ime lonete ecliche* 4725 ff.) so fahren sie alle heim zu Bare und die frau genas desselbigen tages als sie zu lande kam, Pippins, der nachher mit Berten (4782) Karlen zeugte;

> von du ne ſulit ir dit lit (4785)
> den andren gelichin nit,
> wand it ſo manich recht hat,
> danne ime die warheit inſtat.

Die helden verlangen nun heim. Rother teilt lehen aus: Grimme erhält Scotteland (4820), Asprian Remis und die marke (4824), vier herzoge empfangen Dorringen, Brabant, Vrieſen und Hollant (4830); Erwin Iſpanien; Saʒʒen, Turinge Hiſum und Suurven gibt er zehn grafen, die mit Luppolt über meer gefahren; den herren von Tengelingen gibt er Oſterriche, Behein und Polen; Luppolt machte er kœnig zu Karlungin; in Berkeris gewalt gibt er Pulge und Ceciliin. Unterdes erwuchs Pippin. da entbietet Rother eine landsprache (5005) nach Achen zur ſchwertleite (5061) für Pippin. als sie gethan ist, kommt der held von Meran, der Rother anræt sich der welt abzuthun: *Nu volge mir, trut herre min, unde zewir hin zo Walde. swer genesen wolde, der mochte dar gerne broder sin; wir munichin uns, trut herre min; wir sulin der armen sele wegen, diz ist ein unstade leven. do sprach der konin gote, daʒ her dat gerne date.* (oder in der andern faßung: *nu volge mir, trut h're min, unde vare wir hin tzo Vulde. swer gerne genesen wulde, der mochte da vil gerne broder sin; wir moneken uns, trut herre min; wir ſolen der armen sele plegen, iʒ ist uns anders unghewegen. do sprach de kunig stete, daʒ her iʒ vil gerne tete.)* Rother teilt der kœnigin den rat mit, die ihn billigt. auch sie (heißt es in dem arnswaldtschen fragmente) nahm die klause *(do cluſete sich de konigin)*. da standen die rœmischen reiche sehr friedlich, bis Pippin starb und Karl das reich erwarb, der seitdem die krone mächtiger machte. Hier hat das buch ein ende; nun faltet eure hände und bittet alle gott, der uns zu leben gebot, daß er dem richter *(richtere*, vgl. *hie saget uns der richtere von deme leiden mere* 4853) gnædig sei und euch nicht vergeße.

Die Vilkinasaga erzählt: Viltinus, der über ganz Schweden, Schonen Seeland Jütland Vinland und noch mehre länder regierte, bekriegte den Hertnid, kœnig von Polen Rußland Ungarn und einem theile von Griechenland, und zwang ihn tribut zu geben. nachdem Viltinus gestorben fiel Hertnid mit einem großen heere in Vilkinaland ein und siegte über Nordian Hertnids sohn, welchen er indes über Seeland unter der bedingung regieren ließ, daß er ihm tribut bezahlen und daß seine vier söhne, alle von riesenart, Aspilian, Vidolf genannt Mittumſtang (weil er seiner wildheit wegen an eine eisenstange gefesſelt war), Etgeir und Avintrod, ihm in seinen kriegen beistehen sollten. als Hertnid alt wurde theilte er sein reich dergestalt unter seine söhne, daß Osantrix Vilkinaland erhielt. Osantrix, der den Aspilian zum kœnige von Seeland eingesetzt hatte, freite, nachdem er seine erste gemahlin Juliane verloren, um Oda, die tochter des kœniges Melias in Hunaland; dieser aber ließ die boten, 12 ritter, ins gefängnis werfen. Osantrix versammelte nun sein ganzes heer und rückte mit diesem und den vier riesenbrüdern unter dem namen eines kœnigs Thedrik von Spanien, friedlich in Hunaland ein. so kam er ohne hindernis bis Valzburg, Melias' hauptstadt und bat ihn knieend um hülfe. als er knieete und sagte er wäre von Osantrix verjagt worden, warf Oda dem vater vor, daß er sie nicht einem kœnige habe geben wollen, der so mächtig sei, daß er einen mann wie Thedrik habe verjagen können. Melias wollte ihn abweisen als Aspilian, erbittert, seinen herrn dreimal vergebens auf den knien zu sehn, Melias eine ohrfeige gab, daß er sogleich sinnlos niederstürzte. Osantrix zog das schwert, alle brachen los und streit und aufruhr wurden allgemein. Vidolt reißt sich los und wütet. einer der gefangenen boten sprengt die thür, alle brachen heraus, die Hunen erlitten eine große niederlage, Melias aber entkam. Thedrik trat nun vor Oda und sagte er wolle sie dem lange verschmähten Osantrix zuführen. sie ergab sich in ihr schicksal und er nahm sie auf den schooß, ihr einen silbernen schuh

anzuziehen, darnach einen goldenen, der beßer passte. da flehte sie mit um das bein geschlagenen händen daß ihre füße Osantrix höheren besitz betreten möchten. dieser antwortete, daß es schon geschehen sei, und gab sich zu erkennen. er führte sie heim und nahm sie zur gemahlin. mit Melias machte er frieden und dieser setzte ihn zum erben seines reiches ein. seine tochter war Erka (Helche Etzels gemahlin. Vilkinasaga c. 45—61. Lange s. 154 ff. v. d. Hagens einleitung s. 4 f.)

In dem deutschen gedichte ist Rother der longobardische kœnig Rothari oder vielmehr nur der name desselben. die stete hervorhebung der herren von Meran macht eine beziehung des dichters oder bearbeiters zu dortigen herrschern deutlich. daß der dichter ein fahrender war ist schon aus der steten erwähnung der ſpilemanne und der besondern betonung großer freigebigkeit abzunehmen. vielleicht verschmolz dieser dichter oder einrichter des gedichtes mehre lieder zu einem, wovon sich in den übergängen von einem zum andern abenteuer spuren zeigen. auffallend sind eine menge alliterationen (*d*rißic *d*usint; *zw*en und *zw*enzig kiele, jare; man und magen; *w*uofen und *w*einen; in breiter blicken; *R*other der *r*iche; *W*olfrat der *w*igant; *v*rowin, *v*lieȝenden ougen, *v*ragen; *ſ*atilbogin *ſ*tunden *ſ*wanin guldin; do *ſ*luffin die *r*ecken in *ſ*taline *r*oche u. s. w.). Æhnlichem stoff und einer menge von übereinstimmenden zügen werden wir im Ortnit und Wolfdietrich begegnen. die brautwerbung im osten kam schon in dem gleichzeitigen Oswalt vor, mit dem Ruother auch den asketischen schluß gemein hat.

Das gedicht wurde mehrfach geschrieben, teilweise dialektisch umgesetzt. es hat sich nur éine fast vollständige hs. erhalten: Heidelb. n. 390 XII. jh. (Wilken s. 461.), außerdem bruchstücke 1: zu Baden im Aargau (gedr. Diut. 2, 376 ff. Maſsm. v. 994—1046.); 2: im besitz des hrn. v. Arnswaldt in Hanover (gedr. Maſsm. v. 5134 ff. nur in diesem bruchstücke ist der schluß erhalten.) — Herausgegeben nach Tieck's abschrift in Hagens deut. gedichten des mittelalters bd. I., dann genau nach der Heidelb. hs. in Maſsmanns deut. ged. des XII. jh. s. 162—234. über 5000 verse. — Ueber die bestandtheile der sage s. Müllenhoff in Haupts ztschr. 6, 446 ff. vgl. 7, 262. Grimm heldens. 50. 357. 368. Wilken gesch. der kreuzzüge.

(*v.* 222—249.)

Ire mantele waren geſteinit bi der erden
mit den beſten jachanden die gedorten gewerten,
die drachen van ſchiren golde,
alſo ſieȝ haben wolden.
herze unde hinden,
maniger ſlahte wnder
truogen die helede gode
uȝ van golde an ir gewede.
mit ſamitte vnd phellele
waren die ſadilſchellen
gezirot, dat waſ michil loph.
ſi quamen ſchone uffe den hof.
Die herren ritin uffe Conſtantiniſ hof,
da intfenc *man* man inde ros,
da luchte manic jachant
von en ander in daȝ gewant.
der turlichir degen Erwin
der heȝ die zvelf ritar ſin
mit zuchtin nach ime gan.
die anderen herren daden ſam.
ſie geengen alle in ſunderlich ſchare
ir gewandeſ namen ſie groȝe ware.
da quam deime kuninge mere
daȝ uffe dem hove were
ein loſſam ritirſchap
heia waȝ der kaffere waſ
die den vrowen ſageten
wilich gewant de geſte haveten.

(*v.* 624—633.)

einin brief er do ſante
zo eime unkundigen lande,
da waſ ein rieſe, der hieȝ Aſprian,
der ne mer zo hove niquam.
durch die ſtarken numere
hub er ſich zware
mit unkundiger diete
vor der kuninc goten.
der vuorte rieſiniſke man,
die trogin ſtangin wreſſam.

(*v.* 2315—2522.)

Die juncvrowe lac uber nacht,
We groȝ ire gedance waſ!
Alſ iȝ zo deme tage quam,
Einin ſtab ſi nam
Vnde slovf in ein ſwarziȝ gewete,
Alſe ſie ſich gewilot hette.
Einin palmen ſie ober ir achſlen nam,
Alſe ſie vȝ deme lande wolde gan,
Vnde hob ſich wil drate
zo iriſ vater kemenaten
Unde clofphete an daz turlin.
Vf dete do Conſtantin.
Alſo he die magit an geſach,
Wie liſtichliche ſie zo ime ſprach.
'Nv gebvt mir herre uater min
Moter er ſvlt geſvnt ſin!
Mir iſt ſo getruomot,
Mer ne ſende der waldindicger goth
Sinin botin vnder dan,
Ich moȝ in abgrunde gan
Mit levendigen liphe;
Des niſt nehein zwivil.
Is ne mac mich neman irwenden;
Ich ne wille daz elelende
Buwin nimir mere
zo troſte minir ſele.'
Trurich ſprach do Conſtantin.
'Neina leve tochter min,
Sage mir waſ du williſ,
ia wegich der dir helle.'
'Vater daȝ iſt immer vngetan,
Mer newerden die botin loſſam,
Die wil ich vaȝen vnde baden,
Daz ſie genade moȝen hauen
An ir armin live
etteliche wile.
Ich ne ger er nicht wane drie tage,
So wirdin ſie die widir aber
zo deme kerkenere.'

Conſtantin der mere
Sprach, dat her daʒ gerne dete,
Ab ſie einin burgin hetten,
Der ſie vffe den liph torſte nemen
Unde ſie ime widir mochte geven,
Daʒ ir nichein intrunne.
Do ſprach die magit iunge.
‘Ich bitiſ hute ſo manich man,
Daʒ ſie ettelicher moʒ beſtan;
Deſ liph iſt alſo tuginthaft,
Deme du ſie mite eren geven macht.’
Do ſprach Conſtantin
‘Daʒ ton ich gerne tochter min.’
Der cit iʒ naote
uil harde genote,
Daʒ Conſtantin zo tiſke gienc.
Dietherich deſ nicht neliez;
Her queme mit ſinin mannen
Vor den kuninc gegangen
Do man daʒ waʒer nam.
Die iuncvrowe loſſam
Ginc vor deme tiſke umbe,
Heiʒe weinnunde;
Ob ſie iemanne ſo leve hette getan,
Der die botin loſſam
Vffe den liph torſte nemen.
Ir nechein torſte ſie deſ geweren.
Herzogin die richin
virzigint ir geliche,
Biʒ ſie zo den reken quam,
Mit deme die rat waſ getan.
Do ſprach die migit erlich.
‘Nv gedenke helit Dietherich
Aller dinir gote
Vnde hilp mir vʒ der note.
Nim die botin vffe daʒ levent,
Die heiʒʒit der der kuninc geven.
Ir zagit ſin miniſ vater man,
Sie ne turrin ſie nicht beſtan.
Doch ſal die edelecheit din
Mit ſamt mir geteilit ſin,
Daʒ ich der genieʒe.
Swe gerne du daʒ lieʒiſ,
Dich nelaʒʒen din tuginthafter mot.
Du ſalt mich geweren helit got.’
‘Gerne’ ſprach Dietherich.
‘Sin irſ gerochit anne mich.
Iʒ ne gat mich nicht, wene, an den liph,
Doch werdich din burge, ſchone wiph.’
Die botin gab do Conſtantin
Dietheriche vffe den liph ſin,
Der herre ſie do ober nam;
Do volgetin ime deſ kunigeſ man
zo deme kerkenere,
Dar ſie mit notin waren
Die helenden haftin
Lagin in unkreften
Vnde leuenden bermeliche.
Berker der riche
ſtunt vnde wienote,
Do her den ſchal gehorte.
Den kerkenere man vf brach,
Dar in ſchein do der tac:
Schire quam in daʒ liecht,
Deſ newarin ſie gewone niecht.
Erwin waſ der erſte man,
Der vʒ deme kerkenere quam.
Alſen der vater an geſach,
wie groʒ ſin herceruwe was!
her karte ſich hine umbe
Vnde wrant ſine hande;
Her ne torſte nicht wienen
Vnde ne ſtunt ime nie ſo leide,
Sint in ſin moter getroch.
Erruin der helit got
Waſ von deme liphe getan
alſo von rechte ein arm man.
Sie namin die zvvelf grauin
Vʒ deme kerkenere
Vnde iegelich ſinen man.
Die ritar alſo loſſam
Sie warin ſvarz unde ſale,
Von groʒen notin miſſe vare.
Lupolt der meiſter
Ne mochte nicht gelieſten
Wan eine boſe ſchurcelin,
Daʒ want her vmme den liph ſin;
Do was der weinige man
Harte barliche getan,
zo ſchundin vnde ze ſwellit.
Dietherich, der helit got,
Stunt trorich von leide
Vnde ne wolde doch nicht weinen
Vmbe die botin loſſam.
Berker, der alde man.
Ginc al vmbe
Die haften ſchowende;
Do ne rnwen in nichein din
Harter, dan ſine ſchonen kint.
Dietherich, der herre,
Heiʒ die botin heren.
Voren zo den herbergen ſin,
Wan Lupolt vnde Erwin
Die lieʒ man eine gan,
Daʒ her ne plaf nehein man.
Do ſprach Erwin der mere.
‘Lupolt, trvt herre,
Siedu einin grawin man
Mit deme ſchonin barte ſtan,
Der mich ſchowete
Wunderen note?
Her karte ſich vmbe
vnde wrant ſine hande;
Her ne torſte nicht weinen
Vnde ne ſtunt ime doch nie ſo leide.
Waʒ ob got der gote
Durch ſine otmote
Ein groʒ zeichin wil began,
Daʒ wir kumin hinnen?
Daʒ is war brodir min,
Her mach wole vnſe uatir ſin.’
Do lachetin ſie beide.
von vroweden vnde leide.
Die ellenden geſte
warin hanfeſte
Biʒ an den anderen dach.
Die iunwrowe eren vater bat,
Daʒ her ſie lieʒe dare gan,
Sie wolden ſelve dienan.
Orlof er der kuninc gaf.
We ſchire ſie over hof getrach
zo deme herren Dietheriche.

Do hieʒ man al geliche
Die vremedin ritar vʒ gan.
Dar nebeleib nichein man
wan der verchmage,
Die vber mere waſ gewarin.
Den botin alſo loſſam
Den legete man got gewant an
Vnde vaʒede ſie vliʒicliche,
Daʒ quam von Dietheriche.
Der tiſc wart gerichtot.
Berker, der helt got,
Waſ trochtſaʒe
Die wile ſine kint aʒin.
 Alſe die herren geſaʒen,
ir leideſ ein teil virgaʒen,
Do nam die reke Dietherich
Eine harfin, die waſ erlich,
Vnde ſcleich hinder den vmme hanc.'
Wie ſchire ein leich dar vʒ clanc!
Swilich ir begunde trinkin,
Deme begundiʒ nidir ſinkin,
Daʒ er iʒ vſſe den tiſke goʒ;
Swilichir abir ſneit daʒ brot,
Deme intfiel daʒ meʒſes durch not;
Sie wurdin von troſte witzeloſ.
Wie manich ſin troren virloſ.
Sie ſaʒin alle vnde hortin,
War daʒ ſpil hinen karte.
Lude der eine leich clanc.
Luppold ober den tiſch ſpranch
Vnde der graue Erwin;
Sie heiʒin in wille kume ſin
Den richen harfere
Vnde kuſtin in zwaren.
Wie rechte die urowe do ſach,
Daʒ her der kuninc Rother waſ.
(*v.* 3463—3483.)

Die herren lagen over nacht
ze Bare in der ſtat;
deſ morgeniſ rumpten ſi den ſant.
do ſtrichen vorſten ouer lant,
Luppolt gegen Meylan,
Berker ze Meran;
do reit ein helit junge
gegen Tengelingen,
daʒ waſ der helit Wolfrat.
alſ unſ daʒ buch gezalt hat,
mit wie getanen erin
si Rothere dem herrin
gewunnen die vil goten
Pipinchiſ muder,
van deme unſ Karlr ſit bequam
unde eine magit loſſam,
die gode sanctæ Gerdrut;
dar zo Nivele hat ſi huſ
unde hilfit den ellenden
gerne uʒe den ſunden.
von du 'n'iſ daʒ liet
von lugenen gedihtet niet.
(*v.* 4579 *ff.*)

Do quamen die zeldere inde die roſ
uffe den poderamuſ hof;
da clappende daʒ gesteine
mit den iſ perlin cleine
an den vore bougin;
mit ſamitte grunin
waren die ſadele bezogin
(iʒ inhaven de boche gelogin).
dar ſaʒin Conſtantiniſ kint
uf ein ſidin gewin.
der koninc reit ane ſine man
under den vrowin loſſam;
bi deme reit die konigin
unde die lieve tother ſin;
dar luchte ein carbunkil
(dar newart nimmir dunkil)
ovene uʒ der cronin.
ahzic vrowin ſcone
vorde der koninc Conſtantin
mit der lievin tochter ſin
Rothere deme helede
vʒ der burc intgegene.
Wie die zoume clungin!
do die vrowin drungin
uʒ der burc in widerſtrit,
dar luchte daʒ Rotheriſ wif
vor andren wiven over lant
alſ ein bernender jachant.

4. Kœnig Orendel,

ein gedicht, das seiner grundlage nach ins XII. jh. fällt, verbindet wie das gedicht von kœnig Oswalt, mit dem es auch im einzelnen manches gemein hat, mit einer brautfahrtsage eine legende und zwar die vom ungenähten rocke Christi. schon im XII. jh. gedenkt Gotfrid von Viterbo († 1191) der sage vom kleide Christi, das ihm, als er himmelab geboren wurde, vom meere dargereicht und dann mit ihm gewachsen sei wie er selbst gewachsen (Pistor. 2, 291). die tradition, der zu liebe dann spæter die betreffenden urkunden gefälscht sind, läßt die kaiserin Helena den heiligen rock nach Trier bringen. das älteste und ohne zweifel von allen glaubwürdigste zeugnis für die tradition liegt in dem gedichte von kœnig Orendel vor, der, wenn er mit dem Örvandil der nordischen sage derselhe wære, noch in den mythus des Thôrr gehœren würde (Simrocks Edda s. 297). sicher ist, daß die sage über Orendel im XV. jh. wenigstens für sehr alt galt. in der vorrede zum alten heldenbuche (ausgabe o. o. u. j.) heißt es: 'künig Ernthelle von Trier was der aller erste held der ye geboren ward. der fuor über mœre mit vil ſchiffen, wann er was gar ein reicher künige. Da giengen jm dye ſchiff alle vnder. doch kam er mit hilff eines fiſchers auß. vnd was lang zeit bey dem fiſcher vnd halff jm fiſchen. Darnach kam er gen Jeruſalem zuom heiligen grabe. Da was ſein frau eins künigs tochter. Die was geheiſſen frau Brigida, was gar ein ſchœne fraw. Darnach ward dem künig geholffen von andern groſſen herren das er wider kam gen Trier Vnd ſtarb da. vnd leit zuo Trier begraben. Alſo ertrunken jm alle ſein diener. vnd ferlor gar vil guts auff dem mœre.' Das ist der inhalt unsers gedichts, das im eingange die geburt der mutter gottes und die des heilands preist, der für unsre sünden 40 tage in dem

rocke gefastet, von welchem der dichter zum eignen heile singen und sagen will. Maria spann den rock aus eines lammes wolle, s. Helena wirkte ihn auf dem Œlberge, Christus zog ihn sogleich an. nach der kreuzigung erhielt für zwei und dreißigjährige dienste von Herodes ein alter Jude das kleid, vermochte aber die blutflecken nicht herauszuwaschen, worauf Herodes ihm gebietet den rock zu beseitigen. er wird in einem steinsarg ins meer gesenkt. diesen treiben die wogen bis ein Siren ihn aufbricht. der rock fließt drei sommertage lang, kommt zu strande, liegt neun klafter tief verborgen und kommt im neunten jahre wieder zum vorschein. da findet ihn Tragemunt, ein waller zum heiligen grabe dem 72 kœnigreiche kund sind, auf dem wege nach Cypern. auch er vermag das blut nicht auszuwaschen, erkennt darin Christi kleid, das kein sünder tragen dürfe und wirft ihn wieder ins meer. ein wallfisch verschlingt ihn und trægt ihn acht jahre im bauche. Erst jetzt tritt Orendel in die sage. er ist einer der drei söhne kœnig Eigels (*Eygel* im druck, *Segel* in der hs.) zu Trier an der Mosel, dem 12 kœnigreiche dienen. in seinem vierzehnten jahre empfängt Orendel am Stephanstage das ritterschwert. als er seinen vater um ein geziemendes weib bittet, findet Eigel keine andere als die kœnigin Brîde, die schœnste aller weibe, herrin des heil. grabes. auf Orendels verlangen läßt Eigel 72 schiffe baun, die nach 3 jahren fertig sind. acht kœnige, jeder mit 1000 rittern, erbieten sich zur mitfahrt. zwei wagen mit goldenen sporen, die von 12 schmieden gewirkt sind, fahren auf den plan. obwol der junge kœnig not verkündet greifen die ritter doch so eifrig zu, daß nur ein paar für Orendel selbst übrig bleibt. er läßt ein goldnes bild von unsers herrn marter gießen, das er in Jerusalem opfern will und fährt ab, die Mosel hinunter (zu Coblenz steigt die meiste menge ein), den Rhein hinab ins stürmende meer (*wetterische* dr., *wüttende* hs.). nach einer schiffahrt von 6 wochen wirft sie ein starker sturm ins wilde klebermeer (368. 391), wo roß und leute drei jahre festliegen. Maria bittet ihren sohn für sie, der sie erlœst. sie fahren zur großen Babilonie, wo kœnig Belian über 72 kœnige herrscht. als er ihnen entgegenschift wird er geschlagen, worauf sie mit gesange weiterfahren und schon das heilige grab sehen. Orendel betet:

> er ſprach 'himelſcher vater hêre
> hilf mir durch dîn êre.'
> ob er daȥ wort ie vollen ſprach
> zuo beiden ſîten er do ſach
> die vil ſtarken winde
> die giengen alle geringe
> durch des wilden meres fluot
> do gewunnen si unsanften muot
> die ſtarken linden ûf dem mer
> die ſchluogen daȥ kreftige her
> zuo denſelben ſtunden
> do vielen die LXXII kiele zuo grunde.

Orendel klammert sich an eine planke und wird mit zerrißnen kleidern an den strand geworfen. er græbt sich gegen die vœgel in den sand. nach drei tagen ruft er einen fischer an, der ihn für einen von einer raubgaleere entsprungenen räuber hält, ihn jedoch aufnimmt, da er sich für einen schifbrüchigen fischer ausgibt. er deckt sich, da er ganz nackend ist, mit einem laube. meister *Eise*, ein fischer hehr und weise (vgl. oben s. 167, 16), fordert ihn, da er sich für einen fischer ausgegeben, wie er ihn in 72 jahren nicht gesehen, auf, das schiff voll fische zu fangen, er werde ihn sonst ins meer werfen. Orendel bittet zu gott, mit dessen beistand es ihm glückt, das schiff voll fische zu fangen. da wird Eise freundlich und führt ihn in seine burg, die mit sieben thürmen herlich geziert ist. ihm dienten 800 fischer. an der einen zinne stand meister Eises weib mit sechs ihrer frauen in pelz und seide; die fragt was für ein räuber von einer raubgaleere der nackende sei. meister Eise lobt ihn 'ich bin mehr als 70 jahre alt, aber ich wollte von diesem fischer wol noch fischen lernen, der unser eigener knecht ist.' er liest wol vierthalbtausend fische auf und findet in einem walfisch, den er aufschneidet, den grauen rock. er hält ihn für das kleid eines von räubern erschlagenen herzogs und schätzt ihn auf fünf schilling goldner pfenninge. als Orendel um das gewand bittet, fordert Eise, daß er ihm für den wert diene. so dient Orendel nackend sechs wochen bis zum st. Thomastage. auf antrieb der frau wird ihm nun ein unterkleid um drei pfennige samt großen rinderschuhen gekauft und für sechsthalb pfennige ein schiffermantel. da klagt Orendel daß er kein gewand habe, das sich für das fest schicke, und daß er den grauen rock nicht bezahlen könne. die mutter gottes sendet ihm dreißig güldner pfenninge durch den engel st. Gabriel, womit er den grauen rock den gott in seiner marter getragen, kaufen solle; derselbe schütze ihn wie stahlpanzer; kein waffen vermœge hindurch zu dringen; mit 15 heidnischen herzogen solle er darin streiten und immer unverzagt siegen. Orendel geht auf den markt wo der rock von des fischers knecht feil geboten wird. beim anfaßen zerreißt er als sei er faul. da läßt der verkäufer ihn um die dreißig güldner pfennige. als Orendel ihn zu sich nimmt ist er wie neugemacht. von Eise mit ein paar hosen und von der frau mit 5 goldnen pfennigen beschenkt nimmt er urlaub, um zum heil. grabe zu gehn.

Es folgt nun eine reihe von kämpfen in derselben bänkelsängerisch possierlichen weise erzählt wie die bisherige geschichte. Orendel der schlechtweg der g r a u r o c k genannt wird kämpft mit heiden und riesen drei sommertage lang, wobei ihn die engel jeden augenblick unterstützen. einem solchen riesen, Mentwein der auf einem elefanten geritten kommt und einen wunderbaren helmschmuck trægt (v. 1101 —1282) besiegt er ohne viele umstände und schenkt die kostbare rüstung den fahrenden leuten (1359 ff.), die alles zum wein tragen, arm und reich zu gaste laden und das kostbare

gut frœlich vertrinken. sie preisen den graurock und 'rufen des ver*g*elt im *g*ot der *g*uote' (1381). er vermählt sich mit der schœnen Breide, die selbst amazonenhaft in die schlachten sprengt und hie und da einen misfälligen kämmerer u. dgl. an den haaren zu boden wirft und unter die füße tritt. zwischen die vermählten wird auf himmlischen befel ein bloßes schwert gelegt, was die kœnigin übrigens für unnütz hält, da sie ohnehin keusch bleiben wolle. die tempelherren, die das heil. grab hüten, huldigen dem fremden als sie seine kœnigliche abkunft erfahren.

Da kommt Eise den knecht zurückfordernd, den die schœne Breide mit einem schild voll gold lœst, worauf Eise den Orendel als herrn und kœnig anerkennt. dieser schenkt seinen 300 pfund werten mantel Eises frau um ihre pflege zu vergelten. der kœnigin aber sagt der graurock, er müße zu seinem herrn den fischer dem er großen dank schuldig sei. die kœnigin gebietet meister Eise zu hofe zu bringen

an einem samstag er kam, (2287 ff.)
sinen grawen rock truog er an
und ein ruoder truog er in der hant,
meister Eise der wigant.
do was derselbe degen gemeit
zwischen sinen *b*rogen zweier spannen *b*reit

(gerade wie Blödelin im Ermenriksliede zwischen seinen wimpern drei spannen breit ist). der graurock heißt ihn ruder und garn aufgeben und fortan das heilige grab bewahren. die kœnigin bekleidet ihn, der wol noch 500 bestehen wil, mit dem herzogsgewand. am heiligen grabe wird ihm das schwert angelegt; er thut den ringpanzer an, setzt den helm auf und *s*pringt ohne *s*tegreif in den *s*attel und gebietet eine *h*erfahrt über *h*olz und *h*eide. es beginnt eine belagerung der burg Westmal (*Westfol* in der hs.) wobei der graurock mit haken hineingezogen wird. bei der kunde davon fleht frau Breide um beistand zu gott oder sie will seinen altar zerstœren, sein heiltum zerbrechen, das heilige grab ohne opfer stehn laßen. aber sie muß dritthalb jahr vor der burg liegen, bis endlich ein zwerg Alban sie hineinführt und die allzeit dienstfertigen gottesengel auch hier die befreiung bewirken. die burg wird genommen mit dreizehn kœnigen darin, noch 7 andern und 72 kœnigen der wüsten Babilonie (vgl. s. 278, 23). wieder neue kämpfe, wieder neue engelhülfe und neuer sieg. Eine engelbotschaft weist ihn nach Trier, wo dreizehn heidnische kœnige vor seines vaters burg liegen, dazu 16 grafen und 12 herzoge. Breide fährt mit ihm, auch Eise, dem sie kreuz und krone befelen wollen, will mitziehn. auf dem meere begegnen ihnen 22 kiele. herzog *Schiltwin* wird abgesandt zu erkunden wer die seefahrer sind. sie weisen sich als Eises söhne Mersilian (*Mercian* hs.) aus und verstärken die meerfahrt. sie gelangen nach Bare (wo Orendel auf der hinreise schon gewesen ist und *sant Wieland von Bare* 482 angerufen hat), ziehn durch Apulien (Pülle 3097), über die Tiber, durch Rom und Welschland nach Metz und Trier, wo die heiden sich ohne kampf taufen laßen. frau Breiden träumt, daß das heilige grab verraten sei. Orendel fährt wieder ab, läßt aber auf engel befel den heiligen rock zurück, der in einen steinsarg eingeschloßen wird. von Ackers geht frau Breide allein in pilgertracht nach Jerusalem, wo herzog Daniel und kœnig Wolfhart sie fangen und dem kœnige Meinolt von der wüsten Babilonie zur minne überliefern, dessen scherge Princian sie nackt in einen thurm legen und geiseln läßt. ein pilger bringt davon kunde. Orendel und Eise machen sich auf, sie zu befreien, werden jedoch selber gefangen. da sendet Maria einem messpriester durch eine taube einen brief. das heer ergreift alsbald die waffen, alle heiden werden erschlagen. die sieger ziehn nach Ackers zurück. die unvorsichtige Breide geht abermals in pilgertracht nach Jerusalem, wird wieder von Wolfhart gefangen, der sie zwingen will, dafür aber von ritter Durian enthauptet wird. Breide legt ihre rüstung an und befreit das heil. grab völlig. Orendel kommt mit den übrigen auch dahin. als er endlich mit frau Breide sich vermählen will, verbietet ein engel es für immer und verkündet beiden daß er sie nach zwei tagen und einem halben jahr in das frone himmelreich führen werde. sie entsagen der welt, mit ihnen Eise, und am bestimmten tage führen die engel sie zu gott in das frone himmelreich.

Es ist schwer zu sagen was in diesem rohen gemisch von sinn und albernheit vorwiegt, die legende voll glauben, das kampflustige rittertum, das unverwüstliche heidentum, die alte form, die neue verwirrung? das aber ist auf den ersten blick deutlich, daß ein spielmann des XII. jh. nicht auf den einfall geraten konnte über helden, die wie Rother, Oswalt und Orendel ihre namen einer so fernliegenden zeit verdanken, daß eben nur der name übrig geblieben ist, beliebige willkürliche dinge aus der luft zu greifen. alte grundlagen sind ganz unverkennbar in allen diesen gedichten enthalten, alte formen klingen hœrbar genug durch. es fragt sich nur wie man sich dies gemisch von altertum und verhältnismæßig modernem ansatz zu erklæren hat. bliebe von allem, was alt zu sein scheint, bei genauester prüfung nichts bestehn, wæren die haftenden alliterationen (*kreuz und krône*, *stock und stein*, *holz und heide*, *fleisch und fisch*, *wilkom wallender*, *halber hürnîn*, *wilder wac*, *witwen und weisen*, *land und liute*, *lip legen*, *lûte verlust*, *liep oder leit*, *helm houwen*, *heiße helle*, *meiste menige*, *starker sturm*, *visch vâhen*, *vogel vreßen*, *vischer vließen*, *vischers vrouwe*, *visch vierthalbtûsent*, *rock reißen*, *har vom houbt*, *rosen rot*, *frô mit frôlichem*, *türer umb tusend*, *zwei und zwenzig*, *dri und drißig*, (auch 77?), *ruom und richtum*, und dreitheilige in unmittelbarster næhe *schilt schwert schneiden*, *ſtark ſtolz schœn*, *vischers vrouwe frümlich*, *warheit wil wißen*, *fuorte verre uber fürste*, *got grüß grâw*, *wusch wild wage*, *schnêwis schüte sand)* nur in der sprache überhaupt, nicht in der sprache des gedichtes allein

haften geblieben, wollte man die drohenden ausbrüche der christlichen kœnigin Breide gegen ihren gott lediglich der rohheit eines bänkelsängerischen dichters zuschieben und alle zerfahrenheit seiner kunst mit seiner persœnlichen unfähigkeit erklæren; so würde doch der eine meister Eise, dies gemisch von mensch und riesen, von kœnig und fischer, als ungelœstes räthsel übrig bleiben und auch dann, wenn er nicht im kœnig Oswalt vorkæme oder dieser von demselben dichter verfaßt wære, so weit ins altertum zurückgreifen, daß die sage selbst nicht erst im XII. jh. entsprungen sein kann. in jenen tagen der ersten kreuzzüge muß diese wunderliche mischung des alten und neuen vorgegangen sein wo die poesie die alten stoffe und formen zerbrechen sah und der neuen formen und stoffe noch nicht mächtig geworden war. in der schilderung des automatischen helmes (v. 1201 ff.) erkennt man den wiederhall der erzählungen von den wundern des byzantinischen hofes und die zeit ohne mühe; das werben um das heilige grab kann nur in den kreuzzügen aufgekommen sein, und die tastende mystik, die sich daran heftet, kann nicht jünger sein als das suchen nach dem grâle. wære der graue rock ein wirklich wesentlicher bestandteil des gedichtes und die christlichkeit desselben notwendig, so würden freilich die partien in denen er spielt nicht über die zeit der vorliegenden redaction hinaufgerückt werden können. es ist aber deutlich genug, daß der graue rock weder wesentlich, noch auch wesentlich christlich ist. er ist an die stelle eines festmachenden gewandes getreten und ungeschickt genug mit dem modernen elemente verbunden. vermutlich lag eine sage von einem solchen gewande vor, das in einer brautwerbung eine rolle spielte und spæter dem heiligen rocke weichen muste. diese sage war geformt und zwar alliterierend. vielleicht war die spielmannspoesie schon vor unserer faßung umgestaltend mit dem alten gedichte umgesprungen und hatte die ältere form zu einer strophe wie im Morolt von vier zeilen umgeschmolzen, deren letzte eine langzeile war oder blieb, was Simrock annimmt. vielleicht war ein solcher durchgang durch strophische form nicht genommen, die seltenheit und allzu große unregelmæßigkeit der wiederkehr scheint wenigstens dagegen zu sprechen. ohne neue hülfsmittel wird sich sichres nicht ergeben. wol aber verdienten diese verachteten reste einer übergangszeit genauere untersuchungen als ihnen bisher zu theil geworden. Das gedicht ist in zwei faßungen erhalten 1: in einem drucke: 'Ein hübsche Histori zu lesen von vnseres herren rock wie der wunderbarlich einem könig (Orendel genant) worden ist' u. s. w. am schluß Augſpurg. Hannſen Froſchauer. 1512. 8°. (München; ein zweites exempl. besitzt v. d. Hagen.) dieser druck ist nach einer ältern hs. gemacht und enthält den ältern text. 2: hs. v. j. 1477 in Straßb. Joh. B. 92. — eine andre hs., die der schreiblehrer Dypold Lauber zu Hagenau 1447 unter seinen büchern aufführt (Heidelb. hs. n. 314 bl. 1. s. Wilken s. 406. *ain hübsch buoch genant der graw rock)* ist noch nicht wiedergefunden. aus einer hs. (weder aus 2 noch 1) ist eine prosaauflösung gefloßen, gedr. bei Hans Othmar zu Augsb. 1512. 4°. (München.) — Herausgegeben von F. H. v. d. Hagen: der ungenähte graue rock Christi ct. Berl. 1844 (nach 2; die ältern lesarten aus 1 sind seltsamer weise in die anmerkungen gesetzt.) — Uebersetzt von Simrock. Stuttg. 1845 und v. Ph. Laven. Trier 1845. — Vgl. Hoffm. fundgr. 1, 213.

(*v.* 989 — 1008.)

Man brahte dem degen küne
einen sper, was ungefüge,
halber was er hürnin,
das ander helfenbeinin;
daʒ ander isen unde stahel,
als wir das buch horent sagen.
er was gewürkt mit sinne,
die vögel sungen drinne,
die nahtigal und daʒ zisele
die sungen wol nach prise;
ob im da swebte
ein valke sam er lebte.
daʒ lih der heiden Mercian dem herren,
daʒ brahte den grawen rock zu eren.
den herren man begürte wert
mit einem gar guoten swert,
man sazte im uf sin houbet
einen helm schon beloubet;
der grawe rock, der wigant,
ane stegreif in den satel spranc.

(*v.* 1201 — 1282.)

Do die tempelherren horten das,
das der bote kumen was,
alle durch der künigin nît
si ritent dem hern uf den lîb.
die Surganten nit lenger wanten,
boten sie in die lant santen
nach einem risen freisam,
vor dem mochte lebendig nit bestan.
der rise was Mentwein genant
und was der heiden kempfer uber das lant.
ich wil es uch nemlich sagen,
in mochte kein ros nie getragen.
das sin ros solte sin,
das sol uch wol werden schin:
das was ein helfant junge;
er gieng so wol im sprunge.
der rise kam do mit fliße,
sin gedeck was von silber wiße
und gieng dem helfant uf den fuß.
sit man den risen prisen muß,
so furt er fornan uf der hant
ein clugen schiltes rant,
der was gezieret unz uf die erden;
mitten was er perlein,
vor dem schilt uf der hant
schein mancher liechter smarant,
smaragde und manig liechter rubin
gobent do vil liechten schin;
do was das edel gesteine
beide groß und cleine
worent golt fellen darüber gezogen,
darunder stunt gar schon gebogen

die sunne und ouch der mon
die fuorte der rise schon.
darzu fuort er an sinem libe
ein keiserlich gesmide;
darzu fuort er einen helm
der vil stolze tegen snel
mit nünzehen ecken,
den fuort derselbe recke,
der was so wol umfangen
mit vier gülden stangen
und gar meisterlich ergraben,
erfüllet mit buchstaben.
dar uf swebte also schon
ein güldine kron;
dar jn was goßen ein linde,
die schœnsten so man si mag finden,
von schœnem roten golde
als si der rise fuoren wolde;
an der linden was manig bletlin;
an yetlichem swebte ein güldin vöglin;
do was mit zouber gewirkt dar in
ein blaßbalck mit sechs rœren güldin,
wan der rise den blaßbalck twanck,
do horte man der vögel sanck
recht als si lebten
und in den lüften swebten;
in die linde was gewürkt ein rat,
also uns das buch noch saget,
mit tusent golden schellen vin;
was möchte kluger do gesin?
wan sich der wint von dem blaßbalck wat
und sich das rat umbe trat
und die schellen klungen
und die vögel sungen:
wer aller seitenspiel gewesen daran,
si kunden der stimm nicht gelîchet han.
under der linden gestrecket lag
ein loüwe und ein track,
ein ber und ein eberswin;
was möchte kluger do gesin?
dar an stunt der wilde man,
für wor ich uch das sagen kan,
von golde recht als er lebte
und gen den lüften strebte.
der rise was Mentwein genant,
er fuorte ein sper vier claftern lang;
er kam geriten uf den hof;
das tüsche buch seit uns noch,
beide ritter und frouwen
die begunden in schouwen,
er kam wünneklich gefar
und kam ouch keiserlich dar.

5. Die klage

heißt ein gedicht vom ende des XII. jh., das nach dem untergange der Burgunden am hofe des kœnigs Etzel die erschlagenen helden von den überlebenden Etzel Dietrich und Hildebrand beklagen und dabei einzelheiten aus früheren vorgängen mitteilen läßt. an die witwen Götlind und Prünhild wird botschaft gesandt und deren aufnahme berichtet. endlich entschließt sich Dietrich von Bern mit Herrad und Hildebrant heimzuziehen. der dichter bezieht sich dabei auf ein lateinisches buch das der bischof Pilgrim von Passau († 991) nach erkundigungen, die er von dem augenzeugen und als boten abgesandten spielmann Swemmel eingezogen, durch einen schreiber meister Konrat seinen neffen zu liebe aufschreiben ließ. es ist offenbar, daß diese nachricht, so weit sie sich auf das vorhandensein einer von einem geistlichen herrührenden lateinischen niederschrift bezieht, richtig ist, da das gedicht eine sehr bedeutend hervortretende christliche färbung hat. der genauere inhalt ist folgender:

Der burgundische kœnig Dancrat hinterließ der schœnen Uote und seinen söhnen die weiten lande. sie hatten eine schwester die sich mit dem kœnige der Hunen vermählte. ihm waren zwölf kœnige unterthan. er hieß Etzel, ein sohn Botelungs, und war so mächtig daß viele, die davon gehœrt, zu ihm in das land ritten. nach dem tode seiner ersten gemahlin Helche nahm er Krîmhilt zum weibe, deren nächste blutsverwandte ihr den lieben mann Sifrit, Sigmunds und Sigelindens sohn, einen helden so stark daß er wol alle lande hätte unterwerfen können, erschlagen hatten. die mörder waren ihr bruder kœnig Günther, Hagen und des kœnigs weib. seitdem sann sie auf rache. Etzel gab ein fest und lud dazu edle helden. Krimhilt sorgte dafür, daß niemand vergeßen wurde, den sie gern sehen wollte. wann und wie die von Etzel geladenen in das land gekommen weiß der dichter nicht (*jâne weiȝ ich niht der mære* 86). herlich kamen sie über den Rhein aus dem Burgundenlande, Günther mit seinen brüdern Giselher und Gernot. sie hatten Krimhilte gold am Rheine gelaßen. ‘verwünscht sei die zeit daß sie je kunde davon erlangten, sie entgalten alte sünde.’ Etzel nimmt die gäste freundlich auf; sein ganzer hof freut sich ihrer und wähnte, daß ihre ehre nun hochgestiegen sei. aber es war ihnen der tag des urteils gekommen. die dienste die Etzel den fremden erbot ließ Krimhilt nicht zu stande kommen. Hagen hatten ihr ein leid gethan, das sie rächen muste, aber ehe dieser eine starb musten 40,000 erliegen. gern hätte Krimhilt ihn davon ausgeschieden, da sies nicht vermochte ließ sie es geschehen wie es wollte und so musten mit den heimischen die fremden, mit den bœsen die besten, mit den kristen die heiden, mit den freunden die feinde, mit den herren die knechte fallen; mit den stolzen Rheinfranken Etzels mannen. aufzählung der erschlagenen (v. 159 ff.). Gernot erschlug so viele, daß man in dreißig kœnigreichen seine kraft erkannte; er fällte Rüedeger und dieser ihn. niemand vermochte Giselhers tot abzuwenden, der weder mit rat noch hand an der schuld gegen Sifrit theil genommen. seiner schwester huld konnte Günther nicht erwerben, er hatte ja den rat gegeben, daß ihr erster mann, Sifrit, sterben muste. leider war es dahin gekommen, daß ihr kind erschlagen worden. Etzels mannen rächten das. aber Krimhilt selbst fand davon den tot. in herzgrimmem zorne erschlug der alte Hildebrant die kœnigin (v. 260—379). ‘von ihr war heiden und kri-

sten so viel leides geschehn, daß die leute glauben, sie habe von solcher schuld die pein der hölle. aber wer es erfahren wollte, müste zur hölle fahren. daß ich nur der bote nicht sei! meine quelle sagte schon früher: den treuen thut untreue weh. da sie aus treue [für Sifrit] erlag, lebt sie von gott begnadigt im himmel. gott hat es so geordnet, daß dem das himmelreich wird, dessen leben in treue endet. wer den andern aus haß verurteilt versündigt sich an gott. weiß er was gott mit ihm thut. niemand dünke sich so gut und so frei von sünden, daß er in seiner letzten stunde der gnade gottes nicht doch bedürfte.’ das haus lag über den kämpfern allen zusammengestürzt. Etzel klagte und wand haupt und hände wie seitdem nie ein kœnig wieder. die weiber jammern. vom lande eilt das volk weinend herbei zu schauen und zu klagen; die um zu erwerben, jene um die freunde zu rächen; es war nicht mehr nœtig zu schlagen und zu stechen; ohne ihren kampf lagen alle tot, die freunde bei den feinden. die toten die außerhalb des saales lagen, von Hagen und Volker erschlagen, wurden weggeräumt, daß man zum saale gelangen konnte. Hildebrant findet vor dem saale der Uoten tochter, die er erschlagen, nachdem sie Hagen erschlagen hatte (368, nach 1967 hat sie nur befel gegeben, ihm das leben zu nehmen). ‘davon hat man noch genug zu sagen wie es gekommen daß Hagen von einem weibe starb. die leute sprechen noch, es sei eine lüge. die wahrheit ist, daß ihn Dietrich in bande gelegt. da erschlug ihn des kœnigs weib mit einem swertstreich. sie selbst verlor deshalb von Hildebrants hand das leben.’ Dietrich kam herbei. er bat die leute ihr weinen zu laßen, aber wie oft sies gelobten, sie vermochten es nicht. Hildebraut und Etzel klagten um die schœne frau und ließen den knaben Ortlieb, den sie mit einer großen wunde hauptlos im blute liegend fanden, zu der mutter legen. als der kœnig seinen bruder Blœdelin bringen sah, brach er in neue klagen aus und schalt seine abgötter Machmet und Machazên (aus Daniel 12, 38 ?). fünf jahre sei er krist gewesen. ‘wollte ich mich jetzt auch wieder zum rechten glauben bekehren, gott würde mich nicht wieder aufnehmen.’ Dietrich und Hildebrand straften ihn über sein unmännliches gebaren, daß er mit gerungen händen dastehe wie ein weib. Dietrich selbst bedürfe des trostes, da ihm alle freunde, die ihm gern wieder zu ehren geholfen hätten, tief im blute erschlagen liegen. da ließ der kœnig kind weib und bruder wegtragen. er kam zu Iring den Hagen auf der flucht erschlagen hatte. keiner hatte je beßer um schœner frauen huld gerungen. ‘es sollte sein’, klagte Etzel, und ließ ihn dann mit seinen 30 heergesellen, die neben ihm gefallen waren, hinwegtragen. der næchste, den der kœnig fand, war Günther, er lag da mit abgeschlagnem haupte. ‘könnt’ ich dich, lieber schwager, sprach der fürst schmerzlich, gesund wieder an den Rhein senden!’ — ‘dessen würde ich immer froh sein, sagte Dietrich; als sie uns aller unsrer mannen beraubt hatten schalt mich Hagen vom saale herab, daß ichs nicht ertragen konnte. als mir mein volk und euch, herr, eure mannen erschlagen waren, flehte ich den kœnig, daß er zur sühne rate. aber Hagen wollte keinen frieden da Giselher und Gernot erschlagen seien und Hildebrant Volkern getœtet habe. da bat ich Günther dein und mein geisel zu sein auf daß ich ihn gesund zum Rheine brächte. dreimal schlug er mich nieder, so daß ich mich kaum wieder ermannte. ich versetzte ihm eine tiefe wunde und übergab ihn Krimhilt. wie konnte ich denken, daß ihn seine schwester würde erschlagen heißen. nun liegt er hier.’ da sprach der kœnig weinend ‘o weh daß ich ihm je meinen gruß sandte; hätte ichs vorher gewust, sie lebten alle noch. rühmlichere helden gab es nirgend auf der erde. nie, dünkt mich, wird so mancher kühne held wieder kommen. alle meine lande liegen in jammer und schrecken. daheim in ihren reichen gibt es nun manche weisen, die sie mit fug freudig empfangen sollten. ich kann nun meinen feind nich unbeklagt laßen.’ da sprach meister Hildebrant ‘nun seht, wo der bœse *(valant)* liegt, der alles angeraten, Hagen. sie hätten der kœnigin huld wol erlangt. ihren zorn wollte Blœdelin rächen. das sollte nicht geschehen sein. wer hätte denken können, daß so mancher kühne mann um Sifrits tot das leben laßen und daß es an eurem hofe geschehn werde. ich kann nicht anders glauben, die auserkornen helden hatten seit lange her gottes schrecklichen zorn verdient. da konnten sie keinen tag über ihr ziel hinaus bestehn und musten den streich um ihren übermut erleiden.’ da hieß der kœnig Hagen zu seinem herrn legen und wünschte sich den tot. als die leute Hagen sahen, fluchten sie ihm. er würde niemand beleidigt haben. wenn die kœnigin das eine gelaßen hätte daß sie Blœdelin geheißen dem Hagen seinen bruder erschlagen, so wære alles nicht geschehen. da aber wehrte sich der held, so daß die aus Burgundenland in den streit kommen musten. der teufel hat es so gebraut. weiter gieng der kœnig mit den beiden mannen mit wehklagen. Dietrich sah manchen seiner kämpfer daliegen. außen an der saalwand fand er Volker (662—702) fideler von Alzey beim Rheine, den Hildebrant erschlagen hatte. im blute lag Hagens bruder Dancwart, der im saale viermal so viel als Hagen getœtet und auch Blœdelin das leben gekostet hatte. als der kœnig in den palast trat fand er den von Dancwart erschlagenen mann Dietrichs Wolfbrant geheißen. neben ihm lag der mächtige Sigstap, mit Dietrich geschwisterkind, den Volker erschlagen hatte. an der wand im blute lag Wolfwin, Hildebrants neffe, der sohn des kühnen Nere; ihn hatte erschlagen der *Nibelunge vogt* (771) Giselher, der auch Nitiger und Gerhart hinstreckte. neben ihnen lagen die von Günthers hand gefallnen Wienant Sigher und Wikhart. Dietrich seufzte; Etzel wehklagte so heftig, daß das haus darüber hätte bersten mœgen. üerall war der palast von toten voll.

es gab nicht so viele welche die gefallnen entkleiden konnten als es gefallne gab, so daß die mädchen und weiber sie aus den waffen lœsen musten. der kœnig aber, der dies für unziemlich hielt, gebot den männern, die ihre verwandten suchten, den frauen die arbeit abzunehmen. schon waren 800 entkleidet. da fanden sie Wolfhart, Hildebrants von Giselher erschlagenen neffen mit rœtlichem barte im blute liegen; er hatte in sturmharter not das schwert in die hand gepresst, daß sie es mit zangen herausbrechen musten. sie ließen ihn aus der asche (854) heben und waschen. Dietrich beklagte ihn: ʻo weh daß du mich im kampf nun nicht mehr zu solcher ehre bringst wie du oft gethan. gott hat mich übel bedacht, daß er dich nicht leben ließ. Etzel hat manchen sieg von dir genommen. mein langes irren in der fremde wird nun länger. schmach dem tage daß ich je von Bern schied. gern wart ihr verwandte und mannen bei mir; was ich je vollbrachte, dazu halft ihr mir; nun steh ich allein!ʼ da sprach meister Hildebrant ʻo weh, edler held, wann laßt ihr euer weinen? frommte uns das, so klagte ich um diesen herlichen kämpfer; er war meiner schwester sohn. herr wendet euern sinn vom leide; klage ist niemand gut.ʼ als sie den helden hintragen ließen, drückten ihm frauen und männer die ihn gekannt mit ihren weißen händen und weinten um ihn. aber klagte man auch tausend jahre, man müste doch aufhœren. Etzel hatte sich unter die thür in das blut gesetzt, niemand vermochte ihn zu trœsten. dann fanden sie Giselher und neben ihm tote genug die er erschlagen. seine feinde, Dietrich und Hildebrant, stimmten nun um ihn die klage an. ʻniemand gibt nun gold wie du thatest. dir war es nie zu viel, wenn du der welt freude bereiten konntest. uns haben deine hände so großes leid bereitet, daß nie ein jugendlicher held sich also gerächt hat. mehr als dreißig meiner Berner erschlug mir deine stärke. wær es ergangen wie der spielmann Volker angeraten, so wære der junge kœnig der markgræfin gemahl geworden. als sie zu Bechelaren bei Rüedeger waren, verlobten sie sich. nun ist ihre hofnung und meine freude zu schanden geworden. lebte er noch ich würde von kœnigen unvertrieben sein. die markgræfin Götlint ist die tochter meiner base. nun ist die jungfrau leider allzu früh verwitwet.ʼ als man den starken helden aufhob, war er zu schwer und er fiel wieder auf die walstatt. aber man brachte ihn doch dahin wo Krimhilt lag. die Burgunden wurden deshalb zusammengelegt weil sie kristen waren und ihre engel wol wusten, wohin ihre seelen kommen sollten. da lag Gernot mit einer von Rüedeger geschlagenen ellenweiten wunde in der brust und hielt noch das blutnaße schwert, das ihm Rüedeger gegeben, in der hand; keine scharte war an dem herlichen waffen. der kœnig hieß den schuldhaften toten aufheben. er war so wol gewachsen an grœße und länge, daß ihm die thür, wo man die toten hinaustrug, zu enge ward. als sie ihn aus der thür trugen traten die frauen, um ihn zu sehen, heran; früher als er noch lebte, wær es ihnen ziemlicher gewesen. da klagten alle, jünglinge und alte, thoren und weise, daß sich die steine hätten spalten mœgen. nach ihm fand man Rüedeger auf dem schilde liegen um den Dietrich klagte ʻals ich mein land meinen feinden räumen muste, fand ich nur bei dir treue. als mir Etzel totgram war fand ich bei dir trost. eher, gelobtest du, sollte dich Etzel hängen, ehe du duldetest daß er mich fange. ich war solange in deiner hut, bis die edle kœnigin Helche inne wurde, daß ich bei dir mich aufhielt, und sie und du mir Etzels huld wieder schafftetʼ (984—1021). Dietrich weinte so laut daß der kœnig darüber erschrak. er selbst klagte um den toten, der ihm in unbefleckter treue gedient und so freigebig gewesen daß er allein wol ausgegeben was tausend kœnige haben möchten. ʻo weh, vermöchte jemand zu sterben, ehe sein letzter tag gekommen so læge ich hier nun tot, da ich so manchen ruhmvollen kämpfer tot vor mir sehe. sie liegen da wie die heerde, die von lœwen zerrißen ist. nun mœgen mir drohen die mir je feindselig waren: ich bin ihnen allen zahm geworden.ʼ Hildebrant, dem der kœnig auftrug den toten aufzuheben, war von Hagen selbst verwundet. als er sich zu dem erschlagenen neigte begann seine wunde zu bluten, daß er Rüedeger nicht vor die thür zu schaffen vermochte. kraftlos und entfärbt sank er zu Rüedeger nieder. der Berner erschrak. man holte waßer. Etzel kniete zu dem helden in das blut nieder und benetzte ihn. da schæmte sich Hildebrant. sein blutiges haupt lag auf des kœnigs hand. dem er manchen tag gedient, der diente nun ihm. als Rüedeger nun hinweggetragen wurde schrien männer und weiber, daß die erde sich unter ihnen aufthun mœgen. Man sonderte nun die edelsten toten aus, 1700, kristen und heiden. da waren die früheren klagen gegen die, die sich nun erhob, nichts. 86 mädchen die Helche aufgezogen kamen leidvoll. wer hätte gedacht, daß die, denen ehmals luftschlößer gebaut waren *(den ê ûfen regenbogen mit fröuden was gebouwen* 1095) so herabsteigen würden. es waren darunter frau Helchen schwester kind die mächtige Herrât; die liebliche Sigelint kœnig Nitigers tochter; Goldrun [*Winelint* 2320 *Lßb*] tochter des kœniges Liudeger von Frankreich; Hildeburc von Normandie und Herlint aus Griechenlant; Adelint, deren vater Sintram beim Osterlande an der Ungermark ein noch so heißendes schloß Püten hatte. 80 grafentöchter kamen mit den witwen der erschlagenen, die vor dem hause und im saal, wie man auf dem markte durch die krambuden sucht, nach den ihrigen suchten. der tot hatte seinen samen weit durch die lande gesæt. wie widrig die toten den leuten sein mœgen, hier sah man manchen zerhauenen toten küssen und drücken. Nun begann man die toten zu bestatten. zuerst Krimhilt Ortlieb und Blœdelin. dann ließ Dietrich die pfaffen kommen und Rüedeger bestatten; darauf die fürsten

und kœnige; darauf Hagen Volker und Dancwart; Hawart Irink und Irnfrit. das begräbnis der herren dauerte bis an den dritten tag. aber die andern musten auch ihr recht haben. jeden einzeln zu begraben würde kein ende gewesen sein. so giengen sie zu rate und gruben ein grab sieben sperschäfte weit und eben so tief, und die tausend knechte die Günther mit vom Rheine ins land gebracht, und die übrigen toten wurden in die gruft gelegt. Etzel weinte wieder daß er so allein geblieben. ‘ich, sagte Dietrich, und Hildebrand sind noch bei dir.’ ‘was hilft das’, seufzte der kœnig: ich werde doch nie wieder froh; was soll mir nun mein rotes gold, reichtum, gewalt, der welt ruhm! meine mannen sind gestorben, dazu mein weib und kind. wozu taugen mir zepter und krone! ich werde sie nicht wieder tragen.’ umsonst suchten ihn Dietrich und Hildebrant zu trœsten, er hatte zu viel verloren. er weinte wie zu erst. auch Dietrichs standhaftigheit war im sinken. er lehnte sich vor müdigkeit in ein fenster. da sprach Hildebrant zu ihm: ‘was sollen wir in dem verwüsteten lande. laßt uns mit dem was euch die kœnigin Helche gab, das land räumen. eure stärke und meine hand sollen, wie wir geschworen haben, meine frau Herrat beraten. laßt uns über unser leid der treue nicht vergeßen. wie sehr auch eure freude und die meine darniederliegt, wollen wir doch immer beständiger treue pflegen.’ ‘gern thu ich das, sprach Dietrich: o weh, welche kunde muß den weg zurück machen, den die helden zu diesem feste nahmen! wie viel gute schwerter liegen hier herrenlos im saale und panzer und helme ohne zahl.’ da riet Hildebrant die gewänder von blute rein zu waschen und die schmucken waffen zu verwahren, womit der kœnig einverstanden war. Dietrich aber riet ihm, den verweisten wieder zu lande zu senden was mit einem jeglichen von ihrem lande gekommen sei. der kœnig willigte ein. zuerst wurden Rüedegers sieben knechte geholt, die mit weinenden augen schwert gewand und rofs ihres herrn empfiengen. dann wurde als bote zu den Burgunden der spielmann Swemmlin dem die wege wol bekannt waren vom kœnige bezeichnet; ihm wurden 12 mann beigegeben, welche die gewänder der gefallnen heimführen sollten. ‘sagt Prünhilt und frau Uoten, sprach der kœnig, wie es alles ergangen und wie mein land mit großem leide befangen, wie niemals gäste einem wirte mehr leid gethan. beide sollen es nicht entgelten, ihr sollt meine unschuld nicht verschweigen und den besten dort am Rhein sagen wie weder ich noch die meinen solche not verdienten. ich lud sie in gutem sinn; sie gaben mir haß zum lohne. der schaden den ich davon genommen ist auch ihr schaden geworden.’ ‘so traurige kunde, sprach der spielmann, habe ich noch nie geführt.’ der kœnig hieß sie mit denen von Bechelaren reisen. da schärfte ihnen Dietrich ein, unterwegs ihre botschaft geheim zu halten. ‘entbietet Gotelind und ihrer tochter meinen dienst. fragen sie, wann Rüedeger zu hause kommen wolle, so sagt ihnen, der kœnig wolle ihn nicht ziehen laßen, bevor die fremden an den Rhein zurückkehren. die solle er geleiten. ich selbst würde mit Rüedeger kommen. und sagt Dietelinde, wenn dies auch nicht geschehen könne, so würde ich doch meine niftel bald sehen.’ so ritten die boten mit herzeleid von dannen nach Oesterreich und sprachen unterwegs nichts aus, obwohl das volk sich an brücken und stegen drängte und nach kunden fragte. als sie aber von heunischen landen in die stadt zu Wien gekommen und von der herzogin Îsalde gastlich aufgenommen waren, konnten sie dieser es nicht verbergen, die so traurig wurde, daß ihr das blut vom herzen aus dem munde brach. durch sie erfuhrens andre, und die klage die sich hier erhob glich der die sie daheim gehœrt. sie zogen von Wien weiter bis zu Treisemmûre (1396) ohne ritter oder bauern von der kunde zu sagen, bis der spielmann auf Bechelâren zu ritt. auf der zinne stand die markgræfin mit schœnen jungfrauen und sah die knechte nahen, die nicht wie früher mit frohem gesange daherritten, sondern sich traurig auf die rosse niedergebeugt hatten und Rüedegers rofs Poimunt führten. als seine tochter der knappen aufzug warnahm, sprach sie ‘liebe mutter Gotelind, hab’ ich doch meines vaters boten selten so traurig daherreiten sehen. sonst wenn sie kamen, hœrten wir wie sie wolgemut waren. ich kann nicht glauben daß das fest gut gewesen sei.’ da sprach die alte markgræfin ‘wills gott so ist es ohne schaden ergangen. nur habe ich viel kummer von träumen gehabt. ich sah diese nacht deinen vater Rüedeger ganz ergraut; sein gefolge war mit schnee befallen und regen that ihnen wehe. glaub mir, meine tochter, mein haubt war so kahl daß mir kein haar meiner flechten darauf geblieben. er hieß mich in ein dunkles gemach treten. ich fand ihn drinnen. er schloß die thür zu. ich war ungern drin.’ Rüedegers tochter sprach: ‘liebe mutter träume sind bald süß, bald bitter. ich sah meines vaters pferd im traume sehr springen und seine silberne decke *(covertiure)* laut erklingen. es trank aus einem waßer und gieng drin unter.’ sie sprachen nicht mehr untereinander und giengen mit leid hinweg. da ritten die knechte zu den stellen, nicht so wie ehemals. aber nach hofsitte traten die ritter dem spielmann Etzels entgegen und grüßten die heunischen boten. dann empfiengen sie ihres herrn gefolge. mit gepressten worten gaben sie antwort, es lag ja alles darnieder was ihr herz erheben konnte, sie vermochten ja von dem feste nichts gutes zu melden. Gotlind hatte die knappen seit jahren nicht so traurig gesehn. sie richteten Etzels gruß aus und sagten daß ihr herr auf eine lange besprochne heerfahrt gezogen sei. die frauen fragten nach dem empfang den Krimhilt Hagen bereitet, nach Giselher. der bote antwortete mit lügenhafter kunde ‘Giselher wird euch mit über den Rhein führen. da sollt ihr kœnigin sein’ aber dabei giengen ihm die augen über. Dietelinde ahnte daß Krimhilt

ihr geschlecht übel empfangen ‘sie und mein vater sind tot’ rief sie. ein knappe wollte sein weh ersticken aber unter lautem schreien schoß ihm das blut aus dem munde und alle weinten vor übergroßem leide mit ihm. da muste die lüge enden. Swemmelin sagte ihnen nun daß Rüedeger von Gernots hand gefallen. ‘die von Amelunge land, die sind alle tot. kaum daß Dietrich gesund geblieben. hätte man den kœnig Etzel zum kampfe gelaßen, wir hätten ihn auch verloren.’ da hob sich unsäglicher jammer. die markgræfin war vor schmerz von sinnen. nur die junge markgræfin hatte noch teilweise ihre sinne. als die boten, denen weder waßer noch wein gereicht war da vor leid niemand daran dachte, weiter an den Rhein hinauf fahren wollten, entbot sie Brünhilten ihre freundliche liebe und um Giselher auch der frau Uoten. die boten beurlaubten sich, und zogen weiter, hinauf ins Beierland. zwischen Donau und In steht noch eine alte burg, namens Paßau, wo ein alter weitgeehrter bischof, Pilgrim geheißen, seinen sitz hatte. die Burgonder waren seiner schwester kinder. als die boten über das In ritten, liefen die leute vor ihnen her zum bischof, daß er seine neffen empfangen mœge. die waren nicht so nahe als er dachte! als man ihm sagte daß alle erschlagen seien hielt er die kunde für unglaublich. aber er bedachte sich daß ers glauben wollte, und hieß den boten gemach schaffen. dann klagte er um die blutsverwandten und verfluchte Etzels fest, von dem so mancher mann dem tode erlegen. laien und pfaffen klagten um die wette, bis der gute bischof sie ablaßen und messe für die gefallnen singen hieß. er selbst sang. als die boten dannen reiten wollen bescheidet sie ein kapellan zu seinem herrn, der Swemmel auftrægt ‘sage meiner schwester sie mœge ihre klage laßen. sie wæren doch daheim tot. wæren sie der Nibelunge rotem golde fern geblieben, so möchten sie wol zu ihrer schwester mit ihrer huld geritten sein. es ist ihre eigne schuld und kommt von ihrer überhebung daß wir die kämpfer alle samt in Etzels reiche verloren haben. sagt der kœnigin, ich wiße ihr nichts beßeres zu raten als daß sie ihre klage mæßige. man muß die fahren laßen die der tot uns tæglich nimmt; denn es ist seine art liebe und leid zu scheiden. und sagt Günthers mannen, daß sie sein armes kind, dem nun die erbe gehœren, sich laßen befolen sein und ihn zu einem manne erziehen. gelobt mir in die hand, Swemmel, daß ihr, wenn ihr wieder durch die lande reitet, daß ihr dann zu mir kommt. ich will die stürme und die große not aufschreiben laßen. was ihr wahres davon gesehen, das sollt ihr mir dann ansagen. dazu will ich von eines jeglichen verwandten erfragen was sie wißen. auch sende ich meine boten in Heunen lant. denn es wære übel wenn die kunde nicht aufbehalten werden sollte. es ist die grœßeste geschichte die je auf der welt geschah.’ Swemmelin gelobte es dem bischof. so ritten sie durch Beiern; niemand that ihnen etwas leides. sie mustens ihres herren wegen laßen. dann ritten sie durch Schwaben an den Rhein. als Swemmelin und seine gefährten *Als Swemmel durch Beiern hinauf ritt kündete er die kunde an den straßen. da wurde es dem herrn Else gesagt. der sprach: ich werde immer beklagen daß sie über den Rhein kamen. mein bruder wurde hier als sie zu hofe ritten von ihnen erschlagen. nun ist an ihnen ergangen, wie das alte sprichwort spricht ‘wen der wolf rächt der ist so wol gerächt, daß mans nicht weiter zu rächen hat.’ da sprachen etliche ‘gott sei gelobt, daß Hagen ausgetobt hat, der des streites nie satt werden konnte. jetzt ist er dahin gekommen daß uns sein großer übermut wenig schadet.’ die rede laßen wir nun. da die boten über den Rhein* [*schließt der interpolator*] nach Wormß gekommen waren erkannte man sie an ihren heunischen kleidern. es verbreitete sich die kunde am hofe daß der fürsten waffen und pferde gekommen. da wurde Prünhild froh und ließ die boten vor sich kommen. Swemmelin verkündete, daß alle erlegen seien. da klagte Prünhild lauter als die zu Bechelaren. aber nicht sie allein rang die hände. die hehre frau Uote war zu Lorse in ihrem hause, wo sie kniete und ihr psalmbuch las, in einem münster das sie erbaut hatte. als sie vernahm was zu Wormß berichtet war, ließ sie sich eilends zu Prünhild bringen. da hob sich klage von weibern und kindern bis auf den dritten tag. Prünhilt war nicht zu trœsten. da mahnte des kœnigs treuer schenke Sindolt sie, die klage zu mæßigen, die doch die toten nicht lebendig mache. ‘ihr steht nicht so allein, daß ihr nicht noch krone tragen solltet. bald wird euer sohn gekrœnt werden und euch und uns das leid nehmen. wir dienen euch und euerm kinde wie dem mächtigen Gunther.’ da dankte sie für den trost und ließ Swemmelin erzählen wie es ergangen. ‘daß Sifrit erschlagen wurde, sagte er, davon sind sie nun alle dem tode erlegen. den erschlug Hagen seinem weibe zu leide. durch ihre rache musten sie dort vom leben scheiden. ich lernte nie so bittern haß kennen als den der frau. Blœdelin wurde zuerst erschlagen, von Dancwarts hand im fremdenhause bei den knechten. sie nahmen die entlegne herberge mit gewalt, keiner der knechte entkam. nur Dancwart drang aus dem hause, eilte zu hofe und sagte die kunde den herren die beim feste saßen. da schlug Hagen das kind des wirtes ins gesicht daß es blutend vor den tisch stürzte. da sprangen euere drei kœnige zum kampfe. ein allgemeines fechten entstand. Volker von Alzey rächte eure verwandten. kœnig und kœnigin drängten zum kampfe. Dietrich von Bern sah den kampf auf beiden seiten ungern. auch Rüedeger enthielt sich des streites um Giselheres willen, dem er seine tochter verlobt hatte. aber es half ihm nicht. als die freunde fielen musten sie gezwungen streiten. Etzel rief um rache für seinen sohn. die kœnigin bat Rüedeger so lange bis er die helden mit streite bestehn muste. er und Gernot erschlugen einer den andern. um Rüedeger zu rächen begannen die Berner, obwol Dietrich es ihnen verboten,

den kampf auch und ehe er es erfuhr, war von Amelunge land niemand entgangen. nur der alte Hildebrand. von euerm volke war nur Gunther und Hagen von Tronge übrig. Hildebrand, von Hagen verwundet, brachte Dietrich die kunde. der eilte herzu und kämpfte mit den beiden. sie würden ihn überwunden haben wenn sie vorher geruht hätten. 40,000 oder mehr waren vor ihrer kraft gefallen. da bezwang sie Dietrich beide und überantwortete sie der kœnigin, die sich schrecklich rächte und den beiden kämpfern das leben zu nehmen gebot. darum erschlug meister Hildebrand das edle weib. da war niemand mehr übrig der sterben sollte. so verließ ich sie von denen ich hergesandt bin.' Uote klagte nach ihren lieben kindern. niemand vermochte sie zu trœsten. sieben tage spæter erlag sie vor schmerz dem tode. kaum daß die kœnigin genas. sie lag ohne bewustsein bis man sie mit waßer benetzte. da wurde klage in allen landen. war Krimhilte einst leid gewesen, so litt nun Prünhilt. 'wehe, rief sie, daß ich Krimhilt je erblickte. als das ehrgeizige weib mich mit worten erzürnte da verlor ihr mann, der held Sifrit, das leben. davon habe ich nun den schaden. daß ihr die freude geraubt wurde, das ist mir nun heim gekommen.' wer konnte da freude behalten! die edle Uote wurde zu Lorse bei ihrer abtei begraben. ihr, die vor helden kronen trug, brach leid das herz. (1979 — 1993.) Bald treten die Guntheres mannen zusammen und vereinen sich das kind zum ritter zu machen damit sie einen kœnig haben. und wol 100 knappen wurde den tag das schwert umgebunden. da war auch Rûmolt gekommen. er klagte und meinte, wenn sein herr seinem rate gefolgt sei, würde er die fahrt zu hove unterlaßen haben und nicht erlegen sein. nun mœge man den jungen herrn krone tragen laßen. so rieten auch die übrigen. die weite Wormß war voller gäste. der junge kœnig stand unter der krone und teilte lehen aus. indes hatte Swemmel sich beurlaubt und kam wieder in Heunen land zu Etzeln und Dietrich. an Etzeln erfand seitdem niemand freude. auch wollte Dietrich zur freude der frau Herrat und Hildebrants wieder in sein land. 'wollt ihr mir nun, sprach der kœnig, entweichen da ich mein volk verloren habe.' 'wollt ihr, sagte der Berner, daß ich ohne hülfe und ohne die meinen sei. jeder hat die seinen billig bei sich. ich und meine traute sollen hier nicht mehr heimatlos bleiben.' umsonst flehte und bat Etzel. sie reisten. Herrat vermochte nicht alles, was ihr die kœnigin Helche gelaßen, mit sich zu führen und doch führte sie wol 80,000 mark wertes mit fort. die frauen sahen sie scheiden weinend wie damals als Helche starb. dem kœnige aber drang das mannigfalte leid so zu herzen, daß es ihn niederdrückte. er führte ich weiß nicht wie lange nur ein traumleben. der so große herschaft gepflegt, den ließen sie nun allein liegen. Die beiden männer und Herrat ritten allein von dannen. am siebenten tage kamen sie zur burg zu Bechelaren. Dietlinde hatte vor drei tagen ihre mutter verloren, die ihre klagen um ihren lieben mann nicht hatte überwinden können. Dietlint und Herrat küssten sich. Dietrich fand sie weinend. er trœstet sie und verheißt ihr einen mann, der ihre lande mit ihr bestelle. ihres vaters mannen sie befelend schied er von dannen, nicht mit lachendem munde. die jungfrau aber harrte gerne dessen was ihr der herr von Berne gelobt hatte. Der bischof Pilgerin von Paßau ließ durch einen schreiber Konrat diese kunde lateinisch aufzeichnen. seitdem hat man sie oft in deutscher sprache gedichtet. alt und jung kennen sie wol. ich sage euch nicht mehr von ihrer freude und ihrem leide. dies lied heißt die klage. (2145—2158. *folgt dann noch ein spæterer zusatz über Etzels ende.*)

Die klage, meinte Lachmann (s. 291) sei nicht ein nachgewachsner zweig der heldensage, sondern eine willkürliche fortsetzung wo keine nœtig gewesen, deren einzelheiten sich meistens von selber verstünden, selten durch etwas anderes anmutig würden als durch die stæten beziehungen auf die vorhergehende große sage. da der dichter selbst gestehe, daß er nicht wiße wann oder wie Etzeln gäste in das land gekommen, so habe er das gedicht von den Nibelungen weder fortsetzen wollen noch gekannt. zwischen der von ihm genannten lateinischen quelle und seiner eigenen arbeit liege eine andere deutsch abgefaßte, vielleicht aus einzelnen liedern hervorgegangen. das gedicht selbst sei um 1190 in Oesterreich verfaßt und spæter, als es in den hss mit dem gedichte von den Nibelungen vereinigt worden, stellenweis (oben s. 291, 3 ff.) interpoliert. der verfaßer dieses und des gedichtes von Biterolf sei einer und derselbe. Schon früher hatte W. Grimm fast dieselben annahmen aufgestellt, nur daß er nicht einzelne lieder als quelle annahm. auch er weiß nicht ob er die klage (und Biterolf) erweiterung der sage nennen soll und betrachtet ihr dasein mehr wie einen zufall und ihren inhalt wie eine äußerliche und willkürliche zuthat, welche auf die sage selbst keinen einfluß gehabt habe. ungeachtet aller anstrengung sei keine lebendige regung, kein fortschritt darin. Lachmann fand indes den aufenthalt der boten zu Bechlarn und Paßau nicht ohne anmut beschrieben und sah in dem gedichte das in der volkspoesie vorhandene alte gesetz der aufzählung von 12 helden in gruppen zu je drei oder vier personen, wenn auch vom abfaßer der klage selbst schon verkannt, noch deutlich hervortreten. Auf die christliche auffaßung des gedichtes hat Sommer zuerst besonderes gewicht gelegt. wie sich dieser offenbar spætere zusatz zu dem s. g. echten der sage verhält und wann er hineingekommen, ob aus der lateinischen niederschrift (an deren existenz zu zweifeln gar kein grund vorhanden war) oder spæter, ist noch nicht untersucht worden. ebensowenig ist die form des früheren gedichtes näher ins auge gefaßt. Grimm vermutet es habe in ton und weise namentlich im gebrauch der epischen strofe der Nibel. not geglichen. hierbei werden auch die mehrfachen

alliterierenden formeln (z. b. in den namen; *Volkêr der videlære; Dancwart der degen* 711; *Wolfhart der wîgant* 341. 852; *Rüedegêr der rîche* 226. 1369; *Giselher der guote* 1638; *Helche diu hêre* 2086; *Wormeȝ diu wîte* 1852. 2042; *Sindolt der schenke* 1886; *Sîvrit erslagen* 1886; *Hâwart und Irinc* 189; *Herrât und Hildebrant* 2056; *Hildeburc und Herlint* 1107; *Helche in Hiunen* 1115; *Iringes ellen* 564; auch vielleicht *Nêre und Nitigêre.* dann: *driu und drîȝec hundert* 204; *waȝȝer noch wîn* 1618; *houbt und hant* 307; *rinc rot* 345. 799; *recken ûȝ den ringen* 811; *bluotigen bach* 303; *schaden und schulden* 2018; *lide lûte* 331; *wunder worhte* 700; *man und mâgen* 1121; *ros unde gereite* 1772; *lant liute; gesunden senden* 572; *gruobe grâben* 1200; *sparten im sturme* 782; *lieb âne leide* 1418; *hêrlich erhaben* 2040; *vahs vinster* 1446; *mære mêre; mære miete* 1776; und besonders wie Etzel *wüefet sam ein wisent* 312; dreiteilige: *Hildebrant der helt guot horte* 361; *vil maniger veiger den ir veiclîcher tac* 538; *man hieȝ den helt heben* 853. 1045; *swinder swertes swanc* 889; *ze liebem lanclîbe* 909; *manic meit muosen* 1145; *ir müede muose mêren* 1192; *siben sper schefte wît* 1200; *wil witze walten* 1267. 2091; *houbet hârlôȝ hâr* 1445; *sumelîche senfte d'ander stark* 1451; *merke liebe muoter mîn* 1453; *spæhe gesniten siten* 1765; *gerne geb ich iu mîn guot* 1800; *Swemmelîn stuont der schar* 1885. 1712 u. s. w.) anhaltspunkte für die untersuchung darbieten. die alliteration tritt vorzüglich an den stellen deutlich hervor, die in dem gedichte eigentümlich und dabei nicht christlich sind (obgleich *Paȝowe Pilgerîn* 2145). dazu kommt, daß dieses durchklingen der alliteration nicht allein in der klage, sondern in andern gedichten des XII. jh. auch bemerkt wird. ohne in irgend einer weise schon jetzt ein resultat ziehen zu wollen, glaube ich aus dem nicht blos auf die namen beschränkten haften der alliteration für einzelne bestandteile der epischen gedichte wie sie jetzt vorliegen ein hœheres alter als das des XII. jh. folgern zu dürfen.

Die klage wurde in den hss. mit dem gedichte von den Nibelungen vereinigt und bei dieser gelegenheit hin und wieder verändert. eine weitere umarbeitung im einzelnen hat dann nochmals stattgefunden, worüber die lachmannschen anmerkungen speciell rechenschaft geben.

Die hss. und ausgaben werden bei dem gedichte von der Nibelunge not aufgezählt werden. Außer Grimms heldensage s. 108 ff. 355 und Lachmanns anmerkungen zu den Nibelungen und der klage s. 287 ff. ist die zusammenstellung der einzelheiten des gedichtes mit vergleichung der Nibelunge not und des Biterolf zu erwähnen, die E. Sommer geliefert hat (ztschr. 3, 193 — 218).

(*v.* 158 — 218. *Lachm.*)

für wunder sol manȝ immer sagen
daȝ sô vil helde wart erslagen
von eines wîbes zorne.
die reckhen ûȝ erkorne,
die ie wârn vil werlîch,
die der herre Dietrîch
mit im brâht in daȝ lant
und der küene Hildebrant,
der sturben sehs hundert dâ.
swie hêrlîch si anderswâ
in volkes stürmen herten
sich dicke wol erwerten,
beide dise unde die,
des genuȝȝen si vil übel hie.
Dâ flôs der herre Blœdelîn
der hœhsten und der besten sîn
drîȝec hundert sîner man.
er viengeȝ bœslîchen an
durch eines wîbes lêre.
sîn lîb und och sîn êre
in den triwen wart verlorn.
diu im ze wîbe was gesworn,
der dient er nâh ir hulde
alsô daȝ er der schulde
alrêrste muose wesen pfant,
wan die von Burgonde lant
sich werten alsô sêre
daȝ mans in giht für êre.
der herzoge Herman,
ein fürste ûȝer Pœlân,
und Sigehêr von Walâchen
vil flîȝeclîchen râchen
der edeln Kriemhilde leit.
zwei tûsent rîter gemeit
si brâhten zuo der wirtschaft,
die von der edeln geste kraft
sît alle wurden verswant.
dar het durh kriechischin lant
brâht ûȝ Türkîe
Walber der edelfrîe
zwelf hundert sîner man:
die muosen alle dâ bestân,
swaȝ ir von Kriechen was bekomen,
und swaȝ die dâ heten genomen
Des Kriemhilde goldes
und Etzelen soldes:
den dienten sie vil swinde.
von ir vil maneges kinde
wart sît geweinet sêre.
si wânden werben êre,
und wurben niht wan den tôt:
diu vil schedelîchiu nôt
het den sig an in genommen.
die ûf gnâde wâren komen
Etzeln dem rîchen,
die dienten ängestlîchen.
der wil ich iu nennen drî,
daȝ elliu lant des wâren vrî
daȝ iht küeners drinne wære,
danne Irnfrit der mære
und Hâwart und Îrinc.
den reckhen wârn iriu dinc
von grôȝen schulden alsô komen,
si wârn ins rîches æhte komen.
doch wart des dicke sît gedâht
daȝ man si gerne hete brâht
zuo des keisers hulden:
do belibens in den schulden
unzen ir lîbes ende.
si hæt mit gebender hende
Etzel brâht dar zuo

daʒ si nu spât unde fruo
tâten swaʒ er wolde:
dô man rechen solde
Der schœnen Krîmhilde leit,
des wârn si willic unde bereit.
Man sagt als ichʒ hân vernomen,
von wanne si dar wâren komen.
Irnfrit der helt ûʒ erkant
der het gerûmet Dürenge lant,
dâ er ê lantgrâve hieʒ.
ê man in dâ verstieʒ,
Hâwart der degen starke
was vogt in Tenemarke.
Îrink der degen ûʒ erkorn
was ze Lütringe geborn
und was ein starc küener man:
mit grôʒer gâbe im an gewan
Hâwart daʒ er wart sîn man.
sus is uns daʒ mære komen an.
si heten ûʒ gesundert
driu unt drîʒec hundert
si brâhten mit in in dâʒ lant.
der wart von Volkêres hant
sô maneger in dem sturm erslagen,
daʒ manʒ immer wol mac sagen.
och sluoc der helt mære,
der spæhe videlære,
Irnfride den rîchen
in dem sturme hêrlîchen.
dô sluog von Tronge der helt
den küenen und den ûʒ erwelt,
von Lütringe Îringen.
wer het des gedingen
Daʒ ieman küener solte leben?
doch het im vollen lôn gegeben
den er dâ slahen wolde tôt,
Hagen, der sît in der nôt
bestuont unz hinz dem lesten
bî den werden gesten.
Hâwarten den sluoc Dancwart,
des ellen selten was gespart
in deheiner slahte nôt.
mich wundert des daʒ in der tôt
ie getorste bestân:
wan er het dâ getân
daʒ man daʒ sagt ze mære,
ob eʒ zwelfen wære
alsô küenen geschehen,
daʒ man müest für wunder jehen.
(*v.* 260 — 379. *Lachm.*)
swaʒ man jâmers dâ vant,
dô der alte Hildebrant
durh sînen herzegrimmen zorn
sluoc die vrowen wol geborn
da eʒ Ezel der künec sach,
dâ huob sich êrste ungemach
under aller der diete.
dem jâmer wart ze miete
sîn hœhster stuol gesetzet.
an fröuden wart geletzet
dâ vil maneger vrowen lîp:
eʒ wære maget oder wîp,
den muose ir wünne entwîchen.
Ezeln den künic rîchen
sach man vil jæmerlîchen stân.
eʒ was nu alleʒ daʒ getân
daʒ dâ ze tuonne was,
sît ir deheiner genas,
die dâ wâfen torsten tragen:
die lâgen alle dâ erslagen
und tôt gevallen in daʒ bluot.
des was beswært in der muot,
Die mit vröuden wânden leben.
die swære het in got gegeben;
wan man dâ anders niht enphlac
bêdiu naht unde tac,
niwan weinen unde klagen.
man sol undank der wîle sagen
in der diu nôt geschæhe,
und daʒ Krîmhilt ie gesæhe
des edeln Sîfrides lîp;
dâ von vil manic schœne wîp
von liebe wart gescheiden.
eʒ wart den namen beiden,
heiden unde kristen,
von ir einer listen
alsô leide getân,
daʒ beidiu wîp unde man
gelouben wil der mære,
daʒ si der helle swære
habe von solhen schulden,
daʒ si gein gotes hulden
geworben hab sô verre
daʒ got unser herre
ir sêle niht enwolte.
der daʒ ervarn solte,
der müese zuo der helle varn:
daʒ hieʒ och ich vil wol bewarn
daʒ ich nâch dem mære
zer helle der bote wære.
des buoches meister sprach daʒ ê.
dem getriwen tuot untriwe wê.
Sît si in triwe tôt gelac,
an gotes hulden manegen tac
sol si ze himel noch geleben.
got hat uns allen daʒ gegeben,
swes lîp mit triwen ende nimt,
daʒ der dem himelrîche gezimt.
diu wârheit uns daʒ kündet.
vor got er sich versündet,
swer den andern durch haʒ
verteilt. wie mag er wiʒʒen daʒ
waʒ got mit im getuot?
niemen dunke sich sô guot
und sô gar vor sünden vrî,
ern bedürfe wol daʒ im got sî
genædic an der lesten zît,
sô man uns allen lôn gît.
daʒ hûs daʒ lac gevallen
ob den reken allen,
ie durch strîten kômen drin.
dem wirte gie diu zît hin
mit leide und och mit sêre.
sîn hôhes lob und êre
wâren beide nider komen.
mit siuften veste het genomen
in des fürsten herzen
vil jæmerlîcheʒ smerzen.
an dem ie vil êren lac,
getrüebet wart sîn liehter tac.
fröude im was zerunnen.
ich wæne im sîne sunnen

Niht mêr schînen wolten.
die fröude di dâ solten
im in sînem herzen wesen,
der muoser âne nu genesen;
wan er anders niht ensach
wan manegen bluotigen bach
flieȝen ûȝ starken wunden,
die im in kurzen stunden
fröude hæten genomen.
ûȝ sînen ougen was bekomen
vil minneclîcheȝ an sehen:
von des tôdes schult was daȝ geschehen
daȝ er ir lüzel bî im vant.
er begunde houbt unde hant
winden alsô sêre,
daȝȝ künge nie mêre
weder sît noch ê geschach.
er hæte leit und ungemach:
des muost man wunder von im sehen.
man moht Ezeln des jehen
daȝ alsô sêre gekleit
wurde mit der wârheit
nimmer von deheinem man.
wie lûte er wüefen began!
sam man hôrt ein wisent horn,
dem edeln fürsten ûȝ erkorn
diu stimme ûȝ sînem munde
erdôȝ in der stunde,
dô er sô sêre klagte
daȝ dâ von erwagte
Beide türne und palas.
swie lüzel fröuden ê dâ was,
ir was nu verre deste min.
er hæt verwandelt den sin,
daȝ er bî der stunde
wiȝȝen niht enkunde
ob eȝ im laster wære.
dô half im sîne swære
vil maneger rîche weise klagen.
welt ir nu wunder hœren sagen,
sô merket unbescheidenheit.
swaȝ ie zer welde wart gekleit,
daȝ was alleȝ her ein wint.
sô maneger werder muoter kint
klagen nie begunde,
alsô man dâ zestunde
bî Ezeln weinende vant.
maneger juncvrowen hant
mit winden wart zebrochen.
dâ wart selten iht gesprochen
niwan ach unde wê.
swie lûte ie der künik schrê,
die vrowen schriren alle mite.
eȝ ist noch der liute site,
swâ einem leit ze herzen gât,
daȝ der ander fröude bî im lât:
sam wart dâ fröude lâȝen.
daȝ volk âne mâȝen
die klage ie grœȝer machten.
diu lide vil lûte erkrachten
An maneger juncvrowen hant,
die man vil sêre klagde vant.
 daȝ lantvolk îlende duo
lief alleȝ weinde zuo,
dô si gehôrten mære
wie eȝ ergangen wære,
beidiu durh schowen unde klagen.
sümelîche kômen durh bejagen,
eteslîch durch friunde rechen.
slahen unde stechen
was dâ deheiner slahte nôt:
si lâgen ân ir arbeit tôt,
die friunde mit der vînde schar.
man gebôt dem volke alsô gar
daȝ si sich niht ensûmten
und mit den tôten rûmten.
eine strâȝe gein dem sal
si begunden rûmen über al
von den die man hie ûȝe vant,
die diu Volkêres hant
und Hagen het ze tôde erslagen:
die hieȝ man von dem hûse tragen
alsô verre hin dan
daȝ ein islîcher man
zuo dem sale mehte komen.
der tôt het in dâ benomen
alsô vil ir wünne,
was ir deheines künne
bî dem strîte gewesen,
die noch dâ wâren genesen
Die wærn vil gerne mit in tôt.
man sach vil manegen rinc rôt
ziehen von den wunden:
von in wart enbunden
vil manick dürkel helmvaȝ.
rôt bluotic unde naȝ
sô was alleȝ ir gewant:
manic hêrlîchen rant
sach man bî in verschrôten.
die rîchen werden tôten,
der wart sô vil von danne getragen,
alle dieȝ hôrten sagen,
daȝ si des michel wunder nam
ob ieman fröude iht gezam
in allem dem lande.
die guoten wîgande
vil wênic muot swaȝ iemen sprach.
vil manick magt von houbte brach
mit grôȝem jâmer daȝ hâr:
vil maneges triutinne klâr
vil lûte schrîende gie,
diu von wunden enphie
daȝ bluot in ir gêren.
die armen zuo den hêren
wâren alsô gelegen
daȝ der bluotige regen
si het gemachet alle naȝ.
swelh wîp daȝ versaȝ
daȝ si den ungesunden
beweinten niht ir wunden,
Daȝ was unwîplîcher muot.
Hildebrant der helt guot
der hôrte lûte rüefen:
krefteclîchen wüefen
hôrt er daȝ ingesinde.
der schœnen Uoten kinde
lac hie eineȝ vor dem sal:
von des wunden zetal
brach dâ âne lougen
vil trähen ûȝ schœnen ougen.
 daȝ was die küniginne,
di mit unsinne

het erslagen Hiltebrant,
wan si von Burgonde lant
Hagen ê ze tôde ersluoc.
des hât man immer genuoc
dâ von noch ze sagene,
wie daȝ kæm daȝ Hagene
sturbe von einem wîbe,
wan er mit sînem lîbe
sô vil wunders het getân.
die liute redent sunder wân
noch daȝ eȝ ein lüge sî:
sô ist daȝ der wârheit bî
daȝ in des twanc her Dietrîch
daȝ der degen loblîch
in sînen banden gelac:
dô sluog im einen swertes slac
mit ir hant des küneges wîp.
dar umbe vlôs och si den lîp
Von Hildebrant âne nôt.
man klagt der küniginne tôt
deiswâr von allem rehte:
rîter unde knehte
die tâtenȝ pillîche.
jâmers alsô rîche
wurden alle die man vant
über alleȝ Etzeln lant.
(*v*. 662 — 703. *Lachm.*)
ûȝen an des sales want
sach er [*Dietr.*] einen helt ligen:
sîne ringe durchsigen
wâren von dem bluote.
dô sprach der helt guote
'Hildebrant, wer ist daȝ?'
er antwurt im âne haȝ
'herre, daȝ ist Volkêr,
der uns diu grœȝesten sêr
hât mit sînen handen
gefrümt in disen landen.
er hât gedienet sô den solt,
daȝ ich der sêle immer holt
wol werden niene mak.
er sluog mir einen nîtslak
ûf die mîne ringe,
daȝ der mîn gedinge
zem lebne was vil kleine.
der helt bestuont mich eine:
ich het och in bestanden.
küener helt zen handen
videlns nie mêr began.
het mich gescheiden niht her dan
Helpfrich, daȝ wil ich iu sagen,
sô hete Volkêr mich erslagen.'
'ôwê,' sprach der künec rîch,
'sîn zuht was sô lobelîch,
Dar zuo vil manlîch gemuot,
daȝ eȝ mir immer wê tuot
daȝ er noch solde ersterben,
sô gâhes verderben.'
Etzel dô frâgte mære,
wanne er geborn wære.
dô sprach meister Hildebrant,
er het bî Rîne daȝ lant
mit Gunthêre beseȝȝen:
'der helt vil vermeȝȝen
was von Alzey geborn.
sîn manheit ûȝ erkorn
diu ist alze vruo gelegen.'
dô klagt her Dietrîch den degen:
durch sîn getriuwlîchen muot
weinet in der helt guot.
'waȝ klagt ir?' sprach Hildebrant:
'uns hât diu Volkêres hant
geschadet hie sô sêre,
daȝ wir eȝ nimmer mêre
kunnen überwinden.
der dînen ingesinden
er eine hât wol zwelf erslagen.
got wil ich des danc sagen
daȝ er langer niht genas.
dô ich bî im in sturme was,
sô sêre werte sich der degen,
eȝ dôȝ alsam von donerslegen.
idoch verhiuw ich in sît:
dise wunden alsô wît
Im sluogen mîne hende.
daȝ er in ellende
vor mir veiger ist gelegen,
des muoȝ ich siuften umb den degen,
und ich och ellende bin.
der sîn vil hôhvertiger sin
der schadet uns nie mêre.
er warb nâch ganzer êre.
durch daȝ er videln kunde,
daȝ volk in ze aller stunde
hieȝ einen spilman:
als ich iu wol gesagen kan,
er was von vrîen liden komen
und het sich daȝ angenomen
daȝ er diente schœnen vrouwen.
nu ligt von im verhouwen
sô manic edel wîgant,
daȝ nie videlæres hant
daȝ wunder mê geworhte,
als der undervorhte [700]
In disem sturme hât getân.
des muoȝ mîn herze fröude lân.'
der künec hieȝ in danne tragen,
dâ der wuof und daȝ klagen
dort bî den andern was.
(*v*. 984 — 1021. *Lachm.*)
nu lâȝen sîn die swære,
und sagen iu diu mære,
waȝ nu redete Dietrîch,
dô er den margrâven rîch
in sînem schilte ligen vant,
er und meister Hildebrant.
dô sprach der von Berne
'nu meht ich als gerne
sîn vor zwelf jâren tôt.
du hâst mich lâȝen in der nôt,
daȝ mir beȝȝer wære begraben.
zuo wem sol ich nu trôst haben?
mîn aller beste künne,
mîn fröude und mîn wünne,
Ist an dir einem gelegen.
eȝ wart nie getriwer degen
und wæne och ûf der erde
ni mêr deheiner werde.
daȝ tæte du mir vil wol schîn.
dô ich den vîänden mîn
muose rûmen mîniu lant,
die triwe ich minder dô vant

wan an dir einem, Rüedegêr.
Etzel der künec hêr
was mir sô vîentlîchen gram,
daʒ eʒ nieman enzam,
der mir daʒ gehieʒe
daʒ er mich leben lieʒe.
dô reit ich ûf den trôst dîn
zuo den widerwinnen mîn.
dô lobtes du daʒ, Rüedegêr,
daʒ Etzel der künek hêr
dich ê müese hâhen,
ê du mich lieʒest vâhen.
do erwurbe du mir hulde,
das Etzel mîner schulde
alsô grôʒer vergaʒ.
mit triwen tæte duo daʒ.
du hæte mîn och lougen
den die mich mit ir ougen
bî dir vil dicke sâhen.
ich was Etzeln nâhen,
helt, in dîner huote,
unz frou Helche diu guote,
Diu edel küniginne,
an dir wart des inne
daʒ du enthielte mich in nôt.
der vrowen ir tugent daʒ gebôt
daʒ si sich imer mêre
begunde flîʒen sêre
wie si daʒ bedæhte
daʒ si mich ze hulden bræhte,
mit dir, vil tugenthafter man.
alleʒ trüege du daʒ an
hin ze Etzel dem rîchen,
daʒ er gewalticlîchen
in sîne hulde mich enphie.
dar zuo verlieʒe du mich nie
mit triwen ûʒ den genâden dîn:
swes mir unt den mannen mîn
gebrast in ellende,
dîn milte und dîne hende
tâten mir sîn alles buoʒ.
ôwê der mir dînen gruoʒ
sô verre nu gefrumt hât,
der hât mir allen mînen rât
ûʒ mîner kamere genomen.
dîn sterben ist vil übel komen
mir vil ellendem man.
got der hete wol getân,
het er dich leben lâʒen.'
mit schrîen âne mâʒen
sô lûte erweinte Dietrîch,
daʒ Etzel der künek rîch
Dâ von vil sêre erschrahte,
als er von schulden mahte.
(*v.* 1979 — 1993. *Lachm.*)
des volkes klage wart sô grôʒ
in allem dem lande.
der Krîmhilte ande
was errochen sêre.
Prünhilt diu hêre,
dô si sprechen began,
dô gedâhte si dar an
wie wol siʒ erholte,
daʒ leit daʒ si nu dolte.
was Krîmhilt iht leit ê,
ir tet ditze leit nu als wê.
diu vrowe jæmerlîchen sprach
'ôwê daʒ ich ie gesach
der edeln Krîmhilte lîp.
dô daʒ êre gernde wîp
mit rede erzurnde mir den muot,
des verlôs der helt guot
daʒ leben, Sîfrit, ir man;
dâ von ich nu den schaden hân.
daʒ ir fröude ir wart benomen,
daʒ ist mir nu her heim komen.'
wer kunde fröude dâ behaben?
diu edel Uote wart begraben
Ze Lôrse bî ir aptei.
ir brach daʒ leit ir herze enzwei,
diu vor helden krône truoc.
(*v.* 2145 — 2158. *Lachm.*)
Von Paʒowe der bischof Pilgerîn
durch liebe der neven sîn
hieʒ schrîben disiu mære,
wie eʒ ergangen wære,
mit latînischen buochstaben,
daʒ manʒ für wâre solde haben,
swer eʒ dar nâch erfunde,
von der alrêrsten stunde,
wie eʒ sich huob und och began,
und wie eʒ ende gewan,
von der guoten recken nôt,
und wie si alle gelâgen tôt.
daʒ hieʒ er alleʒ schrîben,
ern lieʒ sîn niht belîben:
wan im seit der videlære
diu küntlîchiu mære,
wie eʒ ergieng und geschach;
wan er eʒ hôrte unde sach,
er und manic ander man.
daʒ mær dô briefen began
ein (sîn *BCJh*) schrîber, meister Kuonrât.
getihtet man eʒ sît hât
dicke in tiuscher zungen:
die alten und die jungen
erkennent wol diu mære.
von ir fröud noch von ir swære
ich iu nu niht mêre sage.
ditze liet heiʒt DIU KLAGE.

———

Wi eʒ Eceln sît ergienge
und wie er sin dinc an vienge,
dô her Dietrich von im reit,
des enkan ich der wârheit
iu noch niemen gesagen.
sümeliche jehent er würd erslagen:
sô sprechent sümeliche nein.
under disen dingen zwein
kan ich der lüge niht gedagen
noh di wârheit gesagen:
want dâ hanget zwîfel bi.
des wunders wird ich nimmer vrî,
weder er sich vergienge,
oder in der luft enpfienge,
oder lebende würde begraben
oder ze himele ûf erhaben,
oder ob er ûʒ der hiute trüffe,
oder sich verslüffe
in löcher der steinwende,
oder mit welhem ende

er von dem lîbe quœme,
oder waȥ in zu zim genœme,
ob er füere in daȥ apgründe,
oder ob in der tiuvel verslünde,
oder ob er sus sî verswunden,
daȥ enhât niemen noch erfunden.
uns seit der tihtœre,
der uns tihte diz mœre,
eȥ en wœre von im sus niht beliben,
er het iȥ gerne geschriben,
daȥ man wiste diu mœre,
wi eȥ im ergangen wœre,
wœre iȥ im inder zuo komen,
oder het erȥ sus vernomen
in der werlde von iemen.
dâ von weiȥ noch niemen
war der künec Etzel ie bequam.

6. Biterolf und Dietleib.

Von der herlichkeit des Hunenkœnigs gelockt verläßt kœnig Biterolf heimlich sein reich und nimmt unter dem namen Diete an Etzels zügen teil, bis ihn sein jugendlicher sohn Dietleib, der ihn aufzusuchen auszieht und gleichfalls zu Etzel gelangt, in Etzelburg auffindet. um eine dem Dietleib von Gunther zugefügte beleidigung zu rächen, wird ein zug der Hunen an den Rhein unternommen. großer kampf der helden aus osten und westen am Rhein. friedliches ende. Der inhalt ist im einzelnen folgender.

Der dichter weiß nichts zu berichten über die vorfahren seines helden Biterolf der mit seiner gemahlin Dietlinde zu Tolet hof hält. auf einem berge in der nähe dieser stadt wurde die zauberei erfunden, die noch gegenwärtig geübt wird*); aber wer sich damit abgibt ist verloren (87). Biterolfs schwert Schrit wurde zu Aȥȥaria, 20 meilen von Tolet, von dem alten Mime geschmiedet (115—181); sein sohn Dietleib war, als er das reich räumte und dannen ritt, erst zwei jahre alt (210). einst nemlich kehrte ein waller gewitzt und weise bei ihm ein und erzählte von Etzel dem mächtigen fürsten, mit dem sich Nibelot von Baris (295), Mercian von Babilon (307 vgl. Orendel 969; u. Wolfdietrich) Antfuchs von Gabelin (314) und Baligan von Lybia (315 vgl. Orendel 408. 1862) nicht meßen können. des Hunenkœnigs frau, Helche, Oserichs tochter (1962), sei zwar vom christentume ausgeschieden (*die taufe ist an ihr verdorben* 346), handle aber ganz christlich (348) und habe viele christen an ihrem hofe (360). von den schilderungen des gastes gereizt beschließt Biterolf, Etzels herlichkeit selbst anzusehn, bestellt zur überraschung seiner frau einen vogt für sein land und reitet, nachdem er noch sieben jahre aufgehalten (467) ist, nach weihnachten mit zwölf seiner gesellen oder selbzwölft heimlich von dannen (480). ʻdies scheiden gefiel, die wahrheit zu sagen, den frauen nicht wohl, deren friedel mit ihm hinwegritten. sie musten länger auf ihre rückkehr warten als ihr wille war. das mære sagt zwar, niemand liebe ein weib recht, der sie nicht zu rechter ehe genommen. aber die zucht ist dahin; hätte einer auch dreißig, er würde sich nach mehren umsehn. solcher frevel schadet leib und seele. tugendhaft kann der nicht heißen, es sei mann oder weib, wer mehr als einen liebtʼ (485 ff.). Bewafnet mit dem schwerte Welsung (636. 531. 679) trift Biterolf von Paris auf Walther von Spanilant, der ʻwie ihr wol früher vernommen habtʼ (575) aus heunischen reichen zurückgekehrt ist. da Biterolf dem an ihn abgesandten *garzûn* (586. 595) zu sagen weigert, wohin er reise, geræt er mit Walther in streit, gibt sich aber im kampfe als bruder der mutter seines gegners (671) zu erkennen und schließt mit ihm freundschaft. sie lagern sich auf dem plan und Walther erzählt von dem herlichen leben der heunischen helden, son seinem kampfe am Rhein (717) von Rüedeger und was der kœnig ihm für Arabia (750) gegeben, von Helche, die ihm krone und land geboten (oben s. 270, 52) und wie Etzel ihm und Hildegunde alles, was sie begehrt, würde gegeben haben. von Etzel habe er und Hagen schwert genommen (770). da will Biterolf auch die heunischen lande schauen, befielt Walther die hut über weib und kind land und gut (743. 790) und zieht weiter zur Donau nach Beiern, wo er, obwol er erklärt, daß er kein gut habe, von dem man *maute* (855) fordern könne, mit Gelfrat (845) des alten Elsen sohne (863) in kampf geræt ihn aber niederwirft und weiter zieht nach Bechelaren, wo er in Rüedegers abwesenheit von der markgræfin Gotelinde gastfrei beherbergt wird. am nächsten morgen zieht er, ohne sich genannt zu haben, weiter über Medelicke ins Osterland zu Mutaren, besteht einen kampf mit Wolfrat und Astold, der für ihn siegreich ausfällt. über Wien gelangt er nach Etzelburg. Etzel nimmt ihn freundlich auf (kleiderschilderung 1155 ff.) und empfielt ihn Râmung von Walhenland. da sieht er Gottel, Gibehe [*und Hornboge, herzog von Polen* 1232] Schrûtân herzog von Merân; Irnfrit von Thüringen, Otte (1239), Îrink (von Lotringen 1590), Hâwart und Rüedeger, mit dem er freundschaft schließt. die kœnigin sieht ihn erst am dritten morgen und nimmt ihn gleichfalls huldreich auf. wie viel sie und der kœnig ihm aber auch bieten, er lehnt alles ab. so dient er 3 jahre an Etzels hofe. Bei einem heerzuge gegen die stadt Gamalin (1825. 1390—1708) in Preußen wagt er sich zu kühn voraus und wird mit Rüedeger und 80 mannen gefangen genommen. nachdem sie vier jahr (1450) in der stadt gefangen gelegen, befreit Etzel sie und führt zugleich den kœnig Bodislaw (1473) durch Biterolfs list gefangen mit hinweg. Rüedeger begibt sich nach Bechelaren (1736). Helche

*) Cæsarius heisterb. zu anfang des XIII. jh. erzählt (dial. 1, 33), wie er ausdrücklich bemerkt nach einem buche, von zwei jungen leuten, *qui apud Toletum studebant in nigromantia.*

empfängt den gemahl liebreich und auch die schœne von windischem volke stammende frau des Preußenkönigs (*vor liebe lachen sie began; diu künegin sie kuste, vor liebe si des luste* 1856). die geisel dürfen frei aus und ein gehn, ohne bande, die besten musten mit *gestrakten eiden* (1875) für sie schwœren. Bisher hatte Biterolf seinen namen noch nicht genannt. als ihn die kœnigin jetzt darum befragt, sagt er, er heiße aus Teneland Diete (1910. 1966 und 3939 im reim *Diete: hiete;* v. 1912 reimt *Diete guote*, so daß *Fruote* vermutet wurde. *hiete* reimt im Biterolf auf *diete* 1677; *miete* 7569). ein ihm angebotnes fürstenland schlægt er aus (1929). Dietlint eine kœnigin hatte einen sohn Dietleib (beginnt die dritte aventiure, als ob ein neues gedicht anhebe), der fleißig unterrichtet wurde. seine lehrer setzten ihn selten auf den regenbogen (2016 vgl. s. 289, 47) manche stunde war vergangen seit sie ihren herrn verloren. man hieß den jungen recken mit helden verkehren. ungern ließ er sich von den ammen trennen, die ihn bisher gepflegt. ihm that es oft weh, wenn er andre kinder bei sich hatte; jedes sprach 'vater', dann fragte er was ein vater sei (2036). weinend sagt ihm die mutter, der, der sein vater sei, habe sie scheidend geküsst und seit zehen jahren (2059) habe sie vergebens nach ihm geforscht. er müße tot sein und land und leute würden verdorben sein wenn Walther von Kerlingen, seines vaters basen sohn (2108) sie nicht geschirmt hätte. da lernt Dietleib von den meistern ritterliche künste, namentlich von einem aus Irland (2159) und versucht heimlich sich zu rüsten, wobei der unerfahrne dann wol vorn hinband was hinten hingehœrte (2185) bis er es lernte. eines tags gibt er vor auf die falkenbeiz reiten zu wollen. er hat indes seiner mutter des vaters streitgewand gestolen und selbst aus dem fenster zu den drei knappen, mit denen er reiten will, niedergelaßen. kaum kann er erwarten daß es tagt. er schlief selten anders als in den zimmern wo weiber und stolze jungfrauen ruhten. hätte er minne pflegen können, so würde er dort sanft geruht haben (2254); die aber war ihm unbekannt. was sie ihm liebes gethan dafür sagte er ihnen nun habedank, trat mit tagesanbruch zur mutter, sagte ihr, daß er den tag mit den falknern kürzen wolle und schied mit einem 'gott hüte, liebe mutter, dein' von dannen. auf dem rosse Belche (2275) ritt er aus der burg; es war dem gleich, das Dietrich ritt (2279) und mit demselben aus gleichem gestüte. er reitet aber nicht auf die falkenjagd; er will den vater suchen und läßt die klagende mutter hinter sich. die fahrt geht durch Burgundilant (2374) an Hagens burg Tronje (2393) vorbei, wo er mit den burgbewohnern (*burgære*) kämpfen muß. er bemerkt erst als er sie besiegt hat, daß er das speereisen an den schaft zu stecken vergeßen hatte. sie laßen ihn ziehen, senden aber boten voraus nach Metz, wo Ortwins witwe (2482) hundert oder mehr ritter hat. zwölf ziehen gegen ihn heraus und senden einen *garzûn* (2507. 13. 27) an ihn ab um zu erfahren, woher und wohin er reise. da er die antwort verweigert, kommt es zum kampf, wobei er einige vom sattel sticht. dann reitet er friedlich mit ihnen nach Metz hinein. auf seine erkundigung nach einem lande, wo echte ritterschaft gepflogen werde, nennen sie ihm Wormß, wo Dancrâts drei söhne fürsten sind. auch Gibeches leute werden gerühmt. beide beherschten diese lande einst gemeinschaftlich (2621), die nun an die jungen gekommen. auf seine weitere frage, ob dort fremde seien antworten sie verneinend. wen er suche, werde er in heunischen reichen finden. sie geben ihm noch sieben meilen weit das geleit durch das land. 'ob er, ehe er zum Rhein gekommen, noch kampf bestanden, weiß ich nicht' (2665). seine begleiter streiten sich über ihn, ob er Paltram aus Alexandrîn (2559) sei, der in der folge kœnig zu Pulle (2673) wurde. als er seine begleiter verlaßen, ritt er durch Lotringen zum Waschenwald (2678). da sprach der junge held: 'reicht mir den helm und schäftet das speereisen wieder an den schaft. in diesem tiefen tann möchten räuber sein, an denen niemand lob erwerben kann, es sei denn daß er sie land und leuten zum heile tot schlüge.' friedlich durch den Waschenwald reitend fragen sie leute, die ihnen begegnen, ob der kœnig und seine mannen in Wormß seien, und erfahren daß sie ausgeritten und einen streit gestritten in der Sachsen lande (2709). so laßen sie Wormß rechts liegen und setzen bei Oppenheim (2730) über den Rhein. indes war der kœnig heimgekehrt und ritt, mit Gernoten und Hagenen sprechend, auf der straße, als er einen mann unter einem mächtigen schilde reiten sah, als komme er aus dem streite. (des *f*ürsten *f*reude die was grôȝ, daȝ er mit *s*ige von *S*achsen reit, des was er *s*tolz und ouch gemeit 2748 ff.) Hagen wurde zu erfragen abgesandt, wohin der fremde wolle. nach spöttischen reden kommt es zum kampfe, zuerst wird Hagen, dann Gernot, endlich der kœnig Gunther selbst überwunden. erst da gibt sich der fremde als knecht kund. Gunther ladet ihn nach Wormß zu gaste, er aber weist ihn ab und droht, zu rächen was ihm geschehen sei (3010). unangefochten zieht er weiter nach Osterfranken (3116). am Main finden sie fisch fleisch und guten fränkischen wein (3124) und herbergen bei einem wirte, von dem sie erfahren, daß sie im räuberischen Beierlande (3145) sich nur schützen können, wenn sie einen lorberzweig in die hand nehmen; man werde dann meinen er sei ihnen vom reiche gegeben (3155 ff. 3203). mit dem zweige reiten sie zum verdruß der Beiern, die sich nun nicht an sie wagen, durch das land und gelangen nach Etzelnburg (3211). der kœnig nimmt den knaben freundlich auf. seine schœnheit ist mädchenhaft. langes goldfarbnes haar umwallt seine schultern. wer ihn sieht möchte ihn oder ein weib so schœn wie er besitzen. als er der messe beiwohnt, die den kristen gesungen wurde (3283), drängt sich alles ihn zu schauen. Etzel fragt ihn wohin er wolle? er antwortet, er möchte hier bleiben

und Etzel lobt ihm in die hand, sobald ein land ledig werde es ihm zum lehen zu geben. da saß auch sein vater. der knabe war ihm unbekannt, auch er erkannte seinen vater nicht; aber ‘wo jemand verwandte sieht, ohne sie zu kennen, sein herz trægt ihn dahin’ (3324). der knabe, dem sich Helche sogar vom seßel erhebt was sonst kœniginnen vor knechten nicht thun (3345), wird den beiden söhnen des kœnigs, Ort und Erpfe (3336) und dem jungen markgrafen Nudung (3337), dem sohne der schœnen Gotelinde, zugesellt. Es tritt ein heerzug Etzels gegen Polen ein. die teilnehmer daran sind: aus Lotringen Iring, Hawart und Irnfrit; Diete; der kœnig von Preußen; Hornboge, Ramund und Sigeher von Turkîe; der knabe bittet umsonst, ihn mitziehen zu laßen. Ruedeger und der markmann Gotele führen das heer. Der knabe folgt heimlich dem zuge und setzt an einer stelle die noch der Preußenwag (3553) heißt und die lande scheidet, über die Donau. Gotel Rüedeger und Diete sind mit 4000 mannen schon an die Polen gekommen. der herzog Hermann (3585) setzt sich tapfer zur wehr. aber Biterolf haut eine lange und breite gasse durch die Polonier. der knabe kommt dazu und streitet, als ob er allein Polen einnehmen solle. im gewirr des kampfes trift er auf seinen vater, den er für einen feind ansieht. als er ihn, den er durch manche lande gesucht, herlich streiten sieht in der schaar springt er ihn an und schlægt ihm einen solchen schlag, daß feuer funken über den schild sprühn. da aber schlægt der ältere auf den helm von stahl, daß der junge (sohn) in das blut nieder strauchelt. da lag der wunde, den der alte für einen Griechen hält; der junge hält den alten für einen Polen. hätte ihn nicht das blut geirrt, so hätte er wol das schildzeichen erkannt. der junge degen schlug den guten Welsunge (3560) so stark auf seinen vater daß der feuerrote schein aus dem panzer fuhr. als die helden aus Heunenreich hœrten wie die schwerter klangen kam Rüedeger und erkannte ungern am schilde den, der das gefild blutnaß gemacht. er fand sie nach heldenart helme hauen. Rüedeger scheidet sie. der alte dachte bei dem scharfen klange des schwertes an das gleiche das er daheim gelaßen und wie er lange von hause gewesen, und erkannte doch den helden nicht der das schwert trug. Rüedeger mahnt sie, auf die fahne beßer zu achten. Diete und vor allen der knabe kämpfen tapfer. die Polen werden geschlagen und ihr herzog, nachdem die toten begraben sind, gefangen mit fortgeführt. Etzel läßt ihn zornig an und hätte nicht Helche begütigt, er würde sein haupt verloren haben. nun wurde er als geisel behalten. den helden aber, die so tapfer gefochten, dankten kœnig und kœnigin. Diete diente dem kœnige noch in sieben streiten. überall war der kindische mann dabei, gewann hohen preis und erfocht in der folge für Etzel ein land, Pomeran (4024) geheißen. Etzel sinnt wie er die dienste belohnen könne. er war freigebig, nicht wie die jetzigen fürsten. er war freilich ein heide (4051), aber man sagt von ihm bis an den letzten tag. hätte jetzt ein kœnig rotes gold grœßer als ein berg, er übte doch keine freigebigkeit. ehre und lob der fürsten ist leider sehr im abnehmen. ehmals wuchs es von tage zu tage. darüber klagen die weisen. ehmals zogen fürsten fürstenkinder; das wurden seitdem auch edle fürsten. wo man fürsten erben sieht, denen wird nun große schande nachgesagt (4043 ff.) Unter den unerkannten rittern an Etzels hofe hatten sich Biterolf und der schœnen Dietlinde sohn nicht erkannt. hätte ihnen das herz auch nicht gesagt daß sie einander gut sein sollten, sie wechselten doch freundliche blicke. der vater würde ihn erkannt haben, wenn nicht gewand helm und schaft im streite vor blut unkenntlich geworden wære. auch Rüedeger kam es vor, als habe er den alten früher in Arabia (4107) gesehen, wo derselbe oft gestritten, ehe der degen vor ihm zum Heunenlande entweichen muste. da geht er zu ihm und sagt ihm, daß er Biterolf in ihm erkenne, der in Tolet mit Dietlinde, Diethers tochter (4148) krone getragen. Biterolf leugnet daß er es sei, er sei nie kœnig über getaufte oder gezwerge gewesen (4156). Rüedeger aber erinnert ihn an einen früheren kampf (*ir sitʒ der vor dem ich ze* Arjas *in strite nœtecliche genas* 4163 f.) und verheißt ihm, wenn er sich zu erkennen geben wolle, ihm einen blutsverwanten mann zu zeigen. nachdem Rüedeger vor männern und weibern zu schweigen gelobt hat, gibt Biterolf sich zu erkennen und antwortet auf die frage, ob er kinder hinterlaßen? ‘ja, einen sohn und ein töchterlein. mein sohn war dritthalb jahr alt als ich dannen ritt’ (4209). Rüedeger der den knaben sucht findet ihn mit den kindern spielen (4217), gibt sich ihm als nahen verwanten (4236) zu erkennen und sagt ihm er habe unlängst seinen vater Biterolf gesehen. er führt den erfreuten jungen helden zum vater und beide erkennen sich. Biterolf fragt nach weib und land daheim. Dietleib, der vor wenig länger als einem jahre vom lande ritt (4314), gibt auskunft. Rüedeger, von der kœnigin um neuigkeit befragt, meint, er wiße deren wol, habe aber gegen männer und weiber darüber zu schweigen gelobt und werde es halten, nur nicht gegen Herrat (4353). als ers ihr mitgeteilt lacht sie, da sie seine absicht wol verstand. sie setzt die kœnigin alsbald davon in kentnis, die erschrocken über die behandlung, die solche helden erfahren haben, den kœnig zu sich bescheidet und ihm ihrer niftel Herrat neuigkeit mittheilt. Etzel läßt sofort Rüedeger und die beiden zu hofe kommen, empfängt sie mit großen ehren und macht ihnen vorwürfe, daß sie sich so verstellt haben. als Biterolf Rüedegers gelübde erwähnt, meint dieser ‘ja, ich habe nicht gelobt gegen mädchen zu schweigen!’ da spricht Etzel lachend ‘mir ist es lieb, daß es so gekommen’ und gelobt sein unverschuldetes versehen wieder gut zu machen. Biterolf schlægt die ihm gebotnen reichen lande aus, da er selbst noch drei und sein sohn vier habe (4495)

Dietleib, den Helche zum ritter schlagen laßen will, wünscht, daß ehe er unter der krone stehe und ritterlich schwert empfange, das leid mœge gerächt werden, das ihm am Rheine von Gunther widerfahren sei. der kœnig verheißt ihm alsbald 40,000 oder wenn das nicht reiche zu drei vollen stürmen je 80,000 mann. Biterolf hält 20,000 für ausreichend; man mœge an Dietrich boten senden, auch Ermenrich (*Erenriche* 4591 zu *Rabene* 4751) mœge man bitten (*sîn vater und vrouw Dietlint wâren zweier brüeder kint* 4593 f.). auch in der Harlunge land mœge man senden zu Fritelen und Imbrecken (4597), auch nach Mailand zu den söhnen Berkers (4603. vgl. s. 275, 23). die kœnigin meint, es sei nicht nœtig nach hülfe zu senden, der Hunenkœnig könne es mit seinem heer wol allein zu ende führen, der sie an vier enden und an das meer bringen könne (4612); auch Rüedeger meint, wenn Helche sie unterstütze, möchten sie wol bis an die Rhone (*an den Rot* 4637) reiten. auf Rüedegers rat werden zwölf boten an den Rhein gesendet, die des Hunenkœniges haß Dietleibs wegen melden und für die næchste sonnenwende krieg ankündigen. Inzwischen sendet Biterolf zu Dietrich, Ermenrich, Berchtung (4759), den jungen Harlungen Fritele und Imbrecke (4767), Wachsmuot, dem alten Regentag, Egkehart, Rimstein (4771 ff.), die boten, Etzels wegen geehrt, kommen in 16 tagen an den Rhein (4790) und werden an ihren kleidern erkannt, die denen glichen die Hagen von Hunenland heimkehrend trug. diesem machen sie viele vorwürfe, daß er sich so selten in Hunenlande sehen laße (4834) und er spricht heunisch mit den boten (4845), die am andern morgen, als der kœnig zum münster geht (4862) ihren auftrag ausrichten, indem sie zuerst genugthuung verlangen und, als diese verweigert wird, dem Burgunder die fehde von jedem einzelnen helden Etzels verkünden. Hagen antwortet wenn der Hunenkœnig auch alle helden, die er jemals um sich gehabt habe, an den Rhein führe, sie würden es erwarten müßen. reichlich beschenkt ziehen die boten heim. Hagen ræt nun nach hülfe zu senden. Gunther muß auf pfingsten ein großes fest (*wirtschaft*) ansetzen und dazu die befreundeten helden mit ihren weibern einladen. so wird botschaft gesandt an Stutfuhs von Palerne (5038), Liudegêr von Tenemarke (5045), Liudegast von Osterland (5055), an die Thüringer und Surben (*:wurben*), nach Beheim zu Wizlan (5061. 6526) und Poitan von Wuscherât (5063), ferner nach Beiern zu Gelfrat und Else dem markmann (5068), an Nantwîn von Regensburg (5071), Fritliep aus Schwaben (5075), Herliep von Westvale (5079), graf Berchtold von Elsaßen (5081), Walther von Spaniland, dem Kärlingen Arrogan und Novarren untertan sind (5097), vor allen an Sifrit und seine gemahlin (5101 ff.). Die aus Hunenlanden gesandten boten bringen günstige nachrichten. Ermenrich will die Berchtunge senden, Witege und Heime (*:kleine* 5195), Liutwart und Sabene (5198), Rienolt und Randolt aus Mailand; die Harlunge Fritele und Imbrecke mit Wachsmuot und Eckehart, Herdegen und Hache, alle wollen kommen; auch Dietrich sagt mit zwölf mannen zu, von denen 10 genannt werden: Hildebrant und Helferich, Gêrhart und Wichart, Sigeher und Ritschart, Wolfbrant und Wolfwin, sein neffe Sigestab und Wolfhart (Wikhêr und Adelhart werden 10376 — 79 hinzugefügt). Zum leiter der helden, die allmählich heranziehen, wird Rüedeger bestimmt, der Plodelinge (5355) zum sammelplatz macht. der kœnig führt die seinen bis zur Lîte stat (5379). der zug geht über Wien, die dritte nacht bis zu der Treisem, wo Wolfart und Astold zu Moutarn die wirte machen; weiter über Medelicke (5539) hœher ins land nach Bechelaren. in Blœdelinge (5556) wird drei tage rast gehalten (5611). dann bewegt sich der zug durch Beiern über das Lechfeld (5637) und Günzenlê (5748) nach Schwaben, endlich über den Rhein ins Elsaß (5575) wo 12 tage oder länger geruht wird; dann nach Hagenau im Rheingau (5790), wo im weiten gefilde ein lager geschlagen wird. Rüedeger übernimmt es, nach Wormß zu reiten. ohne speer am schaft reitet er in die stark befestigte stadt, wo die von Gunther geladenen, sieben kœnige mit ihren weibern, sich schon eingefunden haben. der markgraf fordert sühne und als diese verweigert wird widersagt er von jedem helden Etzels und zuletzt von sich selbst. Gunther will ihn gefangen zurückbehalten. Hagen gibt es nicht zu 'hätte er mir meine burg Tronje zerstœrt, er müste jetzt doch frei ausgehn.' die nun von Gunther gebotnen geschenke schlægt Rüedeger aus, geht aber gern auf Gernots einfall, dem auch die andern beifall schenken, ein, daß es ihm vergönnt sein soll, die kœniginnen zu küssen. Brunhilde empfängt ihn liebreich. die kœniginnen küssen ihn. er muß zwischen Brunhilt und Kriemhilt sitzen (6819—68). nach freundlichem beisammensein will Brunhilt ihn beschenken. sie läßt einen habicht und ein windspiel bringen, beides nimmt er zwar an, aber meint 'wozu soll ich das schœne federspiel von hinnen führen? am Rheine ist gute beize, aber im Heunenlande sind die moore so tief, daß oft gute rofse darin liegen bleiben. die beiz schickt sich anderswo beßer, wo man dabei reiten kann' (7002 ff.). so gibt er beides an Gernot. da läßt die kœnigin einen sperber und einen vogelhund bringen. die kette des sperbers ist in Baradîn (7049) gearbeitet, die *balsen* (*halsen*? halsriemen) des vogelhundes war von Machsami (7058), mit 83 edelsteinen geziert, und an einer borte aus Arabien wurde der hund geleitet. 'komme ich nun wieder heim, spricht Rüedeger, die gabe annehmend (7527), so darf ich nicht müßig sein und werde in den hirsen für die kœnigin wachteln jagen' (7075). seine worte werden für scherz genommen, aber die kœnigin lohnt ihm daß er um den scherz fast das leben verloren hätte. sie läßt einen hörnen an der spitze mit goldnem pfeil gezierten schaft, mit einem daran geschäfteten speereisen von Angran (:daran 7090. 7562) bringen, an dem eine fahne befestigt ist.

diese heißt sie ihn ihr und allen frauen zu liebe nehmen, so daß er sich nicht länger zu weigern vermag. die frauen bitten ihn, die fahne gegen Wormß an das burgthor zu führen. er gelobt es. Hagen begleitet ihn, als er Wormß verläßt, eine meile oder weiter und sagt unterwegs ‘hütet euch im streite vor dem Kriemhilde mann, dem jungen Siegfried; er trægt Balmungen, des alten Nibelunges schwert (7228 f.); dem geschicht übel, über den der held von Niderland im streite die hand streckt.’ Hagen reitet heim und Rüedeger ins lager, wo unter den helden rat gehalten wird. Rüedegers schaft, speer und fahne werden nochmals beschrieben (7435 ff.) und die helden versprechen dem markgrafen, ihm zu helfen, daß er sein gelübde, die fahne an die mauer zu tragen, mit ehren vollbringe. Hildebrant schaart nun die helden. Dietrich soll den Siegfried bestehn, Dietleib den Gunther, Biterolf Gernoten, die Harlunge Fritele und Imbrecke die beiden Liudeger und Liutegast, Blœdel den Wizlan, Sigeher dessen bruder Poitan, die beiden Rienolt und Randolt Stutfuchs von Pulle; Rüedeger Walthern, Wolfrat und Astolt die Beiern Elsen und Gelfraten; Witege und Heime den Hagen und Rumolt; Berchtung den jungen Ortwin von Sachsen; Wachsmut den Herbort von Tenelant; Eckehart den schwestersohn Herborts den jungen Poppen; Sigestab den Nantwin; Iring den herzog von Lotringen der ihn in die acht gethan; Irnfried den landgrafen, der ihn vertrieben; Hawart den Berchtold von Schwaben; Hildebrant den Sindolt; Ramung den Hunolt den schenken von Arragun, Gotel den von Navarra; Sabene und Liutwar den von Frankreich, Wolfhart endlich den (herzog 9647) Gere. Dietrichs mannen Wolfbrant und Wolfwin sollen die nachhut besorgen und Wickhart, Wikhêr, Wiknant, Helferich und Ritschart haben den auftrag, darauf zu sehn wie die heerfahrt mit ehren wieder wende. [*Außer den* 8 *letztgenannten mannen Dietrichs sind* 27 *helden Etzels und* 25 *auf rheinischer seite genannt. es fehlen in diesem verzeichnis auf Etzels seite noch* 10 *sonst im gedicht genannte: Hornboge, Schrutân und Gibeche, Sintram, Hadebrant, Otte, Hache, Rabestein, Rimstein, Herdegen, von denen in der folge einige noch auftreten.*] Dietrich ist in sorgen, wie er Siegfried bestehn könne, der, als Nibelung und Schilbung teilen wollten, so ungeheure kraft gezeigt und auch Alberich geschlagen und die *tornkappe* genommen (7804—7869), und den großen hort gewonnen habe (8157). Hildebrant, der ihn in den waffen unterwiesen, hœrt von Wolfhart, wie sorgenvoll Dietrich dasitze, und reitet mit ihm allein hinweg, so daß sie vom heere her ein horn nicht mehr hœren würden (7953). als sie fern genug sind reizt er Dietrich mit worten zum kampfe, um seinen mut zu erproben, von dem er dann hinreichende beweise erhält. Wolfhart, der ihnen nachgeritten, findet sie und kehrt mit ihnen zu den mannen zurück. dort wünscht er, um die langeweile zu vertreiben, das den Hunen noch unbekannte turnieren (8278) von den rheinischen helden kennen zu lernen. Rüedeger übernimmt es wieder, die einladung dazu nach Wormß zu bringen. die rheinischen helden sind bereit. das turnier hebt an und geht glücklich zu ende. da aber Stutfuchs Wolfhart gefangen und mit nach Wormß geführt hat und die heunischen helden ihn vergebens zurückverlangen, so erhebt sich noch ein ernsthafter kampf, in welchem Dietrich dem Stutfuchs den kopf abschlægt (9276). Wolfhart macht sich los und entweicht. Siegfried aus Niderland (9608) gelobt Stutfuchs tot zu rächen an Dietrich, der ihn in seiner jugend ins Heunenreich entführt habe (9471—9495). nachdem Gunther am andern tage für den erschlagenen Stutfuchs den herzogen Geren (9648) zum hauptmann derer von Pulle geordnet beginnt der eigentliche streit (9684 ff.), der hier nicht im einzelnen begleitet werden kann. Dietleib und Biterolf treten darin schon deshalb zurück. weil der helden so viele sind. der dichter weiß aber geschickt von zeit zu zeit seine helden wieder zu heben. als vor Siegfrieds stärke keiner bestehen kann, faßt Biterolf den mut und geht auf den kœnig von Niederlant los, der ihn mit dem schwerte Balmung (10845) zu erschlagen im begrif ist, als auch Biterolf zurückweicht. Dietleib bringt der dichter sehr angemeßen mit Gunther selbst in kampf (11178), wie es von Hildebrant vorher bestimmt war. und als endlich die furchtbare schlacht, in der das blut über die sporen geht (11439) durch die nacht unterbrochen ist, und Rüedeger am andern tage die fahne, wie er den frauen gelobt hat, an die pforte trægt, sind es Biterolf die im dichtesten heldenkampfe mit ihm unter die pforte treten. Rüedeger haut aus der pforte *seine spigelholz.* [*zur Winsbeckin* 24, 7 *behauptet Haupt, Rüedeger haue gewaltige spæne aus der pforte, die zum scherz* spiegelrahmen *genannt würden.* seine *spiegelholz deutet aber auf etwas anderes. unter dem worte sind jene spæne zu verstehn, die als warzeichen genommen wurden und* spigel *hängt mit* spidel *splitter, s. zeitschr.* 5, 240 *zusammen oder es ist geradezu* spîdelholz *zu schreiben.*] da gebieten die kœniginnen, die von der zinne zugeschaut, daß frieden gemacht werde, worauf Gunther sie zum bade und weine ladet (12380). beim bade scherzen sie über die striemen an den gliedern. Wolfhart, der auf dem rücken wie mit bränden bestrichen ist, bietet sich scherzweise dar, wenn sie einen wohl zerbläuten mann suchen. Dietrich hat von Siegfried so viel beulen, daß nie ein heldenleib mehr getragen. wer keine wunden hat, trægt lachend die hand in der binde (12466) u. s. w. beim gastmale, an dem die frauen teilnehmen, versöhnt Brunhilt den kœnig mit Dietleib, den sie ihren *neven*, ihrer *basen kind* nennt (was nach 9982 im gedichte *geschwister kind* bezeichnet). die kœniginnen klagen scherzweise, daß die helden ihren männern so übel mitgespielt, wobei Rüedeger gegen Brunhilt meint, ihre gabe (die fahne) sei ihm schœn bekommen; von dem nutzen den er davon gehabt, mœge der teufel sein teil nehmen; der rücken werde ihm in einem halben jahre

nicht wieder heil werden. Brunhild verredet die bœse absicht, nur um die helden zu sehen, von denen sie wunder habe sagen hœren, habe sie ihn verpflichtet, die fahne an die pforte zu tragen; ihr selbst könne das übel bekommen, da Gunther ihr leicht in demselben maße meßen mœge, wie seinem rücken geschehen sei. 'des wollte ich immer froh sein', spricht Rüedeger, 'wer mir sagen könnte daß ihr zerschlagen wäret: ihr wart wieder in eure alte gewohnheit gekommen; weil ihr so gerne streit seht, thut manchem der rücken weh.' da lachen ritter und mädchen (12585 ff. *die einzige anspielung auf Brunhilden frühere lebensweise*). auch Hildegunt klagt, der markgraf habe ihren mann so zugesetzt, haß er sicher nicht daran gedacht

'*wie ich in schancte mînen wîn* (12639)
dô ich von den Hunen reit
den ich vil ellendiu meit
Etzelen und sînen recken truoc.
des wart gelacht ouch genuoc
vor der küniginne.
ir saȥ dar inne
vierzehen unde mêre
die bî Etzele dem künig hêre
lâgen in der trunkenheit.'
dô sie diu mœre hœt geseit
des wart gelachet über al.

Witege ist von Rumolt, dem küchenmeister, mit krapfen und braten im kampfe so beraten, daß ihm die glieder davon schweren (12700) und Heime will gern den wein des schenken Hunolt ungetrunken laßen, wogegen Hunolt meint, er würde gern noch voller geschenkt haben, wenn nur Heimes schwert nicht so sehr geschnitten hatte (12710). Gunthers freunde spotten daß sie nie zu einem feste geladen, wo so tapfer drein gehauen. Gunther entschuldigt sich, daß Hagen ihm den rat gegeben. beim schluße des males müßen Dietleib und Gunther auf Brunhilden wunsch sich küssen, zum zeichen, daß sie keinen groll mehr hegen. versöhnt und in freundschaft scheiden alle von dannen. Siegfried reitet gesellig mit Dietrich als ob sie nie feind gewesen. auch ehrte es den wirt, daß er die helden in huld von seinem lande scheiden ließ. und die rache an ihm zu nehmen dachten, denen bot er große ehre. Die Heunen kehrten in ihr land. Dietleib und Biterolf folgen ihnen wieder über den Rhein. auf der heide zu Günzenlê, wo sie einst zusammengekommen (12837) scheidet Dietrich mit Ermenrichs mannen, Berchtung, Witege u. s. w.; unterweges bittet Heime Dietrichen ihm das schwert Nagelring, das Siegfried ihm aus der hand geschlagen und Dietrich aufgenommen hatte, wieder zu geben. der Berner läßt Hildebrant und Heime darum kämpfen, worauf Heime das schwert wiedererhält (12977). Rüedeger mit den übrigen ehrenvoll in Etzelburg empfangen zeigt den vogelhund, den sperber, den er Nitkeres tochter (13191 vgl. Klage 1102) schenkt, und die fahne. Biterolf und Dietleib wollen scheiden. Etzel belehnt die helden mit dem schœnen lande Steier (13294 ff.) und Helche nimmt beiden das versprechen ab, daß, wenn nicht beide, doch einer von ihnen jährlich im Heunenlande zum besuch erscheine. Biterolf, der Steier 12 jahre an Hadebrant überlaßen, zieht mit Dietlinde ganz an die Donau und Etzel, der obwol ein heide, doch vor manchem christen gepriesen werden muß, baut Treisenmûre, wo Helche mit der schœnen Dietlinde und Rüedegers frau oft freundschaftlich zusammenlebt.

W. Grimm (heldens. 125 ff.) nennt den inhalt des gedichtes mühsam ausgedacht, das ganze von geringer wirkung. der mangel innrer wahrheit und natürlichkeit gestatte nicht, den grund einer echten sage anzunehmen. wenn Biterolf, selbst als mächtiger kœnig geschildert, ohne ursache land leute frau und kind verlaße, aus bloßer lust einem fremden helden, der noch überdies heide sei, zu dienen, und Dietleib, noch ein bloßes kind von $12\frac{1}{2}$ jahren ihn aufsuche und mit einer unnatürlichen und deshalb abgeschmackten tapferkeit die bewährtesten helden, alle ohne ausnahme, niderwerfe, so sei das von dem gesunden sinne und lebendigen geiste der deutschen heldensage allzuweit entfernt. man sollte denken, romanische und gælische dichtung, etwa Parcivals kindheit, habe zu einer unglücklichen nachahmung anlaß gegeben. verstand und sorgfalt im ausdrucke und der darstellung des einzelnen solle nicht abgesprochen werden. einzelne züge, wie der widerwille Dietrichs mit Siegfried zu kämpfen und die gewaltsame art, womit ihn Hildebrant zur pflicht zurückführt, werden als eingerückte stücke lebendiger sage bezeichnet. das Nibelungelied widerstrebe dem ganzen werke. das gedicht im ganzen und mit ausnahme von einzelheiten sei als eine erfindung, nicht als echte sage zu betrachten, auch seien nicht wol einzelne lieder für die grundlage desselben zu halten. gedächtnisfehler mœge die verwirrungen und widersprüche im gedicht verschuldet haben, z. b. den daß anfänglich Biterolf, dann Dietleib das schwert Welsung trage. der inhalt aber sei wichtig, da es dem dichter gefallen, die begebenheiten die er darstellen wollte, mitten in den kreiß der großen sage zu schieben und von den namhaften helden derselben tragen zu laßen. er zeige dabei ausgebreitete kentnis und laße keine gelegenheit vorbei, an frühere thaten und verhältnisse zu erinnern. nur ein umstand beschränke ihn: die versetzung der begebenheiten in die zeit vor Dietrichs verbannung und Siegfrieds mord. dies hindere von dem spætern so reichen inhalt der sage gebrauch zu machen. aber durch das ganze gedicht sei ein umfaßendes zeugnis über den zustand der sage verteilt wie sie dem dichter bekannt gewesen, und da dieser wahrscheinlich noch im XII. jh. gelebt, so gehœre dieses zeugnis zu den wichtigsten. über die heimat des dichters wird keine vermutung aufgestellt. dagegen wird aus übereinstimmenden abnormen reimen der Klage und Biterolfs gefolgert, daß beide gedichte von éinem verfaßer herrühren. — Lachmann (zu den Nib. s. 151) bemerkt, daß der dichter des Biterolf, der auf minder bekannte sagen anzuspielen liebe,

darin offenbar seiner quelle, jüngeren und willkürlicher gedichteten heldenliedern folge. — Hagen MS. 4,440,[9]) findet übereinstimmung jener von Grimm hervorgehobenen reime mit denen Nitharts und meint daraus einen schluß auf die heimat des Biterolfdichters ziehen zu dürfen. — Müllenhoff (Kudrun s. 101 u. 103) setzt die heimat des dichters nach Steiermark und vermutet in ihm selbst einen geistlichen. er habe bloß ein gefälliges talent gehabt verse zu bilden; dichterische kraft mangle ihm. seine kentnis der sagen habe kaum über das in seinen quellen eben erwähnte hinausgereicht. die erfindung, daß Etzel ein heide sei, gehœre nur diesem dichter, keine andere echte überlieferung wiße etwas davon, er sei des halbgelehrten überarbeiters eigner matter einfall (!!) — Zinnow (Germania, 5, 25—43) glaubt mit sicherheit annehmen zu dürfen, daß die auffaßung der deutschen heldensage im Biterolf älter und ächter sei als die der meisten andern gedichte und namentlich auch die des Nibelungeliedes. der kern des ganzen gedichtes, der heereszug der Hunen gegen Worms, ferner die darin verflochtenen sagen von den burgundischen kœnigen und deren vasallen, von Siegfried, von Dietrich von Bern und Hildebrant, von Etzel und seinen mannen stammten aus alter ächter überlieferung. einzelne abweichungen von der auffaßung der übrigen gedichte, dürften nicht der willkürlichen erfindung des dichters, sondern andrer recensionen der sage, die in seiner heimat verbreitet gewesen zugeschrieben werden. der dichter, ein Steiermärker, habe vielleicht am hofe der herren von Steiermark gelebt und vielleicht eine sage benutzt, nach welcher die steierschen herren ursprünglich aus Spanien gekommen u. s. w. — E. Sommer stellte die im Biterolf, in der Niblungenot und in der Klage vorkommenden verschiedenheiten zusammen (ztschr. 3, 193—218) — Spaun (zeitschr. des mus. francisco-carolinum 5 n. 29—35 und daraus Germania 7, 181 ff.) setzt dem dichter, dem er freilich auch Luarin und die Nib. zuschreibt und zu Heinr. v. Ofterdingen macht, an den hof herzog Leopolds des glorreichen zu ende des XII. jh., der als beförderer der dichtkunst bekannt gewesen; ihn habe der dichter verherlicht, indem er den in der sage fortlebenden ahnherrn aller jener geschlechter des landes an der Ens zum helden eines großen gedichts gemacht und den erbauer der burg Steier unter dem namen Biterolf mit den mächtigsten in der sage lebenden helden in verbindung gestellt habe. — Die beurteiler des gedichtes fragten nur beiläufig nach stand und heimat des dichters und suchten echtes und hinzugethanes zu trennen. man muß darin beistimmen, daß das gedicht als composition nicht alt überliefert ist. es ist ein hœfischer dichter der aus mündlich oder schriftlich überlieferten sagen ein selbstständiges werk schuf. die berufung auf den der die kunde zuerst aufgezeichnet (10663) und dem es wol bekannt sein müße, wie Bieterolf seinem sohne im kampfe beigestanden, wird füglicher auf den dichter selbst als auf einen andern bezogen. die übrigen berufungen auf *daʒ mære* u. dgl. und die wendungen, der dichter wiße nicht, was da oder dort geschehen sei, sind lediglich redefiguren z. b. für das was der dichter nicht sagen will, weil es unnütz ist. daß er ein Steiermärker gewesen, machen die genauen beziehungen auf Steier, das lob des landes u. s. w. wahrscheinlich. aus einigen reimen auf Baiern als seine heimat zu schließen, hätte schon die starke hervorhebung der räuberei der Baiern verbieten sollen. für den geistlichen stand des verfaßers scheinen die moralisierenden einflechtungen zwar zu sprechen, die freie ansicht, daß Etzel obwol ein heide manchem christen voranstehe und die bemerkung daß Dietleib sanft geruht haben würde, wenn er minne hätte zu pflegen vermocht, sprechen gegen den geistlichen stand. man sollte aus dem tadel, den er über die fürsten seiner zeit ausspricht, ohne irgend einen auszunehmen, folgern daß er nicht an fürstlichem hofe gelebt. die ganze haltung seines gedichtes aber, die das ritterliche über das heldenhafte hervorhebt, die einmischung franzœsischer wörter (z. b. garzûn 8672. 9569. 9933. croier 8673. 11883) weisen dem dichter eine stelle unter denen an, die der neuen richtung folgten. einzelne alte formen (*verserôt* 9536; *gesenftôt* 12374; *duo* 9942. 13262 und oft, *abunt* 3611; ungenaue reime *Hiltgrîmen: schînen* 9273; *Pergen: werben* 1629; *man: undertân* 13322 und oft) mœgen sich in seiner heimat länger gehalten haben als in Mitteldeutschland. sie allein entscheiden weder für die identitæt dieses und des dichters der klage, bei dem das heldenhafte unendlich mehr vorwaltet als im Biterolf, noch auch für die hinaufrückung ins XII. jh. die unbekanntschaft mit den Nibelungen ist nur scheinbar. der dichter nennt das gedicht nicht und spielt nirgend auf ein anderes gedicht an. aber er kannte die sagen und neben denen im Nibelungeliede enthaltenen oder berührten noch andre. diese benutzte er für sein ritterliches gedicht so weit die gesteckten von Grimm scharf bezeichneten grenzen es zuließen und er es für angemeßen hielt. es lag eben nicht in seiner absicht die deutsche heldensage rein wie er sie empfangen hatte wiederzugeben. vom standpunkte volksmæßiger sagenbildung und gestaltung hat seine arbeit nur stellenweis wert, nur da, wo einzelne sagen berührt oder weitläuftiger eingeflochten, schon bekannte bestætigt oder in andrer wendung mitgeteilt werden. einiges davon, wie der kampf zwischen Dietrich und Hildebrant, vielleicht die scherze im bade oder bei tisch, mag wenig verändert wiedergegeben sein; das meiste ist auf gelegentliche anspielung zusammengedrängt und der rahmen des ganzen, die fahrt Biterolfs zu Etzel, Dietleibs nachreiten und der kampf zwischen heunischen und rheinischen helden geradezu erfunden, sei es von dem dichter dessen verse wir vor uns haben, sei es, was ich bezweifle, von einem früheren, den er nur überarbeitet hätte. erst wenn man das gedicht als den versuch eines steierschen dichters in der hœfischen poesie faßt, wird man ihm die richtige

stelle anweisen und nicht mehr fragen, ob die composition in der überlieferung gerechtfertigt war, sondern ob sie überhaupt wert habe. darf als sicher angenommen werden, daß die hœfische poesie erst von Mitteldeutschland aus nach dem südosten vordrang, so wird Biterolf um jahrzehende herabzurücken und anstatt ans ende des XII. jh. erst nach den großen dichtern Hartmann Gotfried und Wolfram einzureihen sein. hinter diesen wenn als solchen auch nicht nachweisbaren vorbildern hat das gedicht nur den wert des versuchs die recken zu rittern zu machen; gedanken liegen nirgend zum grunde, eine idee die das ganze durchdränge findet sich nicht; lose äußerliche verknüpfung bloßer thatsachen, sorgfalt im einzelnen, lebhafte wiedergabe aus der sage entlehnter züge und eine, wenn auch mit niedern worten und mitunter mangelhaftem reime ausgestattete einfache sprache bilden den charakter des gedichtes, das sich von der klage auch noch dadurch unterscheidet, daß es weniger alliterirende formeln aufzeigt. indes würde auch hier eine untersuchung über die vorkommende durch den reim natürlich gestœrte alliteration nœtig sein.

Entdeckt wurde das gedicht von A. Primisser in der einzigen Ambraser hs. vom anfang des XVI. jh., dem s. g. heldenbuch von der Etsch. (vgl. Germania 1, 266), und zuerst angezeigt in Büschings wöchentlichen nachrichten 1816. 1, 389; dann ausführlicher daselbst 3, 26—32. hrsgegeben in Hagens und Primissers heldenbuch 1, 89—137. 13510 verse.

(*v.* 115—181.)

Er hæt ein swert daʒ was guot
daʒ im den sin und den muot
vil dicke tiuret sêre,
sîn lob und ouch sîn êre,
des half daʒ wâfen alle zît.
er kam nie in deheinen strît,
eʒ gestuont im alsô,
daʒ sîn der recke wære frô.
S c h r i t was daʒ swert genant,
diu mære tuon ich iu bekant.
an einem buoche hôrt ich sagen,
der swerte wurden driu geslagen
von einem smittemeister guot,
der beide sin unde muot
dar an wande sêre,
daʒ man in den landen mêre
sô stætes niht erfunde,
wan er den listen wol kunde
baʒ dan anders ieman dâ.
er saʒ in Aʒʒariâ,
von Tolêt zweinzic mîle.
er het ouch ê der wîle
der swerte mêre geslagen.
sînen namen wil ich iu sagen:
er hieʒ Mîme der alte.
sîn kunst vil manigen valte,
der længer wære wol genesen
und des todes muoste wesen
von der swerte crefte.
zuo sîner meisterschefte
ich nieman kan gelîchen
in allen fürsten rîchen
ân einen, den ich iu nenne
daʒ man in dar bî erkenne:
der was Hertrîch genannt
unde saʒ in Wasconje lant.
durch ir sinne craft
sô hæten sie geselleschaft
an werke und an allen dingen;
sie mohten wol volbringen
swaʒ in ze tuone geschach.
swie vil man starker liste jach
Wielande der da worhte
ein swert, daʒ unervorhte
Witege der helt truoc
und einen helm guot genuoc
der dâ Limme was genant;
ouch worht er alleʒ daʒ gewant,
daʒ zuo dem swerte wol gezam.
Witege truoc eʒ âne scham,
der êren ingesinde,
er hæt eʒ sînem kinde
geworht sô er best mohte;
dannoch im niht dohte
daʒ er an disem mære
sô wol gelobt wære
als Mîme und Hertrîch.
ir kunst was vil ungelîch.
die rede bescheid ich iu:
der swerte wâren zwelfiu,
diu sluogen dise zwêne man,
als ich iu kunt hân getân;
daʒ drîzehend sluoc Wielant
daʒ was Mîminc genant.
daʒ buoch hœren wir sagen,
diu swert torste nieman tragen,
er wær fürst oder fürsten kint.

(*v.* 4043—4068.)

guot ritterschefte man dâ sach.
durch êre hæten ungemach
die werten und die wîsen.
den kunig man mohte prîsen,
daʒ erʒ in allen wol gestuont;
fürsten die eʒ nû selten tuont,
die eʒ in êren lâʒen sô behagen,
swie man von im hôrte sagen,
daʒ er ein heiden wære,
man saget vil wîten mære
von im unz an den lesten tac,
daʒ sîn wirde nie gelac
unz an sînes lîbes tôt.
hæt ein künig nû goldes rôt
grœʒer danne wær ein berc
sie tæten niht als milte werc.
der fürsten lob und êre,
daʒ swindet leider sêre,
daʒ wuohs vor von tag zu tage
daʒ muoʒ nû sîn der weisen klage,
daʒ eʒ sô gar ist komen abe,
daʒ ist der guoten ungehabe.
fürsten zugen ê fürsten kint;
daʒ wurden ouch edele fürsten sint.
dâ man fürsten erben siht
wie grôʒer schanden man den giht!

(*v.* 6453—6512.)

Dô sprach der küene wîgant
H e r b o r t ûʒ T e n e l a n t:
'und weiʒ uns hie der Dietrîch,

sô dunket mich unbillîch
daʒ er und Amelunge
die alten und die junge
so frevenlîchen widersagen
eʒ mohten sumelîch verdagen
nu ist im doch wol geweʒʒen'
sprach der helt vermeʒʒen,
'wie ich von Ormanîe reit
und wie mîn ellen dâ erstreit
des künic Ludewîges kint,
jâ vuort ich die maget sint
ûʒ Ormanîe dem rîche
vil gewalticlîche;
dô mich hæte bestân
Hartmuot und sîne man
und Ludewîg der vater sîn,
ich und ouch daʒ magedîn
wir hæten nieman mêre,
die Ludewîg der hêre
nie kunde betwingen;
dem müese misselingen
von mîn einiges hant.
also reit ich über lant
und hæt wunden doch mîn lîp.
dâ hôrt ich man unde wîp
jehen diser mære,
daʒ ein rise wære
hagel al der lande.
in muote was mir ande
unz ich den vâlant ersach.
daʒ lantvolk ich an im gerach:
ich sluoc in wârlîchen tôt.
wie doch hæten von im nôt
Ludwîg und alle sîne man,
die getorsten in doch nie bestân.
an dem gerûmt ich in daʒ lant.
dâ hæt ich' sprach der wîgant,
'G o l t w a r t und S ê w a r t erslagen,
daʒ solt ir Dieterîche sagen,
ob er daʒ hœre gerne.
sît kam ich hin ze Berne:
mit welcher arbeit daʒ geschach,
daʒ mich her Dietrich dâ gesach
und ouch sîn alter Hildebrant.
dô ich mîn frowen über lant
vuort und einiger man,
ze stete ranten sie mich an.
wær eʒ in alsô dâ komen,
sie hæten gerne mir benomen
H i l d e b u r g e n die vil rîchen;
sît lieʒens in entwîchen
den ir vil grôʒen übermuot.
'ich brâht sie' sprach der helt guot
'ungefangen durch daʒ lant;
daʒ weiʒ wol meister Hildebrant.
des ist diu frowe mîne
noch hie bî mir ze Rîne.'

(*v.* 6563 — 6602.)

Liudegêr niht lenger lieʒ,
der zu den Sahsen herre hieʒ,
und Liudegast, der herre guot,
dem wirte sagten si ir muot
'wir haben her von Sahsen,
ze strîte wol gewahsen,
ir ellen ist vil wol bekant,
eʒ sol von in und mîner hant
geprüefet werden helme klanc,
wil ieman dienstes sagen danc
der wirt, und ist der so gemuot,
daʒ er uns willeclîchen tuot.'
Die Düringe und von Missenlant
waʒ ich ir ê hân genant,
die wâren guotes willen gar.
dô trat vil manlîchen dar
von Beier lant Nantwîn,
er sprach 'got sol gelobet sîn!
ich und ouch die mâge mîn,
daʒ ist doch dicke worden schîn,
hân iht geroubet und genomen;
nû ist eʒ an die zît komen,
daʒ wir vüllen unser schrîn.
wan Witege der ôheim mîn
mit mir doch strîtet umb daʒ lant:
kæme ich in sîn wîcgewant,
ich vüere immer dester baʒ.'
dô sprach der marcgrâve daʒ,
Rüedegêr der rîche
vil gezogenlîche
'vriunt sol vriunde bî gestân!
mir ist lieb, daʒ ich niht hân
vriunt als ich iuch hœre jehen,
die wider mînen willen wolten sehen
in ir gewalt mîn sarewât:
der neven hân ich gerne rât.'
Do daʒ von im gesprochen was,
über al des küniges palas
daʒ volk lachen des began.

(*v.* 6819 — 6868.)

Der küniginne palas
von guotem umbehange was
verdecket an daʒ ende
der estrich und die wende,
des vant man lützel blôʒ.
in ir werden zühten grôʒ
sâʒen nû die vrowen
die sie dâ solten schowen.
dâ kam der helt von Hiunen lant
den het genomen bî der hant
Gêrnôt der küene degen
man sach sie beide ir tugenden phlegen,
so sie aller beste kunden.
sich het ouch in den stunden
der bote geneiget in der tür
dâ hiengen zenzelare vür
von sîden harte rîche.
dô wâren zuhteclîche
von sedele gestanden
ûʒ ieslîchen landen
der vil edeln fürsten wîp.
wie möht deheines fürsten lîp
immer baʒ getriutet sîn?
Brunhilt diu künigîn
vil gezogenlîch dô gie
dô sie den marcgrâven enphie
enmitten in dem palas,
wan eʒ ir erloubet was,
dô küste in Gunthêres wîp.
des was getiuret wol sîn lîp
in kust ouch Sîvrides wîn.
ich weiʒ niender ir sîn sin
nâhen stünde danne dâ:
sô schônen munt er anderswâ

ze küssen ê vil selten vant.
diu gieng ouch dar von Spanjelant
diu minneclîche Hildegunt
ir süeʒen rosenrôten munt
bôt sie im minneclîchen an.
der andern grüeʒen wart getân
mit sprüchen minneclîchen.
den marcgrâven rîchen
nam diu wirtin bî der hant
und gieng dâ sie ir sidel vant.
dô erloubt sie im dâ sider
zuo in beiden sitzen nider
zwischen ir und Kriemhilten.
man gesach nieman sô milten,
der im daʒ grüeʒen hæt getân,
er moht eʒ gerne enphangen hân.
(*v.* 7435 — 7488.)

ʻJâ zeig ich iu noch mêreʼ
sprach aber der bote hêre
ʻdaʒ ir von schulden müeset jehen
daʒ ir vil selten habt gesehen
gabe sô lobelîche,
diu ie als angestlîche
genomen wurde noch von man
als ich die gabe enphangen hân:
als ir mir dan müeset jehen,
so ir die gabe habt gesehen.ʼ
ʻdie solt ir uns sehen lân.ʼ
nâch dem fanen hieʒ er gân
der marcgrâve rîche,
den brâht man snellelîche.
dô man den fanen ûf gewant
den schaft den nam an die hant
Randolt ûʒ Meilân
von vier stücken wol getân
was er geworht von golde rôt
alsô des meisters sin gebôt
die andern viere hürnîn
daʒ sie niht beʒʒerʒ dorften sîn;
daʒ niunte stücke helfenbein
daʒ wîʒ alsam ein veder schein;
mit einem sper geschiftet was
ein stücke grüen alsam ein gras
ze aller vorderist daran
wol geworcht von Angran:
ein ritter moht in gerne tragen.
nû hôret von dem fanen sagen,
daʒ was ein ûʒ Ninivê:
so manige pilde, daʒ man ê
schôner lützel dheine vant,
von meisterschefte kunstig hant
het dâ wunder in geweben
tier als sie solten leben.
daʒ werc daʒ was so ûʒ erkant
und grôʒer sin dar an gewant,
von vogele und von tiere
alsô rîche geziere
und als maniger hande,
wan iemen mêr bekande;
man schowet in durch wunder:
ieclich tier besunder
daʒ was nach sîner aht gevar
und ouch underscheiden gar
mit golde und mit gesteine.
manige perle kleine
sach man verwîret dar în
saphîr, smâragt, sardîn
jâchande, balas, rubîne:
man mohte von dem schîne
ûʒ dem golde gerne sehen
daʒ ir vil minneclîche brehen. *u. s. w.*
(*v.* 7804 — 7869.)

ze aller ir angesichte
saʒ noch der hêrre Dietrich.
swie dicke er hæt erwert sich
maniger angestlîchen nôt,
dise sorge im daʒ gebôt
daʒ er dar an gedâhte
wie man in ze rede brâhte
Sîfride dem degen guot.
dâ von gezwîvelt im der muot
daʒ man im saget diu mære,
daʒ der recke wære
komen in ein rîch lant,
dâ er zwên edel künige vant
bî manigem stolzen ritter guot
als man noch vil dicke tuot;
die wolten dâ geteilet hân
daʒ in ir vater hæte lân.
einer hieʒ Nibelunc
und sîn bruoder Schilbunc
was bî namen genant.
diz mære was Dietrich bekant,
daʒ er die künige bêde sluoc.
si hæten doch bî in genuoc.
die eʒ gewert solten hân
bêde ir mâge und ouch ir man
fünf hundert ritter oder baʒ,
man saget im sicherlîchen daʒ.
die sluoc er unz an drîzec man,
die entrunnen von dem helde dan.
dannoch wâren zwelfe dâ,
die den künigen anderswâ
erstriten hæten fürsten lant.
von den tet man uns bekant,
si wâren risenmæʒic,
der welte widersæʒic.
der eine brâht in in den zorn,
dâ von die andern wurden vlorn.
er twanc ouch Alberîchen,
den vil lobelîchen,
mit sterk und ouch mit meisterschaft;
der hæt wol zweinzic manne kraft;
von grôʒem ellen im daʒ kam.
ein tarnkappen er dem nam.
daʒ was im gar ein kindes spil
swie ungern manʒ glouben wil.
dâ nam der degen hôch gemuot
der küenen Nibelunge guot.
dâ zuo er ein lant erstreit.
der wunder was im so vil geseit,
daʒ im gedâht her Dietrich
ʻbestên ich in und er mich,
wie kan ich dan vor im genesen?
moht ichs mit êren abe wesen,
daʒ si mich schüefen anderswar,
ê bestünde ich drî schar
ê den Sigemundes suon.
nû kan ichʒ in niht kund getuon
mit dheiner mîner êre.
daʒ müet mich harte sêreʼ
In dem gedanc er alsô saʒ.

dem helde was umbe daʒ
sêre gezwîvelt der muot,
waʒ ieman wider den recken guot
sprach, daʒ erʒ von der nôt
nieman antwurte bôt.
alsô saʒ her Dietrîch.

(*v.* 9471 — 9495.)

do sprach Sîfrit der mære
‘der uns den schaden hât getân,
und sol ich mînen lîp hân,
ich sol im itewîʒen daʒ,
daʒ ich vor Etzeln saʒ
und rette in mîner kintheit.
dô im daʒ wart geseit,
ze hant dô suocht er mich.
jâ hæte der helt sich
ze strîte alsô wol bewart,
ich en kunde nie machen schart
sînen helm noch die ringe.
nû vröut mich der gedinge,
ich bin gewahsen zeinem man,
ich versuoch ob ich genidern kan
den sînen hôchvertigen muot,
darumbe daʒ der helt guot
mich vuort in Hiunen rîche
vil gewalteclîche
und wolt mit mir gedinget hân,
darumb daʒ er hæt getân
dem künige ûʒ Hiunen landen.
ich wil mînen anden
morgen rechen ob ich kan,’
also sprach der Krîmhilde man.

(*v.* 12260 ... 12285.)

Nu hôrt man ouch hie sunder wîl
daʒ vil guote horn Pîl,
daʒ Biterolf der helt truoc.
man hôrt ouch klanges genouc
von dem starken Welsunge
daʒ Dietleib der junge
vil dicke hêrlîchen sluoc
dâ was ouch dôʒes genouc
dâ das alte Sahs erschal
daʒ dicke ûf und ze tal
gie an Dietrîches hant.
under in was wol erkant
wâ man Mîmingen sluoc.
daʒ Witege der helt truoc.
man hôrt ouch Nagelringen
ûf helme dick erklingen.
dar under dieʒʒen man vernam
so Sîfriden wol gezam
den guoten Balmungen...
Walther von Spanîlant,
der truoc Wasken an der hant...

(*v.* 13294 — 13356.)

Des landes er si wîsen hieʒ
und ouch die burge die er lieʒ
in dienen eigenlîchen:
nie jeithof alsô rîchen
gab deheines küniges hant.
dô Biterolf hæt bekant
die urbor reht und ouch ersach,
zuo sînen sun der helt dô sprach
‘eʒ leit ze kurzewîle hie
baʒ danne lant ie
noch gelac ze ritterspil.
hie ist weide und waldes vil,
diu waʒʒer haben vische genuoc,
dehein ertrîche nie getruoc
baʒ korn unde wîn:
wie möht uns baʒ geben sîn?
siben golterze eʒ hât;
lützel hie dehein berc stât,
man vinde silber dar inne.
zu guotem gewinne
leit daʒ lant über al
beide ûf und ze tal.
wilt zam und vederspil
des mac man hie haben vil:
hal sint ouch dar inne.
wir handelnʒ wol mit sinne
und daʒ ichʒ lîhe, swem ich wil.
eʒ hât edeler ritter vil,
und vil edele dienstman;
eʒ wart Etzelen undertân
von sîner grôʒen hêrschaft.
wir gewinnen lîhte noch die craft,
daʒ wir erbûwen sô daʒ lant,
daʒ unser ellen und unser hant
vor allen künigen wol mit wer.
zwischen der Elbe und dem mer
stânt niender beʒʒer burcstal.’
bî der Stîre ze tal
wist in dô her Hadebrant.
der selbe edel wîgant
daʒ lant von Biterolfe nam
durch die grôʒ genuhtsam.
dar nâch in kurzer stunde
bûwen begunde
der helt vil lobebære
Stîre die burc mære
diu sît vil wîten wart erkant,
dar nâch diu marc wart genant,
daʒ si stæte Stîre hieʒ.
wol zwelf jâr er si lieʒ
dem küenen Hadebrande:
sît geliebt in dem lande
Biterolf dem rîchen,
daʒ man in stæteclîchen
hieʒ den Stîrære;
daʒ der helt vil mære
hæte siben fürsten lant,
daʒ man in doch dicke vant
dâ und in Hiunen rîche
den helt vil tugentliche.
Vrou Helche diu erwarb daʒ sint
daʒ Biterolf und vrou Dietlint
nider ze Tounouwe riten.

(*v.* 13379 — 13398.)

Etzel der künig hêre
swie er ein heiden wære,
ir lob, daʒ wîten mære,
daʒ vüegt er zaller stunde
so er aller beste kunde.
und tæt eʒ noch ein cristen,
der mit so guoten listen
erwurbe prîs und êre,
der endorfte niht so sêre

ervürchten der hellevart.
ichn weiȝ warumb der cristen wart,
oder zwiu er toufe hât genomen,
vil maniger, der ze helle ist komen
nû durch girlichen muot:
wer niender cristenlichen tuot,
nû horden unde sparn,
der mac noch baȝ ze helle varn,
dan Etzele der mære,
swie er ein heiden wære.

ZWEITER ABSCHNITT.

Der Nibelunge nôt. *)

In alten kunden ist uns viel wunderbares gesagt. von ruhmvollen helden, von großer kühnheit, von freudenhochfesten, von weinen und klagen, von streiten kühner kämpfer sollt ihr nun wunder sagen hœren. In Burgund wuchs eine schœne jungfrau, Kriemhilt geheißen, um welche viele helden das leben verlieren musten. drei edle und mächtige kœnige, deren schwester sie war, die ruhmreichen kämpfer Gunther und Gêrnôt und der junge Giselher pflegten ihrer. die herren waren freigebig, von hohem geschlecht geboren, kräftig und mutig. in der folge verrichteten sie in Etzeln lande große thaten. sie wohnten zu Wormß am Rheine. ihnen dienten stolze ritter bis an ihr ende. sie starben vom haße zweier edlen frauen. eine mächtige kœnigin, frau Uote, war ihre mutter, ihr vater hieß Dancrât, der in seiner jugend auch große ehren erwarb. die ihnen unterthanen in jedem streit unverzagten kämpfer waren Hagne von Troneje, sein bruder Dancwart, Ortwin von Metz, die beiden markgrafen Gêre und Eckewart, der tapfre Volkêr von Alzeije, der küchenmeister Rûmolt, Sindolt und Hûnolt, denen die pflege des hofes oblag, und manche, die ich nicht nennen kann. Dancwart war marschalk, sein vetter Ortwin von Metz truchseß des kœniges, Sindolt war schenke und Hunolt kämmerer. vom glanze des hofes, von dem hohen ansehen, von der ritterschaft, deren die herren ihr lebelang mit freuden pflegten, könnte euch warlich niemand zu ende erzählen. I. Kriemhilde träumte wie sie einen wilden falken I. ziehe, den ihr zwei adler zerrißen. den traum sagte sie ihrer mutter Uoten, die ihn nicht beßer ausdeuten konnte ʻder falke den du ziehst, ist ein edler mann, gott wolle ihn behüten oder du wirst ihn verlieren.ʼ ʻwas sagt ihr mir, liebe mutter vom mann. ich will immer ohne minne sein. ich will so schœn bleiben bis an meinen tot und von keinem manne kummer haben.ʼ ʻverrede es nicht zu sehrʼ sprach die mutter, ʻwirst du je der welt von herzen froh werden, so geschiehts von mannes minne. du wirst, wenn dir gott noch einen echten ritter schenkt, eine schœne frau werden.ʼ ʻ*Laßt das, sprach sie, es ist oft an manchem weibe offenbar geworden, wie liebe am ende mit leide lohnen kann. ich werde sie beide meiden, so kann mir nichts übles geschehen.ʼ in hohen tugenden lebte sie manchen tag und hätte niemand gewust, den sie minnen wollen. seitdem wurde sie eines guten ritters frau. das war der falke den sie im traume sah. wie rächte sie das so bitter an ihren nächsten blutsverwanten, die ihn in der folge erschlugen, um dieses einen tot starb mancher mutter kind.*

1. *Abenteuer von Sîfride.* (13—44.) In Niderlanden wuchs damals eines mächtigen kœnigs sohn (der vater hieß Sigemunt, seine mutter Sigelint) auf einer mächtigen weit bekannten burg, unten am Rhein, Santen geheißen. ich sage euch von dem helden wie schœn der ward. untadelhaft, stark und ruhmreich wurde der kühne mann; hei wie große ehre erwarb er in der welt! Sifrit hieß er. tapfers mutes besuchte er viel reiche; stark von körper ritt er in manches land. hei wasfür streitbare helden fand er bei den Burgunden! *Von Sîfrides bester jugendzeit könnte*

*) **Die nachfolgende inhaltsübersicht des gedichtes von den Nibelungen schliefzt sich an Lachmanns text mit unterscheidung des als ursprünglich bezeichneten und *des spæter erst hinzugefügten*. die von Lachmann als solche bezeichneten 20 lieder sind hier als solche numeriert. die fortsetzungen derselben eingeklammert [], *einschaltungen und jüngeres cursiv* gedruckt, [*die jüngsten strophen zugleich eingeklammert*]. Die wenigen mit gothischer schrift eingeschalteten worte sind erklærungen, die niemand irren dürfen. der inhalt des anfanges ist ausführlicher erzæhlt um gleich hier einen einblick nicht sowol in das gedicht als in die von der kritik vorgenommene scheidung des ursprünglichen von *den zudich ungen und interpolationen* zu gewähren. bei den spætern abschnitten ist die scheidung des alten *von dem jüngern* zwar gleichfalls durchgeführt, doch nur da ins einzelne verfolgt, wo wesentliche dinge in frage kamen.**

man viel wunder berichten, wasfür ehre mit ihm erwuchs und wie schœn er war. die stattlichen weiber liebten ihn. er wurde sorgsam erzogen und als er herangewachsen war, daß er zu hofe ritt, sahen ihn die leute gern, manche frau und jungfrau wünschte er mœge immer da sein. genug waren ihm hold. selten ließ man ihn ohne hüter reiten. Sigmunt und Sigelint ließen ihn schœn kleiden. auch ehrenhafte weise pflegten seiner, so daß er wol leute und land gewinnen konnte. als er nun stark genug geworden daß er waffen zu tragen vermochte, richtete sein vater Sigemunt ein fest an, zu dem aus andrer kœnige landen die fremden und die anverwanten knaben geladen wurden die mit dem jungen kœnige das schwert nehmen sollten. es waren ihrer 400 *schwertdegen die zu einer sonnenwende mit Sîfrit ritter werden sollten. nachdem im münster messe gesungen war begann das ritterspiel (buhurt). ihm folgte das mahl, wo der beste wein geschenkt wurde. fahrende leute dienten um reiche gabe und zierten Sigmundes land mit lob. ihnen wurden kleider und rofse zu teil so daß wenig arm blieben. sieben tage dauerte das fest. da schieden die gäste. seitdem hœrte man wol von den mächtigen herren daß sie Sîfrit zum herrn haben wollten. aber der stattliche mann verlangte nicht nach der krone solange Sigmunt und Sigelint noch lebten.*

2. *Wie sie nach Wormß kamen.* (44—137.) Er hœrte kunde von einer schœnen jungfrau in Burgonden, um deren schœnheit viele fremde in kœnig Guntheres land kamen. so viel aber auch warben, Kriemhilt wollte keinen zum gatten. der, dem sie nachher unterthan wurde, war ihr noch fremd. *da dachte Sigelinden sohn auf hohe minne. aller andren werben war gegen das seine ein wind. er vermochte wol schœne frauen zu verdienen, und in der folge wurde die edle Kriemhilt des kühnen Sîfrides weib.* seine verwanten und dienstmannen rieten ihm, wenn er nach stæter minne trachte, mœge er um eine werben die sich für ihn schicke. da sprach er ʻso will ich Kriemhilden nehmen, *die schœne jungfrau von Burgund, ihrer übergroßen schœnheit wegen, denn ich weiß daß kein kaiser so mächtig ist, für den, wenn er ein weib haben wollte, sich die kœnigin nicht schickte.* Als Sigmunt und Siglint die kunde vernahmen, gerieten sie in sorge, da sie Gunther und die seinen kannten. sie verleideten ihm die werbung. aber Sîfrit sprach ʻlieber vater, ich wollte immer ohne edler frauen liebe sein, wenn ich nicht werben sollte, wohin mein herz große liebe hat.ʼ als das abreden nicht half, sprach der kœnig ʻwillst du nicht ablaßen so bin ichs gern zufrieden und will dir behülflich sein soviel ich vermag. aber der kœnig Gunther hat manchen hochfahrenden mann und wær es niemand als Hagen, der sich überheben kann, so daß ich fürchte, das werben um die herliche maid könne uns leid werden.ʼ —ʻwas kann uns begegnen!ʼ sprach Sîfrit: ʻwas ich nicht im guten von ihnen erbitte, will ich sonst wol mit der kraft meiner hand erwerben; ich denke land und leute mit ihr zu erzwingen.ʼ ʻdas wort ist mir leidʼ, sprach Sigmunt, ʻwürde das am Rheine kund, du dürftest nimmer in Gunthers land [*reiten*]; Gunther und Gêrnôt kenne ich lange. mit gewalt vermag niemand die jungfrau zu erwerben. willst du aber mit recken reiten in das land, so sollen nach unsern freunden gesandt werden.ʼ ʻdes ist mir nicht zu sinneʼ sprach Sîfrit, ʻdaß mir zum Rheine recken folgen sollten ohne heerfahrt mit der ich die herliche jungfrau erzwänge. meine hand allein mag sie auch sonst wol erzwingen. selbzwölft will ich nach Gunthers lande. dazu werdet ihr mir helfen, vater Sigmunt.ʼ da gab man seinen degenen zu bunten und grauen kleidern. *Als seine mutter Siglint die kunde vernahm trauerte und weinte sie. aber Sîfrit sprach ihr gütlich zu und bat sie ihm zu der reise zu helfen, daß er mit den seinen geziemende gewänder habe. und da er nicht ablaßen wollte versprach sie, ihrem einzigen sohne die besten kleider zu geben, wie sie je ritter getragen. er aber sagte, daß er nur zwölf recken mitnehme, denen sie kleider geben mœge. er wolle gern sehn wie es um Kriemhilde stehe. da saßen schœne frauen nacht und tag bis man Sîfrides kleider geschaffen. er wollte seiner reise nicht entraten. sein vater hieß ihm sein ritterliches gewand schmücken, ihre lichten brünnen wurden in stand gesetzt und ihre festen helme und ihre schilde schœn und breit.* nun nahte die reise zu den Burgonden. weib und mann geriet in sorgen um sie, ob sie wol wieder in ihr land heimkommen würden. die helden geboten ihnen wafen und gewänder aufzuladen. *ihre rosse waren schœn, ihre rüstung von gold rot. niemand war stolzer als Sîfrit und seine mannen. er bat um urlaub zu den Burgunden, den ihm der kœnig und seine frau trauernd gewährten. er trœstete beide und sprach ʻihr sollt nicht weinen um meinetwillen; ihr sollt um mich immer ohne sorge sein.ʼ* es war den recken leid, es weinte auch manches mædchen. ich glaube, ihr herz hatte ihnen gesagt, daß ihnen so viele der freunde davon sterben müsten. am siebenten morgen ritten die kühnen zu Wormß auf den sand. ihr gewand war von rotem golde, ihre rüstung wolgethan, ihre rosse giengen ihnen lustig, den kühnen Sifrides mannen. ihre schilde waren neu licht und breit, die helme schœn. die spitzen der schwerter reichten zu den sporen nieder, scharfe gêren führten die erlesnen reiter, Sîfrit führte einen wol zwei spannen breit, der furchtbar schneidig war. in händen hielten sie goldne zäume. die brustriemen waren von seide. so kamen sie in das land. das volk gaffte. viele mannen Gunthers liefen ihnen entgegen. die hochherzigen recken, ritter und knappen giengen ihnen entgegen und empfiengen sie in ihrer herren lande und nahmen ihnen die pferde mit den schilden von der hand. als sie die rosse in die ställe führen wollten sprach Sîfrit ʻlaßt und die mæren stehn, mir und meinen mannen; wir wollen bald wieder von hinnen. wer es weiß, der sage es mir, wo ich Gunther den mächtigen kœnig aus Burgunden land finde.ʼ da sagte ihm einer ʻich habe ihn mit seinen

helden in jenem saale gesehn. geht dahin, da werdet ihr manchen herlichen mann bei ihm finden. Nun war auch dem kœnige die kunde gebracht, daß ritter in reichen brünnen und prächtigen gewändern gekommen waren, die niemand in der Burgunden lande gesehen habe. den kœnig wunderte das, woher sie gekommen und daß es ihm niemand sagen könne. da sprach Ortwîn von Metz ‘sendet nach meinem oheim Hagnen, daß er sie sehe, dem sind die reiche und alle fremde lande kund.’ der kœnig gebot ihn zu bringen mit seinen mannen. herlich sah man ihn mit recken hin zu hofe gehen. was der kœnig von ihm begehre, fragte Hagne. ‘in meinem hause sind unbekannte degene, habt ihr sie *hier* gesehen, das sollst du mir sagen.’ ‘das thu ich’ sprach Hagne. er trat an ein fenster und sah nach den fremden. ihr aufzug gefiel ihm, aber sie waren ihm fremd. er sprach, woher sie auch an den Rhein gekommen, es könnten selbst fürsten oder fürsten boten sein. ‘obwohl ich Sîfriden nie gesehen, so will ich, wie es auch bewandt sein mag, wol glauben daß es der recke sei der dort so herlich geht. *die kühnen Niblunge die mächtigen kœnigs söhne Schilbunc und Niblungen erschlug der held und verrichtete in der folge gewaltige wunderthaten. als der held allein ohne alle hülfe ritt, fand er vor einem berge, wie mir gesagt wurde, bei Niblunges horte viel kühne mannen, die ihm bisdahin unbekannt waren. Niblunges hort wurde aus einem holen berge getragen, den der Niblunge mannen teilen wollten. Sîfrit gieng so nahe, daß er die helden und sie ihn sahen. einer von ihnen sprach ‘da kommt der gewaltige Sîfrit, der held von Niderland.’ Schilbunc und Niblunc empfiengen ihn wohl und baten ihn so sehr den schatz zu teilen bis ers gelobte. hundert wagen hätten das gestein nicht getragen, des roten goldes war noch mehr. das alles sollte Sîfrit ihnen teilen. zum lohne gaben sie ihm das schwert Niblunges. aber sie waren mit Sîfrides teilung nicht zufrieden und gerieten in zorn. sie hatten zwölf mannen bei sich, das waren gewaltige riesen. aber was half es ihnen? Sîfrit erschlug sie im zorne und zwang 700 recken von Nibelungeland mit dem guten schwerte Balmunc. da machten ihm die jungen recken aus furcht vor dem schwerte und dem kühnen manne das land mit den burgen unterthan. die beiden mächtigen kœnige schlug er tot. dann kam er von Albriche, der seine herren rächen wollte, in große not. aber der starke zwerg konnte ihn nicht bestehn. wie die wilden lœwen liefen sie an den berg wo er Albriche die tarnkappe abgewann. da war Sîfrit, der furchtbare mann, herr des hortes. er ließ den schatz wieder dahin tragen woher ihn Niblunges mannen genommen hatten und machte Albrichen zum kämmerer der ihm eide schwœren muste und wie ein knecht mit allerhand diensten bereit war. so große kraft, sagte Hagne von Tronje, gewann nie mehr ein recke. ich weiß noch mehr von ihm. er tœtete einen lintrachen und badete sich in dem blute. seine haut wurde hörnen, so daß ihn kein gewafen verwundet, wie das oft an ihm erprobt ist.* wir müßen ihn wohl empfangen, daß er uns nicht gehaß wird; er ist schœn von gestalt, man muß ihm hold sein; er hat mit seiner kraft so manche wunderthaten vollbracht.’ da sprach der kœnig des landes: ‘nun sei er uns willkommen. er ist edel und kühn. das soll ihm in Burgondenland zu gut kommen.’ da gieng Gunther hin wo er Sîfriden fand. der wirt und seine *gäste* empfiengen ihn mit guter art. ‘mich wundert, sprach der kœnig, woher ihr, edler Sîfrit in dies land gekommen, oder was ihr hier zu Wormß am Rhein vorhabt.’ da sprach der fremde zum kœnige ‘das soll euch unverholen sein. ich hœrte im lande meines vaters daß hier, und ich mochte es gern erkunden, bei euch die kühnsten recken seien, die je ein kœnig gewonnen. darum bin ich her gekommen. auch hœrte ich eure eigne tapferkeit von den leuten über das land hin rühmen. nun will ich nicht ablaßen bis ich es erkundet habe. ich bin auch ein recke und werde krone tragen. gern möcht ich es fügen, daß man von mir sage ich besitze mit recht leute und land; ehre und haupt setze ich dafür ein. seid ihr nun so kühn, wie gesagt wird, so will ich, es sei jemand lieb oder leid, von euch erzwingen was ihr haben mœget; land und burgen sollen mir unterthan werden.’ *den kœnig nahm das wunder. ‘wenn wir verlœren was mein vater lange beseßen, so würden wir übel beweisen, daß wir ritterschaft pflegen.’ des kœnigs freunde wurden zornig über Sîfrides übermut. Ortwîn von Metz wollte, wenn auch der kœnig und seine brüder das dulden würden, sich allein zur wehr setzen, daß ihm die gewaltige überhebung vergehn solle. da sprach der held von Niderland zornig: ‘deine hand soll sich nicht gegen mich vermeßen. ich bin ein mächtiger kœnig, du eines kœnigs dienstmann. deiner zwölfe würden mich nicht bestehn.’* Da rief laut nach waffen Ortwîn, der schwestersohn Hagenen. daß der so lange schwieg, war dem kœnige leid. Gêrnôt ein kühner freudiger ritter sprach zu Ortwîn ‘laßt euer zürnen. wir könnens wol noch im guten scheiden und ihn zum freunde haben.’ Hagne sprach: ‘es kann deine helden wol verdrießen, daß er streiteswegen zum Rheine geritten. warum ließ er das nicht! meine herren hätten ihm solches leid nicht gethan.’ ‘wenn euch, her Hagne, antwortete Sîfrit, kränkt was ich gesprochen, so werde ich schon zeigen, daß meine hand hier bei den Burgonden gewaltig sein will.’ *‘das will ich allein wenden’ sprach Gêrnôt und verbot seinen helden jedes trotzige wort. da gedachte auch Sîfrit an die herliche jungfrau.* ‘wie geziemte es uns streit, sprach Gernôt, wie viel helden nun darum erlægen, wir hätten wenig ehre davon und ihr wenig nutzen.’ da antwortete ihm Sîfrit des kœnig Sigemundes sohn: ‘warum zaudern Hagne und Ortwîn mit ihren freunden, zu streiten?’ auf Gêrnôtes rat schwiegen sie. *‘ihr sollt uns willkommen sein, sprach Uoten sohn, samt euern gefährten, ich und meine verwanten sind euch zu diensten.’ da gebot man den fremden Guntheres wein zu schenken.* der wirt des landes sprach ‘alles was wir haben, stehe euch, wenn ihr in ehren darnach trachtet, zu diensten

und sei mit euch geteilt, leib und gut.' da wurde Sîfrit besänftigter. Sîfrides knechten suchte man gute herberge. den gast sah man in der folge gern bei den Burgunden, *und bot ihm tausendmal mehr ehre als ich zu sagen vermag. das hatte sein mut verdient. glaubt nur, kaum einer der ihn sah war ihm abhold.* die kœnige und ihre mannen kürzten sich die zeit. in allem, was man begann, war er der beste. niemand konnte es *ihm* gleichthun, so stark war seine kraft, sie mochten den stein werfen oder den schaft schießen. *wo sie vor den frauen kurzweile pflegten sah man den held von Niderland gerne. er hatte seine gedanken auf hohe minne gerichtet. was man immer begann, dazu war er bereit; er trug eine liebliche jungfrau im sinne und auch ihn einzig die frau die er noch nie erblickte und die insgeheim oft gut von ihm sprach. wenn die ritter auf dem hofe spielten, sah Kriemhilt oft durchs fenster. und sie bedurfte keiner andern kurzweil. wüste er daß sie ihn sah die er im herzen trug, so hätte er immer kurzweil genug. sœhen seine augen sie, ich weiß daß ihm in dieser welt nicht wohler werden könnte. er gedachte auch manchmal 'wie soll ich die edle jungfrau, die ich vom herzen liebe, mit augen sehn. sie ist mir noch gar fremd. so oft die mächtigen kœnige in ihr land ritten muste Sîfrit,* [*den*] *frauen zum leide, mit. er litt auch von ihrer minne oft groß ungemach. so wohnte er bei den herren in Guntheres lande ein volles jahr, ohne daß er die zeit hindurch die liebliche erblickte, von der ihm in der folge viel liebe und leid geschah.*

II. 3. *Wie er mit den Sachsen kämpfte.* (138—263.) II. Neue kunde kam in Guntheres land. Liudgêr, ein mächtiger fürst aus der Sachsen lande und der kœnig Liudgast von Tenemarke [Ardennen] sandten boten zu Gunthere, die, als ihnen ihr gewerbe auszurichten gestattet war, verkündten, daß ihre herren binnen zwölf wochen einen heereszug nach Wormß an den Rhein thun würden, es sei denn daß Gunther mit ihnen unterhandeln wolle. Gunther hieß sie verziehn bis er sich mit seinen freunden beraten habe. *er besandte Hagne, Gêrnôt und die besten. Gêrnôten sollten die feinde willkommen sein. Hagne aber riet, da man in so kurzen tagen keine hülfe herbeiziehn könne, es Sîfride zu sagen.* die boten wurden in der stadt geherbergt. der kœnig aber trauerte. Sîfrit, den es wunder nahm, fragte nach dem grunde und als er seine hülfe erboten teilte ihm der kœnig mit, wie seine feinde, was bis dahin noch keine helden gethan, ihn im eignen lande heimsuchen wollten. da hieß Sîfrit ihn ruhig sein und seine helden berufen. *er werde die feinde bestehn wenn sie auch dreißigtausend und ér nur tausend habe.* da er nur zwölf recken bei sich habe, mœge der kœnig ihm tausend geben; Sîfrides hand werde ihm getreulich dienen. *Volkêr solle die fahne führen.* die boten aber möchten mit dem bescheide heimreiten, daß man sie bald dort sehen werde, auf daß die burgen frieden hätten. reich beschenkt wurden die boten mit diesem bescheide entlaßen. als sie in Tenemarken ihren auftrag ausgerichtet und gesagt hatten, daß sie am Rheine einen recken Sîfrit aus Niderland geheißen, angetroffen, wurde Liudgast sein übermut leid. er und Liudgêr von Sachsen thaten sich um nach ihren freunden, bis sie vierzigtausend zusammen hatten. auch Gunther hatte sich umgethan *nach seinen verwanten und den mannen seiner brüder. die fahne muste Volkêr tragen, Hagne scharmeister sein.* Sîfrit hieß den kœnig daheim bei den frauen bleiben. vom Rheine ritten sie durch Hessen gegen Sachsenland und raubten und brannten, daß die beiden fürsten in bedrängnis kamen. Sîfrit ritt auf kundschaft *allein* aus. da sah er das große heer auf dem felde liegen, vierzigtausend oder mehr. da sprengte Liudgast, der auch auf kunde ausgeritten, gegen ihn heran. sie neigten die schäfte auf die schilde. ihre rosse trugen sie an einander als wehte sie ein wind. mit schwertern versuchten sich die grimmen. Sîfrit schlug daß das feld erscholl, da stoben aus dem helme feuerrote funken von des helden hand, jeder fand am andern den seinen. auch her Liudgast schlug grimme schlæge. da hatten es dreißig seiner degen wargenommen, ehe sie ihm zu hülfe kamen, gewann Sîfrit den sieg. Liudegast bat, ihn leben zu laßen und bot ihm seine lande. als sein bruder die kunde vernahm, tobte er in unbändigem zorne. *Liudgast wurde Hagne befolen.* die Burgonden hieß man die fahne aufbinden. 'wol auf, sprach Sîfrit, hier wird, ehe der tag sich endet, mehr gethan, darüber sich in Sachsen manch stattliches weib härmt. ihr helden vom Rhein, merkt auf mich. ich kann euch wol leiten in Liudgêres schar. so sehet ihr helme hauen von guter helden hand, eh daß wir widerwenden wird ihnen sorge bekannt.' die von Tenemarke versuchten sich tapfer, man hœrte von hieben manchen schild hallen, und scharfe schwerter, deren man viele zerschlug, die streitkühnen Sachsen thaten schaden genug. da die von Burgonden zum kampf drangen, wurde von ihnen manche weite wunde gehauen; man sah über sättel das blut fließen. laut hœrte man erhallen den helden an der hand die scharfen waffen als die von Niderland ihrem herrn nachdrangen in die dichte schar. niemand deren vom Rheine sah man ihnen folgen. man konnte den blutigen bach fließen sehn durch die lichten helme von Sîfrides hand bis er Liudgêren vor seinen heergesellen fand. *Dreimal hatte er das feindliche heer durchmeßen. da kam ihm Hagne nach.* als der starke Sachse Sîfriden und sein gutes schwert Balmungen sah, da wurde er zornig und ergrimmt genug. all ihr gefolge drang auf einander. die guten recken aber versuchten sich um so beßer. *vor Sîfrides hand flog das schildgespenge. er gedachte den sieg an dem kühnen Sachsen zu erwerben.* als Liudgêr auf dem schilde vor Sîfrides hand eine krone gemalt sah wuste er wol daß es der kräftige mann war. der held rief seinen freunden zu 'laßt ab vom streite, alle meine mannen! sohn den Sigmundes hab ich gesehn, Sîfriden den starken hab' ich erkannt; ihn hat der üble teufel zu den Sachsen hergesandt.' er gebot die fahnen niederzulaßen und begehrte frieden.

er muste als geisel mitziehen in Guntheres land. das hatte Sîfrit an ihm erzwungen. *fünfhundert stattliche männer führten sie gefangen mit an den Rhein.* die sieglosen recken ritten nach Tenemarken; auch die Sachsen hatten nicht so gestritten daß man sie lobte. die gefallnen wurden von den freunden beklagt. *Gêrnôt sandte boten vorauf nach Wormß, daß es ihnen wohl gelungen sei.* die garzûne liefen es zu melden; von herzen freute sich, wer eben noch klagte, der kunde. groß fragen wurde von edeln jungfrauen vernommen. *einer der boten wurde zu Kriemhilt gebracht, das geschah heimlich, sie durfte es ja nicht öffentlich, denn sie hatte einen herzgeliebten darunter.* als die schœne Kriemhilt den boten zu ihrer kemenate kommen sah, sprach sie freundlich ʻnun gib mir frohe kunde. ja ich gebe dir, thust dus aufrichtig, mein gold und will dir immer hold sein. *wie schied mein bruder Gêrnôt aus dem streite und meine andern freunde? ist uns jemand gefallen? wer that das beste?*ʼ *da sprach der bote* ʻ*wir hatten nirgend zaghafte.* zu ernst und streit ritt aber niemand so wohl als der edle gast aus Niderland. Sîfrit verrichtete wunderthaten. *was die übrigen auch vollbrachten war gegen Sîfriden ein wind.* er ist in allen dingen ein kühner und tüchtiger ritter. er bringt mächtige geisel ins land her. er hat Liudgast und Liudgêr gefangen.ʼ sie konnte keine frohere kunde hœren. *ihr schœnes antlitz wurde rosenrot, da Sîfrit aus so großer not glücklich entgangen war. auch der freunde freute sie sich, wie billig.* sie verhieß ihm zehn mark goldes und reiche kleider. die schœnen jungfrauen traten an die fenster und blickten auf die straße hinaus, wo viel der hochgemuten in der Burgunden land ritten, gesunde und verwundete, von freunden laut begrüßt. der wirt ritt seinen gästen fröhlich entgegen; sein heftiges leid hatte sich freudig geendet. nur sechzig mann hatte er verloren. zu Liudegast sprach er: ʻwillkommen, ich habe euertwegen viel schaden gelitten. das wird mir nun vergolten werden. gott lohne meinen freunden, die mir liebes gethan.ʼ ʻwol mœgt ihr ihnen danken, sprach Liudgêr, so hohe geisel gewann nie ein kœnig; wir geben viel des gutes, daß ihr gnædiglich an euern feinden thut.ʼ ʻich will euch beide, sprach er, ledig gehn laßen, aber ich will bürgen haben, daß meine feinde mein land nicht ohne meinen willen verlaßen.ʼ da gab ihm Liudgêr die hand darauf. *da wurde für die kranken und verwundeten gesorgt. wer arzneien geben konnte, dem bot man silber ohne maß und rotes gold. wer zu hause zu reisen lust hatte wurde gebeten noch zu bleiben, und der kœnig gieng zu rate wie er seinen freunden lohnen solle. Gêrnôt riet, sie ziehen zu laßen und sie über sechs wochen wieder zu einem feste zu bestellen. mancher der jetzt noch wund liege werde dann geheilt sein.* auch Sîfrit wollte urlaub nehmen. als Gunther dessen inne ward, bat er ihn freundlich, noch zu verweilen. nur um seine schwester, sonst wær es nicht geschehn. dazu war er zu reich, daß er sold genommen hätte. der kœnig und seine verwanten waren ihm hold. um der schœnen willen entschloß er sich zu bleiben. vielleicht daß er sie erblicken möchte! in der folge sah er die jungfrau und spæter ritt er fröhlich heim in Sigemundes land. *als Kriemhilt die kunde vernahm, daß ein fest gefeiert werden solle, da beschäftigten sich die schœnen frauen mit gewändern und bändern die sie tragen wollten. auch die reiche Uote nahm aus der lade viel reiche kleider, mit denen frauen mædchen und junge recken aus Burgondenland und viele fremde herlich geschmückt wurden.*

4. *Wie Siegfried Kriemhilden zuerst sah.* (264—323.) III. Zwei und dreißig III.
fürsten kamen zum feste an den Rhein. an einem pfingstmorgen sah man fünftausend oder mehr herlich gekleidete männer hervorgehn. der wirt wuste wol wie recht herzlich der held von Niderland seiner schœnen schwester hold sei. da sprach Ortwîn zu ihm ʻwollt ihr dem feste volle ehre geben, so laßt die wonnigen mædchen sehen, die in Burgonden sind. was wære mannes wonne ohne schœne jungfrauen und herliche weiber. laßt eure schwester vor euern gästen erscheinen.ʼ Gunther willigte gern ein und entbot frau Uoten und ihrer tochter, daß sie mit ihren jungfrauen zu hofe kommen möchten. hundert seiner mannen und mâgen, das schwert in der hand, wurden der schwester beigeordnet. Uote kam mit hundert schœnen reichgekleideten frauen. auch ihrer tochter folgte manche stattliche maid. wie der lichte mond vor den sternen steht, deren schein so klar von den wolken niederfließt, stand sie vor den herlichen frauen. die kämmerer schritten vor ihr her. Sîfride wurde wohl und weh. er dachte in seinem sinne ʻwie wære das mœglich, daß ich dich minnen sollte! das ist ein jugendlicher wahn! soll ich dich aber verlaßen, so wær ich lieber tot.ʼ von den gedanken wurde er bleich und rot. er stand da, so lieblich wie von einem kunstreichen maler auf pergament entworfen; nie, sagte man, habe man einen so schœnen helden gesehn. da sprach Gêrnôt ʻlieber bruder Gunther, dem, der euch so gut gedient, dem solltet ihr vor allen diesen recken ein gleiches thun. heißet Sîfriden zu meiner schwester kommen, daß sie, die nie einen recken grüßte, ihn grüße.ʼ die verwanten des kœnigs giengen zu ihm und sprachen ʻder kœnig gestattet euch zu hofe zu gehn, daß seine schwester euch grüße. das geschieht euch zu ehren.ʼ da wurde er froh in seinem herzen daß er der schœnen Uoten tochter sehen solle, die ihn grüßte. *als sie den hochgemuten vor sich sah entzündete sich seine farbe. die schœne jungfrau sprach* ʻ*seid willkommen her Sîfrit, edler ritter.*ʼ *von dem gruße wurde er hochgemut.* er neigte sich ihr und dankte. sehnlicher minne not zwang beide zu einander. mit lieben augen blickten der herr und die frau einander an; das ward viel heimlich gethan. wurde da freundlich geliebkost ihre weiße hand aus herzlicher liebe? ich weiß nicht, doch glaube ich nicht, daß es gelaßen wurde, zwei minne verlangende herzen hätten sonst unrecht gethan. alle gäste nahmen nur

dieser beiden war. ihr wurde erlaubt, den stattlichen mann zu küssen. nie war ihm in dieser welt so liebes geschehn. da sprach der kœnig von Tenemarke 'um diesen hohen gruß liegt, wie ich nun wol inne werde, von Sîfrides hand mancher wund. gott laße ihn nimmermehr nach Tenemarke.' nach der messe dankte sie ihm, daß er so tapfer gestritten und er antwortete, daß er es um ihretwillen thue. zwölf tage begleitete er sie, so oft sie zu hofe gieng. Als das fest endete wünschten die gefangenen kœnige von Tenemarken und von Sachsen heimzukehren. Gunther fragte Sifriden um rat, was er thun solle. die kœnige bœten ihm gold so viel 500 pferde zu tragen im stande, wenn er sie ledig laße. Sifrit meinte, das würde übel gethan sein; er mœge sie ledig laßen, nur müsten sie mit handschlag sicherheit geben, daß sie ihm nicht wieder feindlich ins land reiten würden. der kœnig folgte diesem rate und entließ seine feinde, deren gold niemand begehre. seinen freunden teilte er reiche gabe, die sich bei Kriemhilde und frau Uoten beurlaubten. auch Sîfrit wollte urlaub nehmen. er meinte nicht erwerben zu können wonach sein sinn stand. aber Gîselher brachte ihn davon ab: 'wohin wolltet ihr nun reiten? bleibt bei Gunthere und den seinen. hier sind viele edle frauen, die ihr sehen sollt.' da sprach Sîfrit 'so laßt die rosse stehn und tragt die schilde hinweg. ich wollte heim, aber Gîselher der junge hat mich abwendig gemacht.' so blieb er mit den seinen da. er wære ja auch nirgends beßer gewesen, da er die schœne Kriemhilde tæglich sah. *ihrer liebe wegen blieb er dort, um die er in der folge jammervoll erschlagen wurde.*

5. *W i e G u n t h e r g e n I s l a n d n a c h P r ü n h i l t f u h r.* (324—376.) *Gunther entschloß*
IV. *sich um eine jungfrau zu werben. seine recken und herren deuchte es gut.* IV. Jenseits der see war eine kœnigin geseßen, schœn ohne gleichen und von großer kraft. sie schoß mit behenden helden um minne den schaft, warf den stein fernhin und sprang ihm weit nach. wer ihre minne begehrte muste sie in den drei spielen überwinden oder das haupt verlieren. *ein ritter am Rheine wandte auf sie seine gedanken, darum musten nachgehends viel ritter das leben verlieren.* da sprach der vogt vom Rheine: 'ich will auf die see, hin zu Prünhilde, wie es mir auch ergehe. ich will um ihre minne das leben wagen, das will ich verlieren oder sie wird mein weib.' [*Sîfrit riet von der fahrt ab.*] *Hagne gab den rat, Sîfriden zu bitten, daß er die beschwer der reise mittrage, da ihm kund sei, wie es um die frau stehe.* Er sprach: 'willst du, edler Sîfrit, mir um die minnigliche werben helfen? thu, darum ich dich bitte. wird sie meine gattin, so will ich deinetwegen ehre und leben wagen! da antwortete Sîfrit, Sigmundes sohn 'gibst du mir deine schwester, die schœne Kriemhilde, so will ich es thun und keinen andern lohn für meine mühsal begehren.' 'das lobe ich, sprach der kœnig, in deine hand. kommt die schœne Prünhilt in mein reich, so will ich dir meine schwester zum weibe geben.' sie schwuren deshalb eide. davon wurde ihr mühsal desto grœßer, ehe sie die frau an den Rhein brachten; davon gerieten sie nachher in große nœte. (3340. Haupt behauptet, diese strophe sei unecht und eingeschoben um spæter für das 'war sint die eide komen' eine wörtliche beziehung zu haben! zeitschr. 8, 349. dann wære auch gleich die nächste strophe und dazu die hälfte des ganzen gedichtes zu verwerfen.) Sîfrit muste die k a p p e mit sich nehmen, die er einem zwerge, Alberich geheißen, abgewonnen. *wenn der starke Sifrit die tarnkappe trug, so hatte er darin die stärke von zwölf mannen. auch war die t a r n h a u t so beschaffen, daß sie den der sie trug unsichtbar machte. damit gewann er Prünhilde, wovon ihm leid geschah. auf die frage des kœnigs, ob er recken mitführen solle, deren dreißigtausend leicht besandt seien, antwortete Sîfrit, er, der kœnig, Hagne und Dancwart würden gegen* 1000 *im kampfe stehn. 'welche kleider sollen wir tragen, Sîfrit?' — 'in Prünhilde land trægt man die besten kleider, darum müßen wir reich gekleidet vor der frau erscheinen, damit wir keine schande haben'* [*der kœnig hält eine beratung über die kleider mit Kriemhilde, die aus arabischer seide weiß wie schnee und aus der kleegrünen von Zazamanc,* einem aus Wolframs Parzival allein bekannten, vermutlich erdichteten orte, *ferner aus seide von Marroch und Libîân kleider zuschneidet und bereiten läßt.*] *als sie bereit waren, war auf dem Rheine ein schiflein gemacht, das sie auf die see tragen sollte.* [*es wurde nach den heergesellen botschaft gesandt, sie möchten ihre neuen kleider anpassen ob sie zu kurz oder zu lang seien. sie hatten die rechte maße.*] *beim abschiede wurden lichte augen vom weinen trübe und feucht.* [*Sie versuchte den bruder die fahrt auszureden; er finde wohl in der nähe ein andres weib. ihnen sagte ihr herz was ihnen davon geschah. sie weinten. das gold auf der brust wurde von thrænen blind, die ihnen reichlich von den augen niederfielen. Sie empfal ihren bruder in Sîfrides schutz und er gelobte in ihre hand, ihn gesund wieder an den Rhein zu bringen, wofür sie ihm dankte.*] Die goldfarbnen schilde trug man zum strande und brachte alle ihre gewänder zu ihnen; die rosse wurden vorgeführt: sie wollten von dannen reiten. da weinten sehr die schœnen frauen, die an die fenster traten. ihr schif mit den segeln trieb ein frischer wind, die stolzen heergesellen saßen auf dem Rhein. da fragte Gunther, wer schifmeister sein solle. '*Das wil ich, sprach Sîfrit: ich kann euch wohl führen, die rechte fahrstraße ist mir wolbekannt.' fröhlich verließen sie Burgonden land.* Sifrit, eine stange ergreifend, begann kräftig vom gestade zu schieben; Gunther selbst nahm ein ruder; die behenden ritter huben sich vom lande. sie führten reiche speise und den besten wein des Rheines. ihre rosse standen munter, munter giengen die kiele. *ehe es nachtete waren sie mit gutem winde schon zwanzig meile den Rhein hinabgefahren.* am zwölften morgen, sagt man, hatten sie die winde fern hinweg gen Îsenstein in Prünhilde land geführt, das nur Sîfride bekannt war. [*Gunther, die vielen burgen und die weite mark erblickend,*

fragte Sifriden wem sie gehœren. dieser beschied ihn, daß es Prünhilde burgen und land seien und die veste Îsenstein. er bat die helden 'wenn wir Prünhilde sehen, so saget alle einhellig, Gunther sei mein herr und ich sein dienstmann.' sie gelobten es.]

6. *Wie Gunther Prünhilde gewann.* (377—450.) [*Das schif war indes so nahe gekommen, daß der kœnig in den fenstern der burg die schœnen frauen stehn sah. Sifrit riet ihm, verstolen unter ihnen zu spæhen, welche er zum weibe nehmen mœge, und es ihm zu sagen. der kœnig deutete auf eine schneeweiß gekleidete schœne, die ihm Sifrit als die rechte, als Prünhilde bezeichnete. die kœnigin gebot ihren jungfrauen von den fenstern wegzutreten, und nicht dazustehn als schau für die fremden. sie gehorchten. die frauen putzten sich und traten an die engen fenster, um die helden zu sehn, die auf schneeweißen rossen und in schneeweißen gewändern, mit leuchtenden schilden, mit wolgesteinten sätteln und schmalen brustriemen mit goldnen schellen vor Prünhilde saal ritten.*] *das schiflein ließen sie ohne hut auf dem waßer.* sie erblickten 86 thürme, drei weite pfalzen und einen schœnen saal von grasgrünem marmor. die burg wurde aufgethan und Prünhilde mannen liefen ihnen entgegen um ihnen rosse und schilde abzunehmen. [*einem kämmerer, der ihnen die schwerter abverlangte, weigerte Hagne dieselben, worauf Sifrit den hofbrauch ihnen kund that, daß in dieser burg kein fremder waffen trage, worauf Hagne wenn auch ungern sich fügte.*] *die kœnigin erkundigte sich, wer die fremden seien. einer ihres gefolges sagte, daß er nur Sifrit darunter kenne. da sprach die kœnigin 'nun bring mir mein gewand. und ist der starke Sifrit meiner minne wegen gekommen, so geht es ihm ans leben. ich fürchte ihn nicht so sehr, daß ich sein weib werden sollte.* [*Prünhild wurde angekleidet. mit ihr giengen hundert oder mehr stattliche mædchen und* 500 *oder mehr helden aus Îsland. aufstanden die helden von den seßeln.*] Sîfrit erblickend, sprach die kœnigin: 'seid willkommen her Sîfrit' und fragte nach dem zweck seiner reise. *er dankte des grußes, wollte aber der ehre entraten. jener edle recke sei sein herr und kœnig am Rhein. 'deiner liebe wegen sind wir her gefahren. er begehrt, was ihm auch widerfahren mœge, deiner minne. bedenke dich bei zeiten darauf. er läßt dich nicht.'* er sprach 'hier ist Gunther, der nichts begehrt als deine minne zu erwerben. deinetwegen bin ich mit ihm hergefahren. wær er nicht mein herr, ich hätt es nimmer gethan.' sie sprach 'ist er dein herr und du sein dienstmann, besteht er meine spiele und ist er mir darin meister so werde ich sein weib; gewinne ich aber, so geht es euch allen an das leben.' *Hagne fragte nach den spielen.* 'den stein soll er werfen, darnach springen und den wurfspieß mit mir schießen. seid nicht zu jach; ihr könntet leib und ehre verlieren.' Sîfrit ermutigte den kœnig 'ich will dich wol mit meiner kunst vor ihr behüten.' da sprach Gunther 'nun gebt uns auf was ihr wollt, um eurer schœnheit willen werde ichs bestehn. ich will mein haupt verlieren oder ihr werdet mein weib.' die kœnigin gebot, ihr streitgewand zu bringen, eine goldne brünne und einen guten schild. *ein seidnes waffenhemde aus Libîâ legte die jungfrau an. Hagen und Dancwart waren in sorgen um den kœnig.* indes war Sîfrit unbemerkt zum schiffe gegangen und in die tarnkappe geschlüpft, so daß ihn niemand sehen konnte, unbemerkt gieng er hin wo die kœnigin ihre spiele aufgab. *als Hagne Prünhilde schild erblickte den viere kaum trugen, rief er dem kœnige zu 'die ihr zu minnen begehrt, ist des teufels weib.'* ihr wurfspieß wurde herbeigetragen. *kaum drei hoben ihn. Dancwart klagte, daß sie die recken hier nun von weibern das leben verlieren würden, wenn er nur waffen hätte! auch Hagne meinte, wenn sie nur schwerter hätten, wollten sie die schœne frau schon zahmer machen. die schœne jungfrau sprach, mit lächeln über die achsel blickend als sie die worte vernahm 'nun er sich so kühn dünkt, so bringet ihnen ihre rüstung und gebt ihnen die scharfen waffen.' vor freuden rot als sie die waffen wieder hatten sprach Dancwart: 'nun mœgen sie spielen was sie wollen, Gunther soll wol unbezwungen bleiben.'* der stein, der an den ring getragen wurde, war groß ungefüge mächtig und rund; kaum 12 vermochten ihn zu tragen. *da rief Hagne 'sie mag wol in der hölle des bœsen teufels braut sein.'* sie zog die ärmel an die weißen arme, faßte den schild und zückte den gêr. da begann der kampf. hätte Sîfrit ihm nicht geholfen, so würde Gunther das leben genommen sein. er berührte ihm verstolen die hand und sprach 'gib mir den schild, habe du die gebærde, ich will das werk verrichten.' da schoß die jungfrau auf den schild an Sîfrides hand, daß das feuer vom stahle sprang als wehe es der wind. ohne die tarnkappe wæren beide erlegen. Sîfrit dem das blut vom munde floß schoß den gêr zurück, daß das feuer aus den ringen stob als triebe es der wind. sie konnte vor dem wurf nicht bestehn. aber aufspringend rief sie: 'Gunther, habe dank für den schuß!' sie meinte, er habe es mit seiner kraft gethan; nein ein weit stärkerer hatte sie zu boden geworfen. in zorn hob sie den stein hoch auf, schleuderte ihn weit hinaus und sprang dem wurfe nach, daß ihr gewand laut erklang. der stein war zwölf klafter weit gefallen. aber Sîfrit warf ihn ferner und sprang weiter und trug dazu noch den kœnig Gunther. als sie den helden gesund am ende des ringes sah rief sie laut zu den ihrigen 'kommt heran mâge und meine mannen, ihr alle sollt kœnig Gunthere unterthan werden.' da legten die kühnen die waffen ab und boten sich dem mächtigen Gunthere von Burgonden land zu füßen. er grüßte sie freundlich. die jungfrau nahm ihn an der hand und gab ihm gewalt, worüber sich die kühnen und mutigen helden freuten. Sîfrit trug die tarnkappe wieder in verwahr und gieng dann zu den frauen, wo er mit andren helden alles leides vergaß. 'wie freut mich diese kunde', sprach er, 'daß euere hochfahrt so erlegen, daß jemand lebt der euch meister ist. nun sollt ihr uns an den Rhein folgen.' — *sie aber*

sprach, das könne nicht geschehn, ihre mâge und man müstens zuvor erfahren. so ließ sie ihre freunde besenden, die tæglich in schaaren in die burg ritten. als Hagne darüber besorgt wurde, beruhigte ihn Sîfrit. er wolle tausend auserwählter helden bringen, die sie noch nie gesehn, und werde in wenig tagen wiederkehren. der kœnigin möchten sie sagen, sie hätten ihn weggesandt.

7. *Wie Sîfrit nach den Nibelungen fuhr.* (451—495.) *In der tarnkappe gieng Sîfrit zur pforte am strande, wo er ein schiflein fand. darin stand verborgen der Sigmundes sohn und führte es rasch von dannen als wehe es der wind davon. niemand sah den schifmeister; das schiflein kam rasch vorwärts von Sîfrides großen kräften. sie wähnten es führe es ein besonders starker wind, nein, es führte Sîfrit, der schœnen Siglinde sohn. in dem tage und einer nacht kam er zu einem mächtigen lande, hundert raste lang und leicht noch mehr, das hieß Niblunge, wo er den großen schatz besaß. der held fuhr allein auf einen breiten werder und band sein schif an. [er gieng zu einem berge, darauf eine burg stand und suchte wie die wegemüden herberge. er kam an die verschloßne pforte.] er pochte an die pforte. drinnen war ein riese, alzeit gewafnet, der die burg hütete; der fragte, wer so heftig an die pforte poche? da verstellte Sîfrit seine stimme und gab sich für einen recken aus, der einlaß verlange. zornig lief der riese mit einer eisenstage hervor. beide stritten so gewaltig daß man den schall in Niblunge saal hœrte. aber Sîfrit bezwang und band den pförtner. als den streit weit durch den berg der kühne Albrich ein wildes gezwerg vernahm, wafnete er sich und lief hin wo er den fremden den riesen binden fand. er war gehelmt und gepanzert und trug eine geisel mit 7 schweren kugeln, mit welcher er so bitterlich auf den schild schlug, daß er zerbrach und der stattliche fremdling in lebensgefahr geriet. er schleuderte den zerbrochnen schild von der hand und stieß ein langes schwert in die scheide da er seinen kämmerer nicht tœten wollte. aber er lief Albrichen an und griff den altgreisen beim barte, an dem er ihn so heftig zockte, daß er laut schrie. ‘laßt mich leben, rief er, hätte ich nicht einem helden eide geschworen, daß ich ihm unterthan sein wolle, ich würde euch dienen bis an meinen tot.’ er band auch Albrichen wie den riesen. da fragte der zwerg ‘wie seid ihr genannt?’ ‘ich heiße Sîfrit und dachte, ihr kennet mich wohl.’ ‘wohl mir!’ rief Albrich ‘nun erkenne ich wol, daß ihr mit recht herr des landes zu sein vermœgt.’ da gebot ihm Sîfrit, tausend Niblunge zu bringen, und læste dem riesen und zwerge die bande. Albrich lief alsbald hin wo er die recken fand, weckte sie und hieß sie zu Sîfride gehn. sie sprangen aus den betten. tausend behende ritter wurden gekleidet und giengen zu Sîfride. kerzen wurden angezündet, wein geschenkt. er sprach ‘ihr sollt mit mir über die flut.’ sie waren bereit. [aus dreißig tausend wurden die tausend besten genommen.] eines morgens fuhren sie von dannen und kamen in das Prünhilde land. die kœnigin sah vom fenster die weißen segel auf der see treiben und fragte, wer da her fahre. Gunther sprach es seien seine mannen. auf ihre frage, ob sie die fremden begrüßen solle, hieß er ihr, ihnen vor die pfalz entgegen gehn. sie gehorchte. Sîfriden schied sie mit dem gruße von den andern. — sie wollten nun nach der Burgonden lande fahren. Prünhilde ließ 20 leitschreine mit gold und seide füllen, um es drüben zu verteilen. nur ihren eignen kämmerern vertraute sie das gut, nicht dem Giselheres mann, worüber Gunther und Hagen lachen musten. ihrer mutter bruder befahl sie burg und land. dann ritten sie zum ufer nieder; 86 schœner weiber und hundert jungfrauen führte sie mit sich. ihre freunde küssend schied sie vom vaterlande, das sie nie wieder sah. unterwegs hatten sie guten waßerwind und mancherlei spiel und kurzweil. [doch wollte sie den herrn auf der fahrt nicht minnen. ihre kurzweil wurde bis zu hause verspart.]*

8. *Wie Sîfrit nach Wormß gesandt wurde.* (496—537.) [Nachdem sie volle neun tage gefahren wurde Sîfrit um Kriemhilde willen vom kœnige aufgefordert botschaft nach Wormß vorauszutragen. mit 24 recken machte er sich auf die fahrt und wurde zu Wormß von Gîselher und Gêrnôt empfangen. der junge Giselher, vorläufig über das geschick seines bruders Gunther beruhigt, führte den boten zu seiner mutter und schwester, die nach ihrem putze sprangen und sich ankleideten. nachdem Sîfrit die baldige ankunft des kœniges verkündet hatte meinte Kriemhilt, sie würde ihm, wenn er dazu nicht zu reich sei, als botenbrot ihr gold anbieten. Sîfrit aber wollte, wenn er auch dreißig lande hätte, doch gern gabe aus ihrer hand empfangen. sie gab ihm 24 mit steinen besetzte armringe, die er alsbald ihren schœnen jungfrauen verteilte. zur mutter sprach er den willen des kœnigs, daß ihm die frauen vor Wormß entgegen reiten sollten, wozu sie bereit waren. vor liebe wurde Kriemhilt rot; nie wurde ein bote beßer empfangen; hätte sie ihn küssen dürfen, gern hätte sie es gethan. herlich gekleidet gieng Kriemhilt mit 86 frauen und vielen schœnen mædchen einher. sie trugen reiche pfelle, zobel und hermelin, ringe über seide, schœne gürtel, röcke von Ferran (535). die recken trugen mit schilden eschene schäfte.]

9. *Wie Prunhilt zu Wormß empfangen ward.* (538—636.) [Auf der ander nseite des Rheines fuhr der kœnig ans gestade. Uote ritt ihm entgegen. die heimkehrenden stiegen ab. Gunther führte Prunhilde selbst an der hand. Kriemhilt und Uote heißen die kœnigin mit herzlichem küssen willkommen. alle fanden, daß Prünhilde schœn sei, aber die weisen gaben Kriemhilde den preis. die ritterlichen spiele wirbelten staub auf, als ob das feld in lohe entbrannt wære, bis Gunther durch Hagne einhalt gebot, damit die schœnen frauen unbestäubt blieben. gegen abend als die sonne niedergieng und es zu kühlen begann, hoben sich männer

und frauen zu der burg. auch die kœniginnen schieden. frau Uote gieng mit der tochter in ihr weites gemach. der kœnig und Prünhilt giengen zu tisch. in goldnen becken reichten die kämmerer das waßer. bevor Gunther davon nahm mahnte ihn Sîfrit an sein versprechen, das er ihm vor der fahrt nach Îsland gegeben: 'ihr schwurt mir, wenn frau Prünhilt in dieses land komme, wolltet ihr mir eure schwester geben; wohin sind die eide gekommen?' da sprach der kœnig 'ihr habt mich mit recht gemahnt. ich will ja nicht meineidig werden, sondern euch helfen, so gut ich kann.' da bat er Kriemhilde sie mœge zu hofe kommen. *sie erschien mit schœnen jungfrauen vor dem saal. da sprang Giselher die treppe hinunter 'laßt die mædchen zurückgehn, meine schwester soll allein beim kœnige sein.' Kriemhilt wurde zum kœnige geführt; im weiten saale standen edle ritter aus mancher fürsten lande. Prünhilt war eben zu tische gegangen.* da sprach Gunther zur schwester, sie mœge einen eid, den er einem recken geschworen, für ihn lœsen; wenn er ihr mann werde, habe sie des bruders willen erfüllt. die edle jungfrau fügte sich dem bruder. da errœtete Sîfrit vor liebe und freude und bot sich Kriemhilde zu dienste. man fragte sie ob sie den stattlichen mann wolle. mit mædchenhafter scham wollte sie ihn nicht ausschlagen. der kœnig von Niderland aber gelobte sie sich zum weibe, umarmte und küsste sie. *das gefolge teilte sich. Sîfrit setzte sich mit Kriemhilde.*

V. Als Prünhilt Kriemhilde bei Sîfride sitzen sah, begann sie zu weinen. als der kœnig sie trœstend nach der ursach ihrer thrænen fragte, sprach die schœne maid 'ich muß wol weinen um deine schwester, die ich bei deinem eigenholden sitzen sehe.' 'seid still, sprach Gunther, ich will euch zu andrer zeit sagen, warum ich meine schwester Sîfride gegeben habe. ja mœge sie immer fröhlich mit dem recken leben.' *'mich dauert ihre schœnheit und zucht. wüst ich wohin, ich möchte fliehen, daß ich euch nimmer nahe beilæge, ihr sagtet mir denn, weshalb Kriemhilt Sîfrides buhle sei.' da sprach der kœnig 'er hat burgen und weite lande wie ich und ist ein mächtiger kœnig, darum gab ich ihm die schœne maid zur buhle.' was ihr der kœnig auch sagen mochte, ihr war dennoch trübe zu mut. Gunther wurde der gäste überdrüßig und schaute Prünhilde freundlich an. die ritterschaft bat man, abzulaßen, der kœnig wolle mit Prünhilt schlafen gehn. vor der treppe trafen sich Kriemhilt und Prünhilt, noch ohne haß.* die kämmerer brachten ihnen lichter. die herren giengen in ihre schlafgemächer. Sîfrides kurzweil war gar gut. Gunther aber würde anderswo beßer gelegen haben. als die kœnigin in weißem linnenhemde an das bette trat, dachte er 'nun habe ich alles, wornach mich mein lebtage verlangte.' er löschte die lichter, legte sich zu der frau und umschloß sie mit den armen. *sie aber sprach: 'laßt das wonach ihr begehrt. ich will noch magd bleiben, bis ich die kunde bekomme.'* da rang er nach ihrer minne und zerriß ihr kleid. die maid aber griff nach einem gürtel, einer starken borte, band ihm füße und hände und hieng ihn an die wand an einen nagel. er, der meister sein sollte, begann zu flehen, seine bande zu lœsen, er wolle auch nicht wieder versuchen, ihr obzusiegen. da lœste sie ihn und er legte sich so fern, daß er sie nicht berührte. am morgen giengen sie zum münster, wo man messe sang und sie geweiht wurden. alle vier trugen krone. 600 nahmen den kœnigen zu ehren schwert. vom fenster sahen die schœnen jungfrauen den ritterspielen zu. der kœnig aber hatte sich traurig abgesondert. Sîfrit, der wol wuste was in quæle, fragte ihn, wie es ihm die nacht gegangen. Gunther erzählte was ihm begegnet war, und Sîfrit versprach, es schon zu schaffen, daß sie ihm ihre minne nicht versagen solle. er wolle in der tarnkappe kommen und sie bezwingen. der kœnig war dessen froh, bedang aber, daß Sîfrit die frau nicht weiter berühre (ân daȥ du iht triutest mîne lieben vrouwen, sô tuo ir swaȥ du wellest, und næmest ir den lîp. 604.) *Sîfrit gelobte das. 'deine liebe schwester geht mir über alle die ich noch jemals gesehn.'* bei tisch kosete Kriemhilt ihres lieben mannes hand, bis er vor iren augen auf einmal verschwunden war. er gieng zu des kœnigs schlafgemach, löschte den knaben die lichter in der hand. der kœnig entließ die mædchen und frauen, verschloß selbst die thür mit zwei starken riegeln und verbarg die lichter. da begann Sîfrit zu lieb und leid des kœnigs einen kampf mit der schœnen jungfrau *und legte sich zu ihr. sie mahnte ihn, abzulaßen, daß ihm nicht wie früher geschehe. Sîfrit redete nicht. der kœnig, obwohl er nichts sah, hœrte doch, daß nichts heimliches zwischen ihnen vorgieng.* als er, sich stellend als sei er Gunther, sie mit armen umschloß, warf sie ihn aus dem bette, daß sein haupt an einem schemel erklang. er sprang wieder auf und wollte es beßer versuchen. als er sie zu zwingen begann, wehrte sie sich wie nie eine frau, *sie sprang auf*, umschloß den tapfern helden mit den armen und wollte ihn wie den kœnig binden. was half ihm seine stärke und kraft, da sie ihm meister war. sie trug ihn mit gewalt und drückte ihn neben dem bette an einen schrank. voll scham und zorn widersetzte sich ihr Sîfrit. *sie presste seine hände, daß blut aus den nægeln sprang. er aber drückte sie an das bett, daß sie laut aufschrie.* sie griff, ihn zu binden, nach dem gürtel an ihrer seite, aber er verhinderte es so, daß ihr die glieder am leibe krachten. so war der kampf zu ende und sie wurde Guntheres weib. sie bat um ihr leben, was sie gethan wolle sie sühnen und seiner minne sich nicht mehr erwehren, da sie wol erkannt, daß er frauen meister sein könne. Sîfrit aufstehend als ob er sich entkleiden wolle, zog ihr, ohne daß sie es jemals inne ward, einen goldnen fingerring ab und nahm ihren gürtel, den er seinem weibe gab. der kœnig lag bei der schœnen, die nun auch nicht stärker war als ein anderes weib. *Sîfrit war zu seiner frau*

gegangen. er wich ihren fragen aus und barg ihr, was er ihr mitgebracht, lange bis sie in seinem lande krone trug. das fest währte 14 tage.

10. *Wie Sîfrit mit seiner frau heimkehrte.* (637—666.) *Die gäste schieden. auch Sîfrit wollte mit seiner frau heimfahren. da boten ihm Kriemhilde brüder eine teilung an, die er ausschlug. Kriemhilt aber, die Hagnen von Tronje und Ortwin zum mitzuge nicht bewegen konnte, nahm 32 mædchen und 500 mannen mit sich. auch der graf Eckewart gesellte sich ihr zu. küssend schieden sie von dannen und kamen in Sigmundes land zu der burg Santen, wo sie herlich empfangen wurden. bald darauf trat kœnig Sigmund seinem sohne, unter dem beifall der von Niderlande, die krone ab und Sîfrit herschte über land und leute bis ins zehnte jahr. seine frau gebar ihm einen sohn der nach dem oheim Gunther getauft wurde, wie der sohn den*
VI. *Prünhilt gewann dem helden zu liebe Sîfrit hieß. frau Siglint starb inzwischen.* VI. Immerdar wurde die kunde verbreitet wie herlich die recken in Sigmundes lande lebten. Sîfride dienten das land der Nibelunge und Schilbunges recken und beider gut. den grœßten hort den je ein held gewann besaß der kühne, den er vor einem berge mit seiner hand erstritt, darum er manchen ritter erschlug. er hatte den Wunsch der ehren und würde, auch wenn das nicht geschehn wære, der beste gewesen sein der je auf einem streitrofse saß.

11. *Wie Gunther Sîfriden zum feste bat.* (667—720.) Guntheres weib dachte 'wie stolz ist frau Kriemhilt und doch ist ihr mann Sîfrid unser eigen. er hat uns lange keine dienste gethan.' sie bat den kœnig, sie an den Rhein zu laden und ließ, als jener sich weigerte, da sie zu fern sæßen als daß er darum bitten dürfe, nicht nach bis er nachgab. 30 seiner mannen sandte er als boten, die in 3 wochen nach Niblunges burg kamen und den helden in der mark zu Norwege fanden. der starke Gêre war es der die botschaft ausrichtete. Sîfrit hielt die reise beschwerlich, da das land Guntheres so sehr fern liege, aber da Krimhilt geneigt war, seine freunde ihm zurieten und auch sein vater Sigmunt ihn begleiten wollte; verhieß er zu kommen und entließ die boten reich beschenkt. daheim erregte Sîfrides zusage große freude. als die boten die reichen geschenke zeigten sprach Hagne 'er vermag wol zu geben, er könnte, wenn er auch ewig lebte, sein gut nicht verschwenden. den hort der Niblunge hält seine hand beschloßen. hei! käm' er jemals in der Burgonden land.' große zurüstungen wurden getroffen. *Hûnolt und Sindolt, schenk und truchseß, waren nicht müßig. Ortwin half ihnen. Rûmolt der küchenmeister, wie herschte der über seine leute! was gab es da für weite keßel hafen und pfannen!*

12. *Wie sie zum feste reisten.* (721—756.) Von Niblunge land ritten nun Kriemhilt und Sîfrit zum Rheine, ihr kindlein daheim laßend, das vater und mutter nie wieder sah. auch Sigmunt ritt mit ihnen. hätte er gewußt wie es spæter beim feste ergieng, er hätte ihm nicht beigewohnt. den voraufgesandten boten ritten viele der Uoten freunde und der Guntheres mannen entgegen. der wirt gieng zu Prünhilde 'wie euch meine schwester empfieng als ihr in das land kamt so sollt ihr Sîfrides weib empfangen!' 'das thu ich gern, sprach sie, ich bin ihr billig hold.' '*sie kommen morgen früh. wollt ihr sie empfangen so rüstet euch, daß wir ihrer hier nicht in der burg harren. nie sind mir liebere gäste gekommen.*' sie hieß ihre jungfrauen die besten kleider suchen, die sie vor den gästen tragen sollte, was sie, wie man denken kann, gern thaten. wie freudig man die gäste empfieng! man meinte frau Kriemhilt habe frau Prünhilde bei weitem nicht so gut empfangen. der wirt des landes bot Sîfride und Sigmunt willkommen. Sigmunt dankte 'seit euch Sîfrit verschwægert wurde, wünschte ich euch zu sehen.' nun näherten sich auch die kœniginnen, stiegen ab und küssten sich. nach den ritterlichen spielen gieng man zu tisch. mit Sîfrit saßen 1200 recken zu tisch, so daß Prünhilde dachte, ein eigenhold könne nicht reicher sein. sie war ihm noch so gewogen, daß sie ihm gern glück gönnte. am andern morgen erhob sich vor der frühmesse wieder lauter freudenschall, posaunen trommeln und flœten hallten durch die weite Wormß. im ganzen lande erhob sich freudiges kampfspiel der guten recken. man sah manchen treflichen ritter schild tragen, denen ihre jugendlichen herzen hohen mut gaben. aus den fenstern schauten die schœnen weiber nieder. der kœnig mischte sich selbst mit seinen gästen unter die reiter. so währte die freude bis zum eilften tage.

13. *Wie die kœniginnen sich schmæhten.* (756—819 unten ganz mitgeteilt und deshalb hier nur kurz ausgezogen.) Die kœniginnen sahen den ritterspielen eines abends zur vesperzeit zu und rühmten ihre männer, Prünhilt erwähnte dabei, wie sich Sîfrit des kœnigs dienstmann genannt habe. Kriemhilde stolz empœrte sich, so daß sie der kœnigin zu zeigen drohte, vor ihr in die kirche zu gehn. so geschah es. sie nannte Prünhilden dabei eine kebse Sîfrides und als die kœnigin nach der kirche beweise forderte, zeigte sie ihr ring und gürtel, die Sîfrit in jener nacht mit sich genommen. Sîfrit der zu dem furchtbaren hader gerufen wurde, leugnete daß er sich jemals der Prünhilde gerühmt habe: 'man soll frauen ziehen, daß sie freche reden unterwegs laßen. verbiet es deinem weibe, ich thue der meinen desgleichen. warlich ich schæme mich zolcher heftigkeit.'

VII. VII. Prünhilde jammer erbarmte Guntheres mannen. Hagne kam zu ihr gegangen *und als sie ihm ihr leid gesagt, gelobte er, Kriemhilde mann den lohn dafür zu geben.* Ortwîn und Gêrnôt kamen dazu und rieten, Sîfrit zu tœten, Gîselher erinnerte umsonst an die dienste die Sîfrit geleistet. Hagne schwur ihm, da er sich der fraue gerühmt, den tot. der kœnig, der

ihm nichts als gutes und ehre nachzusagen wuste, wollte ihn leben laßen. Ortwîn und Hagne aber waren so ergrimmt, daß der kœnig nachgab und Hagenen mordplan billigte. es sollten boten, die niemand kenne, ins lant reiten und dem kœnige öffentlich krieg erklæren. der kœnig solle dann sagen, er wolle einen heereszug unternehmen. Sîfrit werde seine dienste anbieten es gehe ihm an den leib, wenn er, Hagne, nur die kunde von des kühnen recken weibe erfahre. um zweier frauen hader gieng mancher held zu grunde.

14. *Wie Sîfrit verraten wurde.* (820—858.) Am vierten morgen ritten 32 mann zu hofe, die, vor den kœnig geführt, sich als boten von Liudgêr und Liudegast zu erkennen gaben und von ihren herren krieg ankündigten. in verstellter trauer schlich Gunther umher, bis ihn Sîfrit eines tages nach dem grunde fragte. als der kœnig die botschaft ihm kund gemacht, war Sîfrit sofort bereit den krieg ohne der Burgonden hülfe mit den seinigen allein zu führen. während sich die von Niderland rüsteten gieng Hagne zu Kriemhilde um abschied zu nehmen, wuste aber die klagende zu bewegen, daß sie ihm kunde gab von Sîfrides geheimnisvoller unverwundbarkeit. ʻmein mann ist kühn, sprach sie, und stark genug, als er den lintrachen tœtete badete der held sich ja in dem blute, so daß ihn seitdem kein wafen verwundete. doch besorge ich, daß wenn er im streite steht und von helden händen die wurfspieße geworfen werden, daß ich meinen lieben mann verliere. ich will dir, lieber freund, auf gnade sagen, wo man ihn verwunden kann. als von des drachen wunden das heiße blut floß und sich der ritter darin badete, da fiel ihm zwischen die schultern ein breites lindenblatt. auf dieser stelle ist er verwundbar.ʼ da bat Hagne sie, ihm auf das gewand insgeheim ein kleines zeichen zu nähen, woran er erkenne, wo er ihn behüten könne, wenn sie im streite ständen. sie sprach ʻich nähe ihm mit seide ein kleines kreuz darauf, da soll, held, deine hand meinen mann behüten.ʼ sie wähnte es solle ihm frommen, aber ihr mann war damit verraten. am andern morgen ritt Sîfrit mit tausend seiner mannen fröhlich hinweg. Hagne ritt ihm so nahe, daß er die kleidung beschaute. als er das zeichen sah, schickte er insgeheim zwei von seinen mannen, die andre kunde bringen musten: Gunthers land solle frieden behalten, Liudgêr habe sie zu dem kœnige gesandt. ungern hœrte Sîfrit das. der kœnig aber sprach ʻnun wir der heerfahrt ledig geworden will ich im Waskem walde bæren und schweine jagen.ʼ so hatte der ungetreue Hagne geraten. Sîfrit erbot sich teil zu nehmen ʻwenn ihr mir einen spürhund und etliche bracken leiht, will ich in den tann reiten!ʼ der kœnig verhieß ihm deren viere, denen wald und fährten bekannt seien. da ritt Sîfrit zu seinem weibe. Hagne aber hatte dem kœnige gesagt, wie er den tapfern helden besiegen wolle. mit so großer untreue würde nie mehr ein mann umgehn. [*Giselher und Gêrnôt wollten nicht mit jagen; ich weiß nicht warum sie ihn nicht warnten. aber sie erhielten ihren lohn! (fehlt in einer klasse von hss. und steht nur in CJdh.)*]

15. *Wie Sîfrit erschlagen wurde.* (859—942.) VIII. Gunther und Hagen wollten mit VIII.
ihren scharfen spießen schweine bæren und wisent (büffel) jagen. mit ihnen ritt auch Sîfrit, *den Kriemhielt, des verratnen geheimnisses gedenk, durch die erzählung eines traumes zurückzuhalten vergebens bemüht war. sie ritten während Giselher und Gêrnôt daheim blieben in einen tiefen wald. beladene rosse sandten sie voraus über den Rhein die jagdgesellen trugen brot und wein, fisch und fleisch und mancherlei anderes.* im walde trennten sich die jæger. Sîfrit ritt mit einem bracken der die fährte der thiere durch den tann erkannte. *was der bracke aufjagte, erlegte der held von Niderland. er war in allen stücken tüchtig das erste thier das er tœtete war ein starker halpfol* (halbschwein J. Grimm myth. 948 u. gr. 2, 633; halpswuol *Lachm. nach A*; halpfwol *C*, halpsul *D*, helfolen *Jh.*), *darnach erlegte er einen lœwen, den er mit dem bogen schoß; darnach einen wisent und einen elch* (elenthier), *vier starke ûre* (auerochsen) *und einen grimmen schelch* (bockhirsch), *hirsche oder hinde konnten ihm wenig entgehn.* einen eber erschlug er mit dem schwerte. sein reiches jagen wurde allen Burgonden kund. überall getœse von leuten und hunden, von denen berg und tann wiederhallte. 24 koppel hunde hatten die jæger losgelassen. sie wähnten, bis Sîfrit zur feuerstätte kam, den preis der jagd gewonnen zu haben. da ließ der kœnig das horn blasen zum zeichen daß es zum imbiß gehe. schon auf dem wege zum sammelplatz erblickte Sîfrit noch einen bæren, den er fieng und auf den sattel band und zur kurzweil an die feuerstätte brachte. *er war herlich gekleidet; den bogen, den er trug, konnten andre nur mit einer winde spannen; sein ganzes gewand war von der haut eines ludmes* (brüllenden thieres? luchses *D*) *mit mancher goldzaine besetzt. auch führte er Balmungen das gute schwert; sein köcher war vol treflicher pfeile, die tüllen golden, die sahs* (schneiden) *wol handbreit. Gunthers mannen liefen ihm entgegen und nahmen ihm das pferd ab, da führte er am sattel den bæren,* dem er abgestiegen die bande lœste, daß die hunde bei diesem anblick laut heulten. vor dem schalle sprang der bær in die küche und verwirrte keßel und brände, daß die speisen in die asche fielen. die hunde wurden losgelaßen, der bær entfloh. niemand vermochte ihm zu folgen als Sîfrit, der ihn mit dem schwerte erlegte und wieder zum feuer tragen ließ. da rühmten alle seine kraft. man gieng zu tische. *da kamen säumig die schenken, die wein tragen sollten, sonst möchten helden nicht beßer bedient sein.* da wunderte sich Sîfrit daß man keinen wein bringe *er habe es wohl verdient, daß man ihn pflege. da sprach der kœnig in falschem mut, Hagne sei schuld, der wolle sie verdürsten laßen.* da sagte Hagne ʻ*ich wähnte die pirsch werde im Spehtsharte sein, wohin ich den wein tragen ließ. wir bleiben heute ungetrunken. es soll nicht wieder geschehn.* ʻman sollte mir, sprach der Niderlende, sieben

saumthiere mit met und lautertrank hergesendet haben! da das nicht geschehen, hätte man uns näher am Rhein lager bereiten sollen!' da sprach Hagne 'ihr edlen mutigen ritter ich weiß hier in der nähe einen kühlen quell. dahin laßt uns gehn!' der rat wurde zum leide manches helden gegeben. *Sîfriden zwang quælender durst. um so zeitiger gebot er den tisch wegzurücken. er wollte zu dem brunnen vor die berge gehn. so rieten die recken tückisch.* als sie zu der breiten linde wollten, sprach Hagne er habe gehœrt daß niemand dem Kriemhilde mann im laufe zu folgen vermœge; ob er es nicht mit ihnen versuchen wolle? Sîfrit war bereit, selbst mit allen waffen beschwert, zum wettlauf. in weißen hemden liefensie Gunther u. Hagne wie zwei wilde panthel durch den klee. aber Sîfrit war eher bei dem brunnen. in allen stücken gewann er den preis vor manchem manne; er lœste das schwert, legte den köcher ab, lehnte den gewaltigen gêr an der linde ast. bei dem fließenden quell stand der herliche fremdling. den schild legte er am brunnen nieder. wie ihn auch dürstete er trank doch nicht ehe der kœnig getrunken. als dieser sich erhob von dem klaren kühlen quell, wollte auch Sîfrit trinken. Hagne trug bogen und schwert abseits, sprang wieder zum gêr, ersah das zeichen an Sîfrides gewande und stieß, als dieser trinkend über den quell gebeugt lag, den gêr durch das kreuz, daß das herzblut heftig auf Hagenen gewand spritzte. *er ließ den gêr im herzen stecken. nie flüchtete Hagen so entsetzlich vor einem menschen in der welt als da der starke Sîfrit sich der tiefen wunde versann.* rasend sprang der held auf. zwischen den schultern ragte die lange gêrstange. er suchte nach schwert oder bogen um Hagenen nach verdienst zu lohnen. da er das schwert nicht fand, rafte er den schild vom quell auf und lief Hagnen an und schlug so gewaltig auf den Guntheres mann, daß der schild zerbarst. Hagne strauchelte. von den schlægen erhallte die waldwiese. hätte er sein schwert gehabt, es wære Hagnen tot gewesen. Sîfrides farbe erblich, er vermochte nicht mehr aufrecht zu stehn. in die blumen fiel der Kriemhilte mann. aus der wunde quoll heftig das blut. er verrief die, die treulos zu seinem tode geraten 'ihr feigen, was helfen meine dienste, da ihr mich erschlagen. ich war euch immer treu. das wird mir nun vergolten. ihr habt an euern freunden übel gethan. *wie viel ihrer geboren werden, sie sind davon für alle zeit verrufen.*' die ritter alle liefen hin wo er erschlagen lag. wer noch von treue wuste, beklagte ihn. auch der kœnig von Burgonden klagte seinen tot. da sprach der totwunde 'der braucht nicht um den schaden zu weinen, wer ihn gethan hat.' der grimme Hagne sprach 'was klagt ihr! alles ist nun zu ende für uns, sorge und leid. es gibt nur wenige die uns bestehn dürfen. wol mir daß ich des helden rat gewust.' 'ihr mœgt euch leicht rühmen, sprach Sîfrit, hätte ich eure mörderische art gekannt, ich würde mein leben wol vor euch behalten haben. mich dauert nur Kriemhilt mein weib. gott erbarm, daß ich je den sohn gewann, dem man den meuchelmord seiner verwanten vorwerfen wird. edler kœnig, wollt ihr in der welt noch an jemand treue üben, so laßt euch meine liebe gattin empfolen sein. laßt ihrs zu gute kommen daß sie eure schwester ist, um aller fürsten tugend willen, seid treu gegen sie. lange werden meiner harren mein vater und meine mannen. an einem lieben freunde ist nie übler gehandelt.' die blumen allenthalben waren von blut naß. da rang er mit dem tode; nicht lange, denn des todes zeichen schnitt zu heftig; auch muste bald der held ersterben. als die herren sahen daß er tot war legten sie ihn auf einen goldroten schild und berieten, wie es verholen werden könne, daß es Hagne gethan habe. sie kamen überein zu sagen, daß ihn, der allein durch den tann geritten sei, räuber erschlagen. da sprach Hagne 'ich bring ihn in das land. mir ist es gar gleichgültig ob es ihr bekannt wird, die Prünhilden so betrübt hat. ich frage wenig danach, wie sie nun weinen mag.'

16. *Wie Sîfrit beklagt und begraben wurde.* (943—1012.) Sie warteten die nacht ab und fuhren über den Rhein. nie konnten helden schlimmer gejagt haben. ein thier das sie
IX. erschlugen beweinten edle kinder, ja viel guter helden musten es nachher entgelten. IX. Hagne ließ den toten still vor Kriemhilte thür legen daß sie beim tagesanbruch, wenn sie zu der selten verschlafnen messe gehe, ihn dort finde. als sie beim frühläuten erwachte, fand ein kämmerer, der ihr licht bringen wollte, den toten im blute, ohne seinen herrn in ihm zu erkennen. er sagte es Kriemhilde. *eh sie recht wuste daß es ihr mann sei, dachte sie an Hagnen frage, wie er ihn schirmen könne? sie sank zur erde und jammerte daß die kemenate erhallte.* vom munde quoll ihr das blut vor leid. *auf die rede des gesindes, es mœge ein fremder sein, sprach sie 'nein es ist mein lieber mann Sîfrit. Brünhilt hat es geraten und Hagne hats gethan. sie ließ sich zu ihm hinführen und richtete mit ihrer weißen hand sein schœnes haupt auf.* wie rot vom blute er war, sie erkannte ihn sogleich. traurig lag da der held von Nibelunge land. 'weh nun ist doch dein schild nicht verhauen, du bist ermordet. wüst' ich wer es gethan, ich schüfe ihm den tot.' sie ließ Sîfrides mannen und seinen vater holen, daß sie ihr klagen hülfen. Sigmund kam und mit ihm tausend mannen. er umfieng den sohn wehklagend und der wehruf wurde so laut, daß pfalz und sal und die stadt Wormß davon erhallte; niemand konnte Kriemhilden trœsten. man entkleidete den helden und legte ihn auf die bahre. die aus Nibelunge land drohten rache und wafneten sich. 1100 degen kamen mit schilden. Kriemhilt, die es ersah, fürchtete, wie gewaltig ihr jammer auch war, den tot der Nibelunge von den mannen Guntheres. deshalb wehrte sie ihnen. sie bat und gebot, den streit zu meiden. zu Sigmunt sprach sie 'wenn es sich beßer fügt, will ich meinen mann immer mit

euch rächen. der kühnen sind hier genug am Rhein und sie haben dreißig gegen einen. gott lohne ihnen wie sie um uns verdient haben. ihr helden bleibt hier bis es tagt und helft mir meinen lieben mann einsargen.' als die burgmannen in der stadt den wehruf vernahmen, kamen sie gelaufen und weinten mit den fremden. schmiede musten von silber und gold einen sarg machen mit stahl wohl beschlagen. mit tagesanbruch ließ Kriemhilt die leiche zum münster tragen; weinend folgten seine freunde. *zum münster kamen Gunther und der grimme Hagne. als sie klagten rief Kriemhilt, es ist nicht not. wær euch leid um ihn, so wær es nicht geschehen. ihr hattet mein vergeßen als ich von meinem lieben mann geschieden wurde. wollte gott, es wære mir selber geschehn!' als jene auf ihrem leugnen beharrten, sprach Kriemhielt 'wer unschuldig ist, laße sehen! er gehe vor den leuten zur bahre; man wird die wahrheit bald erkennen.' das ist ein großes wunder und geschieht noch oft: wenn der mordbefleckte dem toten naht, so bluten ihm die wunden. so geschah es auch hier, so daß man an Hagne die schuld erkannte. die wunden bluteten heftig wie früher. da sprach Gunther 'mægt ihrs wißen, räuber erschlugen ihn, Hagne hat es nicht gethan!' 'mir sind die räuber, sprach sie, wol bekant. gott mæge ihn rächen durch die hand seiner freunde. Gunther und Hagne, ja ihr habts gethan!' da kamen ihre brüder Gêrnôt und Gîselher der knabe, die ihn aufrichtig beklagten und sich die augen blind weinten. die leute die zur messe kamen und wenig an ihm verloren, weinten alle laut um den toten. Gêrnôt und Gîselher trœsteten die schwester, aber niemand vermochte ihr trost zu geben. um mittag war der sarg fertig, man hub Sîfriden von der bahre.* als man ihn eingesargt hatte, drängten sich die leute herzu, die für seine seele opfer brachten. er hatte bei den feinden doch noch guter freunde genug. sie ließ sein gold verteilen. kein kind war so klein, daß es nicht für seine seele geopfert hätte. wol hundert messen wurden des tags für ihn gesungen. *drei tage gebot sie den toten zu bewachen. vielleicht daß der tot ihrem kummer auch ein ende mache.* als er endlich begraben wurde sprach sie zu den mannen 'laßt mir nach großem leide noch eine kleine liebe geschehen! laßt mich sein schœnes haupt noch einmal schaun!' sie bat so lange, bis man den herlichen sarg aufbrach, hob sein schœnes haupt mit weißer hand auf und küste mit blutigen thrænen den toten, bis man sie wegtrug.

17. *Wie Sigmund wieder heimfuhr.* (1013—1040.) X. Sigmunt forderte Kriemhilde X.
auf ihm vom Rheine in sein land zu folgen *und gelobte ihres mannes und kindes wegen ihr treue.* ihre mutter und ihr bruder Gîselher *und Gêrnôt* baten sie, bei ihnen zu bleiben. Sigmunt mahnte sie vergebens an ihr kind, das sie nicht verwaist laßen mœge. 'ich muß hier bei meinen blutsfreunden bleiben, die mir klagen helfen. mein liebes kind befele ich euch guten recken.' da küste Sigmunt Kriemhilde und ritt freudenlos von dannen von Wormß über den Rhein, ungeleitet, aber durch der küenen Nibelunge hand wehrhaft genug. *nur Gêrnôt und Gîselher sprachen dem scheidenden freundlich zu. Gîselher rief gott vom himmel zum zeugen, daß er an Sîfrides tot unschuldig sei, und geleitete sie und brachte sie heim nach Niderland.* Kriemhilde aber klagte immerdar. niemand außer Gîselher trœstete sie. *Prünhild saß in übermut und fragte wenig darnach, ob Kriemhild weinte. sie wurde ihr nie wieder hold. in der folge that ihr auch frau Kriemhilt viel herzeleid.*

18. *Wie der Nibelunge hort nach Wormß kam.* (1041—1082.) *Bei der verwitweten Kriemhilde blieb der graf Eckewart, der mit ihr klagte. man hatte ihr bei dem münster zu Wormß ein großes und reiches gemach eingeräumt, wo sie mit ihrem gesinde freudlos saß nur daß sie gern zur kirche gieng.* oft gieng sie zur gruft ihres geliebten und bat gott für seine seele. *sie klagte bis an ihr ende. mutig rächte sie sich.* wol vierthalb jahr saß sie ohne je ein wort zu Gunthere zu sprechen oder ihren feind Hägenen zu sehen. *da sprach Hagne 'könntet ihr eure schwester versöhnen so kæme der Nibelunge gold ins land.' sie hielten rat. Gêrnôt beteuerte ihr, daß Gunther ihren mann nicht erschlagen habe. 'deß zeiht ihn niemand, sprach sie, Hagnen hand erschlug ihn. nie werde ich denen hold werden, die es gethan.' Gîselher aber führte den kœnig mit seinen besten freunden zu ihr, nur Hagne war nicht dabei.* sie gab ihren haß gegen alle auf, nur gegen den einen nicht. nie geschah eine versöhnung unter freunden mit so viel thrænen. unlange darauf richteten sie es ins werk daß Kriemhilt den großen schatz von Nibelunges lande, der ihre morgengabe war, an den Rhein brachte. *Gîselher und Gêrnôt fuhren nach dem horte. achtzig hundert mannen gebot Kriemhilt, ihn zu holen, den Albrich mit seinen besten freunden hütete.* 'wir dürfen ihr ihn nicht vorenthalten, sprach Albrich als die vom Rheine kamen, da sie ihn als morgengabe fordert, doch würde es nimmer gethan, wenn wir nicht mit samt Sîfride die gute tarnhaut verloren hätten, die der schœnen Kriemhilde gatte allzeit trug. nun ist es ihm leider übel ausgeschlagen, daß er uns die tarnkappe genommen und daß ihm all dies land dienen muste.' da holte der kämmerer die schlüßel. vor dem berge standen Kriemhilde mannen und verwante. sie trugen den schatz an die see in die schiffe und führten ihn hinauf an den Rhein. *so viel zwölf frachtwagen in vier tagen und nächten, und wenn jeglicher des tages dreimal fuhr, von den bergen hinwegführen konnten, so wunderbar groß war der schatz. er bestand aus lauter gestein und gold und wenn man all die welt erkauft hätte, er wære nicht um den wert einer mark vermindert. Hagne hatte seiner warlich nicht mit unrecht begehrt:*

1064. *Der Wunsch lac dar under, von golde ein rüetelîn.*
der daȝ het erkunnet, der möhte meister sîn
wol in al der werlde über islîchen man.
der Albriches mâge kom vil mit Gêrnôte dan.

(Als sich Gêrnôt und Giselher des schatzes bemächtigten, bemächtigten sie sich auch des landes und der burg und manches mutigen recken. die musten ihnen seitdem dienen sowol um furcht als um gewalt. CJdh.) Als sie den hort in kœnig Guntheres land in verwahrsam trugen und sich die kœnigin desselben bemächtigte wurden kamern und thürme damit gefüllt. aber wære er auch tausendfach so groß gewesen und wære Sîfrit gesund geblieben, Kriemhilt wære mit leeren händen bei ihm gestanden, **sie hätte für sein leben alles hingegeben**, ein treueres weib gewann nie ein held. *seit sie den hort besaß führte sie viel fremde recken ins land und war so verschwenderisch daß man nie grœßere freigebigkeit gesehn hatte.* sie gab armen und reichen so daß man besorgt wurde und den kœnig aufmerksam machte. Gunther aber sprach 'ihr gehœrt das gut, wozu soll ich hindern was sie damit macht. ist sie mir doch kaum hold geworden. ich frage nicht, wohin sie ihre steine und rotes gold gibt.' 'ein weiser mann, sprach Hagne, läßt keinem solchen weibe den schatz. sie wird ihn verwenden, daß es die Burgonden schmerzen möchte.' 'ich schwur ihr einen eid, sprach Gunther, daß ich ihr nie wieder leides thun wolle, und das will ich halten. sie ist meine schwester.' da sprach Hagene 'so laßt mich den schuldigen sein.' ihre eide wurden schlecht gehalten. sie nahmen der witwe das reiche gut. Hagne bemächtigte sich der schlüßel. Gîselher drohte, wenn Hagne nicht sein verwanter sei, würde's ihm, der seiner schwester so viel leides gethan, ans leben gehn. Sîfrides weib begann von neuem zu weinen. *da sprach Gêrnôt 'eh wir von dem golde immer leid haben, sollten wir's in den Rhein versenken, daß niemand es hätte.' sie trat klagend vor Giselher* und bat ihren bruder, daß er ihr beschützer sein möge. er sprach 'wenn wir wieder kommen, jetzt wollen wir reiten.' der kœnig verließ mit seinen besten das land. nur Hagne blieb in bœsem sinne zurück. ehe der kœnig wieder kam, nahm Hagne den schatz und senkte ihn zu Lôche (daze loche *A*, da ze Lôche *B*, da zu loche *D*, da zem loche *C*; daz Lorche *Jh*, **Lochheim** J. Grimm altd. wäld. 3, 13.) in den Rhein. er meinte, daß er ihm zu statten kommen werde. doch konnte es nicht geschehen. als die fürsten wieder kamen, klagte Kriemhilt ihr leid. da sprachen sie 'er hat übel gethan.' er entwich dem zorn der fürsten bis er ihre huld wieder gewann. da wurde ihm Kriemhilt feindlicher als je. *ehe Hagne den schatz versenkt, hatten sie sich zugeschworen, daß es verholen bleiben solle so lange sie lebten.* sie war mit neuen leiden beschwert, um den tot ihres mannes und um das geraubte gut. ihre klage ruhte nicht bis an ihres lebens ende, bis an ihren jüngsten tag. *dreizehn jahre verbrachte sie nach Sîfrides tode in leid, ihm getreu, wie die menge ihr nachsag.*

19. *Wie kœnig Etzel nach Burgonden zu Kriemhilde sandte.* (1083—1229.)

XI. XI. Helche war gestorben. kœnig Etzel warb um eine andre frau. seine freunde rieten zu einer stolzen witwe in Burgondenland, die war Kriemhilt geheißen. *er hatte das bedenken ob die christin ihn den heiden nehmen werde. seine freunde rieten, wenigstens den versuch zu machen.* Rüedegêr, von Bechelâren, der die edeln kœnige von jugend an gekannt, wurde zum boten ausersehn, *der mit* 500 *mannen an den Rhein fahren will, um die witwe Sîfrides, den Etzel an seinem hofe gesehn* (1097), *für den kœnig zu werben.* er sandte boten vorauf an Götelinde seine frau *und ritt in 7 tagen von Ungarn. in Wien wurden ihm die kleider bereitet.* in Bechelâren mit freuden aufgenommen *und ausgestattet* ritt er am siebenten morgen weiter durch der Beire land, auf der straße selten angefallen. innerhalb 12 tage kam er an den Rhein. Hagne erkannte ihn alsbald und empfieng ihn ehrenvoll und führte sie zum kœnige, *wo auch Ortwin von Metze, Gêrnôt, Giselher und Gêre Dancwart und Volkêr* (1128) *sich eingefunden hatten.* Rüedeger kündete die botschaft des großen kœniges (der grôȝe voget) daß Helche gestorben und Etzel Kriemhilt zur frau begehre. Gunther forderte drei tage frist, *während welcher Rüedeger von Hagne so wohl bedient wurde wie dieser früher von ihm bedient war.* Gunther beriet sich mit seinen freunden. alle waren der meinung, daß er der werbung willfahren müße, nur Hagne nicht; er fürchtete, daß Kriemhilt, wenn sie Helchen krone trage, ihnen leid bereiten werde. Gîselher aber sprach im zorne 'wir werden doch nicht alle verræterisch handeln! froh sollten wir sein, wenn ihr auch noch so viel der ehren geschähe. was ihr immer reden mœgt, Hagne, ich werde ihr treu dienen.' Hagne hœrte das mit unmut, aber die übrigen alle waren der meinung, wenn Kriemhilt einwillige, solle es ihnen recht sein. Kriemhilde brachte die kunde der fürst Gêre, der mit Gêrnôt und Gîselher sie dazu beredete, daß sie wenigstens den boten hœren wollte. am andern morgen empfieng sie Rüedeger, der selbzwölft kam und die werbung ausrichtete. 12 reicher kronen solle sie gewaltig sein und über dreißig fürsten lande gebieten, die alle Etzeln hand unterworfen. Kriemhilt klagte aufs neue um Sîfriden, hieß aber endlich die werber am andern tage wiederkommen. Gîselher riet ihr zu, vom Rotten bis zum Rheine, von der Elbe bis ans meer sei kein kœnig so gewaltig wie Etzel. sie aber meinte, ihr stehe weinen und klagen beßer an; wie sie da vor den helden zu hofe gehn solle; die schœnheit ihres leibes sei sie verlustig. *auch die mutter riet zu. Kriemhilt aber dachte bei sich 'soll ich, eine christin, mich einem heiden ergeben? das würde mir eine ewige schmach sein, und es geschieht nicht um alle reiche.'* die nacht über lag sie in gedanken;

ihre lichten augen wurden nicht trocken. als sie aber am morgen zur mette gieng *und ihre brüder kamen und ihr wiederum rieten*, hieß man die boten herführen. Rüedeger drang aufs neue in sie, allein vergebens, bis er ihr heimlich sagte, er wolle sie dessen, was ihr geschehen, ergetzen. ʻlaßt euer weinen, sprach er, ob ihr zu den Heunen niemand hättet als mich, meine verwante und mannen, so müste es bitter entgelten, wer euch leides gethan.ʼ ʻschwœrt mir, sprach sie, der næchste zu sein, der, wenn mir jemand etwas thut, mein leid büßt.ʼ da schwur er mit allen den seinen, ihr immerdar treu zu dienen. sie gedachte ʻda ich so viel freunde gewonnen, mœgen die leute sprechen was sie wollen. vielleicht wird mein lieber mann noch gerächt! da Etzel so viele helden hat, kann ich thun was ich will. er ist auch so reich, daß ich wol noch zu geben habe. meines gutes hat mich der leidige Hagne beraubt.ʼ *sie sprach zu Rüedeger ʻwær er nicht heide, so wær ich gern gekommen. der markgraf aber sprach ʻer hat so viel christliche helden um sich, daß ihr nicht zu sorgen braucht. wie wenn ihr es nun dahin brächtet, daß er sich taufen ließe!ʼ aufs neue baten ihre brüder, und so lange, bis sies vor den helden gelobte, Etzelen weib zu werden.* da rüsteten sie zu der reise. *sie hatte noch von dem Nibelunge gold, daß hundert maulthiere es nicht hinwegzuführen vermochten. als Hagne erfuhr, daß sie das mit zu nehmen gedenke, wehrte er es, da sie es doch nur verwenden werde, um ihm feinde zu schaffen. die bemühungen der kœnige waren vergeblich. da sprach Rüedeger fröhlich: ʻwas klagt ihr um das gold? Etzel hat dessen wol so viel, daß ihr es nimmer erschöpft.ʼ sie aber sprach ʻnie gewann eine kœnigstochter grœßern reichtum als dessen Hagne mich beraubt hat.ʼ da trat Gêrnôt in das gemach, stieß mit gewalt des kœnigs schlüßel in die thür und wollte des Kriemhilde gold, dreißigtausend mark oder mehr, unter die fremden teilen. Rüedegêr schlug es aus.* zwölf mit dem besten golde gefüllte schreine führten ihre mägde von dannen. als sie fragte, wer von ihren freunden sie zum Heunenlande begleiten wolle, erbot sich der treue markgraf Eckewart, ihr mit 500 seiner mannen zu folgen und bis zum tode nicht von ihr zu scheiden. 100 *reicher jungfrauen führte sie mit sich.* die lichten thrænen floßen ihr von den augen. bei Etzelen erlebte sie viel der freuden. *Giselher und Gêrnôt mit* 1000 *mann geleiteten sie, Gêre und Ortwîn und der küchenmeister Rûmolt schufen die nachtherberge bis an die Donau. Gunther ritt nur ein wenig mit bis vor die stadt. eh sie vom Rheine fuhren, hatten sie boten vorauf zu der Heunen lande gesandt, die dem kœnige meldeten, daß ihm Rüedegêr die edle kœnigin zum weibe erworben.*

20. *Wie sie hinfuhr.* (1230—1275.) *Als die begleiter sich verabschiedeten um wieder an den Rhein zu fahren weinten sie.* Gîselher sprach zu seiner schwester ʻwenn dir etwas begegnet, daß du meiner bedürftest, so thu es mir kund. ich reite dann zu deinem dienste in das Etzeln land. *Unter weinen wurde abschied genommen.* 104 *reichgekleidete mædchen folgten ihr.* [*sie zogen hinab durch Beier land. da wo noch ein kloster steht, wo das In in die Donau fließt, in der stadt zu Paßau saß ein bischof Pilgerîn, der mit seiner schwester kind Kriemhilt in die stadt ritt. da wurde sie von den kaufleuten herlich empfangen. der bischof meinte, sie würden dort bleiben. aber Eckewart sprach ʻdas kann nicht geschehn. wir müßen in Rüedegêres land fahren, wo viel der helden warten.ʼ*] *der schœnen Gotelint hatte Rüedegêr entboten, daß sie ihnen bis zur Ens entgegen reite. als das geschah, standen die wege überall voll. man ritt und gieng ihnen entgegen.* [Die kœnigin war nach Everdingen gekommen. genug Beiern würden sie nach gewohnheit räuberisch angefallen haben, wenn nicht Rüedegêrs starke schaar ihnen scheu eingeflœßt hätte. als sie über die Trûne gekommen, sahen sie auf dem felde bei Ense hütten und gezelte aufgeschlagen, wo sie das nachtlager halten sollten. die schœne Gotelint kam ihnen mit klingenden zäumen entgegen und empfieng sie herlich. Kriemhilt zuckte den zaum und ließ sich schnell vom sattel heben. [*den bischof und Eckewart zeigte Kriemhilt Gotelinde und küsste sie.*] da hieß Rüedegêres weib sie willkommen, keine grœßere freude habe ihr kommen können, als sie zu sehn. ʻlohn euch gott, sprach Kriemhilt, edle Gotelint. bleiben ich und Botelunges sohn gesund, so mag es euch zu liebe kommen, daß ihr mich gesehen.ʼ sie setzten sich in den klee und plauderten. am andern morgen zogen sie gen Bechelâren. man sah die fenster offen stehn, die burg war erschloßen; die gern gesehnen gäste ritten hinein. liebevoll empfieng Rüedegêres tochter die kœnigin. hand in hand giengen sie zu einer weiten pfalz. darunter floß die Donau. da setzten sie sich in die luft und hatten der kurzweil viel. die kœnigin schenkte der Gotelinde tochter zwölf roter armringe und das beste gewand das sie mit sich führte. ob ihr auch der Nibelunge gold genommen, mit dem kleinen gute, das ihr geblieben, machte sie sich noch alle, die sie sahen, hold. auch Gotelint beschenkte die fremden, dann schieden sie und sahen sich nachher gar selten wieder. vor Medilicke wurde ihnen in goldnen gefæßen wein zum willkomm an die straße gebracht. Astolt, der da geseßen war, wies ihnen die straße in das Osterland gen Mûtâren Donauabwärts [*dort schied der bischof von seiner niftel und riet ihr, sich ehre zu kaufen wie Helche.*] man führte die fremden von da zu der Treisem.] *an der Treisem hatte der Heunenkœnig eine weite burg, Zeizenmûre geheißen, wo Helche in früheren zeiten saß.* XII. Etzeln herschaft war weit berühmt. immerdar fand man XII.
die kühnsten recken, von denen man unter kristen und heiden vernommen, an seinem hofe. kristen und heidenglaube waren bei ihm.

21. *Wie sie bei den Heunen empfangen ward.* (1276—1326). [Bis an den vierten tag war sie zu Zeizenmûre. während der zeit legte sich der staub auf den straßen nicht. er

wehte als ob es brenne. da ritten des kœnigs Etzelen mann durch Ôsterrîche]. Etzel eilte ihr entgegen. große schaaren von kristen und heiden, von manches landes sprache von Reußen Griechen, Polen und Vlachen ritten vor ihm her, mancher von dem lande ze Kiewen und die wilden Pesnære (1280). *an der Donau liegt in Osterland eine stadt, Tulnâ geheißen, wo ihr manche zuvor nie gesehene sitte bekannt wurde. genug empfiengen sie da, denen in der folge viel leides von ihr geschah.* vor Etzeln ritt ein gefolge von 24 fürsten. (genannt werden außer Etzel und Dietrich mit seinen gesellen: Râmunc ûȥer Vlâchen mit 700 mann, Gibeke, Hornboge mit 1000, Hâwart von Tenemarke, Îrinc, Irnvrit von Düringe *mit* 1200 *und Etzeln bruder Blœdel mit* 3000 *mannen*). *Rüedeger sagte der kœnigin wen sie küssen sollte.* Etzel hub die kœnigin vom rosse; sie empfieng ihn mit kuss *und hob den schleier, ihre schœne farbe leuchtete aus dem golde. da sprachen sie daß Helche nicht schœner hätte sein können. Blœdelinen, der in der nähe stand, küsste sie auf Rüedegêres geheiß, und Gibeken und Dietrich und* 12 *recken.* die jugendlichen zeigten sich in ritterlichen künsten, kristen und heiden. *von den tiuschen gesten wart dürkel maneges schildes rant.* das feld war voll von hütten und gezelten. *nicht weiß ich was sie mit Etzeln sprach. ihre weiße hand ruhte in seiner rechten.* am andern morgen ritten sie von Tulne nach Wien, wo die kœonigin mit ehren empfangen wurde. frœlich hub sich dort des kœniges hochzeit zu pfingsten an. Kriemhilt teilte ihre gaben so reichlich aus, daß die leute erstaunten. siebenzehen tage währte die hochzeit, schwerlich hatte sie vormals in Niderlande so viel helden um sich. da dachte sie, wie sie am Rhein neben ihrem edlen manne geseßen. die augen wurden ihr feucht, aber sie barg die thrænen. *Vor allen zeichnete sich Dietrich durch freigebigkeit aus, auch Rüedeger zeigte seine milde. der fürst Blœdelin aus Ungerland ließ manchen leitschrein von silber und golde leeren. die spielleute des kœniges, Werbel und Swemlîn gewannen mehr als tausend mark.* am achtzehnten morgen brachen sie von Wien auf und gelangten ins heunische land. in der alten Heimburg übernachteten sie. zu Misenburg setzten sie über den strom, der so weit man schauen konnte von ross und mann bedeckt war, als wære es festes land. in Ezelenburg wurde die kœnigin herlich empfangen. sie fand dort noch 7 kœnigstöchter; Herrât die schwestertochter Helchen, Dietrichs gemahlin, kœnig Nentwîns tochter, pflegte noch des gesindes. des kœniges mâge und mann wurden der kœnigin mit dienste unterthan.

22. Wie Krîmhilt ihr leid zu rächen sann. (1327—1361.) *Sieben jahre lebten sie mit einander in großen ehren. die kœnigin genas eines sohnes, der auf ihr dringen nach kristlichem*
XIII. *rechte getauft und Ortliep genannt wurde.* XIII. *als sie dreizehn jahre bei den Hunen gehersch̄t und wol sah daß sie auf alle zählen könne und daß* 12 *kœnige ihr dienten, gedachte sie der ehren, deren sie in Nibelunge land gewaltig gewesen und die ihr Hagne entrißen. ʻkönnt ich ihn in dies land bringen!ʼ ihr träumte, daß Giselher oft neben ihr gienge und sie küste ihn in sanftem schlafe. ich denke, der bœse feind riet ihr, daß sie sich mit freundschaft von Gunther* (*D J h*, *Giselbere A B) schied, den sie versöhnt in Burgonden land küste. da wurde ihr gewand wieder von thrænen naß. früh und spæt lag es ihr auf dem herzen, wie man sie ohne not dazu gebracht, daß sie einen heiden minnen muste. ʻwæren sie bei mir, dachte sie, so würde meines freundes tot wol gerochen. kaum kann ichs erwarten.ʼ* immerdar dachte sie ʻich will den kœnig bittenʼ daß er ihr gestatte, ihre freunde in das heunische land zu bringen. ihren argen willen erkannte niemand an ihr. *als sie eines nachts in des kœnigs armen lag, gedachte das stattliche weib ihrer feinde.* da bat sie ihn daß ihre verwanten zu ihr kommen möchten. der kœnig ließ seine fidler holen und kündete ihnen, daß sie boten werden sollten nach Burgonden land. 24 *recken wurden kleider bereitet.* der kœnig gebot ihnen, die verwanten seines weibes auf den sommer zur næchsten sonnenwende zu einem feste zu laden. Swämlîn und Wärbelîn waren bereit, des kœniges befel auszurichten. die kœnigin sprach noch besonders mit ihnen ʻsagt allen meinen freunden am Rheine, daß ich sie gern hier sehe. sagt meinem bruder Gêrnôt, daß ihm niemand auf der welt holder sei; bittet ihn, daß er mir unsre besten freunde ins land bringe. *sagt auch Giselher, er mœge wol daran gedenken, wie ich nie leides von ihm erfahren und daß meine augen den treuen hier gern sæhen. sagt auch meiner mutter die ehre, die ich hier erlangt habe, und wenn von Troneje Hagne dort bleiben wolle, wer sie dann durch die lande weisen solle, dem seien von kindheit an die wege zu den Heunen wol bekannt.ʼ die boten wusten nichts davon weshalb sie Hagnen nicht bei Rhein laßen sollten. mit ihm war manchem helden zum grimmen tode widersagt.* briefe und botschaft waren ihnen gegeben; Etzel und seine schœne frau gaben ihnen urlaub.

23. *Wie Wärbel und Swämel die botschaft warben.* (1362—1445.) Sie zogen über Bechelâren, [*besuchten den guten bischof Pilgerîn,*] wurden in Beierland nicht angefallen, und kamen in 12 tagen an den Rhein nach Wormß, *wo sie niemand kannte als Hagne.* sie entledigten sich ihres auftrages und der kœnig verhieß ihnen nach sieben nächten bescheid zu geben. alle rieten ihm zu, nur Hagne nicht, der Kriemhilde rache fürchtete. auch der küchenmeister Rûmolt riet dem kœnige, daheim zu bleiben, wo ihm nichts gebreche. aber Gunthere ließ sich nicht abreden und befolgte Hagnen rat nur in so weit, daß sie den zug wol gerüstet unternehmen wollten. Hagne berief seinen bruder Dancwart mit 80 recken; Volkêr, ein spielmann, kam mit 30 seiner mannen. die boten, denen die weile lang wurde, hielt Hagne zurück solange bis sie selbst ihnen in 7 tagen folgen könnten. er hofte um so sichrer zu erfahren, ob ihnen jemand gehaß sei,

und zu verhüten, daß ihnen Kriemhild zum schaden rate. endlich wurden die boten vor den kœnig gebracht, der mit Gêrnôt ihnen verhieß, daß sie kommen würden. *einen besuch bei Prünhilt verschob Volkêr auf den andern tag, da die kœnigin nicht wohl sei. Giselher führte sie zu seiner mutter Uoten, die den spielleuten ihre borten und gold teilte.* sie nahmen urlaub und wurden auf Gêrnôts geheiß bis in Schwaben geleitet. von da an hatten sie schutz von Etzeln herschaft. über Bechelâren eilten sie zu Etzeln, den sie in seiner stadt zu Gran fanden. als die kœnigin die kunde empfieng, daß ihre brüder kommen würden, wurde sie froh uud beschenkte die spielleute reichlich. 'was sagte Hagne, sprach sie, als er die ladung hœrte.' 'wenig gutes. und als die reise zugesagt wurde, war es ihm auf den tod leid. auch Volkêr wird kommen.' 'den wollte ich gern entbehren. Hagne, dem bin ich hold. das ist ein guter held. daß wir ihn hier sehen sollen, des bin ich froh.' da gieng sie zum kœnige fragend 'wie gefällt euch die kunde? was ich begehrte, das wird nun vollbracht.' 'dein wille ist meine freude. ich würde nicht froher sein können, wenn meine eigenen verwanten kæmen.' des kœnigs amptleute hießen pfalz und saal mit reichen sitzen versehn für die lieben gäste, von denen der kœnig in der folge gar großes weinen vernahm.

24. *Wie die herren alle zu den Heunen fuhren.* (1446—1525.) *Nie fuhren hochgemuter recken in eines kœniges land.* XIV. der vogt vom Rheine kleidete seine mannen tausend und sechzig XIV. und 9000 knechte. als man die rüstungen über den hof trug, sprach ein alter bischof von Speir zu der schœnen Uoten 'unsre freunde wollen reisen. gott mœge sie beschützen.' da sprach die edle Uote zu ihren kindern 'ihr solltet hier bleiben. diese nacht träumte mir, wie all das gevœgel in diesem lande tot sei.' Hagne sprach, man dürfe sich nicht an träume kehren. er riet zur reise. aber es gereute ihn in der folge. er würde von der reise abgeraten haben. als aber Gêrnôt ihn an Sîfriden erinnerte, verredete er furcht zu haben. auch Rûmolt mahnte von der hovereise ab, dem der kœnig land und kind befal. sie zogen über den Rhein, gegen den Main, hinauf durch Osterfranken über Schwanefeld und kamen am zwölften morgen zur Donau. von Tronje Hagne, der helfliche trost der Nibelunge, der zu allerfürderst ritt, saß ab und band sein roß alsbalde an einen baum. das waßer war ausgetreten, keine schiffe zu sehen. die Nibelunge gerieten in sorge, wie sie hinübergelangten. die flut war ihnen zu breit. Hagne gieng einen fergen zu suchen, der sie in Gelpfrâtes land hinüber bringe. er spähte auf und ab. da hœrte er das waßer gießen und begann zu lauschen. in einem schœnen bronnen thaten das weise weiber, die sich dort kühlen wollten und ihren leib badeten. Hagne wurde ihrer inne und schlich ihnen verstolen nach; als sie dessen gewahr wurden, eilten sie von dannen und waren froh daß sie ihm entronnen waren. er nahm ihnen ihre gewänder. da sprach das eine meerweib, Hadburg genannt 'edler ritter Hagne, wir machen euch bekannt, wenn ihr uns wieder gebt unser gewand, wies euch sei zu den Heunen um eure hovereise bewandt.' sie schwebten wie die vœgel vor ihm auf der flut, drum deuchten ihm ihre sinne stark und gut, was sie ihm sagen mochten, er glaubt ihnen desto baß, was er zu wißen begehrte, wol beschieden sie ihm das. 'ihr mœgt wohl reiten in Etzeln land, des setze ich warlich meine treue zum pfand, daß nimmer helden fuhren beßer in kein reich nach also großen ehren, das glaubt mir sicherlich.' da gab Hagne, der rede im herzen froh, ihnen ihre kleider wieder. als sie ihre gewänder anlegten, sagten sie ihm die wahrheit über die reise in Etzeln land. das eine meerweib, Siglint geheißen, sprach 'ich will dich warnen Hagne, sohn Aldrîânes. der gewänder willen hat meine muhme dir gelogen. kommst du zu den Heunen, so bist du betrogen. du solltest ja umkehren! noch ist es zeit. denn ihr kühnen helden seid so geladen, daß ihr in Etzeln land sterben müßt. die dorthin reiten haben den tot am arm.' '*wie sollte das zugehn, sprach Hagne, ihr lügt ohne grund.*' *da sprach die eine wieder* '*es muß so sein daß euer keiner davonkommt; nur des kœnigs kaplan kommt wieder gesund in Gunthers land.*' da sprach der kühne Hagne grimmes mutes 'das wære meinen herren eine bœse kunde, daß wir bei den Heunen alle 's leben verlieren sollten. nun weis' uns übers waßer allerweisestes weib.' sie sprach 'wenn du der fahrt nicht entraten willst, dort wo oben am waßer eine herberge steht, da und nirgend sonstwo ist eine ferge.' da rief ihm die eine nach 'verzieht noch und laßt euch nicht zu eilig sein. vernehmt noch wie ihr hinüber kommt. der herr dieser mark heißt Else, sein bruder Gelpfrât, ein herr in Beierland. es wird euch sorgen machen, wenn ihr durch seine marke wollt. hütet euch und geht wohl um mit dem fergen. der ist so grimmes mutes, daß er euch sonst nicht davonkommen läßt. kommt er nicht alsbald so rufet über die flut und sagt, ihr heißet Amelrîch. das war ein tüchtiger held der seiner feinde wegen dies land räumte. der ferge kommt euch herüber, wenn er den namen hœrt.' da gieng Hagne am strande hinauf, bis er auf der andern seite eine herberge sah. *er rief laut über die flut* '*nun hol mich, ferge, so geb ich dir einen goldroten armring.*' *der ferge war so gewaltig, daß er nicht zu dienen brauchte und nahm deshalb selten von jemand lohn. auch seine knechte trugen hohen mut. noch stand Hagne diesseits des waßers.* da rief er so kräftig, daß das waßer toste 'nun hole mich, Amelrîchen, ich bin der mann Elsen, der mächtiger feinde wegen von diesem lande entrann.' hoch am schwerte bot er ihm einen lichten goldroten armring, damit man ihn in Gelphrâtes land hinüber führe. da nahm der trotzige ferge selbst das ruder. "auch war derselbe schifman neulich vermählt (niulîch gehît *B*, nuolich gesit *A*), die gier nach großem gute viel bœses ende gibt, da wollt' er verdienen Hagnen rotes gold, drum litt er von dem degen den schwert-

grimmigen tot." (*wenn eine strofe unecht ist, so ist es diese* 1494, *die den zusammenhang stœrt und so trivial ist wie kaum eine andre. dennoch ist sie kaum mit leisem zweifel berührt, weil — nun ja, weil die Vilkinasage c.* 339. *heldens.* 182 *den inhalt der strofe ausführlicher darbietet. ein dänisches volkslied, kjämpeviser* 1, 111. *läßt Hagen spæter den ring ‘gleichsam als mordbuße’ (heldens.* 182) *dem weibe des erschlagenen geben, was ohne zweifel das richtige ist.) der ferge fuhr über. als er aber den nicht fand, den er nennen gehœrt, wurde er zornig und sprach grimmig zu dem helden:* ‘ihr mœgt wol Amelrîch geheißen sein, aber dessen ich mich vermutete, dem seid ihr ungleich. von vater und mutter war er mein bruder. nun ihr mich geteuscht habt, bleibt ihr diesseits.’ ‘nein um gott den mächtigen, sprach Hagne, ich bin ein fremder recke. nehmt freundlich hin meinen sold, daß ihr mich überführt.’ *da weigerte sich der ferge ‘meine herren haben feinde, drum führ ich keinen fremden in dies land. so lieb dir dein leben, so tritt zurück ans ufer.’ ‘führt uns tausend rofse und so viel mannen hinüber.’* da sprach der grimme ferge ‘das geschieht nimmer,’ und erhob ein großes breites ruder und schlug auf Hagenen, daß er im schiffe auf die knie strauchelte, *und das ruder brach.* da griff Hagne nach dem schwerte, schlug ihm das haupt ab und warf es ins waßer. bald wurde das mære den Burgonden kund. als er den schifman erschlug, trieb das schif in den strom; eh' ers wieder richtete müdete er sich ab und er kehrte es mit so raschen zügen, bis das starke ruder in seiner hand brach. da kein anderes mehr da war [kein drittes], band er es zusammen *mit einem schildfeßel, und wandte es hinunter zum walde, wo er seine herren am ufer stehen fand.* die helden grüßten ihn und als sie in dem schiffe das blut rauchen sahn, war des fragens genug. *Gunther fragte ‘wohin ist der ferge gekommen! eure stärke, mein ich, hat ihn erschlagen!’ da sprach er lügenhaft ‘als ich das schif fand bei einer wilden weide, læste ich es. ich habe heute keinen fergen gesehn und auch niemand leides gethan.’ Hagne wollte nun selbst ferge sein. die rofse musten durch den strom schwimmen. Hagne führte die tausend ritter und seine recken, dazu* 9000 *knechte hinüber. den gottesarmen priester aber, des kœnigs kaplan warf er, gedenk der kunde der wilden meerweiber, in die flut und stieß ihn, während die übrigen aufschrien, zu grunde. aber dem pfaffen, obwol er nicht schwimmen konnte, half gottes hand, daß er gesund zu lande kam. als das schif entladen war, schlug es Hagne zu trümmern und warf sie in die flut. der kaplan aber muste auf seinen füßen wieder hin zum Rheine gehn.*

25. *Wie Dancwart Gelfrâten erschlug.* (1526—1655.) *Als sie zu lande kamen fragte der kœnig ‘wer soll uns nun die wege zeigen, daß wir nicht irre fahren.’ da sprach Volkêr ‘das werde ich allein verhindern.’* Hagne aber kündete ihnen, daß, *wie ihm die meerweiber gesagt*, niemand wieder in Burgonden land kommen werde. die kunde flog von schaar zu schaar. mutige helden wurden bleich. *da zu Mœringen wo sie übergegangen, war der ferge getœtet. Gelfrât und Elze, die kunde davon erhalten hatten, setzten ihnen nach und fielen die nachhut, die Hagne mit seinem bruder Dancwart führte, an, um den tot des fergen zu rächen. in dem kampfe wurde Hagne von Gelfrât besiegt, daß er seinen bruder Dancwart zu hülfe rief. dieser eilte herbei und erschlug Gelfrâten. noch achtzig fielen, worauf Elze und die Beiern die flucht nahmen. die von Tronje hatten nur vier verloren, die Beiern hundert oder mehr. Hagne und die seinen ritten die mondnacht durch, bis es tag wurde. erst als am morgen die sonne über die berge schien, sah der kœnig daß sie einen kampf bestanden hatten.* [*zu Paßau empfieng bischof Pilgerîn seine neffen herlich und behielt sie einen tag und eine nacht, worauf sie in Rüedegers land gelangten.* als sie näher kamen fanden sie auf der marke einen schlafenden mann, dem Hagne ein starkes schwert abnahm. *er hieß Eckewart.* ‘weh mir dieser schande, sprach Eckewart, mich härmt die fahrt der Burgonden. seit ich Sîfriden verloren, ist meine freude vergangen. weh, Rüedeger, wie habe ich wider dich gethan!’ Hagne gab ihm das schwert zurück, dazu sechs armringe. da warnte ihn Eckewart ‘ihr erschlugt Sîfriden. man ist euch hier gehaß; ich rate euch in treuen, hütet euch!’ Hagne bat, da ihnen die rosse auf der langen reise verdorben und die speise zerronnen sei, ihnen nur wirt und nachtlager kund zu thun, worauf
XVa. Eckewart sie zu Rüedegêre leitet. XVa. Eckewart meldete dem erfreuten Rüedeger die gäste, 1000 ritter, 60 mutige recken und 9000 knechte.

26. *Von Rüedegers beherbergung.* (1590—1656.) Da gieng Rüedeger zu frau und tochter und meldete ihnen daß ihnen ihrer herrin brüder zu gaste kommen würden. seine gattin hieß er die drei kœnige, Hagnen, Dancwarten und Volkêren beim empfange küssen. die frauen suchten aus den kisten die besten kleider, in denen sie den recken entgegen gehn wollten. gefälschte frauen farbe gar wenig man da fand, sie trugen auf dem haupte von golde lichte band, das waren reiche schapel, daß ihnen ihr schœnes haar, die winde nicht zerwühlten, sie waren hübsch und klar. der markgraf hieß die gäste willkommen und grüßte besonders Hagnen, den er früher gesehen hatte, Volkêr aus Burgondenland und Dancwarten. für das gesinde wurden hütten und zelte aufgespannt. die knechte legten sich in das gras. die markgræfin war mit ihrer schœnen tochter vor die burg gegangen, von lieblichen frauen und schœnen mædchen umgeben. 36 mædchen und manches andre weib gieng den gästen entgegen. die [*junge*] markgræfin küste alle drei kœnige. ebenso that ihre *mutter* [tochter]. dabei stand Hagne, den ihr vater ihr zu küssen gebot. er deuchte sie so furchtbar, daß sie es gerne gelaßen hätte. doch muste sie leisten was ihr der wirt befal. sie wurde bleich und rot. sie küste auch Dancwarten, danach den spielmann. die junge markgræfin nahm den jungen Gîselhêr bei der hand,

ihre mutter den kühnen Gunther. so giengen sie hinweg. der wirt mit Gêrnôt. die markgræfin gieng den gästen zu liebe mit zu tische, ihrer tochter gebot sie bei den kindern zu bleiben. die fremden vermissten sie sehr. als sie getrunken und gegeßen, wurden die heitern sprüche nicht gespart, Volkêr redete viel derselben. da sprach derselbe spielmann ‘gewaltiger markgraf, gott hat an euch viel gnaden gethan, da er euch ein schœnes weib und ein wonnigliches leben geschenkt hat. wære ich ein fürst und trüge krone, ich wollte eure schœne tochter zum weibe haben. die ist lieblich anzuschaun, dazu edel und gut.’ *Gêrnôt antwortete ‘sollte ich eine gattin nach meinem willen haben, so würde ich solches weibes immer froh sein.’ da antwortete Hagne:* nun sollte mein herr Gîselhêr doch ein weib nehmen. die markgræfin ist von so hoher abkunft, daß wir, ich und die meinen, ihr gern dienten, und sollte sie gekrœnt dort zu den Burgonden gehn.’ Rüedegêren und Gotelinde gefiel die rede und die helden richteten es ein, daß Gîselhêr sie zum weibe nahm. *was sich fügen soll, wer mag das hindern. man bat die jungfrau zu hove zu gehn. da schwur man ihm das wonnigliche weib zum weibe und auch er gelobte, sie zu minnen. Rüedegêr verhieß seiner tochter so viel silber und gold als* 100 *säumthiere zu tragen vermöchten.* beide musten nach gewohnheit in einen kreiß treten und der vater fragte sie, ob sie den recken wolle? halb war es ihr leid, doch dachte sie den stattlichen mann zu nehmen. wie manches mædchen schæmte sie sich der frage. aber ihr vater riet ihr, das sie ja sage. da umschloß sie Gîselhêr der junge alsbald mit seinen weißen händen. der markgraf sprach ‘wenn ihr heim reitet, so geb' ich euch mein kind, daß ihr sie mit euch führet.’ als die gäste dann weiter ziehen wollten bat sie Rüedeger zu bleiben, und wie sehr sie sich wehren mochten, sie musten bis zum vierten morgen verziehn. da beschenkte er sie so freigebig, daß weit davon erzählt wurde. Gêrnôt gab er ein gutes schwert, daß er nachher in stürmen herlich trug. wol gönnte ihm die gabe Gotelint, doch verlor Rüedeger davon spæter das leben (s. oben 289, 61). Gunthêren, der selten gabe nahm, schenkte er ein wâfenlich gewant. Gotlint bot Hagnen ihre minnigliche gabe, da auch der kœnig sie genommen, auf daß er ohne ihre beisteuer nicht zum feste reise, er verbat sie: ‘von allem was ich hier gesehen, sprach Hagne, begehrte ich nichts es sei denn jener schild dort an der wand. den würde ich gern in Etzeln reich führen.’ da wurde die markgræfin traurig und weinte, sie dachte an Nuodunges tot, den Witege erschlagen hatte (*vgl. Vilkinasaga* 309. 343. *heldens.* 100, *nicht Gotelinden sohn wie oben s.* 300, 11). sie sprach ‘den schild will ich euch geben. wollte gott er lebte noch der ihn trug. er erlag im kampfe; ihn muß ich arme immer beweinen.’ da stand die markgræfin von ihrem seßel auf und nahm mit ihrer weißen hand den schild herunter und gab ihn Hagnen. er war wol tausend mark wert. *Dancwart erhielt von des markgrafen tochter reiche kleider.* Volkêr trat gezogenlich mit einer fidel vor Gotelinde, er fidelte süße tœne und sang ihr seine lied, damit nahm er urlaub als er von Bechelâren schied. die markgræfin beschenkte ihn mit 12 bougen. der wirt selbst gab ihnen das geleit. mit kusse schieden sie. allenthalben öffneten sich die fenster, manche frau und manch stattliche maid weinte. sie hatten kummer genug um ihre lieben freunde, die sie zu Bechelâren nie wiedersahn. freudig ritten sie am Donauufer nieder ins heunische land. durch Ôsterreich wurde ein bote voraufgesandt, die ankunft der helden von Wormß zu melden. — XVI^a^. die boten strichen aus mit den mæren, daß die Nibelunge im Heunenlande seien. ‘du XVIa. solt sie wol empfangen, Krîmhilt, fraue mein. dir kommen deine lieben brüder.’ Krîmhild trat in ein fenster und schaute nach den verwanten wie freunde nach freunden thun. von ihrem vaterlande sah sie manchen mann. der kœnig erfuhr die kunde, und lachte vor freuden. ‘wol mir, sprach Krîmhilt, hier bringen meine verwante manch neuen schild und weiße halsberge. wer gold nehmen will, der denke meiner leiden, ich will ihm immer hold sein.’

27. *Wie Krîmhild Hagne empfieng.* (1656—1695.) XVb. Als die Burgonden in das land XVb. kamen erfuhr es von Bern der alte Hildebrant und sagte es seinem herrn [Dietrich]. Wolfhart hieß die rosse bringen und mancher starke held ritt mit Dietrich, um sie zu begrüßen, hinaus auf das feld, wo sie herliche gezelte aufgeschlagen hatten. Hagne der sie in der ferne erblickte hieß die herren aufstehn vor Dietrich und den helden von Amelunge land und sie wohl empfangen. Dietrich meinte, Rüedeger werde den fremden bereits gesagt haben, daß ihm ihre reise leid sei. er hieß sie willkommen und sprach dann ‘wißt ihr es nicht? Kriemhilt weint noch sehr um den helden von Nibelunge land.’ ‘sie kann lange weinen, sprach Hagene, er ist vor manchem jahre erschlagen. den Heunenkœnig mag sie nun lieb haben. Sîvrit kommt nicht wieder. er ist lange begraben.’ ‘die wunden Sîfrides mœgen dahin gestellt sein, sprach Dietrich, behält Kriemhilt das leben, so geschieht ein unheil. trost der Nibelunge, hüte dich davor!’ ‘wie soll ich mich behüten!’ sprach der kœnig: ‘Etzel hat uns eingeladen. auch meine schwester Kriemhilt sandte uns botschaft.’ ‘ich kann nur raten, sprach Hagne, daß ihr Dietrich die sache beßer mitteilen laßt, damit ihr wißt wie Kriemhilt gesonnen ist.’ da hielten die drei kœnige mit Dietrich geheime unterredung; Hagne berichtete, daß er die kœnigin jeden morgen um Sîfriden zu gott im himmel weinen und klagen hœre.’ ‘es ist eben nicht anders, sprach Volker der fidler, laßt uns zu hove reiten und sehen was uns mutigen degen bei den Heunen geschehen mœge.’ — XVIb. die kühnen Burgonden ritten zu hove. sie kamen herlich nach sitten ihres landes. da war XVIb. großes fragen nach Hagnen, der den stärksten aller recken, den Kriemhilde man, Sîfriden von Niderlanden erschlug. der held war wol gewachsen, von breiter brust, sein haar mit grau gemischt, die beine waren lang, schrecklich sein gesicht. er hatte herlichen gang. die Bur-

gonden wurden zur herberge geführt, Guntheres gesinde abgesondert, wie die kœnigin geraten, XVII^{a}. die ihm haß trug, wovon in der folge die knechte in der herberge erschlagen wurden. XVII^{a}. die schœne Kriemhilt empfieng die Nibelunge mit falschem sinn. sie küsste Giselhêren und nahm ihn an die hand. als Hagne das sah, band er den helm fester. 'nach so gethanem gruße sprach er, mœgen sich mutige degen vorsehn! man grüßt hier besonders die kœnige und ihre mannen. wir haben nicht gut gethan daß wir zu diesem feste gereist sind.' da sprach sie 'seid willkommen dem der euch gern sieht. um eurer freundschaft willen grüße ich euch nicht. was bringt ihr mir denn von Wormß über den Rhein warum ihr mir sehr willkommen sein solltet!' 'was sind das für neuigkeiten, sprach Hagne, daß euch helden gabe bringen sollten? ich wuste euch so reich, daß ich euch keine gabe zu bringen brauchte!' 'laßt mich doch wißen, hort der Nibelunge, wohin habt ihr den gethan. der war doch mein eigen, wie ihr wißt, den solltet ihr mir in Etzeln land gebracht haben!' 'wahrlich, meine frau Kriemhilt, das ist lange her, daß ich des hortes der Nibelunge nicht pflegte. den geboten meine herren in den Rhein zu versenken und da muß er bis an den jüngsten tag liegen.' '*ich dacht es wol, sprach die kœnigin, daß ihr mir wenig bringen würdet, obwol er mein eigen war.*' 'den teufel bring ich euch, sprach Hagne, ich habe an meinem schilde so viel zu tragen und an meinem panzer. mein helm ist glänzend, das schwert in der hand; darum bring' ich euch nichts.' da sprach die kœnigin 'man soll keine waffen in den saal tragen; ihr helden, ihr sollt sie mir geben, ich will sie aufbewahren laßen.' 'wahrlich, sprach Hagne, das geschieht nimmer. ich begehre die ehre nicht, fürstentochter, daß ihr meinen schild zur herberge tragt oder sonst meine rüstung. ihr seid eine kœnigin. so lehrte mich mein vater nicht. ich will selbst kämmrer sein.' 'o weh, sprach Kriemhilt, warum will mein bruder und Hagne seinen schild nicht aufbewahren laßen? sie sind gewarnt. wüste ich wer es gethan, ich schüfe ihm den tot.' da antwortete Dietrich im zorn 'ich bins der die fürsten und Hagnen gewarnt hat. nun zu, unholdin, du sollst mir nichts schenken.' da schæmte sich das Etzeln weib und fürchtete Dietrich. sie gieng alsbald, ohne zu reden, hinweg, nur daß sie ihren feinden zornige blicke zuwarf. —
XVI^{c}. XVI^{c}. da drückten sich zwei helden die hand, das eine war herr Dietrich, das andre Hagne. Etzel fragte 'wer ist jener recke, den dort herr Dietrich so freundlich empfängt. wer auch sein vater war, es mag wol ein guter recke sein.' ein Kriemhilde mann antwortete 'er ist von Tronije geboren, sein vater hieß Aldrian. wie freundlich er hier erscheinen mag, er ist ein grimmiger mann.' 'wohl kannt ich Aldriânen, denn er war mein dienstmann. er hat lob und große ehre bei mir gewonnen; ich machte ihm zum ritter und gab ihm mein gold. er war getreu und ich muste ihm gewogen sein. davon erkam ich freilich Hagnen nun wohl es waren (meine geisel *BCJh*) zwei stattliche knaben er und von Spâne Walther. die erwuchsen hier zu männern. Hagnen sandt ich wieder heim, Walther entrann mit Hiltegunde.' er gedachte lieber kunde aus früherer zeit. seinen freund von Tronije hatte er recht erkannt, der ihm in der jugend gute dienste gethan. seitdem verursachte er ihm im alter manches lieben freundes tot.

28. *Wie Hagen nicht vor ihr aufstand.* (1696—1755.) Hagne schied von Dietrich und gieng mit Volkêr, die übrigen stehen laßend, furchtlos über den hof, wo sie sich vor Kriemhilde saal auf eine bank setzten. ihre herliche rüstung leuchtete an ihren leibern. wie wilde thiere wurden die helden von den Heunen angegafft. vom fenster sah sie auch die kœnigin. sie gedachte alter schmerzen und begann zu weinen. das nahm die Etzeln mannen wunder, was ihr den sinn so bekümmert habe, 'ihr kühnen helden, sprach sie, das hat Hagne gethan.' 'wie ist das geschehen? sprachen sie, wir sahen euch doch jüngst so froh. sei er noch so kühn, ders euch gethan hat, wenn ihr uns gebietet, es zu rächen, es soll ihm ans leben gehen!' 'das wollt ich immer vergelten, wer mein leid rächte. alles was er forderte, gewährt' ich ihm. auf den knien bitte ich euch, sprach des kœnigs weib, rächt mich an Hagnen, daß er das leben verliere!' da rüsteten sich alsbald 60 kühne mannen, um Hagnen zu erschlagen und den fiedler. *als die kœnigin ihre schaar so klein sah, sprach sie grimmes mutes 'laßt die hofnung fahren Hagnen so leicht zu bestehn. wie stark und kühn er sei, noch weit stärker ist der da neben ihm sitzt, Volkêr der fidler, das ist ein unhold; so leicht werdet ihr die helden nicht bestehn. da rüstete sich ihrer mehr, vierhundert recken.* da sie ihr gesinde wohl gewafnet sah, gebot sie ihnen eine weile zu verziehn 'ich will die krone auf dem haupte zu meinen feinden gehn. Hagne wird nicht ableugnen was er mir gethan. und mir ist es einerlei was ihm darum geschieht.' da sah der fidler die kœnigin vom hause die treppe niedersteigen und sprach zu seinem gefährten 'nun seht, wie sie dort kommt, die uns treulos ins land geladen hat. nie sah ich mit eines kœniges weibe so manchen mann das schwert in händen so streitbar gehn. wißt ihr freund Hagne, ob sie euch feindselig sind? dann rate ich euch des leibes und der ehren um so beßer zu hüten.' da sprach Hagne zornig 'ich weiß wol, es gilt mir, daß sie die lichten waffen in der hand tragen. vor denen möcht ich wol noch in der Burgonden land kommen! nun sagt mir, freund Volkêr, ob ihr mir beisteht, wenn sie mit mir streiten wollen.' 'sicher, sprach der spielmann, kæme der kœnig mit allen seinen recken, ich würde aus furcht nicht einen fuß weichen.' 'lohn euch gott, Volkêr, was bedarf ich dann mehr. mœgen sie kommen.' 'stehn wir auf, sprach der spielmann, es ist eine kœnigin. bieten wir ihr die ehre, sie ist ein edles weib. wir ehren uns selbst damit.' 'nein, sprach Hagne, sie würden meinen ich thæte es aus furcht. vor keinem von ihnen steh ich vom sitze auf. wozu soll ich dem ehre erweisen, der mir feind-

selig ist.’ er legte ein blankes schwert auf die knie. am knopfe funkelte ein grasgrüner jaspis. wol erkannte Kriemhilt, daß es Sîfrides schwert war. es mahnte sie ihres leides so daß sie zu weinen begann. vermutlich hatte es Hagne deshalb gethan. als sie nicht aufstanden trat die kœnigin an sie heran und bot ihnen feindlichen gruß. ‘nun sagt herr Hagne, sprach sie, wer hat nach euch gesandt, daß ihr in dies land zu reiten wagtet und doch wol wustet was ihr mir gethan. wært ihr klug, ihr hättet es billig gelaßen.’ ‘nach mir sandte niemand, sprach Hagne, drei helden wurden zu lande geladen; das sind meine herren und ich ihr mann. bei keiner hovereise pflegte ich sie zu verlaßen.’ ‘warum, sprach sie, habt ihr meinen haß auf euch geladen. ihr erschlugt meinen lieben mann. darüber muß ich bis an mein ende weinen.’ er sprach ‘wozu noch mehr. der rede ist genug. nun ich bins der Hagne der Sîfriden erschlug. wie mußte ers entgelten daß die frau Kriemhilt die schœne Prünhilde schmæhte! es ist nicht zu leugnen, gewaltige kœnigin, ich habe es alles verschuldet. nun räche es wer will, weib oder mann. ich müste euch belügen, wenn ich euch nicht viel leides gethan.’ sie sprach ‘hœrt es, ihr helden, wie er mein leid nicht ableugnet. was ihm darum geschieht das ist mir einerlei, ihr Etzeln mannen.’ die mutigen helden sahen sich an und standen vom kampfe ab, vor Volkêres blicken, Hagnen stärke und vor dem schwerte Balmung in seiner hand. so giengen sie der kœnigin zu leide hinweg. Hagne und Volker giengen zu ihren herren *und mahnten sie zu hofe zu gehn.* XVII^{b}. der fürst von Bern nahm Gunthêrn bei der hand, Irnvrit führte XVII^{b}. Gêrnôten, Rüedegêr gieng mit Gîselhêre: wie man sich auch gesellte und zu hofe gieng, Volkêr und Hagne schieden sich nie, in einem streite nur, bis an ihres endes zeit. da giengen mit den kœnigen 1000 kühne mannen, dazu 60 recken, die Hagne in seinem lande genommen. als der vogt vom Rheine in die pfalz trat stand Etzel vor ihm auf, grüßte ihn und hieß alle willkommen. er führte sie zu den sitzen und man schenkte ihnen met môraʒ und wein in goldnen schalen. Es war an sonnenwenden abend als die herren in das land gekommen waren.

29. *Wie sie der schildwacht pflagen.* (1756—1786). Als die nacht kam giengen sie zur ruh in einen weiten saal. Hagne übernahm die wacht. Volkêr gesellte sich ihm. beide rüsteten sich, giengen mit dem schilde am arm vor die thür stehn und hüteten die fremden. Volkêr lehnte seinen schild an des saales wand und nahm seine geige. er setzte sich unter die thür des hauses auf einen stein. als ihm das tœnen der saiten so süß erklang, sagten die stolzen heimatfernen recken Volkêre dank dafür. da klangen seine saiten daß all das haus erhallte, er hatte kraft und geschick. süßer und sanfter geigte er; da schlæferte er manchen sorgenden mann ein, als er sah daß sie entschlummert waren, ergrif er wieder den schild und trat aus dem gemache vor den thurm und hütete der heimatfernen vor den Kriemhilde mannen. um die mitte der nacht sah er fern aus dem dunkel helme leuchten. da sprach er ‘freund Hagne, ich sehe gewafnete vor dem hause stehn, sie wollen uns, scheint mir, bestehn.’ ‘so schweigt, sprach Hagne, laßt sie næher heran. ehe sie uns bemerken wird ihnen der helm mit den schwertern verrückt. sie sollen Kriemhilde übel heimgesandt werden.’ einer der heunischen recken sah daß die thür gehütet wurde. da sprach er ‘unser vorhaben kann nicht vollbracht werden; ich sehe den fidler an der schildwache stehn. der trægt auf dem haupte einen glänzigen helm, klar und hart, stark und ganz; auch funkelt ihm der panzer wie feuer. neben ihm steht Hagne. drum sind die fremden wohl gehütet.’ alsbald kehrten sie um. als Volkêr das sah, sprach er zornig zu seinem gefährten ‘laßt mich zu den recken vor dem hause. ich will der Kriemhilde mannen neuigkeiten fragen.’ ‘nein, mir zu liebe, sprach Hagne, sie brächten euch leicht in solche not, daß ich euch helfen müste, und das wære der tot aller meiner verwanten. wenn wir beide mit ihnen kämpften, so sprängen ihrer zwei oder vier in das haus und thæten uns an den schlæfern nie zu beklagendes leid.’ da sprach Volkêr ‘so laßt uns ihnen zeigen, daß wir sie gesehn haben, auf daß sie nicht leugnen, sie hätten gern treulos gehandelt.’ da rief er ‘was geht ihr so gewafnet, ihr mutigen degen, wollt ihr auf raub ziehn, ihr Kriemhilde mannen? ich und mein gefährte wollen euch helfen.’ da antwortete ihm niemand. ‘pfui ihr feigen bœsewichter, sprach er, wolltet ihr uns im schlafe ermorden.’ als der kœnigin gesagt wurde, daß ihre boten nichts ausgerichtet, fügte sie es im grimmen mute anders. —

30. *Wie sie zur kirche giengen.* (1787—1857). [‘Mir werden die ringe so kühl, sprach Volkêr, die nacht geht zu ende, ich spür es an der luft, es ist bald tag.’ da weckten sie die schlæfer, *daß sie ins münster zur messe giengen, zu der nach christlichem gebrauch geläutet wurde. da wurde es wol offenbar daß christen und heiden nicht zusammenstimmten.* als sich die recken in herliche kleider nähten, sprach Hagne ‘ihr müßt andre kleider tragen. wißt ihr doch wohl wies steht. statt der rosen tragt die schwerter in der hand, statt der mit steinen besetzten schapel die lichten helme, da wir der argen Kriemhilde sinn wol kennen gelernt haben. es gibt heute kampf, will ich euch sagen. statt der seidnen hemden bedarf es der halsbergen, statt der reichen mäntel guter breiter schilde, daß ihr wehrhaft seid, wenn jemand unfrieden mit euch beginnt. *geht zur kirche und klagt gott eure not und eure sorge. der tot ist uns nahe.*’ auf dem fronen freithofe hieß er sie still stehn, da man nicht wißen könne, was ihnen von den Heunen geschehe. *er sprach ‘freunde, legt die schilde vor den fuß und vergeltet, wenn euch jemand kränkenden gruß bietet, mit tœtlichen wunden.*’ Volkêr und Hagne stellten sich vor das münster. der künig und Kriemhilt kamen schœn geziert mit großer begleitung. Etzel wunderte sich, die freunde im helm zu sehn; Hagne ant-

wortete, es sei der brauch seiner herren zu allen festen drei tage gewafnet zu gehn. das sah ihm Kriemhilt feindselig ins auge, wollte aber doch die sitte ihres landes nicht sagen. hätte jemand Etzeln gesagt, wie heftig sie ihnen feind sei, er würde wol verhindert haben, was in der folge geschah, aber sie waren zu trotzig, um es ihm zu sagen. als die kœnigin an das münster kam, wichen die beiden nicht zweier hande breit hinweg, so daß sie sich durchdrängen muste. nach dem gottes dienste eilten die Heunen zu den rossen; 7000 helden waren bei der kœnigin. [† sie setzte sich mit Etzeln und ihren frauen ans fenster, um die helden reiten zu sehn. *da war auch der marschal Dancwart mit dem gesinde seines herrn und den wolgesattelten rossen der kühnen Nibelunge.* als die kœnige zu rosse kamen riet Volkêr, nach ihres landes sitte zu buhurdieren. so geschah es. auf dem buhurt kamen 600 Dietrîches recken den fremden entgegen, die mit ihnen kurzweilen wollten, wenn ers ihnen vergönnt hätte, aber er verbot ihnen das kampfspiel. als die Berner sich entfernt hatten kamen 500 Rüedegêres mannen unter schilden vor den saal geritten. Rüedeger riet den seinen vom buhurt ab, da die Gunthêres mannen übel gelaunt seien. nach ihnen kamen die von Düringen und deren von Tenemarken 1000 mann. *Irnvrit und Hâwart begannen mit denen vom Rheine zu tiostieren.* dann kam herr Blœdel mit 3000 mann, ferner Schrûtân und Gibeke, Ramunc und Hornboge; die kurzweil war so groß, daß der klare schweiß durch die covertiure der rosse floß. schon sprach Volkêr, man solle die rosse zur herberge führen und gegen abend mehr reiten, als sie einen reiten sahen, der wol eine herzgeliebte haben mochte und wie eine braut gekleidet war. da sprach Volkêr 'wie könnte ich das verlaßen! jener frauentraut muß ein gepiuȝe denkzettel haben' und wieder den buhurt reitend stach er dem Heunen den speer durch den leib. *alsbald ritt Hagne mit* 60 *seiner degen zu dem fidler und die drei kœnige wollten den spielmann nicht ohne hut bei den feinden laßen.* die Heunen aber klagten um den erschlagenen *und die verwanten des markgrafen riefen nach schwert und schild und wollten Volkêr erschlagen. der kœnig eilte vom fenster.* es erhob sich ein geschrei der Heunen, die kœnige stiegen ab und gaben die rosse den mannen, da kam Etzel und schied sie. *einem der Heunen brach er das schwert aus der hand und schlug sie alle zurück.* 'erschlügt ihr mir hier diesen spielmann, das wære übelgethan. ich sah wol, daß er den Heunen ohne vorsatz erstach. *ihr sollt meine gäste frieden haben laßen.' so leitete er sie zu den herbergen* †] *). Etzel gieng mit seinen freunden zur pfalz wo man die tische anrichtete und ihnen das waßer trug. Kriemhilt sprach ehe sie sich setzten den fürsten von Berne um rat und hülfe an; aber Hiltebrant sprach 'wer die Niblunge schlægt, thut es ohne mich,' und auch Dietrich weigerte sich, da sie ihm kein leides gethan 'es macht euch wenig ehre, daß ihr euern verwanten nach dem leben trachtet. Ditrîches hand läßt Sîfriden ungerochen.' als sie den Berner nicht treulos machen konnte, gelobte sie Blœdelîne eine weite mark die Nuodunc früher beseßen und Nuodunges frau. in der folge schlug ihn Dancwart, daß er die gabe vergaß. Blœdelîn wafnete sich. da gieng Kriemhilt zu tische und gebot ihren sohn zu bringen. vier mannen trugen den jungen Ortlieben in den saal an den tisch wo auch Hagne saß. als der kœnig seinen sohn ersah sprach er zu seinen schwægern freundlich 'nun seht, meine freunde, das ist mein und eurer schwester sohn. artet er auf sein geschlecht, so wird er ein kühner mann, mächtig und edel, stark und wolgethan. ich gebe ihm zwölf lande. ich bitte euch, wenn ihr wieder heimkehrt an den Rhein, euern schwestersohn mitzuführen und ihn zu ehren aufzuziehn, bis er ein mann wird. hat euch jemand leides gethan, so hilft er, wenn er grœßer wird, es euch rächen.' 'ihm möchten diese degen wol vertraun, sprach Hagne, wenn er zum manne erwüchse; doch sieht der junge kœnig aus wie ein kind des todes, daß man sich selten nach Ortliebe zu hove wird gehn sehn.' der kœnig blickte Hagnen schmerzlich an; obgleich er nicht redete, trübte es ihm doch das herz und beschwerte ihm den mut; und mit dem kœnige that es den fürsten allen weh was Hagne von dem kinde sagte. sie wusten nicht was in der folge von ihm geshah.]

XVIII. 31. *Wie Blœdelîn erschlagen wurde.* (1858—1887.) XVIII. Blœdelînes recken giengen wol gewafnet wo die knechte mit Dancwart am tische saßen. Blœdelîn wurde von Dancwart freundlich empfangen, doch wunderte diesen, was er wolle. 'du brauchst mich nicht zu begrüßen, sprach Blœdelîn, denn mein kommen ist dein ende, deines bruders Hagnen wegen, der Sîfriden erschlug. das entgiltst du und andre degen bei den Heunen.' 'da möchte uns diese hovefart reuen, sprach Dancwart; ich war ein unmündiges kind als Sîfrit das leben verlor. ich weiß nicht was mir des kœnigs weib vorwirft.' 'so thaten es deine verwante Gunther und Hagene. nun wehrt euch ihr heimatfernen! ihr kommt nicht davon! ihr müßt mit dem tode Kriemhilde pfand sein.' 'wollt ihr nicht ablaßen, sprach Dancwart, so hätte ich mein flehen sparen sollen.' er sprang vom tische und zog das schwert. mit raschem hiebe legte er Blœdelîne das haupt vor die füße. 'das sei deine morgengabe, sprach er, zu Nuodunges braut, die du minnen wolltest. man kann sie morgen einem andern vermählen. will er den brautschatz, ihm kann ebenso geschehn.' ein getreuer Heune hatte ihm gesagt, daß die kœnigin ihnen so großes leid ersonnen. Blœdelînes mannen sprangen auf die gäste, die, wenn sie keine schwerter hatten, zu den schæmeln griffen und 500 erschlugen, die übrigen aber aus dem hause trieben. da

*) *die einklammerung der stelle über den buhurt hat Lachmann nicht zu verantworten. sie rührt von mir her. vgl. unten die bemerkungen über das gedicht.*

rüsteten sich 2000 oder mehr Heunen und giengen zu den knechten, deren keinen sie davon kommen ließen. 9000 knechte und 12 ritter der Dancwartes mannen lagen erschlagen, er stand ganz allein noch bei den feinden. der schall war beschwichtigt, das tosen erlegen, da blickte über die achsel Dancwart der degen, er sprach ‘o weh der freunde, die ich verloren, nun muß ich leider einsam bei meinen feinden stehn!’ dicht fielen die schwerter auf seinen leib. da hob er den schild höher, den feßel tiefer und machte viele panzer von blut naß. ‘weh mir, dieser schmerzen, sprach Aldrîânes sohn, weicht, ihr Heunen, und laßt mich an die luft, daß sie mich streitmüden mann kühle.’ da sah man den recken frei entgehn. als der streitmüde aus dem hause sprang klangen von neuem schwerter auf seinem helme. ‘wollte gott, sprach er, ich könnte meinem bruder boten senden, er hülfe mir aus der not oder erlæge tot neben mir!’ da sprachen die Heunen ‘der bote mußt du sein, wenn wir dich tot vor deinen bruder tragen.’ ‘ich will selber die botschaft zu hove bringen,’ sprach er und wehrte sich so, daß sie ihn mit dem schwerte nicht bestehen konnten; da schoßen sie so viel der gêre auf seinen schild daß er ihn vor schwere aus der hand sinken ließ. da sprangen sie von beiden seiten auf ihn, er aber gieng vor den feinden wie ein eber zum walde vor den hunden. herlich gieng er zu hove der Hagnen bruder. truchseßen und schenken hœrten den schwerterklang; manchem fiel da das getränk aus der hand. ‘wie nun, ihr truchseßen, sprach der müde held, ihr solltet den gästen gute speise tragen und ließt mich meinen lieben herren solche kunde bringen!’ wer ihm die stiege vertrat, den schlug er nieder, so daß sie vor furcht zurückwichen.

32. *Wie die Burgonden mit den Heunen stritten.* (1888—1945). In die thür trat der kühne Dancwart mit blut beronnen, das bloße schwert in der hand. laut rief er ‘bruder Hagne, ihr sitzt allzulange, euch und gott vom himmel klage ich not, ritter und knechte liegen in den herbergen erschlagen.’ er rief ihm entgegen ‘wer hat das gethan?’ ‘der herr Blœdelîn und die seinen; auch hat ers entgelten müßen. ich habe mit meinen händen ihm das haupt abgeschlagen.’ ‘das ist ein kleiner schaden, sprach Hagne, wenn man von einem helden sagt, daß er von recken händen das leben verliert. *nun sagt mir bruder Dancwart, wie seid ihr so rot. ihr müßt verwundet sein.’ ‘ich bin gesund. mein kleid ist vom blute derer naß, die ich erschlagen; sollt' ich schwœren wie viel, ich könnt es nicht.’* er sprach ‘so hütet uns die thür. ich will mit den recken reden.’ ‘soll ich kämmerer sein, sprach der kühne, ich kann so mächtigen kœnigen wol dienen. ich will die stiege wohl hüten!’ ‘mich wundert, sprach Hagne, was die Heunen hier zu raunen haben. ich denke sie würden den der an der thür steht gern entbehren.’ ich habe lange von Kriemhilde vernommen daß sie ihr herzeleid nicht vergeßen wolle.’ nun trinken wir minne und zahlen des kœnigs wein; der junge vogt der Heunen muß der allererste sein.’ da schlug Hagne das kind Ortlieben, daß ihm am schwerte das blut zur hand floß und das haupt der kœnigin in den schoß sprang. dem führer des knaben schlug er das haupt ab daß es vor dem tische lag. an Etzeln tische sah er einen spielmann; dem schlug er die rechte auf der geige ab ‘das nimm für die botschaft in der Burgonden land.’ ‘o weh meine hand, sprach Wärbel, was hab ich euch gethan.? ich kam treu in euer herren land. wie soll ich nun ohne hand die tœne klingen laßen?’ *Hagne achtete es wenig, ob er nie wieder fidelte und erschlug viele der Etzeln recken im hause.* aufsprang Volkêr vom tische. laut erklang der fidelbogen in seiner hand und fidelte ungefüge. auch die drei kœnige sprangen von den tischen und versuchten sie zu scheiden, vermochtens aber nicht, da Volkêr und Hagne so heftig zu wüten begannen. der vogt vom Rhein schlug selbst manche weite wunde seinen feinden durch die panzer, und zeigte daß er held war. auch Gêrnôt sprang in den streit; mit einem schwerte, das ihm Rüedeger gegeben, erschlug er manchen heunischen helden. fraun Uoten junger sohn sprang in den kampf, herlich drang sein schwert durch die helme. wie tapfer sie alle waren, *Giselher* that es allen zuvor und machte manchen fallen in das blut. die draußen waren wollten zu ihren freunden hinein, aber erlangten schlechten gewinn an den thüren; die drinnen wæren gern draußen gewesen, aber Dancwart ließ niemand die stiege auf oder ab. da erhob sich vor den thüren groß gedränge, daß Dancwart in gefahr geriet. Hagne sandte ihm Volkêren zu hülfe, der durch die pfalz fidelte daß ihm das schwert in der hand klang. er hieß Dancwarten draußen stehn, so wolle er selbst innerhalb stehn. so hüteten sie der thür. da rief der kühne fidler über die menge ‘freund Hagne, der saal ist beschloßen; die thür ist von zweier helden hand gesperrt wie von tausend riegeln.’ — *als der vogt von Rheine* Berne, *ein kœnig von Amelunge, sah wie Hagne sich so furchtbar rächte sprang er auf eine bank und sprach ‘hier schenkt Hagne den schlimmsten trank.’ der wirt saß da in großen sorgen und sah die lieben freunde vor seinen augen erschlagen. was half es ihm daß er kœnig war! da rief Kriemhilt Dietrichen an ‘hilf mir um aller fürsten tugenden willen mit dem leben davon, denn erreicht mich Hagne, so ist mir der tot gewis.’ ‘wie soll ich euch helfen, sprach Dietrich, da ich um mich selbst in sorgen bin. es sind Guntheres mannen so aufgebracht, daß ich jetzt niemand beruhigen kann.’ ‘nein doch, Dietrich, laß heute deinen tüchtigen sinn kund werden, daß du mir von hinnen helfest. es geht mir ans leben!’ ‘ich wills versuchen, ob ich helfen kann. seit langer zeit habe ich edle ritter nicht so zornig gesehn. durch die helme sehe ich von schwertern das blut springen.’ der auserkorne ritter begann nun laut zu rufen daß seine stimme wie ein wisenthorn erscholl und die weite burg von seiner kraft erdröhnte. als Gunther das vernahm lauschte er und sprach ‘Ditriches stimme dringt in mein ohr, unsre degen, denk ich, haben ihm jemand benommen. ich sehe ihn auf dem tische*

winken mit der hand, freunde und verwante von Burgondenland, haltet inne mit kampf, laßt hœren und sehn, was dem degen von meinen mannen geschehen sei.' da hielten sie inne mit den schwertern. der kœnig Gunther fragte alsbald den Berner 'was ist euch von meinen freunden gethan? ich will es büßen und sühnen.' da sprach Dietrich 'mir ist nichts gethan. laßt mich und die meinen mit euerm frieden aus dem hause von diesem kampfe.' 'was fleht ihr? sprach Wolfhart der fidler mag die thür sperren, wir wollen sie schon erschließen, daß wir hinausgehen!' 'nun schweig, sprach Dietrich, du hast den teufel gethan!' Gunther sprach 'ich will es euch erlauben, ihr mœgt viel oder wenig aus dem hause führen, nur meine feinde nicht, die sollen hier bleiben.' als er das hœrte, nahm er die kœnigin an den arm und führte auf der andern seite Etzeln mit sich hinweg, auch gieng mit ihm manch stattlicher mann. da sprach der edle markgraf Rüedegêr 'soll abermals jemand aus dem hause?' Gêrnôt von Burgondenland antwortete 'friede und sühne sei euch von uns kund, denn ihr seid treu, ihr und die euern; ihr sollt mit euern freunden hinweggehn.' als Rüedegêr den saal räumte folgten ihm 500 oder mehr. davon geshah dem kœnige Gunther spæter großer schaden. da sah ein Heunen recke Etzeln neben Dietrîche gehn und wollte sich das zu nutze machen; dem gab der fidler einen solchen hieb, daß ihm das haupt alsbald vor Etzeln füßen lag. als der wirt des landes vor das haus kam, wandte er sich um und sah Volkêren an 'weh mir diese gäste! das ist eine schreckliche drangsal, daß alle meine recken vor ihnen tot erliegen sollen. ach wehe dieses fest! da ficht einer drinnen, der heißt Volkêr, wie ein wilder eber, und ist ein spielmann, ich dank es meinem heile, daß ich dem teufel entronnen bin. seine leiche lauten übel, seine striche sind rot, ja seine tœne fällen manchen helden zu tot; nie habe ich so leidigen gast gehabt wie diesen spielmann.' als sie hinausgelaßen, denen sie es gestatten wollten, begannen sie den kampf von neuem. bald waren alle Heunen im saale erlegen; da ruhte das getœse und die helden legten die schwerter aus der hand.]

33. *Wie sie die toten hinabwarfen.* (1946—1964.) *Die müden herren setzten sich. Volkêr und Hagne giengen vor den saal und lehnten sich auf die schilde. auf Giselhers rat warfen sie die toten aus dem saale von der stiege, es waren* 7000. *mancher der nur wenig verwundet war, kam bei dem hohen sturze ums leben.* [*da standen vor dem hause manche*
XIX. *tausend mannen.*] XIX. 'Volks trost, sprach Hagne, es ziemte sich wohl, daß die herren zuförderst kämpften, wie hier jeglicher meiner herren thut.' Ezel faßte seinen schild. 'erreicht euch Hagne, sprach frau Kriemhilt, so ist euch der tot gewis.' der kœnig war so kühn, daß er nicht ablaßen wollte, was von so mächtigen fürsten nun selten geschieht; bei dem feßel muste man ihn zurückziehn. Hagne höhnte ihn abermals und schmähte die kœnigin, die deshalb wieder auf Hagnen hetzte und dem, der ihr sein haupt zu füßen lege, Etzeln schild mit gold zu füllen und gute burgen und land zu geben verhieß. der spielmann spottete wie nur bei so hohem lohne die Etzeln mannen noch zaudern könnten. *sie æßen des kœnigs brot und fielen in höchster not doch von ihm ab.*

34. *Wie Îring erschlagen wurde.* (1965—2017.) Da sprach der markgraf von Tenemarke Îrinc, er wolle Hagnen allein bestehn, und ließ sich wafnen und mit ihm Îrnvrit von Düringen ein kühner jüngling und der starke Hâwart. was Îrinc beginnen mochte, sie wollten ihm beistehn. mit ihnen 1000 helden. da zürnte Volkêr, wie Îrinc lügen könne; er habe Hagnen allein bestehn wollen und komme nun mit 1000 recken. *Îrinc verbat, daß man ihn der lügen zeihe, was er gelobt wolle er leisten.* er beschwor die seinen, ihn allein zu laßen, was sie ungern thaten. hoch trug er den gêr, sich mit dem schilde bedeckend und lief zu Hagnen hinan. sie schoßen die gêre auf die schilde, daß die stangen splitterten. dann griffen sie zu den schwertern. als Îrinc Hagnen nicht überwinden konnte grif er Volkêren an, der ihm einen schlag gab, daß das gespenge über den schild flog. dann lief er Gunthern an. sie hieben auf einander, aber es kam kein blut, die rüstungen waren zu tüchtig. dann lief er Gêrnôten an und hieb ihm das feuer aus den ringen. fast hätte ihn Gêrnôt erschlagen. alsbald sprang er von den fürsten und erschlug vier der Burgonden von Wormß über Rhein. da wurde Gîselher das kind zornig und schlug den Tenelender nider in das blut, daß alle wähnten, er würde nie wieder einen schlag thun. aber Îrinc war unverwundet. vom dröhnen des helmes waren ihm die sinne vergangen. er rafte sich zusammen, sprang rasend aus dem blute auf und lief Hagnen an. der dachte 'du bist des todes, dich schirme denn der teufel.' doch verwundete Îrinc Hagnen durch den helmhut mit dem viel guten schwerte Wasken (valken *D vgl.* 308, 55 wo Walther Wasken trägt). da trieb Hagne den Hôwartes mann die stiege hinab, daß die roten funken auf seinem helme lagen. als Îrinc unverwundet zu den seinen zurückkam und die kœnigin erfuhr was er Hagnen gethan, dankte sie ihm und nahm ihn den schild selbst von der hand. Hagne aber sprach, sie mœge den dank mæßig einrichten, die wunde, die er von Îrinc empfangen, schade ihm nicht viel. da trat Îrinc von Teneland gegen den wind und kühlte sich mit abgebundenem helm in den ringen. wiederum ließ er sich wafnen, um es beßer zu versuchen. für den verhauenen schild nahm er einen andern und einen starken gêr und lief gegen Hagnen die stiege hinan, der ihm schild und helm durchhieb und einen gêr vor seinen füßen aufhob und auf Îringen schoß, daß ihm die stange vom haupte emporragte. Îrinc muste weichen. ehe ihm die von Teneland den helm abbanden, brachen sie den gêr vom haupte. da nahte ihm der tot. da kam die kœnigin, beklagte ihn und weinte seine wunden. er sprach, sie mœge die klage einstellen, der tot wolle ihn ihr und Etzeln nicht länger laßen. zu den

Düringen und denen von Teneland sprach er: 'nehmt keine gabe von der kœnigin! wer Hagnen besteht muß den tot erkiesen.' seine farbe war erblichen, er trug des todes zeichen. da sprangen Irnvrit und Hâwart zum kampfe. wie man da mit scharfen gêren nach den Burgonden schoß! der landgraf Irnvrit fiel von des fiedlers hand, Hâwart erlag vor Hagnen. da drangen die Tenen und Düringe gegen die thür. Volkêr hieß raum geben, da sie drinnen zu sterben lust hätten. 1004 kamen in das haus. alle wurden drinnen erschlagen. darnach ward eine stille, als der lärm sich verlor. das blut floß allenthalben aus den löchern hervor und zu den rigelsteinen von den toten. da setzten sich die von Burgonden land um wieder zu rasten und legten die schwerter mit den schilden von der hand. der kühne spielmann stand noch vor den hause, erwartend ob ihn noch jemand bestehen wolle.

35. *Wie die kœnigin den saal zu verbrennen gebot.* (2018—2071.) Auf Hagnen rat banden sie die helme ab, und mancher setzte sich auf die wunden, die vor ihnen im blute lagen. noch vor abend schufen es kœnig und kœnigin, daß die heunischen recken sich nochmals an ihnen versuchten. 20,000 musten zum streite gehn. *ein harter sturm erhob sich gegen die gäste, Hagnen bruder Dancwart sprang von seinen herren nach den feinden vor die thür; man meinte er sei erstorben, er kam wol gesund hinaus.* der harte streit währte bis es die nacht ihnen benahm, da wehrten sich die gäste der Etzeln mannen den sommerlangen tag. hei was an tüchtigen helden vor ihnen tot erlag! XX. zur sonnenwenden- XX.
zeit geschah der große mord, daß die fraue Kriemhilt ihr herzleid rächte. die stolzen ritter begehrten friede und baten, daß man den kœnig zu ihnen führe. die blutgefärbten helden traten aus dem hause mit den drei kœnigen. Etzel und Kriemhilt kamen beide. er sprach, was sie wollten, friede und sühne könne ihnen nicht gewährt sein, da sie seinen sohn und so viele seiner mâge und mannen erschlagen. vergebens suchten die brüder Kriemhilden zur sühne zu bewegen. sie forderte Hagnen ausgeliefert zu erhalten, was Gêrnôt verweigerte. Gîselher sprach 'wir müsten doch sterben! wer mit uns fechten will, wir sind hier. nie verließ ich meiner freunde einen.' da trieb die kœnigin die heunischen helden an, sich der stiege wieder zu nähern und ihre leide zu rächen. 'Hagnen will ich seine übermütigkeit wol lohnen. gönnt niemand aus dem gemache den ausweg. ich laße ihn an vier enden anzünden. so werden alle meine leide wol errochen.' alsbald waren die Etzeln recken bereit. die noch draußen standen wurden mit schlægen und schüßen in den saal getrieben, den das Etzeln weib dann anzuzünden gebot. im winde loderte er auf. drinnen riefen sie, daß sie lieber im kampfe umgekommen wæren. einer sprach 'wir müßen alle tot erliegen. was hilft uns der gruß den uns der kœnig entbot. vor starker hitze quælt mich der durst.' da sprach Hagne 'wen durstes not quælt, der trinke hier das blut. das ist in solcher hitze noch beßer als wein.' da gieng der recken einer zu einem toten, kniete an seiner wunde nieder und band den helm ab; da trank er das fließende blut das, wie ungewohnt ihms war, ihn gar gut deuchte. 'nun lohne euch gott, herr Hagne, sprach der müde mann, daß ich nach euerm rate so gut getrunken. selten ist mir beßrer wein geschenkt; ich muß euch immer dankbar sein.' als die andern hœrten, daß es ihn gut deuchte, da tranken ihrer mehre das blut und gewannen wieder kraft. das feuer fiel dicht auf sie in den saal, sie schützten sich mit schilden dagegen. sie litten von rauch und hitze. da sprach Hagne 'stellt euch an die wand des saales. laßt die brände nicht auf euer helmband fallen tretet sie mit den füßen tiefer in das blut. es ist ein übles fest, das uns die kœnigin gibt.' so zerrann ihnen die nacht. Volkêr und Hagne standen über schild gelehnt vor dem hause und waren grœßeres schadens von den Etzeln mannen gewærtig. da sprach der fidler 'nun gehn wir in den saal, so glauben die Heunen daß wir alle in dieser qual umgekommen.' da sprach von Burgonden Gîselher das kind 'ich denke, es will tagen, es hebt sich ein kühler wind. gott vom himmel mœge uns noch beßre zeit erleben laßen. meine schwester hat uns ein übles fest gegeben.' und wieder einer sprach 'ich spüre den tag. wafnet euch ihr helden. gedenkt des lebens. des kœnig Etzeln weib wird alsbald wieder da sein.' der wirt wollte wæhnen die gäste wæren tot von kampf und feuer; da lebten drinne noch 600 kühne mannen. als Kriemhilt das hœrte, sprach sie, sie wolle es beßer angreifen. sie ließ das gold in schilden herbeitragen und gab es, wer dessen begehrte. wol 1200 machten sich an die helden.

36. *Wie der markgraf Rüedegêr erschlagen wurde.* (2072—2171.) Am morgen kam Rüedegêr zu hofe und weinte daß der kœnig keinen frieden geben wolle. er sandte an Dietrich ob sie den kœnig noch bewegen könnten. aber der von Bern entbot ihm zurück 'wer vermöchte es zu hindern. Etzel will niemand entkommen laßen.' als einer der Heunen recken Rüedegêren mit weinenden augen stehn sah, schmähte er gegen die kœnigin auf ihn; er habe vom kœnige manche burg und land und leute und nun er die fülle habe, bekümmre er sich nicht um das was hier vorgehe; man rühme seine kühnheit, aber davon sei wenig zu tage gekommen. mit traurigem sinne blickte der getreue mann den redenden an und dachte 'du sollst dafür belohnt werden; du hast deine neuigkeiten bei hofe gar zu laut gesagt.' er ballte die faust und schlug ihn nieder, daß er ihm tot vor die füße sank 'hinweg, du feigling, sprach Rüedegêr, ich habe doch kummer genug. wozu verweisest du mir, daß ich hier nicht fechte? ja ich müste den gästen feind sein und ihnen thun was ich vermöchte, wenn ich sie nur nicht hergeführt hätte. aber da ich ihnen in meines herrn land das geleit gab, so wird meine

hand nicht mit ihnen kämpfen.’ da sprach Etzel zum markgrafen ‘wie habt ihr uns geholfen, edler Rüedegêr. es sind uns hier zu lande genug erblasst, so daß wir ihrer nicht mehr bedürfen. ihr habt gar übel gethan.’ da kam die kœnigin die gesehn, was der held dem Heunen im zorne gethan, und ihre augen wurden naß. sie sprach zu Rüedegêre ‘womit haben wir verdient, daß ihr mir und dem kœnige den kummer vermehrt? ihr habt doch immer ehre und leben für uns zu wagen versprochen. ich mahne euch an den schwur, daß ihr mir dienen wolltet bis ihr stürbet oder ich.’ ‘ja das war keine lüge als ich ehr’ und leib für euch zu wagen schwur. aber die seele zu verlieren habe ich nicht geschworen. ich brachte die edlen fürsten zu diesem feste.’ sie aber mahnte ihn ferner und auch Etzel begann zu flehen und sie boten sich dem dienstmann beide zu füßen. da sprach der getreue voll jammers ‘weh mir gottesarmen, daß ich dies erlebte! alle meine ehre muß ich abthun, treue und gottgebotne zucht. oweh gott vom himmel daß mich der tot dessen nicht überhebt. was ich nun laße und was ich begehe, ich handle bœs und schlimm; alles volk schändet mich, wenn ich sie beide laße. nun mœge der mich leiten, der mir das leben verlieh.’ da sprach er zum kœnige ‘nehmt zurück was ich von euch habe, das land und die burgen. nichts will ich behalten. ich will auf meinen füßen in die heimatlose fremde gehn!’ ‘wer hülfe dann mir?’ sprach Etzel ‘ich gebe dir alles, land und leute, auf daß du mich an meinen feinden rächest. du sollst neben Etzeln ein gewaltiger kœnig sein!’ da sprach Rüedegêr wieder ‘wie soll ichs anfangen? ich lud sie heim in mein haus, bot ihnen gütlich trank und speise und gab ihnen meine gabe. wie soll ich ihnen nun den tot bereiten? die leute wähnen leicht daß ich verzagt sei. keinen dienst versagte ich den fürsten und ihren mannen. mich dauert die freundschaft, die ich mit ihnen geschloßen. Gîselher gab ich meine tochter, die auf dieser welt nicht beßere zucht und ehre, treue und tüchtigkeit findet, nie sah ich einen jungen fürsten so tugentlich gemut.’ da sprach die kœnigin ‘laß dich erbarmen unsrer leide, meiner und des kœniges, und bedenke, daß nie ein wirt so leidige gäste gewann.’ da sprach der markgraf zu dem edlen weibe ‘heute muß Rüedegêres leben zahlen was ihr und mein herr mir liebes gethan. ich muß darum sterben. es kann nicht länger dauern. wohl weiß ich daß noch heute meine burgen und mein land euch ledig werden. ich befele euch auf gnade mein weib und meine kinder und auch die verlaßnen zu Bechelâren.’ ‘lohne dir gott’ sprach der kœnig erfreut und die kœnigin ‘deine leute sollen uns empfolen sein. auch traue ich meinem heile, daß du gesund davon kommst.’ traurig gieng er von dem kœnige zu seinen recken und sprach ‘wafnet euch alle. die kühnen Burgonden muß ich leider bestehn!’ alsbald war er gewafnet mit 500 mann und 12 recken. sie wollten preis im kampf erwerben und wusten nicht daß ihnen der tot so nahe war. als der fidler sie mit scharfen schwertern und lichten schilden kommen sah, war es ihm leid, und als der junge Gîselher seinen schwäher mit aufgebundnem helme sah, vermutete er nichts als gutes und wurde von herzen froh. ‘wol mir solcher freunde, sprach er, die wir unterwegs gewonnen haben. uns soll mein weib hier zu gute kommen. auf meine treue, es ist mir lieb daß die heirat geschah.’ ‘ich weiß nicht weß ihr euch getrœstet,’ sprach der spielmann, ‘wo saht ihr je in guter absicht so viele helden mit aufgebundnen helmen und den schwertern in der hand gehn? Rüedegêr will an uns seine burgen und sein land verdienen.’ kaum hatte der fidler ausgesprochen als Rüedegêr vor das haus kam und den schild vor den fuß setzte. da muste er seinen freunden dienst und gruß versagen. er rief in den saal ‘wehrt euch, ihr kühnen Nibelunge. ich sollte euch zu gute kommen, nun entgeltet ihr meiner. wir waren freunde ehedem. ich will der treue entledigt sein.’ da erschraken die nothaften. ‘das wolle gott vom himmel nicht, sprach Gunther, daß ihr von der treue gegen uns ließet!’ ‘ich habe es gelobt, sprach der kühne mann, wehrt euch. das Etzeln weib wollte mirs nicht erlaßen.’ Gunther mahnte ihn der freundschaft die er ihnen gethan als er sie ins land geführt. Rüedegêr antwortet, wenn er ihnen seine gabe so in fülle habe messen dürfen, wie er wollte, so würde ihn niemand darum schelten. ‘laßt ab, edler Rüedegêr,’ sprach Gêrnôt, ‘nie hat ein wirt gästen so viel liebe geboten, wie ihr an uns gethan. das soll euch wohl zu gut kommen, wenn wir am leben bleiben.’ ‘edler Gêrnôt, sprach Rüedegêr, wollte gott ihr wært am Rheine und ich mit ehren tot. nie wurde an heimatfernen von freunden so grausam gehandelt.’ ‘lohne euch gott, sprach Gêrnôt, eurer gabe. hier das schwert, das ihr mir gabt, hat mich in dieser not nie verlaßen, von seinen schneiden liegt mancher ritter tot. und wollt ihr nicht ablaßen, Rüedegêr, so nehm ich euch mit euerm eignen schwerte das leben. so dauert ihr mich, Rüedegêr, und euer herliches weib.’ ‘wollte gott, es ergienge so und ihr bliebet gesund. meine tochter und mein weib dürften wohl auf euch bauen.’ ‘ihr wollt eure schœne tochter zu früh verwitwen, sprach der schœnen Uoten kind, Giselher, wenn ihr und eure recken mich mit kampf besteht, wie unfreundlich macht ihr offenbar, daß ich euer vor allen andern mannen gewis zu sein glaubte, davon ich eure tochter mir zum weibe gewann.’ ‘sendet euch gott von hinnen, sprach Rüedegêr, so gedenkt eurer treue, laßt die jungfrau nicht entgelten was ich gethan. seid ihr euers eignen wertes wegen gnædig.’ ‘das thæt ich, sprach Gîselher, aber sterben von euch meine mâge, die hier noch drinnen sind, so scheidet sich die freundschaft zwischen mir und deiner tochter.’ ‘nun sei uns gott gnædig’ sprach der kühne mann. da huben sie die schilde um die gäste in Kriemhilde saal zu bestreiten. da rief Hagne von der stiege nieder ‘wartet noch. was hilft Etzeln unser tot. den schild, den mir frau Gotlint gab, haben mir die Heunen

von der hand zerhauen. wollte gott ich trüge solchen schild wie der den du trægst, Rüedegêr, ich bedürfte dann keiner halsberge mehr.' 'nimm ihn, und daß du ihn tragen möchtest in der Burgonden land!' als er ihm den schild so willig darbot, wurden augen genug von brennenden thrænen gerœtet; es war die letzte gabe die einem helden bot von Bechelâren Rüedegêr. wie grimmig Hagne auch war, die gabe erbarmte ihn. 'nun lohn euch gott vom himmel Rüedegêr, nie wird euers gleichen, der verlaßnen helden so herlich gæbe, wieder kommen. so mœge gott gebieten daß eure tugend immer lebe! wie diese helden sich gegen euch benehmen, und ob ihr alle von Burgonden land erschlüget, meine hand soll euch nicht mit kampf berühren!' überall weinten sie. das war eine große not, daß diesen herzenskummer niemand scheiden konnte. ein vater aller tugenden starb an Rüedegêr. auch der spielmann Volkêr vor dem hause weigerte sich des kampfes mit ihm und zeigte ihm die bouge die ihm die markgræfin geschenkt, daß er sie zum feste trage. aber Rüedegêr hub den schild und begann den kampf, an dem Volkêr und Hagene keinen teil nahmen; auch Gîselher stand fern. der kampf entbrannte die schildgespenge brachen. die toten sanken in das blut. als Rüedegêr so viele der Burgonden erschlug, rief ihn Gêrnôt zornig an und wollte das geschenkte schwert am geber versuchen. sie sprangen an einander da schlug Rüedegêr Gêrnôten durch flinsharten helm daß niederfloß das blut. alsbald vergalt es ihm, wie totwund er war, der kühne ritter. er durchhieb ihm den schild bis auf die helmgespan. davon erlag Gotelinden gemahl. da wurde Hagne zornig 'uns ist an beiden so großer schaden geschehn, daß wir ihn nimmer überwinden. nun sind uns die Rüedegêres helden verpfändet.' 'o weh mein erschlagener bruder, sprach Giselher, auch dauert mich der edle Rüedegêr, schaden und kummer ist auf beiden seiten.' da musten von Gîselher not leiden, die drinnen waren. der tot suchte dort sein gesinde. nicht einer der von Bechelâren kam davon. da jammerten Gunther und Gîselher, Hagne Dancwart und Volkêr um die beiden männer. 'uns beraubt der tot sehr, sprach Gîselher das kind, nun laßt euer weinen, und gehn wir an die luft daß uns die ringe erkühlen, uns streitmüden männern. gott, denk ich, gönnt uns hier nicht länger zu leben.' da sah man den sitzen, jenen lehnen; sie waren wieder müßig. tot lagen da Rüedegêres helden. gelegt hatte sich das getœse. die stille währte so lange, daß Etzel unruhig wurde. 'o weh diese dienste, sprach die kœnigin, unsre feinde entgelten es nicht von Rüedegêres hand. er will sie wieder in der Burgonden land bringen, kœnig Etzel, was hilft es, daß wir mit ihm geteilt haben was er wollte. der held hat übel gehandelt. der uns rächen sollte, pflegt der sühne.' darauf antwortete ihr Volkêr 'leider ist es nicht so wie ihr redet, edle kœnigin; dürft ich eine so edle frau der lüge zeihen, so hättet ihr Rüedegêr teuflisch verlogen. er und seine degen sind an der sühne gar betrogen. so willig that er, was ihm der kœnig befal, daß er und die seinen hier tot liegen. nun seht euch um, Kriemhilt, wem ihr nun gebieten wollet. der held Rüedegêr hat euch bis ans ende gedient. wollt ihr das nicht glauben, so sollt ihrs sehn.' da trugen sie den verhauenen helden daß ihn der kœnig sah. nie geschah den Etzeln helden solch bittres leid. kein schreiber könnte briefen noch sagen die ungebærdigkeit des herzenjammers von männern und weibern, als sie den markgrafen tot hintragen sahen. Etzeln jammer war so groß, daß der mächtige kœnig von herzeleidem weheruf wie eines lœwen stimme brüllte. so auch ein weib.

37. *Wie hern Dietrîches mannen alle erschlagen wurden.* (2172—2260.) So gewaltig wurde der jammer auf allen seiten, daß pfalz und thürme von dem weheruf erhallten. einer der mannen Dietrîches vernahm es und sprach zu dem fürsten 'was ich auch erlebt habe, solche klage hab' ich noch nie gehœrt. ich glaube der kœnig selber ist an den reigen gekommen. er oder die kœnigin ist von den fremden getœtet.' der vogt von Berne bat seine mannen nicht zu hastig zu sein, da die heimatfremden recken zu dem was sie gethan, durch die not getrieben seien. 'laßt ihnen zu gut kommen, daß ich ihnen meinen frieden entbot.' als Wolfhart nachfragen wollte was der grund der klage sei, verbot es Dietrich ihm, da, wo man sich zornes versehe, ungelegne frage die helden leicht betrübe. aber er sandte Helfrîche ab, um sich zu erkundigen. er brachte weinend die kunde an Dietrich, daß Rüedegêr mit allen den seinen erschlagen sei. 'das wolle gott nicht, sprach der held von Berne, das wære eine starke rache und des teufels spott. womit hätte Rüedegêr das verdient?' Wolfhart aber sprach, wenn sies gethan, so müße es ihnen allen ans leben gehn. Hildebrand absendend um genauer zu erfahren was geschehen sei, setzte sich der vogt der Amelunge traurig in ein fenster. ohne schwert und schild wollte Hildebrand zu den gästen gehn. da sprach seiner schwester sohn der grimme Wolfhart, wenn er dorthin unbewafnet gehe, so werde es ohne schelten nicht abgehn und er müße dann schimpflich abziehn. da rüstete sich der alte auf rat des jugendlichen. eh er sichs versah, waren alle recken Dietrichs in ihren rüstungen und trugen das schwert in der hand. gern hätte der held es verhindert. sie sprachen sie wollten mit ihm, damit Hagne von Tronge um so weniger spöttisch, wie er pflege, zu ihm reden dürfe. als er das hœrte, gestattete es ihnen der held. Hildebrant fragte nun ob es wahr sei, daß sie Rüedegêr erschlagen? und Hagne bejahte die frage wünschend es möchte anders sein. da klagten die helden. die thrænen liefen ihnen über bart und kinn. der herzog aus Berne Sigestap sprach 'nun ist die ruhe zu ende, die uns Rüedegêr hier nach unsern leidenstagen schuf. die freude heimatfremden volks liegt von euch helden hier erschlagen!' 'sæhe ich heute den eignen vater erschlagen, sprach von Amelunge Wolfwin, mir könnte nicht leider sein als um ihn. wer soll nun des markgrafen

weib trœsten?' 'wer weist die recken nun, sprach Wolfhart, auf so manchem heereszug, wie er oft gethan!' Wolfbrant, Helfrîch und Helmnôt weinten mit ihren freunden um ihn. da sprach Hildebrant 'gebt uns den toten Rüedegêren aus dem saale. warum laßt ihr uns noch warten. laßt uns ihn hinwegtragen. damit wir ihm nach dem tode lohnen für die große treue, die er uns und manch anderm mann erwiesen.' da sprach Gunther 'es gibt keinen beßern dienst als den freund dem freunde nach dem tode thut. das nenn ich stæte treue, wer die begehn kann. ihr lohnt ihm mit recht; er hat euch liebe gethan.' 'wie lange sollen wir flehen, sprach Wolfhart; da unser bester trost vor euch erlegen, so laßt ihn uns hinwegtragen, daß wir ihn bestatten.' da sprach Volkêr 'niemand gibt ihn euch. nehmt ihn doch in dem saale, wo der held mit todeswunden in das blut gesunken liegt. es ist dann ein vollkomner dienst, den ihr Rüedegêre erweiset.' 'gott weiß, her spielmann, sprach Wolfhart, ihr braucht uns nicht zu reizen, hätte uns mein herr den kampf nicht verboten, ihr solltet es fühlen.' 'man mag einem leicht verbieten, was er eben laßen will, sprach der fidler; das kann ich nicht rechten heldenmut nennen.' 'laßt euch nicht darnach gelüsten, sprach Wolfhart, ich richte euch die saiten zu, daß ihr sollt davon zu erzählen haben, wenn ihr wieder an den Rhein reitet.' da sprach der fidler 'verstimmt ihr mir die saiten, so muß euer helmschein trübe genug werden.' da wollte er auf ihn springen, aber sein oheim Hildebrant ließ es nicht zu, er hielt in an 'ich *w*æhne du *w*ollest *w*üten aus jugendlichem zorn, meines *h*errn *h*uld *h*ättest du auf immer verlorn.' 'laßt den lœwen los, meister, sprach Volkêr, kommt er mir zu handen, ich schlage ihn, daß er das gegenstück nimmer erzählen soll.' darüber ergrimmte der Berner, er rückte den schild und lief wie ein wilder lœwe vor seinen freunden voraus, die ihm rasch folgten. wie rasch er auch an der mauer des saales hinsprang, der alte Hildebrant ereilte ihn dennoch vor der stiege, der ihn nicht vor sich zum kampf kommen laßen wollte. da sprang meister Hildebrant zu Hagene. die schwerter erklangen in beider händen, daß der feuerrote wind davonflog. aber die Berner schieden sie. da lief Wolfhart den kühnen Volkêren an und schlug den fidler auf den helmhut, daß des schwertes schneide bis auf die spange durchgieng, was ihm der kühne spielmann vergalt, daß ihm das feuer aus den ringen stob. Wolfwîn von Berne schied sie. Gunther Gîselher *und Dancwart, des kühnen Aldrîanes sohn* kämpften gegen die wackern helden von Amelunge land. Ritschart und Gêrbart, Helpfrich und Wîkhart bewiesen den Guntheres mannen wol, daß sie sich nicht zu schonen gewohnt waren. auch Wolfbrant sah man herlich im kampfe gehn. Dietriches schwestersohn Sigstap verschrot viele der helme. als Volkêr sah, wie er den *b*lutigen *b*ach *h*ieb aus *h*arten *r*ingen, sprang er ihm entgegen und ließ ihm seine kunst zu teil werden daß er vor seinem schwerte tot erlag. das rächte der alte Hildebrant. er schlug auf Volkêren daß die bänder von helm und schild nach allen seiten an des saales wände stoben und der starke Volkêr den tot davon hatte. da drangen die Dieterîches mannen in den streit, sie *h*olten aus den *h*elmen den *h*eiß fließenden bach. als Hagne Volkêren tot sah, wollte er seinen heergesellen rächen. er rückte den schild höher und gieng hauend vorwärts. indes war Wolfhart dreimal hauend über die walstatt gegangen, da rief ihn Gîselher an und er drang so kraftvoll zu dem kœnige daß ihm das blut unter den füßen über das haupt spritzte. da schlug der schœnen Uoten sohn Wolfharten durch die brünne, daß ihm das blut aus der wunde schoß und er den schild fallen ließ. aber er hob ein gutes schwert und durch helm und ringe schlug der held Gîselheren. beide hatten sich den grimmen tot gethan. keiner der Dietrîches mannen war mehr am leben, und auch Guntheres mannen waren alle erstorben. Hildebrant umschloß den ins blut gesunknen Wolfharten und wollte ihn mit sich aus dem hause tragen. aber da er zu schwer war, muste er ihn liegen laßen. da blickte aus dem blute der sterbende mann, er sah wol daß sein vetter ihm gerne hätte dannen geholfen. da sprach der totwunde 'lieber oheim, ihr könnt mir nun nicht mehr frommen. hütet euch vor Hagne. wenn meine mâge um mich klagen so sagt den næchsten und besten daß sie mich nicht beweinen. herlich lieg ich hier tot von eines kœnigs hand.' da gedachte auch Hagne des erschlagenen spielmanns und schlug auf Hildebrant daß man Balmunge, den Hagne Sîfride nahm, als er den helden erschlug, wohl erklingen hœrte. da wehrte sich der alte, der auch kühn genug war, mit schneidendem schwerte, doch konnte er ihn nicht verwunden, Hagne aber durchhieb ihm die brüune. als der alte die wunde fühlte, fürchtete er grœßern schaden von Hagnen hand, warf den schild auf den rücken und entrann. da lebte nun niemand mehr als Gunther und Hagne. mit blut beronnen gieng der alte Hildebrant und brachte Dietrîchen die traurige kunde. Dietrich, der den alten mit roter brünne kommen sah, sprach 'nun sagt mir meister Hildebrant, wie seid ihr so naß von blut? wer that euch das? ich denke, ihr habt mit den fremden in dem hause gekämpft! da ichs euch verboten, hättet ihrs billig vermieden.' da sagte er seinem herrn 'es that Hagne. der schlug mir die wunde in dem gemach als ich von dem recken hinweg wollte. ich bin dem teufel kaum mit dem leben entronnen.' 'euch ist recht geschehn, sprach der Berner, da ihr hœrtet, daß ich mit den recken freundschaft halten wollte und ihr meinen frieden bracht, müstet ihr wenns mir nicht ewige schande wære, das leben verlieren.' 'nun zürnt mir nicht zu sehr. wir haben doch schaden genug. wir wollten Rüedegêren hinwegtragen. das wollten uns Guntheres mannen nicht gestatten.' 'weh mir diese leide! so ist Rüedegêr doch tot. ich muß immer um ihn klagen. die edle Gotelint ist meiner basen tochter. weh die armen weisen die da zu Bechelâren sind!' er begann zu weinen 'weh die getreue

hülfe die ich da verloren habe! wer hat ihn erschlagen?' 'der starke Gêrnôt, sprach Hildebrant, der von Rüedegêres hand auch erlegen ist.' da sprach er zu Hildebrande 'nun sagt den meinen, daß sie sich alsbald wafnen, ich will die helden aus Burgonde land selbst fragen.' Hildebrant sprach 'wer soll zu euch kommen? was ihr an lebenden habt, die seht ihr hier neben euch stehn. das bin ich selenallein. die andern die sind tot.' da erschrak er. so großes leid hatte er auf der welt nicht gehabt. er sprach 'und sind erstorben alle die meine, so hat gott mein vergeßen, ich armer Dietrich, ich war ein kœnig, gewaltig hehr und mächtig! wie konnten die helden alle erliegen von den kampfmüden. mein unglück nur, sonst wære ihnen der tot noch fremd. lebt noch wer von den fremden?' da sprach Hildebrant 'das weiß gott, niemand als Gunther und Hagne.' 'o weh, lieber Wolfhart! soll ich dich verloren haben, so kann mich dauern, daß ich je geboren wurde; Sigstap und Wolfwîn und Wolfbrant, wer soll mir dann zum Amelunge lande helfen? und ist mir der kühne Helpfrich erschlagen und Gêrbart und Wîkhart, wie soll ich die genug beklagen. das ist meiner freuden letzter tag. wehe daß vor leide niemand zu sterben vermag!'

38. *Wie Gunther und Hagne und Krîmhilt erschlagen wurden.* (2261—2316). Da nahm Dietrich selber sein gewand. der alte Hildebrant half ihm. der kraftvolle mann klagte, daß das haus von seiner stimme wiederhallte. dann gewann er wieder den rechten heldenmut und gieng mit meister Hiltebrant dorthin wo er Hagne und Gunther außen an die wand des saales gelehnt fand. in bitterm kummer sprach er 'wie habt ihr, kœnig Gunther, so gegen mich verlaßnen geworben? was hatte ich euch gethan? alles meines trostes bin in verweiset. euch deuchte nicht genug, daß ihr uns Rüedegêren erschlugt. nun habt ihr mich aller meiner mannen entblœßt. euch warlich, hätte ich solch leid nimmer gethan. gedenkt an euch selbst und an euer leid, der tot eurer freunde und der kampf, macht er euch keinen kummer? weh, wie dauert mich der tot Rüedegêres. nie ist auf der welt einem manne grœßeres leid geschehen. ihr gedachtet wenig an meinen und euern schmerz. was ich an freunden hatte, liegt von euch erschlagen. ja meine verwanten vermag ich nie genug zu beklagen.' 'wir sind nicht so schuldig, sprach Hagne, eure degen giengen wohlgewafnet in breiter schaar zum hause; mich dünkt euch ist die kunde nicht recht gemeldet.' 'was soll ich glauben? mir sagte Hildebrant, als meine recken begehrten, daß ihr ihnen Rüedegêren aus dem saale gæbet, da hättet ihr ihnen nur spott hernieder geboten.' da sprach der vogt vom Rheine 'ich gebot, ihnen Rüedegêren zu weigern, Etzeln zu leide, nicht den deinen, bis dann Wolfhart darüber zu schmähen begann.' da sprach der held von Berne 'sühne was du mir gethan! ergib dich mir zum geisel, du und dein mann. ich will dich dann behüten, daß dir hier bei den Heunen niemand etwas thut.' 'das verhüte gott vom himmel, sprach Hagne, daß sich dir zwei degen ergæben, die noch so wohl gewafnet vor dir stehn und noch frei und ledig vor ihren feinden gehn.' 'verredet es nicht, sprach Dietrich; ich gebe euch treue und sichre hand, daß ich mit euch wieder heim reite in euer land. ich geleite euch nach ehren und will um euch meine furchtbare not vergeßen.' 'es gelüste euch nicht länger, sprach Hagne, man soll nicht von uns sagen, daß sich euch zwei so kühne männer ergeben. bei euch sieht man nun niemand als den einen Hildebrande.' 'weiß gott, sprach Hildebrant, es kommt noch die stunde, wo ihr die sühne meines herrn gern nehmt.' 'ja, ich næhme ehe die sühne, sprach Hagne, ehe ich so schimpflich aus einem gemach flœhe wie ihr gethan habt, meister Hildebrant. ich meinte, auf meine treu, ihr könntet vor feinden beßer stand halten.' darauf antwortete Hildebrant 'wozu verweist ihr mir das? wer war es denn der am Wasgensteine auf dem schilde saß als ihm Walther von Spanje so viel der angehœrigen erschlug? ihr habt noch an euch selbst genug zu zeigen.' (vgl. 271, 17) da sprach Dietrich 'es ziemt helden nicht, zu schmähen wie die alten weiber. ich verbiete euch, meister Hildebrant, daß ihr weiter sprecht. laßt hœren, Hagne, als ich kam sagtet ihr, daß ihr allein mich wol bestehn wolltet.' 'das leugnet euch niemand, sprach Hagne, ich wills versuchen, mir zerbreche das Nibelunges schwert. es erzürnt mich, daß wir beide zu geisel verlangt werden.' Dietrich zückte den schild, Hagne sprang von der stiege. laut erklang Nibelunges schwert auf Dietrich, der sich schirmte und Balmunge, das starke schwert, fürchtete und nur mitunter einen schlag dagegen that, bis er Hagenen doch bezwang. er schlug ihm eine lange und tiefe wunde. da gedachte Dietrich, daß es ihm wenig ehre mache, wenn der in not ermattete held tot vor ihm liege, 'ich will dich mir zum geisel erzwingen.' er ließ den schild fallen und umschloß Hagenen mit den armen. so wurde der kühne von ihm bezwungen. Gunther trauerte. da führte Dietrich Hagne gebunden zur kœnigin, die nach ihrem großen leide nun frœlich genug wurde. sie dankte vor freuden 'selig dein herz und leib! du hast mich für alle meine not entschædigt! ich werde es dir immer danken, mich hindre denn der tod!' da sprach Dietrich 'ihr sollt ihn genesen laßen; er kann euch noch büßen was er euch gethan. laßt es ihn nicht entgelten, daß ihr ihn gebunden seht.' sie gebot Hagne hinwegzuführen und zu verschließen, daß ihn niemand sehe. da rief Gunther 'wo ist der held von Bern geblieben?' beide liefen an einander und man erzählt es noch als wunder, daß Dietrich da vor Gunther genas. endlich aber bezwang ihn Dietrich und band ihn, obgleich kœnige nie solche bande leiden sollten. er dachte wenn er den kœnig und seinen mann frei ließe, so müsten alle vor ihnen sterben. er führte ihn zu der kœnigin. sie sprach 'willkommen Gunther, held aus Burgonde land!' 'lohn euch gott, wenn ihr mich in treue daran mahnt. aber ich weiß euch so zornig gesinnt, daß ihr mich und

Hagenen schlimm genug grüßt.' Dietrich mahnte sie, die geisel wohl zu halten und sie sprach, sie thu es gern. weinend gieng Dietrich hinweg. nachdem rächte sich das Etzeln weib schrecklich. sie nahm beiden das leben. jeden ließ sie besonders liegen, so daß keiner den andern sah, bis sie ihres bruders haupt hin vor Hagne trug. der Kriemhilte rache ward an den beiden genug. da gieng die kœnigin hin zu Hagne. als sie ihn sah sprach sie feindselig 'wollt ihr mir wiedergeben was ihr mir genommen habt, so mœgt ihr wol noch lebend zu den Burgonden heim kommen.' da sprach der grimme Hagne 'was ihr bittet ist umsonst, edle kœnigin. ja ich habe geschworen daß ich, solange einer meiner herren lebt, den hort niemand zeige. so wird er niemand gegeben.' 'ich will ein ende machen', sprach das edle weib. sie gebot ihrem bruder das leben zu nehmen. man schlug ihm das haupt ab. sie trug es bei den haaren vor den helden von Tronge. als er seines herrn haupt sah, sprach er zu Kriemhilde 'du hast nach deinem willen ein ende gemacht und es ist auch ergangen, wie ich mir gedacht hatte. nun ist der edle kœnig von Burgonden tot, Gîselher der junge und auch Gêrnôt; den schatz weiß nun niemand als gott und ich, er soll dir, unholdin, ewig verholen sein.' sie sprach 'so habt ihr mir schlecht rückgezahlt. aber ich will doch das Sîfrides schwert bewahren, das trug mein holder friedel als ich ihn zuletzt sah, an dem mir herzeleid vor allem leide geschah.' sie zog es aus der scheide. er konnt' es nicht hindern. sie sann den recken des lebens zu berauben. sie hub es mit ihren händen und schlug ihm das haupt ab. das sah Etzel. 'wehe, sprach der fürst, wie ist nun der allerbeste held der je zum kampfe kam oder jemals schild trug, von eines weibes hand getœtet. wie feind ich ihm war, es ist mir leid genug.' da sprach der alte Hildebrant 'ja es soll ihr nicht zu gute kommen. was mir auch geschieht, obwol er mich auch selbst in not brachte, dennoch will ich des kühnen Trongæres tot rächen.' Hildebrant der alte sprang zu Kriemhilde und schlug ihr eines schwertes schlag. was konnt' es ihr helfen, daß sie gar furchtbar schrie? da lagen überall die leiber der erblaßten. zu stücken war gehauen das edle weib. Dietrich und Etzel begannen zu weinen und beklagten mâge und mann. die große ehre lag da tot; die leute hatten alle jammer und kummer. mit leid war beschloßen des kœnigs freudenfest, wie stets die liebe leide am allerletzten gibt. ich kann euch nicht bescheiden was in der folge geschah. ritter und frauen man da weinen sah, darzu die edlen knechte, um lieber freunde tot. die kunde hat hier ein ende. dis ist der Nibelunge Not.

Die Sagen, welche in dem gedichte von den Nibelungen vereinigt wurden, sind gemeingut des deutschen volks in weitester bedeutung des ausdrucks. der norden hat in den liedern der ältern Edda *), die aus dem VIII. jh. stammen aber noch in das VI. jh. zurückreichen, die älteste poetische faßung der sagen aufbewahrt. daß die sage nicht ursprüngliches eigentum des nordens war, sondern aus Deutschland hinübergetragen wurde, ist von W. Grimm (heldens. s. 5.) aus den mit hinübergenommenen örtlichkeiten unwiderleglich dargethan worden. der inhalt dieser lieder der ältern Edda (Edda Sæm.) ist ohne unterscheidung des eigentlichen liedes und der aus liedern entlehnten ergänzungen des samlers (1056 † 1133) in den hauptzügen folgender: [Sinfiötalok II, 117—122.] Sigmund, Völsungs sohn, war kœnig in Frankenland und hielt sich lange in Dänmark auf, im reiche Borghildens und heiratete sie hernach. darauf fuhr Sigmund südwärts nach Frankenland in sein reich dort, heiratete Hiordisa kœnig Eilimis tochter, mit der er den Sigurd zeugte. Sigmund fiel im kampf vor Hundings söhnen und Hiordis vermählte sich mit Alf, kœnig Hiolpreks sohne, bei dem Sigurd aufwuchs. Sigmund und alle seine söhne waren erhaben über alle männer durch stärke, gestalt, mut und thaten. aber der allererhabenste war Sigurd, von dem die alten sagen vor allen männern reden als dem gewaltigsten helden. [Gripisspá oder erste Sigurdharkvidha II, 123—148.] einst ritt Sigurd allein zu Gripir, einem sohne Eilimis, bruder der Hiordis, der ein kœnig war, alle menschen an weisheit übertraf und die zukunft voraussah. vor der halle fand Sigurd einen mann, Geitir geheißen, der den kœnig hervorholte und dem fremden das rofs Grani von der hand nahm. da ließ sich Sigurd von Gripir weissagen, daß er der mächtigste mann unter der sonne, der edelste aller kœnige sein werde, mild beim gold, træg zur flucht, herlich von anblick und weise in der rede. wenn er aus der burg gegangen, werde er zuerst seinen vater rächen und alles leid Eilimis, die harten Hundingssöhne werde er fällen und gewinnen den sieg. er allein werde tœten den schillernden wurm, der gierig liege auf Gnitaheide, beide tœten Regin und Fafnir. in Fafnirs lager werde er finden den reichen hort und das gold auf Granis rücken laden und zu Giuki reiten als streitkühner mann. auf einem felsen schlafe eine kœnigstochter, verhüllt in einen panzer. er werde mit dem schwerte, das Fafnirn getœtet, den panzer ihr losschneiden. sie werde ihn runen lehren, nach denen die menschen verlangen, sie werde in allen zungen reden und heilende salben ihm kund machen. dann werde er kommen zum hause Heimirs und des kœnigs fröhlicher gast sein. da wollte Gripir nicht weiter reden. Sigurd aber sorgte, der weise sehe übergroßes leid, und wolle es nicht sagen. Gripir sprach: 'mir lag die jugend deines

*) oben s. 266 ist zu der grofsen ausgabe der Edda Sæmundar (nicht wie durch druckfehler steht Sæmunder) noch die ausgabe von Rask und Afzelius (Holm. 1818) hinzuzufügen. auch die 'lieder der ältern oder Sæmundischen Edda. hrsg. von F. H. v. d. Hagen.' Berl. 1812 sind nachzutragen. Die hier den einzelnen abschnitten beigefügten zahlen verweisen auf die grofse Kopenhagener ausgabe.

lebens hell vor augen. ich weiß nicht mehr.' Sigurd aber verlangte mehr zu wißen, selbst meinthaten in seinem geschick. da sprach Gripir 'kein laster birgt dein looß. so lange es menschen gibt wird dein name in ehren bleiben.' und er sprach weiter: 'in Heimirs hause lebt eine jungfrau, holdselig von anblick, Brunhild geheißen, Botelungs tochter, die Heimir erzieht. sie führt dir alle freude hinweg, die liebliche von anblick. du schläfst nicht schlaf, du richtest und rechtest nicht, du meidest die menschen du sähst denn die maid. ihr werdet starke und feste eide schwœren, doch keinen halten. warst du nur eine nacht Giukis gast, so hast du Heimirs pflegetochter vergeßen. du brichst dein wort von fremdem trug verführt. du vollbringst Grimhilds anschlæge, die weißgeschleierte beut dir ihre tochter Gudrun und bethœrt dich, kœnig.' Sigurd sprach 'werd ich mit Gunnar und seinen brüdern mich verschwægern und Gudrun den bund eingehn, so hätte kein fürst beßer gefreit müste mich nicht der meineid ängstigen.' Gripir sprach 'Grimhild wird dich ganz bethœren, zu rasch verheißest du die fahrt der mutter des fürsten, um Brunhild zu werben für Gunnar den Gothen kœnig (gotna· drottni). ihr drei werdet eide schwœren, Gunnar und Högni und du fürst. auf dem wege werdet ihr wechseln wuchs und wesen Gunnar und du. du hast Gunnars gestalt und wesen, aber du hast deine rede und deine gedanken. du wirst dich verloben der pflegetochter Heimirs. niemand wendet es ab. du wirst ruhn an ihrer seite als ob sie deine mutter sei. darum wird so lange es menschen gibt dein name in ehren bleiben. beide vermählungen werden zusammen gefeiert Sigurds und Gunnars in den hallen Giukis. heimgekommen wechselt ihr wieder die gestalten (hamom, körper, hülle), jeder behält seine gedanken. du gedenkst der eide aber du must schweigen, doch liebst du Gudrun in guter ehe. aber Brunhild dünkt sich übel vermählt und die kluge ersinnt rache. sie verklagt dich bei Gunnar, daß du die eide übel gehalten. vor zorn und übergroßem schmerz wird sie schlimmes anstiften. du gabst der guten keinen grund dazu, obwol ihr des kœnigs weib mit list betrogt.' Sigurd sprach 'werden Gunnar und Guttorm und Högni ihrem aufreizen folgen? werden die söhne Giukis in mir ihrem verwanten die schwerter rœten?' Gripir sprach 'da ist der Gudrun grimm ums herz. ihre brüder raten zu deinem tode und zunichte wird dem weisen weibe alle freude. das stiftet Grimhild. eins muß dich trœsten. kein rühmlicherer mann wird leben auf erden unter dem sitze der sonne als du Sigurd.' — In diesem wie es scheint dramatisch gemeinten gedichte sind die schicksale Sigurds kurz angedeutet und die lieder, die das einzelne ausführlicher geben, vorausgesetzt. die zweite Sigurdharkvidha Fafnisbana [II, 149—167.] erzählt: Sigurd wählte sich aus Hialpreks stall das ross Grani. sein erzieher der zwerg Regin erzählte ihm wie die götter Odin Hönir und Loki auszogen und Loki Regins bruder Otur, der ottergestalt in dem waßer des zwergs Andwari gehabt, getœtet habe. der vater Hreidmar habe für den erschlagenen gold zur sühne gefordert, das Loki dem Andwari erst abzwingen muste. Andwari erwähnte sein looß. als Loki ihm alles gold abgenommen, nahm er ihm auch noch den letzten ring. Andwari legte zornig einen fluch auf das gold. die Asen gaben den erzwungnen schatz dem Hreimdar, füllten den otterbalg und stellten ihn auf die füße. die Asen musten den balg nun rings mit gold bedecken. als es geschehen, ragte noch ein barthaar hervor, das Hreimdar gleichfalls zu bedecken gebot. da zog Odin den ring Andwara-naut hervor und bedeckte das haar. Loki legte den fluch auf das gold 'deinem sohne bringt es keinen segen, es schaft euch beiden den tot. noch ungeborne werden kämpfen um ein weib und um den hort sich haßen.' nun verlangten Fafnir und Regin anteil an der mordbuße. als Hreimdar das weigerte, tœtete ihn Fafnir. der sterbende rief seine töchter Lyngheide und Lofnheide zur rache. Fafnir nahm das gold allein für sich. Lyngheide riet dem Regin, das erbe zu erbitten, nicht mit dem schwerte von Fafnir zu fordern. der reizte nun Sigurd auf, Fafnir zu tœten und schmiedete ihm das schwert Gram, so scharf, daß es, als er es in den Rhein hielt, eine wollflocke, die den strom hinabtrieb, wie waßer zerschnitt. mit diesem schwerte schlug Sigurd Regins amboß entzwei. Sigurd aber wollte erst seinen großvater Eilimi rächen an Hundings söhnen. Hialprek gab dem Sigurd schifsvolk zur vaterrache. auf der fahrt entstand sturm. da trat Hnikar (Odin) in das schif und sänftigte den sturm und gab dem Sigurd lehren für den kampf, der die Hundinge besiegte und zu Hialprek heimkehrte. Regin reizte ihn wieder, Fafnir zu tœten. das Fafnismál [II, 168—188] erzählt dann: Sigurd, von Regin gereizt, gieng zur Gnitaheide und stieß dem Fafnir, der auf der heide über eine grube wegkroch, von unten das schwert ins herz. als er ihn nach namen und geschlecht befragte, hehlte Sigurd beides da im altertum der glaube herschte, eines sterbenden wort vermœge viel, wenn er den feind mit namen verwünsche. dann nannte er sich und seinen vater. da verkündete ihm Fafnir sterbend unheil von seinem golde. Regin kam herzu und pries den mord. er schnitt Fafnirs herz aus und trank blut aus der wunde. während er schlafe, solle ihm Sigurd das herz braten. Sigurd kostete den saft und verstand der vœgel stimmen. sieben adlerweiber vom zweige rieten ihm, das herz selber zu eßen, entdeckten, daß Regin rache brüte für den erschlagenen bruder, und rieten, er mœge ihn tœten. Sigurd schlug Regin das haupt ab, aß Fafnirs herz und trank beider blut. dann rieten ihm die vœgel auch die roten ringe zu nehmen und nicht zu sorgen um künftiges [den fluch] und verkündeten ihm seine fahrt zu Giuki: 'zu Giuki führen grüne wege, dem wandernden weist das schicksal den weg. der tapfre kœnig hat eine tochter, die magst du Sigurd um malschatz kaufen; auf dem hohen Hindarfiall ist eine halle, außen ganz mit feuer umgeben, die haben hehre herscher geschaffen aus lichter

feuerlohe. auf dem steine schläft die streiterfahrne. lodernd umleckt sie der linde feind [das feuer]; Yggr (Odin) stach die jungfrau, die männer tœten wollte, einst mit einem dorn durch den schleier. held du sollst schauen die magd unterm helm die aus dem kampfe Vingskornir (ein rofs) trug. kein kœnigssohn kann, ehe die nornen es fügen, scheuchen den schlummer Sigurdrifas. Sigurdrífumál [II, 189—210] erzählt: Sigurd nahm Fafnirs gut und füllte 2 kisten. da nahm er den Ægishelm und die goldbrünne und des schwert Hrotti und viele kostbarkeiten und belud Grani, aber das rofs wollte nicht fortgehn bis Sigurd auf seinem rücken saß. er ritt hinauf nach Hindarfiall und wandte sich südwärts nach Frankenland (Fraclandz). auf dem berge sah er ein großes licht, gleich als brennte ein feuer, aufleuchtend zum himmel. als er näher kam stand da eine schildburg und oben heraus eine fahne. er gieng hinein und sah einen schlafenden mann liegen in voller rüstung. als er ihm den helm vom haupt hob, war es ein weib. die brünne war fest wie mit dem fleisch verwachsen. da ritzte er mit Gram die brünne vom haupte nieder und dann auch an beiden armen und zog sie ab. sie erwachte, setzte sich aufrecht und sah Sigurd an. sie fragte nach seinem namen und er nach ihrem. da gab sie ihm den willkommtrunk und sprach, sie sei Sigurdrifa und war walküre. Odin hatte sie in schlaf versenkt, weil sie gegen seinen willen dem kœnige Hialmgunnar beigestanden, und hatte das gelübde gethan, keinem sich zu vermählen, der furcht kenne. auf Sigurds bitte unterrichtete sie ihn in weisheit, belehrte ihn durch runen und sittensprüche: räche dich langsam, halte die eide, rede nicht thorheit, tœte den verleumder, meide die hexen (fordæda), laß weiberschönheit dir nicht rauben den schlaf, trunken tadle nicht tapfre männer, wehr dich, meide lose tücke, nimm des toten im felde dich an, traue nicht verwanten freunden des feindes. da verlobten sie sich. Die zweite Brynhildarkvidha [II, 245—256] ist nur fragment. sie erzählt Sigurds ermordung, die auf Brynhilds antrieb geschehn, die von herzen laut lachte, daß die burg erhallte. Gudrun (= Kriemhilt) Giukis tochter schwur rache. gefallen war Sigurd südlich am Rhein (sunnan Rínar), ein rabe schrie vom baum ‘in euch wird Atli rœten das schwert.’ Gunnar konnte nicht schlafen. Brynhild erzählte schwere träume ‘tot war alles im hause, kalt und einsam mein lager, der kœnig ritt gefeßelt in der feinde heer. untergehn wird der Niflunge geschlecht, des eidbrüchigen. gedenkst du noch Gunnar, wie du mit Sigurd blutbrüderschaft schwurst und ihr beide das blut in die fußstapfe springen ließet? nun hast du ihm bœse gelohnt. er hielt seine eide als er furchtlos auszog, mich dir zu freien. er legte ein goldgeziertes gebeindurchschneidendes schwert zwischen uns, scharfgeschliffen, giftgetränkt. der samler fügt hinzu, in dem liede sei gesagt von Sigurds tode und es gehe zu als hätten sie ihn draußen getœtet, einige aber sagten, daß sie ihn schlafend im bett erschlagen; ‘deutsche männer aber sagen, daß sie ihn draußen im walde erschlugen,’ und im liede von Gudrun seien Sigurd und Giukis söhne zum thing geritten als sie ihn erschlagen. alle aber stimmten überein, daß sie ihn treulos mordeten liegend und wehrlos. Dieselben vorgänge enthält die dritte Sigurdharkvidha [II, 211—244]: der junge Völsung Sigurd war bei Giuki und schloß mit beiden brüdern den bund mit eiden. sie boten ihm ihre schwester Gudrun zur gattin und tranken zusammen, bis sie auszogen um Brynhild für Gunnar zu frein; mit ihnen zog der junge Völsung, des weges kundig. er hätte sie gehabt, hätt' er sie haben können. Sigurd aus süden legte ein schwert zwischen sie, er küsste nicht die kœnigin, der hunische held (hunfcr konongr) umarmte sie nicht. die blutjunge maid gab er dem sohne Giukis. grimmes schicksal schritt einher. abends saß sie einsam außen laut hub sie an zu reden ‘haben will ich Sigurd den blutjungen oder sterben. sein weib ist Gudrun, ich bin Gunnars.’ mit bœsen gedanken gieng sie oft über eis und schnee abends wenn Sigurd der hunische kœnig mit Gudrun dem schœnen weibe schlafen gieng, ‘ich gehe freudlos und ohne mann.’ sie reizte zum mord. ‘Gunnar du sollst mir und meinem lande entsagen, ich will zurück woher ich kam, zu meinen verwanten, da will ich sitzen und enden mein leben, wenn du nicht läßest sterben den Sigurd. hin mit dem vater fahre der sohn. nicht aufziehn soll man den jungen wolf.’ Gunnar schwankte, er berief den Högni und sprach ‘lieb ist mir Brynhild vor allen weibern, die tochter Budlis, eh laß ich das leben als ich laße sie und ihre schätze. willst du mit uns den fürsten des guts berauben? gut ist des Rheines erz zu besitzen und in ruhe des glückes genießen.’ aber Högni sprach ‘nicht geziemt uns solches zu thun, mit dem schwert zu brechen geschworne eide. eide geschworen, treue gehalten! auf der welt wohnen glücklichere nicht so lange wir vier beherschen das volk und er der hunische heerführer lebt. wenn wir fünf zeugen noch söhne, wir könnten verwüsten der götter (goda) geschlechter. ich weiß von wannen wehet der wind, Brynhildes marter sind übermächtig.’ ‘wir wollen Guttorm zum mord vermœgen, den jüngern bruder den unerfahrnen; er schwur nicht mit die eidesschwüre; eid geschworen, treue gehalten!’ leicht war zu lenken der frevellüsterne. es stand im herzen Sigurd der stahl. zur rache rüstete sich der kampfbereite im saal und warf den wurfspeer nach dem frevellüsternen. das funkelnde eisen flog nach dem flüchtigen fürstlichen mörder, so kräftig kam es von kœnigshand, daß haupt und hände vorwärts fielen und die andre hälfte fiel zurücke. eingeschlummert war Gudrun, sorgenlos an Sigurds seite. aus war die wonne da sie erwachte, sie floß in Freyers freundes blut. sie rang die hände daß der hartgeherzte im bett sich erhob: ‘nicht weine, Gudrun, so grimmig, blutjunge braut dir leben brüder. einen erben hab ich zu jung sich zu retten aus feindes hause. allein Brynhilde braute das unheil. mich minnt die maid vor allen

männern, nie hab ich bœses an Gunnar geübt. ich hielt die eide, doch hieß ich der freund seiner frau.' das weib erstöhnte; der kœnig starb. sie rang die hände daß in dem stalle die pferde schnauften und hell die gänse im hofe kreischten. da lachte Brynhild die Budlis tochter hell auf von herzen, da bis zur kammer herüber klang das klagegellen der Giukis tochter. Gunnar begann 'schæm dich des lachens du schadenfrohe. wie hast du die lichte farbe verloren, du grausenstifterin die selber stirbt. weib bist du wert doch, daß wir den Atli vor deinen augen dem tode opferten, daß du des bruders blutige wunden müstest erblicken, fließende wunden könntest verbinden.' da sprach Brynhild, die Budlis tochter 'Atli verachtet deine drohung; er wird noch länger leben als du und mehr vermœgen mit grœßrer macht. dir künd ich kœnig was selbst dir kund, wie rasch ihr rietet zur rachethat. ich saß in jugend bar jeder sorge und hatte habe im bruderhause, und keinem manne vermählt sein mocht ich, eh ihr Giukunge zum hof geritten, auf hengsten drei, ihr völkerherscher. unnœtig war es, daß ihr genaht seid. und mich verlobt ich dem länderherscher, der gülden saß auf Granis rücken. ungleich erschien er euch an den augen, nicht ähnlich war sein antlitz euerm, obwol auch ihr aussaht wie herscher. und Atli sagte mir das allein, daß er die hälfte der habe nimmer und gold und lande mir nimmer gebe, ich sei vermählt denn dem mann dem herscher. da schwankt' ich unentschieden, ob ich schlacht erkiese und walstatt wähle in blanker brünne um des bruders unglimpf. ich neigte in des herzens streit mich zur sühne. mir gefiel im herzen, die roten ringe zu nehmen des Sigmundessohnes, nicht mocht' ich eines andern mannes schätze, nur einen liebt' ich, nicht auch die andern. nicht schwankend war der jungfrau sinn. dies alles wird Atli erfahren dereinst, hœrt er von meinem vollbrachten mord. wie soll ein weib von edler art das leben leben mit andrer manne. da wird vergolten, was ich geduldet.' aufstand Gunnar und schlang dem weibe die hände um den hals. da giengen alle sie abzuhalten. weg vom halse wehrte sie jeden, ließ sich von keinem ablenken vom letzten gange. der kœnig beriet nun mit Högni, der riet ihm dem weibe den willen zu laßen, die zum unheil geboren sei. sie teilte ihre schätze aus. die goldgepanzerte durchstach sich mit dem schwert und sank aufs polster 'nun geht herzu die gold begehren, ich gebe jeder ein goldnes halsband, kleid und schleier und schimmernd gewand.' alle sprachen 'genug erstarben, wir wollen leben.' da sprach sie zu Gunnar 'ihr werdet untergehn obwohl ich gestorben. eher als du denkst bist du versöhnt mit Gudrun. die kluge kœnigin hat bei dem kœnige gram um den gatten. eine maid wird geboren aus mutterschooße, lichter als der leuchtende tag, Svanhild wird sein wie der strahl der sonne. verheiraten wirst du Gudrun einem helden die mit geschoßen die streiter schædigt, nicht nach wunsch wird sie wonnig vermählt, Budlis geborner bruder mein Atli zur ehe wird sie sich wählen. du wirst Oddrun zur ehe begehren, aber Atli gewährt sie dir nicht. ihr werdet heimlich zusammen halten, sie wird dich lieben wie ich gesollt, wenn das schicksal uns günstig gewesen. dich wird Atli übel strafen, du wirst geworfen in die höhle der würmer und dann geschieht es schnell darauf, daß Atli argen ausgang nimmt, sein glück verliert mitsamt dem leben. ihn bringt ums leben Gudrun auf dem lager, mit scharfem schwerte die schwerbetrübte. schicklicher war es daß Gudrun unsre schwester dem gatten folgte auf dem scheiterhaufen, gæben ihr gute den rat oder besæße sie unsern sinn. durch unsre schuld soll sie nicht verlieren das leben, von hohen wellen wird sie gehoben zu Ionakurs heimat. Ionakurs söhne schwanken im rat. sie selber sendet Svanhild hinweg Sigurds entsproßne aus ihrem schooß. Biccis rat raubt ihr das leben, zum unheil lebt Jormunrek. vertilgt ist alles geschlecht Sigurds. es hat Gudrun großes zu weinen. bitten will ich dich eine bitte, es soll auf erden die letzte sein. laß auf dem felde bauen eine breite burg, daß allen die mit Sigurd starben raum darunter sei. die burg umschließe mit zelten und schilden, blutbeträufte totenlaken und totenbegleitung verbrennt mir zur seite den hunischen kœnig, und ihm zur seite meine knechte mit goldnen ketten, zwei zu häupten, zwei zu füßen, und zwei hunde und zwei habichte, also ist alles richtig verteilt. zwischen uns liege das leuchtende schwert, das schneidig scharfe, wie da es lag als wir auf einem lager lagen und man uns gattennamen gab. so fallen nicht ihm auf die fersen der hölle pforten wenn mein gefolge dem fürsten folgt, und unsre fahrt wird fürstlich sein, fünf mædchen folgen, und acht der diener von edler art, die Budli seiner tochter gab. manches sprach ich, mehr würd ich sprechen, gönnte zur rede der gott mir raum, die sprache schwindet, die wunden schwellen, die wahrheit sprach ich, so wahr ich sterbe. Die in Brynhilds rede angedeuteten ereignisse sind in andern liedern weiter ausgeführt. nach der h e l r e i d h B r y n h i l d a r [II, 257—268] kam sie an dem hause einer riesin vorbei, die sie als verderberin von Giukis geschlecht schmähte. sie rechtfertigte sich 'zwölf jahre war ich alt als ich dem kœnige eide schwur. in Hlymdölam hießen mich alle Hild unterm helme, da ließ ich den alten lenker des landes Helmgunnar zur unterwelt gehn; sieg gab ich dem jungen bruder Audas, da wurde mir Odin überzornig um das. er schloß mich mit schilden in den fürstenwald (î skatalundi), mich umringten die ränder (schilde), rote und weiße. dem gebot er meinen schlummer zu scheuchen den nirgend und nie faße die furcht, ließ um meinen saal den südwärts gelegnen den hehren verhehrer des holzes entbrennen, darüber zu reiten gebot er dem recken der mir zuführte das gold das unter Fafnir lag. auf Grani ritt der gute goldausteiler hin wo mein pfleger pflegte der lande, vor allen nur er schien mir der beste der degen im Dänengefolge. wir lagen und ruhten auf einem lager als wær er mein geborner bruder, keines von beiden legte die hand acht nächte hindurch über

das andre. doch zieh mich Gudrun Giukis tochter daß ich in Sigurds armen geschlummert. da ward ich gewahr was ich nicht wollte, daß sie mich teuschten bei der vermählung. zum unheil werden noch allzulange männer und weiber wiedergezeugt, wir schließen gesellt unser leben Sigurd samt mir, sinke hinab riesensprößling.' Die erste Gudhrúnarqvidha [II, 269—284] enthält Gudruns klagen um Sigurd. Gudrun konnte vor gram nicht weinen, so trug sie trauer um des trauten tot. Giaflög Giukis schwester und die Hunenfürstin Herborg trœsteten sie vergebens, aber Gullrönd Giukis tochter schwang den schleier von Sigurd nieder und wandt ihm die wange zu des weibes schooß. auf sah Gudrun einmal nur, sah starr von blut des helden haar, die leuchtenden augen des kœnigs erloschen, vom schwert durchbohrt des kœnigs brust. da sank aufs kissen zurück die kœnigin, ihr stirnband riß, rot ward die wange, ein regenschauer rieselte nieder. sie jammerte laut daß hell im hofe aufschrien die gänse. sie klagte um den toten und fluchte den Giukungen 'nicht kommt dir Gunnar das gold zu gute, dir rauben die roten ringe das leben, da du Sigurd eide schwurst.' Brynhild schmähte die klagende und freute sich des anblicks. Gudrun ging dann in die wälder und wüsten bis Dänemark, wo sie bei Thora, Hakons tochter, sieben halbjahre weilte. Brynhild wollte Sigurd nicht überleben. sie ließ acht knechte und fünf mægde tœten und durchbohrte sich selbst mit dem schwerte. Das dráp Niflúnga [II, 285—288] eine prosaaufzeichnung des samlers aber nach liedern, berichtet: Gunnar und Högni nahmen das gold Fafnirs. da entstand feindschaft zwischen den Giukungen und Atli, der jene beschuldigte, sie seien an Brynhilds tode schuld. sie gaben ihm zur ausgleichung Gudrun zur ehe, dieser aber gaben sie vorher einen vergeßenheitstrank. Atlis söhne waren Erp und Eitil, Gudruns tochter von Sigurd war Svanhilde. Atli lud Gunnar und Högni durch den boten Wingi oder Knefröd zum feste. Gudrun, tücke ahnend, schickte warnende runen und zum warzeichen sandte sie dem Högni den ring Andwarnaut mit wolfshaaren umwunden. Gunnar hatte Atlis schwester Oddrun zur ehe begehrt aber nicht erhalten; da vermählte er sich mit Glömvera und Högni mit Köstbera; deren söhne Solar, Snäwar und Giuki waren. als die Giukunge zu Atli kamen, bat Gudrun ihre söhne, der Giukunge leben zu erbitten, was sie weigerten. Högni wurde das herz ausgeschnitten und Gunnar in den schlangenthurm geworfen. er schlug die harfe und sang die schlangen in den schlaf. aber eine natter durchbohrte ihn bis zur leber. In der zweiten Gudhrunarqvidha [II, 289—324] klagt bei Atli Gudrun dem kœnig Dietrich, der dort die meisten seiner mannen verloren, ihr leid. Gudrun sagt über Sigurds tot 'den hufschlag hœrt ich als Grani heimkam, Sigurd selber sah ich nicht; die rofse waren von blut gerœtet. gramvoll gieng ich mit Grani zu reden, befrug das pferd mit feuchter wimper; da senkte Grani ins gras das haupt; wohl wuste der hengst, sein herr sei tot. sie fragte Högni, der sprach: 'jenseits des stromes liegt er erschlagen den wölfen zum fraß, der Guttorm fällte.' nachdem sie Sigurd verbrannt, gieng sie zu Thora 'sie stickte mich zu erheitern in gold deutsche hallen und dänische schwæne, wir schufen die spiele der kämpen in seide, die helden der herscher in handgewirke, rote schilde hunischer helden, mit helm und harnisch fürstliches heer. wir wirkten und webten die waffenthaten Sigars und Siggeirs südlich in Fife.' ihre mutter Grimhild habe sie dann dem Atli zur ehe gegeben. 'rasch auf die rofse saßen die recken, die welschen weiber hab man zu wagen. sieben tage durchtrabten wir kaltes land, andre sieben setzten wir über see, durch dürre steppen giengs die dritten sieben.' Atli kündete ihr unheilahnende träume. In der dritten Gudrúnarkvidha aus dem XI—XII jh. [II, 325—334] meldete Atlis kebse Herkia dem kœnige, daß sie Dietrich und Gudrun beisammen gesehn. sie rechtfertigte sich und unterzog sich der keßelprobe: 'ich leiste dir eide, daß ich mit Dietmars sohne nicht heimliches pflag. hab ich den herzog gleich umarmt, den unbescholtnen einmal vielleicht, auf andres zielten unsre gedanken, da harmvoll zwiesprach hielten wir zwei. zu dir kam Dietrich mit dreißig mannen, nicht einer lebt ihm von allen dreißigen. bescheide den fürsten der südlichen Sachsen der zu weihen weiß den wallenden keßel.' siebenhundert helden traten in die halle, ehe die hand die kœnigin in den keßel tauchte. sie tauchte die weiße hand in das siedende, grif aus dem grunde die grünen steine. heil blieben ihre hände. Herkia muste zum keßel treten und verbrannte die hände. sie führten die magd zum faulenden stumpf. so ward Gudrun vergolten der harm. Die Atlaqvidha [II, 361—410], die meist mit dem dráp Niflunga übereinstimmt, erzählt wie Gudrun den tot ihrer brüder zuerst durch die ermordung der söhne Atlis, dann durch Atlis eignen tot rächte und die halle mit allem gesinde verbrannte. derselbe gegenstand ist in dem Atlamál, das wie die vorige sage nach einer norwegischen provinz 'grœnländisch' genannt wird, enthalten, nur ausführlicher und in halbdramatischer form. das Atlamál [II, 411—486] sagt: Atli sandte boten an Gunnar, aber Gudrun schnitzte runen (um die brüder zu warnen), die der bote Wingi verfälschte. die schiffe steuerten Atlis gesandte durch den armreichen sund wo die schnellen wohnten. keiner ahnte tücke. doch Högnis gemahlin Kostbera gieng, als die boten zur ruhe gegangen, zu ihnen und besah die runenstæbe, deren doppelschrift sie erkannte. sie hatte schwere träume. sie warnte Högni, der ihr nicht glaubte, auch Glaumwör, Gunnars gemahlin, kündete ihre bœsen träume. auch er glaubte ihr nicht. beim tagesanbruch fuhren die reiselustigen von dannen, ihrer fünf, Gunnar, Högni, dessen söhne Säwar und Solar und Högnis schwager Orkning, und doppelt so viel des gesindes. die frauen begleiteten sie bis die furt sie schied. sie ruderten kräftig daß schier das ruder zerbrach. unbehütet blieb das schiflein als sie zu lande kamen. sie sahen die burg die

Budli beseßen. laut klirrten die pforten da Högni klopfte. da warnte sie Wingi. da erschlugen sie Wingi. Atli brach gerüstet hervor. scharfe worte wurden gewechselt. der kampf begann. da gieng Gudrun hervor heftig die thüren schlagend, furchtlos empfieng sie die gäste, liebkoste den Niflungen mit letztem gruße, mit herzen und halsen. ‘ich sandte ein sinnbild (den ring mit wolfshaar), euch abzuschrecken. dem schicksal entgeht man nicht; ihr mustet dennoch kommen.’ da entbrannte der kampf, sie schwang das schwert und schützte die freunde, zwei männer erschlug sie, den bruder Atlis und einen andern. so ward die wehr hier daß es weltkund ist, doch alles übertrafen die Giukunge: so lange sie lebten ließen die Niflunge schwerter schwirren, brünnen schwinden, hieben helme durch nach herzenslust. sie stritten bis abend. das feld flos von blut. achtzehn erlagen. das überlebten beide söhne Beras und ihr bruder. Atli behielt von dreißig streitbaren helden nur elf; fünf brüder hatte er als Budli starb. nun lagen zwei niedergestreckt. ‘herliche schwæger hatt' ich, unweibliches weib. wir stimmten selten seit ich dich nahm. ihr habt mich des reichtums und der freunde beraubt, meine schwester erschlagen, das härmt mich am schwersten. *Gudrun:* ‘du hast mir die mutter ermordet um schätze, sie muste in der höhle verhungern.’ *Atli:* ‘ihr das leid zu mehren bemeistert euch Högnis, reißt ihm das herz aus. Gunnar hängt an den galgen.’ *Högni:* ‘wir hielten euch stand da wir unverwundet waren, nun sind wir wund, du hast volle gewalt.’ da riet Atlis burgwärter Beiti Hialli zu fangen und ihm statt Högnis das herz auszureißen. für den winselnden bat Högni, der lachend selber die qual erduldete. die zither schlug Gunnar mit den zehen daß die weiber weinten, die helden sich härmten, die balken brachen. tot waren die tapfern beim leuchten des tages, ihren ruhm allein raubte der tot nicht. Atli höhnte die gattin. *Gudrun:* ‘einst wird es dich reuen, sie vererbten dir ewigen argwohn, solang ich athme.’ *Atli:* ‘mit mægden trœst ich dich, mit köstlichem kleinod, mit schimmerndem silber, wie selbst du es wählst.’ *Gudrun:* ‘sühne verschmäh ich. galt ich für grimmig, nun bin ichs gar. den harm verhehlt' ich als Högni lebte. uns zogen sie auf zusammen im hause. wir spielten gesellt spiele im walde. Grimhild gab uns gold und halsschmuck. du magst meiner brüder mord mir nicht büßen, was du beginnest, mir ist es gram.’ unverständig traute ihr Atli. ein gelage ließ sie rüsten zur leichenfeier der brüder. auch Atli wollte die toten ehren. sie lockte die kinder und tœtete beide. oft frug Atli ob beim spiel die söhne seien? er sah sie nicht. *Gudrun:* ‘hier stehn ihre schædel als trinkgeschirre, im becher bracht ich dir ihr rotes blut. am spieße sotten ihre herzen, du aßest allein sie, übrig blieb nichts.’ *Atli:* ‘grimm warst du Gudrun, da du der gebornen blut im becher mir botest.’ *Gudrun:* ‘wohl nähm ich lieber dir selber den leib, doch schwer genug straft man nimmer solchen kœnig.’ *Atli:* ‘auf scheitern sollst du brennen, gesteinigt zuvor.’ *Gudrun:* ‘morgen magst du selbst es meiden. ein schœnrer tot leitet mich in ein andres leben.’ da ward Atli im schlafe gefällt von Högnis sohn und von Gudrun. Atli erwachte der wunde bewust ‘wer schlug Budlis sohn, sagt mir die wahrheit. nicht leicht verletzt' er mich, mein leben erlischt.’ *Gudrun:* ‘ich bin die urheberin und Högnis sohn.’ *Atli:* ‘frevelnd fuhr ich dich zu freien von haus, die verwaiste witwe, die wildherzig hieß. wir holten dich heim mit großem heergeleit. pracht genug durch preisliche gäste. knechte gab ich dir zehnmal drei und zierer mægde sieben. alles nahmst du für nichts es achtend, nach dem lande verlangend das Budli mir ließ. heiter hielten wir niemals haus.’ *Gudrun:* ‘unbändig strittet ihr jungen brüder. hinab sank die hälfte deines hauses. zu grund gieng alles was glück verhieß. wir drei geschwister schienen unbezwinglich, wir fuhren vom lande in Sigurds gefolge, schweiften und steuerten ein jeder sein schif auf unsichern ausgang ins östliche land. einen fürsten fällten wir, sein land fiel uns zu; die Hersen huldigten, wir waren die herren; nach willkür riefen wir aus dem wald verbannte; dem gewährten gewalt wir der arm gewesen. der Hune verhauchte, meine hoheit schwand. weh war es der jungen witwe zu heißen. doch herberen harm bot Atlis haus der gemahlin des mannes der schwer zu vermissen. nie kehrtest vom kampf du mit kunde des sieges. du wähltest das weichen, widerstehn war dir fremd. du hieltest es heimlich, doch höhnt es den fürsten. *Atli:* ‘gönne Gudrun uns, so gut du bist, die letzte ehre zur leichenfeier.’ *Gudrun:* ‘einen kiel will ich kaufen und steinerne kiste, das leilach wächsen das den leib verhüllt, auf alles achten als liebten wir uns.’ da hielt die hohe verheißnes heilig. sie trug im sinne den eignen tot. doch lebte sie länger für anderes looß. selig heißt seitdem wem solch eine kühne tochter gegönnt ist wie Giuki zeugte. fort leben wird in allen landen der gatten groll wo menschen sie hœren. Die Gudhrúnarvöt [II, 519—534] und das Hamdismál [II, 487—518], beide aus sehr alter zeit und am ende des VIII. jh. schon benutzt, welche die Siegfriedssage mit der gothischen dadurch verbinden, daß sie Gudruns und Sigurds tochter Svanhild mit dem kœnige Jörmunreck (Ermenrich) vermählt werden laßen, übergehen wir hier, da die deutsche sage, wie sie in unsern gedichten vorliegt, diese art der verbindung aufgegeben und durch Dietrich ersetzt hat. ebenso dürfen hier die gelegentlichen beziehungen des Beowulfliedes (VII. jh.) übergangen werden, wonach Sigmund (Sigurds vater) den drachen erschlægt, und die stellen des Saxo (aus dem XII. jh.), die sich auf die sage beziehn. dagegen scheint es zweckmæßig auf die im anfange des XIII. jh. niedergeschriebene Volsungasaga etwas näher einzugehen, da sie in umfaßender darstellung ein mittelglied in der sagenentwicklung zwischen den liedern der Edda und dem gedichte von den Nibelungen bildet und eine lücke der Edda ausfüllt. sie enthält wesentlich denselben stof. Sigurds vorfahren sind bis zu den göttern hinaufverfolgt: götter. Sige. Rerer.

Völsung, dieser hatte 10 söhne und eine tochter Signe, mit welcher ihr zwillingsbruder Sigmund den Sinfiötle zeugte. nachdem Sigmund mit Borghild vermählt gewesen, nahm er Eilimes tochter Hiordise, mit welcher er den Sigurd erzeugte. er selbst fiel in der schlacht gegen kœnig Lingve bevor sein sohn geboren wurde. Hiordise wurde von Halfreks sohne Alf, der gerade mit Vikingern auf der walstatt landete, entführt. sie und eine dienerin tauschten die kleider und jene muste sich für Hiordise ausgeben. aber Alfs mutter deckte die list auf. Alf muste fragen, woran sie die zeit erkenne, wenn die nacht sinke und der himmel nicht zu erblicken sei. die dienerin antwortete, sie wache morgens zu bestimmter stunde auf, weil sie gewohnt gewesen in der frühe met zu trinken. Hiordise dagegen antwortete, ihr vater habe ihr einen goldnen ring gegeben, der frühmorgens an ihrem finger erkalte. das sei ihr merkmal. da erkannte Alf sie und nahm, nachdem Sigurd geboren war, sie zur frau. in Hialpreks hofe zog Reigin den Sigurd auf und lehrte ihn schachspiel, runen und mancherlei sprachen. er reizte ihn auch seinen stiefvater um seines vaters schätze zu bitten. Sigurd forderte ein rofs und als ihn der kœnig wählen hieß, fand er, von Odin in der gestalt eines bærtigen alten unterstützt, das rofs Grane von Sleipners geschlecht heraus. nun verleitete ihn Reigin fast in derselben weise wie in dem eddischen liede (339, 52) zum morde Fofners. nachdem Fofner und Reigin getœtet waren, ritt Sigurd mit dem schatze nach Frankenland bis er zur Hindarburg kam, da sah er ein licht wie feuer gen himmel lodern und erblickte eine schildburg. er fand dort wie in dem eddischen liede die valkyrie Brynhild, die ihn runen lehrte und mit der er sich verlobte. dann ritt er weiter. auf seinem goldroten schilde stand ein drache oben dunkelbraun unterhalb schœn rot, zum andenken an jenen drachen den er getœtet hatte, welchen die Väringer Fofner nennen. sein haar war braun und fiel in großen locken, sein bart war kurz und dicht, wenige hielten seinen durchdringenden blick aus. wenn er mit dem sieben spannen langen schwerte Gram umgürtet durch ein roggenfeld gieng, ragte des schwertes ortband noch hervor. wenn die tüchtigsten kämpfer und häuptlinge genannt werden, nennt man ihn zuerst und sein name klingt in allen sprachen. Sigurd ritt darauf zu Hreimer, der mit Brynhildens schwester Bekhilde verheiratet war, und wurde herlich empfangen. auch Brynhilde war gekommen ihre verwanten zu besuchen. sie stickte mit gold Sigurds thaten, den mord des drachen und die wegführung des schatzes. einst entflog Sigurds falke zum hohen thurmfenster. als Sigurd ihm nachgieng, sah er Brynhild und ihre arbeit. darüber versank er in gedanken und er vertraute Heimers sohne Alfvid was er gesehn. Alfvid sagte ihm, es sei Brynhild Budles tochter, die bald nach ihm gekommen sei, deren sinn allein auf krieg stehe. dennoch besuchte Sigurd sie. als sie ihm einen goldbecher mit wein anbot, ergrif er ihre hand und pries ihre schœnheit. ‘komme der glückliche tag, sagte er, daß wir einander genießen.’ Brynhild sagte ihm, daß es nicht des schicksals wille sei, sie sei ein schildmædchen und müße in die feldschlacht gehn und er Gudrun Giukes tochter heiraten. ‘nicht soll mich die kœnigstochter verführen, sagte Sigurd, und ich wanke nicht; ich schwœre dir bei den göttern, daß ich dich und kein andres weib besitzen werde.’ so sprach auch Brynhild. Sigurd gab ihr beim scheiden einen goldnen ring. Am Rheine herschte kœnig Giuke. der hatte drei söhne Gunnar, Hagne und Guttorm; seine tochter Gudrune war das schœnste mædchen.’ die mutter war die zauberkundige Grimhilde. Gudrune träumte einmal, daß der schœnste falke in ihre hände geflogen sei. sie wurde nachdenklich. man sagte ihr, das bezeichne einen kœnigssohn. aber sie zog zur weisen Brynhild des schlimmen kœnigs Atle schwester, um zu erfahren, was der traum bedeute. doch war sie auch gegen Brynhild zurückhaltend und fragte nur nach den mächtigsten kœnigen und ihren thaten. Brynhild nannte Hake und Habard, aber Gudrune meinte, sie seien zu säumig gewesen ihre von Sigar entführte schwester zu rächen; ihre brüder dagegen, die sie nannte, fanden Brynhilds lob nicht, da sie sich noch nicht versucht hätten; der tüchtigste held auf erden sei Sigurd der Fofnerstœter. nun erzählte ihr Gudrun, ihr habe von einem hirsche geträumt, nach dem alle gejagt, den aber nur sie erreicht habe; in ihrem schoße habe ihn dann Brynhild getœtet. Brynhilde verkündete ihr darauf ihr ganzes folgendes geschick. Gudrun zog wieder nach Giukes burg. mit all seinem golde auf dem rofs Grane reitend kam auch Sigurd bald dahin und gewann Grimhildes gunst in der weise, daß diese ihn mit ihrer tochter Gudrun vermählen wollte. sie gab ihm einen zaubertrank, der ihm das andenken an Brynhild verwischte. er schwur stallbrüderschaft mit Giukes söhnen Gunnar und Hagne und heiratete Gudrun. nachdem nun Sigurd und die Giukungen weit über land gefahren waren und große thaten vollbracht hatten, riet Grimhild ihrem sohne Gunnar um Brynhilde Budles tochter zu werben. sie wohnte bei Heimer in Hlindale, ihr haus war mit loderndem feuer umgeben. nur den wollte sie heiraten, der durch die flammen ritt. die helden zogen dahin, aber Gunnar vermochte sein rofs nicht über die lohe zu bringen. da vertauschte er seine gestalt mit Sigurd, der auf dem rofs Grane über die flammen setzte und um Brynhild warb als sei er Gunnar, Giukes sohn. sie muste wenn auch ungern ihr gelübde erfüllen. drei nächte hindurch ruhten sie neben einander, aber Sigurd legte das schwert Gram zwischen sie und sich. er zog von ihrer hand Andvers ring und gab ihr einen andern aus Fofners schatze. darauf kehrte er zu seinem gefolge zurück und nahm seine eigne gestalt wieder an. Brynhild erzählte nun ihrem pflegevater Heimer, wie ein Gunnar über die waberlohe geritten sei und um sie geworben habe und wie ihr dies die gewisheit gebe, daß allein Sigurd, dem sie auf dem berge einen eid geschworen, dies vermœge. sie bat darauf Heimer ihre und Sigurds tochter

Aslaug aufzuziehn und zog zu ihrem vater Budle heim. dieser fuhr mit ihr und seinem sohne Atle zu ihrer hochzeit mit Gunnar, die viele tage währte. erst als sie zu ende gieng, gedachte Sigurd der eide die er Brynhild geschworen, doch verhielt er sich ganz ruhig. Gunnar und Brynhilde saßen in großen freuden und tranken wein. einst begab es sich daß Brynhild und Gudrun ihr haar am Rheine waschen wollten. da Brynhild weiter am strom hinaufgieng und Gudrun fragte, warum sie das thue, antwortete sie 'ich werde mich weder hier noch sonstwo dir zur seite stellen, da mein vater mächtiger war als der deine und mein mann grœßere ehrenthaten vollbracht hat als der deinige. er ist über die waberlohe geritten, dein mann aber war kœnig Hialpreks diener.' da antwortete Gudrun, daß es Sigurd gewesen, der über die lohe geritten sei und Andvers ring von ihr genommen habe, den sie nun selber trage. Brynhilde erbleichte, aber schwieg. am andern tage stritten die kœniginnen wieder um den wert ihrer männer und Gudrun berief sich auf das was da gesungen wurde, daß Sigurds sieg über die schlange mehr wert sei als kœnig Gunnars ganzes reich. nun legte sich Brynhild zu bett als ob sie sterben wolle. als Gunnar kam, warf sie ihm seinen und seiner mutter trug vor und wollte ihn tœten. Hagne ließ sie feßeln, aber Gunnar gebot sie frei zu laßen. sie erfüllte die burg mit lauten klagen. Gudrun sandte Sigurd zu ihr. vor ihm schüttete sie ihr ganzes leid aus und bemerkte daß sie Gunnar haße, aber auch Sigurd den tot wünsche. sie drohte, Gunnar zu verlaßen, wenn er nicht Sigurd und sein kind tœte. dem unschlüßigen Gunnar riet Hagne, ihr zu folgen. zuletzt sagte Gunnar, Sigurd habe das leben verwirkt, da er Brynhilde entehrt habe. sie sollten Guttorm, der keine eide mit Sigurd geschworen, zur ausführung der that anreizen. sie gaben ihm deshalb ein gericht von wolfs und schlangenfleisch zu eßen. darauf durchbohrte dieser von Brynhild angereizt den schlafenden Sigurd, aber er selbst wurde von dem schwerte Gram, das der getroffne nach ihm schleuderte, getœtet. Gudrune klagte laut um den ermordeten gatten. Brynhilde aber lachte über ihren jammer. nachdem sie ihr gold verschenkt, erstach sie sich selbst. noch weissagte sie Gudruns geschick. sie bat, man solle sie an Sigurds seite auf demselben scheiterhaufen verbrennen, zugleich mit den übrigen toten, ihrem dreijährigen sohne, den sie selbst getœtet hatte, und mit Guttorm. auf der andern seite sollten ihre mannen verbrannt werden, zwei zu füßen, zwei zu häupten, außerdem 2 habichte. so bestieg sie den scheiterhaufen. die nun folgenden ereignisse bis zur verbrennung der halle stimmen in der sage und den eddischen liedern überein, kleinigkeiten und namenverschiedenheiten abgerechnet. die leute des langbærtigen sind zu Langobarden gemacht und aus Jarizscari (Edda sæm. 2, 304) sind Franken und Sachsen geworden. die dauer der reise ist von dreimal sieben auf dreimal vier tage eingeschmolzen. auch hier wie in Hamdismál wird Gudrun, die sich ins meer stürzt, von den wellen in kœnig Jonakurs land getragen. kœnig Jormunreck sandte seinen sohn Randver und seinen ratgeber Bicke ab, um Gudruns tochter Svanhild, die den durchdringenden blick ihres vaters Sigurd hatte, ihm als frau zu holen. als sie zurücksegelten, reizte Bicke den kœnigssohn, mit Svanhilde schœn zu thun, da sie sich beßer für ihn als für den alten kœnig schicke. heimgekehrt sagte Bicke dem kœnige, Svanhild sei Randvers buhle. der kœnig gebot ihn alsbald zu hängen. als er zum galgen geführt wurde, rupfte er einem habicht die federn aus und sandte ihn zum vater, der daraus sehr wohl verstand, daß es um sein, des alten mannes, reich beschaffen sein werde wie um den federlosen zum fluge untüchtigen vogel. er befal deshalb den sohn frei zu laßen. auf Bickes betrieb hatte er aber schon den tot erlitten. auch Svanhilde sollte eines entehrenden todes sterben. auf Bickes rat wurde sie unter das burgthor gebunden, um von pferden niedergetreten zu werden. aber die pferde, die ihre lichten augen sahen, wagten sie nicht zu treten. erst nachdem Bicke ihr haupt hatte verhüllen laßen, wurde sie zertreten. Gudrun reizte nun ihre mit Jonakur gezeugten söhne Hamder und Sörle auf, ihre schwester zu rächen. Hamder hieb dem Jormunreck die hände, Sörle die füße ab. da sie panzer trugen, die kein eisen durchdringen konnte, und sie deshalb vergebens angegriffen wurden, kam ein alter einäugiger mann (Odin) und hieß sie steinigen. so giengen sie unter. (über Ermanrichs ende und die abweichenden sagen vgl. unten die bemerkungen über das Ermenrichslied.) Auch in die Nornagestssaga (Rafn, fornald. sögur 1, 313—342; P. E. Müller 2, 108—120; Lange 69—77) ist eine kurze darstellung der Sigurdsage eingegangen. ausführlicher wurde sie aufgenommen in die Thidrekssaga die unter dem namen Vilkinasaga geht*), von Grimm ins XIII., von P. E. Müller ins XIV. jh. gesetzt wird und ganz auf deutschen in Niederdeutschland (Bremen und Münster werden genannt) geschöpften nachrichten und liedern beruht. hier tritt schon eine leise neigung auf, die sage mit Artus zu verbinden. Sifians sohn Sigmund, herscher über Jarlungaland, zog nach Spanien, um die schœne Sisilia (Sisibe), kœnig Nidungs tochter, zu freien. heimgekehrt muste er einen kriegszug nach Pulinaland unternehmen. bei seiner abreise übertrug er die hut der kœnigin und des reiches den grafen Hartvin (Artus) und Hermann. ersterer, der die kœnigin zur untreue überreden wollte aber abgewiesen wurde, bewegte Hermann mit ihm gemeinschaftliche sache zu machen und beide verleumdeten die

*) Wilkina Saga, eller historien om konung Thiderich af Bern etc. operâ Johannis Peringskiold. Stockh. 1715. fol. ausgezogen bei P. E. Müller 2, 146—294 und Lange 168—272, dem die nachstehende mitteilung meistens folgt.

kœnigin bei dem heimgekehrten Sigmund dermaßen, daß er sie im Svavawald auszusetzen und ihr die zunge auszuschneiden befal. draußen geriet Hermann, der die kœnigin in schutz nehmen wollte, mit Artvin in kampf, während dessen die kœnigin einen knaben gebar, den sie in ein glæsernes metgefæß legte das sie sorgfältig verschloß. Artvin, der von Hermanns hand fiel, stieß mit dem fuße an die flasche, die in die see rollte, worüber die kœnigin den tot nahm. Hermann erzählte Sigmund alles und wurde verbannt. das gefæß aber trieb an den strand und zerbrach. das kind wurde bis ins vierte jahr von einer hindin gesäugt. da fand es der schmied Mimer, zog es auf und gab ihm den namen Sigfrod oder Sigurd. der knabe wurde sehr unbändig und in seinem zehnten jahre so stark, daß er die stärksten der schmiedegesellen mishandelte. Mimer wollte ihn zur schmiede halten, aber Sigurd schlug so gewaltig mit seinem hammer, daß der amboß spaltete. nun fürchtete sich Mimer vor dem knaben und wies ihn an holz zu fällen im walde, wo Mimers in eine furchtbare schlange verwandelter bruder Reigin lag. Sigurd tœtete denselben mit einem brennenden holzscheit und wollte sich zur stärkung das fleisch kochen. um es zu versuchen ob es gar sei, tauchte er den finger in den keßel und verbrannte denselben; um ihn abzukühlen, steckte er ihn in den mund. etwas von dem schlangenfett kam auf seine zunge und lehrte ihn die vœgel verstehn, die zu einander sagten, wenn Sigurd klug sei, so tœte er Mimer, der ihm nach dem leben stehe. Sigurd bestrich sich nun mit dem fett der schlange, wovon seine haut wie horn wurde, nur zwischen den schultern nicht da er dahin nicht reichen konnte. Mimer suchte ihn vergebens zu besänftigen, er gab ihm Hernits rüstung und das schwert Gram, sagte ihm auch, wo er das rofs Grane finden würde. Sigurd aber erschlug ihn. er begab sich nun nach Brynhilds burg, erbrach das thor, wurde von 7 knechten angefallen, die er tœtete, und würde 7 ritter eben so getœtet haben, wenn nicht Brynhild erkannt, daß es Sigurd sei, und frieden geboten hätte. sie offenbarte nun Sigurd der noch immer seine eltern nicht kannte seine herkunft und hieß 12 männer ihm folgen um das roß Grane zu fangen. dies, das sich von den andern nicht fangen laßen wollte, gieng gutwillig zu Sigurd hin und ließ sich von ihm besteigen. Sigurd verließ darauf Brynhild und zog zu kœnig Isung, der 11 söhne hatte und über Bertangaland herschte. Sigurd wurde sein bannerführer. kampf mit Thidrek, der ihn mit dem schwerte Mimung besiegte. zug zu Gunnar in Niflungaland, wo Sigurd des kœnigs schwester Chriemhild heiratete und dem kœnige riet um Brynhilde auf der burg Segard, wohin er den weg wiße, zu freien. Brynhild nahm alle gut auf, nur Sigurd nicht, da er das gegebene ehegelübde ihr gebrochen habe. dennoch überredete er sie, Gunnar die hand zu geben. als sich dieser in der brautnacht ihr nähern wollte, band sie ihm hände und füße und hieng ihn bis zum morgen an einen nagel. so gieng es drei nächte hindurch. Gunnar bat um Sigurds beistand. dieser gieng in des kœniges kleidern zn Brunhilds bett, führte seinen auftrag aus, wechselte den ring mit ihr und vertauschte wiederum mit dem schwager die kleider, so daß niemand wuste was geschehen war. die hochzeit dauerte 7 tage. Sigurd Svend lebte mit seinen schwægern auf der burg Verniza herlich, als es sich eines tags begab, daß Grimhilde von Brynhild zur rede gestellt wurde, weil sie nicht vor ihr aufgestanden sei. in dem zanke der sich darüber erhob, hœrte sie von Grimhild was in der brautnacht geschehn sei; Grimhild zeigte ihr sogar den ring, den Sigurd ihr damals vom finger gezogen hatte. Brynhild forderte von Gunnar rache und dieser verabredete mit seinen brüdern Haugne und Gernoz einen plan. eines tages ließen sie das eßen versalzen, giengen dann auf die jagd und als sich alle vor durst niedergelegt um zu trinken, erhob sich Haugne und durchstach Sigurd auf dem rücken an der verwundbaren stelle. Grimhilden erzählten sie nachher, daß ein eber ihn getœtet habe, was diese aber, den wahren zusammenhang ahnend, nicht glaubte. als sein tot kund wurde, sprachen alle, es gebe weder noch solch einen helden, noch werde wieder ein solcher geboren werden, sei es an stärke und mut oder an ritterlichen tugenden und freigebigkeit (milldi; gavmildhed übers. Müller) und daß sein name in deutscher zunge und bei den nordmannen nie untergehn werde. (bald darauf starb Brynhild, fügt hs. A. hinzu, Müller sagabl. 2, 252, offenbar ohne allen grund, obwohl Brynhilds tot von Lachmann und andern gleich nach Siegfrieds ermordung für annehmbar gehalten wird.) Als kœnig Attila erfuhr, daß Grimhild witwe geworden, sandte er seinen verwanten Osid nach Niflungaland, um sie zur ehe zu begehren. nachdem seine werbung angenommen, begab sich Attila mit Thidrek und 500 rittern selbst nach Vernizu und kehrte mit vielem silber und Grimhild heim, die aber noch tæglich um Sigurd klagte. eines nachts sprach sie zu Attila, sie habe ihre brüder nun 7 jahre nicht gesehn und wünsche deshalb daß er sie einlade. sie hätten ihr auch von allem golde Sigurds nichts gegeben. da Attila wuste daß Sigurd von dem drachen, von seinem vater und durch krieg große schätze beseßen, so erwachte seine goldgier und er willigte ein, daß Grimhild zwei boten mit des kœnigs brief und siegel nach Niflungaland sandte, um ihre brüder samt deren freunden nach Susa einzuladen. Attila sei so alt geworden, daß er sein reich nicht mehr zu regieren vermœge. von Hagnes warnung unbeirrt gelobte Gunnar zu kommen. umsonst erzählte die mutter Oda warnend einen traum, daß alle vœgel im Hunaland ausgestorben gewesen. die brüder ließen sich nicht abhalten. selbst der jüngste, Gislher schloß sich an. zehnhundert tüchtige mannen zogen mit weißen brünnen und schneidigen schwertern von Niflungaland aus. als sie zu einem breiten waßer kamen wo Rhein und Donau zusammenfloßen (cap. 337. Müller 2, 259 bemerkt mit recht, daß dieser irrtum dem isländ. bearb. zur last falle, für den nur eine ansehnliche strombreite ein wahrscheinliches hindernis der überfahrt sein konnte),

musten sie auf ein schif warten. Hagne hielt in der nacht wache und traf auf einige meerweiber, welche er, durch vorenthaltung ihrer am ufer aufgenommnen kleider, zum wahrsagen nœtigte. als das eine meerweib bœses kündete, tœtete er es. darauf fand er einen fährmann mitten im strome. diesen, der eben eine schœne frau geheirathet hatte (c. 339. vgl. s. 325, 65), verführte er durch einen goldring, ihn nach Jarl Elsungs land überzusetzen. aber nachdem er ins schif gestiegen, nœtigte er den fergen, nach dem lager der Niflunge zu steuern, um auch diese überzusetzen. da die ruder und ruderwirbel von Hagnes heftigem anzuge brachen, wurde dieser so erbittert, daß er den fergen erschlug. darauf setzte er das heer über. er fand den schlafenden Eckewart, Rodingeirs mann, der sie nach Bakalar führte, wo sie von Rodingeir und seiner gemahlin Godelinde gut aufgenommen wurden. Rodingeirs tochter wurde mit Gislher verlobt, Hagne erhielt herzog Naudungs schild und alle übrigen wurden schœn beschenkt. als sie nach Susa kamen, wurden sie gut empfangen, aber Grimhild fing doch, als sie ihre brüder erblickte, sofort an, Sigurd zu beweinen und fragte Hagne, ob er ihr den Niflungeschatz mitgebracht habe. der antwortete, er habe an seinen waffen genug zu tragen. von Thidrek, Hagnes freund, geleitet giengen die Niflunge nach der halle des kœnigs und wurden kostbar bewirtet. am andern morgen warnte Thidrek den Hagne vor Grimhild. die Niflunge zogen von der burg aus, um kurzweil zu haben. Hagne ritt an Folkhers seite. jener war früherhin von Attila und Erka zum ritter geschlagen worden. vergeblich versuchte Grimhild den Thidrek und herzog Blödelin aufzureizen, auch Attila wies ihre forderung ab, da er das gastrecht nicht verunehren wolle. auch vermochte sie die fremden nicht zur ablegung der waffen zu bewegen, doch brachte sie sie dahin, daß sie schild und lanze außerhalb des gartens, in dem sie bewirtet wurden, niederlegten. dort sollten die knechte sie bewachen. die kœnigin reizte den herzog Irung, alle knechte umzubringen. darauf lief Grimhildens sohn Aldrian, von ihr gereizt, auf Hagne zu und schlug ihn mit der faust, worauf Hagne dem knaben und dessen erzieher den kopf abhieb. Attila rief die seinen zum kampfe. die Niflunge wollten aus dem garten entfliehn, aber es waren naße häute ausgebreitet, so daß sie keinen festen fuß faßen konnten. auch trat ihnen Irung draußen mit bewafneter hand entgegen. die Niflunge kehrten in den garten zurück und tœteten alle Hunen die drinnen waren. aus dem garten fochten sie den ganzen tag mit den Hunen, weshalb die stette die holmgard hieß noch jetzt der Niflunge holmgard genannt wird (c. 355). Gunnar wurde gefangen und in den schlangenthurm geworfen, welcher noch mitten in Susa steht und in dem er sein leben verlor. als die Niflunge dies erfuhren, fielen sie aus und brachten die Hunen beim anbruch der nacht zum weichen. sie hatten diesmal 500 mann verloren und ebensoviel waren noch übrig. am næchsten morgen wurden sie von Blödelin und Irung angegriffen. Blödelin wurde von Gernoz getœtet. Irung hieb dem Hagne ein großes stück aus dem schenkel, wurde dafür aber von diesem mit dem speer getœtet, der in die steinwand eindrang, die noch heute Irungs wand (*tkessi steinveggr heitir Irungs veggr* enn i dag c. 360; eine verwechslung mit *Irungs vegr* straße, anzunehmen, ist gar kein zwingender grund vorhanden) genannt wird. Blödelin zu rächen gieng Rodingeir in den kampf, aber fiel selbst durch das schwert Gramur (371) das er Gislher gegeben. Thidrek bewafnete sich, des markgrafen tot zu rächen. die deutschen lieder erzählten wie furchtbar er sich in seinen waffen ausnahm und von dem schwerte Eckisax (c. 373). Folker und Hagne hatten unterdessen in Attilas halle ein blutbad angerichtet, aber Hagne muste nun weichen und bald waren nur noch vier in der halle Thidrek und Hagne, Hildebrant und Gislher. Hagne rief Attila für Gislher um frieden an, aber dieser wollte ihn nicht annehmen und wurde von Hildebrant getœtet, während Hagne durch Thidreks feuerathem, der seinen panzer ganz in glut setzte, seiner kraft beraubt wurde und sich Thidrek ergeben muste. Grimhild, die nun selbst in die halle kam, mishandelte die leichen ihrer brüder, worüber Thidrek so erbittert wurde, daß er sie mit Attilas einwilligung tœtete. Hagne lebte noch einige tage. es wurde noch eine frau von ihm schwanger, die er bat, das kind, wenn es ein knabe sei, Aldrian zu nennen und ihm den schlüßel zu Sigisfrods keller zu geben, wo der Niflunge schatz aufbewahrt liege. im kampfe waren 1000 Niflunge und 4000 Hunen und Aumlunge gefallen. deutsche männer erzählten, daß kein kampf so berühmt gewesen wie dieser.

Die sage ist ferner in der Hvenschen Chronik vom ende des XV. jh. behandelt, die nach Müller (2, 408 ff.) und Lange (401 ff.) folgendes erzählt: „Auf der insel zwischen Seeland und Schonen wohnte ein held, der hieß Nögling, dieser hatte zwei söhne, Hogne und Folgmar, nebst einer tochter mit namen Gremild. er besaß auch einen großen schatz in Hammersberg, zu welchem niemand außer mit hülfe eines zauberschlüßels gelangen konnte. diesen schlüßel gab der vater bei seinem tode dem Hagen, auf daß er seine geschwister mit dem gold des schatzes versehen sollte, aber Gremilde konnte nie genug bekommen. damals war es gebrauch, daß kriegsleüte und kämpen nach Vormbs zogen, gleichwie die Griechen nach dem Olymp, um in des kœnigs lustgarten sich in kampfspielen zu üben. die drei geschwister zogen auch dahin. Grembilde wurde ihrer grœße und schœnheit wegen dort wie eine fürstin geehrt, und hielt beilager mit dem mächtigen kämpen Sigfred, dessen haut, eine stelle ausgenommen, wie horn war, weil er sich in dem brunnen der schœnen Melusine gebadet hatte. darauf zogen sie sämtlich nach der insel zurück, deren 4 burgen sie freundschaftlich unter einander theilten. kurz darauf beklagte sich Sigfred im vertrauen bei Hagen, daß Gremild so stark wäre, daß

wenn er sich ihr des nachts nähern wollte, sie ihm hände und füße fesselte. Hagen und Sigfred vertauschten nun in einer nacht ihre stelle miteinander. Hagen band die schwester, gieng darauf seines wegs und ließ Sigfred eintreten, der nicht eher Gremilds bande lœste, als bis sie ihm gehorsam versprochen hatte. allein während Hagen dem Sigfred auf diese art zu diensten war, hatte sich dieser bei Hagens eheweib Gluna von 'Veneris Skik (der liebe gebrauch)' nicht zurückhalten können. Hagen merkte, was geschehen war, und verschwieg es, aber da er einmal gelegenheit dazu sah, hieb er den Sigfred nieder. Gremild lief jammernd umher auf der insel, und empœrte alle gegen den bruder, der aus zartgefühl für die ehre seines weibes nicht offenbaren wollte, was ihn zu jener that veranlaßt hätte, aber um in sicherheit vor der schwester zu sein, verließ er die insel zugleich mit seinem bruder, und ließ sich in Schonen nieder. vier jahre nachher verheiratete sich Gremild zum zweiten mal, und lud ihre brüder zur hochzeit ein. vergebens wurde Hagen von Gluna vor der reise gewarnt. dieser tœtete zuerst ein meerweib, welches ihm bœses wahrsagte, darauf einen fährmann, der ihn nicht für eine goldkette übersetzen wollte; that darauf selbst einen zug mit den rudern, so daß sie zerbrachen und er sich seines schwertes bedienen muste. auf Hveen begegnete er seinem bruder; beide wurden wohl aufgenommen und sollten ein jeder auf seinem schloß der bewirthung der vielen fremden vorstehen. aber kaum war Hagen nach Nordborg und Folgmar nach Katheideborg gekommen, als sie von bewaffneten angefallen wurden. beide wehrten sich indeß tapfer. als Gremild nach Katheideborg kam, und Folgmar verwundet zwischen leichnamen liegen sah, schalt sie ihn aus, und sagte, daß sein bruder Hagen bereits todt wære, worauf sich Folgmar in dem blut der getœteten erstickte. nun begab sich Gremild nach Nordborg, wo sie Hagen noch in seiner ganzen kraft kämpfend fand. unter verwünschungen rief sie ihm zu, wie er allein unüberwindlich sein könnte. er antwortete, ob sie nicht wüste, daß es ihm von den göttern vergönnt wære, so lange er nicht im kriege niederfiele, von niemand überwunden werden zu können. sogleich ließ Gremilde außen vor der thüre ochsenhäute ausbreiten, erbsen darauf streuen, und diese wiederum mit häuten zudecken. als Hagen, nachdem er einige verse gelesen hatte, um sich vor Gremilds waffen zu sichern, herauskam, wurde er von drei bewaffneten angefallen, fiel auf den häuten auf die kniee nieder, aber tœtete sie dennoch sämmtlich. um mitternacht besuchte er das grab seines vaters, wo er die geister hervorrief und von ihnen sein schicksal erfuhr: daß er nämlich zwar nie lebendig von der insel entkommen, aber mit einem mædchen vom geschlecht der riesen sich zuvor einen rächer erzeugen sollte. Folgmars knappen boten ihm darauf ihre dienste an und Hagen begab sich nach dem schloß Sönderborg, wo er seinen bruder ehrenvoll begraben ließ, allein selbst nicht wagte, die insel zu verlassen, aus furcht vor der zauberei Gremilds und ihrer zauberweiber. Gremild, die gleichfalls wuste, was Hagen bevorstand, ehe er sterben konnte, schickte eine ihrer dienerinnen, stattlich gekleidet, zu ihm; aber Hagen wollte zuerst auf ihre sitten acht geben, um zu sehen, ob sie auch eine person von adel wære, und da er hœrte, daß sie eines morgens, ohne daran zu denken, wo sie war, sich selbst vorwarf, zu lange geschlafen zu haben, und von der verrichtung einer niedrigen arbeit redete, schickte er sie zurück. so ging es auch das zweite mal, allein das dritte mal schickte Gremild eine jungfrau aus ihrer frauenstube, die Hvenild hieß, und da sie sich bei Hagen über ihre ahnen ausweisen konnte, 'giengen sie zusammen zu bette.' den nächsten morgen erzählte ihr Hagen sein geschick, und wie er an Gremild gerächt werden sollte, worauf er starb. Hvenild kehrte zu ihrer frau zurück, und gebar nach 9 monaten einen sohn, welchen sie seiner grœße wegen Ranke d. i. der schlanke nannte. zu derselben zeit gebar auch Gremild einen sohn, der Sigfreds namen erhielt. Gremild verlangte, daß Hvenild mit ihrem sohn in ihrem zimmer liegen sollte, aber Hvenild erinnerte sich an Hagens rath und vertauschte die kinder in der ersten nacht. wenige tage nachher steht Gremild in einer nacht auf, erwürgt das kind, das an Hvenilds seite lag, und gibt derselben ihr eigenes vermeintliches kind zu säugen. als Ranke 15 jahr alt war, entdeckte ihm Hvenild alles, und zeigte ihm den stein, unter welchem der zauberschlüssel zum schatze lag. Ranke nahm ihn mit freuden, und erzählte nun der Gremild, daß er ihr den schatz des berges zeigen könnte, aber sie müste essen mit sich nehmen. Gremild war so gierig nach dem golde, daß sie sich darum nicht weiter bekümmerte. Ranke nahm nun selbst die brode mit, ließ aber auf dem wege das eine nach dem andern fallen, und bat Gremild jedesmal, es aufzuheben. da sie nicht darauf achtete, sagte er, er fürchtete, daß es sie gereuen möchte; denn wenn sie in den Berg zu dem vielen golde käme, würde sie hungern. Gremild antwortete, daß wenn sie erst zum golde gelangt wære, es zeit genug sein würde, vom essen zu reden. als der berg aufgeschlossen und Gremild zum schatz hinabgekommen war, konnte sie nicht satt werden, das gold zu besehen und zu befühlen. Ranke fragte, ob sie zurück wollte; Gremild antwortete, daß sie zu haus nichts zu thun hätte, sie wollte ein wenig im berg verweilen. Ranke gieng darauf weg und verschloß den berg. als er am abend des andern tages wiederkam und ihr zurief, begann sie ihm vorzuwerfen, daß er zu lange gesäumt hätte, aber Ranke sagte ihr, wer er wære, und ließ sie verschmachten. Ranke verkündete darauf dem volk der insel seine geschichte, und gewann sie durch große gaben. vier jahre nachher zog er in seinem 19. jahre zu den Gothen nach Italien. seine mutter Hvenild regierte mit solcher milde über die insel, daß man dieselbe nach ihrem namen Hveen nannte. als sie todt war, kam Carl Höfde, ein sohn von Hagen und Gluna, mit kriegsmacht auf die

insel und warf sich zum herrn derselben auf, aber da er mit härte regierte, wurde er von den einwohnern erschlagen. Ranke kam nie mehr in den norden zurück."

Noch gegenwärtig werden auf den Færöern lieder über Siegfried gesungen, die Lyngbye gesammelt und herausgegeben *) hat. vorher erzählte schon P. E. Müller (2, 423 ff. Lange 415) den inhalt, den ich hier folgen laße. „Das erste lied (Qvædet) beginnt damit, daß Hiordis Sigmund auf dem wahlplatze sterbend findet; dieser gibt ihr sein berühmtes schwert mit dem verlangen, daß sie es durch den schmied Reigin, der geschickt, aber falsch war, für den sohn, den sie unter dem herzen trüge, zusammenschmieden laßen möchte. dieser sollte sodann des vaters tod an Hundings söhnen rächen. kœnig Hialtri (Hialprek) besucht Hiordis, die einen sohn gebährt, welchem sie von dem priester den namen Sjura (Sigurd) geben läßt. dieser wächst in einem monat so stark wie andere in zwölf. als er einmal auf dem spielplatz eichstämme ausriß, womit er die leute todtschlug, sagte man zu ihm, es wære besser, er rächte seines vaters tod. nachdem er nun von seiner mutter darüber aufklærung erhalten hatte, gieng er mit dem zerbrochenen schwerte des vaters zu Reigin. Reigin schmiedete es das erste mal so, daß es sprang, als man damit auf den ambos schlug; aber da er das zweite mal bei 30 nächte daran geschmiedet hatte, wurde es so stark daß Sigurd damit den ambos in stücke hieb. Reigin wollte Sigurd zu der schlange Freanar (Fofner) auf Glidrohöi (Gnytahede) hinweisen, aber Sigurd wollte zuerst seines vaters tod an Hundings söhnen in Randarny rächen. auf den rath seiner mutter suchte er sich das beste roß aus, indem er steine in den fluß warf und sah, welches roß zuletzt zurückwich; dies war Grane. nachdem er alle söhne Hundings getœtet hatte, ritt er nach Glidrohöi, wo er einem alten manne begegnete; dies war Nodnegiest (Nornagest), der ihm riet, sich drei hauben zu machen, um sich gegen das eiterblut der schlange zu verwahren. die getœtete schlange warnte ihn vor ihrem bruder Reigin, welchen Sigurd erschlug, und auf die ermahnung eines vogels speiste er darauf das herz einer schlange, was ihn die sprache der vœgel verstehen lehrte. mit 12 goldkisten auf jeder seite des rosses ritt Sigurd von Glidrohöi weg. als Grane über einen sumpf sprang, brach die schnalle am sattelgurt, welchen nun Nodnegiest bekam. Der zweite gesang beginnt damit, daß des mächtigen kœnigs Bulius (Budle) tochter Brinild (Brynhilde) jeden freier verschmähte, weil ihr sinn auf den goldreichen Sigurd, den schlangentœter, gerichtet war. sie bittet daher ihren vater einen saal auf dem freien felde zu bauen, und läßt ringsherum feuer anzünden, damit ihn die zwerge nicht durch runenkraft entrücken möchten. die vœgel geleiteten Sigurd nach Hildarfield. Grane setzte über die flammen, Sigurds schwert schnitt Brynhildens panzer auf. sie erwachte, und da sie hœrte, es wære Sigurd aus Hanaland, so bat sie ihn, zu ihrem vater zu gehen; allein er wollte bei ihr bleiben; ihre liebe begegnete sich und Osla (Aslaug) wurde erzeugt. Sigurd umfaßte Brynhildens hals und schwur ihr treue; sie gab ihm einen goldring und warnte ihn vor Grimilde. aber als der schnelle Sigurd, um zu Brynhildens vater zu kommen, bei Jukagaard (Giukas burg) vorbeiritt, stand Grimilde außen vor derselben, gab ihm einen vergessenheitstrunk und brachte ihn dazu, daß er die jungfrau Gurin (Gudruna) heiratete. außen an einem flusse wollte die hochmüthige Gurin Brynhilden voranlaufen, und ließ sie hœren, daß sie selbst ihren ring besæße, jene aber mit Sigurd gebuhlt hätte. wehklagend gieng Brynhilde weg und foderte ihren freier, kœnig Gunnar, auf, Sigurd zu tœten. gleich darauf kommt Brynhilde in kindesnœte. Sigurd eilt hinzu und will sie mit schœnen worten besänftigen; aber sie befiehlt, daß die tochter in das waßer geworfen werden sollte. nach Brynhildens rath ritten Jukekœnige (Jukekonger, Giukungen) mit Sigurd aus, nachdem sie ihm gesalzenes fleisch zu essen gegeben hatten. als er vom roß abstieg, um zu trinken, überfielen sie ihn, und Hogne schlug ihm das haupt ab. Gunnar wollte sich auf Grane setzen, aber dieser wollte nicht von der stelle, bis Sigurds leiche auf seinem rücken ruhte. Der dritte gesang beginnt mit Gudrunens kummer und ihrer sorgfalt für das roß Grane. mehrere freier meldeten sich; unter ihnen war Artala, kœnig von Hunaland, sie heiratete ihn nur unter der bedingung, daß er ihr rache an Hogne und den andern mördern verschaffen sollte. nach einigen jahren erinnert sie ihn an die erfüllung seines versprechens; er antwortet, sie möchte das mittel dazu aussinnen. sie läßt nun tiefe gruben in die halle graben und bedeckt sie mit häuten von elendthieren, darauf ladet sie die Jukakämpen ein. sie kommen und trinken mit Artale. als Gudrune keinen streit erregen kann, reizt sie ihren sohn an, Hogne ins gesicht zu schlagen, um ihn aufzubringen, aber dieser schlægt sogleich ihrem sohne das haupt ab. darauf beginnt der kampf. nur über die mit blut befleckten häute stand den Jukakämpen der weg offen. Gunnar und die übrigen fielen in die gruben. Hogne springt darüber, und man findet ihn am næchsten morgen allein noch lebend. die leibwache will ihn anhalten, aber er haut jeden nieder, der sich nähert. zuletzt bringt Gudrune einen zauberer dazu, giftigen eiter über ihn auszuspeien. Hogne kann nun nicht länger widerstand leisten, er fleht die schwester an, den stamm nicht aussterben zu laßen, sondern ihm eine Jarlstochter zu schicken; dieser (ihr name ist Helvig) verkündet er, sie würde einen sohn zu gleicher zeit mit Gudrune gebähren, und sollte deren kind mit dem ihrigen vertauschen. so geschieht es, daß Gudrune ihr eigenes kind tœtet und Hognes sohn (Aldrias), als sei es der Artalas, aufzieht.

*) Færöiske qvæder om Sigurd Fofnersbane og hans Æt, samlede og oversatte af Hans Christian Lyngbye. Randers 1822. 8⁰.

Der letzte gesang enthält die thaten des jungen Hogne. er wurde an dem hofe seines vorgegebenen vaters auferzogen, wurde stark und männlich und seinem wirklichen vater sehr ähnlich. als die mutter ihm seine wahre herkunft offenbart hatte, konnte er nicht ganz seine gedanken verbergen, so daß Gudrune verdacht schöpfte, und ihn aus dem wege räumen wollte; allein es glückte ihr nicht. seine mutter lehrte ihn, den gesang der vœgel zu verstehen. als er eines tages an dem tische des kœnigs das licht putzen wollte, verlor er den putzen auf seinen fuß, wo er ihm ein tiefes loch einbrannte, ohne daß er es merkte. als der kœnig fragte, woran er dächte, antwortete er, die vœgel hätten gesungen, daß der kœnig genœthigt sein würde, um waßer und brot zu betteln. Artala spottete darüber, und wollte, um Hogne von der unmœglichkeit zu überzeugen, ihm seinen großen schatz zeigen. Hogne schlægt die thüre am thurme zu, und läßt Artala verschmachten, tœtet darauf Gurin, und bemächtigt sich des reiches.

Außer den bisher mitgeteilten gestaltungen der sage liegen noch einige dænische volkslieder (W. Grimm heldenlieder s. 3 ff.) vor, aus denen vorhin (s. 326) bereits ein zug angeführt wurde. für die geschichte und fortdauer der sage haben sie ein frisches interesse; den inhalt müßen wir hier übergehen um uns zu der kritik der sage und des gedichtes zu wenden. Lachmann hat im anhange zu seinen anmerkungen, der 1829 schon im rhein. museum für philologie (3, 435—464) abgedruckt war, nachgewiesen, daß die sage wie sie in dem gedichte vorliegt zu verschiedenen zeiten in einander gefloßen und innerlich verändert ist. die Nibelungensage ist nicht von éinem menschen erfunden auch nicht in éinem zeitalter ausgewachsen, sie gehœrt der gesamtheit des volks und ist bis ins XIII. jh. in lebendigem wachstum begriffen gewesen. ursprünglich eine göttersage ist sie vermenschlicht worden und dann der künstlerischen gestaltung anheimgefallen, d. h. aus ihrem lebendigen wuchs der, wenn man das wort recht faßen will, willkürlichen bearbeitung überliefert, worüber unten genaueres gesagt werden muß. Lachmann erkennt den ursprünglichen kern für einen mythischen. Siegfried hat das gold gewonnen, das den dunkeln geistern zugehœrt, durch dessen verderblichen besitz er in ihre knechtschaft geraten ist. bei aller herlichkeit die es ihm gewährt, ist er der nebelwelt verfallen: er muß die stralende jungfrau nicht für sich sondern seinem herrn dem kœnige des totenreichs gewinnen und ihm durch den ring der vermählung weihen. das gold kehrt zu den dunkeln geistern in die tiefen des Rheins zurück. Müller hat über den mythischen gehalt der sage umfaßende und scharfsinnige untersuchungen angestellt, denen wir hier im einzelnen nicht folgen können. das resultat faßt er kurz in dieser weise zusammen: „Eine schœne göttin ruht in schlaf versenkt in einer burg, die mit der waberlohe umgeben ist. ihr eigener verwandter (ihr vater?) hat sie in dieselbe eingeschlossen. nur der kann sie erwecken, der ihren bruder Fâfnir tœdtet, ihm das gold, auf welchem er in wurmsgestalt lagert, nimmt, und dann auf dem götterrosse durch die wallende lohe reitet. diesem ist sie vom geschicke zur gemahlin bestimmt. Siegfried, der kräftige gott, vollendet die kühnen thaten; aber weil er nicht in seiner wahren edeln gestalt zu ihr kommt, erkennt sie ihn nicht als ihren erwarteten gemahl an und wird nur mit unwillen und mit gewalt bezwungen seine braut. durch die erlegung des drachen hat der gott eine schuld auf sich geladen, die er zunæchst durch eine einjährige dienstbarkeit bei dem verwandten desselben sühnen muß. während dieser zeit verlangt ihn die finstere rauhe schwester der jungfrau zum gemahl; er muß sich mit ihr vermählen, aber er berührt sie nicht. nach vollendeter dienstzeit kehrt er in seiner wahren gestalt zurück und feiert nun seine vermählung mit der schœnen braut, die er mit dem horte beschenkt. aber sie besitzt den jugendlichen gott nur kurze zeit: die finstere schwester, die ihr den schœnen gemahl neidet, reizt ihren verwandten auf, den gott in der blüte des lebens zu tœten und seiner gemahlin den schatz wieder zu rauben; sie bleibt einsam und trauernd zurück." und derselbe gelehrte fügt nach einer eindringenden untersuchung über die bedeutung des mythus das resultat derselben hinzu: „Der wechsel der natur im sommer und winter stellte sich in lebendiger mythischer anschauungsweise als das leben zweier in ihr waltenden, innig mit derselben und unter einander als geschwister und gatten verbundenen wesen dar. die blüte und fülle des sommers erschien als folge der vermählung eines schœnen männlichen wesens, der als milder naturgott die erde befruchtet, mit einem weiblichen, einer tellurischen göttin. diese verbindung wird im herbste aufgelœst gedacht; die milden götter sind in dieser gestalt in die unterwelt gegangen, wo sie als grollende furchtbare wesen und als unwillige gatten neben einander hausen, die die früchte der erde, die durch die frühere verbindung reichlich zum segen der menschen ausstrœmten, bei sich zurückhalten. diese dunkele seite der milden gottheiten, die sich ursprünglich aus ihrer grollenden gestalt bildete, blieb an ihrem wesen haften, oder die milden, freundlichen naturgötter sind zugleich ernste finstere unterweltgötter. — diese ideen entwickelte der mythus der hauptsache nach auf folgende weise. die freundlichen und die furchtbaren seiten der gottheiten wurden in zwei verschiedene wesen gespalten. Siegfried, als der milde gott, muß den drachen bekämpfen und ihm das gold, die schätze der erde, die er zurückhält, nehmen; muß dann die schœne göttin, die in der unterwelt eingeschlossene, heraufholen, feiert mit ihr seine vermählung, wird aber, nachdem er kurze zeit mit ihr gelebt, hinterlistig in der blüte seiner jahre ermordet. dann muß er zu der finsteren gemahlin, die seinen tod bewirkt hat, zurück, und der drache liegt wieder auf dem horte." schließlich kommt er in bezug auf die gottheiten, die in der sage verschleiert sind, zu dem ergebnisse, daß die Siegfriedssage aus einem ältern deutschen mythus

von dem gotte Freyr erwachsen ist und glaubt damit zu erklæren, warum der so bedeutende Siegfriedsmythus in dieser gestalt im norden nicht vorhanden war und später erst, als er, von andern stämmen gepflegt, schon zur heldensage geworden war, dorthin verpflanzt wurde und doch so großen anklang fand; es ließe sich auch erklæren, weshalb er an dem Rheine lokalisirt wurde, weil die Burgunden, die früher an der ostsee, also in einer gegend wohnten, wo der Freyskultus in älterer zeit vorzugsweise herschte, ihn nach ihrer wanderung in ihre neue heimat verpflanzten und mit ihrer kœnigsgeschichte verflochten.

Mit dieser mythologischen deutung ist die erörterung der sage keineswegs erschöpft; ohne auf die historischen auslegungen im ganzen oder einzelnen einzugehn, die mit ausnahme von Lachmanns, Müllers und Grimms untersuchungen meistens sehr abenteuerlicher art sind, beschränken wir uns darauf das notwendige aus den untersuchungen über die gestaltung des gedichtes hinter den nun folgenden auszügen mitzutheilen.

1. *Uns ist in alten mæren wunders viel geseit,*
von helden lobebæren, von grôʒer kuonheit,
von fröuden hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten, muget ir nu wunder hœren sagen.

2. *Es wuohs in Burgonden ein schœne magedîn,*
daʒ in allen landen niht schœners mohte sîn.
Kriemhilt was si geheiʒen und was ein schœne wîp.
dar umbe muosen degene vil verliesen den lîp.

3. *Der minneclîchen weide triuten wol gezam*
in muote küener recken: niemen was ir gram.
âne mâʒen schœne sô was ir edel lîp.
der juncfrouwen tugende zierten anderiu wîp.

4. *Ir phlâgen drî künege edel unde rîch,*
Gunthere unde Gêrnôt, die recken lobelîch,
und Giselher der junge, ein ûʒ erwelter degen.
diu frouwe was ir swester, die fürsten hetens in ir pflegen.

5. *Die hêrren wâren milte, von arte hôh geborn,*
mit krefte unmâʒen küene, die recken ûʒ erkorn.
dâ zen Burgonden sô was ir lant genant.
si frumden starkiu wunder sît in Etzelen lant.

6. *Ze Wormʒ bî dem Rîne si wonden mit ir kraft.*
in diende von ir landen vil stolziu rîterschaft
mit stolzlîchen êren unz an ir endes zît.
sît sturbens jâmerlîche von zweier edelen frouwen nît.

7. *Ein rîchiu küniginne, frou Uote ir muoter hieʒ:*
ir vater hieʒ Dancrât, der in diu erbe lieʒ
sît nâch sîme lebne, ein ellens rîcher man,
der ouch in sîner jugende grôʒer êren vil gewan.

8. *Die drî künege wâren, als ich gesaget hân,*
von vil hôhem ellen: in wâren undertân
ouch die besten recken von den man hât gesaget,
stark unt vil küene, in allen strîten unverzaget.

9. *Daʒ was von Troneje Hagene, und ouch der bruoder sîn,*
Dancwart der vil snelle, und von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven Gêre und Eckewart,
Volkêr von Alzeije, mit ganzen ellen wol bewart.

10. *Rûmolt der kuchenmeister, ein ûʒ erwelter degen,*
Sindolt und Hûnolt, dise hêrren muosen pflegen
des hoves und der êren, der drîer künege man.
si heten noch manegen recken, der ich genennen niht enkan.

11. *Dancwart der was marschalc: dô was der neve sîn*
truhsæʒe des küniges, von Metzen Ortwîn:
Sindolt der was schenke, ein ûʒ erwelter degen:
Hûnolt was kamerære: si kunden grôʒer êren pflegen.

12. *Von des hoves krefte und von ir wîten kraft,*
von ir vil hôhen werdekeit und von ir rîterschaft,
der die hêrren pflâgen mit fröuden al ir leben,
des enkunde iu ze wâre niemen gar ein ende geben.

I. 13. Eʒ troumde Kriemhilte in tugenden der si pflac,
wie sie einen valken wilden züge manegen tac,
den ir zwên arn erkrummen, daʒ si daʒ muoste sehen:
ir enkunde in dirre werlde nimmer leider sîn geschehen.

14. Den troum si dô sagete ir muoter Uoten.
sin kunde in niht bescheiden baʒ der guoten:

'der valke den du ziuhest, daȝ ist ein edel man:
in welle got behüeten, du muost in schiere vloren hân.'
15. 'Waȝ saget ir mir von manne, vil liebiu muoter mîn?
âne recken minne wil ich immer sîn.
sus schœne wil ich blîben unz an mînen tôt,
daȝ ich sol von manne nimmer gewinnen keine nôt.'
16. 'Nu versprich eȝ niht ze sêre,' sprach aber ir muoter dô.
'solt du immer herzenlîche zer werlde werden frô,
daȝ geschiht von mannes minne. du wirst ein schœne wîp,
obe dir got noch gefüeget eins rehte guoten rîters lîp.'
17. *'Die rede lât belîben,' sprach si, 'vrouwe mîn.*
eȝ ist an manegen wîben vil dicke worden schîn
wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.
ich sol si mîden beide: son kan mir nimmer missegân.'
18. *In ir vil hôhen tugenden, der si schône pflac.*
lebt diu maget edele vil manegen lieben tac,
daȝ sine wesse niemen den minnen wolde ir lîp.
sît wart si mit êren eins vil guoten rîters wîp.
19. *Der was der selbe valke, den si in ir troume sach,*
den ir beschiet ir muoter. wie sêre si daȝ rach
an ir næhsten mâgen, die in sluogen sint!
durch sîn eines sterben starp vil maneger muoter kint.
20. Dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint *âventiure von*
(des vater hieȝ Sigemunt, sîn muoter Sigelint), *Sîfride.*
in einer bürge rîche, wîten wol bekant,
niden bî dem Rîne: diu was ze Santen genant.
21. Ich sage iu von dem degne, wie schœne der wart.
sîn lîp vor allen schanden was vil wol bewart.
stark unde mære wart sît der küene man.
hey waȝ er grôȝer êren ze diser werlde gewan!
22. Sîfrit was geheiȝen der selbe degen guot.
er versuohte vil der rîche durch ellenthaften muot.
durch sînes lîbes sterke reit er in menegiu lant.
hey waȝ er sneller degne zuo den Burgonden vant! — —
45. Den hêrren muoten selten deheiniu herzeleit. *wie si ze Wormȝ*
er hôrte sagen mære, wie ein schœniu meit *kômen.*
wære in Burgonden, ze wunsche wol getân;
von der er sît vil fröuden unde arebeit gewan.
46. Diu ir unmâȝen schœne was vil wîten kunt,
und ir hôhgemüete zuo der selben stunt
an der juncfrouwen sô manic helt ervant:
eȝ ladete vil der geste în Guntheres lant.
47. Swaȝ man der werbenden nâch ir minne gesach,
Kriemhilt in ir sinne ir selber ie verjach
daȝ si deheinen wolde ze triutenne hân.
er was ir vil vremde, dem si wart sider undertân. — —
49. Im rieten sîne mâge und ander sîne man,
sît er ûf stæte minne tragen wolde wân,
daȝ er eine danne wurbe diu im möhte zemen.
dô sprach der edel Sîfrit 'so wil ich Kriemhilden nemen.' — —
51. Disiu selben mære gehôrte Sigmunt.
eȝ reiten sîne liute: dâ von wart im kunt
der wille sînes kindes [eȝ] was im harte leit,
daȝ er werben wolde die vil hêrlîchen meit.
52. Eȝ gefriesch ouch Siglint, des edeln küneges wîp.
si hete grôȝe sorge umb ir kindes lîp,
wan si wol erkande Gunthern und sîne man.
den gewerbt man sêre dem degne leiden began.
53. Dô sprach der küene Sîfrit 'vil lieber vater mîn,
ân edeler frouwen minne wold ich immer sîn,
ich enwurbe dar mîn herze grôȝe liebe hât.'
swaȝ iemen reden kunde, des was deheiner slahte rât.
54. 'Und wil du niht erwinden,' sprach der künic dô,
'sô bin ich dînes willen wærlîchen vrô.
und wil dirȝ helfen enden so ich aller beste kan.
doch hât der künic Gunther vil manegen hôchvertigen man.

55. Obe eȥ ander nieman wære wan Hagene der degen,
der kan mit übermüete wol hôchverte pflegen;
daȥ ich des sêre fürhte, eȥ müg uns werden leit,
ob wir werben wellen die hêrlichen meit.'
56. 'Waȥ mag uns gewerren?' sprach dô Sîfrit.
'swaȥ ich friuntlîche niht ab in erbit,
daȥ mac sus erwerben mit ellen dâ mîn hant.
ich trouwe an im erdwingen beidiu liute unde lant.'
57. Dô sprach der fürste Sigmunt 'dîn rede ist mir leit.
wan wurden disiu mære ze Rîne geseit,
dun dörftest nimmer gerîten in Guntheres lant.
Gunther und Gêrnôt die sint mir lange bekant.
58. Mit gewalte nieman erwerben mac die maget:'
sô sprach der künic Sigmunt: 'daȥ ist mir wol gesaget.
wil aber du mit recken rîten in daȥ lant,
obe wir iht haben friunde, die werdent schiere besant.'
59. 'Des en ist mir niht ze muote,' sprach aber Sîfrit,
'daȥ mir sülen ze Rîne reken volgen mit
durch deheine hervart (daȥ wære mir vil leit),
dâ mit ich solde ertwingen die vil hêrlîchen meit.
60. Si mac wol sus *ertwingen* dâ mîn eines hant.
ich wil selbe zwelfter in Guntheres lant.
dar sult ir mir helfen, vater Sigmunt.'
dô gap man sînen degnen ze kleidern grâ unde bunt. — —
68. Dô nâhte in ir reise ze den Burgonden dan.
umb si begunde sorgen wîp unde man,
ob si immer komen solden heim wider in ir lant.
die helde in hieȥen soumen beide wâfen und gewant. — —
71. Eȥ was leit den recken, eȥ weinte ouch manec meit.
ich wæne, ich hete ir herze rehte daȥ geseit
daȥ in sô vil der friunde dâ von gelæge tôt.
von schulden si dô klageten: des gie in wærlichen nôt.
72. An dem sibenden morgen ze Wormȥ ûf den sant
riten die vil küenen. alleȥ ir gewant
was von roteme golde, ir gereite wol getân:
ir ros in giengen ebne, des küenen Sîfrides man.
73. Ir schilde wâren niuwe lieht unde breit,
und vil schœne ir helmen, dô ze hove reit
Sîfrit der vil küene in Guntheres lant.
man gesach an helden nie sô hêrlich gewant.
74. Diu ort der swerte giengen nider ûf die sporn:
eȥ fuorten scharpfe gêren die rîter ûȥ erkorn.
Sîfrit der fuorte ir einen wol zweier spannen breit,
der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit.
75. Die goltvarwen zoume fuortens an der hant,
sîdîniu vürbüege. sus kômens in daȥ lant.
daȥ volk si allenthalben kaphen an began:
dô liefen in enkegene vil der Guntheres man.
76. Die hôch gemuoten recken, rîter unde kneht,
die giengen zuo den hêrren (daȥ was michel reht),
und enphiengen die geste in ir hêrren lant,
und nâmen in die mœre mit den schilden von der hant.
77. Diu ros si wolden dannen ziehen an gemach.
Sîfrit der vil küene, wie snelle er dô sprach!
'lat uns stên die mœre, mir und mînen man.
wir wellen schiere hinnen; des ich guoten willen hân.
78. Swem sîn kunt diu mære, der sol mich niht verdagen
wâ ich den künic vinde, daȥ sol man mir sagen,
Gunthern den vil rîchen ûȥ Burgunden lant.'
dô sagte eȥ ime einer, dem eȥ rehte was bekant.
79. 'Welt ir den künic vinden; daȥ mac vil wol geschehen.
in jenem sale wîten hân ich in gesehen
bî den sînen helden. dâ sult ir hine gân:
dâ muget ir bî im vinden manegen hêrlîchen man.'
80. Nu wâren deme künige diu mære geseit,
daȥ dâ komen wæren ritter wol gemeit:

die fuorten rîche brünne und êrlich gewant:
si derkande nieman in der Burgunden lant.

81. Den künic nam des wunder, von wannen kœmen dar
die hêrlîchen recken in wæte lieht gevar
und mit sô guoten schilden niu unde breit.
daȥ im daȥ sagte nieman, daȥ was Gunthere leit.

82. Des antwurte dem künege von Metzen Ortwîn
(rîch unde küene moht er vil wol sîn)
'sît wir ir niht erkennen, sô sult ir heiȥen gân
nâch mînem œheim Hagnen: den sult ir sı sehen lân.

83. Dem sint kunt diu rîche und elliu vremdiu lant.
sîn im die hêrren künde, daȥ tuo er uns bekant.'
der künic bat in bringen und die sîne man:
man sach in hêrlîche mit reken hin ze hove gân.

84. Waȥ sîn der künic wolde, des frâgte Hagene.
'eȥ sint in mîme hûse unkunde degene,
die niemen hie bekennet: habet irs ie gesehen,
des solt du mir, Hagne, hie der wârheit verjehen.'

85. 'Daȥ tuon ich,' sprach Hagne: zeinem venster er dô gie,
sîn ougen er dâ wenken zuo den gesten lie.
wol behagte im ir geverte und ouch ir gewant:
si wâren im vil vremde in der Burgunden lant.

86. Er sprach, von swannen kœmen die reken an den Rîn,
eȥ möhten fürsten selbe oder fürsten boten sîn.
'ir ros diu sint schœne, ir kleider harte guot:
von swannen sie koment, si sint helde hôch gemuot.'

87. Alsô sprach dô Hagne. 'ich wil des wol verjehen,
swie ich nie mêre Sîvriden habe gesehen,
sô wil ich wol gelouben, swie eȥ dar umbe stât,
daȥ eȥ sî der recke der dort sô hêrlîchen gât.

88. *Er bringet niwiu mære her in ditze lant.*
die küenen Niblunge sluoc des heldes hant,
Schilbunc und Niblungen, des rîchen küneges kint.
er frumte starkiu wunder mit sîner krefte sint.

89. *Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,*
er vant vor einem berge, als mir ist geseit,
bî Niblunges horde vil manegen küenen man:
die wârn im ê vil vrömde, unz er ir künde dâ gewan.

90. *Hort der Niblunges der was gar getragen*
ûȥ eime holn berge. nu hœret wunder sagen,
wie in wolden teilen der Niblunge man.
daȥ sach der degen Sîfrit: den helt es wundern began.

91. *Er kom zuo zin sô nâhen daȥ er die helde sach,*
und ouch in die degne. ir einer drunder sprach
'hie kumet der starke Sîfrit, der helt von Niderlant.'
vil seltsæniu mære er an den Niblungen vant.

92. *Den reken wol enphiengen Schilbunc und Niblunc.*
mit gemeinem râte die edelen fürsten junc
den schatz in bâten teilen den wætlîchen man,
und gerten des mit flîȥe. der hêrre loben inȥ began.

93. *Er sach sô vil gesteines, sô wir hœren sagen,*
hundert kanzwagene eȥ heten niht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daȥ solt in allez teilen des küenen Sîfrides hant.

94. *Dô gâben si im ze miete daȥ Niblunges swert.*
sî wâren mit dem dienste vil übele gewert,
den in dâ leisten solde Sîfrit der helt guot.
er enkundeȥ niht verenden: si wâren zornic gemuot.

95. *Si heten dâ ir friunde zwelf küener man,*
daȥ starke risen wâren: waȥ kundeȥ si vervân?
die sluoc sît mit zorne diu Sîfrides hant,
und reken siben hundert twang er von Nibelunge lant

96. *Mit dem guoten swerte: daȥ hieȥ Balmunc.*
durch die starken vorhte vil manic recke junc,
die si ze dem swerte hêten und an den küenen man,
daȥ lant zuo den bürgen si im tâten undertân.

97. *Dar zuo die rîchen künige die sluog er beide tôt.*
er kom von Albrîche sît in grôȝe nôt.
der wânde sîne hêrren rechen dâ zehant,
unz er die grôȝen sterke sîd an Sîfride vant.
98. *Don kund im niht gestrîten daȝ starke getwerc.*
alsam die lewen wilde si liefen an den berc,
dâ er die tarnkappe sît Albrîche an gewan.
dô was des hordes hêrre Sîfrit der vreislîche man.
99. *Die dâ torsten vehten, die lâgen alle erslagen.*
den schatz den hieȝ er balde füeren unde tragen
dâ in dâ vor nâmen die Nîblunges man.
Albrîch der vil starke dô die kameren gewan.
100. *Er muos im sweren eide, er diente im sô sîn kneht:*
aller hande dinge was er im gereht.’
sô sprach von Tronje Hagne. ‘*daȝ hât er getân:*
alsô grôȝer krefte nie mêr recke gewan.
101. *Noch weiȝ ich an im mêre, daȝ mir ist bekant.*
einen lintrachen sluoc des heldes hant.
er badet sich in dem bluote: sîn hût wart hurnîn.
des snîdet in kein wâfen: daȝ ist dicke worden schîn.
102. Wir sulen den jungen hêrren enphâhen dester baȝ
daȝ wir iht verdienen des snellen recken haȝ.
sîn lîp der ist sô schœne, man sol in holden hân:
er hât mit sîner krefte sô manegiu wunder getân.’
103. Dô sprach der künec des landes ‘nu sî uns willekomen.
er ist edel und küene: daȝ hân ich wol vernomen.
des sol er genieȝen in Burgonden lant.’
dô gie der hêrre Gunther dâ er Sîfriden vant.
104. Der wirt und sîne *geste* enpfiengen sô den gast,
daȝ in an ir zühten vil lüzel iht gebrast.
des begunde in nîgen der wætliche man,
daȝ si im heten grüeȝen sô rehte schône getân.
105. ‘Mich wundert diser mære,’ sprach der künec zehant,
‘von wanne ir, edel Sîfrit, sît komen in ditze lant,
oder waȝ ir wellet werben, ze Wormȝ an den Rîn.’
dô sprach der gast ze dem künige ‘daȝ sol iuch unverdaget sîn.
106. Mir wart gesaget mære in mînes vater lant,
daȝ hie bî iu wæren (daȝ hete ich gerne bekant)
die küenesten recken (des hân ich vil vernomen)
die ie künec gewünne: dar umbe bin ich her bekomen.
107. Ouch hœre ich iu selben der degenheite jehen,
daȝ man künec deheinen küener habe gesehen.
des redent vil die liute über elliu disiu lant:
nune wil ich niht erwinden, unz eȝ mir werde bekant.
108. Ich bin ouch ein recke und solde krône tragen.
ich wil daȝ gerne fügen daȝ si von mir sagen
daȝ ich habe von rehte [*beidiu*] liute unde lant.
dar umbe sol mîn êre und ouch mîn houbet wesen phant.
109. Nu ir sît sô küene als mir ist geseit,
nune ruoche ich ist eȝ ieman liep oder leit,
ich wil an iu ertwingen swaȝ ir muget hân,
lant unde bürge, daȝ sol mir werden undertân.’ — —
277. Dô hieȝ der künic rîche mit sîner swester gân
die ir dienen solden, hundert sîner man,
ir und sîner mâge: die truogen swert enhant.
daȝ was daȝ hofgesinde in der Burgonden lant.
278. Uoten die vil rîchen sach man mit ir komen.
diu hete schœner frouwen geselliclîch genomen
hundert oder mêre: die truogen rîchiu cleit.
ouch gie dâ nâch ir tohter manic wætlîchiu meit.
279. Von einer kemenâten sach man si alle gân:
dô wart vil michel dringen von helden dar getân,
die des gedinge hêten, ob kunde daȝ geschehen,
daȝ si die maget edele solden vrœlîchen sehen.
280. Nu gie diu minneclîche alsô der morgenrôt
tuot ûȝ trüeben wolken. dâ schiet von maneger nôt

der si dâ truoc in herzen und lange hete getân:
er sach die minneclîchen nu vil hêrlîchen stân.
281. Jâ lûhte ir von ir wæte vil manic edel stein:
ir rôsenrôtiu varwe vil minneclîchen schein.
ob ieman wünschen solde, der kunde niht gejehen
daȝ er ze dirre werlde hete iht schœners gesehen.
282. Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
der schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont sie nu gelîche vor andern frouwen guot.
des wart wol gehœhet vil maneges heldes muot.
283. Die rîchen kamerære sach man vor in gân.
die hôh gemuoten degne wolden des niht lân,
sin drungen dâ si sâhen die minneclîchen meit.
Sîfride dem hêrren wart beide liep unde leit.
284. Er dâhte in sînem muote ‘wie kunde daȝ ergân
daȝ ich dich minnen solde? daȝ ist ein tumber wân.
sol aber ich dich fremden, sô wære ich samfter tôt.’
er wart von gedanken dicke bleich unde rôt.
285. Dô stuont sô minneclîche daȝ Siglinde kint,
sam er entworfen wære an ein permint
von guotes meisters listen, sô man im jach
daȝ man helt neheinen sô schœnen nie gesach.
286. Die mit der frouwen giengen, die hieȝen von den wegen
wîchen allenthalben: daȝ leiste manic degen.
diu hôch tragenden herzen vröuten manegen lîp.
man sach in hôhen zühten manic wætlîcheȝ wîp.
287. Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt
‘der iu sînen dienest sô güetlîchen bôt,
Gunther, lieber bruoder, dem sult ir tuon alsam
vor allen disen recken: des râts ich mich nimmêr gescham.
288. Ir heiȝet Sîfriden zuo mîner swester kumen,
daȝ in diu maget grüeȝe: des habe wir immer frumen.
diu nie gruoȝte recken, diu sol in grüeȝen pflegen;
dâ mit wir hân gewunnen den zierlîchen degen.’
289. Do giengens wirtes mâgen dâ man den helt vant.
si sprâchen zuo dem recken ûȝer Niderlant
‘iu hât der künec erloubet, ir sult ze hove gân,
sîn swester sol iuch grüeȝen: daȝ ist ze êren iu getân.’
290. Der hêrre in sînem muote was des vil gemeit.
dô truoc er in dem herzen liep âne leit,
daȝ er sehen solde der schœnen Uoten kint.
mit magetlîchen tugenden si gruoȝte Sîfriden sint,
291. *Dô si den hôch gemuoten vor ir stênde sach.*
do erzunde sich sin varwe. diu schœne meit sprach
‘sît willekomen, er Sîfrit, ein edel rîter guot.’
dô wart im von dem gruoȝe wol gehœhet sîn muot.
292. Er neig ir minneclîchen, genâde er ir bôt.
si twanc gên ein ander der seneden minne nôt.
mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an
der hêrre und ouch diu frouwe: daȝ wart vil tougen getân.
293. Wart dâ vriuntlîche getriutet ir vil wîȝiu hant
von herzen lieber minne, des ist mir niht bekant.
doch wil ich niht gelouben daȝ eȝ wurde lân:
zwei minne gerndiu herze heten anders missetân.
294. Bî der sumerzîte und gên des meijen tagen
dorft er niht mêre in sîme herze tragen
sô vil hôher vröude sô er dâ gewan,
dô im diu gie an hende, die er ze trûte gerte hân.
295. Dô dâhte manic recke ‘hey wær mir sam geschehen,
daȝ ich ir gienge nebene, als ich in hân gesehen,
oder bî ze ligenne! daȝ lieȝ ich âne haȝ.’
eȝ gediente noch nie recke nâch einer küniginne baȝ.
296. Von swelher künege lande die geste kômen dar,
die nâmen algelîche wan ir zweier war.
ir wart erloubet küssen den wætlîchen man:
im wart ze dirre werlde nie sô liebe getân.

297. Der künec von Tenemarke sprach dô sâ zestunt
‘des vil hôhen gruoȥes lît vil maneger wunt,
des ich dâ wol enpfinde, von Sîfrides hant.
got lâȥe in nimmer mêre ze Tenemarke in daȥ lant.’
298. Man hieȥ dô allenthalben wîchen von den wegen
der schœnen Kriemhilde. manegen küenen degen
sach man zühteclîche ze kirche mit ir gân.
sît wart von ir gescheiden der vil wætlîche man.
299. Dô gie si zuo dem münster: ir volgete manic wîp.
dô was ouch wol gezieret der küneginne lîp,
daȥ dô hôher wünsche maneger wart verlorn.
si was ze ougen weide manegem recken geborn.
300. Vil kûme beite Sîfrit daȥ man dâ gesanc.
er mohte sînen sælden immer sagen danc,
daȥ im diu was sô wæge, die er im herzen truoc:
ouch was er der schœnen holt von schulden genuoc.
301. Dô si ûȥ dem münstre nâch messe kom gestân,
man bat den degen küenen wider zuo ir gân.
êrst begund im danken diu minneclîche meit,
daȥ er vor den recken sô wîclîchen streit.
302. ‘Nu lôn iu got, er Sîfrit,’ sprach daȥ edel kint,
‘daȥ ir daȥ habet verdienet daȥ iu die reken sint
sô holt in guoten triuwen sô ich si hœre jehen.’
do begunde er minneclîche an froun Kriemhilde sehen.
303. ‘Ich sol in immer dienen,’ sprach Sîfrit der degen,
‘und en wil mîn houbet nimmer ê gelegen,
ich enwerbe nâch ir willen, sol ich mîn leben hân.
daȥ muoȥ iu ze dienste, mîn frou Kriemhilt, sîn getân.’
304. Inre tagen zwelven, der tage als islich,
sach man bî dem degne die maget lobilich,
sô si ze hove solde vor ir friunden gân.
der dienst wart dem recken durch grôȥe liebe getân. — —

wie Gunther gen Îslande nâch Prünhilt fuor.

324. *Iteniwiu mœre sich huoben über Rîn.*
man seite daȥ dâ wœre manic magedîn.
der dâhte im eine werben des künic Gunthers muot.
daȥ dûhte sîne recken und die hêrren alle guot.
IV. 325. Eȥ was ein küniginne geseȥȥen über sê:
ninder ir gelîche was deheiniu mê.
si was unmâȥen schœne, vil michel was ir kraft,
si schôȥ mit snellen degnen umbe minne den schaft.
326. Den stein warf si verre, dar nâch si wîten spranc.
swer ir minne gerte, der muose âne wanc
driu spil an gewinnen der vrowen wol geborn:
gebrast im an eime, er het daȥ houbet verlorn.
327. *Des hete diu juncfrouwe unmâȥen vil getân.*
daȥ vriesch bî dem Rîne ein rîter wol verstân:
der wande sîne sinne an daȥ schœne wîp;
des helde vil muosen sît verliesen den lîp.
328. Dô sprach der voit von Rîne ‘ich wil an den sê,
hin zuo Prünhilde, swie eȥ mir ergê.
ich wil umb ir minne wâgen den lîp:
den wil ich verliesen, sine werde mîn wîp.’
329. [‘*Daȥ wil ich widerrâten,*’ *sprach dô Sîfrit.*
‘*jâ hât diu küniginne sô vreislîchen sit,*
swer ir minne wirbet, daȥ eȥ in hôhe stât.
des muget ir der reise haben guoten rât.’]
330. ‘*Sô wil ich iu daȥ râten,*’ *sprach dô Hagene,*
‘*ir bitet Sîfride mit iu ze tragene*
die vil starken reise: daȥ ist nu mîn rât;
sît ime daȥ ist kündec, wie eȥ umb die frouwen stât.’
331. Er sprach ‘wil du mir helfen, edel Sîfrit,
die minneclîchen werben? tuo des ich dich bit.
und wirt mir ze trûte daȥ minneclîche wîp,
ich wil durch dînen willen wâgen êre unde lîp.’
332. Des antwurte Sîfrit Sigmundes suon
‘gîst du mir dîn swester, sô wil ich eȥ tuon,

die schœnen Kriemhilde, ein küniginne hêr:
sô gere ich niht lônes nâch mînen arbeiten mêr.'
333. 'Daʒ lobe ich,' sprach Gunther, 'Sîfrit, an dîne hant.
unde kumet diu schœne Prünhilt in daʒ lant,
sô wil ich dir ze wîbe mîne swester geben:
sô maht du mit ir immer vrœlîchen leben.'
334. Des swuoren si dô eide, die reken vil hêr.
des wart ir arbeite verre dester mêr,
ê daʒ si die frouwen brâhten an den Rîn.
des muosen die küenen sît in grôʒen nœten sîn.
335. Sîfrit muose füeren die kappen mit im dan,
die der helt küene mit sorge gewan
ab eime getwerge, daʒ hieʒ Albrîch.
sich garten zuo der verte reken küene unde rîch.
336. [*Alsô der starke Sîfrit die tarnkappe truoc,*
sô het er dar inne krefte genuoc,
zwelf manne sterke zuo sîn selbes lîp.
er warp mit grôʒen listen daʒ hêrlîche wîp.
337. *Ouch was diu tarnhût alsô getân*
daʒ dar inne worhte ein ieslîcher man
swaʒ er selbe wolde, daʒ in nieman sach.
dâ mit gewanner Prünhilt; dâ von im leide geschach.]
338. '*Nu sage mir, degen Sîfrit, ê mîn vart ergê,*
daʒ wir mit vollen êren komen an den sê,
suln wir reken füeren in Prünhilde lant?
drîʒec tûsent degene die wæren schiere besant.'
339. '*Der gesellen bin ich einer, der ander soltu wesen,*
der drite daʒ si Hagne: wir sulen wol genesen:
der vierde daʒ si Dancwart, der vil küene man.
tûsent man mit strîte geturren nimmer uns bestân.'
240. '*Diu mære wesse ich gerne,*' *sprach der künic dô,*
'*ê wir hinnen füeren (des wær ich harte frô),*
waʒ wie kleider solden vor Prünhilde tragen,
diu uns dâ wol zæmen. Sîfrit, daʒ solt du mir sagen.'
341. '*Kleit daʒ aller beste daʒ ie man bevant,*
treit man zallen zîten in Prünhilde lant.
des ʒulen wir rîchiu kleider vor der frouwen tragen,
daʒ wirs iht haben schande, sô man diu mære hœre sagen.'
342. [*Do enbôt er sîner swester daʒ er se wolde sehen,*
und der degen Sîfrit. ê daʒ was geschehen,
dô hete sich diu schœne ze lobe wol gekleit.
daʒ die hêrren kômen, daʒ was ir mæʒlîchen leit.
343. *Nu was ouch ir gesinde geziert als im gezam.*
die fürsten kômen beide, dô si daʒ vernam,
dô stuont si von dem sedele. mit zühten si dô gie
dâ si den gast vil edelen und ouch ir bruoder enphie.
344. '*Sî willekomen mîn bruoder und der geselle sîn.*
diu mære ich weste gerne,' *sprach daʒ meidîn,*
'*waʒ ir hêrren woldet, sît ir ze hove gât.*
lât ir mich hœren wie eʒ iu edelen reken stât.'
345. *Dô sprach der künic Gunther* '*frouwe, ich wilʒ iu sagen.*
wir müeʒen michel sorge bî hôhme muote tragen.
wie wellen hübschen rîten verre in fremdiu lant:
wir solden zuo der reise haben zierlich gewant.'
346. '*Nu sitzest, lieber bruoder,*' *sprach daʒ küneges kint.*
'*lât mich rehte hœren wer die frouwen sint,*
der ir gert ze minne in ander künege lant.'
die ûʒ derwelten nam si beide bî der hant.
347. *Sie gie mit den beiden dâ si ê dâ saʒ,*
ûf matraze rîche, ich wil wiʒʒen daʒ,
geworht mit guoten bilden, mit golde wol erhaben.
si mohten bî der frouwen guote kurzwîle haben.
348. *Friuntlîche blicke und güetlîchen sehen,*
des mohte von in beiden harte vil geschehen.
er truoc si in dem herzen, si was im sô der lîp.
sît wart diu schœne Kriemhilt des küenen Sîfrides wîp.

349. *Dô sprach diu juncfrouwe ‘nu merket waʒ ich sage.*
ich hân selbe sîden: nu schaffet daʒ man trage
gesteine uns ûf den schilden: sô wurken wir diu kleit.’
des willen was dô Gunther und ouch Sîfrit bereit.

350. *‘Wer sint die gesellen,’ sprach diu künigin,*
‘die mit iu gecleidet ze hove sulen sîn?’
er sprach ‘ich selbe vierde. zwêne mîne man.
Dancwart und Hagne, ze hove sulen mit mir gân.

351. *Frouwe, merket rehte waʒ ich iu sage,*
daʒ ich selbe vierde ze vier tagen trage
ie drîer hande kleider und alsô guot gewant
daʒ wir âne schande rûmen Prünhilde lant.’

352. *Mit guotem urloube die hêrren schieden dan.*
dô hieʒ ir juncfrouwen drîʒec meide gân
ûʒ ir kemenâten diu schœne künigin,
di zuo solhem werke heten grœʒlîchen sin.

353. *Die ’Arâbischen sîden wîʒ alsô der snê,*
unde von Zazamanc der grüenen sô der klê,
dar in si leiten steine, des wurden guotiu kleit.
selbe sneit si Kriemhilt, diu hêrlîche meit.

354. *Von fremder vische hiuten bezoc wol getân,*
die ze sehenne wâren den liuten fremde dan,
die dacten si mit sîden, sô si si solden tragen.
nuo hœret wunder von der liehten wœte sagen.

355. *Von Marroch dem lande und ouch von Libîân*
die aller besten sîden die ie mêr gewan
deheines küneges künne, der heten si genuoc.
wol lie daʒ schînen Kriemhilt daʒ si in holden willen truoc.

356. *Sît si der hôhen verte heten nu gegert,*
hermîne vederen dûhten si vil wert;
dar obe pfelle lâgen, swarz alsam ein kol;
daʒ noch snellen helden zæme in hôchzîten wol.

357. *Ûʒ ’Arâbischem golde vil gesteines schein.*
der frouwen unmuoʒe was niht ze klein:
inre siben wochen bereiten si diu kleit.
dô was ouch gewæfen den guoten recken bereit.]

358. *Dô si bereit wâren, dô was in ûf den Rîn*
gemachet flîʒeklîchen ein starkeʒ schiflîn,
daʒ si tragen solde nider an den sê.
den edelen juncfrouwen was von arebeiten wê.

359. [*Nâch den hergesellen wart bote sâ gesant,*
ob si wolden schouwen niweʒ ir gewant,
ob eʒ den helden wære ze kurz oder ze lanc.
eʒ was ze rehter mâʒe: des seiten si den frouwen danc.]

360. *Vil michel danken wart dâ niht verdeit.*
dô gerten urloubes die reken vil gemeit.
in riterlîchen zühten die hêrren tâten daʒ:
des wurden liehtiu ougen von weinen trüebe unde naʒ.

361. [*Si sprach ‘vil lieber bruoder, ir möhtet noch bestân,*
und wurbet ander frouwen: daʒ hieʒ ich wol getân;
und dâ iu niht enstüende en wâge sô der lîp.
ir muget hie nâhen vinden ein als hôch geborn wîp.’

362. *Ich wæne in sagt daʒ herze daʒ in dâ von geschach.*
si weinten al gelîche, swaʒ ieman gesprach.
ir golt in vor den brüsten wart von trähen sal:
die vielen in genôte von den ougen zetal.

363. *Sie sprach ‘er Sîfrit, lât iu bevolhen sîn*
ûf triuwe und ûf genâde den lieben bruoder mîn,
daʒ im iht werre in Prünhilde lant.’
daʒ lobte der vil küene in Kriemhilde hant.

364. *Dô sprach der degen rîche ‘ob mir mîn lîp bestât,*
sô sult ir aller sorge, frouwe, haben rât.
ich bringe iu in gesunden wider an den Rîn:
daʒ wiʒet sicherlîchen.’ dô neig [*im*] *daʒ schœne megdîn.*]

365. Ir goltvarwen schilde man truoc in ûf den sant
unde brâhte in zuo zin alleʒ ir gewant:

ros hieʒ man in ziehen: si wolden rîten dan.
dâ wart von schœnen frouwen michel weinen getân.
366. Dô stuonden in diu venster diu minneclîchen kint.
ir schif mit dem segele ruorte ein hôher wint.
die stolzen hergesellen sâʒen an den Rîn.
dô sprach der künic Gunther ‘wer sol schifmeister sîn?’
367. ‘*Daʒ wil ich,*’ *sprach Sîfrit.* ‘*ich kan iuch ûf der fluot*
hinnen wol gefüeren: daʒ wiʒet, helde guot.
die rehten waʒʒerstrâʒe sint mir wol bekant.’
si schieden frœliche ûʒ Burgonden lant.
368. Sîfrit dô balde ein schalten gewan,
von stade er schieben vaste began.
Gunther der küene ein ruoder selbe nam.
dô huoben sich von lande die snellen rîter lobesam.
369. Si fuorten rîche spîse, dar zuo guoten wîn,
den besten den man kunde vinden umben Rîn.
ir ros stuonden ebene, si heten guot gemach.
ir schif gienc ouch ebene: lüzel leides in geschach.
370. *Ir starken segelseil wurden in gestraht:*
si fuoren zweinzec mîle, end eʒ wurde naht,
mit eime guoten winde nider gein dem sê.
ir starkeʒ arbeiten tet sît schœnen frouwen wê.
371. An dem zwelften morgen, sô wir hœren sagen,
heten si die winde verre dan getragen
gegen Îsensteine in Prünhilde lant:
daʒ was niemen mêre wan Sîfride bekant.
372. [*Dô der künic Gunther sô vil der bürge sach,*
und ouch die wîten marke, wie balde er dô sprach!
‘*saget mir, friunt, hêr Sîfrit, ist iu daʒ bekant?*
wes sint die bürge und daʒ hêrliche lant?’
373. *Des antwurte Sîfrit* ‘*eʒ ist mir wol bekant.*
eʒ ist Prünhilde, bürge unde lant
und Îsenstein diu veste, als ir mich hœret jehen.
dâ muget ir hiute schœner frouwen vil gesehen.
374. *Ich wil iu helden râten, ir habet einen muot,*
ir jehet gelîche: jâ dunket eʒ mich guot.
swenne wir noch hiute für Prünhilde gân,
sô müeʒen wir mit sorgen vor der küniginne stân.
375. *Sô wir die minneclîchen bî ir gesinde sehen,*
sô sult ir helde mære wan einer rede jehen,
Gunther sî mîn hêrre unde ich sîn man.
des er hât gedingen, daʒ wirt alleʒ getân.’
376. *Des wâren si bereite, des er si loben hieʒ:*
durch ir übermüete deheiner eʒ niht lieʒ,
si jâhen swes er wolde; dâ von in wol geschach,
dô der künic Gunther Prünhilde sach.

wie Gunther Prünhilde gewan.

377. *In der selben zîte dô was ir schif gegân*
der burc alsô nâhen: dô sach der künic stân
oben in den venstren manic schœne meit.
daʒ er si niht erkande, daʒ was im wærliche leit.
378. *Er frâgte Sîfriden, den gesellen sîn,*
‘*ist iu iht baʒ künde umb disiu magedîn,*
die dort nider schouwent gên uns ûf die fluot?
swie ir hêrre geheiʒe, si sint vil hôhe gemuot.’
379. *Dô sprach der hêrre Sîfrit* ‘*nu sult ir tougen spehen*
under den juncfrouwen, und sult mir danne jehen
welhe ir nemen woldet, hetet irs gewalt.’
‘*daʒ tuon ich,*’ *sprach Gunther, ein rîter küene unde balt.*
380. ‘*Ich sihe ir eine in jenem venster stân,*
in snêwîʒer wæte: diu ist sô wol getân,
die wellent mîniu ougen durch ir schœnen lîp:
ob ich gewalt des hête, si müese werden mîn wîp.’
381. ‘*Dir hât erwelt vil rehte dîner ougen schîn:*
eʒ ist diu edel Prünhilt, daʒ schœne magedîn,
nâch der dîn herze ringet, dîn sin und ouch dîn muot.’
alle ir gebærde dûhte Gunthere guot.

382. *Dô hiez diu küniginne ûz den venstern gân*
ir hêrlîche meide: sin solden dâ niht stân
den fremden an ze sehenne. des wâren si bereit.
waz dô die frouwen tâten, daz ist uns sider geseit.
383. *Gên den unkunden strichen si ir lip,*
des ie site hêten wætlîchiu wîp.
an diu engen venster kômen si gegân,
dâ si die helde sâhen: daz was durh schouwen getân.
384. *Rehte in einer mâze den helden vil gemeit*
von snêblanker varwe ir ros und ouch ir cleit
wâren vil gelîche, ir schilde wol getân:
die lûhten von den handen den wætlîchen man;
385. *Ir satel wol gesteinet, ir fürbüege smal:*
si riten hêrlîche für Prünhilde sal:
dar an hiengen schellen von liehtem golde rôt.
si kômen zuo dem lande als ez ir ellen in gebôt.]
386. *Mit im kom dô Dancwart und ouch Hagene.*
wir hœren sagen mære, wie die degene
von rabenswarzer varwe truogen rîchiu kleit.
ir schilde wâren niuwe, michel, guot, unde breit.
387. *Von Indîâ dem lande sach man si steine tragen:*
die kôs man an ir wæte vil hêrlîchen wagen.
si liezen âne huote daz schiffel bî der fluot:
sus riten zuo der bürge die helde küene unde guot.
388. Sehs und ahzec türne si sâhen drinne stân,
driu palas wîte und einen sal wol getân
von edelem marmelsteine grüene alsam ein gras,
dar inne selbe Prünhilt mit ir ingesinde was.
389. Diu burc was entslozzen, vil wîte ûf getân.
dô liefen in enkegene die Prünhilde man
und enphiengen die geste in ir frouwen lant.
ir ros hiez man behalden und ir schilde von der hant.
390. [*Dô sprach ein kameræere ‘gebet uns diu swert*
und die liehten brünne.’ ‘des sît ir ungewert,’
sprach von Tronje Hagne: ‘wir wellens selbe tragen.’
dô begunde Sîfrit den hovesite sagen,
391. *‘In dirre burc phliget man, daz wil ich iu sagen,*
daz neheine geste sulen wâfen tragen.
lât si tragen hinnen: daz ist wol getân.’
des volgte ungerne Hagne Guntheres man.]
392. *Man hiez den gesten schenken und schaffen guot gemach.*
manegen snellen recken man ze hove sach
in fürstlicher wæte allenthalben gân:
doch wart michel schouwen an die kuenen getân.
393. *‘Ir sult mich lâzen hœren,’ sprach diu künigin,*
‘wer die unkunden reken mügen sîn,
die ich dort sihe sô hêrlîchen stân,
und durch wes liebe die helde her gevarn hân.’
394. *Dô sprach ein ir gesinde ‘frouwe, ich mac wol jehen*
daz ich ir deheinen mêre habe gesehen:
wan Sifride gelîche einer drunder stât.
den sult ir wol enpfâhen: daz ist, frouwe, mîn rât.’
395. *Dô sprach diu küniginne ‘nu brinc mir mîn gewant.*
und ist der starke Sîfrit komen in mîn lant
durch willen mîner minne, ez gât im an den lîp.
ich fürhte in niht sô sêre, daz ich werde sîn wîp.’
396. [*Prünhilt diu schœne wart schiere wol gekleit.*
dô gie mit ir dannen manegiu schœniu meit,
wol hundert oder mêre: gezieret was ir lîp.
die geste wolden schouwen diu wætlîchen wîp.
397. *Dâ mite giengen degne ûz Îslant,*
Prünhilde recken: die truogen swert enhant;
fünf hundert oder mêre. daz was den gesten leit:
dô stuonden von dem sedele die küenen helde gemeit.]
398. Dô diu küneginne Sîfriden sach,
zuo dem gaste si zühteclîchen sprach

‘sî willekomen hêr Sîfrit her in ditze lant.
waʒ meinet iwer reise? daʒ het ich gerne bekant.’
399. ‘*Vil michel genâde, frou Prünhilt,*
daʒ ir mich ruochet grüeʒen, fürsten tohter milt,
vor disem edeln recken der hie vor mir stât:
wan der ist mîn hêrre: der êren het ich gerne rât.
400. *Er ist künec ze Rîne. waʒ sol ich sagen mêr?*
durch dîne liebe sîn wir gevarn her.
er wil dich gerne minnen, swaʒ im dâ von geschiht.
bedenke dichs bezîte: er erlât dich sîn niht.
401. Er sprach ‘hie ist Gunther, ein künec rîch unde hêr:
erwurb er dîne minne, sone gert er niht mêr.
durch dich mit im ich her gevarn hân:
wærer niht mîn hêrre, ich heteʒ nimmer getân.’
402. Si sprach ‘ist er dîn hêrre unde du sîn man,
wil er mîn geteiltiu spil alsô bestân,
behabe er die meisterschaft, sô wird ich sîn wîp:
gewinne aber ich ir eineʒ eʒ gêt iu allen an den lîp.’
403. *Dô sprach von Troneje Hagne* ‘*frouwe, lât uns sehen*
iwer spil geteiltiu. end iu müeste jehen
Gunther mîn hêrre, dâ mües eʒ herte sîn.
er trowet wol erwerben ein alse schœne künigîn.’
404. ‘Den stein sol er werfen und springen dar nâch,
den gêr mit mir schieʒen. lât iu sîn niht ze gâch.
ir muget hie wol verliesen die êre und ouch den lîp:
des sult ir iuch bedenken,’ sprach daʒ minneclîche wîp.
405. Sîfrit der snelle zuo dem künege trat,
allen sînen willen er in reden bat
gên der küniginne: er sold ân angest sîn:
‘ich sol dich wol behüeten vor ihr mit den listen mîn.’
406. Dô sprach der künic Gunther ‘küneginne hêr,
nu teilt swaʒ ir gebietet. und wæres dannoch mêr,
ich bestüend eʒ alleʒ durch iwren schœnen lîp.
mîn houbet ich verliuse, ir enwerdet mîn wîp.’
407. Dô diu küniginne sîne rede vernam,
der spile bat sie gâhen, als ir daʒ gezam.
sie hieʒ ir ze strîte bringen ir gewant,
ein brünne von golde, und einen guten schildes rant.
408. *Ein wâfenhemde sîdîn leite an diu meit,*
daʒ in deheime strîte wâfen nie versneit,
von pfelle ûʒer Libîâ. eʒ was wol getân:
von porten lieht gewürhte schein lichte dar an.
409. *Die zît wart den recken in gelfe vil gedröut.*
Dancwart und Hagne wâren ungefröut.
wi eʒ dem künege ergienge, des sorgte in der muot.
si dâhten ‘*unser reise ist uns gesten niht ze guot.*’
410. Die wîle was ouch Sîfrit, der wætlîche man,
end eʒ ieman wesse, zuô dem schiffe gegân,
dâ er sîn tarnkappe verborgen ligen vant.
dar in slouf er schiere: dô was er niemen bekant.
411. Er îlte hin widere: dô sach er recken vil,
dâ diu küniginne teilte ir hôhiu spil.
dâ gie er tougenlîchen, daʒ in dâ niemen sach
aller di dâ wâren: von listen daʒ geschach.
412. *Der rinc was bezeiget, dâ soldeʒ spil geschehen*
vor manegem küenen recken, die daʒ solden sehen.
wol siben hundert sach man wâfen tragen;
swem dâ gelunge, daʒ si die wârheit solden sagen.
413. *Dô was ouch komen Prünhilt: gewâfent man die vant,*
sam ob si wolde strîten um elliu küneges lant.
jâ truoc si ob den sîden manegen goldes zein,
dar under minneclîchen ir liehtiu varwe schein.
414. *Dô kom ir gesinde und truogen dar zehant*
von alrôtem golde einen schildes rant
mit stâlherten spangen, michel unde breit,
dar under spilen wolde diu vil minneclîche meit.

415. *Der meide schildevezzel ein edel borte was.*
dar ûf lâgen steine grüene alsam ein gras:
der lûhte maneger leije mit schîne wider golt.
er müeste wesen küene, dem diu frouwe wurde holt.
416. *Der schilt was under buckeln, als uns daz ist geseit,*
drîer spannen dicke, den tragen solt diu meit:
von stâle und ouch von golde rîch er was genuoc;
den ir kameræere selbe vierde kûme getruoc.
417. *Alsô der degen Hagne den schilt dar tragen sach,*
mit grimmen muote der helt von Troneje sprach
'wâ nu, künic Gunther? wi verliesen wir den lîp!
der ir dâ gert ze minnen, diu ist des tiuvels wîp.'
418. Dô truoc man den frouwen swære unde grôz
einen vil scharfen gêr, dens zallen zîten schôz,
starc und ungefüege, michel unde breit,
der ze sînen ecken vil freislîchen sneit.
419. *Von des gêres swære hœret wunder sagen.*
vierdehalp messe was dar zuo geslagen.
den truogen kûme drîe Prünhilde man.
Gunther der edele dar umbe sorge gewan.
420. *Dô sprach Hagnen bruoder, der küene Dancwart,*
'mich riwet innerclîchen disiu hovevart.
nu hiezen wir ie recken: wie fliesen wir den lîp,
suln uns in disem lande nu verderben diu wîp.
421. *Mich müet harte sêre daz ich kom in daz lant.*
hete mîn bruoder Hagene sîn wâfen an der hant,
und ouch ich daz mîne, sô möhten samfte gân
mit ir übermüete alle Prünhilde man.'
422. *'Wir solden ungevangen wol rûmen dize lant,'*
sprach sîn bruoder Hagene, 'het wir daz gewant
des wir ze nôt bedurfen, und diu swert vil guot,
sô wurde wol gesenftet der schœnen frouwen übermuot.'
423. *Wol hôrt diu maget edele waz der degen sprach.*
mit smielendem munde si über ahsel sach:
'nu er dunket sich sô küene, sô traget in ir gewant:
ir vil scharfen wâfen gebet den helden an die hant.'
424. *Dô si diu swert gewunnen, sô diu meit gebôt,*
der vil küene Dancwart von freuden wart rôt.
'nu spilen swes si wellen,' sprach der küene man:
'Gunther ist unbetwungen, sît wir unser wâfen hân.'
425. Brünhilde sterke grœzlîchen schein.
man truoc ir zuo dem ringe einen swæren stein,
grôz und ungefüege, michel unde wel:
in truogen kûme zwelfe der küenen helde unde snel.
426. *Den warf si ze allen zîten, sô si den gêr verschôz.*
der Burgonden sorge was vil harte grôz.
'wâfen,' sprach Hagne, 'waz hât der künec ze trût!
jâ sol si in der helle sîn des übelen tiuvels brût.'
427. An ir vil wîze arme si die ermel want,
si begunde vazzen den schilt an der hant,
den gêr si hôhe zucte: dô gie ez an den strît.
die ellenden geste vorhten Prünhilde nît.
428. Unde wære im Sîfrit niht dâ ze helfe komen,
sô hete si Gunther sînen lîp benomen.
er gie dar tougenlîche und ruort im sîne hant.
Gunther sîne liste harte sorclîch ervant.
429. Er sprach 'gip mir von handen den schilt lâ mich tragen,
unde merke rehte waz du mich hœrest sagen.
nu habe du die gebærde: diu werc wil ich begân.'
dô er in bekande, ez was im liebe getân.
430. Dô schôz vil krefticlîchen diu hêrlîche meit
ûf einen schilt niuwen, michel unde breit:
den truoc an sîner hende daz Siglinde kint.
daz fiur spranc von stâle, sam ez wâte der wint.
431. Des starken gêres snîde al durch den schilt gebrach,
daz man daz fiwer lougen ûz den ringen sach.

des schuʒʒes beide strûchten die kreftige man:
wan diu tarnkappe, si wæren tôt dâ bestân.
432. Sîfride dem küenen von munde brast daʒ bluot.
vil balde spranc er widere: dô nam der helt guot
den gêr den si geschoʒʒen im hete durch den rant:
den schôʒ dô hin widere des starken Sîfrides hant.
433. Daʒ fiwer stoup ûʒ ringen, als ob eʒ tribe der wint.
den gêr schôʒ mit ellen daʒ Sigmundes kint.
sine mohte mit ir krefte des schuʒes niht gestân.
ez en hete nimmer der künic Gunther getan.
434. Brünhilt diu schœne balde ûf spranc:
‘edel rîter Gunther, des schuʒʒes habe danc.’
si wânde daʒ erʒ hête mit sîner kraft getân:
nein, si hete gevellet ein verre kreftiger man.
435. Dô gie si hin balde: zornic was ir muot:
den stein huop vil hôhe diu edel maget guot.
si swanc in krefticlîche verre von der hant:
do spranc si nâch dem wurfe, daʒ lûte erklang ir gewant.
436. Der stein was gevallen zwelf klâfter dan:
den wurf brach mit sprunge diu maget wol getân.
dar gie der snelle Sîfrit, dâ der stein gelac:
Gunther in wegete, der helde des wurfes pflac.
437. Sîfrit was küene kreftic unde lanc:
den stein warf er verrer, dar zuo er wîter spranc.
von sînen schœnen listen het er kraft genuoc
daʒ er mit dem sprunge den künic Gunthere truoc.
438. Zuo ir ingesinde ein teil si lûte sprach,
dô si ze ende des ringes den helt gesunden sach,
‘balde komet her nâher, mâge und mîne man:
ir sult künic Gunther alle werden undertân.’
439. Dô leiten die vil küenen diu wâfen von der hant,
si buten sich ze füeʒen von Burgonden lant
Gunther dem rîchen, vil manic küener man.
si wânden er hête mit sîner kraft diu spil getân.
440. Er gruoʒtes minnecliche: jâ was er tugende rîch.
dô nam in bî der hende diu maget lobelîch:
si erloubte im daʒ er solde haben dâ gewalt.
des freuten sich die degne vil küene unde balt.
441. *Si bat den rîter edele mit ir dannen gân*
in den palas wîten. alsô daʒ wart getân,
do erbôt manʒ den recken mit dienste dester baʒ.
Dancwart und Hagne muosenʒ lâʒen âne haʒ.
442. Sîfrit der snelle, wîse er was genuoc,
sîne tarnkappe er ze behalten truoc.
dô gie er hin widere dâ manic frouwe saʒ,
dâ er und ander degne alles leides vergaʒ.
443. ‘Sô wol mich dirre mære,’ sprach Sîfrit der degen,
‘daʒ iwer hôhverten alsô ist gelegen,
daʒ iemen lebet der iuwer meister müge sîn.
nu sult ir, maget edele, uns hinnen volgen an den Rîn.’ — —
757. Vor einer vesperzîte huop sich grôʒ ungemach, *wie die küniginnen*
daʒ von manegem recken ûf dem hove geschach. *ein ander schulten*
si pflâgen rîterschefte durch kurzwîle wân.
dô liefen dar durch schouwen manic wîp unde man.
758. Ze samne dô gesâʒen die küniginne rîch.
si gedâhten zweier recken, die wâren lobelîch.
dô sprach diu schœne Kriemhilt ‘ich hân einen man
daʒ elliu disiu rîche zuo sînen handen solden stân.’
759. Dô sprach diu vrouwe Prünhilt ‘wie kunde daʒ gesîn?
ob ander nieman lebete wan dîn unde sîn,
sô möhten im diu rîche wol wesen undertân:
die wîl daʒ lebet Gunther, sô kundeʒ nimmer ergân.’
760. Dô sprach aber Kriemhilt ‘sihestu wie er stât,
wie rehte hêrlîche er vor den reken gât,
sam der liehte mâne vor den sternen tuot?
des muoʒ ich von schulden tragen vrœlîchen muot.’

761. Dô sprach diu vrowe Prünhilt ‘swie wætlich sî dîn man,
swi biderbe und swi schœne, sô soltu vor im lân
Gunther den recken, den edeln bruoder dîn:
der muoȝ vor allen künigen, daȝ wiȝȝe, wærlîche sîn.’
762. Dô sprach aber Kriemhilt ‘sô tiwer ist mîn man,
daȝ ich in âne schulde niht gelobet hân.
an vil manegen dingen ist sîn êre grôȝ.
geloubest du daȝ, Prünhilt, er ist wol Gunthers genôȝ.’
763. ‘Jane solt du mirȝ, Kriemhilt, ze arge niht verstân,
wan ich âne schulde niht die rede hân getân.
ich hôrtes jehen beide, dô ichs êrste sach,
und dâ des küneges wille an mîme lîbe gescach,
764. Und dâ er mîne minne sô rîterlîch gewan,
dô jach Sîfrit er wære sküneges man.
des hân ich in für eigen, sît ich ins hôrte jehen.’
do sprach diu schœne Kriemhilt ‘sô wær mir übele geschehen.
765. Wie heten sô geworben die edelen bruoder mîn,
daȝ ich eigenmannes wine solde sîn?
des wil ich dich Prünhilt, vil friuntlîchen biten
daȝ du lâst die rede durch mich mit güetlîchen siten.’
766. ‘Ich mag ir niht gelâȝen,’ sprach des küneges wîp.
‘zwiu sold ich verkiesen sô maneges rîters lîp,
der uns mit dem degne dienstlîch ist undertân?’
Kriemhilt diu vil schœne daȝ sêre zürnen began.
767. ‘Du muost in verkiesen, daȝ er dir immer bî
wone deheiner dienste. erst tiwerr danne sî
Gunther mîn bruoder, der vil edel man.
du solt mich des erlâȝen daȝ ich von dir vernomen hân.
768. Und nimet mich imer wunder, sît er dîn eigen ist
und du über uns beidiu sô gewaltic bist,
daȝ er dir sô lange den zins verseȝȝen hât.
dîner übermüete sold ich von rehte haben rât.’
769. ‘Du ziuhest dich ze hôhe,’ sprach dô des küneges wîp.
‘nu wil ich sehen gerne ob man dînen lîp
habe ze solhen êren sô man den mînen tuot.’
die frowen wurden beide vil sêre zornic gemuot.
770. Dô sprach diu vrowe Kriemhilt ‘daȝ muoȝ et nu geschehen.
sît du mînes mannes für eigen hâst gejehen,
sô müeȝen hiute kiesen der beider künege man
ob ich vor küneges wîbe ze kirche türre gegân.
771. *Du muost daȝ hiute schouwen daȝ ich bin adelfrî:*
und daȝ mîn man ist tiwerre danne der dîn sî,
dâ mite wil ich selbe niht bescholden sîn.
du solt noch hînte kiesen wie diu eigene diu dîn
772. *Ze hove gê vor recken in Burgonden lant.*
ich wil wesen tiwerre danne ieman habe bekant
deheine küniginne diu krôn her ie getruoc.’
dô huop sich under den vrouwen grôȝes nîdes genuoc.
773. Dô sprach aber Prünhilt ‘wil du niht eigen sîn,
sô muost du dich scheiden mit den vrowen dîn
von mînem ingesinde, dâ wir ze münster gân.’
des antwurte Kriemhilt ‘triwen daȝ sol sîn getân.’
774. ‘Nu kleidet iuch, mîn meide,’ sprach Sîfrides wîp.
‘ez muoȝ âne schande belîben hie mîn lîp.
ir sult wol lâȝen schouwen, habet ir iht rîche wât.
si mac sîn gerne lougen des si hie verjehen hât.’
775. Man mohte in lîhte râten: si suochten rîchiu kleit:
dâ wart vil wol gezieret manec vrowe unde meit.
dô gie mit ir gesinde des edelen küneges wîp:
dô wart ouch wol gezieret der schœnen Prünhilde lîp,
776. *Mit drin und vierzec meiden: die brâhtes an den Rîn:*
die truogen liehte pfelle, geworht in Arâbîn.
sus kômen zuo dem münster die meide wol getân:
ir warten vor dem hûse alle Sîfrides man.
777. Die liute nam des wunder, wâ von daȝ geschach
daȝ man die küniginne alsô gescheiden sach,

daȝ si bî ein ander niht giengen alsam ê.
dâ von wart manegem degne sîd vil sorclîchen wê.
778. Nu stuont vor dem münster Guntheres wîp.
dô hete kurzwîle vil maneges rîters lîp
mit den schœnen frouwen, der si dâ nâmen ware.
dô kom diu schœne Kriemhilt mit maneger hêrlîchen schare.
779. Swaȝ kleider ie getruogen edeler rîter kint,
wider ir gesinde daȝ was gar ein wint.
si was sô rîch des guotes, daȝ drîȝec küneges wîp
eȝ möhten niht erziugen daȝ eine erziugte ir lîp.
780. Ob ieman wünschen solde, der kunde niht gesagen
daȝ man sô rîcher cleider gesæhe ie mê getragen,
sô dâ ze stunde truogen ir meide wol getân.
wan Prünhilde ze leide, eȝ hete Kriemhilt verlân.
781. Ze samne si dô kômen vor dem münster wît.
eȝ tet diu hûsvrouwe durch einen grôȝen nît,
si hieȝ vil übellîche Kriemhilde stân:
‘jâ sol vor küneges wîbe nimmer eigen diu gegân.’
782. Dô sprach diu schœne Kriemhilt (zornec was ir muot)
‘kundestu noch swîgen, daȝ wær dir lîhte guot.
duo hâst geschendet dînen schœnen lîp.
wie möhte mannes kebse immer werden küneges wîp?’
783. ‘Wen hâstu hie verkebset?’ sprach des küneges wîp.
‘daȝ hân ich dich,’ sprach Kriemhilt. ‘dînen schœnen lîp
minnete êrste Sîfrit, mîn vil lieber man.
jâ was eȝ niht mîn bruoder der dînen meituom gewan.
784. War kômen dîne sinne? eȝ was ein arger list,
daȝ du in lieȝe minnen, sît er dîn eigen ist.
ich hœre dich,’ sprach Kriemhilt, ‘âne schulde clagen.’
‘triwen,’ sprach dô Prünhilt, ‘daȝ wil ich Gunthere sagen.’
785. ‘Waȝ mac mir daȝ gewerren? dîn muot dich hât betrogen:
du hâst mich ze dienste mit rede dich an gezogen.
daȝ wiȝȝe an rehten triuwen, eȝ ist mir immer leit:
getriwer heinlîche sol ich dir wesen umbereit.’
786. Prünhilt dô weinde: Kriemhilt niht lenger lie,
vor des küneges wîbe inȝ münster si dô gie
mit ir ingesinde. dâ huop sich grôȝer haȝ:
dâ wurden liehtiu ougen starke trüebe unde naȝ,
787. Swie vil man gote diende oder ieman dâ sanc,
des dûhte Prünhilde diu wîle gar ze lanc:
wand ir was vil trüebe der lîp und ouch der muot.
des muoste sît enkelten manec helt küene unde guot.
788. Prünhilt und ir vrouwen gie für daȝ münster stân.
si dâhte ‘mich muoȝ Kriemhilt mêre hœren lân
des mich sô lûte zîhet daȝ worträȝe wîp.
hât er sichs gerüemet, eȝ gêt im wærlîch an den lîp.’
789. Nu kom diu edel Kriemhilt mit manegem küenen man.
dô sprach diu vrowe Prünhilt ‘ir sult noch stille stân.
ir jâhet mîn ze kebsen: daȝ sult ir lâȝen sehen.
mir ist von iwren sprüchen, daȝ wiȝȝet, leide geschehen.’
790. Dô sprach vrowe Criemhilt ‘ir möht mich lâȝen gân.
ich erziugeȝ mit dem golde daȝ ich enhende hân:
daȝ brâhte mir Sîfrit, dô er bî iu lac.’
nie gelebte Brünhilt deheinen leideren tac.
791. Si sprach ‘daȝ golt vil edele daȝ wart mir verstoln
und ist mich harte lange übele verholn:
ich kum es an ein ende wer mirȝ hât genomen.’
die vrowen wâren beide in grôȝ ungemüete komen.
792. Dô sprach aber Kriemhilt ‘ine wils niht wesen diep.
du möhtest gedaget hân, wær dir êre liep.
ich erziugeȝ mit dem gürtel den ich umbe hân,
daȝ ich niht liuge: jâ wart Sîfrit dîn man.’
793. Von Ninnivê der sîden si den borten truoc,
mit edelem gesteine: jâ was er guot genuoc.
dô den gesach vrou Prünhilt, weinen si began:
daȝ muoste freischen Gunther, dar zuo alle sîne man.

794. Dô sprach diu küniginne ʿheiȝet here gân
den fürsten von Rîne. ich will in hœren lân
wie mich hât gehœnet sîner swester lîp.
si seit hie offentlîche, ich sî Sîfrides wîp.ʾ
795. Der künic kom mit recken. weinen er dô sach
sîne triutinne: güetlîch er dô sprach
ʿsaget mir, liebiu vrouwe, wer hât iu iht getân?ʾ
si sprach zuo dem künige ʿich muoȝ unfrœlîchen stân.
796. Von allen mînen êren mich diu swester dîn
gerne wolte scheiden. dir sol geklaget sîn,
si gihet mich habe gekebeset Sîfrit ir man.ʾ
dô sprach der künic Gunther ʿsô hetes übele getân.ʾ
797. ʿSi treit hie mînen gürtel, den ich hân verlorn,
und mîn golt daȝ rôte. daȝ ich ie wart geborn,
daȝ riwet mich sêre. du beredest, künic, mich
der vil grôȝen schanden, ich minne niemer mêre dich.ʾ
798. Dô sprach künic Gunther ʿer sol her für gân.
hât er sichs gerüemet, daȝ sol er hœren lân:
oder sîn muoȝ lougen der helt ûȝ Niderlant.ʾ
dô wart der küene Sîfrit harte balde dar besant.
799. Dô der hêrre Sîfrit die ungemuoten sach,
ern weste niht der mære, balde er dô sprach
ʿwaȝ weinent dise vrouwen? daȝ het ich gerne erkant;
oder von welhen schulden ich dâ here sî besant.ʾ
800. Dô sprach künic Gunther ʿmir ist harte leit,
mir hât mîn vrowe Prünhilt ein mære hie geseit.
dû hâst dich gerüemet, du wærst ir êrster man.
sô seit dîn wîp Kriemhilt: hâstu degen daȝ getân?ʾ
801. ʿNein ich,ʾ sprach dô Sîfrit. ʿund hât si daȝ geseit,
end ich erwinde, daȝ muoȝ ir werden leit.
und wil dirȝ gerihten vor allen dînen man
mit mînen hôhen eiden, daȝ ich irȝ niht gesaget hân.ʾ
802. *Dô sprach der künec von Rîne ʿdaȝ soltu lâȝen sehen.*
den eit den du biutest, mac der hie geschehen,
aller valschen dinge wil ich dich ledec lân.ʾ
man sach zuo dem ringe dô die von Burgonden stân.
803. *Sîfrit der vil küene zem eide bôt die hant.*
dô sprach der künic rîche ʿmir ist sô wol bekant
iwer grôȝ unschulde: ich wil iuch ledec lân
des iuch mîn swester zihet, daȝ ir des niht habet getân.ʾ
804. Dô sprach aber Sîfrit ʿgeniuȝet des ir lîp
daȝ si hât ertrüebet dîn vil schœne wîp,
daȝ ist mir sicherlîchen âne mâȝe leit.ʾ
dô sâhen zuo ein ander die küenen rittere gemeit.
805. ʿMan sol sô vrowen ziehen,ʾ sprach Sîfrit der degen,
ʿdaȝ si üppec sprüche lâȝen under wegen.
verbiut eȝ dînem wîbe, der mînen tuon ich sam.
solher übermüete ich mich wærlîchen scham.ʾ — —
VIII. 859. Gunthêr und Hagne, die reken vil balt, *wie Sîfrit erslagen wart.*
lobeten mit untriuwen ein pirsen in den walt.
mit ir scharpfen gêren si wolden jagen swîn
beren unde wisende: waȝ kunde küeners gesîn?
860. *Dâ mite reit ouch Sîfrit in êrlîchem site.*
maneger hande spîse die fuorte man in mite.
zuo eime kalten brunnen verlôs er sîd den lîp.
daȝ hete gerâten Prünhilt, künic Gunthêres wîp.
861. *Dô gie der degen küene da er Kriemhilde vant.*
dô was nu ûf gesoumet sîn edel pirsgewant,
und ouch der gesellen: si wolden über Rîn.
do endorfte Kriemhilde nimmer leider gesîn.
862. *Sîne triutinne kust er an den munt:*
ʿgot lâȝe mich dich, vrouwe, geschen noch gesunt,
und mich ouch dîniu ougen. mit holden mâgen dîn
solt du kurzwîlen: ine mac heime niht gesîn.ʾ
863. *Dô dâhtes an diu mære (si entorste ir niht sagen)*
diu si Hagnen seite: dô begunde clagen

diu edel küniginne daʒ sie ie gewan den lîp.
dô weinde âne mâʒe daʒ vil wunderschœne wîp.

864. *Sie sprach zuo dem recken ‘lât iwer jagen sîn.*
mir troumte hînt leide, wie iuch zwei wildiu swîn
jageten über heide: dâ wurden bluomen rôt.
daʒ ich sô sêre weine, des gêt mir wærlîche nôt.

865. *Ich fürhte harte sêre etelîchen rât,*
obe man der deheinen missedienet hât
die uns füegen kunnen vientlîchen haʒ.
belîbet, lieber hêrre: mit triwen râte ich iu daʒ.’

866. *‘Mîn liebiu triutinne, ich kume in kurzen tagen.*
ine weiʒ hie niht der liute die mir iht haʒʒes tragen.
alle dîne mâge sint mir gemeine holt:
ouch hân ich an den degnen hie niht anders versolt.’

867. *‘Neinâ, hêrre Sîfrit: jâ fürhtich dînen val.*
mir troumte hînt leide, wie obe dir zetal
vielen zwêne berge: ich gesach dich nimmer mê,
wil du von mir scheiden, daʒ tuot mir innerclîchen wê.’

868. *Er umbevie mit armen daʒ tugentrîche wîp,*
mit minneclîchem kusse er trûte ir schœnen lîp,
mit urloube er dannen schiet in kurzer stunt.
sine gesach in leider dar nâch nimmer mêr gesunt.

869. *Dô riten si von dannen in einen tiefen walt.*
durch kurzewîle willen vil manic rîter balt
volgeten Gunthêre und Sîfride dan.
Gêrnôt und Gîselhêr die wolden dâ heime bestân.

870. *Geladen vil der rosse kom vor in über Rîn,*
diu den jeitgesellen truogen brôt unde wîn,
vleisch mit den vischen, unde ander manegen rât,
den ein künec sô rîche harte billîchen hât.

871. Si hieʒen herbergen für den grüenen walt
gêns wildes abeloufe die stolzen jägere balt,
dâ si dâ jagen solden, ûf einen wert vil breit.
dô was ouch komen Sîfrit: daʒ wart dem künige geseit.

872. Von den jeitgesellen wurden dô bestân
die warte an allen ende. dô sprach der küene man.
Sîfrit der vil starke, ‘wer sol uns in den walt
wîsen nâch dem wilde, ir degne küene unde balt?’

873. ‘Wellen wir uns scheiden,’ sprach dô Hagene,
‘ê daʒ wir beginnen hie ze jagene?
dâ bî mugen bekennen ich und die hêrren mîn
wer die besten jägere an diser waltreise sîn.

874. Liute unde hunde sulen wir teilen gar:
sô kêre islîcher dâ er gerne var.
der danne jage beste, der sol des haben danc.’
der jäger bîten wart bî ein ander niht lanc.

875. Dô sprach der hêrre Sîfrit ‘ich hân der hunde rât,
wan einen bracken, der sô genoʒʒen hât
daʒ er die verte erkenne der tiere durch den tan.
wir komen wol ze jeide,’ sprach der Kriemhilde man.

876. Dô nam ein alter jägere einen spürhunt:
er brâhte den hêrren in einer kurzen stunt
dâ si vil tiere funden. swaʒ der von leger stuont,
diu erjeiten die gesellen, sô noch guote jeger tuont.

877. *Swaʒ ir der brake ersprancte, diu sluoc mit sîner hant*
Sîfrit der küene, der helt von Niderlant.
sîn ros lief sô sêre, daʒ ir im niht entran.
den lop er vor in allen an dem gejeide gewan.

878. *Er was an allen dingen biderbe genuoc.*
sîn tier daʒ êrste, daʒ er ze tôde sluoc,
was ein starkeʒ halpfol, mit der sîner hant;
da nâch er vil schiere ein ungefüegen lewen vant.

879. *Der brake den ersprancte: er schôʒ in mit dem bogen.*
eine scharfe strâle hete er in gezogen:
der lewe lief nâch dem schuʒʒe wan drîer sprünge lanc.
sîne jeitgesellen seiten Sîfride danc.

880. *Dar nâch sluoc er schiere einen wisent und einen elch,*
starker ûre viere, und einen grimmen schelch.
sîn ros truoc in sô balde, daȥ im niht entran.
hirȥe oder hinde kund im wênic enkân.
881. Einen eber grôȥen vant der spürhunt.
als er begunde vliehen, dô kom an der stunt
des gejeides meister. er bestuont in ûf der slâ.
daȥ swîn zorneclîchen lief an den küenen degen sâ.
882. Dô sluoc in mit dem swerte Kriemhilde man:
eȥ hete ein ander jegere sô sanfte niht getân.
dô ern hete ervellet, man vie den spürhunt.
dô wart sîn rîch gejeide allen Burgonden kunt.
883. Sie hôrten allenthalben ludem unde dôȥ.
von liuten und von hunden der schal was sô grôȥ,
daȥ in dâ von antwurte der berc und ouch der tan.
vier unde zweinzec ruore die jeger hêten verlân.
884. Dô muosen vil der tiere verliesen dâ daȥ leben.
dô wânden sie füegen daȥ man solde geben
in den prîs des jeides: des kunde niht geschehen,
dô der starke Sîfrit wart zer viwerstat gesehen.
885. Daȥ jeit was ergangen, unde doch niht gar.
die zer viwerstat wolden, die brâhten mit in dar
vil maneger tiere hiute und wildes genuoc.
hei waȥ man ze kuchen für daȥ ingesinde truoc!
886. Dô hieȥ der künic künden den jägern wol geborn
daȥ er enbîȥen wolde. dô wart lûte ein horn
zeiner stunt geblâsen: dâ mite wart bekant
daȥ man den fürsten edele dâ zen herbergen vant.
887. Dô sprach der hêrre Sîfrit 'nu rûmen wir den tan!'
sîn ros truoc in ebene: si îlten mit im dan.
si ersprancten mit ir schalle ein tier gremelich,
einen beren wilden. dô sprach der degen hinder sich
888. 'Ich wil uns hergesellen kurzwîle wern.
ir sult den braken lâȥen. ich sihe einen bern:
der sol mit uns hinnen zen herbergen varn.
ern fliehe danne sêre, ern kan sichs nimmer bewarn.'
889. Der brake wart verlâȥen, der bere spranc von dan.
dô wolde in errîten Kriemhilde man.
er kom in ein gevelle: done kund eȥ niht wesen.
daȥ starke tier dô wânde vor den jägeren genesen.
890. Dô spranc von sîme rosse der stolze rîter guot,
er begunde nâch loufen. daȥ tier was unbehuot.
eȥ enkund im niht entrinnen: dô vie erȥ sâ zehant,
ân alle wunden der helt eȥ schiere gebant.
891. Krazen noch gebîȥen kund eȥ niht den man.
er band eȥ zuo dem satele: ûf saȥ der snelle sân,
er brâht eȥ an die viwerstat durch sînen hôhen muot,
zeiner kurzwîle, der degen küene unde guot.
892. *Wie rehte hêrlîche er ze herbergen reit!*
sîn gêr was vil michel starc unde breit:
im hie ein zier wâfen nider ûf den sporn:
vou rôtem golde der hêrre fuorte ein schœne horn.
893. *Von beȥȥerm pirsgewæte hôrt ich nie gesagen.*
einen roc swarz phellîn sach man in tragen,
und einen huot von zobele, der rîche was genuoc.
hei waȥ er borten an sîme kochære truoc!
894. *Von eime pantel was dar über gezogen*
ein hût durch die süeȥe. ouch fuorter einen bogen
den man mit antwerke muose ziehen dan,
der in spannen wolde, ern heteȥ selbe getân.
895. *Von einer ludmes hiute was alleȥ sîn gewant.*
von houbet unz anȥ ende geströut man drûfe vant.
ûȥ der liehten riuhe vil manic goldes zein
ze beiden sînen sîten dem küenen jegermeister schein.
896. *Ouch fuort er Balmungen, ein ziere wâfen breit.*
daȥ was alsô scherphe, daȥ eȥ nie vermeit,

swâ manȝ sluoc ûf helme: sîn eke wâren guot.
der hêrliche jegere was vil hôhe gemuot.
897. *Sîd ich iu dîu mære gar bescheiden sol,*
im was sîn edel kocher guoter strâle vol,
von guldînen tüllen, diu sahs wol hende breit.
eȝ muoste balde ersterben swaȝ er dâ mit versneit.
898. *Dô reit der rîter edele vil weidenlîche dan.*
in sâhen zuo in komende Gunthêres man.
si liefen im enkegne und enphiengen im daȝ marc.
dô fuorte er bî dem satele den bern grôȝ unde starc.
899. Als er gestuont von rosse, dô lôste er im diu bant
von fuoȝe und ouch von munde. do erlûte sâ zehant
vil lûte daȝ gehünde, swaȝ es den bern sach.
daȝ tier ze walde wolde: des heten die liute ungemach.
900. Der bere von dem schalle durch die kuche geriet:
hey waȝ er kuchenknehte von dem viwer schiet!
vil keȝȝele wart gerüeret, zerfüeret manic brant:
hei waȝ man guoter spîse in dem aschen ligen vant!
901. Dô sprungen von dem sedele die hêrren und ir man.
der bere begunde zürnen: der künic hieȝ dô lân
alleȝ daȝ gehünde daȝ an seilen lac.
und wær eȝ wol verendet, si heten vrœlîchen tac.
902. Mit bogen und mit spieȝen (niht langer man daȝ lie)
dar liefen dô die snellen, dâ der bere gie.
dô was sô vil der hunde, daȝ dâ nieman schôȝ.
von des liutes schalle daȝ birge alleȝ erdôȝ.
903. Der ber begunde vliehen von den hunden dan:
im kunde niht gevolgen wan Kriemhilde man.
er erlief in mit dem swerte, ze tôde er in dô sluoc.
hin wider zuo dem viwre man den beren dô truoc.
904. Dô sprâchen die daȝ sâhen, er wær ein kreftic man.
die stolzen jeitgesellen hieȝ man ze tische gân.
ûf einen schœnen anger saȝ ir dâ genuoc.
hei waȝ man rîterspîse den stolzen jegern dô truoc!
905. *Die schenken kômen seine, die tragen solden wîn.*
eȝ enkunde baȝ gedienet nimmer helden sîn:
heten si dar under niht sô valschen muot,
sô wæren wol die recken vor allen schanden behuot.
906. Dô sprach der hêrre Sîfrit 'wunder mich des hât,
sîd man uns von kuchen gît sô manegen rât,
war umbe uns die schenken dar zuo niht bringen wîn.
man pflege baȝ der jegere, ich wil niht jeitgeselle sîn.
907. *Ich hete wol verdienet daȝ man mîn næme ware.'*
der künec von dem tische sprach in valsche dare
'man sol iu gerne büeȝen swes wir gebresten hân.
eȝ ist von Hagnen schulden: der wil uns erdürsten lân.'
908. *Dô sprach von Troneje Hagne 'lieber hêrre mîn,*
ich wânde daȝ pirsen hiute solde sîn
dâ zem Spehtsharte: den wîn den sand ich dar.
sîn wir hiut ungetrunken, wie wol ich mêre daȝ bewar!'
909. Dô sprach der Niderlende 'ir lîp der habe undanc.
man sold mir siben soume met und lûtertranc
haben her gefüeret. dô des niht mohte sîn,
dô sold man uns gesidelet haben nâher an den Rîn.'
910. Dô sprach von Tronje Hagne 'ir edelen rîter balt,
ich weiȝ hie vil nâhen einen brunnen kalt
(daȝ ir niht enzürnet): dâ sul wir hine gân.'
der rât wart manegem degne ze grôȝen sorgen getân.
911. *Sîfriden den recken twanc des durstes nôt:*
den tisch er dester zîter ruken dan gebôt:
er wolde für die berge zuo dem brunnen gân,
dô was der rât mit meine von den recken getân.
912. *Diu tier hieȝ man ûf wägnen und füeren in daȝ lant,*
diu dâ hete verhouwen Sîfrides hant.
man jach im grôȝer êren, swer eȝ ie gesach.
Hagne sîne triuwe sêre an Sîfride brach.

913. Dô si wolden dannen zuo der linden breit,
dô sprach von Troneje Hagne 'mir ist des vil geseit
daȝ niht gevolgen kunde dem Kriemhilde man,
swenner welle gâhen: wold er uns daȝ sehen lân!'
914. Dô sprach von Niderlande der küene Sîfrit
'daȝ muget ir wol versuochen, welt ir mir volgen mit
ze wette zuo dem brunnen. sô daȝ ist getân,
man jehe dem gewinnes den man siht gewunnen hân.'
915. 'Nu welle ouch wirȝ versuochen,' sprach Hagne der degen.
dô sprach der starke Sîfrit 'sô wil ich mich legen
für iuwer füeȝe nider an das gras.'
dô er daȝ gehôrte, wie liep daȝ Gunthêre was!
916. Dô sprach der degen küene 'ich wil iu mêre sagen,
alleȝ mîn gewæte wil ich mit mir tragen,
den gêr zuo dem schilde, und mîn pirsgewant.'
den kocher zuo dem swerte schier er umbe gebant.
917. Dô zugen si diu kleider von dem lîbe dan:
in zwein wîȝen hemden sach man si beide stân.
sam zwei wildiu pantel si liefen durch den klê:
doch sach man bî dem brunnen den küenen Sîfriden ê.
918. Den brîs von allen dingen truoc er vor manegem man.
daȝ swert lôst er schiere, den kocher leit er dan,
den starken gêr er leinde an der linden ast:
bî des brunnen fluȝȝe stuont der hêrlîche gast.
919. Die Sîfrides tugende wâren harte grôȝ.
den schilt er leite nidere, dâ der brunne flôȝ:
swie harte sô in durste, der helt doch niht entranc
ê der künec getrunke. des seit er im vil bœsen danc.
920. Der brunne was küele lûter unde guot.
Gunthêr sich dô neigte nider zuo der vluot:
als er hete getrunken, dô rihte er sich von dan.
alsam het ouch gerne der küene Sîfrit getân.
921. Do engalt er sîner zühte. den bogen und daȝ swert,
daȝ truoc alleȝ Hagne von ihm danwert,
und spranc dâ hin widere da er den gêre vant.
er sach nâch einem bilde an des küenen gewant.
922. Dô der hêrre Sîfrit ob dem brunnen tranc,
er schôȝ in durch daȝ criuze, daȝ von der wunden spranc
daȝ bluot von dem herzen vaste an Hagnen wât.
solher missewende ein helt nu nimmer begât.
923. *Den gêr im gên dem herzen steken er dô lie.*
alsô grimmecliche ze flühte Hagne nie
gelief in der werlde vor deheinem man.
dô sich der starke Sîfrit der grôȝen wunden versan,
924. Der hêrre tobelîchen von dem brunnen spranc:
im ragete von den herten ein gêrstange lanc.
der fürste wânde vinden bogen oder swert:
sô müeste wesen Hagne nâch sîme dienste gewert.
925. Dô der sêre wunde des swertes niht envant,
done hetet er niht mêre wan des schildes rant:
er zuct in von dem brunnen, dô lief er Hagnen an:
done kund im niht entrinnen des künic Gunthêres man.
926. Swie wunt er was zem tôde, sô krefteclich er sluoc,
daz ûȝer dem schilde dræte genuoc
des edelen gesteines: der schilt vil gar zerbrast.
sich hete gerne errochen der vil hêrlîche gast.
927. Dô was gestrûchet Hagne vor sîner hant zetal.
von des slages krefte der wert vil lûte erhal.
het er sîn swert enhende, sô wær eȝ Hagnen tôt.
sêre zurnde der wunde: des tvanc in êhaftiu nôt.
928. Erblichen was sîn varwe: ern mohte niht gestên.
sînes lîbes sterke muoste gar zergên,
wand er des tôdes zeichen in liehter varwe truoc.
sît wart er beweinet von schœnen vrouwen genuoc.
929. Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man:
daȝ bluot von sîner wunden sach man vaste gân.

dô begunder schelden (des twanc in grôʒiu nôt)
die ûf in gerâten heten ungetriwe den tôt.
930. Dô sprach der verchwunde ‘jâ ir bœsen zagen,
waʒ helfent mîniu dienest, sîd ir mich habet erslagen?
ich was iu ie getriuwe; des ich enkolten hân.
ir habet an iwren friunden leider übele getân.
931. *Die sint dâ von bescholden, swaʒ ir wirt geborn*
her nâch disen zîten. ir habet iwern zorn
gerochen al ze sêre an dem lîbe mîn.
mit laster sult gescheiden ir von guoten reken sîn.’
932. Die rîter alle liefen dâ er erslagen lac.
eʒ was ir genuogen ein vröudelôser tac.
die iht triwe hêten, von den wart er gekleit:
daʒ hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit.
933. Der künec von Burgonden klagte ouch sînen tôt.
dô sprach der verchwunde ‘daʒ ist âne nôt,
daʒ der nâch scaden weinet, der in dâ hât getân.
der dienet michel schelden: eʒ wære beʒʒer verlân.’
934. Dô sprach der grimme Hagne ‘jan weiʒ ich waʒ ir kleit.
eʒ hât nu alleʒ ende an uns, sorge unde leit:
wir vinden ir nu wênic die getürren uns bestân.
wol mich daʒ ich des heldes hân ze râte getân.’
935. ‘Ir muget iuch lîhte rüemen,’ sprach hêr Sîfrit.
‘het ich an iu erkunnet den mortlîchen sit,
ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.
mich riwet niht sô sêre sô vrou Kriemhilt mîn wîp.
936. Nu müeʒe got erbarmen daʒ ich ie gewan den suon
dem man itewîʒen sol daʒ her nâch tuon
daz sîne mâge ieman mortlîch hânt erslagen.
möhte ichʒ verenden, daʒ sold ich billîchen klagen.’
937. Dô sprach jæmerlîche der verchwunde man
‘welt ir, künic edele, triwen iht begân
in der welde an iemen, lât iu bevolhen sîn
ûf iuwer genâde die lieben triutinne mîn.
938. Lât si des genieʒen daʒ si iwer swester sî:
durch aller fürsten tugende wont ir mit triwen bî.
wan mir wartent lange mîn vater und mîne man.
eʒ enwart nie leider an liebem vriunde getân.’
939. Die bluomen allenthalben von bluote wâren naʒ.
dô rang er mit dem tôde: unlange tet er daʒ,
wan des tôdes zeichen ie ze sêre sneit.
ouch muoste sân ersterben der recke küene unde gemeit.
940. Dô die hêrren sâhen daʒ der helt was tôt,
si leiten in ûf einen schilt (der was von golde rôt),
und wurden des ze râte, wie daʒ solde ergân
daʒ man eʒ verhæle daʒ eʒ Hagne hete getân.
941. Dô sprâchen ir genuoge ‘uns ist übel geschehen.
ir sult eʒ heln alle, und sult gelîche jehen,
da er jagen rite aleine, Kriemhilde man,
in slüegen schâchære, dâ er füere durch den tan.’
942. Dô sprach von Troneje Hagne ‘ich bring in in daʒ lant.
mir ist vil unmære, wirt eʒ ir bekant,
diu sô hât betrüebet den Brünhilde muot.
eʒ ahtet mich vil ringe, swaʒ si nu weinen getuot.’ — —

(nur in C., Laßbergs hs., stehn die folgenden strophen.)
1082, 5. *Eine rîche fürsten aptei stifte vrou Uote*
nach Dancrâtes tôde von ir guote
mit starken rîchen urborn, als eʒ noch hiute hât
daʒ klôster dâ ze Lôrse, des dinc vil hôhe an êren stât.
9. *Dar zuo gab ouch Criemhilt sît ein michel teil*
durch Sîfrides sêle unt umb aller sêle heil
golt unt edel steine mit williger hant.
getriwer wîp dekeine ist uns selten ê bekant.
13. *Sît daʒ diu frowe Criemhilt ûf Gunther verkôs*
unt doch von sînen schulden den grôʒen hort verlôs,

dô wart ir herzenleide tûsent stunt mêr
dô wære gerne dannen diu frowe edel unt hêr.
17. *Dô was der frowen Uoten ein sedelhof bereit*
ze Lôrse bî ir klôster mit grôȥer rîcheit.
dar zoch sich diu witewe von ir kinden sît
da noch diu frowe hêre begrabn in eime sarke lit.
21. *Dô sprach diu kuniginne ‘vil liebiu tohter mîn*
sît du hie niht maht belîben, sô soltu bî mir sîn
ze Lôrse in mîme hûse unt solt dîn weinen lân.’
des antwurt ir Criemhilt ‘wem lieȥ ich danne mînen man?’
25. *‘Den lâȥ et hie belîben,’ sprach frou Uote.*
‘nune welle got von himele,’ sprach aber diu guote,
‘mîn vil liebiu muoter, daȥ sol ich wol bewarn,
wand er muoȥ von hinnen mit mir wærliche varn.’
29. *Dô schuof diu jâmers rîche, daȥ er wart ûf erhaben*
sîn edeleȥ gebeine wart ander stunt begraben
ze Lôrse bî dem münster vil werdeclichen sît,
dâ der helt vil küene in eime langen sarke lît.
33. *In den selben zîten dô Criemhild solde*
varn mit ir muoter, dar si doch wolde,
dô muoste si belîben als eȥ solde sîn
daȥ understunden mære vil verre komen über Rîn.

XI. 1083. Daȥ was in einen zîten dô vrou Helche erstarp — *wie künic Etzel ze Burgonden nâch Kriemhilde sande.*
unt der künic Etzel umbe ander vrouwen warp:
dô rieten sîne vriunde in Burgonden lant
zuo einer stolzen witwen, diu was vrou Kriemhilt genant.
1084. *Sît daȥ erstorben wære der schœnen Helchen lîp,*
si sprâchen ‘welt ir immer gewinnen edel wîp,
di hôhsten und die besten die künic ie gewan,
sô nemt die selben vrouwen: der starke Sîfrit was ir man.’
1085. *Dô sprach der künic rîche ‘wie möhte daȥ ergân,*
sîd ich bin heiden und des toufes niht hân?
sô ist diu vrouwe kristen: des enlobet siȥ niht.
eȥ müese sîn ein wunder, ob eȥ immer geschiht.’
1086. *Dô sprâchen die snellen ‘waȥ ob siȥ lihte tuot?*
durch iwern namen hôhen und iwer michel guot
sô sol manȥ doch versuochen an daȥ vil edel wîp.
ir muget vil gerne minnen ir vil wætlîchen lîp.’
1087. Dô sprach der künic edele ‘wem ist nu bekant
under iu bî Rîne die liute und ouch daȥ lant?’
dô sprach von Bechlâren der guote Rüedigêr
‘ich hân erkant von kinde die vil edele künege hêr.
1088. *Gunther und Gêrnôt, die edelen rîter guot,*
(der dritte heiȥet Giselher), ir islîcher tuot
swaȥ er bester êren und tugende mac begân:
ouch habent ir alte mâge noch daȥ selbe her getân.’
1089. Dô sprach aber Etzel ‘vriunt, du solt mir sagen
ob si in mîme lande krône solde tragen.
und ist ir lîp sô schœne sô mir ist geseit,
mînen besten vriunden sol eȥ nimmer werden leit.’
1090. ‘Si gelîchet sich mit schœne wol der vrouwen mîn,
Helchen der vil rîchen. jane kunde niht gesîn
in dieser werlde schœner deheines küneges wîp.
den si lobet ze vriunde, der mac wol trœsten sînen lîp.’
1091. Er sprach ‘sô wirb eȥ, Rüedegêr, als liep ich dir sî.
und sol ich Kriemhilde geligen immer bî,
des wil ich dir lônen sô ich beste kan,
und hâst ouch mînen willen sô rehte verre getân.
1092. Ûȥer mîner kamere sô heiȥ ich dir geben,
daȥ du und dîne gesellen vrœlîchen mügen leben,
von rossen und von kleidern alleȥ daȥ du wil.
des heiȥe ich iu bereiten zuo der botschefte vil.’
1093. Des antwurte Rüedegêr, der markgrâve rîch,
‘gerte ich dînes guotes, daȥ wære unlobelîch.
ich wil dîn bote gerne wesen an den Rîn
mit mîn selbes guote, daȥ ich hân von den henden dîn.’ — —

1100. Hin ze Bechlâren dô sande Rüedegêr.
dô wart diu markgrâvinne trûric unde hêr.
er enbôt ir daʒ er wolde dem künege werben wîp:
si gedâhte minneclîchen an der schœnen Helchen lîp.
1101. Dô diu marcgrâvinne die botschaft vernam,
ein teil was eʒ ir leide, weinens si gezam,
obe si gewinnen solde vrouwen alsam ê.
sô si dâhte an Helchen, daʒ tet ir innerclîchen wê. — —
1103. Dâ ze Bechlâren warte im Götelint,
unt diu junge marcgrâvîn, Rüedegêres kint,
sach ir vater gerne und die sîne man:
dô wart ein liebeʒ bîten von schœnen vrouwen getân.
1104. Ê der edel Rüedegêr ze Bechlâren reit
ûʒ der stat ze Wiene, dô wâren in diu kleit
rehte volleclîchen ûf den soumen komen:
die fuoren in der mâʒe daʒ in wart wênic iht genomen.
1105. Dô si ze Bechlâren kômen in die stat,
die sînen reisegesellen herbergen bat
der wirt vil minneclîche unt schuof in guot gemach.
Götlint diu rîche, den wirt si gerne komen sach.
1106. *Als tet sîn liebiu tohter, diu junge marcgrâvîn:*
derne kunde nimmer sîn komen lieber sîn.
die helde ûʒ Hiunen lande, wie gerne si si sach!
mit lachendem muote diu edel juncvrouwe sprach
1107. 'Sî uns grôʒe willekomen mîn vater und sîne man.'
dô wart ein schœne danken mit vlîʒe dâ getân
der jungen markgrâvinne von rittern edel guot.
wol weste Götlint des hêrren Rüedegêres muot.
1108. Dô si des nahtes bî Rüedegêre lac,
wie güetlîche vrâgen diu marcgrâvinne pflac,
war in gesendet hête der künec von Hiunen lant!
er sprach 'mîn vrou Götlint, ich tuonʒ iu gerne bekant.
1109. Dâ sol ich mîme hêrren werben ein ander wîp,
sîd diu ist derstorben der schœnen Helchen lîp.
ich wil nâch Kriemhilde rîten an den Rîn:
diu sol hie zen Hiunen vrowe vil gewaltec sîn.'
1110. 'Daʒ wolde got,' sprach Götlint, 'möhte daʒ geschehen!
sîd wir ir sô maneger êren hœren jehen.
si ergazte uns mîner vrouwen noch lîhte in alten tagen.
wir möhten si zen Hiunen gerne lâʒen krône tragen.' — —
1114. An dem sibenden morgen von Bechlâren reit
der wirt mit sînen recken. wâfen unde kleit
vuorten si den vollen durch der Beire lant.
si wurden ûf der strâʒe durch rouben selten an gerant.
1115. Inre tagen zwelfen si riten an den Rîn.
done kunden disiu mære niht verholen sîn.
man seite eʒ dem künige und den sînen man,
dâ kœmen vremde geste. der wirt dô vrâgen began
1116. *Ob ieman si bekande, daʒ manʒ im solde sagen,*
man sach ir soumære harte swære tragen:
daʒ si vil rîche wâren, daʒ wart dâ wol bekant.
man schuof in herberge in der wîten stat zehant.
1117. Dô die vil unkunden wâren in bekomen,
dô wart der selben hêrren vaste war genomen.
si wundert wannen füeren die reken an den Rîn.
der wirt Hagnen vrâgte wer die hêrren möhten sîn. — —
1120. Dô sprach der snelle Hagene 'als ich mich kan verstân,
wand ich den hêrren lange niht gesehen hân,
si varent wol dem gelîche sam eʒ sî Rüedegêr,
von Hiunischen landen der degen küene unde hêr.'
1121. 'Wie sol ich daʒ gelouben,' sprach der künec zehant,
'daʒ der von Bechelâren kœme in dieses lant?'
als der künic Gunther die rede volsprach,
Hagne der küene den guoten Rüedegêren sach.
1122. Er und sîne vriunde, si liefen alle dan.
dô sach man von den rossen fünf hundert rîter stân.

dô wurden wol enphangen die von Hiunen lant.
boten nie getruogen alsô hêrlich gewant.
1123. Dô sprach harte lûte von Troneje Hagene
‘nu sîn gote willekomen dise degene,
der vogt von Bechelâren unt alle sîne man.’
der antfanc wart mit êren den snellen Hiunen getân. — —
1125. Des gruoʒes si dô dancten den reken über al.
mit den hergesinden si giengen in den sal,
dâ si den künic funden bî mangem küenen man.
der hêrre stuont von sedele: daʒ was durch grôʒe zuht getân.
1126. *Wie rehte zühteclichen er zuo den boten gie!*
Gunther und Gêrnôt vil flîʒeclich enpfie
den gast mit sînen mannen, als im wol gezam.
den guoten Rüedigêre er bî der hende genam.
1127. Er brâht *in zuo dem sedele* dâ er selbe saʒ:
den gesten hieʒ er schenken (vil gerne tet man daʒ)
mete den vil guoten unt den besten wîn
den man kunde vinden in dem lande al um den Rîn.
1128. *Giselher und Gêre die wâren beide komen,*
Dancwart und Volkêr die heten schiere vernomen
umbe dise geste: si wâren vrô gemuot,
si enphiengen vor dem künige die rîter edele unde guot.
1129. *Dô sprach zuo sîme hêrren von Troneje Hagene*
‘eʒ solten immer dienen dise degene
daʒ uns der markgrâve zuo liebe hât getân:
des solte lôn emphâhen der schœnen Gôtelinde man.’
1130. Dô sprach der künic Gunther ‘ine kan daʒ niht verdagen.
wie si sich gehaben beide, daʒ sult ir mir sagen,
Ezel unde Helche ûʒ der Hiunen lant.’
dô sprach der marcgrâve ‘ich tuonʒ iu gerne bekant.’
1131. Dô stuont er von dem sedele mit allen sînen man.
er sprach zuo dem künige ‘und mac daʒ sîn getân
daʒ ir mir, fürste, erloubet, sô wil ich niht verdagen,
diu mære diu ich bringe sol ich iu willeclîchen sagen.’
1132. Er sprach ‘swaʒ man uns mære bî iu enboten hât,
die erloube ich iu ze sagene, âne friunde rât.
ir sult sî lâʒen hœren mich und mîne man,
wan ich iu aller êren hie ze werbenne gan.’
1133. Dô sprach der bote biderbe ‘iu enbiutet an den Rîn
getriwelîchen dienest der grôʒe voget mîn,
dar zuo allen friunden die ir muget hân:
ouch ist disiu botschaft mit grôʒen triuwen getân.
1134. Iu bat der künic edele clagen sîne nôt.
sîn volc ist âne vreude: mîn vrowe diu ist tôt,
Helche diu vil rîche, mînes hêrren wîp.
an der ist nu verweiset vil maneger juncfrouwen lîp. — —
1138. Dô sprach aber Rüedegêr, der edel bote hêr,
‘sît ir mir, künec, erloubet, ich sol iu sagen mêr
waʒ iu mîn lieber hêrre her enboten hât,
sît im sîn dinc nâch Helchen sô rehte kummerlîchen stât.
1139. Man sagete mînem hêrren, Criemhilt sî âne man,
hêr Sîfrit sî erstorben. und ist daʒ sô getân,
wolt ir ir des gunnen, sô sol si krône tragen
vor Etzelen recken: daʒ hieʒ ir mîn hêrre sagen.’
1140. Dô sprach der künec rîche (wol gezogen was sîn muot)
‘si hœret mînen willen, ob si eʒ gerne tuot.
den wil ich iu künden in disen drîen tagen.
ê ich eʒ an ir funde, zwiu sol ich Etzelen versagen?’
1141. *Die wîle man den gesten hieʒ schaffen guot gemach.*
in wart dâ sô gedienet, daʒ Rüedigêr des jach
daʒ er dâ hete vriunde under Gunthers man.
Hagne im diente gerne: er het im ê alsam getân.
1142. Alsus beleip dô Rüedigêr unz an den driten tac.
der künec nâch râte sande (vil wîslîch er pflac),
und ob eʒ sîne mâge dûhte guot getân
daʒ Kriemhilt nemen solte den künic edelen zeinem man.

1143. Si rietenȥ algemeine: niwan Hagene
der sprach zuo Gunther, dem küenen degene,
‘habt ir rehte sinne, sô wirt eȥ wol behuot,
und ob sis volgen wolte, daȥ irȥ doch nimmer getuot.’
1144. ‘War umbe,’ sprach dô Gunther, ‘solt ichs volgen niht?
swaȥ der küneginne liebes noch geschiht,
des sol ich ir wol gunnen: wan si ist diu swester mîn.
wir soltenȥ selbe werben, ob eȥ ir êre möhte sîn.’
1145. Dô sprach aber Hagne ‘nu lât die rede stân.
het ir Ezelen künde als ich sîn künde hân,
sol sie in danne minnen als ich iuch hœre jehen,
sô ist iu alreste von schulden [ze] sorgen geschehen.’
1146. ‘War umbe? ich kan’ sprach Gunther ‘vil wol bewaren daȥ,
daȥ ich im kom sô nâhe daȥ ich deheinen haȥ
von ime dulten müese, und wurde si sîn wîp.’
dô sprach aber Hagne ‘daȥ gerætet nimmer mîn lîp.’ — —
1148. Dô sprach von Burgonden Gîselher der degen
‘nu muget ir, friunt Hagne, noch der triwen pflegen:
ergezet si der leide und ir ir habet getân.
an swiu ir wol gelunge, daȥ soldet ir iu lieben lân.’ — —
1152. ‘Mir mac daȥ,’ sprach Hagne, ‘nieman gesagen.
sol diu edel Kriemhilt Helchen krône tragen,
si getuot uns leide, swie si gefüege daȥ.
ir sult eȥ lân belîben: daȥ zimet iu reken michel baȥ.’
1153. Mit zorne sprach dô Gîselher, der schœnen Uoten suon,
‘wir suln doch niht alle meineclîchen tuon.
swaȥ êren ir geschæhe, vrô solten wir des sîn.
swaȥ ir geredet, Hagne, ich diene ir durch die triuwe mîn.’
1154. Dô daȥ gehôrte Hagne, dô wart er ungemuot.
Gêrnôt und Gîselher, die stolzen rîter guot,
und Gunther der rîche ze jungist reiten daȥ,
ob eȥ lobete Kriemhilt, si woltenȥ lâȥen âne haȥ.
1155. Dô sprach der fürste Gêre ‘ich wilȥ der vrouwen sagen,
daȥ si ir den künic Etzel lâȥe wol behagen.
dem ist sô manic recke mit vorhten undertân:
er mac si noch ergetzen swaȥ si leides ie gewan.’
1156. Dô gie der snelle recke da er Kriemhilde sach.
si enpfie in güetlîche: wie balde er dô sprach!
‘ir muget mich gerne grüeȥen und geben botenbrôt.
iuch wil gelücke scheiden ûȥ aller iuwerre nôt.
1157. Eȥ hât durch iwer minne, vrowe, dâ her gesant
ein der aller beste der ie küneges lant
gewan mit vollen êren oder krône solde tragen:
eȥ werbent rîter edele. daȥ hieȥ iu iwer bruoder sagen.’
1158. Dô sprach diu jâmers rîche ‘iu sol verbieten got,
und allen mînen friunden, daȥ si deheinen spot
an mir armer üeben. waȥ solt ich einem man
der ie herzeliebe von guoten wîbe gewan?’ — —
1160. Überwinden kunde nieman dô daȥ edele wîp,
daȥ si minnen wolte deheines mannes lîp.
dô bâten si die degne ‘nu lâȥet doch geschehen,
ob ir anders niht getuot, daȥ ir den boten ruochet sehen.’
1161. ‘Daȥ wil ich niht versprechen,’ sô sprach das edele wîp,
‘ich ensehe vil gerne den Rüedegêres lîp
durch sîne manege tugende. [und] wær er her niht gesant,
swerȥ ander boten wære, dem wær ich immer unbekant.’
1162. Si sprach ‘ir sulten morgen heiȥen her gân
zuo mîner kemenâten. ich wil in hœren lân
vil gar den mînen willen sol ich im selbe sagen.’
ir wart eriteniuwet daȥ ir vil grœȥlîche klagen.
1163. Dô gert ouch niht anders der edele Rüedigêr,
wan daȥ er gesæhe die küneginne hêr:
er weste sich sô wîse, ob eȥ immer kunde ergân,
daȥ si sich den recken überreden müese lân.
1164. Des anderen morgens früeje, dô man die messe sanc,
die edelen boten kômen. dô wart dâ grôȥ gedranc.

die mit Rüedigêre zuo hove wolten gân,
der sach man dâ gekleidet vil manegen hêrlîchen man.
1165. Criemhilt diu schœne und vil reine gemuot,
si warte Rüedigêre, dem edelen boten guot.
der vant si in der wæte die si alle tage truoc:
dâ bî truoc ir gesinde rîcher cleider genuoc.
1166. Si gie im engegene zuo der tür stân
und enpfienc vil güetlîche den Etzelen man.
niwan selbe zwelfter er dar in zuo ir gie.
man bôt im grôʒen dienest: in kômen hôher boten nie.
1167. Man hieʒ den hêrren sitzen und die sîne man.
die zvêne marcgrâven die sach man vor ir stân,
Ekewart und Gêren, die edelen rîter guot.
durch die hûsfrouwen si sâhen nieman wol gemuot. — —
1169. Dô sprach der bote hêre ‘vil edel küneges kint,
mir unt mînen gesellen, die mit mir komen sint,
sult ir daʒ erlouben daʒ wir vor iu stân
und iu sagen diu mære, war nâch wir her geriten hân.’
1170. ‘Nu sî iu erloubet,’ sprach diu künegin,
‘swaʒ ir reden wellet. alsô stât mîn sin
daʒ ich eʒ gerne hœre: ir sît ein bote guot.’
die anderen dô wol hôrten den ir ungwilligen muot.
1171. Dô sprach von Bechelâren der fürste Rüedigêr
‘mit triwen grôʒe liebe Ezel ein künic hêr
hât iu enboten, vrouwe, her in dize lant:
er hât nâch iwer minne vil guote reken her gesant.
1172. Er enbiut iu minneclîche liep âne leit:
stæter friuntschefte der sî er iu bereit,
als er ê tet vroun Helchen, diu im ze herzen lac.
jâ hât er nâch ir tugenden vil dike unvrœlîchen tac.’
1173. Dô sprach diu küniginne ‘marcgrâve Rüedigêr,
wær ieman der bekande diu mînen scharphen sêr,
der bæte mich niht triuten noch deheinen man.
ja verlôs ich eine mêre denne vrouwe ie gewan.’
1174. ‘Waʒ mac ergeʒen leides,’ sprach der vil küene man,
‘wan friuntlîche liebe swer die kan begân,
unt der dan einen kiuset der im ze herze kumt?
von herzenlîcher leide niht sô grœʒlîchen frumt.
1175. Und geruochet ir ze minnen den edelen hêrren mîn,
zwelf vil rîcher krône sult ir gewaltic sîn.
dar zuo gît iu mîn hêrre wol drîʒec fürsten lant,
diu elliu hât betwungen sîn vil ellenthaftiu hant.
1176. Ir sult ouch werden vrouwe über manegen werden man,
die mîner vrouwen Helchen wâren undertân,
und über manege vrouwen, der si het gewalt,
von hôher fürsten künne,’ sprach der küene degen balt.
1177. ‘Dar zuo gît iu mîn hêrre (daʒ heiʒet er iu sagen),
ob ir geruochet krône bî dem künege tragen,
gewalt den aller hœhsten den Helche ie gewan:
den sult ir gewalteclîchen haben vor Etzelen man.’
1178. Dô sprach diu küniginne ‘wie möhte mînen lîp
immer des gelüsten deich wurde heldes wîp?
mir hât der tôt an eime sô rehte leide getân,
des ich unz an mîn ende muoʒ unfrœlîchen stân.’
1179. Dô sprâchen aber die Hiunen ‘küniginne rîch.
iuwer leben wirt bî Etzel sô rehte lobelîch,
daʒ eʒ iuch immer wünnet, ist daʒ eʒ ergât;
wan der künic rîche vil manegen zieren degen hât.
1180. Helchen juncvrouwen und iuwriu megetîn,
solten di bî ein ander ein gesinde sîn,
dâ bî möhten recken werden wol gemuot.
lât eʒ iu, vrouwe, râten: eʒ wirt iu wærlîchen guot.’
1181. Si sprach in ir zühten ‘nu lât die rede stân
unz morgen vrüeje. sô sult ir her gân:
ich wil iu antwurten des ir dâ habet muot.’
des muosen dô volgen die recken küene unde guot,

1182. *Dô si zen herbergen alle kômen dan,*
dô hieȝ diu edele vrouwe nâch Giselhere gân,
und ouch nâch ir muoter. den bêden sagt si daȝ,
daȝ si gezæme weinens unde niht anders baȝ.
1183. Dô sprach ir bruoder Gîselher ‘swester, mirst geseit,
und wilȝ ouch wol gelouben, daȝ alliu dîniu leit
der künic Etzel wende, und nimes dun zeinem man.
swaȝ ander ieman râte, sô dunket eȝ mich guot getân.’
1184. ‘Er mac dich wol ergetzen,’ sprach aber Gîselher.
‘von Roten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daȝ mer.
sô ist künec deheiner sô gewaltic niht.
du maht dich vreuwen balde, sô er dîn ze konen giht.’
1185. Si sprach ‘lieber bruoder, zwiu râtestu mir daȝ?
clagen unde weinen mir immer zæme baȝ.
wie sold ich vor recken dâ ze hove gân?
wart mîn lîp ie schœne, des bin ich âne getân.’
1186. *Dô sprach diu vrouwe Uote ir lieben tohter zuo*
‘swaȝ dîne bruoder râten, liebeȝ kint, daȝ tuo:
volge dînen vriunden: sô mac dir wol geschehen.
ich hân dich doch sô lange mit grôȝem jâmer gesehen.’
1187. *Dô bat si got vil dicke füegen ir den rât,*
daȝ si ze gebene hête golt silber unde wât,
sam ê bî ir manne, dô er noch was gesunt:
si gelebte doch nimmer mêr sô vrœlîche stunt.
1188. *Si gedâhte in ir sinne ‘und sol ich mînen lîp*
geben eime heiden, (ich bin ein cristen wîp)
des muoȝ ich zer werlte immer schande hân.
gît er mir alliu rîche, eȝ ist von mir ungetân.’
1189. Dâ mit siȝ lie belîben. die naht unz an den tac
diu vrouwe an ir bette mit vil gedanken lac.
diu ir vil liehten ougen getruckenten nie,
unz si aber den morgen hin ze mettîne gie. — —
1191. Dô hieȝ man dar gewinnen die Etzelen man,
die nu mit urloube gerne wæren dan,
geworben oder gescheiden, *swie eȝ dô möhte sîn.*
ze hove kom dô Rüedigêr. die helde reiten wider în,
1192. *Daȝ man rehte erfüere des edelen fürsten muot,*
und tæten daȝ bî zîte: daȝ diuhtes alle guot:
ir wege wæren verre wider in ir lant.
man brâhte Rüedigêren dâ man Kriemhilten vant.
1193. Vil minneclîchen bitten der reke dô began
die edelen küniginne, si solte in hœren lân
waȝ sie enbieten wolte in Etzelen lant.
er wæn an ir niht anders niwan lougen envant. — —
1195. Niht half daȝ si gebâten, unz daȝ Rüedigêr
gesprach heinlîche die küniginne hêr,
er wolte si ergetzen swaȝ ir ie geschach.
ein teil begund ir semften dô ir grôȝer ungemach.
1196. Er sprach zer küniginne ‘lât iuwer weinen sîn.
ob ir zen Hiunen hêtet nieman danne mîn,
getriwer mîner mâge, und ouch der mînen man,
er mües es sêre engelten, unt het iu ieman iht getân.’
1197. Dâ von wart dô geringet wol der vrowen muot.
si sprach ‘sô swert mir eide, swaȝ mir ieman getuot,
daȝ ir sît der næhste der büeȝe mîniu leit.’
dô sprach der marcgrâve ‘des bin ich, vrouwe, vil bereit.’
1198. Mit allen sînen mannen swuor ir dô Rüedigêr
mit triwen immer dienen, unt daȝ die reken hêr
ir nimmer niht versageten in Etzelen lant,
des si êre haben solte. des sichert ir Rüedgêres hant.
1199. Dô gedâhte diu getriuwe ‘sît ich vriunde kan
alsô vil gewinnen, sô sol ich reden lân
diu liute swaȝ si wellent, ich jâmerhafteȝ wîp.
waȝ ob noch wirt errochen des mînen lieben mannes lîp?’
1200. Si gedâhte ‘sît daȝ Etzel der reken hât sô vil,
sol ich den gebieten, sô tuon ich swaȝ ich wil.

er ist ouch wol sô rîche daȥ ich ze gebene hân:
mich hât der leidege Hagene mînes guotes âne gatân.ʼ
1201. *Si sprach ze Rüedigêre ʻhet ich daȥ vernomen*
daȥ er niht wære ein heiden, sô wær ich gerne komen
swar er hete willen, und næme in zeinem man:ʼ
dô sprach der markgrâve ʻdie rede sult ir, vrouwe, lân.
1202. *Er hât sô vil der recken in kristenlicher ê,*
daȥ iu bî dem künige nimmer wirdet wê.
waȥ ob ir daȥ verdienet daȥ er toufet sînen lîp?
des muget ir gerne werden des küneges Etzelen wîp.ʼ
1203. *Dô sprach aber ir bruoder ʻnu lobetȥ, swester mîn.*
iuwer ungemüete daȥ sult ir lâȥen sîn.ʼ
si bâtens alsô lange unz daȥ doch ir trûric lîp
lobete vor den helden, si wurde Etzelen wîp.
1204. Si sprach ʻich wil iu volgen, *ich* vil armiu künigîn,
daȥ ich var ze den Hiunen, sô daȥ nu mac gesîn,
swenn ich hân die friunde die mich füeren in sîn lant.ʼ
des bôt dô vor den helden diu schœne Kriemhilt die hant. — —
(XIV.) 1462. Die snellen Burgonden sich ûȥ huoben.
dô wart in dem lande ein michel uoben:
beidenthalp der berge weinde wîp unt man.
swie dort ir volc tæte, si fuoren vrœlîche dan.
1463. *Die Niblunges helde kômen mit in dan*
in tûsent halspergen, die heime heten lân
manege schœne vrouwen, die si gesâhen nimmer mê.
Sîfrides wunde tâten Kriemhilde wê.
1464. Dô schicten si die reise gên dem Möune dan,
ûf durch Ôstervranken, die Guntheres man.
dar leitete sie Hagne: dem was eȥ wol bekant.
ir marschalc was Dancwart, der helt von Burgonden lant.
1465. Dô si von Ôstervranken gên Swanevelde riten,
dâ mohte man si kiesen an hêrlîchen siten,
die fürsten und ir mâge, die helden lobesam.
an dem zwelften morgen der künec zer Tuonouwe quam.
1466. Dô reit von Tronje Hagne zaller vorderôst:
er was den Niblungen ein helflîcher trôst.
dô erbeiȥte der degen küene nider ûf den sant,
sîn ros er harte balde zuo eime boume gebant.
1467. Das waȥȥer was engoȥȥen, diu schif verborgen:
eȥ ergie den Niblungen zen grôȥen sorgen,
wie si kœmen übere: der wâc was in ze breit.
dô erbeiȥte zuo der erden vil manic rîter gemeit.
1468. *ʻLeide,ʼ sô sprach Hagne, ʻmac dir hie wol geschehen,*
vogt von dem Rîne. nu maht du selbe sehen,
daȥ waȥȥer ist engoȥȥen, vil starc ist im sîn fluot.
jâ wœn wir hie verliesen noch hiute manegen reken guot.ʼ
1469. *ʻWaȥ wîȥet ir mir, Hagne?ʼ sprach der künic hêr.*
ʻdurch iwer selbes tugende untrœstet uns niht mêr.
den furt sult ir uns suochen hin über an daȥ lant,
daȥ wir von hinnen bringen beide ros und ouch gewant.ʼ
1470. *ʻJa en ist mir,ʼ sprach Hagne, ʻmîn leben niht sô leit,*
daȥ ich mich welle ertrenken in disen ünden breit:
ê sol von mînen handen ersterben manic man
in Etzelen landen; des ich vil guoten willen hân.
1471. ʻBelîbet bî dem waȥȥer, ir stolzen rîter guot.
ich wil die vergen suochen selbe bî der fluot,
die uns bringen übere in Gelpfrâtes lant.ʼ
dô nam der starke Hagne sînen guoten schildes rant.
1472. Er was wol gewâfent. den schilt er dannen truoc,
sînen helm ûf gebunden: lieht was er genuoc.
dô truoc er ob der brünne ein wâfen alsô breit,
daȥ ze beiden ecken vil harte vreislîchen sneit.
1473. Dô suohte er nâh den vergen wider unde dan.
er hôrte waȥȥer gieȥen: losen er began,
in einem schœnen brunnen tâten daȥ wîsiu wîp:
die wolten sich dâ küelen unde badeten iren lîp.

1474. Hagne wart ir innen, er sleich in tougen nâch.
dô si daʒ versunnen, dô was in dannen gâch.
daʒ si im entrunnen, des wâren si vil hêr.
er nam in ir gewæte: der helt enschadete in niht mêr.

1475. Dô sprach daʒ eine merwîp (Hadburc was si genant)
‘edel rîter Hagne, wir tuon iu hie bekant,
swenne ir uns gebet widere unser gewant,
wie iu sî ze den Hiunen iwer hovereise gewant.’

1476. Si swebten sam die vogele vor im ûf der fluot:
des dûhten in ir sinne starc unde guot:
swaʒ si im sagen wolden, er geloubte in dester baʒ.
des er dô hinze in gerte, wol bezchieden si im daʒ.

1477. *Si sprach* ‘Ir muget wol rîten in Etzelen lant.
des setze ich iu ze bürgen mîn triwe hie zehant,
daʒ helde nie gefuoren in deheiniu rîche baʒ
nâch alsô grôʒen êren: nu geloubet wærlîchen daʒ.’

1478. Der rede was dô Hagne in sîme herzen hêr:
dô gab er in ir kleider und sûmte sich niht mêr.
dô si an geleiten ir wunderlich gewant,
dô sageten sim rehte die reise in Etzelen lant.

1479. Dô sprach daʒ ander merwîp (diu hieʒ Siglint)
‘ich wil dich warnen, Hagne, Aldrîânes kint.
durch der wæte liebe hât mîn muome dir gelogen:
kumstu zen Hiunen, sô bistu sêre betrogen.

1480. Jâ soltu wider kêren: daʒ ist an der zît;
wan ir helde küene alsô geladen sît
daʒ ir sterben müeʒet in Etzelen lant.
swelhe dar gerîtent, die habent den tôt an der hant.’

1481. *Dô sprach aber Hagne ‘ir trieget âne nôt.*
wie möhte eʒ sich gefüegen daʒ wir alle tôt
solden dâ beliben durch iemannes haʒ?’
si begunden im diu mære sagen küntlîcher baʒ.

1482. *Dô sprach aber diu eine ‘eʒ muoʒ alsô wesen,*
daʒ iwer einer kan dâ niht genesen,
niwan des küneges kapelân: daʒ ist uns wol bekant:
der kumt gesunt widere în Guntheres lant.’

1483. Dô sprach in grimmem muote der küene Hagene
‘daʒ wære mînen hêrren müelich ze sagene,
daʒ wir zen Hiunen solden verliesen alle en lîp.
nu zeig uns überʒ waʒʒer, aller wîseste wîp.’

1484. Si sprach ‘sît du der verte niht wellest haben rât,
swâ oben bî dem waʒʒer ein herberge stât,
dar inne ist ein verge, und nindert anderswâ.’
der mære der er vrâgte, der geloubet er sich dâ.

1485. Dem ungemuoten recken sprach diu eine nâch
‘nu bîtet noch, er Hagene: jâ ist iu gar ze gâch.
vernemet noch baʒ diu mære, *wie ir komet über sant.*
dirre march hêrre der ist Else genant,

1486. *Sîn bruoder derst geheiʒen der degen Gelpfrât,*
ein hêrre in Beier lande. vil müelich eʒ iu stât,
welt ir durch sîne marke. ir sult iuch wol bewarn,
und sult ouch mit dem vergen vil bescheidenlîchen varn.

1487. Der ist sô grimmes muotes, der lât iuch niht genesen,
irn welt mit guoten sinnen bî dem helde wesen.
welt ir daʒ er iuch füere, sô gebet ir im den solt.
her hüetet disses landes unt ist Gelfrâte holt.

1488. Und komet er niht bezîte, sô rüefet über fluot,
unt jehet ir heiʒet Amelrîch. der was ein helt guot,
der durch vîntschefte rûmte dize lant.
sô kumet iu der verge, swenne im der name wirt erkant.’

1489. Der übermüete Hagne den vrouwen dô neic:
er en reite niht mêre, wan daʒ er stille sweic.
dô gie er bî dem waʒʒer hôher an den sant,
dâ er anderthalben eine herberge vant.

1490. *Er begunde ruofen vaste über die fluot.*
‘nu hol mich hie, verge,’ sprach der degen guot:

'sô gib ich dir ze miete von golde ein bouc vil rôt.
jâ ist mir dirre verte, daʒ wiʒʒest, wærlîchen nôt.'
1491. *Der verge was sô rîche, daʒ er niht dienen zam;*
dâ von er lôn vil selten von ieman dâ genam:
ouch wâren sîne knehte vil hôhe gemuot.
noch stuont alleʒ Hagne hie dishalp der fluot.
1492. Dô ruoft er mit der krefte daʒ al der wâc erdôʒ
von des heldes sterke: diu waʒ michel unde grôʒ:
'nu hol mich Amelrîchen: ich bin der Elsen man,
der durch starke vîntschaft von disem lande entran.'
1493. Vil hôhe anme swerte ein bouc er im dô bôt
(lieht unde schœne was er und goldes rôt),
daʒ man in über fuorte in Gelphrâtes lant.
der übermüete verge nam selbe deʒ ruoder an die hant.
1494. Ouch was der selbe schifman niulîch gehît.
diu gir nâch grôzem guote vil bœseʒ ende gît.
dô wolt er verdienen daʒ Hagnen golt vil rôt:
des leit er von dem degne den swertgrimmegen tôt.
1495. *Der ferge fuor genôte hin über an den sant.*
den er dâ nennen hôrte, dô er des niht envant,
dô zurnt er ernslîchen, dô er Hagnen sach,
vil harte grimmeclîchen er dô zuo dem helde sprach
1496. 'Ir muget wol sîn geheiʒen bî namen Amelrîch:
des ich mich hie verwæne, dem sît ir ungelîch.
von vater und von muoter was er der bruoder mîn.
nu ir mich betrogen hât, ir müeʒet dishalben sîn.'
1497. 'Nein durch got den rîchen,' sprach dô Hagene.
'ich bin ein vremder recke unt sorge ûf degene.
nu nemt vriuntlîche hin mînen solt,
daʒ ir mich über füeret: ich bin iu wærlîchen holt.'
1498. *Dô sprach aber der verge 'desen mac niht gesîn.*
eʒ habent vîende die lieben hêrren mîn;
dar um ich niemen vremden füer in dize lant.
sô lieb dir sî ze lebene, sô trit vil balde ûʒ an den sant.'
1499. *'Nun tuot des niht,' sprach Hagne. 'trûric ist mîn muot.*
nemt von mir ze minnen dize golt vil guot,
unt füert uns über tûsent ros und alsô manegen man.'
dô sprach der grimme verge 'daʒ wirdet nimmer getân.'
1500. Er huop ein starkeʒ ruoder michel und breit,
er sluoc ûf Hagenen (des wart er ungemeit),
daʒ er in dem schiffe strûhte an sîniu knie.
sô rehte grimmer verge kom zuo dem Tronjære nie.
1501. *Dô wolt er baʒ erzürnen den ungemuoten gast:*
er sluoc im eine schalten, daʒ diu gar zerbrast
Hagnen über houbet (er was ein starker man);
dâ von der Elsen verge den grôʒen schaden gewan.
1502. Mit grimmegen muote greif Hagene zehant
vil balde ze einer scheide, dâ er ein wâfen vant:
er sluoc im ab daʒ houbet und warf eʒ an den grunt.
diu mære wurden schiere dô den Burgonden kunt.
1503. In den selben stunden, dô er den schifman sluoc,
daʒ schif flôʒ enouwe: daʒ was im leit genuoc.
ê erʒ gerihte widere, müeden er began:
doch zôch vil krefteclîche des Guntheres man.
1504. Mit zügen harte swinden kêrte eʒ der gast,
unz im daʒ starke ruoder an sîner hant zebrast.
er wolde zuo den recken ûʒ an einen sant:
dô was dâ heinʒ mêre: hei wie schiere erʒ gebant
1505. *Mit emie schiltveʒʒel! daʒ was ein borte smal.*
gegen eime walde kêrte er hin zetal.
dô vand er sînen hêrren an dem stade stân:
dô gie im hin enkegene manic wætlîcher man.
1506. Mit gruoʒe in wol enphiengen die edelen rîter guot.
dô sâhens in dem schiffe riechen daʒ bluot
von einer starken wunden die er dem vergen sluoc.
dô wart von degnen Hagne gevrâget genuoc.

1507. *Dô der künic Gunther daȝ heiȝe bluot ersach*
sweben in dem schiffe, balde er dô sprach
'saget mir, hêr Hagne, war ist der verge komen?
iwer starkeȝ ellen wæn im den namen hât benomen.'

1508. Dô sprach er lougenlîche 'dâ ich daȝ schif vant,
bî einer wilden wîden, dâ lôsteȝ mîn hant.
ich hân deheinen vergen hiute hie gesehen:
eȝ ist ouch niemen leide von mînen schulden geschehen.'

1509. Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt
'hiute muoȝ ich sorgen ûf lieber vriunde tôt,
sît wir der schifliute niht bereit hân,
wie wir komen übere. des muoȝ ich trûric gestân.'

1510. Lûte rief dô Hagne 'leget nider ûf daȝ gras,
ir knehte, daȝ gereite. ich gedenke daȝ ich was
der aller beste verge den man bî Rîne vant:
jâ trouwe ich iuch wol bringen über in Gelfrâtes lant.'

1511. Daȝ si deste balder kœmen über fluot,
diu ros si an sluogen: der swimmen daȝ wart guot,
wan der starken ünden deheinȝ in dâ benam.
etlîcheȝ ouwet, als im diu müede gezam.

1512. Dô truogen si ze sciffe ir golt und ouch ir wât,
sît si der verte niht mohten haben rât.
Hagne der was meister: des fuorter ûf den sant
vil manegen zieren recken in daȝ unkunde lant.

1513. Zem êrsten brâht er übere tûsent rîter hêr,
dar zuo sîne recken. dannoch was ir mêr:
niun tûsent knehte fuort er an daȝ lant.
des tages was unmüeȝic des küenen Tronjæres hant.

1514. *Dô er si wol gesunde brâhte über vluot,*
do gedâhte vremder mære der snelle degen guot,
diu im ê seiten diu wilden merwîp.
des hete des küneges kapelân nâch verlorn den lîp.

1515. *Bî dem kapelsoume er den pfaffen vant:*
ob dem heilictuome er leinte an sîner hant.
des mohte er niht genieȝen: dô in Hagne sach,
der gotes arme priester muose lîden ungemach.

1516. *Er swanc in ûȝ dem scheffe: dar zuo wart im gâch.*
dô riefen ir genuoge 'nu vâhâ, hêrre, vâch.'
Giselher der junge, zürnen erȝ began:
ern wolteȝ doch niht lâȝen, eren het im leide getân.

1517. *Dô sprach von Burgunden der hêrre Gêrnôt*
'waȝ hilfet iuch nu, Hagne, des kapelânes tôt?
tæteȝ ander ieman, eȝ solt iu wesen leit.
umbe welhe schulde habet ir dem priester widerseit?'

1518. *Der pfaffe swam genôte: er wolte sîn genesen,*
ob im ieman hülfe. des mohte dô niht wesen:
wan der starke Hagne (vil zornic was sîn muot),
er stieȝ in zuo dem grunde. daȝ en dûhte nieman guot.

1519. *Dô der arme pfaffe der helfe niht ensach,*
dô kêrt er wider übere: des leit er ungemach.
swie er niht swimmen kunde, im half diu gotes hant,
daȝ er kom gesunder hin wider ûȝ an daȝ lant.

1520. *Dô stuont der arme priester und schutte sîne wât.*
dâ bî sach wol Hagne daȝ sîn niht wære rât
daȝ im für mære sagten diu wilden merwîp.
er dâhte 'dise degene die müeȝen vliesen den lîp.'

1521. *Dô si daȝ schif entluoden und gar getruogen dan*
swaȝ dar ûffe hêten der drier künege man,
Hagne eȝ sluoc ze stucken und warf eȝ an die fluot.
des hete michel wunder die reken küene unde guot.

1522. *'Zwiu tuot ir daȝ, bruoder?' sô sprach Dancwart:*
'wie suln wir komen übere, sô wir die widervart
rîten von den Hiunen ze lande an den Rîn?'
sît dô sagt im Hagne daȝ des kunde niht gesîn.

1523. *Dô sprach von Tronje Hagne 'ich tuonȝ ûf den wân,*
ob wir an diser reise deheinen zagen hân,

der uns entrinnen welle durch zeglîche nôt,
der muoʒ an disem wæge lîden schemlîchen tôt.'
[5. *Dô des küniges kappelân daʒ schef zerhowen sach,*
hin wider überʒ waʒʒer er ze Hagene sprach
'ir morder âne triwe, waʒ het ich iu getân,
daʒ ir mich âne schulde hiute ertrenket woldet hân?'
9. *Des antwurt im Hagene 'nu lât die rede wesen.*
mir ist leit ûf mîn triwe daʒ ir sît genesen
hie vor mînen handen, daʒ wiʒʒet âne spot.'
dô sprach der arme kappelân 'des wil ich immer loben got.
13. *Ich fürht iuch vil kleine, des sult ir sicher sîn.*
nu vart ir zuo den Hiunen: sô wil ich über den Rîn.
got lâʒ iuch nimmer mêre ze Rîne wider komen.
des wünsch ich iu vil sêre: ir het mir nâch den lîp benomen.' *Hd*] — —

XVI^a^. 1653. Die boten für strichen mit den mæren,
daʒ die Niblunge ze den Hiunen wæren.
'du solt si wol enphâhen, Krîmhilt, vrouwe mîn:
dir komet nâch grôʒen êren die vil lieben brüeder dîn.'
1654. Kriemhilt diu vrouwe in einem venster stuont:
si warte nâch den mâgen, sô vriunt nâch friunden tuont.
von ir vater lande sach si manegen man.
der künec friesch ouch diu mære: vor liebe er lachen began.
1655. 'Nu wol mich mîner vröuden,' sô sprach Kriemhilt.
'hie bringent mîne mâge vil manegen niwen schilt
und halsperge wîʒe: swer nemen welle golt,
der denke mîner leide, und wil im immer wesen holt.'

XVI^b^. 1656. Dô die Burgonden kômen in daʒ lant, *wie Krîmhilt Hagen enphie.*
do gevriesch eʒ von Berne der alte Hiltebrant.
er seite eʒ sîme hêrren. eʒ was im harte leit:
er bat in wol enphâhen die rîter küene unt gemeit.
1657. Wolfhart der snelle hieʒ bringen diu marc.
dô reit mit Dietrîche vil manic degen starc,
dâ er si grüeʒen wolde, zuo in an daʒ velt.
dâ heten si ûf gebunden vil manic hêrlich gezelt.
1658. Dô si von Tronje Hagne verrist rîten sach,
zuo den sînen hêrren gezogenlîch er sprach
'nu sult ir snelle recken von dem sedele stân,
und gêt in hin enkegene, die iuch dâ wellent hie enphân.
1659. Dort kumet her ein gesinde, daʒ ist mir wol bekant.
eʒ sint vil snelle degne von Amelunge lant.
der von Berne si füeret: si sint vil hôch gemuot.
und lât iu niht versmâhen swâ man iu hie dienst tuot.'
1660. Dô stuonden von den rossen (daʒ was michel reht)
neben Dietrîche ritter unde kneht.
si giengen zuo den gesten, dâ man die helde vant:
si gruoʒten minneclîche die von Burgonde lant.
1661. Dô si der hêrre Dietrich gên im komen sach,
hie muget ir hœren gerne waʒ der degen sprach
zuo den Uoten kinden. ir reise was im leit:
er wând eʒ weste Rüedegêr, daʒ er inʒ hête geseit.
1662. 'Sît willekomen, ir hêrren, Gunthêr und Gîselhêr,
Gêrnôt und Hagne: sam sî hêr Volkêr
und Dancwart der snelle. ist iu daʒ niht bekant?
Kriemhilt noch sêre weinet den helt von Niblunge lant.'
1663. 'Si mac vil lange weinen,' sprach dô Hagene:
'er lît vor manegem jâre ze tôde erslagene.
den künic von den Hiunen sol si nun holden haben:
Sîvrit kumet niht widere, er ist nu lange begraben.'
1664. 'Die Sîfrides wunden lâʒen wir nu stên:
sol leben vrou Kriemhilt, sô mac schade ergên.'
sô redete von Berne der hêrre Dietrich.
'trôst der Niblunge, dâ vor behüete duo dich.'
1665. 'Wie sol ich mich behüeten?' sprach der künic hêr.
'Ezel uns boten sande (waʒ sold ich frâgen mêr?),
daʒ wir zuo im solden rîten in daʒ lant:
ouch hât uns manic mære mîn swester Kriemhilt gesant.'

1666. 'Ich kan iu wol gerâten,' sprach aber Hagene.
'bittet iu diu mære baʒ ze sagene
den hêrren Dietrîchen und sîne helde guot,
daʒ si iuch lâʒen wiʒʒen der vrowen Kriemhilte muot.'
1667. Dô giengen sunder sprâchen die drî künege rîch,
Gunthêr unde Gêrnôt und och hêr Dietrîch.
'nu sag uns, von Berne vil edel ritter guot,
wie dir sî gewiʒʒen umb der küniginne muot.'
1668. Dô sprach der voit von Berne 'waʒ sol ich iu sagen?
ich hœre alle morgen weinen unde klagen
mit jæmerlîchen sinnen daʒ Etzelen wîp
dem rîchen gote von himele des starken Sîfrides lîp.'
1669. 'Eʒ ist et unerwendet,' sprach der küene man,
Volkêr der videlære, 'daʒ wir vernomen hân,
wir suln ze hove rîten, und suln lâʒen sehen
waʒ uns snellen degenen müge zen Hiunen geschehen.'
XVIb. 1670. Die küenen Burgonden hin ze hove riten:
si kômen hêrlîchen nâh ir landes siten.
dô wundert dâ zen Hiunen vil manegen küenen man
umb Hagnen von Troneje, wie der wære getân.
1671. Durch daʒ man seite mære (des was im genuok)
daʒ er von Niderlanden Sîfriden sluok,
sterkest aller recken, vroun Kriemhilde man,
des wart michel vrâgen ze hove nâh Hagenen getân.
1672. Der helt was wol gewahsen, daʒ ist alwâr,
grôʒ was er zen brusten, gemischet was sîn hâr
mit einer grîsen varwe, diu bein wârn im lanc,
eislich sîn gesiune, er hete hêrlîchen ganc.
1673. Dô hieʒ man herbergen die Burgonden man.
Gunthers gesinde wart gesundert dan
(daʒ riet diu küniginne, diu im vil haʒes truoc);
dâ von man sîd die knehte an der herberge sluoc.
1674. Dancwart Hagen bruoder der was marschalch:
der künec im sîn gesinde vlîʒiclîch bevalch,
daʒ er ir wol pflæge und in gæbe genuoc.
der held von Burgonden in allen holden willen truoc.
XVIIa. 1675. Kriemhilt diu schœne mit ir gesinde gie
dâ si die Niblunge mit valschem muote enphie.
si kuste Gîselhêren und man in bî der hant.
daʒ sach von Troneje Hagene: den helm er vaster gebant.
1676. 'Nâch sus getânem gruoʒe,' so sprach Hagene,
'mugen sich verdenken snelle degene:
man grüeʒet sunderlîchen die künige und ir man:
wir haben niht guoter reise zuo dirre hôhzît getân.'
1677. Si sprach 'nu sît willekomen swem iuch gerne siht.
durch iwer selbes vriuntschaft grüeʒe ich iuch niht.
saget waʒ ir mir bringet von Wormʒ über Rîn,
dar umbe ir mir sô grôʒe soldet willekomen sîn.'
1678. 'Waʒ sint disiu mære,' sprach dô Hagene,
daʒ iu gâbe solden bringen degene?
ich wesse iuch wol sô rîche, ob ich mich baʒ versan,
daʒ ich iu mîner gâbe her ze lande niht gewan.'
1679. 'Nu sult ir mich der mære mêre wiʒʒen lân.
hort der Niblunge, war habet ir den getân?
der was doch mîn eigen: daʒ ist iu wol bekant:
den soldet ir mir bringen in daʒ Etzelen lant.'
1680. 'Entriwen, mîn vrou Kriemhilt, des ist manic tac,
daʒ ich der Niblunge hortes nie gepflac.
den hieʒen mîne hêrren senken in den Rîn:
dâ muoʒ er wærlîche unz an daʒ jungiste sîn.'
1681. *Dô sprach diu küniginne 'ich hâns och wol gedâht.*
ir habet mirs noch vil wênic her ze lande brâht,
swie er mîn eigen wære und ich sîn wîlent phlac.
des hân ich zît vil swære und manegen trûrigen tac.'
1682. 'Ich bringe iu den tiuvel,' sprach Hagene.
'ich hân an mîme schilde sô vil ze tragene,

und an mîner brünne: mîn helme der ist lieht,
daʒ swert an mîner hende: des enbringe ich iu nieht.'
1683. Dô sprach diu küniginne ze den recken über al
'man sol deheiniu wâfen tragen in den sal.
ir helde, ir sult mirs ûfgeben: ich wils behalten lân.'
'entriwen,' sprach dô Hagne, 'daʒ wirdet nimmer getân.
1684. Jane ger ich niht der êren, fürsten tohter milt,
daʒ ir ze den herbergen traget mînen schilt
und ander mîn gewæte: ir sît ein künigîn.
daʒ enlêrte mich mîn vater niht: ich wil selbe kamerære sîn.'
1685. 'Owê mîner leide,' sprach vrou Kriemhilt.
'war umbe wil mîn bruoder und Hagne sînen schilt
niht lâʒen behalten? si sint gewarnôt.
und wesse ich wer daʒ tæte, ich riete im immer sînen tôt.'
1686. Des antwurte ir mit zorne der hêrre Dietrîch
'ich binʒ der hât gewarnet die edeln fürsten rîch
und Hagnen den küenen, den Burgonden man.
nu zuo, vâlandinne, du solt mihs niht genieʒen lân.'
1687. Des schamte sich vil sêre daʒ Etzelen wîp:
si vorhte bitterlîchen Dietrîches lîp.
si gie von im balde, daʒ si niht ensprach,
wan daʒ si swinde blicke an ir vîende sach.
XVIc. 1688. Bî henden sich dô viengen zwêne degene:
daʒ eine was hêr Dietrich, daʒ ander Hagene.
dô sprach gezogenlîchen der reke vil gemeit
'iwer komen ze den Hiunen ist mir wærlîchen leit
1689. *Durch daʒ diu küniginne alsô gesprochen hât.'*
dô sprach von Troneje Hagne 'des wirt wol alles rât.'
sus reiten mit ein ander die zwêne küene man.
daʒ sach der künic Etzel; dar umbe er vrâgen began.
1690. 'Diu mære ich weste gerne,' sprach der künic rîch,
'wer jener reke wære, den dort hêr Dietrîch
sô vriuntlîch enpfâhet. er treit vil hôhen muot:
swer sîn vater wære, er mac wol sîn ein recke guot.'
1691. Des antwurte dem künege ein Kriemhilde man
'er ist geborn von Tronije, sîn vater hieʒ Aldrîân.
swie blîde er hie gebâre, er ist ein grimmic man:
ich lâʒe iuch daʒ beschouwen daʒ ich gelogen niene hân.'
1692. 'Wie sol ich daʒ erkennen daʒ er sô grimmic ist?
dannoh er niht weste sô manegen argen list
den sîd diu küniginne an ir mâgen begie,
daʒ si ir nie deheinen von den Hiunen komen lie.
1693. 'Wol erkand ich Aldrîânen: wan er was mîn man.
lop unde michel êre er hie bî mir gewan.
ich machte in ze ritter und gap im mîn golt.
durch daʒ er getriu was, des muos ich im wesen holt.
1694. Dâ von ich wol erkenne alleʒ Hagnen sint.
eʒ wârn mîne gîsel zwei wætlîchiu kint,
er und von Spâne Walther: die wuohsen hie ze man.
Hagen sand ich wider heim: Walther mit Hiltegunde entran.'
1695. Er gedâhte lieber mære, diu wârn ê geschehen.
sînen vriunt von Tronije hete er reht ersehen,
der im in sîner jugende vil starkiu dienst bôt.
sîd frumter im in alter vil manegen lieben vriunt tôt. — —
XVIIb 1756. Der tac hete nu ende und nâhet in diu naht. *wi si der schiltwaht phlâgen.*
die wegemüeden recken ir sorge an vaht,
wann si solden ruowen und an ir bette gân.
daʒ bereite Hagne: eʒ wart in schiere kunt getân.
1757. Gunthêr sprach ze dem wirte 'got lâʒe iuch wol geleben.
wir wellen varn slâfen: ir sult uns urlop geben.
swenn ir daʒ gebietet, sô kome wir morgen fruo.'
er schiet von sînen gesten harte vrœlîchen duo.
1758. Dringen allenthalben die geste man dô sach.
Volkêr der küene zuo den Hiunen sprach
'wie geturret ir den recken für die füeʒe gân?
und welt ir iuchs niht mîden, sô wirt iu leide getân.

1759. Sô slah ich eteslîchem sô swæren gîgen slac,
hât er getriwen iemen, daʒ erʒ beweinen mac.
wan wîchet ir uns recken? jâ dunket eʒ mich guot.
eʒ heiʒent alleʒ degne, und sint gelîche niht gemuot.'
1760. Dô der videlære sô zorneclîchen sprach,
Hagne der küene hinder sich dô sach:
er sprach 'iu râtet rehte der küene spilman.
ir Kriemhilde helde sult ze herberge gân.
1761. Des ir dâ habet gedingen, ich wæne eʒ iemen tuo.
welt ir iht beginnen, sô komet uns morgen vruo
(und lât uns ellenden hînt haben gemach):
jâ wæn eʒ von helden mit solhem willen ie geschach.'
1762. Dô brâhte man die geste in einen wîten sal.
den funden si berihtet den reken über al
mit vil rîchen betten lanc unde breit.
in riet vrou Kriemhilt diu aller grœʒisten leit.
1763. Manegen kolter spæhe von Arraʒ man dâ sach
der vil liehten pfelle, und manic bettedach
von Arâbischen sîden, die beste mohten sîn.
dar ûfe lâgen lîsten: die gâben hêrlîchen schîn.
1764. Declachen hermîn vil manegiu man dâ sach,
und von swarzem zobele, dar under si ir gemach
des nahtes schaffen solden unz an den liehten tac.
ein künec mit sîme gesinde nie sô hêrlîch gelac.
1765. 'Owê der nahtselde,' sprach Gîselhêr daʒ kint,
'und owê mîner vriunde die mit uns komen sint.
swie et eʒ mir mîn swester sô güetlîch erbôt,
ich fürht *daʒ* wir müeʒen alle von ir schulde ligen tôt.'
1766. 'Nu lât iwer sorgen,' sprach Hagne der degen.
'ich wil noch hînt selbe der schiltwache phlegen.
ich trowe iuch wol behüeten unz uns kumet der tac.
des sît gar ân angest: sô wend eʒ danne swer der mac.'
1767. Dô nigen si im alle und seiten im des danc.
si giengen zuo den betten. diu wîle was niht lanc,
daʒ sich geleit hêten die wætlîchen man.
Hagne der küene, der helt sich wâfen began.
1768. Dô sprach der videlære, Volkêr der degen,
'versmâheteʒ iu niht, Hagne, sô wold ich mit iu phlegen
hînt der schiltwache unz morgen vruo.'
der helt vil minneclîchen dancte Volkêre duo.
1769. 'Nu lôn iu got von himele, vil lieber Volkêr.
ze allen mînen sorgen so engerte ich niemen mêr,
niwan iuch aleine, swâ ich hete nôt.
ich sol eʒ wol verdienen, mich enwendes der tôt.'
1770. Dô garten si sich bêde in lieteʒ ir gewant.
dô nam ir ietwedere den schilt an sîne hant,
und giengen ûʒ dem hûse für die tür stân.
dô phlâgen si der geste: daʒ was mit triuwen getân.
1771. Volkêr der snelle, zuo des sales want
sînen schilt den guoten leint er von der hant.
dô gie er hin widere, sîn gîgen er genam:
dô diend er sînen vriunden als eʒ dem helde gezam.
1772. Under die türe des hûses saʒ er ûf den stein.
küener videlære wart noch nie dehein.
dô im der seiten dœnen sô süeʒlîch erclanc,
die stolzen ellenden die seitens Volkêre danc.
1773. Dô klungen sîne seiten daʒ al daʒ hûs erdôʒ.
sîn ellen zuo der fuoge diu wârn beidiu grôʒ.
süeʒer unde senfter gîgen er began:
do entswebete er an den betten vil manegen sorgenden man.
1774. Dô si entslâfen wâren und er daʒ ervant,
dô nam der degen widere den schilt an die hant,
und gie ûʒ dem gadme für den turn stân,
und huote der ellenden vor den Kriemilde man.
1775. Des nahtes wol enmitten, ine weiʒ eʒ ê geschach
daʒ Volkêr der küene schînen helmen sach

verre ûʒ einer vinster. die Kriemhilde man
wolden an den gesten schaden gerne hân getân.
1776. Dô sprach der videlære ‘vriunt, hêr Hagene,
uns zimet disiu sorge ensamt ze tragene.
ich sihe gewâfent liute vor dem hûse stên:
als ich mich versinne, si wellent unsich bestên.’
1777. ‘Sô swîget,’ sprach dô Hagne, ‘lât si her nâher baʒ.
ê si unser werden innen, sô wirt hie helmevaʒ
verrucket mit den swerten von unser zweier hant.
si werdent Kriemhilde hin wider vil übele gesant.’
1778. Ein der Hiunen recken vil schiere daʒ gesach
daʒ diu tür was behüetet: wie balde er dô sprach!
‘des wir dâ heten willen, ja enmag es niht ergân.
ich sihe den videlære an der schiltwache stân.
1779. Der treit ûf sîme houbte einen helmen glanz,
lûter unde herte, starc unde ganz:
ouch lohent im die ringe, sam daʒ viwer tuot.
bî im stêt ouch Hagne. des sint die geste wol behuot.’
1780. Zehant si kêrten widere. dô Volkêr daʒ ersach,
wider sînen gesellen er zornec1îchen sprach
‘nu lât mich zuo den recken von dem hûse gân:
ich wil vrâgen mære der vrowen Kriemhilde man.’
1781. ‘Nein durh mîne liebe,’ sprach dô Hagene.
‘komet ir von dem hûse, die snellen degene
bringent iuch mit swerten lîhte in solhe nôt,
daʒ ich iu müese helfen, wærʒ aller mîner mâge tôt.
1782. Sô wir danne beide kœmen in den strît,
ir zwêne oder viere in einer kurzen zît
sprungen zuo dem hûse und tæten uns diu leit
an den slâfenden diu nimmer wurden verkleit.’
1783. Dô sprach aber Volkêr ‘sô lât daʒ geschehen
daʒ wir si bringen innen daʒ wir sî hân gesehen;
daʒ des iht lougen Kriemhilde man,
daʒ si ungetriulîche vil gerne hêten getân.’
1784. Zehant dô rief in Volkêr hin engegene
‘wes gêt ir sus gewâfent, snelle degene?
welt ir schâchen rîten, Kriemhilde man?
dar sult ir mich ze helfe und mînen hergesellen hân.’
1785. Des antwurte im niemen. zornic was sîn muot:
‘phî, ir zagen bœse,’ sprach der helt guot,
‘wolt ir slâfende uns ermordert hân?
daʒ ist sô guoten helden noch vil selten her getân.’
1786. Dô wart der küniginne vil rehte daʒ geseit,
daʒ ir boten niht enwurben. von schulden was ir leit.
dô fuogte si eʒ anders: vil grimmec was ir muot.
des muosen sît verderben helde küene unde guot. — —
2261. Dô nam der hêrre Dietrich selbe sîn gewant: *âventiure wie Gunther unde Hagen unde Krimhilt wurden erslagen.*
im half, daʒ er sich wâfent, der alte Hildebrant.
dô klagt alsô sêre der kreftige man,
daʒ daʒ hûs erdieʒen von sîner stimme began.
2262. Do gewan er aber widere rehten heldes muot.
in grimme wart gewâfent dô der degen guot,
einen schilt vil vesten den nam er an die hant.
si giengen balde danne, er unde meister Hildebrant.
2263. Dô sprach von Tronge Hagene ‘ich sihe dort her gân
den hêrren Dietrîche: der wil uns bestân
nâch sînem starken leide daʒ im hie ist geschehen.
man sol daʒ hiute kiesen wem man des besten müge jehen.
2264. Jane dunket sich von Berne der hêrre Dietrîch
nie sô stark des lîbes und sô gremlîch,
und wil erʒ an uns rechen daʒ im ist getân,’
alsô redete Hagene, ‘ich getar in harte wol bestân.’
2265. Dise rede hôrte Dietrich und Hildebrant.
er kom dâ er die recken beide stênde vant
ûʒen an dem hûse geleinet an den sal.
sînen schilt den guoten satzt hêr Dietrich zetal.

2266. In leitlîchen sorgen sprach hêr Dietrîch
‘wie habt ir sô geworben, Gunther, künic rîch,
wider mich ellenden? waȥ het ich iu getân?
alles mînes trôstes des bin ich eine bestân.
2267. Iuch endûhte niht der volle an der grôȥen nôt,
dô ir uns Rüedegêre den helt ersluoget tôt:
nu hapt ir mir erbunnen aller mîner man.
jane het ich iu helden solher leide niht getân.
2268. Gedenket an iuch selben und an iwer leit;
tôt der iwer friunde und och diu arbeit,
ob eȥ iu zieren recken beswârt iht den muot.
owê wie reht unsanfte mir tôt der Rüedegêres tuot!
2269. Eȥ geschach ze dirre werlde nie manne leider mêr.
ir gedâhtet übele an mîn und iwer sêr.
swaȥ ich freuden hête, diu liget von iu erslagen.
ja enkan ich nimmer mêre die mîne mâge verklagen.’
2270. ‘Jane sî wir niht sô schuldic,’ sprach dô Hagene.
‘eȥ giengen ze dem hûse die iwer degene,
gewâfent wol ze flîȥe, mit einer schar sô breit.
mich dunket daȥ diu mære in niht rehte sint geseit.’
2271. ‘Waȥ sol ich mêr gelouben? mir sagt Hildebrant,
dô mîne reken gerten von Amelunge lant
daȥ ir in Rüedegêre gæbet ûȥ dem sal,
dô bütet ir niwan spotten den mînen reken her zetal.’
2272. Dô sprach der vogt von Rîne ‘si jâhen wolten tragen
Rüedegêr von hinne: den hieȥ ich in versagen,
Etzeln ze leide, und niht den dînen man;
unz daȥ dô Wolfhart dar umbe schelten began.’
2273. Dô sprach der helt von Berne ‘eȥ muose et alsô sîn.
Gunther, künic edele, durch die zühte dîn
ergetze mich der leide di mir von dir sint geschehen,
und süene eȥ, rîter küene, daȥ ich dir des mege gejehen.
2274. Ergip dich mir ze gîsel, du und dîn man:
sô wil ich behüeten, so ich aller beste kan,
daȥ dir hie zen Hiunen niemen niht en tuot.
du solt an mir niht vinden niwan triwe und alleȥ guot.’
2275. ‘Daȥ enwelle got von himele,’ sprach dô Hagene,
‘daȥ sich dir ergæben zwêne degene
die noch sô werlîche gewâfent gein dir stênt
und noch sô ledeclîche von ir vîenden gênt.’
2276. ‘Irn sult eȥ niht versprechen,’ sô redet hêr Dietrich,
‘Gunther unde Hagne. ir beide hapt mich
sô sêre beswæret, daȥ herze und och den muot,
und welt ir michs ergetzen, daȥ irȥ vil billîchen tuot.
2277. Ich gibe iu mîne triuwe und sicherlîche hant,
daȥ ich mit iu wider heim rîte in iwer lant.
ich geleite iuch nâch den êren, oder ich gelige tôt,
und wil durch iuch vergeȥȥen der mînen grœȥlîchen nôt.’
2278. ‘Nu enmuotet sîn niht mêre,’ sprach aber Hagene.
‘von uns enzimt daȥ mære niht wol ze sagene,
daȥ sich iu ergæben zwên alsô küene man.
nu siht man bî iu niemen wan eine Hildebrande stân.’
2279. Dô sprach meister Hildebrant ‘got weiȥ, hêr Hagene,
der iu den vride biutet mit iu ze tragene,
eȥ kumt noch an die stunde daȥ ir in möhtet nemen.
die suone mînes hêrren meht ir iu lâȥen zemen.’
2280. ‘Jâ næme ich ê die suone,’ sprach aber Hagene,
‘ê ich sô lesterlîche ûȥ einem gademe
flühe, meister Hildebrant, als ir hie hapt getân.
ich wânt ûf mîn triuwe, ir kundet baȥ gein vînden stân.’
2281. Des antwurte Hildebrant ‘zwiu verwîȥet ir mir daȥ?
nu wer was der ûfem schilde vor dem Wasgensteine saȥ,
dô im von Spanje Walther sô vil der mâge sluoc?
och hapt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc.’
2282. Dô sprach der hêrre Dietrich ‘daȥ enzimt niht helde lîp
daȥ si suln schelden sam diu alten wîp.

ich verbiute iu, meister Hildebrant, daʒ ir iht sprechet mêr.
mich ellenden recken twinget grœʒlîchiu sêr.
2283. Lât hœren,' sprach hêr Dietrich, 'reke Hagene,
waʒ ir beide sprâchet, vil snelle degene,
dô ir mich gewâfent zuo iu sâhet gân.
ir jâhet daʒ ir eine mit strîte woldet mich bestân.'
2284. 'Jâ enlougent iu des niemen,' sprach Hagen der degen,
'ich enwelleʒ hie versuochen mit den starken slegen,
eʒen sî daʒ mir zebreste daʒ Nibelunges swert.
mir ist zorn daʒ unser beider hie ze gîsel ist gegert.'
2285. Dô Dietrich gehôrte den grimmen Hagen muot,
den schilt vil balde zucte der snelle degen guot.
wie balde gein im Hagne von der stiegen spranc!
Nibelunges swert daʒ guote vil lûte ûf Dietrîch erklanc.
2286. Dô wesse wol hêr Dietrich daʒ der küene man
vil grimmes muotes wære: schirmen im began
der hêrre von Berne vor angestlîchen slegen.
vil wol erkanter Hagenen, den vil zierlîchen degen.
2287. Ouch vorhter Balmunge, ein wâfen starc genuoc.
under wîlen Dietrich mit listen wider sluoc,
unz daʒ er Hagenen mit strîte doch betwanc.
er sluog im eine wunden: diu was tief unde lanc.
2288. Dô gedaht der hêrre Dietrich 'du bist in nôt erwigen:
ich hâns lützel êre, soltu tôt vor mir geligen.
ich wil eʒ sus versuochen, ob ich ertwingen kan
dich mir ze einem gîsel.' daʒ wart mit sorgen getân.
2289. Den schilt lieʒ er vallen: sîn sterke diu was grôʒ:
Hagen von Tronge mit armen er beslôʒ.
des wart dô betwungen von im der küene man.
Gunther der edele dar umbe trûren began.
2290. Hagne bant dô Dietrich und fuort in dâ er vant
die edeln küniginne, und gab ir bî der hant
den küenisten recken der ie swert getruoc.
nâch ir vil starkem leide dô wart si vrœlich genuoc.
2291. Vor liebe neig dem degne daʒ vil edel wîp:
'immer sî dir sælic dîn herze und och dîn lîp.
du hâst mich wol ergetzet aller mîner nôt.
daʒ sol ich immer dienen, mich ensûme der tôt.'
2292. Dô sprach der hêrre Dietrich 'ir sult in lân genesen,
edeliu küniginne. und mag daʒ noch gewesen,
wie wol er iuch ergetzet daʒ er iu hât getân!
er sol des niht engelten daʒ ir in gebunden sehet stân.'
2293. Dô hieʒ si Hagen füeren an sînen ungemach,
dâ er lac besloʒʒen unt dâ in niemen sach.
Gunther der künic edele rüefen dô began
'war kom der helt von Berne? der hât mir leide getân.'
2294. Dô gie im hin engegene der hêrre Dietrîch.
Guntheres ellen daʒ was vil lobelîch:
do enbeit och er niht mêre, er lief her für den sal.
von ir beider swerten huob sich ein grœʒlîcher schal.
2295. Swie vil der hêrre Dietrich lange was gelobt,
Gunther was sô sêre erzürnet und ertobt;
wan er nâch starkem leide dô sîn vîent was,
man sagt eʒ noch ze wunder daʒ dô hêr Dietrich genas.
2296. Ir ellen und ir sterke beide wârn grôʒ.
palas unde türne von ir slegen dôʒ,
dô si mit den swerten hiuwen ûf die helme guot.
ez het der künic Gunther einen hêrlîchen muot.
2297. Sît twanc in der von Berne, als Hagen ê geschach.
daz bluot man durch die ringe dem helde flieʒen sach,
von einem starkem swerte: daʒ truog hêr Dietrich:
doch het gewert hêr Gunther nâch müede loblîchen sich.
2298. Der hêrre wart gebunden von Dietrîches hant,
swie künege niene solten lîden solhiu bant.
er dâht, ob er si lieʒe, den künec und sînen man,
alle die si fünden die müesen tôt vor in bestân.

2299. Dietrich von Berne der nam in bî der hant:
dô fuort er in gebunden da er Kriemhilde vant.
si sprach ‘willekomen, Gunther, ein helt ûȥ *Burgonde lant.*’
‘nu lône iu got, Kriemhilt, ob mich iwer triwe des ermant.’
2300. Er sprach ‘ich solde iu nîgen, vil liebiu swester mîn,
ob iwer grüeȥen mehte genædiclîcher sîn.
ich weiȥ iuch, küniginne, sô zornic gemuot,
daȥ ir mich unde Hagenen vil swacheȥ grüeȥen getuot.’
2301. Dô sprach der helt von Berne ‘vil edels küneges wîp,
eȥ enwart nie gîsel mêre sô guoter rîter lîp,
als ich iu, vrowe hêre, an in gegeben hân:
nu sult ir die ellenden mîn vil wol genieȥen lân.’
2302. Si jach si tæt eȥ gerne. dô gie hêr Dietrîch
mit weinenden ougen von den helden lobelîch.
sît rach sich grimmiclîche daȥ Etzelen wîp:
den ûȥ erwelten degnen nam si beiden den lîp.
2303. Sie lie si sunder ligen durch ir ungemach,
daȥ ir sît dewedere den andern nie gesach,
unz si ir bruoder houbet hin für Hagen truok.
der Kriemhilte râche wart an in beiden genuoc.
2304. Dô gie diu küniginne dâ si Hagen sach.
wie rehte vîntlîche si zuo dem reken sprach!
‘welt ir mir geben widere daȥ ir mir hapt genomen,
sô megt ir noch wol lebende heim zuo den Burgonden komen.’
2305. Dô sprach der grimme Hagne ‘diu bete ist gar verlorn,
vil edeliu küniginne. jâ hân ich des gesworn
daȥ ich den hort iht zeige die wîle daȥ si leben,
deheiner mîner hêrren, so enwirt er nieman gegeben.’
2306. ‘Ich bringeȥ an ein ende.’ sô sprach daȥ edel wîp.
dô hieȥ si ir bruoder nemen dâ den lîp.
man sluog im ab daȥ houbet: bî hâre si eȥ truok
für den helt von Tronge. dô wart im leide genuok.
2307. Alsô der ungemuote sînes hêrren houbet sach,
wider Kriemhilde dô der reke sprach
‘du hâst eȥ nâch dînem willen ze einem ende brâht,
und ist och rehte ergangen als ich sîn gedâht.
2308. Nu ist von Burgonde der edel künic tôt,
Gîselher der junge, und och Gêrnôt.
den schatz weiȥ nu nieman wan got unde mîn:
der sol dich vâlentînne immer gar verholn sîn.’
2309. Si sprach ‘sô habt ir übele geltes mich gewert.
sô wil ich doch behalten daȥ Sîfrides swert.
daȥ truog mîn holder friedel, dô ich in jungist sach,
an dem mir herzen leide vor allem leide geschach.’
2310. Si zôch eȥ von der scheide: daȥ kunde et niht erwern.
dô dâhte si den recken des lebenes behern.
si huob eȥ mit ir handen, daȥ houpt sie im abe sluoc.
daȥ sach der künic Etzel: dô was im leide genuok.
2311. ‘Wâffen,’ sprach der fürste, ‘wie ist nu tôt gelegen
von eines wîbes handen der aller beste degen
de ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc!
swie vînt ab ich im wære, eȥ ist mir leide genuok.’
2312. Dô sprach der alte Hildebrant ‘ja geniuȥet sis niht,
daȥ si in slahen torste. swaȥ halt mir geschiht,
swie er mich selben brâhte in angestliche nôt,
iedoch sô wil ich rechen des küenen Trongæres tôt.’
2313. Hildebrant der alte ze Kriemhilde spranc,
er sluog der küniginne eines swertes swanc.
jâ tet ir diu sorge von Hildebrande wê.
waȥ maht si gehelfen daȥ si vil grœȥlîchen schrê?
2314. Dô was gelegen über al dâ der veigen lîp.
ze stuckhen was gehouwen dô daȥ edel wîp.
Dietrich und Etzel weinen dô began:
si klagten inneclîche beidiu mâge unde man.
2315. Diu vil michel êre was dâ gelegen tôt.
die liute heten alle jâmer unde nôt.

mit leide was verendet des küneges hôhzît,
als je diu liebe leide ze aller jungiste gît.
2316. Ich enkan iu niht bescheiden waȝ sider dâ geschach:
wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
dar zuo die edeln knehte, ir lieben friunde tôt.
hie hât daȝ mær ein ende: ditze ist DER NIBELUNGE NÔT.

Der schluß in C lautet:
[*Ine sage iu niht mêre von der grôȝen nôt;*
die dâ erslagen wâren, die lâȝen ligen tôt,
wie ir dinc angeviengen sît der Hiunen diet.
hie hât daȝ mære ein ende: daȝ ist DER NIBELUNGE LIET.]

Alle untersuchungen über die poetische darstellung des in dem gedichte von den Nibelungen enthaltenen stofs scheiden sich in zwei gruppen, von denen die eine das ganze gedicht wie es auf uns gekommen, éinem dichter zuschreibt, die andre mehre dichter annimmt. für die einheitliche urheberschaft werden nur behauptungen und misverstandene äußere zeugnisse, durchaus aber keine gründe angeführt. die frage nach dem namen des angeblichen dichters, ob Wolfram, ob Heinrich von Ofterdingen oder wer sonst, fällt mit jener annahme von selbst hinweg. Seitdem die kritik, an anderer völker epischen gedichten geübt und erstarkt, den satz widerlegt, daß ein echtes epos von éinem dichter ausgegangen sein könne, konnte für das gedicht von den Nibelungen nur solche forschung zu resultaten führen, die mit der vollen kenntnis des ganzen umfanges der sage ausgerüstet und auf die sicherste sprachkunde gestützt alle einzelheiten auf das sorgfältigste erwægt und ihre ergebnisse mit freiester unbefangenheit gewinnt. K. Lachmann hat aufgestellt, daß bald nach 1205 in Thüringen ein umarbeiter oder anordner ältere lieder einer schonenden und behutsamen redaction unterzogen habe. von den benutzten liedern scheidet er 20 aus, die er an sachlichen und sprachlichen unterscheidungsmomenten zu erkennen meint und deren umfang er nach einem bestimmten zahlengesetz (siebenzahl) abgrenzt. um dies zahlengesetz rein darzustellen, muß er einzelne strophen ausscheiden, die spætern interpolatoren überwiesen werden. fortsetzern der s. g. ursprünglichen lieder werden einzelne (in dem vorstehenden auszuge durch einklammerung unterschiedene) abschnitte zugeteilt, welche stellenweise wiederum von interpolatoren erweitert sind. Diese auffaßung, die sich einer weiten verbreitung erfreut, ist neuerlich angefochten worden. W. Müller *) geht mit Lachmann von der annahme aus, daß einzelne lieder gesungen wurden, beschränkt die zahl derselben aber auf acht, von denen die drei ersten (Siegfrieds geburt und erziehung, Siegfrieds drachenkampf und Brunhildes erweckung vom zauberschlafe) nicht als bestandteile des gedichtes von den Nibelungen aufgenommen sind. jene fünf lieder, in sich wieder in kürzere rhapsodien zerfallend, seien dann von zwei spætern bearbeitern zusammengefügt und abgerundet. dem jüngeren dieser umdichter werden die kleiderschilderungen und matten strophen zugewiesen, ohne daß interpolationen im einzelnen geleugnet werden. Auch diese auffaßung ist auf widerspruch gestoßen und namentlich hat J. Grimm sich gegen die annahme einzelner, spæterhin zusammengesungener lieder erklært. 'dergleichen lieder haben nie existiert.' Geht man von den ergebnissen aus, welche die Lachmannsche kritik in bezug auf das alter der erhaltenen handschriftentexte gewonnen hat, so findet man, daß der text der ältesten handschrift in den jüngern nicht nur um einzelne unwesentliche strophen vermehrt, sondern durch ganze grœßere abschnitte erweitert ist, die Lachmann von seinem texte ausgeschieden hat. es genügt an die hinter 1082 eingeschalteten strophen über Uote und Chriemhilt ze Lorse zu erinnern. ähnliches verhältnis hat ohne allen zweifel schon früher bestanden und die ursprünglich einheitliche sage ist nicht aus einzelner liedern verdichtet, sondern durch einschaltungen erweitert und das gedicht von den Nibelungen ist durch die hände einer ganzen reihe von erweiternden und umgestaltenden dichtern gegangen. daß diese erweiterungen nicht lediglich in sachen sondern auch in motiven bestanden, leuchtet von selbst ein. mit dieser wolerwogenen auffaßung, die *hier* nicht näher begründet werden kann, wird keineswegs geleugnet, daß sich zwei grœßere teile in dem vorliegenden gedichte deutlich sondern, deren zweiter die schicksale nach Siegfrieds bestattung umfaßt. der unbekannte dichter, der diese beiden großen teile zusammenfügte, hat, wie sehr er auch seine hand in beiden abteilungen walten ließ, die sachlichen widersprüche zwischen beiden teilen nicht getilgt, vielmehr mit großer schonung beibehalten und damit allein schon das material für den beweis geliefert, daß nicht éin dichter verfaßer dieser durch jahrhunderte geschrittenen sagendichtung gewesen, deren ästhetische betrachtung wir billig von diesen blättern ausschließen.

*) Ueber die lieder von den Nibelungen. Göttingen 1845.

Pfeiffer in s. Abhandlg: Ueber d. Dichter d. N. L., Wien 1862 vermuthet als Verfasser den Kürenberger.

Die handschriften des gedichtes sind mit beibehaltung der lachmannschen bezeichnung folgende: *A:* die Hohenemser in München. 58 bll. fol. zweispaltig zu 50—52 langzeilen. (Germania 6, 1 ff.). *B:* St. Galler. 128 bll. fol. zweispaltig zu 54 zeilen (Büschings nachr. 2, 341. Germania 7, 1 ff.). *C:* die Hohenems-Laßbergische 120 bll. 4⁰. zu 33 zeilen (altd. wälder 2, 163. 3, 1. Laßb. LS. 4.). *D:* die Münchner. 168 bll. gr. 8⁰. zu 32 zeilen. *E:* fragment Röders in Offenburg. 2 bll. kl. 4⁰. 34 zeilen (Leichtlens forschungen 1, 2, 17). *F:* bruchst. zu Karlsburg in Siebenbürgen. 1 bl. 4⁰. zweispaltig (Germ. 1, 337). *G:* 1 doppelblatt aus Beromünster in Laßbergs besitz, zweispaltig zu 33—34 zeilen (nur aus der Klage). *H:* München. 4 bll. gr. 4⁰ (Germania 1, 322). *I:* Berlin. 68 bll. kl. fol. zweisp. zu 40 zeilen (Germ. 2, 251 ff.). *K:* Berlin, aus Koblenz, 2 bll. dreispaltig zu 52 zeilen (Germ. 3, 1—19). *L:* Linz, aus Wels. 1 bl. fol. (Germ. 5, 1—11). *M:* Würzburger bruchstück (Germ. 5, 208 ff. 7, 116—118). *e:* 2 bll. kl. 4⁰. von Görres in Koblenz gefunden (altd. wälder 3, 241 ff.). Die bisher aufgezählten hss. sind pergamentne, die folgenden papierne: *a:* zu Wallerstein, 268 bll. kl. fol. *b:* Hundeshagens in Mainz gefundene hs. (Büschings nachr. 1, 140. 3, 99). (*c:* eine von Lazius benutzte verschollene.) *d:* eine Ambraser in Wien (Büschings nachr. 1, 388. Germ. 8, 1). *f:* streifen (altd. w. 3, 247). *g:* Heidelb. n. 844 abschrift aus *e* (Germ. 1, 180). *h:* meusebachsche. 168 bll. abschr. von *I.* (Germ. 4, 1—12). *i:* Berlin. 1 bl. 62 langzeilen (altd. bll. 1, 47).

Das verhältnis der hss. ist nach Lachmann, der LM nicht kannte, dies, daß A den ältesten text darbietet; die übrigen scheiden sich in zwei klassen; BHIKcdefgh geben einen veränderten und vermehrten text, und ein kritiker, dem dieser text noch nicht genügte, unternahm eine neue umarbeitung, die sich in CEFGa erhalten hat. D und wahrscheinlich auch b stimmen mit der ersten klasse, aber im anfange der Nibelunge und im anfange der Klage auffallend mit CE, doch so daß die überarbeitung in Db leicht die ältere ist.

Herausgegeben wurde das gedicht meistens mit der Klage fast unzählige mal; hier nur bezeichnungen der merkwürdigeren: von Bodmer: Chriemhilden rache und die Klage. Zürich 1757. — von Bodmer in Myllers samlung I. Berl. 1782. — vom hrn. v. d. Hagen: der Nibelungen-lied (nach B.) Berlin 1810 (schulausgabe) und Breslau 1820 (große ausgabe) — von K. Lachmann: der Nibelunge noth und die Klage. Berl. 1826. 1841. 1851. (nach A) — von Laßberg als vierter band des LS. 1821 (abdruck v. C) — von Al. J. Vollmer. Leipzig 1843. — Zwanzig lieder von den Nibelungen. v. K. Lachmann. Berlin 1840.

Uebersetzungen sind außer der besten von K. Simrock, der auch die 20 lieder besonders herausgegeben hat, noch vorhanden von dem hrn. v. d. Hagen 1807, Zeune 1813, Büsching 1816, Hinsberg 1831, Rebenstock 1835, Marbach 1840, Beta 1840, H. Döring 1840, Wollheim 1841, L. Braunfels u. s. w.

Von den erläuterungsschriften erwähnen wir nur einige: Gieseke, über der Nibelungen liet. Hamb. 1795. 4⁰. — Göttling, über das geschichtliche im Nibelungenliede. Rudolstadt 1814. — Göttling, Nibelungen und Gibelinen. Rudolstadt 1817. — K. Lachmann, über die ursprüngliche gestalt des gedichtes von der Nibelungen noth. Berl. 1816. — Mone, einleitung in das Nibelungenlied. Heidelb. 1818. — v. d. Hagen, die Nibelungen, ihre bedeutung für die gegenwart und für immer. Bresl. 1819. und: zur geschichte der Nibelungen. Wien 1820. — K. Rosenkranz, das heldenbuch und die Nibelungen. Halle 1829. — Emil Rückert, Oberon von Mons und die Pipine von Nivella, untersuchungen über den ursprung der Nibelungensage. Leipz. 1836. — Mone, untersuchungen zur gesch. der teutschen heldensage. Quedlinburg 1836. — K. Lachmann, zu den Nibelungen und der Klage. Berl. 1837. — Ueber die heimat der Nibelungen (in Mone's quellen und forschungen 1, 3—108). — A. v. Spaun, Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied, ein versuch den dichter und das epos für Oesterreich zu vindicieren. Linz 1840. — W. Müller, versuch einer mythol. erklærung der Nibelungensage. Berl. 1841. — Schœnhut, die Nibelungensage und das Nibelungenlied. Tübingen 1842. — W. Müller, über die lieder von den Nibelungen. Göttingen 1845. — H. Timm, das Nibelungenlied nach darstellung und sprache ein urbild deutscher poesie. Halle 1852. Als curiosum ist noch zu bemerken: A. Crüger, der ursprung des Nibelungenliedes. Landsberg 1841. 4⁰.

Bruchstücke einer niederländischen übertragung aus dem ende des XIII. jh. stehen im anz. 4, 191—193. vgl. 8, 281, Germ. 1, 339 und Mone übersicht der nl. volksl. s. 65.

DRITTER ABSCHNITT.

8. Walther von Spanien.

Ein abschnitt aus der Walthersage, der kampf am Wasichenstein, ist schon oben s. 270 ff. nach einer lateinischen bearbeitung eines vermutlich ursprünglich deutsch abgefaßten gedichts mitgeteilt. aus der guten zeit mhd. poesie haben sich bruchstücke eines umfangreichen epischen gedichtes erhalten, die von Karajan (frühlingsgabe 1 — 11) aufgefunden und von Maßmann (zeitschr. 2, 216 ff.) nochmals mit den der Wiener bibliothek übergebenen originalen der handschriftlichen bruchstücke verglichen sind. wir laßen dieselben nach den ergänzungen des hrn. v. d. Hagen (Germ. 5, 114) folgen, wobei uns eine jetzt auf der kgl. bibl. in Hanover aufbewahrte collation Hoffmanns v. Fallersleben zu gebote stand.

1. . . in wol gehelfen, si ruohten mînen wîn
von mîner hende *nemen an:* (ic)*h* gan iu *deste* baz,
da*z ir* uns leitet nâh *den iuwern siten*, daz sule wir d*ulden â*ne haz."
2. Si enpfiengen Volkere und ouch die sîne man,
sehzec sîner degene, die wâren mit im dan
gevolget von dem Rîne durch den Wasechen walt:
er leitte sô den gast und ouch die sîne, daz ers vil wênich enkalt.
3. Dô sprach der ellende: „nû helfet mir bewarn,
daz wir die twerhen strâzen iht in den landen varn;
wir suln gen Lengers, dâ ist der vater mîn."
des antwurt Volker der vil kuene: „des sol ich hueter sîn.
4. Swie wir anders rîten, so ist daz diu lêre mîn,
daz wir dâ ze Metzen geste niht ensîn;
Ortwîn hete drinne wol tûsent kuener man:
swaz der künec her nâch dar umbe geredete, mit strîte würde*n* wir bestân."
5. Er hete wol *g*erâten, si liezens âne strît;
so er aller beste kunde, leit' er siu sît.
di(e liute) *die ez sâhen*, *daz* er dâ mite *r*eit,
die mohten dô dem helde, noch der vrouwen vor i*m* gerâten deheiniu leit.
6. Wâ si die naht selde næmen durch diu lant
mit Volkere dem *hel*de, daz *enwart mir niht* bekant;
der künic mit sînem guote im schône dienen hiez:
Volker der was in alsô werdem muote, daz er sîn wênic verliez.
7. Ûz Ortwînes lande durch Burgonde dan
brâht si dô Volker der vil kuene man.
ob man daz sîn geleite sô stark niht het gesehen,
so mues in ûf der selben strâze dikke sîn michel arbeit geschehen.
8. Nû hoert ouch, wie der rekke vrumt *in sîniu l*ant:
die boten die er hête dem künige gesant,
die riten ros diu guoten unt vuorten spæhiu kleit,
die sagten in dem lande, daz er kœme, und ouch vrou Hildegunt diu meit.
9. Dô der künik Alkêr gehôrte dise sage,
do entweich im ungemuete und ouch sîn langiu klage,
die boten er vil richlîche enpfie und ouch sîn wîp:
si wurde*n harte* grôzer vreuden rîche durch den Waltheres lîp.
10. Dô *sprac*h der *vogt von* Spanige: „sô wol mich iuwer sage!
ich hete sorge manige lan*g mîne tâge*,
daz sîn s(în in der) v*rem*de was mir wol tûsent jâr:
ich sih in gern, swenn in got sende, diu red ist entlîchen wâr."
11. Dô ez diu küniginne het mit im vernomen,
ir was von lieben mæren vil der træheen komen
von herzen in diu ougen, weinde si dô saz;
si riet, wie man si bêde [wolde] solde enpfâhen, und tet vil willechlîchen daz.

12. Dô sprach aber der rekke: „ir sult mich hœren lân,
wie Etzele unt vrou Helke zuo zin haben getân."
dô sprach der boten einer: „daz wil ich iu sagen,
Walther ist von dem künige sô gescheiden, daz ez die Hiunen immer muezen klagen,
13. Ir ettelîcher drunder, daz si im wæren holt;
er hât an sumelîchen vil wol daz versolt,
daz si im immer vluochen, wand er hât in erslagen
an sîner verte vil ir lieben mâge: ich kan iu anders niht gesagen."
14. Dô sprach der künic edele: „ich sol mich vreuwen sîn,
er muoz wesen herre in den landen mîn,
er wirt (zallen stunden) der Hiunen bürge tor;
swes Etzele und sîne rekken ie begunden, dâ was er ze allen zîten vor."
15. Der künic sprach zuo den rekken: „wol ûf alle mîne man
und rite*t* im begegene! er hât mir liep getân,
swer im nû gerne dienet, des vriunt wil ich wesen:
diu lant sult ir mit uns beiden bouwen, ir mügt bî Walther wol genesen."
16. Man sagt im, daz in leite durch Gunthers lant
Volkêr der vil kuene, der was im wol erkant,
und ouch des küniges rekken, driu hundert oder baz.
dô bat er sîn gesinde zuo im gâhen; die tâten willechlîchen daz.
17. Dô hiez ouch sich bereiten des edelen küniges wîp,
jâ wolde si beleiten der Hildegunde lîp,
so si aller beste kunde, ze Lengers in die stat:
ir vrouwen si dô wol kleiden begunde; des si der künic selbe bat.
18. Sîn warten sîne liute mit grôzer ungebite;
dar nâch in kurzen stunden man sagt im, daz dâ rite
daz Gunthers gesinde mit in in daz lant;
dô kom der wirt mit stolzer massenîe, da er vroun Hilde(gunde) vant.
19. Diu küniginne vuorte wol sehzec magedîn,
die aller schœnisten, die der mohten sîn,
und ouch der hôhsten mâge, die man dô bî in vant;
dô vuorten ouch des alten küniges helde vil harte herlîch gewant.
20. E si vol drîe mîle komen wâren dan
von der stat ze Lengers, in volgten tûsent man,
oder dannoch mêre, die zuo den gesten riten,
wand si der küniginne hêre heten (vlîzeklîch gebiten.)

* * *

[*Blatt* 2.] (Wie Walther mit) Hildegunde briute.

1. Nû was ze hove niemen, wan die dâ solden sîn.
het gesehen iemen ein schœner magedîn,
denne wær Hildegunt, dô si dâ heime saz,
dâ ir des jungen küniges rekken dienten, ich geloub' muelîch daz.
2. Swaz man wesse unbilde, die iemen het getân,
er wære denne wilde, ze reht muoser stân,
dâ Walther der vil kuene sînes vater lant besaz,
er pflach des landes nâch der krône rehte; wande im riet diu juncvrouwe daz.
3. Diu Waltheres muoter zâfte wol die meit;
daz sach der deg(e)n guoter, ez was im niht leit;
si schuof ir hove gesinde, vil schœniu magedîn,
die bî Hildegunde ze allen zîten mit grôzen zühten muosen sîn.
4. Dô diu magt edele in ir heinliche saz,
so getet ir kurzwîle nie dekeine baz,
wan sô si des gedahte, waz ir der kuene degen,
ê daz er si von den Hiunen bræhte, het gedienet ûf den wegen.
5. Dar zuo sach er si dikke. vrô was in der muot,
ir triutlîcher blikke siu beide dûhte guot,
er liebte, swie er kunde, daz min(niklîche kint,)
*daz man muos*e jehen (vroun) *Hilde*gunde (vor allen junc)vrouwen *s*int.
6. Swâ ie des vürsten *b*(oten ri)ten durch daz lant,
e(r hiez) den liuten allen mit (vlîze tuon bekant,
er wold(e hoch)zîte mit Hildegund(e hân).
der rîche künic mi(t den) sînen vriunden da*r*(zuo) bereiten sich began.
7. Gestuele hiez dô würken (der her)re Alpkêr
ahzec her(zogen), unt wæn, dannoch m(êr,
. . .) der ieslîchen wol zwe(i hun)dert man,
die mit ze(ti)sche komen solden, d(es tis)ches gâhen man be(gan.)

8. Er schuof ouch allenth(alben) jaget in den walt,
v(il ma)nic tier wilde der hô(chzît) enkalt;
ouch muosen (vischæ)re ûf wage unmuez(ic we)sen:
si vunden ir vil (manige) *in* den ünden, die vo(r in niht) kunden genesen.
9. Die sînen valknære d(er vür)ste beizen hiez.
wie (lützel) man der nezze muez*i*(c dâ) liez!
verren unde *n*(âhen) man der voge(le
. . hiez*en* a . . snelle (vâhen) . . *ins* . .
10. O
. wie
. . cher de . . *es daz* . . gesn*iten*
die dâ . . er ros ge*wunnen*, der (kom) vil maniger dar geriten.
11. (Sîne hôc)h zîte Walt*h*er dô ge (bôt,
als) der walt geloubet (wære), und daz die bluomen (rôt
st)uenden allenthalben (ûf den) wisen breit,
daz i*m* (die) sîne geste kœmen, sô (wær) allez dâ bere(it.)
12. (Dô si) unmuezic *wâren* hie (in Sp)*a*nie lant,
do he . . *nu* Hildegunt *kom* heim . .
ze Arragoun d*em lande diu* mære hiez *si* sagen,
(daz si i)n kurzen *z*ît*en* wol(de krô)*ne* bî dem *künige* (Walth)ere tragen.
13. (Liep w)*as* ez in allen, (de)n si (gruezen) bôt;
ouch *muos in* wol (gevall)en, daz si v*on* (ma)nger (nôt
. . *in* Hiunen *was* gesc(heiden) und daz si brâhte (dan
her W)althere sô rehte lob(elîchen, dâ)von er êren vil gewan.
14. (Des künig)es ingesinde be(reit)e (sich ze)r vart.
wol (be)s*an*te (er die re)kken, wol *gezier*et (wart
mit r)ossen *un* . . *art*
. wen vo her.
15. Ze Engellant man rîten ouch die boten hiez,
die wege (allenthalben man un)muezic (lie)*z*,
ze Nav)arren unt Kærlingen dâ war*t ez* ouch bekant.
dô rihte*n si* sich gen der hôhzîte in daz Walthere*s* lant.
16. Walther gie ze râte, ob si daz diuhte guot,
sîne man und sîne m*â*ge, *ob* niht übele gemuot
Ezel dâ von w*ü*rde, ob er die boten sîn
im und der küniginne Helchen sande, und ouch daz *schœn*(e) magdîn.
17. Daz widerriet im niemen; dâ von wart ez sît getân,
sîne brieve schrîben man dar zuo began,
die er dâ wolde senden in Ezelen lant;
den selben boten lie man niht gebresten, man gab in rosse und ouch gewant.
18. Mit den hiez man dô rîten, die da solten an den Rîn.
Gunther wol gedâhte und ouch die vriunde sîn,
wie er sîniu mære hete dar gesant
bî Volkere dem stolzen videlære in der Burgonde lant.
19. Dô sprach der vogt von Rîne: „und wær ez niht schande (mîn,)
h(et ich) *tûsent mîner* helde[n], sô wolde ich gerne sîn
ze sîner hôhzîte[n], wær ez der Hagne(n) rât,
sô wold' ich dar (rîten)

9. Gudrun.

Das gedicht, das man eine nebensonne der Nibelungen genannt und in dem verhältnis der Odyssee zur Ilias neben die Nibelungen gestellt hat, zerfällt, äußerlich ein ganzes bildend, innerlich in drei abschnitte, in denen sich die schicksale in gesteigerter ausführung zum teil wiederholen, 1: Hagens entführung und heimkehr. 2: die entführung seiner tochter Hilde durch Hettel, kœnig von Hegelingen, und 3: die entführung seiner enkelin Gudrun durch Hartmuot von Normandie und die befreiung derselben durch Herwig von Seeland. wir gehen diese abschnitte einzeln durch.

I. Während eines festes wurde Hagen, der sohn des kœnigs Sigeband und der kœnigin Uote von Irland, ein siebenjähriger knabe, der wärterin durch einen greif geraubt und als speise für die jungen greife in das nest entführt, entrann aber dem jungen greif, der mit ihm von ast zu ast geflattert war, und fand drei kœnigstöchter von Indiâ, Portegâle und Îserlande, die gleichfalls von den greifen entführt waren; von ihnen ernährt wächst er heran, erschlægt die greife und gewinnt von dem genuße des blutes von einem wilden thiere übernatürliche kraft. Ein

vorüberfahrendes schif trægt ihn und die jungfrauen nach Irland zurück. seine mutter erkennt ihn an einem goldnen kreuze auf der brust. mit einer der drei geretteten jungfrauen, Hilde von India vermählt, wird er ein weit gefürchteter held, *vâlant aller künege*, und zeugt eine schœne tochter, die gleichfalls Hilde genannt wird und nur dem vermählt werden soll, der ihm an stärke gleichkommt. die brautwerber läßt er tœten.

(*str.* 50—87. *nach Vollmer.*)

50. An dem zehenden morgen (nû hœret wunder sagen!)
nâch ihr aller wünne muoste ir maneger klagen.
von der hôchzîte erhebent sich niwiu mære.
nâch ir grôʒen vreuden sî kômen in vil herzenlicheswære.
51. Dô der wirt mit vreuden bî sînen gesten saʒ;
dô kam der varnden einer. mit vlîʒe kunde er daʒ.
daʒ er fur sî alle (wer möhte des getrouwen?)
dâ spilte mit gevauge, daʒ in werde vürften muosten schouwen.
52. Dô wîste an ir hende ein schœne magedîn
dâ ûʒ Îrlande des wirtes kindelîn.
dâ mite giengen vrouwen, die sîn mit zühten pflâgen,
und ouch des wirtes vriunde: die zugen eʒ mit vlîʒe sînen mâgen.
53. In des wirtes hûse hôrte man grôʒen schal.
die liute begunden lachen alleʒ über al.
des jungen Hagenen mageʒogen kâmen gar ze nâhen,
daʒ sî die jungen meide, daʒ si daʒ kindel niht ensâhen.
54. Des wirtes ungelücke nâhen dô began,
dâ von er und vrou Uote grôʒeʒ leit gewan.
eʒ hete der übele tiuvel gesant in daʒ rîche
sînen boten verre. daʒ ergieng in allen klegelîche.
55. Eʒ was ein wilder grîfe, der kam dar gevlogen.
daʒ im der künic Sigebant hete ze liebe erzogen
(sîn grôʒ ungelücke mohte er dâ bî kiesen),
sînen sun den jungen, muose er von dem starken grîfen vliesen.
56. Eʒ begunde schatewen dar in sîn geviedere truoc,
als eʒ ein wolken wære. starc was er genuoc.
vor ir manegen vreuden sî nâmens war vil kleine.
diu maget mit dem kinde stuont vor dem hûse vil eine.
57. Vor des grîfen krefte der walt dâ nîder brach.
dô diu maget edele den vogel vliegen sach,
dâ nerte sî sich selben und lie daʒ kint belîben.
durch diʒe starke mære möhte man eʒ vür ein wunder schrîben.
58. * Der grîfe lie sich niedere und beslôʒ das kindelîn
in sîne klâwe. dô tete er grôʒe schîn,
daʒ er grimmic wære und übele gemuot.
daʒ muosten sît beweinen die helde küene unde guot.
59. Eʒ begunde lûte erschrîen, eʒ was sêre erschraht.
er truog eʒ harte hôhe mit der sînen maht.
dô kêrte er gegen dem lufte zuo den wolken verre.
daʒ muoste beweinen dâ ûʒ Îrland der herre.
60. * Sigbandes vriunde griffen dise leide nôt.
sî klageten harte sêre des kindelînes tôt.
des was in unmuote der künic und ouch sîn wîp.
sî klageten algemeine des edelen kindes werden lîp.
61. * Von dem unmuote diu werde wirtschaft.
diu muoste sich zerlâʒen. die hete mit sîner kraft
der grîfe sô zervûeret, daʒ sî mit arbeit
sich alle muosten scheiden. in was vil innerlîchen leit.
62. * Der wirt weinte sêre, sîn brust diu wart im naʒ.
diu edele küniginne mit zühten sprach dâ daʒ,
daʒ er die klage lieʒe, „læge alleʒ tôt,
eʒ müese sich verenden als got von himele gebôt.“
63. * Die geste wolten rîten. dô sprach diu künigîn:
„jâ sult ir, edele helde, noch hi ze hove sîn,
und lât iu niht versmâhen silber unde golt.
des haben wir ze gebene: wir sîn iu grœʒlîchen holt.“
64. * Dô nigen ir die recken. si begunden alle sagen
hôheʒ danken. der wirt hieʒ in tragen
manegen rîchen pfelle, die wâren ungesniten.
sî wâren sumelîche van verren landen dar geriten.

65. * Dar zuo gab er in mœre, zelter unde marc,
diu ros ûʒ Îrlande mîchel hôch und starc.
man gab in golt daʒ rôte, silber ungewegen.
der wirt hieʒ sîner geste schône und güetlîchen pflegen.
66. * Dô lie diu kuniginne scheiden manec wîp
und vil der edelen meide alsô daʒ ir lîp
ir gâbe was getiuret. sî truogen guot gewant.
diu hôchzit sich endet. sî rûmten Sigebandes lant.

Âventiure wie Hagene von dem grîfen wart hin gevüeret.

67. * Nû lâʒen wir belîben, wie dâ gescheiden wart,
und grîfen an diu mære, welch ein swindiu vart
mit dem wilden grîfen daʒ kint dannen treit.
eʒ heten sîne mâge umbe eʒ vil starkeʒ leit.
68. * Eʒ was noch unerstorben, wan eʒ got gebôt.
jedoch hete eʒ besunder dar umbe grôʒe nôt,
wan eʒ der alte grîfe den sînen jungen truoc.
do eʒ die vor in hæten, dô hete eʒ arbeit genuoc.
69. * Als diu kunft des alten zuo dem neste ergie,
daʒ kint er ûʒ den klâwen zuo den jungen lie.
dâ zukte eʒ einer. daʒ erʒ niht verslant,
dâ wart diu gotes güete vil verren an bekant.
70. Sî woltenʒ hân zerbrochen, mit klâwen gar zertragen.
dâ kœret michel wunder van sînen sorgen sagen,
wie dâ den lîp behielte van Îrlant der herre.
in hete der jungen einer under sînen klâwen harte verre.
71. Von baume ze baume er mit dem kinde vlouc.
den grîfen dô sîn sterke ein teil ze sêre betrouc.
er gestuant ûf einem aste, dem was er ʒe swære.
des muoste er ûf die erde, dâ er zuo dem neste gerner wære.
72. Von des grîfen valle daʒ kindel im enbrast.
sich verbarg in einem krûte der wênege gast.
er was noch übele enbiʒʒen an dem sînen lîbe.
sît kam er ze trôste in Îrlande manegem schœnen wîbe.
73. * Got tuot michel wunder: des mac man verjehen.
von der grîfen sterke was ouch ê geschehen,
daʒ drîer künege tohter wâren dar getragen.
sî sâʒen dâ vil nâhen. nû kan iu nieman gesagen,
74. Wie sî den lîp nerten je sô manegen tac:
wan daʒ ir got von himele vil gnædiclichen pflac.
Hagene solte belîben dâ niht al eine.
die minneclîchen meide vant daʒ kint in einem steine.
75. Do eʒ die vrowen slîchen sâhen an den berc,
dô wolten sî des wænen, eʒ wære ein wildeʒ twerc
oder ein merwunder von dem sê gegangen.
sît kam eʒ in sô nâhen. jâ wart eʒ von in güetlîche enpfangen.
76. Hagene wart ir innen: sî wichen in daʒ hol.
alles unmuotes was ir herze vol.
ê daʒ sî ervunden, daʒ eʒ ein kristen wære.
mit sîner arbeite schiet ers sît von maneger herzen swære.
77. * Dô sprach diu eltiste: „wie getarst dû zuo uns gân,
sît wir von gote von himele dise herberge hân?
nû suoche dîne genôʒe in dem wilden sê.
wir lîden doch arbeit: uns ist hie griulîchen wê."
78. Dô sprach daʒ edele kindel: „lât mich iu wesen bî,
ob ir daʒ welt gelouben, daʒ ich ein kristen sî.
mich truoc der wilden grîfen einer zuo dem steine.
ich wære bî iu gerne: jâ mag ich hie niht belîben eine."
79. Do enpfiengens minneclîchen daʒ wênege kint.
sî gewunnens künde von sînem dienste sint.
sî begunden vrâgen, von wannenʒ komen wære.
von sînes hungers sorgen verdrôʒ eʒ gên den vrouwen der mære.
80. Dô sprach daʒ edele kindel: „mir wære ein imbiʒ nôt.
welt ir mir mite teilen iwer trinken unde brôt."
daʒ ist mir gewesen tiure wol drîer tage wîle.
wan mich truoc der grîfe dâ her wol hundert lange mîle."
81. Dô sprach der vrowen einiu: „eʒ ist sô geschehen,

daȥ wir unsern schenken selten haben gesehen
noch unsern truhsæȥen, die uns solten tragen spîse."
sî lobeten gotes güete und wâren in ir tumben jâren wîse.

82. * Si begunden balde suochen wurzen und ander krût.
sî wolten bî in neren daȥ Sigebandes trût.
des sî dâ lebeten, des brâhtens im genuoc.
eȥ was ein vremede spîse, die im diu juncvrowe truoc.

83. * Diu kriuter muoste er nieȥen durch des hungers nôt
müelich ist ze lîden der bitterlîche tôt.
er wonte bî den vrouwen dâ vil manegen tac,
daȥ er ir güetlîche mit dem sînem dienste pflac.

84. Ouch heten sî sîn huote, daȥ wil ich iu sagen.
jâ wuohs er dâ mit sorgen in sînen jungen tagen,
unze daȥ den kinden bî ir groȥen swære
vor dem holen steine erstuonden aber diu sonderbæren mære.

85. Ich enweiȥ von welchem ende gevloȥȥen über mer
zuo der steinwende kam ein gotes her.
die starken gruntwelle kêrten sî vil sêre.
die ellenden meide heten ungemüetes deste mêre.

86. * Die kiele in zerbrâsten, des liutes niht genas.
die alten grîfen kâmen dâ daȥ geschehen was.
sî truogen zuo ir neste vil manegen tôten man,
des der junge Hagene dâ der sorgen vil gewan.

87. Dô sî den jungen grîfen ir spîse heten lân,
die alten grîfen kêrten von ir geniste dan,
ich enweiȥ in welcheȥ ende des meres straȥe.
sî heten ûf dem berge einen grimmen nâchbûren lâȥen.

II. Kœnig Hettel von Hegelingen trægt zweien seiner helden, Fruote und dem sänger Hôrant, auf, die schœne Hilde, Hagens tochter, für ihn zur ehe zu werben. sie wollen den auftrag nicht ohne Wate von Sturmen vollbringen. man läßt diesen holen und er sagt seine teilnahme zu. als kaufleute die von Hettel vertrieben seien, fuhren sie zu Hagen, den sie durch freigebigkeit für sich einnehmen. sie werden an den hof geführt, wo die frauen sie, vor allen den alten Wate, dessen haar mit goldborten durchflochten ist, gern sehen. bei einem waffenspiel fragt Hagen sie, ob auch in ihrem lande so gekämpft werde? Wate versichert lachend daß er das nie gesehen habe, aber lust trage, sich auch darin zu versuchen. der kœnig selbst gibt ihm unterricht und bekennt, daß er niemals einen so wackern schüler gehabt habe. wie Wate den hof durch seine kraft und Fruote durch seine pracht in erstaunen setzt, bezaubert Horant alle mit seinem gesange. als er seine stimme erhob, vergaßen die vœgel ihren gesang. Hilde und ihre jungfrauen lauschten mit lust; die entschlummerten erwachten mit freuden und der kœnig setzte sich an die zinne der burg, um dem gesange zu horchen. als Horant schweigt, bittet Hilde ihren vater, daß er ihn aufs neue singen laße. sie sehnte sich so nach dem lieblichen gesange, daß sie Horant heimlich zu sich bringen läßt, der ihr Hettels wunsch vertraut. sie verabredet mit ihm eine list. bei einem besuch am gestade, um die schiffe zu sehn, soll sie eins derselben betreten und dann entführt werden. als die jungfrau an dem bestimmten morgen das schif betritt, springen die verborgen gelegenen krieger auf, trennen mutter und tochter, zücken die segel und stoßen die fremden in die flut, die wie die vœgel am strande auf dem waßer schweben (vgl. 325, 36). vergebens ruft Hagen nach seiner gêrstange, um alle zu erlegen, die seine hand erreicht. Morunc spottet ‘wenn euer auch tausend uns nacheilen, wir stoßen sie in die flut und geben ihnen die waßerkühle seligkeit!’

VI. Âventiure, wie suoȥe Hôrant sanc.

372. Daȥ kom an einem âbent daȥ in ſô gelanc,
daȥ von Tenemarke der küene degen ſanc
mit ſô hêrlîcher ſtimme, daȥ eȥ wol gevallen
muoſe al den liuten. dâ von geſweic der vogellîne ſchallen.

373. Daȥ hôrte der künic gerne und alle ſîne man,
dâ von der Tene Hôrant der vreude vil gewan.
ouch hete eȥ wol gehœret diu alte küniginne.
eȥ erhal ir durch daȥ venſter, dâ ſi was geſeȥȥen an der zinne.

374. Dô ſprach diu ſchœne Hilde: „waȥ hân ich vernomen?
diu aller beſte wîſe iſt in mîn ôren komen,
die ich ze dirre welte von ieman hân ervunden.
daȥ wolte got von himele, daȥ ſi mîne kameræere kunden.“

375. Sî hieȥ ir den gewinnen, der ſô ſchône ſanc.
dô ſi ſach den recken, ſi ſagete ims grôȥen danc.
daȥ ir der âbend wære mit vreuden hin gegangen.
von vroun Hilden wîben wart der held wol enpfangen.

376. Dô ſprach diu küniginne: „ir ſult uns hœren lân
die wîſe, die ich hînte von iu vernomen hân.
daȝ gebet mir ze einer gâbe ze allen âbunden,
daȝ ich iuch hœre ſingen, ſô wirt iwer lôn wol ervunden.“
377. „Vrowe, ob irs geruochet, welt ir mirs ſagen danc,
ich ſinge iu ze allen zîten alſô guoteȝ ſanc,
ſwer eȝ rehte erhœret, daȝ im ſîn leit verſwindet
und minnert gar ſîn ſorgen, der mîne ſüeȝe wîſe rehte ervindet.“
378. Er ſprach, er diente ir gerne. dâ mite ſchiet er dan.
ſîn ſingen alſô grôȝeȝ lôn ze Îrlant gewan,
daȝ man im nie dâ heime gelônte alſô verre.
alſô diente Hetelen ûȝ Tenemarke der herre.
379. Dô ſich diu naht verendet und eȝ begunde tagen,
Hôrant begunde ſingen, daȝ dâ bî in den hagen
geſwigen alle vogele von ſînem ſüeȝen ſange.
die liute, die dâ ſliefen, die enlâgen dô niht lange.
380. Sîn liet erklang im ſchône, ie hôher unde ie baȝ.
Hagene eȝ ſelbe hôrte: bî ſînem wîbe er ſaȝ.
ûȝ der kemenâten muoſtens in die zinne.
der gaſt wart wol berâten. eȝ hôrte eȝ diu junge küniginne.
381. Des wilden Hagenen tohter und ouch ir magedîn
die ſâȝen unde loſeten, daȝ diu vogellîn
vergâȝen ir dœne ûf dem hove vrône.
wol hôrten ouch die helde, daȝ der von Tenemarke ſanc ſô ſchône.
382. Dô wart im gedanket von wîben und von man.
dô ſprach von Tene Fruote: „mîn neve möhtes lân
ſîn ungevüege dœne, die ich in hœre ſingen.
wem mac er ze dienſte als ungevüege tagewîſe bringen?“
383. Dô ſprâchen Hagenen helde: „herre, lât vernemen.
nieman lebet ſô ſiecher, im möhte wol gezemen
hœren ſîne ſtimme, diu gêt ûȝ ſînem munde.“
„daȝ wolte got von himele,“ ſprach der künec, „daȝ ich ſî ſelbe kunde.“
384. Dô er drî dœne ſunder vol geſanc,
alle, die eȝ hôrten, dûhte eȝ niht ſô lanc.
ſî hætens wærlîche niht einer hende wîle.
obe er ſolte ſingen, daȝ einer möhte rîten tûſent mîle.
385. Dô er nû hete geſungen und er von ſedele gie,
die junge küniginne vrœlîcher nie
wider morgen wart gekleidet mit liehtem ir gewande.
diu junge maget edele nâch ir vater Hagenen ſî dô ſande.
386. Der herre gie balde dâ er die maget vant
in trûreclîcher wîſe. dô was der magede hant
an ir vater kinne. ſî bat in vil ſêre.
ſî ſprach: „liebeȝ vaterlîn, heiȝ in hie ze hove ſingen mêre.“
387. Er ſprach: „liebiu tohter, ze âbendes ſtunt
wolte er dir dienen, ich gæbe im tûſent pfunt.
nû ſint ſô hôchvertic die geſte mîne,
daȝ uns niht wol erklingen hie ze hove die dœne ſîne.“
388. Swaȝ ſî gebiten kunde, der künic dannen gie.
dô vleiȝ ſich aber der wîſe Hôrant, daȝ er nie
geſanc ſô ritterlîche. die ſiechen zuo den geſunden
ſich niht mit ir ſinnen dannen wol gescheiden kunden.
389. Diu tier in dem walde ir weide lieȝen ſtên.
die würme, die da ſolten in dem graſe gên,
die viſche, die dâ ſolten in dem wâge vlieȝen,
die lieȝen ir geverte. jâ kunde er ſîner vuoge wol genieȝen.
390. * Swaȝ er dâ dienen mohte, daȝ dûhte nieman lanc.
ſich minnerte in kœren dâ von der pfaffen ſanc.
die glocken niht klungen ſô wol alſam ê.
alleȝ, daȝ in hôrte, dem was nâch Hôrande wê.
391. Dô bat in ir gewinnen daȝ ſchœne magedîn,
daȝ eȝ âne ir vater wiȝȝen vil tougen ſolte ſîn,
noch daȝ ir muoter Hilden ieman ſaget daȝ mære,
daȝ er als tougenlîche in ir kemenâten wære.
392. Ein gevüeger kamerære der erarnte den ſolt.
daȝ ſî im gab ze miete, daȝ was rôt golt,

lieht unde tiure zwelf bouge ſwære,
daʒ der ſanges meiſter ze âbende in ir kemenâten wære.

393. Er warb eʒ tougenlîchen. jâ vreute ſich der man,
daʒ er ſô guoten willen dâ ze hove gewan.
er was von vremeden landen gevaren nâch ir minne.
durch die ſîne vuoge truoc ſî im wol holde ſinne.

394. Sî hieʒ ir kameræere vor dem hûſe ſtân,
daʒ nieman ſolte nâch im dar în gân,
unz ſî vol gehôrte die wîſe, die er ſunge.
dâ was manne nieman, wan er unde Môrunc der junge.

395. Den helt bat ſî ſizen. „ir ſult mich hœren lân,“
ſprach diu maget edele, „daʒ ich ê vernomen hân:
des lüſtet mich vil ſêre. wande iwer ſtimme
diu iſt vor aller vreude ob aller kurzwîle ein gimme.“

396. „Getörſte ich iu ſingen, vil ſchœneʒ magedîn,
daʒ mir dar umbe næme niht daʒ houbet mîn
iwer vater Hagene, mir ſolte niht verſmâhen
ſwaʒ ich iu möhte dienen, wæret ir mînes herren lande nâhen.“

397. Dô huob er eine wîſe, diu was von Amilê.
die gelernte nie kriſten menſche ſît noch ê,
wan daʒ er ſî hôrte ûf dem wilden vluote.
dâ mite diente Hôrant ze hove der ſnelle degen guote.

398. Dô er die ſüeʒen wîſe ze hove vol geſanc
dô ſprach diu maget ſchœne: „vriunt, dû habe danc.“
ſî gab im abe ir hende: niht goldes was ſô guotes.
ſî ſprach: „ich lône iu gerne. des bin ich iu vil williges muotes.“

399. Sî gab im des ir triuwe mit willen an die hant:
getrüege ſi immer krône und daʒ ſi gewünne lant,
daʒ man in verrer kunde niht vertrîben,
wan zuo ir bürge. dâ möhte er mit êren wol belîben.

400. Swaʒ im diu vrouwe büte, des wolte er niht,
wan einen gürtel: „des man mir vergiht,
daʒ ich ſî behalten, maget vil minneclîche.
den bringe ich mînem herren, ſô iſt er mîner mære vreuden rîche.“

401. Sî ſprach: „wer iſt dîn herre oder wie iſt er genant?
mag er haben krône oder hât er eigen lant?
ich bin durch dîne liebe im hold vil ſicherlîchen.“
dô ſprach von Tene der küene: „ich geſach nie künic alſô rîchen.

402. Und meldet uns nieman, vil ſchœne magedîn,
ſô ſagete ich dir gerne, wie uns der herre mîn
von im ſcheiden lieʒe, dô er uns here ſande,
vrowe, durch dînen willen ze dînes vaters bürge unde lande.“

403. Sî ſprach: „lâʒ mich hœren, waʒ mir der herre dîn
ûʒ iwerm lande enbiete. iſt eʒ der wille mîn,
des bringe ich dich wol innen, ê daʒ wir uns geſcheiden.“
Hôrant vorhte Hagenen. im begunde dâ ze hove leiden.

404. Er ſprach zuo der vrouwen: „ſo enbiutet er dir daʒ,
daʒ dich ſîn herze minnet âne aller ſlahte haʒ.
nû laʒ in genieʒen, vrowe, dîner güete.
er hât durch dich eine genomen von allen vrowen ſîn gemüete.“

405. Sî ſprach: „got müeʒe im lônen, daʒ er mir wæge ſî.
kœme er mir ze mâʒe, ich wolte im ligen bî,
ob dû mir wolteſt ſingen den âbent und den morgen.“
er ſprach: „ich tuon eʒ gerne, des ſît âne aller ſlahte ſorgen.“

406. Er ſprach zer ſchœnen Hilten: „vil edeleʒ magedîn,
mîn herre tegelîche hât in dem hove ſîn
zwelve, die ze prîſe vür mich ſingent verre.
ſwie ſüeʒe ſî ir wîſe, doch ſinget aller beſte mîn herre.“

407. Sî ſprach: „nû ſô gevüege dîn lieber herre ſî,
ich wil gên im nimmer des willen werden vrî:
ich gelône im der gedanke, die er hât nâch mînen minnen.
getörſte ich vor dem vater mîn, ſô wolte ich iu gerne volgen hinnen.“

408. Dô ſprach der degen Môrunc: „vrouwe, uns ſint bereit
ſiben hundert recken, die liep unde leit
gerne mit uns dulden. kumet ir ûf die ſtrâʒe,
ſô ſît âne alle ſorge, daʒ wir iuch dem wilden Hagenen lâʒen.“

409. Er ſprach: „wir wellen hinnen urloubes gern.
ſô ſult ir Hagenen bitten, daȥ er iuch müeȥe gewern,
junge maget edele: ir und iwer muoter
ſult unſer kiele ſchouwen.“ alſô ſprach der degen guoter.
410. Daȥ tuon ich harte gerne, ob mirs mîn vater gan.
dar zuo ſult ir bitten den künec und ſîne man,
daȥ ich und die magede rîte zuo den ünden.
ob iuȥ mîn vater geheiȥe, ir ſult mirȥ drîer tage vore künden.“
411. Der hœhſte kameræere hete des gewalt,
daȥ er ofte bî ir wære. der ſelbe degen balt
der gieng an der wîle durch mære vür die vrouwen.
die helde beide mohten dô ir lebenes niht getrouwen.
412. Er ſprach zuo vroun Hilden: „wer ſint die ſizent hie?“
dô wart den helden ſô rehte leide nie.
er ſprach: „wer heiȥet iuch bêde gên ze kemenâten?
ſwer iu daȥ gevüeget, der hât iuch entriwen gar verrâten.“
413. Sî ſprach: „nû lâ dîn zürnen, ſî müeȥen wol geneſen.
ob dû mit ungemache niht immer welleſt weſen,
dû ſolt ſî tougenlîchen zuo ir gemache bringen.
jâ hülfe in anders übele, daȥ er kan ſô ritterlîchen ſingen.“
414. Er ſprach: „iſt eȥ der recke, der ſô wol ſingen kan?
ſelbe weiȥ ich einen: der künic nie gewan
beȥȥern recken (mîn vater und ſîn muoter
die wâren eines vater kint): wanne er was ein zierer degen guoter.“
415. Diu maget begunde vrâgen: „wie was der genant?“
er ſprach: „er hieȥ Hôrant und was von Tenelant.
ſwie er niht trüege krône, er diente im die krône.
ſwie ſî mir ſint vremede, wir lebeten ie bî Hetelen ſchône.“
416. * Dô Môrunc den erkande, den man in æhte bôt
dâ heime in ſînem lande, dô gienc dem recken nôt.
im erwielen ſîniu ougen, truoben er began.
dô ſach diu küniginne den recken güetlîchen an.
417. * Ouch ſach der kameræere der recken ougen naȥ.
er ſprach: „liebiu vrouwe, ich wil iu ſagen daȥ:
eȥ ſint mâge mîne. nû helfet, daȥ ſî geneſen
diſe helde beide. ich wil ir hüetære weſen.“
418. Den recken wart in ſorge ein teil ir herze wunt.
„törſt ich vor mîner vrouwen, ich kuſtes an ir munt
diſe recken beide. daȥ iſt nû lange ſtunde,
daȥ ich von Hegelinge nâch Hetelen vrâgen niht enkunde.“
419. Dô ſprach diu juncvrouwe: „ſint ſî die neven dîn
(mir ſulen deſte lieber diſe geſte ſîn),
ſô ſolt dû die helde mînem herren künden,
daȥ ſî alſô gâhes niht kumen zuo des mêres ünden.“
420. Dô giengen ſunderſprâchen die zwêne ritter guot.
Môrunc dem kameræere ſagete ſînen muot,
daȥ ſî durch vroun Hilden kœmen zuo dem lande,
wie künic Hetele ſî nâch vroun Hilden dar ſande.
421. Dô ſprach der kameræere: „mir iſt beidenthalben nôt:
nâch des küneges êre und wie ich iu den tôt
gevremede vor dem künege. wan wirt er des innen,
daȥ ir gert der magede, ſô kumet ir nimmer von hinnen.“
422. Dô ſprach der degen Hôrant: „hœre, waȥ ich dir ſage.
wir geren urloubes an dem vierden tage,
daȥ wir wellen ſcheiden hinnen von dem lande.
ſô muotet uns ze gebene der künec mit ſchaze unde mit gewande.
423. Sô muot wir nihtes mêre (des ſolt du uns helfen biten),
niwan daȥ her Hagene mit vil guoten ſiten
rîte zuo den ſcheffen er unde mîn vrouwe
und ſîn wîp diu küniginne unde unſer kiele dâ ſchouwe.
424. Mag uns dar an gelingen, ſô ſwindet unſer leit
unde iſt wol geendet unſer arbeit.
ob diu maget edele rîtet zuo den grieȥen,
des muge wir dâ heime wider den künic Hetelen wol genieȥen.“
425. Dô brâhtes ûȥ dem hûſe der liſtige man
alſô daȥ der mære der künec ſich nie verſan,

daʒ ſî ze ir herberge balde ſolten gâhen.
alſô getriwer dieneſt dorfte dâ ze hove in niht verſmâhen.
426. Sî ſageten heimlîchen dem alten Waten daʒ,
daʒ diu maget edele minte âne haʒ
den ir vriunt Hetelen von den Hegelingen.
dô rietens mit dem degene, wie ſîs mit in ze hûſe ſolten bringen.
427. Dô ſprach Wate der alte: „kæme ſî ûʒ dem tor,
daʒ ich iuch wan eine geſæhe dâ vor,
ſwie halt wir gerungen mit den von dem hûſe,
diu junge küniginne kæme nimmer zuo ir vater klûſe.“
428. Dize ſtarke mære gar verholen wart.
ſî rihten ſich vil tougen zuo ir widervart.
ſî ſageteneʒ ouch den degenen, die in den ſchiffen lâgen.
ſî hôrteneʒ niht ungerne. jâ mohte ſî nû lange dâ betrâgen.
429. Sî brâhten zuo einander die ſî mohten hân.
dô wart ein geriune under in getân,
daʒ in Îrlande klagten genuoge ſêre.
ſwie leit eʒ Hagenen wære, die Hegelinge wurben vaſte umb êre.
430. An dem vierden morgen ze hove ſî dô riten.
iteniwiu kleider ze wunſche wol geſuiten
truogen an die geſte. ſî wolten ſcheiden dannen.
ſî gerten urloubes von dem künege und allen ſînen mannen.
431. Her Hagene ſprach zen geſten: „zwiu lât ir mîniu lant?
alle mîne ſinne ich dar zuo hete gewant,
wie ich iu geliebte mîn lant und mîn rîche.
nû welt ir hinnen ſcheiden unde lât mich ungeſelliclîche.“
432. Dô ſprach Wate der alte: „nâch uns geſendet hât
der voget von Hegelingen und wil niht haben rât
er enbringe eʒ ze einer ſuone. ouch jâmert nâch uns ſêre
die wir dâ heime lieʒen. dâ von gâhen wir deſte mêre.“
433. Dô ſprach der wilde Hagene: „ſô iſt mir nâch iu leit.
nû ruochet von mir ze nemene mîn ros und mîniu kleit.
golt und geſteine. ich ſol iu alſô gelten
iwer grôʒe gâbe, daʒ mich die liute drumbe iht dürfen ſchelten.“
434. Dô ſprach Wate der alte: „ze rîche ich dar zuo bin,
daʒ ich iwers goldes mit mir iht vüere hin.
an dem uns unſer mâge erworben habent hulde,
Hetele der rîche vergæbe uns nimmer unſer ſchulde.
435. Wir haben eines dinges, her künic, an iuch muot
(daʒ dunket uns êre, ob ir daʒ gerne tuot),
daʒ ir daʒ ſehet ſelbe, wie wir uns mügen verkoſten.
biderber liute ſpîſe wære uns in drin jâren niht gebroſten.
436. Wir geben eʒ, ſwer es ruochet, ſît wir von hinnen varn.
got müeʒe iwer êre und iuch ſelben hie bewarn.
jâ ſcheid wir uns, wir mugen niht lenger hie gebîten.
daʒ hôhſte geleite ſol mit uns zuo den ſcheffen rîten.
437. Iwer ſchœne tohter und mîn vrowe iwer wîp
ſol unſer habe ſchouwen. des iſt uns der lîp
getiuret âne ein ende. geſchiht uns diſiu êre,
edeler künic Hagene. ſô bite wir iuch deheiner gâbe mêre.“
438. Der wirt ſprach den geſten gezogenlîchen zuo:
„nû ir niht welt erwinden, ſô heiʒe ich morgen vruo
ſatelen hundert mœre mageden unde vrouwen.
ich wil ouch mit in ſelbe und wil iwer ſchef gerne ſchouwen.“
439. Die naht mit urloube ſî riten zuo der vluot.
dô truoc man zuo der erde wîn, der was vil guot,
gelegen in den kocken, und dar zuo vil der ſpîſe.
ir ſchif wurden ringe. Fruote von Tenemarke was vil wîſe.

VII. Âventiure, wie die juncvrowen diu ſchef ſchoweten und wie ſî hin gevüeret wurden.

440. An dem næhſten morgen nâch vruomeſſezît
dô kleiten ſich meide und wîp wider ſtrît,
die Hagene vüeren wolte zuo des meres ſande.
hie mite riten wol tûſent recken guot ûʒ Îrlande.
441. Die geſte heten meſſe ze Baljân vernomen.
der künic niht enweſſe, daʒ eʒ im möhte komen
ze als ſchedelîchem leide. eʒ was im gar ân êre

der vremeden recken ſcheiden. dâ von verlôs er ſîne tohter hêre.
442. Dô ſî nû komen wâren dâ er diu ſchef vant,
Hilden unde ir vrouwen die huop man ûf den ſant.
dô ſolten zuo den ſcheffen die minneclîchen vrouwen.
die krâme ſtuonden offen, dâ diu künegîn mohte wunder ſchouwen.
443. Her Hagene ſach ouch ſelbe ſwaȝ ûf der krâme lac:
vil manec kleinet rîche, diu man vil hôhe wac.
dô er und ſîne geſellen daȝ geſchowet hieten,
dô lie manȝ ſehen die magede, den ſî ir guote bouge nemen rieten.
444. Der künec ûf einen kocken durch ſchowen was gegân.
ê diu tür der krâme vol würde ûf getân.
die Waten anker wâren alle von dem grunde.
dô ſchiet man ſchône die vrowen ſô man aller gæheſt kunde.
445. Niemens ungemüete Waten dô wac.
er enruohte, war eȝ kœme, daȝ ûf der krâme lac.
die alten küniginne ſchiet man von der meide.
ûf ſprungen die dâ lâgen. dô was Hagenen grimme unde leide.
446. Ûf zukten ſî die ſegele, die liute ſâhen daȝ.
die ſî ûȝ dem ſcheffe ſtieȝen, der wart vil maneger naȝ.
ſî ſwebeten ſam die vogele in dem waȝȝer bî dem ſande.
der alten küniginne wart nâch ir vil lieben tohter ande.
447. Dô der wilde Hagene die gewâfenten ſach,
wie grimmelîche der helt mit zorne ſprach:
„nû bringet mir vil drâte die mînen gêrſtange.
ſî müeȝen alle ſterben, die ich mit mîner hant erlange.“
448. Schône ſprach her Môrunc: „nû ſî iu niht ze gâch.
ſwaȝ ir durch ſtrîten uns immer îlet nâch,
ſî danne wol gewâfent tûſent iwer helde,
die kel wir in die vlüete. wir geben in die waȝȝerküelen ſelde.“
449. Dô wolten eȝ niht lâȝen des küenen Hagenen man.
der grunt begunde erglîȝen: ſtrîten wart getân.
erzogen ſach man wâfen und ouch mit ſperen ſchieȝen.
ſî wurfen în diu ruoder. man ſach die kocken von dem ſtade vlieȝen.
450. * Wate der vil küene von dem ſtade ſpranc
in eine galîe, daȝ im diu brünne erklanc.
mit vunfzic ſîner helde er îlte Hilden nâch.
den ſtolzen burgæren den was ze urliuge gâch.
451. Dô kam der degen Hagene. gewæfen er dô truoc
unde ein ſwert vil ſcharfeȝ. eȝ was ſwære genuoc.
ſich hete Wate der alte geſûmet nâch ze lange.
der helt was vil grimme: er truoc nû ſîne gêrſtange.
452. Er ruofte harte lûte. îlen er dô hieȝ
(daȝ liut allenthalben er ungeruowet lieȝ),
obe er ſîne geſte möhte noch ergâhen,
die im tâten leide. er wolte ſî alle ſlahen unde hâhen.
453. Vil ſchiere hete er gewunnen ein vil michel her.
dô kunde er in niht volgen ûf dem wilden mer.
diu ſchif diu wâren dürchel und vil unbereite,
diu dar gâhen ſolten. dem wilden Hagenen man den ſchaden ſeite.
454. Done weſte er wie gebâren, wan daȝ er ûf den grieȝ
mit anderm ſînem geſinde die wercliute hieȝ
iteniwer ſchiffe gâhen zuo dem vluote.
im kômen die dâ mohten. ſchiere er gewan vil ziere degene guote.
455. An dem ſibenden morgen rûmtens Îrlant.
die der künic Hetele nâch Hilden hete geſant,
der enwas niht mêre, wan tûſent ſîner manne.
dô brâhte Hagene drîȝic hundert helde nâch ir dannen.

Hagen rüstete zur verfolgung der räuber, die glücklich entkommen und von Hettel freudig aufgenommen sind. während sie freudenfeste feierten, erschien Hagen am strande und es erhob sich ein heftiger kampf, in dem Hagen zuerst den kœnig Hettel verwundete, dann von Wate verwundet ward. endlich wurde am abend auf Hildes dazwischenkunft frieden geschloßen. die kœnige versöhnten sich und feierten in Hegelingenland die vermählung Hettels mit Hilde. Hagen kehrte heim. Hildeburg, die einst durch Hagen von den greifen befreiete genoßin der ältern Hilde blieb nun bei der jüngeren zurück.

III. Erst mit der neunten âventiure beginnt das eigentliche gedicht von Gudrun, der tochter Hettels und seiner gemalin, der jüngern Hilde. Hettel hatte zwei kinder, den sohn

Ortwin, der in der pflege des alten Wate aufwuchs, und Gudrun, die liebliche tochter der schœnen mutter. wie einst um diese warben auch um Gudrun zahlreiche freier, die gleichfalls abgewiesen wurden, zuerst Siegfried von Morland, dann Hartmut der sohn des kœnigs Ludwig von Normandie. ungekannt besuchte er Hettels hof und entdeckte sich der schœnen Gudrun, die, ohne ihn zu verwerfen, ihn dennoch abwies. er faßte den entschluß sich ihrer gewaltsam zu bemächtigen. Ihm kam jedoch Herwig von Seeland zuvor. eines morgens rief der wächter von Hettels burg, da er den lichten schimmer feindlicher helme blitzen sah, die mannen zu den waffen. Herwig aber drang heran und es erhob sich ein blutiger kampf, der wie einst jener auf dem strande von Waleis durch Hilde, hier durch Gudruns dazwischenkunft geschlichtet wurde. Herwig erhielt sie als braut, die vermählung sollte erst nach jahresfrist geschehen. (630—667.)

XII. Âventiure, wie Herwîc herverte ûf Hetelen und im Gûdrûn gegeben wart.

630. Nû lâʒen wir belîben, wie eʒ im ergê.
dem küenen Herwîge was wol alſô wê
alſô Hartmuote nâch Gûdrûn der rîchen.
mit allen ſînen mâgen verſuohte erʒ an die meit vlîʒiclîchen.

631. Er was ir nâchgebûre und hete bî ir lant.
hæte er tûſent ſtunde eins tages dar geſant,
er vant dâ niht anders wan hôchvart mit verſmâhen.
ſwie ſêre ſî imʒ werten, ſît gelag er Gûdrûnen nâhen.

632. Hetele bat in lâʒen er würbe iht umb ſîn kint.
do enbôt er dem künege zorneclîchen ſint,
er wolte niht erwinden er enſæhe in dâ mit ſchilden,
daʒ eʒ im ſchade wære und ouch der küniginne vroun Hilden.

633. Ich enweiʒ, wer im daʒ riete. driu tûſent ſîner man,
die er ze vriunde hæte, Herwîc dô gewan.
dâ mite ſpilte er leide dâ zen Hegelingen
der die in ſînen dieneſt mit aller hande liebe wolte bringen.

634. Dô woltens niht getrouwen die von Sturmlant.
den von Tenemarke was eʒ ouch unerkant.
ſît gevrieſch eʒ Îrolt dâ her von Nortrîche,
daʒ Herwîc der küene Hetelen ſuohte vil gewalticlîche.

635. Do eʒ nû Hetele weſte, daʒ er mit ſîner ſchar
züge âne vorhte under wegen dar,
er ſagete eʒ ſînen mannen und ouch der küniginne.
er ſprach: „waʒ redet ir danne? ich hœre uns vremede geſte bringen."

636. „Waʒ ſol ich dar zuo ſprechen niwan alleʒ guot?
eʒ dunket mich nicht unbillich, obe ein ritter tuot
mit liebe und ouch mit leide daʒ man ûf êre prîſe.
wie möhte im miſſelingen? Herwîc ist biderbe unde wîſe.

637. Jâ ſul wir daʒ behüeten," ſprach daʒ edele wîp,
„daʒ er iht beſwære den helden hie ir lîp.
ich hân des jehen gehœret, daʒ er an iwer ſchranken
kum alſô mit helden, daʒ ims iwer tohter müeʒe danken."

638. Ein teil ſich dô ze lange der künec und ſîne man
verſûmten, daʒ dô Herwîc des haʒʒes hie began.
in einer morgenküele er unde ſîne geſte
vür Hetelen burc bekômen. er tete ſît daʒ aller beſte.

639. Dô noch die helde ſliefen in Hetelen ſal,
dô ruofte ein wahtære vür die burc ze tal:
„wol ûf in der ſelde! wir haben vremede geſte,
und wâfent iuch, ir helde. ich ſihe von manegem helme gleſte."

640. Sî ſprungen von den betten und lâgen dô niht mêr.
ſwer dâ inne wære armer oder hêr,
der muoſte haben ſorge der êren und des lîbes.
alſô gerte Herwîc in hertem ſturme ſînes wîbes.

641. Hetele und vrou Hilde inʒ venſter wâren komen.
Herwîc der hæte ein volc an ſich genomen,
daʒ ſaʒ vor einem berge ze Gâleis in dem lande,
die der ſtarke Môrunc ze Wâleis an der marke wol erkande.

642. Hetele ſach ir dringen vaſte gên dem tor.
dô wære er ungerne geweſen dar vor
vater der Gûdrûnen, ſwie küene er doch wære.
ja erzurnten in die geſte. im hulfen ſicher ſîne burgære.

643. Gewâfent wart dar inne ein hundert oder baʒ.
der wirt der ſtreit ſelbe: mit willen tete er daʒ.

ſîn volc daȝ was küene: daȝ mohte in niht geverren.
man vant ſchaden ſtarken, den Hetelen tete Herwîc der herre.
644. Ofte ſluog ûȝ helmen den viurheiȝen wint
Herwîc der herre. daȝ ſach des wirtes kint
Gûdrûn diu ſchœne. daȝ hete ſi ze ougen weide.
der helt dûht ſî biderbe: daȝ was ir beide liep unde leide.
645. Hetele grimmes muotes ſelbe wâfen truoc.
lîbes unde guotes was er biderbe genuoc.
der wirt der tete unrehte. er kam im ſît ſô nâhen,
alſô daȝ ab der bürge den ſtrît beſcheidenlîchen ſâhen.
646. Dô ſî hæten gerne die porten zuo getân,
dô muoſten ſî daȝ lernen durch ſchumpfentiure verlân.
ſi begunden mit den geſten in die porten dringen.
ûf ſchœner vrowen lône ſtuont Herwîge aller ſîn gedinge.
647. Hetele unde Herwîc vür ir beider man
die guoten ritter ſprungen. liuhten in began
der louc ûȝ geſpenge, daȝ in dâ hie vor handen.
eȝ werte vil unlange, unz ſî bêde einander wol bekanden.
648. Dô der künic Hetele ſô rehte küene erſach
den ſtolzen Herwîgen in dem ſtrîte, er ſprach:
„die mir ze einem vriunde des recken niht engunden.
die enwiſten, wer er wære. er houwet durch die ringe die verchtiefen wunden."
649. Gûdrûn diu ſchœne diu ſach und hôrte den ſchal.
gelücke daȝ iſt ſinwel dicke alſam ein bal.
do eȝ diu ſchœne vrouwe niht anders mohte geſcheiden,
ir vater und dem gaſte ſî wunſchte des ſi in gedahten beide.
650. Sî begunde rüefen zuo in über den ſal:
„Hetele, vater hêre, nû vliuȝet ze tal
daȝ bluot durch halsberge. dâ von ſint uns die mûre
beſprungen allenthalben. Herwîc iſt ein übel nâchgebûre.
651. Durch den mînen willen ſô ſult irȝ beide vriden.
nû ſchaffet eine wîle dem herzen und den liden
ruowe in dem ſtrîte, unz ich iuch beide vrâge,
wâ der vürſte Herwîc habende ſî die aller beſte mâge."
652. Dô ſprach der ritter edele: „der vride iſt ungetân,
ir enlât mich ungewâfent, vrowe, vür iuch gân.
ſô wil ich iu künden von mînen beſten mâgen.
hân ich vridezîte, ſwes ir welt, ſô muget ir mich vrâgen."
653. Durch der vrowen liebe geſcheiden wart der ſtrît.
ſich ſchutten ûȝ den ringen die ſturmmüeden ſît.
nâch harnaſches râme ſî wuoſchen ſich mit brunnen.
dô wârens wol getâne. man mohte in ze lebene wol gunnen.
654. Mit hundert ſîner helde gieng er dâ ers vant
gezweiet mit ir muote. von Hegelinge lant
Gûdrûn enpfieng in ſchône mit andern vrouwen.
der ritter guot und edele mohte ir volleclichen niht getrouwen.
655. Die geſte hieȝ dô ſizen daȝ wætlîche kint.
daȝ Herwîges ellen daȝ geliebt ſich ſint.
durch ſîne grôȝe zühte behagete er wol in beiden.
Hilden unde ir tohter riet man âne alle twâle eȝ ſcheiden.
656. Herwîc ſprach zer vrouwen: „mir iſt daȝ geſeit
(doch hât mich nicht gerouwen mîner arbeit),
daȝ ich iu verſmâhe durch mîn lîhteȝ künne.
ofte bî den armen habent rîche liute guote wünne."
657. Sî ſprach: „wer wære diu vrouwe, der verſmâhte daȝ,
der ein helt ſô diente, daȝ ſî dem trüege haȝ?
geloubet mir," ſprach Gûdrûn, „daȝ eȝ mir niht verſmâhet.
holder danne ich wære iu dehein maget, die ir ie geſâhet.
658. Wolten mir des gunnen die næhſten vriunde mîn,
nâch iwer ſelber willen wolte ich bî iu ſîn."
mit lieplichen blicken er ſach ir under ougen.
ſî trüege in ime herzen, daȝ redet ſî vor den liuten âne tougen.
659. Urloubes gerte ze werben Herwîc umb daȝ kint,
der recke vil küene. daȝ erloubte ſint
Hetele unde Hilde. die wolten hœren beide,
obe ir tohter wære liep der gewerp oder leide.

660. Vil ſchiere wart er innen, wie ſî wære gemuot.
vor der juncvrouwen ſtuont der helt guot,
ſam er ûʒ meiſters hende wol entworfen wære
an einer wîʒen wende. dem gelîche ſtuont der degen mære.
661. „Geruochet ir mich minnen, vil ſchœneʒ magedîn,
mit allen mînen ſinnen ſô wil ich immer ſîn
ſwie ir mir gebietet. mîn bürge und mîne mâge
daʒ ſol iu alleʒ dienen, daʒ mich des, vrowe, hin ze iu niht betrâge.“
662. Sî ſprach: „ich gihe iu gerne, daʒ ich iu weſe holt.
dû hâſt mit dieneſte hiute hie verſolt,
daʒ ich den haʒ wil ſcheiden von dir und mînem künne.
daʒ ſol mir nieman leiden. dû ſolt immer haben mit mir wünne.“
663. Hetelen hieʒ man bringen (des endet ſich der ſtrît)
zuo der küniginne. nâch im kômen ſît
die aller beſten degene von Hegelinge lande,
die der künic hæte. dô verendet ſich al ſîn ande.
664. Vrâgen ſî begunde nâch râte ſîner man
Hetele dâ ze ſtunde, ob ſî ze einem man
wolte Herwîgen, den edelen ritter guoten.
dô ſprach diu maget ſchœne: „ich wil mir niht beʒʒers vriundes muoten.“
665. Dô veſtent man die ſchœnen dem recken an der ſtunt,
der ſî dâ ſolte krœnen. von ir wart im kunt
vreude und ungemüete. daʒ mans im gap ze wîbe,
daʒ geſchadete in kurzen zîten in ſturme vil guoter recken lîbe.
666. Er wânde mit im vüeren die juncvrowen dan.
des gunde im niht ir muoter. dâ von er gewan
von unkunden recken michel arbeite.
Hile ſprach: ſî wolte ſî zuo der krône baʒ bereiten.
667. Man riet Herwîge, daʒ er ſî lieʒe dâ,
daʒ er mit ſchœnen wiben vertribe anders wâ
die zit und ſîne ſtunde dar nâch in einem jâre.
daʒ vrieſchen die von Alzabê. ſî rieten Herwîge dô ze vâre.

In der zwischenzeit fiel Siegfried von Morland in Herwigs land. auf andringen Gudruns eilte Hettel seinem künftigen eidam zu hülfe und drängte die feinde auf eine burg an der see zurück, wo er sie belagerte. diese abwesenheit benutzte Hartmut, landete in Hegelingen, rückte vor die burg Matelane, eroberte sie und führte die wehklagende Gudrun gefangen hinweg. (801 ff.)

801. Diu burc diu was zerbrochen, diu ſtat diu was verbrant.
dô hete man gevangen die beſten ſô man dâ vant.
zwô und ſehzic vrouwen, vil minneclîche meide,
die vuorten ſî von dannen. dô was der edelen Hilden herzen leide.
802. Wie trûrec ſî lieʒen des wirtes wine ſtên!
dô îlt diu küniginne in ein venſter gên,
daʒ ſî nâch den mageden her nider möhte ſchouwen.
noch lieʒens in dem lande klagende vil manege ſchœne vrouwen.
803. Rüefen unde weinen vil lûte man dô vant.
vrô was ir deheine, dô mans über lant
mit der Hilden tohter vuorte ir ingeſinde.
daʒ geſchadete ſît in alter dar nâch maneges werden ritters kinde.
804. Hartmuot der brâhte die gîſel ûf den ſant.
verbrennet und zervüeret lieʒ er des vürſten lant.
eʒ was nâch ſînem willen die zît wol ergangen.
Gûdrûn unde Hildeburc vuort er mit im von dannen gevangen.

Inzwischen hatte Hettel kunde von dem raube erhalten. er schloß mit Siegfried ein bündnis und verfolgte mit schiffen, die einem kreuzfahrer abgenommen wurden, den räuber seiner tochter. auf dem Wülpensande holte er die rastenden Normannen ein und es begann eine furchtbare schlacht. erst durch die nacht wurde der blutige kampf unterbrochen. am nächsten morgen wurde Hettel durch Hartmuts vater erschlagen und die schlacht zog sich wieder hinein bis in die nacht, welche die Normannen benutzten, um mit ihrer beute zu entfliehen. da der kampf die schaaren der Hegelinge zu sehr gelichtet hatte, erschien die verfolgung der feinde nicht ratsam. man bestattete die toten und stiftete zu ihrem gedächtnis ein reiches kloster auf dem Wülpensande. (847—918.)

XII. Âventiure, wie Hetele nâch ſîner tohter kam ûf den Wülpenſant.

847. Nû was künic Ludewîc und ouch her Hartmuot
mit ir landes volke bî des meres vluot
beliben durch ir ruowe ûf den wilden grieʒen.
ſwie vil ſî liute hæten, des mohten ſî doch lützel genieʒen.

848. Eʒ was ein wert vil breiter und hieʒ der Wülpenſant,
dâ die von Ormanîe ûʒ Ludewîges lant
gemach gevüeget hæten ir roſſen unde in ſelben,
daʒ ſich ir ſchade muoſe nâch ir gemache grimmiclîche melden.
849. Die vil edele gîſel von Hegelinge lant
die hete man gewîſet ûf den wilden ſant.
die mâʒe und ſî dâ mohten und kunden gebâren,
die minneclîche meide bî den vînden harte trûrec wâren.
850. Diu viur man allenthalben bî dem ſande ſach.
die von verren landen ſchuofen in gemach.
ſî wânden dâ belîben (daʒ kam in al ze ſêre)
mit den ſchœnen wîben ze ſiben nahten oder mêre.
851. Dô diſe recken lâgen an einer wilden habe,
Hartmuot mit ſînen mâgen muoſte lâʒen abe
den gedingen, den ſî hæten, daʒ ſî ſolten belîben
dâ an ir gemache ze ſiben tagen mit den ſchœnen wîben.
852. Eʒ was von Matelâne ſô verre gevaren dan
Gûdrûn diu wol getâne, daʒ Ludewîges man
heten an ir gemache deheiner ſlahte gedingen,
daʒ Wate und ſîne vriunde eʒ in ze ſchaden ie möhten bringen.
853. Dô ſach der marnære ûf den ünden wagen
ein ſchif mit rîchen ſegelen. er hieʒ eʒ dem künege ſagen.
dô daʒ geſach her Hartmuot und ouch al die ſîne
(in den ſegelen wâren kriuze), ſî jâhen eʒ wæren pilgerîne.
854. Schiere ſâhens vlieʒen drî kiele guot
und niun kocken rîche. die truogen ûf der vluot
manegen, der daʒ kriuze truoc durch die gotes êre.
des muoſten engelten die helde ûʒ Ormanîe ſêre.
855. Sî kâmen nû ſô nâhen, daʒ man die helme ſach
ab den ſchiffen ſchînen. ſich huob ir ungemach
unde ir ſchade ſêre Ludwîge und den ſînen.
er ſprach: „wol ûf, Hartmuot! hie koment die grimmen wider warten mîne.“
856. Sî gâhten zuo dem lande, daʒ man wol vernam
diu ruoder an den handen krachen manegem man.
die ûf dem ſtade wâren, die alten zuo den jungen,
die enweſten wie gebâren, wan daʒ ſî werlîche dare ſprungen.
857. Ludewîc unde Hartmuot truogen ſchilt enhant.
ſî wâren ê vil ſanfter komen in ir lant,
wan daʒ ſî ir ruowe troug ein teil ze ſêre.
ſi verſâhen ſich ze ir vînde, Hetele hæte der mâge niht mêre.
858. Lûte ruoft dô Ludewîc an alle ſîne man
(eʒ was gar ein kintſpil ſwes er ie began):
„nû muoʒ ich aller êrſte mit guoten helden ſtrîten.
ich gerîche immer der ir under mînem vanen getar erbîten.“
859. Hartmuotes zeichen truoc man ûf den ſant.
diu ſchif ſô nâhen wâren, daʒ ſis mit der hant
mit ſcheften mohten langen bî in an dem grieʒe.
ich wæn der Wate der alte ſînen ſchilt dâ niht müeʒic lieʒe.
860. Sô rehte grimmiclîche wert man nie ein lant.
die von Hegelingen drungen ûf den ſant.
mit ſperen und mit ſwerten ſtritens alſô ſêre.
einander ſî dô werten, daʒ ſî des koufes ſît niht gerten mêre.
861. Sî wâren allenthalben an daʒ ſtat geſtân.
nâch winden von den alben ſach man nie ſnê gân
ſô dicke alſô dræten die ſchüʒʒe von den henden.
ob ſiʒ nû gerne tæten, ſô möhte den ſchaden nieman wol erwenden.
862. Man vant ein ſperwehſel. diu wîle diu was lanc
ê ſî daʒ lant gewunnen. der alte Wate ſpranc
zuo den vînden ſêre: ſî wâren im ſô nâhen.
er was ſô grimmes muotes, daʒ ſî ſînen willen wol geſâhen.
863. Ludwîc von Ormanîe der lief Waten an.
mit einem ſper vil ſcharfen ſchôʒ er ûf den man,
daʒ diu ſtücke hôhe ſprungen in die winde.
Ludewîc der was küene. dô kam ouch Waten ingeſinde.
864. Wate Ludewîgen durch den helm ſluoc,
daʒ des ſwertes ecke ûf daʒ houbet truoc.

ouch hete er under der brünne von vil guoten ſîden
von Abalîe ein hemede. anders müeſte er nû daȥ ende lîden.
865. Ludewîc im vil kûme mit ſînem lîbe enbraſt.
die ſtat muoſte er rûmen. eȥ was ein übel gaſt
Wate dâ er ſolte bî vînden ſige erwerben.
man ſach von ſîner hende manegen recken dâ erſterben.
866. Hartmuot und Îrolt zuo einander ſpranc.
ir ietweders wâfen ûf dem helme erklanc,
daȥ man eȥ mohte hœren durch die ſchar verre.
Îrolt was vil biderbe. küene was ouch Hartmuot der herre.
867. Herwîc von Sêwen, ein mærer helt guot,
der enmohte vollangen. jâ ſprang er in die vluot.
er ſtuont unz an die üehſen tief in einer ünde.
herter vrowen dieneſt wart dâ Herwîge künde.
868. Diſen recken guoten wolten in der vluot
ertrenken ſîne vînde. manegen ſchaft guot
ſach man ûf im zebrechen. im was gâch zem ſande
nâch ſînen vînden. dô wart gerochen maneges recken ande.
869. Als ſî daȥ ſtat erwurben, man ſach des meres vluot
von den, die dâ ſturben, gevar als daȥ bluot
bî in allenthalben in rôter varwe vlieȥen
ſô wîte, daȥ eȥ nieman wol möht mit einem ſpere überſchieȥen.
870. Grœȥer arbeit wart nie helden kunt.
eȥ wart nie helt als maneger gedrücket an den grunt.
ein lant ſî möhten erben, die âne wunden ſturben,
die in dâ ſchaden tæten. ich wæn ſî allenthalben dâ verdurben.
871. Nâch ſînem lieben kinde Hetele kuone ſtreit
er und ſîn geſinde. ſchaden unde leit
tâten allenthalben die vremeden zuo den kunden.
des wart vil maneger veige ûf dem Wülpenſande vunden.
872. Mit ungevüegem dienſte urborten ſî ir hant
die von Ormanîe und von Hegelinge lant.
man ſach die Tene küene ſô hêrlîchen ſtrîten.
ſwer geneſen wolte, der endorfte ir nimmer dâ erbîten.
873. Ortwîn unde Môrunc die bouten daȥ lant
nâch alſô grôȥen êren, daȥ man ir wênec vant,
die baȥ gevüegen kunden ſchaden mit ir ellen.
ſî ſluogen vil der wunden die zwêne helde unde ir hergeſellen.
874. Die vil ſtolzen Mœre, als ich hân vernomen,
die wâren von ir ſchiffen zuo ir vînden komen.
der wânde dâ Hetele in ſorgen wol genieȥen.
ſî wâren helde küene. man ſach daȥ bluot durch die helme vlieȥen.
875. Ir voget, den ſî hæten, wie möhte der küener ſîn?
des tages vrumte er ſweiȥic maneger brünne ſchîn.
er was in ſtarken ſtürmen ein mærer helt vil guote.
wie kundens weſen küener der alte Wate und ouch von Tenen Fruote?
876. Diu ſper verſchoȥȥen wâren dort und ouch hie.
Ortwîn mit ſînen geſellen vrœlîchen gie.
des wart des tages helme vil von in verhouwen.
grimme weinte Gûdrûn. alſô tâten ouch bî ir ander vrouwen.
877. Der herte ſtrît der werte des ſelben tages lanc.
daȥ volc einander gerte. grôȥ was der gedranc.
dâ muoſte ſnellen helden ſêre miſſelingen.
die Hetelen vriunde wolten ſîne tohter wider bringen.
878. Der âbent ſeig ie nâher. dâ von der künec gewan.
ſchaden deſte mêre. die Ludewîges man
tâten ſwaȥ ſî ſolten. ſi enweſten war entrinnen.
ſî ſluogen manege wunden: alſô werten ſî die küniginne.
879. Diz werte in grôȥen ſorgen, unz inȥ diu naht benam,
vruo von einem morgen. ſî tâten âne ſcham
alleȥ, daȥ ſî kunden, die alten zuo den jungen,
ê daȥ künic Hetele kam zuo dem von Ormanîe gedrungen.

XIII. Âventiure, wie Ludewîc Hetelen ſluoc und bî der naht vuor von dannen.

880. Hetele unde Ludewîc die truogen hôch in hant
ir vil ſcharfiu wâfen. ir ietweder vant

mit kreften an dem andern rehte wer er wære.
Ludewîc ſluoc dô Hetelen. des wurden dâ herzenleidiu mære.
881. Dô von Matelâne der wirt wart erſlagen,
daȥ gevrieſch diu wol getâne. jâ hôrte man dô klagen
die ſchœnen Gûdrûnen und ouch alle ir meide.
eȥ wart geſcheiden kûme. den liuten wart beidenthalben leide.
882. Dô Wate der vil grimme gevrieſch des küneges tôt,
er begunde limmen. ſam ein âbentrôt
ſach man helme ſchînen von ſînen ſlegen ſwinden.
in unde al die ſînen die muoſte man vil zornege vinden.
883. Swaȥ die helde tâten waȥ mohte helfen daȥ?
von dem heiȥen bluote der wert wart vil naȥ.
des vrides niht engerten die von Hegelingen.
ûf dem Wülpenwerde woltens Gûdrûn gerne wider bringen.
884. Die Wâleis in dem ſturme râchen des küniges tôt.
die von Tenemarke wâren in der nôt
bî den Hegelingen und bî den von Nortlande.
den vil zieren helden brâſten guotiu wâfen an den handen.
885. Sînen vater wolte rechen der küene Ortwîn.
dô kam Hôrant und die helde ſîn.
der tac was verendet, nahten eȥ begunde.
dô wart êrſt verhouwen von den helden manec tiefiu wunde.
886. Einer von Tenemarke ze Hôrande ſpranc.
ſîn ſwert im harte lûte an der hende erklanc.
er wânde er wære der vînde. dô vrumte in an den ſtunden
Hôrant: der degen küene ſluog im eine tiefe wunden.
887. Do er ſînen neven hæte ze tôde erſlagen,
den vanen hieȥ er ſchiere nâch ſînem vanen tragen.
do erkante er bî der ſtimme den er dâ hete verſchrôten
mit ſînem ſtarken ellen. Hôrant klagete dô den tôten.
888. Lûte ruofte Herwîc: „hie wirt mort getân.
ſît daȥ wir niht lenger des tages mugen hân.
wir ſlahen alle einander die vremeden zuo den kunden.
wert eȥ unz an den morgen, hie wirt niht der dritte lebende vunden.“
889. Swâ man Waten den küenen in ſtürmen ie vernam,
niemen zuo im dringen in der nôt gezam.
ſîn ungevüegeȥ zürnen nieman bî im dolte.
er brâhte ir vil manegen dâ hin, dâ er immer weſen ſolte.
890. Ouch mohten ſiȥ wol ſcheiden unze eȥ würde tac.
ir volc dâ beidenthalben mit verchwunden lac
erſlagen von den vremeden. in gebraſt des mânen ſchînen.
der tac der was zergangen. des vlôs den ſige der gaſt mit al den ſînen.
891. Die grimmen müelîche lieȥen dô den ſtrît.
mit vil müeden handen ſchieden ſî ſich ſît.
ſi beliben bî einander dannoch ſô nâhen,
ſwâ diu viur brunnen, daȥ ſi ir helme und ouch ir ſchilde ſâhen.
892. Ludewîc unde Hartmuot ûȥ Ormandîn
giengen ſunder ſprâchen. daȥ geſinde ſîn
lieȥ der künic hœren, wes er beliben ſolte
bî Waten dem vil küenen, wan der gerne ſterben wolte.
893. Er riet in ſînen liſten: „nû leget iuch ze tal
iwer houbet ûf die ſchilde und habet grôȥen ſchal,
ſô mugen des niht wænen die von Hegelingen,
obe ichȥ kan gevüegen, daȥ ich iuch von hinnen alſô bringe.“
894. Dô volgte Ludewîge mâc unde man.
trumben und puſûnen lûte man vernam,
ſam daȥ lant dâ wære gewalticlîche ir eigen.
ſîne ſtarke liſte begunde Ludewîc dâ zeigen.
895. Man hôrte allenthalben gebraht unde wuof.
dô verbôt man den kinden den weinenden ruof:
die daȥ niht wolten lâȥen, daȥ man die alle ertrankte:
ſwelhe man gehôrte, daȥ man die in die ünde ſankte.
896. Swaȥ ſî gehaben mohten, daȥ wart in ûf getragen.
ſî lieȥen da die tôten, die in wâren erſlagen.
in gebraſt vil vriunde: daȥ was in vil ſwære.
des lieȥen ſî ir kocken belîben dâ vil manegen lære.

897. Mit alſô grôȥen liſten kômens ûf den ſê
die von Ormanîe. den vrowen den was wê,
daȥ ſì verſwîgen muoſten daȥ varen von ir mâgen.
des weſten niht die helde, die noch ûf dem Wülpenwerde lâgen.
898. Ê in der tac bekœme, dô wârens ûf den wegen.
mit den die von Tenemarke ſtrîtes wânden pflegen.
Wate hieȥ lûte ſîn herhorn ſchellen.
dô wolte er zuo in gâhen, die er mit tiefen wunden wolte vellen.
899. Ze roſſe und ouch ze vuoȥe von Hegelinge lant
daȥ volc ſach man alleȥ ſîgen über ſant
nâch den von Ormanîe, Ludwîge und ſînen mannen,
mit den ſì wolten ſtrîten. dô wâren ſì gevaren verre dannen.
900. Diu ſchif ſì vunden lære. geſtrewet ir gewant
ſach man alleȥ ligende ûf dem Wülpenſant.
der herrenlôſen wâfen wart dâ vil vunden.
ſì heten daȥ verſlâfen, daȥ ſì in nimmer geſchaden kunden.
901. Dô man daȥ Waten ſagete, des gieng im michel nôt.
wie angeſtlîche er klagete des künic Hetelen tôt,
daȥ erȥ niht hæte errochen an Ludewîges lîbe.
vil helme lac zerbrochen. daȥ klaget dâ heime vil der ſchœnen wîbe.
902. Wie rehte jæmerlîchen durch zornegen muot
Ortwîn dô klagete die ſînen recken guot!
er ſprach: „wol ûf, ir helde, ob wir ſì mügen ergâhen,
ê daȥ ſì rûmen die ſelde. jâ ſint ſì noch dem ſtade nâhen.“
903. Des wolte gerne volgen Wate der alte man.
Fruote bî dem lufte kieſen dô began.
er ſprach zuo den recken: „waȥ hilfet, ob man île?
merket vil ebene: ſì ſint von hinnen wol drîȥic mîle.
904. Ouch mugen wir der liute die ſtate niht gehân,
daȥ in iht ſchade werde von unſer vart getân.
nû lât iu mîne lêre,“ ſprach Fruote, „niht verſmâhen.
waȥ welt ir rede mêre? jâ muget ir ſì nimmer wol ergâhen.
905. Nû heiȥet die wunden zuo den ſchiffen tragen
und ſuochet ouch die tôten, die uns ſint erſlagen,
und heiȥet die beſtaten ûf den wilden grieȥen.
ſì habent hie vil der vriunde. war umbe ſolten ſì des niht genieȥen?“
906. Sì ſtuonden al gemeine mit windender hant.
obe in niwan eine der ſchade würde erkant,
daȥ ſì verloren hæten die jungen küniginne —
waȥ mære ſì nû möhten vrowen Hilden wider bringen.
907. Dô ſprach Môrunc: „und würde es nû niht mêr,
wan daȥ wir ſelbe lîden leit unde herzen ſêr.
wir dienen ſwache gâbe, ſô wir ir bringen mære,
daȥ Hetcle lît erſtorben. noch ſanfter ich vor Hilden erſtorben wære.“
908. Dô ſuohte man die tôten über al den ſant.
die dâ wâren kriſten, ſwaȥ man der dâ vant,
die hieȥ der helt von Stürmen zuo einander bringen.
wâ ſì belîben ſolten, daȥ ahtens mit den jungelingen.
909. Dô riet der degen Ortwîn: „jâ ſul wir ſì begraben.
daȥ ſul wir ahten danne, daȥ ſi urkünde haben
mit einem rîchen klôſter immer nâch ir ende
und daȥ ein teil guotes iegelîcheȥ künne dar zuo ſende.“
910. „Daȥ hâſt dû wol gerâten,“ ſprach der von Sturmlant.
„jâ ſol man verkoufen ir ros und ir gewant,
die dâ ligent tôte, daȥ man der armen diete
nâch ir lîbes ende von ir guote diſen vrumen biete.“
911. Dô ſprach Îrolt: „ſol man ouch die begraben,
die uns den ſchaden tâten, oder ſol man ſì die raben
und die wilden wolve ûf dem werde lâȥen nieȥen?“
dô rieten daȥ die wîſen, daȥ ſì der einen ligen niht enlieȥen.
912. Dô ſì dâ müeȥic wurden nâch ir maneger nôt,
den künic ſì begruoben, der den werden tôt
durch vriunde liebe hæte genomen ûf dem ſande.
ſwie ſì geheiȥen wæren, ſam tete mans dâ von iegelîchem lande.
913. Die Mœre man beſunder ir iegelîchen vant.
als tete man dâ die degene von Hegelinge lant

und die von Ormanîe. man muoſte ir ſtat beſcheiden.
die legte man beſunder. ſî wâren beide kriſten unde heiden.
914. Vil unmüeʒic ſi wâren unz an den ſehſten tac.
ſî heten niht der wîle. daʒ geſinde nie gelac,
wie ſî ze gotes hulden die von Hegelingen
von ir grôʒen ſchulden und von ir miſſetât möhten bringen.
915. Leſen unde ſingen man hôrte ſô vil dâ,
daʒ man bî ſturmtôten nindert anders wâ
gote ſô ſchône diente in deheinem lande.
ſît lie man bî den veigen vil der pfaffen ûf dem ſande.
916. Ouch muoſen dâ beliben die ir ſolten pflegen.
die hieʒ man ane ſchrîben, daʒ in dâ wart gegeben,
wol driu hundert huobe. eʒ wurden ſpitalære.
diu mære erſchullen verre, wie daʒ klôſter dâ geſtiftet wære.
917. Alle die ir mâge heten dâ verlân,
die gâben dâ ir ſtiure, wîp unde man,
durch willen der ſêle, der lîchnam ſî begruoben.
ſît wart eʒ alſô rîche, daʒ dar dienten wol driu hundert huoben.
918. Nû ruoche ſi got begnâden, die dâ ſint gelegen,
und die andern in dem lande. nû vuoren after wegen
die noch geſunt wâren ûf dem Wülpenſande.
die kômen nâch ir ſorgen ietslîcher heim zuo ir herren lande.

Die mit der trauerkunde heimgekehrten Hegelinge gelobten Hettels witwe, der kœnigin Hilde, den erschlagenen zu rächen und die geraubte Gudrun heimzubringen, sobald die jugend herangewachsen sei. das schicksal der geraubten ist leidvoll. als Gudrun sich unterwegs weigerte, Hartmuts gattin zu werden, schleuderte dessen vater Ludwig sie ins meer, aus dem Hartmut sie nur mit genauer not an dem blonden haar herauszog und rettete. bittrer noch war das looß, das auf Gudrun in Hartmuts burg wartete. da sie durch nichts in ihrer treue gegen Herwig wankend gemacht werden konnte, muste sie die härtesten mishandlungen von der alten Gerlinde, der mutter Hartmuts, erdulden. aber nichts vermochte ihre standhaftigkeit zu brechen. (987—1008.)

987. Dô diu maget edele in der bürge ſaʒ,
die man dâ ſolte krœnen, der wirt der riet in daʒ,
daʒ ſi ir al gemeine dienten vlîʒiclîche:
ſô lieʒen ſî deheinen: ſî machtens al ze hant mit guote rîche.
988. Dô ſprach diu alte Gêrlint, daʒ Ludewîges wîp:
„wanne ſol nû Gûdrûn den Hartmuotes lîp,
den jungen künic rîchen, mit armen umbeſlieʒen?
er mac ſich ir wol gelîchen. wolte ſî, ſi endörfte es niht verdrieʒen.
989. Diz erhôrte Gûdrûn diu ellende meit.
ſî ſprach: „vrou Gêrlint, eʒ wære iu lîhte leit
der iuch eines nôte, von dem ir iwer mâge
ſô manegen vloren hætet. jâ möhte iuch ime dienen wol betrâgen.“
990. „Daʒ nieman mag erwenden,“ ſprach dô des küneges wîp,
„mit triwen ſol manʒ enden. nû minne ſînen lîp.
daʒ habe ûf mînem houbte, ich wil dirs immer lônen.
wiltu heiʒen künegîn, ich wil dir gerne geben mîne krônen.“
991. Dô ſprach diu ungemuote: „der wil ich niht tragen.
von ſînem grôʒen guote maht dû mir niht geſagen,
daʒ ich den recken immer gerne welle minnen.
ich ger hie niht ze weſene. jâ muohte ich aller tegelîche hinnen.“
992. Der junge wirt der lande, der degen Hartmuot,
diu rede was im ande und dûhte in niht guot.
er ſprach: „ſol ich erwerben niht die edelen vrouwen,
ſô ſol ouch mir diu ſchœne deheines guoten willen niht getrouwen.“
993. Dô ſprach ze Hartmuote diu edele Gêrlint:
„die wîſen ſulen ziehen alſô diu tumben kint.
welt et ir, her Hartmuot, mich ſî ziehen lâʒen,
ich trowe eʒ wol gevüegen, daʒ ſî ſich ir hôchvart müeʒe mâʒen.“
994. Ich gan iu wol der dinge,“ ſprach dô Hartmuot,
„ſwie halt mir gelinge, daʒ ir die maget guot
habet in iwer zühte nâch ir und iwern êren.
diu maget iſt ellende. vrowe ir ſult ſî güetlîchen lêren.“
995. Die ſchœnen Gûdrûnen, ê daʒ er dannen gie,
der junge künec ze zühte ſîner muoter lie.

die junge küniginne gemuote eʒ harte ſêre.
ſî wolte ir niht gelieben, ſwie ſî tæte Gêrlinde lêre.

996. Dô ſprach diu übele tievelîn wider die ſchœnen meit:
„wilt dû niht haben vreude, ſô muoſt dû haben leit.
nû ſich et allenthalben, wer dir hie daʒ wende.
dû muoſt mînen pfieſel heiʒen unde ſelbe ſchürn die brende.“

997. Dô ſprach diu maget edele: „dâ kan ich wol zuo,
ſwaʒ ir mir gebietet, daʒ ich alleʒ tuo,
unz mir got von himele mîne ſorge wende.
iedoch hât mîner muoter vil ſelten iwer tohter geſchürt die brende.“

998. Sî ſprach: „du muoſt beginnen, ob ich daʒ leben hân,
daʒ ander küniginne ſelten hânt getân.
dîne michel hôchvart trow ich dir wol geleiden.
ê morgen âbent werde, dû muoſt von dînen meiden ſîn geſcheiden.

999. Dû dunkeſt dich ſô tiure, als ich hœre jehen.
dâ von muoʒ dir arbeit dicke geſchehen.
dînen muot vil grimmen trow ich dir wol geleiden.
von allen hôhen dingen wil ich dich ſwachen unde ſcheiden.“

1000. Ze hove gienc mit zorne diu übele Gêrlint.
ſî ſprach ze Hartmuote: „daʒ Hetelen kint
wil dich und dîne vriunde haben alſô ſmæhe.
ê ich daʒ hœren wolte, ich wolte ê daʒ ichs nimmer überſæhe.“

1001. Dô ſprach ze ſîner muoter Hartmuot der degen:
„ſwie daʒ kint gebâre, vrowe, ir ſult ſîn pflegen
alſô güetlîche, daʒ ichs iu müge gedanken.
ich hân ir getân ſô leide, ſî mac wol von mînen dienſten wanken.“

1002. Dô ſprach diu küniginne: „ſwaʒ ir ieman tuot,
ſî envolget niemen. ſî iſt ſô harte gemuot,
man enwende ſis mit übele, ſî kumt dir ze einem wîbe
ze rehter mâʒe nimmer. daʒ tuon ouch, ê ſis âne belîbe.“

1003. Dô ſprach von Ormanîe der ûʒ erwelte degen:
„vrowe, nû lât ſchînen und ruochet ir alſô pflegen.
ſô ir mir triwe leiſtet, ir ziehet ſi in der mâʒe,
daʒ mich diu küniginne ûʒ der vriuntſchaft niht gar enlâʒe.“

1004. * Diu übele tiuvelinne zornecliche gie
dâ ſî daʒ ingeſinde von Hegelinge lie.
ſî ſprach: „ir juncvrouwen, ir ſult würken gân.
daʒ ich iu gebiute, daʒ ſol deheiniu verlân.“

1005. Dô wurden dâ geſcheiden diu ſchœnen magedîn,
daʒ ſi einander lange muoſten vremede ſîn.
die mit grôʒen êren herzoginne wæren,
die muoſten garn winden. ſî ſâʒen ſît in ungevüegen ſwæren.

1006. Sumlîche muoſten ſpinnen und bürſten ir den har.
die von hôhen dingen wâren komen dar
und die wol legen kunden golt in die ſîden,
mit edelem geſteine, die muoſten arbeite lîden.

1007. Diu diu beſte drunder ze hove ſolte ſîn,
der gebôt man beſunder, daʒ ſî diu magedîn
in Ortrûn kemenâte daʒ waʒʒer tragen hieʒe.
diu was geheiʒen Heregart. jâ mohte ſî ir adeles niht genieʒen.

1008. Sî was eins vürſten tohter, der het bürge unde lant.
ſî muoſte den oven heiʒen mit ir wîʒen hant,
ſô Gêrlinde vrowen in die ſtuben giengen:
daʒ ſi in alſô diente, daʒ ſî irʒ zem beſten niht verviengen.

so dienten sie vierthalb jahr. niemand erbarmte sich ihrer als Ortrun, Hartmuts schwester. als Hartmut von kriegszügen heimkehrend Gudrun zu sehen verlangte, wurde er über den anblick der unglücklichen unwillig über seine mutter; aber die wölfin erwiederte, wenn man ihr auch dreißig jahre folge, werde man sie doch weder mit besemen noch mit geiseln bewegen, Hartmuts gemalin zu werden, und hielt sie härter als zuvor. von ihren genoßinnen getrennt und von allem geschieden, was an frühere hoheit erinnern konnte, muste Gudrun in schlechten gewändern und unter schlægen mit dem eignen haar die bänke abstäuben, das fliesengemach *(phiesel,* noch jetzt in Schleswig *pesel)* der kœnigin reinigen und heizen. nicht beßer ergieng es ihren gefährtinnen, die in ärmlichster kleidung und mit straubendem haar flachs brechen, spinnen und garn winden musten. als auch diese bedrückung Gudruns hohen sinn nicht zu beugen vermochte, befal ihr Gerlinde, ihr und ihres gesindes kleider am strande zu waschen, und auch Hildburg wurde verurteilt, an diese arbeit zu gehn. so wuschen sie sechsthalb jahr. (1051—1070.)

1051. Gêrlint diu übele dienen ir dô hieʒ
die ſi an vrowen ſedele harte ſelten lieʒ.
die man von allen rehten bî vürſten kinden
al zît ſolte ſuochen, die muoſte man dâ bî den ſwachen vinden.
1052. Diu alte wülpinne ſprach ir vîntlîchen zuo:
„ich wil daʒ mir den dieneſt diu Hilden tohter tuo.
nû ſî durch ir übele ſich dunket alſô ſtæte,
nû muoʒ ſî mir dienen, daʒ ſî mir ſus nimmer anders getæte.“
1053. Dô ſprach diu maget edele: „ſwaʒ ich dienen mac
mit willen und mit henden naht unde tac,
daʒ ſol ich vlîʒiclîchen tuon in aller ſtunde,
ſît mir mîn ungelücke bî mînen vriunden niht ze weſene gunde.“
1054. Dô ſprach diu übele Gêrlint: „dû ſolt mîn gewant
tragen tegelîche hin nider ûf den ſant,
unde ſolt daʒ waſchen mir unde mînem geſinde,
und ſolt daʒ behüeten daʒ man dich deheine wîle müeʒic vinde.“
1055. Dô ſprach diu maget edele: „vil rîcheʒ küneges wîp,
ſô ſchaffet, daʒ man mich lêre daʒ ich den mînen lîp
dar zuo bringen künne, daʒ ich iu waſche kleider.
ich ſol niht haben wünne. ich wolt daʒ ir mir tætet noch leider.
1056. Nû heiʒet mich eʒ lêren, ſît ich waſchen ſol.
ich weiʒ mich niht ſô hêre. ich kunde eʒ gerne wol,
ſît ich da mite dienen ſol mîne ſpîſe.
ich verſage eʒ niemen.“ diu arme Gûdrûn was vil wîſe.
1057. Dô hieʒ ſî ein ander tragen daʒ gewant,
diu ſî dâ lêren ſolte, mit ir ûf den ſant.
alrêrſt begunde ſi dienen mit ſorgen angeſtlîchen.
daʒ underſtuont dô niemen. Gêrlint quelt dô Gûdrûn di rîchen.
1058. Vor Ludewîges ſelden lêrte man ſî daʒ,
daʒ ſî ſô diente helden daʒ nieman kunde baʒ
gewaſchen in diu kleider in Ormanîelande.
ir juncvrowen wart nie leider, dô ſis ſâhen dienen ûf dem ſande.
1059. Dô was ir einiu drunder, diu was ouch küneges kint.
ſwaʒ ſî alle klageten, daʒ was gar ein wint.
diſiu ſmæhe arbeit diu gieng in allen nâhen,
dô ſi ir edelen vrouwen alſô jâmerlîchen waſchen ſâhen.
1060. Dô ſprach in ir triuwen Hildeburc diu meit:
„eʒ mac ſî alle riuwen (gote ſiʒ gekleit),
die mit Gûdrûnen kômen her ze lande.
die erbeitent reſte kûme. nû ſtêt ſî ſelbe waſchende ûf dem ſande.“
1061. Diz gehôrte Gêrlint. ſî ſprach ir übele zuo:
„wiltu, daʒ dîn vrouwe der dienſte niht entuo,
ſô ſolt dû ſî vervâhen der dienſte ze aller ſtunde.“
„ich tæte eʒ vür ſî gerne,“ ſprach Hildeburc, „ob mirs ieman gunde.
1062. Ir ſult durch got den rîchen, mîn vrou Gêrlint,
ſî eine niht lâʒen: ſi iſt eins küneges kint.
ouch truoc mîn vater krône. daʒ wil ich noch volbringen.
lât mich mit ir waſchen, lât uns übele oder wol gelingen.
1063. Si erbarmet mir ſô ſêre, ſwie ich ſelbe lîde nôt,
durch ir hôhen êre, die got an ir gebôt.
rîcheſt aller künege wâren ir vormâge.
ir dieneſt zimt hie übele, doch lâʒe ich mich niht bî ir betrâgen.“
1064. Dô ſprach diu übele Gêrlint: „ſô wirt dir ofte wê.
ſwie herte ſî der winter, dû muoſt ûf den ſnê
und muoſt diu kleider waſchen in den küelen winden,
ſô dû dich ofte gerne in dem pfieſelgademe lieʒeſt vinden.“
1065. Si erbeite harte kûme, daʒ eʒ âbenden began.
dâ von diu edele Gûdrûn einen trôſt gewan.
zuo ir gie vrou Hildeburc in eine kemenâten.
klagen ſî dô beide von ir dienſte herzelîche tâten.
1066. Hildeburc diu hêre weinende ſprach:
„jâ riwet mich vil ſêre dîn grôʒer ungemach.
ich hân die tievelinne erbeten daʒ dû niht eine
waſcheſt ûf dem grieʒe. ich trage mit dir die ſwære gemeine.“
1067. Dô ſprach diu ellende: „des lône dir Kriſt,
daʒ dû alſô trûrec mînes leides biſt.

wiltu mit mir waſchen, daʒ gît uns vreude guote
und kürzet uns die wîle. uns iſt ouch deſte baʒ ze muote."

1068. Dô ir daʒ was erloubet, daʒ ſî daʒ gewant,
diu vreuden was beroubet, mit ir ûf den ſant
ze waſchen tragen müeſe in ir grôʒem leide,
ſwaʒ anders ieman tæte, noch muoſten mêre waſchen diſe beide.

1069. Dô ir ingeſinde die muoʒe mohte hân,
ſî weinten harte ſwinde, ſô ſis ſâhen ſtân
waſchen an dem grieʒe. daʒ klagetens alle ſêre,
und heten ſî doch arbeit, daʒ in der welte ir hete nieman mêre.

1070. Daʒ werte alſô lange, daʒ iſt al wâr,
daʒ ſî waſchen muoſen wol ſehſtehalp jâr,
bereiten wîʒiu kleider den Hartmuotes helden.
eʒ wart nie vrowen leider. man vant ſî jâmerlîchen vor der ſelde.

Gudruns mutter rüstete dreizehn jahre nach der entführung ihrer tochter einen heereszug gegen die Normannen. unter Horants befel segelten die Hegelinge ab. auf der fahrt wurden sie von widrigen winden verschlagen und kamen an den magnetberg Givers, wo einem waßermære zufolge ein weites kœnigreich lag, dessen bewohner mit gold und silber bauten. endlich erlœst, erblickten sie eine weite bucht (*paûch* hs., *berc* Hagen und Zieman, *buoch* Ettm., *houc* Vollmer) und vor dem berge einen weiten wald.

1126. * Ze Gîvers vor dem berge lac daʒ Hilden her.
ſwie guot ir anker wæren, an daʒ vinſter mer
magnêten die ſteine heten ſî gezogen,
ir guote ſegelboume ſtuonden alle gebogen.

1127. Dô daʒ volc mit jâmer weinte über al,
dô ſprach Wate der alte: „lât vallen hin ze tal
in die gruntlôſen ünde die unſer anker ſwære.
man ſaget von manegen dingen, dar bî ich under wîlen gerner wære.

1128. Sît hie lît verſigelet unſer vrowen her
und wir ſîn ſô verre komen ûf daʒ vinſter mer —
ich hôrte ie ſagen von kinden vür ein waʒʒermære,
daʒ ze Gîvers in dem berge ein wîteʒ künicrîche erbowen wære.

1129. Dâ leben die liute ſchône. ſô rîche ſî ir lant:
dâ diu waʒʒer vlieſen, ſî ſilberîn der ſant.
dâ mite mûrens bürge. daʒ ſî dâ habent vür ſteine,
daʒ iſt golt daʒ beſte. jâ iſt ir armuot harte kleine.

1130. Und hôrte ſagen mêre (got würket manec werc):
ſwen die magnêten bringent vür den berc,
daʒ lant hât die winde, ſwer ir mag erbîten,
der iſt immer rîche mit allem ſînem künne nâch den zîten.

1131. Eʒʒen wir die ſpîſe. ob uns gelinge wol,"
ſprach Wate der wîſe, „ſô ſul wir vaʒʒen vol
unſer ſchif diu guoten mit edelem geſteine.
kom wir dâ mite widere, wir geſizen vrœlîche noch dâ heime."

1132. Dô ſprach von Tene Fruote: „ê mir diu galinê
von mînen vartgenôʒen tæte hie ſô wê,
ich ſwüere tûſent eide, daʒ ich nimmer guot gewünne:
daʒ ich vor diſeme berge mit guoten winden ûʒ entrünne."

1133. Die dâ kriſten hieʒen, die gevrumten ir gebet.
dô diu ſchif dâ ſtuonden vaſte an einer ſtet
vier tage lange ich wæne und dannoch mêre,
daʒ ſi nimmer dannen kœmen, des vorhten die Hegelinge ſêre.

1134. Daʒ genibele zôch ſich hôher als eʒ got gebôt.
do verwageten ouch die ünde: dô kâmens ûʒ grôʒer nôt.
durch die grôʒen vinſter ſâhen ſî die ſunnen.
dô kom in ein weſterwint. dô was in ir arbeit gar zerunnen.

1135. Der treip ſi in einer wîle ze Gîvers vür den berc
wol ſehs und zweinzic mîle, daʒ ſî diu gotes werc
und ouch ſîne helfe beſcheidenlîchen ſâhen.
Wate mit ſînem geſinde was den magnêten komen al ze nahen.

1136. Ze vlieʒenden ünden wâren ſî nû komen.
ſi engulten niht ir ſünden. jâ was in benomen
ein michel teil ir ſorgen, der wolte in got niht gunnen.
diu ſchif diu wâren nû rehte gên Ormanîelande gerunnen.

1137. Dô huop ſich aber ſchiere ein iteniweʒ klagen.
die ſchifwende krahten. dô begunden wagen

von den gruntwellen ir kiele harte ſêre.
dô ſprach der degen Ortwîn: „wir müeʒen tiure koufen unſer êre.“
1138. Dô ruofte ein marnære: „ach ach dirre nôt,
daʒ wir ze Givers lâgen niht vor dem berge tôt!
ſwes got wil vergeʒʒen, wie ſol ſich der behüeten?
ir helde vil vermeʒʒen, daʒ mer wil aber toben unde wüeten.“
1139. Dô ruoft von Tenemarke der küene Hôrant:
„gehabet iuch wol, ir degene. mir iſt wol erkant:
der luft ſchadet hie niemen, eʒ ſint weſterwinde.“
dô vreute ſich der mære der künec von Karadîe und al daʒ geſinde.“
1140. Hôrant der ſnelle oben in die keibe gie.
er ſach manege wellen. wenken er dô lie
ſîniu ougen wîten. dô ſprach der ſelbe herre:
„ir muget ſanfte erbîten. wir ſîn Ormanîe vil unverre.“
1141. Die ſegele hieʒ man lâʒen nider in al dem her.
einen houc ſî ſâhen vor in in dem mer
und ouch vor dem berge einen walt vil wîten.
dâ hin begunde râten Wate ſînen helden an den zîten.

Ortwin der bruder und Herwig der verlobte Gudruns fuhren als kundschafter vorauf an die küste, wo Gudrun und Hildburg, die am strande waschen, durch einen redenden vogel kunde von der nahenden rettung erhalten hatten. in der nacht war schnee gefallen, vergebens hatten Gudrun und Hildburg Gerlinde gebeten, in schuhen an den strand zum waschen gehen zu dürfen. sie musten barfuß über eis und schnee schreiten. da nahten die von dem redenden vogel tags zuvor angekündigten boten der Hegelinge, ohne die mædchen zu erkennen oder von ihnen erkannt zu sein. erst als Herwig den bruder Gudruns bei namen rief, erkannte Gudrun in ihnen die verkündigten retter. um ihren verlobten auf die probe zu stellen, gab sie vor, Gudrun sei gestorben. Herwigs treue erwies sich als unwandelbar. beide erkannten sich an den brautringen. ihrer absicht, sogleich hinwegzugehn trat Ortwin entgegen, da er es für unwürdig hielt die geraubte schwester heimlich hinwegzuführen. die freunde fuhren zu den ihrigen zurück. im stolzen gefühl ihrer würde schleuderte Gudrun die linnen in das meer. auf die burg heimgekehrt entgieng sie den schlægen, die ihr Gerlinde dafür bestimmte, nur durch das teuschende gelübde, Hartmuts frau zu werden. es erhob sich darüber großer jubel in Cassiane. die braut wurde gebadet und geschmückt. um die burg wehrloser zu machen, überredete Gudrun den freier, boten an seine freunde zu senden. aber ihr fröhliches lachen regte Gerlindens argwohn auf, die ihrem sohn vergeblich die augen zu öffnen versuchte. (1207 — 1334.)

XXV. Âventiure, wie Ortwîn unde Herwîc dar kômen.

1207. Dô ſî gewarten lange, dô ſâhens ûf dem ſê
zwêne in einer barken und ander nieman mê.
dô ſprach vrou Hildeburc ze Gûdrûn der rîchen:
„dort ſihe ich vlieʒen zwêne, die mügen dînen boten wol gelîchen.“
1208. Dô ſprach diu jâmers rîche: „owê ich armiu meit!
mir iſt innerclîche liep unde leit.
ſint eʒ die boten Hilden, ſuln mich die ſus hie vinden
waſchen ûf dem grieʒe, daʒ laſter kunde ich nimmer überwinden.
1209. Ich vil gotes armiu, ja enweiʒ ich, waʒ ich tuo.
trûtgeſpîl Hildeburc, rât mir dar zuo:
ſol ich von hinnen wîchen oder lâʒen mich hie vinden
in diſen grôʒen ſchanden? ê wolte ich immer heiʒen ingeſinde.“
1210. * Dô ſprach vrou Hildeburc: „ir ſehet wol, wie eʒ ſtât.
ir ſult an mich niht lâʒen alſô hôhen rât.
ich leiſte mit iu gerne alleʒ, daʒ ir tuot.
ich wil bî iu beliben und lîden übel unde guot.“
1211. Dô kêrten ſî ſich umbe und giengen beide dan.
dô wâren ouch ſô nâhen diſe zwêne man,
daʒ ſî die weſchinne bî dem ſtade ſâhen.
ſî wurden des wol innen, daʒ ſî wolten von den kleidern gâhen.
1212. Sî ſprungen ûʒ der barken und ruoften in hin nâch:
„ir ſchœnen weſcherinne, war iſt iu ſô gâch?
wir ſîn vremede liute, daʒ muget ir an uns kieſen.
ſcheidet ir von hinnen, ſô müeʒet ir die rîchen ſabene vlieſen.“
1213. Sî tâten dem gelîche, ſam ſis niht heten vernomen.
doch was in diu ſtimme wol zuo den ôren komen.
Herwîc der herre ſprach ein teil ze lûte.
er wiſte niht der mære, daʒ er ſô nahen ſtüende ſînem trûte.
1214. Dô ſprach der voget von Sêwen: „ir minniclîchen kint,
ir ſult uns lâʒen hœren, wes diſiu kleider ſint.

wir biten iuch âne valſch, allen meiden tuot eȥ ze êren.
ir minneclîchen vrouwen, jâ ſult ir wider zuo dem ſtade kêren.“
1215. Dô ſprach vrou Gûdrûn: „ſô diuhte ich mich geſchant,
ſit ich ein maget heiȥe und ir mich habet gemant
durch ander magede êre. des müeȥet ir genieȥen,“
ſprach diu vrowe hêre: „des müezen mîniu ougen nû rieȥen.“
1216. Sî giengen in ir hemeden, diu wâren beidiu naȥ.
den vil edelen vrouwen was ê geweſen baȥ.
dô bidemet von dem vroſte daȥ arme ingeſinde.
ſî wâren in ſwâcher koſte. jâ wâren die kalten merziſchen winde.
1217. Eȥ was in den zîten, do der winter ſich zerlie
und daȥ in widerſtrîte die vogele wolten hie
ſingen aber ir wîſe nâch des merzen ſtunden.
in ſnêwe und ouch in îſe wurden die vil armen weiſen vunden.
1218. Mit ſtrûbendem hâre ſâhen ſî ſî gân.
ſwie in diu houbet wâren beiden wol getân,
ir vahs was in zervüeret von merziſchen winden.
eȥ regente oder eȥ ſnîte, wê was den vil edelen kinden.
1219. * Der ſê allenthalben mit dem îſe vlôȥ:
daȥ hete ſich zerlâȥen. ir ſorge diu was grôȥ.
in ſchein durch diu hemede wîȥ alſam der ſnê
ir lîp der minniclîche. in tete diu unkünde wê.
1220. Herwîc der edele guoten morgen bôt
den ellenden kinden. des wære in dicke nôt:
wanne ir meiſterinne diu was vil ungehiure.
„guoten morgen“ und „guoten âbent“ was den minniclîchen tiure.
1221. „Ir ſult lâȥen hœren,“ ſprach her Ortwîn,
„wes diſiu rîchiu kleider ûf dem ſande ſîn
oder wem ir waſchet. ir beide ſît ſô ſchœne.
wie, tuot erȥ iu ze leide? daȥ in got von himele immer gehœne!
1222. Ir ſît ſô rehte ſchœne, ir möhtet krône tragen.
obe eȥ iu wol möhte von erbe her behagen,
ir ſoltet landes vrouwen ſîn mit grôȥer êre.
dem ir ſô ſwache dienet, hât er ſô ſchœner weſchen noch iht mêre?
1223. Dô ſprach vil trûreclîchen daȥ ſchœne magedîn:
„er hât noch manege ſchœner, dan wir mügen ſîn.
nû vrâget, waȥ ir wellet. wir haben ein meiſterinne:
eȥ kumt uns niht vergebene, ſiht ſi uns mit iu ſprechen ab der zinne.“
1224. „Lât iuch niht verdrieȥen und nemet unſer golt.
guoter bouge viere daȥ ſî iwer ſolt,
daȥ ir, ſchœne vrouwen, iuch niht lât betrâgen.
die geben wir iu gerne, daȥ ir uns ſaget des wir iuch wellen vrâgen.“
1225. „Got lâȥe iu iwer bouge beiden ſælic ſîn.
wir nemen von iu niht miete,“ ſprach daȥ magedîn.
„nû vrâget, waȥ ir wellet: wir müeȥen ſcheiden hinnen.
ſiht man uns bî iu beiden, daȥ iſt mir leit von allen mînen ſinnen.“
1226. „Wes ſint diſiu erbe und diz rîche lant
und ouch die guoten bürge? wie iſt er genant?
daȥ er iuch ſîniu kleider lât ſô ſwache dienen,
wolt er iht haben êre, ſô ſolte imȥ vür guot vervâhen niemen.“
1227. Sî ſprâch: „der vürſten einer heiȥet Hartmuot:
dem dienent lant diu wîten und veſte bürge guot.
der ander heiȥet Ludewîc von Ormanîe rîche.
in dienent vil der helde: die ſizent in ir lande lobelîche.“
1228. „Wir ſæhen ſî vil gerne,“ ſprach Ortwîn.
„muget ir uns beſcheiden, vil ſchœniu magedîn,
wâ wie die vürſten beide in ir lande vinden?
wir ſîn zuo in geſendet. jâ ſî wir eines küneges ingeſinden.“
1229. Gûdrûn diu hêre ſprach den helden zuo:
„ich lie ſi in der bürge hiute morgen vruo
ligen an ir bette wol mit vierzic hundert mannen.
daȥ iſt mir ungewiȥȥen, ſint ſi in der zîte indert geriten dannen.“
1230. Dô ſprach der künic Herwîc: „müget ir uns geſagen,
von wiu die küenen ſô grôȥe ſwære tragen,
daȥ ſî mit ſô vil helden ſizent ze allen zîten?
hæt ichs in mînen ſelden, ich trûte wol eins küneges lant beſtrîten.“

1231. „Uns iſt niht kunt dar umbe,“ ſprâchen dô diu kint.
„wir enwiȥȥen, welhen enden der vürſten erbe ſint.
ein lant, daȥ liget wîten, daȥ heiȥet Hegelinge.
die vürhtent ſi alle zîte, daȥ ſi in dar ûȥ herte vînde bringen.“
1232. Dô bidemten vor der kelte diu ſchœnen meidìn.
dô ſprach der vürſte Herwîc: „möhte daȥ geſîn,
daȥ eȥ iuch minniclichen diuhte niht ein ſchande,
obe ir, edele meide, unſer mantel trüeget ûf dem ſande?“
1233. Dô ſprach diu Hilden tohter: „got lâȥe iu ſælic ſîn
iwer beider mantel. an dem lîbe mìn
ſuln nimmer iemens ougen geſehen mannes kleider.“
möhten ſî ſich erkennen, ſô wære in ofte und dicke geſchehen leider.
1234. Ofte erblikte Herwîc die juncvrowen an.
ſî dûhte in ſô ſchœne und ouch ſô wol getân,
daȥ imȥ in ſînem herzen ofte ſiufzen brâhte.
eȥ gelìhte ſi vil ze einer, der er vil ofte güetlìchen gedâhte.
1235. * Dô ſprach aber Ortwìn, der künec von Nortlant,
„ich vrâge iuch meide beide, iſt iu iht bekant
umbe ein hêr geſinde, daȥ kom in dize lant?
einiu was dar under, diu was Gûdrûn genant.“
1236. Dô ſprach diu juncvrouwe: „daȥ iſt mir wol kunt.
her kom ein geſinde, daȥ iſt nû langiu ſtunt.
in ſtarker herverte brâht manȥ in dize rìche.
die ellenden vrouwen kômen her ze lande jâmerlìche.“
1237. Sî ſprach: „die ir dâ ſuochet, die hân ich wol geſehen
in grôȥen arbeiten: des wil ich iu verjehen.“
jâ was ſiȥ der einiu, die Hartmuot da brâhte.
eȥ was ſelbe Gûdrûn. ſì wæne der mære deſte baȥ gedâhte.
1238. Dô ſprach der vürſte Herwic: „nû ſehet, her Ortwìn.
ſol iwer ſweſter Gûdrûn indert lebendic ſìn
in deheinem lande ûf al dem ertrìche,
ſô iſt daȥ diu ſelbe. ich geſach ir nie deheine ſô gelìche.“
1239. Dô ſprach der küene Ortwìn: „ſi iſt vil minniclich
und doch mìner ſweſter nindert anelich.
von unſer beider jugende gedenke ich noch der ſtunden,
daȥ man in al der welde ſô ſchœne maget hæte nindert vunden.“
1240. Dô ſich alſo nante der vil küene man,
daȥ er Ortwìn hieȥe, dô ſach in wider an
Gûdrûn diu arme. ob eȥ ir bruoder wære,
daȥ wiſte ſi harte gerne: ſô hæte ein ende al ir ſwære.
1241. „Swie ir ſìt geheiȥen, ir ſit lobelìch.
einen den ich erkande, dem ſit ir anelich,
der was geheiȥen Herwîc und was von Sêlanden.
ob der helt noch lebete, ſô lôſte er uns von diſen ſtarken banden.
1242. * Ich bin ouch der einiu, diu von Hartmuotes her
in ſtrîte wart gevangen und gevüeret über mer.
ir ſuochet Gûdrûnen: daȥ tuot ir âne nôt.
diu maget von Hegelingen iſt in grôȥen arbeiten tôt.“
1243. Dô trahenten Ortwîne ſìniu ougen lieht.
ouch enlieȥ eȥ Herwîc ungeweinet nieht.
do ſi in geſaget hæte, daȥ erſtorben wære
Gûdrûn diu ſchœne, dô heten die helden grôȥe ſwære.
1244. Dô ſî ſì beide vor ir weinen ſach,
diu maget ellende zuo ze in dô ſprach:
„ir tuot dem gelìche und ſìt in der gebære,
ſam diu edele Gûdrûn iwer guoten helde ſippe wære.“
1245. Dô ſprach der vürſte Herwîc: „ja riwet mich ir lìp
ûf mînes lebenes ende. diu maget was mìn wìp.
ſi was mir beveſtent mit eiden alſô ſtæten.
ſìt muoſte ich ſì verlieſen durch des alten Ludewîges ræte.“
1246. „Nû wellet ir mich triegen,“ ſprach diu arme meit.
„von Herwîges tôde iſt mir vil geſeit.
al der welte wünne die ſolte ich gewinnen:
wære er indert lebendic, ſô hæte er mich gevüeret von hinnen.“
1247. Dô ſprach der riter edele: nû ſehet an mîne hant.
ob ir daȥ golt erkennet, ſo bin ich Herwîc genant.

dâ mite ich wart gemahelet Gûdrûn ze minnen.
ſît ir dan mîn vrouwe, ſô vüere ich iuch minneclîche hinnen.“
1248. Sî ſach im nâch der hende: ein rinc dar an erſchein.
dâ lac in dem golde von Abalî der ſtein,
der beſte, den ir ougen zer welte ie bekanden.
den hete vrou Gûdrûn diu ſchœne ê getragen an ir handen.
1249. Si erſmielte in ir vreuden. dô ſprach daʒ magedîn:
„daʒ golt ich wol erkenne: hie vor dô was eʒ mîn.
nû ſult ir ſehen dize, daʒ mîn vriedel ſande,
dô ich armeʒ magedin mit vreuden was in mînes vater lande.“
1250. Er blikte ir nâch der hende. dô er daʒ golt erſach,
Herwîc der edele ze Gûdrûnen ſprach:
„diz truog ouch anders nieman, eʒ enwære küneges künne.
ich hân nâch manegem leide nu geſehen mîne vreude und mîne wünne.
1251. Er umbeſlôʒ mit armen die hêrlîchen meit.
in was ir beider mære liep unde leit.
er kuſte, ine weiʒ wie ofte, die küniginne rîche,
ſî unde Hildeburgen die ellenden maget minniclîche.
1252. Ortwîn begunde vrâgen die hêrlîchen meit
(des ſchamte ſî ſich ſêre: wanne ir was leit),
ob ſî niht anders kunde dienen in dem lande,
wan daʒ ſî kleider wüeſche ze allen zîten an dem ſande.
1253. „Nû ſaget mir, vrou ſweſter, wâ ſint iwer kint,
diu ir bî Hartmuote habet getragen ſint,
daʒ ſî iuch eine lâʒent waſchen an den grieʒen?
ſult ir werden künegîn, des lât man iuch hie übele genieʒen.“
1254. Sî ſagete im weinende: „wâ ſolte ich nemen kint?
eʒ iſt allen den wol künde, die bî Hartmuote ſint,
daʒ er mir niht kunde ſolheʒ ie gebieten,
daʒ ich in nemen wolte. des muoʒ ich mich der arbeit ſît nieten.“
1255. Dô ſprach der herre Herwîc: „des muge wir verjehen,
daʒ uns an dirre verte iſt alſô wol geſchehen,
daʒ uns nimmer kunde ich wæne baʒ gelingen.
nû ſul wir des gâhen, daʒ wir ſî von der veſte bringen.“
1256. Dô ſprach der degen Ortwîn: „ich wæn des niht ergê.
und hæte ich hundert ſweſter, die lieʒe ich ſterben ê,
ê daʒ ich mich ſô ſtarke in vremeden landen hæle,
die man mit ſturme næme, daʒ ich die mînen grimmen vînden ſtæle.“
1257. Dô ſprach der helt von Sêwen: „daʒ iſt diu angeſt mîn,
wirt man unſer innen, daʒ man diu meidîn
enpfüere alſô verre. des ſî wir bî in tougen.
man lât uns deheine nimmer mêr geſehen mit unſern ougen.“
1258. Dô ſprach aber Ortwîn: „wie lieʒ wir danne hie
daʒ edele ingeſinde? daʒ hât gebiten ie
in diſeme vremeden rîche, daʒ ſî mac verdrieʒen.
mîner ſweſter Gûdrûn ſulen alle ir meide wol genieʒen.“
1259. Dô ſprach der degen Herwîc: „war tuoſt dû dînen ſin?
die mîne triutinne die wil ich vüeren hin.
werben, ſwie wir künnen, über unſer vrouwen.“
dô ſprach der degen Ortwîn: „ê lieʒe ich mit der ſweſter mich zerhouwen.“
1260. Dô ſprach diu ungemuote: „waʒ hân ich dir getân,
lieber bruoder Ortwîn? ich wæne nie gewan
deheine gebære, daʒ man mich möhte ſchelten.
ich enweiʒ, welcher dinge dû mich, edele vürſte, lâſt engelten.“
1261. „Jâ tuon ichʒ, liebe ſweſter, niht durch dînen haʒ.
dîne ſchœne meide geneſent deſte baʒ.
ich kan dich niht von hinnen gezielien wan nâch êren.
dû ſolt haben holden Herwîgen dînen vriedel hêren.“
1262. Sî giengen zuo dem ſchiffe. dô klaget diu ſchœne meit.
ſî ſprach: „owê mir armen! nu iſt endelôs mîn leit.
der ich mich ie getrôſte, ſol ich den nû verſmâhen.“
daʒ mich ir helfe lôſte? mir iſt mîn gelücke vil unnâhen.“
1263. Den ellenthaften degenen was von dem ſtade gâch.
Gûdrûn diu arme ruoft Herwîge nâch:
„ê was ich diu beſte, nû hât man mich zer bœſten.
wem lâſt dû mich oder wes ſol ich armer weiſe mich getrœſten?“

1264. „Dû biſt niht diu bœſte, dû muoſt diu beſte ſîn.
vil edele küniginne, verhil die reiſe mîn.
ê morgen ſchînt diu ſunne, ich bin vor diſen ſelden,
daʒ habe ûf mînen triuwen, wol mit ahtzic tûſent helden.“
1265. Sî vuoren ſô ſî kunden beldiſte dan.
dô wart ein herter ſcheiden von vriunden getân,
dan noch vriunde tæten, daʒ weiʒ ich âne lougen.
ſo ſi aller verreſt kunden, beleiten ſi di boten mit den ougen.
1266. Der weſche dô vergâʒen diu hêrlîchen kint.
des hete wol gegoumet diu übele Gêrlint,
daʒ ſî ſtuonden müeʒic dâ nidene ûf dem ſande.
daʒ zurnte ſî vil ſêre: eʒ was ir an ir weſche leit und ande.
1267. Dô ſprach vrou Hildeburc, diu meit ûʒ Îrlant,
„wes lât ir, küniginne, ligen diz gewant?
daʒ ir niht waſchet Ludwîges man diu kleider,
und wirt des Gêrlint innen, ſo getete ſi uns noch nie mit ſlegen leider.“
1268. Dô ſprach diu Hilden tohter: „dar zuo bin ich ze hêr,
daʒ ich Gêrlinde waſche nimmer mêr.
dieneſt alſô ſwacheʒ ſol mir nû verſmâhen.
mich kuſten zwêne künege und ruohten mich mit armen umbevâhen.“
1269. Dô ſprach aber Hildeburc: „lât iu niht weſen leit,
daʒ ich iuch daʒ lêre. wir bleichen baʒ diu kleit,
daʒ wirs iht ſô ſalwiu tragen ze kemenâten:
anders wirt uns beiden der rücke mit ſlegen wol berâten.“
1270. Dô ſprach daʒ Hagenen künne: „mir gêt vreude zuo,
trôſt unde wünne. der mich unz morgen vruo
die zît mit beſemen ſlüege, ich troute niht erſterben.
die uns dâ tuont ſô leide, der muoʒ etelîcher verderben.
1271. Nû wil ich diſiu kleider tragen zuo der vluot.
ſî ſuln des wol genieʒen,“ ſprach diu maget guot,
„daʒ ich mac gelîchen einer küniginne.
ich wirfe ſi ûf die ünde, daʒ ſî vrîlîche vlieʒen hinnen.“
1272. Swaʒ Hildeburc geredete, Gûdrûn truoc dan
die Gêrlinde ſabene. zürnen ſî began.
ſî ſwanc ſî von den handen verre zuo den ünden.
ſî ſwebeten eine wîle: ine weiʒ, ob ſis immer mêre vünden.
1273. Dô nâhent eʒ der nahte, daʒ in des tages zeran.
Hildeburc gie ſwære zuo der bürge dan.
ſî truoc driu kleider und ſiben ſabene rîche.
diu Ortwînes ſweſter gienc bî Hildeburgen ledeclîche.
1274. Eʒ was nû harte ſpâte. ſî kâmen hin gegân
ze Ludewîges bürge. dâ vundens vor ſtân
Gêrlint die übelen: diu warte ir ingeſinde.
die edelen weſcherinne gruoʒte ſî mit worten harte ſwinde.
1275. „Wer hât iu daʒ erloubet?“ ſprach des küneges wîp.
„eʒ ſol ſêre erarnen iwer beider lîp,
daʒ ir gêt den âbent über wert vil ſpâte.
eʒ zimt niht küneges wîbe, daʒ ſi iuch ſehe in ir kemenâten.“
1276. Sî ſprach: „nû ſaget mir balde, war umbe tuot ir daʒ?
ir verſprechet rîche künege, den ſît ir gehaʒ,
und kôſet gegen âbent wider bœſe knehte.
welt ir erwerben êre, ſô enkumet eʒ iu niht ze rehte.“
1277. Dô ſprach diu maget hêre: „waʒ lieget ir mich an,
wan ich gotes armiu den willen nie gewan,
daʒ ieman lebe ſô tiure, mit dem ich ſprechen wolte,
eʒ enwæren mîne mâge, mit den ich von rehte reden ſolte.“
1278. „Nû ſwîc dû, übele galle. dû heiʒeſt liegen mich?
daʒ ſol ich hînt rechen alſô über dich,
daʒ dir dîn zorn erhillet ſô lûte nimmer mêre.
ê daʒ ich erwinde, ſô gemüet eʒ dînen rücke ſêre.“
1279. „Daʒ wil ich widerrâten,“ ſprach diu maget hêr.
„daʒ ir mich mit beſemen geſtrâfet nimmer mêr!
jâ bin ich verre tiurer, dan ir mit iwern mâgen.
als ungevüeger zühte der möhte iuch wæne nû betrâgen.“
1280. Dô ſprach diu wülpinne: „wâ ſint die ſabene mîn?
daʒ dû ſô gewunden hâſt die hende dîn

ſô rehte müeʒiclîche in den dînen gêren.
leb ich deheine wîle, ich wil dich ander dieneſt lêren.“
1281. Dô ſprach daʒ Hagenen künne: „ich hân ſî ligen lân
dâ nidene bî der vlüete. dô ich ſî mit mir dan
her ze hove tragen wolte, ſî wâren mir ze ſwære.
beſchowet ir ſî nimmer, daʒ iſt mir ûf mîn triwe vil unmære.“
1282. Dô ſprach diu tiuvelinne: „ja geniuʒeſt dû ſîn niht.
ê daʒ ich entſlâfe, wie leide dir geſchiht!“
dô hieʒs ûʒ ziunen dorne brechen und beſemen binden.
der ungevüegen zühte wolte vrou Gêrlint niht erwinden.
1283. Ze einem betteſtalle binden ſî ſî hieʒ
in der kemenâten. nieman ſî bî ir lieʒ.
ſî wolte ir hût die ſchœnen ſlahen von den beinen.
die vrowen, die daʒ weſten, begunden krefticlîchen weinen.
1284. Mit liſten ſprach dô Gûdrûn: „daʒ wil ich iu ſagen:
wird ich mit diſeme beſemen hînt hie geſlagen,
geſiht mich immer ouge geſtên bî künegen rîchen,
daʒ ich trage krône, eʒ wirt ſîn gelônet ſicherlîchen.
1285. Daʒ ir mich der zühte müget vil gerne erlân.
ſô wil ich ê minnen den ich verſprochen hân.
ich wil daʒ künicrîche ze Ormanîe bouwen.
wird ich gewaltic immer, ſô tuon ich des nieman mac getrouwen.“
1286. Dô ſprach vrou Gêrlint: „ſô lieʒe ich mînen zorn.
und ob dû tûſent ſabene hæteſt mir verlorn,
die wolte ich verkieſen. eʒ kæme ouch dir ze guote,
ob dû von Ormanîe minnen wilt den vürſten Hartmuoten.“
1287. * Dô ſprach diu maget ſchœne: „jâ wil ich mich erholn.
diſe manege quâle mag ich niht verdoln.
heiʒet mir gewinnen den künec ûʒ Ormanîn.
ſwie er mir gebiutet, ſô wil ich immer mêre ſîn.“
1288. Die ſô die rede hôrten, die liefen balde dan.
dem ſnellen Hartmuote wart eʒ kunt getân.
bî im ſâʒen mêre der ſînes vater manne,
dô ſagete im einer mære, daʒ er ze Gûdrûnen gienge dannen.
1289. Der ſagete im offenlîchen: „gebt mir daʒ boten brôt.
der ſchœnen Hilden tohter ir dieneſt iu enbôt,
daʒ ir komen ruochet zuo ir kemenâten.
ſî wil iuch nimmer vremeden. ſî hât ſich beʒʒer dinge ſît berâten.“
1290. Dô ſprach der ritter edele: „dû liugeſt âne nôt.
wære wâr dîn mære, ich gæbe dir boten brôt:
guoter bürge drîe und dar zuo huobe rîche
und ſehzic bouge goldes. jâ wolte ich immer leben wünneclîche.“
1291. Dô ſprach ein ſîn geſelle: „ich hân eʒ ouch vernomen.
die gâbe wil ich teilen: ir ſult ze hove komen.
eʒ ſprach diu maget edele, daʒ ſî iuch gerne minne.
obe ir des geruochet, ſî werde hie ze lande küniginne.“
1292. Hartmuot der ſagete dô dem boten danc.
wie rehte vrœlîchen er von dem ſedele ſpranc!
er wânde, daʒ in minne hæte got berâten.
mit vrœlîchem ſinne gieng er zuo der meide kemenâten.
1293. Dô ſtuont in naʒʒem hemede daʒ hêrlîche kint.
mit weinenden ougen gruoʒte ſî in ſint.
ſî gieng im hin engegene und ſtuont im alſô nâhen,
daʒ er mit ſînen armen wolte Gûdrûnen umbevâhen.
1294. Sî ſprach: „neinâ Hartmuot! des entuot noch niht.
jâ wîʒent iuʒ die liute, ſwer ſô daʒ erſiht.
ich bin ein armiu weſcherîn: eʒ mag iu wol verſmâhen.
ir ſît ein künic rîche: wie zæme iu mich mit armen ze umbevâhen?
1295. Ich erloube eʒ iu danne vil wol, Hartmuot,
wann ich ſtên under krône vor iwern recken guot.
ſô heiʒe ich küniginne und ſol iu niht verſmâhen:
ſô zimt eʒ wol uns beiden, ſô ſult ir mich mit armen umbevâhen.“
1296. In ſînen grôʒen zühten er ſtuont ûf hôher dan.
er ſprach ze Gûdrûnen: „maget vil wol getân,
nû dû mich ruocheſt minnen, ich wil dich hôhe mieten.
mir unde mînen vriunden maht dû, ſwaʒ dû ſelbe wilt, gebieten.“

1297. Dô ſprach diu juncvrouwe: „mir wart ſanfter nie.
ſol ich gotes armiu nû gebieten hie,
ſo iſt mîn gebôt daʒ êrſte nâch grôʒer arbeite,
ê daʒ ich hînt ſlâfe, daʒ man mir ein ſchœneʒ bat bereite.
1298. Mîn gebot daʒ ander daʒ ſol dize ſîn,
daʒ man mir balde bringe mîniu magedîn,
ſwie man ſî vinde under Gêrlinde wiben.
in ir pfieſelgademe ſol ir deheiniu niht belîben.“
1299. „Daʒ ſchaffe ich williclîche,“ ſprach her Hartmuot.
dô ſuoht man ûʒ dem gademe manege maget guot,
die mit ſtrûbendem hâre unde in ſwachen kleiden
hin ze hove giengen. diu übele Gêrlint was unbeſcheiden.
1300. Dô kâmen drî und ſehzic. dô Hartmuot ſî ſach,
Gûdrûn diu edele gezogenlîche ſprach:
„nû ſchowet, künic rîche: welt ir daʒ hân vür êre?
wie ſint erzogen die meide?“ dô ſprach er: „eʒ geſchiht in nimmer mêre.“
1301. „Tuot mirʒ ze liebe, Hartmuot,“ ſprach daʒ edele kint,
„alle mîne meide, die hie verderbet ſint,
daʒ man ſî bade hînte. volget mîner ræte.
ir ſult ſî ſehen ſelbe, daʒ ſî ſtên in wünneclîcher wæte.“
1302. Des antwurte Hartmuot, der ritter ûʒ erkorn:
„liebe mîn vrou Gûdrûn, iſt iht der kleider vlorn,
diu mit im her brâhte iwer ingeſinde,
ſô gibet man in diu beſten, diu man in der werlte inder vinde.
1303. Ich ſol ſî ſehen gerne bî iu gekleidet ſtân.“
bades vlîʒiclîchen gâhen man began.
Hartmuotes künne wart maneger kameræere.
ſi îlten ir alle dinnen, daʒ ſi in dar nâch genædic wære.
1304. Dô wart gebadet ſchône diu hêrlîche meit
mit ir juncvrouwen. diu aller beſten kleit,
diu ieman haben kunde, brâhte man in allen.
diu ſwacheſt dar under diu möhte einem künege wol gevallen.
1305. Dô ſî gebadet wâren, dô brâhte man in wîn,
daʒ in Ormanîe niht beʒʒer mohte ſîn.
mete den vil guoten brâhte man den vrouwen.
wie es im gedanket würde, wie ſolte des her Hartmuot getrouwen?
1306. In einen ſal geſâʒen diu minniclîchen kint.
ir tohter Ortrûnen hieʒ vrou Gêrlint
daʒ ſi ſich dar zuo kleite mit ir juncvrouwen,
ob ſî die Hilden tohter wolte mit ir juncvrowen ſchouwen.
1307. Ortrûn diu edele kleite ſich ze hant.
ſî gienc vil vrœlîchen da ſi Gûdrûnen vant.
dô gieng ir hin engegene des wilden Hagenen künne.
dô ſi enſamet wâren, dô ſach man vreude unde wünne.
1308. Sî kuſten beide einander under rôtem golde guot.
dar zuo ſchein ir varwe: gezweiet was ir muot.
liep was Ortrûnen, der küniginne rîche,
daʒ ſî die edele weſcherîn ſach gekleidet alſô wünniclîche.
1309. Dô vreute ſich diu arme, als wir hân verjehen,
daʒ ſi ir edeleʒ künne ſô ſchiere ſolte ſehen.
ſpilnde bî einander ſâʒen die hêren.
ſwâ hin ſî dicke ſæhen, eʒ möhte ein trûrec herze vreude lêren.
1310. „Wol mich,“ ſprach vrou Ortrûn, „daʒ ich gelebet hân,
daʒ dû bî Hartmuote wilt hie beſtân.
des dînen guoten willen gibe ich dir ze lône,
die ich tragen ſolte, mîner muoter Gêrlinde krône.“
1311. „Nû lône dir got, Ortrûn,“ ſprach daʒ meidîn.
„ſwie dû mir gebiuteſt, ſô wil ich gerne ſîn.
dû hâſt beweinet dicke mînes herzen leide.
getriulîcher dienſte wil ich nimmer tac von dir ſcheiden.“
1312. Mit kintlîchen liſten ſprach diu maget guot:
„ir ſult boten ſenden, mîn her Hartmuot,
in Ormanîe rîche, ob eʒ in wol gevalle,
nâch iwern beſten vriunden, daʒ ſî her ze hove kumen alle.
1313. Geſtênt mit vride diu erbe, daʒ wil ich iu ſagen,
ſô wil ich bî iu krône vor den helden tragen,

daȥ ich daȥ müge erkennen, wer mîn ger ze vrouwen.
mich unde mîne mâge lâȥe ich danne iwer recken ſchouwen."
1314. Eȥ was ein liſt ſô wîſer. ſwaȥ er der boten vant,
wol hundert oder mêre wurden ûȥ geſant.
deſt minner was der vînde, dô die Hegelinge
ſuohten Hartmuoten. daȥ was ouch der meide gedinge.
1315. Dô ſprach vrou Gêrlint: „liebe tohter mîn,
nû ſult ir iuch ſcheiden. ſol eȥ aber morgen ſîn,
ſô ſît bî einander mit gezogenheite."
dô neic ſî Gûdrûnen und bat ſî got ſîn ir geleite.
1316. Von dannen gienc dô Hartmuot. ſchenken man ir ſchuof
unde truhſæȥen. dâ was vil kleiner ruof.
man hieȥ dô haben goume der ſtolzen meide rîche.
mit trinken und mit ſpîſe pflac man der ellenden vlîȥiclîche.
1317. Dô ſprach von Hegelingen ein vil ſchœne meit:
„ſô wir dar an gedenken, ſô wirt uns dicke leit,
ſul wir bî den belîben, die uns here brâhten,
uns ſelben âne wünne: des wir uns doch ſelten ie gedâhten."
1318. Sî begunde weinen dâ ir vrowe ſaȥ.
dô der kinde mêre geſehen heten daȥ,
(ſî gedâhten in ir ſorgen ir ungemaches ſêre),
ſî weinten ſumelîche. des erlachet Gûdrûn diu hêre.
1319. Sî wânden, daȥ ſî ſolten immer dâ beſtân.
dô was der vrowen wille nindert ſô getân,
daȥ ſî belibe gerne bî in tage viere.
dô kam eȥ an die zîte, daȥ ſiȥ Gêrlinden rûnten ſchiere.
1320. Ein teil ûȥ ir zühten lachen ſî began,
diu in vierzehnen jâren vreude nie gewan.
daȥ hete wol gehœret diu übele tiuvelinne.
diu winkte Ludewîge. eȥ was ir leit von allen ir ſinnen.
1321. Dô gienc ſî ſchiere da ſi Hartmuoten vant.
ſî ſprach: „ſun der mîne, über al dize lant
müeȥen haben arbeit die liute dar inne.
ich enweiȥ, wes gelachet hât Gûdrûn diu küniginne,
1322. Swieȥ ſich habe gevüeget oder ſwie ſiȥ habe vernomen,
ir ſint von ir vriunden heimlîche boten komen.
dâ von ſolt dû dich hüeten, edel ritter hêre,
daȥ dû von ir vriunden iht verlieſeſt lîp unde êre."
1323. Er ſprach: „lât eȥ belîben. ich gan ir harte wol,
ſwaȥ ſî bî ir wîben vreude haben ſol.
mir ſint ir næhſte mâge geſeȥȥen alſô verre:
wâ kœme ich in ir lâge? jâ wæn von in mir immer iht gewerre."
1324. Gûdrûn ir geſinde vrâgen dô began,
ob ir gebettet wære: ſî wolte ſlâfen gân.
ſî was die naht al eine geſcheiden von ir ſwære.
dô giengen mit der meide des künic Hartmuotes kamerære.
1325. Diu kint von Ormanîe diu truogen ir diu lieht.
ſî heten ir gedienet dâ vor vil ſelten ieht.
man vant dâ gerihtet wol drîȥic oder mêre
vil ſûberlîcher bette, dâ ligen ſolten der ritter tohter hêre.
1326. Dar ûfe lâgen golter dâ her von Arabê
von maneger hande varwe, und grüene als der klê
von lîſten harte tiure diu deckelachen rîche.
rôt von dem viure ſchein golt ûȥ den ſîden ſûberlîche
1327. An den liehten pfellen. von maneger viſche hût
bezoge wâren drunder. Hartmuot wæne er trût
der minniclîchen meide dâ her von Hegelingen
er weſte niht der mære, waȥ im ir künne leides möhte bringen.
1328. Dô ſprach diu maget edele: „jâ ſult ir ſlâfen gân,
ir Hartmuotes helde. wir wellen ruowe hân
ich unde mîne vrouwen doch diſe naht al eine.
ſît wir her bekômen, ſô gewunne wir nie deheine."
1329. Swaȥ dâ was der vremeden, die ſach man dannen gân,
die wîſen mit den tumben. die Hartmuotes man
die îlten ze ir gemache ûȥ der kemenâten.
von mete und ouch von wîne die armen wâren vlîȥicliche berâten.

1330. Dô ſprach diu Hilden tohter: „beſlieʒet mir die tür.“
ſtarker rigele viere ſchôʒ man dar vür.
ouch was daʒ gadem ſô veſte, ſwes man dâ begunde.
daʒ eʒ ûʒ der kemenâte beſcheidenlîchen nieman hœren kunde.
1331. Dô ſâʒens aller êrſte und trunken guoten wîn.
dô ſprach diu aller hêrſte: „vrô müget ir wol ſîn,
alle mîne vrouwen, nâch ſtarkem iwerm leide.
ich lâʒe iuch morgen ſchouwen an iwer vil lieben ougen weide.
1332. Ich hân geküſſet hiute Herwîgen mînen man
und Ortwîn mînen bruoder. da ſult ir gedenken an:
ſwelhiu wil werden rîche von mir ân alleʒ ſorgen
diu ſî des genœte, daʒ ſi uns nâch der naht verkünde den morgen.
1333. Ir miete wirt niht ringe. uns nâhent vreuden zît.
jâ gibe ich ir ze miete guote bürge wît,
dar zuo vil der huoben. die mag ich wol gewinnen,
gelebe ich an die ſtunde, dâʒ man mich nennet eine küniginne.“
1334. Dô legten ſî ſich ſlâfen. vrô was in der muot.
ſî weſten, daʒ in kœme manec ritter guot,
die in gehelfen möhten von ir grôʒen ſorgen.
dar zuo ſtuont ir gedinge, daʒ ſis ſæhen an dem næhſten morgen.

Die helden Herwig und Ortwin waren indes zum heere zurückgekommen und erzählten, daß sie Gudrun gesehen. die krieger weinten über die erniedrigung der kœnigstochter. da rief der alte Wate zornig ‘ihr geberdet euch wie weiber, sorgt lieber dafür, die kleider rot zu färben, die ihre hand weiß gewaschen hat.’ noch in derselben nacht brachen sie nach Hartmuts burg auf. hell schien der mond. als der morgenstern aufgieng, schaute eine von Gudruns frauen aus dem fenster und gewahrte vor der burg das blitzen der schilde und helme. der wächter rief Ludwigs helden zu den waffen und Gerlinde ahnte, daß sie heute Gudruns lachen entgelten müße. Hartmut zürnte gegen sie über die üble behandlung der jungfrau und erwiederte ihr, als sie ihm riet die belagerung abzuwarten und keinen ausfall zu machen, sie mœge sich um weiberangelegenheiten kümmern. bei dem ausfalle aus der burg wurde Ludwig und eine menge der seinen durch Herwig erschlagen, Hartmut durch den alten Wate von der burg abgeſchnitten. da gelobte Gerlinde einen hohen preis, wer Gudrun tœte, und schon war einer der ihrigen im begrif den lohn zu verdienen, als Hartmut auf Gudruns hülfegeſchrei dies durch drohenden zuruf hinderte. Ortrun, Ludwigs tochter, bat Gudrun unter thrænen um ihren erschlagenen vater, Wate und Hartmut zu scheiden. diese forderte Herwig dazu auf, der sich vergebens bemühte, den bedrängten vor dem wütenden Wate zu schirmen. Hartmut wurde gefangen, Wate stürmte die burg und schonte nicht des kindes im mutterleibe, ‘würden sie erwachsen, rief er, so würde ich ihnen nicht mehr trauen als einem wilden Sachsen.’ Gerlinde und Heregart, eine der mit Gudrun entführten mædchen, die sich mit Hartmuts schenken verbunden, wurden getœtet. Horant blieb mit Gudrun und den gefangenen in der burg zurück, während Wate alle festen des landes bezwang und überall das banner der kœnigin Hilde wehen ließ. heim kehrten die Hegelinge; als vogt des landes blieb Horant zurück. (1494—1560.)

XXIX. Âventiure, wie Hartmuot gevangen wart.

1494. Wate tobete ſêre. dô gieng er vür den ſal
gegen der porten hôher. manegen enden ſchal
hôrte man von weinen und von ſwerte klingen.
Hartmuot was gevangen. dô muoſte ouch ſînen helden miſſelingen.
1495. Dô vienc man bî dem künege ahtzic ritter guot.
die andern ſluoc man alle. dô wart Hartmuot
ûf ir ſchif gevüeret und beſloʒʒen ſêre.
eʒ hete noch niht ende: ſî muoſten lîden arbeit dan noch mêre.
1496. Swie dicke man ſî ſchiede von der bürge dan
mit werfen und mit ſchieʒen, Wate doch gewan
die burc mit grimmen ſtürmen. ſît wurden ûf gehouwen
die rigele ûʒ der mûre. daʒ beweinten dô die ſchœnen vrouwen.
1497. Hôrant von Tenemarke daʒ Hilden zeichen truoc.
im volgten vil der recken (der hete er dâ genuoc)
vür einen palas wîten ûf der türne aller beſten,
den die Hegelinge in der bürge dâ weſten.
1498. Diu burc was gewunnen, als ich iu hân geſeit.
die ſî dâ inne vunden, den was grimme leit.
dô ſach man nâch gewinne dringen vil der recken.
dô ſprach Wate der grimme: „wâ ſint nû die knehte mit den ſecken?“
1499. Dô wart ûf gehouwen manegeʒ rîcheʒ gadem.
dô hôrte man dar inne vil ungevüegen kradem.

ouch wâren die geſte niht in einem muote.
genuoge ſluogen wunden, die andern wurben vaſte nâch dem guote.
1500. Sî vuorten ûȝ der bürge, ſô wir hœren ſagen,
daȝ eȝ zwêne kiele kunden niht getragen,
von pfelle und ouch von ſîden. von ſilber und von golde,
der ûf tiefer vlüete ſiniu ſchef dâ mite laden wolde.
1501. * In der bürge niemen deheiner vreude gezam.
daȝ volc von dem lande grôȝen ſchaden nam.
dô ſluoc man dar inne man unde wîp.
diu kindel in den wiegen verlôs dâ manegeȝ ſînen lîp.
1502. Îrolt der ſtarke ruofte Waten an:
„jâ habent iu den tiuvel diu jungen kint getân.
ſi habent an unſern mâgen deheiner ſlahte ſchulde.
durch die gotes êre ſô lât die armen weiſen haben hulde!“
1503. Dô ſprach Wate der alte: „dû hâſt kindes muot.
die in den wiegen weinent, diuhte dich daȝ guot,
daȝ ich ſi leben lieȝe? ſolten die erwahſen,
ſô wolte ich in niht mêre getrowen danne einem wilden Sahſen.“
1504. Bluot in manegem ende ûȝ den gademen vlôȝ.
ir vriunde, die daȝ ſâhen, wie ſêre ſi des verdrôȝ!
dô kam vil ſorcliche Ortrûn diu hêre
da ſi ſach Gûdrûnen. jâ vorhte ſi des ſchaden mêre.
1505. Dô neigte ſi ir houbet vür die ſchœnen meit.
ſi ſprach: „vrou Gûdrûn, lâȝ dir weſen leit
minen ſtarken jâmer und lâ mich niht verderben.
eȝn ſtê an dinen tugenden, ich muoȝ von dinen vriunden hie erſterben.“
1506. „Ich wil dich neren gerne, ob ich mit rehte kan,
wanne ich dir aller êren und alles guotes gan.
ich wil dir vride gewinnen: dû maht wol lebendec beliben.
ſô ſtant mir deſte nâher mit meiden unde mit wiben.“
1507. „Daȝ tuon ich harte gerne,“ ſprach Ortrûn daȝ kint.
mit drî und driȝic meiden ernerte ſi ſi ſint.
zwêne und ſehzic degene ſtuonden bî den vrouwen.
wæren die niht entwichen, ſô wærens von den geſten gar zerhouwen.
1508. Dô kam ouch dar gegâhet diu übele Gêrlint.
diu bôt ſich vür eigen vür daȝ Hilden kint:
„nû ner uns, küniginne, vor Waten und ſinen mannen.
eȝ enſtê an dir al eine, ich wæne eȝ ſi umbe mich ergangen.“
1509. Dô ſprach diu Hilden tohter: „nû hœre ich iuch gern,
daȝ ich iu ſi genædic. wie möhte ich iuch gewern?
ich bat iuch nie zer welde des ir mir woltet volgen.
ir wârt mir ungenædic: des muoȝ ich iu von herzen ſîn erbolgen.“
1510. Dô wart ir Wate der alte in der zît gewar.
mit grisgramenden zenden ze hant huop er ſich dar,
mit ſchinenden ougen, mit ellenbreitem barte.
alle die dâ wâren, vorhten den helt von den Stürmen harte.
1511. Mit bluote er was berunnen, naȝ was ſin wât.
ſwie gerne in ſæhe Gûdrûn, doch hæte ſi des rât,
daȝ er ſô tobeliche gegen ir iht gienge,
jâ wæne ich ir deheiniu vor vorhte in iht mit gruoȝe enpfienge.
1512. Niwan Gûdrûn diu vrouwe gienc dâ ſi Waten ſach.
diu reine Hilden tohter ſorgende ſprach:
„willekomen Wate! wie gerne ich dich ſæhe,
ob ſô vil der diete hie niht leit von dir geſchæhe.“
1513. „Genâde, maget edele! ſit ir daȝ Hilden kint.
wer ſint diſe vrouwen, die iu ſô nâhen ſint?“
dô ſprach Gûdrûn: „daȝ iſt Ortrûn diu hêre:
der ſoltu, Wate, ſchônen. jâ vürhtent dich die vrowen ſêre.
1514. Daȝ ander ſint die armen, die mit mir über mer
von Hegelingen brâhte daȝ Ludewiges her.
ir ſit von bluote ſweiȝic: nû gêt uns niht ſô nâhen.
ſwaȝ ir uns danne gedienet, daȝ lâȝ wir arme uns niht verſmâhen.“
1515. Wate gieng ûf hôher, da er Herwigen vant
unde Ortwînen, den künic von Nortlant,
Îrolden und Môrungen und ouch von Tene Fruoten.
die wâren vil unmüeȝic: ſi ſluogen manegen ritter guoten.

1516. Vil ſchiere kam Hergart diu junge herzogîn.
„Gûdrûn vil edele, dû ſolt genædic ſîn
mir vil armen wîbe. gedenke, daȥ wir hieȥen
und ſîn noch dîn geſinde. des lâȥ mich, vrouwe, genieȥen.“
1517. In zorne ſprach vrou Gûdrûn: „ir ſult ûf hôher ſtân.
alleȥ, daȥ uns armen leides wart getân,
daȥ klagetet ir vil kleine und ahte eȥ iuch ringe.
nû iſt ouch mir unmære, obe iu übele oder wol gelinge.
1518. Iedoch ſtêt mir dar nâher under diu magedîn.“
noch ſuohte Wate der alte die widerwarten ſîn,
wâ er vinden ſolte die übelen Gêrlinden.
bî vroun Gûdrûnen was diu tiuvelîn mit ir ingeſinde.
1519. Wate grimlîche gienc hin vür den ſal.
er ſprach: „mîn vrou Gûdrûn, gebet mir her ze tal
Gêrlint mit ir vriunden, die iuch der weſche nôten,
und der ſelben künne, die uns dâ heime manegen recken tôten.“
1520. Dô ſprach diu minniclîche: „der iſt deheiniu hie.“
Wate in ſînem zorne dô dar nâher gie.
er ſprach: „welt ir niht balde mir die rehten zeigen,
die vremeden zuo den vriunden müeȥen alle weſen hie die veigen.“
1521. Er zurnte harte ſêre: des wurden ſî gewar.
im winkte ein maget ſchœne mit den ougen dar.
dâ von er bekante die übelen tiuvelinne.
„ſaget mir, vrou Gêrlint, wellet ir der weſchen mêr gewinnen?“
1522. Er vienc ſî bî der hende und zôch ſî von in dan.
Gêrlint die übele trûren dô began.
er ſprach in tobeheite: „küniginne hêre,
iu ſol mîn juncvrouwe iwriu kleider waſchen nimmer mêre.“
1523. Als er ſî wæne brâhte vür die ſales tür,
wes er mit ir gedâhte, des goumtens hin vür.
er vienc ſî bî dem hâre. (wer het im daȥ erloubet?)
ſîn zürnen was gar ſwære: er ſluoc der küniginne ab daȥ houbet.
1524. Die vrowen ſchriren alle: des twanc ſî michel ſêr.
dô gieng er hin widere. er ſprach: „wâ iſt ir mêr,
die ir dâ heiȥent ſippe? die ſult ir mir zeigen.
ir deheiniu iſt ſô tiure, ine getürre ir houbet wol geneigen.“
1525. Dô ſprach weinende daȥ Hetelen kint:
„nû lât mîn genieȥen die durch vride ſint
her ze mir gegangen und bî mir geſtanden.
daȥ iſt Ortrûn die edele und ir geſinde von Ormanîelanden.“
1526. Den ſî hete vride gewunnen, die hieȥ man hôher ſtan.
Wate ungüetlîche vrâgen began:
„wâ iſt mîn vrou Hergart, diu junge herzoginne,
diu in diſeme lande des küneges ſchenken nam durch hôhe minne.“
1527. Sî wolten ſî niht zeigen: dô trat er aber dar.
er ſprach: „ob ir vür eigen hetet diu rîche gar,
ſolher hôchverte wer möhte iu der getrouwen?
ir habet gedienet kleine in diſeme lande Gûdrûn iwer vrouwen.“
1528. Sî ruoften al gemeine: „lât ſî noch geneſen.“
dô ſprach Wate der alte: „des enmac niht weſen.
ich bin kamerære: ſus kan ich vrowen ziehen.“
er ſluog ir ab das houbet: ſî begunden hinder Gûdrûnen vliehen.
1529. Sî heten nû gemuoȥet des ſtrîtes über al.
dô kam der künic Herwîc ze Ludewîges ſal
mit ſînen walgenôȥen nâch bluote var gegangen.
als in erſach vrou Gûdrûn, dô wart er von ir minneclîche enpfangen.
1530. Sîn ſwert der degen ſchiere von der ſîten bant.
dô ſchutte er ſîn gewæfen in des ſchildes rant.
dô gie er îſenvarwer dâ ſtên zuo den vrouwen.
er hete durch ir liebe daȥ wal des tages dicke durchhouwen.
1531. Dô kam ouch her Ortwîn, der künec von Nortlant.
Îrolt unde Môrunc die zugen ab ir gewant
dar umbe, daȥ ſî erkuolten ûȥerhalp der ringe.
ſî wolten zuo den vrouwen: die helde heten des guot gedinge.
1532. Dô ſich erhowen hæten die helde ûȥ Tenelant,
ir ſchilde unde ir wâpen legtens ûȥ der hant.

ir helme ſî ab gebunden und giengen zuo den meiden.
ein gruoʒ vil minneclîche wart von Gûdrûn in beiden.
1533. Îrolt unde Môrunc nigen ſâ ze hant
der minniclîchen meide. wie ſchiere man bevant,
daʒ ſî gerne ſæhe daʒ edele ingeſinde!
dô was wol ze muote ûʒ Hegelinge lande dem Hilden kinde.
1534. Dô wurden ze râte die herren unde ir man.
ſît man Kaſſiâne die guoten burc gewan,
da mite wâren betwungen die bürge zuo dem lande.
dô riet Wate der alte, daʒ man türne unde palas brande.
1535. Dô ſprach von Tene Fruote: „des enmac niht ſîn.
hie inne muoʒ belîben diu liebe vrowe mîn.
nû heiʒet ir die tôten tragen ûʒ den felden.
eʒ mac deſte minner gewerren hie ze lande al diſen helden.
1536. Diu burg iſt vil veſte, wit unde guot.
heiʒet ab den wenden waſchen daʒ bluot,
daʒ iht verdrieʒe hinne die minniclîchen vrouwen,
daʒ Hartmuotes erbe ſul wir baʒ mit herverte ſchouwen.“
1537. Des wart gevolget Fruoten: wîſe er was genuoc.
vil manegen ritter guoten man ûʒ der bürge truoc
ſère verhouwen mit tiefen verchwunden.
dô vuortens zuo den ünden die ſî erſlagen vor der porten vunden.
1538. Der bevulhen ſî dem wâge vier tûſent oder baʒ.
daʒ was ein ungenâde. Fruote riet in daʒ,
des ſî pflegen ſolten. daʒ was noch unergangen.
in Ludewîges bürge wart Ortrûn diu künigîn gevangen.
1539. Zwêne und ſehzic degene und drîʒic meidîn
die wurden mit ir gîſel. dô ſprach diu künigîn:
„der meide wil ich hüeten: ſî nâmen vride den mînen.
nû tuo, ſwaʒ er welle, Wate mit den gîſeln ſînen.“
1540. Der künic von den Mœren der wart enpfangen wol,
als man guote recken nâch arbeite ſol.
gedanket von den vrouwen wart dâ dem guoten herren,
daʒ er von Karadîne hete gehervertet alſô verren.
1541. Do bevalch man Hôrande, dem helde ûʒ Tenelant,
ſwaʒ man der gîſel ze Kaſſiâne vant.
man bevalch im Gûdrûnen ſî unde alle ir vrouwen.
er was ir næhſteʒ künne: man mohte im deſte baʒ getrouwen.
1542. Man hieʒ in weſen meiſter der vierʒic türne guot
und ſehs ſale wîter, die ſtuonden bî der vluot.
und drîer palaſe rîche. ein herre was er drinne.
dô muoſte noch belîben bî im vrou Gûdrûn diu küniginne.
1543. Dô hieʒ man ſchaffen huote den ſchiffen bî der vluot.
hin wider wart gevüeret der degen Hartmuot
ûf Kaſſiânen ze andern ſînen mâgen,
dâ die ſchœnen vrouwen ouch bî den helden dô gevangen lâgen.
1544. Man hieʒ ir alſô hüeten, daʒ nieman in entran,
und lieʒ ouch belîben tûſent küener man,
die mit dem von Tenemarke huoten dâ der vrouwen.
Wate unde Fruote wolten noch der ſchilde mêr zerhouwen.
1545. Dô ſchiktens ir reiſe mit drîʒic tûſent man.
daʒ viur allenthalben hieʒ man werfen an.
dô begunde ir erbe an manegen enden brinnen.
dem edelen Hartmuote wart êrſt leit von allen ſînen ſinnen.
1546. Die helden von den Stürmen und von Tenelant
die brâchen guote bürge, ſwaʒ man der dâ vant.
ſî nâmen roup den meiſten, den ieman möhte bringen.
vil manec ſchœniu vrouwe wart dâ gevangen von den Hegelingen.
1547. Ê daʒ die Hilden vriunde ir reiſe kêrten wider,
ſehs und zweinzic türne brâchen ſî dâ nider.
ſî wâren ir urliuges vil ſtolz unde hêre.
ſît brâhtens vroun Hilden tûſent gîſel oder mêre.
1548. Man ſach daʒ Hilden zeichen durch Ormanîelant
vüeren unverirret hin wider ûf den ſant,
dâ ſî heten lâʒen die edelen maget hêre.
ſî wolten dannen ſcheiden. ſî muoten dâ ze weſene niht mêre.

1549. Die ſî dâ heten lâʒen in Hartmuotes ſal,
die riten gên ir vriunden ûʒ der burc ze tal.
ſî gruoʒten williclîche die alten zuo den jungen.
dô ſprâchen die von Tenelant: „wie iſt in Hegelingen dort gelungen?“
1550. Dô ſprach der künic Ortwîn: „daʒ iſt die mâʒe wol,
daʒ ichs mînen vriunden immer danken ſol.
wir haben in vergolten mit ſtrîte alſô ſêre,
ſwaʒ ſi uns ie getâten, wir nâmen in wol tûſent ſtunde mêre.“
1551. Dô ſprach Wate der alte: „wen weln wir hie lân,
der uns pflege der lande? nû heiʒet abe gân
die ſchœnen Gûdrûnen. wir ſuln gên Hegelingen
und lâʒen dâ vroun Hilden ſehen waʒ wir ir ze lande bringen.“
1552. Dô ſprâchens al gemeine alt unde junc:
„daʒ tuon die Tene Hôrant unde Môrunc.
die ſuln hie beliben mit tûſent küenen mannen.“
dô muoſten ſî in volgen. die herren vuorten manegen gîſel dannen.
1553. Dô ſî ze Hegelingen der verte heten muot,
ſî brâhten zuo den ſchiffen maneger ſlahte guot,
daʒ ſî genomen hæten und daʒ was ir eigen.
die vremedeʒ gerne brâhten, die mohten eʒ dâ heime vil wol zeigen.
1554. Dô hieʒ man Hartmuoten ûʒ dem ſale gân
den recken vil guoten mit vunf hundert man,
die alle gîſel hieʒen und wâren dâ gevangen.
ſi gewunnen bî ir vînden ſider manegen zæhen tac vil langen.
1555. Man brâhte ouch Ortrûnen, die herlîchen meit,
mit ir ingeſinde ze grôʒer arbeit.
dô ſî von den landen und von vriunden muoſten ſcheiden,
dô mohtens wol gelouben, wie Gûdrûnen wære und al ir meiden.
1556. Die gevangen liute vuorten ſî dan
und die gewunnen bürge wurden undertân
Môrunge und Hôrande. dô ſî vuoren dannen,
ſi beliben in Ormanîe wol mit tûſent ir vil küenen manne.
1557. „Nû bæte ich iuch gerne,“ ſprach dô Hartmuot,
dar umbe wolte ich ſeʒen lîp unde guot,
daʒ ir mich ledec lâʒet in mînes vater rîche.“
dô ſprach Wate der alte: „ja behalten wir iuch ſelben vlîʒiclîche.
1558. Ich enweiʒ von welhen ſchulden eʒ mîn neve tuot,
der im gerne næme lîp unde guot,
daʒ er den heiʒet vüeren heim ze ſînem lande.
wolt er, ich ſchüefe eʒ ſchiere, daʒ er geſorget niemer in dem bande.“
1559. „Waʒ hülfe, ob ir ſî alle,“ ſprach her Ortwîn,
„hie ze tôde ſlüeget in dem lande ſîn?
Hartmuot und ſîn geſinde die ſuln baʒ gedingen.
ich wil ſî lobelîche ze lande mîner muoter Hilden bringen.“
1560. Sî brahten zuo den ſchiffen den kreftigen rât:
mit golde und mit geſteine ros unde wât.
des ſî gedingen hæten, dar an was in gelungen.
die vor vil harte klageten, man hôrte daʒ ſî ſumelîche ſungen.

Hilde, die durch voraufgesandte boten von dem glücklichen ausgang des heereszuges kunde erhalten, empfieng die heimkehrenden festlich auf dem plane vor der burg. auf bitten Gudruns und ihrer freundin Ortrun erhielt Hartmut leben und freiheit, nachdem er sein wort verpfändet, daß er nicht entfliehen werde. eine vierfache heirat, Ortwins mit Ortrun, Herwigs mit Gudrun, Hartmuts mit (der ewig jungen) Hildburg und Siegfrieds mit Herwigs schwester wurden beschloßen und glänzend gefeiert. Hartmut kehrte darauf mit seiner gemahlin Hildburg in sein land zurück, das ihm Horant wieder einräumte, und auch die andern zogen jeder mit seiner gattin nach hause.

Ortwîn unde Herwîc die ſwuoren beide enſamt
mit triwen ſtæte einander, daʒ ſi ir vürſten amt
nâch ir hôhen êren vil lobelîche trüegen:
ſwelhe in ſchaden wolten, daʒ ſî die beide viengen unde ſlüegen.

Auch die sage von Gudrun ist keine willkürlich erfundene. die Gudrun der Edda hat mit der unsrigen nichts gemein als den namen. dagegen liegt die gestaltung der sage in einer reihe von nordischen überlieferungen vor, von denen (nachdem bei den Nibelungen bereits erwiesen ist, daß die stoffe des deutschen epos volkseigentum waren) hier nur die hauptsächlichsten nach Vollmers fleißiger zusammenstellung erwähnt werden sollen.

Snorro, der zwar erst im 13. jahrhundert (1178—1241) geblüht, aber seine nachrichten

aus älteren liedern geschöpft hat, erzählt in seiner Edda ungefähr folgendes: Kœnig Hedhin, der sohn Hiarranda's, überzieht das land des kœnigs Högni, während dieser abwesend ist, mit krieg, und führt Högnis tochter Hildr als kriegsbeute mit sich fort. Högni verfolgt den räuber mit heeresmacht und findet ihn gelagert auf Haey, einer der Orkaden. Hildr will in Hedhins namen versöhnung stiften; von ihrem vater abgewiesen, fordert sie den Hedhin auf, sich zum streite zu rüsten. nachdem die kœnige den ganzen tag gekämpft haben, gehen sie abends wieder auf die schiffe; Hildr aber weckt im laufe der nacht durch zauberkunst alle toten auf. 'daher dauerte der kampf einen tag nach dem andern, und alle die blieben, und alle waffen die auf dem wahlplatz lagen, wurden zu stein; und wenn es tagte stunden alle die toten auf, und alle waffen wurden wieder brauchbar.' dieser kampf heißt der kampf der Hiadhninge, und „die lieder sagen, er solle dauern bis an den jüngsten tag.' die gestaltung der sage bei Snorro hat besonders ähnlichkeit mit dem zweiten teil unsres gedichts: Hildr und Hilde II., Högni und Hagen, Hedhin und Hetel sind unverkennbar dieselben wesen; die Hiadhninge sind Hedhins mannen, also eins mit den Hegelingen. nur der name Hiarranda (Horand) wird nicht dem beauftragten, sondern dem vater des entführers beigelegt, und der strand, wo die kœnige kämpfen, ist nicht das räthselhafte Waleis, sondern wird mit bestimmtheit als eine der Orkaden angegeben. Haey nemlich läßt sich unter jenen klupperinseln jetzt noch nachweisen. Büsching (erdbeschr. 4, 795) sagt: 'Wayes und Hoy sind zwei teile einer (orkadischen) Insel, die einige gute hæfen hat. der teil höchsten berge in den Orkneys.' ein fernes, halbfabelhaftes inselland also, das räuberischen seefahrern wegen seiner einsamkeit und seiner landungsplätze wohlbekannt war, vertritt hier die stelle von Waleis und Wülpensand.

Ein vielfach ähnlicher bericht findet sich bei Saxo dem grammatiker (ed. Müller 1, 238), der gegen 1200 aus den sagen seines landes eine vermeintliche geschichte des nordens, bis zum jahr 1186 reichend, in lateinischer sprache zusammengetragen hat. Hithinus, der kœnig eines kleinen norwegischen stammes, bundesgenoße des sagenhaften Dænenkœnigs Frotho III., verlobt sich mit Hilda, der tochter des Jütenkœnigs Höginus, mit dem er einen engen bund schließt. nach einiger zeit wird Hithin bei seinem schwäher verleumdet, und von demselben angegriffen, besiegt ihn aber und jagt ihn nach Jütland. da Högin seine tochter durchaus wieder haben will, gestattet Frotho einen zweikampf: Hithin wird besiegt, aber Högin schenkt ihm, durch seine schœnheit und jugend gerührt, das leben. sieben jahre nachher beginnt jedoch der kampf auf Hithins-öe nochmals, und hier tœten sich die beiden im gefecht. Hilda war aber für ihren gatten mit solcher leidenschaft entbrannt, daß man glaubt sie habe bei nacht die geister der gefallenen durch gesänge wieder aufgeweckt, und so die erneuung des kampfes mœglich gemacht.

Eine weitere spur unsrer sage findet sich ebenfalls bei Saxo (1, 112). Höther wird nach seines vaters tode bei Gevar, einem seher, erzogen und zeichnet sich vor den andern jünglingen durch stärke, wie durch mancherlei fertigkeiten aus. namentlich vermag sein saitenspiel alle herzen zu trauer oder freude, mitleid oder haß zu stimmen, und auch Gevars tochter, Nanna, widersteht ihm nicht. aber Balder, der sohn Othins, erblickt sie im bad, entbrennt in heftiger liebe zu ihr, und beschließt Höthers verderben. dieser wird von waldjungfrauen, die er auf der jagd findet, gewarnt und mit einer undurchdringlichen rüstung beschenkt. ebenso unterrichtet ihn Gevar, daß Balder als halbgott bloß durch ein wunderbares schwert verletzt werden kann, welches Miming der waldgeist nebst einem schätze gebærenden ring in unzugänglicher behausung verwahre. Höther gewinnt beide stücke; allein während er für einen freund auf der brautwerbung ist, fällt Balder gewaffnet in Gevars land ein; Nanna, dem verlobten treu, weist ihn ab, weil der bund einer menschentochter mit einem gott nicht glücklich ausfallen könne. nun beginnt der kampf, in dem Balder die götter Othin und Thoro auf seiner seite hat. Höther aber, vom harnisch der waldjungfrauen beschützt, macht Thoros furchtbare keule dadurch unschædlich, daß er ihr den stiel abhaut, nœtigt so die götter zur flucht, und vermählt sich hierauf mit Nanna. Balder, der durch sehnsucht nach dieser so elend ist daß er sich eines wagens bedienen muß, aber doch noch wunderkräftig genug um seinen dürstenden kriegern quellen öffnen zu können, beginnt neuen kampf, landet auf Seeland, erlangt den besitz von Dænemark und schlægt seinen feind, wie es scheint auf Hothers-nes (jetzt Horsens) in Jütland. Höther eilt nach Schweden zurück, birgt sich, trauernd über sein unglück, in dunklen wildnissen, und gibt nur von einem berggipfel dem volk seine beschlüße kund. jungfrauen die er in einer hœle wohnend findet, verheißen ihm sieg über Balder, wenn er eine wunderbare speise, durch die sich die kraft Balders erneuere, diesem abnehme. er beginnt nun den krieg aufs neue; die schlacht wird durch die nacht getrennt. Höther schlaflos umherirrend, stœßt auf drei jungfrauen, die Balders wundermahl bereiten: ergriffen von seinem kunstvollen lied schenken sie ihm einen siegverleihenden gürtel. auf dem heimweg verletzt er (ohne zweifel mit Mimings schwerte) Baldern tœtlich; dieser läßt sich am folgenden tag auf einer glühenden sänfte in den kampf tragen, um nicht im düstern zelte zu sterben. In der folgenden nacht erscheint ihm Proserpina, und verheißt ihm, daß er bald ihr angehœren werde; nach drei tagen stirbt er an seiner wunde. das heer bestattet ihn ehrenvoll und errichtet ihm einen hügel.

Auch unter den Angelsachsen war die sage verbreitet, doch sind leider nur andeutungen aufbewahrt, aus denen sich kaum ein dürftiger zusammenhang herstellen läßt.

Außer in diesen gestaltungen der sage finden sich in gelegentlichen erwähnungen spuren ihrer verbreitung. ohne auf das vorkommen des namens Gudrun (Edda Sæm. vgl. oben 340, 24; Goldrun in der Klage vgl. oben 289, 50; Godrun in der vita Meinwerci bei Leibn. 1, 531. 567, aus dem XI. jh. und aus Norddeutschland) gewicht zu legen, geht doch aus gedichten des XIII. jh. hervor, daß einzelnheiten der sage bekannt waren. der dichter des Biterolf (v. 6453 ff. vgl. oben s. 305) kennt eine sage von Herbort von Tenelant und Ludwig von Ormanie, die an unser gedicht rührt. schon im XII. jh. war die schlacht auf dem Wülpensande berühmt. der dem südosten angehœrende dichter des Alexander (v. 1675 ed. Weism., Diemer s. 220, 21) gedenkt eines auf dem Wulpinwerde geschehenen kampfes, in dem man Hildens vater zwischen Hagen, und Waten tot liegen sah, und eines Herwich und Wolfwin, die sich Alexander nicht gleich stellen könnten, was nur als beziehung auf die berühmte und verbreitete sage bedeutung haben konnte. auch Horants süßer gesang wird in den gedichten des XIII. jh. erwähnt (Boppe HMS. 2, 382; krieg auf Wartburg HMS. 2, 14. weinschwelg. altd. w. 3, 23. Morolt 800. vgl. Grimm heldens. 331.) Auf eine mythologische oder historische deutung des gedichtes, die beide versucht sind, jene aus der berührung mit dem mythus von Baldr, diese aus den einfällen der Normannen, ist wenig gewicht zu legen. interessanter ist es den geographischen andeutungen des gedichtes folgend zu finden, daß der sitz der sage an der mündung der Schelde, in Seeland und Flandern war, wo ein Wülpensand gefunden und auch eine Hedensee genannte gegend nachgewiesen ist. die sage ist vorzugsweise eine küstensage, die früh gestaltet und zu einem poetischen werke geformt sein mag, in die gestalt wie sie uns jetzt vorliegt vermutlich von einem œsterreichischen geistlichen gebracht worden ist. für den geistlichen dichter sprechen die häufigen frommen, kirchlichen, ja klœsterlichen bemerkungen; für Œsterreich die sprache und die dort vorkommenden beziehungen auf das gedicht oder doch auf die sage. daß die ursprüngliche gestaltung nicht in Œsterreich stattgefunden hat, würden schon die vielfachen technischen ausdrücke, die aus dem nordischen seeleben hergenommen sind, wahrscheinlich machen; auch andre ausdrücke (phiesel) sprechen gegen Œsterreich. Die kritik hat auch auf das Gudrunlied die grundsätze anwenden wollen, welche von Lachmann für die Nibelungen aufgestellt wurden. sind sie dort nicht stichhaltig, werden sie es hier noch weniger sein. Müllenhoff hat die scheidung des ‘echten’ von dem ‘unechten’ vorgenommen und kleine heptadische rhapsodien ausgeschieden, was nur als eine blumenlese von stellen gelten kann, die nach des herausgebers geschmack die schœnsten sind. ein gedicht, das aus der zusammenflickung solcher kleinen volkslieder entstanden wære, ist nicht nachgewiesen und für jeden, der einen blick in die werkstatt poetischen schaffens gethan hat, undenkbar und widersinnig. mehr empfielt sich ein verfahren Ettmüllers, der mehre überarbeiter der sage zu unterscheiden versucht, die sich zu dem ersten wie chronologisch folgende erweiterer des gedichtes nicht wie coordinierte dichter verhalten. wie weit im einzelnen das richtige getroffen worden, wird immer, nach geschmack und individueller auffaßung, verschiedenartig beurteilt werden. der erste bearbeiter in Ettmüllers sinne begnügt sich, um Ettmüllers worte zu gebrauchen, mit erweiterungen der beßern art: er sucht die zuweilen kecken übergänge und verbindungen des volksliedes zu ebenen und zu glätten und begnügt sich mit der einschiebung einzelner strophen. der zweite greift bedeutend weiter aus: er rühmt nicht nur die freigebigkeit an dadurch daß er die helden des gedichtes als wahre muster in dieser den fahrenden leuten sehr erwünschte tugend darstellt, sondern er sucht auch die sage selbst zu erweitern, indem er Siegfried von Morland einen reichen anteil an der handlung zu verschaffen sich bemüht. der dritte überarbeiter teilt die weitschweifigkeit mit dem zweiten und von ihm rühren die abänderungen her, die nœtig waren um den mittelreim hervorzurufen. der vierte überarbeiter gibt seine zusätze in der strophe der Nibelungen und erscheint Ettmüller dichterisch höher begabt als der zweite und dritte, von denen jener die letzte hälfte der vierten langzeile außerdem nur mit 4 anstatt mit 5 hebungen versieht. Müllenhoff wirft dem Züricher gelehrten vor, daß er nicht einmal eine deutliche vorstellung von dem gehabt, was ein deutsches episches lied sei; weder sei der charakter noch die eigentümlichkeit bestimmt, noch bewiesen, daß sie von éinem dichter herrühren. über das verhältnis der einzelnen teile, echter wie unechter, zu einander, über alter, heimat, kurz über die ganze geschichte des gedichtes sei auch nicht ein wort gegönnt, das volkslied überhaupt verkannt u. s. w. die grundlagen dieser vorwürfe sind die der lachmannschen aufstellungen in betref der s. g. zwanzig lieder von den Nibelungen.

Die untersuchungen über das gedicht Gudrun, denen wir keine grenzen setzen wollen, wenn auch die kühnen zersetzungsversuche, mit denen man bisher sich um das gedicht bemüht hat, zu sichern resultaten nicht geführt haben, werden dadurch sehr erschwert, daß das epos nur in éiner einzigen noch dazu sehr jungen hs. überliefert ist. die erste erwähnung derselben (Büsching w. nachr. 1816. 1, 389) rührte von Primisser her. die hs. ist die Ambraser aus dem anfange des XVI. jh., das s. g. heldenbuch von der Etsch (vgl. oben s. 305, 28). nachdem Primisser (Büsching w. nachr. 1816. 3, 174—81) den inhalt angezeigt, wurde das gedicht in Hagens und Primissers heldenbuche (Berl. 1820. I, 1—88. 1706 strophen) ganz abgedruckt. seitdem wurde es wenig beachtet, und selbst W. Grimm (heldens. 325—332) widmete ihm nur eine beiläufige betrachtung. erst Ad. Ziemann lenkte grœßere aufmerksamkeit auf das gedicht, indem er es ins mhd. umgeschrieben herausgab (Kûtrûn, mhd. hrsg. v. A. Ziemann. Quedlinb.

1835). durch Gervinus (gesch. der deutschen national-literatur und ʿGudrun, ein episches gedicht. programm und [in hexametern bearbeiteter] probegesang Leipz. 1836) trat das gedicht dem publikum durch übersetzungen (S. Marte 1839, Keller 1840, Simrock 1843), ausgaben (Ettmüller 1841. Vollmer 1845) und untersuchungen (Müllenhoff: Kudrun, die echten theile des gedichts mit einer kritischen einleitung. Kiel 1845) näher und ist seitdem mehrfach im einzelnen untersucht (zeitschr. 2, 1, 380; 3, 186; 5, 505.) unter den vorhandenen ausgaben ist die von Vollmer, wie viel auch daran gekrittelt und mit recht ausgestellt sein mag, die einzig brauchbare. vgl. noch Mone niederl. volksl. s. 66 und anz. 8, 281.

10. Ortnit.

Zu Garten in Lamparten saß ein reicher und gewaltiger kœnig, Ortnit geheißen, dem rieten die seinen, ein weib zu nehmen. als sich keine ebenbürtige im lande fand, erzählte ihm sein oheim Elias kœnig von Riuȝen, daß der wilde heidenkœnig Nachaol (Achahel, Machahel, Machahol) zu Montabur eine überaus schœne tochter habe, die er aber niemand sehen laße. jedem werbenden schlage er das haupt ab und pflanze es auf die zinnen der burg. als Ortnit weiter erfuhr, daß der kœnig die absicht habe nach dem tode seiner gemahlin die eigene tochter zu heiraten, ergrimmte er und beschloß, gegen den rat seines oheims und seiner mannen, darunter Helmnôt von Tuscân, um die heidin zu werben. so rüsten sie sich denn zur mitfahrt. Ortniden träumte von abenteuern die er in der wildnis bestehe und er wollte hinaus, sie aufzusuchen. weinend gab ihm die mutter einen ring den er nicht aus den händen zu geben schwœren mußte. er solle sich von dem ringe leiten laßen und sich links an der steinwand halten von der ihm geträumt; am ende derselben werde er bei einer breiten linde und einem kühlen borne das abenteuer finden. unter der linde traf er einen herlich gekleideten zwerg, den er anfänglich für ein vierjähriges kind hielt. als er ihn zu sich aufs pferd ziehn wollte, erhielt er einen ungefügen schlag und muste sich mit ihm in einen kampf einlaßen. der zwerg erklærte ihm, er sei der kœnig Elberich. nach schwerem kampfe von Ortnit überwältigt bat er um sein leben und verhieß dafür ein köstliches schwert mit andern waffen zum geschenke. Ortnit verlangte von ihm, daß er ihn zu der kœnigstochter führe, um die er ausgezogen sei. der zwerg gelobte es, wenn Ortnit ihm den ring gebe, den er ihm endlich abzog, worauf er plötzlich unsichtbar wurde, aber fortredete und des gegners spottete, daß er ihm den ring gegeben, durch den allein er sieger geworden sei; hätte er ihn behalten so würde der zwerg ihm ewig dienstbar gewesen sein, jetzt aber werde er ihm von allem verheißenen nichts halten. nachdem der zwerg den gegner noch eine weile geneckt und Ortnit bereits fortreiten wollte, erbot er sich von selbst zur rückgabe des ringes und entdeckte, daß er Ortnits vater sei und aus allen nœten helfen wolle. Elberich holte nun aus einem holen berge dem sohne das schwert Rose und einen goldnen wunderbar festen harnisch, mit denen Ortnit sich rüstete. als der kœnig früh morgens wieder vor seiner burg anlangte wurde ihm, da die schimmernde rüstung teuschte, der einlaß geweigert. Ortnit verstellte seine stimme, gab sich für einen wilden heiden aus, der den kœnig erschlagen habe und bereit sei, sich mit jedem zu meßen. alle rüsteten sich; ein kampf begann; aber Ortnit machte bald ein ende, indem er sich entdeckte und erklærte, er habe nur die treue erproben wollen. so ließ man ihn in die burg, wo er der mutter das bestandene abenteuer erzählte, ohne der empfangenen kunde über seine abkunft zu gedenken. als die zeit des heereszuges gekommen, fuhr er mit 80,000 mannen über meer und gelangte nach einer fahrt von sechs wochen vor die heidenstadt Suders. dort vermisste er voll kummer seinen besten genoßen, den zwerg Elberich, der sich indes plötzlich allen andern unsichtbar denen erwies, die den ring trugen. Elberich riet dem sohne, sich für einen kaufmann auszugeben und schenkte ihm einen stein, der ihn in den stand setze, jede sprache zu reden und zu verstehn. alsbald zogen viele tausend heiden auf schiffen zur gegenwehr heran. Ortnit nannte sich einen kaufmann, der ihnen von Kerlingen geschenke bringe. er wurde aufgenommen und war willens alles niederzumachen, was der zwerg widerriet. Elberich gieng in die stadt und disputierte mit dem heidnischen kœnige, der sich auf die hülfe Apolls und Machmets berief, während der zwerg sich des beistandes des wahren gottes getrœstete. vergebens setzte sich der heide gegen den zwerg zur wehr, der ihn niederschlug, worauf er sich durch list und zauber der feindlichen schiffe bemächtigte und Ortnit und seinen genoßen zur glücklichen landung und zur einnahme der stadt verhalf. männer und weiber wurden niedergemacht, andre getauft. Elias wütete, nachdem ihm Ortnit das blutvergießen verwiesen, gegen die bilder der abgötter. am andern tage zog Ortnit mit den seinen von dem unsichtbar die fahne vorantragenden für einen engel gottes ausgegebenen Elberich geführt auf das gebirge vor Montabur. der zwerg schlich sich in die burg und warf alles geschütz über die mauer. dennoch wollte der heidnische kœnig sich weder ergeben noch in die vermählung seiner tochter willigen. zornig raufte ihm der zwerg den bart. es erhob sich ein heißer kampf, welcher der schœnen kœnigstochter groß herzeleid machte. von der mutter in den tempel geführt, daß sie Apoll und Machmet um beistand anflehe, hob sie ihre hände empor, die der unsichtbare zwerg erfaßte. die erschrockne jungfrau

fragte, wer da sei. Elberich gab sich zu erkennen als boten Ortnits, der ihre hand begehre. vergebens suchte er sie zu überreden. da rief er tochter und mutter an die zinnen, von wo der für die christen glückliche kampf zu sehen war, um sie anderes sinnes zu machen. das gelang ihm endlich, als er der jungfrau Ortnit zeigte. sie gab dem boten einen ring, mit dem er zu Ortnit eilte um dem kampfe einhalt zu thun. Elias aber war schwer zu beschwichtigen in seiner wut. endlich flohen die heiden in die burg zurück, wohin Elberich ihnen folgte und die bilder der abgötter wieder aufrichtete, mit deren stimme er den heiden als einziges rettungsmittel die auslieferung der jungfrau befal. so geschah es. der kœnig aber setzte dem mit der tochter hiwegeilenden zwerge nach, wurde aber, während Ortnit mit der auf das ross genommenen jungfrau floh, geschlagen. vom streite ermüdet schlief Ortnit im schoße der kœnigstochter ein, wurde aber von Elias zu neuem kampf erweckt und schlug die heiden in die flucht, wobei er den kœnig in seine gewalt bekam. um der tochter willen schonte er seiner. mit dem reste seines heeres gieng Ortnit wieder zu schiffe und gelangte nach Messina und von da zu seiner mutter, von welcher die braut, die getauft und Sydrat genannt ist, freudig empfangen wurde. diese verlangte den unsichtbaren helfer zu schauen. auf Ortnits bitten erschien Elberich und ergetzte die braut durch liebliches harfenspiel. indes war der heidnische kœnig über den verlust seiner tochter sehr bekümmert und erzürnt und sann auf rache. ein jæger Velle trœstete ihn, indem er ihm erzählte, wie glücklich Sydrat geworden, und ihm zugleich einen rat gab, wie er Ortnit besiegen könne. er habe sich zweier furchtbarer würmer bemächtigt, die er in das feindliche land tragen wolle, um es zu verwüsten. der vorschlag wurde angenommen und Velle mit den würmern über meer gesandt. mit briefen und geschenken ausgerüstet gab er sich als verkünder guter botschaft aus und fand bei Sydrat eingang. für zwei seltne thiere, die er mitgebracht, verlangte er nahrung und gelaß. in einer hœle erwuchsen die würmer und wæren beinahe über Velle selbst hergefallen. dieser ließ sie hervor und sie richteten große verwüstung im lande an, bis der mächtige kaiser darum erliegen mußte. wie ihm das leid geschah, schließt der dichter zu einem andern gedicht hinüber leitend, sollt ihr hernach hœren, wenn ihr schweigen wollt. wir laßen nun Ortnit und wollen uns zu dem über die maßen schœnen herrn Wolfdietrich wenden.

(Wie Ortnit das geschmeide von Elberich gewann.)

(Ettmüller II, 1—138.)

1. Mit zühten sprach sîn muoter, daȝ minneclîche wîp:
‘du wilt in grôȝe sorge bringen dînen lîp;
du næmest billîche ze dînen vriunden rât:
eȝ ergêt vil selten ebene, swaȝ man âne rât begât.’

2. ‘Muoter unde vrouwe’ sprach der künec Ortnît,
‘dune solt mir niht wern den willen noch den strît.
swaȝ du mir gebiutest, vrouwe, daȝ geschicht:
hiet aber ich tûsent müeter, durch die enblîbe ich niht.’

3. ‘Ich solȝ niht widerrâten’ sprach diu künegîn,
‘vater unde herre, man unde kindelîn,
sît dichs sô sêre lustet, son wil ich dirȝ niht wern:
nu müeȝe dir gelücke unt sælde got dar beschern.’

4. Dô sprach diu vrowe iu zühten ‘du bist mîn liebeȝ kint.
sît alle mîne mâge an dich gedigen sint,
und an mînen bruoder, dînen œheim Ilîas,
den künec von wilden Riuȝen, der noch ie getriuwe was’ —

5. ‘Bringet mir mîn ringe’ sprach der helt balt,
‘ich muoȝ nâch âventiure rîten in den walt.
mirst mîn muot sô ringe, mir gelinget lîhte wol:
der biderbe an allen dingen sîn heil versuochen sol.’

6. Dô sprach sîn liebiu muoter ‘du wilt in sorgen leben.
nu sihestu âventiure: ich wil dir mîn stiure geben,
daȝ du mir iemer mêre muost deste holder sîn.
swenn du von mir rîtest, sô gibe ich dir daȝ vingerlîn.’

7. ‘Muoter unde vrouwe, ich swer dir einen eit,
daȝ ichȝ gibe niemen, ist dirȝ anders leit.’
‘suon unde hêrre, nu habe dir daȝ golt,
unt gîst ab duȝ iemen, ich enwirde dir niemer holt.’

8. Alse der Lamparte daȝ vingerlîn ersach,
er schouwetȝ vlîȝeclîchen, er lachet unde sprach:
‘nu westich harte gerne, vil liebiu muoter mîn,
wâ von sô liep dir wære diz kleine vingerlîn?’

9. ‘Daȝ vingerlîn ist rîche, unt dünket nihtes wert.
du suochest âventiure: sît des dîn herze gert,
wilt du in die wilde rîten, son lâȝ eȝ von dir niht.
du vindest âventiure: von dem steine daȝ geschiht.

10. Du solt mir daʒ glouben: diz kleine vingerlîn,
daʒ duʒ niht engæbest, ob diu rîche wæren dîn.
daʒ golt hât nutzes kleine, der stein ist abr sô starc:
eʒ vrumt dir an disem jâre über vünfzic tûsent marc.
11. Sô du von Garten rîtest, sô kêr zer linken hant
über ronen und über gebirge ze tal die steinwant,
und warte, wâ ein linde ûf einem anger stê
und ein küeler brunne ûʒ der steinwende gê.
12. Diu linde diu ist grüene, der anger der ist breit.
vünf hundert rittern schône diu linde schate treit.
komstu under die linden, sô muost du mir des jehen,
solt du âventiure vinden, daʒ muoʒ aldâ geschehen.'
13. Dô neic der Lamparte der lieben muoter sîn.
si sprach 'du solt niht bergen, suon, daʒ vingerlîn.
swar du wellest rîten, sô lâʒ eʒ blecken bar:
solt du âventiure vinden, die wîset eʒ dich dar.'
14. Dô reit der Lamparte vil unverzeiter dan
von der burc ze Garten ân alle sîne man.
daʒ was den getriuwen unt den biderben leit,
daʒ er des niht enwolde, daʒ ieman mit im reit.
15. Dô meid er daʒ gebirge als in sîn muoter bat,
unt kêrte in die wilde ân strâʒe und âne pfat.
dô habte er gegen der sunnen daʒ golt an sîner hant.
er reit grôʒ ungeverte ze tal bî der steinwant.
16. Dô kam er in ein ouwe neben dem Gartensê.
dâ sprungen ûf der heide bluomen unde klê.
die vogele schône sungen, dâ hôrte er süeʒen dôʒ:
die naht het er gewachet, des rîtens in verdrôʒ.
17. Diu sunne gegen dem morgen durch diu wolken schein.
dô beschouwet er vil dicke daʒ golt und ouch den stein.
dô vand er über anger daʒ grüene gras geweten;
er sach mit kleinen vüeʒen ein smaleʒ pfat getreten.
18. Dem selben pfade er volget under di steinwant,
da er den küelen brunnen und ouch die linden vant.
er sach die grüenen heide und ouch der linden ast.
sie het ûf ir rîse vil manegen werden gast.
19. Die vogele dar ûf sungen vil lûte wider strît.
'ich wæn ich reit rehte' sprach der künec Ortnît.
dô vreute sich sîn herze, daʒ er die linden vant,
er erbeiʒte von dem rosse und zôch eʒ an der hant.
20. Die linden schowet er lange, er lachet unde sprach:
'daʒ wiʒʒe got von himele, du hâst ein schœneʒ dach;
eʒ gie von einem boume nie sô süeʒer wint.
dô luoget er under d'este: dâ sach er ein kleineʒ kint.
21. Daʒ het sich gedrücket nider ûf daʒ gras;
don weste der Lamparte leider waʒ eʒ was.
eʒ truoc an sînem lîbe die aller beste wât,
die jungeʒ oder alteʒ inder in der werlde hât.
22. Mit edelm gesteine was gezieret sîn gewant.
do er daʒ kint aleine under der grüenen linden vant
'ôwê wâ ist dîn muoter?' sprach der künec Ortnît,
'dîn lîp vil unbewarter under dirre linden lît.'
23. Du hâst an dînem lîbe vil ritterlîchiu kleit.
ich getar dich niht geschrecken. wie bin ich sô verzeit?
durch dîn kindes schœne, tar ich dir niht getuon:
daʒ wolde got von himele, unde wærest dû mîn suon!
24. Nu bist in kindes mâʒe des vierden jâres alt.
ob ich dich mit mir fuorte, waʒ hulfe mich der gwalt?
ich hiet sîn lützel êre sît nieman hüetet dîn.
ôwê wâ ist dîn muoter? vil liebeʒ kindelîn.'
25. Von golde und ouch von sîden was sîn gewant gar.
dô stuond er unde schouwet sîn lîp und ouch sîn hâr.
in dûhte harte schœne daʒ kint und ouch sîn dach:
eʒ kam von einem steine, daʒ er eʒ dâ ligen sach,
26. In einem vingerlîne, daʒ vuorte er an der hant.
er stuont in manegem muote do er eʒ ligende vant.

er sprach 'dîn grôȝiu schœne unt dîn wât ist alsô guot,
swie ich dich eine vinde: dune bist niht unbehuot.'
27. Sîn ros daȝ hafte er vaste an ein lindenzwî.
er sprach 'ich wil versuochen ob ieman bî dir sî.
'wenne wiltu wachen?' der Lamparte rief.
der kleine brâht in inne, daȝ er niht ze vaste slief.
28. Er wolde in zuo dem rosse in kindes wîse tragen,
dô wart im zuo der brüste ein grôȝer slac geslagen.
der kleine dô den grôȝen mit der viuste sluoc:
dô half im des sîn sterke, daȝ er in niht hin truoc.
29. Dô sprach der Lamparte 'swer sîn vînde spart,
unt sîn vriunde erzürnet, der hât sich niht wol bewart;
der mac vil lîhte an beiden grôȝen schaden nemen:
smæher vînde unt kleiner wunden sol sich nieman schemen.'
30. 'Wie bist als ungevüege?' sprach der künec Ortnît,
'wâ von komt diu sterke, diu an dînem lîbe lît?
dû wilt mir entrinnen lîhte ân mînen danc.'
sich segent der grôȝe dicke, dô er mit dem kleinen ranc.
31. Der grôȝe was erzürnet, der kleine der was vrô.
der eine lachete lûte, dem andern was ninder sô.
doch zôch an der lenge des grôȝen sterke hin:
dô betrouc den kleinen sîn hochmuot unt sîn sin.
32. Von sînem grôȝem spotte wart im der prîs benomen.
enhiet er niht gelachet, sô hiet ern niht überkomen.
der grôȝe nam den kleinen unt warf in ûf daȝ gras:
daȝ kam von sînen schulden, daȝ eȝ sîn wille was.
33. Zwelf manne sterke het der grôȝe man:
den kleinen behabter kûme daȝ er im niht entran.
alse von dem grôȝen der kleine nider lac,
dô greif er zuo dem swerte, unde wolte im einen slac
34. Haben geslagen mit nîde, der im gienge an sînen lîp.
'lâ stên' sprach der kleine, 'du möhtst gerner slahen ein wîp.
wiltu mich sêre schelten unt ze tôde erslân,
des hâstu lützel êre: dû maht mich vil gerner vân.'
35. Dô sprach der Lamparte 'des entuon ich niht.
ich hân sîn iemer schande, swâ man dich gevangen siht,
son getar ich dirre mære von dir niht gesagen:
sô geloubet ûf mich niemen, daȝ ich dich habe erslagen.
36. Swâ ich dich nu fuorte mit mir gevangen hin,
(dâ) spotten mîn die liute, wan ich der grôȝer bin:
sô sprechent alle liute: „wie übl eȝ Ortnîde stât,
daȝ er ein kleineȝ kindelîn durch ruom gevangen hat."
37. Wil dich mîn swert snîden, sô muostu ligen tôt.
ich kam von einem manne nie in sô grôȝe nôt.
du bræhtest mich in schande, lieȝ ich dich lange leben.'
'entriuwen' sprach der kleine, 'dû muost mir vride geben.'
38. Dô viel im ze vüeȝen daȝ vil lützel geschaft.
'lâ mich, künec Ortnît, durch dîn hêrschaft;
sô gibe ich dir ze minne ein sô guote sarwât,
daȝ niemen in der werlde sô vestes niht enhât.
39. Vunfzic marc goldes ist diu brünne wert.
zuo dem halsperge gibe ich dir ein swert,
daȝ alle ringe schrôtet, als si nie gewunnen stâl.
jâ wart nie helm sô veste, eȝ entæte im schaden mâl.
40. Daȝ swert wil ich dir nennen, des varwe diu ist lieht;
swaȝ du dâ mit gestrîtest, sô hât eȝ scharten nieht.
diu klinge heiȝet Rôse, die nenne ich dir mit namen:
swâ man swert erziuhet, dû darft dich sîn niemer schamen.
41. Zuo dem halsperge gehœrt ein beingewant.
da ist ninder rinc sô kleiner, in smitte mîn selbes hant.
werdent dir die ringe, du solt in wesen holt.
dâ ist niht valsches inne, eȝn sî alleȝ lûter golt.
42. Ich wæn ouch in der werlde iht sô guotes sî.
ich namȝ in einem lande, daȝ heiȝet Arabî.
daȝ golt ist valsches âne, lûter sam ein glas.
ich namȝ an einem berge, der heiȝet Kaukasas.

43. Zuo den liehten ringen gibe ich dir einen schilt,
sô vesten unt sô starken, ob du mirs danken wilt
den nie geschôȥ verwundet noch deheines swertes slac
noch deheines viures hitze dâ durch (dich) gewinnen mac.
44. Zallem dem gesmîde gibe ich dir ein houbetdach,
daȥ man ob ritterhoubet sô schœneȥ nie gesach.
der man ist iemer sælic swer den helm treit:
jâ kiuset man sîn houbet über eine halbe mîle breit.’
45. Dô sprach der Lamparte ‘sît du solhe gâbe gîst,
sô wil ich dich niht lâȥen, dun sagest mir, wer du sîst.’
dô sprach aber der kleine ‘ich bin ein wildeȥ getwerc:
mir dient in Lamparten vil manec tal unde berc.’
46. ‘Nu sage mir wie du heiȥest’ sprach der künec rîch.
‘wil du mich genennen, sô rüefe ot Alberîch.’
dô sprach der Lamparte ‘du bist lâȥens ungewert:
jâ mac dich niht gehelfen dîn brünne und ouch dîn swert,
47. Noch daȥ du mir geheiȥest und ouch maht gegeben,
daȥ mac dich niht gehelfen, daȥ ich dich lâȥe leben.
ich slahe dir under der linden abe daȥ houbet dîn,
dun helfest mir erwerben ein schœneȥ magedîn.’
48. ‘Wer ist si, der du muotest?’ sprach ab Alberîch.
‘ist si lîbes unde guotes ein küniginne rîch?
mac ab sie mit êren heiȥen wol dîn wîp,
so erwirbe ich dir die vrouwen, oder habe dir mînen lîp.’
49. ‘Ir vater hât vil lande jenhalp an dem mer;
ich getrûwe ir niht gewinnen, ichn suoche sie mit her.
ir vater ist alse unreine, der wil sie niemen geben:
ir tar niemen gemuoten man ennæme im sâ daȥ leben.
50. Er ist ein künec rîche über aldie heidenschaft.
er hât über alle künege enhalp meres grôȥe kraft.
er ist ûf Montabûre, dâ hât er heimlîch.’
‘vil wol ich in erkenne’ sprach aber Alberîch.
51. ‘Wiltu mich noch lâȥen’ sprach der kleine man,
‘sô wil ich dir leisten, daȥ ich dir gelobet hân.’
dô sprach der Lamparte ‘ich wæn daȥ iht ergê,
du werdest ledec niemer, dune setzest mir bürgen ê.’
52. ‘Du wilt mich hôhe twingen’, sprach der wênege knabe,
‘du eischest von mir bürgen, ich wæn si ninder habe.
du solt gotes gedenken’ sprach der kleine man,
‘lâ mich, ich wil dir leisten daȥ ich dir gelobet hân.’
53. Dô sprach der Lamparte ‘hie wirt lâȥens niht,
unz an die liehten ringe daȥ die mîn ouge siht.’
‘entriuwen’ sprach der kleine ‘sie werdent niemer dîn,
die wîle ich muoȥ gevangen in dînem gewalte sîn!’
54. ‘Nu rât daȥ beste uns beiden’ sprach der künec rîch.
‘des wil ich dich bescheiden’ sprach ab Alberîch,
‘lâ mich ûf mîn triuwe, dir mac guot von mir geschehen.’
‘nein ich’ sprach der Lampart, ‘ich muoȥ ê die ringe sehen.’
55. ‘Lâ mich ûf mîn trîuwe, dir gêt vreude zuo;
du maht mich gerne lâȥen, ich bin ein künec als duo
mir jehent mîn genôȥen, daȥ ich getriuwe sî:
swie vil du hâst der lande: ich hân mêre dan dîn drî.
56. Dû hâst ûf der erde gewaltes michel vil,
sô hân ich aber dar under alleȥ, des ich wil.
ich gibe wol swem mich lustet silber unde golt:
ein man der wirt gerîchet, wirde ich ime mit triuwen holt.
57. Nu lâ mich’ sprach der kleine, ‘ich swer dir einen eit,
und gibe dir mîn triuwe unt mîn sicherheit,
daȥ ich dir niht enliuge’ sprach ab Alberîch.
‘ich wâge eȥ ûf dîn triuwe’ sô sprach der künec rîch.
58. Von im stieȥer’n kleinen. vor ime er schône stuont
in zühteclîchen vorhten, als de gevangen dicke tuont.
dô sprach der Lamparte ‘sît du ungevangen stâst,
nu hin unt brinc mir balde daȥ du mir gelobet hâst.’
59. Mit zühten sprach der kleine ‘nu gewer mich einer bete
durch aller künige wirde ê daȥ ich von dir trete!’

dô sprach der künec Ortnît ʻwaȝ mac diu bete sîn?ʼ
ʻnu enruocheʼ sprach der kleine, ʻeȝ ist niht der schade dîn.ʼ
60. ʻNu lâȝ mich daȝ hœren, wes du biten maht?ʼ
mit zühten sprach der kleine ʻich hân mir sîn gedâht,
ich wil dîn dienest iemer unt dîn eigen sîn:
durch aller vrouwen êre gip mir diz vingerlîn.ʼ
61. Dô sprach der Lamparte ʻentriuwen, ich entar.
ich gæbe dirȝ vil gerne, eȝ ist mir verboten gar.
swaȝ du anders an mich muotest, des wil ich dich gewern:
ich gæbe dirȝ vil gerne: ich enmac sîn niht enbern.ʼ
62. Dô sprach aber der kleine ʻwar zuo istȝ dir guot?
waȝ sol dir künecrîche, dun habest ouch milten muot? —
daȝ dich sô sêre erbarmet diȝ kleine vingerlîn —
bæte ich dînes rosses, eȝ enwürde ouch niemer mîn!ʼ
63. ʻIch gæbe dir noch lieber ein burc oder ein lant,
ê daȝ ich dir gæbe daȝ golt ab mîner hant.
daȝ abr dîn muot sô vaste nâch diseme golde tobt:
ich gæbe dirȝ vil gerne nû hân ich eȝ aber verlobt.
64. Eȝ gap mir mîn muoter, nu hân ich irȝ versworn;
ich vürhte, ob ich dirȝ gæbe, ich hiet ir hulde vlorn.ʼ
ʻôwêʼ sprach der kleine, ʻwaȝ sol dîn grôȝer lîp,
und ouch dîn mannes sterke, unde vürhtest dû ein wîp?
65. Daȝ du sô sêre vürhtest eins wîbes gertenslac! —
ich wæn dîn lîp von wunden dâ niemer genesen mac.ʼ
ʻsie hât in guoter wîle nie mit gerten mich geslagen:
mirst ab sô liep mîn muoter: daȝ ich gerne wil vertragen.
66. Vil wê tuot mînem herzen, swenn eȝ si trûren siht;
nu lache oder zürne, ichn gibe dirȝ zwâre niht.ʼ
ʻentriuwenʼ sprach der kleine, ʻdu maht niht gewern mich,
ich vürhte, ob dû mirȝ gæbest, dîniu muoter slüege dich.
67. Ich weiȝ, eȝ wart nie künege sô liep ein vingerlîn.
maht du michȝ lâȝen schouwen ûf die triuwe mîn?ʼ
er sprach ʻsît du sô sêre nâch diseme golde strebest:
nu gip mir des dîn triuwe, daȝ du mir eȝ wider gebest.ʼ
68. Ern woldeȝ im niht lâȝen, er müeste im eide swern.
er greif im nâch der hende; deȝ torster im niht wern.
als er im ab der hende daȝ vingerlîn gebrach,
zehant verswant der kleine, daȝ er sîn niht mêre ensach.
69. Dô sprach der Lamparte ʻsag an, wâ bistu hin?ʼ
mit zühten sprach der kleine ʻenruoche, wâ ich bin!
daȝ du von dîner hende daȝ vingerlîn hâst gegeben,
daȝ du niht überwindest unde soltu lange leben.
70. Dô du mich êrste vienge unt mich dîn ouge sach,
von diseme selben steine daȝ gelücke dir geschach.
ich müest dir iemer dienen hietst du daȝ vingerlîn:
nu hebe dich, swar du wellest: jan wirt eȝ niemer mêre dîn.
71. Dô sprach von Lamparten der künec Ortnît:
ʻlât mich des genieȝen, daȝ ir ein künec sît.
sît ich mich ûf iur triuwe hie gelâȝen hân:
swaȝ ich noch guotes hiete, daȝ wær iu alleȝ undertân.ʼ
72. Mit zühten sprach der kleine ʻdu hâst niht wîsen muot,
swaȝ dir dîn vater rætet, od dîn muoter, daȝ ist guot.
wâ sæhe dû ûȝ henden ie geben gewunneȝ spil?
mir ist der stein sô nütze, daȝ ich dirȝ niht geben wil.ʼ
73. Dô sprach der Lamparte ʻsô bin ich ungewert.
wiltu mir aber bringen den halsperc unt daȝ swert?
daȝ du mir hâst geheiȝen, des mache ein teil doch wâr!ʼ
ʻichn kêr michʼ sprach der kleine ʻan dîn rede niht umb ein hâr.ʼ
74. Dô sprach der Lamparte ʻmir ist übel geschehen.
möht ich dich erloufen od kunde ich dich gesehen,
daȝ du mir hâst geheiȝen, daȝ müest dû mir tragen,
od du würdest bî den beinen vaste umb disen boum geslagen.ʼ
75. ʻZwiu solten dir die ringe?ʼ sprach ab Alberîch
ʻod waȝ sol einem tôren sô hôheȝ künecrîch?
ich wil die ringe senden einem der ir baȝ bedarf.ʼ
mit ungevüegen steinen er dô zuo dem künege warf.

76. Dô gurte er sînem rosse in zornigm muote baȥ.
von danne wolte er rîten. nû er dar ûf saȥ,
in vil grimmen muote reit der künec rîch.
'her guot man belîbet!' sprach aber Alberîch.
77. 'Wem wilt dû nu laȥen dîn liebeȥ vingerlîn?
od wer sol dir hulde gewinnen umb die lieben muoter dîn?
du mahtȥ ungerne verliesen; der stein ist alsô guot:
wie mich die slege erbarment, die dir diniu muoter tuot!'
78. Dô sprach der Lamparte 'des muoȥ ich mich verwegen.
ich bin doch mîner muoter sô nâhen bî gelegen,
daȥ ich billîche lîde swaȥ mir von ir geschiht:
wir sîn gevriunt sô guote, sie sleht mich ze tôde niht!'
79. 'Ich wil dich baȥ trœsten' sprach dô Alberîch.
gip mir des dîn triuwe, biderber künec rîch,
daȥ du daȥ niht enzürnest, von der muoter dîn
swaȥ ich müge gesprechen, sô gibe ich dir daȥ vingerlîn.'
80. Dô sprach der Lamparte 'ê lieȥe ich dir daȥ golt.
unt maht ouch reden sô übele ich würde ir niemer holt.
du maht sô sêre strâfen daȥ tugentrîche wîp:
westich wa ich dich vünde, ich næme dir dînen lîp.'
81. Mit zühten sprach der kleine 'ô wol dir, sælic kint,
du hâst der triuwen eine, dâ di liut mit behalten sint.'
dô sprach der Lamparte 'jâ muoȥ ichȥ nuo vertragen
swaȥ du von ir sprichest: wenne wiltuȥ hiute sagen?'
82. 'Ich sage von dîner muoter niht wan die wârheit;
du zürnest eine wîle unt wirt dir doch niemer leit.
ich mache dirȥ sô süeȥe, daȥ duȥ hœren muost:
gip mir des dîn triuwe, daȥ du mir iht darumbe entuost.'
83. Dô sprach der Lamparte 'ich wil dir sîn mîn triuwe geben,
daȥ ich dich niht erzürne, aldie wîle wir leben.
ein man mac des wâren reden alsô vil:
dû maht reden als lange, daȥ ich sîn niht hœren wil.'
84. Mit zühten sprach der kleine 'eȥ muoȥ nu globet sîn.
ich warte ûf dîne triuwe, nim hin dîn vingerlîn.'
dô sprach der Lamparte 'sô bin ich dir holt,
ichn ruoche, waȥ du klaffest, unde wirt mir wider daȥ golt.'
85. Der Lamparte listec und ouch der starke was.
daȥ golt muôst er im bieten: dô warf ern ûf daȥ gras.
zime gesaȥ er nidere 'nu sage mir, bœser geist,
ê ich dich tâlanc lâȥe, nu sage mir alleȥ swaȥ du weist!'
86. Daȥ golt der Lamparte an sîne hant stieȥ.
alrêrst sach er den kleinen, von im ern niht enlieȥ.
dô sprach der wilde wîse: 'her künec, wie sêre ir tobt,
nu hüetet iuwer triuwen! waȥ habt ir mir gelobt?'
87. Dô sprach der Lamparte 'geselle, ich tuon dir niht.
jâ vreut sich mîn herze, swenne dich mîn ouge siht,
mir ist dîn lîp noch lieber dan daȥ vingerlîn.
sage alleȥ daȥ du wiȥȥest von der lieben muoter mîn.'
88. 'Dâ sage ich dîne muoter alles valsches vrî.
ich wæn ein wîp sô guoteȥ in Lamparten ninder sî.
doch hât si ein teil dinges in ir tagen getân:
sich, wer dîn vater wære? dîn muoter hâte zwêne man.'
89. Dô greif er in daȥ meȥȥer, dô greif er in daȥ swert.
der kleine wære lâȥens von im ungewert.
do erbleichet im sîniu varwe, er wart vil dicke rôt.
er sprach 'nu sage niht mêre unde lâ mich âne nôt.'
90. 'Ich vürhte mich niht sêre' sprach dô Alberîch.
'nu hüete dîner triuwen, biderber künec rîch.
sich verkêret harte dicke dîn varwe und ouch dîn muot:
dîn herze ist sô getriuwe, daȥ dîn hant mir niht entuot.
91. Ich dünke dich ze kleine, unt bist übr mich ze grôȥ,
unt bist übr alle künege baȥ dan risen genôȥ;
unser lit an uns beiden vil ungelîchiu sint:
swie grôȥ ab dû dich dünkest: dû bist doch mîn kint.'
92. Dô sprach der Lamparte 'du hâst iezuo gelogen!
bræche ich niht mîn triuwe und wær niht ungezogen —

mîn herze ist ungevüege, unt tar dir niht getuon.'
er sprach ûȝ zornes munde: 'unde bin ab ich dîn suon?'
93. Mit zühten sprach der kleine 'du bist mîn kindelîn.'
'des muoȝ ûf einer hürde brinnen diu muoter mîn,
daȝ bî ir iemen mêre ân mînen vater lac:
und vinde ich sie ze Garten, sine geniuȝt sîn niemer tac.'
94. Mit zorne sprach der kleine 'du bist hie âne sin.
du bist dâ von gehôhet, daȝ ich dîn vater bin.
dîn sælde unt dîn gelücke ist dir unbekant:
du hâst von mîner lêre beidiu bürge unde lant.
95. Dô ich bî dîner muoter ie alrêrst gelac,
daȝ was in grüenem walde umb einen mitten tac.
sie weinete harte heiȝe dô ichs alrêrst betwanc:
du solt mit ir niht zürnen, eȝ geschach ir ân ir danc.
96. Dînen vater unt dîn muoter diu hôrte ich klagende bîten
nâch alteclîchen orden in trûreclîchen siten,
daȝ in got bescherte ein kleineȝ kindelîn:
des bat dîn vater sêre und ouch diu liebe muoter dîn.
97. Swie liep seinander wâren, doch wil ich rehte sagen,
diu vrouwe von dem manne moht kindes niht getragen;
doch was si ouch sô gehiure, daȝs ir deheinen mêr enkôs:
sie klagten beidiu tiure, daȝ ir lant wurde erbelôs.
98. Ich gedâhte in mînem muote 'unt stirbet nuo der man,
sô wirt zehant verstôȝen diu vrouwe wol getân.
daȝ lant muoȝ iemer mêre mit unsælden leben:
dô gewan ich sie ze wîbe: daȝ sol mir got vergeben.
99. An ir schœnem bette si eines tages saȝ.
sie wunschte nâch liebem kinde, ir ougen wurden naȝ.
in der kemenâten torst nieman bî ir sîn,
durch daȝ si weinen muoste, dô enlieȝ si niemen în.
100. Dô stuond ich vor ir bette. unt swaȝ sie dô sprach,
dâ von wart ich ir gewaltec, daȝ si mich niht ensach.
swie sêre sie sich werte, sie wart doch mîn wîp:
nu nim mich alsô kleinen für zweier künege lîp.
101. Ich trûwe mêr getwingen dan dû und aldîn her
sich getar dehein künec setzen wider mich ze wer.'
dô sprach der Lamparte 'ich muoȝ eȝ übersehen,
swaȝ ich dar umbe tæte, sô wære eȝ doch geschehen.'
102. 'Nu sitze, künec, eine wîle unde behalt dîn vingerlîn,
sô wil ich dir leisten daȝ gelübde mîn.
ichn wil ûf mîn triuwe niht gelogener worte sagen,
ich wil dir her die ringe ûf dînem schilte tragen.'
103. Alsô schiet ab im der kleine, er spranc dâ in den berc.
dô truoger von der esse ein wünneclîcheȝ werc,
von golde liehter ringe einen niwen schilt vol,
als eȝ an sînem lîbe ein man ze rehte tragen sol.
104. Lûter alse ein brunne unt lieht als ein glas
sazter im die ringe nider ûf daȝ gras,
zuo dem halsperge einen vesten helm lieht,
der was geworht sô herte, dehein swert daȝ ensneit sîn nieht.
105. Dô was der Lamparte vrô der ringe sîn.
er mohte ir niht geschouwen, sô schœne was ir schîn.
'ich wæn eȝ welle ein wunder, sprach er, hie geschehen,
ichn mac vor liehtem glaste der ringe niht angesehen.'
106. Dô schouwet er die ringe, die wâren stâles blôȝ
vil ungevuoge dicke, guldîn, vingers grôȝ.
dô ers gnuoc geschouwet, die brünne legt er an.
die ringe stuonden ebene: des vreute sich der werde man.
107. Sie wâren gemeȝȝen ze kurz noch ze lanc,
ze wît noch ze enge; vrœlîch er drinne spranc.
der helm was umbespenget. gelîch dem liehte schein
ûȝ iegelîchem orte ein heller karfunkelstein.
108. In almitten inne stuont ein adamant.
sîn rieme was ein borte. den helm er ûf bant.
'got lôn dir dîner gâbe' sprach der künec rîch.
'sint dir die ringe rehte?' sprach aber Alberîch.

109. ‘Mirn wart bî mînen zîten nie wât als rehte brâht.’
‘ê ich dich ie gesæhe, dô hete ich dîn gedâht.
nu hân ich wol gezieret, Lampart, dînen lîp:
wiltu, daȥ ich dir diene, son erzürne niht daȥ wîp.
110. Ich gibe dir mîn triuwe: und erzürnest de muoter dîn,
sô müeȥen wir gescheiden iemer mêre sîn.’
dô sprach der Lamparte ‘gerne leiste ich dîn gebot.
ê ich sie erzürne, ich erzürne ê lieber got.
111. Sælic sî mîn muoter, von der ich die gâbe hân!
ich wil mich alles dinges an dîn gnâde lân,
wider dînen willen mîn herze niemer strebt:
mîn muoter dîn geniuȥet aldie wîle daȥ si lebt.’
112. Der Lamparte in vreuden ze sînem rosse greif.
dô wolt ime der kleine haben den stegereif.
dô sprach der Lamparte ‘ich stên hie disen tac,
nuo ich dir niht anders den dienst erwern mac.’
113. Mit unverzagtem muote gurterm rosse baȥ.
dô rûmet im der wilde unz er dar ûf saȥ.
dô sprach der Lamparte ‘nu reiche mir den schilt.’
‘ich sihe wol’ sprach der kleine ‘daȥ du nuo von mir wilt.’
114. Dô er den schilt enphienc, dô schouwet er sîn swert.
er sprach ‘ich bin in nœten ze strîte wol gewert.
swer mit der Rôsen vliuhet, der muoȥ sich iemer schamen.’
dô vander beidenthalben dar an geschriben sînen namen.
115. Guldîn was sîn scheide. daȥ der veȥȥel solte sîn,
daȥ was durchslagen von golde ein borte sîdîn.
daȥ oberhalp der helzen was des knophes gnôȥ,
daȥ was ein karfunkel wol zweier viuste grôȥ.
116. Den schilt nam er ze halse. dô wolder von im dan.
‘got müeȥe dich gesegenen’ sprach der kleine man,
‘dun solt mich nuo niht mîden, als du bedurfest mîn:
dun maht mich niemer vliesen, hâst dû daȥ vingerlîn.’
117. Der Lamparte kêrte dô von im in den walt.
sîn muot der was ringe, sîn sorge was manecvalt.
er sprach ‘ich bin ze strîte nuo alrêrst gewert:
war kome ich, daȥ ich versuoche mîn harnasch unt mîn swert?’
118. Daȥ pfat daȥ reit er widere neben der steinwant.
er was in ungemüete do er niht strîtes vant.
er sprach ‘sol ich wunder von dem swert niht sehen?
mit mir enstrîtet niemen, eȥn müeȥe vor der bürge geschehen.’
119. Vür sich reit er nâch strîte unz an den dritten tac,
daȥ er von übermüete deheiner ruowe pflac.
dô sprach der Lamparte ‘ich vil unsælic man,
daȥ ich nâch mînem willen niht ze vehtenne enhân!’
120. Die sîn unsanfte enbâren, die wâren gar verzeit.
die im niht guotes gunden, die heten in verkleit.
ze Garten und in dem lande was jâmerlîchiu nôt,
sie wânden alle glîche, ir herre der künec der wære tôt.
121. Jâmerlîche swære het diu muoter sîn,
getrœsten nieman kunde die edeln künegîn;
die nôt leit nâch ir kinde daȥ tugentlîche wîp,
enwære er niht komen schiere, sie hiet verlorn den lîp.
122. In dem vierten morgen der Lamparte reit
für die burc ze Garten in die grüenen ouwe breit
als der morgensterne durch di vinstern wolken brach:
dem sterne schein glîche sîn schilt und ouch sîn dach.
123. Dô was dem wahter der gast vil unbekant.
gelîch dem morgensterne lûht im alleȥ sîn gewant.
für die burc ze Garten reit er in daȥ grüene hac,
daȥ ros hafter vaste: dô wart eȥ liehter tac.
124. Er gie mit gewalte unz an den burcgraben,
gelîch als er die mûre wolte erstürmet haben.
dô sprach der wahter ‘unt trüegt ir iemer viurin schîn,
[unt] swie vaste ab ir nu drunget, iuch læt doch niemen în.
125. Dô sprach der Lamparte ‘entsliuȥ ûf daȥ tor,
unt sage den besten allen, ir herre sî hie vor.’

der wahter rief lûte ‘waȝ slæfet disiu diet?
eȝ ist hiut der vierte morgen, daȝ mîn herre von hinnen schiet.
126. Vor dirre burcmûre stât ein küener man,
von vüeȝn unz an daȝ houbet ist er gezündet an.
er gihet, er sî mîn herre, als ich hân vernomen,
erst lîht dem tiufel entrunnen und ist ûȝ der helle komen.’
127. In sorgen dô erwachete diu edel künigîn.
sie luogete durch daȝ venster. dô si ersach den schîn,
sie sprach: ‘sich, der brinnet als ein kerze lieht:
mînes suns ringe sint alsô schœne nieht.’
128. Die in der bürge wâren, beidiu, wîp unde man,
di giengen durch daȝ wunder an die zinnen stân.
dô sprach der burcgrâve ‘herre, wer müget ir sîn?
ir müeȝt iuch alrêrst nennen ê wir iuch lâȝen în.’
129. Sîn stimme sich verkêrte, sîn rede diu was grôȝ;
sîn houbet under helme het ungevüegen dôȝ.
dô sprach der burcgrâve ‘nû saget, wer ir sît?’
dô sprach der Lamparte ‘ich binȝ dîn herre Ortnît.’
130. ‘Wer gap iu dise brünne unt disen helm lieht,
und ouch den schilt niuwen? desn truoc mîn herre nieht.’
dô sprach der degen küene: ‘ich wil dir de wârheit sagen,
ich binȝ ein wilder heiden unt hân den herren dîn erslagen.
131. Nu sint ûf dirre bürge zwên unt sibenzic man,
die suln den schaden rechen, den ich ir herren habe getân.
die hât der Lampart alle mir genant unde gezelt:
ich bîte vor der porten, ob ir in rechen welt.’
132. Daȝ tor unz an den angel er ûf mit zorne warf.
si zucten ûf der brücke zwô liehte klingen scharf.
swie küene der wirt wære, doch erzurnte in der gast,
er schriet von ime die ringe rehte als daȝ vûle bast.
133. Er sluoc vil vast hinwidere, sîn swert was aver enwiht
ûf sînen erbeherren, unt verschriet der ringe niht.
er sluoc in vür die vüeȝe: er hiet in sanfte geslagen.
dô sprach der Lamparte: ‘nuo heiȝ in von mir tragen.’
134. Het er im niht erbarmet, er het im den lîp benomen.
inner des was ouch gewâfent der ander bruoder komen.
dô sprach der Lamparte ‘des strîtes ist genuoc:
nu müeȝe eȝ got erbarmen, daȝ ich in hiute gesluoc.
135. Alrêrst wil ich glouben, daȝ ir mir getriuwe sît.
nu vergebt mir dise untugent, jâ bin ichȝ Ortnît.’
alrêrst si in bekanten, sie lieȝen in dô în.
dô sprach der Lamparte ‘wâ ist diu muoter mîn?’
136. Dô wart vil wol enphangen der herre sâ zehant.
dô wîsten in die liute, da er sîn muoter vant.
diu vrouwe in schiere bekante, sîn houbet daȝ was blôȝ:
dô wart alrêrst von liebe der vrouwen weinen grôȝ.
137. Dô gie er über den wunden, der von im verhouwen lac.
‘ôwê, daȝ ich dir hiute gesluoc deheinen slac!
daȝ müeȝe got erbarmen: dû solt mirȝ vergeben,
ich wil dichs ergetzen die wîle unde daȝ wir leben.’
138. ‘Nu sage mir’ sprach die muoter ‘wer gap dir daȝ gewant?’
‘ich reit, als dû mich hieȝe, neben der steinwant,
dâ hân ich dîn genoȝȝen, daȝ ich dir vil wæge bin.’
Ortnîdes âventiure ist aber einiu hin.

Auch das gedicht von Ortnit ist durch mehrer bearbeiter hände gegangen, aber nicht zu einer form gelangt, die wie bei den Nibelungen als abschließende gelten könnte. eine reihe von handschriften überliefert eine reihe von abweichenden bearbeitungen, deren einzelheiten noch nicht in genauer und sorgsamer samlung einander gegenüber gestellt sind. die um die mitte des XIII. jh. fallende auffaßung und darstellung der sage, die sich an die meerfahrten eines Orendel, Rother, Oswald u. a. schließt, hat den charakter volksmæßiger aber ungeläuterter kunst. ‘von dieser poesie hat sich der edelste stand, heißt es bei W. Grimm heldens. 371 mit recht, die kunstreich gebildeten dichter entfernt; dem übrigen volke verblieben zeigt sie sich wahr tüchtig kräftig. noch immer hat sie einen ungewöhnlichen wert und vermœge ihres

ursprungs eine kraft im festhalten der charaktere, welche den hœfischen dichtern mangelt; allein der erzählung fehlt [ohne schaden] die genaue und anmutige ausführung und der geistige duft des Nibelungenliedes und der Gudrun. rohheit der sitten ist an mehr als éiner stelle eingedrungen.' manches was diesen letzten vorwurf begründen soll ist vermutlich vom beginn in der auffaßung geweseu und geblieben, weil die glättende hand des hœfischen poeten sich nicht an diesen dichtungen von Ortnit, Wolfdietrich, dem rosengarten u. a. versuchte. wir meinen nicht die eigentliche unsitte der helden und frauen, vielmehr das übermaß der leidenschaft wie sie in Elias, Widolt und ähnlichen hervortritt.

Handschriften und ausgaben. 1: Wiener hs. XIV. jh. n. 2779. vgl. Hoffm. s. 16. auf dieser hs. beruht Ettmüllers ausgabe: Künec Ortnîdes mervart unde tôt. Zürich 1838. — 2: Heidelberger nr. 365. XV. jh. vgl. Adelung 1, 216. Wilken 445. (darnach Mones ausgabe: Otnit. Berlin 1821.) — 3: Heidelberger nr. 373. XV. jh. vgl. Adelung 1, 220. Wilken 452. — 4: Straßb. v. j. 1476. vgl. Mone s. 9. — 5: Frankfurter vgl. heldens. s. 226. — 6: Ambraser XVI. jh. vgl. Büschings w. nachr. 1, 389. — Mone und Hagen führen dem namen nach noch an eine hs. zu Hohenlohe Ingelfingen, eine zu Darmstadt und ein Kinderlingsches und ein Regensburger bruchstück. Die bearbeitung im heldenbuche und die von Kaspar von der Rœn werden unter (nr. 23 u. 24) näher erwähnt werden.

11. Dietrich und Wenezlan.

(*Altd. bll.* 1, 330 — 342.)

Vnd enbivtet dir lieber herre min
Als lieb dir alle frowen sin
Vnd ouch din hohiv werdecheit
Da von man verre vnd nahen sait
Daz du gedenchest dar an
Daz du der tiwerste man
Bist uber elliv riche
Nv tuo ovch dem geliche
Daz niman vf der erde
Lebt als dv so werde
Bistv so schone also man seit
So erzeige dine manheit
An im ob dv bist ein man
Des wil er dich niht erlan
Als chuen dv sist des bittet er dih
Darvmb hat er her gesendet mih
Daz dv mit im stritest
Vnd sin so lange bitest
Daz er her chom ode dv chvm dar
Ich sag dir herre daz vur war
Daz er wil nimmer vf gehan
Od er müeze dich bestan
Her Ditrich sprach zedem helde balt
Wolfhart sag mir wi ist er gestalt
In welher maz ist er ein man
Der mih daz vehten bivtet an
Ab her Wolfhart do sprach
So chvnen man ich nie gesah
In allen minen ziten
Weder nahen noch witen [*fehlen* 2 *zeilen*.]
Daz ih eine mit im . . .
Ez enwær niht sin ob
Her Wolfhart
Lieber herre gede*nche dar an*
Wie ich vnd ovch Hildeb*rant*
Mit iv rovmten Rœmi*schiu lant*
Waz wir iv triwen han get*an*
Das sult ir nv gedenche*n an*
Vnd helfet vns von dirre *not*
Geschiht daz niht so si*n wir tot*
So geseht ovch ir vns nim*mer mer*
Ih bin darvmbe chome*n her*
Do sprach der Bernære
Dvrch sogetaniv mære
Wil ich mit nimau strit *bestan*
Do sprach Wolfhart an
Harte zornechliche
Wider den chvnch riche
Mir ist daz nv vnd ê be*kant*
Ir wurt ein rekhe nie *genant*
Ir sit ein zage daz wa*r*
An daz manz niht rede*n tar*
Swer vil gedient den *alten*
Den bosen vnt den cha*lten*
Der verlivset alle sin arbe*it*
Daz ist mir diche vor *geseit*
Daz selbe ist ovch mir *geschehn*
Ir svlt mich nimmer mer *sehn*
In iwrem dienst her . . .
Ih trowe immer wol . . .
(folgen mehre verstümmelte zeilen)
Den worte*n* daz du dinen zorn last
Ih wil tvn des dv mich gebeten hast
Mit dir ih nvn geschimphet han
Ê ih dich hercenlieber man
Lieze in deheiner not
Ih wolte ê chiesen den tot
Nv gahe wider baltlich
Vnd sage dem hohem so chvnge rich
Swes er hat an mich gegert
Des wirt er vollechlich gewert
Ih wil mit im gerne striten
Vnde wil nah dir riten
Da ih sin hêr vinde
Vor allem sinem gesinde
Wil ich den vursten bestan
Vil gvten willen ich des han
Ovcht solt dv einez niht verdagen
Dem Bolan ruoche von mir sagen
Ich dvnche mich dar zv ze endehaft
Vnd hab ovch an dem libe die chraft
Swar ein rekhe eren sol legan
Swi man in di svochet an
Mit swerten od mit dem sper
Ode swi man sin an ieman ger
Daz selbe vindet man an mir
Daz sag im edel degen zir

Sag im als er mir enbot
Mir si des vur war gar vnnot
Daz ich selb vierde in bestan
Ih wil halt di zwene ab lan
Ih han den mvt er muz mih sehen
Swaz mir darvmbe mag geschehen
Des han ih mih erwegen gar
So ih nimmer wol gevar
Nv sag dem vursten vzerchorn
Ez si im lieb ez si im zorn
Ih muoz versvchen waz er chan
Des wib ih nimmer ab gestan
Her Wolfhart sprach so wil ih varn
Herre min got mvz ivch bewarn
Nv gelebt ih nie so lieben tach
Als nv seit ih daz sagen mach
Dem chvnge Wenezlan vur war
Daz ir welt chomen nah mir dar
Des vrevnt sih iene vnd di
So liebiv mære gehort er ni
Her Ditrich gie alzehant
Da er den chvnch Ezeln vant
Also er in an sach
Nv svlt ir horn wie er sprach
Chvnch vz hivnischsriche
Ih wil minnechliche
Varn mit dinen hvlden
Ih bin von vremden schvlden
In einen starchen champf chomen
Daz hastu selbe wol vernomen
Der chvnch Ezel der sprach do
Zv dem voget von Berne so
Ane mih laz ih ivch ninder chomen
Ih han daz mære wol vernomen
Ih wil ovch mit dir riten
Sehen iwer beder striten
Vnd darnah alle di ih han
Swaz darvmbe mag ergan
Allen minen rekhen
Wir suln raise so strekhen
Da hin da wir si vinden
Des wil ih niht erwind*en*
Der chvnch Ezel do gie
Vnd hiez iene vnd die
Alle sin vil bereit
Mænnechleich do niht enb*eit*
Div gezelt wurden abge*slan*
Nv ist ez an daz ende *gegan*
Da ez get an ein striten
Nv wil ih ovch niht bite*n*
Ih wil ez bringen daran
Da div aventiwer sol erg*an*
Geladen wurden do sovm*ære*
Eine waren fro der mære
Daz man solte striten
Genvoge sah man an den c*iten*
Gebaren trvrechliche
Hin vert Ezel der riche
Allen den tach daz her sa . .
Vnz daz der abent zv st . . .
Si quamen an die Salza d*an*
Vber prvkken man beg*an*
Zv den vînde*n* an ir lant
Man herbergte alzehant
Vaste vur vnd widere
Bediv vf vnd nidere

Marschalch was her Rud*eger*
Iselichem vursten her.

(folgen mehre verstümmelte zeilen)

Vnd tv im daz vil rehte chunt
Sag im ovch an dirre stunt
Swelhz im aller liebste si
Des wil ih im gesten bi
Da von laz ih mih niht scheiden
Wil er zwischen den heren beiden
Disen champf lazen geschehn
Da wird ein schonez zu sehn
Von unser beder mage
Vil rehte du in vrage
Ob ez in also dunche gut
Des ist im willich min muot
Vnd wil sin gern erbiten
Wil aber er danne striten
Vnder einem vanen mit siner schar
So bringe ovch ih eine dar
Vnd sag im rehte bi got
Dar an wart ih sinem gebot
Herre min so wil ih varn
Got der tu iuch wol bewarn
Vnd helfe mir durch sinen tot
Daz ir die hercenliche not
Mit gnaden vberwindet
Vnd sigehafte vreude vindet
Vmbe cherte sich der chvene
Vber dise heide grvene
Gahte der helt gvote
Mit vnverzagtem mvote
In daz hêr vber ienen blan
Da er vant den Bolan
Vnder einem gecelte daz was wît
Himit der degen an der cît.
.
.
Vnd *was* herter denne ein stal
Vf daz chastelan der lieht gemal
Snelle vnd retterlichen saz
Wol moht daz orz geliden daz
Schilt an den arm sper in di hant
Ze hovbet man im den helm bant
Als er ze rehte solde stan
Da mit zogt er vf den blan
Ovch sah er gegn im zogen her
Dem ze retterschafte was vil ger
Der vnverzagte Wenezlan
In sprungen gie sin chastelan
An im so hielt ein michel schar
Der tioste stat gerovmet gar
Manch stœreîe sah da zv
Ez waz dennoh harte vrv
Och gebôt man an den citen
Niman sol*de* riten
Vf der tioste zilstat
Di man hie vz gestechet hat
Nv sint si vf den rinch chomen
Div sper sint in di hant genomen
Iener haldet dort dirre hie
Zv sahen iene vnd di
Zwischen den hêren vf daz velt
Was vf geslagen ein rich gecelt
Dar vnder di frowen sazen
Vor den si di tioste mazen

Ovch hœrt die aventiwer lesen
Die chvrzen wærn gern lanch gewesen
Darvmb daz si di tioste heten wol gesehn
Div von in beden sol geschehn
Di hohen mvtes riche
Von stat triben geliche
Ietwederre sin chastelan
Als er sich aller beste versan
Man nam ir bedenthalben war
Man sah ir schenchel vligen dar
Den orsen neben den siten
Nah brise schone riten
Da wart mit pôinrer wol geriten
Vælieren bedenthalp vermiten
Bediv ors nie gewanchten
Gelich div sper si sanchten
Ietwederre durch des andern schilt
Sin sper ze drvns stvchen cilt
Als ih mih reht verwæne
Man sah der schilde spæne
Gegen den luften vliegen
Div ors sih mvsten piegen
Sie waren an einander so sere chomen
Daz in daz sitzen wart benomen
Ietweders chastelan
Moht von den stichen niht gestan
Avch mvosen si bede chomen nidere
Daz mvet si bede sere sidere
Di riemen vz den schilden
Mit bresten sich vf cilden
Ir helme verre von in vlugen
Di ringe sich in ir verch pvgen
Ez enwart nie herter tiost getan
Da lach ors vnd man
Ir wapenrökhe sih zarten
Da si sich in bewarten
Daz blvot in svnder lovgen
Brast vz beden ovgen
Si lagen sam si wæren tot
Des gie in von schvlden not
Tot warn ovch div chastelan
Doh berihte sih der Bolan
Vf ê der von Berne
Nv svlt ir horen gerne
Alrerst ein hertez striten
Ovch was inden citen
Der vogt von Bern vf chomen
Da wart mit handen genomen
Zwai swert licht vnd gvt.
Sie heten grimmigen mvt
Si slvogen vnerbarmech dar
Nv merchet rehte vur war
Disen hazlichen strit
Wederthalben ez nv gelit
Daz mvgt ir gerne ver nemen
So mach iv daz mære wol ge zemen
Ir helme lieht vnd gvot
Di edelen helde hohgemvot
Heten di vf gebvnden
Howen si begvnden
Bediv brvnne vnd schilt
Daz wart allez enzwai gecilt
Si slvogen daz ez tvnte
Ob in der luft sih enzvnte
Vnd ovch daz div erde hal
Von ir slegen was ein schal
Da von berge vnd tal chlanch
Nah islichem slage spranch
Ovz ganzem libe daz blvt
Vnd wærn di brunne niht so gvt
An ir libe gewesen
Si wæren bede niht genesen
Der minne solt si chovften tiwer
Vz ir helmen daz wilde fiwer
Von den slegen vuor entwer
Von zwain rekhen wart nimer
Ein so herter strit gestriten
Ir ringe wurden sere versniten
Von ir swertes ekken
Si begvnden div gebot lekken
Mit slegen dar ane zal
Man hort den grimmigen schal
Vil nah wol einer mil lanch
Vil manch fiwers vanch spranch
Vz helmen vnd vz brvnne
Vil chleine was ir wunne.
Von ir swungen sovst ein wint
Er wær der sinne gewesen ein chint
Der durch scheiden drunder wær gegan
Da der strit wart getan
Wol vnz vf frvo imbizcît
Werte zwischen in der strit
Von ir vuozzen wart ez bloz
Da ê daz gras was vil groz
Daz lach sam ez wære er ieten
So swindez pfat wart nie getreten
Von zwain dieten degnen
Svs vahten di bewegnen
Vil sere mvete si der swaiz
Des gie not wan in was heiz
(eine zeile abgeschnitten.)
Vur der chvneginne ge zelt.
Waren si mit strite chomen
Manch wanch wart da genomen
Vnder schildes rande
An in beiden man bechande
Vil manlichez ellen
Des ih niht mag er zellen
Man sah da michel schowen
Vnd ovch wunschen von den frowen
Hailes vunt in beiden
Si waren vngescheiden
Do nahent ez gegn mittem tage
Nv merchet rehte waz ih sage
Mvede was ir beder lîp
Nvn daz si dahten an div wip
Si wæren bedesamt gelegen
Von muede vnd ovch von herten slegen
Do sah der starche Bolan
Dem vogt von Berne daz wol an
Daz im div chraft ab gie
Er lie in gervowen nie
An deheiner stat beliben
Er begvnd in vaste triben
Her Ditrich weichen began
Vaste vor dem Bolan
Daz was den Hivnen laide
Er traib in vber di haide
Dvrch des chvng Ezeln hêr
Des starchen Ditriches wer
Wart vnmazlichen chranch
Vaste im der Bolan zv spranch

Er sluoc in uf daz helm dach
Vil manegen bitterlichen slach
Man sah da mangen Ezeln man
Vil sere wainende stan
Vmbe den vogt von Berne
Nv sult ir horen gerne
Her Ditrich was nû chomen
Da daz hêr nah ende het genomen
Im het der Bolan von der hant
Gar gehowen sinen rant
Vnd ovch in selben nah vberstriten
Do chom ovch Wolfhart geriten
Den herren er in nœten sah
Er rief vil lovte vnd sprach
Owe der hercenswære
Wi nu her Bernære
War ist iwer starchiv chraft hin chomen
Wirt iv div were hivte benomen
Daz ir verlieset den sich
Daz ist der laidiste blich
Der mir ie an iv geschah
Ovch get iv div hœne immer nah
Gedenchet an di widervart
Stet vaste als ein stanthart
Werft den schilt vf daz lant
Nemt daz swert in bede hant
Gedenchet edel Ditrich
Daz erbelos wirt Rœmisch rich
Wert ir sigelos chvnch her
So genennet man ivch nimmer mer
Ditrichen von Berne
Da von wert ir ivch gerne
(eine zeile abgeschnitten)
Swi ir iv an gesigen lat
So si wir endechlichen tot
Nv vberheft vns hercenlicher not
Gedenchet an des lewen chraft
Wi er sih wert so er ist nôthaft
Aldaz selbe tvt ovch ir
Wert ivch mærer helt zir
Vnd tribet in her widere
Daz manen half in sidere
Den starchen Ditrichen
Daz swert vil mannlichen
Er zebeden handen nam
Do slvch er vf den Bolan
Di starchen slege ane zal
Er traib in wider vber daz wal
Daz selbe geverte wider dan
Weichende gie vaste der Bolan
Er traib in vf den rinch widere
Bede vf vnd nidere
Zwischen den hêren her vnd dar
Ir gesaht nideheinen man so gar
Ver zagen indeheines strites vart
Hvrta wi da gevohten wart
Vor der chvneginne ge zelt
Von slegen wart ir beider gelt
Also grimmechlich getan
Der sweiz in dvrch di ringe ran
Doh ze ivngest vnd ze leste
Von Berne der nôtveste
Den Bolan triben began
Vaste dvrch der Rivzen her dan
(zwei zeilen abgeschnitten)
Des heres vnz an daz ende
Div rede ist vn wende
Er was im erbolgen hazlich genvch
Anderthalben er in her wider sluoch
Dvrch daz her ein ander gazzen
Er begvnd in vur vazzen
Mit slegen also sere
Daz dem Bolan here
In sinem tagen ni so we geschah
Wider den Bernær er des iah
Svs traib er in wider dan
Ab hin vf ienen blan
Da si zesamme waren chomen
Da gewinnet einer schaden der and vromen
Der strit da vaste gie entwer
Zwischen in hin vnde her
Ez was ovch ietweders schilt
Mit slegen gar hin ge cilt
Die spangen ab den helmen lieht
Di beliben von den slegen nieht
Man sah si vaste enstet stan
Daz fiwer gremlichen bran
Vz helmen vnd vz swerten
Scheidens si niht gerten.
Nv was ez vf den abent chomen
Ir twederre het den sikh genomen
An dem anderm dannoh
Her Ditrich gedahte doh
Ja herre wi lange sol ditze sin
Ez mvoz iezv daz leben min.

Diese im besitz des dr. jur. Schnell zu Basel befindliche bruchstücke, die W. Wackernagel (altd. bll. 1836. 1, 329 ff.) bekannt machte, gehœren in den kreiß Dietrichs von Bern und beurkunden durch die form der reimpaare, die zu gruppen von je drei zusammengestellt sind, und durch die ritterhafte behandlung des überlieferten stoffes einen hœfischen dichter als verfaßer, der wie der dichter des Biterolf die deutsche heldensage benutzte, um ein ritterliches für die feineren bildungsstufen der zeit bestimmtes gedicht zu schaffen. Dietrich, der mit Wolfhart und Hildebrant die rœmischen lande hinter sich gelaßen (geräumt) hat und nun bei Etzel verweilt, wird durch Wolfhart im auftrage des fürsten von Polen, kœnig Wenezlan, zum zweikampf mit diesem aufgefordert. er weigert sich. Wolfhart zürnt und wirft ihm zagheit vor und will von dannen. Dietrich heißt ihn warten, er habe nur gescherzt und weigere sich des kampfes nicht; er wolle den fürsten vor allen den seinen bestehn. da wird Wolfhart froh und reitet mit der zusage hinweg. Etzel, dem Dietrich sein vorhaben mitteilt, erbietet sich ihn mit allen seinen recken zu begleiten. sie kommen an die Salza, wo sie herbergen. Rüedeger war marschalk Dietrich läßt dem Polenfürsten entbieten, ob er zwischen beiden heeren (*untar heriun tuem* des Hildebrandsliedes) oder unter einem fähnlein mit seiner schaar den kampf bestehn wolle; ihm werde beides recht sein. dann der zweikampf, ganz in der ritterlichen manier beschrieben, von denen wir weiter unten proben finden werden und bei Biterolf bereits gefunden haben. der Polenkœnig treibt Dietrich in die flucht, durch das

heunische heer. schon ist ihm der schild von der hand gehauen; da kommt Wolfhart wehklagend, daß der starke Berner so gedemütigt werde, und ihn zur umkehr ermahnend. da ermannte sich Dietrich, faßte das schwert mit beiden händen und trieb den Polen zurück durch das heer der Reußen. der kampf währt bis zum abend .. die entscheidung ist aus den bruchstücken nicht zu ersehn. ohne zweifel blieb aber Dietrich sieger. der zeitpunkt des kampfes und vermutlich des ganzen gedichtes fällt wol mit dem kampfe zusammen, in welchem Dietleib (s. oben s. 300) sich auszeichnet und Dietrich verdrängt zu sein scheint.

12. S i g e n o t.

Dietrich von Bern ritt durch den tann und fand einen schlafenden riesen Sigenot mit namen. er stieg ab, band sein roß an einen ast und weckte den schlæfer, der ihn mit der stange zu boden schlug und ihm seines weibes und neffen wegen das leben zu rauben drohte, ihn aber nur unter die achsel nahm, auf eine grüne heide trug und in eine steinhœle warf, wo kein licht hineinschien. da klagte Dietrich zu gott und seinem meister Hildebrant, der ihm, wenn er seine not kenne, sicher helfen werde. der riese aber schlug den weg gen Bern ein und wünschte dem meister Hildebrant, der ihm mit Dietrich so viel leid gethan, zu begegnen. da ritt Hildebrant auf starkem rosse, mit langem gêr in der hand, den breiten schild am arm und das schneidende schwert zur seite, durch den wald. als er Dietrichs pferd ohne den herrn erblickte, begann er zu weinen; da er Dietrich für tot hielt. der riese nur mit einer furchtbaren stange bewehrt und einem hute von häuten bedeckt, der ihm auf den nacken gieng, lief herbei. Hildebrant stieg ab, band sein pferd an und grif zum schwerte. auf seine frage, ob er ihm den herrn erschlagen, entgegnete Sigenot, Dietrich müße in der felsenhœle sterben und Hildebrant müße ein gleiches looß treffen, wenn er ihm begegne. da gab sich der alte zu erkennen ‘ich bin es, ich bin von Garten geboren, ich diene dem Berner Dietrich.’ damit zückte er das schwert und lief den riesen an. aber der riese hatte auch Hildebrants haupt getroffen, daß es ihm auf die knie sank und er sein leben zu verlieren wähnte; weit weg flog sein schwert, dem der riese nachsprang, bis er es faßte. ‘du alter greiser mann, rief er, du must zu deinem herrn in die felsenhœle.’ er fieng die rosse ein und führte sie hin, wo er Dietrich verwahrt hatte. Hildebranten zog er am barte nach und wollte ihn zu dem andern gefangenen sperren. Hildebrant aber wurde seines herrn schwert gewahr und faßte es, ehe der riese es hindern konnte. ‘nun wehr dich’ rief er dem riesen zu: ‘seit du deine stange nicht mehr hast, fürcht ich dich nicht mehr.’ er schlug ihm die linke hand ab, daß sie im staube zuckte. als der riese sich zur wehr setzen wollte, verwundete Hildebrant ihn am beine, daß er auf die knie sank. alsbald schlug Hildebrant ihn vom kopfe bis an den schildfeßel, daß er den geist aufgab. so half er seinem herrn von Bern aus großer not. an die felsenhœle tretend, wo Dietrich unter würmern und übeln gerüchen gefangen lag, sprach er ‘bist du der Berner? wo hast du deine sinne gehabt, daß du allein von Bern rittest? dir ist geschehen wie manchem der sich an gute lehren nicht kehrt. du willst mir leider nicht folgen. so scheide ich mich von dir und laße dich allein.’ da sprach Dietrich aus dem holen steine ‘es ist mir ein wenig übel gegangen, aber ich habe den leib noch gesund vor den würmern. laß dein zürnen, meister, und hilf mir an das licht; ich folge dir bis an mein ende.’ da sprach Hildebrant: ‘ich thæte das gern, wenn ich nur wüste wie. ich finde keine leiter.’ ‘soll ich dir raten, entgegnete der Berner, so zerschneide dein gewand, strick’ es aneinander und gib es mir herunter.’ da zerschnitt der meister sein gewand, band es aneinander und ließ das seil in die hœle hinab, wo es der Berner faßte. ‘nun zieh auf, mein meister, rief Dietrich, ich werde dirs immer lohnen.’ da zerriß das seil und Dietrich that einen so harten fall, daß er kaum gesund blieb. da weinte und wehklagte Hildebrant und schlug sich die brust. Dietrich aber rief ihm von innen, er mœge sich retten und sich daheim sein weib und seinen bruder Diethеren befolen sein laßen. Hildebrant aber gieng in den berg, ergrif einen schlafenden zwerg E g g e r i c h (Egger) geheißen beim barte und bedrohte ihn mit dem tode, wenn er nicht gute lehre gebe, wie der gefangene Berner befreit werden könne. als Egger den namen des gefangenen erfuhr, wehklagte er ‘um seinen herrn von Bern’ und daß niemand ihm kunde davon gegeben. Hildebrant erzählte ihm nun, wie ein riese mit großer gewalt ihn in den holen stein geworfen, in den seit gottes geburt nimmer das licht geschienen, und wie er selbst der alte beinahe von ihm erschlagen sei, aber ihm vergolten habe, was der riese an ihm zu vollbringen gedacht: ‘ich meine, ich habe ihn recht bis zum herzen zerkloben. nun rate, herzog Egrich, wie wir von hinnen kommen.’ da hieß ihn der kleine in den berg gehn wo des herrn G r i n e n schwere leiter liege, die bis in die hœle niedergehe und von festem leder sei; kluge zwerge hatten sie geschaffen. er nahm den alten und führte ihn zu der leiter. Hildebrant erblickte sie mit freuden, nahm sie auf, gieng zu dem steine, in dem Dietrich sorgenvoll gefangen lag und ließ sie hinab. alsbald stieg Dietrich heraus. obwol er nur éine nacht in der hœle gelegen, dünkte es ihn doch als ob es dreißig jahre gewesen. da hieß ihn herzog Eggerich aus sorgen willkommen. ‘wer bist du, fragte Dietrich, wohnst du in diesem berge?’ ‘empfange den helden, sprach Hildebrant, aufs beste; er hat mir geholfen, darum lohne ihm; er heißt herzog Eggerich, hat burgen stædte und leute und ist ein reicher fürst.’ da sagte ihm Dietrich dank und versprach ihm immerdar zu seinem dienste zu sein,

wenn er ihn rufe. das kleine gezwerg freute sich und hub sich von dannen in den holen berg. Hildebrant aber erzählte dem Berner, wie der riese ihn geschlagen und am barte gehalten und wie er ihn darum getœtet habe. hiermit zogen sie, herr Dietrich und der weise mann, von dannen gen Bern, wo sie mit freuden empfangen wurden, wie es herren gebürt, und den rittern und frauen die große not klagten, die sie im walde ausgestanden und von der sie herr Hildebrant geschieden: ‘nun beginnt das Eggenlied.’

Dies ist der inhalt des liedes von Sigenot, wie es in einer pergamenths. des XIII. jh. enthalten und von Laßberg (s. unten) herausgegeben ist. das ganze umfaßt nur 44 strophen in der s. g. Bernerweise, bezieht sich aber am schluß auf das Eggenlied und nimmt im anfange der erzählung strophe 7 u. 8 auf die vorgänge rücksicht, die Sigenots zorn gegen Dietrich rege machen. als dieser den riesen so grimmig zürnen sieht, sagt er: ‘frommer held, mich reut was ich dir zu leide gethan; es ist ohne meine schuld geschehn. ich versichre dich, daß ich das leben zu verlieren wähnte. sein weib war hart und ungefüge; es war ein großes wunder, daß ich vor ihr genas; sie lag auf mir und drückte mich auf eine bank, daß mir das rote wallende blut aus beiden ohren quoll. ich litt angst und not und fürchtete zu sterben; da erlœste mich mein meister Hildebrant.’ diese früheren vorgänge, die in dem gedichte nicht ausgeführt sind, müssen aus Dietrichs jugendleben vorhanden gewesen sein. es ist jedoch nicht gerade unwahrscheinlich, daß der spæte druck des XVI. jh. oder auch die überarbeitung des Kaspar von der Rœn einen erst nachtræglich materiell erweiterten text geschaffen haben. nach dem alten drucke, (dessen niederdeutscher umschreibung wir hier folgen) saßen der Berner und Hildebrant zusammen und unterhielten sich über ihre mit kräftiger hand vollbrachten thaten. Hildebrant gedachte dessen, was er von dem starken Isengrin und seinem bœsen weibe erlitten, die ihn umzubringen im begrif gewesen, was nur Dietrich abgewendet habe. Dietrich räumte ein, daß es um ihn gethan gewesen, wenn nicht ér dem weibe das haupt abgeschlagen. ‘ja, rief Hildebrant, ich bin all mein lebelang nicht härter gedrückt worden als da sie mich unter die arme genommen. es ist ein ungefüges geschlecht! wenn man sich darauf verlaßen könnte, daß ihr nicht alsbald hinrittet, so nennte ich euch den grœßten mann seit Adams zeiten, der in eitel horn gekleidet ist, glätter als ein spiegel, daß kein schwert darauf haftet.’ da bat Dietrich, ihm den riesen zu nennen, aber Hildebrant weigerte sich, es sei denn, daß der Berner ihm gelobe, nicht in den tann reiten zu wollen. als Dietrich dies versprochen, sagte Hildebrant: ‘gedenkt ihr noch des steines, wo ihr des alten Hiltegrins schwester erschlagen.’ dort wohnt der riese, Sigenot geheißen, einer von Grims verwandten. er lauert im hinterhalt auf unser beider tot, und wenn sich einer von uns sehen läßt, muß er mit ihm kämpfen.’ alsbald verlangte Dietrich den riesen aufzusuchen und achtete nicht auf seines meisters abmahnungen, befal ihm burg stædte und all sein land und ließ sich wafnen. umsonst klagten und baten die schœnen frauen und die herzogin. scheidend gab er Hildebrant das warzeichen, daß wenn er am achten tage nicht heimkehre sein tot gewis sei. so gab er sich auf die straße. Hildebrant brachte ihn auf die spur und kehrte dann, nachdem ihm der Berner nochmals land und leute und seinen bruder Ditmar befolen, wieder heim. während die Berner zu gott flehten, daß er ihren herrn behüten und beschirmen mœge, und die frauen weinten, schalt Wolfhart auf sie und sprach dem fürsten mut und vertrauen auf gott ein, wofür Dietrich ihn lobte. sie traten an die zinnen. Hildebrant begleitete seinen herrn weiter als eine halbe rast und gab ihm gute ratschlæge, wie er sich vor der furchtbaren stange des riesen hüten solle. endlich schieden sie. Dietrich ritt mit dem leuchtenden helm Hiltegrin und dem schimmernden harnisch durch den wald, daß es schien als sei er angezündet. des weges unkundig ritt der held rauhe straßen hin und her und kam über eine breite heide auf eine grüne au, wo eine hinde vor ihm aufsprang, die er verfolgte und erlegte. dann saß er ab, ließ sein gutes ross grasen und bat zu gott, er mœge ihm einen, wenn auch wilden und ungeheuren mann senden, den er bestehn könne. da kam über den tann ein wilder mann gelaufen, der einen zwerg an der stange trug. der zwerg schrie den Berner um hülfe an und Dietrich bot dem wilden, wenn er den zwerg freigebe, die erlegte hinde. der wilde mann aber wurde zornig, daß sich der held des zwerges annehme, warf diesen zu boden und lief Dietrichen mit seiner stange an. es erhob sich ein kampf, in welchem Dietrich, der von feuer brannte, den riesen anfänglich zu boden schlug, aber von ihm, dem nackenden, so hart bedrängt wurde, daß er zu gott schrie, er mœge ihn nicht in schanden untergehn laßen. als er dem gegner nirgend beikommen konnte, fragte er, ob er Sigenot sei. der wilde antwortete, Sigenot sei weit stärker; wenn er mit diesem zu kämpfen gedenke, so solle ihm das genommen sein und er von ihm allein schon genug haben, und damit schlug er wieder so grimmig auf den helden los, daß der zwerg zu weinen begann und ihm zurief, der riese sei mit einem kraute unverwundbar gemacht: ‘kommt zu mir, ich gebe euch eine wurzel, vor der kein zauber bestehn kann.’ alsbald sprang Dietrich zu dem zwerge, schnitt seine bande los und der zwerg raufte die wurzel und gab sie dem fürsten. dieser lief, die wurzel in der hand, den wilden mit ganzer macht an und hieb ihm wie einem schwamm das haupt ab. da lachte das zwerglein vor freuden und dankte dem fürsten, daß er sie von dem wilden erlœst habe. es seien ihrer wol tausend im holen berge gewesen, die der riese nun bis auf hundert gebracht. der zwerg nannte sich *Valdunk* (Waldunk); er stamme von *Albrecht* ab, der vormals in dem

berge gewohnt und von dem er und sein geschlecht den berg geerbt habe. der zwerg erkannte Hiltegrin und vermutete in dem helden den vogt von Bern. Dietrich gab sich zu erkennen und bat den kleinen, ihm den riesen Sigenot zu zeigen, mit dem er zu kämpfen gedenke. da wurde der zwerg betrübt, riet dem fürsten ab und lud ihn ein, mit ihm zu gehn, er werde ihm gold, edelsteine und köstliche kleider geben, wein und herliche speise die fülle. Dietrich aber lehnte die bewirtung ab, auf daß Hildebrant nicht auf den wahn komme, er sei erschlagen, und ausziehe um ihn zu suchen. als der zwerg sah, daß seine bitten vergebens seien und daß Dietrich den riesen zu bestehn den festen entschluß habe, beschenkte er den helden mit einem wunderbaren steine, der gegen hunger und durst schützen uud des mannes kraft fristen konnte, wie lange derselbe auch immer streiten mochte. ‘fienge euch der riese und würfe euch in seinen thurm, der von bœsem gewürm voll ist, so würde euch doch kein schaden am leben geschehn. glaubt nicht, daß ich tand mit euch treibe; nein wahrlich nicht! der stein ist edel und gut; ich habe ihn aus fremden landen.’ da nahm der fürst den stein, schenkte das erlegte wild dem zwerge und ließ sich die fährte sum riesen weisen. er fand ihn seiner ruhe pflegend, die stahlstange neben ihm. er sah den großen valant an, dessen hut weit hin erglänzte, band seinen ‘falken’ (fahles pferd) an einen ast. von den athemzügen des schlafenden riesen bogen sich die zweige an den hohen bäumen; seine beine lagen wie (felsen)blöcke; sein waffenrock, rauh und mit riemen wohl durchnäht, hieng ihm über die knie; aus seinem munde gieng ein dunst wie des windes wehen; feuerfarben waren seine augen. als der fürst den langen riesen da vor sich sah, sprach er zu sich selbst: ‘gott vom himmel, wie grausamlich sieht der mann aus und hat doch menschengestalt! schlüg ich ihn nun im schlafe wie ein wildes thier, ich hätte immer schande davon.’ er trat ihn mit dem fuße auf die brust daß er erwachte. aufsprang der ungefüge: ‘wenn ich dir diesen stoß vergæbe, ich hätte immer schande davon!’ er wollte den fürsten fangen, der aber gab ihm einen schlag mit dem schwerte, daß er ins gras niederstrauchelte. da erkannte der riese den vogt von Bern: ‘vor mir kannst du dich, rief er, nicht verstellen; du führst den helm meines ohmes Grim; du hast meinen ohm erschlagen; nun must du selbst sterben.’ Dietrich sprach: ‘du kannst mich nicht erkennen, éin waffen ist wie das andre.’ Sigenot entgegnete: ‘du führst den lœwen und adler im schilde; du betrügst mich nicht; ich habe länger als zwei ganze jahr auf dich gelauert. nun habe ich dich, der du mich geschlagen und gestoßen hast; nun wollen wir den kampf versuchen.’ Dietrich wollte güte versuchen und sprach ‘laß mich um aller riesen ehre nach Bern reiten; wenn ich dich alle tage schlafen sähe, ich würde dich nimmer kränken [Laßb. str. 4: nimmer wecken]. der riese weigerte ihn dessen. da sprach Dietrich: ‘nun sehe ich wol, daß ich mit dir streiten soll. ich habe dir den Grim genommen, nun will ich auch dir ein ende bereiten. dein eisenhut, wie hell er sein mag, muß noch heute von meiner hand dunkel werden.’ da schlug der riese mit der stange nach dem Berner so schwere schlæge, daß die zweige von den bäumen niederfielen. aber Dietrich hieb auch kräftig hinwider auf den riesen, der mit drachenblut gehärtet und dadurch unverwundbar war. vor der stange des riesen sprang Dietrich zehn faden weit zurück, daß er nicht getroffen wurde, und dann rasch zwischen den riesen und die stange, daß jener diese im stich laßen muste. aber der ungefüge trat in den tann und riß ein bäumchen aus, mit dem er den helden anlief. Dietrich schlug ihm die äste von der hand, aber der riese achtete das nicht sehr, da er deren mehre fand. so oft der Berner ihm einen baum abgewann, lief er in den tann und brachte einen doppelt so großen. da rief Dietrich ‘nimm, um aller riesen ehre willen, deine stange wieder; mit den bäumen thust du mir drangsal, die zweige dringen mir in den helm, daß ich nicht sehen kann.’ ‘ja, sprach der riese, klage nur deinen kummer! ich will ihn mehren. die stange mag bleiben wo sie ist, ich will deiner mit den bäumen pflegen.’ und so schlug er wieder auf den helden los, daß er nicht wuste wo er war. als der ungefüge wieder einen baum ausraufen wollte, sprang herr Dietrich ihm nach, hieb ihm einen grimmen hieb und rief: ‘die stange habe ich dir erlaubt; du hast sie verschmäht; ich glaube du wærst ihrer nun recht froh. nun wehr dich du waldbauer *(waldtbwr)!*’ so jagte er ihn durch den tann. der riese lief nach seiner stange, Dietrich ihm nach und schlug ihn auf das land. aber der wilde sprang alsbald wieder auf und der kampf begann aufs neue so heftig, daß von der hitze das laub fahl und die hornhaut des riesen weich wurde. dem vogt von Bern brach das feuer aus dem munde, daß der riese zu verbrennen meinte. ‘wer hat das feuer in dich gebracht, rief der riese; ich kann nicht anders glauben als daß der teufel mit allen seinen knechten in dir sei.’ zornig sprang Dietrich auf ihn ein und schlug ihm eine wunde. da lief der riese in den wald, wo er seinen schild aufgehängt hatte, groß wie ein scheunthor und kam damit bewehrt zurück. der schild war mit horn wohl ausgelegt, uud, wie die eventüre meldet, einer hand dicke, wenn die bücher nicht gelogen, mit stahl überkleidet. ‘nun wehr dich, vogt von Berne, rief er, ich will dir acht tage streit gewähren, es wære denn, daß du mir meinen neuen schild zerschrietest.’ ‘es hilft mir wenig, sprach Dietrich, daß dein schild so gut ist, aber ich will doch über dich den sieg gewinnen.’ da hub sich von beiden helden ein kaiserlicher schall, *de drossel vnd de nachtigal begünden gesanges vortzagen van erem vngefœgen strydt, de deer lepen vth dem walde vnd früchten erer hudt.* Dietrich reichte nicht an des riesen gürtel und wenn er ihm den hut treffen wollte, muste ers im sprunge thun. der

riese aber war so stark, daß es niemand sagen kann. er lief den helden so erzürnt an, daß Hiltegrin bedroht wurde und Dietrich einen so heftigen schlag empfieng daß er dachte: ‘o weh, Hildebrant, ich habe dein gebot übertreten und leide hier nun große drangsal.’ das blut floß ihm von haupt und ohren, so daß er sich nach Bern wünschte. indes schlug der riese den jungen vogt von Bern auf die heide nieder, daß er für tot dalag und Sigenot über ihn trat, mit den füßen hin und her wälzte und sich seines sieges rühmte: ‘nun muß mir Bern unterthan werden, wo die unverzagten helden leben, die Wulflinger und der held Amelung. Wulffhart und Sygstap und der alte Hildebrant müßen mir unterthan sein, und thun sie es nicht willig, so muß es ihnen eben so ergehen.’ Dietrich hœrte die rede, rührte sich aber nicht, bis er sich von dem schlage erholt hatte. da sprang er auf, lief den riesen an und schlug ihm den breiten schild von der hand, den er über einen graben warf und zu stücken zertrat. alsbald lief er den riesen wieder an und rief: ‘du must dich anders schmiegen! hinter den schild kannst du dich nun nicht mehr verkriechen. wessen du dich gerühmt hast, daran must du gelogen haben; ich traue auf gottes barmherzigkeit, daß dir der dienst der ganzen welt nicht helfen soll. deiner hochfahrt, über die starken Wülffinge zu herschen, will ich dich erlaßen; ich habe wol nähere erben. du siehst nicht darnach aus, daß dir das land zu Bern dienen sollte; der teufel, dein rechter herr, wird dich davor bewahren.’ der riese war traurig: ‘ich dachte dich schon getœtet zu haben, sprach er, und nun bin ich dein spott und du hast meinen schild zertreten; aber ich gebe dir meine treue, es soll dir nichts helfen; ich werde dir nun ein anderes waffen bieten müßen mit vier scharfen kanten.’ so sprangen sie wieder zusammen und hieben auf einander. allein dem Berner schadete es nicht, da er den kräftigen stein besaß, den ihm das zwerglein gegeben. der kampf währte bis an den dritten tag. da geriet der Berner unter den arm des riesen, der ihn drückte und presste. aber der held schnitt ihm durch die hornhaut, daß ihm das blut um die hände floß und der riese lautes wehgeschrei erhob: ‘das ist mir, seit meinem ersten kampfe, nie begegnet. deines gleichen habe ich nie gesehn; du schlægst auf mich so hurtig ein, als wæren es deiner drei. dazu bist du so klug und behende, daß ich dich mit schlægen nicht abreichen kann.’ der Berner aber rief: ‘traun, du solltest mich doch treffen können, ich stehe frei vor aller welt und es ist niemand bei mir als gott vater unser herr vom himmel und sein liebes kind, die mœgen mir wol helfen, denn es sind die besten.’ der riese lief ihn wieder an und schlug ihm das schwert aus der hand, daß es weit hinflog. Dietrich sprang dem waffen nach, aber auch der riese, und wie sie alle beide nach dem schwerte griffen und sich bückten, kamen sie zu ringen. der fürst umschloß den riesen fest und riß ihm seine wunden auf, daß ihm das blut von beiden seiten floß und all sein gewand färbte. der riese brach Dietrichen die hände aus den wunden und drückte ihn auf die erde; alsbald ergrif er zwei feste lange riemen und band ihm, hände und füße erfaßend, alle viere zusammen. ‘o weh, sprach der held, des muß ich mich schæmen, daß du mich wie ein wild bindest. mir wære beßer gleich erschlagen zu sein, als daß ich wie eine arme frau sterben soll. lieber riese, haue mir lieber mit dem schwerte das haupt ab, auf daß ich ein ehrliches ende nehme!’ ‘nein, sprach Sigenot, ich habe einen andern tot für dich, ich will dich in einen stein werfen, meinen würmern zur speise; du siehst Bern nimmer mehr.’ ‘hab ich dir doch, sprach der Berner [wie bei Laßb. str. 7], kein leid gethan! dein ohm wollte mich nicht laßen; sein weib war so ungefüge und drückte Hildebranden so furchtbar, daß es mich noch wunder nimmt, wie er heil davon kommen konnte, da sie ihn so unter einen arm zwang, daß ihm das blut hervorquoll.’ der riese sprach: ‘laß das reden, ich sehe das geschmeide an deinem leibe.’ er nahm ihn unter den arm und drückte ihn so fest, daß der fürst sich seines lebens begab und ihm das blut aus mund und nase brach. so trug ihn Sigenot bis an sein haus, und es war ihm dabei so eilig, daß er Dietrichs pferd, das im walde grasen gieng, vergaß. als er ihn zur felsenwand gebracht, zog er ihm sein streitgewand ab und verwahrte es in einer kammer. schild und schwert hieng er an eine stange und stellte Hiltegrin daneben, gieng dann wieder zu Dietrich, lœste seine bande und legte ihn in einen tiefen stein, wo mancher wilde wurm im dunkel kroch. als der Berner den boden berührte, floh das gewürm vor der kraft des steines in die äußersten winkel. nachdem der riese sich entwafnet und seine spannenweite wunden mit pflastern von moos und werg verstopft und sich gestanden hatte, daß der Berner einer der tapfersten sei, welche die taufe empfangen, trat er an den thurm und rief ‘wo bist du, vogt von Bern, und wie gefällt dir mein gemach?’ listig sich verstellend sprach Dietrich, das gewürm thue ihm große not, denn er fürchtete, wenn er die wahrheit sage, werde der riese ihn tœten. dieser aber rief in die hœle, er wolle nach Bern gehn, um das land sich unterthan zu machen. da mahnte ihn Dietrich ab und sprach, Hildebrant werde bald kommen, um ihn aufzusuchen und zu rächen. als der riese das hœrte, wurde er ohnmaßen froh und suchte sich hinter einer buche, wo er mit dem Berner gestritten, einen hinterhalt, um auf Hildebrant zu warten, der bald auf die grüne heide geritten kam, wo solche schlœge geschlagen waren *dat men se in den bœkern nicht schriven kan noch sagen.*

Nun laßen wir, geht das lied weiter, herrn Dietrichen, um den sie in Bern alle klagten. manch schœnes weib sprach zu Hildebrant: ‘unser herr ist leider tot, er wære sonst heimgekehrt; der übermächtige riese Sigenot hat ihm das leben genommen.’ ‘ja, sprach Hildebrant, mein

herr ist lange außen. ich habe es ihm alles vorher gesagt, als ich mit ihm zum walde ritt, daß er mit dem großen *volande* keinen streit bestehe; ich hieß ihn vor den ungefügen schlægen fliehen. das wære ihm nœtig gewesen. nun fürchte ich daß er tot im walde liegt. aber sein land soll nicht vergeßen werden, obwol nimmer ein herr gefunden wird der ihm gleicht, er war ein kern der mannheit. ach reicher gott vom himmel, wie sollen wir ihn entbehren!’ da sprach Sygstap der junge: ‘daß ich je geboren wurde, wenn wir den fürsten verloren haben! wir waren ihm alle lieb; er zog uns nach ehren. und hat uns des waldes dieb den herrn erschlagen, wahrlich so ist es not daß wir alle leib und leben um ihn wagen!’ da sprach der starke Wulffhart: ‘wenn der edle fürst von dem ungefügen mann ehrlich erschlagen ist, so haben wir hier nicht um ihn zu klagen. sterben müßen wir alle, arm oder reich. ich hätt's lieber von eines helden hand, als daß ich elendiglich læge und auf dem stroh stürbe. würd' ich ehrlîch erschlagen, mein herz wære froh darüber. ohm Hildebrant, gönnt es mir, daß ich dem vogt von Bern zuerst nachreite! sähe ich den ungefügen da in der wildnis halten, ich griffe des starken teufels bild an und wollte ihn des kampfes sättigen, daß man unser einen von der wahlstatt tragen müste.’ ‘nein, sprach meister Hildebrant, ich gelobte meinem herrn in die hand, daß zuerst ich ihn rächen und ihm in den wald nachreiten wolle, und mein gelübde will ich an ihm nicht brechen, Wulffhart. ich will dir ein warzeichen laßen: komme ich in zwölf tagen nicht zurück, so bin ich ums leben gekommen; dann räche mich an dem riesen.’ alsbald wafnete sich Hildebrant. da sprach die herzogin: ‘ach hauswirt und herr, müste ich euch um den ungefügen mann verlieren, so wære meine freude fern. und ich weiß, daß ich vor großem herzeleid sterben müste, wenn ich an euern gruß gedenke und daß ihr von mir scheidet. ich fürchte wenn ihr zum riesen kommt, so sehe ich euch nie wieder.’ da sprach der starke Wulffhart: ‘edle liebe herzogin, wie klagt ihr um einen alten! frau, nehmt euch einen jungen mann, der euch allzeit wohl trœsten kann, und laßt gott walten. kommt er heim, so ists gut und ihr sollt ihn schœn empfangen. sagt mir, herzogin, wie kann es euch freuen, bei einem alten zu liegen! nehmt euch einen jungen, der euch viel freude gibt.’ da sprach die herzogin: ‘Wulffhart du solltest solchen tand nicht treiben; es ist mir nicht um die kurzweil, und du hast keinen grund, denn mein allerliebster herr will von mir scheiden, mit dem ich so manchen lieben tag gelebt habe. ach daß vor großem leide mein herz nicht brechen kann!’ da sprach Wulffhart wieder: ‘edle herzogin, ich gebe euch doch den rechten rat. wollt ihr mir nicht folgen, so habt ihr den feigen schaden.’ da lachten ritter und knechte allesamt, obwol sie traurig waren. es sprach meister Hildebrant: ‘frau, ihr müßt euch anders gehaben. wæren meiner tage auch nicht mehr und müste ich jetzt sterben, es wære mir nicht leid.’ weinend band sie ihm den helm auf. ‘seid gutes muts, sprach Hildebrant, es ist ja mein alter brauch und nicht zum ersten mal. denn ich bin oft ausgeritten und gesund heimgekehrt. schadt nichts, ob ich einmal verwundet war. ich habe mein tage so viel gethan, und will, liebe frau, auch um euerntwillen in den kampf gehn.’ und als Wulffhart den kuss sah, sprach er zur herzogin: ‘nun ist der riese verloren! denn wenn mein oheim an den kuss von der auserkornen gedenkt, so ist es um den großen mann geschehen. denn wer von wonnesamen frauen lieblich umfangen wird, gewinnt lœwenmut und ist auch in den nœten gut für andre zehn!’ da sprach die herzogin unmutig: ‘wenn dich der kuss so gut dünkt, so solltest du dir auch eine nehmen, die dir einen solchen kuss bietet, der dir so viel zu schaffen macht!’ er sprach: ‘es will mich keine! es ist mir nie so gut geworden, daß sich mir eine zukehrt; wenn ich eine darum bitte, wendet sie mir den rücken zu. so laß ichs denn an ein heil!’ da lachten alle. der alte Hildebrant hieß sein ross vorführen, das groß um die brust und dick um die lenden und rund wie ein apfel und schnellfüßig war. er sagte seinem gesinde dank und verlangte in den wald. sie sahen ihm lange nach. um den edlen Berner zu rächen kam der alte in not. die frauen sahen ihm unverwandt nach, als er die pfade zum walde einschlug. er kam bald auf die grüne heide geritten, wo solche schlæge geschlagen waren, *dat men se in den bœkern nicht schriven kan noch sagen.*

Hildebrant sah sich nach seinem lieben herrn um und erblickte das mit dem schœnen sattel gezierte pferd, das seinen zaum zerrißen hatte und graste. da klagte der alte um den helden, den er für tot hielt. der riese, der im hinterhalte lag, hœrte alles und sah durch die äste den alten. wer es gern hœren will (führt das gedicht fort), dem sagt dies abenteuer, wie es darnach ergieng und wie ihn der riese im walde fieng. das wißen die leute noch und finden es noch in den büchern geschrieben.’ der riese gelobte Hildebrant den tot: ‘du must mir, sprach er bei sich, meinen lieben ohm Gryn entgelten. keinen von denen, die mir meinen ohm genommen, laß' ich am leben, wo ich einen sehe.’ dann sprang er mit der stælernen stange zornig auf und schrie: ‘du kannst dich nicht hüten, du bist deines lebens verlustig.’ Hildebrant sprach: ‘ich warte auf dich und bin froh, dich zu finden. sprich, hast du Dietrichen erschlagen?’ da drohte ihm der riese, aber der alte war mutig und ließ sich durch worte nicht schrecken. da erhob sich ein kampf, daß von den waffen das wilde feuer in die luft fuhr. Hildebrants zeichen, an dem man ihn weit erkannte, war ein *saro wât* [sarbant, schlange, wie im Rosengarten Hildebrants helmzeichen], das ihm der riese abgewinnen wollte. in dem (ausführlich beschriebenen) kampfe, gegen den jeder andere nur tand ist, zerschlug der riese Hildebrants schild und fieng ihn, der sich hinter bäumen vergebens zu bergen

gesucht, endlich, faßte ihn am barte und trug ihn auf einen raum, wo er ihm mit zwei langen riemen hände und füße wie früher Dietrich zusammenband und ihn dann wieder beim barte faßte und über die schulter schwang. so trug er, indem er Hildebrants schwert und seine stange mit der andern hand hielt, den klagenden nach seiner steinwohnung, um ihn den würmern vorzuwerfen. er warf ihn in einer kammer nieder, wo Hildebrant köstliche kleinode erblickte, darunter ein horn, mit dem der riese die zwerge zu seiner kurzweil herbeizurufen pflegte. während Sigenot hinweggieng, um eiserne ringe zu Hildebrants feßelung zu holen, machte sich der alte von seinen banden los und wafnete sich mit den waffen Dietrichs, die der riese in der kammer aufgehängt hatte. nach der rückkehr des riesen erhob sich in dem steinhause wieder ein furchtbarer kampf. Dietrich, der in seiner hœle das klirren der waffen vernahm, rief aus dem steine: 'bist du es, mein meister Hildebrant, so wehre dich!' als Hildebrant seines herrn stimme erhœrte und nun sicher war, daß er noch lebte, wurde er aus der maße froh, faßte das schwert mit beiden händen und schlug den riesen nieder. dieser aber wehrte sich und es begann nun ein neuer furchtbarer kampf, der damit endete, daß Hildebrant den riesen überwand und ihm das haupt abschlug. alsbald gieng Hildebrant zu der hœle, in welcher Dietrich gefangen lag machte ihm vorwürfe, daß er seinem rate nicht gefolgt und daheim geblieben sei, zerschnitt aber auf Dietrichs wunsch sein gewand, knüpfte es zu einem seile zusammen und ließ es hinunter. es riß und Dietrich that einen schweren fall. unbekannt mit der erlegung des riesen forderte Dietrich den alten auf, sich selbst in sicherheit zu bringen und befal ihm seinen bruder Ditmar und all sein land. da gieng Hildebrant um den berg, fand einen schlafenden zwerg, den er beim barte schüttelnd erweckte und von dem er eine von zwergen künstlich gewirkte lederne leiter erlangte, die er zu Dietrich hinabließ. dieser stieg empor und wurde von dem zwerge willkommen geheißen und dankte und gelobte ihm für den geleisteten dienst immer hold zu sein. dann beurlaubte sich das zwerglein und kehrte in seinen berg zurück. Dietrich und Hildebrant aber erzählten einander, wie es ihnen ergangen und wie der riese erschlagen worden. darauf stiegen sie zu rosse und ritten heim nach Bern, wo sie empfangen wurden wie es fürsten gebührt. sie erzählten, was sie auf der fahrt gelitten. 'damit will ichs beschließen; das lied ein ende hat.'

Es mœgen hier nun einige strophen folgen, zuerst eine stelle aus dem kürzeren von Laßberg veröffentlichten texte und dann eine andre aus dem Nürnberger druck des Fr. Gutknecht. ohne angabe des druckjahres, aber aus der zweiten hälfte des XVI. jh., beide unverändert.

(*Laßb.* str. 4 — 12.)

Her Dietrich ſprach zuo dem kuenen man
Helt du ſolt mich riten lan
Des haſt eht iemer ere
Fund ich dich ſlaffend ælle tag
Das wort ich dir benamen ſag
Ich gewakt dich niemermere
Das du min vigent wolteſt ſin
Daſ wiſ ich nicht ze wære
Nu ſpricheſt du haſt gehuetet min
Vil dik in diſem iare
Strites ſolt du mich erlan
Do ſprach der riſe kuene
Zwar das mag niht ergan.

Die ſtang er do ze handen nam
Vnd ſluog den wnder kuenen man
Den edeln vogt von Berne
Ain alſo crefteclichen ſlak
Das er da vor im nider lak
Das mugt ir hœren gerne
Wie dem helde da gelank
Dem kuenen Bernere
Eſ geſchach im ſunder ſinen dank
Vnd was im harte ſwære
Er hat dem tot ergeben ſich
Won in der riſe kuene
Truog harte crefteglich.

Do ſprach der herre Dietherich
Von Bern an fürſte lobelich
Muoſ ich nu hie uerderben
Do ſprach der riſe Sigenot
Du kæm nie ze alſo groſſer not
Du muoſt von mir erſterben
Das du mir ie lait haſt getan
Das mag dich vil wol rüwen
Du beſtaſt nie mer dekainen man
Das hab vf mine trüwen
Sit du mir Grinen haſt erſlagen
Der was min rehter oehan
Auch mœht ich dirſ uertragen.

Do ſprach der herre Dietherich
Vil vrumer helt nu rüwet mich
Das ich dir tet ze laide
Es iſt æn mine ſchuld ergan
Den lip wænd ich uerloren han
Alſ ich dich beſchaide
Sin wip hart vngefuege was
Das was ain michel wunder
Das ich vor der ie genas
Si lag ob vnd ich vnder
Vnd druhte mich vf ainen bank
Das mir das rote wallebluot
Ze baiden oren vf trank.

Da laid ich angeſt vnde not
Wan ich vorhte ſere den tot
Do erloſt mich min maiſter
Der iſt gehaiſſen Hiltebrant
Ain vſerwelter wigant
Swas er ie gelopt das laiſt er
Dem wolg ich ſo ich beſte kan
Alſo ſprach der Bernære
Eſ muoſ an dinen gnaden ſtan
Vil ſtolzer degen mære
Sol ich hie behalten den lip
Do ſprach der riſe kuene
Mich rüwen nef vnd wip.

Vnder das vohs er in genan
Balde truog er in von dan
Ain groſſe tageweide
Durch ainen wilden vinſtern tan

Seht da huob er ſich von dan
Viber aine ſchœne haide
Dü e des herren Grinen was
Den kuenen Bernære
Da ſtuonden bluomen vnde gras
Es was im harte ſwære
Das er kain wil da ſolte ſin
Der riſe vil vngefuege
Tet im vil groſſen pin.

Er warf in in ainen holen ſtain
Da kain geſiht ovch in geſchain
Do ſprach der Bernære
Solt ich kain wil dar ine ligen
Der tot der mueſt mir angeſigen
Das iſt mir harte ſwære
Ja herre got durch dinen tot
Nu hilf du mir von hinnan
So das ich kom von dirre not
Vnd mug min orſ gewinnen
Wis es min maiſter Hiltebrant
Er hulf mir von nœten
Mit ſiner ellenhaften hant.

Hern Dietherich ſere das uerdros
Von dan huob ſich der riſe gros
Den rechten wek gen Berne
Vnd ovwe ſo ſprach der wigant
Wider ritte mir maiſter Hildebrant
Den ſæh ich harte gerne
Er hat mir laides vil getan
Er vnd der Bernære
Es muos im an das leben gan
Ich gereche mine ſwære
Erſt ſchuldig an dem neuen min
Wird er mir in dem walde
Es muoſt ſin ende ſin.

Was er das wort da wolle ſprach
Durch den walt er da geſach
Von maiſter Hiltebranten
Der rait ain harte ſchœne mark
Baide michel vnde ſtark
Er fuort in ſinen handen.
Ain gern langen vnd dar zuo guot
Mit ſtahel wol bewnden
Selb hat eines lovwen muot
Wan da zen ſelben ſtunden
Sin ſchilt was lank vnd dar zuo brait
Ain ſwert wuort er an der ſiten
Das mengen helt uerſnait.

(*Nürnb. druck* str. 117—130.)

Nun laß wir herr Dieterichen
Zu Bern ward ſein nie geſchwigen
Die ſeinen alle ſande
Die klagten ſehr des fürſten leib
Do ſprach gar manches ſchœnes weib
Zu meiſter Hiltebrande
Vnſer herr der iſt leider todt
Er wer ſeid wider kommen
Es hat jm der riß Sigenot [rw.
Den ſeinen leib genommen
Das er ſo lang iſt vbers zil
Des groſſen riſen ſtercke
Iſt jm worden zu vil.

Hiltebrant ſprach ja das iſt war
Mein herr iſt gar lang auſſen zwar
Das er nicht kompt zu lange
Ich hab jms alles vor geſeit
Do ich mit jm zu Walde reit
Er mœcht dem groſſen volande
Streites nicht wol wider geben
Den edlen ritter herre
Vor ſeinen vngefügen ſchlegen
Hieß ich jn fliehen ferre
Das wer jm als geweſen not
Ich fürcht er ſei vorm riſen
Im wald gelegen todt.

Alſo ſprach ſich meiſter Hiltebrant
Nun wird warlich alles ſein landt
Sein nimmer mehr ergetzet
Hab wir verlorn den fürſten herr
So wird es doch nimmer mer
Mit herrn ſo wol beſetzet
Stünd es biß an den jüngſten tag
Das ſprich ich ſicherliche [E 7.
Mit warheit ich das ſprechen mag
Man find nicht ſein geleiche
Er was der manheit wol ein kern
Ach reicher Chriſt von himel
Wie ſollen wir ſein empern

Sie hetten leid vnd vngemach
Sigſtag der junge alſo ſprach
Das ich je ward geboren
Hab wir verlorn den fürſten herr
Das klagt der junge degen ſehr
Dann wir jm alle waren
Alſo gar auß der maſſen lieb
Er zog vns wol nach ehren
Vnd hat vns dann des waldes dieb
Erſchlagen vnſern herren
Warlich ſo iſt es müglich
Wir wagen leib vnd leben
All durch den fürſten reich.

Do ſprach der ſtarcke Wolffhart
Iſt dann der fürſte auff der fart
Ehrlich zu todt erſchlagen
Als von dem vngefügen man
Sol wir den fürſten lobeſan
Deſter minder hie klagen
Wir müſſen ſterben alle ſandt [rw.
Es ſey arm oder reiche
Hets lieber von eins helden handt
Dann ich elendigkliche
Da leg vnd ſtürbe auff einem ſtro
Wurd ich ehrlich erſchlagen
Des wer mein hertz gar fro.

Alſo redt ſich der küne weygant
Gündt mirs mein œheim Hiltebrant
Ich wœlt dem vogt von Beren
Zum aller erſten reiten nach
Dann auff die fart ſo wer mir gach
Das ſprach der küne degen
Sech ich den vngefügen man
Dort halten in der wilde
Von mir würd er gegriffen an
Des ſtarcken teuffels bilde
Ich wœlt jn machen ſtreites ſat
Das man müſt vnſer einen
Tragen ab der walſtat.

Nein ſprach ſich meiſter Hiltebrant
Ich globt meim herren bey der handt
Zu erſt wœlt ich jn rechen
Wœlt nach jm reiten in den wald
Wolffhart du ſchneller degen bald

Ich wil an jm nicht brechen [E 8.
Ein warzeichen wil ich dir lan
Komm ich nit in zwœlff tagen
Das ſolt du degen wol verſtan
Bin ich zu todt erſchlagen
Vnd hab verlorn das leben mein
So laß dir dann ſo not ſein
Wol an den riſen ſein.
Hiltebrant wapnet ſich gleich
Do ſprach ſich die hertzogin reich
Ach haußwirt vnd auch herre
Muß ich euch dann verloren han
Alſo von dem vngefügen man
So iſt mir freude ferre
Ich weiß nun das ich ſterben muß
Vor groſſem hertzen leide
Wenn ich gedenck an ewern gruß
Vnd das jr von mir ſcheidet
Geſchach meim hertzen nie ſo wee
Ich fürcht kompt jr an riſen
Ich geſech euch nimmer mee.
Do ſprach ſich der ſtarcke Wolffhart
Vil edle hertzogin ſo ſtarck
Wie klagt jr vmb ein alten
Nemet fraw ein jungen man
Der euch allzeit wol trœſten kan [rw.
Vnd laſſet ſein gott walten
Kompt er herwider das iſt gut
Ir ſolt jn ſchon empfahen
Saget mir hertzogin ſo gut
Wie mag euch freuden nahen
Das ſich ein alter bey euch leit
Fraw nemet euch ein jungen
Der euch vil freuden geit.
Do ſprach die hertzogin zu handt
Wolffhart du treibeſt deinen thant
Vnd dœrfteſt ſein zu nichten
Wann es mir vmb keinen ſchimpff [F.
Du haſt ſein auch gen mir kein glimpff
Wann ſich von mir wil richten
Der aller liebſte herre mein
Ich würd als leicht begraben
Alſo ſprach ſich die hertzogin
Ich hab mit jm gehaben
Alſo gar manchen lieben tag
Ach das vor groſſem leide
Mein hertz nicht brechen mag.
Do ſprach ſich der ſtarcke Wolffhart
Vil edle hertzogin ſo zart
Nun raht ich euch doch rechte
Vnd wœllet jr nicht folgen mir
Den feigen ſchaden habet jr
Beid ritter vnd auch knechte
Die erlachten da alle ſandt
Wiewol ſie leidig waren
Es ſprach ſich meiſter Hiltebrandt
Fraw jr müſt anders baren
Vnd weren meiner tag nicht mee
Vnd das ich jetzt ſolt ſterben
So wer mir doch nit wee.
Weinend ſie jm den helm auffband
Gehabt euch wol ſprach Hiltebrandt
Darumb wil ich euch bitten [rw.
Nun iſt es doch das erſte nit
Dann es iſt auch mein alter ſit
Ich bin dick außgeritten
Das ich kam gſundt wider zu landt
Schad nicht ob ich was wunde
Alſo ſprach meiſter Hiltebrant
Wol zu der ſelben ſtunde
Ich hab gethan mein tag ſo vil
Zart fraw durch ewren willen
Ich auch gern ſtreitten wil.
Vnd da Wolffhart den kuß erſach
Er zu der hertzogin da ſprach
Nun iſt der riß verloren
Wenn das mein œheim hochgemut
Gedenckt an den kuß ſo gut
Als von der außerkoren
So iſt es vmb den groſſen man
Warlich gar ergangen
Dann wer von den frawen wuneſam
Lieblichen wird vmbfangen
So gewindt er wol eins lœwen mut
Vnd iſt auch in den nœten
Für ander zehen gut.
Die hertzogin ſprach in vnmut
Seid dich der kuß dunckt alſo gut [F 2.
So ſolt auch nemen eine
Die dir ein ſolchen kuß auch biet
Seid das er dich ſo vbel müht
Er ſprach es wil mich keine
Ich bin ſo wol geraten nit
Das ſich eine an mich kere
Wenn ich jr eine darumb bitt
Ja ſprach der degen herre
So kert ſie mir das hintertheil
So mag ich nit vil bitten
Vnd laß es an ein heil.

Das verhältnis des laßbergischen textes zu dem des alten druckes und zu der leisen überarbeitung des letzteren, die von Kaspar von der Rœn herrührt, soll hier nicht genauer erörtert werden. der laßbergische ist dem äußern umfange nach der kürzere, der sprache nach der ältere; ob er der ursprüngliche gewesen, bezweifle ich, da er sich an vielen stellen als abgekürzt erweist, wenn man auch einräumen kann, daß der alte druck, wenn er der ursprünglichere gewesen sein sollte, spæter interpoliert ist. so stellen sich die scherze, die Wolfhart sich mit Hildebrands gemahlin erlaubt, schon äußerlich als ein spæterer zusatz heraus, da nur in dieser weise die mit denselben worten stattfindende wiederholte berufung auf die 'bücher' (s. oben s. 447, 59 und 448, 33) sich erklæren läßt. der wert des gedichtes ist nicht so gering anzuschlagen, wie er von W. Grimm (heldens. 372) angeschlagen wird. die einkleidung ist anmutig. Hildebrant warnt seinen zœgling vor dem kampfe mit Sigenot, und als er sich daran nicht gekehrt und dadurch in todesnot geraten ist, muß der alte ihn befreien, wobei er ihm wie ein guter hofmeister vorwürfe über seinen fürwitz macht. Hildebrants mutiger aber von einer gewissen fintenvollen schlauheit nicht freier charakter, der ihm seit ältester zeit (vgl. Hildebrandslied und oben 336, 4; 337, 41) beigelegt wird, ist in dem alten druck gewahrt worden; der laßbergische text hat nichts der art; nur die launige schulmeisterweisheit hat

auch hier ihren ausdruck finden müßen, da das gedicht recht eigentlich darauf beruht.

Die hs. 1) des frhrn. v. Laßberg, zusammen mit dem Eggenliede, ist dieselbe, welche das gedicht Konrads von Heimesfurt enthält (s. oben 117, 58) und, obwol Laßberg sie älter machte, aus dem XIV. jh. — 2) die Straßb. hs. des heldenbuchs, XV. jh. bl. 281—331, abschrift im besitze des hrn. v. d. Hagen. — 3) Heidelb. nr. 67. XV. jh. Wilken s. 332. (eine Wiener hs. des Sigenot gibt es nicht; die Dresdener enthält die bearbeitung des Kasp. v. d. Rœn.)

Gedruckt ist das gedicht: (vgl. grundr. s. 26 ff.) Heidelb. 1490 durch Heinr. Knoblochzer, 11 bogen fol.; abschriftlich in v. d. Hagens besitz. — Straßb. 1510 (grundr. s. 29.) — Nürnb. bei Val. Neuber (c. 1560) 8⁰, exemplare in Nürnberg Ebnersche bibl.; kirchenbibl. in Celle. — Straßb. 1577. 8⁰. — Nürnb. 1661. 8⁰. — nach Laßbergs hs. 1830. — Eine übersetzung ins niederdeutsche mit dem Siegfriedsliede und Luarin zusammen hat folgenden titel: 'Dre kortwilige | Hiftorien | Van Diderick van Beren, | Hildebrand vnd dem refen Sigenot. | Van dem Hœrnen Sifride, | vnd etliken velen Draken. | Van dem Kœninge der Dwer- | ge, Lorin, vnd andern Dwer- | gen vnd Refen mehr.' o. o. u. j. 80 bll. 8⁰, am schluße des Luarin 'gedrückt dorch Joachim Lœw.' Sigenot beginnt auf der rückseite des titels und reicht bis D 2ᵛʷ, 196 strophen, die verse in den strophen sind nicht abgesetzt. Hörnen Sifrit 179 strophen, verse nicht abgesetzt, umfaßt D 2ᵛʷ bis E 6ᵛʷ; de klene Rofengarde, dessen verse abgesetzt sind, füllt E 6ʳʷ bis K 7ᵛʷ; es folgen dann noch drei leere seiten. Das einzige bekannte exemplar besitzt die Celler kirchenbibliothek; vollständige abschrift in meinem besitz.

13. Ecken ausfahrt.

In dem lande Gripiar (Agrippian *dr*) lag die hauptstadt Köln an Rheine. da saßen drei helden Egge (Eck *dr*), sein bruder Vasolt und der wilde Ebenrot (Eberrot *dr*) und unterredeten sich über Dietrich von Bern und seine große kühnheit und stärke und wie er Hilten und Grinen erschlagen. ihrem gespræch hœrten drei kœniginnen zu, von denen die eine, Seburg von Jochgrim genannt, den helden zu sehen wünschte und Eggen, dafür daß er ihn lebend bringe, eine goldne brünne gab, die einst Ortnit gehœrt hatte, dann an Wolfdietrich gekommen und endlich von Seburg um 50,000 mark gekauft war (s. unten nr. II.). der zwanzigjährige Egge rüstete sich und zog, das ross verschmähend, zu fuß aus, um Dietrich aufzusuchen. ein einsiedel, bei dem er übernachtete, gab ihm bescheid. Egge gieng am andern morgen weiter, bis er Bern erreichte, wo er Dietrich nicht fand, vielmehr nach Tirol gewiesen wurde, wo Dietrich sei. auf dem wege dahin traf er auf dem berg Nones ein meerwunder, halb ross halb mann und überwand es. der totwunde Helfrich von Lund, der mit seinem bruder dem starken Ludgast, Ortwin und Hug von Tenemarke ausgezogen und von Dietrich so verhauen war, daß er Eggen bat, ihm den mund mit erde zu füllen, warnte vor dem gewaltigen helden, der seine drei gefährten erschlagen. Egge ließ sich jedoch nicht abhalten, zog weiter und stieß auf den Berner, der, zum kampfe aufgefordert, sich dessen weigerte. Egge rühmte sein schwert Sachs, das einst Ruotlieb und dann dessen sohne Herbort gehœrt habe, der Hugbolden damit geschlagen (III.). Dietrich weigerte sich, jemehr Egge die güte des schwertes pries, um so mehr des kampfes mit einem manne, dem er nichts leides gethan und hieß der kœnigin Seburg, auf deren befehl sich Egge berief, seinen gruß und dienst melden. Egge schimpfte den helden seiner großen feigheit wegen und reizte ihn, daß er sich endlich zum kampfe entschloß. der kampf begann, als die vœgel dem tage entgegensangen, aber Eggen brünne und Hiltegrin, die von hieben klangen, übertœnten den gesang. nach langem furchtbarem kampfe gewann Dietrich den sieg über Eggen, den er, als er sich nicht ergeben wollte, mit dem schwerte durchstach. er klagte um den erschlagenen (IV.) und entwafnete ihn. auf Eggen bitte, ihn um aller frauen ehre so nicht liegen zu laßen, sondern ihm das haupt abzuschlagen, schlug er dem riesen das haupt ab und band es an den sattel. Ueber die heide reitend fand er unter einer breiten linde an einem lieblichen borne eine schlafende frau, die, als er sie knieend geweckt hatte, ihn von seinen wunden heilte. sie nannte sich frau Babehilt, die ein herliches land im meere habe und ihm prophezeite, daß er, der nach Jochgrimme zu den drei kœniginnen reiten wollte, streites genug haben werde, aber sich nicht zu sehr fürchten solle, da frau Sælde seiner pflegen werde. der fürst dankte und sie gab ihm ihren segen. Durch den wald reitend hœrte er ein wehgeschrei und sah ein weib, das von Vasolt verfolgt den Berner um hülfe anrief. er hob sie auf sein ross und band die hunde Vasolts, der, ein riese, mit gellendem jagdhorn und langem haar wie ein weib herankam und zornig seine hunde losband und dem Berner den kampf androhte, wenn er nicht von blutigen wunden getrieft hätte. auf rat der jungfrau ritt Dietrich hinweg. sie heilte ihn mit einer wurzel, die sie ausraufte und in der hand rieb, so daß er wieder frisch war, als ob er nie verwundet gewesen. von der jungfrau entwafnet legte er das müde haupt auf den schild und sie hütete seinen schlaf die nacht hindurch. am morgen liefen hunde durch den wald. sie berührte den helden sanft um ihn zu wecken; aber er war so fest entschlafen, daß er nicht munter wurde. da erklang Vasolts horn so laut, daß sie ihn heftig weckte (V.). kaum von ihm geschieden wurde die jungfrau von Vasolt angerannt, daß sie laut um hülfe schrie. alsbald saß Dietrich zu rosse und begann mit Vasolt den kampf, der mit des riesen überwindung endete. Vasolt schwur drei eide der treue und unterwerfung. als er den namen seines überwinders erforschte und hœrte, daß es Dietrich sei und daß dieser auch seinen bruder Eggen

überwunden, meinte er, das sei wol nur geschehn als Egge geschlafen. über diesen schimpf wurde Dietrich zornig und wollte Vasolt tœten. es kam wieder zum kampfe (in den wechselreden ist von Dietrichs feuerathem die rede VI.), wobei Vasolt unterlag und nur auf bitten der jungfrau am leben gelaßen wurde. nachdem sie den riesen entwafnet und verbunden, empfal sie den Berner gott und hub sich von dannen. Die beiden herren ritten zu einer burg. Vasolt hielt dem Berner den steigbügel, als er vom rosse stieg. in der burg, die von zwergen bewohnt war, erzählte Vasolt, daß er von Dietrich überwunden sei und ihm diene. da schwuren die zwerge dem Berner unterwerfung. am andern morgen ritten die beiden weiter und kamen an ein steinhaus, vor dem ein schœn gewafneter ritter, Eggenot mit namen, stand, mit einem schwerte zur seite, das früher der hörnen Sifrit im kampfe geführt. als sie näher kamen, grüßte Vasolt den einsam stehenden recken und fragte nach seinem herrn. Eggenot antwortete, alle seien nach dem walde geritten, da sie gehœrt, Egge sei erschlagen. Dietrichen, der Eggen waffen und rüstung trug, für Eggen selbst haltend freute sich Eggenot, daß die kunde unwahres gemeldet. Dietrich aber gab sich als den an, der Eggen erschlagen. zornig wollte Eggenot den getœteten rächen. kampf mit dem Berner, der den gegner mit einem schwertstreich durch das herz fällte. da freute sich Dietrich des guten schwertes, aber Vasolt meinte, seinem bruder Egge sei es auch so zu mute gewesen, als er es zuerst gewonnen, und nun habe es ihm wie Eggenot den tot gebracht. Dietrich nahm das übel und rief ‘willst du mir widersagen, so must du darum pein leiden’ (VII.), aber Vasolt bat kniend um frieden. er berichtete Dietrich nun, daß der mann, der ihn in den bergen suche, der herr dieses steinhauses, Walrich geheißen sei. beide ritten nun weiter in einen wilden wald, wo Vasolt, obwol er treue geschworen, den Berner zu verraten gedachte. er brachte ihn auf eine wiese zu seiner mutter Birkhilt genannt (VIII.). die riesin als sie von Vasolt hœrte, daß Dietrich Eggen erschlagen, wollte den sohn rächen, aber Dietrich schlug ihr das haupt ab, das, als es hinsprang, mit so lauter stimme schrie, daß der riesin tochter Vodelgart fern im gebirge den ruf vernahm und herbeieilte, um die erschlagene zu rächen. sie riß einen baum aus, mit dem sie Dietrich niederschlug. Dietrich schæmte sich, sprang auf, schlug ihr den baum in der hand entzwei und fieng sie beim haare. [ende der Laßb. hs.]

Der alte druck, der schon in dem bisherigen gange des gedichtes mannigfach abgewichen und bald kürzer bald ausführlicher erzählte als die laßbergische hs., weicht in den letzten abenteuern bedeutend ab. als Dietrich mit dem überwundenen Fasolt bei den zwergen angekommen ist, sinnt er tücke. er geht, während Dietrich zur ruhe gegangen, zu seiner base Rütze, die in einem walde zwei starke riesen erzieht und grœßer ist als alle weiber. Dietrich machte nach dem rate des zwerges Albrianus (der name deutet auf lateinische bearbeitung) einen aufenthalt zu Metz. Albrianus warnte ihn vor Fasolt und erzählte ihm die von seinem vater Albrian empfangene kunde, daß ein ritter, Nottinger mit namen, in den wald gekommen und eine wilde jungfrau beschlafen, die Fasolt und Ecken geboren habe; Ecke habe die krone erhalten, worüber Fasolt zürnend von dannen geschieden. Indes war Fasolt zu den riesen in den wald gekommen und hatte seinen kummer geklagt, daß er überwunden und Ecke erschlagen worden. da wollten die jungen riesen, die bis dahin noch keinen kampf bestanden, Ecken rächen. sie raunten den weiter ziehenden Dietrich an und bedrohten ihn. Dietrich aber sprach ‘es sterben nur die feigen’ und gott, dessen hülfe nicht gering ist und ohne die niemand einen tag bestehn mag, half ihm im streite und sandte ihm zweier lœwen kraft. alsbald hieb er dem einen riesen den kopf bis auf die zähne durch und auch den zweiten sohn der Rütze, der seinen bruder rächen wollte, hieb er nieder. da kam Rütze aus dem walde und sah den wunden Fasolt an einer steinwand stehen, von dem sie den tot ihrer söhne erfuhr. sie machte sich auf, die söhne zu rächen; aber auch sie wurde von Dietrich erschlagen (IX). nun führte ihn Fasolt, ihm den tot eines weibes verweisend, weiter zu Eckenot, den er gegen Dietrich reizte. Eckenot warf einen zauberapfel von gold vor Dietrich in die grüne, an dem der held, der darnach grif, sich die hand verwunden muste. als er hinweg ritt und Fasolt ihm folgte, ließ ihn der held zornig an über seinen steten verrat. an einer linde, wo ein brunnen floß, band der Berner den helm ab und setzte ihn ins grüne. Fasolt schlich hinzu und warf den helm weithin daß er klang. Dietrich sprang zürnend auf und schlug den tückischen nieder, schenkte ihm jedoch, als er bat, das leben, band ihm aber, um vor ihm sicher zu sein, die hände zusammen und ritt mit ihm nach Agrippian, wo die drei kœniginnen saßen, die darauf warteten, daß Ecke den vogt von Berne bringen werde. Fasolt bat um der jungfrau willen, die er Dietrich im walde gegeben, ihn nicht gebunden vor die kœniginnen zu führen, und der Berner gewährte ihm die bitte um des weibes willen, in deren namen sie gestellt war, ließ sich aber einen eid der treue schwœren. als sie an die stadt kamen, fragten alle, wer da in Ecken brünne herreite. niemand konnte es erraten. die kœnigin Seburg sprach: ‘mir sagt mein herz, daß es der Berner ist. ist es, daß ich ihn sehen soll, so reut mich meine brünne nicht und ich kann Ecken wol vergeßen.’ sie wurden in das thor gelaßen und willkommen geheißen. wiederum begann Fasolt seine tücke. er forderte den Berner auf, an einem riemen ein bild, das an der wand stand, zu sich heran zu ziehen, es werde dann tanzen. Dietrich aber traute nicht, nahm einen langen speer und zog mit diesem an dem riemen. alsbald schlug das bild vorn über und zerknirschte den speer. auch erhielt Dietrich

einen schlag, daß er niederstürzte. Fasolt warf sich auf ihn und hieb auf ihn los. die kœniginnen kamen auf den wilden kampf zu. Dietrich strauchelte und kam auf die knie, was noch niemand an ihm erlebt. zornig, daß ihm das vor den augen der kœniginnen begegne, sprang er auf und schlug Fasolt durch den helm, daß er tot war ehe er umsank. als Dietrich sich von dannen hob, sandte ihm Seburg eine jungfrau nach und ließ ihn einladen. der Berner folgte der ladung und die kœniginnen empfiengen ihn ehrenvoll, und er muste mit Seburg eßen, die ihn selbst entwafnete. die übrigen freuten sich seiner auch, da er sie von den riesen erlœst hatte, und baten ihn, ihr vogt zu sein, womit er einverstanden war. endlich schied er. beim scheiden schenkte ihm Seburg einen köstlichen ring, und alle, denen Ecke den vater erschlagen und das erbe genommen hatte, segneten ihn, daß er sie gerächt habe. unterwegs auf der reise nach Bern fragte er einen bauern um den weg. der bauer kannte das pferd, auf dem der held ritt, aber nicht die rüstung. so glaubte er, Dietrich sei erschlagen, und er begann um seinen herrn zu jammern, bis der Berner den helm abband und sich zu erkennen gab. da wurde die freude des bauern so groß wie sein leid gewesen war. er bot Dietrich braten kæs brot und eier und der held nahm die bewirtung an. während er sich's schmecken ließ, kam Hildebrant aus dem walde daher geritten. fröhliches wiedersehn und belehnung des bauern mit dem hofe auf dem er geseßen. der bauer führte sie aus dem walde gen Bern. in Bern fröhlicher empfang. man pries fortan den Berner über seine thaten und man hat nicht gehœrt, daß er mit Ecken schwert seitdem niemand mehr erschlagen habe. er regierte 31 jahre und nahm zu Rom nach Christi geburt im jahre 497 sein ende.

I. (*Laßb. str.* 7 — 8 *u. Dr.* 5.)

7. Do ſprach der wilde Ebenrot:
'Er ſluog vil laſterlichen tot
Vro Hilten und vro Grinen
Vmb eine brünne, die er nam,
Die truog er laſterlichen dan;
Sin lop das muos im ſwinen.
Das er ob allen küngen hat
Io hœr ich hart vngerne
Es wart ſo frümic nie die tat
Hern Diethérichs von Berne
Als ir e von im hant vernomen
Vnd wære Grin erwachet
Er wær nie dannan komen.'

8. Do ſprach ſich der herre Vaſolt
'Ich bin im weder vient noch holt,
Ich gesach in nie mit ougen;
Die aber den helt ie hant geſehen
Die hœr ich im ie das beſte jehen
Diu red iſt ane lougen
Das er der kuenſte iſt ze not
Der den touf enphienge
Nu ſagent mir her Ebenrot
Wa im ie miſſegienge
Ald ir zeigend mir noch einen man
Der in bi ſinen ziten
Noch ie gesigte an.

Dr. 5. *Ja wer das auff den Berner ſeyt*
Vnd das er Grymen vnd die Meydt
Schlaaffend ſchluog der vil kuene
Der thet vnrecht manigfalt
Vor Thirol ſtat ein ſchœner wald
Darinn ein anger gruene
Da ſpürt er auß die ſelben Meydt
Des morgens in dem tawe
Sie het jn nach in todt geleydt
Die vngefuege frawe
Von jren ſchlegen wachet Greym
Her Dieterich erſchlug ſie beyde
Vnd friſtet das leben ſein

II. (*Laßb. str.* 21 — 24.)

21. Si ſprach: 'ſit in dem willen biſt
So gib ich dir ze dirre friſt
Die aller beſte brünne
Die mannes ouge ie geſach
Darinn ein groſſer ſtreit geſchach
Dem hœhsten künges künne
Von Lamparten künig Otenit
Der nam dar in ſin ende
Ein wurm in ſlaffend in zeiner zit
Vant vor eines ſteines wende
Der truok in in den holen berk
Vnd leit in für die jungen
Die ſugen in durch das werk

22. Die ſelben brünne lobelich
Erſtreit von Kriechen Wolfdietherich
Daſt war an alle ſchande
Des libes hat er ſich bewegen
Ze Fiſchen bruodert ſich der degen
Ze Burgun in dem lande
Aldar gab er die brünne guot
Sin kloster macht er riche
Sin ſünde buoſt hochgemuot
Eins nahtes sicherliche
Si was ob allen buoſen ſtark
Alda kouft ich die brünne
Vmb fünfzig tuſent mark.

23. Ich ſag dir Egge wie er faht
Mit arebeit die erſten naht
Do er ſich münchen ſolte
Do kam von ſines herzen kraft
Der abt und ſin bruoderſchaft
In niht erlaſſen wolte
Er buoſte ſine ſünde da
Vnd ſtuont vf eine bare
Si tatent im den ſegen na
Das ſag ich dir ze ware
Mit allen den toten er da rank
Die er ſluok von kinde
Des hab ſin ſele dank

24. Diu brünne iſt gar ſtahels blos
Die ringe guldin fingers gros
Gehert in traken bluote
Das ich dir ſage das iſt war
Keins ſwertes ſnid ir als ein har
Gewan nie diu vil guote
Diu wart geworket in Arabi
Vſſer dem beſten golde
Ir wont eines landes koſte bi
Swer ſi vergelten ſolde
Sich, Egge, die wil ich dir geben

Ob du den Berner vindeſt
Das du in laſſiſt leben.

III. (*Laßb. str.* 79 — 84.)

79. Vil werder degen ker an mich
Ain vil guot ſwert das trag ich
Das ſmittont vil getwerge
Iuns ſait diu auentiure cluok
Si worchtont wnders gar genuok
In ainem holen berge.
Von menger liehter ſarewat
Vnd ander guot geſmide
Das ovch riche koſte hat
Er moht wol weſen plide
Der des ſwertes maiſter was
Der worcht im knoph vnd helzen
Clar alſam ain ſpiegel glas

80. Wan das ſwert geſmidet wart
Ain Sahſ hies man es an der vart
Ze hant wolt man es klaiden
Die herren die berietent ſich
Wie ſi dem ſwerte lobelich
Geworchton aine ſchaiden
Si gewnnen ainen froemden muot
Vnd worchtenz vſſer golde
Der veſſel was ain porte guot
Lieht alſ in tragen ſolde
Ain künic dem dienten diu getwerk
Der buwt mit groſſen eron
Lang ainen holen berk.

81. Dannoch was es niht wollebraht
Die herren hattont gar gedaht
Das wiſſet ſiccherliche
Das ſi vſ ſantont vir den berk
Do fuortonz zwai wildiu getwerk
Wol durch nün künecriche
Biz das ſiu kament zuo der Dral
Div da ze Troige rinnet
Das ſwert das waſ ſo lieht gemal
Reht ſam ain rubin brinnet.
Sus luhten im die ſeſſel ſin
Si hartenz in der Drale
Des wart es alſo ſin.

82. Sas ſwert das was vil lank uerholn,
Jedoch ſo wart es ſit uerſtoln
von ainem argen diebe
Der kam geſlichen in den berk
Reht alſam ain wild getwerk
Dem künge Ruotliebe
Dem wart es ſit ze handen braht
Der kund es wol behalten
Er hates der ſiten ſin gedaht
Der wart es nie uerſchalten
Vnz das ſin ſun wuohſ ze ainem man
Der wart da mit ze ritter
Des menger not gewan.

83. Suſ wuohſ Herport ze ainen man
Sin türlich ſahſ er an ſich nan
Er was ain degen kuene
Damit er Hugebolden ſluok
Vnd wrhte wnders gar genuok
In ainem walde gruene
Mit ſiner ellenhafter hant
Des wart im lop zelone
Suſ er den degen viberwant
Der truok des landes krone
Vnd was ain riſ vnmaſſen gros
Er den criſtan laide
Es lebt niht ſin genos.

84. Der Berner ſprach ſit es ſo guot
Iſt das es riſen ſchaden tuot
Mit ſiner ſcharphen ſniden
So vil ich dich niht hie beſtan
Ich hat es e vil nach getan
Nu wil ich dich uermiden
Ich hate guoter wizze niht
Swen ich daran gedæhte
Das man im ſoelches priſes giht
Vnd ich dan mit dir fæhte
So bruoft ich mir ſelben aerebait
Ich wil mit dir niht fehten
Es ſig dir widerſait.

IV. (*Laßb. str.* 141 — 146.)

141. Alſ er den ſig an im gewan
Do ſtuond er viber den kuenen man
Vnd ſprach vil iæmerliche
Min ſig vnd ovch din iunger tot
Machent mich dike ſchame rot
Ich darf mich nüz gelichen
Ze kainem der mit eren gar
Lebt des clag ich dich faigen
Swar ich in dem lande var
So hat diu welt ir zaigen
Vf mich vnd ſprechend ſunderwan
Seht diſ iſt der Bernære
Der künge ſtechen kan.

142. Er ſprach Egge mich rüwet din lip
Din vibermuot vnd ſchœne wip
Went dir den lip verkovfen
Des muoſ ich dir von ſchulden iehen
Wan ich nie degen han geſehen
Suſ nach dem tode lovfen
Alſ ain du helt hie haſt getan
Du phlaeg en kainer maſſe
Noch kundoſt weder han noch lan
Vf dirre vaigen ſtraſſe
Er iſt zer welt ain ſælig man
Der wol an allen dingen
Halten vnd laſſen kan

143. Des muoſ ich mich von ſchulden ſchamen
Vnd wær ich nuwan von dem namen
Ich ruochte wie ich hieſſe
Das ich eht anders wær genant
Ald wær vermuret in ain ſtain want
Das mich der name lieſſe
Das ich von Bern niht wær geborn
Was clagt ich danne mere
Was hat min hant an mir uerlorn
Mit ſtrite al die ere
Die ich beiagt in minen tagen
Jo ſolte mich die erde
Vmbe diſ mort niht entragen

144. Alſ er den riſen do erſtach
Ze hant huob ſich ſin vngemach
Er begunde ſere truren
Er ſprach we was han ich getan
Vnſælde wil mich niht enlan
Won ſolt mich uermuren
Das mich nih ruorte me der luft
Das uerlegt ich lihte
Edo was min lob vil tuft
Nu iſt eſ worden ſihte
Vnd das küſe wol das grieſ

Vnd ovwe Egge das ich dich
Niht langer leben lies.
145. Sit aber ichſ nu han getan
Des muoſ ich ane lob beſtan
Vnd æne fürſten ere
Wa nu tot du nim mich hin
Sit ichſ der vngetrüwe bin
Nu wer gab mir die ere
Das ich dich helt erſlagen han
Das iſt mir harte ſwære
Vnd muoſ min klag ze gotte han
Alſo ſprach der Bernære
Ob ichſ nu al die Welt verhil
Swan ich ſelb dran gedenk
Minr frœden iſt nüt ze vil.
146. Sit es iſt aber mir geſchehen
So wil ich al der welt veriehen
Das ich in han erſtochen
Man waiſ eſ wol vnd iſt ovch war
Damit uerſwend ich miniu iar
Vnd wirt mir vibel geſprochen
Von reht ich das uerdienot han
Swie ich ſœlch guot nie gewnne
Ie doch ſo wil ich wagen gan
Vnd nemen die brünne
So han ich rerop dir genomen
In waiſ war ich ſol vor ſchanden
Sol in die welt bekomen

V. (*Laßb. str.* 176—181.)

176. Do duncht in er wer wol geſunt
Er ſprach zer vrovwen an der ſtunt
Ich han dekaine ſwære
Wan das ich niht geſlaffen mak
Ich phlig ivwer vnz an den tak
Sprach ſi zuo dem Bernære
Die riemen ſi entſtricht ze hant
Die brünne muoſ er abziehen
Mit den wrzan ſin verbant
Das geſüht begund in fliehen
Zehant do waffent er ſich wider
Vnd nam vnder ſin hovbet
Den ſchilt vnd lait ſich nider
177. Die naht ſi ſin mit trüwen phlag
Alſ er geſchlief vnz an den tag
Das ir der morgen luhte
Ainen ſtarchen iamer ſi gewie
Wan das in aing vngerne lie
Vil ofte ſi beduhte
Es luffen hunde her durch den walt
Do ſas ſi zuo dem rekken
Die iunge magt wol geſtalt
Begund in ſanfte wekken
Vil oft ruort ſi in mit der hant
Do ſlief er alſo ſere
Das er ſin niht enphant.
178. Mit groſſen trüwen ſi geſas
Si ſprach ia her was mainet das
Dir ſlaf vil wil kumber meren
Ivnſ wan ich han zelank gebitten
Es kunt her vaſolt ſchier geritten
Vnd ſchaidet ivnſ von eren
Er fuegt mir iamer vnnde pin
Sit ich mich han uerainet
Des mueſſe got min helfer ſin
Si hat ſo vil gewainet
Das ir diu ovgen warent rot
Si ſchre vil lute waffen
Biſtu beliben tot.
179. Gar trureclich begund ſi harn
Vnd ſprach biſtu alſo uervarn
In dinen iungen iaren
Nu biſtu doch geſühte vri
Swas doch dir beschehen ſi
Do hort er ſi gebaren
Vnd clægelich ſait ivnſ das liet
Swie er doch niht envachte
Ain ſtimme ſie von vrœden ſchiet
Von cluph ir herze ercrahte
So lute erſchal Vaſoltes horn
Si ſprach nu wachont ſhiere
Ald wir ſint gar uerlorn.
180. Do ruort er ſich das ſi es ſach
Vil ſchier ſi zuo dem helde ſprach
Ir ſlaffent gar ze ſere
Wachent durch ivwer manehait
Do hort er niht was ſi im ſait
Do ruoft ſi aber mere
Vor zorn er vſ dem ſlaffe ſprank
Vnd fragt ſi was ir wære
Ich hœr iv ruefen das iſt lank
Alſo ſprach der Bernære
Vrovwe hant ir ieman hie uernomen
Si ſprach ia herre her vaſolt
Iſt in den walt bekomen.
181. Er ſprach das iſt durch ivnſ beſchehen
Er wil ivnſ baide gerne ſehen
Si ſprach er ſig verwaſſen
Das ich mich nüt uerbergen kan
Her ir ſond ſin niht beſten
Er kunt iv niht ze maſſen
Er hat mit laide mich uerſert
Ich bait ſin niemermere
Durch ir mich nu hant ernert
Der geb iv ſig vnd ere
Vnd helf ivnſ das wir hinnan komen
Si ergab in got vil türe
Vrlop wart da genomen

VI. (*Laßb. str.* 197—199.)

197. Do ſprach von Bern her Dietherich
Zuo hern Vaſolt ſiccherlich
Du biſt ain degen roter
Got mueſſe mich vor dir bewarn
Eggen herz iſt in dich gewarn
Swie er lak vor mir toter
Im wald do ich von im rait
Ich makſ niht mere liden
Ich wæn din zwene tuont mir lait
Hie zwar das ſolt du miden
Vnd ſolt den an geſellen lan
Beſtaſt du mich allaine
So biſt ain kuener man.
198. Was wiſt du mit zwain herren mir
So iſt Dietherеſ herz in dir
Din bruoder wnder kuene
Den vnd ovch gebar ain wip
Do fuor ſin kraft in dinen lip
Do in ſluoc vf der gruene
Won Raban Witth der kuene man
Doch muoſ er dir endrinnen
Do du mit zorn in woltoſt ſlan
Vnd du begundoſt brinnen
Er ſlovch vor dir in ainen ſe

Das was dem helde kuene
Da vor geſchehen nie me.
199. Er wart vron Helchen kint ermant
Vnd ſines bruoder al zehant
Grim wart im ſin gemuete
Dar nah in ainer kurzer zit
Nam er an ſich zorn vnd nit
Mit zorn vnd mit vnguete
Luf er Faſolten ſchiere an
Vnd begunde ſere hovwen
Wie ſtarke wndan er gewan
Das muoſ die vrovwe ſchovwen
Mit baiden handen er ſin ſchwert
Zuht vnd ſluog Vaſolten
Das er fiel vf den hert.

VII. (*Laßb. str.* 222 — 223.)

122. Her Dietheris wuſt ſin ſchœnes ſwert
Der eron was eſ vil wol wert
Er ſprach ſit ich dich gewunnen
Dich han ſo ſchaf ich ſwas ich wil
Da von ſo han ich vrœden vil
Vnd iſt min lait zerrunnen
Won ich waiſ kaines me ſo guot
Von gold iſt rot ſin ſchaide
Da von ſo geſtet ſich min muot
Swie ich es hab mit laide
Gewnnen von dem kuenen man
Der mich da mit uerſerte
Faſt in dem gruenen tan.
223. Do ſprach Vaſolt der kuene man
Do es min bruoder erſt gewan
Do was im wol zemuote
Da von ſo han ich in verlorn
Vnd dieſen ritter wolgeborn
Anch herre got der guote
Die mag ich niemer wol uerclagen
Do ſprach der vogt von Berne
Du wilt mir aber wider ſagen
Das hœr ich hart vngerne
Du muoſt darum liden pin
Von mir an dieſen ſtunden
Vffen die trüwe min.

VIII. (*Laßb. str.* 228 — 235.)

228. Nue hœrent valſches herzen rat
Das frumen liten vibel ſtat
An dem künge Vaſolde
Der vuorte an den trüwen gar
Hern Dietherichen wandelſ bar
Da ern verraten wolde
In ainem vald da er ſin lait
Wolt rechen laſterliche
Er braht in vf ain wiſe brait
Da wiſ er ſiccherliche
Sin muoter die er ſchiere vant
Diu was gar vngefuege
Vnd was Birkhilt genant.
229. Vaſolt für uf die wiſe rait
Diu was bluomen wol beſprait
Vnder ainem zadel bome
Stuont ain gezelt ſo wnneſam
Alſ dem wirt wol gezam
Des nam der Berner gome
Da nebent drige brunnen kalt
Stuondent bi dem geſtuele
Wan ſach ovch wnder mænikvalt
Vffen dem ſchœnen bruele
Was menger hande frœden ſpil
Von mannen vnd von wiben
Da vor geweſen vil.
230. Ain wnnecliche kurk da lak
Diu luht alſam der liehte tak
Von dem edelem geſtaine
Hie rot dort gruen gel vnd bla
Wiſ ſchain von ſtolzen berlan da
Vnd ovch helfenbaine
Getwerk in clarem golde fin
Haten ergraben wnder
An dirre veſte diu was ſin
Des wart ſin vrœde munder
Ain knoph oben vf der bürge bran
Alsam der morgen ſterne
Der helt vragen began.
231. Vnd ſprach weſ mag diu burk geſin
Do ſprach her Vaſolt ſi iſt min
Vnd miner lieben mueter
Diu iſt in zorn ain vibel wip
Ir iſt ovch ruch aller ir lip
Des huet dich degen guoter
Vor ir vnd wirdet ſi gewar
Das du ir haſt uerderbet
Eggen ir ſun den kuenen gar
Zehant ſi dich enterbet
Des libes das wil ich dir ſagen
Ir muot der iſt ſo grimme
Si mag dirſ niht uertragen.
232. Do ſprach der Berner lobeſan
So beſtuond ich gerner hundert man
Striteſ den aine vrovwen
Wil aber ſi miſ nüt erlan
Sprach der vil tugenthafter man
So wirt ſi ſer verhovwen
Von mir das wiſſiſt ſiccherlich
Si welle mich danne laſſen
Mit eren riten fridelich
Gebirg vnd ovch die ſtraſſen
Mir breſte danne in miner hant
Deſ ſwertes alder ich rite
Gen Iochgrin in das lant.
233. Was er das wort do wollen ſprach
Vaſoltes muter er do ſach
Gen im vil ſere gahen
Gar vraiſlichen was ir gang
Viber die groſſen ronen ſi ſprank
Vnd wolt ir ſun enphahen
Si hat ovch gern diu mær uernomen
Wie es vmb irn ſun hern Eggen
Vnd vmb hern Dietherichen wær komen
Den vſerwelten reggen
Won ir was wol da vor geſait
Si wæren kon ze ſtrite
Das was ir harte lait
234. Alſ ſi ſü feroſt ane ſach
Nu mug ir hœren wie ſi ſprach
Bis willekomen ſun Egge
Zehant ſprach ir ſun Vaſolt
Er hat es niht vmb dich uerſcholt
Es iſt ain ander regge
Von Bern min her Dietherich
Ich wil dir niht des liegen
Er hat dir Eggen ſiccherlich
Erſlagen ſunder triegen.
Doch wil ich got von himel clagen

Das ich dir ſelbſt diu mære
Muoſ von dinem kinde ſagen.
Als do dü valendin vernam
Diu mære ſi ſprach zem kuenen man
Degen du arnoſt Eggen
Ainen vngefuegen bon ſi brach
Vor zorn vſſer der erde do ſprach
Der Berner zuo dem reggen
Hern Vaſolt das er balde da
Sin muoter faſte huebe
Ald er ſlueg ſi das man ſa
Si tot vor im begruebe
Vnd ſprach ich ſlah niht gerne wip.
Wil aber ſis niht miden
Es gat ir an den lip.

IX. (*Straßb. dr.* Gij^{vw}—Giiij^{vw})

Gar zornigklichen ſye da ſprach
Sag mir zuo diſen ſtunden
Wer hat dir diſe wunden than?
An dem will ich dich rechen
Er blicket ſye mit jamer an
Wider ſye ward er ſprechen
Das wil ich dir fürwar ſagen
Das dein beyd Suen und Ecke
Seind zuo todt erſchlagen.
Von ſchulden was jr beyd genuog
Das jhr die wehre die ſye truog
Fiel nider auff die grune
Zuo hand ſye in onmacht fiel
Sye thet auff jaren weiten piel
Do eilt Faſolt der kuene
Vnd er verhielt jr da den mund
Ließ ſye da nichts sprechen
Ach liebe baß mir iſt wol kund
Das du vns all magſt rechen
Vernem er dann die ſtimme dein
So fluch er auß dem walde
Mueſt wir vngerochen ſein.
Doch ſye wider ein krafft gewan
Sye ſprach o wee wer hat gethan
Mir leyd an meinen kinden
Er ſey recht manne oder weib
Der muoß wir laſſen ſeinen leib
Kan ich jn anders finden
Der mir mein kinder hat genommen
Des bring ich ja in ſchwere
Faſolt ſprach: er iſt in wald kommen [r^{w}
Vnd heyſſet der Bernere
Vnd iſt der aller kueneſt mann
Du ſolt dich wol fürſehen
Vnd wilt du jn beſtan.
Sye ſprach zuo jm weiß mich hinach
Er ſprach, do ich jn zuo nechſt ſach
Do ritt er gen der linden
Die auff der breyten heyde ſtaht
Ich weyß wol wie es jm ergaht
Er laſſet ſich da finden
Ich glaub du zwingſt jn ſicherlich
Da auff der gruenen heyde
Du ſolt niendert thuon der gleich
Als ob du habeſt leyde
Biß das du jm kumbſt nahe bey
Das er dir nit entrinne
Du ſchluegeſt ſeiner wol drey.
Vnd als der raht alſo geſchach
Ein baum ſye auß der erden brach
Vnd nam jn in jr hande
Sye gieng gar bald da ſye jn fand
[235 Vnd ſprach zuom Berner da zuo hand
Sich dich ich in dem lande
Du hiſt der Dieterich genandt
So ſolt du mein erbeyten
Des mag dich friſten nit dein handt
Du muoſt hie mit mir ſtreiten
Do ſprach er fraw ich bin der recht
Ir ſecht mich vor euch ſtane
Gleich ob jr wœlt ſo fecht.
Sye ſprach nun wehr dich bey der zeit [Giij
Dann ich kumm nit von diner heüt
Ich bring dich vor in ſchwere
Als ich vor manchem hab gethan
Hinder ein linden ſo thet er ſtahn
Der edel vogt von Berne
Vnd da ſchluog ſye der æſt ſo viel
Da von der gruenen linden
Ja held du haſt mir leydes zil
Gethan an meinen kinden
Sye zert vnd ſchluog da alſo faſt
Das jr der baum von henden
Aller zuo ſtucken da braſt.
Gar zornigklichen ſye da gieng
Ein baum ſye in die hend empfieng
Die linden wolt ſye jm leyden
Vnd da der Berner hinder was
Vnd das er kaum vor jr genaß
Da wolt ſye jm erzeygen
Was er jr leydes hett gethan [r^{w}
Sye ſchluog auff jn mit ſchalle
Vnd do gedacht der kuene mann
Schlecht ſye mich das ich falle
So verleür ich mein werdes leben
Mir wœll dann Gott von hymmel
Beſunder glücke geben.
Sye ſprach welchem Gott wilts klagen
Es hilfft dich nit ich wil dich ſchlagen
Vnd von der linden ſcheyden
Do gab jm Gott in ſeinen ſinn
Das er kam auß den æſten hin
Das was Rutzen gar leyden
Do ſchlug ſye jn mit eim aſte dann
Der was ſo ſtarck vnd veſte
Vnd do gedacht der kuene mann
Es iſt mir wol das beſte
Ich ſpring hindan bey der zeite
Ich muoß anders angreiffen
Ee das ſy mir geſtreite.
Die lind ſye mer dann halb zerbrach
Wiewol ſye eins da überſach
Der Berner heüw mit ſchallen
Er ſchluog ſye vnderhalb dem knye
Das beyn jr an der haute hye
Darumb ſo muoßt ſye fallen
Dem Berner was guot die lind
Zuohand begundt ſye ſprechen
Ecken vnd meine liebe kind
Die kan ich nymmer rechen
Sye ſprach die lind hat dich ernœrt [Giiij
Vnd wer ſye nit geweſen
Ich wolt dich han ermœrdt.

X. (*Straßb. dr.* H 8 — Jiijj.)

Der Berner da von dannen reyt
Gen einem wald der was ſo breyt

Biß an den vierdten morgen
Vnd das er weder nacht noch tag
Do keyner ruow doch nye pflag
Yedoch kam er auß ſorgen
Als er ſach einen bauwren ſtan
Dort an einem gereüte
Vnd do gedacht der kuene mann
Ob es ſeind Chriſten leüte
Sye weiſend mich gen Berne hin
Dann ich weyß ſelber nichte
Wo ich in dem lande bin.
Den bauwren grueßt er da zuo hand
Do fiel er nider auff das land
Vnd raufft ſich alſo ſehre
Er kannt das roſſz darauff er ſaß [rw
Gar traurigklichen ſprach er das
O wee mir ymmer mere
Ach des vil liebſten herren mein
Wie ſol ichs überwinden
Der todt mœcht mir weger ſein
Mir vnd den meinen kinden
Hab ich den herren mein verlorn
Das klag ich heüt vnd ymmer
Das ich ye ward geborn.
Der Berner geſelle mein
Sag an wer iſt der herre dein
Die mær die wißt ich gerne
Ja herr das will euch ſagen ich
Er hieß mit nammen Dieterich
Vnd was der vogt von Berne
Er was kuen an der ſtercke ſein
Edel reich vnd milte
Seinen helm hieß man Hiltegrein
Ein lœw fuert er im ſchilte
Hie ſich ich ſeiner wapen nicht
Ey das ich jn kœndt rechen
Vnd was mir darumb beſchicht.
Vnd do der Berner das erſach
Er wandt dem bauren ſein vngemach
Dannen band er vom haubet
Den ſchilt vnd auch das haubet tach
Als jn der meyer bloſſe ſach
Aller erſt der baur glaubet
Das er ſein rechter herre was
Er ſchluog ſich zuo der bruſte [I
Vor groſſer frœuden thet er das
Sein herren er da kußte
Fiel offt auff die fueſſe ſein
O wol mir heut vnd ymmer
Vil liebſter herre mein.
Mit erlaub da der baure man
Den Berner fragen da began
Ir ſeind geritten ferre
Iſt euch liebers nit geſchehen
Das jr hie habt leüt geſehen
Vnd wœlt jr lieber herre
Ein braten vnd darzuo ein huon
Kæß, brodt, vnd eyer eſſen
Vnd guoten wein, von recht ichs thuon
Nit lenger ward geſeſſen
Von ſeinem roſſe beyßt er do
Do ward jn fürgetragen
Fuoter vnd auch lindes ſtro.
Der Berner ſprach iſt es bereyt
Das eſſen als du haſt geſeyt
So trag es her vil drate

Der bawr ſprach, neyn es herre mein
Doch ſoll es bald bereytet ſein
Dann ich es ſelber brate
Der bawr bereyts mit guoten ſitten
Vnd truog es dar vil balde
Do kam dort her ein held geritten
Gewapnet auß dem walde
Bald jn der Berner ane ſach
Sprach er, das iſt Hiltebrand [rw
Der iſt mir geritten nach.
Schilt vnd helm er da ligen lie
Frœlich do der Berner gie
Hinden gen Hiltebrande
Vnd den des michel wunder nam
Das er ſo nahe zuo jm kam
Eh das er jn erkannte
Gar bald er von dem roſſe ſprangk
Zuoſamen ſye da giengen
Sye hettend frœud one danck
Einander ſye vmbfiengend
Hiltebrand küſſet jn zuohand
Dich fœrchtend alle künige
Die ye gewunnend land.
Hiltebrand zuo ſeim herren ſaß
Da nider vnd auch mit jm aß
Do ſprach er alſo balde
O du vil getreüwer bauwmann
Sitz auff dein roſſz, weiß vns von dann [Iij
Vnd bring vns auß dem walde
So lont dir wol der herre mein
Vnd giltet dir das eſſen
Der hoff ſoll gar dein eygen ſein
Da du biſt auff geſeſſen
Der bauwmann regt die hende dar
Do leyhe er jm für eygen
Huob auff ſein gereyte gar.
Der bauwmann da nit lenger beyt
Gar treüwlich er da mit jn reyt
Sye kamend auff ein heyde
Vnd do ſprach der treüwe bauwmann
Guot vnd auch ehr ich von eüch han
Nun gſegne eüch gott beyde
Ir ſehend Bern die werde ſtatt
Vnd mœgt reiten drate
Ir kumpt dar eh dsonn vndergaht
Hiltebrand ſprach, wie ſpate
Wir kommend an der burge thor
Ich vnd lieber herre
Man laßt vns nit daruor.
Sye rittend mit einander dan
Wo Hiltebrand heüſer wißte ſtan
Die thetend ſye vmbreiten
Er ſprach, da ſeind leüt entzwer
Dich mich da fragten wer iſt der
Der mær wend wir nit beyten
Die mær die wurdent mir ſo lang
Ich will dahin gen Berne
Ja meiner frauwen da zuo danck [rw
Sag ich die mær gar gerne
Das ich euch hab gſund geſehen
Ich weyß biß an mein ende
Mag mir nit liebers geſchehen.
Ja das gefiel do dem Berner
Der tag was hin die nacht gieng her
Sein fingerlein das leüchte
Schœn allenthalben in den wegen

Das fuert an der hand der degen
Zuo Bern den wechter dauchte
Er ſech den liechten morgen ſchein
Er wackte auff burgere
Es leücht dœrt her ein liechter ſchein
Vns kommend frembde mære
Vnd welcher burger das vernam
Gewapnet er gar balde
Da auff die mauren kam.
Do ward der alte Hiltebrand
Von ſeinem herren fürgeſandt
Gen Berne an die porten
Er ſprach, portner nun laß mich ein
Vernimm mich recht wer ich da bin
Er kannt jn an den worten
Ir ſeind mein herr Hiltebrand
Sprach ſich da der portnere
Gottes hilff die ſey eüch bekannt
Was ſagt jr guoter mære
Da von dem liebſten herren mein
Darzuo ſo ſolt jr ſelber
Mir gott willkommen ſein.
Die port ward bald auffgethon [Iiij
Die herren wurdend eingelon
Gen Berne alſo drate
So gar in einen reichen ſaal
Die frauwen vnd die herren
Saſſend in der kemenate
Darnach ſtuond ſeines hertzen ger
Man fragt jn wer er were
Ich bin Hiltebrand ſo ſprach er
Vnd ſag euch liebe mære
Mein herr iſt friſch vnd wol geſund
Das zeüg ich mit mir ſelber
Wol in alſo kurtzer ſtund.
Als bald die mær alſo erhall
Da huob ſich frœudenreicher ſchall
Von leyen vnd von pfaffen
Wo thuond die herren nun jr guot
Der held was grecht an ſinn vnd muot
Gott hat jm glück beſchaffen
Das jm ſo wol geſprochen ward
Von reichen vnd von armen
Das keyner thuot nach ſeiner art
Das mueſſe gott erbarmen
Vnd hatt doch manches guotes vil
Und doch durch geitz vnd karge
Nyemand das nit theylen wil.
Zuo hand gieng die frauw herabe
Gen jrem lieben herre drate
Dem edlen vogt von Berne
O herr gott des frœw ich mich
Das ich mein lieben herren ſich
Vergangen iſt mein ſchwert
Wie mag mir ymmer baß geſein
Seid ich dich hab gefunden
Das ſey gott lob dem ſchœpffer mein
Mein trauren iſt verſchwunden
Seid eüch mein auge ane ſicht
Ich weiß biß an mein ende
Mir liebers nit geſchicht.
Nun habt jr gar wol vernommen
Wie das wider heym ſey kummen
Herr Dieterich von Berne
Man nennt jn wol den kuenſten man
Seidt er Eck hat geſiget an.
Vnd darnach noch vil mere
Faſolten, Rützen, vnd jr ſuen
Die alſo ſtarcken ryſen
Gerechtigkeyt, mannheyt het er in jm
Darumb hat man jn gepriſen
Doch hat man ſeidt nit hœren ſagen
Das er mit Ecken ſchwerte [Iiiij
Hab nyemand mer erſchlagen.
Wann da der groß krieg zuo Rom war
Von Octahern, von Lampart
Bey keyſer Zones zeite
Der zuo Conſtantinopel ſaß
Auguſtulus zuo Rome was
Künig des reichs ſo weite
Ja den vertribe Octaher
Vnd thet auch Rom beſitzen
Do erbate man den Berner
Des mannheyt krafft vnd witzen
Was allenthalben wol erkandt
Der zoch wider die feinde
Vnd ſchluoge ſye auß dem landt.
Ich glaub ja mit herr Ecken ſchwert
Dardurch ſich wol ſein lobe mert
Zuo Rom ward er küng vnd herre
Er regiert eins vnd dreißig jar
Bey Felix vnd Gelaſius gar
Vnd Anaſtaſius dere
Ward babſt bey jm nach diſer todt
Der ſtarb darnach behende
Da huob ſich vmb das bapſtumb nodt
Der Berner nam ſein ende
Zuo Rom nach Chriſtus gburt fürwar
Als man zelt vierhundert
Siben vnd neüntzig jar.

E N D E.

Bei Sigenot stellte der laßbergische text den abgekürzten dar, beim Eggenliede ist der alte druck kürzer als die hs. Laßbergs, doch, wie es schon aus der obigen inhaltsgabe sich ergibt, nicht daraus abgekürzt. eine bearbeitung durch Kaspar von der Rœn wird bei diesem erwähnt werden.

Eine auffaßung der sage von Ecke gibt die Thidreks oder Vilkinasaga c. 40 ff.: 'Nach dem kampfe mit Vidga (Wittich) hatte Thidrek kaum seine wunden geheilt, als er allein ausritt, um durch neue thaten seinen ruhm wieder zu gewinnen. in dem walde Osning bei der burg Drakenflis begegnete ihm der mächtige Eck, der ihn zum kampfe zwang, wiewol Thidrek ihm gern ausgewichen wære. auch war es nahe dran, daß er erlegen, wenn nicht sein gutes ross Falke ihm zu hülfe eilend den feind niedergeworfen hätte, wobei Thidrek Eckes berühmtes schwert Eckesachs erbeutete, das von dem zwerge Alfrik verfertigt und spæter dem kœnige Roseleif gegeben, von diesem aber an seinen sohn und seitdem an viele kœnigssöhne gekommen war. noch hatte Thidrek einen kampf mit Eckes bruder Fasold zu bestehn, der überwunden in Thidreks dienste treten muste. beide kämpfer erhielten bald gelegenheit einander im kampf mit einem elefanten in der nähe von Bern beizustehn, sowie im kampfe mit einem fliegenden drachen, aus dessen rachen

sie Hildebrands vetter Sintram befreiten.' vgl. P. E. Müller sagabibl. 3, 178. Lange 151.

Außer der hs. Laßbergs, die den Sigenot und das Eggenlied enthält, gibt es noch eine vom j. 1455 zu München, die mit dem alten druck stimmt. ein wichtiges zeugnis für das alter des gedichtes legt das aus dem XIII. und XIV. jh. stammende Ottobeurer liederbuch dadurch ab, daß es eine strophe (Laßb. 69) aufgenommen hat (vgl. Schmeller: carmina Burana p. 71.)

Vns seit von Lutringen Helfrich,
wie zwene rechen lobelich
ze sæmine bechomen
Erekke vnde ovch her Dieterich.
Si waren beide vraislich,
da van si schaden namen.
Als vinster was der tan,
da si an ander funden.
Her Dietrich rait mit mannes chrafft
den walt also unchunden.
Ercke der chom dar gegan,
er lie daheime rosse vil,
daz was niht wol getan.

Die drucke des gedichtes sind folgende 1: Augsburg bei Hans Schawr 1491. 14 Bogen kl. 8⁰. (in München) — 2: Nürnb. bei Wolfg. Huber. 1512. 8⁰. (in München; nur noch die beiden letzten blätter übrig) — 3: Ecken außfart. wie er von dreien Künigin außgesandt, Dieterich von Bern zuo suchen, von welchem Eck im streit überwunden. Vnd wie es darnach dem Berner mit König Fasolt, den zweyen Rysen, vnd den dreyen Künigin, ergangen: sehr kurzweilig zuo lesen, vnd singen, mit schœnen Figürlein gezieret. Getruckt zuo Straßburg am Kornmarckt, bey Christian Müller MDLIX. 8½ bogen kl. 8⁰. (Celler kirchenbibliotbek; abschrift in meinem besitz.) — 4: Straßb. 1577 bei Christian Müller. 8½ bogen kl. 8⁰. — 5: Eggen-Liet, das ist der Wallere, von Heinrich von Linowe .. zum ersten mal ans licht gestellt durch meister Seppen von Eppishusen [Laßberg]. gedrukt am obern markt, uf neu iar 1832. 90 s. gr. 8⁰. — 6: Die klage samt Sigenot und Eggenlied, (nach 5) hrsg. v. O. F. H. Schœnhut. Tübingen 1839. (Zu Sigenot sind noch die bruchstücke einer hs. zu rechnen, die Mone gefunden und im anz. 5, 417 veröffentlicht hat, und die bruchstücke eines alten druckes die in der ztschr. 5, 418 ff. gedruckt stehn.)

14. Dietrichs ahnen und flucht.

Zwei gedichte sind hier vereinigt, oder wahrscheinlicher das gedicht von der flucht Dietrichs zu den Heunen ist erst spæter mit der willkürlich erfundenen einleitung über Dietrichs abstammung versehen. Dietrichs stammvater war Dietwart in rœmischem land und dessen gemahlin frau Minne, tochter eines kœniges Lademer. ihm folgte Sigeher, der mit Amelgart aus Normandie, tochter des Ballus vermählt, war. Sigehers sohn war Otnit, den seine gattin überlebte. nach ihm herschte Wolfdietrich, der die überlebende heiratete, dann Hugdietrich. Otnits schwester war Sigelint, die mutter Siegfrieds, dessen geschichte angeknüpft wird. Hugdietrich war mit Sigeminne von Frankriche verheiratet und hatte einen sohn Amelunc, der mit einer frau aus Kerlingen drei söhne erzeugte: Diether, Ermrich und Dietmar. Diether erhielt bei der teilung des reiches Breisach und Baiern. Dietmars sohn war Dietrich von Bern. der hinterlistige Ermrich tœtete Diethers söhne, die er listig herbeigelockt hatte, und versuchte seinen neffen Dietrich mit hinterlist zu fangen. dieser rüstete sich und schlug den Ermrich, der sein heil in der flucht suchte. da Dietrich den seinen nicht lohnen konnte, zogen seine besten mannen um gut nach Polen. Ermrich überfiel und fieng sie; nur Dietleib von Steier kam davon und brachte Dietrich die kunde. dieser lœste die gefangenen um all sein land und gut und zog nach Heunenland. mit hülfe der Heunen wurde Ermrich vor Mailand geschlagen und floh nach Raben (Ravenna). Dietrich vertrieb ihn nach Bologna und zog mit den Heunen heim nach Heunenland, wo Helches schwesterkind Herrat seine gemahlin wurde. da Raben durch Wittichs verrat wieder verloren war und Ermrich viele frauen und kinder hatte tœten laßen, zog Dietrich gegen ihn aus und schlug ihn vor Bologna. Dietrichs klage um die toten, der siegeszug nach Mailand und ein besuch in Etzelburg beschließen das gedicht, das über 10,000 verse umfaßt. — Der verfaßer soll nach v. 7978 ein Heinrich der vogeler sein. (vgl. heldens. 184—202.) Handschriften: 1: Wien 2779. XIV. jh. Hoffm. p. 19. Diut. 3, 375. früher Ambraser. (vgl. Büsching nachr. 1, 388.) 2: Heidelb. 314, 12. vom j. 1447. Adelung 1, 169. Wilken 406. gedruckt in Hagens Heldenbuch band 2. nach der Heidelberger und Ambraser hs.; die Wiener hs. 2779 ist indes noch unbenutzt; sie geht nur bis v. 9857 bei Hagen.

(*Hagen v.* 4193—4430.)

Do reit der here Ditrich
mit gelaite harte klegelich
fur den konig uf daȝ velt
zu des konig Ermriches zelt;
da lag der meinreit under.
nu horet aller untruwen wunder
mogt ir (nu) horen gerne,
die geschach an dem von Perne:
also der furst(e) auf daȝ graȝ
von dem roße gestanden waȝ,
do ginck er klegeliche
vor (den künig) Ermriche,
mit naȝȝen augen trube und rot,
das heubt er do nidder bot
Ermriche auf die fuße,
er sprach: „gedenke, vetter suße,
daȝ ich bin din(e)s bruder kint,
daȝ myn sinne noch krancke sint:
nu tu an mir din ere,
ich wil nymmer mere
widder din hulde nicht begen,
ruch dines zornes ab gesten.“

lange sweig (der) konig Ermrich,
zu letzste sprach er unerberm(i)klich:
„nu strich ab von mynen augen,
du solt vor war gelauben,
und wil dir min truwe geben,
dir enfristet nieman din leben,
git man mir hute Pern nicht,
so gelaub(e) mir, daʒ dir geschicht
we von mynen handen:
in allen den landen,
die ie lant sint genant,
wa dich begriffet myn hant,
da wiget nicht dir alleʒ golt rot,
begriff ich dich, so bistu dot.“
Weinende sprach here Diethrich:
„here vetter Ermrich,
hab dir alle myn(e) lant,
dar uber ich here bin genant,
und geruch mir Pern lan,
untz ich gewachs(e) zu einem man.
wellestu dan nit genade an mir begen,
so laʒ(e) mich dan fuder sten,
als ich von dem andern pin gestan,
und la mich varn, wo ich mich beiagen kan.“
der ungetruwe konig do sprach:
„nu la dir sin von mir gach,
oder ich heiʒ dich vahen
und auf einen paum hahen,
den nehsten, den ich vinde;
nymmer ich erwinde,
oder ich benymme dir din leben,
deʒ si dir sicherheit gegeben.“
Do getorst der degen here
gemuten nicht mere,
nun daʒ ein, daʒ er sprach:
„here vetter, vor mynem ungemach
so laʒ(e) mir doch myn(e) man,
durch die ich ere und gut verlorn han,
so wil ich nit mer biten,
ich wil von hynen riten,
(als ein müesaliger man,
der nye freüd gewan.“)
Ermrich sprach zu hant:
„nu hab off myner truwen pfant,
dir wirt die ere nymmer getan,
daʒ ich dich welle riten lan:
du must in der maʒʒe
arbeiten auf der straʒʒe
zu fußen, wo du kerest,
da du dich selben unerest.“
Von Perne der vil tumbe
keret sich mit wainen umbe,
und vi(e)l im selber in daʒ har.
awe! des nam (vil) kleine war
Ermrich der ungetruwe.
diese groz(e) hertʒ(en) ruwe
die rach sit an im sere got,
diesen haßlichen spot,
(behielt im in sein grüb,
dise augen trueb,
das ward im seit angelait,
daʒ er des kam in arbait.)
Mit dieser groʒʒen hertzen sere,
secht, dort gingen von der stat her(e)
baʒ danne tusent frauwen,
der schone mochte schauwen
got uʒ dem hymelriche,
die wolten Ermrichen
bitten tuwer zu hant
umb den konig von Romischlant,
daʒ er genedeklichen
an dem heren Ditrichen
tet(e) durch sin ere.
also die frauwen here
fur Ermrichen chomen gestan,
sie rieffen in weinende an.
Zu varde(r)st gie frau Vte,
mit traurigem (ge)mute,
mit virtzig jungfrauwen:
nu solt ir jamer schauwen,
die begunden vallen ane zal
fur Ermrichen zu tal,
und manten in also verre;
frauwe Ute sprach: „lieber here,
nu secht an manger frauwen lip,
und eret alle reine wip,
und darnoch alles himelsch her,
daʒ sie uch fugen sigehaft wer:
und tut hut kuniglich
an mynem heren Ditrich;
lat ritters ere hut an uch sehen;
sih uch von frauwen ie liep geschehen,
da ruchet, here, gedencken an;
sit ir von art ein edel man,
so weiʒ ich wol, daʒ ir uns gewert,
ich han nicht uppeclich gegert.“
(da verteilt iugende
begie ein groẞe vntugende.)
wie nahen im die frauwen traten,
oder wie tief(e) sie in baten,
deʒ wurden sie leider nicht gewert.
Er sprach: „deʒ ir da an mich gert,
ir sit frauwen oder meit,
uch sol sin gar verseit;
und ylet uch von mir wenden,
oder ich heiß uch schenden
mit maniger hertzen seren.“
do wart ein widder keren
von frauwen und von meyden.
do ging eʒ an ein scheiden,
daʒ sit galt mannes leben.
here Ditrich hieʒ Pern geben.
Hie ward gerumet die stat.
awe, welich scheiden da ergat
von dem heren Diterich!
er ließ des tages Romischrich,
burge, stet und velt,
die weiten urwar und gelt,
die must er alle laʒʒen,
in clag(e)lichen maʒʒen.
(ge)laʒʒen wart her Hilteprant
und die recken sa zu hant.
da gingen klag(e)lichen
die hohen frauwen richen
mit manigem weinen uʒ (zu) dem tor,
da vunden sie mit jamer vor
den werden recken Ditrich.
frauwe Vte die hertzoginne rich
zu dem heren Hilteprant sprach,
do si in erst ane sach,
si druckt in an ir hertze:
„awe mir dirre smertze,

den ich hute an dir müȥ sehen!
lieber here, wie sol mir (nu) geschehen,
wen ir vart uwer straȥȥe?
saget mir, wem man mich laȥȥe?"
Mit zuchten sprach here Hilteprant
widder frauwen Uten (all) zu hant:
„frauw(e), trutin here,
nu klaget nicht so sere,
ich wil uch bevellen an dir frist
dem heiligen suȥȥen Krist,
der muȥ uwer ymmer pflegen;
sin trut mutter sihe uwer segen,
und muȥ uch eweclich bewarn!
ir secht wol, ich muȥ von hinnen varn." —
„Nu, wo welt ir, daȥ ich beste?
ich en weiȥ nit, ob ich uch ymmer me
mit mynen augen beschauwe."
also sprach die reine frauwe.
(dann antwurt stünd Erenrich.)
die frauwen do und here Ditrich
Ermriche(n) manten sêre.
here Ditrich sprach: „künig here,
nu gedencke hute daran,
daȥ du hast, waȥ ich ie gewan.
Daȥ sihe dir alleȥ vergeben,
waȥ du mir by dinem leben
je hast zu laide getan,
daȥ wil ich alles hute lan:
und ergetze miner leide mich,
und erbarme hute dich
uber diese frauwen, vetter myn,
und laȥ die in der stat sin."
Do sprach (der) konig Ermrich:
„ir mutet vil unbetlich,
ir gewinnet nymmer mere
wedder heimlich, noch ere;
da von rumet balde die stat:
alleȥ, daȥ ir dar ynne hat,
deȥ wirt uch nymmer nicht."
daȥ waȥ ein jamerlich geschicht,
daȥ beide, frauwen und man
zu fuſsen musten scheiden dan,
vil truriges mutes;
irs geltes und (jrs) gutes,
deȥ wart in nie nicht mere.
Mit truren (vnd mit) hertzen sere
schiet here Dietrich von dan.
secht, also must er Pern lan.
here Hilteprant nam frauw Vten,
die schonen und die guten
vil clag(e)lichen an sin hant.
die andern recken alle samt
die taten auch ir wiben sam.
diese hertzlichen scham
die beweinet der here Ditrich
des tages dicke und kleg(e)lich:
diese jamerlichen vreise
und die ellende reise,
die von purgen und von stet
des tages der here Ditrich tet
daȥ tet ym ynniklichen we;
er ſprach: „mich gesicht nymmer me
wip noch man gelachen,
min hertz daȥ muȥ krachen
immer und ymmer, untz off den tag,
untz ich myn leit gerechen mag.
ich pitt(e) dich, heiliger Crist,
daȥ du mir gebest so lange frist,
la mich leben so lange gesunt,
und fuge mir noch die stunt,
daȥ ich gereche myn leit!
deȥ helffe mir, reine meit,
deȥ hymels koniginne,
daȥ ich die helff(e) noch gewinne!"
Also gingen sie uber lant,
her Ditrich und her Hilteprant.
here Nere und here Wolfhart,
here Hunolt und her Helmschart.
von Perne sprach der helt güt:
„awe, daȥ gen, daȥ ir tut,
au(w)e, der jamer, den ich (müs) schauwen
an diesen hohen frauwen,
die nicht arbeit hant gewont,
daȥ leid mir ymmer nahen tont!"

15. Hügdietrich.

Hugdietrich von Constantinopel gewinnt als mædchen verkleidet die tochter des kœnigs Walgunt zu Salnecke, mit der er den Wolfdietrich erzeugt. Der inhalt des lieblichen gedichtes ist genauer folgender: Zu Constantinopel lebte ein junger kœnig, Hugdietrich geheißen, der sohn des kœnigs Anzrus von Griechenland. Anzrus hatte, als ihn der tot ereilte, den herzog Berchtung von Meran (oben s. 275, 35), dessen lehrer im meßerwerfen er gewesen war, beauftragt, für Hugdietrich zu sorgen. als der kœnig begraben war, erzog Berchtung seinen jungen herrn bis zum zwölften jahre. da verlangte diesen nach einer schœnen frau und er fragte seinen meister, welche er nehmen solle. Berchtung aber, der weit in den landen umher gewesen, kannte keine, die sich für den jungen kœnig geeignet hätte; die schœnen waren dienende weiber und die edeln nicht schœn. da besandte Hugdietrich die seinen und forderte von ihnen rat. keiner aber wuste eine andre frau zu nennen als die schœne Hildburg, die tochter des kœnigs Walgunt zu Salnecke und seiner gemahlin der alten kœnigin Liebgart. die jungfrau war schœn und wohlgezogen. aber der vater hatte sie in einen thurm versperrt und geschworen, sie nimmer so lange er lebe einem manne zu geben, und wenn der kaiser darum bitten sollte. da faßte Hugdietrich den vorsatz sie zu gewinnen. er ließ sich, zur freude seines meisters, der den klugen anschlag billigte, im nähen und spinnen und sticken unterweisen und legte, als er die kunst gelernt, frauenkleider an, um über meer zu fahren und die jungfrau zu gewinnen. mi t50 rittern, 400 knappen und 36 jungfrauen schifte er sich ein und schlug sein zelt vor Salnecke auf. alsbald sandte der kœnig Walgunt einen ritter ab und ließ fragen, was der aufzug bedeute.

Hugdietrich sprach: 'ich bin eine jungfrau aus Constantinopel. mein bruder Hugdietrich hat mich vertrieben; er wollte mich einem ungetauften heiden zur ehe geben; ich flehe den kœnig Walgunt an, daß er mich behalte, bis mein bruder seinen zorn gegen mich abgelegt hat.' Walgunt gieng aus der burg und empfieng Hugdietrich und die seinen herlich. die bitte der flehenden schœnen jungfrau wurde gewährt und Berchtung, der die verkleidete begleitet und früher dem kœnige Walgunt an die drei jahre gedient hatte, wieder entlaßen. Walgunt führte die fremde, die sich Hildegunt nannte, seiner frau Liebgart zu, die, über ihre kunstfertigkeit im spinnen und sticken verwundert, sie bat, ihr zwei jungfrauen in dieser fertigkeit zu unterweisen. da lehrte Hugdietrich die beiden jungfrauen ein halbes jahr die kunst und als Walgunt die proben ihrer geschicklichkeit gesehen, wurde er froh und gewährte die bitte Hildegundes, daß er seine tochter zu ihr aus dem thurme laße. als diese an einem festlichen tage hervortrat, kniete die fremde vor ihr nieder und schloß mit ihr freundschaft. leicht gewährte Walgunt die bitte seiner tochter, die fremde ihr als gespiele zu laßen. so lebten die beiden in dem thurme acht wochen lang in unschuld, ohne daß Hildburg ahnte, ihre schœne kunstreiche freundin sei ein mann, bis endlich an ihm die starke liebe entbrannte und die schœne kœnigstochter, der er sich als Hugdietrich kœnig von Constantinopel zu erkennen gab, von ihm schwanger wurde. als Hildburg des kindes inne ward, weinte sie, aber Hugdietrich trœstete sie und verhieß ihr, sie als kœnigin heimzuholen. wenn das kind geboren werde, solle sie es verholen taufen laßen, um dann nach Griechenland zu kommen. Inzwischen hatte sich Berchtung wieder eingestellt, vorgebend daß Hugdietrichs zorn versöhnt sei, und daß er die flüchtige Hildegunt heimholen wolle. Hugdietrich folgte und ließ seine gemahlin zurück, die bald eines knaben genas, den sie Dietrich nannte. als der knabe kaum geboren war, kam die kœnigin Liebgart auf den thurm und das kindlein konnte nur mühsam vor ihr verborgen bleiben. der ins vertrauen gezogene wächter ließ es über die mauer in einen graben nieder, wo es von wœlfen gefunden und in die hœle geschleppt wurde. dort fanden es des kœnigs jæger, die es dem herrn brachten. dieser gab es der kœnigin und von dieser kam es an Hildburg, die der mutter gestand, daß es ihr kind sei. die alte kœnigin nahm dem kœnige das gelübde ab, nicht zu zürnen, und entdeckte ihm darauf, daß das gefundene knæblein Hildburgs und deʒ als Hildegunt verkleidet gewesenen kœnigs Hugdietrich sei. als der kœnig Walgunt sich dessen vergewissert, berief er seine mannen, teilte ihnen das geschehene mit und fragte, ob er, da Hugdietrich sich die tochter genommen habe, seinen eid breche, wenn er Hildburg ihm als frau laße. da alle einig waren, er habe seinen eid nicht gebrochen, gestattete Walgunt die ehe, und Hugdietrich kam mit großer pracht gen Salnecke, um weib und kind zu holen, die ihm mit freuden und ehren gegeben wurden. der knabe aber wurde, weil ihn die wölfe verschleppt hatten, Wolfdietrich genannt. Hugdietrich aber lebte mit seiner gemahlin in freuden und gewann noch zwei söhne mit ihr Bug und Wachsmut. bald darauf starb die frau.

(*Wiener hs. n.* 2947 *nach dem abdruck in der ztsch.* 4, 401.)

1. Es wuochs in Constantinopel ein junger künig rich,
gewaltig vnd biderbe, der hiez Hochdietrich.
Auf von kindes jugent kunt der held wol leben,
durch got vnd durch er beide leihen vnd geben.

2. Er was an dem libe wol geschaffen über all,
gedrol als ein kerze vber die hufe hin ze tal.
sin har was im reid darzuo langk vnd fal;
ez gieng im über die achsel auf die hüf hin tal.

3. Sin vater was geheizen der künig Anzrus,
ein künig in Kriechen landt, das buoch sagt uns alsus.
der het auf sinen hof erzogen, daz ist war,
einen alten herzogen, der lebt vil manig jar.

4. Das was herzog Berchtung, geboren von Meran,
der künig Anzrus der hiez in für sich gan.
Er sprach 'Ich han erzogen dich in wirdikeit.
des laz mich geniezen ich enphilch dir uf minen eid

5. Hochdietrich min vil liebez kindelin,
vnd darzuo lant vnd leut hinz den trewn din.
der tot hat mich erslichen, die welt muoz ich verlan.'
Ritter vnd knechte sach man truriklichen stan.

6. Er sprach 'herzog Berchtung, du solt mich geniezen lan,
Ich lert dich mezzer werfen, des getar dich niemant bestan:
Da gab ich dir ze wibe die edel herzogin:
vnd ler ez Hochdietrichen, als lieb ich dir müg gesin.'

7. Er sprach 'lieber herre, des sült ir sicher sin;
waz ich kan ich ler ez den lieben herren min.
Ich getrawe got von himel, ir mügt noch wol genesen.'
'Nein', sprach der künig, 'daz mag niemer enwesen.'

8. Darnach in kurzen tagen der künig da erstarb;
mit zühten herzog Berchtung vil schiere daz erwarb,
wie er begraben wurde, als man noch kunigen tuot.
er nam zu im den jungen, vil trurig was sin muot.
9. Darnach zoh er sinen herren unz an daz zwelfte jar.
do sprach Hochdietrich, daz sag ich iu fürwar
‘lieber meister Berchtung, ich suoche triwe zu dir:
durch alle dine tugent du solt zeigen mir
10. Nach einer schœnen frawen: so stat mir der muot
du weist wol, lieber meister, ich han ere und guot,
beide lant unde lüte, weit ist die herschafft min:
ob ich nu also sturbe, wes solt ez danne sin?’
11. Do was herzog Berchtung die rede nicht leit.
er sprach ‘ich bin gewesen in landen verre und weit;
ich gesach nie mit augen frawen noch magedin
die dir hie ze lande mugen genozzam sin.
12. Hat si ez an dem libe, so ist sie ein dienst wib;
hat si ez an dem adel, so ist ir ungeschaffen der lib.
davon kan ich vinden keiner slahte maſs
die ir hie ze lande zuo frawen wol gezauges.’
13. Do sant Hochdietrich über all in sin lant;
da kom gen hof geriten manig küener wigant.
er sprach ‘nu rat alle an ein magedin
die mir hie zuo frawen müge wolgenozzam sin.’
14. Er sprach ‘vil lieber herre, daz tuon ich iu kunt,
ez sizzet ze Salnekke ein künige, heizet Walgunt;
sin fraw ist geheizen die schone fraw Liebgart;
sech, die habent ein tochter, daz nie kein schœner wart.
15. Hilpurch diu schœne, so ist si genant.
man funde ir gelichen nicht, der für durch alle lant,
weder künigin noch keiner slahte maget,
die iu hie ze lande ze frawen als wol behaget.
16. Si ist von aller art edeln künig gebar.
ir wonet bi zucht und ere, daz sag ich iu fürwar;
maz und ouch scham, darzü bescheidenheit,
tugent und ouch scham, die tragt die schone meit.
17. Uf einem turn geslozzen so ist die werde meit.
ir vater hat versworen si allen mannen verseit
unz an sin ende die wil er hat daz leben;
daz umb si bæt der keiser, er wolt im si nimmer geben.
18. Ir phligt ein wächtere schon ze aller zit
und ouch ein torwertel, als man ir ze ezzen git,
und ouch ein juncfrawe, die ir darzuo behaget:
sus ist si behüt die keiserliche maget.
19. Waz hilft iuch, vil lieber herre, daz ich iu veriehen han
von der schonen frawen? die müst ir varen lan;
mit allen iuern sinnen mügt ir si gewinnen nicht;
ir müst si lan daheime, waz iu darumb beschicht.’
20. ‘Du weist wol, lieber meister, daz die tumben kint
ze sturm und ze striten dhein frum nicht ensint,
noch ze hohen raten, da man der phlegen sol.
rat mir durch din triwe, an mir so tuostu wol.
21. Nach der schonen frawen so stat mir der muot.
ich lern næn und spinnen, ob es dich dunket guot,
darzuo würken mit siden und mit vaden;
mit frewlicher zucht wolt ich mich überladen.
22. Heiz mir balde gewinnen die beste meisterin,
als si in dem lande indert mag gesin,
die mich lern würken mit siden an der ram
und darauf entwerfen beide wild und zam,
23. Und mich lernn an der huben die wunder ane zal,
darumb gen die borten beide breit und smal,
hirschen und hinden, als es müg gesin.
ich muoz mit listen werben umb das schœne magedin.’
24. Der meister herzog Berchtung den herren an sach,
da er von zwelf jaren so listenlichen sprach.

er gewan im durch ein wunder die besten meisterin
als si zuo Kriechen lande indert mohte gesin.
25. Da lernt Hochdieterich wol ein ganzeȝ jar
also wæge würken, daz sag îch fürwar,
was si im vor worchte, sin getriwe meisterin,
des wart er ouch meister ze den henden sin.
26. Nach wiplicher stimme so kert er sinen munt;
daz har liefs er wachsen an der selben stunt.
da wart er vil schone und ouch gar minikliсh,
oberhalb der gürtel einer frawen gar gelich.
27. In wiplicher wæte er sich sechen lie,
da er zuo Constantinopel hinz der Kriechen gie.
der in vor wol erkante, den fürsten lobesam,
der möcht wol fragen wer si wær die wolget an.
28. Also Hochdietrich daz an im erfant
daz er in was worden den liuten vnerkant,
des frewt er sich und hœhet sich sin muot.
er gedacht, kæm er gen Salnekke, sin werben daz würde guot.
29. Er sprach ‘vil lieber meister, nu gib mir dinen rat,
sit du wol sihest daz ez allez an dir stat,
mit welher hant wise sol ich von hinnen varn?’
do sprach der alte grise ‘ich sol ez wol bewarn.
30. Du solt mit dir füren hern Hochdietrich
und funfzig ritter kuene mit klaid loblich
und vier hundert knappen, daz si sin wol bereit,
sechs und drizig die ouch sin wol gekleit.
31. Du solt mit dir füren din vil riches gezelt
hin gen Salnekke für die bürg uf daz velt,
und heize ez schone uf slahen uf dem grüenen plan;
darunder sizzet mit iur krone, iur diener heizet umb iuch erstan.
32. So wirt von dem künig vil schier zuo iu gesant,
durch welher hant aventiure ir sit komen in daz lanndt.
zuhandt sült ir sprechen, vil lieber herre min,
„ich bin uz Constantinopel ein edel künigin“
33. Und iuch hab vertriben din bruoder Hochdietrich;
der wolt dich geben einem mann, der si dir niht gelich,
einem ungetouften in der heidenschaft;
vnd du sist komen uf genad ze dem künig so tugenthaft,
34. Daz er dich behalt, der auserchorn,
unz daz gen dir verlaze din bruoder sinen zorn.
so lat er dich beliben; so belib du dort
selbvierde, das gesinde sende wider hin fort.
35. Und wirb du danne daz beste unz in daz ander jar;
so wil ich zu dir riten, daz sag ich dir fürwar,
und danne suochen und spehen
ob dir icht ze Salneke si aventiure beschehen.
36. Do wart Hochdietrich des selben rates frô
funfzig ritter frum hiez er kleiden dô,
vier hundert knappen, die waren wol bereit,
sechs und drizig junkfrawen, die truogen riche kleit.
37. Sin riches gezelt muose wesen da bereit
und ander sin gesinde, als es vns ist geseit.
urloub namens schiere, als wir haben vernomen,
an dem achtzehenden morgen warens gen Salnekke komen.
38. Harte riliche slug man uf die zelt
für die burc ze Salnekke nider uf daz vellt.
vier karfunkel gaben uf dem knopfe schin.
diu liut nam vil groz wunder wër die geste möchten sin.
39. Ein ritter hiez der degen, der wart zu im gesant,
durch welher aventiure si wæren komen in daz lant.
der ritter da vil balde uz der bürge gie;
Hochdietrich und die sinen er tugentliche enphie.
40. Also der werde ritter die herren erst an sach,
gern mügt ir hœren, wie er do zu ir sprach:
‘edel ein künigin, wannen mügt ir her komen sin?
das sult ir mich lan wizzen und was si der wille din.’

41. Des antwurt im der fürste, der was gar unverzagt
‘ich von Constantinopel bin ein minikliche magt.
da hat mich vertriben min bruoder Hochdietrich;
der wolt mich geben einem man, der ist mir ungelich,
42. Einen ungetouften in die heidenschaft.
nu bin ich komen uf gnade zu dem künig so tugenthaft,
daz er mich behalt selb vierte, der uz erkorn,
unz daz min bruoder verlaze gen mir sinen zorn.
43. Der ritter gieng hinwider da er sinen herren vant;
er sprach ‘herre, selzam gest die sint komen in daz lant.
ez ist von Constantinopel ein edle künigin
komen her zu lande, her uf die genade din,
44. Daz du si behaltest selb vierd, her uz erchorn,
unz ir bruoder Hochdietrich verlaz gen ir sinen zorn.
enphach si tugentlichen, vil lieber herre min,
sit si ist komen her zuo lande durch den willen din.
45. Daz stat herlich, sit si her komen ist
so verre uz fremden landen und doch ân argen list.
du hast sin frum und ere, künig edel uz erkorn;
si ist ein magt here und darzuo hochgeporn.
46. Man hat ir vil von dir geseit, du sist ein tugenthafter man;
des solt du si, her, wol geniezen lan.’
Walgunt der herre uz der bürge gie,
Hochdietrichen und die sinen er tugentlich enphie.
47. Hochdietrich liez sich nider für den künig lobesan;
Walgunt der künig werd bat si bald uf stan.
Hochdietrich sprach ‘ich biute mich, herre, zu den füezen din.
herre, min lieblich grüezen, lazt mit dinen hulden sin,
48. Daz du mich behaltest selb vierd, künig uz erkorn,
unz min bruoder verlaz gen mir den sinen zorn,
[*des dankt ir wol mit eren dem künig also rich.*]
als er mich lat ze hulden, daz wizze sicherlich,
so wil ich von dir scheiden, herre tugentlich.’
49. ‘Sit ir von Constantinopel ein edel künigin,
des sult ir iuwer knüwen vor mir lazen sin.
muotent wes ir wolt des sult ir sin gewert,
das ir, frawe, vor mir knüwet, des bin ich niht wert.
50. Ir vnd iwr gesinde sült hie bi mir bestan.
von ezzen und von trinken sült ir ein vollen han
durch Hochdietrichs willen, vil edle künigin.’
zu im sprach die werd ‘herr künig, des mag niht gesin.
51. Mich hat her beleit von Constantinopel
von Meran ein herczog Berchtung mit ritterlicher wer,
der ist ein fürst werd und hat ein witez lant.
ich muoz imz wider heim senden, des ist min triwe sin phant.’
52. ‘Meister Berchtung erkenne ich wol, daz sag ich dir fürwar,
der hat mir gedient unz in daz dritte jar.’
er sant si wider heim und klaydet sich richlich.
da beleib er selb vierd, der künig Hochdietrich.
53. Der künig Walgunt in bi der hende nam;
er fürt in tugentlichen uf die burg hin dan.
die edel küniginne in do engegen gie;
den herren und die sinen si tugentlichen enphie.
54. Do sprach der künig Walgunt ‘vil liebe frawe min,
die maget schöne lat euch enpholen sin
und nemt iu si zemazen, die künigin uzerkorn;
wir wæren wol ir eigen, als hoch ist si geborn.’
55. do hiez die küniginne ein sidel tragen dar
mit edlen siden pölstern, das sag ich für war.
‘daruf so sült ir sitzen, frawe, zu der stunt.’
si fragt in wie er hieze. do sprach si ‘Hildegunt.’
56. Do begund klein spinnen Hildegunt ze hannt:
man hiet nicht ir gelichen funden in dem lant:
darzuo wæge næen manig kluogez vogelin
mit gold und mit siden, als es lebentig möht gesin.
57. als die künigin die richen kunst an sach,

nu mügt ir hœren gerne wie die frawe sprach.
'das soltu mir zwo leren hie der jungfrowen min.'
er sprach 'ich tuon ez gerne, vil liebe frawe min.'
58. 'Darumb wil ich dir immer wesen holt.
ich gib dir ouch ze lone silber und ouch daz golt.
wes du getarst muoten, daz ist dir unversagt.'
des dankt ir tugentlichen der ritter unverzagt.
59. da lert Hochdietrich zwo junkfrawen, daz ist war,
also wæge würken wol ein halbez jar,
tisch laken schone, die waren wit und breit,
daz man si zu hochziten für edele fürsten leit.
60. Mit stiglitz und mit zeislin, droschel und nachtigal,
daz was zu dem andre ende gezieret hin ze tal.
anderhalb der griff und ouch der adlar
ze vödrist zuo der gesicht dar man sin nam da war.
61. anderhalb der falke und häbich dan flugen
vnd ouch das gefügel schœn nach im hin zugen.
mitten in der lewe wilde und ouch der lind wurm,
sam sy hieten mit einander einen grozen sturm.
62. Hasen und ouch füchse und daz ouch
demort der lebart also ruch,
daz eberswin ze walde, mit im die hunt rot.
aller erst man ez dem fürsten wol erpot.
63. hirschen und hinden die stunden ouch dar an
in der vil roten golden, sam si daz leben möhten han.
seltzamer aventiure stuond vil dar an.
das schawet an dem tischlachen vil manig bider man.
[*im heldenbuche, älteste ausg. bl.* 48[b] *lautet die beschreibung:*
da lert ſi ir zwuo megede wol auff ein halbes iar
ſchon würken das gegegede da mit dem golde clar
Auf tüſchtuoch mynnigkliche vnd zweheln ſchmal vnd breit
als man es künigen riche zuo hochzeit füre leit
ſittich vnd auch zeſen troſtlen vnd auch nachtgal
das ſtuond als wir es leſen an den enden überal
Greiffen da mitten jnne vnd adeler davor
da ſein hercz vnd ſine auch muoſten nemen war
am tritten ort alleine ſtuond der falch wie er flug
vnd alle fogel gemeine im nach zuo walde czug
Wer fürbas wolte ſchœwe der ſach auch ein lintwurm
vor im ſo ſtuond ein lœwe vnd füchtet einen ſturm
ein haſen gar behende ein hunt dœrt here truog
darnach am fierden ende ſturmt ein leopart kluog
Dem ſprungen nach die hunde die waren von golde rot
erſt man es hiltegunde gar würdigklichen bot
hürcz hinden vnd fiſche was alles geneidt daran
vnd das ſach über tüſche manig hochgeboren man.]
64. Da sprach der kunig Walgunt 'wer hat uns daz genæt,
ditz seltzam wunder daz vor uns hie stat?'
do sprach ein kamrere an der selben stund
'daz tuot allez von Kriechen die schœne Hildegunt.'
65. Aller erst wurden im die liut in dem lande holt.
er begunde herfür zu suochen sin klein gespunnen golt.
do worcht er ab ein huben die wunder ane zal,
darumb giengen porten, einer brayt der ander smal.
66. Als er die wol geczierten huben het bereit,
do sant er nach dem künig, als vns ist geseit.
er sazt im uf die huben mit den henden sin:
'daz trag zu dirre hochzit, herre, durch den willen min.
67. Ir sült durch minen willen vor iwern gesten tragen,
als si komen heim zu lande, daz si danne kunne gesagen,
ir tragt uf iwerm houbet ain vil riches kleit,'
er sprach 'gnad, liebe frawe, vil minnekliche meit.
68. Ir habt mich wol gêret, vil edle künigin.
muotet waz ir welt, des werdet ir gewert.
lant und ouch liute, allez daz iwer herze gert,
ich gib des min triwe, des sült ir sin gewert.'

69. Er sprach ˏvil lieber herre, magt aber daz stæt gesin?ˀ
do sprach der künig werde, ˏdaz sol beschehen sin.ˀ
ˏso laz ab dem turne zu mir iur tochter gan;
so wil ich umb die huben nicht mer zelöne han.ˀ
70. Er sprach ˏedle künigin, des sült ir sein gewert.
ir möhtet wol richer gab an mich haben gert.
beide lant und liute, silber und ouch daz golt,
daz hiet ich iu geben, ob ir es neben wolt.ˀ
71. Da sant künig Walgunt über alle sine lant.
ze hof komen geriten vil manig küener wigant,
herzogen unde grafen mit kleiden loblich.
do sant die künigin nach manigen frawen rich.
72. An einem hochzitlichen tage die junkfraw ab dem turne gie.
do liez sich Dietrich für si nider uf die knie.
si vmb fieng in mit armen vnd bat in wilkomen sin.
si sprach ˏstat uf, junkfraw; lat iur knüwen vor mir sin.ˀ
73. Fraw Liebgart die schone zwischen in beiden gie;
mit ietweder hende si in arme gevie.
si fürt si uf ein siedel, secht, das war also rich.
do sach er also gerne die junkfraw minniklich.
74. Da sazt man zu ein ander die jungen künigin.
man bracht in guete spise und darzuo klaren win.
da saz der werde fürste bi der frawen wolgetan.
si blikten tugentlichen an ein ander an.
75. Er bot ir den becher und sneit ir für daz brot;
hoflicher zühte er ir do vil erbot.
wie möht dem herren sin gewesen baz,
da er bi siner frawen an einem tische saz?
76. Fraw Liebgart die edel die blikt immerdar;
ir beider gebærde nam si vil guot war.
si rûnt ir in daz ore, der jungen künigin
ˏdu solt zuht bi ir lernen, vil liebe tochter min.
77. Der künig Walgunt lenger niht enlie,
wie bald er ze hofe für sine geste gie,
die er ze der hochzite het geladen dar!
durch sines hofes ere nam er schaden, daz ist war.
78. Da sprach ein grave ˏherr, tuot mir bekant
durch aller iur tugent, wer hat iuch gesant
dise huben wæge? daz ist ein stolzes kleit.ˀ
ˏdaz hat getan von Kriechen die minnikliche meit.
79. Die ist ingesinde bi miner tochter hie.ˀ
der künig do vil balde für die frawen gie.
da sazen bi einander die zwo gespilen guot:
wer si nu wolte scheiden, der het nicht wisen muot.
80. Do sprach die schone Hiltburg ˏvil lieber vater min,
ich bæt dich also gerne, möht ez mit hulden gesin,
daz du mir uf den turne liezest Hildegunt:
die wolt mich lernen waz si kan gar in kurzer stunt.ˀ
81. er sprach ˏvil liebe tochter, darumb bin ich dir holt.
ich gib ir ouch ze lone silber und ouch daz golt;
wil si einen herren, lant und liut mach ich ir vndertan.ˀ
ˏneinˀ, sprach da Hildegunt, ˏich wil dheinen man.ˀ
82. Die hochzit nam ein ende, die herren ritten von dan.
wie bald der künig Walgunt die zwo gespilen nam!
man fürt si uf den turn, daruf man si versloz,
des ward Hochdietrichs freude michel vnd groz.
83. In ward daruf geschafet aller der gemach
daz si beide bedorfen; mit vollem daz beschach.
der wachter und torwertel muosten uzerhalben sin:
man bot in wes si dorften da zuo einem vensterlin.
84. Da wart Hochdieterich der junkfrawen also holt;
er lernt si spæhe würket mit siden und mit gold,
darnach in der tichte würchen an der ram
und ouch daruf entwerfen beide wilt unde zam.
85. Nu mercket ob der fürste niht grozer zühte phlac,
unz daz er wol acht wochen uf dem turne lac,

daz er si nie braht innen daz er was ein man,
unz daz die starke minne an dem held enbran.
86. Er umb vieng si mit armen, zuo im er si gesloz,
sin halsen und sin küssen das ward also groz.
do sich nu die minne niht mohte verhelen,
do begund sich sin geselle vil bald her für zu stelen.
87. Do sprach Hilpurg ‘vil trut gespile min,
waz bediut diz triuten oder was mag ez gesin?’
‘gehabt iuch zu dem besten, küniginne rich:
ich bin von Constantinopel der künig Hochdietrich.
88. Ich han durch iuwern willen erliten groz arbeit,
und tuon ez noch gerne, wunnikliche meit.
ich wil iuch elichen zu einer frawen han;
ia sült ir ze Constantinopel under der krone gan.’
89. Si begund heize weinen, ir ougen wurden rott.
sy sprach ‘wirt sin innen min vater, so müssen wir ligen tot.’
er über kom si mit güete, daz si ir weinen lie;
in wart ouch wol ze mute; ir baider wille ergie.
90. da het Hochdietrich die frawen, daz ist war,
volliklichen wol sechs wochen und ein halbez jar,
daz sin nieman wart innen und nieman wart gewar,
wie offt die küniginne gie zu in beiden dar,
91. unz daz die frawe enphieng von im ein kindelin.
Salnekk und ouch Kriechen die wurden beide sin;
Tüskan und Püllе, Rom und Latran,
darczü allez rœmisch rich wurden dem kinde undertan.
92. Als die junkhfrawe des kindes do enphannt,
si begund vor leide weinen, ir hende si wannt.
si sprach ‘Hochdietrich, fürste lobesan,
ia wæn ich unser frewde die müse ein ende han.
93. Ich enphint in minem libe, ich trag ein kindelin.
wir müzen bi einander hie gevangen sin;
wir künnen mit unseren sinnen komen niht hinab.’
er sprach ‘liebe frawe, durch got dich wol gehab.
94. In den richen got unser beide leben stat:
der sol uns von hinnen helfen und geb uns sinen rat
und sol uns behiuten unser ere und unser leben
daz er von sinen genaden uns beiden hat geben.’
95. Fraw Liebgart die künigin nicht lenger daz enlie,
zu ir schœnen tochter si uf den turn gie.
si schawt wie si lernte ir liebez töchterlin,
und ouch durch kurczwile kom si zu in.
96. Da sprach die schœne Hiltpurg ‘vil liebe muter min,
ich bæt dich also gerne mit dinen hulden sin,
daz du uns ein wile liezest an die zinnen gan,
ob wir icht aventiure möhten han.
97. Si sprach ‘vil liebe tochter, ich wil dir es niht versagen.’
si hiez uf entsliezen den turn und daz gaden.
Hildegunt die schone si bi der hende genie;
mit den jungen beiden si an die zinnen gie.
98. Da sahen si über daz gevilde seigen einen vannen;
darunter ritten schöne zwelf hundert mann.
wer die herren waren, daz was den unkunt:
vil schier si do erkannte die schœne Hildegunt.
99. Er sprach ‘die wir dort sehen, die sint mir wolbekannt;
die hat min bruoder Hochdietrich her nach mir gesant.
ez ist herzog Berchtung ein ritter uzerkorn.
ez hat gen mir min bruoder lazen sinen zorn.
100. Do sprach die schœne Hiltpurg ‘nein, min trut gespil,
tuo ez durch got den guoten und la die rede sin.
solt ich dich verliesen in so kurzer stunt,
so næm min freude ein ende, vil schœne Hildegunt.’
101. Do sprach die schœne Hildegunt ‘vil liebe gespile min,
und soltest du also lange von dinen freunden sin
als ich hie bin gewesen, und sante man nach dir,
du freuest dich in deinem herzen da bi, geloub ouch mir.’

102. Ez gie an den abent daz man in ezzen truoc.
si hetten zu allen ziten aller wirtschaft genuoc.
von in gie do slafen die edel künigin:
sam tet auch Hochdietrich mit der lieben frawen sin.
103. Er het desselben nachtes vil manigen gedanc
von so grozen sorgen da er so ser mit ranc:
wie er mit füge kæm von der künigin,
daz er behüet ir ere und ouch daz kindelin.
104. Er sprach ‘edle künigin, als ich iuch geheizen han,
ir sült zu Constantinopel under der krone gan.
ir müst arbeit liden, vil liebe frawe rich
des wil ich iuch ergetzen’ sprach da Hochdietrich.
105. ‘Wenn nu kumbt die zit daz ir ze kemnaten gan
mit unser beider kint daz wir von gottes genaden han,
den wachter und torwartel nemet mit zuo iu her in
vnd ouch die junkfrawe, daz si toufen daz kindelin.
106. Heizet eins morgens fruo hin ze dem münster tragen,
daz si ez verholen toufen, daz wil ich iu sagen.
si ez ein maget, so heiz ez, frawe, nach dem willen din;
si ez ein knab, so heiz ez Dietrich nach dem willen min.
107. Ein ammen heiz ez ziehen, ez si tochter oder knab.
wann du dann erst mügest, so kum zuo im hin ab;
nim zuo dir zwen ritter und vier magedin,
den wachter und torwertel und ouch das kindelin.
108. Als du dan komest zu Kriechen an daz landt,
so schaffe daz der ritter einer zü mir werde gesant;
so wil ich gen dir riten mit manigem werden man
und machen dich ouch gewaltig alles daz ich han.’
109. Si sprach ‘vil lieber herre, des rates ich volgen sol.
über heb mich der scham durch got und tuo so wol
vnd gewinnet mir die geväterin die ich dann sülle han.’
do begund Hochdietrich ze hant von dem bette uf stan.
110. Er gieng an die zinnen da er den wachter vant.
er ruoft im an ein venster, tuot uns daz buoch bekant.
‘setzäne aventiure, wachter, wolt ich dir sagen.
und wærest du so getriwe daz du ez woltest vertragen,
111. So wolt ich entsliezen gen dir daz herze min.
des müst du wol geniezen, woltest du getriwe sin.
das soltu verswigen, wachter, zu diser stunt.’
er sprach ‘vil liebe frawe, es kumt nimmer vor minen munt.’
112. ‘So laz dir sin enpholen die junge künigin
und si daz daz gewinne ein kleines kindelin,
so soltu gevatter werden und solt ouch daz vertragen.’
er sprach ‘swigt, junkfrawe; was wolt ir mir sagen?
113. Wie hiet ich dann gehütet, und wer ieman komen her in,
bi dem wer swanger worden die liebe frawe min?
wurd der rede innen mein her der künig Walgunt,
er hieze mich an den turnen henken an diser stunt.’
114. Do sprach Hochdietrich ‘an alle din schulde ist es ergan.
dich lat ouch din herre vil wol sin hulde han.
ich bin von Constantinopel künig Hochdietrich;
bi mir so tragt daz kindel die künigin rich.
115. Daz soltu verswigen, wachter tugenthaft:
und kum zuo mir gen Kriechen; ein ganze graveschaft,
darzuo bürge und liute sullen dir eigen sin:
und bring mit dir die frawe und ouch daz kindelin.
116. Den torwertel und die junkfrawe soltu ouch mit dir lan,
und wize, tusent marh geldes mach ich dir undertan
und ein vil guote veste damit beslozzen ist daz lannt:
des si min küniglich triwe und min ere für all iur pant.’
117. Do wart der wachter der guoten geheize fro.
mit den sinen triwen dem herren, lobt er do.
do frewt er sich der mære daz er gevatter was:
er tet ouch was er solte, da die frawe genas.
118. Hochdietrich gieng hin wider da er sin frawe vant.
er sprach ‘wenn ich muoz riten von dir uz disem lant,

so han ich iuch wol bewart, vil liebe frawe min,
und din ere behütet und ouch daz kindelin.’
119. Des morgens kam herzog Berchtung uf den hof geritten.
si erbeizten von den rossen nach fürstlichem sitten;
si fürten von golde manig richez gewant.
da enphieng man den herren ire perd zehant.
120. Walgunt der künig riche engegen in gie.
herzog Berchtung er gar tugentlichen enphie.
da sprach herzog Berchtung ‘vil lieber herre min,
wie gehabt sich von Kriechen die edel künigin?
121. Ich bin her nach ir komen, edel künig rich.
sinen zorn hat verlazen gen ir Hochdietrich.
beide lant und lüte mag si wol gehan.’
da sprach der künig Walgunt ‘ich wil si nieman lan.
122. Ich han si miner tochter zuo einer gespilen geben.
bi der wil si beliben, die wile si hat daz leben.
daz hat si mir geheizen, die frawe wol getan.’
do sprach der herzog Berchtung ‘ir sült mich si sehen lan.’
123. An dem anderen morgen gieng er ab dem turn herab.
ez beschach nie so leide einem dem man fürt hinz dem grab
vater vnd muoter, als Hiltpurgen beschach.
als si Hildegunden dannen scheiden sach.
124. *Hochdietrich der riche ab dem turne gie.*
sinen meister Berchtungen er tugentlichen enphie.
er sprach ‘lieber meister, als lieb ich dir müg gesin,
wie gehabt sich Hochdietrich, der liebe bruoder min?’
125. Er umb vieng in mit armen, er runt im in daz or,
er sprach ‘ich han erworben die frawe, daz ist war.
für mich mit dir von hinnen, min triwer dienst man,
oder ich muoz daz leben, daz wizze, vloren han.’
126. Do sprach der künig Walgunt ‘vil edle künigin
du solt bi mir beliben, und laz din runen sin.
burg land und lüte mach ich dir undertan,
daz du bi mir belibest, frawe, wol getan.’
127. Do si nu hetten gezzen und man von tische gie,
da liez sich Hochdietrich für den künig uf die knie.
‘urloub heim ze lande gebt mir, künig uzerkorn,
sit gen mir min bruoder hat verlazen sinen zorn.’
128. Er sprach iuwer wille ich iuch nicht gehaben.
ez muoz aber miner tochter freüde sin begraben.
Do sprach Hochdietrich zu der jungen künigin
‘tuo es durch minen willen und laz din weinen sin.’
129. Die frawe zog ab ir hende ein guldin vingerlin.
‘daz für mit dir von hinnen, trut gespile min.
du solst ez durch minen willen tragen an diner hant:
als oft du ez an blikest so bis in triwen gemant.’
130. Der künig hiez im balde ein gewant her tragen,
daz was wunnikliche mit rotem golde beslagen;
do sprach er zu dem herren ‘vil edele künigin,
daz traget in iwerm lande durch den willen min.
131. Er hiez in bald bringen vier phärd wunnesam,
die gab er Hochdieterichen und sinen junkfrawen wunneklich.
urloub nam si schiere, do kerten si von dan.’
der künig gab imz geleite mit manigem werden man.
132. Do sprach der künig Walgunt ‘vil liebe frawe min,
ich muoz hie heim beliben, daz lat mit hulden sin.’
er sprach ‘vil lieber herre lat iu enpholhen sin
Hiltpurgen min gespilen und ouch die tochter din.’
133. Do reit Hochdieterich heim in sin eigen lant.
sin stät und ouch sin bürge er wol in wirde vant.
gegen im ritten schiere die sinen dienstmann;
si enphiengen ir herren als ez in wol gezam.
134. Do beleib er ze Constantinopel wol ein halbez jar;
er wart oft truriges muotes, daz sag ich iu für war.
als oft er anblikte daz guldin vingerlin
do trurt im daz herze nach der frawen sin.

135. Also tæt Hiltpurgen zu Salnekken hie,
do si mit grozem leide uf dem turne gie.
mit ir beiden henden si daz har uz brach,
da si ir trut gespilen weder hort noch sach.
136. Do sprach der wachtære ʻvil liebe frawe min,
tuot ez durch got den guoten und lat iur weinen sin.
von stunt hinz wile unz daz kom der tac,
so hilf ich iuch des besten des ich kan und mac.ʼ
137. Si verdrukt in irem herzen, die edel künigin,
groz leid und smerzen und maniger hande pin,
von stunt hinz wile vnz daz nu die zit komen was,
daz nu die frawe eines schœnen degen kindes genas.
138. An einem morgen früe do der tac her gie,
do was die küniginne eines kindes genesen hie.
der wachter und der torwart komen zu ir in
und ouch die junkfrawe. si bedekten das kindelin.
139. Da begunde die küniginne schawen unde spehen
ob si icht an dem kinde aventiure möht gesehen.
si vant im zwischen schultern ein rotez kriutzlin,
da bi si da erkannte ir liebes kindelin.
140. Also daz kindel kleine was in dem bad gezwagen,
man want ez in schœne tüecher, daz wil ich iu sagen.
ein küs von palmat siden man umb daz kindel want;
ein siden gürtel riche was des kindes wiegen bant.
141. Fraw Liebgart die alte niht lenger daz enlie,
zuo ir schœnen tochter si uf den turn gie.
si hiez sich balde einlazen, die edel künigin.
da westen si nicht war si solten mit dem iungen kindelin.
142. Do sprach der wachtære ʻvil liebe frawe min,
tuot ez durch got den guoten und lat iur weinen sin.
wie süllen wir gebaren mit dem kindelin?
hort ez iwer muoter weinen, daz ez ist erst geporn,
so müezen wir sicherlichen daz leben han verlorn.
143. Wie wellen wir gebaren daz klein kindelin?
ʻich kan iu nicht gerathenʼ so sprach die künigin.
ʻder riche got von himel, der ez beschafen hat,
der sol es behüeten und geb uns sinen rat.ʼ
144. Do sprach der wachtære ʻfraw, sit wolgemuot.
ich han funden einen list, ob ez iuch dunket guot.
wir süllen ez über die mure in den hag lan
hin ab an einen seile, daz dunkt mich guot getan.
145. So ist wol verporgen, fraw, din kindelin.ʼ
ʻez dunket mich daz beste,ʼ da sprach die künigin.
e daz die künigin wart in den turn gelan,
man liez ez über die mure hin in den hag hin dan.
146. Fraw Liebgart die alte zuo ihr tochter gie.
si sprach ʻwie ist dir beschehen? du bist erblichen hie.ʼ
ʻda wolt mich han erkrumen, fraw muoter, ich weiz niht was.
ich was nach gestorben; nu ist mir worden baz.
147. Ich het vil nach verzwivelt, fraw muoter, umb min leben.ʼ
ein edle spise hiez si ir geben
von ezzen und von trinken, als ir durft was:
die alte küniginne kund ir wol gefügen daz.
148. Zweier hant sorgen die junkhfrawe phlac:
die ein daz daz kindel in dem hagen lac
also unbehüetet und niht west wie im was;
so was die ander sorge daz si sin also genas.
149. Daz verdrukt in irem herzen die edel künigin.
si leid vil grozen smerzen und manigerhande pin
den selben tag als langen unz uf den abent hie,
unz daz ir liebe muoter von ir ab dem turne gie.
150. Dannoch lag daz kindel verborgen in dem hag.
den selben tag so langen ez der ruwe phlag,
daz ez swaig so stille und ez nieman vernam.
von bas und ouch windeln was im sin recht getan.

151. Ein wolf nach siner spise in dem hage gie,
dar inne er hüener und kapune vil gevie:
der nam daz kindel kleine und vazt ez in den munt;
er truog ez hünz dem walde an der selben stunt,
152. Gegen einen hohen berge, der was innen hol.
der alten waren zwene, das sag ich iu wol.
si hetten vier junge, einer wochen alt;
dez wiz und ouch des chindes waren wol gelich gestalt.
153. Für si legt da der alte daz klein kindelin;
es solt der jungen wolfen spise gewesen sin.
do schuof ez die jugent daz si dannoch waren blint:
daz half die küniginne, daz genas ir dâz kint.
154. Nu lazen wir daz kindel bi den wolfen hie
und hœren wie ez der muoter zu Salnekk ergie.
si sprach ʻlieber wachter und trut gevatter min,
sage mir durch all din tugent, wie gehabt sich min kindelin?
155. Wie bald der wachtære ab dem turne gie
uzen zu der mure da er daz kindelin verlie.
er kunt sin niendert vinden: der wolf het ez hin getragen:
er sprach ʻwie mir der märe! waz sol ich miner frawen sagen?ʼ
156. Maniger hant gedanke er in sinem herzen phlac.
er gedaht ʻich wil beliben hievor dem langen tac
hinz an den morgen früe daz ez beginnet tagen,
sam ich ez habe getoufet, und wil das miner frawen sagen.
157. So wirdt es wol verswigen umb das kindelin
unz daz si kumbt uz dem bette, die liebe frawe min.
bræht ich ietzund innen daz ez wære verlorn,
vor leid so müst si sterben, die frawe hochgeborn.
158. An dem anderen morgen, do ez begunde tagen,
der wachter kam gegangen, daz wil ich iu sagen.
da sprach aber die frawe ʻvil trut gevatter min,
sag mir durch all din tugend, wie gehabt sich min kindelin?ʼ
159. Er sprach ʻumb ez stat ez wol, vil liebe frawe min.
da han ich es getoufet, iur liebez kindelin,
ich und die junkfrawe die es min herre bat;
ez hat ouch der torwart heint gehüet an miner stat.ʼ
160. Der künig wolt jagen riten, als ich iuch bescheiden hie.
do sach man daz der wolf dort in dem hage gie.
da wart daz gejaide allez uf den wolf verlan;
man jagt in hinz dem walde, da er den schaden het getan,
161. Gegen einen hohen berge, der was innen hol.
do was nieman so küene der in das lug wolte gan.
der alten waren zwene, secht daz ich iu für war nu wol.
162. Do sprach der künig uz zorn ʻWir müezen doch die wölf haben.ʼ
Herren und ouch knechte die muosten vaste graben.
beidenthalb des luges groz arbeit haben.
daz minniklich kindel man an den wolfen rach;
vil schier man die alten in dem lug erstach.
163. Als die alten beide waren nu gelegen tot,
hin in slof da ein jægr der si heruz zoch.
er sant die jungen viere, der moht nimmer sin.
do er wolt von dannen scheiden, do er vant daz kindelin.
164. Er truog ez bald an daz lieht, schawen er ez began,
er hiet nie mer gesehen ein kint so wunnesam.
do sprach der jæger ʻbeite edler künig Walgunt,
ja han ich iu funden einen gar richen funt.
165. Schau, lieber herre min, welch ein kind ich funden han.
ez möht in aller werlte niht schœnerz sin getan.ʼ
Si sprachen alle geliche, daz wær erste geborn.
der künig sprach ʻes müst mich riwen und wær ez also vlorn.ʼ
166. Do sprach der künig zu dem jæger ʻliebr, nu sueche daz wip,
ob si der wolf hab verdecket, die da truog des kindes lip.ʼ
als man da die frawen nicht in dem berge vant,
vor dem künig man do schiere daz kindel uf bant.
167. waz sich danne sol füegen daz muoz doch beschehen.
des mag man aventiure an den kind erspehen.

naturliche triwe den künig des betwang,
daz er sin best gewæte uber daz kind swang.
168. Er wolt ez nieman lazen, er namm ez an den arm,
er sprach ‘wir süllen frœlich gen Salnekh varn.’
rittr und ouch knechte des lengr nicht behilt,
si fuorten gen der veste daz kindel und daz wilt.
169. Do komen si vil schiere uf den hof geritten.
do erbeizten si von den rossen nach fürstlichem sitten.
do gieng der künig Walgunt für sin frawen stan.
‘nu schaw, vil liebe frawe, welch ein kind ich funden han.’
170. Wie ez die wilden wölfe hetten in den berg getragen,
wie man ez hiet gewunnen begunde er ir ze sagen.
‘Ez ist noch ungetoufet und ist nüleich geborn;
ez müst mich immer riwen, und wær ez also vlorn.
171. Man sol ez baden daz klein kindelin.
ich will ez heizen toufen, vil liebe frawe min,
und will ez schone ziehen; und wirt ez ein bieder man,
tusent mark guotes geltes mach ich im vndertan.’
172. Do gewan er im ze götten den grafen Wulfwin
und ouch von Galicien und ein edel markgræfin
und den ritter Jorgen gar ein pidr man.
der wachter und der torwertel musten uf hoher stan.
173. Also do wart bereitet daz schone kindelin,
do volgt im nach dem toufe der künig und die frawe sin.
ritter und ouch knehte die dûcht ez wunderlich.
Der künig hiez ez toufen vnd hiez ez Dietrich.
174. Allso do daz kindel wart uz dem touf gehaben.
do schepft man im ein namen, der volgt im in sin grab,
Wolfdietrich, ein herr über alle lant.
175. Im gab ein mark goldes der graf Wülfwin;
do gab im ouch eine die edle markgræfin;
do gab im ouch Jörg ein guldin vingerlin.
daz man dester baz züge daz kleine kindelin
176. Einer richen ammen daz kind empfolen wart.
die zog ez also schone, ez wart ir also zart;
ez wart also schœne dar nach in kurzen tagen,
von burg hinz bürge muost man ez tragen.
177. Ez wuochs in kurzen tagen daz kindel wunnesam,
ez wart also schœne und ouch gar wol getan,
das man in dem lande von im begunde sagen.
dristunt in der wochen muost man ez für den künig tragen.
178. Fraw Liebgart die alte niht lenger daz enlie,
zuo ir lieben tochter si uf den turn gie;
si begund ir sagen mære von dem kindelin.
do erschrak si in irm herzen, die junge künigin.
179. wie ez die jungen wölfe hetten in den berg getragen,
wie ez der künig hiet funden begund si ir sagen,
wie recht schön ez wære, daz edel kindelin.
Do sprach die junkfrawe ‘herre got, wes mag ez gewesen sin?’
180. Dar nach in kurzen stunden die muoter von ir gie.
die junge küniginne daz lenger niht enlie,
si sprach zu dem wächtære ‘vil lieber gevater min,
sag mir die rechten mære, wie stat ez umb min kindelin?’
181. Er sprach ‘ez gehabt sich wol, vil liebe frawe min,
ich han ez getoufet, iur liebez kindelin.’
si sprach ‘ich mane dich des gerichtes daz zuo lest muoz uber dich gan,
sag mir die rechten warheit, wie ez umb min kindel si getan.’
182. Als si den wächtære so tiwr het gemant,
im übrlufen die ougen, sin hende er do want.
er sprach ‘liebe frawe, daz will ich iu sagen;
ich chund es niender vinden, ich enweiz wer ez hin hat getragen.’
183. Die edel küniginne het do leides genuog.
mit iren beiden henden si sich zu den brüsten sluog;
si klagt so klæglichen, die frawe wol getan,
si klagt ez got von himel daz si daz leben ie gewan.
184. ‘Daz ich von muoter libe zu der welt ie wart geborn!

wie han ich gottes hulde und ouch min kindel vlorn,
und ouch Hochdietrichen, den lieben herren min!
von eren und von guote muoz ich gescheiden sin.’
185. Do sprach aber der wachter ‘vil liebe frawe min,
tuot ez durch got den guoten und lazt iur weinen sin.
ez hat iur vater funden iur liebez kindelin;
der zucht an iwerm schaden, des sült ir frœlich sin.
186. Welt ir mir nicht gelouben, so hœrt waz ich iu sage,
so bittet ir iwer muoter daz man ez mit ir heruf trage,
und schawet dann vil rechte daz selbe kindelin;
so werdet ir des wol innen, ob ez mag iur gesin.’
187. Fraw Liebgart die alte nicht lenger daz enlie,
zu ir schœnen tochter si uf den turn gie.
si begund ir aber sagen von dem kindelin.
si sprach ‘got herre von himel, wes mag es gesin?’
188. Do sprach aber die junge ‘vil liebe muoter min,
ia sæh ich also gerne daz selb kindelin.’
si sprach ‘din vattr hat ez lieb; der wil es nieman lan.’
‘so heiz die ammen morgen mit dir heruf gan.’
189. Des andern morgens frue bracht si die ammen sa zehant.
die junge nam ez uf die schoz; wie bald si ez uf bant!
do vandt si im zwischen den schultern das goltvarb krüzelin.
si zog bald ab ir hende ein guldin vingerlin
190. und gab ez der ammen zu dem kindelin,
das sie ez dester baz züge, das klein kindelin.
si sprach ‘wær ich bi den liuten, ich wolt dir genædig sin.
191. Darnach in kurzen ziten die muotr bi ir saz
si redten von aventiure ditz unde daz.
si sprach zu der muoter ‘und dörft ich iu verjehen
selzämer aventiure, die mir hie sint beschehen.’
192. si sprach ‘vil liebe tochter, du macht mir wol sagen
waz dir hie ist beschehen bi allen dinen tagen;
daz mag ich wol verswigen’ sprach do die künigin.
‘so wizzet daz, frawe muoter, daz kint daz ist daz min.’
193. Wie ez die wilden wölfe in den berg hetten getragen,
und wie ez darzuo komen wære, begund si ir nu sagen,
und wenne si ez hiet gewunnen, daz selbe kindelin.
‘nu sag mir liebe tochter, wer mag sin vater gesin?’
194. Si sprach ‘liebe muoter, daz tuon ich iu kunt.
ir wizzet wol von Kriechen die schœne Hildegunt,
der mich lernte würken die huben wundrlich:
daz ist von wilden Kriechen der künig Hochdietrich.
195. Bi dem han ich gewunnen ditz kindelin.
gehab dich zum besten, sit ez nicht anderz mag gesin.
ich han dir geseit die warheit, reht als ez umb mich stat.
daz ich kom zu im gen Kriechen, darzu gib mir dinen rat.’
196. ‘Ich freu mich der mære’, sprach die künigin,
’daz du hast einen herren, des eigen du möhtest sin.
nu sweig, vil liebe tochter, sit ez also vmb dich stat.
daz du kœmest zu im gen Kriechen, darzuo gib ich dir minen rat.’
197. Darnach die küniginne bi irem herren lag
und maniger hant freuden er mit ir pflag.
si sprach ‘künig Walgunt, liebr herre min,
wie sol man darzuo gebaren daz niht anders mag gesin
198. und uf der welte kan nieman undrstan!
des antwort ir der herre ‘daz sol man varn lan.’
‘des gebt mir iwer triwe, daz ez müg stæt gesin.’
er sprach ‘ich brich ez nimmer, vil liebe frawe min.’
199. ‘Des grozen wunders muoz ich iu verjehen,
das unser lieben tochter kurzlichen ist beschehen.
so ir fund in dem walde ein schœnes kindelin,
daz ist Hiltpurgen, der lieben tochter din.
200. Und wer si der vater tuon ich dir kunt.
ir wizzet wol von wilden Kriechen diu schœne Hildegunt,
daz si lerent würken die huben wunderlich:
daz ist gewesen von Kriechen der künig Hochdietrich.

201. Bi dem hat si gewunnen ditz kindelin.
nu gehaben wir uns zu dem besten, sit es niht anders mag gesin.
ir sült nach im senden und sült im si gerne lan,
wan beide liute und lande mag er wol han.'
202. Doch het der künig Walgunt vil manigen gedanc
von dem grozen zorne der in sinem herzen ranc.
er gedaht umb sin tochter den herrn hieten angelogen
und hiet dem torwarter odr dem wachtr über sich gezogen.
203. 'Geloubet ir ez, fraue, so tuot ir ez vil tumplich.
ir antlütz und ir varbe was einr frawen vil gelich;
si was minikliche und darzu wol gezogen;
ich fürchte, frau, unser tochter hab den herren angelogen.'
204. An dem andern morgen hiez er balde gahen,
den torwertel und den wachter hiez er do vahen.
er sprach 'ir müst mir sagen von der tochter min,
bi wem si hab gewunnen daz kindelin.'
205. Do sprach der wachtære wider den herren so zehant
'geloubet mir, lieber herr, so tuon ich iu bekannt,
wie es si ergangen umb die tochter din,
bi wem si gewunnen ditze kindelin.
206. Hildegunt die schœne, die nam mich bi der hant
uf dem turn an ein venster, tuon ich dir bekant,
do sagte si mir mære, die waren wundrlich,
er wær von wilden Kriechen der künig Hochdietrich.
207. Daz hiez er mich verswigen, der herre tugenthaft:
darumb gab er mir ze miete ein ganze grafschaft,
bürge und lant muost ouch min eigen sin,
daz ich im bræcht min fraue und ouch daz kindelin.
208. Do tæt ich sam der tumbe und was der geheize frô;
mit minen ganzen triwen lobt ich dem herren dô
senden hinz Constantinopel. müge ez nicht also gesin,
so heizet mich henken, vil lieber herre min.'
209. Er sprach 'liebr herre, waz het ich schult daran,
das ir zu iwer tochter verspart einen man?
ez ist nich ungefüege, hat si ein kindelin.'
do sprach künig Walgunt 'nu habet die hulde min.'
210. Er sprach zu sinen herren 'nu het ich doch gesworn,
ich gæb si nicht ze manne, die junkhfraw hochgeborn
nu hat si sich gemannet, die schœne magedin:
nu sprecht ob ich wol müge der eide ledig sin.'
211. 'Ir sit der eide ledig' sprachen si do all gelich.
'ir sült kurzlichen nach im senden, dem künig rich,
daz er kæm zu lande, die frawen welt ir im lan,
sit er ist ein herre und ein fürste lobesam.
212. Do sprach der künig Walgunt 'lieber graf Wulfwin,
ir und der ritter Jörge sült mine boten sin.
ir sit sin gevattern, darzu han ich iuch erwelt:
nu bringet mir von Kriechen Hochdietrichen den helt.'
213. Do waren die zwen derselben botschafte vil frô.
vier und zwanczig ritter hiez er kleiden dô;
mit den fuoren si von dannen, tüt uns daz buoch bekant;
si muosten botschaft werben in der Kriechen lant.
214. Der künig hiez do bringen für sich die schœnen meit.
er fragt si, ob ez wære als der wachter hiet geseit.
'ez ist also ergangen' so sprach das magedin,
'und anders nicht, des müese min houbet phant sin.'
215. Do sprach die junkfrawe 'vil libu graf Wulfwin,
ir und der ritter Jörge sult min boten sin.
sagt im ze warzeichen, er wiz wol waz er mir geseit
des nachtes an dem bette, da er des morgens von mir scheit.
216. Heizet in besenden witen in sin lant,
daz er zu im gewinne manigen küenen wigant,
daz er kœm ze lande mit manigem werden man,
daz man in ze Salnekke für einen herren müge han.'
217. 'Ich will daz tuon gerne' sprach der graf lobesam.
'gebt mir urloub von hinnen, frawe wol getan.'

urloub nam er von dannen, als wir haben vernomen.
an dem achtzehenden tag warens gen Constantinopel komen.
218. Si komen gar richlich uf den hof geritten.
si erbeizten von den rossen nach fürstlichem sitten;
si giengen gen Constantinopel für den künig stan;
do emphieng si Hochdietrich, der fürste lobesam.
219. Do lie sich der grave für in nider uf die knie:
er sprach ‘durch iwern willen, herre, so sin wir hie.
gebet uns daz beten brot, edler kunig frum:
fraw Hiltpurg, iwer frawe, hat einen schœnen sun.
220. Doch sin wir nicht her komen allein umb daz beten brot:
ich will iu sagen rechte waz iu der künig enbot:
ir sült nach der frawen, er wil iuch gerne lan,
und darzu lant und liute macht er iu undertan.’
221. ‘Wenn genas si des kindes, die liebe frawe min?’
‘des ist wol ein halbez jar, vil liebr herre min.’
er sprach ‘got von himel, wer mag min gevatter sin?’
‘das bin ich und der rittr’ sprach graf Wolfwin.
222. Do wart Hochdietrich der gevätterit vil frô.
bi ietweder hende gevie er einen do;
er fürt si gezogenlichen uf den sal hin in;
man sazt si uf ein gesidel, man bracht in guoten win.
223. ‘Wenn wart man sin innen umb die frawe min?
wie tæt der künig Walgunt gen der tochter sin,
die junge küniginne? daz hiet ich gern vernomen.’
daz junge kindelin ergangen wær, als ez darumb was bekomen,
224. Wie die wilden wölfe daz kindlin heten getragen,
wie ez der künig het funden, von den si im sagen,
und wie recht wunderlich ez wær nach eren gebart.
er sprach ‘got herre von himmel, daz ich ie geboren wart,
225. Sit ez die wilden wölfe heten in den berg getragen,
wie mag es dann heizen? daz solt du mir sagen.’
da sprach der graf werde ‘daz tuon ich iu bekant,
ez heizet Wolfdietrich durch daz manz bi den wolfen vant.’
226. Es gie an den abent daz man in ezzen truoc;
si heten ze allen ziten wirtschafft genuoc.
hundert mark goldes er im ze dienste bot,
rofs vnd ouch guot kleider gab er in ze beten brot.
227. Do kom herzog Berchtung geriten in das lant.
da sagt man im die mære, dem fürsten, so zehant.
er sprach ‘wir süllen riten nach der frawen wol getan;
ir sült si hie ze lande zu einer künigine han.
228. Do besant sich Hochdietrich über al in sin lant.
vil schier so komen geritten ze hof manig küener wigant,
wol fünf tusent helde, die waren unverzeit,
mit dem künig Hochdietrich gen Salnekke reit.
229. Also do die soumer wurden wol geladen
und ouch die kammerwagen als si solten tragen
trinken und spise durch die witen lant,
daz riet im wol nach eren vil manig küener wigant.
230. Do hiez er bald kleiden manigen ritter guot,
die zuo siner hochzite mit eren wol behuot.
frien unde grafen, vil manigen werden man,
in silber vnd in golde sach man richlichen gan.
231. Do sprach herzog Berchtung ‘vil liebr herre min,
daz golt vnd daz silber lat iu ze lieb nicht sin;
gebt ez tugentlichen beide frawen vnde man,
daz man iuch zuo Salnekke für einen herren müge han.’
232. Er sprach ‘vil lieber meister, als lieb ich dir müge sin,
schaf daz es ste nach eren, als ich kum mit der frawen min.’
urloub namen si von dannen, als wir han vernomen.
an dem achtzehenden morgen warens gen Salnekke komen.
233. Do het der künig Walgunt gebawen uf einen velt
manige herlich gestüle und manig riches gezelt.
die knöph darauff luchten und gaben liechten schin.
die liute nam michel wundr wenn die geste kæmen darin.

234. Do kam der ritter Jörge vor im hin gerant;
er saget im daz er kæm mit eren in das lant.
Walgunt der künig herre sich darzuo bereit,
wol ein ganze tagweite er im engegen reit.
235. Alls er Hochdietrich verren an sach,
vil gern mügt ir hœren, wie er zuo im sprach.
‘got will komen, herre und frawe! wie habt ir mich betrogen!
ich sich ez an iur varbe, der wachter hat nicht gelogen.
236. Den wolt ich von iwern wegen, herre, verderbet han.’
do sprach Hochdietrich ‘das wær vil unrecht getan,
ir wolt si nieman geben, die edel künigin;
do muost ich mit listen werben nach der frawen min.’
237. Do enphie man die geste so gar tugentlich,
manigen ritter chüene und ouch den künig rich.
man het si alle schone, vil manigen werden man,
die dar waren komen mit dem fursten lobesan.
238. Do komen si da schiere in daz gestül geritten.
da hetten si kurz wile nach fürstlichem sitten.
da sprach Hochdietrich ‘möcht ez mit hulden sin,
so sæh ich also gerne min liebes kindelin,
239. Noch dem wir nach so grozez leit was beschehen.
die andern sin fründe die han ich wol gesehen:
ich sæh min kindel gerne daz mir der wolf nam.’
do muost die amme balde für in mit dem kinde gan.
240. Er nam ez an den arm an der selben stunt,
er kust ez gar schone vil oft an sinen munt,
er sprach ‘Wolfdietrich, min liebes chindelin,
Constantinopel sol din eigen sin vor andern erben min.’
241. Sinen mantel liez er slifen, der was so richlich gar,
nider zu den fuezen, daz sag ich iu für war,
der was mit liehtem golde riche wol durch slagen,
den hiez er do die ammen mit dem kindelin furder tragen.
242. Do wart sin die amme uz der mazen frô;
si sprach ‘genade liebr herre, zu dem kinde dô.
got durch all sin güete laz iuch mit sælden leben.
ir habt mir zu dem kinde so rilich gegeben.’
243. Fraw Liebgart die künigin daz lenger nicht enlie;
mit ir schœnen tochter si im engegen gie;
zwei wol spilende ougen und ein roter munt
tæten Hochdietrichen ein lieblich grüezen kunt.
244. Da sprach fraw Liebgart ‘vil liebr herre min,
ich wolt sin nicht wænen daz ez also mocht gesin,
do ir so schon worchtet die huben wunderlich.’
des bogunde do lachen der künig Hochdietrich.
245. Do besant sich künig Walgunt nach manigem werden man.
do kom zu der hochzite geritten manig werder man,
frien unde grafen, durch die witen lant.
aller erst wart Hochdietrich ze Salnekke erkant.
246. Den herren man schone ir herberge genie.
der werde künig Walgunt mit sinen gesten gie;
ezzen unde trinken wart da nicht gespart,
alle varnde diete da wol beraten wart.
247. Die hochzit wært mit vollem dri wochen oder mer.
do fuoren si von dannen mit manigem grozen her.
‘welt ir mit mir von hinnen, Walgunt, swæher min?’
er sprach ‘ia vil gerne bi den triwen min.’
248. Urloub nam Hochdietrich, daz wizzet sicherlich.
sam tæt von Salnekke die küniginne rich,
hundert wizer mule bracht man der künigin;
ir ieglichz truoc den Kriechen ein schonez magedin.
249. Do besant sich künig Walgunt nach manigem werden man.
wol vier hundert ritter er zu im gewan.
daz waren held küene und ouch gar unverzeit.
mit siner tochter er gen Constantinopel reit.
250. Do bereit sich von Galicien die edel markgræfin;
mit irem lieben gevattern wolt si ouch varn hin;

wol mit sechzig junkfrawen wart si do bereit,
nu schawet wie gar erlich die fraw von lande reit.
251. Do huob sich ze Salnecke ein vil richer schal,
do sich daz gesinde macht von dannen über al.
urloubs si zuo der muoter namen, als ich iuch bescheiden wil.
do sach man vor der frawen vil maniger hande spil.
252. Do kouft man uf die straze des ieder fürste gert;
man tæt da nieman schaden eines pennigs wert.
si ritten über zwainzig tage mit der frawen wol getan.
darnach des næchsten morgens sahen si Constantinopel an.
253. Do het herzog Berchtung botschaft in die lant
und het zu im gewunnen manigen küenen wigant;
er reit sinem herren engegen mit manigem werden man
und enphieng in wirdigklichen und die frawen wolgetan.
254. Do komen si gar richlich uf den hof geritten.
si erbeizten von den rossen nach fürstlichem sitten.
si giengen mit der frawen uf den vil schœnen sal.
do huob sich allenthalben ein ungefüeger schal.
255. vierzehen tage het man dieselben hochzit.
man het davon ze sagen in dem lande wit.
urloub nam künig Walgunt und ouch die sinen man
da'z siner lieben tochter. do huob er sich von dan.
256. Si ritten heim ze lande, als wir han vernomen.
an dem achzehenden morgen warens gen Salnecke komen.
er kunt die mær daheime wol gesagen ie
wie man ez da Constantinopel mit tochter begie.
257. Do wart der ritter Jörge kamrer der künigin;
do wart ir phlegerinne die edel markgræfin;
der torwertl und der wachter muosten ouch herren sin.
258. Do het er die frawen unz in daz achtend jar.
si gewunnen ouch zwen süne, daz sag ich iu fürwar:
der ein hiez Paug, der ander Wachsmuot.
darnach in kurzen ziten verschiet die frawe guot.

16. Wolfdietrich.

Wonniglich erwuchs in Constantinopel das kind Wolfdietrich, bis sein vater starb. als sein ende herannahte ließ Hugdietrich seine söhne zu sich kommen und verteilte sein land. nachdem Wachsmut und Bogen (Paug) bedacht waren, gab er Wolfdietrich Constantinopel und befal ihn dem getreuen herzoge Berchtung. nach fünf tagen starb er und wurde geziemend bestattet. Berchtung führte den jungen Wolfdietrich in sein eigen land und erzog ihn fünf jahre lang, er lehrte ihn weit springen und schießen wol den schaft, er lehrte ihn auch manche kraft des kampfes. er lehrte ihn meßer werfen, was ihm zu statten kam, da ihn sonst ein heide getœtet haben würde, den ér nun mit gottes hülfe erlegte. Bald nahmen ihm seine brüder, die ihn ein kebskind schalten, sein erbe Constantinopel. als Berchtung die kunde hœrte, trat er vor seinen herrn und sprach: ‘du must ritter werden, land und leute muß man dir wiedergeben.’ so nahm Wolfdietrich an einem pfingsttage das schwert, das ihm Berchtung brachte, wobei er sprach: ‘ich habe 16 söhne und 500 kühne lobeswerte ritter, die gebe ich dir mit allen meinen mannen. alsbald sandte der herzog in sein land und brachte 4000 kühner helden zusammen, die eid schwœren musten und Wolfdietrich wieder zu seinem lande halfen. sie ritten aus der stadt Meran in das thal Egpan, banden die segel auf und fuhren mit freuden über des meeres flut. nach einer fahrt von drei wochen gelangten sie nach Constantinopel und stiegen auf einem grünen anger ans land. da sprach Berchtung zu den seinen: ‘ich und mein herr Wolfdietrich werden diese nacht zu hofe sein’, und zu seinen söhnen: ‘wenn ihr meine stimme hœrt, so kommt uns zu hülfe, denn es geht uns dann an die ehre.’ da giengen sie in den saal der beiden kœnige. der herzog wurde wol empfangen, den jungen ließen sie stehn. ‘was hat euch mein herr zu leide gethan?’ sprach der alte, worauf der junge Wachsmut erwiederte: ‘wen willst du zum herrn haben?’ ‘Wolfdietrich, den mir sein vater befal und dem ihr sein erbe laßen sollt.’ da sprach der ungetreue Bogen: ‘Wolfdietrich ist ein kebskind, das nicht erben kann; man fand ihn bei den jungen wölfen. du sollst ihn fahren laßen und unser eigen sein!’ ‘was sagt ihr mir von wölfen die zu holze laufen? er ist ein kühner degen und ein stolzer held. ihr sollt ihm sein erbe von recht wieder überlaßen. ich will alles daran legen was ich irgend habe.’ Wolfdietrich sprach: ‘lieben brüder, thut es um den guten gott und laßt mich bei euch sein; habt euch das halbe land, das mir beschieden ist, und laßt mir die hälfte und

die stadt.' Bogen aber hieß ihn sich von dannen heben und drohte dem herzog Berchtung, der Wolfdietrichen gewaltiglich über sie zu erheben verhieß, er wolle ihm das haar vom munde rupfen laßen. da sprach Wolfdietrich: 'mœgt ihr immer meine brüder sein, wer meinen meister berührt, den wird mein schwert zerhauen oder ich muß tot erliegen.' da wichen die herren beide aus der thür und schlüpften mit vielen kühnen mannen auf der burg in die panzer und hätten ihn gern verderbt. Berchtung sprach: 'lieber herr, hütet die thür und laßt niemand aus oder ein. wer aus- oder einschlupfen will, muß sein haupt laßen. ihr sollt inne werden ob ihr einen treuen dienstmann habt.' da sprang er vor die thür, blies ein goldrotes horn, daß es seine söhne vernahmen und mit allem ihrem gesinde an die pforte kamen. in der burg hub sich schall und gedräng. vor Wolfdietrich erlag mancher kühne held. der kampf währte einen langen tag. Berchtungs helden wurden ihm bis auf seine söhne, die übrig blieben, alle erschlagen und außer diesen blieb nur er und Wolfdietrich am leben. dieser sprach: 'laß uns von hinnen; alle helden sind erschlagen; deine söhne sind noch übrig; verlœr ich ihrer einen, so müste ich in trauer stehn.' Berchtung aber sprach: 'sie sind noch alle bei dir; jeder von ihnen wird noch 100 mann bestehn und ich nehme 200 auf mich.' so giengen sie wieder in den kampf. sechs von Berchtungs söhnen wurden erschlagen; wenn er ihrer einen fallen sah, blickte er den herrn verstolen an und trœstete ihn. da wurde Wolfdietrich weit weggedrängt, daß der alte wähnte, er sei gefallen. dem alten giengen vor trauer die augen über. sein sohn Hack sprach: 'dort seh ich die schwerter blinken, dort steht der kühne!' sie warfen den schild auf den rücken, drangen grimmiglich durch das kampfgewühl und erschlugen wol 200, bis sie ihren herrn mit augen ansahen, der 200 um sich niedergestreckt hatte. über ihm stand ein held, der ihm einen schlag durch den helm schlug, daß Wolfdietrich zu boden strauchelte. alsbald sprang Berchtung über ihn, riß ihn empor und den helm vom haupte: 'wol mir, herr, daß ich euch noch lebendig finde. nun müßen wir von hinnen, da uns die helden alle erschlagen sind; werden die Griechen unser inne, so ist es um uns geschehen.' da suchten sie zu den rossen zu kommen und machten sich abends von dannen zu einem grünen walde. 5000 ihrer feinde setzten ihnen nach; aber Wolfdietrich und die seinen hatten auch eile. sie gelangten seitwärts von der straße in eine wildnis auf einen grünen anger. dort blieben sie bis zur nacht. da gebot Wolfdietrich, sie sollten sich schlafen legen, er wolle wacht halten; allein Berchtung wollte es nicht zugeben, da ihnen, den eigenen, zu wachen zieme, während der herr der ruhe pflege. als Wolfdietrich sich noch weigerte, sprach Berchtung: 'euer wartet ein rauhes weib; wie wollt ihr euch vor der fristen, die euch ins dritte jahr nachgegangen ist und euch gern zum manne hätte.' da sprach Wolfdietrich: 'wie soll ich mich davor hüten? es ist mir lieber, wenn mir, was mir leides widerfahren soll, in der jugend geschieht als im alter. muß ich kampf erleiden, so ist es nun einmal nicht anders.' seine elf dienstmannen legten sich schlafen; bis mitternacht hielt Berchtung wache; Wolfdietrich aber verschmähte den schlaf und dachte darauf, daß sein meister gegen morgen eine weile ruhe haben könne. Als sein meister schlummerte, kam das rauhe weib auf allen vieren wie ein bær zum feuer gegangen. Wolfdietrich sprach: 'bist du geheuer, welcher teufel brachte dich her?' da sprach die rauhe Else: 'wol bin ich geheuer! nun minne mich, Wolfdietrich, so kommst du von sorgen. ich gebe dir ein kœnigreich, dazu ein weites land, das dir als eigen dienen soll.' 'nein, meiner treu, sprach Wolfdietrich, ich will dich nicht minnen, du mächtige valantin; hebe dich zur hölle, du bist des teufels genoß. dein ungefüges getœse ist mir ohnmaßen beschwerlich.' zornig warf sie einen zauber auf den mann und ehe er sichs versann hatte sie ihm sein gutes schwert und seinen fahlen (*sinen volen* ztschr 4, 437, *harnſch* altes heltenb. o. o. u. j. bl. 82) entrißen. als er zu sich kam grif er zum schwerte und suchte seinen fahlen, aber sie hatte ihn von dannen geführt. da sprach Wolfdietrich: 'warum soll ich hier stehn? wenn meine elf dienstmannen erwachen, so beut mir einer sein schwert, der andre will mir auch geben, und ich weiß nicht, wie ich mit ihnen leben soll.' er wandte sich von ihnen in den finstern tann, wo sie eine zauberstraße gemacht hatte auf der er gegangen kam. der kühne held lief in derselben nacht wohl 12 meilen; unter einem schœnen baume fand er die rauhe Else. sie sprach 'willst du mich noch minnen?' 'nein, sprach Wolfdietrich, du mächtige valantin. gib mir mein schwert und meinen fahlen wieder, das du ungeschlachtes weib so boshaft gestolen hast.' sie sprach: 'leg dich schlafen, du bist ein müder mann, und laß mich dir deine wonnesamen locken scheiteln.' 'der teufel soll bei dir schlafen, sprach der kühne, was sollte ich bei dir rauhem weibe für freude haben!' vor zorn warf sie einen zauber auf ihn, der ihm an der brust haftete. alsbald versank er in schlaf daß er auf den grünen plan niedersank. da verschnitt sie ihm das haar und machte ihn zum thoren, daß er ein halbes jahr ohne vernunft durch den wald lief und erde seine speise war. Als herzog Berchtung erwachte und seinen herrn nicht fand erschrak er und sprach zu seinen söhnen: 'nun ergreift das unrecht und werdet dienstmannen der beiden kœnige zu Griechenland. ihr sollt ihnen eide schwœren, aber, wenn ihr euern herrn mit augen schaut, der eide ledig sein.' er nahm stab und tasche und sprach: 'lieben kinder, gott mœge euer pflegen.' weinend und klagend schied er von seinen kindern und suchte seinen herrn, wie es ihm sein gemüt eingab. da thaten die jungen, wie ihnen der alte geboten, verließen die wildnis und wurden, wiewol ungern, dienstmannen der beiden jungen kœnige. herzog Berchtung wallte traurig vom meere hinweg nach Alten-Troja

(*gen alten Troyen* ztschr. 4, 438. *gen Troy in das lant* altes heldenb. bl. 83.) wo er die rauhe Else vor einem münster fand. er grüßte sie und sprach: ‘ich bitte euch, daß ihr mir meinen lieben herrn gebt, den ihr mir genommen habt.’ die rauhe frau Else aber sprach: ‘ich habe nichts von ihm gesehn. wie dürft ihr mich um ihn schelten. es könnte euch leid geschehn. ‘ach, sprach er, liebe fraue, ihr seid ihm nachgegangen und davon habe ich ihn verloren. alle meine freude hat ein ende. gott vom himmel, wie soll mir geschehen, wenn ich meinen herrn nicht wiederfinde.’ traurig wallte herzog Berchtung durch die heidenschaft über berg und thal und fand ihn nicht. leidvoll schiffte er über des wilden meeres straße und fand seine söhne am hofe der kœnige. ‘habt ihr Wolfdietrich nirgend gesehn?’ fragten sie. ‘nein, sprach der alte: leider fürchte ich, er sei tot; mein herz im leibe ist in großer kümmernis.’ ‘lieber gott vom himmel, wie soll uns denn geschehn, wenn wir unsern lieben herrn nimmer in freuden wieder sehen sollen. Wol ein halbes jar lief Wolfdietrich wild im walde, bis gott seine mühsal nicht länger dulden wollte. er sandte der frau einen engel, der sprach: ‘was hast du gethan, daß du einen treflichen mann verderben willst. mach es gut, du ungeschlachtes weib, oder dir nimmt der donner in dreien tagen das leben.’ als die kœnigin die stimme vernam und daß sie von gott kam, hub sie sich von dannen zum walde, wo sie Wolfdietrich verlaßen hatte. ‘willst du mich noch minnen?’ sprach sie. da antwortete von Griechenland herr Wolfdietrich: ‘wært ihr getauft, so wollt ich leib und leben mit euch wagen. und wenn ich euch auch gerne minnen wollte, wie kæm ich durch das haar?’ sie sprach: ‘das soll dir keine sorge machen; ich kann es wol fügen.’ sie führte ihn in ein schif und sie fuhren mit freuden über des meeres straße, wo sie ein kœnigreich und ein weites land hatte. sie sprach: ‘willst du getreu sein, so ist das deiner hand unterthan.’ sie führte den fürsten in dem lande an einen berg, wo sie einen born der verjüngung (jungbrunnen) wuste, der halb kalt halb warm war. da hinein sprang sie und befal sich gott. da wurde sie getauft. früher war sie Rauh-Else genannt, nun hieß sie frau Sigeminne, die schœnste über alle lande. sie hatte die rauhe haut im brunnen gelaßen. nie hatte er eine so wol gethane frau gesehen. sie war an dem leibe überall schœn geschaffen, schlank wie eine kerze, mit klaren rosenfarbnen wangen. sie legte seidne kleider an und sprach: ‘willst du mich noch minnen, Wolfdietrich?’ er sprach: ‘ihr seid schœn und lieblich und habt euch wol verwandelt; vormals saht ihr dem teufel gleich.’ ‘darum sollst du mich minnen, untugendhafter mann.’ er antwortete: ‘wære ich nun so schœn wie ich vor einem jahre war, so minnte ich dich wahrlich gerne.’ da sprach sie: ‘willst du schœn sein, so spring in den brunnen und du wirst wie ein kind von 12 jahren, schœn und lieblich.’ da sprang er in den brunnen und legte sich dann zu seiner schœnen frau. Seit er hochzeit mit der wolgethanen frau gehalten, hatte er seiner eilf dienstmannen nie gedacht. da kam ihm eines nachts in den sinn, wie er mit kaiser Ortnît streiten solle. er bat seine frau ihm behülflich zu sein, sie aber riet es ihm ab und fragte, was ihn dazu bewegen könne. ‘das will ich euch wißen laßen, sprach er: als ich ein kleines kind war, wollte er mich zwingen und sandte seiner grafen zwölf in meines vaters land, ich sollte ihm land und burg verzinsen. ich entbot ihm hinwieder, wenn ich zum manne erwachsen, wollte ich ihn zu Garten um mein eigenes land bestehn. nun will ich, da ich zum manne erwachsen, mein wort lœsen.’ da sprach sie: ‘ich will euch, da ihr mir lieb seid, helfen, daß ihr nicht vor Ortnît erliegt.’ da hieß sie ihm ein schif von gutem greifen gefieder bereiten und ein seidnes hemd hineintragen, worin st. Pancratien heiltum versiegelt war. auf banden sie die segel und fuhren über des meeres straße. als er zu lande kam, wandte er sich gen Garten und stieg unter einer linde vom ross. unter diese linde durfte niemand kurzweil halber treten, es sei denn daß er zum kampfe in das land gekommen, wie Wolfdietrich es gethan. beim lieblichen gesang der vœgel in der linde entschlief der held. kaiser Ortnit stand an der zinne mit der schœnen frau Liebgart, die sprach zu ihm: ‘schaut dort edler kaiser, ich habe nie einen so gewaltigen helden gesehn.’ da sprach Ortnit: ‘das geht ihm alsbald von meiner hand ans leben. er fährt daher mit geräusch als ob das land sein eigen sei; er hat übermut genug im herzen.’ sie aber sprach: ‘nein lieber herr, er mag wol müde und fern her gestrichen sein. laßt ihn der ruhe pflegen; er ist kühn; ein zager würde sich nimmer unter die linde legen.’ er sprach: ‘liebe frau, ich glaube, ihr seid ihm gut. aber sein gutes gold, das ihm durch panzer und helm leuchtet, kann ihm nicht helfen; er muß mit mir streiten, wære er auch noch so hochgemut.’ vergebens mahnte ihn die kaiserin ab, allein er war nicht zu bewegen. er hieß seinen harnisch bringen, wafnete sich, nahm einen großen schaft und gieng zu der linde, wo er Wolfdietrich fand. er stieß ihn auf die brust. alsbald sprang Wolfdietrich zornig auf und sprach: ‘hættet ihr tugend, würdet ihr mich anders geweckt haben, ihr fordert mich ungefüge und habt unhœflich gehandelt.’ ‘der streit wird euch nicht erlaßen. ihr kommt mit geräusch als ob das land euer sei. das habe ich bisher vor manchem werten mann behalten. ihr müßt mir sicher mein reich liegen laßen.’ ‘so strickt mir die riemen, wenn ihr ein ehrenmann seid. ich weiß wol daß ihr kühn seid und mich bestehn dürft. ich habe von eurer mannheit so viel vernommen und bin des kampfes wegen in das land gekommen.’ da band er Wolfdietrich den helm auf und strickte ihm die riemen mit seinen händen. die edle kaiserin kam herbeigeschlichen, um zu sehen, wer den andern überwinde. sie wurden, als sie zum kampf giengen, der edlen frau nicht gewar. einander gegenüberstehend blickten sie sich an. der kaiser sprach: ‘nun nenne deinen namen,

auf daß ich dich erkenne.' 'das wære große feigheit, sprach Wolfdietrich, wenn ich sobald von meinem geschlechte sagen sollte, wer mein vater gewesen oder von wannen ich geboren. was habt ihr darnach zu fragen?' 'an euern geberden erkenne ich, daß ihr Wolfdietrich von Griechen seid. ich habe von euch vernommen, was ich gern hœrte.' 'so wehrt euch, herr Ortnit, euch will der wolf bestehn.' da sprangen sie auf einander und schlugen sich dreimal zu boden. zum vierten male fiel Wolfdrietrich. aber er sprang alsbald wieder auf und sein gutes schwert erklang ihm in der hand. 'wehrt euch, kaiser Ortnit, ehe sich der tag vollendet, wird euch dieser schlag von mir vergolten.' er faßte das schwert zu beiden händen und gab dem kaiser einen so geschwinden schlag aufs haupt, daß er vor ihm lag und ihm hœren und sehen mit der sprache vergangen war und das blut ihm aus den ohren drang. rasch sprang die kaiserin über ihren herrn und sprach: 'was habe ich euch gethan, daß ihr meinen lieben herrn verderbt. bringt mir waßer vom quell, daß ich meinen herrn gelabe.' 'wo mag waßer sein?' sprach Wolfdietrich. 'wendet euch dort von der linde nieder und eilt euch, wieder auf die walstatt zu kommen, auf daß ich meinen herrn labe. thut es um meinetwillen.' 'gern, liebe frau, sprach Wolfdietrich, schritt durch den finstern tann und schöpfte waßer in seinen helm. alsdann kehrte er wieder zu der linde und beide labten Ortnit. als dieser wieder zu kräften kam sprach er: 'ist das meine frau? ist sie mit keiner liebe euer gewesen?' da sprach der getreue Wolfdietrich mit züchten: 'nein wahrlich herr, sie thut nichts dem gleiches. ihr wært des lebens verlustig, wære die frau mein.' da sprach Ortnit: 'wær es euer wille, so möchte ich euch zum gesellen haben.' Wolfdietrich sprach: 'ich gebe meine treue, daß ich euch zum gesellen haben will, so lange ich lebe.' da giengen sie miteinander auf die burg und wurden von den frauen wol empfangen und von der kaiserin willkommen geheißen. Wolfdietrich blieb wol ein halbes jahr zu Garten und gedachte seiner frau nicht, die er zu Alten-Troye gelaßen. das verdroß frau Sigeminne. die kaiserin sah ihn mit augenblicken an. Ortnit sah das ungern und dachte, daß sie Wolfdietrichs schœnheit liebe, und er verlor doch nicht gern ehre und weib. da sprach er mit züchten: 'wann willst du von hinnen, gesell? hat dir niemand von deiner frau und deinem lande gesagt?' 'nein, sprach Wolfdietrich, ich habe unrecht gehandelt. ja ich breche meine treue an meiner lieben frau. ich sollte schon längst in meinem lande sein!' er verabschiedete sich und kehrte zum meere zurück. dort fand er seine frau, die nach ihm gefahren war und ihn suchte. da fuhren sie wieder hin nach Alten-Troyen und blieben dort zwölf wochen oder länger zusammen. Eines tages ritt Wolfdietrich um zu jagen mit seinen hunden an einen see und führte seine frau mit in den wald unter einem seidnen zelte. als die freude recht beginnen sollte kam ein hirsch mit goldnem gehörn gelaufen, den ein alter ritter, namens Traisian (ztschr. 4, 446. ein arger rise heldenb. bl. 89 ohne den namen), um schœner frauen willen in den wald gesandt hatte. sobald Wolfdietrich den schœnen hirsch erblickte, sagte er seiner frau lebewohl, ließ sie unter dem gezelte und eilte dem wilde nach. da kam der alte ritter zu der wohlgethanen frau und führte sie über des meeres straße von dannen auf eine schœne feste in seinem lande; dort hielt er sie wol ein halbes jahr, daß niemand wuste wohin sie gekommen. Wolfdietrich von der verfolgung des wildes ermüdet, kam wieder zu dem gezelte, wo er seine frau gelaßen und fand sie nicht. er klagte laut um die verlorne, legte einen rauhen kotzen an, verhüllte das schwert in einem palmzweige und suchte sein weib. als er sie daheim nicht fand, fuhr er in dem schiffe, das ihm seine frau gelaßen hatte, über des meeres straße und kam gen Garten auf Ortnides feste, wo ihn niemand wiedererkannte. er bat den kaiser, ihm dort den aufenthalt zu gestatten. da sprach Ortnit: 'ich wills euch nicht abschlagen. woher wallst du? bist du weit durch die fremden landen gewallt oder hast du etwas von Wolfdietrich vernommen?' er sprach: 'lieber herr, ich habe ihn nicht gesehen und weiß nichts von ihm. zwar bin ich fernher gewallt durch fremde lande, aber der da Wolfdietrich heißt, ist mir unbekannt.' der kaiser nahm ihn bei der hand, führte ihn mit sich und rückte ihm den seßel. die kaiserin aber, die ihn anblickte, errœtete heimlich, denn sie erkannte den kühnen mann. als nach dem eßen der kaiser mit der schœnen frau Liebgart zur ruhe gegangen und entschlafen war, stand sie auf und fand den waller auf dem hofe gehn. sie empfieng ihn freundlich und sprach: 'ich erkenne euch wol.' da füllten sich vor leid seine augen mit waßer. sie aber fragte ihn, ob ihm ein leid geschehen, und er entgegnete: 'da ihr mich erkennt, so muß ich euch sagen, daß mir in fremden landen viel leid geschehn ist. aber so lieb ich euch bin, verratet mich nicht.' sie sprach: 'ich getraue es wol zu verschweigen,' und gieng zu Ortnit und sprach: 'lieber herr, was soll der zu lohne haben, der euch Wolfdietrich gesund zeigt?' da sprach der kaiser: 'ich würde ihm immer beides gern leihen und geben und ich würde auf der welt keine grœßere freude haben als wenn ich meinen gesellen mit augen schauen sollte.' sie sprach: 'schaue deinen gesellen, wie es um ihn gethan ist, und laß uns seinen kummer klagen.' als ihn da der kaiser fern erblickte, sprach er: 'warum verleugnest du deinen namen vor mir? du solltest dich seiner nicht schæmen.' da sprach Wolfdietrich mit züchten: 'ich klage dir meinen kummer edler kaiser. ich hatte die schœnste frau, die ist mir gestolen.' 'wie lange hast du sie gesucht?' 'ein halbes jahr.' da sprach der kaiser: 'ich helfe dir aus der not.' 'so thætest du, sprach Wolfdietrich, wie ein kind. du solltest hier ja bei deiner frau bleiben! warum wolltest du die um mich verlaßen?' aber Ortnit versicherte, daß er mit von hinnen und lieb und leid mit ihm teilen wolle. als die beiden von hinnen

wollten, begann die schœne frau heiß zu weinen und zu klagen, daß sie Wolfdietrich jemals mit augen gesehn, da ihr so großes leid von ihm geschehe. Wolfdietrich aber sprach: 'ich will meine frau allein suchen. entlaßt mich. Ortnit mein geselle, gott müße dich bewahren. Ortnit wollte sich jedoch nicht abweisen laßen und beteuerte, er wolle mit auf die fahrt oder es werde ihn nie wieder jemand zu Garten freudig sehn. da zogen sie beide zu fuß von dannen, ohne trank und speise, bis sie am vierten morgen an eines waldners haus kamen, wo der wirt sie freundlich empfieng. er sprach: 'wollt ihr heut nacht bei mir bleiben, so geb ich euch wein und brot und wildpret.' da dankte der kaiser und nahm die bewirtung an, die gar herlich war. darauf legten sie sich zur ruhe. als der kaiser entschlafen war, stand Wolfdietrich auf und verließ seinen gesellen. heimlich erbot er sich dem waldner und sprach: 'du sollst ihm nicht sagen, wo ich geblieben. heiße ihn um meinetwillen hier und bei seiner frau bleiben. er nahm abschied von dem waldner und wandte sich auf einen schmalen steg. sieben tage gieng er über holz und heide ohne andern trank und speise als laub wurzeln und kräuter des waldes. ermüdet schlief er an einer hohen steinwand ein. vor der wand streckte eine linde ihre zweige über einen herlichen marmor, unter dem eine von schœnen kräutern grüne quelle entsprang. da legte er sich schlafen. der duft erquickte sein herz *(was sînes herzen spil)*. der stein war hoch und breit. darin war ein fenster aus dem die entführte Sigeminne niederblickte und den wallenden mann am borne liegen sah. der alte D r a s i a n kam zu ihr gegangen und sie sprach: 'herr, wollt ihr nun meine huld gewinnen, so bringt mir den waller der dort auf dem steine liegt. ich will dann bei dir schlafen.' 'das wære zeit, sprach der alte Drasian, gieng aus der burg und weckte Wolfdietrich: 'willst dû bei mir herbergen, so will ich dich wohl bewirten.' da sprach Wolfdietrich: 'das wære mir not; ich will es immer dank wißen.' dazu zwang ihn des hungers not. da führte ihn Drasian mit auf die burg und setzte ihn zu einem lustig brennenden feuer. Wolfdietrich ließ nach seiner gewohnheit seine augen umherschweifen und erblickte einen schœnen teppich, der ihm mit der frau vom gezelte genommen war. er dachte 'ich bin zum heil in die burg gekommen' und sprang auf, den teppich zu beschauen. da sprach Drasian 'wer dich bei dem feuer ließe, thæte beßer an dir, als daß du umschaust.' Wolfdietrich sprach: 'man schaut manches ding wunders wegen, so habe auch ich gethan. ich habe viel fremdartige kunde vernommen, die jetzt erst laut geworden.' 'was möchte das sein, sprach der alte, daß du darüber deiner ruhe vergißest!' da sprach Wolfdietrich: 'wie soll es uns ergehn, daß der kaiser Ortnit so manchen mann bezwingt?' sie sagten manche kunde, indes Wolfdietrich am feuer saß. endlich giengen sie zu tische. man rief, daß man das [hand]waßer nehme. da kamen wolgethane zwerge zu hofe gegangen, die sich an den tisch drängten. sie hatten die burg und den berg erbaut. auch kam die kaiserin gegangen, die Wolfdietrichen gottwillkommen hieß und gebot, den waller vor ihr eßen zu laßen. man trug ihm einen seßel an den tisch und die kaiserin begann, ihn oft anzublicken. sie sprach: 'habt ihr, durch ferne lande wallend, nicht von einem namens Wolfdietrich vernommen?' er sprach: 'liebe frau, ich habe nichts von ihm gesehn und kann euch nichts von ihm sagen.' sie hatten mancherlei kurzweil am tische, trinken und speise nach herzens lust und dazu saitenklang. als sie nun gegeßen hatten und die tische weggetragen wurden, dachte er bei sich: 'ich darf wol getrauen zu sagen wonach mich verlangt. meine sache steht gut.' er sprach: 'ich habe neue mær vernommen!' da sprach der alte Drasian: 'was mag das wieder sein, daß du darüber deiner ruhe vergißest?' er sprach: 'es hat zu Alten-Troyen kürzlich ein junger prinz mit einer minniglichen frau hochzeit gehabt.' die frau weinte sich die augen rot. da sprach der alte Drasian: 'was hast du gethan! du hast meine frau betrübt; es muß dir ans leben gehn!' da sprach die frau: 'nein lieber herr, du würdest deine große treue an mir brechen. noch nie wollte ich deines willens pflegen; das will ich thun, wenn du ihn leben läßest.' da sprach der alte: 'ich will ihn deinetwegen leben laßen. laß uns schlafen gehn.' so sprach er aus freuden und er war voll wonne; die zwerge giengen von dannen; er nahm sie bei der hand. aber wie bald band Wolfdietrich den kotzen auf! er riß sein schwert aus dem palmzweige: 'sie ist lange genug hier gewesen, die schœne frau; sie muß mit mir von hinnen. ihr ungetreuer mann habt sie mir schmachvoll gestolen.' da sprach der alte Drasian: 'wollt ihr euch ihrer annehmen und bestünde ich euch zaghaft, das möchte mir übel geziemen. wir wollen um sie kämpfen und wer sie dann habe, der habe sie und alles was ihr gehœrt.' da wurde Wolfdietrich aus der maßen froh. drei lichte brünnen brachte man dem wirte auf den saal; er sprach: 'nimm dir eine, ich will dir die wahl laßen.' eine brünne war alt und von weiten ringen, die beiden andern leuchteud und silberfarben. wie sprang Wolfdietrich rasch nach der alten! da sprach Drasian betrübt: 'wie kommst du dazu?' er wafnete sich. Wolfdietrichen wafnete die schœne frau; sie strickte ihm die riemen; Wolfdietrich freute sich in seinem herzen. da sprangen die beiden kühnen männer zusammen und schlugen einander wol fünfmal zu boden; zum sechsten male fiel Wolfdietrich. da sprach die kœnigin: 'gott herr, willst du mich verlaßen!' er rief in seinem herzen gott an und sprach: 'gott herr du sollst mir beistehn und erhalte mir auch in Griechenland meine elf dienstmannen.' der wilden zwerge waren viele auf den saal gekommen, die Wolfdietrichen gern das leben genommen hätten; sie warfen und schoßen auf den kühnen mann und hätten ihn gern verderbt. aber Wolfdietrich sprang rasch wieder auf. sein gutes schwert erklang ihm in der hand. er sprach: 'nun wehrt euch, Drasian, es geht euch an den

leib. wie durft ich es erleben, daß ihr mir mein weib stahlt?' er schwang sein schwert mit beiden händen und lief den alten mutig an; er spaltete ihn von der achsel bis auf den gürtel, daß er zur erde sank und sein ende nahm. als nun der herr des hauses tot dalag, flohen die zwerge von dannen und bargen sich vor dem kühnen mann in die winkel. Wolfdietrich aber und seine frau huben sich von dannen, und als sie sprach, daß ihr die zwerge viel leides gethan, ließ er sies entgelten, zündete ein feuer an, daß in kurzer weile die burg mit ihnen verbrannte. Wolfdietrich und seine frau huben sich von dannen auf einen schmalen steg und wandten sich durch den tann; in fünf tagen giengen sie wieder bis zu dem walde, von dem der kühne in sieben tagen gegangen war. da fragte er den waldner, wo sein gesell hingekommen. er zeigte ihm die straße. da eilte ihm der kühne held mit der frau nach und bald fand er den kaiser Ortnit. als er denselben von fern erblickte, sprach er: 'sei willkommen, gesell! mir konnte nichts lieberes geschehn als dich zu sehn.' 'so lohne dir gott, der milde, sprach der kühne mann. 'wie bist du so schwarz geworden? was hast du gethan? daß du mich gesucht hast, ist mir leid.' da sprach Ortnit: 'wiße gesell Wolfdietrich, ehe ich die eide bræche, die ich dir geschworen, wollte ich lieber verloren sein. ich fand vor einem berge einen großen riesen, der mich mit einer stählernen stange anlief und mit dem ich ohnmaßen viel zu kämpfen hatte; doch half mir gott zum siege. vor einem berge, der innen hol und von zwergen voll war, zündeten sie den schwefel und das harz an; von dem schwefeldampfe bin ich so schwarz geworden. der riese nannte einen namens Drasian als seinen herrn, dem diente der berg.' da kehrten sie nach Garten zurück und fanden frau Liebgart an der zinne stehn, die ihrer manchen tag mit leide gewartet hatte. als sie die herren erblickte, freute sie sich vom herzen und gieng ihnen mit ihren jungfrauen entgegen und auf Wolfdietrich zu. sie sprach: 'wo habt ihr meinen herrn hingethan?' Wolfdietrich sprach: 'erkennt ihr ihn nicht? seht den schwarzen an, das ist euer herr der kaiser.' sie giengen mitsammen in die burg und wurden von der frau wohl empfangen, auch hieß die kaiserin frau Sigeminne gott willkommen sein. sie blieben zu Garten länger als 14 tage, da nahm Wolfdietrich, der länger als ein jahr auf der wallfahrt von seinem lande fern gewesen, urlaub von seinem gesellen und der frau und fuhr mit seiner frau über des meeres straße nach Alten-Troyen, wo sie von manchem tapfern mann und schœnen frau wohl empfangen wurden. da blieb er bei der frau wohl ein halbes jahr bis gott über sie gebot und frau Sigeminne starb. Bald darauf kam kaiser Ortnit in große not. sein schwäher sandte ihm zwei fürchterliche würme und einen großen mann und ein ungefüges weib in das land. das war der riese Hell und sein weib frau Runtze, deren zorn fürchterlich war. sie trugen die würme bei Garten in einen wald und von ihnen verlor der kaiser sein leben. er [der riese] verbarg die würme in den berg, wo sie erwuchsen, hervorgiengen und großen schaden im lande thaten. als der kaiser davon hœrte, wollte er es nicht länger dulden. er trat vor die kaiserin und sprach: 'ihr sollt mir urlaub geben, auf daß ich hin zum walde reite und mein erbe frei mache; ich kann es nicht dulden, daß meine leute verderben.' die kaiserin riet ihm ab: 'du kennst die würme nicht recht und das ungefüge weib und ihren großen mann. bleib daheim.' der kaiser aber sprach: 'wie lange soll ich so manchen biedermann verderben laßen. mit gottes hülfe bestünde ich allein wohl hundert mann und sollte die leute dennoch in solchen nœten laßen.' als sie sah, daß er nicht ablaßen wollte, muste sie ihm wol urlaub geben und empfal ihn gott. wolgewafnet zog der kaiser mit einem guten leithunde davon, indem er der kaiserin beim abschiede für den fall daß er nicht wiederkehre einen biedern mann zu nehmen empfal, der nach ihm die würme bestehen könne: 'aber ich weiß keinen, sprach er zu der heiß weinenden kaiserin, als meinen gesellen Wolfdietrich, der heldenmut im herzen trægt, der wird die würme wol bestehn können.' er wandte sich hinweg und kam auf einem stege in den tann, wo er unter einer grünen linde auf das gras niederstieg. er blies ein goldrotes horn. als der riese das vernam, ergriff er zornmütig eine stählerne stange und lief dahin wo er kaiser Ortnit unter einer linde fand.' du kleines wichtlein, sprach der ungefüge, warum hast du mich erweckt? es muß dein ende sein. du schlugst meinen lieben nefen Baumgarten. nun ich dich hier gefunden, es muß dein ende sein!' 'du ungeheurer valant, sprach kaiser Ortnit, was brachte dich in diesen wald. ich getraue mein reich wohl noch vor euch zu bewahren und widersage dir noch heute mannhaft.' das verdroß den riesen und der kaiser verlor hernach das leben davon. der ungefüge erhob die stange und schlug die äste der linde vor sich nieder auf den plan. alsbald sprang Ortnit von der linde und hieb ihm mit seinem guten schwerte die stange ab als sei es blei. der riese Hell sprang hinter sich, zückte ein zwölf ellen langes schwert und schlug den kaiser nieder, den er gern gänzlich verderbt hätte. sein lautes rufen erhœrte frau Runtz die um den tann lief und mit ihrer stange zu ihrem großen manne eilte. 'was ist dir geschen? rief sie; hat dir jemand etwas gethan?' 'ich habe hier den kaiser zu tode geschlagen. nun ist die herschaft unser. freue dich.' Ortnit gedachte bei sich: 'wenn ich mich rühre, so ist es um mich gethan. ich will hier still liegen, ob vielleicht eines von ihnen in den wald gienge.' der bracke lief bellend in den wald. als frau Runtz das erhœrte, meinte sie, es sei ein jæger, der sie bestehn wolle, und folgte der stimme. alsbald sprang kaiser Ortnit auf und lief den recken an. da sprach der ungefüge: 'bist du noch gesund davon gekommen, ich hätte gedacht, es sei dein ende gewesen. aber deine tapferkeit verfängt dir nichts gegen mich; ich will dich noch heute mit meinen händen tœten.' da faßte der riese

das schwert in beide hände und hieb nach dem kaiser, daß die lindenäste niederfielen. aber Ortnit sprang von der linde und gab dem ungefügen einen heftigen schlag auf den rücken, daß ihm der niedergürtel unter den füßen lag. da wollte der riese Hell den kaiser mit dem fuße stoßen, aber der kaiser war behende und schlug ihm das bein ab. da trat der ungefüge zur linde und ergriff den stamm des baumes. der kaiser sprach: 'es dauert mich, daß ich dich nicht beßer verschnitten. ist dir ein fuß wiedergewachsen, so ist mirs leid; ich muß es beßer versuchen.' er lief ihn zornig an und hieb ihm auch das andre bein ab, daß er auf das land niederstürzte. da that er einen lauten ungefügen schrei daß berg und wald davon erhallte. als frau Runtz ihren mann hœrte, vergaß sie der stählernen stange und nahm einen jungen baum, schwer daß ihn ein wagen nicht hätte tragen mœgen; dolden und äste ließ sie daran hängen, schwang ihn auf die achsel und eilte zu der linde. sie fand den kaiser über ihren manne stehn. Ortnit verfehlend traf sie ihren mann, daß es im walde dröhnte. da sprach Ortnit mit züchten: 'ich weiß nicht welcher teufel dir so große kraft gibt. ach reicher gott vom himmel ich stehe in großer not und wenn mir deine güte nicht hilft muß ich erliegen.' als sie dann inne ward, daß sie ihren mann getroffen erschrak sie so sehr, daß sie hinten über fiel. alsbald sprang Ortnit hinzu und hieb ihr das haupt ab. sie schlug mit den beinen um sich und traf den kühnen mann, daß er zu boden fiel. aber sofort sprang er wieder auf, sein gutes schwert erklang ihm in der hand und er sprach: 'ja wærst du noch lebendig, so wære meine sorge groß. du wærst wol jedes teufels genoßin.' dann saß der tapfre held zu rosse und trabte über den plan wol eine meile weit, bis er vor sich im walde einen fürchterlichen kampf vernahm. da stritt ein wilder elefant mit einem grimmen wurme. er [Ortnit] führte einen [gold]roten elefanten im schilde; um dieses zeichens willen bot er dem wilden hülfe. er stieg vom rosse, nahm sein schwert zur hand, lief den wurm an und schlug ihm drei tiefe wunden. der wurm floh von dannen, der elefant aber blieb bei ihm. er sprach: 'wie nun, elefant, willst du zum walde gehn oder in treuen bei mir bleiben? ich führe dich nach Garten und befreie dich von dem wurme, daß er dich nimmermehr ängstet.' da neigte der elefant das haupt vor dem kühnen manne und er sprach: 'ich sehe wol daß du bei mir bleiben willst.' *(Von hier an wird die Wiener hs., nach welcher dieser auszug gearbeitet ist, bruchstückartig:)* morgen kam der kühne degen bald ohne sorgen vor einen grünen wald auf eine breite heide geritten, da sah er eine schœne burg vor sich stehn. um die burg lagen wol 200 thürme, die zinnen leuchteten auf der mauer wie der tag. auf den zinnen sah er wol 500 köpfe stehn. da blickte er gen himmel: 'es mag gar wol die burg sein von der ich vernommen habe. nun berate mir gott zu Griechenland meine elf dienstmannen.' da stieg er ab und klagte klæglich: 'oweh, mich haben nun meine lieben brüder vertrieben. wollte gott, und sollte in Griechenland diese burg sein, daß meine elf dienstmannen in frieden sæßen, dann wollte ich immer in ungenaden gehn.' der degen gürtete sein schœnes ross beßer und trabte gegen die burg. der heide und seine schœne tochter war an die zinne getreten. als ihn die jungfrau von fern erblickte, sprach sie 'vater und herr ich will dich wißen.....

Mit dieser unvollendeten rede bricht die alte hs. ab. es mœge gleich hier der bearbeitung gedacht werden, wie sie in dem alten heldenbuche überliefert ist. diese schließt sich noch enger als in der Wiener hs. an das gedicht von Hugdietrich, dessen schicksale unwesentlich erweitert sind. Nachdem Hugdietrich gestorben, folgt wie in der Wiener hs. der kampf Wolfdietrichs gegen die brüder, die ihm sein erbe genommen, und Wolfdietrich nimmt mit Berchtung die flucht in den wald, wo seine leute von 12 riesen angefallen, gefangen und zum heidenkœnige Palmunt geführt und dort gefangen gehalten werden. als Wolfdietrich zu der linde zurückkehrt und seine leute nicht findet, fallen auch ihn die riesen an, werden aber sämmtlich erlegt, selbst Palmunt wird zurückgetrieben. ein zwerg namens Bibunk gab Wolfdietrichen einen zauberring, mit dessen hülfe er Palmunt, der in einem brunnen badend die stärke von 10 männern gewonnen hat, in einem zweiten kampfe überwindet und tœtet. er legt, nachdem er sich im tann entwafnet hat, das hemd des heiden an, das dieser aus einem kloster geraubt. dies hemd war das des ritters st. Jörgen. am ausgange des waldes trift er dann die burg in der seine leute gefangen sitzen. nachdem er mit dem riesen Alfan vor der verschloßenen pforte gekämpft und denselben getœtet, dringt er in die burg erlegt dreizehn ritter und den schlüßelhüter und befreit seine leute. nun erst folgt die nachtwache und die geschichte mit der rauhen Else, die ihren zauber gleichfalls auf geheiß eines engels aufhebt und sich im jungbrunnen verjüngt u. s. w. dann kampf mit Ortnit und freundschaft zwischen beiden. der hirsch mit goldnem geweihe, die entführung Sigeminnens durch einen riesen Tressan [*in Verden gibt es leute dieses namens*]. Wolfdietrichs pilgerfahrt, entdeckung durch die kaiserin, fortsetzung der pilgerfahrt mit Ortnit. ein köhler weist, während Ortnit schlæft, Wolfdietrichen nach Tressans burg Altenfellen, die er nach 14 tagen erreicht. wie oben lagert er am brunnen; die jungfrau Sigeminnes Fraumuot, die wolriechende kräuter sammeln soll, findet ihn, klagt ihm das leid ihrer herrin, die gerade heute dem riesen zu willen sein soll. Wolfdietrich gibt der jungfrau einen ring, den sie der kœnigin bringen muß. er kommt als wallender mann in die burg und erlegt den riesen. burg und zwerge werden verbrannt. im walde muß noch ein kampf mit des riesen schwester bestanden werden. sie bindet ihn und will ihn an eine weide hängen. ein regen lœst die bande. ein zwerg weist ihm die von der riesin im wald verborgenen waffen

nach. Wolfdietrich tœtet die riesin. er beschenkt den zwerg und köhler mit dem lande und zieht mit Sigeminne weiter zu Ortnit, der ihnen seinen mit einem riesen bestandenen kampf erzählt. auf Ortnits burg werden sie freudig empfangen und bleiben dort acht tage, worauf Wolfdietrich mit seiner frau nach Troye zieht. bald darauf stirbt Sigeminne. Ortnits reich leidet nun um diese zeit von den würmern große not. Ortnit, der sie bestehn will, muß mit dem riesen Welle dessen öhm Brunwart er erschlagen hat kämpfen und erlegt ihn. auch Rucz des weib des riesen tœtet er. nun reitet er zu seiner frau heim, läßt sich von ihr den ring geben und sagt ihr, wer ihr diesen ring bringe, werde ihr seinen tot melden; wer die häupter der würme bringe, habe diese erlegt; fehle aber die zunge darin, so sei es gelogen. sie muß ihm versprechen keinen andern mann zu nehmen als den besieger der würme. in den wald reitend findet er unter der linde den zwerg Elberich, der ihm den kampf ausreden will, da er dem rate nicht folgt, läßt sich der zwerg den ring geben, den er ihm zurückzuliefern verspricht, wenn er siegreich zurückkehre. auf einem anger entschlæft Ortnit unter einer zauberlinde, sein hund in seinem schooße. einer der würme kommt und verschlingt ihn, den ross und bracke vergebens zu erwecken suchen. aber die zauberin des baumes reißt ihn wieder aus des drachen schlunde und führt ihn in einen holen berg, wo er von den zwergen wol empfangen ein jahr lang bleiben muß. als die kœnigin den hund zur burg kommen sieht, hält sie Ortnit für tot. wehklage. ein ritter von dem hunde geleitet sucht die spur und kommt vor die hœle der würme. alle halten nun Ortnit für tot und verlangen, die kaiserin solle sich wieder ververmählen. sie weigert es und wird verstoßen. sie muß sich von ihrer hände arbeit nähren, ein jahr und sieben tage. da befielt gott der zauberin durch einen engel, Ortnit frei zu geben. unter der linde findet er den zwerg Elberich, der ihm den ring wiedergibt und ihn nach Garten leitet. froher empfang. ein halbes jahr darauf stirbt Ortnits mutter nnd nun scheidet auch Elberich von ihm, ihn nochmals vor den würmen warnend. elf jahre herschte der kaiser in frieden. da aber die klagen über das gewürm nicht ruhten, zog er wieder gegen die drachen aus. er findet den elefanten im kampfe mit dem einen wurme und verjagt diesen, nachdem er ihn verwundet. den elefanten nimmt er mit sich. er gelangt wieder zu einer einschlæfernden linde und entschlummert darunter. der wurm überfällt ihn und verschlingt ihn, obgleich der elefant ihn verteidigt. auch dieser wird zerrißen. noch im rachen des wurmes setzt sich Ortnit zur wehr und zieht sein schwert. als der wurm das merkt, läuft er mit ihm gegen eine steinwand und zerstœßt ihm das haupt daran, so daß der kaiser stirbt. ross und hund laufen nach der burg zurück. große wehklage der kaiserin, die bis ins dritte jahr nicht lachen und keinen andern mann nehmen will, als der das gewürm besiegt. so lebt sie bis ins dritte jahr, wo der wurm mit seinen jungen erlegt wird. Um den tot seiner frau klagend wallte Wolfdietrich zum heil. grabe. in einem walde fallen ihn 12 räuber an, die er tœtet. auf der burg des tapfern ritters Ernest wird er von diesem und seiner tochter, schœn Trütelin, wol empfangen, zieht weiter und kommt zum meere. ein riese erschlægt seinen schiffer und nimmt ihn mit sich. Wolfdietrich verfolgt ihn und trift ihn in seiner wohnung, wo er den schiffer braten will. Wolfdietrich tœtet ihn. mit hülfe des schifferknaben schift er sich ein. auf dem meere gefecht mit seeräubern, die er alle tœtet, bis auf einen, den er tauft und Wernher nennt. mit diesem und schifferknaben kommt er nach Ackes an die klause des deutschen hauses (bl. 119 rw) wo sie wol empfangen werden. am nächsten morgen zieht er mit 40 mann gegen 100,000 heiden aus und besiegt sie.

Das ſchuoff des ſwertes ecke das fürt Wolfdieterich [bl. 121.
der wunder kiene recke, der wert ſich ritterlich.
er erſchluog mit heldes muote vil manchen iüngeling,
das man da in dem pluote bis über die ſporen ging.
Da ſach man nieder reiſſen als zuo der ſelben ſtunt
vil manig werch von eiſſen, das iſt mir gar wol kunt,
mir WOLFFARAM dem werden meiſter VON ESCHENBACH,
vnd was des tags auff erden von dem edelen held geschach.

Wolfdietrich wallt weiter nach dem heiligen grabe. bei Jheruſalem auf der heide geræt er mit den heiden in einen kampf wobei der knabe, den er bei sich hat, getœtet wird. die kunde von Wolfdietrichs siege kam vor den kœnig Merczigan, dessen schwestersohn Telffigan gefallen war. unter Terfis wird mit hülfe der abgötter Medbold, Machmet und Iupiter ein neues heer ausgesandt und ein neuer kampf begonnen, in dem Wernher fällt. Wolfdietrich selbst wird gefangen genommen und gebunden vor den kœnig Merczigan gebracht. er soll am næchsten morgen erhängt werden. allein ein heide, den er erbarmt, führt ihm sein ross wieder zu und gibt ihm die freiheit, worauf er den kœnig wieder angreift und von 500 gefangenen christen unterstützt wird. die heiden werden in die flucht geschlagen. Wolfdietrich nimmt die stadt ein und betet am heil. grabe. am andern morgen reitet er heim und kommt unterwegs an eine burg auf deren 500 zinnen 500 köpfe erschlagener christen aufgepflanzt waren. der herr der burg war Belligan, dessen schœnes töchterlein durch zauberlisten den tot der christen herbeiführte.

Vnd wann ein criſten alleine da auff die feſte kan, [bl. 127 rw
Marppaly die reine die nam ſich ſein dann an
on alle ſeine wauffen ſo muoſt er mit der magt
da eſſen vnd auch ſchlauffen es iſt war als man ſagt

So er dann one wauffen kam an das bet hin dan
vnd er ſie wolt beſchlauffen als noch thuond weib vnd man
ſo ward er dann getrencket mit twalmen da zuo hant
zuo ſchlauffen er ſich dan ſenket not ward dem held bekant
Belgian an dem morgen ſo hat er die gewonheit
das er heimlich ferborgen in die kemnat ſchreit
welcher ritter an dem bette lag bey der tochter ſein
den nam er an der ſtette gros iamer ward im ſchein
Er warff in zuo der erde ſein marter die ward gros
dem edelen ritter werde das haubt er da abſchos
vnd ſtakt es dann beſunder hoch an der zinnen tach
das was das ſelczen wunder das herr Wolfdietereich ſach
Ein turn ſach man gar weite hoch für die andern gan
da het er bey ſeiner zeite vil haubt geſtecket an
alſo het er die czinnen alle wol beſtacht
er het in ſeinen ſinnen tauſent in ſeiner acht
Neün graben waren nit clein für war ſo wiſſent das
mit ſúlen und marmelſtein er vnderſeczet was
mit glaſſe was für wore burg vnd graben überczogen
es mocht nút wann zum tore ſein in die burg geflogen
Da nu Wolfdieteriche die burg gar wol beſach
ſo rechte tugentliche er czuo im ſelber ſprach
ich geſach in meinem muote nie burg ſo wol gethan [bl. 128
ach wölte got der guote ſölt ſie zuo Conſtantinoppel han
Das wœlt ich an den ſteten gar gern erwinſchet han
das ſie zuo Kriechen heten mein eilff dienſt man
ſo ſprach der held behende ſo wölt ich gerne leben
vnd hie in dem ellende in vngemiete ſtreben
Das kan ich an den zeiten hie nit erwinſchet han
ich ſœlt in die burg reiten die nacht die gat mich an
ſo ſtecket an den czinnen manig haubet iemerlich
wie ſol ichs nu beginnen herr gott nu ſteüre mich
Doch muos dick der ellende hart wagen ſeinen leib
nach ſeiner ſpeis ellende er ſey man oder weib
ich bin zuo rate worden ob der wúrt milte ſey
wer weiſt vmb ſeinen orden jm wont leicht tugent bey

Belligan freut sich als er ihn kommen sieht, da noch eine zinne für sein haupt leer ist. Wolfdietrich wird wol aufgenommen und bewirtet. des kœnigs tochter versucht vergebens ihre künste, aber er widersteht mit hülfe der „milden mutter und reinen maid“ (bl. 133). in der kammer sind künstliche werke (vgl. oben s. 287.):

In dem ſal was gegoſſen ein lind von golde fein [bl. 129 rw
die het auff iren ſchoſſen manig cleines fegelein
die warent ergraben ſpehe dar jnn manig edel ſtein
vnd auch geſchmelzet wehe gecziert mit berlein clein
Von oben an die eſte manig rœr von ſilber gie
vncz an den ſtam ſo feſte den yegklichs fegelin fie
die warent alſo gerichtet zwen plaſzbelg waren daran
gar meiſterlich verpflichtet vncz an die fegelin kan
Wann ſie die plaſzbelg rürten vnder der linden reich
den wind ſie danne fürten durch die rœren minnigkleich
der gunde dann tringen durch die rœren hol
vnd auch die fegelin zwingen das ſie all ſungen wol
Under der linden ſchœne ſach man ein tafeln ſtan
mit lob ich ſie noch krœne wann ſie iſt wunneſan
von weiſſem helffenbeine darumb ein ſidel was
von rotem marmel reine darauff tauſent ritter ſas

als der kœnig am andern morgen erfährt, daß es nicht geglückt ist, fordert er ihn zum kampfe auf, führt ihn vorher zu einem [götzen]bilde, das er für den tot ausgibt. Wolfdietrich zerschlægt es. im meßerwerfen, das er mit Belligan bestehn muß, hilft ihm wieder sein gebet und das hemd von st. Iörg. er wirft Belligan beim dritten wurfe das meßer ins herz und dies mitten entzwei wie ein mann seinem weibe ‘schneit ein gebraten ey.’ auch die leute des kœnigs, die ihren herrn rächen wollen, tœtet er bis auf 200, die er mit einem wunderbar aus dem felsen quillenden waßer (vgl. 164, 44) tauft. die toten köpfe läßt er von den zinnen nehmen und begraben. dem pförtner schenkt er die burg, und die schœne Marpaly, die sich taufen laßen will, nimmt er mit sich. aber sie verwandelt sich, als ihr der zauber nicht hatte helfen wollen um Wolfdietrich zu verderben, in eine krähe und fliegt auf einen baum. Wolf-

dietrich empfielt sie dem teufel. sie verfolgt ihn noch mit blendwerken, mit nebel, einem schwarzen manne, den er tœtet, dann mit zwei, vier, acht, sechzehn, die er alle erschlægt. nach 15 tagen setzen ihm 500 mann nach, deren anführer er mit 200 erlegt, vor den übrigen flieht er 'in st. Iörgen arm' (bl. 242). sein ross sprengt ins meer und schon will es versinken als er sich gott befielt und mit dem rosse von einem zwerge in ein schif genommen wird. der zwerg erzählt ihm, daß seine brüder seine burg eingenommen und seine elf dienstmannen in ketten gelegt haben, die nun alle nacht wächter sein müßen. an den graben tretend hœrte er sich Berchtungen gar klæglich gehaben, der seinen herrn seit elf jahren nicht gesehn hat; auch die gefangenen hœren Wolfdietrichs stimme. aber der zwerg warnt ihn die befreiung zu versuchen, da 200 ritter auf der hut liegen, die wenn sie seiner inne würden, ihn nicht entrinnen ließen. ro ritt er denn zum großen jammer seiner leute von dannen. Hach sprach zu seinem bruder Herbrant, es müße der teufel gewesen sein, der vor die burg gekommen sei und sich Wolfdietrich genannt habe, wenn es aber Wolfdietrich gewesen, so müße ihr leiden ein ende nehmen. sie trœsteten einander und wurden in ihren starken banden alle froh. Wolfdietrich aber fuhr über meer nach Sicilien. auf eine herliche burg zureitend traf er auf den grœßten mann den er je mit auge geschaut. er gieng hoch über alle bäume und hieß sich B a l d e m a r. er trug zwei brünnen von horn, eine zwölf ellen lange stange von stahl und einen mächtigen schild. 'schände dich der teufel, sprach Wolfdietrich:

Du biſt des teúffels bruoder ein vngefieger czag [bl. 143.
vnd biſt ein recht walt luoder für war ich dir das ſag
es ward nie weibes kinne ſo lang oder ſo gros
die dich zuor welt gewinne ſie wer des teúffels genos
Was ſagſt du kint vil tumbes ſprach da der ſtarcke man.
du haſt ein ſtraſſe krumbes geritten durch den tan
ich gib dir vor der feſte zwey geteilt in kurczer ſtunt
vnd kieſeſt du nit das beſte du würtſt ſein vngeſunt
Nu gib mir hie zuo zolle ein fuoſz oder ein hant
das kind ich dir hie folle das muoſz hie ſein mein pfant
ſo ſprach der riſz vnreine ſag an wie wiltu leben
du muoſt mir ye das eine noch hút zuo zolle geben

im kampfe erschlægt ihn Wolfdietrich. den tot des riesen nimmt ein alter herr, der im ersten schlafe an die zinne geht, an den sternen wahr und kündet dem kœnige M a r s i l i a n die befreiung des landes:

Seit nu Baldemar der ſtarke zuo walde leit erſchlagen
das ſol man in der marcke den amptleüten ſagen
das ſie die kaufleit balde her richtent durch das lant
man heiſchet in nym zuo walde kein fuoſz oder kein hant

der kœnig bereitet sich zu frohem empfang und sendet ein heer dem helden entgegen, der sich, da er es für ein feindliches hält, mit ihm in einen kampf einläßt. aber der kœnig erscheint mit der kœnigin und führt ihn ehrenvoll in die burg in ein gemach.

Die edel kúnigin reiche Wolfdieterich aneſach [bl. 145.
ſie lachte gar gietliche vnd tugentlich ſie ſprach
wiltu der megte eine dir hie zuo weibe han
da ſprach der fúrſte reine des ſöllent ir mich erlan
Durch weib vnd durch ir minne bin ich nit kummen her
das wiſſent kúniginne ich mynne ſchilt vnd ſper
das iſt die beſte mynne der ich nu pflegen kan
darumb frau kúniginne söllt ir mich lieb erlan.
Helt du ſolt nit empfahen die rede mir in zorn
vnd ſolt dich niht fergahen du tegen hochgeporn
durch aller frawen ere ſer lachen er hegan
er ſprach kúnigin here ich habs in ſchimpff gethan
Ich bin doch kúniginne frawen vnd megten holt
ich ſag úch meine ſinne das ich durch mynne ſolt
nach ſtreite vnd nach fechte wer michs nit will erlan
da ſeind mein zuoferſechte die ich zuo der welte han
Da hies ſie balde ſpringen als wir es hœrent ſagen
ir megt her füre bringen das fürſten ſöllen tragen
von leinyn wat ein hembde gar keiſerlich gewant [rw.
jm ward da trauren frembde ſi nam in bey der hant
Vnd wolt jm ſein geſchmeide da haben abgeczogen
ſein hembd was clare ſeide zwar das iſt nicht gelogen
er gund hinder ſich fliehen er ſprach das wer vnczucht
das ich mich lies auſſzcziehen alſo ein werde frucht
Von einer úwer frawen wer es mir gar zuo vil
das man die ſölte ſchawen bey mir hie ſunder czil

die mich mit irer hant ſölt bringen aufz meiner wat
roſtig iſt mein gewant ir ſelt ſein haben rat
Ach mynnigklichen frawen darumb will ûch bitten
wölt ir hie an mir ſchawen die cleider wol geſchnitten
ſo laſſet mich alleine das ich nicht ſchame ſpech
vnd das mich úwer keine plos mit iren augen ſech
Des ward gewert der reine ſo gar on allen haſz
ſie lieſſent in alleine da ward nie manne baſz
ein wuniglich geschmeide zog ab Wolfdieterich
ein hembd von clarer ſeide ſchwang er gar bald an ſich
Ein edelen girtel reiche er bey dem hembde fant
geczieret wunnikleiche den er da vmb ſich bant
die ringken guot von golde die warent fingers gros
jm ward zuo reichem ſolde des er gar wol genos
Bald vnd ſchnelligkliche als vns die warheit ſeit
ſo was Wolfdieteriche geſchloſſen in ſein cleit
wer mir der mer gemeine in zichten wöll geloſen
jm bracht ein maget reine da beide ſchuoch vnd hoſen.
Erſt kam die kúniginne ſein edele muome guot
ſie bracht nach irem ſinne dem ritter hoch gemuot
ein cleit da von trey antel das was ein ſamet reich
rock vnd darczuo mantel brach(t) jm die minnigkleich
Gar vil edeler geſteine was ſchon dar ein geleit
auch beide gros vnd cleine ein borte der was breit
der in auch vmmeſchloſz da vor der bruſte ſein
manig berlin clein vnd groſz warent gefiert darein
Saffir von oriente vnd manig edel geſtein
von hoher preſſydente ſchœn vnder ein ander ſchein
vil túrkel vnd iochande ſach man ergleſten gar
wer edel geſtein erkande vnd liechte rubein clar
Warent in das gold gefieret der koſt was harte reich [bl. 149.
alſo ward da geczieret der held Wolfdietereich
man bracht jm dar ein girtel der was von golde rot
geczieret mit manchem tirtel als es die ſchœn gebot
Seim herczen nahe beye lag ein reiliches gold
von allexandereye in czichten was jm hold
die edel kúniginne gebot das man aldar
da bracht nach jrem ſinne ein edel krone clar
Von mancher hande wúnne was ſie ergleſtet kluog
durchleichtig als die ſunne da man ſie für in truog
es ſtuond einer kúniginne einem gaſt zuo geben wol
es warent czichtig ſinne das man trúw kieſſen ſol
Alſo wart da gekrœnet der held Wolfdieterich
ſein lob war gar durh ſchœnet die kúnigin minnigklich
wolt in da lan beschawen ſie fürt in mit der hant
da er fünfhundert frawen in einem palaſt fant
Yegklich het an der ſeiten da ſiczen iren man
ſie ſahent zuo den zeiten den werden ritter an
die alten mit den iungen da zuo der ſelben ſtunt
auff mit einander ſprungen thuot vns die warheit kunt

Zwölf tage lang wird ihm die grœßte ehre erzeigt bis er fortzieht. in einem walde findet er ein großes ungestaltes weib, Rúny geheißen, die, als er sie angreifen will, sich als seine muhme nennt und in ihre wohnung führt, wo er noch sieben eben so häßliche weiber trift, die ihn freundlich willkommen heißen. die riesin nimmt ihn, als er am vierten tage nach Lamparten weiter will, mit ross und harnisch auf die schultern und trægt ihn über das gebirge. er kommt am fünften morgen vor Terfis auf den plan, wo ein reicher burgherr Wernher seiner schœnen tochter Amyge (amie) zu ehren ein ringstechen hält. der sieger wird von der jungfrau geküsst. Wolfdietrich erhält den preis. er besteht noch einen wettkampf mit Hermann von Tuſckan zu ehren der jungfrau und bleibt auch hier sieger. als Wernher ihm die hand seiner tochter anbietet lehnt er dieselbe ab, weil er zu Ortnit reiten und diesem beistehn muß. Wernher sagt ihm, daß Ortnit schon vor jahren von den würmen getœtet sei. Wolfdietrich will es nun mit diesen aufnehmen und die hand der kaiserin erwerben, wenn sie noch ledig ist. der tochter des burgherrn verheißt er einen von seinen elf dienstmannen zum gatten. Wernher begleitet ihn nach Garten, wo er der kaiserin seine ankunft durch einen steinwurf kund gibt. er nimmt jedoch alsbald wieder abschied, um den kampf mit den würmen zu bestehn. die kaiserin hat ihm einen ring gegeben zum pfande, daß sie seine frau werden will, wenn er siegreich zurück-

kehrt. seinen namen hat er ihr nicht entdeckt. im walde trift er auf einen toten ritter und bald auf eine kreißende frau, die, während er ihr einen trunk waßer holt, mit dem neugebornen kinde gestorben ist. er betet für sie und begræbt sie. er stœßt nun auf einen lœwen, der mit einem lintwurm kämpft. der wurm nimmt nach heftigem kampfe den lœwen in den rachen, den ritter in den schwanz und eilt mit beiden über holz und heide zum lager der jungen, denen er beide vorwirft. der lœwe wird gefreßen, Wolfdietrich aber durch st. Iörgen hemd geschützt. der wurm holt des helden ross als speise der jungen. Wolfdietrich nimmt einem der daliegenden toten ein schwert ab, das ehemals ein riese geführt, tœtet den alten wurm und schneidet ihm zum wahrzeichen die zunge aus. von Ortnits leiche nimmt er harnisch kreuz und krone. ein engel verheißt ihm aus Ortnits leiche dessen land und herrschaft als lohn. unterdes kommt herzog Gerwart zur kaiserin und erbietet sich die würme zu bestehn, zieht in den wald und verlangt von seinen achtzig dienstmannen, daß sie für seine tapferkeit zeugnis ablegen. er schlægt auf die toten thiere und nimmt des einen kopf mit sich. auf dem heimwege begegnet ihm Wolfdietrich, der ihn zur rede stellt, mit ihm kämpft und ihn samt allen den seinen besiegt. nur die grafen Hartmann und Herman weigern sich ihres herrn lüge zu bekräftigen, treten vielmehr zu Wolfdietrich und bringen der kaiserin botschaft. Hartmann erbietet sich den helden herbeizuführen. dieser aber weigert sich, da er die entflohnen würme noch vertilgen müße. Wolfdietrich sendet Hartmann mit dieser antwort und dem von der kaiserin erhaltenen ringe als beglaubigung zurück. die kaiserin hält sich durch rücksendung des ringes für verschmäht und trauert darüber. Wolfdietrich erlegt indes einen kleinen feuerspeienden wurm, der mit einem lœwen kämpft.

Nu hœrent durch ein wunder wie das tierlein ist genant [175 rw
es heiſzt zuo welſch ein zunder zuo teütſch ein ſaribant [176 vw
in Sittelen lant nach eren ist es ein vipper genant
den leo und den heren die het es nach ferbrant

Wolfdietrich nimmt den lœwen mit sich und findet auch die entflohenen würme, deren einer den lœwen verwundet, den, während das gewürm flieht, Wolfdietrich vor die burg der kaiserin bringt auf daß er geheilt werde. dies geschieht und da Wolfdietrich wieder an die burg kommt, um sich nach seinem lœwen umzusehn, ladet die kaiserin ihn ein und beredet ihn, obwol er sich anfangs weigert, heimlich in die burg zu kommen, wo er herlich empfangen und gepflegt wird. nach dem abendeßen gehn sie miteinander ins schlafgemach und er wil sich mit ihr vermählen. sie weigert sich jedoch, da, wenn sie ein kind gewännen, die welt sprechen würde, es könne die krone nicht haben. so liegen sie abgesondert. morgens aber kommt der burggraf mit einigen hunderten in das gemach und wirft der kaiserin vor, sie habe den mörder ihres gatten eingelaßen. Wolfdietrich und sein lœwe kämpfen gegen sie. der lœwe wird getœtet und gerächt. alle würden umgebracht sein, wenn die kaiserin nicht einhalt gethan hätte. sie reitet mit ihren leuten in den wald um sich selbst zu überzeugen, daß Wolfdietrich es gewesen, der die würme erschlagen habe. einer der entwichnen würme kommt herbei; alle fliehen. Wolfdietrich erlegt ihn nach hartem kampfe und mit hülfe von Ortnits schilde. er spaltet die würmin, es fallen aus ihrem leibe vier junge würme, denen er die köpfe abschlægt. wohl achtzig tote, die man in der hœle findet werden weggetragen. Wolfdietrich nimmt Ortnits haupt mit sich, bei dessen anblick der schmerz der kaiserin neu erwacht. die toten werden bestattet. alle huldigen dem tapfern degen. seine vermählung mit der kaiserin wird feierlich begangen. die kaiserin besandte Helnot von Tuſckan, der früher Ortnit gedient hatte. auch waren kœnig Hartenit von Spanien, kœnig Adelgar von Frankriche und kœnig Fridolt von Cecilien zur hochzeit gekommen, die 14 tage währt. nachdem sie vorüber gedenkt Wolfdietrich seiner elf gefangenen dienstmannen und zieht mit 12,000 auserkornen streitern gegen seine brüder in Constantinopel. auf Hartmanns rat wird die list gebraucht, daß Wolfdietrich in wallerweise an die mauern der burg geht, in welcher seine dienstmannen gefangen sitzen, deren wehklagen er hœrt. er erfährt Berchtungs tot. durch ein wunder fallen den gefangenen die feßeln ab. sie vereinen sich mit Wolfdietrich die stadt anzugreifen. er schellt sein horn. ein zahlreiches heer eilt für ihn herbei. schwerer kampf vor Constantinopel. die bürger ergeben sich und erkennen in Wolfdietrich ihren rechtmæßigen herrn. nach blutiger schlacht werden seine beiden brüder Bogen und Wachsmut besiegt. huldigung. Wulfdietrich läßt für die seelen totenmessen lesen und findet den sarg Berchtungs neben dem seines vaters beigesetzt. er betet für seine seele und wünscht zu erfahren wie es um dieselbe stehe. die gebeine werden auf einmal weiß und glänzend. nun kehrt Wolfdietrich zu der kaiserin zurück, auf deren bitte er seine brüder frei in ihr land zurückziehn läßt. er belehnt mehre fürsten, die ihn nach Rom zur kaiserkrœnung begleiten. dann sendet er den grafen Hartmann nach Terfis um Amye die tochter des burgmanns abzuholen. ihr vater Wernher begleitet sie mit großem gefolge und sie werden zu Garten herlich empfangen. sie wird mit dem kühnen Herebrant vermählt. Wolfdietrich teilte gutes vergeltend land und lehen aus. er gab Westerreich den grafen Hartmann und Hermann und die burg Garten dem kühnen Herebrant. hier lebte Herebrant und gewann mit seiner frau drei söhne. der erste war Hiltebrant, der Dietrich manches Land erfechten half; der zweite hieß Ner, der dritte mönch Ylsan, und außerdem eine tochter, von der die Wölfinge abstammen. Wolfdietrich setzte den helden Hache an den Rhein, der zu Breisach saß und mit einer edeln herzogin

einen sohn Eckart erzeugte. ‘dem edeln Bechtung (s. o. bl. 201) gab er Meran; der vierte hieß Bechtung, dem gab er Kärnten. der fünfte hieß Bechter, der sechste Allibrant, denen gab er Sachsen und Brabant.’ vier sandte er nach Griechenland, wo sie bis an ihren tot gewaltig waren. Wolfdietrich lebte 20 jahre bei der kaiserin und gewann zwei kinder, eine tochter Sidrate und einen sohn, der nach seinem vater jung Hugdietrich genannt und mit Herebrants sohne Hildebrant erzogen wurde. als spæter Wolfdietrich seine frau verliert nimmt er seinen sohn zu sich, vertraute ihm unter aufsicht seiner dienstmannen das reich und geht als mönch in das kloster Tuſckal st. Jörgenordens, das von den Saracenen viel gelitten hatte. hier entrüstete er sich über die ungleiche verteilung der speisen und hieng die mönche bei den verstrickten bärten über eine stange und schuf es, daß man den armen wie den reichen geben muste. ein heidenkœnig, Tharigas geheißen der dem orden viel leides gethan und ihn gern unterworfen hätte, kündigt ihm fede an, der erschrockne bote kehrt mit der kunde zurück, daß in dem orden ein bruder sei, den der teufel hingeführt haben müße. Wolfdietrich besendet seine früheren mannen und tritt dem großen heere des heiden mit einem noch grœßern entgegen. in dem blutigen kampfe verrichten besonders der junge Hugdietrich und Hiltebrant wunder der tapferkeit. Wolfdietrich erficht einen vollständigen sieg. Tharigas wird gefangen genommen, schwœrt dem kloster treu und frieden und læßt sich mit vielen Saracenen taufen. Hiltebrant erhält zum lohne für seine thaten einen schild mit drei goldnen wölfen:

In einem felde griene in einem ſchilte blo [bl. 213
der edel fürſte kiene thet jm ein malen do
mit alſo hipſchem dinge wand er jm in die hand
von wolffen vnd vom ringe wurdent die Wölffing genant
Was von dem geſchlecht iſt kumen die fuortent all den ſchilt
da ward vrlob genumen von dem edelen fürſten milt
dem danktent ſie der eren vnd fuorent in rœmiſche lant
da wurden auch die heren empfangen alleſant
Man gund da auff ſie horden das hetten ſie erſtrebt
Wolfdietrich in dem orden gar tugentlichen lebt.

als der held eine nacht, um seine sünden zu büßen, im münster zubringt, erscheinen ihm die geister aller, die er je erschlagen und schlagen ihn mit großen kolben, und als die mönche am morgen zur mette kommen finden sie ihn wie tot liegen, denn er war ohnmächtig geworden.

Sie ſprachen alle geleiche wie iſt es hie gefaren [bl. 214
ſie ſprachent Chriſt der riche der wöll die ſel bewaren
er lag da von den ſchlegen recht als er dot were
da geriet er ſich erſt regen in ſeiner groſſen ſchwere
Sie richten in auff gietlichen vnd gundent in da loben
wir lobent got den richen das ir üwer ſünd bieſſet haben
er kam wyder zuo kreften das ſag ich úch fürwar
vnd was in den bruoderſcheften darnach wol ſechczehen iar
Die engel an ſeim ende fürten ſein ſel hindan
für got on miſſewende alſo ſol es vns auch gan
ſprechent amen geleiche das wert vns allen war
das vns got von hymelreiche helff an der engel ſchar.
hie endet ſich Wolfdieterichs leben.

Hug- und Wolfdietrich sind in der aus Ambras stammenden Wiener hs. des XV. jh. n. 2947 (Hoffm. s. 101) aufbewahrt und in Haupts ztschr. 4, 401—460 nach einer abschrift Frommanns abgedruckt; eine zweite wesentlich damit übereinstimmende hs. ist in Oehringen und von von Oechsle daraus der Hugdietrich herausgegeben (Hugdietrichs brautfahrt und hochzeit. Oehringen 1834). über die vereinigung mit Ortnit und die erweiterung im heldenbuche wird bei diesem gesprochen werden. Müllenhoff hat in Haupts ztschr. 6, 441 f. nach den stellen des Widukind (1, 9 Pertz 3, 423) und der Quedlinburger chronik zum j. 532 (Pertz 3, 31 *Hugo Theodoricus iste dicitur, id est Francus, quia olim omnes Franci Hugones vocabantur a suo quodam duce Hugone*), dargethan daß die sage von Hugdietrich eine altfränkische ist, und hat die elemente altfränkischer geschichte in dem gedichte nachzuweisen versucht.

17. Alphart.

Alphart reitet allein auf kundschaft aus und wird erschlagen. Der nähere inhalt ist folgender: ‘Zürnt nicht zu sehr, sprach Heime zum kaiser Ermenrich, ich will wiewol ungern gen Bern reiten und den helden streit ansagen.’ er trabte über die grüne und kam gen Bern, um Dietrich von dem kœnige streit anzusagen. ‘warum will mich Ermenrich von meinem væterlichen erbe vertreiben, sprach Dietrich, ich habe es nicht verdient.’ ‘er hat es uns nicht gesagt,

sprach Heime, und es ist mir leid.' als er von dannen reiten wollte sprach der vogt von Bern: 'wer vergilt es mir, daß ich dir mein lebelang so viel gedient habe. du bestandest mich in der kindheit; ich bezwang dich mit gewalt und du gelobtest mir zu dienen. nun willst du deine treue an mir brechen. es wird dir ewige schande sein. du strecktest mir deine hände dar und wurdest mein eigen mann; ich gab dir gut und ehre und nahm dich zu meinem schildgesellen und deine hand hat mir dafür gedient.' 'billig hätte ich es vermieden, sprach Heime, nach Bern zu reiten, aber gedenke der dienste, die ich dir in meiner jugend geleistet.' Dietrich entgegnete: 'Heime, bedenke bei dir selber, wie übel es dir ansteht, deine treue an einem geehrten manne zu brechen. dächtest du an ritters ehre, du stürbest lieber.' (Also widersagte der mächtige kaiser hern Dietrich. da erhob sich große furcht angst und not. große untreue wurde an dem Berner begangen. Wittich und Heime, die beiden heergesellen, brachen gottes recht und gott müße es erbarmen, daß man an einem jungen ritter das gottesrecht brach. zwei standen gegen einen, was früher nicht sitte war. daß Wittich und Heime an dem jungen Alphart auf der warte großen schaden vollbrachten, schwächte ihre ehre und brachte ihnen schande. zu Bern würden sie ihn verschmerzt haben, wenn er nach ritterlichen ehren erschlagen wære; so aber konnten sie ihn nicht genug beklagen und Dietrich wurde grimmig auf Heime.) Da sprach der kühne held: 'hochgelobter mann, habe ich dir je dienste erwiesen, so vergiltst du sie übel, daß du der erste bist, der mir unfrieden vom kœnige ankündet. warum ließest du nicht einen fremden herreiten?' Heime sprach: 'kaiser Ermenrich zwang mich mit gewalt dazu und wird mich behalten.' 'der wære dir nicht nœtig, sprach der Berner, ich behielte dich gern bis an mein ende und gæbe dir mein silber und gold, denn ich war dir hold in treuen!' 'nein, sprach Heime, das brächte mir keine ehre. mancher kühne held hat mich ausgesandt und sie warten alle meiner rückkehr; der kaiser hat 80,000 mann auf den plan geführt und sie haben mich einzigen ausgesandt, obwol ich mich genug wehrte, bis der kaiser mir im zorn seine huld versagte, wenn ich nicht folge leiste.' da sprach der Berner: 'er hätte dirs wol erlaßen, wenn du es nicht gern gethan hättest. und wære er zornig geworden, so hättest du hinweg reiten sollen von der grünen heide.' 'nein sprach Heime, das wære mir schande gewesen;' und er setzte in furcht hinzu: 'als ich abschied nahm, lieber herr, da stand es in güte und liebe, daß ich euer pflegen sollte. nun aber wollen sie in treue wanken, daran gedenket, ehe der schaden zu groß wird. gott laße euch in freuden leben. als ich urlaub forderte, gewährtet ihr mir selbst denselben.' 'als du urlaub fordertest, gelobtest du ehrloser mann, daß du nie auf meinen schaden reiten würdest. das bedenke!' 'das bedächt ich gern, sprach Heime, aber mein herr will euch zu Bern den streit nicht erlaßen; all die seinen und die unverzagten fürsten haben sich zu Perne auf euern schaden gewagt, der kaiser hat 80,000 mann; die könnt ihr nicht bestehn; besendet euere besten, haltet weisen rat, wer fremde gäste zu nahe bei sich wohnen hat, leidet den schaden. ehe wir uns auf dem grünen plane scheiden, fürcht ich, werdet ihr beide großen schaden leiden.' 'willst du, sprach der Berner, dem kaiser mit dienst auf der heerfahrt beistehn?' 'ja, sprach Heime, ich habe es gelobt und lohn empfangen, den er mir bot.' 'schweig, sprach Dietrich, du hast mir eide geschworen. du gelobtest mir treue und willst nun gegen mich reiten. wahrlich begegnest du mir im sturm und streit, uns scheidet niemand als der tot. was meinst du, was ich an dir verlœre? nicht mehr als einen schild, ein ross und einen ungetreuen mann. das kann ich verschmerzen.' da sprach Heime: 'willst du mich wieder zu dem heere entlaßen? um aller frauen ehre willen, gib mir geleit.' 'habe von mir selber frieden, sprach Dietrich, aber von niemand sonst.' 'o weh, sprach Heime, ihr habt noch manchen mann, der, komme ich hinaus aufs feld, meiner zwölf bestehen könnte. gib mir einen steten frieden, Dietrich.' 'ich gebe dir, sprach er, den frieden vor allen meinen mannen bis heim an dein gemach.' dankend ritt Heime hinweg; aber es wurde ihm leid, daß er die botschaft gen Bern gebracht. da sprach der held Heime: 'mir ist recht geschehen als ich nach Bern ritt und feinde sehn wollte. sie sind meine feinde nicht; sie haben mich freundlich behandelt, daß ich von den Wölfigen ungefangen bin.' Über die Etschbrücke ritt Heime hinweg. da sprach der fürst von Bern: 'hüte dich vor mir, wenn du mir wieder begegnest, so gilt es dein leben. da sprach Heime, der auf Sibichs rat mit Wittich seine treue brach, mit list: 'ich und Wittich thun euch keinen schaden; wir haben geschworen, daß wir gegen Hildegrimen [Dietrichs helm] niemand zu hülfe kommen wollen.' 'dürft' ich mich darauf verlaßen, sprach Dietrich, so verziehe ich um so lieber, was du mir gethan.' 'ja, sprach Heime, ich will das beste reden.' so sprach er und bat um geleit. Amelolt und Nere wiesen ihn vor die stadt; er schied von dannen vor den mächtigen kaiser. Dietrich von Bern gieng zu allen den seinen.

Das deutsche buch [führt das gedicht fort] sagt uns und es ist ein altes lied, daß Heime also von Bern schied und über das gefilde, über einen weiten plan ritt. da fand er beim kaiser 80,000 mann liegen. daß Heime so lange fern war, beunruhigte den kaiser; er meinte, ihn habe sein neffe Dietrich gefangen genommen. er ritt mit 100 seiner mannen Heimen entgegen, den er auf der heide traf. als dieser den kaiser kommen sah, sprach er zu Amelolt und Nere: 'nun kehrt um, ihr stolzen helden; dort kommt der kaiser, der ist zornig gemutet; er könnte euch leides thun. gott lohne euch die treue, die ihr mir erwiesen habt.' Amelolt und Nere kehrten um auf einen grünen berg, von wo sie das gelagerte heer übersahen. Der kaiser fragte Heimen, was sein neffe Dietrich ihm entbieten laße? Heime erwiederte, daß er ihm streit

angesagt und daß sie seiner kühnen hand wol würden inne werden, da er nimmer zaghaft sei. da sprach der kaiser von Lamparten: ‘darum brauchen wir nicht zu sorgen. wer will nun auf der warte stehn gegen meinen neffen. ich habe wol vernommen, daß er sich gegen das reich setzen will.’ die kühnen helden sprangen an den ring: ‘ich will die warte suchen’ sprach herzog Wolfing. er wählte aus dem ringe 80 mann, die sich unter einem grünen mit gold verzierten banner mit ihm von dannen huben. so wurden die wartmannen des kaisers ausgewählt, die mit der fahne über den weiten plan ritten. Nun heben wir [geht das gedicht weiter] das gute lied zu Bern wieder an; wie es in dem buche geschrieben steht, wie große untreue an dem Berner begangen wurde: als der held Heime eine meile von der stadt gekommen, ritten Amelolt und Nere zurück. da trabte er bei der Etsch mit dem kaiser hinab und fand 80,000 auf der walstatt. er wurde wol empfangen und der kaiser sprach: ‘Heime, sag meinen helden was mir Dietrich entbeut, auf daß sie mir desto lieber ihn vertreiben helfen. er soll mir das land räumen oder es geht ihm ans leben.’ ‘herr, der Berner ist zornig gegen euch und er will leib und leben gegen euch wagen. alle seine helden wollen ihm helfen burg und land zu retten.’ da sprach der kaiser: ‘sie sollen meinen schild fürchten!’ da entgegnete Heime: ‘hätten euch auch alle auf erden geraten, ihn vom lande zu vertreiben, ihr solltet es nicht thun, er ist euers bruders kind.’ der kaiser aber sprach zornig: ‘was will er mit mir streit anfangen. er muß mir das land räumen, denn mir dient das rœmische reich. er soll mir Bern geben und es von mir als lehen empfangen, oder mit den Wolfingen und dem alten Hildebrant das land räumen.’ Heime sprach: ‘er wird euch manchen sattel räumen, wenn ihr ihn aus dem væterlichen erbe vertreiben wollt.’ der kaiser sprach: ‘er soll meinen zorn fürchten, und bald sieht er mich mit 80,000 mann, die ich zu seinem schaden versammelt habe, vor Bern.’ Also waren die beiden helden, die Heime geleitet hatten, wiedergekommen. sie hatten die 80,000 mannen des kaisers gesehn. Dietrich wurde seine freude benommen, denn Ermenrich war ihnen überlegen, und der vogt von Bern sprach zu seinen helden: ‘nun hœret das herzeleid, das ich euch klage; mein vetter Ermenrich will mich vertreiben. der ungetreue Sibich hat meinem vetter rat gegen mich gegeben und ræt mir ans leben. wollte gott, daß ich ihn mit streit bestünde, so wird Sibich nie mehr ungetreuen rat geben! in dem saale saßen die recken mit ehren, die jungen und der alte Hildebrant, der junge Hach, Bang und Ortwin, der starke Berchter und Volkwin, Richart und Gerbart und der kühne Wytzfchach, Helfrich und Helmnot, Eckhart und Hunbrecht, Hartung und Helmschrot, Battel und Hannolt, Branker und Wolfinge, Amelger von Brysen und der kühne Wolfhart und andre mehr, die ich nicht nennen kann; die kühnen Wülfinge, Dietriches mannen, ein weites geschlecht. da saßen der junge Friedrich, Wichart und Wichnant, der kühne Walderich und einer Sigebant geheißen, Alphart und Sigestab, Wolfbrand und Wolfhelm. da saß Amelolt und Nere, Walther von Kerlingen, Helmot von Tufchkan. da saß einer in einer ecke ohne gesellen, er hatte sein liebes schwert über die knie gelegt, breit um die brust, wenn er erzürnt war, gab er hundert genug zu thun; er war ein herzog aus deutschen landen, ohne falsch, stæt und getreu, ihm diente Schwanefelden und Nürnberg. da saßen noch ruhmwerte helden, Schildbrant und Wolfwin und Siegeher. als der vogt der Amelunge in den saal trat sprangen die recken auf und empfiengen den fürsten. der vogt von Bern sprach: ‘setzt euch, meine mannen. herzenskummer habe ich zu klagen. der mächtige kaiser von Rom will mich vertreiben, darum klage ich auf eure hülfe.’ alle schwiegen und sahen einander in herzlichem leide an. dann sprachen alle: ‘herr wir wollen leib und leben mit euch wagen.’ freudig sprach Dietrich: ‘gedenkt daran was euch mein vater Dietmar je gethan. wer mir in diesen nœten beisteht, mit dem will ich teilen was mir mein vater gelaßen hat. nun ratet mir, was ich beginnen soll.’ da sprach Alphart: ‘ihr sollt einen kämpfer gegen ihn auf die wart senden.’ ‘wen soll ich senden?’ sprach Dietrich. ‘mich sollt ihr senden, sprach Alphart, ich kann des kaisers gelegenheit wol ausfindig machen.’ das war den Wölfingen leid und der kühne Wolfhart sprach: ‘lieber bruder, du bist an jahren ein kind, laß einen andern der wart pflegen.’ ‘du gönnst mir keine ehre, sprach Alphart, daß ich hier daheim bleiben soll wie eine arme maid und man euch für recken halten soll und mich für nichts, ich will auf die wart, niemand wird mich davon abbringen. ich will mein heil versuchen und noch heute sterben oder zu den recken gezählt werden. was sollt ich auf erden, wenn ich nicht leib und leben wagte. ich vertraue zu gott, daß kein mann auf erden lebt, der allein mich besiegen mœge. des kaisers diener will ich wol bestehn. ihr kommen soll mir nicht leid sein; das leben ist nur ein lehen. sie sollen mich nicht in furcht setzen; heißt mir den leuen und adler verdecken, daß mich niemand kenne, wenn ich den feind angreife.’ Dietrichs wappen wurde an dem schilde verdeckt. ‘nun fürcht ich niemand, sprach Alphart, ich will an die warte reiten. mein name wird niemand gesagt, weder aus furcht noch aus liebe. noch stehe ich unbezwungen. vor niemand will ich weichen.’ ungern entließ ihn der vogt von Bern: ‘wer zu viel fechten will, sprach er, muß witz und sinn haben. oft verwundet ein weiser einen jungen starken bis zum tode.’ aber der kühne Alphart war durch nichts abzubringen. da sprach der alte Hildebrant: ‘herr neffe, ihr seid ein kind, und wollt nicht wißen, wer die recken auf der andern seite sind. der kaiser hat die tapfersten zusammengebracht, die auf erden sind.’ ‘das soll mir keine sorge machen, sprach Alphart, ich will um so lieber auf die fahrt.’ er gebot ross harnisch und gewand zu bringen. als die andern sein vorhaben sahen, trauerten sie und

nahmen ihn bei der hand und brachten ihn zu frau Uoten. auch diese wurde traurig als sie hœrte wornach ihm der sinn stand. sie sprach: 'Alphart, lieber ohm, wem willst du mich laßen, wer soll mir vergelten, daß ich dich so lange erzogen habe?' da sprach Alphart: 'mœge euer der mächtige Christ vom himmel pflegen.' er wollte nicht länger bleiben. sie wafnete ihn in harnisch und ringe, gab ihm einen waffenrock und hieß ihm ein wolgewafnetes pferd herführen, gab ihm den schild an den arm, band ihm den helm auf und gab ihm den speer in die hand. als sie weinte, sprach er: 'laßt euer weinen, schœne frau, ich vertraue auf gott und meine tüchtigkeit.' da kam eine jungfrau, Amelgart geheißen, die sprach: 'bleib daheim Alphart und führe ein freudenreiches leben mit mir. bedenke daß ich dir zur ehe gegeben bin. aus meines vaters lande Schweden führte mich Hildebrant mit wehrlicher hand hierher und gab mich dir zum weibe. wem wolltest du mich laßen? sollte ich, wenn ich dich verlœre, allein bleiben.' Alphart sprach: 'wenn gott will, will ich der wart noch heute pflegen. das thue ich deinetwegen, liebe trautin. genade dir Christ; es kann nicht anders sein.' die edle jungfrau ließ sich auf die knie: 'gnade, lieber friedel, und gewähr mir die bitte, laß, da du nicht hier bleiben willst, einen mann mit dir reiten, der uns verkünde, wenn dich die feinde anreiten.' Alphart wollte nicht länger bleiben. daß er auf die wart wollte und jede hülfe verschmähte, war frauen und jungfrauen leid. er küsste die jungfrau. ihn segnete die herzogin frau Uote mit ihrer schneeweißen hand. 80 kühne helden fand Alphart auf der wart, die der mächtige kaiser herr Dietrich zum leide ausgesandt hatte. er war ihnen unbekannt. sie hielten auf der heide; an ihnen allen bejagte Alphart den preis. wæren zwei helden nicht in dem heere gewesen, er wære vor 80,000 mannen wol davon gekommen; jene aber erschlugen ihn treulos. Mit umgürteten schwerte gieng er zu dem rosse, saß auf und empfieng urlaub. mit gutem willen ritt er in die stadt; manch schœne frau, die heil für ihn erflehte, sandte ihm ihren segen nach. die ritter traten auf die burgmauern. der junge Alphart jagte über die Etschbrücke. er versuchte das ross, ob er leib und leben darauf wagen dürfe. es sprang wol 8 klafter weit. 'die dich mir gegeben, habe ewig dank!' das sah der held von Bern an der zinne: 'gehabt euch wol da innen, wir haben den allerkühnsten recken ausgesandt, der je ritters namen gewann. ein einzelner held wird ihn nicht bestehn.' Während Alphart über das gefilde ritt sprach sein oheim Hildebrant zu Bern: 'nun holt mir ein geschmeide, ein fremdes sturmgewand; ich will ihn zwingen. ich reite ihm auf die heide nach und sättige ihn des kampfes. von der grünen heide muß er wieder in die stadt.' er wurde fertig gemacht. sein wappenrock war mit goldnen thieren wol bestreut, sein roß war verdeckt. auf saß der unverzagte und ritt über das gefilde. als Alphart, der allein ritt, ihn von fern erblickte, sprach er: 'dort kommt des kaisers diener. mir konnte nichts lieberes geschehn. mit dem wil ich streiten.' er warf das ross auf dem plane herum. als der alte Hiltebrant das sah, sprach er: 'wer gab es mir ein, daß ich gegen ein kind zu felde gekommen bin. überwinde oder schone ich ihn; in beiden fällen habe ich nichts als nachteil davon. aber ich kann ihm nicht entweichen. ich muß ihn hier bestehn.' sie ritten einander beide an. der alte Hildebrant zerbrach seinen speer. sie sprangen von den rossen auf das land. sie schlugen mit den schwertern aufeinander daß des feuers flamme auf beider helmen brannte. Alphart gab Hildebrant einen schlag, daß er vor ihm auf der grünen heide hingestreckt lag. da sprach der alte: 'du sollst mich leben laßen. ich bins, dein oheim Hildebrant.' 'das thæt ich doch ungern, sprach der junge mann, ich habe ihn heut zu Bern verlaßen. sollt ich ihn hier finden — das ist nicht wahr, das ist gelogen. du willst dich damit fristen, traut geselle; deine künste helfen dir nicht, es ist dein ende um der großen undankbarkeit willen, die ihr dem vogt von Bern erweiset.' 'nein, auf meine treu, sprach Hiltebrant, es müste dich immer reuen, wenn deine hand mich erschlüge. binde mir den helm vom haupte und sieh mir unter die augen, so wirst du mich erkennen.' Alphart band ihm den helm ab und sah ihm unter die augen, da erkannte er ihn: 'ihr dünkt mich nicht weise, sprach der junge, ihr seid wol alt genug, um uns die reise erlaßen zu haben.' sprach Hildebrant: 'ja gerne, ich habe es aus gutem gethan. nun fahr wieder mit heim gen Bern von der grünen wart, du auserwählter degen!' sprach Alphart: 'ich will noch heute der wart pflegen.' 'so sei deiner der mächtige Christ gnædig, sprach Hildebrant, denn mir ist deine mannheit wol bekannt. ich melde es zu Bern dem fürsten. er hœrt es nicht ungern, daß du mich besiegt hast.' der alte Hildebrant jagte nach Bern. als ihn der fürst erblickte, sprach er: 'ihr seid lange fort gewesen, Hildebrant. wo ist euer gefangener?' dem alten that der spott zum schaden weh. er sprach: 'herr, wir haben den allerkühnsten mann ausgesendet. er bestand mich auf weitem plan, und ich vermochte nicht vor ihm zu bestehn.' da sprach der fürst von Bern: 'das hœre ich nicht ungern, daß er euch besiegt hat. daß euch der junge degen zu boden geschlagen, ist von einem kinde genug.' Alphart stand indes auf der heide und knüpfte den brustriemen seines pferdes fester. dann ritt er, ehe er zum zweiten kampfe kam, wol eine rast weit. 80 kühne helden ritten ihm unter einem grünen mit gold durchschnittnen banner entgegen. sie wurden vom herzog Wolfing geführt. der sprach, als Alphart nach des heeres hauptmann fragte: 'uns hat kaiser Ermenrich ausgesendet, daß wir den vogt von Bern zu schaden bringen.' die kunde vernahm Alphart ungern. er sprach: 'ich weiß doch nicht, daß euch mein herr leides gethan. er ist ja eures geschlechtes und ihr solltet leib und leben für ihn wagen.' 'wer seid ihr herr, sprach Wolfing, daß ihr seelenallein auf der heide reitet und so sehr nach des kaisers mannen fragt.' Alphart

antwortete: 'wißt herr, daß ich euer feind bin, und aller der recken, die meinem herrn zum schaden reiten.' da sprach Wolfing: 'ich habe von dem kaiser burg gut und land empfangen, wenn er mir gebeut, muß ich um sold und rotes gold in die not reiten.' 'so kommt aus dem fähnlein und dem gesinde auf die breite heide.' zwei speere nahmen sie zur hand, die unverzagten helden

dő wart von in beiden ein swinder tjost gejagt
durch ir beider zoren warn sie zu velde komen
ein schædeliches riten wart schiere da genomen
Alphart der degen junge stach den herzogen her
vornen zwischen sinen brusten durch sinen lib ein scharfez speer.

Alphart stach ihm den speer durch die brust, daß er zum rücken herausfuhr, er muste den sattel räumen und fiel auf das gras, in kurzer weile war die seele von ihm geschieden. als die andern ihn fallen sahen, drangen sie heran und bestanden Alphart auf der heide, der nun gegen 80 weniger einen sein junges leben wagen muste. einer, Sigewin geheißen, sprang vom rosse und sprach: 'nun müßt ihrs entgelten, daß ihr meinen liebsten herrn erschlagen, wehrt euch.' da sprach der junge mann: 'mit gottes hülfe besiege ich euer tausend. wollt ihr des Wolfinges ende an mir rächen und euer herzeleid kühlen, so hütet und schirmt euch vor meinen raschen schlægen; erreich ich euch bei der schulter, so leg ich euch neben euern herrn.' er sprang vom rosse und ließ es gehn. Sigewin der starke hub an in dem streit. Alphart schlug ihm eine weite wunde, so daß er nicht genesen konnte: 'das habe um deinen herrn, wie lieb er dir gewesen. du hast den sold empfangen, den ich dir gewähren kann. es ist um dich gethan; dir nahet dein jüngster tag.' da sprang der starke Gerbart vom rosse: 'wærst du auch der teufel, ich würde dich bestehn.' sie liefen einander an. Alphart schlug ihm eine wunde, daß er tot dalag. als er die drei toten sah, sprach er: 'nun wollen wir erst anfangen. herunter von den rossen. wem gott heil gönnt, der führe den sieg an der hand.' da sprangen von den rossen 77 mann und wollten allzumal die schwerter auf Alphart schlagen, aber ein alter ritter sprach: 'das wære uns ewige schande. jeder besteh ihn, wie es immer recht gewesen, einzeln; es müßte ein großes wunder sein, wenn er heil davon kæme.' es war einer der Wölfinge, der den rat gegeben. so oft Alphart einen erschlagen, lief er einen andern an. sie umzogen ihn auf der heide, damit er ihnen nicht entweiche. da sprach einer unter ihnen: 'wir sind nicht wol gefahren. wær ich daheim zu Püwe (Pavia), ich wollte mich hüten gen Bern zu kommen. es ist nicht ein ritter, es ist der teufel, der die wart hält.' da stand Alphart auf der heide, niemand erbarmte sich sein, er war seelenallein. er hieb durch die ringe das fließende blut und focht mit solchem grimme, wie nie mehr ein junger. *es war da ihr urteil und ihre letzte zeit*, keiner erkannte ihn. alle musten fallen von seiner einzigen hand, von den 80 kamen nicht mehr als 8 davon, die schwangen sich auf die rosse und jagten über das gefilde hinweg. Alphart verfolgte sie eine strecke, aber hielt bald an. von dem kampfe war er so erhitzt, daß ihm der schweiß durch den ringpanzer drang. der klee war von dem heißen blute naß. ich weiß nicht, was sie genoßen hatten, daß sie auf der heide den kindischen mann bestanden, der sie besiegte. *es war da ihr urteil und ihre letzte zeit.* sie lagen auf der weiten heide im blute. man sagte uns, daß Alphart der kühnste degen sei, der je von mutterleibe geboren wurde. die schœnste aller frauen zog den jungen Alphart; Hildebrant pflegte seiner mit ehren. er hatte lœwenmut, die herzogin frau Uote war an ihm nicht betrogen, die ihn von kindheit an erzogen hatte. wie heldenhaft stritt er, bis ihm der held Wittich und sein gesell heime auf die warte nachritten und seiner übel wahrnahmen. der teufel aus der hölle führte sie dort hin. sie schlugen ihn treulos mit wehrhafter hand, herrn Dietrich zu leide und musten deshalb das land räumen. Er saß wieder zu rosse, nahm den speer in die hand und jagte nach einer grünen linde schatten. als er unter die linde kam, sah er den staub auf dem weiten plane aufwirbeln. 'wollte gott, sprach er, ich hätte 1000 mann, dem mächtigen kaiser würde der kampf nicht erlaßen. ja hätte ich nur meinen bruder Wolfhart und den vogt von Bern und den alten meister, meinen oheim Hildebrant, nur diese drei, und sie müsten das land räumen.' er legte den helm ab und trat gegen die luft. Um diese zeit kamen die 8 ritter mit ihren tiefen wunden vor des kaisers zelt, ihre schilde und helme waren von blut naß. als der kaiser sie ansah, sprach er traurig: 'willkommen, ihr recken; wo sind die übrigen, die mit euch auf der wart waren. wo ist herzog Wolfing und 80 seiner mann.' sie sprachen: 'herr, er ist tot und die andern mit ihm.' da klagten die recken alle um den herzog Wolfing. der kaiser sprach: 'nun sage mir, wie viele waren es, die euch besiegten?' 'es war ein einziger held, der alle nach einander im kampfe erlegte.' da sprach der kaiser: 'nun sag mir, wer euch besiegt hat? was führte er im schilde, daran ich ihn erkenne, oder ist es mein vetter Dietrich gewesen? oder einer seiner diener?' da sprach der recke: 'er ritt auf dem gefilde unter seinem schilde; er kommt, denk ich, bald hergeritten, so mutig ist er.' da rückten die, die sich zum streite bereitet hatten, hütten und zelte zusammen, eilten vor den kaiser und gebærdeten sich wie die feiglinge. als Alphart das heer zusammenrücken sah, lachte er und sprach: 'mächtiger gott vom himmel, wohin so eilig? ich muß ihnen nach!' indes dachte er: 'wenn ich zu ihnen reite und erschlagen werde, so spræche man, es sei übermut und man dürfe um mich nicht klagen.' er hielt unter der grünen linde, da sprach der kaiser: 'laßt das tosen. nun sage mir, werter recke, wer war

der mann.’ ‘herr, ich melde das wappen, wie ichs gesehn habe. im weißen schilde führt er einen goldroten lœwen mit einer krone darüber. herrn Dietrichs wappen, den adler, führte er nirgend. der mir wolbekannte lichte Hildegrin gab da keinen schein. er ist ein fremder und dem vogt von Bern fernher zu hülfe gekommen. er kann der helden helme hauen. nie habe ich einen stärkern gesehn. er führt in seiner hand ein schwert, das schneidet sehr, und er ist selbst ein starker mann. mit seiner einzigen hand siegt er über alle welt.’ da sprach der kaiser, dem die rede sehr leid war: ‘weh meiner ehre: meine schande wird groß. kommt er unter meine recken, so verdirbt er mir die schaar. so lange er lebt, komm ich nimmer gen Bern.’ unter den gezelten saß mancher kühne mann, auch herzog Rynolt und Randolt, sein bruder, denen beiden der kaiser sold gab; und der alte Sewald, gar ein starker mann, der herzog von Tuſchkane und der herzog Bertram, und die beiden starken degen Wittich und Heime. der kaiser hieß gold und silber herbeitragen: ‘wer will die wart suchen, der nehme reichen sold, gold und edle gesteine, so viel auf seinem schilde liegen mag.’ die kühnen helden schwiegen alle still. wie viel des edlen gesteines man da vor die herren trug, sie sprachen alle: ‘herr, wir haben selber genug, warum wollten wir dann leib und leben und unser reich wagen. mœgt ihr den sold dem fremden recken geben.’ ‘weh des herzeleids, sprach Ermenrich, habe ich niemand auf der heide, der mich rächen will. kann ich euer nicht genießen, ihr auserwählten degen?’ traurig sprach er: ‘euch allen klage ich mein schweres ungemach.’ arm und reich, keiner sprach ein wort, keiner wollte auf die wart, und unter der linde hielt der junge Alphart noch. es war in jenen zeiten die rechte also: wer die wart suchen wollte, ob ritter, ob knecht, der pflag ihrer mit ehren bis zum tages ende. so that auch Alphart. ‘nun schweigen sie alle, die mir den rat gaben und wollen mich meines herzens kummers wenig ergetzen. ich mahne dich deiner treue, Wittich, und will burgen gut und land mit dir teilen.’ da sprach der kühne Wittich: ‘ihr habt mir euerer gabe oft die fülle gegeben; das muß euch zu statten kommen, edler kaiser.’ er gebot, ihm ross schild harnisch und speer zu bringen. er wafnete sich und saß auf. seht, wie ritterlich Wittich zu Alpharten jagt! als er auf die heide kam, begann ihm zu grausen. die panzerringe drückten ihn so heiß, daß ihm der schweiß ausbrach. er dachte, daß er die reise beßer unterlaßen hätte, warf das pferd herum und sah das heer wieder an. aber er gedachte auch der ehre, aus 80,000 mann erlesen zu sein, und daß er ruhm erwerben oder das leben laßen müße. er jagte wieder über das gefilde. hinter ihm her kam Heime geritten, der sich an dem kindischen manne rächen wollte. Wittich kam auf die walstatt und fragte Alphart, der den helm freudig aufband und ihm entgegeneilte, ob er der ritter sei, der die helden erschlagen. Alphart bejahte und verwies dem helden seine untreue gegen seinen herrn, der ihm von jeher nur gutes gethan habe. ‘weißt du nicht, sprach er, daß es einem recken nicht geziemt, daß man ihn meineidig nennt? er gewinnet der welte haȥ

daȥ man in sêre schiltet, der da brichet sînen eid:
ich gib dir des min triwe, eȥ wirt der sêle·dort vil leid.
du bist an ganzen êren vor allen recken tôt
und muost ouch vor den frouwen stân dicke schamerôt —
sus sprach vermeȥȥenlîche Alphart der junge man —
keim wolgêrten recken mahtu nicht gelîchen an.

‘das müste mir ewig leid sein, sprach Wittich, seit kindestagen habe ich in sturm und streit noch ritterlich den preis bejagt. wie lange soll ich hier auf der heide beichte stehn. einer muß des andern kampf entgelten. nun sagt, kühner recke, wer seid ihr?’ ‘was hast du nach meinem namen zu fragen, du möchtest lieber fragen, wer dein herr ist, um den ich leib und leben wage, wills gott, so stehe ich heute noch auf der wart. du must fallen.’ ‘das wære mir leid, sprach Wittich. ihr seid dort allein, ich bin hier allein. mit so scharfen worten bin ich noch nie gestraft. ertrüge ichs, so verdiente ich nicht, ein mann zu heißen.’ da sprach Alphart aus freiem mute: ‘wem gott das heil gönnt, der lebe so lange er leben mag; uns beide, denke ich, scheidet niemand als eines letzter tag oder Christ vom himmel, der alle dinge vollenden mag.’ ‘wohin ich kam, sprach man immer das beste von mir, sagte Wittich, das will ich auch heute bewähren, da mich der kaiser aus 80,000 auserwählt hat.’ die frage nahm ein ende, der friede ward aufgegeben. die beiden kühnen helden tiostirten zusammen. Wittich zerbrach den speer auf Alpharts brust und wurde von dem jungen ritter niedergestochen auf das land, daß er fern hinter dem rosse lag. Wittich wehklagte über die schande, die er erdulden müße; Alphart aber meinte, das sei nur ein anfang; es werde noch beßer kommen und ihn an das leben gehn: ‘wir sollten auf der heide des kaisers sold im kampfe teilen, wem es gott dann gönnt, wer fällt, der liegt.’ Wittich, der übel gefallen war, richtete sich auf. Schimming [Wittichs ross] lief von dannen und graste, wenig bekümmert um den fall, den sein herr gethan. die helden zückten die meßer, schlugen auf einander und jagten sich auf der weiten heide um. Wittich wære gern davon gewesen, aber wollte es beßer als bisher versuchen. da aber geschah ihm erst weh. das gras und der grüne klee färbten sich. das wilde feuer stob aus helm und haupt. Wittich wurde von den schlægen betäubt; von dem dröhnen des helms erdröhnte ihm das hirn; er muste niederstraucheln auf das land und er meinte nicht mehr davon zu kommen. da sprach Alphart: ‘wie lange soll ich deiner schonen? du must dich mir ergeben; es geht dir

ans leben um des großen undanks willen, den ihr an dem unverschuldeten vogt von Bern begeht. Alphart gab ihm einen hieb, daß er vor ihm auf der heide gestreckt lag in allen den gebærden als ob er wære tot; man sah ihm das blut von nase und ohren fließen. Alphart stand über ihm und sprach: ʻso haben meine freunde bisher alle gethan und man preist sie deshalb weit in der christenheit, aber es stünde mir übel an, wenn ich nun einen wehrlosen mann erschlüge.ʼ das nahm Heime wahr und kam ihm zu hülfe und hielt den schild über ihn. ʻnun legt den helm ab,ʼ sprach Wittich. ʻnein,ʼ sprach Alphart und dachte bei sich: ʻwerden sie deiner ansichtig, so fliehen sie mich beide und ich muß hier allein stehn. nun sage mir, held Heime, wie scheidest du den streit?ʼ ʻihr reitet gen Bern und wir zum kaiser und wir wollen sagen, ihr wæret uns entwichen, wir hätten euch nicht gesehn.ʼ ʻdas wolle gott vom himmel nicht, sprach Alphart, ich räumte dann schändlich die wart meines herrn, du must mir Wittich zum pfande laßen oder ich will dem kaiser zum pfande stehn.ʼ ʻhœrst du, gesell Heime, sprach Wittich, uns kann niemand trennen als mein leben. ich mahne dich deiner eide und deiner treue, daß du mich in keiner not verlaßen wolltest. gedenke daran, wie ich dir zu hülfe kam und dir dein leben fristete, das that ich zu **Mûtâren**, da hättest du und der von Bern den grimmigen tot erlitten, wenn ich euch nicht zu hülfe gekommen wære [vgl. heldens. s. 244 ʻdavon wißen die erhaltenen gedichte nichtsʼ]. ʻdas aber ist wahr, sprach Heime, das stünde uns nun übel an, wenn wir nun beide den jungen schlügen, man würde von unsrer untreue immer singen und sagen; ursprung aller untreue müsten wir ewig sein, vor keinem ehrenmanne würden wir bestehn können, mit recht würde uns mann und weib schelten.ʼ ʻdu sagst mir von untreue? ehe ich das leben verlœre, lieber wollte ich von allen edeln frauen gescholten werden, sprach Wittich: werde ich erschlagen, Heime, so stehst du vor ihm schlecht geschützt und er erschlægt dich ohne seinen schaden.ʼ Heime sprang vom rosse und sprach: ʻedler ritter, ergib dich mir. wenn ich mein schwert entblœße, laße ich keinen davon kommen.ʼ ʻversuchen wirs, sprach Alphart, will gott mir beistehn, so schreckt mich euer heer nicht.ʼ da erschrak Heime der sohn des **Adelger**. er sprach: ʻsæh ich an dem schilde den lœwen oder adler oder herrn Dietrichs wappen, ich wollte euch nicht bestehn!ʼ Wittich tadelte ihn: ʻdas hast du mir mehrfach gethan. du brachst deine treue immer wie auch jetzt. hatte ich in harten kämpfen mit feinden zu thun, so dachtest du an sühne; würde ich hier erschlagen, es wære dir eine ewige schande.ʼ ʻes wird uns übel gehn, Wittich **Wielands** sohn! er ist einer von den Wölfingen. es ist mir leid, daß ich zur hülfe auf die wart nachgeritten bin!ʼ da sprach Heime weiter: ʻnun sagt mir euern namen, da ich euch an dem schilde und wappen nicht erkenne. seid ihr herrn Dietriches von Bern mann!ʼ da sprach Alphart: ʻes wære übel gehandelt, wenn mich ein einzelner mann zwänge ihm meinen namen zu nennen.ʼ ʻes wære euch doch auch kein segen, sprach Heime, wenn wir beide euch beständen. wehrt euch, wenn ihr leben wollt.ʼ Alphart sprach aus freiem mute: ʻwem gott das heil gönnt, der lebe so lange er leben mag. wollt ihr beide mit mir kämpfen, so steh' ich nicht allein: ich will den zum helfer haben, der alles recht kennt und auch mir beisteht; ja ich vertraue auf gott, den guten, der mich nicht verläßt.ʼ da liefen sie beide den kindischen mann an. er trieb sie auf der weiten heide um; sie musten ihm entweichen, so heftig war sein kampf. er rief: ʻgebt mir den rücken frei!ʼ ʻdas thu ich, sprach Heime, den rücken und die seiten sollst du frei haben. weh mir der großen schande, daß ich den kindischen recken selbander bestehe.ʼ als Alphart den frieden vernahm, lief er Wittich an und gab ihm einen schlag, daß er zur erde fiel und ihm das blut vor die füße schoß. er hieb ihm nach dem beine und wollte ihn schædigen, aber held Heime trat mit Nagelringes schneide dazwischen. sie trieben Alphart auf der heide um, daß ihm der schweiß durch die ringe brach. da mahnte er sie der schande, daß ihrer zwei éinen bedrängen und forderte sie auf, ihn einzeln zu bestehn. Heime gab ihm recht und war zum einzelkampfe erbœtig, aber Wittich wiederriet denselben, willigte aber endlich ein und ließ Heime den angriff. diesem aber schlug Alphart eine wunde, daß er niedertaumelnd ausrief: ʻo weh ich habe den tot an der hand.ʼ alsbald wollte Wittich den eben geschloßnen vertrag aufrufen, allein Heime sprach: ʻnein, laß mich ehrlich verlieren mein leben!ʼ darüber erschrak Wittich und trat dem jungen helden auf die sporen. Wittich schlug hinten, Heime bestand ihn vorn. Alphart nahm Heimes eben wahr, da schlug ihm der held Wittich fährlich eine wunde. er wollte meineidig sein. trotz des festen vertrages hieb er ihm eine tiefe wunde in das bein, daß er kaum das stehn behielt. als sie den mord begangen, wichen sie zurück. ʻpfui, rief Alphart, ihr boshaften feiglinge, ihr ehrlosen, Wittich und Heime; nun flieht ihr mich, den einbeinigen! das bringt euch ewige schande!ʼ in lœwenzorn begann er zu springen und auf Heime zu, dem er zwei tiefe brustwunden hieb. da rief Heime Wittichen wieder an: ʻnun hilf mir aus der not, sonst muß ich mein leben laßen.ʼ Wittich gelobte zu helfen. beide liefen sie ihn wieder wie früher an. gras und der grüne klee färbten sich. wie herlich auch das geschmeide war; Alphart hieb hindurch. allen dreien floß das blut durch die ringe. leicht hätte der junge held hülfe gehabt, wenn er die kunde selbst nach Bern gebracht hätte. er warf den schild von der hand auf den rücken und wieder sprangen sie zusammen. die beiden aber brachten ihn in not, da begann er wieder zu rufen, sie möchten ihn ehrlich bestehn, einzeln, nach ritterehren, abwechselnd, wenn der eine müde sei, mœge der andre einspringen, und sein tot solle ihnen vergeben sein; aber sie ließen sich nicht darauf ein. der mordrecke Heime bedrängte ihn, und Wittich gab ihm einen hieb auf den helm, dessen nægel

sich gelœst hatten, durch helm und haube und des helmes spangen, daß das rote blut dem jungen helden über die augen rann. weiß gott, wie jammervoll er durch das blut sah. die beiden aber liefen ihn um so heftiger an und Wittich stieß ihm das schwert durch den leib, drehte es in ihm um und schnitt ihm das leben ab. da rief der kindische degen laut: ʻpfui, ihr boshaften feiglinge, ihr ehrlosen männer * * * *

Nach dieser lücke geht das gedicht folgenderweise fort: bald ritten sie nach Breisach; Hildebrant und Nitiger giengen mit einander und wurden wol empfangen. Walther von Kärlingen gieng ihnen entgegen, Hug von Tenemarke und 500 burgmannen empfiengen die recken. Eckhart ließ ihnen reiche kleider bringen und ein bad bereiten. er hieß ihnen ein „begoȝȝen brot“ und einen kopf mit wein bringen und die kampfmüden herlich pflegen. sie giengen zu tische. noch hatten die von Breisach nicht gehœrt, welches abenteuer wegen Hildebrant zu lande gekommen. als sie getrunken und gegeßen, sagte ers ihnen: ʻder vogt von Bern läßt euch entbieten und ihr sollt daran gedenken, wie er sein lebelang niemand leides gethan, und daß ihn der kaiser Ermenrich nun darum vertreiben will ohne alle seine schuld. Alphart ist erschlagen! ihr sollt ihm Alpharts tot rächen helfen!ʼ ʻwohl mir, sprach des hauses herr, Eckhart, daß ich den Berner an meiner fahrt sehe, der mich um kaiser Ermenrich vertreiben wollte. nun läßt er mich wol bleiben! ich will um ihn leib und leben wagen und ihm 10,000 mann mit so guten harnischen bringen, wie sie kein kœnig hat.ʼ Nitiger sprach: ʻweiß gott, ich habe niemand mehr! ich ließ bei dem kaiser wol 2000 mann und helfe ihm nun allein so gut ich vermag.ʼ Walther von Kärlingen sprach: ʻleiste ich ihm nun hülfe, so habe ich des kaisers gunst verloren!ʼ ʻder bricht seine Treue nicht, sprach Hildebrant, der dem freunde in rechter not beisteht!ʼ ʻnun ich rede es nicht darum! ich will dem vogt von Bern auch 10,000 mann bringen, ohne des kaisers huld zu verlieren.ʼ ʻich genieße seiner huld nicht, sprach der mönch Ylsan; vergæbe er mir meine schuld, so brächte ich ihm 1,100 mann, die schwarze kutten über den lichten ringen tragen.ʼ da giengen Hug von Tenemarke und manch junger held aus dem kloster, die alle bei dem Berner leib und leben wagen wollten. Hildebrant sprang vor freuden, dankte und bat, daß sie sich zu felde legten. das thaten sie. sie legten sich vor Breisach. Eckhart, des hauses herr, hieß sie freundlich pflegen. sie lagerten sich ins gras, bis er 6000 der besten daraus erlas. sie banden die banner auf und strebten von hinnen. als die saumthiere bereit und die frachtwagen beladen waren, um trank und speise durch das fremde land zu führen, da ritt meister Hildebrant zuförderst und führte ein grünes banner in der hand. als sie über das hochgebirge gekommen, stießen sie auf Studenfuß mit den seinen. Hildebrant wurde die nachtwache übertragen. er bat sie, des nahen feindes wegen, die nacht im harnisch zu bleiben, mit dem schwert umgürtet, die rosse an der hand. Nitiger, Walther von Kärlingen, mönch Ylsan, Eckhart und Hug von Tenemarke erboten sich, mit ihm der wacht zu pflegen. da sprach der alte: ʻwenn ihr mein horn laut schellen hœrt, so kommt uns zu hülfe, dann haben uns die feinde angegriffen.ʼ alle fünf ritten über das gefilde, der mond leuchtete hell. noch vor mitternacht kam Hildebrant mit den feinden in kampf. es waren ihrer zwei, deren schildzeichen ihm die nacht zu unterscheiden wehrte. er fragte, wer sie ausgesandt habe. sie antworteten, der kaiser Ermenrich habe sie ausgesandt, daß sie die von Breisach nicht nach Bern laßen sollten, und sie hätten dem Berner zu leide ihnen stege und straßen versperrt. auch fragten sie ihn, wer er wære. da sprach Hildebrant, er sei ein söldner des kaisers und habe dessen rotes gold empfangen, und wenn dieser ihm gebiete, müße er in die not reiten. so sprach er aus list. da sprachen die beiden, der kaiser habe ihn nicht ausgeschickt, er sei vielmehr der alte Hildebrant, den der Berner um hülfe ausgesandt habe; er mœge sich wehren, sonst habe er den tot an der hand. Hildebrant sprach, wenn sie nach streit mit ihm gelüste, so solle ihnen das nicht geweigert werden. wenn sie diener des kaisers Ermenrich seien, so möchten sie doch sagen, womit Dietrich des kaisers huld verloren habe. da wurden die helden zornig und drohten ihm, er solle ihnen nicht entkommen, sein leib und gut, ross und gewand sei ihr eigen. aber Hildebrant wollte ihnen eher seine tapferkeit bezeugen; ʻwenn meine gesellen kommen, mœgt ihr wohl noch um frieden bitten.ʼ sie rannten ihn an. tapfer wehrte sich der alte, der ein scharfes schwert, Brinnig geheißen, in der hand führte, mit dem er tiefe wunden durch die ringe hieb. von den schlægen widerhallte es in berg und tann. den klang vernahm Studenfuß; ehe er den seinen zu hülfe kam, gieng es ihnen an das leben. sie hatten die speere zerbrochen und kämpften mit den schwertern. Studenfuß vom Rheine kam mit 6000 mann auf den plan. nie war Hildebrant, so alt er war, in grœßere sorge geraten. ʻflœhe ich, sprach er, und kæme dann wieder, so wære ich gar verloren. die sechstausend mann sind mir zu viel, aber ich wills wagen.ʼ er warf das ross herum und rannte die feinde an; er ließ die helme erklingen und hieb weite wunden. das hœrten seine gesellen und er müste sein ende genommen haben, wenn ihm die vier nicht zu hülfe gekommen wæren. klein war ihre schaar, groß ihre tapferkeit. das beste that Hug von Tenemarke. Walther von Kärlingen und der mönch Ylsan kamen mit gewalt daher. ʻhaltet euch zusammen, sprach Eckhart, und nehmt das schwert zur hand, so gereut sie die fahrt.ʼ die fünf mutigen männer schlugen und stachen, bis sie das heer durchbrochen hatten. als Studenfuß vom Rheine die seinen verloren, stieß er um hülfe laut ins horn. das vernahm sein bruder Gere, der ihm 6000 kühne helden zu hülfe sandte. als die fünf sahen, daß ihnen der feind übermächtig war und sie

großen schaden zu leiden fürchteten, sprach der alte weise meister Hildebrant: ‘die unsern sind uns zu fern, der tot ist uns gewis.’ ‘es dünkt mich gut, sprach Eckhart, daß wir hier vier vor dem feinde laßen und den fünften absenden, um die unsern zu hülfe zu rufen.’ ‘der bote will ich sein’, sprach Hildebrant und hub sich aus dem streite, band den helm ab und setzte sein hörnlein an den mund. laut erklang es den seinen zum zeichen, daß er von den sechstausend große not gelitten habe. da sprach herzog Nitger: ‘wolauf allesamt, säumt euch nicht. wir müßen unsern freunden zu hülfe kommen. wenn Hildebrant erschlagen würde, wer sollte den recken dann kunde nach Bern bringen!’ sie giengen zu den rossen und ritten in schaaren davon, ohne daß einer des andern wartete. gern und froh sah Hildebrant Nitgers grünes banner und die hülfe die mit kam. er kündete die frohe nachricht den vieren. die heere neigten auf beiden seiten die speere, laut erkrachten die schäfte in mancher heldenhand; sie trafen zusammen, als ob eine mauer niederbreche, und sie hieben durch die ringe das fließende blut. mancher kühne ritter sank tot vor ihrer hand. da griff Nitger, das banner weggebend, zum schwert an seiner seite und stiftete Studenfußes mannen not und bedrängnis. niemand that es Hildebrant gleich. mit dem scharfen schweren schwerte hieb er nieder, wen er erreichte. kein alter hat je so gefochten. auch der kühne held Walther kämpfte tapfer, sein schwert dröhnte wie eine glocke. der vogt von Bern sagte ihm mit leib und gut spæter den dank dafür. Hug von Tenemarke nahm da manchem ritter sein leben, er hieb helme und manches schildes rand. Eckhart hatte Studenfußes bruder Gere das haupt abgeschlagen, dafür schlug Studenfuß Eckhart auf den stahlhut, daß ihm das rote blut niederfloß und er auf die grüne heide niederstrauchelte. da kam herzog Nitger darauf zu, der mit blutfarbnem schwerte manchem kühnen helden freigebigen lohn verteilte. eines biedermannes werden tausend kühne männer froh, und ein einziger macht ein heer, das er nicht leiten kann, mutlos. Eckehart sprang wieder auf, sein gutes schwert, Gleste geheißen, erklang ihm in der hand. das beste that Walther und Hug von Tenemarke. Hildebrant und der mönch Ylsan drangen mit gewalt durch das heer. der alten und jungen wurden viele erschlagen. Studenfuß vom Rheine und zwölf seiner mannen flohen zaghaft aus dem kampfe über das gefilde nach den bergen zum kaiser Ermenrich. die von Breisach jagten sie wol eine raste weit und kehrten dann wieder um. vorüber war der kampf. die von Breisach hatten schœne beute gemacht. Studenfuß vom Rheine war reich an gut und hatte gold und silber mit sich geführt. das hieß Hildebrant aufladen und führte es auf saumthieren und lastwagen gen Bern. am siebenten abend kam er vor die stadt. da die thore geschloßen waren, zündeten sie feuer an und lagerten sich mit lautem schall im felde. auf Hildebrants rat kehrten sie die schilde um, auf daß sie der kühnen Wölfinge mut versuchten. schildwächter wurde der alte. er rief die wächter auf dem burggraben und sprach: ‘nun könnt ihr die stadt nicht länger halten!’ als der lichte morgen aufgieng, erblickte Dietrich die helden mit sorgen auf dem felde und fragte, von wannen sie gekommen seien. ‘wer kann das beßer als ich erforschen’, sprach Wolfhart, der alsbald sein geschmeide anlegte und ohne begleitung vor die stadt ritt. ihm kam sein oheim Hildebrant entgegen, der das grüne sarbant [die schlange als schildzeichen] gegen sich gekehrt hatte. auf Wolfharts frage, wer sie ausgesandt habe, sprach der alte: ‘wir sind vorreiter und sollen dem kaiser herberge auf diesem plane bereiten.’ ‘die sollt ihr noch heute von meiner hand empfangen, sprach Wolfhart und warf sein ross zornig herum. als er über die grüne heide heransprengte, drehte Hildebrant den schild herum, so daß er das sarbant sah. da freute sich Wolfhart des oheims und der hülfe die er vom Rheine bringe. er eilte in die stadt und brachte dem vogt von Bern die kunde. mit 500 mannen gieng dieser vor das thor und empfieng die recken und hieß Hildebrant, Nitger, Walther, Hug von Tenemarke und Eckhart willkommen. da lag noch der mönch Ylsan mit seinen 1,100 mannen, die über die lichten ringe schwarze kutten trugen, sorgenvoll verborgen. da fragte Dietrich, wer sie seien, und Hildebrant antwortete ‘es ist mein bruder, der deine huld nicht hat. vergib ihm um gott seine schuld!’ ‘ich bedarf seiner hülfe nicht, sprach Dietrich; ich bin sein feind. er schlug vor Garten meinen oheim. freundschaft und sühne soll ihm versagt sein!’ ‘so hätten wir übel gedient!’ sprach Eckhart. da sagten sie ihm, wie er auf der fahrt mit Studenfußes mannen vom Rheine gestritten und was er auf der straße für große not erduldet habe. ‘das soll ihm zu statten kommen, sprach Dietrich: er soll steten frieden gen Breisach an den Rhein haben.’ ‘wolan denn, sprach Eckhart, so wollen wir ihm alle das geleit geben,’ und sie wollten alle von dannen; aber der alte Hildebrant erwischte sie bei der hand und hieß sie warten, und die von Breisach baten und flehten für ihn. als der vogt von Bern dessen inne wurde, vergab er ihm seine schuld. da empfieng ihn der fürst mit allen seinen mannen, und Wolfhart und Sigestap führten den mönch über Alpharts grab. da klagten sie klæglich den kindischen helden, der dem tode erlegen war. er sprach: ‘laßt das weinen bleiben ihr *wine* und *wîb* und sinnt darauf, wie man uns Alpharts leben vergelte.’ da sprach Eckhart: ‘mich dünkt es gut, rosse und leute bis zum sechsten morgen ruhen zu laßen; wir mœgen dann auf dem felde mit dem feinde kämpfen.’

Studenfuß vom Rheine war vor Ermenrich gekommen und der ungetreue Sibich hatte die kunde gehœrt. der sprach: ‘wolauf vor Bern! lieber herr, kommen sie in das thor, so wird die stadt nimmer dein!’ sie eilten über die heide. man schlug dem kaiser auf dem gefilde manch schœnes zelt auf. als Wolfhart die feinde auf dem felde erblickte, sprach er zornig, er

wolle ihr leid rächen. Eckhart hielt es für gut, zuzusehn, was sie an tapferm aus dem kampfe nimmer entweichenden volke hatten. sie hatten 11,000. die edlen burgherrn giengen zwei und zwei in den saal und stiegen nieder. es waren ihrer wol 20,000 auserwählter männer. da sprach Hildebrant: 'wir wollen den feind schon bestehn. mein bruder Nere soll an der pforte bleiben. im fall wir vor Ermenrich weichen müsten, læßt er uns ein.' 'hier ist nichts zu entweichen, sprach Nudung. gebt mir die fahne, ich führe euch sicher in des sturmes not. der kaiser muß entweichen oder wir wollen sterben. da gab man Waldrich das banner und den kühnen Sigebant ihm zum geleite. sie trugen es vor die Stadt und steckten es auf den plan, bis die letzten zu den ersten gekommen waren. als der ungetreue Sibich das banner sah, eilte er vor den kaiser und sprach: 'der vogt von Bern will uns hier mit streit bestehn. bereitet euch zum sturme. Wittich und Heime, euch gibt der kaiser seinen reichen sold, gedenkt daran und wagt für ihn leib und leben.' 'willst du, Sibich, und der mächtige kaiser streiten, sprach Wittich, so wollen wir, ich und der held Heime, leib und leben mit euch wagen.' 'ich will zwischen euch beiden kämpfen,' sprach der kaiser. 'so bereitet euch zum sturme und euer heer sei zum kampfe fertig. den kühnen Wölfingen ist um Alpharten leid.' da wurde hauptmeister Reinold von Meilan. ihm wurde die stadt dafür zum lohne gegeben. der kaiser befahl ihm seine kriegsfahne. da wurden die schaaren unter einem grünen goldgezierten banner geordnet; acht banner, unter jedem 10,000 mann; der vogt von Bern mochte nicht mehr als 30,000 haben. da sprach Walther von Kärlingen: 'ich will des vorkampfes pflegen. ich thu es wol mit ehren; ich bin aus Deutschland geboren.' 'das wolle gott nicht, sprach Wolfhart: ich will des vorkampfes pflegen. ich thu es aus pflicht; mein lieber bruder Alphart ist mir erschlagen.' mit den worten sprengte er von dem thore von Bern gegen einen grafen von Tufchkan, den er vom rosse niederstieß. ihm folgte Hildebrant, Walther und der mönch Ylsan. die heere von beiden seiten sahen einander an. da sprach der vogt von Bern: 'nun seid gemahnt: wenn Wittich und Heime, Sibich und Ermenrich erschlagen werden, so will ich Alphart nicht mehr beklagen.' als Wittich und Heime den vogt von Berne, den Hildegrin [der helm] kenntlich machte, nach sich suchen sahen, brachen sie ihr zeichen vom helme und drehten die schilde um, damit sie niemand erkennen mœge. Hache und Hildebrant, Walther von Kärlingen und Hug von Tenemarke, die beiden jungen helden, streckten viele mit starker hand nieder. tapfer stritt der mönch Ylsan. da sprach der kaiser: 'was habe ich den klosterleuten gethan? sie singen üble lieder und fällen manchen ins gras.' Nudung hieb eine straße durch die weite schaar. Wolfhart und meister Hildebrant waren voran im kampfe und pfändeten manchen ritter um Alpharts tot. Berchtram von dem berge erschlug manchen mann, und Sewart, der alte, stiftete ungefüge. zu ihnen kam Wolfhart geritten, der die gefunden zu haben meinte, von denen er schaden genommen. beide rannten ihn an und wollten ihm das leben nehmen; er aber wollte nicht entweichen. sein ross wurde erschlagen. da kam ihm Hildebrant zu hülfe. er sprach: 'oheim Wolfhart, behalte du dir einen mann und laß mir den andern.' so erschlug er Berchtram von dem berge, während Sewart von Wolfharts hand fiel. dieser bestieg ein von Hildebrant gefangenes ross und begann den kampf wiederum. von Eckharts hand wurden 1000 erschlagen. nun erst wurde das ross Roschlin zornig. wie es da vor Eckhart gewaltig biß und schlug; 300 mann trieb es hinter sich. er suchte den ungetreuen Sibich, der den rat gegeben hatte. als dieser ihn erblickte, brach er sein zeichen vom helme und kehrte den schild um, damit ihn niemand erkennen mœge. Wittich und Heime thaten dem Berner großen schaden. gegen sie kehrten sich Walther und Hug, Hildebrant und Ylsan. Hug von Tenemarke hieb auf Wittich, daß sein helm Lonen laut erdröhnte. dem schalle folgte Eckhart. Nagelringes schneide erklang laut. um Wittich und Heime wurde eine große drangsal, daß das wilde feuer durch die helme schoß. Mimmunges schneide erdröhnte laut in Wittichs hand. der junge Sigestab hieb eine weite straße durch 10,000 mann. als er den vogt von Bern erblickte, klagte er ihm, daß er Wittich und Heime nirgend finden könne; treffe er sie, so koste es ihr leben. der vogt von Bern hieb eine weite straße durch 10,000 mann. Wittich und Heime, die den streit veranlaßt, Sibich und Ermenrich, die vier entrannen nach Raben. da verkündete man Reinolden wie Sibich und Ermenrich entronnen seien. 'so halte ich allzulange!' er senkte die fahne zur flucht. aus dem kampfe folgten ihm nur 30,000 mann; mehr als 50,000 waren gefallen. die von Bern verfolgten sie eine raste weit und kehrten dann um. der kampf war vorüber. derer von Bern waren 2,000 gefallen, um diese klagte der edle fürst. Hildebrant trœstete ihn; er wiße doch, daß man in solchen kämpfen großen schaden haben müße. der mönch Ylsan hieß sein heerhorn blasen; er hatte von seinen 1,100 keinen verloren. Als der vogt von Bern in des kaisers zelt trat, fand er einen großen schatz von silber gestein und rotem golde, das er seinen helden bot. deshalb lobte man ihn in dem lande. auf die grüne heide kam manche witwe und es hub sich von frauen weinen und klagen. da sprach der vogt von Bern: 'es sei erlaubt, daß man hinwegführe, wer noch genesen mag, und die toten begrabe. freunden und feinden sei es gestattet.' dann räumten sie die walstatt und ritten gen Bern, wo die minniglichen frauen mit der herzogin frau Ute ihnen entgegenkamen und sie herlich empfiengen. man pflegte die kampfmüden mit speise und kost. das gut wurde unter die helden verteilt, die nun abschied nahmen. der edle vogt von Bern ritt eine raste mit ihnen; hin gen Breisach war ihnen not und hat auch dies buch ein ende und heißt Alpharts tot.

Das gedicht ist nur in éiner zerrütteten in besitz der hrn. v. d. Hagen befindlichen handschrift des XV. jh. erhalten und nur in einer verneudeutschung Hagens herausgegeben (F. H. v. d. Hagen: der helden buch. Berl. 1811. bd. 1. nr. 4. 467 strophen). die versprochne ausgabe von Hundeshagen, der die hs. in Hanau entdeckte (grundr. s. 76.) ist nicht erschienen. das gedicht scheint noch dem XIII. jh. anzugehœren und bietet eine von der darstellung in dem gedichte von Dietrichs flucht zwar abweichende darstellung von Alpharts tode, ist darum aber ebenso wenig zu verwerfen, als weil es in die sonstige chronologie der heldensage sich nicht einfügen will. der ton ist echt volksmæßig, wenn auch hie und da hœfische bezeichnungen vorkommen. der stil ist der art, daß häufig in kurzer andeutung dinge vorweg erzählt werden, die unmittelbar darauf in weitläuftigerer ausführung folgen. Lachmann hat ein wenn auch zur sage aber nicht zum buche gehœrendes eingerücktes lied unterscheiden und daraus einige scheinbare verwirrungen erklæren wollen. mir steht auch hier fest, daß ein kürzeres gedicht durch erweiterungen und interpolationen zu verschiedenen zeiten zu der vorliegenden gestalt herausgebildet ist.

18. Rabenschlacht.

Dietrich klagt an Etzels hof um den verlust seiner lande durch den alles verwüstenden Ermrich. Etzel läßt durch Rüdiger zu seiner hülfe rüsten. Dietrichs hochzeit mit Herrat. Helches traum in der hochzeitnacht: ein drache raubt ihre beiden söhne. sie sollen daher nicht mit Dietrich ziehn. dieser will sie sorglich hüten. Ermrich lagert vor Raben; Dietrich vor Padua, wo Etzels söhne und Dietrichs bruder Diether, von Ylsam behütet, bleiben sollen. Dennoch verlassen sie die stadt, werden im nebel von Ylsam getrennt, verirren sich nach Raben, wo Witig sie im zweikampfe tödtet. gottesdienst und beichte vor der schlacht. Helfrich reitet die nacht hindurch, Ermrich zu umgehn. Siegfrieds und Dietrichs zweikampf; Siegfried unterliegt und giebt sein schwert Balmung an Dietrich. Die schlacht wüthet eilf tage; gegen die nacht des zwölften tages flieht Ermrich. Dietrich findet die erschlagenen Etzelskinder und seinen bruder Diether. An den wunden erkennt er Witigs schwert; er verfolgt ihn bis zum meere, wo ein meerweib den fliehenden im meeresgrunde rettet. begräbnis der kinder; Ravenna belagert; Ermrichs ausfall und flucht. traurige rückkehr der Hunnen wegen der erschlagenen kinder. Helches und Etzels klage; versöhnung mit Dietrich durch Rüdiger, der darauf den Berner an Etzels hof holt. Dietrichs huldvoller empfang.

Aus diesem weitläuftig behandelten gedichte hat Ettmüller mit großem scharfsinn und glück den älteren kern, den tot der söhne der kœnigin Helche, ausgeschieden. der inhalt der von ihm aufgestellten 5 lieder ist folgender:

I. Eines morgens träumte Helchen, wie ein drache ihr ihre beiden söhne auf eine heide entführte, wo sie ein wilder greif tötete. obgleich dieser traum sie warnte, gab sie doch gegen Etzels rath und willen ihre beiden söhne, bewogen durch der kinder bitten und Dietrichs versprechen für ihre sicherheit zu sorgen, diesem mit nach Bern, von wo aus er mit einem heere Etzels seinen alten feind Ermenrich, der sich in Raben befand, überraschen und fangen wollte.

II. Als das hiunische heer zu Bern angekommen war, wurden nach dem rathe der führer Helchen söhne und Diether, Dietrichs jüngerer bruder, der etwas älter war als jene, dem starken Ilsan in obhut und pflege gegeben mit dem gemessenen auftrage, die drei kinder unter keiner bedingung aus der stadt zu lassen, und wenn Dietrich im kampfe fallen sollte, Bern Etzeln zu übergeben, der gewiss, um seine kinder vor Ermenriche zu retten, herbeieilen werde. der schmerzliche abschied von den kindern, die nicht allein zurückbleiben wollen, schließt das lied.

III. Die kinder gehen, als das heer fortgezogen ist, mit Diether zu Ilsan und bewegen ihn unter der angabe, die stadt Bern von außen besehen zu wollen, daß er ihnen die erlaubnis giebt hinauszureiten; er selbst wolle sie jedoch begleiten, daß ihnen kein unheil zustoße. während er sich rüstet, reiten die kinder und der junge Diether aus der stadt; als Ilsan später nachreitet, kann er sie nirgends um die stadt finden und, da ein nebel eingefallen ist, sie auch im freien nirgends sehen. sie hatten den weg nach Raben eingeschlagen, aber nicht den, scheint es, auf welchem das heer gezogen war, weil Ilsan, der ihnen, ihren nachritt zum heere vermuthend, nacheilt, sie nicht auffindet. die kinder haben auf der heide zwischen Bern und Raben übernachtet, und als sie am morgen ihre rosse satteln, sehen sie, durch ein thal von ihm getrennt, einen krieger auf sich zureiten. Diether erkennt in diesem sogleich den starken Witegen, der von Dietrich abgefallen und zu Ermenrich übergegangen ist. es war ihm früher von Dietriche Raben untergeben worden, und er hatte diese stadt Ermenriche treulos überliefert. die thränen treten Diether in die augen, und von Helchen söhnen um den grund seines harmes befragt, sagt er, jener recke habe ihm großes leid zugefügt, und er wünsche nur sich an ihm rächen zu können. die beiden kinder sind sogleich zum kampfe bereit, und Diether ruft Witegen auf seine frage 'ob sie gesinde Dietrichs seien?' zu: 'das solle er sogleich erfahren; jetzt müsse er für seinen verrath büßen.'

Witege entgegnet, das römische reich gehe sie nichts an, sie möchten nur wieder nach Hiunenland sich aufmachen; sie sollten ihn nicht zu sehr strafen, sonst sähen sie das hiunische reich nimmermehr. sogleich sprengten Etzels söhne den einen abhang des thales hinab, den andern hinauf, und Scharpfe greift zuerst Witegen an. dieser schont erst des knaben; als er aber von ihm verwundet wird, endet er das spiel und tœtet Scharpfen mit éinem schlage. jetzt kommt sein bruder Ort heran, und Witege mahnt ihn vom streite abzulassen und von dannen zu reiten; daran geschähe ihm ehre. Ort besteht jedoch auf dem kampfe und findet gleichfalls seinen tod durch Witeges hand, nachdem ihm Diether noch zu hülfe gekommen war, und beide gemeinschaftlich ihren gegner bekämpft hatten. Diether wehrt sich darauf allein noch lange tapfer, endlich aber unterliegt auch er dem starken helden. Der sieger selbst beklagt den sterbenden, und ist vor schmerz genœthigt sich auf der heide niederzulegen. IV. Das hiunische heer ist zu Raben angekommen. Dietrich erfährt, daß Ermenrich selbst in der stadt sei, und beschließt auf Rüedegres rat die belagerung; Ermenrîch jedoch bricht aus der stadt heraus. er wird geschlagen und giebt Morunge von Tuscan rosse und maulthiere, daß er ihm zur flucht helfe. er entflieht von allen seinen mannen. als man die toten auf dem schlachtfelde aufhebt, kommt Ilsan bei dem heere an, und auf Dietrichs erste frage, wie es mit den kindern stehe, antwortet er, daß er sie verloren habe, und er wundere sich, sie nicht bei dem banner zu finden. Dietrîch befiehlt den recken sogleich nach den kindern sich umzusehen, und als diese forteilen, kommt Helferich mit großer klage und meldet, daß sie tot auf der heide liegen. Dietrich und die hiunischen recken eilen sogleich zu der stelle hin. er bricht in den unbändigsten schmerz aus, so daß er sich selbst ein glied aus seiner hand beißt. ruhiger geworden, erkennt er an den wunden, daß diese Witeges schwert geschlagen habe, und bittet gott, daß er ihm rache gewähre. während er seine klage erneuert, sieht Rüedeger Witegen von ferne über die heide hinreiten, und macht Dietrichen auf ihn aufmerksam. Dietrich sitzt sogleich auf sein roß und eilt seinem feinde nach; alles flehen Dietrichs bewegt den flüchtigen jedoch nicht anzuhalten und ihm durch kampf genugthuung zu geben. er reitet fort bis an den strand des meeres, und hier nicht weiter könnend fleht er gott um rettung an. da kommt Waghild, ein meerweib, seine ahnfrau, und führt recken und roß hinab auf den grund des meeres, ihn so Dietriche entziehend. dieser sprengt ihm in das meer nach bis an den sattelbogen des rosses, muß aber umkehren. er wartet nun am strande, ob Witege wiederkomme. auf dem grunde des meeres wirft Waghild ihrem urenkel seine feigheit vor und sagt ihm, er würde Dietrichen, weil sein ganzes geschmeide erglühet gewesen, jetzt besiegt haben; nun aber müsse er sich immer vor ihm hüten. als hierauf Witege zurück will, läßt Waghild ihn nicht; dreißig wie er könnten jetzt Dietriche nichts anhaben, weil sein geschmeide wieder hart geworden sei. Dietrich reitet nun wieder auf das walfeld zurück, und die kinder werden zur erde bestattet, worauf die helden die heide verlassen. V. Die hiunischen recken, ihrer jungen kœnige beraubt, wollen heimkehren. Dietrich bittet Rüedegern, der Helche seine unschuld an dem tode ihrer söhne darzuthun und ihm ihre huld wieder zu erwerben. traurig reiten die Hiunen heim. zu Gran in der stadt, wo sich Helche jetzt aufhält, angekommen, berathen sich die führer, was sie nun anzufangen haben, und sie beschließen, das land zu räumen; Rüedeger aber klagt, und wünscht lieber tot zu sein. sie waren abgesessen und die beiden rosse, die Helchen söhne geritten, waren hutlos mit ihren blutigen sätteln bis vor den palast gelaufen. Helche, die daher kommt, sieht sie und ahnt den tod ihrer söhne. während sie gegen ihre frauen diese ihre sorge äussert, kommen Rüedeger und Helferich, und nachdem der erste nach der begrüßung und der frage nach den kindern die kunde von dem tode derselben gegeben, bricht Helche in die schmerzlichste klage aus und fällt zu boden. sie steigert ihre klage und bricht in verwünschungen Dietrichs und ihrer milde aus. als Herrat, ihre nichte und Dietrichs gemahlin, herbeikommt, und sich neben ihr auf die erde niederläßt, heißt sie sie aufstehen und sie niemals mehr ansehen, und wiederholt ihre verwünschungen. da tritt Rüedeger dazwischen, betheuert Dietrichs unschuld am tode ihrer söhne und sagt ihr, daß mit diesen zugleich auch Dietrichs bruder Diether den tod gefunden, und daß ihr Dietrich durch sie entboten habe, sie mœge daran gedenken, daß er sie in seinem leben niemals bekränkte. Helche fragt nun, ob Dietrich auch den tod ihrer söhne beklagt habe, und ob Diether wirklich gefallen sei? und als Rüedeger dies bestætigt und nun Dietrichs großes leid schildert, erhebt sich Helche vom boden und bedauert, daß sie Dietriche gefflucht habe; ihm sei wol eben so leid um seinen bruder als ihr um ihre söhne. sie heißt Rüedegêrn sogleich nach Bern eilen und Dietrichen ihrer verzeihung und huld versichern; auch verspricht sie Dietriche bei Etzeln verzeihung zu erwirken. Rüedegêr eilt nach Bern, erfreut Dietrichen mit dieser botschaft und bringt ihn an Etzels hof zurück. freudig begrüßen ihn die hiunischen recken, nur Etzel zögert mit seinem gruße. als aber Dietrich sein haupt auf des kœnigs füße neigt und ihn bittet, sein leid an ihm zu rächen, und als Helche den jammer nicht mehr ansehen kann und weint: da hebt Etzel Dietrichen auf, schließt ihn in die arme und versichert ihn seiner verzeihung und huld.

Das gedicht von der schlacht vor Raben (Ravenna) ist in zwei hss. aufbewahrt 1: Wien 2779 aus dem XIV. jh. (Hoffm. n. 10, 16) 1140 strophen. — 2: Heidelb. 314, 13 vom j. 1447. (Adelung 1, 173 ff. Wilken 406.). beide hss. laßen das gedicht unmittelbar auf das von

Dietrichs flucht folgen und W. Grimm (Athis 62) ist wegen häufiger übereinstimmungen in der eigenthümlichkeit der sprache beider gedichte geneigt, beide éinem verfaßer beizulegen. wenn Ettmüllers eindringliche forschung nicht ganz irre gegangen, so ist dieser verfaßer nur der überarbeiter. herausg. ist die Rabenschlacht in Hagens heldenbuche nach der Heidelberger hs.; die herausgelœsten 5 lieder hat Ettmüller als: *Daȥ mære von vroun Helchen sünen* (Zürich 1846) besonders herausgegeben.

1. Bî handen sich geviengen der reinen Helchen kint
unt Diether der junge. si giengen trûreclîchen sint
dâ sî ir meister vunden.
si bâten Ilsânen an den stunden.

2. ‛Ilsân, meister hêre’ sprach Orte der degen,
‛wir manen dich vil verre, wir sîn hie in dînen pflegen,
nû günne uns ze rîten
vür die stat; wir komen in kurzen zîten.

3. Wir wolden gerne schouwen disen bû hêrlîch,
die stat hie ze Berne. unt læge diu in Hiunischrîch,
wes bedorften wir dan mêre?
sîn het mîn vater Etzel iemer êre!’

4. Mit triuwen sprach dô Ilsân ‛vil lieben herren mîn,
die bete sult ir lâȥen, wan daȥ enmac niht gesîn.
wær iht daȥ iu leides geschæhe,
den tôt ich lieber an mir selben sæhe.’

5. ‛Jane rîten wir niht verre’ sprâchen diu kint,
‛Ilsân, lieber meister, ouch ensîn wir niht sô blint,
wir behüeten uns der mâȥe,
daȥ uns niht enwirret ûf der strâȥe.’

6. ‛Nu erlât mich maneger sorge’ sprach her Ilsân,
‛gegen dem Bernære ich mich des vertrûwet hân.
eȥ möhte lîhte mich geriuwen
unt wære ouch iemer kranc an mînen triuwen.’

7. ‛Swaȥ du unbillîches nû begâst dar an
gegen Dietrîche, ich daȥ wol versüenen kan.
eȥ enkumt dir niht ze swære:
wer wænstu daȥ eȥ sage dem Bernære?’

8. Dô sprach der starke Ilsân ‛nu sît der bete gewert.
niht bestân ich hinder iu, sît ir ze rîtenne gert,
sone mac ich daȥ niht gelâȥen:
ich wil mit iu rîten ûf die strâȥen.’

9. Vrô der mære wurden diu kint wol getân.
die jungen künege rîche gâhten vrôlîchen dan
dâ sî diu marc vunden.
si sâȥen ûf diu ros bî den stunden.

10. Die vil hôhen künege gâhten ûȥ der stat.
sî kâmen leider ûf ein unrehteȥ pfat.
owê! vervluochet sî diu reise:
an in geschach vil jâmerlîchiu vreise.

11. Ê daȥ sich Ilsân bereite zuo der vart,
mê dan ein wegestunde riten die jungen helde zart.
dô gâhte er vaste nâch den kinden:
er kundes umbe die stat ninder vinden.

12. ‛War sol ich nu kêren? ich armer Ilsân,
der mir daȥ sagen künde!’ lûte ruofen er began.
im was leide âne mâȥe:
im antwurte nieman ûf der strâȥe.

13. In sînem herzen lac im ungemach.
vor einem starken nebele er der kinde niht ensach:
sî riten im ûȥ den ougen:
dô begunde ers suochen alsô tougen.

14. Er gedâhte in sînem muote: waȥ ob diu kint
in ir tumbem sinne nâch dem here gestrichen sint?
owê! nu werdent sî versêret:
si sint mir zuo dem here hin gekêret.

15. Dô gurte er sînem Blanken baltlîchen baȥ.
mit vil manegen sorgen ûf daȥ guote ros er saȥ.
ime was von herzen leide:
er reit nâch den kinden ûf die heide.

16. An dem andern morgen, dô eȥ wolde tagen,
dô begunde Diether sîne grôȥen sorge klagen.
‛nû râtet, lieben herren,
ich vürhte uns unser reise grôȥen werren.’

17. Si gurten ir marken mit willeclîcher hant.
die jungen rîchen künege sâhen hin über daȥ lant:
vil heiter schein diu sunne.
‛nu vröuwe ich mich’ sprach Scharpfe ‛dirre wunne.’

18. ‛Wâfen iemer mêre!’ sprach Orte zehant,
‛wie rehte schœne ist ditze hêrlîche lant!
ouwê! voget von Berne,
ir müget hie wol iemer wonen gerne!’

19. An der selben stunde, als man mir sagete sint,
sâhen dort her rîten den starken Witegen diu kint.
er was in leider komen ze nâhen.
diu kint sprâchen dô si in gesâhen:

20. ‛Herre got der guote, wer mac der recke sin,
der sô frechlîche dort haltet, trûtgeselle mîn?
nu wellen wir zuo im rîten:
er gebâret rehte sam er welle strîten.

21. Er haltet under schilde mit manlîcher wer.’
do erblicte in ouch von Berne der junge voget Diether.
dô begunde er siuften tougen:
im wurden sêre trüebiu sîn ougen.

22. Ein leit im in diu ougen von grunde ûf schôȥ.
er gedâhte an den smerzen und an die untriuwe grôȥ,
die er an im het begangen:
sîn lîp wart mit jâmer bevangen.

23. Vroun Helchen süne die jungen sâhen daȥ wol,
daȥ im was vil leide: sîn ougen wurden zehere vol.
sî vrâgeten in der mære,

waȥ leides im sô snelle geschehen wære.
24. 'Mir mac wol wesen leide!' sprach Diether sân.
'der recke, der dort haltet, der hât mir leide getân.
owê, solt ich mich an im rechen!
daȥ tæte ich gerne: waȥ mac ich mê gesprechen?'
25. 'Nu vrâge ich dich der mære,' sprach Orte der degen,
'Diether, künec hêre, wer ist der recke vil bewegen?
wilt dû uns in nennen,
ern kumt hin niht, wir suln in an rennen.'
26. Mit manegem herzeleide sprach Diether zehant
zuo den sînen herren 'er ist Witege genant.
hei! solt von mîner hende
er iezuo hie kiesen den ende!'
27. 'Nu sîn wir junge recken,' sprach Scharpfe zehant,
'wir suln an den küenen, houwen sînen schildes rant.
wir müeȥen mit im strîten,
getar er unser ûf der heide bîten.'
28. Witege rief lûte, dô er diu kint sach,
der edel recke hêre unvorhteclîchen sprach
'nu saget mir, recken mære;
sît ir gesinde von dem Bernære?'
29. 'Des werdet ir wol inne!' sprach Diether sâ zehant.
'war tâtet ir den sîn, dô ir verkouftet unser lant?
daȥ arnet ir vil sêre:
ir müeȥet drumbe geben lîp und êre.
30. Weiȥ got, herre Witege, irn komt sô hin niht,
ir müeȥet hiute gelten die ungetriuwen geschiht;
jâ büeȥet ir die schande:
ir lât uns iuwer houbet z'einem pfande!'
31. 'Ir sprechet kintlîche!' sprach Witege alzehant.
'waȥ bestât iuch Rœmischrîch? vart wider in Hiunischlant
unde strâfet mich niht sêre,
od ir beschouwet Hiunischlant nimêre!'
32. 'Zage ungetriuwer, wi getarstu offenbâr
strâfen rîche künege? daȥ muostu arnen vür wâr!'
mit kuonheit sî dô sâȥen
ûf diu ros, der zageheit sî vergâȥen.
33. Eine strâȥe nidere über ein tiefeȥ tal
ructen die vil jungen: dô nâhente in ir val.
gegen Witegen sî dô randen:
si vuorten bariu swert an ir handen.
34. Als der starke Witege diu kint her rîten sach,
dô gurte er sînem marke; vil baltlîchen daȥ geschach.
der recke vil vermeȥȥen
kam mit zorne ûf daȥ ros geseȥȥen.
35. Er gedâhte in sînem muote: 'da enist niht anders an,
ê daȥ ich iu entrinne, eȥ muoȥ mir an daȥ leben gân.'
dô nam er Schemmingen
ze beiden sporn, dô lieȥ er dar klingen.
36. Gelîch einem degene rîten er began.
Scharpfe der vil küene reit den starken Witegen an.
mit grimmeclîchem muote
ructe'ȥ swert der junge degen guote.
37. Manegen slac er vrumte, vil wol her Scharpfe streit.
swie stark her Witege wære, swie vil man wunders von im seit,
iedoch sluoc im zwô wunden
vroun Helchen sun, her Scharpfe, zuo den stunden.
38. Des zurnde Witege sêre, eȥ tete im harte wê
unt lac im in dem herzen. nû sult ir vernemen mê:
mit grimme er Mîmingen zucte,
an den jungen Scharpfen er dô ructe.
39. Mit einem slage herte endete er daȥ spil.
enzwischen sînen ougen traf ern in des Tôdes zil.
durch hirne unde durch zende
sluog er daȥ kint mit manlîcher hende.
40. Ê daȥ der künec edele kam tôt ûf daȥ lant,
daȥ wiȥȥet sicherlîche, daȥ swert mit ellenthafter hant
hete er geriden vaste:
er sluoc ûf Witegen, daȥ daȥ viure erglaste.
41. Dô starp der künec rîche von der Witegen hant.
nider von dem rosse schôȥ er tôt ûf daȥ lant.
owê! dô sâhen in vil leide
die zwêne jungen künege ûf der heide.
42. Mit grimmeclîchem muote gegen dem recken dranc
Orte, den vil sêre sînes bruoder ende twanc;
vil dicke weinde der guote
sînen bruoder Scharpfen mit trûrigem muote.
43. Als dô sach helt Witege, daȥ er niht möhte dan,
mit güetlîchem muote sprach der unverzagte man
'owê! künec von Hiunischrîche,
ir habet getân hiute vil kintlîche!
44. Dar an sult ir gedenken,' sprach der küene man,
'edel künec rîche: ich hân iu leide getan:
noch volget mîner lêre,
vart iuwer strâȥe: dran geschiht iu êre!
45. Ich slahe iuch ungerne, daȥ sult ir ûf mich hân:
dem edeln Bernære sît ir ze helfe gelân.
unde hânt ir guote sinne,
so entwîchet ir mir schiere von hinne!'
46. 'Wer dich, mordære! eȥ muoȥ dîn tôt sîn:
nû erarnest sunder den vil lieben bruoder mîn,
der hie tôt lît ûf der heide:
daȥ kumt dir noch hiute ze leide!'
47. 'Neinâ, künec rîche! nû lâȥ dînen zorn.
dar an solt dû gedenken: eȥ ist ein schedel baȥ verkorn,
denne daȥ sîn werde mêre:
belîbest dû gesunt, dêst dînem vater ein êre!'

48. ʻVil zage bœswiht, zwiu wænest daʒ ich sî?
der mir von jugende iemer solde wonen bi,
dâ hast dû mich von gescheiden:
mir muoʒ mîn leben iemer mêre leiden!ʼ
49. Daʒ swert ze beiden henden nemen er began.
ze samene sî gesprancten zwei ûʒ erwelte kastelân,
mit nîde sî dô rungen:
si sluogen ûf die helme daʒ si klungen.
50. ʻNoch möht irʒ alleʒ lâʒenʼ sprach Witege dô zehant.
eʒn kumt iu niht ze guote, wirt iu mîn grôʒer zorn bekant:
so slahe ich dich entriuwen.
so eʒ danne geschach, waʒ hilfet mich mîn riuwen?ʼ
51. In der zît was ûf daʒ marc ouch komen Diether.
dar treip der edel vürste mit vil manlîcher wer.
dô bestuonden sî in beide,
die jungen künege, Witegen ûf der heide.
52. Si habten in an vil vaste mit slegen âne zal.
die jungen künege hêre triben Witegen ûf dem wal
hin unde her vaste alumbe:
owê! si wâren ze strîte gar ze tumbe.
53. Vorne unde hinden habten sî in an.
daʒ viure rehte glaste ûʒ ir helmen daʒ eʒ bran.
owê! die recken ûʒ erkorne
bestuont alrêrste Witege mit zorne.
54. Mit dem guoten swerte, daʒ Witege dâ truoc,
Orten den jungen er vil krefteclîchen sluoc:
mit vil manlîcher hende
sluog er den künec nider unz ûf die zende.
55. Von Hiunen Ort der junge von dem rosse schôʒ
ûf daʒ lant nidere. daʒ was ein unbilde grôʒ.
vrowen Helchen süne beide
gelâgen dâ tôte ûf der heide.
56. Diethern harte sêre sîner herren tôt betwanc.
dem vil jungen recken daʒ bluot ûʒ den ougen spranc.
im geschach nie leides mêre:
dô wolde er rechen die künege hêre.
57. Mit grimmeclîchem muote liefens einander an
(die edeln helde wâren von den rossen gestân);
ir swertslege hullen vaste.
daʒ viure rehte von ir ougen glaste.
58. Beidiu dar unde dan Diether dicke spranc.
Witegen er dô wegete manegen slac ân sînen danc.
owê, daʒ vrumte ab im vil seine:
er was im an den kreften alze kleine.
59. Swie kint Diether wære, er tet doch Witegen wê.
grœʒer slege envrumte nie kint deheinem recken mê.
vil starker wunden viere.
sluoc dô Witegen Diether der ziere.
60. Daʒ muote Witegen sêre. den schilt ûf daʒ lant
warf der küene recke, er nam daʒ swert in beide hant.
ze einander sî dô ructen,
diu scharpfen swert mit zorne sî zucten.
61. Witege mit grimme lief Diethern an:
owê dô wac in ringe der junge vürste lobesam
verteilet sî dem Witegen swerte:
eʒ traf in an der stat dâ er sîn gerte.
62. Durch die ahsel unt den lîp daʒ swert nider wuot,
daʒ ûf der gürtel daʒ vil edele wâfen stuot.
ʻowê!ʼ sprach er, ʻbruoder hêre,
Dietrîch, ine gesihe dich niemer mêre!ʼ
63. Dem vil edeln künege diu kraft gar besleif.
nider zuo der erde mit beiden henden er dô greif
unde bôt si zuo dem munde
ze unsers herren opfer an der stunde.
64. Disen tôt vil sêre weinen began
mit allem sînem herzen der vil ungetriuwe man.
dô kuste er an den stunden
Diethern rehte in alle sîne wunden.
65. ʻKünde ich dir noch helfen von aller dîner nôt,
got müeʒe mir verteilen, dar umbe wolde ich ligen tôt.
nû muoʒ ich sicherlîche
rûmen elliu lant vor Dietrîche!ʼ
66. Er gienc ze Schemminge unt wolde rîten dan.
von vil grôʒer riuwe beswîchen im diu kraft began.
dô wart im allerêrste leide:
er muost sich nider legen ûf der heide.

IV.

1. Man sagete Dietrîche, vil gewalteclîch
daʒ in der stat wære der ungetriuwe Ermenrîch.
vor leide er dô begunde switzen.
Rüedgêr sprach ʻsô suln wir in besitzen!ʼ
2. Mit samet Dietrîche gâhte manec man.
si vuoren mit gewalte. ê sich des Ermenrîch versan,
vor Rabene sî sich nider leiten.
si tâten schaden den grôʒen unt den breiten.
3. Ermenrîch der hêre gebieten began
vil gewalteclîche beiden mâgen unde man;
ʻwol ûf unde wert die veste!ʼ
sprach der künec ʻdaʒ ist uns nû daʒ beste!ʼ
4. Dô man Ermenrîchen dort her rîten sach,
Helfrîch der küene harte manlîchen sprach
ʻwol ûf alle an disen zîten,
uns wellent starke vînde an rîten!ʼ
5. Gegen einander dar triben sî diu marc.
mit grimme si zucten diu wâfen scharpf unde starc.
ahî! wie se ûf einander mieʒen
beidenthalp mit swerten unt mit spieʒen!
6. Dâ wart durchstochen vil manec halsperc.
diu sper muosten brechen: si worhten vreislîchiu werc.
dâ wurden geslagen tiefe wunden,

die niemer mêre wurden gebunden.
7. Beidiu vür unt widere klungen diu swert.
die tôten vielen an daȝ gras: dâ wart strîtes gegert
mit vil jâmerlîchem leide:
dâ was harte bœsiu ougen weide.
8. Mit des Todes gelte gâben sî gesuoch.
si schrieten durch die helme rehte sam eȝ wære tuoch.
die halsperge sich entranden:
si nâmen schaden an vüeȝen und an handen.
9. Dietrîch der küene rechen dô began
sîn leit in dem strîte. die starken Ermenrîches man
schiere dâ tôt gelâgen:
Ermenrîch enwolteȝ niemer wâgen.
10. Môrunge von Tuscân dem gap Ermenrîch guotiu ros zwei hundert und als mânegen soumære rîch,
daȝ er ime hulfe dannen:
er entran von allen sînen mannen.
11. Vrô wart der Bernære, ein ende nam der strît.
er het sich wol errochen. dô gebôt er bî der zît
die tôten heben ûȝ dem bluote.
in der zît kam Ilsân der guote.
12. Als der voget von Berne in nider beiȝen sach,
hei! wie guotlîchen er ze dem küenen recken sprach.
wol enpfieng er in von verren:
sîn ersteȝ vrâgen was umbe sîne herren.
13. ‘Nû sage an, Ilsân, ûf die triuwe dîn,
der vrâge enmac ich niht enbern, wie stâȝ eȝ umbe die herren mîn?
wie gehabent sî sich beide?
trœste mich nâch mînem herzeleide.’
14. Ilsân der starke sînen herren ane sach.
mit trûreclîchem muote er ze dem Bernære sprach
‘herre, nu vrâget mich niht mêre:
ich hân verlorn die jungen künege hêre!
15. Ist ab hie nu ieman der wiȝȝe umb diu kint?
mich nimt michel wunder, daȝ si niht bî dem vanen sint.
owê, stüende eȝ umbe si rehte!’
dô hieȝ er gâhen ritter unde knehte.
16. ‘Niemal sol daȝ lâȝen, mâge unde man,
eȝ muoȝ mir nâch den kinden an alle mîne êre gân.
owê mir nu iemer mêre:
nû verliuse ich êrste guot und êre!’
17. Dô der Bernære alsô klagen began,
dô kam mit herzen leide Helfrîch der küene man.
owê! dô viel der recke starke
vür tôt nider von dem sînem marke.
18. Die sînen hende er zesamene sluoc
mit jâmer unt mit leide, dar zuo in sîn herze truoc.
dar gie der edel vürste rîche,
er sprach zuo dem küenen Helfrîche.
19. ‘Nu sage an, helt guote, waȝ ist dir geschehen?
du trûrest harte sêre! jâ herre! waȝ hâst dû gesehen?
daȝ weste ich vaste gerne.’
dô sprach Helfrîch wider den voget von Berne:
20. ‘Wiȝȝet ir niht der mære, voget von Rœmischrîch?
ir müget von rehte trûren! die jungen künege lobelîch
die ligent erslagen beide
und iuwer bruoder Diether ûf der heide!’
21. Zuo dem guoten rosse gâhen er began.
dô volgeten im vil balde beide mâge unde man.
vaste gâhen er begunde
dâ er die herren vant tôtwunde.
22. Dar viel der Bernære ûf die herren sîn
mit klegelîchen smerzen. im wart dô jâmers nôt schîn.
er kustes in die wunden.
‘nû hân ich êrste mînen jâmer vunden!’
23. Die sîne hende er in diu ougen sluoc.
‘owê grôȝer leide! daȝ mich mîn muoter ie getruoc,
daȝ müeȝe êt gote erbarmen:
der beschuof nie keinen man sô armen.
24. Nu wê mir iemer mêre, daȝ ich ie wart geborn!’
daȝ hâr ûȝ der swarte brach der recke ûȝ erkorn.
‘owê! wâ sol man mich nu schouwen,
swenn man eȝ sagt vroun Helchen mîner vrouwen?’
25. Dô sprach der edel Rüedegêr wider den künec von Rœmischlant
‘ir klaget vil billîche: iuch hât got hôhe gepfant.
nû riwet ir mich vil sêre:
Hiunischlant gesehet ir niemer mêre!’
26. Ein lide ûȝ sîner hende biȝen er began.
‘gôt mich schiere tœte! unsælde sî mir ûf getân!
niemer mêr werd ich geheilet!
elliu vreude sî mir widerteilet!
27. Mîn wirt in dirre werlte niemer mêre rât.
zwâre, swelhes endes ich kêre, an ieslîcher stat
man sprichet, nâhen unde verren:
seht, der hât verrâten sînen herren!
28. Alle daȝ sprechent, swie unschuldic ich bin.
owê, armer Dietrîch, wâ wil dû nu kêren hin?
wie sol ich nû gebâren?
wolte gôt, ich wære tôt vor manegen jâren!
29. Die vil jungen künege nam her Dietrîch,
umbe er sî dô kêrte, er sach ir wunden vreislîch,
er sprach mit einem kurzen worte
‘die wunden sint von Mîminges orte!’
30. Hin gie herre Dietrîch da er sînen bruoder vant.
sich huop ein ungebære von den recken alzehant.
wer möhte êt daȝ gelâȝen?
dâ was michel weinen âne mâȝen!
31. ‘Nu breitet sich mîn jâmer unt mêret sich mîn klagen!

owê! bruoder Diether, daȝ ich niht lige bî dir erslagen,
daȝ klage ich gote vil tiure.’
im wâren d’ougen rôt alsam ein viure.
32. ‘Herre got, betrahte dû mîn grôȝe nôt,
den lîp mir niht enkrenke unt lâ mich ê niht sterben tôt
unze daȝ ich mich gereche.
ine weiȝ waȝ ich mêre drumbe spreche!
33. Mîner vreuden ôstertac den hân ich nû verlorn.
waȝ an dir lac tugende, junger recke ûȝ erkorn!
wie hât mich got von dir gescheiden!
mir muoȝ mîn leben iemer mêre leiden!
34. Al der werlte vreude ist mit dir gelegen.
du wær mîn ersteȝ künne: owê wie ein volcdegen
ûȝ dir gewahsen wære
mir ze trôste!’ sprach der Bernære.
35. Sich selben bî dem hêre mit handen er gevie,
er ruofte sich vil sêre. grœȝer leit geschach im nie
in allen sînen zîten.
in der vrist dô sach man Witegen rîten.
36. Vaste über die heide gâhen er began.
dô sprach ze Dietrîche Rüedegêr der marcman
‘wes beitet ir, voget von Berne? —
welt ir schouwen iuwern vîent gerne?
37. Gâhet zuo dem marke ûȝ erwelter degen!’
ûf spranc der küene, im was bereit zuo den wegen
Valke, daȝ ros vil guote.
dar ûf saȝ er mit bitterme muote.
38. Von vil grôȝem leide grimmic wart sîn zorn.
dem rosse lieȝ er slîfen in die sîten die sporn.
ahî! der edel voget von Berne
der hæte ôt Witegen erriten gerne.
39. Er begunde vaste Witegen ruofen an,
als er meiste kunde ‘nu beite, ellens rîcher man,
durch willen aller vrouwen:
lâ mich, helt, dîne manheit schouwen!
40. Bistu ein walrecke, sô lâstu dich erbiten,
in scharpfen strîten küene; nu erbeiȝe mit manlîchen siten
unze daȝ ich dich errîte!’
‘ich behüete eȝ wol’, dâht Witege, ‘daȝ ich bîte.
41. Aber rief er lûte über schildes rant
‘nu beite, degen hêre!’ sprach her Dietrîch zehant,
‘durch willen aller meide,
deich âne strît alsô von dir iht scheide.
42. Gedenke dar an, recke, durch die tugent dîn’
sprach der Bernære ‘daȝ du wilt der küenen einer sîn
in stürmen unde in strîten:
bistu küene, sô solt dû mîn bîten!’
43. Ie langer sô ie mêrre Witege von im reit.
vil sêre er ime vorhte. swie manegen guoten strît er streit,
ern getorste niht gebîten.
dô rief her Dietrîch aber bî den zîten.
44. ‘Owe! Witege hêre, nu tuo alsam ein man.
dar an dû gedenke, waȝ du manheit hâst getân,
unt beite mîn ûf der heide:
nû scheit mich von mînem herzeleide!
45. Ich man dich harte verre durch alle ritterschaft.
nû sage an, Witege, durch dîn manlîche kraft,
des ich dich, helt, nu vrâge.
jâ bite ich dich, daȝ dich es niht betrâge.
46. Nû sage an, Witege, wie werten sich diu kint,
diu von dînen handen ûf der heide erslagen sint?
daȝ hôrte ich harte gerne,
woldest dû mirȝ sagen’ sprach der voget von Berne.
47. ‘Waȝ hâten dir ze leide die herren getân?
noch beite, helt guote, du sigest mir wærlîchen an.
ich bin tôt in liden unde in henden:
ob dû niht beitest, sô müeȝ got dich schenden!
48. Nu kêre, helt küene, durch elliu werden wîp,’
sprach der Bernære, ‘ich weiȝ wol, daȝ du mir den lîp
benimest ûf dirre heide:
nû scheit mich von grôȝem herzeleide!’
49. Ie langer sô ie mêre Witege gâhen began.
er manete Schemmingen, der vil ûȝ erwelte man.
daȝ sach vil ungerne
der unverzagte voget von Berne.
50. ‘Amse unde lindeȝ höu, daȝ wil ich dir geben’
alsô sprach her Witege, ‘unde nerstu mir daȝ leben.’
sîn sprunge wurden wîte:
er truoc in von einem herten strîte.
51. Dô klagete der Bernære vil sêre sîn dinc.
‘owê der grôȝen leide! du tuost mir leit, Schemminc,
des trûre ich in dem sinne:
du treist mir mînen vîent von hinne!
52. Daȝ klage ich iemer mêre,’ sprach der helt guot.
Valken er dô mante, daȝ erdrâste daȝ bluot.
er begunde vaste gâhen:
Witege was dem mere komen ze nâhen.
53. Er gedâhte in sînem muote: da enist niht anders an,
ine mac dir niht gestrîten; jâ herre! wie sol mirȝ ergân?
sone kan ich ouch niht entrinnen:
nu ruoche got mir helfen von hinnen!’
54. Enzwischen in was kûme eins rosseloufes wît.
umbe sîn leben Witege vaste sorgte an dirre zît:
dô kam ein merminne,
Witegen ane, als ich mich versinne.
55. Diu nam den recken, si vuorte in mit ir dan

mit samt sînem rosse: si nerte den vil küenen man.
sî vuorte in dô ze stunde
mit ir nider zu des meres grunde.
56. Dô sîn der Bernære niht mêr vor im sach,
vil michel wart sîn jâmer; im wæn leider nie geschach
bî allen sînen zîten.
nâch im in daȝ mer begunde er rîten.
57. In die vluot er sprancte unz an den satelbogen,
der edel degen hêre. daȝ ist zwâre niht gelogen.
owê! dô muoste er wider kêren.
daȝ begunde sîn herze im vaste sêren.
58. Ûf dem sande erbeiȝte der edel helt guot.
daȝ marc lieȝ er ruowen, daȝ was berunnen al mit bluot,
unde wolde langer bîten,
ob er inder sæhe Witegen rîten.
59. Dô Witege der mære kam an des meres grund,
vrou Wâchilt in vrâgete 'nu sage mir, helt, an dirre stunt,
daȝ hôrte ich harte gerne:
wes vlühe dû den edeln voget von Berne?
60. Du hâst vil zagelîche gevarn unde getân?
dem edeln Bernære dem hætest dû gesiget an.
zwiu bistu, degen hêre?
nû muost dû dich hüeten iemer mêre?'
61. 'Sô wil ich wider kêren unde wil in bestân.
ich muoȝ mit im strîten!' sprach der unverzagte man.
'owê! daȝ ist nû ze spâte:
die reise ich dir gerne widerrâte.'
62. 'Nû von welhen dingen het ich in hiute erslagen?'
dô sprach diu vrouwe Wâchilt 'daȝ wil ich dir schiere sagen:
dâ was daȝ edel gesmîde
alleȝ rehte ergluot an sînem lîbe.
63. Daȝ ist nu worden herte, des lâ dich an mich.
verlorn wær dîn strîten: jâ slüege er endelîchen dich.
er ist ergremt an disen zîten,
dîn drîȝec möhten im niemêr gestrîten.'
64. Als her Dietrîch widere ûf daȝ wal reit,
dô saȝ er über die künege, michel was sîn herzeleit.
er kustes aber in die wunden:
'wolde gôt ich læge tôt an disen stunden.'
65. Die vil küenen recken trûreclîchen sint
bestatten zuo der erde Diethern unt vroun Helchen kint.
ir vreuden sî vergâȝen,
mit jâmer si ûf daȝ gras nider sâȝen.
66. Dô sprach von Lunders Helfrîch 'wie lange sul wir klagen?
eȝ ist vil unmügelîch! wir suln dar umbe niht verzagen,
ob uns ist geschehen vil leide:
wir suln hinnen rîten über die heide!'

19. Dietrichs drachenkämpfe.

Das gedicht von Dietrichs drachenkämpfen ist bisher noch nicht herausgegeben. es steht in der Heidelberger hs. n. 324 (Wilken 409. Adelung 1, 179—201. vgl. W. Grimm heldensage 266—270 und Hagens grundr. 43 ff.). einer abgekürzten bearbeitung Kaspars von der Rœn wird bei diesem gedacht und dort auch der inhalt angezeigt werden. f. 533.

20. Der rosengarten.

Kriemhild besaß zu Wormß am Rheine, wo ihr vater kœnig Gibich herschte, einen prächtigen sorgfältig gepflegten rosengarten. 12 helden Gibich, Günther, Gernot, Hagen, Volker, Pusolt, Schrutan, Ortwin, Asprian, Walther, Studenfuchs und Sigfrid von Niderland, der um Kiemhilden warb, waren wächter des gartens; übermütig wurde jedem, der ihn zu betreten und damit zum kampfe sich zu stellen wagte, trotz geboten. Gibich ist bereit von dem kœnige, der mit einer gleichen anzahl helden im rosengarten erscheint und die oberhand behält, sein reich als lehen zu nehmen; jedem einzelnen sieger aber soll zum lohne ein rosenkranz und ein kuss erteilt werden. Dietrich von Bern, durch meister Hildebrant ermutigt, entschließt sich, die zugesendete aufforderung anzunehmen. da ihm zu Wolfhart, Sigestap, Heime, Wittich, Hildebrant, Dietleip von Stîre, Ortwin, Eckehart, Helmschrot und Amelolt (nach andern darstellungen werden für die letzteren genannt: Eckewart, Hertnît von Riuȝen, Rüedegêr, Amelunc, oder Fruot von Tenemarken, Hartunc von Riuȝen, Dieterîch von Kriechen) der zwölfte held fehlt, so schlægt Hildebrant seinen fern in einem kloster lebenden bruder Ilsan vor. ein zug dahin wird unternommen, und der greise mönch, in welchem die alte kampflust erwacht, erzwingt von seinem abte die erlaubnis, die fahrt nach Wormß mitzumachen, wohin Dietrich aufbricht. der kampf im rosengarten beginnt, und in voraus bestimmter ordnung treten die helden nach einander im zweikampf auf. der sieg fällt den helden Dietrichs zu. mehre von den rheinischen werden getœtet. die sieger empfangen den verheißenen lohn, Kriemhild ist gedemütigt und Gibich muß sein reich zu lehen nehmen.

Dieser allen darstellungen gemeinsame inhalt ist im einzelnen mannigfach abweichend ausgeführt und zwar 1: in der Heidelberger hs. 359 (Wilken 440. Adelung 1, 202. bei W. Grimm D[a]). 2: Straßb. hs. (bei Grimm D[c]). 3: Frankfurter hs. (C). 4: hss. und drucke des alten heldenbuchs (bei Grimm A). 5: bearbeitung Kaspars von der Rœn (bei Grimm B). 6: anhang zum heldenbuche (E). darunter sind die Heidelberger hs. und der druck des alten heldenbuchs die hauptstämme. unter den einzelnen gedichten zeigt sich auch bei dem, was sie gemeinschaftlich haben, so viel abweichung und in der Heidelberger hs. erscheint so viel eigenes, was auf die gestaltung des ganzen einen so entschiedenen einfluß hat, daß man jedes als ein besonderes für sich bestehendes gedicht betrachten muß. das eigentliche des inhalts ist, daß Dietrich und Siegfried sich mit einander meßen und Dietrichs höhere kraft trotz aller hindernisse in vollem glanze sich bewährt. das ereigniss fällt in die zeit, wo Siegfried noch nicht mit Kriemhilde vermählt, obwol ihr zum gemahl bestimmt ist. indes findet sich weder im Nibelungenliede, in dessen ersten teil der rosengarten fallen müste, noch in der Niflungasaga irgend eine spur der sage vom rosengarten; auch Biterolf weiß nichts davon. es ist daher nicht wahrscheinlich, daß der rosengarten schon zu der zeit vorhanden gewesen sei, in welche man die Nibelungen und den Biterolf setzen muß. der rosengarten wird daher von W. Grimm seinem inhalte nach als ein anwuchs der sage betrachtet, aber zugleich als eine erfindung, bei welcher absichtlichkeit und bewustsein neben der unbewusten poetischen kraft, welche zur ergänzung und erweiterung der sage antreibe, in einer vermischung mœge gewirkt haben, deren gegenseitiges verhältniß sich nicht bestimmen laße. er hält es mit Ortnit und Wolfdietrich für gleichzeitig und setzt es in die zweite hälfte des XIII. jh. die schranken, mit denen ein ernsteres gefühl von der wahrheit der poesie und ein beßerer glaube daran das epos der früheren zeit umgeben, seien durchbrochen und eine ungebundene rücksichtslosere phantasie habe eingang gefunden, die mit dem bunten und mærchenhaften ihr spiel treibe und der von dem festen grund abgelœsten sage eine schnellere und leichtere bewegung gebe.

Herausgegeben: Der rosengarte. von Wilh. Grimm. Göttingen 1836.

Mönch Ilsan.

(*W. Grimm s.* 77. *nach D* 348 — 508.)

Ûf sâȥen dô die herren, die recken vil gemeit.
hern Dieterîches reise was manegem vil leit.
dô huoben sich die herren gen Îsenburc an die vart,
dâ der münch durch rôsen ûȥ gezucket wart.
Dô reit ze aller vorderst meister Hiltebrant,
her Dieterîch von Berne kam im nâch gerant:
schilt unt sper vuorte selbe der degen hêr;
als tet ouch meister Hiltebrant. mit in reit niemen mêr.
An dem vünften morgen und eine wîl dâ vor
wâren die herren komen gein Ŷsenburc an daȥ tor.
dô der münch wolte singen mettîn alsô vruo,
die herren mit den schilten stapfeten hin zuo.
Hiltebrant begunde klopfen, ‘balde lât mich în:
ich wil in disem klôster ein bredigære auch sîn.’
der münch rief vil lûte ‘wer klopfet an dem tor?
hin ûȥ balde luoget wer nu sî dâ vor.
Bringet mir mînen harnasch und mîn guoteȥ swert,
swaȥ sie danne suochent des werdent sie gewert,
unt mînen helm vil lichten,’ sprach der münch Ilsan,
‘wellen sie den münich twingen, daȥ wer ich ob ich kan.’
‘Ich hân den mînen harnasch,’ sprach der münch Ilsan,
‘wæren ir dar drîzec, ich wolte sie bestân.
mir breche in den handen daȥ guote swert mîn,
wir wellen in dem klôster vor in ungesêret sîn.
Balde luoget hin ûȥ wer vor den porten sî.’
‘herre, eȥ ist ein alter, unt vüeret wolve drî,
sô vüert er ûf dem helme ein güldîn sarbant.’
‘wâfen iemer wâfen! deist mîn bruoder Hildebrant.’
‘Bî ime habet ein junger ûf eime snellen marc,
mich dunket an den sinnen eȥ sî ein helt starc.
er vüeret an dem schilte einen lewen griulîch.’
‘er mac eȥ wol volbringen, eȥ ist her Dieterîch.’
Dô trat vür die porten der münch Ilsan,
dô truoc er ob der brünne ein grâwe kutte an,
dô truoc er ob den beinen zwô dicke grâwe hosen.
er trat vür die porten: der mære wolt er losen.
‘Benedicite, bruoder,’ sprach meister Hiltebrant.
‘nu geleite dich der tiuvel,’ sprach der münch zehant,

‘daȥ du jârlanc rîtest ûf strîtennes vach,
du möhtest bî vrou Uoten lieber haben guot gemach.’
 ‘Daȥ tæte ich ob ich möhte,’ sprach meister Hiltebrant,
‘Kriemhilt diu schœne hât nâch uns gesant,
daz wir suln komen zuo ir hôchgezît.’
‘eȥ schînt wol, lieber bruoder, daȥ ir ein tôre sît.
 Mich dunket an der wîse diu rede sî gemelîch.
wirret iu iht ze Berne, herre, her Dieterîch?’
‘mîn herre heizt iuch bitten,’ sprach meister Hiltebrant,
‘daz du die vart leistest, die du gelobtest mit dîner hant.
 Du gæbe im dîne triuwe, und swüere im einen eit,
swanne er wolte reisen du woltest sîn bereit.’
‘nu mac ich niemer reisen,’ sprach der münch Ilsan,
‘doch weiȥ ich wol dar umbe, daȥ ich eȥ gelobet hân.
 Wirret iu iht ze Berne, dar wil ich mit iu varn,
der reise hin gein Wormeȥ wil ich mich bewarn.’
dô sprach Hiltebrant der alte ‘lieber bruoder mîn,
bruoderlîcher triuwe solt du ermanet sîn.
 Eȥ stât an dem briefe daȥ uns diu maget enbôt.
mir noch mime herren tet helfe nie sô nôt.’
‘ir helfet iuwerm bruoder,’ sprach her Dieterîch,
unt blîbet ir hie heime, eȥ stât iu lasterlîch.’
 ‘Nu wil ich gerne helfen,’ sprach der münch Ilsan,
‘nu luoget, lieber herre, waȥ ich ze strîten hân.’
do zôch er ab die kappen, unt warf sie in daȥ graȥ.
hei wie wünneclîche der münch verwâfent was!
 ‘Waȥ traget ir under den hosen?’ sprach meister Hiltebrant.
‘daȥ tuon ich, lieber bruoder, mîn altes sturmgewant.’
dô schouwete der von Berne münch Ilsanes swert,
(er sprach) ‘eins guoten bredigerstabes sît ir wol gewert.’
 ‘Swem ir den ban entslahet mit iuwerm bredigerstap,
ich gib iu das mîn triuwe, eȥ volget im in sîn grap.
westen eȥ bî dem Rîne die edelen Burgundær,
ê sie iu bîhten, sie würden ê zwîvelær.’
 ‘Wir wellen gein Wormeȥ rîten, schouwen des Rînes fluȥ,
nâch eime rôsen kranze, nâch einer vrouwen kus.
daȥ wiȥȥet, lieber herre, eȥ muoȥ werden volbrâht:
Kriemhilt möhte wellen sie hæte sîn nie gedâht.
 Durch rôsen unt durch bluomen, daȥ sult ir glouben mir,
sît ir nâch Hiunen recken ist worden salhiu gir,
sô suln wir sie suochen mit mangem küenen man,
der in daȥ mies von den ougen wol geblâsen kan.
 Wellet ir hie erbeiȥen, lieber herre mîn,
unt wellet ir hie eȥȥen, ich gib iu guoten wîn.
die münche müezen eȥ gelten, die in dem kloster sîn:
die ander eȥȥen gersten, ich wil ir âne sîn.’
 Dô besamente sich der abbet mit sîner bruoderschaft,
sie gebuten alle gelîche über des münches kraft.
dô sprach der von Berne, ein vürste lobelîch,
‘lât ir in niht her wider in, ich zestœre iuch sicherlîch.’
 Dô wart ze tische gesetzet von Berne her Dieterîch,
anderhalp dar engegene, daȥ wiȥȥet sicherlîch,
Hiltebrant der alte, ein ûȥ erwelter man.
dô pflac ir alsô schône der münch Ilsan.
 Dô sie gâzen unt getrunken, man hieȥ her ziehen diu marc,
ein ros, was Schemings bruoder, michel unde starc.
sîn swert gurte er umbe, der münch Ilsan:
alsô zorneclîchen er eȥ bî dem gehilze nam.
 Dô gie vür den abbet der münch Ilsan,
er sprach ‘vil lieber herre, urloup wil ich hân.
wir müezen alle helfen von Berne hern Dietrîch.’
‘ich erloubeȥ iu gerne’ sprach der abbet sicherlich.
 Dô hieȥ er im bringen sîn sper unt sînen schilt,
dâ mite er in sînen tagen dicke hâte gespilt.
daȥ guote ros Benig wart von im überschriten.
urloup nâmen die herren: von dem clôster sie dô riten.

Im volgete vür daʒ clôster münch unde man:
sie begunden alle vluochen dem münech Ilsan,
'daʒ du dich hâst gescheiden von dîner bruoderschaft,
des werdestu erstochen unt niemer sigehaft.
Er ist ein man sô starker, wir sîn dar an betrogen,
er hât uns mit den ôren dicke umbe gezogen.
swanne wir niht tuon wolten daʒ er uns gebôt.
er brâhte uns in dem clôster in angest unt in nôt.'
Dô sprach ein alter bruoder 'got wil ich iemer loben.
er hât mich mit den ôren dicke umbe gezogen:
er tet mir an dem lîbe jæmerlichen pîn,
daʒ ich ze allen zîten in sorgen muoste sîn.'
An dem vünften morgen dô ûf brach der tac,
dô wâren die herren komen dâ daʒ gesinde lac
âne Wolfhart eine, der lac an der sunderstat.
dô er diu mære erhôrte, er huop sich ûf den pfat.
Dô gienc er vür die herren, zuo in er dô sprach
'merket alle, ir herren, diʒ groze ungemach,
eʒ hât der von Berne einen münch mit ime brâht.
nu kan ich niht wol wiʒʒen waʒ er mit im hât gedâht.'
'Spottestu iht?' sprach Heime, 'vernimst du mîniu wort?'
'wiltu mir niht gelouben, sô sich in selbe dort.'
ûf sprungen dô die herren alle samt zehant,
sie leiten an ir schuohe und ouch ir gewant.
Die der schuohe niht vunden, die giengen barvuoʒ
hern Dieterîch ze enpfâhen mit ir süezen gruoʒ.
sie liefen al gelîche, zuo der porten was in gâch,
ân aleine Wolfhart, der lief hinten nâch.
Dô sie in ersâhen, dô sprâchen (die herren) alle glîch
'sît gote willekomen von Berne her Dieterîch,
unt sît ouch willekomen der alte Hiltebrant.
wach, der übel tiuvel! waʒ sol der münch in daʒ lant!'
'Waʒ welt ir her münech? sprach (Wolfhart) der küene man,
hebet iuch zuo der zelle balde hin dan.
ich wil niht mit iu reisen verre in vremdiu lant.'
'ir sult iuch sîn niht schamen' sprach meister Hiltebrant.
'Wer ist der degen junger?' sprach der münch Ilsan,
'wil er sîn niht enberen, einen slac muoʒ er hân.'
'des enbir ich wol' sprach Wolfhart unerschrockenlîch.
'welt ir unbescheiden werden?' sprach her Dieterîch.
'Wer ist der riter junger,' sprach münech Ilsan dô,
'der sich mit übermuote wiget alsô hô?'
'du wirst in wol erkennen,' sprach meister Hiltebrant,
'er ist dîner swester suon, daʒ tuon ich dir bekant.'
'Ist eʒ denne Wolfhart?' sprach der münch Ilsan,
'daʒ ich in hân vunden, den vil küenen man!
er lac in der wagen, do ich in ze næhest sach.
(ich weste niht) daʒ ich von im solt lîden diʒ grôze ungemach!'
'Sie sint nâch dir gewahsen, Wolfhart und Sigestap,
âne grôʒe stürme koments niemer in ir grap.'
'nu müeze sie got behüeten,' sprach der münch Ilsan,
'sît ich hân vunden dîe zwêne küenen man.'
'Die rede lât belîben,' sprach meister Hiltebrant,
'nu rüstet uch vil balde, ir recken allesant.
daʒ wir dort betwingen die vürsten lobelîch.'
'wol ûf, wir müeʒen hinnen' sprach her Dieterîch.

Hie fehtet her Dieterîch aller êrst in sînem zorne.
(*W. Grimm s.* 59—64, *v.* 1822—1997.)

Dô sprenget in die rôsen der degen ûʒ erkorn,
im erlûte sîn stimme reht als ein wisanthorn.
er sprach 'wâ [sint] nû die helde, die alsô freislîch sint,
ich fehten mit ir eime, wær er des tiufels kint.
Wâ ist Sîfrit der küene dâ her von Niderland,
der mîn hât begeret mit verwâfenter hant.
wir suln die schilde houwen mit kreften von der hant,
daʒ unsern strît hie schouwen die frouwen allesant.

wir suln ein ander brengen in alsô grôʒe nôt,
und den harnesch ferwen mit dem bluote rôt.’
Dô sprenget her füre Sîfrit (er wart nie sô frô),
‘nu fohten ich nit, Dieterich, dîn zürnen noch dîn drô,
ich wil dich hiute grüeʒen mit dem swerte mîn,
daʒ ist geheiʒen Phalmung, unt gît liehten schîn.’
Dô sprach der Bernære ‘den gruoʒ vergelt ich dir
mit mîme swerte Rôsen, daʒ ist sô liep ouch mir,
daʒ grüeʒet dich hin wider, daʒ eʒ dir wird erkant:
zwâr eʒ muoʒ dir dringen durch helm unt schildes rant.’
Dô sprach der küene Sifrit ‘wol edeler vogt von Berne,
ich hôrt in eime jâre nie kein ding sô gerne.’
Beide sie sich verbunden die zwêne starken man:
sie ranten grimmeclîche beide ein ander an,
sie driben tiu ros zesamene, diu liefen als sie flugen,
ir spere gar zebrâchen, daʒ sie in die lüfte stuben.
sie beiʒten von den rossen zuo der selben zît:
in deme rôsengarten huob sich ein vil grôʒer strît.
Sie sprungen zuo ein ander dâ hin ûf die wal,
und enblôʒten von den sîten zwô liehte klingen val,
sie bugen sich hinder *schilde, unt* huoben ein fehten an,
daʒ in der sweiʒ mit kreften durch die ringe ran.
Gar vermeʒʒenlîche zwei scharphiu swert sie zugen,
ze spannenlangen schirben ir schilde von den henden flugen;
die spæne von den schilden die weinete maneg wîp,
‘ô we, sal durch muotwillen sîn verlorn zweier fürsten lîp.
suln sie sich alsus morden, des is gar ze vil.’
dô sprach diu maget Krîmhilt ‘eʒ ist mir ein spil.’
Dô fâhten mit ein ander die zwêne küenen degen
mit vil grôʒen sprüngen unt mit grôʒen slegen.
swâ sie beide stuonden, dâ swebte von bluote ein bach,
daʒ man unter iren füeʒen daʒ bluot allenthalben sach.
Dô begunde sich faste mêren ir ungevüegiu nôt:
ir zwêne liehten helme von fiure wurden rôt,
daʒ eʒ in beidenthalben sprang ûf ir helmes want,
als ein smit vor der esse daʒ tâten sie mit irre hant.
Sîfrit gedâht an das küssen, daʒ ver Krîmhilt im hâte getân,
dâ von der degen küene ein niuwe kraft gewan.
dô faht er mortlîchen, daʒ wil ich iu sagen,
dô begunde Sîfrit der küene hern Dieterîch jagen.
Dô sprach diu schœne Krîmhilt ‘sehent ir frouwen allesant,
daʒ ist Sîfrit der küene dâ her von Niderlant
er trîbet den Berner umme vor im ûf den plân;
noch treit mîn lieber Sîfrit daʒ lop für alle man.
twinget er den von Berne, den ûʒ erwelten helt,
sô ist mîn lieber Sîfrit für alle man gezelt.’
Dô sprach diu von Îrlant, diu herzoginne wol getân,
ir möhtet swîgen, frou Krîmhilt, und lieʒet iuwer giuden stân;
sô daʒ der vogt von Berne ze reht erzürnet wirt,
dan sleht er tiefe wunden, daʒ dar nâch lange swirt.’
Sie slugen ûf ein ander mit starken slegen grôʒ
daʒ ir beider gesinde der kurzewîle verdrôʒ.
von iren swertes slegen und von irre helme schal
mohte nieman gehœren in dem garten über al.
Sifrit von Niderlande der was ein starker man,
er lief vil zornlîchen hern Dieterîchen an,
er sluog im eine wunden in sînen stahelhut,
daʒ dar nâch muoste rinnen von ime sîn eigen bluot.
‘Wie strîtet noch mîn herre?’ sprach heimlich Hiltebrant.
‘er fehtet leider übele’ sprach Wolfhart al zehant,
er hat eine tiefe wunden in sîme stahelhuot,
und ist vil sêr berunnen mit sînem eigen bluot.’
‘Er ist noch niht erzürnet’, sô sprach erHiltebrant,
‘nu ruof in den garten, vil küener wîgant,
unt man in mînes tôdes, man welle mich begraben,
sô beginnet mich mîn herre harte sêre clagen.’

Wolfhart rief in den garten daȝ eȝ durch helm erdôȝ
'sô wê mir mînes tôdes, daȝ ist michel unde grôȝ!
Hiltebrant ist erstorben, den wellen wir begraben.
verliesen ich mînen herrn, wie sol ich daȝ leit verclagen!'
'Ist Hiltebrant doch erstorben'. sô sprach her Dieterîch,
'sô findet man in ganzen triuwen nirgent sînen glîch.
nu hüet dich, küener Sîfrit, dich gêt diu nôt an,
eȝ ist mîn schimp gewesen, swaȝ ich biȝ her gestriten hân:
unt wer dich krefteclîchen, des ist dir nû vil nôt.
uns zwêne scheidet nieman wan des einen tôt.'
Sie striten fîentlîchen, die degen unverzeit,
und sluogen sich grimmeclîchen ûf der heide breit.
do nam sîn swert ze beiden handen Sîfrit, der küene man,
er sluog eȝ ûf den Bernære daȝ ime daȝ bluot dar nâch ran.
Dô rief aber lûte der alte Hiltebrant
'hôher name von Berne, wie wiltu werden sus geschant!
nu sich an die frouwen, die sint vil minneclîch,
unt gedenke an frou Herchen, die küneginne rîch,
diu dich hât gesendet von den Hiunen an den Rîn.
du spræche ûf dîne triuwe du woldest der küenste sîn.
scheme dich vor den vrouwen, die sint an dem Rîn,
die sitzent under der linden, unt spottent alle dîn.'
Her Dieterîch von zorne riechen dô sêre began
reht als ein hûs daȝ dimpfet, daȝ man zündet an.
Sîfrit von Niderlande wart sîn gehürne weich,
dô tet im der Bernære nâch dem bluote manegen streich.
Er verkarte sîn gemüete, des wurden die Wülfinge frô,
ouch fohte der Bernære hern Hiltebrandes drô.
sîn swert daȝ warf er umme mit ellenthafter hant,
er treip Sîfriden hinder sich, des freute sich Hiltebrant.
Dô vergalt er Sîfriden sîne slege grôȝ,
er sluog ûf in mit creften daȝ eȝ in die lüfte dôȝ.
swaȝ er in hâte getriben her, er jaget in wider dan,
dâ von diu schœne Krîmhilt trûren sêre began.
Diu herzogin sprach 'Krîmhilt, dîn sin ist nu verlorn,
Sîfride mag nit helfen sîn ringe noch sîn horn.
ich sehen die ringe stieben von deme küenen man,
eȝ ist doch umme sinen sig vil balde nu getân.'
Der Berner schriet die ringe als eȝ wære fûleȝ strô;
dô wurden die Rînherren alle vil unfrô.
zweier halsberge der maht er in einen gast,
er schriet im abe den harnesch sam eȝ wære fûleȝ bast.
dô twang in frumeclîche der vil küene man,
des brâhte der von Berne daȝ lop mit ime dan.
Hern Dieterîche von Berne bestuont ein grôzer zorn,
dô sluog er Sîfriden durch harnesch unt durch horn
daȝ ime sîn bluot vil rôteȝ faste flôȝ hin ûf daȝ gras.
her Sîfrit muoste fliehen, sô küene als er gewesen was.
Dô jaget in durch die rôsen der Berner unverzeit.
dô sûmte sich nit langer diu keiserlîche meit,
sie sprang von dem gestüele, die hülle sie von ir swang:
Krîmhilt in grôȝer île hine durch die rôsen drang.
Dô sie sach in den nœten Sîfrit irn lieben man,
sie bat ir frouwen alle nâch ir loufen dan.
daȝ tâten sie vil balde. dô wart in alsô gâch,
durch rôsen und durch bluomen folgeten sie ir nâch.
Dô rief alsô lûte diu küneginne rîch
'lânt von iuwerme strîte, herre, Dieterîch,
erwindent iuwers fehtens durch den willen mîn,
ir hânt wol gesiget ze Wormeȝ an dem Rîn.'
Dô tet der Bernære als er es niht enhôrt
biȝ er in mit dem swerte vil nâ hâte betôrt.
er wolde nihtes hœren swaȝ diu küneginne gesprach
biȝ er den küenen Sîfrit den helm vil gar zebrach.
Swie vile man der stüele zwischen sie gewarf,
daȝ zerhiu der Berner, wan eȝ gar lützel half.

dô rief die küneginne dâ die frouwen an
‘wie swîgent ir sô stille? nu bitet den küenen man
daȝ er des strîtes erwinde, und iu den zorn ergebe.
daȝ wil ich um iuch verdienen die wîle daȝ ich lebe.’
Dô riefen die schœnen frouwen alle samet glîch
‘nu lant von iuwerme strîte, herre, her Dieterîch,
herwindent iuwers strîtes, wol tugenthafter man,
unt lânt iuch numme biten, fürste lobesam.’
Hiltebrant rief in den garten, er sprach ‘lânt iuwern zorn,
ir hânt wol gesiget, sô bin ich wider geborn.’
her Dieterîch der edele sah Hiltebranden an,
dô entsleif ime sîn gemüete, dem fürsten lobesan.
Er wante sich bî sîten, durch helmes fenster er dô sach
daȝ alsô maneg roter munt wider in dô sprach.
daȝ ermildet ime daȝ herze gein den frouwen minneclîch,
‘ich wil iu gerne geweren’, sô sprach her Dieterîch.
‘Hân aber ich gesiget, ir werden frouwen alle,
daȝ lânt mich ane hœren wie iu mîn strît gefalle:
hân ich niht gesiget, sô lânt mich strîten mêr
mit dem mînen kemphen’ sprach der degen hêr.
Sie spâchen ‘ir hânt gesiget, des muoȝ man iu verjehen,
iu ist bî dem Rîne diu grôȝe êre geschehen,
des sulnt ir daȝ lop vor allen mannen tragen.’
daȝ hôrte der Bernære die frouwen gerne sagen.
Dô sprach der vogt von Berne, wol edele künegîn,
nu trîbent iuwer widertrutze selber wider în,
sô lâȝ ich gerne mînen zorn hie an diser stunt.’
dô sluog sich diu küneginne mit der fûst in iren munt.
Dô sprach diu küneginne ‘ir sît ein frumer man,
wan man iuwern glîchen nirgent finden kan.’
ûf saste sie dem von Berne ein rôsen krenzelîn,
ein helsen und ein küssen muost im bereit ouch sîn.
Hern Sîfrit von Niderlant under arme man dô nâm,
unt fuort in in daȝ gestüele, den degen lobesam.
man zôch im abe den harnesch, dem küenen wîgant,
dô sênten ime die wunden die frouwen al zehant.

21. Luarin.

Zu Steiermark saß ein junger starker held, Dietlieb geheißen, der eine schœne schwester Similte hatte. als diese eines tages auf einer grünen aue lustwandelte, kam ein zwerg, durch eine tarnhaut unsichtbar gemacht, und entführte sie durch wald und heide nach seiner behausung. ihm dienten fremde lande und manches gezwerg. er verhieß ihr seine treue und daß sie mit ihm über riesen und zwerge krone tragen solle. sie aber war traurig und wollte ihm nur gehœren, wenn ihr bruder sie ihm gegeben habe. der kœnig der zwerge trœstete sie und versprach ihr 15 kœnigreiche unterthan zu machen. sie verlangte zu wißen, wer er sei und wie er heiße. da sprach er: ‘man nennt mich kœnig Laurin, mein namen ist mit der krone, die ich mit eigner hand erfocht, weit berühmt.’ ‘bist du so reich, sprach die liebliche, so wollen wir alles trauern laßen’ worüber der kœnig lachte. Unterdessen fragten die ritter bei der grünen linde vielfach nach der herlichen jungfrau, aber niemand konnte sie finden. ‘sollte ich sie nicht wieder sehn, sprach der Steirer, so könnte mir nichts leideres zustoßen. laßt uns den plan räumen, es möchte uns noch schlimmeres begegnen.’ mægde und frauen giengen heim. Dietlieb ritt gen Garten, voll leides, das er niemand vertraute als dem alten Hildebrant, der schon von fern erkannte, daß ihm ein leid geschehen sei und es rächen zu helfen gelobte. als der Steirer zu Garten einritt, wurde er wohl empfangen, wie es fürsten geziemt. frau Ut und ihre mægde hießen ihn willkommen. der alte meister Hildebrant nahm den helden bei der hand und führte ihn in ein gemach, wo er sich entwafnete. man bot dem herrn einen schœnen seßel und brachte ihm kühlen wein und gute speisen. nach dem eßen fragte ihn Hildebrant ‘nun sprich, freund, weshalb du hergekommen bist?’ da klagte ihm der Steirer, daß er seine schœne schwester verloren habe: ‘nun bist du ein getreuer mann und niemand vermag beßer zu den sachen zu raten als du.’ da lachte Hildebrant und sprach: ‘wolauf alle meine mannen! die trauer des helden muß ein ende nehmen.’ da rüsteten sie sich mit guten panzern und kamen auf eine breite heide, wo sie einen wilden mann trafen, den Hiltbrant alsbald anritt und gefangen nehmen wollte. da sprach der wilde mann ‘held,

laßt mich; hab ich euch doch nie leides gethan. ich bin ein armer waldmann, den kœnig Laurin in die acht gethan hat. der ist so stark, daß er allein wol hundert mann bestehn könnte. zweiunddreißig jahre und länger hat er einen anger gezieret und daneben ein schœnes gärtlein, das er mit einem seidenfaden umzogen. das bringt manchen mann in gefahr, so daß er sein blut vergießt. vier pforten sind an dem garten, findet man die geschloßen, so gibt es keinen noch so kühnen mann, der die rosen nicht müste stehen laßen. die pforten sind von gold; wer sie zerstœren und den faden zerreißen wollte, an dem würde der kœnig es rächen und ihm füße und hände nehmen. also besitzt er sein land.' Hildebrant sprach: 'wo wohnt er, der so viel schande an so manchem biedermann begeht?' 'herr, Tierolt heißt der tann, wo er hauset.' Hildebrant ritt von dannen und wollte niemand wißen laßen was ihm der weise gesagt. sie ritten gen Bern und ruheten dort ein halbes jahr, ehe sie reisten. der kœnig Laurin begieng in dem wilden Tyrolt mit speer und schild großen übermut und die kunde davon erscholl weit im lande.

Zu Bern saß ein vermeßner held, Dieterich geheißen, dessen gleichen nirgend gefunden wurde. ihm waren die herren des landes alle unterthan. selten verlagen die die des landes pflegten. wo die diener saßen, priesen sie den edeln Berner vor allen mannen. da sprach Wittich Wielandes sohn: 'niemand hat so große dinge gethan wie der Berner; man soll ihn vor allen männern preisen.' Hildebrant sprach: 'rechte abenteuer ist ihm noch nicht kund geworden. in den hohen bergen leben zwerge. wer diese abenteuer sehn will, der kommt in angst und not, sie erschlagen manchen. mit diesen hat er selten gestritten und keinen kummer um sie erduldet. hätte er diese überwunden, so priese ich ihn vor allen männern.' derweil war Dietrich gekommen und hatte beider rede gehœrt. er sprach: 'meister Hildebrant, ein weiser held von Garten, und wære wahr, was du redest, du hättest mir früher davon gesagt.' Hildebrant sprach unmutig: 'wollt ihr ein weiser mann sein, so hœrt auf die rede und folgt meiner lehre, so habt ihr ehre und preis davon. ich weiß einen kleinen kaum drei spannen langen mann, der manchem wider seinen willen hand und fuß abgeschlagen hat; grœßeren als euch hat er den freudenmut genommen. Laurin heißt er. ihm dienen alle wilden lande und alle zwerge sind ihm unterthan. zu Tierolt in dem wilden tann hat er einen schœnen rosengarten mit einem seidnen faden. er bietet jedem trotz, der ihm den zerriße, und haut ihm den rechten fuß und die linke hand ab.' da sprach Dietrich: 'ich muß sehn die rosen rot und kæm ich darüber auch in große gefahr.' Wittich sprach: 'ich will mit euch sein. werd' ich den garten ansichtig, so tret' ich die rosen in den plan.'

Ausritten die helden. der eine war Dietrich, der andre der schnelle Wittich. die ritten zu Tierolt gegen den wald und kamen in den grünen tann. da ritten sie sieben meile und kamen auf einen grünen anger vor einen rosengarten und die pforten von gold und gestein. die rosen gaben lieblichen geruch und lichten schein. da sprach Dietrich: 'Wittich, mein trautgesell, das mag gar wol der garten sein, von dem uns Hildebrant gesagt hat; ich fürchte, wir kommen in not. des gartens pflegt ein frommer mann.' da sprach Wittich: 'mœge der teufel seiner pflegen. ich muß der hoffart minder machen, die hier an diesem garten liegt. sitzt ab, herr, es ist zeit.' da saß der kühne held ab. Wittich zerstœrte die rosen allesamt und den schœnen garten, und die goldnen pforten wurden auf den plan getreten. dann setzten sie sich auf das gras. da kam ein zwerg, Laurin geheißen, ritterlich daher geritten, einen mit gold wol bewundenen speer in der hand, an dem vorn ein fähnlein von seide schwebte mit zwei windspielen recht als ob sie im wilden walde nach schnellen thieren liefen. sein rehfarbnes ross trug eine goldne decke, davon der wald leuchtete, auch der zaum, den Laurin in der hand hielt, war von gold. der leuchtende sattel war mit manchem rubin geschmückt und der stegreif von golde. sein beingewand war rot wie blut, sein harnisch in drachenblut gehärtet. um die goldne brünne lag ein zaubergürtel, der ihm die kraft von zwölf männern verlieh. Laurin war klein, aber ein fürstengenoß über alle deutsche lande. in seiner hand führte er ein spannenbreites schwert, dem weder stahl eisen noch stein widerstehn konnte. das heft war von golde, der knopf von karfunkel, daraus ein jochant rubin und demant leuchtete. sein seidner waffenrock spielte in 72 farben. sein goldner helm war mit rubinen und karfunkel bedeckt, von dem die dunkelste nacht hell wurde wie der tag. auf der helmkrone sangen die vœgel, nachtigal lerchen und zeisige, lieblich als ob sie im walde flatterten. an dem goldnen schilde stand ein goldner leopart. Als Laurin so nahe gekommen, daß die fürsten ihn sahen, sprach Wittich: 'gott mœge uns behüten! das mag wol ein engel sein. st. Michael fährt aus dem paradise daher.' da sprach Dietrich: 'den engel seh ich nicht gern. bind den helm fester. ich fürchte, er ist zornig auf uns und dieser plan ist sein eigen.' er hatte recht. als Laurin so nahe kam, grüßten ihn die fürsten und er schalt sie sündel und affen und fragte nach ihrem namen und ihrer herkunft und warum sie ihm rosen verschändet, sie waldbauern und esel. dafür wolle er ihnen fuß und hand nehmen. Dietrich aber sprach 'nein du kleiner mann, du sollst keine fürsten pfänden bei fuß und hand. mit des maien zeit kommen rosen genug wieder. ich habe so ohnmaßen viel gold, daß ich kein pfand laßen will.' 'dessen habe ich, sprach der zwerg, mehr als du. was mœgt ihr für fürsten sein, daß ihr mir den garten und die pforten niedergetreten habt, obwol ich euch nie leides gethan. ihr hättet mir sollen widersagen und mich bestehn mit wehrhafter hand. das wære adelich gehandelt. aber für euern frevel sollt ihr büßen in diesem

wilden walde. ross harnisch und kleid, den linken fuß, die rechte hand müßt ihr mir für eure missethat laßen.' da sprach der held Wittich zu dem Berner: 'hœrt ihr, Dietrich, wie uns der kleine in übermut droht. ich will es bald gerochen haben. ross und mann sind klein. ich könnte ihn bei einem beine nehmen und mit éiner hand an eine felswand werfen, daß er hier in den lieblichen rosen tot liegen müste.' da sprach der Berner: 'gott ist ein wunderthæter und könnte selbst an diesem kleinen mann wunder begangen haben. wenn der nicht wüßte, daß er mannhaft ist, so würde er nicht so hochfertig mit uns gesprochen haben. ich wollte ich wære zu Bern. der kleine ist wehrhaft und muß es von zauber haben. den ehret alle welt mit recht, der ehrenhaft ist; das haben wir nicht gethan; deshalb wird es uns übel ergehen. nun folge in diesem grünen walde meiner lehre, Wittich; sei kühn und nicht zu kühn. geht es an ein fechten, so zeige jeder, was er kann und vermag. ich fürchte, daß uns der bœse tag vor dem berge bescheint und wir beide hier in den roten rosen von dem zwerge in große not kommen.' Wittich verdroß die rede, er sprach zum fürsten: 'ihr nennt euch einen biedern mann. daran lügt ihr. ist doch der zwerg ein heide. ihr müßt von allen guten recken geschieden sein und dürft keine maus erschrecken, wenn ihr den kleinen fürchtet. er hält doch dort allein vor dem holen berge und ich weiß doch, ihr seid so kräftig, daß ihr tausend ohne wehr erschlüget. er reitet ein ross klein wie eine geiß. wenn ich ihrer zwölf bestehn müste, fienge ich sie wol alle und hienge sie an die bäume.' Laurin sprach: 'herr Wittich, ihr habt es gar übel im sinn. aber seid ihr ein biedermann, so sollt ihr michs sehen laßen.' da machten sie sich zum kampfe fertig und flogen auf dem grünen anger wie zwei falken aneinander. Laurin stach herrn Wittich rücküber in den klee und saß ab, um sein pfand, den linken fuß, die rechte hand zu nehmen. wære ihm Dietrich nicht zu hülfe gekommen, so wære es um sein leben geschehen gewesen. Dietrich sprach, indem er sein schwert über ihn streckte: 'es wære eine schande, wenn man von zweier helden streit so bœses spræche.' Laurin aber sprach 'was kümmert mich deine schande! mich dünkt, du seist der Berner. aber ihr seid zu früh gekommen. ihr müßt pfand geben, den linken fuß, die rechte hand. die will ich von jedermann haben und ihr werdet nicht drum weg kommen. setz dich zu wehr, ich würde deiner zwölf wol herr werden.' Dietrich erschrak über die rede und daß Wittich vor dem kleinen gefangen und gebunden lag. Laurin aber saß wieder zu ross und drohte dem vogt von Berne, daß ihm geschehn werde wie dem der da gebunden liege. auch Dietrich fieng sein ross beim zaume und faßte den speer. da kamen der alte Hildebrant und der kühne Wolfhart und der frische held Dietlieb und Hildebrant riet ihm, sich nicht gegen den kleinen zu ross zu versuchen, sondern zu fuß. 'triff das gezwerg bei den ohren.' da that Dietrich, wie ihm sein meister hieß, stieg nieder und sprach: 'herr kœnig, nun rächet euer leid. ich will euch zu fuß bestehn.' da saß auch Laurin ab, faßte den schild und lief den edeln Berner an. dieser aber that, wie ihm sein meister gelehrt und schlug den kleinen mit dem schwertknopf um die ohren, daß er unter flüchen auf den klugen Hildebrant die sinne verlor. unterdessen lœste Hildebrant Wittichs bande. Laurin griff in die tasche *(malhen)*, nahm eine kappe hervor und machte sich unsichtbar *(von zauber dick das geschicht das sunst nit möcht ergan.)* und setzte den kampf gegen Dietrich fort. auf Hildebrants rat bot Dietrich dem kleinen einen ringkampf an. Laurin gieng darauf ein, umfaßte des helden beine und warf ihn in den klee. da rief Hildebrant: 'bræchest du ihm seinen gürtel auf, der ihm die kraft von zwölf männern gibt, so würdest du siegen. Dietrich wurde sehr zornig, *man sach von sinem munde gan als von der össe thuot das feür* (bl. 263[d]). er griff ihm in den gürtel, hob ihn auf und warf ihn fern nieder, daß der gürtel zerriß und auf das land fiel. alsbald ergriff ihn Hildebrant. Laurin hatte seine stärke verloren und bat den Berner um sein leben und bot ihm alles was er habe. Dietrich aber wollte ihm keine gnade geben. da gedachte der kleine: 'Dietlieb ist mein schwager. wüste er was ich weiß, er spränge mir bei und hülfe mir wol davon.' er rief ihn an: 'nun sollst du mir zu gute kommen laßen, daß ich deine schwester habe. hilf mir um aller frauen ehre.' 'das soll geschehen, sprach Dietlieb: seit ich gehœrt, daß du meine schwester hast, will ich für dich kämpfen und dir helfen, daß du hier genesest, oder es muß mein ende sein.' er bat Dietrich, ihm den kleinen zu geben, und als dieser sich weigerte, rüstete er sich zum kampfe für den kleinen gegen Dietrich und als dieser sich auch jetzt noch weigerte, begann der kampf, in dem sie bis über die sporen im blute wateten. endlich machte Hildebrant frieden, in dem auch Laurin begriffen war.

Wie groß die angst Laurins auch gewesen, er vergaß doch seine liebe frau die edle kœnigin nicht. er sprach zu Dietlieb: 'lieber schwager, alle zwerge sind deiner schwester unterthan. ich fand die reine keusche bei einer burg Steier, als sie mit mancher jungfrau unter einer grünen linde kurzweil pflag. zwanzig mann hielten die hut, denen ich sie mit listen abgewann. heimlich ritt ich hinzu. die schœne leuchtete vor den andern wie der mond vor den sternen. Similte heißt sie. ich nahm sie bei der weißen hand, setzte ihr ein käpplein auf und schwang sie vor mich. weder weib noch mann sah es. ich führte sie mit gewalt mit mir von hinnen in den holen berg, wo ihr alle zwerge dienen und sie mehr kurzweil hat als alle kœnige.' da sprach der kühne Dietlieb: 'laß mich meine schwester sehn, und ist es wahr was du sagst, so soll sie dich vor allen männern haben. ist ihr es lieb, so bin ich froh.' da lachte der kleine laut und sprach: 'wiße, lieber schwager, Similte ist noch eine

reine maid.' des freute sich Dietlieb. Da stand Hildebrant neben seinem herrn und mahnte ihn, mit Dietlieb gesell zu sein und Dietrich war willig und auch Dietlieb willigte ein, als Laurin mit in die gesellenschaft aufgenommen wurde. so schwuren sie *gesellschaft*. 'seit wir nun gesellen sind, sprach Laurin, will ich euch alles, was ich habe, unterthan machen. geht mit mir in den holen berg; ihr findet da viel der kurzweil, vogelsang und saitenspiel und euch dünkt ein jahr wie ein tag.' nachdem Hildebrant zugeraten, folgten sie, obwol Wittich die reise leid war, dem kleinen gegen den holen berg. von der nacht überrascht, kamen sie zu einem kühlen brunnen vor dem berge, wo Laurin eine schelle läutete. auf dies zeichen wurde der berg aufgethan. ein licht wie der tag brach hervor und leuchtete durch den wald. Laurin führte sie hinein zu seinem lehensmann, der sie herlich bewirtete und über nacht behergte. als der tag durch die wolken brach beurlaubten sie sich und ritten weiter bis sie auf einen schœnen obstbaumplan kamen, wo nacht und tag vogelsang ertœnte und zahmes gewild in menge lief, das alle morgen zu der linde zu laufen gewohnt war. Dietrich sprach 'mich dünkt, wir seien im paradiese.' 'ja sprach Wolfhart, uns ist groß abenteuer geschehn.' da sprach Hildebrant: 'hütet euch wie es jungen recken ziemt. einen guten tag soll man am abend loben.' Wittich sprach: 'wollt ihr meinem rat folgen, so glaubt dem kleinen nicht. er kann so wunderbare dinge, folgen wir ihm in den berg, so könnten wir leicht in not geraten.' da sprach Laurin: 'seid ohne sorgen auf diesem wonniglichen plan. er soll euer eigen sein!' 'hab dank, sprach Dietrich, sind die werke wie die worte, so ist es gar ein großer schatz. hälst du deine treue an mir und meinen gesellen, so must du immer ehre davon haben.' da sprach Wittich: 'edler Berner, traut ihr seinen worten, so wird eure kurzweil bald vorbei sein. euch geschieht groß leid von ihm.' Wolfhart sprach zu herrn Wittich: 'fürchtet ihr das ungemach, so bleibt draußen, laßt uns hinein.' 'das soll nicht sein', sprach Wittich und schlug sein ross in den klee. er war der erste, der in den berg gieng. darnach eilten Wolfhart und Hildebrant an das thor, wo ein goldnes horn hieng, das Wittich kräftig blies. darüber lachte der Berner und gieng mit Laurin und Dietlieb an den berg. Laurin führte sie in den tugendberg, dessen goldne pforte ein kämmerer aufthat. hübsch und wolgestalte zwerge empfiengen sie höflich. später harrte ihrer drangsal als sie tiefer hineinkamen und durch eine stählerne pforte schritten, die Laurin hinter ihnen schließen ließ. in dem berge saß ein zaubermeister, den forderte Laurin auf, die starken helden mit zauber zu bewerfen, daß sie einander nicht mehr sähen. der zauberer that wie ihm geheißen, so daß keiner den andern sah. da sprach Wittich: 'nun lüge ich doch nicht daran; der kleine hat uns betrogen.' betrübten sinnes giengen sie weiter. Dietrich sprach: 'was ist geschehen; ich vermag nicht mehr zu sehn!' die andern sprachen auch 'ist man uns hier zu hofe gram, mœge man's uns wißen laßen. will der kœnig Laurin seine treue an uns brechen, das soll ihm wenig nutzen bringen, wenn wir aus diesen nœten kommen.' Wittich sprach: 'da ich niemand sehen kann, reut mich die fahrt. wie deucht euch, Wolfhart? meine sinne trügen mich noch nicht: wær ich draußen wie ich drinnen bin, ich kæme nicht in den berg.' das hœrte Laurin. 'seid ohne sorgen, sprach er, ich breche meine ehre nicht an euch.' da kamen schœn gekleidete zwerge entgegen. Dietrich und seine gesellen kamen in den berg gegangen und sahen über ihnen alles, was man haben muß, hangen. davon war der berg voll. Laurin und seine ritterschaft hatten kräftiges gestein; sie tanzten und ritten und hatten mancherlei spiel, warfen den stein, brachen den schaft und sahen den spielleuten zu, die mancherlei kurzweil in des kœniges saal begiengen. vor dem tische sah man vier wolsingende männer gehn, zwei kurz und zwei lang, die *hœfelichen* gesang sangen, daß es in dem berge erhallte. die kurzweil gefiel allen. Laurin wollte zu tisch gehn und sprach zu seinen dienstmannen, daß sie der gäste wahrnähmen, die mit ihm gekommen waren. 'das sind gar auserwählte helden, die man nach ehren pflegen soll.' so sprach er gütig und hatte doch einen falschen mut, wofür er hernach leiden muste. Similte hatte auch von den gästen gehœrt und fragte, wer sie sein möchten. da sprach das kleine zwerglein: 'die gäste sind euch wol bekannt. sie sind von deutschem lande geboren und auserlesene helden. der kœnig läßt euch entbieten, daß ihr um nichts mœgt kummer haben.' da sprach die kœnigin: 'wolauf ihr dirnen, daß wir nach ehren zu hofe gehn.' da wurden alle froh, daß sie zu hofe gehn sollten. posaunen und schalmeien erklangen. ellenlange ritter liefen und sprangen. zwei kleine sänger schritten vor der kœnigin her und sangen *hœfeliche mære* mit so lieblicher stimme, daß man das trauern vergaß. auch sah man zum dienst der kœnigin manchen kleinen fidler gehn, je zwei und zwei. kleine wolgezierte dirnen begleiteten Similten als sie zu hofe gieng mit der krone auf dem haupte und einem stein darin, der jeden fröhlich machte, wer ihn sah. Da fiel der zauber von Dietrich und den seinen und sie wurden froh, daß sie einander wieder erblickten. Similte trat vor den kœnig, der sie die gäste zu empfangen bat, was sie mit freuden that. dem Steirer geschah nie so liebes als da er seine schwester sah. sie umfieng ihn mit armen und hieß ihn gott willkommen sein und halste und küsste ihn aus rechter liebe. als er sie fragte, ob sie länger in dem berge bleiben wolle, sprach sie: 'mir wird in allem tausendfältig gedient und ich habe was mein herz begehrt, nur daß, wenn ich an unsre blutsfreunde denke, mein herz freudenarm wird, denn dies ist ein ungetauftes volk, das nicht an Christ und himmel glaubt. darum sehn' ich mich heim zu lande.' er sprach: 'nun laß dein trauern liebe schwester; ich ent-

führe dich dem kleinen und sollte es an mein leben gehn.’ Laurin rief sie zu tische und hieß sie das streitgewand ablegen; sie seien vor schaden wol bewahrt. die helden glaubten ihm und legten ihr gewand ab. zwei kämmrer brachten so reiche kleider, daß helden nie beßer gekleidet wurden. neben den goldnen kunstreich gearbeiteten tischen standen mit roter seide bezogne bänke. man brachte brot wein und alles was gästen gebührt. die zwerge kamen dienend, saitenspiel und der sang süßer kehlen erklang und alle freuten sich der kurzweil. als man die tische endlich wegräumte, erhob sich singen und sagen und mancherlei saitenspiel, daß es unter einander hallte und in dem berge erklang. dann gebot der kœnig der jungfrau und ihren dirnen wieder an ihr gemach zu gehn. sobald ihre krone mit dem steine nicht mehr in dem palast leuchtete, begann der zauber wieder, daß keiner den andern sah. sie wurden betrübt und ihre freude war dahin. Laurin aber gieng zu der kœnigin und sprach: ‘selig müßest du sein, jungfrau! nun gib mir deinen rat. die recken erbrachen mir meinen garten, traten die rosen und die pforten auf den plan, obwol ich sie nie beleidigt hatte. ich hätte wol rache genommen, wenn mir mein gürtel nicht so bald zerrißen wære, was Hildebrant, der kluger listen voll ist, seinem herrn geraten hatte. da litt ich ungemach und würde auch den leib verloren haben, wenn nicht dein bruder Dietlieb mir zu hülfe gekommen wære. den vieren gönn’ ich nichts gutes als nur um Dietliebs willen. sie müsten morgen hangen.’ da sprach die kœnigin: ‘das überwindest du nimmer und gienge dir an die ehre. nun folge mir und strafe sie in andrer weise, daß sie dir künftig nicht wieder dergleichen thun. gelobe mir, ihnen nicht das leben zu nehmen.’ Laurin gelobte es. die jungfrau hatte einen fingerreif; wer den trug, der besaß die kraft von zwölf männern. den stieß sie ihm an den finger: ‘das habe für deinen gürtel. nun muß geschehen, was du willst. aber laß den helden das leben und hilf ihnen mit ehren aus dem berge.’ das gelobte Laurin, aber er brach seine treue an den helden. er sandte zwei stolze ritter an seinen schwager. der edle Steirer kam in das schœne gemach, worin der kœnig saß und fragte, ob er nach ihm gesandt habe. Laurin bejahte und sprach: ‘du sollt dich deiner gesellen nicht annehmen. es geht ihnen ans leben. dir aber will ich um deiner schwester willen gnædig sein. du hast mir nichts arges gethan. das soll dir zu statten kommen. ich teile dir mein silber und gold und was ich gutes habe, wenn du an dem rat bestehn willst.’ ‘nein, sprach der held aus Steirmark, eher wollte ich mein leben verlieren. was ihnen geschieht, geschehe auch mir. deiner huld werd ich wol entbehren.’ da sprach Laurin: ‘bis du einen andern mut gewinnst, must du hier bleiben.’ er schloß seinen schwager in das gemach ein und eilte alsbald zu den vier gesellen. er hieß ihnen einen trank bringen. nun hœrt von untreue sagen. man trug da mord und wein, gallen und leidenstrank darin. er setzte sich zu den gästen, forderte zu trinken und wollte in freuden leben. als man den herren zu trinken bot, wuste sich Laurin wol zu hüten. die gäste aber fielen von dem tranke in schlaf und sanken auf die bank. da band Laurin einen jeglichen, daß sie weder fuß noch hand rühren konnten. er brachte einen riesen von solcher kraft herbei, daß er alle vier herren an eine stange hieng. Laurin gieng mit dem riesen durch den gewölbten berg und sprach: ‘riesenkind, du sollst mir sagen, ob du die helden bis dort in die finstre hœle zu tragen vermagst?’ er sprach: ‘ich trüge wol ihrer zwölf.’ er schwang seine rauhe lange stange geschwind mit den helden über die achsel und warf die helden in einen tiefen kerker, wo sie ihr leben verloren hätten, wenn nicht der edle Dietlieb und seine schwester gewesen wæren. die schœne Similte trug leid um die edlen ritter, die bis zum andern morgen in dem kerker schliefen. als sie erwachten, klagten sie, daß sie so gebunden seien und der kleine Laurin so übel an ihnen gehandelt habe. ‘könnten wir ihm das vergelten, sprach herr Dietrich, das wære mir lieb.’ er wurde so zornig, daß ihm ein dampf vom munde gieng, der seine bande verbrannte, so daß ihm eine hand frei wurde. die andre machte er selbst frei zur freude seiner gesellen. eine eiserne kette mit armgroßen ringen lag um seine füße. er zerschlug sie mit der faust wie ein weiches ei, zerbrach die ringe und wurde frei. er machte auch die hände der andern ledig und sprach: ‘gebt acht, wie wir unser leben fristen. wir sind hier in den tot gegeben. wenn wir nur unsere guten harnische hätten, die Laurin wol verschloßen hält. was ratet ihr, wie wir ledig werden?’ keiner vermochte rat zu geben. so lagen sie bis zum næchsten morgen, ohne trost, wie sie davon kommen sollten. das glück half ihnen. Dietlieb, der treue, sorgte wol um Dietrich, aber er war eingeschloßen und konnte das schloß nicht erbrechen. so lag er gefangen, bis ihn die kœnigin erlœste. Similte gieng hin, wo sie die schlüßel des saales fand, schloß riegel und thür auf, daß Dietlieb hervorsprang zornig gemutet. da sprach die kœnigin ‘herzlieber bruder, selig müßest du sein! folge meinem rate oder du wirst leib und ehre verlieren.’ er fragte nach seinen gesellen, ob sie lebendig oder tot seien. ‘es ist heute der fünfte tag, daß ich ihrer keinen gesehn habe.’ traurig sprach die kœnigin: ‘die helden sind gefangen und leiden große not in einem finstern kerker.’ Dietlieb sprach: ‘nun sei dem kœnige und allen seinen zwerglein widersagt. hätt’ ich nur meinen harnisch. so erlœste ich meine gesellen.’ seine schwester gab ihm einen ring: ‘das ist dir beßer als ein land. der ring macht, daß du siehst, wen du willst. ich zeige dir deine waffen. da der kœnig seine treue bricht, so hüte dich vor Laurin. besiegt er dich, so geht es dir ans leben.’ ‘ich lœse dich und meine gesellen, sprach Dietlieb, es müße sein sonst der teufel pflegen.’ die kœnigin segnete ihn

mit manchem segen, daß ihn kein schwert verwundete. sie zeigte ihm den tiefen kerker. Dietlieb lief zurück, wo er ihrer aller harnische an der wand des saales liegen fand. da wafnete er sich und sprach: 'wer mich nun fangen will, dem will ichs zeigen, daß er mich lieber gehn ließe.' wie man sagen hœrt, brachte er den vier gesellen ihre waffen. er rief ihnen, aber der kerker war so tief, daß ihn keiner vernahm. da warf er die harnische hinunter, daß es laut erhallte, als sie in das gewölbe fielen. da sprach meister Hildebrant: 'ihr herren, unser streitgewand ist uns hereingegeben. wir sollen noch länger leben.' Dietlieben sah man behelmt dastehn, *Walsung* (274 c) in der hand und einen guten schild zum streite.' da rief Laurin im zorne seine helden und schellte laut sein horn, daß es weit im berge erhallte und die zwerge es überall hœrten. darauf erhob sich ein ungefüger streit in dem holen berge. dreihundert der kleinen liefen Dietlieb an, der ihrer spottete, während Laurin sie anfeuerte und des kerkers wahrnehmen hieß, daß Dietrich und die seinen nicht hervorgehn möchten: 'ihr sollt keinen entkommen laßen. ihr glaube ist gegen uns ein nichts. sie kennen unsern gott nicht.' Laurin sprang vor das heer, kühne ritter drängten ihm nach heftig gegen das gewölbe. Dietlieb stand da voll tapferkeit. sein gutes schwert Walsung trug er hoch in der hand und schlug den zwergen tiefe wunden damit, daß das blut durch die ringe rann. aber Laurin vermochte es nicht zu verwunden. die zwerge drangen indes immer heftiger auf ihn ein und drängten ihn gegen das gewölbe. meister Hildebrant, der junge held von Bern, Wittich und Wolfhart hatten unterdessen ihre stahlringe angelegt und waren mit listen aus dem kerker gekommen, wol bereit zum kampfe. der zauber aber machte, daß sie nicht sahen. ihnen wære das leben genommen, wenn Dietlieb der edle Steirer ihnen nicht beigestanden wære. 20,000 oder mehr, die mit Laurin waren, wollten den helden von dem gewölbe hinwegtreiben, aber er wehrte sich tapfer und schlug ihrer so manchen nieder, daß sie einen leiden tag gewannen. man sah da Biterolfes sohn (275 c) mancher helmes wand brechen und mit kräftigem arme streiche austeilen, daß es in dem berge laut erdröhnte. das getœse vernahm Dietrich. der sprach: 'nun stritte ich gar gern, aber ich weiß nicht, wohin ich schlagen soll, da ich niemand sehe.' da sprach Hildebrant: 'nimm dies gürtelchen und gürte es um, so siehst du sicherlich die zwerge in berg und saal.' er gab ihm den gürtel in die hand, um gürtete ihn der held und wurde voll freuden. er sah die zwerge und Dietlieb, der in großen nœten stand. der rief mit heller stimme: 'traut gesellen, bleibt bei dem gewölbe, daß euch kein schaden geschieht, und laßt mich das spiel zu ende bringen.' Dietrich aber sprach: 'ich sehe, wie die zwerge Dietlieb zusetzen; sein harnisch ist von blut rot; ich muß ihm helfen, es ist zeit.' Dietrich wollte in den streit. da sprach Hildebrant: 'Laurin trægt einen ring, wære der mein, ich sæhe die zwerge auch. in dem golde liegt ein stein. wer ihn trægt, hat die kraft von zwölf männern. ich bitte dich, edler fürst, gedenke daran. wenn du Laurin ergreifst, so nimm des ringes wahr.' Dietrich sprang in den stegreif. Laurin drang mit einer großen schaar auf ihn ein, er aber war unverzagt und schlug 2000 oder mehr. da wurde Laurin zornig und führte einen streich gegen Dietrich, daß ihm der schildriemen zerriß. der Berner aber rief: "'dir hilft dein starkes wehren nicht und nicht dein ungefüges heer. du bist ein treuloser mann.' dir frommen weder kunst, noch zauber, noch der ring, dir wird heute der preis genommen.' Laurin aber wehrte sich, doch Dietrich gab ihm einen schlag, daß er vor ihm niederfiel. er sprach: 'wie nun herr Laurin? ihr müßt mein gefangner sein!' er nahm dem kœnige den ring und gab ihn seinem meister, der ihn ansteckte und aller zwerge ansichtig wurde. einer von den kleinen war vor den berg gelaufen und blies laut ein horn. fünf riesen im walde hœrten das. die säumten sich nicht lange. riesenkind, der meister war, sprach: 'horcht! ich habe ein hornzeichen vernommen. wir sollen zum berge.' der zwerg blies wiederum. darnach erklang eine sturmglocke, die meilenweit tœnte. alsbald liefen die riesen mit schwert und stählerner stange über berg und thal. da blies der zwerg zum dritten. derweil hatte der kœnig 12,000 kleine zwerge und seinen goldnen ring verloren, den Dietrich genommen hatte. Hildebrant war auch zum streite gekommen und brach manchen schild. herr Dietlieb und herr Dietrich, die stritten beide ritterlich, zu ihnen sprang meister Hildebrant. da wurde manche brünne zertrennt. die drei gesellen stritten tapfer, daß die zwerge die flucht nahmen und sich bargen wo sie konnten. da zog man wieder die glocke. die fünf furchtbaren riesen waren herangekommen und fragten das zwerglein, was es in dem berge gebe. da berichtete er, wie die gäste viel volk Laurins erschlagen und ihn selber besiegt hätten, daß er seinen schaden bis zum jüngsten tage nicht genug klagen könne. die riesen drangen in den berg. den zwergen, die bereits die flucht erkoren, kam der mut wieder. da schied sich Hildebrant von den helden und stieg die steinwand hinab zu Wolfhart und Wittich und warnte sie, unter dem gewölbe zu bleiben, daß ihnen kein schaden geschehe, da sie die feinde nicht sehen konnten. dann hub er sich wieder in den streit. die riesen sahen, wie die drei helden so manchen in das blut niederstreckten und wollten es nicht länger dulden. sie faßten den schild und liefen gegen die fürsten und schlugen mit ihren stangen, daß der klang der schwerter und der stangen zu den beiden helden im gewölbe drang. als sie den vernahmen, wollten sie nicht länger warten. sie ermahnten sich zum kampfe, gürteten die schwerter um und faßten den schild. Da kam die schœne Similt und sprach: 'ihr seid kühne helden. wol habe ich gehœrt, was ihr gesprochen. ihr könnt die feinde nicht sehn und

wollt sie doch bestehn. das soll euch zu gute kommen.' Similte bot ihnen zwei ringe mit kräftigem gestein in klarem golde, und kaum hatten sie dieselben angesteckt, als sie sehend wurden. freudig dankten sie der kœnigin und sprangen in den berg. da muste es mancher zwerg entgelten und auch die riesen. sie schlugen und stachen, bis sie das heer zerbrachen. das sah Dietrich und der edle Steirer und Hildebrant, die drei unverzagten helden. Dietrich sprach: 'nun wehrt sich jeder riese!' da hœrte man erst helme schellen, als die fünf gesellen zusammenkamen. die riesen wæren gern davon gewesen, aber die recken wollten sie nicht aus dem streite laßen. ihnen wurde das leben genommen. jeder nahm einen riesen vor sich. Zwerge und riesen lagen tot. ein blutiger see spannentief und tiefer ergoß sich. Laurin schrie: 'wehe, daß ich je geboren wurde; gut und ehre und mein volk sind dahin. die helden wateten bis an die knie im blute. Laurin war gefangen, der kampf war vorbei. die herren giengen in den saal, wo sie nur Similte fanden. sie trœsteten die jungfrau: 'Laurin bestreitet uns nimmer mehr. wir wollen zu lande fahren.' sie nahmen viel gut und führten auf manchem wagen großen schatz von dannen. alle standen in freuden, nur Laurin nicht, der zu Bern gaukler sein muste. Dietlieb ritt mit seiner schwester heim. da gab man ihr einen biderben mann, mit dem sie große ehre erlangte. die herren kamen bald zu der breiten linde. wo Laurin die jungfrau gestolen. als sie zu lande gekommen, war ihre trauer vorbei. Hildebrant und Dietrich beurlaubten sich von Dietlieb und seiner schwester, die ihnen dankte. Bitterolf stand auf dem söller (*an einer lauben*, bedeckter gang), als ihm die kunde gebracht wurde. er machte sich mit manchem auserwählten mann zu der breiten linde auf und empfieng die gäste mit freudigem herzen nach ehren. er bat die helden und Similte bat mit ihm, daß sie bei ihm bleiben möchten. er führte sie auf den palast und nun erzählten sie, wie es ergangen und wie der kleine Laurin gefangen worden. 'das hœre ich gern, sprach der wirt, wer sich selbst schaden bereitet und seinem recht unrecht thut, des ende wird selten gut.' drei tage blieben die herren, dann schieden sie und fuhren zu lande, wo sie wohl empfangen wurden.

hie endet ſich diſe mere [bl. 280[b]
von Similt der künigein
vnd von dem cleinen Laurein
vnd von her Dieterich vnd ſein man.
man ſach ſie all in freiden ſtan.
Nu hat dis buoch ein ende.
got vns ſein hilffe ſende,
das wir zuo allen ſtunden
in freiden werden funden,
ſo mag vns wol gelingen.
Heinrich von Oſterdingen
diſe abentür geſungen hat.
das ſie ſo meiſterlichen ſtat,
des waren jm die fürſten hold;
ſie gaben jm ſilber vnd gold,
pfennig vnd reiche wat.
hie mit dis buoch ende hat
von den aufferwelten tegen.
Got geb vns allen ſeinen ſegen.
Hie endet ſich das leſen
von dem cleinen Laurein.

Dies in hss. und alten drucken wesentlich übereinstimmende gedicht hat eine ältere grundlage, die Lachmann (singen und sagen s. 110) auffallender weise einen auszug nennt. abgesehen von der offenbar ältern sprache, auf die wir kein großes gewicht legen wollen, ist der stil beider gedichte doch der, daß der text des heldenbuches durch einschaltungen der überflüßigsten art aus dem kürzeren erweitert ist, wie aus unbefangener vergleichung sich von selbst ergibt. dazu kommt, daß der gang des kürzern gedichtes viel einfacher und natürlicher ist. es fängt gleich mit der unterredung der helden über Dietrich an. Hildebrant will ihm nicht unbedingt den preis zuerkennen, da er noch nicht mit den zwergen gekämpft habe. daran reiht sich der auszug nach Laurins rosengarten und der kampf mit dem zwerge, der, als Dietrich ihm den gürtel genommen, seinen schwager Dietlaub für sich gewinnt, ohne daß wie im heldenbuche die entführung der jungfrau vorher erzählt wære. diese erzählung des heldenbuches sieht ohnehin nicht wie alter bestandteil aus, ist vielmehr erst aus dem gedichte selbst aufgewachsen und dann von einem künstlerisch gearteten dichter als einleitung voraufgestellt. im einzelnen des kampfes und der tücke Laurins bestehn kleine abweichungen; im wesentlichen ist übereinstimmung, nur daß im heldenbuche alles überladner und mærchenhafter geworden ist.

Jene kürzere und ältere faßung hat in der folge die fortsetzende hand eines dichters beschäftigt, dem wir noch in kurzen zügen folgen wollen.

Als die helden mit der kœnigin, die hier Kunckhilt genannt wird, aus dem berge fortziehn, überlaßen sie denselben der sorge eines edlen gezwergs Smoran (Nyerup 42. Sindron 47) geheißen. die kœnigin fordert Dietrich auf, Laurin zur taufe zu bewegen (was er verspricht), und scheidet dann mit ihrem bruder von dem klagenden zwerge, erhält einen piderben mann und lebt mit ihm bis an ihr letztes ziel. Mit Laurin treiben indessen die knechte ihr gaukelspiel, bis der zwerg an seinen göttern, die er ohne erfolg angerufen, verzweifelnd sich zu dem wendet, der himmels und der erden gewaltig ist, den man Jesu Christ heißt. an einem sonntag morgen geht er zu Ilsung und fordert christ zu werden. Ilsung verkündet das verlangen Dietrich, der ihn unter großem zulauf taufen läßt und die knechte warnt, ihn ferner zu verhöhnen. Unterdessen sendet Sindron, um seinen herrn trauernd, zu dessen oheim Walberan von Armonia, dem der Kaukasus und das Euphratland unterthænig ist. dieser sammelt die seinen im thale Mambre, wählt von 115,000 mann 60,000 aus und sendet nach einigen zwischenfällen Schiltung

als boten an den Berner voraus, um ihm abzusagen. er selbst fährt mit den seinen über meer und landet nach verlauf von drei wochen in Venedig, wo sie auf dem felde halten und gezelte schlagen. Schiltung bringt seine botschaft an und Dietrich mit seinen helden freut sich des kampfes. Laurin selbst, der Dietrich treue gelobt hat, ræt von aller feindseligkeit ab. Walberan gebietet den seinen nach Schiltungs rückkehr 'bei hals und weide' nichts anzurühren, bis sie vor die stadt kommen. dort kommen sie am neunten morgen an, allen unsichtbar, nur den mit Laurins ringen versehenen helden Dietrich Hildebrant Dietlaub Wittich und Wolfhart nicht. Laurin, den Dietrich um rat fragt, was er beginnen solle, um das große heer zu besiegen, meint, das sei nicht mœglich. er erbietet sich, zu Walberan hinaus zu ziehn und diesen zum frieden zu bewegen. Dietrich läßt ihn ziehen und der zwerg bittet seinen oheim, der ihn freudig empfängt, ihm eine bitte zu gewähren. als es der kœnig versprochen, bittet Laurin ihn, Dietrichs freund zu sein, der seiner geschont habe. der kœnig erschrickt und verheißt am næchsten morgen zu antworten; bis dahin solle friede sein. Laurin läßt das durch Wieland in die stadt melden. am dritten tage kommt Laurin mit der botschaft, daß der kœnig am sonntag früh vor dem burgthore erscheinen werde, um mit Dietrich zu kämpfen. herlich gerüstet zieht Walberan mit elf mannen vor das burgthor. zuerst kämpfen Wolfhart und Schiltung. letzterer nimmt den ersten gefangen. dann kampf Dietrichs mit Walberan. als Hildebrant sieht, daß es für seinen herrn gefährlich wird, fordert er Laurin auf, guten rat zu geben. dieser schlægt vor, daß jeder von ihnen einen der streitenden besänftige. er selbst faßt Walberan und Hildebrant hält den Berner. so wird frieden gemacht und Walberan zieht mit in die stadt, wo er herlich empfangen, mit speise und trank bewirtet und durch posaunen pfeifer fidler und pauker, mit fideln harfen rotten und gutem gesang ergetzt wird (Das übrige fehlt.)

Ueber die spætere bearbeitung des Kasper v. d. Rœn soll bei diesem die rede sein.

Das gedicht ist in einer reihe von hss., fragmenten und drucken aufbewahrt, deren verhältnis zu einander erst durch Franz Roth in Frankfurt, der eine ausgabe lange vorbereitet hat, aufgeklært werden wird. hier nur das was sich aus den andeutungen über die hss. zu ergeben scheint. das mir als das ältere geltende gedicht ist bis auf das fehlende schlußblatt vollständig nach 1: einer Kopenhagener hs. (cod. Magnæanus 32. pergm. XIV. jh. 59 bll. kl. fol.) von Nyerup (symbolæ ad literaturam teutonicam antiquiorem. Havniæ 1787. 4°. 1—82) herausgegeben. es zerfällt in zwei bücher, deren erstes *Eʒ waʒ zv pern geſeſſen* beginnt und im wesentlichen dem inhalt des im heldenbuch enthaltenen gedichts darbietet. das zweite buch enthält den eben erzählten zug Walbarans gegen Bern und freundschaft mit Dietrich. — 2: zwei bruchstücke einer dem XIV. jh. angehœrenden verlornen hs., von denen das eine dem ersten, das andere dem zweiten buche zufällt, veröffentlichte K. Roth in München (dichtungen. Stadtamhof 1845. s. 112 u. XIV). — 3: eine hs. des XIV. jh. zu Pommersfelde (n. 2798 papier. 8°. vgl. Pertz archiv 9, 539. Haupt ztschr. 5, 371) beginnt gleichfalls mit *Czu Berne waz gesezzen;* es ist mir unbekannt, ob die hs. auch den zug Walbarans enthält. — 4: papierhs der Regensburger stadtbibliothek, XVI. jh. (vgl. Anzeiger 7, 493, *Es was ze Pern gesessen*, scheint nur das erste Buch zu enthalten, da der schluß lautet: *er gab ſy aim edelman davon ſy vil eren gban alſo hat das puch ain endt* u. s. w. — 5: Wiener hs. 2959 XV. jh. (Hoffm. n. 39, 9: *Es was zu Bern gesezzen;* wie es scheint, ohne das zweite buch; aber, wie aus Hoffmanns abdruck des schlußes hervorgeht, mit dem schluße des heldenbuchs und der benennung Heinrichs von Osterdingen.) 6: das heldenbuch (ohne den zug Walbarans) und mit einleitung), dessen hss. und drucke bei diesem genannt werden. — 7: die niederdeutsche übertragung, die nach dem heldenbuche gearbeitet ist (vgl. oben 452, 20). — 8: Kunech Luarin. nebst bemerken von Lud. Ettmüller. Jena 1829. (nach einer schlechten abschrift des heldenbuchs, in der die benennung des zwerges *Luarin* statt des sonst überall gebrauchten *Laurin*, nd. *Lorin* vielleicht richtig ist.)

W. Grimm (heldens. 356) hält den Laurin für eine tirolische zwergsage, die, wie Sigenot u. s. w. durch umtausch der namen und äußern verhältnisse in den sagenkreiß Dietrichs von Bern gerückt sei. diese umwandlung scheine erst im XIV. jh. erfolgt zu sein. darauf deute der geist dieser gedichte, auch habe sich ein früheres zeugnis bis jetzt (1829) nicht auffinden laßen. ich habe schon vorhin erwähnt, daß Lachmann den 'auszug', den ich für den kern halten muß, auf ein gedicht in dem altertümlichen tone des XII. jh. zu deuten schien und bei Goldemar wird sich zeigen, daß die gedichte, die man früher für spæt entsprungene glaubte halten zu müßen, schon zu anfang des XIII. jh. scheinen vorhanden gewesen zu sein. dem urteile W. Grimms (heldens. 372), daß Laurin sich an keiner stelle über eine flache gleichförmigkeit erhebe, kann man nur beistimmen. der einzige schmuck, den der dichter zu geben hatte, war eine bis ins widerliche gehende beschreibung der rüstung Laurins, worin ihn der fortsetzer, der bei Walberans rüstung kein ende weiß, freilich noch überbietet. die fahrenden dichter des XII. jh., die auch die sage von Laurin gestalteten, mochten hier den grund gelegt haben und die spætern thaten dann ein übriges, um aus der waffenpracht ein weltwunder zu machen. wie man dabei verfuhr mag an den hier folgenden kleinen proben aus der ältern und der jüngern bearbeitung ermeßen werden.

(*Nyerup symb. s.* 4.)

do chomen die helden kune
auff einen anger grune

fur einen rosengarten
vnd fur die guldein porten
mit gold vnd mit edelm gestein
do mit hiet Laurein der clein
die rosen schon behangen
in mocht nicht belangen
wer sy scholt ſehen an
der must als sein trawern lan
vil wünne an dem garten lack
die rosen gaben suessen smack
vnd dar zue liehten schein
des komen sy in groze pein

(*heldenb. o. o. u. j.* 259 c)

da kamen die helden kiene
auff einen anger griene
fúr einen roſen garten
vnd fúr die guldin porten
von golde vnd von geſtein
da mit ſo hat der clein
den roſengarten vmbfangen
wen mochte da ferlangen
der in ſölte ſehen an
der mieſte alles ſein trauren lan
vil wunne an dem garten lagk
die roſen gaben ſieſſen geſmak
vnd darzuo liechten ſchein
des kamen ſie in groſſe pein

(*Nyerup s.* 7.)

sein helm der was guldein
daran so lag manig rubin
vnd auch darzu der karfunkel
die nacht ward nie so tunkel
er leuchtet als der tagk
von dem gestein daz an dem helm lagk
darauff ein kron von golde
so sy ein engel furen scholde
auff der kron alle oben ein
sungen wol die fogelein
in allen den gepern
sam sy lebendig wern
mit listen war ez gedacht
vnd mit zawberey dar pracht

(*heldenb. o. o. u. j.* 260 b)

ſein helm was veſt vnd guot
er gab dem cleinen hohen muot
wann er was gancz guldein
daran ſo lag maniger rubein
dar bey der liecht karfunkel
die nacht ward nye ſo tunkel
er lúchte ſchon als der tag
von ſtein der in dem helme lag
dar auff ein kron guldein
die gab gar wunniklichen ſchein
von geſtein vnd auch von golde
als es mans winſchen ſolde
cron vnd helm gab liechten ſchein
dar auff ſungen die fegelein
nachtgal lerchen vnd ziſe
ſchon in alſo ſtiller wiſe
lieplich als ob ſie lebten
vnd in dem walde ſchwebten
mit liſten ſo was es gedacht
vnd mit zauber vollebracht

22. Goldemar.

Wir haben von vielen helden zu herrn Dieterichs zeiten vernommen, die einer den andern erschlugen. man sprach, der thue das beste, der manchen ohne schuld erschlug. nun merkt ihr herren, Albrecht von Kemenaten dichtete das mære, wie der Berner nie hohen mut gegen frauen gewann. man sagte uns, daß er gegen frauen kein hofmann war. sein sinn war auf kampf gerichtet, bis er zu einer zeit eine wol gethane frau sah, die, wie uns die aventüre sagt, ihn bezwang. herr Dietrich von Bern ritt die rechte straße meidend ins wilde. man sagt von seinem heldenmut, was er in kämpfen in wald und feld für not erlitt. wir hœren wunder sagen, daß er so viel focht, daß mancher von ihm erschlagen wurde, und daß er nach Bern gefangne und verwundete brachte, die er mit heldenmut bezwang. da wurde dem tapfern manne von großen riesen kunde gesagt, die in dem waldgebirge, Trûtmunt geheißen, wæren. dahin eilte der held; er sprach, er wolle gern die ungefügen riesen sehen, ob jeglicher eine große lange stange trüge. im walde fand er einen von wilden gezwergen erbauten und beseßnen berg, bei denen er eine jungfrau sah, daß ihm sein herz sagte, er habe nie ein so wol gethanes weib gesehn. er freute sich. man wollte sie ihn nicht sehn laßen; sie hatte große begleitung bei sich. die zwerge vertraten ihm den weg und führten die schœne frau in den berg. Dietrich gefiel das übel, mit guten worten und mit drohungen sprach er zu den zwergen: ‘was habe ich gethan, daß ihr mich die frau nicht wollt sehn laßen und sie verbergt? wahrlich, ich wollte euch nicht schaden. wolltet ihr sie mich sehn laßen, ich nähme dafür tausend mark nicht.’ der mächtige kœnig Goldemar verbarg die frau hinter sich. als Dietrich das sah, sprach er hastig mit sehnendem herzen: ‘sagt mir, von wannen ihr die frau genommen habt oder wo sie herkommt. ich sehe weder schild noch gêr verhauen, kein speer liegt hier zerstochen, wie es um frauen geschieht. sollte mir mein speer hier ganz bleiben, würde mein herz immer trauern. oder ist sie um einen mann in dies gefilde gekommen, wie schœne frauen früher thaten, so will ich mein trauern fahren laßen.’ Goldemar sprang vor den berg. der zwerg war ein mächtiger kœnig und fremdartiger leute gewaltig. er sprach: ‘hœrt, tapfrer ritter, ihr mœgt wol lœwenmut haben. ich bin euch zum kampfe nicht gewachsen. führt euern lichten schild und helm gegen die Sachsen und zerbrecht da euern speer. an mir findet ihr nichts zu kämpfen. doch will ich euch von meiner frau kunde geben wollt ihr schandenfrei und mit schwertern unverhauen bleiben, so merkt, wie

es mit meiner jungfrau bewandt ist; die hat mich vor den berg geb . . .

Hiermit bricht das in einer papierhs. des XIV. jh. aufbehaltne bruchstück ab. der herausgeber desselben, M. Haupt (zeitschr. 6, 520 ff.), vermutet nach den eingangsworten als verfaßer den Albrecht von Kemenaten, dessen Rudolf von Ems in seinem Wilhelm und im Alexander als eines meisterlichen dichters gedenkt, so daß das gedicht von Dietrich und Goldemar in den anfang des XIII. jh. fallen würde. bei dem mangel aller weitern nachrichten über diesen Albrecht und der zweifelhaftigkeit der bezeichnung im bruchstücke selbst, mag die annahme alle beachtung fordern dürfen, obwol sich nicht leugnen läßt, daß die erwähnung Albrechts der art ist, daß sich ein gegensatz seiner auffaßung Dietrichs gegen den inhalt des gedichtes ergibt. *Albrecht* (sagt der dichter unter anrufung der herren, die *merken* sollen) dichtete, daß Dietrich nie für frauen in liebe entbrannt war. *uns* sagt man (die hs. hat *wen*, was Haupt in *wan* ändert) daß er auf streit sann, bis er einst eine schœne frau sah. es würde sehr auffallend und ohne alle analogie sein, wenn Albrecht sich selbst als dichter nennte und unmittelbar darauf fortführe 'doch sagt (er) *uns*', so daß sich der dichter in einem athem mit namen bezeichnete und auch wieder unter die hœrer seines gedichtes rechnete. Haupt selbst hat es überraschend gefunden, Albrecht als erzähler einer sage von Dietrich kennen zu lernen und dadurch dies gedicht und die ganz ähnlich gebildeten in der form der dreizehnzeiligen strophe fast ganz gleichen gedichte von Sigenot und Ecke, so wie sie vorliegen, in den anfang des XIII. jh. hinaufgerückt zu sehn, was allerdings bedenklich erscheint. sollte sich diese annahme bei genauerer prüfung und etwa neu an den tag kommenden hülfsmitteln spæter auch als nicht haltbar erweisen, so scheint doch durch die beziehung, in welche Albrecht hier mit Dietrich gesetzt wird, so viel sicher zu sein, daß der Kemnater sich mit dem sagenkreiße Dietrichs befaßte und dann wol mehr als in gelegentlicher erwähnung. das älteste sicher zu bestimmende zeugnis liegt in einer stelle des nicht vor 1291 gedichteten Reinfried von Braunschweig, dessen dichter beim kampfe Reinfrieds mit den riesen von diesen letzteren sagt (vgl. meinen Reinfried s. 67. archiv des histor. vereins für Niedersachsen 1849. s. 243):

in mohte(n) sicherlîch
niht gelîchen sunder vâr
die risen, mit den Goldemâr,
daz rîche keiserlîche getwerc,
den walt vervalte und den berc
hie vor vor den Wülfingen.

ein spæteres zeugnis zur sage gibt die vorrede des alten heldenbuches (4^{b}): *Des berners erſte weib hies hertlin, wz eines frumen künig von portigal tochter, der ward von den heiden erſchlagen. Da kam künig Goldemar vnnd ſtal jm die tochter. da ſtarb die alte künigin vor leide. da nam ſie der berner dem Goldemar wider mit groſſer arweit. dannoch belibe ſie vor Goldemar maget. Da ſie nun geſtarbe da nam er Herrot künig Eczel ſchweſter tochter.* über einen hausgeist Goldemar zu Hardenstein an der Ruhr, von dem Gobelinus Persona erzählt, gibt die einleitung der gebr. Grimm zu den irischen elfenmærchen näheres. vergl. s. 83. 85 u. 98.

(ztschr. 6, 520 *ff.)*

1. Wir hân von helden vil vernomen
die ze grôzen strîten sint bekomen
bî hern Dietrîches zîten.
si begiengen degenheit genuoc,
daz einer ie den andern sluoc.
si wolten niender bîten,
si wærn ze strîten wol bereit.
ir schilt ir helme veste
manegen kumber dô erleit.
man sprach, er tæte dez beste
der mangen âne schult ersluoc;
dâ von ir lop geprîset wart,
sô man die tôten von in truoc.

2. Nu merkt, ir herren, daz ist reht,
von Kemenâten Albrecht
der tihte ditze mære
wie das der Bernære vil guot
nie gwan gên frouwen hôhen muot.
wan seit uns daz er wære
gên frouwen niht ein hovelîch man:
sîn muot stuont im ze strîte,
unz er ein frouwen wol getân
gesach bî einer zîte,
diu was ein hôch geloptiu meit,
diu den Bernære dô betwanc.
als uns diu âventiure seit.

3. Her Dieterîch von Berne reit,
die rehten strâze er dicke vermeit;
dô kêrt er gên der wilde.
man seit von sîner degenheit
waz er nôt in strîten leit
ze walde und ûf gevilde;
wir hœren wunder von im sagen
daz er sô vil gevæhte
daz maneger wart von im erslagen
und ouch gên Berne bræhte
beidiu gevangen unde verwunt
die er mit degenheit betwanc:
im was ze strîte kunt.

4. Dô wart dem tugenthaften man
von grôzen risen kunt getân,
die wæren in dem walde,
dâ fünde man si zaller stunt.
daz birge heizet Trûtmunt;
dar gâhte der degen balde.
er sprach, er wolde gerne sehen
die risen ungefüege;
waz kumbers im dâ möhte beschehen,
ob iegelîcher trüege
ein stange grôz und dar zuo lanc.
diu wunder wolte er gerne spehen;
sîn manheit in dar zuo betwanc.

5. In dem wald dâ vant er einen berc;
den hâten gar wildiu getwerc
erbûwen unde besezzen;
bî dien er eine maget ersach,
daz im sîn herze des verjach,

dem edlen helde vermezzen,
ern sæh nie wîp sô wol getân:
des fröute sich der guote.
man wolte in si niht sehen lân:
si waz in grôzer huote.
die stîge vertrâten im diu twerc,
die schœnen frouwen wol getân
fuorten si mit in den berc.

6. Des wart her Dietrîch gar unfrô.
mit guoter rede und ouch mit drô
sprach er ze den getwergen
‘sagt, waʒ ist iu von mir geschehen
daz ir mich die frawen niht lâzet sehen
und ir si heizent bergen?
ich nim ez ûf die triuwe mîn
daz ich iu niht schaden wolte.
möht ez mit iuwer hulde sîn
daz ich si sehen solte,
dâ für næm ich niht tûsent marc.’
der rîche künic Goldemâr
die frouwen hinder sich verbarc.

7. Dô daz her Dieterîch ersach,
mit sendem muote er gâhe sprach
‘sagent mir von der frouwen,
und wâ ir si habent genomen
od wannen si sî her bekomen.
ich sihe hie niht verhouwen
enweder schilte noch den gêr;
der ist hie niht zerbrochen:
daz riwet mich hiute und iemer mêr.
kein sper hie lît zerstochen,
als man durch schœne frouwen tut.
sol mir mîn sper hie blîben ganz,
des trûrt mir iemer mê der muot.

8. Od ist kein her hie nâhe bî
der gewaltic dirre frouwen sî,
der bewîs mich durch sîn êre
ob si im niht des habe verjehen:
sô kund mir lieber niht geschehen;
ich fröu mich swar ich kêre.
oder ist si durch mannes lîp
gevarn in ditz gewilde,
als hie vor tâten schœniu wîp,
ob si des niht bevilde
und daz si fuorn durch werde man,
und hât mîn frouwe den selben muot,
sô wil ich trûren varen lân.’

9. Goldemâr spranc für den berc.
ein rîcher künec waz daz getwerc,
gewaltic wilder liute.
er sprach ‘nu hœrent, rîter guot,
ir mugt wol hân eins lewen muot;
vernement waz ich iu diute.
ich bin iu, herre, daz ist wâr,
ze strîte niht gewahsen.
iwern schilt und iuwern helm sô klâr
den füerent hin zen Sahsen.
dâ zerbrechent iuwer sper;
ir vindet strîtes an mir niht,’
sprach Goldemâr, der künic hêr.

10. ‘Doch wil ich iu hie machen kunt,
went ir vernemen in kurzer stunt
von mîner frouwen künde
.
.
went ir belîben schanden frî
mit swerten unverhouwen,
sô merkent wie der sache sî
von mîner juncfrouwen.
diu hât mich für den berc geb. .
mit ir . .

23. Das heldenbuch.

Von einem unbekannten ordner wurden mehre teile der heldensage zusammengebracht und überarbeitet. die zusammenstellung gibt, um die eignen worte des alten druckes zu gebrauchen, *den Wolfdieterich, vnd ſagt des erſten von herr keyſer Otnit vnd dem cleinen Elberich, vnd von ir mörfart in die heidenschafft dem künig ſein dochter ab zuogewinnen. Darnach ſagt es von herren Hugdieterichen, vnd ſeinem ſun herr Wolfdieterichen, wie die vmb gerechtigkeit haben geſtritten, vnd ir manheit geübet, mit andern helden vnd künen mannen. Auch ſagt es von dem roſengarten, vnd von den ſchœnen frawen. Vnd ſagt auch ein lieplich leſen von dem cleinen Laurin, wie er ſeinen roſengarten ſo mit groſſer manheit bewarte. Alles mit ſeinen figuren lieplichen nach einander geordnet. Mit vil andern hyſtorien.* Mit diesen historien ist es nicht so genau zu nehmen, da die sammlung in der that nichts enthält als den Ortnit, Hugdietrich mit Wolfdietrich, den rosengarten und Laurin. dem ganzen ist ein prosaauszug älterer gedichte voraufgestellt, die samlung selbst mit einer in reimpaaren geschriebenen vorrede zum lobe des heldenthums und der heldengedichte eingeleitet. Ortnit ist gegen die wie es scheint ursprünglichere form der sage erweitert. Hug- und Wolfdietrich sind in eins gezogen und durch den schluß des gedichtes von Ortnit auch mit diesem äußerlich verbunden. als quelle wird ein buch vorgegeben, das der dichter gerade nicht erfunden haben und das nicht durchaus ein lateinisches gewesen sein muß:

Es ward ſich ein buoch funden
(das ſag ich úch fúr war)
im cloſter zuo Tagmunden,
da lag es gar maniges iar.
in eren man es hete.
darnach ward es geſant
dem biſchoff zuo Eyſtete;
dem ward das buoch bekant.
Er laß das buoch gehúre,
der edel fúrſte clar,
da fant er obentúre
(das ſag ich úch fúr war).
er wolt auch nit emberen
das buoch er überlaß
vnd laß auch gar vil geren
das dar jnn geſchriben was.

Er laß des buoch fúrware,
biß er ſein ende nan.
nach ſeim tod zehen iare
laß es ſein cappellan.
da er müden begunde,
er gieng auff ſchneller fart
vnd truog es zuo der ſtunde
den cloſter frawen zart
Sant Walpurg genennet
zuo Eyſtet in der ſtat,
den ward das buoch erkennet,
wann man in darumb bat.
die frawen all gemeine
horten es gar gerne leſen.
die eptiſſin was reine,
ſie möcht nit ſchœner weſen.
Zwen meiſter bey in bleiben,
die bat ſie fil gereit,
das ſie das buoch abſchreiben
zuo tútſch der criſtenheit.
wer es dann wölte leren,
der mocht dar nach fragen
erſt mügen ir geren hœren
von einem kúnig ſagen.

es folgt dann die geschichte des Hugdietrich, sohnes des Attenus (Atnus) von Griechenland, hie und da erweitert und mit Wolfdietrich in engere verbindung gebracht. dann die beiden andern gedichte. die überarbeitung aller ist eine mehr äußerliche, vorzugsweise dadurch veranlaßt, daß die vierzeilige Nibelungenstrophe zu einer in acht zeilen mit gekreuztem reime umgesetzt wurde.

Beim wiedererwachen des studiums der älteren literatur konnte der glaube bestehn, das heldenbuch sei ein werk Wolframs von Eschenbach, der (bl. 121 s. oben s. 487, 49) geradezu als dichter genannt wird. daß heut zu tage niemand mehr an Wolframs autorſchaft glaubt, bedarf kaum der bemerkung, ebensowenig als daß man Heinrich von Ofterdingen nicht mehr für den dichter des Laurin hält. daß letzteres überhaupt geschehen konnte, ist auffallend genug, da die mehrzahl der hss. und alle drucke nicht Ofterdingen lesen, sondern Ostertüngen (Straßb.) oder Osterdingen (Wiener und alle drucke). einen Heinrich von Osterdingen mag es gegeben haben, vermutlich dann zu anfange des XV. jh., wo die redaction des heldenbuches vorgenommen ist.

Handschriftlich zu Straßburg und Frankfurt. hss. einzelner gedichte sind bei diesen genannt.

Ausgaben. 1. ohne ort und jahr. fol. in Göttingen (vgl. Hagen grundr. s. 11. der druck stammt aus derselben officin, in welcher die historie vom ritter von Stauffenberg gedruckt wurde, wie aus dem in beiden werken gleichen holzschnitt hervorgeht. vgl. heldenb. 221^{rw} mit Stauffenb. s. 33 der Culemannschen ausgabe.) — 2: Augsb. 1491. fol. in München. — 3: Hagenau 1509. fol. in Göttingen und Dresden. — 4: ohne druckort. 1545. fol. in Wolfenbüttel und Hamburg. — 5: Frankf. 1560. fol. in Wolfenbüttel, Dresden und Hamburg. — 6: Frankf. 1590. 4°. nicht selten, z. b. in Wolfenbüttel, Dresden, Hanover, Frankfurt u. s. w.

Diſz iſt ein vorrede.
(*o. o. u. j.* bl. 7.)

Hie vor ward zucht vnd ere
Geliebet alſo recht ſere,
Wa ein gefüger man kam,
Das man gern von jm fernam;
Beide ſingen vnd ſagen
Das was genem zuo den tagen;
Leſen in eim buoche
Man auch gern geruoche
Vnd nam auch des wol achte,
Wer guote gedicht machte,
Wort vnd darczuo weiſe;
Das horte man vil leiſe
Vnd lernte es vil gerne.
Nu iſt der künſte kerne
Erſt herfür geſprungen:
Was hülft das die iungen,
Die nu zuo tag auf wachſent;
Kunſt ere zucht ſie laſſent,
Alle hüpſche freüde,
Laub gras pluomen heide
Vnd lüſtlich grüne welde,
Der claren brunnen kelde.
Die fogel wol hœren ſingen,
Nach húpſcheiten ringen, [b.
Das was hie vor der iungen ſpil;
Nu iſt der boßheit alſo vil
Bey diſer zeit ſo vil gewaſſen,
Das ſie die ere laſſen
Alſo faſt vnd alſo ſere,
Das ſchand iſt worden ere
Den reichen und den armen;
Das laß dich got erbarmen.
Das luoder vnd doppel ſpil,
Karten vnd ferczeren vil
Vnd ferligen frawen vnd man,
Wer nu auff erden das nit kan,
Der iſt ſo rechte vnwert,
Das ſein nieman begert.
Es iſt auch yeczund alſo geſtalt,
Das raup vnd vnrehter gewalt
Vnd die in ſchanden gelebt han
Söllen für die frummen gan
Mit iren falſchen dücken;
Die frummen ſie fertrücken,
Die billich ſölten die beſten ſein.
Des erbarme dich herre mein!
Das geiſtlich vnd weltlich
Herſchafft ferkeret ſich,
Fride vnd guote gericht
Iſt worden gar zuo nicht
Wer nu nit mit ſpiczen ſachen [c
kan recht zuo vnrecht machen
Vnd vnrecht zuo recht,
Der iſt ein einfeltiger knecht;
Er ſolt in ein cloſter komen;
Es mag nieman nit gefromen.
Es hat auch nieman weing ere,
Dann die da ſeind laſterbere:
Das ſeind die wuocherer
Vnd ferfluochte ferſeczer,
Die durch falſch vnrecht guot
Tragent ſo groſſen übermuot,
Das ſie die armen fertringen,
Wie ſie das volbringen

Vnd got noch ſie erkennen.
Noch wil ich üch me nennen:
Das iſt vnkeiſcheit,
Die tuot manchem menſchen leit,
Es ſey man oder frawen
Der wir gar vil ſchawen.
We den die alſo mynnen
Mit alſo falſchen ſinnen,
Das ſie alſo erſterben,
Den gottes haß erwerben,
Da vor vns got behüte
Durch ſein milte güte.
Nu clag auch ich gar ſere,
Das alle land ſo lere
Seind warheit vnd trüwen.
Wol den, die rechte rüwen
Haben vmb ir miſſetat,
Der ſelben mag wol werden rat.
O leider der iſt cleine
Der leben ſey ſo reine,
Das ſie ganczen rüwen
Vmb ir ſinde brüwen,
Als ſie von recht ſolten ſein.
Maria, edele künigein,
Seit du ſo reine were,
Das du vns got gebere,
Der vns armen alle
Erloßt von Adams falle
Mit ſeinem bitteren dote,
Erlœß vns, frau, auß note,
Von der falſchen welte liſt,
Der ſo gar on alle tugent iſt;
Vnd wölleſt, fraw, erbarmen dich
Yber mich, das bitte ich.
Laß dir mein leid geopfert ſein
In die pein des kindes dein.
Hilff den frumen, ee ſie ſterben,
Deines kindes huld erwerben:
Das bit ich iunckfraw lobelich,
Das wölleſt erhœren mich!
Vnd kom mir armen behende
Zuo troſt an meinem ende.
Amen, himeliſcher her vnd got,
Behüt vns vor der hellen not.
Es dücht mich noch beſſer ſein,
Das man etwen ließ den wein
Vnd in einem buoch leſe,
Das man da mit die zit ferweſe,
Dann das man ſiczt vnd ſauffet
Vnd ſchand vnd laſter hauffet
Vnd da bey got übel handelt.
Dz iſt gar vnredlich gewandelt.
Die alten haben vor gern geleſen,
Darumb mochten ſie deſt weiſer weſen.

Es bleibt noch übrig, des prosaauszuges aus den heldengedichten zu gedenken, den der sammler dem heldenbuche voraufgestellt hat. *In diſem teile findet* man, heißt es zu anfang, *wie die helden des erſten auff ſeind kummen, auch wie ſie wider ab ſeind gangen, vnd ein end genumen habent. Wie ſie genant. wa ſie ſich gehalten. vnd wannen ſie geborn ſeind.* an die spitze aller helden wird Erenthelle von Trier gestellt (vgl. oben s. 283, 49). dann will der verfaßer von den ländern und stædten berichten, wie sie vor zeiten geheißen und wem sie gehœrt haben. *Das land zuo Köln und Auche hieß etwen Grippigen lant, in dem wonten vil held. Einer genant Lugegaſt. Einer Hug von Mencz. auch Ortwein von Bunn vnd ander kiene held. Vnger das ſtoſſet auff Oſterreich hieß etwen der Hunnen lant. in dem was künig Eczel ein herre. Wurms vnd das lant darumb hieß etwen Burgun. In dem was künig Gibich ein herr. vnd fraw Crimhilt ſein tochter. Der ſelben was auch der roſengarte. als das teil von dem roſengarten eigentlichen außweiſet.* dann geht er zu den *gezwergen* über, denen gott die kenntnis des gesteins gegeben, daß sie hübsche hole berge bauten. die riesen aber schuf er, damit sie die wilden thiere und das gewürm vertilgen sollten und die zwerge desto sichrer seien und das land gebaut würde. als sie aber den zwergen schædlich wurden, schuf gott die helden als ein mittelvolk, die den zwergen gegen die riesen, die thiere und das gewürm zu hülfe kommen musten. diese sahen auf frauenzucht und ehre und halfen den witwen und waisen. *Vnd was kein held nie kein paur.* aus der folgenden aufzählung der
[d. helden sollen nur einige angemerkt werden, die auf andere als die hauptquellen weisen: *Felſcher von Alczen. der was frau Crimhilten ſchweſter ſun. Stieffung ein künig von Ypperland, dz leit in Vnger lant. Aſperian ein ryſe der fuort zwey ſchwert in einer ſcheiden. Schruothan ein ryß dem waren die Preüſſen biß an das mœr vnderthan. Alphart von Auche der was Wolfhartes bruoder. Wittich ein held. Wittichowe ſein bruoder. Wielant was der zweier Wittich vatter. Ein herczog, ward fertriben von zweien riſen die gewannen jm ſein lant ab. da kum er zuo armuot. Vnd darnach kam er zuo künig Elberich vnd ward ſein geſöll. Vnd ward auch ein ſchmid in dem berg zu Gloggenſachſen* (Kaukasus). *Darnach kam er czuo künig Hertwich. vnd von des tochter macht er zwen ſün.* die stelle setzt ein verlornes gedicht voraus, das von der Völundrquidha und dem bericht der Vilkinasaga verschieden war. der berg heißt in letzterem Kallova oder Ballova, während der Kaukasus auch im Ortnit Kaspars v. d. Rœn und in der fortsetzung des Laurin Elberichs aufenthalt ist. in der Vilkinasaga heißt der hier Hertwich oder nach der Straßb. hs. Hertniht genannte kœnig Nidung. Wielands zwei söhne kennt die Vilkinasage nicht und Wittigowe, der nur noch einmal vorkommt (Dietr. fl. 8633), wird dort nicht als Wittichs bruder bezeichnet. über die Wielandsage haben Depping und Fr. Michel eine monographie geliefert (*Véland le forgeron. Paris* 1833. vgl. altd. bll. 1, 34 ff.) *Heime ein held was Adelgers ſun ein herczog het fier elnbogen. künig Ginthers ſun der erſchluog den alten meyſter Hiltebrant vor der ſtat Bern. da wurdent auch alle held erſchlagen.* auch von diesem tode Hildebrants durch einen sohn Günthers weiß keine andere quelle. nach der Vilkinasaga c. 382 stirbt Hildebrant an einer krankheit und nach einer andern stelle dieses selben prosa-

auszuges wird Hildebrant von Günther selbst erschlagen. Der verfaßer nennt dann wieder die helden in Grippingenland, aber wieder in anderer weise als früher: *Ludegaſt* der *iſt von dem Berner erſchlagen. Hug von Mencz ward auch von dem Berner erſchlagen. Ortwein ward auch von dem Berner erſchlagen. Helfferich von Bunn.* dann erwähnt er *Dietlieb Bitterolfs ſun.* dann *Ecke vnd Vaſat vnd Abentrot die warent Mentigers ſün auß Cecilien lant. Vnd Mentigers weib hieß Gundegart die was der treier ſün muoter. Ruoncze die was Ecken vatters ſchweſter vnd mentiger was ir bruoder. Die ſelbe Ruoncz hett zwen ſün der ein hieß Zorre der ander hieß Welderich Ruonzen bruoder Mentiger het auch zwen ſün, der ein hieß Eckwit, der ander Ecknad.* auch diese angaben beruhen nicht auf den uns bekannten gedichten, werden aber durch Kaspar v. d. Rœn zum teil bestætigt, der in seinem Eckenliede Zerre (: herre) und Welderich als söhne der Rütze kennt. Die darstellung der sage von Otnit, Bechtung, Hugdietrich und Wolfdietrich übergehend kommen wir auf darstellungen der Nibelungensage von eigenthümlicher art: *Seifrid ein künig auß Nyderland, des was das land vmb Wurms, vnd lag nache bey künig Gibich lant. Sein vatter hieß künig Sigemunt auß der Nibelunge. Im ward Crimhilt fermahelt. Vnd ward von dem Berner dotgeſchlagen. Gibich vnd Crimhilt heten ein fergen zuo Wurms an dem Rein, der was ein ſtarcker groſſer held. genant Ruoprecht, vnd het zwölff ſün.* dies stimmt mit der Straßb. hs. des rosengartens, während die Frankfurter und Docens bruchstück in Norprecht nennen. Von dem kœnige Goldemar ist vorhin schon auskunft gegeben. Ermanrichs tot wird unten erwähnt werden. zum schluße wird ein gänzlich von dem bekannten abweichender bericht der begebenheiten geliefert, die im zweiten teile des Nibelungengedichtes erzählt werden: *Wie alle held ein end haben genummen, vnd erſchlagen ſeind worden. Vnd wie Dieterich von Bern ferloren iſt. das niemant weißt wa hin er kumen iſt. Zuo wiſſen als künig Eczel ſein fraw Herriche geſtarb da nam er künig Gibichs tochter Crimhilten, die vor des hürnen küng Seifrit auß Nyder lant weibe was. der von dem Berner in dem roſengarten erſchlagen ward. Das mieget fraw Crimhilt gar ſere, vnd ward des Berners vnd aller Wölffing feindin die auß der Hünen lant warent. Da gedacht ſie ein bœſen funt das die Wölffing all erſchlagen wurden Vnd darumb nam ſie künig Eczel wann er was der reicheſt vnd gewaltigeſt künig. darumb ſie fermeinte er mecht den Wölffingen wol widerſtan Vnd macht ein groſſen hof vnd ließ den außrieffen in alle lant vnd ferkinden allen helden, da kamen all held zuo hofe in die ſtat Ofen in Vngerland. Das ſelbe land was künig Eczels. Da het ſie heimlichen gar groſſen neid vnd haß wider die Wölffing auß Hünen land; dꝫ ſie den hürnen Seifrit iren man in dem roſengarten erſchlagen hetten. Alſo ward der hof geleit in künig Eczels ſtat Ofen. Da gieng ſie zuo Hagen von Troy vnd bat in das er die held czuo jm neme. vnd ein geteiß vnd hader anfieng alſo das die hünniſchen held all erſchlagen würden. Da ſprach Hagen das künde er mit keinen eren anfahen, were es aber das yemant den ſtreit anfienge, ſo wölte er ſein aller beſtes thuon Da nu fraw Crimhilt ſahe das Hagen wider ſein ere nit thuon wolt. Da het ſie ein iungen ſun von zehen iaren, zuo dem ſprach ſie lauff ſchlag Hagen an ein backen, der knab ſprach welcher iſt es. ſie ſprach, es iſt der dört ſiczet. da gieng der knab hin vnd ſchluog in an ein backen. da ſprach Hagen das wil ich dir vertragen vmb deiner kintheit willen. were es aber dꝫ du mich me ſchliegſt ſo mechte ich dirs nit fertragen da was sie fro vnd ſprach aber czuom knaben, lauff vnd ſchlach in noch einmal. der knab thet was in die muoter hieß. Da er in aber hett geſchlagen. da ſtuond Hagen auff und ſprach, das haſt du nit von dir ſelber gethan vnd nam das kint bey dem har vnd ſchluog jm das haubt ab Da ſprang yederman auf da einer da zwen da trey, biß das man es in dem œbern ſal vnd in der ſtat gewar ward. Da lieffen die held alle zuoſamen vnd ſchluog ye einer den andern zuo tode. Außgenomen Hiltbrant der errettet ſich ſein lebes mit ſchlegen. doch warden jm zwuo wunden ins habt geſlagen Da was der Berner in der ſtat in einem andern hauſe, vnd wiſt nit von den ſachen vncz dz Hiltbrant ferwunt zuo jm kam, vnd jm die mere ſaget. Da lieff der Berner bald vnd wolt es beſehen was der mere wer Da fant er fraw Crimhilten zwen brieder, die fienge er, vnd band in alle fiere zuoſamen vnd gieng da hinwegk. Darnach kam fraw Crimhilt vnd fand ir brieder alſo gebunden ligen. da lag ein ſchwert neben in dz nam ſie vnd hew in beiden die haubt ab alſo gebunden. Da kam der Berner vnd wolt beſehen han die zwen gebunden man. da was in beiden die haubt abgeſchlagen. da ſach er fraw Crimhilten vor jm gan und ein ſchwert in der hand tragen Da ſprach der Berner ir habent den zwen die haubte abgeſchlagen. da ſprach ſie ja. Da nam der Berner das ſchwert vnd heü ſie in der mitten enczwey Alſo wurden gar vil held erſchlagen. Alſo reit der Berner vnd Hiltbrant hinweg. Die ſelben wunden woltent Hiltbrant nye geheilen vncz in ſeinen dot. Darnach ward aber ein ſtreit beret der geſchach vor Bern. Da ward der alt Hiltbrant erſchlagen von künig Günther. der was fraw Crimhilten bruoder vnd da kam ye einer an den andern biß daß ſie alle erſchlagen wurden. alle die helden die in aller welt waren wurdent daczuomal abgethan, außgenomen der Berner. Da kam ein cleiner zwerg, vnd ſprach zuo jm. Berner Berner du ſolt mit mir gan. Da ſprach der Berner, wa ſol ich hin gan. Da ſprach der czwerg, du ſolt mit mir gan. dein reich iſt nit me in diſer welt. Alſo gieng der Berner hinweg. vnd weißt nieman wa er kumen iſt obe er noch in leben oder dot ſey. weißt nieman warlichen da von zuo reden.*

W. Grimm (heldens. 299 f.) hat bereits

bemerkt, daß die darstellung eine bis in die grundzüge veränderte ist und daß, wenn auch die erlegung Siegfrieds im rosengarten durch Dietrich nur noch von dem um die mitte des XVII. jh. lebenden Joh. Staricius (heldenschatz 1734. s. 80. heldens. s. 319 f.) und zwar als lebendige volkssage zu Worms erwähnt wird, andere angaben doch mit alten quellen übereinstimmen. in der Vilkinasaga wird Hagen auf gleiche weise durch Etzels sohn aufgereizt (vgl. oben s. 347, 23), nur daß der knabe dort nur éinen backenstreich gibt. wie in der Nibelunge not Dietrich Hagen und Gunther bindet, bindet er hier die beiden brüder der kœnigin. mit der Vilkinasaga stimmt wieder, daß Hagen die Kriemhilt tœtet (oben 347, 47), ja bis auf das 'mitten entzwei' *oc hoggur hana í fundur í midio* (Peringsk. s. 492). Auch die erzählung von dem untergange aller helden in einem großen kampfe vor Bern stammt aus keiner bekannten quelle. W. Grimm bezweifelt die echtheit derselben, d. h. daß die erzählung alt und ursprünglich sei. volksmæßig wird sie gewesen sein und offenbar ist sie, wie die übrigen angaben des prosaauszuges, aus einem gedichte entnommen, das wir nicht kennen. Ueber Dietrichs ende lauten die angaben verschieden. Otto von Freisingen, der in der ersten hälfte des XII. jh. lebte, erzählt (chron. 5, 3), der ostgothische Theoderich habe den Symmachus und Bœthius getœtet und sei deswegen wenige tage darauf, im 30. jahre seines reichs, durch jähen tot weggerafft. nach dem heil. Gregor (dial. 4, 30) sei er von Joannes und Symmachus in den Ætna gestürzt und von einem gottesmanne gesehn worden. daher stamme die volkssage, Theoderich sei lebendig auf einem pferde zur hölle niedergefahren. nach der Kaiserchronik (14190 Maſsm.) führten ihn auf befel des heil. Johannes die teufel in den berg zu Vulkan, wo er bis an den jüngsten tag brennen muß. nach dem gedichte Etzels hofhalt wird Dietrich sündlicher reden wegen von einem gespenstigen pferde, das der teufel selber ist, in die wüste rumenei geführt, wo er mit dem gewürme bis an den jüngsten tag streiten muß. Hermann von Sachsenheim (mœrin. Straßb. 1512. bl. 41) erwähnt, daß er dort alle tage mit drei drachen kämpfen müße. *man spricht her Dietherich von Bern der lebt in wüster rumeney vnd fecht all tag mit würmern drei.* nach einer volkssage zu Verona (Maffei Verona illuſtr. 3, 120. heldens. 39.) brachten ihm höllische geister pferde und hunde. nach der Vilkinasaga (c. 382. Peringsk. s. 522) reitet Thidrek auf dem rosse Blanke mit habicht und hunden furchtlos einsam durch waldgebirge und wildnisse. eine hs. der Vilkinasaga, die P. E. Müller (sagabibl. 2, 289 ff. Lange 268 ff.) benutzt, fügt einen ausführlicheren bericht über Thidreks ende hinzu: *eines tages als er sich, zwar altersschwach aber noch waffentüchtig, an der stelle gebadet hatte, die nun Thidreks bad genannt wird, rief einer von seinen dienern 'dort läuft ein schwarzes ross, desgleichen ich nie gesehn weder an stärke noch an schœnheit.' als der kœnig dies hœrte, sprang er auf, warf sein badgewand um und rief, sobald er des thieres ansichtig wurde, daß man sein ross und seine hunde bringen solle. so hurtig sie konnten, liefen die diener, aber es währte Thidrek zu lange und da er ein starkes gesatteltes rabenschwarzes ross neben sich stehn sah, sprang er auf dasselbe. die hunde wurden sogleich losgelaßen, aber sie wollten* (**vilde**) *dem rosse, das hurtiger rannte als ein vogel fliegt, nicht folgen. des kœnigs bester reitknecht folgte auf dem rosse Blanke, hinter dem liefen alle hunde. Thidrek merkte bald, daß es kein ross war, was er ritt, und wollte abspringen, aber er fühlte, daß er sich nicht rühren konnte. der reitknecht rief ihm zu: 'herr, wann willst du zurückkommen und warum reitest du so hurtig?' Thidrek antwortete: 'ich reite übel, das muß der teufel sein, auf dem ich reite. ich komme zurück, so gott und die jungfrau Maria es will.' darauf kamen die rosse aus einander, so daß der reitknecht Thidrek aus dem gesichte verlor und daß man nichts weiter von ihm erfahren hat und niemand sagen kann, was aus ihm geworden ist. aber deutsche männer sagen, daß man durch traumgesichte erfahren, Thidrek sei von gott und s. Maria dafür belohnt worden, daß er ihrer namen in seinen gebeten gedachte.* Nach der altschwedischen bearbeitung der Vilkinasaga hatte Dietrich die geheimnisvolle entfernung aus seinem reiche selbst veranstaltet. sieben jahre lang war ein pferd unter der erde heimlich groß gezogen und dann, als er in dem bade saß, losgelaßen worden. er setzte ihm nach und man weiß nicht, wohin er den weg eingeschlagen. seine absicht aber war den Wideke zu überfallen und an ihm den mord seines bruders und der beiden söhne Attilas zu rächen. er tœtete ihn auch im kampfe, starb aber selbst an den empfangenen wunden, ohne sein reich wiedergesehen zu haben. W. Grimm (heldens. 40) hebt den zusammenhang des seltsamen endes Dietrichs mit seiner übernatürlichen geburt hervor. *als des Berners muoter ſein ſwanger ward*, sagt der prosaauszug vor dem heldenbuch, *da machet ein bœſer geiſt Machmet ſein geſpenſt. Eins nachtes da Dietmar in der reiß was, da traumte ir wie ſie bey irem man Dietmar lege. da ſie erwachet, da greiff ſie neben ſich, vnd greiff auff einen holen geiſt, da ſprach der geiſt, du ſolt dich nicht förchten ich bin ein gehürer geiſt. ich ſag dir, der ſun den du treiſt wirt der ſterckeſt geiſt der ye geborn ward. Darumb das dir alſo getraumet iſt, ſo würt feür auß ſeinem mund ſchieſſen wann er zornig wirt. vnd wirt gar ein frumer held. Alſo bawet der teüffel in treyen nechten ein ſchœne ſtarcke burg das iſt die burg zuo Bern.* noch gegenwärtig soll der knecht Ruprecht in der Lausitz Dietrich von Bern heißen (v. d. Hagen samlg. f. altd. lit. 141. nach Fichte. vgl. J. Grimm myth. 889.)

24. Kasper von der Rœn.

In der Dresdener bibliothek befindet sich eine handschrift (nr. 103) mit einer reihe von gedichten, hinter deren neuntem (Laurin) geschrieben steht: *Sub anno dei* 1472 *Jar P. M. K. v. d. r. Laudetur sancta trinitas deo dicamus gratias. Noch crist gepurt* 1472 *Jar ist es geschriben worden von mir Kasper von der rœn purdich von munerstat in franken. In Festum pasce das ist der osterliche zait.* das buch enthält ohne beigefügte titelüberschriften 1, Ortnit; 2, Wolfdietrich; 3, Ecke (am schluß stehn die buchstaben k. v. d. r.); 4, der rosengarten; 5, das meerwunder; 6, Sigenot; 7, Etzels hofhaltung; 8, herzog Ernst; 9, Laurin; 10, Dietrich und seine gesellen; 11, Hildebrant. Nach angabe des jüngeren Adelung (fortges. nachr. XXVIII.) sind sämtliche stücke mit ausnahme von 5. 10 und 11 von Kaspers hand, während die genannten drei von andrer hand sein sollen. in der Dresdener hs. nr. 104, die eine abschrift der vorigen sein soll, sind nur die unter 3. 4. 6. 7. 9. und 10 genannten stücke enthalten. alle gedichte, mit ausnahme Wolfdietrichs, des meerwunders und Etzels hofhaltung, sind ihrem stoffe nach auch sonst bekannt und bis auf das gedicht von Dietrich und seinen gesellen gedruckt. es würde also nur übrig bleiben über diese auskunft zu geben.

Das meerwunder, 31 strophen der s. g. Bernerweise, gehœrt augenscheinlich nicht in den heldenkreiß: *Eine kœnigin geht zu Luneria am meere allein spazieren, wo sie von einem meerwunder, mit fledermausfüßen, rauh wie ein bær, falkenaugen, breitem maul und langem bart, überfallen und genotzüchtigt wird. ein fürst, ein herr von Lamparten, verscheucht das ungetüm und führt die frau wieder heim. sie gebiert einen ungestalten sohn, der wie ein bær schwarz behaart ist und alle jungfrauen schändet und frißt, zuletzt ist der kœnig samt frau und sohn nicht mehr vor ihm sicher; sie fliehen vor ihm auf ein festes schloß, aber er verfolgt sie dorthin, wird jedoch von den dreien getœtet, die kœnigin gesteht nun, wie sie überfallen worden, und wird vom kœnige veranlaßt, wieder am meere wandeln zu gehn, um das meerwunder anzulocken. es erscheint und wird vom kœnige und dessen sohne gefangen, worauf die kœnigin es ersticht. ʻdie sache blieb verschwiegen, die frau wurde keiner unehre geziehen. daraus nehmt die lehre, daß man in solchen dingen verschwiegen und getreu sei.ʼ*

Etzels hofhaltung. der mächtige und reiche kœnig Etzel in Ungarland beruft kœnige und fürsten mit frauen und kindern zu einem feste. Dietrich ist seit länger als zwei jahren an Etzels hofe und mit 500 knechten dorthin geritten. er hat dem Hildebrant in die hand gelobt, vor seinem 24. jahre nicht zu kämpfen, bis dahin hat er aber zum mindesten noch 9 jahr (str. 123, wære also 15 jahr alt, wogegen str. 103 kaum etwas beweist, wo Etzel sagt: *er ist kaum, als ich meine, achtzehen jahre alt*). sein vater ist ʻein konick in ruderʼ, der bruder seines vaters sitzt als kaiser zu Rom. der grund weshalb Dietrich bei Etzel ist wird von diesem selbst angegeben (100): sein tugent solt im meren hieß mich der vater sein, ich solt in zucht êr leren und thun das peste mein. Am hofe Etzels erscheint eine schœne reich geschmückte jungfrau aus dem lande zu Moren, die nach des vaters tode von ihren brüdern verstoßen ist. gott hat ihr drei gnaden gewährt: sie kennt jedermanns eigenschaft und gedanken; ihr segen schützt jeden, dem sie ihn ertheilt, daß er von niemand erschlagen wird; endlich kann sie sich tæglich einmal, wohin sie sich wünscht, versetzen. ein ungeheuer, der wilde Wunderer, verfolgt sie seit drei jahren mit seinen hunden, um sie zu freßen. sie bittet um hülfe. Etzel und Rüdiger lehnen ab. letzterer ist hier der sohn eines kœnigs in Meylant (wie Grimm heldens. 277 vermutet aus verwechslung mit Rienold oder Reinolt von Mailand), seit fünf jahren am hofe Etzels, der im Pechlar und Oftereich zur hut befolen. Etzel will ihm eine reiche kœnigin geben (was ganz zu der chronologie passt). sein vater und seine mutter werden ʻauch konges kindʼ genannt (55). wie überall wird auch hier seiner freigebigkeit gedacht, die jungfrau nennt ihn den milden Rudiger. ihr wird die wahl unter den übrigen gelaßen. des Wunderers hunde zeigen sich schon an den sonst nie verschloßnen thoren der burg. bei den frauen findet die jungfrau Dietrich und fleht ihn um rettung an. seines gelübdes ungeachtet will er für sie kämpfen, wenn Etzel es gestattet. Wunderer erscheint, während sich Dietrich rüstet und von der jungfrau gesegnet wird, am festen eisenthor, tritt es ein und dringt in den saal. die hunde fallen die frauen an, bis Dietrich sie erschlægt und verjagt und Wunderern verhöhnt. auf seine frage, weshalb er die jungfrau verfolge, erhält er die antwort, daß beide als kinder verlobt sind, die jungfrau ihn nun aber verschmäht. ehe er sie einem andern läßt, will er sie verschlingen. Wunderer unterliegt im kampfe, weil sein gegner gesegnet ist. beim abschiede nennt die jungfrau ihren namen: frau Seld (Sælde). sie küsst Dietrich, segnet ihn nochmals und verschwindet. die gäste zogen heim. sie sprachen; ʻkonick lat abe, es ist genunck der er.ʼ — Der inhalt des gedichts, aus 215 gebrochnen Nibelungenstrophen bestehend, wird in keiner andern quelle erwähnt, nur Cyr. Spangenberg gedenkt im adelspiegel 2, 172[rw] einer reimweisen beschreibung von kœnig Etzel und dem Wunderer.ʼ erfunden zu haben scheint Kasper den stof nicht. der wilde Wunderer ist überhaupt wol keine erfindung eines allegorischen dichters, wenn die verwendung desselben auch sehr nach den allegorien des XV. jh. schmeckt.

Wol in denselben zaiten,
nun hort, was do geschach,
zu der purg sag man reiden,
in nahent vngemach,
das sachen die fursten alle,
die in der purg do worn,
der Wunderer kam mit schalle.
vnd hilt do vorn den torn.

Er plis ein horn mit gryme,
seyner hunt der komen vil,
mit graussamlicher styme,
so was des hornes gyl;
er eyllet zu dem graben,
die slag pruck was gelait;
aufzogen sis wolten haben:
zu kurtz wurd in die zait,

Sie musten sie lofsen ligen;
der Wunderer stunt dar auf,
er sprach: ‘wolt ir mich trigen?
nun sten ich doch hie drauf.’
er rif mit lauter styme
wol zu den recken hin ein,
aus wutigen zornes gryme:
„gebt mir die megetein!

Wolt ir mir die rawfs geben,
das thut pal pey der zait,
es gilt nichtz, den ewr leben,
sprich ich auf meynen eyt.’
sie swichen al sampt stille,
vor forchten das geschach,
das er was also wilde;
sein geleich man nye gesach.

Kong Etzel sprach zu stunde:
‘der teufel ist hie vor,
ich thun euch allen kunde,
pas slust vns alle thor;
kom er zu vns her eyne,
der teuffellische man,
er pregt vns all in peine,
mocht uns an leben gan.’

Vor engsticklicher forchte
die junckfraw aber kam;
konick Etzel ir do horchte,
vnd ir piden do vernam;
sie pad in aber sere,
als sie nye het gethan,
durch got, Maria here,
das er ir Perner vergan.

Konick Etzel sprach, so here:
‘des wil ich hie nicht than;
zu margrof Rudigere
dohin soltu vor gan:
wolt derselb fur dich streiten,
das sech ich also gern;
versagt er dirs pey zaiten,
so gen zu dem von Pern.’

Die junckfraw danckt jm teure,
den kong so hoch geporn,
sucht Rudinger geheüre;
pald het sin aus erkorn,
sie sprach: ‘du degen here,
ich wil hie piden dich,
durch aller junckfraw ere,
so vicht hie noch fur mich!’ —

‘Solt ich mich vnderwinden
des vngefugen man?
kanst du sust nymant finden,
der jn hie tur bestan?’
zu jm sprach sie zu stunden:
‘Wunderer hot vor dir ru;
ich hab eynen gefunden,
der ist kuner, den du.

Der vicht noch mit jm sere;
got mus im glucke geben!
ich thun dirs hie zu ere,
das saltu mercken eben.’
do sprach der Rudingere:
‘wie ist derselb genant,
der dir wil helffen sere?’ —
‘er ist Perner bekant.’ —

‘Er kan wol streites pflegen,
dar vmb streit er pillich,
vnd ist en kuner degen;
vnd ist edler, den ich:
heifs dir helfen pey zaiten;
er ist kuner, den ich:
ich wil nit fur dich streiten,
er moch(t) erslahen mich.’

Also ging sie von danen,
vnd such(t) her Dieterich,
vnder frawen vnd auch manen;
sie vand jn zugticklich,
sie sprach: ‘genad, degen here,
das ich kum aber her!’ —
‘ir seit mir nit vnmere,
ir seit nit tugunt ler.’

‘O edler her von Peren,
mein lait hebt sich entpor,
ich pit euch, helft mir geren;
wan er ist vor dem tor,
der mich hie wil verslinden:
awe der grofsen not!
mocht ir in vber winden!
er sleht vns al zu tot.“

Mit iemmerlichen weynen
het die junckfraw do kein ru.
in erparmet do die reynen,
vnd sprach: ‘ichs gerne thun;
ich gedraw Maria, gotz muter,
das mir got pey besten,
das ich sey dein behuder,
das es mir glucklich gen.

Wie ich mit Hildeprande
wird ver ercheren mich:
ich verhiefs jm an sein hande,
das streiten wolt nit ich
vor fir vnd zwentzick jaren,
das alter ich solt han:
das wifs du, maget clare,
das wil ich vber gan.

Ich sag dir hie fur ware
meynes alters zil:
zu vir und zwentzik jare,
darzu hab ich noch vil,
newn jar auf das mynste,
das sag ich dir hie wol,
nit elter du mich vinste,
fur war ichs reden sol.

Do ruft der Wundere(re):
‘ir sult mich pald ein lonn,
ee das ichs als vmb kere;
ich mus zu essen han;

ich wil mich an euch rechen,
die maget die ist mein,
ich wil euch al derstechen,
des sult ir sicher sein.'
 Das horten die konginen,
furstin vnd edle weib,
komen schir von den synen,
besor(g)ten ire leib
mit weinen und mit clagen;
den recken war so lait,
das sie wurden al zagen:
das machet als die mait.
 Do sprach her Ditereiche:
'wie we ist dir her ein!'
er hiefs im pald her reiche:
'prengt mir mein harnasch rein!
wiltu den leut hie essen,
wil got, es sol nit sein:
got soll mein nit vergessen,
Maria die kongein.
 Das ich durch reyne weibe
wil wagen meynen leib;
mocht ich in lait vertreibe,
durch ein junckfrawlichs weyb,
dye Ihesu Christ gepare,
die helf auf streites pan!
durch alle(r) frawe(n) schare,
wil ich zu streiten gan.'
 Do mit was er beraite,
sein gut prun het er an,
die legt jm an die maite,
vnd gunt fast vmb jn gan,
sie strickt ihm ma(n)che pande,
setzt im auf sein hut,
schilt, swert gabs jm in die hande,
als man zu wappen thut.
 Dye junckfraw sprach: 'ste stille,
ich wil dir geben lon,
das du durch meynen wille
den Wunderer wilt bestan,
ich wil dir thun ein segen,
das du des sicher pist,
das du von keynem degen
nymer erslagen wirst.'
 Sie thet im do den segen
der ir von got was kunt;
von irer frumckait wegen
gab ir got sulchen funt:
das was pey jm peliben,
vnd an im wol bewert,
als man es vint geschriben,
das yn got oft dernert.
 Vnd ist auch noch pey leben
herr Diterich von Pern;
got thet jm pus zu geben,
das mogt ihr horn gern:
eyns tags er sich verjache
zu Peren in der stat,
von red dasselb geschache,
das was des teuffels rot.
 Dor vmb ward er beruret
von eynem ros vnrein,
vnd wurd do hin gefuret,
das mocht der teuffel seyn,
dor auf do muster reiden
in die wust Rumeney:

mit wurmen mus er streiten,
pis vns der jungstag wont pey.
 Das las wir hie nun seyne,
wo er nun komen sey;
got hilfft jm noch aus peyne,
mit sterck wont er jm pey;
das selb los wir pleyben,
vnd fahen wieder an,
vnd volgen noch dem schreiben,
was Wunderer hot gethan.
 Wunder(er) der ruft zu hande:
'thut mir auf pey der zait!
drey kong ligen jn meim lande,
vnd gewinnen das mit streit;
dye kong vnd al ir here
die erslag ich wol allein,
sie kunen sich des nit were;
dar umb lat mich hinein.'
 Man wolt in nit einlassen,
den vngefugenn man;
do fing er an zu stofsen,
als ging ein weder an,
die guten eyfsen sperre,
die rigel vnd die pant,
die thet er als zu zerre,
vnd wurd von jm zu trant.
 Die thur was eysneyn veste,
vnd war fur not gericht,
vnd was die aller peste:
noch half es vor jm nicht,
do die thur war zu prochen,
do eylt er jn den sal;
er het sich noch nit gerochen,
noch seynes hertzen gral.
 Sein rofs het er gepunden
an eyner linden ast;
er kom do mit den hunden,
die liffen mit jm fast,
achtzehen lait pracken
vnd vier vnd zwentzig jaghunt,
die mit jm luffen jacken,
die luffen mit jm zu stunt.
 Er trug das pest gesmeide:
sein helm was so gut,
kein swert dar durch nit schneide;
sein prun die was behut
vor allem geschos vnd stiche;
sein schilt war also hert:
fur war ich das hie spriche,
es was vil gutes wert.
 Sein swert was also preite,
vnd was dar zu so lank:
das zog er aus der schaide;
des sagt jm nymantʒ danck.
er ging hin auf den salle,
do er die junck frauw fant;
ir frewd die wurd jm smalle;
mit grufs er nymant mant.
 Sein harnasch was nit teüre
von silber vnd von golt,
sust was er ungehaüre,
zu streit jn nymant wolt,
den der in an solt tragen,
der gert kein wechsel sein:
er het manchen erslagen
in seyner prun stellein.

Er eyllet also palde
vnd wolt jn den pallast,
vnd wolt dar ein mit gewalde,
do der kong jnnen sas;
der pallast was verslofsen,
der Wunderer stunt dar vor:
'wolt ir mich nit ein lofsen,
ich stofs auf pald das tor!'
Also stunt er do vore,
mit zoren also grofs,
er tet ein stofs dem tore,
dafs es so weit auf schofs;
die rygel all hin sprungen,
so weit hin auf den sal,
die kleine stucklein clungen,
das es so weit erhal.
Do luffen hin die hunde,
vnd villen an die mait,
wol zu denselben stunden,
sie hingen jr jn dem cleit.
do ruft die junckfraw reyne
Diterich von Pern an:
'nun hilf dem leben meyne;
solt mich nit essen lan!'

Dietrich und seine gesellen. Der sohn des alten heiden Terevas zieht nach dessen tode mit achtzig genoßen, die eine zauberin aus Zertugein ihm geschenkt hat, auf raub mord und brand in den wald von Tirolt. Hildebrant ruft Dietrich auf, den heiden zu schlagen. die frauen wollen ihn nicht laßen, weil er noch ein kind ist. dennoch reiten beide aus in den tann voll heiden und gewürm. der heide Araban, dem alle jahr ein mensch als zins gegeben wird, kommt um die vom looß getroffne jungfrau Macitus zu freßen. Hildebrant und Dietrich hœren ihr wehklagen und ersterer holt kunde von ihr und erbietet sich, mit dem heiden zu kämpfen, der, nachdem er einen wurm im walde bestanden hat, die hunde losläßt, die sich auf die jungfrau stürzen. Hildebrant will Dietrich zu hülfe holen, als der heide selber kommt, mit dem er den kampf besteht. dieser ruft seine götter Machamet, Apollo, Vigant, Gippito (27) an, erliegt aber dennoch. Hildebrant schlægt ihm das haupt ab, ist selbst von wunden ganz naß. die jungfrau, die den zwerg Wiwurk bereits zu ihrer mutter gesandt hat, um ihr trost zu künden, will den helden in den berg führen, um seiner zu pflegen, aber Hildebrant geht, um seinen herrn aufzusuchen, den er vor dem walde gelaßen hat. so führt er die jungfrau, die den Berner sehn möchte, durch den wald, findet aber Dietrich nicht, der sich gen Bern gewandt hat! unterwegs wird er von vier starken heiden, die des heiden tot vernommen haben und ihn rächen wollen, angefallen, der sehr auf Hildebrant zürnt, weil er ihn allein gelaßen: 'mein gut wird von dir nicht geerbt; es wird Diether, meinem bruder. ich wurde gegen feinde verraten, wollte einen großen riesen bestehn und habe manchen mann getœtet, ehe ich *pin kumen zuder, das ich gotz vnd meinr kunſt genos.*' inzwischen kommt einer der heiden, den Dietrich wie auch die übrigen erlegt. Hildebrant hœrt die schlæge seines herrn und eilt, die jungfrau am brunnen zurücklaßend, zu demselben, als gerade der heide Vigas mit ihm kämpft. Dietrich tœtet ihn. Hildebrant erschlægt vierundzwanzig. sie gehn zum brunnen und mit der jungfrau zu ihrer mutter, der die zwerge unterthan sind. ein zwerg soll die ritter herein holen und trifft sie im kampfe mit einem großen wurm, dessen vater ihm zu hülfe eilt und dabei einen ritter aus dem rachen fallen läßt. dieser gibt sich als Rentwein zu erkennen. sein vater ist Helffenreich, dessen land von Seitmen hin bis an die Tron geht (51), seine mutter ist Partolape eine geborne markgræfin von Tuſchkan (52). er ist der sohn von Hildebrants muhme. Helfreich (Rentwein) will den erretter heimführen, aber Hildebrant nimmt ihn mit, um Dietrich aufzusuchen, der noch im schweren kampfe ist. als er endlich gesiegt, reiten sie zu der feste Helfereichs von Lane (58 vermutlich nur aus versehn für Orane geschrieben), der sie herlich empfängt. Partolape heilt ihre wunden. Wiburg kommt auf die feste Oran (77. 78.) und ladet die helden zu der jungfrau ein, die ihrer auf dem felde unter dem zelte wartet. Dietrich will kommen, sobald er geheilt ist. zu Oran hat Dietrich noch einen kampf mit Liberdein zu bestehn, der bald von Paldener (81), bald von Palner (82. 79), bald Paldner (83. 99) genannt wird und mit Rentwein verwechselt wird (91 wo Helfreich sich seinen vater nennt), Dietrich besiegt ihn und schließt mit ihm gesellenschaft. sie nehmen abschied von Oran. Helfreich schenkt dem Berner ein schwert, Rentwein ein horn. ein sarazenischer bote, Knaher geheißen (90) eilt ihnen entgegen, sein herr heißt Janibus und dessen burg Ordenck (90). Janibus, dem sie den vater, Origreis, (100. 116. Origënes: sënes 104) erschlagen haben, will diesen rächen und lockt sie unter dem schein der freundschaft in die burg, wo er wilde lœwen auf sie hetzt, die von ihnen erschlagen werden. ihnen folgen fünfzig heiden. auch diese werden erschlagen. andere zwölf, darunter ein Poczpostel (97) werden gegen Hildebrant gesandt, der sie tœtet. dann kommt der heide Posobel (99) gegen Paldner, aber auch dieser wird erlegt. die heiden rufen zu ihren göttern Jupiter Apollo und Vigan und schrien auf heidnisch Labroko, was auf deutsch heißt: 'wehe uns, daß so wenige christen gegen uns sind und wir doch erliegen' (100). Janibus selbst wird niedergehauen. in der burg finden sie großes gut, ein saal ist ganz von gold und edelsteinen, die fensterrahmen von perlen, die fenster von krystall, die bänke von elfenbein. in diesem saale sind drei jungfrauen, die den helden mit halsen und küssen entgegenkommen und ihre wunden heilen. die eine heißt Rossilia, die andre Potrune, die dritte Porcillia (104) und ist eine muhme der kœnigin, welche die helden auf dem felde unter dem zelte erwartete. Während des letzten kampfes war Dietrich einem wildschwein nachgelaufen (s. unten die probe) und hatte es

erlegt, er ruht nun an einem brunnen. ein riese, der das wildschwein rächen will, wird überwunden und muß das schwein, als die andern zu Dietrich stoßen, nach dem zelte der kœnigin tragen. nachdem sie herlich gegeßen und Kiperwein (117) getrunken, bereitete sich zwerg Willung, mit Dolôber zu stechen. sie fallen zur ‘äugelweide’ der fürsten übereinander. Dietrich ist traurig um die schœne jungfrau, deren liebe ihn zwingt. sie verspricht ihm nach rechter ehe zu willen zu sein. hochzeit, turnier, messe, tafel. in der nacht schlüpft Hildebrant unter das brautbett und hœrt Dietrichs vergebliches werben. am andern tage nimmt der alte den Berner bei der hand und spricht: ‘man sollte euch fluchen. die braut ist noch jungfrau und ihr besteht doch einen riesen.’ Dietrich antwortet ‘ich habe es um meiner zucht und der kœnigin ehre willen gethan.’ die braut will in Bern hochzeit feiern und darum hier magd bleiben. zug nach Bern. die burgfrauen, fein und subtil, schenkten der braut viel kleinode. in der nacht wurde Dietrich ihrer gewaltig. ihnen quillt der freuden brunn. — das alte lied, sagt der reimer, hat 408 strophen, das neue 130, ‘so viel unnütze worte liest man.’

Zunæchst scheint diese angabe selbst irrig zu sein. die Heidelberger hs. nr. 324, die das ausführlichere gedicht enthält (vgl. oben s. 509 und Adelung, fortgesetzte nachr. 179—201) besteht aus 352 blättern oder 704 folioseiten, was, wenn auch nur je zwei strophen auf der seite stehn, wie aus Adelungs angaben (179 u. 201) wahrscheinlich wird, mindestens 1408 strophen ergeben würde. eine um 1000 strophen verkürzte poetische bearbeitung vor Kasper läßt sich kaum voraussetzen. sodann ist das urteil, das von unnützen worten redet, ein ganz wundersames. in Kaspers reimerei ist zwar alles kurz, aber auch unverständlich und zusammenhanglos geworden. in dem alten gedichte (dessen inhalt ich nur aus den capitelüberschriften, wie sie Adelung mitteilt, errate) fällt der zwölfjährige riese mit 80 mann in das land Dirol und stiftet raub und brand im lande der kœnigin. die kunde kommt vor den Berner und Hildebrant. letzterer ist sofort bereit den kampf für die kœnigin zu unternehmen. die frauen, bei denen der Berner indessen saß, fragen ihn um abenteuer, die er bestanden. Dietrich wird schamrot, da ihm noch kein abenteuer aufgestoßen. er klagt Hildebrant sein leid und der alte schildert dem jungen die not, welche ein riese über das land gebracht, und verspricht, ihn mit in den kampf zu nehmen. sie scheiden von Bern und befelen die stadt den burgleuten, Hildebrant auf dem rosse Lewe mit dem schwerte Freise. er heißt den Berner am brunnen warten und geht in den wald voraus, als er das geschrei hœrt. im walde findet er die jungfrau am baume schreiend. er streitet mit dem heiden und schlægt ihm das haupt ab. die jungfrau läßt er am brunnen und geht zu Dietrich, den er mit den heiden streitend findet. er zürnt, daß er ihn allein gelaßen ‘du hast mich verderbet und dir wird doch nichts von meinem erbe, da mein junger bruder Diether vor dir erbt und zu Bern herr wird. sein sind die reiche, die unser vater Dietmar hinterließ. davon wird dir nichts, wie viel untreue du auch an mir begehst.’ sie wollen zu der jungfrau zurück kehren. Bibung wird von der kœnigin zu dem Berner gesandt. Hildebrant rettet Rentwin aus eines drachen schlunde und erfährt von ihm, daß er Helferichs von Lune und der Partholaphe sohn ist. letztere ist die tochter eines bruders von Hildebrant. dieser und Rentwin kommen zu Dietrich und finden ihn mit würmern kämpfen, wobei er ihm hilft. Rentwin wird zu Helferich und Partolaphe heimgeführt. Helferich führt die herren unter die linde. Bibung reitet durch den wald und sieht die von Dietrich erschlagenen würme. unter der linde blæst er sein horn, worauf die ritter von der burg ihm entgegenlaufen. er verkündet dem Berner und Hildebrant seine botschaft, die ihn mit der zusage zu kommen heimsenden. die kœnigin bereitet sich auf dem plane zum empfang der herren. unterwegs geraten diese mit riesen in einen kampf. Dietrich wird niedergeschlagen von dem riesen Wickeram, der ihn samt harnisch wie ein kind auf die schultern schwingt und nach der burg Mutaren (*‘gen mitter der burg, gegen muter*) trægt. (Hildebrant kommt indes zu ‘der frau’.) Dietrich tœtet den riesen mit einem steinwurf. nun hatte der Berner liebe tage bei einer magd u. s. w. ein riese steigt auf die mauer und sieht ihn mit der jungfrau schachzabel spielen. Dietrich schlægt ihm das haupt ab und wirft es von der burg. inzwischen ist Hildebrant nach Bern gekommen und wird von den burgleuten nach dem Berner gefragt. er berichtet was er weiß, Wolfhart ruft die helden im saale auf, darunter Hache, der an jahren noch ein kind ist. frau Uote empfängt die helden unter einem gezelte (etwa um die zum kampf herbeigerufene hülfe zu begrüßen). kœnig Sigemint wird empfangen. kœnig Ymyan erschlægt den riesen Adelrant. Heime, der im schilde lœwen und adler von schwarzer farbe führt, die ihm kœnig Ermenrich gegeben als er vor Raben stritt, erschlægt den Vellewalt (waldfäller). Wittich, mit dem schwerte Miminc und goldrotem hammer und zange und weißer natter im schilde, wie ihm sein vater Wielant gebot, schlægt einem Wolfhart (?) das haupt ab. Wolfhart schlægt dem riesen Veilsenstos das haupt ab. Dietlieb von Steier kämpft mit dem riesen Bömeria und reißt ihm bart und kopf ab; dann streiten Gerwart und der riese Senderlin, Wolfhart und Gernot, Reinolt und der riese Ülsenbrant. der herzog gebietet dem Berner sein schwert wiederzugeben. Hildebrant bewillkommt ihn. nun streitet der Berner wieder mit dem riesen Wickram. die frauen bereiten sich und empfangen Dietrich. er sitzt bei der kœnigin. Hildebrant kriegt mit Wolfhart. die frauen fahren weg. Hildebrant redet mit dem zwerge. Bibung wird mit einem briefe gen Jeraspunt

geschickt. er kommt vor die herzogin auf die burg. kœnig Ymyan kämpft mit dem riesen Glockenbos, wird niedergeschlagen, vom Berner wieder auf die beine gebracht und schlægt dem riesen das haupt ab. Dietlieb von Steier kämpft mit dem riesen Fidelnstos, Heime mit dem riesen Clingelbolt, Blodelin der starke (189. 222. 236.) mit Rinnedenwalt, Reinolt von Mailand mit Schelledenwalt, Schiltwin mit dem riesen Bittenbuch, Sigestap mit Bitterkrût, Ortwîn mit Giselrant, Biterolf mit Hohermut. Wolfhart, Rentwin und meister Hildebrant kämpfen mit den würmen. Beldelin kommt nach der burg Jeraspunt und meldet, wie die riesen alle von den helden erschlagen sind. die frauen fahren weg. (vermutlich fällt in diese lücke der hochzeitszug nach Bern.) die fürsten setzen sich zu tisch, tanzen mit den mægden. es geschieht ein stechen, Wolfhart mit Sigram und Mertzelin, der kœnig mit Bibung, Blodelin mit Sigemunt. dann tanz, essen, turnieren, abreise.

Es leuchtet ein, daß gerade das was Kasper übergangen hat, den kern des gedichtes bildet: die kämpfe die Dietrichs gesellen mit den riesen führen. so unvollkommen die obigen angaben sind (beßere und die hs. standen mir nicht zu gebote), ist doch auch hiernach schon deutlich zu erkennen, daß in der anordnung etwas von der alten epischen kunst wirksam gewesen. die alte gruppirung der helden ist auch hier grundlage gewesen und wenn das zahlenverhältnis gestœrt sein sollte, was nach den capitelüberschriften nicht einmal der fall zu sein scheint, würde man aus der s t œ r u n g mit fug auf eine noch nicht ganz verwischte ältere o r d n u n g schließen dürfen.

Der Perner was dem wilden swein
geloffen noch in den walt ein,
vnd felletz mit dem schwerte.
dar nach tet er sein horn derscheln,
der dan tet vber den walt ein preln.
zu ruen er do gerte;
do rut er pey eim prunen wol.
her liff ein ris vngefuge,
aus ein(em) grofsen perge holl:
ein eichen knutel er truge,
do mit er herte helm(e) trent,
darein vil nagel warn geschlagn;
mit dem was er do kumen pent.
Das feur aus seinen augen flampt,
einer ellen weit sein maul was geschrampt,
schwartz was sein nas vnd wange;
sein win pran waren ym ein knoten,
sein part het(en) manchen pilbes tzoten:
also kom er gegangen,
vnd het vil hoger auf dem ruck;
sein leng het tzwein(z)ig ellen;
sein schilt was preiter, denn ein pruck,
nymant kunt in gefellen,
dar ob trug er eins wurmes haut;
von pern hewten ein wap(t)en rock,
den het er ym do selber paut;
Sein schilt mit stachel, als ein glas.
was wildes in dem walde was,
das selb was als sein eigen;
do er das schwein peim Perner sach:
„wer his dis fahen?“ er do iach
Dietrich wolt ym nit neigen;
wie fast er in doch ye an peil,
Dietrich schweig, vnd tet lofsen:
der wurm zegel ein michel teil
het er an, als die hofsen;
das hurnein vber sein harnisch glegt,
ein alten wurms schedel gros
het er an seinen helm gesteckt.
Her Ditrich seinen helm aufpant,
der rifs sein knutel auf in sant
mit einem schlag so schwere:
„du must mir geben das wilde schwein;
das wild vnd walt ist alles mein.“
auf in lieff (der) Pernere,
gar vast er auf den rifsen schlug,
ab weich er auf dem horen.
der rifs dem Perner nichtz vertrug;
erst gewunen sie grofs zoren;
ir schleg erschullen in dem wald.
die funken hoch auf helmes dach,
die tir die fluchen von in pald.
„So sach ich nie mit kolben fecht.“
sprach Dietrich; ging im newr ans gmecht:
so lanck des ris was ye.
er schrit ym von dem schilt das plech,
die negel, schrauben vnd die glech,
er haut ym lam ein knie.
des must der rifse hincken ser;
er sprach: „du degen cleine,
du fich(f)tes hie, ye lenger ye mer;
ich meint, wen hundert deine
gefochten heten al mit mir,
als ich den vormals hab gethan,
die ich erschlagen hab vil schir.“
Der ris in hincke(n)t trieb hin wol
zu einer grub, war leben vol;
des Ditrich ser derschracke;
her fur schlug er sie all zu mal,
die leben auf ir hirn schal,
in schlug auf seinen nacke(n),
das sich der Perner muste pück.
er dacht an Hildeprande,
an die mawr leint er seinen ruck:
der tot die leben pfande;
er schlug dem rissen durch peren haüt,
die er het ob dem harnisch vnd horn:
das plut das patzschet also laut.
Der ris sprach: „dein gleich gsach ich nie;
ich(n) weis, was teuffels fichtet hie;
dein schleg mich hart verdrifsen.“
her Ditrich ein teil sein hut ab vil,
das ym dafs rote plut her wil.
die schleg horten erdifsen
der hertzog vnd her Hildeprant,
vnd auch seins heren clagen;
sie schlichen dar do peide sant,
vnd sachen ir betragen:
des rifsen schilt lag gar zu trumt;
her Dietrichs schwert gar laut erklang
auf dem rissen, das es derkrumpt.
Er haut ym durch sein achsel pein.
der ris der schrei: „wil gfangen sein,
ich din euch ymer mere.“
er sprach: „es gilt dir deinen leib.“
der ris pat in durch alle weib.

„wol hin! die wil ich ere:
es must allhie dein ende sein.“
der ris in piten gunde:
„her, pintet mir die wunden mein.“
Dietrich myſſs rauffen kunde;
vil groſser schübel er in in stis;
er sprach: „ste auf, vnd ge mit mir.“
das schwein er in auch nemen his.
Her Dietrich wanten nahent pei
Hilprant, Liebertein, die meide drei;
das selbig er nit weste;
sie reten von ym also vil,
wie er wer aller manheit stil,
vnd preist in auf das peste.
dar nach mit freuden grusten sie(n).
er sprach: „ewr hilff ist herte;
das ich alhie geneſsen pin,
des hat mich got dernerte.“
sie sprachen: „des sei wir gar fro.“
itlich iunckfraw in kuſsen tet,
vnd punden ym sein wunden do.
Hilprant sprach: „mein heren sus
dem tut so wol der junckfraw kus:
secht, her, das ist der lane!“
er sprach: „sag, wen ich hie wer tot,
was hulf mich den ir mundlein rot?“
Helffreich der sprach gar schone:
„her Dietrich, keret mit mir hein,
ins zelt zu der kungine;
kein groſser freud mag nit gesein,
wird sie der junck fraw ine,
die wir hiemit vns pringen dar.“
sie set(z)ten die junckfraw hinder sich;
do sahen sie das zelt so clar.
Die kungin, mit irn junckfraw(n) getzirt,
mit gold, stein, perlein schon gflorirt,
si gyng in do engegen,
mit manchem cleidt vil wol getan,
das es nymant gesagen kan,
enpfingen die kün degen.
die kungin enpfing die junckfraw zart,
die sie het geben in tote.
Origreis des heiden pose art
holtz alle iar genote;
darnach seyn son, hies Terevas,
Terevas sun, aus hollem perg
holt er manck junckfraw vnd sie fras.
Zu letzt do must enpfangen sein
der ris, der trug das wilde schwein.
zum Perner sprach kungine:
„tragt ir mit euch her ein die speis?
ich gib euch sunst genunck mit fleis:
ewr saw die ist vol pfine.“
do wurd ein lachen vber al,
do man die red vername.
do mustens eſsen in dem sal,
geflogel, wil(t) vnd zame,
vnd was ein(s) iden hertz begert,
zu trinken edlen Kiper wein,
zu lob vnd er den fursten wert.
Do man nun schir gegessen het,
Willung ein tzwerg sich breiten tet,
zu stechen mit Dolober.
Dolober sprach: „gar gern ich wil.“
er stach Willung, das er ab vil;
vnd sprach: „ich gewin hie ober.“
noch ein stich sie teten sag,
sie villen alle peid(e),
das einer auf dem andern lag,
den fursten zu eugellweide.
puſsaunnen, pfeiffen, seiten spil,
tantzen, springen, singen wol
zu ern den fursten getriben vil.
Die kungin het so schon junckfrawen,
als man sie in eim land solt schawen;
die recken mit in schimpfften,
vnd gingen spacziren fur denn perck.
zu tinst bereit was manig tzwerck;
sie torsten sich nymer riupffen,
vor den heiden warn sie gefreit,
das sie ir nymer aſsen.
her Dietrich in sein hertze schneit,
pei ym die junckfraw saſsen,
er gwan lieb zu der kungin güt:
von ir vnd irer schon so zart
so war gantz trawrig ym sein mut.
Die kungin Hilprant do erlaurt,
sie sprach: „der helt von Pern(e) trawrt;
was pricht ym an seim leibe?“
er (s)prach: „ich wilſs derfaren ye.“
er sprach: her, sagt, pricht euch hie?“
er sprach: „kungin das weibe,
die kuncklich junckfraw liebet mir,
mit lieb an wider stende;
wir(d) ich hie nit gewert von ir,
so ist es pald mein ende.“
Hilprant sagtz der kungin ebn:
„mein her der spricht, ewr lieb in tzwing,
gwert ir in nicht, es gelt sein lebn.“
Sie sprach: „nach ordenlicher ee
wil ich ym wenden wol das we.“
das sagt Hilprant seim heren;
vnd sprach: „mit rat der fursten tut;
an adel, an schon, mit er vnd gut,
mocht sie ewr weib wol weren.“
Hilprant den fursten kunt het tan;
des was es als ein gfallen.
des gleich die kungin irn junckfraw(n) schon,
in trewen sagt ins allen;
do sprach manck furst vnd greffen kint:
„er ist der aller teurest helt,
so man in auf der welte fint.“
Die fursten gingen zu der kungin,
vnd sprachen zu ir: wie stet ewr syn?
lat vns den fyr pas traben.“
sie sprach: „mein her, her Dieterich
fur alles, das gesach ye ich,
do fur wolt ich in haben.“
das sagten sie dem helt von Pern.
auch kom her die kungine,
sie sprach: „ir sult mich haben gern;
schlacht mich aus dem syne,
dar vmb, das ich ewr nit pin wert.“
er sprach: „zart min(i)gliche fraw,
keins andern auch fur mich begert.“
Also mit groſser kostlichkeit
wurd die hohzeit do zu bereit;
vil poten sie aus sanden,
zu kungen, fursten, graffen frei,
do wurd groſs stechen vnd turnei;
komen aus fremden landen,
manck kumer helt, der fechtens pflag,

mit ringen vnd mit springen.
manche kunst man ringe wag,
mit sprechen vnd mit singen,
mit aller hande abenteur,
spillen, tantzen, vor dem perg,
vnd vor dem hohen schloſs geheür.
Vom perg zum schlos war der kirchgangk;
der wert wol dreyer stunde lanck;
e sie al dar auf komen.
do wurd in ein solch mes gehalten,
die cleinheit, die man lang het palten,
die wurden her genomen:
die edel ee do wurd gemacht.
die mes het nun ein ende;
sie pliben in der purge dacht,
zu tisch sas man behende:
was guter speis man do gegas,
solt man das alles offenbern,
es wurd zu lanck, gelaubet das.
Nun schir, do kumen was die nacht,
mit groſser er die kunigin pracht
man nider in ir pete;
pald eilt zu pet her Dieterich.
Hilprant der tet behalten sich,
vnters pet er krichen tete,
vnd hort die nacht ir peider koſſn.
Dietrich versucht sein heille,
er meint, ir ye kein meit zu laſſn:
das wurd ym nit zu teille,
er kunt ir nit nichtz gewinen an,
vnd sie ym doch gantz willig was,
noch must ers vnder wegen lan.
Das het Hilprant gar wol vernumen;
vnd do der tag nun her was kumen,
Hilprant eyſcht den eyrkuchen.
do ider man von kirchen kom,
sein hern er pei der hende namm,
er sprach: „man solt euch fluchen;
die praut vnd die ist junckfraw noch,
der kunt ir(t) nit gewinen:
vnd ir bestet ein riſsen doch.“
Perner sprach: „ir wert ynen,
das ichs han durch mein zucht getan,
vnd auch der kungin zu eren.“
sie sprach: „ir seit (ein) pider man.“
Des andern nachts legt man in nider;
Hilprant kroch vnters pete wider,
vnd hort ir freuntlichs glimpffen;
ir halſsen, kuſsen das was gros,
vnd das der schweis in peiden flos:
er meint, mit ir zu schimpffen.
Hilprant ging aus pald, do es tagt,
sprach zu den heren allen:
„Dietrich von Pern vnd auch die magt,
die heb wir auf mit schallen.“
do sis auf huben, Hilprant sprach:
„her, wen gebt ir vns ein for prat?
euch ist geweſsen heint so iach.
Auch sich ichs an der kungin wol,
an irer farb.“ sie sprach: „man sol
tun das man hat gut rechte.
ist, das es mir den ist geschehen,
so hab ich es le(i)cht vber sechen.“
Hilprant der alte knechte
sprach: „her, sagt an, mugt ir den nicht?
ich pin ein alter mane:
wer es mir, als euch ist, gericht,
fur war, er must hin ane.“
des schemet sich her Ditereich.
die kungin sprach: „traut here mein,
wir werden noch wol freuden reich,“
Die praut nam Hilprant pei der hant:
„ich wolt gen Pernn in das lant,
mit meinem lieben herenn
do selben auch haben eynn hoch tzeit,
die weil so pleib ich ye ein meit;
sagt es dem hern von Peren.“
Hilprant der sprach: „wol auf, wollan!
die praut des hat gepeten,
her, sie seh gern Pern an.“
her Dittrich his trümmeten,
die herschaft zug gen Peren ein:
der gantze rat tzoch aus der stat,
enpfingen do die kungin rein.“
Die purgerin fein vnd auch subptil,
die schenckten der preüt do cleinheit vil,
vnd heten mit ir hohzeite,
den tag in freuden. do es nacht,
darnach man sich zu schlaffen macht:
her Diterich wart derfreute,
do er ir nün geweltig wart,
in kual der freuden prune.
ein ent hat diſses tichtes art:
got geb vns dort sein wune!
des alten vir hundert vnd echte ist;
dis hie hundert vnd dreiſsigke sein:
so vil vnnützer wort man list!

O r t n i t, der hier Ortney genannt wird, stimmt mit dem bekannten bis auf kleinigkeiten dem inhalte nach überein. Kasper hatte eine vorlage, die 587 strophen enthielt, diese hat er auf 297 zusammengepresst.

W o l f d i e t r i c h u n d S a b e n, ein von 700 auf 333 strophen zusammengepresstes gedicht, das nur in Kaspers bearbeitung erhalten ist. Mit Wolfdietrich (s. 480 ff.) hat es fast nichts gemeinschaftliches: Hugodietrich, der Griechenland und Denmark, Hunnenland und Polen bezwungen, herschte gewaltiglich in Constantinopel. mit seinem weibe, Potelunges schwester, hatte er drei söhne, die ihrer schœnheit wegen alle Dietrich genannt wurden. ehe sie den dritten gebar, wuste niemand daß sie schwanger war. da muste der kœnig auf eine heerfahrt. auf Puntungs rat befal er land und leute in Sabens treue hand. als der kœnig fortgezogen, warb der untreue Saben um die kœnigin, die ihn abwies. als der kœnig ein jahr fort war, gebar die kœnigin einen schœnen sohn. obwol eine heidin, glaubte sie doch an gott. eine stimme gebot ihr, das kind in den wald zu tragen und taufen zu laßen. heimlich brachte sie es einem einsidel, der es ins waßer tauchte, auf dem helle nur ihm sichtbare lichtlein erglänzten. er taufte es in einem hemde und sprach: ‘das hemd dünkt dich gering, aber wie groß er auch wird, es ist ihm immer gerecht und schützt ihn vor hieb und stich im kampfe; feuer und waßer schaden ihm nicht. er wird von gott fünfzig jahr alt und mit jedem jahre nimmt er um eines mannes stärke zu. niemand braucht um ihn

zu sorgen. er wird eine reiche kœnigin und ein kœnigreich gewinnen.’ die kœnigin gelobte das hemd wol zu verwahren und trug ihr kind wieder heim. bald kam der kœnig geritten, der sich des schœnen kräftigen knaben erfreute. wenn ihm ein hund sein brot nehmen wollte, schlug er ihn lahm oder an eine wand. die leute, die das sahen, segneten sich und meinten, man solle das kind, das im vierten jahre schon so stark war wie vier männer, tœten, denn es sei vom teufel gekommen und werde land und leute verderben. das hœrte der kœnig ungern und klagte, daß er das kind verderben solle. er sprach zu Saben: ‘du must das kindlein tœten, solltest beßere hut gehalten haben. man spricht, es sei das meine nicht.’ da log der ungetreue Saben auf die kœnigin, daß der teufel ihr das kind gebracht habe.’ da gebot der kœnig dem fürsten von Meran, Puntung, das kind zu tœten, widrigenfalls er dessen 16 kinder an die zinnen hängen werde. eingeschüchtert entschloß sich Puntung, dem der kœnig das schlafende kind selber überlieferte. Puntung eilte aus der burg.

Do er kom weit hin dane,
das kint tet rüren sich,
es sach den tag gar schone,
sprach: ‘mutter, decke mich!’
Puntung der sprach: ‘schweig stille.’
wie pald es do geschweig!
det an sein harnisch spille.
sie vermeden die rechten steig,
Vnd komen auf ein heide
do nymant pei in was.
Puntung czoch aus der scheiden,
seczt das kint auf das gras;
do es das swert sach gliczen,
das kint so wol gethan,
vor freuden es nymer wolt siczen,
wolt das swert greiffen an.
Do erparmt in das kinde,
wann es was mynigleich,
als man des gleich solt finde.
sein hercz wurd gen ym weich.
also wen got wil fristen
dem selben kein leit geschicht.
wolt in sein hercz nie nisten,
gedacht sein zu toten nicht.

er tœtete das kind nicht, sondern setzte es an einen bach, auf dem er ihm rosen zeigte. er meinte, es solle sich danach bücken und hineinfallen. das kind aber hatte kein verlangen nach den rosen, sondern wälzte sich im grase. als die nacht hereinbrach, kamen wilde thiere zum waßer, schweine, hirsche, bæren und wölfe, die das kind nicht anrührten, es vielmehr hüteten. Puntung, der sich in der nähe verborgen gehalten, kam, das wunder zu sehn und sprach: ‘ich will versuchen, ob du vom teufel gekommen.’ er machte ein kreuz von holz, stieß es vor sich in die erde. das kind sah das kreuz an allen seiten an, ohne es zu zerbrechen, und umarmte es. da küsste Puntung das kind, an dem der teufel kein teil habe, und nannte es, da es vor den wölfen wunderlich genesen, Wolfdietrich. er brachte das kind zu einem wildner, dem er dafür, daß er es aufziehn und für sein eignes ausgeben sollte, einen hof und das wildrecht im walde gab. Als die kœnigin des verlustes ihres kindes inne wurde, klagte sie laut und warf dem kœnige die that vor allem hofvolk vor. dieser, obwol er leugnete, daß er darum wiße, und meinte, der teufel habe das kind gebracht und mœge es wieder genommen haben, seufzte doch gegen Saben: ‘daß ich das kind nie gesehn hätte!’ Saben sprach alsbald: ‘Puntung hat übel an dir und deinem kinde gehandelt, daß er es tœtete. das sollst du ihm nicht vergeben.’ der kœnig aber gebot ihm, zu schweigen, so lieb ihm sein leben sei, da er ihn nur mit mühe dazu gebracht habe. Saben aber ließ nicht nach, bis der kœnig sich entschloß, Puntung zu vertreiben. er führte Puntung und die kœnigin bei seit und sprach zu ihr: ‘der hat den mord begangen.’ die kœnigin aber glaubte die that von ihrem lieben bruder nicht. dennoch brachte der kœnig es durch drohungen dahin, daß die kœnigin gegen ihren bruder das mordgeschrei erheben muste. alsbald wurde Puntung gefangen und mit all seinen dienern in einen kerker geworfen, wo er vier monat lag, bis ihn der kœnig richten wollte. da aber kam Puntung sein schwager, kœnig Paltrian, zu hülfe. als der gerichtstag kam, setzte der kœnig Saben die krone auf und sprach: ‘die gewalt sei dein, richte du!’ ehe Puntung gebunden herbeigeführt wurde, gestattete der kœnig seiner gemahlin, zu ihrem bruder zu gehn. sie fiel ihm zu füßen und klagte, daß der kœnig sie zu der beschuldigung genœtigt habe. da gestand ihr Puntung, daß ihr kind noch lebe, und gab ihr einen brief, den er sie geheim zu halten bat. als man Puntung vor das gericht führte, weigerte er Saben die antwort und verlangte, daß man ihm einen mann gestatte, der für ihn zeuge. er fand jedoch keinen, der sich seiner annehmen wollte, denn es war vorher allen verboten. als er laut klagte, daß ihn das unrecht überwinden wolle, drang Paldrian mit seinen rittern herein und fragte Puntung: ‘bist du angesprochen?’ ‘ich stehe hier, ein hülfloser mann. wer lust hat, könnte mir schuld geben, ich hätte alle kœnige und kaiser erschlagen.’ da sprach Paldram (72) zum kœnige: ‘was setzet ihr den falschen Saben in dieser sache zum richter, der an Potelungs hofe nie ein amt gewann und weder edel noch graf ist. ich will für meinen schwager sprechen. er muß mit dem schwerte rächen, daß ihr ihn des mordes zeiht. Saben muß selber für die that stehn oder ihr, kœnig! man findet dann, wer es gethan hat.’ der kœnig sprach: ‘treuer Saben, willst du mit ihm das recht haben?’ Saben antwortete: ‘das kind ist euer.’ da sprach der kœnig in angst: ‘deine worte sind wertlos. ich gebot ihm, das kind zu tœten, und darum fechte ich nicht mit ihm.’ und zu Puntung sprach er: ‘habe es gethan oder nicht gethan, dein schmerz ist mir leid. du sollst frei sein!’ Puntung dankte und bat seine schwester, die kœnigin, ihm den brief zu geben,

den er ihr gestern überliefert habe. der kœnig las den brief und gab ihn dann einem kapellan, der ihn las und laut verkündete, das kind sei noch am leben, obwol der kœnig Puntung gezwungen habe, es zu tœten. da kam Saben in angst und der kœnig gab Puntung macht, den ungetreuen Saben, der ihn angestiftet habe, zu rædern, zu henken oder zu verbrennen. Puntung führte ihn fort, wies ihm galgen, rad und hürde und fragte ihn, welches todes er sterben wolle. Saben flehte um erbarmen und Puntung versprach, ihn leben zu laßen, wenn der kœnig es gestatte. Saben muste das land verschwœren und zog allein mit seinem weibe und den stab in der hand nach den Hunen. sein land wurde Puntung zu lehen gegeben, der es nur halb nahm, die andre hälfte aber dem kinde bestimmte, mit dem Sabens weib schwanger gieng. Puntung brachte darauf Wolfdietrich und seine 16 söhne, die jener alle an grœße überragte, nach Constantinopel. der kœnig gab ihm Wolfdietrich zu erziehn. Bald darauf starb der kœnig. Saben erwarb der witwe huld, obwol Puntung ihr abgeraten. alsbald übte der treulose seine argen tücke wieder. er reizte des kœnigs söhne gegen Wolfdietrich, der ein bankert sei, und gegen die kœnigin, die nur darauf sinne, sie zu verderben. da verstießen die söhne die mutter und hießen sie gen Lipart (98) reiten. nur auf ihr inständiges bitten nahm Puntung sie auf und gab ihr ein gemach zu eigen. als der junge Wolfdietrich Puntung nach seinem geschlechte fragte und ob er auch ein land und adels rechte habe, wies dieser ihn, indem er ihm ein vom vater hinterlaßnes schwert gab, zu der frau, die gestern zu ihnen gekommen. die kœnigin sprach zu ihm: ‘du bist ein kœnig und mein sohn. von deinen vier ahnen (*enencken* 105) bist du ein kœnig. Honisch (Hunenland), Denmark und Griechenland gehœrte deinem vater Hugodietrich, der als mächtiger kœnig zu Constantinopel saß. du hast noch zwei brüder, die haben mich verstoßen. lies auf dieser tafel, wie es mit dir ergangen ist.’ da las er und seine wangen wurden naß, daß er und seine mutter verstoßen waren. er küsste die mutter und sprach: ‘du must noch wieder eine kœnigin werden.’ zu Puntung aber sprach er: ‘ich danke euch, daß ihr mich von kind auf erhalten habt. ich bin nun wol stark genug, mein erbteil im kampfe zu gewinnen. das kœnigreich muß mein sein.’ Puntung sprach: ‘dir ist kein schwert gestattet, du wærest denn zwier zwölf jahr alt.’ ‘so gestatte ich mir es selber. ehe ich mich dich des lebens berauben wollte, ehe kämpfte ich mich zu tode.’ Puntung dankte ihm und verhieß, ihm zu helfen mit samt seinen 16 söhnen und 17,000 rittern. nach zwölf wochen wurde die heerfahrt begonnen. die kœnigin ermahnte den sohn: ‘obwol deine brüder treulos gegen dich handelten, seid ihr doch zweier leute kinder.’ Wolfdietrich gelobte, dem gebote zu folgen. so zogen sie aus und kamen mit mord, raub und brand vor Constantinopel. Wolfdietrich focht mit übernatürlicher kraft. sechs von Puntungs söhnen waren gefallen. Saben und die beiden brüder nahmen die flucht. die kämpfer fanden sein zelt leer. Wolfdietrich suchte und fand Puntungs söhne unter den toten. sie waren so sehr verwundet. er fiel auf sie, küsste sie und weinte wie nie in seinem leben und wollte sich vor leid tœten. Puntung trœstete ihn und führte ihn, als ein mächtiges heer gegen sie eindrang, obwol er sich sträubte, hinweg auf einen berg, wo sie des feindes feuer brennen sahen. alsbald sprang Wolfdietrich den berg hinunter auf die feinde und erschlug ihrer vierzig, die andern nahmen die flucht. ‘wir fahren heimlich gen Schilles feste (143), sprach Puntung, morgen haben wir gäste vor Lipart.’ sie gelangten dorthin. auch die Griechen kamen vor Liport (147) und wurden von Wolfdietrich so wol empfangen, daß ihrer viele tot lagen. sie belagerten das schloß bis ins fünfte jahr. da wurde Wolfdietrich traurig und sprach: ‘ich will kœnige und kaiser suchen, ob sie mir mein reich wiedergewinnen.’ ‘auf erden findest du keinen, sprach Puntung, als einen in Lamparten, der heißt kaiser Ortnei; der weg geht zu ihm durch die wüste rumeney (156), ohne menschen und straßen und voll von würmen. ich warne dich!’ Dietrich aber wollte sich nicht abhalten laßen, wafnete sich, saß auf seinen Valken (158) und nahm urlaub von der mutter. diese gab ihm das hemd, in dem er getauft war. mit bloßem schwerte sprengte er über die brücke von dannen. nach langer fahrt kam er zu einer linde auf einer grüne, wo das gras zwei ellen lang wuchs. er sprach: ‘gottlob, futter für mein ross. auf meinem sattelbogen will ich eine weil schlafen.’ während er schlief, kam ein scheusliches weib aus dem meere und nahm ihm sein schwert. (179 ff. vgl. s. 481, 32.)

Wol auß des meres grunde
ging gar ein scheuslichs weib,
vil myssß do an ir stunde,
auch hets an irem leib
ein dicke rauche haute,
was schleimig vnde nas,
was gleich des teuffels praute
mit har verwachssen was.

Ir augen grubell waren
einer spanen weit;
zweyer finger tiff varen,
dar in ir augen liet;
ir maul was als ein kauffel,
ir zen wol spane lanck,
ir fus recht als ein schauffel
vnselig was ir ganck.

Ir stirn was vil weiter,
den einer ellen preit.
sie sprach: ‘iunck her, wer seit er?’
Wolfdieterich sliff gemeit.
sie zoch ym aus sein swerte,
vnd behilt das vor im ebn.
wer abenteuren begerte,
den solt man lassen lebn.

Die fraw tet sich hin machen,
verparg sich an ein ent.
Wolffdieterich tet erwachen,

vor leit want er sein hent:
'mein swert han ich verloren,
mir sein dieb pei geweßn;
fünd ich einn, in dem zoren,
so mucht er nit geneßn.
Er het pei ym geschriben
von iugent sein legent,
das lessn het er vertriben.
das weib kom zu ym pent *(behend)*;
sie sprach: 'wer tet dich heissen
zu fretzen in dem gras?'
die taffel, vor sorgen schweissen
im nachent entpfallen was.
Mit schrecken würd er beladen,
vnd sprach: 'ir treibt gewalt;
was mag euch das geschaden?'
sie antwurt wider palt:
'red schon, das ich dir lasse
den leib.' sprach die kungein
'die wiß, lindt vnd die strasse
vnd das ist alles mein.'
Das ich hie han geschlaffen,
das las hie ane zorn;
mit gricht hilff mir hie straffen,
ich han mein schwert verlorn.'
sie sprach: 'ich hilff dir geren,
das dir mit clag wurd pas,
sag mir, an als entperen,
ich sich, dir pricht etwas.
Ich mocht dir wol gehelffe.'
sprach do das scheusslich weib.
do sprach der junge welffe:
'gell, kranck ist mir mein leib,
vor durst und hungers note,
so hab ich kranckheit vil.'
'wer du seist, sag mir drote:
ich dir wol helffen wil.
Ich speist mit einer wurtze
hundert ritter wol.'

Wolfdietrich berichtete ihr in kurzen worten, wie es mit ihm ergangen. sie forderte ihn auf, sie zur ehe zu nehmen. er weigerte sich wegen ihrer scheuslichkeit. als sie aber den rauhen balg abzog, hatte er nie ein schœneres weib gesehn. dennoch weigerte er sich sie zu ehelichen, da er Puntung geschworen, sich nicht zu vermählen, bis er zuvor seine elf dienstmannen gelœst habe. sie verzichtete auf ihn, verlangte dafür aber, wenn er im kampfe siege, einen seiner brüder. Wolfdietrich sagte ihr den zu. sie gab ihm darauf unter der bedingung, daß er nicht davon rede, eine wurzel, die er kaum in den mund gebracht hatte, als er sich von neuer kraft belebt fühlte. auch sein ross brachte er damit zu neuen kräften. so ritt er davon und wurde bald von 40 mannen überfallen, von denen er zwanzig tœtete. er gelangte vor Ortneis burg, dessen tot ihm noch unbekannt war. die kœnigin klagte um den toten gemahl, der sie aus der heiden land gewonnen und dessen gleichen man nimmer finde. eine ihrer jungfrauen sprach zu ihr: 'er lebt, der euch erfreut.' sie aber sprach: 'ich weiß doch keinen, als Wolfdietrich von Salnecke (205), den mächtigen kœnig von Griechenland. so weit der himmel reicht, findet man seines gleichen nicht. Ortnei sagte mir von ihm, als er von mir ritt.' Wolfdietrich rief mit lauter stimme: 'frau laßt euer klagen, oder sagt, warum es geschieht.' sie hielt ihn für ihren mann Ortneit (: leit 207) und sprach: 'seid ihr es, so wendet mein leid. der graf Hermann, der uns unterthan ist, begehrt mich zum weibe. auch bin ich arm gemacht. er ließ mir nur hundert pfund kupfer.' Wolfdietrich sprach: 'ich bin ein vertriebner mann und habe von all meinem gute nichts als schwert ross schild und streitgewand. aber euer leid ist so bitter, daß ich von dem meinen schweige.' sie sprach: 'sollte ich nicht klagen über das unreine gewürm, das mir Ortnei, meinen herrn, geraubt hat.' da gelobte er die würme zu bestehn und ritt, ohne seinen namen zu nennen, hinweg durch gebirg und wald, bis er auf ein feld zu sechs in erz gewafneten männern kam, denen das gewürm mehr als sechzig genommen hatte. drei tage muste er bei ihnen verweilen, da wiesen sie ihm die straße zu den würmen. unterwegs fand er einen toten dem gewürm entfallnen mann liegen (*vgl. s.* 491, 1), an dessen sammtkleide er den Wälschen *(Walchen)* erkannte. die frau des toten schrie in kindesnœten. er labte sie mit waßer, worauf sie erzählte, daß sie mit ihrem mann in einem baumgarten gewesen, als der wurm jenen davongeführt. aus barmherzigkeit trug Wolfdietrich mutter und kind wol eine meile weit, bis er einen reuter fand, dem er beide anbefal und das kind zu taufen und nach seinem vater Hugodietrich zu nennen gebot. dann kehrte er wieder zu dem toten, den er mit laub gras und klee bedeckte. darauf schwang er sich aufs ross und suchte die würme. auf einer heide schlief er an einer steinwand ein. morgens, als der wurm nach speise witterte, suchte ein zwerg ihn vergebens wach zu rufen. der wurm kam näher. da riß sich das stolze ross los und trieb den wurm von dem herrn, den es vergebens zu wecken suchte *(was oben s. 487 von Ortnit erzählt wird)*. laut rief der zwerg: 'held, erwache, sonst besteht niemand den wurm in allen landen.' noch schlief er auf dem schilde. wieder kam der wurm und zerriß des rosses leib, daß es sich in blut rœtete, aber es trieb den wurm zurück zum tann. da erwachte Wolfdietrich und dankte gott und dem treuen rosse, ohne die er den tot erlitten haben würde. er spürte den trappen des wurms nach, die ellenlang waren. auf einem felde fand er einen lœwen, der mit dem wurme kämpfte. da er einen goldroten lœwen im schilde führte, half er dem lœwen. speer und schwert zerbrach an dem hörnenen dach des wurmes. Wolfdietrich schrie zu gott, er mœge ihm beistehn oder er müße sterben und mit ihm seine elf dienstmannen in Griechenland. der wurm nahm ihn und den lœwen und trug beide seinen jungen dar. den lœwen verzehrten die jungen und machten sich dann auch an Wolfdietrich, den sein köstliches hemd schützte (*vgl. s.* 491, 6). als sie ihm nichts anhaben konten, legten sie sich und schliefen ein. alsbald sprang der held auf und sah

Ortneis rüstung schimmern. das haupt lag im helme, er begrub es und versuchte das edle schwert Rosse (244) und fand es probehaltig. er gieng hin, wo der alte wurm lag, und stieß ihm das schwert in den kragen. auf sprang der wurm und niederfallend verschlang er ihn ganz und gar. da litt er große not in dem wurme, bis er sich mit dem schwerte herausschnitt und ihm und den jungen das haupt abschnitt. den fünfen schnitt er die zungen aus (*vgl. s.* 491, 9). nun begrub er Ortneis gebeine und nahm dem toten einen ring ab. zwerge, die ihn speisten, gaben ihm kunde von einem unreinen heiden, dem das land gehœre und der Saretzein heiße. weiter ziehend kommt er an eine herliche burg, auf deren zinnen manches christenhaupt aufgepflanzt war (*vgl.* 481, 61). der Saretzeine lud ihn bei seinen göttern Apollo und Machmet zu gaste und seine schœne tochter führte ihn an der hand in den pallast. in dem saale eine linde mit singenden vœgeln (488, 41). der heide verspricht ihm die burg Walledeisse (267), wenn er mit seiner tochter in dieser nacht der liebe pflege. Wolfdietrich legt sein schwert zwischen sich und sie. sie warf es in den saal und begehrte, daß er sie zum weibe mache. er weigerte sich. am andern morgen meßerwerfen mit dem heiden (488, 59), der dreimal vergebens wirft, während Dietrich sodann ihn beim zweiten wurf tœtete. zauberkünste der tochter. der junge Welfe (287) ruft zu gott, der ihn errettet. zwölf *gotin* (290 *vgl.* 490, 52) tragen den vor müdigkeit entschlafnen in ihre herberge und betten ihn köstlich; die schœnste *gotin* (293) begehrt ihn zum manne als er sich weigert, schließt sie ihn samt seinem pferde in eine goldne büchse, in der er drei tage bleiben muß. als er erlœst wird und vor die burg kommt, stehn da 24 *gotin* (295), die er grüßt. sie bewirten ihn. auch bei ihnen wollte er nicht bleiben. da brachte ihm eine einen rosenkranz, der, so lange er drinne war, lieblich duftete, als er heraus kam, vom haupte sank und ein drei klafter langer wurm wurde, sich um ihn wand und ihn erst am vierten morgen verließ. Indessen hatte einer namens Vordeck die köpfe der würme gefunden und nach Garta gebracht, so daß die kœnigin ihn für Wolfdietrich hielt. da kündete man die mære weit und breit, daß Ortnei gerochen worden. Wolfdietrich kam in einem kotzen zu der hochzeit. niemand kannte ihn. er bat um almosen. man bot ihm aus einem goldnen kelch zu trinken; er ließ ein goldnes ringlein hineingleiten. das sah die kœnigin und sprach, es sei ihres herrn ring. er wies sich mit den zungen der würme aus. dem bräutigam schlug man das haupt ab und Wolfdietrich wurde bräutigam. Denmark, Honisch, Lamparten schwuren ihm.

Wolfdieterich der kam dar.
ein kotzen er an hete,
vnd kom zu der hochzeit,
nymant yn kennen tete,
erfur die recht warheit.

Sein gut ros lies er ſtane [302.
pei einem wildener,
vnd tet gen hoff hin gane,
pat vmb ein almus ſer.
man pot dem pilgram trincken
aus eynem kopf guldein:
Wolffdieterich lies drein ſyncken
von gold ein fingerlein.

Das ſelb ſach die künginne, [303.
die ſchaut das vingerlein;
ſie ſprach: ‘das vingerleine
furt mit der here mein.’
ſie tet ſo heifflich weine,
leit ſie vmb Ortnei het:
‘ſein nam vnd auch der meine
am ring geſchriben ſtet.

Ich han Vordeck genumen,’ [304.
ſprach ſie die fraw ſo her
‘ſeit mit dem ring auch kumen:
welchs hie der rechte wer,
den wolt ich habn zu mane;
nent euch durch gotes er.’
Wolffdieterich tet auf ſtane,
die wurm kopff ſchaut er ſer.

Ses haubt ſchaut er beſunder, [305.
in keym kein czung nit was.
er ſprach: ‘zu groſſem wunder
ſo ſchawet all ſant das;
wer geſach ye haubt an czungen?’
ſprach Dieterich zu der frawen.
die alten vnd die iungen
tet als die köpff anſchawen.

Wolffdieterich czeigt die zungen, [306.
vnd auch die recht warheit.
do was Wolfdieterich gelungen;
das würd dem preütgam leit:
man ſchlug im ab ſein haubte.
Wolfdieterich würd preütgam;
wan man ym wol gelaubte,
dem degen wünneſam.

Gros hoff, hochczeit, gepite, [307.
der kungk gekronet was;
manck gab, lechen vnd mite,
manck furſt enpfinge das;
Denmarck, Honiſch, Lamparten,
die ſchwüren ym gepit;
den ſagt er zu den farten
wes er ſich het genit.

Zwölf wochen saß er gewaltig in seiner krone, doch vergaß er seiner dienstmannen in Griechenland nicht. er legte ein kotzen an und stieß sein schwert in einen stab (*vgl.* 483, 41). er gieng gen Constantinopel und rief den wächter auf der burg an, der ihm den tot Puntungs verkündet. er selbst ein sohn Puntungs, Ortwein geheißen, zeigt ihm die grabstätte des verstorbenen, auf der er niederfällt. Puntung redet aus dem grabe: ‘herr, vergib deinen brüdern meinen tot, keiner von ihnen hat schuld daran. meine söhne empfehle ich dir, daß du ihnen helfest aus der not.’ traurig gieng Wolfdietrich gen Garta. inzwischen hatte ein zwerg seine frau, die im sonnenschein an einem brunnen lustwandeln gegangen, entführt. Wolfdietrich suchte sie um und um und auch der zwerg Alberich suchte seine schwiegertochter weit und

breit. er hätte länger als ein jahr unverdroßen darnach gesucht und sich nicht um ein haar darum gehärmt, da sein lieber sohn Ortnei (318) gerochen war. nachdem Wolfdietrich ganze drei monate lang gesucht hatte, kam der zwerg zu ihm, nahm ihn bei der hand und führte ihn in den berg. die kœnigin lief freudig zu ihrem manne, küsste ihn und bat ihn, er mœge ihr davon helfen. er lief mit ihr vor den berg. 20,000 zwerge verfolgten ihn, die er nach hartem kampfe tœtete. ein herzog Trautenmunt muste der fraue pflegen, bis Dietrich und Alberich nach Garta kamen, wo sie in freuden lebten. Wolfdietrich aber gedachte an seine dienstmannen und zog von der frau mit 60,000 mann nach Griechenland in sein eignes kœnigreich. er zerbrach Constantinopel, fieng seine rechten brüder und schmiedete sie mit eisernen ringen aneinander. Saben wurde aufs rad geflochten und sein gebein verbrannt. mit Puntungs söhnen, den 10 treuen dienstmannen, machte Wolfdietrich sich das griechische land unterthan. er lebte dann seiner frau getreu zwölf jahre. da reuten ihn seine sünden. er gieng heimlich von ihr und begab sich in ein kloster Tischzung (326. *Tufckal, oben* s. 492, 8), wo er seine sünden büßte. er beichtete dem abte und lag eine nacht büßend auf einer bahre, als viele hundert teufel kamen und ihn zum grunde der hölle führten. bald brachten sie ihn lebendig wieder, legten ihn auf eine scheibe und ließen ihn fallen. hätte gott ihm nicht geholfen, würde er gestorben sein. sie versuchten ihn die nacht achtzehnmal, brachten alle seine freunde, vater und mutter und auch sein weib Liebgarta (329. *vgl.* 463, 55) sprach: ‘leg dich her zu mir, wie hart liegst du da!’ so daß er fast von der bahre aufgestanden wære. in der selben nacht starb er. seine seele aber wurde errettet. das kloster hatte er reich gemacht, in Garta aber erfuhr man verlust. die kœnigin ließ Wolfdietrich in allen landen ausbieten, aber konnte ihn nirgend finden, bis sie erfuhr, daß drei kœniginnen von Jochryme seine goldne rüstung kauften (*vgl.* 452, 50 *ff.*). zornig wollte sie das kloster verderben, aber sie besänftigte sich und kam mit überaus großem gut ins kloster und gab es demselben für sich und ihre zwei männer zu ewiger seelgeræte. sie lebte bis ins andre jahr und starb dann reuig. in éinem sarge von klarem golde lagen alle drei: Ortnei, Wolfdietrich und die auserkorne frau.

Das alte gedicht von Wolfdietrich (schließt der abkürzer) hat 700 strophen, durch tilgung und ausscheidung des unnützen hat das neue 333, so daß man in éiner sitzung dasselbe vom anfang bis zu ende hœren kann.

Kaspers quelle ist bisher noch nicht bekannt geworden; daß es der Wolfdietrich der Ambraser hs., die Primisser in Büschings wöchentlichen nachrichten (1, 389, 13) näher anzeigte und Tosca del Banner (1, 157) genauer kennen lehrte, nicht sein kann, folgt aus der spæteren anfertigung derselben und aus dem in ihr enthaltenen gedichte selbst, das mit Ortnit beginnt und Wolfdietrichs geschichte nur bis dahin führt, wo ihm das schwert auf dem wurm zerbricht (*vgl.* . . . , . . *bei Kasper str.* 234 *also hundert strophen vor dem ende.)* indess ist der inhalt der Ambraser hs. vermutlich derselbe mit Kaspers gedichte, da Saben, den außer den gedichten von Biterolf (302, 35) und Dietrichs flucht (8344 *Sabene Sibichen sun*) kein anderes gedicht nennt, auch im Ambraser Wolfdietrich dieselbe rolle zu spielen scheint wie bei Kasper, und bis zu dem punkte, wo Kasper die geschichte weiterführt, beide gedichte wesentlich mit einander zu stimmen scheinen: *Wolfdietrich wird geboren. der kœnig kommt und sieht das kind. das kind wird gerettet und aufbewahrt. die frau klagt um ihr kind. Berchtung kommt gefangen vor gericht. Saben verschwœrt seiner großen untreue wegen das land. Hugediettrich stirbt und Saben kommt zu gnaden. Wolfdietrich streitet gegen seine beiden brüder, klagt um seine dienstmannen, Berchtungs söhne; er (Berchtung) und seine eilf söhne werden belagert. Wolfdietrich reitet aus der feste in die wildnis. ein wildes meerweib erteilt ihm rat und weissagung. er schlægt die räuber im walde, hœrt frau Liebgart um ihren mann klagen; findet einen toten dem wurm entfallnen ritter, bringt des toten ritters frau und kind einem reuter* (vgl. Primisser in Hormayrs taschenbuch 1823); *das ross vertreibt den wurm, während Wolfdietrich schlæft. das schwert zerbricht ihm auf dem wurm, der ihn in den berg trægt.* zu bemerken ist dabei indes, daß die hs. weniger enthält als sie wollte, da die überschrift des 8. abenteuers weiter blicken läßt: *Das ist Wolfdietrichs puech, wie er geporn wart und die frawen nam zu weibe die Otnides was*, so daß die vermählung mit Ortnits witwe nicht nur im plane lag, sondern auch dem schreiber oder dem schreiber der vorlage bekannt war. Eine vergleichung mit dem Wolfdietrich der Wiener hs. und dem des alten heldenbuches halte ich für unnœtig, da in der erzählung des inhalts auf übereinstimmungen und abweichende ordnung fortdauernd verwiesen ist.

Ecken ausfahrt. Die kleinen abweichungen im ersten teile des gedichtes von der Laßbergischen hs. und dem Straßburger drucke übergehend (Kasper nennt für Tirol [oben s. 454, 7] Ampprian 8, 5; beschreibt Ortneys rüstung u. s. w.), laße ich Kaspers erzählung von da an folgen, wo Fasolt den schlafenden Dietrich verläßt (vgl. oben 453, 63[a]): Dietrich war mit Fassolt bei einem kühlen brunnen angekommen, wo er bleiben wollte. Fassolt war es zufrieden und erbot sich schildwache zu halten. als Dietrich entschlafen war, stand Fassolt auf und gieng zu einer nahe gelegenen feste, an deren thore er den riesen Zerre anrief. als dieser kam und fragte, wer ihn so verschroten habe, antwortete er, es sei von einem helden geschehen, der auch Ecken im schlafe erschlagen habe. da wies ihn Zerre zu seiner mutter Rachin, die mit zwei andern riesenweibern, Kallech und Ritzsch (274) im

saale saß. der falsche log ihr vor, daß Ecke im schlafe erschlagen sei, und kehrte, als die kampfgeübte riesin den erschlagenen zu rächen verheißen, zu dem schlafenden Dietrich zurück. furchtbar gerüstet kam die riesin und rief Dietrich am brunnen an: ‘steh auf und wehre dich. der teufel aus der hölle kann dich vor mir nicht retten.’ Dietrich blickte auf und bat sie bei ihrer weiblichen jugend: ‘laß mich augen und hände waschen!’ ‘das gönn’ ich dir von herzen’, sprach die ungeheure. Dietrich wusch sich unter den augen und dachte, es sei ihm schande, ein weibsbild zu verwunden.’ das starke weib und der kühne held liefen einander an. sie sprach: ‘du hast Ecken, meiner schwester sohn im schlafe erschlagen.’ ‘das lügt ihr, ungeschlachtes weib, rief er, daß ich ihn schlafend erschlagen.’ es erhob sich von den kämpfenden ein so ungefüges getœse, daß die vœgel im walde verstummten. Rachim (288) trieb den helden so zurück, daß er dachte, wenn doch Wolfhart mit meister Hildebrant bei ihm wæren. aber er wehrte sich kräftig und hieb ihr das linke bein über dem enkel ab. laut schrie sie, daß es ihre söhne im fernen walde vernahmen. Zere sprach zu Weldereich: ‘der Berner hat meine mutter gefällt; das will ich rächen oder des grimmen todes sein.’ ‘glück zu! sprach herr Weldereich, du wirst gegen Dietrich von Bern nicht bestehn, du junger knab. sie hat es um ihn wol verschuldet. warum ließest du sie reiten. wollte sie um ihren magdzoll mit jedem manne streiten, das ziemt doch keiner magd. indes will ich sie rächen, wenn gott mir das heil gönnt.’ als sie auf den plan kamen, wo der kampf stattgefunden, fanden sie ihre mutter enthauptet. ‘nun laß uns das große leid rächen’ sprach Zere; Weldereich aber sprach: ‘greif du den helden zuerst an, du bist so stark wie drei. wenn du aber erschlagen würdest, will ich gern in den kampf treten.’ Zere und Dietrich kämpften bis zur vesperzeit, da wurde der riese von dem Berner erschlagen. ‘gott grüß euch, herr Dietrich, sprach Weldereich, und behüte euch heute und immer. gegen euch zu kämpfen bin ich zu schwach. mit freuden habe ich euch hier gesehn. Zerre und meine mutter gaben mir nicht satt zu eßen und auch nicht das schlechteste kleid, das fürsten geziemt. eins will ich euch sagen: Fassolt, der dort am baume steht, hat euch diese nacht an uns verraten. wartet meiner; ich will euch speise bringen, denn ich trage keine feindschaft gegen euch.’ so schied er von dannen. Dietrich aber kehrte sich gegen Fassolt, warf ihm seine untreue vor und zwang ihn zum kampfe, traf ihn mit gêren (302) durch die rüstung und schlug ihm das haupt ab. da kam der riese (Weldereich) wieder und brachte dem Berner die beste speise. er setzte sich zu ihm ins gras und sprach: ‘ich will euch sagen, warum ich mein geschlecht hier gern erschlagen sehe: er trug immerdar die krone und ich muste unschœn gehn und mich behelfen. nun habe ich doch alle jahr wol hunderttausend mark.’ *dann folgt das abenteuer mit Eckenât (: rôt 306. Egenôt : pât 307) durch dessen land er reitet, Eckes haupt am sattel. Eckenats ross heißt Haidangernoß* (308). *Dietrich erschlægt ihn.* als Dietrich weiter ritt, kam er zu einer burg, wo er zwei bilder (*vgl.* 453, 61) stehn sah, als ob es männer seien. Dietrich hielt sie dafür und da sie ihn nicht grüßten, kämpfte er gegen sie (*scherianten, nennt sie Kasper* 314). sie waren in scharlach gekleidet und jedes trug eine lange stange. das eine bild gab ihm einen schlag, daß er die nacht bewustlos da lag. als der morgenstern aufgieng, kam er zu sich und hieb das eine nieder. da nun die kraft der bilder entwich (der atten vnd des zorneß kraft 316), stürzten beide nieder, worauf Dietrich über die brücke ritt. er kam in die burg Gocherim (317), die von drei kœnigen inne gehalten wurde, der eine war von Frankreich, der andre von Kerlingen, *der dritte der was gar sicherleich, der was von art ein konick geporn.* jeder hatte 1000 helden bei sich u. s. w. der kœnig von Frankreich gebot den seinen, den helden unangefochten ziehen zu laßen. der von Kerlingen griff ihn an, wurde dafür aber erschlagen. da sprachen die andern: ‘das ist kein mensch, ihn hat der teufel aus der tiefen hölle hergesandt. er leuchtet wie loderndes feuer!’ und so ließen sie ihn nach Jochrimen (322) reiten, wo er einlaß begehrte. ein bote meldete der kœnigin, Ecke komme geritten und führe am sattelbogen ein großes haupt. da wurde er eingelaßen und trat zu den kœniginnen in den saal. er sprach: ‘ihr ungetreuen ehrlosen und unsteten weiber, wer gab euch den falschen rat? ich habe euch nie leides gethan und ihr wollt mich ohne schuld in den tot geben. ihr habt Ecken in die lande nach mir ausgesandt. darum müßt ihr ewig der fürsten huld entbehren.’ zornig nahm er das haupt und warf es ihnen vor die füße, daß es zerschellte und mancher weiße pfeiler mit hirn und blut besudelt wurde. ‘und wært ihr drei männer, sprach er, ihr müßtet mich alle drei bestehn.’ ohne abschied ritt er hinweg und kam auf eine breite heide, wo er Wolfhart und Hildebrant fand, die ihn anfangs nicht kannten, bis er sich zu erkennen gab. da freuten sie sich und Wolfhart ritt vorauf nach Bern, um seine rückkehr zu verkünden. da ritten 3000 frauen oder mehr ihm entgegen und empfiengen ihn herlich und er klagte ihnen seine große not. bei tische erzählte er der gesellschaft (*masseneye* 331), wie er den starken riesen geschlagen nnd ihm eine jungfrau seine funfzig wunden geheilt, und wie er Ecken bruder zum gesellen genommen, der ihm feind gewesen und die wunderschœne jungfrau mit hunden im walde gejagt habe, und wie der treulose ihm drei eide geschworen und keinen gehalten; wie er ihn am brunnen verlaßen und seine verwandte gegen ihn herbeigelockt, und wie diese und ihr einer sohn von ihm erschlagen worden, während der andre ihm speise gebracht; und wie er dann Eckenot und zwei bilder gefällt und über eine brücke gekommen und vor Jochrim (335) zahl-

losen rittern begegnet sei, und endlich Ecken haupt gen Jochrim in den saal geworfen, daß es zu kleinen stücken zersprungen.

Es erhellt, daß Kasper eine andre quelle als die früher erwähnten (s. 452) vor sich gehabt haben muß. daß er nicht erfunden, sondern nur überliefertes wiedergegeben hat, verbürgt der name des riesen Zerre, der als Zorre im prosaauszuge vor dem heldenbuche (vgl. s. 528, 15) vorkommt und weder von hier dorthin, noch von dort hierher übertragen sein kann, da andre namen abweichen oder nur in einer von beiden quellen bekannt sind. das verhältnis seiner bearbeitung zu dem ältern gedichte hat Kasper nicht angegeben. er hat 335 dreizehnzeilige strophen geliefert.

Sigenot ist in Kaspers bearbeitung von dem alten drucke nur unwesentlich verschieden. das gedicht enthält 205 dreizehnzeilige strophen.

Der große rosengarte in Kaspers bearbeitung schließt sich mit unwesentlichen abweichungen der im alten heldenbuche enthaltenen recension an.

Laurin. Kasper hatte eine andre quelle als das alte heldenbuch, von dem er nicht unwesentlich abweicht. sein gedicht stellt den raub von Dietleibs (hier nicht mit namen bezeichneter) schwester nicht vorauf; Laurin gedenkt nur mitten im kampfe mit dem erbarmungslosen Dietrich gegen Dietlaub, daß er dessen schwester habe (132) und nennt ihn schwager. Kasper schließt sich dadurch näher an die ältere bearbeitung, die Nyerup herausgab, hat aber von der fortsetzung nichts. eigentümlich ist in seiner bearbeitung ein Wolfdietrich als gesell Dietrichs, der mit dem Wolfdietrich Hugdietrichs sohne nicht verwechselt werden darf. auch hat Kaspers quelle die kämpfe mit den riesen, die wesentlich zu sein scheinen, allein ausführlich behandelt. als Laurin sich ohne beistand sieht, läuft er vor den berg und lockt durch hornruf sechs riesen herbei, die er gebeten hat, ihm in notfällen beizustehn. mit diesen sechs riesen bestehn nun Dietrich und seine gesellen (wie in dem grœßern gedichte von Dietrich und seinen gesellen, im großen Rosengarten u. s. w.) einzelkämpfe und zwar ficht Ditlaub mit dem riesen Zanck, Wittich mit Streitpas, Wolfhart mit Steur, Wolfdietrich mit Signit, Hilprant mit Sproß, Dietrich mit Schlachvor. jeder der helden erschlægt den gegnerischen riesen. gerade bei diesen kämpfen bezieht sich Kasper auf eine geschriebene quelle (290). auch Kasper weiß, daß Laurin, nachdem die helden die jungfrau befreit haben, ein gaukler wird, der vor fürsten und herren sein brot suchen muß. Zu bemerken ist noch, daß Kaspers gedicht nicht in achtzeiligen strophen, sondern in vierzeiligen geschrieben ist, da das fehlen des binnenreimes sowol in der ersten als zweiten hälfte der strophe wie auch gleichzeitig in allen beiden (z. b. 22. 21) auf langzeilen hinweist. sein gedicht enthält 326 strophen.

(*str.* 154—190.)

Laurein sprach: „an sorge
sult ir fur war hie sein;
ee es wirt wider morgen,
wir sein pei der kongein.
Ditlaub, vil lieber swager,
ich pit ewr ewirkait,
das ir zicht mit mir naher,
zur ee gebt mir die mait.“
Sie sprachen zu jm alle(n):
„das mocht geschehen wol,
dar nach es vns thet gefallen.“
Die(t)laub sprach: „zu der hol
wol wir ein hoch zait machen,
Laurein der preütigan.“
die recken musten lachen,
das die ret was gethann.
„Dye kongein ist mir holde;“
sprach Laürein der konick reich
„ich hab so vil des golde(s):
kein konick auf erdereich
der mocht mir nit geleichen,
das sprich ich auf mein aid.
ir zicht mit mir pill(e)ich(en);
vnd sagt mir pey der zait.“
Gingen wider zu rode,
Hilprant den ruftens an,
das er in saget drote,
wie sie jm soltenn than.
er sprach: „ich wil euch sagen,
kumpt vngeluck dar zu,
ir dorst sein nimantz clagen,
ir macht euch selb vnru.“
Sie sprochen al gemeyne,
sie wolten sein berait,
vnd wolten mit dem cleine,
vnd sehen die schonhait.
do sprach Hilprant der weyſse:
„ir mogt thun, was ir wolt:
Laurein wird euch noch bescheiſsen;
ir meynt, er sey euch holt.“
Hilprant sprach: „hor, du degen,
Laurein, du edler weigant,
wiltu der worheit pflegen,
mit dir wol wir alsampt.“ —
„dastu darann seist stete,
das vns gesche kein lait,
das wir die konge(i)n hete.“
sprach sich Ditlaub gemait.
„Mein trew wil ich nit prechen,
des habt euch hie mein aid;
was solt ich an euch rechen?
habt ir mir gethan kein lait.
ir must dort pey mir haben
wun vnd frewden vil;
dor vmb thun ich euch laden,
ir secht noch lustes spil.“
Sie sassen do auf alle,
vnd riden die ganzen nacht.
do kam der tag mit schalle,
do waren sie mit macht
auf eynem grunen anger,
mit freud, wun, lustperkait;
er was so preit vnd langer,
dar auf manck lint, was preit.
Ab sassen die helt so reine,

vnd sprüngen in das grafs.
do furet sie der cleine,
do ein stras in perck hin was.
Laürein gar pald hin ginge,
beslug die herberich wol,
das man sie schon entpfinge,
als man den fursten sol.
Do stunden vor dem perge,
eyner pawckt, der ander pfeif,
dar nach aber zwen zwerge,
eyner auf der laüden greif,
der virt auf der gumteren,
der funft auf dem clafar,
der sechst der harpffet geren,
der sibett der geicht (auch) hie vor;
Der acht slug auf der orgel,
der newnt auf dem hackpret,
der zehet sang aufs der gorgel,
der eylf(t) den tischgant wert,
der zwelfft der sang den kanter,
der dreyzehent den tenor;
vier pfiffen mit ein ander:
sie stunden dem perg vor,
Mit vechten vnd mit springen,
triben die zwerg so schon,
mit kunsten reichenn dingen,
verpracht ward auf dem plan,
als den fursten zu eren,
was itlicher do vermocht;
nymant do(r)st sie nit leren,
wan es wurd als versocht.
Do sie komen hin eyne,
wol in den perg so hol,
keyner mocht so weifs geseine,
das er west, wie vnd wol
wer komen in den perge;
das daucht sie seltzam sein;
sie sachen manch(e)s zwerge:
her ging die kon(i)gein.
Zwelf fursten ir vor gingen,
zwelf iünck frawen traden ir nach;
jren pruder sie entpfingenn,
wie pald sie in an sach,
sie helste (vnd) sie (mit) küste
in schon an seynem munt;
sie sprach mit ganzem luste:
„got las dich gesunt!“
Sie sprach: „vil hertzer pruder,
dastu müst sellig sein!
pring mich hin aufs wol zu der
von dem zwerge(m) vnrein;
ir keins do nit gelaübet
an got vnd an sein walt:
gotz dinst(s) pin ich beraub(e)t;
ich trawer gar manig fald.“ —
„O, her, ich danck dir fester,
den ich nye han gethan,
das ich mein liebe swester
alhie gefunden han.
pey dir los ich mein lebenn,
vil liebe swester mein;
Laurein (mufs) dich mir geben,
do der dich stal dar ein.
Frew mich der mein gesellen,
die du sichst dorden stan,
die mir den helfen wellen,
das ich dich pring dar von.
wir haben vns gerochen:
der dich gestal darein,
den garden hab wir zerprochen
deynem man Laurein.
Du solt mir pald hie sagen,
ob du noch maget pist.
wir haben Laurein geslagen,
das er noch kawm genist;
wol von her Dieterichs zoren
ein rınch vnd gurtellein
er hot mit vns verloren,
vnd auch den finger sein.“
Sie sprach: „vil lieber pruder,
ich sag dir liebe mer,
das ist war, one luder,
das ich pin vnuersert,
meit meithum vnd mein ere,
des ist noch rein mein leib;
ich pad in al mol sere:
er het auch andre weib.“
Laurein pflag grofser witze,
er sprach: ir heren gut,
ir sult euch nider sitzen,
vnd habt ein güten mut;
es wirt vil pefser schire,
das euch die weil nit lanck;
vnd nempt ver gut mit mire,
dor vmb sag ich euch danck.“
Der pergk was in bezogen
mit rodem gold so schon,
dar ein manck stein geschoben,
sach man karfunckel ston,
ob dem tisch zu der tillen,
vnd auch an mancher stet.
die fursten, in der stille,
die triben ma(n)che red.
Dy tisch die waren guldein,
die decket man gar schir;
die penck die waren silberein,
man pracht wein, met vnd pir;
die schufsel vnd die teller
die waren guldein zwar.
das wifset, one feller,
die recken saches fur war.
Alles das was (do) in dem perge,
das was als silber vnd gold;
das heten wol die zwerg(e);
ich nen sie, ob ir wolt:
es waren acht hertzogen,
vnd sechtzick groffen vein,
zwey taufsend edle geporen,
dis musten knechte sein.
Man pfeiff vnd plis zu tische
den fursten hoch geporn;
wilpret vnd auch gut vische
gesoden vnd proden warn,
vnd sunst die pesten speyfse,
die ye geaß kein munt,
den fursten als zu preifse
wol zu derselben stünt.
Zu tisch wol mit den gesten
safsen die acht hertzogen gut,
Laurein, sein fraw am lestenn;
dar nach manck tisch behut,
ob dem die edlen groffen,

vnd auch die edle man;
dar nach manck tisch erhaben,
safsen die vnderthan.
Do man nun was gesefsen
als ich euch singen wil,
vnd yder man gegefsen,
do kom als saiden spil,
dar zu sprechen vnd singen,
das theten die zwergellein;
es kon(t) nymant besynen,
das ir kunst was so rein.
Dye fursten sprachen alle,
vnd sagten Laurein preis:
„mit lust und wol gefallen
sey wir im paradeifs!“
itlicher sprach besunder:
„pey aller meyner zait,
ich gesach nye sulche wünder,
auf aller erden preit.“
Laurein ging so drode,
vnd nam die frawenn sein,
wol in ein kemenoden,
gingen sie pald ped ein;
Laurein sprach zu der kongin:
„latt mich ewren rot verstan;
die recken, die ir wifset hin,
den mufs ans leben gan.“ —
„O, edler konick von adel,
gedencket selbs an euch,
das ir der schanden schadel,
an adel vnd an reich;
des totz sult ir vertragen,
solch noch der mein begir:
zu ewicklichen tagen
sagt mans an euch vnd mir.“ —
„Von mir ist in gelungen;“
also sprach konick Laurein
„sie haben mich bezwungen
vnd zu prochen den garden mein;
dar zu denn meynen vinger
slug mir her Diterich ab:
ich lofs sie leben nymer;
das macht, das ich sie hab.“
Do sprach Ditlaubes swester,
die edle kon(i)gein:
„o edler konick, nit lester,
sie los genyfsen mein:
du solt sie hie (t)hun stroffen;
lofs in das leben schan,
das sie (nit) mit streites woffen
dich vnuerworen lan.“ —
„Mein rinck hon ich verloren
vnd auch mein gurtellein,
ir kong(ein) hoch geporen,
wie mag ichs lofsen sein?
mein halkap ist verdorben,
vil edle kon(i)gein.“
sie sprach: „han ichs derworben,
das sie genefsen sein?“
Laurein sprach: „noch nit gare;
ich mus ewrnn prudern han.“
er ging zum fursten dare;
his Ditlaub mit jm gan.
er furt in do behende
wol in ein schone hol,
in eyner steine wende,
dye was verflofsen wol.
Er sagt im seynen willen,
wie er sie toden wolt.
Ditlaub der sprach: „sweigt stille,
ich pin dir drüm nit holt;
wiltu dich do hie stellen,
wolstu sie morden also,
ich hilf den mein gesellenn;
das soltu wifsen do.“
Laurein spranch her fure,
wol aus dem hollen stein,
vnd slug pald zu die türe:
„du müst gefangen sein.“
er lyf hin zu den reckenn,
vnd his sie frolich sein,
er sprach: „schenck ein mit stercken!“
er thet vor qwallm dar ein.
Laurein gab in zu trinken,
als ich verummen hab,
sy musten nider sincken,
zug in denn harnasch ab,
er pant in alle viere;
in nohent grofse not:
sie lagen, als die tyre,
gleich sam sie were(n) tod.
Die zwerg das innen wuren,
das liden sie solch pein,
trugen sie in eynen türen,
müsten sie gefangen sein;
newn thür sthellein so feste
die het der thurnn gut;
dar jnn waren die geste,
noch irem guten mut.

Das Hildebrandslied ist schon oben (270) erwähnt worden. Kasper nennt das gedicht ‘der vater mit dem sun.’ Hildebrant hatte [zwei und] dreißig jahre lang fern von Bern und frau Gut [Otte] zugebracht und wollte heim reiten. da sprach herzog Abelan [Amalung] zu ihm, es werde ihm auf des Berners mark der junge Hildebrant [dein sohn herr Ollebrant, Allebrant] begegnen, der ihn anrennen werde, wenn Hildebrant auch selbzwölft reite. ‘nun, so will ich ihm seinen grünen schild verhauen.’ ‘nein, sprach Dietrich, laß ihn immer reiten; ich bin dem jungen hold; sprich ihm gütlich zu; ich weiß, er hœrt es gern, so lieb wir ihm sind.’ Hiltprant sprach: ‘warlich, das wære mir leid, wenn ich ihn bitten sollte. eher wollte ich mit ihm kämpfen so viel ich kann.’ als nun der alte Hildprant durch den rosengarten ausritt in des Berners mark, wurde er von dem jungen angerannt und sollte sagen, was er in diesem lande suche: ‘mit deinen hellen waffen machst du mich mit sehenden augen blind, sprach der junge, du solltest daheim beim heißen feuer lieber deiner ruhe pflegen.’ der alte lachte und sprach: ‘glaub mir, du junger, mein bart ergraut mir, weil ich in Walhen und in Unger manche heerfahrt geritten bin und viel kampfes treiben muß.’ ‘deinen bart will ich ausraufen, daß dir das blut auf dem harnische steht. deinen harnisch und deinen grünen schild must du mir geben und mein gefangner sein.’ ‘mein harnisch und mein grüner schild haben mich oft beschützt.

vielleicht ist mir glück beschert.' sie kämpften. der junge gab einen so heftigen schlag, daß der alte von herzen erschrak. der junge sprang zwanzig klafter weit zurück. da sprach Hilprant: 'diesen sprung hat dich ein weib gelehrt.' 'hätte ich von weibern fechten gelernt, das wære mir ewige schande; ich habe es von freien und grafen an meines vaters hof gelernt.' der alte ersah seinen vorteil, schlich sich zu dem jungen, faßte ihn wo er am schmalsten war und warf ihn auf den rücken ins gras. 'wer sich an alten keßeln reibt, pflegt rußig zu werden: nun sag mir, junger, wie steht es um dich? sag mir deine beichte, ich will dein priester sein. bist du ein Wülfing, so magst du wol davon kommen.' 'Wülfinge das sind wölfe, die laufen im holze; ich bin ein ritter zu Pertolf der stadt in Griechenland. meine mutter heißt frau Gute, eine edle herzogin; der alte Hilprant ist mein vater.' 'und ist frau Gut deine mutter, so bin ich Hilprant, der liebste vater dein.' er band ihm den helm auf und küsste ihn: 'nun sei gott gelobt, daß wir beide gesund sind.' 'ach vater, die wunden die ich dir geschlagen, die wollt ich immerdar selber tragen.' 'nun schweig, trauter sohn. der wunden wird wol rat. gott sei gelobt, daß hier niemand tot ist.' da ritten sie zusammen, bis sie gegen die vesperzeit zu der burg kamen. da that der junge, als ob der alte ein gefangner sei. frau Gut stand an der zinne und sah sie von fern. sie sprangen von den pferden und thaten, als ob sie heftig kämpften. als frau Gut das sah, sandte sie ihrem sohne ein großes heer zu hülfe, daß ihm das leben nicht genommen werde; denn sie schlugen so teuflisch auf einander und wollte doch keiner treffen. der alte hatte seinen schild umgekehrt. als nun das heer kam, ließen sie beide ab; der alte ergab sich dem jungen, der ihn, dessen früher empfangne wunden bluteten, zur freude der mutter gefangen hinführte. der alte hatte den helm nicht aufgebunden. als man zum eßen gieng, lœste der junge die bänder und sprach: 'gast, eßet und habet guten mut.' 'mein sohn, halte deinen gefangnen beßer in hut.' 'nun schweig, frau mutter, und laß dein trauern! es ist gottes wille. es ist mein vater; empfange ihn schœn und biete ihm zucht und ehre.' 'so sag mir sohn, von wannen bringst du ihn?' 'das will ich dir sagen; spæt abends hätte er mich fast erschlagen, wenn mir gott nicht geholfen hätte. daß er mich gefangen nahm, das machte ein schirmschlag. sonst wær's um mich gethan gewesen. drum dank' ich dir, mutter, daß du mich den sprung und schlag lehrtest.' da pflag man großer freuden. am vierzehnten tage ordnete der alte am hofe alles was ihm misfallen hatte, beßer an und ritt dann wieder, wohin er sich sehnte, nach Bern in Lamparten. da erzählte er, wie es ihm ergangen.

Die eingeklammerten wörter [Otte u. s. w.] sind aus einer hs. Veesenmeyers, die v. d. Hagen hinter Kaspers heldenbuch hat abdrucken laßen; einige corrumpierte zeilen gibt außerdem eine Wiener hs. vom j. 1493. (Denis I, 3.) Das volkslied, das nur 20 strophen enthält, während Kasper 29 gibt, wird unter der næchsten nummer mitgeteilt werden.

Das harte urteil, das W. Grimm (heldens. 372) über Kasper fällt, daß der beschränkteste meistersänger des XV. jh. den besten dichtern des XIII. näher stehe als dieser rohe bearbeiter der alten quelle und daß die heldensage aus den edelsten in die gemeinsten hände gefallen, kann ich nicht unterschreiben. es ist wahr, er thut sich laut etwas darauf zu gut, daß er tüchtig abgekürzt und viele unnütze worte weggelaßen hat, und er mag mit seinen quellen, wenn er sie von 700 auf 333, oder von 587 auf 297 zusammengepreßt, nicht allzu glimpflich umgegangen sein. die vergleichung zwischen dem rosengarten des heldenbuchs und seiner bearbeitung, zwischen Ecken ausfahrt des alten druckes wie der alten hs. und seiner darstellung, zwischen seinem Hildebrandsliede und dem fliegenden blatte, mildert jedoch jenes herbe urteil sehr bedeutend. ob er für gemeine bänkelsänger gearbeitet, bezweifle ich, da er am schluße seines Wolfdietrich auf s i t z u n g e n anspielt, seine gedichte also wol kaum für andre als s. g. gebildete gesellschaft bestimmt hat. auch scheint die hs. seiner gedichte selbst dagegen zu sprechen, die sich im besitze eines herzogs Balthasar von Mecklenburg († 1477) befunden hat und vielleicht für ihn gesammelt ist. kann man sich über die allerdings abschreckende sprache dieser gedichte wegsetzen, so wird man im einzelnen feine und frische züge bewahrt finden, deren beibehaltung nicht eben auf die gemeinsten hände hinweist. wie Wolfdietrich nach dem schwerte greift, mit dem Puntung ihn ermorden will, oder wie Dietrich von der riesin am brunnen geweckt sie um die gunst bittet, sich augen und hände waschen zu dürfen, züge der art würde ein gemeiner bänkelsänger verwischt haben. seine bearbeitung des Laurin, wobei uns freilich sein original fehlt, deutet sogar auf eine art von selbstständig ausschmückender poesie. im allgemeinen darf man annehmen, daß Kasper die poetischen motive zu würdigen verstand und, so weit es die abkürzung gestattete, auch schonend behandelte. daß er von der frische und duftigkeit, die das volkslied in seiner gesunkensten gestalt noch auszeichnet, nichts in und an sich hat, gebe ich zu, aber seine arbeit war allem anschein nach, trotz der durchgeführten strophischen form, weder aus dem gesange hervorgegangen, noch für den gesang bestimmt, da schon das ältere heldenbuch für das lesen berechnet war und gedichte von dieser ausdehnung am ende des XV. jh. schwerlich irgendwo noch gesungen wurden.

25. Volkslied von Hildebrant.

Auf den eben bei Kasper angeführten inhalt und die früher (s. 269) gegebenen notizen zurückweisend, stelle ich dem volksliede von Hildebrant nur die alten drucke voraus.

1: Straßb. o. j. — 2: Nürnb. durch Jobst Gutknecht um 1515. — 3: Nürnberg durch Christoff Gutknecht. — 4: Nürnb. durch Val. Newber. — 5: Basel bei Sam. Apiario. — 6: Ambraser (Frankfurter) liederbuch 1582. nr. 207. — niederdeutsch. ohne druckort und jahr (um 1560) 8°. (in meinem besitz.) niederländisch im Antwerper liederbuch nr. 82. In neuer zeit oft in sammlungen gedruckt. bei Uhland nr. 132.

(*Frankfurter liederbuch; hrsg. von Bergmann. Stuttg.* 1845. *nr.* 207.)

‘Ich wil zu landt außreiten,’ ſprach ſich meiſter Hildebrand,
‘der mir den weg thet weiſen gen Beeren wol in die landt,
ſie ſeind mir kundt geweſen ſo manchen lieben tag,
in zwey und dreiſſig jaren fraw Ute ich nie erſach.’
‘Wiltu zu landt außreiten,’ ſprach hertzog Amelon,
‘was begegnet dir auff der heyden, ein ſtoltzer degen jung.
was begegnet dir auff der marcke? der junge Hildebrandt,
ja ritteſtu ſelbſt zwelffte von jm würdeſtu angerant.’
‘Rennet er mich denn ane, in ſolchem ubermut,
ich zerhaw jhm ſeinen grünen ſchild, es thut jhm nimmer gut,
ich zerhaw jm ſeine bende in einem ſchirmenſchlag,
das er ein gantzes jare ſeiner mutter zu klagen hat.’
‘Und das ſolt du nit thune, ſprach ſich von Bern herr Dieterich,
‘denn der junge Hildebrandt iſt mir von hertzen lieb,
du ſolt jhm freundlich zuſprechen wol durch den willen mein,
das er dich laſſe reiten, ſo lieb ich jhm mag ſein.’
Da er zum roſengarten außreit wol in die Berner marck,
da kam er in große arbeit von einem helden ſtarck,
von einem helden junge ward er da angerandt:
‘nun ſag du mir, viel alter, was ſuchſtu in meins vaters landt?
Du führſt ein harniſch lauter und rein, recht wie eins königs kind,
du wilt mich jungen helden ſehender augen machen blind,
du ſolt daheime bleiben und haben gut gemach
auff einer heiſſen glute.’ der alte lacht und ſprach:
‘Solt ich daheime bleiben und haben gut gemach,
mir iſt bey all meinen tagen zu reyſen auffgeſatzt,
zu reyſen und zu fechten bis an mein hinnefart,
das ſag ich dir, vil junger, drumb grawet mir mein bart.’
‘Dein bart wil ich dir außrauffen, ſag ich dir alter man,
das dir dein roſenfarbes blut uber die wangen ſol gan,
dein harniſch und dein grünen ſchild, muſtu mir hie auffgeben,
darzu auch mein gefangner ſein, wiltu behalten dein leben.’
‘Mein harniſch und mein grüner ſchild haben mich offt ernehrt,
ich traw wol Chriſt von himmel, ich wöl mich dein erwehren.’
ſie lieſſen von den worten, ruckten zwei ſcharpffe ſchwerdt.
was die zween helden begerten, das wurden ſie beyd gewert.
Ich weis nit, wie der junge dem alten gab ein ſchlag,
das ſich der alte Hildebrandt von hertzen ſehr erſchrack,
er ſprach *(ſprank)* hinder ſich zu rücke wol ſieben klaffter weit,
‘nun ſag du mir, viel junger, den ſchlag lehrt dich ein weib.’
‘Solt ich von weibern lernen, das wer mir jmmer ein ſchand,
ich hab viel ritter und knechte in meines vaters land,
ich hab viel ritter und graffen an meines vaters hoff,
und was ich nicht gelernet hab, das lern ich aber noch.’
Er nam jhn bey der mitte, da er am ſchwechſten was,
und ſchwang jhn hinder rücke wol in das grüne graß,
‘nun ſag du mir, viel junger, dein beichtvater wil ich ſein,
biſtu ein junger Wolffinger? von mir ſoltu geneſen ſein.
Wer ſich an alte keſſel reibt, empfahet gern den ram,
alſo geſchicht dir jungen wol von mir alten mann,
den geiſt muſtu mir auffgeben auff dieſer heyden grün,
das ſag ich dir gar eben, du junger helde kün.’
‘Du ſagſt mir viel von wolffen, die lauffen in dem holtz,
ich bin ein edler degen aus Griechenlande ſtoltz,

mein mutter heiſt frau Utte, eine gewaltige hertzogin,
und Hildebrand der alte der liebſte vater mein.’
‘Heiſt deine mutter fraw Utte, ein gewaltige hertzogin,
ſo bin ich Hildebrand der alte, der liebſte vater dein.’
er ſchlos jm auff ſein gülden helm, küſt jhn auff ſeinen mund:
‘nun ſey es Gott gelobet, wir ſein noch beyd geſund.’
‘Ach vater, liebſter vater, die wunden, die ich dir hab geſchlagen,
die wolt ich drey mal lieber in meinem haupte tragen.’
‘nun ſchweig, mein lieber ſone, der wunden iſt wol rath,
nun ſey es Gott gelobet, der uns zuſammen gefüget hat.’
Das weret von der none bis zu der vesperzeit,
allda der junge Hildebrandt zu Bernen inne reit.
was führt er auff ſeim helme? von gold ein krentzelen,
was fürt er an der ſeiten? den liebſten vater ſein.
Er fürt jn in ſeiner mutter haus, ſetzt jhn oben an den tiſch,
und bot jm eſſen und trincken, daucht ſein mutter unbillich ſein.
‘ach ſone, liebſter ſone, der ehren iſt zu viel,
das du mir ein gefangen mann ſetzt oben an den tiſch.’
Nun ſchweiget liebe mutter, und hört was ich euch ſagen,
er hett mich auff der heiden ſchier gar zu todt geſchlagen.
nun höret, liebe mutter, kein gefangener ſol er ſein,
es iſt Hildebrandt der alte, der liebſte vater mein.
Ach mutter liebe mutter, nun biet jm zucht und ehr.’
da hub ſie an zu ſchencken, und trug jhm ſelber her,
was het er in ſeinem munde? von gold ein ringelein,
das lies er in den becher ſincken der liebſten frawen ſein.

26. Siegfried.

Im Niderlande saß ein mächtiger und gewaltiger kœnig, Sigmund geheißen, der hatte mit seiner frau einen sohn namens Seyfrid. der knabe war so mutwillig stark und groß, daß es vater und mutter bekümmerte. er wollte nie einem menschen unterthan sein. sein sinn und gedanken standen darauf, daß er davon ziehe. da sprachen die ræte des kœniges ‘laßt ihn ziehn, wenn er nicht bleiben will, und laßt ihn sich versuchen, so wird er wol bändig. er wird ein kühner held, wenn er noch etliche jahre lebt.’ also schied der junge mann von dannen und kam in einem dorfe vor dem walde zu einem schmiede, dem er wie ein anderer (schmiede-) knecht dienen wollte. er schlug das eisen entzwei, den amboß in die erde. wenn man ihn darüber schalt, wollte er keine lehre annehmen, er schlug den knecht und meister, so daß dieser oft dachte, wie er seiner ledig werde. Da lag bei einer linde ein drache, dahin schickte ihn sein meister. ein köhler saß im walde, dessen er hinter der linde warten sollte; der sollte ihm kohlen geben. der schmied meinte, der wurm solle ihn abthun. als der junge kühne mann zu der linde kam, bestand er den wurm und erschlug ihn. dann dachte er an den köhler und gieng in den tann. auf dem wege kam er in eine wildnis, wo so viel drachen lintwürme krœten und ottern zwischen den bergen in einem thale lagen, als er nie gesehn. da riß er bäume aus und warf sie auf die würme, daß keiner auffahren konnte und alle liegen bleiben musten. dann lief er zum köhler, nahm feuer, zündete das holz an und ließ die würme verbrennen. das erweichte horn der würme floß als ein bächlein herab. verwundert tauchte er einen finger hinein, der, als er kalt wurde, hörnen war. mit demselben bache schmierte er seinen leib, daß er ganz hörnen wurde, nur zwischen den schultern nicht. und an derselben statt erlitt er seinen tot, wie ihr hernach in andern gedichten wol hœren werdet. Er zog an kœnig Gybichs hof und diente ihm seine tochter ab, daß Gybich ihm die zum weibe gab. die hatte er acht jahre. nun hœrt, was geschah, ehe sie ihm zu teil wurde, was wunders er anfieng. nun könnt ihr hœren, wie der Nyblinger hort bei einem kaiser gefunden wurde. den fand der kühne Seyfrid bei einer steinwand, den hatte ein zwerg verschloßen, Nybling geheißen. als der tot den zwerg Nybling im berge vertrieb, hinterließ er drei junge söhne, denen der schatz lieb war. sie saßen in dem berge und hüteten Nyblinges hort, um den sich von den Heunen jammervolles morden an manchem kühnen helden erhob (wie ihr noch sagen hœrt), so daß niemand davon kam als Dietrich von Bern und meister Hiltebrant. (1—15.)

Am Rheine liegt eine stadt, Wormß genannt, darin saß ein kœnig namens Gybich, der mit seiner frau drei söhne hatte und eine tochter, um die mancher kühne held verloren wurde. eines mittags stand sie in einem fenster als ein wilder drache durch die luft geflogen kam und sie erfaßte. die burg wurde durchleuchtet, als ob sie in flammen stünde. da flog der ungeheure mit der jungfrau und schwang sich durch die lüfte. in trauer standen vater und mutter. er

führte sie auf einen hohen felsen und hielt sie dort bis ins vierte jahr, daß sie keinen menschen sah. darüber weinte und klagte sie sehr. der drache legte sein haupt in den schooß der jungfrau; aber seine stärke war so groß, daß, wenn er athmete, der stein unter ihm erzitterte. An einem ostertage wurde der drache zu einem manne, da sprach die jungfrau zu ihm: 'wie habt ihr so übel an mir gethan und an meinen eltern, die ich samt meinen brüdern so lange nicht gesehn habe. könnte es geschehn, ich würde euch danken. wollt ihr mich heim laßen und wieder zurückführen, so geb ich euch mein haupt zum pfande, daß ich wieder auf den stein komme.' da sprach der ungeheure, du siehst vater und mutter nie wieder, und auch keine creatur wirst du wiedersehn. du must mit leib und seele zur hölle gehn. du brauchst dich meiner nicht zu schæmen, schœnes mægdlein; leib und leben werde ich dir nicht nehmen. von heut über fünf jahre werde ich zum manne werden und dann wirst du mein weib. fünf jahre und einen tag must du meiner harren, dann wirst du meine frau. so must du mit leib und seele zum grund der hölle. ein tag in der hölle ist so lang wie ein jahr. da must du bleiben bis zum jüngsten tage. will gott sich deiner erbarmen, das steht auf der wage.' da empfal sich die jungfrau Jesu Christ, der mit einem worte von seinem munde die hölle zerbrochen, und flehte zu der himmelskaiserin Maria von der die bücher sagen, daß sie ihr von dem steine helfen mœge. 'wüsten meine brüder mich auf diesem steine, sie brächten mich und gölte es ihr leben, wieder heim, und auch mein lieber vater.' sie weinte alle tage aus ihren augen das rote blut. der kœnig sandte boten in alle lande seine tochter zu suchen, bis sie ein freudiger held von dem steine erlœste. (16—32.)

Da war zu den zeiten ein stolzer jüngling, Seyfrid geheißen, eines mächtigen kœnigs sohn, der war so stark, daß er die lœwen fieng und sie dann zum gespött hoch an die bäume hieng. als er zum manne erwuchs, wollte er eines morgens mit habicht und hunden auf die jagd in den tann reiten. da lief einer seiner bracken vor ihm in den tann. Seyfrid folgte ihm und kam auf eine seltsame fährte, wo der drache mit der jungfrau gefahren war. Seyfrid eilte ihnen vier tage lang nach und vergaß eßen und trinken und ruhe. er war nun in dem finstern tann verirrt, daß ihm straßen und stege entschwanden. er sprach 'o reicher Christ, was habe ich hier gewagt.' er wuste noch nicht zu troste der kaiserlichen jungfrau. (he wüst noch nicht tho troste de keyserlicke mâgt *im niederd. druck* 37, 4.) nun hatte Seyfrid seine jahre gar ritterlich gefochten. darum dienten ihm 5000 zwerge, die gaben ihm willig ihr gut. er hatte einen wurm erschlagen, vor dem sie sich nicht hatten schützen können. als er vor den drachenstein kam, waren ross und mann müde geworden. da er den drachen ansah, klagte er zu gott, wer ihn her gebracht und daß ihn der teufel betrogen habe. es begann finster zu werden; er nahm seine bracken an den arm und wollte davon reiten, als er auf einem kohlschwarzen rosse einen zwerg, Euglein (Ogel *nd. dr.* 42, 3) geheißen, jagen sah, der trug ein gewand pfelreyne (all reine *nd. dr.*) mit gold und zobel besetzt und ein herlich gesinde (*a b c*, gesynde *nd. dr.* 43, 2). es war nie ein kœnig so reich, in seiner krone lag manch edler stein. als der zwerg den helden erblickte, sprach er: 'nun sagt, herr, was brachte euch in den tann?' 'nun dank dir gott, sprach Seyfrid; deiner tugend und treue, du kleiner mann, sollst du mich genießen laßen, da du mich erkennest, ich bitte dich, wie hieß mein vater und auch meine mutter?' nun hatte Seyfrid seine jahre verbracht, daß er von vater und mutter nichts wuste. er war fern in einen finstern tann versendet, darin erzog ihn ein meister, bis er zum manne wurde. er gewann vierundzwanzig stärke und jede (yder *nd. dr.*) stärke ein mann. da sprach der zwerg zu ihm: 'ich will es dir zu wißen thun. deine mutter hieß Siglenge *(a b c. nd. dr.)*, dein vater kœnig Sigmund. kehre um, Seyfrid, und thust du es nicht bald, so must du dein leben laßen. auf dem steine wohnt ein drache. wenn er deiner inne wird, so ist es um dich gethan. auf dem steine wohnt die allerschœnste jungfrau: sie ist von christenleuten und eines kœnigs tochter. ohne gottes erbarmung wird sie nimmer erlœst. ihr vater heißt Gybich und sitzt am Rheine. Krimhilt heißt die kœnigin.' da sprach Seyfried: 'sie ist mir wohl bekannt. wir waren in ihres vaters lande einander hold.' als Seyfrid die kunde hœrte, stieß er sein schwert in die erde und schwur drei eide darauf, daß er nicht von dannen komme ohne die jungfrau. da sprach der zwerg: 'willst du dich solcher dinge vergebens annehmen und schwœrst deshalb drei eide, so entlaß mich aus diesem finstern tann. ja hättest du die halbe erde bezwungen und dienten dir 72 zungen, wæren dir christen und heiden unterthan, dennoch must du die schœne auf dem steine laßen.' da sprach Seyfrid 'nein, du kleiner mann; deiner tugend und treue sollst du mich genießen laßen, und hilf mir das hübsche mædchen gewinnen, oder ich schlage dir das haupt mit deiner krone ab.' 'verlœr ich mein leben um das schœne weib, so wær' es der lohn für meine treue. gott ausgenommen, der alle dinge vermag, kann hier niemand helfen.' (33—56.) Da wurde Seyfrid zornig und schlug den zwerg, den er beim haare ergriff, so kräftig gegen den felsen, daß seine krone in stücke sprang. da bat der zwerg, er mœge seinen zorn besänftigen, er wolle ihm auf die spur helfen. er sprach: 'hier ist ein riese Cuperan geseßen, dem das weite gefild und tausend riesen unterthan sind. derselbe hat den schlüßel zum stein.' 'den zeig mir, sprach Seyfrid, so wird der jungfrau rat und du behältst dein leben.' der zwerg sprach: 'du must um das weib bald so heftig streiten, wie ich nie einen streiten sah.' 'ich freue mich, sprach Seyfrid, daß ich es gehœrt habe.' da wies ihn der zwerg zu des riesen hause. Seyfrid rief ihn heraus und verlangte die jungfrau von ihm

der riese aber hieb mit seiner stählernen stange auf ihn los. aber Seyfrid sprang wie ein held fünf klafter rückwärts und fünf klafter vorwärts und brachte ihm so tiefe wunden bei, daß der riese in das haus floh. als er seine wunden verbunden hatte, wafnete er sich in eine brünne von klarem golde, in drachenblut gehärtet. außer kaiser Ornits (*a b c. nd. dr.* 70, 4) gab es nie eine so gute brünne. er nahm ein schwert, um das man ein land gæbe, setzte einen stahlhelm auf das haupt, der leuchtete wie die sonne auf der meerflut, und grif einen schild, groß wie ein scheunenthor und einen fuß dick. so bewehrt, mit einer vierschneidigen stahlstange in der hand, sprang er heraus und rief: 'sag an, du kleiner mann, was habe ich dir gethan, daß du mich in meinem eignen hause ermorden wolltest?' 'du lügst, sprach sich Seyfrid, ich hieß (reep *nd. dr.* 74) dich zu mir heraus.' nachdem sie sich gegenseitig den tot angedroht, begannen sie den kampf, in dem Kuperan 16 tiefe wunden erhielt, so daß er um sein leben bat, was Seyfrid gegen das versprechen gewährte, daß er ihm die magd vom steine gewinnen helfe. sie schwuren zwei eide. Seyfrid hielt den seinen. da sprach der starke riese zum werten ritter *(a c. nd. dr.* „der held Sewfride der werte ritter.“ *diese richtigere lesart enthält nur b.)* 'weiß gott, traut gesell, mir thun deine wunden weh,' und riß sein seidnes gewand vom leibe, womit er dem ungetreuen seine wunden selbst verband. da sprach der ungetreue: 'laß uns nachsehn, wo die thür des steines ist, und vergeßen sein, was einer dem andern gethan hat.' als Seyfrid vor ihm in den wald gieng, gab ihm der ungetreue einen schlag, daß er in allen den gebärden (88), als ob er tot wære, unter seinem schilde lag und ihm das rote blut aus nase und mund schoß. da warf Eugel eine nebelkappe (89) über ihn, daß er unsichtbar wurde. als Seyfrid zu sich kam und den zwerg neben sich sitzen sah, dankte er ihm, aber wollte seinem rate, auf die magd zu verzichten und sich mit ihm davon zu machen, nicht folgen. er riß (rieff : tieff 95 a b c. warp : deep *nd. dr.*) die kappe von sich, ergriff das schwert mit beiden händen, hieb dem riesen 8 wunden und würde ihn getœtet haben, aber der riese sprach: 'nimmst du mir das leben, so ist auf erden niemand der zur jungfrau kann.' da gebot ihm Seyfrid, ihm vorangehend die straße zu zeigen. so giengen sie zum drachenstein und der riese erschloß die thür, die 8 klafter unter der erde lag. alsbald riß Seyfrid den schlüßel an sich und gebot dem riesen voraufzuschreiten. als Seyfrid die jungfrau erblickte, begann sie, wie wir noch sagen hœren, zu weinen und sprach: 'held, ich habe dich in meines vaters hause gesehn. sei willkommen, Seyfrid mein herr; wie lebt mein vater und mutter zu Wormß am Rhein und meine brüder die drei kœnige.' (101 f.) da trœstete sie Seyfrid und gelobte ihr, sie von hinnen zu führen oder zu sterben. Kuperan zeigte ihm ein verborgnes schwert, mit dem allein man den drachen erlegen könne, und als Seyfrid sich nicht hütete, schlug ihm der ungetreue eine wunde, daß er kaum mit einem beine das stehn behielt. da griff Seyfrid den riesen und rang mit ihm, daß der drachenstein erzitterte. er griff dem ungetreuen in die wunden, riß sie auf, daß er sich zu boden neigte und um sein leben bat, aber sein flehen war umsonst. Seyfrid warf ihn vom felsen daß er zerschellte. darüber lachte die schœne jungfrau.

Als Seyfrid den obern stein gewann, trat er gezogenlich vor die jungfrau und trœstete sie. sie aber fürchtete, daß ihnen groß leid nahen werde. 'das ist mir leid, sprach Seyfrid, seit vier tagen habe ich weder gegeßen noch getrunken noch geschlafen.' da brachte der zwerg ihm zu eßen und viel manche zwerge bedienten ihn. ehe sie anbißen, vernahmen sie einen schall, als ob das hohle gebirg ins thal stürze. die jungfrau erschrak und sprach: 'nun ist es unser ende! stände auch alle welt in unsrer hand, wir beide wæren doch verloren!' da sprach Seyfrid: 'wer will uns das leben nehmen, das uns gott durch seine güte auf erden gegeben hat!' er trocknete ihr den schweiß mit seinem seidnen hemde und trœstete sie, nicht zu trauern, so lange er bei ihr sei. die zwerge, die bei tische gedient, nahmen die flucht. als die beiden herzlieben mit einander sprachen, kam der drache gefahren und feuer schoß drei spießlängen vor ihm her, denn er war in teuflische art verflucht und der teufel war allzeit in gestalt eines feurigen drachen bei ihm, doch hatte er seiner seele vernunft und sinne. da gebrauchte er seine vernunft nach menschlicher natur einen tag und auch fünf jahre, bis er zum menschen wurde, ein schœner jüngling, wie man ihn je gefunden; das kam ihm von buhlschaft; ein weib verfluchte ihn.

So durch ſchœn der Junckfrawen der Trach menſchlichen het (126)
Wenn die fünff jar hin kemen das er ſie nemen thet
Vnd ſie alſo möcht haben weyl er ein Trache wer
So wurd ſie jm zuo theyle das ſunſt gſchech nymmer mer.

darum war er, als Seyfrid ihm die jungfrau nehmen wollte, die er lange gespeiset und zu Wormß geholt hatte, so grimmig und wollte die auf dem steine mit hitze verbrennen. die jungfrau verbarg sich nun und Seyfrid holte das schwert, das Kuperan ihm gezeigt hatte, um den drachen zu bestehn. sie hatten auf dem steine ein ungestümes wesen, daß die zwerge zum walde liefen und meinten, der berg wolle einstürzen. Nun waren zwei Nyblings söhne, Eugels brüder, in dem berge gewesen und hatten ihres vaters schatz gehütet. als der berg bebte, ließen die beiden kœnige den schatz heraus tragen und steckten ihn in eine hœle unter dem drachensteine. Eugel wuste nichts davon, der sich vor dem wurm versteckt hatte. er und alle zwerge fürchteten, wenn Seyfrid erliege, werde es auch ihr ende sein und die jungfrau verloren gehn, denn er kannte die gänge des steines, in dem die jungfrau zur winterzeit schlief, während er

vor dem loche lag und die kälte abhielt. ‘nun müß wirs wider anfahen so irs auß hœren wölt. (138.) Da wurde der stein erleuchtet. Seyfrid muste vor der großen hitze fliehen und verbarg sich unten in den berg. da kam er über den schatz, den, meinte er, der drache gesammelt habe. die jungfrau warnte ihn, daß die not seine kräfte übersteigen werde, da der drache mit sechzig andern gekommen sei (141). Seyfrid aber vertraute gott, stieg den berg wieder hinan und fand den alten drachen allein, die übrigen waren ihre straße geflogen. der kampf begann. Seyfrid hieb den drachen, der ihn mit dem schwanze umflocht und rotes und blaues feuer spie, mit dem schwerte so heftig auf die horndecke, daß sie erweichte und niederrann. da zerhieb er ihn und stieß ihn vom felsen. alsbald lief die jungfrau zu dem helden, der von anstrengung besinnungslos und bleich dalag. als er eine zeitlang gelegen, kam er wieder zu sich. er suchte sein herzlieb, die aber für tot dalag. da wurde er traurig, legte sich neben sie und klagte, daß er sie tot heimführen solle. da brachte Eugel eine wurzel, die er ihr in den mund legte, so daß sie zu sich kam und sich aufrichtete, Seyfrid halste und küsste. Eugel sprach zu Seyfrid: ‘der falsche Kuperan hatte den zwerg bezwungen, daß tausend zwerge ihm zinsen musten. nun habt ihr uns erlœset. dafür wollen wir euch dienen und euch und die magd heimgeleiten. ich zeige euch wege und steige bis nach Wormß an den Rhein.’ nachdem er sie gespeist, nahm Seyfrid urlaub von Eugel und seinen beiden brüdern, die kœnige waren wie er. da sprachen sie: ‘unser vater Nybling ist vor leid gestorben. wært ihr unterlegen, so hätten wir sterben müßen, da wir euch den schlüßel gezeigt haben. durch euch ist es anders gewandt, darum wollen wir euch und die jungfrau mit tausend von den unsern heimleiten.’ Seyfrid wies sie zurück, setzte die jungfrau hinter sich und ritt allein, nur noch mit Eugel, hinweg. da ließ er sich von dem zwerge aus den sternen die zukunft künden, wie es ihm und seinem schœnen weibe ergehn solle und wie lange er sie haben werde. da sprach Eugel: ‘du hast sie nur acht jahre, dann wird dir dein leben mörderisch ohne schuld genommen. dein schœnes weib wird deinen tot rächen, daß mancher held erliegt und keiner mehr übrig bleibt auf erden.’ da sprach Seyfrid alsbald: ‘werde ich so rasch erschlagen und so wol gerochen, so will ich nicht fragen, von wem ich erschlagen werde.’ Eugel sprach: ‘ja auch dein schœnes weib stirbt vom kampfe.’ (leyt auch des krieges todt *a b*, leid auch des krieges noth *c*, lidt ock des kriges dodt *nd. dr.* leide vom kriege tot.) ‘nun kehre heim’ sprach Seyfrid zum zwerge. sie schieden. da gedachte Seyfrid des schatzes, holte ihn lud ihn, auf das ross und trieb es vor sich her. als er an den Rhein kam dachte er: ‘lebe ich so kurze zeit, was soll mir dann das gut? und sollen alle recken um mich verloren sein, wem soll es dann gehœren!’ und er schüttete es in den Rhein. er wuste nicht, daß die kœnige im berge die erben waren, und Eugel meinte, der schatz liege noch im berge.

Nun wurde Gybich die kunde von der erlœsung seiner tochter gebracht. er ließ den adel und die gemeine aufbieten. alle ritten dem helden Seyfrid entgegen. auf die hochzeit kamen 1500 fürsten. sie währte 14 tage. Seyfrid herschte ruhmvoll. Günther ergrimmte, daß andre helden gegen ihn wertlos erschienen ‘er trægt alle tage wappen und ringe (waffen und rüstung), damit hält er die helden im lande gering.’ da sprach der grimme Hagen: ‘er ist mein schwager. will er die lande am Rhein regieren, so mag er schauen, daß er sie (ers *a b c*, he syck *nd. dr.*) nicht übersehe; ich wære der erste, der solches rächte.’ da sprach Gyrnot: ‘mein schwager der Seyfrid, ich gæbe das beste glied meiner hand, daß unser vater Gybich meinen (*a b c*, den besten *nd. dr.*) mut hätte, ‘so ſag ich hie (dy *nd. dr.*), Seyfride thet jm die leng keyn guot.’ also trugen die drei (*a b c* fehlt im *nd. dr.*) jungen kœnige Seyfrid haß, und beide brachten es dahin daß er tot erlag; an einem kühlen brunnen erstach ihn Hagen dort auf dem Ottenwald (*a b nd. dr.* Odenwald *c*) zwischen den schultern, als er sich am brunnen kühlte (sie warn der [d. i. *durch*] ritterschaffte geloffen in ein gesprech *a b*, se weren de ridderschaffte gelopen in ein spreck *nd.dr.* da war die ritterschaffte gelauffen in ein gesprech *c*). da wurde es Hagen befolen, daß er Seyfrid (*a*, Seyfriden *c*, Sewfriden *b*, Sifride *nd. dr.*) ersteche. Die drei brüder Krimhildes (Krimhilde *a b*, Kriemhilden *nd. dr.* Grymhilde *c*), wer weiter hœren will, wie es die acht jahr ergieng, der lese Seyfrides hochzeit. hier hat das gedicht ein ende.

Das gedicht, das in der vorliegenden gestalt kaum noch ins XV. jh. hinaufzurücken sein wird, enthält eine reihe von zügen, die dem höchsten altertum angehœren und mit alten quellen in vielen punkten übereintreffen. von deutschen gedichten behandelt nur dies eine Siegfrieds jugend, zwar in aphoristischer weise, aber mit der angelsächsischen sage sich berührend und mit Völsunga- und der Vilkinasaga wesentlich übereintreffend. offenbar sind die ersten, dieser jugend gewidmeten strophen ein selbstständiges lied gewesen, wie denn das gedicht aus einzelnen liedern ersichtlich zusammengefügt ist. daher auch der doppelte drachenkampf, einmal der summarische, nach welchem Siegfried sich hörnen macht und dann der auf dem drachenstein, der schon deshalb mit dem ersteren einer und derselbe sein muß, weil Kuperan Siegfrieden sonst nicht verwunden konnte (108). Abweichungen und übereinstimmungen im einzelnen nachzuweisen würde zu weit führen. es sei hier nur bemerkt, daß der ungenannte schmied des gedichtes Mimir ist, der drache dem schatzhütenden Fafnir, der zwerg Euglin dem nordischen Regino und dem Alberich der Nibelungen entspricht. die Nibelungenzwerge stehn unter Nibelungs drei söhnen, von denen nur Eugel genannt wird. Gibichs söhne sind Gunther, Hagen und Girnot. Siegfried hat die Kriemhilde schon vorher in Wormß gesehn. ihre befreiung vom

feuerathmenden drachen ist die erweckung Brynhilds in der mit waberlohe umzäunten burg. Siegfried nimmt hier den schatz, für dessen samler er Kuperan oder den drachen hält, ohne kampf und schüttet ihn selbst in den Rhein. er lebt mit Kriemhilt nur acht jahre, während das Nibelungenlied ihm 10 jahre gibt. endlich wird er von Hagen, dem es befolen (d. h. wol nur: überlaßen) ist, auf dem Odenwald getœtet, als er sich lippen und antliz im bache kühlt. darin weicht Hans Sachs, dessen tragedia der Hörnen Seyfrid (gedr. Nürnb. 1588. 3, 2, 174 ff.) wesentlich übereinstimmt, von der annahme des gedichtes ab, indem er (174$^{c'}$) den ehrenhold sagen läßt: 'jr brueder unbsunnen erstachent schlaffend bey dem brunnen jren schwager Seyfrid,' und dem entsprechend legt sich Seyfrid (bl. 182^{a}) nieder; ihm gehn die augen sanft zu; *die drey brüder kommen, die zwen deuten auff Seyfriden. Hagen schleicht hinzu, sticht ihm den dolch zwischen sein schultern, wirfft den dolch hin, Seyfrit zabelt ein wenig, ligt darnach still.* dies ermorden im schlafe stimmt mit der Sigurdharquidha (340, 60 ff.), nur daß dort der schlafende im bette überfallen und von Guttorm getœtet wird. — Eine bestimmung für das alter des gedichtes liegt darin, daß die Nibelungenstrophe noch nicht in acht zeilen durch den binnenreim zerlegt ist, obwol die alten drucke die brechung durchführen, ohne den reim zu ändern; ferner darin, daß Reinfrit von Braunschweig vom anfang des XIV. jh. einen Cůprian (194^{b} vgl. meine schrift Reinfrit s. 67) erwähnt, der wol nur der Kuperan des gedichtes sein wird.

Eine hs. des gedichtes gibt es nicht; es ist in drei alten drucken und einer niederdeutschen übertragung vorhanden. *a*: Nürnberg, durch Georg Wächter. 5 bogen kl. 8⁰. ohne druckjahr (um 1545). — *b*: o. o. 1585. 5 bogen 8⁰. — *c'*: 'Gedruckt zu Franckfurdt am Mayn, durch Weygandt Han, in der Schnurgaſſen zum Krug.' o. j. D bogen kl. 8⁰., blatt Aiiij^{rw} steht auf einem holzschnitt 1538. ein exemplar befand sich auf der kirchenbibliothek in Celle, wovon ich str. 1—56 und 151—179 in abschrift besitze. — *nd. dr:* die zweite historie in dem oben s. 452, 22 beschriebenen buche. gedruckt bei Joachim Löw in Hamburg, um 1545. Das verhältnis der drucke zu einander ist oben in der inhaltserzählung an einzelnen stellen deutlich zu machen versucht: keine hat aus der andern entlehnt. *a b* schreibt *Krimhilt*, *c: Grymhilt;* Seyfrid *a c*, Sewfrit *b*, Sifrit *nd. dr.;* Eugelein, Eugel *a b c*, Ogel *nd. dr.* der niederd. dr. ist aus einem hochdeutschen gefloßen, da er die reime *rief : tief* mit *warp : deep* gibt (95) und das hochdeutsche zyl (: wil) zwar consonantisch aber nicht vocalisch in *tyl* (: *wil*, für *tel* : *wil* 68) umwandelt; das original der niederd. übertragung war zum teil beßer als *a b c*, da es den reim 143 rein erhält: *frech*, feyg *a c*, fyg *b*. — Herausgegeben in Hagens und Primissers heldenbuche bd. 2.

Der Hürnen Seyfrid.

HIerinn findt Man ein ſchœnes Lied Von dem Huernen Seyfrid,
Vnd iſt in des Hiltebrandes Thon Deſzgleichen ich nie gehœret hon,
Vnd wenn jr das Leſzt recht vnd eben So werdet jr mir gewunnen geben.

1. ES ſaß im Niderlande Ein Kœnig wol bekandt [Aij.
Mit groſſer macht vnd gwalte Sigmundt was er genant
Der hett mit ſeiner Frawen Ein Son der hieſz Seyfrid
Des weſen werd jr hœren Allhie in dieſem Lied.

2. Der Knab war ſo mutwillig Darzu ſtarck vnd auch groß
Das ſein Vatter vnd Mutter Der ding gar ſehr verdroß
Er wolt nie keinem Menſchen Sein tag ſein vnderthan
Im ſtundt ſein ſinn vnd mute Das er nur zœh daruon.

3. Da ſprachen des Kœnigs Rethe Nun laßt jhn ziehen hin
So er nicht bleiben wille Das iſt der beſte ſinn
Vnd laßt jn etwas nieten So wird er bendig zwar
Er wirdt ein Heldt viel kuene Vnd lebt er etlich Jar.

4. Alſo ſchied er von dannen Der Junge kuene Mann
Da lag vor einem Walde Ein Dorff das lieff er an
Da kam er zu eim Schmide Dem wolt er dienen recht
Ihm ſchlahen auff das Eiſen Als wie ein ander Knecht.

Wie Seyfrid zu eim Schmidt kam, vnd den Amboß in die Erden ſchlug, vnd das Eiſen entzwey, vnd den Meiſter vnd den Knecht ſchluge. [rw

5. Das Eiſen ſchlug er entzwey. Den Amboß in die Erdt
Wenn man jn darumb ſtraffte So nam er auff kein Ler
Er ſchlug den Knecht vnd Meiſter Vnd trieb ſie wider vnd fuer
Nun dacht der Meiſter offte Wie er ſein ledig wuerd.

Hie ſchickt der Meiſter Seyfrid auß, in meinung, das er nit ſolt wider kommen.

6. Da lag ein mercklich Drache Bey einer Linden all tag
Da ſchickt jn hin der Meiſter Das er ſolt haben frag [Aiij.
Ein Koler ſaß im Walde Des ſolt er warten eben
Hinder der ſelben Linden Solt er jm Kolen geben.

7. DAmit ſo meint der Schmide Der Wurm ſolt jn abthon

Hie kam Seyfrid zu der Linden, da der Drache lag, vnd er erſchlug jn zu todt.

Da er kam zu der Linden Den Wurm thet er beſtohn

Er hett jn bald erſchlagen Der junge kuene Mann
Da dacht er an den Koler Zu dem gieng er in Than.
8. Da kam er inn ein gewilde Da ſo viel Drachen lagen [rw.
Lindtwuerm, Krœten, vnd Atern Als er bey ſeinen tagen
Het je geſehen ligen Zwiſchen Berg inn eim Thal
Da trug er zam die Baumen Riß die auß uberall.

Hie bedeckt Seyfrid das Gewuerm mit Beumen, vnd bringet ein Fewr von dem Kœler vnd will ſie all verbrennen.

9. Die warff er auff die Wuerme Das keiner auff mocht fahren
Das ſie all muſten bleiben Als viel als jr da waren
Da lieff er hin zum Kœler Da fand er Fewr bey jm.
Das Holtz thet er anzuenden Vnd ließ die Wuerm verbrinnen. [Aiiij.

Hie nimpt Seyfrid ein Fewer bey dem Kœler vnd wil die Wuerm verbrennen.

10. Das Horn der Wuerm gund weichen Ein Bechlin her thet fließ [rw
Des wundert Seyfrid ſehre Ein Finger er drein ſtieß
Da jm der Finger erkaltet Da was er jm Huernein
Wol mit demſelben Bache Schmiert er den Leibe ſein.

Hie ſchmiert ſich Siyfrid, vnd wirdt aller Huernen, denn zwiſchen den Schultern nicht.

11. Das er wardt aller Huernen Denn zwiſchen den Schueltern nicht
Vnd an derſelben ſtatte Er ſeinen todte litt
Als jr in andern Dichten Hernach werdt hœren wol
Er zoh an Kœnigs Gibichs hof Vnd was auch mannheit voll. [Av.
12. Er dienet williglichen Dem Kœnig ſein Tochter ab
Vnd das ſie Kœnig Gibich Im die zum Weibe gab
Die het er wol acht Jare Nu hœrt was da ergieng
Eh ſie jm ward zu theile Was wunders er anfieng.
13. Nu mœcht jr hœren gerne Wie der Nyblinger hordt
Gefunden ward ſo reiche Bey keinem Keiſer fort
Den fand Seyfrid der kuene Bey einer ſteinen Wandt
Den het ein Zwerg verſchloſſen Der was Nybling genant.
14. Da das Gezwerg Nyblinge Im Berg der Todt vertrieb
Er ließ drey Sœn viel junge Den was der Schatz auch lieb
Sie ſaſſen in dem Berge Hueten Nyblinges hort
Darumb ſich von dem Hewen Hub jemerlicher mordt.
15. An manchen Heldt viel kuene Die da wurden erſchlagen
Wol in den harten ſtreiten Als jr noch hœret ſagen
Das niemand kam daruone Das thu ich euch bekandt
Denn Dieterich von Berne Vnd Meiſter Hiltebrandt. [rw
16. Ein Stadt die ligt am Rheine Die ſelb iſt Wormbs genant
Darinn da was geſeſſen Ein Kœnig Gibich genant
Der het bey ſeiner Frawen Drey Sœn ſo hoch geborn
Ein Tochter durch die warde Manch kuener Held verlorn.

Hie ſendet der Kœnig Botten auß, in alle Landt, Grymhildin ſein Tochter zuſuchen.

33. Da war zu den gezeiten Ein ſtoltzer Juengeling
Der war Seyfrid geheiſſen Eines reichen Kœnigs Kindt [rw
Der pflag ſo groſſer ſtercke Das er die Lœwen fieng
Vnd ſie denn zu geſpœtte Hoch an die Beume hieng.
34. Vnd da derſelb Seyfride Gewuchß zu einem Man
Er wolt eins morgens jagen Vnd rheiten in den Than
Mit Habich vnd Hunden Der ſtoltze Degen baldt
Er het den ſtarcken Thieren Verzohen da den Waldt.

Hie rheit Seyfrid in den Waldt vnd will jagen.

35. Da lieff ſeiner Bracken einer Vor jm hin in den Than
Bald rheit Seyfrid hinache Der wunder kuene Mann [B.
Auff ſeltzam geſpore Da der Trach was gefahrn
Mit der Edlen Jungfrawen Da denn die denn die Hunde warn.
36. Seyfrid eilt nach jm balde Biß auff den vierdten tag
Das er eſſens vnd trinckens Vnd auch nie ruhe pflag
Biß an den vierdten morgen Vber das Gbirg ſo hoch
Seyfrid des wunders nicht verdroß Er eilt jn hinden nach.
37. Er was da rein verirret In dieſem finſtern Than
Das jm all ſtraß vnd ſteige Begundten faſt abgahn
Er ſprach O reicher Chriſte Was hab ich her gewagt
Er wiſt noch nicht zu troſte Der Keiſerlichen Magd.
38. Nun hett Seyfrid gefochten Gar Ritterlich ſein Jar
Des dienten jm viel gerne Fuenff tauſent zwerge zwar

Die gaben dem werden Helden Gar williglichen jr gut
Er hett ein Wurm erſchlagen Vor dem hettens kein ruhe.
39. Da kam der lieb Seyfride Wol vor den Drachenſtein
Er het bey ſeinen zeiten Deßgleich geſehen kein [rw
Vnd war gar muede worden Beide Roß vnde Mann
Da beißt der degen kuene Wol von dem Stein hindan.
40. Vnd da der Heldt Seyfride Den Drachen ane ſach
Nun mœcht jr hœren gerne Vnd wie der degen ſprach
O reicher Gott von Himmel Was hat mich hieher tragen
Der Teuffel hat mich betrogen Wer ſoll von wunder ſagen.
41. Wie baldt es um Seyfriden Finſteren da begahn
Wie baldt er ſeine Bracken All an ſein Arme nam
Er wœll denn Gott von himmel So ſprach der degen Herr
Auß dieſem finſtern Walde So kom ich nimmer mehr.
42. Er gieng zu ſeinem Roſſe Vnd wolt reitten daruon
Da ſah er gen jm jagen Her durch den finſtern Than
Ein Zwerg der hieß eugleine Sein Roß ſchwartz als ein Kol
Fuehrt ein gewant Pfeleine Mit Goldt beſchlagen wol.

Hie kompt der Zwerg Euglin zu dem Huernen Seyfrid in Waldt, vnd zeigt jm den Drachenſtein.

43. Er fuehrt an ſeinem Leibe Zobel borter beſchlagen [Bij.
Vnd ein herrlich Geſinde Als ich das hœret ſagen
Es was nie Kœnig ſo reiche Es het jm wol behagen
Er het es ſicherlichen Mit Ehren wol getragen.
44. Er fuehrt auff ſeinem Haupte Ein Kron von reicher art
Das nie auff dieſer Erden Dergleich geſehen wardt
Es lag jm in der Krone Viel mancher edler ſtein
Die nie auff Erdt ſo ſchœne Der mœcht gleich ſein.
45. Da ſprach das Zwerg Eugleine Da es den Heldt anſah
Nun mœcht jr hœren gerne Wie es da zu jm ſprach [rw
Es empfieng jn tugentlichen Den außerwelten Mann
Er ſprach nu ſaget Herre Was bringet euch in den Than?
46. Nun lohn dir GOtt ſagt Seyfrid Vnd du viel kleiner Man
Deiner tugent vnd trewe Solt mich genieſſen lahn
Seid das du mich erkenneſt Wie hieß der Vatter mein
Ich bitt das du jn nenneſt Vnd auch die Mutter mein.
47. Nu was der Heldt Seyfride Geweſen ſeine Jar
Das er vmb Vatter vnd Mutter Nichts wiſt als vmb ein har
Er ward viel ferr verſendet In einem finſtern Than
Darinn zohe jn ein Meiſter Biß das er ward ein Man.
48. Er gwan vier vnd zwentzig ſterck Vnd jeglich ſterck ein Man
Da ſprach zu jm das zwerglin Wil dirs zu wiſſen thun
Dein Mutter heißt Siglinge Was von Adel geborn
Dein Vatter Kœnig Sigmund Von den ſo biſt worden.
49. Du ſolt von hinnen keren Seyfrid du werder Man
Vnd thuſt du das nit balde Dein leben muſtu lan
Auff dem Stein iſt geſeſſen Ein Trach wont da hie vorn
Vnd wirdt er dein hie innen Dein lob haſtu verlorn.
50. Es wont auff dieſem Steine Die aller ſchœneſt Magd
Das wiß auch ſicherlichen Vnd ſei dir hie geſagt
Sie iſt von Chriſten leuten Eins Kœnigs Tochter her
Ohn Gottes erbarmunge Wirdts erlœßt nimmer mehr.
51. Ihr Vatter der heißt Gibich Vnd ſitzet bey dem Rhein
Grymhild heißt die Kœnigin Vnd iſt die Tochter ſein
Da ſprach der Heldt Seyfride Die iſt mir wol bekant
Wir waren einander holde In jres Vatter land.
52. Da Seyfrid der vil kuene Die Mer da recht vernam
Sein Schwerdt ſtieß er in die Erde Vnd zu dem Steine kam
Darauff ſchwur er drey Eyde Der außerwelte Man
Das er nit kem von dannen Die Jungfraw wolt er han.
53. Da ſprach das Zwerglein Eugel Seyfrid du kuener Mann
Wilt du dich ſolcher dinge Vmb ſonſt hie nemen an
Vnd ſchwuereſt es drei Eyde Die Jungfrau wolteſt han [rw
Des gib mir vrlaub balde Auß dieſem finſtern Than.
54. Ja hetteſt du bezwungen Das halbe theil der Erden
Vnd zwo vnd ſibentzig Zungen Das ſie dir dienten gern

Chriſten vnd auch die Heiden Weren dir vnderthan
Dennoch muſt du die ſchœne Hoch auff dem Steine lan.
55. Da ſprach Seyfrid behende Nein du viel kleiner Man
Deiner tugent vnd trewe Solt mich genieſſen lan
Vnd hilff mir hie gewinnen Das huebſche Megetlein
Sonſt ſchlag ich dir das Haupte Ab mit der Krone dein.
56. Verleur ich denn hie mein leben Wol durch das ſchœne Weib
So entguelt ich meiner trewe Vnd reds bey meinem Leib
Ohn außgenommen Gotte Der all die Ding vermag
Sonſt kan jr niemandt helffen Vorwar ich euch das ſag.
156. Seyfrid der nam vrlaube Von Eugel dem Kœnig Herr [Diiij.
Vnd von ſein zweien Bruedern Die waren Kœnig als er
Da ſprachen die werden Kœnig Seyfrid ein degen gmeid
Vnſer Vatter Nyblinge Iſt geſtorben vor leidt.
157. Het euch der Ryß Kuperan Bracht hie in todes noth
So mueßten alle Zwerge Sein in dem Berge todt
Darumb das wir euch den Schlueſſel Beim Kuperan han zeigt
Der zu dem ſtein gehœret Darauff denn lag die Meid.
158. Nun hat das vnder kommen Ewer edle werde handt
Des ſollen wir euch jmmer dancken Edler Kœnig hoch genant
Des wœll wir euch beleiten Euch vnd die Jungfraw fron
Das euch geſche kein leide Vnſer tauſent mit euch gahn.
159. Nein ſprach der Heldt Seyfride Ir ſolt allhie bleiben
Er ſetzt die Jungfraw hinder ſich Vnd thet die Zwerg heim treiben
Denn allein Kœnig Eugel Das Zwerg da mit jm rheit
Da ſprach zu jm Seyfride Nu ſag mir Heldt gmeid.
160. Laß mich deiner kunſt genieſſen Aſtronomy genant
Dort auf dem Drachenſteine Heut früh haſtu erkant [rw

Hie ſetzt Seyfrid die Jungfraw hinder jn, vnd will mit jr heim reiten, ſo wœllen jhm die Zwerg das geleit geben, die ſchicket er wider heim, vnd behelt nur das Zwerge Eugel bey jme, das weiſet jm den weg.

Die Stern vnd jr anzeigen Wie es mir ſoll ergahn.
Mir vnd meim ſchœnen Weibe Wie lang ſoll ich ſie han.
161. Da ſprach das Zwerge Eugel Das wil ich dir verjehen
Du haſt ſie nur acht Jare Das hab ich wol geſehen
So wirdt dir denn dein Leibe So mœrderlich genommen [Dv.
So gar on alle ſchulde Da vmb dein leben kommen.
162. Da wirdt dein todt denn rechen Dein wunder ſchœnes Weib
Darumb ſo wirdt verlieren Manch Heldt den ſeinen leib
Das niergend nie kein Helde Auff Erden lebendig bleibt
Wo lebt ein Heldt auff Erden Der alſo iſt beweibt.
163. Seyfrid der ſprach behende Werd ich ſo kurtz erſchlagen
Vnd werd ſo wol gerochen So will ich auch nicht fragen
Von wem ich werd erſchlagen Da ſprach Eugel zu drat
Ja auch dein ſchœnes Weibe Leid auch des Krieges noth.
164. Nu thu dich heime keren Sprach Seyfrid zu dem zwerg
Sie ſchieden ſich ſo harte Sich keret zu dem Berg
Eugel der Kœnig Herre Nun dacht Seyfrid daran
Wie er dort in dem ſteine Den Schatz het ligen lan.
165. Nun het er zwen gedancken Den ein auff Kuperan
Den andern auff den Wurme Welcher den Schatz hat glan
Er meint jn het geſamlet Der Wurm nach Menſchen witz
Wenn er wurd zu eim Menſchen Thet er den Schatz beſitzen. [rw
166. Er ſprach ſol ich mit nœten Den Stein gewonnen han
Was ich denn drinnen finde Das erbt von recht mich an
Er rennt vnd holt den Schatze Er vnd ſein ſchœnes Weib
Er lud jn auff ſein Roſſe Die er vor jm her trieb.
167. Da er kam an den Rheine Da dacht er in ſeim muth
Leb ich ſo kurtze zeite Was ſol mir denn das gut
Vnd ſollen alle Recken Vmb mich verloren ſein
Wem ſol denn dieſes gute Vnd ſchuett es in den Rhein.
169. Er wißt nit das die Erben Waren die Kœnig im Berg
Die da hetten verſtoſſen Nybling das alte Zwerg
Eugel das Zwerg ſein Sone Er wißt nicht vmb die ding
Er meint der Schatz der lege Im berg noch gar gering.

Hie verſencket Seyfrid den Schatz, in den Rhein, den er gefunden hette in dem Trachenſtein.

169. Nun gwan man Kœnig Gibich Das werde Bottenbrodt
Wie das ſein ſchœne Tochter Hernach kem alſo drat [D 6.
Vnd wie ſie wer erlœſet Wol von dem Wurm vnrein
Gibich ließ bald auff bieten Dem Adel vnd der Gmein.
170. Seyfrid dem edlen degen Jederman entgegen ritt
Als kein Keiſer auff erden Deßgleichen geehret nicht
Der Kœnig ließ außbieten In alle Reich vnd Landt
Kœnig, Furſten vnd Herren Thet man die mer bekant.
171. Des jderman da keme Gen Wurmbs da an den Rhein
Wol auff die werde Hochzeit Fuenffzehen Furſten ritten ein
Die wurden wol empfangen Als man den Fuerſten ſoll [rw
Das hub ſich an gar drate Das Landt war Herren voll.
172. Nun weret die Hochzeite mehr denn vierzehen tag
Da man rennt vnd Thurniert Vnnd Ritterſpiel da pflag
Man hat ſechzehen Thurnier Darnach rheit jeder dann
Man ſchenckt Futer vnd Nagel Beid Roß vnd dem Mann.
173. Seyfrid gab ſolch geleite Vnd ſtercket das Gericht
Het einer Goldt getragen Er dorfft ſich fœrchten nicht
Alſo mit groſſer ſtercke Er alle ding beſtellt
Das wœl der Teuffel ſprach Guente Das man ſo werdt hie hellt.
174. Vor ander Heldt ſo kuene Die hie nun ſeind geſchmecht
Die alſo gut von Adel Als er iſt vom Geſchlecht
Er tregt an jm all tage Die Wapen vnd die Ring
Damit hielt er die Helden In dieſem Landt gering.
175. Da ſprach der grimmig Hagen Er iſt der Schwager mein
Will er die Landt regieren Hernider an dem Rhein
So ſoll er eben ſchawen Das ers nit vber ſeh
Wenn ich wer je der erſte Vnd der ein ſolches rech. [D 7.
176. Da ſprach Girnot der degen Mein Schwager der Seyfrid
Ich geb auß meiner Hande Das aller beſte Gliedt
Das vnſer Vatter Gibich Het hie den meinen muth
So ſag ich hie Seyfride Thet jm die leng kein guth.
177. Alſo die drey jung Kœnig Seyfriden trugen haß
Biß das die zwar geſchwigen Vollendeten beide das
Das Seyfrid todt gelage Ob einen Brunnen baldt
Erſtach jn der grimmig Hagen Dort auff den Oden waldt.
178. Zwiſchen den ſeinen Schulter Vnd da er fleiſchen was
Da er ſich kuelt im Brunnen Mit Mundt vnd auch mit Naſen
Da war die Ritterſchaffte Gelauffen in ein geſprech
Da ward es Hagen befohlen Das er Seyfriden erſtech.
179. Die drey Brueder Grymhilde Wer weiter hœren will
So will ich jm hie weiſen Wo er das finden ſoll
Der læß Seyfrides Hochzeit So wirdt er des bericht
Wie es die acht jar gienge Hie hat ein endt das Dicht.

27. Ermanrichs tot.

Ueber den tot des kœnigs Ermanrich lauten die sagen sehr verschieden. da ein besonderes deutsches lied über diesen theil der heldensage aufbehalten ist, lohnt es, die hauptsächlichsten erzählungen zusammenzustellen. Jordanis (de reb. get. c. 23 sqq. ed Murat.) berichtet, daß der Gothenkœnig Ermanrich, der edelste Amaler, der so viele kriegerische völker des nordens unter seine botmæßigkeit gebracht, daß er von einigen vorfahren dem großen Alexander an die seite gestellt worden, von dem treulosen volke der Roxolaner (Rosomonorum, Rasomonorum, Rosomorum) zu falle gebracht sei. als er eine frau mit namen Sanielh (Sonilda, Suanibilda, Sunihil), die aus diesem volke war, für ihres gatten trügerischen abfall im zorne von wilden pferden hatte schleifen laßen, rächten ihre brüder Sarus und Ammius ihren tot, indem sie ihn verwundeten. dieser wunde und dem einfall der Hunnen erlag er hochbetagt im einhundert und zehnten jahre seines lebens. Am ende des X. jh. berichtet Flodoard (hist. eccl. Rem. 4, 5), daß Fulko, erzbischof von Rheims einem schreiben an den kœnig Arnulf, worin er denselben ermahnte, gegen Karl den einfältigen redlich zu verfahren, aus alten deutschen büchern über einen kœnig, Hermenrich geheißen, der auf den treulosen rat eines seiner rathgeber seine ganze nachkommenschaft dem tode geweiht, eine nachschrift hinzugefügt und ihn gewarnt habe, es

nicht auch so zu machen, sondern erbarmen zu üben. Die erste hälfte der Quedlinburger annalen, die gleichfalls ins ende des X. jh. fällt, erzählt (Pertz 3, 31. Leibn. 2, 273): als Bletla gestorben war, verwüstete sein bruder Attila fast ganz Gallien, bis er mit gottes hülfe von Ægidius (Aetius) und Thurismond geschlagen wurde. um diese zeit herschte der schlaue und freigebige Ermanrich über alle Gothen. nachdem sein einziger sohn Friderich mit seinem willen getœtet war, ließ er seine neffen Embrica und Fritla an den galgen hängen. auf anstiften seines neffen Odoacer vertrieb er seinen neffen Theoderich von Verona und zwang ihn bei Attila in der verbannung zu leben. tœtung des Gothenkœnigs Ermanrich durch die brüder Hemidus, Serila und Adacer, deren vater er getœtet hatte; sie hatten ihm, wie er es verdiente, schmählich hände und füße abgehauen. Theodoric wird Amulung genannt; sein ältervater, den man für den mächtigsten der Gothen hielt, hieß Amul. und dies war Thideric von Berne, von dem die bauern ehemals sangen. als Theodorich mit hülfe des kœnigs Attila ins Gothenreich zurückgeführt war, nahm er seinen oheim Odoacer in der stadt Ravenna gefangen und beschenkte ihn, als er ihn auf dazwischenkunft Attilas leben ließ aber verbrannte, mit wenigen villen am zusammenfluße der Elbe und Saale. Die erzählung der Völsungasaga von Jonakur, dem Jörmunreck des Hamdismál (343, 57), ist schon oben (345, 34 ff.) mitgeteilt. Æhnlich erzählt Saxo aus der zweiten hälfte des XII jh. (8, 154 u. Steph. heldens. 45): Jarmerich, der sich aus der gefangenschaft des slavischen kœnigs Ifmarus befreit und seinem oheim Budli das væterliche reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen felsen eine feste burg mit vier thoren nach den vier weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen und bringt dort seine reichthümer in sicherheit. hierauf geht er in see. es begegnen ihm vier brüder, von geburt Hellespontier, die seeräuberei treiben. nach dreitægigem kampfe zwingt er sie, ihm ihre schwester und die hälfte ihrer beute zu überlaßen. Bicco, ein kœnigssohn, wird jetzt aus der Hellespontier gefangenschaft befreit und begibt sich zum Jarmerich, hat es aber nicht vergeßen, daß dieser ihn vorher seiner brüder beraubt hatte. um dafür rache nehmen zu können, erwirbt er das vertrauen Jarmerichs und verleitet ihn dann zu jeglichem verbrechen, vor allem aber zur vertilgung seines eignen geschlechts. Jarmerichs schwestersöhne werden in Deutschland erzogen, aber Jarmerich nimmt sie gefangen und läßt sie, nachdem er sich mit der schwester der Hellespontier vermählt hat, erdroßeln. Broder, sohn Jarmerichs aus einer früheren ehe, wird von Bicco eines verbrecherischen umganges mit seiner stiefmutter beschuldigt. er soll aufgehängt, Swawilda aber von pferden zertreten werden. doch die thiere wollen ihre glänzende schœnheit nicht anrühren, bis Bicco sie umkehren läßt. Broders hund kommt wie weinend zu Jarmerich, sein habicht zieht sich die federn aus. daran merkt er, daß Broders tot ihn kinderlos machen würde, und befreit ihn noch zu rechter zeit. die diener nämlich hatten auf Biccos anordnung ein brett unter den galgen halten müßen, auf dem Broder stand, so daß er dann erst den tot empfieng, wenn jene müde die hände wegzogen; der mord sollte auf diese weise ihnen, nicht dem vater zur last gelegt werden. Bicco, strafe für seinen betrug fürchtend, reizt jetzt die Hellespontier, ihre schwester zu rächen, und verkündet dem Jarmerich, daß sie sich zum kriege gegen ihn rüsten. die Hellespontier aber tœten bei gelegenheit einer raubverteilung selbst einen großen teil ihrer leute eines angeschuldigten diebstahls wegen. sie halten sich nun zu schwach gegen Jarmerichs feste burg und fragen deshalb eine zauberin Gudrun um rat. diese macht durch ihre künste, daß die kämpfer Jarmerichs erblinden und gegen sich selbst die waffen kehren. jetzt dringen die Hellespontier ein, aber Othin kommt und vernichtet den zauber, und weil sie von waffen nicht können verletzt werden, ræt er den Dænen, sie mit steinen tot zu werfen. die männer fallen nun auf beiden seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen händen und füßen unter den toten. Um die übereinstimmung der Eddasage, die oben (343 und 345) bis hier verschoben wurde, erkennen zu laßen, folge hier die Gudhrúnarhvöt (ed. Kopenh. II, 519 ff.). die spætere prosaische einleitung erzählt: Kœnig Jonakur nahm Gudrun zur ehe. ihre söhne waren Sörli, Erp und Hamdir. dort wurde die tochter Sigurds Swanhilde erzogen und dem reichen Jörmunreck zur ehe gegeben. sein rat Bicki riet dem sohne des kœniges, Randwer, sie selbst zu nehmen, und verriet es dann dem kœnige. da ließ der kœnig den sohn henken und Swanhilden von pferden zertreten. Gudrun reizte (wie das eddische lied singt) die söhne zur rache. Hamdir verlangte seine rüstung. da saßen sie auf. Hamdir sprach: wir kehren nicht wieder. da saß Gudrun abseits und überdachte ihr herbes leid; das herbeste hatte sie empfunden, als die stampfenden rosse Swanhildens glänzende locken in staub getreten, das schwerste, als sie Sigurd verloren, den sie anrief, sie heim zu holen ins reich der Hel. Das Hamdismál (Edda Kopenh. ausg. II, 487 ff.) erzählt zum teil mit denselben worten wie die Gudhrúnarhvöt: Lange zeit war es, daß Gudrun die söhne angetrieben, Swanhilde zu rächen. Sörli sprach: ʻwarum reizest du uns den kampf zu wagen? du wirst auch um uns trauern, wenn wir fern im streit von den rossen sinken.ʼ Hamdir und Sörli ritten aus dem hofe durch thauige thæler, den mord zu rächen. unterwegs fanden sie Erp zu rosse und schalten ihn bastard: ʻwas würdest du, roter zwerg, uns helfen!ʼ Erp, einer andern mutter sohn, antwortete: ʻich will euch helfen wie hand der hand, fuß dem fuße.ʼ sie aber schlugen den jungen bruder zu boden. ʻwas hilft der fuß dem fuße, die eine hand der andern hand!ʼ sie schwächten ihre kraft selber um ein drittel, eilten unheimliche wege weiter, sahn der schwester stiefsohn neben der burg am dürren aste vom wind geschaukelt. in der halle war es laut von lustigen zechern;

sie hœrten den hufschlag nicht, bis der wächter sein horn blies. da eilten sie und meldeten dem Jörmunrek die nahenden helden. Jörmunrek lachte und strich sich den bart und wollte kein streitgewand, er stritt mit dem weine, schüttelte sein rotes haupt *(skvar jarpa)* schaute den weißen schild an und stürzte den becher: 'selig wær ich, wenn ich Hamdir und Sörli hier in der halle sähe. ich bände sie beide mit bogensehnen, die guten kinder Giukis hieng' ich an den galgen.' da rief Odhin *(Hrôptr gladhr* der erhabne; die Kopenh. 2, 506 lesen *hrothur glauth*, die kœnigin) und warnte: 'dürfen zwei einzelne männer tausend Gothen in hoher burg zu binden wagen.' getœse erhob sich, die becher stürzten, die männer sanken ins blut. da rief Hamdir: 'sehnst du dich, Jörmunrek, nach unserm erscheinen in deiner burg! du siehst deine füße, deine hände im lodernden feuer liegen.' da erhob sich Odhin wie ein bær: 'schleudert, wenn geschoße nicht haften, steine auf Jonakurs söhne.' da sprach Hamdir: 'übel hast du, bruder, gehandelt.' Sörli sprach: 'hattest du, Hamdir, zum mut die weisheit. lebte Erp, unser tapfrer bruder, so læge nun das haupt. üble Disen reizten uns. den wir nimmer verletzen sollten, den haben wir getœtet. es ziemt uns nicht in wölfischer art uns selbst zu befeinden wie die grauhunde der Nornen, die gefräßig in der wildnis leben. schœn haben wir gekämpft, wir sitzen auf leichen, die wir gefällt, wie adler auf zweigen. hohen ruhm haben wir erstritten, ob heute, ob morgen wir sterben müßen. den abend erlebt niemand gegen den willen der Nornen.' da fiel Sörli an des saales giebelseite, Hamdir fiel an der hintern seite.

Die Vilkinasaga (vgl. Lange 212) erzählt von Ermenrek, dem oberkœnige Roms und dem mächtigsten kœnige südlich von den Alpen, er habe eines tages seinen ratgeber Sifka nach Sarkastein gesandt, um daselbst zwischen den kœnigen urteil zu sprechen. während dieser zeit that er Sifkas gemalin gewalt an. diese offenbarte alles ihrem zurückkehrenden gatten, der dem kœnige blutige rache schwur. er ließ die beiden ältesten söhne des kœnigs, Fridrek und Reginbald aus dem wege räumen; Samsan aber, den jüngsten, verleumdete er bei Ermenrk, so daß dieser ihn zu tode mishandelte. ebenso verleumdete Odilia die bruderkinder Ermenreks, die söhne des verstorbenen herzogs Ake, namens Edgar und Ake, so daß Ermenrek ihre burg umzingelte und nachdem er dieselbe eingenommen hatte, beide aufhängen ließ. nun wollte Sifka noch Ermenreck aufreizen, Thidrek zu bekriegen, und bewog ihn deshalb, denselben wegen Amalungalands zur tributzahlung anzuhalten. als Thidrek diese weigerte, versammelte Ermenrek 5000 reiter und unzähliges kriegsvolk, um Bern zu überfallen. Vidga, der in Ermenreks dienst getreten war, aber immer noch große anhänglichkeit an kœnig Thidrek zeigte, warnte den letztern jetzt und dieser, der nur 800 ritter hatte, entfloh, aber fiel zuvor noch verheerend in Ermenreks reich ein. Heimr, der in Ermenreks dienst getreten war, verließ ihn und brannte, nachdem er Sifka vor Ermenreks augen mit der faust zu boden geschlagen, 500 hœfe ab und hielt sich seit dem im walde auf. Thidrek aber ritt nördlich über die berge nach der burg Bakalar am Rhein, wo der markgraf Rodingeir wohnte, der mit seiner gemahlin Godelinde ihn gut aufnahm. Thidrek und der markgraf ritten nun zusammen nach Susan, wo sie von kœnig Attila aufs beste empfangen wurden. spæter erwähnt die Vilkinasaga noch, daß Thidrek nachricht von dem zustande des landes im süden der berge erhalten habe und zwar, daß kœnig Ermenrek krank darnieder liege und durch Sifkas ränkevolle rathschlæge seine krankheit verschlimmert sei. über den tot Ermenreks fehlen ihr die nachrichten nicht. er starb an einer furchtbaren krankheit, in welcher er, nachdem man ihm zu seiner heilung vergeblich den leib aufgeschnitten, verschmachtete. Nach dem gedichte von Dietrichs flucht lockte Ermrich drei (v. 2469) söhne Diethers listig herbei und tœtete sie dann. um hernach Dietrich zu berücken, riet Sibich dem Ermrich, durch den boten sagen zu laßen, er wolle eine fahrt über das meer zum heiligen grabe machen, um den tot der Harlunge zu büßen. über den tot Ermrichs enthält das gedicht nur die andeutung, daß gott die große missethat an seinem leib und leben gerächt habe und seine seele beim teufel in der hölle wohne, und einer gelegentlichen, Helche in den mund gelegten äußerung zufolge war er unrein, was mit der Vilkinasaga sowol als mit Jordanis stimmt. Der prosaauszug vor dem heldenbuch erzählt: *Zuo wiſſen das keiſer Ermentrich ein marſchalk het der hieß der getrüw Sibiche der het gar ein ſchœne frume frauwen. Die het der keiſer gern beſchlafen. das wolt ſie jm nit ferhengen. Da gedacht er den marſchalk hinweg zuo ſchicken, da muoſt er zwölfe wochen auß ſein. Die weile leit der kaiſer mit den anderen frawen an, das ſie einen hofe ſölten machen vnd het mit etlichen dienern vnd frawen beſtellt das ſie jm sölten helffen weg ſuochen wie er ſie überkeme. als nu der hof gemachet ward da mochts nit ſein da lies er aber ein machen, vnd ſo vil biß an den fierden hofe, da ward eyn fund erdacht mit bœſen weiben das ſie muoſten ſeinen willen thuon über ires herczen willen vnd mit groſſem leid, alſo ward ſie gar ſere betriebet bis ann ir ende. Da nu Sibich ir man her heim kam da ſeit jm die fraw wie die ſach ergangen was. Da ſprach Sibich nu bin ich allewegen ein getrüer frumer man geweſen vnnd ward mir der nam geben der getrüw Sibich. nu will ich werden der vngetrüw Sibich. Vnd darnach ſprach er zuo ſeinem herren keiſer Ermetreich, er ſölte ſeins bruoder kinder ir land vnd eyn ſchloß nach dem andern abgewinnen das was das land in dem Preüßgawe vnd vmb Briſach. wann ſein bruoder Harlinge het gelaſſen zwen ſün die waren zwen iung ſtarck künig. Da was der getrüw Eckart den zweyen künigen zuo vogt vnd zuchtmeiſter geben, vnd was geſeſſen auf einer burg nidwendig Briſach. Alſo ſchickt der künig nach den iungen Harlingen ſeins bruoders kint vnd ließ ſie henken. Nu was auff die ſelben zeit der getrüw Eckart*

nit da heim. Da nu der getrüw Eckart das befand da beſaczt er alle ſchloß vnd befalch das man nieman ſölt einlaſſen. Da reit Eckart zuo dem Berner, vnd clagte jm die ſachen, Da ſachen der Berner vnd Eckard an die übeltat, vnd ſielen dem keiſer mit macht in ſein land, vnd gewannen jm ſein ſchloß ab darauf er geſeſſen was, vnnd erſchluogen gar vil hundert held, da kam der keiſer vnd Sibich zuo fuoß daruon, darnach ſchluog er dem Berner vil held zuo tod vnd ſieng ir wol acht. Da het der keiſer zwen ſün deren het der Berner ein gefangen. Da ſchicket der Berner zuo ſeinem bruoder Ermentrich das er jm ſölt ſein diener ledig laſſen, ſo wölte er jm ſein ſun auch ledig laſſen, da enbot er jm widerumb, er möchte mit ſeim ſun thuon was er wölte da lege jm kein not an wölt er ſein acht held han, ſo mieſte er jm alles ſein land geben vnd da zuo ſeinen ſun auch ledig laſſen, vnd zuo fuoß hinweg gan. der Berner wiſte nit was er thuon ſölt, vnd nam rat von ſeinen mannen die rieten jm, es were weger er ferlüre ſein held dann ſein land. Da ſprach der Berner das wöll got nit, wan vnder den achten iſt keiner lege er allein gefangen ee ich in ließ dœten ich gieng ee von allen meinem lande Alſo gab der Berner dem keiſer ſein ſun und land wider vnnd loſte ſein held, vnd alſo gieng er vnd ſein diener zuo fuoß hin weg Da kamen ſie zuo Bethalar zuo marckgraff Riedigers weib, die gab in eſſen vnd trincken, da giengen ſie für ein ander ſchloß, da kam marckgraff Riediger on geferde geritten, da ſach er die herren an einem fenſter ligen. Da reit er in das würtzhauß, vnd da er den Berner ſach da knüwete er nyder. da ſprach der Berner ſtand auff ich bin ein arm mann, vnd ſagte jm wie es jm ergangen was, da hieß der marggraff in eſſen vnd trincken genuog geben. Da embot der marggraff dem künig Eczel wie es vmb die herren ergangen was. Da kam künig Eczel mit vil volkes vnd fürt den Berner vnd Hiltebrant vnd die held mit jm auff ſein ſchloß czuo fraw Herchiu künig Eczels weibe. Nu was ſie gar ein ſtolcze kündige fraw, da nu der Berner wol acht tag da was geweſen, da ſaczte ſie den Berner neben ſich vnd ſprach. Berner mein herr Eczel hatt einer ſchweſter tochter die ſolt man lang ferſorget han, da kund ſie nit iren geleichen über kummen, nu hatt er vil künigreich und land. auch ſeind jm vil herren ritter vnnd knecht zuo dienen ferbunden. ſo will ich achten das dir treü künigreich werden mein her hat doch on das genuog, ſo wurttſt du deines leids alles ergeczet. Da nam ſich der Berner zuo beraten mit dem Hiltbrant, ſeit mal es alſo ergangen were vnd auch das ſie ein wol geboren weib were vnd jm wol geczeme, ſo wer es guot das er ſie neme. Alſo geſchach die fermehelung vnd ward ein hof berieft, vnd kamen vil herren vnd helde dahin. Darnach ſchicket künig Eczel auß in Vnger land wan was es ſein eigen land nach allen pferden vnd roſſen die man finden kund, vnd gab den Bernern vnd ſeinen dienern pferd vnd gab jm wol aczehen tauſent der kienſten held, vnd gewan der Berner ſein land vnd leüt vnd alles wider. vnd kam wider gen Bern in ſein land. An einer früheren stelle gedenkt der prosaauszug, offenbar aus einem andern gedichte, des todes den Ermenrich erlitten und zwar in folgender weise: *Getrüw Eckart ein held von Briſach von dem geſchlecht der Harlinge. der was auch auß Elsas vnd Prüßgaw Vnd da kam ein keiſer der hieß keißer Ermentrich. der ſelbe hieng die Harlinge. Dem ſelben Eckart wurden empfohlen die iunge Herling Darnach ſchluog er keiſer Ermentrich zuo tode. Man sagt das derſelbe Eckart noch vor frau Venus berg ſey biß an den jüngsten tag.* Am schluße des auszuges wird diese angabe mit einem zusatze wiederholt: *Man fermeint auch der getrüw Eckart ſey noch vor frau Fenus berg, vnd ſol auch da beleiben biß an den jüngſten tag. vnd warnet alle die in den berg gan wöllent.* Zu diesen alten berichten kam ein andrer, der sich mir unerwartet in einem fliegenden blatte des XVI jh. und in einem gleich ursprünglich niederdeutsch abgefaßten freilich arg verstümmelten liede darbot. das lied berichtet:

Der Berner will einen fern in Frankreich wohnenden kœnig seiner treulosigkeit wegen vertreiben und fragt den meister Hildebrant um rat, zu wem er sich halten solle. Hildebrant meint burgen und stædte seien ihnen überlegen und der kœnig von Armentreich sei ihnen zornig und wolle sie alle zwölf an den galgen hängen laßen. 'wüste ich, wo ich ihn fände [sprach Dietrich] den kœnig von dem Armentreich, ich wollte seel' und leib bei ihm einsetzen, das hohe haus zu Bern und meines vaters eigen land.' da sprach meister Hildebrants weib von der zinne: 'zum Freisach wirst du ihn finden; er hat an seiner tafel wol viertehalbhundert mann. ich rate dir, Dietrich von Bern, daß du ihm nicht zu nahe kommest. aber in Frankreich wohnt eine stolze witwe, die hat einen zwölfjährigen sohn, der zwischen seinen wimpern drei seiner spannen mißt. ich rate dir, Dietrich von Bern, nimm ihn mit dir in deinen kampf. du must seinen verwandten silber und rotes gold und dem jungen helden reichen lohn geloben; du must seiner mutter geloben, ihn zum ritter zu schlagen, so bekommst du ihn mit auf deine heerfahrt.' der Berner ließ sich selbzwölft der seinen wafnen. sie zogen sammet und seide über ihre harnische, setzten einen kranz von violen auf ihr haupt und alle zwölf herren standen, als wollten sie einen tanz machen. sie zogen sich zum Freisach in das land. am wege fanden sie einen galgen stehn. da sprach der Berner: 'wer hat uns dies gethan, der uns diesen neuen galgen an den weg gebaut hat?' alsbald sprach kœnig Blœdeling, der allerjüngste mann: 'das hat der kœnig von Armentreich gethan, der uns zürnt. sähe ich ihn mit vierthalbhundert mann zu felde kommen, ich sage dir, Dietrich von Bern, ich wollte sie allein erschlagen.' sie zogen sich grades weges zum Freisach vor das thor: 'pförtner, schließ auf die pforte und laß uns ein, wir wollen den kœnig von Armentreich fragen, was wir ihm zu leide gethan haben, daß er uns den neuen galgen an den weg gebaut hat.' 'ich schließe die pforte nicht auf; ich laße euch nicht ein;

der kœnig ist mein herr, darum muß ich es laßen. wenn sich auf dieser burg irgend ein streit erhöbe, hätte ich armer Reinholt mein junges leben verloren.' 'solltest du dein leben verlieren, ich wollte das meine dafür zum pfande setzen, das hohe haus zu Bern und dazu meines vaters eigen land.' der gute Reinholt von Meilan trat vor den kœnig: 'ach kœnig, lieber herr, muß ich sie einlaßen. der Berner hält draußen selbzwölft. er will euch fragen was er euch zn leide gethan, daß ihr ihm den neuen galgen an den weg gebaut habt.' 'Was hat der Berner zu lärmen! Reinholt schließ auf die pforte und laß sie ankommen. wir wollen ihnen ihre harnische abbinden, sie sollen unsre gefangnen sein; wir wollen alle zwölf herren in den galgen hängen laßen.' Reinholt schloß die pforte auf. Dietrich von Bern sprang zuerst hinein; seinen bruder von der Steier hatte er bei der hand, an seiner linken seite gieng der junge Hildebrant. der nächste war ein held, der führte in seinem schilde drei lœwen; darnæchst ein Hörning mit seinem hörnen bogen, der dem edlen fürsten über die schulter hieng. darnæchst gieng kœnig Blœdeling der allerjüngste mann, der zwischen seinen wimpern drei seiner spannen breit war. darnæchst gieng Lummert von Garden, das war der 7. mann; Hardenack mit dem barte war der achte; darnæchst gieng Wolframdietrich, das war der neunte; darnæchst gieng Isaak, das war der zehnte; darnæchst gieng Wolframdietrich, das war der elfte; der rasende Wolfram Dietrich, das war der zwölfte mann; der griff die schlüßel in seine mächtige hand und schloß die pforte zu, daß die burg dröhnte. das that er darum, daß ihnen niemand entgehe, bevor die zwölf herren ihren willen vollbracht hätten. sie nahmen sich bei den händen und traten vor den kœnig: 'kœnig, lieber herr, was haben wir dir zu leide gethan, daß du uns den neuen galgen an den weg gebaut hast.' der kœnig schwieg ganz still wie die überwältigten thun. alsbald zog Dietrich von Bern ein goldrotes schwert und gab dem kœnige von Armentreich einen gewaltigen schlag, daß sein haupt vor ihm an der erde lag. sie schlugen alles tot was auf der burg war bis auf den guten Reinholt der seinem herrn treu war. wær' er ihm nicht treu gewesen, es hätte ihm sein junges leben gekostet. der Berner schrie: 'wehe daß ich hierher kam! nun habe ich kœnig Blœdeling, meinen allerjüngsten mann verloren.' 'nein schweigt, ihr herren! ich lebe und bin noch gesund. ich steh auf einer kellertreppe. viertehalbhundert mann habe ich verwundet mit meiner gewafneten hand.' nun sei gott gelobet, die zwölf herren leben und sind noch gesund.

Das gedicht, von seiner verderbnis in sprache, strophe und namen abgesehn, enthält züge des höchsten altertums und ist noch als frisches volkslied zu erkennen. die entstellung der namen tritt zuerst hervor. der kœnig von Armentreich ist offenbar Ermenrich selbst, der in Frankreich d. i. Welschland, zum Freisach, d. i. Frisach in Kärnten herscht, ein ort, der auf dem wege nach Italien lag und nach J. Grimms vermutung früher dem beherscher der Lombardei gehœrt haben mochte. es war also eigentum Dietrichs, der durch Ermenrich daraus vertrieben wurde und nun in dessen wiederbesitz gelangte. Ermenrich hatte Reinolt von Mailand als burggrafen oder hüter in die burg gelegt, der nirgend so bedeutsam und lebendig wie hier auftritt. J. Grimm erinnert dabei an den erzbischof von Köln, der den Friedrich Rotbart in der mitte des XII. jh. nach Italien begleitete und von dankbaren dichtern, die er unterstützte, in die heldensage aufgenommen wurde. das lied würde dadurch in den anfang des XIII. oder shcluß des XII. jh. hinaufsteigen, ohne erst da entsprungen sein zu müßen. denn offenbar ist Reinolt nur an die stelle eines ältern ähnlichen helden getreten, da der eine von Dietrichs zwölf mannen, der zwölfjährige zwischen den wimpern drei spannen breite kœnig Blœdeling, ohne welchen der zug gegen Ermenrich nicht unternommen werden kann, ein so mythisches gepræge trægt, daß er nicht in der zeit entstanden sein kann, in welcher die mythischen gestalten schon in heroische abgeschwächt waren. der zug zu Blœdelings mutter fehlt in dem liede, das im übrigen, obwol im springenden charakter des volksliedes gehalten, vollständig erzählt. die namen der helden 1. 2. 3. ergiebt das lied. der vierte ist nicht zu erraten. der fünfte ist Hornboge; der sechste Blœdeling, der siebente Amelolt von Garten; der achte, Hardenacke mit dem barte, kommt nur hier vor und scheint mir nicht auf verwechslung mit Eckehart oder Hartnit zu beruhn. Wolframdietrich ist wol ein Wolfram Dietrichs. in Isaak glaubt J. Grimm Jsung zu erkennen; ich habe aus dem „sick Isaak“ des textes auf Sigestap geraten. unter den beiden Wolframdietrichen, die als 11. und 12. held genannt werden, steckt ohne frage einmal Wolfhart; auf wen der andere zn deutn ist, weiß ich nicht.

Das lied ist für die geschichte des epos von hoher bedeutung. im ganzen verlauf der literatur ist nirgends eine erwähnung desselben oder eine anspielung darauf bekannt geworden. aus der existenz desselben, von der ledglich ein glücklicher fund kunde gab, ist auf eine anzahl von liedern mit sicherheit zu schließen die vorhanden gewesen und untergegangen sind. dies lied muß eines von denen sein, deren die Quedlinburger annalen gedenken, als sie bauernlieder über Dietrich von Bern nennen. in verbindung mit dem alten Hildebrantsliede stellt es (das jüngste neben dem ältesten!) die annahme sicher, daß es kurze epische vom volke gesungene lieder gab, die, wenn nicht zusammengesungen doch ausgeweitet und zu grœßern dichtungen ausgeführt wurden.

Das einzige erhaltne exemplar des liedes ist ein zu Hamburg oder Magdeburg um 1560 gedrucktes mit fortlaufenden versen in den abgesetzten strophen gedrucktes s. g. fliegendes blatt, 8 seiten kl. 8°, das mit der signatur F bezeichnet ist. der titel des fl. blattes lautet:

Twe lede volgen | *Dat Erste, Van Dirick* | *van dem Berne, wo he sülff twölffte,* | *den Köninck van Armentriken, mit veerde* | *halff Hundert Man, vp synem e-* | *gen Slate, vmmegebracht* | *hefft. Dat ander. Van* | *Juncker Baltzer.* Abgedruckt: *Koninc Ermenrikes dôt. ein niederdeutsches lied zur Dietrichssage aufgefunden und mit einem briefe von Jacob Grimm herausgegeben von Karl Gœdeke. Hanover* 1851. (Im letzten buche wird es ganz mitgeteilt werden.)

Schlufsbemerkung.

Die deutsche heldensage ist von den üblichen darstellungen abweichend hier ausführlicher berücksichtigt worden, als bei den dichtungen der übrigen sagenkreiße der fall sein wird. während diese fremden stoffen nachgehend durch ihre form auf die kreiße der bildung der zeit angewiesen sind und mit dieser steigen und fallen, lebt in der deutschen heldensage und in ihrer ergänzung, der thiersage, die innerste eigentümlichkeit des volks nach allen seiten wirklicher lebensthätigkeit. es flutet in dem mächtigen strome dieser epischen dichtungen, die einen alten gewichtigen inhalt seit unvordenklichen zeiten fortwälzen, sitte recht glaube geschichte und sprache von jahrhundert zu jahrhundert sich wandelnd und neugestaltend, immer aber noch die farbe des höchsten altertums tragend und über schranken hinaufweisend, wohin die beglaubigte äußere geschichte nicht dringen kann. es ist in den vorstehenden mitteilungen kaum die rede davon gewesen, daß in den gedichten, wie sie überliefert sind, und in den sagen, die sie behandeln, die sagen der deutschen stämme zusammengefloßen sind und daß die kritik, um die gruppen zu ordnen, eine scheidung der dichtungen nach den deutschen stämmen vorgenommen hat. um auch hiervon kunde zu geben, mœge bemerkt sein, daß man die deutsche heldensage nach fünf kreißen geschieden hat. 1: die fränkisch-burgundische sage, deren gegenstand Siegfrieds drachenkampf und befreiung Criemhildes ist. aus diesem kreiße ist nichts als das Siegfriedslied übrig geblieben: 2: die gothische sage, deren held Dietrich von Bern ist. ihr gehœren die gedichte von Dietrichs und seiner gesellen kämpfe mit drachen und riesen an, aus welchen die abenteuer mit Goldemar Sigenot Ecke und Vasolt so wie der kampf mit Laurin wieder hervortreten. Dietrich wird von Ermenrich vertrieben und flüchtet zu Etzel, dessen hofhalt ein besonderes gedicht hervorgebracht hat. bei Etzel kommt er mit Biterolf und Dietleib zusammen. der wiedereroberung seines reiches und den dadurch erzeugten sagen gehœren die gedichte von Hildebrant, von Alpharts tode und von der erlegung Ermenrichs an; auch die bruchstücke von Wenezlan schließen sich hier ein. der große rosengarten der, wie Biterolf die rheinischen und heunischen helden zusammenführte, Dietrich dem helden Siegfried gegenüberstellt und überlegen sein läßt, leitet in den nächsten kreiß hinüber. 3: die burgundisch-gothische sage umfaßt wesentlich nur die Nibelungen und die Klage, in denen alles zusammengefloßen ist was die sage großes und gewaltiges erzeugt hat. 4: die gothisch-lombardische sage begreift kœnig Ruother, Ortnit, Hugdietrich, Wolfdietrich, Wolfdietrich und Saben. 5: die nordisch-sächsische sage umfaßt Gudrun, und auch die ins legendenartige hinübergreifenden gedichte von Orendel und Oswalt schließen sich hier an. alle drei sind nicht recht lebendig, nicht leben gebend, geworden.

Aus den früheren ausführungen und andeutungen ergibt sich wie mir scheint mit sicherheit, daß der stoff nicht erfindung der dichter war, daß diese nicht schufen sondern nur schöpften; daß die sage sich anfangs in kurze lieder kleidete, daß die lieder ausgeweitet aber selten zusammengefügt wurden; daß die dichter vorhandene gedichte umarbeiteten, wie sprache sitte der zeit und individuelle befähigung es verlangten oder gestatteten; daß die verwandlung der gottheiten in helden, der helden in ritter nicht auf der willkür der dichter, sondern auf der fortschreitenden geschichte des volks beruhte und daß neben und hinter allem was die kunst der dichter bildete und darbrachte eine über das ganze volk verbreitete kunde der sagen lebte, die im einzelnen mannigfach abweichend in den hauptsachen übereinstimmte und daß dieses allgemeine vom dichter unabhängige leben der sage das unterscheidende wesen der deutschen heldensage ist. 'Das ist die wahre bedeutung des epischen', schrieb J. Grimm vor 46 jahren (n. lit. unz. 1807. n. 36) und sein wort gilt noch heute, 'daß es durchaus volksmæßig sein, in der ganzen nation fortleben und sich, indem er bloß die sache ergreift und festhält, mit vernachläßigung der zeiten und benennungen — bei derselbeu grundlage in einer mannigfaltigkeit von gestaltungen dargeben muß. Die älteste geschichte jedes volks ist volkssage. jede volkssage ist episch. das epos ist alte geschichte. alte geschichte und alte poesie fallen notwendig zusammen. in beiden ist vermöge ihrer natur die hœchste unschuldigkeit (naivetæt) offenbar. es ist unmœglich, die alten sagen auf dieselbe art zu behandeln wie mit der neueren geschichte verfahren werden muß. es ist ungereimt ein epos erfinden zu wollen, denn jedes epos muß sich selbst dichten, von keinem dichter geschrieben werden. aus dieser volksmæßigkeit des epos ergibt sich auch, daß es nirgend anders entsprungen sein kann, als unter dem volke, wo sich die geschichte zugetragen hat.'

ANHANG.

Die heldensage, von der wir überhaupt eine nur annæhernd vollständige kunde besitzen, ist auch in andere dichtungsarten eingedrungen oder andere haben sich an ihr aufgerankt, wovon wir ohne einen glücklichen fund Schmellers kaum ahnung haben würden. aus Tegernsee fand Schmeller bruchstücke eines dem XI. jh. angehœrenden vermutlich von Froumunt aufgesetzten lateinischen leoninischen gedichtes, deren schon Docen gedacht hatte und zu denen sich spæter noch einige auffindungen gesellten. der inhalt des gedichtes ist in jener auf spannung angelegten form, wo die begebenheiten zur ausführung gewisser voraufgestellter sätze dienen und, im einzelnen anregend, den plan des ganzen gleich anfänglich wenn nicht übersehn doch ahnen laßen. Ruodlieb, der vor der übermacht seiner feinde zu einem fremden kœnige geflüchtet war, wird von der daheim gelaßenen mutter zurückgerufen. beim abschiede gibt ihm der kœnig 12 goldne lehren. 1: man sol keinem roten trauen; 2: nie einen wenn auch schmutzigen dorfweg verlaßen, um dafür über das saatfeld zu reiten; 3: bei keinem gastfreund übernachten, der alt ist und ein junges weib hat, hingegen da einkehren wo der mann jung, die frau alt ist; 4: dem nachbar, der zum eggen seines ackers eine trächtige stute leihen will, sie nicht gewähren; 5: verwandte nicht zu oft durch besuche belästigen; 6: eine magd, wie schœn sie sei, nicht allzu vertraut werden laßen; 7: bei der wahl einer ebenbürtigen frau sich von der mutter nicht einreden, auch die gewählte genoßin sodann nicht alles wißen laßen; 8: jede rache über nacht verschieben; 9: sich mit dem herrn oder meister nie in streit oder widerspruch einlaßen; 10: keiner kirche, wie eilig auch die reise sei, vorbeireiten, ohne sich ihrem heiligen zu empfelen, wo aber zur messe geläutet wird, absteigen und sie mit anhœren; 11: nicht widerstreben, wenn man um Christi willen eingeladen wird, die fasten zu brechen; 12: an saatfeldern, die neben der heerstraße liegen, keine græben ziehen. Es liegt am tage, daß diese lehren die angelpunkte verschiedener abenteuer bilden musten, von denen indes nur wenige erhalten sind, und worauf es hier auch nicht ankommt. die lehren scheinen zur hälfte bereits exemplifiziert zu sein als Ruodlieb zur mutter heimkehrt. nach einigen zwischenfällen erzählt das gedicht weiter: Ruodliebs mutter wirkte so viel christliche werke der milde gegen arme und witwen und waisen und pilger, daß gott ihren sohn vor vielen beglücken wollte und ihr dies im traume andeutete. sie sah wie der sohn zween wilde eber, die an der spitze einer heerde wilder bachen ihn anfielen, mit seinem schwerte erlegte. dann sah sie ihn sitzen auf dem gipfel einer hohen linde, um ihn her auf den ästen seine streitgenoßen. nach einer weile flog eine schneeweiße taube herbei, eine köstliche krone im schnabel, sie legte die krone ihm aufs haupt und setzte sich liebkosend und geliebkost auf seine hand. nach drei tagen machte die mutter dem sohne eröfnung über die hohen seiner wartenden geschicke. Nach einer lücke geht das gedicht weiter: ein zwerg liegt gebunden zu Ruodliebs füßen. ‘tœtest du mich nicht, spricht er, und lœsest du mir die hände, so zeige ich dir zweier kœnige hort, die mit dir kämpfen werden, Immunchs und seines sohnes Hartunchs. beide wirst du erschlagen. des reiches dann einzige erbin, Heriburg die schœne maid, wirst du erwerben, aber nicht ohne viel blut, wenn du, so du mich losgebunden, nicht thust was ich dir raten werde.’ Ruodlieb will den zwerg nicht losbinden, weil er wortbrüchigkeit besorgt, worauf dieser antwortet, nicht wie das geschlecht der menschen gehe das der zwerge mit betrug um und deshalb sei es von siechthum frei und so langes lebens. endlich bietet er, bis zur vollen erfüllung, seine gattin ein anmutiges zierliches weibchen, das er aus der hœle hervorruft, dem zweifelnden als geisel an. Die bruchstücke geben nur noch den allerdings bedeutenden namen Dietmars, des weitberühmten, den feinden herben. In der Vilkinasaga c. 40 wird von dem schwerte Ekkisax, demselben das im Eggenliede (s. oben s. 455) in Ruodliebs besitz gewesen, gesagt, daß es Alfrikur (Alberich) der zwerg seinem vater im berge gestolen und es dann dem kœnige Rozeleif gegeben habe, der es bewahrte, bis der junge Rozeleif es trug. mit dieser angabe zusammengehalten leidet es keinen zweifel, daß der zwerg, der gebunden zu Ruodliebs füßen liegt, Alberich ist und die schwertgeschichte auch in dem lateinischen gedichte vorkam. damit wære aber auch ein verbindungsfaden, der in die bekannten deutschen heldensagen hinüberreicht, aufgefunden und durch die erwähnung der sonst nicht bekannten namen Immunch Hartunch und Heriburg ein blick auf einen untergegangenen teil der heldensage eröfnet. die erforschung dieser verhältnisse gebührt J. Grimm, der in den latein. gedichten des X. und XI. jh. (Göttingen 1838. s. 127 ff.) die schmellerschen bruchstücke herausgab und mit Schmeller erläuterte. letzterer hat dann (zeitschr. 1, 401 ff.) noch einige aufgefundene verse veröffentlicht und die auf den lehren beruhende novellistische form des gedichtes mit andern gleichfalls auf einer anzahl von lehren beruhenden erzählungen zusammengestellt. eine solche, die drei lehren zum rahmen genommen aber nur éine ausführt mœge hier nach einem spæten meistergesange folgen und den übergang bilden zu einigen andern gedichten, die, wenn auch nicht unmittelbaren zusammenhang mit den kreißen der heldensage darbietend, doch einige züge, die auf hohes altertum hinweisen, nicht verleugnen können.

Der ritter aus Steier.

Auf seinem sterbebette gab ein hochgeborner herr von Stadelburg in Stürmarke seinem sohne, dem ritter Driamus vier lehren: tæglich gottes wort zu hœren, den armen häufige und reichliche almosen auszuteilen, keine jungfrau, die auf ihre ehre halte, zu schmähen, und endlich die priesterschaft zu ehren. Driamus gelobte diese lehren treulich zu befolgen, gab sein land, als der vater gestorben war, einem grafen und ritt in die fremde. er kam nach Denmarck, wo des kœnigs schœne tochter, Floredobel mit namen, eine heftige neigung zu dem ritter faßte, der kühner als Hektor nnd schœner als Absalon war, und ihm einen brief schrieb, daß er kœnig in Denmarck werden müße und daß ihr kein mann auf erden beßer gefalle. er schrieb zurück, daß ihm keine grœßere freude werden könne, da legte sich die jungfrau nieder und wurde krank. kein arzt wuste ihrer krankheit rat. da gieng der kœnig zu ihr, bat sie, ihm ihr leid zu offenbaren und schwur ihr bei seiner krone, es mœge sein was es wolle, er wolle ihr helfen. die tochter gestand ihre liebe zu dem schœnen ritter, ohne den sie nicht mehr leben könne. der kœnig versammelte seine ræte und alle sprachen, es sei in deutschem und welschem lande kein tapfrer ritter als jener, der wol wert sei nach dem kœnige die krone des reiches zu tragen. es wurde nach dem ritter und der jungfrau gesandt und beide, zur freude des ganzen landes, zusammengegeben. die hochzeit währte dreißig tage und nie sah man ein schœneres paar als Floredobel und Driamus, dem der kœnig seine krone abtrat. Ein ritter aus Frankreich, den man an den hof führte, sah die kœnigin und sprach, es lebe auf erden keine frau, die so schœn sei wie sie, mit ausnahme der kœnigin von Frankreich, die die schœnste auf der welt sei. Driamus hœrte das und wurde durch die beschreibung die der fremde ritter machte, so begierig die kœnigin zu schauen und ihr bildnis heimzubringen, daß er, obwol Floredobel ihn sehr abmahnte, mit einem knechte nach Frankreich ritt. da er über die maßen schœn war, gefiel er der kœnigin, die, als der kœnig eines tages mit den hunden in den wald zur jagd geritten war, ihn kommen ließ und ihn fragte, was er, der von deutscher art sei, in diesem lande suche. der ritter antwortete, er habe von jugend auf gehœrt, daß sie die schœnste auf erden sei, und bat sie, ihm zu gestatten, daß er sie abmalen laße. die kœnigin willigte ein, wenn er selbst der maler sein wolle. sie traten in ihr gemach, wo sie sich entkleidete und ihre schœnheit sehen ließ. er legte sich zu ihr und als sie ihre lust vollbracht hatten, schliefen sie beide ein. eine alte kammerfrau, die der kœnig seiner tochter bestellt hatte, that ihrem herrn kunde, wie die schœne kœnigin mit einem ritter falscher liebe pflege. der kœnig stieß die kammerthür auf und fand die beiden schlafend bei einander liegen. zornig ließ er den ritter in den thurm werfen und hielt rat, wie er mit ihm verfahren solle. als des ritters knecht das erfuhr, ritt er eilends gen Denmarck und klagte der kœnigin Floredobel das geschehene. alsbald saß sie zu pferde und eilte nach Frankreich. sie steckte ein schermeßer zu sich und gieng zu dem thurme, wo ihr gemahl von vier männern bewacht wurde. diesen gab sie 200 gulden und bat sie möchten sie, da sie des ritters eignes weib sei, zu ihm in den thurm laßen. die wächter schloßen die pforte auf und die schœne Floredobel küsste ihren gemahl wol tausendmal, ehe sie zu ihm sprach. dann hieß sie ihm, sich das antlitz glatt zu scheren und die kleider mit ihr zu wechseln. vor den wächtern solle er die hände winden und klagen. draußen werde er an der hecke zwei pferde finden, er solle aufsitzen und, unbekümmert um sie selbst, hinwegreiten. so geschah es. er ließ seinen knecht in Frankreich, auf daß er ihm botschaft bringe, wie es mit der frau ergangen sei. sie wurde indes als mann gekleidet vor gericht gestellt, wo sie ihre brüste sehen ließ um zu bewahrheiten daß sie ein weib und der ehre der kœnigin aus Frankreich kein leid geschehen sei. ‘ich bin eine kœnigin aus Denmarck, sprach sie, und hatte mein lebelang von der kœnigin aus Frankreich gehœrt, daß sie die schœnste auf erden sei. das wollte ich selbst sehen. um unterwegs nicht angefochten zu werden, ritt ich in der tracht der männer. so führte mich die kœnigin, der ich alles erzählt hatte, in ihr gemach, wo wir entschliefen.’ da sprachen die richter, wenn sie bewahrheiten könne, daß sie eine kœnigin sei, so trage sie keine schuld. der kœnig beschenkte sie reichlich und geleitete sie zu schiffe. sie kam nach Holstein, wo ihres vaters bruder, ein herzog, hof hielt. sie sandte ihren knecht vorauf, daß er dem herrn melde, sie sei in Holstein und wolle dort warten, ehe ihr vater die kunde vernehme. der knecht ritt tag und nacht bis er nach Stürmarke kam und dem herrn die botschaft brachte. der herr weinte vor freuden und lobte die frau, daß keine treuere auf erden lebe. eilends saß er auf und ritt nach Holstein, wo sich große freude erhob. dann schiften sie nach Denmarck. der alte kœnig meinte nicht anders als daß sie in Stürmarcke gewesen seien. der junge kœnig wurde gekrœnt und bald darauf starb der alte. Der dichter, der sich Martin Meyer nennt und den Thomastag des jahres 1507 als tag der abfassung seines liedes angibt, schließt mit der lehre, daß man geschehene dinge zum besten kehren müße, und fügt hinzu, daß der kœnig den knecht zum ritter geschlagen und ihm die Stürmarck übergeben habe.

Dieser dem gedichte wie es Augustin Fries (Körners volksl. s. 68) druckte, nacherzählte inhalt stimmt mit dem nachstehenden texte wesentlich überein. in letzterem sind veränderte namen. der ritter heißt Trimunitas u. s. w. Es leuchtet ein, daß die geographischen bestimmungen von dem meistersänger, der nicht der ursprüngliche dichter sein kann, misverstanden oder willkürlich geändert sind. ein

ritter aus Steiermark in Oesterreich, wie Marten Meyer ausdrücklich beifügt, kommt nach Denmark und von da nach Frankreich. auf dem rückwege aus Frankreich, der zu schiffe gemacht wird, kommt man über Holstein nach Denmark, also nach Dänemark, was mit dem Denmark im anfange des gedichtes, dem Tenemark des blühenden mittelalters, dem Ardennenreich der früheren zeit, nicht ein und dasselbe sein kann. schon dieser eine umstand scheint darauf hinzudeuten, daß mit dem stof bedeutende umwandlungen vorgenommen sind. unzweifelhaft wird diese wahrnehmung durch die fragmentarische gestalt des gegenwärtigen gedichts, das den sterbenden vater *vier* lehren austeilen läßt, von denen höchstens éine, die *dritte*, und selbst diese nur kümmerlich exemplificiert wird. der ritter wird nicht vorgeführt, wie er tæglich gottes wort hœrt, almosen gibt oder die priesterschaft ehrt, was nach der œkonomie derertiger gedichte notwendig gewesen wære, wenn die lehren des anfanges nicht müßig erscheinen sollten. der meistersänger Martin Meyer, über den nichts weiter bekannt ist, hat vermutlich aus einem grœßeren gedichte geschöpft, wie er denn wenigstens ein buch als quelle anführt *(wie ich von jm gelesen hab)*. Der nachfolgende druck weicht von dem frießischen bei Körner in der sprache ab, im inhalt fast gar nicht. Ueber die literatur und die quelle des gedichtes fehlen eingehende untersuchungen bisher noch. bemerkenswert erscheint, daß der ton des ritters aus Steiermark im XVI. jh. ein sehr beliebter war, wenn das angebliche vorkommen desselben im j. 1503 auch unerwiesen ist.

Ein ſchœn lied, | Von einem Ritter auß Steyer- | marck, Trimunitas genannt, Vnnd | von eines Kœnigs Tochter auß | Denmark, Floredebel genannt. | Jnn Hertzog Ernſts Thon: | [1507.] Ein bogen 8⁰. die rückſeite des titels bedruckt; letzte seite leer; verſe nicht abgeſetzt. Im beſitz des herrn prof. Heyse. Nach einem andern drucke (Nürnb. durch Kunigund Hergotin 1532) bei Adelung, magazin 2, 2, 51—64. (Körner volkslieder S. 68 ff.)

O Reicher Gott im höchſten Sal,
hilff mir probieren maß vnd zal,
die Sylben Reimen zwingen:
Ich bitt dich won mir hilfflich bey,
denn es iſt jetzt kein fantaſey,
davon ich euch wil ſingen.
Von einem Ritter auß Steyermarck,
Vom Adel hoch geboren,
der was ſchœn ſtoltz jung vnn auch ſtarck,
er het kürtzlich verloren,
Sein Vatter durch des Todtes bant,
ſein Land gab er eim Ritter ein,
ritt ſelbs nach dienſt in frembde Land.

Er kam gen Denmarck an den Hof,
als er von erſt empfieng den Tauff;
ſo thet jm allzeit lieben:
Gerechtigkeit, zucht, ſcham vnd Ehr,
Göttliche furcht vnd weiſe lehr,
Darinn thet er ſich üben.
Sein Vatter an ſeim letzten end,
het jm vier lehr gegeben,
der Sohn verhieß jm bey der Hand.
dieweil er het ſein leben,
wolt er jm des gehorſam ſein,
das hielt er ſtets biß in ſein Grab,
des war ſein lob vnd ehr nicht klein.

Der erſten Lehr er trewlich pflag,
Er hœrt Gotts Wort tæglich all Tag,
wo er das kund geſchicken:
das jm nicht hindert Leibes noht,
darnach gab er ſein tæglichs Brodt,
den armen offt vnd dicke.
Das dritt das jm ſein Vatter riet, [S. 3.
er ſol kein Weibsbild ſchmehen,
der Jungkfrawſchafft jhr Ehr behuet,
ſo wird der preiß verjehen.
Das vierdt das iſt die Prieſterſchafft,
die ſoltu allzeit ehren thun,
dadurch ſo wirſt du ſiegenhafft.

Kein Manlich that ſchlug er nicht ab,
als ich von jm geleſen hab,
ſo was er noch vil kuener:
Dann der Hector von Troia was,
gar offt ſo bewert er das,
darzu war er viel ſchœner.
Dann Salomon der Kœnig wert,
kein Ritter lebt im Lande,
der jhn mocht letzen auff ſeim Pferd,
wer gen jhm Helm auffbande,
dem macht er ſeinen Satel leer,
in aller Ritterlichen that,
behielt er allzeit preiß vnd ehr.

Der Kœnig het ein Tochter zart,
kein ſchœner Menſch geſehen ward,
ein Erb des Kœnigreiche:
Floredebel was ſie genant
die ſchœn Helen auf Griechenland
mocht jr gar kaum geleiche.
Die het den Ritter heimlich lieb,
vmb ſein Ritterlich weſen,
ein brieff ſie jm gar heimlich ſchrieb,
der ſtund alſo im leſen,
Trinumitas Edel juengling ſchon,
in Denmarck muſt du werden Kœnig,
ſol ich vnd du das leben han.

Mein Hertz das hat dich auſſerwehlt, [4.
kein Man auff erd mir baß gefelt,
ſchweig ſtill zu diſen dingen.
Ich hab meins Vatters lieb vnd gunſt,
ſo kan ich noch wol ſo vil kunſt,
das ichs dazu wil bringen.
Vnd das man vns zuſamen geit,
iſt deins hertzen wille,
verſchreib mir es bey guter zeit,
gantz heimlich in der ſtille,
der Juengling ſchreib jr wider her,
wo das mit willen mœcht geſein,
kein ſach auff Erd jm lieber wer.

Die Jungkfraw legt ſich an ein Beth,
kein Wort ſie fuerbaß nicht mehr redt,
denn nur ſchreyen vnd gelffen:
der kœnig was betruebet ſehr,
nach Meiſtern ſchickt er nah vnd ferr,
wer ſeiner Tochter mœcht helffen.
Dem wolt er geben großes gut,
da ſie jhrn Harm beſahen,

jr hertz das bran recht wie ein Glut,
die Pulß begund jr ſchlagen.
Die Meiſter ſprachen zu dem Kœnig,
natuerlich iſt ſie je nicht kranck,
beſchawet ſelbs zu diſem ding.
Der Kœnig gieng zu ſeim Kind behend,
Er ſprach dein Augen zu mir wend,
vnnd klag mir deinen ſchmertzen:
Von Natur biſt du je nicht kranck,
iſt anfechtung oder gedanck,
das dir ligt inn deim hertzen.
So klag mir hie dein vngefel, [5.
bey meiner kœniglichen Krone,
es ſey auff erden was es wœl
ich wil dir helffen ſchone,
Sie ſprach du haſt an deinem Hof,
ein Edlen Ritter alſo klug,
kein nacht ohn jn ich nimmer ſchlaff.
Wiewol er mich nie hat beruert,
wenn er mir nicht zu theile wuerdt,
ſo wil ich mich verwegen:
Ehr leib vnd gut in diſer noht,
ich wil mich geben in den Tod,
der ſol fuerbaß mein pflegen.
Der Kœnig ſprach, iſt das dein ger,
ſteh auff er muß dir werden,
vnd wenn er nur ein Sæwhirt wer,
wiewol es lebt auff Erden,
kein Ritter der jhm ſey geleich,
er iſt von gutem Stamm geborn,
von Stadelburg auß Oeſterreich.
Der Kœnig ſamlet ſeinen Raht,
er ſagt den Herren von der that,
Sie ſprachen alle ſande:
Weil Gott beſchuff Himel and Erd
ſo lebt kein trewer Ritter wert,
in Teutſch vnd Welſchem Lande.
Er iſt wol wert das er die Kron,
nach euch im Reich aufftraget,
ſie ſchickten nach dem Juengling ſchon
vnd nach der Edlen Maget,
die zwei man da zuſammen gab,
es lebt kein Menſch im gantzen land,
es het beſonder frewd darab.
Dem Kœnig ſagt er groß lob vnd danck,
er ſprach ich wil mein leben lang, [6.
in ewern gnaden ſtreben:
Der Kœnig ſprach ſie hat dich hold,
fuer Keiſer Kœnig fuerſten vnd Gold,
dieweil du haſt dein leben.
Soltu ſie des genieſſen lan,
darumb wil ich dich bitten,
ſo vbergib ich dir mein Kron,
wenn mich ſie hat beſtritten,
der bitter tod durch all ſein krafft,
die ſach haſt du zu wegen bracht,
mit deiner frommen Ritterſchafft.
Die Hochzeit wert wol dreiſſig tag,
das man nie ſolcher frewden pflag,
nn keines fuerſten Lande:
Wer die zwey Menſchen aneſach,
von grund ſeins hertzen er verjach
weil die Welt wer geſtanden.
Het Got auff Erd zwey Menſchenbild,
ſo ſchœn nie perſonieret,
auß Franckreich kam ein Ritter mild,
der ward gen Hof gefueret,
der ſchauwet die Fraw gantz jnnigkleich,
er ſprach, kein Fraw jr gleichen mag,
Denn die Kœnigin auß Franckreich.
Die iſt die ſchœneſt in der Welt,
jr form vnd bild er wol erzelt,
das einer noch gern mœcht ſchawen:
Trinumitas nams in ſein ohr,
Da etlich zeit vergangen war,
er ſprach zu ſeiner Frawen.
Man ſagt vns von dem ſchœnſten Weib,
das leb vnter der Sonnen,
auß Franckreich der Kœnigin Leib, [7.
wolt jr mir das vergœnnen,
ich wil anſchawen jr figur,
ich wil euch gemalt bringen her
die Adelichen Creatur.
Die Königin ſprach, was wer die auch,
ich wil du bleibeſt bey mir hie,
darumb wil ich dich bitten:
Die weite reiß wer gar vmmſonſt,
was brecht es dir frewd oder luſt,
wenn du ſchon all jr ſitten.
Ir form vnn bild vnd weiß erfürſt,
was frewd hetſtu darinnen,
mich wundert das du von mir gerſt,
was luſt mag es dir bringen,
das thue ich fraw durch ewern leib,
ich glaub nit das auff erden leb,
denn jr kein Adelicher Weib.
Mein hertz hat weder raſt noch ruh,
biß ich die Königin ſchawen thu,
ich wil bald wider kommen:
Ich bit euch gebt den willen drein,
ſo gib ich euch die trewe mein
das ich mich nit wil ſaumen.
Ich wil bald komen wider her,
die ſach was jr gar leide,
Er nam ein Knecht vnnd auch nicht mehr,
vnd thet von dannen ſcheiden,
er kam gen Frankreich inn das Landt,
nun höret hübſche Abenthew,
was lieb vnd leid jhm ſtieß zu hand.
Er kam gen Frankreich an den Hof,
er kund gar wol der Welte lauff, [8.
kein Mann war jhm geleiche:
An form vnd geſtalt, an weiß vnd berd,
er was ein edler Ritter wert
die Künigin auß Franckreiche.
Die het die Teutſchen ſonder hold,
da ſie die ſach vername,
ſie ziert ſich in Silber vnd Gold,
dem Ritter ſie bekame,
da ſie den Ritter ſchawan,
ſie dacht, ſeid das mich Gott erſchuff,
ſah ich auff Erd kein ſchönern Mann.
Eins tags der König ritt auffs feld,
mit ſeinen Winden in die Wæld,
nach kuertzweil wolt er jagen,
die Fraw mit liebe was vmmſtrickt,
heimlich ſie nach dem Ritter ſchickt
ſie ſprach ich muß euch fragen.
Was ſucht jr hie in meinem Land,
jr ſeydt von Teutſcher arte,
der Ritter antwort jhr zu hand,
Gnedige Fraw ſo zarte,

das ſchafft ewer reiner ſtoltzer Leib,
ich hab von jugend auff gehört,
es leb kein Adelicher Weib.
Darumb ich euch im beſten ſchaw,
Ich bitt euch Adeliche Fraw,
jr wöllet mir vergönnen:
Als ich daheim verſprochen hab,
ich wœl euch laſſen malen ab,
ehe dann ich ſcheid von hinnen.
Die Königin ſprach das thu ich gern,
ſeid jr drumb außgeritten,
der ſach wil ich euch gewern,
doch eins wil ich euch bitten,
jr müſſet ſelbs der Maler ſein,
es wer mir auff mein trewe leid,
wo das erfür der Herre mein.
Er ſprach jr ſeyt deß vnvermert,
bin ich deß fraw von euch gewert,
ſie ſprach ja, Herr zu handen:
Sie hetten einen kurtzen raht,
ſie furt jn in jr Kammer drat,
da zog ſie ab jr Gewande.
Sie ließ jn ſchowen jren Leib,
nach allem ſeinem willen,
er legt ſich zu dem ſchönen Weib,
gantz heimlich in der ſtille,
nach ſolcher frewt kommt gern groß leid,
da ſie verbrachten jhren luſt,
inn dem entſchlieffen ſie all beyd.
Der König hat ein alt Kammer Weib,
die ſolt bewaren der Königin Leib,
die thet dem König das kunde:
Wie ſie bei einem Ritter leg,
vnd falſcher liebe mit jm pfleg,
Der König kam zur ſtunde.
Vnnd ſtieß ſchnell auff die Kammer thür,
die zwey waren entſchlaffen,
Er ſprach da hilffet gar nichts für,
am leib wil ich ſie ſtraffe,
man furt den Ritter in ein thurn,
der könig het gar ſchnel ein rat,
wie er wolt leben mit der Hurn.
Do das erfur des Ritters Knecht,
Er dacht o wee da hilfft kein recht,
mein Herr muß leider ſterben:
Der Knecht ſaß auf ein Pferd zu hand,
vnnd ritt gen Denmarckt in das Land,
Von ſtunden gund er werben.
Merck nach der jungen Königin klar
die ſach thet er jr kunden,
vor leid raufft ſie auß manich Har,
jhr hend die thet ſie winden,
in dem ſie ſchnell ſaß auff ein Pferdt,
vnd ritt gen Frankreich in das Land,
nun hört wie ſie jr trew bewert.
Ein Schermeſſer ſie mit jhr nam,
vnnd da ſie zu dem Thurn kam,
da er jnn lag gefangen:
Sein hüten vier mit ſtarkem leib,
ſie ſprach ich bin ſein Ehelich Weib
ich bin ſo weit hergangen.
Laß mich zu jhm inn Thurn hinab,
jhr ſolt das wol genieſſen,
zweyhundert Gulden ſie jn gab,
ſie theten jhr aufſchlieſſen,
vnd lieſſen ſie inn Thurn zu thal,
ehe das ſie mit dem Ritter redt,
ſie küſſet jn wol hundert mal.
Sie ſprach ich hab dirs vor geſagt,
nun ſey es Gott vom Himel klagt,
es gehet dir an dein leben:
Ach Gott wie ſol ich dich bewarn
nimb diſe Schüſſel ſah dein Harm,
dein Antlitz waſch gar eben.
Ein Schermeſſer ſah ich wol bewart
damit ſoltu dir ſcheren,
auß deinem Antlitz Har vnd Bart
ſo wil ich dich geweren, [11.
[9. das ich dir helffen wil davon,
dein Kleider ſolt du ziehen auß
die meinen ſolt du legen an.
Vnd vor den Hüttern klag dich ſehr,
deine händ wind faſt hin vnd her,
dein Antlitz thu bedecken:
Wenn das geſchicht ſo merck mich recht,
mit zweyen Pferden findſt dein Knecht,
drauß in deß Waldes Hecken.
Sitz auf das ein vnd reit davon,
nicht acht wie es mir gange,
des Rechten wil ich warten thun,
vielleicht lig ich nicht lange,
das ich erlöß ewr beider leib,
der Ritter folget jhrem raht,
nun höret zu einem trewen Weib.
Inn Frankreich ließ er ſeinen Knecht,
das er jm ſchnell die Botſchaft brecht,
Ob es jr miſſelinge:
Die zeit vergieng das recht fieng an,
die fraw die ſtund da wie ein Man,
der König ſein klag anfinge.
Nach klag vnnd antwort alle ſach,
damit wil ich die ſach kurtzen
die fraw die ſtund da auf vnd ſprach,
der ſchaden wil mich ſchmirtzen,
ich mags vertrucken nimmermehr,
die Königin auß Franckreich,
hat menit hals noch jhr Weiblich ehr.
So mercket recht das ich nicht leug,
damit ich die warheit bezeug,
ich bin fürwar ein Weibe. [12.
[10. Ich bin ein fraw vnd nicht ein Man,
jr Bruſt die ließ ſie ſchawen an,
darumb das ich mein Leibe.
Mit Ritters kleidern hab bedeckt,
das thet ich darumb leider,
das mir mein ehr blieb vnbefleckt,
thet ich an Ritters kleider,
das ich möcht kommen durch das land,
vnd ſolt ich reitte wie ein Weib,
wie offt het man mich angerant.
Nun höret was mich darzu bezwang,
ich hab gehört mein lebenlang,
die Königin auß Franckreiche:
Die ſey das aller ſchöneſt Weib,
als nie gebar einer Frawen leib
man hat mich jhr geleichet.
Gar offt und dick in ſchön geſetzt,
darumb woſt ich ſie ſchawen.
jr Ehr die iſt noch vnverletzt,
der Adelichen Frawen,
ich ſagt jhr grundlich wer ich wer,
ich bin ein Königin auß Denmarck,

vmb Abenthewr ſo kam ich her.
Da ich jr alle ſach erzalt,
da fürt ſie mich gar ſchnell vnd bald,
in jr Kammer geheure:
Gantz vnverholen öffentlich,
ſie ſchanckt mir ein die Königin reich,
Welſch Wein und Malmaſire.
Darnach legt ſie mich an jr Beth,
ſol man vns darumb ſtraffen,
da ſie ein gut weil mit mir red,
in dem ſind wir entſchlaffen,
Ir Richter ſprichet das Vrtheil, [13.
vmb Abenthewr ſo kam ich her,
darauß entſpringt mir das vheil.
Die richter ſprachen dazu recht,
wenn ſie der ſach kundſchafft brecht,
das ſie ein königin were:
Ir wird entboten Ehr vnd zucht,
ihn antwort da die Edel frucht,
des wil ich wol entberen.
Ich bin ſo lang vber die zeit,
in dieſem Land geweſen,
Herr König laßt ewern haß vnd neid,
die Königin laſt geneſen,
wenn ſie iſt fromb vnd tugenthafft,
des frewet ſich der Edel König,
vnd auch ſein werde Ritterſchafft.
Der fraw ſagt man groß lob vnd dank,
nun hört was jr der König ſchanck,
Von Geld ein reich Preſentze:
Die Königin ſchanckt jr auch zu hand,
jr aller köſtliches gewand,
mit andern Reverentze.
Darnach beleytet ſie der König,
mit hundert guten Mannen,
Biß daß ſie zu dem Schiff eingieng,
alſo lendt ſie von dannen,
gen Holſtein ſie gar kürtzlich kam,
da hielt jrs Vaters Bruder Hof,
der war ein Hertzog lobeſan.
Ihren Knecht ſchickt ſie bald darvon,
das er dem Herrn ſolt Botſchafft thon,
wie ſie zu Holſtein were;
Sein wolt ſie warten bis er käm, [14.
vnd wenn jr Herr die ſach vernem,
ſo ſolt er reitten ſehre.
Der Knecht ritt ſchnell tag vnd nacht,
in Steirmarck kam er drate,
biß er ſeim Herrn die Bottſchafft bracht,
gebt mir das Botten brodte,
Er ſprach mein hochgeborne fraw,
hat mich hieher zu euch geſandt,
mein weite Reiß mich nit gerew.
Der Herr der antwort jm zu hand,
Er ſprach, ſeh hin mein trew zu pfand,
das du das muſt genieſſen:
Wo iſt meinz Hertzen leid vertreib,
auff Erden lebt kein trewer Weib,
ſein Augen wurden flieſſen.
Vor groſſer frewd die er da het,
der Knecht gab jm antworte,
da ſie am letzten mit mir redt,
die hoch gelobt Geburte,
das war zu Holſtein in dem Schloß,
da wolt ſie ewer warten thun,
der Herr der ſaß ſchnell auff ſein Roß.
Er ritt dahin in ſcheller eil,
deß weges auch gar manich meil,
biß er gen Holſtein kame:
Da hub ſich frewden manigfalt,
es war kein Menſch ſo jung noch alt,
das ſolche frewd vername.
Da ſchifften ſie gen Denmarck ein,
der alt König wolt wenen,
ſie weren in Steirmarck geſein,
den jungen thet man krönen, [15.
kürtzlich darnach der alt König ſtarb,
das Reich nam er ein mit gewalt,
nach preiß vnd ehr er allzeit warb.
Nun merckt jhr frawen vnd jr Man,
das Lied ich euch geſungen han,
vnnd wil euch damit lehren:
Vnd wenn ein ſach geſchehen iſt,
darfür weiß kein beſſere liſt,
denn das zum beſten kehren.
Nempt ein Beyſpiel bey dieſem Weib,
ſie hat jr trew beweret,
Gott gnad ewig jhr Seel vnd Leib,
ſie hats zum beſten kehret,
ein ſach die vnleidenlich was,
O wem ein ſolche wirdt zutheil,
der danck Gott hie on vnterlaß.
Damit wil ich beſchlieſſen hie,
Nun möcht mich einer fragen wie,
es dieſem Knecht ergienge:
Der König ſchlug jn zu Ritter fein,
vnd gab jm da die Steirmarck ein,
Gott wöl das vns gelinge.
Vnnd geb vns ein ſein Göttlich Reich,
wer das begert ſprech Amen,
das wünſchet euch jmmer ewigkleich,
Mertin Mayer mit Namen,
der hat das dicht nach ſeiner ſag,
Als man zehlt fünffzehen hundert Jar,
Vnd ſiben auff Sanct Thomas tag.

Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrman.

Der graf zu Rom

oder der graf im pfluge ist die übliche bezeichnung eines im XVI. jh. oft gedruckten auch niederdeutsch vorhandenen liedes, aus dessen stof auch ein meistergesang gemacht ist. letzterer, so viel ich weiß nur in einem Züricher druck des Augustin Frieß vorhanden (Körner s. 49), heißt Alexander von Metz und erzählt folgendes: Ein edler herr zu Metz, Alexander genannt, wollte zum heil. grabe ziehn. seine ehrsame gemahlin bat ihn, daheim zu bleiben zu ihrem schirm und schutz, als behüter ihrer ehre. ich kann euch vergnügen, sprach sie, mit gesang und saitenspiel, früh und spät; die welt ist voll untreue und verderben, bleibet daheim! Alexander aber wollte von keiner abmahnung hœren, befal ihr sich züchtiglich und still zu halten, und drohete, wenn er vernehme daß sie ihre ehre verloren, so werde er sie mit hunden aus dem hause hetzen laßen. da wurde die frau traurig und wandte sich zu gott, der ihr einen engel und durch diesen den rat

sandte, sie mœge Alexander ein hemd machen, das, so lange sie ihre weibliche ehre habe, an seinem leibe weiß bleiben werde. sie that wie ihr geheißen, nähte ein hemd von weißer leinwand, legte es ihm an und machte ihn mit der wunderbaren eigenschaft des hemdes bekannt. da umarmten sie sich herzlich, und Alexander schied von Metz, während sie ihm leidvoll nachblickte und das hemd durch die kleider leuchten sah. als Alexander nun über das meer kam wurde er von einem wilden ungläubigen heidenkœnige Mahomet gefangen. dieser stellte ihm die wahl, ob er lieber den pflug ziehen oder sich wolle ertränken lassen. Alexander sprach: ʻselig ist das leben, gott kann mir helfen’ und wählte den pflug. er und zehn andere christen litten nun viel heiße not und wurden von der sonnenglut wie von der peitsche des treibers hart gequält. der kœnig bemerkte, daß Alexanders hemd immer weiß und klar blieb, und als er nach der ursache fragte, erzählte der christ, wie das von der treue seines weibes komme. da sandte der kœnig einen hübschen und klugen ritter, dem er, falls sich die farbe des hemdes ändere, reichen lohn verhieß, nach Metz zu Alexanders gemahlin. der ritter ging hurtig auf die fahrt, kam zu Metz in das wirthshaus und erkundigte sich nach der frau als er zu ihr kam und ihr den traurigen zustand ihres gemahls beschrieb, wollte sie es nicht glauben, als er aber des weißen hemdes erwähnte, sah die frau daß er wahr rede. seinem willen aber wollte sie sich nicht fügen, sondern schor, auf den rat eines engels ihr haupt, legte ein mönchsgewand an, hieng ihr saitenspiel um und folgte dem heimkehrenden ritter. in der herberge schlug sie die harfe und erfreute damit den ritter, der sie nicht wieder erkannte, so überaus, daß er den frommen und kunstfertigen bruder mit sich nahm und unterwegs frei hielt. drüben im heidenlande mußte der pilgrim, der angeblich zum heil. grabe wallte, auch vor dem kœnige seine schœne kunst üben, und der kœnig war so sehr davon erfreut daß er den frommen spielmann bei sich behielt. als nun aber die zeit des scheidens kam bot der kœnig dem bruder ein schœnes ross und tausend gulden. ʻhohe rosse darf ich nicht reiten, baar geld dürft ihr mir nicht geben.’ da bat der pilger um einen christen der ihm ein getreuer bruder sei und mit ihm von dannen ziehe. des war der kœnig zufrieden, und der ritter lag der frau an sie mœge Alexander wählen, damit er dem kœnig aus den augen komme. ʻseinetwegen hab ich große schande.’ und als die frau that wie er riet, schrieb er einen freigeleitsbrief aus und ein zum heil. grabe, drückte des kœnigs siegel dabei, und Alexander folgte dem pilger, den er nicht kannte, zum gestade. dort wollte eben ein christengraf heimfahren, der, als er den geleitsbrief sah, beide einnahm und mit ihnen über das meer schifte. das schif stieß ans land, man schied. so zogen die beiden bis gen Metz auf eine tagereise und der klosterbruder schied von Alexander, nachdem er ihn gebeten ihm ein stück von dem hemde zur wiedererkennung zu geben. Alexander that wie er gebeten wurde, und der scheidende bruder sprach: ʻwenn mich der prior austreibt komme ich in dein haus.’ — so zog die frau durch einen großen wald und kam vor Alexander nach Metz, legte ihre weiblichen kleider an und gieng in ihr haus. die schwiegermutter empfieng sie mit harten worten und drohete, sie wolle Alexander erzählen, wie sie ein jahr und zwei monate fern gewesen und andern männern nachgelaufen sei. so that sie auch als Alexander heimkam. der aber hatte kein gehœr für die anklagen, sondern lobte und pries die treue seines ehegemahls und berief sich auf das immer noch klare und weiße hemd. als er jedoch von seinen zur feier der heimkunft eingeladenen freunden nichts zum lobe seiner frau, dagegen aber vernahm, wie sie vierzehn monate fern gewesen, wurde er irre und sprach: ʻist es wahr, so soll man sie mit hunden aushetzen.’ sie war aber nirgend zu finden, denn sie hatte wieder ihr mönchsgewand angelegt, war vor das haus gegangen und schlug die saiten, wie sie gethan, wenn sie auf der pilgerschaft für sich und Alexander vor den thüren um brot und einen trunk gespielt. da ließ er den lieben gefährten ins haus bringen, setzte ihn hinter den tisch und wollte ihm seine treue lohnen. er aber zog das gewand vor die augen und sprach: ʻbruder, wo ist deine frau?’ da klagte Alexander es gott, wie sie während seiner elenden fahrt ihre treue verloren. Als das der bruder hœrte, stand er auf, ließ das gewand fallen: ʻnun schaut alle meinen leib, ich hoffe ich bin bei meiner ehre geblieben’, und zeigte dem gemahl das stück von dem hemde. da gebot Alexander der mutter, seiner frau die schœnsten kleider zu bringen, dankte gott und sprach: ʻich will dir unterthænig sein, so lang ich lebe will ich dich ergötzen.’ Rm schluße beruft sich der dichter, zum zeichen der wahrheit seiner geschichte, auf ein buch; zu Metz laße man das hemd und das mönchskleid an beider grabe sehen, ihre jahrszeit begehe man frœlich und jung und alt feiere ihre tage.

Vgl. Grimm DS. n. 531 Alex. v. Metz und seine frau Florentina. flæmisches volksbuch. Mone, niederl. volkslit. s. 64. Müllenhof, sagen aus Schlesw.-Holst. s. 586. J. W. Wolf, hausmærchen s. 98. J. W. Wolf, hess. sagen n. 238 und „die burg Tannenberg“ s. 33. Fischart, geschichtkl. c. 5. s. 73: ʻAlex. v. Metz im weißen badhemd am pflug.’

(Körner, volksl. Stuttg. 1840. *s.* 49 *ff.)*

EIn edler Herr der was zuo Metz geſeſſen,
Alexander was er genant,
ſin lob ſtuond hochgemeſſen,
ſin wyb das was ſo wol erkannt,
groß zucht vnn eer hort man von jr ſagen.
Eins mals pflag er mit jr der lieben zyte,
er ſprach zart frowe merckend eben,
hinwæg ſo wil ich ryten.
darumb ſond jr mir vrlob geben,
mir ſtadt min ſinn hin zuo dem heiligen grabe.
Die frowe ſprach min lieber Herr,

wœlt jr bald herwider kommen?
ich fœrcht das mir min wyblich eer,
durch die falſchen zungen werd genommen,
wiewol ich wil min eer ſo wol behalten,
ich bitt üch lieber Herre min,
dz jr daheimen by mir wœllend walten.
Die frow ſprach Die welt iſt falſch in allen jren ſachen,
blybend daheim das iſt min radt,
kurtzwyl kan ich üch machen;
beide frue vnn ouch ſpat,
die frow kundt luten ſchlahen harpffen vnd ouch gygen.
Die welt iſt vntrüw mœrderſch vff der ſtraaſſen,
ich bitt üch lieber Herre min,
jr ſœlt üch an niemant laſſen,
wo jr keert zuo der herberg yn,
die warheit thuot man üch gar dick verſchwygen.
Alexander ſagt Frouwe min,
üwer eer ſolt jr wol beſchlieſſen,
vnn hilfft mir Gott herwider heim,
diewyl ich læbe ſo laß ichs üch genieſſen,
werdend jr an üweren eeren gletzet,
erfar ich die rechte mære,
ſo laß ich üch mit hunden vßhetzen.
Die frow erſchrack vnn bat Gott alſo ſeere,
vnn Chriſtum den ſun Gotts allein,
vnn das ſy jrem Herren,
mit fröuden hulffind wider heim,
das er jr behuet jr weyblich eer mit flyſſe.
Gott der Herr thet jr ein Engel ſenden,
gar heimlich in jr kæmmerlin,
er ſprach Mach jm ein hembde,
vß geſchlagnem ſuoch ſo fyn,
diewyl du haſt din wyblich eer,
ſo blybt das hembd an ſinem lybe wyſſe.
Die frow pflag des Engels radte,
vnd thet was jr der Engel gbote,
vnn ließ jr ein lynen tuoch her tragen,
als zuo Metz geſchriben ſtadt,
es was gemaeget vnn ouch ſchon geſchlagen,
ſy macht ein hembd vnnd legt es jm an mit flyſſe,
vnnd ſprach Herre diewyl ich hab die eere min,
ſo blybt das hembd an üwerem lyb allweg wyſſe.
Alexander begunde von ſiner frowen ſcheiden,
ſy vmfieng jn mit gantzem flyß,
ſy ſach jm nach mit leide,
do ſchein an jm das hembde wyſſz,
es gab ein ſchyn durch alle ſine kleider.
Hœrt wie es Alexander iſt ergangen,
als er über meere kam,
do warde er gfangen,
von einem vnglöubigen mann,
vom künig Machomet ein wilder Heide.
Er ſprach Du biſt ein Chriſten kluog,
ich gib dir ein wal des ſolt du dich bedencken,
oder wilt ziehen minen pfluog,
oder wilt du dich laſſen ertrencken,
Alexander ſprach Sælig iſt das læben,
dann mir Gott wol gehelffen mag,
ich wil mich willig in ein pfluog ergæben.
Alexander ward hert in ein pfluog gebunden,
er vnn zehen Chriſten mann,
man ſchluog jnn tieffe wunden,
das bluot über jre lyb abran,
ſy zugend vaſt vnnd thettend jren flyſſe.
In dem pfluog muoßtend ſy dick erſchwitzen,
yegklicher da ſin beſtes thet,
am laden begund er ſitzen,
der edel künig Machomet,
er ſahe wol das das hembd allzyt bleib wyſſe.
Er ſprach Wie hat diß ein geſtalt,
das ſich die farb am hembde nit verkeret,
nun iſt das wætter manigfalt,
vnd er ſo mengen ſchweiß dardůrch verrœret,
er ſandt nach jm vnd fragt jn alſo eben,
Wannen biſt du vß Chriſten land,
oder wær hat dir das wyſſz hembd geben?
Alexander ſprach Mir gab es min eeliche frouw,
ſy legt mirs an mit gantzem flyß,
jr eer iſt vnuerhouwen,
Diewyl mir blybt das hembde wyſſz,
Gott wœl das ich ſy mit frœuden anſchouwe.
Der Künig ſprach Das darffſt du nit gedencken,
dann du geſichſt ſy nimmermehr,
ich wil dich laſſe ertrencken,
ſo du im pfluog magſt nümmer gon,
din kurtzwyl habe hie in gruener ouwe.
Er ſpant jn wider in ein pfluog.
nach einem heiden Ritter begund er ſenden,
der was ſo hüpſch vnd ſo kluog,
er ſprach Nim ſold vnd ryt hin an die ende,
magſt du die frouwe bringen vmb jr eer,
darumb gib ich dir rychen ſold,
ob ſich die farb am hembde wœlt verkeeren.
Der Heide Ritter reit vß vnn fragt die Chriſtenlüte,
welches der wæg gen Metz wer,
den er kündt ſchnell ryten,
ſin kleider warend von golde ſchwer,
er kam gen Metz für eines Wirdtshuß her traben.
Der Wirdt empfieng den Ritter alſo ſchone.
wol in die herberg tugentlich,
ſprach Herr wannen kommend jr lands?
do antwurt jm der Ritter rych,
ich kum dort her von dem heiligen grabe.
Vnd hab zuo ſchaffen in dem land,
doch vollenden ich es wol in einer ſtunden,
Iſt üch Alexander üt bekannt,
er iſt gar hart in einen pfluog gebunden,
er hat ſich vß diſer ſtatt thuon nennen,
vnd ſagt er hab ein eelich frouw,
iſt es war ſo wolt ich ſy gern kennen.
Der Wirdt begunde nach der frowen ſenden,
do er die rede vom Ritter vernam,
die frouw bereit ſich bhende,
wie bald ſy in das Wirdtshuß kam,
ſy empfieng den Ritter ſchon als in dem land gewohnheit was.
Das thet man an allen enden,
ſy fragt jn bald nach jrem Alexander,
Der Ritter ſprach Zart frowe ſyn,
ſyt jr mich fragend ſo ſag ichs üch zuo ſtunde.
Er lydet not vn groſſe pyn,
vnn iſt hart in pfluog gebunden,

Darinn muoß er verſchlyſſen ſin læben,
es hilfft weder ſilber noch rotes gold,
jr wœllend üch dann in minen willen ergæben.
Die frowe ſprach Ich hoff es ſyg erlogen,
es iſt villicht ein ander mann,
der desmals in dem pfluog hat zogen,
ſagend mir Herr was hat er an,
ſo hœr ich das ich nit wird betrogen.
Der Heiden Ritter ſprach Das ſag ich üch mit flyß,
er tragt an ein hembd das iſt wyſſz,
das kein maſe nie empfangen hat,
zwei gantze jar hat er in einem pfluog gezogen.
Ir ſehend jn læbend nimmermer,
nach ſinem lyb habend kein gedencken,
wenn er im pfluog mag nümmer gon,
ſo heiſſet jn der Machomet ertrencken,
wœllend jr des minen willen pflægen,
als bald ich kumm zuo lande heim,
ſo wil ich üch jn ſenden by dem læben.
Die frouwe ſprach Koſt es jm ſin læben,
oder mir min wyblich eer?
ſo merckend mich gar eben,
ja Ritter min vil lieber herr,
biß morgen frue wil ich üch antwort geben.
Gott thet jr ein Engel ſenden,
in jr kammer offenbar,
er ſprach Thuo an eines münches wate,
vnd laß dir abſchnyden din hare,
eins münches platten ſolt du dir laſſen ſchæren.
Vnd ryte dem Ritter hinden nach,
din ſeytenſpyl ſolt du hinder dir nit laſſen,
vnd laß dir nit ſyn alſo gach,
vnnd gang jm nach ſittlich vff der ſtraſſen,
in die herberg ſolt du zuo jm keren,
ouch mit dinem ſeytenſpiel,
ſo erlœſeſt du Alexander mit groſſen eeren.
Am morgen die frow zum Ritter kame,
ſy begunn jm ſchnelligklich verſagen,
vnd deßhalb vrlob von jm namm,
ſy ſprach zuo jm in jamers klage,
ich wil mins lieben Herren hie erbeiten.
Min eer wil ich jm wol behalten,
dann Gott der mich erſchaffen hat,
den wil ichs laſſen walten,
der alle ding vnderſtadt,
der Ritter begund gar bald vnn dannen ryten.
Das nam die frow gar eben war,
ſy thet als jr der Engel hat geradten,
wie bald ſy jren ein platte ſchar,
vnn legt an eines münches wate,
jr ſeytenſpyl hieng ſy an jr ſyten,
vnn nam der herberg eben war,
zuo dem Ritter begund ſy ynryten.
Der Wirdt empfieng die frow mit rychem ſchalle,
ſind Gott willkomm lieber herr,
Wo wend jr hine wallen?
ſy ſprach Ich wer gern über meer,
er nam jr roſſz vnn gab jm ein haber meſſe.
Die frouw gieng yn der Ritter was zuo tiſch geſeſſen,
er bot jr da den wyn,
vnnd ſprach Herr wœllend jr mit vns eſſen?
ſy antwurt jm mit züchten ſyn.
Der zerung hab ich daheimen vergeſſen.
Der zerung ſol ich nit vil han,
noch daheim in minem gwalte,
ich muoß all ſtund in ſorgen ſton,
alſo ſol ich minen Orden halten,
der Ritter name der red gar eben war,
er ſprach Herr ſitzend heran,
das mal ich wil für üch bezalen.
Die frouw aß vnd tranck mit ſchalle,
vnnd machet jr kurtzwyl alſo vil,
wol vor den Herren alle,
mit jrem ſeytenſpyl,
das begund dem Ritter wolgefallen.
Sy hieß den Wirdt jr ſeytenſpyl herbringen,
die luten ſy zum erſten ſchluog.
daryn kundt ſy wol ſingen,
ein groſſer dantz ſich da erhuob,
das hofgſind ward ſy loben alles.
Der Ritter ſprach Lieber Herr wo wœllend jr hin?
dz ſœllend jr mir ſagen,
ſy ſprach Ich wer gern über meer.
mir ſtadt min ſinn hin zuo dem heiligen grabe,
ich fœrcht ich mœge mich nit erneren,
der Ritter ſprach So ziehend mit mir,
ich wil üch vß vnd yn verzeren.
Sy begundend mit einandr zuo den ſchiff ylen
der koufflüt warend alſo vil,
ſy kürtzet jnn die wylen,
alſo mit jrem ſeytenſpyl,
ſy kamend über meer mit groſſen frœuden.
Die kouffmanſchatz ward vßgetragen,
eine vf die andere ab,
ſy ward den Ritter fragen,
Welches iſt der wæg zum heiligen grab,
oder wenn mueſſend wir vns von einander ſcheiden?
Der Ritter der ſprach Herre min,
jr ſœllend noch ein monat by mir blyben,
vnn ſœllend mit mir ziehen heim,
vnd kürtzen mir vnd dem Künig vnſer wyle,
hoffierend mir vnd dem Künig,
was jr von vns begeren ſind,
vff minen Eyd das muoß er üch gewæren.
Sy zugend mit einander durch ein ouwe,
da zoch Alexander in eim pfluog,
jn ſahe an ſin frowe,
ſy gruoßt jn mit worten kluog,
die kutte zoch ſy für mit flyſſe.
Sy kamend in die feſte,
der Künig jnn entgegen gieng,
mit ſinen lieben geſten,
in groſſem ſpott er jn empfieng,
der Künig ſprach Das hembd iſt doch noch wyſſe.
Der Ritter ſprach Herre min,
die rechte warheit muoß ich üch verichen,
ſy wolt nit thuon den willen min,
kein feſter wyb hab ich min tag geſehen,
ſolt ich ſy dann darzuo haben gezwungen,
ſo warennd jr edlen fründ ſo vil,
mit dem læben wer ich von Metz nit kommen.
Der Künig ſprach Die red laſſend wir fallen,
groß frœud wœllend wir fahen an,
alſo mit rychen ſchalle,
Wannen bringſt da den Ordensmann,

was abenthür hat dir der münch getriben?
Der Ritter ſprach Das wil ich üch ſagen,
er iſt der abenthürigſt mann,
den ich by minen tahen,
vff erden nie geſehen han,
er hat mir vil der langen zyt vertriben.
Er iſt der abenthürigſt mann,
als ich jn mit min ougen han geſehen,
der alle ſeytenſpyle kan,
er kan wol ſprechen ſingen vnd ouch yehen,
an üwerem hof kundt ich wol gedencken,
was er von üch begeren wirdt,
vff minen Eyd das ſœllend jr jm ſchencken.
Der Künig ſprach Das wœllend wir gern hœren,
wie ſin kurtzwyl hab ein gſtalt,
kündt er vns frœude meren,
es ſol jm werden wol bezalt,
die frowe ſprach Gnad edler Künig vnd Herre.
die frow begund jr ſeytenſpyl bringen,
ſy die luten zum erſten ſchluog,
Daryn kundt ſy wol ſingen,
vil frœuden ſich da erbuob.
die frow gedacht Min frœude wirt ſich meren.
Sy nam die harpffen in die hend,
die ſeyten kundt ſy allſampt wol gryffen,
darnach nam ſy die gyge behend,
die kundt ſy vß der maſſen wol erſtrychen,
der Künig ſprach Sind frœlich lieber Herre,
was jr von vns begeren ſind,
vff vnſer trüw des wend wir üch geweren.
Der monat vergieng ſo gar in kurtzen zyten,
des nam die frow gar eben war,
die herrſchafft begundend zerryten,
vnnd die da warend kamend dar,
die frow nam des Ritters eben ware.
Sy ſprach Herr jr ſolt mir vrlob geben,
es nahet gar ein heilige zyt,
ich muoß mines Ordens pflegen,
was iſt der lon den man mir gyt,
der Ritter ſprach das wil ich üch erfaren.
Der Ritter nam des Künigs war,
ſie begundend ſich mit einander bedencken,
ſy zugend jr ein pferde dar,
vnn tuſent gulden woltend ſy jr ſchencken,
die frouw ſprach Nein die gaab iſt mir nit eben,
ich darff nit ryten hohe roſſz,
kein bar gelt dœrffend jr mir geben.
Die frowe ſprach Gebend mir ein Chriſten manne,
der mir ein getrüwer bruoder wer,
mit dem ich zühe von dannen,
der wæg iſt mir allein zuo ſchwer,
der Ritter ſagt Nempt ein der heiſſet Alexander.
Der Künig ſprach Herr merckend vns gar eben,
gond jr ouch ſelber zuo dem pfluog,
luogend welcher üch ſyg eben,
da findend jr den üwren fuog,
den nempt der ſol mit üch hin ſtreben.
Der Heiden Ritter lag den frowen an,
er ſprach Herr wœltend jr üch an mich laſſen,
ich wil üch wyſen einen mann,
der üch wol zimmet vff der ſtraſſen,
der ſelbig heiſſet Alexander,
das jn der Künig nimmer ſehe,
von ſinetwegen han ich groſſe ſchande.
Die frowe ſprach Herr laſſend mich ja ſehen,
wie mir gefallet ſin geſtalt,
ſo mœcht es wol geſchehen,
ob er ſyg junge oder alt,
der Ritter ſprach er iſt in beider maſſe.
Die frowe gieng von eim pfluog zuo dem andern,
biß ſy jr aller klag vernamm,
ſy warend hart gefangen,
zuo letſt zum Alexander kamm,
ſy ſprach Bruoder wilt mit mir vff die ſtraſſe.
Alexander ſprach Ja lieber Herre min,
mœcht jr mich hie vß diſem pfluog erlœſen,
ich wœlle üwer diener ſyn,
und wœlte für üch ſterben vnd geneſen,
die frouwe ſprach Ritter dr iſt mir eben,
der Ritter thet jm vf ſin band,
vnn begun jn jr an jr hand geben.
Der Heiden Ritter begund ein brieff ber
Des Künigs ſigel er daran gab,
darzuo ein fry geleite,
vß vnd yn zum heiligen grab.
vff dem land vnd über das meer ſo wyte.
Sy vollbrachtend die fart ſo in kurtzen zyten,
ſy kamend vff die heimefart,
ſy ſaget Bruoder du muoſt ryten,
ich wil da gon durch diſe ſtatt.
mitt jrem ſeytenſpyl bat ſy da vmb die ſpyſe.
Wenn es jnen thet hungers not,
ſo ſchluoge ſy die luten in münches wyſe,
ſy warend vnder den wilden Heiden,
diewyl ſy hattend des Künigs brieff,
da geſchach jr keinem nie kein leide.
Ein Chriſten Graf wolt über meere faren,
ſie ſchiff das was ſo wol bereit,
die frouwe nam ſie eben war
wie bald ſy zuo dem Grafen ſchreit,
ſprach Herr lond vns mit üch durch Jeſu Chriſti eere.
Der Graf ſprach Herr ich wils üch nit verſagen,
doch mueſſend wir in ſorgen ſton,
min ſchiff iſt wol geladen,
vnnd ich keines Künigs gleit nit han,
die frouwe ſprach Wir wœllends zuo dem beſten keren.
Sy ſchmeichlet jm den brieff dar,
als ob jn der Künig by jnen hett geſendet,
der Graf namm des ſchiffherren war,
vnnd zeiget jm den ſigel mit ſinen henden,
der ſchiffherr begunde ſine diener vfwecken,
Woluf wolan es iſt zyt,
des Künigs baner begunde er vffſtecken.
Sy kamend über meere mit groſſen frœuden,
das ſchiff das ſtieß an das land,
do wurden ſy ſich ſcheiden,
ſy bote dem Grafen da jr hand,
vnd ſprach Herr jr ſœllend mir vrlob geben.
Der Graf ſprach Herr jr ſœllend min gedencken,
daheime in üwerem klœſterlin,
zerung wil ich üch ſchencken,
die frowe die ſprach das ſol ſyn,
Gott wœlle vnſer aller pflegen.
Sy zugend biß gen Metz zuo hand,
Do ſy noch hattend ein tagereiß,
Das ſy Alexander nit erkant,

Do wurdend ſy ſich erſt ſcheiden,
ſy ſprach Bruoder züch hin vnd behuet dir Gott din eere,
Gott danck dir diner bruederlichen trüwe,
ich wil den næchſten wæg in min kloſter keeren.
Alexander ſprach Ich bitt üch lieber Herre min,
das jr mit mir wœlt ziehen heime,
ich büt üch zucht vnd eere,
mit den liebſten fründen min,
die frouwe ſprach Ich bitt dich mit flyſſe.
Mag es an dinen gnadeu gſyn,
von dinem hembd gib mir ein kleines ſtückelin,
kumpt es darzuo ich wil dir es wider geben,
ob mich min Prior tribe vß,
das ich im kloſter gegen jm were verlogen.
So kummen ich zuo dir in din huß,
ſo weiſt du wol das du nit wirſt betrogen,
das warzeichen ſetz ich wider in dinen geren,
Alexander ſprach Wenn das geſchehe,
ſo wolt ich üch erbieten zucht vnd eere.
Alexander ſchreib zwen brieff glyche,
do nam ſy vrlob alſo bald,
ſy beg und da von jm wychen,
vnd zoch durch einen langen wald,
ſy kam gen Metz jr kutten begunden ſy zu behalten.
Sy legt wider an jre wybliche kleider,
ſy gieng frœlich in jr huß,
die Schwiger was vnbeſcheiden,
mit ſchnellen worten ſy empfienge,
die frowe ſprach Wir wœllends Gott lan walten,
Die ſchwiger ſprach Ich bin dir gram,
vnd mag dir nüt guots veryehen,
biſt du geweſen by andern mannen,
vnnd weiß doch nit was dir iſt beſchehen,
kæm Alexander ich wœlt es jm klagen,
die frowe ſprach Ich fœrcht mir nitt,
wenn jr jm die warheit ſagend.
Am morgen kam Alexander gegangen,
das nam die frouw gar eben war,
er ward gar ſchon empfangen,
die ſchwiger ſprach aber dar,
O lieber Herr wo biſt du ſo lang geweſen?
Du biſt an der rechten zyt kommen,
wiewol ich dir der eeren gan,
mich dunckt din wyb hab gnommen,
zuo dir noch ein andren mann,
zuo kilchen noch zuo ſtraſſen habend wir ſy nit geſehen.
Das thuon ich dir gar offenbar,
ich mag jrn nüt guots veryehen,
zwen monat vnnd ein gantzes jar,
hat ſy vnſer keins nie geſehen,
Alexander ſprach Die rede laſſennd wir blyben,
ich hab ein byderbs wybe,
das züg ich mit dem hembde an minem lybe.
Alexanders fründ die kamend gegangen,
beide junge vnd ouch alt,
er ward gar ſchon empfangen,
jr frœud die was ſo manigfalt,
ſy woltend mit einander den imbiß eſſe .
Die ſchwiger begunde bald yehen,
welchem iſt es offenbar,
ja der ſy hab geſehen,
in zweyen monaten vnd in eim gantz jar?
ſy warend zuoſamen geſeſſen.
Vber tiſch ja einer den andern aneſach,
Wir kœnnend jr nüts guots veryehen,
iſt ſy geweſen by andern mannen,
vnd wüſſend doch nit was jr iſt beſchehen,
doch hat ſy vns an vnſeren eeren geletzet,
Alexander ſprach iſt es ware,
ſo ſol man ſy mit hunden vßhetzen.
Die frow ſtuond vf von dem tiſch mit leide.
jre red die mocht kein fürgang han,
ſy legt wider an jre münches kleider,
vnnd begunde bald vff die gaſſen ſton.
jr ſeytenſpyl ließ ſy lut erklingen.
Sy ſchluog die luten aber in münches wyſe,
als ſy vorhin dick hat gethon,
vmb brot vnnd ouch vm ſpyſe,
Alexander begund an den laden ſton,
er ſprach ich hœr min lieben bruoder ſingen.
Er ſprach Ir aller liebſten fründe min,
bringend mir jn her mitt groſſen eeren,
ſy brachtend jn in ſin huß,
Alexander ſprach Sind Gott wilkommen,
bruoder ouch lieber Herr,
er begund jn hindr den tiſch zuo ſetzen,
er ſprach Gott danck üch bruederlicher trüwe,
früntſchafft wil ich üch ergetzen.
Die frouwe ließ jr angſicht nit eben ſchouwen,
ſy hangt die kutten eben für,
ry ſprach Bruoder wo iſt din frowe?
dauon du haſt geſaget mir,
Alexander ſprach Sy iſt erſt hie geweſen.
Die ſchwiger hat die rede bald vernommen,
ſy thet ſy ſuochen in dem huſe,
ſy wolt ſy heiſſen kommen,
ſy ſprach Sy iſt zwar aber hinuß.
zuo allen eeren ſo mueſſend wir jr vergeſſen.
Sy iſt zwar aber heimlich hinweg,
jre tück wil ſy doch nit laſſen,
ſy weißt heimliche wæg vnnd ſtæg,
das ſy doch niemant ſicht vff der ſtraaſſen,
Alexander ſprach Nun mueß es Gott rüwen,
der ellenden fart die ich hab thon.
hat ſy an mir verloren jre wybliche trüwe.
Die frouwe ſtuond vf von dem tiſche,
vor jnen allen vnd ſprach,
Alexander du haſt ein byderb wybe,
jr kutten ließ ſy fallen,
nun ſchouwend alle minen lyb,
ich hoff ich ſyg by minen eeren bliben.
die frowe ſprach Alexander min vil lieber Herre,
das iſt das ſtuck des hembdes din,
das ſetz ich wider in din geeren,
luog ob das der brieff mœg ſyn,
den du mit dinen henden haſt geſchriben.
So iſt das des Künigs brieff,
den vns der Ritter by dem pfluog hat geben,
do ich in groſſen nœten lieff,
biß das ich dir friſtet din læben,
ſo hœrend ſy wol wo ich bin geweſen,
die zwen monat vnn das gantze jar.
Alexander was alda beſcheiden,
er laß die brieff biß an das end,
ſine fründ die kamend in frœuden,
do ließ er ſine muoter ſo behend,

das ſy jr bræcht jr aller beſten kleider.
Alexander ſprach Gott danck dir liebe frouwe min,
in groſſen frœuden iſt das hetze min,
er begunde ſy zuo jm ſetzen,
er ſprach Ich wil dir undertænig ſyn,
diewyl ich læbe ſo wil ich dichs ergetzen.
Was ich ſag das iſt war,
die ding ſind alle da geſchehen,
ſagt mir die gſchrifft gar offenbar,
zuo Metz laßt man das hembde ſehen,
vnd die kutten by jr beider grabe,
jr jarzyt man frœlich begadt,
junge vnd alt die fyrend jren tage.

Das volkslied vom grafen von Rom stimmt mit dem meiſtergeſange von Alexander von Metz im stof überein, nur daß das wunderhemd nicht darin vorkommt: Ein graf der nach dem heil. grabe fahren will wird in die heidenschaft geschleppt und muß den pflug ziehen. er sendet einen boten an seine frau, die den boten wieder abziehen läßt, ohne ihm die lœsung für den gefangnen zu gewähren. heimlich nimmt sie die tracht eines mönchs und die harfe, die sie kunstvoll zu schlagen versteht. auf dem schiffe trift sie mit dem heimziehenden boten, der sie nicht kennt, zusammen und wird von ihm, da sie alles mit spiel und gesang entzückt, an des heidenkœnigs hof geladen. dort reißt sie alle durch ihre kunst hin und soll reich beschenkt werden, schlægt aber alles aus und fordert nur den gefangenen grafen, den sie weinendes auges von der zinne ab den pflug im felde ziehn gesehn, als geschenk. gern wird ihr die bitte gewährt. sie kehrt mit ihm in die heimat, wo die verwandten ihr langes umherziehn tadeln. sie legt die mönchstracht wieder an und der graf erkennt in ihr seinen retter. das lied selbst beruft sich (str. 20) auf ein 'buch' als quelle.

Handschriftlich scheint das lied nicht erhalten zu sein. gedruckt ist es sehr oft. 1: Bamb. 1493. 2: Erfurt 1495. 3 u. 4: Nürnberg bei Jobst Gutknecht. 5: Nürnb. bei Adam Dyon 1510. 6: Nürnb. durch Kunegund Hergotin (abgedr. in Adelungs magazin 2, 3, 114). 7: Basel bei Sam. Apiario. 8: Nürnb. bei Val. Newber. 9: Frankfurter liederbuch n. 218. 10: Magdeburg o. j. 11: Uhland nr. 299 u. s. w. Niederdeutsch in Wolfenbüttel und in meinem besitz. — Der nachfolgende text ist aus Uhlands volksliedern genommen.

Ich verkünd euch newe mære
und wölt ir die verstan:
zu Rom da saß ein herre,
ein graf gar wol getan,
der was reicher habe,
was milt und tugenthaft,
er wolt ziehen zum heiligen grabe
nach eren und ritterschaft.

Sein fraw erschrak der märe,
si blickt den grafen an:
'gnad mir, edler herre
darzu mein elich man!
mich nimt wunder sere
was euch die ritterschaft solt,
habt ir doch gut und ere
und alles was ir wolt.'

Er sprach zu seiner frawen:
'nun spar dich got gesund
als wol ich dir vertrawe
alhie zu diser stund!'
also schied er von dannen
der edel graf so zart,
groß kummer stund im zu handen,
eins künigs gfangner er ward.

Er mocht im nit enpfliehen,
das was sein gröste klag,
im pflug da must er ziehen
vil lenger dann jar und tag;
er leid vil hunger und schwäre,
was im ein große buß,
der künig reit für in here,
der graf fiel im zu fuß.

Der künig sprach mit sitten
wol zu dem grafen schon:
'so hilft dich doch kein bitten,
schwer ich bei meiner kron;
und fielest du alle morgen
teglich auf deine knie
du möchtest nit ledig werden
dann dein fraw wär selber hie.'

Der graf erschrack der märe,
groß leid er im gedacht:
'brächt ich mein frawen here
so wurd si mir geschmacht,
sol ich dann hie beleiben
so gilt es meinen leib,
darauf so wil ich schreiben,
wil schicken nach meinem weib.'

Einer was an dem hofe,
der het die gefangen in hut,
mit dem übertrugs der grafe,
er verhieß im hab und gut,
ein brief schreib er behende
der seinen frawen klar:
sein kummer möcht niemand wenden
dann sie käm selber dar.

Der bot der tet sich zawen
wol über das wilde mer,
zu Rom fand er die frawen,
den brief den gab er ir;
den tet sie selber lesen
gar heimlich und gar bald,
si verstund irs herren wesen,
ir herz war ir gar kalt.

Ein brief schreib si widerumme
so gar behendiklich:
und wie si nit möcht kummen,
es wär ir unmüglich
daß ein fraw möcht faren
wol über das wilde mer,
kein gut wolt si nit sparen
an irem grafen her.

Der bot der tet sich eilen
wol wider heim zu land,
die fraw die stund in leide,
gar wol sie das empfand,
so gar in stillen sachen
tet si das alles gern,
si ließ ir ein kutten machen
und ir ein platten schern.

Die fraw kunt lesen und schreiben
und ander kurzweil vil,
darzu kunt si harpfen und geigen
und ander seitenspil;
das hieng si an ir seiten,
harpfen und lauten gut,
dem boten tet si nach reiten
über mer da man faren tut.

Si zoch drei tag oder viere.
die fraw gar wunnesam,
auf dem mer hub si an zhofieren,
iederman da wunder nam;
der bot der saß zu ir here
so gar in guter pflicht
den der graf het gasandt dahere,
si kant in wol und er si nicht.

Der bot der sprach mit sinnen
wol zu dem münche fein:
‘herr, wölt ir gut gewinnen!
so ziehet mit mir heim
zu einem künig reiche!
da habt ir reichen solt.
er helt euch erberleiche
als lang ir bleiben wolt.’

Der bot ließ nit darvone,
wie fast er den münich bat!
si zugen mit einandern
wol an des meers gestat,
si zugen alle beide
vil berg und tiefe tal,
die fraw in münichs kleide
wol für des künigs sal.

Der künig kam eingegangen
mit rittern und knechten vil,
die fraw ward schon empfangen
mit irem seitenspil;
do schlug si auf der lauten
gar freudenreiche wort,
die heiden sprachen all überlaute:
si hetens beßer nie gehort.

Den münich satzt man oben an tisch,
sie heten in lieb und wert,
man gab im wildprät und fisch
und was sein herz begert;
do si das ane sahe
gedacht si in irem mut,
do ir so gütlich geschahe:
mein sach wird werden gut.

Do schlug sie auf der harpfe
und macht ein frisch gesang
gar höflich und gar scharpfe
daß in dem palast erklang;
die heiden wurden springen,
damit do wart es nacht,
wol unter denselben dingen
ward dem grafen die botschaft bracht.

Dem grafen kamen die märe
von seinem schönen weib:
wie si nit käm dahere,
es wär ir unmügleich,
si wurd geschendt von den heiden
und käm in große not;
der graf der gedacht im leide:
erst muß ich leiden den tod.

Die fraw was an dem hofe
biß an den andern tag,
si sach umb nach dem grafen,
es was ir gröste klag;
do gieng si an die zinnen
gar heimlich und unvermeldt,
si ward irs grafen innen
dort ziehen in dem feld.

Wol zu derselben stunde
hub si vil heiß zu weinen an
daß si im nit helfen kunde
als si geren het getan;
si was gar unverdroßen,
sagt uns das buch gar schon,
si was vier wochen auf dem schloße
e si urlaub nam.

Dem münich wolt man lonen
und wolt im lonen wol,
man trug im her ein guldne krone,
vil gelds ein schüfel vol:
‘seht hin, mein lieber herre,
lasts euch verschmahen nit!’
der münich wert sich sere:
‘ist nit meins ordens sit.’

Der münich der sprach mit sitten:
‘ich beger kein solchen sold,
umb ein gab wil ich euch bitten,
es ist nit umb rotes gold,
weder umb edel gesteine
noch sunst kein andern rat
dann umb dem menschen alleine
der im feld umb ziehen gat.’

Der künig sprach mit fuge:
‘herr, habt euch den gewalt!’
man bracht den grafen vom pfluge
wol für den künig bald;
do sprach der künig mit trewen
und gab dem grafen rat:
‘dank du dem abenteurer
der dich erlöset hat!’

Die fraw stund an dem mere
wol an dem andern tag,
der graf ließ nit darvone,
wolt ziehen zum heilgen grab;
wiewol er het nit mere
weder hab noch gut
noch half im got der herre
über mer da man faren tut.

Der graf kam heim gegangen
also armenklich,
er ward gar schon empfangen
von seiner frawen seuberlich:
‘im brief hab ich dir geschriben
mein kummer und groẞe not,
do bist du daheim beliben,
du achtest nit wär ich tot.’

Die fraw die sprach mit züchten:
‘herr! das ist alles war,
im brief habt ir mir geschriben
den ewren kummer gar,
das laßet euch nit rewen,
traut lieber herre mein!
ich dorft dem boten nit trawen,
ich forcht der eren mein.’

Der graf der was daheimen
biß an den andern tag,
sein freund die wolten im schenken,
fürten über die frawen ein klag:

wie si umb zogen wäre
beide frü und spat,
eins hin das ander here:
‘niemands weiß was si zschaffen hat.’
Die fraw sprang auf mit schalle
wol von dem tische drat,
si ging in ir kammer balde,
si nam der kutten war,
si hieng an ir seiten
lauten und harpfen gut
recht sam si wär gestanden
wol vor dem künig hochgemut.
Si trat hinein mit schalle
wol durch die tür geschwind,
si tet si grüßen alle
die da geseßen sind;
der graf erfreut sich balde
do er si ane sach:
‘das ist der abenteurer
der mich erlöset hat.’
Do ward die fraw bald jehen:
‘herr, das ist alles war,
ir habt mich wol gesehen
vor dem künig gar offenbar;
der künig der tet sprechen
wol zu der selben sach:
du gefangner und gebundner,
ge auß an ungemach!’
Die freund erschracken gar sere,
was in ein schwäre buß,
si stunden auf von tische
und fielen der frawen zfuß,
si teten si fast bitten
daß si in das vergeb;
also wird mancher frawen abgeschnitten
ir trew und auch ir er.

Der edle Möringer.

Der edle Möringer (d. i. seefahrer) der in S. Thomas land ziehend seine frau einem jungen von Nîfen anbefielt, erfährt in der ferne, daß der junge von Nîfen seine frau heiraten werde und wird im schlafe vor die mühle seiner burg entrückt, worauf er sich noch rechtzeitig durch einen in den becher geworfnen ring zu erkennen gibt. dem jungen reuigen von Nîfen freit er die tochter. — Eine ältere form der sage erzählt Cæsarius von Heisterbach. „Im dorfe Hanebach, sagt er, wohnte ein ritter namens Gerard. seine enkel leben noch, und es gibt kaum jemand in jenem dorfe, der die wunderbare begebenheit nicht kennte, die ich erzählen will. Gerard liebte den heiligen Thomas so glühend und verehrte ihn so ganz besonders, daß er keinem armen, der in des heiligen namen bat, ein almosen verweigerte. zußerdem war er gewohnt ihm mancherlei privatverehrung wie gebet, fasten und messelesen zu widmen. eines tages klopfte der feind alles guten, der teufel, an der thür des ritters und verlangte in gestalt und tracht eines pilgers um s. Thomas willen gastliche aufnahme. er wurde eilends eingelaßen und stellte sich, da es kalt war, als friere er. Gerard überließ ihm beim schlafengehen seinen guten gefütterten mantel *(cappam* suam *furratam* [al. *foderatam*] bonam satis), damit er sich mit demselben zudecke. als früh morgens der vermeinte pilger sich nicht sehen ließ und der mantel gesucht aber nicht gefunden wurde, sagte die erzürnte hausfrau zu ihrem manne: ‘ihr seid oft genug von derlei gesindel betrogen worden und doch laßt ihr von eurem aberglauben nicht ab.’ gelaßen erwiderte er ihr: ‘sei nur ruhig, der heilige Thomas wird uns diesen verlust wol ersetzen.’ Der teufel aber hatte den streich ausgeführt, um den ritter durch den verlust des mantels aufzureizen und die liebe zu dem apostel in seinem herzen zu vertilgen. allein dem ritter schlug es zum ruhme aus, was der teufel zum verderben ersonnen hatte. als Gerard nach einiger zeit die kirche des heil. Thomas besuchen wollte und schon zur reise gerüstet war, brach er vor den augen seiner frau einen goldnen reif entzwei und gab ihr, die hälften in einander passend, die eine, während er die andre für sich nahm, und sprach dazu: ‘dis soll dir ein warzeichen sein, ich bitte dich, daß du fünf jahre meiner heimkehr wartest; sind diese verlaufen, so heirate wen du willst.’ sie versprachs ihm. er gieng auf weitem wege und kam endlich mit großen kosten und den größten mühen zur stadt des heil. Thomas des apostels. dort wurde er von den bürgern feierlich begrüßt und so liebreich aufgenommen, als sei er einer von ihnen selbst und ihnen wohlbekannt. diese gunst dem heiligen zumeßend, trat er in dessen bethaus und betete, und empfal ihm sein weib und alles was ihm gehœrte in seine hut. darauf erinnerte er sich der von ihm gesetzten frist und wie an diesem selben tage die fünf jahre verlaufen waren. seufzend sprach er: ‘ach jetzt heiratet meine frau einen andern.’ gott hatte seine reise des folgenden wegen aufgehalten. als er traurig umherblickte, sah er jenen dämon in seinem mantel umherspazieren. und der dämon sprach: ‘erkennst du mich Gerard?’ ‘nein, sprach er, dich kenne ich nicht, aber den mantel.’ jener antwortete: ‘ich bins, der im namen des apostels gastliche aufnahme von dir verlangte und dir den mantel abnahm. dafür bin ich genug gestraft.’ und er fügte hinzu: ‘ich bin der teufel, und mir ist aufgetragen, dich, ehe die menschen schlafen gehn, in dein haus hinüberzuschaffen, und zwar weil deine frau einen andern heiraten will und schon mit ihm zur hochzeit sitzt.’ Er trug ihn in einem teile des tages von Indien nach Deutschland, von sonnenaufgang zum untergange und legte ihn zur zeit der dämmrung ohne gefährde auf dem eignen hofe nieder. wie ein fremdling (barbarus) trat Gerard in sein haus und als er die eigne frau mit dem verlobten speisen sah, trat er näher und warf, als sie herblickte, die hälfte des ringes in den becher, worauf er hinausgieng. als jene das sah, zog sie die ihr zugeteilte hälfte hervor, passte sie ein und erkannte, daß der fremde ihr mann sei. alsbald gieng sie hinaus, stürzte ihm in die arme und laut rufend, es sei ihr mann Gerard, gab sie dem

verlobten den abschied. Gerard aber behielt ihn jene nacht ehrenhalber (pro honestate) bei sich.“ (Cæsarius dial. miracul. 8, 59, bei Tissier bibl. patr. Cistertiens. 2, 248 f.) Cæsarius schrieb um 1222. da er sich auf die enkel Gerards bezieht, fällt die sage tief ins XII. jh. zurück. es versteht sich ohne weitere bemerkung, daß sie nur auf Gerard von Hanebach bezogen, nicht von ihm ausgegangen ist. Derselben grundlage des gedichts werden wir bei Reinfried von Braunschweig wieder begegnen und das erkennen durch den in den becher geworfnen ring haben auch die gedichte von Heinrich dem lœwen wie sich auch Wolfdietrich in dem gedichte Kaspers durch den in den becher geworfnen ring kund gibt (s. 541, 54).

Gedruckt: 1: Nürnb. durch Adam Dyon um 1510. 2: Nürnb. durch Jobst Gutknecht 1515. 3: aus Nikol. Thomas hschr. chron. von 1533 in Bragur 3, 403. Odina und Teutona s. 200. Iduna und Hermode 1814. m. 6.) 4: fl. bl. um 1570. — Uhland volkslieder nr. 298, woher der nachfolgende text entlehnt ist.

Welt ir hören fremde mær
die vor zeiten und e geschach:
von dem edlen Moringêr
wie er zuo seiner frawen sprach
des nachtes do er bei ir lag?
er umbpfieng die zarten frawen sein,
der spilnden freud er mit ir pflag.

Er sprach: ‘herzenliebe frawe,
vernemt die rede mein für war!
aller eren ich euch getrawe,
welt ir mein beiten siben jar?
abenteur sint mir bekant,
nun gent mir urlob, zarte fraw!
wann ich will in sant Thomas land.’

Do sprach die fraw gar traurikleich,
ser betrübet ward ir muot:
‘sagent, edler ritter reich,
wem bevelhent ir ewer guot?
das sagent mir durch den willen mein,
wem bevelhent ir land und leut?
wer sol mein trewer pfleger sein?’

Das tuon ich, edle frawe her!
mengem werden dienestman;
die von euch babent guot und er
die sant euch wesen undertan
in trewen als ir ie gewart;
nun gent mir urlob, zarte fraw;
ich wil gott volbringen sein fart.

Im glauben wil ich euch nit wenken,
herzenliebe frawe zart!
zuom besten sant ir mein gedenken,
ich bin auf der hinefart;
seit ich euch das gelobet han
so gent mir urlob, zarte fraw!
ich wils nit underwegen lan.

So gsegen euch got, edle frawe,
in also tugenthaftem muot!
aller eren ich euch getrawe,
got hab euch selb in seiner huot
und well uns auch beholfen sein,
sant Thomas, der wie edel herr,
der tuo uns seiner hilfe schein!’

Do der edel Moringer
des morgens auß seim bette gieng
do begegnet im sein kamerer,
das gewand er von im empfieng;
ein becker mit wasser bracht man dar,
do nam er auf sein weiße hend
und wuosch sein liechte augen klar.

Er sprach: ‘kamerer, traut gesind,
du allerliebster diener mein!
ob ich die tugent an dir find
daß du pflegest der frawen dein?
ich bevilch sie dir nun siben jar,
kum ich immer heim zuo land
reichlich ich dich begabe zwar.’

Do sprach der kamerer tugentleich:
‘edler ritter! es deucht mich guot
ir blibent daheim bei ewerm reich;
die frawen tragent ein kurzen muot,
vernemt mich recht was ich euch sag!
daß ich der ewern frawen pflig
nit lenger dann auf siben tag.’

Do dem edlen Moringer
die frembde rede ward bekant
er gieng hin in großer schwär
da er den jungen von Neifen fand;
do er in zuom ersten anesach
wie der edel Moringer
gar züchtiglichen zuo im sprach!

Er sprach: ‘junger herr von Neifen,
ir allerliebster diener mein!
ich bitt euch also tugentleichen
daß ir pflegent der frawen mein;
ich bevilchs euch an der stat
als got sein liebe muoter tet
do er an das creuze trat.’

Do dem jungen herren von Neifen
diß abenteur ward bekant:
‘all ewer sorg lant euch entschleifen
und ziehent in sant Thomasland;
ich gelob euch sicherlich für war
daß ich der ewern frawen pflig
und wärent ir auß dreißig jar.’

Do dem edlen Moringer
die guote rede ward bekant
er vergaß ein teil seiner schwär,
er zoch in sant Thomasland land;
die abenteur sagt uns für war:
do was der edel Moringer
vollenklich auß siben jar.

Do der edel Moringer
in einem garten lag und schlief
dem ritter traumet also schwär,
ein engel in vom himmel auf rief:
‘entwache, Moringer! es ist zeit,
kumst du heint nit heim zuo land
der jung von Neifen nimt dein weib.’

Do rauft der edel Moringer
vor leid auß seinen grawen bart:
‘mir ist leid und also schwär,
ach got, daß ich ie geboren ward!
sol ich also gescheiden sein
von land und auch von leuten
so rewet mich die frawe mein.’

Er sprach: sant Thomas, edler herr!
als mein leid sei dir gekleit
daß mich mein fraw wil scheiden von er
die ich han braht zuo wirdigkeit;

ach ich ellend betrübter man!
nun bin ich ferr in frembdem land,
got der mags wol understan.’
Do der edel Moringer
alles auf zuo gotte rief
im was leid und also schwär,
in seinen sorgen er wider entschlief;
do er erwacht er west nit wo er was,
wie der edel Moringer
daheim vor seiner mülen saß!
‘Nun dank ich Marien und irem kind
daß sie mir han geholfen her,
daß ich mein mülen so schone find
nach aller meines herzens ger.’
doch was er gar ein traurig man
do er in sein mülen gieng
und in niemant erkennen gan.
Er sprach: ‘müller, traut gesind,
weißt auß der burg nit newer mär?
ob ich die tugent an dir find
ich armer ellender bilger.’
‘abenteur der weiß ich vil:
wie des edlen Moringers fraw
den von Neifen heint nemen wil.
Man spricht der edel Moringer
der sei in fremden landen tot,
das ist mir leid und also schwär,
got well im helfen auß aller not!
got gnad dem liebsten herren mein
von dem ich han groß guot und er,
got tröst die liebe sele sein!’
Do sprach der edel Moringer
als er was so ein traurig man:
‘ach got, nun hilf du mir! ach herr,
nun rat mir wie ich greif es an
daß ich in mein burg ein käm
und von disem hofgesind
an meinem leib kein schaden näm!’
Do gieng der edel Moringer
an sein eigen burgetor,
er klopfet an mit großer schwär,
der torwart sprach: ‘wer ist hie vor?’
‘sag an, held, der frawen dein:
es sei hie niden vor der burg
ein ellender bilgerein!
Nun bin ich doch heut ferre gangen
daß ich müde worden bin,
tuos durch got, saum mich nit lange!
wann in die burg stat al mein sin;
ich bitt das almuosen also ser
durch got und sant Thomas willen
und durch der edlen Moringers er.’
Der torwart tet nach seim gebot,
er gieng zu der edlen frawen sein,
er sprach: ‘edle fraw bei got!
hie niden stat ein bilgerein,
er bitt des almuosen also ser
durch got und sant Thomas willen
und durch des edlen Moringers er.’
Do nun die frawe das erhort
von dem armen bilgerein
sie sprach: ‘nun schleuß auf die port
und laß in zuo mir herein,
schleuß im auf das burgetor!
durch got und sant Thomas willen
wil ichs im geben ein ganzes jar.’

Do der selbe torwarter
hin schied von der edlen frawen sein
do ward der edel Moringer
gelaßen in sein burg hinein:
‘ich dank dir, herre Jesu Christ,
deiner milte und deiner güte
daß mir mein burg geoffent ist!’
Do der edel Moringer
in sein eigen burg einging
im was leid und also schwär
daß in nie kein man empfieng;
er satzt sich nider auf ein bank,
wie dem edlen Moringer
ein kleine weile ward zuo lank!
Hiernach gegen der abentstund
die braut solt zuo dem bette gan;
was die herren an im bekundt?
do redt der beste dienestman:
‘mein herr Moringer het die ieb
daß kein gast auf seiner burg entschlief
er sung dan vor ein hovelied.’
Das erhort der jung von Neifen
der dann breutung solte sein:
‘hört auf mit lauten und mit pfeifen!
herr gast, singt mir ein liedelein!
gefelt es dann den leuten wol
ich gelob euch sicherlich für war:
reichlich ich euch begaben sol.’
‘Ein langes schweigen hab ich gedacht
so wil ich aber singen als e,
darzuo haben mich die frawen bracht,
die mugen mir wol gebieten me;
so bitt ich dich, du junger man,
rich mich an der alten braut
und schlag mit summerlatten an!
Was ich schaff so bin ich alt,
davon so junget sie nit viel,
daß mir mein bart ist graw gestalt
des sie ein jungen haben wil;
vor was ich herr, ieʒ bin ich knecht,
des ist mir auf dieser hochzeit
ein alte schüßel worden recht.’
Do die fraw nun das erhort
betrübt wurden ir augen klar
zuohand ein guldin becher zart
den satzt sie dem bilgrein dar;
darein schankt man den klaren wein
darein der edel Moringer
von rot gold sankt ein fingerlein.
Das zoch er ab von seiner hand,
es was lauter unde klar,
als sein leid sich da verwant,
was ich singe das ist war:
er warf es in den becher drat,
damit in sein allerliebste fraw
zuom ersten mal gemehelt hat.
Er sprach: ‘weinschenk, traut gesell,
du allerliebster diener mein,
wilt du tuon und was ich well
so trag das für die frawen dein!
ich glob dir nun sicherleich:
wirt mein ding immer beßer
wol wil ich dich machen reich.’
‘Ja,’ sprach der weinschenk tugentleich,
‘ir liebster bilgrein, allzuohand!’
er truog in für die frauwen reich,

er gab ir den becher in die hand:
frawe, liebste frawe fein,
das laßent euch nit verschmahen!
es sendet euch der bilgerein.'
Do des edlen ritters frawe
das fingerlein im becher sach
sie begund es eben schawen,
nun mugent ir hören wie sie sprach:
'mein herr, der Moringer, ist hie.'
auf stuond die fraw gar züchtigleich
und fiel für in auf ire knie.
'Seint mir wilkum, mein liebster herr!
wann ir seint alles leides vol;
wa seint ir gewesen so lang und ferr?
ir sollent euch gehaben wol!
lant ewer sendes trauren sein
und gedenket euch keins leides!
noch hab ich doch die ere mein.
Die hab ich gehalten also vest,
edler herr! gar sicherleich,
das dunket mich das allerbest,
des dank ich got von himmelreich;
ob ich unrecht hab getan,
zerbrochen mein frewlich gelüpt,
des sont ir mich vermauren lan.'
Do dem jungen herren von Neifen
diß abenteur ward bekant
all sein freud ward im entschleifen,
er gieng da er sein herren fand:
'herre, liebster herre mein!
gebrochen han ich trew und eid,
des schlahent mir ab das haubet mein!'
Do sprach der edel Moringer:
'herr von Neifen, es sol nit sein,
vergeßt ein teil der ewern schwär
und habent euch die tochter mein
und laßent mir die alte braut!
mit der kan ich mich wol verrichten,
ich wil ir selber bern die haut.'

Der Tanhäuser.

Joh. Agricola von Eisleben erzählt in seinen deutschen sprichwörtern (nr. 667), der teufel habe allerlei betrug und spiegelfechten herfürgebracht als mit dem Venusberge und Heselberge. nun haben die Deutschen in demselben betruge ihres treuen Eckarts nicht vergeßen, von dem sie sagen er sitze vor dem Venusberge und warne alle leute, sie sollen nicht in den berg gehn. Es ist eine alte fabel, fährt er fort, wie der Danhäuser im Venusberge gewesen sei und habe danach dem pabst Urban zu Rom gebeichtet. pabst Urban habe einen stecken in der hand gehabt und gesagt: 'so wenig als der stecken kann grünen, ebenso wenig kannst du vergebung deiner sünden erlangen und selig werden.' da ist Danhäuser verzweifelt und wieder in den berg gegangen und ist noch darinnen. bald hernach empfängt pabst Urban eine offenbarung, wie er soll dem Danhäuser seine sünden vergeben, denn der stecken beginne zu blühen. darum schickte der pabst aus in alle lande und ließ den Danhäuser suchen, aber man konnte ihn nirgend finden. dieweil nun der Danhäuser also mit leib und seele verdorben ist, sagen die Deutschen, der treue Eckart sitze vor dem berge und warne die leute, sie sollen nicht hineingehn, es möchte ihnen sonst ergehn wie dem Danhäuser. Agricola fügt dieser sage, die er alt nennt, noch hinzu, was er (1530) aus dem munde eines mehr als achtzig jahre alten mannes, des Mansfelder pfarrers Joh. Kennerer schöpft, daß nämlich zu Eisleben das *wütend heer* vorüber gezogen sei, alle jahr auf faßnacht donnerstag, und die leute sind zugelaufen und haben darauf gewartet, nicht anders als sollte ein großer mächtiger kaiser oder kœnig vorüber ziehn. vor dem haufen ist ein alter mann hergegangen. mit einem weißen stabe, der hat sich selbst den treuen Eckart geheißen. dieser alte mann hat die leute heißen aus dem wege weichen, hat auch etliche leute heißen gar heim gehn, sie würden sonst schaden nehmen.' nach diesem mann haben etliche geritten, etliche gegangen und sind leute gesehen worden, die neulich an dem orte gestorben waren, auch teils noch lebten. einer hat geritten auf einem pferde mit zween füßen. der ander ist auf einem rade gebunden gelegen und das rad ist von selbst umgelaufen. der dritte hat einen schenkel über die achsel genommen und hat gleich sehr gelaufen. ein ander hat keinen kopf gehabt, und solcher stücke ohnmaßen. Er fügt ferner hinzu: 'in Franken ists noch neulich gesehen, zu Heidelberg am Neckar hat mans oft im jahr gesehen, wie man mich berichtet hat.' Eyering († 1597), der Agricola getreulich ausschreibt, fügt aus seiner eignen heimat Kœnigshofen hinzu, daß ein bauer, der sich dem zuge störrig in den weg gestellt, ergriffen und auf den hohen Gackgach gesetzt sei, wo er bis zum nächsten sonntage habe ausharren müßen und nur mit lebensgefahr befreit sei. Es ist hier nicht am orte zu untersuchen, wie weit die berichte auf misverständnis beruhen und einen im volksgebrauch begründeten jährlich wiederkehrenden vermummten zug der bewohner der gegend mit einem gespenstischen geisterzuge verwechseln, und wir können die unterscheidung dessen was in den berichten der abgekommnen nur noch in der überlieferung fortdauernden sitte und was dem glauben angehœrt um so eher dahin gestellt sein laßen, da in beiden fällen die grundlage dieselbe bleibt und die sitte doch wieder auf den glauben zurückführen würde. es liegt offenbar ein heidnischer götterzug zum grunde, den die spætere mündliche sage (Grimm D S n. 7.) mit Holda in zusammenhang bringt, an deren stelle bei Agricola bereits frau Venus getreten ist. die sage vom Tanhäuser, der hinab gegangen war ihre wunder zu schauen, nennt Grimm (Myth. 888) mit recht eine der anziehendsten des mittelalters in welcher die sehnsucht nach dem alten heidentume und die härte der christlichen geistlichkeit rührend geschildert sind. die sage ist in einer reihe nicht völlig übereinkommender lieder besungen: 'Danhauser im Venusberg sehnt sich von dannen und wird vergebens von frau

Venus der teufelin zurückzuhalten gesucht. als er die jungfrau Maria anruft, läßt das weib ihn scheiden. er geht zum pabst Urban, um von ihm vergebung seiner sünden zu erlangen. der pabst aber weist auf den dürren stab, den er in der hand hält, und spricht, so wenig der grünen werde, werde Danhauser vergebung seiner sünden erwerben. traurig geht Danhauser wieder in den berg. am dritten tage fieng der stab an zu grünen. der pabst schickte in alle lande aus, wo Danhauser hingekommen? der aber war wiederum im berge und hatte sein lieb erkoren. deshalb muß der vierte pabst Urban ewig verloren sein.' diese faßung ist noch in einer etwas erweiterten hochdeutschen form vorhanden, die von einem pabst Urban dem vierten nichts weiß. auch die niederdeutsche aufzeichnung nennt den pabst nur schlechtweg Urban ohne die zahl zu erwähnen. Urban IV. saß von 1264—1268, so daß, wenn jene angabe richtige überlieferung wære, der ursprung des liedes noch ins XIII. jh. gehœren würde. aus dem übereinstimmenden namen zu schließen, daß unser Danhauser und der lyriker des Tanhuser dieselbe person seien, ist gewagt wie ein greifen nach den sternen, zumal da die sage selbst sich, wenn auch unter andern namen, in andern ländern wiederholt: Tamlane lebt bei der feenkœnigin (Scott minstrels 2, 193) Ogier in der fata Morgana in Avalon, in Schweden wird sie von der elbkœnigstochter berichtet (Afzelius 2, 141). Ein anderes gedicht (Anzeiger 1, 240) besingt wie Tanhuser verlockt wird: „ein guter ritter Tanhuser wollte wunder schauen. als er in den grünen wald zu den schœnen jungfrauen kam, fiengen sie einen langen tanz an; ein jahr war ihnen eine stunde. 'lieber Tanhuser, wollt ihr bei uns bleiben? ich will euch die jüngste tochter zum ehelichen weibe geben.' 'die jüngste tochter will ich nicht, sie hat den teufel in sich, den ich in ihren braunen augen brennen sehe.' 'du sollst uns nicht schelten, kommst du in diesen berg, so mußt du es entgelten.' frau Frene hatte einen feigenbaum, unter den er sich schlafen legte. im schlafe kam ihm vor, er solle von sünden laßen. Tanhuser stand auf und gieng davon; er wollte in Rom beichten. als er zu Rom einkam waren seine füße wund; er fiel auf die kniee; seine sünden wollte er büßen. der pabst trægt einen stab in seiner hand, der vor dürre spaltete. 'so wenig werden dir deine sünden nachgelaßen, so wenig der stab grünt.' er kniete vor dem kreuzaltar mit ausgespannten armen. 'ich bitte dich herr Jesu Christ, daß du dich meiner erbarmest.' mit seinem verzagten herzen gieng Tanhuser aus der kirche. 'gott ist mir allzeit gnædig gewesen; jetzt muß ich von ihm laßen.' als er vor das chor hinaus kam, begegnete ihm unsre liebe frau. 'behüt dich gott du reine magd! ich darf dich nicht mehr anschauen.' es giengen dritthalb tage um, der stab fieng an zu grünen. der pabst schickte in alle lande aus und ließ Tanhuser suchen. Tanhuser ist jetzt nimmer hier, Tanhuser ist verfahren, Tanhuser ist in frau Frenen berg, wollte gottes gnade erwarten. darum soll kein pabst, kein kardinal keinen sünder je verdammen. der sünder mag sein so groß er will, er kann gottes gnade erlangen.“ Diese erst 1830 durch Stalder und Aufseß aufgezeichnete faßung stellt, obwol sie noch im canton Luzern zu Escholdsmatt im munde des volks lebte, einen vielleicht ältern text dar als das fliegende blatt, wenn auch die allzudeutliche nutzanwendung am schluße offenbar die absichtsvolle einwirkung neuerer zeit verræt. Andere gedichte, wie der Tanhauser im Venusberge (Anzeiger 5, 169) und Tanhusers tagwîse (Anz. 5, 171) wird man schwerlich mit Mone für älter halten, da sie fremdartiges einmischen und mehr als ertræglich die gelehrte hand verraten. das erste gibt die wechselreden zwischen frau Venus, deren vater ein kœnig von Babalen und Dasgandie gewesen, und Tanhuser, als dieser von ihr scheidet, ohne des folgenden, der buße, der abweisung, des blühenden stabes u. s. w. zu gedenken. Mone führt an, daß der text im j. 1453 in eine hs. von S. Georgen, jetzt zu Karlsruhe nr. 74 bl. 46 flüchtig und nachläßig eingeschrieben ist, sucht denselben aber ins XIV. jh. hinaufzurücken. das zweite steht in derselben hs. bl. 18 von einer hand aus dem anfange des XV. jh. und leiht der sehnsucht Tanhusers nach entsündigung den poetischen ausdruck dessen ein biedrer dumpfer meistersänger herr werden konnte. ein zeugnis für das alter der sage vom Tanhäuser ablegend, in dessen sündige seele der meistersänger sich hineingedacht hat, ist das gedicht willkommen, wert an sich hat es nicht den mindesten, ebenso wenig wie der einfall, die sage von Odysseus und Kalypso oder von Orpheus und Eurydike herzuleiten.

Gedruckt ist das lied vom Tanhauser sehr oft. die einzelnen drucke verzeichnet Uhland volksl. s. 1032 und Grässe in seiner monographie: die sage vom ritter Tanhäuser. Dresden und Leipzig 1846. s. 23. 1: Uhland nr. 297 aus der hs. Val. Holls bl. 90. — 2: Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. j. (etwa 1515). — 3: Leyptzk 1520. — 4: durch Augustin Frieß in Zürich; darnach gedr. bei Körner, histor. volksl. s. 122. Mone anz. 1839 s. 468. — 5: Nürnb. durch Georg Wachter. o. j., darnach in Græters Odina u. Teutona s. 186. Bragur 1, 342. Germania 1837, 35. — 6: Nürnberg durch Christoph Gutknecht. o. j. — 7: Nürnb. durch Friedr. Gutknecht. o. j. — 8: Frankfurter liederbuch 1582. nr. 224. daraus in Bergmanns abdruck. nr. 224. — 9: o. o. u. j. 8°. darnach in Bechsteins sagenschatz des Thüringer landes. 1, 141. — 10: in Kornmanns mons Veneris Frkf. 1614 s. 127. Prætorius, Blocksberg Leipz. 1668. s. 19. Wunderhorn 1, 80. — 11: o. o. 1612. (Uhland s. 1032). — 12: o. o. 1647. (Uhland s. 1032.). — 13: von Stalder nach mündlicher überlieferung aus dem Entlibuch aufgenommen, gedr. im anz. 1, 240. Uhland nr. 297. — 14: aus einer hs. von S. Georgen zu Karlsruhe nr. 74. 4°. bl. 46. (1453 geschr.) im anz. 1836, 169. — 15: aus derselben hs. bl. 18 im anz. 1836, 171. (diese beiden

letzten sind meisterlieder, abgedr. bei Grässe s. 37 u. 40.) — 16: niederdeutsch o. o. u. j. um 1550. Uhland nr. 297. — 17: niederd. ebenfalls o. o. u. j. (in meinem besitz) darnach von Leyser im jahresbericht der deutschen gesellschaft in Leipz. 1837 s. 36 herausg.; Grässe s. 49. — 18: niederländisch im liedekensbœk. Antwerpen 1544 nr. 159 (Wolfenb. schrank B.), daraus Hoffm. horæ belg. 2, 131 u. Grässe s. 62. — 19: dänisch bei Nyerup udvalg of danske viser 1, 117. — Der nachfolgende abdruck ist nach Uhland nr. 297.

Nun will ich aber heben an
von dem Danhauser singen
und was er wunders hat getan
mit Venus, der edlen Minne.

Danhauser was ain ritter guot
wann er wolt wunder schawen,
er wolt in fraw Venus berg
zu andren schœnen frawen.

‘Herr Danhauser, ir seind mir lieb,
daran sölt ir gedenken!
ir habt mir ainen aid geschworn:
ir wölt von mir nit wenken.’

‘Fraw Venus! das enhab ich nit,
ich will das widersprechen,
und redt das iemants mer dann ir
gott helf mirs an im rechen!’

‘Herr Danhauser, wie redt ir nun?
ir sölt bei mir beleiben;
ich will euch mein gespilen geben
zu ainem stæten weibe.’

‘Und næm ich nun ain ander weib
ich hab in meinen sinnen:
so müst ich in der helle gluot
auch ewiklich verprinnen.’

‘Ir sagt vil von der helle gluot,
habt es doch nie empfunden,
gedenkt an meinen roten mund!
der lacht zu allen stunden.’

‘Was hilft mich euer roter mund?
er ist mir gar unmære;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
durch aller frawen ere!’

‘Danhauser! wölt ir urlob han
ich will euch kainen geben;
nun pleibt hie, edler Danhauser,
und fristen euer leben!’

‘Mein leben das ist worden krank,
ich mag nit lenger pleiben;
nun gebt mir urlob, frewlin zart,
von eurem stolzen leibe!’

‘Danhauser, nit reden also!
ir tuond euch nit wol besinnen;
so gen wir in ain kemerlein
und spilen der edlen minne!’

‘Eur minne ist mir worden laid,
ich hab in meinem sinne:
fraw Venus, edle fraw so zart!
ir seind ain teufelinne.’

‘Herr Dankhauser, was redt ir nun
und daß ir mich tuond schelten?
und sölt ir lenger hier innen sein
ir müstens ser entgelten.’

‘Fraw Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit lenger pleiben.
Maria muoter, raine maid,
nun hilf mir von den weiben!’

‘Danhauser, ir sölt urlob han,
mein lob das sölt ir preisen,
und wa ir in dem land umb fart
nemt urlob von dem greisen!’

Do schied er wiederumb auß dem berg
in jamer und ir rewen:
‘ich will gen Rom wol in die statt
auf aines bapstes trewen.

Nun far ich frœlich auf die ban,
gott well mein immer walten!
zu ainem bapst der haist Urban
ob er mich möcht behalten. —

Ach bapst, lieber herre mein!
ich klag euch hie mein sünde
die ich mein tag begangen hab
als ich euch will verkünden.

Ich bin gewesen auch ain jar
bei Venus ainer frawen,
nun wolt ich beicht und buoß empfahn
ob ich möcht gott anschawen.’

Der bapst het ein steblin in seiner hand
und das was also durre:
‘als wenig das steblin gronen mag
kumstu zu gottes hulde.’

‘Und sölt ich leben nun ain jar,
ain jar auf diser erden,
so wölt ich beicht und buoß empfahn
und gottes trost erwerben.’

Do zoch er widrumb auß der statt
in jamer und in laide:
‘Maria muoter, raine maid!
ich muoß mich von dir schaiden.’

Er zog nun widrumb in den berg
und ewiklich on ende:
‘ich will zu meiner frawen zart,
wa mich gott will hin senden.’

‘Seind gottwillkomen, Danhauser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkom, mein lieber herr,
zu ainem buolen außerkoren!’

Es stond biß an den dritten tag,
der stab fieng an zu gronen,
der bapst schickt auß in alle land:
wa Danhauser hin wær komen?

Do was er widrumb in den berg
und het sein lieb erkoren,
des muoß der vierte bapst Urban
auch ewig sein verloren.

(*Anzeiger* 1, 240.)

Wele groß wunder schauen wil
der gang in grünen wald uße;
Tanhuser war ein ritter guot,
groß wunder wolt er schauen.

Wan er in grünen wald uße kæm
zuo den schœnen jungfrauen
sie fiengen an ein langen tanz,
ein jar war inen ein stundi.

‘Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
weit ir bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngfte tochter gæ
zuo einem elichen weibi.’

'Die jüngſte tochter die wil ich nit,
sie treit der teufel in ire,
ich gſes an ire brun augen an
wie er in ire tuot btinnen.'

'Tanhuser, lieber Tanhuser mein,
du solest uns nit schelten;
wan du komst in disen berg
so muost du es egelten.'

Frau Frene hat ein feigenbaum
er leit sich drunter zu schlafen,
es kam im für in seinem traum:
von sünden sol er laßen.

Tanhuser stuond uf und gieng darvon
er wolte gen Rom ge bichten;
wan er gen Rom wol ine kæm
war er mit bluoten füßen.

Wan er gen Rom wol ine kæm
war er mit bluoten füßen,
er fiel auch nider uf seini knie
seini sünden wolt er abbüßen.

Der pabst treit ein stab in seiner hand
vor dürri tuot er spalten:
so wenig werden dir din sünden nachglan
so wenig daß diser stab gruonet

er kneuet für das kreuz altar
mit außgespanten armen:
'ich bittes dich, her Jesu Christ
du wellist meiner erbarmen!'

Tanhuser gieng zur kirchen uß
mit seim verzagten herzen
'got ist mir allezeit gnædig gsi,
iez muoß ich vonem laßen.'

Wan er fürs tor hin uße kæm
begegnet im üsi liebe frauen:
'behüöt dich got, du reini magt!
dich darf ich nimmen anschauen!'

Es gieng um eben dritthalben tag,
der stab fieng an zu gruonen,
der pabst schickt uß in alli land,
er ließ Tanhuser suochen.

Tanhuser ist iez nimmen hie,
Tanhuser ist verfaren.
Tanhuser ist in frau Frenen berg,
wolt gotes gnad erwarten.

Drum sol kein pabst, kein kardinal
kein sünder nie verdammen;
der sünder mag sein so groß er wil
kan gotes gnad erlangen.

VIERTES BUCH.

THIERSAGE. BÎSPEL.

Einleitung. Ecbasis. — Isengrimus. — Reinardus. — Reinhart von Heinrich dem glîchezâre. — Reinhart, jüngere bearbeitung. — Renard. — Reinært. — Reineke. — Pœnitentiarius. B. Waldis.

Bîspel. Einzelnes. — Der Stricker. — Boner. — Heinrich von Müglin. — Gerhard von Minden. — Aus spæterer zeit.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

Reinhart fuchs. Von Jacob Grimm. Berlin 1834. 8°.
vgl. Mone, anz. 3, 185. 294; 4, 47. 181. 350. 456; *altd. bll.* 1, 1—10.

J. Grimm u. A. Schmeller, lateinische gedichte des X. u. XI. jh. Göttingen 1838. 8°.

— sendschreiben an K. Lachmann. Leipz. 1840. 8°.

Reinardus vulpes. ed. Mone. Stuttg. 1832. 8°.

J. H. Bormans, *notæ in Reinardum vulpem. Gandavi* 1836. 37. 3 farc. 8°.

Le roman du Renart; par Méon. Par. 1826. IV. 8°.

Le roman du Renart, supplem. variantes et corrections, par F. Chabaille. Paris 1835. 8°.

Reinært de vos; van J. F. Willems. Gent. 1836. 8°. neuer abdruck 1852. 8°.
vgl. Mone, anz. 5, 437.

Reineke vos; von Hoffmann von Fallersleben. zweite Ausg. Breslau 1852. 8°.

M. O. Rothe, *Les romans du Renard examinés, analysés et comparés. Paris* 1845. 8°.

G. G. Gervinus, *geschichte der deutschen dichtung. vierte ausg. Leipz.* 1853. 1, 123—154.

ERSTER ABSCHNITT.

EINLEITUNG.

Daß der ursprung des thierepos, das neben dem menschlichen epos sich erzeugte, in einer weit älteren zeit zu suchen ist, als der wohin unsre unmittelbaren quellen reichen, ergibt sich aus den namen der thiere, die längst unverständlich geworden und aus eigenschaftswörtern zu wirklichen namen ausgewachsen waren, als die dichtung, die auf uns gekommen, sich ihrer bediente. der fuchs der spæter Reinhart hieß, *war* früher ein *reinhart*, *reginhart*, *raginohard*, ratgeber, ein wort dessen bedeutung schon im anfang des IX. jh. verdunkelt war, obwol die *raginboron*, die vor gericht ratenden urteilenden, fortbestanden. schon dieser umstand weist die thiersage in eine zeit hinauf, wo die eigenschaft, die an dem fuchse ausgezeichnet werden sollte, allgemein darin verstanden werden konnte, in die zeiten des V. u. VI. jh. wenn die thiersage dort auch nicht erst entstand, (sie scheint ureigenthum des germanischen stammes zu sein) so war sie dort doch lebendig. die früheste schriftliche erwähnung ist aus dem VII. jh. bei Fredegar (chron. 3, 8. Canisii lectt. antiq. ed. Basn. 2, 190. Grimm Reinh. vorr. s. 48.), wo der fuchs des hirsches herz verschlingt und hernach dem kœnige leugnet, daß der hirsch ein herz gehabt habe, eine sage, die der Tegernseer Froumund, der verfaßer des lat. Ruodlieb, eigentümlich gewendet erzählt (Grimm vorr. s. 50.). bei Froumund, der im X. jh. lebte, ist noch der bær, der erst spæter dem fremden lœwen den thron räumen muste, kœnig der thiere. unter ihm stehen, streitend mit einander, der junge rote durchtriebne, boshafte, ratgebende und sieghafte fuchs und der alte graue beschränkte verstockte gefoppte und besiegte wolf als haupttræger der sage. ihre listen und zwiste bilden den eigentlichen epischen stof. die verwicklungen, welche aus den listen des fuchses und den plumpheiten des überlisteten wolfes sich knüpfen, nehmen eine menge andrer abenteuer, die zwischen fuchs und andern thieren vorgehn, in ihr gewebe, das freilich in einer erschöpfenden epischen dichtung nicht ausgebildet, aber im lebendigen volksmund umgetragen ist. ‚gleich allem epos, sagt J. Grimm, der zuerst auf das wesen der thierfabel historisch eingegangen ist und in seiner tief eindringenden forschung zum ersten male die theorie auf die thatsachen selbst zurückgeführt hat, gleich allem epos in nie stillstehendem wachstum setzt die thierfabel ringe an, stufen ihrer entwicklung zu bezeichnen, und weiß sich nach ort gegend und den veränderten verhältnissen menschlicher einrichtungen unermüdlich von neuem zu gestalten und wieder zu gebæren. unter günstigem luftstrich gedeiht sie und gewinnt formen; wo aber die zeit ihrer blüte ungenutzt verlauft, stirbt sie allmælich aus und wird nur noch in bröckelhafter volkssage dahin getragen. es ist ebenso widerstrebend echte thierfabeln zu ersinnen als ein anderes episches gedicht. alle versuche scheitern, weil das gelingen gebunden ist an einen unerfundenen und unerfindbaren stof, über den die länge der tradition gekommen sein muß, um ihn zu weihen und zu festigen. nur darin unterscheidet der gegenstand der thierfabel sich von dem jedes andern epos, daß dieser wenn auch keine wirkliche begebenheiten enthaltend immer an sie grenzt und sich unauflœsbar mit der wahren geschichte der vorzeit vereinigt; die thierfabel hingegen eine unterlage empfangen hat, welcher die mœglichkeit der wahrheit notwendig abgeht. die poesie hat den thieren begebenheiten und eine geschichte anerschaffen, wie die sprache den leblosen wesen ein geschlecht erteilte, dessen sie in der natur unfähig waren. eingelaßen in das innere gebiet der fabel wenden wir den thieren eine teilnahme zu wie den menschen und geben ihnen schicksale und gesinnungen. hierbei kommt in betracht, daß menschen selbst in die thierfabel verflochten werden und in ihre handlung wesentlich eingreifen, die an dem umgang und der sprachfähigkeit der thiere nicht

den geringsten anstoß nehmen. aus diesen eigenschaften erwächst der thierfabel ein besondrer, sogar dem übrigen epos mangelnder reiz, die innige vermischung des menschlichen mit dem thierischen element. die thierfabel hat dem zufolge zwei wesentliche merkmale. einmal sie muß die thiere darstellen als seien sie begabt mit menschlicher vernunft und in alle gewohnheiten und zustände unseres lebens eingeweiht, so daß ihre aufführung gar nichts befremdliches hat. die gemordete henne wird auf einer bahre mit zetergeschrei vor den kœnig getragen, er heißt ihr das todtenamt halten und eine grabschrift setzen. die menschen der fabel stehen nicht an, dem wolf, der ihre sprache redet, als er um aufnahme ins kloster bittet, die tonsur zu gewähren. der bauer läßt sich mit dem fuchs in förmlichen vertrag über seine hüner ein, und erkennt den lœwen im rechtsstreit mit thieren als gemeinschaftlichen richter. dann aber müßen daneben die eigenheiten der besonderen thierischen natur ins spiel gebracht und geltend gemacht werden. so singt der hahn auf einem fuße stehend und die augenlieder schließend; ein ganz der natur abgelauschter zug. so bedient im kampf mit dem wolfe der fuchs sich aller seiner natürlichen listen. so wird bei der katze die eingeprægte neigung zu den mäusen, bei dem bæren zum honig unentbehrlicher hebel der fabel, aus dem die eingreifendsten verwickelungen hervorgehen. dieser vereinbarung zweier in der wirklichkeit widerstreitender elemente kann die thierfabel nicht entraten. wer geschichten ersinnen wollte, in denen die thiere sich bloß wie menschen gebärdeten, nur zufällig mit thiernamen und gestalt begabt wæren, hätte den geist der fabel ebenso verfehlt, wie wer darin thiere getreu nach der natur aufzufaßen suchte, ohne menschliches geschick und ohne den menschen abgesehne handlung. fehlte den thieren der fabel der menschliche beigeschmack, so würden sie albern, fehlte ihnen der thierische, langweilig sein. eben in dieser nothwendigkeit bedingen sich andere eigenschaften der epischen thierfabel. das bloße mærchen kann ganz todte gegenstände handelnd und redend einführen; aus jener müßen sie geschieden bleiben, weil ihnen alle natürliche lebensthætigkeit, die ihr beizumischen wære, abgeht. selbst zwischen den thieren muß ein bedeutender unterschied eintreten. vorerst scheinen die kleinen thiere für die fabel minder geeignet, weil sie nicht hinreichende eigentümlichkeiten besitzen, die sich auffaßen und anschaulich machen ließen. inzwischen dürfen sie, z. b. die grille oder ameise, mit erfolg nebenrollen übernehmen. dann aber stehen für die verwendung der thierfabel schon darin den säugthieren die vœgel nach, daß sie uns weniger gleichen und durch ihr flugvermœgen aus der reihe treten, in die wir mit jenen gestellt sind. den vœgeln ist eine geisterhafte unruhe eigen, die dem epos nicht zusagt. endlich wird aber zugestanden werden müßen, daß auch von den vierfüßigen thieren vorzugsweise die grœßeren einheimischen für die fabel angemeßen sind. fremde seltne thiere liegen der anschauenden phantasie zu fern, und sie bleibt unberührt von ihnen. es wære hœchst unschicklich in unserer thierfabel dem elefanten oder kamele irgend einen bedeutenden platz zu überweisen. hausthiere sind es und die bewohner unserer wälder, welche für die fabel geschaffen scheinen, mit zuziehung einiger vertrauteren vœgel, des hahns, sperlings, der lerche, wogegen das übrige große und wilde geflügel entbehrt werden mag. unter den hausthieren selbst aber finden wir diejenigen, welche sich gänzlich in menschliche dienstbarkeit ergeben haben, den ochsen, hund und das pferd ausgeschloßen, oder nur in beschränkter weise auftretend: sie sind allzu zahm und prosaisch geworden; anders verhält es sich mit dem hahn und der katze, die eine grœßere unabhängigkeit behauptet haben. hiernach ist also der thierfabel auch das mit dem epos gemein, daß beide notwendig einheimischer helden bedürfen. aus der gleichen ursache aber wird das gedeihende und erwarmende thierepos überall eine feste stätte und heimat suchen und wie im vordergrund der landschaft namhafte örter anschlagen, auf dem sich seine figuren bewegen. endlich, indem es einzelne thiere auszeichnet und genau individualisiert, erhebt es sie dadurch zu repräsentanten oder anführern ihrer ganzen gattung und muß notwendig von ihrer vielheit und menge in der wirklichen natur absehen, welche alles wieder verallgemeinern würden. daher stellt es die fabel so dar, als ob der fuchs oder wolf, den sie uns vorhält, die einzigen im lande wæren, und beschränkt sich darauf ihnen eine nach menschlichen verwandschaftsverhältnissen berechnete familie beizulegen. Nach dem charakter der thierfabel versteht es sich von selbst, daß ihr kein hang zur satire beiwohnen könne, weder zu einer allgemeinen ihren spott über das ganze menschengeschlecht ergießenden, noch zu einer besonderen, die das ziel auf einzelne stände oder menschen richtet. man hat geirrt, wenn man in ihren gelungensten gestaltungen gerade nichts als versteckte oder gezähmte satire erblicken will. die satire ist von haus aus unruhig, voll geheimer anspielungen und verfährt durchgängig bewust. die fabel strœmt in ruhiger, unbewuster breite; sie ist gleichmütig, wird von ihrer innern lust getragen, und kann es nicht darauf abgesehn haben, menschliche laster und gebrechen zu strafen oder lächerlich zu machen. ihr inhalt ist weder eine übersetzung menschlicher begebenheiten, noch läßt er sich historisch auflösen. alle auf diesem wege gemachten versuche die alte fabel zu deuten, zerfallen in sich selbst. wol aber ist zuzugeben, daß sie zuweilen, wo es ihr haft an ort und zeit herbeiführt, in die satire streifen kann, obgleich auch dann die anspielung eher wie eine der wahren natur der fabel fremde und halb aufgedrungene ausschmückung zu betrachten ist. noch weniger mag ihr parodie des menschlichen epos untergelegt werden: diese vorsätzliche, verzerrende nachahmung gehœrt weit spæterer zeit an, als der worin die fabel entsprang, und man darf sie nicht mit der stillen komischen kraft, von der die fabel unbewust

durchzogen wird, mit einer harmlosen ironie, die sie dann und wann kund gibt, verwechseln. der widerschein menschlicher gestalten, handlungen und worte hat gar nichts von der gewaltsamen verdrehung jener verkleidung. in dem herben aber schlagenden, überall poetischen witz unserer thiersage verræt sich ganz die einer rohen, kraftvollen heldenzeit angemeßene einkleidung, besonders der spott, der darin mit wunden und verstümmelungen getrieben wird, ist ein fast unverwerflicher zeuge ihres hohen alters. wie Reinhart den blutenden Isengrim höhnt, den wunden Brun lästert, darin mag man leicht den stil der bitteren scherze erkennen, die zwischen Walthar und Hagano fallen oder der weise, in welcher Hagene von Volkers rotem anstrich zum fidelbogen redet. Schwerer zu widerlegen wird die ausgebreitete ansicht scheinen, daß mit der fabel wesentlich ein didaktischer zweck verbunden sei, daß sie stets eine lehre verhülle, die sich der mensch aus dem beispiel der thiere zu entnehmen habe. in der that ist auch schon sehr frühe die thierfabel unter diesen gesichtspunct gestellt und bei wirklichen vorfällen als gegenstück erzählt worden, um aus ihr in schwieriger lage des menschlichen lebens eine triftige nutzanwendung zu schöpfen. sei es nun, daß man die im gewebe der dichtung eingeschloßene lehre gar nicht hervorhob, sondern dem zuhœrer sie daraus zu ziehen überließ, oder daß man sie am ende des vortrags aussprach, oder sie gar vorausschickte und ihr den stof der erzählung wie zur erläuterung anfügte. unter diesen drei arten ist die erste als die älteste und wirksamste zu betrachten, die zweite mehr der griechischen, die dritte der orientalischen weise angemeßen. unleugbar wird bei der letzten die erwartung am wenigsten gespannt, da die vorn ausgesprochene moral den ausgang der begebenheit halb erraten läßt. in allen drei erzählungsweisen aber ist der erfolg der fabel dem des sprichworts oder der parabel vergleichbar, wie denn auch diese benennung selbst auf die fabel übergeht und der ursprung der altdeutschen ausdrücke *bîspel* oder *biwurti* ganz eine solche beziehung verræt. lehrhaft ist die fabel allerdings, doch ihr erster beginn nicht lehre gewesen. sie lehrt wie alles epos, aber sie geht nicht derauf aus zu lehren. die lehre mag aus ihr und dem epos, um eine vergleichung zu brauchen, gezogen werden wie der saft aus der traube, deren milde süße, nicht schon den gekelterten wein sie mit sich führen. der echten fabel inhalt läßt eine menge von anwendungen zu, aus dem bloßen epimythium aber sich noch keine fabel auferbauen, was jene morgenländische auffaßung als weniger gelungen darstellt und zugleich entschuldigt, da fast jede sittenlehre von dem umfang der erzählung übertroffen wird. die fabel braucht nicht einmal eine sittliche lehre zu enthalten, oft bietet sie nur eine regel der klugheit dar; das bœse kann im einzelnen oder in der wendung des ganzen über das gute den sieg davon tragen. es scheint sogar ein tiefer zug der fabel, daß sie an den thieren mehr laster und fehler der menschen als tugenden vorstellt, gleich als sei unsere beßere seite zu herlich, um von uns mit den thieren geteilt zu werden, und alle ähnlichkeit auf das beschränkt, was an uns noch thierisch ist. daher in ihr list, schlauheit, wut, treulosigkeit, zorn, neid, schadenfreude, dummheit und die daraus folgenden verbrechen zur schau kommen, fast niemals aber die edleren leidenschaften der liebe, treue und großmuth, es sei denn in vorübergehenden nebenzügen, geschildert werden. eine ausnahme machen mut und tapferkeit, eigenschaften, die an den meisten wilden thieren zu offenbar sind, als daß sie übergangen werden könnten. die moral der fabel wird also gewöhnlich eine negative sein, bloße regel des vorteils, oder warnung dem beispiel der thiere nicht zu folgen. den stärksten beweis für die in der that zufällige verbindung der getroffenen nutzanwendung mit der fabel selbst bietet ein verfahren des mittelalters an die hand. man hat es versucht aus der thierfabel wie aus andern weltlichen erzählungen christliche lehren und bezüge herzuleiten. so wenig nun diese geistliche deutung grundlage oder wesentliche folge der fabel war, so wenig ist es auch die moral, die sie begleitet.’

‘Als kein ganz geringer ersatz für unwiderbringliche verluste und entbehrungen muß es angesehen werden, daß die poesie des mittelalters eine thierfabel aufzuweisen hat, der sich nichts anderswo zur seite stellen läßt. Die fülle ihrer entstehung und ausbildung überbietet alles, was das altertum in der fabel hervorgebracht hat. mit der ganzen kraft des epos, knospe an knospe schwellend, erblühte sie aus deutschem stamm in den Niederlanden, dem nördlichen Frankreich und westlichen Deutschland. nach dem mittelalter hœrte die forterzeugung der echten thierfabel auf, es blieben nur noch schwache, in didaktische oder allegorische form übergehende nachbildungen des alten stofs zurück. in dieser hinsicht darf für eine schædliche folge der bekanntschaft mit der classischen literatur gelten, daß Æsop und Phædrus allmählich die einheimische fabel verdrängen konnten und auf die ansicht der schriftsteller einwirkten.’

1. Ecbasis.

Ein lateinisches gedicht, das J. Grimm (lat. ged. 290 ff.) vor 936 setzt und ehemals einem mönche Malchus zuschrieb, der sich unter dem bilde des kalbes selbst darstelle, beruht auf der volkssage und flicht zwei begebenheiten des thierepos episch in einander. der inhalt ist nach Grimms auszuge folgender:

Als im frühling des jahrs 812 alle hirten und heerden des Wasgaus fröhlich auf die weide auszogen, blieb ein noch saugendes kalb angebunden im stall daheim. es wære gern seiner mutter nachgesprungen. mit lecken und kauen machte es sich endlich der feßel los, und eilte nun auch zum gefilde. es geræt aber in einen dichten wald, und wer ihm begegnet ist ein geistliche lieder singender wolf. dieser, froh solcher beute, führt den gezwungnen gast seiner hœle zu. seit drei monaten hatte er kein süßes fleisch, keinen blutigen becher gekostet, und den leib kasteit durch mönchische speise: jetzt solle das opfer fallen. das kalb erkennt die schuld seiner flucht, fleht aber um aufschub der hinrichtung, bis morgen messe gesungen werde; kœnig Heinrich habe frieden im lande geboten. der wolf gewährt die frist; unterdessen mœge es eßen, was sein mönchshaushalt biete, und die ausgesandten diener heimbringen. beim anbruch der nacht langen diese an, die otter mit fischen, mit gemüse und obst der igel. da führt der wolf wieder klagen über seit nun bald acht jahren genoßene mönchskost; jetzt altere er und wolle nach seinem tod den treuen dienstmannen, dem igel die felsenhœle, der otter den fischreichen bach hinterlaßen. als die diener das kalb gewahren, wundert sie des fremden gastes. der wolf erklært seine absicht es morgen zu verzehren und empfielt ihnen wachsamkeit, daß es nicht entwische. hierauf hält der igel den eingang der hœle besetzt und singt ein lied von den thaten des wolfs; während dieser in schlaf fällt, labt die gutmütige otter das kalb mit speise und tröstendem zuspruch. unter dem eßen wird die ʻreparatio lapsiʼ gelesen und gebetet. nach mitternacht schreckt den wolf ein traumgesicht, das er seinen leuten erzählt: kæfer, wespen, fliegen, zumal zwei hornißе umflogen ihn, das kalb stand daneben, und ein lautschreiender fuchs. dessen geschrei wünscht er sich gedeutet. sogleich ist die otter zur auslegung erbœtig: über ihm schwebe todesgefahr, wo er nicht das gefangne kalb ledige, unter den fliegen seien die wilden thiere gemeint, unter dem stachel der wespe der bittere tod, unter den hornißen die eltern des kalbs, deren hörner ihn durchbohren werden. der fuchs aber jubele. dieser traumdeutung mag der wolf nicht folgen; selbst wenn ihm Heinrich, sein gönner, fünfhundert schweine und ebenso viel gemästete kälber geben wolle, dürfe das kalb nicht ungestraft bleiben, welches ihm noch die überbleibsel seines mahls verthan habe. er heißt seinen erzcaplan, kämmerer, küchenmeister, ratgeber und richter (alle diese ämter vereinigte der igel in sich), am frühen morgen den gefangnen zu tœten, allein weder zu zerstücken noch zu braten, er will das süße fleisch ganz frisch genießen. hierauf setzt er die bohnen herab, durch deren lange kost sein leib geschwächt worden sei; solch gemüse tauge barbarischen Franken, er wolle zur alten sitte des kraftverleihenden fleisches wiederkehren, und gesunden. vergeblich warnt die otter vor diesem greuel und vor der verachtung des heiligen mönchtums. mittlerweile ist dem rinderhirten durch der kuh und des ochsen gebrüll die abwesenheit des kalbs kund geworden. da nahet ein spürhund des Vosagus mit der meldung, in einer räuberhœle des gebirgs habe er gestern abend lärm vernommen, dort sei zu suchen. alsogleich machen sich haufen, an ihrer spitze der brüllende stier, dahin auf und belagern die burg. schlaftrunken sammelt der wolf seine streiter zur vertheidigung. beide dienstmannen versichern ihn unerschütterlicher treue, wünschen aber bei dieser veranlaßung den ursprung seiner feindschaft mit dem fuchs zu vernehmen. ihr herr, der wolf, ist dazu bereit und erzählt ihnen den hergang:

Der lœwe liegt krank im wald. an alle thiere ergeht gebot, der hœle ihres kœnigs zu nahen und heilmittel zu bringen. des wolfs großvater, als ernannter kämmerer, beaufsichtet, ob auch alle erscheinen. bloß der kluge fuchs bleibt mit seiner arznei aus, und das wird des kœnigs ohren nicht unvermeldet gelaßen, der ihn zu fahen und zu zerreißen befielt. der wolf sinnt auf qualen und läßt einen hohen galgen errichten. den einzigen parder kümmert dies verfahren, und er macht sich auf, seinen mitbruder zu holen. nach weiter reise trift er ihn, wird von dem fuchs gespeist und mit trierischem weine bewirtet. dann verrichten beide ihr andächtiges gebet und treten den weg nach hof an. bei der hœle angelangt läßt gleichwol der fuchs den parder unter einer nahen eiche, und geht selbst, nicht ohne zittern, unter die augen des kœnigs. dieser forschte sogleich nach der ursache des ausbleibens. ʻals das wasserhun,ʼ versetzte der fuchs, ʻvom see Genezaret fliegend mich erblickte, gab es mir die arznei an, die ich nach Bourdeaux eilend dem kranken kœnig hinterbringen sollte; als pilgrim wallte ich über Rom an die ufer des Po, bei Pavia stieß ich auf den langgeschnäbelten storch, der mir traurig dasselbe heilmittel wiederholte und nur hinzufügte, daß auch der beistand des heiligen Aper angefleht werden müße.ʼ ʻübel berüchtigt ist dein leben,ʼ antwortete der kœnig, ʻwer mag dir trauen?ʼ ʻdeinetwegen habe ich die weite welt durchwandert, ich bin alt und greis, wie sollte ich teuschen? der ganze hof urteile über mich, werde ich des todes schuldig befunden, so unterliege ich dem recht.ʼ alle pflichteten gerührt dieser rede bei, des lœwen zorn sänftigte sich, und zum zeichen des friedens berührte der fuchs den kœniglichen zepter. nun begehrte der lœwe das heilmittel des wasserhuns zu erfahren. ʻich muß es,ʼ versetzte der fuchs, ʻauch gegen meinen willen offenbaren: der wolf, mein pathe, werde von dem bæ-

ren und beiden luchsen vor die thüre der pfalz geführt, damit nicht erbarmen die seele des kœnigs rühre, und schnell seiner haut entblœßt; dann reibe ich das mitgebrachte gehirn eines indischen fisches auf dem rücken und den lenden des siechen ein und schlage die frische wolfshaut über: die wärme des pelzes wird das heiße fieber herausziehen.' unverzüglich genehmigt der lœwe diese vorschrift, den bestürzten wolf führen bær und luchse hinaus, und streifen ihm die haut von der schulter an über den ganzen leib ab, so daß sie nur noch an kopf und füßen haften bleibt. der sieche wird eingerieben, mit der haut umgürtet und erwärmt. der arzt sitzt neben dem kranken, läßt sich einen labetrunk reichen und tadelt dann das ungerechte über ihn gefällte urteil; unter allen thieren sei er zuletzt an hof erschienen, habe aber auch mehr als alle geleistet. die ganze versamlung rühmt ihn und erweist ihm ehre. der fuchs läßt den lœwen zu bett bringen und verordnet einfache mönchskost; der kœnig hingegen verleiht ihm den stab und unbeschränkte hofgewalt. alle sollen auf sein wort gehorchen, wie auf das des kœnigs. der neue graf des kœniglichen hauses überträgt seinerseits dem leoparden, sorge auf speise und getränk zu haben, und den übrigen haushalt zu ordnen. namentlich befielt er, dürres holz aus dem walde zu holen, damit kein rauch gewänder und teppiche verderbe, die hœle zu kehren und mit wolriechenden blumen zu bestreuen, auch wachskerzen auf die tische zu stellen. über tafel solle das einhorn mit seinem gesang die gäste erheitern, der kœnig aber nach eingenommner arznei sich an den duftenden kräutern und der murmelnden quelle des gartens ergetzen, während haus und bette gelüftet werde. der leopard legt bitte ein für das hungernde und dürstende hofgesinde, worauf gestattet wird, daß es sich mit wein erquicke. vom leopard werden nun alle thiere zusammen berufen und jedes in sein geschäft gewiesen: der bær soll holz, das kamel kleider, die otter brunnenwaßer, der biber das übrige waßer tragen, der tiger für brot sorgen, der schwarze elefant für zubereitung der fische und vœgel; der leopard selbst ist truchseß, der hirsch schenk, der eber thürhüter. dieser verlangt sich das eichhorn beigegeben, das eine hohe buche besteigen und nahende feinde erspähen soll, wie er sie mit dem geruch wittern will. luchs und gemse haben wache beim kœnig, die meerkatze steht dem bettwerk vor, der affe den leuchtern; der stachlichte igel soll äpfel herbeischaffen und sänger sein, das eichhorn eicheln und nüße brechen. jetzt erhebt sich heftiger wortwechsel zwischen leopard und igel, dessen stolz sich durch das ihm erteilte amt beleidigt fühlt. obschon klein sei er klug und mächtig, er zählt ahnen und würden auf und schildert seine burgfeste, welcher Conrads schlößer nicht das waßer reichen, diese burg, wenn ihn der leopard nicht weiter zu knechtischem dienst dränge, wolle er seinen (des leopards) kindern durch förmliche urkunde abtreten, denn unerträglich sei ihm in langer knechtschaft die ermel zu zerreißen. diese worte nimmt der truchseß hochfahrend auf und befielt den igel in die küche abzugeben, wo er braten drehen und schüßelgespül trinken soll: so werde übermütiges gesinde zurecht gebracht. der igel muß sich seinem harten geschicke fügen. nun gibt der fuchs, welcher des leopards verfahren gut geheißen hat, weiter zu erkennen, der kœnig wünsche in seine gegenwart einen auserwählten bruder, der psalmen und geistliche lieder zu singen wiße; hierfür scheine keiner geschickter als der parder. in dieser ansicht stimmt ihm unter schmeicheleien und freundschaftsversicherungen der leopard völlig bei.

Nachdem sich der kœnig aus dem bette erhoben hat, fordert er starken ausländischen wein; doch wird ihm vom fuchs nur trierischer bewilligt. als der lœwe nach dem abwesenden parder fragt, rühmen dessen tugenden fuchs und leopard, und der fuchs entfernt sich, um ihn bei der eiche abzurufen. unterdessen äußert der lœwe die günstigste meinung von dem parder, den er alsbald neben sich krœnen laßen wolle. der fuchs begrüßt den parder, welcher die zeit über psalmen für ihn gebetet hatte, daß er den stricken seiner feinde entgehn mœge. beide singen und beten noch zusammen, und begeben sich dann an hof, wo sie ehrenvoll empfangen werden. der parder empfängt kœnigliche salbung und wird vom lœwen adoptiert; beide sitzen neben einander zur tafel auf erhabnen stülen, die der fuchs lächelnd stellt. gesang des einhorns, weintrunk und feierliches gebet. nun fragt der kœnig auch den parder über sein langes ausbleiben. dieser giebt vor, er habe ein mittel für die schlaflosigkeit des kranken aufgesucht und glücklicherweise gefunden. es sind zwei süßsingende vœgel, amsel und nachtigall. sogleich wird der fuchs entsandt, die vœgel herzuholen. sie langen an und singen heilige lieder, daß der ganze hof staunt. — Es folgt ein gespräch zwischen nachtigall und parder, dem nicht alle umstände der heiligen geschichte in lebendigem gedächtnis sind. der vogel belehrt ihn über die vergänglichkeit des irdischen und über die himmlische heimat. dann fährt die nachtigall fort die leidensgeschichte zu singen. thrænenbenetzt und staubbesprengt fliegen die beiden sänger zur Gironde, um sich rein zu baden; dann kehren sie an den hof der thiere zurück, und sitzen auf einer hohen buche nieder, sich zu sonnen und ihre federn zu ordnen. da nahen sich ihnen sittich und schwan, nach des kranken kœnigs befinden forschend. eingeladen, ihre stimmen auch vor beiden kœnigen hœren zu laßen, sind sie bereit dazu, und die amsel stellt dem parder die neuen gäste vor. der sittich sagt, in weiter ferne sei kunde der krankheit erschollen und alsogleich der weg von ihnen durch die lüfte eingeschlagen worden; da habe eine wolke ihren pfad verhüllt, bis sie in dunkler nacht am geräusche des mettengesanges zur feier des Severinusfestes [23. Oct.] erkannt, daß sie über Bourdeaux geschwebt; mit tages anbruch seien sie hier auf beide schwestern (nach-

tigall und amsel) gestoßen und nun am ziel ihrer wanderung. alle vier vœgel singen vor den kœnigen lieder zum preise des osterfestes. der sittich fragt, ob die flasche gebrochen sei, daß ihm kein wein gereicht werde? als der kœnig auch von ihm ein heilmittel wißen will, ræt er frœliches sorgenfreies leben an. vom wein erwärmt rühmt der lœwe die klugen dienstleistungen des fuchses und empfielt seinem thronfolger diesen treuen freund fest zu halten. das schlaue thier macht niedergeschlagne mienen und wird aufgefordert, was ihm anliege zu entdecken. ʻes gibt eine waldhœle auf eines hohen berges gipfel, die bitte ich in förmlicher urkunde mir zu gewähren.ʼ beide kœnige verwilligen ihm die burg unter zuziehung von zeugen. ʻDas ist,ʼ unterbricht der wolf den faden seiner erzählung, ʻdie hœle worin wir uns jetzt befinden. sie wurde den füchsen von unserm geschlecht genommen, um der übelthat willen, die jener an meinem großvater verübte.ʼ darauf fährt er weiter fort: Der parder giebt dem fuchs befele über die bestellung des gastmals; auch die knechte sollen sich zum eßen lagern. nach aufgehobner tafel erscheinen alle thiere vor der hœle, der sittich trægt bitte um entlaßung vor, nun dankt ihnen der kœnig und lœst die versammlung auf, die sich in den wald zerstreut. da stœßt die frohe schar auf den wunden wolf und spottet sein. der sittich weigert sich gaben des kœnigs anzunehmen und erteilt ihm zu guter letzt fromme ermahnung über die nichtigkeit weltlicher güter. der lœwe erbittet seinen rat, wie ihm schlaf zu teil werden mœge? das reich wolle er dem parder abtreten. jener fordert die nachtigall auf, den kœnig in schlaf zu singen. als er entschlummert ist, urteilt der fuchs, dieser schlaf werde drei tage anhalten, auch die gäste mœgen der ruhe pflegen. nach verlauf dreier tage erwacht der kœnig und macht sich auf in den Schwarzwald nach Alemannien; seine ganze hofhaltung nimmt der parder in besitz. über die Nordmannen herscht der schwan, über die Inder der sittich; die vœgel (nachtigall und amsel) behält der parder im westlichen reich. nun wandert auch der fuchs erst hin zum wolf, dem er eine schimpfliche grabschrift schreibt; dann zur burg, die ihm von dem leopard, als kœniglichem bevollmächtigten, förmlich übergeben wird.

Hiermit schließt der wolf seine erzählung, und das gedicht wendet sich wieder zur ersten fabel: Die otter besteigt einen hügel, zu schauen was die belagerer unternehmen; sie sieht den fuchs seine verbriefung über die burg vorweisen und hœrt den haufen lautes geschrei anstimmen: ʻdes kœnigs geheiß dürfe nicht ungerochen verletzt werden, der wolf gerechter strafe nicht entgehn!ʼ geschreckt durch diese reden kehrt die otter in die burg zurück, verkündet sie ihrem herrn und ermahnt ihn nochmals zur herausgabe des kalbs. der wolf weigert, und bleibt unerschüttert. da läßt die otter furchtsam sich vom hügel herab und entrinnt in den fluß, auch der igel birgt sich in eine steinschlucht. das belagernde heer stürmt, der fuchs aber versucht eine list, um den wolf aus der burg zu locken. er ruft ihn schmeichelnd an, seine schœnheit, tapferkeit und herkunft preisend: kein andrer thue es ihm gleich, in der reihe der kœnige folge er auf Cuono, er mœge heraussteigen und seine edle gestalt zeigen! er läßt sich betœren. indem er aufsteigt, lœst ein strafwürdiger knecht dem gefangnen kalb den riegel, das sogleich heraus springt und zur geliebten mutter lauft. der wolf wird vom stier nieder gestoßen; frohlockend spricht ihm der fuchs eine grabschrift, nimmt seine væterliche burg wieder in besitz, und redet worte der ermahnung zu seinen gefährten. auf dem heimweg will die mutter von dem kinde hœren, wie es ihm ergangen sei bei dem wüterich? das kalb lehnt genauen bericht ab, rühmt aber die freundliche otter, im gegensatz zum igel, dem henkersknecht.

hs. nr. 8742 bl. 187 (A) und nr. 7925 bl. 130 (B) der burgundischen bibl. in Brüssel. nach A. herausg. v. J. Grimm lat. ged. s. 243—330. 1229 leonin. hexameter.

2. Isengrimus.

Ein unbekannter südflandrischer dichter bearbeitete im anfange des XII. jh. zwei abenteuer aus der thiersage, die krankheit des lœwen und die darin erwähnte erzählung von der wallfahrt der gemse. der inhalt ist nach J. Grimms auszuge folgender:

Im heißen sommer hat sich der kranke lœwe in waldeskühle betten laßen und beruft, nach verkündetem landfrieden, einen allgemeinen hof in der absicht, noch bei seinen lebzeiten über das reich zu verfügen und für seine gemahlin und kinder huldigung zu verlangen. alle thiere erscheinen, nur der fuchs nicht; er zœgert und will erwarten, daß er namentlich beschieden werde. seinem feinde dem wolf ist dieses ausbleiben erwünscht. Isengrim drängt sich vor, verleumdet den fuchs und ræt dem kœnig als heilmittel an, den widder und bock nach einander und zwar erst ihre lebern, dann wenn beßerung ausbleibe, auch das fleisch zu verzehren. auf beide hatte er, wie auf den fuchs tœtlichen haß seit einer begebenheit im hause der gemse geworfen. Joseph und Berfried sind gegenwärtig, versetzen dem wolf hörnerstœße und ermahnen ihn, aus der nähe des throns zu weichen und seinen gebührenden platz neben dem kater zu nehmen; von arznei verstehe er nichts, Renard sei ganz anders im stande den kœnig zu heilen, als ein solcher unwißender. alle stimmen bei, Isengrim tritt zurück, der lœwe befielt, Renard her zu holen. Gutthero, der hase, verrichtet die botschaft. Renard, unter angehäuften speisevorræten ist guter dinge und meint, es sei noch lange zeit für ihn an hof zu gehn, der bote mœge sagen, daß er ihn nicht zu haus getroffen; spæter wolle er schon erscheinen. Gutthero zieht ab. Renard, nachdem er sich behaglich dick und fett gefreßen,

sammelt heilkräuter, nimmt zerrißene schuhsohlen und begibt sich langsam an hof. als der zürnende kœnig seinen gruß unerwiedert läßt, klagt Renard über schlechten lohn, den dienstbeflißenheit und redlichkeit hier erfahre. der lœwe erkundigt sich, worin denn sein verdienst bestehe? nun erzählt der fuchs, auf die nachricht der krankheit seien alle reichen und vornehmen an hof gezogen, er armer habe den sauern weg nach Salerno eingeschlagen und genug schuhe auf der reise zerrißen. bei diesen worten zieht er die sohlen hervor, zählt sie auf, und fügt ironisch hinzu, angeschwellt von schrecklichem hunger bringe er die heilkräftigen kräuter mit, nur eins sei noch erforderlich, der kranke müße beim einnehmen der arznei unter dem grauen und dicken fell eines viertehalbjährigen wolfes schwitzen; Isengrim mœge es herleihen und könne es nach dem gebrauch wieder empfangen. Isengrim dies alles hœrend will wegschleichen, wird aber zurückgehalten und besonders durch den bæren aufgefordert, die haut herzugeben. seinen einwand, daß er ein alter greis und es auf die haut eines jungen wolfs ankomme, will Renard nicht gelten laßen, bei jenem handel in der gemse haus sei er dritthalbjährig gewesen, seitdem aber erst ein jahr verfloßen. darüber werden esel, bock und widder zu zeugen aufgerufen. nachdem diese zum teil in verblümter rede gezeugt haben, meint endlich Renard, jede wolfshaut, des alten oder jungen, diene, alles dränge, die kräuter zum heiltrank seien schon gerieben und der lœwe befielt nun dem bæren geradezu, Isengrim abzuziehen. Bruno hilft ihm das kleid auf fränkische weise ablegen, nur an den pfoten und über die ohren hinaus bleibt die haut unabgestreift; Sturdarm, der eber ruft, nie sei ein junger wolf ehrerbietiger bedient worden. der blutende schweigt. ‘warum hat er sich nie,’ sagt Renard, ‘in seinem roten glanz am hofe gezeigt, immer die häßliche haut übergeworfen, die er dem kœnige zu leihen so viel umstände machte, fürwahr er ist doppelt strafbar, und um verzeihung zu bitten schuldig.’ eben streckt der arme die gestiefelten pfoten aus und will das pelzbesetzte haupt neigen, als Renard ihn aufhält und die neue unverschæmtheit rügt, daß ein flehender, dem es zieme barhaupt und mit bloßen händen zu nahen, hutbedeckt und mit dargebotnem handschuh frech zum kampf auffordere. der kœnig läßt jedoch gnade für recht ergehn und sieht nach, daß der wolf das fell zu spæt hergeliehen und keine anständige buße geleistet habe; man will ihm die haut aufheben, bis er zurückkehrt, sie einzufordern, oder er soll drei tage darauf warten, bis der kœnig ausgeschwitzt. in stiller wut, ohne zu grüßen, entfernt sich Isengrim und erwartet von der zeit seine herstellung, die tage in waldschluchten, die nächte auf thauigen wiesen hinbringend. unterdessen hat der lœwe die kräuter getrunken und die wolfshaut angelegt, das fieber ist entwichen und die genesung vollendet. hohen lohn empfängt Renard, er soll, was selbst dem bær und eber nicht verliehen ist, unmittelbar über die spur des kœniglichen schweifes hergehen dürfen und wird unter die ratgeber des kœnigs versetzt. die weile zu kürzen verlangt darauf der lœwe umständliche erzählung jenes abenteuers, das Isengrim bei der gemse bestanden habe. Renard übernimmt sie.

Bertiliana begibt sich auf eine betfahrt. zuerst ist sie allein, nachher gesellen sich sieben andre zu ihr und jedem wird stelle und geschäft im zuge angewiesen. den vortrab bilden die hornbewaffneten, der hirsch, widder und bock; Renard wird reisemeister, der esel thürhüter und lastträger, die gans wächter, der hahn stundenansager. ein uralter wolf hatte sie aber belauscht. vollgefreßen lag er da, die füße versagten ihm ihren dienst, er suchte, beutegierig, sich jener thiergesellschaft kriechend zu nähern. Renard witterte ihn voraus und ersann eine list: an einem baum fand er einen wolf aufgehangen, dem schnitt er das haupt ab, und beschied Joseph, wie er damit verfahren solle, wenn sich Isengrim als gast zeige. die nacht bricht ein, die reisenden sitzen zu tisch, Isengrim tritt mit friedensgruß in ihre hütte. zuerst erschrecken sie, faßen sich aber und heißen ihn sitzen. Bertiliana fragt ‘was sollen wir nun unserm gast vorsetzen?’ ‘nichts ist da, als greise wolfshäupter’, sagt Joseph. ‘bring eins davon her’ fällt der fuchs ein. Joseph holt das haupt, Isengrim bei dem anblick zieht den schwanz unter die beine und wünscht sich anderswohin. Renard ruft ‘dieses haupt taugt nicht, hole ein grœßeres.’ Joseph geht und bringt dasselbe wieder. ‘auch dies taugt nichts,’ fährt Renard fort, ‘in der andern ecke liegen die großen, von den sieben großen lange zwei, oder warte, das große bring, das ist zur speise das beste.’ er geht und trægt das nemliche haupt, mit einem knüttel im rachen herein. der gast zittert, die thiere sprechen ihm mut zu. Gerhart die gans meint, ‘das fieber schüttelt ihn, wen sollte er außer mir fürchten? freilich, wenn ich wollte, wære ich ihm furchtbar: der, dem ich dies haupt abgeleckt, war stärker und schlauer als er.’ ‘wol, versetzt Joseph, schone seiner, laß ihn eßen, behagt ihm die kost, so können wir ihm noch neun nächte damit aufwarten.’ ‘ja ich bin krank,’ spricht Isengrim, und erstaunt; ‘wer sah je wallfahrer die häupter so viel unseliger wölfe mit sich führen?’ ‘nur feindlichen wölfen nehmen wir sie ab,’ antwortet Renard, ‘nicht lieben gästen.’ ‘ich habe mein haus verfehlt,’ erwiedert der wolf, ‘frau und kinder harren meiner, lebt wol.’ ‘willst du nicht mit uns?’ ruft ihm der hirsch nach, ‘unterwegs bringen wir alle wölfe, auf die wir im walde stoßen, um, wir hängen sie an äste oder hungern sie zu tod: du sollst nur dabei helfen und henker sein.’ ‘für diese würde bin ich allzu jung,’ versetzt Isengrim, ‘ich zähle erst dritthalb jahre’ und entfernt sich.

hs. A. Berl. lat. quart. 2 fol. 32—41. XIV. jh.; B. Pommersfelde n. 2671. (Pertz archiv 9, 539.) gedr. in J. Grimms Reinhardt fuchs. Berl. 1834, 1—24. 228 leonin. hexam.

3. Reinardus von Nivardus.

Ein geistlicher namens Nivardus (magister niuardus de ysengrino et reinardo heißt es in einer Berliner hs. der flores auctorum aus dem XIV. jh. ms. Diez occid. 60. Grimm lat. ged. XIX), vermutlich um 1150 in Nordflandern lebend, bearbeitete eine beträchtliche anzahl von abenteuern der thiersage in einem umfangreichen gedichte, in welches er den ganzen Isengrimus aufnahm. auch hier folgen wir Grimms auszuge.

1. *(das gewonnene schwein)* Isengrim, giftig auf Reinard, der ihm frau und kinder beschimpft hat, trift ihn im wald und erklært ihn für gute beute. verblümt verkündet er, daß er ihn in seinem bauch beherbergen wolle, der fuchs inwendig in seinem leibe reiten solle. Reinard macht die verwandtschaft gültig, hält hin, und erbietet sich ihm ein geschlachtetes schwein, das vorübergetragen wird, zu verschaffen. Darauf äft der fuchs den tragenden bauern, bis er die last abwirft. Isengrim verzehrt das schwein und läßt Reinarden nur ein benagtes weidenband über. der wolf ist als *mönch*, der fuchs als *laie* dargestellt.

2. *(der fischfang.)* Reinard sinnt rache. Bei einer neuen begegnung ræt er ihm, die sünde der fleischspeise zu meiden und sich an die erlaubten fische zu halten. er leitet nachts den gierigen zu einem beeisten weiher und heißt ihn seinen schwanz in die wuhne stecken. während Isengrim fischt und der tag anbricht, schleicht sich Reinard ins dorf, raubt dem frühmette haltenden priester offen seinen hahn und lockt die verfolgende menge nach dem fischenden, der ganz festgefroren ist. alle stürzen auf den 'herrn abt' los, der priester heißt *Bovo;* eine bäuerin *Aldrade*, allzueifrig ihre geraubten gänse und hühner zu rächen, führt das beil so ungeschickt, daß sie nur den schwanz trift und der wolf, den kleinsten teil rettend, entrinnen kann.

3. *(die feldmeßung.)* Reinard hat unterdessen, in einer schlucht des hügels geborgen, den hahn verzehrt, und des ausgangs gewartet; er sieht den verwundeten vorbeilaufen und hœrt ihn die heftigsten drohungen ausstoßen. spottend thrænen heuchelnd tritt er hervor, und spricht Isengrim trost ein, die stümmelung werde zu seiner grœßeren heiligkeit beitragen, gelegenheit biete sich dar, allen schaden zu ersetzen. vier widder haben einen alten rechtsstreit über ein grundstück, er mœge ihn als feldmeßer schlichten. sogleich machen sich Isengrim und Reinard auf den weg. Belin trægt zwei, Colvarian vier, Bernard sechs, Joseph acht hörner, auf dem haupt. Isengrim schaut ihre zähne und beruhigt sich wegen der hörner, dann weist er seine zähne. er übernimmt die schlichtung, bedingt sich aber ihre felle, sein zerrißenes kleid damit zu flicken. er soll in der mitte des ackers stehen, jeder widder von den vier seiten her auf ihn zu laufen und so die streitige teilung vollbracht werden. sie zerstoßen ihn jämmerlich, fast zu tode.

4. *(der kranke kœnig.)* Alle hauptumstände des älteren gedichts. weiter ausgeführt wird nur das erste auftreten des wolfs als arzt; den gründen, welche gestatten sollen, bock und widder zur heilung des lœwen zu verwenden, ist noch beigefügt, daß Isengrim als mönch und priester alle verantwortung auf sich nehme und herr über alle gesetze sei. dagegen schien dem dichter zu roh, das eßen der blutigen leber und die verschonung der häute aufzunehmen. eingeschaltet wird die beobachtung der gestirne vor der reise nach Salerno: ein komet zeigt drohende gefahr, ein anderer freundlicher stern gibt aber hofnung. die zerrißenen schuhe zählt er nicht bloß lateinisch her, sondern auch ungarisch und türkisch. Sehr erweitert und abgeändert sind die reden der zeugen und die gespräche über die dem geschundnen wolf auferlegte abbitte. nicht dem fuchs, der es ablehnt, vielmehr dem bæren geschieht der auftrag zur unterhaltung des hofs andere abenteuer zu erzählen. Bruno hat sie neuerlich gedichtet, der hase holt die gesänge herbei und der bær gibt sie dem eber vorzulesen. die drei folgenden abenteuer (wallfahrt, fuchs und hahn und mönchthum) werden am hofe vorgelesen.

5. *(Bertilianas wallfahrt.)* im ganzen, wie im Isengrim. der eintretende gast wird als einsiedler dargestellt und das aufgetragne wolfshaupt nach der reihe einen bischof von Angers, einem englischen abt, einem dænischen praesul beigelegt; ähnliche seien nur in den klöstern zu Arres und Sithiu anzutreffen. Gerhard erzählt umständlicher, wie er des armen priesters kopf weggeblasen, und Isengrim beklagt unter diese wolfsmörder geraten zu sein. nun aber macht ihm die ganze gesellschaft erst seinen abzug recht schwer und nachdem er endlich entwichen ist, wird die geschichte weiter fortgeführt. Isengrim eilt noch in derselben nacht alle wölfe seines geschlechts aufzubieten und mit ihnen gemeinschaftlich die wallfahrer zu überfallen. diese waren vorsichtig oben aufs dach gestiegen, bloß der esel steht noch unten und frißt heu. als die feinde das haus umlagern, will auch er hinauf klimmen, stürzt aber rückwärts mit seinem gewicht auf zwei wölfe herab. die andern thiere erheben auf antrieb des fuchses lärm und drohendes geschrei, die gans schwingt ihre flügel und die wölfe, denen das dunkel die gefahr vergrœßert, ergreifen die flucht.

6. *(fuchs und hahn.)* den andern morgen bewundern hahn und gansert ihren nächtlichen sieg, den die list des fuchses bereitet hatte. aber sie fangen an von dieser gefahr für sich selbst zu fürchten, und ziehen vor, die weitere pilgrimschaft aufzugeben. beide, ohne auf Reinards gegenvorstellungen zu achten, entfernen sich; von Gerard ist weiter nicht die rede, doch dem hahn geht der fuchs nach und es gelingt ihm, ihn wieder in einer scheune aufzuspüren. von neuem bietet er ihm stab und tasche zur fortsetzung der wallfahrt. Sprotinus schlägt alles aus. nun folgt die bekannte sage, wie der fuchs den mit geschloßnem auge sin-

genden hahn berückt, aber auch hernach wieder einbüßt. Reinard klagt, verwünscht seine zähne, und versucht endlich, eine büchene rinde dem hahn für einen *friedebrief* auszugeben. die list mislingt höchlich, als jæger und hunde nahen.

7. *(der wolf wird mönch.)* ein koch, dessen lämmer er gegen den wolf geschützt hatte, begegnet dem umirrenden fuchs und schenkt ihm eine schüßel krapfen. acht derselben bewahrt Reinard und läßt sich auf dem haupt eine krone scheren, um einen neuen plan gegen seinen oheim auszuführen. als sie auf einander stoßen, erzählt er Isengrim, er habe sich in ein kloster begeben und darin speise vollauf. durch den geschmack der krapfen verleitet will sich der wolf aufnehmen laßen. Reinard schirt ihn bis an die ohren und fährt ihn ins kloster Blandinium, wo er das hirtenamt übernehmen will und den mönchen vorschlægt, die schafe ungekocht zu verzehren. während dies vorgeht, schleicht Reinard in Isengrims haus, schmäht und bepißt die jungen wölfe, die wölfin aber lockt er in eine enge schlucht seines zweigängigen baues, wo er sie schändet. unterdessen zeigt sich Isengrimm im kloster frech und tölpisch; die zeichen der mönche begreift er nicht, zieht im keller den fäßern die zapfen aus und haust auf das schlimmste. die mönche erteilen ihm spöttisch mit lauter schlægen und stœßen die weihe, daß er ganz außer sich entflieht und nicht eher zur besinnung gelangt, bis er unweit seiner behausung seine frau in der schlucht hängend erblickt; er zieht sie heraus, vernimmt Reinards unthaten und schwœrt ihm unversöhnliche rache. Hier schließt die eingeschaltete vorlesung und die fabel nimmt wieder da auf, wo der geschundene wolf neuen unglücksfällen entgegen geht.

8. *(das pferd und der wolf.)* ein im schilf grasendes pferd tritt mit dem huf auf den fuß eines fischenden storchs; dieser ruft 'hüte dich, daß ich dir hier im röhrigt, wo wir unsere füße nicht sehen, mit meinen scharfen gabeln arme und beine zerschneide'; erschrocken flieht Corvigar und springt aufs trockne land, wo ihm der wolf in erbärmlicher nacktheit begegnet. Isengrim erzählt, daß er dem kranken kœnig seine haut gegeben habe; dafür verlange er jetzt die des pferds, und ein stück braten dazu. Corvigar versetzt 'die cuculle ist dir abgezogen, die krone aber wieder ziemlich gewachsen, die will ich erst mit meinem meßer scheren.' die meßer trage er an seinem mit eisenringen beschlagnen huf, für den streichriemen gibt er etwas anderes aus, das man nicht ohne errœten nennt. Isengrim weicht den scheren aus und macht dem pferd den vorwurf, die ringe von den klosterthüren gestolen zu haben. Corvigar stellt sich reuig und bittet um ablaß; als er dem wolf den fuß hinhält und dieser ihn empfangen will, schlægt er heftig aus in Isengrims antlitz, der zu boden stürzt. 'da hast du einen ring, sieh in den thüren zu, ob es der rechte ist, ich habe dir nun ein siegel auf die stirne gedrückt.'

9. *(der wolf und der widder.)* zahnknirschend, daß es laut erschallet, liegt Isengrim in dem wald; von weitem schreit Reinard, gleichsam forstmeister, welcher frevler in dem bannwald holz fälle? näher gekommen, erkennt er den irrtum, grüßt den oheim, und beklagt den verlust seiner haut: alle schuld daran trage Joseph, er mœge mit zu dessen stall gehen und rache nehmen. sie kommen hin zum widder, den Reinard heimlich anweist, wie er thun solle. Isengrim fordert zahlung für das gemeßene land, zwölffachen zins, den widder selbst dazu. Joseph ist willfährig und erbietet sich ihm in den rachen zu springen. Isengrim stemmt die füße rückwärts und sperrt den rachen gräßlich auf: Joseph stœßt ihn heftig zu boden und versetzt ihm neue wunden.

10. *(die geteilte beute.)* Reinard führt den lœwen als gast zu Isengrims haus, der aber nicht bewirten kann. sie jagen zusammen ein kalb, das der wolf teilen soll. er macht drei gleiche teile und der kœnig reißt ihm dafür einen hautstreifen von der schulter bis zu dem schwanz; glücklich, daß er noch beiseite springen kann. darauf wird Reinard beauftragt zu teilen. er macht drei sehr ungleiche teile und spricht dem lœwen den ersten, bei weitem besten, der kœnigin den zweiten, den jungen lœwen den dritten zu; ein beiseite gelegter fuß soll ihm selbst zufallen oder auch zum teil des lœwen geschlagen werden. der lœwe zufrieden bewilligt dem fuchs diesen fuß, und fragt, wer ihn teilen gelehrt habe? 'mein oheim dort.'

11. *(des esels haut.)* Reinard gibt dem wolf neuen rat. Balduin sei des wolfs vater seine haut schuldig geworden; er mœge sie jetzt von Carcophas, Balduins sohne, fordern. der fuchs wird Isengrims sachwalter. Carcophas schiebt dem wolf zeugenbeweis oder eid zu. er will schwœren und wird zu einer falle, als dem *heilthum* geführt; das eisen erfaßt seine aufgelegte pfote und er muß sich endlich den fuß abbeißen, um zu entkommen.

12. *(des wolfs tot.)* der unglückliche greis trift im hain auf die alte Salaura, die mehr als funfzehn eicheln gefreßen hat und schlauer als neun äbte ist. er nennt sie muhme und verlangt einen friedenskus. spottend seines eingebüßten leuchters heißt sie ihn ihr das ohr drücken, wenn sie jetzt gesang anstimmen werde. schnell ruft ihr gellendes geschrei die ganze heerde, die sich alsbald auf den armen wolf stürzt und ihn zerfleischt. der sterbende bricht in verwünschungen aus. Reinard erscheint zum schluß. er und Salaura führen heuchlerische reden über den lauf der welt, zumal werden jener bittere klagen gegen den pabst in den mund gelegt, welchen Reinard scheinbar entschuldigt.

hss. A. B. in Lüttich XIII.—XIV. jh. C. in Paris XIV. jh.; darnach herausg. von Mone: Reinardus vulpes. Stuttg. 1832. D. Douai nr. 470. 8°. XIII. jh. anz. 4, 465 ff. E. Brüssel nr. 787ª. 4°. XIV. jh. anz. 4, 456—65.

4. Reinhart.

Ein dichter des Elsaßes, um die mitte des XII. jh. lebend, namens Heinrich und mit dem beinamen der gleissner (der *glîchezâre*, *glîchesœre)* bearbeitete eine reihe von abenteuern der thiersage, wobei er einer franzœsischen quelle folgte. sein werk ist nur noch in arg verstümmelten bruchstücken auf uns gekommen, die J. Grimm entdeckte und mit hülfe einer etwas spæteren mhd. umschreibung wieder herstellte. (Sendschreiben an Karl Lachmann von Jacob Grimm. Über Reinhart Fuchs. Leipz. 1840.) Ich hebe daraus die abenteuer hervor, wo Îsingrîn beim fischen auf dem eise des weihers den schwanz einbüßt und wo er dem in den brunnen gesprungenen Reinhart wieder heraushelfen muß.

(Grimm sendschr. s. 36 ff.)

Der wîher was uberfrorn,
dar huobin sie sih âne zorn,
sie begunden daz îs scouwen,
ein loh was drin gehouwen,
dâ man wazzir ûz nam;
daz Îsingrîne ze scaden kam.
Sîn bruoder hâte sîn grôzin haz,
eines eimirs ih enweiz wer dâ vergaz.
Reinhart was frô, daz er in vant,
sîme bruoder ern an den zagel bant.
Dô sprah Îsingrîn
'in nomine patris, was sol diz sîn?'
'ir sulnt den eimer hie in lân,
wan ih wil pfulsin gân,
unde stânt vil sempfticlîche,
wir werdin visce rîche,
wande ih sihe sie durh daz îs.'
Reinhart was lôs, Îsingrîn unwîs.
'sage, bruodir, in der minne,
ist dehein âl hie inne?'
'jâ ez, tûsint, die ih ersehin hân.'
'daz ist mir liep, wir suln sie vân.'
Îsingrîn pflac tumbir sinne,
ime gefrôr der zagil drinne.
diu naht was kalt unde lieht,
sîn bruodir warnetes in nieht.
Reinhartis driuwe wârin laz,
er gefrôr ie baz unde baz.
'Dirre eimir swârit' sprah Îsingrîn.
'dâ hân ih gezellit drîn
drîzic âle' sprah Reinhart;
'diz wirt ein nuzze vart;
kunnint ir stille gestân,
zehinzic wellint drîn gân.'
Alsez dô begunde dagen
Reinhart sprah 'ih wil iu mâre sagin,
ih furhte wir unsir gîticheit
vil sêre engeltin; mir ist leit,
daz sô vil visce drinne ist,
ih neweiz derzuo neheinen list,
ir mugint sie niht ûz erhebin,
sehint, ob ir sie mugint irwegin.'
Îsingrîn geriet zucken,
daz îs begunde drucken
den zagel, er muose dâ stân.
Reinhart sprah 'ih wil gân
nâh unsirn bruoderin vor heim,
dirre gewin wirt niht clein.'
Der dac begunde ûf gân
Reinhart huop sih dannân.
Îsingrîn der viscâre
der vernam leidiu mâre,
er sah einen rîter komen,
der hâte hunde ze ime genomen.
Îsingrîne kom er ûf die vart,
daz fiscen ime ze leide wart.
Der rîter hiez her Birtin,
an jagin kêrtir sînen sin,
daz kam hêrren Îsingrîne ze scadin,
ûf der vart begunder drabin:
alser Îsingrînen gesah
zuo den hunden er dô sprah
'zuo!' unt begunde sie scuffin,
sie gerietin in sêre rupfin.
Îsingrîn beiz umbe sih,
sîn angist der was grôzlih.
Hêrre Birtin kam gerant,
daz swert krifter mit der hant
unde irbeizte, des was ime gâh,
ûf daz îs lief er sâ,
daz swert huober harte hô,
des wart der fiscare vil unfrô:
er hâte ze vaste geladen.
swer irhebit daz er niht mac getragen,
der muoz ez under wegin lân:
als was ez ouh umbe Îsingrînen getân.
Îsingrîn was besezzin,
her Birtin hâte ime gemezzin,
den rucke wolter ime inzwei slahin,
do begunden ime die fuoze ingân,
vonme sliffe er nider kam,
diu gleti ime den swanc nam.
umbe den sturz er niht enlie
an den kniwin er wider gie,
diu gletîn im aber den swanc nam
daz er reht ubir den zagel kam;
den sluoc er ime garwe abe;
sie irhuobin beide grôze clage.
Her Birtin dô clagete
daz er vermisset habete;
ouh clagite sêre Îsingrîn
den vil liebin zagil sîn;
den muoser dâ ze pfande lân.
dô huober sih dannân.
Reinhart, der vil hât gelogin,
der wirt noch hiute betrogin;
doh gehalf ime sîn kundicheit
von nôtlîcher arbeit.
Zuo einer cellin er sih huop,
dâ wiste er inne huoner gnuoc,
daz inhalf in niht, weizgot;
sie was wol umbemûrôt.
Reinhart begunde umbe gân,
vor dem tor sah er stân
einen sôt dief unde wît,
dâ sah er în, daz gerouwin sît,
sînen scatin er drinne gesah:
ein michel wunder nu gescah,
daz der ergouchete hie,
der mit listen wunders vil begie.
Reinhart wânde sehin sîn wîp,
diu was ime liep alsam der lîp,

wan daz er sih doh niht wolte unthaben,
ern muose friundinne haben;
wande minne gît hôhen muot,
dâ von dûhte si in guot.
Reinhart lachete dar în,
dô zannete der scate sîn,
des wister ime michelin danc,
vor liebe er in den sôt spranc:
durh starke minne det er daz.
dô wurdin im diu ôren naz.
In deme sôde er lange swam;
ûf einen stein er dô quam,
dâ leiter ûf daz houbet.
swer diz niht geloubet,
der sol mir drumbe niht gebin.
Reinhart wânde sîn lebin
weizgot dâ vursprungen hân.
Dô kam der Îsingrîn gigân
âne zagel ûzer dem walde;
zuo der celle huober sih balde;
ern was noh niht enbizzin,
ir suln vil wol wizzin,
ein scâf hâter gerne genomen
unvirwânet *was er* komen
uber den diefin sôt,
des kom sîn lîp in grôze nôt.
Îsingrîn dar în sah,
nur vernement rehte waz im gescah:
sînen scaten sah er drinne,
er wânde daz frowe Hersint
sîn drûtminne
wâre dar inne;
Îsingrîn begunde daz houbet sîn
vil dicke hebin ûz unt în,
daz selbe det dar inne der scate sîn:
des bekêrter sînen sin,
frowen Hersinde begunder clagin
grôz laster unde scadin.
vil harte begunder hûlôn,
dô antwurte im sîn dôn,
sîn stimme diu hal in daz hol.
der sôt was leckirheite vol,
daz wart vil sciere scîn.
Reinhart sprah 'waz mac daz sîn?'
Îsingrîn irgouchet wart,
er sprah 'bist du daz bruoder Reinhart?
ih frâge dih in der minne,
waz du duost dar inne?'
er sprah 'mîn lîp ist dôt,
mîn sêle wunet âne nôt,
daz wizzent wârlîche,
ih bin in himelrîche:
mir ist diu scôle hinne bevolhen,
ih kan diu kint wol lêren.'
'Reinhart mir ist leit dîn dôt.'
'sô frowe ih mih; du wonest mit nôt
in der werlte aller dagelih,
ze paradîse bin ih,
unde hân hie mêre wunne
denne ieman irdenken kunne.'
Dô sprah Îsingrîn
'bruoder unde gevatere mîn,
wie ist frô Hersint dar komen?
ih hân selten roup genomen,
si enhâte dran ir deil.'
Reinhart sprah 'ez was ir heil.'
'nu sage mir, gevatere guot,
wie ist sie umbe daz houbet sô verbruot?'
'daz duon ih, drûtgeselle;
sie det einen duc zuo der helle:
daz hâst du dicke wol vernomen,
zuo paradîse mac niemen komen,
ern muoze der helle bekorn,
dâ hât si daz houbethâr verlorn.'
Reinhart wolte dâ uzze sîn,
sîniu ougen sah Îsingrîn:
'sage, bruoder, waz liuhtet dâ?'
Reinhart antwurte sâ
'ez ist edil gesteine,
die karvunkele reine,
die dâ scînent als ein lieht,
der ensihest du dâ ûze nieht;
hie sint ouh kuoge unde swîn
unde daz veizete scâfelîn
âne huote ez hie gât:
hie ist maniger slahte rât.'
'Mohtih iemer komen dar în?'
sprah der dôre Îsingrîn.
'du tuo als ih dih lêre,
ih wil an dir mîn êre
bigân, nu phlic wizze,
in den eimer solt du sizzen.'
Umbe den sôt was ez sô getân,
swenne ein eimer begunde in gân,
daz ein ander ûz gie.
Îsingrîn niht enlie,
als in sîn gevatere lêrte,
wider ôstert er sih kêrte,
daz kam von unwizzen;
in den eimer gienc er sizzen.
Reinhart sîn selbes niht vergaz,
in den undirn er dô gesaz.
Îsingrîn, der den scaden nam,
sîme gevateren er bekam
rehte in almittin.
er sprah 'bruoder Reinhart, war sol ez gelobet sîn?'
'daz sag ih dir gewârliche,
hie ze himilrîche
soltu mînen stuol hân,
wandih dirz harte wol gan;
ih wil ûz in daz lant,
du verst dem diuvel in die hant.'
Îsingrîn gie an den grunt,
Reinhart ze walde wol gesunt.
Vil harte irscaffen was der sôt,
ez wâre anders Îsengrînes dot;
daz paradîse dûhte in swâre,
vil gerner dannen wâre.
Die muniche muosen wazzer hân,
dô kam ein bruodir gigân.
er zôh die kurbin sêre,
der last dûhte in mêre,
denne er ie gedâhte dâ.
Uber den sôt gie er sâ
unt versuohte, waz ez mohte sîn:
dô sah er, wâ Îsingrîn
an deme grunde in deme eimere saz.
Der bruoder was niht laz,
in die celle lief er sâ,
des wart deme bartinge gâh;
er sagete vremidiu mâre
des in deme sôde wâre:

'Îsingrînen ih hân gesehin.'
Die muniche sprâchen 'hie ist gescehin
gotis râche.' dô huobin sie sih.
daz wart Îsingrîne nôtlih.
Der briôl nam eine stange
grôz unde lange,
ein ander nam ein kerzstal;
dâ wart ein michel gescal,
sie huoben sih ubir den sôt
(Grimm sendschr. s. 49 f.)

Nu vernement seltsâniu dinc
unde fremidiu mâre,
der die Glîchezâre
iu kunde gît vil gewârlih,
der ist geheizen Heinrih,
er hât daz buoch gedihtôt
umbe Îsingrînes nôt;
swer gihet, daz ez gelogin sî,
den lât er sîner gebe frî.

5. Ueberarbeitung.

Heinrichs gedicht wurde, als die älteren formen nicht mehr mundgerecht waren, einer umschreibung unterzogen, wobei der neue herausgeber in seinen änderungen bescheidnes maß hielt und zumeist nur nach tilgung der altertümlichen ausgänge auf *ôt* und *ôn* *(umbemûrôt, kûlôn* 830 und 879) trachtete. auch einige seinem leserkreiße fremde wörter (*cus* 606, *burdûz* 1586, *pfulsin* 740) die von dem franzœsischen gedichte wahrscheinlich dargeboten und in Heinrichs gegend vermutlich nicht auffielen, wurden weggeschaft. selbst das gute aber bei mhd. dichtern nicht allzuhäufige, noch jetzt in Niedersachsen erhaltne wort *sôt* (ziehbrunnen) wurde überall durch *brunne* ersetzt. da die veränderungen nicht tiefer greifen, darf man die umschreibung in dichterischer beziehung dem ursprünglichen werke gleichsetzen. der inhalt ist folgender:

Ein wundersames thier, an dem man für viele dinge ein bild nehmen kann, kehrte alle seine gedanken auf list und schlauheit. es kam darüber mannigfach in not und gefahr. sein name war Reinhart fuchs. Ein bauer Lanzelîn geheißen mit einem weibe mutter Ruotzela lebte guter dinge in einem dorfe. nur machte es ihm verdruß, daß er seine hühner tæglich vor Reinhart hüten muste. er umzäunte auf rat seines weibes seinen hof und garten und glaubte damit Schantecleren und sein weib, denen Reinhart nach dem leben trachtete, wol behütet zu haben. Reinhart aber brach eine strale aus dem zaun und drängte sich durch. als frau Pinte, die henne, ihn gewahr wurde, flog sie gackernd auf einen balken und weckte Schantecleren, der an der wand schlief. er kam gerannt und ließ sie wieder herunterkommen. 'ihr braucht vor keinem thiere in diesem umzäunten hofe besorgt zu sein; aber bittet gott, liebes weib, daß er mir mein leben beschirme. mir träumte, ich trüge einen roten pelz mit beinernem hauptloch. ich fürchte das bedeutet drangsal. dem heiligen engel seis geklagt, mir ist sorgenvoll zu mute.' frau Pinte sprach: 'herr und gatte. ich habe dort in jenem kraute sich etwas regen sehen. der mächtige gott beschirme dich. mich überläufts und ich fürchte, wir kommen in not.' Schanteclêr sprach: 'bei meinem leben, ein weib verzagt eher als vier männer. mancher traum erfüllt sich nach sieben jahren.' frau Pinte sprach: 'laß das zürnen und fliege auf diesen dorn. bedenke daß unsre kinder klein sind. wenn du, mein herr, das leben verlœrest, so müste ich armes weib unberaten bleiben. mir thut mein herz weh und ich fürchte deinetwegen. beschirme dich unser herr!' Schanteclêr flog auf den dorn. Pinte floh. Reinhart kroch unter den dornbusch. Schanteclêr saß ihm zu hoch; er begann deshalb seine künste und sprach: 'wer sitzt da? bist du es Sengelîn?' 'nein, sprach Schanteclêr, das bin ich nicht. mein vater hieß so.' Reinhart sprach: 'der tot deines vaters betrübt mich sehr. er war meines vaters freund und saß niemals so hoch wie du. erblickte er meinen vater, so schlug er vor freude mit den fittichen, drückte die augen zu und sang wie ein frœliches huhn.' Schanteclêr sprach: 'das will ich thun. mein vater lehrte es mich. du sollst viel willkommen sein.' der thor schwang die fittiche und sprang blinzend und singend nieder. Reinhart nahm ihn beim kopfe und lief hin zum walde. Schanteclêr aber entwand seinen kopf aus seinem rachen, flog auf einen baum und rief: 'der weg deuchte mich zu lang, den du mich getragen hast. du bringst mich nicht wieder dahin!' Reinhart aber machte sich, da meister Lanzelîn ihm nachsetzte, traurig, daß ihm der imbiß entgangen war, davon. auch seine anschlæge auf die meise, den raben Diezelîn, den neffen Dieprecht, der zum heil. Gallus ruft und ihn in die falle lockt, daß er mit einem fuße festsitzt, mislingen nacheinander. er muß gewaltigen hunger leiden.

Mehr erreicht Reinhart bei Isengrin, dem wolfe, dem er sich zu gesellen anbietet und um dessen weib er buhlt. ein schwein, das ein bauer vorübertrægt, wird durch Reinharts list gewonnen, aber von dem gierigen wolfe aufgezehrt. der hungrige fuchs weiß sich zu verstellen und erbietet sich, dem durstigen wolfe nun auch wein zu verschaffen. er leitet ihn und die wölfin in einen klosterkeller. beide berauschen sich und werden von den mönchen zerschlagen. Isengrin muß noch dazu den spott seiner kinder leiden.

Reinhart scheidet sich von dem wolfe und stœßt auf den schwer beladenen esel, dem er ein leichteres leben verheißt, wenn er sich zu ihm gesellen wolle. *(das gedicht hat hier eine lücke.)*

Wir finden dann Isengrinen schwer verwundet an seinem leben verzweifeln. Künin zeiht Hersanten der buhlschaft. Hersant leugnet die beschuldigung. der wunde Isengrin wird gesund geleckt und kommt zur hœle Reinharts, der sich aale gebraten hat. Reinhart macht dem wolfe durch bratengeruch und aale lust

zum mönchtum und führt ihn, nachdem er ihm die krone geschoren zum fischfang, wobei er den schwanz verliert. er muß dann den in den brunnen gesprungenen fuchs durch seine schwere emporziehn. die mönche finden ihn und prügeln ihn fast zu tode. Beide abenteuer, die vorhin aus dem alten gedichte mitgeteilt sind, mœgen, der vergleichung wegen, hier aus der umschreibung folgen.

(*Grimm*, *Reinh. f. s.* 46—63.)

Îsengrîn hôrte mære
diu ime wâren swære;
er viel vor leide in unmaht,
ern weste, obz wære tac oder naht.
des lachete Künîn:
dô quam zuo sich her Îsengrîn.
Er sprach ‘schôch, ich hân arbeit;
dar zuo hâstu mir geseit
mit lügene leidiu mære,
ob ich sô tôreht wære,
daz ichz für wâr wolde hân.
dû müeses mir dîn ougen lân,
und hæt ich dich hie nidere;
du quæmest niemer widere.’
Sus antwortim Künîn:
‘ir sît ein tôre, her Îsengrîn.’
Îsengrîn hiulte ze hant;
vil schiere quam ver Hersant,
alsô tâten ouch sîn süne dô:
des was her Îsengrîn vil vrô.
Weinende er zuo in sprach
‘alsus gerne ich iuch nie gesach,
lieben süne, unde wîp,
ich hân verlorn mînen lîp;
daz hât mir Reinhart getân,
daz lât im an sîn leben gân;
dar zuo hât nû Künîn
genomen gar die sinne mîn:
in mînem grôzen siechtagen
begunder mir übeliu mære sagen
daz ir wært worden Reinhartes wîp;
ich hât verlorn nâch mînen lîp,
ez wær mir iemer swære.
wan daz man lügenære
niemer niht gelouben sol,
ich trouwet im an triuwen wol.
Ver Hersant dô sprach
‘ich bin diu Reinharten nie gesach,
weizgot, bî drîn tagen;
her Îsengrîn, ich sol iu sagen,
lât iuwer veltsprâchen sîn.’
Dô wart lecket her Îsengrîn
beidenthalp, dâ er was wunt,
dô wart er schiere gesunt.
Reinhart zôch ze neste,
er vorhte vremde geste:
ein hûs worhter balde
vor eime loche in deme walde;
dâ truoger sîne spîse în.
Eines tages gienc her Îsengrîn
bî daz hûs in den walt,
sîn kumber was manecvalt:
von hunger leit er arbeit,
ein laster was im aber gereit.
Reinhart was wol berâten,
dâ hâte er gebrâten
æle, die smacte Îsengrîn:
er dâhte ‘âhî, diz mac vil wol sîn
ein teil guoter spîsen.’
der smac begundin wîsen
für sînes gevateren tür,
dâ satzte sich her Îsengrîn für:
dar an er bôzen begunde.
Reinhart wunder kunde.
er sprach ‘wan gât ir dannen stân?
dâ sol tâlanc nieman ûz gân,
daz wizzet, noch wol her în;
war tuostu, müedinc, dînen sin?
wan bert ir vil schône?
eist tâlanc after nône,
wir münche spræchen niht ein wort
umbe der Nibelunge hort.’
‘gevatere’ sprach her Îsengrîn
‘wildu hie gemünchet sîn
iemer unz an dînen tôt?’
‘ja ich’ sprach er ‘ez tuot mir nôt:
du woldest mir ân schulde
versagen dîne hulde,
und woldest nemen mir daz leben.’
Îsengrîn sprach ‘ich wil dir vergeben,
ob du mir iht habest getân,
daz ich dich müge ze gesellen hân.’
‘daz mahtu’ sprach Reinhart;
‘mîn leben werde niht gespart,
ob ich dir ie tæte einen wanc;
woldestu mirs wizzen danc,
zwei âles stücke gæbich dir,
diu sint hiut über worden mir.’
Des wart Îsengrîn vrô,
wîte begunder gînen dô.
Reinhart warfs im in den munt.
‘ich wære iemer mê gesunt’
sprach der tôre Îsengrîn
‘soldich dâ inne koch sîn.’
Reinhart sprach ‘des mahtu gnuoc hân;
wildu hie bruoderschaft enphân,
du wirdest meister über die brâten.’
dô wart er sân berâten.
‘daz lobich’ sprach Îsengrîn.
‘nu stôz’ sprach er ‘dîn houpt her în.’
Des was Îsengrîn bereit,
dô nâhet im sîn arbeit.
dar în stiez er sîn houbet grôz:
bruoder Reinhart in begôz
mit heizem wazzer, daz ist wâr,
daz fuortim abe hût unde hâr.
Îsengrîn sprach ‘diz tuot wê mir’
Reinhart sprach ‘wænet ir
mit senfte baradîs besitzen?
daz komet von unwitzen;
ir muget gerne lîden dise nôt.
gevatere, swennir liget tôt,
diu bruoderschaft ist sô getân,
an tûsent messen sult ir hân
teil allertegelich;
die von Zitiâs füerent dich
ze dem vrône himelrîche.’
daz wizze gewærlîche.’
Îsengrîn wând ez wære wâr,
beide sîn hût unt sîn hâr,
ruwen in vil kleine.
er sprach ‘bruoder, nu lât gemeine

die æle sîn, die dinne sint,
sît wir sîn worden gotes kint;
swer mir ein stücke versaget,
ez wirt ze Zitiâs geclaget.'
Reinhart sprach 'iu ist unverseit,
swaz wir hân deist iu bereit
in brüederlîcher minne;
hiest niht mê vische inne.
wolt ir aber mit mir gân,
dâ wir einen tîch hân,
in dem so vil vische gât,
daz ir nieman ahte hât?
die bruoder hânt si getân dar în.'
'wol hin' sprach her Îsengrîn.
Dô huoben sie sich âne zorn,
der tîch was übervrorn:
sie begundenz îs schouwen,
ein gruobe was drîn gehouwen
dâ man wazzer ûz nam,
daz Îsengrîne ze schaden quam.
Sîn bruoder hât sîn grôzen haz,
eins eimbers niht er dâ vergaz.
Reinhart was vrô daz er in vant,
sîme bruoder ern an den zagel bant.
Do sprach her Îsengrîn
'in nomine patris! waz sol diz sîn?'
'ir sult den eimber hin în lân,
(wan ich wil stürmen gân)
unde stât vil senfteclîche,
wir werden vische rîche:
wand ich sie sihe durch daz îs.'
Her Îsengrîn was niht wîs:
er sprach 'sage, bruoder, in der minne,
ist iht vische hinne?'
'ja ez, tûsent, die ich hân gesehen.'
'deist guot, uns sol wol geschehen.'
Îsengrîn pflac tumber sinne,
im gevrôs der zagel dinne.
diu naht kalten geriet,
sîn bruoder warnete in niht.
Reinhartes triuwe wâren laz;
er gevrôs im ie baz unde baz.
'dirre eimber swært' sprach Îsengrîn:
'da hân ich gezelet drîn
drîzic æle' sprach Reinhart
'diz wirt uns ein nützıu vart:
kundet ir nu stille gestân,
hundert wellen iezuo în gân.'
Alsez dô begunde tagen,
Reinhart sprach 'ich wil iu sagen,
ich vürhte, wir unser rîcheit
vil sêre engelten, mir ist leit,
daz sô vil vische dinne ist;
ine weiz iezuo deheinen list.
irn muget sie, wæn ich, erwegen:
versuocht, ob irs meget her ûz gelegen.'
Îsengrîn zocken geriet;
daz îs wolde smelzen niht,
den zagel muoser lâzen stân.
Reinhart sprach 'ich wil gân
nâch den bruodern, daz sie balde komen:
dirre gewin mac uns allen fromen.'
Vil schiere ez schône tac wart,
dannen huop sich Reinhart.
Îsengrîn der vischære
vernam vil leidiu mære:
er sach einen rîter komen
der hâte hunde zim genomen.
er quam ûf Îsengrînes vart,
daz vischen im ze leide wart.
Der rîter her Birtîn hiez,
dehein tier er ungelabet liez:
hern Îsengrîne daz ze schaden quam,
die vart er gegen ime nam.
Alser Îsengrînen sach,
zuo den hunden er dô sprach
'zazâ' und gund sie schupfen:
do gerieten si in rupfen.
Îsengrîn beiz alumbe sich,
sîn angest was niht gemelich.
Her Birtîn quam gerant,
sîn swert begreif er zehant
und erbeizete vil snelle:
ûfez îs lief'r ungetelle.
er huob dô daz swert sîn,
des wart unvrô her Îsengrîn;
er hâte vaste geladen,
daz quam im dâ ze schaden.
wan wir hœren wîse liute sagen,
swer hebet daz er niht mac getragen
der muoz ez lâzen under wegen:
des muose ouch Îsengrîn nû pflegen.
Îsengrîn was besezzen,
her Birtîn hâte ime gemezzen,
daz ern rucke solde troffen hân;
dô begunde im diu buoze engân:
von dem slipfe er nider quam,
der val im den swanc nam.
umben val erz niht enlie,
an den knien er dô wider gie;
diu glete den slac verkêrte.
daz er im den zagel versêrte
unde sluogen im gar abe;
sie hâten beide grôze missehabe.
Dô was hern Birtînes clage,
daz er hât vermisset ame slage;
ouch klagete sêre her Îsengrîn
den vil lieben zagel sîn,
den muoser dô ze pfande lân:
dannen begunder balde gân.
Reinhart, der vil hât gelogen,
der wirt noch hiute betrogen:
doch half im sîniu kündecheit
von vil grôzer arbeit.
Zu einer zelle in sîn wec truoc,
dâ wester inne hüenre genuoc:
deheinen nutz er des gevienc,
ein guotiu mûre drumbe gienc.
Reinhart begunde umbe gân,
vor dem tore sach er stân
ein brunnen, der was tief unde wît,
dâ sach er în, daz rou in sît:
sînen schaten er da inne sach;
ein michel wunder im geschach,
daz er ergente hie,
der mit listen vil begie.
Reinhart wânte sehen sîn wîp,
diu was im liep als der lîp,
und enmohte sich doch niht enthân
ern müese zuo der vriunden gân:
wan minne gibet hôhen muot.
dâ von dûhte sie in guot.

Reinhart lachete dar în,
dô zannete der schate sîn;
des wester ime cleinen danc,
vor liebe er in den brunnen spranc.
durch starke minne tet er daz;
dô wurden im diu ôren naz:
in dem brunnen er lange swam,
ûf einen stein er dô quam,
dâ leiter ûf daz houbet
(swer des niht geloubet,
der sol darumb niht geben.)
Reinhart wânte sîn leben,
weizgot, dâ versprochen hân.
Her Îsengrîn begunde dare gân
âne zagel ûz dem walde,
zuo der zelle huob er sich balde.
Er was noch niht enbizzen:
ir solt vil wole wizzen,
ein schâf hæter gerne genomen,
des envant er niht; nu is er komen
über den brunnen vile tief,
dô wart aber geeffet der gief.
Îsengrîn dar în sach:
vernemet reht, waz im geschach,
sînen schaten sacher dinne;
er wând, daz ez sîn minne
wære, vrouwe Hersant.
daz houbet tet er nider zehant
und begunde lachen;
semelîcher sachen
begienc der schate dainne,
des verkêrten sich sîn sinne.
Er begunde Hersant sîn laster sagen
und von sînem schaden clagen:
vil lûte hiulete Îsengrîn,
dô antwurt im der dôn sîn;
sîn stimme schal in daz hol.
er was leckerheite vol,
daz wart vil schiere schîn,
Reinhart sprach 'wer mac daz sîn?'
Îsengrîn ergetzet wart
er sprach 'bistuz, gevatere Reinhart?
sage mir in der minne
waz wirbest du darinne?'
Reinhart sprach 'mîn lîp is tôt,
mîn sêle lebet âne not:
daz wizze wærlîche,
ich bin hie in himelrîche;
dirre schuole ich hie pflegen sol,
ich kan diu kint lêren wol.'
Er sprach 'mir ist leit dîn tôt.'
'ich vröuwe mich; dû lebest mit nôt
in der werlde aller tegelich:
ze paradîs hân aber ich
michels mêre wünne,
dan man erdenken künne.'
Dô sprach her Îsengrîn
'bruoder und gevatere mîn,
wie ist ver Hersant her în komen?
ich hân selten ruowe genomen
sien hæte dran ir teil.'
Reinhart sprach 'ez was ir heil.'
'sagâ, trût gevatere' sprach er dô,
wiest ir daz houbet verbrennet sô?'
'daz geschach ouch mir, trût gselle;
sie tet ein tuk in d'helle.
du hâst dicke wol vernomen:
ze paradîs mac nieman komen,
ern müeze der helle ê bekorn;
dâ hât sie hût und hâr verlorn.'
Reinhart wolde dûze sîn;
diu ougen gesach im Îsengrîn
'sagâ, gevater, waz schînet dâ?'
Reinhart antwortim sâ
'ez ist edel gesteine,
die karfunkel reine
die schînent hie tac unde naht:
da ûze du ir niht gesehen maht.
Hie sint ouch rinder unde swîn
und manec feizet zickelîn,
âne huote ez allez gât;
hie ist vil maneger slahte rât.'
'möhtich iemer komen dar în?'
sprach der tôre Îsengrîn.
'jâ du, alsich dich lêre,
ich wil an dir mîn êre
begân, nû pflic witze,
in den eimber soltu sitzen.'
Umben brunnen was ez sus getân
sô ein eimber begunde în gân
daz der ander ûz gie;
Îsengrîn dô niht enlie
des in sîn gevatere lêrte,
wider hôster er sich kêrte,
(daz quam von unwitzen)
in den eimber gienger sitzen.
Reinhart sîn selbes niht vergaz,
in den andern er dô saz.
Îsengrîn den schaden nam,
sîme gevateren er dô bequam
mittene, unde vuor hin în.
'Reinhart, wâ sol ich nu sîn?'
'daz sagich dir gwærlîche:
hie ze himelrîche
soltu mînen stuol hân,
wandich dir es vil wole gan;
ich wil ûz in daz lant,
var du dem tiuvel in die hant.'
Îsengrîn gieng an den grunt,
Reinhart ze walde wol gesunt.
Vil vaste erschepfet was der brunne,
im wære anders misselungen.
daz paradîse dûhtin swære:
vil gerne er dannen wære.
Die münche muosen wazzer hân,
ein bruoder begund zem brunnen gân;
er treip die kurben vaste
und zôch an dem laste
mê, dan er ie getæte dâ.
übern brunnen gienger sâ
und versuochte, waz ez möhte sîn;
dô gesach er, wâ Îsengrîn
ame grunde in dem eimber saz.
Der bruoder was niht laz:
in die zelle lief er gringe,
gâch wart dem bertinge.
Er sagete vremdiu mære,
daz in dem brunnen wære
Îsengrîn, wand er hæt in gesehen.
Die münche sprâchen 'hiest geschehen
gotes râche in disem brunnen:'
dô was im misselungen.

Der priôr nam ein stange
vil grôze und vil lange;
ein ander nam daz kerzstal,
dô wart ein vil michel schal.
Sie sprâchen ‘nemet alle war,
daz er niht sîn strâze var.’
Sie zugen die kurben umbe;
Îsengrîn der tumbe
der wart schiere ûf gezogen:
in hâte Reinhart betrogen.
Der priôr hâte in nâh erslagen,
daz muose Îsengrîn vertragen.
Reinhart tet im manegen wanc,
deiswâr; wâ was sîn gedanc
daz er sich so dicke triegen lie?
Diu velt stânt noch alsus hie,
daz manec man mit valscheit
baz überwant sîn arbeit,
dan einer der ie triuwen pflac;
alsô stâtz noch vil manegen tac.
Gnuoge jehent, daz untriuwe
sî iezunt vil niuwe.
weizgot, er sî junc oder alt,
maneges nôt ist sô manecvalt,
daz er sprichet ‘diz geschach niemanne mê.’
unser deheinem ist sô wê
von untriuwen, ern habe vernomen
daz manegem ist hie vore komen.
Îsengrîn was in grôzer nôt,
sie liezen ligen in für tôt;
der priôl die blatten gesach:
zuo den münchen er dô sprach
‘wir haben vil übele getân,
eine blatten ich ersehen hân,
unde sage iu noch mê:
jâ ist nâch der alten ê
dirre wolf Îsengrîn besniten;
ôwê, hæte wir vermiten
dise slege: wan zewâre
er was ein riuwâre.’
Die müneche sprâchen ‘diz ist geschehen;
hæte wirz ê gesehen,
des möhte wir wesen vrô:’
dannen giengen si dô.
Hæte Îsengrîn den zagel niht verlorn,
noch die blatten geschorn,
in hæt erhenget daz gotes her.
Von Hôrburc her Walther
zallen zîten alsus sprach,
swaz im ze leide geschach,
mit ellenthaftem muote:
‘ez komet mir als lîhte ze guote,
soz mir tuot dehein ungemach.’
Îsengrîne alsam geschach:
dô im die münche entwichen,
dô quam er geslichen
hin zuo dem walde,
dô begunder hiulen balde.
Alsô ver Hersant ez vernam,
vil schiere sie dare quam,
und sîne süne beide;
dô klageter in von leide:
‘lieben süne unde wîp’
spracher ‘ich hân mînen lip
von Reinhartes râte verlorn;
durch got, lât iu wesen zorn,
daz ich âne zagel gân:
daz hât mir Reinhart getân,
deiswâr, ân aller slahte nôt;
er betrouc mich in den tôt.
von sîner untriuwe grôz
enphienc ich mangen slac unde stôz:
der gesellescaft mohte niht mê sîn.’
Reinharte drewete der bate sîn.
ir aller weinen wart vil grôz,
hern Îsengrînen des bedrôz.
Er sprach ‘ver Hersant, liebez wîp,
wes verderbt ir iwern schœnen lîp?
iuwer weinen tuot mir wê:
sô helfiu got, nu tuots niht mê.’
‘ôwê, inmags niht âne sîn,
mir ist leit, daz der man mîn
nu âne zagel muoz wesen:
wie sol ich armiu des genesen!’
Daz urliuge was erhaben.
Îsengrîn begunde draben
ze lâge Reinharte,
er huop sich an die warte:
wan swer mit ungeziuge
erhebet ein urliuge,
der sol mit guoten listen
sînen lîp vristen:
disiu unminne alsus quam.

Ein beiden teilen verwanter luchs sucht die feinde zu versöhnen. es wird ein tag angesetzt an dem wolf und fuchs mit ihren verwanten erscheinen. die gegen Reinhart ausgesonnene list, daß er auf des scheintoten rüden Reitzen zähne den reinigungseid ablegen sollte, scheitert, da Reinhart, vom dachs Krimel gewarnt, bald das weite sucht. Isengrin und Hersant verfolgen ihn. diese lockt Reinhart, ihr den zagel durch den mund werfend, in seine dachshœle, wo er die eingeklemmte schändet, daß es der wolf von weitem mit ansehn muß.

Das alles geschieht in dem vom kœnige Vrevel, dem lœwen, gebotnen landfrieden. der lœwe war krank. er hatte einen ameisenhaufen, der sich seiner herrschaft widersetzte, zerstœrt. dabei war ihm der burgherr durchs ohr in das gehirn gekrochen und verursachte ihm schmerzen, die niemand zu stillen vermochte. er hat einen hof ausgeschrieben. alle thiere bis auf Reinhart erscheinen. Isengrin bringt seine klage gegen ihn vor. der rechtbescheidende hirsch Randolt will ihn alsbald verurteilen. die rechtskundige Olbente (kamel) von Toscana setzt es aber durch, daß Reinhart zuvor dreimal geladen werde. in diesem augenblicke erscheinen Schantecler und frau Pinte mit ihrer vom roten Reinhart tot gebißenen tochter auf einer bahre und klagen den fuchs an. über die unthat desselben äußert der kœnig so heftigen zorn, daß den erschrocknen hasen das fieber *(der rite)* befällt. das tote huhn wird besungen und begraben. der hase legt sich auf das grab und schläft ein. beim erwachen ist ihm das fieber vergangen und nach diesem zeichen ist die henne eine heilige martyrin.

(Grimm Reinh. f. s. 69—77.)

Diz geschach in eime lantvride,
den hât geboten bî der wîde

ein lewe, was Vrevel genant,
gewaltec über daz lant.
keime tier enmoht sîn kraft gefromen
ezn müese für in ze gerihte komen:
sie leisten elliu sîn gebot,
er was ir hêrre, âne got.
Den vride gebôt er durch nôt.
er wânde den grimmegen tôt
vil gewislîche an im tragen;
wie daz quam, daz wil'ch iu sagen
Zeinem ameizen hûfen wolder gân:
nu hiez ers alle stille stân,
unde sagtin vremdiu mære,
daz er ir hêrre wære.
des enwolden sie niht volgen,
des wart sîn muot erbolgen;
vor zorn er ûf die burc spranc,
mit kranken tieren er dô ranc.
In dûhte, deiz im tæte nôt,
ir lâgen dâ mê dan tûsent tôt
und vil manege sêre wunt;
genuoc beleip ir ouch gesunt.
Sînen zorn er vaste an in rach,
die burc er an den grunt brach,
er hâten geschadet âne mâze;
dô huop er sich sîn strâze.
Die ameizen begunden klagen
und ir grôzen schaden sagen,
dens hâten an ir künne:
zegangen was ir wünne.
Daz was in ein jæmerlîcher tac:
ir hêrre, der der bürge pflac,
was ein ameize vreisam;
dô der ûz dem walde quam,
dô vernam er leidiu mære,
daz sîne bürgære
den grôzen schaden muosen hân.
er sprach ‚wer hât iu diz getân?'
die dannoch niht wâren tôt,
die klageten vaste ir nôt:
‚wir sin von triuwen dar zuo komen;
wir hâten von Vrevele gar vernomen,
wir solden im sîn undertân:
done woldewir deheinen hân
wan iuch, des müezewir schaden tragen,
er hât uns vil der mâge erslagen,
und dise burc zebrochen;
blîbet daz ungerochen
sô habwir unser êre gar verlorn.'
‚ich wolde ê den tôt korn'
sprach ir hêrre, und huop sich sâ ze hant
nâch dem lewen, biz daz er in vant
under einer linden, dâ er slief.
der ameize zuo im lief
mit eime grimmigen muote,
er gedâhte ‚hêrre got der guote,
wie sol ich rechen mîne diet?
erbîzichn, ine trage sîn hinnen niht.'
Er hâte manegen gedanc,
mit kraft erm in daz ôre spranc.
Dem künege daz ze schaden wart,
dô gesach ez Reinhart,
der was verborgen dâ bî.
Sie jehent, daz er niht wîse sî,
der sînen vînt versmâhen wil:
der lewe gewan dô kumbers vil.
ze dem hirne fuorer ûf die rihte,
der künec ûf erschrihte
und sprach ‚gnædeger trehtîn,
waz mac diz übeles gesîn?
ôwê, deich mich versûmet hân
gerihtes, des muoz ich trûrec stân:
wan, ez geschiht mir niemer mê!'
Der lewe dô vil lûte schrê;
manec tier daz vernam,
daz vil balde dare quam,
und sprâchen ‚waz ist iu geschehen?'
er sprach ‚mirst wê, des muoz ich jehen;
ich weiz wol, ez ist gotes slac,
wandich gerihtes niht enpflac.'
Einen hof gebôt er zehant,
die boten wurden gesant
wîten in daz rîche:
er wart nemelîche
in eine wisen gesprochen
über sehs wochen.
Dane was wider niht,
an hôchgestüele man geriet,
daz was guot unde starc
unde kôste mê dan tûsent marc.
Ich nenne iu, wer dare quam,
aller êrste, als ich ez vernam,
daz pantier und der elephant,
der strûz, der wisen wol erkant;
der hof harte michel wart,
dar quam der zobel und der mart,
unt der lêbarte snel,
der truoc ûf ein gügerel;
beide der hirz und der bere
und diu mûs und der schere;
dar quam der luhs und daz rêch,
beide daz küneclîn und daz vêch;
dar quam diu geiz und der wider,
der steinbok huop sich her nider
von dem gebirge balde;
ouch quam ûz dem walde
der hase und daz wilde swîn,
der otter und daz mürmendîn;
diu olbente quam ouch dar,
der biber und der igele ein schar;
der harm und der eichorn
hæten den hof ungerne verborn;
der ûre und Künîn,
der schele unde Baldewîn,
Reitze und daz merrint,
Krimel und manges tieres kint,
daz ich genennen niht enkan,
wandich ir künde nie gewan.
Ver Hersant unde Îsengrîn
quâmen dar, und die süne sîn.
Der künec gieng anz gerihte sâ;
Reinhart was niht ze hove dâ,
sîne vînde brâhter doch ze nôt.
Der künec selbe gebôt,
daz si ir brehten liezen sîn.
dô suochte reht her Îsengrîn,
eins vorsprechen er gerte,
der künec in eines gewerte:
daz muose Brûn der bere sîn.
er sprach ‚hêrre, nu gert Îsengrîn
durch reht und iuwer güete,
ob ich in missehüete,

daz er mîn müeze wandel hân.’
der künec sprach ‘daz sî getân.’
‘Künec, gewaltec unde hêr,
grôz laster unde sêr
klaget iu her Îsengrîn:
daz er hiutes zageles sîn
vor iu hie âne stât,
daz was Reinhartes rât;
des schamet vaste sich sîn lîp.
Vrouwen Hersante sîn edele wîp
hât er gehœnet in dem vride,
den ir gebutet bî der wide:
daz geschach über ir danc.’
Krimel dô her füre spranc.
er sprach ‘rîcher künec, vernemet ouch mich,
disiu rede ist ungeloublich,
unde mac wol sîn gelogen:
wie mohte si mîn neve genôtzogen?
ver Hersant diu ist grœzer dan er sî
hât abr er ir gelegen bî
durch minne, daz ist wunders niht,
wan solher dinge vil geschiht.
nu westez ieman lützel hie;
ver Hersant, nu saget wie
iuch iwer man bringt ze mære:
daz magiu wesen swære,
dar zuo lastert er sîniu kint,
die schœne jungelinge sint.
ich hœr ouch üppeclîchen klagen,
daz wil ich iu für wâr sagen,
hêrre künec, hœrt an dirre stat
schaden kiesen, den er hât.
und hât hern Îsengrînes wîp
durch Reinharten verwert ir lîp
so grôz als umb ein linsîn,
daz büez ich für den neven mîn.’
Îsengrîn begunde aber klagen
er sprach ‘ir hêrren, ich wil iu sagen,
der schade beswært mir niht den muot
halp so vile sô daz laster tuot.’
Der künec vrâgte bî dem eide
den hirz, daz erz bescheide,
waz dar umbe rehtes müge sîn.
Randolt sprach ‘her Îsengrîn
hât vil lasters vertragen,
(daz enmac iu nieman wider sagen)
mit grôzen unmâzen;
es soldin wol erlâzen
Reinhart mit sîner kündekeit.
hêrre, daz sol iu wesen leit;
solder gehœnen edeliu wîp,
phî, was soldin dan der lîp!
ich verteilim bî mînem eide,
und durch deheine leide,
wan von mînen witzen.
Ir sullet in besitzen;
unde mugt ir in gevâhen,
sô heizet balde gâhen,
daz er werd erhangen:
sô habt ir êre begangen.’
Der künec was selbe erbolgen,
er sprach ‘ir hêrren, woltirs volgen?’
si sprachen ‘jâ’ alle nâch;
ze Reinharts schaden wart in gâch.
Ezn wider redete nieman
wan ein olbente von Tuschalân.
diu was frümic unde wîs,
und dar zuo vor alder grîs:
die füeze leite si für sich
und sprach ‘her künec, vernemt ouch mich,
ich hœre mangen guoten kneht
erteilen daz mich dunkt unreht;
sine künnen sich lîhte niht baz verstân.
bî dem eid wil ichz ze rehte hân,
swen man hie zuo hove beklage,
ist er hie niht, daz manz im sage,
und sol in drî stunt füre laden;
kumt er niht für, daz ist sîn schade
und sol im an sîn leben gân.
bî dem eide ich diz erteilet hân.’
Des wart Îsengrîn unvrô:
vil schiere volgeten si dô
der olbente gemeine
diu tier grôz unde kleine.
Disiu rede gefuor alsô.
Schanteclêr quam dô
und ver Pinte zwâre,
si truogen ûf einer bâre
ir tohter tôt, daz was ir klage,
die hâte an dem selben tage
erbizzen der rôte Reinhart,
diu bâre für den künec wart
gesetzet, des begund er sich schamen,
diz was aber Îsengrînes gamen.
Schanteclêr huop grôze klage
er sprach ‘künec, vernim waz ich dir sage:
du solt wizzen gewærliche,
dir hœnet Reinhart dîn rîche;
des hât er sich gevlizzen,
ôwê, er hat mir erbizzen
mîne tohter alsô guot!’
Einen zornegen muot
gewan der künec hêre;
diu klage muotin sêre,
unde sprach ‘sam mir mîn bart,
sô muoz der fuhs Reinhart
gewislîchen rûmen diz lant
odr er hât den tôt an der haut.’
Der hase sach des künges zorn;
dô wand der zage sîn verlorn,
(daz ist noch der hasen site)
vor vorhten bestuont in der rite.
Der künec hiez singen gân
hern Brûnen, sînen kapelân,
und ander sîne lêreknaben,
der tôte wart schiere begraben.
der hase leit sich ûf daz grap dô,
und entslief: des wart er harte vrô,
als ich iu sagen muoz,
dô wart im des riten buoz.
der hase ûf erschrihte
fürn künec gienger enrihte,
und sagt im vremdiu mære,
daz daz huon wære
heilec vor gotes gesihte.
dô lûte man enrihte.
si begunden alle samet jehen
dâ wær ein zeichen geschehen,
und erhuoben einen hôhen sanc;
des weste Reinharte niemen danc.
si bâten alle gelîche,
daz der künec rîche

dise untât vaste rihte;
si sprâchen ‘zuo unserm angesihte
hât got ein zeichen getân,
Reinhart soldez vermiten hân.
daz er ân alle missetât
disen heiligen gemartirt hât.’

Die drei vom kamel empfolnen ladungen des fuchses werden vollzogen. zuerst macht sich Brun der kaplan auf den weg zu Reinharts burg Übelloch. der fuchs verheißt ihm honig und führt ihn zu einem gespaltnen block, worin die bienen gebaut haben sollen. kaum steckt der bær den kopf hinein, so zieht Reinhart den keil weg und Brun bleibt gefangen. ein bauer, der ihn trift, lauft ins dorf, läutet sturm und alle bauern laufen zusammen und fallen den bæren an, der grœßerer gefahr nur mit einbuße des hutes und der ohren entgeht. Reinhart ruft dem vorübereilenden spöttisch zu, wo er den hut gelaßen, ob er ihn um wein versetzt habe. Als der kœnig die tücke Reinharts erfährt, fragt er den biber, was hier rechtens sei. dieser entscheidet sich für die acht. Randolt (der hirsch) stimmte bei. auf rat des elefanten, bleibt man aber dabei, den übelthæter dreimal zu laden.

Der zweite bote ist Diepreht (der kater). diesen geleitet Reinhart nach mäusen in ein haus, wo eine fuchsfalle gestellt war, in welche Diepreht geræt. nur dadurch, daß der pfaffe im dunkeln die schnur enzwei schlægt, wird der kater ledig und hommt, den strick um den hals, klagend an den hof. der pfaffe muß über die flucht des vermeinten fuchses schlæge seines weibes hinnehmen:

(*v.* 1717 *ff.*)

Des pfaffen wîp dar inne
erhuop ein unminne:
zuo den ôren sluoc sî in zehant,
vil schiere sî ein schît vant,
damit zeblou si im den lîp;
wan Wernburc, sîn kamerwîp,
so hæter verlorn sîn leben.
sie sprach ‘mir hâte got gegeben
Reinharten, den habt ir mir benomen’
‘vrouwe, ez ist mir übele komen.’
sprach der geberte kapelân,
‘nu lât mich iuwer hulde hân.’

Der kœnig fragt, als er die gegen den boten Diepreht begangne tücke des fuchses vernommen, den eber um rat. auch dieser stimmt für die acht, wobei ihm Isengrin zustimmt. indes wird der dritte bote gesandt, Krimel der dachs, Reinharts einziger freund.

Nu vernemt seltsæniu dinc
unde vremdiu mære,
der de Glîchesære
iu künde gît, gewærlich.
er ist geheizen Heinrich;
der hat diu buoch zesamene geleit
von Isengrînes arbeit.
swer wil daz ez gelogen sî,
den læt er sîner gâbe vrî.

Die vorstellungen des dachses bewegen den fuchs, mit an hof zu gehen. Reinhart legt eine pilgerkappe über und erscheint mit dem stab in der hand als arzt. mit lautem geschrei fordern die thiere seinen tot. gelaßen aber bringt er dem kœnige einen gruß meisters Bendin von Salerno und eine latwerge gegen die krankheit. da läßt der kœnig alsbald den zorn fahren. Reinhart erzählt, in den sieben wochen habe mancher dorn seinen fuß verwundet. zu der verordneten arznei solle der kœnig aber in eines alten wolfes haut schwitzen und ein bærenfell und eine katzenhaut gebrauchen. ohne umstände fordert der kœnig diese stücke von seinen hœflingen, und aller einwendungen ungeachtet werden sie ihnen mit gewalt abgenommen. als es geschehen, fordert Reinhart weiter ein gesottnes huhn mit eberspeck. ohne erbarmen wird frau Pinte gefangen und dem eber ein stück speck aus der hüfte geschnitten. nun begehrt Reinhart einen hirschgürtel und einen biberhut, auch dazu müßen Randolt und der biber sich verstehen. alle übrigen thiere entweichen vom hofe, nur Reinharts anhänger bleiben.

(*Grimm*, *Reinh. f. s.* 88—94.)

Dô Reinhart ze hove quam,
manec tier vreisam
sprâch albesundern
‘nu mugt ir sehen wunder,
wâ Reinhart her gât,
der manec tier gehœnet hât!
er ist vern Hersantes âmîs:
ders beidiu hienge ûf ein rîs,
daz solde nieman klagen niht;
waz tohte ir der bœse wiht!’
Die erzurnten knehte
schrîten ûf in von rehte:
dô klagte sêre her Îsengrîn
daz im wære daz wîp sîn
gehœnet. Dô sprach der kapelân
‘er hât ouch mir leide getân.’
Diepreht sprach ‘sehet, wie er stât,
der iu lasters vil erboten hât!
nu lâtn iu niht entwenken,
ir sult in heizen henken:
wande er ist zewâre
ein verrâtære.’
Schanteclêr klagte sîniu kint
er sprach ‘künec, wir wizzen, daz ir sint
unser rehte rihtære
darumbe ist vile swære,
daz ir disen morder lâzet stân,
man soldin nu erhangen hân.’
Dô sprach der raben Diezelîn,
‘hêrre, henket den neven mîn.’
Reinhartes liste wâren grôz,
er sprach ‘künec was sol dirre dôz?
ich bin in manegen hof komen,
daz ich selten hân vernomen
solhe ungezogenheit;
deiswâr, ez ist mir für iuch leit.’
Der künec sprach ‘ez ist alsô.’
überbrehten verbôt man dô.
Reinhart sprach ‘iu enbiutet den dienest sîn,
rîcher künec, meister Pendîn,
ein arzet von Salerne,
der sæh'iur êre gerne;
und darzuo alle die da sint,
beide die alten und diu kint:

und geschiht iu an dem lîbe iht,
daz enmugens überwinden niht.
Hêrre, ich was ze Salerne
darumbe, daz ich gerne
iu hülfe von disem siechtagen;
ich weiz wol, daz allez iuwer klagen
in dem houbt ist, swaz ez müge sîn.
iu enbiutet meister Bendîn,
daz ir iuch niht sult vergezzen
irn sült tegelîche ezzen
dirre lactwêrjen, die'r iu hât gesant.’
‘daz leistich’ sprach der künc ‘zehant.’
und lie slîfen sînen zorn.
Reinhart sprach ‘vil manec dorn
hât mich in den fuoz gestochen
in disen siben wochen,
daz tuot mir, künec, harte wê;
iu enbiut der arzet mê:
ob ir ein alten wolf mügt vinden,
den sült ir heizen schinden,
ouch müezet ir eins bern hût hân.’
der künec sprach ‘daz sî der kapelân.
‘damit geneset ir, hêrre guot.
ûz einer katzen einen huot
müezet ir hân ze aller nôt,
oder ez wære, weizgot, iuwer tôt.’
Der künec hiez dô her für gân
Îsengrînen und sîn kapelân.
er sprach ‘ir sult mir iuwer hiute geben,
daz beschulde ich, die wîle ich leben,
umb iur geslehte zaller stunt;
Reinhart hât getân mir kunt
den siechtagn, der mir zaller zît
in mînem houbte leider lît.’
‘Genâde hêrre’ sprach der kapelân,
‘waz wunders wolt ir ane gân?’
den ir habt für einen arzât
vil manegern er getœtet hât,
weizgot, denne geheilet:
und ist vor iu verteilet.’
Do sprach zuo im her Îsengrîn
‘sol mir alsus gerihtet sîn
umbe mîn wîp, daz ist ein nôt!’
sîn zagelstrumpf er her für bôt:
‘seht, wie mich iuwer arzât
hinderwert gunêret hât;
ouch mac iu wol ergân alsô.’
Vil gerne wæren danne dô
her Brûne und her Îsengrîn;
des enmohte doch niht sîn:
sine kunden niht entwîchen,
der künc hiez sî begrîfen
vil mangen sînen starken kneht;
man schintes, ouch wart Diepreht
beschindet also harte.
daz quam von Reinharte.
Der sprach ‘diz ist wol getân;
ein versoten huon sulwir hân
mit guotem specke eberîn.’
der künc sprach ‘daz sol Pinte sîn.
Der künec hiez her für stân
Schanteclêrn, er sprach ‘ich muoz hân
zeiner arzetîe dîn wîp.’
‘neinâ hêrre, sist mir als mîn lîp,
ezzet mich, und lâzet si genesen!’
Reinhart sprach ‘desn mac niht wesen.
Der künc hiez Pinten vâhen,
Schanteclêr gund dannen gâhen.
Dô disiu rede ergienc alsô,
ûz sîme diehe sneit man dô
dem eber ein stücke harte grôz;
der arzetîe in bedrôz.
‘ein hirzînen riemen sulwir hân.’
Der künec hiez her für sich stân
den hirz, und sprach ‘Randolt,
einen gürtel du mir geben solt;
daz beschuldich iemer wider dich.’
‘hêrre, des erlâzet mich’
sprach der hirz ‘durch got,
ez mac wol sîn der werlde spot,
daz ir dem volget hie
der nie triuwe begie:
der tiuvel in gelêret hât,
daz er sol sîn ein arzât.’
Der künec sprach ‘Randolt,
ich was dir ie unmâzen holt;
sterbich nu von den schulden dîn
daz möht dir iemer leit sîn.’
Er getorst dem künge niht verzîhen,
er muose einen riemen lîhen
von der nasen unz an den zagel;
Reinhart was ir aller hagel.
Reinhart sprach, der wunder kan,
‘künec, wærest du ein arm man,
sone kundich niht gehelfen dir:
von gotes gnâden sô habewir
dâ mite du wol maht genesen,
wiltu mir nu gehœric wesen.’
‘ja’ sprach der künec ‘meister mîn,
swie du mich heizest wil ich sîn.’
Reinhart kunde manegen dôn
‘von dir enwil sicheinen lôn
mîn meister Bendîn
wan eins bibers hût.’ ‘daz sol sîn,’
sprach der künec rîche
‘die sendich im wærlîche.’
Er hiez den biber für sich stân:
dô muose er die hût lân.
manec tier daz gesach,
ieglîchez zuo dem andern sprach
‘waz wolwir hie gewinnen?
wir suln uns heben hinnen
ê wir verliesen diu vel.’
Do huop sich manec tier snel,
der hof zesleif sâ;
Krimele beleip dâ,
und dolbente von Tuschelân,
die hiz der arzat dâ bestân:
alsam tetern elephant,
der daz guote urteil vant.

Reinhart badet den kranken kœnig, der alles vertrauen in seine meisterschaft setzt. nach dem bade bettet er ihm auf seines kaplans haut, deckt ihn warm mit der des wolfes und setzt ihm den katzenhut auf. in der behaglichen wärme kriecht die ameise aus des lœwen haupte in das katzenhaar. der arzt nimmt den hut, läßt die sonne darauf scheinen und erblickt das thierlein, das des kœnigs siechtum verursachte. heftig bedroht er die ameise. diese entschuldigt sich und verheißt ihm herschaft über tausend burgen, wenn er sie los laße.

des gewinnes froh entläßt sie Reinhart. sie zieht heim in ihren wald. Unterdessen fühlt sich der kœnig wol. Reinhart heißt ihm die kräftige hühnerbrühe bringen, frißt aber frau Pinte selbst auf und gibt dem dachs den eberspeck. nach dieser rache gegen seine feinde, denkt er auf schalkhaften lohn für seine freunde, der ihnen übel ausschlægt. den elefanten muß der kœnig mit Böhmen beleihen, wo er aber jämmerlich zerschlagen wird. die olbente empfängt eine abtei. als sie davon besitz nehmen will, stechen sie die nonnen mit ihren griffeln und jagen sie in den Rhein. Reinhart verræt auch den kœnig, dem er in einem tranke gift reicht, er macht sich mit dem dachs aus dem staube. unterwegs stœßt er auf den gebundenen Brun und kann es nicht laßen, ihn auszuhöhnen. während er glücklich seine burg erreicht, wird es dem kœnige weh zu mute. die entfernung des vergeblich gesuchten arztes läßt ihn das schlimmste ahnen. das gift thut seine wirkung, das haupt zerspringt in drei stücke, in dreimal drei theile spaltet sich die zunge. der edle kœnig stirbt beweint von den thieren, die dem übelthæter drohen. — Der überarbeiter bemerkt nochmals, daß Heinrich der glîchesære das mære gedichtet habe und gibt rechenschaft über seine eigene arbeit daran.

(*Grimm, Reinh. f. s.* 98—103.)

Reinhart, der lützel triuwen hât,
den künec dô genôte bat
umbe sînen vriunt, den helfant,
daz er im lihe ein lant.
Der künec sprach ‘daz sî getân:
Bêheim sol er hân.’
des wart der helfant vil vrô;
der künec hiez in dô
enphân, als ez was reht;
dô huop sich der guote kneht;
er quam dar als ein arm man,
fürsten ambet er da gewan.
Der helfant reit in sîn lant,
dar in der künec hâte gesant,
und kunte vremdiu mære,
daz er hêrre wære.
vil harte er zebliuwen wart,
ouch gerou in diu widervart:
mohten si in getuon wunt,
ern wurdes niemer mê gesunt.
Do Reinhart den helfant
gesetzet hâte über sîn lant,
dannoch endûhtn der schalkeit gnuoc niht,
den künec er genôte biten geriet,
umbe die olbente, sîne urteilerîn
er sprach ‘sî sol geniezen mîn:
lât si zem êrsten ebtissinne wesen,
sô sît ir an der sêle genesen;
dâ ist vil geistlich gebet.’
Der künec harte gerne ez tet.
er lêchz ir mit der zeswen hant:
grôze genâde si dô vant.
si wânde sîn gwislîche
ein ebtissinne rîche.
Dô nam si urloup dâ,
si huop sich dannen sâ:
geillîche si über den hof spranc,
si weste Reinharte danc
der vil grôzen rîcheit.
des quam si sît in arbeit.
Als si in daz klôster quam,
swelich ir diu mære vernam,
der quam îlende dar;
si nâmen vil genôte war,
unde vrâgten ‘wer si wære?
si sprach ‘ich sol iu mære
kündigen gewærlîche,
mir hât der künec rîche
disen gwalt verlihen, daz er sî mîn:
ich sol hie ebtissinne sîn.’
Die nunnen hâten daz für zorn,
des was dolbente nâch verlorn;
dô schrîten diu klôsterwîp:
des wart der ebtissinne lîp
zebliun unz an den tôt,
mit griffeln tâten si ir grôze nôt,
daz wart an ir hiute schîn:
die nunnen jagtens in den Rîn.
Alsus lôntir Reinhart,
daz si sîn vorspreche wart.
Ez ist ouch noch alsô getân,
swer hilfet ungetriuwem man
daz er sîne nôt übrwindet,
daz er doch an im vindet
valschez; des hân wir gnuoc gesehen,
und muoz ouch dicke alsam geschehen.
Alsus hâte bewart
sîne urteilære Reinhart,
der arzet was mit valsche dâ:
den künec verriet er sâ.
Er kunde mangen übeln wanc
‘hêrre, ich wil iu geben einen tranc
sô sît ir ze hant genesen.’
der künec sprach, daz sol wesen.’
Do brou er des küneges tôt;
Reinhart was übel unde rôt,
daz tet er dâ vil wole schîn:
er vergab dem hêrren sîn,
Daz sol niemen klagen harte,
waz wânt er hân an Reinharte?
ez ist noch schade, wizzekrist,
daz manec lôser werder ist
ze hove, danne sî ein man
der nie valsches began.
Swelh hêrre des volget âne nôt,
unde tæten si deme den tôt,
daz wæren guotiu mære;
bœse lügenære
die dringent leider allez für:
die getriwen blîbent vor der tür.
Dô dem künege der tranc wart,
dannen huop sich Reinhart,
und jach, er wold nach würzen gân,
ern hâte da niht anders getân,
wan daz er anders wâ begienc;
Krimeln er bî der hant gevienc,
der was sîn trût küllinc:
er sprach ‘ich wil dir sagen ein dinc.
der künec mac niht genesen,
wir sulen hie niht lenger wesen.’
do huoben si sich balde
mit einander ûz dem walde.

Reinhart gesach ân hût dâ gân
hern Brûnen den kapelân.
Nu vernemet, wie er sprach
do'r in êrest ane sach:
'saget, edele schrîbære
was diu hût ze swære,
daz ich si iuch niht sihe tragen?
ich wil iu wærlîche sagen,
mich dunket an den sinnen mîn,
sült ir ze winter iemans vorspreche sîn,
der müez iu einen belliz lîhen;
ern magz iu niht verzîhen,
wan des durfet ir ze fromen:
ôwê, wer hât iu'n huot genomen?'
Her Brûn vor zorne niht ensprach,
ungerne er Reinharten sach:
sîn widermuot was grœzlich,
mit grimme grein er umbe sich.
Reinhart liez hern Brûnen dâ,
ze sîner burc huob er sich sâ.
Dem künege harte wê wart.
er sprach 'wa ist meister Reinhart?
heizet in balde her gân,
mich wil neiz was übels bestân.
ez ist mir zu dem herzen geslagen:
er kannez danne wol gejagen
mit guoten würzen, die er hât;
er ist ein erwelter arzât.'
Den meister suochte man dô,
des wart der künec vil unvrô.
man sagtim leidiu mære,
daz er enwec wære.
Der künec weinende sprach
'daz ich Reinharten ie gesach,
des hân ich verlorn daz leben:
ôwê, er hât mir gift gegeben
âne schulde, ich hâtim niht getân;
mînen edelen kapelân
hiez ich schinden durch sînen rât.
swer sich an den ungetriuwen lât,
dem wirt ez leit, des muoz ich jehen,
alsam ist ouch nu mir geschehen.'
Er kêrte sich zer wende,
dô nam der künc sîn ende.
Sîn houbet im endriu spielt,
enniuniu sich sîn zunge vielt.
Si weinten alle durch nôt
umbe des edelen küneges tôt:
si drouten alle harte
dem guoten Reinharte.
Hie endet ditze mære.
daz hât der Glîchesære
her Heinrîch getihtet,
und lie die rîme ungerihtet;
die rihte sît ein ander man,
der ouch ein teil getihtes kan:
und hât daz ouch alsô getân,
daz er daz mære hât verlân
ganz rehte, als ez ouch was ê:
an sümelîch rîme sprach er mê,
dan ê dran wære gesprochen.
ouch hât er abe gebrochen
ein teil, da der worte was ze vil:
swer im nu des lônen wil,
der bite im got geben,
die wîl er lebe, ein vrœlich leben,
und daz er im die sêle sende
da si vröude habe ân ende.

Die umsetzung des gedichtes liegt in zwei hss. vor in der Koloczaer, aus der sie in der ausgabe des codex von Mailáth und Köffinger abgedruckt ist, und in der Heidelberger 341, 61 (Wilken s. 421), die J. Grimm bei seiner ausgabe (Reinh. f. s. 25 — 103) berücksichtigt hat.

Einzelne abenteuer.

Ehe ich auf die weitere epische literatur der thiersage eingehe, laße ich kleinere stücke folgen, die ohne in die epische gliederung einzutreten, einzelne episoden der sage behandeln. zunæchst ein dem XII. jh. angehœriges stück, das bereits mit der moralischen anwendung versehen ist. es ist aus der Wiener hs. nr. 2705 bl. 166 (Hoffm. s. 78) von Grimm (Reinh. s. 364) herausgegeben und stellt den von der füchsin überlisteten mausfangenden fuchs dar.

1. *Der fuhs und diu vohe.*

Ein fuhs an sîner weide gie
vor einem holz, unz er gevie
ein mûs: des wart er vile vrô.
mit listen sprach zuozim diu vô
'ach, her fuhs, mîner brust
ist ankomen ein gelust
von den jungen, diuch in mir trage:
verderbent diu, daz wirt ein klage
von unserm künne, an maneger stet.
nu solt ir leisten mîne bet:
lât mich die mûs lebendec sehen,
sone kan mir leides niht geschehen.'
Mit listen si den fuhs betrouc,
dô si im vile vor gelouc,
dazs im die spîse an gewan.
Diu rede bezeichent einen man,
den sîn wîp so swachet
daz si in lîhte machet
mit gesehenden ougen blint,
daz er wirt tump als ein kint.
vil manege sache si im saget
unze er garlîchen gedaget
und giht, daz si unschuldic ist:
diu selbe hât der vohen list.
da von sol sich dehein wîser man
an valscher wîbe lôsen lân.

2. *Der wolf in der schuole.*

Das gedicht, das den jungen nach Paris zu einem lehrer in die schule gethanen Isengrin darstellt, wie er anstatt das abc und lesen und singen zu lernen, sich nach schafen sehnt und endlich entlaßen werden muß, worauf sein vater ihn zu einer von kindern gehüteten rinderheerde führt, um ein morgenbrot zu gewinnen, hängt eine lehre in form einer priamel an, die wol ursprünglich nicht dazu gehœrte. daß es einer franzœsischen quelle folgt, ist offenbar. Grimm bezieht die erwähnung von des jämmerlich

geendeten kœniges tode auf Friedrich II., der nach der volksmeinung an gift starb, oder auf Heinrich VI. († 1197) oder Philipp († 1208), und glaubt die anspielung nicht aus dem franz. entlehnt. bei der unbestimmtheit der anspielung liegt aber kein grund vor, dieselbe überhaupt auf einen bestimmten kœnig der geschichte zu beziehen, und die folgerungen, die daraus für die zeitbestimmung gemacht werden, erscheinen sehr mislich. sichrer ist die anführung des buches vom pfaffen Amis, womit wol das gedicht des Strickers gemeint sein wird, so daß die dichtung gegen die mitte des XIII. jh. und nach Oesterreich fallen würde. es steht in einer Würzburg-Münchner sammelhandschrift. (Grimm, Reinh. vorr. 180.)

(Grimm, Reinh. f. s. 333 ff.)

Ein wolf zuo sîner wülpen sprach
‘wir hân des rîches ungemach
gefrumet schedelîchen,
des sî wir êwiclîchen,
an der sêle dort verlorn:
sol der tievel sînen zorn
dar umbe an uns rechen,
waz mügen wir dan sprechen?
war ist nu unser künec komen?
er hât sîn ende gar genomen
leider jæmerlîche.
er ist immer rîche,
swer sîner sêle schaffet rât
die wîl er noch die kraft hât.
ob wirz gemerken künden,
wir sint in houbetsünden
manegen langen tac gelegen;
wer sol der sêle fürbaz pflegen,
daz wolt ich gerne vil bewarn,
ê daz wir von hinnen varn.
Nu merke, liebiu frô Herrât,
wie mir mîn gemüete stât:
wir hân ein jungez kindelîn,
daz ist der liebe Îsengrîn,
den wolt ich gerne schaffen,
daz er wurde zeinem pfaffen,
wirt er an der künste ganz,
er singet uns den requianz
zeinem mâle in der wochen.’
‘du hâst nu wol gesprochen’
die wülpen zuo dem wolve sprach,
‘wol uns, und daz ez ie geschach!
ich het sîn selbe ouch gedâht.
wie wirdet daz nu vollebrâht?
in der guoten stat ze Barîs,
da ist vil manec pfaffe wîs,
ich weiz, daz dâ schuolære sint,
dar füeren wir daz unser kint.’
Dô fuorten si in beide
gên Barîs âne leide:
dâ fundens einen meister guot,
an künsten was er wol behuot;
der meister hiez Ilîas,
der der beste genennet was,
den si al dâ funden.
Zuo den selben stunden
tâten si im die rede kunt
und gâben im zehen pfunt
guoter parîsise,
daz er in machet wîse.
Dô sprach der meister künste rîch
‘ez dunket mich gar wnnderlîch,
daz wolve süllen lernen.
ze Barîs noch ze Salerne
vernam ich nie solichiu dinc.’
‘ez ist ouch ein jungelinc’
sprach diu wülpen Herrât,
‘wan, ez ouch geschriben stât
daz der pfaffe Amîs
was von künsten alsô wîs
daz er ein esel lêrte,
daz er diu blat umb kêrte
und dar an sanc daz abecê.
lebet der pfaffen keiner mê,
die alsô wîse mügen sîn?
lêret ir mir den sune mîn,
ich lône iu des vile wol:
ich gibiu swaz ich geben sol
und über reht ein michel teil.’
‘nu walte sîn ein vil guot heil’
sprach der meister ‘frouwe, ich tuo:
ich kêre mînen flîz dar zuo.’
Als der vater dannen kam
den wolf er in die schuole nam,
da was inne schuolære gnuoc.
ein buoch man im balde für truoc.
dô der meister den wolf ersach,
hœret, wie er dô zuozim sprach:
‘hœrâ, lieber Îsengrîn,
du solt zuo lernen flîzic sîn,
sprich mir rehte nâch â.’
‘meister, stânt niht lember dâ
an mînem buoche hie geschriben?
war sint diu schâf hin getriben?’
Der meister antwort im alsus
‘ein buoch, heizet Virgilius,
daz lêret uns von schâfen.’
der wolf schrei lûte ‘wâfen,
meister mîn, sô lêret mich daz,
man lônet iu ouch deste baz.’
‘du bist noch unversunnen:
du muost daz vor kunnen,
und solt vil guote sinne
vil vast an dich gewinnen
und kêren dînen flîz dar zuo.’
dô sprach der wolf ‘meister ich tuo.
‘du solt ouch vaste lernen.’
der wolf sprach aber ‘gerne.’
‘nu sprich mir nâch, Îsengrîn’
‘lât hœren, wast daz, meister mîn?’
‘itâ jâ, nôn nein.’
‘guot fleisch âne bein
daz izze ich vil gerne,
ez sî hie od ze Salerne:
meister, nu sprechet fürbaz.’
‘mich dunket, du sîst gar ein vrâz:
ich sag dir niht von ezzen.’
‘meister, ir hât iuwer vergezzen.’
‘so sagich dir ez aber baz’
‘nieman mac lernen ungâz’
dô sprach der meister Ilîas
‘du maht wol sîn ein tôroht âs:
noch sprich mir nâch abecê.’
‘ich hæt der lember gerne mê
beidiu schâf und geize.’

‘sprich nâch, als ich dich heize,
hebe an abecê.’
‘mir ist nâch einem schâfe wê’
‘wiltu daz langer trîben,
ich sol dir ein schâf schrîben
obenân ûf dînen rücke:
ez wirt dîn ungelücke,
jâ wærlichen, gar schiere.’
‘ich sæhir gerne viere
lebendic hie stân bî mir,
meister, daz geloubet ir.’
er sprach ‘du maht wol sîn ein tôre,’
er greif in bî dem ôre
unde verranctz im hin und her
‘wie gern ich diser lêr enber;
zwâre, ich sagiu, meister mîn,
lât iuwer swindez zucken sîn:
sît des vor von mir gemant,
ich bîze iuch in die hant,
und renket ir mich mêre.
ez ist ein bœsiu lêre,
daz man mich nû wil tôren;
ir zwact mich bî den ôren,
als ich der geiz vor zîten tet:
si sprach mir nâch ein guot gebet,
daz da heizet crêdo tuot.
meister, mich dunket guot,
wellet ir sîn haben fromen,
sô solt ir anders an mich komen.‘
Dô sprach aber der meister
‘begrîfich nû ein heister,
zeslahe ich dir den rücke
ez wirt dîn ungelücke
benamen, daz du her komen bist.’
‘meister, gebet im ein frist’
sprach ein schuolære
‘ich wæne ez guot wære:
Îsengrîn, ê er wirt zeslagen,
er sol ez sînem vater sagen,
der ist vil lîhte wunderlich:
meister mîn, daz râte ich,
und lât ez fürbaz alsô wesen,
er engelernet nimmer lesen
an den buochen, noch singen;
man mac in dar zuo bringen,
daz er singe den selben klanc,
den ouch sîn alter vater sanc.’
der meister sprach ‘ez wær im liep’.
Der wolf schiet dannen als ein diep.
dar nâch vile balde
er kam zuo einem walde,
dâ er den sînen vater vant.
dô sprach Îsengrîn sâ ze hant
‘ich bin sus worden rehte alt;
der tiuvel habe sîn gewalt,
vil lieber vater Îsenbart,
daz ich ie kam an dise vart
hin verre gên Parîs:
der meister mîn ergreif ein rîs,
er wolte haben mich geslagen,
daz wart vil kûme über tragen.
waz hülfe mich mîn grôzez heln?
ich muose mich von dannen steln:
triuwen, vater, daz tet mir nôt,
er gab mir weder fleisch noch brôt,
er begunde mich zwacken
als einen leitpracken
vil vaste bî den ôren,
da von wandich ertôren,
daz er mich alsô harte traf;
zwâr er wolte mir ein schâf
ûf mînen rücke hân geschriben,
des ich immer ungsunt wære bliben:
nû hânt diu buoch mir wider sagt,
vater, daz sî dir geclagt.’
Do sprach der alte Îsengrîn
‘sun, lâz et dîne schuole sîn:
du solt bî mir belîben.
wir süln die zît vertrîben
mit guoter kurzwîle.
in einer halben mîle
dâ weiz ich veistiu rinder,
der hüetent jungiu kinder:
dar süln benamen wir hin traben;
den selben jungen dorfknaben
sülwir zucken ein morgenbrôt,
daz ist uns guot für hungers nôt:
und lâ dir sîn unmære
umbe schuole und schuolære.’
Dâ sprach der junge Îsengrîn
‘ez ist an dînen worten schîn,
daz du vil gar ein meister bist:
du kanst sô mangen alten list,
ich bin des worden inne,
daz die siben sinne
beslozzen alle sint in dir:
vater, daz geloube mir,
ich wil mich immer mêre
rihten nâch dîner lêre.’
Diz bîspel vernemt alle wol:
swer den wolf rehte lêren sol,
und den esel ze tanze gân
und daz rint die schellen slân,
und einen unverstanden man,
der niht enweiz noch enkan,
bringen von sînen bœsen sîten
dâ er ist ûf erwahsen mite,
der muoz bis an den sînen tôt
vil angest lîden unde nôt.

6. Reinært.

An einem pfingsttage, als busch und hagen sich grün belaubt hatten, hielt kœnig Nobel hof. alle thiere, groß und klein, waren erschienen, nur Reinært nicht, der so viel bœses gethan hatte, daß er sich nicht durfte blicken laßen. kein thier war am hofe, das nicht über ihn zu klagen hatte. Isengrîn begann die klage. er hatte ihm seine frau geschändet und seine kinder geblendet. ja wære alles tuch, das man zu Gent bereitet, pergament, man würde seine bosheiten nicht darauf schreiben können. auch der hund Cortois klagte, daß Reinært ihm die einzige ihm im winter übrig gebliebene wurst gestolen habe. zwar suchte Tibêrt, der kater, Reinært zu entschuldigen. die wurst habe ihm gehœrt, da er sie nachts einem schlafenden müller gestolen; allein Pancer, der biber, meldete, wie der bœsewicht noch am tage zuvor

des kœnigs gebotnen frieden gebrochen, indem er dem hasen Cuwært, unter dem vorwande ihm das *credo* beizubringen, zu leibe gewollt habe. alle thiere forderten Reinærts tot, nur der dachs Grimbêrt suchte ihn zu vertheidigen, wobei er all das bœse hervorhob, das Isengrîn ihm gethan habe, und mit der versicherung schloß, daß Reinært gegenwärtig als ein klausner lebe und buße thue. Kaum war seine rede zu ende, als Canteclêr, der hahn, auf einer bahre die leiche der henne, Coppe mit namen, herführte, die durch den fuchs getœtet war. Canteclêr gieng vor der bahre, die flügel schlagend; neben der bahre, die von Pinte und Sprœte getragen wurde, giengen die verwanten der frau Coppe, der hahn Cantært, darnach frau Aleuten hahn geheißen wurde, und Craiant, der beste hahn zwischen Pôrtængen und Polane; jeder trug eine große brennende kerze. die beiden brüder der toten riefen wehe und erhuben um ihre tote schwester große klage. Canteclêr trug dem kœnige vor, wie er mit den seinen ruhig in einem umfriedeten hofe lebe. da habe ihm Reinært eines tages einen offenen brief des kœnigs gezeigt, in welchem ein allgemeiner landfrieden geboten worden. dabei habe der fuchs gesagt, er sei ins kloster gegangen und enthalte sich fortan der fleischspeisen. im vertrauen hierauf habe er sich mit den seinen aus der mauer gewagt, und alle bis auf vier seien die beute des räubers geworden. Der kœnig gab befel, Coppen zu begraben. ihr wurde das *placebo domino* gesungen und als die seelenmesse geendet war, legte man Coppen unter der linde auf dem grase ins grab und setzte ihr eine inschrift auf den marmorstein. Darauf gieng man zu rate, was zu thun sei. man beschloß, Reinært zu laden, und Brûn, der bær, erhielt auftrag, die botschaft auszurichten. der kœnig riet ihm vorsicht, aber vertrauend auf seine kraft machte er sich unbesorgt auf den weg und kam vor Maupertûs, Reinærts beste burg. draußen setzte er sich nieder und rief Reinært zu, um ihn zum mitgehn zu bewegen. dieser lag und sonnte sich und sprach, nachdem er mit sich zu rate gegangen, er wære wol von selbst zu hofe gekommen, aber er habe so viel gegeßen, daß er nicht laufen könne, und doch habe er nur frischen honig, eine schlechte speise, die einzige, die ihm zu dienste gestanden, genoßen. als der bær das hœrte, pries er den honig als die beste speise, die er am liebsten habe, und bat den edlen Reinært, den süßen nefen, ihm zu dieser lieblingskost zu verhelfen; er werde es ihm so lang er lebe dank wißen. dabei war er so lüstern, daß er sich vermaß, allen honig auf einmal zu verzehren, der zwischen hier und Portugal sei, wenn er ihn nur hätte. da brachte Reinært den begierigen auf den hof eines zimmermanns, Lamfroit geheißen, der gerade, eine eiche zu zerklüften in die spalte zwei keile geschlagen hatte. 'in diesem baume sprach Reinært, findet ihr honig genug, aber seid mæßig und übernehmt euch dabei nicht.' Brûn steckte indes vor begier den kopf samt den beiden vorderpfoten hinein, Reinært zog die keile heraus und Brûn saß gefangen. sein heulen und zerren war vergebens. Reinært stand von fern und machte, als er Lamfreide kommen sah, sich aus dem staube. als der zimmermann den gefangenen entdeckte, lief er ins dorf und verkündete, wie er einen bæren auf seinem hofe gefunden. alles lief zusammen: der griff einen besen, der einen flegel, der einen rechen, jener eine stange, selbst der kirchenpfaffe brachte einen kreuzstab, und so giengen alle auf den bæren los. der verzweifelnde bær war endlich so glücklich, den kopf frei zu kriegen, aber mit einbuße des einen ohres und beider kinnbacken, auch die krallen und die handschuhe beider vorderpfoten muste er im stich laßen. vor schmerz konnte er nicht laufen, das blut floß ihm über die augen und er konnte weder bleiben noch fliehen. grausam wurde der unglückliche von der herbeigelaufenen menge geschlagen und verwundet. er sprang unter einen haufen weiber und rannte einige in den bach, darunter des pfaffen weib, Julocke. der erschrockne pfaff, der sein weib im waßer sah, bot jedem, der sie rette, ein jahr ablaß aller sünden. mann und weib ließen Brûn für tot liegen, um die frau zu retten. der bær aber benutzte die gelegenheit, stürzte sich in den bach und ließ sich abwärts treiben. als er aus dem bereiche seiner peiniger war, kroch er wieder ans ufer und stöhnte und fluchte auf Reinært. der hatte auf der heide bei Lamfroit ein fettes huhn gefangen und es auf einem berge verspeist. als er damit bis auf die federn fertig geworden, gieng er auf einem versteckten pfade zu thale. das wetter war schœn und warm, er war gelaufen, daß ihm der schweiß vom leibe rann. um sich abzukühlen lief er zum bache. er war froh und freute sich, daß Lamfroit den bæren werde zu tode geschlagen haben. zu seinem großen verdruß sah er indes, als er an den bach kam, den bæren noch lebend liegen. spottend redete er ihn an. '*siere* priester, *dieu vosaut*, sagt mir süßer priester, in welchem orden seid ihr, daß ihr eine rote kappe tragt. ihr habt euern scheitel und euere handschuhe verloren. wollt ihr euer *complete* singen?' Brûn wollte das herz brechen, daß er das so ungerochen hœren muste. er stürzte sich wieder in den bach, ließ sich, um von dem falschen thiere nur die stimme nicht mehr zu hœren, mit dem strome treiben und legte sich dann auf den sand. nach einer mühseligen wanderung kam er wieder an des kœnigs hof, wo man ihn kaum erkannte, so übel war er zugerichtet. der erzürnte kœnig berief seine hofleute und gieng mit ihnen zu rate. man beschloß Reinært zum zweiten male vorzuladen und Tibêrt der kater wurde auserlesen, um die botschaft zu überbringen.

Als Tibêrt auf den weg kam, sah er von fern st. Martins vogel fliegen. da wurde Tibêrt froh und rief: 'all heil, will gott, edler vogel, lenke herwärts deinen flug und fliege mir zur rechten hand.' der vogel flog auf einen hagen und flog Tibêrt zur linken seite. dies zeichen deuchte Tibêrt nicht gut, aber er sprach sich

mut ein und stellte sich ruhiger als er war. er fand den fuchs vor Maupertûs allein stehend, und sprach: ʻder reiche gott mœge euch guten abend geben. der kœnig trachtet euch nach dem leben, wenn ihr nicht mit mir zu hofe kommt.ʼ Reinært hieß den nefen willkommen denn was kosteten ihn schœne reden. er lud ihn ein, die nacht bei ihm zu bleiben, um am næchsten morgen zu hofe zu gehn. Brûn habe ihm so grimmig ausgesehn, daß er mit ihm die reise nicht zu unternehmen gewagt habe, aber Tibêrt sei unter seinen verwanten der, dem er am meisten vertraue. der kater wünschte noch den mondschein zu nutzen und den rückweg in der nacht anzutreten, aber Reinært wollte ihn nicht gehen laßen und verhieß ihm ein gutes gericht fetter mäuse. Tibêrt ließ sich überreden und sie giengen mitsammen nach der scheuer eines priesters, wo mäuse vollauf zu finden sein sollten. tags zuvor hatte Reinært aus jener scheuer noch einen hahnen geraubt, und Martinet, des priesters sohn, hatte eine schlinge vor das schlupfloch gelegt. der boshafte Reinært wuste das, aber dennoch drängte er Tibêrt, hinein zu schliefen. dieser zœgerte, da er des pfaffen schalkheit fürchtete; aber endlich sprang er, sich vor Reinærts spott scheuend, hinein und saß in der schlinge, die sich um seinen hals zuzog. den schreienden höhnte Reinært, der auf der straße geblieben war: ʻfindest du, Tibêrt, die mäuse gut und fett. wüste Martinet, daß ihr zur tafel sæßet und das wilpret speistet, er gæbe euch eine brühe dazu, ein so hœfischer knappe ist Martinet. Tibêrt, ihr singet so schœn, singt man so am hofe des kœnigs?ʼ Tibêrt aber stöhnte und schrie so laut, daß Martinet aufsprang und schrie: ʻha ha! gott lob, mein strick war zu guter stunde gelegt. ich denke, ich habe den hühnerdieb gefangen. vergelten wir ihm nun den hahnen!ʼ er weckte mutter und vater und die kinder allesamt. sie sprangen alle auf. der pfaffe sprang nackt aus dem bette und griff seines weibes spinnrocken. frau Julocke faßte eine opferkerze und zündete sie an. Martinet war hingeeilt und schrie ʻhier ist er!ʼ alle schlugen auf Tibêrt los, der sein letztes stündlein gekommen wähnte, voll verzweiflung auf den nackten pfaffen lossprang und ihm das gemächte mit krallen und zähnen abriß. die frau des pfaffen schwur in ihrem schmerz bei der seele ihres vaters, daß sie lieber die opfergaben eines ganzen jahres hätte missen wollen, als daß dem pfaffen diese schmach geschehen wære. Reinært aber stand draußen und trœstete frau Julocke mit spöttischen reden. der pfaffe fiel ohnmächtig nieder. seine frau trug ihn ins bett. der kater aber benutzte die verwirrung, biß den strick durch und machte sich, während Reinært nach hause gieng, von dannen an des kœnigs hof. ehe er dahin kam, wurde es tag und die sonne gieng auf. als der kœnig den wunden kater kommen sah, wurde er zornig und stieß furchtbare drohungen gegen den dieb Reinært aus. er versammelte seine barone und fragte, was er am besten gegen Reinærts bosheit thun mœge. Grimbêrt, der dachs, Reinærts brudersohn, konnte nur mit mühe durchsetzen, daß der schuldige, dem rechte gemæß, zum dritten male vorgeladen werde, und er selbst übernahm die ladung. er überredete Reinært mitzugehen. nachdem der fuchs von seinem weibe, frau Ermelinen, und seinen kindern Reinærdine und Rossêl abschied genommen, machten sie sich auf den weg. Reinært war unruhig über das schicksal, das seiner bei hofe wartete, und gieng bei Grimbêrt zur beichte. ʻich habe misgethan, sprach er, gegen alle thiere, die leben. bittet gott, daß er mir vergebe. meinem ohm Brun schuf ich eine blutige krone, Tibêrt hab ich in des pfaffen haus ins netz gelockt, Canticlêr und seinen kindern gab ich grund zu gerechter klage, ich habe den kœnig erzürnt und die kœnigin gelästert; Isengrîn machte ich zum mönch zur Elmare (1487) und band ihm beide füße an das glockenseil, daß er läutete und von den herbeigelaufnen leuten, ehe er sagen konnte ʻich habe mich begebenʼ, fast zu tode geschlagen wurde. ich gab ihm spæter die tonsur, sengte ihm das haar, daß ihm die schwarte kromm. dann lehrte ich ihn fischen, wobei es schlæge genug gab. bei dem reichsten priester des landes von Vêrmendois (1514) ließ ich ihn in den mit rindfleisch und speckseiten gefüllten speicher schliefen, wo er so viel fraß, daß er nicht wieder aus dem loche konnte, als ich die leute herbeigeschrieen. damals verlor er ein auge. das ärgste that ich an frau Hærswenden, die ich entehrte.ʼ als der fuchs diese beichte gethan und um ablaß bat, brach Grimbêrt eine rute vom hagen, gab ihm 40 schlæge für alle seine missethaten und riet ihm, gut zu sein, zu wachen und zu beten, zu fasten und zu feiern, auf den weg zu weisen, die er außerhalb sehe, sein lebelang fromm zu bleiben und rauben und stehlen zu verschwœren. so gieng Reinært auf gnade zu hofe. neben dem wege dahin lag abseits eine priorei von schwarzen nonnen, wo außerhalb der mauern manche gans, manches huhn und mancher kapaun weidete. das wuste das durchtriebne thier und sprach deshalb zu Grimbêrt: ʻdorthin geht unsre rechte straße.ʼ als Reinært die hühner sah, begannen seine augen umzugehn und er that einen sprung nach einem fetten hahnen, daß die federn stoben. kaum vermochte ihn Grimbêrt von seinen mordgedanken abzuziehen. Reinært entschuldigte sich, daß er seine beichte vergeßen, und gelobte es nimmermehr zu thun. so schritten sie über eine schmale brücke, aber Reinært sah sich immer wieder nach den hühnern um und konnte sich nicht bezwingen. Grimbêrt strafte ihn: ʻunreiner fraß, daß euch das auge so umgeht!ʼ Reinært aber antwortete: ʻihr thut übel, daß ihr mein herz so thœricht haltet und mein gebet stœrt. laßt mich doch zwei paternoster beten für die seelen der hühner und gänse des klosters, die ich diesen heiligen nonnen mit meinem gelüste abgewonnen habe.ʼ immer blickte Reinært rückwärts, bis sie auf die verlaßne rechte straße kamen und sich dem hofe näherten. Reinærts herz bebte sehr; aber er stellte sich

unerschrocken und gieng so kühn einher als ob er des kœnigs sohn sei. er trat, durch die reihen seiner feinde schreitend, vor den kœnig und hielt eine rede, daß er des kœnigs treuester vasall sei, aber es sei der rechtschaffnen loos von den bœsen verlästert zu werden. der kœnig aber entgegnete, das schmeicheln könne ihm nicht helfen: ‘ihr habt mir im walde schœn gedient als ihr meinen frieden bracht.’ ‘o weh, sprach Canticlêr, der da stand; was habe ich verloren!’ ‘haltet euern mund, her Canticlêr, sprach der kœnig, und laßt mich sprechen.’ und nun verwies er ihm alle seine missethaten und vor allem die gegen seine abgesandten verübten bosheiten. Reinært aber behauptete, sie seien ohne seine schuld so übel angekommen, da sie gegen seinen rat auf stehlen ausgegangen. da sprangen auf Belîn der bock und seine frau, dame Hawi, Brûn mit seinen verwandten, der listige Tibêrt und sein gesell Isengrîn, der eber Fôrcondet und der rabe Tiecelîn, der biber Pancer und Brunêl, her Rossêl und seine frau Dieweline, Canteclêr und seine kinder und traten gegen Reinært klagend vor den kœnig. nach schœnen reden der thiere, die ihre behauptungen mit guten urkunden erhärteten, trieb der kœnig die barone, Reinært das urteil zu sprechen, und diese erkannten, daß man einen starken galgen mache und Reinært darin am halse aufhänge. Grimbêrt und seine næchsten verwanten, die dies nicht anzusehen vermochten, verließen zur großen genugthuung des kœnigs, der fürchtete, sie möchten Reinært zu hülfe kommen, den hof. Tibêrt feuerte den eifer Isengrîns und Brûns an, die sich bemühten Reinært zur richtstätte zu führen. der fuchs aber ließ sie spöttisch an und zeigte keine furcht vor dem tode. während die vorbereitungen getroffen wurden, erdachte Reinært ein mittel sich zu rächen. er erklærte vor seinem tode alle seine missethaten öffentlich bekennen zu wollen, damit niemand darum verdacht werde. er erzählte, wie er in seiner unschuldigen jugend mit den lämmern gespielt und einst eins tot gebißen habe und dadurch in geschmack gekommen sei; bald sei er kühner geworden und habe alles getœtet, was ihn gelüstet. dann habe er sich mit Isengrîn vereinigt, der sich als seinen oheim zu erkennen gegeben. sie seien zusammen auf die jagd gezogen, aber bei der teilung sei Isengrîn immer ungerecht zu werke gegangen und habe seinem genoßen kaum etwas von der beute gelaßen. er habe es aus liebe zu seinem ohm ertragen, da er auch ohnehin zu leben gehabt. ‘ich habe noch silber und gold, so viel, daß ein wagen es in sieben malen nicht wegschaffen möchte.’ als der kœnig nachfragte, wie er zu dem schatze gekommen, antwortete er, er sei gestolen, als es einen anschlag auf des kœnigs leben gegolten. die kœnigin erschrak darüber sehr und beschwor Reinært bei seiner seelen seligkeit, ihr zu sagen, was er von einem anschlage auf des kœnigs leben wiße. mit betrübter miene antwortete er, daß er um seiner seelen heil willen die wahrheit sagen wolle, wenn er auch seine liebsten verwanten des mordanschlages auf den kœnig zeihen müße. da ließ Nobel bei todesstrafe schweigen gebieten und Reinært begann: ‘Vor langer zeit hatte mein vater des kœnigs Hermelinx schatz (2247) gefunden, worüber er so stolz wurde, daß er alle thiere, die früher seine gesellen gewesen, unter sich achtete. er sandte Tibêrt den kater in das wilde land der Ardennen, um Brûn nach Flandern einzuladen, wo man ihn zum kœnige machen werde. dieser kam alsbald ins süße land von Wæs zu meinem vater. der entbot den weisen Grimbêrt, den greisen Isengrîn und Tibêrt. sie hielten zwischen dem dorfe Hifte und Gent ihr parlement in einer dunkeln nacht und schwuren im wüsten felde bei des teufels kraft und gewalt alle fünf des kœnigs tot, während mein vater seinen schatz zur ausführung bestimmte. Grimbêrt ließ eines morgens im leichten rausche einige worte davon gegen meine frau Hærmeline fallen und diese wuste ihm das ganze geheimnis zu entlocken, das sie mir alsbald mitteilte. meine haare stiegen zu berge und mein herz erstarrte zu eis, denn ich kannte den kœnig als einen frommen und gnædigen herrn und wuste daß Brûn falsch und bœsartig war. ich begann auf mittel zu sinnen, um dem zuvorzukommen. wenn meines vaters schatz zu diensten stand, muste der anschlag glücken. ich spürte ihm nach und sah ihn einst aus einer hœle kommen, sich rings umblickend, ob ihn niemand gewahre. er füllte die öffnung mit sand und verwischte mit dem schwanze die spur seiner tritte. sobald er weg war, kratzte ich das loch auf und fand dort so viel silber und gold, als jemand jemals beisammen gesehen. dies brachte ich mit hülfe meiner frau von dort weg und verbarg es. inzwischen warben die verschwornen anhänger, denen sie hohen lohn versprachen, und mein vater bemühte sich vor allen, sie zusammenzubringen. 1200 verwante von Isengrîn hatten ihm hülfe versprochen, ungerechnet die katzen, bæren, füchse und dachse von Thüringen und Sachsen, die zwanzig tage sold im voraus bedungen hatten, um Brûn auf den thron zu bringen. dies verhinderte ich. als mein vater seinen schatz aufsuchte, war die hœle erbrochen und gold und silber verschwunden. er wurde darüber so betrübt, daß er sich selber erhieng. so wurde Brûn durch mein zuthun in seinem bœsen vorsatz verhindert und doch ist er mit Isengrîn in hohem ansehen beim kœnige, ich hingegen werde verkannt.’ — Der kœnig und die kœnigin, von der hofnung auf gewinn verlockt, giengen mit Reinært auf die seite und baten ihn, ihnen den schatz zu zeigen. er bedang sich zuvor das leben und vollständige verzeihung, die ihm auf fürbitte der kœnigin zu teil wurde. der kœnig ergriff einen strohalm und vergab Reinært alle tücke seines vaters und seine eignen missethaten. als er frei geworden, dankte er dem kœnige für seine güte und versichert, daß niemand unter der sonne sei, dem er seinen schatz so gern gönne als dem kœnige. er ergriff einen strohalm und sprach: ‘her kœnig,

nimm, hier übergebe ich dir den schatz, den Ermelinc ehemals besaß.' der kœnig empfieng den halm und dankte, aber Reinært bat ihn, zu schweigen und sprach: 'im osten von Flandern steht ein gehölz, Hulsterlo geheißen, nicht fern davon gegen südwest fließt ein bronnen, Kriekepit genannt. die gegend ist so verlaßen, daß oft in einem halben jahre weder mann noch weib dorthin kommt. nur eule und schuhu nisten dort in dem kraute, oder ein vogel, den der zufall dorthin führt. dort liegt mein schatz. die stelle heißt Kriekeputte. geht selbst dorthin. ihr findet dort junge birken. bei der, welche dem brunnen am næchsten steht, schabt das moos ein wenig zur seite und ihr werdet goldgeschmeide die menge finden und dazu die krone, die kœnig Ermelinc trug. wenn ihr den schatz habt, werdet ihr oft an den getreuen fuchs denken und sprechen: gott gebe dir heil, wo du auch seist!' der kœnig, der dem schalke nicht recht trauete, wollte ihn nach dem bezeichneten platze mitnehmen, aber wie sehr sich Reinært auch geehrt fühlte, wenn er den kœnig begleiten dürfe, lehnte er die ehre doch ab unter dem vorwande, daß er im päbstlichen banne stehe, weil er Isengrîn zur flucht aus dem kloster behülflich gewesen. er wolle deshalb am andern tage nach Rom verreisen, um ablaß zu erwerben, und von da nach dem heil. lande. dann erst werde es ihm gestattet sein, sich dem kœnige zu gesellen, nicht jetzt, wo er verworfen und seit drei jahren durch den dechanten Hermann gebannt sei. der kœnig riet ihm nun selbst, sich bald aufzumachen, um sich von dem banne zu befreien. Nobel setzte sich dann auf eine steinerne erhöhung, wo er zu sitzen pflegte, wenn er gericht hielt. die thiere setzten sich im kreise umher ins gras, jedes nach seiner geburt. Reinært stand bei der kœnigin und bat sie, für ihn zu beten, daß sie ihn gesund wieder schaue. sie sprach: 'der her, in dessen hand es steht, gebe euch von allen sünden ablaß.' der kœnig aber verkündete den thieren, daß er Reinært völlig verziehen habe, daß er sich beßern wolle, daß keine klage über ihn weiter vorgebracht werden dürfe und daß er morgen nach Rom pilgern und dann übers meer wolle und nicht eher zurückkehren werde, bis er vollen ablaß erlangt habe. Isengrîn und Brûn fuhren heftig gegen Reinært auf, aber der kœnig wurde zornig und ließ sie beide gefangen nehmen. Reinært wuste es nun dahin zu bringen, daß man Brûn ein stück aus dem rücken schnitt, damit er einen reisesack habe. Isengrîn und seine frau Hêrsunt musten ihre schuhe hergeben, auf daß der pilger seine reise antreten könne. so ausgerüstet begab er sich am andern morgen, nachdem ihm der widder Belîn, des kœnigs kaplan, auf des kœnigs befel den segen erteilt hatte, auf den weg. mit heuchlerischen thrænen nahm er abschied. er bat alle, ihn in ihr gebet einzuschließen. der ganze hof geleitete ihn hinaus. Cuwært und Belîn gaben ihm auf seinen wunsch das geleit bis Maupertûs. als sie vor die burg kamen, muste Belîn draußen bleiben. Cuwært gieng auf Reinærts bitten hinein, um seine frau Hermeline zu trœsten. als sie in die hoele kamen, war frau Hermeline sehr erfreut. Reinært erzählte ihr, daß der kœnig ihm den hasen als entschædigung geschenkt habe. Cuwært wollte entfliehen, aber Reinært versperrte ihm den ausgang und biß ihm, sein angstgeschrei und hülferufen nicht achtend, die kehle ab. der fette hase wurde alsbald verzehrt, sein fleisch gegeßen, sein blut getrunken. Reinært erzählte seiner frau nun, was der kœnig mit ihm im sinne gehabt, und daß er, um dem schicksale zu entgehn, das des neuen betruges wegen seiner harre, beschloßen habe in eine ablegene gegend zu ziehen, wo es hühner gebe. inzwischen wurde Belîn ungeduldig und rief, es mœge Cuwært herauskommen und mit ihm zurückkehren. Reinært gieng zu ihm hinaus und hieß ihn vorausgehen, da Cuwært noch einige zeit verweilen werde, um seine muhme, die sehr betrübt sei, zu trœsten. aber Belîn hatte den hasen um hülfe rufen hœren; Reinært aber erwiederte ruhig, Cuwært habe nur um hülfe gerufen, damit frau Hermelinen beistand geleistet werde, die bei der nachricht, daß ihr gemahl eine pilgerschaft antreten wolle, in ohnmacht gefallen sei. er trug dem widder auf, dem kœnige einige briefe zu überbringen, die ihm des kœnigs gunst für immer erwerben würden. er kehrte in die hoele zurück, steckte Cuwærts kopf in die reisetasche, die er mitgekriegt hatte, hieng sie Belîn um und empfal ihm, die briefe nicht zu lesen, aber wenn er sich den kœnig zum freunde machen wolle, brauche er nur zu sagen, daß er dazu geraten habe. Belîn trat, in der erwartung, daß Cuwært ihm folgen werde, die reise sehr vergnügt an, und Reinært verließ mit weib und kindern die burg, um sich in die wildnis zu verbergen. Belîn lief so sehr, daß er bald nach mittag wieder zu hofe kam. als ihn der kœnig mit der tasche kommen sah, die Brûn hatte liefern müßen, fragte er, wie das zugehe, und Belîn erzählte, daß Reinært einige briefe habe senden wollen und keine andere tasche gehabt habe. die briefe aber, mit denen Reinært nicht habe zu stande kommen können, seien sein werk. da gebot der kœnig, die briefe seinem schreiber Batsært zu geben, der damit treflich umzugehen verstand. als dieser die tasche empfieng und das haupt hervorzog, erkannte er es als Cuwærts kopf. der kœnig senkte die stirn, aber bald hob er das haupt wieder empor und ließ nun eine so furchtbare stimme hœren, daß die thiere sich entsetzten. da sprang Firapêl, der leopard, ein verwanter des kœnigs vor und sprach: 'her kœnig Liœn, warum thut ihr so ungeberdig, als sei die kœnigin gestorben. besänftigt euch.' der kœnig sprach: 'her Firapêl, mich hat ein bœsewicht so betrogen, daß ich mich selber haße und meine ehre verloren habe. den stolzen Brûn und her Isegrîn, die früher meine freunde waren, raubte mir ein falscher pilger.' Firapêl sprach: 'gethanes unrecht soll man sühnen. dem wolfe, dem bæren und frau Hersenden muß schaden und qual vergütet werden und

zwar mit dem widder Belîn, der selbst gestanden, daß er Cuwærden verriet. dann machen wir uns alle auf, um Reinært zu fangen, und hängen ihn ohne erkenntnis; so ist es recht.' Firapêl gieng und lœste die gefangenen und verkündete ihnen, daß der kœnig sie freilaßen und ihnen Belîn und alle seine verwanten von jetzt bis zum jüngsten tage überantworte, in feld und wald, und daß er ihnen gegen Reinært und seine verwanten für ewige zeiten allen zorn und alles bœse gestatte. diese beiden gnaden gebe ihnen der kœnig ewiglich zum freien lehen.

Am eingange dieses gedichtes nennt sich (in der hs. der burgundischen bibl. in Brüssel) Willam als verfaßer.

Willam die Madock maecte,
dair hi dicke om waecte,
hem jamerde zeer haerde,
dat di geeste von Reinaerde
niet te recht en is gescreven;
een deel is dair after gebleven
daer om dede hi di vite zoeken
ende heeftse uten walschen boeken
in duutse aldus begonnen.

nach H. Leos erklärung (Haupts ztschr. 4, 565 ff.) bedeutet das: 'Willem der den Madoc *(die frühere dichtung von Reinhart fuchs) machte, weshalb er viele nächte verwachte, dauerte, daß die geschichte von Reinhart nicht recht geschrieben ist; ein teil ist zurückgeblieben. deshalb suchte er die* vita *und hat sie aus den wälschen büchern zu deutsch also begonnen.' Leo leitet* madoc *aus dem wälschen ab, wo* madawg, *vom stamme* mad, *ein poetischer name des fuchses ist. J. Grimm erklærte (Reinh. f. einleitung s. 149 f.)* Madoc *als einen beinamen Willems und übersetzte* sociolus *oder* pauperculus. *die Stuttgarter, ehemals Comburger hs. umgieng das wort und schrieb* Willam die vele boeken maecte. *der dichter bleibt Willam. sein gedicht, das hier nicht übergangen werden konnte, weil es die grundlage des nd. Reineke geworden ist, steht, nach dem einstimmigen urteile aller, in der ganzen reihe der fuchsdichtungen nach anlage und ausführung allen voran. 'alles schreitet in leichter und gewandter sprache und mit nie nachlaßendem, sondern immer steigendem interesse von anfang bis zu ende fort: alle begebenheiten hängen gleich einer wahren geschichte fest zusammen.' der dichter schöpfte, wie er selbst angibt und wie die meisten thiernamen bestætigen, aus franzœsischer quelle. sein original ist noch nicht wiedergefunden. Sein abgerundetes gedicht wurde von einem fortsetzer aufgenommen. diese arbeit 'ist aus einzelnen, guten und schlechten abenteuern zusammengetragen, die nur den eindruck des vorhergehenden schwächen; auch die einkleidung ist viel schlechter und gemeiner' (J. Grimm. 151). ich laße den inhalt nach Jonckbloet (geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. Amsterd.* 1851. 1, 160 *ff.), dem auch die vorstehende erzählung mitunter sich anschloß, folgen.*

Noch heute bekriegen Isengrims verwante Belîn und sein geschlecht und tœten es, wo sie können. der kœnig war der sühne froh, verlängerte Brun und Isengrim zu ehren seinen hof um zwölf tage und ließ es nach allen seiten hin kund machen. da versammelten sich thiere genug und hatten freude wie nie zuvor. man tanzte den hoftanz mit manieren nach trompeten und schalmeien und alle fanden genüge. kein thier, so klein es war, fehlte dort; auch von vœgeln hatte sich manches paar eingefunden. nur Reinært ließ sich nicht blicken, wo man *sprac sproken ende stampien.* der hof war voll von melodien. am achten tage um mittag trat das kaninchen, her Lampreel, betrübt vor den tisch, wo der kœnig mit seinen herren bei seinem weibe, der kœnigin, trank und aß, und klagte, wie Reinært bei seiner burg Maperthuus einen mordanfall gemacht habe. 'friedlich, sagte Lampreel, gieng ich an dem betenden Reinært vorbei und grüßte ihn. er drückte seine klauen zwischen meine ohren und ich konnte, obwol ich so leicht war, daß ich entsprang, nur mit verlust des einen ohres davon kommen und habe noch vier große riße von seinen nægeln im haupte. wenn man so euer geleit bricht, darf niemand mehr über die heide zu gehn wagen. soll Reinært noch lange so regieren? hier kommen Corbout und Scerpenebbe, die auch sehr große klage zu führen haben.' alsbald kam Corbout, der rabe, geflogen und klagte: 'als ich diesen morgen mit meinem weibe Scerpenebbe spielen gieng, lag Reinært wie tot auf der heide, mit starren augen und hervorhängender zunge aus dem weitgeöffneten rachen. mein weib und ich klagten sehr um seinen tot, betasteten seinen leib und rücken, fanden aber kein leben darin. meine frau gieng an seinen mund, um zu sehn ob er noch athem habe. als sie ihm schutzlos nahe gekommen, schlug er die zähne zusammen und biß ihr das haupt ab. ich schrie vor angst, da schoß er auf und schnappte nach mir. aber ich entflog auf einen baum und sah von fern, wie der bœsewicht mein gutes weib fraß bis auf die federn. als er dann seine straße weiter jagte, las ich die federn auf, die ich euch hier bringe. her, rächt diesen frevel, daß sich jeder vor solchen dingen hüte. laßt ihr aber euer geleit so brechen, so werdet ihr am ende selbst umkommen.' Nobel entbrannte, zur großen freude Bruns und Isengrims in wut. die kœnigin suchte ihn zu beruhigen und auch Firapeel riet ihm, Reinært vor das gericht zu laden und zu sehen, ob er auch etwas zu seiner entschuldigung vorzubringen habe. aber der kœnig rief seinen heerbann auf, um in sechs tagen zur belagerung von Maperthuus bereit zu sein. Grimbert eilte hin, um seinen ohm zu warnen. dieser benahm sich unerschrocken und nœtigte seinen nefen, die nacht bei ihm zuzubringen. die nacht benutzte er, um auf seine verteidigung zu sinnen. er beichtete am andern morgen auf dem wege nach hofe aufs neue, zuerst was er seit seiner letzten absolution übles gethan, und dann was er damals zu bekennen vergeßen hatte: daß er den wolf einst zwischen Houthorst und Everdingen

zu einer stute mit einem fetten füllen gebracht, die auf die frage, ob das kind zu kaufe sei, geantwortet, der preis sei unter ihrem rechten fuße zu lesen; er habe sich nicht daran gewagt unter dem vorwande, nicht schriftkundig zu sein, aber er habe den wolf abgesendet, der auf seine gelehrsamkeit pochend, beinahe den tot davon gehabt habe. auf diesen verrat habe er gewohnter weise noch bittern spott folgen laßen. Reinært suchte sich mit einer betrachtung über die welt zu rechtfertigen; man müße zuweilen lügen und betriegen, wenn man durch die welt kommen wolle. er empfieng auch die absolution und Grimbert lobte ihn noch seines verstandes wegen, der ihn selbst zum priester würdig mache. unter diesen gespræchen kamen sie zum hofe. Reinært verteidigte sich auch hier mit einer flut von worten und erklærte an alle dem, was ihm zur last gelegt werde, unschuldig zu sein; ferner daß Marten, der affe, ihm versprochen habe die lœsung des bannes in Rom durch die fürsprache eines cardinals zu bewirken. die lauten anklæger vom vorigen tage schwiegen, aber der kœnig brachte die geschichte mit Cuwærts kopfe zur sprache, was Reinært erbleichen ließ und stumm machte. nun trat die äffin, frau Rukenau, dazwischen und mahnte den kœnig in einer mit anführungen aus Seneca durchwebten rede und biblischen sprüchen zur sanftmut. sie erzählte die fabel von dem mann und der schlange, wobei Reinært dem kœnige gelegenheit gegeben habe, ein weises urteil zu fällen. sie wies auf Reinærts mächtige beiständer hin, die sich alle umherschaarten; es sei nicht verständig, sie durch die strenge verfolgung des hauptes dieses geschlechts von sich abwendig zu machen. Reinært erhielt nun erlaubnis, seine sache zu verfechten. der mut wuchs ihm. er stellte sich sehr verwundert über das was er von Belins botschaft hœren müße. er habe ihm drei kostbare kleinode mitgegeben, die leider nun verloren seien. das erste sei ein ring gewesen mit eingegrabenen kräftigen hebræischen worten. dieser für den kœnig bestimmte ring habe vor allen qualen und jeder gefahr gesichert. die beiden andern kleinode seien der kœnigin bestimmt gewesen. ein kamm aus pantherbein habe in goldenen bildern das urteil des Paris dargestellt. ein spiegel endlich, in dem man alles habe sehen können, was man wünsche, sei in holz gefaßt gewesen, dem kein wurm oder ungeziefer zu schaden vermœge, holz, mit dem der salomonische tempel bekleidet gewesen und aus dem kœnig Crompært (5607) das fliegende pferd machte, mit dem sein sohn Cleomades so viele abenteuer bestanden. (*anspielung auf den roman des dichters Adenez* ‘le cheval de fust’, *der am hofe Heinrichs des dritten von Brabant lebte. vgl. Paulin Paris romans de Berte aus grans piés. Par.* 1832. *s. XLIV.)* auf dem rahmen sah man verschiedene bilder geschnitzt. zuerst die fabel von dem pferde, das den leichten hirsch beneidet und dadurch unter die gewalt des menschen kommt. (*Ysopet vgl. Robert fables inédites des XII., XIII, et XIV. siècles* 1, 270. *Clingetts bydragen fab.* 20 *bl.* 127, *enthalten fast wörtlich dieselbe fabel wie hier der fortgesetzte Reinært.)* dann die fabel von dem esel Boudewîn, der seinem herrn liebkosen will (*Ysopet. Rob.* 1, 234. *Clingett* 108.), ferner von Reinært und Tibêrt und dem sack voll listen (*Marie de France, poésies* 2, 387.), endlich die fabel vom kranich der dem wolfe einen knochen aus dem halse zieht (*Ysopet. Rob.* 1, 195. *Clingett* 51). diese kostbarkeiten seien leider verloren. Reinært erinnerte den kœnig nun, wie der alte Reinært, der zu Montpellier studiert hatte und ein großer heilkünstler gewesen war, des kœnigs vater durch eine wolfsleber von einer tœtlichen krankheit befreit und wie Isengrim sich geweigert habe, sich für seinen herrn aufzuopfern. dieselbe ergebenheit gegen den kœnig sei vom vater Reinærts auf den sohn Reinært übergegangen. er habe das gezeigt, als er mit dem kœnige und dem wolfe gejagt und die beute beßer verteilt habe als jene. er würde noch mehre beispiele vorbringen können, wenn die zeit es gestattete. die mit sittensprüchen und nutzanwendungen durchflochtne rede neigte den kœnig zur gnade und Reinært meinte bereits frei abziehen zu können, als Isengrim kam und ihm nochmals die entehrung seiner frau vorhielt. frau Herswint unterbrach den fuchs, der sich verteidigte, daß er die auf dem eise eingefrorne nur habe herausheben wollen, mit der brunnengeschichte, wie er sie in einen der beiden eimer gelockt und sich dadurch gerettet habe, während sie von dem landvolk beinahe tot geschlagen sei. Isengrim erzählte dann noch ausführlich, wie Reinært ihn zu einer greulichen meerkatze (*een Mamet, een bakumijn of een meerkat* 6535) gelockt habe und er von ihr und ihren jungen beinahe umgebracht sei. Reinært bemühte sich alle diese anklagen zu entkräften und seine schuld stets auf seine opfer zu wälzen. der wolf begriff, daß er mit disputieren nichts ausrichten werde, ‘ich weiß nicht viel zu plaudern, sagte er, aber vor aller welt beschuldige ich euch des verrats und mordes und werde das in einem gerechten zweikampf beweisen.’ damit war Reinært übel gedient, aber er faßte mut, da er Isengrim seiner klauen beraubt wuste, und so nahm er die herausforderung auf den folgenden tag an. von beiden seiten wurden bürgen gestellt. Reinærts verwante blieben die ganze nacht bei ihm. frau Rukenau, die äffin, schor ihn ganz kahl und salbte ihn mit œl, daß er nicht könne gefaßt werden. sie riet ihm so viel als mœglich zu trinken, es könne ihm auf dem kampfplatz zu statten kommen; er brauche dann nur seinen rauhen schwanz mit dem getrunknen zu befeuchten und dem wolfe in die augen zu schlagen; sie riet ihm, die ohren glatt an den kopf zu legen und seinem gegner sand in die augen zu werfen. endlich sprach sie einen segen (6879 *Willems.* 3576 *Grimm)* über ihn, der ihn unüberwindlich machen werde. darauf ließ man den kämpfer ein wenig schlafen und am morgen brachte ihm die otter eine ente, die sie für ihn gefangen

hatte. so gestärkt erschien er auf dem kampfplatze. der kampf wurde lebhaft und, in folge der kunstgriffe, die Reinært gelernt hatte, mit abwechselndem glücke geführt. am ende geriet er mit seiner pfote in Isengrims rachen und suchte sich mit schœnen redensarten zu retten. er wollte für ihn eine bittfahrt antreten, sein dienstmann sein und für ihn jagen. Isengrim weigerte sich ihm gehœr zu geben, er zählte seine verbrechen nochmals alle auf und steigerte damit seine wut. während er so sprach, brachte Reinært seine hand unvermerkt heraus und griff ihm plötzlich nach einer sehr empfindlichen stelle. von schmerz überwältigt fiel Isengrim in ohnmacht und Reinært schleifte ihn schlagend und stoßend durch den kreis. nun baten Isengrims verwante den kœnig, zwischen beiden zu vermitteln, und dieser sandte die kampfrichter ab, um Reinært zu sich zu rufen, der auf rat seiner blutsfreunde der aufforderung gehœr gab. der sieger wurde nun von allen anklagen freigesprochen und zu des kœnigs geheimem rate ernannt und *souverein bæliu* des ganzen landes. Isengrim wurde von den seinen aus dem kreise gezogen und genas langsam von seinen fünfzehn wunden. Das ganze schließt mit einer weitläuftigen sittenpredigt über die leute, die Reinærts künste können.

Die erste, ältere abteilung des gedichtes, die Willems in das XII. jh. setzt (Reinært, inleiding bl. 16) wurde von J. Grimm, wie schon erwähnt, für Willem die Matoc in anspruch genommen und der zeit um 1250 zugewiesen (Reinh. CL.). die zweite abteilung schreibt Grimm (Reinh. CLIV) dem XIV. jh. zu, während Willems für dieselbe, wie sie in der Amsterdam-Brüssler hs. vorliegt, in welcher die erste abteilung eine bedeutende überarbeitung erfahren hat, das XIII. jh. annimmt und unter dem Willem, der im eingange erwähnt wird, Willem Utenhove von Aerdenburg in Flandern, einen zeitgenoßen Mærlants, versteht, der die überarbeitung des ganzen vorgenommen habe (Reinært, inleiding bl. 29). Die zweite abteilung ist, wie schon der kurze auszug lehrt, nur eine mattere wiederholung der ersten. sie folgt genau demselben gange 1: hofhaltung. 2: anklage. 3: ladung. 4: beichte. 5: ankunft bei hofe. 6: verteidigung. 7: sühne. die einmischung æsopischer fabeln einerseits und auf der andern seite die auskramuug breiter gelehrsamkeit unterscheiden die arbeit des fortsetzers nicht zu ihrem vorteile von dem vorbild.

Die hs. des ersten teiles wurde von Græter in Komburg entdeckt und 1812 (Odina und Teutona s. 265—375) herausgegeben, darnach kritisch hergestellt von J. Grimm (Reinh. fuchs s. 115—234. 3474 verse. vergl. über die jetzt zu Stuttgart befindliche hs. Weckerlins beitræge. 1811. s. 125 und Mærlants spiegel historiael. vorbericht bl. XIX.) ein bruchstück der zweiten abteilung (1038 verse) fand van Wijn in einer hs. der legenda aurea (avondstonden. 1800. 1, 273) und überließ es J. Grimm zur herausgabe (Reinhart s. 234—267). das bruchstück ist vom j. 1477 (do men scrêf mccccclxxv ende twe iden) 15. aug. — Eine hs. welche beide teile umfaßt, etwa von 1425, 120 bll. pergam. in quart, früher in Amsterdam, wurde im febr. 1836 für die burgundische bibl. in Brüssel angekauft. Willems, der beide abteilungen des Reinært herausgab, hat in der ersten hälfte Grimms arbeit zum grunde gelegt und die abweichungen der Brüssler hs. unter den text gestellt. das ganze umfaßt bei Willems 7816 verse. Beide abteilungen wurden zu einem prosaroman umgesetzt und zwar:

1. *Die historie van Reinært die vos.* am ende: *Gheprent ter Gouden in Hollant by mi Gherært Leeu den seventienden dach in Augusto. Int jaer Mcccc ende LXXIX.* 4°. ein exemplar im Haag scheint das einzige zu sein.

2. *Die historie von Reinært de vos.* am ende: *MCCCC en lxxxv opten vierden dach van junio. Deo gracias. Delf in Hollant.* 112 bll. 4°. wiederherausgegeben vom Lübecker stadtbibliothekar *Ludw. Suhl.* Lübeck 1783. 8°.

3. *Reynært de Vos. Een seer ghenouchlicke ende vermakelicke historie: in franchoyse ende nederduytsch. Reynier le renard. Histoire tres ioyeuse et recreative, en francois et bas allemand. tAntwerpen by Christoffel Plantijn int iaer MDLXVI.* 160 s. kl. 8°.

4. *Reinært de Vos vermakelyke historien.* Delft. 1603. 8°.

5. *Reinært de Vos of het dieren oordeel.* Antwerpen 1614. 4°. wiederaufgelegt. 1662. 4°.

6. *Een seer genoeglyke en vermakelyke historie van Reynært den Vos.* Amsterdam. 1712. 8°. 1736. 12°.

7. *Reinært de Vos, naer de oudeste beryming, door J. F. Willems. Eecloo* 1834. kl. 8°.

Englisch: *Reynard the fox.* Westminster by Caxton. 1481. fol. London 1485. — abgekürzt: London 1639. 1667. 1671. 1681. 1684. 1706. 1708. 1756.

Franzœsisch: *Le livre de maistre Regnard et de dame Hersant sa femme, imprimé nouvellement a Paris par Philippe le Noir, libraire.* nach 1521. kl. 4°.

Das gedicht Reinært ist übersetzt von Aug. Fr. Herm. Geyder: Reinhart fuchs, aus dem mittelniederländischen. Breslau 1844. 8°.

7. Reineke.

Das unter dem namen Reineke vos bekannte gedicht in niederdeutscher sprache, dem jahrhunderte hindurch von allen dichtungen dieses kreißes der grœßeste ruhm gezollt wurde und das fast unangefochten als ursprüngliche dichtung galt, hat freilich nach wiederauffindung des Reinært nur noch das verdienst einer durchaus gelungenen bearbeitung in anspruch zu nehmen. rechnet man jedoch hinzu, daß die spætere literatur Europas fast ausschließlich aus der niederdeutschen quelle schöpfte, so darf man, der geschichtlichen wirkung wegen, dem Reineke die volle ehre eines originals laßen. was Reinært

nicht gelang, bewirkte Reineke. er führte das thierepos in die hände des ganzen volks, in die studierzimmer der staatsmänner und gelehrten, wie in die hände der kinder und bürger und bauern, die (wie die mærchen ausweisen) ihr uraltes eigentum dichterisch erhöht darin wiederfanden. Reineke gab den spæteren dichtern stoff und hintergrund für ihre künstlichen thierdichtungen und zeugte eine menge der besten stücke der ältern fabelbücher des XVI. jh., den froschmäusler, den flöhhaz, den ameisen- und mückenkrieg und erweckte Gœthe zu seinem herlichen gedichte, das wiederum, wie die besten holzschneider des XVI. jh. dem Reineke ihren grabstichel gewidmet hatten, Kaulbachs wundervolle zeichnungen hervorrief. von diesem ruhme verliert Reineke nichts, wenn man aus einer vergleichung desselben mit Reinært auch überzeugt wird, daß er seinem originale fast schritt für schritt folgt, oft so genau, daß die reime des Reinært im Reineke beibehalten sind; daß er wenig hinwegläßt, ebenso wenig hinzufügt und nur die schärfe gegen die geistlichkeit noch mehr hervorkehrt als sein original. der inhalt ist wesentlich derselbe wie im Reinært, selbst bis auf die orts- und personennamen, die er nur selten durch andre, nach Niederdeutschland weisende ersetzt. der hase *Cuwært* des Reinært ist mit dem volksmæßigen *Lampe* Niederdeutschlands vertauscht. die wölfin *Hersinde* heißt *Gyremôt*. Reinærts meister Abriœn von Trier, der alle sprachen zwischen Harlebeke und Drongen, Enam und Flœrsberghen, d. h. kaum die flæmische versteht, versteht im Reineke noch weniger, nämlich *alle tungen unde sprake van Pôtrow* (Pœtrau im Lauenburgischen) *an wente to Luneborch* (4880); aus dem *Vêrmandois* des Reinært wird im Reineke das *Güleker lant* (1453); aus der raumbestimmung *tusschen Pôrtœngen ende Polane* wird *twischen Hollant und Vrankrik; Kriekepit* wird kaum verändert, da *Krekelput* (grillenbrunn) dasselbe ist. wo Reinært betrachtungen über hof- und gerichtswesen anstellt (4136 ff.), wendet sich Reineke (3843 ff.) gegen die geistlichkeit. die geschichte Reinekes mit der wölfin (1090 ff.) ist eingeschoben und passt nicht in den zusammenhang, da der fuchs (nach 5645 ff.) die wölfin nicht in der schlucht, sondern als sie auf dem eise festgefroren war, vergewaltigte. die reise des affen Marten nach Rom (4097—4234), die Grimm (s. 168 f. der vorrede), weil sie in der Delfter prosa fehle, als einschiebsel ansah, steht in der Brüssler hs. (4544 ff. Willems), auch hat die prosa dasselbe wie der fortgesetzte Reinært an andrer stelle. die erzählung von den kindern der äffin läßt Reineke absichtlich aus. die stelle im Reineke 2911—2970, wo Reineke seine frau beredet, mit ihm auszuwandern, weil er den kœnig mit *Emeriks schat* belogen, ist im Komburger Reinært nur leicht angedeutet, in der Brüssler hs. weiter ausgeführt (Willems s. 127—129) und bei Reineke noch etwas erweitert. die *wildernesse* der Komburger hs. ist in der Brüssler *een schoon ander forecst* und im Reineke *Swavenlant* geworden. die 'kraftausdrücke', die Grimm im Reineke bezeichnete (3578. 3841. 4161) bestehen in der dreimaligen anwendung eines im niederd. fast zur interjection gewordnen wortes *(jâ, schit; nên, schit)*.

Ueber die dem Hinrik van Alkmar oder Nicolaus Baumann zugeschriebene autorschaft des Reineke wird bei dem niederdeutschen zu reden sein. ich laße hier noch das bibliographische material kurz folgen.

1. niederdeutsche ausgaben: Anno dñi MCCCCxcvIII. lübeck 4°. Ebert 18834. *ein vollständiges exemplar in Wolfenbüttel. schrank B., ein unvollständiges in der Bremer stadtbibliothek.)* — Rostock 1517. 170 bll. 4°. *(Dresden. Ebert* 18835.) — Rostock 1522 (? *von Rollenhagen angeführt. vgl. Panzer ann.* 2, 122.) — Rostock by Ludowich Dyetz. 1539. 4°. *(Breslauer bibl., am ende* 1549.) 1548. 4°. 1549. 4°. *(Dresden. Ebert* 18838.) 1553. 4°. — Rostock by Möllmann 1592. 4°. *(Wolfenb. Dresden.)* Francf. 1536 fol. (?) 1550. 4°. *(Wolfenb.)* 1562. 4°. *(Wolfenb.)* 1572. 4°. *(Wolfenb.)* 1575. 8°. 1608. 8°. — Lübeck 1549. 4°. (?) — Lübeck 1592. 4°. *(Hanover)* — Hamburg 1604. 8°. 1606. 8°. *(Wolfenb.)* 1660. 8°. *(Dresden)* 1666. 8°. — Reineke de vos mit dem koker. Wulffenbüttel 1711. 4°. *von F. J. Hackmann nach der Lübecker von* 1498 *herausgegeben.* — Leipz. 1752. u. 1792. 4°. *hrsg. v. Gottsched.* — Eutin 1798. 8°. *hrsg. v. Bredow.* Braunschw. 1825. 1835 *hrsg. v. K. F. A. Scheller, ohne verständnis. darnach hrsg. von Jac. Scheltema als Reintje de vos van Hendrik van Alkmaar.* Haarlem 1826. 8°. — Reineke vos nach der Lübecker ausgabe vom jahre 1498. mit einleitung, anmerkungen und wörterbuch *von Hoffmann von Fallersleben.* Breslau 1834. 1852. 8°.

2. hochdeutsch von Mich. Beuther (1522 † 1587) Frankf. 1544 fol. 1545 fol. *(Wolfenb. Dresden.)* 1556 fol. *(Wolfenb. Dresden.)* 1562 fol. *(Wolfenb.)* — Frankf. 1571. 1574. 1579. 1587. 1590. 1593. 1597. 1602. 1608. 1617. 8°. Rostock 1663. 8°. Hamb. 1666. 8°. — *von Soltau* Berl. 1803. Braunschw. 1823. — *von Simrock* Frankf. 1845. — *als volksbuch in prosa* Tübingen 1817.

3. Reineke fuchs, auff das neüe mit allerhand jetziger zeit üblichen reimarten außgezieret u. s. w. Rost. 1650. *(Wolfenb. Dresden; vergl. Prutz literarhistor. taschenbuch* 1846. *s.* 454 *ff.)* Rost. 1662 *(Wolfenb. Hanover).*

4. lateinisch: Opus poeticum de admirabili fallacita et astutia vulpeculæ Reinikes libros quatuor complectens. auctore *Hartmanno Schoppero.* Francof. ad M. 1567. 8°. *(Wolfenb. Dresden.)* 1574. *(Dresden.)* 1579. *(Wolfenb. Dresd. Hanover.)* 1584. *(Wolfenb. Dresden.)* 1595. *(Wolfenb. Dresden.)* 1661.

5. dænisch: En raeffuebog, som kaldes paa tyske Reinike foss, nu nylige fordanskit aff *Herman Weigere.* Lybeck 1555. 4°. *(Dresden. Ebert* 18861.) Kiöbenh. 1656. 4°. *(Ebert* 18862) — o. j. 8°. — Kiöbenh. 1747. 8°.

6. schwedisch: Reyncke foss, thet är en skön och nyttigh dicht. Stockholm, Meurer.

1621. 8°. *(Ebert.* 18863, *nach dem dænischen).* In prosa: Reinick fuchs eller Michel räf. Stockh. 1775. 8°.

8. Pœnitentiarius.

Die lateinische poesie der geistlichen hat eine begebenheit der thiersage aufbewahrt, die volksmæßig vielfach umgegangen sein muß und noch in spæterer zeit stoff zu mehrfachen dichterischen arbeiten gab. es ist von der beichte des wolfes, des fuchses und des esels *die rede. ich laße eine reihe derartiger bearbeitungen inhaltsweise folgen. Ein lateinisches gedicht, das bald Pœnitentiarius, bald Brunellus heißt, bietet folgendes:*

An einem festlichen tage kamen die thiere zusammen, um ihre sünden zu beichten. dem wolfe und dem fuchse, die deshalb den næchsten hügel erstiegen, gesellte sich der esel, nichts bœses vermutend. der wolf saß obenan und sprach: ʻJupiter gebeut uns, unsre sünden zu bereuen. wolan denn! weshalb überheben wir uns; wir sind staub und asche. zuerst will ich bekennen.ʼ und weinend warf er sich zur erde, indem er sprach: ʻich habe viel bœses gethan. ich bin ein dieb, ein räuber, ein schamloser wegelagerer. immer liege ich im hinterhalt, immer lebe ich vom raube, kein thier kann meinen hunger stillen. ich verschlucke zarte ferkel, ich verschlinge schweine, mache pferde zur beute, zerreiße kühe und tœte ochsen; ja ich verfolge, mit thrænen gestehe ichs, unschuldige eselein, deren liebes fleisch meine immerwährende speise ist. seine mutter habe ich, es war am freitage, allein *(sine sode)* verzehrt, am folgenden tage den vater. kaum waren acht tage vorüber, so gieng auch sein brüderlein durch meine kehle. o, mein bruder, ich beschwœre dich, sei mir sünder gnædig und von jetzt an soll uns kein eselfleisch mehr speisen. wer zählt die ziegen, die kälber, die böcke oder die zahllosen schafe! ich breche in die hürden und laße kein schaf am leben. auch das bekenne ich mit thrænen. ich verschlinge was ich kann, trage davon was ich kann. was ich zurücklaße, hole ich nach, sobald ich vermag. ich lauere den männern auf, knaben tœte ich, ja die schwangern frauen werden häufig meine beute. auf der weide fand ich eine fette sau, an deren zitzen zehn zarte pfänder lagen. ich riß die mutter fort und verschlang sie; die kindlein klagten laut um die mutter; damit sie nicht in langem gram vergiengen, ließ ich sie den kurzen tot in meinem bauche sterben. dies und anderes habe ich gesündigt; gib mir dafür, o fuchs, die geisel. meistens jedoch trieb mich (aber es entschuldigt mich nicht) der hunger.ʼ der fuchs schwieg; dann begann er: ʻvater, hœr' auf zu weinen. du sagst ʻich habe gesündigt.ʼ niemand lebt, der nicht sündigte. wer von uns könnte sagen ʻich bin ohne schuldʼ. wir sind darin umgetrieben und haben kein stündlein, wo wir nicht fehlen. obwol ohne verdienst ruht unsre hofnung doch auf gottes güte. wenn du auch ein räuber bist, wie du sagst, leidest du nicht auch beim kleinsten raube tausendfältige gefahren bittern todes. wenn du auch einmal, um den hunger zu stillen, und den wirmmerden lämmlein ein schaf entführst oder ein schwein erhaschest, wühlt nicht die sau die saaten um, zernagt nicht die ziege den weinstock. wer, wenn er verstand hat, wird das nun einen raub nennen! es ist vielmehr fromme sorge. was nicht gehütet wird, ist dein; warum hütet der bauer seine fluren nicht? weil man dich fürchtet hat die welt ruhe. denk' einmal man fürchtete dich nicht und alles vieh gienge ohne hirten aus; die freien thiere würden alle felder verwüsten und die hungersnot würde allgemein. ruhig gehst du aufs land, willst niemand schaden, gleich fallen alle über dich wie einen räuber her, greifen zu den waffen und hetzen die wütenden hunde auf dich. verwirrt entweichst du. wer kann nun glauben, daß du mit einem so verworfnen lande auf friedlichem fuße stehn würdest? der gerechte klagt sich selbst an; nach art der frommen nennst du dich einen sünder, ohne es zu sein. deine thrænen bezeugen, daß du gut und ohne arg bist. du hast die art der wahren einfalt. dem langen todeskampfe hast du einst zehn ferkel entrißen, wie du sagst. das ist ein großes werk der frömmigkeit. da du so an den sterbenden gehandelt, hast du dir den weg zum himmel gebahnt. der stirbt sanfter, der plötzlich in der flut versinkt, als der, welcher seine arme in den flüßigen wellen abmüdet. du hast die auf einmal erlœst, die ein langer tot erwartete. das muß deine sünden gebüßt haben. diese buße genüge dir, das übrige büße, indem du öfter mit trockner kehle speisest. ja du hast vollen erlaß der sünden. was du raubst, raubst du für deine kinder und um dem eignen hunger zu entgehn.ʼ ʻgern nehm ich das anʼ, sprach der wolf, und der fuchs sprach: ʻsteh' auf, meister!ʼ jener stand auf und dieser warf sich nieder. — Nun beichtet der fuchs: er sei ein lügner und heuchler, freße wie drei bæren und werde doch nicht satt. er strecke sich wie tot aufs feld. da komme die krähe, hüpfe und springe auf bauch und kehle und denke einen guten imbiß zu haben und wolle die geschloßnen augen aushacken. dann springe er auf, faße die krähe und verzehre sie bis auf die knochen. das sei ihm oft geglückt. er laufe durch die dörfer, zerreiße die hühner und hähne, tauche ins waßer und laße die schwimmende ente seine krallen füllen. wenn er die henne von einem mandel küchlein genißen und verschlungen habe, zeige sich der habicht, um die jammernde brut in sein nest zu entführen. dann fülle ihn mitleid mit den unglücklichen, die die luft mit ihren klagen füllen, und um sie den langen gefahren zu entreißen, laße er eins nach dem andern in seine kehle eingehen. ein tag, an dem er keine schalkheit verübt, scheine ihm verloren. er könne nicht alles einzeln aufzählen. aber er empfinde reue und hätte schon lange buße thun sollen, denn tæglich reiße uns der lauf der zeit fort und es sei kein verlaß

auf die gegenwärtige stunde. unser leben sei nichts, alles reiße die vorbeieilende zeit mit sich. ‘meine verbrechen verdienen deshalb buße wie die euern; ich bin bereit geringere zu dulden, keine härtere.’ — Der wolf wundert sich der vielen worte und findet den fuchs ebenso rein, wie dieser ihn gefunden. er solle sich schæmen, sich für einen landkundigen sünder auszugeben, während er nichts gethan, was der rede wert sei. ‘du liegst ohne schuld in der hœle, niemandes feind, oder durchwandelst deiner nahrung nachgehend die felder. da kommt ein haufe zu fuß und zu pferde, die hörner tœnen, der ehrne huf stampft den boden, die hunde schlagen an, von gewieher zittert die luft und die weiten fluren füllt geschrei. da folgen sie deiner fährte unablä́ßig, bis sie sich da oder dort verholen wißen. du lauschest; du bebst, weißt nicht, wohin du laufen sollst. ein kühner lœwe möchte das herz verlieren. nun haben sie dich gefunden. kein wunder. alle felder werden von den gesellen umzingelt, von allen seiten stampfen die rosse. mit heller stimme weisen sie dich den hunden. kaum haben sie dich erblickt, sausen sie hinter drein; du fliehst und die furcht leiht dir rasche flügel. nun haben sie dich gepackt. kein entkommen. wahrlich, mich schaudert zu denken oder zu sagen, was du auszustehen hast. wer da fragt, welches schicksal dich dann zu quælen pflegt, verlangt daß man ihm die sonne zeige [dein schicksal ist klar wie die sonne].’ man balge ihn aus. mit hundertfachem tode habe sein volk gebüßt und ‘du weißt noch nicht, wo du deinen pelz ablegen wirst.’ der wolf läßt eine lange klagrede über die menschen folgen, die immer arges fürchten, wo nichts zu fürchten, und die alles nehmen, während ihnen nur eine kleinigkeit genommen werde. der fuchs habe alle seine schuld durch das werk der barmherzigkeit gebüßt, als er die verwaisten küchlein vor einem langsamen tode bewahrt. und damit er teil habe am heiligen amte und nicht länger unter irgend einem verdachte leiden müße, fordert er ihn auf, ihm, dem betenden, das buch zu halten. ‘so erwerben wir beide verdienst, ich indem ich heilige worte lese oder zu gott bete, du indem du das buch hältst. fahre fort auf der bahn, die du betreten, und hinterlaße deinen söhnlein exempel des heiles. erhebe dich. setze dich. nun thue der dritte gesell den mund auf und bekenne, was er im busen verborgen hält. ich glaube nicht, daß er uns bauern gleicht. er ist daheim, wir schweifen im walde. ihm ist der reichen hof die heimat, uns die schluft des wildes. ihn unterrichten die vornehmen in ihren häusern. in ehren unterwiesen kann er nicht roh sein wie wir. bruder Brunellus bekenne kurz was du gethan, und dann mœge ein jeder seinen studien nachgehn.’ der fuchs erhob sich mit erlogner einfalt und saß wie eine dame nieder, senkte die stirn, legte die ohren zurück, schloß die augen und kreuzte die arme über die brust. — Es beginnt die beichte des esels. er ist træg und langsam. am zaune zerreißt er den sack, daß das mehl in den kot fällt. er verwüstet wiesen, die nicht sein sind, zertritt das gras, wäßert auf seines vaters gebeine; wenn er lasten tragen soll, entläuft er dem herrn und schlægt wol gar, wenn er verfolgt wird, hinteraus. er wirft den sattel ab, keilt aus, geht niemals willig zur mühle. er geht vorbei, wenn er nicht vorbeigehn sollte. einst litt er hunger und muste unter prügeln und steinwürfen mit säcken zur mühle gehen. da gieng ein pilger wallfahrend neben ihm. der schuh war mit stroh gestopft, ein halm hieng hervor; er zog das stroh heraus und verzehrte es. so fügte er dem pilger einen kleinen schaden zu. Als der esel weiter reden wollte, schnitt ihm der wolf das wort ab. ‘seht den kirchenräuber, sprach er, er fürchtet gott nicht. er stielt den kohl, er verwüstet die äcker, zerreißt die zäune, thut den grœßten schaden, macht mit seinem waßer die weiden dürr; davon kommen die stiere um, sterben die schafe. er weicht aus der bahn, zerreißt frevelhafter weise die säcke und tritt das reine korn in unreinen kot. er verschüttet das mehl und daraus entsteht hungersnot. hœre, mein bruder, du weißt, daß ich dich liebe, weißt auch, daß der fuchs von liebe zu dir brennt. ich will es gelten laßen, daß du fremdes gras mähst, kohl frißst, die weiden verunreinigst, die schafe zu grunde richtest; aber ein ungeheures verbrechen ist das unrecht, das du dem pilger zugefügt hast, indem du ihm das stroh wegzogst. dir verschlug es nichts, daß er gefahr lief und noch grœßerer entgegengeht, da er ein pilger ist und einen weiten weg zu lande und zur see zu durchmeßen hat. du hast die heiligen, die heiligen tempel der heiligen, das heilige Jerusalem nicht bedacht. jener, der nach so heiligen orten wallte, muste unversehens eine gewaltthætige hand fühlen. ich schweige vom pabste, der jenen beschützt. er war ein bote der ganzen kirche und muste nun, da du ihm das stroh genommen, noch die beschwerden des weges. du bist ein dieb, da du einem unbekannten pilgrim dies gethan. du weißt, welcher ehren ein dieb sterben muß. aber wir wollen deiner schonen, da wir dich lieb haben. du sollst nicht durch den strang sterben, nein eines ehrenvollen todes, und deine bœsen thaten sollen deinen stamm nicht schänden. wenn du vom herzen bekennst, daß du des todes schuldig seist, wird dir unsre gnade eine leichte strafe auferlegen.’ fuchs, der wie eine dame geseßen, horchte auf, spitzte die klugen ohren, hob den kopf, denn er wuste, daß für Brunell ein bœser tag aufgegangen. aber mit gebeugten knieen bat der esel, seiner zu schonen, da er unschuldig sei. allein der wolf gebot ihm schweigen, da er geständig und der fuchs als zeuge alles mit angehœrt habe. er sei des todes schuldig. alsbald sprang er ihm an die kehle, der fuchs zerfleischte ihm die hüfte. sie zerrißen und verzehrten ihn und bewährten so alles, was sie so heilig gesprochen hatten. —

Das gedicht, das J. Grimm nach Flacius Illyricus (varia de corrupto ecclesiæ statu poe-

mata. Basil. 1557. 8°. *p.* 199*) und einer Straßb. papierhs. (Joh. C.* 102. *sæc. XV. vgl. die lesarten daraus im anz.* 4, 351 *ff.) mitteilt (Reinh. f.* 397*) ist auch in einem pergamentnen mischcodex des XIV. jh. in der amplonianischen bibl. in Erfurt vorhanden und darnach von Fr. Kritz (de codicibus bibliothecæ amplonianæ Erfurtensis. Erf.* 1850. 4°. s. 31 *ff.) herausgegeben. Flacius hat nur* 388, *die Straßb. hs.* 480, *Kritz* 416 *verse. letzterer ausgabe folgt mein auszug. Salmansweiler hs. im Heidelb. die lesarten daraus teilt Mone im anz.* 3, 188. *mit und aus einer Emmer. hs in München, aus dem XV. jh., im anz.* 8, 110 *ff. im gedichte selbst wird der esel zweimal Brunellus genannt, ein name, der ihm vermutlich erst aus des Nigellus Wireker Brunellus sive speculum stultorum vom anfange des XIII. jh. zu teil geworden, so daß das lateinische gedicht erst nach Wireker fallen würde. schwerlich schöpfte Hugo von Trimberg, dessen bearbeitung hier nach J. Grimms herstellung folgen mœge, aus unserm gedicht.*

Ein wolf, ein fuhs und ouch ein nôz
gein Rôme wolten; ir riwe was grôz,
und dô si nâhten gein der stat,
dô sprach der wolf ‘sît got uns hât
mit sînen genâden her brâht,
eins dinges hân ich mich bedâht,
alsô daz ouch süllen wir
vor bîhten, daz gevellet mir,
ê wir den bâbest ane sehen.’
dô sprach der fuhs ‘daz sol geschehen:
wan der bâbst hât vil ze schaffen
beide mit leien und mit pfaffen,
des hât er selten muoze.
bîhte wir, und setzen buoze,
und bitten'n, daz er si bestete
durch got und durch unser bete.’
Dô sprach der wolf ‘nu sît gemein,
und bîhte ie einr den andern zwein
daz grœste, daz er habe getân.
sô hebich ze dem êrsten an:
ich tet ein sünde, ze der ich hân
grôze vorhte. ez het ein man
ein zuhtmuoter bî dem Rîn,
diu het zwelf kleiniu verchelîn
ligen in einer stîen,
diu hôrtich vaste schrîen
des morgens nâch ir ammen,
wan si mit voller wammen
gie am velde, und ir jungen
mit grôzem hunger rungen.
daz jâmerte mich, wan ichz sach.
an der ammen ich mich rach
eins tages, dô sî'r niht enpflac:
ich beiz si, daz si tôt gelac,
und fulte mit ir mînen magen.
nu lât iu grœzer sünde sagen.
dar nâch, dô ich mich es versan
daz ich vil übele hæte getân,
erbarmeten mich diu verchelîn
ellende, und ir hungers pîn,
und half in gar ûz aller nôt:
si lâgen elliu von mir tôt,
von rehter herzeleide
beslôz ichs in mîn geweide;
weinende ichiu daz künde.
setzet buoz umb mîne sünde.’
‘alsô ich iuch vernomen hân,
so enhât ir niht missetân’
sprach der fuhs ‘ir tâtetz durch guot,
als manec ander man noch tuot,
den dicke muoz erbarmen
ellende und hûsarmen;
ir sult knien für unser klôster
und sprechen ein paternôster:
daz ist umbe die sünde ze vil.
ein sünde ich ouch bîhten wil’
sprach der fuhs, ‘diu mich vil sêre twinget
und mir manc siufzen bringet.
bî einem dorf saz ein gebûr,
der het ein hanen, der was so sûr,
daz er alle die hanen beiz,
die zuo im giengen in den kreiz,
und het da bî vil grôzen braht
mit zwelf hennen, tac unde naht,
daz dicke von im betoubet
wart siecher liute houbet.
daz tet mir wê von herzen.
eins tages sach ichn scherzen
mit sînen gspunsen ime garten.
ich nam in bî der swarten,
und truog in durch die barre
vürbaz in ein ander pfarre,
dâ ich den lîp im an gewan.
in sîner pfarre vorhtich den ban,
dar umbe schriuwen sîniu wîp
al tage über mînen lîp,
daz betoupte mir den sin,
und rach ich mich ouch an in,
daz ich eine nâch der ander az:
wie sold ich mich gerechen baz?
wan si truogen nâch mir haz.
herre, nu sprechet mir antlâz
umbe die grôze missetât.’
Dô sprach der wolf ‘sîn wirt guot rât,
daz daz schrîen und der braht
ist zeinem guoten ende brâht.
du enhâst niht sêre missetân,
als ich mich nu versinnen kan.
iedoch faste an drîn frîtagen,
ob du fleisches enmüges bejagen:
ich geloube dir, als tuost du mir.
wol, her esel, nu bîhtet ir.’
‘ich enweiz waz ich bîhten sol:
ir wizzet beide selben wol,
daz ich bin martelære genôz,
wan mîniu arbeit ist sô grôz,
daz ich von leide mac immer sagen.
ir seht mich ûf und abe tragen
wazzer, holz, korn unde mist,
und swaz teglich ze tuonne ist
ûf einer hôhen bürge,
daz ich ân danc mich würge
mit maneger herten arbeit.
ich tet ein sünde, diust mir leit
und hât mich vil geruwen sît.
ein kneht, der mîn pflac zaller zît,
gienc zeimâl für mir durch den snê.
dô tet mir frost und hunger we,

und wart gewar, daz im ein strô
ragete ûz beiden schuohen dô.
des zuctich im her ûz ein teil,
daz was sîn schade, und mîn unheil:
an der sêle bin ichs schuldic.
nû sît gein mir geduldic
und setzt mir buoze gnædiclich.'
Si sprâchen 'wê dir, êwiclich,
morder, waz hâstu getân!
du hâst verderbet einen man,
dem sîne füeze sint erfrorn:
der mort hât dir die sêle vlorn.
sô ensol der ouch niht genesen,
der diep und morder ist gewesen.'
sus nâmens beide im sîn leben.
Sogtân buoze künnen noch geben
in klôstern übel platten:
swem si niht sint gerâten,
wirt hin und her gediuset,
biz er sêle und lîp verliuset,
als der esel, umb kleine schulde:
der fuhs behielt des wolves hulde.

Ein *meisterlied* *in dem Aspis ton (Aretin beitræge* 9, 1141 *f.) läßt zwei hungrige wölfe sich zu einem esel gesellen. der eine schlægt vor, zu beichten. wer die græßte sünde begangen, den wollen sie eßen. der eine wolf bekennt, er habe lämmer gegeßen und keine græßere sünde gethan; der andre, daß er von zwölf gänsen in einem stalle elf genoßen, die zwölfte sei ihm entronnen. der esel beichtet, er habe beim sacktragen vor hunger eine distel in den mund genommen, sie aber fallen laßen, weil sie ihn gestochen. die wölfe erklæren das für eine entsetzliche sünde und zerreißen ihn.*

Als fabel in einigen zeilen mit langer nutzanwendung kommt die beichte auch bei Heinr. v. Müglin nr. 7 *(und aus einer Heidelb. hs. nr.* 693. *bl.* 9. *gedruckt anz.* 8, 108*) vor:* ein wolf, ein fuchs, ein esel giengen vor den wald. der fuchs sprach: 'eilen wir zur beichte, daß unsre seele nicht müße schmerzen leiden. in großen sünden hab ich manch hundert hun gegeßen.' der wolf sprach: 'gott wird uns wol begnaden, da die reue in unserm herzen also groß ist um die lämmer, die ich gegeßen!' da sprach der esel: 'das muß ich immer beklagen, daß ich das gras neben der bahn gefreßen und viel säcke getragen.' 'ein straßenräuber ist er gewesen, sprach der wolf, das hœre ich an der beichte. er soll nicht länger leben, da seine sünden so groß sind.' sie fraßen ihn.

Ein gedicht '*Von dem wolfe, vom hunde und von dem esel und irre bichte*' *steht in einer Würzburger hs. in München bl.* 278^b—279. *(vgl. archiv für den histor. verein von Unterfranken* 11, 2, 40*). wie weit die abweichungen gehen, kann ich nicht angeben. für den fuchs ist ganz unerhœrt der hund eingetreten.*

Im liedersaal (n. 36. 1, 265) *kommt die beichte der thiere als fabel vor:* der esel, der arge fuchs und der starke wolf wurden heergesellen. der fuchs schlug arglistiger weise vor, zu beichten, damit die betfahrt gedeihe. der grimme wolf beichtete viel von raube und der fuchs von seiner falschheit spiel. dann verleiteten sie den esel, daß er bekannte, wie er einem bauern, der einen heuwagen gefahren, davon etwas entwendet habe. da sprachen die beiden mörder, das könne niemand büßen; er müße dafür das leben laßen. darum sieh dich vor, junger gesell, wem du dich anschließest.

Eine lateinische niederschrift in prosa aus einer hs. zu Reims (nr. 743. *XIII—XIV. jh. gedruckt im anz.* 4, 359*) gibt folgendes:*

Der lœwe gebot allen thieren vor ihm zu erscheinen. er wollte ihre verbrechen kennen lernen. zuerst beichtete der fuchs, daß er viele capaunen, gänse und hüner verzehrt habe. der lœwe sprach: 'gott sei dir gnædig. ich weiß wol, daß dein vater dieses schlages war und gern solches gefieder verzehrte. geh und sprich ein miserere.' darauf kam der wolf und bekannte seine schuld, daß er viele stiere und kühe und pferde erwürgt habe. und der lœwe sprach zu ihm. 'auch du bist so gemutet, daß du dich nicht leicht beßern kannst. denn dein vater war auch so. geh hin und sprich ein de profundis.' und so beichteten alle thiere ihre sünden. zuletzt kam der esel. als er seine knie vor dem kœnige beugte, fiengen alle thiere an zu lachen. und seinen mund öffnend bekannte er seine sünde, daß er eines tages mit einer großen bürde auf den schultern durch einen garten gegangen sei und salat gefunden und drei blätter verzehrt habe. als der lœwe dies hœrte, begann er ihn heftig zu schelten und sprach: 'der fuchs und der wolf aßen vieles und verschiedenes fleisch und aßen niemals dergleichen zu dem fleische.' und so bestrafte er ihn strenge. So bestrafen einige prælaten die guten armen brüder, die die bürde und das zeichen der religion tragen, mehr als die fleischlichen sünder. — (*vgl. Bebels facetiæ* 2, 24; nach Hugo von Trimberg.)

Erasmus Alberus (vgl. deutsche dichtung 1, 96*) erzählt die beichte von einem lœwen, wolf und esel. der esel hat seinem herrn unvermerkt ein wenig stroh aus den schuhen entwandt. die erzählung ist folgende:*

Von einem Lœwen, Wolff vnd Efel.
(Das buch der tugent vnd weißheit. [Francf. 1550. 4°.] s. 33. Die 11. Fabel.)

ES hat ſich auff ein zeit begeben,
Das jeder beſſern muß ſein leben,
Zur zeit, wann man die Faſten helt,
Da Mönch vnd Pfaffen lœſen gelt,
Verkauffen Butter, Kæß, vnd Milch,
Wiewol man meynt es ſey nicht bilch
Der Ablaß war ein ſchwinder Mann,
Wer jhn veracht, der war im Bann,
Der hat zur ſelben zeit regiert,
Vnd Teutſchlandt jhn wol informiert,
Dieweil wir geldt im Seckel hatten,
Maoſim, Wallfart, Kappen, Platten,
Die hatten tag vnd nacht kein rug,
Biß das jhn jederman zutrug,
Sie dræwten vns Fegfewers pein, [34
Drumb kundt kein pfenning ſicher ſein,
Wann ſie eins pfennings wurden gwar,
Der ſtund für jhn in groſſer fahr,
Drumb hatt man allweg Seelmeß feyl,

Das jhn wurd vnſer gelt zutheil.
Der ſchendlich Meßmarckt hatt den ritten,
Vnd wolt für alle menſchen bitten,
Darumb er goldt vnd ſilber nam,
Dauor man Ablaß vberkam,
Ja æcker, Wiſen, Dörffer, Stæd,
Gab man der Meß für ſeelgered,
Die leut lieffen zun Ablaß meſſen,
Als wern ſie toll, vnd gar beſeſſen.
Vnd weil das volck nun alſo tobt,
Vnd jederman den Ablaß lobt,
Drumb ſind auch etlich Thier kommen,
Vnd wolten ſchaffen groſſen frommen,
Sie wolten beichten jhre ſünd.
Das man ſie Abſoluieren künd,
Das ſie nicht führen in die Hell,
Ein Lœw, ein Wolff, vnd ein Eſell,
Die hatten ſich verpflicht mit eyn,
Vnd wolten beichten inn gemeyn.
 Der Lœw fing erſt zu beichten an,
Dieweil er war ein Edelman,
Vnd ſprach, Ich bitt euch lieben herrn,
Ich wolt euch beiden beichten gern,
Herr Wolff, vnd ihr Er Eſel herr,
Das euch mein Beichten nicht beſchwer,
Hab ich gut hoffnung, ob ich wol [35.
Gehandelt hab, das nicht ſein ſoll,
Nun iſt es leyder offt geſchehn,
Das ich hab niemandt angeſehn,
Drumb ich zuuor will proteſtiern,
Wo jr mich nicht köndt abſoluiren,
Das jhr mirs vor gebt zuuerſtehn,
So wil ich meins wegs wider gehn.
 Der Wolff vnd auch der Eſel ſchlecht
Die antworten, Werſtu gerecht,
Was dörfft man dich dann abſoluiern?
Drumb iſt on noth dein proteſtiern,
Wir ſind wie du, Vnd du wie wir,
Darumb ſo laß nicht grawen dir,
Vnd beicht nur her, ſei vnuerzagt.
 Der Lœw zum Wolff vnd Eſel ſagt,
Ich will euch gern gehorſam ſein,
Vnd danck euch lieben herren mein,
Das jhr mich hœrn wolt williglich, [36.
Mein groſſe ſchuldt bekenne ich,
Das ich niemandt, dann jederman,
Gewalt vnd vnrecht hab gethan,
Ich hab kein Thier nie geſcheut,
Vnd hab erwürgt auch etlich leut,
Daſſelb dunckt mich der ſchwereſt ſein,
Vnd hab verdient die ewige pein,
Von kindtheit hab ich ſo gewirckt,
Vnd mein hertz immer mehr geſtirckt,
Inn ſolcher boßheit allezeit,
Vnd vberkommen groſſen neidt,
Es iſt mir leidt auff dieſen tag,
Das ichs nicht alls erzelen mag.
 Diß ſey geſagt inn einer Summ,
Wer weiter beichten will der kumm,
Doch will ich vor ſein abſoluiert,
Wie ich mit erſt hab proteſtiert,
Ich hoff, ich ſey der helln entrunnen.
 Die zwen ſich hatten bald beſunnen,
Es war die Abſolution
Vom Wolff alſo geſtellet ſchon,
Niemandt dich des verdencken kan,
Das du viel ſchadens haſt gethan,
Du muſt dich dannoch auch ernern,
Vnd ſoltſtu gleich ein Landt verhern,
Das thuſtu von deins Adels wegen,
Es darff ſich niemandt für dir regen,
Das recht gebürt dir inn der Welt,
Das du es machſt, wie dirs gefellt,
Es darff doch mancher Edelman [37.
Verſchlucken Wagen, Roß, vnd man,
Das haſtu jha noch nicht gethan,
Darumb wirſtu noch ehrlich ſtahn,
So grob haſtus noch nicht gemacht,
Noch ſo viel vbelthat vollnbracht,
Vnd hetſtu gleich ſo vbel than,
Als nie zuuor kein Edelman,
So kündt dir niemandt tragen drein,
Drumb ſoltu abſoluieret ſein.
 Der Wolff fing auch zu beichten an,
Was er vor laſter hatt gethan,
Er ſprach, Ir lieben herren mein,
Wölt jhr mir nur genedig ſein,
Vnd mittheiln ewern guten rat,
Als dem, der ſich verſündigt hat
Mit rauben, morden, vnd zureiſſen,
Was ich nur ſahe, das wolt ich beiſſen,
Ich hab auff erdtrich niemandt lieb,
Vnd binn fürwar ein groſſer dieb,
Ich nem es, wo ichs kriegen kan,
Vnd ſeh deshalben niemandt an,
Ich hab auch dürffen leut angehn,
Das mir der hunger möcht vergehn,
Was ſoll ich aber ſagen viel?
Ich hab getretten vbers ziel,
Vnd hab des dings zuuiel gemacht,
Wie offtmals hab ich bey der nacht,
Nach einem raub vmbher getrollt,
Das mir kein Schæfer nie ward hollt,
Er mußt ſich ſtets vor mir beſorgen, [38.
Es weer gleich abendt oder morgen,
Die Schæflin hab ich offt erſchreckt,
Die armen Hirten offt erweckt,
Sie darfften nicht wol ſicher ſchlaffen,
Dieweil ſie lagen bey den Schaffen.
Ich hab auch offt ein gantze herdt
Verderbt, das ſie warn wenig werdt,
Vnd ob ich wol geſetget war,
Noch mußt der Schæffer leiden fahr,
Dann wann ich keins mehr freſſen kundt,
Vnd warn die andern all geſundt,
Noch muſten ſie auch halten an,
Ich hab auch offt ein Ackerman
Ein gaul erwürgt ich arger Knab,
Das er vom pflug muſt laſſen ab.
Ich hab auch Geyß, Küh, Kälber, Schwein,
Vnd Gänß erwürgt, die warn nicht mein,
Kündt ich mein ſünd nur all erzeln,
Ich wolt euch warlich nichts verheln.
Ich hoff, jhr werdt mirs alls vergeben,
So will ich beſſern jetzt mein leben.
 Vom Bapſt der Wolff hatt Rœmſch gewalt,
Die manchen ſtoltzen heller galt,
Das man dem Wolff vergeben ſolt,
Vnd abſoluiern von pein vnd ſcholt,
Der Ablaß ſtundt für alle ſcheden,
Der Eſell ließ den Lœwen reden
Die form der Abſolution.

Er ſprach zu ihm, Wolff, lieber Son,
Nicht wunder iſts, das du dich haſt, [39.
Der Schaff vnd Lämmer nie gemaſt,
Vnd was du weiter haſt gebeicht,
Welchs dir iſt zuuergeben leicht,
Hett ich ein ſolchen heyſſen magen,
Ich wolt ein ganz Dorff in mich jagen,
Drumb kan mann dich des nicht verdencken,
Die ſünd wölln wir dir alle ſchencken.
Hettſtu gelobet Kloſterleben,
So kündt man dirs nicht wol vergeben,
Hettſtu ein Wallfart oder zwo
Gelobt, ſo thet man auch alſo,
Drumb weil du haſt derſelben keins
Gelobt, ſo ſind wir leichtlich eins,
Auß Ablaß krafft ſind dir vergeben
All ſünd, doch beſſer auch dein leben.
Da muſt der Eſel beichten auch,
Den hielten ſie bed vor ein gauch,
Er muſt ſich vor bedencken woll,
Was er den beyden Beichten ſoll.
Als er ſich nun hatt wol bedacht,
Was er für laſter hett vollnbracht,
Da fellt jhm inn ein ſchwinde that,
Begert darüber guten rhat,
Er ſprach, Ich hab ein bœß gewiſſen,
Ich hab ein mal mein Herrn beſchiſſen,
Das klag ich euch mein lieben Hern,
Wiewol ich ſorg, jhr werdt nicht gern,
Ein ſolche ſünd vergeben mir.
Sie ſprachen laß nicht grawen dir,
Sag vns nur her, wies ſey ergangen, [40.
Du kanſt noch wol genad erlangen.
Der Eſell fing zu beichten an,
Mein herr der war ein karger man,
Bey dem fürt ich ein hartes leben,
Er wolt mir nicht zu freſſen geben,
Was ich euch ſag, das iſt kein tandt,
Er zog mit mir fern vber landt,
Da ich eins abendts hatt gefaſt,
Vnd muſt mit einer ſchweren laſt
Des andern tags beladen ſein,
Vnd leyd vor hunger groſſe pein,
Wie ich nun hatt ein berg zuſteigen,
Vnd muſt im weg ſchier bleiben leigen,
Da furt mich mein Herr an eim zaum,
Das ich jhm kundt gefolgen kaum,
Das ſtroh, das er in ſchuhen hatt,
(Wiewol michs warlich wenig batt)
Das nam ich, als herauſſer guckt,
Vnd hab es hinder jhm verſchluckt,
Das hat mein Herr noch nie erfarn,
So dürfft ichs auch nicht offenbarn,
Er hett mich ſonſt erſchlagen gar,
Das iſt mein grœſte ſünd fürwar,
Mœcht ich dauon erlœſet ſein,
Mich deucht, mein ſach ſtünd wider fein,
Kündt ich den Ablaß auch erlangen,
Den Herr Wolff hat vom Bapſt empfangen,
So wölt ich gern thun, was ich kündt,
Das ich erlœſt würd von der ſündt.
Sie ſprachen, das iſt warlich ſchwer, [41.
Die ſünde wirdt dir nimmermehr
Kein Bapſt vergeben hie auff erden,
Drumb kanſtu nimmer ſelig werden,
Dein ſünd die iſt doch viel zu groß,
Der Bapſt kan dich nicht ſprechen loß,
Du biſt deim Herrn geweſt vntrew,
Vnd wann du hettſt ein ewige rew,
So kündt man dir nicht helffen drauß,
Drumb iſts ganz vnd gar mit dir auß.
Dann denck du jhm doch ſelber noch,
Ob du nicht habſt geſündigt hoch,
Was meynſtu, das drauß worden wer,
Wann du deim Herren vngefehr
Die ferſen hetſt gebiſſen ab?
Drumb ſagen wir dir arger knab,
Das ich der Lœw, vnd Wolff mein Knecht
Dich werden ſtraffen hie mit recht,
Es koſt dich heut dein leib vnd leben,
Es kan vns niemandt widerſtreben.

Morale.

Es geht nicht anders in der welt,
Denn wie man hie den Eſel helt,
Das man fein durch die finger ſicht,
Wann durch die groſſen Herrn geſchicht,
Ein ſchendtlich that, All büberey
Die mœgen ſie vollnbringen frey,
Vnd wenn ein armer hat gethan
Ein kleine ſünd, ſo muß er dran,
Mit dem kan man nicht diſpenſiern,
Vnd niemandt will jhn abſoluiern. [42.
Doch ſoltu nicht darumb verachten
Die bœſe herrſchafft, ſonder trachten,
Das du dich haltſt, wie ſichs gepürt,
Vnd ob dein Herr ein leben fürt,
Das bübiſch iſt, ſo hüt du dich,
Es ist mit dem zuuiel, das ſich
Dein herr alſo verſündigt ſehr,
Bitt du Gott, das er ſich beker,
Vnd richt bey leib kein auffruhr an,
Darauß nichts gutes folgen kan.
Ja wiltu ſein ein frommer man,
Vnd dein Herr hat dir vnrecht than,
Vnd weyſt von dir kein vbelthat,
So leid, wie Chriſt gelitten hat,
Das wirdt gerewen nimmer dich,
Vnd wirſt Gotts Kindt ſein ewiglich.

Burchard Waldis (vgl. meine schrift „Burchard Waldis.“ Hanover 1852.*) läßt die thiere, wolf und fuchs, nach Rom wallfahrten und unterwegs den esel treffen, der mit ihnen zieht. von dem bergesteigen müde, verzichten sie auf die Romfahrt und beichten einander. wolf und fuchs sprechen sich frei, der esel aber, der seinem treiber ein wenig heu aus den schuhen gerupft hat, wird zerrißen.*

Vom Wolffe, Fuchß, vnd Eſel.

(Eſopus 1548. IIII., 1. Bl. 218rw.)

DA man ſchrieb Tauſent vnn Fünffhundert
Daſſelbig Jar ward abgeſundert,
Von der andern zeit gantz vnd gar
Vnd gmacht zu einem gülden Jar
Vom ſechſten Babſt hieß Alexandern
Theten viel Leut nach Roma wandern
Zu erlangen Ablaß vnd gnad
Wies der Babſt auß geſchrieben hat
Er wolt auff thun die güldene Pfort
Die ſonſt an keinem andern ort [219.
Denn zu Rom in dem haubt der Welt,
Ja wer es glaubt vnd dafür helt

Iſt baldt erlœßt von pein vnd ſchuldt
Vnd wenns ſchon Gott nit haben wolt
So iſt der Bapſt an Gottes ſtatt
Vnd alln gewalt auff Erden hat,
Daſſelb viel Leut allda bedachten
Vnd ſich auß alln Landen auffmachten
Zu holen ſolch gnad vnd Ablaß
Auff das jr Seelen wurde baß,
Daſſelb ward auch der Fuchß gewar
Lieff baldt zu einem Wolffe dar,
Sprach, wir wölln vns zamen geſellen
Vnd vns ein mal andechtig ſtellen
Einſt heben an zu werden from
Vnd ziehen auch hinauff nach Rom
Büſſen vnd beſſern vnſer leben
So werden vns die Sünd vergeben,
Da ſprach der Wolff, das dunckt mich gut
Ein jedermann jetzt buſſe thut
Vnd ſo viel Leut nach Roma lauffen
Da ſoll viel Ablaß ſein zu kauffen
Ob wir auch hie auff dieſer Erden
Wie vnſer Eltern ſelig werden
Beſchloſſen da in einem ſinn
Wurden baldt reit, vnd zohen hin
Ein jeder nam mit ſeine hab
Huet, Lederſack, vnd Pilgerſtab
Zohen bey Nürmberg hin nach Schwabach,
Ein Eſel ſie am weg erſach,
Er ſprach, Gott grüß euch lieben Brüder [219rw.
Ich ſihe wol das ſich jetzt ein jeder
Zu beſſern denckt, vnd Buß zu treiben
Wo wurd ich armer Sünder bleiben?
Mit ſeufftzen ſchlug er an ſein Bruſt
Vnd ſprach, mich frißt der ſünden luſt
Da ſprach der Fuchß, ey thu auch Buß
Du biſt viel baß denn wir zufuß
Wilt dich beſſern vnd werden fromb
So kumm, vnd zeuh mit vns gen Rom,
Der Eſel ſich nit lang beſan
Er nam die bit fahrt mit jn an,
Gumpet, vnd warff ſein Sack darnider
Sprach lig da, ich kumm nit baldt wider,
Sie zohen zamen alle drey
Vbers Lechveldt, Augſpurg fürbey
Neben Landtsburg, das Gbirg hinan
Welchs man viel Meilen ſehen kan
Auff Welſch ſeins die Alpes genant
Den Curteſanen wol bekant,
Die vmb Prebenden litigirn
Zu Roma in Rota Agirn,
Sie ſtigen einen Berg hinan
Zum Fuchß der Wolff reden began
Fragt jn, ob er nit müde wer?
Er ſprach, ich bin erlegen ſchier
Will dis Gebirg noch lenger wern
Wolt ich lieber den Todt begern,
Mein kurtzen Beyn, vnd enger ſchritt
Reimen ſich zu hohen Bergen nit
Du vnd der Eſel habt nit zu klagen
Ich ſterb bey euch ehe dreien tagen [220.
Wolt das ich het daheym Gebeicht
Wer weyß, ich het leicht gnad erreicht
Die reyß mich ſchier gerewen hat
Er nem den willen für die that
Ich halts dafür wenn wir es wagten
Einr dem andern die ſünde klagten
Es ſolt wol ſein ſo angenem
Als ob keiner gen Rome kem
Wie dunckt euch hie, Herr Eiſengrimm?
Der Wolff ſprach, geb dazu mein ſtimm
Vnd hab michs auch wol zu erwegen
Ich bin vorwar auch ſchier erlegen,
Er ſprach, Herr Heyntz, was dunckt euch gut
Der Eſel ſprach, was jr beyd thut
Dabey will ichs auch bleiben lan,
Ich bin ein vngelerter Man
Ir ſeit der Schrifft viel baß erfahrn
Wenn wir den weg müchten erſparn
Vnd wurden doch der ſünden loß
Es wer vorwar ein fortheyl groß
Ich wolt mich warlich baldt beſinnen
Die Zerung thut mir doch zerrinnen
Mein Secke gundt zu werden ſpitz
Auch iſt des tags ſo groſſe hitz
Vnd wechßt kein Graß hie bey dem Weg
Drumb hungers halben ſchier erlegt,
So machts jr beide wie jr wölt
Ich will euchs haben heym geſtellt,
Da ſprach der Fuchß, es iſt nichts wert
Das einr vnnütz ſein Gelt verzert,
Die Glerten ſagen jetzund frey [220rw.
Das nur ein lauter fürwitz ſey
Das man gen Rom Sanct Jacob laufft
Vnd vor ſein Gelt den Rewel kaufft,
Vnd holt nicht mehr denn müde Beyn,
Ja wenn ich jetzundt wer alleyn
Ehe ich ein Fuß ſolt weiter ziehen
Vor dieſem Steyn wolt nider knien
Vnd laſſens ſein im Vatican
Oder die Trepp Sanct Lateran,
Den groſſen Pfeiler Adriani
Vnd Terni Diocletiani
Belle videre Sanct Petersplatz
Engelburg vnd des Bapſts pallatz
Agon Tyber, beim Campoflor
Maria Rotunda, vnd Maior
Die ſteinen Pferd in Monte Caual
Die groſſen arcus Triumphal
Die Marmorſteynen Ponte Sixti
Das Carmiterium Calixti,
Bey Sanct Alex die ſteynen Sonnen
Vnd bey Sanct Paul die drey Brunnen
Das ehren Pferdt, gegoſſen Bildt
Den Arnum vnd den Tybrim wildt
Morphorium, vnd den Paſquill
Dauon man teglich ſagt ſo viel
Ob ich daſſelb nit alles ſeh
Wolt gern wiſſen, was daran leg?
Wurd gleich ſo lange darnach leben
Als wern mir dSünd zu Rom vergeben,
Da ſprach der Wolff, ich halts fürs beſt
Das ein jeder von ſünden leßt [221.
Wo einr ſich beſſert vnd wirdt from
Iſt gleich ſo viel gieng er gen Rom,
Vnd ſprach, Herr Reynhart ſetzt euch nider,
Hœrt mir die Beicht, ich hœrs euch wider
Der Fuchß ſetzt ſich, ſprach liebes Kindt
Sag an, was haſtu than für ſünd?
Der Wolff ſprach, Vatter ich bekenn
Vnd mich für einen Sünder nen
Ich hab geſündet offt vnd viel
Wie ich euch jetzt erzelen wil

Ich hab viel Schaf vnd Lemmer zriſſen,
Auch offtmals Kühe vnd Kelber biſſen
Der Zickel vnd der jungen Schwein
Muß ich mich vnderſtehn allein,
Die Ochſſen, Pferdt, vnd groſſe Stier
Waren zu ſtarck alleine mir
Wenn ich jr einen gdacht zu fellen
Nam ich mein Bruder zum geſellen,
Der Gänß hab ich nit viel betrogen
Die meiſten ſein mir ſtets entflohen
Sunſt hab ich mich offt muſt erwegen
Meins lebens in dem Schnee vnd Regen
Mich hat geiagt gar mancher Bawr
Damit mir wardt mein leben ſawr,
Was jr mir ſetzen wölt zur Buß
Vor die ſünd willig tragen muß,
Der Fuchs ſprach, drauß ich mercken mag
Das dich fürwar kein guter tag
Sonder die not vnd hunger trieben
Werſt vielleicht lieber ligend blieben,
Doch will ich dir zur Buß jetzt ſetzen [221rw.
Dein Fuß ſoltu hinfürder netzen
Der Viſch im Waſſer dich ernern
Hinfurder an die Thier nit kern
Was im Waſſer vnd hart dabey
Findeſt, das ſey dir alles frey
Was an dem Vfer auff drey ſchritt
Kreucht, weiter ſoltu greiffen nit,
Es ſey ein Krebs, oder ſunſt ein Al
Iß für ein Lamb, ſo bkumpt dirs wol,
Hab rew vnd leydt, beſſer dein leben
Stehe auff, dir ſein dein ſünd vergeben,
Da ſprach der Fuchß, Herr Wolff ich bitt
Verſchmeht mich armen ſünder nit
Hœrt mir die Beicht, mich rewt mein Sünd
Ob ich auch gnad erlangen kündt
Ich bin ein groſſer ſünder zwar
Man kent mich wol, das iſt auch war,
Ich hab mein leben ſo verzert
Vnd in gar groſſem kummer gnehrt,
In dreien tagen offt kaum ein Hun
Ein Ganß, oder ſonſt ein Capun
Darüber offt mein leben gwagt
Das ſey euch lieber Vatter klagt,
Da ſprach der Wolff, lieber Reynhart
Vmbſunſt iſt euch nit graw der Bart,
Bey mir ichs wol abnemen ſoll
Das einem Krancken iſt nicht wol,
Wir müſſen bekennen ich vnd jr
Wir ſind vorwar zwey arme Thier,
Das ich euch ſolt die ſpeiß verbieten
Wißt euch wol ſelb dafür zu hüten [222.
Was euch ſchadt, das jr das nicht eſſen
Vnd ewr geſundtheyt nit vergeſſen,
So thut, vnd folget meiner ler
Beſſert ewr leben, vnd thuts nit mehr,
Da ſprach der Eſel, lieber Herr
Wolt das ich auch der Sünd loß wer,
Mein ſchuldt ich euch bekennen muß
Bitt ſeid mir gnedig mit der Buß,
Ich hab mein zeit in bœſen tagen
Zubracht, holtz, Seck vnd Waſſer tragen
Mein leib gefüllt mit Bonen ſtro
Meins lebens bin nit worden fro,
Eins mals wolt eſſen lecker biſſen
Mein treiber warn ſein Schuh zerriſſen
Darinn het er friſch Hew geſtopfft
Hab ich jm auß den Schuhen geropfft
Welchs mir auch wardt gar ſehr verkert
Mein haut mit einem Knüttel bert
Dabey kömt mercken vnd verſtahn
Das nit war all zu wol gethan,
O ſprach der Wolff, du groſſer Sunder
Das du noch lebſt, das nimpt mich wunder
Ja ſag ich dir, es möcht vielleicht
Du werſt geſtorben vngebeicht
Damit der Abſolutz entborn
So werſt mit Leib vnd Seel verlorn,
Die Sünd hat lang in dir gewült
Der Eſel ſprach, habs wol gefühlt,
Wirdt mir jetzt an der Seelen baß
Furwar hinfurder ichs wol laß,
Er ſprach, mag dich nit Abſoluiern [222rw.
Will mich den Caſum laſſen lern,
Herr Reynhart hœrt, was hie vor handen
Den Caſum hab ich nie verſtanden
Des Bapſts Penitenciarius
Solt hie kaum finden gnugſam Buß,
Vnd jn der ſach gründlich bericht
Des könt ſich gnug verwundern nicht
Da ſprach der Fuchß, ich hab die Schrifft
Durchgründt, befinde das ſichs trifft
Beid im Drecket vnd Dreckental,
In Clementin vnd vberall,
Mit jren Gloſen vnd den Summen
Hierinn zugleich vberein kommen
Ein ſchwer Sententz jm vberſagen
Die er für ſeine Sünd muß tragen,
Was hilffts, das man die ſach verblümt?
Er iſt mit Leib vnd Seel verthümt,
Jedoch ſein Seel durch zeitlich todt
Errettet wirdt auß Helliſcher noth,
Die Recht ſagen, wo er bleibt leben
Wirdt gantz vnd gar dem Teuffel geben,
Iſt beſſer das er ſterb am Leib.
Vnd das die Seel behalten bleib,
Vor jn muſt ſich der Eſel bucken
Zerriſſen jn zu kleinen ſtucken.
¶ Der Herr ſpricht hüt euch vor den Leuten
Die zu euch kommen in Schafsheuten
Vnd ſich gantz Schæffiſch zu euch ſtellen
Als obs Freundtſchafft beweiſen wöllen,
Dieſelben euch am erſt betriegen
Mit guten worten ſtets verliegen [223.
Wie hie dem Eſel auch geſchehen
Dabey zu mercken vnd zu ſehen
Was da ſey Freundtſchafft in der noth
Zwen Hundt ſind ſtet des Haſen todt
Es wirdt auch hie fein abgemalt
Wie der Pfaffen Beicht ſey geſtalt
Wann einr dem andern thet ſein Beicht
So macht ers mit der Buß gar leicht
Einander baldt die Sünd vergaben
Gleich wie die Pferdt einander ſchaben
Streich mit dem Fuchßſchwantz vberher
Den armen Leyen machtens ſchwer
Mocht leicht, wo einer vbertrat
So wars ein Caſus Reſeruat,
Wardt er nicht in den Bann gethan
So muſt er ſich ſonſt ſchinden lan,
Vnd Tantzen, wie ſie jm für Pfiffen
Mit dem Netz gar gut Viſch ergriffen

Vnd macht ja ſtets die Kuechen voll
 Wie wirs jetzt wiſſen all zu wol,
Vnd wœllen Gott gar trewlich bitten
 Das er vns fuerbas wœll behueten,
Das ſie vns mit jrm Viſche Garn
 Fuerbaß nit ſollen vberfahrn,
Den Wolff vnd Fuchſſen nit mehr hœren
 Das vns nit wie den Eſel bethœren.

Den Waldis schreibt Eucharius Eyring († 1597) Proverbior. copia. Eißleben 1601. 1, 322—331*) wörtlich aus.*

Matth. Abele von Lilienberg (vgl. deutsche dichtung 1, 449*) schöpfte aus keiner der bisher genannten darstellungen. seine erzählung (gerichtshändel. Nürnb.* 1668. *I. s.* 394 *ff.) ließ die beichte fallen und nahm dafür den gerichtstag:*

Es hat sich auf eine zeit ein armer esel mit einem wolf und fuchs auf die gefährliche wanderschaft begeben und sich unterwegs verglichen, daß sie auf nächstkommenden feier- oder sonntag, da die menschen der göttlichen andacht abwarten, zu verkürzung der lieben zeit sich in rechtshändel üben: deswegen ein standrecht oder öffentliches gericht anstellen: und wer unter ihnen dreien der grœßte sünder, denselben zur erhaltung guter policeiordnung, fried und einigkeit, welche die annehmlichsten reisgeferten seien, strafen wollen. nun hat der herr wolf den anfang des gerichtstages gemacht, sich selbsten angeben und um ein gnædiges urteil gebeten, mit freiwilligem bekennen, daß er gegen den andern unvernünftigen thieren große grausamkeit verübt und weder wildbrät noch der schafe verschont, sondern das næchste beste so ihm begegnet, aufgerieben habe; allein dessen ursach nicht sein rachgieriges vorhaben, sondern der bitterste hunger gewest. und eben, sagt herr Reinhart Fuchs, hat mich auch solche durchdringende hungersnot dahin benœtigt, daß ich winter und sommer, tag und nacht, mit merklicher abbrechung des heilsamen schlafes, habe den hünern nachstellen, die fisch begrüßen und sonsten andre schnapbißlein mit klugen und sinnreichen grifflein erhaschen müßen; weswegen er mehreres mitleiden als schärfe der straf verdienet hätte, worüber der esel als beederseits erkiester richter ihnen die frei bekannte ungebühr mit ungunst verwiesen, welche sie acht tag mit wurzeln und kräutern abbüßen, inmittels sich aber aller thætigkeiten gegen den andern unschuldigen thieren enthalten sollten, mit angehefter bitt, seiner auch bei künftiger judicatur mit wolmeinender milde ingedenk zu sein. als nun derselbe gleichfalls sein gewißen reinigen will, mit vorgeben, daß er zwar die zeit seines lebens niemand als die kinder in der wiegen mit seiner singkunst beleidigt, sonsten aber niemand umgebracht noch erstochen, vielweniger zu andern mordthaten geholfen oder eingeraten habe, allein beschwere ihn das gewißen über die maßen sehr wegen eines gegen seinem treiber begangenen diebstals, so sich nachfolgender maßen beholfen:
als mich einsmals gelüst zu eßen leckerbißen,
da meines treibers schuch vor alter warn zerrißen,
darein er wegen frost von frischem heu gestopft,
hab. ich es, ach der sünd, aus solchem schuch geropft.

So hœre ich wol, sententionirte der fuchs, du undank aller thiere! daß dir nicht genug, dein ansehnliches ordinari futter und zubereitete liegerstatt, womit du vom regen und anderm ungewitter sicher ruhen kannst, und noch darüber die freie weid in feldern und wäldern unverhinderlich zu haben, sondern auch deinen treuen præceptorem, deme man sonsten nach gott und den eltern die hœchste dankbarkeit und ehrerbietung zu leisten schuldig, hintangesetzt dessen allen, wider alle recht und zwar nicht aus hunger, dessen not nur uns arme hülf- und kraftlose thiere quælt, sondern aus lauter ungehorsam und rachgierigkeit hœchst betrüglichem fallstrick und freventlichen mutwillen anzutasten, dessen abgematte fußsolen der bedürftigen labung des heues unverantwortlicher weis zu entblœßen, damit deinen unersättigten schlund zu belustigen, hingegen deinen aufrichtigen führer und unterweiser in ungelegenheit der edlen und niemals zu bezahlen genugsamen gesundheit zu bringen? wann dann das grausame feuer der undankbarkeit über alle laster steiget und anderst nicht dann mit vergießung deines verwirkten bluts ausgelescht werden kan, worbei diese unerhœrte that einige barmherzigkeit oder begnædigung, wie gern wir auch solche aus christlichem mitleiden beherzigen wolten, nicht zulaßen will, sondern nur immerfort gegen dem himmel und gegen uns um rach schreiet: als erkenne ich zu recht, und wird dem wolf, sofern er anderst meinem rechtlichen gutbedünken gleich und beifällig, die execution anbefolen, daß dem esel alsobalden die haut von dem kopf bis an die fußsolen abgestreift, solche seinem beleidigten treiber zu geziemender ergetzlichkeit zugestellt, sein unwirdiger leib aber unter uns beide, der gerichtlichen mühewaltung halber, ausgeteilt werden soll.

Während die franzœsischen fuchsdichtungen die beichte der thiere nicht kennen und auch die niederländischen, so weit ich sie übersehe, den gegenstand nicht behandeln, scheint sich die italische poesie der sage bemächtigt zu haben, wie wenigstens aus einer neugriechischen dichtung des XV. jh., die auf italische überlieferung zurückweist, gefolgert werden darf. das neugriechische gedicht, das J. Grimm (sendschr. an K. Lachm.) mitteilt und Ellissen (polyglotte 1, 271 *f.) teilweise übersetzt hat, schließt sich näher als alle deutschen bearbeitungen dem lateinischen an, hat aber, neben eigentümlichen erweiterungen, einen schluß, der diese dichtung zur treflichsten von allen macht. der inhalt ist nach Grimms auszuge folgender:* Der unglückliche esel, der einem harten herrn dient, unaufhœrlich schwere lasten tragen muß und spærliche kost empfängt, wird auf ostern einmal losgezäumt und auf eine nahe wiese zur weide entlaßen. an diese wiese stœßt ein großer wald, aus dem der wolf und fuchs beutegierig hervortreten. sie nahen dem weidenden esel, der

ihnen stand halten muß, mit großer freude, grüßen mit falscher rede und laden ihn ein, sie in das dickicht des waldes zu begleiten. sie wollen zusammen speisen und dann ruhen. der arme sucht ihnen anfangs auszuweichen und durch das vorgeben sie zu entfernen, daß sein herr, ein gewaltiger jæger, mit furchtbaren lombardischen hunden allen thieren nachstelle. der schlaue fuchs durchschaut diese list alsbald, schilt den unverständigen esel aus und erhebt dagegen seine gaben. er sei wahrsager und schüler des weisen herrn Leu, in allen künsten erfahren, ihm gebühre ehrfurcht und gehorsam. begebe sich der esel in seine und des wolfs gesellschaft und lehre, so solle er zum priester geweiht werden. es sei ihre absicht über meer nach Anatolien (130) zu fahren, gelder einzusammeln und zu teilen. als der esel die unmœglichkeit sieht zu entrinnen, ergibt er sich in sein hartes geschick und folgt ihnen. sie wandern zum meeresufer, besteigen zusammen einen nachen, spannen segel und beginnen zu schiffen. dem wolf fällt das loß zu rudern, dem esel zu steuern. der fuchs preist jenen als geschickten schiffer, tadelt aber des esels unerfahrenheit, die sie alle in grœßte gefahr bringen könne. doch haben sie guten wind und ihre fahrt geht von statten. da hebt der fuchs an, ein traumgesicht zu erzählen. es habe gegen morgen gewetterleuchtet, gegen abend gedonnert und heftiger sturm sei eingetreten. in dieser lage zieme es ihnen, ihre sünden zu beichten. der wolf beichtet zuerst. alle schafe, böcke, hirsche, kälber und schweine, wo er sie treffe, pflege er zu tœten und zu freßen, was ihm übrig bleibe, gebe er keinem andern, sondern verstecke es, um es allein zu verzehren. jetzt aber wolle er auf den berg wo die schwärze sei, sich herabrollen, seine kleider schwarz färben und mönch werden. der fuchs hœrt den beichtenden, staunt, preiset, betet und spricht ihn von allen sünden los. nun wendet sich der fuchs zur beichte gegen den wolf. ‘ich, sagt er, wenn die leute zu tisch sitzen und eßen, schleiche mich in die dörfer, tœte und würge alles was ich von hünern, gänsen und enten finde; ich muß stelen um zu leben. so lehrten mich meine eltern. den heimlichen diebstal habe ich von der mutter gelernt, gewandtheit und feinen scherz vom vater. das leben der hüner ist mein tot. es war einmal eine alte halbblinde witwe, die hatte ein bretterhäuschen und darin eine henne, die ihr eier mit zwei dottern legte und niemals über die schwelle gelaßen wurde. ich spähte und forschte, wie ich ihr am besten beikommen könnte und sah einen alten kater mit langem roten schweife, der von mir wegen des roten pelzes kaum zu unterscheiden war. der kater und das hünlein waren der alten freude. als ich nun einst den kater abends außer dem hause erblicke, schleiche ich mich statt seiner ein und schmiege mich an die alte, die freundlich nach mir greift, um mir zu liebkosen. ich zittre, daß sie mich erkennen und tœten werde, aber das gebet der mutter und des guten frommen vaters hilft mir. nun mache ich mich leise an die henne und faße sie unterm tische und schleppe sie, wie sie auch kakelt, fort. die alte hinter mir, ruft ihrem kater, abzulaßen und das hun zurückzugeben. ich aber gelange schweißtriefend und wolbehalten auf einen hügel und hœre, wie die alte mir flucht und die ganze nacht jammert. die klagen nahm ich mir zu herzen und beschloß der welt zu entsagen. jetzt walle ich zum berge, um zu büßen und zu beten, lege das nonnenkleid an, schere mein haar, trage kreuz und paternoster und gleiche einer heiligen’ [der fuchs ist im griech. wie im lat. weiblichen geschlechts]. der beichtvater bricht in thrænen und erbarmen aus, öfnet seine arme dem reuigen und spricht ihn unter lobpreisungen von aller sünde frei. nun wird der esel zur beichte gemahnt. der wolf bringt die regel des gesetzes herbei und ergreift feder und papier um die missethaten des beichtenden niederzuschreiben. der esel sieht daß ihm nichts anderes übrig bleibt. ‘mein harter herr, sagt er, nahm und zäumte mich. bis in die halbe naeht muste ich ihm gemüse, spinat, rüben, lattich und zwiebeln tragen. bei dem wütenden hunger den ich litt, wandte sich mein mund und ergrif ein lattichblatt. er aber sah es und zerbläute mir rücken, seiten und die armen ohren. das ist alles bœse was ich verbrochen habe.’ der fuchs schüttelt sein haupt, der wolf schlægt die regel auf und ruft: ‘unseliger, dreimal verfluchter ketzer, darum daß du jenes lattichblatt ohne essig verschlucktest, laufen wir jetzt gefahr schifbruch zu leiden. nach dem siebenten capitel unsrer regel soll dir die hand abgehauen und das auge ausgerißen werden, nach dem zwölften sollen wir beide, ich und der fuchs dich an den galgen hängen.’ in dieser not faßt sich der esel auf rettung sinnend und spricht zum wolf: ‘meinen tot sehe ich bevorstehn. doch ehe ich sterbe will ich dir eine im leben stets geheim gehaltne sache offenbaren. mein hinterfuß ist mit einer wunderbaren kraft begabt, jeder der sie zu gesicht bekommt vermag vierzig tagereisen weit zu hœren und zu sehen, in einem augenblick alles was geschieht zu erfahren und alle seine feinde müßen vor ihm die flucht ergreifen.’ diese entdeckung säumt der wolf nicht, auch dem fuchs mitzuteilen, der keinen trug ahnend es für geraten hält, sich in den besitz einer solchen gabe zu setzen. der wolf aber erklært nun dem esel, er solle nichts fürchten, wenn er ihm die begabung des fußes zeigen wolle, verzeihung empfangen und aller begangenen verbrechen losgezählt werden. wolf und fuchs hegten jedoch die verrætersche absicht, sobald sie sich erst jene wundergabe angeeignet haben würden, dem armen esel einen stein an den hals zu binden, ihn in die flut zu werfen, zu ersäufen, wieder heraus ans land zu ziehen, zu schlachten, ihm die füße abzuhauen, ihn auszuweiden, zu kochen und hierauf in gesellschaft andrer thiere frœlich dabei zu schmausen und zu trinken. ganz anderes hatte der esel ausgedacht. er heißt den wolf hinten im schif niederknien, drei stunden

unbeweglich verharren und dann ehrerbietig um erteilung der gabe bitten. es geschieht. der fuchs tritt neben den wolf, damit wenn die gnade auf diesen übergehe auch ihm sein teil derselben zufließe. als beide in rechter stellung sind, schlægt der esel plötzlich und heftig dem knieenden wolf ins angesicht, nicht ein sondern zwei und dreimal, daß er über bord ins meer stürzt. den fuchs befällt zittern. der esel aber schreit laut auf, stampfend und den schwanz schwingend. er wendet sich mit der schnauze gegen den fuchs, um auch ihm sein teil abzugeben. der fuchs, des siegers wut zu entgehen, springt aus freien stücken in die flut. von den wellen ans ufer getragen liegen nun beide neben einander, allmælich sich erholend und was ihnen widerfahren ist überdenkend. 'ich weiß gar nicht wie mir eigentlich geschah, sagt der fuchs; aus seinem leib gieng ein langer schwerer roter stab ohne grif; als er mich hinzutreten hieß, zitterte ich gleich einer kreißenden frau, ließ meine kleider im stich und sprang, nur um das leben zu retten, ins meer.' 'von dem stabe, versetzt der wolf, sah ich nichts.' 'gewis, erwidert der fuchs, er wurde aus seinem leib gezogen, geschwungen und wieder eingesteckt. ein ganzes rüsthaus voll waffen mag er im bauch haben.' 'mich, sagt der wolf, siehst du ohne zähne, des einen auges bin ich los, das andre schmerzt. als mich sein schlag mitten auf die stirn traf, wars mir, als blitzte und donnerte der himmel und als ob die erde bebte. meine seele schwand und alle zähne entfielen mir.' Das gedicht schließt mit vorwürfen des wolfs gegen den fuchs, daß er seine falschgerühmte weisheit hier nicht habe leuchten laßen, und mit beschwichtigenden lobpreisungen des verkannten siegreichen esels aus dem munde des fuchses.

Das mærchen von dem kœnigssohne in eselsgestalt, der die laute schlagen lernt und nachdem er eine kœnigstochter gefreit die eselhaut ablegt und ein schœner jüngling wird (Grimm kinderm. n. 144) gehœrt kaum in die thiersage. es stammt aus einem lateinischen gedichte des MA. das in einer Straßb. hs. (Grimm KM. 3, 237) und in einer Salmansweiler hs. in Heidelberg (gedruckt im anz. 8, 551—560. 404 verse) enthalten ist.

ZWEITER ABSCHNITT.

BEISPIELE.

Die dichter des mittelalters verbanden mit den ausdrücken *spel* (kaiserchron.), *bîspel* (Stricker; Physiol. Karaj. 87, 15 u. s. w.; *ein bîspel oder spel, ein wârheit oder lüge* Marner HMS 2, 252[a]) und der widerlichen bildung *bîschaft* (Boner, *beispiegel* deutsches argument der lat. tragœdie Lucretia. Straßb. 1599 B[b]) etwa denselben begrif, den wir mit dem worte *fabel* verbinden. sie verstanden darunter kleine erzählungen, die ihre lehre in sich selbst offenbarten oder sich eine lehrreiche deutung leicht abgewinnen ließen, die dann entweder voraufgestellt oder nachgefügt wurde. die art, wie sie die lehrhafte nutzanwendung einführen, ist sehr einförmig und wechselt fast nur in den ausdrücken. wenn die kleine geschichte erzählt ist, läßt der dichter die lehrende deutung entweder ohne weiteres folgen, eine art die bei Boner die üblichste ist, oder er leitet von der geschichte zu der moral mit einer wendung hinüber, wie: so geschieht es noch jetzt; dies gleicht dem und dem; dies mahnt, lehrt, bezeichnet, bedeutet, warnt; hierbei soll man merken, verstehen, lernen; hiermit meine ich u. s. w. das bîspel wird mitunter als *bild, mære, zeichen* oder *rede* genannt, bald ist es knapp und kurz gefaßt, bald in behaglicher breite ausgesponnen. mit vorliebe wird der stof aus der thierwelt hergenommen, mitunter treten nur menschen darin auf, dann wieder wird den pflanzen, den naturerscheinungen, den leblosen geræten ein leben beigemeßen. mit großem glück handhaben die dichter stoffe, in denen menschen und thiere gemischt auftreten. die frischesten fabeln sind durchweg die, welche auf der eigentlichen thiersage ruhen wie ein drama auf epischem hintergrunde, und selbst die kurzen sprüche, die wie sprichwörter hingeworfen werden (Vrîdanc, Spervogel) und eigentlich nichts als lehre sind, haben, weil sie sich wie abgelœste nutzanwendungen zu der vorausgesetzten unbefangenen thiersage verhalten, diesem hintergrunde ihre poetische wirkung zu danken. — Daß Deutschland eine ursprünglich reiche thiersage hatte, ist über jeden zweifel erhaben, daß es auch eine selbstständige vom classischen altertum unabhängige anwendung einzelner thiersagen auf besondere fälle geübt haben wird, ist wahrscheinlich, da es sich aus der natur der sache ergibt. daß unsre vorhandenen fabeldichter, solche nämlich die sich vorsetzten, moralische wahrheiten durch gegenstände der sinnlichen welt anschaulich zu machen, aus fremden quellen schöpften (ohne doch die lebendige überlieferung ganz zu verschmähen), ist durch eine große fülle

von fabeln, ja durch ausdrückliche berufung auf die quellen außer zweifel gestellt. bei dem lebendigen verkehr, der in bezug auf dichterische stoffe im mittelalter stattfand, wird es indes schwer, die bestimmte quelle des einzelnen beispiels nachzuweisen, da zwischen der ursprünglichen aufzeichnung des altertums und der niederschrift die dem beispieldichter vorlag eine reihe von vermittlungen nicht ausgeschloßen ist. es sind vielfach lateinische samlungen nachgewiesen, die hier übergangen werden können. bei einzelnen der nachfolgenden fabeln werden die alten samlungen erwähnt werden, in denen dieselben stoffe behandelt sind. eine unmittelbare entlehnung ist damit nicht behauptet.

1. Das herz des hirsches.

Schon in der mitte des XII. jh. erzählt Fredegar wie der hirsch von dem zum kœnige der thiere erwählten lœwen beim geweih ergriffen wurde, um ihm als beute zu dienen. der hirsch entfloh, wurde vom fuchse wieder herbeigeschafft, vom lœwen getœtet und zerlegt, wobei der fuchs das herz des hirsches über die seite brachte und heimlich verzehrte. als der lœwe das herz vermisste und die thiere darauf anredete, beschuldigten sie den fuchs. der versicherte, der hirsch habe gar kein herz gehabt, da er sonst nach dem ersten anfall des lœwen nicht wieder gekommen sein würde. *Fredegar und Aimoin, der ihn ausschreibt, geben die sage mit einer heldensage in verbindung.* Dietrich, Dieters sohn, in Macedonien geboren, kam an den hof der kaisers Leo in Constantinopel und wurde dessen liebling. auf bitten der Gothen als feldherr nach Italien gesandt schlug er den Otacher und herschte als Leos statthalter in Italien, wurde aber beim kaiser verleumdet und zurückgerufen. mit hülfe eines jugendfreundes Ptolemæus wurde er wiedereingesetzt, aber nochmals verleumdet und abberufen. er gieng indes nicht gleich selbst, sondern sandte boten an Ptolemæus, zu fragen, ob er kommen solle. Ptolemæus erzählte öffentlich am hofe jene sage, deren deutung Dietrich folgte und in Italien blieb, wo er spæter kœnig wurde. *Froumund (vgl. s. 585, 14) gibt die sage von Baiern.* Dieto, der die Rœmer geschlagen und Baiern eine reihe von jahren zinsfrei gemacht hatte, wurde nach ablauf der frist vom rœmischen kaiser um den zins angegangen. er hielt den gesandten gefangen und ließ dem kaiser folgende *parabel* sagen: alle thiere erkannten die herschaft des bæren an, nur der hirsch nicht. der fuchs, der es für unpassend erklærte, daß sich allein der hirsch nicht unterwerfe, erhielt auftrag vom bæren, ihn zum gehorsam zu bringen, und führte ihn zur pfalz des bæren. zerfleischt und verwundet rettete sich der hirsch. der fuchs wurde nochmals abgesandt, um den hirsch wieder herbeizuführen, aber der hirsch sprach: ‘ich habe einmal lehrgeld gegeben. der bær mag sich mit den seinen genügen laßen; ich werde fortan des falschen hand nicht wieder verfallen.’ ich bin dieser hirsch, sagte Dieto, und werde weder den kaiser sehen noch zins geben. — *Offenbar dieselbe sage ist es, welche die kaiserchronik auf Adelgêr von Baiern anwendet.* Adelgêr war vom kaiser Severus nach Rom berufen, dort wurde ihm das gewand unterm knie abgeschnitten und sein haupt geschoren. auf rat eines alten dienstmannes ließ Adelgêr alle die seinen, die mit ihm gekommen, sich ebenso gewand und haar kürzen. als der kaiser dies sah und erfuhr, wer den rat gegeben, verlangte er, daß Adelgêr ihm den alten dienstmann überlaße, was der herzog that. die Baiern zogen heim in frieden. nach einiger zeit war der frieden zergangen und Adelgêr wurde wieder nach Rom gerufen. er sandte einen boten an seinen früheren alten ratgeber, zu erforschen ob er kommen dürfe. der alte weigerte sich darauf zu antworten, da er nicht mehr in Adelgêrs pflicht sei und das reich nicht verraten wolle. indes nahm er den boten mit zu hofe, wo er dem kaiser eine fabel (*ein scône spel* 6870) erzählte. diese rede (*dise rede wæhe* 6941), die der bote für nichts nahm, verstand Adelgêr sehr wol, *beschied* das *spel* den seinen und gieng nicht nach Rom. *Es kann nicht behauptet werden, daß diese sage etwas anderes als die anwendung eines bereits vorhandenen nicht vereinzelten gliedes der thiersage sei. sie ist weder so erfunden wie das bekannte gleichnis des Menenius Agrippa (Liv. 2, 32) noch wie das bekannte von den mohnköpfen für den einzelnen fall gemacht. die älteren erwähnungen sind es gerade, die den epischen zusammenhang klar erkennen laßen, während die im XII. jh. redigierte Kaiserchronik die sage zur fabel abgeschwächt überliefert.*

(Kaiserchron., Maſsm. v. 6873—6940. *Grimm Rh. f.* 380.*)*

‘Ein man hie bevor ſaȥ
(mîn vater ſagete mir daȥ,)
der zôch im einen guoten garten;
des vlîȥete er ſich vil harte.
dar inne zôch er wurze unde krût
der garte wart im innicliche trût.
ein hirȥ wart ſîn gewar;
nahtes ſleich er dar
uber ein ſtigelin nidere.
dâ ſpranc er alleȥ ubere.
die ſînen guoten wurze
die dûhten im ſuoȥe,
unz der garte aller wuoſte gelac.
daȥ treib er vil manigen tac.
der gartenære wart ſîn gewar:
vil ſchiere gerihte er ſich dar.
alſe er widir ûȥ ſolde varn.

dô rach der arme ſinen ſcaden:
daʒ eine ore er im abe ſluoc.
die ſnelle in dane truoc.
der man vârte ſîn abir:
er irreichete im den zagil:
er ſluoc in im halp abe.
er ſprach ‘die zeichen dû trage;
ſmirzet iʒ dich iht ſêre,
du nekumes her widir niht mêre.’
Iʒ geſchach in lutzelen ſtunden,
dem hirʒe geheilden ſine wunden.
er ſtreich hine widere
an ſîne alden ſtigelen.
krût unde wurze
legete er im alliʒ wuoſte.
der man wart is innen:
mit vil guoten ſinnen
ilde er mit netzen
den garten alumbe ſetzen.
alſe der hirʒ wolde widere
ubir ſîne alden ſtigelen,
der man begreif ſinen ſpieʒ:
den hirʒ er dô an lief.
durch den bûch er in ſtach
daʒ wort er dar nâch ſprach
‘die ſuoʒe wirt dir ze ſûre.
mîn wurze arnis dû vil tiure’
ſinen hirʒ er do intworhte,
ſo er von rehte ſolde.
Ein vohe karge
lac dâ bî in einir vurhe.
alſe der man her dannen intweich,
die vohe dar zuo ſleich.
daʒ herze ſie im intzucte.
ir wec ſie dâ mite ructe.
Alſe der man wider kom,
ſîn gejac geviel im allîr vil wol.
dô er des herzen niene vant,
er ſluoc zeſamene mit der hant:
er îlde ane zwîvel,
er ſprach zuo ſînem wîbe
‘ich wil dir grôʒe mære ſagen:
den hirʒ den ich irvellit hân,
der was michel unde guot,
wen daʒ er nichein herze in ime truoc.’
do antworte im daʒ wîb
‘daʒ wiſte ich ê vor maniger zît,
wen der hirʒ leit ê den ſmerzen;
unde hæte er dichein herze,
dô er daʒ ôre unde den zagil hæte virlorn,
er newære nimmir mêr in den garten komen.’

2. Des hundes not.

Offenbar aus der spielmannspoesie hervorgegangen ist eine auch im fr. Renart enthaltne erzählung, die in mærchenhafter ausführlichkeit vom hunde berichtet, der von seinem herrn verstoßen hungrig am wege liegt. einer lerche, die seine klagen hœrt, erbarmt sich sein und verlockt ein kind, das dem vater brot kæse und eier zutragen soll, sie zu haschen, worüber es die speisen niederlegt um dem hüpfenden vogel leichter nachhüpfen zu können. der hund verzehrt indes das mittagsbrot. satt geworden wünscht er zu lachen. das heitre vœglein führt ihn zu einer scheuer, wo zwei kahlköpfe dreschen. beide weiß die lerche durch gaukelei in streit und handgemenge zu bringen. der hund lacht darüber so, daß er aus seinem guckloch auf die balgenden fällt, die nun über ihn hergehn, daß er kaum mit dem leben entschlüpfen kann. da er einen arzt verlangt, fliegt der schelmische vogel zum wolfe. aber der hund glaubt diesen arzt nicht erwarten zu dürfen und ist plötzlich wieder ganz gesund und munter. Die erzählung, die bis auf den schluß nur ihrer eignen mærchenhaften lust wegen da zu sein schien, nimmt erst am ende eine lehrhafte wendung und läuft fast auf eine satirische spitze aus. J. Grimm, der das stück herausgegeben hat (aus der Heidelb. hs. n. 341 *bl.* 97 *und der Koloczaer hs. s. Reinh. f.* 291 *n. CLXXX.), ist nicht geneigt, dasselbe vor* 1218 *zu setzen, während auffaßung und darstellung ins XII. jh. zurückweisen und einzelne wendungen der spielmannspoesie des XII. jh., die aus Oswald (s.* 163*) schon bekannt ist, hier wörtlich wiederkehren. die überschrift, des hundes not, wollte J. Grimm (Reinh.* 370*) für eine anspielung auf ‘der Nibelunge nôt’ nehmen; indes hieß schon der ältere Reinhart (v.* 1790 *vgl. s.* 596, 17*) ‘Îsengrînes nôt’, und der jüngere ‘Îsengrînes arbeit’.*

(Grimm, Reinh. f. s. 291 *ff.)*

Ein hunt der lac in grôzer nôt,
von hunger was er vil nâch tôt.
dô sanc ein lêriche
harte wünnecliche
ob im alsô schône
in einem süezen dône.
Dô der hunt daz gesach,
zer lêrichen er dô sprach
‘wol dich, du kleinez vogellîn,
daz du vrô maht gesîn,
daz du sô suoze singes
und dich sô hôhe swinges,
und alsô sêre vröuwest dich.
leider nû enweiz ich
wes ich mich armer vröuwen sol;
mîn herze ist ungenâden vol:
mich hât mîn meister ûz geslagen.
der spîse kan ich niht erjagen,
ouch ir niht erwerben:
des muoz ich hungers sterben.’
Diu lêriche gehôrte daz,
sie vlouc hin nâher baz.
Sie sprach ‘ôwê du vil armer hunt,
mir ist dîn kumber worden kunt:
und woldest du mirs wizzen danc,
sô woldich lâzen mînen sanc,
und wolde füegen an der stat,
daz du wol spîse wurdest sat.’
‘wâ mite, vrouwe?’ sprach er.
si sprach ‘dort gêt ein kint her,
daz sol dem pfluoge zezzen tragen;
nu merke waz ich dir wil sagen:
ich schaffe daz ez nider leit
die spîse, die ez ûf im treit.
da mite leitich ez hin dan,
daz ez dich niht gesehen kan;

des nim du vil guote war
und hebe dich vil balde dar,
nim den kæse und daz brôt,
und büeze dînes hungers nôt.’
‘gerne, vrouwe’ sprach der hunt.
Dô kam an der selben stunt
ein kind gegange unde truoc
brôt, dazuo kæse genuoc.
Diu lêrche saz im an dem wege,
sie begunde spæher fuore pflegen
und rehte wunderlîcher site,
da efte si den knaben mite.
si begunde swinde
ze loufen vor dem kinde.
Als ir daz wart gewar,
dô huop ez sich balde dar
und wolt die lêrchen erjagen.
dô begunde si vederslagen
in al der gebære,
als ir ein vitech abe wære
und sie niht möhte gevliegen,
dô welde siz kint betriegen:
daz greif ir dicke nâhen,
sie lie sich doch niht vâhen.
er greif dicke dâ si saz,
sô vlouc si aber für baz.
Daz kint dâhte in sînem muot
‘mîn arbeit ist ze nihte guot:
sît ich alsô swære trage
sone kan ich den vogel niht erjagen,
mîn arbeit diu ist gar enwiht;
trüege ich alsô swære niht
sô gevienge ich den vogel wol.’
Ez tet reht als ein kint sol,
und legte nider daz ez truoc.
ez ist noch wênec ieman kluoc,
der einen vogel alsô sæhe
daz ez im niht geschæhe,
ich geswîge danne umbe kint,
den vogele alsô liep sint.
Daz kint legte sîn tuoch nider
unde huop sich hin wider
und wolt die lêrchen vâhen,
da kundez ir niht ergâhen.
si leitez abe wege in einen grunt.
ûf huop sich der arme hunt,
zuo dem tuoche er gesleich,
dâ lac ein kæse, der was weich,
und guoter eier viere,
diu gaz er harte schiere
ungeschelt unde ungesniten,
er begunde der lêrchen guotes biten;
als er den kæse und diu eier gaz,
dô suochter aber für baz
biz erz brôt hervor gewan,
daz nam er, und huop sich von dan
bi dem wege in ein korn.
also hât daz kint sîn spîse vlorn.
Der hunt het vil guot gemach;
dô sich diu lêrche des versach,
daz er wol spîse wære sat,
si want sich ûf an der stat
in die lüfte, unde sanc
daz ir stimme lûte erklanc.
Daz kindelîn ir nâch sach
jæmerlichen, unde sprach:
‘ôwê du kleinez vogellîn,
daz dû unsælic müezest sîn!
hâstu mich iemer sus betrogen,
und bist nu dînen wec gevlogen?
müese ich mich an dir rechen
ich wolde dir ûz brechen
zewâre allez dîn gevidere!’
Daz kint huop sich hin widere
und vant sîn tuoch lære,
des wart sîn muot vil swære.
weinende huop er sich zehant
enheim, dâ ez sîn muoter vant.
ob daz kint iht wurde geslagen?
dar abe enkan ich iu niht sagen,
ich sagiu von dem hunde wol,
der was ganzer vröuden vol.
Diu lêrche vlouc alzehant
dâ si den hunt ligen vant:
‘geselle, wie gehabstu dich?’
‘eiâ, vrouwe, seht, dâ bin ich
wærlîchen aller vröuden vol,
mir enwart nie mê sô wol.’
Er sprach ‘herzenliebe vrouwe mîn,
möht ez mit iuwerm willen sîn,
umb ein dinc woldich iuch bîten,
und wurde mir dâ geholfen mite,
sô vüer ich iemer dester baz.’
diu lêrche sprach ‘waz ist daz?’
Nû habet ir dicke wol vernomen,
als ez biz her ist bekomen:
swer sat ist der ist gerne vrô.
alsô tet der hunt ouch dô.
Er sprach zer lêrchen: ‘got weiz wol,
mîn herze ist ganzer vröuden vol,
und daz ich vröuden unsanft enbir:
vrouwe, geruochet helfen mir,
mit eteslicher sache
daz ich ein wênc gelache.’
Si sprach ‘daz mac dir wol geschehen,
und wildu kurze wîle sehen,
so stant ûf, und hebe dich dan:
dort dreschent zwêne kalwe man
in einer schuhen hie bî.
sît du nu gemelich wilt sîn,
sô wil ich füegen an der stat,
daz du lachennes werdest sat.’
Diu lêriche vlouc vor,
der hunt der volget ûf ir spor:
si begunden sêre gâhen
biz si die schuhen sâhen.
Diu lêrche sprach dem hunde zuo
‘ich wil dir sagen, waz du tuo:
du solt vil stille swîgen
und ûf die schuhen stîgen
luoge durch daz dach hin în,
sô wil ich dir daz herze dîn
wol ervröuwen an der stunt.’
‘genâde, vrouwe’, sprach der hunt.
Der hunt der was der verte ger.
hin ûf die schuhen steic er,
dâ hêt er ein vil guot gemach.
über dem tenne was daz dach
mitten dürchel gebrochen,
da kam er în gekrochen,
daz er allez daz wol gesach
swaz in der schuhen dô geschach.

Do stuonden zwêne inne
mit hôchvertigem sinne,
den wâren beiden houbet grôz,
hâres unde hûben blôz.
Dô kam daz kleine vogellîn
gebrochen durch den zûn hin în.
dem einen ez an die kalwen saz,
der ander man der resach daz,
und sluoc dar einen grôzen plaz
sînem gesellen ûf den glaz.
daz vogellîn het guoten sin
und wancte dannen einsît hin.
er sprach ‘war umbe hâstu mich geslagen?’
‘geselle, daz wil ich dir sagen:
da kam ein kleinez vogellîn,
daz vlouc dir an daz houbet dîn,
daz wolde ich haben geslagen.
ich kan dir anders niht gesagen,
wan tuotz dir wê, daz ist mir leit,
ich sage dirz für die wârheit,
und sagez ouch für ungelogen.’
Dô kam diu lêriche gevlogen,
für wâr ir daz geloubet,
dem andern an daz houbet:
ê er sîn selbes wart gewar
dô sluoc ouch der geselle dar
ein vil grôze smitze
dem gesellen ûf die glitze,
wære im daz houbet glesîn
gewesen, ez möht zerbrochen sîn.
Er sprach ‘triun, geselle, nu hastu mich
sêrre geslagen dan ich dich,
daz wirt ouch dir ze leide!’
dô wurfen sie beide
die vlegel nider ûf daz strô,
zesamne vielen si dô:
si wolden sich ze wâre
roufen bî dem hâre,
dô hâten si des hâres niht,
des war ir roufen gar enwiht.
si begunden harte kratzen
einander ûf den glatzen.
sô enpfienc eins iesliches glaz
manegen ungefüegen kratz,
daz ie nâch dem kratze
gienc daz bluot uz dem glazze.
dô was et glaz wider glatz,
dô was et kraz wider kraz.
wer gesach von kratzen solhen strît
als si hâten an der zît?
sie tâten als die tôren
und zugen sich mit den ôren.
und hâten grôzez ungemach.
Dô der hunt daz kratzen gesach
obene ûf dem dache.
dô begunde er ze lachen:
im wart vor lachen alsô wê.
daz er geligen noch gestên
ûf der schuhen niht enkunde.
dô viel er ze der stunde
einen harte grôzen val
durch die schuhen hin ze tal
ûf die zwêne dreschære.
Der hunt was vil swære
unde tet den dreschæren wê.
dô kratzten si sich nimmermê.
sine wolden des gewis sîn
ez viele der tievel hin în:
als si des hundes wurden gwar,
si zedrâschen in alsô gar,
daz er kûme durchen zûn entran;
ern wære anders komen dan.
Der hunt legte sich an ein gras,
dâ er vor hin gelegen was.
diu lêriche vlouc al ze hant
da si den armen ligen vant.
si sprach ‘geselle, wie gehabstu dich?’
‘eiâ, vrouwe; dâ bin ich
geslagen alsô sêre,
und ich enmac niht mêre:
mirst der rücke gewalken abe
und ich muoz ein arzet haben,
ob ich nu lenger leben sol.’
diu lêrche sprach ‘der wirt dir wol;
mac dir ein arzet iht gefromen,
sô beite, ich wil schiere komen.’
Diu lêriche vlouc al zehant
da sie einen wolf gên vant
ûf einer breiten heide,
der suocht ouch sine weide.
si sprach ‘her wolf, ist iu iht ezzens nôt?’
‘jâ vrouwe, ich bin nâch hungers tôt.’
‘wolt ir mirs denne wizzen danc,
so woldich lâzen mînen sanc
und woldiuch wîsen an der zît
dâ ein vil veizter hunt lît,
der mac iu niht entrinnen.’
‘genâdâ, edel küniginne’
antworte der arme wolf dô.
er wart es ouch von herzen vrô.
Diu lêriche vlouc allez vor,
der wolf volgte ûf ir spor:
si vlouc sâ ze stunde
wider hin ze dem hunde.
si sprach ‘geselle, slæfestû?
wildu den arzet sehen nû,
sô riht dich ûf, er gêt dort her.’
‘wâ, liebe vrouwe?’ sprach er.
Als er den wolf ane gesach,
jæmerlichen er dô sprach
‘neinâ vrouwe’ sprach der hunt,
‘lâzen dort, ich bin wol gesunt.’
Er huop sich schier ûf unde vlôch:
ezn was dehein zûn alsô hôch
ern sprunge dar über, als er vlüge.
Ich wolde, swer sich noch an züge
siechtuomes, durch zart oder gemach,
daz im geschæhe, als dô geschach
disem vil armen hunde.
doch vlôch er ze der stunde;
vorm wolfe wart er also snel,
daz er renerte dô sîn vel
unde vil kûme dô genas,
wie siech er vor gewesen was.

3. Thomasin von Zicklaria

hat in sein lehrgedicht ‘der welsche gast’ ein bispel vom esel eingeflochten. an den geöhrten Baldewin, der mit seiner stimme den thieren

furcht einjagt, wird vom kœnige der wolf als bote gesandt. der bote, anfänglich vor den ohren und den blicken besorgt, beißt ihn furchtsam und überzeugt sich bald, daß Baldewînes mut und stimme ganz verschiedene dinge sind.

(*Thomasin, hrsg. v. Rückert. v.* 13261—13412.)

Hie ſult ir ein bîſpel vernemen
und ſult derbî ouch bilde nemen.
der ôrohte Baldewîn was
zeinen zîten an dem grüenen gras.
vor vreuden lief er unde ſpranc,
dar nâch huob er ein geſanc,
daz vil gar der walt erhal.
ſîn ſcherzen unde ſîn ſchal
was ſô vreislîch und ſô grôz
daz ſîn diu wilden tier verdrôz:
diu wilden tier vorhten über al
wider êrſte den grôzen ſchal.
dô kom der lewe geloufen dar
und began ſiu trœſten gar.
er ſprach ‘mîn wille und mîn gebot
iſt daz ein ſneller bot
vil wundernbalde loufe dar
und ervar uns daz vil gar,
wes der ſchal müge weſen.
muge wir niht hie geneſen,
ſô ſul wir von hinne varn.
wir ſuln uns vor im bewarn,
daz iſt gar der rât mîn:
er mac vil wol mîn meiſter ſîn.’
er hiez im vil drât gewinnen
den wolf, dem ſprach er zuo mit ſinnen:
er ſprach ‘wolf, ich weiz du biſt
küene und wîſ: ze dirre vriſt
bedurfe wir dîner liſte wol
und dîner kuonheit, wan du ſol
unſer aller bote ſîn.
ervar, lieber vriunt mîn,
waz kunders daz müge weſen.
müge wir danne hie geneſen
vor im, daz lâ uns wizzen drât.’
‘hei welch ein vreislîch ſtimme er hât,
ſprach der wolf, ich mac wol jehen
ir welt mich nimmer mêr geſehen.’
der tiere ſamenunge gar
began in biten, daz iſt wâr,
daz erz tæt, vil wundernhart.
mit vorht huob er ſich ûf die vart.
nu hœret waz der wolf ſprach,
do er den Baldewînen ſach:
‘ſi habent mich vür einen tôren
her geſant. mit den ôren
möhte er mich ſlahen ze tôt.
ouwê mir dirre nôt!
bî ſîner ſtimme möht ich hân erkant
daz er wære der vâlant.
ſol ich vliehen ode niht?
ich weiz wol, ob er mich ſiht,
ſô bin ich tôt ſicherlîchen,
ich mag im nimmer dan entwîchen.
doch wil ich bî dem holze gên:
ob er mich lîhte wil beſtên,
ſô vliuhe ich ſnelle an die dicke:
ich vürht vil harte ſîne blicke.’
Baldewîn der ſach in an.
vil nâch huop ſich der wolf dan:
daz er niht envlôch vil ſêre;
des half im ſînes vaters lêre.
der in hete gelêret wol
daz er nimmer vliehen ſol,
ern ſæhe daz man in jaget,
anders wær er gar verzaget.
dô der wolf daz geſach
daz Baldewîn niht enſprach,
dô huob er ſich nâch ſîner wîſe
nâher zuo zim harte lîſe.
er ſtuont im vil nâhen bî:
‘ich muoz ſehen waz daz ſî’
ſprach der wolf; dô er geſach
daz er dannoch niht enſprach,
er machte ſich vil ſamfte dar
und beiz in hinden, daz iſt wâr,
mit grôzer vorhte unde ſpranc
von im wol eines ſchaftes lanc.
hiet Baldewîn gehabt den ſin
daz er ſich hiet gekêrt an in,
der wolf wær im zegelîchen
entwichen danne ſicherlîchen.
des entet er aver niht.
dô kêrt der wolf zem bœſewiht
und beiz in̄ vor und hinden gar.
ir ſult glouben wol vür wâr
daz er in niht vorhte ſît
noch envürhtet zuo deheiner zît.
er ſprach ‘hin vür hân ich vür niht,
ſwâ ein ſchal ſô geſchiht.
ichn kêr dar an niht mînen muot
die wîle man mir niht entuot.’
dô der wolf ſeit ſîniu mære
dem wilde, ſwer dâ geweſen wære,
der möhte hân wol vernomen
daz in der wolf was willekomen.
der haſe vorhte ſider niht
Baldewînn den bœſewiht.
Dehein vrum man ſicherlîchen
ſol ſich dem Baldewîne gelîchen.
ſwer in ſîme gerihte wil
âne werc drôn vil,
der rihtet niht ze wol dâ mite,
wan er hât Baldewînes ſite.
ſwer Baldewînes ſite hât,
der hât diu wort âne getât.
ſwer ſîner ſite wirt danne inn,
der vürhtet in ie min und min.
ein herre ſol vil wol bewarn
daz er nien ſol ze harte varn
wider êrſt mit ſîner drô,
daz im niht geſchehe alſô
alſô Baldewîne geſchach,
dô in der wolf vürhtende ſach,
wan ſô verliuſet er vil gar
ſîne êre, daz iſt wâr.
als man in vürhtet niht,
ſô muoz er ſîn ein bœſewiht.
er ſol ſîn zallen zîten vrô
und ſol tuon mit kleiner drô
ſwaz er dan ze ſchaffen hât,
daz iſt mîn wille und mîn rât.
der ſetzet reht der drô vuoz
den man nâch drô vürhten muoz.

ſwer zallen zîten drôn wil,
den ſol man vürhten niht ze vil.
Habt ir mîn bîſpel vernomen,
ſô ſolt ir haben bilde genomen
ouch dar an daz man ſol
wider êrſte dem unreht wol
widerſtên: ſwerz niht entuot,
der hât Baldewînes muot.
ſît der wolf az einen Baldewîn,
ſît iſt uns wol worden ſchîn
daz er niender deheinen lât,
dô er den gewalt hât.
alſam einen bœſen man geſchiht:
wert man im zem êrſten niht
daz unreht daz er tuot,
er gewinnt ſô vrevelen muot
daz er nieman geneſen lât,
ſwâ er den gewalt hât.
der wolf und der bœſe man
die gelîchent ſich dar an,
daz von in niender ſchade geſchiht
wan dâ mans in wert niht.
ſo iſt uns ouch des worden ſchîn
daz ſich gelîchet Baldewîn
dem der dâ drôt zaller vriſt,
ſwennes im gar undurſt iſt,
und ſwennes im durft geſchiht,
ſo getar er ſich gerüeren niht.

4. Aus Vrîdankes bescheidenheit.

Die samlung von sittensprüchen, die unter dem lehrgedichte näher besprochen werden muß, bietet auch einige sprüche, die auf beispielen beruhen. der wolf in schafskleidern ist aus dem NT. den wolf als hirten hat Aesop 240; *den wolf als ratgeber weiß ich nicht nachzuweisen. der wolf als richter, den Phædrus* 1, 16, *der anonym. Neveleti* 31 *(vgl.* 4*) vorführen, kehrt auch bei Boner* 35 *wieder. der friedengebende wolf ist eine beliebte fabel des altertums (Aesop.* 241. 242; *Aphthon.* 21; *Anonym.* 52.*) wolf und bock im kampfe kenne ich nicht. ochs und esel, die um den vorzug der sitte streiten, ist im XVIII. jh. wiederholt aufgenommen. die fabel von den fröschen die einen kœnig haben wollen, behandeln Aesop* 170. *Phædr.* 1, 2. *anonym.* 21. *Boner* 25. *Müglin* 9. *Rollenhagen. die elster und die taube kehrt bei Hugo von Trimberg wieder. das tiefsinnige gleichnis von den rebhünern ist schon im altd. physiologus (Hoffm. fundgr.* 1, 35; *Karaj. sprachdenkm.* 102*) vorgebildet.*

(Vrîdanc, hrsg. v. W. Grimm. 137, 9 *ff.)*

Wolve zimt niht schâfes wât,
wander niht kiusches herzen hât.
swâ der wolf ze hirte wirt,
dâ mite sint diu schâf verirt.
swer wolwe nimt ze râtgebn,
daȥ gât den schâfen an daȥ lebn.
swâ der wolf gerihtes pflege,
dâ gên diu lember von dem wege.
daȥ mac wol sin ein heiligiu zît,
sô der wolf den schâfen vrîde gît.
swie dicke ein wolf gemünchet wirt,
diu schâf er drumbe niht verbirt.
swâ der boc den wolf bestât,
dâ weiȥ ich wol werȥ beȥȥer hât.
swâ ich weiȥ des wolves zant,
da wil ich hüeten mîner hant,
daȥ er mich niht verwunde:
sîn bîȥen swîrt von grunde.

(Vrîdanc, hrsg. v. W. Grimm. 139, 23 *ff.)*

Der ohse mit dem esele streit
umb vuoge und umbe hövescheit:
swer dem anderu dâ vertruoc
der was doch ungevüege genouc.

(Vrîdanc, hrsg. v. W. Grimm. 141 *f.)*

Die vrosche tuont in selben schaden
wellnts den storch ze hûse laden:
die wîsen kunnen wol verstân
waȥ ich tôre gesprochen hân.
die vrosche welten einen vogt,
der si dicke nôt zogt:
durch ir ebenhêre
gâbens alle ir êre
dem storche, der si hiute hât,
und der si ouch niemer mê verlât.

(Vrîdanc, hrsg. v. W. Grimm. 142, 21 *f.)*

Ein agelester sprach (dêst lanc)
zer tûben ‘lêrt mich iuwern ganc’.
diu tûbe sprach ‘ich lêre iuch gân,
muget ir die alten tücke lân’.
si gienge nâch oder vor,
si biete ie bêdenthalp inȥ hor.
Swer schalkeit lernet in der jugent,
der hât vil selten stæte tugent.

(Vrîdanc, hrsg. v. W. Grimm. 144, 11.*)*

Diu rephüenr ein ander stelnt
ir eier, daȥ si sêre helnt,
unt brüetent si ûȥ als ir kint.
als si ze vogelen worden sint,
sô nement si ir rehten muoter war
swâ si die hœrnt, unt vliegent dar:
si lânt ir stiefmuoter vrî,
unt sint ir rehten muoter bî.
als stilt der tiuvel manegen man
von sîner muoter, swie er kan.
diu muoter ist diu kristenheit,
diu nieman trôst noch gnâde verseit.
diu muoter manegen lêret,
daȥ er von sünden kêret:
so ist der tiuvel wol betrogen,
und ist sîn rephuon hin gevlogen.

5. Der Stricker und andere.

In verschiedenen hss. werden dem Stricker, einem œsterreichischen dichter, der um 1230 *gelebt zu haben scheint und sehr thætig war (worüber bei dem kerlingischen heldengedicht und den kleinen erzählungen näheres mitgeteilt wird), fabeln und kleine erzählungen beigelegt; andre die seinen namen nicht ausdrücklich tragen wer-*

den ihm aus sprachlichen gründen zugeschrieben. früher gieng man so weit, ihm die sämtlichen kleinen gedichte der sammelhandschriften, die nicht ausdrücklich andern dichtern gegeben waren, zu überweisen, und da eine jener hs., die Würzburger (jetzt in München), am schluße 'die welt' genannt wird, giengen die samlungen unter der bezeichnung 'Strickers welt'. Lachmann, Hahn, Pfeiffer u. a. haben strengere scheidungen vorgenommen, die hier nicht berücksichtigt zu werden brauchen, da es weniger auf die geschichte der dichter als der fabel ankommt, obwol keineswegs übersehen werden soll, daß, wenn jene scheidung sich mit bestimmtheit durchführen ließe, manches in der behandlung der zunæchst folgenden beispiele nur manier des dichters sein möchte was jetzt als manier der zeit erscheint. der vortrag des stoffes in den beispielen, die hier der kürze wegen als strickersche bezeichnet werden, ist leicht einfach und natürlich, die anwendung dagegen oft so abgeschmackt und überraschend albern, daß kaum etwas alberneres ausgeklügelt werden könnte. die fabel vom fuchse, dem die trauben zu sauer sind, weil er sie nicht erlangen kann, lehrte überall (Aesop 169. Phædr. 4, 61), daß man mit lügen mislingende versuche bemäntle, bei unsern fabulator lehrt sie, daß der mann weise sei, mæßig um das zu klagen, was er nicht erlangen könne, und es fahren zu laßen. von den albernen fabeln, die den eingeführten thieren naturwidriges zumuten (wie die forderung des alten krebßes an den jungen, die schon ebenso bei Avian 3 vorkommt und um nichts beßer bei Boner 65 wiederkehrt), abgesehen, bleiben noch genug schielende und ungehœrige übrig. so die vom sperber und singvogel (Aesop 3. Anon. 45. Boner 54), der nur thut was seines amts ist und nur gewaltsam auf gottvergeßne menschen gedeutet wird. die minnepoesie, die alles in der welt nur als spiegel der liebe und ehelichen verhältnisse auffaßt, waltet in diesen strickerschen fabeln ungebürlich vor. die statt der viol gebrochne haselblume wird auf die weder guten noch klugen weiber gezogen, an denen man hofnung jugend und arbeit verliert. unter der linde, die vor einem jahre die schœnste augenweide bot, ist ein dornbusch gewachsen, der ihre äste zerbrochen und ihr laub zerzaust hatte: das ist die dornige untugend eines bœsen mannes, der eines schœnen braven weibes schœnheit und jugend verderbt. wie die schœne blume vom kalten reife entfärbt und ihres duftes beraubt wird, so geht die schœne jungfrau zu grunde, wenn man sie einem alten manne gibt: wehe dem der sein kind um fahrendes gut einem schneegreisen manne verpfändet. ebenso deutet der vom winde gebrochne verdorrte ast die einem alten vermælte frau. die bethaute rose wird schœner, aber im reife bleicht sie: so ergeht es dem vom haß und neid verlogenen und verlästerten weibe. der vogel, der von der rose auf die distel fliegt und sich, den schnabel wetzend, in die augen sticht, gilt der frau die einen treflichen mann hat und darauf sinnt, wie sie ihn mit einem bœsen verderbe. fink und nachtigall fallen vom zweige, die frau greift jenen seines gefieders wegen und läßt diese unachtsam entfliegen: ebenso wie die weiber, die, anstatt auf schœnheit, jugend, verstand, und tüchtigkeit beim manne zu sehen, die gutgekleideten und freigebigen vorziehn. die krone alberner moral ist in der fabel vom blinden und seinem weibe (ztschr. 7, 367) zu finden, wo der dichter gar keinen anstoß nimmt, daß die zuchtlose frau dem manne das unglück seiner blindheit vorwirft, weil er sie der untugend gezieben. Es fehlt indes auch nicht an treffenden deutungen, selbst solchen, die nicht aus dem altertume übernommen sind. ein gewisser freier sinn liegt in dem kranich und pfau (Avian 13. Anonym. 35. Boner 81). die warnung vor überspannung der kräfte im terzel; gegen die überhebung warnt die lœwenteilung (Aesop 229. Phædr. 1, 5. Anonym. 6. Boner 8. Müglin 8); des vœgleins lehren (vgl. altd. w. 2, 5) streift in das mærchen hinüber; widehopf und gauch kehren auch in neurer zeit wieder; der wettlauf des fuchses und krebßes ist in veränderter rollenverteilung (hase und igel Grimm KM. 187) im Bremischen wiederaufgetaucht. hahn und perle (Phædr. 3, 51. Anonym. 1. Boner 1. Alberus 1. Hagedorn 2, 42) durfte so wenig fehlen wie wolf und lamm (Aesop. 233. Phædr. 1, 1. Anonym 2. Boner 5. frau Untreu. o. o. u. j. bl. Dij Alberus 6.) aller bispele anfang genannt wird.

5, 1. Wolf und lamm.

(Altd. wälder. 2, 169. aus der Wiener hs. 2705.)

Ez ensol dehein frum man
mit dem bœsen niht ze tuon hân,
wan er scheidet von im selten,
er muoß sîn engelten
an lîbe an guote oder an êre,
daz ist mîn rât unt mîn lêre.
hie hebet sich aller bîspele anvanc.
Ein wolf ûz einem bache tranc,
dô tranc niderhalben sîn
ein wênigez lembelîn.
dô sprach der wolf 'lazzer,
wes trüebes dû mir daz wazzer
hiute allen disen tac?'
daz lamb gezogenlîche sprach
'herre die unzuht ich gar verbir
wan ez fliuzet von dir her zuo mir.'
der wolf sprach durch sîn valscheit
'du schalt mich ouch vert, daz ist mir leit,
mêre denne vor eim jâre.'
dô sprach daz lamb 'ze wâre
dannoch was ich ungeborn.'
der wolf sprach, wan im was zorn
'do schalt mich aber der vater dîn,
daz muoß mir immer leit sîn
du vil unreiner schrâz.'
ze hant er daz lamb vrâz,
ez het im anders niht getân.
Da bî sult ir iuch enstân
daz ein ieglich frum man
swâ er mac oder kan
sol fliehen den bœsen alle zît
wan er vil bœsen ende gît.

5, 2. Von elf und dem zwölften.
(Altd. wälder 2, 178. *Wiener hs.* 2705. *vgl. unten n.* 8: *Konrad.)*

Hie vor quâmen zwelf man
in einen vinsteren tan.
si wurden irre dar inne,
daz quam in ze ungewinne.
si gâhten für sich über maht
und wurden verre in der naht
eines viures gewar.
balde huoben sie sich dar.
dâ funden si ein hûs stân,
dar inne ein wîp wol getân.
dô si in daz hûs quâmen,
einen türsen si vernâmen
verre in dem walde;
der lief dar vil balde
mit eislîchem schalle,
daz si verzagten alle.
‘owê mir’ sprach daz wîp
‘mîn man nimt iu den lîp
stîget dort hin ûf daz gaden.
ich gan iu übel iuwers schaden.
ich nert iuch gerne, wesse ich wie.’
ûf die hœhe si si lie.
do der türse in daz hûs lief,
daz wîp er vaste an rief,
wâ die menschen wæren?
sine wolde si niht vermæren,
si sprach ‘hie enist nieman.’
er sprach ‘unt ist hie ieman
des wirde ich schiere gewar.’
er suohte hin unt dar,
dô sach er si dort oben stân
‘ich muoz iuwer einen hân’
sprach er ‘da enist niht wider;
den werfet mir balde her nider,
oder ez ist iuwer aller tôt.’
dô tâtens als er in gebôt.
den swachesten under in
den wurfen si dem türsen hin
den het der ungetriuwe frâz
in vil kurzer frist gâz.
zorneclîchen sprach er
‘gebt mir aber einen her.’
den wurfen si im aber dar,
den selben az er ouch gar,
daz im sîn niht über wart.
‘ir müezzet alle an die vart’
sprach der ungehiure.
er briet si bî dem viure
unt hiez im aber einen geben.
alsô nam er in daz leben
unt leibet ir deheinen.
unz ez bequam an einen,
den hiez er ouch her abe gân.
‘daz wirt nimmer getân’
sprach er dort oben iesâ.
‘sô hol ich dich aber dâ’
sprach der türse ‘ich wil dich verzern.’
‘des wil ich mich entriuwen wern’
sprach der man vil drâte.
‘sich daz ist nû ze spâte’
sprach der gitisære
‘dô du selbe zwelfte wære,
dô soldestu dich hân gewert
sô möhtestu dich hân ernert,
dîn wer ist nu dâ hin.’
do gienc er dar und az ouch in.
Dem türsen tuot gelîche
ein übel herre rîche,
der ein geslehte vertrîben wil,
sô hebet er daz nêtspil
an dem swachesten manne.
verzagent die andern danne
unt lâzent din vertrîben
daz si mugen belîben
in sînen hulden deste baz,
so kert er aber sînen haz
vil schiere ûf einen
unt leibet ir deheinen
unz er si gar vertrîbet
daz ir deheiner belîbet,
daz si alle daz selbe erkiesent;
so si sich ie wirs mugen erwern.
swer sich welle ernern,
der wer sich bezîte
daz er des niht enbîte,
daz in diu überkraft bestê;
ez ist im guot, wert er sich ê.
als in der türse überwunden hâte,
sô wert er sich ze spâte.

5, 3. Burg- und feldmaus.

Die von der stadtmaus zu gaste geladne feldmaus findet sich bei Horat. serm. 2, 6, *Aphthon* 26; *Anonym.* 12; *Boner* 15; *Luther* 11; *Seb. Franck spr.* 2, 66; *H. Sachs* 2, 4, 27; *Alberus* 8; *Waldis* 4, 9; *Rollenhagen Giij; Eyring* 2, 328; *Fischart flœhhaz* 1594 *D* 8 *f.*; *Drollinger* 445; *Hagedorn* 1, 25; *J. B. Michaelis werke Wien* 1791, 2, 68.

(Altd. wälder 3, 184 *ff.)*

Ein mûs was wol berâten
in kelr unt in kemnâten,
in kasten unt in hûsen,
ob anderen mûsen
was si gar ein meisterin,
do verleite si ir tumber sin,
daz si für die porten streich.
ein veltmûs zuozir sleich.
nâch dem êrsten grüezen
dô vil ze füezen
diu vil arme veltmûs
diser mûse von dem hûs.
si sprach ‘liebiu vrouwe mîn,
nu lât iu niht swære sîn
des ich frâge, wan es gêt mich nôt:
waz ezzet ir?’ ‘ich izze kæse unt brôt,
vleisch unde vische
hân ich ze mînem tische,
dar zuo mêt unde wîn,
môraz muoz ouch mîn trinken sîn,
unt swaz iemen haben sol.’
‘daz sich ich, sprach diu veltmûs, wol;
lât mich iuwer rîcheit sehen.’
diu burcmûs sprach ‘daz sol geschehen.’
si ladete si zuo ir hûsen
zuo andern burcmûsen
unt wirtschefte alsô ir in dem hûs
unz ez durchgie diu veltmûs

do siz allez wol erkande
nâch helfe si do sande;
si wolde daz hûs hân besezzen,
si hete gar vergezzen
wie si dar was bekomen,
als ir davor habt vernomen.
die burcmûs begunde riuwen,
daz si von ir triuwen
alsô verstôzen solde sîn.
si sprach ‘lieber friunt mîn,
nû lât mich hie bî iu genesen.’
si sprach ‘gern, ich wil hie vrouwe wesen.’
dô diu rede was getân,
do sâhen si ein katzen gân.
‘waz ist daz?’ sprach diu veltmûs.
‘dize ist der bâbest von dem hûs,
an den sult ir suochen
genâde, ob erz wil gerouchen;
als sîn segen über iuch geschiht
so êrt iuch allez daz iuch siht.’
mit unwitzen huob si sich ze hant,
dâ si den bâbest sitzende vant.
nu vernemt, wie ers enphienge
unt wie ir dinc ergienge.
er wolde si beschrenken,
diu mûs îlte im entwenken
daz sâhen ir mâge unt rûmtenz hûs,
do besaz ez aber diu burcmûs.
Dem gelîchet sich ein man,
der mit witzen werben kan,
swenne er durch sîn hofsche site
teilt einem tôren sîn guot mite.
er êret in unt macht in wert,
unz er sîner êren gert,
daz er in für sich læzet komen.
daz habt ir ê ouch wol vernomen;
da daz iemen gerne tuo;
sô er in bringet dar zuo
so versliezzet er im der sinne tor
unt bringet in an sîn alte spor,
als sich diu mûs segenen bat,
sus bringet si in an sîn altez pfat.

5, 4. Kater freier.

Der kater der sich für das edelste auf der welt ausgibt will des edelsten tochter freien. die fohe nennt ihm die sonne; mächtiger als die sonne ist der nebel; stärker als der nebel der wind; stärker als der wind das steinhaus; mächtiger als das steinhaus die mäuse; mächtiger als die mäuse die katze, die dem kater eben recht ist. die fohe, die den übermütigen kater durch diese stufenleiter geführt hat, entläßt ihn mit einer abfertigung. die fabel die sich auch im Rabbi Barachia, einem jüdischen fabulator aus dem anfang des XV. jh. findet (ed. Hanel Prag 1661 *s.* 111 *ff.), ist mehrfach von neueren dichtern bearbeitet z. b. von W. Wackernagel.*

(Altdeutsche wälder 3, 195 *ff.)*

Swes berze noch ie besezzen wart
mit wunderlicher hôchvart,
daz ist rehte allez ein wint.
ein kâter, einer katzen kint,
der überhôhtes alle,
die sint Adâmes falle
mit hôchvart wurden bekant,
der gie, dâ er ein vohen vant,
der sprach er kundiclîchen zuo
‘nu ratâ, vrouwe, waz ich tuo,
ich weiz wol, daz du wîse bist
unt kanst vil manigen guoten list,
dar umbe suoche ich dînen rât;
ich sage dir wie mîn dinc stât,
ich hân mê tugende eine,
dan allez daz gemeine,
davon du ie gehortes sagen,
ichn dorfte nimmer gedagen,
solde ich dich wizzen lân,
wie vil ich hôher tugende hân.
ezn funde niemens sin
so edels niht als ich bin.
swie gern ich nu næme,
ein wîp, diu mir wol zæme,
die mac mir niemen vinden,
doch wil ich nimmer erwinden.
dir sint vil grôze witze bî,
waz nû daz edeleste sî,
daz du iender kanst erkennen,
daz soltu mir nennen,
des tohter wil ich nemen ê,
ê danne ich gar ân wîp bestê.’
diu vohe kundiclîchen sprach
‘swaz ich edels îe gesach,
den gêt diu sunne allen vor;
si sweimet so wunneclîch enbor.
und ist schône unt alsô heiz,
daz ich so edels niht enweiz.’
er sprach ‘der tohter muoz ich hân
si ist hôhe unt wol getân
unt hât so wunneclîchen schîn,
si mac wol vil edele sîn;
nu sage mir von der sunnen mê:
ist iht dinges, daz ir widerstê
daz soltu nennen iesâ.’
diu vohe sprach ‘entriuwen jâ,
ir widerstêt der nebel wol,
der ist grôzer krefte vol
daz diu sunne niht geschînen kan,
swâ ir der nebel niht engan.’
der kâter sprach ‘ist daz alsô,
so bin ichs nebels tohter vrô;
sît er so grôze krefte hât,
daz er der sunne widerstât,
so gevellet mir sîn tohter baz.
nu sage, ist aber iender daz,
daz dem nebel angesige,
vor dem er sigelos gelige?’
‘jâ, sprach diu vohe, zehant,
dir ist der wint wol bekant,
der ist des nebels meister wol;
wære des nebels ein lant vol,
swenne sich der wint rüeret,
er veriaget unt zerfüeret
den nebel in vil kurzer frist,
daz nieman weiz, wâ er ist.’
der kâter sprach ‘daz ist guot,
so wil ich wenden mînen muot
an des windes tohter umbe daz;
wie ode wâ gevüere ich baz!
sît im diu êre ist beschert

daz er so gwalteclîchen vert,
des wil ich sîner tohter zuo,
ê daz ich inder wirs getuo.
ist iht dinges in der krefte
daz des windes meisterschefte
mit sîner kraft widerstê?
daz soltu mir sagen ê
als lieb ich dir ze friunde sî.'
'jâ, sprach diu vohe, ich weiz hie bî
ein grôze alte œde steinhûs,
dâ hât der wint vil manegen sûs
unt manegen stôz an getân,
unt muoz doch ez lâzen stân,
swie vil er dâ gestürmet hât,
ez hât die kraft, daz ez noch stât.'
der kater sprach 'sâm mir mîn lîp,
so wil ich dehein ander wîp,
wan des steinhûses kint;
sît der kreftige wint
daz stürmet naht unde tac
und doch nicht dâ gesigen mac;
des hûses tohter wil ich nemen,
diu muoz mir allerbeste gezemen.
hât aber iht dinges die kraft,
davon daz hûs schadehaft
immer mere werde?
ist des iht ûf der erde?
dâ sage mir von etewaz.'
'jâ, sprach diu vohe, ich weiz noch daz,
daz dem steinhûse angesiget,
daz ez danider geliget,
ob der erde unt dar under
ist müse ein michel wunder,
die hant die mûre so durchvarn
daz si des niemen kan bewârn,
man müeze si schiere vallen sehen,
daz muoz von den müsen geschehen.'
der kâter sprach 'ich bin geil
unt hân ouch sælde unde heil
daz ich die rede vernomen hân;
so wil ich elliu wîp lân
unt wil der müse tohter nemen.
daz lâ mich ê vernemen,
ob si âne sorge leben.
ist in iht meisters gegeben?'
'jâ, sprach diu vohe sâ zehant,
dir ist diu katze wol bekant,
diu ist der müse meister gar.
swenne si ir werdent gwar,
dô vliehunt si durch grôze nôt;
swaz si ir iht gevæhet, die sint tôt.
diu mac sich dir gelîchen wol,
diu ist als rîcher tugende vol
unt ist als edele als dû bist.
swaz an dir ze loben ist,
daz ist ouch volleclîchen an ir.
du hâst dich des gerüemet mir,
ezn vinde niemens list,
so edels niht so dû bist.
nu merke rehte dîne kraft,
diu katze ist als tugenthaft
an muote unt an lîbe,
diu zimt dir wol ze wîbe,
dûn maht ouch niht hœher komen;
ich hân daz für wâr vernomen,
du hâst dich selben geaffet,
daz du sô vil hâst geklaffet
unt hâst mit worten gar getobet,
daz dû dich sô vil hâst gelobet
denne iht in der werlde sî.
nu bin ich tiuwer danne dîn drî
unt weiz der tier dannoch vil,
den ich mich niht gelîchen wil,
diu verre tiuwer sint danne ich.
kanstu niht erkennen dich,
so sihe et ein katzen an,
dun kanst niht anders danne si kan,
swaz si ist daz bist ouch duo;
davon tuo dînen munt zuo.
du suochest einen tôren
vâhe dich selben bî den ôren,
so hâstu in vunden iesâ,
er ist vil volleclîchen dâ.'
dô kerte der kâter wider
unt lie sîn hôch gemuote nider,
dô er bevant, wer er was
unt was vil vrô, daz er genas.
Alsam geschiht dem tumben man,
der daz niht bedenken kan,
wer er ist und war er sol,
dem ergêt ez selten wol,
swenne er sich so vergâhet,
daz er diu dinc versmâhet,
diu im ze mâze wæren
unt sælde unt êren bæren,
unt so tumbe sælde suochet,
daz er der dinge ruochet,
der er niht muoten solde,
ob er sich erkennen wolde,
der hât sich selben übersehen.
dem sol ze rehte geschehen
als dem kâtere geschach,
der im ze hôher wirde jach,
des wart im misse prîset
und wart des underwîset,
daz er der katzen was gelîch.
do erkande er unt schamt sich.
alsô muoz sich ein man schamen
dem man sîn rehte unt sîn namen
mit schanden zeiget unt saget
sô er ze hôchverte jaget.
swie lange sich ein kâter wert
ist im niht ein katze beschert
so mac er michel wirs gevarn.
ieglich man sol sîn reht bewarn.

5, 5. Fuchs und krebß.

Der krebß überlistet den fuchs im wettlauf, indem er sich unvermerkt mit den scheren an des fuchses schwanz hängt und sich mitschleppen läßt. als der fuchs am ziele ankommt und sich nach dem gesellen umwendet, ruft dieser schon hinter ihm. Weiter ausgeführt erscheint der stof in einem bremischen mærchen vom hasen und igel (Grimm KM n. 187*). Mit ähnlicher list siegt der zaunkœnig über den adler (KM.* 171*). Maßmann hat das stück aus der Wiener hs. nr.* 2705 *herausgegeben.*

(Haupts ztschr. 1, 393 *ff.)*

Ein krebez gie ûz einem bache
im selben ze gemache

bî einem stade ûf ein gras.
vil guot sîn kurzwîle was,
der er sich freuwen begunde.
dar nâch in kurzer stunde
kom ein fuhs gegangen dar.
der nam sînes kriechens war,
er sprach vil spotelîche
'her krebez, wie gêt ir sô müezeclîche?
wer hât iu die snelheit benomen
oder wenne welt ir über die wise komen?
an iuwerm gange ich mich verstân,
ir kunnet wol hinder iuch gân
michel baz denne vor.'
der krebez der was niht ein tôr,
er antwurte im zehant
er sprach 'her fuhs, iu ist niht erkant
ze rehte mîn nâtiure:
ich bin edel unde tiure;
ich bin sneller unde lîhter
und loufe ouch gedihter
denne ir und allez iwer kunne.
swer mir des enbunne,
den müeze der tievel kratzen und roufen.
her fuhs, welt ir enwette loufen?
ich bestên iuch gerne umbe ein pfunt.'
dô sprach der fuhs sâ zestunt
'ich getet nie niht sô gerne.
welt ir loufen von Bulle ze Berne?
oder ze Brâbant in daz lant?'
dô sprach der krebez zehant
'nein ich, lieber herre:
daz zil wær uns zeverre.
ir wert iuch mit unfuoge:
alsô tâten hie vor genuoge,
die verzagten umbe ein kleine guot.
kœme ez mir in den muot,
ich bestüende iuch âne wân
von Lûne unz in Tuscân,
swie ich krieche oder swanze.
louft ein halbe mîle oder ein ganze.
des ist uns beiden nicht zevil.'
'ein mîle diu sî unser zil,'
sus sprach der fuhs sâ zestunt.
si verpfanten ez umbe ein pfunt.
dô sprach der krebez mêre,
'ich wil iu durch mîn êre
ein grôze vorgâbe geben.
verwidert ir die, sam mir mîn leben,
sô mac hie loufes niht ergân.'
er sprach 'wie ist diu vorgâbe getân?'
der krebez sprach 'die mache ich dir süeze:
dîne hindern füeze
süln an mînem munde stân,
sô mac der vorsprunc niht ergân;
und als ich spreche 'nû wol hin,'
sô loufet: daz ist iwer gewin.
mirn wone denne guot glücke bî,
sô ist wætliche daz ich versûmet sî.'
dem fuhs geviel diu rede wol:
er sprach 'ich bin, der iu volgen sol,
swaz ist iuwer wille.'
er sprach 'nû stêt stille.
ich kêriu gerne mîn afterteil.
iu gebe der tiuvel danne heil,
ir gewinnet an mir rehte niht,
ezn kœme danne von ungeschiht.'
als er sîn afterteil her für gestalt,
der krebez niht langer entwalt,
die schêre er im in den zagel slôz;
der was sô michel und sô grôz,
daz er sîn niht wart inne.
dô sprach der krebez mit sinne
'nû loufet hin an dirre stunt
oder ir verlieset daz pfunt.'
dô lief er alsô sêre
daz er dâ vor nie mêre
im sô rehte wê getete,
unz er was ûf der zilstete.
dô warf er sich umbe,
er sprach 'wâ nû, krebz der tumbe?
ir sûmet iuch ein teil ze vil.'
dô sprach der krebez dort von dem zil
'herre, waz sol disiu rede sîn?
ir sûmet iuch, daz ist wol schîn.
nû seht, wâ von oder wie.
jâ was ich hiute sâ hie.
wie sît ir sô müezeclîchen komen?'
dô daz der fuhs hete vernomen,
dô trûret er vil sêre
und sprach dô niht mêre
wan 'ez ist billich daz ich iuch wer:
iuch brâhte ave nämelich her
der tievel ûz der helle.'
Daz merke, swer der welle.
daz bîspel ist durch daz geseit,
daz liste unde kündecheit
bringent den man dicke hin.
lernet wîsheit unde sin:
des gewinnet ir frum und êre.
hie enist der rede niht mêre.

5, 6. Singvogel und sperber.

Ein singender vogel wird vom sperber weggeführt: so freun sich die kinder der welt, bis sie der tot überrascht. vgl. Aesop. 3. Anonym. Nevel. 45. Boner 54.
(*Haupts ztschr.* 7, 331.)

Ûf einem grüenen rîse
sanc ein vogel sîne wîse
eines morgens vil fruo.
im was sô ernest dar zuo
daz er sîn selbes vergaz
und alsô singende saz
unz ein sperwære dar swanc
do er aller wünneclîchest sanc
und nam in in sîn füeze.
dô wart sîn stimme unsüeze
und sanc als die da singent
die mit dem tôde ringent.
Alsô vreunt sich der werlde kint,
die mit der werlt sô vaste sint
daz si got lâzent underwegen
und welnt deheiner vorhte pflegen
und tuont swaz in gevellet,
unz si der tôt ersnellet
und würget si als drâte
daz in helfe kumt ze spâte.
sus nimt ir vröude unde ir spil
ein bœser ende unde ein zil
denne des vogels der dâ sanc
unz er den tôt dâ mite erranc.

die nôt die im sîn sanc erwarp
der was ein ende dô er starp:
sô ist der werlde kinde nôt,
die âne riuwe ligent tôt,
ân ende und sô manicvalt
daz si immer blîbent ungezalt.

5, 7. Der krebß und seine kinder.

Der krebß verweist seinen kindern daß sie rückwärts gehen. ein junger krebß bemerkt, die mutter mœge zuerst ihren gang ändern: so denkt die junge tochter von der mutter, die ihr die minne wehrt, warum sie selbst minne. vgl. Avian 3. Boner 63.

(nach *Haupts ztschr.* 7, 332.)

Ein krebez ze sînen kinden sprach
mir ist daz vil ungemach:
iur ieslîchez gêt hinder sich,
daz ist iu harte müelich.
gienget ir für iuch, daz wær gemach.’
der junger krebezen einer sprach
‘muoter, daz du mich lêrst
daz solt du tuon alrêrst,
wan ich kan anders niht gân
wan als ich von dir gelernet hân.’
Uns bezeichent des alten krebezen rât
daz diu unstæte muoter begât
diu der manne minnet vil
und ez der tohter weren wil.
‘tohter, durch dîn êre
vernim waz ich dich lêre.
dun weist niht wie wol dir ist
die wîle du âne manne bist:
wie kunde dir immer werden baz?’
‘warumbe widerrætet mir mîn muoter daz’
gedenket diu tohte in ir muot
‘daz si selbe gerne tuot?’
er bezeichent ouch einen man
der meistert daz er selbe niht kan.

5, 8. Ochs und hirsch.

Ochs und hirsch sind, weil sie beide hörner tragen, in éin joch gespannt; aber der hirsch ist neben dem gewöhnten rinde nicht zu bändigen: so geschähe auch wol zwein, die mit ungleicher art der minne pflegen.

(*Haupts ztschr.* 7, 338. *vgl. altd. bll.* 1, 108.)

Swaz ieman deheinen man
von minne gelêren kan,
diu rede ist gar verlorn
unde als nütze verborn.
sine haben ze heln gelîchen muot,
ir heln ist ze nihte guot.
waz hilfet daz si kan verdagen?
ern künne irz denne helfen tragen,
ez hât niht kraft, geloubet mirz.
Ez wart ein ohse unde ein hirz
ensamt in ein joch erkorn,
durch daz si bêde heten horn,
daz si zügen gelîche.
do gehullen si mislîche
daz rint was ziehens gewent.
dâ wider was der hirz verdent
ûf loufen unde ûf springen.
in enkunden nie getwingen
die starken ackerknehte
daz er züge rehte.
dô muosen si sich scheiden,
wand si under in beiden
gehullen ungelîch enein.
Alsam geschæh noch lîhte zwein
die mit ungelîchem sinne
pflægen éiner minne:
diu minne würde unstæte,
sô mans aller gernest hæte.

5, 9. Falkner und terzel.

Ein falkner hat einen stoßvogel wol abgerichtet und derselbe bringt auch enten auf; als der falkner ihn aber auch auf reiher und kraniche zwingen will, verdirbt er ihn: so macht es der mann, dem kleine abenteuer gelingen, wenn er seinen sinn zu hoch spannt.

(*Haupts ztschr.* 7, 341.)

Ein valkenære gie
dâ er ein terzel gevie.
er vernât ez in sînen huot,
alsô noch manic man tuot,
durch sîne gewarheit.
er brâht ez dâ ez wart gekleit,
als man vederspil kleiden sol.
daz kleit stuont im ze prîse wol:
lancvezzel, würfel und hoselîn
daz wâren diu kleit sîn.
der valkenære ez ûf die hant nam:
als ez dem vederspil gezam,
vil werdeclîchen er ez truoc
vruo unt spâte genuoc
unz daz diu zît vergie
daz ez die wilde verlie.
dô er die zît erkande
daz ez flouc zehande,
er locket ez behendeclîchen.
daz terzel lie dar strîchen,
gegen der hant ez snelle flouc,
daz ez in nie betrouc.
daz âs verdruckt ez under sîne klâ
und az werlîchen sâ.
darnâch snebelt ez sich rîchlîchen,
sîn gevider begunde ez strîchen
alsô daz ez ebene lac.
der valkenære sîn vil schône pflac
unz ûf den tac als erz werfen solde.
als er dâ mite vâhen wolde
deheinen wîs er des vergaz
ûf sîn pferit er gesaz,
als er wolt beizen rîten,
dâ er ze den zîten
in einer lâ antvogel weste ligen.
der wolde er einen angesigen.
do er sô nâhen dar zuo quam,
den lancvezzel er im abe nam
und warf daz terzel aldar.
do er der antvogel wart gewar,
vil stille er si ûf stoubte.
einen antvogel er dar under toubte
alsô daz er gelac für tôt.
sît brâhte er ir vil in nôt,
dar zuo der krân ein michel her,

daz ir deheiniu dehein wer
het wider sînen kreften.
er lebte mit wirtscheften
unt der man, der mit im beizen reit.
sît wart im diu beize verseit
von dem valkenære ûf den gedingen,
daz er ez wolde twingen
daz ez im reiger vienge
und den kranech, der im ze gesihte gienge,
nu waz mac ich sprechen mêre?
er betwanc daz terzel sô sêre
daz im diu gir gar zergienc
unt dar nâch niht mêre vienc.
Sus vermeistert er sîn vederspil,
daz ich zeinem bîspel sagen wil.
den valkenære glîche ich einem man,
der sîn sache alsô brüeven kan
daz er nâch kleiner âventiure ringet.
sô ime daran gelinget
rehte als sîn herze gert
und er der gnâden wirt gewert,
sô twinget er hœher sînen muot,
als der valkenær daz terzel tuot.
sus twinget manic man sîn lîp
durch ein wætlîchez wîp
alsô lange unz ûf die stat
daz im diu gir gar zergât,
dâ von sîn kraft verdirbet
und er ungnâde erwirbet
sîner frowen und ouch ir haz.
swaz snel ist daz wirt dicke laz.
alsô verveilet guot vederspil
der ez ze sêre twingen wil.
swer ez durch daz læt underwegen
der sol deheiner tagalt pflegen
von wâren schulden mêre,
und ist sîn ouch ân êre.
der gewizzen sîn vederspil mûze
und habez in sîner lûze
unz ez sîne kraft wider gewinne.
dise rede gelîche ich der minne.
swer die ze sêre wil twingen
dem muoz dran misselingen.
swer aber sich kan enthalten
an der minne, der muoz walten
rîches muotes und ringer zît
von dem daz dâ heizet gehît.

5, 10. Des vœgleins lehren.

*Eine gefangene lerche gibt dem vogelsteller für ihre freilaßung drei lehren: nichts unpassendes zu wünschen, nichts unglaubliches zu glauben und um verlornes nicht zu trauern. als sie in freiheit ist, ruft sie ihm zu, sie trage im magen einen wunderstein grœßer als ein straußenei. als er ihrer rede glaubt, erinnert sie ihn, daß er damit ihre zweite lehre übertrete. Ueber die verbreitung der sage gibt Val. Schmidt zur disciplina clericalis des Petrus Alfonsi (*1062 *geb.)* s. 150 *ff. ausführliche nachweisungen. sie ist schon im griech. Barlaam und Josaphat enthalten. vgl. Boner* 92. *Hans Sachs* 1, 4, 428. *Kirchhof wendunmut. Wieland im deut. Merkur* 1778: *der vogelsang. Nicolay, gedichte* 1, 62. *Liebrechts Dunlop s.* 484. *gedruckt auch in den altd. w.* 2, 5.

(*Haupts ztschr.* 7, 343.)

Ein vogelære ûz gie
dâ er ein lerchen gevie.
er wolde si tœten an der stat.
wan daz si in sô lange bat.
si sprach ‘herre, lât mich leben:
ich wil iu drî lêre geben,
der habt ir frum und êre.’
er sprach ‘ich tuon, nu lêre.’
‘da enkêret nimmer iwer gerinc
an deheiner slahte dinc
daz iu ze staten niht gestê.
noch wil ich iuch lêren mê:
swâ ein ungeloube geschiht,
des sult ir ouch gelouben niht;
unt gewinnet nimmer swæren muot
umbe dehein verlorn guot
daz ir niht müget wider hân.’
alsô wart diu lerche verlân.
si vlouc vil hôhe unde sprach
‘owê, daz ez dir ie geschach!
du müedinc tôre, du maht wol klagen:
jâ lît ein stein in mînem magen,
der ist grœzer denne ein strûzes ei.
hietest du mich gesniten enzwei,
du gæbest sîn nieman ein teil,
ern hete immer sælde unt heil.’
er sach ir jæmerlîchen nâch
unt sprach ‘jâ was mir ze gâch.
der stein was grôz unde guot.
ouch kêre ich allen mînen muot
dun werdest gevangen.’
‘du hâst übergangen
mîn lêre unde mîn gebot.
nu verbôt ich dir bî got
niht ze glouben daz mære
daz ungeloubec wære.
wie möhte ein stein komen in mich
der zwirunt grœzer wære dan ich?
dar zuo senest du dich nâch mir.
jâ vliuge ich immer vrî vor dir:
du verliusest allen dînen list
den du an mich kêrent bist:
ich kum niht mêr in dînen kloben.
jâ wil ich des got loben
daz ich dich betrogen hân.’
Einen alwæren man,
der sich enkan noch enmac
weder naht noch tac
behüeten noch gevristen
vor starken trügelisten,
der niht guote sinne hât,
sô schiere den bestât
sînes lantmannes list,
der valsch und ungetriuwe ist,
der brichet im lachend abe
beidiu êre unde habe.
dâ vor ist niemant behuot,
ern künne übel unde guot.
nu sî niemen des sô gâhe,
ob er vogele gevâhe,
daz er si lâze von der haut,
ern habe bürgen oder pfant

daz im alsam niht geschê,
wan spot tuot nâch schaden wê.

5, 11. Lœwenteilung.

Lœwe rind schaf und geiß erjagen einen hirsch. der lœwe verlangt den ersten teil seiner tapferkeit wegen, den zweiten, weil er ihn wol verzehren kann, den dritten, weil er kœnig ist; wer den vierten haben will, muß mit ihm darum kämpfen: die armen mœgen daraus lernen, sich den reichen nicht zu sehr zu gesellen. vgl. Aesop 229. *Anon.* 6. *Phædr.* 1, 5. *Boner* 8. *Müglin* 8. *Barachia* 51.

(*Haupts ztschr.* 7, 351.)

Durch gewin huop sich an einen sint
ein lewe unde ein rint,
ein schâf unde ein geiz,
vil verre in einen wilden kreiz.
si hæten gerne etswaz gevangen.
nu kom ein hirz gegangen,
und dô ers an der huote sach stân,
zehant huob er sich dan;
er vorhte si næmen im daz leben.
si ergâhten in mit nôtstreben.
dô lobt ieglichez sîne kraft.
dô wart der lewe redehaft:
'der êrste teil sol wesen mîn;
ich mac wol der snellest sîn.
den andern teil wil ich hân,
wan ich in wol verzern kan.
der dritte teil sol wesen mîn,
wan ich iur aller künic bin.
swer den vierden teil wil hân
der sol sich rehte des enstân:
er muoz immer haben mîne vâr.'
alsô bleip im der hirz gar.
Ditz sol merken diu armiu diet
und sol sich genôzen niet
den rîchen alze verre.
daz guot nimt ie der herre
und læt den armen reden dar.
fluocht er, des nimt er kleine war.

5, 12. Fohe und affen.

Der fuchs der das seltsame gelüst der affen, ihnen einen teil seines schwanzes abzugeben, nicht befriedigen will, gleicht dem argen reichen. die ungeschickte erfindung kommt schon bei Avian 56 *vor.*

(*Haupts ztschr.* 7, 352.)

Zeiner vohen sprâchen d'affen
'wie ist uns sô verschaffen,
daz wir belîben alsus blôz
unt dir der zagel ist sô grôz?
wer gab uns daz unheil?
maht du uns sîn geben ein teil?'
si sprach 'swaz halt iu geschiht,
ichn gibe iu mînes zagels niht
alsô kleine als umbe ein hâr.'
Daz ich iu sage, daz ist wâr.
einen rîchen argen mein ich:
swer den bitet der affet sich.

5, 13. Pfau und kranich.

Der pfau im garten spottet über die langen beine und die unscheinbare federfarbe des kranichs, der sich zu ihm niederläßt. der kranich getrœstet sich seines freien fluges. der pfau gleicht dem schœn gekleideten reichen, der sich aus der niedrigkeit nicht erheben kann; der kranich dem freigemuten armen. vgl. Avian 13. *Anonym.* 35. *Boner* 81.

(*Haupts ztschr.* 7, 353.)

Ein pfâwe gienc als noch pfâwen tuont
in ein garten dâ ein kranich stuont.
bî im kom er nider geflogen.
dô was der pfâwe sô ungezogen
daz er in unschône enpfienc
und unvrumeclîchen zuo im gienc.
'wie sint dîniu bein sô lanc!
dîn vedervarwe die sint kranc,
du hâst smæhe vogels gesaft,
du maht wol haben ringe kraft.
dîn hals ist kleine und ze lanc.
dîn zagel hât kleinen nâchswanc;
er ist kurz unt undære.'
daz was dem kranchen swære.
'swie gerne du dich vlîzest
daz du mir iht verwîzest,
ich trouwe baz dan du genesen.
dîn genist muoz in dem hove wesen.
swie wæhe dir dîn veder sîn,
sô vil stêt baz daz dinc mîn
daz ich gewalteclîche
vliuge durch daz rîche
in dem lufte enbor.
dane schadet mir krût noch hor
noch daz nezelæhe.
dun dunkest dich nie sô spæhe,
dune müezest doch hie inne kresen.
dâ muoz dîn weide inne wesen
und nimest swie man dirz biutet.'
Daz mære die zwêne diutet
der einer ist vil rîche
daz er volleclîche
dicke rîchiu kleider treit
unt sich ûz der bôsheit
von dem horwe niht kan gerihten:
den wil ich zuo dem pfâwen pflihten.
der ander hât niht guotes
unt ist doch sînes muotes
an êren wol vollekomen.
der hât sîn êre angenomen
daz sîn lop niht sîget
unt ouch ze berge stîget,
sam der vogel der sweimen vert
und sich des bœsen luftes erwert.
daz kumt von sîner frümekeit.
daz ist dem bœsen rîchen leit.
swenne er treit die rîchen wât
unt ir der biderbe niene hât,
sô spott er sîn an maneger stete,
alsô der pfâwe des kranechen tete.
ouch wære im lihte ze gelten,
swer mit im wolde schelten.

5, 14. Kuckuck und widehopf.

Ein kuckuck auf dem zaune ræt dem nefen widehopf, der, weil er sein nest verunreinigt und deshalb verrufen ist, auswandern will, die reise zu unterlaßen, da er seinen fehler mit sich trage, an den man im lande schon gewöhnt sei: so mœge auch wer schandenhalber in ein anderes land fliehen wolle und seine unsitte mitnehme nur lieber daheim bleiben.

(*Haupts ztschr.* 7, 360.)

Ûf einem zûne stuont ein gouch.
ein withopfe dâ für vlouch,
der wolde ûz dem lande,
wan er mit schande
in sîner künde lebte.
der gouch gein ime strebte,
er hiez in willekomen sîn.
'nu lône iu got, neve mîn.'
er fragt in, war er wolde.
er jach, daz er solde
daz lant zehant rûmen.
'ir sult iuch ein wîle sûmen
und sagt mir, umbe waz?'
'dâ ist mir allez daz gehaz
daz mîn hât künde.'
'daz ist ein fremde sünde,
tuont si ez âne sache.'
'ich sage iu, waz ez mache.
ein laster ist mir angeborn,
ez sî mir leit ode zorn,
daz ich mîn eigen nest betuo
beidiu spât unde fruo.
daz missevellet in allen.'
'nu wem solde daz wol gevallen?
der sô lasterlîche tuot,
ez dunket halt niemen guot,
ouch mac manz müelich vertragen.
trût neve, ir sult mir sagen:
der iu daz nest betân hât,
ist des dehein rât,
ern müeze mitsamt iu varn?'
'wie möhte ich daz bewarn
daz ich sîn âne füere?'
'ich rât iu als ich sîn swüere,
lât die reise beliben:
wan welt irz dort trîben
als ir hie habet getân,
ir müget sîn wol schaden enpfân
in der unkünde.
wir müezen iuwer sünde
vertragen unt verswîgen.'
der withopf begunde im nîgen.
er huop ûf unde sanc
und sagte im sînes râtes danc:
wan dicke der gît rât
der im selben deheinen hât.
Hie bî sô sî gewarnet,
swer sô daz erarnet
mit laster ode mit schande
daz er ûz sînem lande
dâ er inne ist bekant
muoz varn in ein ander lant
unt von sînen unzühten
immer gêt en flühten,
dem râte ich als der gouch tete.
ouch volge er mîner bete:
swie ich niht sî ein wîse man,
doch gewinnet er dar an
beidiu frum unt êre.
verwirft er aber mîn lêre,
sô mac im misselingen.
er mac wol wider heim bringen
unêre vil grôze,
darzuo slage unt stôze,
die er verdienet dâ mite,
wil er nâch sînem alten site
in der unkünde leben;
die werdent ime ze lône gegeben.
nu volge er mir, daz ist im guot,
und wende dar an sînen muot,
wie er dâ heime belîbe,
sîn neste er dâ beschîbe,
dâ man imz vertrage als ê,
und habe den muot immer mê,
wie er dâ heime müge bestân.
als hât der withopfe getân.

5, 15. Frösche und nachtigal.

Wie die frösche den gesang der nachtigal überschreien, so auch die kläffenden lügner den schweigenden mann bei den weibern.

(*Haupts ztschr.* 7, 363.)

Ich kom ze einem fûlen sê.
wol tûsent vrösche unt dannoch mê
hôrt ich dâ schrîen durch die naht
unz ir vil zühtelôser braht
erwerte einer nahtegal
ir vil wünneclîchen schal,
diu mit vil süezer wîse
dâ bî ûf einem rîse
schône singunde saz,
daz ich ir stimme gar versaz
unt muose der vrösche werden war,
wan die beruoften si mit schar.
Als kumt ez noch umb einen man
der niewan zuht und êre kan
unt doch zallen zîten
mit sînen widerstrîten,
mit schälken, ist besezzen.
des tugent wirt vergezzen:
er muoz in allez jehen mite
unz er aller sîner guoten site
muoz âne danc belîben.
daz merket an den wîben.
kumt den ein klaffære
mit lügelîchem mære,
der dôzet unde schallet,
daz in der baz gevallet
denne ein swîgunder man
der niwan rehte fuoge kan
mit werken unt mit munde,
an dem si niwan funde
daz ir liep wære.
ez ist ouch klagebære
daz sô manege frümekeit
mit bœser fuore wirt verleit.

5, 16. Fuchs und trauben.

Der fuchs der die trauben nicht erreichen kann, die über den weg hängen, thut als ob

er sie nicht gewollt habe: so macht es der weise mann, der mæßig um das klagt, was er nicht erlangen kann. vgl. Aesop 159. *Phædr.* 4, 61, *wo die deutung indes die bekannte ist.*

(*Haupts ztschr.* 7, 364.)

Ein fuhs von hunger sêre qual.
zuo einem trûben er sich stal,
den sach er über den wec hangen.
dô er in niht moht erlangen,
drîstunt er gegen im spranc.
'mîn lîp habe undanc,
daz er dich alsô sûren siht.
dêswâr ich wolde dîn doch niht.'
dâ von ist ez wîslich umb den man,
swes er niht gewinnen kan,
daz er daz clage ze mâze
unt ez schône varn lâze.

5, 17. Kind und ei.

Ein kind, das ein ei aus dem feuer entwenden will, thut, um nicht gesehen zu werden, die augen zu, verbrennt sich aber dabei: so geschieht denen die im blinden sinn nach freuden ihr gemüt kehren.

(*Haupts ztschr.* 7, 368.)

Bî einem fiure ich gesach
des mir ze lachen geschach.
dâ lac ein ei gebrâten.
ein kint umberâten
daz was zuo dem fiure komen
und hiet daz ei gerne genomen.
dô imz dâ nieman bôt,
dô twanc ez des hungers nôt
daz ez daz ei von den koln
vil gerne hæte verstoln,
und erzeigte eines kindes list,
der dicke âne liste ist:
ez tet zuo diu ougen
und wânde, ez wære tougen
swaz dâ von im geschach,
durch daz ez selbe niht ensach.
sus greif ez nâch wâne dar.
do geriet diu hant anderswar:
ez greif an einen brant
unt verbrande die hant.
dô was sîn diubheit wol ersehen.
Alsam muoz allen den geschehen
die mit blindem sinne
nâch fremdem gewinne
kêrent ir gemüete.
wer ist nu der sich hüete
erne grîfe in die gluot?
ich sihe, daz ez noch hiute tuot
wol drîzicjærigez kint,
daz sich im selben machet blint,
unde almeist von minne.
ich sihe mit blindem sinne
den wîben dienen manegen man.
dâ verliesent si ouch an.
sô underwîlen daz geschiht
daz er sîne frouwen siht
unde er des sol vâren
unt sô hællich gebâren,
daz er gefuoge unt tougen
aller liute ougen
triege unde zuo tuo,
sô tuot er wan diu sînen zuo.
sît ez in einen dunket guot
swaz er gesprichet unde getuot,
sô wænt er daz in alsam sî
die im stênt od sitzent bî.
alsô machent in die liebe
zeinem blinden diebe,
daz er si sô dicke an siht
und widersitzet jenen niht.
sus brennet er bî dem eide
munt unt ougen beide
und wirt sîn bete unhællich.
alsus meldet er sich.
swie gefüege sîn gewerft geschiht,
sô kan er doch bedenken niht
daz die liute niht ensint
weder sô toup noch sô blint,
sin kiesen allen sînen muot.
sus grîfet er in die gluot,
daz man sîn diupheit wol ersiht
unt wirt im doch des eies niht.

5, 18. Der kahle ritter.

Ein ritter verliert beim turnier sein falsches haar und lacht, als die leute ihn auslachen, mit ihnen. ein gefüger mann kann scherz ertragen. vgl. Aesop 288. *Boner* 75.

(*Haupts ztschr.* 7, 374.)

Unfuoge hât uns die werlt behert.
zwaz dinges man dem manne wert,
dar nâch wirt im lîhte nôt.
er wænet, ez sî sîn tôt,
so ez im sô starke wirt verboten.
sô man des mannes beginnet spoten
under diu ougen und in den munt,
wil er denne zürnen sâ zestunt
und leideclich gebâren,
sô wizzet, sîn muoz vâren
ein ieglich man deste mê.
wîlen was ein site, ê
daz diu ungefuokheit
sô gar den liuten angestreit
als si nu hât in disen tagen:
dâ von wil ich ein bîspel sagen.
Hie vor dô zierten die man ir lîp
mit zöpfen sam nu diu wîp.
solhes sites nu niemen gert.
dô wâren die kalwen vil unwert.
durch einen glimpflîchen nutz
gedâhte man der almutz,
nu sult ir merken mînen zal.
in den zîten was ein ritter kal.
der warp ûz der ahte
umb frouwen hâr swa er mahte
und furriert mit hâr ein hiutelîn;
mit nadeln wart daz genæt dar în.
dâ mite zierte er sich sîn zît.
er reit vil schœniu râvît,
unt fuort vil schœne gewant.
nu kom er in dehein lant,
die liute die jâhen für wâr
er hæt ein wol stêndez hâr.
eins tages fuogt diu unsælekheit,

daz er einen buhurt reit:
dâ vârt er der wîten.
iedoch muose er rîten
von geschihte an ein enge.
dâ wart ein schiltgedrenge.
er enthielt sich âne sînen danc,
unz im daz hiubel abe swanc,
daz ime daz houbet blôz beleip.
daz liut vil grôzen schimpf treip,
si wuoften unde schrirn in an.
ir sult gelouben âne wân,
der riter hete grôze klage
daz er an dem selben tage
ze solhem gespotte ie ûf gestuont.
doch tet er sam die wîsen tuont:
er begunde vaste schallen
mit den andern allen,
daz von sîner vröude wart ein schimpf.
ez wær anders gewesen ein ungelimpf.
dâ mite vergâzen si sîn.
ez ist ouch noch guot schîn
daz er ist ein gefüege man
der schimpf wol vertragen kan.

5, 19. Hahn und perle.

Ein hahn findet vor der scheuer, wo gedroschen wird, eine perle, die er gern für ein haferkorn hingæbe. so läßt der unklare mann die perlen der lehren liegen. vgl. Phædr. 3, 51. *Anon.* 51. *Alberus* 1. *Hagedorn* 2, 42. *Barach.* 5. 17.

(*Haupts ztschr.* 7, 381.)

Vor einem stadele dâ man drasch
dâ gie ein han durch genasch
und warp als er kunde.
do er kratzen begunde,
dô vant er in kurzer stunt
einen wol getânen funt,
einen schœnen mergriezen.
'möht ich dîn iht geniezen'
sprach er wider sich selben dô,
'sô wær ich dîn harte vrô.
wære dir iemen zuo komen
dem du möhtest gefromen,
dem wære wol mit dir geschehen.
nu hân ich kürzlich ersehen,
daz ich enmac dîn
niht geniezen noch du mîn.
des bistu hie ze mir verlorn:
ich næme für dich ein haberkorn.'
Der han gelîchet einem man
der beidiu wil unde kan
tumplîchen werben
und wænet doch niht verderben.
kumt er den mergriezen an,
er læt in ligen als der han.
waz sint die mergriezen?
diu wort der wir geniezen
gegen got und nâch den êren.
beginnet man in lêren
wie er werben solde,
ob er sich lieben wolde
beidiu gote und ouch den liuten,
sô mac man imz immer diuten
ê er sich dran iht kêre.
des affet er sich sêre
der den wîsheit lêret
der sich an die rede niht kêret.
swer niht wîsheit wil pflegen,
fund er si ligen an den wegen,
er möhte ir niht mêr geniezen
denn ouch der han des mergriezen.

5, 20. Katzenart.

Wie die katze alles benascht: so thut der unreine mann, der nie so viel weiber gewinnen kann, wie sein herz begehrt.

(*Hahn, kl. ged. des Stricker. s.* 1.)

Daz ist ieslîcher katzen muot,
sæhe si vor ir umbehuot
wol kundert tûsent ezzen stên;
si wolde zuo in allen gên.
des si niht gezzen möhte
und ir zenihte entöhte,
daz machet si doch unreine,
daz si wurden elliu gemeine
den liuten ungenæme
und zezzen widerzæme.
Alsam tuot ein unreine man,
der nimmer sô vil wîbe enkan
gwinnen als sîn herze gert.
er versuochet wert und unwert.
die er niht minne mac gewern.
die wil er dannoch niht verbern,
er benaschet bœse unde guot.
diu sînes willen niht entuot,
der wil er doch wort machen
und wil si dâ mit swachen,
daz si im ze jungist werde reht.
er minnet krump unde sleht
und hât vil gar der katzen site.
bejagt er katzen lop dâ mite,
daz dunket mich vil billich:
er tuot der katzen vil gelich.
ir beider werk bewærent wol,
daz man ir lop gelîchen sol.

5, 21. Der wolf und die gänse.

Der wolf stellt sich fromm und geht unter die gänse, die sich mit geschrei an ihn hängen. er duldet alles, bis leute auf das geschrei herbeikommen, um ihn zu tœten. da beißt er um sich und nimmt sich vor, da ihm die tugend nicht fromme, zu bleiben wie er gewesen.

(*Grimm, Reinh. f. s.* 315 *ff.*)

Ein wolf der klagte grôze nôt,
daz er so dicke den tôt
mit sînen ougen ane sach;
wider sich selben er dô sprach
'daz ich sô lange ie genas
sô unsælec als ich was,
daz ist ein wunder gewesen.
nû entrûwich langer niht genesen:
mîn unsælde hât zuo genomen,
unz ir zesamene ist komen
ein samenunge alsô grôz,
daz nie dehein mîn genôz
sô vil unsælde ie gewan,
daz ich mich keines tages kan

beschirmen vor der grôzen nôt,
mir ensî der grimmige tôt
alsô nâhen sam daz leben.
deiswâr, nû wil ich ûf geben
beidiu steln unde rouben
und wil mich gar gelouben
aller slahte untriuwen,
und wil mich lâzen riuwen
des ich mich ê underwant,
und wil mich heben in ein lant,
dâ man mich nie mê gesach,
noch niemen leit von mir geschach,
dâ wil ich als ein schâf gân
und wil sô guote site hân,
daz die liut alle müezen jehen,
sie enhân so guotes niht gesehen,
sô denne dâ über daz lant,
mîn stætiu güete wirt erkant,
sô werdent si mir alsô guot,
daz man mir leides niht entuot,
und lâzent mich ân alle nôt
leben unz an mînen tôt.'
Bis er gedâhte disen list,
dô sômter ez deheine vrist,
er kêrte von danne zehant,
und huop sich in ein ander lant:
dane wolder rouben noch steln,
noch enwolde sich langer heln
vor pfaffen noch vor leien.
daz was in einem meien:
dô kam er an ein grüene gras,
wünneclîchen entsprungen was
dar under bluomen unde klê:
zwei hundert gense oder mê
die wâren an daz gras getriben
und wâren âne huote bliben.
Zuo den gensen wolde er gân
und wolde si mit fride lân,
daz ouch er fride hæte,
sor niemen niht entæte.
Die gense wâren junc und alt.
dô wâren die alten sô balt
durch der jungen liebe,
daz si dem alten diebe
niht vertruogen disen ganc:
si macheten die kragen lanc
und liefen dar und bizzen in.
alsô wart er von gensen drin
vil übellîch enphangen,
si begunden an im hangen
und sluogen'n mit dem gevidere;
do entet er niht dâ widere,
wan daz erz houbet nider hie
und bî in als ein tôre gie.
dô ersach in aber schiere
ander gense viere,
die liefen zorneclîchen dar.
dô wâren mê dan zweinzic schar
der gense, die da giengen
und in alsamet viengen
in bûch, in sîten, und in waden:
alsô wart er gar überladen,
wan er da wider niht enbeiz.
dô war den gensen alsô heiz,
daz si in bizzen deste mê:
dô tet im diu sorge wê,
ob liute dar kæmen,
dazs im den lîp benæmen.
Dô wart ein solch gedense,
dô im so vil der gense
gehiengen an der hiute,
daz ez vil wol die liute
in dem dorf alle sâhen.
do begunden si dar gâhen.
dô wolder von den gensen gân,
und het in leides niht getân.
dô hancten si so vaste,
dazr von dem selben laste
von der stet niht mohte komen:
des hætens im den lîp benomen.
Diu liute dar zuo liefen,
si schrîten, unde riefen
ir hunde dar mit grimme.
als er der selben stimme
und ouch der hunde wart gewar,
do gripfte er her unde dar:
sô sêre vorhte er den schrei,
und beiz in die hels enzwei
unz in deheiniu muote.
do dâhter in sînem muote.
'ich sihe wol, ich bin genesen:
ich mohte joh sô guot wesen,
daz niht sô bœses wære,
ezn wurde mir gevære
und træte mich under füeze.
ezn wirt niht mê sô süeze
weder iu noch anderm vihe,
swaz ich des iemer mê gesihe,
daz ich ez überwinden mac,
ez ensî sîn jungester tac.
sît mir diu güete niht enfromet
und d'übele mir ze staten komet,
sô wil ich iemer übel wesen:
sît ich deste baz mac genesen.'
Sus kêrter dannen balde
und huop sich hin ze walde.
Die rede wil ich diuten:
ez enist allen liuten
niht zu tuonne diu tât,
die der wolf hie getân hât.
ez ist ieslîchem manne reht,
er sî rîter oder kneht,
umbe den ez sô gewant ist,
daz in deheiner slahte list
baz niht enhilfet noch mê;
daz er in vaste wider stê,
bi den er sich begên sol:
dem komt diu übel harte wol.
wil er den entwîchen,
den er vaste muoz gelîchen
mit widersatz und vîentschaft;
si gwinnent über in grôze kraft;
als ouch die gense tâten,
dô si dem wolve hâten
vil nâhen verlorn sîn leben,
dô er in fride het gegeben.
daz rou in dar nâch iemer mê.
Swes dinc ze widersatze stê,
der setze sich hin wider ê,
ê daz ir wille an im ergê,
die im sîn êre næmen,
ob sî in überkæmen.

Lît ein man mit êren tôt,
daz ist ein löbelîcher nôt,
denne er sîn êre ûf gebe
und dar nâch lasterlîchen lebe:
sô er vil schanden wirbet
und in den schanden stirbet,
man wellez dan verkêren,
er læge baz mit êren.

5, 22. Der wolf und das weib.

Ein wolf, der sich nachts ins dorf geschlichen, hœrt, wie die mutter ihr schreiendes kind bedroht, es dem wolfe zu geben, der an der thür stehe. der wolf wartet vergebens bis zum tage, wo ihn die bauern vertreiben. es ist thœricht zu glauben, daß ein freund seinen freund leichthin verraten werde. vgl. Aesop 138. *Aphthon* 39. *Avian* 1. *Boner* 63.
(Grimm, Reinh. f. s, 330 *ff.)*

Eins nahtes dô daz liut slief,
ein wolf in ein dorf lief
und suochte sîne spîse
in eines diebes wîse,
als noch sîn gelîchen tuont.
vür ein hûs er dô gestuont
und gedâhte nâch gewinne.
dô hôrt er ein wîp inne,
diu hâte ein weinende kint:
sîn muoter sprach ‘des erwint,
oder ich trage dich hin vür.
dâ stêt ein wolf an der tür,
dem wirf ich dich iezuo dar.’
Des nam der wolf guoten war,
frœlîche er umb sich sach,
und wânte alwâr, dô si sprach
‘nimâ, wolf, ditze kint hin;’
daz tet si niht wan durch den sin,
daz ez durch die vorhte geswige.
nu seht, wes sich der wolf zige,
daz er sich selben afte
und gein dem kinde kafte,
unz daz der tac ûf brach.
Der êrste, der in dô gesach,
tetz allen den gebûren kunt.
do kam manec man unde hunt
umbe den hof unde dar in:
dô wære der wolf gerne hin.
ez begundim übel dâ behagen,
er wart gebizzen und geslagen,
daz er vil kûme danne kam
und dâ sîn ende niht ennam.
Er lief da er sîn wülpen vant,
diu gundin vrâgen sâzehant,
‘waz im leides wære geschehen?’
er sprach ‘deswil ich dir verjehen,
desn ist ouch widerrede niht,
mir ist geschehn als dem geschiht,
swer wîben verre geloubet
wirt sîner sinne beroubet.’
Daz sprach der wolf durch den zorn,
er hæte nâch den lîp verlorn.
ez mac ouch wolve sîn gelich.
ich wæne wol, ich effe mich,
muotichs an einen fremden man
der mîn niht vil geniezen kan,
daz er gerne und drâte
sînen vriunt gein mir verrâte.
daz ist ein kleine wunder,
ergêt ez mir dar under
als ez dem tumben wolf ergie,
dô man in vaste umbe vie,
daz er vil kûme dannen kam
und dâ sîn ende niht ennam
und kûme behapte sînen lîp,
durch daz er wold, daz im ein wîp
ir eigen kint hæte gegeben:
daz gie im nâhen an daz leben.
Ein mal sol betelîchen gern,
den mac man deste baz gewern;
swer unbetelîchen gert,
der hât sich selben gar entwert.

6. Spervogel,

ein dichter, der um 1200 *gelebt zu haben scheint (fundgr.* 1, 268; *HMS* 4, 911 *setzt ihn um* 1230, *Docen im mus.* 1, 207 *gegen ende des* 13. *jh.), hat unter seinen sprüchen auch einige fabeln, die auf der thiersage fußen und recht deutlich machen, wie der kürze dieser dichtungsform die epische fülle voraufgehen muste, wenn sie verständlich sein sollte. mit wenigen worten spielt er an auf begebenheiten, die er als bekannt voraussetzt, um dann mit ebenso knappen worten die anwendung zu machen: weißt du wie der igel sprach: ‘viel gut ist eigen gemach.’ (HMS* 2, 376*). ein wolf wird in den schafstall gesperrt und für seine nächtlichen thaten am morgen gehängt. ein wolf spielt schach und gibt, als ein widder gegangen kommt, beide thürme um einen bauern. (vgl. Renart br.* 27. *Grimm, Rh. f. CXXXVI. und die spætere bearbeitung im LS. n.* 161.*) ein wolf flieht seine sünden, geht ins kloster, wird hirt, beißt schaf und schwein und sagt, des pfaffen hund habe es gethan. (die erste erwähnung des wolfes als mönch weist J. Grimm in dem lat. Luparius nach, den er ins* 11. *jh. setzt. gedr. Grimm, Rh. f.* 410. *die einkleidung war durch die wölfe in schafskleidern des NT. leicht gemacht. auch bei Abstem.* 76.*)*

1. Der wolf im schafstall.
(*HMS.* 2, 375.)

Eȥ was ein wolf grawe,
und ein man alwære,
Diu liute wolten slâfen,
er lie den wolf zen schâfen;
Do begienc er in der stîge
daȥ man in des morgens hienc
und iemermê sîn künne aneschriet.

2. Der schachspielende wolf.
(*HMS.* 2, 375.)

Ein wolf und ein wiȥȥic man
sasten schachzâbel an,
Si wurden spilnde umbe guot;
der wolf begunde sînen muot

Nâch sînem vater wenden;
dô kam ein wider dâr gegân,
do gab er beidiu roch umb einen venden.

3. Der wolf als klosterhirt.
(*HMS.* 2, 375.)

Ein wolf sîne sünde vlôch
in ein klôster er sich zôch,
Er wolde geistlîchen leben;
dô hie ȥ man in der schâfe pflegen:
Sît wart er unstæte,
dô bei ȥ er schâf unde swîn,
er jach, da ȥ e ȥ des pfaffen rüede tæte.

4. Die beiden hunde.
(*HMS.* 2, 375.)

Zwêne hunde striten umb ein bein,
dô stuont der bœser unde grein:
Wa ȥ half in al sîn grînen?
er muoste ȥ bein vermîden.
Der ander truoc e ȥ
von dem tische hin ze der tür,
er stuont ze sîner angesicht unt genuoc e ȥ.

7. Der Marner

soll ein edler, dessen vorname Konrad gewesen wære, und aus Schwaben sein. die meistersänger nennen ihn auch Ludwig Marner. er lebte um 1247 — 1268, *lobt einen Henneberger (der nach Raspes tode um die kœnigskrone warb) und gibt Konradin gute lehren. Seine fabeln haben politische tendenz, eine richtung, in der er wenig nachfolger fand. er schildert mit offenbarem hinblick auf seine zeit wie die frösche einen kœnig begehren und, als ihnen der zugeworfne block nicht genügt, den storch bekommen (Aesop* 170. *Phædr.* 1, 2. *Boner* 25 *und* 24. *Müglin* 9. *Bar.* 95. *auch bei Alberus, Waldis, Hans Sachs und Rollenhagen), wie die krœte sich aufdringt und das kœnigsamt unter den thieren verlangt, weil sie auch auf vier füßen geht. er meint, wenn beim schwœren jedes reliquienkästchen eine falle wære, so würde es den lügnern übel gehn, wie Isengrîn, der, als er schwœren will, daß der esel sein eigentum sei, von Reinhart zu einer falle geführt wird, die er wie ein heiltumkästchen anrühren muß und dabei verwundet wird. (Reinardus* 4, 5. *vgl. s.* 593, 11. *Grimm, Rh. f. einl.* 209 *f.)*

1. Die frösche.
(*HMS.* 2, 244.)

Die vrösche wîlent nâmen
ein geschrê, da ȥ rou si sider,
zuozir gote, der solde in ein künic geben
alsô schriwen si tac unt naht û ȥ einem wîten sê.
Dô lie ȥ er einen trâmen
ûf si von der hœhe nider,
den ervorchten si, bi ȥ er begunde sweben:
ûf in hupften si zehant unt schriwen nâch künige, als ê.
Do sant er einen storch aldar, der slant si sunder zal.
wir sint die vrösche, die da schrîent;
da ȥ rîche ist des trâmen val,
ûf sint gese ȥȥ en arge vrösche nû,
die sint des rîches êren vîent:
storche, wenne kumestû?
die des rîches erbe slindent, der ist vil:
trîb si wider in eigen hol, der dû niht slinden wil.

2. Die krœte.
(*HMS.* 2, 245.)

Diu tier zesamne kâmen
unt wolten einen künic weln,
eln und ûren, wisent, helfant, löun und bern,
hir ȥ unt einhorn, swa ȥ vier bein hête, des kom vil aldar.
Mislîchen kriec si nâmen,
des enkan ich niht erzeln.
ein krote diu kam ouch dar, diu wolte niht enbern,
si wær an der wâl; des nâmen diu tier dur spotten war.
Si sprach 'ich hân ouch vier bein, ich wil hân da ȥ künicrîch.'
der löuwe sprach 'bôsheit, var verwâ ȥ en!
dû bist tieren niht gelîch.'
si blâte sich grœ ȥ er, hie mite si gar zerbrast.
diz bîspel kumt den ze mâ ȥ en,
die êren gern, unt sint ir gast,
dâ von da ȥ natûre an in niht tugenden treit:
swâ vrou Êre wol gevert, da ȥ ist vrou Schanden leit.

3. Des wolfes meineid.
(*HMS.* 2, 249 *f.*)

Ein esel gap für eigen sich
dem fuhse, da ȥ was guot;
da lêrt ern sprechen wihteklich,
si wâren beide hochgemuot;
seht, do vuort her Reinhart sînen knappen in den grüenen klê,
Er sprach 'mîn esel, hüete dich,
der wolf dir schaden tuot,
erhœrt er dich, des warte ûf mich.'
der esel in dem grâse wuot;
da schuof im sîn mâg unfröude, da ȥ er sanc hügeliet, als ê.
Zuo dem gedœne balde kam gegangen Îsengrîn;
swa ȥ Reinhart seit, der wolf sprach, der esel wære sîn,
des wolt er ietzunt swern.
do vuorte in Reinhart zeiner drû. er sprach 'ich mac michs niht erwern.'
do muos er die kaffen rüeren, des was er bereit;
da ȥ was im leit:
diu drû den wolf versneit,
er wart bestümbelt, so man seit.
ach got wær ieglich kaff ein drû, swenne e ȥ gât an den valschen eit,
da ȥ wære wol; ir ist gar ze vil: nu swerâ, lieger, wê dir wê.

8. Konrad von Würzburg,

über den oben s. 198 *næheres mitgeteilt ist, wendet die sage von dem zwölften, den der riese freßen will (vgl.* 5, 2*) politisch an und hat außerdem noch eine fabel von dem esel der dem schmeichelnden hündlein es nach thun will, dabei aber sehr übel fährt. (Aes.* 216. *Mügl.* 2. *Alberus. Waldis. Barach.* 57.*)*

1. Vom riesen.

(*HMS.* 2, 331.)

Zwelf schâcher zeines türsen hûs in einem walde kâmen;
der vraȝ er einlif sunder wer, die schiere ein ende nâmen
sît begund er râmen
daȝs alle wurden gar verzert.
Do werte sich der zwelfte unt wolte alsam ein helt gebâren.
do sprach der türse ‘du enmâht nu keiner wer gevâren;
do dîn zwelve wâren,
do soltestû dich hân gewert.’
Dir glîchet ein geslehte daȝ ein herre stœren wil;
daȝ enlâȝe sich niht vil
besunder under zükken,
eȝ wer sich mit einander sîn, swenne ers beginne drükken:
wil eȝ sich einzelingen under sîne vüeȝe smükken,
so wirt eȝ in slükken
ze jungest gar von im verhert.

2. Hund und esel.

(*HMS.* 2, 332.)

Ein hübescher hunt der spielte gegen sinem herren schône,
wan er spranc ûf in unde bal in süeȝer stimme dône;
des wart er ze lône
von im gestreichet sâ zestunt.
Daȝ sach ein esel unde wânde, im solte alsam gelingen
da von er lüejende ûf den herren ouch begunde springen:
des hieȝ er in swingen;
von slegen wart sîn rügge wunt.
Sus entuot der edel niht, der einen kunstelôsen schalc
triutet, dem er sînen balc
mit stekken solte weichen.
dur sîn gebrêhte kan er im rîliche miete sleichen,
unt wil gevüegen man durch kunst deheine gabe reichen
den er solte streichen,
alsam der herre têt dem hunt.

9. Der Kanzler.

Ueber den dichter ist nichts bekannt. er nennt sich arm. seine sprache weist nach der Schweiz. die meistersänger nennen ihn unter den stiftern ihrer kunst und bezeichnen ihn als einen Steiermärker und als fischer. in einem seiner gedichte läßt er sich ‘herr’ anreden, woraus indes nicht zu schließen ist daß er von adel war. seine lebenszeit wird in die letzte hälfte des XIII. jh. gesetzt. er erwähnt die schwarzen mönche, d. i. die Dominicaner, die sich erst um 1250 *in Deutschland ausbreiteten. hier interessiert er nur der fabel wegen. er gedenkt (HMS.* 2, 388*) des esels in der lœwenhaut (Aesop* 113. 262. *Avian* 5. *Boner* 67. *Müglin* 1. *Alb.* 33*), der trappe in pfauenkleidern (Aesop* 191. *Phædr.* 1, 3. *Anonym.* 35*) und hat die fabel vom fuchs, der des raben gesang lobt und ihm den kæse ablistet (Aes.* 208. *Aphthon.* 29. *Phædr.* 1, 13. *Anonym.* 15. *Lieders.* 2, 171. *Alberus* 9*) behandelt. vgl. Hagens MS.* 4, 701—5.

Fuchs rabe kæse.

(*HMS.* 2, 398.)

Ein fuhs zeinem rappen sprach
der hôh ûf einem boume saȝ
unt truoc ein kæse in sînem snabel
‘her rappe, ir sint gar kluoc
So schœnen vogel ich nie gesach
nie lerche noch galander baȝ
gesanc, danne ir; sus ich niht zabel,
ich hort eȝ gerne genuoc.’
Der rappe dur den valschen prîs
mit lûter stimme im sînen sanc erborte.
des viel der kæse im underȝ rîs,
in krift der fuhs, den sanc er gerne horte.
sus gebent guot tœrscher herren vil
dur valscheȝ lôp, dur smeichen liegen triegen
wol vüeget affen tôren spil
eȝ gebent die narren gerne ir guot den giegen.

10. Hugo von Trimberg.

der dichter des Renners (worüber beim lehrgedichte das næhere gesagt wird) legte einige fabeln ein, von denen schon s. 619 *die beichte des wolfs fuchses und esels mitgeteilt wurde. einige andre mægen folgen. elster und taube kannte schon Vrîdanc. das maulthier, vom kœnig lœwen um seine herkunft gefragt, weicht aus und nennt das ros des ritters Toldemir und ein junges füllen des herrn zu Braunschweig seine oheime. der fuchs ergänzt, es sei ein esel aus Wesel gewesen. Aesop* 140 *hat einfach: das satte maulthier war fröhlich und rief ‘mein vater ist das schnell laufende ros und ich bin ganz wie er.’ eine weile nachher als es laufen sollte, erinnerte es sich seines vaters, des esels. Petrus Alfonsi (discipl. cler.* 5, 4*) erzählt nach arabischer quelle: der fuchs traf einen jungen esel und fragte voll bewunderung ‘wer bist du?’ das maulthier sprach ‘ich bin ein geschöpf gottes.’ darauf der fuchs: ‘hast du weder vater noch mutter?’ das maul sprach: ‘mein oheim ist das edle pferd.’ Barachia s.* 233 *schöpft mit Petrus aus gleicher quelle, nur daß er das*

maulthier eine lange lobrede auf seinen oheim, des kœnigs schlachtgaul halten läßt. Hans Sachs 2, 4, 34 *verbindet wie seine quelle (Steinhœvels Aesop) mit dieser fabel eine andere. als dem fuchs die antwort des maulthiers, daß sein ahnherr ein pferd gewesen, nicht genügt und er aufdringlich nach dem vater fragt, verweist das maulthier auf seinen linken hinterhuf, wo der name geschrieben stehe, den der fuchs indes vom wolfe besehen läßt. Abraham a Santa Clara folgt im Judas der erzschelm dem Petrus vielleicht unmittelbar. das maulthier ist ein geschöpf gottes und weiter, als es sich schämt daß sein vater schinderischer gedächtnus ein esel gewesen, weiß es daß seine mutter ein pferd ist aus dem hofstall und sagt ʻich bin ein nœchster blutsverwanter ihr kœniglichen majestœt leibpferd.ʼ vgl. Schmidt discipl. cler. s.* 103 *ff.*

Maulthier und fuchs.
(*Renner* 1516—1565. *W. Grimm Vrid.* LXXX.)

Dô der lewe über elliu tier
künec wart, vür sich vil schier
hieȥ er komen gemeine
diu tier grôz unde kleine,
unt gebôt, daȥ sie des niht enliezen,
sine seiten elliu wie sie hiezen.
unterdes dô ditz geschach,
dô quam der mûl. der künec sprach
ʻsage mir wie bistu genant?ʼ
er sprach ʻherre, ist iu iht bekant
des ritters ros, der in der stat
gesezzen ist ze Bacherat,
und ist genant her Toldemir?ʼ
ʻjâʼ sprach er. ʻgeloubet mir
das selbe ros ist mîn œheim.
also ist mir geseit dâ heim.
das selbe ros unt min muoter
âzen mit einander fuoter
ûz einer krippe unt sint geborn
von einer muoter.ʼ dem künc wart zorn,
unt sprach ʻnoch ist mir unbekant,
wie dîn vater sî genant.ʼ
er sprach ʻherre gienc iur stîc
ie vür die stat ze Bruneswîc?
seht, herre, dâ steht ein junger vol,
des man pfliget harte wol,
der gehœrt des landes herren an
unt ist min œheim, als ich hân
vernomen von der muoter mîn.ʼ
er sprach ʻswie edel din œheim sîn,
swie edel ouch dîn muoter ist,
doch enweiz ich noch niht wer du bist,
du ensagest dan wer dîn vater sî.ʼ
er sweic. dô stuont der fuhs dar bî.
der sprach ʻherre, bekennt ir'n esel,
den der pfister hât ze Wesel,
der ûz gêt ze felde,
so wizzet âne melde
daz der selbe sîn vater ist.ʼ
der künec sprach ʻsint du nu bist
von ungelîcher art geborn,
sô sage mir einez âne zorn
unt güetlich wie du sîst genant.ʼ
er sweic. dâ sprach der fuhs ze hant
ʻer heizt ein mûl, daz ist ein tier
sterker unde grœzer dan min vier:
ich wolde doch ungern mîn leben
umbe sîn bevlecket adel geben.ʼ

Elster und taube.
(*Renner* 5789 *ff. W. Grimm Vrid.* LXXVII.)

Ein alaster eine tûben sach
schône vor ir gân, zuo der si sprach
ʻvrou tûbe, lêrt mich iuwern ganc,
des wilch iu iemer sagen danc.ʼ
diu tûbe sprach ʻdaz tuon ich gerne,
seht vor, ob ir in mugt gelerne.ʼ
ʻjâ, sprach sie, nuo gât mir vor,
sô tritich ebene in iuwerm spor.ʼ
daz tet diu tûbe. diu alaster
wând ir gewonheit wær nit laster:
swar sie spranc, lief oder gienc,
vil manegen iren swanc gevienc:
ir zagel fuor ûf unde nider,
sie bicte irn snabel ouch hin wider
bêdenthalben bî den wegen.
ʻwolt ir der alten tücke pflegen,
sprach diu tûbe, waz sol mîn ganc
und daz ich diene âne danc?ʼ
diu alaster hin wider sprach
ʻlât mich vor gân unt gât mir nâch,
so merket ir baz waz mir wirret
unt waz mich iuwers ganges irret.ʼ
si gienc ir nâch oder vor
irn œden zagel truoc si enbor
und bicte irn snabel hin unde her.

11. Liedersaal.

Die hs., die frhr. v. Laßberg unter dem titel liedersaal herausgegeben hat, enthält mehre fabeln in der ausführlicheren weise Boners, von denen einige sich deutlich genug selbst wörtlich an ältere stücke anschließen. sie mœgen hier kurz aufgeführt werden.

nº. 41. eine frau, die ihr kind mit aufs feld genommen schneidet korn. das kind schreit. die mutter ist zu weit ab um es zu hœren. da schleicht der wolf aus dem walde, hat erbarmen und wiegt. die bauern sehen es und verjagen ihn mit stangen und sensen. der wolf, über undank klagend, schwœrt, nie wieder gutes zu thun. so schreien alle den schalk an, der sich tugendhaft geberdet.

nº. 53. der wolf tadelt den geruch in des lœwen gemach. der tadler wird mit schlægen weggetrieben. er erzählt dem bæren wie es ihm ergangen, der sich gewarnt sein läßt und als er an hof kommt den geruch des gemaches wie in einem blumengarten findet. für den spott wird auch er verjagt. der fuchs der nach ihm kommt, entschuldigt sich mit dem schnupfen, der ihn befallen habe.

nº. 93. der fuchs springt in den brunnen, weil er sein weib darin zu sehen wähnt. er lockt den wolf, der zu trinken gekommen, in den eimer und sagt als er aufwärts gezogen am wolf vorbeikommt ʻder eine geht auf der

andre unter.' — niemand sei zu eilig zu minnen und dem roten freunde zu trauen.

n°. 94. eine katze, die bei tafel leuchtet, springt, als lebende mäuse über den tisch gelaßen werden, der dritten nach. (Salomos katze.) so vergeßen üble weiber bald genug wieder der zucht.

n°. 159. ein junger lœwe verachtet des vaters warnung vor dem menschen, fällt in eine wolfsgrube und muß es mit dem leben büßen. wie die wolfsgruben sind die weiber.

n°. 162. die beiden hunde, die um den knochen hadern, nach Spervogel (s. 647).

Wir hœren ofte sagen
man müg ze vil vertragen,
daz man dester wirs in hât,
alsam ez geschriben stât:
dâ diu stîgel nider ist,
dâ gât man gern hin âne frist.
Ez wâren zwên hunde
die vil manic stunde
von ir kintlichen jâren
ein ander heimlîche wâren.
der ein was antsæze
und vil harte ræze,
der ander senft unde grôz
und aller vrevel blôz.
nu wurdent si entwegen.
si funden an einer stegen
ein grôz rindes bein,
daz solten si gemein
teilen under in beiden.
si gerieten sich scheiden,
als man noch dicke tuot,
daz man sich scheidet umbe guot,
wan guot der art pfliget,
daz ez friunt enwiget,
ir ieder wolt daz bein.
dô stuont der bœser unde grein.
der ræze snalt hin für
und truoc ez ûz der tür
dâ erz manlich genuoc.
des andern grimmen vertruoc.
in dô harte kleine.
er was von dem beine
mit laster gescheiden dô.
Ditz bîspel verstênt alsô:
ein fremder man durch daz sîn
sol ê dulden pîn,
ê er verliez sîn recht.
daz merke ritter unde knecht.
dar umb niemen vertrac ze vil,
ald er gewint der kinde spil
und kumt ze spot und schaden.
dâ mit wirt er überladen.

n°. 161. der wolf der mit dem alten schach spielt und zerstreut über das bret wegsieht, lacht zu der weisung des alten und gibt beide thürme um einen bauern als ein lamm vorbeigeht, mit dem er entflieht. so lugen die unsteten weiber trotz aller lehren nach den jungen männern. *(auch gedruckt bei Grimm Reinh. f.* 350 *f.)*

Wer ist gar untugenthaft
an dem ist diu meisterschaft
vil ofte gerne verlorn
ez stichet gern der hagendorn
Mit einem wolf ein grâwer man
schachzâbelspils began
dô sach er dicke über bret
nâch sîner art er tet
des strâfet in der grîse
und sprach 'ir sît unwîse
und misse zimt iuch sêre
volgent mîner lêre
ir sult gebâren rechte
gelîch eime werden knechte
unde wesen wol gezogen
dar an sît ir unbetrogen
wartet ûf iuwer spil
genôte gar, unz ûf daz zil.'
lachen des der wolf began.
dô sprach aber der wîse man
'waz man iu vor spricht
daz hilfet allez niht;
ungenge ist iuwer kamp.'
nu kam gegangen ein lamp
do begund er âne lougen
über bret gar tougen
sîn ouge zem lamp wenden
des gap er umb ein venden
dâ ze mâle beidiu roch
er erkripft daz lamp unt vlôch
Ditze bîspel ist harte guot,
wil ez merken iuwer muot:
swie vil man unstætiu wîp
wîset, daz si rehte ir lîp
in wîplîchen zühten haben
doch sô luogents zuo den knaben
und gerâtentz sô verwenden,
dazs kûme einen venden
gewinnent, dâ si ritter und roch
möhten wol gewinnen doch,
ob si durch rehte lêre
behielten zuht und êre.

n°. 167. die gefangene nachtigall gibt für ihre freilaßung dem wildener drei lehren; unmœgliches nicht zu verlangen, sich um verlornes nicht zu græmen und unmœgliche dinge nicht zu glauben. sie hat einen faustgroßen wunderstein im herzen. der thor glaubt, der vogel verspottet ihn. so machen es die gecken, deren das land voll ist. *vgl.* 5, 10 *des vœgleins lehren.*

n°. 179. eine ratte sieht die falle in einer vorratskammer wol, benagt sie aus vorwitz und zahlt mit dem leben. wie die falle sind bœse weiber.

n°. 204. die fabel von der kræhe und taube, die vorhin von der elster und taube aus Vrîdanc und dem Renner erzählt ist. die anwendung auf frauen, die, einmal abgewichen, nicht wieder auf die wege der sitte zu führen sind.

n°. 247. die maus warnt die jungen vor der katze. diese fällt in ein gefæß mit schwarzer farbe. die jungen mäuse halten sie für eine nonne. die mutter warnt um so mehr. aber die mäuslein sind vorwitzig und werden eine nach der andern gefreßen. wie die katze sind die bœsen weiber. *(gedr. bei J. Grimm Rh. f. s.* 365. *eine andre bearbeitung daselbst s.* 367. *nach einem* 1453 *geschriebenen buche.)*

n°. 255. ein von einem wilden mann verfolgter wolf flüchtet zu einem bauern und darf sich gegen das versprechen künftig sein vieh zu schonen in einen heuschober verbergen. als der wilde zum bauern kommt, verleugnet dieser den wolf mit der hand, blinzt aber nach dem schober, was der wilde mann nicht bemerkt, wol aber der wolf, der die augen verwünscht. so gibt es noch falsche, die keine treue halten. — *Von den jægern, dem fuchse und dem holzhauer, ohne den rächenden ausgang, bei Aesop* 127 *und bei andern. gedr. auch bei J. Grimm Rh. f.* 328 *nach der Wiener hs.* 2705, *der Heidelberger n.* 341, 183 *bl.* 322 *und dem LS.*

Einen wolf jagt ein wilder man;
do vlôch er angestlîchen dan
unz dâ er ein gebûren vant,
der het ein gabeln in der hant
und schoberte sîn höuwe dâ.
dô sprach der wolf ie sâ
'hilf du behalten mir mîn leben:
ich wil dir guoten vride geben;
darzuo solt du ân schaden sîn
von allen den genôzen mîn.'
'nu ging et zuo dem schober her
und sliuf dar in, sprach er,
wildu mîn vriunt iemer wesen.'
'ja ich' sprach der wolf wider in,
ie doch hâte er den sin
daz erz kerclîchen ane vie
und hindr sich in den schober gie,
daz er hôrte unde sæhe
waz im hie vor geschæhe.
dô der wilde man zuo lief,
den gebûren er vast ane rief,
wâ der wolf hin wære?
do zeicte der trigære
mit seiner hende anders war
und wincte mit den ougen dar
in den schober, dâ der wolf saz.
der wilde man über sach daz,
daz er wincte so tougen
in den schober mit den ougen,
und lief er nach der hant hin,
daz was des wolves gewin.
dô er so verre komen was
daz der wolf wol vor im genas,
er gie her für vile vrô.
zuo dem gebûren sprach er dô:
'dîn hant müez immer sælec sîn,
sô müezen aber d'ougen dîn
die unsælde und daz leit haben,
daz si dir werden ûz gegraben:
in was so leit mîn genesen,
daz ich des vlîzic wil wesen,
daz si des nimmer niht gesehen
des si ze vröuden mügen jehen.'
daz er dem wolve daz gehiez
daz er ungerne wâr liez,
daz ist ein grôzez wunder niht.
diz ist ein angestlich geschiht,
daz man den liuten sam tuot,
sô einer triuwe unde guot
dem andern geheizen hât,
daz sîn gemüete alsô stât,
daz es des niht wil volvarn.
swer sich dâ vor wil bewarn
den hât der wolf gelêret:
hæter sich niht gekêret
her für, sô muose er tôt wesen,
alsô sol ouch ein man genesen,
den ein ungetriuwer triutet
und im grôzen dienest biutet:
so sol er stap undr ühsen hân
und sol sich niht gar an in lân
unz er vil wîslichen ervar
sîns herzen willen vile gar.
swederz denne im bî sî:
triuwen wol odr triuwen vrî.
da bî erkenner danne wol
wes er sich an in lâzen sol.

n°. 256. ein thor fällt, um das feuer zu sättigen, in einem walde wunderviel bäume und zündet sie, an denen er ein jahr lang schichtet, an. das feuer verbrennt indes alles holz noch vor beginn der nacht. dem feuer gleicht der spieler.

Ein tor sprach zuo einem viur
'swaz ich vert unde hiur
holzes an dich getruoc,
des dûht dich noch nie genuoc.
sol ich aber noch ein jâr leben,
ich wil dir holzes als vil geben
daz du sîn iemer gnuoc hâst,
wie grôz wunder dû begâst.'
er huop sich ze einem walde,
dâ valt er nider balde
der böum ein michel wunder,
die schriet er ab besunder
und bereit ir vil an eine stat.
'ich mach dich lîcht holzes sat,
sprach er sinem viure zuo,
swie es mînem lîbe tuo.'
do er des wol ein jâr pflac
beidiu nacht unde tac
do er des holzs vil ze samne truoc,
er dâht 'ich wæn sîn sî genuoc.'
er macht ein viur dar under.
ez begie michel wunder,
ez gewan die kraft unde macht,
daz ez des tages vor der nacht
daz holz allez verbran.
dô sprach der nersche man
'nu muoz der tiuvel in dich komen,
du hâst mînen lîb genomen
und hâst doch niht deste mê,
du bist nu ân holz als ê.
Dem viur tuot ein man gelîch,
er sî arm oder rîch,
der sich vil læzt an daz spil
und âne mâze spilen wil
der wirt vil schiere guotes blôz,
tumber liut und buben gnôz.
das spil leit zuo im guot und êr
und gewint sîn niemer deste mêr.

n°. 258. zucht und glimpf ist den weibern zum spott geworden. wer sein schwert wol rüsten kann, ist ihnen, wie er sonst sein mœge, wert. ein untadelicher pfau und ein zuchtloser esel werden reisegefährten. der pfau ræt nach edler minne zu werben. der esel räumt des

pfauen schœnheit ein, aber meint er werde mit seiner kraft ebensoviel ausrichten. Dies beispiel bedeutet das heutige leben der welt, wo der untadelhafte mann den eseln nachsteht.

Einige andere fabeln des LS. werden inhaltsweise gelegentlich bei Boner nachgetragen werden.

11. Ulrich Boner

stammte aus einem Berner geschlechte, war predigermönch in seiner vaterstadt und kommt in urkunden von 1324—1349 mehrfach vor. der her Johan von Ringgenberg, dem er sein buch widmete, ist wahrscheinlich der im j. 1340 verstorbne herr dieses namens (Göttinger gel. anz. 1820 st. 96), der auch unter den liederdichtern der Pariser hs. genannt wird (HMS. n. 62). næhere andeutungen über Boner und die zeit, in der er sein buch abfaßte, liegen nicht vor. er selbst nennt es den 'edelstein', weil es mannigfaltige belehrungen enthalte und gute lebensweisheit hervorbringe wie der dorn rosen. wer den stein und seine kraft nicht erkenne, werde geringen nutzen davon haben, wie er das sofort an dem beispiele von dem hahn, der den edelstein, und dem affen, der die nuß fand, erläutert. wer aber den wert der beispiele erkenne, dessen gemüt werde die lehre tüchtig und selig machen, denn sie zügle den seiner begier folgenden mann, zähme die frauen und ziere die jugend und das alter wie das grüne laub den wald. er bekennt, daß er seine hundert beispiele ohne den schmuck zierlicher rede schlicht und einfach vorgetragen. man lobe das in der welt nicht mehr, wo nur mit künstlichen worten gefochten werde. wer aber von dem schlichten worte keinen nutzen habe, dem werde auch das künstliche keinen bringen. er charakterisiert seine dichtung sehr richtig. er trægt einfach und angemeßen vor, mit einer behaglichen gleichmütigkeit, die einen lebhafteren frischen ton und mitunter einen plötzlichen ausbruch des gefühls nicht ausschließt (5, 6). häufig kehrt eine muntre wendung wieder: 'wer aus habgier unrecht thut und gehängt wird, wem thut das leid?' oder: 'wer sich überhebt und zum gespötte wird, wen dauert das?' Die stoffe sind, auch wo die quellen nicht mehr gezeigt werden können, ohne frage sämtlich entlehnt. der dichter selbst nennt ein buch, aus dem er schöpfe (62, 2) und in derselben nummer (62, 87) führt er Ysopus an, worunter dort die fabeln des Anonymus gemeint sind, der bis dahin die hauptquelle war. in der folgenden nummer (63, 2) wird, wie es scheint, sehr absichtsvoll Avian genannt, der fortan überwiegend benutzt wird (vgl. zu n. 63). den vorlagen gehœrt auch meistens der gedanke an, der in der anwendung ausgeführt wird, nur daß Boner weitläuftiger wird und sich nicht selten auf derselben seite wiederholt. auch die reihenfolge der fabeln ist fast durchweg beibehalten wie sie der Anonymus oder Avian darboten. dennoch ist es Boner gelungen, eine selbstständige gruppirung zu schaffen, indem er je zwei neben einander gestellte fabeln durch die anwendung so zu deuten weiß, daß sich derselbe gedanke von zwei seiten darin zeigt. (57 u. 58: untreue und treue frauen; 52 u. 53: unverdienter und verdienter spott. 38 u. 39: leere und entlehnte schœnheit; 61 u. 62: offenbarung des verbrechens und der unschuld; 84 u. 85: verræter und aufrichtige; 86 u. 87: stehen und fallen; 88 u. 89: habsucht und geiz; 90 u. 91: rat; 92 u. 93: lehre; 1 u. 2: kern u. schale u. s. w.) daß diese zusammenstellung nicht zufällig ist, ergibt sich teils aus der deutlichen gegenüberstellung der überschriften in manchen gruppen, teils daraus, daß wo die reihenfolge der quellen diese art der behandlung nicht gestattete oder doch erschweren mochte, stücke aus andern quellen als dem Anonymus und Avian zwischengeschaltet wurden (z. b. 2, 58, 85). auch hat Boner, wie schon aus den ersten und letzten stücken sich aufdringt, eine art von natürlichem zusammenhängendem fortschreiten der moral zu erreichen gesucht. Der charakter seiner moralisationen ist ein sehr allgemeiner, fast vager. teils passen seine betrachtungen nicht zu dem stof der fabel, indem sie weit darüber hinausgreifen, oder ihn nicht erschöpfen, oder, was nicht selten vorkommt, dem thatsächlichen der fabel eine deutung geben, die durch ihren widersinn überrascht; andern teils vermeidet er mit unverkennbarer sorgfalt jede bezugnahme auf naheliegende verhältnisse seiner zeit und umgebung, ja er verleugnet seine persönlichkeit bis zu einem solchen grade, daß aus seinen fabeln nicht einmal ein wahrscheinlicher schluß darauf mœglich ist. der poetische reiz dieser art von didaktik geht damit freilich nicht verloren, auch mag gerade diese allgemeinheit, in der Boner sich hält, ein hauptgrund gewesen sein, weshalb sein buch sich eines so ausgedehnten beifalls erfreute, während die dichter, die sich unmittelbar an ihre zeit anschließen, bald dunkel werden und leicht veralten, wie die beispiele eines Alberus und Waldis beweisen. die allgemeinheit, in der sich Boner bewegt, macht indes schwer, ein individuelles bild aus seinem buche zusammenzustellen. zu seiner charakteristik würde es fast ebenso notwendig sein, zu bezeichnen, was er vermeidet, als das, worauf er sich einläßt. vor allen dingen tritt in dieser beziehung hervor, daß er sich weder um lehren für ritterliche sitte noch für die minne kümmert, kaum daß einmal die worte bei ihm vorkommen und dann kaum in der geltung, die das XIII. jh. ihnen beilegte. seine minne ist die liebe zu gott, die liebe unter eheleuten, die freundliche zuneigung, niemals (etwa 57, 49 ausgenommen) jene minne, mit der sich die fabulatoren im XIII. jh. so viel zu schaffen machten. Boner vermeidet die gelehrsamkeit seiner zeitgenoßen und unmittelbaren vorgänger in der poesie, deren lohensteinscher schwulst namentlich in Frauenlob so widerwärtig hervortritt und den Wartburgkrieg und den jüngeren Titurel ungenießbar

genug gemacht hat. Boner vermeidet auch die kürze, auf die ein prosaisches zeitalter die fabel hindrängen wollte, weil es an der breite und leeren œde überdruß gefunden hatte. er erzählt ausführlich und dadurch lebhaft. dieser zug seiner poesie hat ihn nicht selten auf schwänke geführt, die sich gegen den schluß seines buches häufiger einstellen und endlich ganz allein das feld behaupten. Faßt man seine didaktik in ihren großen zügen zusammen, so will er, wie das die aufgabe aller sittenlehre ist, den menschen in sich gut machen, damit er im verkehr mit der übrigen welt ohne schaden an gut, leib und seele bestehen könne. er weiß, daß die natur sich nicht leicht, ja fast gar nicht ändern läßt. der esel kann nicht sein wie der hund, die schildkrœt nicht fliegen wie der adler. es gibt zeiten, wo ein geschöpf notgedrungen seine natur überwindet, aber fallen die bedingenden ursachen weg, fällt es auch in seine alte art zurück. der kranke ist ein andrer als er gewesen, aber sobald er genesen, ist er wieder was er war. so schwer der bœse sich ändert, so unmœglich ist es dem unverständigen thoren, seine thorheit abzulegen; er kehrt von Paris als gauch zurück wie er hingegangen. darum soll man sich in der jugend um zucht und tüchtigkeit bemühen, die guten lehren weiser männer nützen, lieber erst um rat fragen, ehe man sich zu entschlüßen hinreißen läßt. großes läßt sich nicht im traume gewinnen, es gehœrt anstrengung dazu, um den gipfel zu ersteigen, auf dem die süße lohnende frucht wächst. eine übel verbrachte jugend rächt sich im alter. in jungen tagen soll man für ein glückliches alter, im sommer für den winter sorgen, damit man der nachreue, die nichts ändert, entgehe. vorsichtig in allen dingen soll man mit seinem vertrauen nicht verschwenderisch umgehen. wachsamkeit wendet gefahren ab. bescheidenheit läßt nicht leicht irre gehen. wahrhaft ohne falsch, aufrichtig, verschwiegen soll der mensch sein, seine wünsche beschränken, daß sie sich nicht auf unerreichbares versteigen; überhaupt mæßig in allen dingen zu sein, gibt mut und frischen sinn. den eignen feind trægt man bei sich und es erfordert die angestrengteste sorge, um ihn nicht zum herrn werden zu laßen. die habgier, die nimmer ersättigt worden, der streit um das mein und dein, der freundschaft und die engsten bande trennt, läßt kein glück aufkommen. der besitz, um den alle ringen und rennen, gewährt keine dauernde seligkeit. er ist zwar nicht zu verachten, nur soll er nicht den ganzen menschen hinnehmen. der arme muß viel leiden, aber dennoch ist es beßer in armut frœlich als in sorgen reich sein. freier sinn macht den armen reich und die freiheit ist die hœchste krone des lebens. man sehe sich deshalb wol vor, wenn man auf dieses gut verzichtet oder verpflichtende gaben empfängt, wem man die freiheit zum opfer bringt. dienste werden rasch vergeßen und die huld dauert nur so lange wie der dienst. die welt ist voll von lug und trug, der höhere unterdrückt den armen, macht die weiber zu witwen, die kinder zu waisen. das bœseste glied des menschen, die zunge, stiftet unheil ohne maßen; sie scheidet liebes weib vom lieben manne und richtet mord und verderben an. da sprechen sie anders als sie handeln und mit dem einen so, mit dem andern anders. tritt man unter sie und handelt nicht wie sie, so fallen sie über einen her mit gespött und narrheit. aber der narren spott zergeht wie ihr trug in kurzer frist. trug wird mit trug begegnet und schalkheit vergilt man mit schalkheit. sie überheben sich in allen dingen, da will der knecht ritter sein, die krähe wie der pfau stolzieren. anstatt zu warten, bis andre sie lobenswert finden, rühmen die thoren sich selbst, daß sie zum gespött werden. sie sind eitel und dem weichen wolleben ergeben; anstrengung, ohne die nichts großes erreicht wird, schreckt sie ab. die weiber sind wie die männer, oder noch ärger, wol dem der nichts mit ihnen zu schaffen hat; sie sind plauderhaft, auf putz und zier verseßen, sie lügen und sind alle, sagt der wolf, voll schalkheit. doch weiß der dichter zu unterscheiden. er erkennt an, daß ein schœnes reines wol gesittetes weib des mannes sinn und mut erhebt und daß es nichts beßres gibt als eine frau von guter art. er hat neben den leichtfertigen weibern, die den lautbeweinten toten mann an den galgen hängen, um dem neuen freier aus der not zu helfen, auch muster edler frauen aufzuweisen, bei denen die treue nicht mit dem tode aufhœrt. über ehe und ihre schließung schweigt er. den witwen gibt er den rat, sich nicht wieder zu vermählen; der ledige mann, die jungfrau gehen ohne gute lehren aus. aber denen, die einen freund suchen, dient er. die freundschaft wird in der not erprobt; die meisten freunde sind, wo es auf die probe ankommt, tot. darum hüte man sich vor bœsen gesellen, gebe sich nicht mit ungleichen zusammen und suche den treuen heraus, denn getreuem freunde kommt nichts gleich. im allgemeinen auf die welt blickend sieht er sie mit ungünstigen augen an. die bœsen überwiegen darin. ein thor wer sich auf ihre beständigkeit verläßt. alles ist schwankend und hinfällig, gewalt, witz, kunst, jugend, reichtum. darum denke man an den tot und in allen dingen an das ende; wer bœses thut empfängt hier oder dort (61, 79) seinen lohn, wer aber recht thut, den lobt gott.

Boners edelstein ist in einer nicht unbeträchtlichen anzahl von hss. aufbewahrt, doch nicht in allen vollständig. *A*: Züricher pergm. hs. XIV. jh. 80 bll. 8°. von Breitinger benutzt, jetzt verloren. *B*: Straßb. pphs. XV. jh. Joh. A. 87. 122 bll. fol. von Oberlin benutzt. *C*: Heidelb. pp. nr. 400 vom j. 1432. 109 bll. 4°. vgl. Wilken 466. Adelung 1, 140 ff. *D*: Basler pergm. XV. jh. 59 bll. fol. *E*: Straßb. pphs. Joh. B. 94. vom j. 1411. 36 bll. fol. *F*: pphs. der kœnigl. handbibl. in Stuttgart. XV. jh. fol. vgl. Diut, 2, 66. *G*: Straßb. pphs. XV. jh. fol. von Scherz benutzt. *H*: Wiener pphs. n. 2933. XV. jh. 102 bll. 4°. vgl. Hagens muf. 1, 610. Diut. 3, 359. Hoffm. s. 154.

I: Heidelb. pphs. n. 86 v. j. 1461. 120 (nach Adelung 132) bll. fol. vgl. Wilken 336. Adelung 1, 131. *K*: Heidelb. pphs. nr. 794. XV. jh. 80 bll. fol. vgl. Wilken 536. W^{a-d} 4 Wolfenbüttler hss. von Leßing und Benecke benutzt. *a*: Heidelb. pphs. n. 314. XIV. jh. 197 bll. fol. vgl. Wilken 405. Adelung 1, 136 ff. *b*: Zürich Waßerkirch. C. 117. 67 bll. 4°. vom j. 1424. *c*: Münchner pphs. cod. germ. 576. XV. jh. fol. *d*: Münchner pphs. cod. Emmer. DLVIII. die hss. *A* bis *H* und *a b c d* hat Pfeiffer benutzt. *ABCD* enthält 100, *EFGHW* 90 und *abcd* 84, *I* 94 (nach Adelung nur 91) fabeln, *K* ist unvollständig.

Herausgegeben: zu Bamberg gedr. von Alb. Pfister 1461. 88 bll. kl. fol. mit 101 holzschnitten, das erste gedruckte deutsche buch. das einzige exemplar in Wolfenb. vgl. C. P. C. Schœnemann, hundert merkwürdigkeiten der herzogl. bibl. zu Wolfenb. Hannov. 1849. s. 66. — ein etwas jüngerer druck in 77 bll. und ohne schlußschrift und datum (vgl. Sotzmann im Serapeum 6, 321) ist für die kœnigl. bibl. in Berlin um 1000 thlr. angekauft. daß der druck jünger ist beweist (gegen Sotzmann) Fr. Culemann mit durchschlagenden technischen gründen bei Schœnemann s. 67. — J. G. Scherz, philosophiæ moralis Germanorum medii ævi specimina. I--XI. Argent. 1704—1710. 4°. (51 fabeln. sehr selten.) — Fabeln aus den zeiten der minnesinger. Zurich 1757 (von Breitinger hrsg.) — vgl. Leßing zur gesch. d. lit. 1, 1—42 und 5, 1—52. — J. J. Oberlin, Bonerii gemma. Argent. 1782. 4°. — Eschenburg, Boners edelstein [modernisiert]. Berl. 1810. — G. F. Benecke, der edelstein, getichtet von Bonerius. Berl. 1816. — F. Pfeiffer, der edelstein von Ulrich Boner. Leipz. 1844.

Da Boner ohne frage der bedeutendste beispieldichter des mittelalters ist, laße ich hier eine genauere übersicht seiner einzelnen stücke folgen, der ich gleich die stücke einfüge, aus denen seine weise sich am deutlichsten erkennen läßt.

1. Nach einer einleitung über den wert und die wirkung der bischaft, wobei der dichter seinen namen, den titel seines buches und den mann nennt, dem zu ehren er aus dem lateinischen gedichtet habe, folgt die (auf den leser und das buch selbst gemünzte) fabel von dem hahnen und edelstein, den er für ein gerstenkorn verschmäht. so ist, um die bedeutung zu geben, dem thoren sein kolben lieber als ein reich und dem thoren gleichen alle, die weisheit kunst ehre und gut leichtsinnig verschmähen. ihr sinn steht nach der welt üppigkeit und sie erkennen weder den wert des steines noch den verborgnen sinn der aus den fabeln gezogenen lehren. sie mœgen deshalb ihres weges gehn und die gute lehre dahin gestellt sein laßen.

Vorrede.
(Pfeiffers Boner s. 1.)

Got, hêrre, âne anegende,
got, iemer wernt ân ende,
almechtig got, der megede kint,
des alle krêatûren ſint,
got, hêrre über al der engel ſchar,
wie iſt ſô grundelôs gar
daʒ mer dînr almechtikeit!
waʒ man ſinget oder ſeit,
dîn lop nie menſchen ſin durchgreif,
du biſt ein endelôſer reif
umb alle dîne hantgetât.
waʒ vliuget, ſwimmet oder gât
ob dem biſt du ein hôheʒ dach.
dîn wunder, hêrre, nie durchbrach
keins menſchen ſin, noch herz noch muot.
du biſt ein übervlüʒʒig guot
alls guotes. — Wunderlîcher got,
verlîch uns, daʒ wir dîn gebot
behalten nâch dem willen dîn,
und vrî vor allen ſünden ſîn,
und wir erkennen die getât,
die dîn hant geschaffen hât,
die du uns, herre, hâſt gegeben
zeim ſpiegel, daʒ wir unſer leben
richten ûf den hôhen grât
der tugenden und der êren phat:
wan uns lêrt alle krêatûr,
ſi ſî denn guot oder ſûr,
daʒ man dich, hêrre, minnen ſol.
Eʒ ſprechent ouch die meiſter wol:
'mê denne wort ein bîſchaft tuot!'
diu ſterket manges menſchen muot
an tugenden und an ſælekeit.
guot bîſchaft treit der êren kleit,
guot bîſchaft keſtigt wilden man,
guot bîſchaft vrouwen zemen kan,
guot bîſchaft zieret jung und alt,
recht als daʒ grüene loup den walt.
Dâ von hab ich, Bonêrius,
bekümbert mînen ſin alſus,
daʒ ich hab mange bîſchaft
gemacht, ân grôʒe meiſterſchaft,
ze liebe dem erwirdegen man
von Ringgenberg hêrn Jôhan,
ze tiutſch mit ſlechten worten,
einvalt an allen orten,
von latîne, als ich eʒ vant
geſchriben. des hât mich ermant
ein wort, daʒ ich geleſen hân:
'ſchade und ſchande iſt müeʒig gân.'
wer müeʒig gât, dem wirt ſîn gelt:
der lîp, der tiuvel und diu welt
im nement guoter werken kraft.
Ich acht ouch nicht, waʒ iemen klaft
mit haʒʒer zungen wider mich:
ſit doch, die beʒʒer ſint denn ich,
von bœſen zungen manigvalt
(eʒ ſî denn jung oder alt)
ſpot dicke müeʒent lîden,
wie ſölt mich denn vermîden
manger haʒʒen zungen gift,
diu niemer niut wan argeʒ ſtift?
doch mîn lîden ſchetz ich klein.
Diz büechelîn mag der edelſtein
wol heiʒen, wand eʒ in im treit
bîſchaft manger kluogkeit,
und gebirt ouch ſinne guot,
alſam der dorn die rôſe tuot.
wer niht erkennet wol den ſtein

und ſîne kraft, des nutz iſt klein.
wer oben hin die bîſchaft ſicht
und inwendig erkennet nicht,
vil kleinen nutz er dâ von hât,
als wol hie nâch geſchriben ſtât.
daʒ merkent vrouwen unde man!
alſus vâhet daʒ büechlîn an.

2. Ein affe, der von der nüße süßigkeit gehœrt, wirft eine gefundene weg, weil die grüne schale bitter und die innere hart ist. Dem affen gleicht, wer um kurzer bitterkeit willen auf lange süßigkeit verzichtet. wer feuer anblæst darf den rauch nicht scheuen, wenn er die hitze haben will. und wer gott dienen will, muß leiden und den rauch der widerwärtigkeiten ertragen ehe das feuer der liebe seinen geist entzündet.

3. Den thieren die vor den geschoßen des jægers fliehen will der tiger, der noch der geschoße unkundig ist, beispringen. als der jæger den tiger ins bein geschoßen und derselbe sich kaum fortschleppen kann, kommt der fuchs dazu und den fragenden warnt der verwundete vor dem der heimlich schießen kann. Schneller als der pfeil vom bogen ist das wort der bœsen, vor denen niemand sicher ist. es wære wunder, wenn ich ohne hinterrede davon kæme. wem mein gedicht nicht gefällt, der laße es ungelesen. will er aber lesen, so sehe er auch die gebrechen nach. — Avian 17, aus dem Boner hier schöpft hat die moral, daß, obwol die wilden thiere mit recht gefürchtet werden, der mensch doch mehr als sie zu fürchten sei.

4. Auf einem hohen berge steht ein schœner baum, dessen früchte niemand genießen kann, der nicht die bitterkeit seiner wurzeln gekostet hat. So ist das wolleben nicht ohne mühen im dienst der tugend zu erlangen. das mœgen sich die gesagt sein laßen die wolleben, ruhm und ehre ohne mühen besitzen wollen. wer kunst und weisheit haben will, der muß sich anstrengen. ohne anstrengung kommt niemand auf den berg und zu dem baume. kunst wird nicht im traume gewonnen. aber wer die jugendjahre in üppigkeit und trægheit hinbringt gelangt zu nichts und wenn er alt wird werden ihm die augen von thrænen der reue naß.

5. Der wolf, dem das schaf das waßer des flußes getrübt und dem das nicht sieben monate alte schaf vor sieben jahren mit dem vater gedroht haben soll, zerreißt das unschuldige. Das mœgen die hœren, die auf burgen in dörfern und stædten die armen unschuldigen durch ihren übermut in not bringen. — Der Anonymus Neveleti (vgl. Fabulæ varior. auctor., Aesopi, Aphthonii, Gabriæ, Babriæ, Anonymi, Phædri, Avieni, Abstemii operâ J. N. Neveleti 1610. 8°.) n. 2, aus dem Boner hier schöpft, hat kürzere zeitbestimmungen.

6. *Von einem vrösche und einer miuse.*
Von untriuwe und von triegende.

Ein frosch erbietet sich der maus, die nicht über den bach kann, hinüberzuhelfen. er band sie fest und wollte sie schwimmen lehren. treulos tauchte er unter und versuchte die maus zu ertränken. die maus strebte aufwärts. eine weihe erblickte und fieng mit der maus zugleich den frosch. beide wurden verzehrt. Wer andern eine grube græbt, fällt selbst hinein. schande allen falschen, bei denen wort und werk ungleich sind. — Aesop. 249. Anonym. 3, mit derselben moral.

(Pfeiffers Boner s. 10.)

Ein vröſch zu einer miuſe ſprach
alrêrſt do er ſi an geſach:
'got grüeʒ dich, trût geſpile mîn!
ſtæt ſol unſer vriuntſchaft ſîn!'
diu mûs den weg nicht mochte hân,
daʒ hâte ein vlieʒent bach getân.
'ich wil dir helfen, ſamir got!'
ſprach der vröſch 'ân allen ſpot,
daʒ du wol kumeſt in dîn hûs.'
an ſînen vuoʒ bant er die mûs
mit einer ſnüere. daʒ beſchach.
der vröſch zuo der miuſe ſprach:
'ich wil dich lêren ſwimmen wol
(untriuwen was ſîn herze vol),
ſô macht wol komen in dîn hûs.'
'wol hin!' ſprach diu tumbe mûs.
der vröſch bald in daʒ waʒʒer vlôch,
an dem vuoʒe er nâch im zôch
die mûs; er wolt ſich ſenken
und ſînen vriunt ertrenken.
diu mûs ſtrebt ûf, der vröſch zôch nider;
daʒ er gelobt, dâ tet er wider,
ſîn triuwe er an der miuſe brach.
ein küener wîge daʒ erſach
und ſchiet den argen krieg alſô,
daʒ er ſi beide machte unvrô.
die mûs er in die klâven vieng,
der vröſch vaſt an der ſnüere hieng,
da er ſich hât verſtricket in.
ir beider leben was dâ hin:
er lieʒ ſi vallen ûf daʒ gras,
vil balde er ſi beide vraʒ.
Im ſelben gruobet dicke ein man,
und wænt eim andern gruobet hân.
an untriwe, wa diu vür gât,
ein guoteʒ ende ſelten ſtât.
wâ wort und werk ſint ungelîch,
der menſch wirt kûm an êren rîch.
wâ diu zung mit trügenheit
verbirgt des herzen valſchekeit,
vil kûme ſich wîp oder man
vor dem valſch gehüeten kan.
hæte der vröſch dâ nicht betrogen
die mûs, und als værlîch gelogen,
ſô möcht er vil wol ſîn geneſen.
geſchant al velſcher müeʒin weſen!

7. Ein hund verklagt das schaf, daß es ihm gewalt gethan. das schaf leugnet vor gericht. der hund stellt des schafes feinde, wolf, geier und weihe, lauter falsche zeugen, so daß das schaf unrecht haben muste und getœtet wurde. Falsche zungen machen krumm gerade. — Phædr. 1, 16 u. 17. Anonym. 4.

8. Lœwe, geiß, ochs und schaf erjagen einen hirsch. der lœwe nimmt den ersten teil seines adels wegen, den andern wegen seiner kraft, den dritten weil er das meiste gethan, und wenn er den vierten teil nicht auch be-

kommt, mag aus der geschwornen freundschaft werden was da will. Wenn sich der herr dem knecht gleich machen will, leidet er schaden und es ist nicht gut, mit herren kirschen eßen; sie werfen einem die stiele in die augen. sie sprechen wenn es ans teilen geht ‘nimm das kalb, laß mir die kuh; willst du nicht, so nehme ich die kuh samt dem kalbe.’ vor gewalt kann niemand bestehn. — Anonym. 6, vgl. Stricker 11.

9. Ein hund der den schatten des fleisches das er træg̃t, im waßer sieht, will auch dies haben und verliert darüber das eigne stück. Wer was nicht sein ist nimmt, verliert leicht das seine. habgier trübt des mannes sinn, trennt freund vom freunde und herscht in burg dorf und stadt, beim vogt schultheiß und rat und seinen weibeln und boten, beim richter und meier, beim fürsprech und heimlicher (verfaßungshüter), beim brückenschreiber und thorwart, beim hirten und feldhüter, beim pfaffen, laien, jung, alt, mönchen, bischof und kaplan, beim abt, probst und dechanten, was man singt oder sagt: alle fröhnen der habgier. — Aesop. 213. Phædr. 1, 4. der Anonymus 5, hat ganz einfach die moral: gewisses nicht für das ungewisse hinzugeben; man müße sonst selbst darben.

10. Ein dieb hat eine frau genommen. ein mann erzählt als es dort hoch her geht, das beispiel: ‘die sonne habe sich vermælt um das geschlecht nicht ausgehen zu laßen. da habe die erde zu gott geklagt, eine sonne habe sie schon genug verbrannt, wenn es nun junge sonnen gebe, so könne sie nicht dabei bestehn.’ so ist es um den dieb gethan. gewinnt er kinder, es ist nicht gut. das kraut wird von dem unkraut überwuchert. — Anonym 7. in derselben einkleidung.

11. Einem wolfe, der eine geiß verzehrt, bleibt ein knochen in der kehle, wovon er viel ungemach litt, wie es allen gefræßigen ergehn müste. er verspricht dem storch große gaben, wenn er ihm helfe. der storch zieht den knochen hervor. als er den lohn fordert, versetzt der wolf, es sei gabe genug, daß er ihm den kopf nicht abgebißen. Was man den bœsen zu dienst thut ist nicht halb, aber ganz verloren; darum mœge, wer dienen will, den guten dienen. Phædr. 1, 8. Anon. 8.

12. Eine hündin bittet einen hund, in seiner wohnung gebæren zu dürfen. es wird ihr gestattet. als der hund wiederkehrt, um sein haus einzunehmen, gibt sie ihm kein gehœr und treibt ihn gewaltsam aus. Wer nicht betrogen werden will, hüte sich vor zuckersüßen worten. Anon. 9. Phædr. 1, 19.

13. Alles richtet sich nach der von gott geordneten zeit, der sommer trægt schœne früchte; auf den sommer kommt der herbst, diesem folgt der winter, der mit seiner härte manche creatur bedrängt, daß sie nicht weiß, wo sie sich erhalten soll, wie ich von einer schlange gelesen [Anon. 10]. sie schlich sich in ein haus und wurde geduldet und gespeiset, aber sie goß ihr gift in das haus. der wirt wollte sie austreiben. sie wollte ihn für die güte, mit der er sie vor dem tode behütet hatte, tœten. Mancher mensch vergilt des honigs süßigkeit mit der gallen bitterkeit, und kann sein gift nicht verbergen. darum hüte sich jeder vor denen, deren herz voll gift ist.

14. Ein esel sprach zu einem lœwen ‘gott grüß dich bruder recke, du magst wol sein ein mecke’ und spottete seiner viel. der lœwe ‘ich bin zu gut, um mich an dir zu erniedrigen, sonst wær es um dich geschehen. Wenn ein narr mit den weisen scherzt und es wird ihnen zu viel, so sprechen sie ‘halt!’ der herren soll niemand spotten, wenn sie wollen können sies wol rächen; aber ehe der thor das spotten ließe, spottete er lieber über sich selbst. — Anon. 11, wo statt des lœwen ein eber auftritt.

15. *Von einer veltmûs und einer statmûs.*
Von vrîer armuot.

Die stadtmaus nimmt die feldmaus frœlich und gastlich in ihren keller auf und beide schmausen vor hunden und katzen sicher. als aber der koch an der thür rasselt, springt die heimische maus in ihr schlupfloch und läßt den gast in ängsten. die feldmaus will deshalb lieber bohnen nagen als solche furcht aushalten, lieber auf dem acker in freier armut frœlich leben als in sorgen wie die reichen. so schieden sie von einander. Anon. 12. vgl. oben 5, 3, wo die feldmaus, wie oben nr. 12 die hündin den hund, die burgmaus aus ihrer behausung verdrängt.

(Pfeiffers Boner s. 23.)

Ein veltmûs eines zîtes ſprach
vil vrœlîch, dô ſi êrſt erſach
ein ſtatmûs, ir geſchlechte, komen,
ſi ſprach: ‘eʒ muoʒ mich iemer vromen,
daʒ du biſt komen in mîn hûs.’
mit grôzer gir luot ſi die mûs.
diu wirtîn hât vrœlîchen muot;
die ſpîſe ziert der wille guot.
ein vrœlîch antlüt ſi ir bôt,
und ſprach: ‘wir ſullen âne nôt
eʒʒen, waʒ wir guotes hein.
wâ diu wirtſchaft iſt ze klein:
die machet grôʒ der wille guot.’
diu ſtatmûs dô mit vlîʒe luot
ir trût geſpiln, die veltmûs,
und vuort ſi mit ir in ir hûs,
in einen kelr berâten wol,
der was guoter ſpîſe vol;
dâ lag vleiſch und viſchen vil.
ſi ſprach: ‘nu iʒ an, trût geſpil,
der beſten ſpîſe, ſô hie ſî,
und leb aller ſorgen vrî.
brôt, ziger unde kæſe guot
iʒ vaſte; wir ſîn wol behuot
vor hunden und vor katzen.’
dô hôrtens ſchiere ratzen
an der türe ſlôʒ den koch.
diu heimſche mûs vil balde vlôch.
ir trût geſpilen lie ſi ſtân.
die enwiſte, war ſi ſolte gân:
nu vlôch ſi hin, nu vlôch ſi har.
der koch nam ir vil eben war;
er wolt ſi gerne ertretten hân,
dô muoſt er ûʒ dem kelre gân;

den kelr er wider zuo beſlôȥ.
die vrömde mûs vil ſêr verdrôȥ:
ſi hæt der wirtſchaft wol enborn;
daȥ leben hât ſi nâch verlorn.
dar nâch ſchiere kam her ûȥ
geſlichen ouch diu künde mûs;
ſi ſprach: ‘trût geſpile mîn,
vröuw dich und lâ din trûren ſîn!
iȥ und trink und lebe wol!
dirr kelr iſt ſüeȥer ſpîſe vol.’
dô antwurt ir diu vrömde mûs
und ſprach: ‘und kæme ich nu hin ûȥ,
ich wölt ein bônen lieber gnagen,
denn ich die vorchte wölti tragen
durch dîner ſpîſe ſüeȥekeit,
diu mit der gallen bitterkeit
vermiſchet iſt. die hab du dir!
ſi vüegt dir wol, ſi vüegt nicht mir;
dâ von ſolt dus alleine hân:
ich wil ûȥ ûf den acker gân,
und wil in armuot vrœlich leben;
du ſolt in grôȥer vorchte ſtreben.
daȥ rîchſte leben, daȥ man hât,
iſt, der in armuot vrœlîch ſtât.
armuot iſt âne ſorge gar,
der rîch nimt manger ſorgen war.
ſô der arme ruowet wol
ſo iſt der rîche ſorgen vol.
der arme iſt ſicher zaller ſtunt,
der rîche ûȥ vorchten niemer kunt.
der arme ſlâft in ſicherheit,
der rîche wacht in erebeit.
wie mag diu wolluſt werden guot,
dâ vorcht und ſorg betrüebt den muot?
ân vorcht ein kleine beȥȥer iſt
denn vil mit vorchte, wiȥȥe Kriſt!’
mit diſen worten und alſô
ſchiedens von einander dô.

16. Der fuchs, dessen kinder der adler gefangen, bittet vergebens um die herausgabe. er umkleidet deshalb den baum, auf dem der aar horstet, mit stroh, nimmt eine fackel in den mund zündet es an und zwang den aar so, daß er ihm seine kinder wiedergab. Weisheit ist beßer als gewalt, gewalt mit weisheit ist gut. ein bauer bietet dem kœnige matt. mit kunst wird gewalt überwunden. — Anon. 13. Phædr. 1, 28.

17. Ein adler, der eine schnecke gefangen, weiß der guten speise nicht herr zu werden. eine krähe ræt, sie fallen zu laßen, daß sie zerschelle. als der adler dem rate folgt, verzehrt die krähe die beute. Die zunge ist voller schalkheit und das bœseste glied, sie scheidet das liebe weib vom lieben manne. Anon. 14. Avian. 2. bei beiden handelt es sich um eine schildkrœte, wofür snegge freilich auch erklært wird.

18. Der fuchs, der dem raben den kæse ablistet, indem er seinen gesang lobt. Der muß schaden und spott haben, wer dem gleißner glaubt. Anon. 15. Phædr. 1, 13.

19. Den alten lœwen beißt der eber, stœßt der ochs und tritt der esel. der lœwe seufzt, er habe manchem in seiner jugend leid gethan, und wer in der jugend thue, was er nicht solle, finde seinen lohn wol. freunde gewinnen, sei gut; noch beßer, sie bewahren. — bei Phædr. 1, 21 klagt der lœwe, als der esel ihn tritt, er sei, da er das von solcher schande der natur dulden müße, zwiefach tot. der Anon. 16 wie Boner.

20. Der esel, der seinem herrn wie das hündlein schmeicheln will. Ein thor begehrt, was ihm die natur versagt hat. gegen die natur kann niemand. Anon. 17. Phædr. 1, 19. vgl. oben 8, 2.

21. Der lœwe fängt eine maus und läßt die flehende frei, die dafür das netz, in das er spæter fällt, zernagt, daß er sich frei machen kann. Gewalt soll erbarmen haben, der höhere den niedern dulden; wer nicht schaden kann, vermag vielleicht zu nützen. Anon. 18.

22. Der kranke weihe klagt seiner mutter, er müße sterben. sie gibt ihm übeln trost, da er übel gelebt habe. nachreue tauge nicht und komme zu spæt. wer nach dem diebstal der rosse den stall schließe, handle nicht verständig. ein wolf der krank gewesen, sei, als er genesen, wieder geworden, was er vorher gewesen. — Bei einem bœsen leben in guter hoffnung zu bleiben, bringt schlechten lohn. reue, deren quelle die furcht ist, kommt zu spæt. nur wenn das, was man von gott bittet, mit den werken übereinstimmt, darf man hoffen, erhœrt zu werden. Anonym. 19 mit ähnlicher moral. Boner erwähnt in der anwendung die erhœrung, die gott sant Paulus gewährte.

23. Die schwalbe, die hanf sæen sieht, warnt die vœgel, daß man netze daraus machen werde. die vœgel überhœren die warnung, die spæter zu ihrem schaden bewahrheitet wird. Wer guten rat verachtet, dem ergeht es übel; wer sich zu sicher wähnt, mag nicht bestehen. Anonym. 20.

24. Zu Attica in Asia, wo große freiheit bestand, weder kœnig noch herr war und jeder thun konnte, was ihm gut deuchte, setzten sie einen kœnig über sich, dem sie nun eigen und dienstbar sein musten, so daß keiner seinem willen mehr folgen konnte. Wer sich selbst die ehre nicht gönnt, die er sonst wol genießen könnte, muß spott und schaden leiden.

25. Dieselbe lehre in dem beispiel von den fröschen, die einen kœnig haben wollen und, da sie mit dem baumstamm nicht zufrieden sind, den storch bekommen. Wer frei ist, gebe sich also niemand zu eigen. Anon. 21. Phædr. 1, 2.

26. Da der weihe den tauben krieg erklært hat und keine verschont, wählen sie den habicht zu ihrem schirmherrn, der nun noch schlimmer unter ihnen hauset. Wo der wolf hirt wird, sind die schafe verraten. Unter zwei übeln soll man das kleinere wählen. wenn der zum hüter erkorne das volk zu grunde richtet, so sind alle verloren. nur wer den ausgang ins auge faßt, darf hoffen seine erwartungen nicht fehlschlagen zu sehn. Anonym. 22.

27. ein dieb will den hund mit gaben zum schweigen bringen. der hund zieht aber ein stetes auskommen einem leckern nachtschmause

vor. Wer gaben empfängt, bindet sich dem, von dem er sie nimmt. niemand soll für kleines gut seinen freien sinn opfern. Anonym. 33. Phædr. 1, 23.

28. Ein wolf erbietet sich dem schafe, der hüter seiner kinder zu werden. das schaf läßt ihn von hinnen weichen 'deine hut gefällt mir nicht, du trægst einen diebeshelm auf dem haupte. nur ein thor traut dir. da kommt unser hund. ergreift er dich, so mœge dir gott gnædig sein.' der wolf flieht. Man muß wißen, daß der, dem man leib, gut und ehre befelen soll, treu ist und man darf nicht allzuleicht trauen. Anonym. 24.

29. Ein aufgeworfner maulwurfhaufen erschreckt die leute, weil sie glauben die erde wolle ein wunder gebæren, am ende kommt nur der maulwurf heraus. Es droht mancher mit worten, der doch wenig fechten kann. Anonym. 25 de terra tumente.

30. Ein lamm, das die mutter verloren, ist zu einer geiß gethan. ein wolf kommt mit süßen worten zu 'seinem trauten gespielen' und ladet es ein, mit ihm zu gehen. das lamm will aber lieber speise von der geiß nehmen und sicher stehn als mit ihm gehn. Sichres leben ist ein gut ding, bœser rat ein arges kleid. Anonym. 26.

31. Ein hund ist alt geworden und wird, als ihm auf der jagd einmal das wild wieder aus dem maule entwischt, von seinem herrn übel gescholten. Der dienst, den man dem argen thut, bringt nichts gutes. so lange man dient, hat man huld; mit jenem hœrt auch diese auf. Anonym. 27.

32. Die vom jæger verfolgten furchtsam fliehenden hasen kommen an einen waßergraben, in den die frösche, die vor ihnen erschrecken, sich verbergen. ein hase meint nun, sie brauchten sich der furcht nicht zu schæmen, da die vor ihnen es auch nicht gethan. Wer vor furcht stirbt, hat es selbst schuld. gutes vertrauen soll man haben, niemals verzweifeln. Anonym. 28.

33. Die geiß ist ausgegangen und hat dem zicklein verboten, zu öfnen, wenn jemand komme. als der wolf, die stimme der alten nachmachend, einlaß fordert, antwortet das zicklein, ihm helfe weder deutsch noch welsch, er sei falsch und mœge gehn. Die welt ist voll von triegern und lügnern, und was einem geboten ist, soll man halten. Anonym. 29.

34. Eine hausschlange (mich wundert wie gut sein konnte, was des giftes voll war) wurde vom hauswirt geduldet, denn der mensch ist sanft geschaffen; aber kaum jemand ist so gut, daß er nicht erzürnt wurde. das kommt meistens vom mein und dein. wære mein und dein nicht, so thæte niemand dem andern leides. die schlange geriet in not und wurde vom hauswirte aus zorn verwundet. zorn scheidet freunde und blutsverwante. wer sich vor zorn hütet, begeht keine übereilung. dem wirt wurde leid, daß er die schlange verwundet hatte, er bat, zu vergeßen und zu vergeben, was er im zorn gethan. die schlange sprach 'lege das schwert aus der hand, mit dem du mich verwundet hast; so lange fürchte ich mich.' der wirt warf das meßer hin und die schlange wurde ohnmaßen froh. Wenn man reue empfindet, soll man auch von der missethat ablaßen, sonst hilft die reue nicht. Anonym. 30, bei dem die unmæßige freude der schlange fehlt. Boner ist bei dieser fabel offenbar in verlegenheit geraten und hat durch eingeflochtne betrachtungen den mangel zu ersetzen gesucht, den seiner meinung nach der stof beim Anonym. hatte. bei Aesop. 141 tœtet die schlange den sohn des bauern und sie glaubt nicht an die angebotne sühne, so lange er den grabhügel seines kindes erblicke.

35. Der hirsch verklagt das schaf beim wolfe schulden halber. das schaf muß schwœren, zu gewißer frist zu zahlen, oder es soll sterben. da es nicht zahlt und der hirsch an den eid mahnt, erklært es an gezwungene eide nicht gebunden zu sein, womit Boner in der moral übereinstimmt. Anonym. 31, der nur *fœdera* nennt, nichts von eiden.

36. Die fliege äfft den kahlen, der öfter vergebens nach ihr schlægt, ihr aber bemerklich macht, ihren spott könne er aushalten, treffe er aber einmal, so sei es für immer um sie geschehen. Niemand soll sich, um kleinen schaden verüben zu können, in gefahr begeben. wer alle menschen äffen will, wird selbst zum spott. Anonym. 32. Phædr. 5, 84.

37. Fuchs und storch bewirten sich, beim fuchs wird aus flachen schüßeln gespeist, so daß der storch hungrig abzieht; der storch hat das huhn, das er gebraten hat, in ein glas gethan, so daß der fuchs nicht daran kann. Trug bringt trug ein. thœre mich, so äff ich dich. Anonym. 33. Phædr. 1, 26.

38. Ein wolf über land laufend findet eines menschen bild aus einem stein geschnitten, schœne stirn, klare augen, rosenfarbne wangen, roter mund, weiße kehle. der wolf erschrickt über das wunder, aber merkt bald, daß es augen hat und nicht sieht, einen mund und nicht spricht, und er stellt seine betrachtungen darüber an. Die seele ziert den leib, der leib aber thut der seele eintrag. aber es gibt noch viele bilde auf erden, die, wie eine brennende kohle, alsbald zu aschen werden. ihr mund spricht keine guten worte, ihre ohren sind nur für spott und üppigkeit empfänglich. das sind die weltkinder, bilde ohne vernunft, wie der wolf sagte. Anonym. 34.

39. Eine saatkrähe verdrießt ihr schwarzes gefieder, sie schmückt sich mit aufgelesenen pfauenfedern und verachtete ihre genoßen. als sie sich dem pfauen zugesellen will, merkt dieser bald, daß es geborgte schœnheit ist, und rauft ihm das gefieder aus. Billig wird der verspottet, der wider seine natur anstrebt. erkaufte liebe, schminke und falsche kunst sind nicht von dauer. wer sich überhebt, fällt wol wieder. wir haben oft gehœrt, daß arme hoffart spott ist. reiche demut ist gott lieb. wer sich für den besten hält, von dem ist der narr nicht fern. Anonym. 35.

40. Ein maulthier, das einen heuwagen zieht, wird von der bremse gequält, da es sich nicht wehren kann. Solcher bœsen schälke gibt es noch viel, die, wenn sie im glücke sitzen, über die guten herfallen, um die es übel steht. Anonym. 37, wo die bremse sich rühmt, das maulthier zu treiben, während das maulthier nur dem gehorcht, der auf dem wagen sitzt.

41. Die fliege rühmt gegen die ameise ihr prächtiges leben, wie sie auf des kœnigs tisch sitze und mit ihm aus einem teller eße, wie die kœnigin sie auf dem haupte trage und seid ihren stuhl bekleide, während jene waßer trinken müße, in ihrem haufen wühle und ihr haus mit dornen bekleidet sei. die ameise bleibt gedem schamlosen thiere die antwort nicht schuldig ‘mein leben ist unschuldig, das deine vergiftet, mir ist mein haus beßer als dir des kœnigs pallast, dein fliegen ist voll unruhe, in meiner armut ist mir wol. wie viel du auch hast, es ist dir zu wenig, was ich besitze, gehœrt auch meinen gespielen. was du haben willst must du rauben und stehlen; meine speise gönnt mir jeder. du bist jedem verhaßt und was du mit dem munde berührst, verderbst du. darum schlægt man dich mit dem wedel, während man mich ungeschlagen läßt.’ Das sei denen gesagt, die harte worte mit harten worten vergelten wollen; von kleinen worten kommt großes zanken. wer wißen will, wer er ist, schelte drei seiner nachbarn, so wird es ihm bald kund werden. ein sanftes wort aber stillt den zorn, der die thür zu allen sünden ist. Anonym. 36. Phædr. 4, 81.

42. Die ameise, wol wißend, daß der hunger leiden müße, der nicht arbeite, wo er für seinen unterhalt sorgen solle, versah ihr haus im sommer für die zeit, wo es reift und schneit. da kam eine heuschrecke, die auf dem felde ihre speise nicht mehr fand, und pochte bei der ameise und bat um speise. die ameise aber, die den sommer hindurch den spott der heuschrecke hatte erdulden müßen, verweigerte die gabe und wies ihn ab. Wer im sommer schlafen will, hat im winter durst und hunger. wenn einer in der jugend müßig geht und weder auf ehre noch tugend sieht, es ist kein wunder, wenn es ihm schlecht geht im alter. man soll das eisen schmieden, wenn es heiß ist. Avian. 34. Aesop. 134.

43. Alle creaturen lieben ihre kinder wie es die güte der natur verordnet hat. so zog eine maus ihre kinder mit großem fleiße auf und als die zeit kam, wo sie für speise sorgen muste, empfal sie ihnen, nicht vor das haus zu laufen. die jungen aber liefen, als die mutter weg war, ein und aus. da kam mit seinen hennen ein hahn, dem die sporen schmuck standen und der kamm stolz leuchtete. die mäuse wunderten sich, wer der herr sein mœge und flohen ängstlich hin und her. der hahn hatte ihrer nicht arg und gieng mit den hennen auf den hof. alsbald kamen die mäuslein wieder hervor, ohne furcht. da lag eine katze am herde und schlief. sie sahen die katze an, liefen um sie her und dachten, das müße ein sanftes und liebes thier sein. indes kam die alte maus wieder aus dem walde. die mäuslein sprangen hin, wo die mutter sie verlaßen hatte und sie fragte, ob sie ihr gebot gehalten. ‘ja’, sprachen sie, ‘da kam ein gekrœnter herr mit sporen, vor dem wir furchtsam ins haus flüchteten.’ ‘der thut euch nichts’ sprach die alte. da sprachen sie weiter ‘wir sahen bei dem feuer ein hübsches thierlein, sah fromm aus, hatte haupt und füße geneigt und schlief und rührte sich nicht.’ ‘weh mir, daß ich je geboren wurde,’ sprach die alte, ‘armen geschöpfe, kennt ihr die katzen nicht! das ist unser größter feind. fliehet so lieb euch das leben. ihr sanftes bild kann euch den tot geben.’ Dies mœgen die hœren, deren werke und geberden ungleich sind. oft gehen die mit dem herzen des wolfes in schafskleidern. an den worten kann man niemand erkennen. aufrichtiges leben ist gut. wer sich vor sünden hütet und werk und wort gleich sein läßt, mag wol gottes kind werden. Die fabel, die ich in den alten fabelsamlungen nicht finde, hat Rollenhagen (froschm. 1, 2, 2) sehr lebendig aufgefaßt. seitdem ist sie ein lieblingsstof der fabulisten geworden.

44. Die thiere und vœgel streiten zusammen. die sache der vœgel scheint verloren zu gehn, da schlægt sich die fledermaus zu den thieren. der adler feuert die seinen jedoch so an, daß sie gegen die thiere das feld behaupten. als die fledermaus darauf wieder zu den vœgeln übergehn will, wird sie von diesen weggetrieben und muß des nachts fliegen und ihrer nahrung nachgehen. Wer zweien herren dienen will, daß sie damit zufrieden sind, muß früh aufstehen. wer die seinen aus furcht verläßt, kein wunder, daß es ihm übel ergeht. schæmen sollte sich, wer, die mitbürger verlaßend, zu den feinden übergeht. Anonym. 44.

45. Ein wiesel, das viele mäuse in einem hause gefangen, geriet selbst in gefangenschaft. es bat den hausherrn um leben und freiheit, da es das haus so rein gehalten, daß weder maus noch ratte zu spüren sei. der herr aber sprach ‘das hast du nicht meinetwegen gethan, sondern um deiner speise willen.’ er tœtete es. Wer gutes ohne absicht thut, kann dadurch nicht selbst gut werden. die gute absicht macht kleine werke zu großen und findet gottes lohn. Anonym. 40.

46. Der frosch, der sich, dem ochsen es gleichzuthun, aufbläht, bis er platzt. Man hat oft gesehen, wer nicht ehre genug erhalten konnte, daß er gering wurde. wer mit dem gift der hochfart aufgebläht ist, dessen sinn steht auf neid und haß. der neidische hat nicht augen genug und möchte mit allen nichts gutes bei andern erblicken. daß er doch platzte wie der frosch. Anonym. 41.

47. Ein lœwe hatte sich einen dorn in den fuß getreten und konnte sich selber nicht helfen. er traf einen hirten, dem er den fuß zeigte und der den dorn herauszog. der lœwe prægte sich seines arztes bild ein. als er spæter von den Rœmern gefangen war und auch der hirt,

großen schadens wegen gefangen und den wilden thieren vorgeworfen wurde, hatte er das gute, was ihm der hirt gethan, nicht vergeßen, küste den furchtsamen mann, neigte sich vor ihm und bewies ihm seine treue, indem er die andern thiere von ihm trieb, daß er das leben behielt. die Rœmer ließen ihn frei, als er die geschichte erzählte. Alte treue trœstet manchen menschen; was den augen fern ist, soll nicht auch dem herzen fern sein. wer dienste vergißt, da hat es gute wege, daß ihm gedient wird. was man ihm thut, ist nicht halb, sondern ganz verloren. undankbarkeit trægt den schandenhut. Anonym. 38.

48. *Von dem ritten und von der vlô.* Von ubrigem gemache.

Ein ritte (fieber) und ein floh klagten sich ihr leid. jener war bei der wäscherin, die sich nicht um ihn kümmerte, und dieser bei der äbtissin, die ihn nicht dulden wollte, übel angekommen. sie tauschten die rollen und als sie am næchsten morgen wieder zusammenkamen, war ihnen beiden geholfen. Wer auf die krankheit achten will, der kann ihrer wol zu viel haben. übermæßige bequemlichkeit schwächt. die wäscherin vertrieb den ritten mit ernst, der doch bei der stattlichen äbtissin lange aushielt ‘des muoz er iemer sælec sîn.’ Spæter wird die geschichte vom zipperlein und der spinne erzählt. Jac. Grimm hielt im febr. 1851 über dieses stück des Boner einen vortrag in der Berliner akademie der wißenschaften und erklærte es für eine thiersage.

(Pfeiffers Boner s. 75.)

Ein ritte begegent einer vlô
eis mâls, dô was ſi nicht gar vrô.
ſi hât ein übel nacht gehebt,
und hât vil herteklîch gelebt;
als was dem ritten ouch beſchehen.
beide gerieten ſi verjehen
einandern nâch dem gruoʒe ir nôt.
diu vlô ſprach: ‘ich bin hungers tôt.
mînr ſpîſe wând ich ſicher ſîn;
ich ſprich eʒ ûf die triuwe mîn,
hêr Ritte, daʒ ich diſe nacht
niut anders tet wan daʒ ich vacht;
daʒ mich gar kleinen doch vervieng.
ich ſag dir, wie eʒ mir ergieng.
ze einem klôſter dar kam ich
geſprungen, dâ ich wânde mich
wol ſpîſen, dâ mir miſſelang.
ûf ein hôheʒ bette ich ſprang,
daʒ was gebettet zarteklîch
der eptiſchîn; diu was gar rîch,
daʒ ſchein ân ir gebærde wol;
aller kluogkeit was ſi vol.
dô ſi des âbends nider gieng,
und ichs an ir gemach enphieng,
vil gern ich hæt mîn ſpîs genomen.
ſi wart gewar, daʒ ich was komen
ûʒ der gulter an den lîp.
ſi ſchrei: ‘Irmendrût, belîp
nicht lange! kum her wider în!
mich biʒt neiʒwaʒ: waʒ mag daʒ ſîn?
hâſt du nicht erſehen wol
diu lînlachen? triuwe, ich dir ſol!
ich zürne, daʒ geloube mir.
zünd bald daʒ liecht! lâʒ lingen dir!’ —
‘ich vlôch vil balde,’ ſprach diu vlô;
‘daʒ ich entran, des was ich vrô.
und dô daʒ liecht erlöſchen wart,
dô kam ich ûf der ſelben vart
wider ûf daʒ bette als ê.
aber ſchrei diu vrouwe: ‘owê!
wie ſtât eʒ um daʒ bette mîn?
entzünd daʒ liecht! waʒ mag diz ſîn?’ —
‘dô vlôch ich balde. eʒ tet mir nôt:
wær ich begriffen, ich wær tôt.
daʒ triben ſi die langen nacht;
mir wart dâ nicht, waʒ ich gevacht.
des bin ich hungrig unde laʒ;
got welle, daʒ mir beſchehe baʒ.’
der ritte ſprach: ‘nu lâ daʒ ſîn!
mîn nacht iſt als bœs als diu dîn
geweſen; mir iſt nicht vil baʒ
geſîn denn dir, geloub mir daʒ.
in ein hûs ich geſter kan,
ein wîp ich marterôn began;
ich erſchutte ir ir gelider
krefteklîch; dô ſaʒ ſi nider
bald, und ſôt ein ſtarken brî,
und aʒ. dâ ſtuont ein züber bî
mit waʒʒer, des trank ſi genuog.
ein büttin ſi har vür dô truog
vol tuochen, diu ſi ſolte
bûchen, und enwolte
mir kein ruowe lâʒen;
ſi hât mich gar verwâʒen,
ſi ruowet nie die langen nacht;
mit unruowe ſi ſêre vacht,
ſi ſtattet mir grôʒ ungemach.
des morgens, dô der tag ûf brach,
den züber ûf ir houbt ſi nan,
und zogte zuo dem bach hin dan,
und ſpuolt ir tuoch. daʒ tet mir wê,
ich mochte dâ nicht bliben mê;
ich bin gemartert jâmerlich.
wir füllen wechſlen, daʒ rât ich,
unſer herbrig beide,
und morn, bî unſerm eide,
füllen wir har wider komen,
und füllen ſchaden unde vromen
einandern beide hie verjehen.’
diu vlô ſprach: ‘daʒ ſol beſchehen!’
Der ritte bald ûf ſînen gwin
zogte zuo dem klôſter hin,
und erſchut der eptiſchîn ir glider.
ir jungvrouw half ir balde nider;
ſi wart gedecket harte wol,
ir kemenât was râtes vol.
ſi ſprach: ‘mîn rugge und ouch mîn bein
die ridwent vaſte. ein ziegelſtein
ſoltu mir balde machen heiʒ;
und würde mir ein ſenfter ſweiʒ,
ich möcht vil lîchte wol geneſen.
ouch hab ich ſelbe daʒ geleſen,
daʒ man die vüeʒe riben ſol
mit eʒʒich und mit ſalze wol.
rôswaʒʒer ſol man balde haben,
dâ mit ſol man mîn houbet laben;
daʒ ziucht ûʒ bœſe hitze.
acht eben, wenne ich ſwitze:

ſô nim den belz und decke mich.
lâ nieman în, des bit ich dich,
daȝ der ſweiȝ nicht erwinde.
ſag ouch dem geſinde,
daȝ ſi alweg ſîn bereit
ze tuonde, waȝ man in ſeit.
du ſolt ouch gewarnet ſîn,
daȝ man mit vliȝe hüete mîn
an tranke und an ſpîſe.
ein muos von einem rîſe,
mit mandelmilche wol bereit,
daȝ mache; ouch ſî dir geſeit,
zuckerviolet ſolt du dich
warnen: daȝ erküelet mich,
ich mag des baȝ ze ſtuole gân.
ein grânâtöpfel ſolt du hân,
der mir ervriſche mînen munt.
ich danken dirs, wird ich geſunt.’
des ritten wart enpflegen wol;
diu vlô was dennoch hungers vol.
an die herbrig kam ſi hin,
dâ ê der ritte was geſin,
dâ ir dô vil guot gemach
von der weſcherin beſchach.
ſi hât ir tuoch getrüknet wol;
ir hûs was armüete vol,
wirtſchaft was dâ tiure.
ſi ſaſte ſich zuo dem viure,
und aȝ daȝ ſi dâ mochte hân.
dar nâch ſi ſlâfen began:
ûf ir ſtrouſak leit ſi ſich dô.
des wart gemeit diu hungrig vlô.
diu vrouw lag ſtille unde ſlief:
diu vlô ûf unde nider lief,
die ſpîſe ir nieman werte;
ſi hât des ſi begerte
die langen nacht. des morgens vruo
kâmen ſi zeſemen duo
beide, der ritte und ouch diu vlô.
ir herbrig wâren ſi vil vrô.
der ritte ſprach: ‘mir iſt gar wol:
diu eptiſchîn mir betten ſol
achtzehen wuchen oder mê.’
dô ſprach diu vlô: ‘mirſt ouch nicht wê
ûf dem ſtrouſacke beſchehen:
wen ſol mich diſen ſumer ſehen
ûf dem ſtrouſack weſen vrô.’
von einander ſchiedens dô.
Wer dem ſiechtag loſen wil,
dem mag ſîn werden wol ze vil.
wen ſpricht, daȝ überig gemach
geſunde liute machet ſwach.
nâch ſînen ſtatten wirt der man
ſiech dik, als ich vernomen hân.
mit ernſt diu weſcherin vertreip
den ritten, der doch lange bleip
bî der kluogen eptiſchîn:
des müeȝ er iemer ſælig ſîn.

49. Die krähe, die sich um geringe speise abmühen muste, beneidet das gute leben des benachbarten habichts, dem sie, um künftig auch jemand zu haben, der ihr gute speise schaft, mit einwilligung ihres mannes die eier stielt und ausbrütet. die jungen habichte konnten aber nicht ersättigt werden und fielen die krähe endlich selbst an und tœteten sie. Wer sein geschlecht über gebühr erhœhen will, kommt mit recht um. es ist kein wunder, daß es dem übel ergeht, der seinen feind ernährt. mancher brütet sich selbst gefahren aus. der ochse sprach auch, als er den mistwagen ziehen muste ‘diese not hab ich mir selber bereitet.’

50. Der hungrige lœwe wurde durch den anblick eines weidenden pferdes erfreut und sprach, um es zu betriegen, ihm freundlich zu, er wolle sein arzt sein und ihm von allem leid helfen. das pferd merkte die arglist und spricht, er solle ihm den dorn aus dem fuße ziehen. als er næher tritt, schlægt es aus, daß dem lœwen die sinne vergehen. als er wieder zu sich kommt und das pferd nicht mehr sieht, spricht er, ihm sei recht geschehen, da sein herz voll schalkheit gewesen. Lügen ist eine schwache kunst. ein schalk schalkt den andern. den zu betrügen, dessen herz voll trug ist, das ist recht. mancher rühmt sich großer kunst, der doch wenig versteht. Anonym. 42.

51. Einem schœn aufgeputzten rosse begegnet in einer gasse ein sacktragender esel, den, als er nicht ausweicht, das ros heftig schilt. der esel schweigt dazu. bald darauf wird das pferd seines schmuckes entkleidet, vor einen wagen gespannt und fällt ab, daß man die rippen zählen kann. als der esel es so zu sehen bekommt, spottet er, wo nun der prächtige sattel geblieben sei; zu viel ehre sei halbe schande; übermut thue nimmer gut. Dabei merke die welt, daß des leibes kraft und alle macht vergeht. weltliche ehre und lust haben keine dauer. darum soll niemand den armen gering achten. oft geht es dem reichen übel, wenn es um den armen gut steht. Anonym. 43.

52. *Von einem man und ſînem ſune und einem eſel.*

Von unſchudligem ſpotte.

Ein mann zog mit seinem sohne und einem esel zu markte. er ritt, der sohn gieng. da sprachen die leute ‘seht wie der mann reitet und den knaben gehn läßt.’ ließe er den knaben reiten und gienge beiher, so thæte er beßer.’ als der alte das vernam, saß er ab und ließ den sohn reiten. da sprachen die leute ‘der alte muß ein narr sein, daß er den knaben reiten läßt.’ alsbald setzte sich der alte zum sohne auf den esel. da sprachen die leute ‘die wollen den esel tœten. der alte sollte reiten und der junge nebenher gehen.’ nun sagte der vater ‘wir wollen beide gehen, der esel soll auch ruhe haben.’ so giengen sie neben dem leren esel. da sprachen die leute ‘seht wie thœricht sie sind, daß sie den esel ledig gehen laßen.’ der vater sagte darauf ’wir wollen den esel tragen. laß sehen, was die leute nun sprechen.’ sie hiengen ihn mit gebundenen beinen an eine stange und trugen ihn. da sprachen die leute ‘zwei mann tragen einen esel, der billig sie tragen sollte. man sieht wol, daß es narren sind.’ da sprach der alte ‘wir mœgen es machen wie wir wollen, so heißen wir doch immer thoren. darum will

ich dir raten, thue recht und wohl.' Ohne tadel kann kaum jemand sein. wie viel gutes der mensch auch thut, der welt scheint es nicht zur hälfte gut. der mag gott danken, wer dem spott der welt entgeht. Vgl. über die zahlreichen auswärtigen bearbeitungen dieses schwankes Poggii facetiæ Lond. 1798. 2, 98 ff. Keller li rom. d. 7. sages s. CLXXIV. Rob. fab. inéd. 1, 168. Wright select. of lat. stories. Lond. 1842. n. 144. Liebrechts Dunlop s. 501. dann LS. n. 193; Diocletian v. H. v. d. Bühel s. 51 ff.; Camerarii fabulæ 1564 asinus vulgi; Pauli, schimpf und ernst n. 493; Eyring 3, 499. N. Chytræus hundert fabeln. Greff, mundus. Wittenb. 1537. Hans Sachs; Seb. Wildt, ein schöne tragedj auß dem Esope gezogen, von dem doctor, der den esel je tryb, je zoch u. s. w. Augsb. 1566; holzschnitt. vgl. Eschenb. im n. lit. anz. 1807. 3, 452; Detmolds und Osterwalds hanoversches kunstbl. 1836.

(Pfeiffers Boner s. 86.)

Eis tages ze margte vuor ein man;
ſinen ſun er zuozim nan
und ſînen eſel ouch dur daʒ,
daʒ er möcht rîten deſte baʒ.
ûf den eſel ſaʒ der man
und reit. ſîn ſun der muoſte gân
mit im, er hât ze rîten nicht.
nu vuogt eʒ ſich ſô von geſchicht,
daʒ in liute bekâmen,
die grôʒ wunder nâmen;
ſi ſprâchen: 'ſehent, wâ der man
rîtet, und lât den knaben gân!
lieʒ er den knaben rîten,
und gieng bî ſîner ſîten,
dar an tæt er verre baʒ.'
dô der alte erhôrte daʒ,
ab dem eſel ſaʒ er dô,
der ſun ſaʒ ûf; des wart er vrô,
daʒ er ouch rîten ſolte.
der alte gerne wolte
nebent bî dem eſel gân.
dô bekâmen in zwên ander man;
der eine zuo dem andern ſprach,
do er den knaben rîten ſach:
'wartâ, trût geſelle mîn!
der alt mag wol ein tôre ſîn,
daʒ er rîten lât den knaben;
der ſolte loufen unde traben,
und ſolt der alte rîten.'
vil kûm mocht er gebîten,
daʒ er ûf den eſel kan
zuo ſînem ſune, und reit hin dan:
den eſel rittens beide.
daʒ wart in ſchiêr ze leide,
do in die liut bekâmen:
'numer dumen âmen!'
ſprâchen ſi, 'nemt alle war,
wie der alte tôre var
geſattelt ûf dem eſellîn,
er und ouch der knabe ſîn.
ſi went den eſel haben tôt.
zwâr! daʒ tuot in keine nôt.
der alte ſölt wol ruowe hân
rîtende, und ſölt der junge gân.'
dô dis rede alſus geſchach,
der vatter zuo dem ſune ſprach:
'wol ab! wir ſullen beide gân;
der eſel ſol ouch ruowe hân.'
ſus giengens ûf der ſtrâʒe hin;
der eſel gieng ouch lær mit in.
do bekâmen'n vrouwen unde man.
ſi ſprâchen alle: 'ſehent an,
wie gar tôrecht ſi beide ſint,
der alte man und ouch ſîn kint;
daʒ ir muot nicht ze rîten ſtât
den eſel, der doch lære gât.'
dô ſprach der vatter: 'ſun, wol har!
wir ſullen nemen beide war,
üb wir den eſel mügin tragen,
lâ ſehen, waʒ die liute ſagen.'
ſi wurfen bald den eſel nider,
ze ſamen bunden ſi ſîn glider,
ſi hiengen'n an ein ſtangen grôʒ;
des rîtens in vil ſêr verdrôʒ.
'ô hui! wol ûf!' der vatter ſprach.
der ſun vil jâmerlîche ſach,
daʒ er den eſel muoſte tragen.
die liut gerieten alle ſagen;
'wartâ, wartâ! ſehent an,
ein eſel tragent zwêne man;
der ſölt ſi billîch beide tragen.
wen mag eʒ wol ze mære ſagen;
wen ſicht wol, daʒ ſi narren ſint,
an witzen ſint ſi beide blint.'
dô der alte daʒ erſach,
daʒ niemen wol von inen ſprach,
vil ſêre er ſiufzen began.
ſînen ſun den ſach er an,
und ſprach: 'hœr, waʒ ich dir ſage!
eʒ ſî, daʒ mich der eſel trage
oder dich, ſô ſîn wir tôrn;
treit er uns beide, ſo iſt er verlorn;
gât er lær, ſô ſîn wir narren;
tragen wir in an einem ſparren,
ſo iſt nieman touber danne wir.
dâ von ſô wil ich râten dir,
daʒ du tuoſt recht unde wol;
wer recht tuot, der wirt ſælden vol!'
Ân ſtrâfung mag kûm ieman weſen.
wer mag ân hinderrede geneſen?
wer an den êren wil geſtân,
der ſol dur kein red abe lân:
er ſol tuon, waʒ im vüeget wol.
diu welt iſt ſchalkeit alſô vol:
wie vil ein menſche guotes tuot,
eʒ dunkt die welt nicht halbes guot.
geſehent iſt vil liuten blint,
der herzen alſô giftig ſint,
waʒ ſi hœrent oder ſehent,
daʒ ſi dar zuo daʒ bœſte jehent.
der ſich vor den gehüeten kan
(eʒ ſîn denn vrouwen oder man),
der mag wol grœʒlîch loben got,
kunt er hin ân der welte ſpot.

53. Eine frau, von der nur übles auf dem markte gesprochen wird, läßt heimlich einen esel schinden und dann mit der eignen haut beladen zu markte treiben. über den esel wird die frau vergeßen. Wer in üble nachrede kommt, sorge für einen geschundenen esel. der muß einen weiten ermel haben, der aller leute

mund verschließen will. darum hüte man sich um so mehr und führe ein aufrichtiges leben.

54. Die fabel vom sperber und der nachtigall nach Anon. 45, mit der anwendung, wer ein bœses leben führe nehme ein bœses ende. vgl. s. 638.

55. Ein wolf hatte in einer flüe eine hœle und diese mit guter speise gefüllt. der fuchs wollte ihn darum betrügen, sprach 'gott grüß dich bruder! wie kannst du so lange leben ohne mich. das ist mir recht leid. warlich ich sage dir, ich kann dich nicht vergeßen.' da sah der wolf den lügner an und sprach 'her fuchs, ich weiß wol, du bist mir hold, und dein herz ist doch voll trug. daß ich etwas habe, ist dir leid. deine süßen worte sind anders als die werke. hebe dich von mir. du bekommst nichts von meiner speise.' der fuchs, über die verachtung, mit der ihn der wolf behandelt hatte, erbittert, gieng zu einem hirten auf einer wiese und sprach 'ich will dir ruhe geben vor dem wolfe. folge mir. ich will dir sein haus zeigen, und ich rate dir, daß du dich alsbald an deinem feinde rächest. er kann dir nicht entgehen.' der hirt ließ seine schafe, nahm einen spieß und kam mit dem fuchse zu des wolfes hœle, schlug und stach ihn bis er tot war. alsbald nahm der fuchs besitz von dem hause mit allem was darin war. seine freude dauerte aber nicht lange. er wurde gleichfalls verraten und in einem netze, das vor der hœle aufgespannt war, gefangen. Wer lügt wird belogen. lügen und triegen bringen keine ehre. ein lügner zieht wol durch das land, kehrt er wieder, hat er die schande. wer auf andrer schaden sinnt, geræt selbst in schaden. kein unrecht, das man andern anthut, währt dreißig jahr. — Anonym. 46.

56. Ein hirsch spiegelte sich im bache und bewunderte seine stolzen hörner, aber die magern dünnen beine gefielen ihm nicht. — Was wunder wenn der zu schanden wird, der das schwert, mit dem er sein leben behüten soll, verachtet und seinen feinden in die hände liefert. Als der hirsch seine füße so verachtet hatte, kam ein jæger mit hunden, der ihn auftrieb. der hirsch floh. der jæger ihm nach. da kamen dem hirsch seine beine zu statten, aber im walde blieb er mit seinen hörnern hängen, daß ihn der jæger fieng. Wer liebt, was ihm schaden bringt, und haßet, was ihm gut wære, handelt nicht recht. doch gibt es viel der art leute. mancher trægt seinen feind bei sich, der, wenn er die oberhand gewinnt, sich gegen ihn setzt und ihm angst und not schaft. — Anonym. 47.

57. Eine frau liebte ihren mann und er sie. da schied der tot die große liebe. der mann starb. die frau wollte sich von niemand trœsten laßen. sie schrie und weinte und saß stets bei ihm. als er ins grab gelegt wurde, erhub sich jammer und leid. sie wollte nicht von dem grabe weichen, ob es schneite oder regnete. so trieb sie es nacht und tag und saß allein bei dem grabe am feuer und weinte. nun begab es sich, daß man jemand hieng und einen mann dabei stellte, der den gehängten bewachen sollte, daß er nicht wegkæme. würde er aber wegkommen, so kostete es des wächters kopf. als dieser das feuer sah und die frau klagen hœrte, gieng er zu ihr und fand sie schœn. er brachte ihr holz, damit sie vor frost behütet bleibe, und trœstete sie 'seit nun euer mann tot ist, sollt ihr euch zu den lebenden halten; einer andern mutter sohn kann euch euer leid und ungemach ebenso gut erleichtern.' je mehr er die frau ansah, um so mehr entbrannte er in liebe zu ihr, und er sprach 'frau, wenn es euch recht wære, wollte ich euch ersatz geben für alles leid.' die frau wischte still die thrænen ab, sah den mann lieblich an und sprach 'wenn ich an dir wirklich haben sollte, was du sagst, wollte ich mein herzeleid von mir werfen und deinen willen thun.' sie umarmten sich. als er von ihr gieng und wieder zu dem galgen kam, war der dieb herunter genommen. da fürchtete der wächter für sein leben, gieng wieder zu dem grabe und klagte der frau sein leid. da sprach sie 'wir wollen meinen mann aufgraben und anstatt des diebes an den galgen hängen. wolan, ich will dir helfen.' der mann that was die frau riet, und sie trennte sich von dem toten. Wol dem der nicht mit bœsen weibern zu thun hat, ihr herz ist auf schalkheit und missethat gerichtet. von weibern ist viel bœses geschehen. her Adam wurde zum thoren, Troja wurde zerstœrt, her Samson wurde geblendet, her Salomon geschändet. Anonym. 48., der die kurze anwendung hat 'fœmineum nil bene finit opus' und beispiele von Troja ebenso wenig kennt als die andern.

58. Drei edle Rœmerinnen wurden witwen und entschloßen sich fortan unverheiratet zu bleiben. als die erste angesprochen wurde, sprach sie 'es ist nur um meinen reichtum zu thun, gæb' ich den hin, so würde nach mir keine frage sein. darum will ich ledig bleiben und das meine selbst verwalten.' die andre sprach 'mein lieber mann lebt mir noch im herzen. wie könnte ich einen zweiten nehmen, ohne vor scham zu errœten.' die dritte sagte 'mein mann war so gut, daß er mich nie betrübte. würde mir nach ihm ein bœser mann, so müste ich leid und kummer tragen. nähme ich einen sanften, warum sollte ich in ewigem sorgen leben, daß ihn, wenn er mir aus den augen kæme, der tot mir raubte.' so blieben sie ehelos. Das ist auch mein rat, daß eine frau, die ihren lieben mann verliert und ohne mann bestehen kann, unverheiratet bleibe. mancher witwe geht es übel, wenn sie zur zweiten ehe kommt. hat sie dann leid, schade was beizu kommt.

59. Wolf und hund giengen durch den wald und als sie auf eine wiese kamen, wunderte sich der wolf, daß der hund so gut genährt sei und fragte den hund darüber. der sprach 'ich beschütze meines herrn haus vor räubern und vor dieben; wenn jemand etwas wegtragen will, melde ich; darum bin ich lieb und angenehm und habe mein tæglich brot.' 'das möchte ich,

sprach der wolf, auch haben und der sorgen, mit denen ich mein armes leben fristen muß, ledig sein.' 'nun wol denn, sagte der hund, komm mit mir in meines herrn haus, da wird dich niemand wegtreiben.' sie giengen mit einander. nach einer weile sah der wolf des hundes kehle an und fragte 'warum ist dein hals so abgeschabt.' 'das will ich dir sagen, sprach der hund, bei tage muß ich ein halsband tragen und an dem seile liegen, darf nirgend hingehn und muß gefangen sein. dafür werde ich gespeist.' 'nein, lieber gesell, sprach der wolf, gefangen sein will ich nicht. so leid ist mir mein leben noch nicht, daß ich der speise wegen meine freiheit aufgeben sollte. behalte deine gute kost und behalte sie lange. ich will, was ich haben kann, mit freiem mute eßen. das bekommt mir beßer.' damit lief der wolf zum walde und der hund eilte heim. Reicher ist der arme, der frei ist, als der reiche, der dienen muß. wer ohne freien willen steht, hat doch weder leib noch gut, denn beides ist nicht sein. freiheit erhebt mann und frau, sie kann die armen reich machen und ist der ehren hort, sie ist in wort und werk die hœchste krone. mich dünkt, wer seinen freien willen aufgeben muß, führe ein unglückliches leben. freiheit geht über alles gut der welt. Anonym. 54, wo die hymne auf die freiheit, kräftiger noch als hier, der wolf spricht.

60. Die glieder klagen den bauch an, der es beßer habe wie sie, und verweigern ihm den dienst. davon wird er krank und davon auch sie, bis sie sterben. Ein freund bedarf seines freundes wol. neid thut niemand herzeleid als der ihn trægt. wer aus neid den andern nicht ertragen will, wem will der, wenn er in not kommt, klagen. Anonym. 55. Liv. 2, 32.

61. *Von einem juden und einem schenken.*

Von offenunge des mordes.

Ein jude, der mit schätzen durch einen wald gehen muste, erbat vom kœnige geleit. der kœnig gebot seinem schenken ihn zu geleiten. der schenke führte den juden in den wald und dachte 'wer will es sagen oder klagen. du bist allein. mut gefaßt. um diesen mord wird dir niemand etwas thun.' als der jude das merkte, seufzte er und sprach 'ich zweifle nicht daran, daß gott diesen mord offenbaren wird. wær es auch immerdar verschwiegen, die vœgel, die da fliegen, werden es kund machen.' das deuchte den schenken lächerlich. als er das schwert gezückt hatte und ihn erschlagen wollte, kam ein rebhuhn aus den horsten geflogen. da sprach der schenke 'jude, pass auf, den tot, den du von mir erleidest, wird das rebhuhn offenbaren.' er erschlug den juden, nahm sein gut, gieng heim und war guter dinge. nicht lange darauf wurden dem kœnige rebhühner gesandt und wol zubereitet. als der schenke die rebhühner auf des kœnigs tafel trug, gedachte er an das wort des sterbenden juden und fieng an zu lachen. der kœnig verlangte die ursache des lachens zu wißen, worauf der schenke den hergang erzählte. da wurde der kœnig zornig und ließ ihn an den galgen hängen. Wer aus habgier unrecht thut und gehängt wird, wem ist das leid? mit recht soll der verderben, dessen herz voll verrat ist. wer um besitz übeles thut, den soll das rebhuhn melden, wie diesem schenken geschehen ist. gott läßt keinen mord ungerochen. wer bœses thut empfängt hier oder dort seinen lohn, wie uns das wort des heiligen lehrt. Anonym. 59, wo weder der pincerna so rasch gesteht, noch der kœnig so rasch verdammt. auch die christliche anwendung fehlt natürlich. Boners 'dur guot man niemen morden sol' ist des anonymus 'ut perimas quemquam, nullum tibi suadeat aurum.' Der stof, der auch im LS. n. 160, wie es scheint nach dem Anonymus, behandelt ist, ist mit der Ibykussage wesentlich derselbe. über diese vgl. Schneidewin, Ibici carminum reliquiæ. Götting. 1833 p. 22 ff. auch in Grimms KM. n°. 174.

(Pfeiffers Boner s. 106.)

Eis mâls ein jude wolte gân
dur einen walt. dô muost er hân
geleite, wan der walt was vol
morder; daȝ wiſt der jude wol.
zuo dem künge er dô kan
und bat geleit. 'daȝ ſolt du hân!'
ſprach der künig, und gebôt
ſînem ſchenken ûf den tôt,
daȝ er in ſölt geleiten wol.
'daȝ tuon ich, als ich billîch ſol,'
ſprach der ſchenke. dô zehant
nam er den juden an ſîn hant,
und vuort in ûf die ſtrâȝe.
der jude truog unmâȝe
vil goldes ûf der ſelben vart.
der ſchenke des wol inne wart.
in ſînem muote er ſêre vacht
(wan ſtunt und ſtat vil dieben macht),
wier dem juden tæt den tôt.
er gedâcht: 'du kunſt ûȝ aller nôt,
wirt dir daȝ golt. wer wil eȝ ſagen,
oder wer mag ûf dich denne klagen?
du biſt allein; hab guoten muot!
umb diſeȝ mort dir nieman tuot.'
dô der jude daȝ erſach,
vil tief er ſiufzet unde ſprach:
'ich zwivel nicht, und weiȝ eȝ wol,
daȝ diſeȝ mort got offnen ſol.
ê daȝ eȝ würd verſwigen gar,
die vogel machtenȝ offenbar,
die hie vliegent, ſamer got!'
daȝ dûcht den ſchenken gar ein ſpot.
do er deȝ ſwert hât ûȝ gezogen,
und in wolt ſlân, dô kam gevlogen
ein rephuon ûȝ den hürſten dâr.
dô ſprach der ſchenke: 'jude, nim war!
den tôt, den ich dir nu an tuon,
den wirt offnende daȝ rephuon.'
er ſluog den juden, und nam daȝ guot,
und gieng heim, und hât hôhen muot.
dar nâch nicht lange wart geſpart,
daȝ mang rephuon geſendet wart
dem künge, und wurden ſchœn bereit.
der ſchenke eineȝ, als man ſeit,

truog vür ſînen hêrren dort.
do gedâcht er an des juden wort,
daȝ er an ſînen tôde ſprach,
do er daȝ rephuon vliegen ſach.
vil ſêr er lachen began,
des mocht er ſich nicht über hân.
und dô der künig daȝ erſach,
vil ſenfteklîch er zuozim ſprach:
‘ſag an, ſchenk, waȝ meineſtu,
daȝ du haſt gelachet nu,
dô du an ſæhe daȝ rephuon?’
er ſprach: ‘hêrre, daȝ wil ich tuon.’
und ſeit im, wie er hât getân
dem juden, mit dem er ſolte gân,
und geleiten'n dur den walt,
dâ ſîn untriuw was manigvalt.
alſô wart offenbâr daȝ mort
dem künge. daȝ tet ſîn ſelbes wort,
der daȝ mort ouch hât getân.
des muoſt er an den galgen gân.
hæt er daȝ rephuon nicht geſehen,
des mordes hæt er nicht verjehen.
er wart erhangen, daȝ was wol!
dur guot man nieman morden ſol.
Wer unrecht tuot dur gîtekeit,
wirt der erhangen, wem iſt daȝ leit?
von ſchulden der verderben ſol,
des herz verrâtunge iſt vol.
wer dur guot wil übel tuon,
den ſol melden daȝ rephuon,
als diſem ſchenken iſt beſchehen.
daȝ was vil wol, des muoȝ ich jehen.
kein mort got ungerochen lât:
wer bôslîch tuot, ſîn lôn enphât
hie der menſche oder dort,
als uns lêrt der heilgen wort.

62. Ein kœnig, wie ich in einem buche las, hatte zwei ungleiche amtleute, der eine war pfleger der ritter, der andre muste alles schicken. was man bei hofe gebrauchte. diesen verleumdete der ritter indem er zum kœnige sprach ‘euer alter amtmann stielt und raubt, auf daß seine freunde herren werden. so gott will, werd ich ihn zu schanden machen; ich bin zum kampfe mit ihm bereit.’ der alte geriet in not, war aber unschuldig. da er zu kraftlos war, um in den kampf zu gehen, suchte er einen kämpfer für sich, fand aber unter seinen freunden, denen er oft gedient, keinen. nur ein ackerknecht trat mit gottes hülfe frœlich für ihn in den ring. der ritter wurde zornig, daß ein bauer seiner spotten wolle, und schlug heftig auf ihn ein, was dem bauern wenig anhatte. dagegen gab er dem ritter mit der faust einen schlag, daß der arm desselben erlahmte und er selbst starb. so machte gott die redlichkeit offenbar und die untreue unterlag. Wer den andern verraten will, der sucht nach einem grunde. wenn eine rechte bedrängnis kommt, so sind die freunde alle tot. not zeigt bald wer freund ist und wer nicht. ein getreuer freund verleiht guten mut und unschuld gibt desgleichen. das recht soll den gerechten billig beschirmen; wer aber voller untreue ist, der soll zu schanden werden. auch hab ich wol gelesen, daß lüge zergeht, wahrheit aber besteht. den ritter schlug der ackerknecht, und weil er brav war wurde er seines herrn erbe, wie der Ysopus gesagt hat. — Die quelle scheint auch hier der Anonym. 60 zu sein, der indes die geschichte ausführlicher und durchweg beßer motiviert erzählt.

63. Ein wolf, wie man im Avian liest, kam hungrig aus dem walde auf ein einzeln gelegnes haus zu gelaufen. da suchte eine frau ihr schreiendes kind zu schweigen und drohte, wenn es nicht bald stille sei, es dem wolfe zu geben. als das der wolf vor der thür hœrte glaubte er des kindes schon sicher zu sein. das kind weinte fort, bis es endlich schwieg. der wolf stand wartend und hungrig bis mittag, wo er zu weib und kind zurückkehrte und der wölfin erzählte, ‘wie ihn die frau betrogen habe. wer von den weibern nicht betrogen werde, könne von glück sagen (‘der lob guoten wirt), denn alle seien voll schalkheit.’ Avian 1. — Bisher folgte Boner fast zahl für zahl dem Anonymus, nur mitunter war Avian (3. 42) oder ein anderes buch (2. 4. 24. 43. 48. 49. 52. 53. 58) seine quelle. von des Anonymus 60 fabeln hat Boner nur 52 übertragen. ausgelaßen hat er nr. 39 vom fuchs und wolf vor dem richterstuhl des affen; 49 Thais et juvenis; 50 vater und sohn: a bove majore discat arare minor; 51 vipera et lima, die feile, die von allen nur nimmt, will der viper nichts geben; 53 de homine et securi, der axtstiel; 56 de simia et vulpe, der fuchs weigert etwas von seinem schwanze abzugeben; 57 de institore et asino; 58 de cervo, den die ochsen verbergen, den aber Argus findet. die gründe, weshalb Boner diese stücke überschlug, scheinen einleuchtend; teils hatte er schon ähnliche stoffe behandelt, teils passten sie nicht recht in die deutschen verhältnisse, teils fand er sie wol schon von andern bearbeitet vor, wie die vom axtstiel. von nun an folgt er fast ebenso zahl für zahl dem Avian, von dessen 42 fabeln er indes nur 23 bearbeitet hat. von den 19 fehlenden fallen zwei mit denen des Anonymus zusammen. bis zum schluße wird nur noch einmal (93) der Anonym wieder benutzt und neben dem Avian eine quelle, die nicht zuverläßig nachzuweisen ist; einigemale (74, 76, 92, 100) scheinen die gesta Romanorum vorgelegen zu haben. bei einigen sind, wenn auch nicht die quellen, doch andre erzähler angeführt, die aus älteren berichten jedenfalls nicht aus Boner geschöpft haben. daß die stücke, welche weder dem Avian noch dem Anonymus folgen, von Boner herrühren, läßt sich aus den gedankenlosen zahlenangaben der handschriften ebenso wenig erweisen, wie aus der ‘sprache’ des dichters, deren grammatische gleichförmigkeit erst das product kritischer bemühungen gewesen ist. daß sie aber dennoch von Boner herrühren, ergibt sich aus andern gründen, die in der einleitung darzulegen ein versuch gemacht ist.

64. Eine schildkrœte (snecke) wollte vom adler fliegen lernen. der adler sprach ‘wer fliegen lernen soll, der muß sich wagen’ nahm die schildkrœte in die klauen, führte sie in die

luft und ließ sie fallen, daß ihr haus zerbrach. da sprach die schildkrœte 'mich gelüstet nicht mehr zu fliegen; ich sehe wol, wer begehrt, was seine natur ihm nicht gestattet, der muß es büßen. große ehre erwirbt man nur mit anstrengung. sollte ich tausend jahr leben, ich wollte nicht mehr nach dem verlangen, was mir niemand gewähren kann.' Wer stete reue haben will, versuche zu fliegen. will er aber ohne fliegen nicht leben, so warte er bis ihm federn wachsen. ungefiedert wird niemand fliegen. Avian 2.

65. Von der natur angebornes wird nur durch lange gewohnheit abgelegt. diese verwandelt, wie man sagt, oft die natur; wo aber gewohnheit und natur im geschöpfe übereinstimmen, ist kaum davon zu kommen, wie an dem beispiel von dem alten krebs zu lernen ist, der seinen sohn tadelte, daß er rückwärts gehe. Wer gute lehren gibt und übel handelt, der dient manchem zum ärgernis. weise reden und einfältige handlungen treiben die Gauchsberger. wer mich tadelt, mag es thun, wenn er nicht selbst thut was er tadelt. Avian 3. vgl. 5, 7.

66. Der wind will stärker sein als die sonne. sie rufen her Jupiter als richter an, der ihre kraft daran erprobt, wer von ihnen zuerst einen mann seines gewandes berauben werde. der heftige kalte wind zwingt den wandrer seinen mantel doppelt umzuschlagen, als darauf die sonne durch die wolken bricht, legt er ihn ab. da spricht der richter Jupiter 'ich bin zeuge und bürge, daß die sonne mit milde die rauheit des windes besiegt hat.' Mit milde und geduld mag man siegen ohne es zu wollen. wer bestehn und dauern will, soll kein unrecht an andern begehn. Avian 4.

67. Der esel in der lœwenhaut. schminke und erkaufte liebe dauern nicht lange; mit auffallendem lobe vergrœßertes lob hält nicht stand, aber gutes lob kleidet wol. ersonnene hochfart kommt zu falle; wer sich aus hochfart über seinen stand trægt, der mag wol zum esel werden, den man bei den ohren erkennt. Avian 5. Aesop. 113, 262. Müglin 1. Alberus 43.

68. Ein frosch preist als arzt seine heilmittel an. der fuchs meint, warum er nicht zuerst seine kranke farbe ablege. der frosch wurde vor scham roth und mit recht, weil er sich solcher dinge vermaß, die ihm nicht zukamen. Wenn der blinde den sehenden führen will, so fehlt es an spott nicht. wer ein arzt sein will, fange bei sich an. wer sich solcher dinge rühmt, die nicht vorhanden sind, schadet sich selbst, denn falscher ruhm besteht nicht lange und eignes lob ist kein lob. wol dem, der nicht nach lob trachtet und doch gelobt wird. Avian 6. Alberus 49.

69. Einem tückischen hunde, der die leute in die waden beißt, wird eine schelle angehängt, auf die er sich viel zu gute thut, bis ihm ein alter hund bedeutet, daß die schelle seine schalkheit anzeige. Wer um seine schalkheit gerühmt zu werden verlangt, der ist scheltenswert. wer sich hochfärtig überhebt, wem ist das leid, wenn er zu schanden wird. sollten die bœsen schellen tragen, so sähe man manchen mit schellen gehn. Avian 7.

70. Die mäuse beschließen, der katze, mit der sie im kriege leben, eine schelle anzuhängen; es findet sich nur keine, die sich der ausführung des beschlußes unterziehen will. Wer im kriege den sieg davon tragen soll, bedarf guten rates. weisheit und die macht des rates siegen oft ohne überlegne gewalt. vorsicht und guter rat brauchen nicht hinterher zu bereuen. vor hausfeinden aber wird man kaum bewahrt. trügen sie schellen, so könnte man sich wol hüten. der heimliche feind schadet am meisten.

71. Ein mann sieht eine schlange, die von einem hirten gefangen und an einen pfahl gebunden ist, hat erbarmen und befreit sie. alsbald vergilt sie ihm den dienst, indem sie sich um seinen hals windet. er sprach 'was soll das, daß du mir meinen dienst also vergiltst?' sie sagte 'ich thue, wie mein geschlecht und wie es recht ist.' 'so wollen wir den richter entscheiden laßen.' ihr richter war der fuchs. der sprach 'laßt mich sehen, wie es zugegangen.' da wurde die schlange wieder gebunden, wie der hirt sie gebunden hatte. der fuchs sprach zur schlange 'mache dich doch frei'; zu dem manne aber sprach er 'du magst heimgehn. lœsest du deinen feind, so bringt es dir ungewinn. Man spricht 'wer den dieb vom galgen lœset, den hat er hernach nicht lieb.' was giftig ist, thut nimmer gut; es vergilt gutes mit bœsem. von barmherzigkeit entsteht dem menschen oft not und bedrängnis. wære der fuchs nicht richter gewesen, der mann würde kaum davon gekommen sein.

72. Zwei kaufleute kamen zur wirtin in die herberge und überantworteten ihr ihr großes gut, daß sie es aufbewahre, bis sie es beide wieder fordern würden und nicht anders. sie reisten weiter. bald aber kam der eine zurück und sprach 'gebt mir das gut, denn mein gefährte ist gestorben.' die frau glaubte ihm und gab ihm das gut. nach einiger zeit kam auch der andre und forderte das anvertraute ein. die frau erschrak und beteuerte ihre unschuld. der kaufmann aber sprach 'was ich zu sagen habe ist einfach "vertræge brechen landrecht." das gut sollte nur uns beiden ausgeliefert werden, nur mir und meinem gefährten.' die frau klagte einem weisen manne ihre not. der nahm sich ihrer an und sprach zu dem kaufmann 'die frau leugnet das anvertraute gut nicht ab und will auch genau an der verabredung halten. geh hin, bringe deinen gesellen und sie wird euch alsbald alles geben, was sie euch schuldet.' er gieng hin, fand aber seinen gesellen nicht. die frau kam aus aller not. wære der rat des weisen mannes nicht gewesen, die frau möchte kaum davon gekommen sein. Wem ein gut anvertraut ist, der merke auf, daß er, wenn er zurückgeben soll, nicht zu schanden wird. vor den treulosen kann sich kaum jemand hüten, deshalb soll der unerfahrne auf den rat des weisen hœren; dann wird es ihm selten übel ergehn. hätte diese frau nicht um rat gefragt, sie wære nicht aus der großen not gekommen.

73. Zwei gesellen, der eine braun der andre rot, gelobten sich stete treue bis zum tode. als sie einst auf der wanderung waren kam ein bær gegangen, von dem sie in große not gerieten. der rote floh alsbald auf einen baum und ließ seinen gefährten im stich. dieser warf sich zu boden und stellte sich tot. der bær meinte, es sei ein leichnam, beroch ihn und ließ ihn liegen. als der bær weitergegangen stieg der rote hernieder und fragte 'was hat dir der bær zugeraunt? ich sah es wol, wie er den mund an dein ohr legte. hat er dir etwas vertraut?' 'ja, sprach der andre, er hat mir viel zugeraunt und lehrte mich besonders, ich solle mich in der folge beßer vor dem auf dem baume hüten, wenn es an rechte not gehe. mancher ist gesell bei tisch, aber wo man in großer bedrängnis ganze treue erproben soll, da ist die freundschaft gar tot. einem treuen freunde kommt nichts gleich, vor bœsen aber soll man sich hüten. Avian 9. Aesop 253. beide wißen nichts vom 'roten' und nur Aesop erwähnt die sage, daß die bæren tote körper verschmähen.

74. Drei gesellen, die alles gemeinschaftlich haben wollen, leiden auf einer wallfahrt mangel an speise. in einer waldherberge zu der sie gelangten, machten sie feuer, machten ein brot von mehl und legten das in das feuer. zwei von ihnen waren schälke und wollten das brot allein verzehren. auf den rat des einen legten sie sich unter einen baum um zu schlafen und dann zu erzählen, was ihnen geträumt habe. und welches traum am wunderbarsten sei, der solle das brot haben. die zwei entschliefen, der dritte aber konnte vor hunger nicht dazu kommen, und als das brot gebacken war, fuhr er zu und verzehrte es allein. nun schlief auch er ein. dann rief der erste, ihn habe ein engel vor gottes thron geführt, der zweite, wie er von einem teufel zur hölle geführt sei und die pein der armen seelen gesehen habe. nun weckten sie den dritten und hießen ihn seinen traum sagen 'mir träumte, sprach er, der eine von euch sei zum himmel, der andre zur hölle gefahren. da man nun selten jemand von himmel oder hölle hat wiederkommen sehen, nahm ich das brot aus dem feuer und aß es.' so wurden die beiden von dem einfältigen, den sie hatten täuschen wollen, mit recht betrogen. Es ist noch billig und recht, wer einfältig und dabei schlicht ist, daß der das wol genießen soll. Gesta Romanorum Keller 49.

75. Der kahle ritter nach Avian 10. vgl. oben 5, 18. Boners moral ist: Der ist weise, der spott mit lautem lachen zerstœren kann. das ist beßer als wenn einer mit worten viel drohet. heute ist arm wer früher reich war. das glücksrad läuft ungleich. wer steht mag sehn, daß er nicht falle. es ist keine beständigkeit in der welt und man sagt daher, der ist nicht weise, der sich auf den schein der welt verläßt. der herr verlor die perrücke: das ist die unbeständigkeit der welt.

76. Ein herr forderte durch seinen zöllner von jedem, der mit einem gebrechen über eine brücke gieng für jedes gebrechen einen pfennig. die gesunden kamen ohne zoll hinüber. einst trat ein höckriger auf die brücke und sollte einen pfennig geben und als er sich sträubte, bemerkte der zöllner vier andre gebrechen an ihm; er hatte einen kropf, war blind, grindig und räudig, so daß er fünf pfennige zahlen muste. 'hättest du dich vorgesehen, so wærst du mit einem pfennige abgekommen, während ich nun fünf nehme. du hast dir deinen schaden selbst zuzuschreiben.' Mit kleinem kann man oft großes verhüten. aus dem funken wird ein feuer. wer gleich thæte, was er doch thun müste, hätte keinen schaden davon. wer aber für einen pfennig ein pfund, für einen hund ein pferd gibt und um einen heller streiten kann, der ist nicht weise. Gesta Roman. Keller 90.

77. Ein irdner und ein aus erz gegoßner topf schwimmen auf dem waßer. der letztere will mit dem irdnen freundschaft machen. der irdne topf fürchtet sich aber vor dem zusammenstoßen, das ihm nur schaden bringen werde. Wenn der schwache gesell des starken wird leidet er meistens den schaden. arm und reich gehœren nicht zusammen. der geringere soll dem grœßern ausweichen, der knecht sich dem herrn nicht gleichen. wer das meßer beim heft führt, kann den andern leicht matt setzen. Avian 11.

78. Ein rind sah einen lœwen kommen und suchte sein heil in der flucht. als es sich in eine hœle retten wollte, wehrte ihm das ein bock, der darin war. das rind floh weiter. wære der lœwe nicht hinter ihm gewesen, so möchte es dem bock übel bekommen sein. Der weise soll seines nutzens wegen viel hingehn laßen. man sieht dem knechte oft wegen seines braven herrn nach, hat mit dem weibel geduld um des richters willen. sein alter soll einem zu statten kommen. einem kommt seine jugend zu gute, dem hunde seines herrn tüchtigkeit. dem guten sieht man um gutes, dem bœsen um schalkheit nach. den meier und amtmann, den vogt und schloßhauptmann soll man scheuen, nicht ihrer selbst, sondern ihrer gewaltigen herren wegen. Avian 13.

79. Einst wollte, wie ich die bîschaft gelesen, Jupiter sehen, welches thier die schœnsten kinder habe. da kam alles gegangen was stab und tasche trug

der fisch, der vogel und das rind
der pfau, die gans die ente
der lœwe, bær und elefant
der hirsch, der wolf und auch der fuchs,
der haas, der panter und der luchs,
das ros, der esel und die kuh
liefen mit ihren kindern zu,
das schaf, die geiß und auch das schwein,
der beste wollte jeder sein.

als so alle auf dem plane versammelt waren und jede mutter ihr kind rühmte, da kam der ungestalte affe und rühmte seine kinder als die schœnsten von allen. da lachte der richter Jupiter und alle thiere mit ihm, so daß der affe zum spotte wurde. Wer, was nicht zu rühmen ist, rühmt, hat die kunst des affen und

wird zum spotte. jeder mutter kommt ihr kind, auch wenn es nicht schœn ist, schœn vor. sich selbst soll niemand rühmen. ist er tüchtig, wird er wol um seine tüchtigkeit gerühmt werden. wer gut handelt, den lobt gott. wir gefallen uns selbst wol, darum ist das land voll affen. wenn einer ist, der nicht nach ruhm verlangt, der strafe mich. Avian 14, dem die fische der thierversamlung gehœren; die übrigen thiere läßt Boner allein auftreten; sie sind fast alle, ente und kuh etwa ausgenommen, die thiere des thierepos, das er im übrigen nicht zu kennen scheint.

80. Einem manne legte, wie man liest (Avian 33. vgl. Aesop 24. Aphth. 21) eine gans tæglich ein goldnes ei. es betrübte ihn, daß sie nicht zwei oder drei legte und seine habgier, von der nie gutes kommt, brachte ihn dahin, daß er sie tœtete, indem er meinte, sie sei voll gold, aber Wähnrich ist Teuscherichs bruder, er fand nichts als gänsemist. so wurde seine habgier zu schanden. Wer zu viel verlangt, wird nicht erhœrt. gott hœrt auf keinen habgierigen. es gehœrt anstrengung dazu, um gut zu erwerben. aber es hat die beschaffenheit, daß niemandes herz davon gesättigt wird. wer eine gans hat, die alle tage ein goldnes ei hat, der tœte sie nicht. das ist mein rat.

81. Pfau und kranich, aus Avian 15; vgl. oben 5, 13. Wer von der natur mit besondrer schœnheit ausgestattet ist, der soll den minder schœnen unverspottet laßen. wer sich hochfärtig überhebt, kommt zu falle. die glänzende farbe verschießt, während die bleiche sich hält. gut ist es sich zu erkennen. erkentnis thut selten übel.

82. *Von einem pfaffen und von einem eſel.*

Von üppekeit der ſtimme.

Ein junger stolzer pfaffe bildete sich auf seine stimme viel ein und meinte niemand singe beßer als er. zwar wurde ihm das singen schwer, aber dennoch war er voll gesang. es gefiel den leuten zwar nicht, aber seine narrenhaftigkeit ließ ihm keine ruhe. einst begab es sich, daß er ohnmaßen laut vor dem altar sang. da stand eine frau daneben, die ihr eselein verloren hatte. sie weinte heftig. als der pfaff sie weinen sah, sprach er ihr gütlich zu, was sie weine? und meinte, er habe sie mit seiner stimme gerührt. ‘soll ich euch, sprach er, mehr singen?’ als sie es verbat und er weiter in sie drang, sagte sie ihm, warum sie geweint ‘meinen esel, der mir wol zu statten kam, haben die wölfe gefreßen, an den muß ich immer denken, wenn ich euch singen hœre.’ der eitle pfaffe wurde zu schanden; seine eselstimme wurde erkannt. doch er gefiel sich selbst, wie ein esel noch jetzt sich billig gefallen soll. Wer sich für den besten hält, dem ist der thor nicht fern. mich wundert, daß das ohr dem munde so nahe ist und doch nicht bewirken kann, daß jemand sich und seine stimme erkenne. es heißt aber ‘wer schlecht singt, singt viel.’ Vgl. Poggii facet. Lond. 1798. 1, 234 u. 2, 220.

(Pfeiffers Boner s. 144.)

Ein pfaf was jung und dâ bî kluog,
als noch pfaffen iſt genuog.
er was ſtolz und hôch gemuot,
ſîn ſtimme dûcht in harte guot.
ûf ſingen er gevliʒʒen was:
er wând, daʒ nieman ſunge baʒ
denn er: des was er gar gemeit.
mit ſingen hât er erebeit;
iedoch was er geſanges vol.
wie eʒ doch nicht geviele wol
den liuten, doch der dicke ſang;
des in ſîn narrekeit betwang.
nu kam eʒ von geſchicht alſô,
daʒ er ſang âne mâʒe hô
ûf dem altâr. dô ſtuont dâ bî
ein vrowe, diu hât ir eſellî
verlorn vor an dem dritten tage.
ſi wênde vaſt, grôʒ was ir klage.
dô ſi der pfaffe weinen ſach,
vil güetlîch er dô zuozir ſprach:
‘ſagent, vrowe, waʒ meinet daʒ,
daʒ iuwer ougen ſint ſô naʒ?’
er wând, ir wær gevallen în
ein andâcht von der ſtimme ſîn,
und ſprach: ‘ſol ich iu ſingen mê?’
‘nein ir, hêrre; eʒ tuot mir wê.’
‘wâ von? daʒ ſolt ir mir nu ſagen.’
‘gern, hêr’ ſprach ſi: ‘ich muoʒ iu klagen
wâ von ich geweinet hân.
mîn eſel, der mir vil wol kan,
den hânt die wolf vereʒʒen:
des mag ich nicht vergeʒʒen.
wenn ir ſingent ſô gar hêrlîch,
ſô iſt iuwer ſtimme gelîch
der ſtimme, die mîn eſel hât:
ſô manent ir mich ûf der ſtât
an mînen eſel. hêrre mîn,
mich wundert, wie daʒ müge ſîn,
daʒ iuwer ſtimme ſô gelîch
mîs eſels iſt; daʒ wundert mich.’
der üppig pfaffe wart geſchant:
ſîn eſelſtimme wart erkant,
doch er geviel im ſelber wol,
als billîch noch ein eſel ſol.
Wer wænt, daʒ er der beſte ſî,
dem wont ein gouch vil nâhen bî.
mich wundert, daʒ daʒ ôre ſtât
ſô nâch dem munde, und nicht verwât,
daʒ ieman welle erkennen ſich
und ſîne ſtimme; des wundert mich.
eʒ wænet manger ſingen wol,
des ſtimme hert iſt unde hol,
und brieſchet als der eſel tuot.
hôrt er ſich ſelben (daʒ wær guot)
mit vrömder liuten ôren,
er würd nicht zeinem tôren;
als diſem pfaffen iſt geſchehen.
ouch hœr ich vil der liuten jehen:
der übel ſingt, der ſinget vil:
menglîchen er ertouben wil.

83. Eine starke hohe eiche, die auf dem berge sich keinem winde beugt, wird von einem winde, heißt *aquilo*, in das moor geworfen, wo das rohr vom winde ungebrochen stehen geblieben war. als die eiche fragt, wie es komme,

daß das rohr verschont sei, spricht dieser ‘ich bin schwach und weiß, daß ich dem stärkern nicht widerstreben soll. das hat mich erhalten. ich kann mich wol ducken und schmiegen und laße den wind über mich hingehn. hättest du es auch so gemacht, so könntest du noch auf dem berge stehn. aber du wolltest allweg widerstreben. darum bist du nun ’niedergefallen. nun hast du schaden und spott, und das ist billig. Niemand ist so stark und groß, daß er nicht seines gleichen fände. wer sich nicht zu beugen vermag, dünkt mich nicht weise. wer fest steht, hüte sich daß er nicht falle. so hoch der berg so tief das thal, je grœßer die kraft, desto schwerer der sturz. wer den mantel nach dem winde kehrt und der überlegnen kraft ausweichen kann, der mag um so beßer aushalten. wer fällt erhebt sich mühsam wieder. das rohr blieb stehn, die eiche fiel zu boden. Avian 16, der vom *aquilo* nichts erwähnt, aber *Austros* und *Notos* nennt; auch ist die moral minder nachgibig als bei Boner: *hæc nos dicta monent, magnis obsistere frustra, paulatimque truces exsuperare minas.*

84. Vier ochsen hatten einen bund geschloßen, sich einander treulich beizustehn. durch ihre einigkeiten waren sie stark, daß lœwe wolf und bær ihnen nichts anhaben mochten. ihre knochen waren stark, ihre hufe hart, ihre häupter wol gewafnet. das verdroß manches thier. da trat ein wolf heimlich zu dem einen und bedauerte ihn: ‘deine treue hat übeln lohn. deine gesellen haben — du must mich aber nicht verraten — dir den tot geschworen.’ so sprach er auch heimlich, daß es niemand sah, zum zweiten und zu den übrigen. jeder gieng nun allein. arglist betrübt manchen mann. als der wolf auf diese art die eintracht gebrochen, griff er jeden einzelnen, dem keiner seiner freunde zu hülfe kam, an, und alle wurden seine beute. Wo ganze treue dauern soll, darf man nicht jedem glauben. wer freund sein will, hüte sich vor falschen schleichern, die mit ihren lügenmæren freund vom freunde, bruder von schwester trennen. ein klosterlügner ist ärger denn der teufel. er ziert das kloster, hœr ich, wie das fünfte rad am wagen. Avian 18, wo der lœwe die rolle des friedenstœrers spielt und die erwähnung des klosters natürlich fehlt.

85. *Von einem ritter der wart ein münch.*

Von wârhaften liuten.

Ein ritter gieng ins kloster. dank dem, der um gott leute und habe verläßt! sein abt gebot ihm mit den alten klostereseln zu markte zu ziehen und sie zu verkaufen. da der ritter die fehler der thiere nicht verschwieg, wenn sich ein käufer zeigte, brachte er die esel wieder heim. Wer seiner seele wegen ins kloster geht, sehe, daß er an seiner seele keinen schaden leide. wer geistliche kleider anlegt und nicht geistlicher werke pflegt, gleicht dem blinden, der das licht trægt und es nicht sieht und sich stœßt. ein geistlicher hüte sich vor argen dingen. thut er das, so leuchtet er den leuten um so beßer.

(*Pfeiffers Boner s.* 150.)

Ein ritter was an ſinnen kluog,
und hât ouch alles des genuog,
ſô man zer welte haben ſol;
ſîn hûs waȝ ûȝ und inne vol.
Eis mâls kam im in ſînen muot,
daȝ er diȝ gegenwürtig guot
dur gottes willen wölt ûf geben,
und wölti varn in geiſtlîch leben.
ze werken brâcht er ſîn gedank,
und vuor ze klôſter. — hab er dank,
der lât dur got lîb unde guot!
lobes iſt er wert, wer alſô tuot.
do er hin in daȝ klôſter kan,
wand er ê was ein wîſer man,
ſîn abbet im eis mâls gebôt,
und ſprach: eȝ tæt dem klôſter nôt,
er ſölti mit den eſeln varn
ze margte hin, und ſölti warn,
wie er ſi möcht vekoufen;
ſi müchtin nicht mê loufen,
ſi wærin træg und wærin alt,
ir gebreſte wære manigvalt.
der ritter muoſt gehôrſam ſîn,
doch âne muot, daȝ wart wol ſchîn.
und dô er hin ze margte kan,
die eſel ſchouwet manig man.
ſi vrâgten, üb ſi wærin veil.
‘jâ’ ſprach er. ‘ſint ſi gangheil?’
‘nein ſi!’ — ‘ſint ſi jung oder alt?’
‘ſi hânt gebreſten manigvalt’
ſprach er; ‘ſi möchtin ſîn ſô ſtark,
wir gæbins nicht um ſiben mark.
wærin ſi jung, ſtark unde geil,
wir buttin ſi ungerne veil.’ —
‘war umbe ſint ir ſweiſe blôȝ?’
er ſprach: ‘ſi tragent ſecke grôȝ.
dâ von ſi dicke vallent nider,
ſô zien wirs bî dem ſweiſe wider
ûf; des hânt ſi verlorn daȝ hâr.’
ſi ſprâchen: ‘bruoder, iſt daȝ wâr?’
‘ja eȝ!’ ſprach er, ‘ſô helf mir got!
daȝ ſag ich iu ân allen ſpot.’
mit dén eſlen vuor er wider hein,
daȝ er verkoufte ir enkein. —
vil ſchier er dô vermeldet wart
dem apte. umb die ſelben vart
muoſt er grôȝe buoȝ enphân.
er ſprach: ‘hêrre lâȝent ſtân!
ich hab gelâȝen êre und guot,
und dur zuo mînen vrîgen muot,
und bin in geislîch leben komen.
liegen mag mir nicht gevromen
an der wârheit wil ich geſtân,
und wil ſi niemer ab gelân.’
Wer dur ſîn ſêl ze klôſter kunt,
der ſech, daȝ er nicht werde wunt
an der ſêle. tuot er daȝ,
wol im! — er erret deſte baȝ,
wer nicht hinder ſich geſicht,
wenn er gât ûf der geſchicht,
daȝ er den pfluog hât in der hant.
wer an ſich leit geislîch gewant,
üebt der geislîcher werken nicht,

recht als dem blinden im beſchicht,
der daȝ liecht treit in der hand,
und eȝ im doch nicht iſt erkant:
er treit daȝ liecht und ſtôȝet ſich.
wer geislîch iſt, der hüete ſich
vor argen dingen. tuot er daȝ,
er enzünt den liuten deſte baȝ:
und ſol ouch an der wârheit ſtân,
als dirre ritter hât getân:
die eſel lâȝ er loufen
und ander liute verkoufen.

86. Eine tanne rühmte sich gegen die dornen, die unter ihr standen, ihrer luftigen krone und ihrer grünen äste, während jene zu nichts gut seien, als ins feuer geworfen zu werden. da kam ein mann mit einer axt und hieb die tanne nieder. da sprach der dorn 'wie hast du nun dein ansehn und dein leben verloren und ich stehe noch unversehrt da. deine schœnheit war dein schaden, mit deinem rühmen ist es nun aus. was dich, wie du meintest erhalten sollte, ist nun dein tot gewesen.' so verlor die tanne ihre schœnheit und ihr grünes haar. Niemand rühme sich der schœnheit seines leibes, denn er ist voll gebrechen und läßt den menschen in der not. während er lebend steht wie die tanne stand, hat er lob genug. fällt er, so fällt mit ihm gewalt und ehre und kommt nicht wieder. wer kann sich der zeit*lichkeit* freuen, die nichts als kummer hat. was dahin ist stiftet leid; die gegenwart ist unstæt; was künftig kommen wird, weiß niemand. darum fliehe den schein der freude, da niemand sicher ist, ob er morgen lebt oder mit dem tode ringt. der dorn blieb stehn, die tanne fiel zu boden. Avian 19: *nemo suæ carnis nimium lætetur honore, ne vilis factus post sua damna gemat.*

87. *Von einem edeln ſteine eins keiſers.*

Von angedenkunge des tôdes.

Ein keiser besaß einen stein, dem nichts an schwere glich. wenn er mit asche bedeckt wurde, verlor er sogleich seine schwere. da sprachen die weisen am hofe, der stein sei wie der keiser selbst, dem nichts widerstehe, der aber machtlos sei, wenn er mit erde bedeckt werde. Darum gedenke man an den tot, da alles vergeht. Wol aus den gestis Romanorum. ähnliches in orientalischen Alexandersagen. (*Pfeiffers Boner s.* 154.)

Ein keiſer hât ein edlen ſtein,
an dem vil grôȝiu kraft erſchein.
er was vil ſwærer denn ein blî
oder kein ander geſmîde ſî.
wenn man in ûf die wâge leit,
eȝ wære grôȝ, lang oder breit,
waȝ man mocht ûf die wâge gelegen,
daȝ mocht er alleȝ wol erheben.
kein ſwæri mocht im wider ſtân.
vil liuten des grôȝ wunder nan.
wenn er bedacht mit eſchen wart,
ſo verlôr er ûf der ſelben vart
ſîn ſwæri gar und al ſîn kraft.
dô ſprach des keiſers meiſterſchaft:
dirr ſtein iſt, hêrre, dir gelîch;
wand über alle künigrîch
der welte gât, hêr, dîn gewalt,
der iſt grôȝ und manigvalt.
die wîl du macht daȝ leben hân,
ſô mag dir nieman wider ſtân,
ſô biſt du ſwær alſam der ſtein;
alle diu welt iſt dir ze klein.
wenn aber du gevalleſt nider,
ſô kunt dîn kraft nicht mê hâr wider;
als bald dîn houbet wirt bedacht
mit erde, ſô zergât dîn macht.
dâ von ſoltu bedenken dich,
daȝ du biſt, hêrre. tœtlîch,
und ſolt dich richten ûf die vart,
diu nie an menſchen wendig wart.

Wenn der gewaltig nider valt,
ſo iſt erlöſchen ſîn gewalt.
wer recht gedenket an den tôt,
der hüet ſich vor der helle nôt.
nieman vröuw ſich ſîner jugent
noch ſîs gewaltes; hât er tugent,
des mag er ſich ervröuwen wol.
wenn er von hinnan ſcheiden ſol
(ſô grôȝ wart nie dekein gewalt,
noch kein richtuom ſô manigvalt,
noch mag nieman ſô wîſe weſen,
der vor dem tôde müge geneſen),
ſo beſchicht im als dem ſtein beſchach,
wenn er mit eſchen wart bedacht:
ſînr kraft wart er beroubet gar.
als wirt der keiſer ouch vür wâr
beroubet aller wirdekeit;
ſîn gewalt wirt klein, der ê was breit.
dar an gedenken jung und alt,
wie gar zergât der welt gewalt,
wîsheit, adel unde guot.
wer ſol denn haben hôhen muot,
und vrœlîch in der welte weſen,
ſît vor dem tôde niut mag geneſen!
alleȝ daȝ ie geboren wart,
daȝ kunt ûf des tôdes vart;
er ſî jung, alt, arm oder rîch,
ſî müeȝen ſterben alle gelîch.

88. Ein habgieriger und ein neidischer giengen zusammen über land. da begegnete ihnen ein gewaltiger und reicher herr, der ihr gemüt wol erkannte. der sprach zu ihnen 'wünscht euch etwas. was der eine wünscht, soll dem andern doppelt zu teil werden.' der habgierige wollte nichts wünschen, da ihm der wunsch des andern das doppelte von dem einbringen muste was jener erhielt. als er schwieg, sprach der andre 'stecht mir ein auge aus, damit der andre beide verliere.' so geschah es. Wehe dem gierigen; je mehr er hat, desto mehr will er haben. neid und haß macht die leute blind. aber wer sich tœtet, damit ich sterbe, dünkt mich nicht weise. Avian 22, wo Jupiter den Apollo zur erde sendet und dieser nur lachend erzählt, wo der *invidus* dem *avarus* gewünscht hat.

89. *Von einem eſel und drîn bruodern.*

Von übriger kargkeit.

Ein vater hinterläßt seinen drei söhnen einen esel, der jedem einen tag um den andern

gehœren und von dem jedesmaligen besitzer gefüttert werden soll. der nächste verläßt sich immer darauf, daß der vorhergehende den esel gefüttert habe und gibt ihm selbst nichts, worüber der esel stirbt. Geiz ist noch nie gestorben. alle sünden werden alt, aber der geiz verjüngt sich mannigfach. je kleiner der weg, den der geizige noch vor sich hat, desto mehr bepackt er sich mit besitz. wer den esel gebrauchen will, soll ihn füttern.

(Pfeiffers Boner s. 158.)

Ein man an ſînem tôde lag,
vil guoter witzen er enphlag:
er ſchichte ſîner ſêle ding,
des lieȝ er nicht ab einen ring.
er hât drî ſüne, die wâren grôȝ,
die ſîs ſiechtages ſêr verdrôȝ.
den gab er einen eſel guot,
und ſtuont dar ûf des mannes muot,
daȝ er ir drîger wær gemein;
und wer den eſel vuorte hein,
des tages ſölt er im ſpîſe geben,
ſîn werk daȝ ſölt er hân vergeben.
diȝ ſêlgeræt beſchach alſô.
der eltſte nam den eſel dô,
und leit in bald in erebeit.
truog er nicht vaſt, daȝ was im leit.
da erbeit er den langen tag,
daȝ er ruowe nie enphlag:
der eſel muoſt ân eȝȝen ſîn.
der man gedâcht: ʻer iſt nicht dîn;
dîn bruoder ſpîſt in morne wol,
dem er ouch morne werken ſol.ʼ
des andern tags der bruoder ein
den eſel nam, und vuort in hein,
und lieȝ in ungeſpîſet gar.
er wânde ſicher ſîn vür wâr,
daȝ in ſîn bruoder hæte wol
geſpîſet, und wær höuwes vol;
wand er was rîch und hât genuog.
der eſel zôch vaſt, unde truog
des tages manig bürdi grôȝ;
der kurzwîl in vil ſêr verdrôȝ.
und dô der tag ein ende nam,
der jungſte bruoder ouch dar kam,
und nam den eſel an ſîn hant,
und vuort in erbeiten zehant
ân eȝȝen und ân trinken gar.
nieman nam des eſels war.
der jungſte der gedâchte wol,
der eſel der wær ſpîſe vol
von ſînen bruodern vor geſîn.
daȝ was nicht wâr; daȝ wart wol ſchîn:
der eſel ſtarp; daȝ tet im nôt:
er muoſt vor hunger ligen tôt.
ir einr ſich ûf den andern lie.
Gîtekeit erſtarp noch nie.
alle ſünde werdent alt,
gîtekeit junget manigvalt;
ſo der gîtig minr des weges hât,
ſo er mê guotes ûf ſich lat.
gîtekeit diu grüenet ſich
an allen liuten ſtæteklîch.
nicht wan von rechter gîtekeit
wart der eſel tôt geleit.
hæten ſi in geſpîſet wol,
als man von recht ein eſel ſol,
ſô wær er lebent wol beliben,
ſi wærin ſîn doch nicht vertriben;
dô was ir kargkeit alſô grôȝ,
daȝ ſi des erbes wurden blôȝ.
wer den eſel brûchen ſol,
der ſol in ſpîſen; daȝ ſtât wol.

90. Ein lœwe sucht die auf der flüh weidende geiß zu sich herabzulocken. sie durchschaut aber seine arglist und entgegnet ihm, es sei wol recht, was er sage, aber wort und werke stimme nicht überein. Man sehe zu, wenn einer rat gibt, wer es ist, von dem er kommt. der ist ein guter ratgeber, der selbst thut, was er anræt. sollst sehen, wohin der gegebne rat führt. Avian 26.

91. Ein mann verirrte sich in dem verschneiten walde und kam halberfroren zu einem waldmann *(satyrus)*, der ihn wol aufnahm und bei dem er auf seine hände blies um sie zu erwärmen. der waldmann brachte ihm dann warmen wein, den der wandrer anblies, um ihn abzukühlen. da sprach der waldmann, wer heiß und kalt im munde trage, den dulde er nicht in seinem hause, und trieb ihn aus. *daȝ was wol.* Zweierlei zungen soll jedermann scheuen. wie kann man dem trauen, der spricht als ob er treu sei und ganz anders denkt. freilich manches haus würde verœden, wenn man alle zweizüngigen austreiben wollte. sie machen es wie der scorpion, der vorn leckt und mit dem schweife sticht. eine bœse zunge tœtet drei, sich, den, den sie verlästert und den, der ihre verleumdung anhœrt. Avian 29, der des *scorpio* nicht gedenkt.

92. Die drei lehren der gefangenen nachtigall. Ein thor wird wol belehrt, aber sein herz bleibt geckisch. wer unmœgliches glaubt, zeigt nicht viel verstand. was ohne gott niemand ändern mag, das soll man gott anheim stellen. der unverständige begehrt, was ihm nicht gewährt werden kann. wie viel hohe lehren die welt nun auch habe, mancher glaubt doch was nicht ist und schadet seiner seele. vgl. 5, 10. Gesta Rom. Keller 49 und die deutschen gesten hinter Breitingers fabeln aus den zeiten der minnesinger s. 243. Keller altd. ged. p. 7.

93. Die wölfe schwœren, um den krieg mit den schafen und hirten abzustellen, *bî der wide* den hirten und dem vieh, so daß man ihnen die hunde auslieferte. so machten sich die hirten und schafe selbst wehrlos. Wenn der, der wachen soll, schlæft, so kommt es dem feinde zu statten. die treue des hundes ist groß. seine zunge heilt wunden, seine kehle bellt den wolf an, er wacht und hütet. darum soll man ihn den wölfen nicht überliefern. dieselbe treu hat der lehrer, dessen zunge leib und seele heilt. er wacht um seines herren willen und hütet die schafe vor k e t z e r wölfen. wenn der hund den wölfen gegeben und der mund des lehrers geschloßen wird, sind die schafe verloren. gott hat die lehrer auserkoren, daß sie den wölfischen mund der k e t z e r anbellen sollen wie der hund den wolf und dieb anbellt. wer wol leret ist gott lieb. Anonym. 52, wo

die geistliche anwendung fehlt, die vermutlich durch eine moralisation in den Festis Roman. veranlaßt ist, wenn nicht die ‘ketzer’ aus næher liegendem anlaß eingang fanden.

94. *Von einem der konde diu ſwarzen buoch.*

Von betrogener vriuntſchaft.

Ein der nigromantie kundiger pfaff wollte seines freundes sinnesart erproben und verblendete ihn, daß er sich für einen kœnig von Cypern hielt. als der pfaff ihn nun um eine gabe anspricht, sieht er sich verleugnet, worauf er ihn wieder zu dem machte, was er gewesen war und mit einer lehre über der welt unbestand entläßt.

(*Pfeiffers Boner s.* 167.)

Wen liſt von einem pfaffen daʒ,
daʒ er in ſiben künſten was
gelêret wol, und anders vil
kond er, als ich iu ſagen wil.
nigromanzîe kond er wol;
diu buoch ſint ſwarz und vreiſen vol.
nu hât er ein geſellen guot,
und wolt erkennen ſînen muot
und ſîn vriuntſchaft, üb ſi ganz
wær gên im und âne ſchranz.
er vuort in ûf ein wiſe breit,
und ſprach zuozim: ‘würd dir geſeit,
daʒ du ſolteſt âne wân
lant und liut beſeʒʒen hân,
möcht mir kein guot von dir beſchehen?’
‘ja eʒ! ir ſöltint wol erſehen,
ich tæt iu ganzer triuwen ſchîn.
ir ſöltint hêr und meiſter ſîn
alles des mich beriete got:
daʒ ſag ich iu ân allen ſpot.’
der meiſter brâcht mit liſten zuo,
daʒ ſîn geſellen dûchte duo,
wie wol geritten drîʒig man
zuozim kamen ûf den plan,
und tætin alle dem gelîch,
wie er wær ein künig rîch,
und gewaltig wær in Kipperland.
dannan vuortens in zehant
mit êren in ſîn künigrîch.
do er daʒ beſaʒ gewalteklîch,
zuozim dô ſîn geſelle kan
und ſprach: ‘hêrre, gedenkent dar an,
daʒ ir mir lobtent in der ſtunt,
do iu diz küngrîch was unkunt,
dô wir lieb geſellen wân.
ân gâb ſünt ir mich nu nicht lân.
als guot ſol iuwer gâbe weſen,
daʒ ich von armuot müg geneſen.’
der küng ſprach: ‘waʒ iſt daʒ geſeit?
joch hab ich weder liep noch leit
von iuwer vriuntſchaft ie vernomen,
oder wannan ir nu har ſint komen.
enkein guot iu von mir beſchicht.
wer ir ſint, des weiʒ ich nicht.’
der meiſter antwurt unde ſprach,
do er des künges muot an ſach:
‘ich bin der, der iu diʒ hât geben.
nu iſt ſô argeʒ iuwer leben,
daʒ ich iu genzlîch rouben wil
des guotes, des ir hânt ze vil.
iur künigrîch wil ich iu nemen;
vil lîcht wir komen denn ze ſemen,
und ſint geſellee guot als ê.’
diu geſpenſt zergieng und wert nicht mê.
dô vant ſich der vertriben man
bî ſîm geſellen ûf den plan
ân künglîch êre und ân gewalt.
ſîns herzen leit was manigvalt.
vil ſchier zuozim der meiſter ſprach,
do er in als betrüebet ſach:
‘wie duo? ſag an, waʒ wirret dir?
daʒ ſolt du balde ſagen mir.’
‘ich weiʒ nicht, waʒ ich ſagen ſol.
mîn herz iſt grôʒes wunders vol.
ich was gewaltig unde rîch
ein küng; nu ſitz ich dem gelîch
als ich was ê und ouch nu bin.
des iſt verirt mîs herzens ſin.’
der meiſter ſprach: ‘geſelle mîn,
alſus zergât der welte ſchîn.
diu welt diu hât kein ſtætekeit;
nâch vröiden kan ſi geben leit,
nâch rîchtuom gît ſi armuot.
man ſicht ouch wol waʒ êre tuot:
êre guot ſitten wandlen kan;
ſi ertœret vrouwen unde man.
gewalt und êr vergeʒʒen tuot
vil dik des alten vriundes guot.
als hât getân dinr êren ſchîn,
daʒ du vergeʒʒen hâteſt mîn.
triuwe tuot den vriunden wol;
dienſtes nieman vergeʒʒen ſol.
wer ganzer triwe vergeʒʒen wil,
den glîchen ich dem vederſpil.
die vrouwen ouch, als ich hœr ſagen,
mügent ir triuwe wol getragen.
gloub mir, alſô tuot ouch diu welt;
ſi lobt wol, und gît bœſeʒ gelt:
als dir dîn küngrîch hât getân,
des ſicht man dich in riuwen ſtân.

95. Mein und dein erregen viel streit, wie an einem streite deutlich wird, von dem ich gelesen habe. Zwei reiche stritten zusammen um besitztum. der eine brachte dem herrn, der den ſtreit schlichten sollte, einen ochsen, damit er ihm recht gebe. als der andre das vernahm, brachte er der frau des herrn eine kuh. die frau redete ihrem manne zu, der kuh recht zu geben, und als der mann zu gerichte saß und die beiden ihre klage vorlegten, that der mann wie ihm die frau geraten. da sprach der eine ‘rede doch, mein ochs, es ist zeit.’ der richter aber sprach ‘dein ochs kann nicht reden, die kuh hat ihm den mund geschloßen.’ Empfangne gabe bindet. gabe macht manchen arm. wer das recht um gabe beugt, der heißt zweideutig und niemand kann sich auf ihn verlaßen. ein richter soll weder um liebe, noch freundschaft, noch um gabe oder verwantschaft vom rechte laßen.

96. Gelegenheit macht diebe. übertriebner putz schadet, wer darin mæßig ist, thut wol, wie uns die bîſchaft lehren wird. Ein bürger hatte eine schœne katze, die seinem nachbarn gefiel, so daß er auf den gedanken kam, sie zu tœten, um für den schœnen balg fünf schillinge

zu lœsen. als das dem besitzer hinterbracht wurde, sprach er 'die katze soll mir wol bleiben', nahm einen strohwisch und versengte der katze den balg, daß sie rot und ungestaltet wurde. Wer noch also thæte, dessen katze wære wol behütet. frauen, die eitel sind und auf putz denken, sollte man den balg versengen, daß sie keinem andern manne zu wol gefallen um ihres balges willen. so stæt ist nicht leicht eine frau, daß, wenn sie sich der welt gibt, sie nicht schaden litte. welcher frau ihr mann gefällt, die lebt in ehren. weibliche geberde und frauen zucht sind vor aller welt erwünscht. ein schœnes keusches und wol behütetes weib erhebt das herz des mannes. auf erden gibt es nichts beßres als eine frau von guter art. frommer frauen leib und herz ist vor allem wandel behütet. die soll man unversengt laßen, der katzendieb läßt sie wol gehn.

97. *Von einem kinde hieʒ Papirius.*
Von kinden wîsheit.

Der achtjährige knabe Papirius kam mit seinem vater zu Rom in das rathaus. der rat war heimlich und sollte nicht bekannt werden. als der knabe zu haus kam, wollte ihn die mutter ausfragen. er weigerte sich der Rœmer rat zu offenbaren. die mutter wurde nur um so begieriger und schlug ihn bis er sagte, man habe beraten, ob eine frau zwei männer zur ehe haben solle oder ein mann zwei frauen. sie meinte das erste sei beßer und lief zu andern frauen, um ihnen die kunde mitzuteilen. alle waren ihrer meinung und machten sich am andern morgen nach dem rathause auf, um ihre meinung durchzusetzen. die herren sprachen 'wir werden wol einig werden, daß einem manne mit einer frau genüge.' und als einer der ratsherren fragte, woher die lächerliche kunde gekommen sein mœge, sagte der knabe Papirius, daß er die lüge erdacht habe, weil er die wahrheit nicht habe verraten wollen. da lobten sie ihn. Wer heimlich raten will, traue den kindern nicht zu viel. die frauen sind leichtsinnig. was eine weiß, wißen ihrer drei. was man verborgen halten will, soll man den weibern nicht mitteilen. doch muß man ihnen nachrühmen, daß sie sehr wol verschweigen können, was sie nicht wißen. Gesta Romanorum 126. vgl. Kellers Diocletian s. 52 f. als niederdeutsches schauspiel nach Gellius 1, 23 behandelt von M. Forchhem: ein schon spel von dem Papyrio prætextato. 1551. 8°. (in Uhlands besitz. vgl. Kellers fastnachtsp. 1474, 36.)
(Pfeiffers Boner. s. 173.)

Wen liſt von einem kinde alſus,
des namen hieʒ Papirius;
ſin lîp was jung, ſin ſitten alt,
ſîn herz ûf wîsheit was geſtalt.
ze Rôme er in daʒ râthûs kan
mit ſînem vatter; dâ mang man
von Rôme grôʒer witze enphlag.
nu vuogt eʒ ſich, daʒ ûf den tag
beſchach ein ſunderlîch getât,
dar umb vil heimlich was ir rât.
ouch kâmen ſi des über ein,
daʒ nieman, weder grôʒ noch klein,
von dem râte ſolte ſagen.
do geriet des knaben muoter klagen,
wa er ſô lange wær geſîn.
er ſprach: 'liebiu muoter mîn,
ich gieng mit mînem vatter ûʒ,
und kam hin in daʒ râthûs;
dâ ſach ich mangen wîſen man
hiute in grôʒem râte ſtân.'
zuozim ſîn muoter ſprach zehant:
'waʒ meinet, daʒ ſi hiute hânt
ſô lang gerâten?' — 'vrouwe mîn,
daʒ ich daʒ ſage, daʒ mag nicht ſîn,
daʒ ich offne der Rœmer rât,
daʒ man hiut vaſt verboten hât.'
dô diu vrouwe erhôrte daʒ,
daʒ der rât verbannen was,
dô wart ir nâch der ſache nôt.
ſi wolt den knaben haben tôt;
ſi ſluog in vaſt. der knabe ſprach,
do er ſîn muoter zornig ſach;
'ich wil dir ſagen, waʒ der rât
iſt, den man hiut gerâten hât:
üb eine vrouwe zwêne man
zer ê mit rechte ſülle hân,
oder ein man ſül hân zwei wîp.'
dô ſprach ſi: 'ſamer ſêl und lîp!
vil beʒʒer iſt, daʒ zwêne man
ein vrouwen haben, denn ein man
zwei wîp; ſi gewünnen guoten tag
niemer. üb ichʒ gevüegen mag,
ich ſol eʒ vrîlîch under ſtân.'
zuo den vrouwen geriet ſi gân:
ſi tet ein wîplîch getât,
und tet in ûf der hêrren rât,
als ir der knabe hât geſeit.
ſi ſprâchen alle: 'grôʒ herzeleit
und krieg müeʒen wir iemer hân,
iſt daʒ zwô vrouwen einem man
ſüllen undertænig ſîn.'
'wol ûf! trût geſpilen mîn.'
ſprach eine zuo der andern duo,
'wir ſullen morne vil vruo
in den rât mit einander gân,
und ſüllen daʒ bî niute lân,
unſer nôt ſuln wir in klagen,
und hœren waʒ ſi wellen ſagen.'
dô diſiu vart alſus beſchach,
und der rât die vrouwen ſach,
ſi wundert waʒ daʒ möchte ſîn.
ſi enphiengens wol, und lieʒens în.
als ſi die ſach hâten vernomen,
war umb die vrouwen wâren komen,
ſi richtens vrœlîch wider hein,
und ſprâchen: 'wir ſîn über ein
komen des, daʒ ein man wol
mit einem wîbe benüegen ſol.'
und dô die vrouwen kâmen hein,
dô ſprach der râthêrren ein:
'wâ von mag daʒ wort ſîn komen,
daʒ die vrouwen hânt vernomen?'
dô ſprach der knab Papirius:
'do ich geſter kam in unſer hûs,
dô wolt mîn muoter wiʒʒen daʒ,
wes man ze râte worden was.
daʒ wolt ich ſi nicht wiʒʒen lân;

do geriet ſi mich vil vaſte ſlân.
ein lug erdâcht ich ûf der ſtunt,
und ſprâch daʒ wort, daʒ iu iſt kunt
worden von den vrouwen nu.'
ſi ſprâchen alle: 'dank hab du!'
und verbutten, daʒ nicht mê
kein kint zem râte kæm als ê,
wan dirre knab, acht jâren alt;
ſînr wîsheit er dâ nicht engalt.
Wer rât heimlîch haben wil,
der getriuwe kinden nicht ze vil.
toub liut und kint und trunken man
mügent kein heimlicheit behân.
unſtæt iſt ouch der vrouwen muot,
des ſint ir wort nicht wol behuot.
waʒ einiu weiʒ, wie ſchade daʒ ſî,
daʒ wiʒʒent zwô ſchier oder drî.
wâ von dir mag beſchehen leit,
daʒ lâ den vrouwen ungeſeit.
waʒ du verholen welleſt hân,
daʒ ſolt dîn wîp nicht wiʒʒen lân.
doch man ſi dar umb loben ſol:
ſi mügen daʒ verhelen wol,
daʒ ſi nicht wiʒʒent. unbehuot
und gar gebitlôs iſt ir muot:
daʒ iſt vil wol hie worden ſchîn.
dank hab, der ân ſi wol mag ſîn!

98. Ein bischof machte seines vetters jungen sohn zum erzpriester, obwol er des amts noch unwert war. bald nachher wurde ihm ein korb guter birnen gebracht. das geschenk *(der prisant)* war ihm lieb und er wuste nicht, wem er sie zu bewahren geben sollte. als der junge erzpriester sich erbot, sprach er 'du scheinst mir zu jung dazu; ich fürchte, du möchtest sie selbst verzehren.' als dies ein weiser mann hœrte, sprach er 'erbarme sich gott, daß ihr dem, dessen kindheit und jugend ihr kennt, so manche seele befolen habt und ihm nun die birnen nicht anvertrauen mœget. wie sollen die schafe bestehn, wenn der wolf zum hirten wird!' Wer sich vom blinden führen läßt, geht irre. fallen sie beide 'daʒ ist wol!' wie mag der die schafe speisen, der nimmer satt wird und in steter habgier lebt. zu scheren sind sie alle bereit. speisten sie die schafe ebenso gern, wie sie bereit sind sie zu scheren, es stünde um die schafe beßer. noch oft geschieht es, daß der die seelen hüten soll, dem man die birnen nicht anvertraut.

99. *Von einem tôrechten schuolpfaffen.*

Von natiurlîcher tôrheit.

Ein ritter sandte seinen ungelehrigen sohn auf die schule gen Paris, wo derselbe nicht viel in den büchern las, aber mit guten gesellen allerlei saitenspiel übte und viel geld verthat. als er wieder heim kam, gab sein vater vor freuden ein fest. der pfaffe sah die stubenthür an. darin war ein loch, durch welches ein kuhschwanz gezogen war. der pfaff wunderte sich, wie die kuh durch das loch gekommen sei. dann gieng er hinaus, blickte den mond an und sprach, als die leute meinten, er lese in den sternen, 'mich wundert, daß der mond dem so genau gleicht, den ich in Paris gesehen habe. er muß ein kluger mann sein, der beide unterscheiden kann.' als der vater das hœrte, klagte er, daß mühe und geld an dem thœrichten sohne verloren sei. Wer von natur unverständig ist, den kann auch die schule zu Paris nicht klug machen. er ist ein esel und ein geck auch in Paris.

(Pfeiffers Boner s. 178.)

Von einem ritter ſeit man daʒ,
daʒ er in grôʒen êren ſaʒ,
in rîchtuom und in wirdekeit.
ſînen ſun hât er geleit
ze ſchuol. nu kam ers ûf die trift,
daʒ er diu buoch und ouch die ſchrift
vil kleinen doch geriet entſtân.
der ritter wolt nicht abe lân,
er hæt vil gern ein phaffen guot
ûʒ im gemacht; daʒ was ſîn muot.
ze ſchuol ſant er in gên Parîs;
an künſten ſolt er werden wîs.
mit grôʒem koſten er dâ was,
doch er nicht vil der buochen las.
er vant dâ ſînr geſellen vil,
die uobten al der gouchen ſpil.
ze Parîs lebt er mangen tag,
daʒ er vil kleiner witzen phlag.
ſîn zerung was unmâʒen grôʒ,
des ſînen vatter ſêr verdrôʒ.
dô er ze lande wider kan,
und hôchkunſt ſolt gelernet hân,
ſîn vatter wart unmâʒen vrô;
ein grôʒ wirtſchaft bereit er dô.
ſîn vriunde luot er algelîch,
vrouwen, man, arm unde rîch.
dô ſi ze ſemen kâmen dar,
ſi nâmen al des phaffen war.
ſîn gebærde wâren kluog,
nâch phaffen ſitten er ſich truog.
nu ſach er an die ſtubentür;
dâ was ein loch geboret dür,
dâ was ein kuoſweif în geſlagen.
do geriet der hôhe phaffe ſagen:
'mîn herz grôʒ wunder hât genomen,
wie dur daʒ loch diu kuo ſî komen,
und in der tür beliben iſt
der ſweif.' und in der ſelben vriſt
gieng er von den liuten ûʒ,
und ſtalt ſich vür ſîs vatter hûs,
und kapfet vaſt den himel an.
der mâne geriet gar ſchôn ûf gân.
vil vaſte ſach er umb ſich dô:
ſîn vriunde wurden alle vrô:
ſi wânden des wol ſicher weſen,
er hæt aſtronomie geleſen,
und wær ein hêrre in grôʒer kunſt.
dâ was noch witze noch vernunſt.
do er den mânen an geſach,
er gieng hin în bald unde ſprach:
'eis dinges mich grôʒ wunder nint,
des ich mit vlîʒ mich hab beſint,
daʒ der mâne ſô glîch ûf gât
dem mânen, den ich in der ſtat
ze Parîs ſach, des wundert mich:
einander ſint ſi gar gelîch.

er muoʒ ſîn gar ein wîſer man,
der ſi zwên underſcheiden kan.'
dô der ritter daʒ erſach,
ze ſînen vriunden er dô ſprach:
'von ſach iſt mînem herzen zorn!
koſt und erbeit ſint verlorn
an mînem ſun, daʒ dunkt mich wol,
wan er iſt aller tôrheit vol.'
der vatter und die vriunde ſîn
muoſten in lân ein narren ſîn.
Wer von natûr iſt unbeſint,
und minr hât witzen denn ein rint,
den mag diu ſchuole ze Parîs
an ſinnen niemer machen wîs.
iſt er ein eſel und ein gouch,
daʒ ſelb iſt er ze Parîs ouch.
wâ diu natûr verirret iſt,
waʒ ſchikt dâ hôher phaffen liſt?
waʒ hilft, daʒ einr ze ſchuole vert,
und grôʒ guot âne nutz verzert?
er hœrt vil hôher meiſter leſen,
ein tôr muoʒ er doch iemer weſen.
guotiu buoch er gwinnet wol,
guot phaffe er niemer werden ſol:
hie heim ein rint, ein narre dort.
tôrecht ir werk und tump ir wort
ſullen weſen; dâ gelas
nie kein phaffe vürbaʒ.

100. *Von einem künige und einem ſcherer.*

Von anſehunge des endes.

Auf einen markt, wo alles zu haben war, kam ein gelehrter weiser pfaffe als kaufmann und bot große weisheit feil. als der kœnig das vernahm, sandte er eilends seine knechte ab, daß sie die weisheit kauften. die knechte nahmen viel silber mit sich, gaben es dem kaufmann und dieser sandte dem kœnige ein blatt, darauf stand *(respice finem)* du solt das ende vor augen haben. dem kœnige gefiel der kauf, der seine knechte lächerlich deuchte. er ließ das wort mit goldnen buchstaben an die thür schreiben, wo die aus- und eingehenden es lesen konnten. nun hatte der kœnig viele feinde, die ihm nach dem leben standen. sie hatten einen scherer gedungen, der dem kœnige das leben nehmen sollte. als der scherer in den palast kam und das wort las, zitterte er und wurde totenbleich. da gebot ihm der kœnig bei todesstrafe, zu sagen weshalb er die farbe wechsle und der scherer gestand den anschlag und wie der spruch ihn davon abgebracht habe. so behielt der kœnig sein leben. seine feinde aber musten ihm all ihre habe geben. 'daz was vil wol.' Wer das ende seiner werke bedenkt, ist weise und braucht nicht zu bereuen. ein gutes ende macht alles gut. der schiffer steht an dem ende und lenkt das schif, daß es eben geht. vgl. Gesta Romanor. 103. Keller s. 155. Fab. aus d. z. d. minnes. 255. Schmeller in Haupts ztschr. 1, 407 ff. Wer die bîschaft (sagt der dichter, der mit dem beispiel vom ende sein buch schließt, in der nachrede vom ende seines buches) verstehen will, der habe acht auf das ende. dort liegt der nutzen derselben, wer seiner gewahr werden will. darum liest man eine bîschaft, daß der mensch weiser werde. hundert lehren habe ich in dies buch gelegt, ohne schœne worte einfach und schmucklos, doch bergen sie einen schatz von weisheit. Wer dies buch liest oder lesen hœrt, der müße immer selig sein, und der es von latein zu deutsch gebracht hat, dessen müße zum guten im himmel und auf erden gedacht werden. er ist genannt Bonerius.

(Pfeiffers Boner s. 181.)

Ein margt huop ſich in einer ſtat.
der margt vil grôʒe vrîheit hât:
eʒ wærin vrouwen oder man,
wer dâ ze margte wolte gân,
der hâte vride ſiben tage.
nu hœret wol, waʒ ich iu ſage.
der ſelbe margt wol was behuot,
dû was veil aller ſlachte guot.
waʒ ieman ze koufen gert,
des wart er ûf der ſtat gewert.
ein hôher phaffe, an künſten rich,
kam ûf den margt, und tet gelîch,
als er ein koufman ſolte weſen.
er ſprach: 'wer iemer wil geneſen,
der kouf, des er müg haben heil,
von mir: grôʒ wîsheit hab ich veil.'
vür den küng diu rede kan.
ſîn knechte ſant er bald hin dan,
daʒ ſi dur niut vermitten,
wan daʒ ſi balde ritten,
und im kouften die wîsheit;
und ſprach: im wær bî niute leit,
waʒ ſi dar umbe müeſten geben.
die knecht vernâmen daʒ vil eben.
grôʒ ſilber ſi dô nâmen.
dô ſi zem meiſter kâmen.
do ſprach einr: wir ſîn har geſant;
mîn hêr, der küng, hât iuch gemant,
daʒ ir diʒ ſilber ſüllent nemen,
und ſüllent im die wisheit geben!'
er enphieng daʒ ſilber, und ſaʒ nider,
und ſchreip ein wort, und ſant daʒ wider
dem künge mit den botten ſîn.
daʒ wort ze tiutſche von latîn
ſpricht: du ſolt daʒ end an ſehen
dînr werken, und waʒ dir beſchehen
mag dar umbe kümfteklich:
der wîsheit ſolt du vlîʒen dich.
'dem künge bringent diz gebot
von mir.' daʒ dûcht ſi gar ein ſpot.
ſi hætin des wol alle geſworn,
daʒ guot wær genzeklich verlorn,
daʒ umb die wîsheit was gegeben,
dâ mite doch der küng ſîn leben
behuop. — Der kouf geviel im wol.
daʒ wort was grôʒer ſinnen vol.
er hieʒ eʒ ſchriben ûf ſîn tür
mit guldîn buochſtaben. wer dâ vür
gieng, der mocht eʒ wol geleſen;
der küng wær anders tôt geweſen;
eis mâls, als ich iu ſagen wil.
heimlîcher vînde hât er vil,
die ſtalten alle ûf ſînen tôt,
doch heimlich, daʒ ſi nicht in nôt
kæmen umb ir miſſetât.

nu gieng ûf heimlîch mort ir rât
(ir aller triuwe diu was klein):
gemeinlîch kâmens über ein,
daʒ ſi grôʒ guot wöltin geben
eim ſcherer, der dem küng ſîn leben
næme, ſo er in ſolte ſchern.
ſi wöltin in des guotes wern,
als bald, ſô er eʒ hæt getân.
nu wolte hin der ſcherer gân
zuo dem künge in den palas,
und wolte ſchier vollenden daʒ,
dar umb er hât enphangen guot.
in grôʒe vorchte kam ſîn muot,
do er die ſchrift alrêrſt gelas,
diu ûf der tür geſchriben was:
daʒ end dînr werken ſolt an ſehen,
und waʒ dar um dir müg beſchehen!
vil vaſte zittren er began,
ein tœtlîch varwe er gewan.
der küng erſchrak, dô er in ſach
als bleich. vil bald er zuozim ſprach:
'ſag an mir bald, waʒ iſt dîn nôt!
oder du muoſt geligen tôt.'
der küng der hieʒ in balde vân,
und hieʒ in binden unde ſlân,
unz er verjach ân allen wân
daʒ mort, daʒ er wolt hân getân,
des in diu ſchrift gewendet hât,
diu ûf der tür geſchriben ſtât.
alſus behuop der küng ſîn leben,
ſîn vînde muoſten alle geben
verſengelt; daʒ was vil wol.
daʒ koufte wort was nutzes vol.
Wer daʒ ende an ſehen kan
ſînr werken, der iſt ein wîſer man.
wer an daʒ ende ſehen wil,
der kumt nicht ûf des riuwen zil.
daʒ ende krœnt und nicht der ſtrît,
guot ende guoten namen gît.
daʒ ende wol vertrîben kan
die ſünde, wer eʒ ſihet an.
ein guot end macht alleʒ guot,
guot ende niemer übel tuot.
der ſchifman in dem ende ſtât,
und richt daʒ ſchif, daʒ eʒ wol gât.
wer ſich in daʒ ende leit,
der gewinnet ſelten leit.

Von dem ende diss buoches.

Wer die bîſchaft merken wil,
der ſetz ſich ûf des endes zil.
der nutz lît an dem ende gar
der bîſchaft, wer ſîn nimet war.
diu getât iſt nicht alſô geweſen
der bîſchaft, als mans hœret leſen.
dar umb liſt man ein bîſchaft guot,
daʒ wîſer werd des menſchen muot.
hundert bîſchaft hab ich geleit
an diz buoch, die nicht bekleit
ſint mit kluogen worten.
einvalt an allen orten
und ungezieret ſint mîn wort;
doch hânt ſi kluoger ſinnen hort.
ein dürre ſchal dik in ir treit
ein kernen grôʒer ſüeʒekeit.
ein kleiner garte dik gebirt
die vrucht, der man getrœſtet wirt.
ſlechtiu wort und ſlecht geticht
diu lobt man in der welt nu nicht.
wels wort krump ſint gevlochten,
der hât nu vaſt gevochten.
wem ſlechtiu wort niut nütze ſint,
kein nutz er von den krumben nimt.
eʒ predigt manger hôhen rât,
der doch ſich ſelben nicht verſtât.
der wol daʒ ſwert gebrûchen kan,
dem iſt eʒ nütz: vil manig man
treit ſper, meʒʒer unde ſwert,
diu doch ſint kleines nutzes wert
in ſîner hant. — Ein ende hât
daʒ buoch, daʒ hie geſchriben ſtât.
Wer daʒ liſt oder hœret leſen,
der müeʒe ſælig iemer weſen.
und der, dem eʒ ze liebe ſî
geticht, der müeʒe weſen vrî
vor allem unglük iemer mê.
ſîn ſêl bevinde niemer wê.
von Ringgenberg iſt er genant:
got müeʒe er iemer ſîn bekant!
und der, der eʒ ze tiutſche brâcht
hât von latîn, des müeʒ gedâcht
iemer ze guote werden
in himel und ûf erden:
er iſt genant Bonêrius.
bitten wir alle got alſus:
'Hêr! vriſt uns von der helle gluot,
und hilf uns, daʒ wir ſîn behuot
vor des lîbes ræten,
und vor der welt getæten,
und vor des tiuvels ſâmen.'
kint, ſprechent alle: Âmen!

12. Heinrich *von Mügeln*,

den A. Puschmannn (bericht vom meisterges. s. 168), Wolfh. Spangenberg (singschul, bei Gottsched, nœt. vorrat 1,188) und Wagenseil (de civit. Norimb. 503 ff.) als Heinrich Mœglin, Mügling u. s. w. als einen der stifter und förderer der meistersängerkunst nennen, soll nach Puschmann aus Mainz stammen, nach Spangenberg doctor, nach Wagenseil doctor der Schrift und in Böhmen hochgeehrt gewesen sein. er selbst nennt sich Heinrich 'von Muglen (Muglein) gesеßen bei der Elbe im land Meissen'. bei kaiser Karl IV, dem er loblieder und ein allegorisches gedicht widmete, stand er in gunst. in der folge wandte er sich nach Oesterreich und scheint am hofe des erzherzogs Rudolf (1358 — 1365) ein unterkommen gefunden zu haben. außer *meistergesängen* (die Heidelb. hs. n. 392 Wilken 462 f. scheint nur lieder in seinem *tone* zu enthalten. dagegen enthält die Heidelb. hs. n. 356 Wilken 438. Adelung 2, 263 ff. ein lobgedicht auf die jungfrau Maria in zwölfzeiligen strofen, und die Göttinger hs. welche W. Müller benutzte, gibt mehre meisterlieder) und *fabeln*, verfaßte er 1369 eine übersetzung des *Valerius Maximus* (gedr. Augsb. 1489 vgl. Freytag in Gottscheds krit. beitrægen st. 20 s. 553 und in den analectis liter. s. 1021 f.) und 1371 die *psalmen* (handschriftlich in Rein bei

Graz. Gött. gel. anz. 1848, 1696.) früher schrieb er eine *chronik von Ungarn* (hss. in Wolfenb., Heidelb. n. 5. Wilken 307. und Wien. vgl. Hoffm. s. 214 f., gedruckt in M. Kovachichs saml. kleiner stücke gleichzeitiger schriftst. zur ungrischen gesch. Ofen 1805. 1, 1 — 96) und ein allegorisches gedicht '*der meide kranz*' oder '*der meide buch*', das er Karl IV, dem wahren gottesfreunde, für die gabe, mit der er ihn bereichert hatte, zuschrieb. er läßt darin zwölf personificationen (die philosophie, grammatik, logik, rhetorik, musik, arithmetik, geometrie, astronomie, physik, alchymie, metaphysik und theologie) vor den kaiser treten, auf daß er ihren rang bestimme. dieser fragte seine ræte, welche ihn selbst zu entscheiden bitten. der kaiser übertrægt den spruch von Muglein Heinrich und als dieser darauf verzichtet bestimmt er selbst der theologie den ersten platz, doch läßt er jede andre in ihrem werte und sendet sie reichlich beschenkt 'in der Naturen lant' indem er ihnen den ritter Austand *(site)* und dessen schwester Zucht als führer mitgibt. die mægde machen sich auf den weg und kommen mit hülfe der Zucht in den palast der frau Natur, obgleich die vier thore nach den vier weltgegenden durch vier riesen bewacht waren. er beginnt dann das eigentliche lehrgedicht. die Natur teilt nun ihre belehrungen mit und ruft auch die künste und tugenden herbei, die es an langen reden nicht fehlen laßen. vgl. Wilken s. 309 ff.

Dürr wie dieses naturgedicht ist die poesie des dichters, der selbst in seinen liedern, wenn hier auch weniger, den verschrobenen gelehrten kram seiner zeit nicht verleugnet. seiner fabeln, von denen einige zur probe folgen mœgen, ist schon s. 620 gedacht worden. vgl. Fabeln und minnelieder von Heinrich von Müglin. hrsg. v. Wilhelm Müller. Göttingen 1847. 8°.

1. *Esel und hündlein.*
(Müller s. 11 *f.* vgl. oben 8, 2.*)*

Hivor ein herre zôch ein kleines hundelîn.
es sprang ûf in und tet im sîner liebe schîn:
er streichet es und gab im sîner spîse.
Der esel sprach 'du wilt ouch trîben solche list:
sind das du nutzer und ouch baz geborn bist,
wer weiz ob im gevalle dîne wise.'
Eins tages er den herren sach:
er sprang ûf in und snapte im nâch dem munde.
die tôrheit ungelucke rach:
dô er sich glîchen wolde dem hunde,
der herre rief die diner an,
daz si in machten von dem esel frîe.
im wart dô slege vil getân.
er sprach 'verfluchet sî die eselîe!
ich missevalle, sich ich wol, dâmit ich wolde behagen:
mîn herre der engibt mir nicht
durch solche schicht'.
ein ôder sin in gîticheit muz schanden borden tragen.

2. *Der karge herr.*
(Müller s. 13.*)*

Ein herre fremden hunden gerne gab sîn brôt
und liez die sînen dicke lîden hungers nôt,
und wolde si doch ûf den bern wâgen.
Der selbe herre quam ûf eines bern phat.
der fremde hunt der sprach 'mîn dienst ein ende hat':
der sîne niht durch hunger wolde jagen.
Der herre greif den bern an,
er wolde in twingen sunder hundes helfe:
dâvon er quam in schaden ban.
dô in zureiz der ber in zornes gelfe,
er sprach 'vorlorn ist mîn brôt
daz ich den fremden hân gegeben in milde,
und liez di mînen lîden nôt:
des muz ich sterben von dem bern wilde.
man sicht in dicke segelôs der sîne hât vorkoren,
und in doch verwinden muz
der vînde schuz.
an fremden hunden wirt gar oft vil guter tât verloren.

3. *Der frösche kœnig.*
(Müller s. 17 *f.)*

Es sâzen frosche zinses frî und vorchte lêr,
die bâten lange umb einen konig ern Jupitêr,
das er erlachte solcher tumpheit schimel.
Der kroten schare rif und schrei daz ander mâl:
dem sê zu konige warf er einen troum zutal,
als die poêten sagen, von dem himel.
Des sêr erschrac der frosche schar,
begunden sich durch vorchte zu grunde lâzen.
darnâch si quâmen wider gar
und ûf des sanften koniges achseln sâzen:
umb einen konig si rifen mê.
den hôen got erwegte zornes galle:
zu konige sante er dem sê
den storch, der si vorslant in grimme alle.
ist sanfte gut der herre dîn, des in nicht lâz entgelden,
das du icht komest, sam der sê,
in jâmers wê.
frîtum und êrste herschaft wut vorbezzert, hôr ich selden.

13. *Der Velschberger*

nennt sich ein dichter in einer hs. des XV jh. (Heidelb. n. 367. Wilken 448. Adelung 2, 301), von dem weiter nichts bekannt ist, als die eine fabel, wie ein wolf und ein pfaffe, mit einander auf der wanderschaft begriffen, darüber streiten, wer von ihnen der beßre sei. der pfaffe wirft dem wolfe seine bœse lebensart vor, worauf dieser mit sehr anzüglichen exempeln antwortet und endlich den schiedsspruch des fuchses und des bæren anruft. beide entscheiden zum nachteile des pfaffen, der in seinem sinne denkt, der teufel habe ihn hergebracht, da der handel für ihn so übel abläuft.

14. *Gerard,*

dechant zu Minden im j. 1370 eine reihe von fabeln (102) nach Aesop in niederdeutscher sprache, die hier nur vorläufig erwähnt werden sollen. er kennt den griechischen Aesop, gedenkt des Romulus, der die fabeln Aesops aus

dem griechischen ins lateinische habe übersetzen laßen, um seine kinder damit zu belehren, und nennt den kœnig Affrus von Engelant, der die fabeln gekannt und all den seinen zugänglich gemacht habe. Gerard kennt und nennt den her Kato und Frîdank und spricht von seinem buche in ähnlicher weise wie Boner von dem seinen. er schöpft indes nicht aus dem Aesop, sondern aus dem Anonymus, dem er zu anfange fabel für fabel entlehnt. spæterhin schaltet er dann aus andern vorlagen oder aus mündlicher überlieferung ein. so berichtet er (n. 89) nach einer erzählung des kœnigs Woldamar von Denemarken, die er vor 50 jahren von diesem selbst gehœrt habe. hin und wieder lokalisiert er. z. b. n. 87 übertrægt er die fabel von dem ritter mit dem falschen haar (Boner 75.) auf einen ritter *bî Mersborch up der Sâle*. Im allgemeinen sind seine fabeln mehr breit und redselig als ausführlich und lebhaft. Aufbewahrt sind die fabeln in einer hs. vom ende des XV jh. aus dem nachlaße Ludolfs von Münchhausen († 1640), jetzt auf der stadtbibl. in Magdeburg und darnach zum teil herausgegeben von Fr. Wiggert (zweites scherflein. Magdeb. 1836. s. 28—70).

Nachtrag zu s. 615. 616.

Als die notizen über Reinaert und Reineke bereits gedruckt waren, teilte mir hr. senator Culemann in Hanover eine entdeckung mit, die den untersuchungen über die literatur der Reineke eine wesentlich andere richtung gibt. sie besteht in dem glücklichen funde einiger blätter eines alten niederländischen um 1470—80 *fallenden mit holzschnitten gezierten und mit einer glosse versehenen druckes des Reinaert, der als unmittelbare quelle des niederdeutschen Reineke angesehen werden darf. ohne der weiteren veröffentlichung dieses fundes vorzugreifen, darf ich hier für die kenner dieser literatur einige bezeichnende proben ausheben, die namentlich für die glosse des Lübecker Reineke von* 1498 *ganz neue gesichtspunkte eröffnen.*

I.

(vgl. Grimm Reinaert 1477 *ff. Hackemann Reineke s.* 71.*)*

hij ſoe vele niet rapen en ſal, dat himids dien niet en come in ſoedanighen gate daer hij niet weder wt comen en kan, twelck alhier oeck byden wolf beteykent wert want hij ſinen buyck ſoe vol ghegheten hadde dat hij niet weder wt dengate ghecomen en konde aldaer hij in ghecropē was Hier wert ock ghethoent dat die ſchalcken bedrieghen heeren ende vrouwen

d ie conink en is mij niet ontgaen
Ic hebbe hem dicke ſcande ghedaen
Ende ſine wiue der coninghinnen
Dat ſi ſpade ſal verwinnen
Sij ſijn gheſcandalizeert by mij
Noch hebbe ic daer ſegghic di
Yſengrine meer bedroghen
Dan ic ſoude ſegghen moghen *u. z. w.*

II.

(vgl. Grimm, Reinaert v. 1737 *ff. Hackemann, Reinecke s.* 83 *ff.)*

g rimbert ſach wel dit ghelaet
Ende ſeyde vuyle onreyne vraet
Hoe laetty uwe ooghen omme gaen
Reynaert ſprack neue dats miſdaen
Dat ghi mit uwe verlopende woort
Mij wt mijn ghebede dus ſtoort
Laet mij doch leſen een Pater noſter
Der hoenre zielen vanden clooſter
Ende den ganſen te ghenaden
Die ic dicke hebbe verraden
Doe icſe deſe heylighe nonnen
Mit mijnre liſt heb of ghewonnen
Grimbaert balch hem mer reynaert
Had ymmer tho oft ten hoenre waert
Tot ſi quamen ter rechter ſtraten
Die ſi te voren hadden ghelaten
Daer keerden ſi te hove waert
Och hoe ſeere beuede reynaert
Doe hij den houe began te naken
Daer hi ſeer in meende miſraken

¶ Hoe reynaert coemt in preſencie vandē conine die welke hi obedientelick toeniget eñ vindet daer elkerlijck ouer hem claghende Dat. xxij. capittel.

FÜNFTES BUCH.

KERLINGISCHE HELDENGEDICHTE.

Kaiserchronik. — Rolandslied vom pfaffen Konrad und dem Stricker. — Der heilige Wilhelm von Wolfram von Eschenbach, Ulrich von dem Türlin und Ulrich von Türheim. — Flore und Blancheflur von Konrad Fleck. — Die gute frau. — Niederländische gedichte.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

TURPINI de vita Karoli Magni et Rolandi historia. *gedr. in* German. rer. quatuor celebriores chronographi. Francf. 1566. *in* Reuber's veterum scriptorum tomus unus. 1584. Hanov. 1619. Francf. 1726. besonders herausg. von S. Ciampi. Florent. 1822. 8°. — Chronique de Turpin. Paris, *Silvestre*. 1835. 4°, *nur in* 120 *exemplaren gedruckt. inhalt bei* F. W. V. Schmidt *s.* 43—60; Liebrechts Dunlop *s.* 116 *ff.* W. Grimm Ruolandes liet *s.* XXXIV *ff.*

De traditione GUENONIS *oder* bellum de Runcevalle. *lateinisches elegisches gedicht aus* Fr. Michels chanson de Roncevaux *mitgeteilt in* J. Casp. Orellis index lectionum in academia turicensi. Turici *ex off. Ulrichiana*. 1839. 4°. *s.* 1—13. *inhalt bei* Grimm LXXIII *ff.*

Imm. Bekker, der roman von FIERABRAS. provenzalisch. Berlin. 1829. 4°.

Paulin Paris, li romans de BERTE aus grans piés, précédé d'une dissertation sur les romans des douze pairs. Paris, *Techener*. 1832. 12°. 200 *exemplare*.

Francisque Michel, examen critique du roman de Berte aux grands pieds, des notes de Mr. Paris, son éditeur et de sa lettre à Mr. Monmerqué sur les romans de douze pairs. Paris, *impr. de Rignoux*. 1838. 12°. 50 *exempl.*

Francisque Michel, la chanson de ROLAND ou de RONCEVAUX, du XII siècle, publiée d'après le manuscrit de la bibliothèque Bodléienne à Oxford. Paris, *Silvestre*. 1837. 8. 200 *exempl.*

Henry Monin, dissertation sur le roman de RONCEVAUX. Paris, *impr. royale* 1832. 8°.
vgl. Raynouard *im* journal des savans 1832. novbr. 385—398.

Imm. Bekker, FLORE UND BLANCHEFLORE. altfranzœsisch. Berlin 1844. 8°.

La chevalerie OGIER de Danemarche par Raimbert de Paris. poëme du XII siècle. Paris 1839. II *vol.* 8°.

Fr. Michel, la chanson des SAXONS. Paris 1839. II *vol.* 8°.

Fr. Michel, an anglo-normand poëm of the XII century. London, *W. Pickering*. 1836. 12°.
vgl. Raynouard *im* journal des savans. 1833. février. 69—73.

L. Uhland, über das altfranzœsische epos *in* Fouqués musen 1812. 3, 59 *ff.*

Ferd. Wolf, über die neuesten leistungen der Franzosen für die herausgabe ihrer nationalheldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-karolingischen sagenkreise, nebst auszügen aus ungedruckten oder seltnen werken verwandten inhalts. Wien, *Beck* 1833. 8°.
vgl. Liebrechts Dunlop. c. 4. *s.* 115—145. (Turpin; Huon de Bordeaux; Guerin de Monglave; Gallien rhetoré; Milles et Amys; Jourdain de Blaves; Ogier.)

H. Hoffmann, horæ belgicæ. pp. 3—5 (Floris ende Blancefloer; Caerl ende Elegast; Reinout van Montalbaen.)
vgl. Mone, übersicht der niederl. volkslit. Tüb. 1838. 8°. *s.* 36 *ff.*

J. Grimm, silva de romances viejos espanoles. Vienn. Schmidl. 1831. 16°.

La historia de CARLO MAGNO. Alcala, *Seb. Martinez*. 1570. fol.

CAROLO MAGNO. Madr. 1826. 12°. [*volksbuch*.]

LA SPAGNA. Venezia 1568. 8°. 1610. 8°. 1783. 12°.

Fr. Wilh. Val. Schmidt. über die italiänischen helden-gedichte aus dem sagenkreis Karls des großen. Berlin und Leipzig, Nauck, 1820. 12°. (Berthe et Pepin; Turpin; i reali di Franza; Buovo von Antona; La Spagna; Anchroia; Leandra; dama Rovenza dal martello; Morgante maggiore; Orlando inamorato; Manbriano; Orlando furioso; Rinaldo; Ricciardetto; li facti di Carlo Magno; Aspramonte etc.)

Fr. Wilh. Val. Schmidt, über den sagenkreis Karls des großen *in den* Wiener jahrbüchern XXXI, 99 *ff.*

Imm. Bekker, FLORE UND BLANCHEFLORE, neugriechisch. Berl. 1845. 4°.

Jac. Grimm, über die kerlingische ahnmutter BERTA *(altd. w.* 3, 43 *ff.)*

Krönicke om keyser CARL MAGNUS. Kiöbenh. 1501. (*wiedergedr. in* Rahbeck's almindelig oldgammel morskabsläsning. Kiöbenh. 1827. *bd.* 1; *als volksbuch* Kiöbenh. 1799. 8°.)

Wackernagel Lit. Geschichte S. 175—178.
Renaus de Montauban oder die Haimonskinder, hrsg. v. Dr H. Michelant, Liter. Verein No 67.
rec. in Lit. Ztg 1863. No 6.

DIE KERLINGISCHEN SAGEN

haben bei alten dichtern wie bei neuen forschern in Deutschland verhältnismæßig nur geringe pflege gefunden. die zahl der dichterischen behandlungen ist nicht groß und selbst die wenigen sind erst zum teil herausgegeben. Daß einzelne lieder über Karl vorhanden waren bezeugt die kaiserchronik (15088). der held derselben stand aber der zeit nach zu nahe und zu hell beleuchtet in der beglaubigten geschichte, um zu einem eigentlichen epischen mittelpunkte zu werden, und die wenigen poetischen darstellungen einzelner sagen hatten im vergleich zu dem nationalen epos einerseits und zu den hœfischen rittergedichten andrerseits zu wenig anziehendes, um die bemühungen neuerer gelehrten herauszufordern. keines der erhaltenen gedichte, die paar tausend verse der kaiserchronik etwa ausgenommen, ist unmittelbar aus einheimischen quellen gefloßen. alle sind aus der fremde entlehnt und die größere zahl derselben ist dürftig und wenig dichterisch ausgestattet. es wird nicht geleugnet, daß in Deutschland manche dieser sagen entsprungen sein und in Frankreich nur höhere blüte getrieben haben mœgen; die vorhandene literatur aber ergibt, daß in Frankreich ein wirkliches episches leben der sage von Karl dem großen waltete. vorhandene epische gedichte Frankreichs können ihre volksmæßige entstehung so wenig verleugnen, daß sie nicht selten gleich hinter einander zwei drei darstellungen einer und derselben begebenheit folgen laßen, wie wenn sie einzelne ältere lieder nur lose und äußerlich aneinander gefügt. über das einzelne dieser literatur muß auf die angeführten quellen und schriften verwiesen werden, zumal die darstellung der noch übrigen literatur des mittelalters, teils des raumes wegen, der nicht überschritten werden soll, teils und hauptsächlich weil wir mehr und mehr in eine art von übersetzungsliteratur geraten und den eigentlichen geschichtlichen wert der stoffe verschwinden sehen, knapper und aphoristischer werden muß. das geschichtlich bedeutende element, das in diesen stoffen und bearbeitungen liegt, beruht darin, daß der kampf gegen die heiden zum eigentlichen kern gemacht und in den heldenthaten des großen Karls der geist der kreuzfahrer athmet. die helden dieser dichtungen, namentlich des Rolandsliedes, sind, wie W. Grimm ausführt (einl. 125) glaubenshelden, werkzeuge in der hand gottes, dem sie als martyrer sich zu opfern schuldig sind; sie wollen nicht anders als mit dem schwerte sich das himmelreich erwerben. wie Karl selbst mit rücksichtsloser härte in die verhältnisse seiner zeit eingriff, so ist auch dem kerlingischen heldengedicht wenig raum für menschliche milde geblieben. was sonst die menschliche seele bewegt, gefühle, begierden und leidenschaften, ist vor der übermacht des glaubenseifers verschwunden oder verblasst. Oliviers und Rolands freundschaft beruht auf ihrer genoßenschaft im kampfe; Rolands liebe zu Alda steht fern im hintergrunde, ohne einfluß auf seine handlungen; vergeblich nennt Olivier ihren namen, um ihn zur rettung der Franken zu bewegen, oder ihn abzuhalten das horn zu blasen, als es zu spæt ist. im Fierabras wütet Floripes unnatürlich gegen den eignen vater der ein heide bleiben will. der kaiser handelt nicht nach eignem willen, führt nur gottes befehle aus, die ihm von engeln überbracht werden. kein flecken haftet an ihm. was er menschlich gesündigt hat, ist ihm vergeben. engel bewachen seinen schlaf. das schwert selbst ist ihm von gott gesendet. die sonne steht still, damit er sein werk vollbringen kann. das erbarmungslose vertilgen der heiden ist ihm als pflicht auferlegt, der er sich nicht entziehen darf. die macht der heiden ist nichtig vor der den christen inne wohnenden göttlichen kraft. sie gehen unter weil sie heiden sind. mit ihren göttern Tervigan, Baccun, Kahun u. ä. gehen sie barsch genug um und laßen sie entgelten, was ihnen selbst geschehen ist. nur weil sie heiden sind, kämpfen die christlichen helden gegen sie, die ihnen im übrigen achtung wie wahren helden beweisen. Neben diesem glaubenskampfe wendet sich das kerlingische heldengedicht auch auf andere gedanken, doch ohne das christliche element auch da zu verleugnen. der kampf gegen die Sachsen ist nur ein kampf gegen andre heiden und der kampf gegen übermütige vasallen, dem die gedichte von den Haimonskindern und Gerhard von Roussillon ihren ursprung verdanken, führt selbst wieder in streng christliche wendungen, wie denn Reinald zu einem mittelalterlichen helden christlicher demut wird. Wolfram schuf die christlichen helden mehr zu ritterlichen um und ist in seinem Willehalm, der zu anfang von Ulrich von dem Türlin und zu ende von Ulrich

von Türheim ergänzt wurde, nicht so mit ganzer seele seines stoffes gewaltig wie im Parzival und Titurel. Wie schon bei dem gedichte vom kœnige Rother das streben sich zeigte, ursprünglich fremde stoffe durch verwandtschaftliche beziehungen mit Karl in verbindung zu bringen, so zeigt sich dasselbe streben auch in dem gedichte von Flore und Blancheflore und von der guten frau. Daß manche gedichte nicht unmittelbar aus dem franzœsischen floßen, sondern niederländischen quellen folgten, ergibt sich aus übrig gebliebenen einzelnen wörtern (vgl. J. Grimm in den Göttinger gel. anz. 1831. s. 806) und ist bei den übertragungen des Johan von Soest u. a. des weiteren ersichtlich.

Simrock Kaiserchronik I. T. 438.

1. *Die kaiserchronik*

hat, ohne dichterische ausführung zu beabsichtigen, einen großen teil der kerlingischen sagen aufgenommen (14301 ff.); zunächst die züge Karls nach Italien, wo er von seinem bruder, dem pabste Leo, zum kœnige gekrœnt, über zehenten und kirchengut richtet, worauf er nach den Riflanden (vgl. s. 278, 46) zurückkehrt. die Rœmer fangen den pabst und blenden ihn. Leo eilt mit wenigen begleitern nach Ingelheim zu dem erschrocknen kaiser, der ein mächtiges heer wirbt und an den Rœmern blutige rache nimmt. auf sein gebet zu gott empfängt Leo das augenlicht wieder und weiht den bruder zum kaiser. Karl setzt das recht für die geistlichen, über den zehenden und für die bauern fest, zieht gegen Adelhart und Desiderius, dessen tochter Aba er ehelicht. an den Rhein zurückgekehrt bekriegt er die Sachsen, stiftet das bistum Bremen und bekehrt die Dænen. darauf bezwingt er Spanien und Navarra, gewinnt das sieben jahr belagerte Arl durch list und Gerunde durch hunger. in Galicien werden die seinen erschlagen. er sammelt mægde, die den sieg gewinnen und deren lanzen zum blühenden walde werden. eine dem heil. Aegidius gebeichtete sünde wird ihm von gott vergeben.

(14955—15106 *Maſsm.*)

Die boten îlden dô mit vlîze
allenthalben in die rîche.
ſie ſamenden die megede
unde brahten sie zeſamene
ad Portam Cêſaris
dâ beitte ir der keiſer gwis.
dô quam zuo der ſamenunge
manige maget junge
viunfzic tûſent unde driu
(zwâre ſagen ich iz iu)
unde ſehs unde ſehzic mêre
der keiſer lobete unſer herren
Einiz heizit Karles tal
dar quâmen die megede ubiral.
zuo wîge ſie ſich garten.
manlîche ſie ſich ſcarten.
da wolde der keiſer ſcouwen
manige edele juncvrouwen.
Der heidenen wartman
michil wundir nam,
wer daz volc wære.
ez dûhte ſie harte ſetſæne.
ſi îlden hin widere.
ſi ſprâchen zuo dem kunige
'hêrre, hân wir die alden irſlagen,
wir mugen dir abir vur wâr ſagen,
die jungen ſint her nâch komen.
ich wæne, ſie wollent rechen ir zorn,
ſie ſint grôz umbe die bruſte.
hêrre, dich ne darf nimmer geluſten
daz du mit in vehteſt:
ſie ſint vil guote knehte.
ir hâr iſt in lanc.
vil ſcône iſt ir ganc.
iz iſt ein vir mezzen volc.
unſe vehten daz entouc.
ſwaz in diſeme ert podeme
mac komen zeſamene,
die nedurfen ſie nimmer beſtân.
ir gebærde die ſint harte vreisſam.'
Dem kunige rieten dô die wîſen,
dem keiſer gap er ſîne gîſel.
der kunic ſich dô toufte
wie wol er an got geloupte
unde alle ſîne diet.
im wart die kriſtenheit liep.
Alſo tet in got ſigehaft
âne ſtich und âne ſlac.
wol irkanten do die megede daz
daz got von himile mit in was.
Karl unde ſîne helede
karten wider zuo den ſeleden
heim in ire rîche.
die megede hêrlîche
quâmen an eine wiſen gruone,
helede hermuode.
ir ſchefte ſi ufſtacten
in kriuzeſtal ſie ſich ſtracten.
ſi lobeten got der guote,
die er zuo in getân hæte.
ſie woneten dâ ubir naht.
ein michil zeichen dâ geſcach.
die ſchefte begonden gruonen,
louben unde bluoen.
durch das heizet er der Scheftewalt,
alſe man hiute ſehen mac.
Karl der rîche
der zimberte dâ eine kirchen
guot unde veſte
ze lobe dem heiligen Criſte,
in ere ſente Marîen
unde allen gatis megeden,
ze troſte der kriſtenheit,
durch die kiuſke unde durch die reinheit,
daz iz der megde ſigenumft was
ſô heizit iz domini ſanctitas.
Karl hete eine ſunde getân.
er ſprach, nicheinem werltlîchen man
wolde er ſie nimmer geſagen an der erde,
er wolde ê dar inne irſterben.
die burde dûhte in grôz unde lanc.

die vorhte in zuo jungiſt dar zuo twanc.
dô er hôrte ſagen
ſancte Egidius wære ein heiliger man
(der was bî ſînen zîten),
dem tet er ſîne bîthe
dô der keiſer al daz geſagete
daz er anderis gevrumet habete,
er ſprach ‘Egidî guot man,
ienoch hân ich eine ſunde getân
die iſt virholn lange
mit engiſten iſt mîn herze bevangen.
die nemac ich dir nimmer geoffen.
nû rât mir zuo mînen ſachen.’
Sanctus Egidius quam in grôze ſorgen.
er gevriſtit iz unz an den anderen morgen.
iedoch trôſte er in wol ze gote.
dô bat der vrône gotis bote
den keiſer dâ twellen.
die lieben hergeſellen
woneten dâ beide ubir naht.
ir ne wedir ſlâfes nephlac.
Sâ an dem anderen morgen vruo
der keiſer bat dô
den wâren gotis holden
daz er in vertigen wolde
mit den vrônen ambehte:
getweln er langir dû nemehte.
Sanctus Egidius der guote
bat got mit herzen unde mit muote,
er iroffende im diſe tougen.
ſwer gote wil getrûwen,
er gnadet ouch im gwiſſe.
alſe er virendete die miſſe
unde er den ſegen ſprach,
ein brief er geſach
geſcriben ane menniſken hant.
von himele was er hernider geſant.
er zeigete in dem kunige.
er ſprach ‘nieman netuot in der werelde ſô ubele,
wirt er gote gehôrſam,
daz himelrîche iſt im ûf getân.’
Der keiſer alſe er den brief gelas
dô vant er geſcriben daz
‘dû hâs gotis hulde:
ſwer immer ſîne ſculde
inneclîche geriuwet
unt der gote darzuo getriuwet,
die nege vordert ime got nimmir mêre
daz erwarb ſancte Egidius der heilige hêrre.
Solden wir ſîne wundir alle ſagen
ſô muoſen wir die wîle haben.
des zîtes iniſt nû niht.
Karl hat ouch andere liet, —
Karl was ein wârer gotis wîgant
die heiden er zuo der kriſtenheite getwanc.
Karl was kuone.
Karl was ſcône.
Karl was gnædic.
Karl was ſælic.
Karl was dêmuote
Karl was ſtæte unde hete iedoch die guote.
Karl was lobelîch.
Karl was vorhtlîch
Karl lobete man billîche
in romeſken rîchen
vor allen werltkunigen.
er habete die allir meiſten tugende.
daz buoch ſaget vur wâr:
daz rîche hâte er ſehs unde vierzic jâr
unde niun mânde mêre
dâ zuo Âche begruob man den hêrren.

2. Das Rolandslied,

das der *phaffe Chunrat* aus *francziſcher zungen* ins lateinische und dann ins deutsche übertragen hat, setzt der herausgeber, W. Grimm, in die jahre 1173—1177 (einl. s. 32.) und erkennt in dem herzog Heinrich, der auf wunsch seiner gemalin, der tochter eines mächtigen kœniges das *ze den karlingen* geschriebene buch, nach welchem Konrad dichtete, *vor tragen* hiez, Heinrich den lœwen, ohne zu verkennen, daß nach einer andern stelle des schlußes, wo es heißt, daß Heinrich seinem schöpfer nun zu gerichte stehe, sich an der zeitbestimmung und an der deutung auf den sächsischen fürsten zweifeln laße. (vgl. Maſsmann, Eraclius s. 559 ff. und W. Grimm in Haupts ztschr. 3, 281 ff.) die vergleichung mit andern in Sachsen gegen das ende des XII. jh. entstandenen dichtungen bestärkt diesen zweifel und rückt das gedicht tiefer ins XII. jh. zurück und nach Oberdeutschland hinauf. Das gedicht behandelt in etwa 9000 versen den zug Karls nach Spanien und den tot Rolands in Runzival. Karl hat ganz Spanien bis auf Sarraguz, wo Marsilie herscht, unterworfen. Marsilie sucht den kaiser durch scheinbare unterwerfung und stellung von geiseln zu entfernen, allein Roland, Olivier, Turpin und Naimes durchschauen den trug. Nur Genelun, Rolands oheim, ræt zur annahme und muß, von Roland vorgeschlagen, des kaisers brief an Marsilie bringen, worin Karl dem heiden, wenn er sich unterwerfe und sich taufen laße, die hälfte von Spanien als lehen verspricht, sonst aber Sarraguz zu zerstœren und ihn gebunden auf einem esel nach Achen zu führen und ihn dort enthaupten zu laßen droht. Genelun verræt die seinen. er gibt den rat, Marsilie solle alle bedingungen eingehen und wenn Karl fortgezogen über den zurückgelaßenen Roland herzufallen und ihn zu tœten. Genelun, zum kaiser zurückkehrend, gibt diesem den arglistigen rat, Roland mit der andern hälfte Spaniens zu belehnen, was geschieht. Roland wird von den heiden angegriffen. himmlischer thau kühlt die vom streit erhitzten christen, die sieger bleiben. ein zweites und drittes heer der heiden wird gleichfalls geschlagen. in der vierten schlacht blæst Roland, was er bis dahin verschmäht hatte, sein horn Olivant. der schall ist so gewaltig, daß er zum kaiser dringt und ihn erschreckt. Genelun, der dieser furcht spottet, wird gebunden, und gefangen fortgeführt, während Karl nach Spanien zurückkehrt. christen und heiden sind inzwischen zusammengeschmolzen. ein neues heer kommt unter dem mohrenkœnige Algarich, der dem Olivier den speer durch den leib sticht, wofür ihn dieser mit seinem schwert Alteclere niederhaut. es folgen andre einzelkämpfe, Wal-

thers, Turpins, Rolands selbst, der sein horn wiederum blæst, das er dann auf einem heiden zerschlægt. sein schwert Durendart sucht er vergebens zu vernichten. er betet und stirbt. es geschehen zeichen und wunder. zu spæt, um helfen zu können, langt Karl in Runzival an. er läßt die toten ehrenvoll begraben. seine trauer ist so groß, daß er blut weint, auf einem steine sitzend, der seitdem noch naß ist. Karl kämpft mit den heiden und erlangt den sieg. Marsilie ist vor leid gestorben. die kœnigin Brechmunde, die die götzen in Sarraguz zerstœrt hat, öfnet dem kaiser die thore und läßt sich taufen. Karl gebietet einen hof nach Achen. Alda fordert ihren gemal Roland vom kaiser zurück und als sie den tot desselben erfährt, fällt sie entseelt nieder. über Genelun wird Gericht gehalten. er wird wilden pferden an den schweif gebunden, durch dörner geschleift und zerrißen.

Im XIII. jh. war Konrads gedicht veraltet. der **Stricker** fand sich veranlaßt, eine überarbeitung vorzunehmen, wobei der ausdruck vielfach verändert, manches weggelaßen, anderes erweitert und neues hinzugethan wurde. außer dem gedichte Konrads benutzte der Stricker ein franzœsisches gedicht von Alberich von Bizensun. seine neuen zuthaten bestehen vorzugsweise in abenteuern aus Karls jugendzeit. Pipin hat zwei mit seiner rechtmæßigen gemalin Bertha erzeugte kinder, Gerdraut und Karl, hinterlaßen. Karls stiefbrüder sind die ritter Wineman und Rapato und der geistliche Leo. jene beiden verschwœren sich mit zwölf herren gegen Karl und wollen ihn umbringen. mit hülfe des Grafen Diebolt entflieht Karl unter einem andern namen nach Spanien zu dem heidnischen kœnige Marsilies, der ihn freundlich aufnimmt. Marsilies schwester entbrennt in liebe zu ihm, aber durch Diebolts bemühen wird Karl als kœnig von Kerlingen anerkannt, zieht heim und versöhnt sich mit Wineman und Rapato. ein engel, der ihn, wie bei Konrad, ermahnt, gegen die heiden zu ziehen, gibt ihm das schwert Durndart und das horn Olivant für Roland. dann verlangt er, daß Karl die kœnigswürde in Achen annehme und bei seinem bruder Leo in Rom die weihe empfange. endlich empfielt er ihm Roland, dessen thaten er verkündigt. von dem zuge nach Achen ist so wenig als von dem nach Rom weiter die rede. die einzelheiten des kampfes in Spanien, die beim Stricker anders geordnet und vielfach erweitert sind, interessieren nicht sonderlich. die kœnigin Brechmunda erhält in der taufe den namen Juliane. sie mahnt den kaiser mehrfach, von der übermæßigen klage um die gefallnen christen abzustehn. als sie begraben werden sollen, sind nur hundert erkennbar. Die nacht betet das kaiserliche gefolge zu gott. am andern morgen ist durch alle heiden ein dorn gewachsen, der die leichen an die erde heftet; bei dem haupte eines jeden christen aber steht eine weiße blume. Nun werden alle zusammen in eine grube gelegt, Olivier, Roland und Turpin aber werden einbalsamiert, in hirschhäute genäht und nach Kerlingen gebracht. Karl stiftet zu Rolands andenken ein spital, in das sich Juliane begibt. über dem stein, auf welchem Roland starb, läßt er ein goteshaus bauen. so scheidet er aus dem lande. nachdem er auf dem heimwege dem heil. Johannes zu ehren ein kloster gestiftet, sendet er vier seiner getreuen, welche den tot der zwölfe verschweigen müßen, nach Viane an den markgrafen Gerhard und läßt ihn nach Blavie an der Gerunde entbieten, wohin er auch Alite (Alda), angeblich um sie mit Roland zu vermælen, mitbringen soll. als sie ankommt und der kaiser das unglück endlich offenbaren muß, stirbt sie vor schmerz. während der bestürzung über ihren tot entrinnt Genelun. es gelingt ihm einmal, seinen verfolger zu teuschen. der kaiser zürnt. markgraf Otto setzt dem entsprungenen wieder nach und findet ihn unter einem baume schlafen, das ross angebunden. das pferd wiehert beim anblick der verfolger. Genelun erwacht, will sich zur wehre setzen, wird aber von speeren niedergestoßen und gebunden zum kaiser gebracht. gerichtstag zu Achen. Genelun wird mit händen und füßen an vier pferdeschweife gebunden und gevierteilt.

Konrads gedicht ist in einer unvollständigen Straßburger und einer ebenfalls nicht ganz vollständigen Heidelberger hs. (n. 112) enthalten, außerdem haben sich bruchstücke gefunden in Schwerin (Lisch, meklenb. jhb. 1, 157—172, etwa 1300 verse) und Stuttgart (126 verse). Herausgegeben mit den bildern und ausführlicher einleitung aus der Heidelberger hs. von W. Grimm: Ruolandes liet. Göttingen 1838.

Das gedicht des Strickers ist in einer grœßern anzahl von hss. aufbewahrt: Drei in Heidelberg (n. 332. 388. 395.), zwei in Wien (n. 2711. 2715. Hoffm. s. 53 f.), zwei zu Gotha (Jacobs s. 45 u. 47.), eine zu St. Gallen; eine zu Straßb., und 4 bll. einer hs. des XIII. jh. in München (vergl. Aretin. beitr. 7, 124); ein im Vatican. bibl. Chr. 1354. vgl. Kellers Romvart 157, eine in Wolfenbüttel und zwei in Dresden. Herausgegeben nach der Straßburger, ehemals in Oseas Schadæus besitz gewesenen hs. von Scherz in Schilters thesaurus tom. II.+

(214, 26 — 217, 1. *Grimm.*)

Ruolant uie mit paiden hanten.
den guten Oliuanten.
ſazter zemunde.
plaſen er begunde.
der ſcal wart ſo groz.
der tumel unter die haiden dóz.
daz niemen den anderen machte gehoren.
ſi uerſcuben ſelbe di oren.
di hirnribe ſich im entrante.
dem chunen wigante.
ſich uerwandelot allez daz an im waſ.
uil chume er geſaz.
ſin herce craht innen.
di ſine chunden ſtimme.
uernamen ſi alle ſamt.
der ſcal fluoc in die lant.
Uil ſchire chom zehoue mare.
daz deſ chaiſereſ plaſare.
plieſen al geliche.

+ Karl d. Große von d. Stricker.
Hrsg. v. Dr K. Bartsch. 1857.

do weſſen ſi warliche.
daz di helde in noten waren.
da wart ein michel ameren.
der kaiſer begunde uor angeſten ſwizen.
er kom ein tail uz ſinen wizen.
er undulte harte.
daz har prach er uz der ſwarte.
do raffte in harte.
Genelun der uerratere.
er ſprach ‘diſe ungebare.
gezimet nicht dem riche.
du gebareſt ungezogenliche.
waz haſtu dir ſelben gewizzen.
Ruolanten hat lichte ain prem gepizzen.
da er ſlief an dem graſe.
oder iaget lichte ain haſen.
daz du durch ain horn plaſt.
aller diner wizze uergezzen haſt.’
Der chaiſer zu im ſprach.
‘owe daz ich dich ie geſach.
oder ie dehaine kunde gewan.
daz wil ich iemir gote chlagen.
uon dir ainím.
muz karlingen iemir wainín.
dur den urmaren hort.
ſo haſtu gefrumt diſen mort.
den dir Marſilie gap.
ich gerich iz ob ich mac.
waz bedorfteſtu deſ.’
dar zu ſpranc der herzoge Naimeſ.
er ſprach ‘ia du ualanteſ man.
nu haſtu wirſ denne Judaſ getan.
der unſerin herrin uerrit unt hin gap.
dune uerwindeſt niemir diſin tác.
dizze haſtu gepruwen.
du trincheſt iz intruwen.’
er wolt im gerne haben erſlagen.
der kaiſer hiez in enthaben.
er ſprach ‘wir ſculen in andereſ zuchtigen.
ich wil hernach uber in richten.
alſo uber in ertailet wirdet.
ich wan er wirſ erſtirbet.’
Der kaiſer hiz in ſchenden.
pinten ſine hende.
mit cheten und mit ſnůren
hiez er in mit im furen.
daz gewant ſi im uz ſlůften.
daz har ſi im zerroften.
ſi halſlageten in genůc.
‘uerflůchet iſt diu můter die in trůc.
unt ſwaner ie geborn wart.’
er fůr aine egeſliche uart.
ſi bunten in uf ainen ſoumare.
ſi furten den uerratere.
wider uber daz gepirge.
gegen ſinim herren Marſilien.
ſinen untriwen ze ſcam.
ſin huten zehenzec man.

(236, 1 — 241, 10 *Grimm.)*

Ruolant cherte gegen yſpanie.
uerre uon den erſlagene.
er geſaz zu ainem boume.
da beiter er uil chume.
inainer ſiner hant.
trug er daz horn Oliuant.
in der anderen Durndarten.
ain haiden im gewarte.
mit blůte er ſich allen beſtraich.
uil tougenlichen er im nach ſlaich.
do gedachte der haiden.
‘unter diſen uir ſtainen.
da erſtirbet Ruolant.
Durndarten nim ich zeminer hant.
unt Oliuantem.
ſo ſage ich in dem lante.
daz wir geſiget haben.
unt ich habe Ruolanten erſlagen.
deſ frůt ſich imer mere.
elliu arabiſkiu erde.’
Ruolant waſ uon den ſinen chomen.
ſo man geſchiezen maht ainem bogen.
unter den marmilſtainen.
do wante der haiden.
daz er tot ware.
do enthilt sich der helt mare.
unz im der haiden ſo nahen chom.
uf zuchter das horn.
uber den helm er in ſlůc.
daz im daz uerhblůt.
uz ſinen ougen ſpranc.
er ſprach ‘daz dv habiſ undanc.
daz du mir ie ſo nahen torſteſt chomen.
Oliuant iſt zechloben.’
er rezurnte uil harte.
ſuſ redeter ze Durndarte.
‘nu ich din nicht ſcol tragen.
dune wirſt niemir menniſken zeſcaden.’
daz ſwert er uf hůp.
in den ſtain er iz ſlůc.
iz ne tet ſin nehain war.
er ſlůc iz auer dar.
mit paiden ſinen hanten.
daz ſwert er umbe wante.
er uerſucht iz zehen ſtunt.
er ſprach ‘lageſtu in deſ mereſ grunt.
daz du dehainem chriſten man.
niemir mere wurdeſt zeban.
ſcol dich dehain haiden tragen.
daz wil ich imer gote chlagen.’
mit grimme er auer ſlůc.
do daz ſwert uor im geſtunt.
ane mal unt ane ſcarte.
do redet er aue ze Durndarte.
‘ich bechenne wol dinen ſite.
daz du nicht deſ uermite.
ſwa ich dich hin gebot.
den waſ geraite der tot.
di wile ich tochte.
ich han mit dir eruochten.
daz ze Âiune.
di maren Petuwe.
ich dwanc mit dir Peruinciam.
unt di ſtarken Pergetaneam.
Lancparten ic mit dirre uacht.
Pulle machete ich cinſhaft.
Malue unt Palerne.
di bedwanc ich minem herren.
di grimmigen Sorbiten.
mit Baire di ſtritegen.
mit ir ſcarphen ſwerten.
Sachſen di dicke wol herten.
in manigem grozen volcwige.

ſi muſen im alle nige.
Alemanniam ich eruacht.
ungeren nam ich ir chraft.
Pritania nemacht mir nicht wider ſtan.
Behaim unt Polan.
Franchen di chůnen.
ne liez ich nie gerůwen.
unze die chomen an ir rechten ſtam.
Frieſen ich mit dir gewan.
Scotten unt Ierlant.
eruacht ich mit miner zeſewen hant.
Engellant ze ainer kamere.
eruacht ich dem kunc Karle.
unt andriu uil manigiu riche.
iane wart din geliche.
nie geſmidet uf dirre erde.
noch newirt ouh hinne fur niemir mere.
daz bewarteſtu wol an diſem wal.
ze Moriana in dem tal.
der engel dich minem herren brachte.
gnadiclichen er min gedachte.
benamen er mich nante.
er hiez mir Ruolante.
Karln den kaiſer.
ze beſchirmen witewen unt waiſen.
dich Durndarten umbe binten.
daz ich ie ſa erplinde.
daz riwet mich uil harte.
nu uergip du mir himiliſcher herre.
daz ich iz ungezogenlichen ſlůc.
mineſ herren ſent Petreſ blůt.
diu herſchaft ſent Plaſien.
deſ hareſ mineſ herren ſent Dioniſien.
deſ gewateſ miner frouwen ſent Marien.
der kaiſer newolte nie beliben.
unz in dir uerſigelet wart.
diu uil groze herſchaft.
nune wil ich nehainen erben. zu dir mere.
wan den adel herren.
der durch ſuntare geborn wart.
der gebot mir diſe heruart.
ich ſcol uerwandelen daz leben.
in ſine gnade wil ich mich ergeben.
ſwaz ich ſin uon im han.
want ich ſin nimen ſo wol gan.’
den hantschůch er abe zoch.
in gegen dem himel er in bot.
den nam der urone bote uon ſiner hant.
deſ iſt der helt Ruolant.
uon aller chriſtenhait geret.
alſo unſ daz půh leret.
Ruolant uiel in cruceſtal.
er ſprach ‘herre nu waiſtu uil wal.
daz dich min herce mainet.
dine tugent haſtu an mir erzaiget.
an minem ende.
herre dinen boten ruche mir zeſenden.
nu gnade miner armin ſele.
daz ir dehain boſer gaiſt níne werre.
ich mane dich umbe minen herren.
geſtatige in an dem rechtin.
uerdruche ſine wider uechten.
daz ſine uiante alle geligen.
unt er an in geſige.
in dineſ namim minne.
unt umbe di ſuzen Karlinge.
unt ander ſine untertane:
di beuilhe ich zu dinen gnaden.
alle di in mit truwen mainen.
lebentige oder uerschaiden.
beſtatige ſi in den Abrahameſ barn.
er leite ſich an ſinen zeſewin arm’.
daz houbet er nider naicte.
di hende er uf ſpraite.
dem alwaltigen herren.
dem beualch er ſine ſele.
mit ſent Michahele.
ſente Gabriele.
ſent Raphahele.
frout er ſich imer mere.
Do Ruolant uon der werlt verſchît.
uon himil wart ain michel liecht.
ſa nach der wile.
chom ain michel ertpibe.
doner unt himilzaichen.
in den zwain richen.
ze Karlingen unt ze Yſpania.
di winte huben ſich da.
ſi zeualten di urmaren ſtalboume.
daz liut ernerte ſich chume.
ſi ſahen uil diche.
di uorchlichen himil bliche.
der liechte ſunne der re laſc.
den haiden gebraſt.
diu ſcheph in uerſunchen.
in dem wazer ſi ertruncken.
der uil liehte tac.
wart uinſter ſam diu naht.
di turne zeuielen.
diu ſcone palaſ zegiengen.
di ſternen offenten ſich.
daz weter wart miſlich.
ſi wolten alle wane.
daz di wile ware.
daz diu werlt uerenden ſolte.
unt got ſin gerichte haben wolte.

(*Stricker*. cap. VIII. p. 76.)

Hie blies Rulant sîn horn.
daz tet den heiden alſo zorn,
und daz si vielen alle
von Olifandes schalle.
der schal und ouch der dôz
hort man über ein tagewête grôz
daz erhort Karl, daz ist war,
er ſprach ‘kertâ wider dar
daz wir in ze helfe komen,
ê in der lîp werde benomen.
ich hore an des hornes stimme.
die heiden slahen ûf si mit grimme
owê hiute und immer mê.
sol ich Rulanden niemer mê
niht lebentigen sehen!
wie iſt mir armen ſo geſchehen,
daz ich des rates volget ie
daz ich dich hinder mich lie.’
er ſprach Genelune zû
‘daz dich der tiuvel habe nû,
du arger verratere
du bist got und der werlt lugenere;
daz du verflûchet müesest sin
du hâst mir diu liut mîn

hin gegeben in den tôt,
des kumst du ouch in grôze nôt.'

3. Wolframs Willehalm.

Wolfram von Eschenbach, über dessen leben und werke bei den gedichten von Artus und dem grale weitere mitteilungen erfolgen werden, hinterließ ein nach 1215 vollendetes gedicht vom heil. Wilhelm, nach franzœsischer quelle, das die kämpfe Willehalms mit den heiden in Frankreich darstellt und fast allen späteren schilderungen von schlachten zum muster gedient hat. Der dichter sendet ein gebet und eine angabe über sein franzœsisches vorbild vorauf (I) und erzählt dann die abenteuer Willehalms, eines sohnes des grafen Heinrich von Narbon, der seine kinder verstoßen. Willehalm hatte dienste genommen und Arabelen gewonnen, die in der taufe den namen Gyburg erhielt. ihr mann, der kœnig Tybalt, überzog Frankreich mit krieg, um die entführung Arabelens zu rächen. das heer führte Arabelens vater Terramer. sein bruder Arofel und eine menge heidnischer fürsten geleiteten ihn. sie schlagen, als sie gelandet, ein lager auf der ebne von Alischanz auf. bei Oransche sammelt sich Willehalms heer. er ermahnt seine helden, für den christlichen glauben zu streiten (II). der kampf beginnt. Vivianz wird von Halzebier, der die stärke von sechs männern hat und spannebreit zwischen den brauen ist (46, 2), niedergeschlagen. er rafft sich zwar wieder auf, aber nur für kurze zeit. er ist für Christus gefallen (III). Willehalm klagt um die toten (IV). die seinen mahnen ihn, der wehrlos in Oransche zurückgebliebenen Gyburg zu gedenken. er reitet, als die schlacht eine günstigere wendung genommen, nach den bergen. auf dem wege trift er auf den sterbenden Vivianz, um den er eine rührende klage anstimmt. kampf mit Arofel, den er tœtet und dessen rüstung er anlegt. als er so durch das heidnische belagererheer reitet, wird er erkannt und von allen seiten angegriffen. er tœtet den Tesreiß und sprengt davon. glücklich gelangt er nach dem hart bedrängten Oransche, wo ihn Gyburg an einer im kampfe gegen die Rœmer im dienste Karls davon getragnen narbe erkennt und als *Willalm ehkurneis* (92, 17 au court nez) begrüßt. sie verbindet seine wunden so, daß *Anfortas mit bezzerm willen nie genas* (99, 28). am andern morgen macht er sich in Arofels rüstung auf nach Orlens, um hülfe vom kœnige Loys (Ludwig) zu begehren, der Willalms schwester zur ehe hat. die kœnigin erkennt ihn, als er sich vor der burg gelagert hat, und erræt den zweck seiner fahrt. sie gebietet, das thor vor ihm zu schließen und auf sein klopfen nicht zu achten. ein ritterlich geborner kaufmann Wîmar (130, 30) ladet ihn in sein haus. Willehalm folgt ihm, genießt aber statt der herrlichen speisen, die ihm vorgesetzt werden, einem gelübde treu, nur brot und den trank, von dem die nachtigal lebt und der ihre stimme schœner macht, als ob sie allen wein tränke, der zu Botzen sein kann (136, 8). am andern morgen geht er zu hofe, wo durch Wîmar die kunde verbreitet ist, wer er sei. kœnig und kœnigin wünschen ihn ans ende der welt. aber der markis fordert, indem er den kœnig an die hülfe erinnert, durch die er ihm die rœmische krone verschafft hat, hülfe. als die kœnigin widerspricht, reißt er ihr die krone vom haupte, daß dieselbe zerspringt, und schleift sie an den zöpfen (V). niemand vermag ihn zu besänftigen, bis des kœnigs tochter Alyze sich ihm zu füßen wirft. die kœnigin selbst bittet nun um hülfe für Willehalm. der kœnig gewährt sie. vor seinem abschiede vom hofe erblickt W. den starken Rennewart (VI), den er als knappen mit sich nimmt. Rennewart nimmt von Alyzen, die ihn küsst, abschied. Oransche ist inzwischen fortdauernd von den heiden belagert. in höchster not trift Willehalm mit dem hülfsheer ein. die heiden ziehen sich gegen die küste zurück. Willehalm hebt nun das gelübde auf, das er bei seiner abreise von Oransche gethan, nichts als brot und waßer zu genießen, bis Gyburg befreit sei. Rennewart, der mit seiner eisenstange wie mit einer rute spielt, erregt furcht. Gyburg bemerkt seine schœnheit. er wird beim mahle zu Gyburgs füßen gesetzt. er ragt über die kœnigin hinaus. beide gleichen sich wie zwei siegelabdrücke, nur daß ihm der von Alyzes kuss geweckte flaum den mund umzieht (VII). die nacht bringt Rennewart in der küche, auf seine stange gelagert, am heerde zu. seine kœniglichen verwandten pflegten sich beßer zu betten. seine entführung und schicksale bisher (VIII). als am andern morgen der küchenmeister den schlæfer sah, versengte er ihm den flaum und des mundes ein teil. auf sprang Rennewart, band dem küchenmeister alle viere und warf ihn auf den rost unter einen keßel, daß er das leben verlor. her V o g e l w e i d sang von braten. dieser braten war groß und lang. seine fraue hätte genug daran gehabt, der er so holdes herze trug (286, 19). die köche fluchten. Rennewart klagt über die ihm widerfahrene schmach und gedenkt seiner verwandtschaft (IX). seine rede wird der kœnigin hinterbracht, die ihn zutraulich zu machen sucht. er bleibt aber verschloßen. Man rüstet sich zum kampfe. Gyburg hält eine rede, in der sie sich selbst als die ursache des krieges anklagt (X). der kampf beginnt. das hülfsheer des rœmischen kœnigs verliert den mut und zieht ab. auf dem rückwege begegnet ihnen Rennewart, der seine vergeßne stange nachgeholt hat. als er die absicht der heimziehenden erfährt, erschlægt er im zorne einige vierzig und bringt die übrigen ins lager des markis zurück. Rennewart ist nun ihr führer. die schlacht auf Alischanz (362—402). Rennewart befreit acht gefangene fürsten der christen. Halzebier wird erschlagen, der feldherr Terramer auf den tot verwundet weggetragen. die christen haben gesiegt. die heiden flüchten auf die schiffe. Willehalm vermisst Rennewart. er läßt 25 vornehme heidenführer frei, nachdem er ihnen den

eid abgenommen, Rennewart auszuliefern. die gefallenen heiden zu bestatten, vergönnt er dem kœnige Matribleiß. so räumte er der Provenzalen land.

(1, 1 — 5, 14. *Lachm.*)

1 Âne valsch du reiner,
du drî und doch einer,
schepfære über alle geschaft,
âne urhap dîn stætiu kraft
ân ende ouch belîbet.
ob diu von mir vertrîbet
gedanc die gar flüstic sint,
sô bistu vater unt bin ich kint.
hôch edel ob aller edelkeit,
lâ dîner tugende wesen leit,
dâ kêre dîne erbarme zuo,
swa ich, hêrre, an dir missetuo.
lâz, hêrre, mich niht übersehen
swaz mir sælden ist geschehen,
und endelôser wünne.
dîn kint und dîn künne
bin ich bescheidenlîche,
ich arm und du vil rîche.
dîn mennischeit mir sippe gît
dîner gotheit mich âne strît
der pâter noster nennet
zeinem kinde erkennet.
sô gît der touf mir einen trôst
der mich zwîvels hât erlôst:
ich hân gelouphaften sin,
daz ich dîn genanne bin:
wîsheit ob allen listen,
du bist Krist, sô bin ich kristen.
dîner hœhe und dîner breite,
dîner tiefen antreite
2 Wart nie gezilt anz ende.
ouch louft in dîner hende
der siben sterne gâhen,
daz si den himel wider vâhen.
luft wazzer fiur und erde
wont gar in dînem werde.
ze dîme gebot ez alles stêt,
dâ wilt unt zam mit umbe gêt.
ouch hât dîn göttlîchiu maht
den liehten tac, die trüeben naht
gezilt und underscheiden
mit der sunnen louften beiden.
niemer wirt, nie wart dîn ebenmâz.
al der steine kraft, der würze wâz
hâstu bekant unz an daz ort.
der rehten schrift dôn unde wort
dîn geist hât gesterket.
mîn sin dich kreftec merket:
swaz an den buochen stêt geschriben,
des bin ich künstelôs beliben.
niht anders ich gelêret bin:
wan hân ich kunst, die gît mir sin.
diu helfe dîner güete
sende in mîn gemüete
unlôsen sin sô wîse,
der in dînen namen geprîse
einen rîter der dîn nie vergaz.
swenn er gediende dînen haz
mit sündehaften dingen,
dîn erbarme kunde in bringen
3 An diu werc daz sîn manheit
dînen hulden wandels was bereit.
dîn helfe in dicke brahte ûz nôt.
er liez en wâge iewedern tôt,
der sêle und des lîbes,
durch minne eines wîbes
er dicke herzenôt gewan.
lantgrâf von Dürngen Herman
tet mir diz mær von im bekant.
er ist en franzoys genant
kuns Gwillâms de Orangis.
ein ieslîch rîter sî gewis,
der sîner helfe in angest gert,
daz er der niemer wirt entwert,
ern sage die selben nôt vor gote.
der unverzagete werde bote
derkennet rîter kumber gar.
er wart selbe dicke harnaschvar.
den stric bekante wol sîn hant,
die den helm ûfz houbet bant
gein sîns verhes koste.
er was ein zil der tjoste:
bî vînden man in dicke sach.
der schilt von arde was sîn dach.
man hœrt in Francrîche jehen
swer sîn geslähte kunde spehen,
daz stüende übr al ir rîche
der fürsten kraft gelîche.
sîne mâge wârn die hœhsten ie.
âne den keiser Karlen nie
4 Sô werder Franzoys wart erborn:
dâ für was und ist sîn prîs erkorn.
du hâst und hetest werdekeit,
helfære, dô dîn kiusche erstreit
mit diemuot vor der hœhsten hant
daz si dir helfe tet erkant.
helfære, hilf in unde ouch mir,
die helfe wol getrûwent dir,
sît uns diu wâren mære
sagent daz du fürste wære
hien erde: als bist ouch dort.
dîn güete empfahe mîniu wort,
hêrre sanct Willehalm.
mîns sündehaften mundes galm
dîn heilikeit an schrîet:
sît daz du bist gefrîet
vor allen hellebanden,
so bevoget ouch mich vor schanden.
ich Wolfram von Eschenbach,
swaz ich von Parzivâl gesprach,
des sîn âventiur mich wîste,
etslîch man daz prîste:
ir was ouch vil, diez smæhten
und baz ir rede wæhten.
gan mir got sô vil der tage,
sô sag ich mîne und ander klage,
der mit triwen pflac wîp unde man
sît Jêsus in den Jordân
durch toufe wart gestôzen.
unsanfte mac genôzen
5 Diutscher rede decheine
dirre diech nu meine,
ir letze und ir beginnen.
swer werdekeit wil minnen,
der lat dise âventiure
in sînem hûs ze fiure:
diu vert hie mit den gesten.

Franzoyser die besten
hânt ir des die volge lân,
daz süezer rede wart nie getân
mit wirde und ouch mit wârheit.
underswanc noch underreit
gevalschte dise rede nie:
des jehent si dort, nu hœrt se ouch hie.

(16, 25 — 17, 22. *Lachm.*)

der marcgrâve ellens rîche
mante unverzagetlîche
ir manheit sîn geslehte
durh got und durh daz rehte,
und ir werlîchen sinne
durh der zweir slahte minne,
17 Uf erde hie durh wîbe lôn
und ze himel durh der engel dôn.
'helde, ir sult gedenken,
und lât uns niht verkrenken
die heiden unsern glouben,
die uns des toufes rouben
wolden, ob si möhten.
nu sehet war zuo wir töhten,
ob wir liezen sölhen segen
des wir mit dem kriuze pflegen.
wan sît sich kriuzewîs erbôt,
Jêsus von Nazarêt, dîn tôt,
dâ von hânt flühteclîchen kêr
die bœsen geiste immer mêr.
helde, ir sult des nemen war,
ir traget sîns tôdes wâpen gar,
der uns von helle erlôste:
der kumt uns wol ze trôste.
uu wert êre unde lant,
daz Apolle und Tervigant
und der trügehafte Mahmete
uns den touf iht under trete.'

(48, 3 — 49, 30. *Lachm.*)

hulf iz iht, nu sold ich klagen
Heimrîches tohter suon.
ob ich der triwe ir reht wil tuon
und rîterlîchem prîse,
und ist min munt sô wîse,
ich sag daz mære erkenneclîch,
wie Vivîans der lobes rîch
sich selbe verkouft umb unsern segen,
und wie sîn hant ist tôt belegen,
diu den gelouben werte
unz er sîn verch verzerte.
der uns ime toufe wart
und Jêsus an der süezen vart
ime Jordân wart genennet Krist,
der nam uns noch bevolhen ist,
den die der touf bedecket hât:
ein wîse man nimmer lât,
ern denke an sîne kristenheit;
dar umbe ouch Vivîanz sô streit,
unz im der tôt nam sîne jugent.
sîn verch was wurzel sîner tugent:
wær daz geswebt hôch sam sîn prîs,
sone möhte er deheinen wîs
mit swerten niht erlanget sîn.
mich jâmert durch die sælde mîn
und freu mich doch wie er restarp,
der sêle werdekeit erwarp.
49 Der junge helt vor got erkant
reit gein dem wazzer Larkant.
niht der sêle veige
reit nâch der engel zeige
unkreftic von dem plâne
gein einer funtâne.
ander boume und albernach
und eine linden er dâ sach:
durh den schate kêrt er dar.
vor dem tievel nam der sêle war
der erzengel Kerubîn.
Vivîans, der marter dîn
mag ieslîch rîter manen got,
swenn er sich selben siht in nôt.
der junge ûz süezem munde sprach
'tugenthafter got, mîn ungemach
sî dîner hôhen kraft gegeben,
daz du mich sô lange lâzest leben
unz ich mîn œheim gesehe,
und daz ich des vor im verjehe,
ob ich ie zuht gein im gebrach,
ob mir sölch untât geschach.'
Kerubîn der engel lieht
sprach 'nun hab des zwîvel nieht,
daz vor dînem tôde dich
dîn œheim siht: des wart an mich.'
der engel sâ vor im verswant.
Vivîans sich sâ zehant
stracte sô der tôt geligt:
unkraft het im an gesigt.

(51, 1 — 51, 30. *Lachm.*)

51 Der ie vor schanden was behuot,
sprach 'freude und hôher muot,
ir beidiu sîget mir ze tal.
wie wênec mîn ist an der zal!
sint mîne mâge tôt belegen,
mit wem sol ich nu freude pflegen?
dar zuo mîn ellenthafte man.
sô grôzen schaden nie gewan
dehein fürste mîn genôz.
nu stên ich freude und helfe blôz.
ein dînc ich wol sprechen wil:
dem keiser Karl wær ze vil
dirre flüste zeinem mâle.
die er tet ze Runzevâle
unde in anderen stürmen sînen,
diene möhten gein den mînen
ame schaden niht gewegen,
des muoz ich immer jâmers pflegen,
ob ich hân manlîchen sin.
ey Gyburc, süeziu künigin,
wie nu mîn herze gît den zins
nâch dîner minne! wan ich bins
mit jâmers last vast überladen,
daz ich den künfteclîchen schaden
an dir nu muoz enpfâhen.
swem daz niht wil versmâhen,
der jehe mir mêr noch flüste,
dan herze under brüste
ie getruoc ze heiner zît,
sît Abel starp durh bruoders nit.'

(145, 1 — 148, 2. *Lachm.*)

145 Er dâhte 'ich wilz nu wâgen.'
dô stuont er ûf durch pâgen.

über manegen schreit er dan:
dô stuont der zornebære man
für den künec und sprach alsô.
'hêr künec, ir muget wol wesen vrô
daz iu mîn vater sitzet bî.
nu wizzet, wærn iur eines drî,
die wærn ze pfande mir gevarn:
daz wil ich nu durch zuht bewarn.
der segen über d'engel gêt,
an swes arme diu hant stêt,
der teil ouch sînes segens swanc
über mînen vater alders blanc
und über die werden muoter mîn.
hêr künec, nu wænt ir kreftic sîn:
gab ich iu rœmsche krône
nâch alsô swachem lône
als von iu gein mir ist bekant?
daz rîche stuont in mîner hant:
ir wârt der selbe als ir noch sît,
dô ich gein al den fürsten strît
nam, die iuch bekanten
und ungern ernanten
daz si iuch ze hêrren in erkürn.
si vorhten daz se an iu verlürn
ir werdekeit unde ir prîs:
ine gestatt in niht deheinen wîs,
sine müesen iuch ze hêrren nemn.
dô kunde lasters mich gezemn.
146 Ouwê der missewende,
daz ich mîne hende
zwischen de iweren ie gebôt!
do genuzzet ir vil maneger nôt
die ich durh iweren vater leit,
maneges sturmes, die ich streit:
ich hân ouch vil durch iuch gestriten.
nu hân ich siben jâr gebiten,
daz ich vater noch muoter nie gesach,
noch der decheinen, der man jach
daz si mîn bruoder wæren.
ich kund iuch wol beswæren:
durch mîne muoter lâz ichz gar.'
sîner bruoder sprungen viere dar:
die begundenn schône enpfâhen
und dicke umbevâhen,
swie ez dem künege wære bî,
Bertram und Buov von Kumarzî,
Schilbert und Bernart der flôrîs.
die manten in durch sînen prîs,
er solte zürnen mâzen.
si giengen wider und sâzen:
der marcrâve dennoch stuont.
dô sprach des rœmschen küneges muont
'hêr Willalm, sint irz sît,
sô dunket mich des gein iu zît,
daz ich bekenne iu fürsten reht:
wan sît ich was ein swacher kneht,
sô lebt ich iwers râtes ie,
ouch liez mich iwer helfe nie.
147 Iwer zorn ist ân nôt bekant
gein mir. ir wizzet, al mîn lant,
swes ir drinne gert, daz ist getân.
ich mac gâbe und lêhen hân:
daz kêrt mit fuoge an iwern gewin.'
sîn swester sprach, diu künegin,
'ouwê wie wênc uns denne belibe!
sô wære ich d'êrste dier vertribe.
mir ist lieber daz er warte her,
dan daz ich sînre genâde ger.
des worts diu künegîn sêre enkalt,
swaz er den künec ê geschalt,
des wart zehenstunt dô mêr,
und jach si wære gar ze hêr.
vor al den fürsten daz schach,
die krône err von dem houbte brach
und warf se daz diu gar zerbrast.
do begreif der zornbære gast
bî den zöpfen die künegîn.
er wolt ir mit dem swerte sîn
daz houbt hân ab geswungen:
wan derzwischen kom gedrungen
ir beider muoter Irmenschart:
des wart îr leben dâ gespart.
vil kûm diu küneginne gewant
ir zöpfe ûz sîner starken hant,
und huop sich dannen drâte
in ir kemenâte.
dô sî kom innerhalp der tür,
dô hiez si balde sliezen für
148 Ein îsnînen rigel starc:
dennoch vor vorhten si sich barc.

(187, 30. — 191, 20. *Lachm.*)

dô nam der marcgrâve war
188 Daz ein knappe kom gegangen:
der wart mit spotte enphangen:
der truoc ein zuber wazzers vol.
ob ich sô von im sprechen sol
daz mirz niemen merke,
wol sehs manne sterke
an sîn eines lîbe lac.
des küneges küchen er sô phlac,
daz er wazzers truoc al eine
des die koche al gemeine
bedorften zir gereitschaft.
dâ drî mûle mit ir kraft
under wærn gestanden,
zwischen sînen handen
truog erz als ein küsselîn.
ouch gab nâch küchenvarwe schîn
sîn swach gewant und ouch sîn hâr.
man nam sîn niht ze rehte war,
nâch sînre geschickt, nâch sîner art.
etswâ man des wol innen wart,
und viel daz golt in den phuol,
daz ez nie rost übermuol:
der ez schouwen wolte dicke,
ez erzeigt etswâ die blicke
daz man sîn edelkeit bevant.
swer noch den grânât jâchant
wirfet in den swarzen ruoz,
als im des dâ nâch wirdet buoz,
erzeiget aber sîn rœte.
verdacter tugent in nœte
189 Pflac Rennewart der küchenvar.
nu merket wie der adelar
versichert sîniu kleinen kint.
sô si von schalen komen sint,
er stêt in sîme neste
und kiust vor ûz daz beste:
daz nimt er sanfte zwischen die klâ
und biutetz gein der sunnen aldâ:
ob ez niht in die sunnen siht,

daz im diu zageheit geschiht,
von neste lât erz vallen.
sus tuot ern andern allen,
op ir tûsent möhten sîn.
daz in der sunnen hitze schîn
siht mit bêden ougen,
daz wil er âne lougen
denne zeime kinde hân.
Rennewart der starke man
was wol ins aren nest erzogen,
niht drûz gevellet, drab gevlogen
unt gestanden ûf den dürren ast.
sîner habe aldâ gebrast
den vogeln dien solden niezen:
des moht ouch die verdriezen.
ich mæze iu dinges dar genuoc
gein dem der den zuber truoc,
wan deiz iu von im smâhet.
nu kom im dar genâhet
mit hurt ein poynder daz niht liez,
den zuber man im umbe stiez.
190 Daz vertruog er als ein kiuschiu maget,
und wart von im ouch niht geklaget.
'in schimphe man sus tuon sol,'
dâht er und brâht in aber vol.
dennoch was in niht spottes buoz.
von disen ze ors, von jenen ze fuoz
wart er vil gehardieret
unt alsô gepungieret,
daz sîn voller zuber swære
wart aber wazzers lære;
dâ von im kiusche ein teil zesleif.
einen knappen dô begreif
der starke, niht der kranke:
er dræt in zeime swanke
an eine steinîne sûl,
daz der knappe, als ob er wære fûl,
von dem wurfe gar zersprane.
umbe in was ê grôz gedrane:
die liezen in gar eine
und fluhen al gemeine.
der marcrâve zem künege sprach
'sâht ir, hêrre, waz geschach
ûf dem hof an dem sarjant
der treit daz küchenvar gewant?'
der künic sprach 'ich hânz gesehen.
ez ist im selten ê geschehen
daz man in fünde in unsiten.
er hât von kinde hie gebiten
in mîme hove mit grôzer zuht:
er begienc nie sölh ungenuth.
191 Ich weiz wol daz er edel ist:
mîn sin ervant ab nie den list,
einvaltic noch spæhe,
von wirde noch von smæhe,
der in übergienge
daz er den touf enphienge.
ich hân unfuoge an im getân:
got weiz wol daz ich willen hân,
op er enphienge kristenheit,
mir wære al sîn kumber leit.
in brâhten koufliute über sê:
die heten in gekoufet ê
in der Persen lande.
nie dehein ouge erkande
flæteger antlüz noch lîp:
geêret wær daz selbe wîp
diu in zer werlde brâhte,
op der touf im niht versmâhte.'
der marcgrâve zem künege trat,
umbe den knappen er in bat.

(274, 15 — 277, 10. *Lachm.*)

swie diu künegîn ob im saz,
sîn houbet was vil hœher baz:
daz muost von sîner grœze sîn.
sich kunde alsus vermæren,
als op si bêde wæren
ûf ein insigel gedrucket
und gâhs her abe gezucket:
daz underschiet niht wan sîn gran.
mir wær noh liep, wærn die her dan:
man ersæhe den man wol für daz wîp:
so gelîche was ir bêder lîp.
mit môraz, mit wîn, mit clârete
durh des alden Heimrîches bete
wart sîn gephlegen aldâ ze stunt,
baz danne im dâ vor ie wart kunt.
275 Er verschoup alsô der wangen want
mit spîse dier vor im dâ vant,
dazz drîn niht dorfte snîen.
ez enheten zehen bîen
ûz den näpfen niht sô vil gesogn,
mich enhabe diu âventiure betrogn.
si bêde wênic âzen,
diez im dâ heten lâzen
ûf der tavelen gestanden.
si wârn mit sorgen banden
verstricket. merket wie dem sî:
ir gebærden was doch freude bî.
vil knappen kom gegangen:
die wolten sîne stangen
dan habn gerucket odr getragn:
sô müese ein swacher öwenzwagn
drunder sêre krachen.
Rennewart begunde lachen
und sprach hin zin 'ir spottet mîn.
wan lât ir sölhez schimpfen sîn,
daz ir mit der stangen tuot:
odr ich erzürne etslîches muot.
ir welt se habn als iweren totn.
des swer ich bî dem zwelften botn
der wonet in Galiciâ
(Jâcob heizent si den dâ),
welt ihr niht mîden sölhez spil,
es wirt etslîchem gar ze vil.
jâ zert ich dirre spîse
mêr danne ein kleiniu zîse,
276 möht ich vor iwerem schimphe.
nu hüet iuch vor unglimphe.'
Rennewarte was zer spîse gâch.
dane dorfte niemen nîgen nâch,
daz er von der tavelen sente.
sinôpel mit pigmente,
clâret und dar zuo môraz,
die starken wîne gevieln im baz
danne in der küchen daz wazer.
die spîse ungesmæhet azer:
ouch lêrt in ungewonheit,
daz starke trinken überstreit
sîn kiusche zuht und lêrt in zorn,
den edeln hôhen wol geborn.

vil knappen der jungen
sich mit der stangen drungen,
unz si se nider valten
und den palas erschalten.
Rennewart spranc von der tavelen dar.
die knappen entwichen im sô gar,
daz er ir wênic bî im vant.
er nam die stangn mit einer hant.
ein knappe was entwichen
und al flühtic geslichen
hindr ein sûl von marmel blâ;
den selben sah er iedoch dâ:
er tet nâch im ein sölhen swanc,
daz des fiwer ûz der siule spranc
hôhe ûf gein dem dache.
jener flôh von dem gemache.
277 Alsus beleip der palas
daz dâ wênic knappen inne was.
von in zer tür ûz was gedranc:
ieslîcher für den andern spranc.
tischlachen wurden geslagn
zesamene und niht hin dan getragn:
si vluhen, die des pflâgen,
sine torstenz niht gewâgen
hin ûf ze Rennewarte,
gein sîme unsüezem zarte.

(282, 19 — 285, 22. *Lachm.*)

sîner swester sun Poydjus
was selten doch gelegen sus,
der künic von Vrîende
(dar zuo diente ouch sîner hende
Griffân Trîande und Kaukasas):
ich wæne, im baz gebettet was
swenne er slâfen wolte,
des œheim hie dolte
des er gar erlâzen wære,
swer doch diu rehten mære
wiste, wie sîn hôher art
von ammen brust verstolen wart
283 ûz rîcheit brâht in armuot.
diu sælde künsteclîchen tuot.
Daz kindel kouften koufman,
und hetenz unz ez sich versan.
nâch horde stuont in al ir sin:
si dûhte, ir grœzlîch gewin
læge an sîme geslehte.
si nanten im vil rehte
niun rîche dâ sîn vater truoc
krône, und sageten im genuoc
daz al die hœhsten Sarrazîn
ze sîme gebote müesen sîn,
norden, sûden, osten wester;
und daz zwuo sîner swester
trüegen krône und wærn alsô gevar
daz sin prîs an schœne hêten gar.
si sagtn im mêr besunder
von rîcheit wâriu wunder,
zehener sîner bruoder lant,
und wie si si selbe wærn genant.
die koufman wâren kurtoys,
si lêrtenz kint franzoys:
eins dinges si gedâhten,
daz sin ze gebe brâhten
dem der rœmscher krône pflac.
sölh clârheit an dem kinde lac:
man muos im des mit wârheit jehen,
schœner antliz wart nie gesehen
sît des tages daz Anfortas
von der vrâge genesen was.
284 Die koufman lêrtenz kint verdagen,
ez ensolte niemen rehte sagen,
ez wære man oder wîp,
wolt ez behalten sînen lîp,
in welhem lande ez wære genomn.
si wærn ir koufes wider komn,
die von Samargône:
dô hiez sîn phlegen schône
von Rôme der künec Lôys.
daz kint an schœne hête prîs.
nu was ouch Alyz diu magt
schœn, als ich iu hân gesagt.
dô mann ir zeime gespilen gap,
ir zweier liebe urhap
volwuohs: die brâhtens an den tôt
und liten nâch ein ander nôt.
der künec wolt in hân getouft:
er was von Tenabrî verkouft:
des wert er sich sêre.
dô muos er von der êre
Alyzen gesellekeit
varn: daz was ir beider leit.
Alyz was triwen rîche,
dar ûf ir tougenlîche
daz kint al sîns geslähtes jach,
dô man se gesellecliche sach.
dâ muose er sich dô scheiden von,
sîner hôhen art in swache won,
niht wan durh toufes twingen
mit smæhen werken ringen.
285 Der knappe sînem vater haz
und sînen mâgen umbe daz
truoc, daz sin dâ niht lôsten:
in dûht daz si verbôsten
ir triwe, sîn haz unrehte gîht:
wand sine wisten sîn dâ niht.
wær kein sîn bote an si komn,
wolt iemen hort hân genomn,
sölher gâbe wær nâh im gepflegn,
Franzoyser möhten golt noch wegn.
sîner hôhen mâge vil verlôs
den lîp durh smæhe die er kôs.
sîn hant vaht sige der kristenheit:
sus rach er smæhlîchez leit
des er vor Alyzen pflac:
ir minne an prîse im gap bejac.
sîn dinc sol immer sus niht varn:
Alyzen minne in sol bewarn.
swaz man ie smæhe an im gesach,
Alyzen minne die von im brach
dar nâch in kurzen zîten
in tôtlîchen strîten.

(287, 1 — 288, 30. *Lachm.*)

287 Er sprach 'nu wând ich armer man
daz ich von banden wær verlân,
dô mich des rœmschen künges hant
dem gap, der vor ûz ist bekant
zer hôhsten esklîrîe,
und der für wâr der vrîe
ist aller valschlichen tât.
daz man mich niht geniezen lât
der grôzen triwe als ich im sage!
bekant er mich, daz wær sîn klage.

mîne grane, die mir sint angezunt,
gesæt ir minne ûf mînen munt,
diu mir stiure ûf dise vart
mit kusse gap. den selben bart
hât ûz mîme kinne
noch mêr gezogn ir minne,
dan mîner kurzen zîte jâr,
oder dan der smæhlîche vâr
des mich ir vater wente.
ich getrûwe ir wol, si sente
um mich, ze swelher zît si sach
daz der künc sîn zuht an mir zebrach,
und ich spehte die gelegenheit
der rîterlîchen arbeit
in turneyn unde in strîten,
dar ich lief ze mangen zîten,
wie man ein ors mit künste rite,
gein wîben gebâren ouch die site.
swenn ich was bî werdeclîcher won,
dâ sluoc man mich mit staben von.
288 Diss landes hêrre ist geschant,
daz mich sîn koch sô hât verbrant.
dar zuo an mir gehœnet sint
des kreftegen Terramêres kint,
der zedene gewalteclîchen
tragent krône in wîten rîchen,
die hôhe künege habnt ze man.
diss lasters müežen phlihte hân
die ich mir für wâr ze bruodern weiz,
Fâbors und Utreiz,
Mâlarz und Malatras,
ob sölh geburt mit triwen was,
daz uns alle ein muoter truoc.
nâch mir trûrens hât genuoc
Glorîax und Bahsigweiz,
Carrîax und Matreiz,
Merabjax und Morgôanz.
sî wir reborn ûz triwe ganz,
die zehn lêrt missewende
mîn armeclîch ellende.
mich solt der künec von Cordes
lân geniezen sînes hordes.
dem dient Hap und Suntin,
Gorgozâne und Lumpîn,
Poy unde Tenabrî:
nu stên ich sîner helfe vrî:
Semblî und Muntespîr.
daz im sîn edelen eskelîr
an mir niht sagent sîn missevarn!
ich pin doch Terramêres parn.'

(306, 1 — 310, 30. *Lachm.*)

306 Durh Gyburge al diu nôt geschach.
diu stuont ûf, mit zuht si sprach,
ê daz sich schiet der fürsten rât.
'swer zuht mit triwen hinne hât,
der ruoche hœren mîniu wort.
got weiz wol daz ich jâmers hort
sô vil inz herze hân geleit,
daz in der lîp unsamfte treit.'
die gein ir ûf begunden stên,
die bat si sitzn und nider gên.
dô si gesâzen über al,
si sprach 'der tôtlîche val
der hiest geschehen ze bêder sît,
dar umbe ich der getouften nît
trag und ouch der heiden,
daz bezzer got in beiden
an mir, und sî ich schuldic dran.
die rœmschen fürsten ich hie man,
daz ir kristenlîch êre mêrt,
ob iuch got sô verre gêrt,
daz ir mit strîte ûf Alischanz
rechet den jungen Vîvianz
an mînen mâgn und an ir her:
die vindet ir mit grôzer wer.
und ob der heiden schumpfentiur ergê,
sô tuot daz sælekeit wol stê:
hœrt eins tumben wîbes rât,
schônt der gotes hantgetât.
ein heiden was der êrste man
den got machen began.
307 Nu geloubt daz Eljas unde Enoch
für heiden sint behalten noch.
Nôê ouch ein heiden was,
der in der arken genas.
Iop für wâr ein heiden hiez,
den got dar umbe niht verstiez.
nu nemt ouch drîer künege war,
der heizet einer Kaspar,
Melchîor und Balthasân:
die müeze wir für heiden hân,
diene sint zer flüste niht benant:
got selb enpfienc mit sîner hant
die êrsten gâbe ân muoter brust
von in. die heiden hin zer flust
sint alle niht benennet.
wir hân für wâr bekennet,
swaz müeter her sît Even zît
kint gebâren, âne strît
gar heidenschaft was ir geburt:
etslîchz der touf het umbegurt.
getouft wîp den heiden treit,
swie dez kint der touf hab umbeleit.
der juden touf hât sundersite:
den begênt si mit eime snite.
wir wârn doch alle heidnisch ê.
dem sældehaften tuot vil wê,
ob von dem vater sîniu kint
hin zer flust benennet sint:
er mac sih erbarmen über sie,
der rehte erbarmekeit truoc ie.
308 Nu geloubt ouch daz diu mennescheit
den engelen ir stat ab erstreit,
daz si gesetzet wâren,
die unser künne vâren,
ze himele in den zehenden kôr.
die erzeigeten got alsölhen bôr,
daz sîn werdiu kraft vil stætec
von in wart anrætec.
die selben nôtgestallen
von gedanken muosen vallen:
got enlie si niht zen werken komn,
der gedanc weiz wol unvernomn.
dar umbe des menschen wart erdâht.
sich heten mensch und engel brâht
beidiu in den gotes haz:
wie kumt daz nu daz mennisch baz
dan der engl gedinget?
mîn munt daz mære bringet.'
daz mennisch wart durch rât verlorn:
der engel hât sich selb erkorn

zer êwigen flüste
mit sîner âküste,
und al die im gestuonden
die selben riwe fuonden.
die varent noch hiute dem mensche bî,
als op der kôr ir erbe sî,
der den ist ze erbe lâzen
die sich des kunnen mâzen
daz gotes zorn erwirbet,
des sælde niht verdirbet.
309 Swaz iu die heiden hânt getân,
ir sult si doch geniezen lân
daz got selbe ûf die verkôs
von den er den lîp verlôs.
ob iu got sigenunft dort gît,
lâts iu erbarmen ime strît.
sîn werdeclîchez leben bôt
für die schuldehaften an den tôt
unser vater Tetragramatôn.
sus gab or sînen kinden lôn
ir vergezzenlîchen sinne.
sîn erbarmede rîchiu minne
elliu wunder gar besliuzet,
des triwe niht verdriuzet,
sine trage die helfeclîche hant
diu bêde wazzer unde lant
vil künsteclîch alrêrst entwarf,
und des al diu crêatiure bedarf
die der himel unbesweifet hât.
diu selbe [hant] die plânêten lât
ir poynder vollen gâhen
bêdiu verre und nâhen.
swie si nimmer ûf gehaldent,
si warment unde kaldent:
etswenne'z îs si schaffent:
dar nâch si boume saffent,
sô diu erde ir gevidere rêrt
unde si der meie lêrt
ir mûze alsus volrecken,
nâch den rîfen bluomen stecken.
310 Ich diene der künsteclîchen hant
für der heiden got Tervigant:
ir kraft hât mich von Mahumeten
unders toufes zil gebeten.
des trag ich mîner mâge haz;
und der getouften umbe daz:
durh menneshlîcher minne gît
si wænent daz ich fuogte disen strît.
dêswâr ich liez ouch minne dort,
und grôzer rîcheit manegen hort,
und schœniu kint, bî einem man,
an dem ich niht geprüeven kan
daz er kein untât ie begienc,
sîd ich krôn von im enpfienc.
Tybalt von Arâbî
ist vor aller untæte vrî:
ich trag al ein die schulde,
durh des hœhsten gotes hulde,
ein teil ouch durh den markîs
der bejaget hât sô manegen prîs.
ey Willalm, rehter punjûr,
daz dir mîn minne ie wart sô sûr!
waz werder diet ûz erkorn
in dîme dienste hânt verlorn
ir lîp genendeclîche!
der arme und der rîche,
nu geloubt daz iwerr mâge flust
mir sendet jâmer in die brust:
für wâr mîn vreude ist mit in tôt.'
si weinde vil: des twanc si nôt.

4. Ulrich von Türheim,

der in Augsburger urkunden von 1236 (Lang regest. 2, 252), 1244 (Monum. Boica 33, 1,71. ztschr. 7, 168) und 1246 (Lachmanns Wolfr. vorr. 42) nachgewiesen ist, dichtete gegen 1250, nach dem tode kœnig Heinrichs von Thüringen und vor dem tode kaiser Friedrichs II, eine fortsetzung des wolframschen Wilhelm, nach einem welschen buche, das ihm Otto der bogenære zu Augsburg mitgebracht hatte. das gedicht ist weder gedruckt, noch seinem inhalte nach genauer bekannt gemacht. Lachmann nennt es höchst langweilig und fast nur wegen mancher guten sprichwörter beachtenswert (vorr. zu Wolfr. 42). W. Grimm gestand dem gedichte schœnheiten zu. der charakter des Rennewart und seine liebe zu Alisen sei gut dargestellt. in der brautnacht verkündige ihm eine himmlische stimme, daß Alise an der geburt eines sohnes sterben werde. (n. lit. anz. 1807. s. 336.) die erfüllung dieser verkündigung, die geburt Malifers und Alisens tot, ist nach einem fragmente, das in Kinderlings besitz war, gedruckt (Adelungs magazin 2, 1, 54—63), gestattet indes kein urteil. Ulrich beginnt (nach S. Marte, Wolfr. 2, 79) mit einem geblümten frommen eingange im schwächlich nachgeahmten stile Wolframs, und mit der bemerkung, daß von Wilhelm nun schon zu lange geschwiegen sei, berührt kurz Malser, Rennewart und viele andre schon aus den vorgeschichten bekannte helden wieder, und fährt fort, wie Malser einen neuen kriegszug gegen Frankreich anführt, wobei auch die übrigen söhne Heinrichs von Narbonne wieder vorkommen. nach vielen heldenthaten und schwierigen abenteuern wird Wilhelm endlich einsiedler und mönch und seine gemalin nonne, bis beide ihr gottseliges leben beschließen.

5. Ulrich von dem Türlin.

bearbeitete zwischen 1253—1278 den teil der sage, der dem stof des wolframschen Wilhelm voraufliegt, die entführung Arabelens, ausdrücklich als ergänzung des wolframschen gedichtes, weshalb seine arbeit auch als 'vorrede' ausgegeben wird. auch sein gedicht hat sich bei neueren gelehrten keines sonderlichen beifalls zu erfreuen gehabt, zumal er, was Wolfram absichtlich übergangen, unnützer weise nachgeholt habe. wir fühlen uns nicht berufen, für Ulrich aufzutreten, glauben aber doch darauf hinweisen zu dürfen, daß er, trotz der mode seiner zeitgenößischen nachahmer Wolframs, im ganzen sich durch eine lobenswerte einfachheit und klarheit auszeichnet. ohne scholastische gelehrsamkeit geht es freilich auch bei ihm nicht ganz ab. Nach einem einleitenden gebete und der

hinweisung auf Wolfram, bemerkt er, daß Heimrich von Naribon mit den heiden gekämpft und zu Karls zeiten Irmschart von Pavie zum weibe genommen, was sonst schon erzählet sei. Heimrich versammelte seine söhne, unter denen Willehalm, um sie zu enterben und sein gut dem sohne eines in seinem dienste gefallnen grafen zu geben. Willehalm geht mit sechs knappen und einem garzûn an kœnig Karls hof, wo der Alemannen und Wälschen die menge waren. er wird freundlich empfangen. herangewachsen nimmt er teil an den kämpfen Karls in Spanien und Normandie, als kœnig Marſilie von Olivir, Ruolant und bischof Turpin not litt. Nachdem lemperur Karl gestorben, wurde sein sohn Loys mit hülfe des markis Willehalm kœnig. er nahm Willehalms schwester zum weibe. der heidenkœnig Terramer zieht mit unabsehbaren schaaren gegen Loys. kampf. Willehalm wird, als er Baligan zu eifrig verfolgt, gefangen genommen und zu schiffe hinweggeführt. zu Todierne wird der gefangne gebunden in den hof geführt. Arabele sieht ihn. ihr gemahl Tybalt läßt ihn in einen tiefen kerker werfen, der nur ein fenster hat. an diesem fenster erscheint Arabele häufig. sie läßt ihn heimlich pflegen. heimliche neigung. Tybalt zieht in den kampf mit Terramer und befielt den gefangnen der strengen hut Arabelens. sie widersteht längere zeit der neigung, endlich läßt sie ihn heraufholen, speist mit ihm und spielt mit ihm schach. er erzählt ihr seine gefangennahme, und als sie ihn zu ihren göttern bekehren will, betet er zur reinen jungfrau. die kœnigin fragt weiter und er erzählt ihr von sündenfall und erlœsung und deutet ihr (mit Wolframs worten) die schachfiguren in christlichem sinne. die kœnigin überlegt die lehre mit ihren frauen, die wie sie zur taufe bereit sind. ein schif wird zur flucht gerüstet, mit schätzen beladen. Willehalm besteigt es heimlich. Arabele folgt. der steuermann muß nach der christen lande lenken. als der Emeral das bemerkt, wird er zornig. das schifsvolk widersetzt sich. aber Willehalm zwingt sie mit dem schwerte, und nun geht die fahrt nach der christen lande. sie werden verfolgt. Tybalts fahnen werden sichtbar. bei einer insel Montamar wird angelegt. die verfolgten retten sich in das kastel. die heiden müßen sich zurückziehn. ein sturm zerstreut sie vollends. Willehalm steuert mit Arabelen nach Marseille. große freude der bevölkerung. boten werden nach allen seiten entsandt, zum kœnige und Willehalms verwandten. freudiger empfang. Willehalm erzählt seine geschichte. festliche tage. graf Hoyer von Tinant (*hoygir unde tynant* hanœv. hs. 51 d.) meldet, daß der pabst zu Paris sei. Willehalms brüder machen sich dorthin auf, um den pabst zu bitten, er mœge Arabele taufen. der pabst will nach 20 tagen in Avinun sein. alle brechen dorthin auf. die stadt kann die gäste nicht faßen. vor den thoren werden zelte geschlagen. auch Willehalm lagert dort. am festlichen tage, zu dem auch kœnig Loys sich eingefunden, vollzieht pabst Leo die taufe, in der Arabele nach der kœnigin von Arl sich Kyburg nennt. sie wird nun Willehalm feierlich zur ehe gegeben und der pabst segnet den bund. auch ihre frauen werden mit fürsten vermælt. die hochzeit währt 12 tage, worauf alle heim ziehen. (Nun hat die ʻvorredeʼ ein ende, fügt die Wolfenb. hs. hinzu. andre hss. führen die geschichte noch weiter, Vivianzens schwertleite hinzufügend. vgl. Roth dichtungen. s. 134 ff. ich weiß nicht, ob dies die ʻechtereʼ recension genannt werden kann, wie Lachmann in der vorr. zu Wolfram will. wenn die zeitbestimmung nur auf dieser ʻechterenʼ recension beruht, wie sie denn allein den preis Ottakers von Böhmen enthält, so steht es sehr mislich darum. das ewige berufen auf die aventiure und auf Wolfram stimmt zu der unzweifelhaft echten arbeit Ulrichs von dem Türlin durchaus nicht. — Es mœge hier nun der anfang der hanœverschen hs. folgen, buchstæblich. die vergleichung mit Casparsons ausgabe und den von Eschenburg bekant gemachten lesarten ergibt, daß die hanœv. hs. mit der Wolfenbüttler übereinstimmt, doch fehlt ihr der schluß derselben, der sich als zuthat kennzeichnet.)

(hanœv. hs. bl. 1 f.)

(A)ller wiſheyt eyn anevanc.
Sint hertze . můt . vnde gedanc
Dir nigent vnde vndertanich ſint
So gedenke ſůtzer megede kint
Daz du menſche mit vns were
Vnde ſünde doch vor bere
Mit deme wir gar vorvallen ſin
Vater . ſůn tů helfe ſchin
Jheſu dar bi ich dich ir kenne
Criſt dǔrch helfe ich dich nenne
Eyn got . vnde doch driualt
Got vnde menſche mit gewalt
Jezů dri . nv wan eyner
Sůtze ſemfter vnde reyner
Din tugent vns daz ofte kundet
Swie gar wir ſin vor ſvndet
Mit helfe du dich vns neygeſt
Da mit du ſützer dich zeygeſt
Got . vnde doch menſchlichen
An formen . an namen . vns gelichen
Du criſt . wir criſten . du vnſer heyl
Du got . du menſche . můter halbe teyl
Du ſchepfer du geſchefte kint
Du leo . du arn . du menſche . du rint
Du alt . vor alleme anegenge
Du ivnc . vor menſchlich gedrenge
Durch vns dich in der krippen ſloz [b.
Du in diner manigen craft ſo groz
Daz nieman dich gemezzen mach
Aller creature beiach
Herre ſteyt an dinen henden
Swaz lebet an den vier wenden
Oſten . weſten . norden . ſvnder
Ob vns vnde ouch vnder
Lopt diner gotheyt wunder.
Wie hat dine gotliche liſt geſvndert
Des al daz element wundert
Svnne . mane . nacht . von dem tage
An dem firmamente der ſterne beiage
Din gotliche wiſheyt vůret

Swaz ſich daz element gerůret
Diu wort an louffe daz leytet
Der planeten craft arebeytet
Wie ſie den himel wider vahen
Der ſternen ſnelle vnde ir gahen
Din eynes hant beſluzzet
Ob dich rede nů nicht vor druzzet
Des genutzet min ſvndich mvnt
Sint du biſt sloz vnde bunt
Der tiefe . der breyte . ein ſelden porte
Der ſvnde eyn heyl . der ſele horte
Eyne ſůtze vber alle ſůtze
Gvonne mir daz ich dich můtze
Vnde dinen namen bringen zu lobe
Des hohe ſwebet allen himelen obe
Die grotze des himeles iſt zegroz
Des lenge hat necheynen wider ſtoz
Swa du wilt vnde er ſol
Sůtzer la dir gevallen wol
Swie gar ich ſi vor ſvndet
Ob ze lobe mvnt min dir kvndet
Des gelouben vnde des tat
Der dir daz an verdenet hat
Daz er der himele bůrger heyzet
Vnde ſi dir durch dich oft er ſweyzet [c
Din geloube ſie dar zu reyzet.
Scheffer genanne ſůtzer criſt
Wa were er dacht an dich der liſt
Den die ſůtzer gotheyt vant
Daz des abgrundes ane want
Berge vnde tal vf wazzere ſitzet
Din craft mich an gelouben witzet.
Sint ich dich weyz ewichlichen
An anegenge wůnders richen
Got menſche miner vrowen ſvon
De du ane mennisliches tvon
Grůztes . er wůrbe vnde wůrde geborn.
Wol vns der lieben euen zorn
Daz den din gotheyt alſo ſvont
Der troſt an vrouden in vns grvont
Din geloube dar zu reyzet vns
La mich genetzen dines ſvns
Sint du nvo eyn oben allen biſt
Jvnc . alt . got . menſche vnde criſt
So gip mir helfe vor ſage mir nicht
Sin dir des min geloube gicht
Daz du biſt anegenge vnde endes ort
Gib mir ſin vnde wort
Die mich die warheyt wiſen
Vnde ouch dinen namen priſen
La dine helfe an mir werden ſchin
Ich volrich von deme Turlin
Han ich kvnst die was vorborgen
Durch valſcher rede ſorgen
Der nach dienſte nv die werlde pligt
Doch hat min hertze mir ane geſigt
Daz ich mvoz kvnst der werlde zeygen
Die lange min hertze vil eygen
Lichen hat beslozzen
In tugentlichen slozzen.
Han ich nv kvnſt die zeyge ſich
Durch reyne hertze den wis ich
Ditz bůches rechtes anegenge [d
Des materie vns iſt vil enge
Her wolfram bedivtet
Die iv wirt baz belivtet
Daz ſpriche ich vmbe daz
Daz mvnt ye geſpreche baz
Ir ſůlt ez an der wite vor ſten
Wie ez von erſt mvoſte ergen
Wer der greue waz von naribon
Wie er durch totes gelt zu lon
Ent erbet ſin iv werden kint
War ſie komen vnde wie ouch ſint
Wart gevangen der acurnoys
Vnde wie de kvoningin der araboys
Mit im entran . vnde wart getouft
Vnde wie trůwer er ſit ir minne kouft
Des alizanz wart blůtes var
Dat hat her wolfram vns gar
Bedutet an den ſtriten zweyn
Wie liebes lieb in liebe ſcheyn
Wie lieb durch lieb hie dolte not
Wie clarer ougen iamers rot
Wurden hie durch liebes leyde
Jamer lerte ſie beyde
Criſten . vnde heyden.
Der beyder lip minne weyden
Bant hie ſorgen richez pfat
Minne ſaget hie durch minne mat
Der minne durch vremde nie minne geiat.
Tybalt vorlorne minne leyt
Minne vlůch ſich durch liebe entſeyt
Zu dem des minne was noch eyn
Stal . vlins . vnde ſteyn .
Sich moſten von dem iamere klieben
Nu latze wir ſin die gelieben
Vnde helfet mir den vlehen
Des gotliches lehen
Sich reynen hertzen nicht vorſeyt
Daz ich des ritters werdicheyt [2a
Der ſich ie zu helfe bot
Swelich ritter in an rief in not
Vnde noch vil ofte helfe tůt
Sin name iſt noch zu helfe gůt
Daz ich den hie zu loben mvoze
Daz mich ſin ſele zu hemele grůze
Vnde zu der vroude der mich iſt obe
Sint ich en hie mit grůtze lobe
Durch des gelouben ere
Sin hant vil blůtes rere
Mit ſwarten blůmen hat gevert
Da mit du criſt wůrde gehert
Daz man dir krefte mvoſte iehen
So ſůlch tat wůrde von im geſehen
Din hoher name des was gepriſet
Ob minen ſin nv bewiſet
Dine helfe ſo wil ich kvnden
Wo ſin wisheyt brachte von ſvnden
Diner hant getat den hoſten ſpan
Den heyden gebůrt ie gewan
Sint van adame eua wart genomen
Vnde wie ez dar zu ſi gekomen
Des bringet uch das mere wol inne
Sie waz die hoeſte kvoninginne
Van gebort eyn araboyſinne
Vil iamers den heydentvom begůrt
Manich plan vnde vůrt
Von ir dan varen wart blůtes gar
Sin minne ſi minnet von hertzen gar
Swie entrinnens in nicht wer gedacht
Ir minne durch minne in dan doch bracht

Die minne waz minne lones wert
Swa minne mit minne ſo lones gert
Der minne ſûtze wil ich priſen
Swa minne ir ſûtze kan ſo wiſen
Die lip vnde ſele nicht krenket
Swa minne in minne ſich ſo bedenket
Der minne wil ich ſûtze iehen [b
Als arabile hie minne ſehen
Minne ſûtze wol an ir minne ſcheyn
Ir minne nicht wolte weſen eyn
Si minnete hie vnd minnete ouch dort
Des wisheyt slutzet allen hort
Des minne ir warte vnd ouch de hie
Alſo ir nv gehoret wie
Er wart gevangen . vnd ouch entran
So lobet den ſûtzen die ſo kan
Mit viel wunderlichen vunden
Den menſchen ſcheyden von den ſvnden
Alſo er ſvnte thomam ouch ſant
Daz er bekerte India daz lant
Deme markys alſam geſchach
Er brachte ſie dan der man iach
Vil wirde vnde bi vns criſten ſach.

Handschriftlich aufbewahrt ist das gedicht Wolframs sammt denen der beiden fortſetzer. 1: in Wien nr. 2670. prg. 351 bll. fol. v. j. 1320 Hoffm. s. 37 ff. mit den verbindenden übergängen am schluße des ersten und zweiten teiles. — 2: Caſsel. prg. 394 bll. fol. v. j. 1334. ohne die verbindungen; lückenhaft im dritten teile. vgl. W. Grimm im neuen lit. anz. 1807. s. 336. — 3: Wolfenbüttel. Aug. 30. 12. fol. 345 bll. mit den verbindungen; um 1370 von einem 'Hainrich' für 'Volkmarus von Podenswegen', der die hs. markgraf Otto (von Baiern) senden wollte, geschrieben. vgl. Lachm. Wolfr. vorr. 35. — 4: Heidelb. nr. 404. 271 bll. fol. XIV. jh. 60480 verse. vgl. Wilken 468. — 5: Wien, aus Ambras, nr. 3035. papier. 97 bll. XV. jh. nur bruchstücke. vgl. Hagen, grundr. s. 179. Diut. 3, 366. Hoffm. Wiener hss. 42 f.

Der erste teil: 1: Hanover, mit dem Titurel. noch 65 bll. fol. zweispaltig, zu je 38 verszeilen. raum für bilder offen gelaßen. prg. XIV. jh. es fehlt schon seit 1809 nach bl. 8. 10. 29. 39. 51. 60 je ein blatt, im ganzen 826 verszeilen; schließt wie bei Casparson; stimmt sonst mit der Wolfenbüttler hs., deren varianten zu Casparson Eschenburg in Leßings beitrægen 5, 91--154 hat abdrucken laßen. die hanœv. hs. ist 1824 von hrn. Maſsmann durch einzeichnung einer vergleichung mit Casparsons ausgabe verunziert. — 2: Heidelberg. nr. 395. XIV. jh. mit einer fortführung der erzählung. bruchstücke einer eben solchen hs. aus Regensburg, 1 foliobl. prgm. zweispaltig zu je 42 verszeilen. XIV. jh. machte K. Roth dichtungen s. XXI, v. 134 bekannt. — 3: Leipz. prg. 116 bll. 4°. XIV. jh. einst von Haltaus benutzt, von Lachm. vergebens gesucht, auch Wolframs gedicht enthaltend. vgl. Naumann, catal. s. 33. — 4: frgm. aus Landshut. 4°. prg. doppelbll. zweispaltig zu je 34 versen. XIV. jh. vgl. Rolth dichtungen s. XXIII. — 5: frgm. aus Rastatt. 1 prg. doppelbl. 4°. zweispaltig zu 35 zeilen. XIV. jh. vgl. Roth. a. a. o. — 6: Hamburg?

Der zweite teil, Wolframs gedicht. die hss. verzeichnet Lachmann in der vorrede zu Wolframs werken. dazu kommen: 1: Iduna 1812. s. 13. — 2: ztchr. 9, 186. — 3: altd. bll. 2, 287. — 4: anz. 5, 177. — 5: Roth, denkm. s. 68. — 6: Roth, denkm. s. 73 (zu der hs. gehœrig, deren frgm. Lachm. mit *w* bezeichnet. die spangenbergischen fragmente sind jetzt in Göttingen).

Der dritte teil, Ulrichs von Türheim gedicht. 1: München cgm. 42. prgm. 4°. XIV. jh. — 2: München cgm. 231. fol. XV. jh. — bruchstücke: 3: Bamberg 286 und 350 verse von zwei hss. prgm. XIV. jh. vgl. anz. 6, 54. — 4: Reidersches bruchst. 360 verse. XIV. jh. vgl. anz. 1, 224. — 5: Maſsmanns bruchst. 472 verse. vgl. anz. 1, 225. — 6: Regensburger bruchst. 3 prg. foliobll. XIII. jh. vgl. K. Roth, bruchstücke s. XXIII. — 7: Niederheimsches bruchst. 1 prgtbogen fol. XIV. jh. vgl. K. Roth. a. a. o. — 8: Münchner bruchst. 1 prgtbogen fol. XIV. jh. vgl. K. Roth. a. a. o. — 9: Kinderlings bruchst. in Adelungs magazin 2, 1, 54. — 10: Ortenburger hs. vgl. Serap. 3, 342.

Herausgegeben ist der erste teil von Casparson. Caſsel 1781. 4°.; der zweite von Casparson 1784. 4°. und von Lachmann in Wolframs werken.

Ein franzœsisches gedicht aus dem XIII jh. weist Mone im anzeiger 5, 181—192 nach. andere franzœsische gedichte soll Paulin Paris (les mss. de la bibl. du roi, tom. 3 u. tom. 6.) analysieren. mir ist das werk unzugänglich geblieben. vgl. Jonckbloet gesschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. 1, 311 ff., wo eine sehr lehrreiche abhandlung über die poetische behandlung der Wilhelmssage namentlich, von s. 327 an, auch der inhalt des dritten teiles nach der franzœsischen bearbeitung zu lesen steht. das nl. bruchstück des Claes van Harlem, sohnes der frau Brechten, das Mone (übersicht der nl. volksl. 52 ff.) verzeichnet, tritt bei Jonckbloet in seinen richtigen zusammenhang. — Der anfang des wolframschen gedichtes ist in latein. hexameter übersetzt, abgedr. bei Lachm. Wolfr. vorr. — Ueber die einteilung in abschnitte vgl. Lachm. zu den Nib. 1235, s. 162. Wolfram teilte in abschnnitte von je 30 zeilen. Ulrich v. d. Türlin gab den abschnitten (nicht bloß in der Heidelb. hs. n. 395, sondern auch in der hanœverschen, caſselschen und Wolfenbüttler) 31 zeilen und ließ die drei letzten jedesmal auf denselben reim ausgehen.

6. Eine niederrhein. bearbeitung,

nach franzœsischer quelle, ist in bruchstücken erhalten. ob die ganze sage oder nur der zweite teil, die schlacht auf Alischanz, läßt sich nicht bestimmen. Rennewart befreit die gefangenen fürsten von den schiffen, bringt die entweichenden Franzosen wieder auf den kampfplatz. Die behandlung ist ungewöhnlich roh und kindisch übertreibend: Desrame, der Terramer Wolframs, läßt 30 boisoune und 30 graile und 30

hornre blasen und 5,000 trompen, 7,000 tambor schlagen. als Guilelm dem Desrame das haupt abschlagen will, rennen 20,000 heiden ‘vor en mit ainer scare’ und helfen ihm auf das ross. der kœnig Walegrape ist 15 fuß lang. die heidenfürsten sind meistens durch ihre rüstungen und häute von luitoun gegen wunden gesichert. Rennewart schlægt sie deshalb, in einförmiger wiederkehr, mit seinem kolben nieder, auch seinen eignen bruder, der sich ihm als solchen zu erkennen gegeben. — Die bruchstücke, 21 pergamentfalze oder 4 oktavblätter, zweispaltig zu 42—43 zeilen, fand Dr. Reuß 1838 in Kitzingen und gab sie daselbst 1839 heraus; beßer bei K. Roth, denkm. s. 79. (Ein sant Wilhelm von Ulrich von Eschenbach gehœrt nicht unter die kerlingischen gedichte.)

7. Karlmeineit.

Bruchstücke eines älteren und eines jüngeren niederrheinischen gedichtes über Karls jugend und kämpfe in Spanien haben sich mehre erhalten.

1. Stralsunder bruchstück: der afrikanische kœnig Breimunt kämpft, nachdem er mit dem Durendarde Einart und Morant erschlagen (oder nur niedergeschlagen?) mit Diederich dem schenken. Karlmeineit kommt zu hülfe und jagt Breimunt in die flucht. — hrsg. v. Benecke im ‘archiv für geschichte und altertumskunde Westfalens’. bd. 4. — dann einzeln: Breimunt, fragm. eines alten gedichts. Lemgo 1831. (vgl. J. Grimm in den Göttinger gel. anz. 1831, 801—807), wiedergedruckt in richtiger zeilenfolge in Beneckes beitrægen 2, 611—618. 194 verse.

2. Uhlands bruchstück: Karl hat Galie entführt, die mit Orien auf einer burg gehütet wird. Oriens bruder Orias sucht seine schwester vergebens herunterzulocken. er scheint sie dann mit einem pfeilschuß verwundet zu haben. 200 heiden ziehen vor die burg Termis. Karl läßt die seinen zum kampfe sich rüsten. darunter wird auch Diderich der schenke wieder genannt. ein heide erkennt Karl wieder als den, der vor Tolet in dem großen kampfe den kœnig Breimunt erschlagen und in dem Vail moriale manche not erlitten hat und sich Karlmainet nennt. — hersg. in Mafsmanns denkmälern 1, 155—159. Beide fragmente, wiewol von verschiedenen hss., scheinen demselben gedichte anzugehœren und nach einer nl. aus dem franzœsischen schöpfenden quelle gearbeitet zu sein. Grimm setzt es ins XIV. jh. es scheint indes älter als das folgende sorgfältiger geglättete gedicht.

3. Meusebachs bruchstück: *A*: Karl läßt Bertram und Elien und Myllen und Garin und den ungetreuen Fukart vor sich kommen und gebietet ihnen, nach Riveire sich aufzumachen, um Morant zu ihm zu laden. sie machen die fahrt, werden von Morant gut empfangen. Fukart, gegen den der dichter erzürnt ist, richtet die botschaft aus. Fouquinet oder Volquinet und Elinant, Morants neffen, sollen zu Karl kommen. in der nacht hat Morant bœse träume, die Fukart am andern morgen listig deutet: Karl werde die neffen mit zwei heimgefallnen fürstentümern belehnen. Morant reitet aus. unterwegs bœse vorbedeutung durch kæmpfende vœgel *B*: Morant erinnert (Galie), wie Karl sie entführt, zum glauben gebracht und in Paris habe taufen laßen. Karl zürnt, daß er immerdar mit ihr seinen willen gehabt habe, wie Hertwich und Ruart und von Birrien Fukart bezeugen können. Galiene erbleicht über die ungerechte beschuldigung und erbietet sich, ihre unschuld zu beweisen . . . *C*: Morant verteidigt sich gegen Karl und erinnert ihn daran, wie er ihm geholfen, als die diebe Hederich und Harfrade ihm das leben nehmen wollten. er beruft sich auf seine verwanten. Karl droht. Morant soll bürgen setzen. er setzt seine frau, die Karl ablehnt. Morant sucht nun unter Deutschen und Franzosen, Normannen und Engillosen vergebens bürgen. seine neffen sind willig dazu. Karl läßt sie mit ketten beladen. die knaben klagen und beten. Galie beteuert ihre unschuld hrsg. von Lachmann ‘über drei bruchstücke niederrheinischer gedichte’. abhandlung der Berl. akad. 1836. s. 172 ff. mit den lücken 578 verse. Lachmann läßt die fragmente so folgen *ACB*. er setzt das gedicht zwischen 1190—1210.

Die beiden ersten bruchstücke gehœren der sage an, die auch der Stricker benutzte. Karl flieht vor seinen brüdern nach Spanien und lebt dort unter dem namen Karlmeinêt am hofe des kœnigs Galafer zu Toledo, dessen tochter Galie (Galiena) er liebt und entführt. Breimunt (Bramante), ein heidnischer kœnig, wirbt um die schœne Galiena und führt den kœnig hinweg. Karl tœtet ihn. in dem niederrh. gedichte scheint Morant nicht wirklich getœtet zu sein, da er in dem dritten, freilich einem andern gedichte angehœrenden bruchstücke wieder auftritt. das bruchstück ist offenbar nur episode. Fukart sinnt aus unbekannten gründen auf Morants verderben. er gibt Karl den rat, ihn kommen zu laßen, um sich gegen beschuldigungen zu verteidigen. Fukart selbst muß die ladung ausrichten. er sagt nichts von den bœsen absichten, die Morant im traume und durch den kampf der vœgel vorbedeutet werden. als dieser an Karls hof kommt, besucht er Galiene und gedenkt mit ihr alter zeiten, wie sie entführt und christin geworden sei. sie schlägt ihn vor liebe und er läßt es geschehen. Karl bezüchtigt ihn des verbotnen umgangs mit ihr. Morant verteidigt sich und erinnert ihn an die dienste, die er ihm geleistet, als Eggerich und Hartrad (so wird zu lesen sein) sich verschworen hatten u. s. w.

Auch das meusebachsche gedicht folgt einer niederl. quelle (*dat welsch* 31. 137. wird, wenn es nicht niederl. bedeutet, schon in dem nl. buche gestanden haben), da auch hier (145) *prant* für *nahm* von *prender, prant, gepronden,* und *zale: wale* 515. 16 wie in dem Stralsunder und uhlandschen bruchstücke gereimt wird. daß aber das nl. buch aus dem franzœs. floß, bedarf

keines beweises. vgl. noch Mone übersicht der niederl. volksl. s. 56.

Ogier, Malagis, Reinalt,

drei gedichte, die gegen ende des XV. jh. aus nl. in deutsche sprache umgeschrieben wurden, sollen bei den niederländischen dichtungen erwähnt werden. Es bleiben hier noch zwei gedichte anzuzeigen übrig, die äußerlich mit dem sagenkreiße Karls in verbindung gebracht werden, Flore und Blanscheflur und die gute frau, ersteres von Konrad Fleck, letzteres von einem unbekannten dichter, beide von E. Sommer in musterhafter weise herausgegeben.

8. Konrad Fleck,

ein schwæbischer oder schweizerischer dichter, den Rudolf von Ems *her Flec der guote Kuonrât* nennt, der also dem ritterstande angehœrte, verfaßte um 1230 nach französischer quelle ein gedicht Flore und Blanscheflur, das er seine erste arbeit nennt. Im frühling (gibt Sommer den inhalt kurz an) als die blumen sproßen werden zwei kinder an éinem tage in éiner stunde geboren und nach blumen genannt. sie sind einander völlig ähnlich, lachen sich schon in der wiege an, sind bis zum zehnten jahre stets bei einander und spielen und lernen gemeinschaftlich (auch aus büchern die minne). da fürchtet des knaben vater, der ein mächtiger kœnig ist, sein sohn werde das fremde mædchen, die tochter eines kriegsgefangenen, einst zur kœnigin machen und verkauft sie ins morgenland. Flore zieht aus in die weite welt, seine gespielin zu suchen und kommt immer gerade in die herbergen, in denen Blanscheflur vor ihm war. ohne ihn zu kennen, erzählen ihm wirt und wirtin stets von ihr, weil sie durch seine ähnlichkeit mit Blanscheflur an diese erinnert werden. in Babylon findet er bald einen treuen ratgeber, der ihm alles genau voraussagt wie es kommen werde. den hüter des thurmes, in dem Blanscheflur verborgen ist, gewinnt er listig und in einem korbe voll rosen wird der funfzehnjährige knabe auf den thurm getragen, den der kaiser von Rom mit aller heereskraft nicht gewinnen könnte. hier findet er wieder eine schützerin vor, ohne die er bald verraten gewesen wære. er lebt nun glücklich bei Blanscheflur; doch als sie eines morgens ihrer sitte gemæß zum amiral gehen soll, muß sie Flore beim abschied immer wieder küssen und an ihn sich schmiegend entschlæft sie von neuem. so wird Flore entdeckt. er oder Blanscheflur könnte durch einen zauberring, den er hat, sich retten, doch sie wollen ohne einander nicht leben und werfen den ring weg. da weint alles volk über ihre treue: der amiral selbst vergißt seinen zorn, er entläßt die liebenden reich beschenkt und sie herschen glücklich über Spanien, erzeugen eine tochter Berhte genannt, kœnig Karlen mutter, und sterben hundert jahr alt an éinem tage zugleich und werden in éin grab gelegt.

Die sage, im 12 jh. schon in der Provence bekannt, wurde in französischer bearbeitung des Ruprecht von Orbent überliefert und daraus von Konrad in treuer aber nicht sklavischer weise nachgedichtet. aus derselben quelle, die 1288 von zwei jongleuren interpoliert wurde, schöpfte im XIII. jh. der nl. dichter Dideric van Assenede (hrsg. v. Hoffm. v. Fallersl. Lpz. 1836 als bd. 2 der Horæ belg. vgl. Jonckbloet 2, 214 ff.), dessen gedicht spæter zum volksbuch in prosa umgeschrieben wurde; ein niederdeutscher dichter (gedruckt in Bruns romant. gedichten s. 217—286 vgl. Eschenburg, denkm. s. 222 ff.); ein englischer dichter des XIV. jh. (lückenhaftes bruchstück, in Henry Hartshornes ancient metrical tales. London 1829. 81—126); ein schwedischer dichter (gedr. in Gust. Klemmings samlingar utgifna of svenska fornskriftsällskapet. Stockh. 1844. bd. 1.); aus dem schwedischen ein dænischer (vgl. Hagens museum 2, 350—352.) Aus dem französischen nahm ferner Boccaccio den stof zu seinem roman Filocopo, der 1485 ins französische übersetzt und zum deutschen volksbuche verarbeitet gedruckt wurde (Meczs durch Casp. Hochffeder 1499 fol.; im buch der liebe Frcf. 1587.) Aus Boccaccios roman floß eine spanische bearbeitung (Alcala 1512), die mehrfach ins französische übersetzt wurde (von Jaques Vincent. Paris 1554. Lyon 1570. Rouen 1597 und, was Sommer unbekannt geblieben, von einer madame L. G. D. R., ‘avantures de Flores et de Blanche-Fleur, tirées de l'espagnol.’ Paris 1735. II. 8°. letztere übersetzung enthält die von Sommer gerügten übertreibungen der ersteren nicht, so daß dieselben wol kaum dem spanischen original zur last fallen.) neugriechisch ist die geschichte, nach Boccaccio, bearbeitet (hrsg. v. J. Bekker. Berlin 184.) auch böhmisch. Hans Sachs brachte den stof nach Bocc. in ein drama (2, 3, 59). Rückert behandelte ihn in terzinen (gedichte. Erl. 1836. 1, 179).

Das deutsche gedicht (das einfach und mit liebe den mærchenhaften stoff erzählt und von dem herausgeber über das französische original gestellt, durchweg aber überschätzt wird, da die liebe der kinder viel zu altklug auftritt und z. b. ihr lesen der romane abgeschmackt genug erscheint) ist in zwei schlechten hss. des XV. jh. (Berlin und Heidelb. nr. 362) erhalten und darnach von Ch. H. Myller in seiner sammlung (bd. 2, 3), höchst vortreflich aber von E. Sommer (Quedlinb. 1846) herausgegeben. *(Bemerkt mœge hier noch werden, daß auch in andern gedichten frauen blumennamen führen: Flordibel, Floredebel d. i. fl. d'yeble, blume des maslieb, oben s. 565; Dulciflorie, süßblume, bibl. Hoffm. fallersl. s. 29. Roseflor, Beaflur, Florsgenite. vgl. Grimm, über frauennamen aus blumen. in den Berl. akad. abhandl.)*

(*v.* 273—359.)

Vernement waz ich iu sage.
swer sich von minnen clage
und ouch nâch minnen ringe,

der sol, swie im gelinge,
sînes muotes stæte sîn.
ez ist dicke worden schîn,
swer nâch minnen lange ranc,
daz im ze jungest gelanc
und erwarp daz er wolte,
swenn er dâ vor dolte
dar umbe grôzen smerzen.
dês reht des stæten herzen
daz wünneclîcher liebe gert,
der niemen ist wert
in dunke danne süeze
ob er lîden müeze
grôzen kumber von minnen.
wer mac sanfte liep gewinnen?
des hânt uns bilde gegeben
zwei geliebe, der leben
was von minnen kumberlîch,
diu sider wurden fröuden rîch.
von der Minnen daz kam,
diu in dicke was sô gram,
dicke süeze, dicke sûr.
daz was Flôre und Blanscheflûr,
diu nâch grôzer swære zît
mit liebe lebeten manege zît
mit ein ander beide
daz sie durch lange leide
ir triuwe nie verliezen,
des mohten sie geniezen.
in wart von stæter triuwe
sorge alt, fröude niuwe.
dar nâch sie gewunnen samt
eine maget, diu was genamt
Berhte mit dem fuoze.
ouch wart in vil suoze
ze liebe diu selbe maget.
von der Berhten, als man saget,
und von Pippîne
got durch die gnâde sîne
lie Karlen werden geborn,
den er dar zuo hâte erkorn
daz er gewalteclîche
berihte rœmesch rîche.
wie möht in baz geschehen sîn.
sît diu liebe under in
nam sô guot ende
daz sî ân missewende
werte an in beiden?
Flôre was ein heiden,
Blanscheflûr cristæne.
iedoch niemen wæne
daz ir leben wære misselîch;
wande Flôre hiez sich
toufen durch die minne
sîner friundinne,
die er minnete sêre.
sît gwan er grôze êre
unde grôzen gewalt:
Ungern unde Vergalt
dar zuo Kriechen daz lant
hâte er gar in sîner hant
ân aller slahte widerstrît.
dise lobelîche sælde er sît
nâch der heidenschaft erwarp:
ein sîn œheim der starp
ein künic von gebürte grôz,
des Flôre vil wol genôz;
wande er des küneges lant,
daz Hongerîe was genant,
nâch sîme tôde besaz.
nû merkent aber fürbaz.
diu zwei von den ich iu sage
wurden geborn an einem tage
in einem hûse zeiner stunt,
daz ist wizzentlîche kunt.
ein amme zôch sie beide;
und muosten sider scheide
die jungen gesellen.
die nû vernemen wellen
wie den kinden gelanc
und wie grôziu liebe sie twanc,
die dunke ouch niht ze lenge
des mæres anegenge.
(*v*. 677—742.)

Dô was in fliz ze lernunge
ie doch sie niemen twunge,
als man tuot der lernen sol;
sie lernten ie doch sô wol
daz nîe kint baz verwizzen
möhten sîn noch geflizzen
ze der lêre bîderbe unde guot.
vil wünneclîche stuont ir muot
ze tuonde wol in alle zît.
sie wâren hövesch enwiderstrît
aller dinge umbe daz
daz so gevielen deste baz
sie zwei ein ander under in.
ouch was ir herze und ir sin
trûric swenn ez sô geschach
daz einz des andern niht ensach,
unz sie ein ander sâhen.
dâ mite si in verjâhen
grôzer liebe dicke:
der ougen aneblicke
wâren des urkünde,
und ir wol redende münde,
swenn sie sich underkusten.
alsô hât undr ir brusten
minne ir stat besezzen,
daz sie niht mohten vergezzen
grôzer freuden âne sorgen,
die sie hâten verborgen
in kindes wîse offenbâr:
wan ir alter und ir jâr
wâren cleiner dan ir sinne.
wider der nâtûre minne
unde wider dem rehte
wolte er ir ze knehte
und ze dienste niht entwesen.
nû begunden sie lesen
diu buoch von minnen allezan.
dâ funden sie geschriben an
von minnen vil manegen list,
der uns an den buochen ist
von wîsen pfaffen verliben.
dâ bî funden sie geschriben
wie manegem der nâch minnen ranc
missegie und ouch gelanc.
manger was verdorben,
manger hâte liep erworben
nâch herzen gedinge.
daz tete die jungelinge

ze minnen verstanden,
und daz sie wol erkanden,
ê daz es wære zît,
wie rehte hôch gemüete gît
diu Minne etewenne,
doch sî aber denne
gebiutet daz man trûre.
daz ist ir nâtûre,
daz sî den minnære
machet mit grôzer swære
sêre wunt dar nâch heil,
dicke trûric denne geil,
dicke riuwic dar nâch frô,
und daz er brinnet als ein strô,
wan sî in des niht erlât,
und machet daz er dar nâch stât
sunder mâze kuole.
daz was ir flîz ze schuole.

(*v.* 7849—7904.)

Nû was reht und redelich,
sît sie zwei behielten sich
alsô gar valsches blôz,
daz niemen guoten nie verdrôz
daz in elliu sælekeit
von rehte wære bereit,
der ein man erwünschen mac.
sie lebeten samet manegen tac
sælechîche an lîbe gesunt.
uns ist von sage worden kunt
daz in der heilige Krist,
der wârer minne meister ist,
der sælden wolte gunnen
daz sie sament gewunnen
ein tohter dô sie wâren
gên fünf und drîzic jâren;
diu wart Berhte genant.
ir name ist wîten erkant,
wan sî was Karlen muoter.
ez enwart nie künec sô guoter
noch sô rehter nie geborn.
an dem enwart niht verlorn
sîner vordern sælden hort;
wan er bejagete saelic wort,
sô stæte lop, sô michel wert,
daz nû iemer mêre wert
unz an der werlde ende:
wan er ân missewende
des rîches êre gepflac,
unde hielt daz ûf den tac
daz er gotes hulde erwarp
mit sîner güete, do er starp.
wie möhte daz geschehen sîn,
wan daz got lie werden schîn
daz sô getriuwe minne
ze grôzer sælden gwinne
nâch sîme willen stüende?
fund er ieman sô tüende,
dem tæt er alsô in zwein.
ir sælden stæte dar an schein,
als uns die âventiure zalt,
sie wurden hundert jâr alt
wol gesunt unde frô,
unde sturben beidiu dô,
als in got des gunde,
eins tages ze einer stunde
und wurden in ein grap geleit.
den sêlen was dô gereit
daz êwige rîche,
daz wir in gelîche
noch besitzen müezen,
sô wir gebüezen
alle unser missetât.
diu valsche minne niemen lât
komen dar sie kâmen.
nû sprechent alle âmen.

9. Die gute frau.

Ein ungenannter dichter des XIII. jh. schrieb auf den wunsch eines markgrafen nach einem franzœsischen buche, das zu Arle liege und in Karls auftrage geschrieben sei, ein deutsches gedicht, dessen hauptpersonen ganz äußerlich mit Karl in verbindung gesetzt sind. es ist eher eine ascetische novelle als ein teil einer heldensage. In Berry (Barria) lebte ein mächtiger graf, dem sein weib eine tochter gebar. das kind wuchs mit dem sohne eines dienstmannes des grafen auf und beide liebten sich [wie Flore u. Bl.]. als die eltern des mädchens und auch dessen dienstmann gestorben, wird der sohn des letzteren ihr beschützer und nach allerlei heldenthaten, wobei er einen krummen finger davon getragen, ihr retter und gemal. mitten im glück fällt es ihm ein und seine frau, die gute frau genannt, stimmt ihm alsbald bei, daß sie sich des besitzes entschlagen und zur ehre gottes und ihrer seelen heil als bettler in die welt gehen. die leute, vor deren thüren sie um gaben ansprechen, sagen

'swâ sô starke liute sint,
die solten dienen umbe brôt:
wir heten mit den michel nôt
die es niht gedienen künden.
jâ wæn ich, si sünden,
swer sô starken liuten gît.'
des vreuten si sich zaller zît:
si dulten gerne disen haz.
man gap in ie doch eteswaz,
ez wære dort oder hie.
swâ der wint her gie,
dâ wart ir roc hin gewant.
ir vesten bürge unde lant
wurden den diez haben solten,
dô sis niht mêr enwolten.
disiu vrouwe gienc mit ir man
unz si zwei sünelîn gewan.

diese beiden kinder dienen dem dichter, um das leiden seines heldenpaares zu steigern. die leute werden es müde, die bettelnden durch ein theurungsjahr, wo das brot einen schilling gilt, zu füttern und versagen die gabe. um nicht beide umzukommen werden sie eins, daß der mann die frau um zwei pfund verkauft. das geld führt er in einem roten zindel mit sich, und auch die kinder folgen ihm. an einem reißenden bache anlangend, setzt er das eine kind diesseits ab und trægt das andre über die schmale brücke ans jenseitige ufer. als er das zurückgelaßne kind nachholen will, bricht die brücke

und der bach reißt den vater mit sich fort. die beiden kinder werden gefunden, das eine von dem bischof von Riems, das andre vom grafen von Urliens. als der vater zu der brücke zurückkehrt, meint er die kinder seien ertrunken, legt sich nieder und schlæft ein. ein adler raubt ihm den zindel mit dem gelde, läßt ihn aber vor der verkauften frau fallen, die alsbald denkt, der mann sei vor hunger gestorben und von den vœgeln verzehrt. sie empfielt sich gottes schutz und wirkt künstliche borten, eine kunst, in der sie auch die töchter ihrer herrin unterrichtet. durch die borten wird der graf von Bleis, dem die stadt Treis gehœrt, aufmerksam. er fragt nach, sieht die frau und erhandelt sie. ‘dô der tac dâ verswant, si giengen slâfen zehant. dô er lac bî sîner brût, do entorste er ir wîze hût niender gerüeren hâres grôz, swâ si iender schein blôz. ir huote ein kameræere dem niht ze vil wære, ob er der helle abgründe und der erde volmünde ûf in die lüfte hüebe und die selben grüebe dem lufte machen gelîch: daz enwær im niht unmügelîch.’ der graf ist verwundert über diese erfahrung, läßt sich der frau geschichte erzählen und gibt ihr am andern morgen burgen, land und dienstmannen zu eigen. bald stirbt graf Diebalt und sie erbt alles, denn (2149) ff.:

swer ze Frankrîche ist komen,
der weiz ez unde hâtz vernomen,
da enist kein schîdunge an,
dâ erbt daz wîp als der man

um jene zeit war dem kœnige von Frankreich ‘vil lasterlîche’ sein weib auf der fahrt von Arrogoni durch den kœnig von Portagale entführt worden, und selbst des pabstes bann vermochte nicht, sie ihm wieder zu verschaffen. er hœrt von der gräfin von Bleis, hält um sie an und erhält sie, als ihre dienstmannen zustimmen, zum weibe. durch zauber, dem ihm sein entflohnes weib angethan, muß er die kœnigin unberührt laßen (2427 ff.):

dô der tac dô verswant,
si giengen slâfen zehant.
dô lac diu vrouwe rîche
vil harte güetlîche
bî einer küneginne man
diu mit dem von Portagale entran.
diu selbe vrouwe bî ir het
einen meister von Tôlet
der von nigromanzîe las
und des listes gar ein meister was.
der schreip ein karacteres
und half der küneginne des
daz si dem künge getân hâte,
daz im alle sîn arzâte
niht gehelfen kunden,
daz er ze keinen stunden
mohte mit den wîben
mannes werc trîben.
swie leit und swie swære
daz dem künege wære
und swie nâch ez sînem herzen gie,
diu vrouwe ez âne clage lie.
nu sliefens beidiu vaste
der wirt bî dem gaste.
dô der tac durch daz tach
beide lûhte unde brach,
do erwachten sie beide.
der künec lac in leide:
zuo der künegîn er sprach
‘ez ist wol ein jar daz mir geschach
daz ich dir niht entuon kan
als einem wîbe sol ein man.
nu soltu mich geniezen lân
daz ich dich dâ vür erkorn hân:
solz iemer werden übersehen,
daz muoz von dîner tugent geschehen.’
des was diu vrouwe vil vrô.

dafür verspricht er ihr bei der weihe am andern tage ersatz, auf daß, wenn sie noch einen andern mann und kinder bekomme, die immerdar reich sein mœgen. so gibt er ihr land und krone und nimmt sie zur ehe. die feier endet.

swâ man grôzen hof siht,
sô der zergât so ist als ein troum.
man siht ze meien manegen boum
schône stân geloubet:
sô si dan der winter roubet,
sô stânt si dürre unde blôz.
ez enwart nie êre als grôz,
si zergange genzlîche,
wan êre in gotes rîche.

vor jahres frist stirbt der kœnig und läßt sie im besitz von land und schatz. (2557:)

nu stât Frankrîche
des einen hêrlîche,
dâ sint zwelf genôze
daz sint fürsten grôze,
den mac der künec niht verzîhen,
er muoz in daz reht lîhen
mit vanen und mit handen,
ze râten sînen landen.
und koment die zwelfe über ein
sô hât der künec reht dehein:
er muoz in werden undertân
ald aber in daz rîche lân.
die zwelve wolten niht enbern,
si müest diu künegîn gewern
eins mannes der ir töhte
und si beschirmen möhte.

den forderungen der zwölf fürsten, sich wieder zu vermælen, kann sie nur ein jahr aufschub abdingen. beim ablauf der zeit wird eine totenfeier für den kœnig gehalten, zu der die gute frau die fürsten wie die armen einladet. zu sant Nîse entsteht ein groß gedränge von letzteren, unter denen sich auch ein bettler hervordrängt, den die kœnigin an dem k r u m m e n f i n g e r als ihren gatten erkennt. er wird prächtig gekleidet und von den fürsten, nachdem ihn der kämmerer an den narben und dem haarschnitt als dem ritterstande angehœrig erkannt hat, als gottgesandter kœnig angenommen. die kinder, die der graf von Urliens und der bischof von Riems bei der Seine gerettet, werden herbeigebracht und für rechtmäßige erben des reiches anerkannt (3019 ff.):

Der ditze rîche gewan
der was geheizen Karleman.
dô was der küneginne name
niht anders wan la bone dame.

dô hiezen ir kindelîn
Karle unde Pippîn.
Pippîn der was cleine:
daz machte daz eine
daz sîn diu muoter niht wol pflac,
dô si in dem spitâle lac
und in diu wol geborne
sougte ûz dem horne.
der mêrre der hiez Karle:
der wart künec ze Arle.
sît gewan der künec Pippîn
daz lant dâ wir hie inne sîn,
und der biderbe Karle uns mahte
die hêrlîchen pfahte.
des suln im iemer danken
die Swâbe und die Franken
daz er si vor aller diet
an ir rehte ûz schiet.
sît gewan der selbe gotes trût
ein tohter, diu hiez Gêrdrût.
diu heilige vrouwe
diu lît ze Haspelgouwe,
des edelen wîbes wünne,
von der diz reine künne
von aller êrste kâmen
in gotes namen âmen.
Des bite ich sündære.
nu hân ich ditze mære
vollebrâht an die stat
als mich der margrâve bat.
nu wil ichz heizen schrîben
ze êren guoten wîben,
daz si merken unde schouwen
bî dirre guoten vrouwen
daz niemer wîbe missegât
diu triuwe gên ir manne hât.

Mit dieser unerwarteten nutzanwendung einer geschichte, in welcher die frau sehr ohne ihr verdienst ‘treue ihrem manne’ hält, schließt der dichter seine einfache schmucklose, hie und da etwas unbeholfne darstellung. im ganzen scheint er sich streng an sein original gehalten zu haben und wert oder unwert der arbeit fallen dem franzœsischen dichter zu. J. Grimm (myth. 400) hat auf den zusammenhang dieser namenlosen heldin mit der Berhta hingewiesen: ‘offenbar sind die beiden zusammen in liebe auferzogenen kinder identisch mit Flore und Blanscheflur, denn auch das sind keine eigennamen, sondern in mærchenweise ersonnen, wie sie zu dem sinn des namens ihrer tochter Berhta, d. i. der weißen, stimmen. diese wird Pepins gemalin und gebiert Charlemagne. im Garin le Loherain heißt Pepins gemalin Blanschefleur von Moriane, hier aber die tochter des grafen Ruprecht von Barria, d. i. Berry, mit bloßem appellativ *die guote frouwe*, *diu guote*, la bone dame, ihr gemal der an des letzten kinderlosen merowingischen kœnigs stelle tritt, Karleman, ihr selbst kann nur *Berte* gebühren, was schon aus des vaters namen Ruodbert folgt. beider kinder sind Pippîn der kleine und Karle der mêrre. in der mitte liegen hier ganz andre begebenheiten als die von Flore und Blanchefleur erzählten, wo nicht anmutigere doch reicher entfaltete. deutlich aber gewahren wir, wie an das neu auferblühte kerlingische geschlecht ältere heidnische sagen von der schwanfrau, von der guten frau, von der milden frau, von der bona socia und der bonne dame ansetzen.’

Handschrift: Wien 2795. XV. jh. 45 bll. fol. (Hoffm. s. 55.) Auszug in Wolfs kerl. heldenged. s. 73—97. Herausgegeben von E. Sommer in Haupts ztschr. 2, 385—481.

Die eigentlichen gedichte Deutschlands über Karl sind hiermit erschöpft. die lese ist gering genug ausgefallen. in der mehrzahl ist Karl nur im hintergrunde stehen geblieben und außer im Rolandsliede eigentlich nirgends hervorgetreten. die niederrheinischen gedichte haben zu wenig selbstständigkeit, um als gegenbeweis gelten zu können. sämmtliche gedichte, mit ausnahme des abschnittes in der kaiserchronik, sind entlehnt. bei den mittelniederdeutschen zeigt sich sogar schon eine neigung, Karl auch das wenige, was ihm noch gehœrt, zu entziehn und an Artus anzuschließen. — Einzelne sagen sind indes auch in Deutschland, wie es scheint selbstständig aus der volksüberlieferung, bearbeitet worden, wenn auch nur von den meistersängern. dahin gehœrt ein meistergesang von Karls recht (vgl. Aretins beitr. 9, 1185) und ein andrer von Karls knecht (9 strophen, gedr. Bamb. 1493. 4°. Straßb. 1498. 4°. Hagens museum 2, 276—83). der erstere stof ist auch von Jansen Enenkel (um 1250) in seiner weltchronik erzählt und daraus in Hagens gesamtabent. (2, 637) gedruckt. eine andre sage ‘minnezauber’ hat Jansen Enenkel gleichfalls aufgenommen und Hagen (gesamtab. 2, 619 ff.) herausgegeben. Ein mhd. gedicht von Valentin und Namelos, wovon nur ein bruchstück erhalten ist (deutsches museum 1784. 2, 91 ff.), gibt sich als übertragung aus dem niederdeutschen zu erkennen und mag bei dem niederd. gedichte erwähnt werden, das in Staphorst Hamburger kirchengesch. (4, 231 vgl. altd. bll. 1, 208 ff.) und nach der hs., dem hartebôk, in G. E. Klemmings samlingar utgifna af svenska fornskrift-sällskhpat (Stockh. 1846. 3, 1) gedruckt steht. Reicher als in Deutschland wurde die kerlingische sage in den Niederlanden bearbeitet, worüber hier ein kurzer überblick folgen mag.

9. Niederländische gedichte.

Der zug der kerlingischen sagen gieng aus Frankreich nach Deutschland durch die Niederlande. manches was hier behandelt wurde, ist in Deutschland dichterisch nicht wiedergegeben; anderes mit so geringer änderung in der sprache, daß man zweifeln kann, ob man hochdeutsch oder niederländisch liest; anderes endlich, das als volksbuch in Deutschland umgetragen worden, fügt sich passend an nl. gedichte, obwol die entlehnung nicht durch die Niederlande vermittelt ist.

1. *Roman der Lorreinen.*

Die Franzosen besitzen ein sehr umfangreiches werk, chanson des Lorrains, *dessen begebenheiten durch eine reihe von geschlechtern fortlaufen und halb epos halb reimchronik sind. es gehœrt zu den ältesten poetischen erzeugnissen Frankreichs und führt, anschaulich genug, in die feudalen kämpfe der barone ein, die Frankreich zerrütteten. die Niederlande eigneten sich dies gedicht, wenn auch vielleicht nicht vollständig, an. von der bearbeitung ist verhältnismäßig nur wenig erhalten. man schätzt den umfang auf* 150,000 *verse. Das franzœsische gedicht ist erst zum kleineren teile bekannt gemacht. (P. Paris, li romans de Garin le Loherain. Paris* 1833 — 35. *II. und ein dritter teil von Edélstand du Méril, la mort de Garin le Loherain. Paris* 1846.*) die analyse eines großen teils gab Mone (gesch. der deutschen heldensage s.* 192—281*) und einen teil der fragmente der nl. bearbeitung gab Jonckbloet unter dem von ihm selbst für nicht zutreffenden gehaltnen titel heraus: Roman van Karel de Groote en zijne XII Pairs. Leiden* 1844. *Ein bruchstück dieses Lothringer-romans, als solches noch nicht erkannt, ist handschriftlich in Gieſsen, woraus Adrian im Catal. libror. mss. bibl. universitatis Gissensis (Giessen* 1840*) s.* 35 *ff. einige hundert verse mitteilt, welche den zweikampf Ritsarts mit Pyroet behandeln. das Gieſser fragment, noch gegen* 4000 *verse, war in drei bücher geteilt, deren erstes mit Fromondijns ermordung durch Gerbert endete, das zweite Ritsarts kampf darstellte und das dritte zu kaiser Friedrichs zeiten hinüberleitete. der dichter beruft sich auf zwei dicke lateinische bücher in der Severinsabtei zu Bordeas, aus denen das welsche genommen sei. Hochdeutsche dichter haben sich, soviel ich weiß, nichts daraus angeeignet.*

2. *Karl.*

Die kämpfe Karls gegen die ungläubigen und seine verdienste um die kirche verschaften ihm die heiligsprechung. eine art von übersicht seiner der kirche geleisteten dienste scheint sich ein mnl. gedicht zur aufgabe gemacht zu haben, von dem nur ein kleines bruchstück übrig geblieben ist. Karl wird darin wunderbar geheilt, empfängt heiltümer, verrichtet damit wunderbare heilungen und wird vom apostel Jacob, dessen gebeine von den Sarazenen in Spanien verunehrt sind, eingeladen, um das land von den ungläubigen zu befreien. er belagert Pampelune vergebens drei monate. auf seine bitte kommt ihm der heil. Jacob zu hülfe, die mauern stürzen sofort ein, alle Sarazenen und heiden werden getauft. Karl geht weiter nach Petrone, nach Compostelle, erobert 13 *stædte in Gallissien und nach und nach* 26 *befestigte stædte, die damals in Spanien waren,* wie Tulpim, die dese ieeste screef, *meldet. eine hieß Osca, von wo st. Vincent gebürtig war. ganz Spanien kam so in Karls hand. Der dichter führt die namen der länder auf, läßt s. Jacob dann nochmals mauern einer uneinnehmbaren stadt* (Lucern die vaste stat die in dien grœnen dale sat) *einstürzen, sie und alle übrigen, die sich widersetzten, liegen wüst* dus wrac god Karles toren sins edels ridders utercoren *u. s. w. das gedicht hat überschriften, die den legendenartigen charakter noch zweifelloser machen 'die vision die Karl von st. Jacob sah — wie Karl Spanien gewann und st. Jacob zu Compostella fand — wie Karl die abgötter brach und von den kirchen die er machte.' — Die hs. ist aus der zweiten hälfte des XIV. jh. und von Th. v. Karajan herausgegeben (Haupts ztschr.* 1, 103—111*).*

3. *Ogier von den Ardennen.*

Der held des gedichtes wird gewöhnlich Ogier der Dœne genannt, was den älteren quellen nicht entspricht und auf einer bloßen verwechslung beruht. Schon im XI. jh. werden lieder über Ogier erwähnt, von denen indes nichts übrig geblieben ist. das älteste franzœsische gedicht über Ogier, von Raimbert von Paris, aus dem XII. jh., beruht nach ausweis einzelner mit hinübergenommener worte auf niederländischen quellen. es hat von Adenez le roi am ende des XIII. jh. eine erweiternde bearbeitung erfahren (les enfances Ogier), *die Ogier gegen Karl in den hintergrund drängte und von Karls kampf gegen die Sarazenen in Italien den anlaß nahm, die zeitgenoßen gegen die heiden zu gleicher tapferkeit zu entflammen. die* 3000 *verse Raimberts sind bei Adenez zu etwa* 16000 *erweitert. Ein drittes gedicht rührt von einem unbekannten dichter um die mitte des XIV. jh. her und setzt an die stelle der zehnsilbigen verse den Alexandriner. Adenez erweiterungen haben hier noch mehrfache zusätze erhalten. Vermutlich schöpfte ein niederländischer dichter, von dessen gedicht nur kleine überreste gerettet sind (Willems im belg. museum* 2, 334*) mit Raimbert aus gleicher quelle. eine spätere bearbeitung von Jan de Clerk wurde* 1479 *von einem Westfalen in halbhochdeutsche form umgeschrieben (hs. in Heidelb. n.* 363. *vgl. Jonckbloet, geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst.* 1, 280—306. *Mone, übersicht der niederl. volkslit.* 38 *ff. anzeiger* 5, 63.*) das gedicht enthält Ogiers jugend, den tot Baldewins durch Karlot und den krieg gegen Blankardin von Sachsen, endlich Ogiers rache für den tot seines sohnes.*

4. *Malagis.*

*Der roman von dem zauberer Malagijs stammt nicht aus deutscher quelle, und die schicksale des helden scheinen erst in spæter zeit mit den helden des kerlingischen epos in verbindung gesetzt zu sein. den inhalt erzählt Jonckbloet (*2, 362—369*). uns könnte der roman nur interessieren, weil er in eine halbhochdeutsche form umgeschrieben ist. (hs. in Heidelb. n.* 340 *und abschrift n.* 315. *vgl. Adelung* 2, 55 *ff. Mone niederl. volksl.* 42 *und niederl. bruchstücke im anzeiger* 6, 62.*)*

5. *Reinout von Montalbaen.*

Die geschichte der Haimonskinder in unge-

heuerlichen ungeschlachten zügen, die auf ein hœheres altertum hinweisen. wie naturgewalten handeln die helden des gedichtes, sturmwinde die kein erbarmen kennen, zündende wetterstrale, die niederfahren ohne vorauszudrohen. An der tafel Karls verlangen Haymijn von Ardennen (Dordogne, d'Ardania) und Aimeric von Narbon lohn für ihre treue. Karl weigert, Aimeric wird trotziger, da schlægt ihn der kœnig nieder. Haymijn führt, den blutsfreund zu rächen, verwüstenden krieg gegen den kœnig, sengt und brennt und raubt, daß er die hufe seiner rosse mit gold beschlagen läßt. die pairs dringen auf sühne. der kœnig fügt sich, wird abgewiesen und gelangt erst, als er seine schwester Aye dem grollenden lehenstræger zum weibe gibt, zur sühne und auch da muß er mit dreihundert edlen in wollnem gewande und barfuß dem bluträchenden Haymijn erst fußfällig bitten. Haymijn bleibt auch dann noch Karls feind und greift aufs neue zu den waffen. während er dem kriege nachgeht gebiert seine frau heimlich nacheinander vier söhne: Ritsaert, Adelaert, Writsaert und Reinout. der vater weiß nichts davon und erfährt auch nichts bis die zeit heran kommt, da Karl seinen sohn Lodewijk, Reinouts altersgenoßen, zum kœnige krœnen laßen will. die pairs weigern ihre einwilligung dazu, so lange der mächtigste, Haymijn von Ardennen, nicht am hofe erscheine. Karl muß boten senden, darunter Roelant. sie langen auf Pierlepont, Haymijns burg, an, aber der zürnende achtet ihrer nicht und als Aye, die ihnen den willkomm zu bringen gewagt, ihren gemal seines schweigens wegen tadelt, schlægt er sie mit der faust zu boden. ihre verwanten heben die blutende auf und sie bittet nun ihren herrn, ihn küssend, den boten zu antworten. Haymijn gönnt Karl den erben nicht, der auch ihn, den kinderlosen beerben werde. dreißig jahre habe er in der ehe gelebt und kein sohn werde ihm folgen. da erst werden die söhne gebracht. unter allen küsst er den jüngsten, Reinout, am heftigsten und so ungestüm, daß dem jungen das blut vom munde springt. beim ritterschlage, der ihnen erteilt wird, muß Haymijn auf eine bank steigen, um Reinout abreichen zu können. kein pferd ist für diesen stark genug, zwei stürzen unter seinem faustschlage, das dritte bricht unter des gewaltigen schenkeln zusammen. der freudige vater weist ihm das ross Beyaert an, stark wie zehn andere, schnell wie ein falk. das wunderpferd wird in einem thurm gehütet und niemand wagt ihm zu nahen. gerüstet tritt Reinout ein. ein hufschlag wirft ihn für tot hin. ein kampf entsteht zwischen dem helden und dem rosse. Reinout bringt ihm den zaum zwischen die zähne, schwingt sich auf, die thüren fliegen auf, in wilden sprüngen jagt Beyaert durch die auseinander stäubende menge. Reinout sitzt wie aus dem rosse gewachsen, reitet es müde und matt, daß es blut- und schweißtriefend in die knie stürzt als er absitzt. nun erst entschließt sich Haymijn an des kœnigs hof zu gehen. mit den wolgerüsteten söhnen und einer zahl starker streiter macht er sich auf. Karl reitet ihm entgegen und heißt ihn froh willkommen. Lodewijk ist starr und stolz, gönnt seinen feinden keinen gruß und neidet Reinout das laute lob und auch das ross, das er verlangt und Reinout ihm weigert. während alle am festlichen tische speisen, werden Haymijns kinder in das hundelager gewiesen. Reinout holt auf eigne hand speise, stœßt den widerfechtenden koch ins feuer und schlægt ihn mit der faust tot. Karl billigt die that. man solle seine verwanten beßer halten. der truchseß schilt Reinout. von worten kommt es zu schlægen und der truchseß sinkt tot unter der faust des zornigen. Karl duldet alles gelaßen. Lodewijk wird am andern tage gekrœnt; nach dem mahle wirft man den stein im garten. Lodewijk erscheint hier selbst riesenhaft, er wirft den schweren stein zwanzig schritt weit und nur Reinout übertrift ihn um einen halben schritt. des kœnigs sohn munfelt, daß Reinout ein unehrlich gezeugter bauer sei, den Haymijn für seinen sohn ausgebe, und sinnt auf rache. der falsche Gelloen [Genelun], Hartraet, Macharis und Fouke [Fukart? s. o. s. 698] kommen ihm zu hülfe. (bei den gaben des festes waren die vier leer ausgegangen, Karl bot ihnen ersatz für des sohnes unglimpf und belehnte sie, Ritsaert mit Spanien, Adelaert, der zum truchseß geordnet wurde, mit Apulien, Writsaert mit dem besten lehen zwischen Lœwen und Paris und Reinout wurde mit Angers, Artois und Boulogne belehnt.) Lodewijk winkt Adelaert vom fenster ab. dieser meint, der kœnig begehre wein. er füllt eine schale und reicht sie dem fürsten. L. aber schlægt sie ihm finsterblickend aus der hand und verweist ihm, daß er sich berühmt, ihm im schachspiel überlegen zu sein. vergebens widerspricht Adelaert, die verræter schwœren das gegenteil und Adelaert muß ans spiel. wer fünfmal hinter einander verliert soll den kopf verloren haben. dreimal gewinnt L., dann verliert er fünfmal. da schlægt er Adelaert das schachbrett ins gesicht, daß diesem das blut aus nase und mund stürzt. A. birgt seinen schimpf im stalle. Reinout kommt dazu und verlangt zu wißen was vorgegangen. Adelaert sucht auszuweichen. da zieht R. das schwert und faßt den bruder bei den haaren, bis er die wahrheit erfährt. er schwœrt, zur rache dafür eines kœniges kopf zu nehmen. mitten an die tafel kœnig Karls, den er ehrerbietig grüßt, vordringend, ergreift er Lod. beim haar, haut ihm das haupt ab und wirft es gegen die wand, daß dem vater das blut ins angesicht spritzt. großer kampf. Haymijns pferd stürzt. er wird gefangen. die brüder alle vier retten sich auf dem ross Beyaert. Karl verbannt die vier aus seinem reiche und schwœrt Haymijn zu hängen und frau Aye zu verbrennen, weil sie den mörder seines sohnes geboren. auf dringen der pairs schenkt er ihnen gnade, aber nur als sie geschworen, ihm ihre kinder zu liefern, wenn sie die macht dazu haben. die vier fliehen zum heidenkœnig Saforet nach Spanien, dann zu Ywe von Dordogne, der, als Karl die Auslieferung verlangt, Reinout seine tochter Clarisse zur ehe gibt und einen marmorfelsen schenkt,

auf dem R. die burg Montalbaen baut. Karl belagert sie ein jahr und muß wieder abziehen. Reinout von unwiderstehlichem verlangen nach seiner mutter, die er in sieben jahren nicht gesehen, ergriffen, zieht in pilgrimstracht mit seinen brüdern nach Pierlepont. Aye gibt den wegemüden, ohne sie zu kennen, selbst den wein. Reinout leert drei becher und verræt sich als er den vierten verlangt. ohnmächtig stürzt er zur erde. die mutter schließt ihn in die arme. sie soll nun ihrem eide gemäß den mörder ausliefern, aber sie weigert sich, ihr herz habe keinen teil gehabt an dem eide. Haymijn schlægt zwar den verræter, der die auslieferung verlangt, nieder, aber seinen eid will er halten. er sammelt streiter, um den sohn gefangen zu nehmen. als das geklirr der waffen der halle naht, wird der noch immer bewustlose Reinout in einem innern gemach geborgen und der eingang zum sale von den brüdern gewehrt. was sie erreichen fällt unter ihrem schwertschlag. zwei tage währt der kampf. die kräfte der brüder ermatten. da erwacht endlich Reinout, tritt an die stelle seiner brüder und schwœrt, niemand zu schonen, selbst den eignen vater nicht. alles flieht. Reinout springt dem vater nach und wird von den brüdern nur mit mühe verhindert, den vater niederzuschlagen. er bindet ihn dafür an händen und füßen und gebietet einem knappen ihn so zu kaiser Karl zu führen. als der knappe sich weigert, haut ihm Reinout eine hand ab und sticht ihm ein auge aus. (in dem ins deutsche umgeschriebnen gedicht schneidet R. dem vater hand, nase und lippen ab, eine unsæglich rohe that, wenn R. als held einer erdichtung *gefaßt wird; ganz anders gestaltet sich die sache, wenn R. und sein vater mythische wesen sind, was gerade züge dieser art andeuten.) als Haymijn von dem knappen zu Karl gebracht wird, bricht dieser alsbald mit heeresmacht nach Pierlepont auf. Reinout ist entwichen. die übrigen brüder werden gefangen genommen und eingekerkert. um seine brüder zu befreien erbietet R. sich, des kœnigs erschlagnen sohn neunfach mit gold aufzuwiegen, Beyaert auszuliefern und seine besitztümer zu lehen zu nehmen, weigere sich Karl, so werde er alles land mit feuer und schwert heimsuchen und dem kœnige selbst thun, was er dessen sohne gethan. Karl achtet nicht darauf.*

Inzwischen ist Reinout einst im walde entschlafen. zwölf knechte hatten ihm das ross Beyaert genommen und dem kœnige nach Paris gebracht, der es Roelant gab, um es den frauen von Paris vorzureiten. es tritt nun der zauberer Malagijs ein, der Reinout wieder zum pferde verhilft und dabei eine schale benutzt, die er für den heiligen gral ausgibt, jene schale, die Christus und den aposteln beim letzten abendmale gedient habe. die ganze abteilung des gedichtes ist so augenscheinlich jüngerer anwuchs, daß die erwähnung davon genug scheint. Auch der zug Karls nach Köln um den von den heiden bedrängten kœnig Anseïs zu entsetzen scheint jüngere zuthat, bestimmt um Roelants heldenruhm hervorzuheben.

Karl versucht nun Ywe zum verrat Reinouts zu bewegen. Fouke (Folco, Fukart) gelingt es, den verrat abzuschließen. (die brüder Reinouts sind durch Malagijs befreit.) Clarisse hat bœse träume gehabt und warnt. dennoch geht Reinout mit seinen brüdern in den hinterhalt. der verrat mislingt. Fouke büßt mit dem leben. die brüder retten sich auf einen felsen und gelangen (durch Malagijs hülfe) wieder nach Montalbaen. Ywe hat sich geflüchtet und ist im kloster Beaurepar mönch geworden. Karl zeiht Ywe gleichfalls des verrates und nimmt das kloster mit waffengewalt. eben ist Roelant im begrif, Ywe an einem baume aufzuknüpfen, als Reinout auf Beyaert erscheint und den gefangnen befreit. kampf zwischen Reinout und Roelant. Roelants pferd stürzt, die pairs werfen sich dazwischen. Reinout verrat fürchtend eilt nach Montalbaen. Karl belagert die burg. (Malagijs führt den kœnig schlafend in die burg. Reinout schützt ihn vor den brüdern und läßt ihn wieder frei.) die not in Montalbaen ist so groß, daß die brüder tæglich eine ader Beyaerts öffnen, und sich mit dem blute nähren. die pairs werfen ihnen lebensmittel in die burg. auf Beyaert entweichen sie alle vier heimlich aus der burg, wo Clarisse zurückbleibt. sie erreichen Pierlepont. Karl folgt ihnen und schwœrt bei seiner krone, daß Beyaert, dem die brüder abermals ihre rettung verdankt haben, sterben müße. Aye fällt dem bruder zu füßen, die pairs raten zur sühne. Karl gibt nach, wenn Beyaert ausgeliefert werde. Reinout gelobt es und bringt mit den brüdern selbst das ross. mit zwei mühlensteinen am halse wird es in den fluß geworfen; es zerbricht die steine, schwimmt ans land und läuft nach Reinout. nochmals wird es in den fluß geworfen und nochmals befreit es sich und läuft wiehernd auf Reinout zu. zum drittenmale ausgeliefert und in den fluß geworfen muß es untergehn. Einsam geht Reinout nach Montalbaen, verteilt seine güter und verläßt die burg. bei einem klausner büßt er seine sünden. auf himmlische mahnung geht er ins heilige land und hilft Akers erobern. (auch Malagijs hat sich dort auf himmlische mahnung eingefunden und fällt bei der einnahme Jerusalems.) Reinout zieht heim, wohnt dem kampfe seines sohnes Aimerijn gegen Gelloen, der ihn des verrats bezüchtigt hat, bei und sieht ihn überwunden. er trægt kalk und steine beim bau der Peterskirche in Köln. sein eifer erregt neid. die werkleute werfen ihn in den Rhein. seinem tode folgen wunder, blinde werden sehend, taube hœrend, alle glocken läuten von selbst, man findet den leichnam des heiligen Petersmannes und auf einem ringe den namen ‘Reinout van Montalbaen.’ der heilige leichnam wird auf einen wagen gelegt und der wagen rollt von selbst nach Dortmund. als kœnig Karl, der in Köln die mörder ausgefunden und in den Rhein hat werfen laßen, den heiligen körper seines neffen noch einmal sehen will, ist das grab leer. Reinout ist zu seinen brüdern entrückt, die in Neapel begraben liegen.

Der untergang des heidentums im christen-

tum, der helden in der kirche. eine heidnische gottheit, ein held der urzeit, ein heiliger der kirche. wenn je eine dichtung neben unserm nationalen epos pflege verdient hätte, so ist es 'Reinalt von Montalban' oder 'die Haimonskinder'. es ist aber für die untersuchung der sage, seit die deutsche altertumsforschung wieder erweckt ist, sehr wenig geschehen. das verhältnis der einzelnen aufzeichnungen zu einander hat Zinnow ermittelt (Germania 7, 10 ff.). darnach waren in Frankreich drei bearbeitungen vorhanden, die als quelle aller übrigen angesehen werden müßen, deren quellen selbst aber noch nicht näher erforscht sind.

1. *eine hs. in Metz (vgl. Mone übersicht s. 50 und anz. 6, 328 ff.). aus diesem gedichte floß eine franzœsische prosa (Lyon 1495 ff.), auf welcher das spæter zu Troyes gedruckte franzœsische volksbuch beruht. neben der Lyoner ausgabe floß aus dem franz. gedichte noch eine andere franzœsische prosa (Paris 1521), welche das original eines spæteren druckes (Anvers 1561) wurde. aus beiden franzœsischen prosaausgaben wurde ein deutscher prosaroman übersetzt (Simmern 1535. 154 bll.)*

2. *eine bearbeitung in versen von Huon de Villeneuve (vgl. histoire litéraire de la France t. 18 p. 729 ff. Bekker, Fierabras und Mones anzeiger 6, 201 ff.), die keine weitere nacharbeiter erweckte.*

3. *eine verlorne bearbeitung, aus welcher ein nl. ged. floß, von dem nur fragmente übrig geblieben (Bilderdijk, nieuwe verscheidenheden. Rotterd. 1824. 1, 113. Hoffmann, horæ belgicæ 1, 57 u. 5, 45). aus diesem gedichte entstand das nl. volksbuch des XVI. jh. (dem der obige auszug folgt. gedruckt zu Gent vor 1619. 8°.) und vermutlich auch die halbhochdeutsche übersetzung vom j. 1474 (Heidelberger hs. nr. 340. den schluß teilt Mone mit im anz. 6, 189 ff. aus der Heidelberger nr. 340 scheint die Heidelb. nr. 399 vom j. 1480 nur eine abschrift zu sein. Hoffmann hält den Johannes Sust, wie er in der pfalzgræflichen singerordnung heißt, den übersetzer der kinder von Limburg, für den übertrager des Reinout), aus der (oder deren quelle) das deutsche volksbuch (Cöln 1604. 8°. wiedergedruckt im 18 jh.) genommen ist.*

Eine histoire de quatre fils d'Aymon par M. Brès. Paris o. j. ist eine willkürliche modernisierung. Wohin die franzœsischen romane von 1493 und 1497 gehœren, die Ebert aufführt, weiß ich nicht.

(Heidelb. hs. nach Mone, anz. 6, 197 ff.)

Der biſchoff det botten fynden.
zu hant an Karle den konig ſenden
und embott im offenbare,
das Reynolt erſlagen ware
und in dem Ryn wer' funden.
des ſchwur der konig zu denſelben ſtunden
by ſiner koniglichen kronen,
er wolte ine rechen ſchone
und er wolt han denſelben man,
der Reynolt das leben nam,
oder ſie ſolten all türe bekauffen,
die er in Colen mocht belauffen.
nu bereyt Karle ſin fart
zu faren zu Cölen wart
ſunder eynichen lenger ſparen,
auch det er in ſinem lande faren
herre und dar in allen ſtetten da,
das ſie im mit volgten ſo
mit vollen wapen, mit vollen tarynen,
er wolt rechen den nefen ſynen.
alſus hant ſie ſich uffgehalten da,
vor Kölen hant ſie ſich gelegert
und gingen uff riechten ire werck,
gegen der muren zu werfen ſtark.
die von innen ſlußen da faſt
ir pfort entgegen die geſt,
und ſatzten ſich zu were
geyn dem konig und ſinem here.
ſie worfen innwert mit großen ſteynen,
ußwert ſchoſſen ſie mit quadrelen,
ſuß hielten ſi den ſtryt aldar [198.
dry tag das iſt ware,
da daten ſie den konig fragen,
was er in heiſchen wer, das ſolt er ſagen.
da ſprach der konig wolgetan:
'Reynolt minen nefen von Montelban
der iſt in dißer ſtatt erſlagen,
by gott er ſol gerochen werden der tegen.'
als der biſchoff das hatt vernomen,
warumb das der konig was komen,
da det er die pforten uff ſließen ſan
und ließ den konig darinn gan
und alle die baronen.
zu im ſprach der konig koine,
wer ſie weren und das daten,
die ſinen nefen hetten verraten,
und were ſo wer der man,
der im den dotſlag det an.
'by gott, herre konig, es was mißdan,'
alſo antwort der biſchoff ſan,
'das ir mich beſtunden mit wige,
mit ſturme und mit kriege;
ich ſagen es uch offenbare,
uwer nefe dient alhie ſteinmetzen fur ware,
hie wuiſt nymant were er was,
biß das ich ſyn ingeſiegel laß,
da enbot ich uch herr konig
by eim boten diße ding'
Da ſprach der konig offenbar:
'nu thůnd uns vahen die mörder,
die ſteynhauwer allgemeyn,
beyde groß und kleyn,
das ſagen ich uch all ſunder wan,
die morder ſollen hangen ſan.'
da ſprach der biſchoff vil ſan,
das man alle die knecht ſolt ſan
und auch die meyſter alle,
der da viel was by zal.
was er gebott das was gethan,
gering waren ſie alle gefan
und geliefert dem konig,
da waren verſunet alle diße ding.
ſuß det er ſie faſt binden,
zum galgen ſoll er ſie ſenden [199.
und fragte ſie offenbare,
ob ſie bekenten des mordes dare?
ſie wolten es laßen nit
und ſagten, wie es wer geſchijt.

da det ſie der konig all ertrencken.
mit großen ſteinen in das waßer ſencken,
ſuß det er ſie dœten all zůmal
knecht und meiſter alſo wol.
Da wolt der konig keren
und ſehen Reynolt den herren.
der biſchoff det im offenbare,
wie das Reynolt hett gefaren
uff einem karch ſunder pfert
allein zu Dorpmünde wert.
der konig wolt niht lenger verziehen,
zu Dordmunde wolt er ryden,
ſo lang fur er das er vernam,
das er zu ſant Reynolts kirch kam.
da fand er ſie betrubt alle,
ſie wanden verraten ſin zumale,
das Karle der tegen kone und frůme
und eynen lichnam was dar komen,
und wurden verfert gar ſere.
da ſprach Karle der landes herre:
'lieben herren, durch myn bette
laßent mich ſehen mynen nefen.'
ſie ſprachen: 'edeler konig von Paryß,
hie zu ſint ir uns zu wiſe,
wollent ir uns nemen unſern herren eyn,
der herre gefaren kam alleyn,
gott ſolt es ouch verwißen ſnell
in ſynem hyemelrich well.'
da ſprach Karle der kœne diet:
'by gott, ich nemen es uch nit.'
'herre, wir wollen es gleuben uch,
und wollen in uch gern zeugen nů.'
da gingen die herren alſo ſan
zu dem faß, da er was inn getan,
als ſie das faß uff ſolten thun,
da was Reynolt hinweg geflohen.
als die herren das vernamen,
ſie ſlugen all ir hende zuſamen
und trieben alſo groß mißebar;
da mußt der konig keren von dar.
und wiedder umb faren in ſin lant.
da konig Karle Reynolts nit enfant,
da betrubt er ſich ſere.
der große landes herre,
er fur wiedder heym in ſin rich
und dient got mit gantzem fliß,
alſo lang biß das er ſtarbe
und gottes huld erwarbe.

6. *Karl und Elegast*

ist nur in nl. bearbeitung vorhanden und zwar aus spæter zeit, aber nach alter überlieferung, da schon Albericus aus dem XIII. jh. (zum j. 788*) sich auf eine* cantilena *bezieht. Karl wird zu Ingelheim im schlafe von einer himmlischen stimme geweckt, die ihm befielt, auf stelen auszugehen, wenn ihm sein leben lieb sei. alles schlæft als er ausreitet, die pforten thun sich von selbst auf. draußen im walde trift er auf einen schwarzen ritter, der seinen namen weigert. Karl überwindet ihn und hœrt nun, daß der schwarze der von ihm verbannte räuberische ritter Elegast ist. Karl nennt sich Adelbrecht. beide gehen nun auf stelen aus und zwar nach Eggerichs von Eggermonde burg, des schwagers Karls. Elegast führt ein kraut, das in den mund genommen die sprache der thiere verständlich macht. er gibt sich als elfisches wesen durch seine handlungen kund. als er den mit klingenden schellen behängten sattel Eggerichs ergreift, wird Eggerich von dem schalle munter und erzählt seinem weibe (die ihm einredet, er sei von innrer unruhe, nicht von geräusch erwacht) einen mordanschlag auf Karls leben. sie will ihm abraten. er schlægt sie, daß ihr das blut vom munde schießt. Elegast fängt es im handschuh auf, schlæfert das paar wieder ein und teilt draußen Karl den entdeckten anschlag mit. dieser fordert ihn auf, dem kœnige selbst das vernommene zu offenbaren. Elegast erscheint spæter am hofe, wo Eggerich und die seinen festgenommen sind. gotteskampf zwischen ihm und Elegast, der dem verræter das haupt abschlægt und darauf des kaisers schwester, Eggerichs witwe, zur gemalin erhält. Das gedicht ist anziehend durch die mischung einer zwergsage mit den ritterlichen und geistlichen zügen spæterer zeit, vor allem aber durch die augenfälligen überbleibsel von* alliteration, *die Jonckbloet (geschiedenis* 1, 275*) andeutend nachgewiesen hat. — Bruchstück einer hs. (*237 *verse) aus dem XIV. jh. in Arras, gedr. im anz.* 4, 332. — *Gedruckt vermutlich zu Delft um* 1480. *hiernach und nach einem andern drucke in Berlin hrsg. von Hoffm. in den horis belgicis bd.* 4 *und einzeln Leipz.* 1836. *Früher gab J. Grimm einen auszug (muſeum für altd. lit.* 2, 226—236.*) vgl. Mone, heldensage* 136—150. — *Von den übrigen gedichten mœge noch*

7. *Guerijn van Montglavie*

erwähnt werden (Jonckbloet 2, 372*), dem die* 350 *verse angehœren, welche in Maſsmanns denkmælern s.* 149 *ff. gedruckt stehen. Ein gedicht aus dem ein bruchstück von* 310 *versen übrig ist, worin Laidoen im walde mit einem greifen kämpft (Willems belg. muſeum* 1843, 441 *Jonckbl. roman van Karel den gr. s. XII ff. Mone, übersicht* 59 *f.), ist nicht næher zu bestimmen.*

SECHSTES BUCH.

DIE ARTUSROMANE.

Die Artusromane: Erec und Iwein von Hartmann dem Auer; Lanzelet von Ulrich von Zazichhoven; Wigalois von Wirnt von Gravenberg; die krone von Heinrich von dem Türlin; Garel vom blühenden thal, Tandarios und Flordibel, Meleranz von dem Pleier; Daniel von blumenthal vom Stricker; Clies von Konrad Fleck und Ulrich von Türheim; Wigamur; Gauriel von Konrad von Stoffeln.

Parzival von Wolfram von Eschenbach, von Claus Wisse und Philipp Colin; Loherangrin, und der Schwanritter von Konrad von Würzburg; Schionatulander von Wolfram von Eschenbach und Titurel von Albrecht von Scharfenberg.

Tristan von Eilhard von Oberge, von Gottfried von Straßburg, von Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg.

Zusammenfassende gedichte von Gottfried von Hohenloch und Ulrich Fürterer.

Bruchstücke.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

NENNIUS UND GILDAS. herausgegeben von San-Marte. Berlin 1844.

TH. STEPHENS, literature of the Kymry. London 1849.

Poëmes des bardes Bretons du VI. siècle. Par Villemarqué. Paris 1850.

The Mabinogion from the Llyfr Coch o Hergest and other ancient Welsh manuscripts with an English translation and notes by Lady CHARLOTTE GUEST. London 1838—49. Longman. VII. 8°.

Contes populaires des anciens Bretons précédés d'un essai sur l'origine des épopées chevaleresques de la Table-Ronde par TH. DE LA VILLEMARQUÉ. Paris 1842. W. Coquebert. II. 8°.
vgl. W. Müller in den Göttinger gel. anz. 1843. nr. 101—103.

VILLEMARQUÉ, Barzas-Breîz. Chants populaires de la Bretagne. ed. IV. Paris 1846. II. 12°.

DIE ARTHURSAGE und die märchen des rothen buches von Hergest. Von San-Marte. Quedlinb. 1842.

ZUR ARTHURSAGE. Von San-Marte. Halle 1843. 8°.

Beitræge zur bretonischen und celtisch-germanischen heldensage. Von San-Marte. Quedlinb. 1847. 8.

GEORGE ELLIS, specimens of the early english metrical poets. 4th ed. London 1811. III. 8°.

— — Specimens of early english metrical romances, chiefly written during the early part of the XIV. century. 2d ed. London 1811. III. 8°.

HENRY WEBER, Metrical romances of the XIII., XIV. and XV. centuries. Edinburgh. 1810. III. 8°.

EVANS, specimens of the ancient Welsh poetry. London 1764.

THE THORNTON ROMANCES. The early english metrical romances of Perceval, Isumbras, Eglamour and Degrevant. edit. by J. O. Halliwell. London 1844. 4°. (Camden society.)

LE ROMAN DU SAINT-GRAAL, publié par Francisque Michel. Bordeaux 1841.

Li romans dou chevalier au lion, bruchstücke aus einer vaticanischen hdschr. herausg. v. A. Keller. Tüb. 1841.

Chretiens de Troyes, le chevalier de la charette, publ. par Tarbé. Reims 1849.

ROMVART. von A. Keller. Mannheim 1845. 8°.

SIR TRISTRAM, a metrical romance of the XIII. century, by Thomas of Erceldoune, called the Rhymer. Edited from the Auchinleck MS. by Walter Scott. 3d ed. Edinburgh 1811.

TRISTAN, recueil de ce qui reste des poëmes relatifs à ses aventures, composés en français, en anglo-normand et en grec dans les XII. et XIII. siècles, pub. par Francisque Michel. Londres 1835. II. 12°.

Des Guyot von Provins bis jetzt bekannte Dichtgn., altfrz. u. in metr. deutscher Uebersetzg. v. Wolfart (✝ 1860 29 März) u. San Marte. 1861. 402 S. Halle.

DIE ARTUSROMANE,

denen das gedicht von Tristan hier angeschloßen wird, entstanden in Wales, giengen in die Bretagne über und nahmen ihren zug durch Nordfrankreich, wo sie im XII. jh. ausgebildet wurden, nach Deutschland, wo sie die poesie der geistlichen und die volksdichtung zurückdrängten oder selbst angriffen. die forschung über den ursprung dieser romane und ihrer stoffe hat deutsche gelehrte angelegentlich beschäftigt. sie haben gefunden, daß es britische gedichte über Artus kämpfe gegen Angeln und Sachsen gab, in denen Artus keinesweges der allein gefeierte ist, daß Gildas, der 520 geboren war, noch nichts von Artus weiß, daß dagegen Nennius um 620 (hss. sind bis 845 fortgeführt) den Artur schon zum alleinigen sieger in allen kriegen gegen die Sachsen macht, wenn auch der ihm beigelegte zug nach Jerusalem dem Nennius erst spæter hinzugeschrieben ist. voll von fabeln ist der archidiaconus Galfried von Monmouth, der gegen die mitte des XII. jh. aus gedichten, die ihm der archidiakonus Walther von Oxford mitteilte, seine bücher über Merlin und Artur zusammenstellte. sein zeitgenoße Wilhelm von Malmesbury war weniger gläubig, aber legt doch auch zeugnis für das wachsen der sage ab, und Gervasius von Tilbury kennt Arturs ewige wohnung in den bergen und seine jagd. In Frankreich scheint der älteste Artusdichter Guiot zu sein, dessen gedicht, wenn es provenzalisch abgefaßt gewesen, ins nordfranzœsische übergegangen sein muß. die ergiebigste quelle für die deutschen dichter war Crestien de Troyes, der Erec und Enide, Cliges, le chevalier de la charette (Lancelot), le chevalier du lion (Yvain), le conte du Saint-Graal (Perceval), Tristan und, wenn man H. v. d. Türlin glauben darf, auch einen Gawein dichtete. Durch Heinrich von Veldecke kam die lust in Deutschland auf, aus franzœsischen quellen für hœfische gedichte zu schöpfen und die hœrer, die sich bisher an Siegfried und Etzel, Hagen und Dietrich, Criemhilt und Brunhild begnügt hatten, wurden nun mit Iwein und Laudine, Artus und Ginover bekannt, die in ihrem gefolge Gazozein und Quebeleplutz, Glakothelesflojir und Galagandreiz, Pliopleherin und Hiberbortikon, Killirjacac und Karnachkarnanz, Liahturteltart und Schionatulander, Cundwiramurs und Gurnemanz aus Tribalibot, Norgals und Kingrivals nach Munsalvæsche und Schastelmarveille, Plimizœl und Pelrapeire mit sich führten. mit den fremden gästen kamen die fremden sitten, die œde sucht nach abenteuern.

‘âventiure? waz ist daz?’
‘daz wil ich dir bescheiden baz.
nû sich wie ich gewâfent bin:
ich heize ein ritr und han den sin,
daz ich suochende rîte
einen man der mit mir strîte,
der gewafent sî als ich.
daz prîset in erslecht er mich:
gesige ich aber im an,
sô hât man mich vür einen man,
und wirde werder danne ich sî.’

das wort *âventiure* stammt, wie Jacob Grimm in seiner frau Aventiure (Berl. 1842) zeigt, aus dem romanischen *adventura* und ist erst gegen ende des XII. jh. in unsre sprache gekommen. durch niederdeutschen einfluß wurde spæter aus dem fem. ein neutr. *das abenteuer*. außer dem ursprünglichen sinne von ereignis nahm âventiure zugleich den einer darstellung und erzæhlung des vorfalls an und bedeutete aufzeichnung, schrift, buch, das was dem dichter für seine erzæhlung gewæhr leistet, woraus er sie schöpfte. der um den sich die erzæhlung dreht, heißt der herr der âventiure. Wolfram that zuerst den naheliegenden schritt, diese weiblich gedachte erzæhlende und verkündende âventiure wirklich zu beleben, was bei den romanischen dichtern nicht geschehn war. von den spætern deutschen dichtern, Gotfrid Konrad und ihre schüler ausgenommen, wurde Wolframs belebung allgemein angenommen. frau Aventiure wird als hœheres wesen geschildert, das im lande umherzieht, plötzlich vor dem hause des dichters erscheint und einlaß fordert. sie will, wie es Wolfram schildert, in seines herzens engem raume herbergen. sie fährt auf der straße und in des dichters geleite; so lange ihr ein hauptheld fehlt, dessen thaten die hœrer feßeln, fährt sie ratlos und bekümmert. auf ihrem zuge wird

ihr eile zugeschrieben. sie hat so viel zu berichten, daß sie schnell von einem zum andern muß. zwar vorgestellt als personification der erzæhlten geschichte selbst, wird sie doch niemals als ein aller sagen kundiges, alle dichter anfeuerndes wesen geschildert, dem eine viel allgemeinere mythische bedeutung beigemeßen werden dürfte, obwohl immerhin früher eine solche gewaltet haben und nur durch den hinzutritt des romanischen wortes verengt sein könnte. in der Edda ist Saga eine göttin.

Die âventiure, dieser inbegriff dessen, was die hœfische welt bewegte, und name für die bildung der zeit, brachte auch die duldung oder die neigung für die zuchtlose unsitte mit, die nicht mehr mit der zu erlœsenden rauhen Els und Siegeminne zufrieden war, sondern die mannstolle erste liebhaberin Lanzelets der reihe nach an den betten hergehen läßt, um einen mann zu finden; jene unsitte, die Gazozein der kœnigin Ginover gewalt anthun läßt und nichts verschweigt, jene schamlosigkeit, die in den kleinen erzählungen sich recht mit behagen breit macht und sich spæter im bürgerstande zur unflætigkeit der grasmetzen und fastnachtsspiele vergrœbert. an Artus hofe findet der zauberbecher, der zaubermantel, das paar handschuhe niemand rein und die rein bleiben, bleiben es nur, weil der dichter es hier gerade nœtig hat. mit der aventiure kam auch das willkürliche zauberwesen, wo man sich die köpfe abhacken läßt, um sie aufzufangen und wiederanzusetzen; dies wirken, durch ringe, steine, gürtel und lappen; ein wenig waßer aus einem quell auf einen stein gegoßen erzeugt ein donnerwetter als ob die welt vergehen will, der wald verdorrt, die vœgel fallen tot nieder und gleich darauf ist alles wieder in schœnster ordnung. mit der aventiure kamen die albernen grillen, wo die eine nicht sprechen soll und der andre nicht will, bis die dritte gelacht hat, was nur widerwillen geschieht; jene schrullen, wo der junge gemal der frau versprechen muß, nicht eher auszureiten, bis er vor ihren augen überwunden ist; jene abgeschmacktheiten, die nur einer überlebten bildung angehœren, wie die launen der dame, die vor langeweile mit verrückten einfällen sich und alle welt quält. mit der âventiure kamen die leeren schilderungen von pferden, sätteln, zäumen, zelten, teppichen, mänteln, rüstungen, die so luxuriös waren weil sie nichts kosteten, jene marktschreierischen pflaster, die so wunderthætig wirkten, weil sie nicht mehr angewandt werden konnten. wenn man diese œden oder widerlichen dinge abzieht, so begreift man allerdings weshalb diese romane so leer und langweilig sind, da fast nichts übrig bleibt als die feine zierliche sprache, die bald langathmig, bald in trippelndem wortwechsel sich bewegt, für das aber was über die sprache hinausliegt geringen ersatz bietet. und alles dies, was wir hier nennen, sind nicht deutsche sünden, es sind sünden der fremden, die unsre dichter für tugenden hielten, nicht beßer wie seiner zeit die gepuderten helden der bühne und die liederlichen romane aus den zeiten der Pompadour. wære das zauberwesen rest deutsches göttercultus, wie es in der heimat der sage ohne alle frage der fall gewesen, oder wære die ritterliche albernheit des blinden stechens und anrennens aus dem deutschen volke gewachsen, wir ließen es uns gefallen wie alle sitte. sitte aber war dies hœfische wesen nicht, es war mode, eine laune der zeit, die mit der zeit vergeht und sehr bald vergieng. das tiostieren und stechen, von dem die dichter der zweiten hälfte des XIII. jh. und der spæteren zeit ihre poesie noch zu fristen versuchen, wollte nicht mehr vorhalten. neben der mühsam zusammengegrübelten gelehrsamkeit nimmt sich dies trottieren im alten gleise seltsam genug aus. Auf das leben des adels hatte die bekanntschaft mit der franzœsischen sitte den grœßten einfluß, wie leider auf die 'gebildeten' Deutschen zu allen zeiten alles fremdländische seine übelen wirkungen geübt hat. wer sich darüber næher unterrichten will, hat nur den Ulrich von Liechtenstein zu lesen, der mit ehrlicher offenheit sich als den ritterlichen modenarren seiner zeit zeichnet. Mit dem fremden romane kam auch der zug des mystischen grübelns und brütens nach Deutschland und in die literatur, der durch die gralsage geweckt wurde. in den alten bretonischen sagen spielt das geheimnis, das spæter mit dem namen des grales bezeichnet wird, schon eine rolle. in dem tempel der göttin Koridwen, der schutzherrin der barden, war, dem barden Taliesin zufolge, ein mystisches gefäß, welches den geist der poesie und weisheit verlieh, die zukunft und die geheimnisse der welt erkennen lehrte. Bran der gesegnete nahm einst einen riesenhaften schwarzen mann, den eine hexe begleitete, gastlich auf und erhielt zum lohne seiner gastfreundschaft das gefäß, welches die eigenschaft hatte, tœtliche wunden zu heilen und selbst dem gestorbenen das leben wieder zu geben. aber der geheilte oder vom tode auferweckte verlor die sprache, so daß er nichts von dem wunder berichten konnte. das mabinogi von Peredur, das im anfange des XII. jh. niedergeschrieben wurde, erzählt wie Peredur auf einer burg eine große lanze hereintragen sieht, von welcher blutstropfen fließen. beim anblick derselben brechen alle in klagen aus. nachher bringen zwei jungfrauen eine schüßel, auf der ein blutiges menschenhaupt liegt. Peredur versäumt die verhängnisvolle frage und wird darüber gescholten. der weitere verlauf läßt das becken weniger mystisch erscheinen. das haupt ist der kopf eines vetters, den die hexen von Gloucester getœtet haben und den Peredur zu rächen berufen war. nach der nordfranzœsischen sage ist der gral die schüßel, welche bei dem letzten mahle diente,

[48]) *grâl,* früher von *sang real, sanguis regalis* abgeleitet, kommt vom romanischen *gréal, gradalis, gradale* 'vulgari nomine *graalz*' (Roquef. gloss 1, 702. Benecke 1, 563) her und bedeutet scutella lata et âliquantulum profunda, schüfzel. — [55]) *per:* becken und *gedur* in zusammensetzungen *edur:* sucher.

das Jesus mit seinen jüngern hielt. in ihr fieng Joseph von Arimathia das blut des erlœsers auf, als Longinus seine seite mit der lanze durchbohrte. als Joseph von den Juden spæter ins gefängnis geworfen wurde, um den hungertot zu erleiden, brachte ihm der heiland den gral, durch dessen anblick er am leben erhalten wurde. durch Titus befreit, brachte Joseph von seinen verwanten begleitet, den gral nach Britannien. (s. le roman du saint-graal.) nach einer andern sage, der Wolfram und der dichter des jüngeren Titurel folgen, ist der gral das heil. kleinod auf der burg Munsalvæsche, ein edelstein, auf den eine weiße taube alle charfreitage eine hostie bringt. der stein bekommt davon die kraft, daß er speise und trank in fülle gibt und allen, die ihn ansehen, das leben erhält. er wird in einem prachtvollen von dem kœnige Titurel erbauten tempel aufbewahrt und die burg von den hütern des grales, den templeisen bewacht. s. Beneke 1, 563 f. geheimnisvoll erteilt der gral seine befele durch schrift, die sich an ihm zeigt. Anfortas, einer der gralkœnige, der den satzungen des grales entgegen, sündhaften gedanken nachgab, wurde mit einem geluppten speer auf den tot verwundet und dann durch den anblick des grales am leben erhalten. erst wenn einer unaufgefordert nach dem leid des kœnigs fragte, konnte dieser genesen. der erwählte war Parzival, der, als er die frage versäumt hatte, verflucht wurde und an gott verzweifelnd umirrte, bis er von Trevrezent unterrichtet, zum kœnige des grales erwählt, die frage that. Ueber die weiteren untersuchungen, die diesem gegenstand gewidmet sind, muß auf die angeführten quellen und hülfsmittel verwiesen werden. zeugnisse aus spæteren dichtern stellt Mone im anz. 2, 293 ff. zusammen. Daß die feste, die in Magdeburg, Braunschweig, Goslar und Hanover im XIII. u. XIV. jh. unter dem namen *gral* gehalten wurden, mit dem grâl in verbindung stehen, ist unerwiesen, da nicht feststeht, daß *grâl* statt *gral* geschrieben werden müste, wie denn auch die in niederdeutschen städten genannten tavelrunnen des XIV.—XVI. jh. nichts mit der tafelrunde des kœniges Artus zu schaffen haben. — Wie die gralsage mit Artus verbunden wurde, gieng auch die ursprünglich unabhängige und ächt epische Tristansage zu Artus über. bei Gottfried von Straßburg ist die verbindung nicht eingetreten. erst Heinrich von Frîberg erzählt den aufenthalt Tristans bei Artus, der als grenznachbar Markes diesem einen besuch abstattet und dabei Tristan mit dem oheim versöhnt.

1. Hartmann von Aue,

über den schon oben s. 180 angaben gemacht sind, nahm an dem kreuzzuge im j. 1197 anteil und scheint zwischen 1210—1220 gestorben zu sein. nach gewöhnlicher annahme war er dienstmann des schwæbischen geschlechtes von Aue, nach Laßberg hätte er Hartmann von Wesperspül geheißen und wære ein dienstmann des klosters Reichenau gewesen. Er dichtete, in dem hœfischen stile, über den s. 180 gesprochen ist, außer dem armen Heinrich und den büchlein, den Erec, Gregor und Iwein. Gregor lernten wir oben kennen; der roman

Erec

fällt früher, also ans ende des XII. jh. die kœnigin sendet Erec fil de roi Lac hinter einer jungfrau her, die mit einem ritter und zwerg über die heide reitet, um den namen zu erforschen. Erec erhält aber anstatt der antwort einen geiselschlag und da er, waffenlos wie er ist, sich nicht rächen kann, reitet er voll scham dem zuge nach und gelangt in das haus des verarmten ritters Coralus, den vater der Enite. alljährlich wird hier ein kampf gehalten, in welchem der ritter sein weib für das schœnste verfechten muß und dafür einen sperber erhält, wenn er siegt. Erec nimmt Eniten, besiegt den ritter und sendet ihn an Artus hof. auch er kehrt dahin mit Enite zurück und wird mit Enite feierlich vermælt. in sein land heimgekehrt verliegt er sich (2923 ff.), worüber Enite trauert. als Erec den grund davon erfährt, gebietet er, daß sie mit ihm auszieht, und verbietet ihr, ihn jemals vor gefahr zu warnen. aus liebe zu ihm übertritt sie wiederholt dies verbot und muß zur strafe dafür die pferde der feinde führen, die Erec überwindet. ein burgherr, dessen einladung Erec ausschlægt, will Eniten entführen, wird aber von ihr geteuscht und als er ihnen folgt, von Erec erschlagen. dieser kämpft mit dem zwerge Guivreiz le pitiz genannt, kœnig über Irlant, und überwindet ihn, trægt aber eine tiefe wunde in der seite davon, die dann durch ein pflaster der zauberkundigen Famurgane (5152 ff.) geheilt wird. Guivreiz wird Erecs dienstmann. der feige Kai, der Erec nicht erkennt, greift ihn an, wird überwunden und muß seine niederlage an Artus hof berichten. Erec, immer mit Eniten reitend, trift im walde auf ein weib, dessen mann von riesen geraubt ist und gequält wird. Erec erschlægt sie zwar, aber seine wunde bricht wieder auf. um den bewustlosen klagt Enite (5729—6116). als sie sich eben erstechen will kommt Oringles von Limors, der sie hindert und zum weibe begehrt. Erec wird auf die burg getragen. Enite will nichts von Oringles wißen. er schlægt sie. von ihrem schrei springt Erec im leilach auf und erschlægt alle die nicht entfliehen. weiterreitend trift er mit Guivreiz unerkannt zusammen und weicht nicht aus. kampf. Erec wird aus dem sattel gehoben. Enite gibt sich zu erkennen. Erec wird nun völlig geheilt und zieht dann nach Artus hofe. unterwegs kommen sie zu dem hause Brandigan, dessen besitzer das haus nicht

eher verlaßen darf bis er einmal besiegt ist. Erec erweist ihm diese wolthat und befreit die 80 frauen der bisher überwundenen ritter, deren häupter im garten aufgepflanzt sind. er nimmt die weiber zu Artus hofe mit, wo große freude über seine ankunft herscht. bei Artus verweilt Erec bis er nach seines vaters tode dessen reich unter ritterlichen festlichkeiten antritt. er herscht mit ehren bis an seinen tot und verlag sich nicht wieder. (10134 verse.)

Das gedicht ist, nicht ohne lücken, nur in éiner hs. aus Ambras (Büsching, nachr. 1, 387, 6. Primisser 275 ff.) aufbewahrt und darnach von M. Haupt (Leipz. 1839 nachtræge und berichtigungen dazu in Haupts ztschr. 3, 266 ff. herausgegeben, von S. O. Fistes (Halle 1851) ins neuhochdeutsche übertragen.

(*v.* 2923—3275.)

Êrec was biderbe unde guot,
ritterlîche stuont sîn muot,
ê er wîp genæme
und hin heim kæme:
nû sô er heim komen ist,
dô kêrter allen sînen list
an frowen Ênîten minne.
sich vlizzen sîne sinne
wier alle sîne sache
wante ze gemache.
sîn site er wandeln began.
als er nie wurde der man,
alsô vertreip er den tac.
des morgens er nider lac,
daz er sîn wîp trûte,
unz daz man messe lûte.
sô stuonden se ûf gelîche
vil müezeclîche.
ze handen sî sich viengen,
zer kapellen sî giengen:
dâ was ir tweln alsô lanc
unz daz man messe gesanc.
ditz was sîn meistiu arbeit.
sô was der imbîz bereit.
Swie schiere man die tische ûf zôch,
mit sînem wîbe er dô flôch
ze bette von den liuten.
dâ huop sich aber triuten.
von danne kam er aber nie
unz er ze naht ze tische gie.
Dô Êrec fil de roi Lac
ritterschefte sich verwac,
der tugende er dannoch wielt,
dâ er sich schône an behielt,
swier deheinen turnei suochte,
daz er doch beruochte
sîn gesellen algelîche
daz sî vil vollecliche
von in selben mohten varn.
er hiez sî also wol bewarn
als ob er selbe mit in rite.
ich lobe an im den selben site.
Êrec wente sînen lîp
grôzes gmaches durch sîn wîp.
die minnet er sô sêre
daz er aller êre
durch sî einen verphlac,
unz daz er sich sô gar verlac
daz niemen dehein ahte
ûf in gehaben mahte.
do begunde mit rehte
ritter unde knehte
dâ ze hove betrâgen.
die vordes freude phlâgen,
die verdrôz vil sêre dâ,
unde rûmten imz sâ:
wanz ez hete wîp noch man
deheinen zwîvel dar an,
er müeste sîn verdorben:
den lop heter erworben.
ein wandelunge an im geschach:
daz man im ê sô wol sprach,
daz verkêrte sich ze schanden
wider die die in erkanden:
in schalt diu werlt gar:
sîn hof wart aller freuden bar
unde stuont nâch schanden:
in dorfte ûz fremden landen
durch freude niemen suochen.
daz begunden fluochen
die in an wunden
unde im guotes gunden.
sî sprâchen alle ʻwê der stunt
daz uns mîn frowe wart ie kunt!
des verdirbet unser herre.ʼ
Disiu rede geschach sô verre
daz sî die frowen an kam.
als sî den itewîz vernam,
des wart vil riuwic ir muot
(wan sî was biderbe unde guot),
und gedâhte manegen enden
wie sî möhte erwenden
alsô gemeinen haz.
ouch geruochte sî erkennen daz
daz ez ir schult wære.
si begunde dise swære
vil wîplîchen tragen.
Êrecke getorste siz niht klagen:
sî vorhte in dâ verliesen mite.
Nû kam ez alsô nâch ir site
daz er umb einen mitten tac
an ir arme gelac,
nu gezam des wol der sunnen schîn
daz er dienest muoste sîn:
wand er den gelieben zwein
durch ein vensterglas schein
und het die kemenâten
liehtes wol berâten
daz sî sich mohten undersehen.
daz ir von fluochen was geschehen,
dâ begunde se denken an.
vil gâhes ruhte sî hin dan.
sî wânde daz er sliefe.
einen siuften nam sî tiefe
unde sach in vaste an.
sî sprach ʻwê dir, vil armer man,
und mir ellendem wîbe,
daz ich mînem lîbe
sô manegen fluoch vernemen sol.ʼ
do vernam Êrec die rede wol.
Als sî der rede het gedaget,
Êrec sprach ʻfrowe Ênite, saget,
waz sint iwer sorgen
die ir dâ klaget verborgen?ʼ

nû wolde sis gelougent hân.
Êrec sprach 'lât die rede stân.
des nemet iu ein zil,
daz ich die rede wizzen wil.
ir müezet mir benamen sagen
waz ich iuch dâ hôrte klagen,
daz ir vor mir sus habt verswigen.'
sî vorhte daz sî wurde gezigen
von im anderr dinge
und seite imz mit gedinge
daz er ir daz gehieze
daz erz âne zorn lieze.
Als er vernam diu mære,
waz diu rede wære,
er sprach 'der rede ist gnuoc getân.'
zehant hiez er sî ûf stân,
daz sî sich wol kleite
unde an leite
daz beste gewæte
daz sî iender hæte.
sînen knaben er seite
daz man im sîn ros bereite
und ir phärt der frowen Ênîten.
er sprach er wolde rîten
ûz kurzwîlen.
des begunden sî dô îlen
dô wâpnt er sich verholne
unde truoc verstolne
under der wât sîn îsengwant.
sînen helm er ûf bant
überz houbet alsô blôz.
sîn vlîz was ze helne grôz.
er tet alsam der karge sol:
er sprach 'mîn helm ist nicht wol.
mir ist liep daz ich ez hân ersehen:
und wære mir sîn nôt geschehen,
sô wær ich gar geirret.
ich sage iu was im wirret:
man sol in baz riemen.'
dô was aber niemen
der sich des mohte verstân
wie sîn gemüete was getân.
ab einer want nam er
beide schilt unde sper
und begunde kroijieren,
als er wolde buhurdieren.
Ritter unde knehte
wolden sament rehte
mit ir herren rîten:
dô hiez er sî dâ bîten.
gein kuchen sante er zestunt
daz man den köchen tæte kunt
daz sî des war næmen,
swie schiere daz sî kæmen
daz in daz ezzen wære bereit.
Mit selher rede er ûz reit
und gebôt sînem wîbe
niwan bî dem lîbe,
der schœnen frowen Ênîten,
daz sî muose für rîten,
und gebôt ir daz zestunt
daz in sprechenne ir munt
zuo der reise iht ûf kæme,
swaz sî vernæme
oder iender gesæhe.
dise kumberlîche spæhe
muoste sî gelôben dô:
wan sî vorhte sîne drô.
Nû riten sî beide
nû holz nû heide,
unz daz sî der tac verlie.
dô diu naht ane gie
(schône schein der mâne),
nâch âventiure wâne
reit der guote kneht Êrec.
nû wîste sî der wec
in einen kreftigen walt:
den hâten mit gewalt
drîe roubære.
ze swâre in wære
zuo den zîten widerriten
dem sî möhten hân gestriten:
sô hâten sî den wec behuot
daz si im umbe daz guot
næmen êre unde lîp.
die ersach von êrste daz wîp,
wan sî verre vor reit.
Ditz was ir êrstez herzeleit
daz ir zuo der verte geschach:
wan sî an ir gebærden sach
daz sî roubære wâren.
sî wolt imz mit gebâren
gerne kunt haben getân.
dône moht ers niht verstân,
ouch het ers selbe niht gesehen:
des was im nâch schade geschehen.
frowe Ênîte wart dô
beide trûric unde unfrô:
wan sî sach die freise,
daz sî vorhte werden weise
des aller liebesten man
den ie frouwe gewan:
wandez stuont im angestlîchen.
waz möhte sich gelîchen
sô nâhen gein der riuwe
die sî durch ir triuwe
durch ir mannes liebe leit?
Dô sî in solhem zwîvel reit,
ob sî imz torste gesagen
oder solde gedagen,
nû rette si in ir muote
'rîcher got der guote,
ze dînen gnâden suoche ich rât:
dû weist al eine wiez mîr stât.
mîner sorgen der ist vil:
wan mir ein unsenftez spil
in einer sô kurzen frist
ze gâhes vor geteilet ist.
nû kan ich daz wægest niht ersehen
(waz sol mir armen geschehen?),
wan swederz ich mir kiese
daz ich doch verliese?
warne ich mînen lieben man,
dâ nim ich schâden an:
wan sô hân ich den lîp verlorn.
wirt abe diu warnunge verborn,
daz ist mînes gesellen tôt.
dâ ist einer solhen nôt
wîbes herze ze kranc.'
nû kam der muot in ir gedanc
'bezzer ist verlorn mîn lîp,
ein als unklagebære wîp,

danne ein alsô vorder man:
wan dâ verlür maneger an.
er ist edel und rîche:
wir wegen ungelîche.
für in wil ich sterben
ê ich in sihe verderben,
ez ergê mir swie got welle.
ez sol mîn geselle
daz leben sô niht enden
unz ich ez mac enwenden.'
Her umbe sî zuo im sach
vorhtlîchen unde sprach
'sich ûf, lieber herre,
ûf genâde verre
wil ich dir durch triwe sagen
(dînen schaden mag ich niht verdagen),
dir sint ritter nâhen bî
die dir schadent, mugen sî;
unser herre ensî der dich ner.'
dô sazte Êrec sich ze wer.
Nû sprach ein roubære
'ich sage iu liebiu mære
dâ von uns wol mac geschehen'
(der hâte sî von êrste ersehen):
'ich sihe dort rîten einen man:
als ich ez verre kiesen kan,
er füeret eine frouwen.
ir muget wol schouwen,
an ir guote sint sî rîch:
ir kleider sint hêrlîch:
hie endet unser armuot:
mich dunkt, sî füerent michel guot.
nû sult ir herren sîn gemant,
daz iu diu triwe sî erkant,
waz wir under uns gelobet hân,
und sult mir die wal lân
an disem roube,
und daz mir erloube
von iu iwer beider munt
die êrsten just hie zestunt
diu wider den ritter sol geschehen:
wand ich sî von êrste hân gesehen.
ist daz ich im benim den lîp,
sô wil ich niht wan daz wîp:
sîner habe ger ich niht mêre.'
do gewerten si in der êre.
Den schilt er dô ze halse nam.
als im Êrec nâhen kam,
daz ros nam er mit den sporn:
er sprach 'herre, ir habt verlorn
beide lîp unde guot.'
Êrec durch sînen grimmen muot
im kein antwurten bôt
und stach in von dem rosse tôt.
sîn geselle in wolte gerochen hân:
den wart alsam getân.
in wâren bein und arme blôz:
des Êrec an dem sige genôz:
sî wârn gewâfent slehte,
nâch der rouber rehte:
daz was Êrecke guot.
ir ieglîch het ein îsenhuot
zuo einem panziere:
des het er sî schiere
zuo ein ander geleit.
Dô im von sîner frümekeit
alsô rehte wol geschach,
zuo der frowen Ênîten er dô sprach
'wie nû, ir wunderlîchez wîp?
ja verbôt ich iu an den lîp
daz ir niht soldet sprechen:
wer hiez iuch daz brechen?
daz ich von wîben hân vernomen,
daz ist wâr, des bin ich komen
wol an ein ende hie:
swaz man in unz her noch ie
alsô tiure verbôt,
dar nâch wart in alsô nôt
daz siz muosten bekorn.
ez ist doch vil gar verlorn
swaz man iuch mîden heizet,
wan daz ez iuch reizet
daz irs niht muget vermîden:
des sult ir laster lîden.
swaz ein wîp nimer getæte,
der irz nimer verboten hæte,
niht langer sî daz verbirt
wan unz ez ir verboten wirt:
sô mac sis langer niht verlân.'
sî sprach 'herr, hæt ichz niht getân
durch iwers lîbes gwarheit,
ich hæte ez iu nie geseit.
ich tet ez durch mîne triuwe.
welt ir nû daz ez mich riuwe,
so vergebet mirz durch iwer êre.
ez geschiht mir nimmer mêre.'
er sprach 'frowe, daz sî getân.
ich wil ditz ungerochen lân.
ob ez iu immer mêre geschiht,
ich vertrage ez iu niht.
dochn kumt iuz niht ze heile:
ich rich mich an eim teile.
ich lâze iuch niht under wegen,
ir müezet der rosse phlegen
wol unde rehte.
ich wil iwer ze knehte
ze dirre reise niht entwesen.'
(*v.* 5729—6116.)

Als sich der halptôte man
zuo neigen began,
als er erbeizen wolde,
wand er ruowen solde,
dô was er sô betoubet
daz im daz houbet
vor den füezen nider kam.
einen solhen val er nam
daz er lac für tôt.
nû huop sich ein bitter nôt
und alles leides gallo
von disem valle
in froun Ênîten muote.
von jâmer huop diu guote
ein klage vil barmeclîche,
herzeriwelîche.
in ruof gap alsolhen schal
daz ir der walt widerhal.
nune half ir niemen mêre
klagen ir herzesêre
niht wan der widergelt
den ir der walt ûz an daz velt
mit gelîchem galme bôt.
der half ir klagen ir nôt:

wand ir was niemen mêre bî.
diu guote, nû viel sî
über in unde küsten.
dar nâch sluoc sî sich zen brüsten
und kustin aber unde schrê.
ir ander wort was Wê owê.
daz hâr sî vaste ûz brach,
an ir lîbe sî sich rach
nâch wîplîchem site:
wan hie rechent sî sich mite.
Swaz in ze leide geschiht,
dâ wider tuont die guoten niht,
wan daz siz phlegent enblanden
ougen unde handen
mit trähenen und mit hantslegen,
wan sî anders niht enmegen.
dâ von müez er unsælic sîn
(des wünschet im der wille mîn)
swer den wîben leide tuot:
wand ez ist manlîch noch guot.
Frou Ênîte zurnde vaste an got.
[sî sprach] ‘herre, ist ditz dîn gebot
daz ein ritter alsô guot
durch sînen reinen muot
sînen lîp hât verlorn,
sô hât ein wunderlîcher zorn
dîner gnâden barmunge genomen.
daz ich hân von dir vernomen
daz dû barmherzic sîst,
wie swachez bilde dû des gîst
an mir vil armen!
mahtû dich nû erbarmen
über mich, sich, des ist zît.
nû warte wâ mîn man lît
gar oder halp tôt.
nu erbarme dich, des ist nôt:
wand ich ein tôtez herze hân.
nû sich wie trûric ich stân.
erbarm dich, herre, über mich:
wand ez ist erbarmeclich
daz ich verweistez wîp
langer habe mînen lîp
in solhem ellende:
wan daz ân missewende
allez dîn werc stât,
herre, ich zige dich missetât
daz dû mich langer leben lâst,
sît dû mir den benomen hâst
dem ich eine solde leben.
mahtû des, herre, bilde geben
daz dir aller herzen grunt
ist sihteclîchen kunt
(wan dir mac niht verborgen sîn),
daz tuo durch dîne bärmde schîn.
unde habe ich mînen man
sît ich in von êrste gewan
verworht an ihtes ihte
mit muote od von geschihte,
alsô daz ez im wol gezimt
ob mirn dîn gwalt danne nimt,
daz selbe reht vinde ich mir:
wand ichs von rehte danne enbir.
hân abe ich des niht getân,
des soltû mich geniezen lân:
herre, sô erbarme dich
durch dîne güete über mich
unde heiz mir in leben.
wil abe dû mirs niht wider geben,
sô wis, herre got, gemant
daz aller werlt ist erkant
ein wort daz dû gesprochen hâst,
und bite dich daz duz stæte lâst,
daz ein man und sîn wîp
sulen wesen ein lîp,
und ensunder uns niht:
wan mir anders geschiht
von dir ein unrehter gwalt.
sî dîn erbärmde manecvalt,
sô hilft ouch mir des tôdes hier.
wâ nû hungerigiu tier,
bêde wolf unde ber,
lewe, iwer einez kume her.
und ezze uns beide,
daz sich sô iht scheide
unser lîp mit zwein wegen!
und ruoch got unser sêlen phlegen,
die enscheident sich benamen niht,
swaz dem lîbe geschiht.’
Der sî deheinez komen sach.
sî ruofte in aber unde sprach
‘ir tier vil ungewizzen,
nû habt ir erbizzen
manec schâf unde swîn
und armer liute vihelîn
die ius niht engunden
noch überwinden kunden.
wærent ir nû wîse,
ir holtent iwer spîse
hie mit vollem munde:
wand ich iu mîn wol gunde:
dâ von müestich iu wol gezemen.
nû kumt, ir mugt mich gerne nemen.
wâ sît ir nû? jâ bin ich hie.’
Daz laden sî niht vervie
daz dehein tier ez vernæme
oder dar kæme.
ob abe deheinez dar kæme
und ob ez rehte vernæme
ir trûrige gebâre,
sô weiz ich wol zwâre,
swie hungerc ez wære,
ez müeste ir die swære,
ze jungest helfen weinen
und daz wol erscheinen
daz sî ze erbarmenne was.
über ir willen sî genas.
Alsô sî rehte ersach
daz ir ze sterben niene geschach,
do begunde sî von êrste klagen
und het sich selben nâch erslagen.
man gesach nie jâmer merre.
sî sprach ‘lieber herre,
sît ich dich muoz verliesen,
sô wil ich hie verkiesen
alle man immer mêre,
wan einen den ich sêre
in mînem herzen minne
von allem mînem sinne.
dem bin ich gâhes worden holt.
ich hete umbe den versolt
daz im geviele mîn lîp.
dem wolde ich sîn ein stætez wîp.

vil lieber Tôt, nû meine ich dich.
von dîner lêre kumt daz ich
alsô verkêre den site
daz ich wîp mannes bite.
nâch dîner minne ist mir sô nôt.
nu geruoche mîn, vil reiner Tôt.
owê wie wol ich arme
gezim an dînem arme!
dû bist vil wol zuo mir gehît.
wan nimest dû mich enzît?
sît daz dû mich doch nemen muost,
sô rât ich daz duz enzît tuost.
ich gezim dir wol ze wîbe.
ich hânz noch an dem lîbe,
beide schœne unde jugent.
ich bin an der besten tugent.
dir mac mit mir niht wesen ze gâch.
nû waz toug ich dir her nâch,
sô beide alter unde leit
mir schœne unde jugent verseit?
nû waz sol ich dir danne?
noch zæme ich guotem manne.'

Dô sî der rede vil getete
und sî den Tôt mit ir bete
niht mohte überwinden
noch ir willen vinden
daz er sî næme in sînen gwalt,
vil wîplîchen sin dô schalt
als ir der wille gebôt.
sî sprach 'wê dir, vil übeler Tôt!
daz dû verfluochet sîst!
wie manec bilde dû gîst
dîner unbescheidenheit!
diu werlt doch wâr von dir seit,
dû sîst mit valsche beladen.
dû vlîzest dich ûf maneges schaden
dem nimmer solde leit geschehen.
des hân ich vil von dir gesehen.
dû hâst vil bœsen rât gegeben:
wan dû gâhes nimst daz leben
einem alsolhen man
den diu werlt nicht überwinden kan,
und gebeitest eime an sîner stat
dem ie diu werlt des tôdes bat
unde lâst den werden alt.
dû zeigest dînen gewalt
unbescheidenlîchen.
einen tugentrîchen
hâst dû hie gevellet
unde mich gesellet
anders dan du soldest,
ob dû gedienen woldest
daz ich dir immer spræche wol.
nune weiz ich war ich armiu sol.
unheiles wart ich geborn:
wande nû hân ich verlorn
beide sêle unde lîp,
als von rehte sol ein wîp
von sô grôzer missetât,
diu ir man verrâten hât
als ich mînen herren hân.
des tôdes wære er hie erlân.
ob ich in drûf niht hæte brâht.
jâ het er im nie gedâht
dirre leidigen vart,
het ich den klagenden sûft bewârt
den ich nam sô tiefe
dô ich wânde er sliefe,
des tages dô ich bî im lac.
daz verfluochet sî der tac
daz ich die rede ruorte!
wand ich mîn heil zefuorte,
vil grôze êre unde gemach.
owê wie übel mir geschach!
nû waz wolde ich tumbe
ie reden dar umbe?
swie mîn herze wolde leben,
jâ hete mir got gegeben
daz mîn dinc ze wunsche stuont.
ich tete als die tôren tuont,
unwîses muotes,
die êren unde guotes
in selben erbunnen
und niht vertragen kunnen
sô ir dinc vil schône stât
und leistent durch des tiuvels rât
dâ von ir heil zerstœret wirt:
wand er ir êren gerne enbirt.

Owê liebiu muoter
unde vater guoter!
nû ist iu ze dirre stunt
mîn grôzer kumber vil unkunt.
ez was iwer beider wân
mîn dinc vil wol gebezzert hân:
ouch was ez vil wænlîch,
dô ir mich einem künege rîch
gâbet ze wîbe.
der wân ist mînem lîbe
verkêrt ze ungewinne.
in triegent sîne sinne,
swem daz ze wendenne ist gedâht,
ez enwerde volbrâht,
swaz von got geschaffen ist:
dâ für gehœret kein list,
man müeze im sînen willen lân.
der muoz ouch an mir ergân.
ich muoz ouch unsælic sîn.
daz ist mir wol worden schîn
an grimmeclîcher arbeit,
der ich vil unz her erleit.
er hât mir armen wîbe
verteilet an dem lîbe:
des bin ich wol innen brâht.
wes im zer sêle sî gedâht,
des enmag ich wizzen niht.
swaz dem lîbe nû geschiht,
ze ringer klage mir daz stât,
wirt iedoch der sêle rât.
daz ich dicke hân vernomen,
des bin ich an ein ende komen:
swaz man dem unsæligen tuot,
sîn gelücke wirt doch nimmer guot.

Swer die linden von dem wege
næme ûz unwerder phlege
und sî in sînen garten sazte
unde sî mit bûwe ergazte
daz sî in dürrer erde
stüende unz dar unwerde,
und daz dar ûf tæte
daz er gedâht hæte
daz er ir wolde warten
in sînem boumgarten

ze guotem obez boume,
dern möht von einem troume
niht sêrer sîn betrogen:
wan da wurde niht an erzogen,
swie vlîzic man ir wære,
daz sî bezzer obez bære
danne ouch ê nâch ir art,
ê daz sî ûz gegraben wart
ûz bœser erde von dem wege,
dâ sî schein in swacher phlege.
swie schœne und edel boum sî ist,
michel graben unde mist
mac man dar an verliesen.
des sol man bilde kiesen
an mir vil gotes armen,
und möht die werlt erbarmen
mîn vil grôz ungeval.
und krônde mich diu werlt al
ze frowen über elliu wîp,
sô hât doch got den mînen lîp
sô unsælic getân
daz ich kumber muoz hân
al die wîle unde ich lebe.
got sî der mirs ein ende gebe.
Sît mir mîn dinc alsô ist komen
daz mir got hât benomen
den allerliebesten man
den ie frouwe gewan
und mîn der Tôt niene wil,
des selben neme er im ein zil:
diu stæte undr uns beiden
sol sich sô niht scheiden:
den list ich vil wol vinde
daz er mich ze ingesinde
sunder danc nemen muoz.
war umbe soldich sînen fuoz
sô vlîzeclîche suochen
sît er mîn niht wil ruochen?
dar umbe ich in sô sêre bat,
des mag ich mich an dirre stat
selbe vil wol gewern
ich wils ouch langer niht enbern,
ez werde danne volbrâht.
entriwen, ich hân nû wol gedâht.'
Diu hant ir gegen der erde sleif,
ir mannes swert sî begreif
und zôch ez ûz der scheide,
als sî sich vor leide
mit im wolde erstechen
und kintlîche errechen
sich über ir mannes tôt,
wan daz irz got verbôt
unde sî gefriste
mit gnædeclîchem liste
dar an daz sî begunde
dem swerte dâ ze stunde
fluochen dô siz gesach.
daz ir herze niht zerbrach
von leide, daz was wunder.
sich teilte dô besunder
von des jâmers grimme
rehte enzwei ir stimme,
hôhe unde nidere.
der walt gap hinwidere
vorhteclîch swaz sî geschrê.
dô lûte dicke Owê owê!
vil lûte schrîent sî sprach,
dô sî daz swert ane sach,
mit klägelîchem munde
'verfluochet sî diu stunde
daz man dich smiden ie began!
dû hâst ertœtet mînen man.
daz im der lîp ist benomen
daz ist von dînen schulden komen.
jâ hæte er anderswâ noch hie
angestlîchiu dinc bestanden nie,
wan daz erz tete ûf dînen trôst.
sus hâstû mich sîn belôst.
er reit vil manege reise
sîns lîbes enfreise
die er hæte verlân
wær sî dar ûf niht getân
daz mîn lieber herre
dir getriute verre.
vil dicke er jach du wærest guot:
nû hâstu dich missehuot:
ichn weiz ob ez dich riuwe.
dû hâst dîne triuwe
gar an im zerbrochen.
daz wirt an dir gerochen.
ez sol dich niht sô ringe stân:
dû muost noch mordes mê begân.'
Vil wol bewârte sî daz wort
unde kêrte daz ort
engegen ir brüsten,
nâch tôdes gelüsten,
als sî sich wolde ervellen dran.
nû kam geriten ein man
der sis erwande,
den got dar gesande.

Iwein.

Kâlogrêant erzählt am hofe des kœnigs Artus, wie er bei einem zauberbrunnen von einem ritter überwunden und seines rosses verlustig worden. Iwein, der sohn des kœnigs Vrîê, der die erzählung mit angehœrt, vermißt sich, das abenteuer zu bestehen, worüber der zuhtlôse Keiî ihn verhöhnt, als ob der rausch aus ihm spreche. Artus, dem die kœnigin, als er vom schlafe erwacht, die erzählung wiederholt, schwœrt bei der seele seines vaters Utpandragôn, daß er in 14 tagen gerade auf Johannis nacht mit aller seiner macht kommen wolle. Iwein macht sich vorher heimlich auf, trift den ritter am brunnen, jagt ihn in die flucht und verfolgt ihn bis auf die eigne burg, wo ihm durch ein fallthor das pferd unterm leibe zerschnitten wird, während der ritter mit einer todeswunde hinter einem andern fallthor verschwindet. mein her Iwein ist zwischen den beiden thoren beschloßen und gefangen. die magt Lunete erbarmt sich seiner und entzieht ihn seinen verfolgern, die den tot ihres herren rächen wollen, durch einen unsichtbar machenden ring. der ritter wird (in aller geschwindigkeit) begraben und Iwein wird von frau Minne überwunden, daß er die klagende witwe lieben muß. Laudine will anfangs Lunetens zureden

(1788—1992) nicht folgen, aber kaum hat sie sich geweigert, als sie auch schon gebietet, ihr garzûn solle Iwein zurückrufen und die beine rühren, um aus vier tagereisen zwei zu machen. Laudine verlobt sich dann, um ihrem lande einen schützer zu geben, mit Iwein, der, als Artus zur bestimmten zeit zum brunnen kommt, ihm begegnet, Keiîn überwindet und, nachdem er sich zu erkennen gegeben, den hof bewirtet. Gaweins rat (2767—2858), sich nicht wie Erec zu verliegen, gehorchend verläßt Iwein seine gattin mit dem versprechen, innerhalb eines jahres zurückzukehren, hält sein gelübde jedoch nicht pünktlich und verliert darüber seiner herrin gunst. er wird hiervon wahnsinnig (ein tor), irrt umher, nährt sich vom rohen fleisch des wildes und wird, der sinne und der kleider bloß, schwarz wie ein mohr, von drei frauen der Marison gefunden, (deren eine ihn an einer wunde erkennt) und mit einer salbe Feimorgans gesalbt und hergestellt. er befreit die Marison von dem übermut ihres feindes, des grafen von Aliers, zieht weiter, stœßt auf einen lœwen, der mit einem drachen kämpft, wovon er ihn befreit (3824—3922), und gelangt zu dem zauberbrunnen zurück, wo er Luneten, die dem feuertode bestimmt ist, in einer kapelle eingeschloßen findet. er kämpft nachdem er einen riesen erschlagen, siegreich für Lunete, und zieht von Laudine unerkannt weiter. auf dem wege nach Artus hofe besiegt er mit hülfe seines lœwen zwei riesen, befreit 300 jungfrauen, und kämpft dann an Artus hofe unerkannt mit Gawein für eine jungfrau, die von ihrer schwester des erbes beraubt ist. nachdem der kampf zwei tage unentschieden gedauert hat, geben sich die kämpfer einander zu erkennen, worauf sich alles in wohlgefallen und freude auflœst, Iwein auch zu seiner frau zurückkehrt, deren gunst er durch Lunetens vermittlung wiedererlangt. (8166 verse.)

Hartmans Iwein gilt für ʻdas sauberste und regelmæßigste unter den gedichten der mittelhochdeutschen periodeʼ, ein lob, das man unbedingt unterschreiben kann, ohne dem dichter andere als äußerliche tugenden nachzurühmen. wie er seine stoffe von innen heraus behandelt, mag an der unterredung zwischen Laudine und Lunete abgenommen werden. er selbst hat oft ganz andre ansichten als seine helden, wie denn z. b. Gaweins rede zu Iwein, daß mancher nach ehre, jeden tag nach ehre ringe, dem sie nicht zu teil werde, von den eingangsworten des gedichtes abweichen, daß dem, der mit ganzer kraft der seele nach dem trachtet, was wahrhaft gut ist, glück und ehre folgen. zur ausführung dieses satzes paßt denn freilich die geschichte Iweins wie die ganze hœfische poesie dieses schlages zur vernunft oder wie die auslegung des wankelmutes der frauen dieser hœfischen gedichte zur wahrheit. beide haben nichts mit einander zu schaffen.

Hartman schrieb seinen Iwein nach Erec und Gregor vor 1204. Wolfram spielt im Parzival (253, 10) auf Luneten rat an, wie er früher (143, 21 ff.) auf Erec angespielt hatte. diese teile des Parzival wurden aber etwa 1204 gedichtet (Lachmanns Wolfram XIX, wo ein druckfehler manche literatoren irre geleitet hat). Die quelle Hartmans für Iwein war ein gedicht Chretiens von Troyes, dem er jedoch selbstständig genug folgt und auch thatsächliches, z. b. den raub der kœnigin Ginover (4530 ff.), nicht verdankt.

Aufbewahrt ist der Iwein in einer ganzen reihe von handschriften, von denen Lachmann 1—10 benutzt hat. 1: A. Heidelb. n. 397. XIII. jh. 90 bll. 8⁰. Wilken s. 465. — 2: B. Gießen. XIII. jh. 159 bll. perg. und 3 bll. (1. 132, 162) papier; bl. 90—92 sind 1531 ergänzt. Adrian s. 34. — 3: C. Münchner prgmbl. v. 5881—5976 enth. Doc. miscell. 2, 112. — 4: D. Florentiner prghs. XIV. jh. in Myllers saml. abgedr. — 5: E. Riedegger prghs. um 1300 geschr. enth. vers 1331—5952 u. 6145—8158. Benecke, beitr. 297. 495. — 6: a. Dresdner n. 65. Adelung 2, 20 der vorr., abschr. in Berlin. — 7: b. Heidelb. n. 391. XV. jh. 172 bll. 4. Wilken 462. — 8: c. Heidelb. n. 316. 114 bll. vom jahre 1477. Wilken 407. — 9: d. Ambraser in Wien. vom jahre 1517. Büsching, nachr. 1, 387, 3. abgedr. v. Michaeler. — 10: e. die ergänzungen in B. — 11: L. stadtbibl. in Lindau. perg. vom j. 1521. Pertz archiv 9, 587. — 12: W. Wiener n. 2779. bl. 46—68. XIV. jh. Diut. 3, 371. Hoffm. s. 16. Haupts ztschr. 2, 187. — 13: Rostock XV. jh. grundris 118 ff. — 14: Wallerstein. — 15: eine zweite hs. in Dresden nr. 87. XV. jh. Adelung 2, 23 der vorrede.

Herausgegeben in Myllers samlung als Twein (1784), von K. J. Michaeler. Wien 1786, und von Lachmann und Benecke. Berlin 1827. zwte ausg. 1843, der die nachfolgenden proben entlehnt sind. Beneckes wb. zum Iwein. Göttingen 1833. Uebersetzt von W. grf. v. Baudissin. Berlin 1844.

Vgl. W. Osterwald, Iwein, ein keltischer frühlingsgott. Halle 1853 und darüber Zarnckes lit. centralbl. 1853. s. 720.

(*v.* 1788—1992.)

zuo ir vrouwen gienc sî sâ:
der was sî heimlich genuoc,
sô daz sî gar mit ir truoc
swaz sî tougens weste,
ir næhest und diu beste.
ir râtes ir lêre
gevolget sî mêre
dan aller ir vrouwen.
sî sprach ʻnû sol man schouwen
alrêrst iuwer vrümekheit
dar an daz ir iuwer leit
rehte und redelîche tragt.
ez ist wîplich daz ir clagt,
und muget ouch ze vil clagen.
uns ist ein vrumer herre erslagen:
Nû mac iuch got wol stiuren
mit einem alô tiuren.ʼ
ʻmeinstuz sô?ʼ ʻvrouwe, jâ.ʼ
ʻwâ wære der?ʼ ʻeteswâ.ʼ
ʻdû tobest, ode ez ist dîn spot.
und kêrte unser herre got
allen sînen vlîz dar an,
ern gemachte niemer tiurern man.

dâ von sol sich mîn senediu nôt,
ob got wil, unz an mînen tôt
nimmer volenden:
got sol mir den senden,
daz ich nâch mîme herren var.
dû verliusest mich gar,
ob dû iemer man gelobest
neben im: wan dû tobest,'
dô sprach aber diu magt
'iu sî doch ein dinc gesagt,
daz man iedoch bedenken sol,
ir vervâhetz übel ode wol.
ezn ist iu niender sô gewant,
irn wellet brunnen und daz lant
und iuwer êre verliesen,
sô müezt ir etswen kiesen
der iun vriste unde bewar.
manec vrum rîter kumt noch dar
der iuch des brunnen behert,
enist dâ niemen der in wert.
und ein dinc ist iu unkunt.
ez wart ein bote an dirre stunt
Mîme herren gesant:
dô er in dô tôten vant
und iuch in selher swære,
do versweic er iuch dez mære
und bat ab mich iu daz sagen
daz nâch disen zwelf tagen
unde in kurzerme zil
der künec Artûs wil
zem brunnen komen mit her.
enist dan niemen der in wer,
so ist iuwer êre verlorn.
habt ab ir ze wer erkorn
von iwern gesinde deheinen man,
dâ sît ir betrogen an.
und wære ir aller vrümekheit
an einen man geleit,
dazn wær noch niht ein vrum man.
swelher sich daz nimet an
daz er der beste sî von in,
dern tar niemer dâ hin
dem brunnen komen ze wer.
sô bringet Artûs ein her,
die sint zen besten erkorn
die ie wurden geborn.
vrouwe, durch daz sît gemant,
welt ir den brunnen und daz lant
niht verliesen âne strît,
sô warnet iuch der wer enzît,
und lât iuwern swæren muot.
ichn rât iuz niuwan durch guot.'
Swie sî ir die wârheit
ze rehte hete underseit
und sî sich des wol verstuont,
doch tete sî sam diu wîp tuont:
sî widerredent durch ir muot
daz sî doch ofte dunket guot.
daz sî sô dicke brechent
diu dinc diu sî versprechent,
dâ schiltet sî vil manec mite:
doch dunketz mich ein guot site.
er missetuot, der daz seit,
ez mache ir unstætekheit:
ich weiz baz wâ von ez geschiht
daz man sî alsô dicke siht
in wankelm gemüete:
ez kumet von ir güete.
man macs ûz übelem muote
bekêren wol ze guote
unde niht von guote
bringen ze übelem muote.
diu wandelunge diu ist guot:
ir dehein ouch anders niht entuot.
swer in danne unstæte giht,
des volgære enbin ich niht:
ich wil in niuwan guotes jehn.
allez guot müez in geschehn.
diu vrouwe jæmerlichen sprach
'nû clag ich gote mîn ungemach,
daz ich nû niht ersterben mac.
daz ich iemer keinen tac
Nâch mîme herren leben sol,
dâ mite enist mir doch nit wol.
und möht ich umben tôt mîn lebn
âne houbetsünde gegebn,
des wurd ich schiere gewert,
od ichn vunde mezzer noch swert.
ob ich des niht gerâten kan
ichn müeze mit eim andern man
mînes herren wandel hân,
sone wilz diu werlt sô niht verstân
als ez doch gote ist erkant:
der weiz wol, ob mîn lant
mit mir bevridet wære,
daz ichs benamen enbære.
nû rât mir, liebe, waz ich tuo,
hœret dehein rât dâ zuo.
sît ich ân einen vrumen man
mîn lant niht bevriden kan,
so gewinn ich gerne einen,
und anders deheinen,
den ich sô vrumen erkande
daz er mîme lande
guoten vride bære
und doch mîn man niht wære.'
sî sprach 'daz sî iu widerseit.
wer wær der sich sô grôz arbeit
iemer genæme durch iuch an,
erne være iuwer man?
ir sprechet als ein wîp.
gebt ir im guot unde lîp,
Ir mugt ez dannoch heizen guot
oberz willeclîchen tuot.
nû habent ir schœne unde jugent,
geburt rîcheit unde tugent,
und mugt ein alsô biderben man
wol gwinnen, obes iu got gan.
nûne weint niht mêre
und gedenkt an iuwer êre:
zwâre, vrouwe, des ist nôt.
mîn herre ist vür sich einen tôt:
wænt ir daz elliu vrümekheit
mit im ze grabe sî geleit?
zwâre des enist sî niht,
wan man noch hundert ritter siht
die alle tiurre sint dan er
ze swert ze schilte und ze sper.'
'dû hâst zwâre misseseit.'
'vrouwe, ich sage die wârheit.'
'der zeige mir doch einen.'
'liezt ir iuwer weinen,

Deiswâr ich vunde iun harte wol.'
'ichn weiz waz ich dir tuon sol:
wandez dunket mich unmügelich.
sich, got der gebezzer dich,
ob dû mir nû liegest
und mich gerne triegest.'
'vrouwe, hân ich iu gelogen,
sô bin ich selbe betrogen.
nû bin ich ie mit iu gewesn
und muoz ouch noch mit iu genesn:
Verriet ich iuch, waz wurde mîn?
nû müezt ir mîn rihtære sîn:
nu erteilet mir (ir sît ein wîp),
swâ zwêne vehtent umbe den lîp,
weder tiurre sî der dâ gesiget
ode der dâ sigelôs geliget.'
'der dâ gesiget, sô wæn ich.'
'vrouwe, ez ist niht wænlich:
wan ez ist gar diu wârheit.
als ich iu nû hân geseit,
rehte alsô hât ein man
gesiget mîneme herren an.
daz wil ich wol mit iu gehaben:
wan ir hânt in begraben.
ich geziuges iu genuoc,
der in dâ jagte unde sluoc,
der ist der tiurer gewesn:
mîn herre ist tôt und er genesn.'
daz was ir ein herzeleit,
daz sî deheiner vrümekheit
iemen vür ir herren jach.
mit unsiten sî zir sprach
und hiez si enwec strîchen:
sine woltes nemelichen
nimmer mêre gesehn.
sî sprach 'mir mac wol geschehn
von mînen triuwen arbeit
und doch nimmer dehein herzeleit,
wan ich sî gerne lîden wil.
zwâre ich bin gerner vil
Durch mîne triuwe vertriben
dan mît untriwen beliben.
vrowe, nû gên ich von iu hin:
und sô ich hin vertriben bin,
sô nemt durch got in iuwern muot
waz iu sî nütze unde guot.
daz ich iu gerâten hân,
daz hân ich gar durch guot getân:
und got vüege iu heil und êre,
gesehe ich iuch nimmer mêre.'
(*v.* 2767—2858.)

her Gâwein der getriuwe man
vuorte hern Îweinen dan
von den liuten sunder.
er sprach 'ezn ist niht wunder
umb einen sæligen man
der dar nâch gewerben kan
und dem vrümkheit ist beschert,
ob dem vil êren widervert.
doch ringet dar nâch allen tac
manec man sô er meiste mac,
deme doch dehein êre geschiht:
der hât der sælden niht.
nû ist iuwer arbeit
sæleclîchen an geleit:
iu hât erworben iuwer hant
ein schœne wîp und ein lant.
sît iu nû wol geschehen sî,
sô bewaret daz dâ bî
daz iuch iht gehœne
iuwers wîbes schœne.
gesellе, behüetet daz enzît
daz ir iht in ir schulden sît
die des werdent gezigen
daz sî sich durch ir wîp verligen.
kêrt ez niht al an gemach;
als dem hern Êreke geschach,
Der sich ouch alsô manegen tac
durch vrowen Ênîten verlac.
wan daz er sich erholte
sît als ein rîter solte,
sô wære vervarn sîn êre.
der minnete ze sêre.
ir hât des iuch genüegen sol:
dar under lêr ich iuch wol
iuwer êre bewarn.
ir sult mit uns von hinnen varn.
wir suln turnieren als ê.
mir tuot anders iemer wê
daz ich iuwer künde hân,
sol iuwer rîterschaft zergân.
vil manec beschirmet sich dâ mite:
er giht ez sî des hûses site,
ist er êlîche gehît,
daz er danne vür die zît
sül weder rîte noch gebn:
er giht er sül dem hûse lebn.
er geloubet sich der beider,
vreuden unde cleider
die nâch rîterlîchen siten
sint gestalt ode gesniten:
und swaz er warmes an geleit,
daz giht er ez sî wirtes cleit.
er treit den lîp swâre,
mit strûbendem hâre,
barschenkel unde barvuoz.
und daz ist ie der ander gruoz
Den er sîme gaste gît:
er sprichet 'sit der zît
daz ich êrste hûs gewan
(daz geloubt mir lützel ieman)
sone wart ich nie zwâre
des über ze halbeme jâre
ichn müese koufen daz korn.
hiure bin ich gar verlorn
(mich müet daz ichz iu muoz clagen):
mir hât der schûr erslagen
den besten bû den ich hân.
ich vürhte ich müeze dez hûs lân.
etswie ernert ich den lîp,
wan daz ich sorge um mîn wîp:
diene weiz ich war ich tuo.
dâ hœret grôz kumber zuo,
swer daz hûs haben sol:
jane mac niemen wizzen wol
waz ez muoz kosten.
ich wære wol enbrosten
der werlt an andern dingen,
möht ich dem hûse geringen.'
sus beginnt er trûren unde clagen
unde sîme gaste sagen
sô manec armez mære

daz im lieber wære
wærer nie komen dar.
der wirt hât wâr, und doch niht gar.
daz hûz muoz kosten harte vil:
swer ez ze rehte haben wil,
Der muoz diu dicker heime sîn:
sô tuo ouch under wîlen schîn
ob er noch rîters muot habe,
unde entuo sich des niht abe
ern sî der rîterschaft bî
diu im ze suochenne sî.
(*v.* 3824—3922.)
wan er nam urloup unde reit,
unde suochte dâ zehant
den næhsten wec den er vant,
und volget einer strâze.
lûte âne mâze
hôrter eine stimme
clägelich und doch grimme.
nune weste mîn her Îwein
von wederm sî wære von den zwein
von wurme ode von tiere:
er bevandez aber schiere.
wan diu selbe stimme wîst in
durch michel waltgevelle hin
dâ er an einer blœze sach
wâ ein grimmer kampf geschach,
dâ mit unverzagten siten
ein wurm unde ein lewe striten.
der wurm was starc unde grôz:
daz viur im ûz dem munde schôz.
im half diu hitze unde der stanc,
daz er den lewen des betwanc
Daz er al lûte schrê.
hern Îwein tete der zwîvel wê
wederm er helfen solde,
und bedâht sich daz er wolde
helfen dem edelen tiere.
doch vorhter des, swie schiere
des wurmes tôt ergienge,
daz in daz niht vervienge,
der leu bestüend in zehant.
wan alsô ist ez gewant,
als ez ouch undern liuten stât:
sô man aller beste gedienet hât
dem ungewissen manne,
sô hüeter sich danne
daz ern iht beswîche.
dem was ditz wol gelîche.
doch dâhter als ein vrumer man,
er erbeizte und lief den wurm an
und sluoc in harte schiere tôt
und half dem lewen ûz der nôt.
dannoch do er den wurm ersluoc,
dô heter zwîvel genuoc
daz in der lewe wolde bestân:
daz wart im anders kunt getân.
sich bôt der lewe an sînen vuoz
und zeict im unsprechenden gruoz
mit gebærde und mit der stimme.
hie liez er sîne grimme
und erzeict im sîne minne
als er von sîme sinne
Aller beste mohte
und eime tiere tohte.
er antwurt sich in sîne pflege,
alser in sît alle wege
mit sîme dienest êrte
und volgt im swar er kêrte
und gestuont im ze aller sîner nôt,
unz sî beide schiet der tôt.
der lewe und sîn herre
die vuoren unverre
unz er ein tier ersmahte.
nû twanc in des sîn ahte,
beidiu der hunger und sîn art,
dô er des tieres innen wart,
daz er daz gerne wolde jagen.
dazn kunderme anders niht gesagen,
wan er stuont und sach in an
und zeicte mit dem munde dan:
dâ mite teterz im kunt.
dô gruoztern als ein suochhunt
und volgt im von der strâze
wol eines wurfes mâze,
dâ er ein rêch stênde vant,
unde vienc ouch daz zehant
und souc im ûz daz warme bluot:
dazn wær sîm herren doch niht guot.
nû schant erz dâ erz weste
veizt und aller beste,
und nam des einen brâten dan.
nû gienc ouch diu naht an.
Er schurft ein viur und briet daz
und az ditz ungesalzen maz
âne brôt und âne wîn:
ezn moht et dô niht wæher sîn.
daz ime dâ überiges schein,
daz az der lewe unz an diu bein.
her Îwein legt sich unde slief:
der lewe wachet unde lief
umb sîn ros unde umb in.
er hete die tugent und den sin
daz er sîn huote alle zît,
beidiu dô unde sît.
daz was ir beider arbeit,
daz er nâch âventiure reit
rehte vierzehen tage,
und daz mit selhem bejage
der wilde lewe disem man
sîne spîse gewan.

3. Ulrich von Zazikhoven,

den Lachmann (Iwein s. 495) einen Thurgäuer und zeitgenoßen Bliggers von Steinach und Wirnts von Grafenberg nennt, war ein Baier (Wackernagel, verdienste. s. 34.) und dichtete am ende des XII. jh. ein mære oder lied (9351. 9432. 9442.) von

Lanzelet (du Lac).

die welsche quelle empfieng er von Hugo von Morville, einem der geisel, die für Richard lœwenherz gestellt und an kaiser Heinrichs hof befolen wurden. (9309—9349.) es scheint nicht, daß Ulrich sich einen deutschen dichter zum muster genommen habe. seine darstellung ist wenigstens nicht darnach angethan, als ob sie

durch Hartmanns manier gebildet wære. der stof ist ihm offenbar ein neu entdeckter, dessen er nicht sonderlich meister geworden. eine art kindischer prahlerei mit der hübschheit (hœfischen feinen art, die eine teils alberne, teils unsittliche unart ist) seiner figuren, namentlich seines helden, verræt zu deutlich die unbeholfenheit der kunst Ulrichs, als daß man seine arbeit bis zu einer zeit herabrücken dürfte, wo Hartmann für alle dichter so geringer begabung, wie Ulrich war, längst maßgebendes muster geworden. Der inhalt seines romanes hat fast nur das interesse, zu zeigen, wie jämmerliche stoffe diese hœfischen poeten an die stelle der nationalen dichtung brachten. Lanzelet wird, als sein vater von seinen dienstmannen bei einem aufstande getœtet ist, von einem meerweibe (Viviane) entführt und auf ihrem schloße unter weibern aufgezogen. fünfzehn jahre alt zieht er aus, um seine erzieherin an dem besten ritter 'der ie wart Iweret von dem Schœnen walde Beforet', der die burg Dôdône besitzt, zu rächen und dann seinen namen zu erfahren. auf der burg Moreiz des Galagandreiz thut er der tochter dieses ritters, der die ritter Orphilet und Kurâus, als sie in der nacht zu ihnen kommt, kein gehœr geben wollen, alsbald den willen, ersticht am andern morgen ihren vater, der ihn im meßerwerfen leicht verwundet hatte, und macht sich bald davon, um neuen abenteuern nachzugehen. er wird von Linier, dessen tochter Ade ihn liebt, in den kerker geworfen, muß mit einem riesen, zwei lœwen und mit Linier selbst kämpfen, wird, nachdem auch Wâlwein sich mit ihm gemeßen, auf einen plan bei Djoflê, der stadt des Gurnamanz, geladen, besiegt natürlich alle gegner, kommt auf die burg des Mâbûz, Schâtel le mort genannt, und gelangt nun auch, nachdem ihm ein klosterabt die art der herausforderung angegeben (3870—3928), endlich dazu, mit dem feinde der meerfrau, dem ritter Iweret, zu kämpfen. vorher warnt ihn Iwerets tochter Iblis. der held überwindet und tœtet Iweret und nimmt die schœne Iblis zum weibe, worauf ihm denn auch eine frau der meerfeine, die auf einem hermelinweißen maulthier angeritten kommt, alsbald seine herkunft verkündet. 'ihr heißt Lanzilet, euer vater hieß Pant, Genewîs war sein land, Clarine, die kœnigin, war eine schwester des kœnigs Artus' u. s. w. u. s. w. zum warzeichen, daß sie nicht lügt, gibt sie ihm einen schrein mit einem zelte darinnen (dessen beschreibung einige hundert verse einnimmt 4744 ff.). inzwischen ist Artus gemalin durch kœnig Valerîn von dem Verworrenen tan als seine ihm früher vermælte gattin beansprucht. darüber soll gekämpft werden. Lanzelet, dem ein knappe botschaft gebracht hat, nimmt sich der kœnigin Ginover an und besiegt den kœnig Valerîn, der dem kœnige Artus hernach treuloser weise übel genug mitspielt. bei einem feste, das darauf folgt, verschenkt die kœnigin Ginover mäntel. alsbald kommt die botin der meerminne, die Lanzelet den namen verkündet hatte, und bringt einen mantel als geschenk, ein wunder zu schauen *(tier vogel merwunder, swaz ûf der erde od drunder und zwischen himel ist erkant, daz eht mit namen ist genant, daz stuont dran als ez lebte)* und ein wunder an wirkung, da er nur einer tugendhaften frau zu pafse, jeder andern aber nach dem maße ihrer vergehen zu kurz oder zu lang ist. Von allen frauen pafst er nur frau Iblis, deren gemal inzwischen zu Plûrîs verliebt und gefangen liegt. Artus gesellschaft befreit ihn; er dagegen befreit die kœnigin Ginover, die, als sie den weißen hirsch fahen will, von Valerîn entführt ist. (die hirschjagd auch im Erec 1749 ff., die entführung im Iwein 4530 ff. aber anders gewandt.) Lanzelet besteht noch andre ebenso willkürliche abenteuer, befreit die schœne Elidiâ, des kœniges von Thîle tochter, aus der gewalt eines wurmes, u. s. w. und empfängt die herschaft zu Dôdône, dem lande Iwerets, wo dann alle tage hübscheit und wonne ist und Iblis und Lanzelet liebliche kinder gewinnen. Lanzelet ist guter wirt nach Artus vorbilde und verliegt keine ritterschaft. unter seiner kinder kindern stirbt er mit Iblis an einem tage. (9444 verse. hin und wieder lücken.)

Handschriften: W. Wiener nr. 2698 aus Ambras XIII. jh. Hoffm. 33. (abschrift in Berlin.) — 2: Heidelb. nr. 371 vom j. 1420. Wilken 450. — 3: bruchst. in Straßb. XIV. jh. v. 3089 —3214. u. 3472—3598. gedr. in Diut. 1, 31 ff. anz. 4, 321—326, wo die bruchst. einem Walewein zugetheilt und in verkehrter folge abgedruckt sind.

Herausgegeben von K. A. Hahn. Frankf. 1845.

Ueber den umfaßenderen Lanzelotroman vgl. Jonckbloet, Roman van Lancelot. Gravenhage. 1846. II. und dessen geschiedenis 1, 345 ff., nur daß Walther Map, den die franzœs. prosa neben Robert de Borron als verfaßer vorschiebt, den roman nicht geschrieben hat, wie nach Giraldus cambrensis bei Grimm, gedichte auf Friedrich I. den Staufer, s. 110 f. nicht zweifelhaft sein kann.

(*v.* 849—1192.)

Dô si alle ruowe wânden hân,
dô kom diu vrowe dar gegân,
des wirtes tohter, stille.
nu was daz wol ir wille,
daz grôziu lieht dâ brunnen.
siu wolte gerne kunnen,
waz sites die herren pflægen
und wi bescheidenlich si lægen,
wan siu von starken minnen bran.
siu hete sich gemachet an
wol und hübschlîch genuoc.
einen rîchen mantel siu truoc:
von sarumîne was sîn dach,
daz beste, daz man ie gesach
oder ie wart erkant
ze Morzî in heidenlant;
der zobel und diu vedere guot.
diu vrowe diu gienc âne huot
durch daz siu kintlich wolte sîn.
siu truoc ein schappellikîn,
daz siu mit ir henden vlaht,
von schœnen bluomen wol gemaht.
siu entdorfte spæher niht sîn.

ir hemde daz was sîdîn:
dar in was siu geprîset,
als ich es bin bewîset.
siu was ûf anders niht gedenet
wan als der sich nâch minnen senet
und dar nâch vil gedenket.
siu was der huote entwenket,
der alle vrowen sint gevê.
diu minne tet ir alsô wê
und twanc si des mit ir gewalt,
daz siu muoste werden balt.
doch gienc siu niht aleine:
zwô juncvrowen reine,
in zwein kursîten
von grüenen samîten,
die trâten vor in den sal.
zwei guldîniu kerzstal
truogen diu juncvröwelîn:
(die kerzen gâben grôzen schîn:)
diu saztens zuo den stunden
zuo den liehten, diu si funden,
nâch der vrouwen gebote.
dô bevalch si sie gote:
des nigen si ir mit zühten.
mit schœnen getühten
giengen si ze resten,
und beleip bî den gesten
des rîchen forehtieres barn.
siu wolt ez gerne alsô bewarn,
daz ir ein wênic wurde baz.
für Orphileten siu gesaz,
wan er ir aller næhste lac.
ditz was ir rede, der siu pflac
‘herre got, gesegene,
wie swîgent dise degene
sô wunderlîchen schiere!
jâ solten helde ziere,
die durch diu lant alsus varnt
und sich mit hübscheit bewarnt,
etwaz reden von den wîben
und die zît hin vertrîben
mit sprechenne den besten wol.
ich enweiz wem ich gelouben sol.
mir ist dicke vil geseit
von Minnen und süezikeit:
diu sî bezzer danne guot,
man werde von ihr wol gemuot.
si jehent, ditz sî ir wâfen
vil gedenken, lützel slâfen.
nu hân ich wol ir valsch bekort
und gedenke an mînes vater wort
“minne ist an sehendez leit,
ein bilde maneger irrekheit,
ein unruoch aller slahte vromen,
ein vorder ungemuotes gomen.
den zagen ist siu ein swærer last,
des swachen herzen leider gast.
siu derrt die welt als ein slât,
siu ist blœder müezikheite rât.
minn ist ein sache grimmer nôt,
der triuwen ein verwälschet lôt.”
sus redet mîn vater und wil dâ bî,
daz ich immer âne man sî.
daz tæt ich, sammer mîn lîp,
wan daz ich gern als andriu wîp
wil leben, die ir sinne
an guoter manne minne
hânt verlân und den lebent,
die in hôgemüete gebent.’
Dô siu diz allez gesprach,
Orphilet si an sach
und vrâget waz siu wolde.
ein vingerlîn von golde
bôt siu im in allen gâhen.
des getorst er niht enpfâhen:
er vorhte spot, des vil geschiht.
‘ich enhân dar ûf gedienet niht’
sprach er ‘daz ichs iht welle.’
‘neinâ, trût geselle:
durch aller ritter êre
lœse mich von sêre,
von huot die man an mir begât.
der rede mich grôz ernest hât.
durch friuntschaft nim ditz vingerlîn
und dar nâch mich und al daz mîn,
swaz ich dir zuo gefüegen mac.’
Orphilet dâ von erschrac
und dâhte, daz der alte
untriuwe ûf in bezalte
in kampfes wîs: daz was sîn site.
‘vrowe, tuont des ich iuch bite.
sît ich iwer rede hân vernomen,
ich wil schiere har komen.
geruochet ir mich minnen,
ich füer iuch gerne hinnen
und enwil mich niht betrâgen,
ich entürre durch iuch wâgen
êre und lîp swie verre ich kan.
nu enkêr ich mich ze nihte dran.’
Dô sprach diu juncvrowe guot
‘neinâ, ritter wol gemuot:
gedenke, daz de ie wære
hübsch unde mære,
biderbe unde wol gezogen,
schœner sînne umbetrogen.
schowe mînen schœnen lîp:
ich bin ein ritterlîchez wîp.
dar zuo ger ich einer bete,
daz vrowe nie mê getete,
daz du dîne sinne
kêrest an mîne minne,
wan du sô rehte schœne bist.
ich red ez ân argen list:
dar nâch als ichz gemerken kan,
so gesach ich nie keinen man,
durch den ein sældehaftez wîp
beidiu ir êre und ir lîp
gerner solte wâgen.
allen mînen mâgen
gund ich sô wol guotes niht
sô dir, obe daz geschiht,
daz du mich ze disem mâle
lœsest von der quâle,
von der ich grôzen kumber dol.
geschach dir ie von wîbe wol,
so ensolt du, ritter, niht verzagen
noch dînen lîp mir versagen.
man vindet manegen wîgant,
der in unkundiu lant
durch schœne vrowen strîchet,
der keine mir gelîchet
weder an guot ald an getât.

helt, nim zuo dir selben rât,
küsse güetlîchen mich,
ich gedien ez immer umbe dich,
und tuo mir dînen willen kunt.'
dô sprach Orphilet zestunt
'ich fürhte mîner êre.
gedenkt sîn nimmer mêre.
mîn triwe ich wil behalden.
torst ich an iuch erbalden,
daz ich iwern vater niht verlür,
ein harnschar ich dar umbe erkür,
daz ich gevangen wær ein jâr.'
diu vrowe prach 'daz ist wâr,
er gewan nie manlîchen muot,
der niht tœrlîche tuot
etswenne durch diu wîp.'
der helt sprach 'samir mîn lîp,
ich enwil durch iuch ersterben niht.'
mit zorne siu dô von im schiet
und mit riuwe beide:
son geschach ir nie sô leide,
noch enwas si nit minne vrî.
nu lac Kurâus dâ bî,
enzwischen den gesellen.
nu lânt iu wunder zellen.
diu vrowe hete den gedanc,
wan si diu minne sêre twanc,
daz siu warp umb sînen lîp.
daz nie kein man durch kein wîp
gepflac sô ernstlîcher bete.
'swelch ritter ie daz beste tete,
dern darf an eime wîbe niht verzagen.
ich wil dir wærlîche sagen,
daz ich rehte hân vernomen,
wie du bist vollekomen
an der manheite dîn.
tuo dîn ellen an mir schîn
und minne an mir ein schœne maget.
ist daz dir ein wîp behaget,
diu ir âmîes schônet,
sô wirt mir wol gelônet
von dir, als ichz gemerken kan.
mir verbôt mîn vater alle man,
ân mich wænt er niht genesen.
nu wil ich doch der volge entwesen.
ich wirbe ê selbe umb einen man,
der witze und êre pflegen kan,
dan ich des mannes bîte,
der gerne sam mir strîte.
dar zuo hân ich dich erkorn.
du bist stæte und wol geborn
und getarst wol alliu dinc bestân.
zwâre und triuget mich mîn wân,
so enwird ich nimmer manne holt.'
dô sprach Kurâus 'du solt
frumen rittern holt sîn.
wan daz ich êre den vater dîn
durch die triwe, di er an mir begie,
mir geschach sô liebe nie,
ob ich dich solte minnen.
doch wil ich ê gewinnen
von dir die missewende,
ê ich mîn heil geschende.
ich wil abe imer gote clagen,
daz ich an dir muoz verzagen.
dâ von lâz mich ûz dîner ahte.'
der helt daz houbet dahte
und enpfie die rede für ein gamen.
des begunde sich diu vrowe schamen.
Dô der wünnenclîchen maget
alsus harte wart versaget,
daz tûhte si ein vremdez dinc.
indes lac der jungelinc
und dâht in sînem muote
'herre got der guote,
ist mir diu sælde beschert,
daz diu vrowe vollevert,
des muoz ich immer vreude hân.'
zehant kom siu zuo gegân,
wande si diu minne twanc.
der junge ritter ûf spranc
unde sprach 'vrowe mîn,
du solt willekome sîn
dem rîchen got unde mir.
ich wil gerne dienen dir.
du endarft umb mich niht werben.
zehant wolt ich ersterben,
ê ich dich hinnen lieze.
swie ich es missenieze,
daz wil ich allez übersehen.
mir enmohte lieber niht geschehen;
daz muoz an dir werden schîn.'
er leit si an den arm sîn
und kuste si wol tûsent stunt.
in wart diu beste minne kunt,
diu zwein gelieben ie geschach.
den gesellen was daz ungemach.
daz liez er allez ze einer hant.
der vrowen er sich underwant
harte lieblîche.
si wâren vreuden rîche
und heten wünne die maht
und die aller besten naht,
die ie kein vrouwe gewan
mit deheim kindischen man.
doch enmoht er vergezzen nie,
daz siu ze jungest zuo im gie.
daz versweig er sie dâ,
siu engalt es aber anderswâ.
Dô dirre helt sô sanfte lac,
do erschein der underwunschte tac
und was diu süeze naht für.
dô stiez mit zorn an die tür
der wirt nôtveste.
des erclupften die geste,
wan er zwei scharpfiu mezzer truoc,
spizzic unde lanc genuoc,
und zwêne buggelære.
im was sîn herze swære.
diu mezzer beidenthalben sniten.
er sprach (daz wære baz vermiten)
'oder ich verliuse daz leben,
ich wil die morgengâbe geben,
der mir nieman danc seit:
daz ist trûren unde leit
und êweclîchiu riuwe,
wan ir iwer triuwe
und iwer êre hânt verlorn.
sît ich êrste wart geborn,
so erbôt ich ez nie manne baz
danne iu. waz half mich daz?
ez was dô wol mîn wille.

nu ligent alle stille,
als lieb iu allen sî der lîp,
und sagent mir, wes ist daz wîp,
mîn kint ein ungetriwer warc?’
diu juncfrowe sich verbarc
under ir friunt den jungen degen
und wolte dâ sîn tôt gelegen.
Des nam der vater war.
er lief îlende dar
und drôt in harte sêre
‘swer mir nimpt mîn êre,
der geniuzet es borvil.
ein spil ich iu teilen wil.
nement disen schirm an iwer hant
und belîbent hie bî dirre want,
sô wil ich anderhalp gân
und wil iu die wal lân.
ich nim daz iwer und ir daz mîn.
unser einer muoz der erre sîn.
swer dâ triffet, dêst gewin:
der ander treit den schaden hin.’
Der junge lobete den rât.
‘sît mir daz ze wer stât,
sô dunket mich daz billich,
daz ir werfent ê dan ich,
leider spilgeselle.
got gebe iu ungevelle.
ob got wil, ir vermissent mîn.’
dô trôst er sich der künste sîn
und nam des swehers guote war.
sînen schirm den bôt er allez dar.
si spilten nœtlîch âne bret.
Kurâus und Orphilet,
die wæren wundergerne dan.
der wirt huob daz spil an
und warf den jungen wîgant
durch den ermel in die want
mit starker volleiste.
ein wênic er sîn vleiste,
daz er daz bluot rêrte.
do gedâhte der gesêrte,
wie er sich schaden möht erholn.
er lie daz werfen und daz boln
unde lief hin an den schalch.
mit dem mezzer erm bevalch
einen vreislîchen stich,
daz er viel ûf den esterich
unde nie kein wort ersprach.
dô litens êrst ungemach
in der kemenâten.
die tür si zuo tâten.
die recken ellende
wunden ir hende,
daz si âne swert dâ muosten sîn.
aber des ritters friundîn,
diu gab in harte guoten trôst,
daz si wol wurden erlôst.
(*v.* 3870—3929.)
dô sprach der êwarte
‘ich tuon iu kunt in kurzer vrist.
mîn her Iveret der ist
ein rîche fürste wol gemuot.
er hât driu künicrîche guot,
diu in sint von erbe an komen,
ân ander daz er hât genomen
den die im gesezzen sint.
er enhât niht wan ein kint,
ein tohter êrbære.
ich sag iu daz ze mære,
in gehôrt nie nieman des verjehen,
daz er hæte gesehen
deheine maget sô wol getân.
mîn herre hât sich ûz getân,
swelch ritter sîne tohter wil,
der muoz in mit nîtspil
in dem Schœnen walde bestân
under einer linden wol getân.
dar under stât ein brunne kalt,
den Iweret der helt balt
hât mit wæhen swibogen
harte wol überzogen.
getriben ûf von grunde
ûz eines lewen munde
fliuzet der brunne in ein vaz:
ein edel marmel ist daz,
dar inne swebet daz wazzer clâr.
diu linde ist grüene durch daz jâr.
ein êrîn zimbel ist dar an
gehenket, daz ein ieglîch man
mit eime hamer dran slât,
der muot ûf mîne vrowen hât
und der manheit wil bejagen.
sô zem dritten mâle wirt geslagen
an daz selbe glockelîn,
sô kumpt Iwaret der herre mîn,
gewâfent ritterlîchen wol.
swer mit im vehten sol,
der bedarf wol âventiure.
er hât vert und hiure
manegem man den tôt getân,
die wir hie bestatet hân
zer linden, dâ daz mort geschiht:
(dar ist volle ein halbiu mîle niht:)
di vermîdent, dêster rât mîn.
doch sult ir des gewis sîn,
ersleht iuch mîn her Iweret,
ir habent imer mîn gebet
und mînen vaterlîchen segen.’
‘iwer genâde’ sprach der degen:
‘ouch nement mîner rede war:
swie ez umbe mich gevar,
Iweret der küene helt
der wirt des kampfes bezelt
von mir oder ich stirbe.
swaz ich dar an erwirbe,
daz wirt des næhsten tages schîn
er îst mîn tôt ald ich der sîn.’
(*v.* 4744—4926.)
dar nâch îlten si besehen
daz gezelt, wan si der bote bat.
ez was ein wünneclîchiu stat,
dâ si wârn gesezzen:
des muge wir niht vergezzen.
diu heide was von bluomen gar
rôt, wîz, weitvar,
brûn, grüene unde gel,
swarz, mervar, wolkenhel,
tusenvêch, tûbeblâ,
stahelbleich, îsengrâ,
purpurbrûn, sîdeval.
die vogel mit ihr süezen zal
die vlugen ûf das schœne velt.

da enmitten satzte sîn gezelt
Lanzelet der milde.
daz gewürhte was sô wilde,
daz Salamôn und Dârîus
und der rîche künec Augustus,
den diente al diu erde,
die enmöhten nâch sîm werde
daz gezelt vergelten borwol,
als ich iu bescheiden sol.
swelch man ie sô sælic wart,
daz er drîn getet eine vart,
der was imer mê gesunt
und erschein im an der selben stunt
sîn vriunt derm aller holdest was.
daz ober teil was ein spiegelglas,
ûzân und innen ebenclâr.
alsô grôz als ein hâr
gewunn ez nimer einen krac
weder durch wurf noch durch slac.
sus was ez obene gemaht.
ein guldîn knopf het ez bedaht,
der was lobebære.
von golde ein ar vil mære
was dar ûf gemezzen.
an dem was niht vergezzen
swaz ze meisterlîchen dingen touc:
ân daz ein, daz er niht vlouc,
sô stuont er als er lebete,
vogelîche er swebete.
sîn gezierde was niht cleine.
zwên karvunkel reine
wârn im für ougen gemaht.
dâ von gesach man durch die naht
als ez wære ein sunnen schîn.
ouch was im der munt sîn
gemaht daz er ginte hô,
sô man eine keten zô.
er was innân aller hol
und sanc prîslîchen wol
einen wunderlîchen dôn.
sîn zunge was ein abestôn,
ein stein hizze rîche.
der brinnet êwiclîche,
für daz er einest wirt entbrant.
der liuhtet ouch in daz lant
und behabet sîn perze
baz danne ein michel kerze.
ditz was der pavelûne huot.
niderhalp was siu harte guot,
mit berlen gezieret.
diu winde was gevieret.
(siu was hôch unde wît.)
ein teil was ein samît,
rehte grüene als ein gras.
manic bilde drane was
mit starken listen gemaht.
ez was verre bezzer slaht
dan ze Kriechen dehein pfellel sî.
daz ander teil was dâ bî
ein rîcher triblât,
brûn sô man uns gesaget hât:
dar an rôtiu bilde,
glîch vogelen und wilde,
meisterlîche wol gewohrt.
daz gezelt stuont unervorht
vor aller slahte wetere.

guldîn was daz etere,
dâ mite zesamene was genât
der samît und der triblât.
ich sages iu niht nâch wâne,
von rôtem barragâne
was diu dritte sîte.
siu lûhte harte wîte
in dem grüenesten clê.
im kunde nimer werden wê,
dem daz in teile was getân,
daz er drîn mohte gân;
er hât an sælden grôzen prîs.
ez was ein irdisch paradîs,
des muoz man jehen zwâre.
von wîzem visches hâre
was daz vierde ende,
mit wilder wîbe hende
geworht mit guoter ruoche.
ez was deheime tuoche
niender gelîche getân,
vil spæher danne ferrân;
und die zoten niht ze lanc;
wünneclich der inganc.
es geloubt eim kinde niht sîn vater,
diu tür was ein guldîn gater.
dâ stuonden buochstaben an,
der ich gemerken niene kan,
wan einer sprach dâ bevor
'quid non audet âmor:
waz getar diu minne niht bestân?'
der ander sprach, daz ist mîn wân,
'minne ist ein wernder unsin.'
sît ich zellende worden bin,
sô stuont dar nâch geschriben
'minne hât mâze vertriben.
sine mugent samen niht bestân.'
in ditz gezelt moht nieman gân,
der guoten liuten lotter truoc.
der zeltstange ich niht gewuoc:
daz meinet ungefüegiu diet,
di geloubent mir des mæres niet.
doch sag ich iu, daz siu was
verre grüener danne ein gras,
lûter, sleht, smaragdîn.
diu grœze mohte wol sîn
als zweier spannen enge.
zweir sperscheft was diu lenge.
siu wuohs noch swie man wolde.
die stecken wârn von golde,
die dar zuo tohten,
diu wintseil geflohten
von cleiner bortsîden.
ir sult des niht vermîden,
irn merkent mîne rede hie:
swâ ein nât über dander gie
und sich zesamene prîste,
dar über gienc eine lîste,
der ich vergezzen niht enmac.
ich sage iu waz dar an lac.
dâ was geworht von golde,
als ein wîse meister wolde,
seltsæniu kunder,
vische, merwunder,
tier, geflügel unde man.
diz was allez dar an,
mit spæhen lisren erhaben,

hol und innân ergraben.
sô der wint kom drîn gevlogen,
so begund ez allez sament brogen,
als ez wolte an die vart.
ieglîchez sanc nâch sîner art
und half dem arn, der oben schrê.
von dem gezelt sag ich niht mê
wan einr nâtûre der ez wielt:
swenne manz zesamene vielt,
sô wart ez sô gefüege,
daz ez lîhte trüege
ein juncvrowe in ir handen.
si endorfte nimer ganden
daz spæhe zeltgeriusche.
diz ist niht ein getiusche,
ez ist wâr und ungelogen.
swenne ez wart ûf gezogen,
so enswârt ez an nihte.
swenne manz ûf gerihte,
sô wart ez als ez solte,
dar nâch sîn herre wolte,
beidiu hôch unde wît.
daz besuothen zer selben zît
Lanzelet und Iblis:
(*v.* 9309—9349.)

Nu hânt ir alle wol vernomen,
daz ich shiere zende wære komen
des mæres von Lanzelete.
von diu bit ich einer bete
alle tugentrîche diet,
swer er sî der ditz liet
von êrste habe gehœret her,
ob er stætelîcher vreuden ger
und vorderlîcher sælikheit,
daz er der werde bereit
ze wunsche an dirre welte,
durch daz er niht beschelte
diz selbe getihte.
als ich iuch berihte,
so enist dâ von noch zuo geleit,
wan als ein welschez buoch seit,
daz uns von êrst wart erkant,
dô der künec von Engellant
wart gevangen, als got wolde,
von dem herzogen Liupolde,
und er in hôhe schatzte.
der gevangen künec im satzte
ze gîseln edel herren,
von vremden landen verren,
an gebürte harte grôz,
grâven, vrîen und der gnôz,
di bevalch ab keiser Heinrich
in tiutschiu lant umbe sich,
als im riet sîn wille.
Hûc von Morville
hiez der selben gîsel ein,
in des gewalt uns vor erschein
daz welsche buoch von Lanzelete.
dô twanc in lieber vriunde bete,
daz dise nôt nam an sîch
von Zatzikhoven Uolrich,
daz er tihten begunde
in tiutsche, als er kunde,
diz lange vremde mære
durch niht wan daz er wære
in der frumen hulde dester baz.

4. Wirnt von Gravenberg,

wahrschseinlich von dem zwischen Baireuth und Nürnberg gelegnem stædtchen Gräfenberg (oder nach einem bei Krems gelegnen flecken Gravenberg, das in urkunden des XIII. jh. vorkommt) zubenannt, war nach einem gedichte Konrads von Würzburg (der werlte lôn) ein wolhabender, wolangesehener ritter, von dem die sage gieng, daß ihm, als er einst lesend auf seinem zimmer geseßen, frau Welt erschienen sei und ihm die scheusliche kehrseite gezeigt habe. er habe sich in folge davon einem kreuzzuge (wol 1228) angeschloßen und sei nicht heimgekehrt. es mag dahin gestellt bleiben, wie weit die sage andern grund hat, als die klage am schluße seiner erzählung, daß er wol inne worden, wie die freude der welt vergehe und ihre ehre lahme. er lebte am hofe des herzogs Berthold IV. von Meran, bei dessen im j. 1204 erfolgtem tode er zugegen war (8062 ff.). in einer urkunde des sohnes, Ottos I., vom j. 1217 (HMS. 4, 169, 3) wird ein ‘Wirt’ genannt. Er dichtete, nachdem Hartmans Erec und Iwein und Wolframs erste bücher des Parzival erschienen waren (1205—1210) nach mündlicher erzählung eines knappen (11665 ff., vgl. 596. 132) das ‘mære’

Wigalois

als sein erstes werk (140), dessen inhalt in der kürze folgender ist: Ein unbekannter ritter, der an Artus hofe erscheint, fordert die genoßen des kœnigs auf, ihm einen wundergürtel abzugewinnen. alle unterliegen ihm und er führt des kœnigs neffen Gawein gefangen mit sich hinweg, um ihn mit seiner nichte Flôrîe zu vermælen. als Gawein, nachdem er einen sohn gezeugt, an Artus hof zurückgekehrt ist, kann er, da er den wundergürtel nicht mitgenommen, das land Flôrîes nicht wiederfinden. mit diesem gürtel zieht Flôrîes sohn Wigalois auf abenteuer aus, kommt an Artus hof, wird zum ritter geschlagen und schließt mit seinem vater, ohne von ihm gekannt zu werden, freundschaft. Larîe von Korntîn fordert von Artus hülfe gegen Roaß von Gloys. Wigalois wird abgesendet, besiegt Roaß, kämpft mit riesen und drachen, und wird von einem in feuer umgehenden geiste, den er erlœst, über seine herkunft unterrichtet. er vermælt sich mit Larie, wird kœnig ihres landes und empfängt von seinem vater Gawein gute lehren (11521 ff., die mit denen des Winsbeke wol nicht zufällig übereinstimmen). Wirnt fügt hinzu, daß Larie ihm einen sohn geboren, li fort Gawanides, dessen aventiure in wälscher sprache geschrieben, für seine kunst aber zu schwer sei. — Die im einzelnen durch allerlei episoden bunt gemachte, im ganzen dürftige erzählung hat Wirnt mit vielfachen betrachtungen durchflochten, die den wert seiner arbeit ausmachen und den dichter als einen ruhigen klaren, für ernste und heitre auffaßung und darstellung gleich befähigten mann erkennen laßen. in der manier schließt er sich an Hartmann,

dessen Erec und Iwein er mehrfach (6308. 10594) erwähnt; auf Parzivals erste bücher spielt er (8244) an; auch den Ovid (991) kennt er, vermutlich aus Albrechts gedichte, das um 1210 erschien. die wenigen aus Hartmann und Wolfram entlehnten zeilen kommen, wie F. Pfeiffer mit recht bemerkt, nicht in anschlag bei dem umfange seines gedichtes (11708 verse).

Erwähnt wird Wirnts arbeit in den literarischen stellen in Rudolfs Wilhelm und Alexander, in Püterichs ehrenbriefe und bei Ulrich Fürterer (HMS. 4, 886). sein wort über Wolfram blieb lange zeit lebendig (HMS. 4, 195). Unmittelbar aus dem gedichte Wirnts muß das deutsche volksbuch gefloßen sein (1472. Augsburg 1493. Straßb. 1519. Frkf. 1564. 1586. Hamb. 1611. Nürnb. 1664.) Eine bearbeitung im Judendeutsch von Josel Witzenhausen ('ein schœne maase von . . dem berühmten ritter Widuwilt' in Wagenseils jüdisch deutscher schreibart. Kœnigsberg 1699. 4°. s. 149 ff.) scheint der sprache nach in Baiern entstanden zu sein. Wirnts name ist nirgend genannt und die personen und ortsnamen sind sehr verändert. (Gabein zeugt mit der Lucrezia den Widuwilt; Waschenstein in Ungarn 231 u. s. w.)

Hss. 1: Kölner prgm. XIII. jh. im besitze Eberhards v. Groote. Büsching, nachr. 2, 266. — 2: Bremen prgm. v. j. 1356. aus Goldasts nachlaß. — 3: in Leiden aus Amelungsborn. v. j. 1372. prgm. — 4: Stuttgart. papier. XIV. jh. privatbibl. des kœnigs. — 5: Hamburg pp. v. j. 1451. — 6: Dresden n. 119. XV. jh. Adelung, nachr. 2, 31. — 7: Wien nr. 2970. XV. jh. Hoffm. s. 44. — 8: Wien 2881. XV. jh. Hoffm. s. 234. — 9: eine hs. fol. pp. v. j. 1468 besaß dr. Rottmanner in Landshut. Hagen grundr. 142. — bruchstücke: 10: aus Einsiedeln. 10 prgbll. XIV. jh. gedr. in Myllers saml. 3, 1—12. — 11: ein prgm. doppelbl. 8°. XIII. jh. aus der karthause Garning, jetzt in Wien, gedr. im anz. 7, 227 ff. — 12: München. Doc. misc. 2, 103. — 13: ein prgmstr. fol. XIII. jh. (v. 921—1005) aus Hoffmanns bibliothek (s. 29) in Berlin.

Hrsg. von Benecke. Berl. 1819 (mit wb.), und v. F. Pfeiffer. Leipz. 1847.

(*v. 1—144 Pfeiffer.*)

Wer hât mich guoter ûf getân?
ſî ez iemen, der mich kan [*s. 3. Benecke*]
beidiu leſen unde verſtên,
der sol genâde an mir begên,
ob iht wandels an mir ſî
daz er mich doch lâze vrî
valscher rede: daz êret in.
ich weiz wol, daz ich niene bin
geliutert unde gerihtet
noch sô wol getihtet,
michn velſche lîhte ein valſcher man:
wan ſich niemen vor in kan
behüeten wol, ſwie rehte er tuot.
dehein rede iſt ſô guot
ſine velſchen ſi, daz weiz ich wol.
ſwaz ich valſches von in dol,
owê, wem ſol ich daz klagen?
ich wilz et harte ringe tragen, [4]
mac ich der beſten lop bejagen.
Swer nâch êren ſinne
triuwe und êre minne,
der volge guoter lêre
(daz fürdert in vil ſêre)
unde flîze ſich dar zuo,
wie er nâch den getuo,
den diu werlt des beſten giht,
und die man doch dar under ſiht
nâch gotes lône dienen hie.
den volgen wir: wan daz ſint die,
den got hie ſælde hât gegeben
und dort ein êwiclichez leben:
dâ nâch wir alle ſullen ſtreben!
Wær ich ein alſô wîſer man,
daz ich wol möhte (als ich doch kan)
geſprechen nâch des herzen gir!
leider, nu geſwîchent mir
beidiu zunge und ouch der ſin,
daz ich der rede niht meiſter bin,
die ich ze ſprechen willen hân:
wan daz ichz dar ûf hân getân
dâz ich mînen willen hie
gerne erzeigte (weſte ich wie)
daz ez die wîſen diuhte guot.
got gebe mir ſin und in den muot
daz ſi mirz vervâhen wol. [5]
ich bin noch ganzer ſinne hol:
des ſprich ich nâch kindes ſite.
erziuge ich hie iht guotes mite,
ob mîn geiſt gefüeget daz,
des ſol man mir danken baz,
denn eime ſinne rîchen man,
der meiſter iſt und ſprechen kan:
der hât des mêr denn ich getân.
Man ſol mir des genâde ſagen
daz ich her in mînen tagen
mich dar ûf geflizzen hân,
ſît ich mich guotes alreſt verſan,
wie ich mit mîner zungen daz
verdiente, daz die wîſen baz
mich mit ir gruoze hêten doch.
des bin ich erlâzen noch.
daz machet mîn grôz unheil
und mîn bœſer ſin ein teil.
waz frumt dem rîchen argen man,
der al der werlde guotes erban,
ob er tûſent marke
heizet in ſîner arke
vil vaſte beſliezen?
wer mac des geniezen
ern wellez teilen unde geben?
in dem honege iſt mir vergeben: [6]
wand ich durch mînen bœſen gemach
mînen ſchaden überſach,
des iſt mîn leben iemer ſwach.
Si wellent, daz daz iht witze ſin,
ſwer rôtez golt under diu ſwîn
werfe und edel geſteine:
des freuent ſi ſich doch kleine:
ſi wâren ie für daz golt
der vil trüeben lachen holt:
da bewellent ſi ſich inne. —
ſwer guote rede minne
und die gerne hœre ſagen,
der ſol mit zühten gedagen

und merke ſi rehte; daz iſt im guot.
ſi getiuret vil maneges mannes muot:
wan er vernimt vil lîhte dâ
des er ſich gebezzert ſâ:
daz getiuret in ofte anderswâ.
Sô ſprichet vil lîhte ein tumber man
ein rede, der ſi gemerken kan
daz ſi dem ze ſtaten kumt
und in an ſînen ſiten frumt.
ſwâ von den guoten guot geſchiht
daz dunket die bœſen gar enwiht:
wand in vil wênec ze herzen gât
guotiu rede und guot getât. [7]
ſi bietent lîhte diu ôren dar:
ir muot ſtêt aber anderswar,
an valſch unde an bôsheit.
ſwaz den von mir wirt geheit
daz ruofte ich gerner in einen walt:
dâ funde ich doch die tagalt,
daz mir mîn ôre wurde erſchalt.
Hie vinde ich anders lônes niht:
wan ſwaz er hœret oder geſiht
des ſpotet er gerne ſwâ er mac.
daz iſt des valſchen widerſlac.
ſwaz dem von mir wirt geſeit
êren oder frümekheit,
des nimt er vil kleine war:
er lât ez durch diu ôren gar,
zem einen în, zem andern ûz.
ezn frumt in niht umbe ein grûz
ſwaz ich im guotes geſagen kan:
wand im ſîn valſchez herze erban
guotes unde êren.
wer mac den guot gelêren
der ein valſchez herze treit?
er bewillet ſich mit der bôsheit
als ſich daz ſwîn mit horwe tuot.
zem beſten rihtet iuwern muot.
nu volget mir, ez wirt iu guot.
Mîn kunſt diu was verborgen ie.
die wold ich nu offen hie, [8]
ob ich mit mînem munde
möhte ſwære ſtunde
den liuten ſenfte machen,
und von ſolhen ſachen
daz guot ze hœrene wære.
nu wil ich iu ein mære
ſagen, als ez mir iſt geſeit.
ze einer ganzen wârheit
trûwe ich ez niht bringen:
wan einez wil ich dingen:
daz ir durch iuwer höviſcheit
dem tihtær des genâde ſeit
der ditze hât getihtet,
mit rîmen wol berihtet:
wan ditz iſt ſîn êrſtez werc.
er heizet Wirnt von Grâvenberc.
der werlde ze minnen
entblient erz ſînen ſinnen:
ir gruoz wil er gewinnen.
(v. 2710—2876 *Pfeiffer*.)
Des küneges tohter von Perſiâ [13]
diu ſaz in ir gezelte dâ
mit fröuden, als ir ſite was.
ein ſchœniu maget vor ir las
an einem buoche ein mære
wie Troje zeſüeret wære
und wie jæmerlîche
Enêas der rîche
ſich dannen ſtal mit ſînem her
vor den Kriechen ûf daz mer,
wie in vrou Dîdô enpfie,
und wie ez im dar nâch ergie:
als ez iu ofte iſt geſeit.
innen des ir niftel reit
mit ir geſelleſchefte dar.
des nam diu küneginne war.
daz mære man dô belîben lie.
diu frowe mit ir geſinde gie
und enpfie vil minneclîche
die geſellen alle gelîche.
ir nifteln nam ſi bî der hant.
diu tet ir ſchiere daz erkant
wie ſi der rîter wider hiet brâht,
als ichs dâ vor hân gedâht.
des nam ſi michel wunder,
und gedâht iedoch dar under.
'wære er niht ſô manhaft,
ern hiet ſich dirre rîterſchaft
niemer underwunden.' [104]
die frouwen im enbunden
die riemen alle ſâ zehant.
dô ſchutte er ſîn îſengewant
in ſînen ſchilt ûf daz gras.
vil ſnelle im bereitet was
nâch ſînem willen ein reinez bat,
als es diu küniginne bat,
und harte guotiu kleider.
diu wâren der beider
von pfelle und von rôſâte.
diu frouwe was mit râte
gevarn von ir lande.
deheinen mangel ſi erkande:
ir milte was âne ſchande.
Alſô der rîter was gekleit,
dô ſaz er ûf unde reit
dâ er den rôten rîter vant.
die maget nam er bî der hant
der er gewalt hêt getân.
ſi giengen beidiu für in ſtân
in ſîn gezelt dâ er lac.
vil grôzer hôchverte er pflac.
er hêt ſich höveſchlîche
ûf einen kulter rîche
in ſîner âmîen ſchôz geleit.
waz touc nu mêr dâ von geſeit?
diu was ze wunſche wol gekleit. [105]
Der ſitech ſtuont vor in und ſprach,
als er die juncfrouwen ſach
'willekomen, liebiu frouwe mîn!
ich ſolde et iwer ze rehte ſîn.
mit gewalte bin ich iu benomen.
von ſwelhem dinge daz ſî komen
daz nider got und rihtez hie:
wand er geſtuont dem rehten ie.'
daz gap dem rîter guoten muot.
guot trôſt was ie ze nœten guot.
ſwie manhaft ein herze ſî,
iſt dâ niht guotes trôſtes bî,
ez kumt vil lîhte, daz ez verzaget.
ſwer ouch dem ſînen kumber klaget
der im deheines guotes gan

und in ouch niht getrœſten kan,
der dunket mich niht ein wîſer man.
Als ir der herre wart gewar,
mit hôhem muote ſprach er dar
'wen ſuochet ir, junger rîter, hie
mit iuwer âmîen, die
ir dâ leitet bî der hant?'
der rîter ſprach 'wær iu bekant
ir gebürte unde ir leben,
ſô ſolt ir ir wider geben
daz pfert daz ir erteilet wart. [106]
mit ir bin ich hie ûf der vart
als ich iuch des biten wil.
ſwie mir der bete doch ſî ze vil
(wand ich iu niht gedienet hân),
iedoch ſô tuon ichz ûf den wân:
gewert ir mich der ſelben gebe,
daz ichz diene die wîle ich lebe.
ouch ſult ir bedenken daz:
ir habt dar umbe grôzen hâz
von den liuten über al.
ſô iſt iu daz der meiſte val
daz ir gewalt an ir begât,
daz iu doch niht ze tuone ſtât:
wan ſi daz pfert mit rehte bât.
Durch got, erkennet ir ir reht!'
der rîter ſprach 'her guot kneht,
ich wil iu râten waz ir tuot.
nu lêrt iuch ſelben: daz iſt iu guot.
ir muget mich niht gelêren:
wand ich wil mîner êren
an iuch lâzen ſô ich minnest mac.
daz was ie der tumben ſlac
daz ſi ſich durch ir tumpheit
ofte grôzer arbeit
underwindent. waz hilft ſi daz?'
der rîter ſprach 'nu tuot ir baz,
ſît ir ſô rehte wîſe ſît: [107]
deiswâr, daz lâz ich âne nît.
welt ir der juncfrouwen mîn
gnâden und rehtes wider ſîn
mit iwerm gewalte den ir traget,
ſô ſî iu von mir widerſaget.
ich wil iuch mit der gotes kraft
und mit rehter rîterſchaft
morgen beſtên ûf der plân,
als ich mich vermezzen hân.
für wâr wil ich iu daz ſagen:
mag ich den ſic dâ bejagen,
ſô volget uns daz pfärit hin.
gevalle abe mir der ungewin,
ſô tuot ir dar nâch als ir welt.'
des lachet dô der helt
und wart der rede harte frô:
wan ſîn muot der ſtuont alſô
er fuor niwan nâch manheit.
ſwaz er dâ vor ie geſtreit
des hêter iedoch den ſic genomen.
daz was von ſîner ſterke komen:
als heten ſiz von im vernomen.
Im was der bart unt daz hâr
beidiu rôt, viurvar.
von den ſelben hœre ich ſagen,
daz ſi valſchiu herze tragen.
des gelouben hân ich niht. [108[
ſwie man den getriuwen ſiht,
in ſwelher varwe er ſchinet,
ſîn herze ſich doch pînet
ûf triuwe unde ûf güete.
ob ein valſcher blüete
als ein rôſe diu dâ ſtêt,
ûz im doch niwan valſchez gêt.
ſwie ſîn hâr iſt getân:
iſt et er ein getriuwer man,
diu varwe im niht geſchaden kan.
Der herre der was rîche.
an manheit ſîn gelîche
der was ninder in der ſchar.
ez hêt von im, daz iſt wâr,
vil maneger ſînen lîp verlorn.
er was von Mannesvelt geborn,
der grâve Hojir genant.
durch manheit in fremdiu lant
was er gevarn manegen tac.
rîterſchaft was ſîn bejac,
als ich iu nu ſagen wil.
êren unde guotes vil
hêter erworben mit ſîner hant.
ze Iſpanje was er wol bekant,
ſwie er ein Sahſe wære.
im was dâ heime unmære
ſich ze verligen einen tac: [109]
want mit gemache niemen mac
grôze êre erwerben.
von rehte ſol er verderben
der dâ heime ſich verlît
und ſich flîzet zaller zît
daz ſînem lîbe ſanfte ſî:
wan bœſer gemach iſt êren frî.
ſwer ſich an êren wil erholn
der muoz benamen kumber doln
und under wîlen arbeit.
ez wirt vil ſelten hirz erjeit
mit ſlâfendem hunde.
træges wolves munde
geſchiht von ſpîſe ſelten guot.
dêr dinge was er wol behuot:
ern hêt ſich heime niht verlegen.
mit ſîner kunſt wânt der degen
den rîter überwinden.
ern trûwet an im niht vinden
alſô grôze meiſterſchaft.
dâ was kunſt unde kraft,
ſælde unde manheit:
diu hêt got an in geleit.
dâ mite erz allez überſtreit.
(*v.* 6255—6346 *Pfeiffer.*)
nu ſach er ûf dem wazzer ſâ
fliezen einen kleinen flôz,
den ein ſtarkiu wîde flôz
bî einem ſtecken zuo dem ſtade.
dar kom der rîter mit dem rade
von des waldes enge
geſloffen durch gedrenge.
er nam den flôz und zôch in dan
dâ er ſîn ros hêt lâzen ſtân.
nu was bî im ein holer ſtein.
ûz dem hol ſach er ein
wîp gegen im loufen dar: [233]
diu was in einer varwe gar
ſwarz, rûch als ein ber.
vil grôziu ſchœne was der

und guot gebærde tiure:
wand ſi was ungehiure.
ir hâr enpflohten unde lanc,
zetal in ir buoge ez ſwanc.
is houbet grôz, ir naſe flach.
daz wîp ûz grôzer riuhe ſach
als zwô kerzen brunnen dâ.
ir brâ lanc unde grâ;
grôze zene, wîten munt
ſi hêt: ôren als ein hunt,
diu hiengen nider ſpanne breit.
als uns diu âventiure ſeit,
ſô was diu ſchœne Larîe
ſchœner danne ir drîe.
der rücke was ir ûf gebogen:
da engegen ein hover ûz gezogen
ob dem herzen als ein huot.
hêt iemen von ir hôhen muot,
dern ſach der frowen Ênîten niht:
wan der herre Hartman giht,
daz wære gar ûz dem ſtrîte
ez enwære frou Ênîte
ze Karidôl diu ſchœnſte maget,
als im ſîn meiſter hêt geſaget.
ir brüſte nider hiengen: [234]
di ſîten ſi beviengen
gelîch zwein grôzen taſchen dâ.
als ein grîfe hêt ſi klâ
an den vingern allen.
rôte und linde ballen,
die man an ſchœnen frouwen ſiht,
ich wæne dern hêt ſi niht:
ſi wâren ir herte als einem bern.
ſwen ſi ir minne ſolde wern.
daz wære ein ſûrez trûten.
ir lîp der frowen Jeſchûten,
diu dâ was ſô ſældenrîch,
was des tages ungelîch
dô ſi in ir gezelte ſlief
und ſi Parzivâl an lief,
als in lêrte diu muoter ſîn.
er zôch ir abe ein vingerlîn
und nam ir fürſpan âne ir danc.
ein lützel er mit ir geranc
und kuſt ſi an ir rôten munt
âne ſin: im was unkunt,
waz ez dem herzen fröude git:
dar umbe leit ſi kumber ſît.
ſi wâren gelîch, als ich ez weiz,
reht als ein bin einer geiz.
diſiu was ungehiure:
ſô was Jeſchûten tiure
ſwaz frouwen lîbe miſſezam. [235]
daz lop gît ir her Wolfram,
ein wîſe man von Eſchenbach.
ſîn herze ist ganzes ſinnes dach:
leien munt nie baz geſprach.

(v. 11521—11708 Peiffer.)

Dô kêrte der helt gein Korntîn.
her Gâwein der vater ſîn
reit mit im beſunder.
er ſprach 'got hât ſîn wunder
und ſîne gnâde an iu getân.
ir ſult im weſen undertân,
und minnet in herzelîche.
der ſinne ſit ir rîche,
des guotes und der êren.
daz ſult ir allez kêren [423]
ſwâ ir muget nâch ſînem gebot.
ſwer herzenlîche minnet got
der iſt behalten hie unt dort.
ſun, nu merket diſiu wort
und behaltet diu âne miſſetât:
daz iſt mînes herzen rât.
ſît beſcheiden an allen dingen.
und lât niht verdringen
die jugent iuwer ſinne.
der juch mit triuwen minne
an den ſult ir iuch lâzen,
und bœſes ſchimpfes mâzen.
vernemet armer liute klage
und büezet ir kumber alle tage.
ſît gewizzen unde guot.
den vînden traget hôhen muot,
den friunden ſît geſellelîch
und milte: ſô werdet ir lobes rîch,
bietet den geſten êre
nâch iwer gewizzen lêre.
ſît dem gehülfec unde guot
der iuwern willen gerne tuot.
diſem râte volget nâch.
lât iuwern zorn niht weſen gâch.
traget ſcham ob allen iuwern ſiten.
ich wil iuch manen unde biten,
daz ir gedenket der frouwen mîn,
bî der ich wil mit jâmer ſîn,
der reinen Flôrîen. [424]
ſolde ieman wâfen ſchrîen
über gotes gewalt, daz tæte ouch ich:
wande er hât beroubet mich
mîner hœhsten wunne.
ſi was ein brehendiu ſunne
enmitten in mînem herzen.
owê des grôzen ſmerzen
den ich nu êweclîchen trage
mit tôtlîcher jâmers klage!'
vor leide ſi beide weinden.
mit triuwen ſi beſcheinden
daz ſi in beiden liep was.
'munt von wîbe nie gelas'
ſprach der Wîgâlois der degen.
'diu gänzlîcher kunde pflegen
wîplîcher güete.
ir herze in tugenden blüete,
als der ſüezen rôſen bluot
des morgens gegen der ſunne tuot.'
ſus truogen ſi des jâmers laſt:
diu fröude was ir herzen gaſt,
ganziu triuwe ir beider pflac
unz an ir ende manegen tac.
ſînen vater er mit flîze bat,
ſwenn im der reiſe würde ſtat
daz er quæme in ſîn lant.
daz lobte her Gâwein zehant.
einander ſi dô kuſten. [425]
ſi truogen under ir bruſten
triuwe âne wenken
di valſch niht mohte beſchrenken.
ſîne liebe tohter kuſte er dô.
der herze wart vor leide unfrô
daz ſi ſich muoſen ſcheiden.
den gelieben beiden

gap der helt vil ſüezen ſegen
und bat ir got aller pflegen.
ſus nâmen ſi dô urloup dâ.
mit jâmer ſi ſich ſchieden ſâ.
her Gâwein und des küneges man
die kêrten gegen Nantaſan:
her Wîgâlois gegen Korntîn.
frowe Larîe diu künegîn
weinde unde was unfrô.
her Wîgâlois ſi trôſte dô:
mit ſchimpflîchem mære
benam er ir ir ſwære.
ſi was untriuwen lære.
Sus kômen ſi ze Korntîn.
der künic und diu künegîn
beſâzen dâ ir eigen lant,
dâ man ſît iemer mêre vant
fröude nâch des herzen gir,
ezn liege diu âventiure mir,
ſît ſi dâ wurden ſedelhaft. [426]
frouwen unde rîterſchaft
vant man dâ zallen zîten vil.
die burc nant man der Fröuden zil.
ein wîtiu ſtat dâ vor lac
wüeſte vil manegen tac.
die beſazte er unde bûwet ſi wol.
daz lant wart allez fröuden vol
von des heldes ſælekheit.
gote ſîn dieneſt was bereit
mit lûterm herzen. alle tage
vernam er armer liute klage
und buozte in ir kumbers nôt,
als im diu mâze ie danne gebôt.
mit fröuden lebten ſi ir jâr.
frowe Larîe von im gebar
und von gotes ſtiure
einen ſun, des âventiure
mir zuo wilde wære,
ze krump und ze ſwære,
von ſô wunderlîcher geſchihte
daz ichz mit mînem getihte
niemer triuwe erecken.
er muoz die ſinne entecken
ſwer ſi ze rehte tihten wil:
daz mære iſt hôher ſinne ein zil.
der ſelbe ſun wart genant,
ſîn name wîten erkant
Lifort Gâwanides. [427]
ſîn âventiure giht des
daz rîters tât zer werlde nie
geſtige mit wârheit hœher ie.
er kunde mit rîcher joſt diu ſper
hurteclîche nâch rîters ger
in dem poinder brechen,
durch herte ſchilte ſtechen.
ſîn gernder prîs nâ êren ranc.
âvoy, wie ofte im ſît gelanc
an manegem herten ſtrîte!
er ſluoc wunden wîte
durch helme und durch härſenier.
der helt wart mänlich unde fier.
diſe âventiure neme ſich an
ein ſô künſtiger man
der wildiu wort künne zamen.
fremdiu mære und fremde namen
hât diu âventiure.
ich gibim daz ze ſtiure
ſwer ſi gerne tihten wil,
daz ich in wîſe ûf ir zil
dâ ſî geſchriben hât ein man,
der ir im wol ze tihten gan
von der wälſche in diutſche zungen.
mich hât von ir verdrungen
mîn krankiu kunſt und mîn ſin:
von ir ich ſus geſcheiden bin.
ſwie kranker kunſt ich doch ſî,
ich belibe der âventiure bî: [428]
diuhte mîn werc die wîſen guot
und funde ich ein ſô reinen muot
der mich dâ zuo beriete,
mîn zunge ſi verſchriete
und begunde ſi wider lîmen
mit ganzen niuwen rîmen.
als ich wæne, desn vinde ich niht.
owê der jæmerlîcher geſchiht
daz diu werlt niht fröuden hât!
ir hœhſtez leben mit grimme ſtât:
daz iſt rîters orden!
ich bin wol innen worden
daz der werlde fröude ſinket
unde ir êre hinket.
daz prüevet in diu gîtekheit,
diu bœſen muot und erge treit.
owê! daz iſt mîn herzeleit.
Ich wil daz mære volenden hie,
als michz ein knappe wizzen lie
der mir ez ze tihten gunde.
niwan eines von ſînem munde
enpfie ich die âventiure.
dâ von was mir tiure
daz mære an manegen enden.
mînen ſin wil ich wenden
an ein ander: und wizzet daz, [429]
diu wirt von mir erriten baz.
Her Wigâlois und ſîn wîp
rîcheit und êren pflag ir lîp
ân alle miſſewende
ſchône unz an ir ende.
ir reinez leben verdiente hie,
daz gotes gnâde ſi dort enpfie
dâ tûſent jâr ſint éin tac.
deheins herzen ſin gemezzen mac
der fröude niht gelîche
diu iſt in himelrîche.
dar uns ouch got geſende
ûz diſem ellende!
hie hât daz buoch ein ende.

5. Wolfram von Eschenbach

nennt sich selbst einen Baiern (P. 121, 7) und scheint von dem bei Ansbach gelegenen stædtchen und schloß Eschenbach zu stammen. der verfaßer des jüngern Titurel nennt ihn 'von Blîenvelden.' er gehœrte dem ritterstande an, aber ohne vermœgen. seiner dürftigkeit gedenkt er scherzend. er nennt dabei einen herrn von Wertheim seinen herrn. mit Walther v. d. Vogelweide lebte er am hofe des landgrafen Hermann von Thüringen, der im april 1215

starb, und der ihm den stof zum Willehalm gegeben. er war verheiratet, wie wenigstens daraus wahrscheinlich wird, daß er 'seiner tochter' puppe nicht ganz so schœn findet wie die pracht der heiden Terramer und Arofel (Wilh. 33, 23). Außer einigen liedern, meistens tageweisen, dichtete er den Parzival etwa von 1203—15, den Willehalm um 1215 und Schionatulander, wovon nur zwei bruchstücke fertig wurden, die, weil sie spæter dem s. g. jüngeren Titurel eingefügt wurden, gewöhnlich Titurel genannt werden. Willehalm ist gleichfalls für unvollendet ausgegeben, da doch der ruhige besitz Giburgs, dessentwegen die schlacht von Alischanz geschlagen wurde, gesichert und damit die aufgabe des gedichtes gelœst ist. daß Rennewarts schicksal zu erzählen noch in Wolframs plane gelegen hätte, ist nicht angedeutet. auch der Parzival schließt einen ausblick in andre begebenheiten ein und faßt Loherangrins schicksal, das den gegensatz zu der unterlaßnen frage andeutet, ganz kurz zusammen, da es eben mit dieser andeutung genug war. (Ueber Wolfram vgl. HMS. 4, 192—230. Simrock im anhange zum ersten bande seiner übersetzung. Germ. 3, 20.)

Parzival.

Gahmuret, der jüngere sohn des kœnigs Gandin von Anschouwe, geht, da er nach dem tode seines vaters nicht zum ingesinde seines bruders Galoes, des erben nach dem rechte der erstgeburt, gehœren, sondern nur dem hœchsten auf erden dienen will, in den dienst des Baruchs von Baldag, der mit den fürsten von Babylon, Pompejus und Ipomidon zweien brüdern im kampfe liegt. nachdem er hier und in vielen ländern abenteuer bestanden, wird er nach Patelamunt verschlagen, wo die mohrenkœnigin Belakane von Zazamank von einem christen und einem heiden belagert ist. Belakane sollte den mord Isenharts verschuldet haben. der Schottenkœnig Vridebrant, dessen oheim des erschlagenen vater war, zieht aus um rache zu nehmen und bestürmt Patelamunt an acht thoren, während der mohrenfürst Razalig von Azagouk, ein dienstmann Isenharts, die andern acht bedrängt. Vridebrant selbst ist heimgegangen, um sein land, gegen die verwanten Hernants, den er Herlindens wegen erschlagen hatte, zu schirmen. sein heer ist vor Patelamunt zurückgeblieben. Gahmuret trift ein, tritt in Belakanes dienste und geht zuerst ins christenlager, wo er Hiuteger von Schottland und Gaschier von Normandie gefangen nimmt. auch Razalig nimmt er gefangen und macht damit dem kriege ein ende. er wird kœnig von Zazamank und Azagouk. des ruhigen lebens bald müde entweicht er heimlich und hinterläßt Belakanen einen brief, worin er seine herkunft meldet. die kœnigin gebiert einen wie eine elster schwarz und weiß gefleckten sohn, der Feirefiz Anschewin genannt wird. Gahmuret selbst schift nach Sibilje. (1—58). hier sucht er seinen verwanten kœnig Kailet vergebens, der nach Kanvoleis gezogen ist, wo die jung verwitwete Herzeloyde, kœnigin von Waleis ein turnier halten läßt, um dem sieger hand und land zu geben. Gahmuret erringt den sieg. traurig empfängt er Herzeloyden in seinem zelte. während des kampfes hatte ihm die kœnigin Amflize von Frankreich, die er früher geliebt und deren gemal gestorben, ihre hand antragen laßen; auch gedenkt er Belakanes, die er treulos verlaßen. am andern morgen entscheiden schiedsrichter, er dürfe, da er sieger geblieben, Herzeloydes hand nicht ausschlagen. er fügt sich. Amflizens boten reiten unwillig hinweg. inzwischen ist auch sein bruder Galoes gestorben und er dadurch kœnig von Anschouwe geworden. er feiert seine hochzeit mit Herzeloyde und verweilt achtzehen monate bei ihr, worauf er wiederum über meer fährt, um dem Baruch, der von Pompejus und Ipomidon aufs neue bekriegt wird, beistand zu leisten. Herzeloyde wird einst von einem schreckhaften traume geängstigt. als sie erwacht bringt Gahmurets knappe Tampanis die kunde von seines herrn tode. vierzehn tage darauf gebar sie einen knaben, dem dies gedicht bestimmt ist. die kœnigin küsste ihn und sprach 'bon fìz, scher fìz, bêâ fìz', und lachte und weinte aus éinem munde (58—114). Herzeloyde zieht sich mit ihrem knaben in die wüste von Soltane zurück, um ihn vor aller kunde von ritterlichem leben abzuschließen. indes begegnen ihm dennoch einmal drei ritter, von denen er erfährt, daß ihn kœnig Artus zum ritter machen könne. die mutter muß seinem verlangen weichen. in narrenkleidern entläßt sie ihn mit guten lehren, die er wörtlich befolgt. der schmerz um den scheidenden bricht ihr das herz. (I.) der knabe trift im walde Prizlljan Jeschuten, des Orilus gemalin, der er, der lehre seiner mutter gedenk, ring und fürspan raubt, und kommt dann zu Sigunen, die um ihren, eben von Orilus erschlagenen Schionatulander klagt, ihm seinen namen 'Parzivâl' sagt und ihn nach Bertane weist. er übernachtet bei einem fischer, dem er Jeschutens fürspan gibt und der ihn am andern morgen gen Nantes führt. mit einem auftrage Ithers von Gaheviez, des roten ritters, kommt er an den hof, wo sein närrischer aufzug und seine schœnheit alle in erstaunen setzt. Cunneware, des Orilus schwester, die nicht eher lachen wollte bis sie den sæhe, der den hœchsten preis hatte oder erwerben sollte, lacht, wofür Keye sie abprügelt, und der schweigsame Antanor, der nicht eher reden wollte bis die, welche da abgeprügelt wurde, lachen würde, schilt Keyen, wofür ihn Keye mit fäusten um die ohren schlægt. Parzival denkt diese mishandlung zu rächen, erschlægt Ither, bemächtigt sich der rüstung und kommt zu Gurnemanz de Graharz, den er seiner grauen locken wegen, wie ihn die mutter gelehrt, um rat bittet. Gurnemanz unterweist ihn in hœfischer sitte (II.) und wünscht ihm seine tochter Liaze zu vermælen. als Parzival scheidet, glaubt der alte den vierten sohn zu verlieren (114—179). in gedanken an die schœne Liaze

kommt er des tages von Graharz in das kœnigreich Brobarz, wo die stadt Palrepeire, der sitz Cundwiramurs, der tochter des kœnigs Tampenteire, von Clamide, kœnig von Brandigan und Isenterre, und seinem seneschal Kingrun belagert wird und hungersnot leidet, wobei Wolfram eine stelle über sich selbst einfügt, die für seinen stil charakteristisch ist (III). nachts schleicht Cundwiramurs zu des gastes bette, klagt ihm ihr leid und fleht um seine hülfe. am andern tage besiegt Parzival den seneschal und schickt ihn als Cunnewares gefangenen an Artus hof. er vermælt sich mit Cundwiramurs. zwei nächte liegen sie jungfräulich neben einander. erst in der dritten nacht umfängt er sie ehelich. Clamide, der seines seneschals besiegung vernommen, kommt, um die stadt zu stürmen. vergeblich. im zweikampfe von Parzival überwunden wird auch er als Cunnewarens gefangener zu Artus gesendet, den er mit den tafelrundern bei der pfingsfeier auf dem plane von Dianazdrun findet, wo mehr zeltstangen aufgerichtet stehn als im Spessart bäume. nach einiger zeit verabschiedet sich Parzival von Condwiramurs, um zu sehen, wie es um seine mutter stehe, von der er seit der trennung nichts erfahren hat. (179—223). Er trift an einem auf einen fischer [kœnig Anfortas], der ihn nach der burg [Munsalvæsche] weist, wo er die wunder des grâls erblickt, aber aus unerfahrenheit die erlœsende frage unterläßt. am morgen ist die burg verœdet. er reitet hînaus. ein knappe schilt ihm nach. von Sigunen, die mit Schienatulanders leichnam auf der linde sitzt, erfährt er was er gesehen und versäumt hat. als sie hœrt, daß er die frage unterlaßen, flucht sie ihm (IV). traurig reitet er weiter, trift Jeschuten, deren gemal Orilus er besiegt und zu Cunnewaren schickt, worauf er Jeschutens unschuld beschwœrt. Orilus findet Artus im thale beim Plimizœl (224—279). Verstœrt reitet er wohin das pferd ihn trægt. von drei blutstropfen im schnee gebannt (V.), besiegt er ohne es zu wißen Segremors und Keye, dem er das linke bein zerbricht, wodurch Cunneware und er gerächt sind. Gawan reitet hinaus, wirft ein tuch über die blutstropfen und hebt damit den zauber. er führt den ritter zur tafelrunde, die ihn freudig aufnimmt. mitten in die freude kommt Cundrie surziere, die grauenvolle botin des grales, erklært Artus und seine messenie für entehrt durch Parzival, der den traurigen fischer von seinem grame nicht erlœst, beim blutigen sper nicht gefragt habe. Parzival scheidet, nachdem auf seine fürsprache Clamide mit Cunnewaren verlobt ist, von der tafelrunde, um sich dem grale zu weihen. traurig und an gott verzweifelnd ('wê waz ist got? wær der gewaldec, sölhen spot het er uns pêden nicht gegebn, kunde got mit kreften lebn. ich was im diens undertân, sît ich genâden mich versan. nu wil i'm dienst widersagn: hât er haz, den wil ich tragn.' 332.) zieht er hinweg. auch Gawan zieht hinweg, um sich Kingrimursel, dessen vetter er getœtet, in Schanpfanzûn, der hauptstadt des kœnigs von Ascalûn, zum zweikampf zu stellen. (280—337). Die abenteuer Gawans (338—432) übergehe ich, und bemerke nur, daß auch er den gral suchen muß. Parzival trift Sigunen als klausnerin wieder. sie zeigt ihm einen weg nach Munsalvæsche, der sich aber bald in der wildnis verliert. er stœßt auf einen zug büßer, die, obgleich schnee gefallen, barfuß wandeln, um den zu ehren, den er haßt. reuig gedenkt er seines schöpfers und gibt, um dessen führung zu versuchen, dem pferde die zügel. es bringt ihn zu Trevrezent, der ihn über gott, die wunder des grales und die leiden des Anfortas unterweist und gott wieder zuwendet. (VI.) er bleibt vierzehen tage bei Trevrezent, der ihm auch den tot Herzeloydes kund macht. (433—502.) Es folgen nun wieder abenteuer Gawans, in die Parzival leicht verflochten ist, der nach dem grale und seinem weibe sucht. (503—733.) Nicht weit vom lager des kœnigs Artus stœßt Parzival auf einen herlich gerüsteten heidnischen ritter. die steine, die er an seiner rüstung trægt, werden durch den zins nicht aufgewogen, den Artus von Bertane und Engelland empfängt. das meiste schenkte ihm ein weib, um deren liebe er rang (Secundille). er war über meer gekommen und hatte in einer bucht anker geworfen. beide rennen sich an. der heide, von dem gedanken an Secundillen erstarkt, ist so gewaltig, daß Parzival vor ihm im schwertkampf auf die knie sinkt. auch Parzival gedenkt Condwiramurs und gewinnt davon neue kraft, so daß er dem heiden, wobei freilich sein schwert zerspringt, einen schlag versetzt, von dem er in die knie sinkt. der heide verschmæht es, des helden wehrlosigkeit zu benutzen, und gibt sich als Feirefiz Anschewin zu erkennen. Parzival erkennt nun seinen bruder in ihm, will ihn aber nicht duzen, weil Feirefiz älter und reicher ist. dieser war nach dem abendlande gezogen, um seinen vater Gahmuret aufzusuchen, dessen tot er von Parzival erfährt. sie reiten zu Artus, der die tafelrunde versammelt, um Feirefiz aufzunehmen. beim feste kommt, mit den wappenschildern des grales, den turteltauben, Cundrie surziere, stürzt Parzival zu füßen und verkündet ihm, ihren früheren fluch abbittend, daß der gral ihn zum kœnige erlesen. da ihm nur mit éinem gefährten nach Munsalvæsche zu kommen gestattet ist, nimmt er seinen bruder mit und sagt beim scheiden allen laut auf franzœsisch, was Trevrezent ihm einst gesagt, daß den gral niemand zu erstreiten vermœge, den gott nicht dazu erwählt habe. seitdem unterließ mancher, um den gral zu streiten, so daß er noch verborgen ist. (734—786). Anfortas hatte um den tot gebeten und wære auch gestorben, wenn die seinen ihm nicht öfter den gral gezeigt hätten. auch den ankommenden Parzival bittet er um den tot. der aber wirft sich nieder und fleht zur trinitæt, des traurigen mannes herzeleid zu enden. dann steht er auf und fragt 'oheim, was fehlt dir?' alsbald erhebt sich Anfortas in stralender schœnheit genesen. Parzival, der nun als kœnig

erkannt wird, geht seinem weibe Condwiramurs entgegen und trift sie in Plimizœl mit seinen beiden söhnen Loherangrin und Kardeiz, den er als herrn von Waleis, Norgals, Kanvoleiz, Kingrivals, Anſchouwe und Bealzenan zurücksendet, während die templeisen Condwiramurs und Loherangrin nach Munsalvæsche zurückbegleiten. auf dem wege dahin wird Sigune tot in ihrer klause gefunden und bestattet. frœlicher empfang auf Munsalvæsche, wo Condwiramurs manche schœne jungfrau küssen muß, was Wolfram (807, 7) gern für sie verrichtet hätte, denn die kœnigin war reisemüde. der gral wird, wie damals traurig, nun freudig hervorgetragen, wobei sich alles wiederholt, nur daß Parzival des Anfortas stelle eingenommen hat. von allen jungfrauen dünkt Feirefiz Repanse de schoye die herlichste, von der sich der gral allein tragen ließ. der gral ist für Feirefiz unsichtbar. erst als er sich, um Repanse zu gewinnen, hat taufen laßen, erblickt er das heiligtum. an diesem erscheint die schrift: welchen templeisen gottes hand fremdem volke zum herrn gebe, der solle nach seinem namen und geschlecht zu fragen abraten. werde aber die frage an ihn gerichtet, so dürfe er nicht länger weilen. weil Anfortas (meint der dichter) so lange in seiner qual ungefragt saß, ist ihnen das fragen verleidet. Feirefiz scheidet mit Repanse und nimmt Cundrie mit sich. in Indien gebar ihm Repanse einen sohn, der Johan hieß, einen namen, den seitdem alle kœnige (in Indien) beibehielten. er selbst aber ließ in seinen landen, die man hier India, dort Tribalibot nennt, das christentum ausbreiten. Loherangrin wurde in einem vom schwan gezognen nachen einer fürstin von Brabant nach Antwerpen zum gemale gesandt, schied aber wieder von ihr, als sie die verbotne frage nach seiner herkunft nicht unterlaßen konnte. da wære (meint der dichter) Erec gut gewesen (787—827). (24,810 verse.)

Es sind nur die dürftigsten umriße, in denen das hœchste kunstgedicht des deutschen mittelalters und die schöpfung eines über alle erzählende dichter der zeit hinausragenden mannes im vollsten sinne des wortes, hier hat dargelegt werden können. die ungeheure fülle des stoffes, die Wolfram auf verhältnismæßig engem raume zusammengedrängt hat, ist nicht das wesentliche seines Parzival, obwol auch hier die meisterhafte weise bewunderung verdient, wie er all dies getriebe (von dem kaum eine leise andeutung in den auszug übergehen konnte) als hintergrund für Parzivals erscheinung zu ordnen versteht. die schicksale aller dieser heiden und christen laufen mehr oder minder mit dem des hauptlelden zusammen, dessen schicksal sich wieder auf den einen punkt, die frage beim grale, zusammendrängt. wie viel Wolfram in dieser anordnung des stoffes seinem vorgänger Kyot verdankt, ist nicht zu bestimmen, da dessen gedicht noch nicht aufgefunden ist. daß aber die eigentliche geistige durchdringung des stoffes nicht das verdienst des fremden dichters, sei er nun Provenzale oder Nordfranzose, genannt werden kann, liegt für den, der sich die dichterische persœnlichkeit zu vergegenwärtigen vermag, die in der einzelnen leistung sich nur ahnungsvoll ankündigt, nicht vollständig darlegt, so sehr außer frage, daß es einer vergleichung des deutschen gedichtes mit dem fremden dazu wenigstens nicht bedarf. Wolfram ist im Parzival vor allem ein mann. der ritter, auf den er selbst gewicht und großes gewicht legt, ist nicht die hauptsache, wenigstens hat seine auffaßung des ritterlichen wesens nichts gemein mit jenen äußerlichkeiten, in denen die schule Hartmanns und dieser selbst die aufgabe des dichters, wenn nicht des menschen finden; nichts gemein ferner mit dem liederlichen leichtsinne Gotfrieds, der dem laster blumiges gewand leiht und aus dem verbrechen ein verführerisches spiel macht. Wolfram ist sittlich, weil er tief ist. er ist dichter durch seinen charackter, der bei aller strenge und herbigkeit heiter und mild, bei aller zerstreuung gehalten und fest ist. der humor, der seine gedichte charakterisiert und, wie aller rasch wechselde ausdruck der stimmung, das verständnis im einzelnen oft schwierig macht, hat seinen rückhalt in dem männlichen sinn, der überall fühlbar bleibt. es ist hier weder raum noch ort, der einheit im zerstreuten, dem ganzen gemüt des dichters nachzugehn, nur die eine frage mag gelten, welcher andre dichter des deutschen mittelalters einen so festen einfachen geistig bedeutenden plan verfolgt hat wie Wolfram im Parzival, der aus jugendlicher dumpfheit, wie Gœthe diese jugendliche herzenseinfalt nennt, erwachend dem zweifel verfällt und an gott irre wird, bis er geläutert durch kampf mit sich selbst wieder zu gott zurückkehrt? bei den übrigen ist das, wenn es vorhanden, nur äußerlich vorhanden. die Erec, die Iwein, Lanzelot, Wigalois, Gawein und wie sie heißen führen ein leben, das sich zeichnen und malen läßt, aber bei dem der geist unthætig, hœchstens jener entfernte geistige abglanz wirksam ist, der sich in den zufälligkeiten einer zufälligen bildung spiegelt. bei ihnen ist das rennen, stechen, tiostieren, hauen und gehauenwerden, das minnigliche neigen, blicken und beiliegen die hauptsache. das alles kennt Wolfram auch, aber er kennt etwas was jenen fremd ist, das denken. jene verstehen gedichte zu machen, Wolfram versteht die kunst des schaffens. seine menschen leben, die figuren der andern führen, wenn man ihnen die angenehme kunst des geselligen plauderns auch einräumen will, ein leben wie die gespenster, mit denen Heinrich von dem Türlin seinen gral umgibt, der denn freilich auch von seinem Gawein gefunden werden konnte. der dichter des spæteren mittelalters suchten was sie etwa großes glaubten geschaffen zu haben auf Wolfram zu häufen, um sich zu erheben. tiefer her wuchs die teuschung, Wolfram habe auch das geschaffen, was wirkliche schöpferkraft verriet, die deutsche heldensage; und die beilegung des Nibelungenliedes oder des heldenbuches findet ent-

schuldigung, weil sie voraussetzt was wirklich der fall ist, daß Wolfram den eigentlichen poetischen charakter des deutschen mittelalters ausdrückt. von den zeitgenoßen steht nur noch einer neben ihm, Walther v. d. Vogelweide.

Zu der von Lachmann aufgeführten und in zwei familien geteilten 15 ganz oder teilweise erhaltenen handschriften kommen noch 3 Wiener: 16: nr. 2708. XIII. jh. 113 bll. 4°. bis 572, 30. Hoffm. s. 36. — 17: nr. 2775. XIV. jh. 108 bll. fol. — 18: nr. 2914. XV. jh. 536 bll. Hoffm. s. 37. — ferner bruchstücke von hss. 19: in Schönau bei Heidelb. 471, 19—474, 9 umfaßend. XIII. jh. fol. s. anz. 6, 50. — 20: aus Rüti. 2 bll. XIII jh. vergleichung daraus in Haupts ztschr. 7, 169. umfaßt 1,1—10,7 und 28, 25—37, 30. — 22: 2 pgbll. 4°. XIV. jh. zweispaltig. in Berlin aus Hoffm. bibl. — 23: 1 pgbl. XIV. jh. zweispaltig, ebendas. — 24: 1 bruchstück im neuen Lausitzer magazin XIX, 402. — 25: eine Dresd. hs. n. 66. XV. jh. fol. Adelung nachr. II, xx. — 26: Schwerin. XV. jh. fol. Lisch jahrb. des vereins f. meklenb. gesch. 6, 169. (die hs. ‘einer abgekürzten bearbeitung’ in Dresden n. 41, Adelung II, xiv erwähnt, enthält den Titurel.)

Gedruckt o. o. u. j. 1477. fol. — nach der S. Galler hs. in Myllers samlung. Herausgegeben von Lachmann: Wolfram von Eschenbach. Berlin 1833.

Ueberarb. von S. Marte. Magdeb. 1836. Uebersetzt von Karl Simrock. Stuttg. 1842. II. zweite ausg. 1849. II.

Claus Wisse und Philipp Colin, letzterer ein goldschmied aus Straßburg, dichteten auf kosten des herrn Ulrich von Rapolstein im j. 1331—1336 *nach dem franzœsischen des Maneschier, der den Percheval des Chrêtiens de Troyes fortgesetzt hatte, mit hülfe eines Juden Samson Pine, der ihnen das franzœsische deutsch sagte, einen Parzival,* ‘*des sinn mer ist danne der diutsche Parzefal, der nu lange getihtet ist.*’ *hss.* 1: *bibl. casanatensis in Rom. A.* 1. 19. *prgm.* 182 *bll. fol. auszüge daraus in A. Kellers Romvart. Mannh.* 1844. *s.* 647—688. — 2: *Donaueschingen R.* 37. 9. *prgm.* 320 *bll. fol. vgl. Uhland in H. Schreibers taschenbuch für gesch. und altert. in Süddeutschland* 1840. *s.* 259 *ff.*

I. (117, 7—129, 4. *Lachm.*)

Sich zôch diu frouwe jâmers balt
ûz ir lande in einen walt,
zer waste in Soltâne;
niht durch bluomen ûf die plâne.
ir herzen jâmer was sô ganz,
sine kêrte sich an keinen kranz,
er wære rôt oder val.
si brâhte dar durch flühtesal
des werden Gahmuretes kint.
liute, die bî ir dâ sint,
müezen bûwn und riuten.
si kunde wol getriuten
ir sun. ê daz sich der versan,
ir volc si gar für sich gewan:
ez wære man oder wîp,
den gebôt si allen an den lîp,
daz se immer ritters wurden lût.
‘wan friesche daz mîns herzen trût.
welch ritters leben wære,
daz wurde mir vil swære.
nu habt iuch an der witze kraft,
und helt in alle rîterschaft.’
der site fuor angestlîche vart.
der knappe alsus verborgen wart
118 zer waste in Soltâne erzogn,
an küneclîcher fuore betrogn;
ez enmöht an eime site sîn:
bogen unde bölzelîn
die sneit er mit sîn selbes hant,
und schôz vil vogele die er vant.
Swenne abr er den vogel erschôz,
des schal von sange ê was sô grôz,
sô weinder unde roufte sich,
an sîn hâr kêrt er gerich.
sîn lîp was clâr unde fier:
ûf dem plân ame rivier
twuog er sich alle morgen.
erne kunde niht gesorgen,
ez enwære ob im der vogelsanc,
die süeze in sîn herze dranc:
daz erstracte im sîniu brüstelîn.
al weinde er lief zer künegîn.
sô sprach si ‘wer hât dir getân?
du wære hin ûz ûf den plân.’
ern kunde ez ir gesagen niht,
als kinden lîhte noch geschiht.
dem mære gienc si lange nâch.
eins tages si in kapfen sach
ûf die boume nâch der vogele schal.
si wart wol innen daz zeswal
von der stimme ir kindes brust.
des twang in art und sîn gelust.
frou Herzeloyde kêrt ir haz
an die vogele, sine wesse um waz:
119 si wolt ir schal verkrenken.
ir bûliute unde ir enken
die hiez si vaste gâhen,
vogele würgn unde vâhen.
die vogele wâren baz geriten:
etslîches sterben wart vermiten:
der bleip dâ lebendic ein teil,
die sît mit sange wurden geil.
Der knappe sprach zer künegîn
‘waz wîzet man den vogelîn?’
er gert in frides sâ zestunt.
sîn muoter kust in an den munt:
diu sprach ‘wes wende ich sîn gebot,
der doch ist der hœhste got?
suln vogele durch mich freude lân?’
der knappe sprach zer muoter sân
‘ôwê muoter, waz ist got?’
‘sun, ich sage dirz âne spot.
er ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze.
sun, merke eine witze,
und flêhe in umbe dîne nôt:
sîn triwe der werlde ie helfe bôt.
sô heizet einr der helle wirt:
der ist swarz, untriwe in niht verbirt.
von dem kêr dîne gedanke,
und och von zwîvels wanke.’

sîn muoter underschiet im gar
daz vinster unt daz lieht gevar.
120 dar nâch sîn snelheit verre spranc,
er lernte den gabilôtes swanc,
dâ mit er mangen hirz erschôz,
des sîn muoter und ir volc genôz.
ez wære æber oder snê,
dem wilde tet sîn schiezen wê.
nu hœret fremdiu mære.
swennerrschôz daz swære,
des wære ein mûl geladen genuoc,
als unzerworht hin heim erz truoc.
Eins tages gieng er den weideganc
an einer halden, diu was lanc:
er brach durch blates stimme en zwîc.
dâ nâhen bî im gienc ein stîc:
dâ hôrter schal von huofslegen.
sîn gabylôt begunder wegen:
dô sprach er 'waz hân ich vernomn?
wan wolt et nu der tiuvel komn
mit grimme zornecliche!
den bestüende ich sicherlîche.
mîn muoter freisen von im sagt:
ich wæne ir ellen sî verzagt.'
alsus stuont er in strîtes ger.
nu seht, dort kom geschiuftet her
drî ritter nâch wunsche var,
von fuoze ûf gewâpent gar.
der knappe wânde sunder spot,
daz ieslîcher wære ein got.
dô stuont ouch er niht langer hie,
in den phat viel er ûf sîniu knie.
121 lûte rief des knappe sân
'hilf, got: du maht wol helfe hân.'
der vorder zornes sich bewac,
dô der knappe im phade lac:
'dirre tœrsche Wâleise
unsich wendet gâher reise.'
ein prîs den wir Beier tragn,
muoz ich von Wâleisen sagn:
die sint tœrscher denne Beiersch her,
unt doch bî manlîcher wer.
swer in den zwein landen wirt,
gefuoge ein wunder an im birt.
Dô kom geleischieret
und wol gezimieret
ein ritter, dem was harte gâch.
er reit in strîteclîchen nâch,
die verre wâren non im komn:
zwên ritter heten im genomn
eine frouwen in sîm lande.
den helt ez dûhte schande:
in müete der juncfrouwen leit,
diu jæmerlîche vor in reit.
dise drî wârn sîne man.
er reit ein schœne kastelân:
sîns schildes was vil wênic ganz.
er hiez Karnahkarnanz
leh cons Ulterlec.
er sprach 'wer irret uns den wec?'
sus fuor er zuome knappen sân.
den dûhter als ein got getân:
122 ern hete sô liehtes niht erkant.
ûfem touwe der wâpenroc erwant.
mit guldîn schellen kleine
vor iewederm beine
wârn die stegreife erklenget
unt ze rehter mâze erlenget.
sîn zeswer arm von schellen klanc,
swar ern bôt oder swanc.
der was durch swertslege sô hel:
der helt was gein prîse snel.
sus fuor der fürste rîche,
gezimiert wünneclîche.
Aller manne schœne ein bluomen kranz,
den vrâgte Karnahkarnanz
'junchêrre, sâht ir für iuch varn
zwên ritter die sich niht bewarn
kunnen an ritterlîcher zunft?
si ringent mit der nôtnunft
und sint an werdekeit verzagt:
si füerent roubes eine magt.'
der knappe wânde, swaz er sprach,
ez wære got, als im verjach
frou Herzeloyd diu künigîn,
dô sim underschiet den liehten schîn.
dô rief er lûte sunder spot
'nu hilf mir, hilferîcher got.'
vil dicke viel an sîn gebet
fil li roy Gahmuret.
der fürste sprach 'ich pin niht got,
ich leiste ab gerne sîn gebot.
123 du maht hie vier ritter sehn,
op du ze rehte kundest spehn.'
der knappe frâgte fürbaz
'du nennest ritter: waz ist daz?
hâstu niht gotlîcher kraft,
sô sage mir, wer gît ritterschaft?'
'daz tuot der künec Artûs.
junchêrre, komt ir in des hûs,
der bringet iuch an ritters namn,
daz irs iuch nimmer durfet schamn.
ir mugt wol sîn von ritters art.'
von den helden er geschouwet wart:
Dô lac diu gotes kunst an im.
von der âventiur ich daz nim,
diu mich mit wârheit des beschiet.
nie mannes varwe baz geriet
vor im sît Adâmes zît.
des wart sîn lob von wîben wît.
aber sprach der knappe sân,
dâ von ein lachen wart getân.
'ay ritter guot, waz mahtu sîn?
du hâst sus manec vingerlîn
an dînen lîp gebunden,
dort oben unt hie unden.'
aldâ begreif des knappen hant
swaz er îsers ame fürsten vant:
dez harnasch begunder schouwen.
'mîner muoter juncfrouwen
ir vingerlîn an snüeren tragnt,
diu niht sus an einander ragnt.'
124 der knappe sprach durch sînen muot
zem fürsten 'war zuo ist diz guot,
daz dich sô wol kan schicken?
ine mages niht ab gezwicken.'
der fürste im zeigete sâ sîn swert:
'nu sich, swer an mich strîtes gert,
des selben wer ich mich mit slegn:
für die sîne muoz ich an mich legn,
und für den schuz und für den stich
muoz ich alsus wâpen mich.'

aber sprach der knappe snel
‘ob die hirze trüegen sus ir vel,
so verwunt ir niht mîn gabylôt.
der vellet manger vor mir tôt.’
Die ritter zurnden daz er hielt
bî dem knappen der vil tumpheit wielt.
der fürste sprach ‘got hüete dîn.
ôwî wan wær dîn schœne mîn!
dir hete got den wunsch gegebn,
ob du mit witzen soldest lebn,
diu gotes kraft dir virre leit.’
die sîne und och er selbe reit,
unde gâhten harte balde
zeinem velde in dem walde.
dâ vant der gefüege
frôn Herzeloyden phlüege.
ir volke leider nie geschach;
die er balde eren sach:
si begunden sæn, dar nâch egen,
ir gart ob starken ohsen wegen.
125 der fürste in guoten morgen bôt,
und frâgte se, ob si sæhen nôt
eine juncfrouwen lîden.
sine kunden niht vermîden,
swes er vrâgt daz wart gesagt.
‘zwêne ritter unde ein magt
dâ riten hiute morgen.
diu frouwe fuor mit sorgen:
mit sporn si vaste ruorten,
die die juncfrouwen fuorten.’
ez was Meljahkanz.
den ergâhte Karnachkarnanz,
mit strîte er im die frouwen nam:
diu was dâ vor an freuden lam.
si hiez Imâne
von der Beâfontâne.
Die bûliute verzagten,
dô die helde für si jagten.
si sprâchen ‘wiest uns sus geschehen?
hât unser juncherre ersehen
ûf disen rittern helme schart,
sone hân wir uns niht wol bewart.
wir sulen der küneginne haz
von schulden hœren umbe daz,
wand er mit uns dâ her lief
hiute morgen dô si dannoch slief.’
der knappe enruochte ouch wer dô schôz
die hirze kleine unde grôz:
er huop sich gein der muoter widr,
und sagt ir mær. dô viel si nidr:
126 sîner worte si sô sere erschrac,
daz si unversunnen vor im lac.
dô diu küneginne
wider kom zir sinne,
swie si dâ vor wære verzagt,
dô sprach si ‘sun, wer hât gesagt
dir von ritters orden?
wâ bist dus innen worden?’
‘muoter, ich sach vier man
noch liehter danne got getân:
die sagten mir von ritterschaft.
Artûs künneclîchiu kraft
sol mich nâch rîters êren
an schildes ambet kêren.’
sich huop ein niwer jâmer hie.
diu frouwe enwesse rehte, wie
daz si ir den list erdæhte
unde in von dem willen bræhte.
Der knappe tump unde wert
iesch von der muoter dicke ein pfert.
daz begunde se in ir herzen klagn.
si dâhte ‘in wil im niht versagn:
ez muoz abr vil bœse sîn.’
do gedâhte mêr diu künegîn
‘der liute vil bî spotte sint.
tôren kleider sol mîn kint
ob sîme liehten lîbe tragn.
wirt er geroufet unt geslagn,
sô kumt er mir her wider wol.’
ôwê der jæmerlîchen dol!
127 diu frouwe nam ein sactuoch:
si sneit im hemde unde bruoch,
daz doch an eime stücke erschein,
unz enmitten an sîn blankez bein.
daz wart für tôren kleit erkant.
ein gugel man obene drûfe vant.
al frisch rûch kelberîn
von einer hût zwei ribbalîn
nâch sînen beinen wart gesnitn.
dâ wart grôz jâmer niht vermitn.
diu küngîn was alsô bedâht,
sî bat belîben in die naht.
‘dune solt nit hinnen kêren,
ich wil dich list ê lêren,
an ungebanten strâzen
soltu tunkel fürte lâzen:
die sîhte und lûter sîn,
dâ solte al balde rîten în.
du solt dich site nieten,
der werlde grüezen bieten.
Op dich ein grâ wîse man
zuht wil lêrn als er wol kan,
dem soltu gerne volgen,
und wis im niht erbolgen.
sun, lâ dir bevolhen sîn,
swâ du guotes wîbes vingerlîn
mügest erwerben unt ir gruoz,
daz nim: ez tuot dir kumbers buoz.
du solt zir kusse gâhen
und ir lîp vast umbevâhen:
128 daz gît gelücke und hôhen muot,
op si kiusche ist unde guot.
du solt och wizzen, sun mîn,
der stolze küene Lähelîn
dînen fürsten ab ervaht zwei lant,
diu solten dienen dîner hant,
Wâleis und Norgâls.
ein dîn fürste Turkentâls
den tôt von sîner hende enphienc:
dîn volc er sluoc unde vienc.’
‘diz rich ich, muoter, ruocht es got:
in verwundet noch mîn gabylôt.’
des morgens dô der tag erschein,
der knappe balde wart enein,
im was gein Artûse gâch.
[frou] Herzeloyde in kuste und lief im nâch.
der werlde riwe aldâ geschach,
dô si ir sun niht langer sach.
der reit enwec: wemst deste baz?
dô viel diu frouwe valsches laz
ûf die erde, aldâ si jâmer sneit
sô daz se ein sterben niht vermeit.

ir vil getriulîcher tôt
der frouwen wert die hellenôt.
ôwol si daz se ie muoter wart!
sus fuor die lônes bernden vart
ein wurzel der güete
und ein stam der diemüete.
ôwê daz wir nu niht enhân
ir sippe unz an den eilften spân!
129 des wirt gevelschet manec lîp.
doch solten nu getriwiu wîp
heiles wünschen disem knabn,
der sich hie von ir hât erhabn.

II. (170, 7—173, 26. *Lachm.*)

Dô man den tisch hin dan genam,
dar nâch wart wilder muot vil zam.
der wirt sprach zem gaste sîn
'ir redet als ein kindelîn.
wan geswîgt ir iwerr muoter gar,
und nemet anderr mære war?
habt iuch an mînen rât:
der scheidet iuch von missetât.
sus heb ich an: lâts iuch gezemn.
ir sult niemer iuch verschemn.
verschamter lîp, waz touc der mêr?
der wont in der mûze rêr,
dâ im werdekeit entrîset
unde in gein der helle wîset.
ir tragt geschickede unde schîn,
ir mugt wol volkes hêrre sîn.
ist hôch und hœht sich iwer art,
lât iweren willen des bewart,
iuch sol erbarmen nôtec her:
gein des kumber sît ze wer
mit milte und mit güete:
vlîzet iuch diemüete.
der kumberhafte werde man
wol mit schame ringen kan
171 (daz ist ein unsüez arbeit):
dem sult ir helfe sîn bereit.
swenne ir dem tuot kumbers buoz,
sô nâhet iu der gotes gruoz.
im ist noch wirs dan den die gênt
nâch porte aldâ diu venster stênt.
Ir sult bescheidenlîche
sîn arm unde rîche.
wan swâ der hêrre gar vertuot,
daz ist niht hêrlîcher muot:
sament er ab schaz ze sêre,
daz sint och unêre.
gebt rehter mâze ir orden.
ich pin wol innen worden
daz ir râtes dürftic sît:
nu lât der unfuoge ir strît.
irn sult niht vil gevrâgen:
ouch sol iuch niht betrâgen
bedâhter gegenrede, diu gê
reht als jenes vrâgen stê,
der iuch wil mit worten spehen.
ir kunnet hœren unde sehen,
entseben unde dræhen:
daz solt iuch witzen næhen.
lât derbärme bî der vrävel sîn.
sus tuot mir râtes volge schîn.
an swem ir strîtes sicherheit
bezalt, ern hab iu sölhiu leit
getân diu herzen kumber wesn,
die nemt, und lâzet in genesn.
172 ir müezet dicke wâpen tragn:
so'z von iu kom, daz ir getwagn
undr ougen unde an handen sît,
des ist nâch îsers râme zît.
sô wert ir minneclîch gevar:
des nement wîbes ougen war.
Sît manlîch und wol gemuot:
daz ist ze werdem prîse guot.
und lât iu liep sîn diu wîp:
daz tiwert junges mannes lîp.
gewenket nimmer tag an in:
daz ist reht manlîcher sin.
welt ir in gerne liegen,
ir muget ir vil betriegen:
gein werder minne valscher list
hât gein prîse kurze vrist.
dâ wirt der slîchære klage
daz dürre holz ime hage:
daz pristet unde krachet:
der wahtære erwachet.
ungeverte und hâmît,
dar gedîhet manec strît:
diz mezzet gein der minne.
diu werde hât sinne,
gein valsche listeclîche kunst:
swenn ir bejaget ir ungunst,
sô müezet ir gunêret sîn
und immer dulten schemeden pîn.
dise lêre sult ir nâhe tragn:
ich wil iu mêr von wîbes orden sagn.
173 man und wîp diu sint al ein;
als diu sunn diu hiute schein,
und ouch der name der heizet tac.
der enwederz sich gescheiden mac:
si blüent ûz eime kerne gar.
des nemet künsteclîche war.
Der gast dem wirt durch râten neic.
sîner muoter er gesweic,
mit rede, und in dem herzen niht;
als noch getriwem man geschiht.
der wirt sprach sîn êre.
'noch sult ir lernen mêre
kunst an rîterlîchen siten,
wie kômet ir zuo mir geriten!
ich hân beschouwet manege want,
dâ ich den schilt baz hangen vant
denner iu ze halse tæte.
ez ist uns niht zespæte:
wir sulen ze velde gâhen:
dâ sult ir künste nâhen.
bringet im sîn ors, und mir dez mîn,
und ieslîchem ritterz sîn.
junchêrren suln ouch dar komn,
der ieslîcher habe genomn
einen starken schaft, und bringe in dar,
der nâch der niwe sî gevar.'

III. (183, 3—185, 9. *Lachm.*)

sus wart er în verlâzen.
iewederthalp der strâzen
stuont von bovel ein grôziu schar.
die werlîche kômen dar,
slingære und patelierre,
der was ein langiu vierre,
und arger schützen harte vil.
er kôs ouch an dem selben zil

vil küener sarjande,
der besten von dem lande,
mit langen starken lanzen
schärpfen unde ganzen.
als ichz mære vernomen hân,
dâ stuont ouch manec koufman
mit hâschen und mit gabilôt,
als in ir meisterschaft gebôt.
die truogen alle slachen balc.
der küneginne marschalc
Muose in durch si leiten
ûffen hof mit arbeiten.
der was gein wer berâten.
türn oben kemenâten,
wîchûs, perfrit, ärkêr,
der stuont dâ sicherlîchen mêr
denn er dâ vor gesæhe ie.
dô kômen allenthalben hie
ritter die in enpfiengen.
die riten unde giengen:
184 ouch was diu jæmerlîche schar
elliu nâch aschen var,
oder alse valwer leim.
min hêrre der grâf von Wertheim
wær ungern soldier dâ gewesn:
er möht ir soldes niht genesn.
der zadel fuogte in hungers nôt.
sine heten kæse, vleisch noch prôt,
si liezen zenstüren sîn,
und smalzten ouch deheinen wîn
mit ir munde, sô si trunken.
die wambe in nider sunken:
ir hüffe hôch unde mager,
gerumphen als ein Ungers zager
was in diu hût zuo den riben:
der hunger het inz fleisch vertriben.
den muosen si durch zadel dolen.
în trouf vîl wênic in die kolen.
des twanc si ein werder man,
der stolze künec von Brandigân:
Si arnden Clâmidês bete.
sich vergôz dâ selten mit dem mete
der zuber oder diu kanne:
ein Trühendingær phanne
mit kraphen selten dâ erschrei:
in was der selbe dôn enzwei.
wolt ich nu daz wîzen in,
sô het ich harte kranken sin.
wan dâ ich dicke bin erbeizet
und dâ man mich hêrre heizet,
185 dâ heime in mîn selbes hûs,
dâ wirt gefreut vil selten mûs.
wan diu müese ir spîse steln:
die dörfte niemen vor mir heln:
ine vinde ir offenlîche niht,
alze dicke daz geschiht
mir Wolfram von Eschenbach,
daz ich dulte alsolch gemach.
mîner klage ist vil vernomn.
(IV. (224, 1—256, 10. *Lachm.*)
224 Swer ruochet hœren war nu kumt
den âventiur hât ûz gefrumt,
der mac grôziu wunder
merken al besunder.
lât rîten Gahmuretes kint.
swâ nu getriwe liute sint,
die wünschn im heils: wan ez muoz sîn
daz er nu lîdet hôhen pîn,
etswenne ouch freude und êre.
ein dinc in müete sêre,
daz er von ir gescheiden was,
daz munt von wîbe nie gelas
noch sus gesagte mære,
diu schœnr und bezzr wære.
gedanke nâch der künegin
begunden krenken im den sin:
den müeser gar verloren hân,
wærz niht ein herzehafter man.
mit gewalt den zoum daz ros
truog über ronen und durchez mos:
wandez wîste niemens hant.
uns tuot diu âventiure bekant,
daz er bî dem tage reit,
ein vogel hetes arbeit,
solt erz allez hân erflogen.
mich enhab diu âventiure betrogen,
sîn reise unnâch was sô grôz
des tages do er Ithêren schôz,
unt sît dô er von Grâharz
kom in daz lant ze Brôbarz.
225 Welt ir nu hœrn wiez im gestê?
er kom des âbnts an einen sê.
dâ heten geankert weideman:
den was daz wazzer undertân.
dô si in rîten sâhen,
si wârn dem stade sô nâhen
daz si wol hôrten swaz er sprach.
einen er im schiffe sach:
der het an im alsolch gewant,
ob im dienden elliu lant,
daz ez niht bezzer möhte sîn.
gefurriert sîn huot was pfâwîn.
den selben vischære
begunder vrâgen mære,
daz er im riete durch got
und durch sîner zühte gebot,
wa er herberge möhte hân.
sus antwurte im der trûric man.
er sprach 'hêr, mirst niht bekant
daz weder wazzer oder lant
inre drîzec mîln erbûwen sî.
wan ein hûs lît hie bî:
mit triwen ich iu râte dar:
war möht ir tâlanc anderswar?
dort an des velses ende
dâ kêrt zer zeswen hende.
so'n ûf hin komet an den grabn,
ich wæn dâ müezt iz stille habn.
bit die brüke iu nider lâzen
und offen iu die strâzen.'
226 Er tet als im der vischer riet,
mit urlouber dannen schiet.
er sprach 'komt ir rehte dar,
ich nim iwer hînt selbe war:
sô danket als man iwer pflege.
hüet iuch: dâ gênt unkunde wege:
ir muget an der lîten
wol misserîten,
deiswâr des ich iu doch niht gan.'
Parzivâl der huop sich dan,
er begunde wackerlîchen draben
den rehten pfat unz an den graben.

dâ was diu brükke ûf gezogen,
iu burc an veste niht betrogen.
si stuont reht als si wære gedræt.
ez enflüge od hete der wint gewæt,
mit sturme ir niht geschadet was.
vil türne, manec palas
dâ stuont mit wunderlîcher wer.
op si suochten elliu her,
sine gæben für die selben nôt
ze drîzec jâren niht ein brôt.
ein knappe des geruochte
und vrâgte in waz er suochte
od wann sîn reise wære.
er sprach 'der vischære
hât mich von im her gesant.
ich hân genigen sîner hant
niwan durch der herberge wân.
er bat die brükken nider lân,
227 und hiez mich zuo ziu rîten în.'
'hêrre, ir sult willekomen sîn.
sît es der vischære verjach.
man biut iu êre unt gemach
durch in der iuch sande widr,'
sprach der knappe und lie die brükke nidr.
In die burc der küene reit,
ûf einen hof wît unde breit.
durch schimpf er niht zetretet was
(dâ stuont al kurz grüene gras:
dâ was bûhurdiern vermiten),
mit baniern selten überriten,
alsô der anger z'Abenberc.
selten vrœlîchiu werc
was dâ gefrümt ze langer stunt:
in was wol herzen jâmer kunt.
wênc er des gein in erkalt.
in enpfiengen ritter jung unt alt.
vil kleiner junchêrrelîn
sprungen gein dem zoume sîn:
ieslîchez für dez ander greif.
si habten sînen stegreif:
sus muoser von dem orse stên.
in bâten ritter fürbaz gên:
die fuorten in an sîn gemach.
harte schiere daz geschach,
daz er mit zuht entwâpent wart.
dô si den jungen âne bart
gesâhen alsus minneclîch,
si jâhn, er wære sælden rîch.
228 Ein wazzer iesch der junge man,
er twuoc den râm von im sân
undern ougen unt an handen.
alt und junge wânden
daz von im ander tag erschine.
sus saz der minneclîche wine.
gar vor allem tadel vrî
mit pfelle von Arâbî
man truog im einen mantel dar:
den legt an sich der wol gevar;
mit offenre snüere.
ez was im ein lobs gefüere.
dô sprach der kamerære kluoc
'Repanse de schoye in truoc,
mîn frouwe de künegîn:
ab ir sol er iu glihen sîn:
wan iu ist niht kleider noch gesniten.
jâ mohte ich sis mit êren biten:
wande ir sît ein werder man,
ob ichz geprüevet rehte hân.'
'got lôn iu, hêrre, daz irs jeht.
ob ir mich ze rehte speht,
sô hât mîn lîp gelücke erholt:
diu gotes kraft gît sölhen solt.'
man schancte im unde pflac sîn sô,
die trûregen wâren mit im vrô.
man bôt im wirde und êre:
wan dâ was râtes mêre
denne er ze Pelrapeire vant,
die dô von kumber schiet sîn hant.
229 Sîn harnasch was von im getragen:
daz begunder sider klagen,
da er sich schimpfes niht versan.
ze hove ein redespæher man
bat komn ze vrävellîche
den gast ellens rîche
zem wirte, als ob im wære zorn.
des het er nâch den lîp verlorn
von dem jungen Parzivâl,
dô er sîn swert wol gemâl
ninder bî im ligen vant,
zer fiuste twanger sus die hant,
daz dez pluot ûzen nagelen schôz
und im den ermel gar begôz.
'nein, hêrre,' sprach diu ritterschaft,
'ez ist ein man der schimpfes kraft
hât, swie trûrc wir anders sîn:
tuot iwer zuht gein im schîn.
ir sultz niht anders hân vernomn,
wan daz der vischær sî komn.
dar gêt: ir sît im werder gast:
und schütet ab iu zornes last.'
si giengen ûf ein palas.
hundert krône dâ gehangen was,
vil kerzen drûf gestôzen,
ob den hûsgenôzen,
kleine herzen umbe an der want.
hundert pette er ligen vant
(daz schuofen dies dâ pflâgen):
hundert kulter drûffe lâgen.
230 Ie vier gesellen sundersiz,
da enzwischen was ein underviz.
derfür ein teppech sinewel,
fil li roy Frimutel
mohte wol geleisten daz.
eins dinges man dâ niht vergaz:
sine hete niht betûret,
mit marmel was gemûret
drî vierekke fiwerrame:
dar ûffe was des fiwers name,
holz hiez lign alôê.
sô grôziu fiwer sît noch ê
sach niemen hie ze Wildenberc:
jenz wâren kostenlîchiu werc.
der wirt sich selben setzen bat
gein der mitteln fiwerstat
ûf ein spanbette.
ez was worden wette
zwischen im und der vröude:
er lebte niht wan töude.
in den palas kom gegangen
der dâ wart wol enpfangen,
Parzivâl der lieht gevar,
von im der in sante dar.

er liez in dâ niht langer stên:
in bat der wirt nâher gên
und sitzen ‘zuo mir dâ her an.
sazte i'uch verre dort hin dan,
daz wære iu alze gastlîch.’
sus sprach der wirt jâmers rîch.
231 Der wirt het durch siechheit
grôziu fiur und an im warmiu kleit.
wît und lanc zobelîn,
sus muose ûze und inne sîn
der pelliz und der mantel drobe.
der swechest balc wær wol ze lobe:
der was doch swarz unde grâ:
des selben was ein hûbe dâ
ûf sîme houbte zwivalt,
von zobele den man tiure galt.
sinwel arâbsch ein borte
oben drûf gehôrte,
mitten dran ein knüpfelîn,
ein durchliuhtic rubîn.
dâ saz manec ritter kluoc,
dâ man jâmer für si truoc.
ein knappe spranc zer tür dar în.
der truog eine glævîn
(der site was ze trûren guot):
an der snîden huop sich pluot
und lief den schaft unz ûf die hant,
deiz in dem ermel wider want.
dâ wart geweinet und geschrît
ûf dem palase wît:
daz volc von drîzec landen
mohtz den ougen niht enblanden.
er truoc se in sînen henden
alumb zen vier wenden,
unz aber wider zuo der tür.
der knappe spranc hin ûz derfür.
232 Gestillet was des volkes nôt,
als in der jâmer ê gebôt,
des si diu glævîn het ermant,
die der knappe brâhte in sîner hant.
wil iuch nu niht erlangen,
sô wirt hie zuo gevangen
daz ich iuch bringe an die vart,
wie dâ mit zuht gedienet wart.
zende an dem palas
ein stählîn tür entslozzen was:
dâ giengen ûz zwei werdiu kint,
nu hœrt wie diu geprüevet sint.
daz si wol gæben minnen solt,
swerz dâ mit dienste het erholt.
daz wâren juncfrouwen clâr.
zwei schapel über blôziu hâr
bluemîn was ir gebende.
iewederiu ûf der hende
truoc von golde ein kerzstal.
ir hâr was reit lanc unde val.
sî truogen brinnendigiu lieht.
hie sule wir vergezzen nieht
umbe der juncvrowen gewant,
dâ man se kumende inne vant.
de grævîn von Tenabroc,
brûn scharlachen was ir roc:
des selben truoc ouch ir gespil.
si wâren gefischieret vil
mit zwein gürteln an der krenke,
ob der hüffe ame gelenke.

233 Nâch den kom ein herzogîn
und ir gespil. zwei stöllelîn
si truogen von helfenbein.
ir munt nâch fiwers rœte schein.
die nigen alle viere:
zwuo satzten schiere
für den wirt die stollen.
dâ wart gedient mit vollen.
die stuonden ensamt an eine schar
und wâren alle wol gevar.
den vieren was gelîch ir wât.
seht wâ sich niht versûmet hât
ander frouwen vierstunt zwuo.
die wâren dâ geschaffet zuo.
viere truogen kerzen grôz:
die andern viere niht verdrôz,
sine trüegen einen tiuren stein,
dâ tages de sunne lieht durch schein.
dâ für was sîn name erkant:
ez was ein grânât jâchant,
beide lanc unde breit.
durch die lîhte in dünne sneit,
swer in zeime tische maz.
dâ obe der wirt durch rîchheit az.
si giengen harte rehte
für den wirt al ehte,
gein nîgen si ir houbet wegten.
viere die taveln legten
ûf helfenbein wîz als ein snê,
stollen die da kômen ê.
234 Mit zuht si kunden wider gên,
zuo den êrsten vieren stên.
an disen aht frouwen was
röcke grüener denn ein gras,
von Azagouc samît,
gesniten wol lanc unde wît.
dâ mitten si zesamne twanc
gürteln tiur smal unde lanc.
dise ahte juncfrouwen kluoc,
ieslîchiu ob ir hâre truoc
ein kleine bluemîn schapel.
der grâve Iwân von Nônel
unde Jernîs von Rîl,
jâ was über manege mîl
ze dienst ir tohter dar genomn:
man sach die zwuo fürstîn komn
in harte wünneclîcher wât.
zwei mezzer snîdende als ein grât
brâhten si durch wunder
ûf zwein twehelen al besunder.
daz was silber herte wîz:
dar an lag ein spæher vlîz:
im was solch scherpfen niht vermiten,
ez hete stahel wol versniten.
vorm silber kômen frouwen wert,
der dar ze dienste was gegert:
die truogen lieht dem silber bî;
vier kint vor missewende vrî.
sus giengen se alle sehse zuo:
nu hœrt waz ieslîchiu tuo.
235 Si nigen. ir zwuo dô truogen dar
ûf die taveln wol gevar
daz silber, unde leitenz nidr.
dô giengen si mit zühten widr
zuo den êrsten zwelven sân.
ob i'z geprüevet rehte hân,

hie sulen ahzehen frouwen stên.
âvoy nu siht man sehse gên
in wæte die man tiure galt:
daz was halbez plîalt,
daz ander pfell von Ninnivê.
dise unt die êrsten sehse ê
truogen zwelf röcke geteilt,
gein tiwerr kost geveilt.
nâch den kom diu künegîn.
ir antlütze gap den schîn,
si wânden alle ez wolde tagen.
man sach die maget an ir tragen
pfellel von Arâbî.
ûf einem grüenen achmardî
truoc si den wunsch von pardîs,
bêde wurzeln unde rîs.
daz was ein dinc, daz hiez der Grâl,
erden wunsches überwal.
Repanse de schoy si hiez,
die sich der grâl tragen liez.
der grâl was von sölher art:
wol muoser kiusche sîn bewart,
die sîn ze rehte solde pflegn:
die muose valsches sich bewegn.
236 Vorem grâle kômen lieht:
diu wârn von armer koste nieht;
sehs glas lanc lûter wolgetân,
dar inne balsem der wol bran.
dô si kômen von der tür
ze rehter mâze alsus her für,
mit zühten neic diu künegîn
und al diu juncfröwelîn
die dâ truogen balsemvaz.
diu küngîn valscheite laz
sazte für den wirt den grâl.
dez mære geht daz Parzivâl
dicke an si sach unt dâhte,
diu den grâl dâ brâhte:
er het och ir mantel an.
mit zuht die sibene giengen dan
zuo den ahzehen êrsten.
dô liezen si die hêrsten
zwischen sich; man sagte mir,
zwelve iewederthalben ir.
diu maget mit der krône
stuont dâ harte schône.
swaz ritter dô gesezzen was
über al den palas,
den wâren kameræere
mit guldîn becken swære
ie viern geschaffet einer dar,
und ein junchêrre wol gevar
der eine wîze tweheln truoc.
man sach dâ rîcheit genuoc.
237 Der taveln muosen hundert sîn,
die man dâ truoc zer tür dar în.
man sazte ieslîche schiere
für werder ritter viere:
tischlachen var nâch wîze
wurden drûf geleit mit vlîze.
der wirt dô selbe wazzer nam:
der was an hôhem muote lam.
mit im twuoc sich Parzivâl:
ein sîdîn tweheln wol gemâl
die bôt eins grâven sun dernâch:
dem was ze knien für si gâch.
swâ dô der taveln keiniu stuont,
dâ tet man vier knappen kuont
daz se ir diens niht vergæzen
den die drobe sæzen.
zwêne knieten unde sniten:
die andern zwêne niht vermiten,
sine trüegen trinkn und ezzen dar,
und nâmen ir mit dienste war.
hœrt mêr von rîchheite sagen.
vier karrâschen muosen tragen
manec tiwer goltvaz
ieslîchem ritter der dâ saz.
man zôhs zen vier wenden.
vier ritter mit ir henden
mans ûf die taveln setzen sach.
ieslîchem gieng ein schrîber nâch,
der sich dar zuo arbeite
und si wider ûf bereite,
238 Sô dâ gedienet wære.
nu hœrt ein ander mære.
hundert knappen man gebôt:
die nâmn in wîze tweheln brôt
mit zühten vor dem grâle.
die giengen al zemâle
und teilten für die taveln sich.
man sagte mir, diz sag ouch ich
ûf iwer ieslîches eit,
daz vorem grâle wære bereit
(sol ich des iemen triegen,
sô müezt ir mit mir liegen)
swâ nâch jener bôt die hant,
daz er al bereite vant
spîse warm, spîse kalt,
spîse niwe unt dar zuo alt,
daz zam unt daz wilde.
esn wurde nie kein bilde,
beginnet maneger sprechen.
der wil sich übel rechen:
wan der grâl was der sælden fruht,
der werlde süeze ein sölh genuht,
er wac vil nâch gelîche
als man saget von himelrîche.
in kleiniu goltvaz man nam,
als ieslîcher spîse zam,
salssen, pfeffer, agraz.
dâ het der kiusche und der vrâz
alle gelîche genuoc.
mit grôzer zuht manz für si truoc.
239 Môraz, wîn, sinôpel rôt,
swâ nâch den napf ieslîcher bôt,
swaz er trinkens kunde nennen,
daz mohter drinne erkennen
allez von des grâles kraft.
diu werde gesellescaft
hete wirtschaft vome grâl.
wol gemarcte Parzivâl
die rîcheit unt daz wunder grôz:
durch zuht in vrâgens doch verdrôz:
er dâhte 'mir riet Gurnamanz
mit grôzen triwen âne schranz,
ich solte vil gevrâgen niht.
waz op mîn wesen hie geschiht
die mâze als dort pî im?
âne vrâge ich vernim
wiez dirre massenîe stêt.'
in dem gedanke nâher gêt

ein knappe, der truog ein swert:
des palc was tûsent marke wert,
sîn gehilze was ein rubîn,
ouch möhte wol diu klinge sîn
grôzer wunder urhap.
der wirt ez sîme gaste gap.
der sprach ‘hêrre, ich prâhtz in nôt
in maneger stat, ê daz mich got
ame lîbe hât geletzet.
nu sît dermit ergetzet,
ob man iwer hie niht wol enpflege.
ir mugetz wol füeren alle wege:
240 Swenne ir geprüevet sînen art,
ir sît gein strîte dermite bewart.’
 ôwê daz er niht vrâgte dô!
des pin ich für in noch unvrô.
wan do erz enpfienc in sîne hant,
dô was er vrâgens mit ermant.
och riwet mich sîn süezer wirt,
den ungenande niht verbirt,
des im von vrâgn nu wære rât.
genuoc man dâ gegeben hât:
dies pflâgen, die griffenz an,
si truognz gerüste wider dan.
 vier karrâschen man dô luot.
ieslîch frouwe ir dienest tuot,
ê die jungsten, nu die êrsten.
dô schuofen se abr die hêrsten
wider zuo dem grâle.
dem wirte und Parzivâle
mit zühten neic diu künegîn
und al diu juncfröwelîn.
si brâhten wider în zer tür
daz si mit zuht ê truogen für.
 Parzivâl in blicte nâch.
an eime spanbette er sach
in einer kemenâten,
ê si nâch in zuo getâten,
den aller schœnsten alten man
des er künde ie gewan.
ich magez wol sprechen âne guft,
er was noch grâwer dan der tuft.
241 Wer der selbe wære,
des freischet her nâch mære.
dar zuo der wirt, sîn burc, sîn lant,
diu werdent iu von mir genant,
her nâch sô des wirdet zît,
bescheidenlîchen, âne strît
unde ân allez für zogen.
ich sage die senewen âne bogen.
 diu senewe ist ein bîspel.
nu dunket iuch der boge snel:
doch ist sneller daz diu senewe jaget.
ob ich iu rehte hân gesaget,
diu senewe gelîchet mæren sleht:
diu dunkent ouch diu liute reht.
swer iu saget von der krümbe,
der wil iuch leiten ümbe.
swer den bogen gespannen siht,
der senewen er der slehte giht,
man welle si zer biuge erdenen
sô si den schuz muoz menen.
swer aber dem sîn mære schiuzet,
des in durch nôt verdriuzet:
wan daz hât dâ ninder stat,
und vil gerûmeclîchen pfat,
zeinem ôren în, zem andern für.
mîn arbeit ich gar verlür,
op den mîn mære drunge:
ich sagte oder sunge,
daz ez noch paz vernæme ein boc
odr ein ulmiger stoc.
242 Ich wil iu doch paz bediuten
von disen jâmerbæren liuten.
dar kom geriten Parzivâl,
man sach dâ selten freuden schal,
ez wære buhurt oder tanz:
ir klagendiu stæte was sô ganz,
sine kêrten sich an schimphen niht.
swâ man noch minner volkes siht,
den tuot etswenne vreude wol:
dort wârn die winkel alle vol,
und ouch ze hove dâ man se sach.
der wirt ze sîme gaste sprach
‘ich wæn man iu gebettet hât.
sît ir müede, so ist mîn rât
daz ir gêt, leit iuch slâfen.’
nû solt ich schrîen wâfen
umb ir scheiden daz si tuont:
ez wirt grôz schade in beiden kuont.
 vome spanbette trat
ûfen tepch an eine stat
Parzivâl der wol geslaht:
der wirt bôt im guote naht.
diu rîterschaft dô gar ûf spranc.
ein teil ir im dar nâher dranc:
dô fuorten si den jungen man
in eine kemenâten sân.
diu was alsô gehêret
mit einem bette gêret,
daz mich mîn armuot immer müet,
sît d'erde alsölhe rîchheit blüet.
243 Dem bette armuot was tiur.
alser glohte in eime fiur,
lac drûffe ein pfellel lieht gemâl.
die ritter bat dô Parzivâl
wider varen an ir gemach,
do'r dâ niht mêr bette sach.
mit urloube se fuoren dan.
hie hebt sich ander dienst an.
 vil kerzen unt diu varwe sîn
die gâbn ze gegenstrîte schîn:
waz möhte liehter sîn der tac?
vor sînem bette ein anderz lac,
dar ûfe ein kulter da er dâ saz.
junchêrren snel und niht ze laz
maneger im dar nâher spranc:
si enschuohten bein, diu wâren blanc.
ouch zôch im mêr gewandes abe
manec wol geborner knabe.
vlætec wârn diu selben kindelîn.
dar nâch gienc dô zer tür dar în
vier clâre juncfrouwen:
die solten dennoch schouwen
wie man des heldes pflæge
und ober sanfte læge.
als mir diu âventiure gewuoc,
vor ieslîcher ein knappe truoc
eine kerzen diu wol bran.
Parzivâl der snelle man
spranc underz declachen.
si sagten ‘ir sult wachen

244 Durch uns noch eine wîle.’
ein spil mit der île
het er unz an den ort gespilt.
daz man gein liehter varwe zilt,
daz begunde ir ougen süezen,
ê si enpfiengen sîn grüezen.
ouch fuogten in gedanke nôt,
daz im sîn munt was sô rôt
unt daz vor jugende niemen dran
kôs gein einer halben gran.
dise vier juncfrouwen kluoc,
hœrt waz ieslîchiu truoc.
môraz, wîn unt lûtertranc
truogen drî ûf henden blanc:
diu vierde juncfrouwe wîs
truog obz der art von pardîs
ûf einer tweheln blanc gevar.
diu selbe kniete ouch für in dar.
er bat die frouwen sitzen.
si sprach ‘lât mich bî witzen.
sô wært ir diens ungewert,
als mîn her für iuch ist gegert.’
süezer rede er gein in niht vergaz:
der hêrre tranc, ein teil er az.
mit urloube se giengen widr:
Parzivâl sich leite nidr.
ouch sazten junchêrrelîn
ûfen tepch die kerzen sîn,
dô si in slâfen sâhen:
si begunden dannen gâhen.
245 Parzivâl niht eine lac:
gesellecliche unz an den tac
was bî im strengiu arbeit.
ir boten künftigiu leit
sanden im in slâfe dar,
sô daz der junge wol gevar
sîner muoter troum gar widerwac,
des si nâch Gahmurete pflac.
sus wart gesteppet im sîn troum,
mit swertslegen umbe den soum,
dervor mit maneger tjoste rîch.
von rabbîne hurteclîch
er leit in slâfe etslîche nôt.
möhter drîzecstunt sîn tôt,
daz heter wachende ê gedolt:
sus teilt im ungemach den solt.
von disen strengen sachen
muos er durch nôt erwachen.
im switzten âdern unde bein.
der tag ouch durch diu venster schein.
dô sprach er ‘wê wâ sint diu kint,
daz si hie vor mir niht sint?
wer sol mir bieten mîn gewant?’
sus wart ir der wîgant,
unz er anderstunt entslief.
nieman dâ redete noch enrief:
si wâren gar verborgen.
umbe den mitten morgen
do erwachte aber der junge man:
ûf rihte sich der küene sân.
246 Ufem teppech sach der degen wert
ligen sîn harnasch und zwei swert:
daz eine der wirt im geben hiez,
daz ander was von Gaheviez.
dô sprach er zim selben sân
‘ouwê durch waz ist diz getân?
deiswâr ich sol mich wâpen drîn.
ich leit in slâfe alsölhen pîn,
daz mir wachende arbeit
noch hiute wætlîch ist bereit.
hât dirre wirt urliuges nôt,
sô leist ich gerne sîn gebot
und ir gebot mit triuwen,
diu disen mantel niuwen
mir lêch durch ir güete.
wan stüende ir gemüete
daz si dienst wolde nemn!
des kunde mich durch si gezemn,
und doch niht durch ir minne:
wan mîn wîp de küneginne
ist an ir lîbe alse clâr,
oder fürbaz, daz ist wâr.’
er tet alser tuon sol:
von fuoz ûf wâpent er sich wol
durch strîtes antwurte,
zwei swert er umbe gurte.
zer tür ûz gienc der werde degen:
dâ was sîn ors an die stegen
geheftet, schilt unde sper
lent derbî: daz was sîn ger.
248 E Parzivâl der wîgant
sich des orses underwant,
mangez er der gadem erlief,
sô daz er nâch den liuten rief.
nieman er hôrte noch ensach:
ungefüege leit im dran geschach.
daz het im zorn gereizet.
er lief da er was erbeizet
des âbents, dô er komen was.
dâ was erde unde gras
mit tretenne gerüeret
untz tou gar zerfüeret.
al schrînde lief der junge man
wider ze sîme orse sân.
mit pâgenden worten
saz er drûf. die porten
vander wît offen stên,
derdurch ûz grôze slâ gên:
niht langer er dô habte,
vast ûf die brükke er drabte.
ein verborgen knappe'z seil
zôch, daz der slagebrüken teil
hetz ors vil nâch gevellet nidr.
Parzivâl der sach sich widr:
dô wolter hân gevrâget baz.
‘ir sult varen der sunnen haz,’
sprach der knappe. ‘ir sît ein gans.
möht ir gerüeret hân den flans,
und het den wirt gevrâget!
vil prîss iuch hât betrâget.’
248 Nâch den mæren schrei der gast:
gegenrede im gar gebrast.
swie vil er nâch geriefe,
reht alser gênde sliefe
warp der knappe und sluoc die porten zuo.
dô was sîn scheiden dan ze fruo
an der flustbæren zît
dem der nu zins von freuden gît:
diu ist an im verborgen.
umbe den wurf der sorgen
wart getoppelt, do er den grâl vant,
mit sînen ougen, âne hant

und âne würfels ecke.
ob in nu kumber wecke,
des was er dâ vor niht gewent:
ern hete sich niht vil gesent.
Parzivâl der huop sich nâch
vast ûf die slâ dier dâ sach.
er dâht ʻdie vor mir rîten,
ich wæn die hiute strîten
manlîch um mîns wirtes dinc.
ruochten sis, sô wære ir rinc
mit mir niht verkrenket.
dane wurde niht gewenket,
ich hulfe in an der selben nôt,
daz ich gediende mîn brôt
und ouch diz wünneclîche swert,
daz mir gap ir hêrre wert.
ungedient ich das trage.
si wænent lîhte, ich sî ein zage.ʼ
249 Der valscheite widersaz
kêrt ûf der huofslege kraz.
sîn scheiden dan daz riwet mich.
alrêrst nu âventiurt ez sich.
do begunde krenken sich ir spor:
sich schieden die dâ riten vor.
ir slâ wart smal, diu ê was breit:
er verlôs se gar: daz was im leit.
mær vriesch dô der junge man,
dâ von er herzenôt gewan.
do erhôrte der degen ellens rîch
einer frouwen stimme jæmerlîch.
ez was dennoch von touwe naz.
vor im ûf einer linden saz
ein magt, der fuogte ir triwe nôt.
ein gebalsemt ritter tôt
lent ir zwischenn armen.
swenz niht wolt erbarmen,
der si sô sitzen sæhe,
untriwen ich im jæhe.
sîn ors dô gein ir wante
der wênic si bekante:
si was doch sîner muomen kint.
al irdisch triwe was ein wint,
wan die man an ir lîbe sach.
Parzivâl si gruozte unde sprach
ʻfrouwe, mir ist vil leit
iwer senelîchiu arebeit.
bedurft ir mînes dienstes iht,
in iwerem dienste man mich siht.ʼ
250 Si danct im ûz jâmers sîten
und vrâgt in wanne er kœme geriten.
si sprach ʻez [ist] widerzæme
daz iemen an sich næme
sîne reise in dise waste.
unkundem gaste
mac hie wol grôzer schade geschehn.
ich hânz gehôrt und gesehn
daz hie vil liute ir lîp verlurn,
die werlîche'n tôt erkurn.
kêrt hinnen, ob ir welt genesn.
saget ê, wâ sît ir hînt gewesn?ʼ
ʻdar ist ein mîle oder mêr,
daz ich gesach nie burc sô hêr
mit aller slahte rîchheit.
in kurzer wîle ich dannen reit.ʼ
si sprach ʻswer iu getrûwet iht,
den sult ir gerne triegen niht.
ir traget doch einen gastes schilt.
iuch möht des waldes hân bevilt,
von erbûwenem lande her geritn.
inre drîzec mîln wart nie versnitn
ze keinem bûwe holz noch stein:
wan ein burc, diu stêt al ein.
diu ist erden wunsches rîche.
swer die suochet flîzeclîche,
leider der envint ir niht.
vil liute manz doch werben siht.
ez muoz unwizzende geschehen,
swer immer sol die burc gesehen.
151 Ich wæn, hêr, diust iu niht bekant.
Munsalvæsche ist si genant.
der bürge wirtes royâm,
Terre de Salvæsche ist sîn nam.
ez brâhte der alte Tyturel
an sînen sun. rois Frimutel,
sus hiez der werde wîgant:
manegen prîs erwarp sîn hant.
der lac von einer tjoste tôt,
als im diu minne dar gebôt.
der selbe liez vier werdiu kint.
bî rîcheit driu in jâmer sint:
der vierde hât armuot,
durch got für sünde er daz tuot.
der selbe heizet Trevrizent.
Anfortas sîn bruoder lent:
der mac gerîten noch gegên
noch geligen noch gestên.
der ist ûf Munsalvæsche wirt:
ungenâde in niht verbirt.ʼ
si sprach ʻhêr, wært ir komen dar
zuo der jæmerlîchen schar,
sô wære dem wirte worden rât
vil kumbers den er lange hât.ʼ
der Wâleis zer meide sprach
ʻgrœzlîch wunder ich dâ sach,
unt manege frouwen wol getân.ʼ
bî der stimme erkante si den man.
Dô sprach si ʻdu bist Parzivâl.
nu sage et, sæhe du den grâl
252 unt den wirt freuden lære?
lâ hœren liebiu mære.
ob wendec ist sîn freise,
wol dich der sælden reise!
wan swaz die lüfte hânt beslagen,
dar ob muostu hœhe tragen:
dîr dienet zam unde wilt,
ze rîcheit ist dir wunsch gezilt.ʼ
Parzivâl der wîgant
sprach ʻwâ von habt ir mich erkant?ʼ
si sprach ʻdâ bin ichz diu magt,
diu dir ê kumber hât geklagt,
und diu dir sagte dînen namn.
dune darft dich niht der sippe schamn,
daz dîn muoter ist mîn muome.
wîplîcher kiusche ein bluome
ist si, geliutert âne tou.
got lôn dir daz dich dô sô rou
mîn friwent, der mir zer tjost lac tôt.
ich hânn alhie. nu prüeve nôt
die mir got hât an im gegebn.
daz er niht langer solde lebn.
er pflac manlîcher güete.
sîn sterben mich dô müete:

och hân ich sît von tage ze tage
fürbaz erkennet niwe klage.'
'ôwê war kom dîn rôter munt?
bistuz Sigûne, diu mir kunt
tet wer ich was, ân allen vâr?
dîn reideleht lanc prûnez hâr,
253 Des ist dîn houbet blôz getân.
zem fôrest in Brizljân
sah ich dich dô vil minneclîch,
swie du wærest jâmers rîch.
du hâst verlorn var unde kraft.
dîner herten gesellesсhaft
verdrüzze mich, solt ich die haben:
wir sulen disen tôten man begraben.'
dô natzten d'ougen ir die wât.
ouch was froun Lûneten rât
ninder dâ bî ir gewesen.
diu riet ir frouwen 'lât genesen
disen man, der den iweren sluoc:
er mag ergetzen iuch genuoc.'
Sigûne gerte ergetzens niht,
als wîp die man bî wanke siht,
manege, der ich wil gedagn.
hœrt mêr Sigûnen triwe sagn.
 diu sprach 'sol mich iht gevröun,
daz tuot ein dinc, ob in sîn töun
læzet, den vil trûrgen man.
schiede du helflîche dan,
sô ist dîn lîp wol prîses wert.
du füerst och umbe dich sîn swert:
bekennestu des swertes segen,
du maht ân angest strîtes pflegen.
Sîn ecke ligent im rehte:
von edelem geslehte
worhtez Trebuchetes hant.
ein brunne stêt pî Karnant,
254 dar nâch der künec heizet Lac.
daz swert gestêt ganz einen slac,
am andern ez zevellet gar:
wilt duz dan wider bringen dar,
ez wirt ganz von des wazers trân.
du muost des urspringes hân,
underm velse, ê in beschin der tac.
der selbe brunne heizet Lac.
sint diu stücke niht verrêrt,
der se reht zein ander kêrt,
sô se der brunne machet naz,
ganz unde sterker baz
wirt im valz und ecke sîn
und vliesent niht diu mâl ir schîn.
daz swert bedarf wol segens wort:
ich fürht diu habestu lâzen dort:
hâts aber dîn munt gelernet,
sô wehset unde kernet
immer sælden kraft bî dir:
lieber neve, geloube mir,
sô muoz gar dienen dîner hant
swaz dîn lîp dâ wunders vant:
ouch mahtu tragen schône
immer sælden krône
hôhe ob den werden:
den wunsch ûf der erden
hâstu vollеclîche:
niemen ist sô rîche,
der gein dir koste mege hân,
hâstu vrâge ir reht getân.'
255 Er sprach 'ich hân gevrâget niht.'
'ôwê daz iuch mîn ouge siht,'
sprach diu jâmerbæriu magt,
'sît ir vrâgens sît verzagt!
ir sâhet doch sölch wunder grôz:
daz iuch vrâgens dô verdrôz!
aldâ ir wârt dem grâle bî;
manege frouwen valsches vrî,
die werden Garschiloyen
und Repans de schoyen,
und snîdnde silbr und bluotec sper.
ôwê waz wolt ir zuo mir her?
gunêrter lîp, verfluochet man!
ir truogt den eiterwolves zan,
dâ diu galle in der triuwe
an iu bekleip sô niuwe.
iuch solt iur wirt erbarmet hân,
an dem got wunder hât getân,
und het gevrâget sîner nôt.
ir lebt, und sît an sælden tôt.'
 dô sprach er 'liebiu niftel mîn,
tuo bezzeren willen gein mir schîn.
ich wandel, hân ich iht getân.'
'ir sult wandels sîn erlân,'
sprach diu maget. 'mirst wol bekant,
ze Munsalvæsche an iu verswant
êre und rîterlîcher prîs.
iren vindet nu decheinen wîs
decheine geinrede an mir.'
Parzivâl sus schiet von ir.
256 Daz er vrâgens was sô laz,
do'r bî dem trûregen wirte saz,
daz rou dô grœzlîche
den helt ellens rîche.
durch klage und durch den tac sô heiz
begunde netzen in der sweiz.
durch den luft von im er bant
den helm und fuort in in der hant.
er enstricte die vinteilen sîn:
durch îsers râm was lieht sîn schîn.

V. (281, 10—289, 2. *Lachm.*)

welt ir nu hœren war sî komn
Parzivâl der Wâleis?
von snêwe was ein niwe leis
des nahtes vast ûf in gesnît.
ez enwas iedoch niht snêwes zît,
istz als ichz vernomen hân.
Artûs der meienbære man,
swaz man ie von dem gesprach,
zeinen pfinxten daz geschach,
odr in des meien bluomenzît.
waz man im süezes luftes gît!
diz mære ist hie vast undersniten,
ez parriert sich mit snêwes siten.
 sîne valkenær von Karidœl
riten sâbnts zem Plimizœl
durch peizen, dâ si schaden kuren.
ir besten valken si verluren:
der gâhte von in balde
und stuont die naht ze walde.
von überkrüphe daz geschach,
daz im was von dem luoder gâch.
282 Die naht bî Parzivâle er stuont,
da in bêden was der walt unkuont
und dâ se bêde sêre vrôs.
dô Parzivâl den tac erkôs,

im was versnît sîns pfades pan:
vil ungevertes reit er dan
über ronen und [über] manegen stein.
der tac ie lanc hôher schein.
ouch begunde liuhten sich der walt,
wan daz ein ronc was gevalt
ûf einen plân, zuo dem er sleich:
Artûs valke al mite streich;
dâ wol tûsent gense lâgen.
dâ wart ein michel gâgen.
mit hurte vlouger under sie,
der valke, und sluog ir eine hie,
daz sim harte kûme enbrast
under des gevallen ronen ast.
an ir hôhem fluge wart ir wê.
ûz ir wunden ûfen snê
vieln drî bluotes zäher rôt,
die Parzivâle fuogten nôt.
 von sînen triwen daz geschach.
do er die bluotes zäher sach
ûf dem snê (der was al wîz),
dô dâhter 'wer hât sînen vlîz
gewant an dise varwe clâr?
Cundwier âmûrs, sich mac für wâr
disiu varwe dir gelîchen.
mich wil got sælden rîchen,
283 Sît ich dir hie gelîchez vant.
gêret sî diu gotes hant
und al diu crêatiure sîn.
Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt
und ez den snê sus machet rôt,
Cundwîr âmûrs,
dem glîchet sich dîn bêâ curs:
des enbistu niht erlâzen.'
des heldes ougen mâzen,
als ez dort was ergangen,
zwên zaher an ir wangen,
den dritten an ir kinne.
er pflac der wâren minne
gein ir gar âne wenken.
sus begunder sich verdenken,
unz daz er unversunnen hielt:
diu starke minne sîn dâ wielt.
sölhe nôt fuogt im sîn wîp.
dirre varwe truoc gelîchen lîp
von Pelrapeir diu künegin:
diu zuct im wizzenlîchen sin.
 sus hielt er als er sliefe.
wer dâ zuo zim liefe?
Cunnewâren garzûn was gesant:
der solde gegen Lalant.
der sach an den stunden
einen helm mit maneger wunden,
und ein schilt gar verhouwen
in dienste des knappen frouwen.
284 Dâ hielt gezimiert ein degn,
als er tjostierns wolde pflegn
gevärt, mit ûf gerihtem sper.
der garzûn huop sich wider her.
het in der knappe erkant enzît,
er wær von im vil unbeschrît,
deiz sîner frouwen ritter wære.
als gein einem æhtære
schupfterz volc hin ûz an in:
er wolt im werben ungewin.
sîne kurtôsîe er dran verlôs.
lât sîn: sîn frouwe was ouch lôs.
sölch was des knappen krîe.
'fiâ fiâ fîe,
fî ir vertânen!
zelent si Gâwânen
und ander dise rîterschaft
gein werdeclîcher prîses kraft,
und Artûs den Bertûn?'
alsus rief der garzûn.
'tavelrunder ist geschant:
iu ist durch die snüere alhie gerant.'
 dâ wart von rittern grœzlîch schal:
si begunden vrâgen über al,
ob rîterschaft dâ wære getân.
dô vrieschen si daz einec man
dâ hielt zeiner tjost bereit.
genuogen was gelübde leit,
die Artûs von in enphienc.
sô balde, daz er niht engienc,
285 Beide lief unde spranc
Segramors, der ie nâch strîte ranc.
swâ der vehten wânde vinden,
dâ muose man in binden,
odr er wolt dermite sîn.
ninder ist sô breit der Rîn,
sæher strîtn am andern stade.
dâ wurde wênec nâch dem bade
getast, ez wær warm oder kalt:
er viel sus dran, der degen balt.
 snellîche kom der jungelinc
ze hove an Artûses rinc.
der werde künec vaste slief.
Segramors im durch die snüere lief,
zer poulûns tür dranger în.
ein declachen zobelîn
zuct er ab in diu lâgen
und süezes slâfes pflâgen,
sô daz si muosen wachen
und sînre unfuoge lachen.'
dô sprach er zuo der niftel sîn
'Gynovêr, frouwe künegîn,
unser sippe ist des bekant,
man weiz wol über manec lant
daz ich genâden wart an dich.
nu hilf mir, frouwe, unde sprich
gein Artûse dînem man,
daz ich von im müeze hân
(ein âventiure ist hie bî)
daz ich zer tjost der êrste sî.'
286 Artûs ze Segramorse sprach
'dîn sicherheit mir des verjach,
du soltst nâch mînem willen varn
und dîn unbescheidenheit bewarn.
wirt hie ein tjost von dir getân,
dar nâch wil manc ander man
daz ich in lâze rîten
und ouch nâch prîse strîten:
dâ mite krenket sich mîn wer.
wir nâhen Anfortases her,
daz von Munsalvæsche vert
untz fôrest mit strîte wert:
sît wir niht wizzen wâ diu stêt,
ze arbeit ez uns lîhte ergêt.'
 Gynovêr bat Artûsen sô,
dês Segramors wart al vrô.

dô sim die âventiure erwarp,
wan daz er niht vor liebe starp,
daz ander was dâ gar geschehen.
ungerne het er dô vergehen
sîns kumenden prîses pflihte
ieman an der geschihte.
der junge stolze âne bart,
sîn ors und er gewâpent wart.
ûz fuor Segramors roys,
kalopierende ulter juven poys.
sîn ors übr hôhe stûden spranc.
manc guldîn schelle dran erklanc,
ûf der decke und an dem man.
man möht in wol geworfen hân
287 zem fasân inz dornach.
swems ze suochen wære gâch,
der fünde in bî den schellen:
die kunden lûte hellen.
Sus fuor der unbescheiden helt
zuo dem der minne was verselt.
wedr ern sluoc dô noch enstach,
ê er widersagen hin zim sprach.
unversunnen hielt dâ Parzivâl.
daz fuogten im diu bluotes mâl
und ouch diu strenge minne,
diu mir dicke nimt sinne
unt mir daz herze unsanfte regt.
ach nôt ein wîp an mich legt:
wil si mich alsus twingen
unt selten hilfe bringen,
ich sol sis underziehen
und von ir trôste vliehen.
nu hœret ouch von jenen beiden,
umb ir komn und umb ir scheiden.
Segramors sprach alsô.
'ir gebâret, hêrre, als ir sît vrô
daz hie ein künec mit volke ligt.
swie unhôhe iuch daz wigt,
ir müezt im drumbe wandel gebn,
odr ich verliuse mîn lebn.
ir sît ûf strît ze nâhe geriten.
doch wil ich iuch durch zuht biten,
ergebet iuch in mîne gewalt:
odr ir sît schier von mir bezalt,
288 daz iwer vallen rüert den snê.
sô tæt irz baz mit êren ê.'
Parzivâl durch drô niht sprach:
frou minne im anders kumbers jach.
durch tjoste bringen warf sîn ors
von im der küene Segramors.
umbe wande ouch sich dez kastelân,
dâ Parzivâl der wol getân
unversunnen ûffe saz,
sô daz erz bluot übermaz.
sîn sehen wart drab gekêret:
des wart sîn prîs gemêret.
do er der zaher niht mêr sach,
frou witze im aber sinnes jach.
hie kom Segramors roys.
Parzivâl daz sper von Troys,
daz veste unt daz zæhe,
von värwen daz wæhe,
als erz vor der klûsen vant,
daz begunder senken mit der hant,
ein tjost enpfienger durch den schilt:
sîn tjost hin wider wart gezilt,
daz Segramors der werde degen
satel rûmens muose pflegen,
und daz dez sper doch ganz bestuont,
dâ von im wart gevelle kuont.
Parzivâl reit âne vrâgen
dâ die bluotes zäher lâgen.
do er die mit den ougen vant,
frou minne stricte in an ir bant.
289 weder ern sprac dô sus noch sô:
wan er schiet von den witzen dô.

VI. (452, 15—484, 30. *Lachm.*)

der kiusche Trevrizent dâ saz,
der manegen mântac übel gaz:
als tet er gar die wochen.
er hete gar versprochen
môraz, wîn, und ouch dez prôt.
sîn kiusche im dannoch mêr gebôt,
der spîse het er keinen muot,
vische noch fleisch, swaz trüege bluot.
sus stuont sîn heileclîchez lebn.
got het im den muot gegebn:
der hêrre sich bereite gar
gein der himelischen schar.
mit vaste er grôzen kumber leit:
sîn kiusche gein den tievel streit.
an dem ervert nu Parzivâl
diu verholnen mære umben grâl.
453 Swer mich dervon ê frâgte
unt drumbe mit mir bâgte,
ob ichs im niht sagte,
umprîs der dran bejagte.
mich batez helen Kyôt,
wand im diu âventiure gebôt
daz es immer man gedæhte,
ê ez d'âventiure bræhte
mit worten an der mære gruoz,
daz man dervon doch sprechen muoz.
Kyôt der meister wol bekant
ze Dôlet verworfen ligen vant
in heidenischer schrifte
dirre âventiure gestifte.
der karacter â b c
muoser hân gelernet ê,
ân den list von nigrômanzî.
ez half daz im der touf was bî:
anders wær diz mær noch unvernumn.
kein heidensch list möht uns gefrumn
ze künden umbes grâles art,
wie man sîner tougen innen wart.
ein heiden Flegetânîs
bejagte an künste hôhen prîs.
der selbe fisîôn
was geborn von Salmôn,
ûz israhêlscher sippe erzilt
von alter her, unz unser schilt
der touf wart fürz hellefiur.
der schreip vons grâles âventiur.
454 Er was ein heiden vaterhalp,
Flegetânîs, der an ein kalp
bette als ob ez wær sîn got.
wie mac der tievel selhen spot
gefüegen an sô wîser diet,
daz si niht scheidet ode schiet
dâ von der treit die hôhsten hant
unt dem elliu wunder sint bekant?
Flegetânîs der heiden

kunde uns wol bescheiden
ieslîches sternen hinganc
unt sîner künfte widerwanc:
wie lange ieslîcher umbe gêt,
ê er wider an sîn zil gestêt.
mit der sternen umbereise vart
ist gepüfel aller menschlîch art.
Flegetânîs der heiden sach,
dâ von er blûweclîche sprach,
im gestirn mit sînen ougen
verholenbæriu tougen.
er jach, ez hiez ein dinc der grâl:
des namen las er sunder twâl
inme gestirne, wie der hiez.
'ein schar in ûf der erden liez:
diu fuor ûf über die sterne hôch.
op die ir unschult wider zôch,
sît muoz sîn pflegn getouftiu fruht
mit alsô kiuschlîcher zuht:
diu menscheit ist immer wert,
der zuo dem grâle wirt gegert.'
455 Sus schreip dervon Flegetânîs.
Kyôt der meister wîs
diz mære begunde suochen
in latînschen buochen,
wâ gewesen wære
ein volc dâ zuo gebære
daz ez des grâles pflæge
unt der kiusche sich bewæge.
er las der lande chrônicâ
ze Britâne unt anderswâ,
ze Francrîche unt in Yrlant:
ze Anschouwe er diu mære vant.
er las von Mazadâne
mit wârheit sunder wâne:
umb allez sîn geslehte
stuont dâ geschriben rehte,
unt anderhalp wie Tyturel
unt des sun Frimutel
den grâl bræht ûf Amfortas,
des swester Herzeloyde was,
bî der Gahmuret ein kint
gewan, des disiu mære sint.
der rît nu ûf die niwen slâ,
die gein im kom der ritter grâ.
er erkande ein stat, swie læge der snê.
dâ liehte bluomen stuonden ê.
daz was vor eins gebirges want,
aldâ sîn manlîchiu hant
froun Jeschûten die hulde erwarp,
unt dâ Orilus zorn verdarp.
456 Diu slâ in dâ niht halden liez:
Fontâne la salvâtsche hiez
ein wesen, dar sîn reise gienc.
er vant den wirt, der in enphienc.
der einsidel zim sprach
'ouwê, hêr, daz iu sus geschach
in dirre heileclîchen zît.
hât iuch angestlîcher strît
in diz harnasch getriben?
ode sît ir âne strît beliben?
sô stüende iu baz ein ander wât,
lieze iuch hôchferte rât.
nu ruocht erbeizen, hêrre,
(ich wæne iu daz iht werre)
und erwarmt bî einem fiure.
hât iuch âventiure
ûz gesant durch minnen solt,
sît ir rehter minne holt,
sô minnt als nu diu minne gêt,
als disses tages minne stêt:
dient her nâch umbe wîbe gruoz.
ruocht erbeizen, ob ichs biten muoz.'
Parzivâl der wîgant
erbeizte nider al zehant,
mit grôzer zuht er vor im stuont.
er tet im von den liuten kuont,
die in dar wîsten,
wie die sîn râten prîsten.
dô sprach er 'hêr, nu gebt mir rât:
ich bin ein man der sünde hât.'
457 Dô disiu rede was getân,
dô sprach aber der guote man
'ich bin râtes iwer wer.
nu sagt mir wer iuch wîste her.
'hêr, ûf dem walt mir widergienc
ein grâ man, der mich wol enpfienc:
als tet sîn massenîe.
der selbe valsches frîe
hât mich zuo ziu her gesant:
ich reit sîn slâ, unz ich iuch vant.'
der wirt sprach 'daz was Kahenîs:'
der ist werdeclîcher fuore al wîs.
der fürste ist ein Punturteis:
der rîche künec von Kâreis
sîne swester hât ze wîbe.
nie kiuscher fruht von lîbe
wart geborn dan sîn selbes kint,
diu iu dâ widergangen sint.
der fürste ist von küneges art.
alle jâr ist zuo mir her sîn vart.'
Parzivâl zem wirte sprach
'dô ich iuch vor mir stênde sach,
vorht ir iu iht, do ich zuo ziu reit?
was iu mîn komen dô iht leit?'
dô sprach er 'hêrre, geloubet mirz,
mich hât der ber und ouch der hirz
erschrecket dicker denne der man.
ein wârheit ich iu sagen kan,
ichn fürhte niht swaz mennisch ist:
ich hân ouch mennischlîchen list.
458 Het irz niht für einen ruom,
sô trüege ich fluht noch magetuom.
mîn herze enpfienc noch nie den kranc
daz ich von wer getæte wanc.
bî mîner werlîchen zît
ich was ein rîter als ir sît,
der ouch nâch hôher minne ranc.
etswenne ich sündebærn gedanc
gein der kiusche parrierte.
mîn lebn ich dar ûf zierte,
daz mir genâde tæte ein wîp.
des hât vergezzen nu mîn lîp.
gebt mir den zoum in mîne hant.
dort under jenes velses want
sol iwer ors durch ruowe stên.
bi einer wîle sul wir beide gên
und brechn im grazzach unde varm:
anders fuoters bin ich arm.
wir sulenz doch harte wol ernern.'
Parzivâl sich wolde wern,
daz ers zoums enpfienge niht.

'iwer zuht in des niht giht,
daz ir strîtet wider deheinen wirt,
ob unfuoge iwer zuht verbirt.'
alsus sprach der guote man.
dem wirte wart der zoum verlân.
der zôch dez ors undern stein,
dâ selten sunne hin erschein.
daz was ein wilder marstal:
dâ durch gienc eins brunnen val.
459 Parzivâl stuont ûffem snê.
ez tæte eim kranken manne wê,
ob er harnasch trüege
dâ der frost sus an in slüege.
der wirt in fuorte in eine gruft,
dar selten kom des windes luft.
dâ lâgen glüendige koln:
die mohte der gast vil gerne doln.
ein kerzen zunde des wirtes hant:
do entwâpent sich der wîgant.
undr im lac ramschoup unde varm.
al sîne lide im wurden warm,
sô daz sîn vel gap liehten schîn.
er moht wol waltmüede sîn:
wand er het der strâzen wênc geriten,
âne dach die naht des tages erbiten:
als het er manege ander.
getriwen wirt dâ vander.
dâ lac ein roc: den lêch im an
der wirt, unt fuort in mit im dan
zeiner andern gruft: dâ inne was
sîniu buoch dar an der kiusche las.
nâch des tages site ein alterstein
dâ stuont al blôz. dar ûf erschein
ein kefse: diu wart schier erkant;
dar ûffe Parzivâles hant
swuor einen ungefelschten eit,
dâ von froun Jeschûten leit
ze liebe wart verkêret
unt ir fröude gemêret.
460 Parzivâl zem wirte sîn
sprach 'hêrre, dirre kefsen schîn
erkenne ich, wand ich drûffe swuor
zeinen zîten do ich hie für si fuor.
ein gemâlt sper derbî ich vant:
hêr, daz nam al hie mîn hant:
dâ mit ich prîs bejagte,
als man mir sider sagte.
ich verdâht mich an mîn selbes wîp
sô daz von witzen kom mîn lîp.
zwuo rîche tjoste dermit ich reit:
unwizzende ich die bêde streit.
dannoch het ich êre:
nu hân ich sorgen mêre
denne ir an manne ie wart gesehn.
durch iwer zuht sult ir des jehn,
wie lanc ist von der zîte her,
hêr, daz ich hie nam daz sper?'
do sprach aber der guote man
'des vergaz mîn friunt Taurîan
hie: er kom mirs sît in klage.
fünfthalp jâr unt drî tage
ist daz irz im nâmet hie.
welt irz hœrn, ich prüeve iu wie.'
ame salter laser im über al
diu jâr und gar der wochen zal,
die dâ zwischen wâren hin.
'alrêrst ich innen worden bin
wie lange ich var wîselôs
und daz freuden helfe mich verkôs,'
461 Sprach Parzivâl. 'mirst freude ein troum:
ich trage der riwe swæren soum.
hêrre, ich tuon iu mêr noch kuont.
swâ kirchen ode münster stuont,
dâ man gotes êre sprach,
kein ouge mich dâ nie gesach
sît den selben zîten:
ichn suochte niht wan strîten.
ouch trage ich hazzes vil gein gote:
wand er ist mîner sorgen tote.
die hât er alze hôhe erhabn:
mîn freude ist lebendec begrabn.
kunde gotes kraft mit helfe sîn,
waz ankers wær diu vreude mîn?
diu sinket durch der riwe grunt.
ist mîn manlîch herze wunt,
od mag ez dâ vor wesen ganz,
daz diu riuwe ir scharpfen kranz
mir setzet ûf werdekeit
die schildes ambet mir erstreit
gein werlîchen handen,
des gihe ich dem ze schanden,
der aller helfe hât gewalt,
ist sîn helfe helfe balt,
daz er mir denne hilfet niht,
sô vil man im der hilfe giht.'
der wirt ersiuft unt sah an in.
dô sprach er 'hêrre, habt ir sin,
sô schult ir got getrûwen wol:
er hilft iu, wand er helfen sol.
462 Got müeze uns helfen beiden.
hêr, ir sult mich bescheiden
(ruochet alrêrst sitzen),
sagt mir mit kiuschen witzen,
wie der zorn sich an gevienc,
dâ von got iwern haz enpfienc.
durch iwer zuht gedolt
vernemt von mir sîn unscholt,
ê daz ir mir von im iht klagt.
sîn helfe ist immer unverzagt.
doch ich ein leie wære,
der wâren buoche mære
kund ich lesen unde schrîben,
wie der mensche sol belîben
mit dienste gein des helfe grôz,
den der stæten helfe nie verdrôz
für der sêle senken.
sît getriwe ân alles wenken,
sît got selbe ein triuwe ist:
dem was unmære ie falscher list.
wir suln in des geniezen lân:
er hât vil durch uns getân,
sît sîn edel hôher art
durch uns ze menschen bilde wart.
got heizt und ist diu wârheit:
dem was ie falschiu fuore leit.
daz sult ir gar bedenken.
ern kan an niemen wenken.
nu lêret iwer gedanke,
hüet iuch gein im an wanke.
463 Irn megt im ab erzürnen niht:
swer iuch gein im in hazze siht,
der hât iuch an den witzen kranc.

nu prüevt wie Lucifern gelanc
unt sînen nôtgestallen.
si wârn doch âne gallen:
jâ hêr, wâ nâmen si den nît,
dâ von ir endelôser strît
zer helle enpfâhet sûren lôn?
Astiroth und Beleimôn,
Bêlet und Radamant,
unt ander diech dâ hân erkant,
diu liehte himelische schar
wart durch nît nâch helle var.
dô Lucifer fuor die hellevart,
mit schâr ein mensche nâch im wart.
got worhte ûz der erden
Adâmen den werden:
von Adâm verhe er Even brach,
diu uns gap an daz ungemach,
dazs ir schepfære überhôrte
und unser freude stôrte.
von in zwein kom gebürte fruht:
einem riet sîn ungenuht
daz er durch gîteclîchen ruom
sîner anen nam den magetuom.
nu beginnt genuoge des gezemen,
ê si diz mære vernemen,
daz si freischen wie daz möhte sîn:
ez wart iedoch mit sünden schîn.'
464 Parzivâl hin zim dô sprach
'hêrre, im wæn daz ie geschach.
von wem was der man erborn,
von dem sîn ane hât verlorn
den magetuom, als ir mir sagt?
daz möht ir gerne hân verdagt.'
der wirt sprach aber wider zim
'von dem zwîvel ich iuch nim.
sag ich niht wâr die wârheit,
sô lât iu sîn mîn triegen leit.
diu erde Adâmes muoter was:
von erden fruht Adâm genas.
dannoch was diu erde ein magt:
noch hân ich iu niht gesagt
wer ir den magetuom benam.
Kâins vater was Adâm:
der sluoc Abeln umb krankez guot.
dô ûf die reinen erdenz bluot
viel, ir magetuom was vervarn:
den nam ir Adâmes barn.
dô huop sich êrst der menschen nît:
alsô wert er immer sît.
in der werlt doch niht sô reines ist,
sô diu magt ân valschen list.
nu prüevt wie rein die meide sint:
got was selbe der meide kint.
von meiden sint zwei mennisch komn.
got selbe antlutze hât genomn
nâch der êrsten meide fruht:
daz was sînr hôhen art ein zuht.
465 Von Adâmes künne
huop sich riwe und wünne,
sît er uns sippe lougent niht,
den ieslîch engel ob im siht,
unt daz diu sippe ist sünden wagen,
sô daz wir sünde müezen tragen.
dar über erbarme sich des kraft,
dem erbarme gît gesellesch aft,
sît sîn getriuwiu mennischeit
mit triwen gein untriwe streit.
ir sult ûf in verkiesen,
welt ir sælde niht verliesen.
lât wandel iu für sünde bî·
sît rede und werke niht sô frî:
wan der sîn leit sô richet
daz er unkiusche sprichet,
von des lône tuon i'u kunt,
in urteilt sîn selbes munt.
nemt altiu mær für niuwe,
op si iuch lêren triuwe.
der pareliure Plâtô
sprach bî sînen zîten dô,
unt Sibill diu prophêtisse,
sunder fâlierens misse
si sagten dâ vor manec jâr,
uns solde komen al für wâr
für die hôhsten schulde pfant.
zer helle uns nam diu hôhste hant
mit der gotlîchen minne:
diu unkiuschen liez er dinne.
466 Von dem wâren minnære
sagent disiu süezen mære.
der ist ein durchliutec lieht,
und wenket sîner minne nieht.
swem er minne erzeigen sol,
dem wirt mit sîner minne wol.
die selben sint geteilet:
al der werlde ist geveilet
bêdiu sîn minne und ouch sîn hâz.
nu prüevet wederz helfe baz.
der schuldige âne riuwe
fliuht die gotlîchen triuwe:
swer ab wandelt sünden schulde,
der dient nâch werder hulde.
die treit der durch gedanke vert.
gedanc sich sunnen blickes wert:
gedanc ist âne slôz bespart,
vor aller crêatiure bewart:
gedanc ist vinster âne schîn.
diu gotheit kan lûter sîn,
si glestet durch der vinster want,
und hât den heleden sprunc gerant,
der endiuzet noch enklinget,
sô er vom herzen springet.
ez ist dechein gedanc sô snel,
ê er vom herzen für dez vel
küm, ern sî versuochet:
des kiuschen got geruochet.
sît got gedanke speht sô wol,
ôwê der brœden werke dol!
467 Swâ werc verwurkent sînen gruoz,
daz gotheit sich schamen muoz,
wem lât den menschlîchiu zuht?
war hât diu arme sêle fluht?
welt ir nu gote füegen leit,
der ze bêden sîten ist bereit,
zer minne und gein dem zorne,
sô sît ir der verlorne.
nu kêret iwer gemüete,
daz er iu danke güete.'
Parzivâl sprach zim dô
'hêrre, ich bin des immer frô,
daz ir mich von dem bescheiden hât,
der nihtes ungelônet lât,
der missewende noch der tugent.

ich hân mit sorgen mîne jugent
alsus brâht an disen tac,
daz ich durch triwe kumbers pflac.’
der wirt sprach aber wider zim
‘nimts iuch niht hæl, gern ich vernim
waz ir kumbers unde sünden hât.
ob ir mich diu prüeven lât,
dar zuo gib ich iu lîhte rât,
des ir selbe niht enhât.’
dô sprach aber Parzivâl
‘mîn hôhstiu nôt ist umben grâl;
dâ nâch umb mîn selbes wîp:
ûf erde nie schœner lîp
gesouc an keiner muoter brust.
nâch den beiden sent mich mîn gelust.’
468 Der wirt sprach ‘hêrre, ir sprechet wol.
ir sît in rehter kumbers dol,
sît ir nâch iwer selbes wîbe
sorgen pflihte gebt dem lîbe.
wert ir erfundn an rehter ê,
iu mac zer helle werden wê,
diu nôt sol schiere ein ende hân,
und wert von bandn aldâ verlân
mit der gotes helfe al sunder twâl.
ir jeht, ir sent iuch umben grâl:
ir tumber man, daz muoz ich klagn.
jane mac den grâl nie man bejagn,
wan der ze himel ist sô bekant
daz er zem grâle sî benant.
des muoz ich vome grâle jehn:
ich weizz und hânz für wâr gesehn.’
Parzivâl sprach ‘wârt ir dâ?’
der wirt sprach gein im ‘hêrre, jâ.’
Parzivâl versweic in gar
daz ouch er was komen dar:
er frâgte in von der küende,
wiez umben grâl dâ stüende.
der wirt sprach ‘mir ist wol bekant,
er wont manc werlîchiu hant
ze Munsalvæsche bîme grâl.
durch âventiur die alle mâl
rîtent manege reise:
die selben templeise,
swâ si kumbr od prîs bejagent,
für ir sünde si daz tragent.
469 Dâ wont ein werlîchiu schar.
ich wil iu künden umb ir nar.
si lebent von einem steine:
des geslähte ist vil reine.
hât ir des niht erkennet,
der wirt iu hie genennet.
er heizet lapsit exillîs.
von des steines kraft der fênîs
verbrinnet, daz er zaschen wirt:
diu asche im aber leben birt.
sus rêrt der fênîs mûze sîn
unt gît dar nâch vil liehten schîn,
daz er schœne wirt als ê.
ouch wart nie menschen sô wê,
swelhes tages ez den stein gesiht,
die wochen mac ez sterben niht,
diu aller schierst dar nâch gestêt.
sîn varwe im nimmer ouch zergêt:
man muoz im sölher varwe jehn,
dâ mit ez hât den stein gesehn,
ez sî maget ode man,
als dô sîn bestiu zît huop an,
sæh ez den stein zwei hundert jâr,
im enwurde denne grâ sîn hâr.
selbe kraft dem menschen gît der stein,
daz im fleisch unde bein
jugent enpfæht al sunder twâl.
der stein ist ouch genant der grâl.
dar ûf kumt hiute ein botschaft,
dar an doch lît sîn hôhste kraft.
470 Ez ist hiute der karfrîtac,
daz man für wâr dâ warten mac,
ein tûb von himel swinget:
ûf den stein diu bringet
ein kleine wîze oblât.
ûf dem steine sie die lât:
diu tûbe ist durchliuhtec blanc,
ze himel tuot si widerwanc.
immer alle karfrîtage
bringet se ûf den, als i’u sage,
dâ von der stein enpfæhet
swaz guots ûf erden dræhet
von trinken unt von spîse,
als den wunsch von pardîse:
ich mein swaz d’erde mac gebern.
der stein si fürbaz mêr sol wern
swaz wildes underm lufte lebt,
ez fliege od louffe, unt daz swebt.
der rîterlîchen bruoderschaft,
die pfrüende in gît des grâles kraft.
die aber zem grâle sint benant,
hœrt wie die werdent bekant.
zende an des steines drum
von karacten ein epitafum
sagt sînen namen und sînen art,
swer dar tuon sol die sælden vart.
ez sî von meiden ode von knaben,
die schrift darf niemen danne schaben:
sô man den namen gelesen hât,
vor ir ougen si zergât.
471 Si kômen alle dar tür kint,
die nu dâ grôze liute sint.
wol die muoter, diu daz kint gebar,
daz sol ze dienste hœren dar!
der arme unt der rîche
fröunt sich al gelîche,
ob man ir kint eischet dar,
daz siz suln senden an die schar:
man holt se in manegen landen.
von sündebæren schanden
sint si immer mêr behuot,
und wirt ir lôn ze himel guot.
swenne in erstirbet hie daz lebn,
sô wirt in dort der wunsch gegebn.
di newederhalp gestuonden,
dô strîten beguonden
Lucifer und Trinitas,
swaz der selben engel was,
die edelen unt die werden
muosen ûf die erden
zuo dem selben steine.
der stein ist immer reine.
ich enweiz op got ûf si verkôs,
ode ob ers fürbaz verlôs.
was daz sîn reht, er nam se wider.
des steines pfligt iemer sider
die got derzuo benande

unt in sîn engel sande.
hêr, sus stêt ez umben grâl.'
dô sprach aber Parzivâl
472 'Mac rîterschaft des lîbes prîs
unt doch der sêle pardîs
bejagen mit schilt und ouch mit sper,
sô was ie rîterschaft mîn ger.
ich streit ie swâ ich strîten vant,
sô daz mîn werlîchiu hant
sich næhert dem prîse.
ist got an strîte wîse,
der sol mich dar benennen,
daz si mich dâ bekennen:
mîn hant dâ strîtes niht verbirt.'
dô sprach aber sîn kiuscher wirt
'ir müest aldâ vor hôchvart
mit senften willen sîn bewart.
iuch verleit lîht iwer jugent
daz ir der kiusche bræchet tugent.
hôchvart ie seic unde viel,'
sprach der wirt: ieweder ouge im wiel,
dô er an diz mære dâhte,
daz er dâ mit rede volbrâhte.
dô sprach er 'hêrre, ein künec dâ was:
der hiez und heizt noch Anfortas.
daz sol iuch und mich armen
immer mêr erbarmen,
umb sîn herzebære nôt,
die hôchvart im ze lône bôt.
sîn jugent unt sîn rîcheit
der werlde an im fuogte leit,
unt daz er gerte minne
ûzerhalp der kiusche sinne.
473 Der site ist niht dem grâle reht:
dâ muoz der rîter unt der kneht
bewart sîn vor lôsheit.
diemüet ie hôchvart überstreit.
dâ wont ein werdiu bruoderschaft:
die hânt mir werlîcher kraft
erwert mit ir handen
der diet von al den landen,
daz der grâl ist unerkennet,
wan die dar sint benennet
ze Munsalvæsche ans grâles schar.
wan einr kom unbenennet dar:
der selbe was ein tumber man
und fuorte ouch sünde mit im dan,
daz er niht zem wirte sprach
umben kumber den er an im sach.
ich ensol niemen schelten:
doch muoz er sünde engelten,
daz er niht frâgte des wirtes schaden.
er was mit kumber sô geladen,
ez enwart nie'rkant sô hôher pîn.
dâ vor kom roys Lähelîn
ze Brumbâne an den sê geriten.
durch tjoste het sîn dâ gebiten
Lybbêâls der werde helt,
des tôt mit tjoste was erwelt.
er was erborn von Prienlascors.
Lähelîn des heldes ors
dannen zôch mit sîner hant:
dâ wart der rêroup bekant.
474 Hêrre, sît irz Lähelîn?
sô stêt in dem stalle mîn
den orsn ein ors gelîch gevar,
diu dâ hœrnt ans grâles schar.
ame satel ein turteltûbe stêt:
daz ors von Munsalvæsche gêt.
diu wâpen gap in Anfortas,
dô er der freuden hêrre was.
ir schilte sint von alter sô:
Tyturel si brâhte dô
an sînen sun rois Frimutel:
dar unde vlôs der degen snel
von einer tjoste ouch sînen lîp.
der minnet sîn selbes wîp,
daz nie von manne mêre
wîp geminnet wart sô sêre;
ich mein mit rehten triuwen.
sîne site sult ir niuwen,
und minnt von herzen iwer konen.
sîner site sult ir wonen:
iwer varwe im treit gelîchiu mâl.
der was ouch hêrre übern grâl.
ôwî hêr, wanne ist iwer vart?
nu ruocht mir prüeven iwern art.'
ieweder vaste ann andern sach.
Parzivâl zem wirte sprach
'ich bin von einem man erborn,
der mit tjost hât den lîp verlorn,
unt durch rîterlîch gemüete.
hêr, durch iwer güete
475 Sult ir in nemen in iwer gebet.
mîn vater der hiez Gahmuret,
er was von arde ein Anschevîn.
hêrre, in bînz niht Lähelîn.
genam ich ie den rêroup,
sô was ich an den witzen toup.
ez ist iedoch von mir geschehn:
der selben sünde muoz ich jehn.
Ithêrn von Cucûmerlant
den sluoc mîn sündebæriu hant:
ich leit in tôten ûffez gras,
unt nam swaz dâ ze nemen was.'
'ôwê werlt, wie tuostu sô?'
sprach der wirt: der was des mærs unfrô.
'du gîst den liuten herzesêr
unt riwebæres kumbers mêr
dan der freud. wie stêt dîn lôn!
sus endet sich dîns mæres dôn.'
dô sprach er 'lieber swester suon,
waz râtes möht ich dir nu tuon?
du hâst dîn eigen verch erslagn.
wiltu für got die schulde tragn,
sît daz ir bêde wârt ein bluot,
ob got dâ reht gerihte tuot,
sô giltet im dîn eigen leben.
waz wilte im dâ ze gelte geben,
Ithêrn von Kaheviez?
der rehten werdekeit geniez,
des diu werlt was gereinet,
het got an im erscheinet.
476 Missewende was sîn riuwe,
er balsem ob der triuwe.
al werltlîchiu schande in flôch;
werdekeit sich in sîn herze zôch.
dich solden hazzen werdiu wîp
durch sînen minneclîchen lîp:
sîn dienst was gein in sô ganz,
ez machte wîbes ougen glanz,
dien gesâhn, von sîner süeze.

got daz erbarmen müeze
daz de ie gefrumtest selhe nôt!
mîn swester lac ouch nâch dir tôt,
Herzeloyd dîn muoter.'
'neinâ hêrre guoter,
waz sagt ir nu?' sprach Parzivâl.
'wær ich dan hêrre übern grâl,
der möhte mich ergetzen niht
des mærs mir iwer munt vergiht.
bin ich iwer swester kint,
sô tuot als die mit triwen sint,
und sagt mir sunder wankes vâr,
sint disiu mære beidiu wâr?'
dô sprach aber der guote man
'ich enbinz niht der dâ triegen kan.
dîner muoter daz ir triwe erwarp,
dô du von ir schiet, zehant si starp.
du wær daz tier daz si dâ souc,
unt der trache der von ir dâ flouc.
ez widerfuor in slâfe ir gar,
ê daz diu süeze dich gebar.
477 Mînre gewistrede zwei noch sint.
mîn swester Tschoysiâne ein kint
gebar: der frühte lac si tôt.
der herzoge Kyôt
von Katelange was ir man:
dern wolde ouch sît niht freude hân.
Sigûn, des selben töhterlîn,
bevalch man der muoter dîn.
Tschoysiânen tôt mich smerzen
muoz enmitten ime herzen:
ir wîplîch herze was sô guot,
ein arke für unkiusche fluot.
ein magt, mîn swester, pfligt noch site
sô daz ir volget kiusche mite.
Repanse de schoye pfligt
des grâles, der sô swære wigt
daz in diu falschlîch menscheit
nimmer von der stat getreit.
ir bruodr und mîn ist Anfortas,
der bêdiu ist unde was
von art des grâles hêrre.
dem ist leider freude verre;
wan daz er hât gedingen,
in sül sîn kumber bringen
zem endelôsme gemache.
mit wunderlîcher sache
ist ez im komen an riwen zil,
als ich dir, neve, künden vil.
pfligstu denne triuwe,
so erbarmet dich sîn riuwe.
478 Dô Frimutel den lîp verlôs,
mîn vater, nâch im man dô kôs
sînen eltsten sun ze künege dar,
ze vogte dem grâl unts grâles schar.
daz was mîn bruoder Anfortas,
der krône und rîcheit wirdec was.
dannoch wir wênec wâren.
dô mîn bruoder gein den jâren
kom für der gransprunge zît,
mit selher jugent hât minne ir strît:
sô twingts ir friunt sô sêre,
man mages ir jehn zunêre.
swelch grâles hêrre ab minne gert
anders dan diu schrift in wert,
der muoz es komen ze arbeit
und in siufzebæriu herzeleit.
mîn hêrre und der bruoder mîn
kôs im eine friundîn,
des in dûht, mit guotem site.
swer diu was, daz sî dâ mite.
in ir dienst er sich zôch,
sô daz diu zageheit in flôch.
des wart von sîner clâren hant
verdürkelt manec schildes rant.
da bejagte an âventiure
der süeze unt der gehiure,
wart ie hôher prîs erkant
über elliu rîterlîchiu lant,
von dem mær was er der frîe.
Amor was sîn krîe.
479 Der ruoft ist zer dêmuot
iedoch niht vollec lîchen guot.
eins tages der künec al eine reit
(daz was gar den sînen leit)
ûz durch âventiure,
durch freude an minnen stiure:
des twanc in der minnen ger.
mit einem gelupten sper
wart er ze tjostieren wunt,
sô daz er nimmer mêr gesunt
wart, der süeze œheim dîn,
durch die heidruose sîn.
ez was ein heiden der dâ streit
und der die selben tjoste reit,
geborn von Ethnîse,
dâ ûzzem pardîse
rinnet diu Tigris.
der selbe heiden was gewis,
sîn ellen solde den grâl behaben.
imme sper was sîn nam ergraben:
er suocht die verren ritterschaft,
niht wan durch des grâles kraft
streich er wazzer unde lant.
von sîme strîte uns freude swant.
dîns œheims strît man prîsen
muoz: des spers îsen
fuort er in sîme lîbe dan.
dô der junge werde man
kom heim zuo den sînen,
dâ sach man jâmer schînen.
480 Den heiden het er dort erslagn:
den sul ouch wir ze mâze klagn.
dô uns der künec kom sô bleich,
unt im sîn kraft gar gesweich,
in de wunden greif eins arztes hant,
unz er des spers îsen vant:
der trunzûn was rœrîn,
ein teil in der wunden sîn:
diu gewan der arzet beidiu wider.
mîne venje viel ich nider:
dâ lobet ich der gotes kraft,
daz ich deheine rîterschaft
getæte nimmer mêre,
daz got durch sîn êre
mînem bruoder hulfe von der nôt.
ich verswuor ouch fleisch, wîn unde brôt,
und dar nâch al daz trüege bluot,
daz ichs nimmer mêr gewünne muot.
daz was der diet ander klage,
lieber neve, als ich dir sage,
daz ich schiet von dem swerte mîn.

si sprâchen 'wer sol schirmer sîn
über des grâles tougen?'
dô weinden liehtiu ougen.
si truogenn künec sunder twâl
durch die gotes helfe für den grâl.
dô der künec den grâl gesach,
daz was sîn ander ungemach,
daz er niht sterben mohte,
wand im sterben dô niht dohte,
481 Sît daz ich mich het ergebn
in alsus ärmeclîchez lebn,
unt des edelen ardes hêrschaft
was komen an sô swache kraft.
des küneges wunde geitert was.
swaz man der arzetbuoche las,
diene gâben keiner helfe lôn.
gein apîs ecidemon,
ehcontîus unt lisîs,
jêcîs unt mêatrîs
(die argen slangenz eiter heiz
tragent), swaz ieman dâ für weiz,
unt für ander würm diez eiter tragent,
swaz die wîsen arzt dâ für bejagent
mit fisiken liste an würzen,
(lâ dir die rede kürzen)
der keinz gehelfen kunde:
got selbe uns des verbunde.
wir gewunnen Gêon
ze helfe unde Fîsôn,
Eufrâtes unde Tigrîs,
diu vier wazzer ûzem pardîs,
sô nâhn hin zuo ir süezer smac
dennoch niht sîn verrochen mac,
ob kein wurz dinne quæme,
diu unser trûren næme.
daz was verlorniu arbeit:
dô niwet sich unser herzeleit.
doch versuochte wirz in mangen wîs.
do gewunne wir daz selbe rîs,
482 Dar ûf Sibille jach
Enêas für hellesch ungemach
und für den Flegetônen rouch,
für ander flüzze die drin fliezent ouch.
des nâmen wir uns muoze
unt gewunn daz rîs ze buoze,
ob daz sper ungehiure
in dem helschen fiure
wær gelüppet ode gelœtet,
daz uns an freuden tœtet.
dô was dem sper niht alsus.
ein vogel heizt pellicânus:
swenne der fruht gewinnet,
alze sêre er die minnet:
in twinget sîner triwe gelust
daz er bîzet durch sîn selbes brust,
unt lætz bluot den jungen in den munt:
er stirbet an der selben stunt.
do gewunnen wir des vogels bluot,
ob uns sîn triwe wære guot,
unt strichens an die wunden
sô wir beste kunden.
daz moht uns niht gehelfen sus.
ein tier heizt monîcirus:
daz erkennt der meide rein sô grôz,
daz ez slæfet ûf der meide schôz.
wir gewunn des tieres herzen
über des küneges smerzen.
wir nâmen den karfunkelstein
ûf des selben tieres hirnbein,
483 Der dâ wehset under sîme horn.
wir bestrichen die wunden vorn,
und besouften den stein drinne gar:
diu wunde was et lüppec var.
daz tet uns mit dem künege wê.
wir gewunn ein wurz heizt trachontê
(wir hœren von der würze sagen,
swâ ein trache werde erslagen,
si wahse von dem bluote.
der würze ist sô ze muote,
si hât al des luftes art),
ob uns des trachen umbevart
dar zuo möhte iht gefromen,
für der sterne wider komen
unt für des mânen wandeltac,
dar an der wunden smerze lac.
der [würze] edel hôch geslehte
kom uns dâ für niht rehte.
unser venje viel wir für den grâl.
dar an gesâh wir zeinem mâl
geschriben, dar solde ein rîter komn:
wurd des frâge aldâ vernomn,
sô solde der kumber ende hân:
ez wære kint magt ode man,
daz in der frâge warnet iht,
sone solt diu frâge helfen niht,
wan daz der schade stüende als ê
und herzelîcher tæte wê.
diu schrift sprach 'habt ir daz vernomn?
iwer warnen mac ze schaden komn.
484 Frâgt er niht bî der êrsten naht,
sô zergêt sîner frâge maht.
wirt sîn frâge an rehter zît getân,
sô sol erz künecrîche hân,
unt hât der kumber ende
von der hôhsten hende.
dâ mit ist Anfortas genesen,
ern sol ab niemer künec wesen.'
sus lâsen wir am grâle
daz Anfortases quâle
dâ mit ein ende næme,
swenne im diu frâge quæme.
wir strîchen an die wunden
swâ mit wir senften kunden,
die guoten salben nardas,
unt swaz gedrîakelt was,
unt den rouch von lign alôê:
im was et zallen zîten wê.
dô zôch ich mich dâ her:
swachiu wünne ist mîner jâre wer.
sît kom ein rîter dar geriten:
der möhtez gerne hân vermiten;
von dem ich dir ê sagte.
unprîs der dâ bejagte,
sît er den rehten kumber sach,
daz er niht zuo dem wirte sprach
'hêrre, wie stêt iwer nôt?'
sît im sîn tumpheit daz gebôt
daz er aldâ niht vrâgte,
grôzer sælde in dô betrâgte.'

VII. (823, 27—827, 30. *Lachm.*)

Loherangrîn wuohs manlîch starc:
diu zageheit sich an im barc.

dô er sich rîterschaft versan,
ins grâles dienste er prîs gewan.
824. Welt ir nu hœren fürbaz?
sît über lant ein frouwe saz,
vor aller valscheit bewart.
rîcheit und hôher art
ûf si beidiu gerbet wâren.
si kunde alsô gebâren,
daz si mit rehter kiusche warp:
al menschlîch gir an ir verdarp.
werder liute warb umb si genuoc,
der etslîcher krône truoc,
und manec fürste ir genôz:
ir diemuot was sô grôz,
daz si sich dran niht wande.
vil grâven von ir lande
begundenz an si hazzen;
wes si sich wolde lazzen,
daz se einen man niht næme,
der ir ze hêrren zæme.
si hete sich gar an got verlân,
swaz zornes wart gein ir getân.
unschulde manger an si rach.
einen hof sir landes hêrren sprach.
manc bote ûz verrem lande fuor
hin zir: die man si gar verswuor;
wan den si got bewîste:
des minn si gerne prîste.
si was fürstîn in Brâbant.
von Munsalvæsche wart gesant
der den der swane brâhte
unt des ir got gedâhte.
825. ZAntwerp wart er ûz gezogn.
si was an im vil unbetrogn.
er kunde wol gebâren:
man muose in für den clâren
und für den manlîchen
habn in al den rîchen,
swâ man sîn künde ie gewan.
höfsch, mit zühten wîs ein man,
mit triwen milte ân âderstôz,
was sîn lîp missewende blôz.
des landes frouwe in schône enpfienc.
nu hœret wie sîn rede ergienc.
rîch und arme ez hôrten,
die dâ stuonden en allen orten.
dô sprach er ʻfrouwe herzogîn,
sol ich hie landes hêrre sîn,
dar umbe lâz ich als vil.
nu hœret wes i'uch biten wil.
gevrâget nimmer wer ich sî:
sô mag ich iu belîben bî.
bin ich ziwerr vrâge erkorn,
sô habt ir minne an mir verlorn.
ob ihr niht sît gewarnet des,
sô warnt mich got, er weiz wol wes.ʼ
si sazte wîbes sicherheit,
diu sît durch liebe wenken leit,
si wolt ze sîme gebote stên
unde nimmer übergên
swaz er si leisten hieze,
ob si got bî sinne lieze.
826. Die naht sin lîp ir minne enpfant:
dô wart er fürste in Brâbant.
diu hôhzît rîlîche ergienc:
manc hêrr von sîner hende enpfienc
ir lêhen, die daz solten hân.
guot rihtær wart der selbe man:
er tet ouch dicke rîterschaft,
daz er den prîs behielt mit kraft.
si gewunnen samt schœniu kint.
vil liute in Brâbant noch sint,
die wol wizzen von in beiden,
ir enpfâhen, sîn dan scheiden,
daz in ir vrâge dan vertreip,
und wie lange er dâ beleip.
er schiet ouch ungerne dan:
nu brâht im aber sîn friunt der swan
ein kleine gefüege seitiez.
sîns kleinœtes er dâ liez
ein swert, ein horn, ein vingerlîn.
hin fuor Loherangrîn.
wel wir dem mære rehte tuon,
sô was er Parzivâles suon.
der fuor wazzer unde wege,
unz wider in des grâles pflege.
durch waz verlôs daz guote wîp
werdes friunts minneclîchen lîp?
er widerriet ir vrâgen ê,
do er für si gienc vome sê.
hie solte Ereck nu sprechen:
der kund mit rede sich rechen.
827. Ob von Troyes meister Christjân
disem mære hât unreht getân,
daz mac wol zürnen Kyôt,
der uns diu rehten mære enbôt.
endehaft giht der Provenzâl,
wie Herzeloyden kint den grâl
erwarp, als im daz gordent was,
dô in verworhte Anfortas.
von Provenz in tiuschiu lant
diu rehten mære uns sint gesant,
und dirre âventiur endes zil.
niht mêr dâ von nu sprechen wil
ich Wolfram von Eschenbach,
wan als dort der meister sprach.
sîniu kint, sîn hôch geslehte
hân ich iu benennet rehte,
Parzivâls, den ich hân brâht
dar sîn doch sælde het erdâht.
swes lebn sich sô verendet,
daz got niht wirt gepfendet
der sêle durch des lîbes schulde,
und der doch der werlde hulde
behalten kan mit werdekeit,
daz ist ein nütziu arbeit.
guotiu wîp, hânt die sin,
deste werder ich in bin,
op mir decheiniu guotes gan,
sît ich diz mær volsprochen hân.
ist daz durh ein wîp geschehn,
diu muoz mir süezer worte jehn.

Schionatulander

wird in dem ersten wolframschen fragmente (str. 39, 4) als held des gedichtes ʻdirre âventiure ein hêrreʼ genannt. ʻTiturel,ʼ dessen name zufällig in der ersten zeile steht, ist demnach eine wenigstens unzutreffende bezeichnung. Im

ersten bruchstück (1—131) wird erzählt, wie der alte Titurel seinem sohne Frimutel die pflege des grales überweist. Frimutels tochter Schoysiane, die mit Kiot von Katelangen vermælt ist, stirbt bei der geburt ihrer tochter Sigune. ihres vaters bruder Tampunteire, vater der Kondwiramurs, nimmt das kind zu sich nach Pelrapeire, und als er gestorben ist, kommt Sigune zu ihrer mutter schwester Herzelöude und wird mit Schionatulander erzogen. Schionatulander ist der sohn Gurzgris, des sohnes von Gurnemanz von Graharz, und der Mahaute, der schwester des pfalzgrafen Ekunat von Berbester. die Franzœsin Anphlise hatte ihn ihrem jugendgeliebten Gahmuret übergeben und dieser den knaben oft als minneboten gebraucht. nun liebte der knabe Sigunen, mit der er ein liebliches gesprœch über minne führt (sehr verschieden von der ziererei Flores und Blancheflurs). sie ist ihm gut, doch will sie, daß er sich erst im kampfe versuche. so begleitet er Gahmuret auf seinem zweiten zuge zu dem Baruch Ahkarine, beginnt aber aus sehnsucht nach Sigunen zu verfallen, worauf ihn Gahmuret anredet und ihm, als er den grund erfahren, beistand verspricht. mit einem ähnlichen gesprœche zwischen Sigunen und Herzelöuden endet das bruchstück. Im zweiten bringt Schionatulander Sigunen einen bracken, der mit einem kostbaren leitseile durch den wald läuft. während Sigune die schrift auf dem seile liest, angelt Schionatulander barbeinig im bache. der hund entspringt mit dem seile, das Sigunens hand blutig reißt. Schionatulander setzt dem hunde nach, vermag ihn aber, da er mit bloßen beinen nicht ungehindert laufen kann, nicht einzuholen. Sigune verlangt das seil zu ende zu lesen und macht ihren besitz davon abhängig. Schionatulander verspricht, das seil zu erwerben. I. (132—170.)

Diese bruchstücke wurden in das umfangreiche gedicht, das unter dem namen des jüngeren

Titurel

bekannt ist, verarbeitet. es ist hier unmöglich den inhalt des gedichtes wiederzugeben. ich beschränke mich auf die notiz, daß Titurel, der im 40. lebensjahre noch ein kind an unshuld und im 400. noch wie im vierzigsten ist, den tempel des grales baut (vgl. III.) und Frimutel, sein sohn, nach ihm kœnig des grales wird. Schionatulanders liebe zu Sigune, der enkelin Frimutelles, seine kämpfe, sein tot, den er, um das brackenseil kämpfend, erleidet, und Sigunens klage und tot bilden den stoff des gedichtes, das durch einmischung eines übermaßes von gelehrsamkeit geschmacklos geworden und durch die schwierige strophe in der es auftritt, zu einer wahren raritætenkammer ungeheuerlicher reime geworden ist. in die innere bildungsgeschichte des deutschen mittelalters, dem der Titurel hoch genug stand, führt das gedicht neben Lohengrin tief genug ein, und es würde allerdings hier der ort sein, das mittelalter auch von dieser seite der abstrusen gelehrsamkeit genauer vorzuführen; ich gestehe aber offen, daß ich nie die geduld gehabt habe, mich diesem werke so hinzugeben, wie es durchaus erforderlich gewesen wære, wenn ich ein bild davon entwerfen wollte. die mystische richtung des dichters wird aus dem eingange (II.) ersichtlich, den Lachmann in den schriften der Berliner akademie herausgegeben hat. für die schilderung des graltempels (III.) stand mir nur die ausgabe Hahns zu gebote. andere stellen hat v. d. Hagen (Germania 8, 267 ff.) nach mehren hss. herausgegeben. die untersuchung über das gedicht und namentlich über seine verfaßer hängt von einer genaueren untersuchung der handschriften ab, als die, welche bisher angestellt ist. die meinungen darüber laufen weit genug auseinander. San Marte verlegt das gedicht in die mitte des XIV. jh., K. Simrock um 1270, wie denn bruder Berthold, der 1272 starb, in einer seiner predigten (ed. Kling s. 162) die str. 6182 Hahn anführt

Ich souche den gehiuren
schepfer aller dinge
an allen creaturen
und vind in an in allen sunderlinge;
ich vind in an dem süezen vogel sange,
an aller bluomen varwe
würze smac und an der seiten klange.

durch diese anführung wird wenigstens das XIV. jh. abgewiesen. das richtige verhältnis scheint dieses zu sein: nach Wolfram verarbeitete unter Wolframs namen die vorgefundenen fragmente zu einem grœßeren gedichte ein Albrecht, den Ulrich Fürterer: Albrecht von Scharffenberg nennt, einer von Boisserée (abhdl. der bair. akad. 1835 bd. 1, s. 384, und daraus in S. Martes Wolfram 2, 277) ff.) veröffentlichten zuschrift dieses Albrecht zufolge widmete derselbe sein werk einem 'duc Loys et Palatinus' den er auch als 'phalatzgrave' bezeichnet und dem adler vergleicht, den der Baiern prinz 'sin salute' nenne. damit wird Ludwig der strenge gemeint sein, der von 1253—1294 regierte und die wahl Rudolfs von Habsburg durchsetzte. — andern annahmen zufolge lœge zwischen Albrecht und Wolfram die arbeit eines ungenannten, der sich mit Wolframs namen habe groß machen wollen.

Die wolframschen fragmente sind für sich aufbewahrt in einer Münchner und einer Wiener hs. von der Münchner (hinter dem dreispaltigen Parzival) hat Docen einen abdruck geliefert ('erstes sendschreiben über den Titurell.' Berl. 1810, worin die bruchstücke vor Wolfram und vor 1189 gesetzt wurden.) der Wiener bruchstücke, in dem s. g. heldenbuche aus Ambras, gedachte zuerst Primisser (Büschings nachr. 1, 390, 22). spæter ließ Schottky dieselben in den Wiener jahrbüchern (1819. bd. 8. s. 30 ff.) abdrucken.

Der jüngere Titurel ist in teils vollständigen, teils nur in bruchstücken vorhandenen hss. erhalten, von denen v. d. Hagen (Germania 2, 268—293 u. 320—340) 15 aufzählt und zum teil næher beschreibt (die probe aus der hanoverschen hs., die einer grœßeren hs. von etwa 300 bll. angehœrte, ehe sie mit dem Willehalm

des Ulrich v. d. Türlin zusammengebunden wurde, ist nicht sehr genau). es sind folgende: 1: Wiener nr. 2675. XIV. jh. 181 bll. fol. mit singweise. Hoffm. s. 42. — 2: Wiener nr. 3041. v. j. 1441. 199 bll. fol. Hoffm. s, 43. — 3: Heidelb. nr. 141. XIV. jh. 132 bll. fol. Wilken 357. — 4: Heidelb. nr. 383. XIV. jh. 183 bll. fol. Wilken 457. — 5: Karlsruhe aus St. Peter, vom j. 1431. 148 bll. Büschings nachr. 4, 97. — 6: hs. des hrn. v. Kefair in Wien. — 7: die fürstl. Dietrichsteinsche. XIV. jh. 282 bll. gleichfalls in Kesaers besitz. — 8: Berliner ms. germ. fol. 475. um 1400. 315 bll. — 9: Berliner ms. germ. fol. 470. 228 bll. XV. jh. — 10: Hanover. XIV. jh. fol. — 11: Regensburger bruchstücke in München. vgl. K. Roth, bruchstücke. Landsh. 1843. s. 37 ff. und Docen, sendschr. s. 64 ff. — 12: Münchner bruchst. Doc. misc. 2, 116. — 13: 1 foliodoppelbl. XIV. jh. s. Docen in Büschings nachr. 2, 142 ff. — 14: ein bruchstück aus Meusebachs saml. in Berlin. — 15: ein auszug vom j. 1433 in Dresden. vgl. Adelung II., XIV. und W. Müller in Büschings nachr. 4, 78. Dazu kommen 16: ein ähnlicher auszug in der Heidelb. nr. 729. XV. jh. 45 bll. 4°. Wilken 526. — 17: Ochsenfurter bruchstücke. XIII. jh. jetzt in München. eins davon gedr. in K. Roths bruchstücken aus der Kaiserchronik und dem j. Titurel. Landsh. 1843. s. 31. — 18: Münchner bruchstücke XIV. jh. gedr. bei Roth s. 32. —

Wolframs anteil ist von Lachmann mit Wolframs übrigen gedichten herausgegeben, übersetzt von K. Simrock. bd. 2. *Der jüngere Titurel wurde gedruckt: o. o. u. j.* 1477; *(exemplare in Zürich, Göttingen, Kaſsel, Würzburg, München, Dresden, Leipzig, Straßburg, Wolfenbüttel, Berlin 2, Wien 3, Frankfurt, Gent: also keineswegs selten!) nach der Heidelberger hs.* 383 *mit ergänzung der lücken aus der Wiener hs.* 2675 *abgedruckt von K. A. Hahn: der jüngere Titurel. Quedlinb.* 1842. *vgl. dazu Germania* 5, 81. *(6207 siebenzeilige strophen.)*

I. Wolframs zweites bruchstück.

132. Sus lâgen si unlange: do gehôrten sie schiere,
in heller süezer stimme ûf rôtvarwer vert nâch wundem tiere
ein bracke kom hôchlûtes zuo zin jagende.
der wart ein wîle gehalden ûf: des bin ich durh friunde noch die klagende.
133. Dô si den walt alsus mit krache hôrten erhellen,
Schîonatulander ûz kintlîchem leben für die snellen
was bekant; wan Trefrezent der reine:
der lief und spranc allen den vor, die des phlâgn ûf rîters gebeine.
134. Nu dâhter ʻobe den hunt iemen mac erloufen,
rîterlîchiu bein die trage.ʼ nu wil er fröude verkoufen
unde ein stætez trûren dran enphâhen.
ûf spranc er gein der stimme, als er wolte den bracken ergâhen.
135. Sît in den wîten walt niht mohte gekêren
daz flühtege wilt, wan her für den talfîn, daz wil sîn arbeit gemêren:
künftec trûren brâhtez im ze teile.
nu dacter sich in einer dicken strut: sus kom jagende an dem seile
136. Des fürsten bracke, dem er enphuor ûz der hende
nider ûf diu strâlsnitec mâl. daz si nimmer hunt mêre gesende,
diu in dâ dem grôz gemuoten sande,
von dem er jagte unze ûf den [stolzen Grahardeiz], daz dem vil hôher fröuden sît erwande.
137. Dô er dur die dicke alsus brach ûf der verte,
sîn halse was arâbensch ein borte geslagen mit der drîhen [vil] herte,
dar ûfe kôs man tiure und lieht gesteine:
die glesten [durh den walt] sam diu sunne. aldâ vienc er den bracken niht eine.
138. Waz er mit dem bracken begreif, lât ez iu nennen.
gefurrierten kumber mit arbeit er muose unverzagetlîche erkennen,
und immer mêr grôz kriegen et nâch strîte.
daz bracken seil was rehte im ein urhap fröuden flustbærer zîte.
139. Er truoc den hunt ame arme Sigûnen der clâren.
daz seil was wol zwelf klâfter lanc, die von vier varwe bortesîden wâren,
gel, grüene, rôt, brûn diu vierde,
immer swâ diu spanne erwant an ein ander geworht mit gezierde.
140. Dar über lâgen ringe mit berlen verblenket;
immer zwischen ringen wol spanne lanc, niht mit stein verkrenket,
vier blat, viervar wol vingers breit die mâze.
gevâhe ich immer hunt an sölch seil, ez blîbt bî mir, swenn ih in lâze.
141. Sô manz von ein ander vielt, zwischenn ringen
ûze und innen kôs man dran schrift vol mit kosteclîchen dingen.
âventiure hœrt, obe ir gebietet.

mit guldîn nagelen wâren die steine vaste an die strange genietet.
142. Smarâde wârn die buochstabe, mit rubîn verbundet:
adamant, krisolte, grânât dâ stuonden. nie seil baz gehundet
wart, ouch was der hunt vil wol geseilet:
ir muget wol râten, welhez ich dâ næme, op wære der hunt dergegene geteilet.
143. Uf einem samît grüene als in meigeschem walde
was diu halse ein borte genæt, vil stein von arde manecvalde
drûf geslagen: die schrift ein frouwe lêrte.
Gardevîaz hiez der hunt: daz kiut tiuschen Hüete der verte.
144. Diu herzogîn Sigûne las anvanc der mære.
'swie ditze sî ein bracken name, daz wort ist den werden gebære.
man und wîp, die hüeten verte schône,
die varent hie in der werlde gunst, und wirt in dort sælde ze lône.'
145. Si las mêr an der halsen, noch niht an dem seile.
'swer wol verte hüeten kan, des prîs wirt getragen nimmer veile:
der wonet in lûterem herzen sô gestarket,
daz in nimmer ouge ersiht ûf dem unstæten wenkenden market.'
146. Der bracke unde das seil einem fürsten durch minne
wart gesant: daz was von art under krône ein jungiu küneginne.
Sigûn las an des seiles underscheide,
wer was diu künginne unde ouch der fürste: diu stuonden bekantlîch dâ beide.
147. Si was von Kanadic erboren, ir swester, Flôrîen,
diu Ilinôte dem Britûn ir herze, [ir] gedanc und [ir] lîp gap ze âmîen,
gar swaz si hete, wan bî ligende minne:
si zôch in [von kinde] unze an schiltlîch vart und kôs in für alle gewinne.
148. Der holt ouch nâch ir minne under helm sîn ende.
obe ich niht bræche mîne zuht, ich solte noch fluochen der hende
diu die tjost ûf sînem tôt dar brâhte.
Flôrî starp ouch der selben tjost, doch ir lîp nie speres orte genâhte.
149. Diu liez eine swester, diu erbet ir krône.
Clauditte hiez diu selbe maget: der gap kiusche unde ir güet ze lône
des vrömden lop und ouch der si bekande.
des wart ir prîs beroufen in mangiu lant, daz den dâ niemen wande.
150. Diu herzoginne las von der magt an dem seile.
die fürsten ûz ir rîche eins hêrren an si gerten mit urteile.
si sprach in einen hof ze Beuframunde.
dar kômen rîche und arme [ungezalt]: man erteilte ir wale an der stunde.
151. Duc Ehkunahten de Salvâsch flôrîen,
den truoc si in ir herzen dâ vor, ouch kôs si in benamen zô âmîen.
des stuont sîn herze hôher danne ir krône:
Ehkunath gerte [aller] fürsten zil: wan er phlac sîner verte vil schône.
152. Si twanc sîn jugent unde ouch daz reht von ir rîche:
sît daz ir wart erteilt diu wal, nu welt ouch diu maget werdeclîche.
welt ir tiutsch ir friundes namen erkennen?
der herzoge Ehcunaver von Bluome diu wilde, alsus hôrt ich in nennen.
153. Sît er von der wilde hiez, gegen der wilde
si sante im disen wiltlîchen brief, den bracken, der walt und gevilde
phlac der verte als er von arte solte.
ouch jach des seiles schrift daz sie selb wîplîcher verte hüeten wolte.
154. Schîonatulander mit einem vederangel
vienc äschen unde vörhen, die wîl si las, und der fröude den mangel,
daz er sît wart vil selten der geile.
die herzogîn lôst ûf den stric, durch die schrift ûz ze lesenne an dem seile.
155. Der was an die zeltstange vaste gebunden.
mich müet ir ûf lœsen daz si tet: hei wan wær sis erwunden!
Gardevîaz stracte sich mit strebenne,
ê diu herzoginne spræche nâch sîner spîse: ir wille im was ze ezzen ze gebenne.
156. Zwuo juncfrouwen sprungen her ûz für die snüere.
ich klage der herzoginne blanc hende: op daz seil die zerfüere,
waz mag ich des? ez was von steinen herte.
Gardevîaz zucte und spranc durh gâhen nâch huntwildes verte.
157. Er was ouch Ehcunahte des tages alsô entrunnen.
si rief die juncfrouwen ane: die heten des bracken spîse gewunnen,
si gâhten wider in daz gezelt vil balde.
nu was er ûz gesloffen durh die winden; man hôrt in dô schiere im walde.
158. Er brach halt der winden ein teil ûz der phæle.

do er wider kom ûf die niuwe rôten vart, des nam in niht hæle,
vil offenlîche er jagte und niht verholne.
dâ von geschach des werden Gurzgrîen sun vil nœte sît ze dolne.
159. Schîonatulander die grôzen und die kleinen
vische mit dem angel vienc, dâ er stuont ûf blôzen blanken beinen
durh die küele in lûtersnellem bache.
nu erhôrt er Gardevîazes stimme: diu erhal im ze ungemache.
160. Er warf den angel ûz der hant, mit snelheit er gâhte
über ronen und ouch durch brâmen; dâ mit er doch dem bracken niene genâhte:
den het im ungeverte alsô gevirret,
daz er ninder spürte wilt nôch hunt, und wart ouch von dem winde der hôre verirret.
161. Im wurden diu blôzen bein zerkratzet von den brâmen:
die sînen blanken füeze an dem loufe ouch von stiften ein teil wunden nâmen.
man kôs in baz, dann ê daz [erschozen] tier, wunde:
er hiez si twahen, ê er kom underz zelt. sus vant er Sigûn dort unde,
162. Innerhalp ir hende als sî wærn berîfet
grâ, als eins tjostiures hant, dem der schaft von der gegenhurte slîfet,
der ziuschet über blôzez vel gerüeret.
rehte alsô was daz seil durch der herzoginne hant gefüeret.
163. Si kôs im vil wunden an beinen und an füezen:
si klagt in, er klaget ouch sie. nu wil sich diz mære geunsüezen,
dô diu herzogîn begunde sprechen
hinze im nâch der schrifte am seil: diu flust muoz nu vil sper zerbrechen.
164. Er sprach ‘ich vriesch ie wênec der seile überschribene.
brievebuoch en franzoys ich weiz wol: solch kunst ist mir niht diu blibene:
dâ læse ich an swaz dâ geschriben wære.
Sigûne, süeziu maget, lâ dir [sîn] die schrift an dem seile gar unmære.’
165. Si sprach ‘dâ stuont âventiur geschriben an der strangen:
sol ich die niht zende ûz lesen mir ist unmær mîn lant ze Katelangen.
swaz mir iemen rîcheit möhte gebieten,
und obe ich wirdec wær ze nemen, dâ für wolt ich mich der schrifte nieten.
166. Daz spriche ich, werder friunt, dir noch niemen ze vâre.
ob wir beidiu junc solten leben zuo der zît unser künftigen jâre,
sô daz dîn dienst doch gerte mîner minne,
du muost mir daz seil ê erwerben, dâ Gardevîaz ane gebunden stuont hinne.’
167. Er sprach ‘sô wil ich gerne umb daz seil alsô werben.
sol man daz mit strîte erholen, dâ muoz ich an lîbe an prîse verderben,
oder ich bringe ez wider dir ze handen.
wis genædec, süeziu maget, [unde] halt niht mîn herze sô lange in dînen banden.’
168. ‘Genâde und al daz immer maget sol verenden
gein [ir] werdem clâren friunde, daz leist ich, und mac mich des nie man erwenden,
op dîn wille krieget nâch der strangen,
die der bracke zôch ûf der verte, den du mir bræhte gevangen.’
169. ‘Dar nâch sol mîn dienst imêr stæteclîchen ringen.
du biutest rîchen solt: wie lebe ich die zît, daz ez mîn hant müeze bringen
dar zuo daz die hulde dîn behalte?
daz wirt versuochet nâhen und verre: [gelücke und] dîn minne mîn walte.’
170. Sus heten si mit worten ein ander ergetzet,
und ouch mit guotem willen. anevanc vil kumbers, wie wart der geletzet!
daz freischet wol der tumbe und ouch der grîse,
von dem unverzageten sicherboten, obe der swebe od sinke an dem prîse.

6. *Aus* ALBRECHTS *gedichte.*

II. *(Lachmann, Berl. ak. abh.* 1835. *s.* 244.*)*

1. *Ân angenge und ân letze*
bistu, got, êmic lebende.
dîn kraft ân undersetze
himel und erde helt enbor ûf swebende.
dîn ie, dîn immer, ist gar ungephahtet:
sam wirt dîn hœhe breite
lenge tiefe nimmer mêr betrahtet.

2. *Swie doch gedanke gâhent*
snel vor allen dingen,
die nimmer dar genâhent
dâ si dînen gwalt mügen erswingen,
nôch dîn hêrschaft alsô übergrôze.
keiser aller künege
bistu, got herre, und niemen dîn genôze.

3. *Ze prîsen und ze rüemen*
ist immer dîn getihte,
sît du reine blüemen
himel und erde kundest gar von nihte,
den himel mit der engelschar gehêret,
die erden mit gezierde
dâ von dîn lop in himel wirt gemêret.

4. Der berge tal und steine
holz wazr und al ertrîche
zermüele und machte kleine,
dem daz in der sunnen vert gelîche,
swer daz alz ze reht erzelen künde,
noch manger tûsent mile
ist von der gotes hœh an sin abgründe.

5. Wâ möht sîn kraft geherret
halt iendert gwalts erwinden?
sîn gwalt an breit sich verret,
ie lengr ie wîtr, alumbe ân endes vinden.
als er ie ân angenge was got lebende,
er ist und rîchset immer
hie und dort êwege fröude uns immer gebende.

6. Volkomen ist ebenthrehtec
sîn hêrschaft, diu niht slîfet.
mit sîner maht almehtec
er himel und erde und wâc al umbegrîfet.
daz ist in sîner hant ein kleine balle,
und sînen klâren ougen
durchsihtic lûter baz dan kein cristalle.

7. Daz darftu, menschen künne,
doch haben niht für wunder.
baz dann durch glas vil dünne
siht er durch aller menschen herze besunder.
sît alliu dinc von sîner kraft geschehende
sint mit geschefte ûz nihte,
noch sanfter ist er elliu dinc durchsehende.

8. Diu mangen tûsent mîle
sint niht umb sust benennet.
noch manger jâr mit wîle
der mensche lebt in êweger fröud ekennet,
oder in nœten êwiclîch zer helle.
die wîl der mensche ist lebende,
got gît im wal ze nemen swelhz er welle.

9. Undr allen crêatiuren
die got schaffen ruochte,
die reinn und die gehiuren,
dâ bî was einiu gar diu ûz ersuochte:
swie hôch got mensch und engel hât geedelet,
noch edeler ist diu tugende,
der edel ob aller edel hôhe wedelet.

10. Wie bin ich des nu mugende?
wâ kan ich daz bewœren?
got selbe ist alliu tugende:
durch daz sô mac mich niemen des ervœren.
got der geschuof durch tugent mensch und engel,
des Lucifer verstôzen
wart, dô er het an tugende mengel.

11. Der muoz in abgründe
lîden marter quêle.
die aber tugende künde
heten, den ist wol bî Michahêle,
der bî got mit tugende was gesigende:
ze heile manger sêle
ist er noch tugende für untugende wigende.

12. Diu engel wâren alle
frî, willkür unbeschermet,
ê daz untugende galle
mit ter hôchfart undr in wart getermet.
die got sach tugent für untugent kiesen,
die firmet er mit tugende,
daz si niemêr ir tugent möhten fliesen.

13. Ir tugende sigenünfte
wart in hie von ze miete,
êweger fröuden künfte,
daz in untugent die nimmer mêr verschriete
nâch tôde der mensche ouch alsô wirt gefirmet,
daz wir vor alln untugenden
sîn immer mêr gevestet und beschirmet.

14. Wer wil nu mit der tugende
untugende widerstrîten
inz alter von der jugende,
daz wir nâch tôd vor allen hellegîten
êweger nôt belîben sunder kriege?
sô firmet iuch mit tugende,
daz iuch unedel untugent iht betriege.

15. Ob nu der mensche vellet,
der tugende sich besundert
und sich Lucifêr gesellet,
der kumt wol wider. wer ist der den des wundert?
den kan ich dieser frâge wol gestillen.
der mensche wart verrâten:
dô viel der engel selb mit argem willen.

16. Sus viel er von gedanken,
der werke sunder rüere.
der mensch in sünden wanken
ist wort gedank und werke nu volfüere,
und mac sich dannoch engelschar gefriunden
des hab wir got ze lobenne:
wan engel valsch sint gar die ungeniunden.

17. Ob menschen sünden riuwe
ist an dem herzen klebende
ze reht mit ganzer triuwe,
unz an die wîl daz er ist fride gebende
got und der sêl nâch tôd vor allen sünden,
durch keiner sünden schulde
darf in genôz der helle niemen künden.

18. Wirt iemen sünde ûf ladende,
der sol dem zwîvel hazzen.
vor allen dingen schadende
ist der zwîvel al den toufes nazzen.
den zwîvel hân ich vor ein teil enbœret:
wie er nâch helle verwet
an Parcivâl man daz von êrste hœret.

19. Die trœgen dâ man merket
und der witz die tunkel sehende
mich zihnt, ich hab verterket
ein phat vil wît, daz lige der diet unspehende,
dar zuo hab ich in schef und bruck enphüeret,
strâz und phat alsô verirt,
immer al ir verte ungerüeret.

20. Hie wil ich niht mêr sûmen
der selben sache künde,
gar al die strâze rûmen.
ir irreganc der wœr mir lîhte sünde.
ich wil die krümb an allen orten slihten;
wan sümelîche jehende
sint, ich künn es selbe niht verrihten.

21. Wie Parzifâls an hebenne
sî, des habt hie merke,
mit tugende-lêre gebenne.
dar zuo geb uns der hœhst mit sîner stêrke
daz wir gevolgen aller guoten lêre
daz wir gebenediêt
mit gote haben zeswenhalp die kêre.

22. Ist zwîvel nâchgebûre
dem herzen iht die lenge,
daz muoz der sêl vil sûre
werden êwiclîch in jâmers strenge.
herze, hab die stæte an dem gedingen,
wâr minne, rehten glouben:

so mac der sêle an sælekeit gelingen.
23. Gesmæhet und gezieret
ist übel bî der güete.
ob sich alsus parrieret
ein lîp mit sünden, klein odr überflüete,
und got dar umb in vorhten doch erkennet,
in hofe sînr erbermde
sô wirt diu smæh mit zierde gar zertrennet.
24. Unverzagt an muote
sol manlich herze werben.
durch übel sol daz guote
manlich herze niemmer lân verderben,
daz sîn agelstervarwe sich vereine
und werd übr al der blanken:
und ob diu blenk sich aber danne entreine.
25. Dannoch sî der geile,
vor allem zwîvel sunder,
swie er ûf beider teile
stê, des himels und der hell hin under.
unstæter muot dem tiuvel wirt gesellet:
die selben sint geverwet
vinstervar und êweclîch gehellet.
26. Sô habent sich an die blanken
varwe nâch der sunnen
die stæten mit gedanken
die varwe gît ein ursprinc aller brunnen,
der menschlich künne alsus clârifizieret,
daz er von trüeber aschen
der engelschar gelîch sus kundewieret,
27. Ein brunn der sô die lenge
gewalteclichen springet,
mit stæt ân anegenge
des fluz mit wîsheit voller sælden klinget:
der süzen miltekeit gar überflüetet
stêt wît ein sê geflozzen,
des güet gar alle güet hât übergüetet.
28. Der brunn der flüzz gesêwet
der magenkraft sich phlihtet,
ân angenge immer gêwet.
got vater, dîn gewalt mach uns verrihtet
der wîsheit sô daz wir dich sun erkennen:
heilger geist, dîn güete
müez uns bewarn vor bœser geiste brennen.
29. Ein sê, ein fluz, ein brunne
der stêt alsus gedrîet:
swer wîsheit merken kunne,
der merk wies alle drî doch sint gefrîet
aller elementen, wan des einen.
vater, sun, heiliger geist,
ein got, du maht noch grœzer kraft erscheinen.
30. Ein brunne hôch der lebende
ist der den ich dâ meine:
mit wazzer ist er gebende
dise clârheit edel und alsô reine,
daz engelschar ein irdisch lîp genôzet,
wirt gotes nam gedrîet
ze reht genant, sô mann inz wazzer stôzet.
31. Der touf die sêle erblenket
hôh über snêwes varwe:
wirt minnen viur gevenket
dar inn mit rehtem glouben al begarwe,
daz zuo gedinge sunder zwîvels wanken,
hie mit sich dann luzernet
diu sêle hôch übr al der sunnen vanken.
32. Ein got, dîn nam gedrîet,
und doch ein got al eine,
dîn touf tuot sus gefrîet
den menschen gar vor allen sünden reine;
durch daz diu schrift uns lêret nu mit flîze,
daz wir gar ungemeilet
behalten wol die selben wât sô wîze.
33. Diu diet diu niht geloubet
die kraft des hêren toufes,
wie sich diu sælden roubet
an hôhen fröuden iemer werndes koufes
sît er mit sîner worte kraft hiez werden
himel stern loub unde graz
vische vogel würme tier und erden,
34. Noch alsô krefterîche
sint sîniu wort gesterket,
daz er gewalteclîche
den touf mit sînen worten sus beserket:
ob ein mensch het al der werlte sünde,
lûter sam diu sunne
wirt ez ir aller in des toufes ünde.
35. Got mangiu wunder spæhe
mit wazzer dicke erzeiget:
swer im niht krefte jæhe
ob aller kraft, der wær von im geveiget.
er rêrt ez ûz den lüften grôz und kleine,
vil sanft in wazzers wîse,
und vallet under wîlen sam die steine;
36. Etwenne in sölher wîze,
der clârheit wol gerîchet,
sô daz gein sînem glîze
nie niht ûf erden wart daz im gelîchet:
etwenn sô riselt erz in süezem touwe.
danne et wazr al eine,
ez wær ûf erde niht in lebender schouwe.
37. Got machet bruke herte
ûz wazzer dem vil weichen,
und strâz der wagenverte.
sîn kraft diu kan für alle krefte reichen.
er macht ouch ûz dem wazzer lieht cristallen,
dar inne ein viur sich funket,
und muoz durch ander tugende wol gevallen
38. Wie wazzer sich cristallet!
daz tuot got sölher wîse.
vil tiefe sich vervallet
in hôher velse klamme last von îse,
hitze winde wazzers gar vereinet,
und lît aldâ die lenge:
sus wirt ez lieht cristalle klâr gesteinet.
39. Der nam Krist sældenrîche
mir sæleclîch gevallet.
ir kristen al gelîche,
schaffet daz ir iuch zuo Krist kristallet,
daz iuch kein hitze wint noch wazzers ünde
von Kriste niht vertrîbe:
sô hât iur kristen Krist in sælden künde.
40. Hôhvart gelîch dem winde
von Krist vil mangen trîbet:
der hitz gelîch ich vinde
unkiusch, diu niht bî Kriste übr ein belîbet
des wazzers gîtekeit diu kan sô wüeten,
mit güzzen vil der kristen
kan si von Kriste zuo der helle flüeten
41. Enidorjum diezen
siht man ze allen stunden,
und wazzer dar ûz fliezen,
und wirt an sîner grœz niht minner funden,
der stein hât sölhe kraft von gote besunder

von wann daz wazzer fliuzet
în den stein! daz ist von got ein wunder.
42. *Und doch ein wunder kleine,*
der ez ze rehte merket;
sît got daz wazzer eine
für ander elementen hât gesterket.
daz wazzer fiur gewalteclichen swendet,
den luft ez dürkel houwet,
die erden an ir kraft ez dicke phendet.
43. *Der sacrament daz merre teil*
mit wazzer wirt geblüemet,
dâ mit aller kristen heil
wirt êweclich von engelschar gerüemet.
doch hât daz wazzer heilekeit niht mêre
dann ander elementen,
swie im die heiden geben gotlich êre.
44. *Durch daz sî niemen jehende*
dem wazzer heilekeite,
ê daz si im geschehende
von priester sî, dar er si dar bereite
mit worten diu dar zuo von reht gehœrent
von worten sacramentâ
gewinnent kraft, diu uns ze got enbœrent.
45. *Fiur und wazzer beide*
in einem vazze kleine
got hât ân underscheide.
ich mein, des winters zît, in einem steine,
dar ûz das wazzer in der stuben switzet.
nu slach dar in mit îser:
an dem frost daz fiwer dar ûz glitzet.
46. *Mit wazzer wirt beclâret*
der mensch noch ander wîse.
swie vil er hab gevâret
sünden meiles, in daz paradîse
daz wazzer in dar zuo den werden bringet.
ich mein daz ûz den ougen,
mit der wâren riwe von herzen dringet.
47. *Der wazzer in die lüfte*
widerberges kêret
und ez mit kalter tüfte
ûf erde nider in blanker varwe rêret,
der müez uns widerberges wazzer ziehen
von herzen uz den ougen.
dâ mit wir aller vinsternüss enpfliehen,
48. *Und uns an die blanken*
mit stætekeit wol halden,
mit werken, mit gedanken,
alsô daz wir der wîzen wæte walden,
âne meil, als uns der touf erglenzet,
und ander sacramentâ:
diu machent uns vil sæleclich bekrenzet.
49. *Ich sol wider anz mære*
des anevanges grîfen.
an witzen wirdebære
ist er wol, swer im niht lât entslîfen.
vor agelastervarwe iuch under machet,
habet iuch gein der blanken:
diu swarz an werdekeit ie was verswachet.
50. *Diu flüge dirre spelle*
fuor den tumben liuten
für ôren gar ze snelle:
durch daz muoz ich hie worticlich bediuten.
ez lât sich sanfter danne hasen vâhen
(ich mein die sint erschellet):
ân suochbracken mac man ez ergâhen.
51. *Ein glas mit zin vergozzen*
und troum der blinden triegent.
hât iemen des erdrozzen,
sô wundert mich nicht ob die gein mir kriegent
spiegelsehen und blinden-troum antlütze
gebent in krankem schîne
und sint an aller stætekeit unnütze.
52. *Und ist der blinde iht sehende*
in troume, daz verswindet:
swenn er erwacht und spehende
ist daz er sîn niender teil enfindet,
sô wirt sîn fröuden wân in leit verwandelt.
swer in den spiegl ist sehende,
dem wirt sîn antlütze missehandelt.
53. *Vil krump wirt im daz slehte,*
daz lieht vil dicke vinster:
sîn ouge daz gerehte
wirt im offenliche gar daz winster.
noch triugt der welte süeze michel mêre:
ir wunneberndiu fröude
gît anders niht wan siuftebære sêre.
54. *Ouch mac gesîn niht stæte*
der welte lieht wirt trüebe.
angel, dar zuo græte,
wahsent in ir honec mit scharpher schüebe,
in ir zuckersüeze ein diestel dornec.
nâch minneclîchem trûte
gît si dicke vînt unmâzen zornec.
55. *Diu fröude lanc bewæret*
uns allen ist verkoufet,
er ist an prîse erværet,
swer mich in mîner hant enmitten roufet,
sît daz er niendert hâr dar inne vindet,
der stæte fröude suochet
in dirre welt, ich wæn si sam verswindet.
56. *Sprich ich gein disen vorhten Och,*
als den daz fiwer brennet,
daz glîchet mînen witzen doch
und al dem der ez als ich erkennet.
swer vorhte gein der welte unstæte minnet
mêr dann fiures brennen,
des witze ob aller wîsheit stêt besinnet.
57. *Und wil ich triuwe vinden*
in hovesache untriuwen.
und mich aldar gesinden,
daz muoz iedoch ze leste mich geriuwen.
swer üppekeit der welt mit triuwen minnet
sunder wider kêren,
für wâr der ganzen wîsheit im zerinnet,
58. *Sam tou in heizer sunnen*
vert ûz der gesihte,
und fiur in einem brunnen.
den beiden lît ze flüste gar diu phlihte:
noch michels mêr der welte minner fliesent,
die âne vorht si minnent
und für die blanken varwe swarz erkiesent.
59. *Ob sinnerîcher stiure*
disiu mær iht walten,
diu tuont sich niemen tiure:
si nement nu die jungen mit den alten,
und mugent ouch den tumben niht entwichen
alsam ein hase erschellet:
si mugents nu mit merke baz erslichen.
60. *Und hân doch niht erkennet*
man sô rehte wîsen,
wirt im ze künde genennet
disiu âventiur, ez muoz in prîsen

an witze kraft, ez sî vil oder kleine.
der bin ich ungerüemet:
wan ez hœrt an die âventiur gemeine.

61. Diu hât den sprunc sô wîten
genomen und ir gesinde,
daz sich ein michel strîten
noch hebt vil lîht ê daz ich underwinde
mich der rede sô gar ein übermâze.
mit bet wil ichz versuochen,
das man mich sölher arebeit erlâze,

62. Niht wan durch flust des lebennes:
daz ist ouch hort der hœste.
wer phliget sölhes gebennes,
daz er mich lîbes flüste wider trœste?
dar umb sô müest ich guoter bürgen walten
der mir die niht ensetzet,
sô wil ich lîp und leben sus behalten.

63. Wan inner kraft des herzen,
dar an daz leben hanget,
wirt geruort in smerzen,
dar innb ez wirt verklammet und vertwanget:
occiput und sinciput ersuochet
wird aldurch die zirken,
unz daz ich bin an witzen unberuochet.

64. Diu bete mich vervâhet
gein fürsten drin ze nihte
sô bin ich der dâ gâhet
an ir gebot vil gar in stæter phlihte.
durch si den lîp muost ich ze velde wâgen
in stürmen und in strîten.
wer si sîn, des darf mich niemen frâgen.

65. Dirr âventiure kêre
sî krümbe oder slîhte,
sist niht wan tugentlêre:
dar umb sol ich si wîsen ûf die rihte.
hie vor ist si mit tugenden anegevenget:
ir houpt, ir brust, ir sîten,
ir füez, die sint mit tugenden gar gemenget.

66. Nu wünschet, reine frouwen,
(ich mein die tugent hebende
mit triuwen unverhouwen)
daz mir Altissimus die sælde gebende
sî daz ich die âventiur geleite
alsô daz edel tugende
dâ von die virre wahs und ouch die breite.

67. Genendekeit mich fliuhet
an dirre tât begünste.
wan ez die lenge ziuhet,
sô bedarf ich werder helfe günste.
als Dâvîd was an Goliam gesigende,
diu selbe hant sô rîche
sî mir an disen nœten helfe wigende.

68. Almehtic got der krefte
diu nie wart übersterket,
kunstlôs an meisterschefte
bin ich der schrift, iedoch mîn sin wol merket
dîn kraft für alle krefte wunder zeichet
diu nie wart überhœhet
noch mit tiefe niemen underreichet.

69. Dîn breit und ouch dîn lenge
stênt iemmer ungemezzen,
du ie ân anegenge
bist gewesen noch niemmer wirt vergezzen
dîner götlich êwekeit ân ende.
des lâ mich, herre, geniezen,
daz ich gestê zuo dîner zeswen hende.

70. Gewalt und kraft die grôzen
mac niemen gote volprîsen,
mit zal, mit pfaht, mit lôzen:
iedoch sol mans ze reht ein teil bewîsen,
bescheidenlîch durch wirde gote jehende
der disiu âventiure
vil tuot bekant, geschehen und geschehende.

71. Hie vor in mangen jâren
ist lützel iemen erstorben
ê si betaget wâren
niunhundert jâr. sus het mit in geworben
der elliu dinc wol mac und kan volenden.
er tuot und sol noch werben:
swaz er wil, des mag in niemen wenden.

72. Sîn wille genâden rîche
an uns erfüllet werde.
wir sprechen tegelîche
'got herre vater in himel und in erde,'
aldâ wir dich ze vater unser nennen:
almehtic aller sterke,
sô maht du wol ze kinden uns erkennen.

73. Swaz dînen kinden wirret,
daz maht du wol erwenden.
ob uns niht anders irret,
sô kan uns niemen dîner helf gephenden,
dann ob wir dich mit brœdekeit vertrîben.
dîn helf diu helferîche
laz uns bî veterlîcher suon belîben.

74. Du hâst durch menschen künne
wunder vil erzeiget,
ze fröuden und ze wünne
die sich ze kinden heten dir geneiget.
die hâst du veterlîche hôh gesetzet:
und die dich vater smâhten,
die sint von dir gesmæhet und geletzet.

75. Swer nu an dir bekennet,
got vater, disiu wunder
diu hie werdent benennet,
und tuot sich doch ze kinde von dir sunder,
sô daz er dich mit argen sünden smæhet,
ez wirt an im gerochen,
ob er sich mit der suon gein dir niht næhet.

76. Du hâst den elementen
gebrochen ir natûre,
ze sældenrîch presenten
den guoten, anderthalp ze grôzem sûre
den argen, als du tæt dem künc Pharône,
den du inz mer versanctest
und dîniu kint dar über fuortest schône.

77. Dîn kraft dem wazzer werte
al sîn natiurlich linden:
gelîch dem steine herte
wart er ze rîchen sælden dînen kinden
wer ist dich veterlîche des nu lobende
von allen sînen kreften?
der witz diu meiste menge ist leider tobende.

78. Driu kint in starkem fiure
mit hôher kraft du nertest:
und den hie ûz untiure
wart daz fiur. ze râche du behertest
ir dâ vil die ûzerhalben wâren.
swie gar durchsehende glüete
der oven, iedoch diu kint dar inne genâren.

79. Ananîe und Azarîe,
Misahêl der dritte.
got herre, ob ich niht sîe

din kint, sô tuo du herr des ich dich bitte:
hilf mir daz ich die sünde alsô gefliehe,
mit riuwe bîhte buoze,
daz ich mich wol erbes underziehe,
80. *Und daz mich gar vermîeden*
müeze fiur daz grôze,
daz eweclîch kan snîden
Lucifêren und sîn hûsgenôze
und all die veterlîchez erbe fliesent
und die varwe der sunnen
werfent hin und finsternüsse kiesent.
81. *Diu erd ist ouch entrennet*
an ir natûre funden.
dâ si vil ganz erkennet
was, dâ hât si starke man verslunden,
als si Dathan und Abirôn verslinden
ze râch dir, herre, kunde.
sus kan dîn kraft wol stricken und enbinden.
82. *Ouch was dir wider gebende*
diu erde gar den tôten,
gesunt und schône lebende,
Lazarum. dîn kraft ist unverschrôten
ie gewert. des was ouch Jônas jehende,
und manic tûsent ander,
an den dîn kraft was und ist hiut geschehende.
83. *Sît gotes kraft besunder*
ist ie gewesen stæte,
dâ bî sô merk ich wunder,
ez wær ouch daz sîn wille und sîn gerœte,
daz Enoch und Elyas der wîse
vor aller diet durch wunder
lîphaft behalten sînt in paradîse.
84. *Alsölher wunder sterke*
hât sîn gotheit êre.
dâ bî ich daz wol merke,
daz sîn gewalt wol tûsentvaltic mêre
der welte sunder sterben hete behalten:
wan ez stêt in sîner hende
leben und tôt: des lâzen wir in walten.
85. *Swie wir hie nu sterben,*
doch leben wir dort iemmer
dar nâch und wir hie werben.
disiu mær künd ich volenden niemmer
ein ander werc hân ich hie under handen
ob ich selb vierde wære,
ich fürht ez würde uns allen sêr enblanden.
86. *Der ûz Provenzâle,*
und Flegetânîs parliure,
heidensch von dem grâle
und franzoys tuont uns kunt vil âventiure:
daz wil ich tiuschen, gan mirs got, nu künden.
swaz Parzifâl dâ birget,
daz wirt ze liehte brâht ân vackelzünden.

III. *(Hahns abdruck.)*

198. *Swer Titurel sehende*
was den iungen süezen,
Der was im freude iehende,
so daz er aller sorgen kunde büezen;
Swes ougen sîne ougen berüerte,
der was der freuden habende,
sam in gelückes rat die hœhe füerte.
201. *Ob er von sîner klœre*
die freude wær so gebende,
Ez tet der sældenbœre,
der gebar im sælde, die wil er lebende
Was; der ich ein teil von im benenne
und ist daz ich mit liebe
nach von got so vil der jâre bekenne.
202. *Von klârheit also grôzer*
saget dise âventiure,
Doch sœlikeit genôz er,
sô daz sîn angesichte sælden stiure
Gap gelîch dem meien wunneberende
der aller crêatiure
hie ûf erden ist der freuden berende
203. *Er fuor alsam die sunne*
tuot nâch kalten rîfen,
Er freuden überwunne
sîn freude kan alles trûren gar verslîfen
Er fuor sam der von hitze næt ist lebende
und ein brunne, ein linde
ist süezen luft und breiten schaten gebende.
204. *Er fuor sam küneges grüezen*
tuot die gar verherten
Und wil in daz nu büezen
wol mit gerihte nâch ir dürfe verten
Er fuor sam ein heide reich geblüemet
tuot den freude gernden
die gernde solher freuden sint gerüemet.

IV. *(Hahns abdruck.)*

311. *Begunnet wart zum male.*
wie Titurel der reine.
In gotes ere dem grale.
ein tempel stift uz edelm lieht gesteine.
Vnd ander niht dan uz rotem golde.
Daz dritte lignum aloe.
und ob man holtz dar zu bedurfen wolde.
312. *Des wolden sie geraten.*
durch reicheit uberhohe.
Ich sage uch wie sie taten.
dirre edlen kost durch richeit niht durch zehe.
Was niendert holtz dar an niwan daz gestuele.
Golt und daz gesteine.
Daz gap in winterfrost tuffe kuele.
313. *Dar umbe wart gefraget.*
der edelkeit zu gunste.
Des warens unbetraget.
die von Pitagoras der alten künste.
Vnd von Hercules der der steine krefte.
Von natur erkanten.
die waren iehende wol mit meisterschefte.
314. *Man funde wol die steine.*
von art also gehüre.
Die sumerzit vil reine.
wol gaben luft und winters nach dem füre.
Trugen art in suezzer temperunge.
Daz ez dem libe zu muese
in rehter maze wer nach siner gerunge.
315. *Awestus wirt zu füre.*
sint die meister iehende.
Da von ist in gar türe.
alle kelte und immer mer gesehende.
Ist man fuer daz er wirt enzundet.
und sin da niht zu rinnet.
Daz wart dem kunige wol von in gekundet.
316. *Doch hitze winter ziten.*
ist elitropia gebende.
Ein wazzer sunder striten.
in ein becke vol und stille swebende.
Fuer daz der selbe stein dar in gevellet.
Den sumer git er kuele.
wie doch daz wazzer sam ein hafen wellet.

317. *Vil tugende zu der witze.*
git dirre ſtein geheure.
Geſundheit ſelde und witze.
und lenget leben der ſtein iſt uber teure.
Fur liegen triegen und fur die vergifte.
Des aber hie iſt unnote.
iedoch zimt er zu wunſche an der ſtifte.
318. *Smehe und armuete.*
Dem tempel wart geverret.
Sit der reinen maget guete.
und ir kint gefreuwet und geherret.
Sint ſo hoch uber alle creature.
Des kunde wol gedenken.
Titurel der ſuezze und der gehuere.
319. *Der berc uber al ſo michel*
ein velſe was von grunde.
Niht anders dan onichel;
verwahſen doch mit krut mit gras dar unde.
Mit flizze wart dar uf daz werc gebowen.
Die lobes riche koſte.
nimmer wirt mit pruefen da vol howen
320. *Dar uf ein lewer ligende.*
was hoher dan ein clafter.
Mit aht der kunige was wigende.
daz tempel werc betraht er.
krut und gras des wart der tempel ane.
Und hiez in vegen und ſlifen.
eben daz er gleiz alſam der mane.
321. *Dar nach alda zu male.*
und er im ſuſt gedahte.
Ein ſtuer von dem grale.
im wart daz er mit willen volle brahte.
Des tempels mazz geſtalt und an der michel.
Be kreizzet wart da funden.
uber al zu wunſche uf dem onichel.
322. *Diſe gruntfeſte.*
vant er ſchon gerizzen.
Mit warheit er da weſte.
wie daz werc ſolte ſin erflizzen.
Der ſtein was klafter hoch und was mit breite.
Alumbe mit klafter fumfe
von der mour untz uf grede geleite.
323. *Sinewel als ein rotunde.*
nach avertuere gehoere.
Weit und hoch er kunde.
gebruefen wol zwen und ſibentzic koere.
Uzzen her dan und fuer geſchozzen.
Ieglich kor beſunder.
ſo richer koſt einn armen het ver drozzen.
324. *Uf erein ſul gewelben.*
wart ditz werc ſo ſpehe.
An freuden ungeſelben.
wer min hertze ob ich ez nach geſehe.
Ein tempel alſo rich uber al be garwe.
Da ſchein uz rotem golde.
ie glich edel ſtein nach ſiner varwe.
325. *Da ſich die gewelbe reifent.*
nach der ſwibogen krumbe.
Von ſuelen uber ſweifent.
und manic riche liſte dar an alumbe.
Wart ergraben mit weher kunſt gewieret.
Von berlin und von karallen.
wart daz werc gein richer koſt gezieret.
326. *Uber al die pfiler obene.*
er graben und er gozzen
von engeln. Hoch zu lobene.
als ſie von hymel weren dar geſchozzen.
In freuden fluge und alſo lachebere.
Daz nach ein waleis tumbe.
geſworn het daz er beliben were.
327. *Vil bilde in richem werde.*
ergozzen ergraben erhowen.
Als ez der kunic begerde.
crucifixus und unſer frowen.
Von hoher kunſt mit richer koſt gereinet.
Daz ich da pruefens muz gedagen.
ich han mich ſolher kunſte niht vereinet.
328. *Doch muz ich ſagen mere.*
die alter waren riche.
Vil wol nach gotes ere.
gezieret ſchon und alſo meiſterliche.
Dar nach alſo der richeit was begunnet.
Solt ihs beſunder pruefen.
ſo wer mir not und wer ich baz verſunnen.
329. *Aller zierd wunder.*
trugen die altere.
Uf ieglichem ſunder.
keffe taveln bilde koſtebere.
Stunt uf in allen und ouch riche ciborie
Mit geſmeltze wehe.
gewieret mit heiligen bilden ſchoner glorie.
330. *Safirus hat die edle.*
daz er des menſchen ſuende.
Tilget ab der cedele.
und hilfet im zu got mit wazzer uende.
Daz uber ſich zu berge kan nu fliezzen.
Des ſteines craft die tugende.
git daz man die ſunde. mit ruwen kan beriezen.
331. *Ob man die rehten weſte.*
wan ſie ſint drier hande.
Der ſelbe wer der beſte.
und volliclichen wert wol hundert lande.
Man ſieht ouch manigen ſine craft verlieſen.
Wenne man ſiner wirde
zu rehte niht haltnueſſe kan er kieſen.
332. *Got ſelb in einem ſaphire.*
moyſi mit ſchrift was gebende.
Aller ſunden frie.
wer nach der ſelben lere nach wer lebende.
Al der gebot der fumfe ſint gezweiet.
Suſt vil der hohſten tugende.
ſich nu an dem ſafire manigerleiet.
333. *Durch daz die alterſteine.*
uber al Safir waren.
Sit er von ſunden reine.
den menſchen tut ſo kund in niht beſwaren.
Er kert ot zum beſten aller dinge.
Ob er ez hoch er koufen ſolt
ez het in doch ge wegen ringe.
334. *Sameit gruene als er lebte.*
geſniten uber ringen
Ob ie dem alter ſwebete.
fur den ſtoup und wan der prieſter ſingen.
Wolt ſo wart er borte alda gezucket.
Ein toube ein engel brahte.
der quam uz dem gewelbe her abe geſlucket.
335. *Ein rad in wider furte.*
enmitten an der ſnuere.
Mit fluge gein im rurte.
ein toube und nam den engel ſam er fuere.
Uz paradys gelich dem heren geiſte.
Der meſſe zu hohem werde.

dar an criſten ſelde lit die meiſte.
336. *Die glaſe venſter wehe.*
von fremden lieſten riche.
Ich wene ie man geſehe.
und ouch ie gehorte dem geliche.
Sie waren niht mit aſchen glas verſpannen.
Ez waren lieht criſtallen
ſwache koſt was gar veriaget von dannen.
337. *Berillen und criſtallen.*
wart da fuer glas geſetzet.
Da durch begunde vallen.
ſo vil des tages daz lieht wart da geletzet.
Ein ouge ez die lenge frevelichen.
Daz werc da wolde ſchowen.
daz wart gewant mit liſten meiſterliche.
338. *Vervierens niht entwalen.*
wolt man uf die berillen.
Entwerfen und malen.
Daz man den prehen glaſt moht geſtillen.
Und ouch der richen koſte zu einer wirde.
Got und dem grale zu eren.
wan ez den tempel richlich kunde zierde.
339. *Safir fur lazure.*
wurden dar gemezzen.
Smaragde gruene und ture.
des wart da niendert ſeiden breit vergezzen.
Daz ſelbe tet man gel rot brun und wizze.
Ieglichem ſin geliches
mit ſteinen clar der koſt zu werdem ſlizze.
340. *Der amatiſt sich driet.*
mit varwe und ouch mit arte.
Der wart niht gefreiet
durch diſe varwe luter clar und vil zarte.
Und durch ander tugende er wart gehandelt.
Purpervar die eine.
die ander viol var die ſicheit wandelt.
341. *Die dritte als iunge raſen.*
gap liehte varwe clare.
Topaſium den laſen.
het man da wert wer da in ſach fur ware.
Dem ſtet daz kinn zu perge die ougen nidere.
Durch luehtic zweier varwe.
gel und golt da ſtunt er bezzers widere.
342. *Der Iochant rot gefueret.*
fuer wiez der Sardonixe
Suſt werdiclich getueret.
hie wider leget wart der penſelpixe.
Zehen und ſiben varwe iſt iaspis der tragende.
Der viel edel tuere
vil werdikeit iſt man von im ſagende.
343. *Aller varwe tugende*
an creften wer ver nihtet.
Und ob die ſwertze muegende.
vollichlichen wer niht dar gepflihtet.
Die was der iaſpis gebende hie mit vollen.
Und aller varwe clare.
die nam man von im und von triſolde.
344. *Alkoſone rubine.*
kornuel und triſopaſien.
Die paraſſine lieht mit ſchine.
mit ſehtzic varwen zeichet man exaceraſien.
Octalamus klariſian ardiſen.
Edelkeit der ſteine.
kan ich an aller tugent niht vol priſen.
345. *Swer an daz gedenket.*
daz von rotem golde.
Mit plathmal was verblenket.
dar umbe daz ez niht verſniden ſolde.
Die ougen gein der liehten ſunnen glitzen.
ulſuſt wart er beſorget.
von meiſterlicher hunſt mit guten witzen.
346. *Got reiner gier ie gebende.*
was mer dan ſie was gerende.
da dirre kunic ſo lebende.
nach wirde was got was im ſteur berende.
Die ſich geliehte wol des ſalomones.
Da er zu iheruſalem ſtifte.
templum domini noſtri des trones.
347. *Mit wunſch al dar zu ſniden.*
gab im got da die ſteine.
So daz man ſol ver miden
ſund in iheruſalem groz noch cleine.
Wart meizzel hamer noch ander wafen erklenget.
Nie zu halben nagele.
ſuſt wart ir werc mit gotes craft gevenget.
348. *Die ſelbe craft im weſende*
iſt nach mit helfe ſtete.
In der ſchrift man leſende.
iſt daz er vil grozze wunder tete.
Dan ob er den pral wer hie gebende.
Zu helfe werden lueten.
die gerne in ſinen hulden weren lebende.
349. *Der hat mit himel pfrunde.*
der werldc vil geſpiſet.
Swer ſin gebot noch tuende.
iſt der wirt von im geparadyſet.
Ob er im hie der ſel iſt reine pflegende.
Vor des fleiſches girde.
daz wirt im got richlich wider wegende.
350. *Nu was daz werc ſo tuere.*
daz niht wer vol endet.
Durch daz wart im zu ſtuere.
von dem grale mit der ſchrift geſendet.
Swes man ie dar zu bedurfen ſolde.
Daz vant man bi dem grale.
dar nach als ez der meiſter haben wolde.
351. *Da wart nu aber mere.*
von der diet zum grale.
Lobes und richer ere.
erboten got daz er nu ſunder twale.
Gein in kert ſo vil genaden riche.
Ez was niht ein wunder.
ob nu da wart ge bowen loebeliche.
352. *Die koere heten inne.*
alle underſatz mit mure.
Dem hohſten got zu minne.
nam ſie aller koſte gar unture.
Da in ſin helfe ſteur gap ſo grozze.
Durch daz wart hie gebowen.
ein werc dem alle werc niht het genozze.
353. *Uber al daz gewelbe obene.*
mit ſaphire wart gewelbent.
Der heilikeit zu lobene.
mit keinem andern ſtein niht under ,elbet.
Wan luter lieht geſtirnet mit karfunkel.
Die ſam die ſunne louhten.
ez wer die naht lieht truebe oder tunkel.
354. *Daz gewelbe ſuſt wart be decket.*
mit Saphir ſleht genennet.
Karfunkel drin geſtecket.
gelicher wis den ſternen klar bekennet.
Gab ir ſchin den liehten glaſt al brehende.

Ez was gar wunne bere.
wer ez ſunder hertzen leit was ſehende.
355. *Der richeit uber wunne.*
was man da niht ane.
Die goltvarwe ſunne.
und dar zu der ſilberwizze mane.
Den beiden wart exempel da gerichet.
Mit edelkeit der ſteine.
der art an varwe in beiden wart gelichet.
356. *Sie zugen abent und morgen*
orolei mit kunſt der reichen.
Mit liſten ſo verborgen.
daz ouge nie kunde erkieſen ir ummeſlichen.
Un giengen doch ir zirkel zeichen ſchone.
Den ſibentage ziten.
zimbel uz golde in kunten wol mit done.
357. *Vil wenic ſie ver miſten.*
vierleye bilde vil ſtarke.
Nach den ewangeliſten.
ergozzen uz golde in maniger marke.
Ir fluege hoch lanc wit und gebreitet.
Welich ouge ez da wart ſehende.
Des hertze wart in iamers tal da geleitet.
358. *Alſo daz ſie gedahten.*
hin zu dem himel trone.
Und alle dinc verſmahten.
die da roubent ſolher krone.
Die die armen zu den kunigen ſetzent.
Welhe daz uber ſahen.
die wurden ouch der kron zum gral geletzet.
359. *Sprech ich nu von gemele.*
des wolde man da geraten.
Die kunſt da hete vele.
ſit ſie ſo maniger hande varwe von ſteinen haten.
Danne durch bilde antlutze wol geſtellet.
Daz ge ſchach von ſolher kuenſte.
die ſich von art den ſteinen wol geſellet.
360. *Swie ie der kor nu were.*
uz nach krumme gewente.
Ie doch was der altere.
daz der prieſter reht gein oriente.
Dar obe ſin antlutze mohte keren.
Swenne er der criſten heil
und ouch ir lob zur meſſe ſolte meren.
361. *Die riht gein oriente.*
der koere was da der meiſte.
Zweier uz ge leute.
het er alein wan er dem heren geiſte.
Ge ordent was mit aller zirde. ſchone
Mit ſunder koſt ge edelt.
ſit er uber al den tempel was patrone.
362. *Der nehſt da bi der maide.*
die muter wart des kindes.
Da himel und erde baide.
gewalticlichen pfliget und des windes.
Iohannes hiez des dritten kores herre.
Selbe zwelfte ſiner geverten
gehuſet heten beidenthalben mit verre.
363. *Der tempel mitten inne*
het ein werc ſo riche.
Got und dem gral zu minne.
erbowen ſchon uber al geliche.
Wan daz chor als ſunder alter waren.
Daz voder was da garwe.
daz werc wart allez wol braht in drizzig iaren.
364. *Und niht dan ein altare.*
dar inne wart geheret.
Die koer al ſunder vare.
mit richeit wunder was dar an gemeret.
Fur die gloghus ſtunden rich cyborie.
Dar inne der heiligen bilde.
ie geliches brief da ſeit ſin hyſtorie.
365. *Der ſelbe tempel riche.*
beſunder wart dem grale.
Daz man im tegeliche.
dar inne ſcholt be halten zu allem male.
Und uf enbor er haben in ſolher mazze.
So daz ein ſacriſtane.
wit und klar dar under was ver lazzen.
366. *Dri was der porten.*
niht mer ſunder wane.
Die eine gein den orten.
den werlde daz man heizzet meridiane.
Die ander het uz vart gein occidente.
Die dritte gein aquilone
Von dannen get der wint niht gut preſente.
367. *Ir palas und ir dromter.*
ſtunt gein meridiane.
Ein cruetzganc wol geformter.
dar zwiſchen lac des waren ſie niht ane.
Als ez der bruderſchefte wol gehorten.
Greden louben riche.
zievten gar nach wunſche wol die porten.
368. *Die porten waren riche.*
von luter rotem golde.
Geſteint ſo koſteliche.
Dar uf verwirret ich enweiz wes man ſie ſcholde.
Engelten lan ſie waren ouch gerichet.
Mit flozzen rich geſpenget.
alſo daz in uf erde niht gelichet.
369. *Mit liſten man do trahte.*
vor iegelicher portzn.
All der ſteine ſlahte.
die zu dem richen grozzen werc gehorten.
Die lagen neben ein ander da bekennen.
Geſchriben bi iegelichem.
ſtunt ſin art und wie er was genennet.
370. *Die porten waren geheret.*
und mit ſunder koſt beruchet.
Vil wunders dran ge keret.
und hoher kuenſte ſunder vil ver ſuechet.
Wart dar an die ſteine waren gebildet.
Funf zeiln wit alumbe geboget.
ich wen ez mir zu prufen hie nu wildet.
371. *Ein ſeul ob einer porte.*
gein occident ſchone.
Daz man vil gerne horte.
was ein werc in hellem ſuzzem done.
Ein orgel ſanc da man zu hohgeziten.
Daz ampt mit floriret.
als man pfligt in criſtenheit vil witen.
372. *Ein boum uz rotem golde.*
leuber zwi und eſten.
Be ſetzet als man wolde.
vogel vol uber al der aller beſten.
Die man an ſuzzer ſtimme lobt zu priſen.
Uz balgen gie dar in ein wint.
daz iegelich vogel ſanc in ſiner wiſe.
373. *Einer hoch der ander nider.*
ie nach der ſluzzel leite.
Der den zu wege wider.
was in den boum gewiſet mit arbeite.

Swelicherleie vogel erwolde ſtungen.
Der miſter wol erkande.
den ſluzzel ie dar nach die vogel ſungen.
374. Vier engel uf den eſten.
uzzen an dem ende.
Die ſtunden an gebreſten.
von golde ein horn iegelicher in einer hende.
het und blieſen die mit grozzem ſchalle.
Un wincten mit der andern.
hant in der weiſe nu wol uf ir toten alle.
375. Da ſtunt daz iungeſt gerihte.
ergozzen niht gemalet.
Durch die ſelben ſlihte.
wart hie mit der manunge niht entwalet.
Daz ie nach der ſuezze get daz ſuren.
Durch daz ſol man in freuden.
ie gedenken an daz ſelbe truren.
376. Zwu tuer vil koſtbere.
in ie den kor da giengen.
Da zwiſchen ein altere.
uzzerhalbe kantzel hiengen.
Gewelbet uf zwu ſpinnel ſul geſtollet.
Ie ſpannen lanc gereiffet.
da zwiſſchen ie mit ſunder ſpehe ervollet.
377. Be getert mit golde riche.
die tuer vor allen porten.
Daz man al umbe geliche.
da iht baz geſehen mac oder ge horen.
Die wende bi den tueren ouch ver ſpenget.
Het ie ein gater riche.
und ot allez mit ſteinen under menget.
378. Uf der moure viel gezierde.
die koer dar under viengen.
Mit fremder kunſt wirde.
ſpinnel ſtarc dar uber bogen giengen.
Dar uf von golde boume hoch ge gruenet.
Mit vogelin uber ſezzen
die waren alles krieges gar ver ſuenet.
379. Wan ſie wol bringen mohten.
da wart da vil erfunden.
Mit reben gar durch flohten.
uber al die bogen ie zwo ſich oben wunden.
Die uber ſich nach buge an ein ander giengen.
Und uber die geſtuele
beidenthalben wol klafters lenge ſie hiengen.
380. Die reben ſtarch von golde.
waren uber gruenet.
Als ez der meiſter wolde.
und ouch dar umbe daz ſie die ougen kuenet.
Und gab ouch ſchat vor manigen ſunder glaſte.
Durch daz in allen koeren
die moure mit ſmaragde waren gemenget vaste.
381. Die leuber waren dicke.
wen ſich ein luft enborte.
Daz man ſie ſunder ſchricke.
in einer ſuezzen wiſe klingen horte.
Reht als ob ſich tuſent valken ſwungen.
In einer ſchar geliche.
und ſchellen groz von golde an in erklungen.
382. Die reb al uber flucket.
waren mit ſchow der engel.
Als ob ſie weren gezucket.
uz paradys und swenne d' reben klengel.
Der klanc be gunde wegende fueren.
Die engel sust gebarten
ſam ſie ſich lebelichen kunden fueren.

383. Der hoheſt kor der frone.
wart ie wol uz geſundert.
Mit aller zirde ſchone.
diſe zirde iſt tuerre dan ander hunder.
Reb und engel was dar zu be reitet.
Daz wint dar in verholne
mit liſten groz von balgen was geleitet.
384. Per muſic und per uſe.
der buche ſchrift vil liſe.
Alſo ie von dem winthuſe.
der meiſter gab ge leitet dar der wiſe.
Mit der pfafheit gaben ſuſt gedone.
Der engel ſchar gelichen don.
ſunder wort. ia was ez dannoch ſchone.
385. Swenn in die zirde riche.
ſo vil gap fremder luſte.
So ſprachens alle geliche.
got herre vater und ſlugen zu der bruſte.
Seit du uns hie verlihen haſt ſolch ere.
Waz haſtu dan zu himele.
da ez ſich hundert tuſent ſtunt valtet mere.
386. Ob ſie da heten grufte.
nein herre got enwelle.
Daz under erenſlufte.
reine diet ſich immer valſch geſelle.
Als etteſwenn in gruften wirt geſammet.
Man ſol uns an dem liehte.
kriſten gelouben kunden und kriſtes ammet.
387. Kleiner und grozzer
kriſtallen gelich den huten.
Geliſer und rozzer.
die balſem uz da brunnen ſam ſie glueten.
Uf ie dem kor was driſtunt zwei gehangen.
Und uzzen vor den koren.
vor den turen zwei an richen ſtrangen.
388. Dar ob dann engel ſwebten.
zwei clafter hoch gemezzen.
Als ſie die lieht da hebten.
und ober halbe wart mit geſiht ver gezzen.
Der ſtrange wie ſie die engel muſten halten.
Untz uf an das gewelbe.
ſuſt wart da maniger richen koſt gewalten.
389. Vil engel kertzen habten.
uf kantzeln und uf muren.
Hie die gewunden dort die ge ſtabten.
ſwie ſie doch richer koſte nam unture.
Der ſie von balſem grozze richeit hatten.
Da wolten ſie von kertzen
durch gut gewonheit liehte niht geraten.
390. Vil krone rich von golde.
dar uf kerzen louhte.
Ge hangen als man wolte.
ein engel habende klafter zwo ſie douhte.
Er wolt die kron uf gein den luften fueren.
Nieman kunde erkieſen.
ob ſie da habte golt mit richen ſnueren.
391. Welher leihe ſtimme.
im tempel wart er klenget.
Von edelkeit der grimme.
von wite und ouch von hohe wart gelenget,
Der wider galm in hellem done ſuzze.
Gelicher wis dem walde.
der wider geit in meyen vogel gruzzen.
392. Die alter zwir ge vieret.
mit liehte waren ge meine.
Swenn da wart gezieret.

gotes ere und unſer heil mit ampte reine,
Des balſem vier glas brunnen zu allen ziten.
Daz wahs mit ſinem werde.
muſt ie der lieht an daz ampt enbeiten.
393. So maniger hende ge biere.
moht ich mit ſunder mere.
Ge pruefen niht wol schiere.
nu merket ſelbe da was ot ninder lere.
Spanne breit der tempel uzzen und innen.
Ez wer ergozzen und er graben.
und ouch gemel von kunſtrichem ſinne.
394. Wie ſie ez ver gebens heten.
ez ſtunt ie doch zu priſe.
Mit ſorgelichen teten.
gingen ſie dar in maniger wiſe.
Daz got und ouch dem grale was zu danken.
Sie wurden von dem grale.
enbunden aber uzzer ſorgen kranken.
395. Ge ſimzet und geſpinnelt.
die kanzel waren alle umbe.
Vil ſchon dar uf gezinnelt.
man ſach in all der boge krumme.
Zwelfboten bihter meide patriarche.
Martirer propheten.
ir briefe ſeiten da materie ſtarche.
396. Dar zu die helfe bietent.
von heilikeit der ſtarchen.
Und ſich der al ſo nietent.
von milt und von erbarme.
Der in engel lant was krone tragende.
Da ſtunden maget clare.
von der krentzen wer man wunder ſagende
397. Die cleinen und die grozzen.
gewelb gar unverdrozzen.
Mit ſwibogen under ſtozzen.
von vier ecken uber ſich ge ſlozzen.
Und da die ecke nider waren geſetzet.
Archangel und ewangel
wurden da mit reicheit niht geletzet.
398. Ein ſmaragd zu einer ſchiben.
enmitten dar geveltzet.
Man des niht beliben.
dar uf ein lamp mit richer koſt geſmeltzet.
Daz kruetze in ſiner kla der van geroetet.
Daz zeichen hat uns heil erſtriten.
und lucifern an ſinem ge walt getoetet.
399. Uzzen was durch freiſe.
er graben und er gozzen.
Wie die tempelere
nu tegelich in wapen unverdrozzen.
Striten ritterlich in grozzer herte.
Zu dinſte dem heiligen grale.
da mit man in von valſcher diet er nerte.
400. Die ecke an den koren.
warn ſinewel gedret zu berge.
Die meiſter niht ver baren.
von reben ſtricke maniger leige.
Daz werc da wart von in zu loben gemachet.
Vil merwunder wehe.
die warn an richer koſte niht verſwachet.
401. Da zwiſchen an der moure.
vil wunder was er howen.
Ich han den nahtgeboure.
dar fur und wolt ers gerne ſchowen.
Von ende an daz ort daz wer ſo wunnebere.
Er ſtund alda vil lihte.
bis daz ſin houſgenozze enbizzen were.
402. Alſuſt geſchozzen waren.
die kore mit den ecken.
Den kunic niht beſwaren.
der koſt niht er hiez uf zwen ie lecken.
Ein gloghus hoch ſehs gadem ſie alle geliche.
Swer des niht geloubet.
der ſage von arme ſo ſag ich von riche.
403. Die waren der conſtance.
alſo der tempel here.
Alumbe zu einem crantze.
die gloghus ſtunden wol nach gelte mere.
Zehen kunige mohtens niht erkoſten.
Aller richeit uber craft
was da niht einer ſiden groz ver gezzen.
404. Der gloghus waren ehte.
und ie als manic ecke.
All der kor gepfehte.
kunſt und koſt ane niderlecke.
Wart daz werc nach wunſche volleturet.
Heizzet mich des ieman liegen.
der hat ſelten kunſt und koſt geruret.
405. Zu iegelichem gademe.
dri venſter zu allen wenden.
Geſpinnelt uzzer brademe.
dar inne ge dret daz werc wol ougen pfenden.
Kunde uf ſiner weide gein der ſunne.
Ir dach gelich des tempels.
ir knopf rubine die da vaſte brunnen.
406. Uf den knopfen kreutze.
hoch ſne var lieht kriſtallen.
Dem tufel zu einer ſcheutze.
wan im da gar geſaget was mit allen.
Schach und mat vor reten und vor ſchonden.
Daz werde hof geſinde.
ver ſigelt was vor helle beren ſunden.
407. Uz golde ein ar geroetet.
gefueret und gefunket.
Uf ieglich krutze ge loetet.
verre ſehende nieman des gedunket.
Wan daz er fluglinge ſelbe ſwebte.
Daz kreutze von der luhte geſihte.
ver leuſet dar uf erſich enthabte.
408. Ein turall enmitten.
ſtunt in diſen allen.
Von golde uz maniger ſmitten.
was da vil nu werkes an gevallen.
Und manic tuſent klar lieht geſteine.
Ir zweier wite und hohe
und alle ir zierde lac an diſem eine.
409. Der knopf ein lieht karfunkel.
was michel und groz zu lobende.
Wenn die naht wer tunkel.
daz man ge ſehe beide niden und obene.
Ob in dem walde templiſe ſich ver ſpatten.
Daz ſie von ſinem glaſte
wiſunge zu rehten herbergen hatten.
410. Dar zu vil manic ander.
edel ſtein gap ſtewre.
Des varwe ſam ein zander.
gleſtet der da gluet in dem fewre.
Den allen brehen gab der karfunkel helfe.
Siben geſtirne ſie geſwigen.
da ſchein tuſentvalt geſtirne gelfe.
411. Die roet nu gel da grune.
nu tunkel var ſo weizze.

Bleich und brun bla kuene.
wart ir hertze von der freuden gleizze.
Von der ſteine kraft und von dem grale.
Wart ir einer ſigelos
daz muſt er han ver dient mit ſunden twale.
412. *Aller ſtimme krone.*
iſt herſen ſeiten ziere.
In ſuzzem hellem done.
klinget dannoch furbaz azzubire.
Zwo glocken waren dar uz gedret mit kunſte.
Die kleckel drin von golde
der richeit zu einer vollekomen gunſte.
413. *Die ein zum tempel ſolte.*
die ander zum convente.
So man zum tiſche wolte.
oder an ſtritliches ſoldamente.
Glokken klanges wolten ſie niht mere.
Nach kloſterlicher orden.
und durch des grales ſchowe dar kere.
414. *Ein koſt von zirde michel.*
ſunder was zu ſchowen.
Und der onichel.
dar inne was ergraben und erhowen.
Viſche und all der merwunder bilde.
Iegliches in ſiner forme.
und furen reht als ob ſie weren wilde.

7. Lohengrin.

Die am ſchluße des Parzival kurz angedeutete sage von Loherangrin ist, wie Wolframs Schionatulander von Albrecht, von einem ungenannten dichter, den Görres für denselben dichter hielt wie den des Titurel, zu einem großen gedichte ausgeſponnen. auch hier eine ähnliche behandlung, nur noch viel dunkler und geheimnisvoller, wie denn die zeit des interregnums, der auch dies gedicht angehœren mag, immer dunkler und brütender wird und durch äußerlichkeiten zu ersetzen sucht, was ihm innerlich gebricht, die poesie. namentlich hat Klinschor im Parzival und der gral den dichtern dies grübeln und brüten beigebracht, das nur durch einen so klaren geist wie Wolfram zum wirklich geistigen leben geführt werden konnte, bei den nachtretern zum dumpfen versinken werden muste. der Wartburgkrieg, der aus dieser zeit stammt, jener gemachte wettstreit zwischen den sängern auf tot und leben, dient dem dichter des Lohengrin als ausgangspunkt, in dessen zehnzeiliger strophe er sein werk abfaßte. die sieben dichter haben ihren wettstreit vor dem landgrafen geendet, nur Wolfram von Eschenbach und Klingsor sind noch zurückgeblieben. Klingsor gibt zu deuten: ein kind schlæft am damme des stürmenden meeres, achtet nicht des vaters rutenschlag und hornruf, bis er es beim haar faßt und züchtigt. Wolfram deutet: der mensch liegt im sündenschlafe, keiner gotteswarnung achtend, bis die strafe, die das bœse im übel nach sich zieht, ihn weckt. Klingsor stellt eine astrologische frage, wobei auch der teufel auftritt, endlich rühmt er sich, Artus im berge gefunden und von ſeiner gemalin, Sibyllens kind, über alles auskunft erhalten zu haben, das aber laße sich keinem 'vilan' sagen. Wolfram antwortet, Artus habe, seit er geschieden, einen kämpfer ausgesandt. der landgraf fordert ihn auf, hiervon kunde zu geben und läßt die frauen kommen, die Wolfram alle, zuletzt mit hülfe des teufels, bitten, sein mœre zu erzählen. er fügt sich. Else von Brabant ist von ihrem vater dem grafen Friedrich von Telremunt zur ehe verheißen. aber sie fürchtet den bund und fleht zu gott um hülfe. der gral befielt Artus, für die bedrängte kämpfen zu laßen, und wählt Parzivals sohn Lohengrin aus. dieser zieht mit einem schwane nach Antwerpen, überwindet Telremunt und vermælt sich mit Else, die ihm geloben muß, niemals nach namen und herkunft zu fragen. Lohengrin zieht mit 'kaiser Heinrich dem vogeler' gegen die Ungarn, kämpft bei Merseburg und gegen die Sarazenen. allenthalben zeichnet er sich durch wunderbare tapferkeit aus. als er zurückkehrt und eine græfin über den namenlosen gespottet, quælt sich Else mit der sorge, daß er von unedler herkunft sei, und kann, ihrer kinder wegen, die frage nicht zurückhalten. da verkündet es Lohengrin offen vor allem volke, daß er Parzivals sohn und vom grale gesandt sei, zieht dann aber heim und Else stirbt vor gram. Das gedicht fährt dann in der deutschen kaisergeschichte fort bis zum tode Heinrichs II., worauf Klingsor noch seine abkunft erzählt und mit Wolfram bittre reden wechselt. Offenbar benutzte der dichter (Lachmann will eine ältere und jüngere hand erkennen, s. Jen. lit. z. 1820, 97. 1823, 194.) die aus dem Parzival geschöpfte kunde von Loherangrins sendung, um seine historische poesie auszuzeichnen, und nahm den Wartburgkrieg auf (der dann wieder aus ihm mag ergänzt sein) um Wolfram als erzähler benutzen zu können. darin war er geschickter als Albrecht, der sich geradezu für Wolfram ausgab, um seinem werke nachdruck zu verleihen, und dann, da ihm nicht gedient war, wenn Wolfram, der schon vor fünfzig jahren gestorbene, reiche 'soldamente' empfienge, seinen namen eingestand.

Lohengrin ist in zwei Heidelberger hss. (nr. 345. 364) aus dem XIV. jh. aufbehalten, die sich ergänzen (anzeiger, 3, 157.), von einer dritten ist ein bruchstück aus Hoffmanns besitz in die Berliner bibl. übergegangen. (gedr. Germ. 10, 116. = Görres s. 122, 18 — 130, 7. es ist eins der beiden Koblenzer frgm., die Görres s. 96—106 der einleitung bespricht.)

Herausgegeben ist das gedicht mit einer weitschichtigen einleitung von Görres (nach Glöckles abschrift von der Heidelb. hs. nr. 364) Heidelb. 1813. das geschichtliche des gedichtes stellte Kunisch zusammen (Büschings nachr. 3, 353), den inhalt des gedichtes erzählt Lucas, über den Wartburgkrieg. Kœnigsb. 1838. s. 211—255. eine vergleichung verschiedener bearbeitungen der schwansage (nach dem gedicht Godefroys de Bouillon, nach dem franzœs. volksbuch, die spanische sage aus Julian de Castillo, die lateinische des Trudo gemblacensis u. s. w.) gab Mone im anz. 3, 149 ff., der zu dem absonderlichen resultate kommt, daß die geschichten kaiser

Lothars I. und seines sohnes grœßtenteils den stof zur sage geliefert haben. Maßmann (kaiserchr. 3, 191 ff.) 'weist nach', daß der dichter des Lohengrin die chronik des Ecko von Repkau umgereimt und Heinrich I. mit Heinrich II. gemischt habe!

D e r s c h w a n r i t t e r von Konrad von Würzburg ist nach einer hs. des dr. Rœmer in Frankfurt von W. Grimm 1815 *(in den altd. wäldern* 3, 49—96*) herausgegeben. — Vgl. Reiffenberg, chevalier au cygne. Bruxelles* 1846.

8. Heinrich von dem Türlin

dichtete, der literarischen stelle in Rudolfs Alexander zufolge, zwischen Blikker von Steinach und Freidank, also wol um 1220, und wird von Lachmann für einen Steirer, von andern für einen Kärnter gehalten. Zu Sant Veit in Kärnten lebte im XIII. jh. nach urkunden und nach Ottakers chronik ein geschlecht von dem Türlin (vgl. Hormayr 2, 23). er beklagt den tot Hartmanns, Reimars, Dietmars von Eist, Heinrichs von Rücke, Friderichs von Husen, Uolrichs von Guotenberc und Hugos von Salza; spielt auf Wirnts Wigalois und auf Wolframs Parzival (Parzivals jugend) an, weiß aber nicht, daß Parzival die frage gethan, kennt auch Gottfried von Straßburg nicht. Seiner bestimmten angabe zufolge benutzte er ein franzœsisches buch (221) von Cristiân von Trois (23046. 23982) zu seinem umfangreichen gedichte, das er selbst (29967)

die krone

nennt; in der aufschrift heißt es 'der âventiure krône' und Rudolf nennt es 'aller âventiure krône'. den inhalt bildet eine unübersehbare masse von heldenthaten Gaweins, die damit enden, daß er den gral sucht und die frage thut, die Parzival versäumte (29182 ff.). auf das einzelne dieser abenteuer braucht hier nicht eingegangen zu werden (der herausgeber hat in der vorrede eine ausführliche übersicht des inhalts mitgeteilt, auf die hier verwiesen werden kann). es gibt kein gedicht des mittelalters, in welchem das zauberwesen stärker gehäuft wære als in dieser krone; da wimmelt es von zaubergürteln, die unüberwindlich; von handschuhen, die alles am menschen unsichtbar machen, nur das nicht, womit er gesündigt hat; von bechern, mit denen sich jeder begießt, der daraus trinkt; nur Artus und Gawein bestehen die proben. unter den abenteuern nimmt die geschichte Gazozeins, der unbegründete ansprüche auf die kœnigin Ginover geltend macht und ihr gewalt anthut, einen großen raum ein. die ausmalung der scene, in der Gazozein durch Gawein gestœrt wird, ist das frechste, was die rittergedichte darbieten, freilich lange noch nicht so frech wie manche der kleinen erzählungen. die kussscene in der barke (26398 ff.) ist unschuldig dagegen. an rührenden stellen fehlt es nicht, z. b. Keiis klage (16933 ff.) bei der (falschen) nachricht von Gaweins tode. Im ganzen genommen ist das gedicht Heinrichs nicht schlechter und nicht beßer als die übrigen, Wolfram und Gotfried abgerechnet. (30,041 v.)

Hss. 1: Wien nr. 2779. XIV. jh. bl. 131—170 (enthält nur vers 1—12281). Diut. 3, 375 f. Hoffm. s. 21 f. — 2: Heidelb. n. 374. vom j. 1479. Wilken s. 452. ff. — 3: ein prgmbl. des XIV. jh. aus Idunna und Hermode (1814 n. 12 u. 13 der lit. beil.) wiedergedr. in den altd. bll. 2, 156 ff., enth. v. 3122—3258. — Hrsg. von G. H. F. Scholl. Stuttg. 1852 (als 27. publication des liter. vereins in Stuttgart).

(*v.* 29182—29562.)

Das hûs was wol erbouwen.
Von rittern und von vrouwen
Was daz hûs aller vol,
Den mit vröude harte wol
Was, diu in zam.
Gâwein des wol war nam,
Und began ime gevallen.
Er wart ouch von in allen,
Dêswâr, alsô enpfangen,
Dag ez in niht belangen
Bedorft, daz er was komen dar
Under dise schar:
Wan sie in vil gerne sach:
Aller sachen rîch gemach
Schuof man ime mit vollem dâ.
Mit disen zwein gienc er sâ,
Lanzelet und Calocreant,
Dâ er des hûses herren vant,
Als er in gezeiget was,
Ûf dem schœnsten palas,
Der ie wart erziuget,
Ob diu fabel niht entriuget,
Von der meisten rîcheit,
Dâ ie von wart geseit,
Oder ieman künde erdenken;
Ouch mohte niht gekrenken
Den wirt dehein armuot:
Dar an was er wol behuot;
Gezogen was er unde guot.
Er was aber guoter witze.
Ime was vür die hitze
Von rôsen gar der sal geströut,
Des gesmac in vil harte ervröut.
Sîne kleider wâren wîz,
(Dar an lac michel vlîz)
Von dîasper gesniten;
Dêswâr, dâ was niht vermiten,
Swaz dar an vlîzes solde ligen:
Mit golde wâren durchrigen
Die nœte mit alle.
Mit vröudenrîchem schalle
Zwên schœne juncherren,
Von den er sich niht verren
Wolte, sâzen ime eneben
Und begunden mit zühten geben
Einander wæhe zabelwort,
Diu gar wâren ungehôrt;
Der wort vant man milten
Ieglîchen, wan sie spilten
Vor sînem bette schâchzabel,
Und hâte er sich über tabel

Von dem bette geleinet zuo in
Ûf das schâchzabel hin,
Daz er daz spil an sach
Durch vröude, und ouch dar zuo sprach;
Daz was ime ein guot gemach.
Als nu Gâwein ûf den sal gienc,
Dirre wirt in enpfienc
Und dise zwên harte wol.
Daz hâte er niht getân vol,
Daz er sie dâ mite sitzen bat
Unde gap Gâweine stat
Zuo im ûf daz bette dar.
Ûf einem kulter rôsenvar
Sâzen dise zwên zem spil.
Hie wart kurzwîle vil,
Dêswâr, von vrâge und von sage,
Dar zuo von ritters bejage,
Daz der wirt und Gâwein tet:
Sô hâten dise bî dem bret
Schimpf und zabelwort genuoc.
Diu kurzwîle sie hin truoc,
Daz er wart worden naht:
Dô wurden die tische gedaht,
Als man solte ezzen:
Des wart niht vergezzen.
Dise wâren gnuoc gesezzen:
Ûf stuonden dise zwên;
Ouch wôlte Gâwein gên.
Dirre wirt sie alle nante,
Wan er sie wol kante:
Bî im er sie sitzen hiez,
Daz ir deheiner verliez.
Under diu kam michel kraft
Von vrouwen und von ritterschaft
Ûf den palas gesigen,
Die disen altherren nigen
Schône wol nâch wîbes site.
Und sâzen alle dâ mite.
Dirre wîte und lange sal
Wart vol von in über al
Und die tische bevangen.
Nâch den kâmen gangen
Wol zwênzic kameræere,
Juncherren êrbære,
Mit michelen gevuogen,
Die alle vor in truogen
Tweheln unde becke:
Daz marcte dirre recke.
Nâch den kam ein michel schal,
Die kerzen unde kerzstal
Truogen vil âne zal.
Daz mâchte den sal alsô lieht,
Daz man mohte vervâhen nieht,
Ob ez tac od naht wære.
Wol drîzic videlære
Nâch disen hin drungen
Und ander, die sungen
Vil manege süeze wîse.
Vröude nâch hôhem prîse
Was in allen gemein.
Disen zwein und Gâweiu
Wart diu sidel gegeben
Dem wirte, dêswâr, eneben,
Gâwein oben, disen under,
Disen sament, ime besunder:
Der wirt saz under den drin:
Den sal umbe und umbe umb in
Die andern besâzen;
Mit einander dâ âzen
Ein ritter und ein vrouwe ie.
Ze jungest in den sal gie,
Dâ sie wârn gesezzen
Und iezuo wolten ezzen,
Ein wol schœner jüngelinc,
Dêswâr, dem allez sîn dinc
Nâch prîse schein wol genuoc.
Ein swert er vor ime truoc,
Daz was schœne unde breit:
Vür disen wirt er daz leit,
Daz er daz niht vermeit.
Gâwein ditze mære,
Und waz diu geschiht wære,
Began mit alle bedenken.
Nâch disem kâmen schenken
Gegangen dar in den sal
Und schancten den über al,
Die dâ wârn gesezzen,
Ê man in brâhte ezzen.
Vor in allen wart Gâwein
Geschanct unde disen zwein.
Der wirt under disen saz
Ungetrunken unde ungâz.
Gâwein ouch niht entranc.
Der durst dise zwên twanc
Und tet in sô harte wê,
Swie er ez in verboten ê
Het, daz sie niht trunken,
Und dâ von sô sunken
In tiefen slâf sie beide:
Dâ von geschach vil leide
Gâwein, dô er daz ersach.
Der wirt zuo Gâweine sprach
Vil dicke, daz er vaste
Trünke, als man dem gaste
Ze wirtschaft gerne tuot.
Dô stuont anders sîn muot:
Es wart von ime wol behuot.
Hie mite kâmen gangen
In einem ringe langen,
Dêswâr, die truhsæzen vür.
Sô vil bî der tür
Der jungest noch was,
Dô was dirre palas
Besezzen gar unde betragen.
Hie wil ich niht mêr sagen:
Ez wære ungevüege.
Wan ê man vür trüege
Die jungeste rihte,
Ze ir aller gesihte
Kamen in den sal gegân
Zwô juncvrouwen wol getân:
Die truogen zwei kerzestal:
Durchslagen gar über al.
Wâren sie ouch beide.
Nâch ieglîcher meide
Zwên juncherren giengen,
Die under in beviengen,
Dêswâr, ein vil kluoc sper.
Nâch den giengen aber her
Zwô ander juncfrouwen:
Die wâren wol erbouwen
An lîbe und an gewande

Sunder alle schande
Mit rîcher geziere;
Von golde ein tobliere
Und von edelem gesteine
Truogen sie gemeine
Vor in in einem sîgelât.
Nâch disen vil lîse trat
Diu schœnste vrouwe,
Diu nâch der werlde schouwe
Got ie geschouf ze wîbe:
An kleidern und an lîbe
Was sie gar vollekomen;
Diu hât vür sich genomen
In einem tiuren plîalt
Ein kleinôt, daz was gestalt
Als ein rôst von golde rôt:
Der ûf ein ander kleinôt
Was gestalt unde gemachet,
Dêswâr, daz niht swachet:
Gestein was ez und goldes rîch;
Einer kefsen was ez glîch,
Diu ûf einem alter stêt.
Diu vrouwe ûf dem houbet het
Ein guldîne krône.
Nâch ir gienc vil schône
Ein vil wünneclîchiu magt,
Diu heimlîchen weinte und klagt.
Die andern vil stille swigen.
Gein disem wirte sie sigen:
Mit zühten sie im alle nigen:
Hie mite stuonden sie umb in.
Gâwein betruoc niht sîn sin:
Vil wol er sie kante:
Sîn herze in des mante,
Daz ez diu vrouwe wære,
Diu ime vor diu mære
Von dem grâle hâte geseit,
Und ermant, daz er wære bereit
Der vrâge, wâ geschæhe,
Daz er sie ersæhe
Und dise vünf mit ir:
Dar zuo hâte er grôz begir,
Daz ouch wart volbrâht.
Dô er des alsô gedâht,
Dar giengen dise viere
Mit dem sper und dem tobliere,
Die knappen mit den meiden,
Vil gar ungescheiden
Und stalten ûf den tisch daz sper,
(Des was der alt gewer)
Den toblier dar under.
Do geschach ein michel wunder
Vor Gâweines ougen:
Daz sper von gotes tougen
Bar grôzer tropfen bluotes drî
In dem tobliere, der im bî
Stuont: die nam der alt dar abe;
Diu vrouwe mit der rîchen habe,
Der wichen dise, und gienc sie zuo
(Von der ich hân gesagt nuo)
Und jene magt dâ mit:
Von der kefsen nâm sie daz lit
Und stalte ez ûf die tavel dar.
Des nam Gâwein alles war;
Einen brosem er dar inne sach,
Des dirre alt abe brach

Daz dritte teil und az daz.
Gâwein niht langer versaz
Die vrâge unde sprach ze hant:
Tuont mir daz durch got bekant,
Herre, und durch sîn magenkraft,
Waz disiu grôz hêrschaft
Und daz wunder bediute.
Nâch der vrâge dise liute,
Riter und vrouwen alle,
Mit michelme schalle
Sprungen von tischen über al,
Die dâ sâzen über al,
Und huop sich grôzer vröuden schal.
Der wirt gebôt unde bat,
Daz ieglîcher an sîn stat
Wider sæze, alsam ê,
Und daz sie keinen schal mê
Uobten, unz er geseit;
Daz geschehen was vil balde bereit.
Dirre schal daz machet,
Daz die zwêne wâren erwachet,
Calocreant und Lanzelet,
Den daz trinken daz tet,
Daz sie schliefen sunder danc.
Als si ersâhen disen gedranc
Umb den tisch von den vrouwen
Und ouch begunden schouwen
Daz wunder, daz sie heten vor in,
Vor slâfe sunken si aber hin:
Wol vünf stunt daz geschach,
Daz in der slâf die wahte brach,
Dâ zwischen der alt sprach:
Ditz gotes wunder, Gâwein,
Mac niht werden gemein,
Ez muoz wesen tougen:
Doch sol ich dir niht lougen,
Sît du sîn gevrâget hâst,
Süezer neve und lieber gast:
Ez ist der grâl, den du sihest
Umb die arbeit dû geschihest
Al der werlde ze prîsen,
Daz dich ie getorste gewîsen
Dîn manlîch muot dar an,
Daz getorstestû bestân
Dise vreisenrîche arebeit.
Von dem grâl wirt dir niht mê geseit,
Wan als du hâst gesehen,
Und sô vil, daz geschehen
Von der vrâge grôziu vröude muoz,
Den ir kumbers wirt buoz,
Den si lange zît habent erliten
Und vil kûme hânt erbiten,
Daz sie dâ von sint erlôst.
Sie hâten alle guoten trôst
Und gedinge ze Parzivâl,
Daz er solte von dem grâl
Ervarn die heimlîchen sage:
Dô schiet er dan als ein zage,
Daz er sîn niht enfrâget
Und sich niht enwâget;
Dar an er missevuor,
Daz er sîn dô niht ervuor,
Daz er sicher hete ervarn:
Sô hete er manîc muoterbarn
Dâ mite erlôst von grôzer nôt,
Die beidiu lebent und ouch sint tôt.

Wan disiu jâmers nôt geschach
Von sînem vettern, den erstach
Sîn bruoder durch sîn eigen lant:
Durch dise untriuwe het gewant
Got sînen herten zorn,
Daz ez mit alle was verlorn,
Über in und daz künne al.
Daz was ein jæmerlîcher val:
Swaz sîn lebt, daz wart vertriben;
Die aber tôt beliben,
Die vuoren doch in lebenes schîn
(Daz muos ir aller wîze sîn)
Und liten grôze nôt dâ mite:
Doch hâten sie trôst unde bite
Von gote und gnâden sô vil,
Daz sie vunden kumbers zil,
Als ich dir nu sagen wil.
 Ob des geslehtes ieman wære,
Der in dise swære
Dâ mite enden wolte,
Daz er evarn solte
Dise grôze âventiure:
Daz wære liebes stiure,
Diu sie leides ergetzet,
Und würden gesetzet
In gewone vröude wider.
Beide, die tôt ligent nider,
Und ouch die noch lebent,
Die got und dir genâde gebent,
Wan sie von dir sint erlôst.
Ditze sper und dirre trôst
Daz nert mich und anders niht:
Wan ich an der geschiht
Vil gar unschuldic was,
Dar umbe ich vor gote genas;
Ich bin tôt, swie ich niht tôt schîn,
Unde daz gesinde mîn
Daz ist ouch tôt mit mir;
Swie daz sî, sô haben wir
Doch kein witze über al,
Und haben aller dinge wal,
Diu nâch vröuden ziehent
Und jâmers nôt vliehent.
Wan dise vrouwen sint niht tôt,
Sie hânt ouch kein ander nôt,
Wan daz sie sint, dâ ich bin.
Von gote ist bevolhen in
Durch mich daz gotes tougen,
Daz sie vor dînen ougen
Hie ûf dirre taveln habent,
Dâ mite mich got und sie sich labent
Niwan ze einem mâle in dem jâr.
Unde witze daz vür wâr,
Swaz du âventiure hâst gesehen,
Daz si von dem grâle sint geschehen.
Der kumber ist volendet
Und mit alle verswendet;
Dîn arbeit ist wol gewendet.
 Dâ mite gap er ime daz swert
Und seite ime, er wære gewert
Vil gar vriuntlîch dâ mite,
Und swie vil er dâ mite gestrite,
Dâ von gebrüste ez niemer
Und gebôt, daz er es iemer
Âne würde sîne tage;
Und alsô endete er sîn sage.

9. Der Plaier,

ein dichter, vermutlich aus dem steierschen grafengeschlechte der von Plaien, das 1260 mit den bei Staz gegen die Ungarn gefallnen brüdern Otto und Konrad ausstarb, verfaßte mehre sämmtlich noch ungedruckte gedichte, von denen Püterich (ehrenbr. 103. ztschr. 6, 50) das erste erwähnt:

1. Garel vom blühenden thale,

(vom Pliudenthal Herr Garell). eine hs. des XIV. jh. (etwa 11,000 verse) besitzt das museum in Linz (Karaj. frühlingsgabe s. IV., anzeiger 7, 611). Th. v. Karajan wird das gedicht, in dem Hartmanns Iwein erwähnt wird, herausgeben.

2. Tantarias und Flordibel.

Der inhalt ist mir nicht næher bekannt; nur aus den kapitelüberschriften einer böhmischen bearbeitung sehe ich, daß Artus dem Tantarias mit großer heeresmacht entgegenzieht, Tantarias jemand aus der burg erschlægt, gefangen liegt und entlaßen wird. daß Flordibel seine geliebte ist, wird sich von selbst verstehen. — Hss. 1: Heidelberger nr. 370. XV. jh. 325 bll. 4°. über 16,000 verse. Wilken 449. — 2: München. Docen in Hagens museum 1, 192. — 3: Hamburg. v. j. 1464. Uffenb. 4, 179. n. 146. — Böhmisch, nach einer in Stockholm befindlichen hs. v. j. 1583, etwa 2000 verse, hrsg. v. W. Hanka, starobylá skladanie. bd. 5. Prag 1823. s. 1—77. vgl. bericht an die mitgl. der deutschen gesellsch. in Leipzig. 1830. s. 98.

3. Meleranz von Frankreich,

'den er, mit bescheidenheit auf die meister Wolfram und Hartman zurückblickend, aus dem franzœsischen übertrug.' handschriftlich in Donaueschingen v. j. 1480, aufgefunden von Fr. Pfeiffer. s. Gervinus, deutsche dichtung 1⁴, 457.

10. Konrad Fleck

wird als verfaßer eines Clies genannt (Rudolf, Alex. HMS. 4, 867. Sommer zu Flore XXXIV.) ein name, über den Rudolf im Wilhelm næhere auskunft gibt, wo er den weisen Turheimære (Ulrich von Türheim im Alexander, fortsetzer des Willehalm und Tristan) als dichter nennt. der Türheimer, heißt es bei Rudolf, hat dem kœnige Artus neulich einen mann aus Griechenland in seine reiche mit so guter sprüche kraft gesandt, daß ich mich der hohen weisheit und meisterschaft, die er an Clies gewandt hat, nicht gleichen will noch darf. vermutlich setzte Ulrich Konrads werk wie die werke Wolframs und Gottfrieds fort. Chrêtien de Troies hatte einen Cliges geschrieben, der wol die quelle der deutschen gedichte war. darin heißt die mutter des Cliges Sorodamur, deren Thomasin

(1038) als muster für jungfrauen gedenkt, wie er neben Gawein, Erec und Iwein den junkern auch Clies als vorbild empfielt (1042.) 'Der krieche Clîas' im Parzival (334, 10) stammt sicher nicht aus einem deutschen gedichte, wie denn auch Clies eltern Alexander und Sûrdâmûr (Parz. 586, 27. vgl. 712, 8) gewis der franzœsischen quelle angehœren. über Chrêtiens Cliges vgl. W. L. Holland s. 29 ff.

11. Der Stricker,

jener œsterreichische dichter, dessen fabeln und gedicht über Karl und Roland schon erwähnt wurden und der uns bei den kleinen gedichten wieder begegnen wird, bearbeitete auch ein gedicht aus dem Artuskreiße, das gewöhnlich als

Daniel von Blumenthal

aufgeführt wird. es beginnt mit allerlei angaben über Artus hof und die gewohnheiten desselben, unter denen der kœnig besonders die hat, daß er nicht speist, bis er etwas neues gehœrt hat. eine solche kunde erhält der hof, als Keie von einem fremden ritter für seine großsprechereien niedergeworfen ist und zornig zurückkehrt. alsbald reiten die übrigen ritter aus, um dem abenteuer, das für Keie übel abgelaufen ist, nachzuspüren und treffen auf Daniel, der erst Golagardes, dann Kalagriant, Segremors u. s. w. vom sattel sticht, bis Gawein, Iwein und Parzival kommen, die, als auch sie ihm nichts anhaben, ihn einladen mit an Artus hof zu gehen, wozu er willig ist... Der Stricker schöpfte aus Alberich von Bisenze, wie er selbst angibt. sein gedicht, das nach dem urteile Hahns 'von geringem poetischen wert ist', liegt noch ungedruckt. Hss.: 1: München. s. Hahn kl. ged. des Str. vorr. VIII. — 2: Kleinheubach. v. j. 1464. s. Reuss in Haupts ztschr. 3, 432. — 3: Dresden. XV. jh. s. Adelung II., XIX., wo das gedicht dem Gotfried von Hohenlohe zugeschrieben wird, obwol sich der Strickære gleich im eingange nennt. — 4: Kopenhagen. XV. jh. s. bibl. Thottiana 7, 311, 423. Nyerup, symbolæ. s. XXXVI. u. 461—480, wo der anfang abgedruckt ist. (In der kraffischen bibl. in Ulm war 'ein altes teutsches gedicht vom kœnige Artus etc. in 12.' vgl. Schelhorn amoenitt. litt. Frcft. 1725. 3, 111.)

12. Gotfried von Hohenloch

wird in Rudolfs Wilhelm als verfaßer eines gedichtes über die Artusritter erwähnt ('die werden ritter über al, die bî Artûses jâren in sînem hove wâren für die werdesten erkant, die hât uns wîslich genant ein Gotfrit von Hôhenlôch') wonach der dichter vor 1240 fällt. Hagen (MS. 4, 80, 6) will ihn in dem Gotfried von Hohenloch erkennen, der in Straßburger und Hagenauer urkunden von 1236 u. 1238 vorkommt. über sein werk ist weiter nichts bekannt.

Anknüpfen will ich hier noch die erwähnung zweier fragmente, in denen Gawein eine rolle spielt und Edolanz, Candis, Flandis neben Artus, Segremors u. s. w. genannt werden; auch einer burg zu Nimmural wird gedacht (gedr. altd. bll. 2, 148 ff. u. 2, 155 ff.). beide sind wie Ulrichs v. d. Türlin Willehalm (s. 695), Heinrichs v. d. Türlin Krone (s. 775), Wirnts Wigalois (s. 729), Ulrichs v. Liechtenstein frauendienst, Heinrichs von Krolewiz vaterunser (s. 234) und früher Pfaffenleben (s. 97) und Bonus (s. 159) in abschnitten geschrieben, die mit je drei reimen schließen.

Ein anderes bruchstück, in welchem die namen Confortin und Crisante von Normandie vorkommen und ein vater seine in einem thurme versperrt gehaltne tochter heiraten will, ist gedr. altd. bll. 1, 238 ff.

13. Wigamur.

Während kœnig Paltriot von Lendrie einem feste des kœnigs Artus zu Karidol beiwohnt, wird sein sohn Wîgamûr von einem meerweibe Lespia geraubt und in eine hœhle geführt, von wo ihn, als das wilde weib einst auf raub ausgegangen, ein ungetüm mit sich wegnimmt und in hœfischen künsten erzieht. ehe Wigamur zu seinem vater zurückgelangt, macht er die schule der abenteuer durch, besiegt alle gegner (die an wunderlichen namen ihres gleichen suchen, wie Glakothelesflojir, Dyantorforgrant aus Triasoltrifertrant, ein herzog von Troyſwarlancz u. s. w.), kämpft für dîe schœne Eyedes, der von ihrer muhme Afrosidenez von Campil ein wunderbrunnen und eine linde streitig gemacht werden, verteidigt die kœnigin Ysope gegen den Sarazenenkœnig Marroch, kommt nach der stadt Leydisar in dem lande Deleferant, um welches die beiden kœnige Atroklas und Paltriot streiten. Wigamur geræt zufällig zu Atroklas und übernimmt es, Paltriot im einzelkampfe zu bestehen. als preis im falle des sieges wird ihm die tochter des kœnigs Atroklas, die schœne Dulciflur, verheißen. Paltriot weigert den kampf, da er nicht wiße, ob der gestellte gegner edel sei. Wigamur erzählt seine schicksale und wird von Paltriot als sohn erkannt. vom kampf ist nicht mehr die rede, vielmehr wird ausgemacht, Wigamur das streitige land zu übergeben und ihn mit der schœnen Dulciflur zu vermælen. Paltriot übergiebt dem sohne das reich mit guten lehren (v. 4285 ff.). bevor er indes in den besitz der schœnen Dulciflur gelangt, wird sie noch von Linpondrigon entführt und von Wigamur befreit, mit der er dann einen sohn Dulciwigar gewinnt. Der name dieses sohnes ist von der mutter, dem vater und dem adler hergenommen, der den helden auf allen seinen zügen begleitet, weil er demselben den dienst erwiesen, einen geier zu tœten,

der eins seiner jungen geraubt. Wigamur heißt davon der ritter mit dem adler.

Die älteste erwähnung Wigamurs, nicht notwendig unsers gedichtes, rührt vom Tanhuser um 1250 her (MS. 2, 62. HMS. 2, 86, 14.) her (Wigamur da vor Comvaleis wol tet erz als wirz han vernomen). der j. Titurel nennt Wigamur mehrfach, ohne für unser gedicht ein zeugnis abzulegen und ebenso ist die erwähnung des namens im Friedrich von Schwaben (Bragur 7, 1, 225) keine erwähnung unsers gedichtes, das auf einer franzœsischen quelle beruhen mag, aber dieselbe sehr nach gutdünken behandelt haben wird, wie schon der name Dulciwigar beweist. unter Eyedes (1564 ff.) scheint ein andrer name zu stecken, wie denn die namen sicher vielfach entstellt sind (Holdraflus, Haldraflus und Beldraflus, auf ûz, sus und hûs reimend, wechseln ab u. dgl.). Die einzige, noch dazu lückenhafte handschrift vom ende des XV. jh. ist in Wolfenbüttel. die erste kunde gab Eschenburg im deutsch. mufeum 1779. 2, 33 ff. (wiedergedruckt in dessen denkmælern 3—37). herausgegeben von Büsching in den ‘deutschen gedichten des mittelalters’ bd. 1 nr. 4. (6080 verse nach abzug der lücken.)

(*v.* 4285—4320.)

Er gap im väterlîchen rât
er liez im selber wât
geben unde golt rôt.
zu vorderest er im gebôt,
daz er getriwe wære.
und küneclich gebære
lêrte er in unde site.
er hiez in, daz er vermite
zorn, valscheit unde lüege
und daz er niemen betrüege,
er hiez in barmherzic sîn,
daz er met unde wîn
solte trinken unde geben
und ouch mit zühten leben.
er hiez in vaste lieben got
unde halten sîne gebot.
er hiez in sîn gemeine
und selten wesen eine.
er riet im vil sêre
daz er des guotes hêrre
sî unde sîn kneht niet.
gewislich er im underschiet
beide übel unde guot.
er hiez in haben mannes muot,
zu kostlîchen dingen
hiez er im frünt gewinnen,
und nieman verliesen,
durch keine miete verkiesen,
wâ der gast gienge,
daz er den enpfienge.
er hiez in üben ritterschaft,
mit stæte wesen wârhaft.
er sprach ‘du solt der ritter pflegen
unde lîhen unde geben
du solt sie hân gesellenwîs,
da von gewinnestu hôhen prîs.

14. Konrad von Stoffel,

(wie er sich selbst nennt: von Stoffel meister kuonrât) aus dem geschlechte der herren von Stoffel im Höwgau und wahrscheinlich mit dem in einer urkunde von 1279 genannten domherrn am Straßburger münster gleichbedeutend (Laßb. LS. 2, 61 d. vorr.) dichtete nach einem in Spanien erhaltnen, darum noch nicht notwendig spanischen buche ein bisher ungedrucktes gedicht

Gauriel von Montabel

oder ‘der ritter mit dem bock’, der wie der dichter klagt weder von Gotfried noch Hartmann noch Wolfram erwähnt sei. eine kœnigin habe ihn zum freund genommen und ihm ehre, gut, wert, hohen sinn, stärke und minne gegeben. es sei eine göttin gewesen. ihre huld habe er durch kleine schuld verloren. Püterich nennt das gedicht, erklært den dichter aber für einen gauch (ehrenbr. 126. ztschr. 6, 54.) — (In Heinrichs von dem Türlin ‘krone’ erscheint ein ritter mit dem bocke, der Gawein um den zaubergürtel und die handschuhe betrügt.)

Hss. 1: Donaueschingen (daraus ein bruchstück in Wackernagels Lsb. 1^2, 643. Schreibers taschenb. f. gesch. Freib. 1841. — 2: Insbruck v. j. 1456 (Emmert im anz. 5, 339, wo anfang und ende abgedruckt sind. vgl. Hagen gesammtab. 3, 762.)

Tristan und Isolde.

Eingehende untersuchungen über ursprung und verbreitung der Tristansage müsten helleres licht auf die epische poesie der keltischen völker werfen, als die bevorzugten untersuchungen über die Artussagen, die erst kaum auf ihren mythischen kern geprüft sind. an der ausbildung der Tristansage haben die meisten völker des abendlandes teil genommen. eine menge von episoden sind aus dem sagenkreiße hervorgegangen oder davon angezogen. die einzelnheiten sind kaum irgendwo zusammengestellt, wie das ganze der sage, die verbrecherische liebe Tristans zu Isolde, der gemalin seines oheims Marke, des lückenhaften materials wegen, bisher noch nicht einmal chronologisch durch die quellen hat verfolgt werden können. die unsittliche liebe ist dadurch gemildert, daß Tristan und Isolde vor der vermælung Markes mit der kœnigin durch zauberischen liebestrank verbunden sind. die schuld der menschen ist auf das verhängnis gewälzt und wird von den dichtern, namentlich von dem bedeutendsten deutschen dichter dieses sagenkreißes kaum noch als schuld aufgefaßt. Tristan wird die blüte der ritterlichen vollkommenheit nach ihrer sinnlichen seite und das gedicht Gottfrieds erklært die blüte des deutschen minnegesanges, der nur gedeihen konnte,

wo ein held wie Tristan mit einer so seelenvollen sinnlichkeit wie bei Gottfried aufgefaßt wurde. Tristan war, von der Eneide abgesehen, das erste gedicht, daß die hœfische poesie aus Frankreich und England entlehnte. ein dichter Niederdeutschlands,

15. Eilhard von Oberge,

ein dienstmann Heinrichs des lœwen und mit diesem vielleicht in England gewesen, brachte den stof mit nach deutschland und behandelte denselben in der kurzen epischen weise, die mit dem stoffe selbst, nicht mit den zuthaten des dichters wirkt. sein gedicht wurde spæter überarbeitet und aus der überarbeitung floß das volksbuch. die quelle, welcher Eilhard folgte, ist altertümlich einfach. als Isolde die mitwißerin des dem kœnige Marke gespielten betruges wegräumen laßen will, gebietet sie ihr, waßer aus dem brunnen des gartens zu holen und Brangæne geht mit dem goldnen kruge selbst zum brunnen. bei Gottfried von Straßburg, der aus einer jüngeren reicher ausgeputzten aber künstlicher, romanhafter gewordnen bearbeitung schœpfte, sind die zurüstungen viel umständlicher. da hat Isolde kopfweh und Brangæne wird beauftragt, eine lindernde wurzel aus entlegnem walde zu holen; sie geht nicht, sondern reitet dorthin. bei Gottfried droht Isolde nach der vermeintlich vollbrachten that den gedungenen mördern mit dem tode, und sorge um das eigne leben heißt die knappen bekennen, daß sie Brangænen nicht getœtet haben. bei Eilhard rühren Isoldens laute klagen den gedungenen, die wahrheit zu gestehen. jene einfacheren züge bei Eilhard verhalten sich zu den modernen bei Gottfried etwa wie der streit Kriemhildes und Brunhildes in der nordischen und in der deutschen auffaßung, dort zanken die kœniginnen am fluß beim haarwaschen um die obere stelle, hier beim kirchgange um den vortritt. die grœßere dichterische kraft Gottfrieds drängte Eilhards schlichte darstellung in schatten. leider wurde der Straßburger meister (wie 1840 sein Düsseldorfer nachfolger Immermann) durch den tot an der vollendung seines gedichtes gehindert. zwei spætere dichter übernahmen, wol ohne von einander zu wißen, den schluß. Ulrich von Türheim, der schon als fortsetzer des Willehalm und des Clies genannt ist, und Heinrich von Vrîberg, von dem weiter unten die rede sein wird. jener ist dürr und kalt und verdankt das interesse, das seine arbeit erweckt, dem stoffe, dessen er nicht einmal so mächtig geworden wie Eilhard. Heinrich hat den wettkampf mit Gottfried in allen künsten des stiles und in der seelenmalerei versucht und zwar mit grœßerem glücke als man seiner zeit zugetraut hätte. erst bei Heinrich tritt das deutsche gedicht zu Artus hinüber, mit dem die sage ursprünglich keine gemeinschaft hat.

Eilhards gedicht hat sich nur in bruchstücken erhalten. aufgefunden und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. Dresd. 1823. 4 bll. 8°. wiederholt bei Hagens Gottfried 2, 315—321 und in Hoffmanns fundgruben 1, 232—239. Außerdem in einer überarbeitung, handschriftlich 1: Heidelb. nr. 346. XV. jh. 175 bll. fol. Wilken 430. Adelung 2, 73 ff. der dichter wird hier von baubemberg segehart genannt. — 2: Dresden nr. 42. vom j. 1433. bl. 90—156. 7699 verse. der dichter wird hier von hobergin her eylhart genannt. Hagens grundr. s. 130 ff. den durch das volksbuch veranlaßten irrtum Hagens, als sei der verfaßer ein Filhart von Obret und ein Franzose, berichtigte Büsching (nachr. 3, 206 ff.), der Eilhart von Obergen in urkunden von 1189 —1207 aus den origg. guelf. 3, 558 ff. im hildesheimschen nachwies. unabhängig von ihm lieferte E. Spangenberg (neues vaterl. archiv. Lüneb. 1823. 4, 346—351) denselben nachweis. — Das volksbuch erſchien: Augsb. 1498. fol. *(Ebert* 23117.) — Straßb. 1510. 4°. *(Eb.* 23118). — Wormbs o. j. (c. 1550. *Eb.* 23119; *in Wolfenb.)* — Straßb. 1557. 4°. Jac. Frœlich *(in Wolfenb.)* — Frankf. 1570. 132 bll. 8°. *(kirchenbibl. in Celle) — im buch der liebe* Frkf. 1587. *bl.* 79—107. — Nürnberg 1664. 8°. — Erf. 1619. 8°. *(Groote LVIII). in Hagens buch der liebe.* Berl. 1809. 1—142., in Simrocks volksbüchern und als jahrmarktsdruck.

16. Gotfried von Strafzburg

oder ‘meister’ Gotfried, wie er von den alten dichtern (Heinrich von Vrîberc, Tristan vers 3323) genannt wird, war, wie diese bezeichnung zu beweisen scheint, weder ritterliches standes, noch geistlicher, da er sich von den pfaffen scheidet *(die phaffen sagent uns mære* 450, 29 M. 17947 H). er kannte Veldek nicht mehr, gedenkt aber Hartmanns und Walthers als seiner zeitgenoßen und spielt spöttisch auf Wolframs Parzival an (s. unten nr. VII.) er dichtete also wol um 1215 und zwar als jüngerer mann, wie aus dem ganzen ton seines gedichtes hervorgeht, das er nach einer franzœsischen, noch nicht wieder gefundenen quelle, Thomas von Britanje, verfaßte. sein

Tristan

ist unvollendet von ihm hinterlaßen. Nach einem widmungsgedichte an einen Dieterich und einer vorrede über absicht und quelle (I) beginnt er mit der geschichte von Tristans eltern, Riwalin und Blanscheflur. Riwalin von Parmenie zieht nachdem er mit Morgan einen waffenstillstand geschloßen, zu kœnig Marke von Kurnewal zu Tintajoêl und sieht bei einem feste im mai (II) dessen schœne schwester Blanscheflur und sie ihn. sie lieben sich. in einem kriegszuge Markes wird er schwer verwundet. Blanscheflur geht verkleidet zu ihm und wird von dem halbtoten manne schwanger (III.). er selbst wird gesund. inzwischen ist Morgan wieder in sein land gebrochen. Riwalin schift heim und führt Blanscheflur heim-

lich mit sich und nimmt sie auf anraten seines getreuen marschals Rual li foi-tenant zur ehe. bald darauf fällt er im kriege gegen Morgan. Blanscheflur stirbt bei der geburt eines söhnleins, das Rual und seine frau, um es vor Morgan zu bergen, heimlich zu sich nehmen, den leuten sagend, es sei mit der mutter gestorben. die frau, Floræte, muß sich stellen als ob sie das kind geboren, das, weil es in trauer empfangen und in trauer geboren ist, Tristan getauft wird. erziehung (IV). kaufleute von Norwæge entführen den klugen 14jährigen knaben und seinen lehrer Kurvenal, den sie indes auf dem meere aussetzen. ein sturm, der acht tage lang wütet, bringt sie zur erkentnis ihrer schändlichen raubthat. sie setzen Tristan ans land und geben ihn frei. durch wilden wald kommt er auf eine straße, sitzt nieder und klagt sein leid dem himmel, der ihm zwei waller sendet. er gibt sich für einen auf der jagd verirrten aus und wandert mit ihnen auf Tintajoêl zu, wo er sich von ihnen trennt als er (Markes) jagd hœrt. er lehrt die jæger den hirsch hœfisch nach seines landes sitte entbasten und zerwirken. wie er den wallern geflunkert, flunkert er auch dem jægermeister. mit schallenden jagdhörnern zieht die jagd in Tintajoêl ein. durch seine künste jagen, sprachen, saitenspiel setzt er alles in erstaunen und macht sich bei allen beliebt, vor allen beim kœnige selbst (V). Rual hat unterdessen nach Tristan umhergesucht und erfährt im vierten jahre von den wallern, die er in Tenemarke trift, daß sie einen knaben, wie er ihn sucht, in Tintajoêl gelaßen. er schift sich ein und kommt als Tristan, der ein knappe geworden, ritter werden soll. herzliches wiedersehen (VI). Rual erzählt bei hofe vor dem kœnige Tristans geschichte, Riwalins und Blanscheflures tot. allen gehn die augen über. Tristan weint nur deshalb, weil er seinen wahnvater Rual verliert. als der dichter an die schwertleite Tristans kommt, flicht er, unter seitenblicken auf Wolfram, den er nicht nennt, aber deutlich genug bezeichnet, für Hartman den Auer, Blikker von Steinach, die nachtigallen von Hagenau und von der Vogelweide, wie für Heinrich von Veldeke ruhmeskränze (VII). nachdem Tristan zum ritter geschlagen, verspricht ihm Marke, unverehelicht zu bleiben, auf daß der neffe ihm im reiche folgen mœge. Tristan fährt darauf mit Rual nach Parmenie. um sein land von Morgane zu lehen zu nehmen, reitet er, heimlich gewafnet, zu ihm und als dieser andeutet, man kenne die freundschaft wol, in der Blanscheflur mit Riwalin aus dem lande gefahren, und als er auf Tristans frage, ob er damit sagen wolle, daß er nicht ehelich geboren sei. nicht verneinend antwortet, spaltet ihm Tristan alsbald den kopf und erwirbt sich lehen und sonderland aus eigner hand. geteilt zwischen der sehnsucht nach seinem oheim Marke und der liebe zu Rual gibt er diesem seine lande und fährt mit seinem meister Kurvenal (der früher mit gottes steuer wieder zu lande gekommen war) nach Kurneval zu Marke, bei dem inzwischen Morolt von Irland erschienen ist, um für seinen schwäher kœnig Gurmun von Irland zins von den beiden landen Kurneval und Engeland zu heischen. auf Tristans rat wird der zins geweigert. kampf. Tristan erschlægt den Marolt. die spitze seines schwertes bricht in dem schædel des feindes, die Isot, des kœniges Gurmun tochter, in der wunde findet und verwahrt. Tristan selbst ist von Morolts vergiftetem schwerte verwundet. er kleidet sich als spielmann Tantris geht an den hof und läßt sich von der kœnigin, Isolts mutter, heilen und scheidet von den frauen, die ihn länger zurückhalten möchten, ohne daß er etwas von liebe zu Isot, die er in seinen künsten unterwiesen hat, empfände. daheim aber rühmt er Marken die schœnheit Isots, ræt ihm um sie zu werben und übernimmt, selbst die werbung auszurichten. er schift wieder nach Irland, besiegt einen drachen. ermattet vom kampfe und der hitze taucht er bis an den mund in einen see, wo er gefunden und von der kœnigin geborgen wird. an der scharte in Tristans schwert wird erkannt, daß er Morolt erschlagen. Isolt merkt nun, daß Tantris und Tristan dasselbe wort und derselbe mann ist. die alte kœnigin schützt ihn vor dem tœtlichen zorn der tochter. nun bringt er seine werbung an, erst bei der kœnigin, dann bei Gurmun selbst. die werbung wird erhœrt. die alte kœnigin gibt der Isolt ihre niftel Brangæne mit und dieser einen zaubertrank, durch den Marke an seine gemalin gefeßelt werden soll. auf der fahrt nach Kurnevale dürstet Tristan und fordert zu trinken. die dienende jungfrau findet die flasche mit dem liebestranke, den sie, ohne es zu wißen was sie reicht, Tristan bietet. Tristan trinkt, auch Isolde trinkt davon. Brangæne erkennt das glas, erschrickt tœtlich und wirft es zu spæt ins meer. die leidenschaft in beiden erwacht und kennt keine grenzen (VIII). dem kœnige Marke wird auf Isolts rat Brangæne untergeschoben und fortan folgen listen auf listen, um den kœnig zu hintergehen. des kœnigs truchseß Maridoc, Tristans freund und schlafgenoß, kommt hinter die schliche und hinterbringt sie dem kœnige, der eine betfahrt vorgibt, um Isolde zu prüfen; Brangæne durchschaut den plan und vereitelt ihn. der kœnig wird wieder von dem zwerge Melote gewarnt und als er auf den baum gestiegen, um mit eignen augen zu sehen, geteuscht (IX X). bald bedarf es Brangænens rat nicht mehr. indes ist der argwohn des kœnigs zu hoch gestiegen. er verbannt sie beide, die er beide zu lieb hat, um sie zu tœten. mit zwanzig mark goldes, harfe, schwert, jagdbogen, horn, seinem bracken Hiudan und seinem meister Kurvenal begibt Tr. sich mit Isolt in die wüste (XI). Marke kann sie nicht vergeßen, und als er auf der jagd sie, die seinen hornschall gehœrt und ein bloßes schwert als symbol ihrer unschuld zwischen sich gelegt, in der hœle im schlafe findet, schützt er Isolts antlitz, das von der sonne beschienen wird, indem er das fenster mit gras, blumen und laub blendet. wei-

nend scheidet er und nimmt Isolt wieder zu gnaden auf. Der dichter flicht eine betrachtung über die kinder Evas und stete minne ein, die mehr als die hingebende erzählung seine eigne meinung verræt und darauf hinauskommt, daß Isolts treue gegen Tristan zu rühmen ist (XII). Der kœnig hat aber bald das herzeleid, Tristan bei Isolden zu überraschen. er teilt es seinen ræten mit. indes hat ihn Tristan weggehn sehn. er entweicht und Isolt gibt dem scheidenden einen ring, bei dem er ihrer unwandelbaren liebe gedenken soll. der kœnig und seine hofræte kommen zu spæt. sie finden nur Isot und tadeln den kœnig, der sich selbst beschimpfe. Tristan schift sich nach der Normandie ein, geht in den Krieg zAlmanje, sucht Rual auf, der aber samt seiner Floræte gestorben ist. er klagt an ihrem grabe, kommt dann nach Arundel zum herzog Jovelin, dessen sohn Kâedîn li vrains und dessen tochter Isot weißhand (as blansche mains) heißt. mit dieser knüpft er, sich selbst durch den namen belügend, eine liebschaft an (XIII). er dichtet leiche und guter noten viel, unter anderm auch 'den edelen *leich Tristanden*, den man in allen landen sô lieben und sô werden hât', er dichtet 'schanzûne, rondale und höfschiu liedelîn und sang ie diz refloit dar în: *Isôt ma drûe, Isôt m'amie, en vûs ma mort, en vûs ma vie*', er meinte aber die andre Isot. mit seinem selbstgespræche bricht Gotfried ab (XIV).

I. (1, 1 — 8, 4. *Maſsm.*)

Gedæhte man ir ze guote niht,
von den der werlde guot geſchiht,
ſô wære ez allez alſe niht
ſwaz guotes in der werlde geſchiht.
Der guote man, ſwaz der in guot
und niwan der werlt ze guote tuot,
ſwer daz iht anders wan in guot
vernemen wil, der miſſetuot.
Ich hœre es velſchen harte vil,
daz man doch gerne haben wil:
dâ iſt des lützeln ze vil:
dâ wil man, des man niht enwil.
Ez zimet dem man ze lobene wol,
des er iedoch bedürfen ſol,
und lâze ez ime gevallen wol.
die wîle ez ime gevallen ſol.
Tiure unt wert iſt mir der man,
der guot und übel betrahten kan,
der mich und iegelîchen man
nâch ſînem werde erkennen kan.
Êre und lop diu ſchephent liſt. [2.
dâ liſt ze lobe geſchaffen iſt:
ſwâ êre mit lobe geblüemet iſt.
dâ blüeget aller ſlahte liſt.
Rehte als daz dinc ze unruoche ſtât,
daz lobes noch êre niene hât,
als liebet daz, daz êre hât
und ſînes lobes niht irre gât.
Ir iſt ſô vil, die des nu phlegent,
daz ſi daz guote ze übele wegent,
und übel wider ze guote wegent;
die enphlegent niht, ſi widerphlegent.
Cunſt und nâheſehender ſin,
ſwie wol diu ſchînen under in,
geherberget danne nît zuozin,
erleſchet kunſt unde ſin.
Hei tugent, wie ſmal ſint dîne ſtege,
wie kumberlîch ſint dîne wege!
die dîne ſtege, die dîne wege,
wol im, der ſi wege und ſtege!
Trib ich die zît vergebene hin, [3.
ſô zîtic ich ze lebene bin,
ſone vüere ich in der werlt ſus hin
niht ſô gewerldet, alſe ich bin.
Ich hân mir eine unmüezekheit
der werlt ze liebe vür geleit
und edeln herzen zeiner hage,
den herzen, den ich herze trage,
der werlde, in die mîn herze ſiht.
ich meine ir aller werlde niht
als die, von der ich hœre ſagen,
diu deheine ſwære müge getragen
und niwan in vröuden welle ſweben;
die lâze ouch got mit vröuden leben.
Der werlde und diſeme lebene
enkumt mîn rede niht ebene:
ir leben und mînez zweigent ſich.
ein ander werlt die meine ich,
diu ſament in einem herzen treit
ir ſüeze ſûr, ir liebez leit,
ir herzeliep, ir ſenede nôt,
ir liebez leben, ir leiden tôt,
ir lieben tôt, ir leidez leben.
dem lebene ſî mîn leben ergeben;
der werlde wil ich gewerldet weſen,
mit ir verderben oder geneſen.
ich bin mit ir biz her beliben
und hân mit ir die tage vertriben,
die mir ûf nâhegênde leben
lêre und geleite ſolten geben.
der hân ich mîne unmüezekheit
ze kurzewîle vür geleit,
daz ſî mit mînem mære
ir nâhegênde ſwære
ze halber ſenfte bringe,
ir nôt dâ mite geringe.
wan ſwer des niht vor ougen hât,
dâ mite der muot zunmuoze gât,
daz entſorget ſorgenhaften muot,
daz iſt ze herzeſorgen guot.
ir aller volge diu iſt dar an: [4.
ſwâ ſô der müezige man
mit ſenedem ſchaden ſî überladen,
dâ mêre muoze ſeneden ſchaden.
bî ſenedem leide müezekheit
dâ wehſet iemer ſenede leit.
durch daz iſt guot, ſwer herzeklage
und ſenede nôt ze herzen trage,
daz er mit allem ruoche
dem lîbe unmuoze ſuoche:
dâ mite ſô müezeget der muot
und iſt dem muote ein michel guot;
und gerâte ich niemer doch dar an,
daz iemer liebe gernder man
deheine ſolhe unmuoze im neme,
diu reiner liebe niht gezeme.
ein ſenelîchez mære
daz trîbe ein ſenedære
mit herzen unt mit munde
und ſenfte ſô die ſtunde.

Nu iſt aber ein jehe vil,
der ich vil nâch gevolgen wil:
der ſenede muot, ſô der ie mê
mit ſeneden mæren umbe gê,
ſô ſîner ſwære ie mêre ſî.
der ſelben jehe der ſtüende ich bî,
wan ein dinc daz mir widerſtât:
ſwer inneclîche liebe hât,
doch ez im wê von herzen tuo,
daz herze ſtât doch ie dar zuo.
der inneclîche minnen muot
ſô der in ſîner ſenegluot
ie mêre und mêre brinnet,
ſô er ie ſêrer minnet.
diz leit iſt liebes alſe vol,
daz übel daz tuot ſô herzewol
daz es dehein edel herze enbirt,
ſît ez hie von geherzet wirt.
ich weiz ez wârez als den tôt
und erkenne ez bî der ſelben nôt:
der edele ſenedære [5.
ber minnet ſenediu mære.
von diu ſwer ſeneder mære ger,
dern var niht verrer danne her:
ich wil in wol bemæren
von edelen ſenedæren,
die reine ſene wol tâten ſchîn,
ein ſenedær unde ein ſenederîn,
ein man ein wîp, ein wîp ein man
Triſtan Îſôt, Îſôt Triſtan.
Ich weiz wol, ir iſt vil geweſen,
die von Triſtande hânt geleſen,
und iſt ir doch niht vil geweſen,
die von im rehte haben geleſen.
Tuon aber ich diu glîche nuo
und ſchephe mîniu wort dâ zuo
daz mir ir iegelîches ſage
von diſeme mære miſſehage,
ſô würbe ich anders danne ich ſol.
ine tuon es niht: ſi ſprâchen wol
und niwan ûz edelm muote
mir und der werlt ze guote.
benamen ſi tâten ez in guot:
und ſwaz der man in guote getuot,
daz iſt ouch guot und wol getân.
aber als ich geſprochen hân,
daz ſi niht rehte haben geleſen,
daz iſt, als ich iu ſage, geweſen:
ſine ſprâchen in der rihte niht
als Thômas von Britanje giht,
der âventiure meiſter was
und an britûnſchen buochen las
aller der lanthêrren leben
und ez uns ze künde hât gegeben.
Als der von Triſtande ſeit,
die rihte unt die wârheit
begunde ich ſêre ſuochen
in beider hande buochen
wälſchen unt latînen,
und begunde mich des pînen,
daz ich in ſîner rihte [6.
rihte diſe getihte.
ſus treip ich manege ſuoche,
unz ich an einem buoche
alle ſîne jehe gelas,
wie dirre âventiure was.
waz aber mîn leſen dô wære
von diſeme ſenemære:
daz lege ich mîner willekür
allen edeln herzen vür,
daz ſi dâ mite unmüezic weſen:
ez iſt in ſêre guot geleſen.
guot? jâ, inneclîche guot:
ez liebet liebe und edelet muot,
ez ſtætet triuwe und tugendet leben,
ez kan wol lebene tugende geben:
wan ſwâ man hœret oder liſt
daz von ſô reinen triuwen iſt,
dâ liebent dem getriuwen man
triuwe und ander tugende van:
liebe triuwe ſtæte muot
êre und ander manic guot
daz geliebet niemer anderswâ
ſô ſêre noch ſô wol ſô dâ.
dâ man von herzeliebe ſaget
und herzeleit ûz liebe klaget.
liebe iſt ein alſô ſælec dinc
ein alſô ſæleclîch gerinc,
daz niemen âne ir lêre
noch tugende hât noch êre.
ſô manec wert leben, ſô liebe vrumt,
ſô vil ſô tugende von ir kumt,
owê daz allez, daz der lebet,
nâch herzeliebe niene ſtrebet,
daz ich ſô lützel vinde der,
die lûterlîche herzeger
durch vriunt ze herzen wellen tragen
niwan durch daz vil arme klagen,
daz hie bî z'etelîcher zît
verborgen in dem herzen lît.
War umbe enlite ein edeler muot [7.
niht gerne ein übel durch tûſent guot,
durch manege vröude ein ungemach?
ſwem nie von liebe leit geſchach,
dem geſchach ouch liep von liebe nie.
lieb und leit diu wâren ie
an minnen ungeſcheiden.
man muoz mit diſen beiden
êre und lop erwerben
oder âne ſi verderben.
von den diz ſenemære ſeit
und hæten die durch liebe leit,
durch herzewunne ſenedez klagen
in einem herzen niht getragen,
ſone wære ir name und ir geſchiht
ſô manegem edeln herzen niht
ze ſælden noch ze liebe komen.
uns iſt noch hiute liep vernomen,
ſüeze und iemer niuwe,
ir inneclîchiu triuwe,
ir lieb ir leit, ir wunne ir nôt:
aleine, und ſîn ſi lange tôt,
ir ſüezer name der lebet iedoch
und ſol ir tôt der werlde noch
ze guote lange und iemer leben,
den triuwe gernden triuwe geben,
den êre gernden êre:
ir tôt muoz iemer mêre
uns lebenden leben und niuwe weſen:
wan ſwâ man noch gehœret leſen
ir triuwe, ir triuwen reinekeit,
ir herzeliep, ir herzeleit,

Deiſt aller edeln herzen brôt.
hie mit ſô lebet ir beider tôt.
wir leſen ir leben, wir leſen ir tôt:
und iſt uns daz ſüez alſe brôt.
Ir leben ir tôt ſint unſer brôt.
ſus lebet ir leben, ſus lebet ir tôt.
ſus lebent ſi noch und ſint doch tôt
und iſt ir tôt der lebenden brôt.
und ſwer nu ger daz man im ſage
ir leben ir tôt, ir vröude ir klage,
der biete herze und ôren her:
er vindet alle ſîne ger.

II. (15,16 — 16,26. *M.* 534 *ff. H.*)

Nu was diu hôhzît geleit,
benennet unt beſprochen
die blüenden vier wochen,
ſô der vil ſüeze meige în gât
unz an daz da er ende hât,
bî Tintajoêl ſô nâhen
daz ſi ſich under ſâhen
in die ſchœneſten ouwe,
die deheines ougen ſchouwe
ie überlûhte ê oder ſît.
diu ſenfte ſüeze ſumerzît
diu hæte ir ſüeze unmüezekheit
mit ſüezem vlîze an ſi geleit.
diu kleinen waltvögelîn,
diu des ôren vröude ſülen ſîn,
bluomen gras loup unde bluot
und ſwaz dem ougen ſanfte tuot
und edele herze ervröuwen ſol,
des was diu ſumerouwe vol.
man vant dâ, ſwaz man wolde,
daz der meige bringen ſolde:
den ſchate bî der ſunnen,
die linden bî dem brunnen,
die ſenften linden winde,
die Markes ingeſinde
ſîn weſen engegene machten. [17.
die liehten bluomen lachten
ûz dem betouwetem graſe.
des meigen vriunt, der grüene waſe,
der hæte ûz bluomen ane geleit
ſô wünneclîchiu ſumerkleit,
daz ſi den lieben geſten
in ir ougen widergleſten.
diu ſüeze boumbluot ſach den man
ſô rehte ſuoze lachende an,
daz ſich daz herze und al der muot
wider an die lachende bluot
mit ſpilnden ougen machte
und ir allez widerlachte.
daz ſenfte vogelgedœne
daz ſüeze daz ſchœne,
daz ôren unde muote
vil dicke kumt ze guote,
daz vulte dâ berg unde tal.
diu ſælige nahtegal
daz liebe ſüeze vögellîn,
daz iemer ſüeze müeze ſîn,
daz kallete ûz der blüete
mit ſolher übermüete
daz dâ manec edele herze van
vröude und hôhen muot gewan.

III. (34,7 — 36,12. *M.* 1285 *ff. H.*)

Alſus neic ir dô Riwalîn
vil kûme, als ez dô mohte ſîn
von eime tôtſiechen man.
ouch ſach ſi daz vil lützel an
und nam es harte kleine war,
wan ſaz et blintlîchen dar
und leite Riwalîne
ir wange an daz ſîne,
biz daz ir aber dô beide
von liebe und ouch von leide
ir lîbes kraft dâ von geſweich:
ir rôſevarwer munt wart bleich;
ir lîch diu kom vil garwe
von der vil liehten varwe,
diu dâ vor an ir lîbe lac.
ir klâren ougen wart der tac
trüebe und vinſter als diu naht.
ſus lac ſi in der unmaht
und âne ſinne lange,
ir wange an ſînem wange
gelîch als ob ſi wære tôt.
nu daz ſi dô von dirre nôt
ein lützel wider ze krefte kam,
ir trût ſi an ir arm dô nam
und leite ir munt an ſînen munt
und kuſte in hundert tûſent ſtunt
in einer kleinen ſtunde,
unz ime ir munt enzunde
ſinne und kraft zer minne,
wan minne was dar inne.
ir munt der tete in vröudehaft:
ir munt der brâhte im eine kraft,
daz er daz keiſerlîche wîp
an ſînen halptôten lîp
vil nâhe und inneclîche twanc. [35.
dâ nâch ſô was vil harte unlanc,
unz daz ir beider wille ergienc
und daz vil ſüeze wîp enphienc
ein kint von ſînem lîbe.
ouch was er von dem wîbe
und von der minne vil nâch tôt:
wan daz im got half ûz der nôt,
ſone kunde er niemer ſîn geneſen.
ſus genas er, wande ez ſolte weſen.
Sus was daz Riwalîn genas
und Blanſcheflûr diu ſchœne was
von ime entladen und beladen
mit zweier hande herzeſchaden:
grôz leit lie ſi bî dem man
unde truoc daz grœzer dan;
ſi lie dâ ſenede herzenôt
und truoc mit ir von dan den tôt:
die nôt ſi mit der minne lie.
den tôt ſi mit dem kinde enphie.
und iedoch ſwie ſô ſi genas,
in ſwelher wîſe ſô ſi was
von ime entladen unt beladen
ſô mit vrumen ſô mit ſchaden,
ſone ſach ſi doch niht anders an
wan liebe liebe und lieben man.
weder kint noch tôdes ungeſchiht
enwiſte ſe an ir lîbe niht:
minne und man wiſte ſi wol
und tete reht als der lebende ſol
und als der minnende tuot:
ir herze ir ſin ir gernder muot
lac niwan an Riwalîne.

dâ wider lac ouch der ſîne
an ir und an ir minnen.
ſî hæten in ir ſinnen
beide eine liebe und eine ger.
ſus was er ſî und ſî was er,
er was ir und ſî was ſîn:
dâ Blanſcheflûr, dâ Riwalîn;
dâ Riwalîn, dâ Blanſcheflûr: [36.
dâ beide, dâ lêal amûr.
ir leben was vil gemeine dô:
ſî wâren mit einander vrô
und hôhten ir gemüete
mit vil gemeiner güete
und ſwenne ſî mit vuogen
ir ſtate enein getruogen
ſô was ir werltwunne vol,
ſô was in ſanfte und alſô wol
daz ſî enhæten niht ir leben
umb tûſent künecrîche gegeben.

IV. (53, 3 — 55, 28. *M.* 2041 *ff. H.*)

Nu daz kint getoufet wart,
nâch kriſtenlîchem ſite bewart,
diu tugende rîche marſchalkîn
nam aber ir liebez kindelîn
in ir vil heimlîche phlege:
ſî wolte wizzen alle wege
und ſehen, ob im ſîn ſache
ſtüende ze gemache.
ſîn ſüeziu muoter leite an in
mit alſô ſüezem vlîze ir ſin,
daz ſe ime des niht engunde
daz er ze deheiner ſtunde
unſanfte nider getræte.
nu ſî daz mit im hæte
getriben unz an ſîn ſibende jâr
daz er wol rede und ouch gebâr
vernemen kunde und ouch vernam,
ſîn vater der marſchalc in dô nam
und bevalch in einem wîſen man:
mit dem ſant er in ieſâ dan
durch vremde ſprâche in vremdiu lant
und daz er aber al zehant
der buoche lêre anvienge
und den ouch mite gienge
vor aller ſlahte lêre.
daz was ſîn êrſtiu kêre
ûz ſîner vrîheite:
dô trat er in daz geleite
betwungenlîcher ſorgen,
die ime dâ vor verborgen
und vor behalten wâren.
in den ûfblüenden jâren,
dô al ſîn wunne ſolte erſtân,
dô er mit vröuden ſolte gân,
in ſînes lebenes begin
dô was ſîn beſte leben hin;
dô er mit vröuden blüen began,
dô viel der ſorgen rîfe in an,
der maneger jugende ſchaden tuot, [54.
und darte im ſîner vröuden bluot.
in ſîner êrſten vrîheit
wart al ſîn vrîheit hin geleit.
der buoche lêre und ir getwanc
was ſîner ſorgen anevanc
und iedoch, do er ir began,
dô leite er ſînen ſin dar an
und ſînen vlîz ſô ſêre,
daz er der buoche mêre
gelernete in ſô kurzer zît
danne dehein kint ê oder ſît.
Under diſen zwein lernungen
der buoche unt der zungen
ſo vertete er ſîner ſtunde vil
an ieglîchem ſeitſpil:
dâ kêrte er ſpâte unde vruo
ſîn emzekheit ſô ſêre zuo,
biz ers wunder kunde.
er lernete alle ſtunde
hiute diz und morgen daz,
hiure wol, ze jâre baz. [2100.
über diz allez lernete er
mit dem ſchilte und mit dem ſper
behendecliche rîten,
daz ors ze beiden ſîten
beſcheidenlîche rüeren
von ſprunge ez vreche vüeren,
turnieren und leiſieren,
mit ſchenkeln ſambelieren
reht unt nâch ritterlîchem ſite.
hie baneket er ſich ofte mite.
wol ſchirmen, ſtarke ringen,
wol loufen, ſêre ſpringen,
dar zuo ſchiezen den ſchaft,
daz tete er wol nâch ſîner kraft.
ouch hœre wir diz mære ſagen,
ez gelernte birſen unde jagen
nie dehein man ſô wol ſô er,
ez wære dirre oder der.
aller hande hoveſpil [55.
diu tete er wol und künde ir vil.
ouch was er an dem lîbe,
daz jungelinc von wîbe
nie ſæleclîcher wart geborn.
ſîn dinc was allez ûzerkorn
beide an dem muote und an den ſiten.
nu was aber diu ſælde underſniten
mit werndem ſchaden, als ich ez las,
wan er leider arbeitſælec was.
Nu ſîn vierzehende jâr vür kam,
der marſchalc in hin heim dô nam
und hiez in zallen zîten
varn unde rîten,
erkunnen liut unde lant,
durch daz im rehte würde erkant,
wie des landes ſite wære.
diz tete der lobebære
ſô lobelîchen unde alſô,
daz in den zîten unde dô
in allem dem rîche
nie kint ſô tugentlîche
gelebete alſe Triſtan.
al diu werlt diu truog in an
vriundes ouge und holden muot,
als man den billîche tuot,
des muot niwan ze tugende ſtât,
der alle untugende unmære hât.

V. (89, 6 — 95, 29. *M.* 3484 *ff. H.*)

Als was der guote Triſtan ſider
ein lieber hoveman under in.
künec unt geſinde hæten in
in guoter geſelleſchaft.
ouch was er alſô dienſthaft

dem armen unt dem rîchen,
möht er ir iegelîchen
ûf ſîner hant getragen hân,
daz hæte er gerne getân.
die ſælde hæte im got gegeben,
er kunde und wolte in allen leben:
lachen tanzen ſingen
rîten loufen ſpringen
zühten unde ſchallen
daz kunde er mit in allen.
er lebete, ſwie man wolde
und als diu jugent ſolde.
ſwes ir deheiner began,
daz huop er iemer mit im an.
Nu gevuocte ſich daz
daz Marke an einem tage ſaz
ein lützel nâch der ezzenzît,
ſô man doch kurzewîle phlît,
und loſete ſêre an einer ſtete
eime leiche, den ein harpher tete
ein meiſter ſîner liſte
der beſte, den man wiſte;
der ſelbe was ein Gâlois.
nu kom Triſtan der Parmenois
und ſaz ze ſînen vüezen dar
und nam ſô vlîzeclîche war
des leiches unt der ſüezen noten,
wær ez im an den lîp geboten,
ern möhte ez niht verſwigen hân.
ſîn muot begunde im ûf gân.
ſîn herze daz wart muotes vol. [90.
'meiſter' ſprach er, 'ir harphet wol:
die noten ſint rehte vürbrâht
ſenelîche und als ir wart gedâht.
die macheten Britûne
von mînem hêrn Gurûne
und von ſîner vriundinne.'
Diz nam in ſîne ſinne
der harpher und loſte allez dar,
als er der rede niht næme war,
unz er den leich volante.
gein dem kinde er ſich dô wante:
'waz weiſtu' ſprach er, 'liebez kint,
von wannen diſe noten ſint?
kanſt du ihtes ihr hier an?'
'jâ, ſchœner meiſter,' ſprach Triſtan:
'ich hæt ê hie von meiſterſchaft;
nu hât ez aber ſô kleine kraft,
daz ich vor iu niht engetar.'
'nein, vriunt, ſê diſe harphen dar,
lâ hœren, welher hande
kan man in dînem lande?'
'gebietet ir daz, meiſter mîn,
und ſolz mit iuwern hulden ſîn
daz ich iu harphe?' ſprach Triſtan.
'jâ, trût geſelle, ſê harphe an.'
Als er die harphen dô genam,
ſînen handen ſi vil wol gezam;
die wâren, als ich hân geleſen,
daz ſi nicht ſchœner kunden weſen,
weich und linde, klein, lanc
und rehte alſam ein harm blanc;
mit den ſô ruorte er unde ſluoc
urſuoche und nötelîn genuoc
ſeltſæne ſüeze guote.
ſie mite wart im ze muote
umbe ſîne leiche von Britûn.
ſus nam er ſînen plectrûn
nagel und ſeiten zôher,
diſe nider, jene hôher,
rehte als er ſi wolte hân. [91.
nu diz was ſchiere getân:
Triſtan der niuwe ſpileman
ſîn niuwez ambet huop er an
mit vlîzelîchem ruoche.
ſîne noten und ſîne urſuoche,
ſîne ſeltſæne grüeze
die harphte er alſô ſüeze
und machte ſi ſô ſchœne
mit ſchœnem ſeitgedœne,
daz ieglîcher dar zuo lief,
dirre jenem dar nâher rief.
vil ſchiere kom diu hoveſchar
almeiſtec loufende dar
und wânde niemer komen ze vruo.
Nu Marke der ſach allez zuo
unt ſaz allez trahtende,
ſînen vriunt Triſtanden ahtende
und wunderte in des ſêre,
daz er ſô höfſche lêre
und alſô guote liſte,
die er an im ſelben wiſte,
alſô verheln kunde.
Nu Triſtan der begunde
einen leich dâ lâzen klingen în
von der vil ſtolzen vriundîn
Grâlandes des ſchœnen.
do begunde er ſuoze dœnen
und harphen ſô ze prîſe
in britûnſcher wîſe,
daz maneger dâ ſtuont unde ſaz,
der ſîn ſelbes namen vergaz:
da begunde herze und ôrn
tumben unde tôren
und ûz ir rehte wanken;
dâ wurden gedanken
in maneger wîſe vürbrâht.
dâ wart vil ofte gedâht:
'â, ſælec ſî der koufman,
der ie ſô höveſchen ſun gewan!'
jâ ſîne vinger wîze [92.
die giengen wol ze vlîze
walgende in den ſeiten.
ſi begunden dœne breiten,
daz der palas voller wart.
dane wart ouch ougen niht geſpart,
der kaphete vil manegez dar
und nâmen ſîner hende war.
Nu dirre leich der was getân:
nu hiez der guote künec dar gân
und ſprach, daz man in bæte,
daz er noch einen tæte.
'mu voluntiers' ſprach Triſtan:
rîlîche huop er aber an
einen ſenelîchen leich als ê
de la curtoiſe Tiſpê
von der alten Bâbilône.
den harpheter alſe ſchône
und gie den noten ſô rehte mite
nâch rehte meiſterlîchen ſite,
daz es den harpher wunder nam;
und als ez ie ze ſtaten kam,

ſô lie der tugende rîche
ſuoze und wünneclîche
ſîne ſchanzûne vliegen în:
er ſanc diu leichnötelîn
britûnſche und gâloiſe,
latînſche und franzoiſe
ſô ſuoze mit dem munde,
daz niemen wizzen kunde
wederz ſüezer wære
oder baz lobebære.
ſîn harphen oder ſîn ſîngen.
ſich huop von ſînen dingen
unt von ſîner vuoge
rede und zal genuoge:
ſi jâhen algelîche,
ſine vernæmen in dem rîche
an einem man die vuoge nie.
der ſprach dort unt dirre hie:
'â, waz iſt diz von kinde? [93.
waz hân wir ze geſinde?
ez iſt allez umb den wint
älliu diu kint diu nu ſint
wider unſerm Triſtande.'
 Triſtan dô er verande
ſînen leich nâch ſîner ger,
Marke ſprach: 'Triſtan, ganc her:
der dich dâ hât gelêret,
der ſî vor gote gêret
unt du mit ime: daz iſt vil wol.
dîne leiche ich gerne hœren ſol
under wîlen wider naht,
ſô du doch niht geſlâfen maht.
diz tuoſt du wol mir unde dir?'
'jâ, herre, wol.' — 'nu ſage mir,
kanſtu kein ander ſeitſpil noch?'
'nein, hêrre' ſprach er. 'nu iedoch,
reht alſe liep als ich dir ſî,
Triſtan, dâ vrâge ich dich es bî.'
'hêrre,' ſprach Triſtan al zehant:
'irn dorftet mich niht hân gemant
ſô verre, ich ſeite ez iu doch wol,
ſît ich ez iu doch ſagen ſol
und ir ez wellet wizzen.
hêrre, ich hân gevlîzzen
an ieglîchem ſeitſpil,
und enkan doch deheines alſô vil,
ine künde es gerne mêre.
ouch hân ich diſe lêre
niht vil manegen tac getriben,
und zwâre ich bin derbî beliben
under mâlen kûme ſiben jâr
oder lützel mêre, daz iſt wâr.
mich lêrten Parmenîen
videln und ſymphonîen;
harphen unde rotten
daz lêrten mich Gâliotten,
zwêne meiſter Gâloiſe.
mich lêrten Britûnoiſe,
die wâren ûz der ſtat von Lût, [94.
rehte lîren unt ſambiût.'
'ſambiût, waz iſt daz, lieber man?'
'daz beſte ſeitſpil, daz ich kan.'
'ſeht,' ſprach daz geſinde,
'got der hât diſeme kinde
ûf rehte wünneclîchez leben
ſîner gnâden vil gegeben.'

 Marke der vrâgte in aber dô mê:
'Triſtan, ich hôrte dich doch ê
britûniſch ſingen unt gâlois
guot latîne unt franzois:
kanſtu die ſprâche?' 'hêrre, jâ,
billîche wol.' nu kom ie ſâ
der hûfe dar gedrungen
und ſwer iht vremeder zungen
von den bîlanden kunde,
der verſuochte in ſâ zeſtunde
dirre ſus und jener ſô.
hier under antwurte er dô
hoveslîche ir aller mæren:
Norwægen, Îrlandæren, [3700.
Alamanjen, Schotten unde Tenen.
da begunde ſich manc herze ſenen
nâch Triſtandes vuoge.
dâ wolden genuoge
vil gerne ſîn geweſen als er.
im ſprach vil maneges herzen ger
ſuoze und minneclîchen zuo:
'â, Triſtan, wære ich alſe duo!
Triſtan, du maht gerne leben:
Triſtan, dir iſt der wunſch gegeben
aller der vuoge, die kein man
ze dirre werlde gehaben kan.'
ouch machten ſi hier under
mit rede michel wunder:
'hôrâ' ſprach dirre, 'hôrâ' ſprach der,
'elliu diu werlt diu hœre her:
ein vierzehenjærec kint
kan al die liſte, die nu ſint!' [95.
 Der künec ſprach: 'Triſtan, hœre her:
an dir iſt allez des ich ger,
du kanſt allez daz ich wil,
jagen ſprâche ſeitſpil:
nu ſuln ouch wir geſellen ſîn
du der mîn und ich der dîn.
tages ſô ſul wir rîten jagen,
des nahtes uns hie heime tragen
mit höveſchlîchen dingen:
harphen videlen ſingen
daz kanſt du wol, daz tuo du mir;
ſô kan ich ſpil: daz tuon ich dir;
des ouch dîn herze lîhte gert,
ſchœniu kleider unde phert,
der gibe ich dir, ſwie vil du wilt:
dâ mite hân ich dir wol geſpilt.
ſich mîn ſwert und mîne ſporn,
mîn armbruſt und mîn guldîn horn,
geſelle, daz bevilhe ich dir:
des underwint dich, des phlic mir
und wis du höveſch unde vrô.'
 Sus was der ellende dô
daz hove ein trût geſinde.
ezn geſach nie man von kinde
die ſælde, die man an im ſach:
ſwaz er getete, ſwaz er geſprach,
daz dûhte und was ouch alſô guot
daz im diu werlt holden muot
und inneclîchez herze truoc.

VI. (99, 18 – 102, 22. *M.* 3896 *ff. H.*)

 Nu gie der künic Marke zuo
mit einer wünneclîchen ſchar.
der getriuwe [*Rûal*] der nam aber war
und erſach niht, des er wolde.

und als der künec dô ſolde [3900.
von meſſe wider ze hove gân,
Rûal gie von dem wege ſtân
und nam ſunder dort hin dan
einen getageten hoveman:
‘â, hêrre’ ſprach er, ‘ſaget mir
durch iuwer güete, wizzet ir,
ob ein kint hie ze hove ſî?
man ſeit, ez wone dem künege bî
und iſt daz Triſtan genant.’
‘ein kint?’ ſprach jener al zehant:
‘ine ſage iu niht von kinde;
ein knappe iſt hie geſinde,
der ſol ſchiere nemen ſwert
und iſt dem künege harte wert,
wand er kan kunſt genuoge
und erkennet manege vuoge
und manege höveſchlîche dinc:
der iſt ein ſtarker jungelinc
mit brûnreidem hâre, [100.
mit ſchœner gebâre
und iſt ein ellende man:
der heize wir hie Triſtan.’
‘Nu hêrre’ ſprach Rûal ieſâ,
‘ſît ir hie hovegeſinde?’ ‘jâ.’
‘hêrre, durch iuwer êre
ſô tuot ein lützel mêre,
wand ir tuot harte wol dar an.
ſaget ime, hie ſî ein arme man,
der welle in ſprechen unde ſehen.
ouch muge ir ime des wol verjehen,
ich ſî von ſînem lande.’
ſus ſeite jener Triſtande,
ein ſîn lantman wære dâ.
Triſtan der kêrte dar ieſâ
und al dâ mite daz ern geſach,
mit herzen unt mit munde er ſprach:
‘Nu müeze unſer trehtîn
iemer gebenedîet ſîn,
vater, daz ich dich ſehen muoz!’
daz was ſîn aller êrſter gruoz;
dâ nâch lief er in lachende an
und kuſte den getriuwen man,
als ein kint ſînen vater ſol.
daz was vil billîch unde wol.
er was ſîn vater und er ſîn kint.
alle die vätere, die nu ſint
oder die vor uns wurden ie,
dien getâten alle ir kinde nie
väterlîcher danne er im tete
jâ Triſtan der hæt an der ſtete
vater muoter mâge man
alle die vriunt, dier ie gewan,
enzwiſchen ſînen handen dâ.
vil inneclîche ſprach er: ‘â,
getriuwer vater guoter,
ſage an, mîn ſüeziu muoter
und mîne bruoder lebent die noch?’
‘ine weiz’ ſprach er ‘trût ſun, iedoch
lebeten ſi, do ichs nâheſt ſach, [101.
wan daz ſi michel ungemach
von dînen ſchulden hæten.
wie ſe aber ſît her getæten,
des enkan ich dir niht geſagen,
wand ich geſach in manegen tagen
nieman, den ich erkande;
ſone kom ich ouch ze lande
ſît der veigen ſtunde nie,
daz mir an dir ſô miſſegie.’
‘Â’ ſprach er aber, ‘trût vater mîn,
waz ſol dirre mære ſîn?
dîn ſchœner lîp war iſt der komen!’
‘ſun, dâ hâſt du mirn benomen.’
‘ſô wil ich dirn wider geben.’
‘ſun, daz muge wir ouch geleben.’
‘nu vater, gâ danne ze hove mit mir.’
‘nein, ſun, dar gân ich niht mit dir:
du ſiheſt wol, ich wære
alſus niht hovebære.’
‘nein, vater’ ſprach er ‘diz muoz geſchehn,
der künec mîn hêrre ſol dich ſehn.’
Rûal der höveſche gute
der gedâhte in ſînem muote:
‘mîn nacketage enwirret niht,
ſwie mich der künec varnde ſiht,
er wirt mich gerne ſehende,
und wirde ich ime verjehende
umbe ſînen neven, der hie ſtât;
ſwennich im alle mîne tât
von anegenge her geſage,
ez wirt vil ſchœne, daz ich trage.’
Triſtan der nam in an die hant.
ſîn bereitſchaft unde ſîn gewant
daz was, als ez dô mohte ſîn,
ein vil armez röckelîn
beſchaben unde verſlizzen,
wâ und wâ zerizzen:
daz truog er âne mantel an.
diu kleider, diu der guote man
under ſînem rocke truoc, [102.
diu wâren ärmeclîch genuoc, [4000.
vernozzen unde verſelwet gar.
von unruoche was ſîn hâr
an houbet unde an barte
verwalken alſô harte,
als obe er wilde wære.
ouch gie der ſagebære
an vüezen unde an beinen bar.
dar zuo was er ſô wetervar
als alle die von rehte ſint,
den hunger vroſt ſunn unde wint
ir varwe und ir lîch hât benomen.
alſus was er vür Marken komen,
daz er im under ougen ſach.
Marke ze Triſtande ſprach:
‘ſage an, Triſtan, wer iſt der man?’
‘mîn vater, hêrre’ ſprach Triſtan.
‘hâſt du wâr?’ — ‘jâ, hêrre mîn.’
‘der ſol uns willekomen ſîn’
ſprach aber der tugende rîche.
Rûal neig im höffchlîche.

VII. (116, 29 — 126, 14. *M.* 4587 *ff.* *H.*)

Sît die geſellen ſint bereit
mit beſcheidenlîcher rîcheit,
wie gevâhe ich nu mîn ſprechen an,
daz ich den werden houbetman
Triſtanden ſô bereite
ze ſîner ſwertleite,
daz man ez gerne verneme
und an dem mære wol gezeme?
ine weiz, waz ich dâ von geſage,
daz iu gelîche und iu behage

und ſchône an diſeme mære ſtê;
wan bî mînen tagen und ê
hât man ſô rehte wol geſeit [117.
von werltlîcher zierheit,
von rîchem geræte,
ob ich der ſinne hæte
zwelve, der ich einen hân,
mit den ich umbe ſolte gân,
und wære daz gevüege,
daz ich zwelf zungen trüege
in mîn eines munde,
der ieglîchiu kunde
ſprechen, als ich ſprechen kan,
ine weſte wie gevâhen an,
daz ich von rîcheite
ſô guotes iht geſeite,
man hæte baz dâ von geſeit.
jâ ritterlîchiu zierheit
diu iſt ſô manege wîs beſchriben
und iſt mit rede alſô zertriben
daz ich niht kan gereden dar abe,
dâ von kein herze vröude habe.
Hartmann der Ouwære,
ahî wie der diu mære
beide ûzen unde innen
mit worten unt mit ſinnen
durchverwet unt durchzieret!
wie er mit rede figieret
der âventiure meine!
wie lûter unt wie reine
ſîn kriſtallîniu wörtelîn
beidiu ſint und iemer müezen ſîn!
ſi koment den man mit ſiten an,
ſi tuont ſich nâhe zuo dem man
und liebent rehtem muote.
ſwer guote rede ze guote
und ouch ze rehte kan verſtân,
der muoz dem Ouwære lân
ſîn ſchapel und ſîn lôrzwî.
ſwer nu des haſen geſelle ſî
und ûf der wortheide
hôchſprünge und wîtweide
mit bickelworten welle ſîn [118.
und ûf daz lôrſchapellekîn
wân âne volge welle hân,
der lâze uns bî dem wâne ſtân,
wir wellen an der küre ouch weſen.
wir, die die bluomen helfen leſen,
mit den daz ſelbe loberîs
undervlohten iſt in bluomen wîs,
wir wellen wizzen, wes er ger;
wan ſwer es ger, der ſpringe her
und ſtecke ſîne bluomen dar:
ſô neme wir an den bluomen war,
ob ſi ſô wol dar an gezemen,
daz wirz dem Ouwære nemen
und geben ime daz lôrzwî.
ſît aber noch niemen komen ſî;
der ez billîcher ſüle hân,
ſô helfe got, ſô lâze wirz ſtân.
wirn ſuln ez nieman lâzen tragen,
ſîn wort enſîn vil wol getwagen,
ſîn rede enſî eben unde ſleht
ob iemen ſchône und ûfreht
mit ebenen ſinnen dar getrabe,
daz er dar über iht beſnabe.
vindære wilder mære,
der mære wildenære,
die mit den ketenen liegent
und ſtumphe ſinne triegent,
die golt von ſwachen ſachen
den kinden kunnen machen
und ûz der bühſen giezen
ſtoubîne mergriezen,
die bernt uns mit dem ſtocke ſchate,
niht mit dem grüenen linden blate,
mit zwîgen noch mit eſten.
ir ſchate der tuot den geſten
vil ſelten in den ougen wol.
ob man der wârheit jehen ſol,
dane gât niht guotes muotes van,
dane lît niht herzeluſtes an:
ir rede iſt niht alſô gevar, [119.
daz edele herze iht lache dar.
die ſelben wildenære
ſi müezen diutære
mit ir mæren lâzen gân:
wir mugen ir dâ nâch niht verſtân,
als man ſi hœret unde ſiht;
ſone hân wir ouch der muoze niht
daz wir die glôſe ſuochen
in den ſwarzen buochen.
Noch iſt der verwære mêr:
von Steinahe Blikêr
diu ſîniu wort ſint luſſam.
ſi worhten vrouwen an der ram
von golde und ouch von ſîden,
man möhte ſe underſnîden,
mit kriechiſchen borten.
er hât den wunſch von worten:
ſînen ſin den reinen,
ich wæne daz in feinen
ze wunder haben geſpunnen
und haben in in ir brunnen
geliutert und gereinet:
er iſt benamen gefeinet.
ſîn zunge diu die harphe treit
diu hât zwô volle ſælekheit:
daz ſint diu wort, daz iſt der ſin.
diu zwei diu harphent under in
ir mære in vremeden prîſe.
der ſelbe wortwîſe,
nemet war, wie der hier under
an dem *umbehange* wunder
mit ſpæher rede entwirfet:
wie er diu mezzer wirfet
mit behendeclîchen rîmen.
wie kan er rîme lîmen,
als ob ſi dâ gewahſen ſîn!
ez iſt noch der geloube mîn,
daz er buoch unt buochſtabe
vür vederen angebunden habe,
wan, welt ir ſîn nemen war, [120.
ſîn wort diu ſweiment als ein ar.
Wen mac ich nu mêr ûz geleſen?
ir iſt und iſt genuoc geweſen
vil ſinnec unt vil rede rîch.
von Veldeken Heinrich
der ſprach ûz vollen ſinnen.
wie wol ſanc er von minnen!

40) anſpielung auf Wolfram, bis zu ende des abſatzes.

wie ſchône er ſînen ſin beſneit!
ich wæne, er ſîne wîsheit
ûz Pegaſes urſpringe nam,
von dem diu wîsheit alliu kam.
ine hân ſîn ſelbe niht geſehen,
nu hœre ich aber die beſten jehen,
die dô bî ſînen jâren
und ſît der meiſter wâren,
die ſelben gebent im einen prîs,
er inphete daz êrſte rîs
in tiuteſcher zungen:
dâ von ſît eſte erſprungen,
von den die bluomen kâmen,
dâ ſi die ſpæhe ûz nâmen
der meiſterlîchen vünde;
und iſt diu ſelbe künde
ſô wîten gebreitet,
ſô manege wîs geleitet,
daz alle, die nu ſprechent,
daz die den wunſch dâ brechent
von bluomen unt von rîſen,
an worten unde an wîſen.
Der nahtegallen der iſt vil,
von den ich nu niht ſprechen wil:
ſine hœrent niht ze dirre ſchar.
dur daz ſprich ich niht anders dar,
wan daz ich iemer ſprechen ſol:
ſi kunnen alle ir ambet wol
und ſingent wol ze prîſe
ir ſüeze ſumerwîſe;
ir ſtimme iſt lûter unde guot,
ſi gebent der werlte hôhen muot
und tuont reht in dem herzen wol. [121.
diu werlt diu wære unruoches vol
und lebete rehte als âne ir danc,
wan der vil liebe vogelſanc;
der ermant vil dicke den man,
der ie ze liebe muot gewan,
beide liebes unde guotes
und maneger hande muotes,
der edelen herzen ſanfte tuot.
ez wecket vriuntlîchen muot.
hie von kumt innelîch gedanc,
ſô der vil ſüeze vogelſanc
der werlde ir liep beginnet zaln
nu ſprechet umb die nahtegaln;
die ſint ir dinges wol bereit
und kunnen alle ir ſenede leit
ſô wol beſingen unde beſagen.
welhiu ſol ir banier tragen,
ſît diu *von Hagenouwe*,
ir aller leitevrouwe
der werlde alſus geſwigen iſt,
diu aller dœne houbetliſt
verſigelet in ir zungen truoc?
von der gedenke ich vil und gnuoc.
ich meine ab von ir dœnen
den ſüezen den ſchœnen,
wâ ſi der ſô vil næme,
wannen ir daz wunder kæme
ſô maneger wandelunge.
ich wæne, Orfeuſes zunge,
diu alle dœne kunde,
diu dœnete ûz ir munde.
Sît daz man der nu niht enhât,
ſô gebet uns etelîchen rât
(ein ſælec man der ſpreche dar):
wer leitet nu die lieben ſchar?
wer wîſet diz geſinde?
ich wæne, ich ſi wol vinde,
diu die baniere vüeren ſol:
ir meiſterinne kan ez wol,
diu *von der Vogelweide*. [122.
hei wie diu über beide [4800.
mit hôher ſtimme ſchellet!
waz wunders ſi geſtellet!
wie ſpæhe ſe organieret!
wie ſe ir ſanc wandelieret!
ich meine ab in dem dône
dâ her von Zitherône,
dâ diu gotinne Minne
gebiutet ûf und inne:
diu iſt ze hove kamererîn
diu ſol ir leiterinne ſîn;
diu wîſet ſi ze wunſche wol;
diu weiz wol, wâ ſi ſuochen ſol
der minnen mêlôdîe.
ſi unde ir kompânîe
die müezen ſô geſingen,
daz ſi ze vröuden bringen
ir trûren unde ir ſenedez klagen:
und daz geſchehe bî mînen tagen!
Nu hân ich rede genuoge
von guoter liute vuoge
gevüegen liuten vür geleit.
ie noch iſt Triſtan umbereit
ze ſîner ſwertleite.
ine weiz wiech in bereite:
der ſin wil niender dar zuo;
ſone weiz diu zunge waz ſi tuo
aleine und ân des ſinnes rât,
von dem ſe ir ambet allez hât.
waz aber nu werre in beiden,
des wil ich iuch beſcheiden.
Si zwei hât daz verirret,
daz tûſenden wirret:
dem man, der niht wol reden kan,
kumt dem ein rede rîcher man,
im erliſchet in dem munde
daz ſelbe, daz er kunde.
ich wæne, mir iſt alſam geſchehen:
ich ſihe und hân biz her geſehen
ſô manegen ſchône redenden man, [123.
daz ich des niht gereden kan,
ezn dunke mich dâ wider ein wint;
als nu die liute redende ſint:
man ſprichet nu ſô rehte wol,
daz ich von grôzem rehte ſol
mîner worte nemen war
und ſehen, daz ſe alſô ſîn gevar
als ich wolte, daz ſi wæren
an vremder liute mæren
und alſe ich rede geprüeven kan
an einem anderen man.
Nune weiz ich, wies beginne:
mîn zunge und mîne ſinne
dien mugen mir niht ze helfe komen;
mir iſt von vorhten genomen
enmitten ûz dem munde
daz ſelbe, daz ich kunde.
hie zuo enweiz ich, waz getuo,
ine tuo daz eine dar zuo,

deizwâr daz ich noch nie getete:
mîne vlêhe und mîne bete
die wil ich êrſte ſenden
mit herzen unt mit henden
hin wider Èlikône
ze dem niunvalten trône,
von dem die brunnen diezent,
ûz den die gâbe vliezent
der worte unt der ſinne.
der wirt, die niun wirtinne,
Apolle und die Kamênen
der ôren niun Sirênen,
die dâ ze hove der gâbe phlegent,
ir gnâde teilent unde wegent,
als ſe ir der werlde gunnen,
die gebent ir ſinne brunnen
ſô vollecliche manegem man,
daz ſi mir einen trahen dâ van
mit êren niemer mugen verſagen.
und mac ouch ich den dâ bejagen,
ſo behalte ich mîne ſtat dâ wol, [124.
dâ man ſe mit rede behalten ſol.
der ſelbe trahen der eine
der iſt ouch nie ſô kleine,
ern müeze mir verrihten,
verrihtende beſlihten
beide zungen unde ſin,
an den ich ſus entrihtet bin.
diu mînen wort muoz er mir lân
durch den vil liehten tegel gân
der kamêniſchen ſinne
und muoz mir diu dar inne
ze vremdem wunder eiten,
dem wunſche bereiten
als golt von Arâbe.
die ſelben gotes gâbe
des wâren Èlikônes,
des obereſten trônes,
von dem diu wort entſpringent,
diu durch daz ôre klingent
und in daz herze lachent,
die rede durliuhtec machent
als ein erwelte gimme,
die geruochen mîne ſtimme
und mîne bete erhœren
oben in ir himelkœren
und rehte als ich gebeten hân.
Nu diz lât allez ſîn getân,
daz ich des alles ſî gewert,
des ich von worten hân gegert,
und habe des alles vollen hort,
ſenft allen ôren mîniu wort,
ber iegelîchem herzen ſchate
mit dem ingrüenen lindenblate,
gê mîner rede als ebene mite,
daz ich ir an iegelîchem trite
rûme und reine ir ſtrâze,
noch an ir ſtrâze enlâze
deheiner ſlahte ſtöubelîn,
ezn müeze dan geſcheiden ſîn
und daz ſi niwan ûfem klê [125.
unde ûf liehten bluomen gê,
dannoch gewende ich mînen ſin,
ſô kleine als ich geſinnet bin,
kûm oder niemer dar an,
dar an ſich alſô manic man
verſuochet und verprîſet hât.
deiswâr, ich ſol es haben rât,
und kêrte ich alle mîne kraft
ze ritters bereitſchaft,
als weiz got maneger hât getân
und ſeite iu daz, wie Vulkân
der wîſe, der mære,
der guote liſtmachære
Triſtande ſînen halsberc
ſwert und hoſen und ander werc,
daz den ritter ſol beſtân,
durch ſîne hende lieze gân
ſchôn und nâch meiſterlîchem ſite,
wier im entwurfe und ſnite,
den kuonheit nie hevilte,
den eber an dem ſchilte,
wier im den helm betihte
und oben dar ûf rihte
al nâch der minnen quâle
die viurînen ſtrâle,
wie er im al beſunder
ze wunſche unt ze wunder
bereite ein und ander,
und wie mîn vrou Kaſſander
diu wîſe Trojerinne,
ir liſte und alle ir ſinne,
dar zuo hæte gewant,
daz ſi Triſtande ſîn gewant
berihte unde bereite
nâch ſolher wîsheite,
ſô ſiz aller beſte
von ir ſinnen weſte,
der geiſt ze himele, als ichz las,
von den goten geſeinet was —:
waz hæte daz iht ander kraft [126.
dan als ich die geſelleſchaft
Triſtandes ê bereite
ze ſîner ſwertleite?
mag ich die volge von iu hân,
ſô iſt mîn wân alſô getân,
und weiz daz wol, muot unde guot
ſwer zuo den zwein geræten tuot
beſcheidenheit und höfſchen ſin,
diu vieriu würkent under in
als wol als iemen ander.
jâ Vulkân unt Kaſſander
diu zwei bereiten ritter nie
baz ze prîſe, danne ouch die.

VIII. (294, 33 — 312, 17. *M.* 11711 *ff. H.*)

Nu daz diu maget unt der man
Îſôt unde Triſtan
den tranc getrunken beide, ſâ
was ouch der werlde unmuoze dâ
Minne, aller herzen lâgerîn,
und ſleich zir beiden herzen în.
ê ſis ie wurden gewar
dô ſtiez ſe ir ſigevanen dar
und zôch ſi beide in ir gewalt: [295.
ſi wurden ein und einvalt,
die zwei und zwîvalt wâren ê;
ſi zwei enwâren dô niht mê
widerwertic under in:
Îſôte haz der was dô hin.
diu ſuonerinne Minne
diu hæte ir beider ſinne
von hazze alſô gereinet,

mit liebe alſô vereinet,
daz ietweder dem andern was
durchlûter als ein ſpiegelglas.
ſi hæten beide ein herze:
ir ſwære was ſîn ſmerze,
ſîn ſmerze was ir ſwære;
ſi wâren beide einbære
an liebe unde an leide,
und haben ſich doch beide,
und tete daz zwîvel unde ſcham:
ſi ſchamte ſich, er tete alſam;
ſi zwîvelte an im, er an ir.
ſwie blint ir beider herzen gir
an einem willen wære,
in was doch beiden ſwære
der urhap und der begin.
daz hat ir willen under in.
Triſtan, dô er der minne enphant,
er gedâhte ſâ zehant
der triuwen unt der êren
und wolde dannen kêren.
'nein' dâhte er allez wider ſich,
lâ ſtân, Triſtan, verſinne dich,
niemer genim es keine war.'
ſô wolte et ie daz herze dar.
wider ſînem willen krieget er,
er gerte wider ſîner ger:
er wolte dar und wolte dan.
der vergangene man
verſuochte ez in dem ſtricke
ofte unde dicke
und was des lange ſtæte: [296.
der getriuwe der hæte
zwei nâhe gêndiu ungemach:
ſwenn er ir under ougen ſach
und im diu ſüeze minne
ſîn herze und ſîne ſinne
mit ir begunde ſêren,
ſo gedâhte er ie der Êren,
diu nam in danne dervan.
hie mite ſô kêrte in aber an
minne, ſîn erbevogetîn,
der muoſe er aber gevolgec ſîn.
in muoten harte ſêre
ſîn triuwe unt ſîn êre,
ſô muote in aber diu Minne mê,
diu tet im wirs danne wê:
ſi tete im mê ze leide
dan triuwe und êre beide.
ſîn herze ſach ſi lachend an
und nam ſîn ouge dervan.
als er ir aber niht enſach,
daz was ſîn meiſtez ungemach.
dicke beſazte er ſînen muot,
als der gevangene tuot,
wie er ir möhte entwenken,
und begunde ofte denken:
'kêre dar oder her,
verwandele diſe ger,
minne und meine anderswâ.'
ſô was ie dirre ſtric dâ.
er nam ſîn herze und ſînen ſin
und ſuochte enderunge in in,
ſone was ie niht dar inne
wan Îſôt unde minne.
Alſam geſchach Îſôte,
ſi verſuochte ez ouch genôte:
ir was diz leben ouch ande,
dô ſi den lîm erkande
der geſpenſtigen minne
und ſach wol, daz ir ſinne
dar în verſenket wâren. [297.
ſi begunde ſtades vâren, [11800.
ſi wolte ûz unde dan:
ſô klebet ir ie der lîm an;
der zôch ſi wider unde nider.
diu ſchœne ſtrebete allez wider
und ſtuont an iegelîchem trite,
ſi volgete ungerne mite:
ſi verſuochte ez manegen enden:
mit vüezen unt mit henden
nam ſi vil manege kêre
und verſancte ie mêre
ir hende unde ir vüeze
in die blinden ſüeze
des mannes unt der minne.
ir gelîmeten ſinne
dien kunden niender hin gewegen
noch gebrücken noch geſtegen
halben vuoz noch halbem trite,
minne diu enwære ie dâ mite.
Îſôt, ſwar ſi gedâhte,
ſwaz gedanke ſi vürbrâhte,
ſone was ie diz noch daz dar an
wan minne unde Triſtan;
und waz daz allez tougen.
ir herze unde ir ougen
diu miſſehullen under in:
diu ſchame diu jaget ir ougen hin,
diu minne zôch ir herze dar.
diu widerwertige ſchar
maget und man, minn unde ſcham
diu was an ir ſêr irreſam:
diu maget diu wolte den man
und warf ir ougen dar van;
diu ſcham diu wolte minnen
und brâhte es niemen innen.
waz truoc daz vür? ſcham unde maget, [298.
als al diu werlt gemeine ſaget,
diu ſint ein alſô hæle dinc,
ſô kurze wernde ein urſprinc,
ſine habent ſich niht lange wider.
Îſot diu leite ir kriec dernider
und tete, als ez ir was gewant,
diu ſigelôſe ergap zehant
ir lîp unde ir ſinne
dem man unt der minne.
ſi blicte under wîlen dar
und nam ſîn tougenlîche war:
ir klâren ougen unde ir ſin
die gehullen dô wol under in.
ir herze unde ir ougen
diu ſchâcheten vil tougen
und lieplîchen an den man.
der man der ſach ſi wider an
ſuoze und inneclîchen.
er begunde ouch entwîchen,
dos in diu minne niht erlie.
man und maget ſi gâben ie
ze iegelîchen ſtunden,
ſô ſi mit vuogen kunden,
ein ander ougenweide.

die gelieben dûhten beide
einander ſchœner vil dan ê.
deiſt liebe reht, deiſt Minnen ê:
ez iſt hiure und was ouch vert
und iſt, die wîle minne wert,
under gelieben allen,
daz ſe ein ander baz gevallen,
ſô liebe an in wahſende wirt,
diu bluomen unt den wuocher birt
lieplîcher dinge,
dann an dem urſpringe.
diu wuocherhafte minne
diu ſchœnet nâch beginne.
daz iſt der ſâme, den ſi hât,
von dem ſi niemer zergât.
 Si dunket ſchœner ſît dann ê.
dâ von ſô tiuret Minnen ê.
diuhte Minne ſît als ê,
ſo zergienge ſchierė Minnen ê.
 Die kiele ſtiezen aber an [299.
und vuoren vrœlîche dan,
wan als vil daz minne
zwei herze dar inne
von ir ſtrâzen hæte brâht.
diu zwei diu wâren verdâht,
bekümberet beide
mit dem lieben leide,
daz ſolhiu wunder ſtellet
daz honegende gellet,
daz ſüezende ſiuret
daz touwende viuret,
daz ſenftende ſmerzet.
daz alliu herze entherzet,
und al die werlt verkêret:
daz hæte ſi verſêret,
Triſtanden unde Îſôte.
ſi twang ein nôt genôte
und in ſeltſæner ahte:
ir dewederez enmahte
gehaben ruowe noch gemach,
wan ſo ez daz andere ſach. [11900.
ſos aber einander ſâhen,
daz gieng in aber nâhen,
wan ſi enmohten under in zwein
ir willen niht gehaben enein:
daz geſchuof diu vremde unt diu ſcham,
diu in ir wunne benam,
ſos eteswenne tougen
mit gelîmten ougen
einander ſolden nemen war,
ſô wart ir lîch gelîche var
dem herzen unt dem ſinne.
minne diu verwerinne,
dien dûhte es niht dâ mite genuoc,
daz mans in edelen herzen truoc
verholn unde tougen,
ſine wolte under ougen
ouch offenbæren ir gewalt:
der was an in zwein manecvalt.
unlange enein ir varwe erſchein, [300.
ir varwe ſchein unlange enein:
ſi wehſelten genôte
bleich wider rôte,
ſi wurden rôt unde bleich,
als ez diu minne in under ſtreich.
hie mite erkante iewederz wol,
als man an ſolhen dingen ſol,
daz etezwaz von minnen
in ietweders ſinnen
ze dem andern was gewant
und begunden ouch zehant
lieplîche enein gebâren,
zît und ſtate vâren
ir rûne unde ir mære.
der Minnen wildenære
leiten einander dicke
ir netze unde ir ſtricke,
ir warte unde ir lâge
mit antwürt unt mit vrâge,
ſi triben vil mære under in.
Îſôte rede und ir begin
daz man vil rehte in megede wîs:
ſi kom ir trût und ir âmîs
al umbe her von verren an:
von ende mante ſi her dan,
wie er ze Develîne
in einem ſchiffelîne
gevlozzen wunt und eine kam,
wie in ir muoter an ſich nam
und wie ſin ouch generte;
von allem dem geverte,
wi ſi ſelbe in ſiner phlege
ſchrîben lernete alle wege
latîne unde ſeitſpil.
der umberede der was vil,
die ſe im vür ougen leite
von ſîner manheite
und ouch von dem ſerpande
und wie ſin zwir erkande
in dem moſe und in dem bade, [301.
diu rede was under in gerade,
ſi ſeit im und er ſeit ir:
'â' ſprach Îſôt, 'dô ez ſich mir
ze alſô guoten ſtaten getruoc
daz ich iuch in dem bade niht ſluoc,
got hêrre, wie gewarb ich ſô!
daz ich nu weiz, wiſtich ez dô.
benamen ſô wære ez iuwer tôt.'
'war umbe?' ſprach er 'ſchœne Îſôt?
waz wirret iu? waz wizzet ir?'
'ſwaz ich weiz, daz wirret mir;
ſwaz ich ſihe, daz tuot mir wê:
mich müejet himel unde ſê;
lip und leben daz ſwæret mich.'
ſi ſtiurte unde leinde ſich
mit ir ellebogen an in:
daz was der belde ein begin.
ir ſpiegellıehten ougen
diu volleten vil tougen.
ir begunde ir herze quellen,
ir ſüezer munt ûf ſwellen,
ir houbet daz wac alles nider.
ir vriunt begunde ouch ſi der wider
mit armen umbe vâhen,
ze verre noch ze nâhen
niwan in gaſtes wîſe.
er ſprach ſuoz unde lîſe:
'ei, ſchœne ſüeze, ſaget mir:
waz wirret iu, waz klaget ir?'
 Der Minnen vederſpil Îſôt,
'lameir' ſprach ſi 'daz iſt mîn nôt,
lameir daz ſwæret mir den muot,

lameir iſt daz mir leide tuot.'
dô ſi lameir ſô dicke ſprach,
er bedâhte unt beſach
anclîchen unde kleine
des ſelben wortes meine.
ſus begunde er ſich verſinnen,
l'ameir daz wære minnen,
l'ameir bitter, *la meir* mer: [302.
der meine der dûht in ein her.
er überſach der drîer ein
unde vrâgete von den zwein:
er verſweic die minne,
ir beider vogetinne,
ir beider trôſt, ir beider ger:
mer und ſûr beredete er.
'ich wæne' ſprach er, 'ſchœne Îſôt,
mer und ſûr ſint iuwer nôt;
iu ſmecket mer unde wint:
ich wæne, iu diu zwei bitter ſint.'
'nein, herre, nein! waz ſaget ir?
der dewederez wirret mir,
mirn ſmecket weder luft noch ſê:
lameir aleine tuot mir wê.'
Dô er des wortes zende kam,
minne dar inne vernam,
er ſprach vil tougenlîche zir:
'entriuwen, ſchœne, als iſt ouch mir,
lameir und ir, ir ſit mîn nôt.
herzevrouwe, liebe Îſôt,
ir eine und iuwer minne
ir habt mir mîne ſinne
gar verkêret unt benomen,
ich bin ûzer wege komen
ſô ſtarke und alſô ſêre
ich erhol michs niemer mêre.
mich müejet unt mich ſwæret,
mir ſwachet unde unmæret
allez, daz mîn ouge ſiht:
in al der werlde eniſt mir niht
in mînem herzen liep wan ir.'
Îſôt ſprach: 'hêrre, als ſit ir mir.'
Dô die gelieben under in
beide erkanten einen ſin
ein herze und einen willen,
ez begunde in beidiu ſtillen
und offenen ir ungemach.
ietwederez ſprach unde ſach
daz ander baltlîcher an [303.
der man die maget, diu maget den man.
vremde under in diu was dô hin:
er kuſte ſi unt ſi kuſt in
lieplîchen unde ſuoze.
daz was der Minnen buoze
ein ſæleclîcher anevanc.
ietwederz ſchancte unde tranc
die ſüeze, diu von herzen gie.
ſô ſi die ſtate gewunnen ie,
ſô gie der wehſel under in
ſlîchende her unde hin
vil tougenlîchen unde alſô,
daz niemen in der werlde dô
ir willen unde ir muot bevant
wan ſi, der er doch was erkant.
Brangæne diu wîſe,
diu blicket dicke lîſe
unt vil tougenlîche dar
und nam ir tougenheite war
und dâhte dicke wîder ſich:
'owî, nu verſtân ich mich,
diu minnet hebet mit diſen an.'
vil ſchiere wart, daz ſi began
den erneſt an in beiden ſehen
und ûzen an ir lîbe ſpehen
den inneren ſmerzen
ir muotes unde ir herzen.
ſi muote ir beider ungemach,
wan ſi ſi zallen zîten ſach
ameiren unde amûren,
ſiuften unde trûren
trahten unt panſieren,
ir varwe wandelieren.
ſine genâmen nie vor trahte war
deheiner ſlahte lîpnar,
biz ſi der mangel unt daz leit
an dem lîbe als überſtreit
daz ez Brangænen angeſt nam
und in die vorhte dâ von kam,
ez wære ir beider ende, [304.
und dâhte: 'nu genende,
ervar, waz dirre mære ſî.'
Si geſaz in eines tages bî
heinlîchen unde lîſe
diu ſtolze diu wîſe:
'hie iſt niemen' ſprach ſi 'wan wir driu:
ſaget mir ir zwei, waz wirret iu?
ich ſihe iuch zallen ſtunden
mit trahte gebunden
ſiuften trûren unde klagen.'
'höfſche, getorſte ichz iu geſagen,
ich ſaget ez iu' ſprach Triſtan.
'jâ hêrre, vil wol: ſprechet an;
ſwaz ir wellet daz ſaget mir.'
'ſæligiu, guotiu' ſprach er zir,
'ine getar niht ſprechen vürbaz,
irn gewiſſet uns ê daz
mit triuwen unt mit eiden,
daz ir uns armen beiden
guot und gnædec wellet weſen:
anders ſô ſîn wir ungeneſen.'
Brangæne bôt ir triuwe hin:
ſi gelobete unt gewiſſet in
mit ir triuwen unt mit gote
ze lebene nâch ir gebote.
'getriuwiu, guotiu' ſprach Triſtan,
'nu ſehet et got ze vorderſt an
und dâ nâch iuwer ſælekheit:
bedenket unſer zweier leit
und unſer angeſtlîche nôt.
ich armer unt diu arme Îſôt,
ine weiz, wiez uns ergangen iſt,
wir zwei wir ſîn in kurzer vriſt
unſinnec worden beide
mit wunderlîchem leide:
wir ſterben von minnen
undn kunnen niht gewinnen
weder zît noch ſtate derzuo,
ir irret uns ſpât unde vruo,
und ſicherlîche ſterben wir: [305.
da iſt niemen ſchuldec an wan ir.
unſer tôt und unſer leben
diu ſint in iuwer hant gegeben.
hie mite iſt iu genuoc geſaget.

Brangæne, ſæligiu maget,
nu helfet unde genâdet ir
iuwerr vrouwen unde mir.'
Brangæne wider Îſôte ſprach:
'vrouwe, iſt iuwer ungemach,
als er dâ giht, von ſolher nôt?'
'jâ, herzeniftel' ſprach Îſôt.
Brangæne ſprach: 'daz riuwe got,
daz der vâlant ſînen ſpot
mit uns alſus gemachet hât!
nu ſihe ich wol, es iſt niht rât,
ine müeze durch iuch beide
mir ſelber nâch leide
und iu nâch laſter werben;
ê ich iuch lâze ſterben,
ich wil iu guote ſtate ê lân.
ſwes ir wellet ane gân,
durch mich enlât niemêre,
ſwes ir durch iuwer êre
niht gerne wellet lâzen;
ſwâ ir iuch aber gemâzen
und enthaben müget an dirre tât
da enthabet iuch, daz iſt mîn rât:
lât diz laſter under uns drìn
verſwigen unde beliben ſìn.
breitet irz iht mêre,
ez gât an iuwer êre;
ervert ez iemen âne uns driu,
ir ſît verlorn und ich mit iu.
herzevrouwe, ſchœne Îſôt
iuwer leben und iuwer tôt
die ſint in iuwer phlege ergeben:
leitet tôt unde leben,
als iu ze muote geſtê.
nâch dirre zît enhabet nimmê
deheine vorhte her ze mir. [306.
ſwaz iu gevalle, daz tuot ir.'
Des nahtes, dô diu ſchœne lac,
ir triure unde ir trahte phlac
nâch ir trût âmîſe,
nu kom geſlichen lîſe
ze der kemenâten în
ir âmîs unde ir arzâtîn
Triſtan unt diu Minne:
Minne diu arzâtinne
ſi vuorte ze handen
ir ſiechen Triſtanden.
ouch vant ſe Îſôte ir ſiechen dâ.
die ſiechen beide nam ſi ſâ
und gab in ir, im ſie
einander ze arzâtîe.
wer hæte ouch diſe beide
von dem gemeinen leide
vereinet unde beſcheiden,
wan einunge an in beiden,
der ſtric ir beider ſinne?
Minne diu ſtrickerinne
diu ſtricte zwei herze an in zwein
mit dem ſtricke ir ſüeze enein
mit alſô grôzer meiſterſchaft,
mit alſô wunderlîcher kraft
daz ſe unreloeſet wâren
in allen ir jâren.
Ein langiu rede von minnen
diu ſwæret hövefchen ſinnen;
kurz rede von guoten minnen
diu guotet guoten ſinnen.
Swie lützel ich in mînen tagen
des lieben leides habe getragen,
des ſenften herzeſmerzen,
der innerhalp des herzen
ſô rehte ſanfte unſanfte tuot,
mir wîſſaget doch mîn muot,
des ich im wol gelouben ſol,
den zwein gelieben wære wol
und ſanfte in ir muote, [307.
dô ſi die leiden huote, [12200.
die wâren ſuht der minne,
der Minnen vîandinne
von ir ſtigen hæten brâht.
ich hân von in zwein vil gedâht
und gedenke hiute und alle tage;
ſwenne ich liebe und ſenede klage
vür mîn ougen breite
und ir gelegenheite
in mînem herzen ahte,
ſô wahſent mîne trahte
und muot mîn hergeſelle,
als er in die wolken welle.
ſwenn ich bedenke ſunder
daz wunder unt daz wunder,
daz man an liebe vunde,
der ez geſuochen kunde,
waz vröude an liebe læge,
der ir mit triuwen phlæge,
ſô wirt mîn herze ſâ zeſtunt
grœzer danne Septimunt
und erbarmet mich diu minne
von allem mînem ſinne,
daz meiſtec alle die der lebent
an minnen hangent unde klebent
und ir doch niemen rehte tuot.
wir wellen alle haben muot
unt mit minnen umbe gân.
nein, minne iſt niht alſô getân
als wirs einander machen
mit välſchlîchen ſachen.
wir nemen der dinge unrehte war,
wir ſæjen bilſen ſâmen dar
und wellen danne daz uns der
liljen unde rôſen ber.
entriuwen, des mac niht geweſen;
wir müezen daz her wider leſen,
daz dâ vor gewerket wirt,
und nemen, daz uns der ſâme birt.
wir müezen ſnîden unde mæn [308.
daz ſelbe, daz wir dar geſæn.
wir bûwen die minne
mit gegelletem ſinne,
mit valſche unde mit âkuſt
und ſuochen danne an ir die luſt
des lîbes unt des herzen:
ſone birt ſi niwan ſmerzen
unguot und unvruht unde unart,
als ez an ir gebûwen wart;
als ez uns danne riuwe birt
und innerhalp des herzen ſwirt
und tœtet uns dar inne,
ſô zîhen wirs die minne
unde ſchuldegen ſi dar an,
diu ſchulde nie dar an gewan.
wir ſæjen alle valſcheit,

ſô ſnîden laſter unde leit.
tuo uns daz leit iht ſêre wê,
ſô bedenken ez ê,
ſæjen bezzer unde baz
unde ſnîden ouch daz.
wir die zer werlde haben muot,
ſwie ſô er ſî bœs oder guot,
wie tuon wir unſern tagen,
die wir vertrîben unde verjagen
in dem namen der minne
und vinden niht dar inne
niwan die ſelben arbeit.
die wir haben an ſi geleit,
miſſelinge und ungeſchiht:
des guoten vinde wir dâ niht,
des unſer iegelîcher gert
und des wir alle ſîn enwert.
daz iſt der ſtæte vriundes muot,
der ſtæteclîche ſanfte tuot,
der die rôſen bî dem dorne treit,
die ſenfte bî der arbeit;
an dem ie lît verborgen
diu minne bî den ſorgen,
der an dem ende ie vröude birt [309.
als ofte als er beſwæret wirt,
den vindet man ie lützel nuo:
alſô vorwerke wir dar zuo.
Ez iſt vil wâr, daz man dâ ſaget:
'minne iſt getriben unde gejaget
in den endelôſten ort.'
wir haben an ir niwan daz wort:
uns iſt niwan der name beliben
und haben ouch den alſô zertriben
alſô verwortet unde vernamet,
daz ſich diu müede ir namen ſchamet
und ir daz wort unmæret;
ſi ſwachet unde ſwæret
ir ſelber ûf der erde,
diu êrelôſe unwerde;
ſi ſlîchet under hûſen biten
und treit von laſterlîchen ſiten
gemanecvaltet einen ſac,
in dem ſir diube und ir bejac
ir ſelbes munde verſeit
und ez ze ſtrâze veile treit.
owê den market ſchaffe wir:
daz wunder trîbe wir mit ir
und wellen des unſchuldec ſîn.
minne, aller herzen künegîn,
diu vrîe diu eine
diu iſt umb kouf gemeine.
wie habe wir unſer hêrſchaft
an ir gemachet zinshaft.
wir haben ein bœſe konterfeit
in daz vingerlîn geleit
und triegen uns dâ ſelbe mite.
ez iſt ein arme trügeſite,
der vriunden alſô liuget
daz er ſich ſelben triuget.
wir valſchen minnære,
der Minnen trügenære,
wie vergânt uns unſer tage
daz wir unſerre klage
ſô ſelten liebez ende geben! [310.
wie vertuon wir unſer leben
âne lieb und âne guot!
nu gît uns doch daz guoten muot,
daz uns ze nihte beſtât.
ſwaz iemen ſchœner mære hât
von vriuntlîchen dingen,
ſwaz wir mit rede vürbringen
von den, die wîlent wâren
vor manegen hundert jâren,
daz tuot uns in dem herzen wol,
und ſîn der ſelben ſtate ſô wol,
daz lützel iemen wære
getriuwe unde gewære
und wider den vriunt âne âkuſt.
ern möhte ſus getâne luſt
von ſîn ſelbes ſachen
in ſînem herzen machen,
wand uns daz ſelbe zaller zît
mit jâmer under vüezen lît,
dâ von ez allez ûf erſtât:
deiſt triuwe, diu von herzen gât;
diu treit ſich uns vergebene an;
ſô kêre wir daz ouge dan
und trîben die ſüezen
unruochlîche under vüezen;
wir haben ſi mit unwerde
vertreten in der erde;
ob wir ſi gerne ſuochten dâ,
wirn wizzen alles gâhes wâ.
ſô guot ſô lônebære
triuwe under vriunden wære,
war umbe lieben wir ſi niht?
ein blic, ein inneclîch geſiht
ûz herzeliebes ougen
der leſchet âne lougen
hundert tûſent ſmerzen
des lîbes unt des herzen.
ein kus in liebes munde,
der von des herzen grunde
her ûf geſlichen kæme, [311.
ahî, waz der benæme
ſeneder ſorge und herzenôt!
Ich weiz wol, Triſtan unde Îſôt
die gebitelôſen beide
benâmen ouch ir leide
und ir triure einander vil,
dô ſi begriffen daz zil
gemeines willen under in.
jener gelange was dô hin,
der die gedanke anget.
ſwes gelieben gelanget,
des tribens under in genuoc.
ſô ſich diu zît alſô getruoc
ſô ſi zir ſtate kâmen,
ſi gâben unde nâmen
mit getriulîchem ſinne
in ſelben unt der minne
willegen zins unde zol.
in was vil inneclîche wol
an der reiſe und an der vart;
dô diu vremde hine wart,
dô was ir heinlîche
rîlîch unde rîche,
und was daz wîsheit unde ſin,
wan die ſich helent under in,
ſît daz ſi ſich enbarnt
und danne in ſchame varnt
und geſtent ſich an liebe,

die ſint ir ſelber diebe.
ſô ſi ſich danne ie mêre helnt,
ſô ſi ie mêre in ſelben ſtelnt
und miſchent liep mit leide.
diſe gelieben beide
die enhâlen ſich ze nihte:
mit rede und mit geſihte
wâren ſi heinlîch under in.
Sus triben ſi die reiſe hin
mit wünneclîchem lebene
und doch niht gar vergebene.
in tete diu vorvorhte wê: [312.
ſi bevorhten daz ê [12400.
da ez ouch ſider zuo kam,
daz in ſît vröude vil benam
und brâhte ſi ze maneger nôt;
daz was daz diu ſchœne Îſôt
dem manne werden ſolde,
dem ſi niht werden wolde.
ouch twanc ſi beidiu noch ein leit,
daz was Îſôte wîpheit.
hier umbe was in leide:
diz leidete ſi beide,
doch was in diſiu ſwære
lîhte und tragebære,
wan ſi ir willen under in zwein
vrîlîche hæten enein
dik unt ze manegem mâle.

IX. (338, 17 — 352, 19. *M.* 13455 *ff.* *H.*)

Triſtandes lob und êre
die bluoten aber dô mêre
ze hove und in dem lande.
ſi lobeten an Triſtande
ſîne vuoge und ſîne ſinne.
er unt diu küneginne
ſi wâren aber vrô unde vruot.
ſi gâben beide ein ander muot,
ſo ſe iemer beſte kunden.
In den ſelben ſtunden
hæt Triſtan einen kompanjûn,
der was ein edeler barûn,
des küneges lantſæze,
ſîn oberſter truhſæze
und was geheizen Mariodô:
der ſelbe was Triſtande dô
gevriunt unt geminne
durch die ſüezen küneginne,
der truog er tougenlîchen muot
als manec man maneger vrouwen tuot,
dâ ſi ſich lützel kêret an.
der truhſæze unde Triſtan
ſi zwêne hæten under in zwein
gemeine herberge enein,
und wâren gerne einander mite [339.
ouch was des truhſæzen ſite,
wan Triſtan ſchœner mære phlac,
daz er ime ie nahtes ſô bî lac
daz er bereite hin zime ſprach.
Eines nahtes ez beſchach,
dô hæte er mit Triſtande
vil und maneger hande
rede und mære getriben
unt was ſlâfende beliben.
der minnære Triſtan
der ſtal ſich tougenlîche dan
an ſîne ſtrichweide
ze manegem herzeleide
im ſelben unt der künegîn.
do er unvermeldet wânde ſîn
und ſicher ſîner dinge,
dô hæte im miſſelinge
ir ſtricke ir melde ir arbeit
an daz ſelbe phat geleit,
daz er under wîlen ie
ze Îſôte vrœlîche gie: [13500.
daz was des nahtes beſnît.
ouch ſchein der mâne zuo der zît
vil liehte unt vil klâre.
Triſtan nam keiner vâre
noch keiner ſlahte merke war,
wan gieng et baltlîche dar,
dâ man im ſîne tougenheit
beſcheiden hæte und ûf geleit.
nu er in die kemenâten kam,
Brangæne ein ſchâchzabel nam:
vür daz lieht leinde ſi daz.
nune weiz ich, wie ſi des vergaz,
daz ſi die tür offen lie
unt ſi wider ſlâfen gie.
Die wîle und aber daz geſchach,
der truhſæze der geſach
in ſînem troume, dâ er ſlief,
einen eber, der ûz dem walde lief
vreislîch unde vreisſam; [340.
ûf des küneges hof er kam
ſchûmende unde wetzende
und ſich ze wîge ſetzende
ûf allez daz, daz er dâ vant.
nu kom geloufen al zehant
des hovegeſindes michel kraft.
dâ lief michel ritterſchaft
umb den eber her unde hin,
undn was doch niemen under in,
der in getörſte beſtân.
ſus liez er allez hine gân
limmende durch den palas,
dâ Markes kemenâte wâs:
dâ brach er ze den türn în.
daz ſîn bette ſolte ſîn,
daz zerwarf er hin und her
mit ſînem ſchûme ſolget er
daz bette und al die bettewât,
diu küneges bette beſtât.
die ſâhen alle Markes man
und nam ſichz doch ir keiner an.
Nu Mariodoc erwachet was
den troum er in ſîn herze las:
wand er was im ſêre ande.
hie mite rief er Triſtande
und wolte im ſagen mære,
waz im getroumet wære.
nu antwurte im niemen dâ.
nu rief er aber und aber ſâ
und reichet mit der hant dô dar,
und als er nihtes wart gewar
noch an dem bette niemen vant,
nu bewânde er in zehant
umb tougenlîchiu teidinc;
aber umbe ſînen hælinc
hin zer küneginne
desn hæte er keine ſinne,
ern hæte keinen wân dar an.

doch nam er im hin zim dervan
ein vriuntlîchez zörnelîn, [341.
ſô liep als er im ſolde ſîn,
daz er im niht enſeite
von ſîner tougenheite.
Mariodoc ſtuont ûf zehant
und leit an ſich ſîn gewant.
er ſleich vil lîſe hin zer tür
unde wartete dervür
und ſach Triſtandes ſpor dervor.
hie mite ſô volget er dem ſpor
hin durch ein boumgärtelîn.
ouch leitet in des mânen ſchîn
über ſnê unde über gras.
dâ er vor hin gegangen was,
unz an der kemenâten tür.
da geſtuont er vorhtende vür
und miſſeviel im al zehant
daz er die tür als offen vant.
ſus trahtet er dâ lange
nâch Triſtandes gange:
er bedâhte übel unde guot.
iezuo ſô kom im in den muot,
Triſtan der wære komen dar în
durch eteslîch juncvröuwelîn.
ſô der wân ietzuo was getân,
ſô was al zehant ſîn wân
er wære dar inne
durch die küneginne.
der wân der gie hin unde her.
Ze jungeſte genante er
und gie vil lîſe dar în
undn vant dâ lieht noch mânen ſchîn
wan von der kerzen, diu dâ bran,
dâ geſach er lützel van:
dâ leinde ein ſchachzabel vor.
ſus gieng er allez enbor
und greifende mit henden
an mûren unde an wenden
biz er zir beider bette kam,
ſi beidiu ſamet dar an vernam
und horte al ir gelegenheit.
diz was im inneclîche leit [342.
und tete im in dem herzen wê, [13600.
wand er hæt Îſold allez ê
liebe und holden muot getragen;
nu was daz allez underſlagen
mit hazze unt mit leide.
er hæte an ir dô beide
haz unt leit, leit unde haz;
in muote diz, in muote daz:
ern kunde ſich verrihten niht,
wie er ze dirre geſchiht
alſô gewerben möhte,
als ez vuocte unde töhte.
in reizete haz unde leit
ûf die grôze unhöverſcheit,
daz er ir dinc lûtbærete
und ez al dâ vermærete.
ſô zôch in aber Triſtan
unt diu vorhte dervan,
die er hin zime hæte,
ob er im iht leides tæte.
ſus kêrte er umbe unt gie dan:
als ein geleidegeter man
leit er ſich aber wider nider.

Nu kom ouch Triſtan ſchiere wider:
vil lîſe er an ſîn bette ſeic.
er ſweic unde jener ſweic,
daz ir deweder nie wort geſprach,
daz in doch ſelten ê geſchach
und des's ê wâren ungewon.
von dirre vremede unde hie von
ſô ſach im Triſtan daz wol an,
daz er eteswaz hie van
arcwânde in ſînem muote
und hæte ſîne huote
an rede und an gelâze
in bezzerre mâze
dann er ê mâles tæte.
nu was er aber ze ſpæte:
ſîn tougen was vermæret, [343.
ſîn hælinc goffenbæret.
Der nîdege Mariodô
der nam den künec verholne dô
und ſeite im daz ein mœre
da ze hove entſprungen wære
von Îſolde und von Triſtande,
daz liute unde lande
harte miſſezæme,
daz er es war næme
und rât dar umbe hæte,
waz er dar zuo getæte;
ez gienge im harte ſêre
an ſîn ê und an ſîn êre.
ern gewuog im aber des niht,
daz er die wâren geſchiht
als endelîche weſte.
der getriuweſt unt der beſte
der einvalte Marke,
den wundertes ſtarke
und volgetes ungerne,
daz er den leitſterne
ſîner vröuden an Îſolde
iemer bewænen ſolde
ze deheiner ſlahte unguote.
doch truog erz in dem muote
leitlîchen unde ſwâre
und was in ſtæter vâre
alle zît und alle ſtunde,
ob ers ervinden kunde
an keiner bewærde.
ir rede und ir gebærde
daz bemarcte er allez ſunder
und enkunde ſi hier under
an deheiner wârheit ervarn,
wan Triſtan der bat ſiz bewarn
und hæte Îſolde kunt getân
des truhſæzen arcwân.
Iedoch verſuochte ez Marke
anclîche unde ſtarke
und warte es naht unde tac. [314.
eins nahtes, dô er bî ir lac
und ſi zwei triben under in
ir wehſelrede her unde hin,
er rihte unde leite
mit einer kündekheite
einen ſtric der küneginne
und vienc ſi ouch dar inne.
'nu vrouwe' ſprach er, 'ſaget mir,
wie dunket iuch, wie râtet ir,
ich wil in kurzen zîten

in beteverte rîten
und bin vil lîhte lange enwege:
in wes huote und in wes phlege
welt ir al die wîle ſîn?'
'got ſegene' ſprach diu künegîn,
'durch welhe nôt ſprechet ir daz?
in wes huote wære ich baz
und iuwer liut und iuwer lant
danne in iuwers neven hant,
der unſer wol gephlegen kan?
iwer ſweſterſun, hêr Triſtan,
der iſt manhaft unde wîs
und wol bedæhtec alle wîs.'
Die rede begunde Marke
bewænen harte ſtarke
und miſſeviel im harte
ſîne lâge und ſîne warte
leit er ir aber mê unt mê
und huote ir aber dô mê dann ê
und ſeite dem truhſæzen ſâ,
als er ez hæte ervunden dâ.
der truhſæze antwurte im dô:
zwâre, hêrre, im iſt alſô:
ir müget hie ſelbe merken an
daz ſi ſich niht geheln kan
der grôzen liebe, die ſim treit,
und iſt ein michel tumpheit
daz ir in lîdet dâ bî.
als lieb iu wîb und êre ſî,
ſone lîdet in nimêre.' [345.
diz muote Marken ſêre:
der zwîvel unt der arcwân,
den er zem neven ſolte hân,
der tôte in zallen ſtunden,
und in ouch unervunden
und unervarn hæte
an aller ſlahte untæte.
Diu betrogen Îſôt diu was dô vrô,
ſi ſeite Brangænen dô
vil vrœlîche lachende
und michel vröude machende
von ir hêrren betevart
und ouch wie ſi gevrâget wart,
in wes phlege ſi wolde ſîn.
Brangæne ſprach dô: 'vrouwe mîn,
lieget mir niht und ſaget mir,
ſô helfe iu got, wen ieſchet ir?'
Îſôt ſeit ir die wârheit,
reht als ez dâ wart ûf geleit.
'â, tumbe' ſprach Brangæne dô,
'war umbe ſprâchet ir alſô?
ſwaz ſô hier an geredet iſt,
daz hœre ich wol, daz iſt ein liſt,
und weiz vür wâr, daz diſen rât
der truhſæze ûf geleit hât.
hie mite ſô wellent ſe iuch ervarn.
ir ſult iuch her nâch baz bewarn.
gewahne ers iu iht mêre,
ſô tuot, als ich iuch lêre.
ſprechet ſus unde ſô.'
ir vrouwen lêrte ſi dô,
waz antwürt ir gebære
ze diſen liſten wære.
Hier under was ie Marke
bekümbert harte ſtarke
mit zweier hande leide:
in leideten beide
der zwîvel unt der arcwân,
den er hæte und muoſe hân:
er arcwânde genôte [346.
ſîn herzelieb Îſôte;
er zwîvelte an Triſtande,
an dem er niht erkande,
daz valſche gebære
und wider den triuwen wære.
ſîn vriunt Triſtan, ſîn vrouwe Îſôt
diu zwei wâren ſîn meiſtiu nôt:
ſi twungen im herz unde ſîn.
er arcwânde ſi unt in
und zwîveltes ouch beide
dem gebeidetem leide
dem gieng er rehte nâch dem ſite
und nâch dem billîche mite,
wand als er an Îſolde
der liebe dienen wolde,
ſô wante es in der arcwân.
dem wolter danne ie nâch gân
und volgen ûf die wârheit;
als im diu danne wart verſeit
ſô tete im aber der zwîvel wê,
ſô was ez aber rehte als ê.
Waz mag ouch liebe nâher gân,
dan zwîvel unde arcwân?
waz anget liebe gernden muot
ſô ſêre, ſô der zwîvel tuot?
dâ mite enweiz er, war er ſol,
wand iezuo ſô geſwüere er wol
von eteslîcher ungeſchiht,
die er gehœret oder geſiht,
er wære ûf dem ende.
ê man die hand gewende,
ſô widerwirfet ſich daz
unde geſiht ab eteswaz,
daz im aber zwîvel birt,
dâ von er aber verirret wirt;
wan daz ez al diu werlt tuot,
ſo iſt ez ein harte unwîſer muot
und iſt ein michel tumpheit,
daz man an liebe zwîvel treit,
wan niemen iſt mit liebe wol, [347.
an dem er zwîvel haben ſol.
ſo iſt aber noch ſêrer miſſetân,
ſwer ſô den zwîvel unt den wân
ûf die gewisheit bringet;
wan ſwenne er daz erringet
daz er den zwîvel wâren weiz,
ſwes er ſich ie dâ vor gevleiz
ze birſene ûf die wârheit,
daz iſt im danne ein herzeleit
vor ellem herzeleide.
diu vorderen beide,
diu im ê beſwârten den muot,
diu diuhten in danne guot;
möht er ſi danne wider hân,
ſô næme er zwîvel unde wân,
daz er der wâren künde
niemer niht bevünde.
Sus kumet, daz übel übele vrumt
biz daz daz ergere kumt,
ſô daz danne wirs tuot,
ſô diuhte danne übel guot.
ſwie ſwære an libe zwîvel ſî,

ern iſt ir nie ſô ſwære bî.
man lîde in vil und verre baz,
danne den bewærten haz.
ouch mac daz nieman verbern,
diu liebe müeze zwîvel bern.
zwîvel ſol an liebe weſen:
mit dem muoz liebe geneſen;
die wîle ſi den zwîvel hât,
die wîle mag ir werden rât.
ſô ſi die wârheit erſiht,
zehant eniſt ir dinges niht.
Ouch hât diu liebe einen ſite,
dâ ſi ſich aller meiſte mite
verwirret und verworren hât:
ſwâ ir dinc nâch ir willen ſtât,
dane wil ſi keiner ſtæte warn,
dâ lât ſi harte lîhte varn;
und ſwâ ſô ſi den zwîvel ſiht,
dâ von enſcheidet ſi ſich niht,
dar iſt ir nôt unde gâch:
dem gât ſi lâgende nâch
und ſtrebet noch mêre durch daz dar,
daz ſi ir herzeleit erwar
dan durch die luft, die ſi dar an
ervinden unde gehaben kan.
dem ſelben ſinnclôſen ſite
dem gienc ouch Marke vaſte mite:
er wante ſpâte und vruo
allen ſînen ſin dar zuo
daz er den zwîvel ûnt den wân
gerne hæte hin getân
und daz er mit der wâhrheit
ûf ſîn herzeclîchez leit
vil gerne komen wære:
des was er gevære.
Aber kom ez eines nahtes ſô
als er ez Mariodô
enſament hæten ûf geleit,
daz er aber ſîne kündekheit
Îſolde vürleite
und ſi mit kündekheite
gerne hæte ervarn baz.
dô verkêrte ſich daz:
den ſtric, den er ir rihte
und ûf ir ſchaden tihte,
dâ vie diu küneginne
den künec ir hêrren inne
mit ir Brangænen lêre.
dâ half Brangæne ſêre,
dâ vrumet in beiden ſamt daz liſt
wider liſt geſetzet iſt.
der künec der twanc die künegîn
vil nâhen an daz herze ſîn
und kuſte ſi ze maneger ſtunt
an ir ouge und an ir munt:
‘ſchœniu’ ſprach er, ‘nu iſt mir
niht herzelîche liep wan ir
und ich von iu nu ſcheiden ſol,
daz wizze got von himele wol,
daz nimet mir mîne ſinne.’
Diu gelêrte küneginne
ſi ſtiez ſin wider ſin,
ſiuſtende ſprach ſi wider in:
‘owê mir, innecliche owê!
owê! nu wânde ich allez ê,
daz diz vertâne mære
durch ſchimph geſprochen wære;
nu hœre ich unde weiz ez wol,
daz ez ein erneſt weſen ſol.’
ſi huob an unt begunde
mit ougen unt mit munde
leitlîche klage erſcheinen,
ſô klägelîche weinen
daz ſi dem einvalten man
ſînen zwîvel allen an gewan,
und wol geſworn hæte
daz ſiz von herzen tæte.
wand an den vrouwen allen
eniſt niht mêre gallen,
alſô man ûz ir munde giht,
nochn habent deheiner trüge niht
noch aller valſche keinen
wan daz ſi kunnen weinen
âne meine und âne muot,
als ofte ſô ſi dunket guot.
Iſôt diu weinde ſtarke.
der geloubige Marke
‘ſchœniu’ ſprach er, ‘ſaget mir,
waz wirret iu, waz weinet ir?’
‘ich mac wol weinen’ ſprach Îſôt:
‘klagich, daz tuot mir michel nôt.
ich bin ein ellende wîp
und hân nimê wan einen lîp,
und ſô vil ſinne ſô ich hân
diu zwei hân ich ſô gar verlân
an iuch und iuwer minne,
dez ich in mînem ſinne
niht dinges kan gemeinen
noch geminnen wan iuch einen.
mirn iſt niht rehte liep wan ir
und weiz daz wârez, daz ir mir
ſô holdez herze niht entraget
als ir gebâret unde ſaget.
daz ir den muot gewunnet ie
daz ir hin vüeret unt mich hie
in dirre vremede ſoltet lân.
dâ bî mac ic mich wol entſtân,
daz ich iu vil unmære bin:
des ſol mîn herze und mîn ſin
vil ſelten iemer werden vrô.’
‘War umbe, ſchœniu?’ ſprach er dô,
‘ir habet doch ze iuwerr hant
beidiu liute unde lant,
diu ſint iuwer unde mîn:
dar über ſit gebietærîn:
daz ſol ze iuwerm gebote ſtân,
ſwaz ir gebietet, deiſt getân.
die wîle ouch ich bin under wegen
die wîle ſo muoz iuwer phlegen,
der iuwer wol gephlegen kan,
mîn neve der höfſche Triſtan;
der iſt bedæhtec unde wîs,
der vlîzet ſich in alle wîs
wie er iu vröude und êre
gemache und gemêre.
dem getrûwe ich alſe wol
als ich von grôzem rehte ſol.
dem ſît ir liep, alſô bin ich;
der tuot ez durch îuch unt dur mich.’
‘hêr Triſtan?’ ſprach diu ſchœne Îſôt,
‘zwâre ich wære gerner tôt
und ê woltich begraben ſîn

ê danne ich mit dem willen mîn
in ſîner phlege wære.
der ſelbe lôſære,
der iſt mir zallen zîten
glîchſende an der ſîten
und allez ſmeichende bî
und giht, wie lieb ich ime ſî.
iedoch weiz got wol ſînen muot,
in welhen triuwen er ez tuot.
ouch weiz ichs ſelbe genuoc,
wand er mir mînen œheim ſluc
und an mir vürhtet den haz.
durch die vorhte und umbe daz
iſt er mich allez ſtreichende,
liſtende unde ſmeichende
in einem velſchlichem ſite
und wænet allez dâ mite
erwerben mîne vriuntſchaft.
nu hât ez aber arme kraft,
ſîn ſmeiche hilfet kleine;
und weiz got wan ir eine,
daz ich durch iuch noch mêre
danne durch mîn ſelbes êre
vriuntlîche dar gebâre,
ſone geſæhe ich in zewâre
mit vriundes ougen niemer an;
und ſît ich niht verbern kan,
ine müeze in hœren unde ſehen,
ſô ſol ez aber alſô geſchehen,
daz mînes herzen dâ bî
und mîner triuwen lützel ſî
ich hân, daz iſt unlougen,
mît herzelôſen ougen,
mit lügelîchem munde
dik unt ze maneger ſtunde
an in gewendet mînen vlîz
niwan durch den itewîz.
man ſprichet von den vrouwen daz
ſi tragen ir manne vriunden haz:
durh daz hâ ich im dicke
mit manegem lückem blickem blicke,
mit herzelôſem munde
betrogen ſîne ſtunde,
daz er wol geſworn hæte
daz ichs von herzen tæte.
hêrre, enlât iuch niht dar an.
iwer neve, mîn hêr Triſtan
dern gephliget mîn niemer tac;
ob ich es iuch erbiten mac.
ir müezet mîn zwâr under wegen,
ob ir gebietet ſelbe phlegen.
ſwar ir vellet, dar wil ich,
ir eine erwendet es mich,
und es enirre mich der tôt.'
Sus lôſete diu lôſe Iſôt
wider ir hêrren unde ir man
biz daz ſîm lôſende an gewan
beidiu zwîvel unde zorn
und er wol hæte geſworn,
daz ir erneſt wære.
Marke der zwîvelære
der was dâ wider ze wege komen.
ſîn geſellîn diu hæt ime benomen
beidiu zwîvel unde wân.

X. (360, 30 — 375, 27.)

Und Marke enſtuont ſich al zehant
und kôs wol an in beiden
ir vremeden unde ir ſcheiden
daz in daz an ir herze gie;
weſten ſi wâ oder wie,
ſi ſæhen gerne einander.
ein urſuoche vander
und hiez an den ſtunden
die jegere mit den hunden
ze walde ſich bereiten.
er enbôt in unde ſeiten
und hiez ouch in den hof ſagen,
er wolde zweinzec tage jagen,
ſwer mit gejegede kunde
oder ſwer ſô ſîne ſtunde
dâ mite vertrîben wolde,
daz ſich der reiten ſolde.
urloup nam er zer künegîn
und hiez ſi nâch ir willen ſîn
dâ heime vrœlîch unde vrô.
verholne bevalch er aber dô
dem getwerge Melôte,
daz ez Triſtand und Îſôte
zuozir tougenheite
lüge und lâge leite,
ez genuzze es iemer wider in.
er ſelbe vuor ze walde hin
mit michelem geſchelle.
Sîn weidegeſelle
Triſtan beleip dâ heime
und enbôt dem œheime,
daz er ſiech wære.
der ſieche weidenære
wolt ouch an ſîne weide.
er und Îſôt ſi beide
beliben an ir triure
und ſuochten âventiure
in anclîcher trahte,
mit wie getâner ahte
daz iemer kunde geschehen,
daz ſi ſich möhten geſehen.
nune kunden ſiz ertrahten nie.
Under diſen dingen gie
Brangæne ze Triſtande,
wan ſi vil wol erkande
daz ſîn herzeſwære
vil nâhe gênde wære.
ſi klagte im unde er klagete ir
'â, reine' ſprach er, 'ſaget mir,
welch rât gewirdet dirre nôt?
wie gewirbe ich unt diu arme Îſôt,
daz wir ſus niht verderben?
ine weiz wie wir gewerben,
daz wir behalten unſer leben.'
'Waz râtes mag ich iu gegeben?'
ſprach aber diu getriuwe;
'daz ez got iemer riuwe
daz wir ie wurden geborn.
wir haben älliu driu verlorn
unſer vröude und unſer êre:
wirn komen niemer mêre
an unſer vrîheit als ê.
Îſôt owê, Triſtan owê,
daz ich iuch mit ougen ie geſach
und allez iuwer ungemach
von mir ûf erſtanden iſt!
undn weiz nu weder rât noch liſt,

dâ mite ich iu gehelfen müge:
ine kan niht vinden, daz iu tüge.
ich weiz ez als mînen tôt,
ir kumet es in grôze nôt,
belîbet ir iht lange
in huote und in getwange.
ſît ez niht bezzer mac geſîn
ſô volget doch dem râte mîn:
nu meine ich unt ze dirre zît,
die wîle ir uns ſus vremede ſît,
als ir des werdet gewar,
daz iu diu ſtate widervar,
ſô nemt ein öleboumes rîs
und ſnîdet ſpæne in lange wîs
und zeichent die mit nihte mê
wan machet einhalb ein T
und machet anderhalb ein Î,
daz niwan der êrſte buochſtap ſî
von iuwer beider namen dar an,
und leget dâ weder zuo noch van
und gêt ze dem boumgarten în,
ir wizzet wol daz bächelîn,
daz von dem brunnen dâ gât
hin dâ diu kemenâte ſtât,
dar în ſô werfet einen ſpân
und lât in vliezen unde gân
hin vür der kemenâten tür;
dâ gân wir zallen zîten vür
ich unt diu vröudelôſe Îſôt
und weinen unſer herzenôt.
als wir in danne erſeben dâ,
dâ bî erkennen wir ieſâ,
daz ir dâ bî dem brunnen ſît,
dâ der öleboum ſchate gît.
dâ wartet und nemet war:
diu ſenede gât ie zuoziu dar
mîn vrouwe und iuwer vriundîn
und ich ouch, als ez mac geſîn
und ez an iuwerm willen iſt.
hêrre, diu ſelbe kurze vriſt,
die ich noch ze lebene hân,
diu ſol mit iu zwein hine gan,
daz ich iu beiden gelebe
und iu ze lebene rât gegebe.
ſoltich umb eine ſtunde,
in der ich iu zwein kunde
ze iuwern vröuden geleben,
mîner ſtunde tûſent geben,
ich verkoufte alle mîne tage,
ine geſenftet iuwer klage.'
'Gnâde, ſchœniu' ſprach Triſtan:
'ine hân dâ keinen zwîvel an,
an iu ſî triuwe und êre;
der zweier wart nie mêre
in einem herzen begraben.
ſoltich nu keine ſælde haben,
die ſolte ich iu wol kêren
ze vröuden unde ze êren.
ſwie kumberlîch ez aber nu ſtê,
ſwie kûme ſô mîn ſchîbe gê,
wiſtich, wie ich nu kunde
mîne tage und mîne ſtunde
ze iuwern vröuden hin gegeben,
ich wolde ouch deſte kurzer leben;
des getrûwet unde geloubet mir.'
weinende ſprach er aber zir:
'getriuwe ſæligez wîp!'
hie mite twanc er ſe an ſînen lîp
mit ârmen nâhe und ange:
ir ougen unde ir wange
kuſt er mit maneger quâle
dicke und ze manegem mâle.
'ſchœniu' ſprach er, 'nu tuot wol
unde als der getriuwe ſol
und lâzet iu bevolhen ſîn
mich unt die ſeneden ſorgerîn,
die ſælegen Îſôte;
bedenket ie genôte
uns beide ſamet ſi unde mich.'
'gerne, hêrre, daz tuon ich;
gebietet mir, nu wil ich gân.
tuot als ich iu gerâten hân
und forget niht ze ſêre.'
'got ſî, der iuwer êre
und iuwern ſchœnen lîp bewar.'
Brangære neic weinende dar
und gie trûrende dan.
Der trûrige Triſtan
der ſneit und warf die ſpæne,
als im ſîn rât Brangæne
ze ſînen dingen lêre bôt.
ſus kom er unt ſîn vrouwe Îſôt
zem brunnen an des boumes ſchate
vil heinlîche unt ze guoter ſtate,
in ahte tagen wol ahte ſtunt,
daz ez nie nieman wart kunt
noch ez kein ouge nie geſach
wan eines nahtes ez geſchach,
dô Triſtan aber des endes gie,
dô wart ſîn Melôt, ine weiz wie,
daz vertâne getwerc,
des vâlandes antwerc,
von ungelücke gewar
und ſleich allez nâch im dar
und ſach in zuo dem boume gân
und niht vil lange dâ bî ſtân,
unz daz ein vrouwe zuozim gie
und er die nâhe zuozim vie.
wer aber diu vrouwe wære,
des was er ungewære.
Dô des andern tages wart,
Melôt ſleich aber ûf ſîne vart,
ein lützel vor dem mitten tage
und hæte mit valſchlîcher klage
und mit vil arger âkuſt
wol underſtôzen ſîne bruſt
und kom ze Triſtande hin:
'entriuwen' ſprach er, 'hêrre, ich bin
mit ſorgen her gegangen,
wand ir ſît ſô bevangen
mit merke unt mit vâre
daz ich mich her zewâre
verſtoln hân mit maneger nôt
und daz mich diu getriuwe Îsôt
diu tugenthafte künegîn
erbarmet in dem herzen mîn,
diu leider nu ze dirre vriſt
durch iuch in grôzen ſorgen iſt;
diu bat mich dâ her zuoziu gân,
wan ſe anders niemen möhte hân,
der ir ze diſeme mære
als gevellec wære.

ſî bat mich unde gebôt mir
daz ich iuch gruozte von ir
und daz von herzen tæte
und iuch vil verre bæte
daz ir ſî noch geſprechet dâ,
ine weiz, ihr wizzet wol wâ,
da ir nâheſt bî ir wâret
und ouch vil rehte vâret
der ſelben ſtunde unt der zît,
als ir gewon ze komene ſît.
ine weiz, wes ſe iuch dâ warnen ſol.
und ſult ir mir gelouben wol
ir leit und iuwer ungemach,
daz mir nie leider geſchach,
dann mir geſchehen iſt dar an.
nu hêrre mîn, hêr Triſtan,
ich wil varn, gebietet mir;
ſwaz ir welt, daz ſage ich ir.
ine getar hie lenger niht geſîn:
daz hovegeſinde würde es mîn
an dirre verte innen,
ich möhte es ſchaden gewinnen.
ſî jehent doch alle und iſt ir wân,
ſwaz under iu zwein iſt getân,
daz allez ſî mit mir geſchehen.
des wil ich hin ze gote jehen
und hin ziu beiden, daz ez nie
mit keinem mînem râte ergie.'
'vriunt, troumet iu?' ſprach Triſtan;
'waz mære trîbet ir mich an?
waz iſt der hoveliute wân?
waz hât mîn vrowe und ich getân?
ûz! ſtreichet balde, in gotes haz
und wizzet wærlîche daz,
ſwes iemen wænet oder giht,
liez ich ez allermeiſte niht
durch mîn ſelbes êre,
irn geſeitet niemer mêre
hin wider ze hove mære,
waz iu hie getroumet wære.'
Melôt gie dan und reit zehant
ze walde, dâ er Marken vant.
vür wâr er im dô ſeite,
daz er der wârheite
ze ende wære komen dâ
und ſeite im, wie unde wâ
als ez zum brunnen was geſchehen:
'ir müget die wârheit ſelbe ſehen'
ſprach Melôt, 'hêrre, wellet ir,
ze naht ſô rîtet dar mit mir:
ine verſihe mich keines dinges baz,
ſwie ſô ſî gevüegen daz,
ſine komen noch hînaht beide dar,
ſô müget ir ſelbe nemen war,
wie ſî gewerben under in.'
der künec reit mit Melôte hin
ſîns herzeleides warten.
nu ſe in den boumgarten
be nahtzîte kâmen,
ir geberges war genâmen,
done vant der künec noch daz getwerc,
dekeine ſtat noch kein geberc,
daz in reht unde gebære
zuo ir lâge wære.
nu ſtuont dâ, dâ der brunne vlôz,
ein öleboum der was mâze grôz
nider unt doch billîche breit.
dâ zuo tâtens îr arbeit
daz ſe ûf den beide geſtigen:
ûf dem ſâzens unde ſwigen.
Triſtan, doz nahtende wart,
er ſleich aber ûf ſîne vart.
nu'r in den boumgarten kam,
ſîne boten er ze handen nam
und leite ſe in die giezen
und lie ſî hine vliezen.
die ſeiten ie genôte
der ſeneden Îſôte,
daz ir geſelle wære dâ.
Triſtan gienc über den brunnen ſâ,
dâ beide ſchate unde gras
von dem öleboume was.
aldâ geſtuont er trahtende
in ſînem herzen ahtende
ſîn tougenlîchez ungemach.
ſus kom daz er den ſchate geſach
von Marke und von Melôte,
wan der mâne ie genôte
durch den boum hin nider ſchein.
nu er des ſchates von in zwein
beſcheidenlîche wart gewar,
nu hæte er michel angeſt dar,
wand er erkande ſich ieſâ
der vâre unt der lâge dâ.
'got hêrre' dâhte er wider ſich,
'beſchirme Îsôt unde mich:
iſt daz ſî diſe lâge niht
bî diſeme ſchate enzît erſiht,
ſô gât ſî vür ſich her ze mir.
geſchiht och daz, ſô werden wir
ze jâmer unt ze leide.
got hêrre, habe uns beide
durch dîne güete in dîner phlege.
bewar Îſôte an diſeme wege.
beleite ſunder alle ir trite.
warne die reinen etswâ mite
dirre lâge und dirre arkheit,
die man ûf uns zwei hât geleit,
ê ſe iht geſpreche oder getuo,
dâ man iht arges denke zuo.
jâ hêrre got, erbarme dich
über ſî und über mich.
unſer êre und unſer leben
daz ſî dir hînaht ergeben.'
Sîn vrouwe diu künegîn
unde ir beider vriundîn
Brangæne diu reine
ſî zwô ſî giengen eine
Triſtandes boten warten
in ir jâmergarten,
in dem ſî zallen ſtunden,
ſô ſî vor vâre kunden,
ir jâmer klageten under in.
dâ giengen ſî her unde hin
trûrende unde klagende,
ir ſenemære ſagende.
vil ſchiere wart Brangæne
der boten unt der ſpæne
in der vlieze gewar:
ir vrouwen wincte ſî dar.
Îſôt diu vie ſe und ſach ſî an,
ſî las Îſôt, ſî las Triſtan;

ſi nam ir mantel al zehant.
umbe ir houbet ſi den want,
und ſleich dur bluomen unt dur gras
hin dâ boum und brunne was.
nu daz ſi kom ſô nâhen,
daz ſi beide einander ſâhen,
Triſtan ſtuont allez ze ſtete,
daz er doch nie dâ vor getete:
ſine kom êmâles zuozim nie,
ern gienge verre gegen ir ie.
Nu wunderte Iſôte
ſêre unde vil genôte,
waz dirre mære wære:
ir herze daz wart ſwære.
ſi begunde ir houbet nider lân
und vorhtlîche gegen im gân.
der verte ſi grôz angeſt nam.
nu ſe alſô lîſe gênde kam
dem boume ein lützel nâher bî,
nu geſach ſi mannes ſchate drî
und wiſte niwan einen dâ.
hie bî verſtuont ſi ſich ieſâ
der lâge unt der vâre
und ouch an dem gebâre,
den Triſtan hin zir hæte.
'â dirre mortræte'
gedâhte ſi, 'waz wirdet der?
waz brâhte diſe lâge her?
benamen mîn hêrre derſt hie bî,
ſwâ er hie bî verborgen ſî.
ich wæne ouch, wir verrâten ſîn.
beſcherme uns herre trehtîn.
hilf uns daz wir mit êren
von hinnen müezen kêren.
hêrre, bewar in unde mich.'
nu gedâhte ſe aber wider ſich:
'weiz Triſtan nu diſe ungeſchiht
oder enweiz er ir niht?'
nu bedûhte ſi zehant
daz er die lâge hæte erkant,
wan ſin in den gebærden ſach.
Si ſtuont von verre unde ſprach:
'hêr Triſtan, mir iſt harte leit,
daz ir mîner tumpheit
ſô gewis und alſô ſicher ſît
und daz ir mir ze dirre zît
dekeiner ſprâche muotet.
daz ir iuwer êren huotet
wider iuwern œheim unde mich,
diu rede diu vuocte ſich
und ſtüende iuwern triuwen baz
und mînen êren danne daz
daz ir ſô ſpætiu teidinc
und ſus getânen hælinc
ûf leget und ahtet her ze mir.
nu ſprechet an, waz wellet ir?
ich ſtân mit angeſten hie
wan daz michs Brangæn niht erlie,
diu mich es bat und mir ez riet,
als ſi hiute von iu ſchiet,
daz ich her zuoziu kæme
und iuwer klage vernæme.
daz aber ich irs gevolget hân,
daz iſt vil ſêre miſſetân.
ſi ſitzet aber hie nâhen bî
und ouch ſwie ſicher ich hie ſî,
ich gæbe ê doch zewâre
durch bœſer liute vâre
ein mîn lit von miner hant,
ê ieman wære bekant
daz ich hie bî iu wære.
von hât ſô michel mære
man iu gemachet unt von mir,
ſi geſwüeren alle wol daz wir
vil harte wæren kumberhaft
mit valſchlîcher vriuntſchaft.
des wânes iſt der hof vol.
nu weiz ez aber got ſelbe wol,
wie mîn herze hin ziu ſtê;
und wil ein lützel ſprechen mê:
des ſî got mîn urkünde
undn müeze ouch mîner ſünde
niemer anders komen abe
wan als ich iuch gemeinet habe,
mit welhem herzen unde wie;
und gihes ze gote daz ich nie
ze keinem manne muot gewan
und hiute und iemer alle man
vor mînem herzen ſint verſpart
nivan der eine, dem dâ wart
der êrſte rôſebluome
von mînem magetuome.
daz mich mîn hêrre Marke
bewænet alſô ſtarke
durch iuwern willen, hêr Triſtan,
weiz got dâ miſſetuot er an,
ſô gar als er erkunnet hât
wie mîn herze hin ziu ſtât.
die mich ze mæren habent brâht,
weiz got, die ſint vil unbedâht:
in iſt mîn herze vil unkunt.
ich hân iu hundert tûſent ſtunt
vriundes gebærde vor getân
durch die liebe, die ich hân
ze dem, den ich dâ lieben ſol,
dann durch valſch, daz weiz got wol.
ez wære ritter oder kneht,
ſô diuthe mich und wære ouch reht
und êret ouch mich ſtarke,
ſwer mînem hêrren Marke
liep oder ſippe wære,
daz ich dem êre bære.
nu verkêret man mir daz.
undn wil ich iu doch niemer haz
durch ir aller lüge tragen.
hêrre, ſwaz ir mir wellet ſagen,
daz ſaget mir, wand ich wil gân:
ine mac niht langer hie geſtân.'
'Sæligiu vrouwe' ſprach Triſtan:
'ine hân dâ keinen zwîvel an,
daz irs die volge hætet,
irn ſpræchet unde tætet,
ſwaz tugende und êre wære:
nune lânt iuch lügenære,
die iuch mit mir ſus hânt bedâht
und uns undürften habent brâht
ûz mînes hêrren hulden
mit michelen unſchulden,
daz got vil wol erkennen ſol.
ſæligiu, nu bedenket wol,
tugenthaftiu küneginne
und nemet in iuwer ſinne,

daz ich ſô rehte unſchuldec bin
wider iuch und wider in,
und râtet mînem hêrren daz
ſînen zorn und ſînen haz,
daz er den durch ſîne höveſcheit
den er mir âne ſchulde treit,
hele und höveſchlîche trage
niht langer wan diſe ahte tage.
bis daz hab er und habet ouch ir
die gebærde her ze mir
als ob ir mir genædec ſît;
ſo bereite ouch ich mich in der zît
daz ich von hinnen kêre.
wir verlieſen unſer êre,
der künec mîn hêrre und ir unt ich,
iſt daz ir alſus wider mich
gebâret, als ich hinnen var,
ſô ſprechent unſer vînde dar:
'entriuwen, hie was etswaz an:
nemt war wie mîn hêr Triſtan
geſcheiden iſt von hinnen
mit des küneges unminnen.'
'Mîn hêr Triſtan' ſprach Îſôt,
'ich lite ſanfter ê den tôt
dan ich mînen hêrren bæte,
daz er iht des durch mich tæte,
daz hin ziu wære gewant.
nu iſt iu doch daz wol erkant
daz er mir iezuo lange vriſt
durch iuch vil ungenædec iſt,
unt wiſte er unde wære im kunt
daz ich bî iu ze dirre ſtunt
eine und nahtes wære,
ich kœme es in daz mære
daz er mir niemer mêre
erbute liep noch êre.
ob ouch daz iemer ſus geſchiht,
entriuwen, des enweiz ich niht,
und wundert mich des ſtarke,
wâ von mîn hêrre Marke
an diſen arkwân kæme,
von weme er den rât næme
unde ich mich doch nie enſtuont.
als doch diu wîp vil ſchiere tuont,
daz ir mir keine valſcheit
mit gebærden hætet vür geleit,
noch ich ſelbe hin ziu nie
valſch noch üppekheit begie.
ine weiz waz uns verrâten hât,
wan unſer beider dinc daz ſtât
übel unde erbermeclîche,
als ez got der rîche
enzît bedenken müeze
und ez bezzer unde büeze.
Nu hêrre nu gebietet mir:
ich wil gân, ſô gât ouch ir.
iwer ſwære und iuwer arbeit,
daz wizze got, diu ſint mir leit.
ich hæte ſchulde hin ziu vil,
der ich doch nu niht haben wil,
der ich iu ſolde ſîn gehaz;
mich erbarmet aber daz
daz ir durch mich ze dirre zît
ân ſchulde ſus beſwœret ſît.
durch daz wil ich ez überſehen
und ſwenne der tac ſol geſchehen,
daz ir von hinnen müezet varn,
hêrre, ſô müeze iuch got bewarn;
der himeliſchen künegîn
der müezet ir bevolhen ſîn
iwer bete und iuwer boteſchaft;
und wiſte ich ob diu keine kraft
von mînem râte hæte,
ich riete unde tæte,
ſwes ſô ich mich verſæhe,
dar an iu wol geſchæhe.
nu vürhte ich aber ſêre,
daz er mirz verkêre.
ſwie ſô ez aber dar umbe ergê,
ſwie harte ez wir ze vâre ſtê,
ich wil iuch doch geniezen lân
daz ir niht valſches habet getân
wider mînen hêrren unde mich;
ſwie mir gelinge, ſô wirbich
iwer bete, ſô ich beſte kan.'
'Gnâde, vrouwe' ſprach Triſtan,
'und ſwaz ir rede vindet dâ,
daz enbietet mir ieſâ;
wirde aber ich ihtes gewar
und lîhte alſô von hinnen var,
daz ich iuch niht mêre ſehe,
ſwaz ſô mir danne geſchehe
vil tugenthaftiu künegîn,
ſô müezet ir geſegent ſîn
von allem himeliſchem her;
wan got weiz wol, erd unde mer
diu getruogen nie ſô reine wîp.
vrowe, iuwer ſêle und iuwer lîp
iuwer êre und iuwer leben
diu ſîn iemer gote ergeben.'
Sus ſchieden ſi ſich under in.
diu küneginne diu gie hin
ſiuſtende unde trûrende,
ameirende unde amûrende,
mit tougenlîchem ſmerzen
ir libes unde ir herzen.
der trûrære Triſtan
der gieng ouch trûrende dan
und weinende ſtarke.
der trûrige Marke,
der ûf dem boume dâ ſaz,
der betrûret aber daz
und gieng im rehte an ſînen lîp
daz er de neven unt daz wîp
ze arge hæte bedâht;
und die in dar an haeten brâht,
die vervluochte er tûſent ſtunde
mit herzen unt mit munde.
er verweiz ie genôte
dem getwerge Melôte,
daz ez in hæte betrogen.
und im ſîn reine wîp belogen.
ſi ſtigen von dem boume nider
und riten an daz gejegede wider
mit jâmer unt mit leide
Marke und Melôt beide.
ſi hæten zweier hande leit:
Melôt durch die trügeheit,
die er begangen ſolde hân;
Marke durch den arkwân
daz er den neven unt daz wîp
und allermeiſt ſîn ſelbes lîp

ſô hæte beſwæret
und ze übele vermæret
über hof und über lant.
(419, 5—433, 40.)

Sus kêrten ſi driu under in
allez gegen der wilde hin
über walt und über heide
vil nâch zwô tageweide.
dâ weſte Triſtan lange ê wol
in einem wilden berge ein hol,
daz hæte er zeinen ſtunden
von âventiure vunden:
dô was er dâ geriten jagen
und hæte in ſîn wec dar getragen.
daz ſelbe hol was wîlent ê
under der heideneſchen ê
vor Korinëis jâren,
dô riſen dâ hêrren wâren,
gehouwen in den wilden berc.
dar inne hætens ir geberc.
ſo ſe ir heinlîche wolden hân
unt mit minnen umbe gân;
und ſwâ der einez vunden wart,
daz was mit êre beſpart
und was der Minnen benant
la foſſiure â la gent amant:
daz kiut der minnenden hol.
der name gehal dem dinge ouch wol.
ouch ſaget uns daz mære,
diu foſſiure wære
ſinewel wît hôch unde ûfreht,
ſnêwîz, alumbe eben und ſleht.
daz gewelbe daz was obene
beſlozzen wol zu lobene,
obn ûf dem ſlôze ein krône,
diu was vil harte ſchône
mit geſmîde gezieret,
mit gimmen wol gewieret
und unden was der eſterîch
glat und lûter unde rîch,
von grüenem marmel als ein gras.
ein bette inmitten inne was
geſniten ſchône und reine
ûz kriſtallînem ſteine
hôch und wît, wol ûf erhaben,
alumbe ergraben mit buochſtaben
und ſeiten ouch diu mære,
daz ez bemeinet wære
der gotinne Minne.
zer foſſiure obn inne
dâ wâren kleiniu venſterlîn
durch daz lieht gehouwen în,
diu lûhten dâ unde hie.
dâ man ûz und în gie,
dâ gieng ein tür êrîniu vür
und ûzen ſtuonden ob der tür
eſte rîcher linden drî
und obene keiniu mê derbî:
aber umbe und umbe hin zetal
dâ ſtuonden boume âne zal,
die dem berge mit ir blate
und mit ir eſten bâren ſchate.
und einhalp was ein planje
dâ vlôz ein funtanje
ein vriſcher küeler brunne
durhlûter als diu ſunne.
dâ ſtuonden ouch drî linden obe
ſchône unt ze lobelîchem lobe,
die ſchermeten den brunnen
vor regene unt vor ſunnen.
liehte bluomen, grüene gras,
mit den diu planje erliuhtet was,
die kriegeten vil ſuoze enein.
ir ietwederz daz ſchein
daz ander an enwiderſtrît.
ouch vant man dâ ze ſîner zît
daz ſchœne vogelgedœne.
daz gedœne was ſô ſchœne
und ſchœner dâ dann anderswâ.
ouge und ôre hæten dâ
weide und wunne beide:
daz ouge ſîne weide,
daz ôre ſîne wunne.
dâ was ſchate und ſunne,
der luft unt die winde
ſenfte unde linde.
von diſem berge und diſem hol
ſô was ein tageweide wol
velſe âne gevilde
und wüeſte unde wilde.
dar enwas kein gelegenheit
an wegen noch ſtîgen hin geleit;
doch enwas daz ungeverte
des endes niht ſô herte,
Triſtan enkêrte dar în,
er unt ſîn trût geſellîn
und nâmen ir herberge
in dem velſe und in dem berge.

Nu daz ſi ſich geliezen nider,
ſi ſanten Kurvenâlen wider
daz er in den hof jæhe
und ſwâ es nôt geſchæhe,
daz Triſtan unt diu ſchœne Îſôt
mit jâmer unt mit maneger nôt
hin wider zÎrlant wæren
ir unſchulde offenbæren
wider liut und wider lant
und daz er ſich ouch al zehant
daz hove nider lieze,
ſwie in Brangæne hieze,
und mit durnähtekheite
der durnähtigen ſeite
ir beider vriundinne
ir vriuntſchaft unde ir minne;
und ervüere ouch, waz der mære
umbe Markes willen wære,
ob er deheinen argen rât
deheiner arclîchen tât
ûf ir leben leite,
daz er in ieſâ ſeite;
und daz er ouch genôte
Triſtanden unde Îſôte
in ſîne trahte næme
und ie dar wider kæme
mit ſô getânen mæren,
diu rât ze muote bæren,
ie zeinem mâle in zweinzec tagen.
waz mag ich iu nu mêre ſagen?
er leiſte, daz man im gebôt.
hie mite was Triſtan unde Îſôt
enein gezogen ze hûſe.
in dirre wilden klûſe.

Genuoge nimt hier under
virwitze unde wunder
und habent mit vrâge grôze nôt,
wie ſich Triſtan unde Îſôt
die zwêne geverten
in dirre wüeſte ernerten.
des wil ich ſi berihten,
ir virwitze beſlihten:
ſi ſâhen beide einander an,
dâ generten ſi ſich van:
der wuocher, den daz ouge bar,
daz was ir zweier lîpnar
ſin âzen niht dar inne
wan muot unde minne.
diu geliebe maſſenîe
diu was ir mangerîe
in mæzlîchen ſorgen
ſi truogen verborgen
innerthalp der wæte
daz beſte lîpgeræte,
daz man zer werlde gehaben kan.
daz truoc ſich in vergebene an
und ie vriſch und niuwe:
daz was diu reine triuwe;
diu gebalſamete minne,
diu lîbe unde ſinne,
als inneclîche ſanfte tuot,
diu herze viuret unde muot,
diu was ir beſtiu lîpnar.
dêswâr ſi nâmen ſelten war
deheiner ſpîſe niwan der,
von der daz herze ſîne ger,
daz ouge ſîne wunne nam
und ouch dem lîbe rehte kam.
hie mite ſô hæten ſi genuoc.
in ſtreich diu liebe ir erbephluoc
niwan an iegelîchem trite
und ze iegelîchen ſtunden mite
und gab in alles des den rât,
des man ze wunſchlebene hât.
Ouch muote ſi daz kleine,
daz ſe in der wüeſte als eine
und âne liute ſolden ſîn.
nu wes bedorftens ouch dar în
od waz ſolte iemen zuozin dar?
ſi hæten eine gerade ſchar:
dane was niwan ein und ein.
hætens iemen zuozin zwein
an die geraden ſchar geleſen,
ſô wære ir ungerade geweſen
und wæren mit dem ungeraden
ſêre überleſtet unde beladen.
ir zweier geſelleſchaft
diu was in zwein ſô hêrhaft,
daz der ſælige Artûs
nie dâ heime in ſînem hûs
ſô grôze hôhgezît gewan,
da mêre ir lîbe luſtes van
und wunne wære enſtanden.
man hæte in allen landen
deheine vröude vunden,
die ſi zwei ze den ſtunden
wolden haben gekouft dar în
umbe ein glâſîn vingerlîn.
Swaz iemen kunde ertrahten
ze wunſchlebene gahten,
in allen landen anderswâ,
daz hætens allez bî in dâ.
ſine hæten umbe ein bezzer leben
niht eine bône gegeben
wan eine umbe ir êre.
waz ſolte in ouch dâ mêre?
ſi hæten hof, ſi hæten rât,
dar an diu vröude älliu ſtât.
ir ſtætez ingeſinde
daz was diu grüene linde,
der ſchate unt diu ſunne,
diu riviere unt der brunne,
bluomen gras loup unde bluot,
daz in den ougen ſanfte tuot.
ir dieneſt was der vogelſchal:
diu kleine reine nahtegal,
diu droſchel unt daz merlîn
und ander waltvögellîn,
diu zîſe und der galander
die dienden wider einander
enwette unde enwiderſtrît.
diz geſinde diende zaller zît
ir ôren unde ir ſinne.
ir hôhzît was diu minne
ir vröuden übergulde
diu brâht in durch ir hulde
des tages tûſent ſtunden
Artûſes tavelrunden
und alle ir maſſenîe dar.
waz ſolte in bezzer lîpnar
ze muote oder ze lîbe?
dâ was doch man bî wîbe,
ſô was ouch wîp bî manne:
wes bedorften ſi danne?
ſi hæten daz ſi ſolden,
und wâren dâ ſi wolden.
Nu trîbent aber genuoge
ir mære und ir unvuoge,
des ich doch niht gevolgen wil:
ſi jehent, ze ſus getânem ſpil
dâ hœre ouch ander ſpîſe zuo.
danc weiz ich rehte, weder ez tuo.
des dunket mich genuoc hier an.
iſt aber anders ieman,
der bezzeren lîprât
an diſem lebene erkunnet hât,
der jehe als erz erkenne;
ich treib ouch eteswenne
alſus getâne lebeſite:
dô dûhtes mich genuoc der mite.
Nune ſol iuch niht verdriezen,
irn lât iu daz entſliezen,
durch welher ſlahte meine
diu foſſiure in dem ſteine
betihtet wære, als ſi was.
ſi was, als ich iezuo dâ las,
ſinewel wît hôch unde ûfreht,
ſnêwîz, alumbe eben und ſleht.
diu ſinewelle binnen
daz iſt einvalte an minnen:
einvalte zimt der minne wol,
diu âne winkel weſen ſol.
der winkel, der an minnen iſt,
daz iſt âkuſt unde liſt
diu wîte deiſt der minnen kraft,
wand ir kraft iſt unendehaft.

diu hôhe deiſt der hôhe muot,
der ſich ûf in die wolken tuot;
dem iſt ouch nihtes ze vil,
die wîle er ſich gehaben wil
hin ûf, dâ ſich der tugende gôz
zeſamne welbet an ein ſlôz.
ſo gevellet ouch daz niemer,
die tugende dien ſîn iemer
geſteinet unde gewieret,
mit lobe alſô gezieret
daz wir, die nider ſîn gemuot,
der muot ſich allez nider tuot
und an dem eſterîche ſwebet,
der weder ſwebet noch enklebet:
wir kapphen allez wider berc
und ſchouwne oben an daz werc,
daz an ir tugenden dâ ſtât,
daz von ir lobe her nider gât,
die ob uns in den wolken ſwebent
und uns ir ſchîn her nider gebent:
die kapphe wir ze wunder an.
hie wahſent uns die vederen van,
von den der muot in vlücke wirt,
vliegende lop noch tugenden birt.
Diu want was wîz ebn unde ſleht:
daz iſt der durnähte reht,
der wîze und ir einbære ſchîn
dern ſol niht miſſemâlet ſîn.
an ir ſol ouch kein arcwân
weder bühel noch gruobe hân.
der marmelîne eſterîch
der iſt der ſtæte gelîch
an der grüene und an der veſte.
diu meine iſt im diu beſte
von varwe unt von ſlehte:
diu ſtæte ſol ze rehte
ingrüene ſîn, reht alſe gras
glat und lûter alſe glas.
daz bette enmitten inne
der kriſtallînen minne,
daz was vil rehte ir namen benant.
er hæte ir reht vil rehte erkant,
der ir die kriſtallen ſneit
zir legere und zir gelegenheit:
diu minne ſol ouch kriſtallîn
durchſihtic unt durchlûter ſîn.
Innen an der êrînen tür
dâ giengen zwêne rigele vür.
ein valle was ouch innen
mit kündelîchen ſinnen
hin ûz geleitet durch die want,
aldâ ſi ouch Triſtan dâ vant,
die meiſterte ein heftelîn,
daz gie von ûzen dar în
und leite ſi dar unde dan.
noch ſlôz noch ſlüzzel was dar an
und wil iu ſagen, umbe waz:
dane was niht ſlôzes umbe daz,
ſwaz man gerüſtes vür die tür,
ich meine ûzerhalp dervür,
ze rûme oder ze ſlôze leit,
daz diutet allez valſcheit;
wan ſwer zer Minnen tür în gât,
den man von innen iht în lât,
dazn iſt der minnen niht gezalt,
wan daz iſt valſch oder gewalt.
durch daz iſt dâ der Minnen tor
diu êrîne tür vor,
die niemen kan gewinnen,
ern gewinne ſi mit minnen.
ouch iſt ſi durch daz êrîn,
daz kein gerüſte müge geſîn
weder von gewalte noch von kraft,
von liſte noch von meiſterſchaft,
von valſcheit noch von lüge,
dâ mite man ſi verſcherten müge.
und innen ietweder rigel,
ietweder minnen inſigel,
daz was zem andern gewant
ietwederhalben an der want;
und was der einez zêderîn,
daz ander helfenbeinîn.
nu vernemet die diute ir bêder:
daz eine inſigel der zêder
daz meinet an der minne
diu wîsheit unt die ſinne;
daz von dem helfenbeine
diu kiuſche unt diu reine.
mit diſen zwein inſigelen,
mit dieſen reinen rigelen
ſô iſt der Minnen hûs bewart,
valſch und gewalte vor beſpart.
Daz tougenlîche heftelîn,
daz von ûzen hin în
zer vallen was geleitet hin,
daz was ein ſpinele von zin;
diu valle was von golde,
als ſi ze rehte ſolde:
valle und haft, diz unde daz,
diu enmohten beide niemer baz
an ir eigenſchaft ſîn brâht.
daz zin daz iſt diu guote andâht
ze tougenlîchem dinge;
daz golt daz iſt diu linge.
zin unt golt ſint wol hier an:
ſîn andâht mag ein iegelîch man
nâch ſînem willen leiten,
ſmalen oder breiten,
kürzen oder lengen,
vrîen oder twengen,
ſus od ſô, her oder hin,
mit lîhter arbeit als zin
und iſt dâ lützel ſchaden an;
ſwer aber mit rehter güete kan
ze minnen geweſen gedankhaft,
den treit benamen dirre haft
von zine, dem ſwachen dinge,
ze guldîner linge
und ze lieber âventiure.
Oben in die foſſiure
dâ wâren niwan driu venſterlîn
ſchône unt tougenlîchen în
gehouwen durch den ganzen ſtein,
dâ diu ſunne hin în ſchein.
der einez iſt diu güete,
daz ander dêmüete,
daz dritte zuht. ze diſen drîn
dâ lachet în der ſüeze ſchîn,
diu ſælige gleſte,
êr, aller liehte beſte,
und orliuhtet die foſſiure
wertlîcher âventiure.

ouch hât ez guote meine,
daz diu foſſiure als eine
in dirre wüeſten wilde lac;
daz man dem wol gelîchen mac,
daz minne und ir gelegenheit
niht ûf die ſtrâze ſint geleit
noch an dekein gevilde;
ſi lôſchet in der wilde.
zir klûſe iſt daz geverte
arbeitſam unde herte.
die berge ligent dar umbe
in maneger ſwæren krumbe
verirret hin unde wider.
die ſtîge ſint ûf unde nider
uns martelæren allen
mit velſen ſô vervallen,
wirn gân dem phade vil rehte mite;
verſtôze wir an einem trite,
wirn komen niemer mêre
ze guoter wîderkêre.
ſwer aber ſô ſælec mac geſîn,
daz er zer wilde kumt hin în,
der ſelbe hât ſîne arbeit
vil ſæleclîchen an geleit:
der vindet dâ des herzen ſpil;
ſwaz ſô daz ôre hœren wil
und ſwaz dem ougen lieben ſol,
des alles iſt diu wilde vol.
ſô wære er ungerne anderswâ.
Diz weiz ich wol, wand ich was dâ.
ich hân ouch in der wilde
dem vogele und dem wilde
dem hirze unt dem tiere
über manege waltriviere
gevolget unde nâch gezogen
und aber die ſtunde alſô betrogen,
daz ich den baſt noch nie geſach.
mîn arbeit unt mîn ungemach
daz was ân âventiure.
ich vant an der foſſiure
den haft und ſach die vallen.
ich bin ze der kriſtallen
ouch under ſtunden geweten.
ich hân den reien getreten
dicke dar und ofte dan,
ine geruowet aber nie dar an:
und aber den eſterîch dâ bî,
ſwie herte marmelîn er ſî,
den hân ich ſô mit triten zebert;
hæt in diu grüene niht ernert
an der ſîn meiſtiu tugende lît,
von der er wehſet alle zît,
man ſpurte wol dar inne
diu waren ſpor der minne.
ouch hân ich an die liehten want
mîner ougen weide vil gewant
und hân mich obne an daz gôz,
an daz gewelbe und an daz ſlôz
mit blicken vil gevlizzen,
mîner ougen vil verſlizzen
an der gezierde dar obe,
diu ſô geſtirnet iſt mit lobe.
diu ſunne bernden venſterlîn
diu hânt mir in daz herze mîn
ir gleſte dicke geſant.
ich hân die foſſiure erkant

ſît mînen eilif jâren ie
und enkom ze Kurnewâle nie.
Diu getriuwe maſſenîe
Triſtan und ſîn âmîe
ſi hæten in der wilde
ze walde und ze gevilde
ir muoze und ir unmuoze
beſetzet harte ſuoze:
ſi wâren zallen zîten
einander an der ſîten.
des morgens in dem touwe
ſô ſlichen ſi zer ouwe,
dâ beide bluomen unde gras
mit dem touwe erküelet was.
diu küele prâerîe
was danne ir banekîe.
dâ giengen ſi her unde hin,
ir mære ſagende under in
und loſeten mit dem gange
dem ſüezen vogelſange.
ſô danne nâmens einen ſwanc
hin dâ der küele brunne klanc
und loſeten ſînem klange,
ſînem ſliche und ſînem gange;
dâ er hin ûf die planje gie
da geſâzen ſi durch ruowen ie,
dâ loſeten ſi dem duzze
und warteten dem vluzze
und was daz aber ir wunne.
Als aber diu liehte ſunne
ûf begunde ſtîgen,
diu hitze nider ſîgen,
ſô giengen ſi zer linden
nâch den linden winden,
diu bar in aber danne luft
ûzen und innerthalp der bruſt.
ſi ervröuten ougen unde ſin.
diu ſüeze linde ſüezete in
luft und ſchate mit ir blate.
die winde wâren von ir ſchate
ſüeze linde küele.
der linden geſtüele
daz was von bluomen unt von graſe
der baz gemâlete waſe,
den ie linde gewan.
Dâ ſâzen ſi zeinander an
die getriuwen ſenedære
und triben ir ſene mære
von den, die vor ir jâren
von ſene verdorben wâren.
ſi beredeten unde beſageten
ſi betrûrten unt beklageten,
daz Villîſe von Trâze,
daz der armen Kanâze
in der minnen namen geſchach;
daz Biblîſe ir herze brach
durch ir bruoder minne,
daz ez der küneginne
von Tire und von Sidône
der ſeneden Didône
dur ſene ſô jâmerlîche ergie.
mit ſolhen mæren wârens ie
unmüezec eteswenne.
So ſe aber der mære denne
vergezzen wolden under in,
ſô ſlichens in ir klûſe hin

und nâmen aber ze handen,
dar an ſir luſt erkanden
und liezen danne klingen
ir harphen unde ir ſingen
ſenelîchen unde ſuoze.
ſi wehſelten unmuoze
mit handen unt mit zungen:
ſi harpheten unt ſungen
leiche und noten der minne.
ſi wandelten dar inne
ir wunnen ſpil, ſwies ſi gezam.
ſweder ir die harphen genam,
ſô was des andern ſite
daz er diu nötelîn dermite
ſuoze und ſenelîche ſanc.
ouch lûte ietweder klanc
der harphen mit der zungen,
ſo ſe in einander klungen,
ſô ſuoze dar inne,
als ez der ſüezen minne
wol zeiner klûſe wart benant
la foſſiure â la gent amant.
Swaz aber von der foſſiure
von alter âventiure
vor hin ie was bemæret,
daz wart an in bewæret.
diu wâre wirtinne
diu hæte ſich dar inne
alrêrſt an ir ſpil verlân:
ſwaz ê dar inne ie wart getân
von kurzewîle oder von ſpil,
dazn lief niht ze diſeme zil;
ez enwas niht von meine
ſô lûter noch ſô reine,
als ir ſpil was under in.
ſi triben der minne ir ſtunde hin
ſô wol, ſô nie gelieben baz:
ſine tâten niht wan allez daz,
dâ ſi daz herze zuo getruoc.
Der kurzewîle was genuoc
der ſe in dem tage begunden:
ſi riten under ſtunden,
ſô ſi des geluſte,
mit dem armbruſte
birſen in die wilde
nâch vogeln unt nâch wilde
und ouch zeteslîchen tagen
nâch dem rôten wilde jagen
mit Hiudane ir hunde,
der dannoch niene kunde
unlûtes loufen ſus noch ſô.
in hæte Triſtan aber dô
gelêret harte ſchiere
nâch dem hirze und nâch dem tiere;
nâch aller ſlahte wilde
durch walt und durch gevilde
ze wunſche loufen ûf der vart,
ſô daz er niemer lût wart.
mit dem vertriben ſi manegen tac,
niht durch deheinen den bejac,
der an ſolhen dingen lît,
niwan durch die kurzen zît,
die man hie mite haben ſol.
ſi uobten, daz weiz ich wol,
den bracken unt daz armbruſt
mê durch ir herzen geluſt

und durch ir banekîe
danne durch mangerîe.
ir geſchefede unde ir phlege
was alle zît und alle wege
niht anders wan des ſi gezam
und in ze muote rehte kam.

XII. (449, 17—454, 40.)

Ich weiz wol, daz der guote muot,
der dem ſô lange unrehte tuot
biz er mit übele unvrühtec wirt,
daz er noch erger übel birt
dann der ie übel iſt geweſen.
deiſt wâr, wan daz hân ich geleſen.
durch daz ſô ſol ein wîſe man
und ſwer dem wîbe ir êren gan,
wider ir guotem muote
kein andere huote
zir tougenheite kêren
wan wîſen unde lêren,
zarten unde güeten:
dâ mite ſol er ir hüeten
und wizze wærliche daz,
ern gehüetet ir niemer baz,
wan ſi ſî übel oder guot
der ir ze dicke unrehte tuot,
ſi gevâhet lîhte ein müetelîn,
des man gerne âne wolte ſîn.
jâ ſol ein iegelîch biderbe man
und er ie mannes muot gewan,
getrûwen ſînem wîbe
und ouch ſîn ſelbes lîbe
daz ſe aller ſlahte unmâze
durch ſîne liebe lâze.
ſwie dicke mans beginne,
dem wîbe mag ir minne
niemen ûz ertwingen
mit übellîchen dingen:
man leſchet minne wol der mite.
huote iſt ein übel minnen ſite:
ſi quicket ſchädelîchen zorn.
daz wîb iſt gar der mite verlorn.
Der ouch verbieten möhte lân,
ich wæne ez wære wol getân:
daz birt an wîben manegen ſpot.
man tuot der manegez durch verbot,
daz man ez gar verbære
ob ez unverboten wære.
der ſelbe diſtel unt der dorn,
weiz got der iſt in an geborn:
die vrouwen, die der arte ſint,
die ſint ir muoter Êven kint;
diu brach daz êrſte verbot:
ir erloubete unſer hêrre got
obez und bluomen unde gras,
ſwaz in dem paradîſe was
daz ſi dâ mite tæte
ſwie ſô ſi willen hæte,
wan einez, daz er ir verbôt
an ir leben und an ir tôt
(die phaffen ſagent uns mære,
daz ez diu vîge wære),
daz brach ſi unt brach gotes gebot
und verlôs ſich ſelben unde got.
ez iſt ouch noch mîn veſter wân,
Êve enhæte ez nie getân,
und enwærez ir verboten nie.

ir êrſte werc, daz ſi begie
dar an ſô bûwete ſi ir art
und tete, daz ir verboten wart.
ſwer ſich aber der dinge enſtât,
ſô hætes Êve guoten rât
umb daz obez daz eine;
ſi hæte doch gemeine
diu anderen alle
nâch allem ir gevalle,
und enwolte ir keinez niwan daz,
dar an ſe ouch alle ir êre gaz.
 Sus ſint ſi alle Êven kint,
diu nâch der Êven gêvet ſint.
hî, der verbieten kunde,
waz man der Êven vunde
noch hiutes tages, die durch verbot
ſich ſelben liezen unde got!
und ſît in daz von arte kumt
und ez diu nâtiure an in vrumt,
diu ſich es danne enthaben kan,
dâ lît vil lobes und êren an.
wan ſwelch wîp tugendet wider ir art,
diu gerne wider ir art bewart
ir lob ir êre unde ir lîp,
diu iſt niwan mit namen ein wîp
und iſt ein man mit muote;
der ſol man ouch ze guote
ze lobe unde zêren
alle ir ſache kêren.
ſwâ ſô daz wîb ir wîpheit
unde ir herze von ir leit
und herzet ſich mit manne,
dâ honeget diu tanne,
dâ balſemet der ſcherlinc;
der nezzelen urſprinc
der rôſet ob der erden.
 Waz mag ouch iemer werden
ſô reines an dem wîbe,
ſô daz ſi wider ir lîbe
mit ir êren vehte
nâch ietweders rehte
des lîbes unt der êren!
ſi ſol den kamph ſô kêren,
daz ſi den beiden rehte tuo
und ſehe ietwederm alſô zuo,
daz daz ander dâ bî
von ir iht verſûmet ſî.
ezn iſt niht ein biderbe wîp,
diu ir êre durch ir lîp,
ir lîp durch ir êre lât,
ſô guote ſtate ſô ſi des hât,
haz ſis beidiu behabe:
engê noch dem noch diſem abe,
behalte ſi beide
mit liebe unt mit leide,
ſwie ſô ſiz an gevalle.
weiz got ſi müezen alle
ſtîgen in ir werdekeit;
mit micheler arbeit
bevelhe unde lâze
ir leben an die mâze;
dâ beſetze ir ſinne mite
dâ ziere mite lîp und ſite;
mâze diu hêre
diu hêret lîb und êre.
 Ezn iſt al der dinge dehein,
der ie diu ſunne beſchein,
ſô rehte ſælic ſô daz wîp,
diu ir leben unde ir lîp
an die mâze verlât,
ſich ſelben rehte liebe hât
und al die wîle und al die vriſt,
daz ſi ir ſelber liep iſt,
ſô iſt der billich ouch derbî,
daz ſe al des werlde liep ſî.
ein wîp, diu wider ir lîbe tuot,
diu ſô geſetzet ir muot
daz ſi ir ſelber iſt gehaz,
wer ſol die minnen über daz?
diu ſelbe ir lîb unmæret
und daz der werlt bewæret,
waz liebe oder waz êren
ſol iemen an die kêren?
man leſchet gelangen,
ſô der beginnet angen
und wil daz namelôſe leben
dem gehêrten namen geben.
nein nein, ez iſt niht minne,
ez iſt ir æhterinne,
diu ſmæhe diu bôſe
diu bœſe getelôſe,
diu enwirdet wîbes namen niht,
als ein wærlîchez ſprichwort giht:
'diu manegen minne ſinnet,
diu iſt manegen ungeminnet.'
diu gerne dâ nâch ſinne
daz ſe al diu werlt minne,
diu minne ſich ſelben vor,
zeige al der werlde ir minnen ſpor:
ſint ez durnähte minnen trite,
al diu werlt diu minnet mite.
 Ein wîp, diu ir wîpheit
wider ir ſelber lîbe treit
der werlde ze gevalle,
die ſol diu werlt alle
wirden unde ſchœnen,
blüemen unde krœnen
mit tägelîchen êren,
ir êre mit ir mêren.
an ſwen ouch diu genendet,
an den ſi gar gewendet
ir lîp unde ir ſinne,
ir meine unde ir minne,
der wart ſælec ie geborn,
der iſt geborn unde erkorn
ze lebenden ſælden alle wîs,
der hât daz lebende paradîs
in ſînem herzen begraben;
dern darf deheine ſorge haben,
daz in der hogen iht ange
ſo er nâch den bluomen lange,
daz in der dorn iht ſteche
ſô er die rôſen breche.
da eniſt der hagen noch der dorn;
da enhât der diſtellîne zorn
betalle niht ze tuone.
diu rôſîne ſuone
diu hât ez allez ûz geſlagen
dorn und diſtel unde hagen.
in diſeme paradîſe
da enſpringet an dem rîſe,
engruonet noch enwähſet niht

wan daz daz ouge gerne ſiht.
ez iſt gar in blüete
von wîplîcher güete.
da eniſt niht obezes inne
wan triuwe unde minne,
êre und werltlîcher prîs.
Ahî, ein ſô getân paradîs
daz alſô vröudebære
und ſô gemeinet wære,
dâ möhte ein ſæliger man,
ſîns herzens ſælde vinden an
und ſîner ougen wunne ſehen.
waz wære ouch dem iht wirs geſchehen
dan Triſtand unde Îſolde?
der mirs gevolgen wolde,
ern dörfte niht ſîn leben geben
umb keines Triſtandes leben;
wan zwâre ein rehte tuonde wîp,
an ſwen diu lât êr unde lîp
und ſich der beider dar bewigt,
hî, wie ſi des von herzen phligt!
wie hât ſin in ſô ſüezer phlege!
wie rûmet ſe alle ſîne wege
vor diſtele unt vor dorne,
vor allem ſenedem zorne!
wie vrîet ſin vor herzenôt,
ſô wol ſô nie dehein Îſôt
deheinen ir Triſtanden baz.
und hân ez ouch benamen vür daz,
der ſuochte als er ſolde,
ez lebeten noch Îſolde,
an dem man ez gar vunde
daz man geſuochen kunde.

XIII. (476, 39 — 478, 6.)

Vil dicke ſprach er wider ſich:
'â, dê benîe, wie bin ich
von diſeme namen verirret!
er irret unde wirret
die wârheit unt daz lougen
mîner ſinne und mîner ougen.
er birt mir wunderlîche nôt:
mir lachet unde ſpilt Îſôt
in mînen ôren alle vriſt
und enweiz iedoch, wâ Îſôt iſt:
mîn ouge, daz Îſôte ſiht,
daz ſelbe enſiht Îſôte niht:
mirſt Îſôt verre und iſt mir bî:
ich vürhte, ich aber gîſôtet ſi
ze dem andern mâle.
ich wæne, ûz Kurnewâle
iſt worden Arundêle,
Karke ûz Tintajoêle
und Îſôt ûz Îſôte
mich dunket ie genôte,
als iemen iht von dirre maget
in Îſôte namen ſaget,
daz ich Îſôte vunden habe.
hie bin ouch ich verirret abe.
wie wunderlîch iſt mir geſchehen!
daz ich Îſôte müeſe ſehen,
des ger ich nu vil lange vriſt;
nu bin ich komen, dâ Îſôt iſt
und enbin Îſôte niender bî,
ſwie nâhen ich Îſôte ſî.
Îſôte ſihe ich alle tage
und ſihe ir niht: daz iſt mîn klage.
ich hân Îſôte vunden
und iedoch niht die blunden,
diu mir ſô ſanfte unſanfte tuot.
ez iſt Îſôt, diu mir den muot
in diſe gedanke hât brâht,
von der mîn herze als iſt verdâht.
ez iſt diu von Arundêle
und niht Îſôt la bêle,
dern ſiht mîn ouge leider niht.
ſwaz aber mîn ouge iemer geſiht,
daz mit ir namen verſigelt iſt,
dem allem ſol ich alle vriſt
liebe und holdez herze tragen,
dem lieben namen genâde ſagen,
der mir ſô dicke hât gegeben
wunne und wünneclîchez leben.'

XIV. (486, 9 — 490, 37.)

Hie mügen die minnære
kieſen an dem mære,
daz man vil michels baz vertreit
durch verre minne ein verre leit
danne daz man minne nâhe bî
und nâher minne âne ſî.
jâ zwâre, als ichz erkennen kan,
vil lieber minne mag ein man
baz verre enbern und verre gern,
dan nâhe gern und nâhe enbern,
und kumet der verren lîhter abe
dann er der nâhen ſich enthabe.
hie verwar ſich Triſtan inne:
er gerte verrer minne
und leit durch die grôz ungemach,
die er weder hôrte noch enſach,
und enthabete ſich der nâhen,
die ſîn ougen dicke ſâhen.
er gerte zallen ſtunden
der liehten der blunden
Îſôte von Îrlanden
und vlôch die wîzgehanden
die ſtolzen maget von Karke.
er qual nâch jener ſtarke
und zôch ſich hie von dirre.
ſus was er beider irre:
er wolde unde enwolde
Îſolde unde Îſolde;
er vlôch diſe und ſuochte jene.
diu maget Îſôt diu hæte ir ſene
ir triuwe und ir durnähtekheit
einvalteclîche an in geleit:
ſi gerte des, der von ir zôch,
und was den jagende, der ſi vlôch.
daz was des ſchult, ſi was betrogen.
Triſtan hæt ir ſô vil gelogen
mit diſen zwein handelungen
der ougen unt der zungen,
daz ſi ſîns herzen unde ſîn
gewis und ſicher mânde ſîn,
und al der trügeheite,
die Triſtan an ſi leite;
ſô was ie daz diu volleiſt,
diu ir herze allermeiſt
an Triſtandes liebe twanc,
daz er daz alſô gerne ſanc:
'Îſôt ma drûe, Îſôt m'âmie
en vûs ma mort, en vûs ma vie!'
daz lokte ir herze allez dar,

daz was daz ir die liebe bar.
Der rede nam ſi ſich allez an
und gie dem vliehenden man
als inneclîche ſuoze mite,
biz daz ſîn an dem vierden trite
der minne erzôch, dâ er ſi vlôch,
und in zuo ir her wider zôch,
daz er ſich aber dar bewac
und aber dô was naht unde tac
gedenkende unde trahtende
und angeſtlîchen ahtende
umbe ſîn leben und umbe ſich.
‘ei’ dâhte er, ‘hêrre, wie bin ich
mit liebe alſus verirret!
diz liep daz mir ſus wirret,
daz mir benimt lîp unde ſin,
dâ von ich ſus beſwæret bin,
ſol mir daz ûf der erden
iemer geſenftet werden,
daz muoz mit vremeden liebe weſen.
ich hân doch dicke daz geleſen
und weiz wol, daz ein trûtſchaft
benimt der andern ir kraft.
des Rînes vlieze unt ſîn vlôz
der eniſt an keiner ſtat ſô groz,
man enmüge dervon gegiezen
mit einzelingen vliezen
ſô vil daz er ſich gar zerlât
und mæzlîche kraft hât.
ſus wirt der michele Rîn
vil kûme ein kleinez Rînelîn.
kein viur hât ouch ſô grôze kraft,
iſt man dar zuo gedankhaft,
man enmüges ſô vil zeſenden
mit einzelen brenden,
biz daz ez ſwache brinnet.
als iſt dem, der dâ minnet,
der hât dem ein gelîchez ſpil:
er mag als ofte unde als vil
ſîn gemüete zegiezen
mit einzelen vliezen,
ſînen muot ſô manegen enden
zeteilen unt zeſenden,
biz daz ſîn dâ ſô lützel wirt,
daz er mæzlîchen ſchaden birt.
als mag ez ouch mir wol ergân,
wil ich zeteilen unt zelân
mîne minne und mîne meine
an maneger danne an eine;
gewende ich mîne ſinne
mê danne an eine minne,
ich wirde lîhte dervan
ein trûrelôſer Triſtan.
Nu ſol ich ez verſuochen:
wil mîn gelücke et ruochen,
ſo iſt zît, daz ichs beginne
wan diu triuwe unt diu minne,
die ich ze mîner vrouwen hân,
diu enmac mir niht ze ſtaten geſtân,
ich ſwende an ir lîp unde leben
und enmac mir keinen trôſt gegeben
ze lîbe noch ze lebene.
ich lîde alze vergebene
diſen kumber und diſe nôt.
â, ſüeze âmîe, liebe Îſôt,
diz leben iſt under uns beiden
alze ſêre geſcheiden.
ezn ſtât nu niht als wîlent ê,
dô wir ein wol, dô wir ein wê,
ein liebe und eine leide
gemeine truogen beide;
nu ſtât ez leider niht alſô:
nu bin ich trûric, ir ſît vrô.
ſich ſenent mîne ſinne
nâch iuwerr ſüezen minne
und iuwer ſinne ſenent ſich
ich wæne, mâzlîch umbe mich.
die vröude, diech durch iuch verbir,
owî, owî, die trîbet ir
als ofte als iu gevellet.
ir ſît dar zuo geſellet:
Marke, iuwer hêrre und ir, ir ſît
heime unde geſellet alle zît;
ſô bin ich vremde und eine.
ich wæne ich wirde kleine
von iu getrœſtet iemer
unde in kan doch niemer
mit mînem herzen von iu komen.
dur waz habt ir mich mir benomen
und ir mîn alſô kleine gert
und mîn ouch iemer wol enbert?
â, ſüeziu küneginne Îſôt,
mit wie vil maneger herzenôt
gât mir mîn leben mit iu hin
und ich iu niht ſô mære bin,
daz ir mich ſît hætet beſant
und etswaz umb mîn leben erkant.
ſi mich beſande? â, waz rede ich:
nu wâ beſande ſi mich
und wie bevunde ſi mîn leben?
ich bin doch nu vil lange ergeben
als ungewiſſen winden,
wie kunde man mich vinden?
ine kan ez niht erdenken wie:
man ſuoche dâ: ſô bin ich hie,
man ſuoche hie, ſô bin ich dâ:
wie vindet man mich oder wâ?
wâ man mich vinde? dâ ich bin:
diu lant enloufent niender hin;
ſô bin ich in den landen,
dâ vinde man Triſtanden.
jâ, der ez et begunde,
der ſuochte unz er mich vunde;
wac ſwer den varnden ſuochen wil,
dem eniſt dehein gewiſſez zil
an ſîner ſuoche vür geleit,
wand er muoz ſîne unmüezekheit
übel oder wol bewenden,
wil er dermite iht enden.
mîn vruowe, an der mîn leben lît,
weiz got, diu ſolde nâch mir ſît
vil tougenlîche haben erſant
al Kurnewal und Engelant,
Franze und Normadîe,
mîn lant ze Parmenîe
oder ſwâ man ſeite mære,
daz ir vriunt Triſtan wære.
daz ſolte ſider gar ſîn erſuocht
und hæte ſi mîn iht geruocht:
nu ruochet ſi mîn kleine.
die ich mînne unde meine
mê danne ſêle unde lîp.

durch ſi mîdich al ander wîp
und muoz ir ſelber ouch enbern.
ine mac von ir niht des gegern,
daz mir zer werlde ſolte geben
vröude und vrœlîchez leben.'

Von den dichtern, welche Gottfrieds unvollendetes gedicht fortsetzten und zu ende führten, ist der schon mehrfach als fortsetzer erwähnte

17. Ulrich von Türheim

der ältere. er dichtete auf bitten Konrats des schenken von Winterstetten, der in urkunden von 1226—1240 vorkommt, und scheint nicht lange nach Gottfrieds tode, den er beklagt, seine arbeit, durch welche Konrats geliebte günstig gestimmt werden sollte, begonnen zu haben. er erzählt, wie schon bemerkt, sehr einfach, fast roh: Tristan heiratet die Isot von Karke, Kaedins schwester, läßt sie aber unberührt, und gibt als ursache an, daß er gelobt habe, wenn er ein weib nehme, sie ein jahr lang nicht zu berühren. Isot beruhigt sich dabei. einst aber als sie mit ihrem bruder Kaedin über einen bach reitet und das spritzende waßer kühner ist als Tristan, lacht sie darüber und gesteht dem forschenden bruder, daß sie noch magd zei. Kaedin fordert erzürnt von Tristan genugthuung für die schmach. Tristan entschuldigt sich mit der schœnheit Isolts des blonden und beide kommen überein, an Markes hof zu gehen, damit Kaedin sich selbst überzeuge. wenn die blonde Isot nicht schœner ist als Isot weißhand, soll Tristan mit dem leben zahlen. mit Kurvenal, Paligan und zwanzig knechten machen sie sich auf und schiffen nach Litan, wo ein freund Tristans, der seneschal Tinas sie aufnimmt. mit einem ringe als warzeichen geht Tinas zur blonden Isot, die mit dem kœnige im brete spielt. Tinas bittet der dritte im spiel sein zu dürfen. dabei erblickt Isot den ring und erkennt, daß Tristan in der nähe ist. alsbald geht sie in ihr zimmer, sendet nach Tinas und erfährt nun Tristans botschaft: er wiße ein weib, die es seinem hunde beßer biete als die weißhandige Isot ihm; von dieser not solle die kœnigin ihn entbinden und morgen kommen. Isot entschließt sich. sie beredet den kœnig. eine jagd wird veranstaltet. Tristan und Kaedin haben sich im dorn verborgen; als Isot erscheint, glaubt Kaedin, es seien zwei sonnen aufgegangen. Isot läßt ein zelt schlagen. das hündlein Petiteriu sitzt in ihrem schooße, sie herzt und küsst es und fragt, wann sie es seinem herrn thun könne. den kœnig fern zu halten, heuchelt Isot krankheit. als aber Tristan mit Kaedin ins zelt kommt, findet er die lebende, nicht die kranke Isot. er bleibt die nacht dort. Kaedin, der eine von Isots jungfrauen, Kamele, angesprochen, sich seiner minne not zu erbarmen, wird durch ein untergeschobenes betäubendes kissen eingeschlæfert und beim tagesanbruch von seiner genoßin verhöhnt. als Tristan am morgen dahin zurückkehrt, wo Kurvenal mit den pferden seiner warten sollte, findet er diesen, ohne die pferde. einer von Markes leuten, Pleherin, hatte sie genommen und den fliehenden Kurvenal als Tristan in der kœnigin namen vergebens zum stehen angerufen. mit Tristans vermeinter feigheit prahlend kommt er zu hofe. Isot zürnt auf den geliebten mann in hœchster leidenschaft und gebietet Paranir, Tristan ihren ewigen haß zu verkünden. vergebens entschuldigt sich dieser, geht zu fuß nach Litan und klagt Tinas sein ungemach. dann verkleidet er sich wie ein siecher und geht nach Tintajol. Isot erkennt ihn an dem ringe und befielt den misselsüchtigen, der ihr zu nahe komme, mit schlægen abzutreiben. es geschieht. er geht zum schiffe zurück. Kurvenal ræt ihm, gen Arundel zur weißhand Isot zurückzukehren, er aber will ihrs *mit dem Karles lote* (2273 vgl. Heinr. v. Vrîb. 1677. Gottfr. 275.) vergelten. er und Kurvenal kleiden sich als garzune und kommen nach Tintajol zu Isot, die unter einer linde sitzend den jungen leuten ihre spiele schauen hilft. auf ihre frage, woher sie seien, antwortet Tristan, aus Arundel. die kœnigin fragt nach der Isot. Tristan errœtet vor scham und an dem errœten erkennt ihn die kœnigin. sie ist ihm wieder geneigt, dem *bon beschelier*, dem *duz amis* und heißt ihn narrenkleider anlegen, auf daß er sich an denen räche, die ihm leides gethan. er thut einen freudensprung wie er einem schwachen *curiere* nicht mœglich gewesen wære. Antret und Melot argwöhnen und fordern Marke auf, nach ihm forschen zu laßen. der kœnig verschmäht das und verbietet, von seiner schwester kinde übel zu sprechen. indes kommt Tristan im grauen rock mit dem kolben als thor, setzt sich zu füßen der kœnigin, die ihn wegziehen heißt. niemand wagt sich heran, nur Antret, der aber alsbald einen schlag erhält, daß er besinnungslos zu boden stürzt und halbtot weggetragen wird. Melot faßt er beim beine und läßt ihn wolzerbläut erst fahren als Isot ihm auf den hof gefolgt ist. als der kœnig speist, nimmt ihm der thor huhn und fisch, was ihm Isot gern gönnt. zur nacht legt er sich vor das gemach der kœnigin, singt wie thoren thun und rauft Melot, der mit verlust eines auges davonkommt. am andern morgen reitet Marke zur jagd und Tristan treibts indes mit Isot in alter weise. eines morgens entdeckt ihm Antret im bette der kœnigin und macht lärm; beide sollen den feuertod erleiden. Tristan verläßt die kœnigin. im walde stœßt er auf Marke, den er mit geschwungenem kolben in die flucht jagt. an einem bache erreicht ihn der nachsetzende Pleherin und heißt ihn, als er eben in einem schiflein übersetzen will, bei der liebe zur kœnigin umkehren. er gehorcht und erschlægt Pleherin mit seinem kolben, kommt zu seinem schiffe und stœßt in see. Sein gefährte Kaedin liebt die schœne Kassie, die frau des Nampotenis von Gamaroch, einem lande, das an Arundel stœßt. die schœne wird hinter festem schloß gehalten und Nampotenis führt die schlüßel

immer mit sich. Tristan veranstaltet nach wachsabdrücken gefertigte nachschlüßel und führt seinen genoßen zur geliebten, die alsbald ihre lust büßen. beim eingange über die brücke hat der wind Kaedins schapel in den graben geweht, daran erkennt, als jene beiden die burg bereits wieder verlaßen haben, Nampotenis, daß ein mann bei Kassie gewesen und erpresst von der frau ein geständnis. alsbald setzt er den beiden nach, erreicht sie, haut Kaedin nieder und einer seiner begleiter sticht Tristan mit einem *geluppten* (vergifteten) sper, daß dieser fühlt, er müße davon sterben. noch hat er kraft genug, um Kaedin nach Karke zu führen. dort bittet er seinen wirt, den kaufmann Gaviol, nach Tintajol zur kœnigin zu fahren, ihr zu sagen, daß er mit einem geluppten sper verwundet sei, und sie zu bitten, zu ihm zu kommen und ihn zu heilen. ein weißes segel mœge er aufziehen, wenn Isot mit ihm komme, ein schwarzes, wenn sie nicht folge. Gaviol fährt nach Tintajol. Isot ist sofort willig und fährt mit ihrer salbe zu Tristan, der von Isot weißhand aufgesucht auf seinem schmerzenslager liegt und nach der farbe des segels in sicht fragt. 'die ist kohlschwarz!' spricht die weißhandige, obwol sie das weiße segel erblickt. Tristan kehrt sich um und stirbt. an seiner bahre im münster stehen beide Isot, die blonde und die weißgehande. leidvoll fragt Isot Isoten 'was sitzet ihr bei dem toten, den ihr getœtet. tretet hindan und setzt euch dort.' sie wirft sich über die bahre und stirbt, nicht die weißhand, es war Isot die blonde. Jetzt erst erfährt Marke, daß beide den unseligen minnetrank getrunken. er schift sich ein und findet die toten auf der bahre. beide führt er nach Kurnewal, läßt sie in dem kloster, wo sein vater begraben liegt, in marmorsteinen bestatten und pflanzt eine weinrebe und einen rosenstock auf die græber, jene auf das reine weib, diesen auf Tristans leib. rose und rebe flechten sich in der erde zusammen (II).

18. Heinrich von Vrîberc

stimmt in den hauptzügen mit Ulrich überein, aber alles ist feuriger lebendiger seelenvoller gehalten, in der leichten hellen weise Gotfrieds, voll gedanken und zierlicher umschreibungen dessen, was Ulrich roh und platt heraussagt. die weißhandige Isot rüstet sich in der brautnacht, ihr magdtum zu verteidigen. als Tristan neben ihr das lager besteigt, fällt sein blick auf einen ring an seinem finger und seine gedanken schweifen der fernen Isot zu, daß er der nahen vergißt. als sie ihm sanfte vorwürfe macht, erzählt er ihr, wie er zu Weisefort in Irlant mit einem serpant gekämpft und vor dessen flammen fast den tot gefunden habe; in eine lache tauchend habe er der reinen magd gelobt, die frau die ihm einst ehelich angetraut werde, ein umgehendes jahr unberührt zu laßen. Isot denkt bei sich, das eine jahr könne doch nicht immer währen, und lebt mit ihm wie lieb mit lieb leben soll, daß der herzog Jovelin, die herzogin und Kaedin ihre freude daran haben. als Tristan mit dem schwager einst von einer jagd zurückkehrt, sieht er unter einer linde einen garzun rasten, der von **Artus** ausgesandt ist, um den helden aller lande von der tafelrunde kunde zu geben (I). Tristan geht der aventiure nach. alle geben ihren willen dazu, auch 'Blanschemanis diu maget', die bei sich denkt, sie müße ihn ja das halbe jahr doch noch entbehren. wol ausgerüstet zieht er nach Karidol und bewährt sich als würdigen genoßen der tafelrunde, indem er Dalcors und Keie besiegt. Gawan veranstaltet es, daß Tristan Isot la blunde wiedersieht. Artus muß eine jagd veranstalten, die so hingezogen wird, daß die tafelrunder am abend näher bei Tintajol als bei Karidol sind und deshalb bei Marke zu übernachten beschließen. Gawan wird voraufgesandt, um Markes frieden für alle die mit Artus kommen zu werben. Marke gewährt, über die ehre des besuchs erfreut, die bitten, wird aber, als er Tristan unter den gästen sieht, besorgt und legt schneidende meßer vor Isots gemach. als Tristan nachts zu der kœnigin schleicht, um sich in liebeslust zu sättigen, verwundet er sich an den meßern und blutet leilach, kolter und estrich im gemache der kœnigin voll. als er zu den übrigen heimkehrt, und Gawan seine blutenden wunden sieht, gehen auf Keies rat alle tafelrunder hin, um sich auch zu verwunden und die spur abzulenken. Keie, der feige zaudert, sich zu schneiden, wird von Gawan in die meßer gestoßen, daß er die grœßte wunde davon trægt. die blutenden machen ein solches getœse, daß Marke sich erhebt und es ihnen verweist. als am andern morgen alle hinkend und wund erscheinen bittet Marke ihm die ursach nicht als feindschaft zu deuten und Artus bittet, wenn er die bitte gewähren solle, ihm auch eine zu gewähren. Marke meint, er habe anstatt zu bitten zu gebieten. Artus bittet, er mœge seinen zorn gegen Tristan aufgeben. Marke willigt ein. so bleibt Tristan, als Artus mit den seinen heimreitet, in Tintajol. der minnetrank wirkt. Tristan macht das kind Tantriesel zum liebesboten und beide liebende pflegen ihr altes erbespiel. gerüchte füllen den hof. Marke gibt eine reise zu Artus vor, befielt Tristan sein haus und zieht fort. durch ein pförtlein heimlich wiederkehrend, überrascht er mit all den seinen. beide werden gebunden und zum tode verurteilt, er zum rade, sie zum scheiterhaufen. sie werden hinausgeführt zum plane, wo die ungetreuen verderbt zu werden pflegen. auf dem wege dahin kommt der zug an einem kirchlein vorüber. Tristan verlangt darin zu beten. es wird ihm abgeschlagen, aber auf Tinas befel dennoch gestattet. drinnen eilt er zum fenster, springt hinaus in den vorbeifließenden bach und schwimmt abwärts, wo ihn Tantrisel und Kurvenal erwarten. mit letzterem eilt er alsbald nach der mordstätte, wo Isot verbrannt werden soll, haut den potestat durch den deckelhut bis auf die zunge und entführt

die kœnigin. sie begeben sich wieder nach der fossiure die meister Gotfrit (3323) beschrieben hat und leben dort von dem erlegten wiltpret und dem lautertrank, der aus dem felsen springt; sie hatten ein gericht mehr als Kurvenal und Tantrisel, die bei ihnen waren, das beste der welt, die minne. nachdem sie ein halbes jahr so verlebt haben und Tristan mit Kurvenal eines tages auf die jagd geritten, geht Isot mit dem knaben Tantrisel in den wald, um blumen zu lesen, mit denen sie die hütte schmücken will. aufschauend bemerkt sie plötzlich den kœnig Marke. alsbald verübt sie eine list. indem sie thut, als habe sie nichts gesehen, geht sie vor sich hin und spricht zu Tantrisel 'wie lange mag es her sein, daß mein schwager Tristan mich vom feuertode erlœste?' Tantrisel weiß nicht was sie meint, sie winkt ihm aber mit den augen und tritt dem kinde auf den fuß, was der kœnig nicht merkt. Tantrisel versteht, und antwortet 'das wißt ihr wol so gut oder beßer als ich.' 'mich dünkt, es sei jetzt ein halbes jahr.' 'ja so ist es.' 'wie mannhaft sich Tristan auch dünken mag, spricht sie weiter, an uns hat er feige gehandelt, daß er aus furcht von dannen ritt und uns in dieser not zurückließ. zeter über die, die mich und den guten mann bei meinem lieben herrn so übel verlogen haben, der mir nicht lieber sein konnte als er gewesen ist. Tantrisel, liebes kind, mich wundert, daß wir beide uns allein hier gegen die wilden thiere haben erhalten können und uns ohne brot und wein nur von waßer und kräutern ernährt haben. gott will, daß ich meine sünden büßen und vielleicht nie ein menschenbild wiedersehen soll. ich danke ihm, daß er dich, liebes kind, doch bei mir gelaßen hat. ach kœnig Marke, lieber herr, daß wir so durch falscher neider trug geschieden sind.' sie seufzt, weint, läßt die blumen fallen und sinkt händeringend in den klee. Marke geht in die falle, springt vom pferde, umfängt und küsst die kœnigin und ruft mit hornruf sein jagdgefolge, unter dem der truchseß Tinas das seine dazu beitrægt, daß Isot wieder zu hofe kommt. als Tristan heimkehrt, findet er die hütte leer und erfährt von Tantrisel, der sich listig davon gestolen, was vorgegangen. froh läßt er der blonden kœnigin seine treue durch Tantrisel entbieten und fährt nach Karke heim, wo ihn Kaedin und Isot weißhand freudig empfangen. letztre freut sich, da das jahr des gelübdes abgelaufen. ihre hofnung bleibt unerfüllt. als sie, ihr vater Jovelin, die herzogin Karsie und Kaedin lifrenis eines tages jagen reiten, wobei Tristan sie begleitet, steigt Isot an einer feuchten stelle ab, um blumen zum kranze zu pflücken, wobei das waßer ihr unter dem gewande bis zu dem ängerlein spritzt, von dem der hœfische Nithart sang, wo die braunen blumen stehen. sie lächelt und spricht halblaut, das waßer sei kühner als Tristan. Kaedin hœrt es, fragt nach und erfährt nun, daß seine schwester unberührt geblieben. er stellt Tristan zur rede, der ihm nun seine minne zur blonden Isot gesteht und von dem ringe erzählt, den sie ihm gegeben; solange er den trage, dürfe er kein ehelich weib berühren. zur wahrheit pfändet er leib und leben. unter dem vorwande, auf aventüre ausziehen zu wollen, begeben sie sich auf die fahrt nach Litan zu Tinas, dem Tristan den ring gibt, um seine ankunft der kœnigin anzudeuten. Tinas zeigt den ring beim schachspiele. Isot stœßt das bret von sich und zieht sich, während Marke ausreitet, mit Tinas zurück. eine vierzehntægige jagd wird verabredet. Kaedin, mit Tristan im hag verborgen lauschend, gesteht der blonden Isot den preis. 'nun war auch durch das morgenrot aufgegangen die sonne: Isot, die leuchtende wonne, gab gegenglanz der sonne; der sonne und der wonne widerglanz und widerschein ward so groß, daß Kaedin erschrak und sprach zu Tristan: 'sieh, sieh was ich nicht faßen kan: am himmel eine sonne steht, und hier die zweite sonn' aufgeht. wie ist es drum beschaffen, ei! sind nun der sonnen worden zwei? das deutet sicher wunder an.' Tristan belehrt ihn. er gesteht, daß seine schwester Isot es ihm nie so gut erboten habe wie die blonde Isot es dem hündlein Petitcriu erbietet. Isot stellt sich krank. Tristan bleibt bei ihr im zelte. Kaedin wird von Kameline mit dem schlummerkissen eingeschlæfert, der am andern morgen geneckt wird, aber nur sich selber zürnt. Tristan scheidet und kommt nach einer krankheit, die ihn sich selbst unähnlich macht, als thor wieder nach Tintajol, wo er Antret schlægt und dem zwerg Melot petit von Aquitan eine heiße pfefferbrühe ins gesicht schüttet. er nennt sich Peilnetosi (= Isoten liep). der kœnig reitet acht tage auf die jagd. während der zeit pflegen Isot und Tristan ihrer alten sitte. als der thor endlich, weil der kœnig wiederkehrt, scheiden muß, thut er 'ze dienste Isôten einen sprunc, so grôz und also wîten', daß ihn der ritter Pfeherin daran erkennt. er setzt ihm nach, sinkt aber unter Tristans kolbenschlag tot hin. Tristan rettet sich auf die see, kommt nach Litan zu Kurvenale und Kaedin und führt diesen zu Nampotenis von Gamarke in Gamaroch, dessen gemalin Kassie Kaedin liebt. der tot Kaedins und Tristans verwundung mit dem geluppten sper und sein tot als Isot das schwarze segel anstatt des weißen nennt. tot der blonden Isot an seiner leiche. begräbnis. rose und rebe auf dem grabe. Wie Thomas von Britanje in Lampartischer zunge sprach, so habe ich euch auf deutsch die wahrheit von beiden gesagt. Rosendorn und weinrebe flechten sich über der liebenden grab zusammen.

Ueber Heinrich von Freiberg hat Hagen MS. 4, 613 nachrichten gesammelt. darnach lebte der dichter, der vermutlich aus dem sächsischen Freiberg stammte, in Böhmen zur zeit Wenzels II., der selbst dichter war und andre dichter beschützte, wie Ulrich von Eschenbach. Heinrich fällt also um 1300. er lobt einen Reimunt von Leuchtenburg im eingange seines Tristan und dichtete auf eines Johans von Michelsperg ritterfahrt nach Frankreich ein be-

schreibendes lobgedicht (gedr. Germ. 2, 93 ff. 360 verse, aus der Heidelberger handschrift nr. 341 ein gedicht vom heiligen kreuz (Wiener hs. nr. 2885. bl. 196 ff. 882 verse. Hoffm. s. 100), von denen das letztere noch nicht herausgegeben ist.

Aufbewahrt ist der Tristan in 11 teils nur blattweis erhaltenen handschriften: 1: München cgm. 51. XIII. jh. 109 bll. 4°. — 2: Heidelb. n. 360. XIII. jh. 151 bll. 8°. — 3: Wien n. 2707. XIII. jh. 129 bll. fol. — 4: Florenz XIII. jh. 139 bll. 4°. abschrift in Zürich. — 5: aus Blankenheim v. j. 1323, in E. v. Grootes besitz. — 6: Berlin, aus Blankenheim XIV. jh. 198 bll. kl. fol. — 7: Grootes oberlinsche hs. XIV. jh. 150 bll. fol. — 8: des grafen von Rennes, früher des grafen von Birresheim, XV. jh. 575 bll. — bruchstücke: 9: 2 prgbl. XIII. jh. 4°. in Hagens besitz vgl. MS. 4, 611. Docen misc. 2, 110. — 10: 1 bl. vor der Wiener hs. 2707. vgl. Hagens muſeum 1, 633—635. Hoffm. Wiener hss. s. 107. — 11: 1 prgbl. aus Büschings nachlaß, gedr. in der Leipz. lit. ztg. 1826 nr. 98. — Ulrichs fortsetzung ist in 1. 2. 5. 6., die des Heinrich von Freiberg nur in 4 und 7 enthalten.

Herausgegeben nach 4 von Myller, in der samlung. — von F. H. v. d. Hagen: Gottfrieds von Straßburg werke. Breslau 1823. II. 8°. (mit Ulrich und Heinrich und den fragmenten Eilhards, ferner mit alten franzœsischen, englischen, wallisischen und spanischen gedichten van Tristan). — von E. v. Groote. Berlin 1821. 4°. (mit einer einleitung Mones über die bedeutung der sage vom Tristan, und mit Ulrichs fortsetzung). — von H. T. Maſsmann. Leipz. 1843. 8°. (mit Ulrichs fortsetzung und den varianten).

Die beliebtheit der dichtung von Tristan während des mittelalters wird recht deutlich durch einen kostbaren teppich des XIV. jh. der im frauenkloster Wienhausen bei Celle aufbewahrt wird. die kunstfertigen hände, die drei streifen mit Tristans abenteuern bis zum minnetrank und dessen folgen auf dem schiffe sticktten, umgaben dieselben mit ihren wappen. die beigefügte schrift in niederd. sprache lautet: Tristram de bat den konin dat he mo.te striden weder Morolde. de koning sprac. ec wille de levere gheven min koningrike half. Tristram de kerde sec vmme vnde sette vppe dat pert vnde str.d an des koniges danc. do quam he vor den koning vnde clachede dat he verwundet ware. do quam vrue Brangtele unde vru Isolde, legheden eme in en scip vnde vorden ene to der stad dar me ene salven scolde, do steg he vteme scepe. do stunt he unde vedelede. do quam vru Braniele vnde toch ene vp de borch. do stot vru Braniele vnde hel ene. vru Isalde salve ene. do badte se ene. vru Isalde helt dat svert. Braniele dvoh ene. — Text und stickerei stimmen nicht ganz zusammen. wie es scheint hat Eilhards gedicht den stof geliefert, da der name Isalde beibehalten ist, während freilich seine Brangene hier Braniele, Brangiele oder gar Brangtele lautet. Ein farbenbild des ganzen teppichs gibt H. W. H. Mithof in seinem 'archiv für Niedersachsens kunstgeschichte.' abteilung II. Hannover (1853) fol.

I. *(Heinrich: v. 1129—1412. Hagen.)*

Do nu der ſüeze Parmenois,
Triſtan, der ſtolze unt der curtois,
in Arundele da beleip,
und mit Iſoten vertreip
der zit vil nach ein halbez jar,
nu was ſin müet verflizzen gar,
uf alliu weidelichiu dinc.
eines tages der jungelinc
reit beizen mit den valken ſin;
mit im reit ouch Kaedin
unt der getriuwe Kurvenal.
die valken zuo dem ſelben mal
erflugen manigen wilden ant,
vil reiger, manigen vaſant,
hüener und vogel ane zil.
do ſi nu mit dem vederſpil
der kurzewile duhte genuoc,
und ſich diu zit des tages truoc
wol gen der vesper ſtunde,
her Triſtan begunde,
der ſtolze, muotes frie,
mit ſiner cumpanie
gein herbergen gahen.
do ſie begunden nahen
dem wunneclichen kaſtel
da ze Karke in Arundel,
da ſtuont ein linde bi dem wege,
diu was erzogen mit ſulcher pflege,
daz ſie mit eſten und mit blaten
gap vollen wit und grozen ſchaten,
darunder mit her Triſtant
einen garzun ſitzzen vant,
der hete geſtrichen vaſte
des tages, und was durch raſte
geſezzen zuo der linden.
her Triſtan niht erwinden
wolde mit den geſellen ſin,
er und ſin ſwager Kaedin
und Kurvenal, die kerten dar.
der knappe ſchiere wart gewar,
daz der herre gein im reit,
uf ſpranc er mit hübeſcheit;
von grüenem fritſchal ein tſchabrun
der lac da bi dem garzun,
den begreif er ſchiere genuoc,
über ſin ahſel er in ſluoc;
ſin roc was hübeſchlich geſniten,
wol nach gendes boten ſiten,
von guotem ſamite rot;
der roc ſich an der lenge bot
niht verrer unz uf diu knie;
des ſelben tuoches waren die
hoſen, die der knappe truoc,
rot ſine ſchuoh' und hübeſch genuoc;
der linden loubes ein ſchapel
het uf ſin houbet der knappe ſnel
geſetzzet harte ſtolzlich.
nach ſinem ſtabe bukte ſich
der wegemüde ſariant
und nam in in die zeswen hant,
den arm er von im ſtrakte,

den ſtap der knappe ſtakte
ein wenik in die erden,
und ſtuont in den geberden,
als er antwürden ſolde,
ob man in fragen wolde.
Her Triſtan hübeſch und gruozſam
den knappen gruozte, als im zam,
und er im under diu ougen ſach,
alſus gruozt' er in und ſprach:
'deus ſal, curteis cumpan!'
der knappe im dankte un ſach in an,
und ſprach: 'merzi, gentil ſix!'
her Triſtan ſprach: 'nu ſaget mir,
ſtolzer knappe frech und fruot,
durch iuwern hübeſchlichen muot,
uz welhem riche kumt ir her,
waz werbet ir, waz iſt iuwer ger,
welch aventuwer hat iuch geſant
ſo verre in diſiu unkunde lant?'
der verre kumende garzun
ſprach: 'herre ich bin ein Britun,
Britanie heizet daz lant,
von dannen ich uz bin geſant,
min herre heizet künic Artus,
zu Karidol do hat er hus,
und ſtet ſin hof ſo küneclich,
und iſt ein künic ſo eren rich,
daz man von ſiner frumekeit
.
do künik Artus wart genant,
der eren riche Triſtant
ſa zehant und an der ſtat
den knappen hiez und bat
mit im gegen her berge gen.
der knappe ſich wol kunde verſten,
daz erz billich ſolde tuon.
des herren Riwalines ſuon
was ie von kinde, als ich vernam
geminnet und miteſam;
daz an im ouch do erſchein:
dem knappen uf ſin ahſelbein
leget' er ſine zeswen hant,
alſo reit her Triſtant
mit dem knappen koſende;
der knappe was im loſende.
durch ſine zuht der knappe greif
dem herren an den ſtegereif,
alſus gienc im der knappe neben,
frag' und antworte geben
begunden ſi einander vil
und ſchœner rede ſunder zil.
do fraget' in hier under
her Triſtan beſunder,
in welch riche oder in welch lant
er wære gegangen oder geſant.
Der knappe zühtecliche
ſprach: 'herre in alliu riche,
wa künige oder fürſten ſin,
den ſol ich die botſchaft min
künden offenlichen,
waz ich ir ot beſtrichen
in einem ganzen jare kan.'
'waz botſchaft?' ſprach her Triſtan
'friunt lieber, des beſcheide mich.'
'herre, wizzet, daz ich'
ſprach der knappe ſan ze hant
'ſo ſchœniu mære iu tuo bekant,
daz ir in allen iuwern tagen
habet nie gehœret ſagen
ſo hübeſchiu mære gehiuwer
von ſchœner aventiuwer;
und waz iu von mir iſt geſeit,
daz iſt diu ganze warheit,
des han ich ware brieve al hie.'
inre des do kwamen ſie
in daz ſchœne kaſtel
da ze Karke in Arundel.
do daz geſinde vernam,
daz Triſtan ir herre kwam,
do wart der gegenlouf ſo groz,
der ſchal ſo michel unt der doz,
daz ſie diu mære liezen ligen,
unt der rede wart geſwigen
von diſem enlenden man.
nu wurden ouch die tiſche ſan
ſchone und fürſtelich bereit,
brot und tuoch dar uf geleit,
als hohen fürſten wol gezam.
der wirt des huſes wazzer nam
mit ſiner maſſenie gar.
.
des knappen mit richlicher pflege,
wan er was ſtæte und alle wege
vor bedæhtic unde fruot,
des knappen hübeſch und guot
hiez der zierliche degen
ſo wol ze ſiner maze pflegen,
daz ſin weder e noch ſit,
vor und nach, ze keiner zit,
nie nie wart gepflogen baz.
do man ze hove gaz,
und man die tiſche tet hin dan
.
den ritern unt den frouwen gar.
her Triſtan rief dem knappen dar,
und hiez daz geſinde,
von kinde ze kinde,
ſtille ſwigen unt dagen,
und bat im den knappen ſagen
diu mære, da er e ſie liez.
der knappe tet, daz er in hiez.
Der knappe was ouch rede rich,
geblüemet ſchone und hübeſchlich
was alliu ſiniu rede gar;
reht als der roſen wurfe dar.
ſus bluoten in der ſtunde
diu wort uz ſinem munde;
er jach: 'herre, ich bin geſant
in alliu riche, in alliu lant,
ze künigen unt ze fürſten,
ze helden, die ſich dürſten
lan nach riterlicher tat,
den künde ich, daz min herre hat,
der edele künic Artus,
ze Karidol in ſinem hus
uz künekliches ſinnes kraft
ze eren aller riterſchaft
eine tavelrunde erdaht,
diu iſt ſo meiſterlich volbraht,
ſo riche und alſo koſtlich,
daz nindert künic ir gelich
mac in allen richen han.'

'tavelrunde,' ſprach Triſtan
'trut geſelle, waz iſt daz?' —
'z'war, herre, ich beſcheide iuch baz
des wortes tavelrunde:
ſpræch' ich tavelrotunde,
ſo tæt' ich den namen reht,
rotunde daz ſpricht ſchibeleht.
Tavelrunde ein tavel iſt,
diu iſt uz ſpæhes ſinnes liſt
genomen und hat ouch groziu reht,
und iſt al umme ſchibeleht
geformet, reht alſam ein rat,
und iſt ſo breit, daz volle ſtat
wit unde gerume daran
wol funf hundert riter han,
der islicher ſi ein helt
unt zuo der tavelen erwelt,
menlich und genende.
die tavel houbet noch ende
hat niht, weder hie noch dort,
nindert ekke noch kein ort.
die helde, die mit riters tat
ir manheit ſo gewirdet hat,
und riterlich erworben han,
daz ſie geſitzzen daran,
die ſitzzen alle herlich,
in einer herſchaft alle gelich.'
Her Triſtan der curteiſe,
der valſcheit ein weiſe,
ſprach: 'trut geſelle, hübeſcher kneht,
ſage mir von der tavelen reht,
wie groziu reht mac ſie doch han.'
'herre,' ſprach der knappe ſan
welch ritter des geruochet,
und aventüwer ſuochet
da heime in mines herren lant,
und wirt daz an im bekant,
daz er riterſchefte gert,
der wirt er volleclich gewert;
iſt danne, daz er bewæren kan,
daz er ein riter und ein man
von riters tat geheizen mac,
dem taget da der ſælden tac,
der im in liehtem ſchine entſtet:
a hi! wie ſpilend' im uf get
der fröudebrehende ſunne,
diu wunnende wunne
der werltlichen werdekeit,
diu wirt im wunneclich bereit;
er muoz ouch haben riters adel,
und lutere triuwe, ſunder tadel,
die erbent zuo dem ſchilde;
und wirt ouch rehte milde
und zuht an im erfunden,
ſchone an die tavelrunden
wirt er ſa geſetzzet,
und alles des ergetzzet,
ob im leit oder ungemach
in ſinen tagen ie geſchach.
Vernemet, herre, als ich iu ſage,
an die tavele kein zage
tar geſitzzen, noch kein man,
der untriuwe ie gewan
ſo breit, ſam ein geſpalden har.
iſt aber, daz er geſitzzet dar,
der erſte bizze meldet in,
und wirt wan laſter ſin gewin.
wer aber daz verſchulden kan,
und im des heiles frou Sælde gan,
und im den troſt gelükke birt,
daz er da ze hove wirt
genant ein tavelrunder,
den hat man uz beſunder
in ſo hoher werdekeit,
und wirt ſin lop ſo wit, ſo breit,
und ſiner eren krie
von alle der maſſenie
wirt geruofen uf daz zil,
daz einem künige wær' ze vil
der ſchalbæren werdekeit,
diu im ze hove da wirt bereit,
und wirt ſins lobes ſchal geſant
mit hoher wirde in alliu lant.'
Der knappe ſin warzeichen
und ſine brieve reichen
begunde dem herren in die hant.
der wolgelerte Triſtant
an den brieven ſelber las,
daz alliu rede war was,
die der knappe het geſaget.
hiemit wart der mære gedaget.

II. *(Ulrich v.* 3506—3729 *Maßm.)*

Dô Marke ze Tintajôle kam,
ſîn leit begunde er êrſte klagen:
er hiez die tôten ſchône tragen
ze dem klôſter, dâ ſîn vater lac.
daz leit ich kûme ſprechen mac,
daz ſich under den liuten huop,
dô man die tôten begruop.
ſi lâgen niht in einem grabe.
iſt ez als iz vernomen habe.
ich wæne ſô wâren der grabe zwei.
vor leide jâmerlîchen ſchrei
Marke der werde,
dô man in die erde
leite die edelen tôten
Triſtanden unde Îſôten.
ez wâren die tôten reine
in zwêne marmelſteine
harte ſchône geleit.
der künec grôzen jâmer leit
nâch den zwein gelieben.
ſich mohte ſîn herze klieben
von maneger leitlîchen nôt,
die er mit klage im ſelben bôt
er rief dicke lûte: 'ôwê!'
er ſprach: 'ſol ich nû niemer mê
in dirre welte iuch geſehen?
got herre, waz iſt mir geſchehen
an diſen gelieben leides!
ine weiz, wes dû beides,
tôt, wan brich mîn herze enzwei!
ôwê und heia hei!
mîn vröude in jâmer iſt gedigen.
ich ſihe ze grabe ligen,
daz mir nie niht ſô liebes wart.
got herre, enphâ ir hinevart
als dîner güete wol gezeme;
und ſi Michêl der engel neme
in ſîne phlege durch dîn gebot.
nû hilf mir, helferîcher got,
daz in werde daz bezzer leben.'

Einen rôſen ſtoc, ein wîn reben
hiez der künec bringen dar.
er ſate einz her, daz ander dar:
die reben ûf daz reine wîp,
die rôſen ûf Triſtanes lîp.
dô daz geſchach, man des niht lie,
die erde warf man ûfe ſie;
daz grap wart ſchiere erden vol.
ôwê daz iemen ſterben ſol
der guot hât, ſchœne unde jugent,
edele zuht und ganze tugent.
an Triſtane daz allez was:
ſwaz man von ritter ie gelas,
do engewan nie ritters ritterſchaft
an lobe lobelicher kraft.
Triſtanes leben ich krœne:
er was zühtec unde unhœne,
getriuwe unde milte
wie lützel in bevilte,
ſwâ er ſolte erwerben prîs!
er was höveſch unde wîs;
ze erneſte unt ze ſchimphe
hâte er guote gelimphe.
ahî, wie manege guote tât
Triſtanes lîp begangen hât
ûf turneie unde in ſtrîten.
ezn was bî ſînen zîten
niemens prîs ſô wol ze lobe:
andern prîſen ſwebet er obe.
ine gehôrte nie bî minen tagen
weder geleſen noch geſagen
von ſô wol gelobetem man,
als was der werde Triſtan,
heit in daz tranc der minne
niht brâht ûf unſinne:
daz krancte in dicke an êren.
diu minne kan wol lêren
vröude unde herzenôt.
wer vernam ſô jæmerlîchen tôt
an zwein gelieben ie mê?
mir tuot noch ir ſterben wê,
wan ſi ſturben beide
von rehtem herzeleide.
wolte got, ſolt er noch leben,
dem man ſô hôhez lop muoz geben!
ich bin dem tôde gar gehaz.
war umb tuot unſer herre daz
daz er die vromen gar hin nimt
und in der bœſen niht gezimt?
zwâre daz iſt wunderlîch.
ich von Türheim Uolrîch
lieze tûſend bœſe ſterben,
ê einen vrumen verderben.
ſwer hât lîp unde guot
und ſô mit den beiden tuot
daz imz diu welt hât verguot,
den hât ſælde wol behuot.
ſwer rehte kan mit guote leben,
beidiu haben unde geben,
entriuwen, derſt ein ſælec man.
Îſôt unde Triſtan
dannoch minne phlâgen,
do ſe in der erde lâgen;
nû vernemet, in welher aht:
diu rôſe unt diu rebe ſich vlaht
zeſamen in der erden.
‘wie kunde daz iemer werden?’
ſprechend genuoge:
‘ez iſt ein unvuoge,
ob ſich tôten minnent
und iemer an ander geſinnent.’
ez iſt vür die wârheit
dicke al dâ her geſeit,
daz ez in zwein geſchæhe.
ob ich des nû jæhe
daz ich ez hæte geſehen,
ſô mües ich unrehte jehen:
diu âventiure ez ſaget,
unprîs er dar an bejaget,
ſwer es niht gelouben wil.
Diz buoch daz iſt der minnen zil.
rehte minnære
die minnen dize mære.
wâ wart ie grœzer minnen kraft
danne an ir geſelleſchaft!
diu minne erzeiget an diſen zwein,
daz zwei gelieben ſint enein.
ſint ſi? jâ ez iſt mîn wân;
Îſôt unde Triſtan
liten durch einander michel nôt:
ſîn tôt was der vrouwen tôt.
nû müeze ſich got erbarmen
über die gelieben armen
und nemes in ſîn rîche.
des wünſche ich inneclîche.
ſi wâren rîche in der welt,
hæt ſi gelân der minnen gelt.
diu minne in jâmerlîchen galt.
ine weiz, wes Îſôt engalt,
daz Triſtanes tôtwunde
ir niht ze lebene gunde.
wâ wart ir grœzer triuwen ſchîn
danne hâte Îſôt diu künegîn,
daz ſie von der welte ſchiet
als ir herzeleit geriet!
mich erbarmet noch ir ſterben.
nû lâze ſi got erwerben
ſîn rîche, des ſint ſi wol wert.
ſwâ triuwe an triuwe triuwen gert.
den ſol got genædec weſen.
Swelh vrowen an diſem buoche leſen
die ſuln wir wünſchen heiles
und danken mir mîns teiles,
des ich dar an geſprochen hân:
ich hânz durch einen man getân,
der iſt wol aller êren wert.
ſîn herze hôhes prîſes gert.
er denket ſpâte unde vruo
niwan wie er wol getuo
und ſich geliebe der welte.
got gebiete ir daz im gelte,
der er vil gedienet hât!
ſîn leben an ir gnâden ſtât.
Nû hœret, wie Marke gevuor:
ûf den heilgien er ſwuor,
er wolte ritterlîchez leben
gote ûf ſîne gnâde geben,
daz er verküre ir ſchulde,
ob ſi wider ſîner hulde
ihts iht hæten getân
Îſôt unde Triſtan.
er begunde ein klôſter machen

mit rîlichen ſachen.
er gap dar gar ſîn eigen,
manegen rîchen leigen
ſo dem gotes hûſe gap.
er hiez daz münſter, daz diu grap
ſtuonden drinne in miten.
die mûrære begunde er biten
daz ſiz alſô worhten.
Marke was mit vorhten,
wenne der tôt kæme
und im daz leben næme.
er vaſtet unde gebette vil:
er tet als der ze gnâden wil,
ſwenne er vert von hinnen.
ime und in gewinnen
wolt er daz êwige leben.
Man ſach den rôſen unt den reben
ob dem grabe gevlohten,
daz ſi niht harter mohten
an anderiu ſîn gewunden.
niemer man hât bevunden,
ſit diu welt êrſte wart,
daz zwei nâch ir hinevart
einander minneten alſô.
die mûræer wâren getriuwe dô.
wâ wart ie triuwe alſô grôz.
aller triuwen übergenôz
was der werde Triſtan.
des ſol man in geniezen lân.
ob er noch iſt ze helle
daz in got dannen zelle
und in nem in ſîn rîche,
des wünſchet vlîzeclîche!
unt die küneginne Îſôt,
der ir triuwe daz gebôt
daz ſi nam gâhes ende;
mit ſîner zeswen hende,
müez er vüeren ſi ûz nôt.
Waz Triſtan unde Îſôt
erliten, daz habt ir gar vernomen.
got lâze uns in ſîn rîche komen,
ſwenne wir varn von hinnen,
daz wir der helle entrinnen,
und ſi niemer verſuochen.
got ſol uns beruochen
mit ſîner reinen güete
und ſtæte unſer gemüete,
daz wir verdienen ſînen ſegen
und ſô der engel ſüle wegen
alle unſer miſſetât:
uns enphâhe ſîn trinitât.

Ulrich Fürterer.

ein baierischer dichter und maler, der um 1478 lebte, brachte die romane von den Artusrittern in ein großes kyklisches gedicht, dem er den trojanischen krieg voraufstellte. sein hauptstoff war Lanzelot. das ganze opus ist in der Titurelstrofe abgefaßt und so umfangreich (etwa 80,000 zeilen) und zugleich so œde, daß es wol niemals gedruckt werden wird. die einzelnen teile sind: 1. der trojanische krieg und der Argonautenzug; 2. Merlin; 3. Gaudin und Gamuret; 4. Tschionatulander und Sigune; 5. Parzival; 6. Lohengrin; 7, Flores und Wigalois; 8. Siegfried von Ardemont; 9. Meleranz von Frankreich; 10. Iwein; 11. Persybein; 12. Paytislier; 13. Lanzelot. In dem gedichte sind nach Docen (Aretins beitræge p. 1210) so viele spuren von rohheit, ungeschmack und gemeinheit zerstreut, daß man sich wundern müße im eingang zum Lanzilet, der meist nach der gedruckten franzœsischen prosa bearbeitet worden, einen ungleich edleren und höheren ton anzutreffen. es ist dies ein lob des herzogs Albrecht IV. von Baiern, für den Ulrich Fürterer sein langes werk dichtete (dieser abschnitt ist bei Aretin abgedruckt.) Handschriften 1: München, perg. 2: München, papier (vgl. Bragor. 4, 2, 189. Aretin beitr. 1803. 4, 49.) 3: Wien n. 3037 und 3038 papier. (Hoffm. n. 101.) 4: der Merlin allein: Wien nr. 2888 (Hoffm. nr. 102.) — Aus dem Iwein oder Iban ließ Michæler in seinem Iwain einen großen teil abdrucken; die namen der tafelrunder im n. lit. anz. 1808 n. 4. 5. — Einen halb erzählenden halb nachreimenden auszug gab Hoffstätter (altd. gedichte aus der zeit der tafelrunde. Wien 1811. II.). Vgl. Kugler gesch. der malerei 2, 192. Oberbairisches archiv 5, 48 ff. Hagens museum f. altd. lit. 1, 568. grundriß 153. 537. 538. Diut. 3, 347. HMS. 4, 619 f.

SIEBENTES BUCH.

KLEINE GEDICHTE.

Helmbrecht. — Otte mit dem barte. — Das schrætel und der waszerbær. — Der richter und der teufel. — Das hæslein. — Die halbe birne.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

Gesammtabenteuer. hundert altdeutsche erzählungen: ritter- und pfaffen-mären stadt- und dorfgeschichten schwänke, wundersagen und legenden von Jakob Appet, Dietrich von Glatz, dem Freudenleeren, Heinz dem Kellner, Jansen Enenkel, Heinrich und Johannes von Freiberg, Hermann Fressant, dem Hufferer, Konrad von Würzburg, Niemand, Rafold, Rüdiger dem Hunthover, Rüdiger von Müner, Ruprecht von Würzburg, Sibot, dem Stricker, Volrat, dem Vriolsheimer, Wernher dem Gartener, Herrand von Wildonie, dem Zwingäuer und anderen, meist zum erstenmal gedruckt und herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen. Drei bände. Stuttgart und Tübingen, J. G. Cotta'scher verlag. 1850. 8.

Die Klara Hätzlerin ist nicht, wie bisher angenommen wurde, eine Klosterfrau, sondern eine bürgerliche Schreiberin v. Augsburg. Sie erscheint als steuerzahlend daselbst vor von 1452–1476. Dies hat Archivar Herberger in Augsb. an Dr Barack mitgetheilt, nachdem schon Dr. H. Holland aus inneren Gründen die Behauptung aufgestellt hat, daß die Klara Hätzlerin keine Nonne sein könne.
Hist. pol. Blätter 58, S. 476 ff.

KLEINE GEDICHTE.

Neben den grœßeren gedichten pflegte das Mittelalter, namentlich das spætere, eine menge von kleineren, die sich an bestimmte grœßere sagenkreiße nicht anschließen. aus früherer zeit sind nur wenige lateinische gedichte, die hierher gezogen werden könnten, übrig geblieben, wie die vom *unibos* (Grimm lat. ged. des X u. XI jh.) oder vom bischof Heriger und dem aufschneider (gleichfalls bei Grimm abgedruckt). erst am schluße des XII jh. tritt mit Hartmanns armem Heinrich (hrsg. v. J. u. W. Grimm, W. Müller, M. Haupt in Hartmanns liedern und büchlein) die deutsche poesie auf dieses gebiet und schöpft aus heimischer und fremder sage stoffe zu kleineren gedichten, die meistens alle zierlich und fein behandelt sind, indes sehr verschiedenen wert haben. während Hartmanns armer Heinrich, dessen inhalt als bekannt vorausgesetzt werden darf, eine art von opfersage und eine art moralischen problems behandelt und Rudolf von Ems im guten Gerhard (hsg. v. M. Haupt) den frommen mann, der das gute des guten wegen ohne anspruch auf ruhm und lohn thut, in freilich etwas linkischer einrahmung schildert, wobei der eine wie der andre aus lateinischer quelle geschöpft zu haben scheint; während Wernher der gärtner im meier Helmbrecht (vgl. unten nr. I) ein beliebiges bild des wirklichen lebens schafft und Konrad von Würzburg in dem gedichte vom kaiser Otto und Heinrich von Kempten (nr. II) den kecken treuen vasallen vorführt und andere in kleineren und mehr ausgesponnenen gedichten, wie das vom schrætel (III), eine sage die noch jetzt mündlich fortlebt (Honek, buch für winterabende 1845, 56), ferner vom schlægel u. a., sich an die reine und lebendige sage anschließen und wolthuende poetische wirkungen erzielen; folgt das große heer der verfaßer kleiner gedichte der eindringenden sittenverderbnis und dem aus dem liederlichen minnedienst hervorgehenden zuge auf das lüsterne und roh sinnliche und bringt von buben und kupplerinnen, zügellosen weibern und geprellten ehemännern gedichte zu tage, in denen mit der unbefangensten schamlosigkeit alles aufgedeckt wird, was die sitte verbietet oder verhüllt. wenige sind so leicht und arglos über das sinnliche weggegangen, wie der dichter des hæsleins (V), der wenigstens einen sittlich versöhnenden schluß zu finden gewust hat. die meisten dieser frivolen poeten neigen schon zu der groben kunst des sinkenden XV. jh. hin und werden nur durch ihre beßre zeit noch vor dem völlig gemeinen bewahrt, das sich in den meistens satirisch gehaltnen schwänken eines Hermann von Sachsenheim, Rosenplüt und Foltz mit unglaublichem behagen breit macht. der bürgerstand der großen stædte muß eine schamlosigkeit der sitten geduldet und für unanstœßig gehalten haben, von der man sich schwerlich einen begrif macht, wenn man die schwänke dieser dichter nicht gelesen hat. das unflætigste was eine verwilderte phantasie erdenken mochte wird mit den unflætigsten worten und bildern ausgeführt. der reiz, den sie ihren schwänken häufig dadurch zu geben suchen, das sie dem erzähler, in dessen namen sie dichten, feine vornehme rede geben, der andern person, meistens einer dirne des rohesten schlages, den plumpsten ausdruck gemeinster vorstellungen in den mund legen, mag für jene tage ein wirklicher reiz gewesen sein, gegenwärtig tritt daran die gemeinheit der ganzen dichtungsart nur um so widriger vor augen, wenn Hermann von Sachsenheim (in der Clara Hätzler liederbuch) einem alten graukopf eine ‘grasmetze’ mit den worten ‘mein hort, meins herzen trost und traut gespil’ anredet und sie ‘so wol von adels frucht als Secundill die kœnigin’ nennt, von ihr aber ‘ein recht hausunglück, lieber esel, ungeschafner schindveßel’ gescholten wird, so ist das freilich alles erst gehoben durch die situation, eine beabsichtigte notzucht. die situation aber, wo dem dichter oder seinem graukopf ‘der zaler nicht vf wolt stan’ ist diesen rohen witzlingen hier wie im faßnachtspiel die hauptsache, das eigentlich poetische, und dieselben menschen, die ihre meisterlieder aus blumenduftigen floskeln zuschneiden, greifen für ihre schwänke und faßnachtpossen in das unreinste und grœbeste was sie finden können. um die reformationszeit hœren diese unflætereien plötzlich auf. ich kenne wenigstens kein gedrucktes gedicht des XVI. jh., das solche liederliche stoffe wie das XIV. oder solche plumpheiten wie das XV. aufgegriffen hätte. das schmutzigste der reformationszeit ist engelrein gegen den schmutz der stücke, die fälschlich auf Konrads von Würzburg namen geschrieben werden (z. b. die halbe birne. Hagen gesammtab. nr. 10. LS. nr. 191. auch von

Foltz bearbeitet, was weder Hagen noch Keller gesehen hat nr. VI.). erst am schluße des XVII. jh. tauchen ähnliche schamlosigkeiten in der deutschen literatur wieder auf, die im XVIII. dann in gleicher weise wie die des XIV. im XV. überboten werden. — Deutschland steht mit dieser sorte von literatur nicht allein. Spanien, Frankreich und Italien haben meistens dieselben stoffe bearbeitet und die allgemeine literatur der gelehrten, wie sie in den facetiis aufgezeichnet ist, liefert den beweis, daß dieser schmutz nicht etwa bloß das vergnügen der unteren stände gewesen ist. — Auf das einzelne einzugehen halte ich nicht für angemeßen. man hat in Hagens sammlung alles bei einander und mag das liederbuch der Hätzler und den dritten band von Kellers faßnachtspielen noch dazu nehmen. das hæslein (selbst die halbe birn) habe ich abdrucken zu laßen kein bedenken tragen können. unsre zeit ist an ganz andere dinge gewöhnt.

I. Helmbrecht.

(Haupt ztschr. 4, 321. ff.)

Einer saget waz er gesiht,
der ander saget waz im geschiht,
der dritte von minne,
der vierde von gewinne,
der fünfte von grôzem guote,
der sehste von hôhem muote:
hie wil ich sagen waz mir geschach,
daz ich mit mînen ougen sach,
ich sach, deist sicherlîchen wâr,
eins gebûren sun, der truoc ein hâr,
daz was reide unde val;
ob der ahsel hin ze tal
mit lenge ez volliclîchen gie.
in eine hûben er ez vie,
diu was von bilden wæhe.
ich wæne, ieman gesæhe
sô mangen vogel ûf hûben.
siteche unde tûben
die wâren aldar ûf genât.
welt ir nû hœren waz dâ stât?
Ein meier der hiez Helmbreht:
des sun was der selbe kneht
von dem daz mære ist erhaben.
sam den vater nante man den knaben;
si bêde hiezen Helmbreht.
mit einer kurzen rede sleht
künde ich iu daz mære
waz ûf der hûben wære
wunders erziuget.
daz mære iuch niht betriuget;
ich sage ez niht nâch wâne.
hinden von dem spâne,
nâch der scheitel gegen dem schopfe,
rehte enmitten ûf dem kopfe,
der lîm mit vogelen was bezogen,
reht als si wæren geflogen
ûz dem Spehtharte.
ûf gebûren swarte
kam nie bezzer houbetdach
dan man ûf Helmbrehte sach.
dem selben geutôren
was gegen dem zeswen ôren
ûf die hûben genât
(welt ir nû hœren waz dâ stât?)
wie Troye wart besezzen,
dô Pârîs der vermezzen
dem künege ûz Kriechen nam sîn wîp,
diu im was liep als sîn lîp,
und wie man Troye gewan
und Ênêas von danne entran [50.
ûf daz mer in den kielen,
unde wie die türne vielen
und manic steinmûre.
owê daz ie gebûre
sölhe hûben solte tragen
dâ von sô vil ist ze sagen!
welt ir nû hœren mê
waz anderhalp dar ûf stê
mit sîden erfüllet?
daz mære iuch niht betrüllet.
ez stuont gegen der winstern hant
wie künic Karle und Ruolant,
Turpîn und Oliviere,
die nôtgestalden viere,
waz die wunders mit ir kraft
worhten gegen der heidenschaft.
Provenz und Arle
betwanc der künic Karle
mit manheit und mit witzen;
er betwanc daz lant Galitzen:
daz wâren allez heiden ê.
welt ir nû hœren waz hie stê
von ener nestel her an dise
(ez ist wâr daz ich iu lise)
zwischen den ôren hinden?
von frowen Helchen kinden,
wie die wîlen vor Raben
den lîp in sturme verloren haben,
dô si sluoc her Witege,
der küene und der unsitege,
und Diethern von Berne.
noch mügt ir hœren gerne
waz der narre und der gouch
truoc ûf sîner hûben ouch.
ez het der gotes tumbe
vor an dem lîme alumbe
von dem zeswen ôren hin
unz an daz tenke, des ich bin
mit wârheit wol bewæret
(nû hœret wiez sich mæret),
man möht ez gerne schouwen,
von rittern und von frouwen,
ouch was dâ niht überhaben,
beidiu von mägden und von knaben
vor an dem lîme stuont ein tanz,
genât mit sîden, diu was glanz.
ie zwischen zwein frowen stuont,
als si noch bî tanze tuont,
ein ritter an ir hende:

dort an enem ende
ie zwischen zwein meiden gie
ein knabe der ir hende vie.
dâ stuonden videlære bî.
Nû hœret wie diu hûbe sî
geprüefet Helmbrehte,
dem tumben ræzen knehte.
noch habt ir alles niht vernomen
wie diu hûbe her sî komen.
die nâte ein nunne gemeit.
diu nunne durch ir hübscheit
ûz ir zelle was entrunnen.
ez geschach der selben nunnen
als vil maneger noch geschiht;
mîn ouge der vil dicke siht
die daz nider teil verrâten hât:
dâ von daz ober mit schanden stât.
Helmbrehtes swester Gotelint,
der nunnen ein genæmez rint
gap si ze küchenspîse.
si was ir werkes wîse;
si diente ez wol mit næte
an der hûbn und an der wæte.
Dô Gotelint gap dise kuo,
nû hœret waz diu muoter tuo.
diu gap sô vil der zweier
der nunnen, kæse und eier,
die wîle si ze revende gie,
daz si die selben zît nie
sô manic ei zerklucte
noch kæse versmucte.
Noch gap diu swester mêre
dem bruoder durch sîn êre
kleine wîze lînwât,
daz lützel iemen bezzer hât.
diu was sô kleine gespunnen,
ab dem tuoche entrunnen
wol siben webære
ê ez volweben wære.
ouch gap im diu muoter
daz nie seit sô guoter
versniten wart mit schære
von keinem snîdære,
und einen belz dar under
von sô getânem kunder
daz ûf dem velde izzet gras;
niht sô wîzes in dem lande was.
dar nâch gap daz getriuwe wîp
ir lieben sune an sînen lîp
kettenwambîs unde swert;
des was der jüngelinc wol wert.
noch gap si dem selben knaben
zwei gewant, diu muost er haben,
gnippen unde taschen breit;
er ist noch ræze der si treit.
Dô si gekleidet het den knaben,
dô sprach er 'muoter ich muoz haben
dar über einen warkus:
und solt ich des belîben sus,
sô wære ich gar verswachet.
der sol ouch sîn gemachet,
alsô dîn ouge in an gesiht,
daz dir dîn herze des vergiht,
dû habest des kindes êre,
swar ich der lande kêre.'
Si het noch in den valden
ein röckelîn behalden:
des wart si âne leider
durch des sunes kleider.
si koufte im tuoch, daz was blâ.
weder hie noch anderswâ
truoc nie dehein meier
einen roc der zweier eier
wære bezzer dan der sîn;
daz habt bî den triuwen mîn
er kunde in tugende lêren
und hôhen lop gemêren
der im daz het gerâten.
nâch dem rückes brâten
von der gürtl unz in den nac
ein knöpfel an dem andern lac;
diu wâren rôt vergoldet.
ob irz nû hœren woldet
von dem rocke fürbaz,
durch iwer liebe sagte ich daz.
dâ daz gollier unz an daz kin
reichte, unz an die rinken hin,
diu knöpfel wâren silberwîz.
ez hât selten solhen vlîz
an sînen warkus geleit
dehein gebûre der in treit,
noch sô kostelîchiu werc,
zwischen Hôhensteine und Haldenberc.
seht wie iu daz gevalle:
driu knöpfel von kristalle,
weder ze kleine noch ze grôz,
den buosem er dâ mite beslôz,
er gouch unde er tumbe.
sîn buosem was alumbe
bestreut mit knöpfelînen.
diu sach man verre schînen
gel blâ grüene brûn rôt
swarz wîz, als er gebôt;
diu lûhten sô mit glanze,
swenn er gie bî dem tanze,
sô wart er von beiden,
von wîben und von meiden,
vil minneclîche an gesehen.
ich wil des mit wârheit jehen
daz ich bî dem selben knaben
den wîben het unhôhe erhaben.
dâ der ermel an daz muoder gât
alumbe und umbe wâs diu nât
behangen wol mit schellen:
die hôrt man lûte hellen,
swenne er an dem reien spranc;
den wîben ez durch diu ôren klanc.
her Nîthart, unde solte er leben,
dem hete got den sin gegeben,
der kunde ez iu gesingen baz
dann ich gesagen, nû wizzet daz.
si verkoufte manic huon unt ei
ê si im gewünne diu zwei,
hosen und spargolzen.
Als si dô dem stolzen
sîniu hein het gekleit,
'mîn wille mich hinz hove treit'
sprach er. lieber vater mîn,
nu bedarf ich wol der stiure dîn.
mir hât mîn muoter gegeben
und ouch mîn swester, sol ich leben,
daz ich in alle mîne tage

immer holdez herze trage.'
Dem vater was daz ungemach.
zuo dem sun er dô sprach
'ich gibe dir zuo der wæte
einen hengest der ist dræte
und der wol springt ziun unde graben,
den solt dû dâ ze hove haben,
und der lange wege wol loufe;
gerne ich dir den koufe,
ob ich in veile vinde.
lieber sun, nu erwinde
hinz hove dîner verte.
diu hovewîse ist herte
den die ir von kindes lit
habent nigt gevolget mit.
lieber sun, nû men dû mir,
od habe den pfluoc, sô men ich dir,
und bouwen wir die huobe;
sô kumst du in dîne gruobe
mit grôzen êren alsam ich.
zwâre des versihe ich mich.
ich bin getriuwe, gewære,
niht ein verrætære.
dar zuo gibe ich alliu jâr
ze rehte mînen zehenden gar.
ich hân gelebet mîne zît
âne haz und âne nît.'
Er sprach 'lieber vater mîn,
swîc und lâ die rede sîn.
dâ mac niht anders an geschehen,
wan ich wil benamen besehen
wie es dâ ze hove smecke.
mir sulen ouch dîne secke
nimmêre rîten den kragen.
ich sol ouch dir ûf dînen wagen
nimmêre mist gevazzen.
sô solte mich got hazzen,
swenn ich dir ohsen wæte
und dînen habern sæte:
daz zæme niht zewâre
mînem langen valwen hâre
unde mînem reidem locke
und mînem wol standen rocke
und mîner wol stânden hûben
und den sîdînen tûben
die dar ûf nâten frouwen.
ich hilfe dir nimmêre bouwen.'
'Lieber sun, belîp bî mir.
ich weiz wol, ez wil geben dir
der meier Ruopreht sîn kint,
vil schâfe, swîn, und zehen rint.
alter unde junger.
ze hove hâst dû hunger
und muost dar zuo vil harte ligen
und aller gnâden sîn verzigen.
nû volge mîner lêre,
des hâst dû frum und êre;
wan vil selten im gelinget
der wider sînen orden ringet.
dîn ordenunge ist der pfluoc.
dû vindest hoveliute genuoc,
swelch ende dû kêrest.
dîn laster dû gemêrest,
sun, des swer ich dir bî got;
der rehten hoveliute spot
wirdest dû, vil liebez kint.
dû solt mir volgen unde erwint.'
'Vater, und wirde ich geriten,
ich trouwe in hovelîchen siten
immer alsô wol genesen
sam die ze hove ie sint gewesen.
swer die hûben wæhe
ûf mînem houpte sæhe,
der swüer wol tûsent eide
für diu werc beide.
ob ich dir ie gemente
od phluoc in furch gedente,
swenne ich mich gekleide
in gewant daz si mir beide
ze stiure gâben gester,
mîn muoter und mîn swester,
sô bin ich sicherlîche
dem vil ungelîche,
ob ich etewenne
korn ûf dem tenne
mit drischelen ûz gebiez
od ob ich stecken ie gestiez.
swenne ich füeze unde bein
hân gezieret mit den zwein,
hosen und schuohen von korrûn,
ob ich ie gezûnte zûn
dir oder ander iemen,
des meldet mich niemen.
gîst du mir den meidem,
Ruoprehte zeinem eidem
bin ich immer verzigen:
ich wil mich niht durch wîp verligen.'
Er sprach 'sun, eine wîle dage
und vernim waz ich dir sage.
swer volget guoter lêre
der gewinnet frum und êre;
swelch kint sînes vater rât
ze allen zîten übergât,
daz stêt ze jüngest an der scham
und an dem schaden rehte alsam.
wilt dû dich sicherlîchen
genôzen und gelîchen
dem wol gebornen hoveman,
dâ misselinget dir an;
er tregt dir dar umbe haz.
dû solt ouch wol gelouben daz,
ez klaget kein gebûre niht
swaz dir dâ ze leide geschiht.
und næme ein rehter hoveman
dem gebûren swaz er ie gewan,
der gedingte doch ze jüngest baz
danne dû, nû wizze daz.
nimst dû im ein fuoter,
lieber sun vil guoter,
gewinnet er dîn oberhant,
sô bist dû bürge unde phant
für alle die im habent genomen.
er lât dich nicht ze rede komen;
die pfenninge sint alle gezalt;
ze gote hât er sich versalt,
sleht er dich an dem roube.
lieber sun, geloube
mir diu mære und belîp
und nim ein êlîchez wîp.'
'Vater, swaz sô mir geschiht,
ich lâze mîner verte niht;
ich muoz benamen in die büne.

nû heiz ander dîne süne
daz si sich mit dem pfluoge müen
ez müezen rinder vor mir lüen
die ich über ecke trîbe.
daz ich sô lange belîbe,
des irret mich ein gurre.
daz ich niht ensnurre
mit den andern über ecke
und die gebûren durch die hecke
niht enfüere bî dem hâre,
daz ist mir leit zewâre.
die armuot möht ich niht verdoln;
swenne ich driu jâr einen voln
züge und als lange ein rint,
der gewin wær mir ein wint.
ich wil rouben alle tage;
dâ mite ich mich wol betrage
mit volliclîcher koste
und den lîp vor froste
wol behalte in dem winder,
ez enwelle et niemen rinder.
vater, balde île,
entwâle deheiner wîle,
gip den meiden balde mir;
ich blîbe lenger niht bî dir.'

Die rede wil ich kürzen
einen loden von drizic stürzen
(alsô saget uns daz mære,
daz der lode wære
aller loden lengest),
den gap er an den hengest,
und guoter küeje viere,
zwên ohsen und drî stiere,
und vier mütte kornes:
owê dir, guot verlornez!
er koufte den hengst um zehen phunt;
er het in an der selben stunt
kûme gegeben umbe driu:
owê verlorniu sibeniu!

Dô der sun wart bereit
unde er sich het an geleit,
nû hœret wie der knabe sprach.
er schutte dez houbet unde sach
ûf ietweder ahselbein,
'ich bizze wol durch einen stein;
ich bin sô muotes ræze;
hey waz ich îsens fræze!
ez næme der keiser für gewin,
vieng ich in niht und züge in hin
und beschazte in unz an den slouch,
und den herzogen ouch,
unde eteslîchen graven.
über velt wil ich draven
ân angest mînes verhes
und alle welt dwerhes.
lâ mich ûz dîner huote:
hinnen für nâch mînem muote
wil ich selbe wahsen.
vater, einen Sahsen
züget ir lîhter danne mich.'

Er sprach 'sun, sô wil ich dich
mîner zühte lâzen frî.
nû zuo des der neve sî!
sît dich mîn zuht sol mîden
an dem ûf rîden,
sô hüete dîner hûben
und der sîdînen tûben,
daz man die indert rüere
od mit übele iht zefüere
und dîn langez valwez hâre.
unde wilt dû zewâre
mîner zuht nimmêre.
sô fürhte ich vil sêre
dû volgst ze jüngest einem stabe
und swar dich wîst ein kleiner knabe.'
er sprach 'sun, vil lieber knabe,
lâ dich noch rihten abe.
dû solt leben des ich lebe
und des dir dîn muoter gebe.
trinc wazzer, lieber sun mîn
ê dû mit roube koufest wîn.
datz Ôsterrîche clamirre,
ist ez jener ist ez dirre,
der tumbe und der wîse
hânt ez dâ für herren spîse.
die solt dû ezzen, liebez kint
ê du ein geroubtez rint
gebest umb eine henne
dem wirte eteswenne.
dîn muoter durch die wochen
kan guoten brîen kochen:
den solt dû ezzen in den grans
ê dû gebest umb eine gans
ein geroubtez phärit.
sun, und hetest dû den sit,
sô lebtest dû mit êren,
swar dû woltest kêren.
sun, den rocken mische
mit habern ê dû vische
ezzest nâch unêren.
sus kan dîn vâter lêren.
volge mir, sô hâst dû sin:
sî des niht, sô var dâ hin.
erwirbst dû guot und êren vil,
für wâr ich des niht enwil
mit dir haben gemeine:
hab ouch den schaden eine.'

'Dû solt trinken, vater mîn,
wazzer; sô wil ich trinken wîn.
und iz dû geyslitze;
sô wil ich ezzen ditze
daz man dâ heizet huon versoten.
daz wirt mir nimmer verboten.
ich wil ouch unz an mînen tôt
von wîzen semeln ezzen brôt:
haber ist dir geslaht.
man liset ze Rôme an der phaht,
ein kint gevâhe in sîner jugent
von sînem toten eine tugent.
ein edel ritter was mîn tot:
sælic sî der selbe got
von dem ich sô edel bin
und trage sô hôchvertigen sin!'

Der vater sprach 'nû gloube daz,
mir geviele et michel baz
ein man der rehte tæte
und dar an belibe stæte.
wær des geburt ein wênic laz,
der behagte doch der welte baz
dan von küneges fruht ein man
der tugent noch êre nie gewan.
ein frumer man von swacher art

und ein edel man an dem nie wart
weder zuht noch êre bekant,
und koment die bêde in ein lant
dâ niemen weiz wer si sint,
man hât des swachen mannes kint
für den edelen hôchgeborn
der für êre hât schande erkorn.
sun, und wilt dû edel sîn,
daz râte ich ûf die triuwe mîn.
sô tuo vil edellîche.
guot zuht ist sicherlîche
ein krône ob aller edelkeit:
daz sî dir für wâr geseit.'
 Er sprach 'vater, dû hâst wâr.
mich enlât mîn hûbe und mîn hâr
und mîn wol stênde gewæte
niht belîben stæte.
si sint beide sô glanz
daz si baz sæmen einem tanz
danne der eiden oder dem phluoc.'
 'Wê daz dich muoter getruoc!'
sprach der vater zuo dem suon.
'dû wilt daz beste lân untz bœste tuon.
sun, vil schœner jüngelinc,
dû solt sagen mir ein dinc,
ob dir wonent witze bî,
welher baz lebender sî,
dem man fluochet unde schiltet
und des al diu welt engiltet
und mit der liute schaden lebet
und wider gotes hulde strebet;
nû welhes leben ist reiner?
zô ist aber einer
des al diu welt geniuzet
und den des niht verdriuzet,
er werbe naht unde tac
daz man sîn geniezen mac,
und got dar under êret.
swelhez ende er kêret,
dem ist got und al diu welt holt.
lieber sun, daz dû mir solt
mit der wârheit sagen daz,
wer dir nû gevalle baz,'
 'Vater mîn, daz tuot der man
des man niht engelten kan
und des man geniezen sol;
der ist lebendiger wol.'
'lieber sun, daz wærest dû.
ob dû mir woltest volgen nû,
sô bouwe mit dem phluoge;
sô geniezent dîn genuoge:
dîn geniuzet sicherlîche
der arme und der rîche;
dîn geniuzet wolf und der ar
und alle crêatiure gar
und swaz got ûf der erden
hiez ie lebendic werden.
lieber sun, nû bouwe:
jâ wirt vil manic frouwe
von dem bouwe geschœnet;
manec künic wirt gekrœnet
von des bouwes stiuwer;
wan niemen wart sô tiuwer,
sîn hôchvart wære kleine,
wan durch daz bou aleine.
 'Vater, dîner predige
got mich schiere erledige.
und ob ûz dir worden wære
ein rehter predigære,
dû bræhtest liute wol ein her
mit dîner predige über mer.
vernim waz ich dir sagen wil:
bouwent die gebûren vil,
si ezzent wol dester mê.
swie halt mir mîn dinc ergê,
ich wil dem phluoge widersagen
und sol ich wîze hende tragen.
von des phluoges schulde,
sô mir gotes hulde,
sô wære ich immer geschant,
swenne ich tanzte an frowen hant.'
 Der vater sprach 'nû frâge,
daz dich des iht betrâge,
swâ dû sîst den wîsen bî,
mir troumte ein troum, waz daz sî.
dû hetest zwei lieht in der hant;
diu brunnen daz si durch diu lant
lûhten mit ir schîne.
lieber sun der mîne,
sus troumt mir vert von einem man;
den sach ich hiure blinden gân.'
er sprach 'vater, daz ist guot.
ich gelâze nimmer mînen muot
umb sus getâniu mære:
ein zage ich danne wære.'
 In enhalf et niht sîn lêre.
er sprach 'mir troumte mêre.
ein fuoz dir ûf der erde gie;
dû stüende mit dem andern knie
hôhe ûf einem stocke.
dir ragete ûz dem rocke
einez als ein ahsen drum.
sol dir der troum wesen frum,
oder waz er bediute,
des frâge wîse liute.'
 'Daz ist sælde unde heil
und aller rîchen freuden teil.'
er sprach 'sun, noch troumte mir
ein troum, den wil ich sagen dir.
dû soltest fliegen hôhe
über welde und über lôhe:
ein vetich wart dir versniten:
dô wart dîn fliegen vermiten.
sol dir der troum guot sîn?
owê hende füeze und ougen dîn!'
 'Vater, al die tröume dîn
sint vil gar diu sælde mîn'
sprach der junge Helmbreht.
'schâf dir umbe ein andern kneht:
dû bist mit mir versoumet,
swie vil dir sî getroumet.'
 'Sun, al die tröume sint ein wint
die mir noch getroumet sint:
nû hœre von troume.
dû stüende ûf einem boume:
von dînen füezn unz an daz gras
wol anderhalp klâfter was:
ob dînem houbte ûf einem zwî
saz ein rabe, ein krâ dâ bî:
dîn hâr was dir bestroubet:
dô strelte dir dîn houbet
zeswenhalp der rabe dâ;

winsterhalp schiet dirz diu krâ.
owê, sun, des troumes!
owê, sun, des boumes!
owê des raben! owê der krân!
jâ wæne ich riuwic bestân
des ich an dir hân erzogen,
mir habe der troum danne gelogen.’
‘Ob dir nû, vater, wizze Krist,
troumte allez daz der ist,
beide übel unde guot,
ich gelâze nimmer mînen muot
hinnen unz an mînen tôt.
mir wart der verte nie sô nôt.
vater, got der hüete dîn
und ouch der lieben muoter mîn;
iwer beider kindelîn
müezen immer sælic sîn:
got habe uns alle in sîner pflege.’
dâ mite reit er ûf die wege;
urloup nam er zuo dem vater.
hie drabete er durch den gater.
solt ich allez sîn geverte sagen
daz enwürde in drin tagen
od lîhte in einer wochen
nimmer gar volsprochen.
Uf eine burc kam er geriten.
dâ was der wirt in den siten
daz er urliuges wielt
und ouch vil gerne die behielt
die wol getorsten rîten
und mit den vînden strîten.
dâ wart der knappe gesinde.
an roube wart er sô swinde,
swaz ein ander liegen liez,
in sînen sac erz allez stiez;
er nam ez allez gemeine.
dehein roup was im ze kleine;
im enwas ouch niht ze grôz.
ez wære rûch, ez wære blôz,
ez wære krump, ez wære sleht,
daz nam allez Helmbreht,
des meier Helmbrehtes kint.
er nam daz ros, er nam daz rint,
er lie dem man niht leffels wert;
er nam wambîs unde swert,
er nam mantel unde roc,
er nam die geiz, er nam den boc,
er nam die owe, er nam den wider;
daz galt er mit der hiute sider.
röckel pheit dem wîbe
zôch er ab dem lîbe,
ir kürsen unde ir mandel:
des het er gerne wandel,
dô in der scherge machte zam,
daz er wîben ie genam;
daz ist sicherlîchen wâr.
ze wunsche im daz êrste jâr
sîne segelwinde duzzen
und sîniu schef ze heile fluzzen.
sînes muotes wart er geil
dâ von daz im der beste teil
ie geviel an gewinnen.
dô begunde er heim sinnen,
als ie die liute phlâgen
heim zuo ir mâgen.
ze hove er urloup genam
und ze dem gesinde sam,
daz si got der guote
hete in sîner huote.
Hie hebet sich ein mære
daz vil müelîch wære
ze verswîgen den liuten.
kunde ich ez bediuten
wie man in dâ heime enphie!
ob man iht gegen im gie?
nein, ez wart geloufen,
al mit einem houfen;
einez für daz ander dranc,
vater unde muoter spranc
als in nie kalp erstürbe.
wer daz botenbrôt erwürbe?
dem knehte gap man âne fluoch
beide hemede unde bruoch.
sprach daz frîwîp und der kneht
‘wis willekomen Helmbreht’?
nein, si entâten;
ez wart in widerrâten:
si sprâchen ‘junkherre mîn,
ir sult gote willekomen sîn.’
‘vil liebe susterkindekîn,
got lâte iuch immer sælic sîn.’
diu swester gegen im lief,
mit den armen si in umbeswief:
dô sprach er zuo der swester
‘grâtîâ vester.’
hin für was den jungen gâch,
die alten zugen hinden nâch,
si enphiengn in beide âne zal.
zem vater sprach er ‘dêû sal;’
zuo der muoter sprach er sâ
bêheimisch ‘dobraytrâ.’
si sâhen beide ein ander an,
beidiu daz wîp und der man.
diu hûsfrowe sprach ‘her wirt,
wir sîn der sinne gar verirt:
er ist niht unser beider kint;
er ist ein Bêheim oder ein Wint.’
der vater sprach ‘er ist ein Walch:
mîn sun den ich gote bevalch,
der ist ez niht sicherlîche,
und ist ime doch gelîche.’
dô sprach sîn swester Gotelint
‘er ist niht iwer beider kint:
er antwurt mir in der latîn;
er mac wol ein pfaffe sîn.’
‘entriuwen’ sprach der frîman,
‘als ich von im vernomen hân,
sô ist er ze Sahsen
od ze Brâbant gewahsen:
er sprach ‘‘liebe suster kindekîn;’’
er mac wol ein Sahse sîn.’
Der wirt sprach mit rede sleht
‘bist duz mîn sun Helmbreht?
dû hast mich gewunnen dâ mite,
sprich ein wort nâch unserm site,
als unser vordern tâten,
sô daz ichz müge errâten.
dû sprichest immer ‘‘dêû sal,’’
daz ich enweiz zwiu ez sal.
êre dîne muoter unde mich,
daz dien wir immer umbe dich,
sprich ein wort tiutischen;

ich wil dir dînen hengest wischen,
ich selbe unde niht mîn kneht,
lieber sun Helmbreht;
daz du immer sælic müezest sîn!'
'ey waz sakent ir gebûrekîn
und jenez gunêrte wîf?
mîn parit, mînen klâren lîf
sol dehein gebûrik man
zwâre nimmer grîpen an.'
des erschrac der wirt vil sêre.
dô sprach er aber mêre
'bistuz Helmbreht mîn suon?
ich siude dir noch hîute ein huon
und brâte dir ab einez,
daz rede ich niht meines.
und bist duz niht Helmbreht, mîn kint,
sît ir ein Bêheim oder ein Wint,
sô vart hin zuo den Winden.
ich hân mit mînen kinden
weizgot vil ze schaffen:
ich gibe ouch keinem pfaffen
niht wan sîn barez reht.
sît irz niht Helmbreht,
het ich dan alle vische,
irn twaht bî mînem tische
durch ezzen nimmer iwer hant.
sît ir ein Sahse od ein Brâbant,
oder sît ir von Walhen,
ir müezet ez in ewer malhen
mit iu hân gefüeret.
von iu wirt gerüeret
des mînen niht zewâre,
und wær diu naht ein jâre.
ich enhân den mete noch den wîn:
junkherre, ir sult bî herren sîn.'
 Nû was ez harte spâte.
der knabe wart ze râte
in sîn selbes muote,
'sam mir got der guote,
ich wil iu sagen wer ich sî.
ez ist hie nindert nâhen bî
ein wirt der mich behalte.
niht guoter witze ich walte
daz ich mîn rede verkêre:
ichn tuon ez nimmer mêre.'
er sprach 'jâ bin ich ez der.'
der vater sprach 'nû saget, wer?'
'der dâ heizet alsam ir.'
der vater sprach 'den nennet mir.'
'ich bin geheizen Helmbreht;
iwer sun und iwer kneht
was ich vor einem jâre:
daz sage ich iu zewâre.'
der vater sprach 'nein ir.'
'ez ist wâr.' 'sô nennet mir
mîn ohsen alle viere.'
'daz tuon ich vil schiere.
der ich dô wîlen pflegte
und mînen gart ob in wegte,
der eine heizet Ûwer;
ez wart nie gebûwer
sô rîche noch sô wacker,
er zæme ûf sînem acker.
der ander der hiez Ræme;
nie rint sô genæme
wart geweten under joch.
den dritten nenne ich iu noch:
der waz geheizen Erge.
ez kumt von mîner kerge
daz ich si kan genennen.
welt ir mich noch erkennen?
der vierde der hiez Sunne.
ob ichs genennen kunne,
des lât mich geniezen,
heizet mir daz tor ûf sliezen.'
der vater sprach 'tür unde tor,
dâ solt dû niht sîn lenger vor;
beide gadem unde schrîn
sol dir allez offen sîn.'
 Unsælde sî verwâzen!
ich bin vil gar erlâzen
sô guoter handelunge
als dô het der junge.
sîn phärt wart enphettet,
im selben wol gebettet,
von swester und von muoter.
der vater gap daz fuoter
weizgot niht mit zadele.
swie vil ich var enwadele.
sô bin ich an deheiner stete
dâ man mir tuo als man im tete.
diu muoter rief die tohter an
'dû solt loufen und niht gân
in daz gadem unde reich
einen polster unde ein küsse weich.'
daz wart im under den arm
gelegt ûf einen oven warm,
dâ er vil sanfte erbeit
unz daz ezzen wart bereit.
 Dô der knabe erwachet,
daz ezzen was gemachet,
und er die hende het getwagen,
hœrt waz für in wart getragen.
ich wil iu nennen d'êrsten traht:
wær ich ein herre in hôher aht,
mit der selben rihte
wolte ich haben phlihte:
ein krût vil kleine gesniten;
veizt und mager, in bêden siten,
ein guot fleisch lac dâ bî.
hœret waz daz ander sî:
ein veizter kæse, der was mar;
diu rihte wart getragen dar.
nû hœrt wie ich daz wizze.
nie veizter gans an spizze
bî fiure wart gebrâten:
mit willen si daz tâten,
ir deheinen ez verdrôz;
si was michel unde grôz,
gelîch einem trappen;
die sazt man für den knappen.
ein huon gebrâten, einz versoten,
als der wirt het geboten,
diu wurden ouch getragen dar.
ein herre næme der spîse war,
swenn er gejeides phlæge
und ûf einer warte læge.
noch spîse maneger hande,
die gebûre nie bekande,
alsô guote lîpnar,
truoc man für den knaben dar.
der vater sprach 'und het ich wîn,

der müeste hiute getrunken sîn.
lieber sun mîn, nû trinc
den aller besten ursprinc
der ûz erden ie geflôz;
ich weiz niht brunnen sîn genôz,
wan ze Wankhûsen der:
den tregt et uns nû nieman her.'

Dô si dô mit freuden gâzen,
der wirt niht wolte lâzen,
er frâgte in der mære
wie der hovewîs wære
dâ er wære gewesen bî.
'sage mir, sun, wie der sî;
sô sag ich dir denne
wie ich etewenne
bî mînen jungen jâren
die liute sach gebâren.'
'vater mîn, daz sage mir;
zehant sô wil ich sagen dir
wes dû mich frâgen wil:
der niuwen site weiz ich vil.'

'Wîlen dô ich was ein kneht
und mich dîn ene Helmbreht,
der mîn vater was genant,
hin ze hove het gesant
mit kæse und mit eier,
als noch tuot ein meier,
dô nam ich der ritter war
und markte ir geverte gar.
si wâren hovelîch unde gemeit
und kunden niht mit schalkheit,
als nû bî disen zîten kan
manic wîp und manic man.
die ritter heten einen site,
dâ liebtens sich den frouwen mite.
einez ist buhurdiern genant;
daz tet ein hoveman mir bekant,
dô ich in frâgte der mære
wie ez genennet wære.
si fuoren sam si wolten toben
(dar umbe hôrte ich si loben),
ein schar hin, diu ander her;
ez fuor diser unde der
als er enen wolte stôzen.
under mînen genôzen
ist ez selten geschehen
daz ich ze hove hân gesehen.
als si danne daz getâten,
einen tanz si danne trâten
mit hôchvertigem gesange:
daz kurzt die wîle lange.
vil schiere kam ein spilman;
mit sîner gîgen huop er an:
dô stuonden ûf die frouwen;
die möht man gerne schouwen;
die ritter gegen in giengen,
bî handen si si viengen.
dâ was wunne überkraft
von frouwen und von ritterschaft
in süezer ougen weide.
junkherren unde meide,
si tanzten frœlîche,
arme unde rîche.
als des danne nie mê was,
sô gie dar einer unde las
von einem der hiez Ernest.
swaz ieglîch aller gernest
wolte tuon, daz vander.
dô schôz aber der ander
mit dem bogen zuo dem zil.
maneger freude was dâ vil:
ener jagte, diser birste.
der dô was der wirste,
der wære uns nû der beste.
wie wol ich etewenne weste
waz triuwe und êre mêrte
ê ez valscheit verkêrte!
die valschen und die lôsen,
die diu reht verbôsen
mit ir l'sten kunden,
die herrn in dô niht gunden
ze hove der spîse.
der ist nû der wîse,
der lôsen unde liegen kan;
der ist ze hove ein werder man
und hât guot und êre
leider michels mêre
danne ein man der rehte lebet
und nâch gotes hulden strebet.
als vil weiz ich der alten site.
sun, nû êre mich dâ mite
und sage mir die niuwen.'

'Daz tuon ich entriuwen.
daz sint nû hovelîchiu dinc:
''trinkâ, herre, trinkâ trinc!
trinc daz ûz; sô trinke ich daz.
wie möhte uns immer werden baz?''
vernim waz ich bediute.
ê vant man werde liute
bî den schœnen frouwen:
nû muoz man si schouwen
bî dem veilen wîne.
daz sint die hœhsten pîne
den âbent und den morgen,
wie si daz besorgen,
ob des wîns zerinne,
wie der wirt gewinne
einen der sî als guot,
dâ von si haben hôhen muot.
daz sint nû ir minne,
''vil süeze lîtgebinne,
ir sult füllen uns den maser.
ein affe unde ein narre waser,
der ie gesente sînen lîp
für guoten wîn umbe ein wîp.''
swer liegen kan, der ist gemeit;
triegen daz ist hövischeit;
er ist gefüege, swer den man
mit guoter rede versnîden kan;
swer schiltet schalclîche,
der ist nû tugentrîche.
der alten leben, geloubet mir,
die dâ lebent alsam ir,
der ist nû in dem banne
und ist wîbe und manne
ze genôze als mære
als ein hâhære.
âht und ban daz ist ein spot.'

Der vater sprach 'daz erbarme got
und sî im immer gekleit
daz diu unreht sint sô breit.
die alten turnei sint verslagen,

und sint die niuwen für getragen.
wîlen hôrte man kroyieren sô,
‘‘heyâ, ritter, wis et frô!’’
nû kroyiert man durch den tac
‘‘jagâ, ritter, jagâ jac!
stichâ stich! slahâ slach!
stümbel den der ê gesach;
slach mir dem abe den fuoz;
tuo mir disem der hende buoz:
dû solt mir disen hâhen,
und enen rîchen vâhen,
der gît uns wol hundert phunt.’’
‘Mir sint die site alle kunt.
vater mîn, wan daz ich enwil,
ich trouwe dir gesagen vil
niuwan von den niuwen siten.
ich muoz slâfen; ich hân vil geriten;
mir ist hînt ruowe nôt.’
dô tâten si als er gebôt.
lîlachen was dâ fremde;
ein niwewaschen hemde
sîn swester Gotelint dô swief
über daz bette dâ er slief
unz ez hôhe wart betaget.
wie er nû vert, daz wirt gesaget.
Ez ist billîch unde reht
daz der junge Helmbreht
ûz ziehe, ob er iht bringe
von hove gämelîcher dinge
dem vater der muoter und der swester.
jâ zewâre, unde wester
waz ez allez wære,
ir lachtet der mære:
dem vater er brâht ein wetzestein,
daz nie mæder dehein
in kumpf bezzern gebant,
und eine segense, daz nie hant
sô guote gezôch durch daz gras:
hey welch gebûrkleinôt daz was!
und brâht im ein bîle,
daz in maneger wîle
gesmidt sô guotez nie kein smit,
und einen haken dâ mit.
einen fuhspelz sô guoter,
den brâht er sîner muoter,
Helmbreht der junge knabe:
den zôch er einem pfaffen abe;
ob erz roubte oder stæle,
vil ungerne ich daz hæle,
wær ich sîn an ein ende komen.
einem krâmer het er gnomen
ein sîdîn gebinde;
daz gap er Gotelinde,
und einen borten beslagen,
den billîcher solte tragen
eines edelen mannes kint
dan sîn swester Gotelint.
dem knehte schuoh mit riemen.
die het er ander niemen
sô verre gefüeret
noch mit handen gerüeret.
sô hövesch was Helmbreht:
wære er noch sîns vater kneht,
er het in lâzen âne schuoch.
dem frîwîbe ein houbettuoch
brâht er unde ein bendel rôt;
der zweier was der dierne nôt.
Nû sprechet wie lange sî
der knabe dem vater bî.
siben tage, daz ist wâr.
diu wîle dûhte in ein jâr
daz er niht enroubte.
zehant er urloubte
von vater und von muoter.
‘neinâ, lieber sun vil guoter,
ob dû trouwest geleben
des ich dir hân ze geben
immer unz an mîn ende.
sô sitz und twach dîne hende;
genc niuwan ûz unt in.
sun, tuo die hovewîse hin;
diu ist bitter unde sûr.
noch gerner bin ich ein gebûr
danne ein armer hoveman
der nie huobegelt gewan
und niuwan zallen zîten
ûf den lîp muoz rîten
den âbent und den morgen
und muoz dar under sorgen
wenn in sîne vînde vâhen,
stümbeln unde hâhen.’
‘Vater’ sprach der junge,
‘dîner handelunge
der solt dû immer haben danc.
doch sît ich niht wînes tranc
des ist mêr danne ein woche:
des gürte ich drîer loche
an der gürtel mîn hinhinder.
ich muoz et haben rinder
ê diu rinke gestê
an der stat dâ si was ê.
ez werdent phlüege gesûmet
und rinder ûf gerûmet
ê mir der lîp geraste
und aber wider gemaste.
mir hât ein rîcher getân
sô leide daz mir nie man
als vil getân hât.
über mînes toten sât
sach ich in eines rîten.
möht et erz erbîten,
er giltet mir mit houfen.
sîne rinder müezen loufen,
sîniu schâf, sîniu swîn,
daz er dem lieben toten mîn
alsô zertrat sîn arbeit:
daz ist mir inneclîchen leit.
noch weiz ich einen rîchen man,
der hât mir leit ouch getân,
der az zuo den kraphen brôt:
rich ich daz niht; sô bin ich tôt.
noch weiz ich einen rîchen,
daz mir sicherlîchen
deheiner leider nie getete;
durch eines bischoves bete
wolt ich ez niht enlân
daz er mir leides hât getân.’
der vater sprach ‘waz ist daz?’
‘er lie die gürtel nider baz,
do er saz ob sînem tische.
hey waz ich des erwische
daz dâ heizet sîn!

daz muoz allez wesen mîn
daz im ziuht pfluoc unde wagen.
daz hilfet mir daz ich sol tragen
gewant ze wîhnahten,
swie ich daz mac betrahten.
wes wænt et er vil tumber gouch,
zwâre und etelîcher ouch
der mir herzen leit hât getân?
liez ich daz ungerochen stân,
sô wære ich niht ein frecher.
der blies in einen becher
den schûm von dem biere:
und ræche ich daz niht schiere,
sô würde ich nimmer frowen wert,
zwâre, und solte ouch nimmer swert,
gürten umbe mîne sîten.
man hœret in kurzen zîten
von Helmbrehte mære
daz wîter hof wirt lære;
und vinde ich niht den selben man,
sô trîbe ich doch diu rinder dan.'
Der vater sprach 'nû nenne mir,
daz ichz immer diene hin ze dir,
dîne gesellen die knaben
die dich daz gelêret haben
daz dû dem rîchen manne
sîne habe nemest danne,
so er zuo den kraphen izzet brôt;
die nenne mir, des ist mir nôt.'
'Daz ist mîn geselle Lemberslint
und Slickenwider; die zwêne sint
von den ich hân die lêre.
noch nenne ich dir mêre.
Hellesac und Rütelschrîn,
daz sint die schuolmeister mîn,
Küefrâz und Müschenkelch.
nû sich, herre vater, welch
knaben sint an der schar.
die sehse ich hân genennet gar.
mîn geselle Wolfesguome,
swie liep im sî sîn muome
sîn base sîn œheim und sîn veter,
und wære ez hornunges weter,
er lât niht an ir lîbe
dem manne noch dem wîbe
einen vaden vor ir scham,
den fremden und den kunden sam.
mîn geselle Wolvesdrüzzel,
ûf tuot er âne slüzzel
alliu sloz und îsenhalt.
in einem jâre ich hân gezalt.
hundert îsenhalt grôz,
daz ie daz sloz danne schôz,
als er von verren gie dar zuo.
ros ohsen unde manic kuo
ungezalt sint beliben
diu er ûz hove hât getriben,
daz ie daz sloz von sîner stat
schôz, swenn er dar zuo trat.
noch hân ich einen compân,
daz nie knappe gewan
einen namen alsô hovelîch;
den gap im diu herzoginne rîch,
diu edele und diu frîe,
von Nônarre Narrîe:
der ist geheizen Wolvesdarm.
ez sî kalt oder warm,
roubes wirt er nimmer vol.
diupheit tuot im sô wol,
der enwirt er nimmer sat.
einen fuoz er nie getrat
ûz der übele in die güete.
im strebet et sîn gemüete
gegen der übeltâte
als diu krâ tuot zuo der sæte.'
Der vater sprach 'nû sage mir
wie si sprechen hin ze dir,
ieglîch dîn geselle,
sô er dir rüefen welle.'
'vater mîn, daz ist mîn name,
des ich mich nimmer geschame,
ich bin genant Slintezgeu
die gebûren ich vil selten freu
die mir sint gesezzen.
ir kint müezen ezzen
ûz dem wazzer daz koch.
leider tuon ich in noch:
dem ich daz ouge ûz drücke,
disen howe in den rücke,
disen binde ich in den âmeizstoc,
enem ziuhe ich den loc
mit der zange ûz dem barte,
dem andern rîze ich die swarte,
enen mülle ich die lide,
disen henke ich in die wide
bî den sparrâdern sîn.
daz die bûren hânt daz ist mîn.
swâ unser zehen rîten,
ob unser zweinzec erbîten,
daz ist umb alle ir êre,
ob ir noch wære mêre.'
'Sun, die dû dâ nennest,
swie wol dû si erkennest,
baz dan ich, vil liebez kint,
doch swie ræze si dâ sint,
sô got wil selbe wachen,
sô kan ein scherge machen
daz si tretent swie er wil,
wær ir noch drîstunt als vil.'
'Vater, daz ich ê tete,
hin für durch aller künege bete
wolte ich sîn nimmêre tuon.
manege gans und manic huon,
rinder kæse unde fuoter,
hân ich dir und mîner muoter
gefridet vor mîner sellen vil:
des ich nû nimmêre tuon wil.
ir sprechet alze sêre
frumen knaben an ir êre,
der deheiner nimmer missetuot,
er roube, er stele daz guot.
hetet irz niht verkallet
noch sô vil ûf uns geschallet,
iwer tohter Gotelinde
die wolte ich Lemberslinde
mîme gesellen hân gegeben;
sô hete si daz beste leben
daz ie wîp bî einem man
in der welte ie gewan.
kürsen mantel lînwât,
als ez diu kirche beste hât,
des gæbe er ir den vollen hort,

hetet ir so scherphiu wort
gegen uns niht gesprochen.
und woltes alle wochen
ein iteniuwez slegerint
ezzen, daz hete Gotelint.
nû hœre, swester Gotelint,
dô mîn geselle Lemberslint
mich von êrste um dich bat,
dô sprach ich an der selben stat
"ist ez dir beschaffen unde ouch ir,
daz solt dû wol gelouben mir
daz ez dich nicht sol riuwen.
ich weiz si in den triuwen,
des wis gar ân angest,
daz dû iht lange hangest,
si slahe dich mit ir hant abe
und ziehe dich zuo dem grabe
ûf die wegescheide.
wîrouch und mirre beide,
vil sicher dû des wesen maht,
dâ mite si dich alle naht
umbegât ein ganzez jâr:
daz wizze für wâr,
si rouchet dîn gebeine,
diu guote und diu reine.
ob dir diu sælde widervert
daz dir blintheit wirt beschert,
si wîset dich durch alliu lant
wege und stege an ir hant.
wirt dir der fuoz abe geslagen,
si sol dir die stelzen tragen
ze dem bette alle morgen.
wis ouch âne sorgen,
ob man dir zuo dem fuoze
der einen hende buoze,
si snîdt dir unz an dînen tôt
beide fleisch unde brôt."
wider mich sprach dô Lemberslint
"nimt mich dîn swester Gotelint,
ich wil ze morgengâbe ir geben,
daz si dester baz mac leben.
ich hân voller secke drî,
die sint swære als ein blî.
der eine ist vol unversniten
klein lînîn tuoch in den siten,
swer sîn ze koufe gert,
diu eln ist fünfzehn kriuzer wert:
die gâbe sol si prîsen.
in dem andern ligent rîsen,
vil röckel unde hemde
(armuot wirt ir fremde,
wird ich ir man und si mîn wîp):
daz gibe ich allez an ir lîp
zwâre an dem næhsten tage,
und immer mêr swaz ich bejage.
der dritte sac der ist vol,
ûf und ûf geschoppet wol,
fritschâl brûnât, vêhe veder
dar under zwô, der ietweder
mit scharlât ist bedecket,
und dâ für gestrecket
einez, heizet swarzer zobel:
die hân ich in einem tobel
hie nâhen bî verborgen;
die gibe ich ir morgen."
daz hât dîn vater undervarn.

Gotelint, got müeze dich bewarn!
dîn leben wirt dir sûwer.
sô dich nû ein gebûwer
nimt ze sîner rehten ê,
sô geschach nie wîbe als wê.
bî dem muost dû niuwen
dehsen swingen bliuwen
und dar zuo die ruoben graben.
des hete dich alles überhaben
der getriuwe Lemberslint.
owê, swester Gotelint,
diu sorge muoz mich smerzen,
sol an dînem herzen
als unedel gebûwer,
des minne dir wirt sûwer.
immer naht entslâfen!
wâfen, herre, wâfen
geschrirn über den vater dîn!
ja enist er niht der vater mîn:
für wâr wil ich dir daz sagen.
dô mich mîn muoter het getragen
fünfzehen wochen,
dô kom zuo ir gekrochen
ein vil gefüeger hoveman.
von dem erbet mich daz an
unde ouch von dem toten mîn
(die bêde müezen sælic sîn)
daz ich alle mîne tage
mînen muot sô hôhe trage.'

Dô sprach sîn swester Gotelint
'jâ wæne ouch ich sîn kint
von der wârheit niht ensî.
ez lac mîner muoter bî
gesellicliche ein ritter kluoc,
dô si mich an dem arme truoc.
der selbe ritter si gevie,
dô si den âbent spâte gie
suochen kelber in dem lôhe:
des stêt mîn muot sô hôhe.
lieber bruoder Slintezgeu,
daz dich mîn trehtîn gefreu'
sprach sîn swester Gotelint,
'schaf daz mir Lemberslint
werde gegeben ze manne;
sô schrîet mir mîn pfanne,
sô ist gelesen mir der wîn
und sint gefüllet mir diu schrîn,
sô ist gebrouwen mir daz bier
unde ist wol gemalen mier.
werdent mir die secke drî,
sô bin ich armüete frî,
sô hân ich z'ezzen und ze hül;
sich waz mir gewerren sül!
sô bin ich alles des gewert
des ein wîp an manne gert.
ouch trouwe ich in gewern wol
des ein man haben sol
an einem starken wîbe:
daz ist an mînem lîbe;
swaz er wil daz hân ich.
ez sûmet wan mîn vater mich.
wol drî stunt ist vester
mîn lîp dan mîner swester
dô man si ze manne gap.
des morgens gie si âne stap
und starp niht von der selben nôt.

ich wæne ouch wol daz mir der tôt
dâ von iht werde ze teile,
ez sî dan von unheile.
bruoder mîn, geselle,
daz ich mit dir reden welle.
durch mînen willen daz verswîc.
ich trite mit dir den smalen stîc
an die kienlîten;
ich gelige bî sîner sîten;
nû wizze daz ich wâge
vater muotr und mâge.ʼ

Der vater niht der rede vernam
noch diu muoter alsam.
der bruoder wart ze râte
mit der swester drâte
daz si im volgte von dan.
ʻich gibe dich dem selben man,
swie leit ez dînem vater sî.
du geligest Lemberslinde bî
wol nâch dînen êren.
dîn rîchtuom sol sich mêren.
wilt dû ez, swester, enden,
ich wil dir herwider senden
mînen boten dem dû volgen solt.
sît dû im bist und er dir holt,
iu bêden sol gelingen
vil wol an allen dingen.
ouch füege ich dîne hôchzît
daz man durch dînen willen gît
wambîs unde röcke vil:
für wâr ich dir daz sagen wil,
swester, nû bereite dich;
Lemberslint sam tuot er sich.
got hüete dîn, ich wil dâ hin:
mir ist der wirt als ich im bin:
muoter, got gesegene dich.ʼ
hin fuor er sînen alten strich
und sagte Lemberslinde
den willen Gotelinde.
vor freuden kuste er im die hant,
umbe und umbe an sîn gewant,
er neic gegen dem winde
der dâ wâte von Gotlinde.

Nû hœrt von grôzer freise.
manec witewe und weise
an guote wart geletzet
und riuwic gesetzet,
dô der helt Lemberslint
und sîn gemahel Gotelint
den briutestuol besâzen.
swaz si trunkn und âzen,
daz wart gesamnet wîten.
bî den selben zîten
vil unmüezic si beliben:
die knaben fuorten unde triben
ûf wägen unde ûf rossen zuo
beide spâte unde fruo
in Lemberslindes vater hûs.
dô der künic Artûs
sîn frowen Ginovêren nam,
diu selbe hôchzît was lam
bî der Lemberslindes:
si lebten niht des windes.
dô ez allez wart gereht,
sînen boten sante Helmbreht,
der vil balde gâhte
und im die swester brâhte.

Dô Lemberslint het vernomen
daz Gotelint was komen,
balde er gegen ir gienc:
hœret wie er sie enphienc.
ʻwillekomen, frou Gotelint.ʼ
ʻgot lône iu, her Lemberslint.ʼ
friuntlîche blicke
undr in beiden dicke
gegen ein ander giengen entwer;
er sach dar, si sach her.
Lemberslint schôz sînen bolz
mit gefüegen worten stolz
gegen Gotelinde:
daz galt si Lemberslinde
ûz wîplîchem munde
sô si beste kunde.

Wir suln Gotelinde
geben Lemberslinde
und suln Lemberslinde
geben Gotelinde.
ûf stuont eîn alter grîse,
der was der worte wîse,
der kunde sô getâniu dinc.
er staltes beide in einen rinc;
er sprach ze Lemberslinde
ʻwelt ir Gotelinde
êlîchen nemen, sô sprechet Jâ.ʼ
ʻgerneʼ sprach der knabe sâ.
er frâgte in aber ander stunt:
ʻgerneʼ sprach des knaben munt.
ze dem dritten mâle er dô sprach
ʻnemt ir si gerne?ʼ der knabe jach
ʻsô mir sêle unde lîp
ich nim gerne ditze wîp.ʼ
dô sprach er zuo Gotlinde
ʻwelt ir Lemberslinde
gerne nemen zeinem man?ʼ
ʻjâ, herre, ob mir sîn got gan.ʼ
ʻnemt ir in gerne?ʼ sprach ab er:
ʻgerne, herre; gebt mirn her.ʼ
ze dem dritten mâle ʻwelt irn?ʼ
ʻgerne, herre; nû gebt mirn.ʼ
dô gap er Gotelinde
ze wîbe Lemberslinde
und gap Lemberslinde
ze manne Gotelinde.
si sungen alle an der stat:
ûf den fuoz er ir trat.

Nû ist bereit daz ezzen.
wir suln niht vergezzen,
wir enschaffen ambetliute
dem briutegomen und der briute.
Slintezgeu was marschalc;
der fulte den rossen wol ir balc.
sô was schenke Slickenwider.
Hellesac der sazte nider
die fremden unde die kunden;
ze truhsæzen wart er funden,
der nie wart gewære.
Rütelschrîn was kameræere.
küchenmeister was Küefrâz:
der gap swaz von den küchen az,
swie manz briet oder sôt.
Müschenkelch der gap daz brôt.
diu hôchzît was niht arm.

Wolvesguome und Wolvesdarm
unde Wolvesdrüzzel
lârten manege schüzzel
und manegen becher wîten
ze den selben hôchzîten.
vor den knaben swant diu spîse
in aller der wîse
als ein wint vil drâte
si ab dem tische wâte.
ich wæne ieglîcher æze
swaz im sîn truhsæze
von küchen dar trüege.
ob der hunt iht nüege
nâch in ab dem beine?
daz tet er vil kleine;
wan ez saget ein man wîse
'ieglîch mensche sîner spîse
unmâzen sêre gâhet
sô im sîn ende nâhet.'
dâ von gâhtens umbe daz,
ez was ir jüngestez maz
daz si immer mêre gâzen
od frœlîche gesâzen.
Dô sprach diu brût Gotelint
owê, lieber Lemberslint,
mir grûset in der hiute!
ich fürhte fremde liute
uns ze schaden nâhen sîn.
ey vater unde muoter mîn,
daz ich von iu beiden
sô verre bin gescheiden!
ich fürhte daz mir wecke
die Lemberslindes secke
vil schaden unde unêre;
des fürhte ich vil sêre.
wie wol ich heime wære!
mir ist der muot sô swære;
mînes vater armuot
næme ich michels baz für guot
danne ich bin mit sorgen hie;
wan ich hôrte sagen ie
die liute algemeine
daz dem würde kleine
der ze vil welle.
diu girheit ze helle
in daz abgründe
vellet von der sünde.
ich verdenke mich ze spâte.
owê daz ich nû sô drâte
gevolget her mîm bruoder hân!
des muoz ich riuwic bestân.'
dar nâch vil schiere sach diu brût,
daz si dâ heime ir vater krût
het gaz ob sînem tische
für Lemberslindes vische.
Dô si nâch dem ezzen
wâren eine wîle gesezzen
und die spilliute
enphiengen von der briute
ir gâbe und von dem briutegomen,
dar nâch ze hant sach man komen
der rihter selpfünfte.
mit der sigenünfte
gesigete er den zehen an.
der in den oven niht entran,
der slouf under die banc.
ieglîch für den andern dranc.
der ie viere niht enflôch,
des schergen kneht aleine in zôch
her für bî dem hâre.
daz sage ich iu für wâre,
ein rehter diep, swie küene er sî,
slüege er eines tages drî,
daz er sich vor dem scherjen
nimmer mac erwerjen.
sus wurden si gebunden,
die zehen, an den stunden
mit vil starken banden
von des schergen handen.
Gotelint vlôs ir briutegewant.
bî einem zûne man si vant
in vil swacher küste.
si het ir beide brüste
mit handen verdecket.
si was unsanfte erschrecket.
ob ir anders iht geschæhe,
der sage ez der daz sæhe.
got ist ein wunderære;
daz hœret an dem mære.
slüege ein diep alleine ein her,
gein dem schergen hât er keine wer:
als er den von verren siht,
zehant erlischet im daz liht;
sîn rôtiu varwe wirt im gel.
swie küene er ê wær und swie snel,
in væht ein lamer scherge.
sîn snelheit und sîn kerge
die sint im alle gelegen,
sô got wil selbe der râche phlegen.
Nû hœret den sprüchen,
wie die diebe krüchen
für gerihte mit ir bürden
dâ si erhangen würden.
Gotelint wart ungefreut,
dô Lemberslint zwô rindes heut
wurden an den stunden
ûf sînen hals gebunden.
sîn bürde was diu ringest.
dâ von truoc er daz minnest,
durch des briutegomen êre.
die andern truogen mêr und mêre.
es truoc sîn geswîe
rûher hiute drîe
vor dem schergen; daz was reht:
daz was Slingezgeu Helmbreht.
ieglîch truoc sîn bürde mit im hin;
daz was der rihters gewin.
Dô wart vürsprechen niht gegeben.
der in lengen wil ir leben,
dem kürze got daz sîne:
daz sint die wünsche mîne.
ich weiz den rihter sô gemuot,
ein wilder wolf, gæb im der guot,
und erbizz er allen liuten vihe,
von der wârheit ich des gihe,
er lieze in umbe guot genesen,
swie des doch niht solte wesen.
der scherge dô die niune hie,
den einen er dô leben lie
(daz was sîn zehende und sîn reht);
der hiez Slintezgeu Helmbreht.
Swaz geschehen sol, daz geschiht:

got dem vil selten übersiht
der tuot des er niht tuon sol.
daz schein an Helmbrehte wol,
an dem man den vater rach;
der scherge im ûz diu ougen stach.
dannoch was der râche niht genuoc;
man rach die muoter, daz man sluoc
im ab die hant und einen fuoz.
dar umbe daz er swachen gruoz
vater unde muoter bôt,
des leit er schande unde nôt.
do er sprach zuo dem vater sîn
'waz sakent ir gebûrikîn?'
und sîn muoter hiez gunêrtez wîp,
von den sünden leit sîn lîp
maneger slahte nôt,
daz im tûsent stunt der tôt
lieber möhte sîn gewesen
dan sîn schämlîch genesen.
Helmbreht, der diep blinde,
schiet von Gotelinde
ûf einer wegescheide
mit riuwe und mit leide.
den diep blinden Helmbreht
brâht ein stap unde ein kneht
heim in sînes vater hûs.
er behielt in niht, er treip in ûz,
sîne swære er im niht buozte,
hœret wie er im gruozte.
'dêû sal, her blinde!
dô ich was ingesinde
ze hove wîlen (des ist lanc),
dô lernte ich disen antvanc.
gêt ir nû, her blindekîn!
ich weiz wol, an iu mac gesîn
swes ein blinder knabe gert.
ir sît ouch dâ ze Walhen wert.
den gruoz sult ir von mir haben,
alsô grüeze ich blinde knaben.
waz touc langez teidinc?
got weiz, her blinder jüngelinc,
die herberge in mir rûmet.
ist daz ir iuch sûmet,
ich lâze iuch mînen frîman
slahen daz nie blinde gewan
von slegen alsölhe nôt.
ez wære ein verworhtez brôt
daz ich hînt mit iu verlür.
ir hebt iuch ûz für die tür!'
'Neinâ, herre, lât mich betagen!'
sprach der blinde. 'ich wil iu sagen
wie ich bin genennet;
durch got mich erkennet.'
er sprach 'nû saget drâte.
zoget iuwer, ez ist spâte.
ir sult iu suochn ein andern wirt;
mîn hant mit gâbe iuch gar verbirt.'
beidiu mit leide und mit schamen
seit er dem vater sînen namen,
'herre, ich binz iuwer kint.'
'und ist der knabe worden blint
der sich dâ nante Slintezgeu?
nû vorht ir niht des schergen dreu
noch alle rihtære,
ob ir noch mêr wære.
hei waz ir îsens âzet,
do ir ûf dem hengste sâzet
dar umbe ich gap mîniu rinder!
unde kriechet ir nû blinder,
daz enwirt mir nimmer zorn.
mich riwet mîn lode und mîn korn,
sît mir sô tiuwer ist daz brôt.
und læget ir vor hunger tôt,
ich gibe iu nimmer umbe ein grûz.
ir sult iuch balde heben ûz
und tuot nimmer mêre
ze mir die widerkêre.'
Dô sprach aber der blinde
'sît ir mîn ze kinde
geruochet nimmêre,
durch die gotes êre
sult ir dem tiuwel an gesigen:
lât mich als einen dürftigen
in iuwerm hûse kriechen;
swaz ir einem armen siechen
welt geben in der minne,
durch got daz gebt mir hinne.
mir sint die lantliute gram:
leider nû sît ir mir sam.
ich enmac niht genesen,
welt ir mir ungenædic wesen.'
Der wirt hônlachte,
swie im sîn herze krachte
(er was sîn verch und sîn kint,
swie er doch stüende vor im blint).
'nû fuort ir dwerhes die welt;
iwer meidem gie nie enzelt,
er dravete unde schûfte.
manec herze von iu sûfte.
ir wârt sô ungehiuwer.
manec wîp und biuwer
sint von iu habe worden frî.
nû sprechet ob die troume drî
an iu sint bewæret.
noch hœher ez sich mæret,
daz iu wirt wirser danne wê.
ê der vierde troum ergê
hebt iuch balde für die tür.
kneht, sperre, stôz den rigel für;
ich wil hînaht hân gemach.
den ich mit ougen nie gesach,
den behielt ich unz an mînen tôt
ê ich iu gæbe ein halbez brôt.'
allez daz er het getân,
daz itewîst er dem blinden man.
er was gar sîn schiuhe.
'sich, blinden kneht, nû ziuhe
in von mir der sunnen haz.'
er sluoc den kneht: 'nû habe dir daz.
dînem meister tæt ich sam,
wan daz ich mich des scham,
ob ich blinden slüege.
ich bin wol sô gefüege
daz ichs kan vermîden.
doch mac ez sich verrîden.
des hebt iuch, ungetriuwer Rûz,
balde für die tür hin ûz.
ich ahte niht ûf iuwer nôt.'
im gap diu muoter doch ein brôt
in die hant als einem kinde.
hin gie der diep blinde.
swâ er über velt gie,

dehein gebûre daz verlie,
er schrire in an und sînen kneht
‘hâhâ, diep Helmbreht,
hetest dû gebouwen alsam ich,
sô züge man nû niht blinden dich.’
alsô leit er ein jâr nôt
unz er von hâhen leit den tôt.
Ich sage iu wie daz geschach.
ein gebûre in ersach
dâ er gie zuo einer frist
durch einen walt um sîne genist.
der gebûre kloup dâ wit,
ander bûren ouch dâ mit.
daz was eines morgens fruo.
dem hete Helmbreht eine kuo
genomen von siben binden.
do er sach in alsô blinden,
er sprach ze sînen holden
ob si im helfen wolden.
‘entriuwen’ sprach der eine,
‘ich zerre in alsô kleine
sam daz in der sunne vert,
ist daz mir in nieman wert.
mir und mînem wîbe
zôch er ab dem lîbe
unser beider gewant.
er ist mîn vil rehtez phant.’
dô sprach der dritte dâ bî
‘ob sîn eines wæren drî,
die wolte ich tœten eine.
er vil unreine,
er brach mir ûf mînen glet
und nam daz ich dâ inne het.’
der vierde der den wit kloup,
der bidemt vor girde sam ein loup;
er sprach ‘ich briche in als ein huon.
von allem rehte ich daz tuon.
er stiez mîn kint in einen sac
dô ez slâfende lac.
er want ez in ein bet.
ez was naht dô er daz tet.
dô ez erwachte unde schrê,
dô schutte erz ûz an den snê.
sîn ende het ez dâ genomen,
wær ich im niht ze helfe komen.’
‘entriuwen’ sprach der fünfte,
‘ich freu mich sîner künfte
sô daz ich mînes herzen spil
hiute an im geschouwen wil.
er nôtzogete mir mîn kint.
wær er noch drî stunt alsô blint,
ich sol in hâhen an den ast.
selbe ich im kûme enbrast
beide nacket unde blôz.
wære er als ein hûs sô grôz,
ich wirde an im errochen,
sît er sich hât verkrochen
in disen walt sô tiefen.’
‘dar nâher!’ si dô riefen
und kêrte alle rehte
gegen Helmbrehte.
dô si sich wol an im errâchen
mit slegen, si sprâchen
‘nû hüete der hûben, Helmbreht!’
daz ir dar vor des schergen kneht
het lâzen ungerüeret,
daz wart nû gar zerfüeret.
daz was ein griuwelîch dinc.
sô breit als ein phenninc
beleip ir niht beinander.
siteche und galander,
sparwære und türteltûben,
die genâten ûf der hûben,
wurden gestreut ûf den wec.
hie lac ein loc, dort ein flec
der hûben und des hâres.
gesagte ich nie iht wâres,
doch sult ir mir gelouben
daz mære von der houben,
wie kleîne man si zarte.
ir gesâht nie swarte
ûf houbete alsô kalwe.
sîn reidez hâr daz valwe
sach man in swachem werde
ligen ûf der erde.
daz wac si doch vil lîhte.
si liezen sîne bîhte
den müedinc dô sprechen.
einer begunde brechen
ein brosemen von der erden.
dem vil gar unwerden
gap er si zeiner stiuwer
für daz hellefiuwer,
und hiengen in an einen boum.
ich wæne, des vater troum,
daz er sich hie bewære.
hie endet sich daz mære.
Swâ noch selpherrischiu kint
bî vater und bî muoter sint,
die sîn gewarnet hie mite.
begênt si Helmbrehtes site,
ich erteile in daz mit rehte,
in geschehe als Helmbrehte.
ûf den strâzn und ûf den wegen
was diu wagenvart gelegen:
die varent alle nû mit fride,
sît Helmbreht ist an der wide.
nû seht ûf und umbe:
râte iu wol ein tumbe,
dem volgt und ouch des wîsen rât.
waz ob Helmbreht noch hât
etewâ junge knehtel?
die werdent ouch Helmbrehtel.
vor den gip ich iu niht fride,
si komen danne ouch an die wide.
swer iu ditze mære lese,
bittet daz im got genædic wese,
unde dem tihtære,
Wernher dem gartenære.

II. Otte mit dem barte.

(Hahns ausgabe. Quedlinb. 1838.)

Ein keiser Otte was genant,
des magenkrefte manic lant
mit vorhten undertænic wart.
Schœne und lanc was im der bart,
wande er in zôch vil zarte;
und swaz er bî deme barte
geswuor, daz liez er allez wâr.
Er hete rœtelehtez hâr

und was mit alle ein übel man:
sîn herze in argen muote bran
und bewârte daz an maniger stete:
swer iht wider in getete,
der muoste hân den lîp verlorn:
über swen der eit gesworn
von des keisers munde wart
'dû garnest ez, sam mir mîn bart,'
der muoste ligen tôt zehant,
want er dekeine milte vant
an sîner hende danne.
Sus hete er manigen manne
leben unde lîp benomen,
der von sînen gnâden komen
was durch hôher schulde werk.
Nû hæte er dâ ze Babenberk
in der schœnen veste wît
gemachet eine hôhgezît
und was diu zeinen ôstern.
Des kômen ûzer klôstern
vil hôher eppete in den hof
und manic werder bischof,
die mit êren îlten dar:
ouch kômen dar in liehter schar
grâven, vrîen, dienstman,
die daz rîche hôrten an
und den keiserlichen voget:
die kômen alle dar gezoget
in wünnenclicher presse.
Nû daz gesungen messe
was an dem ôsterlichen tage,
dô wâren sunder leides clage
al die tische dâ bereit
und het man brôt dar ûf geleit
und manic schœne trincvaz
dar ûf gesetzet umbe daz,
sô der keiser Otte
mit sîner fürsten rotte
von deme münster quæme,
daz er dâ wazzer næme
und er enbizze sâ zehant.
Nû was durch âventiur gesant
ein werder juncherre dar,
der edel unde wünnevar
an herzen und an lîbe schein.
Die liute im alle sunder mein
vil hôhen prîs dâ gâben.
Sîn vater was von Swâben
herzoge vil gewaltik,
des gülte manicvaltik
solte erben dirre aleine.
Der zelbe knabe reine
des tages dâ ze hove gie
vor den tischen unde lie
dar ûf die blanken hende sîn:
ein lindez brôt nam er dar în
und wolte ez ezzen sam diu kint,
diu des sites elliu sint
und in der wille stêt dar zuo,
daz si gerne enbîzent vruo.
Der junge fürste wünnesam,
als er daz brôt an sich genam
und ein teil gebrach dar abe,
dô gienc aldâ mit sîme stabe
des keisers truhsæze
und schicte daz man æze,
sô man gesungen hæte gar.
Der selbe der wart des gewar,
daz der juncherre wert
des brôtes hæte dâ gegert.
Des wart er zornik sâ zehant:
der site sîn was sô gewant,
daz in muote ein cleine dink;
des lief er an den jüngelink
mit sîme stabe, den er dâ truok,
dâ mite er ûf daz houbet sluok
den juncherren edel unde clâr,
daz ime diu scheitel unt daz hâr
von rôtem bluote wurden naz;
des viel er nider unde saz
und weinte manigen heizen trahen.
Daz in der truhsæze slahen
getorste, daz ersach ein helt,
der was ein ritter ûz erwelt
und hiez von Kempten Heinrich:
sîn edel muot der hete sich
rîlicher manheit an genomen.
Er was mit dem kinde komen
von Swâben dar, als ich iz las,
wan er sîn zuhtmeister was
und er in trûtlichen zôch.
Daz man den juncherren hôch
als unerbermeclichen sluoc,
daz muot in sêre und übel gnuoc
und was im leit und ungemach.
Zuo deme truhsæzen sprach
der unverzagete ritter dô
harte zorniclîch alsô
'Waz habet ir nû gerochen,
daz ir hât zerbrochen
iuwer ritterlichen zuht,
daz ir eins edelen fürsten fruht
als übelîche habet geslagen?
ich wil iu nemelichen sagen,
ir werbent anders dan ir sult,
daz ir sunder alle schult
geslagen hât den herren mîn.'
'Daz lât iu gar unmære sîn'
sprach der truhsæze;
'mir ist daz wol gemæze,
daz ich ungefüegen schelken were
unde ein iegelichen bere,
der hie ze hove unzühtic ist;
lât iuwer rede an dirre vrist
belîben algemeine:
ich fürhte iuch alsô cleine,
als der habich tuot daz huon:
waz welt ir nû dar zuo tuon,
daz ich den herzogen sluoc?'
'Das wirt bekant iu schiere gnuoc,'
sprach von Kempten Heinrich;
'daz ir fürsten edellich
alsus künnet bliuwen,
daz sol iuch hie beriuwen,
wan ich vertrage sîn lenger niht.
Ir tugentlôser bœsewiht,
nû wie getorstet ir geleben,
daz ir dem kinde hât gegeben
als ungevüege biusche?
daz iuwer hant unkiusche
als unedelîche tuot,
des muoz begiezen iuwer bluot

den sal und disen vlecken.'
Do begreif er einen stecken
als einen grôzen reitel:
er sluog in daz diu scheitel
ime zerklakte sam ein ei
und im der gebel spielt enzwei
reht als ein havenschirben,
daz er begunde zwirben
alumbe und umbe als ein topf;
daz hirne wart im unt der kopf
erschellet harte, dunket mich;
des viel er ûf den esterich
und lak dâ jæmerlichen tôt.
Der sal wart sînes bluotes rôt;
des huob sich ein michel dôz
und ein lût gebrehte grôz.
Nû was ouch der keiser komen
und hete wazzer genomen
und was gesezzen über tisch.
Daz bluot begunde er alsô vrisch
ûf deme esteriche sehen.
Er sprach 'waz ist alhie geschehen?
wer hât den sal entreinet
unt die getât erscheinet,
daz er bluotik worden ist?'
Alsus begunde im an der vrist
sîn werdez ingesinde sagen,
daz im sîn truhsæze erslagen
wære bî der zît alsô.
Mit zorne sprach der keiser dô
'Wer hât im beswæret mich?'
'Daz tet von Kempten Heinrich'
riefens algelîche.
'Jâ, sprach der keiser rîche,
hât ime der sînen lîp benomen,
sô ist er uns ze vruo komen
her von Swâben in ditz lant.
Er werde schiere nû besant
vür mîn antlütze her;
ich wil in vrâgen, war umb er
mir habe sô vaste geschadet.'
Sus wart der ritter geladet
vür den keiser vreissam:
und als er vür den keiser quam
und in verrest ane sach,
mit zorn er wider in dô sprach
'Wie habet ir sus getobet,
daz mîn truhsæze hôh gelobet
von iu lît ermordet?
Ir habt ûf iuch gehordet
mîn ungenâde manicvalt:
iu sol mîn keiserlich gewalt
erzeiget werden sêre:
ir habt mîns hoves êre
und mînen prîs gebrochen;
daz wirt an iu gerochen,
der hôhe mein unt diu geschiht,
daz man den truhsæzen siht
von iu ze tôde erlempten.'
'Nein, herre,' sprach von Kempten
der unverzagete Heinrich:
'lât hie genâde vinden mich
unde iuwer stæte hulde.
Geruochet mîne unschulde
hie vernemen und mîne schult:
habe ich mit rehter ungedult
verdienet iuwer vîentschaft,
sô lât iuwer magenkraft
mich vellen unde veigen.
Muge aber ich erzeigen,
daz niht diu schulde wære mîn,
sô ruochet mir genædic sîn,
daz ir mir niht übels tuont.
Durch den got, der hiute erstuont
an diseme ôsterlicheme tage,
sô günnet mir, daz ich bejage
iuwer keiserlîche gunst;
sît daz ir habet die vernunst,
daz ir von art bescheiden sît,
sô êret dise hôhgezît
an mir vil armen hiute:
lât mich der werden liute
geniezen der man schouwet hie.
Kein schulde wart sô michel nie,
da enhœre zuo genâden teil:
durch daz sô lâzent mich daz heil
hie vinden und erwerben,
daz ich iht sul ersterben.'
Der keiser übel unde rôt
der rede îm antwürte bôt
ûz eime grimmen herzen;
er sprach 'des tôdes smerzen,
den hie mîn truksæze treit,
lîde ich mit sulcher arbeit,
daz ich niht muotes hân dar zuo,
daz ich iu keine gnade tuo
umbe iuwer grôze schulde:
mîn keiserlîchiu hulde
muoz iu immer sîn verspart.
Ir arntez, sam mir mîn bart,
daz mîn truhsæze tôt
lît von iu alsunder not.'
Der werde ritter Heinrich
verstuont bî deme eide sich,
den der übel keiser tete,
daz er benamen an der stete
daz leben muoste hân verlorn.
Des wart im alsô rehte zorn,
daz er den lîp wolte wern
und daz leben sîn genern
mit willikliches herzen ger:
wand er bekante wol, swaz er
bî dem barte sîn gehiez,
daz er daz allez stæte liez.
Dâ von sprach er 'nû merke ich wol,
daz ich benamen sterben sol;
des hân ich reht, daz ich mich wer
und daz leben mîn gener,
al die wîle daz ich kan.'
Hie mite der ûz erwelter man
geswinde für den keiser spranc.
Er begreif in bî dem barte lanc,
er zucte in über sînen tisch:
ez wære vleisch oder visch,
daz man dâ vür in hete brâht,
daz wart gevellet in ein bâht.
Als er in bî deme barte dans,
daz kinne wart ime unt der vlans
vil hâres dâ beroubet:
sîn keiserlichez houbet
wart sêre entschumpfieret:
diu krône wol gezieret,

diu dar ûf gesetzet was,
viel nider in den palas
und al sîn rîlich zierheit.
Er het in under sich geleit
geswinde bî den zîten:
er zukte von der sîten
ein mezzer wol gewetzet,
daz het er im gesetzet
vil schiere an sîne kelen hin:
mit der hand begond er in
vast umb den kragen würgen:
er sprach 'nû lât mich bürgen
enphâhen unde sicherheit,
daz iuwer gnâde mir bereit
und iuwer hulde werde:
ir müezet ûf der erde
daz leben anders hân verlorn:
den eit, den ir hât gesworn,
den velschet, ob ir welt genesen,
oder ez muoz iuwer ende wesen.'
Sus lag er ûf ime an der zît
und roufte in sêre en widerstrît
mit sînem langen barte:
er wurgte in alsô harte,
daz er niht mohte sprechen.
Die werden unt die vrechen
fürsten alle ûf sprungen:
si liefen unde drungen
algemeiniklichen dar,
dâ der keiser tôtgevar
lag under dem von Kempten:
an kreften den erlempten
hætens an den stunden
von ime vil gerne enpunden.
Dô sprach der ritter Heinrich
'ist ieman der nû rüere mich,
sô muoz der keiser ligen tôt:
dar nâch sô bringe ich den ze nôt,
der mich zem êrsten rüeret an.
Sît daz ich niht genesen kan,
sô kumt der wirt ze vreisen:
ich stich im abe den weisen
mit disem mezzer veste:
ouch müezen sîn die geste
engelten, die mich wellen slahen:
ich giuze ir bluotes manigen trahen,
ê daz ich müge verderben.
Nû dar! swer welle sterben,
der kêre her und rüere mich.'
Sus trâtens alle hinder sich,
alse in diu wâre schult gebôt.
Der keiser ouch mit maniger nôt
winken sêre dâ began,
daz si giengen alle dan.
Diz wart getân und diz geschach.
Zuo deme keiser dô sprach
der unverzagete Heinrich
'lât hie niht lange ligen mich,
ob ir daz leben wellet hân:
mir werde sicherheit getân,
daz ich genese, ich lâze iuch leben:
wirt mir gewisheit niht gegeben
umbe den lîp, êst iuwer tôt.'
Hie mite ûf sîne vinger bôt
der keiser unde lobte sâ
bî keiserlichen êren dâ,
daz er in lieze bî der stunt
von dannen kêren wol gesunt.
Nû diu sicherheit ergie,
keiser Otten er dô lie
geswinde von im ûf stân:
er hæte im schiere dâ verlân
den bart ûz sînen handen:
unde als er ûf gestanden
was von deme esteriche wider,
dô gieng er aber sitzen nider
ûf sînen stuol von rîcher art:
daz hâr begunde er unt den bart
streichen unde sprach alsô
zuo deme ritter aber dô
'Ich hân iu sicherheit gegeben,
daz ich iu lîp unde leben
unverderbet lâze:
nû strîchent iuwer strâze
alsô daz ir mich iemer
vermîdet und ich niemer
iuch mit ougen an gesehe.
Ich prüeve daz wol unde spehe
daz ir zeime ingesinde mir
ze swære sît: joch habet ir
vil harte an mir geunfuoget.
Swer blicket unde luoget
an mînen bart, der kiuset wol
daz ich immer gerne sol
iuwer heimelîche enperen:
mir muoz ein ander meister scheren
denne ir, daz wizzet âne spot:
mîn bart muoz immer, sammir got,
iuwer scharsahs mîden:
er kan unsanfte snîden
hût und hâr den künegen abe:
vil wol ich daz befunden habe,
daz ir ein übel scherer sît.
Ir sült bî dirre tagezît
uns rûmen hof unde lant.
Sus nam der ritter alzehant
zuo des keisers mannen
urloup und vuor von dannen.
Er kêrte gegen Swâben wider
und lie sich dâ ze lande nider
ûf ein rîchez lêhengelt:
acker, wisen unde velt
het der von Kempten, als ich las:
dar ûf liez er sich, wan er was
ein dienstman der selben stift.
Uns seit von im diu wâre schrift,
daz er sich schône gar betruok,
wan er hete gülte gnuok
unde was an êren offenbâr.
Dar nâch über zehen jâr
kom ez von geschihte alsô,
daz der keiser Otte dô
eins grôzen urliuges pflak
und jensît deme gebirge lak
vor einer stat vil wünneclich.
Er unt die sînen heten sich
dar ûf gevlizzen manige zît,
wie si der veste gæben strît
mit steinen und mit phîlen.
Doch was er bî den wîlen
an liuten alsô nôthaft,
daz er nâch tiuscher ritterschaft

her ûz begonde senden;
er hiez in allen enden
den liuten künden unde sagen
swer iht hæte bî den tagen
ze lêhene von dem rîche,
daz im der snellicliche
ze helfe kœme bî der stunt;
dâ bî tet er den fürsten kunt,
swer im wære dienstbaft
und lêhen oder manschaft
enpfangen hæteu von in,
daz die ze helfe kœmen hin
ze Pülle bî den zîten
und ime dâ hülfen strîten:
swer des niht entæte,
daz der sîn lêhen hæte
verwürket und ez solte lân.
Nû daz diu boteschaft getân
wart in elliu tiuschiu lant,
dô wart ze Kempten gesant
deme apte ouch ein bote sâ,
der im diu mære seite dâ.
Als der fürste lobesam
des keisers botschaft vernam,
dô wart er ûf die vart bereit:
ouch wurden schiere, sô man seit,
al sîne dienstman besant
und ûf die reise dô gemant
mit triuwen und mit eiden.
Den ritter wol bescheiden
von Kempten hiez er für sich komen:
er sprach ‘ir habt daz wol vernomen,
daz der keiser hât gesant
nâch liuten her in tiuschiu lant
und ich der fürsten einer bin,
der im ze helfe komen hin
über daz gebirge sol.
Dar zuo bedarf ich iuwer wol
und mîner dienstliute:
die mane ich alle hiute
und iuch ze vorderst, daz ir vart
und die reise niht enspart,
diu mir und iu geboten ist:
dâ von sult ir an dirre vrist
ûf die vart sîn bereit.’
‘ach herre, waz habet ir geseit!’
sprach von Kempten Heinrich:
nû wizzet ir doch wol, daz ich
vür den keiser niht getar
und ich sîne hulde gar
immer mê verwirket hân:
ir sult der reise mich erlân,
iemer durch den dienst mîn:
der keiser hât die gnâde sîn
vil gar von mir geleitet
unde über mich gespreitet
sîner ungenâden büne.
Ich hân erzogen zwêne süne,
die sende ich herre mit iu dar:
ê daz ich alters eine var,
sô füeret ir si bêdesamt:
gezieret wol ûf strîtes amt
kêrent si mit iu dâ hin.’
‘Nein, sprach der apt, ich enbin
des muotes niht, daz ich ir ger
und iuwer durch si beide enber,
wande ir mir nützer eine sît:
mîn trôst unt al mîn êre lît
an iu bî dirre zîte:
joch kunnet ir ze strîte
gerâten ûzer mâzen wol,
und swaz man hôher dinge sol
ze hove schicken alle wege,
daz mag verrihten iuwer pflege
michels baz dan iemen:
sô nütze enist mir niemen
an dirre hinvert als ir:
dâ von sô bite ich, daz in mir
rât mit wîser lêre gebet.
Ist daz ir dâ wider strebet
und ir mir dienstes abe gânt,
swaz ir von mir ze lêhen hânt,
weiz got daz lîhe ich anders war,
dâ manz verdienen wol getar.’
‘Entriuwen, sprach der ritter dô,
und ist der rede denne alsô,
daz ir mîn lêhen lîhent hin,
ob ich iu niht gehôrsam bin,
ich var ê mit iu, wizze Krist,
swie mir diu reise an dirre vrist
zuo grôzen sorgen sî gewant:
ê daz ich lâze ûz mîner hant
mîn lêhen und mîn êre,
ê rîte ich unde kêre
mit iu benamen in den tôt.
Mîn helfe sol ze rehter nôt
iu bereit mit willen sîn,
wande ir sît der herre mîn,
den ich dienstes muoz gewern:
sît ir sîn niht welt enpern,
sô werde erfüllet iuwer muot:
swaz mir der keiser übels tuot,
daz wil ich gerne dulden,
durch daz ich iu ze hulden
gedienen müege an dirre vart.’
Hie mit ûf sîne reise wart
bereit der ellentrîche man:
er fuor mit sîme herren dan
über daz gebirge enwek:
er was sô küene und ouch sô quec,
daz er durch vorhte wânic liez:
er tet swaz in sîn herre hiez
und wart im undertænic gar.
Si wâren beide schiere dar
vür die selben stat gezoget,
dâ der rœmische voget
lak mit sîme her vil stark.
Heinrich von Kempten sich bark
vor des keisers angesiht
und quam vür in ze liehte niht,
wan er im ouch den alten haz
und durch sîne schult entsaz.
Sô vlôch in der vil küene man:
ein lützel von dem her hin dan
hæt er die hütten sîn geslagen.
Ein bat was im dar în getragen
an eime tage, als ich ez las,
wande ime nâch sîner verte was
gemaches durft: dô badet er
in eime zubere, der im her
was von eime dorfe brâht.
Unt dô der ritter wol bedâht

was gesezzen in daz bat,
dô sach er kumen ûz der stat
ein teil der burgære
und den keiser mære
stapfen gegen in dort hin.
Umb die stat wolt er mit in
teidingen unde kôsen:
dâ von die triuwelôsen
burgære hæten ûf geleit
mit pârât und mit valscheit,
daz si in ze tôde slüegen:
si wolten gerne füegen,
so er mit in sprâchen wolte,
daz man in slahen solte
und ermorden âne widersagen.
Nû hæte schiere sich getragen
diu zît alsô, des bin ich wer,
daz er geriten quam dort her,
gewæfens îtel unde bar.
Ein tougenlîchiu harmschar
was im ze lâge dâ geleit,
dar în er ungewarnet reit
und ward mit vrechen handen
eins strîtes dâ bestanden:
wan diu triuwelôse diet,
diu tougen sînen schaden riet,
wolten im briuwen ungemach.
Unt dô der ritter daz ersach
von Kempten in dem bade dort,
daz man dâ mein unde mort
alsus begunde briuwen
unt daz man an den triuwen
den keiser Otten wolte slahen,
dô liez er baden unde twahen
vil gar belîben under wegen:
als ein ûz erwelter degen
spranc er ûz dem zuber tief.
Zuo sîme schilte er dô lief,
der hienc an einer wende,
den nam er zuo der hende
und ein swert gar ûz erwelt:
dâ mite kom der blôze helt
geloufen zuo dem keiser hin.
Von den burgæren lôst er in
und werte in alsô nacket:
zerhouwen unt zerhacket
wart von im der vînde gnuoc:
der liute er vil ze tôde sluoc,
die den keiser wolten slahen:
er gôz ir bluotes manigen trahen
mit ellenthafter hende:
ze bitterlicheme ende
er der liute gnuoc dâ treip,
und swaz ir lebendic beleip,
die macht er alle flühtik.
Unt dô der ritter zühtik
den keiser hete enpunden,
dô lief er an den stunden
aber in daz bat hin wider,
dar în saz er drâte nider
und batte sam er tet dâ vor.
Der keiser ûf der flühte spor
rante wider in daz her.
Wer in mit manlicher wer
het erlœset bî der stunt,
daz was im harte kleine kunt,
wan er sîn niht erkande.
Under sîn gezelt er rande:
dâ erbeizte er balde nider
und saz ûf sîn gestüele wider
vil zorniclichen bî der zît.
Die fürsten quâmen alle sît
vür in gedrungen schiere dar.
Er sprach ‘ir herren nemet war,
wie nâch ich was verrâten:
wan daz mir helfe tâten
zwô ritterlîche hende schîn,
sô müeste ich gar verdorben sîn
unt den lîp verloren hân.
Wiste ich, wer mir kunt getân
het alsô baltlichen trôst,
dêr mich nacket hât erlôst,
ich wolte im lîhen unde geben:
den lîp hân ich unt daz leben
von sîner helfe stiure:
nie ritter wart sô tiure
noch sô vrech âne allen spot.
Erkennet in ieman, durch got,
der bringe in vür mîn ougen her;
ich bin des offenlichen wer,
daz er enphâhet rîchen solt:
mîn herze ist ime an triuwen holt
und muoz im iemer günstik wesen:
kein ritter sô gar ûz erlesen
lebet weder hie noch anders wâ.
Nû stuonden sumeliche dâ,
die wol westen under in,
daz Heinrich deme keiser hin
geholfen hæte bî der zît:
die sprâchen alle wider strît
‘wir wizzen herre wol den helt,
der iuwer leben ûz erwelt
von deme tôde erlœset hât.
Nû vert ez leider unde stât
umbe in alsô bî dirre zît,
daz iuwer ungenâde lît
ze verre ûf sînem rücke:
er hât daz ungelücke,
daz er durch sîne schulde
vermîdet iuwer hulde.
Wurd im diu sælde nû getân,
daz er die möhte wider hân,
wir liezen herre iuch in sehen.’
Der keizer dô begunde jehen,
hæte er den vater sîn erslagen,
er lieze in sîne hulde tragen
und tæte im sîne genâde schîn;
daz nam er ûf die triuwe sîn
unde ûf sîn êre keiserlich.
Dô wart der ritter Heinrich
von Kempten im genennet.
Der keiser wît erkennet
sprach wider si sâ zehant
‘und ist er kumen her in ditz lant,
daz weiz ich gerne sunder wân.
Wer hæte ouch anders ditz getân,
daz er nacket hiute streit:
wan er ê ouch die getürstikeit
truog in sîme herzen hôch,
daz er bî dem barte zôch
einen keiser über tisch.
Sîn muot ist vrœlich unde vrisch:

des enkilt er niemer:
mîn helfe muoz in iemer
genædiclichen decken.
Doch wil ich in erschrecken
und übelîche enphâhen.'
Dô hiez er balde gâhen
und in ze hove bringen;
mit zorniclichen dingen
wart er für in gefüeret hin.
Seht dô gebârte er wider in,
als er gehaz im wære.
'Nû saget, sprach der mære
keiser, wie getorstet ir
ie gestrîchen her ze mir
oder vür mîn ougen komen?
Nû hât ir doch wol vernomen,
war umbe ich iuwer vîent wart:
ir sît iz doch der mir den bart
âne scharsahs hât geschorn
und des grimmelicher zorn
vil hâres in beroubet hât;
daz er noch âne löcke stât,
daz hât gefrumet iuwer hant.
Daz ir ie getorstet in ditz lant
komen, dar an wirt wol schîn,
daz ir hôhvertik wellet sîn
und übermuotes wellet pflegen.'
'Gnâde herre, sprach der degen,
ich quam betwungenlichen her:
dâ von sô bit ich unde ger,
daz ir verkieset dise tât.
Mîn herre, ein fürste der hie stât,
bî sîner hulde mir gebôt,
daz ich durch keiner slahte nôt
liez ich enfüere her mit im.
Ich setze daz hiute unde nim
ûf alle mîne sælikeit,
daz ich die vart ungerne reit,
wan daz ich muoste, sam mir got,
erfüllen sîn hôch gebot:
wære ich mit ime ûz niht komen,
mîn lêhen hæte er mir benomen
wære ich an den stunden
an der verte erwunden.'
Der keiser lachen dô began:
er sprach 'ir ûz erwelter man,
ir sît unschuldic, hœre ich wol:
dâ von ich gerne lâzen sol
gegen iu den zorn mîn:
mir und gote sult ir sîn
wol tûsent warbe willekomen:
ir habt mir swære vil benomen
und daz leben mîn geuert:
den lîp müeste ich hân verzert,
wan iuwer helfe, sælic man.'
Sus spranc er ûf und lief in an
und kuste im ougen unde lide.
Ein suone lûter und ein vride
wart gemachet under in:
ir zweiger vîntschaft was dâ hin,
wan der keiser hôh geborn
und sîn grimmelicher zorn
was deme ritter niht gevêch.
Ein gelt gap er im unde lêch,
daz jâres galt zwei hundert mark.
Sîn manheit vrevel unde stark
brâhte in in hôhen rîchtuom
und in ganzer wirde ruom,
daz man sîn noch gedenket wol.
Dar umbe ein ieglich ritter sol
wesen sîns gemüetes quek,
werfe alle zageheit enwek
und üebe sînes lîbes kraft:
wan manheit unde ritterschaft,
diu zwei diu prîsent sêre:
si bringent lop und êre
noch einem iegelichen man,
der si wol gehalten kan
und in beiden mac geleben.
Hie sol ditz mære ein ende geben
und dirre kurzen rede werk,
daz ich durch den von Tiersberk
in rîme hân gerihtet
und in tiutsch getihtet
von latîne, als er mich bat
ze Strâzburc in der guoten stat,
dar inne er zuo dem tuome
ist probest und ein bluome
dâ schînet maniger êren.
Got welle im sælde mêren,
wan er sô vil der tugende hât.
Von Würzeburc ich Cuonrât
muoz im immer heiles biten.
Er hât der êren strît gestriten
mit gerne gebender hende.
Hie hât ditz mære ein ende.

III. Daz schretel u. der wazzerber.

(*Hagen*, *gesamtabenteuer* 3, 261 *ff.*)

Wer hovelîcher mære ger,
der neige herze und ôre her,
Dem gibet disiu âventiure
ein lachen ze stiure.
Ich lache ouch, wen des wirt zît,
ob sorge mir die muoze gît,
Der ich von sorge ie muoste pflegen.
nû hœre(t), wie der von Norwegen.
Ein künik edel und hôchgeborn,
ei[ne]m andern künige ûzerkorn,
An adele sînem genôzen,
an rîcheit dem grôzen,
Und ane gewalt dem starken
künige von Tenemarken
Sante einen zamen wazzerbern;
z'wâr, ich wil iuch der wârheit wern,
Er was der wîzen einer,
ein grôzer, niht ein kleiner.
Dem bern dâ gegeben wart
gein Tenemarken ûf die vart
Ein wegewîser villân
von dem lande, ein Norman,
Der in vueren solde,
und sîn durch miete wolde
Schôn ûf der selben verte pflegen.
hin vuoren sie von Norwegen
über den sê, den starken,
unt kwâmen ze Tenemarken
In des edelen küniges lant.
dô sie von stade ûf den sant
Kwâmen beide, dirre und der,

des bern meister und der ber,
Des bern pfleger nam den bern
bî der lannen, hin vuort er'n,
Er sûmte kleine sînen gank,
wan in der âbent des tages twank,
Daz er îlte vaste
gein herbergen durch raste,
Er gâhte sêre durch gemach,
unz daz er ligen vor im sach
Ein schœn dorf, dâhin kêrte er,
im volgte an sîner hant der ber;
Dô er in daz dorf kwam,
dâ sach er wît und wunnesam
In einem hove guot hûsgemach,
und er den hof sô schœnen sach,
Er dâhte in sînem sinne,
dâ sæze ein ritter inne,
Oder sus ein guoter hande man;
dar kêrte der villân
Mit dem bern sânzehant.
den wirt des hoves er dâ vant
Gar trûrik vor dem hove stân,
er was ein guot einvaltik man,
Von art ein rehter gebûre;
swie ofte im wart und sûre
Sîn lîpnar mit nôt,
er gab doch guetlîch sîn brôt
Itslîchem, der sîn geruochte
und in mit zühten suochte.
Mit dem bern der Norman
den wirt dâ gruezen began.
Der wirt im dankte schône,
er jach: ‘daz iu Got lône!’
Und hiez in willekomen sîn,
er sprach: ‘vil lieber vriunt mîn,
Durch iuwer zuht tuot mir bekant,
waz tieres vuer[e]t ir an der hant?
Ist diu selbe krêatiure
gehiure oder ungehiure?
Daz eislîche kunder,
ist ez ein merwunder?
Muoz ich mich vor im vürhten iht?’
der Norman sprach: ‘nein, herre, niht;
Ez ist ein zamer wazzerber,
mîn her[re] der künik sant' in her,
Der êrenrîche von Norwegen
disem küniklichem degen
Hât er in ze prêsant
her gesendet in diz lant,
Dem ich in vueren und bringen sol.
vil lieber wirt, nû tuot sô wol,
Als iuwern tugenden sî geslaht,
unt lât mich mit iu über naht
Blîben under dache
in iuwerm hûsgemache.’
Der guote Tene einvaltik
sprach: ‘ich bin ungewaltik
Des hûses und des hoves min.’
der Norman sprach: ‘wie mak daz sîn?’
Des antwurt' im der wirt zehant,
er jach: ‘des tiuvels vâlant
Und sîn gespenste ist zuo mir komen
in mînen hof und hât benomen
Mir, swaz ich vröuden ie gewan.
mit niht ich daz ervaren kan,
Waz krêatiuren ez si:
sîn hant ist swær alsam ein blî,
Wen ez erreichet mit dem slage,
swie grôz ez sî, swie stark sîn klage, [100.
Ez sleht in, daz er vellet nider.
sîne gestalt und sîniu gelider
Diu moht' ich leider nie gesehen,
wan daz ich des vür wâr muoz jehen,
Und sage ez iu ze wunder,
daz ich gevriesch nie kunder
Sô stark, noch sô gelenke:
tische, stuele und benke,
Die sint im ringe alsam ein bal,
ez wirfet ûf unt ze tal
Die schüzzeln und die töpfe gar,
ez rumpelt stæte vür sich dar,
Oven brete und oven steine,
körbe, kisten algemeine
Die wirfet ez hin unde her;
ez gêt ot allez daz en twer,
Swaz ist in dem hove mîn.
nû hab' ouch ich die vreise sîn
Unde sîn untât gevlogen
und hab' mich gar von im gezogen.
Des ich mich an iuch selven zich:
seht, mîn gesinde und al mîn vich
Hât ez her ûz von im getriben,
und ist al eine dar inne bliben.
Von im ich grôzen kumber dol.
vil lieber gast, ir seht ouch wol,
Daz mir hûsrât ist wilde;
ich hân ûf diz gevilde
Vor disen hof gehüttet;
zestœret und zerrüttet
Ist leider al mîn hûsgemach.’
der gast gezogenlîchen sprach:
‘Vil lieber wirt, daz ist mir leit;
lât mich durch iuwer bovischeit
Und durch iuwer zuht hinin,
und lât mich hînt darinne sîn;
Waz ob mir lîhte hilfet Got,
daz der tiuvel und sîn spot
Und sin truknusse mich verbirt.’ —
‘turret ir'z gewâgen,’ sprach der wirt
‘Ich gan es iu innenklichen wol;
ob ich die wârheit sprechen sol,
Sô dunket ez mich tumplîch.’
der Norman sprach: ‘nû stiuret mich
Und mînen bern mit [der] spîse;
ich dunke iu tump oder wîse,
Ich wâg ez, swie mir's halt ergât.’ —
‘sint ir sîn niht welt haben rât,’
Sprach der wirt, der grote man
‘ich teile iu mite, swaz ich hân.
Mîn ein valtigez armuot,
vil lieber gast, daz nem vür guot.’
Der wirt ez im guetlîch erbôt,
er gab im bier unde brôt,
Vleisch, rueben unde salz,
er gab im eijer unde smalz,
Unt vrischer butern gnuok dâ mite,
ze spîse, nâch des landes site,
Und sînem bern einen wider,
der im doch sûre gnuok wart sider.
Der gast im seite grôzen dank,
er nam die spîse und den trank,
In Gotes namen dâ gienk er

hin in den hof, mit im der ber.
Der guote man von Norwegen
tet vor sich den Gotes segen,
Hin gienk er in ein bachûs;
er ahte klein ûf sulhen grûs,
Als im der wirt dâ seite;
ein viuwer er bereite,
Als im der hunger geriet,
sîne kost er sôt und briet.
Dô nû diu kost was bereit,
er az unt trank und was gemeit,
Und gab ouch sînem bern genuok.
darnâch diu muede in darzuo truok,
Daz er sich leit[e] ûf ein bank
und der slâf in des betwank.
Der bere was von dem gêne laz,
do er im gnuok des widers gaz,
Er leit' sich bî daz viuwer nider,
im wâren muede sîniu glider.
Dô nû der guote man gelak
und slâfes nâch der muede pflak,
Und ouch der muede ber entslief,
hœret, wie ein schretel dort her lief,
Daz was kûm[e] drîer spannen lank,
gein dem viu[we]r ez vaste sprank:
Ez was gar eislîch getân,
und het ein rôtez keppel an;
Daz ir die wârheit wizzet,
ez het ein vleisch gespizzet
An einen spiz îsenîn,
den truog ez in der hende sîn;
Daz schretel ungehiure
sich sazte zuo dem viure
Und briet sîn vleisch durch lîpnar,
und ez des bern wart gewar,
Ez dâhte in sînem sinne:
‘waz tuot diz kunder hinne? [200.
Ez ist sô griulîch getân,
und sol ez bî dir hie bestân,
Dû muost sîn lîhte schaden nemen:
nein, blîbens darf ez niht gezemen;
Ich hân die andern gar verjaget,
ich bin ouch noch sô niht verzaget,
Ez muoz mir rûmen diz gemach.’
nîtlîch ez ûf den bern sach,
Ez sach ot dar und allez dar,
zelest erwak ez sich sîn gar
Und gap dem bern ein[en] slak
mit dem spizze ûf den nak.
Er rampf sich unde grein ez an;
daz schretel sprank von im hindan,
Und briet sîn vleischel vürbaz,
unz daz ez wart von smalze naz:
Den bern ez aber eines sluok
der ber im aber daz vertruok.
Ez briet sîn vleisch vür sich dar,
unz daz ez rehte wart gewar,
Daz nû der brâte sûste
und in der hizze brûste,
Den spiz ez mit dem brâten zôch
vaste ûf über daz houbet hôch,
Daz bœse tuster ungeslaht
sluok ûz aller sîner maht
Den mueden bern über daz mûl.
nû was der ber doch niht sô vûl,
Er vuor ûf und lief ez an,
daz schretel im dâ niht entran.
Er begreif ez mit den tazzen,
bîzen, krimmen unt krazzen
Begunde er ez sô grimme,
daz ez in grimmer stimme
Und überlût engestlîchen schrê:
‘wê, herre, wê! wê, herre wê!’
Swie kleine im wâren sîniu gelider,
ez was doch stark, und greif hin wider
Dem mueden bern in den giel,
ez zezerret im den griel,
Ez beiz, ez krazte in unde kram,
daz er vor zorne lûte erbram
Und schrei in grôzem grimme,
sîn angeborne stimme,
Diu alsô grimmiklîch erhal,
daz allez daz dâvon erschâl,
Daz in dem wîten hove was.
ob ir ietwederz dâ genas,
Vürwâr, daz was ein wunder.
der ber und diz unkunder
Begunden grimmiklîchen toben,
iezunt lak daz schretel oben,
Bî einer wîle lak ob der ber;
sie wielken's hin unde her.
Die zwêne kampfgeverten
sich beide vaste werten:
Nû bîzâ bîz! nû limmâ lim!
nû krazza kraz! nû krimma krim!
Sie bizzen unde lummen,
sie krazten unde krummen
Einander alsô grimmiklîch,
daz als harte ervorhte sich
Des bern meister, daz er vlôch
und in den bachoven krôch,
Er krôch hinin, und sach hervür
gar trûrik ûz des ovens tür;
Er luoget' uz dem luoge
und sach die grôze unvuoge,
Diu an dem bern dâ geschach;
daz was sîn[e]s herzen ungemach.
Daz schretel mit dem bern vaht
vil vaste hin gein mitternaht:
Zelest er ez doch überwant,
ez vlôch von im, unt verswant.
War ez kwam, wer weiz daz?
der ber was von dem strîte laz,
Er leit' sich ûf den estrich wider
und raste diu kampfmueden lider.
Der Norman sach wol dise geschiht,
er kwam ot ûz dem oven niht,
Mit vorhten er darinne lak,
unz daz er sach den liehten tak,
Dô alrêrst krôch er her vür,
gar ruozik, ûz des ovens tür.
Dô er ûz dem oven kwam,
sînen beren er dâ nam
Und vuort' in ûz dem hove hin vor.
der wirt des hoves stuont vor dem tor,
Dem gaste er guoten morgen bôt;
er het gehôrt wol dise nôt,
Diu in dem hove dâ geschach;
der guote wirt guotlîchen sprach:
‘Und lebt ir noch, vil guoter man?’
‘jâ, sint mir Got des lebens gan,
Sô lebe ich gerne vürbaz.’

Ze vil geredet, waz touk daz?
Mit kurzen worten über slagen,
er dankte im grôz, hôrt' ich sagen,
Und nam urloup, hin gienk er,
mit im gienk der zekrazte ber.
Der guote wirt, der villân,
dâ sînen pfluok rüsten began,
Des pflak er, und was sîn site,
wan er betruok sich dâ mite;
Er vuor ûf daz gevilde hin
durch sîner lîpnar gewin;
Sînen pfluok er dâ enpfienk,
ze akker er dâ mite gienk,
Er mente sîn ohsen, hin treip er.
nû lief daz schretel dort her
Unt trat ob im ûf einen stein;
mit bluote wâren sîniu bein
Berunnen ûf unt ze tal,
sîn lîbel daz was über al
Zekrazzet unt zebizzen,
zezerret unt zerizzen
Was sîn keppel, daz er truok;
ez rief eislîch und lûte genuok
Und sprach dem bûmanne zuo,
ez rief wol drîstunt: ‘hœrest dû'z, dû!
Hœrest dû'z, dû! hœrest dû'z! idoch
lebet dîn grôze kazze noch?’
Er luoget' ûf und sach ez an,
sust antwurt' im der bû man:
‘Jâ jâ, mîniu grôze kazze,
dir ze truzze unt ze trazze
Lebet sie, dû bœsez wihtel, noch,
sam mir daz öhsel und daz joch,
Vünf jungen sie mir hînt gewan,
diu sint schœne und wol getân,
Lanksîtik, wîz und herlîch,
der alten kazzen alle gelîch.’ —
‘Vünf jungen?’ sprach daz schretelîn.
‘jâ,’ sprach er ‘ûf die triuwe mîn;
Loufe hin und schouwe sie,
dun[en] gesæhe sô schœner kazzen nie:
Besich doch, ob ez wâr sî.’
‘pfî dich!’ sprach daz schretel ‘pfî!
Sol ich sie schouwen? wê mir wart;
nein, nein, ich kum' niht ûf die vart;
Sint ir nû sehs worden,
sie begünden mich ermorden;
Diu eine tet mir ê sô wê.
in dînen hof ich nimmermê
Kume die wîle ich hân mîn leben.’
diu rede kwam dem bû man eben;
Daz schretel sâ vor im verswant.
der bû man kêrte heim ze hant,
In sînem hof zôch er sich wider,
und was dâ mit gemache sider,
Er und sîn wîp und sîniu kint,
diu lebten dâ mit vröuden sint.

IV. Der richter und der teufel.

(Hagen GA, 3, 387. *nr.* 69.*)*

In einer stat saz ein man,
der sünde mag ich, noch enkan,
Noch ensol ich alle künden;
er het an allen sûnden
Sô rehte volliklîchen teil,
daz ez die liute dûht' ein heil,
Daz in diu erde niht verslant.
zwei dink machten in bekant:
Sô sündik und sô rîche
was dehein sîn gelîche.
Er was dâ rihtære,
sîn leben was wîten mære.
Er begunde eines marktages jehen,
er wolde rîten, und gesehen
Sînen liebsten wîn garten.
des begund' der tiuwel warten,
Des selben morgens vil vruo
kam er im an dem wege zuo,
Dô er von dem wîn garten reit;
der tiuvel truok vil rîchiu kleit,
Diu wâren harte wol gesniten.
dô kwam der rihtære geriten,
Wan er in vür ein[en] man ersach,
des gruozte er in, unde sprach:
‘Von wanne sit ir unde wer?
‘daz ist ein dink, des ich ger,
Daz ir mir daz rehte saget.’ —
‘ez ist iuch alsô guot verdaget,’
Sprach der tiuvel zehant.
‘ez muoz mir werden bekant,’
Sprach der rihter mit zorne
‘oder ir sît der verlorne.
Ich hân gewaltes hie sô vil,
swaz ich iu leides tuon wil,
Daz mag mir nieman erwern.’
er begunde zorniklîche swern:
Sagt' er im niht daz mære,
wannen und wer er wære,
Er næme im lîp unde guot. —
‘ê ir mir sô grôzen schaden tuot,
Ich sag' iu ê vil rehte
mîn namen und mîn geslehte,’
Sprach der vervluochte ze hant
‘ich bin'z der tiuwel genant.’
Dô vrâget' der rihtære,
waz sîn gewerftes wære.
Des antwurt in der tiuvel zehant:
‘ez sol dir werden wol erkant,
Und wil dich ez wizzen lân:
ich sol in dise stat gân,
Ez ist hiute diu zît,
swaz man mir ernstlîche gît,
Daz ich daz alles nemen sol.’
der rihter sprach: ‘nû tuo sô wol,
Und gunne mir, daz ich daz sehe,
swaz dir ze nemene geschehe
Die wîle unz diser market wer.’ —
‘des entuon ich niht,’ sprach er.
Der rihter sprach: ‘sô gebiut' ich dir,
daz dû niht kumest von mir,
E dû mich hiute sehen lâst
allez daz dû hie begâst;
Daz gebiut' ich dir bî Gote
und bî dem selben gebote,
Dâ mit ir alle wurdet gevalt,
ich gebiut' ez dir bî Gotes gewalt,
Und bî Gotes zorn da bî,
und swie vil der gebote sî,
Diu immer muezen vür sich gân,
den ir niht muget wider stân,
Weder dû, noch die genôzen dîn,

dâ bî muoz ez dir geboten sîn.
Ich gebiut' dir bî Gotes gerihte,
daz dû nemest ze mîner gesihte,
Swaz man dir hiute hie gebe.' —
'o wê, daz ich iender lebe!'
Sprach der tiuvel ze hant
'dû hâst mich sô starkiu bant
Gevangen und gebunden,
daz ich ze mangen stunden
Sô grôze nôt nie gewan.
swaz ich der nâch gedenken kan,
Son[en] weiz ich ninder den list,
wâ vür ez dir guot ist.
Sît ez dir âne vrumen sî,
sô lâ mich dirre dinge vrî.'
Der rihter sprach: 'des entuon ich niht;
swaz mir darumbe geschiht,
Daz muoz mir allez geschehen:
ich wil dîn nemen hiute sehen.'
Der tiuvel sprach: 'ez muoz ergân;
daz dû mich's niht wilt erlân,
Daz ist mir swære unde leit;
erkentest dû die wârheit,
Dû liezest dîn twingen mich sîn.
mîn genôze und die dîn
Die tragent ein ander grôzen haz,
und werdent dar an nimmer laz;
Des soldest dû mich lâzen varn,
woldest dû dîn reht bewarn.'
Dô sprach der rihtære:
'ezn' sî dir nie sô swære,
Daz ich mit dir gên wil;
ez sî wênik oder vil,
Swaz dir hie hiute wirt gegeben
mit willen, âne wider streben,
Daz wil ich dich sehen nemen;
ob ez mir solte missezemen,
Ichn' erlâz' es dich be namen niht;
und sprichest dû dâ wider iht,
Daz wære als(ô) guot verborn.' —
'nû lâ belîben dînen zorn,'
Sprach dô der vervluochte geist
'dâ dû vil lüzzel umbe weist,
Des vindest dû noch hiut' ein teil.'
daz dûht(e) den rihtær ein heil,
Daz er dâ wunder solde sehen,
dâ was im liebe an geschehen.
In die stat giengen si sâ,
dô was des tages market dâ
Und was der liute dâ genuok.
dem rihtær(e) man dar truok
Vil manik trinken an die hant.
don[en] was dâ nieman bekant,
Wer sîn geselle wære;
dem bôt der rihtære
Daz trinken ouch an der stunt.
er tet ez aber niht an den munt;
Wan der tiuvel wolt sîn niht.
Do ergie ein sô getân geschiht,
Daz einem wîbe dâ geschach
von einem swîne ein ungemach,
Daz treip si balde für ir tür:
'nû gank ze dem tiuwel hin vür!'
Sô sprach daz zornige wîp
'der nem dir hiute dînen lîp.'
Der rihter sprach: 'geselle mîn,
nû nim vil balde daz swîn,
Dû hœrst wol, daz man dir sîn jiht.' —
'ez ist ir ernest leider niht;'
Sprach der tiuvel wider in
'ich vuort' ez williklîchen hin,
Gæbe si mir ez mit der wârheit:
næme ich ir'z, ez wære ir vil leit.'
Si giengen an den market baz;
dan[en] weiz ich niht aber, waz
Einem andern wîp geschach,
daz si zuo (z')einem rinde sprach:
'Dem tiuvel sîst dû gegeben,
der nem dir hiute dîn leben!'
Dô sprach der rihtære:
'nû hœrstu wol diu mære,
Daz dir diz rint gegeben ist.'
'ez irret ein vil karger list:'
Sprach der tiuvel aber dô
'si wære ein jâr dar umbe vnvrô,
Und wurde si des innen,
daz ich ez vuerte hinnen:
Ichn' hân niht an dem rinde.'
Dô sprach ein wîp ze ir kinde:
'Dun enwilt niht tuon durch mich,
der übel tiuvel neme dich!' —
'Nû nim daz kint:' sprach der man. —
'ichn' hân dâ leider reht niht an;'
Sprach der tiuvel sâ ze stunt
'si næme niht zwei tûsent pfunt,
Daz si mir's alsô günde,
daz ich mich sîn under wünde;
Ich næm' ez gerne, möhte ich.'
Dô giengen si aber vür sich
Unz mitten an den market,
der was alsô gestarket,
Daz si dâ wâren alle gar,
die des tages wolten dar;
Dâ begunden si stille stên.
do begunde ein witwe zuo gên,
Diu was, beide, siech und alt,
ir armuot diu was manikvalt,
Des was vil grôz ir ungehabe,
si gie vil kûme an einem stabe.
Dô sie den rihter ane sach,
si begunde weinen, unde sprach:
'O wê dir, rihtære!
daz dû sô rîche wære,
Und ich sô arme bin gewesen,
und dû trûtest niht genesen,
Dun[en] habest mir, âne schulde
und wider Gotes hulde,
Mîn einez kuelîn genomen,
dâ daz allez von solde komen,
Des ich vil arme solde leben.
mirn' ist diu kraft niht gegeben,
Daz mir der lîp sô vil tuge,
daz ich dar nâch gên muge,
Dâ man mir ez gebe durch Got.
desn' hâstu niht wan dînen spot.
Nû bit' ich Got durch sînen tôt
und durch die grimmelîche(n) nôt,
Die er an sîner menscheit
durch uns arme alle leit,
Daz er gewer mich armez wîp,
daz dîne sêle und dînen lîp
Der tiuvel mueze vueren hin!'

dô sprach der tiuvel wider in:
'Sich, daz ist ernest, nû nim war!'
er greif in vaste in daz hâr
Und begunde ze berge gâhen,
daz ez alle die an sâhen,
Die an dem market wâren.
im moht' diu vart wol swâren,
Er muoste kumberlîcher varn,
denne daz huon mît dem arn.
Dem tiuvel wart von dannen gâch.
die liute sâhen allez nâch.
Ichn' weiz, waz dar nâch geschach,
dâ man in aller verrest sach.
 Dâ endet sich daz mære.
sus was der rihtære
Mit sige worden sigelôs;
er wânde gewinnen, er verlôs.
Ez ist ein vil unwîser rât,
der mit dem tiuvel umbe gât;
Swer gerne mit im umbe vert,
dem wirt ein bœser lôn beschert.
Er kan so mangen grimmen list,
daz er vil guot ze vürhten ist,
Daz wart wol an dem rihter schîn
Got lœs' uns von der helle pîn!

V. Das Hæslein.

(Hagen, GA. 2, 5. *nr.* 21.)

'Tribe ich die zît vergebene hin,'
sît ich von Gotes genâden bin
Genemmet in der mâzen,
man solte mich verwâzen:
Ich wil durch kurze wîle,
den nîdæren ze bîle
Ein abentmærlîn welzen,
unt Tiutschlîchen velzen
Dise rîmes ende.
und wær' ich sô behende,
Daz ich sô reine worhte.
daz ich mir niht envorhte
Der lôsen nîdære schimpf,
die dô zehant ungelimpf
Uf ander liute hânt getân,
und doch niht eren mag an in stân,
Nû wolt' ich hân der edeln gunst.
und gît vrou[we] Venus mir vernunst,
Sô sprenge ich ûf ir zuoversiht,
die man nâch minnen ringen siht.
 Ein ritter, wolgebârende,
der welte günste vârende
Mit milte und ouch mit vrumekeit,
reit, dô mengelîch sîn korn sneit,
Ze velde ûf sînen akker,
mit zwein hunden wakker
Und mit eime sperwære;
der selbe beizære
Ersach ein jungez heselîn,
dâ jaget' er zuo die hunde sîn,
Ouch jaget' er im selber nâch;
ze vlühte was dem hasen gâch,
und entran hin in daz korn:
des wart sîniu vrîheit verlorn,
Wan ez gevieng ein snitter,
und gab ez dem selben ritter.
Daz was ouch reht, daz wizze Got,
wan er het ez gejagôt.
Des vrou[we]te sich der ritter dô,
und gedâhte in sînem muot alsô:
'Diz ist rehte ein âventiure.'
nu betrâhte[te] der gehiure,
Waz er hiemite tæte:
dô riet sîn herze ime stæte,
Er solt' ez bringen einre maget,
diu ime lange was versaget,
Nâch der sîn minne tragender muot
gluejet' in der senede gluot,
Als in der essen tuot daz golt.
des wart sîn muot in ein geholt;
Wan man kumet geringe
mit solîchem dinge
Ze vriunde (wol) gewinnet;
ein kint den apfel minnet
Und næme ein ei vür des rîches lant.
alsus reit er alzehant
Gegen eime dorfe hin,
als in bewîsete sîn sin,
Dâ sîniu strâze durch gie;
sîn heselîn er streichet' ie.
 Nû lag ein junkvröuwelîn,
edel, schœne unde fîn,
Der jâre ein kint, und ouch einvalt,
an einre louben, diu gestalt
Was engegen der strâzen hin;
und als er kam geriten in
Mit dem tierlîn wilder art
vür die junkvrouwe(n) zart,
Daz ersach diu junge magt.
er gruozte si; siu sprach: 'her[re], sagt,
Wannan kam iu daz heselîn?
wan wolte Got, und wær' ez mîn!
Oder wær' ez iu aber veile?'
er sprach: 'ez mak ze teile
Iu vil wol werden, schœnez kint,
ob îr des koufes vlîzik sint.' —
'Jâ, vil lieber herre mîn,
vil gerne het' ich daz heselîn;
Nû sagent mir, wes ist ez wert?
und hân ich den iht des ir gert,
Dâmit ich iuch geweren mak,
ich engelebete nie sô lieben tak.'
Er sprach vil balde: 'ich gib' ez iu
umbe iuwer minne.' dô sprach siu:
'Minne, herre, waz ist daz?
ir vordernt, Got weiz, ich(n) weiz, waz;
Nemet daz ich geleisten müge;
ob iu der muot ze koufe züge,
Herre, ich hân in mîme schrîn
beslozzen driu pfunt vingerlîn,
Und zehen bikkelsteine,
und einen borten kleine,
Sîdîn, mit golde woldurchslagen.
darûf berlîn sint getragen,
Gemischet rôt unde wîz,
daran mîn muoter leite irn vlîz
Und aller meisterschefte list:
den nemet, ob iu ernest ist,
Und lânt den kouf nû vür sich gân;
wan ich es nû niht bezzer hân.' [100.
 Der ritter der sprach aber dô:
'der kouf mag niht ergân alsô,

Ich enwil weder golt, noch steine,
wan iuwer minne reine.' —
'Der hân ich niht.' — 'Ich vinde si wol
bî iu, ob ich si suochen sol.' —
'Sô nement si hin; wes beitent ir?
und gênt den jungen hasen mir,
Und hânt ir iuwer minne.'
er sprach: 'ist ieman hinne,
Der uns hœret oder siht,
sô mag ich ir genemen niht:
Ir muezent sîn aleine.'
dô sprach diu maget reine,
Daz linde turteltiubelîn:
'ze kirchen ist mîn mueterlîn,
Und allez daz gesinde.'
do erbeizet' er geswinde,
Den sperwer sast' er von der hant,
und als er dô sîn pfert gebant,
Dô huob er sich ze der louben in
und gap daz junge heselîn
Der jungen maget, dâ siu saz,
an der niht des Got vergaz,
Daz schœniu wîp erzöugen sol;
sîn meisterschaft schein an ir wol,
Ir forme was versniten niht,
engelvar was ir gesiht,
Ir wonten wîbes site bî,
diu mâse lie si wandels vrî;
Ir was wol sô rehte geschehen,
Got möhte selber gerne sehen
Die selbe junkvrouwen
in sîme himel schouwen.
Und dô daz selbe megetîn
enpfangen hete ir heselîn,
Siu sprach: 'herre, ich bin gewert,
nemet selber, dez ir dâ gert.'
Der ritter tet, als ime gelank,
daz junge kint er zuo(z')ime twank,
Unt kuste ir mündelîn rôsen rôt,
als im sîn wille dô gebôt,
Herre, wie gewarp er dô,
sît ime diu state wart alsô,
Dâ lag er sanfte, âne vluoch,
nider ûf daz hungertuoch,
Und betwang in kündeklîche ir wer,
diu betwungen hât vil manik her
Unde alle künige twinget;
der duzch liebe ringet,
Swaz lebelîchen lebende ist,
Minne und minneklîcher list
Hât noch der welte gesiget an,
die vant ouch hie der junge man,
Und nôz ir jungen suezen lîp,
biz daz diu maget wart ein wîp.
Daz dunket, ûf mînen orden, mich
ûzermâzen wunderlîch.
Und dô diu junkvrouwe zart
der sumerzîte ginre(t) wart,
Siu sprach: 'suochet [her wider], tiurre helt,
âne zorn, swie vil ir welt,
Biz ir die minne vunden hânt;
sint iuwers heselîns gemant.'
Dô suocht' er aber vürbaz;
daz lie diu junkvrouw' âne haz.
Darnâch dûht' in varndes zît;
diu junkvrouwe twang in aber sît
Mit irs herzen gelüste
vil lieplîch an ir brüste
Und bat in zertliche,
daz er niht entwiche,
Ez wær' im anders sünde,
ê er die minne vünde,
Dâ noch [niwan] ze einem mâle.
dô vorht' er, daz diu twâle
Vreisen wære swanger,
do enbeitet' er niht langer.
Dô rief [im] diu junkvrouwe aber nâch:
'herre, war ist iu sô gâch?
Wes nemet ir niht die minne gar?
ich wirde, weiz Got, wol gewar,
Daz ir si gar niht hânt genomen;
wellent ir niht herwider komen,
Sô ist mir iuwer schade leit.'
der ritter lachende dannan reit.
Nû hât' ir mueterlîn vernomen
messe, und was herwider komen,
Und als[e] diu tohter si ersach,
siu lief engegen ir, und sprach:
'Luoge, liebe muoter, sich,
zarte muoter, waz hân ich,
Ein alsô hübeschez heselîn!'
siu sprach: 'sage, kint mîn,
Wer gap dir daz hübesche tierlîn?'
siu beschiet vil eben ir den sin,
Wie siu den hasen hete kouft.
des wart ir gelwez har zerrouft,
Darnâch ir[e] lichten wangen
begunde diu muoter zwangen
Mit irm[e] vil leiden vinger.
diu tohter wart geringer,
In sprüngen siu von dannan vlôch,
irs zornes siu sich sus enzôch.
Der jungen tet ir schade wê:
doch muoten si die slege mê,
Dan der minne[n] verlüste;
kein trûren an ir brüste
Kam nâch der verlornen minne.
sus gie siu in dem sinne
Ie tages an die louben,
und wartet' in dem glouben
Des ritters, ob er kæme,
daz siu ir minne wider næme,
Unde ir tæte, als er ir ê tet,
daz siu ir minne wider het',
Als obe der koufschaz wære verlorn,
des hete siu dô wol gesworn.
Nû kam er ouch geriten sider
an dem dritten tage wider,
Und als siu in von êrst an sach,
vil lûte rief siu unde sprach,
Alse siu niht hete sinne:
'herre, mîne minne
Süllent ir mir herwider geben;
ich hân ein martellîchez leben
Und jæmerlîche hochgezît
gehabet von mînre muoter sît,
Siu hât mir ûz mîn hâr gerouft;
ich hân niht wol umbe iuch gekouft:
Gênt mir wider die minne mîn,
und nement ir iuwer heselîn;
Wir süln des koufes wider komen,
ich hân sîn schaden gnuog genomen,

Sît ich die minne hân verlorn.'
dô sprach der ritter wolgeborn:
'Müget ir dâmite ze hulden komen,
die minne, die ich hân genomen,
Wær' ich eine, die leite ich wider.'
nû lief diu schœne hin nider,
Und brâhte mit ir daz heselîn,
siu sprach: 'zarter herre mîn,
Sît ich nû aber eine bin,
sô nement iuwern hasen hin,
Und gênt mir mîne minne.'
der rîtter guoter sinne
Ervulte dô der jungen bet';
daz er ouch ân' haz gerne tet,
Des liez er lîhte sich erbiten.
man pfliget noch der selben siten,
Swar zuo dem manne stât sîn muot,
daz er daz durch kleine bete tuot.
Sus wart von eime wîbe maget,
daz ist doch selten mê gesaget;
Ich mein'z alsus, nû merkent daz,
siu wânde sîn, als[e] siu ê des was,
Ein maget wider worden,
an[e] megetlichen orden;
Wer zwîvelt nû dem mære,
dem guoten ritter wære
Mit irre reiner minne wol?
nieman daz unbilden sol,
Noch waz der âventiure geschiht,
als uns daz mære hie verjiht,
Der minnen übergulde.
nû wer behuop ir hulde?
Der ritter sældenrîche,
daz diu minneklîche
Wânde ein maget sîn, als ê,
daz siu verworht habe ê. (?)
Und dô disiu âventiure ergie,
die junkvrouwe [dikke] blikket' ie
An ir vil liebez heselîn;
ouch tet er sîne tugent schîn,
Und liez ir ire minne wider,
und gap ir ouch den hasen sider,
Der bleip ir zuo gewinne;
si dûhte in irme sinne,
Siu het' ez wol geschaffet,
und er wær[e] gar veraffet.
Nû daz der ritter wol bedâht
sîn pfert ze velde hâte brâht,
Dô was ouch komen ir mueterlîn;
daz kint tet ir aber schîn,
Und lief vil balde gegen ir,
und rief vil lûte, mê den zwir:
'Nû, muoter, mag ich noch genesen,
der ritter der ist hie gewesen,
Und hât mir mîne minne wider
und ouch den hasen (ge)geben sider,
Den hân ich vor ze teiles.'
siu sprach: 'wê mir dîns heiles,
Und owê dem gewinne!'
siu kripfte in irme sinne
Ir schœne tohter in daz hâr,
siu sprach: 'nû weiz ich wol vür wâr,
Sô daz ich dîn muoter bin,
er hât dînen magetuom dâhin,
Des muoz ich iemer trûrik sîn;
und owê, kint, der êren dîn! [300.

Ich solte dîn baz war hân genomen,
sô wære ich niht ze leide komen,
In dem mîn herze muoz sîn begraben
die wîle wir daz leben haben.' —
'Nu gehabe dich wol, diz ist geschehen,
man sol ze dem besten sich versehen.'
Sprach daz wênige kint,
'mîn leit daz wert âne underbint,
Und wîset an mîn ende mich.' —
'liebe muoter, nû trœste dich,
Ich tet ez, und sol 'z ouch gerne tragen,
swîg und lâ dîn jâmer klagen.'
Des kindes trôst der alten wak,
siu sprach: 'noch muez' ich lieben tak
An dir geleben und sælikeit!
vröude dir ist unverseit,
Lâ sîn, sez ûf den borten stolz;
dîn sezzen ist noch niht ze holz.
Swîg, und lâ dich vrœlîche sehen,
dir mag noch wunder wol beschehen.'
Darnâch wart über ein jâr,
dô wart dem ritter offenbâr
Einre junkvrouwen lîp
gelobet vür ein êlîch wîp,
Diu was schœn(e) unde kluok,
wolgevriunt und rîch genuok,
Unt truog der meide schappelîn,
durch daz siu ein maget solte sîn,
Der borte ist der megede reht.
der êren ein getriuwer kneht
[Und] versach sich niht wan guotes;
des was er hôhes muotes
Und bewak sich kosten unde schaden;
vrouwen unde herren laden,
Die er ze vriunt bekande,
begunde er in dem lande
Ze sînre êren hôchgezît.
nû pruevet, wâ mîn wân an lît:
Swaz geschehen sol, daz geschiht,
also wæne ich, und anders niht.
Daz wart an disen dingen schîn:
ez ergieng, als ez solte sîn.
Der werde junge ritter fîn
gedâht' ouch an sîn heselîn,
Unde an daz kint gehiure,
und aller [der] âventiure,
Wie ez umbe den kouf ergie;
sîn edel herze niht enlie,
Siu mueste dâ ze hove sîn:
sîn junkvrouwe und ir heselîn,
Wie het' er si gelâzen dâ!
hiemite reit er hin iesâ,
Dâ îme der liebe kouf geschach.
diu junkvrouwe von êrst ersach
Ir vriunt, ze dem ir herze truog,
siu sprach: 'liebe muoter, luog',
Der ist, der die minne nam.'
dâvon diu muoter sêre erkam:
'Ach, kint, wes hâstu mich ermant!'
nû was ouch er hinzuo gerant,
Unde bat ir [vrouwe ir] mueterlîn,
daz siu iemer duzch den willen sîn
Ze sînre êren kæme,
und daz siu mit ir næme
Die junkvrouwe und ir heselîn.
siu gedâht': 'owê der êren mîn!

Kum ich zuo des hôchgezît,
dez mîne tohter hât gevrît
Ze kebse, wan ich den sihe an,
wie lüzzel ich dan vröuden hân!
Sît er des hoves solte
billîch, ob er wolte,
Pflegen mit der tohter dîn.
ouch vürht' ich sêre, und lâz' ich sîn,
Daz er offene die geschiht.'
siu wolt' ez im eht versagen niht.
'Herre, gerne,' sprach siu dô,
'ich bin iuwerre êren vrô.
Wir süllen beide gerne komen.'
dô sprach der ritter ûzgenomen:
'Genâde und dank habent iemer,
der tugende vergîz ich niemer.'
Er schiet von dannan heim vil vrô.
nû sich diu zît getruog alsô,
Daz er an sînre vröuden tak,
an dem sîn hôchgezît gelak,
Durch kôsen bî ir sîten saz,
diu ime gelobet ze wîbe was,
Ein wunder dô kam in geriten,
daz kint mit kintlîchen siten,
Von dem ich ê kân geseit,
und brâhte sîn heselîn gemeit
Mit ime, ân' arge liste.
der wirt, der dâ wol wiste,
Wie der hase wart gekouft,
und wie diu tohter wart zerrouft,
Und wie der wehselkouf geschach,
der lachete, und tet einen kach,
Und began sô sêre lachen
von den selben sachen, [400.
Und mohte sich des niht enthaben,
daz man in ieze wolte laben,
Und wider kûme kam zê sich.
dô wolte vrâgen mengelîch,
Wes er gelachet hæte.
des enthuop sich wol der stæte;
Ich wæne, [daz] er sîne heinlikeit
vil ungerne ieman hæte geseit.
Nu begunde in ouch daz vröuwelîn,
diu sîn gemahel solte sîn,
Mit ernstes vrâge understân,
durch waz er hæte getân
Sô herzeklîchez lachen.
dô wolt' er die sachen
Niht entsliezen, und bat si,
daz siu in der vrage lieze vri.
Der vürwiz reizete si dô mê,
wan ir bet' starker wart, dan ê,
Siu wolte wizzen dô bî namen,
wâvon kæme dirre gamen.
Dô wert' er: '[s]ich entuon sîn niht.'
siu sprach: 'ir sagent mir dise geschiht,
Samir leben unde lîp,
oder ir gewinnet nie[mer] guot wîp
An mir, unde lieben tak.'
der vrouwen krieg dô nider wak,
Daz er der jungen briute zart
ires willen volgende wart,
Unde si dô gewerte
der rede, der siu gerte,
Und seit' ir von des hasen vart,
wie er in dem korne erslichen wart,
Und wie er darnâch wart verkouft,
und wie diu tohter wart zerrouft,
Daz siu die minne verlôs,
und wie er si aber wider nôz,
Do er ir die minne wider gap.
siu sprach: 'samir daz heilige grap,
Diu was ein rehte tœrîn:
hete siu gehabet den willen mîn,
Siu enhet' es, weiz Got, niht geseit;
ez was eine grôze tumpheit.
Inâ! joch het mir unser kappelân
wol hundert stunt alsô getân,
Und wær' mir , weiz Got, [noch] hiute leit,
würde ez der muoter mîn geseit.
Inâ! waz seit' siu rehtez tœrlîn,
wan lie siu niht ir klaffen sîn!'
Dô der ritter diz vernam,
ein schrekke im an sîn herze kam,
Sîn varwe sô verwandelt was,
daz er kûme (dâ) gesaz,
Ieze bleich und denne rôt,
als im der schrekke dô gebôt.
Und dô er wider sich versan,
zehant er trahten began,
Wie der rede wære dô;
er gedâhte: 'ist disem dinge alsô,
Sô wirt mîn brûtluft volbrâht
anders, dan ich hân gedâht.'
Sîn sizzen was niht langer,
in eime zorne ûf sprang er,
Er lie hin gen dem kinde trasen,
daz dô was komen mit dem hasen,
Bî sîne sîte sat er die,
die er von êrst mit spotte enpfie.
Swaz durch in dar komen was,
dô sich daz allez zesamen gelas,
Beide, vrouwen unde man,
si wânten eine brût hân
An der gemahelten maget:
ûf stuont der wirt, sô man saget,
Und hiez sich hœren über al
und seite von oben zet al
Vil eben, wie ez ergangen was,
umbe diz unde umbe daz,
Wie köuflîch er daz kint gewan,
und wie er ir minne vuorte dan,
Und wie er si ir gap hinwider:
darnâch seit' er aber sider,
Wie ez umbe die brût was getân,
und ouch umbe iren kappelân.
Unde alse er volle seite,
dô bat er gereite,
Die sîne vriunde wâren dâ,
daz si ime durch liebe seiten sâ,
Unde des würden inein,
welhiu im geviele under den zwein,
Daz er die sîme lîbe
behuebe ze einem wîbe.
Dô rietens' an der stunde
alle mit einem munde,
Daz er die junge fîne
mit dem heselîne
Ze rehte wîben solte,
ob er gedenken wolte,
Waz billîch wære und êre.
do enbeitet' er niht mêre,

Er nam si mit des pfaffen hant.
diu ander wider heim wart gesant
Ze irme kappelâne.
Noch bin ich in dem wâne,
Und gloub' ez, und wil es iemer jehen:
daz sîn sol, daz muoz geschehen.
Als an disen selben zwein
geschach, und offenlich erschein.

VI. :Die halbe birn:

(6 bll. 8°. ohne titel. druck um 1486. *Wolfenb. bibl. vgl. Langer in Meusels bibl. histor. magazin* 4, 120. *GA. nr.* 10. *LS. nr.* 191*)*

(I)N Franckenreich ein künig ſas
der eynes ſölchen ſich vermas
es weren fremd kund oder geſt
wer in eym ganczen iar das peſt
an ſeynem hof mit ſtechen det
das der fürbas ſein dochter het
vnd ſein künigreich halber darzu
durch welch berüffung groß vnru
in allem land mit auffrur wart
manch her bereit ſich auff die fart
da wart ſo ritterlich geſtochen
vnd wurden ſo vil ſper zu prochen
von manchem über künen degen
nun wart den dingen ſer nach fregē
eynr dem man riters namen gab
neur vm die fart zum heilgen grab
des ſterck enhort kein man nie gleich
dar durch er hofft ym würd das reich
ſein ſtös waren ſo hert vnd pitter
er wer groff frey oder ein ritter
peid roß vnd man er all weg felt
das mancher mit dem dode quelt
vnd det auch alle tag das peſt
do er das etlich zeit befeſt [*bl.* 2.
wart ſein der künig nemen war
vor allen andern auß der ſchar
zu ſeinen tiſch er yn beriff
der ritter gund erſeuffzen tiff
der hoffzucht halb die im was ſwer
doch gab ſein knecht im weis vn̄ler
riet ym das peſt das er dan kund
er kam gen hof vnd wart zu ſtund
am tiſch der dochter zugeſaczt
dieſelb gänz freütlich mit im ſwaczt
leyt ym offt für vnd hiß yn eſſen
vnd worn ir red ſo wol gemeſſen
das er ir nit weſt zu begegen
auch ſpart er ſich ir für zu legen
dardurch die dochter dacht fůrbas
was groben paurns iſt aber das
dan da man pirn vnd apfel pracht
ein pirn der ritter für ſich lacht
vnd teilt die ſchnellich enzwey
das ein ym pald im munt gedey
gancz vngeſchellt vn̄ vnbeſchnittē
dē gleich er auch noch grobē ſittē
die dochter mit dem ein verert [*rw.*
erſt ſich recht in der parten mert
gen ym ein ſunderlicher haß
doch lis ſie in nit mercken daß
er dankt dem künig groſſer er
wart mit vrlaub von dannen kern
gancz mutig vnd gewan ein hercz
vnd richt ſich fürter zu dem ſchercz
vnd ſtach aber ab alles das
das auff ſas vnd wider yn was
vnd ſo er einen abgeſtach
er nach der dochter pald vm ſach
vnd reit fur ſie vnd iuchzet faſt
vnd meint ir ſein ein werder gaſt
die iungfraw nam sein eben war
vnd wart palt zu im ſchreien dar
herfert der gancz vnkünend hellt
der dan die pirn ſo vngeſchellt
pald halber warff in ſeynen munt
wie gar iſt ym kein hoffzucht kunt
die red ſein knecht behend vernam
ſchnel er den ritter für ſich nam
vnd pat yn ſagen an der ſtet
was er doch mit der pirn tan het [3.
der ritter ſagt ym den hoff ſitten
er het ein pirn in zwey geſchniten
das ein halb wurff er in den munt
das ander leyt er alls er kunt
ſuptil gnug auff ir teller zwar
er ſprach beſcheit ir ſie nit vor
vnd ſchellt ſie e irs mit verert
er ſprach das wart ich nie gelert
darzu gedacht ich nie dar an
der knecht ſprach herr wol auff dar von
ir hapt nicht mer an diſem ſpil
ein anderes ich euch roten wil
zicht von dem hoff pald an ein ent
do ir von nymant ſeit erkent
vnd tut euch kleiden alls ein thorn
ewr haupt werd als eim narn beſchorn
ewr munt beſchloſſen als ein ſtumen
darauß kein red nümer lat kumen
in ſülcher art zicht wider dar
vnd halt euch zu der kungin ſchar
wer euch dan ſchellt werff oder ſchlag
vnd was euch leytz begegen mag
vom folk mit mancher hand vnzucht [*rw.*
ſo hapt al weg zu ir dy flucht
ſchlofft all nacht vor yrem kamyn
do lat nimant euch zihen hin
vnd ſolt ir halben weg drüm ſterben
ob icht peſſer wollt an euch werben
der ritter gund dar in zu wachen
ein narrn vn̄ ſtumen ſich gleich machē
vnd kam dar mit eylend gen hoff
der kungin ſchar er ſtet noch loff
vnd het all ſein zuflucht zu ir
das ſie ſprach den narn wil ich mir
vnd wer gern meinen willen thu
der laß mir diſen thorn mit ru
nun fügt ſich eynes nachtes das
ſie pey yren iungfrauen ſas
in irm kamyn gegen dem feur
den ſtumen taucht die werm geheur
ſaczt ſich gerad gen die küngin
der ſtum ſam ſchlaffes wart begin
in angezünter tiffer prunſt
die in trug zu der künigin gunſt
desgleichen ſie ſich auch enpfant
durch ein wortzeichen das ſie mant [4.
an diffes ſeuffczen angſt vnd ach

wan ſie an ym erplickt vnd sach
der manheit wortlichs inſtrument
das hie gar wol pleipt vngenent
ſie hiß all ir iungfrauen nider
pis an ein allte die ſie ſider
zwar deſter liber vil gewan
wan was ir ſunder not lag an
das hat die allt beſunen pald
ſie ſprach iungfrau ir leit gewald
mer dan ir vormols ſeit gewent
eur hercz ſich nach dem narren ſent
der iſt ſo lang euch nach geſchloffen
pis er ſein rechte zeit hat droffen
nun diſer ſachen wirt gut rat
macht euch hin an euer pet ſtat
ſo pring ich yn vnd machs nit lanck
do ſprach ſie irmeltraut hab danck
du piſt alweg geweſt meins wiln
ſie eylt vnd pracht den narn in ſtiln
der ſelbs auch vngern kome nicht
vnd fürt yn zu irm pet gericht
enplöſt yn aller cleider par [rw.
vnd ſchleicht yn hubſchlich zu ir dar
der werm begund er noch zu rucken
die iungfrau wart ſich zu im ſmucken
was aber ſie ſunſt mer geluſt
det erſam er von nichten wuſt
vnd lag nit andersſam ein ploch
die allt schickt in dem handel noch
das was alls gen dem thorn vm ſunſt
an im enhallff kein wicz noch kunſt
pis das die allt eins ſins gedacht
ein nadel ſie zu wegen pracht
der mit ſie ſtetz den narren ſtupfft
ſo offt vnd er her wider zupfft
die weil ſie aber ſtupfet nit
ſo regt er eindert ein gelit
da von die kungin ſchrey vil laut
o ſtopff mein libſte irmal traut
ſtupff ymer zu an vnterlos
ſunſt hat der narr kein zil noch mos
alſo wart diſe ſach ſolfügt
pis die kungin recht wol genügt
die allt leyt pald den ſtumen an
vnd weis in fur die thur hin dan [5.
da lag er pis erſchein der tag
pald er ſich do des hoffs verwag
vnd richt ſich wider zu dem ſchimpf
noch rat ſeins knechts auff den gelimpf
ob nun ſein ſach ſich anders glückt
mit ſeynē knecht er für hin rückt
vnd wan er einen ab geſach
er ſchnel hin für die küngin prach
die dacht nit das er wer der thor
vnd ſchrey yn aber an alls vor
her fert der vnkünende hellt
der da die pirn ſo vngeſchellt
gancz halber warff in ſeinen munt
wie gar iſt im kein hoffzucht kunt
dar wider ſchrey er überlaut
o ſtupff flux libe yrmel traut
ſtuff ymer zu an vnterloß
ſunſt hat der narr kein zil noch moß
dar mit reyt er widerhin dan
die dochter mercken ſchnell began
das er der ſtum geweſen was
vnd ſorgte ſer er würd furpas
die ſach auß preiten in dem land [rw.
dar durch ſie kem in gröſſre ſchand
vnd lag vater vnd muter an
er het doch ſtet das peſt getan
vor allen die noch humen wern
man ſolt yn der gelübd gewern
das det der küng vnd macht die e
hie pei ein yder menſch verſte
was ſchanden pringt die leut verachtē
dar auff von erſt iſt kein betrachten
pis ſo die zeyt begeben mag
das etwen kumet an den tag
ſo ein ſich lang tünckt ſo verzunczen
das ſie vor engi kaum kan prunczē
ſchaczt daz ir nymant gut gnug ſey
kümpt dan die zeyt das ir fellt pey
du haſt dich ſo vil pet erwert
pis dein nun auch nymant mer gert
vnd in den ſelben zweifel ſchlegen
let ſie ſich etwen ſchnell bewegen
wie ſie dan ander hot beſchempt
mit er abſchneiden plech an ſchlagē
wirt ſie dan auch nit ſein vertragen [6.
wie hoch ſie hallt geadellt ſey
alls ir hie clerlich prüfet pey
des küngs dochter die den veracht
weil er im ritterlicher macht
ob eynes künges tiſche ſaß
vnd für all die berümet waß
die auff die fürſtlich kürcz weil kamē
vnd liß ſich ein ſtock narn beramen
ſo ſie doch ye nit anders weſt
vnd wart ſeyn dar noch fro zu leſt
wer weiß dan wie geryt yr e
ob er yr trawet nümer me
wer wollt doch anders dar zu iehen
dan ey iſt gancz recht geſcheen
des rat ich allen weibes namen
das ſie ſülcher ſpot red ſich ſchamen
auff das ſie mit ir weizlich ſchem
zu leſt etwan an eim berem
das ſie hernoch were gar fro
dar vm hüt euch vor ſülcher ſmo
nembt pey des künges dochter ler
alſo ſpricht hanß folcz barwirer

ACHTES BUCH.

HISTORISCHE GEDICHTE.

Das deutsche mittelalter widmete der historischen poesie eine reiche pflege. neben den geschichtlichen stoffen, deren kaum ein einziger ohne sagenhafte zuthaten oder poetische ausschmückungen gelaßen wurde, bemächtige sich die poesie der biblischen geschichte, der großen sagen des alterthums von Troja, Aeneas und Alexander, meistens nach franzœsischen quellen, deren lächerliche mischung des alten mit dem modernsten unanstœßig war. durch die biblischen dichtungen, die aus dem früheren mittelalter bis in das spæteste reichen, wurde die kenntnis des biblischen vermittelt und man kann beinahe sagen, daß alles was die laien von biblischer historie wusten, auf diesen poetisch gefaßten urkunden beruhte, daß sie vom classischen altertum nichts anderes wusten als was die dichtungen über den trojanischen krieg, die Eneit, die Alexandergeschichte, deren franzœsische quelle aus den Pseudo-Kallisthenes gefloßen, zufällig darboten, darf kaum bezweifelt werden. in der ganzen deutschen mittelalterlichen poesie trift man, den Ovid Albrechts ausgenommen, kein gedicht, ja nicht einmal eine anspielung, die auf eine directe bekanntschaft mit dem altertum hinwiese. auch die einheimischen stoffe, mit ausnahme der reimchroniken und der spæter zahlreichen lieder, scheinen zum teil aus fremden sprachen in deutsche verse gebracht zu sein. daß einheimische helden, wie Ernst oder Reinfried, vom heimischen boden weggerückt und durch die wunderländer des orients geführt wurden, war eine folge der kreuzzüge. die irrfahrten dieser helden, wie abenteuerlich und zwecklos sie immerhin sein mœgen, haben bei weitem nicht das widerwärtige der zwecklosen müßigen abenteuerlichkeiten der helden der großen welschen sagenkreiße, an denen die besten dichter ihre kraft versuchten, während sie den dankbaren stoffen, die durch die zeitgeschischte gerechtfertigt wurden, keine beachtung schenkten. — Es liegt in der natur dieser historischen ins breite verlaufenden dichtungen (und ist überdies durch den zugemeßnen raum geboten), daß eine charakteristik durch ausgewählte proben nur ausnahmsweise versucht werden kann. wenn sich die nachfolgenden blätter mehr als mir lieb ist auf eine bloße nomenclatur und auf nachweisungen beschränken müßen, so glaubte ich doch hin und wieder einige stellen und Heinrichs von Veldeke gedicht, das allen hœfischen dichtern als muster gilt, nicht gänzlich übergehen zu dürfen.

I. Weltchroniken.

Das Annolied

wurde bald als ursprünglich für sich bestehendes gedicht ausgegeben, bald als der kaiserchronik angehœrig bezeichnet. Hoffmann (fundgr. 1, 251) stellte zuerst die ansicht auf, daß das gedicht älter als die kaiserchronik, jedoch nicht durchweg ursprünglich sei, weil wahrscheinlich der weltgeschichtliche anfang aus einer älteren reimchronik herrühre, aus der auch die kaiserchronik schöpfe. Lachmann (sengen und sagen 112) widersprach dieser richtigen bemerkung und kam auf den einfall, daß das gedicht 'ohne zweifel um die zeit der aufhebung der gebeine des heiligen 1183' verfaßt sei, woran jetzt schwerlich noch irgend jemand glaubt, obwol der neueste herausgeber, H. E. Bezzenberger, s. 11 diese behauptung billigt. das gedicht, das durch seine rasch und kräftig fortschreitende bewegung einen bedeutenden poetischen wert hat, wurde von Opitz entdeckt und der sprache wegen herausgegeben (1639), von Bodmer und Herder dann sehr überschätzt und gilt noch jetzt weit über seinen wert als eines der vorzüglichsten gedichte des früheren mittelalters. die kurze inhaltsangabe Bezzenbergers mœge hier folgen.

'Nachdem der dichter im eingang den geistlichen inhalt seines gedichts im gegensatz gegen andere, weltliche gedichte angedeutet hat, geht er zurück bis auf die schöpfung der welt, die zweigeteilt in körper- und geisterwelt sich in dem menschen nach beiden seiten darstellt. während aber die ganze schöpfung gut ist, sonne mond und sterne ihre zugemeßne bahn wandeln, und alle werke gottes nach dem gesetze tun, das er ihnen von anfang gab, wandten sich Lucifer und, von diesem verführt, Adam von gott ab, und alle menschen musten fortan zur hölle fahren, bis Christus kam, die hölle überwand, und der teufel seine macht verlor. als der hehre himmelskönig sendet Christus dann seine boten unter die heiden, und die apostel und manche märtyrer breiten seine lehre in aller welt aus. auch zu den trojanischen Franzen kommen ihrer, namentlich zu Köln ruht eine große menge, berühmt durch allerlei wunder, so auch *Anno*, durch welchen die stadt schön und herrlich wurde unter den städten, welche ihren ursprung von den heiden haben. denn Ninus und Semiramis waren die gründer der ersten städte, besonders schmückte letztere die stadt Babylon. die erwähnung dieser stadt führt den dichter plötzlich auf den traum Daniels (cap. VII) von den vier weltreichen: die löwin deutet auf Babylon, der bär auf Persien, der leopard auf Alexander, der eber auf die Römer, bei denen er sofort auf Cæsar überspringt, der vielfach mit Karl d. Gr. vermengt wird. jener kämpft mit den Schwaben, die von dem berge Suebo ihren namen haben, mit den Baiern, die aus Arme-

nien gekommen sind; auch die Sachsen tun ihm leids genug an, die in früher zeit, von Alexanders heer entwichen, an der Elbe, wo damals noch die Thüringer saßen, sich niedergelaßen hatten. dann naht er den Franken, seinen verwandten, denn beide stammen von den Troianern ab, die von Troia aus, während die Griechen nur unglücklich die heimat wiederfinden, weit umherirren und mehrere städte gründen. während Aeneas sich Welschland erwählte, ließ sich Franko am Rheine nieder. als nun Cæsar nach besiegung aller dieser sich wieder nach Rom wandte, wollte man ihn dort nicht aufnehmen. da beruft er die helden aus Deutschland zu sich, versammelt ein großes heer, erkämpft einen glänzenden sieg, und seine feinde fliehen weithin, während er selbst dann in Rom als herr waltet. nach ihm gewann Augustus das reich, der sandte Agrippa nach Deutschland, wo er Köln gründete, so wie von den Römern noch andere Städte am Rhein gegründet wurden. Zu des Augustus zeiten ward Christus, gottes sohn, unter glänzenden himmelszeichen geboren, der gründer eines neuen königreichs, dem alle reiche der welt weichen müßen. auch Rom wird Christus eigen, nachdem Petrus dort den teufel überwunden hat. von dort aus gehen dann boten zur bekehrung der Franken, namentlich St. Maternus, der durch Petri stab wieder aus dem grabe hervorgeht und nun die Franken in einem beßern kampfe überwindet als weiland Cæsar. Maternus folgten in Köln 33 bischöfe, deren sieben heilige sind und wie sterne in der nacht leuchten, bis auf Anno, welcher anderen zum beispiele dienen mag. und nun erst ist der dichter vollständig bei seinem gegenstande angelangt und verläßt ihn auch nicht wieder, indem er erzählt, wie Anno bischof ward, seinen wandel, besonders seine güte gegen wittwen und waisen schildert, so daß das reich unter ihm glücklich war, und sein ruhm sich weit verbreitete, und wie er kirchen und klöster baute, unter denen besonders das auf dem Sigberg hervorgehoben wird. doch fehlte es ihm auch nicht an verrat und anderen anfechtungen, aus denen er aber nur desto seliger hervorgehen sollte. als jedoch zur zeit Heinrichs IV. mord, raub und brand das land zerstörte, da verdroß es Anno, länger zu leben, und er reitet nach Saalfeld in Thüringen, auf welcher reise ihm eine vision wird, wodurch ihm die künftige herlichkeit der heiligen des himmels verheißen wird. er vergiebt darauf den Kölnern ihre schuld an ihm, und nachdem er noch durch schmerzhafte krankheit wie Hiob einst geprüft worden, stirbt er. doch nur das fleisch empfängt die erde, die seele aber scheidet aus diesem elenden leben in das paradies, zu welchem er uns nachzieht, indem er an seinem grabe noch schöne zeichen wirkt, sieche und lahme da gesund werden. ein ganz besonderes zeichen aber hat er an dem vogt eines ritters Arnold vollbracht, indem derselbe durch gebet zu Anno die vorher durch verleugnung gottes und lästerung seiner heiligen, namentlich Annos, verlornen augen wieder erhält und dadurch einen beweis von der alle zeit wirkenden macht gottes und der kraft des heiligen Anno bekommt, welcher sich über jenen mann eben so wie Moses einst über seine um ihrer lästerung willen aussätzig gewordene schwester erbarmte, auf daß wir verstehen lernen des reichen gottes güte, der uns alle so sanft zu dem schönen paradiese an der hand leitet.'

Die hss., die Vulcanius und Opitz benutzten, sind verloren gegangen, so daß Opitzens abdruck statt der hs. dient, der unter folgendem titel erschien: Incerti poetæ teutonici rhythmus de sancto Annone. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit et animadversionibus illustravit. Dantisci. 1639. 78. 5. 8. (Wolfenbüttel), wiederholt in Opitzens werken Bresl. 1690; daraus in Schilters thesaur. tom. II. und in Bodmers ausgabe der opitzischen gedichte. Zürich 1745. s. 155 ff., text und übersetzung von Hegewisch in Eggers deutschem magazin 1791. 2, 10—75 und 336—375. — Der Lobgesang auf den heil. Anno in der altdeutschen grundsprache des elften jahrhunderts und mit einer einleitung, übersetzung und anmerkungen hrsg. von d. G. A. F. Goldmann. Leipz. u. Altenb. 1816. — Mære von sente Annen erzebiscove ci Kolne bî Rîni. von neuem hrsg. von Dr. H. E. Bezzenberger. Quedlinb. u. Leipz. 1848.

Die Kaiserchronik,

aus welcher schon beim thierepos und den kerlingischen gedichten bruchstücke angeführt sind, führt, vermutlich nach lateinischen quellen, die geschichte der rœmischen und deutschen kaiser von Romulus und Julius Cæsar bis auf Lothar II. (1139) oder in jüngeren handschriften bis zum j. 1147, wo Konrad III. den kreuzzug beschließt. wirkliche geschichte ist mit sagen und legenden so sehr gemischt, daß die kaiserchronik oder wie sie in den handschriften heißt 'der keiser und der kunige buoch' aus der reihe der geschichtsquellen in die der poetischen geschichte hinübertritt. bis in das spæte mittelalter dient sie einer menge von prosachroniken als grundlage. ihre redaction wird von einigen um 1147, von Lachmann um 1160 gesetzt. O. Schade will in einzelnen abschnitten ältere in strophischer form abgefaßte durch überarbeitung entstellte gedichte erkennen. um den verschlungenen gang des weitläufigen gedichts einigermaßen anschaulich zu machen, mœge hier Maßmanns inhaltsübersicht folgen: Nach einer vorrede des dichters und einer notiz über Romulus und Remus und die sieben wochentage und abgötter geht er zu *Cæsar* über, der gegen Deutschland in Schwaben Baiern Sachsen und Franken kriegt, stædte am Rhein gründet, Trier bekämpft und mit Deutschen gegen Rom zieht, Pompejus besiegt und nach Rom zurückkehrt (traum Nabuchodnosors von den vier weltherschaften), herr von Rom wird und mördern erliegt. unter *Augustus* ist weltfriede; er schatzt die welt mit der didragmawage, gründet Köln Metz Augsburg und

wird vergiftet. *Tiberius* baut Tiberias und Regensburg, erkrankt sendet den Volusianus an Jesus; Veronica. Pilatus wird gerichtet, Tiberius geheilt zerstœrt Jerusalem durch Vespasian und Titus und wird dann vergiftet. unter *Cajus* stürzt sich Jovinus in das helleviur. *Claudius;* kaiser Faustinian (vgl. anz. 3, 95), Mehtilt die kaiserin; Faustinus und Faustus; Claudius buhlt um die kaiserin; Clemens des kaisers dritter sohn; Faustinus und Faustus gehen nach Athen, leiden schiffbruch, werden als Niceta und Aquila verkauft und von Zachæus erzogen; die mutter geht ihnen nach, leidet schiffbruch und dient unerkannt; der vater reist allen nach, leidet schifbruch und dient in Laodicea. Barnabas kommt nach Rom, bekehrt Clemens, der nach Cæsarea geht und zu Petrus kommt. Simon Magus von Petrus bekämpft. die kaiserin in Arantum; Petrus begegnet ihr, erforscht und heilt sie; Clemens kommt dazu, mutter und sohn erkennen sich und werden getauft. Faustinus und Faustus kommen dazu, alle erkennen sich. Faustinian erscheint als armer mann, hält mit Petrus, Clemens, Nicetas und Aquila gespræche über die wildsælde, erzählt seine leiden; Petrus führt ihn den seinigen zu; Simon Magus teuscht Faustinian, verwandelt ihre gesichter; Petrus gibt Faustinian sein gesicht wieder; alle gehen nach Rom und leben geistlich. Petrus in Rom von Claudius durch Simon verfolgt. Faustinian und Claudius sterben. *Nero* zündet Rom an, fängt und tœtet seine mutter, will durchaus schwanger werden, genest einer krœte. Simon Magus verklagt Petrus und Paulus die beide gefangen und getœtet werden. Nero erkrankt und tœtet sich. *Tarquinius.* Collatinus von Trier; Lucretia; Tarquinius und Collatinus belagern Biterne; wette beider im lager; die kaiserin und Lucretia; Almenia und Totila; Tarquinius und Lucretia, die ihren gemal bescheidet und sich ersticht; Collatinus ersticht den Tarquinius. *Galba* und *Piso; Otto* und *Vitellius.* Odnatus mit den 12 eidgenoßen, tœtet herzog Riemus statt des Vitellius, verbrennt seine hand. Vitellius schließt frieden mit Rom. *Vespasianus* gewinnt Jerusalem und besiegt Milian von Babylon und Hylos von Afrika. *Titus* bezwingt die verschwornen; denksäule. *Domitian;* Johannes der evangelist auf Pathmos; Domitian misselsüchtig stirbt in der Tiber. *Nerva;* der künstler mit dem ehernen rosse, in dem er selbst verbrannt wird. Nerva stirbt am Podagra. *Trajan* kämpft mit Nortmannen, ein weib fordert von ihm recht; der heil. Gregor bittet für ihn. *Philippus* mit seinem sohn der erste christliche kaiser, wird vom christenverfolger Decius getœtet. *Decius* verfolgt die christen unter Sixtus, die heiligen Laurentius, Hippolytus und Valerianus; die siebenschläfer zu Ephesus. *Diocletianus* und *Maximianus;* die heiligen Vitus, Pancratius und Mauritius. *Severus;* herzog Adelger in Baiern (vgl. s. 628) zieht gen Bern. gen Brixen. *Helvius Pertinax* der gladiator, *Aelius Hadrianus* baut Jerusalem wieder. *Lucius* und *Commodus;* Alarich in Italien. *Achilleus* von Posthumus getœtet. *Gallienus* soll vergiftet werden, vergiftet die Tiber, durch einen arzt entdeckt, von den Rœmern getœtet. *Constantius* baut Constanz; seine gemalin Helena zu Trier, nach Rom geladen; sieben wüteriche empœren sich; Gallus und Silvanus auf Garguno; Milius in Capua; Magnentius, Decentius, Veterion; Nepotianus in Mainz. *Constantinus* wird siech, Silvester (vgl. s. 200 ff.) die kaiserin läßt sich taufen, sendet den ungenähten rock Christi und andere heiligtümer nach Trier. hungersnot in Rom; Constantin zieht gen Byzanz und baut Constantinopel. die Rœmer sehnen sich nach Rom zurück. der kaiser teuscht sie durch rœmische erde und ihre frauen, stirbt. Silvester bannt den drachen zu Rom, wozu ihn s. Peter auffordert, an den Mendelberg. *Julianus* von einer witwe erzogen, die ihm ihr vermœgen anvertraut, das er ihr abschwœrt, so daß sie sich als waschfrau nähren muß, wobei sie in der Tiber ein steinernes götzenbild des Mercurius findet, das ihr beistand zusagt. sie fordert den Julian öffentlich zum schwure auf jenes bild. Julian ist bereit und stœßt die hand in dessen mund. das steinbild hält sie fest, obgleich er der witwe ihr geld wiedergiebt. erst als er seinen glauben abschwœrt, läßt Mercurius ab. da wird er zum kaiser gewählt, hebt den Mercurius aus der Tiber und läßt ihn verehren. zwei herzoge Paulus und Johannes, weigern sich dessen. sie werden gegeißelt und gemartert. Julian zieht gen Griechenland, kommt zu einem kloster, das seinem hungernden heer nur wenig brote bieten kann. der kaiser bedroht den abt Basilius, der von Maria trost erhält. sie erweckt den gemarterten heil. Mercurius, von welchem Julian getœtet wird. Basilius findet Mercurs speer blutig im grabe. *Heraclius;* Kosdras von Persien mit seinem ehernen himmel entführt das heil. kreuz von Jerusalem. Heraclius wird vom himmel zur wiedergewinnung desselben aufgefordert und ruft die Rœmer zum kampfe auf. er kämpft mit Kosdras selber, besiegt und erschlägt ihn; vor Jerusalem demütigt er sich und richtet das heil. kreuz wieder auf; er stirbt an der waßersucht. *Narcissus* und *Crescentia* (vgl. s. 1607 und: O. Schade, Crescentia. Berl. 1853.) *Justinian* war ein guter richter, doch hochfahrend, seine gemalin Thrasilla dagegen milde und riet ihm zur milde und freigebigkeit; der kœnig folgte diesem rat, buhlte aber zuletzt mit seiner frau, deren schwager ihn erschlug. *Theodosius* war ein rechter christ; von zwei gebrüdern, die den abgöttern dienten, schlug einst einer, Astrolabius genannt, ball. der ball flog über die mauer, Astrolabius kletterte nach, fand eine bildseule der Venus, wurde in liebe zu ihr entzündet und steckte ihr einen ring auf. die genoßen fanden ihn ganz umgewandelt, endlich gestand er die sache dem heil. Eusebius, dieser behielt ihn bei sich, beschwor den teufel, daß er ihn zu dem ringe in tiefem meere führte. Eusebius nahm den ring, ließ sich wieder gen Rom führen, verrückte die bildseule der Venus, die zu st. Michaels ehren geweiht wurde; Astrolabius aber

genas. Unter Theodosius erhoben sich die Arrianer, die sich indes, als Arrius plötzlich gestorben, bekehren. am selben tage erscheint Serapion, einer der siebenschlæfer des berges Celeon. *Constantinus Leo* unter dem die gebeine des heil. Stephan zu st. Laurenz begraben werden. *Zeno;* zu Meran saß Dieterich, der vor Etzel floh; ihm folgte sein sohn Dietmar, der Meran wieder einnahm. Etzels söhne, Blodele und Vridele, zogen gegen ihn, wurden aber geschlagen und getœtet. da wurde Dietmar ein sohn Dietrich geboren, den er an den hof Zenos gab, der ihn zum heerführer machte. nun hatte der von den Rœmern zum richter gewählte Etzius der kaiserin gespottet, die auf rache sann. Etzius kam ihr zuvor und rief Otaker von Steiermark nach Italien. Zeno sandte Dietrich gegen ihn, der mit großem heer aufbrach und vor Raben mit ihm zusammenstieß. Etzius blieb, Otaker floh in die burg, die Dietrich stürmte, wobei Otaker fiel. Dietrich, herr von Rom, ließ Boethius, Seneca und pabst Johannes hungers sterben, dafür führten die teufel ihn in den berg Vulkan. Unter *Constantius* trennte sich das griechische reich ganz von Rom, wo das reich leer stand. Pipin von Kerlingen hatte zwei söhne, Leo und *Karl* (vgl. s. 682). *Ludwig* der fromme richtete nach rœmischem rechte. zwei brüder Germar und Gutwin widerstrebten. Ludwig hält einen tag zu Mainz. der friede wuchs im reiche und Ludwig strafte strenge den bruch; die fürsten waren treu und wahr und es stand gut um kirche und recht. *Lothar. Ludwig. Karls* (des dicken) gemalin wurde durch einen dienstmann Sigerat verleumdet, rechtfertigte sich aber in der feuerprobe, indem sie ein wächsernes hemd anzog, das man anzündete. sie blieb unversehrt und gieng ins kloster. Unter *Arnulf* wurde Emmeram von Regensburg von Lamprecht, dem sohne des herzogs Diete von Baiern, gemartert aber von Arnulf gerochen, der das münster zu Regensburg baute. Unter *Ludwig* (dem kinde) züge und siege der Ungarn bis Frankfurt und unter *Konrad* verwüstung Basels, des Elsaßes und Burgunds. *Heinrich* I. bekämpft und bekehrt die Nortmannen, besiegt die Ungarn, zieht gen Rom und wird gekrœnt. Otto bekämpft Mailand, ordnet münze und zoll, besiegt die Ungarn bei Augsburg und stiftet das erzbistum Magdeburg. Reinwart von Kalabrien, von den Griechen vertrieben, fleht bei *Otto II.* um hülfe, der bis Kalabrien dringt, in große gefahr geræt, erkrankt, stirbt und in Rom begraben wird. Die fürsten wählen *Otto* III. zu Mainz. die grafen Dietrich und Wilhelm widerstreben; sie werden von bischof Hug von Würzburg gefangen und zu Worms getœtet. die Wenden tœten den bischof Albrecht zu Prag, wofür Otto sie züchtigt. *Heinrich* II. gewinnt Böhmen und Polen dem christentum, stiftet das bistum Bamberg und wird zu Rom geweiht. *Konrad* II. und *Heinrich* III. bekämpfen die Ungarn. *Heinrich* VI., jung um des vaters willen gewählt, wird hochmütig und unkeusch. Sachsen an der Unstrut geschlagen. herzogin Agnes zu Bara geht nach dem gelobten lande, in Rahas nimmt sie ein heidnischer mann, der Sangwin mit ihr zeugt. Gotfrit von Lothringen zieht zum heil. grabe, belagert Antichien und wird wieder darin belagert, thut einen rettenden ausfall, erobert Jerusalem, schlægt den kœnig von Babylonien und wird zum kœnige erwählt. Heinrich weilt lange in Apulien, wird auf der jagd geraubt und als tot beklagt. in Deutschland wählt man deshalb seinen sohn. es kommt bei Regensburg zum kampfe. Unter *Heinrich* V. teilt sich das reich, pfaffen und laien. Heinrich zieht gen Rom und fängt den pabst, der ihn weiht. Gegen *Lothar* II. setzen sich Konrad und Friedrich von Schwaben. Lothar muß gegen Böhmen ziehen. inzwischen wählt man Konrad zum kœnige, doch muß dieser gegen Mailand fliehen. Lothar belagert und gewinnt Speier. in Rom, wo zwei päbste erhoben sind, bestätigt Lothar Innocenz den zweiten, eilt nach Apulien, vertreibt Roger; der herzog von Baiern erobert Turkan und Benevent. der kaiser verschießt seinen schaft bei Ortrente ins meer. *Konrad* III. verbannt herzog Heinrich den Baiern und gibt Liupolt das land, der von Welf befehdet und besiegt wird. Konrad belagert Weinsberg. Songwin erobert Rohas oder Edessa. da ruft pabst Eugenius zum Kreuzzuge auf. Konrad und Ludwig von Frankreich nehmen das kreuz. — Die fortsetzer gehen bis auf den kampf Rudolfs von Habsburg gegen Ottakar von Böhmen (17,296 verse und 1282 verse der fortsetzung.)

Die teilnahme, welche die kaiserchronik fand, zeigt sich außer in den fortsetzungen in der großen menge teils vollständig, teils bruchstücksweis aufbehaltenen hdss., von denen Maßmann 13 vollständige und 16 fragmentarische aufzählt. von jenen gehœren 8 dem älteren texte, der bis 1137—1147 reicht, 5 der jüngeren bis 1250 reichenden bearbeitung; von diesen, den bruchstücken, stammen 10 aus verlornen hss. her, 6 sind anderswo eingeschaltete abschnitte, darunter die Crescentia und das Annolied. Außerdem ist die kaiserchronik in spæteren poetischen werken der art, namentlich in Jansen Enenkels und Heinrichs von München weltchroniken benutzt und in prosaauflœsungen weiter verbreitet worden. Ueber quellen und literarische wirkung des gedichtes wird Maßmann im dritten bande seiner schon 1824 angekündigten, endlich 1849 erschienenen ausgabe berichten: Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte kaiserchronik, gedicht des zwölften jahrhunderts von 18578 reimzeilen. nach 12 vollständigen und 17 unvollständigen handschriften, so wie anderen hülfsmitteln, mit genauen nachweisungen über diese und untersuchungen über verfaßer und alter, nicht minder über die einzelnen bestandtheile und sagen, nebst ausführlichem wörterbuche und anhängen zum ersten male herausgegeben von Hans. Ferd. Massmann. I u. II theil. Quedlinburg 1849. Nach der Vorauer hds. hrsg. von Diemer. Wien 1849.

Weltchronik

von Rudolf von Ems, der (1250—54) über dem werke gestorben zu sein scheint; es umfaßt die bücher des alten testaments bis auf Salomons tot und gibt Rudolfs namen im akrostischen anfange des prologs. Eine jüngere bearbeitung umfaßt nur den pentateuch, das buch Josua und das buch der richter, doch dies nur zum geringsten teil, und weicht nicht nur im prolog, sondern auch in den gemeinschaftlichen stücken sowol dem inhalt als der darstellung nach gänzlich von der älteren ab. Rudolfs prolog wendet sich an kœnig Konrad IV., die jüngere bearbeitung ist dem landgrafen Heinrich von Thüringen gewidmet. Spæter ist Rudolfs werk abermals von anderen fortgesetzt und auch durch zusätze im innern erweitert worden. Aus Rudolfs gedichte schœpften die gebildeten laien des deutschen mittelalters meistens ihre kunde alttestamentarischer und damit verwebter heidnischer geschichte des alterthums. seine quelle war vorzugsweise Petrus Comestor. — Bisher ungedruckt. — gegen 50 hss. vgl. Vilmar: die zwei recensionen der weltchronik des Rudolfs von Ems. Marb. 1839. 4. Eine gemischte recension ließ Schütze drucken. Hamb. 1779—81 II.

Weltchronik

von Jansen Enenkel, einem Wiener, der um 1250 starb. er nahm in sein durch novellen aufgestutztes werk auch eine modernisirung der Kaiserchronik auf. vgl. Hagen gesamtabent. 3, 783. bisher ungedruckt. hss. in Wien, München, Heidelberg, Leipzig, Wolfenbüttel, Neresheim (anz. 8, 208) Ortenburg (Serap 3, 370 f.) Prag (lobkow p. 531. Pertz archiv 9, 480.) einzelnes gedruckt in Pez SS. RR. Austr. 3. Doc. miscell. 2, 160. Hagen gesamtabent. 2, 493. 533. 567. 647 u. s. w. Hpts. ztschr. 5, 268—93. Vgl. Græter Iduna 1816 n. 43. s. 170. Anz. 5, 82. Von demselben verfaßer gibt es ein Fürstenbuch von Oesterreich. hrsg. von Megcher, Linz 1618. 1640. Rauch SS. RR. Austr. 1.

II. Fürstengeschichten.

Friedrich der Stauffer

vgl. Grimm gedichte auf Friedrich den Stauffer. Doc. misc. 2, 138. der dichter Absalon ist nach Grimm aus der reihe der dichter zu streichen. Ein Friedrich von Oswald dem schreiber in der heidelb. hs. n. 844, 9, Wilken 54. frgm. bei Massm. note 17. 20 u. 37^{a}. Kaiser Friedrich im Kiffhäuser, Quedlinb. 1850.

Wilhelm von Orleans

oder Dourlens, ein gedicht Rudolfs von Ems, von 1241 (Pfeiffer Barl. XI.) bisher ungedruckt, beginnt mit Wilhelm dem eroberer und hœrt mit Gotfried von Bouillon auf, in drei büchern werden die schicksale Wilhelms erzählt. das erste umfaßt den tot der eltern und die kindheit des knaben bis zu dem zeitpunkte, wo er nach England geht. das zweite schließt mit seinem aufenthalt in Norwegen und das dritte beschreibt seine erlœsung von der stummheit, die er geloben muste als ein graf von Brabant ihn überwältigt hatte, bis zu dem augenblicke wo ihn Amalie, kœnig Reinhers tochter, zu reden befehle. — Die hss. zählt Fr. Pfeiffer im anzeiger 1854. Nr. 4 vollständig auf. hier nur die von mir notierten: Heidelb. nr. 4. Wilken 304; Cassel. Casparson Wilh. I, VII; Heidelb. 323. 395, 3. 404; Wolfenbüttel; Wien 2704. Hoffm. n. 26; München; Haag (ztschr. 1, 209. XIII jh; Ortenburg (Serapeum 3, 341); Stuttgart aus Weingarten (Diut 2, 58); Gießen n. 101. (Pertz archiv 9, 575); Berl. (Germania 10, 109). Vgl. inhalt bei Casparson 1, VIII ff.; anzeiger 4, 27—34; Bragur 4, 1, 132. — bruchstücke: neuer lit. anz. 1807 n. 11; Aurora 1804. Nr. 99; museum 1, 662; Adelung 1, 46; Doc. misc. 2 150; Mone anzeiger 6, 50 u. 8, 344; altd. bl. 1, 246.

(*Diut.* 2, 59 f. *HMS.* 4, 868 f.)

'Ich bin diu Aventiure,
diu des mit flêhelîchen siten
wil die êre gernden biten,
daz sî mich niht verkêren
und mînen meister lêren,
der mich biz her getihtet hât,
âne spot sô wîsen rât,
daz er mich vollebringe;
wan ich an in gedinge,
sol er mîn vürspreche wesen.
er frume mich alsô gelesen,
daz man für guot dulde mich.
Ruodolf, nû versprich dû dich,
und sage der mære mêr vonmir
an den bin ich gevolgic dir
nâch der gewæren wârheit,
die diu welsche von mir seit.'
"Frou Aventiure, sît ir daz?"
'Ja!' — "Sô möhtet ir wol baz
sîn an wîser liute komen,
und bezzer meister hân genomen:
von Veldeke den wîsen,
der iu wol künde prîsen
lobelîchiu mære;
oder den Ouwære,
der uns Erekes getât
und von dem leun getihtet hât;
oder den von Eschenbach,
der wol ze meisterschefte sprach
von Parzivâles manheit,
und wie nâch hôhem prîse streit
Sante Wilhelmes leben;
oder hætet iuch ergeben
meister Gotfrides kunst
von Strâzburc; hætet ir des gunst
sô wol sô Tristan und Isôt,
der liebe, der triuwe und ir nôt
der sô wol kunde wæhen
mit wîsen worten spæhen, —
der hæte iu baz dan ich getân;
oder hætet iuch verlân

den wîsen Blîkêren
an guot getihte kêren,
des kunst, des wîslîcher rât
den umbehanc gemâlet hât, —
der kunde iuch rehter tuon dan ich.
Von Zezinchoven her Uolrich,
der uns tihte Lanzeleten,
hæt mich wol an iu vertreten;
und her Wirnt von Grâvenberc,
der uns vil manlîchiu werc
an dem rade hât geseit
von Wîgaloises manheit, —
sô wurdet ir niht alsô kranc.
Wolde iuch meister Frîdanc
getihtet hân, sô wæret ir
baz für komen, dan an mir;
oder von Absalône,
hæte er iuch alsô schône
berihtet, als diu mære,
wie der edel Stoufære,
der keiser Friderich, verdarp,
und lebende hôhez lop erwarp.
Hætet ir künde gewunnen
des von Vuozesprunnen,
sô wære iu aber baz geschehen,
denne an mir, — des muoz ich jehen.
Ir wæret ouch baz vollekomen,
hæt sich iuwer an genomen
her Flec der guote Kuonrât,
sô er Flôren getât
und Blanscheflûr berihte.
Ouch wære iuwer getihte
komen in bezzer schouwe
mit deme von Lînouwe,
der Ekkenis manheit
hât getihtet und geseit, —
daz ist der Wallœre.
Ouch hæte iuch der Strickære
baz dan ich berihtet,
wold er iuch hân getihtet
als Danîêln von Bluomental.
Die werden ritter über al,
die bî Artûses jâren
in sînem hove wâren
für die werdesten erkant,
die hât uns wîslîche genant
ein Gotfrit von Hôhenlôch:
der künde iuch hân gemachet hôch,
ob er iu gerne wolde hân
sô wol sô jenen dort getân.
Ouch hæte iuch mit wîsheit
her Albreht baz dan ich geseit,
von Kemenât der wîse man,
der meisterlîchen tihten kan;
an den soldet ir sîn komen,
oder iu ze meister hân genomen
ander wîse liute,
die iuch ze wîser tiute
künden baz denne ich gezagen.'' —
'Dâ was eht ich dô bî den tagen
in welsch verborgen unze nû
an dise selben zît, daz dû
mich begundest tihten.'
''Wan liezet iuch dô rihten
den wîsen Turheimære,
der wol guotiu mære
ze meisterschefte tihten kan?
Der hât Artûse einen man
von Kriechen niulîche
gesant in sîniu rîche
mit sô guoter sprüche kraft,
daz ich mich der meisterschaft
und der hôhen wîsheit,
die er an Clies hât geleit,
niht gelîchen wil noch sol.
Geschiht iu von mir niht sô wol,
sô jenem von im ist geschehen,
des sol man mich unschuldic jehen.''
'Sich, dâ kum ich nû niht an;
swie meisterlîche er tihten kan, —
sît dû dich mîn hâst an genomen,
und ich nû bin an dich komen,
sô vollefüere eht dû mich.
Ez ist gar unschemelich,
ob in guotem muote ein man
tuot, sô er beste kan.'
'Nu tæte ich, ob ich wesse,
ob mir meister Hesse
von Strâzburc der schribære
wolde disiu mære
prîsen, ob si wæren guot.''
'Jâ er benamen, jâ er tuot:
er hât bescheidenheit sô vil,
swâ er getihte bezzern wil,
daz er ze rehte bezzern sol,
dâ kumt sîn überhœren wol,
wan ez bezzerunge holt.'
''Wil mîn vriunt Vasolt
und ander merkære,
die wol guotiu mære
kunnen merken, tihten, sagen,
mîn unkunst an iu vertragen,
sô wil ich mich arbeiten,
und iuwer mære breiten.''
'Uf ir genâde lâ dû daz,
und brinc mich aber für baz:
ez wære uns beiden missetân,
woldest dû mich alsô lân.'
Vrou Aventiure, sô wil ich
mit iu gerne arbeiten mich,
daz ir mit guotlîchen siten
geruochet sîne vrouwen biten,
daz sî durh wîbes güete
im hœhe sîn gemüete,
der er mit stætem muote,
mit lîbe und ouch mit guote
wil iemer dienen sîniu zil,
durch den ich iuch tihten wil;
und manet sî der werdekeit,
die Got an sî hât geleit
alsô lobelîche,
daz sî in vröuden rîche,
und daz sî sîner stæte
durh ir tugende ræte
ze guote an im gedenke:
daz ist der werde schenke,
der hôchgemuote Kuonrât
von Wintersteten, der mich hât
gebeten durh den willen sîn,
daz ich dur in die sinne mîn
arbeite und [daz ich] iuch tihte
in rehter rîme slihte.

Daz wil ich gerne tuon durh in,
wan sîn gemüete und ouch sîn sin
und aller sîner tugende rât
gar nâch der welte prîse stât:
dâ von dunket er mich wert,
des er an mich hât gegert,
daz ich daz gerne durh in tuo.

Friedrich von Schwaben,

gedicht von unbekanntem dichter, das die befreiung der schœnen Angelburg und ihre vermælung mit Friedrich schildert. Hss. Gotha, Wien, Wolfenbüttel und Heidelberg. auszüge: Eccard Fr. or. 1, 859. Bragur 6, 1, 181 ff. 6, 2, 190. 7, 1, 209. 8, 402. Hagen Germania 7, 95—115.

Ludwig der fromme

von Thüringen (1302—1325 vgl. HMS. 4, 33) hs. Wien 2737. Hoffm. 71. Diut. 3, 346. inhaltsanzeige: Wilken kreuzzüge 4. beilage 2. 7—69. — auszüge im anz. 5, 72 f. vgl. Massm. denkm. 117. hrsg. von Hagen. Berl. 1854.

Wilhelm von Oesterreich

von Johann von Würzburg, um 1314. herzog Leupold von Oesterreich wallfahrtet, weil er kinderlos ist, zu s. Johann nach Ephesus. sein gebet wird erhœrt; die herzogin gebiert ihm den knaben Wilhelm, der mit Aglie der in derselben stunde gebornen tochter des kœnigs Agrant von Zyzya vermählt wird. Agrant läßt sich taufen. — hss. Gotha: Gottsch. vorrath 1, 106. Jacobs s. 52. — Stuttg. — Wien n. 2860. Hoffm. 70; Haag: anz. 2, 19. ztschr. 1, 214; Liegnitz: Iduna 1, 42. anz. 5, 19; vgl. mitteilungen aus der neuesten gesch. der k. ritterakademie zu Liegnitz. 1824. s. 35. u. 36. — Aretin beitr. 9, 1203. — bruchst. gedr. ztschr. 1, 214. — in prosa aufgelœst: Augsb. 1481. fol. — dramatisch von Hans Sachs 3, 2.

III. Reimchroniken u. geschichtl. lieder.

Liefländische chronik

um 1290 abgefaßt. hss. Reval (Mone quellen 216) und Heidelberg hrsg. von L. Bergmann, Riga 1817 und Fr. Pfeiffer Stuttg. 1844. vgl. Roth dichtungen XV*).

Oesterreichische chronik

von Ottaker von Steier (1300—1317.), eine der inhaltreichsten und besten arbeiten dieses faches. hrsg. in Pez SS. RR. Aufl. 3. fragm. in Eccards corpus 2, 1455. vgl. Büsching nachr. 4, 153. anz. 3, 306, 3. und die monographien von Schacht (Mainz 1828) und Jacobi (Vratisl. 1839).

Deutschordenschronik

von Nicolaus Jeroschin, 1331 nach lateinischer quelle. hss. in Heidelberg, Danzig, Thorn, München (Pertz archiv 1, 421. Mone quellen 216) Kœnigsberg (Iduna u. Herm. 2, 79) im auszuge herausgegeben von Fr. Pfeiffer. Stuttg. 1854.

Peter Suchenwirt

dichtete mehre historische stücke, von herzog Albrecht (Primisser Suchenwirts werke. 1827. s. 5.), von dem fürstenkriege (s. 110) und vielleicht auch die klage um Wernher von Horberg (LS. 2, 321).

Pfalzgraf Friedrich I.

von Michael Beheim, 1469. ungedruckt. proben in Kremsiers gesch. Friedrichs I. Mannh. 1766. — Mich. Beheim dichtete ferner ein buch 'von den Wienern', die geschichte des aufruhrs der Wiener gegen Friedr. III. 1462—65. hrsg. von Th. v. Karajan, Wien 1843.

Sonstige Reimchroniken

namentlich niederdeutsche, gibt es eine große anzahl; es mœgen hier nur einige genannt und nachgewiesen werden:

Holsteinische reimchronik 1225. (Staphorst Hamb. kirchengesch. 2, 118. Dreyer Mon. anecd. 461.)

Gandersheimer chronik, nd. 1228. (Leukefeld antiqu. Gandersh. 353—408. Leibn. scr. rer. brunsv. 3, 149. Harenb. hist. Gandersh. 476.)

Hagens reimchr. von Köln. hrsg. v. A. v. Groote 1834. vgl. anz. 3, 308 ff.

Niederd. reimchronik 1278. hrsg. in Leibn. ss. rer. brunsv. 3. und als Kronika fan Sassen, von Scheller. Brschw. 1826.

Mecklenb. reimchr. von Ernst von Kirchberg 1378. gedr. in Westph. mon. ined. 4, 594.

Appenzeller reimchronik hs. 1405. hrsg. von Ildef. ab Arx. St. Gallen 1825.

Thomas Prischuchs von Augsburg Costnitzer concil 1418. hs. Heidelb. n. 321. (Adelung 2, 199. Wilken 408).

Die Soester fehde 1449. gedr. in Emmingh. Susat. Jen. 1794. 4°. 581.

Nic. Marschalks reimchr. der meklenb. fursten. 1520. hs. Hannover schr. XIII. gedr. in Westph. mon. 1, 561.

Geschichtliche lieder.

1. Keppensens lied über die ersteigung Lüneburgs. 1371. gedr. bei Leibn. 3, 185. Havemann, gesch. der lande Braunschw. Lüneb. I., 498.

2. Spottgedicht von 1380—1388. gedr. im anz. 2, 219—230.

3. Halbsuters lied auf die Sempacher schlacht. 1386. gedr. Tschudi 1, 529. Wolfs volksl. 454. Follen, harfengrüße 167.

4. Das lied von Stortebeker, ursprüngl. niederd., hochd. im Frankf. Liederb. 1582.

Soltau's 100 histor. Volkslieder, 2tes Hundert hg. v. Hildebrand. Leipz. 1856.

(Ambraser liederb. nr....) Venusgärtlein Hamb. 1659. Canzlers quartalschr. 2, 1, 26.

5. Achensche händel. 1429 (Mencken 1, 1210).

6. Lied des pfaffenfeindes über die Magdeburger. 1431 gedr. Soltau einhundert histor. lieder s. 96. Pomarius chr. 482 ff.

7. Belagerung Breisachs 1455. (Jos. Heller. Altenb. bei Bamberg. Bamb. 1828, 131).

8. Einnahme von Hetstedt 1439 (Schöttgen und Kreisig, dipl. nachlese 5, 114).

9. Vier lieder von Geldern 1443 (Steinen, westph. gesch. 4, 1474).

10. Belagerung des Grubenhagen 1448 (Letzner Eimbecker Chr. s. 92b).

11. Gefecht bei Hembach 1450 (Reinh. beitr. z. gesch. d. Frankenl.).

12. Isenhœfer von Waldshut, spottlied auf die Schweizer. Tschudi 2, 411. (Mone quellen 179).

13. Veit Weber, burgund kriegslieder 1476, in Diebold Schillings burg. kriege; hrsg. v. H. Schreiber. Freib. 1819. 8°.

14. Matth. Zollers lied auf die schlacht bei Murten. 14. gedr. Tschudi. forts. I. Rochholz eidgenöß. liederchronik. 184.

15. Von Ulr. Schwarz zu Augsb. 1478. (Baier. annal. 1833. nr. 149. 152).

16. Görlitzer und Zittauer 1491 (Büsching nachr. 1, 28—31).

17. Dithmarsche lieder über die schlacht bei Hemmingstedt. 1500. gedr. in Dahlmanns Neocorus und in Wolffs histor. volksl. 330 ff.

18. Behemer schlacht. 1508. Anz. 8, 497.

19. Gegenbach, der alt eydgnoß. 1514. (abgekürzt in Körners histor. volksl. Stuttg. 1840. s. 9. nr. 2.) in meiner ausgabe nr. 2.

IV. Vermischte sagen.

Graf Rudolf.

aus einem, wie es scheint, nicht nach fremder quelle gearbeiteten grœßeren gedichte, das eine darstellung des zustandes gewährt, in welchem Palästina nach Eroberung der hauptstadt und begründung des neuen kœnigreiches sich befand, und ereignisse aus der zeit vorführt, wo man um den besitz des 1148 von den christen vergeblich belagerten, erst 1153 eroberten Askalon kämpfte, sind ansehnliche bruchstücke erhalten, deren abfaßung der herausgeber um 1170 setzt. hrsg. v. W. Grimm. Göttingen 1828. 4°, und mit neuen bruchstücken vermehrt: Göttingen 1844. 4°. vgl. Hpts. ztschr. 2, 235—48. Mone, niederl. volksl. s. 60.

Bertolt von Holle

aus Niedersachsen, der den stof vom herzog Johann von Braunschweig-Lüneburg (1252—77) erhielt, versuchte spæter eine unter dem namen Krane gehende umarbeitung, von der sich gleichfalls ansehnliche bruchstücke erhalten haben. gedr. im vaterl. archiv des histor. vereins f. Niedersachsen 1841. s. 57 ff. 430—460 und 1842, 247 ff. Hpts. ztschr. 1, 66—95. 2, 176. 5, 368. Lisch, meklenb. jahrb. 7, 227, vgl. W. Grimm, Graf Rudolf. 1844. s. 47 ff. (Andre gedichte die Bertold zugeschrieben werden sind gleichfalls bis auf bruchstücke untergegangen: *Demantin* in Massm. denkm. 1, 76—79. *Darifant* in Nyerups symbolis 83—92 und Hpts. ztschr. 2, 179—186.)

Athis und Prophilias

von unbekanntem dichter, nach franzœsischer quelle, ist bruchstückweise erhalten. der stoff ist im mittelalter vielfach behandelt und bis auf die neuere zeit lebendig geblieben. ein freund liebt des freundes gattin; der freund opfert sich, geht nach Rom und vergilt dort dem freunde seine liebe durch freundestreue (vgl. Petrus Alfonsi, discipl. clerical. c. 3. bibl. des romans 1777 juin 199 ff., ein schauspiel von Mart. Montanus, von zweien Rœmern Tito Quinto Fulvio und Gisippo. Straßb. bei Paul Meßerschm. die engl. tragœdie Gisippus von Gerald Griffin. London 1842). Die bruchstücke des deutschen gedichtes werden gedruckt in Graffs Diut. 1, 1 ff. und Lacomblets archiv 1, 15 ff., dann als: Athis und Prophilias von Wilh. Grimm. gelesen in der Berl. akad. 22 jan. 1844. Berl. 1846. 4°.

Eraclius,

halb sage, halb legende, nach Massmann auch verhüllte geschichte und von den zeitgenoßen sicher als geschichte und wirklichkeit genommen, erzählt von dem knaben Eraclius, der vom kaiser Focas gekauft wird und durch seine kentnis der steire, pferde und frauen sich auszeichnet und als des kaisers nachfolger das kreuz wiedergewinnt. der dichter, der sich meister Otte und einen gelehrten mann nennt, arbeitete nach dem Eracles des Gautier d'Arras. Massmann setzt diesen meister Otte in die mitte des XII. jh. und will in ihm Otto von Freisingen erkennen, während alle übrigen darin übereinstimmen, daß sprache und innere auffaßung das gedicht an den beginn des XIII jh. weisen. Ueber die geschichte der sage gibt Massmann die lehrreichsten abhandlungen und nachweisungen. Hs. in München (Bragur 4, 2, 197) hrsg. von Massm. Quedlinb. 1842. (mit dem franzœs. ged. des Gautier). vgl. ztschr. 3, 158 f.

Engelhart und Engeltrut

die sage von Amicus und Amelius, bearbeitet von Konrad von Würzburg. hs. verloren; aus dem Straßb. drucke von 1573 (exemplare in Wolfenbüttel und Celle) wiederhergestellt von M. Haupt. Leipz. 1844.

V. Deutsch-morgenländisches.

Vom herzog Ernst

gibt es eine reihe von gedichten, die anziehend sind, da sie einen heimischen helden durch die wunder des orients führen und recht eigent-

lich als vertreter der zeit gelten können, die in den kreuzzügen den heimischen gesichtskreis erweiterte. das was aus dem orient aufgenommen wurde, konnte nie so mit zopf und puder unmittelbar wie das was aus dem franzœsischen herüberkam nach Deutschland verpflanzt werden. Ueber das einzelne hier genauere auskunft zu geben, gestattet der raum nicht mehr. weiteres material zur literatur der dichtung gibt Eccard Franc. orient. 2, 510—23. Gottsched büchersaal 10, 195—211. Adelung Püterich 19 f. Docen in Hagens museum 2, 45—55. Hagens einleitung zu den gedichten des mittelalters 1. und die beurtheilung derselben von Jac. Grimm in den Heidelb. jahrb. 1809, 44. Büsching nachr. 4, 88. Haupt in der zeitschr. 7, 253—303. — Die reihe der bearbeitung ist folgende:

1. ein deutsches gedicht aus der mitte des XII jh., das abt Ruprecht von Tegernsee († 22 mai 1186) besaß. vermutlich gehœren diesem gedichte die von Hoffmann in Prag aufgefundenen bruchstücke (gedr. fundgruben 1, 228—230).

2. lateinische prosa. abgedruckt in Hpts ztschr. 7, 193—252. vgl. Schmeller und Grimm, lat. ged. s. 222 ff.

3. lateinisches gedicht in hexametern von Odo. 1206—33. gedr. in Martenes nov. thes. anecd. 3, 308.

4. ein deutsches gedicht in reimpaaren aus der gothaischen hdschr. (vgl. Jacobs p. 39.) herausg. von Hagen in den ged. des mittelalters. bd. 1.

5. ein deutsches gedicht in reimpaaren in der Wiener hs. nr. 3028. Hoffm. nr. 13. s. 33. vgl. Docen im museum 2, 254 und 1, 282. Hpts. ztschr. 7, 253.

6. strophisches gedicht des XV jh. gedruckt in Haupts ztschr. 8, 477. früher: Erfurt 1502. 20 bl. 4°. Nürnb. durch Kunegund Hergotin (um 1530) 24 bll. 8°. Hpts. ztschr. 8, 477 ff. (89 str.)

7. bearbeitung Kaspars von der Rœn. gedr. in v. d. Hagen, heldenbuch s. 227—233. (54 str.).

Reinfrit von Brunswig,

von unbekanntem dichter nach 1291 geschrieben und unvollendet, reiht sich dem stoffe nach an Herzog Ernst, indem Reinfried, ein fürst von Braunschweig, Westfalen und Sachsen nachdem er die schœne Yrkane von Linion in Tenelant zur gemalin gewonnen sich bald nachher von ihr scheidet um einem gelübde gemæß ins heil. land zu ziehen. in der scheidenacht teilt er mit Yrkanen einen ring, ohne dessen zweite hälfte sie keiner todeskunde glauben und sich nicht wieder vermælen soll. im morgenlande durchwandert er, nachdem er Jerusalem den christen wiedergewonnen, die bereiche der zwerge und riesen, kommt bis zu den strœmen, die aus dem paradiese fließen und zum magnetberge. auf der heimkehr bleibt er auf einer schœnen insel zurück . . das gedicht das hier abbricht enthält eine ältere faßung der sage von Heinrich dem lœwen (vgl. über diesen Massm. denkm. 1, 122. Germ. 8, 359). hs. in Gotha. Tenzel unterred. 1691, 924. abschriften in Hannover und Wolfenb. ausführl. analyse von Gödeke im archiv des histor. vereins für Niedersachsen 1849.

Apollonius von Tyrland

von Heinrich von der Neuenstadt, einem Wiener arzte um 1300 (vgl. s. 110) nach lateinischer quelle, 20748 verse, ungedruckt. hss. in Wien nr. 2886 Hoffm. s. 148 ff. und nr. 2879 Hoffm. s. 150; in Gotha. Jacobs s. 57 fg. auszüge in der romanenbibl. 258—82. Reichard, buch der liebe Lpz. 1779. s. 363—390. Hagens mus. 1, 266—69. ein bruchst. in den altd. wäldern 1, 72 f. vgl. Wiener jhrb. 56, 237, Vulpius curiositæten Weimar 1812. I st. 5. Iduna und Hermode 1812. s. 150.

Priester Johan

oder Prestar Chan, von dem 1145 armenische christen die durch persische kaufleute ihnen gewordene kunde nach Rom gebracht, nemlich daß hoch im norden Asiens ein fürst dieses namens wohne, wurde von mittelalterlicher sage zum beherrscher eines wunderreichs ausgebildet (Bohlen, das alte Indien. Königsb. 1830 1, 349. Ritter erdkunde 3, 2, 1, 283. Neander kirchengesch. 5, 1, 59. Albericus ad annum 1165 in Leibnizens accessiones p. 345 u. 355) und es wurde ein brief von ihm gedichtet, der diese wunder beschrieb (fragm. aus dem XIV jh. in den altd. bll. 1, 308—324. Germ. 8, 278. aus dem XV jh. gedicht Oswalds des schreibers. s. Grimm ged. auf Friedr. den Stauffer 12 und 103—107). vgl. Büsching nachr. 1, 390, 23.

VI. Altertum.

Trojanischer krieg. Alexander.

Heinrich von Veldeke

stammte, wie aus der erwähnung des geschlechtsnamens in einer urkunde des XIII jh. (Mone quellen 1, 252) gefolgert werden darf, aus der gegend der abtei s. Truyden, also aus den Niederlanden, und war aus ritterbürtigem geschlechte. er lebte am hofe zu Cleve, wo er etwa 1174 oder 1175 seine Eneit zum großen teil vollendet hatte. eine græfin von Cleve, die sich um 1180 mit Ludwig III. von Thüringen vermählte, hatte das gedicht. ein graf von Schwarzburg († 26 juli 1183), der es bei einer jungfrau der græfin sah, nahm es und sandte es nach Thüringen. dieses raubes wegen soll die græfin dem grafen von Schwarzburg, Heinrich genannt, gram geworden sein. erst neun jahr spæter erhielt der dichter sein werk zurück, als er nach Thüringen kam, wo er auf der Neuenburg an der Unstrut dasselbe vollendete, wozu ihn die bitte des pfalzgrafen Hermann von Sachsen (der 1190 landgraf von Thü-

ringen wurde) bewog, was nicht vor 1184 geschehen sein kann, da er in dem schluße bei dem zur verherrlichung der vermählung des Aeneas mit der Lavinia gegebenen feste der glänzenden schwertleite gedenkt, die pfingsten 1184 zu Mainz für des kaisers Friedrichs I. söhne, kœnig Heinrich und herzog Friedrich, stattfand und wobei der dichter als augenzeuge zugegen war. Schon oben (s. 790) lobte ihn Gottfried von Straßburg, daß er das erste reis in deutscher zunge geimpft habe und die hœfischen dichter rühmen ihn mit seltner einstimmigkeit als muster und schœpfer der hœfischen poesie; worin das wesentliche derselben besteht, ist schon vorhin (s. 180) bei Hartmann von Aue gesagt worden; es kommt bei Heinrich von Veldeke noch besonders in anschlag, daß er der erste war, der ein franzœsisches vorbild auf deutschen boden führte und mit seiner nachahmung der ganzen hœfischen unnatur und albernheit bahn brach. er schuf nicht einen stil, sondern eine manier, die wie alle modesachen der naturgemæßen entwickelung einhalt that und auf abwege lenkte, auf welche die deutsche poesie seitdem immer und immer wieder zurückgeworfen ist. das große lob das ihm, dem verstorbenen, die jüngeren dichter zollen, hat, soweit es nicht eigenlob ist, für uns nur die geschichtliche bedeutung, die das lob ansprechen kann, mit welchem die opitzische schule ihren meister überschüttete. wie Opitz und sein einfluß die fortentwickelung der volksmæßigen literatur des XVI jh. unterbrach und den modegeschmack der vornehmen classen maßgebend machte, so brach auch Veldecke die volksmæßige literatur des XII jh., drängte die geistlichen, die von seiner minnespielerei nichts wusten, zurück und machte den modegeschmack der hœfe zum maßgebenden. wenn je etwas lächerlich und widrig gewesen, so ist es die veldeckesche franzœsische behandlung eines antiken stoffes für den heutigen geschmack. daß diese vergohrne kost der damaligen vornehmen welt behagte, ist nicht auffallend, wenn man die stimmung einer deutschen aristokratie nur irgend wie kennt. die blüte, welche von Veldeck datiert wurde, ist in wahrheit ein verfall, da mit ihm die herschaft des auslandes über das einheimische zur geltung gelangte. — Außer der Eneit schrieb Heinrich von Veldeke nach Püterichs zeugnisse einen Servatius, und nebenher einige minnelieder, die nicht viel bedeuten. — Die handschriften zählt Ettmüller auf (Berlin, München, Heidelberg, Gotha). dazu kommt eine Wiener und ein bruchstück des XIII jh. (Anz. 6, 48—50) — Einen abdruck besorgte Myller im 1. bande seiner samlung; dann: Heinrich von Veldecke. hrsg. von Ludw. Ettmüller. Leipz. 1852. — Eine Ausgabe ist von Oskar Schade verheißen.

(Etmüller 292, 9—306, 34.)

Dô man die tische abe genam
und er ze sînem bette quam
unde her dar ane lach,
neheines slâfes her ne phlach,
hern mohte noch enkonde,
do her denken begonde
mit allen sinnen sînen
umb die schônen Lavînen,
wie rehte minnechlîch sie was,
und umb den brief den her las
und waz im dar an was enboten:
do begonder heizen unde rôten.
von minnen erhitzete im sîn blût
und verwandelte im sîn mût.
dô wânde der helt vile mâre,
daz ez ein ander wêwe wâre,
suht oder fieber oder ride:
hern bekande niht der minnen side.
des was her ein unfrô man,
unze daz her sich versan,
daz ez diu starke minne was.
do erzornde sich Enêas,
daz im war daz ungemach;
in zorne er zime selben sprach
'waz is diz oder waz sal ez sîn?
wer hât daz herze mîn
und mîne manheit mir benomen?
war is mîn wîsheit komen?
waz bedarf ich dirre minnen?
sal ich des nû beginnen,
des ich nie mêr begân?
nû was ich doch hie vore ein man,
der herze hete unde sin.
daz ich nû sus vertôret bin,
daz is mir an mich selben zoren.
ich dahtes lutzel hie bevoren
do ez mir doch zîteger wâre'
sprach der helt mâre.
Aber sprach der Troiân
'sal mir diz ungmach niht vergân,
des mûz ich wol sîn unfrô.
Amôr unde Cupidô,
die mîne brûder solden sîn,
und Venûs diu mûder mîn,
von den ich dâ bin geboren,
si bescheinent mir vil grôzen zoren.
ichn weiz wazs an mir rechen.
ich mach wole sprechen,
daz ich des nie mêr began.
wâr ich der fromediste man,
der ie gewan den lîb,
oder daz blôdiste wîb,
die ie mûder getrûch,
sô tâten sie mir leides genûch,
daz mir nimmer wirs moht wesen,
wandich ne mach doch niht genesen,
es ne werde mir schiere bûz.
nû nâhet daz ich vehten mûz
wider den kûnen Turnûm,
daz ich gerne wil tûn
und vil genendechlîche
umb daz kunechrîche
und umb diz schône magedîn.
ob al diu werlt wâre mîn,
sone gewunne ich nimmer ander wîb.
diz ungemach sal mir den lîb
schiere krank machen,
sal ich vasten und wachen
beidiu naht unde tach,
want nieman wol leben mach
ân ezzen und ân slâfen.

nû solde ich mîniu wâfen
ze kampfe bereiten.
sal ich nû arbeiten
beidiu tach unde naht,
daz benimt mir schier die maht
und den lîb und die êre,
daz vorhte ich vile sêre.'
Enêas sprach aber mê
'Minne, ir tût mir al ze wê,
wan daz ir sîn niht welt enberen.
Minne, sal ez lange weren,
sô mûz ez mir anz leben gân.
Minne, waz hân ich û getan,
daz ir mich quelt sô sêre?
Minne, nemet ir mir mîn êre,
war zû sal mir dan der lîb?
Minne, jan bin ich doch niht ein wîb,
holfez mich iht, ich bin ein man.
Minne, al daz ich mach und kan,
daz hilfet wider ûch niht ein hâr.
Minne, ûr burde is mir ze swâr,
ichn mach si langer niht getragen.
Minne, ichn getar von û niht klagen,
swie unsanfte so ir mir tût.
Minne, nû trôstet mir den mût
schiere, des is mir nôt,
Minne, waz holfe ûch mîn tôt?'
Aber sprach Enêas
'wie seltsâne mir diz was
hie bevor al mînen lîb,
wande mir nie maget noch wîb
sus unmâzlîchen lieb ne wart.
ez was ein unsâlich vart,
deich ze Laurente banechen reit,
dâ von mir disiu grôze arbeit
komen is und diz ungemach.
daz man ie von Minnen sprach,
wie gewaldech sie wâre,
daz was mir vil ummâre,
dar ûf enahte ich niht ein bast.
ich wânde mîn herze wâr sô vast
gesigelet mit solhem sinne,
daz sô unmâzlîche minne
niemer mohte komen dar in.
nû is verwandelet mîn sin
und unsanft verkêret.
sie hât mich gelêret
in vile korzer stunt,
daz mir ê was unkunt
hie vor uber den dritten tach.
nû weiz ich wol waz sie tûn mach,
des ich wol innen worden bin;
und hete ich tûsent manne sin
und solde ich leben tûsent jâr,
sô weiz ich wol daz vor wâr,
daz ich ne mohte ir wunder
gezelen albesunder
von der Minne diu si tût,
beidiu ubel unde gût.
Genâde (sprach her), Minne,
sint daz ich des beginne,
deich û sal dienen, Minne,
so bedarf ich gûter sinne.
der helfet ir mir, Minne,
ê danne ich gar verbrinne.
waz hilfet û daz, Minne,
daz ich sus smelze enbinne?
genâdet ir mir, Minne,
ê ich den schaden gewinne.
getrôstet mich, Minne,
starkiu kuneginne!
bistû mîn mûder, Minne,
Vênûs, hêriu gotinne,
ob ich dîn sun bin, Minne,
des brink mich schiere inne.'
Enêas dô aber sprach
'mir is diz freislîch ungemach
vile gâhes ane komen,
daz mir die rûwe hât benomen,
daz mir ê unkunt was.
want sint ich den brief gelas,
der mir dorch minne wart gesant,
und dâ ich ane gescriben vant,
daz Lavîne mir enbôt:
wiste ich daz mir mîn nôt
dar ane gehalden solde wesen,
ich ne hete in nie gelesen,
und daz ich arnen solde sus.
waz wîzet mir frou Vênûs
und Âmôr unde Cupidô?
ich wiste wol daz frou Dîdô
von minnen leit grôze nôt,
dô si ir selben tet den tôt.
wâr mir dô zer selber stunt,
zehen teil sô von minnen kunt,
als ich sider hân vernomen,
ichn wâre nie von ir komen.
Diu was mir (sprach her) vile holt,
von diu hân ich sunde und scholt,
daz sie verlôs ir lîb.
waz wunders was daz umb ein wîb,
ob ir diu Minne nam den sin?
und daz ich ein man bin
und vil sterker solde wesen,
ichn hân wan einen brief gelesen
und eine junkfrowen gesehen,
dâ von mir liebe sal geschehen,
desne hân ich niht genozzen,
wan daz mich Âmôr hât geschozzen
dorch daz ouge in daz herze mîn.
als an mir wol wirdet schîn,
want mir wirs is tûsent stunt,
dan ich mit wâfen wâre wunt,
mit swerden unde mit speren,
daz mich arzâte mohten neren,
mit geschozze und mit spiezen:
sô mohte ich des geniezen,
daz mich arzâte bunden,
die mich geheilen kunden,
daz manegem fromen man geschiht.
zû dirre wunden hôret niht
salbe noch phlaster.
mîn vînde soln mir laster
und missewende sprechen,
die sich welnt an mir rechen,
und sprechent daz ich sole verzagen.
des mûz ich von dem briefe klagen,
daz her mir ie quam ze hant.
wan hete ich in verbrant
und mich an ime gerochen!
waz hân ich nû gesprochen?
(sprach der Anchîses sun)

waz mohte mir ein brief getûn,
diu tinte und daz permint?
ich was nû tumber danne ein kint,
daz ichs den brief hân gezigen,
daz mohte ich wole hân verswigen.'
Der hêre an sînem bette lach.
her sprach 'hêre, wâ is der tach?'
dô in des ligennes bedrôz,
wand sîn ungemach was grôz,
dô rihter sich ûf unde saz.
her sprach, war umbe klage ich daz,
daz mir doch sô lieb was,
daz ich den sâlegen brief las
und Lavînen sach die maget,
diu mir daz leit hât geklaget,
daz ir mîn minne tût?
ne solde mir daz niht wesen gût,
daz wâre ein michel unheil.
iedoch vorhte ich ein teil,
diu wîb kunnen liste vil:
waz ob si mich betriegen wil,
und den hêren Turnûm
al daz selbe wil tûn
oder lîhte hât getân
(sus sprach der wîse Troiân)
und tût daz dorch die scholde,
daz si unser beider holde
dâ mit erwerbe mit sinne,
sweder unser sie gewinne,
daz her si minne deste baz?
ôwî, war umbe sprach ich daz,
sô rehte holt ich ir bin?
wannen quam mir der unnutze sin,
der mir den zwîfel geriet?
zwâre des ne trouwe ich niht
daz si sus ze mir tû:
sie is alze kint der zû
und z'edele und ze wol getân.
ich wil daz wizzen âne wân,
daz ez was der Minnen rât
ân vals und âne missetât.
Zwâre (sprach Enêas),
den selben brief den ich dâ las
den tihte diu Minne.
hern moht von wîbes sinne
niemer sô getihtet sîn.
Lavînâ daz magedîn,
diun getorstez niemer bestân,
het ez diu Minne niht getân,
daz si sie dar zû betwank.
mîn brûder Âmôr habe dank,
der der minnen hât gewalt,
daz her si machete sô balt,
daz si die kûnheit ie gewan.
ich, der dâ solde sîn ein man
an herzen unde an lîbe,
ichn kondes deheinem wîbe
nie sô wol gebieten.
nû mûz ich mich genieten
ângest unde sorgen
âbent unde morgen
beidiu naht unde tach,
unz daz ich erdenken mach
mit allen sinnen mînen,
deich die schônen Lavînen
der rede innen bringe
mit ernesthaftem dinge,
wiez mir umbe ir minne stêt,
diu mich sus unsanft ane gêt,
dar umbe ich lîde solhe nôt.
daz si mir an ir briefe enbôt,
ich weiz wol dazs mir niene louch.
swîch der rede, sie ne touch.
lâz si betalle blîben,
die man soln den wîben
sus unmâzer minnen
niht bringen innen,
wand ez ne wâre nie gût,
si worden alze hôch gemût
und alze stolz wider die man.
der is wîse der sich bewaren kan,
swenne es ime nôt geschiht.
enbûte abr ich ir sîn niht,
daz sie niene weiz,
wâ von ich bin kalt unde heiz,
sô vorhte ich vile sêre
daz si von mir kêre
ir herze unde ir mût.
nein si weiz got noch entût.'
Manlîche sprach Enêas
'wol mich daz ich ie gelas
den brief der mir von ir quam,
und wol mich daz ich ie vernam,
daz ich dar an gescriben vant,
unde sâlîch sî diu hant,
diu in screib unde vielt,
diu in sneit unde behielt
und diu in umben zein want
und diu die vederen drûf bant
mit scôneme sinne.
sâlich sî diu Minne,
diu tihte den brief und daz liet.
ichn vorhte Turnûm nû niet
noch alle die sîne.
sâlich sî Lavîne,
diu mir die boteschaft enbôt.
bestêt mich Turnûs, deist sîn tôt,
ez wirt ein ungelîcher kamp
als umben lewen und umbez lamp.
des bereite ich in schiere
ob sîn wâren viere,
ich benâme in allen daz leben.
Lavîne hât mir gegeben
kûnheit unde sin,
daz ich zehenstunt sterker bin
und kûner danne ich ê was,
sint daz ich den brief gelas.'
Do verstunt sich Enêas,
daz im ein teil gesenftet was
unde er rehte was bedaht.
dô was zergangen diu naht
und was hôhe ûf der tach.
der hêre an sînem bette lach
und slief unz an den undern.
desn darf nieman wundern,
der sîn kan genemen war,
wande her die naht gar
hete uberwachet.
daz het diu Minne gemachet.
des slief deste vaster
der helt âne laster.
Nieman getorste in wecken.

des wâren sîne recken
sumelîche vil unfrô
unde sprâchen 'wie tût sô
unser hêre Ênêas?
wie ungewon her des was,
daz her sliefe ze dirre zît!'
sumelîche sprâchen dorch nît
'wil her nû siech wesen,
sô mûz Turnûs wol genesen
und behalden diz rîche.'
ouch vorhten sumelîche,
daz der helt mâre
anders siech wâre,
daz klageten die sîne.
dô was diu maget Lavîne
ûf gestanden vile frû,
wand diu Minne twank si der zû,
diu si mûte unz an den tach.
in dem venster sie lach,
alsô sie gewone was.
si warte, wanne Ênêas
zû quâme geriten,
des si unsanfte hete erbiten
mit grôzeme getwange.
dô was her sô lange,
daz es die junkfrowen bedrôz,
des was ir rouwe vile grôz.

Si sprach mit grôzeme zorne
'ôwê ich bin diu verlorne,
wie frû ich unsâlich was!
waz wîzet mir her Ênêas?
wil her mich nû sus mîden?
daz mach ich ubel erlîden,
daz her nû niht rîtet here.
ich vorhte daz her niene gere
der minnen der ich ime enbôt.
wâre ich danne dâ vor tôt
mit êren âne sunde,
ô ich sîn gewunne kunde,
son dorfte mich nieman klagen,
wan diz ne mach ich niht verdagen.' [11500.

Aber sprach daz magedîn
'ich mûz wole uufrô sîn,
daz ich ie wart geboren,
sint ich mîn êre hân verloren
und verlûse ich ouch den lîb dâ zû.
dazn rûche aber ich ob ich tû,
mir is der lîb ummâre,
sal ich offenbâre
missevarn hân wider den Troiân.
waz hân abr ich mit ime getân,
wan daz ich im mîn minne enbôt?
des betwank mich vile groziu nôt,
daz ich niht konde gedenken baz.
wil her mich hazzen umbe daz,
daz ich im bin von herzen holt,
sô is ez der bôsheite scholt,
der in dâ zêch diu mûder mîn.
moht ich sîn vîant denne sîn,
ich hazzete in vor alle man!
ich enmach noch enkan
sîn vîant niet gewesen,
sal ich ouch nimmêr genesen.
war umbe bin ich im aber holt,
sint her mich vêhet âne scholt
und verderbet mir den lîb?
nun wart ich doch nie sîn wîb
noch her nie mîn man,
doch ich sîn niht vergezzen kan.'

Dô Lavîne diu maget
lange habete geklaget,
daz ir herzen was wê,
dô hûb sich mê unde mê
ir ungemûte unde ir zoren.
'Ênêas wart mir geboren
ze grôzem unheile.
nû mir daz was enteile,
daz ich in minnen solde
und her mîn niene wolde,
wie mach ich in gewinnen?
sint her des wart innen
der scône ubel Ênêas,
daz ich im sô holt was
sô harde ûzer mâzen,
sint hât her mich verlâzen,
daz her mich niene wolde sehen.
als leide muze ime geschehen,
als mir von im geschehen is.
deste baz getrouwe ich des,
daz im unmâre sîn diu wîb. [11250.
sô hazze got sînen lîb,
daz ich sîn kunde ie gewan
was tûfels minnet her an dem man?
ez is ein michel bôsheit.
wiste ich des die wârheit,
daz her des scholdich wâre,
mir wâre vil unmâre
sîn schade und sîn schande.
hern sal in diseme lande
mit êren niemer blîben,
der vîant is den wîben.'

Aber sprach in ir zorne
diu schône wol geborne
'wie bin ich komen her zû?
so vorhte ich daz ich ubel tû,
daz ich den hêren schelde.
waz ob ichs noch engelde,
ichn mach ez aber niht lâzen.
ich bin im ûzer mâzen
beidiu holt unde gram.
daz her ie in diz lant quam,
daz im got geswîche!'
si schalt in freislîche,
als ir der grôze zorn geriet.
done weste aber sie niet,
daz der hêre Ênêas
in solhen nôten dorch si was
umbe ir edele minnen,
diu mit sô scharphen sinnen
vor si wider in vaht
unde in dar zû hete braht,
daz her an sînem bette lach
wol unz an den mitten tach.
her lach stille und schône
wol unz ûf die nône.
dô der tach wenden began,
dô wolde trôsten sîne man
Ênêas der wîgant.
her hiez im geben sîn gewant,
als ez ime wol gezam.
dô her ez an sich genam,
dô saz der scône Troiân

ûf ein mûl wol getân
mit ein teil sîner manne.
her reit ouch banechen danne
dâ hin dâ sîn herze was.
dô der hêre Ênêas
ze Laurente zû reit
uber daz velt vile breit [11292.
her und die sîne,
do gesach in Lavîne
diu junkfrouwe lussam,
daz her dar zû geriten quam.
dô wart sie vil unfrô,
daz si geredet hete sô,
daz si Ênêam den hêren schalt.
ir herze wart ir vile kalt
von rouwen und von leide:
diu Minne twank si beide.
si sprach mit grôzen rouwen
'wer sal mir nû getrouwen
deheiner slahte gûtes,
sint ich sô lihtes mûtes
und alsô unstâte bin,
daz ich dorch mînen bôsen sin
sus ubellîche hân getân?
war umbe schalt ich den Troiân
und sprach im an sîn êre?
nû vorhte ich vile sêre,
her wizze allez daz ich sprach.
an ime ich rach
niht wan daz hêr Ênêas
ie biderbe unde gût was
ân alle missewende
und is unz an sin ende
mit manlîchem sinne.
ich vorht daz im diu Minne
al mîn rede habe gesaget.
jâ vorhte ich (sprach diu maget),
daz her mir nimmer werde holt,
dar zû hât her rehte scholt.'
Aber sprach daz magedîn
'unsâlich mûze der zorn sîn,
der mir den sin alsô benam,
daz ich dem hêren wart gram
dem vil edelen Troiân.
ez mûz mir ubile ergân
dorch mîne unstâte.
wie sanfte mir daz tâte,
mûste ichz ime gebûzen.
mit mînen baren fuzen
woldich ze sîme gezelde gân,
ne dûhtez nieman missetân
und hete ich mîn selber gewalt.
ezn worde nimmer sô kalt,
neweder îs noch snê,
daz mir daz ungmach tât sô wê,
deiz mich der verte moht bekêren, [11350.
moht ichz anders tûn mit êren.'
Sie sprach aber dô dar nâch
'mir is leider al ze gâch,
des mûz ich sîn unfrô.
wie hân ich nû geredet sô?
daz ich dar zime solde gân
daz wâre unwîblîch getân
und wâre laster, tâte ich daz.
ich wil mich es bedenken baz,
ê ich sô freislîche tû.'

dô reit der hêre Ênêas zû,
her und die sîne.
do vergaz aber Lavîne
des ir ê gemût was.
dô geneich ir Ênêas
der mâre und der rîche
und sach vil fruntlîche
gegen dem venster dâ si lach.
minnechlîch sin ane sach
und geneich ime wider
von dem venster hin nider.
sie sach here und her dar.
des worden sîne man gewar,
die mit im dar quâmen.
ze spotte si daz nâmen.
lachende sprach ein Troiân,
des hêren Ênêases man
'hêr, sal uns daz dunken gût,
sô sehet daz ir wole tût,
daz ir sô lange habet dâ
bî dem turne sô nâ.
moget ir rîten her abe
ein teil verrer von dem graben,
des moget ir baz geniezen,
dan daz îr ûch lât schiezen
oder werfen von den zinnen.
dâr is etwer innen,
her sî junk oder alt,
heter die borch in sîner gewalt,
her gewunne ûch schiere drin,
mich ne triege mîn sin.'
Dô lachete hêr Ênêas
und markte daz ez sîn spot was,
dô sis worden gewar.
her sach offenlîche dar
âne vorhte und âne schaden.
im was iedoch sîn herze entladen.
ne mohte er ir niht nâher komen
iedoch was ime benomen [11400.
sîner grôzen swâre ein teil.
wandez dûht in ein michel heil,
daz si in sô lieblîch ane sach.
dô hielt her allen den tach
unze daz ez vinster wart.
dô hub her sich an die vart
und hin ze herbergen reit.
daz was ein michel arbeit
den gelieben beiden:
daz sie sich mûsten scheiden,
daz was âne ir beider dank.
wâr der tach einer wochen lank,
hern wâre niht dannen komen,
als ich die rede hân vernomen.

Herbort von Fritzlar

verfertigte in jugendlichem alter, als gelarter schuolære aufgefordert vom landgrafen Herman von Thüringen (1190—1216) im ersten zehntel des XIII jh. nach einer welschen bearbeitung des Dares und des Dictys sein 'liet von Troye', eine geschichte des trojanischen krieges in jener ehrlich lächerlichen manier, wo antikes und franzœsisch mittelalterliches sich unbefangen mischen. seine sprache ist eine aus niederdeutsche rührende mundart. — hs. in Heidelb.

nr. 368 vor Veldeckes Eneit, als deren bestandteil Wilken (448) das gedicht ansah. hrsg. von G. K. Frommann. Quedlinburg u. Leipz. 1837.

Konrad von Würzburg,

dessen schon mehrfach gedacht ist, dichtete auf veranlaßung des sängers Dietrich von Basel an dem Orte, nach 1181, gleichfalls eine beschreibung des Argonautenzuges und des trojanischen krieges, die bisher noch ungedruckt ist (Myllers abdruck des anfanges genügt nicht mehr). ein fragm., der tot des Hercules, steht im anzeiger 6, 287—304. ein anderes, das unten folgt, hat W. Grimm in der einleitung zur goldnen schmiede mitgeteilt. Handschriften in Straßburg, Würzburg (anz. 7, 235. ztschr. 3, 435) u. s. w.

(W. Grimm, Konrads goldne schmiede vorr.)

Swer sich ûf tihten pînet,
der kan sich selben tœren:
man wil ungerne hœren
wol sprechen unde singen;
unfuoge diu kan dringen
für aller zühte mâze.
Dar umbe ich doch niht lâze
mîn sprechen und mîn singen abe.
Swie cleine ich drumbe lônes habe
von alten und von jungen,
doch mac ich mîner zungen
ir ambet niht verbieten.
Ich wil und muoz mich nieten
getihtes al die wile ich lebe;
ze lône und ze einer hôhen gebe
mir selben üebe ich mîne kunst.
Dur waz verbære ich die vernunst,
diu dicke und ofte fröuwet mich?
Ob nieman lepte mêr denne ich,
doch seite ich unde sunge,
dur daz mir selben clunge
mîn rede und mîner stimme schal:
ich tæte alsam diu nahtegal,
diu mit ir sanges dône
ir selben dicke schône
die langen stunde kürzet.
Swenne über si gestürzet
wirt ein gezelt von loube,
sô wirt von ir daz toube
gevilde lûte erschellet.
Ir dôn ir wol gevellet
dur daz er trûren stœret:
ob si dâ nieman hœret,
daz ist ir alsô mære,
als ob ieman dâ wære,
der si vernemen kunde wol.
Seht, alsô wil ich unde sol
dur daz niht lâzen mînen list,
daz ir sô rehte wênic ist,
die mîn getihte wol vernemen.
Mîn kunst mir selben sol gezemen,
wan mir ist sanfte gnuoc dâ mite;
dâ von ich mînen alten site
ungerne wil vermîden:
ich muoz eht aber lîden
den kumber, des ich hân gewont.

Albrecht von Halberstadt,

seit 1217 in urkunden, gab eine bearbeitung des Ovids heraus, die freilich verloren ist, aber aus der umschreibung in die sprache des XVI jh. durch Georg Wickram sich noch hinlänglich als eine arbeit erkennen läßt, der von der übrigen übersetzungsliteratur jener zeiten an treuer auffaßung des altertums nichts gleich kommt. den prolog Albrechts, den Wickram unverändert aufgenommen, hat Haupt in der sprache des XIII jh. erneuert (ztschr. 3, 289. vgl. über Albrecht 8, 10. 397. 464) von den mittelalterlichen dichtern kennt das gedicht kaum ein anderer als der dichter des Reinfried. die zeitgenoßen hatten keinen geschmack an solchen stoffen des altertums, die sich der lächerlichen franzœsirung nicht fügten. Auch das gedicht von

Blicker von Steinach

'der umbehang', das vielleicht eine auslegung einer anzahl von teppichbildern enthielt und von Gottfried von Straßburg (oben s. 790. vgl. 879, 51.) und Rudolf von Ems sehr lebhaft gerühmt wird (Doc. misc. 2, 295. HMS. 4, 867), mag den beifall der zeitgenoßen nicht in gleichem maße gefunden haben, da es, ohne daß eine einzige zeile gerettet wære, untergegangen ist. der umhang kann übrigens auch ein zelt bedeuten, das mœglicherweise in der geschichte, die Blikker behandelte, eine rolle gespielt haben könnte.

Alexander

liegt in einer ganzen reihe von poetischen bearbeitungen vor, die durch franzœsische bearbeitungen aus dem Pseudo-Kallisthenes gefloßen sind. über die literatur sind außer Weismanns ausgabe des Lamprechtschen Alexanders zu vergleichen: F. Wolf, über die Alexanderromane des mittelalters in den Wiener jahrb. 57, 169. Li romans d'Alixandre. hrsg. von Michelaut. Stuttg. 1846. Die reihe der gedichte selbst ist folgende

Alexander des pfaffen Lamprecht

nach dem franzœsischen des Albrecht von Bisenzum (Besançon). J. Grimm stellt die existenz eines deutschen dichters Lamprecht in zweifel und vermutet daß der name der aus der franzœsischen quelle herübergenommene name der älteren quelle sei, so daß Lamprecht für Alberich, und dieser für einen deutschen dichter quelle gewesen wære; eine vermutung, welche Weismann nicht teilt. Von dem gedichte gibt es zwei handschriften, eine Straßburger (Diut. 3, 308—10 gedr. in Massm. denkmælern und in dessen gedichten des XI u. XII jh.), sodann eine Vorauer (gedr. in Diemers ged. des XII und XIII jh. s. 183 ff.); letztere ist die kürzere und ältere, bietet aber einen jüngeren text, der gegen den schluß zum bloßen auszuge wird. Weismann, der das gedicht nach beiden hss. herausgegeben hat, verwirft Diemers vermutung, daß der Vorauer text das lied ursprünglich darbiete. (Alexander, gedicht des zwölften jh. vom pfaffen Lamprecht. urtext

und übersetzung nebst geschichtlichen und sprachlichen erläuterungen, sowie der vollständigen übersetzung des Pseudo-Kallisthenes und umfaßenden auszügen aus den lateinischen französischen englischen persischen und türkischen Alexanderliedern von dr. Heinr. Weismann. 2 Bde. Frkf. a. M. 1850. 8°.

(*Weismann* v. 4753—5359.)

Alsus hebet sih der brieb,
dar an leit unde lieb
screib Alexander,
di er unde manich ander
leit in fremedem lande.
sîner mûter er in sande,
der scônen Olympîadî,
unde sînem meistre Aristotilî.
Welltir ein lutzil gedagen,
sô wil ih iu rehte sagen,
daz an dem briebe gescriben was,
alsihz an einen bûche las.
er quît: ‘mir ist ze mûte,
daz ih dir, liebe mûter,
unde mîneme lieben meister
vil gerne wille leisten,
daz ih iu beiden gehîz,
dô ih ûch dâ heime liez.
vernemet, waz hie gescriben stâ,
unde denket wol dar nâ,
wandih cunde iu di dinc,
di mir zevorn comen sint.
Dô ih Darium verwan
unde alliz daz lant ze Persiam
unde ouh di mêren Indiam
mir brâhte under tân,
dannen hûb ih mih sân
unde mîne vil liebe man
ze Caspen Porten.
leides unde vorhten
wânedih wesen âne,
wir quâmen z'einem wâge.
dâ liez ih ruowen mîn here,
durstes wânede wir uns irweren.
dô wir z'em wazzere quâmen
undiz in dem munt genâmen,
dô was iz bitter als ein galle:
ungelabet blibe wir alle.
Dô brâche wir ûf unse gezelt
unde sâhen ubir ein felt,
wâ ein scône stat was,
di was geheizen Barbaras,
ubir daz wazzir eine mîle.
mîne rîter aldi wîle
wolden swimmen in den wâch.
dâr ginc uns der scade nâh:
cocodrillen quâmen,
mîner gesellen si nâmen
sibene unde zvênzic;
di verloren dâ den lîb.
vorwâr ih daz sagen mach,
wandihz selbe ane sach:
in irn munt si sie âzen;
di môstih varen lâzen.
Dô hûb sih mîn hericraft,
wandiz rehte was bedâcht,
ûf bî daz wazzer.
daz ê was bitter,
daz wart dô sûze unde gût;
des wart gefrowet unse mût.
dô slûge wir unse gezelt
bî dem wâge an daz velt,
unde machten michel fûr.
di rûwe wart uns dâ vil sûr,
wande ûz dem walde quam gegân
manih tier freisam
unde freislîch gewurme;
mit dem begunde wir stormen
vil nâh alle di naht.
der durst hâte si dare brâht,
des wazzers wânden si sih laben.
scorpiônes tâten uns grôzen scaden.
si wâren breit unde lanc
unde hêten freislîchen ganc,
beide wîz unde rôt.
si tâten uns michele nôt.
si irbizzen uns manigen man.
dô quâmen lewen gegân,
di wâren grôz unde starc.
mêrre vorhte nie newart
under neheineme here:
den lewen môste wir uns were.
dar nâh quam zôzuns gegân
manic eber freisam,
grôzere dan di lewen.
mit den zanden si hiwen
alliz, daz vor in was.
daz unsir ie dehein genas,
des habe got danc.
di zande wâren in lanc
einer clâfter oder mê.
di tâten uns vil wê.
dô quâmen elefande
manige gegangen
trinken zô dem wâge;
wir liden ungenâde.
ouh sûhten uns slangen,
ummâzen lange
mit ûf gerichter brust.
wir liden michil unlust.
dô quâmen lûte gegân,
alse tûbele getân;
si wâren alse affen
under den ougen gescaffen,
si hêten sehs hande,
lanc wâren in die zande;
harte muoweten si mîn here
mit speren ioh mit scozzen;
di sturben ungenozzen.
Unse nôt di was manicfalt.
dô brante wir den selben walt;
daz was durh daz getân,
daz wir fride môsten hân
vor den freislîchen tieren.
dar nâh vil schiere
sah ih daz grûwelichiste tier,
daz sint oder êr
ieman mohte gescouwen,
daz sah ih mit mînen ougen.
freisamer tier niemer ne wirt.
iz was gezvîget alsein hirz,
iz hête drî stangen
grôze unde lange;
ne wêre der mîn trôst,

iz hête des lîbis irlôst
ein michil teil von mînem here.
sehs unde drizic wâren dere,
di is mit den hornen irslûh;
iz was freislîch genûch.
ouh sagih iu zvâren,
daz ir funfzic wâren,
di iz irtrat mit den vouzen,
nu wirz iu sagen mûzen.
Dar nâh in der nâhesten naht,
des hân ih ouh mir bedâcht,
alse wirz dâ vernâmen,
fochsse dar ouh quâmen,
grôze ûzir mâzen.
di lîchamen si âzen;
daz ne mohte wir niwit irwere,
ih unde al mîn here.
in dem velde, dâ wir lâgen,
fliegen wir sâgen,
alse tûben unde ledersvalen;
daz ne beviel uns niwit wale.
si hêten menschenzane.
si âzen uns allizane
nasen unde ôren.
hie mugit ir wunder hôren:
di ros mûweten si dar zuo.
dannen hûbe wir uns dô
an ein (velt), heizet Aciâ.
unse gezelt slûge wir dâ
unde rûweten an dem velde
under unsen gezelde.
froweden dâr mîn here plach.
wir nâmen sulich gemach,
sô wir dâr vonden.
dar nâh in curzen stunden
vôre wir mit gewalt
in einen harte scônen walt,
dâ stunden hôe boume;
des nâme wir allis goume.
ûf den boumen wôhs alliz daz,
daz daz lantlût az,
dâ si sih mite nereten.
di uns daz lant wereten,
di wâren ummâzlîchen grôz.
owî, wi starke uns der verdrôz!
wandiz wâren gigande
unde trûgen an ir hande
stahelîne stangen
unde quâmen uns zô gegangen
vil unfridelîche.
ih gedâchte wîslîche
unde begunde râten,
waz wir dar wider tâten.
wir wochzeten alle in samen.
wande si nie mêr ne vernâmen
neheines menschen stimme,
sô fluhen si vil grimme
verre in einen grôzen walt;
al dâ wurden si gezalt
an sehs hundrit.
dô wurden ir gesundrit
von den andren fier unde drîzic,
di verlorn dâ den lîb.
daz ne wil ih niemer geclagen.
ouh wart der mîner dâ verslagen
rehte vier unde zvênzic.

drî tage bleib ih
aldâ mit mînen mannen,
dô hûb ih mih dannen.
Dô slûge wir unse gezelt
ûf an ein breit felt.
grôz wunder ih dâ sah:
des morgenes, dô uns quam der tach,
dô sah ih wassen boume —
des nam ih rehte goume —
di wôhssen harte scône
ûzer erde unz an die nône;
dar under blûmen unde gras.
dô di nône liden was,
dô sunken di boume nider
tiefe under der erden wider.
ûf den boumen wôhs gût fruht.
dâ beginc ih grôz unzuht:
ih gebôt mînen knehten,
daz si mir des obezes brêchten.
grôz nôt in dar vone bequam:
svilich irre daz obiz nam,
der wart sô zeblûwen,
daz ime daz môste rûwen,
daz er ie geboren wart;
si worden ouh an der vart
mit geislen sêre zeslagen.
sine wisten, ubir wen doh clagen,
wande si ne gesâhen niemanne;
doh hôrten si eine stimme,
di gebôt unde sagete,
daz nieman ne scadete
dem obize noh den boumen;
daz si des nâmen goume
neweder wâfen noh man:
wurdiz ubir daz getân,
dar umbe solde lîden nôt
unde den bitteren tôt
oder scaden vil grôz,
der des obezis nie ne genôz.
Ouh sâhe wir dâr
cleine fugele, daz ist wâr,
di wâren samfte gemuot
unde ne forhten niwit den tôt.
grôze nôt er lîden solde,
sver in scaden wolde;
den brante daz himelfiur,
dem wart daz leben vil sûr.
ein wunder scowetih dâr ouh:
einen boum âne loub,
der ne hâtte blat noh fruht.
dâ saz ein scône vogel ûf,
deme was sîn houbet, —
ob irs mir geloubet, —
lûttir sô di sunne.
er was allir fugele wunne.
er ist fênix genant;
ubir alle di lant
unde ubir al ertrîche,
daz wizzit wêrlîche,
nist wen der eine;
er nist ouh niht zecleine.
Dô wir fûren bî dem mere,
dô reit ih ûzer dem here
mit drin tûsint mannen.
dô hûbe wir unsih dannen
unde wolden wundir besên;

dô sâhe wir verre dannen stên
einen hêrlîchen walt.
daz wunder daz was mannicfalt,
daz wir dâ vernâmen.
dô wir dâ bî quâmen,
dô horte wir dar inne
manige scône stimme,
lîren und harfen clanc
unde den sûzesten sanc,
der von menschen ie wart gedâcht;
wêrer allir ze samene brâht,
der ne kunde sih dar zô niet gegaten.
vil harte wunniclîch der scate
under den boumen dâr was;
da entsprungen blûmen unde gras
unde wurze manige kunne;
ih wêne, ie walt gewunne
alsô manige zîrheit.
er was lanc unde breit.
der selbe walt der lach,
alsich iu der von sagen mach,
an einer scônen ouwen.
dâr môste wir scouwen
manigen edelen brunnen,
der ûz den walde quam gerunnen
lûttir unde vil kalt.
ih unde mîne helede balt
hêten dâ wundiris gemach,
daz uns zeliebe dâ gescah.
daz ne wil ih sô niwit verdagen,
ih ne wiliz iu flîzlîche sagen.
Der edele walt frône
was wunderlîchen scône,
des nâme wir allis goume.
hô wâren di boume,
di zelgen dicke unde breit,
nâh der rehten wârheit.
daz was ein michil wunne.
dâ ne mohte di sunne
an di erde niht geschîne.
ih unde di mîne,
wir liezen unse ros stân
unde giengen in den walt sân
durh den wunniclîchen sant.
di wîle dûhte uns harte lanc,
biz wir dare quâmen,
dâr wir vernâmen,
waz wunderis dâ mohte sîn.
vil manich scône magetîn
wir al dâ funden,
di dâ in den stunden
spilten ûf den grûnen clê,
hundirt tûsint unde mê.
di spileten unde sprungen;
hei, wi scône si sungen,
daz beide cleine unde grôz
durh den sûzlîchen dôz,
den wir hôrten in dem walt,
ih unde mîne helede balt,
vergâzen unse herzeleit
unde der grôzen arbeit
unde alliz daz ungemah
unde svaz uns leides ie gescach.
uns allen dô bedûhte,
alsiz wol mohte,
daz wir genûc habeten
di wîle daz wir lebeten,
frowede unde rîcheit.
da vergaz ih angist unde leit
unde mîn gesinde,
unde svaz uns von kinde
ie leides gescach
biz an den selben tach.
mir dûhte an der stunt,
ih ne wurde niemer ungesunt;
ob ih dâr imer mûste wesen,
sô wâre ih garwe genesen
von aller angistlîcher nôt
unde ne forhte niwit den tôt.
Woldir nu rehte verstân,
wiiz umbe di frowen quam,
wannen si bequâmen
oder wilich ende si nâmen,
des mach û wol besunder
nemen michil wunder.
svanne der winter abe ginc
unde der sumer ane ginc
unde iz begunde grûnen
unde di edelen blûmen
in den walt begunden ûf gân,
dô wâren si vil wol getân.
liecht was ir glîze,
ir rôte und ir wîze
vil verre von in schein.
blûmen ne wart nie nehein,
di scôner wesen mohte.
si wâren als uns bedûhte
rechte sinewel als ein bal
unde vaste beslozzen ubir al;
si wâren wunderlîchen grôz.
alse sih di blûme obene entslôz,
daz merket an ûheren sinne,
sô wâren dar inne
megede rehte vollencomen:
ih sagûh, alsichz hân vernomen.
si giengen unde lebeten,
menschen sin si habeten
unde redeten unde bâten
rehte alse si hâten
aldir umbe zvelif jâr.
si wâren gescaffen, daz is wâr,
scône an ir lîbe.
ih ne sach nie von wîbe
scôner antluzze mê
noh ougen alsô wol stê;
ir hande und ir arme
wâren blanc alseinem harme
unde fuoze unde bein;
undir in ne was nehein,
si ne phlêge scôner hubischeit.
si wâren mit zuhten wol gemeit
unde lacheten unde wâren frô
unde sungen alsô,
daz ê noh sint nehein man
sô sûze stimme ne vernam.
Mugint irs getrûwen,
sô solden dise frouwen
alliz an den scate wesen,
si ne mohten andirs nit genesen.
svilhe di sunne beschein,
der ne bleib zelîbe nie nehein.
daz wunder daz was manicfalt.

dô wart irschellet der walt
von der sûzer stimme,
di dâ sungen inne
di fugele unde di magetîn;
wi mohtiz wunniclîcher sîn
frô unde spâte.
al ir lîbis gewête
was ane si gewassen
ane hûte unde ane vasse.
in was getân di varwe
nâh den blûmen garwe
rôt unde ouch wîz, sô der snê.
dô wir si z'uns sâgen gê,
zôzin spilete uns der lîb.
sus lussame wîb
sint der werlt unkunt.
nâh mînem here santih zestunt.
dô si ze mir quâmen
unde ouh vernâmen
di hêrlîchen stimme,
dô vôren si mit sinne
unde slûgen ir gezelt
in den walt, niht an daz felt.
dô lâge wir dâr mit scalle
unde froweten unsih alle
der seltsênen brûte.
ih unde mîne lûte
wir wolten dâr blîven
unde nâmen si ze wîben
unde hâtten mêr wunnen,
dan wir ie gewunnen,
sint daz wir worden geborn.
owê, daz wir sô schiere verlorn
daz michele gemach!
diz wunder ih alliz sah
selbe mit mînen ougen:
des mugent ir gelouben.
diz werte, alsih iu sage,
drî mânede unde zvelif tage,
daz ih unde mîne helede balt
wâren in dem grûnen walt
unde bî der scônen ouwen
mit den lieben frouwen
unde wunne mit in habeten
unde mit froweden lebeten.
vil jâmerliche uns do gescach,
daz ih verclagen nit ne mach.
dô di zît vollenginc,
unse frowede di zeginc:
di blûmen gare verturben
unde di scônen frowen sturben;
di boume ir loub liezen
unde di brunnen ir fliezen
unde di fugele ir singen.
dô begunde dvingen
unfrowede mîn herze
mit manicfalder smerze.
freislîch was mîn ungemah,
daz ih alle tage sah
an den scônen frouwen.
owê, wi si mih rûwen,
dô ih si sah sterben
unde die blûmen verterben:
dô schiet ih trûrich dannen
mit allen mînen mannen.
Do gesah ih unde mîne man
eine scône burch vor uns stân,
di was gemachit mit sinne.
ih wêre gerne dar inne.
dô ne mohtis niwit sîn.
ih unde daz here mîn
wir sâhen einen grôzen man,
der was freislîchen getân.
der quam dar ûz gegangen.
sîne hût was ime bevangen
al mit svînis bursten.
mih noh mîne fursten
ne wolder niwit forhten.
ime dûchte, daz er ne dorfte.
er wânde, daz in nieman
mit wîge torste bestân:
daz liez er wol schînen.
do gebôt ih den mînen,
daz si den man viengen.
dô si zôzin giengen,
er ne vorhte noh ne flô,
âne sorge stunt er dô.
dô hiez ih eine magit gân
schiere unde vor in stân;
ih wolde scowen dar an,
ob wêre dihein man,
dem di wîbis minne
nit ne brêchte ûzem sinne.
dô di magit zôzime ginc.
under sîne arme er si gevienc
unde îlete vile balde
mit ir zô dem walde.
des wurde wir vil unfrô.
zô den rossen quâme wir dô;
uns wart vil harte gâh,
vaste îlete wir ime nâh.
dô wir den man bequâmen
unde ime di maget nâmen,
dô gwan er eine stimme,
di was harte grimme,
grôz unde freislîch,
eines lewen stimme gelîch.
uns quam von ime michil nôt,
wander vorhte den tôt.
dô ime mîn here zô ginc,
do gebôt ih, daz man in vinc
unde brâhtin gebunden
vor mih an den stunden.
ih hiez in brinnen in ein fûr.
ime wart sîn leben vil sûr;
unlange er lebete,
svi sêre er wider strebete.
Dô hûb ih mih dannen
mit allen mînen mannen
unde quam an einen hôen berc.
dâ ûf stunt ein scône werc,
ein hêrlîcher palas,
der von edelem gesteine was,
alse wirz an den bûchen haben.
an den palase was irgraben
maniger slahte wunder.
ein scône wâch flôz dar under.
von dem palase wâren,
daz sagih iu zvâren
ketenen gehangen
di wâren vil lange
gemachit von golde.

sver ûf den berc wolde,
der solde sih halden dar an,
alsih mih versinnen kan
ouh gingen ûf den berc
biz an daz hêrlîche werc
zvei dûsint grâde,
di wâren mit râde
von saphîre gemachet.
sus lussame sache
is al der werlt unkunt.
ûf den berc quam ih gesunt
unde besah den palas.
wi wol der gezîrt was!
di venster wâren dar inne
gemeisteret mit sinne.
di ture unde glockelîn
di wâren alliz guldîn.
da gesach ih ein betehûs,
di ture di ginc selbe ûf.
dô ih dar în quam,
grôz wunder ih dâ vernam.
ein bette sah ih dar in stân,
daz was harte lussam,
mit golde gezîret,
mit gesteine wol gewieret.
alsô verro sô daz bette ginc,
ein wînrabiz al umbe vinc.
di was geworcht von golde.
daz di trûbelen wesen solden,
daz was edele gesteine
grôz unde cleine.
ûf den bette ein man lac,
sô mîn ouge nie ne gesah
mêr sô scônen alden man.
michil wunder mih nam,
wer der man wêre.
er lach an dem gebêre,
alser wêre vil rîche.
er lach vil hêrlîche.
vil sûzlîch er slief.
ih ne sprah noh ne rief,
dô ih stunt vor sînen bette,
ih newolde in niwit wecke.
gezogenlîche ih ime neich.
den hôen berc ih dô steich
vil gemechlîche nider
unde quam zô mînen lûten wider.
Dô ih nider quam ze tale,
dô fôre wir rehte drî tage
unde quâmen in ein lant,
daz was Brasiacus genant.
der kuninc von dem lande
sîne gâbe mir sande.
ouh brâhten mir die lantlûte
rûhe vischis hûte
zesamene gebunden.
ân den hûten stunden
scône liebarten mâl.
ouh brâhten si mir, daz is wâr,
vil manige lampriden hût.
ih tar iz wol sagen ubir lût,
si wâren sehs clâftere lanc.
de gâbe sagetih in danc.
Daz lant liez ih mit fride stân.
dannen hûb ih mih sân
mit mînem ingesinde
der werlt an daz ende,
dâ der werlt abe stât
unde der himel umbe gât
alse umbe di ahssen daz rat.
dô hôrtih, wâ man sprah,
ouh hôrtiz mîn here,
criechische sprâche in dem mere:
des wunderte uns ûzer mâzen;
mîn man sih des vermâzen,
si wolden svemmen in daz mere;
rechte zvênzich wâren dere,
wande si wunder habeten,
wâ di lûte woneten,
di si hôrten dar inne
mit menschlîcher stimme.
si wolden svimmen ûf einen wert;
daz wart in starke bewert
von den tieren in dem mere.
daz wunder scowete mîn here,
wâ di zvêncich an der stunt
sunken an des meres grunt.

Berchtolt von Herbolzheim

im Würzburgischen soll ein gedicht von Alexander geschrieben haben, von dem wenigstens nichts übrig geblieben ist. der dichter stand in diensten Berchtolts von Zähringen der 1218 starb (vgl. Schreiber, Charis 1824, 24. Massm. in den Heidelb. jhb. 1826, 1198 f. Mone im bad. arch. 1, 49). Dasselbe gilt von

Biterolfs

gedichte über denselben stof. der dichter lebte in der guten zeit zu anfang des XIII jh. am hofe Hermans von Thüringen. Erhalten aber bisher noch nicht herausgegeben ist der Alexander des

Rudolf von Ems,

über den schon bei den legenden (s 186.) næheres angegeben ist. sein gedicht (hdschriftlich zu München cgm. 263 fol. vgl. Germania 10, 104) wird einer literarischen stelle wegen vielfach genannt, die deshalb hier folgen mag.

(HMS. 4, 865 ff.)

Ich wil den werden guoten
flêhelîchen muoten,
daz sie friuntlîche war
nemen, ob ich hie missevar,
daz vil lîhte muoz ergân;
wan ich mich an genomen hân
mit tumbes herzen stiure
sô rîcher âventiure,
daz mir gezwîvelt der sin,
des ich erlâzen eines bin,
sî gebe mir arbeit zuo vil.
Dâ von ich lêre suochen wil,
wan ich mich niht gelîchen
mac den kunstrîchen;
ich ger aber der lêre.
Mîn kunst hât meister mêre
denne ir ie wurde her an mich;
an kunst verstânt alle sich:
sinnen, singen, tihten,
mit rîme sinne slihten,

des ist nû vil, es wart nie mê
vor uns in allen zîten ê.
Nû stât diu kunst alleine,
swie sî sî gemeine, —
alleine, als ich iu sagen wil.
Kunstrîcher liute ist vil,
die doch niht kument an daz spor,
daz uns ist getreten vor,
an meisterlîcher sprüche kraft
und an hôhe meisterschaft.
Uns ist diu kunst alleine,
swie sî sî gemeine:
ir hort ist gar vereinet,
uns allen doch gemeinet;
kunst ist allen wol erkant,
doch sint ir wege vil ungebant,
des uns gemeine volge giht.
Wan nieman nû sô guotes niht
gesprechen kan, sô man dô sprach,
dô man uns kunst vor belzen sach
ûf den kunstrîchen stam,
von dem getihte urhab nam, —
von Veldeke den wîsen man,
der rehte rîme allerêrste began, —
den kunstrîchen Heinrich.
Der stam het wol gebreitet sich,
den uns sîn hôhe wîsheit
zuo anevange hât geleit.
Driu kunstrîcher bluomen rîs
hânt sich dar ûf vil manige wîs
vil spæhelîch zerleitet,
und bluomen vil zerspreitet.
Daz eine ist sleht, süeze unde guot,
des fruht den herzen sanfte tuot;
dô ist niht wurmæziges an:
daz stiez der wîse Hartman,
der kunstrîche Ouwære.
Mit manigem süezen mære
daz ander ist dar ûf gezogen,
starc und manige wîs gebogen,
wilde, guot, doch spæhe,
mit frömden sprüche wæhe:
daz hât gebelzet ûf den stam
von Eschenbach her Wolfram.
Mit wilden âventiuren
kunde er die kunst wol stiuren:
des gebent sîne âventiure
[der] kurzwîle guote stiure.
Obe ich nû prîsen wolde,
als ich von rehte solde,
daz dirte vollekomen rîs, —
sô müeste ich sîn an künsten wîs:
daz ist sleht, spæhe, guot und reht,
sîn süeze bluot eben unde sleht,
wæhe, reine, vollekomen.
Daz rîs ist eine und ûz genomen
von kunstrîchen sinnen:
wie seit ez sus von minnen!
wie süezet ez den herzen
der süezen minne smerzen!
wie güetet ez der guoten guot,
der hôchgemuoten hôhen muot!
Daz stiez der wîse Gotfrit
von Strâzburc, der nie valschen trit
mit valsche in sîner rede getrat.
Wie ist ebene und sleht gesat
sîn funt, sîn sin sô rîche!
wie ist sô gar meisterlîche
sîn Tristan! Swer den ie gelas,
der mac wol hœren, daz er was
ein schrœter süezer worte
und wîser sinne ein porte.
Wie kunde er sô wol tihten,
getihten krümbe slihten, —
prîsen beider hande lîp,
beide man und werdiu wîp!
Wie truoc im sô hôhe gunst,
in tiutscher zungen rehte kunst
Got, der kunst wol gunde,
daz er sî sô wol kunde.
Rîcher sinne ist vil geleit
in unser kunst mit wîsheit:
wir tihten unde rîmen,
wir wænen, daz wir lîmen
nâch wâne der rîme
der hôhen sinne lîme.
Dar an sîn wir ein teil betrogen,
uns hât der wân dar an gelogen:
wir gern, daz wir steinen,
den edeln und den reinen
gelîchen unser gunterfeit;
alliu unser arbeit
ist nû an wildiu wort gedigen,
diu vor uns wâren ie verswigen,
und selten ie mê vernomen,
an diu wellen wir nû komen,
Noch ist der meister mêre,
an den ich suoche lêre:
von Heimesfurt her Cuonrât,
der wol von Gote getihtet hât,
den darf riuwen niht sîn werc.
Her Wirnt von Grâvenberc
izt an einem mære
worden lobebære;
an dem hât zin meisterschaft
erzeiget hôher sinne kraft:
des lâzet wîse liute jehen,
die reht getihte künnen spehen.
Von Zezinchoven her Uolrich
sol ouch an witzen bezzern mich,
der uns daz mære und die getât
künsteclîche getihtet hât,
wie Lanzelet mit werdekeit
manigen hôhen prîs erstreit.
Eines fundes hât gedâht,
der wart niemer vollebrâht,
von Steinahe her Blîkêr.
Der funt ist lôs und alsô hêr,
daz aller tihtære sin
kan niemer vollebringen in:
der ist der lôse umbehanc;
wære er fünf tûsent ellen lanc,
man künde in vollemâlen niht;
biz des getihtes iht geschiht,
sô mac man mâlen die geschiht,
als iegelich âventiure giht:
dâ von mac des niht geschehen,
daz er iht endes müge sehen.
Aller âventiure crône
treit ouch ir namen schône,
sît diu ist alsô meisterlich,
sô si ir meister Heinrich

von dem Türlîne hiez,
der dirre âventiure ûf stiez
ein zil über alliu mære.
Sô dise rede gewære,
sô lâzen wir der crône
den namen stân vil schône.
Tumpheit strâfen unde spot,
die werlt erkennen, minnen got;
des lîbes und der sêlen heil,
werltlîcher êren teil
in dirre werlde kurzen tagen
lêrte kunstlîche bejagen
der sinnerîche Frîdanc,
dem âne valschen wanc
alle rede volge jach
swes er in tiutscher zungen sprach.
Ein zwîc der kunst gestôzen hât
her Flec der guote Cuonrât,
daz ist ouch lobebære:
dô er beschiet daz mære,
wie Flôren unde Blanscheflûr
was süeze und under wîlen sûr
ir lieplîche gesellecschaft,
und wie der strengen minne kraft
Cliesen twanc; des rât suoche ich,
swâ mîn unkunst sûmet mich.
Sîn hebete mîn friunt alsô lôn
an gefüeger sprüche dôn;
die sint genuoc guot unde reht.
Von Kemenât her Albreht
der kunst getet wîter schouwe.
Her Heinrich von Lînouwe
hât ouch vil süeze arbeit
an den Wallære geleit.
Swenne er wil der Strickære,
sô machet er guotiu mære.
Sante Margarêten leben
hât vil gefuoge gegeben
min friunt, her Wetzel, des gihe ich.
Von Turheim her Uolrich
hât alsô ein bescheiden man
gefuoge und wol gefangen an,
ouch sô wol geendet, daz er hât
ein lop, daz bî den wîsen stât.
Des ich gihe und jehen sol,
sie hânt gesprochen alle wol.
Kunde mîn kunstlôser sin
komen an ein teil nâch in!
daz leider nû niht mac ergân,
wan ich niht hôher künste hân,
dâ von sich hânt ir lêre
geslihtet alsô sêre,
sie sîn lebende oder tôt.
Got helfe mir ze dirre nôt,
daz sie mîn zwîc niht werfen abe,
daz ich ûf gestôzen habe,
dô ich daz mære beschiet,
wie vil nôtiger diet
der guote Gêrhard lôste
von grôzem untrôste;
und wie der guote Jôsaphât
sich durch Barlââmes rât
die gotes gnâde koufte,
dô er sich gote toufte;
und wie sich von der heidenschaft
bekêrte nâch der gotes kraft
der guote sant Eustachius.
Mac mîn zwîc blîben alsus,
sô wil ich für baz sprechen hie,
dâ ich hie vor diz mære lie,
und wil ûz senden einen man,
ob ich in wol geprüeven kan,
des prîs sô hôhen prîs bejaget,
daz vor ime nieman uns betaget,
der solhen prîs bejagete,
und hœher êre betagete.

Ulrich von Eschenbach

der am hofe Wenzels von Böhmen, dem sohne Ottakers lebte, also gegen ende des XIII jh., dichtete außer einem heil. Wilhelm von Wenden, der nur in der einzigen hs. in Hannover aufbehalten ist (anzeiger für die kunde der deutschen vorzeit. 1854. s. 82) einen ebenso wertlosen Alexander, der gleichfalls unedirt ist (hs. in Wolfenbüttel. vgl. Tenzel unterred. 1691, 923. — in Stuttgart vgl. Diut. 2, 76. Wekherlin beitr. 1—32. Fr. Pfeiffer im Serapeum 1848 n. 22. — in Basel. vgl. Mone quellen 176. Wackern. Basl. hss. s. 25—30. abschr. davon durch Schmeller in München cgm. 918. — in Heidelb. 333. Adelung 2, 47—54. und Pfeiffer im Serapeum a. a. o. — ein bruchst. in Roths denkm. 105).

Den niederl. Alexander des Jac. v. Maerlant (c. 1270) hier weiter zu erwähnen als mit der verweisung auf Mones niederl. volksl. 83, scheint unerforderlich.

Seifrits

Alexander, geschrieben im j. 1350, ist ungedruckt. hss. in Wien n. 2954 Hoffm. s. 74 und 2881 Hoffm. s. 232. vgl. Wolf in den Wiener jahrb. 1832. bd. 57. anzeigebl. 19—24. und Th. v. Karajan in Hpts ztschr. 4, 248. wert haben weder Ulrichs noch Seifrits gedichte, um so wünschenswerter würde eine etwas eingehendere analyse derselben in einem literarischen blatte sein, namentlich von Ulrichs gedichte. Angeschloßen mag hier noch werden eine notiz über die hs. im Lustthaler archiv vom j. 1456, von Herm. Tallner geschrieben, die 'ein so genanntes heldengedicht, den 'großen Alexander' enthält, ganz im geschmack und der mundart der damaligen zeit.' vgl. V. F. Klun in den mitteilungen des histor. vereins für Krain. 1852. april s. 25.

Alexander und Antiloie,

abenteuer Alexanders mit dem zwerg Anliloie, die Ulrich von Eschenbach gleichfalls erzählt (Wackern. Basler hss. 27 ff.) von unbekanntem dichter. hss. Dresden 42. Adelung nachr. 2, 29 der vorrede. — bruchstück aus Hoffmanns bibliothek in Berlin (bibl. Hoffm. s. 29.) ein unmittelbar folgendes bruchstück in Hpts ztschr. 5, 424 ff. hrsg. von M. Haupt, altd. bll. 1, 250 (516 verse).

NEUNTES BUCH.

LEHRGEDICHTE.

Merigarto. — Geistliches lehrgedicht. — Vom rechte. — Physiologus. — Wernher von Elmendorf. — Die warnung. — Kœnig Tyrol. — Der Winsbeke und die Winsbekin. Thomasins welscher gast. — Freidank. — Ulrich von Lichtenstein. — Cato. — Facetus. — Buch der rügen. — Johann von Konstanz. — Konrad von Würzburg. — Siegfried Helbling. — Hugos von Trimberg renner. — Hadamar von Laber. — Konrad von Ammenhausen. — Heinrich von Mügeln (vgl. s. 676). — Der teichner. — Peter Suchenwirt. — Suchensinne. — Eberhard der kelner. — Vintler. -- Joh. Rothe. — Herman von Sachsenheim. — Priameln. — Sprüche.

Die didaktische poesie des deutschen mittelalters ist noch nicht durchgängig auf ihre quellen geprüft worden, und es läßt sich mit annäherender sicherheit im großen und ganzen nicht einmal aussprechen, daß sie ursprünglich sei, auf eigenen anschauungen und eigenen gedankenverbindungen beruhe. die ältesten erhaltenen denkmæler weisen auf auswärtige quellen, auf lateinische grundlagen und auf geistliche bearbeiter. schon unter den geistlichen gedichten von der grenzscheide des XI und XII jh. begegneten dichtungen dieser beschaffenheit die ebenso schicklich hier wie dort einzureihen waren. im XII jh. darf überhaupt auf lateinische vorlage geschloßen werden. es bleibt nur unsicher wie weit die eigene thætigkeit der dichtenden sich erstreckte. die kleineren strophischen lehrgedichte vom beginn des XIII jh., deren innere geschichte noch der aufklærung bedarf, scheinen nicht aus einer fremden quelle zu fließen, wenigstens nicht unmittelbar. das bedeutendste gedicht jener zeit, der welsche gast, benutzt fremde quellen sehr bedeutend. die sprichwörtersammlung, die unter dem namen 'Freidanks bescheidenheit' geht, wird nur ihres allgemeinen charakters wegen, nicht um ihrer tendenz willen zu den lehrgedichten gerechnet werden. mag immerhin der sammler in der anordnung lehrhafte zwecke vor augen gehabt haben, so unterscheidet sich das werk doch dadurch, daß es nicht aus einem gedanken hervorgegangen und daß es die gedanken des volkes, wie sie im lebendigen verkehr geprægt umliefen, verwendet, so bedeutend von den übrigen lehrgedichten, daß es sich fast gegen die einordnung mit denselben in eine allgemeine rubrik sträubt. dasselbe gilt von den samlungen die unter dem namen Cato, Facetus und Moretus umgehen. wenn die 'bescheidenheit' wol ohne ausnahme des volkes eigne eigentümliche weisheit enthält, so liegt beim Cato die sache fast entgegengesetzt, da wol kaum ein satz darin ist, der nicht aus fremder quelle gefloßen wäre. aus diesen samlungen sind dann sprüche und sätze wieder übergegangen in den lebendigen verkehr und aus diesem wieder samlungen entstanden, die gewissermaßen als blumenlese aus der spruchdichtung des volks gelten können. und es ist in der that überraschend zu sehen, wie die sprüche aus Boners beispielen, aus dem Cato, dem renner und andern gedichten aus dem alten zusammenhange gerißen und in neuen gebracht sich so treflich neben einanderfügen als ob sie aus einem gedanken entwickelt wæren. beinahe in demselben ansehen, das 'Freidank' und 'meister Cato' zu teil geworden, stand der Renner des Hugo von Trimberg, der sich bis über die reformation hinaus lebendig erhalten hat und wie Reineke vos eigentlich niemals ganz vergeßen wurde. die meisten lehrgedichte sind freilich niemals recht lebendig geworden, sie existiren nur in einer hs. und sind erst neuerdings ans licht gehoben. erst am schluße des XIV jh. tritt wieder ein lebhafterer verkehr mit werken einzelner dichter hervor wie Suchenwirts, des Teichners, Suchensinnes u. a., die fast wieder gemeingut geworden scheinen. sie dienten der schon im XIII jh. anhebenden manier, lehrhafte gedanken in allegorische form zu bringen, wie sie in Hadamars jagd am entschiedensten durchgebildet, spæter dann mit geringerer begabung von andern in andre allegorische kalte formen gekleidet wurde. Aus der immer frostigeren und gespreizteren form hob sich dann im XV jh. eine neue frischere blüte, die priamel, die auf sprichwortartige kürze des bezeichneten gedankens zurückgeht und eine gruppe von innerlich gleichartigen dingen bildet, die am schluße unter einheitlichen gesichtspunkt gebracht werden. daneben läuft eine menge von einzelnen sprüchen her, in denen irgend ein dichter oder vorübergehend dichterisch angeregter mensch ein wort der lebensweisheit geformt hat. — die nachfolgenden blätter müßen sich darauf beschränken, die reihe der lehrgedichte mit den erforderlichen nachweisungen zu bieten; die entwicklung des planes der einzelnen dichtungen kann hier kaum erwartet werden. einzelne aus dem zusammenhange gehobene proben müßen sich selbst rechtfertigen.

Merigarto

nannte Hoffmann ein gedicht, von dem er in Prag 1834 bruchstücke entdeckte und herausgab (Merigarto. bruchstück eines deutschen gedichts aus dem XI. jh. Prag. 1834. 8°. wiederholt in den fundgr. 2, 3—8. merigarto heißt die welt, der vom meer umfloßne garten. der ausdruck selbst kommt in dem bruchstück nicht vor.) der dichter, sagt Hoffmann, begann vielleicht mit der erschaffung der welt, beschrieb dann zuerst die vier elemente, luft feuer waßer erde, hierauf die vier naturreiche, die verschiedenen völker und einzelnen länder mit ihren merkwürdigkeiten und wundern, schöpfte wahrscheinlich aus der bibel und einigen lat. encyklopædischen werken des mittelalters, besonders dem Isidorus, und verwebte das was er selbst erfahren und gehœrt hatte mit hinein. die erwähnung des bischofs Reginbert, der unter Otto III. bischof zu Aldenburg in Wagrien war und unter Heinrich II. vor den Slaven nach Utrecht floh, bestimmte Hoffmann das gedicht zu anfang des XI jh. zu setzen. J. Grimm (Göttinger gel. anz.

1838. nr. 56. s. 548) wandte ein, daß nicht Reginbert nach Utrecht geflohen sei, nur der mit ihm in Utrecht zusammengetrofne dichter sei ausgewandert. solche auswanderungen seien eher unter Heinrich IV. und V., zur zeit des heftigsten investiturstreites, als unter Heinrich II. zu erwarten. auf jeden fall sei der dichter ein hochdeutscher gewesen und scheine in das jahr 1070 71 zu fallen, wo das stift Constanz einen bischof Siegfried, der kœnig aber einen andern namens Karl erwählt hatte. für 1012 würde die sprache des bruchstücks doch zu neu sein

(fundgr. 2, 3 ff.)

Do er derda unt daz mere giſkiet,
duo in liez er derda dohana uuazzer niht.
Vz der erda ſprungan
manigſlahte prunnen,
manig michil ſê
in hohe und in ebene,
vuazzer gnuogiv,
dei ſkef trogin,
dei div lant durhrunnen.
manigin nuz prungin,
der da kum vuare,
ub *iz* an demo skeffe dar nichome.
Michili perga
skinun duo ander erda,
die ſint vilo hoh,
habant manigin díchin lôh.
daz mag man vvunteren,
daz dar ie ieman durhchuam.
da mit ſint dei riche
giteilit vngelihi.

DE MARIS DIUERSITATE.

Nu ſage mir zeriſt
fon iſt,
daz niſt nieht in ieglichere ſtete
al in einemo ſite
nah ieglichomo lante
vuân iz ſinen ſito vuente,
nah ieglicher erda
uuaniz fara uuerda.
Der fone arabia uerit
in egiptilant in ſinem vuerva,
der chuit man uara
uber daz rota mere.
deſ griez ſi ſó rôt
alſ ein minig unt ein pluot,
indeſ und diu erda gêt
ſo dunchit daz mere rôt.

De libirmere

Ein mere iſt giliborot,
daz iſt in demo uuentilmere vueſterot.
ſo der ſtarche vuint
givuirffit dei ſkef inden ſint,
nimagin die biderbin uergin
ſih des nieht iruuergin,
ſini muozzin foll uaran
zi des meriſ parm.
ah ah denne
ſo ahomint ſi danne,
ſini vuelle got loſon,
ſo muozzin ſi da fulon.

De Reginperto epiſcopo.

Ih uuas zuztrehte
in urliugeflúhte.
uuant vuir zuene piſkoffe hetan,
die unſ menigi lere tatan,
duone muht henne vueſe,
duo ſkouf ih in ellente min vueſe,
Duo ih zuztrichte chuam,
da uand ih einin uili goten man,
den uili guoten Reginpreht,
der uopte gerno allaz reht,
er vuâſ ein vuiſman,
ſo er gote gizam,
ein erhaft phaffo
in aller ſlahte guote.
der ſagata mir zuuara
ſam andere gnuogi dara,
er vuare uuîle giuarn in iſlant,
dar michiln rihtuom vant,
mit melvue ioúh mit vuîne,
mit holze erline,
daz chouften ſi zi fivre;
da iſt vuito tiure,
da iſt alleſ deſ fili.
des zi rata triffit unt zi ſpili,
ni ruana daz da niſkinit ſunna,
ſi darbint dero vuunna.
fon diu vuirt daz îſ da
zi chriſt allan ſo herta,
ſo man daz fiur dar ubera machot,
unzi div chriſtalla irgluot.
damite machint ſi iro ezzan
unte heizzint iro gadam.
da gît man ein erlin ſkit
umbe einin phenning,
damite
.
Daz ih ouh horte ſagan,
daz ni vuillih nieht firdagan,
daz in tuſcana
rin ein uuazzer ſcone
unt ſih daz perga
an einin vuiſin unter derda,
unte man ſin ſo manga
uuola zehen iuche lenga.
An daz ſelbo uelt
fluogin zuene heren ir gizelt,
die manigi zite
uuârn in urliugeſ ſtrite
duo ſi deſ uuvrtin ſat,
duo ſprachin ſi einen tag,
daz ſiz fuontin,
mera andere nihonten.
Da daz uuazzer untergie,
ein ſamanunga da nidar uiel.
diu endriu irbeizta,
. . . daz uuidar uzuuazta.
Da gieng ein man,
uuolt da bi giruouuan,
der uernam alla die râte,
die doberan tatan.
Dourz rehto uernam,
duo gier zi demo herren,
er ſagtimo giſvaſo
dero viante gichoſi.
Er bat in ſin ſtillo,
hiez in iz nieht meldin,
unte gie mit an die ſtát,
daer ê eino lag,

unte uernam ſelbo
dero uiante gichoſe.
Ûf ſcoub er den tag,
lobtin vuider an die ſelbin ſtat.
Mit den er uuolta,
legt er ſich andeſ uuazzereſ uzpulza.
ah diu ſi da firnamen,
die ſona ſi frumitan.
daz iſt ouh ein vuunter,
daz ſcribivuir hier unter.
Ein vuizzer prunno pi rome
ſpringit vili ſcone.
demo dei ougin ſcerezzin,
der ili ſi dar mite nezzin,
uber ſchurze ſtunt
ſint ſi imo giſunt.
In morlant iſt ein ſê,
der machot den lîb ſcone.
der ſih dermite biſtrichit,
diu hut imo glizzit.
Alleſua iſt ein prunno,
der machot ſuozze ſtimma.
der heiſ iſt,
gitrinchit er ſin einiſt,
er ſingit ſo luto,
deiz vuunterint dei livto.
Sumelih prunno
irleidit vuiniſ urunne.
zeinem urſpringe
chuit man zuene rinnen.
ſuer deſ einin giſuppha,
daz der ibilo gihukka;
der dua deſ anderen gileche,
daz der niehteſ irgêzze.
Man chuit ouh ſi ein prunno,
da man abe prinne
fore huorgiluſte,
inbizzerſ ſe inen durſte.
Ouh ſagant maniga,
ein vuazzer ſi in campania,
daz nieman ſi ſo umbara,
gitrinchet dara vuib ode man,
ſi megin ſa chindan.
Die ouh gihalte uuellent iro giburtn,
die buozzint da den durſt.
Zuene prunnen ſint in ſicila,
chumit dara zuo charl oda vuiniga
unte chorn ſi deſ einin,
ſoni durffin ſi chindeſ m . . den.
an dem anderen
magin ſ uuuocheren.
Ouh ſint zuo aha
unte in gelichimo pada;
diu eina iſt da ſo guot,
daz ſi daz ſkaf vuiz machot
ab dem andren iz ſuarz uuirdit,
ub iz in ofto trinchit.
uuerdent dei uuazzer ziſamine gimiſcit
unte vuirt iz darmite gitrenchit,
ſo chodint ſi diu vuolla
irſprechila mittalla.
In idumea chuit man
ouh ſi ein aha,
div uuantele die uarauua
deſ iareſ vier uuerba:
dri manot iſt ſi truoba,
dri iſt ſi graſegruona,
dri pluotuara,
dri iſt ſi lutter alagaro.
Alleſva iſt ein ſe,
der uuirt drio ſtunt ſo bitter,
e der tag uuerda tunker.
after diu iſt er in mundi
ſuoz unte lindi.
in ſardinia
ni ſint nieht diebe manega.
daz iſt fone diu
unt ih ſag iv,
daz ein prunno da ſpringit,
die ſiechin ougin er erzinit,
der ouh ieht firſtillt,
porlanga ita;
giſuerit er meinneſ
unte gitrinchiner ſin einiſt,
daz giſune er ſo fliuſit,
daz er noh ſa uuegi ſkimen chuſit.

Eia karissima

beginnt ein lehrgedicht des XII jh., das noch latein einmischt und eine reihe von lebensregeln, demut, ewige keuschheit, gehorsam, gottesfurcht einschärft. es wendet sich an ‘liebes kind’ und spricht am schluße aus gottes munde zu der ‘schwester’ und ‘lieben tochter.’ Gedr. altd. bll. 1, 343-347.

Vom recht.

Der rechte gibt es viele; alles recht beruht auf drei punkten: treue, andern zu geben was man sich selbst gegeben wißen will, und gewære zu sein u.s.w. aus der Milstäter hs. gedr. in Karajans sprachdenkm. des XII jh. Wien 1846. s. 3—16.

Die hochzeit.

aus derselben hs. daselbst (s. 19—44) knüpft an eine erzählung, wie gott die menschen verstoßen und durch vermählung mit der jungfrau erlœset habe, allerlei geistliche lehren.

Physiologus.

Der physiologus, aus dem oben (s. 69 reda umbe diu tier) bruchstücke mitgeteilt sind, entspricht im wesentlichen einem in der bekannten reimprosa des XII jh. abgefaßten auf erklærende bilder angelegten physiologus der Milstäter hs. Gedr. in Karajans sprachdenkm. des XII jh. s. 73—106.

Wernher von Elmendorf

kaplan, verfaßte im XII jh. auf veranlaßung des Heiligenstædter probstes Dietrich von Elmendorf, der ihm die bücher dazu lieferte, ein lehrgedicht mit wörtlich angeführten stellen aus den kirchenvätern und Sallust, Cicero, Boethius, Terenz, Seneca, Juvenal, Horaz, Ovid, Xenophon u. a.; eine art von deutscher chrestomathie. hss. Klosterneuenburg. XIV jh. vgl. Diut 3, 268. bruchst. 4 bll. XIII jh. altd. bll. 2, 207 ff. Gedr. Hpts, ztschr. 4, 284 ff. (von Hoffmann v. F. 1211 verse).

Die warnung,

vom anfang des XIII jh., enthält in 3636 versen weitläufige abmahmungen von der lust der welt mit hinweisung auf die schrecklichsten höllenstrafen. das gedicht ist reich an sittenschilderungen und trotz breiten und wiederholungen poetisch und feßelnd vorgetragen. Hs. Wien nr. 2696. Hoffmann. Hrsg. von M. Haupt: ztschr. 1, 438-537.

Tirol und Vridebrant.

Kœnig Tirol und sein sohn Vridebrant geben und lœsen geistlich mystische rætsel, worauf Tirol seinem sohne gute lehren gibt. Gedr. in HMS. 1, 5. 45 strophen. vgl. Kunig Tyrel von Schotten und sin sun Vridebrant: didaktisches gedicht des 12. jahrh. hrsg. von F. W. Ebeling. Halle 1843. der herausgeber dieses blattes, das nur die ersten 13 str. enthält, schreibt das gedicht 'dem alten Poppo dem starken, den wir im j. 1167 am hofe Barbarossas finden', zu.

Der Winsbeke.

Nach Haupts ausführung wære 'der Winsbecke' der name des dichters und dieser ein baierischer oder vielleicht fränkischer ritter und fiele nach Wolframs Parzival. das gedicht selbst weist auf den Rhein (28, 4) und der name desselben scheint eher den charakter des gedichts zu bedeuten als den einer person. schon der alte titel des gleich zu erwähnenden seitenstückes spricht gegen die annahme eines dichternamens, wie es denn auch ohne beispiel ist, daß ein ritter mit seinem namen und dem artikel davor genannt wære. die Weingarter und Pariser hs. geben noch die bezeichnung 'des vater lêre' und zu dem seitenstücke, das unter dem namen

Die Winsbeckin

bekannt ist, 'der muoter lêre.' mit beiden bezeichnungen ist der inhalt angedeutet, der in einer ins gespræch überlaufenden belehrung des vaters und der mutter an sohn und tochter über hœfische zucht und sitte besteht. die form ist eine achtzeilige strophe, die gewöhnlich durch brechung der sechsten und achten in eine zehnzeilige verwandelt wird. Das gedicht gehœrt, sowol das original wie das seitenstück, zu den ausgezeichnetsten des mittelalters und der wert desselben rechtfertigt die große teilnahme die es seit dem ersten wiedererwachen altdeutscher studien fortdauernd gefunden hat.

Hss. B: Weingarter in Stuttgart. C: Pariser. J: Berlin germania 1, 271. K: Basel. 6 Strophen Wackern. Basler hss.... altd. bll. 2, 127. g: Gotha Jacobs s. 97. w: Wien n. 2701. Hoffm. nr. 60, 13 (5 strophen). — Gedr. A: in Pfeiffers abdruck der Weingarter liederhandschrift. C: in Bodmers Minnesingern. früher in Goldasts Paræneticis 1604. Schilters thesaur: tom 2. — J: in der Germania 2, 182—202. 240—251. g: in Beneckes beitrægen 2, 455 ff. — Mit benutzung aller hss.: Der Winsbeke und die Winsbekin mit anmerkungen von M. Haupt. Leipz. 1845.

(der Winsb. Haupts ausgabe 17—28.)

Sun, du solt wizzen daz der schilt
hât werdekeit und êren vil.
den ritter tugende niht bevilt
der im ze rehte volgen wil.
die wârheit ich dich niht enhil,
er ist zer werlte sunder wân
ein hôchgemezzen vröuden zil.
nimt in ze halse ein tumber man
der im sîn reht erkennet niht,
dâ ist der schilt unschuldec an.
Sun, lât dich got geleben die zît
daz er mit rehte wirt dîn tach,
waz er dir danne vröuden gît,
wilt du im rehte volgen nâch!
weist du wie Gahmurete geschach
der von des schiltes werdekeit
der mœrîn in ir herze brach?
si gap im lîp lant unde guot:
er gît ouch dir noch hôhen prîs,
gîst du im lîp herz unde muot.
Sun, wilt du genzlîch schiltes reht
erkennen, sô wis wol gezogen.
getriuwe milte küene sleht,
so enist er niht an dir betrogen
und kumt dîn lop wol für geflogen.
wilt aber leben in vrîer wal,
den tugenden allen vor verlogen,
der rede mîn triuwe sî dîn pfant,
wilt dun alsô ze halse nemen,
er hienge baz an einer want.
Sun, als dîn helm genem den stric,
zehant wis muotic unde balt;
gedenke an reiner wîbe blic,
der gruoz man ie mit dienste galt;
sitz eben, swende alsô den walt
mîn hant hât mangen abe gevalt:
als dir von arte sî geslaht.
des selben muoz ich mich bewegen.
guot ritterschaft ist toppelspil;
diu sælde muoz des degenes pflegen.
Sun, nim des gegen dir komenden war
und senke schône dînen schaft
als ob er sî gemâlet dar
und lâ dîn ors mit meisterschaft;
ie baz und baz rüer im die kraft;
ze nageln vieren ûf den schilt
dâ sol dîn sper gewinnen haft
od dâ der helm gestricket ist:
diu zwei sint rehtiu ritters mâl
und ûf der tjost der beste list.
Sun, wilt du kleiden dîne jugent
daz si ze hove in êren gê,
snît an dich zuht und reine tugent:
ich weiz niht waz dir baz an stê.
wilt du si tragen in rehter ê,
si machet dich den werden wert
und gît dir dannoch sælden mê:
ich meine guoter wîbe segen:
daz ist ein sô genæmer hort,
in möhte ein lant niht widerwegen.
Sun, du solt bî den werden sîn
und lâ ze hove dringen dich:
der man ist nâch dem sinne mîn
dar nâch und er gesellet sich.
ze rehte swîc, ze staten sprich.

die bœse rede dir ze ôren tragen,
von in dîn stætez herze brich:
wilt du dîn ôre, als manger tuot,
den velschelæren bieten dar,
sô wirst du selten wol gemuot.
Sun, du solt dîner zungen pflegen
daz si iht ûz dem angen var:
si lât dich anders under wegen
der êren und der sinne bar.
schiuz rigel für und nim ir war:
gezoumet rehte sî dîn zorn:
si gæbe umb êre niht ein hâr.
wirt si dîn meister, wizzest daz,
si setzet dich in gotes zorn
und dienet dir der werlte haz.
Sun, bezzer ist gemezzen zwir
danne verhowen âne sin.
ê daz diu rede entrinne dir
ze gæhes ûz dem munde dîn
besnît si wol ûf den gewin
daz si den wîsen wol behage.
daz wort mac niht hinwider in
und ist doch schiere für den munt.
und wilt du mir des volgen niht,
sô lebst an êren ungesunt.
Sun, swer ze blicke an sich nimt,
daz decket doch die lenge niht.
geribeniu schœne niht enzimt
dâ man den schaden blecken siht.
die helekäppel sint ein wiht
diu bî den liuten kleident wol
und daz in kündekeit geschiht.
nu ziehe er sîne kappen abe,
der alsô welle triegen dich,
und merke waz er drunder habe.
Sun, merke rehte win daz rot
daz îsen swendet und den stâl.
alsô tuot unbescheiden spot
des mannes herze sunder twâl.
ez ist ein sældenflühtic mâl
und slîchet umbe und umbe entwer
von dem ze dem alsam ein swal.
sun, dâ solt du dich hüeten vor.
du maht unsanfte von im komen,
ob er dich bringet in sîn spor.
Sun, hôchgeburt ist an dem man
und an dem wîbe gar verlorn
dâ wir niht tugende kiesen an,
als in den Rîn geworfen korn.
der tugent hât derst wolgeborn
und êret sîn geslehte wol.
ich hân ze friunde mir erkorn
den nidern mâc der êren gert
für einen hôhen sunder tugent
der hiure ist bœser danne vert.

Thomasin von Zerclære

von Friaul gebürtig, wie er selbst angibt, vielleicht in Bologna gebildet, dichtete, außer einem welschen buche über hœfisches leben und hœfische sitten, das verloren gegangen scheint, 1215 bis 1216 noch nicht dreißig jahr alt in zehn monaten ein großes werk in zehn büchern, das er den welschen gast, d. h. den fremden aus Welschland nennt. Gervinus, Rückert und Diestie stellen dasselbe sehr hoch; W. Grimm (Vrîdank vorr. 117 und Göttinger gel. anz. 1835. nr. 42 s. 412 ff.) gibt zu, daß Thomasin, der auf die ungelehrten herabsehe, unterrichtet, für seine zeit sogar gelehrt, wolmeinend und verständig gewesen, nur einmal bei unbarmherzigem spott über die grausamen strafen der ketzer strauchle, sonst überall eine ehrenwerthe menschliche gesinnung zeige; allein er spricht ihm tiefe der betrachtung, originalität der gedanken und frische und belebte rede ab. ‘die gedanken wollen nicht fortschreiten; Thomasin hat eine eigne liebhaberei an der widerholung und kann, was er einmal gefaßt hat, nicht wieder los werden.’ das erste buch enthält, gleichsam als einleitung, allerlei regeln für das gesellige leben, wie man zu pferde sitzen, bei tische sich betragen soll, handelt dann von der minne und gibt sehr vernünftige lehren, die manche aufklærungen über die sitten der zeit darbieten. dann folgt das hauptwerk. im neunten buch wird über das richteramt, weltliches und geistliches gericht geredet. das letzte buch belehrt über freigebigkeit und geiz. das eigentliche system wird im buch 2—8 vorgetragen. aus der beharrlichkeit (stæte) werden alle übrigen tugenden abgeleitet und die unveränderlichkeit im leben der thiere und pflanzen und den bewegungen der planeten wird der sündhaften veränderlichkeit des menschlichen geistes entgegengesetzt. Adam fiel durch unstætekeit und alle übrigen untugenden werden davon hergeleitet. Das werk fand wenig beachtung und wird von spætern dichtern nicht erwähnt. — Hss.: Heidelb. nr. 389. Wilken 460. — 2: Gotha. Jacobs s. 81. — 3: Erbacher prgmhs. vom j. 1248. — 4: Stuttg. Diut. 2, 71, — 5. prgmtbl. Wilh. Grimms. XIII jh. — 6: Dresden. — 7: München cgm. 340. — 8: München vom j. 1408. — 9. Heidelb. nr. 330. Wilken 408. — 10: Wolfenb. v. j. 1408. — 11: Heidelb. nr. 330 Wilken 411. — 12: Heidelb. nr. 338. W. 416. — 13: Eichstädt papierhs. fol. Pertz archiv 9, 559. — Hrsg: Der wälsche gast des Thomasin von Zirclaria. zum ersten male herausgegeben mit sprachlichen und geschichtlichen anmerkungen von Dr. Heinr. Rückert. Quedlinb. 1852 (14742 zeilen). Vgl. L. Diestel: der wälsche gast und die moral des 13. jh. in der allg. monatsschrift f. wißenschaft u. lit. 1852. august s. 687—714.

Vrîdankes bescheidenheit.

Unter dem namen Freidanks hat Wilh. Grimm Walther von der Vogelweide vermutet und gründe der sprache und andre, innre momente für diese vermutung aufgeführt, jedoch weder Gervinus noch Jac. Grimm (gedichte auf Friedrich den Staufer) zu überzeugen vermocht. das werk, das hier vorliegt und ‘bescheidenheit’ genannt wird, ist zum teil in Syrien verfaßt, wohin Freidank als teilnehmer an dem kreuzzuge Friedrichs II. (1229) gekommen war. der dichter stellte seine gedanken in sprichwörtern dar. über den wert seiner ‘bescheidenheit’, so genannt, weil das gedicht über den sittlichen und religiœsen, den öffentlichen und häuslichen zustand der zeit auf-

schluß und bescheid erteilt, äußert sich W. Grimm in der einleitung zu seiner ausgabe s. 112 ff.: 'Freidanks zeit war bei dem zwiespalte der geistlichen und weltlichen macht in ihren grundfesten erschüttert, sie konnte dem zweifel nicht mehr entgehen, und ungewis welchen weg sie wählen sollte, gab selbstsüchtige aber kräftige persönlichkeit oft den ausschlag. doch in dem unabwendbaren gewaltsamen kampfe wurden alle kräfte, geistige wie leibliche, mehr als je aufgeregt und in anspruch genommen. verdient das bild, welches der dichter uns vorhält, vertrauen, so muß man dem geiste dieser zeit frische und mut, freiheit und tiefe zuschreiben, und rühmend anerkennen daß er nicht in der betrachtung des einzelnen sich verlor, sondern in lebendiger ausbreitung nach erkenntnis des ganzen menschlichen daseins strebte. wære auch die stellung Freidanks, die wir nicht kennen, eine untergeordnete gewesen, der kreiß, den er überschaut, ist keineswegs beschränkt: das große wie das kleine berührt er, fast alles, wovon das leben damals erfüllt war. und wie geistreich thut er es, wie unbefangen und wie frei von einseitigen richtungen! die alleingültige wahrheit war noch nicht entdeckt, gerne läßt er verschiedene meinungen zu worte kommen, und zeigt fast immer mäßigung, billigkeit und jene wohlmeinende ironie, die denen eigen zu sein pflegt, vor welchen sich die erfahrungen eines langen, vielfach bewegten lebens ausbreiten. selbst da wo sein eifer ihn zu scharfen und heftigen äußerungen treibt erbittert er nicht, weil er nicht selbst urtheilt, sondern die entscheidung aus den alten sprüchen des volks holt, die ohne ansehen der person und ohne leidenschaft richten. aber das ist das wesen der poesie, daß sie läutert und reinigt was sie in sich aufnimmt und aus menschlicher beschränkung erhebt.'

'Zunächst ist die betrachtung den höchsten angelegenheiten des lebens zugewendet. es ist interessant zu sehen, auf welche weise Freidank religiösen und übersinnlichen dingen sich nähert. auch ihn bewegen die fragen, die den geist des menschen, seit er zum bewustsein gelangt ist, umlagert haben. er beantwortet sie den lehren seiner zeit gemæß, oder er lehnt ihre beantwortung ab. er erwægt das unergründliche in der menschlichen seele und ihren rætselhaften zusammenhang mit dem körper, die durchbrechende neigung zum bœsen, das teuschende des äußern scheins, das hinfällige des irdischen und der schœnheit, auf welche tod und vernichtung lauern. er gedenkt derjenigen, die sich den wundern des christenthums niemals zugewendet haben, wie derjenigen, die ihm wieder abgefallen sind. das ganze treiben der welt, sagt er, bestehe darin, daß sie älter und schlechter werde. bei betrachtung der sünde kehrt er immer zu der warnung zurück, die buße nicht aufzuschieben, wie so vielen gelüste: reue allein sei der sünde tot, und ihre kraft so groß daß gott durch die bewegung der himmel den leisen fluß der thræne vernehme, die von dem herzen in die augen der reuigen aufsteige. übermut scheint ihm das grœßte laster seiner zeit, das allerdings unter den damaligen umständen, wo jeder sich unabhängig zu machen strebte, und die natürlichen bande des gehorsams locker wurden, vorzugsweise gedeihen mochte. *Hôchvart* nennt er die kœnigin der hölle, und ist unerschöpflich in sinnreicher beschreibung ihrer mannigfaltigen äußerungen.'

'Wenn Freidank von den irdischen gewalten redet, so müßen wir seine politische stellung bedenken. er war ein Gibelline, und wie jeder, der partei nimmt, von einseitigkeit nicht frei, aber durch die anhänglichkeit an den kaiser, die als ein natürliches und angebornes gefühl in ihm erscheint, ward, einzelner heftiger äußerungen ungeachtet, die ehrerbietung vor dem pabste nicht gestœrt: er möchte gerne den kampf zwischen beiden, der eben zu sichtbarem nachteile des christenthums den hœchsten gipfel erreicht hatte, besänftigt sehen. Deutschland begann damals wie ein baum, an dem ein jahrtausend vorübergegangen ist, in den ästen abzusterben: noch stieg lebenssaft in dem stamme aufwärts und trieb grünes laubwerk hervor, das der milde atem der poesie bewegte, aber in dem trüben bilde, das der dichter von dem innern zustande des vaterlandes entwirft, sehen wir die zeit herannahen, die ein großer aber gewaltsamer geist, wie Friedrich II. war, noch heftiger zum ziele trieb, wo die krone verdorrt und der völlige umsturz droht, welchen zu verhindern Rudolf von Habsburg doch nur äußere mittel anwenden konnte. wir aber dürfen uns nicht über jene zeit erheben, die, noch nicht wurzellos, in dem zusammenhang mit der vergangenheit ihre grundlage fühlte, und bei allen gebrechen und dem verderbnis im einzelnen von einem gemeinsamen geiste durchdrungen war, in welchem das trefliche, das den deutschen niemals ganz gefehlt hat, noch zustimmung und mitgefühl fand. unser zustand ist jenem fast entgegengesetzt: das gute, selbst das herliche, besitzen wir vereinzelt, aber das ganze ist kalt und hart, und unsere poesie, die kein gemeinsamer geist empfängt und mitteilt, ist klanglos geworden, und tœnt nicht in den seelen der menschen wider.'

'Den grœßten theil des gedichts erfüllt die betrachtung des bürgerlichen lebens in seinen verschiedenen erscheinungen und abstufungen. Freidank handelt von fürsten, herrn und knechten, rittern, bauern, von den frauen, der ehe, den kindern; von freundschaft, ruhm und ehre, alter und jugend, armut, krankheit, sorgen; er spricht von den lastern des geizes, des zornes, der misgunst; von trunkenbolden, wucherern, dieben, spielern. thiere und pflanzen sind gegenstand seiner betrachtung, und das eigene herz hat er nicht ausgeschloßen, denn er klagt daß er sich selbst mehr leid zufüge als die ganze welt. das kräftige gebet, womit er schließt, spricht die bitte aus, daß ihm verliehen werde gott und sich selbst zu erkennen. in diesem teile herscht das ethische, das sich auch in den historischen stellen nicht verleugnet, entschieden vor, aber Freidank sinkt niemals zu trockner altkluger lehre herab: er hat die teilnahme für die welt bei voller erkenntnis ihrer gebrechlichkeit nicht aufgegeben, noch an jener trostlosigkeit gefallen,

in welche sittenprediger gewöhnlich sich verlieren. seine gedanken sind der freie, ungesuchte ausdruck seines geistes. ein auf dem wege gelehrten nachdenkens entstandenes werk würde anders abgefaßt, vielleicht vollständiger geworden sein, aber eben darin liegt ein entschiedener vorzug des unsrigen, daß es, unbesorgt um systematische vollständigkeit, rasch aus der ersten quelle geschöpft ist: manches wære gewis noch hinzuzufügen, hätte Freidank daran gedacht, wie geringe geister pflegen, seine schätze bis auf den letzten heller hinzuzählen. er war ein hœfischer dichter, und auch darin verleugnet sich seine bildung nicht, daß er bei aller kraft des ausdrucks niemals die linie des anstandes überschreitet, so wenig er sich auf der andern seite zu überladung und gesuchter zierlichkeit verleiten läßt. überhaupt zeigt er sich frei von den übertreibungen, welchen auch jenes zeitalter nicht entgieng. was er z. b. über frauen und minne sagt ist wol den ansichten der edlern minnesänger (vgl. Uhlands Walther 64—76) gemæß, enthält aber keine spur von der widerwärtigen, wahrer empfindung sich entfremdenden steigerung des frauendienstes, die bei Lichtenstein nicht selten das abgeschmackte berührt.'

'Das ansehen in welchem das gedicht durch das ganze dreizehnte jh. stand würde sich schon durch seinen inneren wert erklæren laßen, war aber auch eine folge der besonderen mischung seiner bestandteile. das sprichwort, das gleich einem funken bei unerwarteter berührung dem geiste entlockt wird, drückt ohne vorbereitung und nachsinnen das gefühl und urteil des ganzen volkes aus, mit dem es beides wahrheit und irrtum teilt, und braucht, da es den ertrag langer erfahrung enthält, seinen aussprüchen nicht erst eingang zu verschaffen. dieses gemeinsame, Deutschland überhaupt zugehœrige ist der eine bestandteil, der andere ist Freidanks eigener geist, der das überlieferte gesammelt und geläutert hat.'

Hss. von denen mehre nur einzelne stücke bieten: 1: Heidelb. nr. 349. — 2: Straßb. Diut. 1, 323. — 3: Würzburg. — 4: prgbbl. in Berlin aus Meusebachs nachlaß. — 5: Wiener bruchst. nr. 2705. Hoffm. s. 74. — 6: Gotha. Jacobs s. 94. — 7: Gotha. Jacobs s. 100. — 8: Dresden nr. 111. — 9: Loßbergs hs. LS. — 10: Wolfenb. helmst. 417. — 11: Berlin. — 12: Cassel. ms. philos. 8. nr. 5. — 13: 4 prgtbll. früher im besitz des dr. Kloß. — 14: Dresden nr. 67. — 15: München. Doc. misc. 2, 195. — 16. Meyers hs. in Minden, aus Bremen. Meyer und Mooyer altd. ged. 2 — 17: Wolfenb. ms. Aug. fol. 2, 4. — 18: Stuttg. XV. jh. anz. 7, 287. — 19: Salzburg: anz. 7, 390. — Seb. Brant bearbeitete den Freidank. Straßb. 1508. f. (Göttingen); Augsb. 1510. f. (Berl. Meuseb.) Augsb. 1513. 4°. (stadt bibl. in Hanover); Frkf. 1538. f. (Weigel 13359); Worms 1538 (Dresden. Wolfenb.); Worms 1539 (Wolfenb. Hamburg); Frkf. 1567. 8°. (Wolfenb., Celle, stdbl. in Hanover); Magdeb. 1583. 8°. (Wernigerode). — Hrsg.: Vrîdankes bescheidenheit. von Wilhelm Grimm. Göttingen 1834. (vgl. Gött. anz. 1835. s. 402 ff. Ueber Freidank von Wilh. Grimm. gelesen in der akad. der wißenschaften. 15. märz 1849. Berlin 1850. 4°. — Ueber Freidank. nachtrag. (von W. Grimm. 1 bogen 4°.) Vgl. Hpts. ztschr. 3, 1; 278. 5, 452. — niederrh. anz. 5, 423. niederd. in Wiggerts scherflein zw. heft; anz. 6, 70. — Freidank (mythisches) grabmal: ztschr. 1, 30 ff. — Bernhart Freidank: Germania 4, 194 ff.

Von dem menschen.

(W. Grimm s. 19, 7 — 24, 5)

Drîer ſlahte menſchen wâren ê,
der wirt noch wart nie menſche mê.
daz eine menſche was ein man,
der vater noch muoter nie gewan.
daz ander vater nie gewan
noch muotr, unt quam doch von dem man.
diu zwei wunder grœzer ſint,
dan daz ein maget gebar ein kint
von dem, der tuon mac ſwaz er wil:
gote iſt nekeiner kraft ze vil.
daz dritte menſche ein wîp gebirt,
daz ouch von mannes ſâmen wirt.
der keinz wart als daz ander niht:
daz wunder niemer mê geſchiht.
Der aller geſchephde meiſter iſt,
den irret niemens kunſt noch liſt:
der mac ouch, wil erz gerne ſîn,
haben aller geſchephde ſchîn.
Reiner menſchen wâren driu
gar âne ſünde, wer wâren diu?
Adâm und Evâ, daz dritte iſt Kriſt:
der namen niht mê genennet iſt.
Got durh daz menſche menſche wart,
dem Adâmes hôchvart
verlôs daz himelrîche.
dô tet got genædecliche,
daz er daz menſche wolte
lêren wie ez ſolte
komen nâch Adâmes ſchulde
ze ſînes vater hulde.
Als lîp unt ſêle ein menſche iſt,
alſô wart got unt menſche Kriſt.
Der got unde menſche iſt,
Meſſîas, deiſt der wâre Kriſt:
des martel lôſte uns alle
nâch Adâmes valle.
Got ſînen ſun geſendet hât
durh erbermde unde gnâden rât.
daz er daz menſche lêrte
wiez von ſünden kêrte.
ſwer des niht wil gelouben hân,
ſô hât doch got daz ſîn getân.
Daz menſche got unſanfte lât,
daz er ſô tiure gekoufet hât.
nieman got verkiuſet,
dan der ſelbe ſich verliuſet.
Elliu menſchen ſint verlorn,
ſîn werden drîſtunt geborn.
diu muoter daz menſche gebirt:
von toufe ez danne reine wirt:
der tôt gebirt uns hin ze gote,
ſwie er doch ſî ein ſcharpher bote.
Mir iſt von manegem man geſeit,
er phlege grôzer heilecheit:
als ich in ſach, ſô dûhte mich
er wære ein menſche alſam ich.
Niun venſter ieſlich menſche hât,

von den lützel reines gât.
diu venſter obe und unde
müent mich zaller ſtunde.
Ich muoz mich maneger dinge ſchamen,
diu an mir ſint durch bœſen namen.
Nehein boum bœſer obez treit
dann diu bœſe menſcheit.
Daz menſche iſt ein bœſer ſac:
ez hœnet maneger würze ſmac.
Daz menſche lützel êrte,
der imz ebche ûz kêrte.
Swer durch ſich ſelben ſæhe,
den dûhte der lîp vil ſmæhe.
Swie ſchœne daz menſche ûzen iſt,
ez iſt doch innen bœſer miſt.
Swie wir den lîp triuten,
er muoz doch von den liuten.
Swie liep daz menſche lebendic ſî,
ez iſt doch nâch tôde unmære bî.
Sô ſchœne iſt nieman noch ſô wert,
ern werde, daz ſîn nieman gert.
Von ſwachem ſâmen daz menſche wirt,
diu muoter ez mit nôt gebirt:
ſîn leben daz iſt arebeit,
gewiſſer tôt iſt im bereit.
war umbe wirt ez iemer vrô?
ez iſt als in dem viure ein ſtrô.
Swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte:
waz er was, unt waz er iſt,
unt waz er wirt in kurzer vriſt.
Sus ſprechent die dâ ſint begraben
beidiu zen alten unt zen knaben,
'daz ir dâ ſît, daz wâre wir:
daz wir nu ſîn, daz werdet ir.
ir komt her zuo uns baz
dan wir zuo diu, wizzet daz'.
Und lebetez menſche iemer,
ſîn lîp geruowet niemer:
ſîn herze klophet alle zît,
der âtem ſelten ſtille lît.
Gedanke unt troume ſint ſô vrî,
ſi ſint oftem menſchen ſwære bî.
Swer næme muſchât in den munt,
unt næmern wider ûz ze ſtunt,
er dûhten ê genæme
unt dar nâch widerzæme.
ſint wir uns ſelben widerſtân,
wer ſol uns dan vür reine hân?
Ê ich nû der ſpîſe wolte lebn
diu kinde wirt von êrſt gegebn,
eins wildes wolves æze ich ê,
er tæte mir wol oder wê.
Swie wê daz eime menſchen geſchiht,
ez geloubet doch dem ander niht.
Menneſchlîchiu brœdekeit,
deiſt der ſêle herzeleit.
Manec menſche ſich bekêret,
daz got von êrſt baz êret
einen mânôt ſtille und offenbar,
danne dar nâch über zehen jâr.
Manec reine menſche iſt ſô guot,
daz ez ſô vil durh got getuot,
daz im ſîns lônes über wirt
ſô vil (des ez doch ſanfte enbirt),
daz az mac teilen ſwem ez wil.
Sant Pêter hât doch lôns ze vil.
ſîn gewalt, den er dâ hât,
von himele unz in die helle gât:
ſolt er den niezen eine,
ſô wær ſîn êre kleine.
die heilgen ſulen teilen ſô,
daz wir noch werden mit in vrô:
diu kriſtenkeit wær übele beriht,
genüzzen wir der guoten niht.

Von dem rîchen und armen.

(W. Gr. s. 40, 9—43, 23*)*

Ich ſihe, daz mir ſanfte tuot,
vil rîchen tump und armen fruot.
Ez iſt nieman rîche ân argen liſt
niuwan der gerne arm iſt.
Swâ rîche man gewaltic ſî,
dâ ſol genâde weſen bî.
Man ſol ſich gerne erbarmen
über die edelen armen.
Swer rîche iſt, ob erz teilen wil,
der hât iemer vriunde vil.
Der rîchtuom iſt von ſælden niht,
von dem nieman guot geſchiht.
Swer ſich zeinem rîchen man,
geſellet, der verliuſet dran.
Arme unde rîche
ſuochent ir gelîche.
Die rîchen vriunt ſint alle wert,
der armen vriunde nieman gert.
wirt dem man daz guot benomen,
ſoſt er ouch von vriunden komen.
Ein werder man ſol ſchône tragen
ſîn armuot, niht ze verre klagen:
die vriunt vêhent in ze ſtunt,
wirt in ſîn armuot rehte kunt.
Sô ſwache liute werdent rîch,
ſo iſt niht ſô unvertregelîch.
Maneger wünſchen niht verbirt,
der niemer deſte rîcher wirt.
Daz mer nie deſte grœzer wart,
ob ein gans daz wazzer ſpart.
Ein lant des êre nie gewan,
ſaz drinne ein rîche bœſe man.
Swer wîstuom, êre, grôz rîcheit
mêrt, der mêrt ſîn arebeit.
Die gîtegen unt die rîchen
ſol man dem mer gelîchen:
ſwie vil zem mere wazzers gê,
ez hete doch gerne wazzers mê.
Diu wazzerſuht unt daz mer
hânt vor durſt nekeine wer.
Vil ofte daz mer nâch wazzer gât
zem brunnen, der ſîn lützel hât:
ez bitet dicke ein rîcher man
den armen des er nie gewan.
Waz vrumt dich, rîcher man, dîn guot,
ſô dich der tôt nimt in ſîn huot?
Ez eniſt dekein rîche man,
er enmüeze an ſînen kinden hân
einen vîent über zwelf jâr,
ez ſî ſtille odr offenbar.
Die trehne ſchiere trucken ſint,
die des rîchen mannes kint
weinent obe ir vater grabe:
die ſint ſchiere gewiſchet abe.
ſô weinent armer liute kint,

diu âne helfe weiſen ſint:
der trehne vliezent lange
mit jâmer über diu wange.
Die armen dunkent ſinne blôz,
dâ bî der rîchen witze grôz.
die rîchen alle wîſe ſint:
der armen ſinne dunkent blint.
Armuot mac niht tugende hân,
wan ſi mac êren niht begân.
Armiu ſchame deiſt ein nôt,
diu dicke machet ougen rôt.
Armuot werdecheit
deiſt verborgen herzeleit.
Hânt arme liute bœſe ſite,
ſi verderbent ſich dermite.
Den rîchen walden kleine ſchadet,
ob ſich ein man mit holze ladet.
Daz ein rîcher hebt unhô,
daz machet einen armen vrô.
Den armen râtich, ſwie ſi lebn,
daz ſi doch guoten willen gebn.
Swer rætet nâch des mannes ſite,
der behaltet in dermite.
Swen genüeget des in genügen ſol,
dem iſt mit ſîner habe wol.
ſwen genüeget des er hât,
der iſt rîche, ſwiez ergât.
Dem armen iſt niht mê gegeben
wan guot gedinge und übel leben.
Man kan mit keinen dingen
richtuom zeſamne bringen
ân ſünde und âne ſchande gar;
des nemen die rîchen herren war.
Manec armer herre tugende hât,
wirt er rîche, die er ſchiere lât.
Vrœlîch armuot
deiſt grôz rîcheit âne guot.
Wær aller liute ſin gelich,
ſô wære nieman arm noch rîch.

Von dem alter.
(*W. Gr. s.* 51, 13—52, 17)

Wir wünſchen alters alle tage,
ſo'z danne kumt, ſoſt niman klage.
Alter bringet arebeit,
minne ſenede herzeleit.
Alter liute minne hât
drî riuwe, ſwiez ergât:
in riuwet daz ers koufen muoz,
in riuwet ir unwerder gruoz,
in riuwet, ſwenner ſichs verſtât,
daz er die ſêl verſündet hât.
Swer dem alter unt der jugent
ir reht behaltet, deiſt ein tugent.
Diu jugent ie nâch vröuden ſtrebt,
mit ſorgen witze und alter lebt.
Die alten ſenent ſich nâch der jugent,
die jungen wünſchent alter tugent.
Hânt alte liute jungen muot,
die jungen alten, deiſt niht guot.
Singen ſpringen ſol diu jugent,
die alten walten alter tugent.
Swâ man lobet die alten ſite.
dâ ſchiltet man die niuwen mite.
Des jungen lop ſich mêret
ſwenne er den alten êret:
o iſt des alten beſcheidenheit
ſwenne er den jungen iht vertreit.
Sô junc iſt nieman noch ſô alt,
dêr ſîn ſelbes habe gewalt.
Swer ſînes mundes hât gewalt,
der mac mit êren werden alt.

Vom zorne.
(*W. Gr. s.* 64, 12—65, 27)

Süezin rede ſenftet zorn.
Swer rehte tuot, derſt wol geborn.
Guot rede iſt ûf der erde
in dem aller hœhſten werde.
Des mannes witze ein ende hât,
ſwenne in grôzer zorn beſtât.
Swer in zorne iſt wol gezogen,
dâ hât tugent untugent betrogen.
Der tumbe in zorne richet,
der wîſe ſich beſprichet.
Erſt tumb, ſwer richet ſînen zorn,
dâ von er ſelbe wirt verlorn.
Swer in zorne vrâget wer er ſî,
da iſt niht guoter witze bî.
In zorne ſprichet lîhte ein man
daz wirſte, daz er danne kan.
Geluſt nît hôchvart unde zorn
diu ſint uns leider angeborn.
Herzelieber vriunde zorn
der wirt ſchier verkorn.
Swer ſîn leit ſô richet,
daz er ſich ſelbe erſtichet,
der hât ſich übele gerochen,
daz er ſich ſelben hât erſtochen.
Swer mir ze leîde ſchendet ſich,
daz geriuwet in ê danne mich.
Sanfte ze tragene iſt daz leit,
daz ein man von ſchulden treit:
daz leit dem herzen nâhe gât,
daz man unverdienet hât.
Swaz mir aller leideſt iſt,
dâ vür kan ich keinen liſt,
ine müeze dran gedenken:
des enkan ich niht entwenken.
Ez dunket mich ein tumber muot,
ſwer im ſelben ſchaden tuot
ſîme nâchgebûr ze leide:
ez geriuwets lihte beide.
Vröude unde herzeleit
nieman mit ein ander treit.

Von künegen unt vürſten.
(*W. Gr. s.* 72, 1—78, 8)

Lant unt liute girret ſint
ſwâ der künec iſt ein kint,
unt ſich die vürſten vlîzent
daz ſi vruo enbîzent;
dâ wirt ſelten wol geriht.
Salomôn des ſelben giht.
In küneges râte nieman zimt,
der guot vürs rîches êre nimt.
Ein herre niemer kan geneſen,
wellent im die ſîne vîent weſen.
Der vürſten herze und ouch ir lebn
erkennich bî den râtgebn:
der wîſe ſuochet wîſen rât,
der tôre ſich nâch tôren hât.
Ein wîſer herre gerne hât
wîten vriunt und engen rât.
Man merket bîme râte wol

wie man den herren loben ſol.
Ein vürſte der mac wol geneſen,
wil er ze rehte meiſter weſen.
Swelch vürſte vrides unt rehtes gert,
der wirt got unt der werlde wert.
Der herren lêre iſt leider krump,
dâ von iſt witze worden tump.
Die vürſten hânt der eſele art,
ſi tuont durch nieman âne gart.
Maneger durch ſîne miſſetât
ſîns knehtes kneht ze herren hât.
Ine weiz niender vürſten drî,
der einr durch got vürſte ſî.
Ich weiz wol daz der vürſten kint
den alten erben vient ſint.
Der vürſten ebenhêre
ſtœrt noch des rîches êre.
Swer mit gemache gerne ſî,
der wone den vürſten ſelten bî.
Swer mit den vürſten wil geneſen,
der muoz ein lôſær dicke weſen,
od aber lange ſîn ein gaſt:
ſîn dienſt vrumt anders niht ein baſt.
Sô der wolf mûſen gât,
unt der valke keveren vât,
unt der künec bürge machet,
ſo iſt ir êre geſwachet.
Möhtich wol mînen willen hân,
ich woltem keiſer'z rîche lân.
Sô ebene nie kein künec geſâz,
im würre dannoch eteswaz.
Maneger lebt mit êren,
dem ich daz hœr verkêren:
nieman doch gevelſchen mac
gotes wort unt liehten tac.
Obez der keiſer ſolte ſwern,
er enkan ſich mücken niht erwern.
waz hilfet herſchaft unde liſt,
ſît daz der vloch ſîn meiſter iſt?
Der keiſer ſterben muoz als ich,
des mac ich im wol genôzen mich.
Swelch herre ſterben muoz als ich,
(waz möhte der getrœſten mich,
ſô mich daz biever ane gât,
und in der zanſwer beſtât,
und er newedern mac erne rn?)
dem wil ich ſelten hulde ſwern.
Des eigen wolt ich gerne ſîn,
der ſunnen gît ſô liehten ſchîn.
Swer elliu dinc weiz ê ſi geſchehen,
dem herren ſoll man tugende jehen.
Von dem ichz beſte hœre ſagen,
des wâfen wolt ich gerne tragen.
Ez enhât nieman eigenſchaft
niuwan got mit ſîner kraft:
lîp ſêle êre unde guot
deiſt allez lêhen, ſwie man tuot.
Seit ich die wârheit alle zît,
ſô vündich manegen widerſtrît.
dar umbe muoz ich dicke dagen:
man mac ze vil des wâren ſagen.
ſeit ich halbez daz ich weiz,
ſô müeſtich bûwen vremden kreiz.
Swer die wârheit vuorte
unt die ze rehte ruorte,
die hœhſten tæten im den tôt;
die brechent ſwaz in got gebôt.
Vil ſelten âne riuwe ergât
unreht hîrât.
Merket wie diu werlt nu ſtê:
man ſiht nu lützel rehter ê;
unt næme ein herre ein wîp durh got,
daz wær nu ander herren ſpot.
ſwer wîbes gert, der wil ze hant
liute ſchatz bürge unde lant.
ſwelch ê durch gîtecheit geſchiht,
diu machet rehter erben niht.
Manec grôziu herſchaft nû zergât,
daz ſi niht rehter erben hât.
Der rehten leben iſt niht mê,
wân driu: ich meine die rehten ê,
magettuom unt kiuſcheit;
ir iſt niht mê, ſwaz ieman ſeit.
Ich ſihe aller ſlahte leben
wider ſîme orden ſtreben.
Tiuſchiu lant ſint roubes vol.
gerihte voget münze zol
diu wurden ê durch got erdâht,
nu ſint ſi gar ze roube brâht.
Swaz ieman guotes ûf geleit
ze bezzerne die kriſtenheit,
die hœhſten unt die hêrſten
die brechent ez zem êrſten.
Die vürſten twingent mit gewalt
velt, ſteine, wazzer unde walt,
dar zuo wilt unde zam:
ſi tæten lufte gerne alſam:
der muoz uns noch gemeine ſîn.
möhtens uns der ſunnen ſchîn
verbieten, wint und regen,
man müeſens zins mit golde wegen.
doch möhtens alle bilde nemen,
daz vliegen mücken vlöhe bremen
ſi müent als einen armen man,
der nie ſchatz noch lant gewan.
ir herſchaft dunket mich ein wint,
ſît bœſe würme ir meiſter ſint.
Mich dunket, ſolle ein iſlich man
guot nâch ſînem muote hân,
ſô würde manec herre kneht:
manec kneht gewünne ouch herren reht.
Als ich die werlt erkennen kan,
ſone weiz ich keinen rîchen man,
daz ich ſîn guot unt ſînen muot
wolte haben, ſwie er tuot.
Der herren ſicherheit wær guot,
hetens einen glîchen muot:
wolten ſi niht ſelbe ein ander lân,
ſô möhte in nieman vor geſtân.
Die herrn hânt einen tumben muot:
ſwaz einen ſolhen dunket guot,
daz muoz dan allez vür ſich gân:
den ſite ieze die herren hân.
Swer die vrumen nider drücket,
unt die bœſen vür zücket,
von ſwelhem herren daz geſchiht,
des werdekeit beger ich niht.
Swâ die halme ein herren welnt,
unt ſi ir hœhſtez künne zelnt,
ſô mac der ſchoup wol weſen vrô:
erſt tiurer denne ein ander ſtrô.
Swer in die ſêwe wazzer treit,

deiſt verlorn arebeit.
Diu wazzer nirgen diezent
wan dâ ſi ſêre vliezent.
Swelch herre liute ungerne ſiht,
der hât ouch êre ſchalles niht.
Vil verzîhen unde vil gebiten
daz gezimt niht herren ſiten.
Swer nieman getar verzîhen,
der muoz geben unde lîhen.
Swer allez muoz ermieten,
der mac niht vil gebieten.
Gebieten machet hôhen muot,
daz vorhtlich flêhe niht entuot.
Swelch herre niht gevolgen mac
herren namen, deiſt vröuden ſlac.
Sô rîcher künec nie krône getruoc,
ern hete doch armer mâge genuoc.

Von minne unde wîben.
(*W. Gr. s.* 98, 11 - 106, 11)

Swâ man minne veile treit,
dâ koufet gouch unſælikeit.
Rehtiu minne vröude hât,
ſô veiliu minne trûric ſtât.
Veiliu minne iſt unwert
dâ man rehter minne gert.
Swes muot ûf veile minne ſtât,
der koufet lîhte miſſetât.
Ich weiz ein vremde mære,
ſwâ minne veile wære,
diu næme eins alten ſchillinc
vür eins jungen pfenninc.
Huores gluſt von herzen gât,
daz tuot niht ander miſſetât:
ander ſünden vil geſchiht,
die gânt ſô gar von herzen niht.
Minne unt tanz hânt den ruom,
ir ieglich wænt daz beſte tuon.
Minne nieman darf verſwern,
ſi kan ſich ſelbe ân eide wern.
daz ſelbe reht wil milte hân:
ſi kan ſich ſelbe zem beſten lân.
Minne lêret manegen man
ſô lange unz er ir niht enkan.
Minne blendet wîſen man,
der ſich vor ir niht hüeten kan.
Manec wîp vil ſchône blicket,
diu ſchiere den man beſtricket.
Minne unde gîtecheit
die ſint zenpfâhenne bereit.
Minne nieman pflegen mac
ſô tougenlîche einen tac,
ez wizzen viere oder mê
oder lîhte ſehſe ê ez ergê.
Ich ſihe'n nâh vremder minne varn,
der ſîn wîp niht kan bewarn.
Swer minnet daz er minnen ſol,
dem iſt mit einem wîbe wol.
iſt ſi guot, erſt wol gewert
ſwes man von allen wîben gert.
Ein man ſol ſîn getriuwez wîp
minnen vür ſîn ſelbes lîp.
Swer ein getriuwez wîp hât,
ſi tuot im maneger ſorgen rât.
Iſt ſchœne wîp getriuwe,
der lop ſol weſen niuwe.
Triutet odr halſt ein man ein wîp,
ſich enpfenget al ſîn lîp.
Swer minne fliuht, den fliuhet ſi,
unt ſwer ſi jagt, dem iſt ſi bî.
Vil lîhte er ſchaden gewinnet,
der hazzet daz in minnet.
Swâ wîp durch minne miſſetete,
daz kam von der manne bete;
ein man ouch miſſetæte,
der in ſô tiure bæte.
Ein wîp wirt in ir herzen wert,
ſwenne ir der beſten einer gert.
Ein man wirt tiurre denn er ſi,
gelît er hôher minne bî.
Diu wîp man iemer biten ſol,
ouch ſtât in reht verzîhen wol.
Verzîhen hœrt ie gegen bete
dâ mans unredelîche tete.
Verzîhen iſt der wîbe ſite,
doch iſt in liep daz man ſi bite.
Ein ſinnic wîp mit reinen ſiten
diendarf nieman laſters biten.
Ez minnent gnuoge unminne;
der ſin iſt von unſinne.
Durch nôt muoz kiuſche ſîn ein wîp,
der nieman ſprichet an den lîp.
Swie vaſte ein wîp behüetet ſi,
dannoch ſint ir gedanke vrî.
ez eniſt kein huote alſô guot
ſô da's ein wîp ir ſelber tuot.
der bœſen wîp man hüeten ſol,
die vrumen hüetent ir ſelber wol.
Unrehtiu huote
kumt ſelten zuo guote.
Betwungeniu liebe
wirt dicke zuo diebe.
Als ein unwîp miſſetuot,
ſô ſprichich reinen wîben guot.
Ein reinez wîp hât reinen lîp,
den hât ſelten ein unwîp.
Noch ſenfter wær ein igels hût
an dem bette dann ein leidiu brût.
ein leider man iſt ſwærer bî
guoten wîben dann ein blî.
Swem vil der werlde ſbeſten giht,
den hât ſîn tumbez wîp vür niht.
Swer liep hât, der wirt ſelten vrî
vor ſorgen dazz unſtæte ſi.
Sîn herze dicke trûric ſtât,
der ungetriuwez liep hât.
Swie heimlich man den wîben ſi,
da iſt doch grôziu vremde bî.
Kein man diu wîp erkennen ſol:
ſi ſuln die man erkennen wol.
man ſol ir tugende nemen war:
ir dinc ſol nieman wizzen gar.
ſwer wîbe tugende erkennen kan,
ſô ſint ſi tiurre dan die man:
ſi ſchament ſich maneger miſſetât,
dar ûf der man kein ahte hât.
Manec man ein wîp verſprochen hât
durch angelogene miſſetât:
unt nimt von vremeden landen
eine mit drîzec ſchanden.
Ein man vil maneges êre hât,
daz guoten wîben miſſeſtât.
die man vil manegez krœnet,

des diu wîp ſint gehœnet.
Tuot ein wîp ein miſſetât,
der ein man wol tûſent hât,
der tûſent wil er êre hân,
unt ſol ir êre ſìn vertân.
diz iſt eìn ungeteiltez ſpìl:
got ſolhes rehtes niht enwil.
Der man ſìn laſter eìne treit;
daz iſt der manne ſælicheit:
unt wirt ein wîp ze ſchalle,
ſô ſchiltet man ſi alle.
Deiſt wâr, diu wîp ſint ungelîch:
manec wîp iſt tugende und êren rîch.
ir tugende man wol ſcheiden mac
als die vinſtrîn unt den tac.
Daz ſwachiu wîp hânt wîbes namen,
des müezen ſich die vrumen ſchamen.
Manec wîp grôzer tugende pfliget,
manegiu êren ſich bewiget:
ſol der lop gelîche ſìn,
daz iſt ân den willen mîn.
ſol manz allez hân verguot
ſwaz ein ieglich wîp getuot,
ſô ſchelte man ir keine,
unt ſî ir lop gemeine.
Manec wîp heizet lönelin;
weil ir der man ze vremde ſìn
durch ander wîbe minne,
verkêrt ſi lîhte ir ſinne.
Manec wîp iſt unſtæte;
hete ſi guot geræte,
diu ſelten miſſetæte,
ſwie vil man ſi gebæte.
Swer wîben ſprichet valſchiu wort,
der hât vröuden niht bekort.
Der wîbe muot ſtüende iemer hô,
würden ſi alſô lîhte vrô
von dem manne als der man von in,
ſi heten iemer ſtæten ſin.
Der wân iſt allen tôren bî,
ſi wænent daz ir vröude ſî
der wîbe vröude; des iſt niht.
ſus iſt manec guot wîp unberiht.
Sît manz nu allez reden ſol,
ſo iſt zer werlde nieman wol
wan der ein liebez wîp hât,
unt ſich ûf ir triuwe lât.
Swer ie liebez wîp gewan,
der wœnt der beſten eine hân.
Sô ſtæte vriundîn nieman hât,
er vürhte doch ir miſſetât.
Wîbes ſchône mangen hât
verleit ûf grôze miſſetât.
Der wehſel nieman miſſezimt,
ſwer güete vür die ſchœne nimt.
Man ſihet manege ſchœne,
diu doch iſt iſt gar hœne.
Adâm unde Samſôn,
Dâvît unde Salomôn
die heten wîsheit unde kraft,
doch twanc ſi wîbes meiſterſchaft.
Swie dicke diu wîp under geligent,
den mannen ſi doch an geſigent.
Er hât ſìn êr niht wol bewart,
der ſìn wîp mit einer andern ſpârt.
remde ſcheidet herzeliep:
ſtate machet manegen diep.
Herzeliep hât manec man,
der doch verniugernet dran.
Swer herzeleit muoz eine tragen,
der mac wol von nœten ſagen.
Nieman bin zer helle vert
durch ſpîſe, die er rehte zert:
ſwer ouch wîbe wil ze rehte pflegen,
der vliuſt durch daz niht gotes ſegen.
Swaz guots und übels iſt geſchehen,
des muoz man ein teil den wîben jehen
des beſten unt des bœſten,
des nidersten unt des hœſten.
Der ſite dunket mich niht guot,
ſo eins mannes wîp miſſetuot,
des tiuvels er engiltet,
daz man in drumbe ſchiltet.
ez iſt doch nieman alſô leit
als im: des ſwüere ich einen eit.
Sô man an einem vrumen man
ze ſchelten niht envinden kan
an muote noch an lîbe,
ſô kêrt manz hin zem wîbe,
und ſchiltet ſim ze leide,
unt ſint doch unſchuldic beide.
Mit pfaffen unde wîben
ſol nieman ſchelten trîben.
Durch vröude vrouwen ſint genant:
ir vröude ervröuwet elliu lant.
wie wol er vröude erkante,
der ſi êrſte vrouwen nante!
Swâ kint ſint bî der glüete,
da iſt durft dâz man ir hüete:
ſwa wîp unt man bi ein ander ſint,
dâ wirt vil lîhte daz dritte ein kint.

Von Rôme.

(W. Gr. s. 148, 4—154, 17*)*

Alles ſchatzes vlüzze gânt
ze Rôme, daz die dâ beſtânt,
unt doch niemer wirdet vol:
deiſt ein unſæligez hol.
ſô kumt ouch elliu ſünde dar,
die nimt man dâ den liuten gar;
ſwâ ſi die behalten,
des muoz gelücke walten.
Swer Rômœr ſite reht erſiht,
der bezzert ſînen glouben niht.
Rœmeſch ſent unt ſìn gebot
deiſt pfaffen unde leien ſpot;
æhte, ban, gehôrſame
brichet man nu âne ſchame;
got gebz uns ze heile,
benne ſint wol veile;
ſwer ouch valſcher eide gert,
der vindet ir guot pfennewert.
Wâ ſint ſi nû, der Rôme ê was?
in ir palaſen wehſet gras.
dâ nemen die vürſten bilde bî
wie ſtæte ir lop nâch tôde ſî.
Rôme twanc ê mit ir kraft
aller herren herſchaft,
nu ſint ſi ſchalkeit undertân;
daz hât got durh ir valſch getân.
Sant Pêter quam an eine ſtat,
da in ein lamer almuoſens bat.
nu hœret wie ſant Pêter ſprach,

do ern ſô ſiechen ligen ſach,
'ſilber, golt iſt vremede mir:
daz ich dâ hân, daz gib ich dir.'
alſô gab er im ze ſtunt:
er ſprach 'ſtant ûf, unt wis geſunt.'
gæbe noch ein bâbeſt ſô,
des wær diu kriſtenheit al vrô.
Man giht vil daz der bâbeſt tuo,
dâ hœret niht ſprechens zuo.
ob der bâbeſt dan ein menſche iſt,
ſon hilft in kunſt, gewalt noch liſt,
ern müeze ouch menneſchlîche leben.
er mac uns guotiu bilde geben,
unt bœſiu bilde dâ zuo:
got gebe daz erz beſte tuo!
Daz der bâbeſt niht geſünden müge,
ſwer des giht, daz iſt ein lüge.
der bâbeſt hât gewaltez vil,
noch mac er ſünden, ob er wil.
Maneger hin ze Rôme vert,
der roup dar unt dannen zert,
unt giht, der bâbſt habe im vergebn
ſwaz er geſündet habe ſîn lebn,
unt ſwem er ſchaden habe getân,
des habern ledic gar verlân.
ſwer des giht, der iſt betrogen
und hât den bâbeſt an gelogen.
dem bâbeſt anders niht enzimt
wan daz er ſünden buoze nimt:
er mac dem riuwære
wol ſenften ſîne ſwære.
alle ablâze ligent nider,
man gelte unde gebe wider.
nâch gnâden unt nâch minnen,
ſus ſol man ſuone gewinnen.
Swer mich der ſchulde möhte erlân,
die ich eim andern hân getân,
den wolte ich ſuochen über mer
âne ſwert und âne her.
Sünde nieman mac vergebn
wan got al ein; dar ſule wir ſtrebn.
Diu gnâde eime eſele wol gezimt,
daz er dem ohſen ſünde nimt.
der ablâz dunket tôren guot,
den ein gouch dem andern tuot.
Merbot und ander wirte,
gebûre unde hirte
vergebent alle ſünde dâ:
diu gnâde iſt nirgen anderswâ.
Möhte mich der bâbſt erlâzen wol,
ob ich eime andern gelten ſol,
ſô wolt ich alle bürgen lân,
unt wolt mich an den bâbeſt hân.
Der bâbeſt hât ein ſchœne lebn:
möhte er ſünde ân riuwe vergebn,
ſô ſolte man in ſteinen,
ob er der kriſten einen
oder keiner muoter barn
lieze hin zer helle varn.
ſwer des giht, der hât gelogen:
ze Rôme maneger wirt betrogen.
Unt hete ein man mit ſîner hant
verbrennet liute unt drîzec lant,
den gwalt hât der bâbeſt wol,
ſwaz buoze er drumbe lîden ſol,
daz ern der buoze wol erlât,
ob er die ganzen riuwe hât.
Swer lebet in des bâbſtes gebote,
derſt ſünden ledic hin ze gote.
Der bâbeſt iſt ein irdeſch got,
und iſt doch dicke der Rômær ſpot.
ze Rôme iſt sbâbſtes êre krank:
in vremediu lant gât ſîn getwanc.
ſîn hof vil dicke wüeſte ſtât,
ſo er niht vremeder tôren hât.
ſwenne alle krümbe werdent ſleht,
ſô vindet man ze Rôme reht.
Rôme iſt ein geleite
aller trügenheite.
die heilgen ſol man ſuochen dâ,
guot bilde ſuochet anderswâ.
Der bâbeſt ſol ze rehte wegen
beide fluochen unde ſegen:
ſîn ſwert ſnîdet deſte baz,
ſleht erz durch reht und âne haz.
zwei ſwert in einer ſcheide
verderbent lîhte beide:
als der bâbeſt rîches gert,
ſô verderbent beidiu ſwert.
Daz netze quam ze Rôme nie,
mit dem ſant Pêter viſche vie.
daz netze iſt nû verſmâhet:
rœmeſch netze vâhet
ſilber golt bürge unde lant;
daz was ſant Pêter unrekant.
Sant Pêter was ze rehte ein degen;
den hiez got ſîner ſchâfe pflegen,
er hiez in niht ſchâf beſchern:
nu wil man ſchernes niht enbern.
Unreht iſt ze Rôme erhaben:
reht gerihte iſt ab geſchaben.
der bâbeſt ſol des êre hân,
vor im niemer wirt getân
dehein unreht urteile.
der hof hât manegez veile,
des der bâbeſt niht engert.
ze Rôme iſt dicke miete wert.
ze Rôme iſt alles rehtes kraft,
unt alles valſches meiſterſchaft.
Rœmeſch hof engert niht mê
wan daz diu werlt mit werren ſtê.
er enruochet wer diu ſchâf beſchirt,
daz 'eht im diu wolle wirt.
beſchorniu ſchâf ſint nirgen wert
dâ man guoter wollen gert.
Des bâbſtes êre iſt manecvalt:
ez enwære nirgen der gewalt,
der dâ ze Rôme iſt, anderswâ,
unreht wær grœzer danne dâ.
læge Rôme in tiuſchen landen,
diu kriſtenheit würde ze ſchanden.
maneger klaget waz dort geſchiht:
man lieze im hie des hâres niht.
Swaz ze Rôme veiles iſt,
dâ ſiht man mite valſchen liſt.
Wîp unt phaffen lebent dâ wol,
diu zwei dâ nieman ſchelten ſol:
ir zweier zuht iſt grœzer dâ
danne ich irgen wizze anderswâ.
Swaz ze Rôme valſches iſt,
daz gelobich niht ze langer vriſt:
ſwaz ich dâ guotes hân geſehen,

dem wil ich iemer guotes jehen.
Ze Rôme iſt manec valſcher liſt,
dar an der bâbſt unſchuldic iſt.
ze Rôme vert manec tûſent man,
die der bâbeſt niht beſchirmen kan,
ſine werden her unt dar gezogen:
dazs an der ſêle werdent betrogen
unt dar nâch an dem guote,
deiſt ûz des bâbſtes huote.
der bâbſt dâ niht erwenden mac
rouben ſteln naht unde tac.
ſwie vil dâ tôren leides geſchiht,
es enlânt die andern drumbe niht.

Von dem tôde.

(*W. Gr. s.* 175, 12—478, 13.)

Got tet wol daz er verbôt
daz nieman weiz ſîn ſelbes tôt:
wiſten in die liute gar,
der tanz gewünne kleine ſchar.
Anevanc und ende
ſtânt in gotes hende.
Ez iſt ein nôt, daz nieman mac
dem tôde entrinnen einen tac.
daz ſolten wir nû ſehen an,
unt got (deſte) baz vor ougen hân.
wirn mugen mit allen ſinnen
dem tôde niht entrinnen.
Swie ie die liute wurben,
ſi ſorgeten unz ſi ſturben:
unt ſwie ſi noch gewerbent,
ſi ſorgent unz ſi ſterbent.
Swie wol ich ſterben gelerne,
ich tuonz dannoch ungerne:
die wîle ich iemer mac geleben,
ſô wile ich wider dem tôde ſtreben.
Swaz ich unz her gelebet hân,
daz dunket mich gar miſſetân:
ein lützel mir gevellet wol
daz ich noch geleben ſol.
mich trœſt der tac von morne mê
dan ſwaz ich hân gelebet ê.
Ein valſcher trôſt hât uns vergeben:
wir wænen alle lenger leben.
Edele, zuht, ſchœne [unde] jugent,
witze, rîcheit, êre [unde] tugent
die wil der tôt niht ſtæte lân:
uns kumt daz wir verdienet hân.
die alten lebent kurze friſt:
der jungen einer niht geniſt.
ſwer hie geniſt, dort oder dâ'
der muoz doch ſterben anderswâ.
Sô der man niht mê geleben mac,
ſô gæberz rîche umb einen tac.
Hete ich hie ſwaz ich wolte hân,
daz müeſte ich doch ze jungeſt lân.
Zer werlde komen wir âne wât:
in ſwacher wæte ouch ſi uns lât.
Zer werlde ich blôzer komen bin:
ſi lât ouch mich niht vüeren hin.
Nâch lanclîbe al diu werlt ſtrebet:
hete Adâm unz her gelebet,
daz wære wider der êwecheit
niht eines kleinen halmes breit.
Daz menſche iſt ſô brœde
wol tûſent hande tœde
int im alle zît beſchert,
ſwaz er tuot odr ſwar ez vert.
Wir enhaben niht gewiſſes mê
wan den tôt, daz tuot mir wê.
ich weiz wol daz der tôt geſchiht:
des tôdes zît weiz ich niht.
Dem tôde maneger winket,
der âne dürſten trinket.
Diu werlt mit valſche wirbet,
ſo einer briut, der ander ſtirbet.
Der tôt liep von liebe ſchelt,
unz er uns alle hin gezelt.
Daz jâr gât hin, der tôt gât her:
der widerſeit uns âne ſper.
Maneger îlet hin ze grabe
als er ſich verſûmet habe.
daz gâhen daz iſt âne nôt:
er læg wol müezecliche tôt.
Manec man erſtirbet
dar nâch als er wirbet:
der niemer übele erſtürbe,
ob er rehte würbe.
Vor allen nœten iſt ein nôt,
ſwaz lebendic iſt, daz vürhtet tôt.
Des enwirt mir niemer rehte wol,
ichn weiz war ich nâch tôde ſol.
Mir enkünde niemer liep geſchehen,
ſolt ich niht vriunt nâch tôde ſehen.
Der tôt daz iſt ein hôchgezît,
die uns diu werlt ze jungeſt gît.

ULRICH VON LICHTENSTEIN

zu anfang des XIII jh. auf der burg Lichtenstein bei Judenburg geboren, kam als zwölfjähriger knabe in den dienst einer hochgebornen frau (Beatrix von Meran), wo er fünf jahre blieb. darauf wurde er an den hof herzog Heinrichs III. gethan, der von fahrenden leuten umgeben war und Ulrich von frauen sprechen, auf rossen reiten und süße worte und briefe dichten lehrte. nachdem sein vater gestorben, kehrte Ulrich nach Steier heim und zog drei jahre lang als knappe umher, um das turnieren zu lernen. 1222 ward er zum ritter geschlagen. fortan ist er bei allen ritterfesten in Oesterreich Steier Kärnten und Tirol. 1228 zog er als frau Venus verkleidet von Venedig aus durch Friaul, Kærnten, Krain, Steier, Oesterreich und Böhmen, alle ritter zum kampf um seiner herrin willen auffordernd, weibergewand über den harnisch, mit langen haarzöpfen, mit perlen geschmückt, mit weißem samtmantel angethan und von großem gefolge umgeben. als er in Böhmen anlangte, hatte er 307 speere verstochen, 271 ringe gegeben an die ritter, die speere gegen ihn verstochen, und vier ritter von dem sattel gestochen. 18 jahre spæter, 1246, machte er einen ähnlichen zug als kœnig Artus der aus dem paradiese wiederkehrt, um die tafelrunde herzustellen. der zug gieng durch Steier, Oesterreich und Böhmen. dreizehn jahre diente er einer frau; als er sah, daß es vergebens, wählte er eine andre herrin. er beschreibt sein leben von 1211 — 55 in zwei büchern 'frauendienst' und 'frauenbuch', jenes in 18882, dieses in 2092 versen. beide sind, ohne didaktische tendenz zu verfolgen, die belehrendsten gedichte über die

ritterliche albernheit des XIII jh. und geben namentlich über die erstehung des minnegesanges den redendsten aufschluß, indem die situation, aus der die lieder hervorgiengen, mit den liedern selbst dargeboten werden, alles mit der grœßten unbefangenheit, als sei diese abenteuerliche wirtschaft das wichtigste was es für vernünftige menschen geben könne. Er starb am 26. jan. 1276. — Der frauendienst in prosaischer bearbeitung von Tieck. Berl. 1812. das frauenbuch aus der Wiener hs. gedr. durch J. Bergmann in den Wiener jahrb. 1840. 41. bd. 92 u. 93. beide gedichte zusammen als: Ulrich von Liechtenstein mit anmerkungen von Theodor von Karajan herausg. von K. Lachmann. Berlin 1841.

Cato.

Im frühen mittelalter scheint eine sammlung von lateinischen distichen, lebensregeln enthaltend, gemacht zu sein, die fälschlich einem Dionysius Cato zugeschrieben wurden. die zeugnisse gehen nicht über das 8. jh. zurück. die älteste hs. (in Zürich aus st. Gallen) gehœrt dem IX oder X jh. an. schon Notker übersetzte die distichen (vgl. oben s. 43, 7). seine arbeit ist jedoch nicht auf uns gekommen. die älteste erhaltene übersetzung fällt noch in die beste zeit der mhd. poesie (um 1230), umfaßt jedoch nur etwa zwei drittel des lateinischen originals und namentlich gegen das ende nicht in der folge des lateinischen sondern so daß distichen verschiedener bücher durcheinandergeworfen werden. die übersetzung ist frei, zuweilen matt, die im latein zugefügten bilder verschmähend, hie und da aus Freidank entlehnend, mit selbständigem eingange und schluße. aus dieser übersetzung wurden spæter auszüge veranstaltet und einige derselben mit interpolationen aus Thomasin, Freidank und des Tanhusers hofzucht versehen. diese rumpfübersetzung wurde bei übertragungen des ganzen benutzt. auch eine dem anfange des XV jh. angehœrende parodie des Cato, ziemlich schmutzig und witzlos, hat sich erhalten. auch niederdeutsche übersetzungen gibt es und zwar zwei vollständige, von einander unabhängige, eine ältere weitläufige, die den text des Cato mit übersetzungen ausgewählter stellen aus anderen schriftstellern vermehrt, und eine spætere, die sich genauer an das lateinische original anschließt. außerdem gibt es eine zwischen hoch- und nd. schwankende vollständige teilweis ziemlich freie übersetzung, die auf eine hs. der jüngeren gesamtbearbeitung von einfluß gewesen ist. Alles bei einander hat: 'Der deutsche Cato geschichte der deutschen übersetzungen der im mittelalter unter dem namen Cato bekannten distichen bis zur veränderung derselben durch die übersetzung Seb. Brants am ende des 15. jahrh. von dr. Fr. Zarncke. Leipz. 1852.'

Facetus.

Eine so eindringliche untersuchung wie die Zarnckes über den Cato wære auch den sittensprüchen des magister Facetus zu wünschen. eine übersetzung derselben aus einer hs. der Magdeb. dombibl. ließ Kinderling im deut. mus. 1788. s. 437 ff. drucken. vgl. Jacobs beschreibung s. 72 f. Diut. 2, 65 f. auch diesen Facetus bearbeitete Seb. Brant am ende des XV jh. vgl. elf bücher deutscher dichtung 1, 14. Zarncke, Brants Narrenschiff s. 137—142 vgl. 470.

Erwähnt mag hier werden des Tanhausers hofzucht, anstandsregeln gedr. ztschr. 6, 488 ff. vgl. 7, 174. vgl. Zarncke, Brants Narrensch. s. 461.

Buch der rügen

nennt Karajan ein von ihm herausgegebenes gedicht eines süddeutschen deutschordensritters, das, 1276—1277 geschrieben, eine mit zügen der zeit durchflochtene übersetzung lateinischer gedichte darbietet. letztere tragen die aufschrift 'Sermones nulli parcentes'. das deutsche 'lehrt was man einem jeglichen menschen predigen soll von dem pabst bis zum geringsten schüler und vom kaiser bis zum geringsten bauern', und zwar in folgender ordnung: die prediger, pabst, cardinæle, patriarchen, bischof, prælaten, mönche, kreuzritter, laienbrüder, umläufer (girovagi), weltliche priester, ärzte und juristen, schüler, lotterpfaffen, nonnen, kaiser, kœnig, fürsten, grafen, freie und dienstherren, ritter, knappen, schildknechte, bürger, kaufleute, kræmer (kiufelære), scherge, gehorsame bauern, bauern, die sich hofleuten gleich machen, weltliche frauen u. s. w. Diese form der strafpredigten ist noch im XVI jh. häufig und kehrt dort in allerlei formen, auch dramatischen wieder. Karajan meint, der poetische wert der arbeit sei gering, obwol einige stellen nicht ohne schwung seien. an flickversen fehle es nicht, der reim trage wie häufig an manchem die schuld. ohne das gedicht besonders hoch stellen zu wollen, muß noch darauf hingewiesen werden, daß die directe beziehung auf wirkliche zustände der zeit der arbeit einen wert gibt, den die allgemein geschulten satiren nicht ansprechen können. zur probe mag unten der abschnitt über die deutschordesnritter folgen. Hrsg. von Th. v. Karajan (nach einer hs. Kuppitschs) in Hpts ztschr. 2, 45—96 (1666 verse).

Den creutzærn
(v. 479—556.)

Strâfet die kriuzære
swie ez in ist unmære,
vürhtet niht ir riterschaft,
noch ir übel, noch ir kraft.
sprecht 'ir herren, saget mir
umb welhe sache vluht ir
die werlt und ir geziere,
dô ir alse schiere
wider woltet kêren
zuo ir und zuo ir êren?
swer die werlt vliehen wil,
der sol nicht giuden ze vil,
er sol smâcheit lîden,
hôchvart mîden,
ze armüete sîn bereit
und ze rehter kiuschekeit.
gehôrsam mit willen,
gedultic, und sol stillen

allen zorn, swâ er mac,
beidiu naht unde tac.
man hât iuch vür geislîch
und sît doch leider niht gelîch
geislîchen kinden,
wan ir lât iuch vinden
alle tage an üppekeit
und an maneger lîhtekeit.
mit schaggûn ist in ein spil
erloubet, der ez tuon wil
umb âvê Mariâ:
daz lât ir underwîlen dâ
und spilt mit dem wihtelîn
ûf dem tisch umb guoten wîn.
ir gezzet unde getrinket wol,
als iu der orden geben sol
mêre von gewonheit
dan von iwerre arbeit.
ob daz niht geschæhe,
ez würd mit solher gæhe,
gevordert daz der commendür
müeste vliehen vür die tür
oder sâ zehant geben,
wolt er vristen sîn leben.
wirt aver iwer wol gephlegen
sô sprechet ir den tischsegen
mit sô grôzem schalle
daz die knehte alle
vaste zuo loufent,
wænt daz ir iuch roufent.
dar nâch gêt ez an daz spil.
man bereit armbrüste vil,
ir schiezet aber umbe wîn,
dô mit lât ir iuch wol sîn.
ir sît den heiden gehaz,
wolte got möhte daz
gesprochen mit der wârheit,
daz den kristen niht leit,
von iu geschehen wære:
daz wæren guotiu mære.
ir sprecht 'wir sîn gebruoder!'
wær iuwer tûsent vuoder,
ir sît ein ander als getriu
als die wolve und die siu.
nû merket selbe ob ir sint
als gehôrsamiu kint,
ob ir baz geislîch
heizet oder vreislîch.
wirt bewært geislîcheit
an dem orden den ir treit,
sô solten ûf die triuwe mîn
alle orden der iwer sîn.
doch weiz ich wol wâ stêt geschriben
(ez sî dan alleswâ beliben)
in einem buoche lêre
wie ir nâch gotes êre
in dem orden soltet
dienen, ob ir woltet.
ich sprich ûf mîne wârheit,
tuot ir daz niht, ez wirt iu leit.

Konrad von Würzburg

dessen gedicht von der welt lohn schon früher erwähnt ist, verfaßte auch ein strafendes über den mangel an freigebigkeit gegen kunstreiche leute, ein thema, über das fast alle dichter des mittelalters, seit die kunst an den hœfen nach brot gieng, bittre klagen ergießen. Frau Wildigkeit führt den dichter auf einen schœnen plan wo die tugenden um die gerechtigkeit versammelt sind. die kunst erscheint in zerrißnem gewande und klagt gegen die falsche 'milte', die der kunstreichen dichter nicht achtet und unter den gewöhnlichen haufen der fahrenden ihre gabe verteilt. gegen diese anklage vermag die 'milte' sich nicht zu rechtfertigen; alle tugenden zeugen gegen sie und die gerechtigkeit läßt durch die 'bescheidenheit' (einsicht) urteilen, daß alle, die das kunstlose volk für seinen armseligen dienst bereichern und die guten dichter darben laßen, den schutz der übrigen tugenden und das lob aller beßern entbehren sollen. die gerechtigkeit bestætigt den spruch und gibt dem dichter auf, das gesehene und gehœrte zu verkünden. Natürlich hat diese allegorie keine folgen gehabt. die klagen werden im XIV jh. erst recht laut. hs. aus Würzb. in München. (archiv f. Unterfranken 11, 2, 37) gedr. durch Doc. im muf. 1, 62 ff. und HMS. 3, 1, 334—37.

Heinzelin von Konstanz,

des grafen Albrecht von Hohenberg und Heigerloh († 1298) küchenmeister, hinterließ dr. gedichte: *der minne lehre*, eine liebesgeschichte mit allegorischem zwischen- oder vorspiel, aber keine allegorie, wie sie in den folgenden jahrhunderten häufiger werden; *von dem ritter und dem pfaffen*, ein kampf und streitgespræch voll guter und treffender bemerkungen, die gegenseitigen vorzüge beider stände schildernd; *von den zwein sanct Johansen*, ein strophisches gedicht über den vorzug des einen vor dem andern. diese art der kampfgespræche kam aus Frankreich herüber. Einige andre gedichte die Heinzlin zugeschrieben wurden, erkennt Pfeiffer ihm ab, nämlich: *der minne kloster* (LS. nr. 124) und ein gedicht auf die schlacht am Hasenbühel zwischen Albrecht I. und Adolf von Nassau 1298 (Rauch ss. rer. austr. 2, 300. Diut. 3, 314. Böhmer fontt. 2 nr. 22), zumal das letztere in den hss. mehrfach übereinstimmend einem Hirzelin zugeschrieben werden. Hrsg.: Heinzelein von Konstanz von Fr. Pfeiffer. Leipz. 1852.

Seifried Helbling,

ein œsterreichischer ritter, besitzer eines baumgartens zu Nußdorf in der nähe Wiens, 1230 geboren, verfaßte gegen ende des XIII jh., 1290—1298, eine reihe von gedichten (15), die, ohne höheren poetischen wert zu besitzen, für die innere geschichte Oesterreichs von großer bedeutung sind. in gesprächsform zwischen ihm und seinem knecht verbreitet er sich über die inneren verhältnisse des landes, adel und bauernstand, kriegswesen, kleidung, schmuck, speisen, verfall des minnegesangs, gerichtsverfaßung, geistlichkeit und anderes. ergetzliche scenen werden eingeflochten, z. b. wie die um den krug versammelten Wiener bürger eines verlornen

rossgurts wegen die gelegenheit zu gerichtlichen klagen vom zaum brechen. in seiner wut gegen die Juden geht der ehrliche Oesterreicher so weit daß er sich vermißt, er würde, wenn er ein fürst wære, alle juden brennen laßen. im dritten gedicht wirft der herr dem knappen vor, er tadle zu gern, er müße ihm den bloßen rücken deshalb mit ruten streichen. der knappe nimmt seine zuflucht zur aufzählung alles dessen, worüber er in zukunft nicht mehr klagen will. ein gedicht bespricht die verschwœrung der œsterreichischen ministerialen Kuenring, Lichtenstein und Summerau gegen Herzog Albrecht I. ein weiteres gedicht leiht der stimme des volks und all den gründen des misvergnügens und der abneigung gegen Albrecht ausdruck; auch die habgierige herzogin Elisabeth (die von Horneck gelobt wird) ist gegenstand des tadels. ein längerer abschnitt ist einer allegorischen schlacht der laster und tugenden gewidmet; der schauplatz der ganzen handlung ist kein erdichteter sondern absichtlich in der nähe von Triebensee am linken Donauufer drei stunden von Wien gewählt. ein abschnitt 'daz ist der taugen buch' d. i. buch der geheimnisse, vergleicht, nach einer bittern rede über das ewig tolle leben der landsleute und einer anpreisung der entschwundenen tüchtigen zeit der Babenberger, das treiben und die gesinnungen des mitlebenden adels mit dem in Wolframs werken geschilderten heldenleben. anstatt um ritterliche thaten drehe sich das gespræch, selbst an des herzogs hofe um kühe und korneinfuhr; ein mit wein wolgefüllter keller, der ergiebigen gewinn verheiße, gelte mehr als ruhm und ehre. den ritterstand zu drücken, den knappen so dürftig als mœglich zu stellen, daß er umsonst diene, ja das pferd noch obenein bezahle, das seien die hohen gespræche und beschlüße der edlen; und doch liege die pflicht der landesvertheidigung auf ihnen u.s.w. — hs. Wien nr. 2887. Hoffm. n. 75. hrsg. v. Karajan in Hpts ztschr. 4, 1—284. vgl. altd. bll. 2, 2--17. Germ. 4, 194.

(*Haupt ztschr.* 4, 198. *ff.*)

Dîes illâ, dîes îrê,
lang vor tûsent jâren ê
ist gesprochen gên dem tac,
dô niemen erwenden mac
gotes gerihte, sînen zorn.
wê daz ich ie wart geborn,
sît ich im sô nâhen bin,
daz ich niht gedenk dâ hin
und hie bedæht mîn unreht!
'lieber herre' sprach mîn kneht,
'ez mac noch tûsent jâr gestên
ê wir vür gerihte gên.'
'vrumer kneht, geloube mir,
got rihtet alle tage dir.
swie ofte dû die sünde tuost,
als ofte dû sie büezen muost
hîe mit dem lîbe sunder hæl
oder dort an der sêl.'
herre, diu rede ist uns swær;
ir sult sagen guotiu mær.'
geselle, ich sage niht anders dir:
hœrst duz ungerne, ginc von mir;
rehte wol ich dîn enbir.
ich bin die mâze betagt ein man
daz ich wil noch enkan
mînen vriunden niht geleben.
dô mir diu jugent kunde geben
bêdiu muot und den gelimpf,
ich treip mit in manegen schimpf,
des mir nû vil abe gêt,
die mâze als ez umbe mich stêt.'
ich saz in gedanken,
dô mir begunde kranken
der lîp in alters ungemach.
tiure siuft ich unde sprach
'owê, tumbiu jugent mîn!
ich hân von den schulden dîn
vil sünde, bœse gewonheit.
daz sî dem hôhen got gekleit,
daz ich mich niht erweren kan,
mir hanget allez noch an
ein vlec der alten kürsen mîn.
billîch solt ich lâzen sîn
die mînen jungen tücke.
ez wære mîn gelücke,
lieze ich tumpheit under wegen.
mir gêt alle tage engegen
der Tôt ein tageweide.'
in dem selben leide,
dô ich bedâht mîn unreht,
nû kam aber dô mîn kneht.
er sprach 'getriuwer herre,
wie sorget ir sô verre?
ir mugt noch leben drîzec jâr;'
ob got wil, herre, daz wirt wâr.'
ich sprach 'diu lâ mich leben gar,
sô hân ich sehzic vor gelebt.
als got sprichet 'wider gebt
die zît iuwers lancleben,'
owê mînes wider geben!
dô man unreht gên rehte wigt,
mîn unreht wol der swære pfligt
daz ich mîn reht aht dâ bî
als die veder wider blî.
nû tuon ich gar ze trâge
daz ich ûf die wâge
niht guoter dinge pflige ze legen
diu mînen sünden wider wegen
der ich lange hân gepflegen.'
der kneht sprach 'welt ir verzagen?
gedenket an den wîssagen;
als er die sünde getet,
ze gote sprach er sîn gebet
nâch den sünden alsus
'miserêrê mêî dêus!
got erbarme dich mîn,
durch die grôze barmunge dîn
und durch die menge dîner bermikeit.
vertilg mîn unreht, daz ist breit,
erwasch mich ûz der schalkeit mîn,
reine mich von der sünden pîn,
wan mîn unreht erkenn ich.
mîn sünde alzît ist wider mich:
dir eine ich gesündet hân
unde übel bî dir getân.'
der kneht huop aber an
'herre, got was ie gnâden rîch.
welt ir vürhten helmeglich,

sô kumt nimer ûf dehein strô.
dâ sult ir des wesen vrô
daz mîn got ie gedâht hât.
ich gib iu sin und wîsen rât
der iu ze hôhen êren stât.'
'frumer kneht, ich vreu mich dîn
lützel zuo den sachen mîn.
hab urloup unde ginc von mir;
vürbaz wil ich mit dir
wênic noch vil ze schaffen hân.
ich wil wartunt sîn ein man
der wâren gewisheit
diu uns allen ist bereit,
dem rîchen als dem armen.
im kan niht erbarmen
der alte noch der junge;
er ist ân barmunge
imer unser lestiu nôt;
ich meine den gewissen tôt.
dem werd wir alle gelîche,
arme unde rîche,
daz ist unwendelîche.'
der kneht wider umbe sach,
vil ungüetlîche er sprach
'seht, herre, ich gên dâ hin.
lât mich sîn der ich bin,
und sît ouch ir der ir sît,
wan ir sorget alle zît.
gelîch ich iuch vinde
dem vorhtigem kinde
daz beunsûbert sîn pfeit
ê daz bat wirt bereit.
ich sag iu die wârheit.'
ich sprach 'swîc, vervluochter balc!
dû bist ein rehter dietschalc.
ich wil mich gerne ânen dîn:
daz hab ûf den triwen mîn
und ûf mîner wârheit.'
'herre, daz solt mir wesen leit;
daz enist ez aber nieht.
gebt mir daz gwant, herr, unde flieht;
lât mit schaffen umb *deu Sam̄*,
sît iuch der tôt wil an komen,
als ich von iu hân vernomen.'
ich sprach 'er sol komen dir,
ob got wil, ê danne mir.
ginc und var dîn weide!'
dô schied wir uns beide.
als diu schidunge geschach,
ich gedâhte unde sprach
'got hât wol an mir getân
daz ich bin des knehtes ân.
er kunde niht geswîgen.
die Gumpoltes gîgen
wolt er hâhen stæte an mich,
swie er möht, des vleiz er sich.
sô ist mir nindert ze muot.
möht ich nû ein leben guot
in mînem alter getragen,
gedæhte an den wîssagen
wie er hin ze gote sprach
(bî sîme leben daz geschach)!
'quiâ dêfêcêrunt:'
daz ist uns an dem salter kunt
und geschriben dâ bî
'sîcut fûmus dîes mêî,'
mîn tage zergiengen als ein rouch.
alsô tuont die mînen ouch:
die tage der ich ledic bin
leider sint mit sünden hin
noch tuont mir die sünde leit
von bœser gewonheit.
daz müeze got erbarmen,
ob sich an mir armen
der bœse wille niht verkêrt.
daz alter wære des wol wert,
ob im witze unde sin
volget an sîn ende hin,
des ich immer wünschunt bin.

Hugo von Trimberg,

aus dem Würzburgischen, 1260—1309, schulmeister am collegiatstift der Theurstadt vor Bamberg, dichtete mehre bücher, darunter ein verlornes von gleichem inhalt wie der spætere Renner, unter dem Titel des samler 1266. sein großes lehrgedicht, eigentlich eine allgemeine Strafpredigt, der Renner, war neben Freidank, den er fleißig benutzte, das angesehenste lehrgedicht des deutschen mittelalters und wurde nach der Reformation erneuert (Frkf. 1549. fol. Hanover kœnigl. und stadtbibl.). Hugo bringt treuherzig vor, sagt W. Grimm (Freid. CXVII) was ihm gerade einfällt, ohne auswahl der gedanken und worte: aus Freidank hat er sich einigen schmuck geborgt, auch manchen guten spruch aus dem volke aufgenommen, endlich das lange gedicht (20,000 verse) durch eine beträchtliche anzahl natürlich und gut erzählter fabeln angenehm erfrischt: allein seine moralischen betrachtungen haben zu wenig geist und tiefe, als daß sie die zähe beharrlichkeit, mit der er jeden einmal gefaßten gedanken festhält, beleben könnten. — Hss. Wien (Diut. 3, 378. 351.). Wolfenbüttel. Würzb. (anz. 6, 54, archiv des hist. vereins f. d. Untermainkr. 6, 1, 166—185. 3, 3, 191.) Frkf. (Id. u. Herm. 1812. n. 21*.) Darmst. (allg. anz. 1807 n. 255. Mones anz. 2, 211. altd. bll. 1, 380. 381); Ortenburg (Serap. 3, 342); Pommersfelde (Pertz archiv 9, 539) bruchstücke: Ztschr. 4, 512. 6, 147. Diut. 1, 39 ff.; Roth, denkm. 65. Id. u. Herm. II, n. 25. vgl. Aretins beitr. 7, 323. Büsching nachr. 3, 129. Jördens 2, 480. 6, 353. Pertz archiv 10, 624 (Registrum multorum auctorum des Hugo von Trimberg vom j. 1280 als er die schule zu s. Gangolph in Bamberg leitete. aus einer Græzer hs. 34, 14. ch. s. XIV). — Hrsg. Bamb. 1834. 4°.

Hadamar von Laber,

ein baierischer dichter vom anfang des XIV. jh., der vermutlich am hofe kaiser Ludwig des Baiern lebte, dichtete ein allegorisches lehrgedicht 'die jagd'. 'Sich ein lieb zu finden reitet eines morgens der minnejæger aus, seinem herzen folgend, das ihn auf eine spur bringen soll. außer diesem personificirten herzen sind mit ihm, von seinen knechten geführt, die hunde Gelücke Lust Liebe Genâde Fröude Wille Wunne Trôst Stæte Triuwe Harre, neben welchen im weiteren

verlauf allerlei andre ähnliche als hunde personificirte jagdgesellen sowol guter als schlimmer art eine rolle spielen. bei einem erfahrnen waidmann, dem ersten der ihm begegnet, erholt er sich rats über sein beginnen. das herz findet eine fährte. die spur ist die eines hohen preiswürdigen wildes. demselben nahe gekommen entrinnt dem dichter das herz und wird vom wilde verwundet. es zeigen sich wölfe (auflaurer, angeber). von seinen hunden verlaßen und, weil das pferd ein eisen verloren, zu fuße laufend begegnet er einem zweiten waidmann, einem ehrenhaften greise, mit dem ein langes gespræch geführt wird, während Wille Stæte und Treue das wunde herz voran das edle wild verfolgen, welches endlich mit Wunne und Fröude von unserm jæger erreicht wird. wie bezaubert steht er vor demselben und erdreistet sich nicht Enden auf es zu laßen. da bringen die wölfe alle hunde zur flucht, das wild entrinnt in des 'herrn Wildbann'. der blœde jæger muß von der fährte laßen. sein herz ist nur noch tiefer verwundet. abermalige begegnung und unterredung mit einem dritten, einem in sachen der minne wenig blœden waidmann, zu dem sich ein vierter gesellt. bittre klagen des helden über das erfahrne misgeschick und daß er vor der zeit ergrauen müße 'vor dem hund Gewalten', klagen, in die sich gleichwol die hofnung mischt, treues ausharren (Harre) werde das hohe wild denn doch endlich gewinnen helfen. Der faden verliert sich so oft unter liebesklagen betrachtungen und sprüchen der lebensklugheit, daß es scheint, er solle zu weiter nichts dienen, als derartige perlen an ihn aufzureihen. sie sind das wertvolle an der arbeit. die ansichten über menschen und dinge, über leben und lieben, die sich besonders in den gesprächen zwischen dem dichter und den begegnenden mitunter treffend ausgedrückt finden, behaupten immer eine gewisse unabhängige geltung' (aus Schmellers vorr.). Das gedicht ist in der strofe des jüngeren Titurel geschrieben, und diente dann wieder als 'Labers ton' den meistersängern zum muster. eine reihe von nachahmungen und fortsetzungen einerseits (s. Schmellers vorr. XVIII ff.) und eine große zahl von hss. (Schmeller XII f. zählt 13 auf) sprechen für die gunst, deren sich das gedicht erfreute. Hrsg: Hadamars von Laber Jagd und drei andere minnegedichte seiner zeit und weise: des minners klage. der minnenden zwist und versöhnung. der minne falkner. herausg. v. J. A. Schmeller. Stuttg. 1850. (als 20. publication des lit. vereins in Stuttg.). Vgl. Mone bad. archiv 1; quellen 1, 221 ff.; anz. 3, 164. Diut. 2, 108.

(Schmeller. str. 217—237.*)*

Ich sprach ze ienem grîsen:
mîn bet begert mit triuwen,
und sol mich iemant wîsen,
das lit an dir, ûz herzelichem riuwen.
Dir ist hie kund, gib mir des waldes kunde,
sol ich nû iagen mêre?
Der alte sprach: dar wær zwifaltig sunde.
Nu hân ich lide und lende
so lange her gemüete.
Sich für dich an daz ende,
wie ez in dieser werlte tobend wüete.
Die gerechten hât man nû für narren.
Drîe findet man ir kûme,
als ez nû lît, in drîn und drîzig pharren.
"Hiet ich zuo mir die zwêne,
mich dûcht, ich wære der eine,
er muost noch anders gêne.
denn ich in mînem senden herzen meine.
Doch wil ich ez von wârheit nicht ensprechen,
sî ungerecht mîn meinen,
daz sol diu zarte billîch an mir rechen.
Und pflig ich stæer triuwen
sunder aller wanken,
die z' aller zît sich niuwen
mit liebe sol, des ist mir nicht ze danken.
Ich muoz gerecht nâch diser ferte ringen,
ob ich nû wolte wenken,
ich mochte mîn herze nimmer von ir bringen."
Du machst dich von den hunden
baz ferren danne nâhen;
belib ez âne wunden
unt wolt ez danne davon wider gâhen,
und wil sîn triuw erkennen und wil schouwen
von in, so bis des sicher,
ez mag die fart ûf uns her wider bouwen
Ich râte dir durch triuwe
des ich dich hie bewîse,
mir ist wol kunt dîn riuwe.
Von sölcher nôt bin ich ouch worden grîse.
Ich wæne, dîn iagen welle sich lange lengen,
du maht sîn nicht ergâhen,
du solt ein wîle gemache nâch im hengen.
"Ach ferrez fürgewinnen
daz machet widerlöufe
und vil in wâge rinnen
Ach langez fremden scheidet liebe köufe;
ez mach sich küelen in geselleschefte,
so mag mich trosten nieman
wan ez allein, daz scheidet mich von krefte.
Gesworen bî dem eide
sag ich ân gefære,
ist, daz ich von im scheide,
sô ist mir fürbaz lib und guot unmære.
Wiltu gedenken wie dir ist gewesen,
so sihest du in mîn herze,
ich wig ez gîn ir allez als ein fesen."
Von hinder sich gedenken
siuftlîch der alt antwurte.
Jâ, sprach er, ez kan krenken
swâ schœn und stæte, kunst und hôch geburte
sich sament, daz ist süez ein giftig galle,
daz macht vil herzen wunde:
da vor, ir iungen edeln, iuch hüetet alle.
Waz kan schrekenlîch erschrecken
so daz der muot erlischet,
waz kan in herzen wecken
niuwez leit mit iâmer grôz gemîschet,
waz kan gedingen mit verzagen krenken?
Diu beste zît vergangen
und wider hinder sich daran gedenken.
So danne der muot inphindet
verlust ân widerkomen,
ze hant der lust erwindet,
und wirt verzaglich sin herfür genomen.
Dô ertrenket diu fröude sich ân allez swimmen.

Man mag vil balder fallen
vil tûsent mîl dann eine hin ûf climmen.
Wunschlîcher wunne wunder
ist zweier liebe einen,
so daz kein falsch darunder
gemischet ist, und meinet sölchez meinen
wie sie lieb und lust in beiden machen.
Ob senen sie bekrenket,
ich næm ir trûren für mîn armez lachen.
Mit hinder sich gedenken
kan ich mîn swebend herze
in iâmers pfule senken,
aldâ mit hûse wont der strenge smerze.
Swenn ich gedenke wil und wâ und wanne
Harre hat geharret,
ich sölcher nôt verzage ich sicher danne.
Wie doch verzagte sinne
nicht guotes überobernt,
wie unverzagt an minne
der edel Harre stæticlîchen Robert,
so kan mich daz an guotem muote letzen,
vergêt mîn zît ân fröuden,
wer kan mich in dem alter des ergetzen?
Ich wolt wol êwiclîche
mit Harren immer iagen;
stüende mîn zit gelîche
an alter, so möchte nimmer ich verzagen.
Sô ist der werlde louf alsô gemezzen,
daz eines alten grîsen
mit einem iungen frechen wirt vergezzen.
Ir süezen, reinen, zarten,
ze iuwern lieben lieben
solt ir bî zîten warten,
wann krankez alter kan sich zuo in dieben.
Ir helfet in bî fröuden zît ze fröuden.
Verwesenlîchez leben
nâch wunsche hie, davon wær dort noch wol ze göuden.
Swer liebes und guotes armet
und ist doch muotes rîche,
derselbe mich erbarmet.
Ze einem martelære ich in gelîche.
Dâ muoz muot in unmuot sich bekobern.
Swâ muôt die hœhe klimmet
ân lieb, der kan nicht guotes überobern.
Die wîle ich hœre den guoten
alles hinfür grîfen,
ich meine den edeln Muoten,
sô trag ich wol in grâwe wîze strîfen.
Geswîget Muot, dar bringet mir die krenke,
min blenke diu muoz brûnen.
Nein, owê wie schedelîch ichs gedenke
"Mit urlob ich dich frâge,
bewîse mich der mære,
dar dich der icht betrâge:
ob man durch leide liebes gar enbære,
ê dar von liebe leides ieman warte?"
Nein, sprach der alte grîse,
daz wær der êren ein ûzbrüchig scharte.
Verzagenlîch gedenken
vil guoter dinge wendet,
die starken kan er krenken,
dort und hie ez nimmer guot vol endet;
ez ist der sêle ein slâg und ouch der êren.
Ich hœre dich zegelîche sprechen;
davon du balde solt den muot verkêren.

Den iungen ich nicht hazze
der dâ nach minne ringet.
Zîtlîch er da von lâzze,
sô in diu riuwe nâch den sünden twinget.
Gâr âne liebe nimmer man sol wesen.
Hie sol man liebe lâzzen
und mit gotlîcher minne dort genesen.
(Schmeller 551—560.)
Nû schrîe ich hie an Stæten;
der hund ist leider træge,
ich fürcht, sich welle verspæten
mîn bestiu zît. Ob ich daz rechte wæge,
so möcht ouch mich betwingen wol verzagen.
Nein, ich will mit dem hunde,
gêz wie êz gê, unz an mîn ende iagen.
E ich bî fremden gesten
die widerlöuf ûzrichte,
und wæren halt die besten
die hunde mîn, sie würden dâ ze nichte,
Swâ guot gesellen nicht den wolfen weren,
so mag ûf disem walde
die hunde nieman wol vor in erneren.
Swâ sich daz herze teilet,
dâ ist diu lieb gespalten,
gedinge blank sich meilet.
Swer rechte lieb in triuwen will behalten,
des muot, des sîn, des herze sol des einen
und ouch nicht mêr begeren,
daz ist, und anders nicht, gerechtez meinen.
Swie man bî Harren grîset,
und swie er iagt so træger,
er hât doch mangen bewîset,
dô ez etes wenn ist worden wæger.
Swaz mag geschehen, darzus ist Gedinge.
Ot nâch im, Harre, nâch im!
Ob uns Gedinge zu Gelücke bringe.
Jagâ, nâch im, Harre,
und hab darzuo Gedulde,
süst jag ich armer narre.
Harre, an dir noch wirt schînen hulde.
Swie man dîn seinez jagen gar vernichte,
doch sicht man dicke, daz Harre.
den snellen hunden widerlouf abrichte.
Harre hât zwô lûte
ein grob und ouch ein süeze,
der selbe hunt vil trûte
hât mangem wilt erwecket sîne füeze.
Jagd man in lustlîch an, so iagt er suoze,
will aber man in fremdeu,
so slecht er swîgent für nâch einem gruoze.
Swaz sunder underscheide
kan alle farwe bringen
ze fröuden und ze leide,
ze senen, hoffen und gedingen,
daz muoz mit iagen gar ûzrichten Harre.
Swer sînen wandel schrîben
gar wolt, die notel trüege nicht ein karre.
Vol sprechen noch vol singen
mit aller zungen lenken
kan nimmer mund volbringen,
noch herze vollîclîchen vol denken,
waz guoter dinge man mit Harren endet.
Davon, ihr edlen, harret!
Sin iagen iuch ze hôhen fröuden sendet.
Harre, sêt mîn wesen
und allez mîn beginnen,

mîn sterben und mîn genesen
lît an dir eine, daz soltu besinnen.
Lâ hôren dich, daz ich bî dir belîbe,
und daz kein nôt, ân sterben,
uns beide von der ferte nimmer trîbe.
Nû muoz ich mit im eine
iagen âne Wunnen,
und ist ouch leider seine
der alte hund; in minneheizer sunnen
muoz ich mich beidiu sieden unde brâten.
Ach Harre, mîn geselle,
wie hât uns Triege von Triuwen nû verrâten!

Konrad von Ammenhausen

mönch und leutpriester zu Stein am Rhein verfaßte ein allegorisches gedicht vom schachspiel 'schachzabelbuch' mit einmischung von allerlei episoden. Hss. in Wolfenbüttel, Heidelberg, Petersburg, Hamburg, Jena, Stuttgart, E. v. Grootes u. s. w. vgl. Diut. 2, 72. anz. 1, 164; Mone quellen 178. ein alter druck: Straß. 1483. fol. vgl. anz. 3, 21. Wackernagel in Kurz beitr. bd. 1.

Heinrich, der Teichner

ein fruchtbarer lehrdichter aus der zweiten hälfte des XIV jh., von dem 300 spruchgedichte vorhanden aber nur zum geringsten teile gedruckt sind. er eifert gegen die mehr glänzenden als heilsamen Preußenfahrten der herzöge Leopold (1370) und Albrecht (1377), während daheim arme, witwen und waisen nach einem helfenden retterarm rufen; er spricht von der hofzucht und den hofgallen spöttisch wie Suchenwirt, von den knappenstechen, von den prahlerischen verkündern der waffenthaten jener ritter, die ihre lebenskraft nicht anders als durch speisegier verzehrt haben; von den wappendichtern; von der weiber eitlem kirchengehen mit großen weithinschimmernden von edelsteinen glänzenden paternostern, von den klatschereien und feindschaften derselben; von der treue heuchelnden buhlerin. Teichner lebte ehelos. naiv ist die erzählung wie ihn ein beinbruch nœtigte eine weibliche pflegerin zu nehmen, die nur mit mühe zu bewegen war, den genesenen wieder zu verlaßen. Teichners todesjahr ist ungewis. er starb früher als Suchenwirt, der ein gedicht auf seinen tot gemacht hat (Primisser nr. 19.) Vgl. Schottky, Wiener jahrb. 1818. I anzeigebl. nr. 26. Primissers Suchenw. s. 276 Docen, miscell. 2, 228. hss. vgl. anz. 7, 494. Diut. 3, 188. 367. Jacobs beschreibung der goth. deutschen hss. 88. 89. 92. Zarnckes Cato 189, 2. Gedichte des Teichners stehen gedruckt in Laßbergs LS. nr. 55—69. 87. 88. 89. 91. 95. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 149. 150—152. 207—212. 214. 223. 228—231. 233. 259. 260.

Peter Suchenwirt

(vgl. oben s. 255) hinterließ eine anzahl von satirisch-didaktischen gedichten, die nicht ganz ohne poetisches leben sind, im allgemeinen freilich den trocknen kalten ton der zeit haben. er möchte z. b. einen brief schreiben, so siegreich wie die worte der alten meister. der brief solle handeln von der schnœden welt lauf wie ehre zucht scham wahrheit treue stæte gerechtigkeit und milde krank hinkend und lahm geworden; wie gute ritter an den hœfen vor der pforte stehen, während lose und schmeichler eingang finden; wie freund den freund verlaße; wie ritter simonie und wucher treiben, statt witwen und waisen zu schützen, ihrer herschaft beizustehen und gott und den frauen zu dienen; wie der ritterstand gute und schlechte in sich aufnehme und deshalb einem manne gleiche, der den unreinen bock zugleich mit dem edlen lamme zur weihe in die kirche trage; wie falsch zeugnis und meineid überhand nehme und wie edle væter noch im grabe sich ihres namens schæmen, den sie auf elende söhne vererbt haben; der bœse werde mit dreifachem unheile bedeckt, mit der welt ungunst, mit gottes haß und mit verdienter höllenstrafe. darum, schließt er, leset ihr edeln diesen brief und befleißt euch dessen was treue und ehre erheischen. Auf einen lieblichen plane findet er die Minne die Stæte und die Gerechtigkeit im gespræch. Minne klagt über die ohrenblæser, Stæte über die heuchler die die blaue farbe der treue tragen, aber falsches herzens sind. Gerechtigkeit macht der Minne den vorwurf, sie verachte gerade tugendhafte männer und halte sich an jene, die außen honig und innen galle. Auch die jagd hat er zur allegorie benutzt, aber in einem so dunkeln gedichte, daß kaum ein sinn herausklingt. er eifert gegen das verliegen der ritter, gegen die unersättliche habgier, er läßt den pfennig in der person eines alten weitgereisten und überall bekannten mannes auftreten, der den fahrenden und gehrenden dichtern begegnet und ihnen kunde gibt von jenen ländern und stædten, die damals als reich galten, vorzüglich kunde über einige sitze geistlicher fürsten; er legt dem Aristoteles lehren in den mund, die freilich an Alexander gerichtet, aber auf alle junge fürsten anwendbar sind. (Vgl. die ræte des Aristoteles. Doc. misc. 2, 139.)

Suchensinne,

ein wenig beachteter dichter war (nach den altd. bll. 2, 73) ein wandernder sänger wie Teichner und Suchenwirt und lebte um 1400. in einem rechnungsbuche des Wolfhart Heltampt, protonotars des herzogs Albert des jüngern von Niederbaiern (Freyb., saml. hist. schr. 2, 148) kommt unter den ausgaben an fahrende leute 1392 eine zahlung 'dem Suchensin und seinen gesellen' vor. (solche fahrende sänger zogen um jene zeit auch in Niedersachsen umher. in einem ausgaberegister für die herzogin Margaretha, witwe Ottos des quaden von Göttingen vom j. 1397 heißt es: *Deß sonnavendes neest an s. Pantaleons dage* 4. *kr. dem spelmanne, de vor myner frowe spelede, in der Krudelhofischen hus,* und: 16 *gr. gaff myne fr. twein meistern, de vor ör spelden, de lagen in Borchards*

hus to harbarye. s. archiv des histor. vereins f. Niedersachsen. 1849. s. 4 u. 18, wo Blumenbach ganz unnœtig auf theatervorstellungen ræt. in dem baier. rechnungsbuche heißt es: *in die Ruperti dem Suchensin vnd seinen gesellen geben iiij pfd. so hat man im gelost aus der herwerg von dem Hunermair vij schl. vj.* wobei wol niemand an theater denken wird.) wahrscheinlich dichtete er eben so viele lob- und strafreden wie andre seines gleichen, doch sind außer zwei liedern im buche der Clara Hätzler (bl. 334 f. Haltaus s. 92.) nur 13 von ihm gedruckt in Fichards Frankf. archiv 3, 223 ff. auch die verschollene Kolmarer hs. enthielt gedichte von ihm.

Eberhard Kelner

von Minden schrieb 1404 ein gedicht in gekreuzten reimen 'der Minne regeln'; halb niederdeutsche sprache. der dichter kommt zur minnekœnigin, welche ihm die 10 gebote der minne lehrt; 38 fragen und antworten über die minne. der dichter muß die regeln der minne samt einem habicht an kœnig Sydrus hofe ritterlich erwerben und die minnekœnigin bestætigt sie. Eberhard verfaßte außerdem noch deutsche und lateinische gedichte (vgl. Hagens grundriß 437 u. 516). hs. in Wien nr. 3013. 122 bl. 8°. Hoffm. nr. 80.

Hans Vintler

verfaßte 1411 eine 'blume der tugend', wobei er als quelle ein walsches puch flores virtutum nennt; er habe es in tewtsch pracht, aber auch vil mangew lere und auch abentewr dazu gemacht. außerdem führt er eine menge schriften, heilige und profane, heidnische und christliche namentlich an, die er zum behufe eines werkes durchgesehen habe, auch andre die er nicht nennen wolle, weil es verdrießen könne. vermutlich gehœrt die ganze gelehrsamkeit schon der quelle an. das werk selbst beginnt mit der liebe, von der fünferlei arten abgehandelt werden; dann vom betrug der frauen, vom neid, von der zauberei mit einer menge von beispielen und geschichten; vom schweigen und rechten gebrauch der rede. jeder tugend ist das entsprechende laster beigesellt liebe und neid, freude und traurigkeit, friede und zorn u. s. w. so daß 17 tugenden und 17 laster contrastiert werden. dazu kommt ein 35. abschnitt 'die mæßigkeit.' jeder abschnitt zerfällt in drei teile 1: definition, 2: gleichnis und moralische sentenzen, 3: erzählungen um das vorhergehende anschaulicher zu machen. — Die italienische quelle, die wieder aus einer lateinischen floß, ist: Questa sie una utilissima operetta acada uno fidel christiano chiamata Fior de Virtu. Vgl. Büsching nachr. 3, 47. Jacobs beschr. der deutschen gedichte des mittelalters in Gotha s. 103 ff. J. Grimm mythol. 1. ausgbe. anhang. s. 21 ff. Anz. 5,336. Zarncke in Hpts ztschr. 9, 68—119. hs. in Gotha. ch. A n. 594. XV jh. alter druck: Flores virtutum oder das buch der tugend. Augsb. 1486. Panzer annalen s. 164 nr. 234 und zusätze s. 58 f.

Von der stete ampten

und von der fursten ratgeben, überschreibt Vilmar ein gedicht des XV jh. das in zwei teile zerfällt. der erste (1—677) gibt außer der vorrede regeln für das verhalten der stadtbeamten aus der unmittelbaren anschauung geschöpft und lebendig dargestellt, ohne beimischung von theorie und bücherweisheit; der zweite teil (678—1292) handelt 'von der fursten ratgeben' zwar auch lebendig und naiv, doch nicht ohne bedeutende gelehrte zusätze: es werden Hieronymus, Augustinus, Aristoteles, Tullius citiert. dies und die aufzählung der sieben laster geben diesem zweiten teile weit mehr als dem ersten den anschein eines absichtlichen lehrgedichtes. Hs. Fulda nr. 199. — Berlin v. j. 1454. vgl. Hagens grundr. 420 — Von der stete ampten und von der fursten ratgeben ein deutsches lehr- und spruchgedicht aus dem anfange des XV jh. hrsg. von dr. A. F. Chr. Vilmar. Marburg 1835. 4.

W e n m a n v z d e m R a t e w e r f e n s a l.
Hye wil ich ſchriben
Wen man vſz dem rate sal triben;
Czu allen ſtünden
Wer an diſen ſtucken wird fünden
In rechter warheid
Dyt laſter her mügelich treyt.
Wer herren wer lande
Wer ſtetin czü czühit ſchande
Vnd groſzen ſchaden,
Wer mit boſheid iſt bêladen,
Wer bande duldit
Dye he mit vntat vorſchuldit,
Wer wücher an tribit,
Wer in dem glauben nicht blibit,
Wer lüde, wer heyde,
Wer felſcher, wer auch meyneide,
Wer daruff trachtet
Daz he der gebote nicht achtet
Noch keyner buſze,
Der ſal mügelich bliben duſze.
Wer dez vorhenget
Daz ſin wip vnere czu brenget,
Wer güt wer ere
Adir lehen der ſtadt abe kere
Hinder dem rate,
Wer czweytracht frü und ſpate
In haſze machet,
Wer boſer gewelde vſz ſachet,
Wer malacz were,
Sinen eldern ſprichet an die ere,
Wer vil gekriget,
Wer heymlichen rat nicht enſwigit,
Wer die wil ſchüczen
Dye lant lute nicht nüczen,
Wer offinbere
Dem rathe ſprichet an die ere
Adir ſinen geliden
Mit vnuortregelichen reden,
Wer eliches wip ſme
Vnd vſſinbar ſiczet an der vn ee,
Adir hat genümen
Die vz den gemeynen ſint komen,
Wer eyd genoſzen

Geſlagen hat adir geſtoſzen,
Adir wil en morden
Daz he blutrünſtig iſt worden,
Wer iſt gefangen
Vnd iſt vnerlich entgangen,
Wer czu felde czühet
Vnd ſchentlich von danne fluhet,
Wer ſweſter wer fründe
Beſleffet, wer ſtumme ſünde
Hat an getriben,
Wer in dem banne iſt bliben
Iar vnd tage,
Wer phaffen leczet mit tot ſlage,
Wer cloſter nonnen
Czu ſünden machet vnuorſunnen,
Wer mordet, wer ſtylit,
Wer des glichen myte hylit:
Diſe vnd glichen
Dye ſullen mügelich entwichen
Von frümen luten,
Als ich vch wol mag beduten,
Vnd komen nummer me
Wo erbir heymlicher rat ſtehe,
Sündern ſie ſint vorwaſzen
Vnd des gerichtis erlaſzen,
Daz keyner me richte
Noch orteyl ſprechen mit nichte,
Wanne ſoliches leben
Iſt czwar den luten vneben.
 In etlichen ſtetin
Haben etlich hantwerg den ſitin
Daz ſie vormundin
Dez iares kyſen czü ſtündin,
Wanne man nach truwen
Den rat anderweyt wil vornüwen;
Dye ſelbin vbirman
Dye ir hantwerg alſo gekorn han
Sullen an werin
Dem rate globen vnd ſwerin
In gehorſam ringen
Czu allen czemelichen dingen,
Straffen vnd meldin
Waz ir hantwerg beſcheldin.

Sebastian Brant.

An das narrenschiff darf hier nur erinnert werden. in meinen elf büchern deutscher dichtung sind proben gegeben; nur die notiz über die ausgaben soll hier berichtigt werden. Basel 1494. 1495. 1499. 1506. 1509. 1512. Augsburg. 1494. Reutlingen 1494. Nürnberg 1494. Frkf. 1553. 1555. 1560. 1566. Basel 1574. Frkf. 1625. hrg. v. Strobel. Quedlinbg. 1839. interpolierte ausgaben. Straßb. 1494. Augsb. 1495. 1498. Straßb. 1507. 1545. 1549. 1564. Zürich 1563. aus dem narrenschiff entlehnen einzelne versreihen: Hörburgers nützlich büchlein. Augsb. 1531; das kleine narrenschiff Straßb. 1540; Hasenjacht Frankf. 1629; der wol geschliffene narrenspiegel. Freystadt o. j. — Lateinische übersetzungen: Basel 1497. Kal. Mart. 4°; Basel 1497. Kal. Mart. 8°; Augsb. 1497. Kal. Apr. 8°; Argent. 1497. Kal. jun. 4°; Basel 1497. Kal. aug. 4°; Basel 1498. Kal. mart. 4°; Paris 1498. 8 mart. 4°; Lugd. 1498. 28 juni. 4°; Bas. 1506. 4°; Bas. 1507; ex offic. Ascens. 1515. 4°; Bas. 1572. 8°. — Niederdeutsch: Lüb. 1497; Rost. 1519. — Niederländisch: Antw. 1584; Leyden 1610; Amsterd. 1636. 8°. — Englisch: London 1509. 1570. 1590. Das ganze: Sebastian Brants narrenschiff herausgegeben von Fr. Zarncke. Leipz. 1854. (ein werk das für die literatur des XV - XVI. jh. zum erstenmale eine musterausgabe aufstellt und mit dem für die forschung auf diesem gebiete ein neuer abschnitt anhebt.) — Um eine vergleichung der echten und der interpolierten ausgaben zu geben mœge hier ein abschnitt aus der Basler vom j. 1509 und der zusatz aus der Augsb. 1498 folgen.

Der XXVII. nar.

(Basel 1509. 4°. *fiijrw Fol. XXXVI.)*

Wer nit die recht kunst ſtudiert
Derſelb jm wol die ſchellen rurt
Vnd würt am narren ſeyl gefurt
Von vnnutzem studieren
 Der ſtudenten ich euch nit fyr
Sie hant die kappen vor zů ſtür
Wann ſie alleyn die ſtreiffen an
Der zippfel mag wol naher gan
Dann ſo ſie ſollten vaſt ſtudieren [fiiij.
So gont ſie lieber bůbelieren
Die jugent acht all kunſt gar kleyn
Sie leren lieber yetz alleyn
Das vnnütz vnd nit fruchtbar iſt
Das ſelb den meiſteren ouch gebriſt
Das ſie der rechten kunſt nit achten
Vnnůtz geſchwätz alleyn betrachten
Ob es well tag ſeyn! oder nacht
Ob hab eyn menſch, ein eſel gemacht
Ob Sortes oder Plato louff,
Solch ler, iſt yetzt der ſchůler kouff,
Sind das nit narren vnd gantz dumb
Die tag vnd nacht gant do mit vmb
Vnd krützigen ſich vnd ander lüt
Keyn beſſere kunſt achten ſie nüt
Dar vmb Origenes, von jnn
Spricht, das es ſint die Fröſch geſyn
Vnd die hundes mucken die do hant
Gedurechtet Egypten landt,
Do mit ſo gat die jugent hyen
So ſint wir zů Lyptz, Erfordt, Wyen
Zů Heidelberg, Mentz, Baſel, geſtanden
Kumen zů letſt doch heym mit ſchanden
Das gelt iſt verzeret do
Der truckery ſindt wir dan fro
Vnd das man lert vff tragen wyn
Dar vß würt dan eyn henſelyn
So iſt das gelt geleit wol an
Studenten kapp wil ſchellen han.

(Das neü ſchiff von narragonia. Augsb. 1498. 4° *n. 6vw b.)*

Ettlicher acht ſich hoch darumb
Das er auß welſchen landen kum [vw.
Vnd ſy zů ſchůlen werden weiß
Zů bonony. zů pauy. pareiß
Zů hohen Sein in der Sapientz
Zů picanis vnd orliens
Vnd den roraffen geſehen het
Vnd meter pyrr de Tonniget
Als ob ich nit auch in teütſcher artt

Noch wer vernūfft. ſeī höubter zart
Damit mā weißheyt kunſt möcht lerē
Mit not. ſo verr zů ſchulē keren
wöller will leren in ſeim land
Der findt yetz bücher aller hand
Vnd allenthalb gelert leüt
Die er mag fragen alle zeyt
Das niemād mag entſchuldigē ſich
Er wöll dann liegen laſterlich
Man meint etwañ es wär kein ler
Dann zů attenas über mer
Darnach mans auch bey dē walhē fand
Jetz ſicht man kunſt in teütſchē lād
Vñ gbreſt vns nit, wär nit dr wein
Vñ das wir teuſchen vol wend ſein
Vnd mügen kein rechte arbeit thůn
Wol dem der hat ein weiſen ſun
Ich acht nit das man vil kunſt kuñ
Vñ damit ſtell nach hoffart gwuñ
Vñ meīt dardurch ſeī ſtotlz vñ klůg
Wer weiß iſt der kan ſunſt genug
Doch weißheyt manger kū ergreift.
Es ſey dañ durch ler vñ geſchrifft
Vñ nymbt mich wwnder das mā hat
Vil gelerter yetz in allem ſtat
Aber der weiſen menig gar
Das ich das warlich ſagen gtar
Kum ſo vil ſeind bey vnſern jaren [*b.*
Als vil zů Theba porten waren

Anmerkung.

Allegorien und kleine didaktiſche gedichte gab es in großer menge. ich beschränke mich auf bloße nachweisungen.

1. Das alte schwert. gedr. in Hollands und Kellers meister Altswert. Stuttg. 1850. 1—10. 300 verse.

2. der Kittel. das. 11—69. 2000 verse.

3. der tugenden schatz. (Venusberg) das. 70—116. 1500 verse.

4. der spiegel. das. 117—128. 370 verse.

5. der spiegel. das. 129—202. 2600 verse.

6. das sleigertüchlin. das. 203—255. 1900 verse.

7. das gnastli. Laßbergs LS. nr. 178.

8. der widerteil. das. nr. 180.

9. alte und neue minne. das. nr. 182.

10. von einer stæten und einer fürwitzen. Liederb. der Hätzler s. 138. vgl. Diut. 2, 108.

11. von scheiden. das. 193. vgl. Diut. 2, 108.

12. von meiden. das. 191. vgl. Diut. 2, 108.

13. ein urlaub. das. 193. vgl. Diut. 2, 108.

14. spiegel der tugenden. altd. bll. 1, 88—104. vgl. Rückert Phil. Marienb. s. 279.

15. Heinrich Wittenweiler der Ring. hrsg. v. L. Bechstein. Stuttg. 1851.

16. von geistlicher gemahelschaft. altd. bll. 2, 316 ff.

17. von den 6 farben. Würzb. hs. bl. 167. vgl. HMS. 4, 95.

18. der wechsler und sein sohn. LS. nr. 156.

19. Kinderzucht. LS. nr. 158.

20. Weiber kleiderpracht. LS. nr. 163.

21. von den gesellschaften. LS. nr. 84.

22. vom wucher. LS. nr. 104.

23. vom neide. LS. nr. 105.

24. knappentrost. LS. nr. 213.

25. Neudeutsch. LS. nr. 216.

26. der spieler. altd. bll. 1, 63 ff.

27. Herman von Sachsenheim, die mœrin. 1453. vgl. Hagens museum 1, 565. Diut. 2, 349. 359. gedr. Straßb. 1512. u. s. w.

28. Spiegel des regiments, von Joh. von Morßheim. gedr. Oppenh. 1515. 4° u. s. w.

29. Die Welschgattung. Straßb. 1513. 4°.

30. Joh. v. Schwarzenberg, der kummertrost.

Priameln

werden kleine gedichte genannt, die eine reihe von vordersätzen, meistens sehr verschiedenartige dinge enthaltend, mit einer die gleichartigkeit aller hervorhebenden bemerkung abschließen. sie beruhen also wesentlich auf einem witze und sind von sehr verschiedenem werte, bald heiter launig, bald ernst strafend. die form kommt schon beim Spervogel und spæter beim Kanzler vor, wird aber erst im XV. jh. häufiger benutzt; ältere samlungen gibt es mehre. Hss. Stuttg. (Weckherlin beitr. s. 57 hrsg. v. Keller.) Wolfenbüttel (Eschenb. denkm. 392—482. Bragur 2, 334. Keller fastnachtspiele 3, 1368 ff.) Die höfflichen weydsprüch, inn reimen gestelt, kurtzweilig und fruchtbar zu lesen (50 reimsprüche, meist priameln) 12°. um 1550 *(Berlin, kœnigl. bibl.)* — Ein kurzweilig reysebüchlein. darinnen des Freyharts predigt u. s. w. (Dresden 1584. *(Berlin, kœnigl. bibl.)* Alte gute schwänke hrsg. von Adelb. Keller. Leipz. 1847. Anz. 6, 175 f. — Vgl. Lessings schriften 29, 492. Lessings leben 3, 220. Deut. merkur 1782. aug. 169. Die nachfolgenden sind meist aus Kellers samlung entlehnt.

(Diut. 1, 325.)

Junger liut sinne
und alter liut minne
und kleiner pferit loufen
sol nieman tiur koufen.

(Diut. 1, 325.)

Maneger weinot daz guot
daz er vertuot,
so wein ich mîn zît
die mir nieman wieder gît.

(Keller nr. 2.)

Welcher lay sein vasten vnnd andacht
spart bis an die vaßnacht
vnd bis an ain dantz diemutigkait,
zu schonen frawen rew vnnd laid,
vnnd bis in ain weinhaus sein gebet,
so er spilt in dem bret,
vnd sein zucht spart, bis er wurt vol,
fur weiß man in nit halten sol.

(Keller nr. 4.)

Wer holtz vff mässerin dischen hawet
vnnd erbis an die stegen strawet
vnd omais trug in ain bet
vnd newe sat ernider dret
vnd bin tregt in ain bad
vnd dorn straywet vf ain engen pfad
vnd drinckuaß mit nußschaln schwanckt,
der arbait, das jms niemand danckt.

(Keller nr. 5.*)*
Wer baden will ainen rappen weiß
vnd daran legt sein gantzen fleiß
vnd an der sunnen schne will derren
vnd wint wil in ain kisten sperren
vnd vngluck wil tragen fayl
vnd alle wasser wil binden an ain sail
vnd ainen kalen wil bescheren,
der tut, das da vnnutz ist, gern.

(Keller nr. 6.*)*
Ain vaßnacht on frayden,
ain messer on schaiden,
ain munch on kutten,
ain jungfrau on dutten
vnd ain stecher on ain pferdt:
die ding seind alle nichs wert.

Keller nr. 8.*)*
Ain junge maid on lieb
vnd ain grosser jarmarckt on dieb
vnd ain alter Jud on gut
vnd ain junger man on mut
vnd ain alte schewr on meuß
vnd ain alter beltz on leuß
vnd ein alter bock on bart,
das ist alles wider naturlich art.

(anz. 4. 206.*)*
Ein markt ohne dieb,
ein jungfraw ohn lieb,
ein bock ohn ein bart,
ist wider die natur und art.

(Keller nr. 21.*)*
Nach dreyen dingen wurt man schwach,
das ist ain alte war sag:
das erst, wan man hat gebadt,
das macht die glider schwach vnd madt;
das ander ist von groẞem zorn,
so hat der mensch vil craft verlorn;
das dritt, wan man bey frawen leit,
dasselbig auch groß schwachhait geit.
nach baden sol man kelten fliehen,
so thut sich crafft wider ein ziehen;
nach groẞem zorn soll man fraid suchen,
das steet geschriben in artzt buchen;
wer dan schlaift nach dem werck der frawen,
der hat die schwachhait all wider abgehawen.

(Keller nr. 22.*)*
Nach dreyen dingen wurt man starck,
das findt man in der weißhait sargk:
das erst, wan ainer bezalt all sein schuld
vnd gewint seiner gelter gunst vnd huld;
das ander, wan ainen den hunger hat besessen,
darnach er gnug hat druncken vnd gessen;
das drit, wan ainer recht hat gebeicht,
dauon vil schwachait von jm weicht.
die drei burd drucken mangen kranck,
das jm ain jar wurt zwayer lang.
wer die drey lest von jm legt,
der hat so uil schwacheit verzert,
das er wirt stercker, dan vor seiner zwien,
wenn er on schuld vnd on sund wurt gien.

(Keller nr. 26.*)*
Lieb ist an aller stat;
wol dem, der vil pfening hat!
wer da hat pfening vil,
der kauft jm lieb, wie uil er wil.
lieb vberwindt alle ding.
'es ist gelogen' spricht der pfening.
wu ich pfening hin wend,
do hot nu all lieb ain end.
ain lieb vnd nicht mere
wer allen frawen ain ere;
sie wolles aber nicht recht verstan,
ir aine will zwen oder drey han.

(Keller nr. 48.*)*
Ain mistpfütz vnd ain pful,
ain sessel vnnd ain stul,
ain vischer vnnd ain ferg
vnd ain butel vnd ain scherg
vnd ain melmacher vnd ain müller
vnd ain weinschlauch vnd ain füller
vnd ain zick vnd ain gaiß
vnd ain fist vnd ain schaiß
vnd ain climer vnd ain steiger
vnd ain fidler vnd ain geiger
vnd ain dantz vnd ain ray:
das seind ye zway vnd zway ainerlay.

(Keller nr. 49.*)*
Ain hupscher waidman vnd ain jeger
vnd ain fauler vnd ain treger,
ain geig vnd ain fidel
vnd ain sitzbank vnd ain sidel
vnd ain wildgans vnd ain rapp
vnd ain maullaff vnd ain lapp
vnd ain tümmer vnd ain vnweiser
vnd ain lächer vnd ain bescheisser
vnd ain kist vnd ain schrein
vnd ain saw vnd ain schwein
vnd ain ochs und ain rindt,
dise seind auch alle geschwisterti kind.

(Keller nr. 54.*)*
In dem hauß frolich vnnd tugentlich,
vff der gassen ersam vnnd zuchtigklich,
jnn der kirchen diemutigklich vnnd jnnigklich,
vff dem feld menlich vnd sinnigklich,
vber dem disch messig vnnd milt,
jnn dem beth züchtig vnd nit zu wild,
an allen enden fromm vnd erueste,
allezeit gotzuorchtig: das ist das beste.

(Anz. 8, 284 *aus: Speculum constantiæ durch Irenæum Agnostum* 1618.*)*
Wann einer thut zusammen klauben,
sechs Poeten mit jhren tauben,
sechs Componisten mit jhren stucken
und sechs Organisten mit jhren Mucken,
und man sie setzt auff einen Karren,
so hat man eben anderthalb dutzet Narren.

Sprüche.

Ob aus grœßeren samlungen entlehnt oder aus der vereinzlung in grœßere samlungen aufgenommen, läßt sich bei den meisten nicht entscheiden. spruchsamlungen gibt es in der spæteren zeit des mittelalters mehre namentlich niederdeutsche, die einer weiteren untersuchung bedürfen. hier nur einige sprüche aus großem reichtum und nachweisung andrer. anz. 4, 206. ztschr. 6, 161. anz. 5, 341. 6, 175. 421. 7, 499. 567. 8, 595.

(Diut. 1, 325.*)*
Wer zuo drien helbling ist geborn,
der kan zuo II pfening niemer komen.

(Diut. 1, 325. *Freidank* 129, 23.*)*
Wer zwen weg wil gan,
der muoz zwei langi bein han.
(Diut. 1. 323. *Freidank* 142, 7.*)*
Der esel und die nahtigal,
die hant gar ungelichen schal.
(Diut. 1, 323.*)*
Wer von dem galgen lœset den diep,
dem wirt er selten iemer liep.
(schwertinschrift. Berl. ak. abh. 1842, 457.*)*
Hoe liever lief hoe leider leet
waneert daer aen een schigden gheet.
(schwertinschrift. Hpts ztschr. 1, 198.*)*
Kuonrât vil werder schenke
von Wintersteten hôch gemuot,
hie bî dû mîn gedenke:
lâ ganz deheinen îsenhuot.
(Diut. 3, 398.*)*
Wann ein fraw claffet vor ein man
und ein henne krett fur den han,
so sol man die henne braten
und die fraw mit einem knittel beraten.
(Diut. 3, 398.*)*
Maniger von fraueu übel rett
der nit weiz waz sîn muoter tett,
man sol frauen loben,
ez sî war oder glogn.

ZEHNTES BUCH.

LYRIK.

Kiurenberg. Dietmar von Ast. Leutolt von Seven. Heinrich von Veldeke. Reinmar der fidler. Friedrich von Hausen. Kaiser Heinrich VI. Otto von Bottenlauben. Reinmar der alte. Walther von der Vogelweide. Nithart. Friedrich der knecht. Geltar. Neune. Gotfried von Nifen. Ulrich von Lichtenstein. Der von Wildonie. Heinrich von Morunge. herzog Heinrich von Anhalt. kœnig Konrad der junge. herzog Heinrich von Breslau. kœnig Wenzel. herzog Johann von Brabant. markgraf Otto von Brandenburg. Johann Hadloup. Heinrich von Meissen. Muskatblüt. Hans Folz. — Geistliche gedichte.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

P: Proben der alten schwäbischen poesie des XIII jh. aus der manessischen samlung *(von Bodmer).* Zürich 1748.

MS: Samlung von minnesingern aus dem schwæbischen zeitpuncte, CXL dichter enthaltend; durch Ruediger Maneßen, weiland des rates des uralten Zürich. aus der hs. der kœnigl. franzœs. bibliothek. hrsgegeben *(von J. Jac. Bodmer und J. Jac. Breitinger.)* 2 teile. Zürich 1758—59. 4°.

B: Beiträge zur kenntnis der altd. sprache und literatur. von G. F. Benecke. Göttingen 1810—32. 8°.

HMS: Minnesinger. Deutsche liederdichter des XII., XIII. und XIV. jh. aus allen bekannten hss. und früheren drucken gesammelt und berichtigt, mit den lesarten derselben, geschichte des lebens der dichter und ihrer werke, sangweisen der lieder, reimverzeichnis der anfänge und abbildungen sämtlicher hss. von Fr. H. v. der Hagen. 4 teile. Leipz. 1838. 4°. *(I. II: Minnesinger. manessische samlung aus der Pariser urschrift, nach G. W. Raßmanns vergleichung ergänzt und hergestellt. III: Minnesinger. aus den Jenaer, Heidelberger und Weingarter samlungen und den übrigen hss. und früheren drucken. III, 2: verzeichnis der namhaften 162 dichter. anfangszeilen der strofen nach den reimen. lesarten. IV: Minnesinger. geschichte der dichter und ihrer werke, abbildungen der hss., sangweisen, abhandlung über die musik der minnesinger, alte zeugnisse, handschriften und bearbeitungen, übersicht der dichter nach der zeitfolge, verzeichnisse der personen und ortsnamen, sangweisen der meistersänger nach den minnesingern.)*

CH: Liederbuch der Clara Hätzlerin. aus der hs. des böhmischen museums zu Prag hrsg. von dr. Carl Haltaus. Quedlinbg. 1840. 8°.

W: Die Weingartner liederhandschrift. hrsg. von Franz Pfeiffer und F. Fellner. Stuttg. 1843. 8°. *(5. publication des literar. vereins.)*

H: Die alte Heidelberger liederhandschrift. herausgegeben von Franz Pfeiffer. mit einer schriftprobe. Stuttgart 1844. 8°. *(9. publ. des lit. vereins.)*

CB: Carmina Burana. lateinische und deutsche lieder und gedichte einer hs. des XIII. jh. aus Benedictbeuern *(hrsg. v. Schmeller)* Stuttg. 1847. 8°.

A: Das Ambraser liederbuch vom j. 1582. hrsg. von Joseph Bergmann. Stuttg. 1845. 8°. *(12. publ. des lit. vereins.)*

U: Alte hoch- und niederdeutsche volkslieder mit abhandlung und anmerkungen herausgegeben von Ludwig Uhland. Erster band: liedersamlung in fünf büchern. Stuttg. 1844. 8°.

Gr: Über den altdeutschen meistergesang. Von Jacob Grimm. Göttingen 1811. 8°.

HK: Geschichte des deutschen kirchenliedes bis auf Luthers zeit. von Hoffmann von Fallersleben. zweite ausgabe. Hannover 1854. 8°.

W: Das deutsche kirchenlied von Martin Luther bis auf Nicolaus Hermann und Ambrosius Blaurer. von dr. K. E. P. Wackernagel. Stuttgart 1841. 4°.

HJ: In dulci jubilo nun singet und seid froh. ein beitrag zur geschichte der deutschen poesie von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1854. 8°.

Deutsche Classiker d. MA. hrsg. v. Franz Pfeiffer. I Bd. Walther v. d. Vogelweide.

DIE LYRISCHE DICHTUNG

des deutschen mittelalters entzieht sich mehr als jede andre entfaltung des dichterischen lebens einer gesamtbetrachtung, da sie ihrer natur nach mehr die thætigkeit des einzelnen als der gesamtheit ist und nach der höheren begabung des einzelnen weiter um sich wirkt und tiefer dringt, oder von unzulänglichen mitteln unterstützt ein stubenleben fristet, für die niederschrift berechnet und auf die bücher angewiesen ist. im allgemeinen steht zwar fest, daß die lyrischen gedichte des mittelalters auf dem gesange beruhten, für denselben bestimmt waren und wirklich gesungen wurden. wer aber nur einen unbefangenen blick in die liedersamlungen wirft und sich durch abstrahirte sätze nicht gefangen nehmen läßt wird sich leicht überzeugen, daß mit dem sinken der dichtung überhaupt auch die sinkende lyrik nicht mehr auf den gesang ausschließlich angewiesen war, daß vielmehr jene endlosen lieder gleich bei ihrer abfaßung darauf verzichteten und für das lesende auge, nicht für das hœrende ohr berechnet waren. wo wære am ende des XIII jh. noch die geduld zu finden gewesen, um die langen strophengebäude eines Konrad von Würzburg oder eines Heinrich von Meissen anzuhœren? ja wer mag sich im ernst einreden, daß Gotfrieds 94 stropfen auf die junfrau Maria gesungen oder zum gesange bestimmt wæren! ein lied, das in tœnen lebendig werden soll, muß kurz sein und alle lyrik der welt, die zum gesange sich fügte, ist kurz gewesen. jenes singen und sagen', das als redensart geblieben war (und noch heute geblieben ist) als 'singen und sagen' längst nicht mehr die alte bedeutung hatte, ist ungemein scharf genommen worden und die literatur ist darnach geteilt worden als ob die dichter sich selbst bei jedesmaliger verwendung der phrase über deren ursprünglichen sinn rechenschaft abgelegt hätten. kann das singen schon bei der entschieden lyrischen form nicht durchgeführt werden, so wird es auch in der übrigen literatur zu beschränken sein. es soll indes nicht geleugnet werden, daß aus jenen längeren gedichten, deren vollständiges absingen keine hœrer gefunden haben würde, nicht mœglicherweise einige strophen gesungen wæren; wesentlich dienten sie der lectüre und gerade erbauliche sachen sind es zumeist die eine solche fortgesponnene strophenreihe aufweisen, gedichte also die schon an sich selbst nicht für den eigentlichen gesang, höchstens für eine recitativische art des vortrages sich eigneten. sie gehœren zu der lyrik im strengen sinne nicht, zu jener dichterform, deren wesen musik ist und die nur in zeiten des beginnenden verfalls einer volksmæßigen literatur auf ihr lebenselement verzichtet. Die deutsche lyrik ist mit ausnahme vereinzelter reste früherer zeit erst seit dem XII jh. im zusammenhange zu überblicken. von da an dauert sie ohne unterbrechung bis auf die gegenwart fort und wie wol alle literaturen der neueren zeit vorzugsweise die lyrik gepflegt haben, hat doch kein volk einen solchen unermeßlichen schatz unvergleichlicher lieder aufzuweisen wie das deutsche. was jemals die menschenbrust in ihrer tiefe bewegt hat findet hier seinen vollsten reinsten nachklang. vom leichtesten getändel in reim und ton bis zu dem schwersten ringen mit unbezwingbaren stoffen hat die lyrik des deutschen volkes an allem ihre kraft versucht und sich in allen versuchen siegreich und unerschöpflich bewährt. Die form, die im wesentlichen noch heute gilt, wenngleich die beschäftigung unsrer dichter mit den literaturen andrer völker nicht ohne umbildenden einfluß geblieben ist, war entweder die rein volksmæßige der kurzen strophe unmittelbar gebundner reime, oder die kunstform der dreigliedrigen strophe, wo satz und gegensatz dieselbe reimstellung aufweisen und den dritten teil ein nachsatz mit selbstständiger reimstellung ausmacht. diese schon bei den s. g. minnesingern gültige form wurde von den meistersängern, d. h. den formgelehrten dichtern bis zu widerlichsten und trockensten pedantismus getrieben. nach ihren tabulaturen, wie sie die gesetzbücher ihrer formkunst nannten, heißen jene drei teile die stollen und der abgesang und stimmen der äußeren geltung nach mit der griechischen strophe, antistrophe und epode überein. neben dieser strophischen kunstform geht eine andre kunstform, der *leich*, her. während *liet* für die einzelne strophe und für unser lied der plural *diu liet* gilt, bezeichnet *leich* ein musikalisches stück, dessen thema mannigfach variirt wird. es war gesang und spiel darin mit einander verbunden und ursprünglich scheint der *leich* auf den vortrag einer menge berechnet gewesen zu sein. es werden nur brautleiche und hochzeitleiche genannt, dagegen sprechen die dichter von *minneliet*, *wineliet*, *brûtliet*, *trûtliet*, *hügeliet*, *mandaliet*, *tageliet*, welches das scheiden zweier geliebten beim tagesanbruch schildert, *kriuzliet*, kreuzfahrerlied, *lobeliet*, *jageliet*, *klageliet*, *rüegliet*, spottgedicht, *tanzliet*, *schimpfliet*, scherzgedicht, *wîcliet*, kriegslied, *sigeliet*, *zügeliet* u. s. w., so daß sich schon aus der vielfältigkeit des namens auf die mannigfaltige verwendung der form schließen läßt.

Die zahl der dichter ist ungemein reich. von einigen gibt es nur wenige überbleibsel, von andern hunderte. die einzelnen lieder wurden durch die sänger verbreitet und schon frühe gesammelt, wie es von den Züricher Maneße ausdrücklich bezeugt wird und in den liederhandschriften vorliegt. daß eine derselben die samlung der Maneße sei, wie Bodmer annahm, ist nicht nachzuweisen. Die nachfolgende auswahl aus fast unübersehbarem reichtum muß sich selbst rechtfertigen; es kam dabei auf den doppelten zweck an, teils die entfaltung des liedes historisch zu verfolgen, teils die vorzüglichsten dichter charakteristisch darzustellen. daß in beiden beziehungen nur andeutend verfahren werden durfte, schrieb der raum vor. da in allen chrestomathien die lyrik vorzüglich berücksichtigt ist und fast alles in den leicht zugänglichen quellen vorliegt, was erhalten ist, durfte hier manches kurz abgethan werden. ein buch ohne Walther reich zu bedencken wære ein unähnliches bild mittelalterlicher poesie. dieser éine mann wiegt fast die übrigen auf.

WELTLICHE LIEDER.

Der von Kürenberc

ein sonst unbekannter dichter des XII jh. und vielleicht aus dem Breisgau, ist merkwürdig durch die volksmæßige seelenvolle tiefe seiner wenigen auf uns gekommenen gedichte, welche die form der Nibelungenstrofe aufweisen. der duft der poesie würde abgestreift werden, wenn der inhalt dieser naiv-sinnlichen lieder wiedergegeben werden sollte. — hrsg. v. W. Wackernagel: Kiurenbergii et Alrami Gerstensis carmina. Berol. 1827. 8°. wiederholt in Hoffmanns fundgruben 1, 263. MS. 1, 38. HMS. 1, 97. und 4, 109 f.

(*Hoffm. fundgr.* 1, 263 ff.)

Ez gât mir vonme herzen,
daz ich geweine.
Ich und mîn geselle
müezen uns scheiden.
Daz machent lügenære —
got der gebe in leit!
der uns zwei versuonde,
des wære ich vil wol gemeit.

'Wîp vil schœne,
nû var dû sam mir.
Liep und leit daz teile
ich sant dir.
Die wîle unz ich daz leben hân,
sô bist dû mir vil liep;
wan minnest dû ein bœsen,
des engan ich dir niet.'

Wes manst dû mich leides,
man vil liep?
Unser zweier scheiden
müeze ich geleben niet.
Verliuse ich dîne minne,
sô lâze ich wol entstân,
daz mîn fröide ist dez minnist
umb alle andere man.

Leit machet sorge,
viel liep wünne.
Eines hübschen ritters
gewan ich künde.
Daz mir den benomen hân
die merker und ir nît,
des mohte mir mîn herze
nie frô werden sît.

Ich stuont mir nehtint spâte
an einer zinnen.
Dô hôrt ich einen ritter
vil wol singen
In Kürenberges wîse
al ûz der menigîn.
er muoz mir diu lant rûmen,
alder ich gniete mich sîn.
'Nû brinc mir her vil balde
mîn ros, mîn îsengwant!
Wan ich muoz einer frouwen
rûmen diu lant.
Diu wil mich des betwingen,
daz ich ir holt sî:
si muoz der mîner minne
iemer darbende sîn.'

Wîp unde vederspil
die werdent lîhte zam:
Swer si ze rehte lucket,
sô suochent si den man.
Als warp ein schœne ritter
umbe eine frouwen guot.
als ich daran gedenke,
sô stêt wol hôhe mîn muot.

Jô stuont ich nehtint spâte
vor dînem bette;
Do getorste ich dich, frouwe,
niwet wecken.
'Des gehazze*
got den dînen lîp!
jo enwas ich niht ein wilteber!'
sô sprach daz * wîp.

Swenne ich stân alleine
in mînem hemede
Und ich an dich gedenke,
ritter edele,
So erblüet sich mîn varwe,
als der rôse am dorne tuot,
und gewinnet das herze
vil manigen trûrigen muot.

Ez hât mir an dem herzen
vil dicke wê getân,
Daz mich des geluste,
des ich niht mohte hân
Noch niemer mac gewinnen.
daz ist schedelîch.
jone mein ich golt noch silber:
ez ist den liuten gelîch.
Ich zôch mir einen valken
mêre danne ein jâr.

Dô ich in gezamete,
als ich in wolte hân,
Und ich im sîn gevidere
mit golde wol bewant,
er huop sich ûf vil hôhe
und fluoc in anderiu lant.
Sît sach ich den walken
schône vliegen;
Er fuorte an sînem vuoze
sîdîne riemen,
Und was im sîn gevidere
alrôtgüldîn.
got sende si ze samene,
di geliebe wellen gerne sîn!

Der tunkel sterne
der birget sich.
Als tuo dû, frouwe schœne:
sô dû sehest mich,
Sô lâ dû dîne ougen
gên an ein andern man:
son weiz doch lützel iemen,
wiez under uns zwein ist getân.

Aller wîbe wünne
diu gêt noch megetîn.
Als ich an si gesende
den lieben boten mîn,
Jô wurbe ichz gerne selbe,
wær ez ir schade niet.
in weiz, wiech ir gevalle:
mir wart nie wîp als liep.

Her Dietmar von Ast

aus dem Thurgau, dessen gedichte in den hss. zum teil andern dichtern überwiesen werden, gehœrt wol noch tief ins XII jh. MS. 1, 39. HMS. 1, 98 ff. 4, 111 ff.

(Hagens Minnesinger 1, 99.)

Ez ſtuont ein vrouwe al eine,
unt warte über heide,
unt warte ir liebes,
ſo geſach ſi valken vliegen:
'ſo wol dir, valke, daz du biſt,
du vliugeſt, ſwar dir lieb iſt,
du erkiuſeſt dir in dem walde,
einen boum, der dir gevalle:
alſo han ouch ich getan,
ich erkos mir ſelbe einen man,
den erwelten miniu ougen;
daz nident ſchœne vrouwen:
o we, wan lant ſi mir min liep,
joh engerte ich ir dekeines trutes niet.
So wol dir ſumerwunne!
daz gevogelſang iſt geſunde,
alſe iſt der linden ir loup!
jar lank truobent mir ouch
miniu wol ſtenden ougen.
min trut, du ſolt dich gelouben
anderre wibe;
wan, helt, die ſoltu miden.
do du mich erſt(e) ſæhe,
do duhte ich dich ze ware
ſo rehte minnenlich getan:
des man ich dich, lieber man.'

Gedanke die ſint ledik vri,
daz in der werlte nieman kan erwenden,
Da iſt ouch dikke ſenen bi,
die muoz ich von dem herzen ofte [unſanfte] ſenden.
Ein rehtiu liebe mich betwank,
daz ich ir gap daz herze min;
des werdent mir diu jar ſo lank,
ſol ich von der geſcheiden ſin,
des, wæn', min leben iht lange ſte:
mir tuot ein ſhheiden alſo we.
Ich ſiufte, unt hilfet leider niht,
ümbe ein wip, bi der ich gerne wære;
So ſi min ouge niht enſiht,
daz ſint dem herzen vil leidiu mære.
Ir tugende die ſind valſches vri;
des hœre ich ir die beſten jehen.
nu ſehet, wie minem herzen ſi
ich getar ir leider niht geſehen,
wie ſeneliche ſi mich lie!
daz geſchach mir e von wiben nie.
Ich han der vröuden vil verlan,
daz ich niht herzeliebe vinden kunde;
Swaz ich vröuden ie gewan,
daz iſt wider diſe liebe ein krankiu ſtunde.
Die ich ze liebe mir erkos,
ſol ich der ſo verteilet ſin,
ſeht, des belibe ich vröudelos,
unt wirt an minen ougen ſchin:
in al der werlte ein ſchœne wip,
vil gar ir eigen iſt min lip.

'Slafeſtu, vriedel ziere?
Wan wekket uns leider ſchiere:
Ein vogellin ſo wolgetan
daz iſt der linden an daz zwi gegan.' —
'Ich was vil ſanfte entſlafen:
Nu rueſeſtu, kint, wafen!
Lieb ane leit mak niht (ge)ſin:
ſwaz du gebiuteſt, daz leiſte ich, min vriundin.'
Diu vrouwe begunde weinen:
'Du riteſt hinnen, unt laſt mich einen;
Wenne wiltu wider her zuo mir?
o we, du vuereſt mine vröude ſant dir!'

Her Liutolt von Savene

von Säben bei Brixen, aus dem XII jh. MS. 1, 162. HMS. 1, 305. 3, 327. u. 4, 239.

(Hagens Minnesinger 1. 305.)

In dem walde und uf der gruenen heide
meiet ez ſo rehte wol,
Daz man ſich der lieben ougenweide
wol von ſchulden trœſten ſol:
So han ich vür ſenenden muot
troſt deheinen,
wan den einen,
daz min vrouwe iſt guot.
Wol im, den der kleinen vogele ſingen
trœſtet unt der bluomen ſchin!
Wie mak dem an vröuden baz gelingen?
wil er vro von beiden ſin,
So hat er ir beider wal
bluomen ſpringent,
vogele ſingent
wunneklichen ſchal.
Ich vröuwe mich ir guete wol von ſchulden

baz danne aller bluomen rot;
Ich ſinge anders niht, wan in hulden
ſchiede mich von ſenender not.
Wol mak mir ir werder gruoz
vröude ſenden,
ſwære erwenden,
ſorge machen buoz.

Her Kristan von Hamle,

ein nicht näher zu bestimmender oberdeutscher dichter, der die sinnlichkeit naiv darzustellen weiß. auf dem bilde vor seinen liedern in der Pariser hs. windet ein leichtgekleidetes mädchen einen eben so leicht gekleideten erwartungsvoll emporblickenden jüngling in einem kübel zum söller empor, eine situation, der die lieder entsprechen. MS. 1, 46. HMS. 1, 112. 4, 118.

(*HMS.* 1, 112.)

Mit vrœlichem libe,
mit armen ümbevangen,
ze herzen gedrücket, wie ſanfte daz tuot!
Von eime troſtlichen wibe
mit rœſelehtem wangen,
vor liebe gelachet, daz vröuwet den muot.
Da ſint zwei herzen und ein einiger lip,
mit worten underſcheiden ein man und ein wip;
da muoz diu ſorge ze ſtükken zebrechen;
ſo lat ſi diu liebe ietweder uz ir munde bi langer zit ein wort niht ſprechen;
da mak man küſſen den ſüezeſten munt,
der ie manne von vrouwen wart kunt.

Ein twingen von vrouwen
machet mannes Herzen
biwilen trurig und anderwilen vro;
Swer (ſi) ſol ſchouwen
ſunder der huote ſmerzen,
vröude ob aller vröude vindet er da ho,
Swa ſich vier arme geſliezen inein,
nie ſuezer vröude der ſunne überſchein.
ſwer ſolhen troſt weiz an lieplichem wibe;
ja eniſt zer werlte niht bezzer vröude, damit man baz die ſorge vertribe:
da wirt gedrükket von zwein herzen ſo na,
loup wart nie ſo dünne, des ſtat man vunde da.

Swa sich vier ougen
ſo rehte gerne ſehen,
da muezen ouch zwei herzen vil holt ein ander ſi;
Si gruezen ſich vil tougen,
ſwaz in mak geſchehen,
vröude unde truren wont in beidez bi.
Da brennet diu minne vor liebe, als ein gluot;
dennoch grozer wunder diu minne da tuot:
ſi lat ſich münde an einander vergezzen,
lada hat diu minne mit maneger [hande] vröude ſorge und truren gar überſezzen;
alda hat diu liebe die minne überwegen:
wol ir ſælden, die mit zühten des pflegen!

(*HMS.* 1, 113 f.)

'Ich bin der, der lieben libiu mære ſinget,
Unt der liep ze liebe dikke unſanfte bringet;
Swaz ich ſol, daz leiſt' ich in mit triuwen gar:
bringe ich liep ze liebe, ſo iſt beiden lieb aldar;
ſinge aber ich ein ſcheiden, des nement ſi vil kleine war.' —
'Wahter, wie mak dich ſo kurzer wile erlangen,
Sit ich han den lieben man zuo mir gevangen,
Der mir an dem arme unt in dem herzen lit,
unt mir vür ſenende ſorge ſpilnde vröude git:
wahter, bekenneſtu des manen ſchin vür tages zit?'
'Vrouwe, ich kan iu ze hulden niht wol geſingen;
Got der laze iu beiden iemer wol gelingen!
Jedoch klage ich den edelen werden ſuezen man;
mir iſt leit, ſol ich im helfen niht von dan:
wol im, der bi liebe leides ſich behueten kan!' —
Sit din rat mit triuwen vert, wahter guot(e),
So gank von der wer her ümbe an diſe huot(e);
Ja getorſte ich dir min leit niht wol geklagen e:
owe liebes mannes unt mines herzen we!
wahter, nim min golt, unt hilf im hin, ſwie'z mir erge.'

Her Heinrich von Veldeke.

vgl. oben s. 876. MS. 1, 17. HMS. 1, 35. Ettmüller s. 5 ff.

(*Hagens Minnesinger* 1, 36)

Triſtan muoſe ſunder dank
ſtæte ſin der küniginne,
Wan in der poiſun dar zuo twank
mere, dan diu kraft der minne.
Des ſol mir diu guote dank
wizzen, daz ich ſolchen trank
nie genam, und ich ſi doch minne
baz, danne er; unt mak daz ſin,
wol getane,
valſches ane,
la mich weſen din,
unde bis du min!

Sit diu ſunne ir liehten ſchin
gegen der kelte hat geneiget,
Unt diu kleinen vogellin
ir ſanges ſint geſweiget,
Trurik iſt daz herze min;
ich wæne, es wil winter ſin,
der uns ſine kraft erzeiget
an dien bluomen, die man ſiht
in liehter varwe
erblichen garwe:
da von mir beſchiht
leit, und anders niht.

Man ſeit al vür war
manik jar,
Diu wip hazzen grawes har;
daz iſt mir ſwar;
Und iſt ir miſſe pris,
diu lieber hat ir amis,
tump, danne wis.

Deſt me, doch deſt min,
daz ich gra bin,
Ich hazze an wibe kranken ſin,
daz ſi niuwez zin
Nement vür altez golt:
ſi jehent, ſi ſin den jungen holt
durh ungedolt.

Die da wilent hœrent minen ſank,
ich wil, daz ſi mir ſin wizzen dank
ſtæteklichen, ſunder wank;
Die ie geminneten oder noch minnen

die ſint vro in manigen ſinnen,
des die tumben nien' beginnen,
Wan ſi diu minne noch nie betwank,
noch ir herze ruohte en binnen.

Her Reinmar der Videlære

ein Oesterreicher, zeitgenoße Leutolts von Seven, den er verspottet. MS. 2, 110. HMS. 2, 161. 3, 330. 4, 474.

(HMS. 3, 330.)

Got wille, sone wille, doch ſinget der von Seven noch baz, danne ieman in der werlte; vraget nifteln unde neven,
geswien, swiger, sweher, swager, ez enſi war.
Tageliet, klageliet, hugeliet, zugeliet, tanzeliet, leich er kan;
er ſinget kriuzeliet, twingliet, ſchimpfliet, lobeliet, rüegeliet, als ein man,
der mit werder kunſt den liuten kürzet langez jar.
Wir mugen wol alle ſtille ſwigen, da her Liutolt ſprechen wil;
ez darf mit ſange nieman göuden wider in,
er ſinget alſo hoh' ob allen meiſtern hin,
ern' werde noch, die nu da leben, den brichet er daz zil.

Her Friderich von Huſen,

vermutlich aus der gegend von Mannheim und wahrscheinlich derselbe der auf dem kreuzzuge Friedrichs I. bei Philomelium in hitziger verfolgung eines feindes über einen graben sprengte, stürzte und umkam, 1190. er dichtete seine lieder auf der fahrt und sandte sie der geliebten. MS. 1, 91. HMS. 1, 212. 4, 150 vgl. Haupt, die lieder und büchlein von Hartmann von Aue XVI.

(Hagens Minnesinger 1, 213.)

Gelebt' ich noch die lieben zit,
daz ich daz lant ſolte beſchouwen,
Dar inne al min vröude lit
nu lange an einer ſchœnen vrouwen,
So geſæhe (wol) min lip
niemer weder man, noch wip
getruren, noch gewinnen rouwen;
mich duhte nu vil manigez guot,
da von te ſwære was min muot.

Ich wande ir e vil verre ſin,
da ich (gerne) nu vil nahe wære;
Alrerſte hat daz herze min
von der vremde groze ſwære;
Ez tuot wol ſin triuwe ſchin:
wær' ich iender umb den Rin,
ſo vrieſche ich lihte ein ander mære,
des ich doch leider nie vernam,
ſit daz ich über die berge kam.

Ich ſage ir nu vil lange zit,
wie ſere ſi min herze twinget:
Als ungeloubik iſt ir nit,
daz ſi der zwivel dar uz bringet,
Daz ſi hat al[s] ſelhen kip,
den ze rehte ein ſælik wip
nie mer rehte vol(le) bringet:
daz ſi dem ungelonet lat,
der ſi vor al der werlte hat.

Nie man ſol mir daz verſtan,
ſine möhte mich vor eime jære
Von ſorgen wol erlœſet han,
ob ez der ſchœnen willen wære;
Ouch half mir ſere ein lieber wan,
ſwanne ſi min ougen ſan,
daz was ein vröude vür die ſwære:
al eine wil ſi's gelouben niht,
daz ſi min ouge gerne ſiht.

Do ich von der guoten ſchiet,
und ich z'ir niht enſprach,
Als mir diu minne wider riet,
des lide ich ungemach.
Daz liez ich dur die valſchen diet,
von der mir nie liep beſchach:
ich wünſche ir anders niet,
wan, der die helle brach,
der vuege ir we und ach! —
'Si wænent hueten min,
die ſin doch niht beſtat,
Unt tuon ir niden ſchin,
daz wenik ſi vervat.
Si möhten e den Rin
gekeren in den Pfat,
e ich mich ie mer ſin
vertrœſte, ſwie'z ergat,
der mir gedienet hat.'

Ich denke under wilen,
ob ich ir nahe wære,
waz ich ir wolte ſagen;
Daz kürzet mir die milen,
ſwenne ich ir mine ſwære
ſo mit gedanken mak klagen.
Mich ſehent ze mengen tagen
die liute in der gebære,
als ich niht ſorge müge tragen:
des muoz ich verzagen.
Het' ich ſo hoher minne
mich nie underwunden,
min möhte werden rat;
Ich tet ez ane ſinne,
des lide ich z'allen ſtunden
not, diu mir nahe gat.
Min ſtæte mir nu hat
daz herze alſo gebunden,
daz ſi es niht ſcheiden lat
von ir, als ez nu ſtat.
Ez ſint groze wunden:
die ich aller ereſte minne,
diu was mir ie geve.
Ich wünſche in kurzen ſtunden,
daz nie mer man gewinne
kumber, der alſo nahen ge.
Erkennen wande ich in e;
nu han ich in baz bevunden:
mir was da heime we;
unt hie wol dri ſtunt me.
Swie kleine ez mich vervahe,
ſo vröuwe ich mich doch ſere,
daz mir nie man erwern kan;
Ine gedenke ir nahe,
ſwar ich landes kere!
den troſt ſol ſi mir lan.
Wil ſi'z vür guot enpfan,

des vröuwe ich mich ie mer mere,
wan ich vür alle man
ir ie was under tan.

Keiser Heinrich

der sechste, sohn kaiser Friedrichs I., † 1197, der die süßeste liederweise anstimmte, unbeschadet der unsæglichen grausamkeiten, deren er sich in Neapel schuldig machte. MS. 1, 1. HMS. 1, 1. 4, 3.

(Hagens Minnesinger 1, 1 f.)

Ich grueze mit geſange die ſuezen,
die ich vermiden niht wil, noch enmak;
Do ich ſi von munde reht mohte gruezen,
ach, leider des iſt manik tak:
Swer nu diſiu liet ſinge vor ir,
der ich ſo gar unſenfteklich enbir,
ez ſi wib oder man, der habe ſi gegruezet von mir.
Mir ſint diu rich' unt diu lant under tan,
ſwenne ich bi der minneklichen bin;
Unde ſwenne ich geſcheide von dan,
ſo iſt mir al min gewalt unt min richtuom da hin;
Wan ſenden kumber den zelle ich mir danne ze habe:
ſus kan ich an vröuden ſtigen uf und ouch abe,
unt bringe den wehſel, als ich wæne, durh ir liebe ze grabe.
Daz ich ſi ſo gar herzeklichen minne,
unt ſi ane wenken z'allen ziten trage,
Beide, in herze und ouch in ſinne,
under wilent mit vil maniger klage,
Waz git mir dar ümbe diu liebe ze lone?
da biutet ſi mirʿz ſo rehte ſchone:
e ich mich ir verzige, ich verzige mich e der krone.
Er ſündet, ſwer des niht geloubet,
daz ich möhte geleben manigen lieben tak,
Ob joch nie mer krone kæme uf min houbet,
des ich mich an ſi niht vermezzen mak:
Verlür ich ſi, waz het' ich danne?
da töhte ich ze vröuden weder wibe, noch manne,
unt wær'min beſter troſt, beide, ze ahte unt ze banne.

Wol hoher danne riche
bin ich alle die zit,
So alſo guetliche
diu guote bi mir lit:
Si hat mich mit ir tugende
gemachet leides vri;
ich kom (.)
ſit ni ſo verre ir jugende,
ir enwære min ſtætez herze ie nahe bi. —
‘Ich han den lip gewendet
an einen ritter guot,
Daz iſt alſo verendet,
daz ich bin wol gemuot;
Daz nident ander vrouwen,
unt habent des haz,
unt ſprechent mir ze leide,
daz ſi in wellen ſchouwen:
mir geviel in al der welte nie nie man baz.
Riteſtu nu hinnen,
der allerliebſte man,
Den, nach minen ſinnen,
ie dehein vrouwe [nie] gewan,
Kumeſtu mir niht ſchiere,
ſo verliuſe ich minen lip,
den möhte [mir] in al den welten
Got nie mer (mir) vergelten.’
ſprach daz minnekliche wip.
‘Wol dir, geſelle guote,
daz ich ie bi dir gelak;
Du woneſt mir in dem muote
die naht und ouch den tak,
Du ziereſt mine ſinne,
unt biſt mir dar zuo holt;
nu merket, wie ich daz meine:
als edel geſteine
tuot, da manʿz leit in daz golt.’

Grave Otte von Bottenlouben

ein graf von Henneberg, nach seiner bei Munrstadt erbauten burg Botenlauben zubenannt, kommt in urkunden von 1190—1245 vor, machte 1217 eine kreuzfahrt mit. MS. 1, 15. HMS. 1, 27. 4, 62. Pracht-Ausgabe von L. Bechstein

(Hagens Minnesinger 1, 27.)

Karfunkel iſt ein ſtein genant,
von dem ſaget man, wie liehte er ſchine,
Der iſt min, und iſt daz wol bewant:
z'Oche lit er in dem Rine.
Der künik alſo den weiſen hat;
daz ime den nie man ſchinen lat:
mir ſchinet dirre, als ime tuot der:
behalten iſt min vrouwe, als er.

Wære Kriſtes lon niht alſo ſueze,
ſo enlieze ich niht der lieben vrouwen min,
Die ich in minem herzen dikke grueze,
ſi mak vil wol min himel riche ſin,
Swa diu guote wone al ümbe den Rin:
herre Got, ſo tuo mir helfe ſchin,
daz ich mir und ir erwerbe noch die hulde din! —
‘‘Sit er jiht, ich ſi ſin himel riche,
ſo habe ich in zuo Gote mir erkorn,
Daz er nie mer vuoz von mir entwiche;
herre Got, la dirʿz niht weſen zorn.
Erſt mir in den ougen niht ein dorn,
der mir hie ze vröuden iſt geborn,
kumt er mir niht her wider, min ſpilnde vröude iſt gar verlorn.’’

Her Reinmar der alte

einer der vorzüglichsten liederdichter, lebte am hofe herzog Leupold VI. von Oesterreich, mit dem er an dem kreuzzuge 1190 teil genommen zu haben scheint. starb wahrscheinlich 1215. MS. 1, 61. HMS. 1, 174. 4, 137.

(Hagens Minnesinger 1, 187 f.)

Hoh alſam diu ſunne ſtet daz herze min;
Das kumt von einer vrouwen, diu kan ſtæte ſin:
Ir genade, ſwa ſi ſi,
ſi machet mich von allem leide vri.
Ich han ir niht ze gebenē, wan min ſelbes lip,
Derʿſt ir eigen; dikke mir diu ſchœne git
Vröude und einen hohen muot,
ſwanne ich dar an gedenke, wie ſi mir tuot.
Wol mich des, daz ich ſi ſo ſtæte vant!
Swa ſi wonet, diu eine liebet mir daz lant:

Vuer' ſi über den wilden ſe,
dar vuer' ich hin, mir iſt nach ir ſo we.
Het' ich tuſent manne ſin, daz wære wol,
Daz ich ſi behielte, der ich dienen ſol:
Schone unt wol ſi daz bewar,
daz mir von ir niht leides wider var.
Ich enwart nie rehte ſælik, wan von ir;
Swes ich ir gewünſchen kan, des gan ſi mir:
Sæleklich ez mir ergie,
do diu ſchœne mich in ir genade vie.

Nach vrouwen ſchœne nieman ſol
ze vil gevragen: ſint ſi guot?
Er laze ſi im gevallen wol,
unt wizze, daz er rehte tuot.
Waz ob ein varwe wandel hat,
der doch der muot vil hohe ſtat.
er iſt ein ungevuege man,
der des an wiben niht erkennen kan.
Ich tuon ein ſcheiden, daz mir nie
von deheinem dinge wart ſo we;
Vil guote vriunde laze ich hie,
nu wil ich truren iemerme,
Die wile und ich ſi vremden muoz,
von der mir ſanfter tæte ein gruoz
an dem ſtæten herzen min,
danne ob ich ze Rome keiſer ſolte ſin.
Ich gerte ie wunneklicher tage,
uns wil ein ſchœner ſumer komen,
Al deſte ſenfter iſt min klage,
der vogele han ich vil vernomen,
Der gruene walt mit loube ſtat;
ein wip mich det getrœſtet hat,
daz ich der zit geniezen ſol:
nu bin ich hohes muotes, daz iſt wol.
Ich horte gerne ein vogellin,
daz huebe wunneklichen ſank;
Der winter kan niht anders ſin,
wan ſwære und ane maze lank;
Wir wære liep, wolt' er zergan;
waz vrôude ich uf den ſumer han!
dar geſtuont nie hoher mir der muot:
daz iſt ein zit diu minen ougen ſanfte tuot.

Her Hartman von Aue,

über den schon oben s.180. 713. das erforderliche gesagt ist, hat auch einige minne- und kreuzlieder hinterlaßen, die seinem bescheidnen formellen talente angemeßen sind. MS. 1, 178. HMS. 1, 328. — Die lieder und büchlein von Hartmann von Aue hrsg. v. M. Haupt. Leipz. 1842. s. 3—24.

(Haupt s. 9, 21—11, 14.)

Dem kriuze zimt wol reiner muot
und kiusche site:
sô mac man sælde und allez guot
erwerben mite.
ouch ist ez niht ein kleiner haft
dem tumben man
der sîme libe meisterschaft
niht halten kan.
ez wil niht daz man sî
der werke drunder frî:
waz touc ez ûf der wât,
ders an dem herzen niene hât.
Nû zinsent, ritter, iuwer leben
und ouch den muot
durch in der iu dâ hât gegeben
lîp unde guot.
swes schilt ie was zer werlte bereit
ûf hôhen prîs,
ob er den gote nû verseit,
der ist niht wîs.
wan swem daz ist beschert
daz er dâ wol gevert,
daz giltet beidiu teil,
der werlte lop, der sêle heil.
Diu werlt mich lachet triegent an
und winket mir:
nû han ich als ein tumber man
gevolget ir.
der hacken hân ich manegen tac
geloufen nâch,
dê nieman stæte vinden mac
dar was mir gâch.
nû hilf mir, herre Krist,
der mîn dâ vârendist,
daz ich mich dem entsage
mit dînem zeichen deich hie trage.
Sît mich der tôt beroubet hât
des herren mîn.
swie nû diu werlt nâch im gestât,
daz lâze ich sîn.
der fröide mîn den besten teil
hât er dâ hin,
und schüefe ich nû der sêle heil,
daz wære ein sin.
mag ime ze helfe komen
mîn vart diech hân genomen,
ich wil irm halber jehen:
vor gote müeze ich in gesehen.

(Haupt s. 11, 15—12, 8.)

Mîn fröide wart nie sorgelôs
unz an die tage
daz ich mir Kristes bluomen kôs
die ich hie trage.
die kündent eine sumerzît
diu alsô gar
in süezer ougenweide lît:
got helfe uns dar,
hin in den zehenden kôr,
dar ûz en hellemôr
sîn valsch verstôzen hât,
und noch den guoten offen stât.
Mich hât diu werlt alsô gewent
daz mir der muot
sich zeiner mâze nâch ir sent:
dêst mir nû guot.
got hât vil wol ze mir getân,
als ez nû stât,
daz ich der sorge bin erlân
diu manegen hât
gebunden an den fuoz,
daz er belîben muoz
swenn ich in Kristes schar
mit fröiden wünneclîchen var.

(Haupt s. 15, 14=16, 2.)

Ez ist mir ein ringiu klage
daz ich sî sô selten sihe
der ich alle mîne tage
guotes jach und iemer gihe.

mir ist niender anderswâ
wirs danne dâ.
mîme lîbe gêt ze nâ,
ich enmöhte erwerben daz
deich sî alsô sæhe
daz sî mîn ze friunde verjæhe:
mir tuot ir frömeden anders baz.
Guoter wîbe sælekeit
fröite noch daz herze mîn:
niemen ist in baz gereit:
daz sol lange stæte sîn.
ich wil ir liep mit liebe tragen
ze mînen tagen
und ir leit mit leide klagen.
niemen sol ir lobes gedagen:
swaz wir dehtes werben
und daz wir man noch nien verderben,
des suln wir in genâde sagen.

(Haupt s. 16, 3—24.)

Niemen ist ein sælic man
ze dirre werlte wan der eine
der nie liebes teil gewan
und ouch dar nâch gedenket kleine.
des herze ist vrî von sender nôt,
diu manegen bringet ûf den tôt
der schœne heil gedienet hât
und sich des âne muoz begân:
dem lîbe niht sô nâhe gât,
als ich mich leider wol entstân,
wand ich den selben kumber hân.
Ez ist ein ungelückes gruoz
der gêt für aller hande swære
daz ich von friunden scheiden muoz
bî den ich iemer gerne wære.
diu nôt von mînen triuwen kumt:
ichn weiz ob sî der sêle iht frumt,
sin gît dem lîbe lônes mê
wan trûren den vil langen tac.
mir tuot mîn stæte dicke wê,
wand ich mich niht getrœsten mac
der guoten diu mîn schône pflac.

Her Wolfram von Eschenbach

(vgl. s. 734 ff.) rügte im Parzival, daß mancher von minne gesungen, den sie nie bezwungen. es läßt sich annehmen, er selbst werde nur erlebtes singen. er hat sich eine geliebte erkoren zu welcher seine augen wie ein falke unverdeckt sich schwingen und die er wie eine eule mit dem herzen auch in der nacht schaut. er klagt über die heimlich geminnte schœne mit der falkenbrust, dem küsslichen munde, den rosigen wangen, neben der die göttin Venus, lebte sie noch, verblichen wære, die aber noch härter ist als ein donnerkeil; helfe sie ihm nicht, so fahre er daher wie ein wildes thier. im blumigen laubigen mai singt er mit den waldsängern und der nachtigal neue lieder auf berg und thal und bittet die geliebte, deren güte und zorn ihn viel betrübt hat, um lohn des langen ihr bis zum tode geweihten dienstes. im winter klagt er nicht um die schœne zeit des jahres, weil ihn nur die geliebte trœsten kann, die aber männlichem dienste nicht den gebührenden weiblichen lohn gewährt. unter seinen liedern überwiegen die tageweisen, die wächterlieder, welche heimlich beglückte liebe reizend besingen; aber seliger ist ihm die liebe, die weder merker noch wächter noch tageslicht zu fürchten braucht, die der geliebten hausfrau. Diese auffaßung steht in der poesie der zeit so vereinzelt da, daß sie erst Wolframs wahren sittlichen wert gegenüber den teils verrückten teils verwerflichen minneliederlichen poeten ins wahre licht rückt und seine strenge herbe natur, die wir früher schätzen lernten, auch auf diesem felde, wo so viele straucheln, treu bewährt. MS. 1, 147. HMS. 1, 284. 4, 190—230. die lieder in Lachmanns ausgabe s. 3—10.

(Lachm. s. 6, 10—7, 10.)

Von der zinnen
wil ich gên, in tagewîse
sanc verbern.
die sich minnen
tougenlîche, und obe si prîse
ir minne wern,
so gedenken sêre
an sîne lêre,
dem lîp und êre
ergeben sîn.
der mich des bæte,
dêswâr ich tæte
im guote ræte
und helfe schîn.
ritter, wache, hüete dîn.
Niht verkrenken
wil ich aller wahtær triuwe
an werden man.
niht gedenken
solt du, vrowe, an scheidens riuwe
ûf künfte wân.
ez wære unwæge,
swer minne pflæge,
daz ûf im læge
meldes last.
ein sumer bringet
daz mîn munt singet:
durch wolken dringet
ein tagender glast.
hüet dîn, wache, süezer gast.’
Er muos et dannen,
der si klagen ungerne hôrte.
dô sprach sîn munt
‘allen mannen
trûren nie sô gar zerstôrte
ir vröiden funt.’
swie balde ez tagte,
der unverzagte
an ir bejagte
daz sorge in flôch:
unvrömedez rucken,
gar heinlîch smucken,
ir brüstel drucken
und mêr dannoch
urloup gap, des prîs was hôch.

(Lachm. 9, 3—10, 22.)

Guot wîp, ich bite dich minne,
ein teil dur daz,
sît ich dir niht gebieten mac.
du gib mir die gewinne,
daz ich baz

an dir gelebe noch lieben tac.
snel für mich, wilder danne ein tier,
mac mir dîn helfe entwenken.
wilt an triuwe gedenken,
sælic wîp,
sô gîst ein liebez ende mier.

Du treist sô vestez herze
ûf mîne vlust:
wie sol der site an dir zergên?
ein mûzervalke, ein terze,
dem mac brust
niht baz dan dir diu dîne stên.
dîn munt ist ûf den kus gestalt,
dîn lachelîchez grüezen
mac mir wol gesüezen
sûre nôt:
sus hât dîn minne mîn gewalt.

Möht ich die sælde reichen,
diu sô hôch
ob mîner fröide stêt gezilt!
got müez ir herze erweichen,
sît ez noch
der mîner swære niht bevilt.
man siht mich alze selten geil.
ein vlins von donrestrâlen
möht ich zallen mâlen
hân erbeten,
daz im der herte entwiche ein teil.

Ir wengel wol gestellet
sint gevar
alsam ein towic rôse rôt.
diu schœn mir wol gevellet,
sist valsches bar.
ir ougen bringet mich in nôt.
si dringent in mîns herzens grunt:
so enzündet mich ir minne,
daz ich von ir brinne:
an der stat
bin ich von der süezen wunt.

Ir schœne fröide machet
durliuhtic rôt
ist ir munt als ein rubîn.
swem si von herzen lachet,
des sorge ist tôt.
sist mîn spilnder ougen schîn.
ir frömde krenketz herze mîn:
ich stirb, mir werde ir minne.
Vênus diu gotinne,
lebt si noch,
si müest bî ir verblichen sîn.

Ich wil des mînen ougen
sagen danc,
daz si si vunden alsô guot.
die ich dâ minne tougen
sunder wanc,
diu hât, gehœhet mir den muot.
daz schaffet mir ir rôter munt:
ir minneclîchez lachen
kan mir wol gemachen
hôhen muot,
dâ von mir wirt ein fröide kunt.

(Lachm. 4, 8—5, 15.)

'Sîne klâwen
durh die wolken sint geslagen,
er stîget ûf mit grôzer kraft,
ich sih in grâwen
tägelîch als er wil tagen,
den tac, der im geselleschaft
erwenden wil, dem werden man,
den ich mit sorgen în verliez.
ich bringe in hinnen, ob ich kan.
sîn vil manegiu tugent michz leisten hiez.'

'Wahtær, du singest
daz mir manege freude nimt
unde mêret mîne klage.
mær du bringest,
der mich leider niht gezimt,
immer morgens gegen dem tage.
diu solt du mir verswîgen gar.
daz biut ich den triwen dîn:
des lôn ich dir als ich getar.
sô belîbet hie der selle mîn.'

'Er muoz et hinnen
balde und âne sûmen sich:
nu gip im urloup, süezez wîp.
lâze in minnen
her nâch sô verholne dich,
daz er behalte êr und den lîp.
er gab sich mîner triwe alsô,
daz ih in bræhte ouch wider dan.
ez ist nu tac: naht was ez dô
mit druck an brust dîn kus mirn an gewan.'

'Swaz dir gevalle,
wahtær, sinc, und lâ den hie,
der minne brâht und minne enphienc.
von dînem schalle
ist er und ich erschrocken ie:
sô ninder morgenstern ûf gienc
ûf in, der her nâch minne ist komen,
noch ninder lûhte tages lieht,
du hâst in dicke mir benomen
von blanken armen, und ûz herzen nieht.'

Von den blicken,
die der tac tet durh diu glas,
und dô der wahtær warnen sanc,
si muose erschricken
durch den der dâ bî ir was.
ir brüstelîn an brust si dwanc.
der rîter ellens niht vergaz
(des wold in wenden wahters dôn):
urloup nâh und nâher baz
mit kusse und anders gab in minne lôn.

(Lachm. s. 5, 34—6, 9.)

Der helden minne ir klage
du sunge ie gegen dem tage,
daz sûre nâch dem süezen.
swer minne und wîplich grüezen
alsô enpfienc
daz si sich muozen scheiden,
swaz du dô riete in beiden,
dô ûf gienc
der morgensterne, wahtær, swîc, dâ von niht
gerne sienc.

Swer pfliget odr ie gepflac
daz er bî liebe lac
den merkern unverborgen,
der darf niht durch den morgen
dannen streben,
er mac des tages erbeiten:
man darf in niht ûz leiten
ûf sîn leben.
ein offen süeze wirtes wîp kan sölhe minne geben.

Her Walther von der Vogelweide

der eigentliche lyriker des deutschen mittelalters und einer der grœßten lyriker in der gesamten älteren und neueren literatur, der mit vollem gemüt und der ganzen kraft eines mannes mitten in die gewaltige gegenwart hineintritt, ein held des gesanges unter den helden der geschichte. er stammte vielleicht aus dem Thurgau, nach andern aus Franken oder Schwaben, lernte in Oesterreich singen und sagen, wie er selbst angibt. er war ritterliches standes, übrigens ohne vermœgen und wanderte auf seine kunst an den hœfen der mächtigen, in Oesterreich am hofe herzog Friedrichs (1193—1198) mit dessen tode ein wendepunkt der geschichte eintrat. nach Heinrichs VI. tode herschte eine verwirrung in Deutschland, wie wenn das meer von allen winden zerwühlt wird. der dichter klagt den pabst als urheber dieser zerrüttung an und fordert Philipp von Schwaben auf, ein ende zu machen. noch im frühling 1198 wurde Philipp in Mainz gekrœnt, wobei vielleicht Walther gegenwärtig war. er ermahnt ihn zur dankbaren freigebigkeit gegen die, die sich dem kœnige versöhnt und verpflichtet haben. Philipp handelte wirklich so. seine freigebigkeit war so groß, daß er die anererbten länder nur noch dem namen nach behielt. dennoch glaubt Walther an die freigebigen fürsten Saladin und Richard von England. Walther, der die heitre welt seiner jugend preist, klagt über die gegenwart, wo die alte ehre, die alten getreuen sitten geschwunden. die stühle, wo weisheit adel und alter ehemals saßen, leer. das recht hinkt, die zucht trauert, die scham siecht. untreue hat ihren samen auf allen wegen ausgestreuet, selbst geistlicher orden, der zum himmel leiten sollte, trügt. einst gab es tage, da unser lob von allen zungen klang, die nahe gelegenen länder begehrten sühne oder wurden unterworfen, wie rangen wir damals nach ehren. vormals war bei den alten der rat, bei den jungen die that, jetzt spottet die jugend des alters. es gibt junge altherren und alte jungherren. die væter haben Salomos lehre vergeßen und versäumen des sohnes indem sie die rute schonen. Philipps gegner war Otto, mit dem er 1207 in Magdeburg zusammentraf. er schildert den kirchgang des kœnigs mit seiner gemalin der griechischen Irene und dem gefolge der Thüringer und Sachsen, 1208 schon fiel Philipp von mörderhand und Irene die rose ohne dorn verwelkte am kummer über seinen tod. Nach Philipps tode, vielleicht schon nach der unterwerfung des landgrafen Herman, erscheint Walther an dessen hofe. er rühmt die tugenden an dem landgrafen: er sei freigebig, stæt und wolgezogen, die vierte würde ihm noch wol anstehen, die daß er nicht säumig sei. der dichter freut sich, des milden landgrafen ingesinde zu sein. mit Otto IV. ist Walther wenig zufrieden. er wendet sich Friedrich zu und scheint von ihm, auf dringendes bitten, belehent zu sein. geraume zeit nach Friedrichs II. ankunft in Deutschland läßt Walther sich wieder am hofe von Oesterreich treffen. er feiert Leopolds VII. glückliche heimkehr vom heil. lande (1219) und rühmt, neben ihm, den patriarchen von Aquileja, und seinen vetter, der wie der milte Welf gemutet ist, des lob nach dem tode fortdauert. die kämpfe der weltlichen macht gegen die anmaßungen des pabsttums, das in Gregor IX. einen maßlosen vertreter gefunden, bewegte den dichter in seiner tiefe. er ist für die kreuzzüge zwar begeistert, aber tritt den hierarchischen übergriffen, der gier und verschwendung des rœmischen hofes, dem ablaßkram, den willkürlichen bannsprüchen und dem ärgerlichen leben der geistlichkeit entgegen und erinnert sie an Christus rat dem kaiser zu geben was des kaisers und gott was gottes. der pabst aber bringe wie Gerbert sich zu falle gebracht die ganze christenheit ins verderben. Walther eifert gegen den auf befel des pabstes aufgestellten stock, in welchen die zur unterstützung des heil. landes bestimmten gaben fielen und beklagt die bereicherung Roms im gegensatz zum zerfall der deutschen kirche. das schlimme beispiel der geistlichen müße auch die laien irre machen und verderben. es sei die höchste zeit daß die christenheit sich aufraffe, die allzulange im schlafe gelegen. das ende der welt sei nahe, wenn die heidenschaft nicht kräftiger bekämpft werde. boten gottes an den kaiser läßt er auftreten um klage zu führen über die heidenschaft, die im lande des sohnes schmählich hause. der kaiser, heißt es dann wieder, solle Deutschlands innern frieden befestigen und die ganze christenheit sühnen; das verherrliche ihn und mühe die heiden. aber wie lebendig er auch für den kreuzzug wirbt, so weist er doch den bannstral, den der pabst nach des kaisers gescheiterter unternehmung im j. 1227 auf diesen geschleudert, unerschrocken ab. es ist sehr wahrscheinlich, daß Walther selbst an einem kreuzzuge teil nahm und vermutlich den vom j. 1228—1229. er fühlt sich erhoben, daß er endlich auf die stätte gekommen, wo gott als mensch gewandelt. tiefinnige lieder über das schwinden des irdischen mœgen seine letzten gewesen sein. wann er gestorben ist ungewiß. er soll im Lorenzgarten des neumünsters zu Würzburg begraben sein. Ist bisher von dem patriotischen dichter Walther die rede gewesen, so ist er nur von einer seite gezeigt. er hat wie seine zeitgenoßen auch die minne gefeiert, aber tiefer inniger, ich möchte sagen männlicher als die meisten übrigen. auch bei ihm ist 'spielende wonne und sehnendes leid im sommer und winter, dienstliches werben, gespræch zwischen ritter und frau, meldung des boten, trennung der liebenden wenn der tag durch die wolken scheint, hülferuf an frau Minne, klage über die merker, das verhaßte geschlecht, das die freuden der liebe belauert und stœrt, aber bei allem getändel zeigt der dichter eine hohe würdige haltung, ein bewustsein seines wertes, das ihn nicht zu jener schwächlichen wegwerfung kommen läßt, wie sie sonst genug begegnet. die liebe wirkt veredlung und alle gedanken der liebe haben keinen andern wert als den, sich selbst zum besten zu machen, um des

geliebten gegenstandes würdig zu sein. — MS. 1, 101. HMS. 1, 222. 4, 160—190. — H. s. 27. W. s. 144. — Die gedichte Walthers von der Vogelweide. hrsg. v. K. Lachmann. Berl. 1827; zweite ausg. 1843; dritte 1853. — Hornig, glossarium zu den gedichten Walthers von der Vogelweide. Quedlinb. 1844. — Walthers von der V. gedichte übers. v. K. Simrock. Berlin 1833. II. 1853; — Walther v. d. V., ein altdeutscher dichter geschildert von Ludw. Uhland. Stuttg. 1822.

(Lachmann. Berl. 1853 *s.* 56, 14.)

Ir sult sprechen willekomen,
der iu mære bringet, daz bin ich.
allez daz ir habt vernomen;
daz ist gar ein wint: nû frâget mich.
ich wil aber miete:
wirt mîn lôn iht guot,
ich sage iu vil lîhte daz iu sanfte tuot.
seht waz man mir êren biete.
Ich wil tiuschen frowen sagen
solhiu mære, daz si deste baz
al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.
waz wold ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege, und bite si nihtes mêr,
wan daz si mich grüezen schône.
Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
übel müeze mir geschehen,
künde ich ie mîn herze bringen dar,
daz im wol gevallen
wolde fremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite?
tiuschiu zuht gât vor in allen.
Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
kan ich rehte schouwen
guot gelâz unt lîp,
sem mir got, sô swüere ich wol daz hie diu wîp
bezzer sint danne ander frouwen.
Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân.
tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
lange müeze ich leben dar inne!

(Lachm. s. 8, 4.)

Ich saz ûf eime steine:
dô dahte ich bein mit beine,
dar ûf sazt ich den ellenbogen:
ich hete in mîne hant gesmogen
daz kinne und ein mîn wange.
dô dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben:
deheinen rât kond ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
der keines niht verdurbe.
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot,
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde:
die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider desn mac niht gesîn,
daz guot und weltlich êre
und gotes hulde mêre
zesamene in ein herze komen.
stîg unde wege sint in benomen,
untriuwe ist in der sâze,
gewalt vert ûf der strâze.
fride unde reht sint sêre wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden ê gesunt.

(Lachm. s. 8, 28.)

Ich hôrte ein wazzer giezen
und sach die vische fliezen,
ich sach swaz in der welte was,
velt, walt, loup, rôr unde gras.
swaz kriuchet unde fliuget
und bein zer erde biuget,
daz sach ich, unde sage iu daz:
der keinez lebet âne haz.
daz wilt unt daz gewürme
die strîtent starke stürme,
sam tuont die vogel under in;
wan daz si habent einen sin:
si endûhten sich ze nihte,
si schüefen starc gerihte.
si kiesent künege unde reht,
si setzent hêrren unde kneht.
sô wê dir, tiuschiu zunge,
wie stêt dîn ordenunge,
daz nû diu mugge ir künec hât,
und daz dîn êre alsô zergât!
bekêrâ dich, bekêre.
die cirkel sint ze hêre,
die armen künege dringent dich:
Philippe setze en weisen ûf, und heiz si treten hinder sich.

(Lachm. s. 9, 16. 1201 gedichtet.)

Ich sach mit mînen ougen
manne und wîbe tougen,
deich gehôrte und gesach,
swaz iemen tet, swaz iemen sprach.
ze Rôme hôrte ich liegen
und zwêne künege triegen.
dâ von huop sich der meiste strît,
der ê was oder iemer sît,
dô sich begunden zweien
die pfaffen unde leien.
daz was ein nôt vor aller nôt:
lîp unde sêle lac dâ tôt.
die pfaffen striten sêre:
doch wart der leien mêre.
diu swert diu leiten si dernider,
und griffen zuo der stole wider:
si bienen die si wolten,
und niht den si solten.
dô stôrte man diu goteshûs.
ich hôrte verre in einer klûs
vil michel ungebære:
dâ weinte ein klôsenære.
er klagete gote siniu leit:
owê der bâbest ist ze junc, hilf hêrre dîner kristenheit.

(Lachm. s. 18, 29.)

Diu krône ist elter danne der künec Philippes sî:

dâ mugent ir alle schouwen wol ein wunder bî,
wies ime der smit sô ebene habe gemachet.
sîn keiserlîchez houbet zimt ir alsô wol,
daz si ze rehte nieman guoter scheiden sol:
irn wederz dâ daz ander niht enswachet.
si liuhtent beide ein ander an,
daz edel gesteine wider den jungen süezen man:
die ougenweide sehent die fürsten gerne.
swer nû des rîches irre gê,
der schowe wem der weise ob sîme nacke stê:
der stein ist aller fürsten leitesterne.

(Lachm. s. 16, 36.)

Philippe, künec hêre,
si gebent dir alle heiles wort
und wolden liep nâch leide.
nû hâst dû guot und êre:
daz ist wol zweier künege hort:
diu gip der milte beide.
der milten lôn ist sô diu sât,
diu wüneclîche wider gât
dar nâch man si geworfen hât:
wirf von dir miltecliche.
swelch künec der milte geben kan,
si gît im daz er nie gewan.
wie Alexander sich versan!
der gap und gap, und gap sim elliu rîche.

(Lachm. s. 19, 17.)

Philippes künec, die nâhe spehenden zîhent dich,
dun sîst niht dankes milte: des bedunket mich,
wie dû dâ mite verliesest michels mêre.
dû möhtest gerner dankes geben tûsent pfunt,
dan drîzec tûsent âne danc. dir ist niht kunt,
wie man mit gâbe erwirbet prîs und êre.
denk an den milten Salatîn:
der jach daz küneges hende dürkel solten sîn;
sô wurden sie erforht und ouch geminnet.
gedenke an den von Engellant,
wie tiure der wart erlôst von sîner gebenden hant.
ein schade ist guot, der zwêne frumen gewinnet.

(Lachm. s. 19, 5.)

Ez gienc eins tages, als unser hêrre wart geborn
von einer maget, dier im ze muoter hât erkorn,
ze Megdeburc der künec Philippes schône.
dâ gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint
in einer wât, swie doch die namen drîge sint:
er truoc des rîches zepter und die krône.
er trat vil lîse, im was niht gâch:
im sleich ein hôhgeborniu küniginne nâch,
rôs âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
diu zuht was niener anderswâ:
die Düringe und die Sahsen dienten alsô dâ,
daz ez den wîsen muoste wol gevallen.

(Lachm. s. 35, 7.)

Ich bin des milten lantgrâven ingesinde.
ez ist mîn site daz man mich iemer bî den tiursten vinde.
die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch
sô stæteclîchen niht: er was ez ê und ist ez noch.
dâ von kan er baz danne si dermite gebâren:
er enwil dekeiner lûne vâren.
swer hiure schallet und ist hin ze jâre bœse als ê,
des lop gruonet unde valwet sô der klê.
der Dürnge bluome schînet dur den snê:
sumer und winter blüet sîn lop als in den êrsten jâren.

(Lachm. s. 20, 4.)

Der in den ôren siech von ungesühte sî,
daz ist mîn rât, der lâz den hof ze Dürengen frî:
wan kumet er dar, dêswâr er wirt ertœret.
ich hân gedrungen unz ich niht mê dringen mac.
ein schar vert ûz, ein ander in, naht unde tac.
grôz wunder ist daz ieman dâ gehœret.
der lantgrâve ist sô gemuot,
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der iegeslîcher wol ein kenpfe wære.
mir ist sîn hôhiu fuor wol kunt:
und gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
dâ stüende ouch niemer ritters becher lære.

(Lachm. s. 39, 11.)

Unter der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
dâ mugent ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras.
vor dem walde in einem tal,
tandaradei,
schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
dô was mîn friedel komen ê.
dâ wart ich enpfangen,
hêre frouwe,
daz ich bin sælic iemer mê.
kuster mich? wol tûsentstunt:
tandaradei,
seht wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet
alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
innecliche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir gelæge,
wessez iemen
(nu enwelle got!), sô schamt ich mich.
wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich,
und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.

(Lachm. s. 41, 13.)

Ich bin als unschedelîche frô,
daz man mir wol ze lebenne gan.
tougenlîche stât mîn herze hô;
waz touc zer welte ein rüemic man?
wê den selben, die sô manegen schœnen lîp
habent ze bœsen mæren brâht!
wol mich, daz ichs hân gedâht!
ir sult si mîden, guotiu wîp.
Ich wil guotes mannes werdekeit
vil gerne kœren unde sagen.
swer mir anders tuot, daz ist mir leit:
ich wilz ouch allez niht vertragen.
rüemære unde lügenære, swâ die sîn,
den verbiute ich mînen sanc,

und ist âne mînen danc,
obs alsô vil geniezen mîn.
Maneger trûret, dem doch liep geschiht:
ich hân ab iemer hôhen muot,
und enhabe doch herzeliebes niht.
daz ist mir alsô lîhte guot.
herzeliebes, swaz ich des noch ie gesach,
dâ was herzeleide bî.
liezen mich gedanke frî,
son wiste ich niht umb ungemach.
Als ich mit gedanken irre var,
sô wil mir maneger sprechen zuo:
sô swîg ich und lâze in reden dar.
waz wil er anders daz ich tuo?
hete ich ougen oder ôren danne dâ,
sô kund ich die rede verstân:
swenne ich niht ir beider hân,
son kan ich nein, son kan ich jâ.
(Lachm. 115, 30.*)*
Mich nimt iemer wunder, waz ein wîp
an mir habe ersehen,
dazs ir zouber leit an mînen lîp.
waz ist ir geschehen?
si hât ouch ougen:
wie kumt dazs als übel gesiht?
ich bin aller manne schœnest niht,
daz ist âne lougen.
Habe ir ieman iht von mir gelogen,
sô beschowe mich baz.
sist an mîner schœne gar betrogen:
wil si niht wan, daz.
wie stât mir mîn houbet!
dazn ist niht ze wol getân.
sie betriuget lîhte ein tumber wân,
ob sis niht geloubet.
Dâ si wont, dâ wonent wol tûsent man,
die vil schœner sint.
wan daz ich ein lützel fuoge kan,
sô ist mîn schœne ein wint.
fuoge hân ich kleine,
doch ist si gemeine wol
sô daz si vil andern liuten sol
iemer sîn gemeine.
Wil si fuoge für die schœne nemen,
so ist si wol gemuot.
kan si daz, sô muoz ir wol gezemen
swaz si mir getuot.
sô wil ich mich neigen
und tuon allez daz si wil.
waz bedarf si danne zoubers vil?
ich bin doch ir eigen.
Lât iu sagen wiez umbe ir zouber stât,
des si wunder treit.
sist ein wîp, diu schœne und êre hât,
dâ bî liep unt leit.
dazs iht anders künne,
daz sol man gar übergeben,
wan daz mir ir wünneclîchez leben
mâchet sorge und wünne.
(Lachm. s. 90, 15.*)*
Ane liep sô manic leit,
wer möhte daz erlîden iemer mê?
wær ez niht unhövescheit,
sô wolt ich schrîen Sê, gelücke, sê!
gelücke daz enhœret niht
und selten ieman gerne siht,
swer triuwe hât.
ist ez alsô, wie sol mîn [danne] iemer werden rât?
Wê wie jâmerlich gewin
tegelich vor mînen ougen vert!
daz ich sô gar ertôret bin
mit mîner zuht, und mir daz nieman wert!
mit den getriuwen alten siten
ist man nû zer welte versniten.
êr unde guot
hât nû lützel ieman wan der übel tuot.
Daz die man als übel tuont,
dâst gar der wîbe schult: dêst leider sô.
hie vor, do ir muot ûf êre stuont,
dô was diu welt ûf ir genâde frô.
hei wie wol man in dô sprach,
dô man die fuoge an in gesach!
nû siht man wol,
daz man ir minne mit unfuoge erwerben sol.
Lât mich zuo den frowen gân:
sô ist daz mîn aller meiste klage,
so ich ie mêre zühte hân,
so ich ie minre werdekeit bejage,
si swachent wol gezogenen lîp;
ezn sî ein wol bescheiden wîp:
der meine ich niht:
diu schamt sich des, swâ iemer wîbes scham geschiht.
Reiniu wîp und guote man,
swaz der lebe, die müezen sælic sîn.
swaz ich den gedienen kan,
daz tuon ich, daz sie gedenken mîn.
hie mite sô künd ich in daz:
diu werlt enstê dan schiere baz,
sô wil ich leben
sô ich beste mac und mînen sanc ûf geben.
(Lachm. s. 91, 17.*)*
Junger man, wis hôhes muotes
dur diu reinen wol gemuoten wîp,
fröwe dich liebes unde guotes,
unde wirde dînen jungen lîp.
ganzer fröide hâst dû niht,
sô man die werdekeit von wîbe an dir niht siht.
Er hât rehter fröide kleine,
der si von guoten wîben niht ennimt,
offenbâre, stille und eine,
und als ez der mâze danne zimt.
dar an gedenke, junger man,
und wirp nâch herzeliebe: dâ gewinnest an.
Ob dus danne niht erwirbest,
dû muost doch iemer deste tiurre sîn.
dazt an fröiden niht verdirbest,
daz kumt allez von den frowen dîn.
dû wirst alsô wol gemuot,
daz dû den andern wol behagest, swie si dir tuot.
Ist aber daz dir wol gelinget,
sô daz ein guot wîp dîn genâde hât,
hei waz dir danne fröiden bringet,
sô si sunder wer von dir gestât,
halsen, triuten, bî gelegen.
von solher herzeliebe muost dû fröiden pflegen.
Sich, nû hab ich dich gelêret,
swes ich selber leider nie gepflac.
ungelücke mir verkêret,
daz ein sælic man volenden mac.
doch tuot mir der gedinge wol
der wîle, den ich hân, deichz noch erwerben sol.

(Lachm. s. 93, 19.)

Waz hât diu welt ze gebenne
liebers danne ein wîp,
daz ein sende herze baz gefröwen müge?
waz stiuret baz ze lebenne
danne ir werder lîp?
in weiz niht daz ze fröiden hôher tüge,
swenne ein wîp von herzen meinet
der der ir wol lebt ze lobe.
dâ ist ganzer trôst mit fröiden underleinet:
disen dingen hât diu welt niht dinges obe.

Mîn frowe ist zwir beslozzen,
der ich liebe trage,
dort verklûset, hie verhêret dâ ich bin.
des einen hât verdrozzen
mich nû manege tage:
sô gît mir daz ander senelîchen sin.
solt ich pflegen der zweier slüzzel huote,
dort ir lîbes, hie ir tugent,
disiu wirtschaft næme mich ûz sendem muote,
und næm iemer von ir schœne niuwe jugent.

Wænet huote scheiden
von der lieben mich,
die ich mit stæten triuwen her gemeinet hân?
solhe liebe leiden,
des verzîhe sich:
ich diene iemer ûf den minneclîchen wân.
mac diu huote mich ir lîbes pfenden,
dâ habe ich ein trœsten bi:
sin kan niemer von ir liebe mich gewenden.
twinget si daz eine, so ist daz ander frî.

(Lachm. s. 94, 11.)

Dô der sumer komen was,
und die bluomen dur daz gras
wünneclîchen sprungen,
aldâ die vogele sungen,
dar kom ich gegangen
an einer anger langen,
dâ ein lûter brunne entspranc:
vor dem walde was sîn ganc,
dâ diu nahtegale sanc.

Uf dem anger stuont ein boum:
dâ getroumde mir ein troum.
ich was zuo dem brunnen
gegangen von der sunnen,
daz diu linde mære
den küelen schaten bære.
bî dem brunnen ich gesaz,
mîner swære ich gar vergaz,
schier entslief ich umbe daz.

Dô bedûhte mich zehant,
wie mir dienten elliu lant,
wie mîn sêle wære
ze himel âne swære,
und wie der lîp solte
gebâren swie er wolte.
dane was mir niender wê.
got der waldez, swiez ergê;
schœner troum enwart nie mê.

Gerne slief ich iemer dâ,
wan ein unsæligiu krâ
diu begonde schrîen.
daz alle krâ gedîen
als ich in des günne!
si nam mir michel wünne.
von ir schrîen ich erschrac:
wan daz dâ niht steines lac,
sô wær ez ir suontac.

Wan ein wunderaltez wîp
diu getrôste mir den lîp.
die begond ich eiden:
nû hât si mir bescheiden,
waz der troum bediute:
daz hœret, lieben liute.
zwên und einer daz sint drî:
dannoch seit si mir dâ bî,
daz mîn dûme ein vinger sî.

(Lachm. s. 42, 15.)

Swer verholne sorge trage,
der gedenke an guotiu wîp: er wirt erlôst:
und gedenke an liehte tage.
die gedanke wâren ie mîn bester trôst,
gegen den vinstern tagen hân ich nôt,
wan daz ich mich rihte nâch der heide,
diu sich schamt vor leide:
sô si den walt siht gruonen, sô wirts iemer rôt.

Frowe, als ich gedenke an dich,
waz dîn reiner lîp erwelter tugende pfliget,
sô lâ stân! dô rüerest mich
mitten an daz herze, dâ diu liebe liget.
liep und lieber des enmein ich niht:
dû bist [mir] aller liebest, daz ich meine.
dû bist mir alleine
vor al der welte, frowe, swaz sô mir geschiht.

(Lachm. s. 72, 31.)

Lange swîgen des hât ich gedâht:
nû muoz ich singen aber als ê.
dar zuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.
ich sol singen unde sagen;
und swes si gern, daz sol ich tuon: sô suln si mînen kumber klagen.

Hœret wunder, wie mir ist geschehen
von mîn selbes arebeit.
mich enwil ein wîp niht an gesehen:
die brâht ich in die werdekeit,
daz ir muot sô hôhe stât.
jon weiz si niht, swenn ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât.

Hêrre, waz si flüeche lîden sol,
swenn ich nû lâze mînen sanc!
alle dies nû lobent, daz weiz ich wol,
die scheltent danne ân mînen danc.
tûsent herze wurden frô
von ir genâden, dius engeltent, scheide ich mich von ir alsô.

Dô mich dûhte daz si wære guot,
wer waz ir bezzer dô dannich?
dêst ein ende: swaz si mir getuot,
sô mac si wol verwænen sich,
nimet si mich von dirre nôt,
ir leben hât mîns lebennes êre: sterbet sie mich, so ist si tôt.

Sol ich în ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
dazs einen jungen danne wil.
sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an.

(Lachm. s. 69, 1.)

Saget mir ieman, waz ist minne?

weiz ich des ein teil, sô wist ichs gerne mê.
der sich baz denn ich versinne,
der berihte mich, durch waz tuot si sô wê?
minne ist minne, tuot si wol:
tuot si wê, so enheizet si niht rehte minne. sus enweiz ich wie si danne heizen sol.
Obe ich rehte râten künne,
waz diu minne sî, sô sprechet denne jâ.
minne ist zweier herzen wünne:
teilent sie gelîche, sost diu minne dâ:
sol ab ungeteilet sîn,
sô enkans ein herze alleine niht enthalten. ôwê woldest dû mir helfen, frowe mîn!
Frowe, ich trage [eine] ein teil ze swære:
wellest dû mir helfen, sô hilf an der zît.
sî ab ich dir gar unmære,
daz sprich endelîche: sô lâz ich den strît,
unde wirde ein ledic man.
dû solt aber einez rehte wizzen, daz dich lützel ieman baz dann ich geloben kan.
Kan mîn frowe süeze siuren?
wænet si daz ich ir liep gebe umbe leit?
sol ich si dar umbe tiuren,
daz siz wider kêre an mîne unwerdekeit?
sô kund ich unrehte spehen.
wê waz sprich ich ôrenlôser ougen âne? den diu minne blendet, wie mac der gesehen?

(Lachm. s. 36, 11.)

Ir fürsten, tugent iwer sinne mit reiner güete,
sît gegen friunden senfte, tragt gein vînden hôhgemüete,
sterket reht und danket gote der grôzen êren,
daz manic mensch sîn lîp sîn guot muoz iu ze dienste kêren:
sît milte, fridebære, lât in wirde iuch schouwen:
sô lobent iuch die reinen süezen frouwen.
schame, triuwe, erbermde, zuht, die sult ir gerne tragen,
minnet got, und rihtet swaz die armen klagen,
gloubt niht daz iu die lugenære sagen,
und volget guotem râte: sô mugt ir in himelrîche bouwen.

(Lachm. s. 37, 34.)

Genuoge hêrren sint gelîch den gougelæren,
die behendeclîche kunnen triegen unde væren.
der sprichet: sich her, waz ist under disem huote?
nû zucke in ûf, dâ stêt ein wilder valke in sînem muote.
zuck ûf den huot, sô stêt ein stolzer pfâwe drunder.
nû zucke in ûf, dâ stêt ein merwunder.
swie dicke daz geschiht, so ist ez ze jungest niht dan ein krâ.
friunt, ich erkenne ouch daz, hahâ hahâ hahâ.
hab diu valschen gougelbühsen dâ:
wær ich dir eben starc, ich slüeges an daz houbet dîn.
dîn asche stiubet in diu ougen mîn.
ich wil niht mêr dîn blâsgeselle sîn,
dun wellest mîn baz hüeten vor sô trügelîchem kunder.

(Lachm. s. 26, 23.)

Ich hân hêrn Otten triuwe, er welle mich noch rîchen:
wie nam er aber mîn dienest ie sô trugelîchen?
ald waz bestêt ze lônen des den künic Friderîchen?
mîn forderunge ist ûf in kleiner danne ein bône,
ezn sî sô vil, obe er der alten sprüche wære frô.
ein vater lêrte wîlent sînen sun alsô:
sun, diene manne bœstem, daz dir manne beste lône.
hêr Otte, ich binz der sun, ir sît der bœste man,
wand ich sô rehte bœsen hêrren nie gewan:
hêr künec, sît irz der beste, sît iu got des lônes gan.

(Lachm. s. 26, 33.)

Ich wolt hêrn Otten milte nâch der lenge mezzen:
dô hât ich mich an der mâze ein teil vergezzen:
wær er sô milt als lanc, er hete tugende vil besezzen.
vil schiere maz ich abe den lîp nâch sîner êre:
dô wart er vil dur ze kurz als ein verschrôten werc,
miltes muotes minre vil dan ein getwerc;
und ist doch von den jâren wol daz er niht wahset mêre.
dô ich dem künege brâhte dez mez, wie er ûf schôz!
sîn junger lîp wart beide michel unde grôz.
nû seht waz er noch wahse: erst ieze übr in wol risen gnôz.

(Lachm. s. 31, 23.)

'Sît willekomen, hêr wirt' dem gruoze muoz ich swîgen:
'sît willekomen, hêr gast' sô muoz ich sprechen oder nîgen.
wirt unde heim sint zwêne unschamelîche namen:
gast unde hereberge muoz man sich vil dicke schamen.
noch müez ich geleben daz ich den gast ouch grüeze,
sô daz er mir dem wirte danken müeze.
'sît hînaht hie, sît morgen dort' waz gougelfuore ist daz!
'ich bin hein' ode 'ich wil hein' daz trœstet baz.
gast unde schâch kumt selten âne haz:
nû büezet mir des gastes, daz iu got des schâches büeze.

(Lachm. s. 28, 21.)

Er schalc, in swelhem leben er sî, der dankes triege
unde sînem hêrren lêre daz er liege!
erlamen müezen im diu bein, als ers zem râte biege:
sî aber er sô hêre daz er dâ zuo sitze,
sô wünsche ich daz sîn ungetriuwe zunge müeze erlamen.
die selben machent uns die biderben âne schamen.
sol liegen witze sîn, sô pflegent si tugendelôser witze.
wan mugens in râten daz si lâzen in ir kragen
ir valsche gelübde od nâch gelübde niht versagen?
si solten geben ê dem lobe der kalc wær abe getragen.

(Lachm. s. 28, 31.)

Ich hân mîn lêhen, al die werlt, ich hân mîn lêhen.
nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,
und wil alle bœse hêrren dester minre flêhen.
der edel künec, der milte künec hât mich berâten,
daz ich den sumer luft und in dem winter hitze hân.
mînen nâhgebûren dunke ich verre baz getân:

si sehent mich niht mêr an in butzen wîs als si wîlent tâten.
ich bin ze lange arm gewesen ân mînen danc.
ich was sô volle scheltens, daz mîn âten stanc:
daz hât der künec gemachet reine, und dar zuo mînen sanc.

(Lachm. s. 19, 29.)

Dô Friderich ûz Osterrîch alsô gewarp,
dêr an der sêle genas und im der lîp erstarp,
dô fuort er mîner krenechen trit in derde.
dô gieng ich slîchent als ein pfâwe, swar ich gie,
daz houbet hanht ich nider unz ûf mîniu knie:
nû riht ich ez ûf nâch vollem werde.
ich bin wol ze fiure komen,
mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen.
wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!
mir ist mîner swære buoz:
êrste wil ich eben setzen mînen fuoz
und wider in ein hôhgemüete stîgen.

(Lachm. s. 84, 1.)

Drî sorge hab ich mir genomen:
möht ich der einer zende komen,
sô wære wol getân ze mînen dingen.
iedoch swaz mir dâ von geschiht,
in scheid ir von ein ander niht:
mir mag an allen drin noch wol gelingen.
gotes hulde und mîner frowen minne,
dar umbe sorge ich, wie ich die gewinne:
daz dritte hât sich mîn erwert unrehte manegen tac.
daz ist der wünneclîche hofe ze Wiene:
in gehirme [niemer] unz ich den verdiene,
sît er sô maneger tugende mit sô stæter triuwe pflac.
man sach Liupoltes hant dâ geben, daz si des niht erschrac.

(Lachm. s. 20, 31.)

Mir ist verspart der sælden tor:
dâ stên ich als ein weise vor,
mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe.
Wie möht ein wunder grœzer sîn?
ez regent bêdenthalben mîn,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
Des fürsten milte ûz Osterrîche
fröit dem süezen regen gelîche
beidiu liute unt ouch daz lant.
erst ein schœne wol gezieret heide,
dar abe man bluomen brichet wunder:
und bræche mir ein blat dar under
sîn vil milte rîchiu hant,
sô möhte ich loben die süezen ougenweide.
hie bî sî er an mich gemant.

(Lachm. s. 28, 11.)

Herzoge ûz Osterrîche, ez ist iu wol ergangen,
und alsô schône, daz uns muoz nâch iu belangen.
sît gewis, swennn ir uns komet. ir werdent hôh enpfangen.
ir sît wol wert daz wir die gloggen gegen iu liuten,
dringen unde schowen als ein wunder komen sî.
ir komet uns beide sünden unde schanden frî:
des suln wir man iuch loben und die frowen suln iuch triuten.
diz liehte lop wol füeget heime unz ûf daz ort:
sît uns hie biderbe für daz ungefüege wort,
daz ieman spræche, ir soldet sîn beliben mit êren dort.

(Lachm. s. 34, 34.)

Die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne,
sô ist mîn wîn gelesen unde sûset wol mîn pfanne.
der biderbe patrîarke missewende frî,
der ist ir einer. so ist mîn höfscher trôst ze-hant dâ bî,
Liupolt zwir ein fürste, Stîr und Osterrîche.
niemen lept, den ich zuo deme gelîche:
sîn lop ist niht ein lobelîn: er mac, er hât, er tuot.
sô ist sîn veter als der milte Welf gemuot:
des lop was ganz, ez ist nâch tôde guot.
mirst vil unnôt daz ich durch handelunge iht verre strîche.

(Lachm. s. 31, 13.)

Ich hân gemerket von der Seine uns an die Muore,
von dem Pfâde unz an die Traben erkenne ich al ir fuore:
diu meiste menege enruochet wies erwirbet guot.
sol ichz alsô gewinnen, sô ganc slâfen, hôher muot.
guot was ie genæme, iedoch sô gie diu êre
vor dem guote: nu ist daz guot sô hêre,
daz ez gewaltecliche vor ir zuo den frowen gât,
mit dem fürsten zuo den künegen an ir rât.
sô wê dir, guot! wie rœmesch rîche stât!
du enbist niht guot: dû habst dich an die schande ein teil ze sêre.

(Lachm. s. 24, 33.)

Der hof ze Wiene sprach ze mir.
Walther, ich solte lieben dir,
nû leide ich dir: daz müeze got erbarmen.
Mîn wirde diu was wîlent grôz:
dô lebte niender mîn genôz,
wan künec Artûses hof: sô wê mir armen!
Wâ nû ritter unde frouwen,
die man bî mir solte schouwen?
seht wie jâmerlîch ich stê.
mîn dach ist fûl, sô rîsent mîne wende.
mich enminnet nieman leider.
golt, silber, ros und dar zuo kleider,
diu gab ich unde hât ouch mê:
nun hab ich weder schapel noch gebende
noch frowen zeinem tanze, owê!

(Lachm. s. 11, 6.)

Hêr bâbest, ich mac wol genesen,
wan ich wil iu gehôrsam wesen.
wir hôrten iuch der kristenheit gebieten,
wes wir dem keiser solten pflegen,
dô ir im gâbent gotes segen,
daz wir in hiezen hêrre und vor im knieten.
ouch sult ir niht vergezzen,
ir sprâchent: swer dich segen der sî
gesegent, swer dir fluoche der sî verfluochet
mit fluoche volmezzen.
durch got bedenkent iuch dâ bî,
ob ir der pfaffen êre iht geruochet.

(Lachm. s. 11, 18.)

Dô gotes sun hien erde gie,
do versuohten in die Juden ie:
sam tâtens eines tages mit dirre frâge.
si frâgeten, obe ir frîez leben
dem künege iht zinses solte geben.
dô brach er in die huote und al ir lâge.
er iesch ein münizîsen,
er sprach: wer bilde ist hie ergraben?
des keisers, sprâchen dô die merkære.

dô riet er den unwîsen,
daz si den keiser liezen haben
sîn küneges reht, und got swaz gotes wære.

(Lachm. s. 33, 21.)

Der stuol ze Rôme ist allerêrst berihtet rehte,
als hie vor bî einem zouberære Gêrbrehte.
der selbe gap ze valle wan sîn eines leben:
sô wil sich dirre und al die kristenheit ze valle geben.
alle zungen suln ze gote schrîen wâfen,
und rüefen ime, wie lange er welle slâfen.
si widerwürkent sîniu werc und felschent sîniu wort.
sîn kamerære stilt im sînen himelhort,
sîn süener mordet hie und roubet dort,
sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen.

(Lachm. s. 34, 4.)

Ahî wie kristenlîche nû der bâbest lachet,
swanne er sînen Walhen seit: ich hânz alsô gemachet.
daz er dâ seit, des solt er niemer hân gedâht.
er giht: ich hân zwên Almân under eine krône brâht,
daz siz rîche sulen stœren unde wasten.
ie dar under füllen wir die kasten:
ich hâns an mînen stoc gement, ir guot ist allez mîn:
ir tiuschez silber vert in mînen welschen schrîn.
ir pfaffen, ezzent hüenr und trinkent wîn,
unde lânt die tiutschen vasten.

(Lachm. s. 34, 14.)

Sagt an, hêr stoc, hât iuch der bâbest her gesendet,
daz ir in rîchet und uns Tiutschen ermet unde pfendet?
swenn im diu volle mâze kumt ze Latrân,
sô tuot er einen argen list, als er ê hât getân:
er seit uns danne, wie daz rîche stê verwarren,
unz in erfüllent aber alle pfarren.
ich wæn des silbers wênic kumet ze helfe in gotes lant:
grôzen hort zerteilet selten pfaffen hant.
hêr stoc, ir sît ûf schaden her gesant,
daz ir ûz tiutschen liuten suochet tœrinne unde narren.

(Lachm. s. 33, 1.)

Ir bischofe und ir edeln pfaffen sît verleitet.
seht wie iuch der bâbest mit des tievels stricken beitet.
saget ir uns daz er sant Pêters slüzzel habe,
sô saget war umbe er sîne lêre von den buochen schabe.
daz man gotes gâbe iht koufe oder verkoufe,
daz wart uns verboten bî der toufe.
nû lêr etz in sîn swarzez buoch, daz ime dem hellemôr
hât gegeben, und ûz im les et sîniu rôr:
ir kardenâle, ir decket iuwern kôr:
unser alter frôn derst under einer übelen troufe.

(Lachm. s. 34, 24.)

Swelch herze sich bî disen zîten niht verkêret,
sît daz der bâbest selbe dort den ungelouben mêret,
dâ wont ein sælic geist und gotes minne bî.
nû seht ir, waz der pfaffen werc und waz ir lêre sî.
ê daz was ir lêre bî den werken reine:
nû sint si aber anders sô gemeine,
daz wirs unrehte würken sehen, unrehte hœren sagen,
die uns guoter lêre bilde solden tragen,
des mugen wir tumbe leien wol verzagen:
wæn aber mîn guoter klôsenære klage und sêre weine.

(Lachm. s. 33, 21.)

Diu kristenheit gelepte nie sô gar nâch wâne.
die si dâ lêren solten, die sint guoter sinne âne.
es wær ze vil, und tæt ein tumber leie daz.
si sündent âne vorhte: dar umb ist in got gehaz.
si wîsent uns zem himel, und varent si zer helle.
si sprechent, swer ir worten volgen welle,
und niht ir werken, der sî âne zwîvel dort genesen.
die pfaffen solten kiuscher dan die leien wesen.
an welen buochen hânt si daz erlesen,
daz sich sô maneger flîzet wa er ein schœnez wîp vervelle?

(Lachm. s. 21, 25.)

Nû wachet! uns gêt zuo der tac,
gein dem wol angest haben mac
ein ieglich kristen, Juden unde heiden.
Wir hân der zeichen vil gesehen,
dar an wir sîne kunft wol spehen,
als uns diu schrift mit wârheit hât bescheiden.
Diu sunne hât ir schîn verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
allenthalben zuo den wegen,
der vater bî dem kinde untriuwe vindet,
der bruoder sînem bruoder liuget,
geistlich orden in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen:
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet.
wol ûf! hie ist ze vil gelegen.

(Lachm. s. 12, 6.)

Hêr keiser, ich bin frônebote
und bring iu boteschaft von gote.
ir habt die erde, er hât daz himelrîche.
er hiez iu klagen, ir sît sîn voget:
in sînes sunes lande broget
diu heidenschaft iu beiden lasterlîche.
ir muget im gerne rihten:
sîn sun der ist geheizen Krist,
er hiez iu sagen wie erz verschulden welle:
nû lât in zuo in pflihten.
er rihtet iu da er voget ist,
klagt ir joch über den tievel ûz der helle.

(Lachm. s. 12, 18.)

Hêr keiser, swenne ir tiuschen fride
gemachet stæte bî der wide,
sô bietent iu die fremeden zungen êre.
die sult ir nemen ân arebeit,
und süenent al die kristenheit:
daz tiuret iuch, und müet die heiden sêre.
ir tragt zwei keisers ellen,
des aren tugent, des lewen kraft:
die sint dez herzeichen an dem schilte.
die zwêne hergesellen,
wan woltens an die heidenschaft!
waz widerstüende ir manheit und ir milte?

(Lachm. s. 76, 22.)

Vil süeze wære minne,
berihte kranke sinne.
got, dur dîn anbeginne

bewar die kristenheit.
dîn kunft ist frônebære
übr al der welte swære.
der weisen barmenære,
hilf rechen disiu leit.
lœser ûz den sünden,
wir gern zen swebenden ünden.
uns mac dîn geist enzünden,
wirt riuwic herze erkant.
dîn bluot hât uns begozzen,
den himel ûf geslozzen.
nû lœset unverdrozzen
daz hêrebernde lant.
verzinset lîp und eigen.
got sol uns helfe erzeigen
ûf den, der manegen veigen
der sêle hât gepfant.

Diz kurze leben verswindet,
der tôt uns sündic vindet:
swer sich ze gote gesindet,
der mac der helle engân.
bî swære ist gnâde funden.
nû heilent Kristes wunden,
sîn lant wirt schiere enbunden:
dêst sicher sunder wân.
küngîn ob allen frouwen,
lâ wernde helfe schouwen.
dîn kint wart dort verhouwen,
sîn menscheit sich ergap.
sîn geist müez uns gefristen,
daz wir die diet verlisten.
der touf si seit unkristen:
wan vürhten si den stap,
der ouch die Juden villet!
ir schrîen lûte erhillet.
manc lop dem kriuze erschillet:
erlœsen wir daz grap!

Diu menscheit muoz verderben,
suln wir den lôn erwerben.
got wolde dur uns sterben,
sîn drô ist ûf gespart.
sîn kriuze vil gehêret
hât maneges teil gemêret.
swer sich von zwîvel kêret,
der hât den geist bewart.
sündic lîp vergezzen,
dir sint diu jâr gemezzen:
der tôt hât uns besezzen
die veigen âne wer.
nû hellent hin gelîche,
daz wir daz himelrîche
erwerben sicherlîche
bî dulteclîcher zer.
got wil mit heldes handen.
dort rechen sînen anden,
sich schar von manegen landen
den heilegestez her.

Got, dîne helfe uns sende,
mit dîner zesewen hende
bewar uns an dem ende,
sô uns der geist verlât,
vor helleheizen wallen,
daz wir dar in iht vallen.
ez ist wol kunt uns allen,
wie iâmerlîch ez stât,
daz hêre lant vil reine,
gar helfelôs und eine.
Jêrusalêm, nû weine:
wie dîn vergezzen ist!
der heiden überhêre
hât dich verschelket sêre.
dur dîner namen êre
lâ dich erbarmen, Krist,
mit welher nôt si ringen,
die dort den borgen dingen.
dazs uns alsô betwingen,
daz wende in kurzer frist.

(Lachm. s. 14, 38.)

Allerêrst lebe ich mir werde,
sît mîn sündic ouge siht
daz hêre lant und ouch die erde,
der man vil der êren giht.
mirst geschehen des ich ie bat,
ich bin komen an die stat
dâ got mennischlîchen trat.

Schœniu lant rîch unde hêre,
swaz ich der noch hân gesehen,
sô bist duz ir aller êre.
waz ist wunders hie geschehen!
daz ein magt ein kint gebar
hêre übr aller engel schar,
waz daz niht ein wunder gar?

Hie liez er sich reine toufen,
daz der mensche reine sî.
dô liez er sich hie verkoufen,
daz wir eigen wurden frî.
anders wæren wir verlorn.
wol dir, sper, kriuz unde dorn!
wê dir, heiden! deist dir zorn.

Do er sich wolde übr uns erbarmen,
hie leit er den grimmen tôt,
er vil rîche übr uns vil armen,
daz wir kômen ûz der nôt.
daz in dô des niht verdrôz,
dâst ein wunder alze grôz,
aller wunder übergrôz.

Hinnen fuor der sun zer helle
von dem grabe, da'r inne lac.
des was ie der vater geselle,
und der geist, den nieman mac
sunder scheiden: êst al ein,
sleht und ebener danne ein zein,
als er Abrahâme erschein.

Do er den tievel dô geschande,
daz nie keiser baz gestreit,
dô fuor er her wider ze lande.
dô huob sich der Juden leit,
daz er hêrre ir huote brach,
und daz man in sît lebendic sach,
den ir hant sluoc unde stach.

Dar nâch was er in dem lande
vierzic tage: dô fuor er dar,
dannen er sîn vater sande.
sînen geist, der uns bewar,
den sant er hin wider zehant.
heilic ist daz selbe lant:
sîn name der ist vor gote erkant.

In diz lant hât er gesprochen
einen angeslîchen tac,
dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
und der arme den gewalt,

der dâ wirt mit ime gestalt.
wol im dort, der hie vergalt!
Unser lantrehtære tihten
fristet dâ niemannes klage:
wan er wil zestunden rihten,
so ez ist an dem letzten tage:
und swer deheine schult hie lât
unvererbenet, wie der stât
dort dâ er pfant noch bürgen hât!
Ir enlât iuch niht verdriezen
daz ich noch gesprochen hân:
sô wil ich die rede entsliezen
kurzwîlen, und iuch wizzen lân:
swaz got mit der welte ie
. . . begie,
daz huob sich dort und endet hie.
Kristen, Juden und die heiden
jehent daz diz ir erbe sî:
got müez ez ze rehte scheiden
durch die sîne namen drî.
al diu welt diu strîtet her:
wir sîn an der rehten ger:
reht ist daz er uns gewer.
(Lachm. s. 67, 8.)
Welt, ich hân dînen lôn ersehen:
swaz dû mir gîst, daz nimest dû mir:
wir scheiden alle blôz von dir.
scham dich, sol mir alsô geschehen.
ich hân lîp unde sêle (des was gar ze vil)
gewâget tûsentstunt dur dich:
nû bin ich alt und hâst mit mir din gampelspil:
ist mir daz zorn, sô lachest dû.
nû lache uns eine wîle noch:
dîn jâmertac wil schiere komen,
und nimet dir swazt uns hâst benomen,
und brennet dich dar umbe iedoch.
(Lachm. s. 122, 24.)
Ein meister las,
troum unde spiegelglas,
daz si zem winde
bî der stæte sîn gezalt.
loup unde gras,
daz ie mîn fröide was,
swiez nû erwinde,
iz dunket mich alsô gestalt;
dar zuo bluomen manicvalt,
diu heide u heide rôt, der grüene walt.
der vogele sanc ein trûric ende hât,
dar zuo diu linde
süeze und linde.
sô wê dir, werlt, wie dirz gebende stât!
Ein tumber wân,
den ich zer welte hân
derst wandelbære,
wand er bœsez ende gît.
ich solt in lân,
wan ich mich wol verstân.
daz er iht bære
mîner sêle grôzen nît.
mîn armez leben in sorgen lît:
der buoze wære michel zît.
nû fürhte ich siecher man den grimmen tôt,
daz er mit swære
an mir gebære,
vor vorhten bleichent mir diu wangen rôt.
Wie sol ein man,
der niuwan sünden kan,
. . . gedingen
oder gewinnen hôhen muot?
sît ich gewan
den muot, daz ich began
zer werlte dingen
merken übel unde guot,
dô greif ich, als ein tôre tuot,
zer vinstern hant reht in die gluot
und mêrte ie dem tievel sînen schal.
des muoz ich ringen
mit sorgen:
nû ringe und senfte ouch Jêsus mînen val.
HeiligerKrist,
sît dû gewaltic bist
der welte gemeine,
die nâch dir gebildet sint,
gip mir die list,
daz ich in kurzer frist
alsam gemeine
dich sam dîn erwelten kint.
ich was mit sehenden ougen blint
und aller guoten sinne ein rint,
swiech mîne missetât der welte hal.
mach ê mich reine,
ê mîn gebeine
versenke sich in daz verlorne tal.
(Lachm. s. 124, 1.)
Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr!
ist mir mîn leben getroumet oder ist ez wâr?
daz ich ie wânde daz iht wære, was daz iht?
dar nâch hân ich geslâfen und enweiz es niht.
nû bin ich erwaht, und ist mir unbekant
daz mir hie vor was kündic als mîn ander hant.
liute und lant, dâ ich von kinde bin erzogen,
die sint mir frömde [worden] reht als ob ez si gelogen.
die mîne gespilen wâren, die sint træge unt alt.
vereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt:
wan daz daz wazzer fliuzet als ez wîlent flôz,
für wâr ich wânde mîn unglücke wurde grôz.
mich grüezet maneger trâge, der mich kande ê wol.
diu welt ist allenthalben ungenâden vol,
als ich gedenke an manegen wünneclîchen tac,
die mir sint enphallen gar als in daz mer ein slac.
iemer mêre ouwê.
Owê wie jæmerlîche junge liute tuont,
den nû vil riuweclîche ir gemüete stuont!
die kunnen niuwan sorgen: wê wie tuont si sô?
swar ich zer werlte kêre, dâ ist nieman frô:
tanzen, singen, daz zergât mit sorgen gar:
nie kristenman gesach sô jæmerlîche schar.
nû merkent wie den frowen ir gebende stât:
die stolzen ritter tragent dörpellîche wât.
uns sint unsenfte brieve her von Rôme komen,
uns ist erloubet trûre und fröide gar benomen.
daz müet mich inneclîchen sêre (wir lebten ie vil wol),
daz ich nû für mîn lachen weinen kiesen sol.
die wilden vogel betrüebet unser klage:
waz wunder ist, ob ich dâ von verzage?
waz spriche ich tumber man durch mînen bœsen zorn?
swer dirre wünne volget, der hât jene dort verlorn.
iemer mêr ouwê.

Ouwê wie uns mit süezen dingen ist vergeben!
ich sihe die bittern gallen mitten in dem honege sweben:
diu welt ist ûzen schœne, wîz, grüen unde rôt,
und innân swarzer varwe, vinster sam der tôt.
swen si nu verleitet habe, der schouwe sînen trôst:
er wirt mit swacher buoze grôzer sünde erlôst.
dar an gedenkent, ritter: ez ist iuwer dinc.
ir tragent die liehten helme und manegen herten rinc,
dar zuo die vesten schilte und diu gewîhten swert.
wolte got, wær ich der sigenünfte wert,
sô wolte ich nôtic man verdienen rîchen solt.
joch meine ich niht die huoben noch der hêrren golt:
ich wolte selbe krône êweclîchen tragen:
die möhte ein soldener mit sîme sper bejagen.
möht ich die lieben reise gevaren über sê,
sô wolte ich denne singen wol und niemer mêr ouwê.

Her Nithart

ein baierischer ritter, der ein dorf Riuwental besaß, nahm an dem kreuzzuge des herzogs Leopold VII. v. Oesterreich im j. 1217—19 teil. er verlor durch umtriebe des ungenanten (Grülle) um 1230 die huld des herzogs von Baiern und muste freunde und lehen verlaßen. er wandte sich nach Oesterreich, wo ihn Friedrich II., der streitbare, zu Medeliche (Mödling) behausete. er läßt sich nicht über das jahr 1234 hinaus verfolgen. ein grabmal an der südlichen mauer der Stephanskirche zu Wien wird als das seinige ausgegeben. 'die lieder Nitharts, sagt W. Wackernagel bei Hagen (4, 439), so wie die ähnlichen von Gœli, Stamheim, Kirchberg, Scharfenberg und Geltar, alle diese nicht zahlreich, bilden in der deutschen lyrik eine eigene höchst merkwürdige gattung. in derber nichts verhelender lebendigkeit, von lust und freude überquellend, schildern sie die muntern feste der landbewohner, reihentanz und ballspiel, den bäuerlichen übermut, der kein maß hält und gleich über die schnur haut, die raufsucht, der ohne blutige köpfe kein fest recht beschloßen dünkt. so stehen alle lieder Nitharts im schärfsten gegensatze zu jener flüchtigen sentimentalität, die man häufig an den eigentlichen minneliedern getadelt hat. zuweilen nähern sie sich und gewis mit absicht, dem wahren tone der volkspoesie, z. b. jene häufigen in denen mutter und tochter mit einander zanken, weil letztere nicht zum tanz soll. diese farbe steht Nitharts liedern um so natürlicher, als deren grundlage und veranlaßung sicher in der ländlichen volkspoesie zu suchen ist. obgleich ländliche ereignisse in ländlicher manier behandelnd, waren dennoch Nitharts lieder keineswegs für die bauern bestimmt; er sang sie den *hoveliuten* und nur vor solchen zuhœrern war der spott angebracht, mit dem er die plumpheit der bauern und ihre ebenso ungeschickte als hochmütige putzsucht schildert. hier wird sein name wahr; mehr als einmal sagt er es frei heraus, wie er die bauern um ihr hübsches gewand beneide, wie leid es seinem herzen sei, wenn er jenen das schwert umstricken sehe. dies verspotten der thörichten üppigkeit faßten schon die zeitgenoßen Nitharts als den charakteristischen zug seiner poesie auf.' Nitharts lieder sind nicht sämtlich auf uns gekommen und die überlieferten sind häufig verfälscht und mit untergeschobenen liedern vermischt. er selbst zählt 113 lieder und eine tageweise.

(*HMS.* 2, 115.)

Ich erwinde niemer,
ſi(ne) werde mir,
Eine, heizet Diemel,
vil wol getruwe ich ir,
Es mag ir niht verſmahen,
daz ich ſi ie gebat;
ſi ſol ſich niht vergahen,
min velt gat an ir trat.
Ekeman der roufet Ekemannen,
da von ſo hab' ir roten munt zeſamen.
Ich het an ſi gewendet
gar allen minen muot,
Ich wande, ich het'z volendet,
ſi ſprach: 'wa iſt daz guot?' —
'Ich kan iu niht gezeigen
des minen guotes mer,
wan Riuwental [iſt] min eigen,
daz braht' min muoter her,
Vrouwe, daz wil ich iu gippen gappen.' —
'herre, daz ſult ir iu hippen happen.'
Der ich mich mit willen
ie ze dienſte bot,
An der han ich erſehen
einen gürtel rot;
Swaz ich ir gewinke,
daz iſt ir an mich zorn:
gleſin iſt diu rinke,
von kupfer iſt der dorn;
Ich nam ſin war, ez was ein ſmaler riemen,
den braht' ein ritter (ir da) her von Wienen.
Ich kom ir nach geſlichen
in ein vürholz;
Ir vröude diu was michel
bi einem ritter ſtolz,
Ich kom darnach gegangen,
des wart ich unvro,
diu wile wert' unlangen,
nider drukt' er ſi do;
Er gab ir ſchiere in ir wizen hendel
einez, heizet man den gimpel gempel.
Do ſi den gimpel gempel
in die hant genam,
Si faſt' in an daz wempel,
er drukt' in durch die gran.
Nu ruera du den hozel bozel vaste,
daz der gimpel gempel iht geraſte! —
urra burra, wer gat da?

(*HMS.* 2, 116.)

'Töhterlin, du(ne) ſolt niht minnen,
e du kümeſt zuo vier unt zwenzek jaren.
Wie sol ich derſelben rede beginnen?
ez minnet noch nie kint bi zwel(e)f jaren.' —
'Mueterlin,
la daz ſin,
ich wil iemer leben nach dem willen min.'
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!
Töhterlin, gang uz dem boumgarten,

unde volge diner muoter lere,
Du ſolt niht tumber liute rede warten;
tuoſtu daz, des haſtu pris und ere.' —
'Mueterlin,
la daz ſin,
ich wil iemer leben nach dem willen min.' —
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!
Regenſpurk, Pazzouwe unde Wiene
die muezen mir von schulden wol gevallen:
Da ſint kint, den wil ich gerne dienen;
lachent ſi, doch bin ich vor in allen;
Die ſint guot,
hochgemuot:
waz ob mir etesliche lieb(e) tuot.
Tohter, ſo wis eht gegen den mannen vruot.
'Töhterlin, gedenke an Vriderunen,
wie diu wart mit einem man ze ſchalle;
Do wolt ſi mit im ze vil gerunen,
do maht' er ir daz har (zuo) z'einem balle,
Daz geſchach,
ich daz ſach,
daz er ir den ſpiegel von der ſiten brach.
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!'

(HMS. 2, 108. der covenanz.)

Mir tuot endeliche we,
daz den winter nieman des erwenden mak,
er betwinge uns abe,
Beide, bluomen unde kle,
unt dar zuo vil mangen wunneklichen tak,
daſt min ungehabe,
Die beginnent aber jarlank trueben,
hin geſcheiden iſt ir zil,
bikkelſpil
wil ſich aber in den ſtuben ueben.
Des wil her Kuonze meiſter ſin,
der verbiutet lachen, ſprechen, winkelſehen;
daſt dur in getan.
Des erſmieret Itelin.
ach, ach, der mag an ir hant vil we geſchehen,
des ich ſorge han,
Si wart hiure wunt in einem vinger,
do s' ir muemel gerſten ſneit;
daz iſt mir leit:
trut her Kuonze, ſlaht ſi deſte ringer.
Hiemit ſuln wir des gedagen,
ge wir zuo dien kinden, die da ſint gebeten
uf den covenanz.
Gepe ſol'z in allen ſagen,
Diemuot, Giſel ſuln da mit einandern treten;
michel wirt der tanz:
Bele und Elle gent da mit einander,
ſam daz ſelbe Mezzel tuot,
Wendelmuot,
Wergot, ruefe uns Künzen dur diu lander.
Sage ir, daz ir man iſt hie,
daz ſi ir kleinez rökk[e]lin und ir mantel trage,
welle ſi in geſehen;
Des hat ſi gewünſchet ie:
nu iſt ez aber komen uf die virtage,
nu laz' ſi'z geſchehen,
Heiz ſi, daz ſ'ir in ir guechel binde:
mir iſt lieber, kumt ſi her,
danne ob er
ſi daheime in ſwacher wæte vinde.
Künze langer niht enbeit,
ſi(ne) gienge dar ir Wendelmuot gebot,
dahin was ir gach.
Vil ſchiere hat' ſi ſich an geleit,
beide ſiten waren ir von ſiden rot;
ein lüzzel gieng ir nach.
Swer daz lant nach wiben gar durchvuere,
der dekeiner gunde ich baz,
nu wizzet daz,
miner lieben muoter z'einer ſnuere.
Hia, wie wol ſi mir geviel,
do ich rehte erblikte, wie ſi was getan:
val was ir daz har,
Und ir roſevarwer triel,
do bat ich die ſchœnen zuo mir ſizzen gan.
ſi ſprach: 'in' getar,
Mir iſt verboten, daz ich mit ieman iht rune,
noch zuoz'iu niht ſizzen ſol:
nu tuot ſo wol,
unt vraget Heiligen dort bi Vriderune.'
Heiligen vragen ich began,
wer dien kleinen kinden hete ir vröude erwert.
daz tet ſi mir kunt:
'Da iſt Mezzel ſchuldig an,
von der uns vil manik bungel iſt beſchert.'
alſo ſprach Künigunt:
'Daz tuot ſi uns zer kirchen und zer gazzen,
das uns allen machet wort,
hie und dort,
von rehte ſuln wir ſi darümbe hazzen.'

(HMS. 2, 122. ze hove geſungen.)

Der walt ſtuont alle griſe
Vor ſne und ouch vor iſe:
Der iſt in liehter varwe gar;
nemt ſin war,
ſtolziu kint,
unt reiet, da die bluomen ſint!
Uf manigem gruenem riſe
Hort' ich ſueze wiſe
Singen kleiniu vogellin,
bluomen ſchin
ich da vant:
heide hat' ir lieht gewant.
Ich bin holt dem meien,
Darinne ſach ich reien
Min liep under der linden ſchat;
manik blat
ir da wak
vür der heizen ſunne tak.

(HMS. 3, 244. diu eichel.)

Sumer, diner ſuezen weter' muezen wir uns anen:
dirre kalte winter truren unde ſenen git.
Ich bin ungetrœſtet von der lieben wolgetanen:
wie ſol ich vertriben diſe langen ſwæren zit,
Diu die heide ſelwet unde mange bluomen wolgetan?
darzuo ſint die vogel' in dem walde des betwungen, daz ſi ir ſingen muezen lan.
Alſo hat diu guote mir daz herze min betwungen,
daz ich ane vröude muoz verſwenden mine tage.
Mich vervahet niht, daz ich ir lange han geſungen:
ez iſt alſo wæhe, daz ich mere ſtille dage.
Ine geloube niht, daz ſi den mannen iemer werde holt:
wir verlieſen, ſwaz wir da gerunen unt geſingen, ich unt jener Hiltebolt.

Der iſt nu der geilſte undertumben getelingen,
er und einer, nennet man den jungen Hilteger.
Die zwen' kunde ich diſen ſumer nie von ir gedringen,
ſo der tanz gein abent an der ſtraze gieng entwer.
Mangen twerhen blik den wurfen ſi mich mit den ougen an,
ſwenne ich ſunder mines guoten willen eteswenne vür ſi beide muoſte gan.
Oedelichen wart von in uf minen traz geſprungen:
ir gewaltes bin ich worden in mim' ſchopfe gra.
Owe, daz mich vil manger hat von liebe ſtat verdrungen,
beidiu, von der guoten und ouch wilen anderswa!
Iedoch ſo neik diu guote mir ein lüzzel über ſchiltes rant.
gerne mügt ir hœren, wie die törper ſint gekleidet: üppiklich iſt ir gewant.
Enge rokke tragents' unde ſmale ſchapperune,
rote huete, ringelohte ſchuohe, ſwarze hosen.
Engelmar getet mir nie ſo leide an Vriderune,
ſo die zwene tuont. ich nide ir pfelleline pfoſen,
Di ſi tragent; da ſint inne wurzen, heizent ingeber:
Hiltebolt der gap der lieben einez bi dem tanze; daz gezuht' ir Willeher.
Seit' ich nu ze mæren, wie ſi'z under in geſchuefen,
des enweiz ich niht: ich ſchiet von dannen ſa ze hant.
Meneglich begunde lute ſinen vriunden ruefen;
einen hort ich ſchrîen: 'hilf, gevater Werigant!'
Der was lihte in nœten, der ſo lute nach der helfe ſchre.
Hilteboldes ſweſter horte ich lute ſchrîen eines: 'we mir mines bruoder! we!'
Ein geiler getelink der kam geloufen von dem ſtrite,
den vragte ich der mære, welher da mit ellen ſtreit:
Des Hilteboldes ſchapperun (der) wart gezerret wite
unt ſin enger rok noch baz, den zweier ſpannen breit.
Daz wart umb die wurz[en], die man der ſchœnen uz der hende brach:
des engalt vil mangiu ſpæhe hube, di man bi dem tanz ze zerret ligen ſach.
Klingelohte ſporn (die) tregt mir Vridebreht ze leide,
ein ſpengelohten gürtel, baz denne einer hende breit.
Strikket er daz Oſterſahs hin hinder an der ſcheide,
liebe vriunt, nu hœret, daz ist mines herzen leit,
(Unde) ziuhet er die hantschuoh' gegen dem el(l)enbogn hoch.
nu ſult ir gerne hœren, wie der ſelbe törper von dem ſtrite ab der gazzen vloch.
Er get wol verſigelt, reht' als im ſi an gebunden
ein (ſwines) blaſe, alſo man den wilden hunden tuot.
Ofte brach er ſinen zelt, als ſi doch wol bevunden,
Hazze unde Blezze und ir geſpile Hadelmuot.
Vraget Engeltruten, wie ez læge umb ir bruoder Vridebreht.
ach! ach! er hat ertrenket ſich vor vorhte(...)
hat mir'z geſeit der tœrſche kneht.
Siht aber ieman jenen (törper) mit der vehen tokken?
die tregt er uf der hende unt klopfet uf ſin niuwez ſwert,
Damit er uns des nahtes uf der gazzen tuot erſchrokken;
der ſelbe dunket ſich mer denne drîer bonen wert,
Als er dan geriuzet unt grazet, der vil übel man,
alſo im ſin taſche ringloht klinget dem geliche,
daz man wæn', er trag' ein gollier an.
Wabi ſol man min geplepze hinnenvür bekennen?
hie be vor bekande man ez wol bi Riuwental.
Davon ſolde man mich noch von allem rehte nennen:
nu'ſt mir eigen unde lehen da gemezzen ſmal.
Kint, ir heizet iu den ſingen, der ſin nu gewaltik ſi!
ich bin ſin verſtozen ane ſchulde: min vriunt, nu lazet mich des namen vri!
Ich han des minen herren hulde verlorn an' (mine) ſchulde;
davon ſo iſt min herze jamers unde trurens vol.
Richer Got, nu rich (du) mich ſo gar nach diner hulde
vil manges werden vriundes, des ich mich ſo anen ſol!
Des han ich ze Beiern gelazen allez, daz ich ie gewan,
unt var dahin gein Oſterriche unt wil mich ſelber dingen an den werden Oſterman.
Miner viende wille der iſt niht an mir ergangen.
wolt' [ez] Got, ſo möhte mir noch miner ſorgen werden rat.
Ich kam her gein Oſterrich'; da wart ich ſchon' enpfangen
von dem edelen vürſten, der mich wol behuſet hat:
Da ze Medeliche ſizze ich under miner viende dank.
mir iſt niht leit, daz ich ze Riuwental von Gumpen unt von Eppen ie ſo vil geſank

Der Nithart hat uns hie verlazen, als diu kra den ſtekken,
diu da hin(nen) vliuget unde ſizzet uf ein ſat.
Ez ſol ein man mit vremden vrouwen niht ze vil gezekken,
der der waren ſchulde doch an in niht vunden hat.
Er nüz ſin tegeliche ſpiſe; der hat er daheime genuok:
lat Hiltebolden mit gemach(e, unt die wurzen,) die er bi im in dem biutel truok!

(HMS. 3, 253. der werlt urloup.)

Allez daz den ſumer her in vröuden was,
daz beginnet truren gein der winter langen ſwæren zit;
ſanges ſint diu vogellin geſweiget überal.
Gar verdorben ſint die bluomen unt daz gruene gras.
ſchouwet, waz des kalten riſen aber [oben] uf dem walde lit!
ez iſt war, von ſchulden iſt diu gruene wiſe unt heide val.
Da bi han ich al ein klage,

diu mir vröude wendet
und iſt vor minem leſten tage,
wæn' ich, unvolendet.

Lihte nimt iuch wunder, waz diu klage ſi,
die ich durch bezzerunge minen guoten vriunden han geſeit:
ich wil iuch ſin beſcheiden, daz ir ſprechet: ez iſt war.
Leider lüzzel iſt ieman von ſünden vri,
und iſt ouch ie langer unt ie bœſer in der Kriſtenheit:
davon ſwindent mine tage und kurzent miniu jar.
Solte ich dabi vröuden pflegen,
diu niht von herzen gienge,
unt dieneſt lazen under wegen,
der mich baz vervienge?

Swenne ich ſündericher ſolte in riuwen baden,
ſo wil ſi, min vrouwe, daz ich ir kinden ſinge niuwiu geſank.
ja wil ich mich ir gewaltes mit verzihen wern:
Si endarf mich niemer (mer) an ſi geladen.
von ir unbeſcheidenheit ſtet (verre) al min gedank:
ich bin in dem willen, daz ich wil min ſele ernern,
Die ich von Gote gevirret han
mit üppiklichem ſange.
der engel muez' ir bi geſtan
unt huet' ir vor betwange.

Ir erenloſe vrouwe, we! waz welt ir min?
lazt iu tuſent junge dienen hin(nen) vür an miner ſtat!
ich wil einem herren dienen, des ich eigen bin.
Ich wil niht vürbaz mer(e) iuwer ſinger ſin.
we! daz ich iu ze dienſte ie ſo mangen geilen trit getrat!
daz iſt miner ſele und mines heiles ungewin.
Daz ich iu do niht enpfloch,
daz iſt min meiſte ſwære,
und mich ze herren niht enzoch,
des lon mir bezzer wære.

Min vrouwe diu iſt elter, denne tuſent jar,
und iſt noch tumber, wan bi ſiben jaren ſi ein kindelin;
mit ſo ſwacher vuore wart min vrouwe nie bekant.
Si hat mich verleitet [unz] an daz ende gar
unt hat noch gedingen z'einem iemer wer(n)den diener min:
alſo ſagte mir ein bot'; den het ſi [zu] mir geſant,
Und enbot mir offenbar
ir dienſt und ouch ir minne.
da widerſagt' ich ir vil gar,
ſi valſche triegærinne!

Sit die wiſen alle heizent Gotes kint,
wær' ich danne wis, ſo kæme ich mit in an der kinder ſchar:
zuo der ſamenunge da iſt mir leider verre hin,
Sit der Werlde holden alle toren ſint,
(herre) Got von himelriche, gib mir din geleite dar;
kraft ob allen kreften, nu geſterke mir den ſin,
Daz ich miner ſele heil
umb dich verdienen mueze
und iemer wer(n)der wunne teil
durch willen diner ſueze!

Swenne ich an ein truren wende minen muot,
ſo kumt iemer einer unde ſprichet: ‘ſinget uns etwaz! —
lat uns mit iu ſingen! — tuot uns vröuden helfe ſchin!’
Swaz ich nu geſinge, daz iſt ze nihte guot:
mine vriunde ſprechent, ich (ge)ſünge wilen verre baz. —
mich nimt iemer wunder, war die törper komen ſin,
Die da waren hie be vor
uf diſem Tulner velde.
ez get noch einer uf ir ſpor,
des üppikeit ich melde.

Der iſt geheizen rehtes namen Limenzun,
unt der ander ſin geſelle iſt geheizen Holerſwam;
ja wæn' ich, daz nieman leb', der hab' ſo geilen muot.
Des einen har iſt rotgevar, des andern brun.
hat aber ieman den geſehen, der Vriderun ir ſpiegel nam,
unt die da ze Wienen etwa kouften platten guot?
Ir beider buoſem ſint [wol] beſlagen
mit isnin knöpfeline(n)
zwene zilen umb den kragen,
daz ez verre ſchine.

Ir rokke, ir huete, ir gürtel, die sint zinzellich;
ir ſwert (diu ſint) geliche lang, (ir) ſchuoh' unz uf diu knie gemal,
als ſi die den ſumer tragent zuo den kirchtagen.
Üppikliches muotes ſint ſi ellens rich,
als ich wæne, ſi ſin bürtik von der Treiſem her ze tal.
wie moht' Elſemuetel Limenzune daz vertragen,
Daz er an ir hende ſprank
den reien vor der tſchoijen?
ſin houbt er œdiklichen ſwank
vor ir zuo der troijen.

Der in miner vrouwen hærin vingerlin
ſinen vinger want, der kunde niemer leider mir getuon,
ſam ſi mich von Riuwental(e) dort verdrungen hant.
Gumpe und Eppe, liezen ſi mich hiute ſin,
ſo enwil der Ungenande; der wil haben hohen roum,
daz ſin name ſi den liuten vremd' und unerkant.
Rume mag ich imz vertragen:
er iſt geheizen Grülle,
unt treit umb ſinen œden kragen
ein wambez niuwe tülle.

Nu wil ich den loſen törpern urloup geben,
daz ſi in ir dikken troijen hiure ſpringen reht' ſo vert;
ich enmag niht mer geſpotten ir(re) vlæmiſcheit:
Ich han mir getrahtet in ein ander leben.
(.) da von ſtrikken ſi umb ir lange ſwert!
diu da vezzel habent vollekliche ſpannen breit,
Daz ſi erloubet über al,
durch daz ſi mir niht vluochen:
ſi durfen mich ze Riuwental
niemer (me) geſuochen.

Vier unt hundert wiſe, die ich geſungen han,
unt niune, die der werlte noch niht vol(le)komen ſint
und ein tagewiſe! niht mer mines ſanges iſt.
Swaz ich daran üppiklichen han getan,
daz machet niwan vrouwe Werlt unt diu ir tümbe ræzen kint.
daz geruoche mir vergeben, herre [vater] Jesus Kriſt!

Sit ich diner hulde ger,
ſo laz mich hie gebuezen
durch willen diner marter:
des bit' ich dich vil ſuezen.

(*HMS.* 3, 263, *der Swingenvuoz.*)

Owe! winter, daz dir ſi verteilet!
diner kunft engiltet, beidiu, wald und ouch diu heide,
von diner kelte ſint diu kleinen vogelin geſwigen.
Winter, du haſt allez daz gemeilet,
daz den liehten ſumer ſtuond in hübſcher ougenweide:
von dinen ſchulden han ich miner vröude mich verzigen.
Tumbe liute wellen, daz ich in ze vröuden ſinge:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

Ich han lang' uz eines toren munde
miner hochgelobten vrouwen z'eren her geſungen,
unt doch mines lones nieman (iht) gezeigen kan.
Ich han rehter vröuden niht von grunde;
mir iſt mit minem dieneſt an dem lone miſſelungen:
owe, daz ich ſo lang' an einen ſtuol geharpfet han!
Ja han ich niht troſt, daz mich ir lon von ſorgen bringe:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

Si iſt gein den vremden worden guetik,
und iſt mit gebære gein den kunden worden [alſo] ſwinde;
da verliufet ſi vil mangen guoten vriuwent mite.
(An) den beiden iſt ſi übermuetik,
daz ich (al)ſo wunderliche(r) vrouwen niht envinde.
ſi hat underwilen mangen wunderlichen ſite.
Ich han ſorge, daz mich noch ein loſer da verdringe:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

Si iſt mir' an min ſchulde gar ervolgen, —
daz han ich gemerket, — ſwenne ichſ' umb ir minne vlehe,
ſo hat ſi (ge)bære, ſam als ſi mich niemer gewer.
Si wil mir niht miner lere volgen:
etwa ſo (ge)ſprichet ſi ze mir in einer wehe,
ſi nem iemer wunder, wes ich tumber an ſi ger.
Ja (ge)ſing' ich ir noch niht, daz in ir ore erklinge:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

Dizze lant iſt mer den halbez lære
von einer hande liuten, die mir ſere ſint entwahſen;
ſwaz mir leides ie geſchach, des waren ſi gemeit.
Wilen hiezen ſi die ſprenzelære:
nu gant ſi ze hove, ſam ſi bürtik ſin von Sahſen,
mit ir kurzem hare; darzuo ſint ir gürtel breit.
Daz diu hand erkrumbe, diu in ir gerüſte ſnide!
umb ir hovelich gewant ich ſi vil dikke nide.

Zwiſchen Buoſemberg unt Gaggenpfile,
da weiz ich geiler törper viere in einem engen kreize:
da ze Liubendorfe iſt einer, heizet Gundelwin;
Dennoch ſint ir dri in einer mile,
Urliuge unde Übelweter; wie der vierde heize,
des enweiz ich rehte niht, ob ſi geneven ſin.
Die gant mit einander uf der ſtrazen alle viere;
ſwaz ſi vueren veile, daz verkoufent ſi vil ſchire.

Urliug' der iſt gar ein ahſelwiter,
der treit umb ſin ſiten gar ein lange weibel ruoten;
da hat er in einem jar wol vier(e) mit erſlagen.
Kœme er ze hof, ja wurd' er lieht' ein riter:
ſo getar er'z an den herren leider niht gemuoten,
und iſt in dem willen doch, daz er ez wel bejagen.
Er iſt under getelingen gar ein ellen vehte:
mit ſiner vuore zæm' er einem herren wol ze knehte.

Diſe vier' und etlich ir geſelle,
die gant in die ſtuben tanzen zuo den jungen wiben,
unde teilent mit in gerne minniklichen gruoz. —
Nu wolher, ſwer mit uns tanzen welle!
helfet alle, daz wir diſen winter hie vertriben!
dizze hove tenzel iſt geheizen Swingenvuoz;
Daz braht' uns ein hovelicher riter her von Rine,
unde nimt niht ende unz nach der hohen ſunnen ſchine.

Her Friedrich der knecht

ein ritter, der den beinamen knecht, rittermäßiger knappe behielt. ſeine lieder bezeichnen ihn als dienend. Hagen meint ihn in dem Henricus puer einer Regensburger urkunde von 1213 zu erkennen. MS. 2, 115. HMS. 2, 168. 4, 778 (die Heidelb. hs. gibt die nachfolgenden lieder hern Leutolt v. Seven.)

(*HMS.* 2, 170.)

Nu iſt mir aber leide,
daz unſer ougenweide,
die bluomen an der heide
dem winter niht künnen vor geſten;
Die ſint klagebære:
noch dulde ich eine ſwære,
darzuo bin ich unmære
einem wibe, daz muoz mir nahen gen.
Daz iſt nu der dritte winter, den ich han geſungen ir minen ſank;
wil ſi, daz iſt ze lank,
ſit ich mit triuwen ie nah ir hulden rank.

Weſſe ich, wa ich ſünge,
da man mich dikke drünge,
unt da mir wol gelünge;
da vünd' ich noch niuwes eteswaz.
Waz mag ich nu vinden
den wiſen unt den kinden?
diu milte wil verſwinden,
darunder ſoſt min vröude laz.
Gæben mir die herren mer, ſo möht ich wol volenden den willen min:
leider ſus muoz ich ſin
lange verſumet, ich meine ein vröuwelin.

Nu ſihe ich an ir muote,
gæb' ich ir in ir huote
eine vehe kürſen guote,
ſi lieze ſich gar uf minen eit.
E ich die gewinne,
ſo han ich gar die ſinne
verlorn umb ir minne;
beſunder iſt daz min herzeleit:
Swaz ich diſen winter mit geheize mag erwerben und al daz jar,
nimet min ir guete war
und ir genade, daz gib' ich allez dar.

We, waz wil ſi mere,
diu ſchœne, niht ze here,
mak ſi dur ir ere
mir lazen noch von ir geſchehen!
Sold' ichſ' ümbevahen,
ſo wære ich vröude nahen:

min ougen nie geſahen
ſo lieb, als ſi da ſolden ſehen.
Wie ſere ich des engilte, daz ich kleine guot gewinne, daz iſt mir leit.
dikke ſi mir verſeit,
davon ich lide vil ſender arbeit.
Ich enwil niht twingen,
ich ſol gevuoge ſingen,
nach ir genaden ringen,
die lange min herze hat erkorn.
Ich horte ie daz ſchelten
mit unvuoge gelten;
davon ich ſchilte ſelten
ich vürhte der ungevuegen zorn.
Ich wil noch von bluomen ſingen, dunket ez gevuoge und alle reht,
vrœlichen ſol der Kneht
hiure aber reigen: ir jungen da beſeht!

(HMS. 2, 170.)

Wil mir ein wip genædik ſin,
ſo wirt min rat;
Diu mir al daz herze min
betwungen hat,
Si kan wol ſenden machen
mit ir vil ſüezem lachen;
waz ſi des hat,
daz ir wol ſtat,
vil gar an alle miſſetat.
Hei grawer Otte,
hei grawer Otte!
grawer Otte, nu pflege din Got,
wis ſtolz, grawer Otte!
Ich han gedingen, wirt ſi mir,
diu vrouwe min,
Dur der willen wil ich (. .)
hohes muotes ſin,
So vröut ſich min gemuete
von ir vil lieben guete.
ja, vrouwe min,
ich bin doch din:
wie lange wiltu ungenædik ſin?
Erwint, vrouwe here
vil liebe, erwint,
trœſte minen ſenden muot:
ja trure ich ze ſere!

Her Geltar

zeitgenoß Friedrichs des knechtes, den er beschuldigt mit Alram von Gresten und Ruprecht die herren von Mergersdorf zu äffen. er scheidet sich von jenen frauendienern und verachtet die am hofe gesungene minneweise, vier mäntel seien ihm lieber als ein kränzlein und des wirtes wallach will er lieber reiten als den frauen stutzerhaft aufwarten. er fordert auf, die minnesänger abzuprügeln, die mit den frauen heimlich flüstern und bei ihrem lied noch ganz wolgenährt seien. seine beiden kleinen lyrischen gedichte haben volksmæßige frische. MS. 2, 119. HMS. 2, 173. 4, 485.

(HMS. 2, 173.)

HET' ich einen kneht, der ſünge lihte von ſiner vrouwen,
der mueſte die beſcheidenliche nennen mir,
daz des ieman wande, ez wær' min wip.
Alram, Ruopreht, Vriderich, wer ſol iu des getrouwen,
von Mergerstorf daz ſo die herren effet ir?
wær' gerihte, ez gienge iu an den lip.
Ir ſit ze veizt bi klagelicher not:
wær' ieman ernſt, der ſich alſo nach minne ſenet,
der læg' in der jares vriſte tot.

Wan ſinget minnewiſe da ze hove und inme ſchalle:
ſo iſt mir ſo not nach alter wat, daz ich niht von vrouwen ſinge;
mir wæren vier kappen lieber, danne ein krenzelin;
Mir gæb' ein herre lihter ſinen meiden uzem ſtalle,
danne ob ich, als ein wæher Flemink, vür die vrouwen dringe.
ich wil bi dem wirte unt bi dem ingeſinde ſin.
Ich verliuſe des wirtes hulde niht, bit' ich in ſiner kleider,
ſo wær' ime umb ein üb(e)rigez hübſchen michel leider;
git mir ein herre ſin gewant, diu ere iſt unſer beider.
ſlahen uf die minneſenger, die man runen ſiht!

Ich han ein wib erſehen,
Der muoz ich guete jehen,
Oder ich enkan niht ſpehen;
Hei, hei, hei, hei, hei!
ich erwinde niemer, unz ich mich zuo der lieben gezweie:
ſi iſt min ſumerwunne unt min meie.
Ir vil roter munt,
Kuſt' ich den z'einer ſtunt,
Ich wær' ein jar geſunt.
Hei, hei, hei, hei, hei!
in' belibe niemer, unz ich mich zuo der lieben gezweie:
ſi iſt min ſumerwunne unt min meie.

Der walt unt diu heide breit,
Die ſtent lobelich gekleit;
Elliu herze[n] erſtœret ſint;
des vröunt ſich megde unt ſtolziu kint:
ende hat der kalte wint.
'Ich wil min truren lan,'
Sprach ein[e] maget, 'dur einen man,
Der mir kom in minen ſin;
nu wizze er, daz ich im wæge bin:
ich wil mit im vil tougen hin.'
Diu muoter vor zorne ſprach:
'We, daz ich dich ie geſach!
War haſtu dich an geleit,
din har mit roſen wol bekleit?
du wirdeſt niemer altiu meit.'
'So wirde aber altez wip:
Muoter, ich muoz ſinen lip
Minnen ſchiere, oder ich bin tot:
ich wil mit im nach roſen rot.' —
.
'Tohter, wer mag ez ſin?' —
'Ein Waleis, liebiu muoter min.' —
'Liebez kint, daz iſt ein man,
der ſende ſorge wenden kan:
lon' ime, daz iſt wol getan.'

Niune.

Die lieder welche die Heidelberger hs. dem Neune beilegt, teilt die Pariser hs. Otto von Rotenlauben, Waltram von Gresten, markgraf von Hohenburg, Albrecht von Johannsdorf, Wachsmut von Künzich, Ulrich von Lichtenstein, graf Rudolf von Neuenburg, Nithart, Reimar, Ludolf von Rotenburg, Leutolt von Seven, dem truchseß von St. Gallen, Walther von der Vogelweide zu. über den dichter ist nichts bekannt, es bleibt selbst zweifelhaft ob *niüne* einen dichter bezeichnen soll. MS. 2, 118. HMS. 2, 171. Heidelb. hs. hrsg. v. Pfeiffer s. 118 ff.

(*HMS.* 2, 172.)

Nu jarlank ſtet vil hoh' min muot,
ich horte den ſuezen ſank
von einer ſwalwen, da ſi vluog,
ir ſtimme diu was guot.
Vrou maget, het' ich iuch in eime holz,
daz næme ich vür den kranz,
den ir zeſamene habt geleſen
von maniger hande bluot. —
'Knappe, lat iuwer wünſchen ſtan,
diu rede iſt gar verlorn:
ſolde ich mit iu ze holze gan,
mich ſtæche lihte ein dorn;
ſo ſluege mich diu muoter min, daz wære mir lihte zorn.'

Er nam ſi bi der wizen hant,
er vuorte ſi in den walt,
da ſungen kleiniu vogellin
ir ſtimme manikvalt,
Under eine gruene linden breit
einen ſmalen ſtik:
da wart diu maget vil gemeir
ein alſo ſchœne wip.
Er leite ſi an daz gruene gras,
die maget wolgeborn:
in' weiz, waz brieves er ir las;
daz was ir ein wenik zorn:
daz wart harte ſchiere verſuent, daz tet der liebe dorn.

Her Gotfried von Nifen

erscheint in würtembergischen urkunden der jahre 1234—1255. die lieder des dichters, die sich in einem engen kreise der gedanken und ausdrücke bewegen, aber durch anmut und zierliche reimspiele auszeichnen, sind nicht vollständig erhalten. sie bewegen sich oft in den niedern regionen Nitharts und Hadloubs. MS. 1, 22. HMS. 1, 41. 4, 80. — Die lieder Gottfrieds von Neifen hrsg. v. M. Haupt. Leipz. 1852.

(*Haupt s.* 21, 2—22, 14.)

Ich hœr aber die vogele singen,
in dem walde suoze erklingen;
dringen siht man bluomen durch daz gras.
was diu sumerwunne in leide,
nu hât aber diu liebe heide
beide bluomen unde rôsen rôt.
meige kumt mit maneger bluot.
tuot mir wol diu minnencliche,
seht, sô wirde ich fröiderîche,
sunder nôt vil maneger sorgen frî.

Gunde mir diu sældebære
daz ir trôst mir fröide bære,
swære wolde ich sender siecher lân.
hân ich trôst, der ist doch kleine,
sine trœste mich aleine.
reine sælic wîp, nu trœstet baz.
Minne, hilf: êst an der zît.
sît mîn trôst lît an der süezen,
sô mac si mir swære büezen.
nu durch waz tuot si mir alse wê?

Ob ir rôter munt mir gunde
daz sîn kus die nôt enbunde,
wunde von der minne wurde heil.
heil gelücke sælde und êre
het ich sender iemer mêre.
hêre sælic wîp, nu trœstent baz.
owê, süezer rôter munt,
wunt wart ich von dînen schulden,
do ich der lieben muoste hulden.
leit sint daz diu mich noch machent grâ.

Wunder kanst du, süeziu Minne.
Minne, in dîner glüete ich brinne;
sinne herze muot hâst du mir hin.
in mîn herze sunder lougen
sach ein wîp mit spilnden ougen
tougen. dannoch was gemeit mîn lîp.
herzen trût, nu tuot sô wol:
sol ich sender frô beliben,
sô sult ir von mir vertrîben,
sælic wîp, die nôt, sô wirde ich frô.

Wie zimt nu der süezen hêren
daz si mich kan trûren lêren?
mêren möhte si wol fröide mir.
ir vil minneclîchez lachen
kan mir sendez trûren swachen.
machen möhte si mich sorgen bar.
owê süeser rôter munt!
wunt bin ich an hôchgemüete.
rôter munt, dur dîne güete
nu sprich dar: du weist wol mîne bete.

(*Haupt s.* 34, 26—35, 16.)

Ich wolde niht erwinden,
ich rit ûz mit winden
hiure in küelen winden
gegen der stat ze Winden.
ich wolt überwinden
ein maget sach ich winden,
wol si garn want.

Dô sprach diu sældebære
'du bist mir gebære
stille und offenbære.
du bist fröidebære.
kûme ich dich verbære.
diu dich ie gebære,
got der gebe ir guot.

Ir sunt iuch erlouben
ringens ûf der louben.
lânt die linden louben.
ir sunt mir gelouben,
hânt ir den gelouben,
ir brechent Botenlouben
lîhter die steinwant.

Du solt mir bescheiden,
ist der kriec gescheiden
den du soltest scheiden?
du bist sô bescheiden,

diu welt muoz ê verscheiden
ê daz wir uns scheiden,
trûtgeselle guot.'

(Haupt s. 44, 20—45, 7.)

Ez fuor ein büttenære
vil verre in frömdiu lant.
der was sô minnebære,
swâ er die frouwen vant,
daz er dâ gerne bant.
Dô sprach der wirt mære
zuo zim was er kundè.
'ich bin ein büttenære:
swer mir des gundè,
sîn vaz ich im bundè.'
Dô truoc er sîne reife
und sînen tribelslagen.
mit sînem umbesweife
kund er sich wol bejagen,
ein guot geschirre tragen.
Sînen tribelwegge
den nam si in die hant
mit sîner slehten egge.
si sprach 'heilant,
got hât iuch her gesant.'
Dô si dô gebunden
dem wirte sîn vaz
nebent unde ouch unden,
si sprach 'ir sint niht laz.
mir wart nie gebunden baz.'

(Haupt s. 45, 21—46, 2.)

Uns jungen mannen sanfte mac
an frouwen misselingen.
ez kam umb einen mitten tac,
dô hôrte ich eine swingen:
wan si dahs,
wan si dahs, si dahs, si dahs.
Guoten morgen bôt ich ir;
ich sprach 'got müeze iuch êren.'
zehant do neic diu schœne mir;
dar in sô muoste ich kêren:
wan si dahs,
wan si dahs, si dahs, si dahs.
Si sprach 'hien ist der wîbe niht:
ir sint unrehte gegangen.
ê iuwer wille an mir geschiht,
ich sæhe iuch lieber hangen.'
wan si dahs,
wan si dahs, si dahs, si dahs.

(Haupt s. 52, 25—29.)

Diu nahtegal diu sanc sô wol
daz man irs iemer danken sol
und andern kleinen vogellin.
dô dâhte ich an die frouwen mîn:
diu ist mîs herzen künigîn.

Her Ulrich von Lichtenstein,

vgl. s. (896.) der die situationen zu seinen liedern ausführlich schildert, mœge hier in einer solchen auftreten, bei der der ganze minneliederverkehr deutlich wird.

(Lachmann s. 96, 17.)

Ich schiet ouch hôhes muotes dan,
reht als ein minne gernder man
reit ich sâ zuo der niftel mîn,
diu hiez mich willekomen sîn.
ich sprach 'nu müez dir lônen got,
vil süeziu niftel, lieber bot.
du bist gar mîner sælden rât:
an dîner helf mîn vreude stât.'
'Neve, swaz ich dir gedienen kan,
daz wirt vil willeclich getân.
ich wil ab durch den willen dîn
dîner vrowen den boten mîn
senden und enbieten daz,
daz ez ze Frisach niemen baz
hât getân dan du. dêst wâr:
daz weiz ich endeliche gar.'
'Niftel, sô tuost du mir wol:
ich dank dirs immer als ich sol.
sô sent ouch disiu liet dâ hin.
vil gar âne angest ich des bin,
si dunken die vil guoten guot.
si ist sô reiniclîch gemuot,
daz si ir lobes ist immer frô.
diu liet sprechent von ir sô.

Ein tanzwîse, und ist diu vierde wîse.

In dem walde süeze dœne
singent cleiniu vogelîn.
An der heide bluomen schœne
blüejent gegen des maien schîn.
Alsô blüet mîn hôher muot
mit gedanken gegen ir güete,
diu mir rîchet mîn gemüete
sam der troum den armen tuot.
Ez ist ein vil hôch gedinge
den ich gegen ir tugenden trage,
Daz mir noch an ir gelinge,
daz ich sælde an ir bejage.
Des gedingen bin ich vrô.
got geb daz ichz wol verende,
daz si mir den wân iht wende,
der mich freut sô rehte hô.
Si vil süeze, valsches âne,
vrî vor allem wandel gar,
Lâze mich in liebem wâne
di wîl ez niht baz envar;
Daz diu vreude lange wer,
daz ich weinent iht erwache,
daz ich gegen dem trôste lache,
des ich von ir hulden ger.
Wünschen unde wol gedenken
dêst diu meiste vreude mîn.
Des sol mir ir trôst niht wenken,
sie enlâze mich ir sîn
Mit den beiden nâhen bî,
sô daz si mit willen günne
mir von ir sô werder wünne
daz si sælic immer sî.
Sælic maie, du aleine
trœstest al die welde gar.
Du und al diu werlt gemeine
vreut mich mînr dann umb ein hâr.
Wie möht ir mir vreude geben
âne die vil lieben guoten?
von der sol ich trôstes muoten;
wan ir trôstes muoz ich leben.

Diu liet ze Frisach sint für komen:
si hât manc ritter dâ vernomen,
der in des jach si wæren guot.
diu wîse ist niuwe und hôchgemuot,
diu wort sint süeze und dar zuo wâr.
'neve, gip her: ich send si dar

mit guotem willen endelîch
der vrowen dîn: diust tugende rîch.'
'Niftel, durch die güete dîn,
swaz dir enbiut diu vrowe mîn,
daz tuo mir kurzlîchen kunt.'
sus schiet ich von ir an der stunt
und fuor mit freuden sâ zehant
allenthalben in diu lant
turniren aber nâch ritters site.
dâ dient ich mîner vrowen mite.
Dô ich von mîner niftel quam,
liet unde brief diu guote nam
und sand si palde an der stat
hin mîner vrowen als ich pat.
dô si den boten êrste sach,
diu hôch gelobte reine sprach
'du solt mir willekomen sîn.
sage, wie lebt diu vrowe dîn?'
Der bot sprach 'si gehabt sich wol.
si enbiut iu, vrouwe, als si sol,
ir dienst her in ditze lant
und hât iu disen brief gesant.
den lest und lât mich wider varn
schier, daz iuch got müeze bewarn.
mich bat mîn vrowe ir schiere komen.'
der brief von ir dâ wart genomen.
Den brief nam ir wîziu hant,
und gie von danne sâ zehant
in ir heinlîch, dâ si las
swaz an dem brief geschriben was.
swaz ir des brieves schrift dâ saget,
daz wart vil wol von ir verdaget.
si las in gar, dô daz geschach.
nu müget ir hœren wie er sprach.
Ich enbiet iu, vrowe, mînen gruoz
und dienst, als ich von rehte muoz
mîner lieben vrouwen.
ir sült mir wol getrouwen
daz ich iu dieno mîne tage.
nu merket, vrowe, daz ich iu sage,
ze Freisach ist ein ritterschaft
gewesen mit vil grôzer kraft:
Dâ hât daz beste gar getân
iwer getriwer dienstman,
mîn neve von Liehtensteine.
ir tât was gegen im cleine.
jâ hât durch iuch, vrowe, er
verstochen mêr dan hundert sper.
er het den brîs ze bêder sît:
daz ist wâr, als lieb ir mir sît.
Er hât iu dâ gedienet sô
daz ich sîn bin worden vrô.
er dienet iu mit triuwen,
er kan den dienst niuwen
gein iu mit ritterlîcher tât:
sîn herze iuch immer liep hât,
vil herzenliebiu vrowe mîn.
des sol mîn sælde pfant sîn.
Dô si den brief gelas aldâ,
diu guote schreip hin wider sâ
einen brief. dô daz geschach,
diu reine wider den boten sprach
'sage dîner vrowen den dienest mîn,
und füere ir hin daz brievelîn,
und sage ir von mir offenbâr,
si habe enboten mir niht wâr.'

Dô der brief mîner niftel guot
kom, diu reine wol gemuot
sande mir in al zehant.
ir bot mich dâ ze Leibenz vant,
dâtz einem turney, der wart guot.
driu hundert ritter hôchgemuot
die wâren dar durch êre kumen:
man nam dâ schaden unde frumen.
Den boten ich vil wol enpfie,
mit im ich in ein heinlîch gie:
dâ gab er mir daz brievelîn.
des danct ich sâ der niftel mîn.
ich wând dâ stüend an etswaz
dâ von mir seneden würde baz:
dô stuont dran daz mir vreude brach.
nu sult ir hœren wie daz sprach.
Du lobest mir vaste den neven dîn:
daz mac wol von der sippe sîn.
mir lobent sîn aber di vremden niht:
dâ von ist dîn lop gar enwiht.
und wil du mirn ze hôhe loben,
ich zîhe dich du wellest toben.
Dô mir der brief dô wart gelesen,
mir konde nimmer leider wesen.
ich schamte mich der botschaft,
ich dâht 'ich muoz mit ritterschaft
gein ir ze hôhem lobe komen:
oder mir wirt kürzlich benomen
lîp guot sinne und daz leben
und swaz mir got ie hât gegeben.'
Dô fuor ich wîten in diu lant.
swâ iemen ritterschaft dô vant,
ez wær ze schimpf ode ernstlîch,
dâ sach man mich ouch endelîch.
ich zert den lîp und ouch daz guot
vil willeclîch: sus stuont mîn muot,
durch die vil lieben vrowen mîn
müest ich gezimirt ofte sîn.
Sus fuor ich al den sumer gar
in den landen her und dar,
vil ritterlîchen unde wol,
alsô von reht ein ritter sol,
der hôher minn ze lône gert.
der sol sich gerne machen wert:
wil er nâch hôher minne streben,
sô sol er werdeclîchen leben.
Nu was ouch komen der winder kalt,
verdorben was der grüene walt,
geswigen wâren vogelîn.
dô reit ich zuo der niftel mîn
und cleit ir mîne seneden leit.
si sprach 'dir sî von mir geseit,
du bist verirt des boten mîn
mêr vil gar zuo der frowen dîn.
Si hât verboten mir für wâr
daz ich in nimêr sende dar.
si fürhtet des, man merk ez ir:
dâ von hât siz verboten mir.
ouch wær der tumpheit mir ze vil,
sît daz sis von mir niht enwil,
ob ich in dar sant âne ir danc:
sô wærn al mîn sinne kranc.'
Ich sprach 'vil liebiu niftel mîn,
sô muoz ouch ich verdorben sîn
und immer mêr an vreuden tôt.
owê der clagelîchen nôt!

wi ist mîn bote mir benomen?
ist ez von mînen schulden komen?
ob ichz mit bôsheit hân versolt,
ich wird mir selben nimmer holt.'
'Neve, du solt gelouben daz,
dir ist dîn vrowe niht gehaz.
si hâtz umb anders niht getân,
wan daz sichs iemen müg verstân.
si hüetet dîn und ouch ir:
daz soltu wol gelouben mir.
mîn bot reit alze ofte dar:
si het des angst, man nœmes war.
Ouch ist si mir ze verre gar:
mîn bote unsanfte dan unt dar
nu rît. man hât sîn niht für guot:
si ist sô sêre alzan behuot,
daz man si niemen sehen lât.
neve, dâ von so ist daz mîn rât:
kius einen andern boten dir
gein ir: des soltu volgen mir.'
'Niftel, sit dîn bote niht
mac wol dar komen, swie es geschiht,
ich muoz ein andern boten hân.
daz kan niemen understân:
ez kom ze schaden, ez kom ze fromen,
mîn dienst ist ir unbenomen.
des hât daz herze mîn gedâht:
daz wirt in zwîvel nimmer brâht.
Niftel, swaz du guotes mir
hâst getân, des danc ich dir
mit triuwen immer sunder wanc.
daz ist für wâr mîn gedanc.'
sus nam ich urloup und reit dan.
zehant ich tihten dô began,
als mir mîn senedez herze riet,
von mîner vrowen niuwe liet.
Ein tanzwîse, und ist diu fünfte wîse.

Sumer ist nu gar zergân,
gesweiget sint diu vogelîn.
Des muoz ich vil trûrec stân
und in dem herzen jâmric sîn.
Winder und ein ander leit
diu gebent mir dicke senden muot:
si habent mir beidiu leider widerseit.
Sumers sol man sîn gemeit:
sô mac ein man der vrowen sîn
Wol mit dienste sîn bereit.
vil sælic sî sîn liehter schîn.
Winder, ich pin dir gehaz,
dâ bî der sumerwunne holt:
sô mac man werden vrowen dienen baz.
Zwiu sol mir des winders zît
und ouch dar zuo sîn langiu naht?
An der al mîn freude lît,
diu hât des leider niht gedâht,
Daz sich ende sô mîn strît
als einem dem sô wol geschiht,
der nâhen bî bî liebe lieblîch lît.
Sît man leit nâch liebe hât,
sô sol ouch liep nâch leid ergân.
Mîn lîp noch in leide stât:
des ist mir endelôs mîn wân.
Vrowe, wende sô mîn leit,
daz mir nâch leide liep geschehe.
mîn herze bî den freuden jâmer treit.
Vrowe, liebiu vrowe mîn,
war umbe bistu mir gehaz?
Ich was ie der dienest dîn.
daz weiz got wol, und niemen baz,
Daz ich von dir mînen muot
noch nie gewande sît der zît
daz ich verstuont beid übel unde guot.

Den winder reit ich al zehant
vrowen sehen hin in daz lant
dâ diu vil reine süeze was.
noch stæter denne ein adamas
was daz herze mîn gein ir.
ich dâht vil innecliche mir
wâ ich nœm einen boten dar,
der ir sagt mînen willen gar.
Des kunde ot leider niht geschehen:
ich mohte den boten nie erspehen,
ervinden nie übr al daz lant,
den ich zuo ir möht hân gesant.
des muost daz senede herze mîn
durch nôt von schulden trûric sîn.
ich was vil nâch an vreuden tôt
von der vil senelîcher nôt.
Mîn freude was gelegen nider.
nu kom der sumer aber wider
mit sîner schœne, als er ie pflac:
er brâht vil manegen schœnen tac.
ich dâht 'ich wil der vrowen mîn
ot aber hiure diende sîn.
ich diene ir vil lîht etswaz,
dâ von ich ir gevalle baz.'
Ich wart vil kurzlich wol bereit
mit orssen und mit wâppencleit,
und fuor mit freuden al zehant
gein Kernden und gên Kreinlant,
und danne gegen Ysterrîch.
dô het von Görz der êren rîch
in Tryest ein ritterschaft geleit
durch sîn vil hôhe werdekeit.
Diu ritterschaft was ritterlich.
dâ wart manc ritter êren rîch,
der dâ mit arbeit daz versolt
daz im die vrowen wurden holt.
der grâf Meinhart ez dâ wol tet,
und ê und sît an maneger stet.
ez wurden wol fünf hundert sper
alldâ verstochen oder mêr.
Fünfzehen sper ich dâ verstach
vil ritterlich. dô daz geschach
dô tet man mir sâ an der stunt
ze Brihsen einen turnei kunt:
dâ fuor ich ritterlîchen hin.
ze dienst stuont gar al mîn sin
der herzenlieben vrowen mîn:
der wold ich dâ ze dienste sîn.

Der von Wildonie.

vermutlich Herrand von Wildonie, ein Steiermärker, freund Ulrichs von Lichtenstein, der 1250—1268 in urkunden vorkommt und neben einigen liedern auch erzählungen gereimt hat, vom kater freier, von der frau die sich dem einäugigen manne aus liebe gleich macht, vom nackten kaiser und endlich von dem ehemanne der seiner treulosen frau das haar abzuschneiden meint, aber durch unterschiebung

einer nachbarin geäfft wird und die treulose frau hernach noch beschenkt. (vgl. gesamtabenteuer nr. 43.) MS. 1, 193. HMS. 1, 347. 4, 294.

Her Heinrich von Morunge,

der sprache nach aus dem nördlichen Deutschland und nach Hagens vermutung aus Moringen im Göttingschen, aus dem XIII jh., schildert die liebe mit glühender sinnlichkeit und tiefer empfindung und weiß seinen gedichten durch züge aus dem wirklichen liebesleben eine festigkeit zu geben, wie sie bei den beßern dichtern selten begegnet, bei den spæteren dann zur abschrift der wirklichkeit sinkt. er fühlt daß er zum gesange geboren ist. auf den anblick der geliebten wartend wie die vœglein auf den tag, will er nicht singen wie die nachtigal welche nachdem sie ihr lied gesungen schweigt, sondern immerfort wie die schwalben und sich nicht mehr an die kehren, die bald sein schweigen bald sein singen tadeln. er möchte das vœglein sein das die geliebte liebt und das ihr singt und nachspricht; er würde ihr singen wie die nachtigal. er hat keinen minnesold empfangen von ihr, die ihn, ihren dienstmann räuberisch überfallen und gefangen. er kündigt eine verwüstende heerfahrt in ihr reich an und bietet alle freunde dazu auf. sein sohn soll die fehde erben und er wünscht derselbe mœge so schœn werden, daß er den vater einst noch an ihr räche. endlich hat sie das trœstliche wort gesprochen, welches ihm durch die seele ins herz gegangen, daß er erschrocken und verstumt und ihm der thau aus den augen gedrungen ist und nun schwebt er in wonne wie auf flügeln. er freut sich mit ihr auf der heide bei sang und tanz, kniet im kämmerlein vor der um seinen (mœglichen) tot in thrænen sitzenden und findet sie allein an der zinne als er zu ihr gesandt worden, wagt aber nicht den minnesold zu erringen, da ihre schœnheit ihn blendet. auch dieser wird ihm zu teil, er ruht in den armen der geliebten, ihr schneeweißer leib leuchtet durch die nacht wie der mond, beide klagen in liebeseliger wechselrede nur daß es tagt. — MS. 1, 49. HMS. 1, 120. 4, 122.

(HMS. 1. 125.)

Leitliche blikke unt grozliche riuwe
hat mir daz herze unt den lip nach verlorn;
Min alte not die klage ich vür niuwe,
wan daz ich vürhte der ſchimpfære zorn.
Singe aber ich durch die, diu mich vröuwet hie bevorn,
ſo velſche dur Got, nieman mine triuwe.
wan ich dur ſank bin ze der welte geborn.
Menger ſprichet! 'ſeht, wie der ſinget!
wær' ime iht leit, er tæte anders, danne ſo.'
Der mak niht wizzen, waz mich leides twinget:
nu tuon aber ich rehte, als ich tet do,
Do ich in leide stuont, do huob ich ſi gar unho;
diz iſt ein not, diu sanges mich twinget:
ſorge iſt unwert, da die liute ſint vro.
Diu mines herzen ein wunne und ein kron' iſt,
vor allen vrouwen, die ich noch han geſehen,
Schœne unde ſchœne unde ſchœne, allerſchoniſt
iſt ſi, min vrouwe, des muoz ich ir jehen;
Al diu welt ſol ſi durch ir ſchœne vlehen.
noch wære zit, daz du vrouwe mir loniſt;
ich han mit lobe anders torheit verjehen.
Sten ich vor ir unt ſchouwe daz wunder,
daz Got mit ſchœne an ir lip hat getan,
So iſt des ſo vil, daz ich ſihe da beſunder,
daz ich vil gerne wolt' iemer da ſtan:
Owe, ſo muoz ich vil trurik ſcheiden dan,
ſo kumt ein wolken ſo truebez darunder,
daz ich des ſchinen von ir niht enhan.

(HMS. 1, 122.)

Weſt' ich, ob ez wol verſwigen möhte ſin,
ich lieze iuch ſehen mine ſchœne vrouwen:
Der enzwei bræche mir daz herze min,
der möhte ſi ſchone drinne ſchouwen;
Si kam her dur diu ganzen ougen min, ſunder tür, gegangen:
owe, ſolde ich von ir ſuezen minne ſin als minneklich enpfangen!
Der ſo lange ruoft, in einen touben walt,
ez antwurt' im daruz eteswenne:
Nu iſt diu klage vor ir dikke manikvalt
von miner not, ſwie ſi's niht erkenne,
Doch klaget ir maniger minen kumber vil dikke mit geſange:
owe, ja hat ſi geſlafen alles her, alder geſwigen alze lange!
Wær' ein ſitich alder ein ſtar, die möhten ſit
gelernet han, daz ſi ſpræchen minnen;
Ich han ir gedienet her vil lange zit,
mak ſi ſich doch miner rede verſinnen?
Nein, ſi niht, Got enwelle ein wunder vil verre an mir erzeigen:
ja, möht' ich baz einen boum mit miner bete ſunder wafen nider geneigen.

(HMS. 1, 124.)

Si hat lieb ein kleinez vogellin,
daz ir ſinget und ein lüzzel nah ir ſprechen kan:
Solt' ich dem geliche ir heinlich ſin,
ſo ſwuere ich wol des, daz nie vrouwe bezzern vogel gewan.
Vür die nahtegal wolt' ich ir hohe ſingen an.
o we, herzeliebe vrouwe min,
nu bin ich doch din,
mahtu trœſten mich vil ſenden man!

(HMS. 1, 122.)

Ez iſt ſite der nahtegal,
ſwanne ſi ir liet volendet, ſo geſwiget ſie;
Dur daz volge aber ich der ſwal,
diu durch liebe, noch durch leide ir ſingen nie verlie.
Sit daz ich nu ſingen ſol,
ſo mag ich von ſchulden ſprechen wol:
owe, daz ich ie ſo vil gebat,
unt gevlehte an eine ſtat,
da ich genaden nienen ſe.
Swige ich unde ſinge niet,
ſo ſprechent ſi, daz mir min ſingen zæme baz;
Sprich' aber ich unt ſinge ein liet,
ſo muoz ich dulden, beide, ir ſpot und ouch ir haz.
Wie ſol man dien nu geleben,
die dem man mit ſchœner rede vergeben?
owe, daz ich ie ſo wol gelank,
und ich lie dur ſi min[en] ſank!
ich wil ſingen aber, als e.
O we miner beſten zit,

und o we miner liebten wunneklichen tage!
Waz der an ir dienſte lit,
nu jamert mich vil maniger ſenelicher klage,
Die ſi hat von mir vernomen,
und ir nie ze herzen kunde komen.
o we, miniu gar verlornen jar,
diu riuwent mich vürwar:
in' verklage ich niemerme.
Ir lachen und ir ſchœne anſehen,
und ir guot gebærde hant betœret lange mich;
In' kan anders niht verjehen;
ſwer mich ruomes zihen wil, der ſündet ſich.
Ich kan ſorgen vil gepflegen,
unt dien vrouwen ſelden bi gelegen.
o we, wan daz ich ſi gerne an ſach
und in ie daz beſte ſprach,
mir wart ir nie niht me o we!
Ez iſt niht daz tiure ſi,
wan habe ez deſte werder, wan, den getriuwen man;
Der iſt leider ſwære bi,
er iſt verlorn, ſwer nu niht wan mit (un)triuwen kan.
Des wart ich vil wol gewar,
wand ich ir mit triuwen ie diente dar;
o we, daz ich triuwen nie genoz,
des ſten ich (nu)vröuden bloz:
doch diene ich, ſwie ez erge.
(*HMS.* 1, 123.)

Sin' hiez mir nie widerſagen,
unde warp iedoch,
unt wirbet noch hiute uf den ſchaden min;
Des enmak ich langer niht verdagen,
wan ſi wil ie noch
elliu lant behern und ein roubærinne ſin.
Daz machent alle ir tugende unt ir ſchœne, die mengem man tuont we:
der ſi an ſiht, der muoz ir gevangen ſin, und in ſorgen leben iemerme.
In dien dingen ich ir dienſtman
und ir eigen was do,
do ich ſi dur triuwe unt dur guot an ſach,
Do kam ſi mit ir minnen an,
unt vienk mich alſo,
do ſi mich wol gruoſte, unt wider mich ſo ſprach.
Des bin ich an vröuden ſiech und an herzen ſere wunt,
und ir ougen klar, diu hant mich beroubet [gar], und ir roſevarwer roter munt.
(*HMS.* 1, 130.)

Ich wil (varn) ein reiſe;
wünſchet, daz ich wol gevar;
Da wirt manik weiſe,
diu lant wil ich brennen gar,
Miner vrouwen riche,
ſwaz ich des beſtriche,
daz muoz allez werden verlorn,
ſi enwende minen zorn.
Helfet ſingen, alle,
mine vriunt, unt zieht ir zuo
Mit (gemeinem) ſchalle,
daz ſi mir genade tuo.
Schriet, daz min ſmerze
miner vrouwen herze
breche und in ir oren ge:
ſi tuot mir ze lange we.
Vrouwe, in wil mit hulden
reden ein wenik wider dich;
Daz ſoltu verdulden:
zürneſtu, ſo ſwige aber ich.
Wiltu dine jugende,
krœnen wol mit tugende,
ſo wis mir genædik, ſueze vruht,
unt trœſte mich dur dine zuht.
(*HMS.* 1, 121.)

Het' ich tügende niht ſo vil von ir vernomen,
und ir ſchœne niht ſo vil geſehen,
Wie wære ſi mir danne alſo ze herzen komen?
ich muoz iemer dem geliche ſpehen,
Als der mane tuot, der ſinen ſchin von des ſunnen ſchin enpfat:
alſo kum(en)t mir dikke
ir wol liehten ougen blikke
in daz herze min, da ſi vor mir gat,
Ir wol liehten ougen in daz herze min,
ſo kumt mir diu not, daz ich muoz hlagen;
Solde aber ieman an im ſelben ſchuldik ſin,
ſo het' ich mich ſelben ſelbe erſlagen,
Do ich ſ'in min herze nam, und ich ſi vil gerne ſach,
noch gerner, danne ich ſolde,
und ich des niht miden wolde,
in' hohte ir lop, ſwa man'z vor mir ſprach.
Mime kinde wil ich erben diſe not
unt diu klagenden leit, diu ich han von ir;
Wænet ſi danne ledik ſin, ob ich bin tot,
ich laze einen troſt noch hinder mir,
Daz noch ſchœne werde min ſun, daz er wunder an ir bege,
alſo, daz er mich reche,
und ir herze gar zerbreche,
ſo ſin ſo rehte ſchœnen ſe.
(*HMS.* 1, 128.)

Ich horte uf der heide
lute ſtimme unt ſuezen ſank;
Davon wart ich, beide,
vröuden rich und [an] truren krank,
Nach der min gedank
ſere rank
unde ſwank,
die vant ich ze tanze, da ſi ſank;
ane leit ich do ſprank.
Ich vant ſi verborgen
eine und ir wengel [von trehenen] naz,
Da ſi an dem morgen
mines todes ſich vermaz:
Der vil lieben haz,
tuot mir baz,
danne daz,
do ich vor ir knie[we]te, da ſi ſaz,
und ir ſorgen vergaz.
Ich vant ſi an der zinne
eine, und ich was [zuo] z'ir geſant;
Da möhte ich ſ' ir minne
wol mit vuoge han gepfant,
Do wande ich diu lant
han verbrant
ſa zehant,
wan daz mich ir ſuezen minne bant
an dien ſinnen hat erblant.
(*HMS.* 1, 129.)

O we! ſol aber mir iemerme
geliuhten dur die naht,
Noch wizer, danne ein ſne,
ir lip vil wol geſlaht?

Den trouk diu ougen min,
ich wande, ez ſolte ſin
des liehten manen ſchin:
do tagte ez. —
'O we! ſol aber er iemer me
den morgen hie betagen,
Als uns diu naht enge,
daz wir niht durfen klagen?
O we, nu iſt ez tak,
als er mit klage pflak,
do er jüngest bi mir lak:
do tagte ez.' —
O we! ſi kuſte ane zal
in dem ſlafe mich,
Do vielen hin ze tal
ir trehene nider ſich;
Iedoch getroſte ich ſie,
daz ſi ir weinen lie,
unt mich alümbe vie:
do tagte ez. —
'O we! daz er ſo dikke ſich
bi mir erſehen hat!
Als er endakte mich,
ſo wolt' er ſunder wat
Min arme ſchouwen bloz!
ez was ein wunder groz,
daz in des nie verdroz:
do tagte ez.'

Herzog von Anhalt,

Heinrich I., 1213—1252, hinterließ einige liebeslieder, von denen eines an eine geliebte am Rhein gerichtet ist. MS. 1, 6. HMS. 1, 14. 4, 36.

(HMS. 1, 14.)

Ich wil den winter enpfahen mit geſange,
alle ſwigen ſtille diu kleinen vogellin;
Ich enwart noch nie ſo von ſime getwange,
daz ich dur in lieze die minne vröude ſin;
Des danke ich doch der vil lieben vrouwen min,
ir roter munt, ir rœſelehtez wange,
ir guete und ir wol liehtvarwer ſchin
zieret ein lant wol alümbe den Rin.
Wol mich, wol mich iemer, mir iſt wol ze muote,
daz die argen ſchalke ze mir tragent haz;
Si unerent ſich, doch ſo minne ich die guote;
wande min Got ſelber noch nie vergaz,
Do er ſchuof, merket alle wol, waz,
ein wip, diu mich het in ir huote,
daz ich mir ze lebene gan baz und ie baz;
des enſih' ich an ſchalkhafter diet niht daz.
Möhten ſi dem walde ſin louben verbieten
unt der heide ir bluejen, daz wære getan;
Möhten ſi'z geraten, wie gerne ſi daz rieten!
daz man guote vröude über al mueſe lan;
So mueſe man ſam die wolve ſich gehan.
ich wil mich guoter vröude nieten;
vröude und ere die lat iu niht verſman:
alſe gebot mir diu liebe wolgetan.

(HMS. 1, 15.)

Sta bi, la mich den wint anwæjen!
der kümt von mines herzens küniginne.
Wie möht' ein luft ſo ſuoze dræjen,
ern' wær' al uht und uht vil gar ein minne?
Do min herze wart zerdriben, daz wart von ir enthalden;
doch wunſchte ich des, Got mueſ' ir eren walden:
ir mündel daz iſt roſenvar,
ſold' ich ſi küſſen z'einem male, ſo mueſe ich niht alden.
Ich ſach die ſchœnſten in den landen,
da man aller vrouwen muoz geſwigen;
Ir ougen klar, ir wizen handen,
ſwa ſi wonet, dar muoz ich iemer nigen.
Mueſt' ich bi der wolgetanen liebiu kint proniren
und ein ganze naht bi ir dormieren!
ahi; ja wær' des al ze vil:
mich genuogte, ſolde ich in ir dienſte den minen ſank ſchantieren.

Kœnig Konrad der junge,

ohne zweifel der unglückliche sohn Konrads IV. Konradin, an dem Karl von Anjou 1268 den politischen mord beging, klagt in seinen liedern, daß die minne ihn seine jugend entgelten laße. Ms. 1, 1. HMS. 1, 4. 4, 8.

(HMS. 1, 4.)

Sol ich nu klagen die heide,
daſt ein jamer groz
gegen miner not,
in der ich ſtæte brinne;
Ich muoz verzagen vor leide
ſten ich vröuden bloz,
ir munt ſo rot
beroubet mich der ſinne.
Wie ſolt' ich iemer vröude alſo gewinnen?
der ich vor allen vrouwen her gedienet han,
diu wil mich lan
verderben nach ir minnen.
Wolde ſi entſtan der triuwen,
die min herze hat
gegen ir erdaht,
ſo wær' min truren kleine.
Si ſol ſich lan geriuwen
wol der ungetat,
dieſ' an mir maht
nu lange, diu vil reine,
Daz ſi min herze lat in ungemuete,
und ich mich ie mit dienſte in ir genade bot:
min vröude iſt tot,
mich entrœſte ir wibes guete.

(HMS. 1, 4,)

Ich vröu[we] mich maniger bluomen rot,
die uns der meie bringen wil;
Die ſtuonden e in grozer not,
der winter tet in leides vil:
Der meie wil's uns ergezzen wol
mit manigem wunneklicken tage; des iſt diu welt gar vröuden vol.
Waz hilfet mich diu ſumerzit
unt die vil liehten langen tage?
Min troſt an einer vrouwen lit,
von der ich grozen kumber trage.
Wil ſi mir geben hohen muot,
da tuot ſi tugentlichen an, unt daz min vröude wirdet guot.
Swanne ich mich von der lieben ſcheide,
ſo muoz min vröude ein ende han,
O we, ſo ſtirbe ich liht[e] von leide,
daz ich ez ie mit ir began.
Ich enweiz niht, vrou[we], waz minne ſint:
mich lat diu liebe ſere engelten, daz ich der jare bin ein kint

Herzog Heinrich von Breslau

der vierte, kam 1270 zur regierung, starb am 23. juni 1290; ihm werden zwei kleine gedichte zugeschrieben, von denen das eine eine verhandlung vor dem gerichtshofe der frau Venus enthält. MS. 1, 3. HMS. 1, 10. 4, 24.

(HMS. 1, 10.)

Ich klage dir, meie, ich klage dir, ſumer wunne,
ich klage dir, liehtiu heide breit,
ich klage dir, ouge brehender kle,
Ich klage dir, gruener walt, ich klage dir, ſunne,
ich klage dir, Venus, ſendiu leit,
daz mir diu liebe tuot ſo we.
Welt ir nu helfen pflihten,
ſo truwe ich, daz diu liebe mueze rihten
ſich uf ein minneklichez weſen:
nu lat iu ſin gekündet minen kumber,
dur Got, unt helfet mir geneſen.
'Waz tuot ſi dir? la hœren uns die ſchulde,
daz ane ſache ir iht geſche
von uns, wan daz iſt wiſer ſin.' —
In liebem wane habe ich wol ir hulde,
wanne aber ich vürbaz ihtes ge,
ſi jiht, ich ſterbe, e ſolch gewin
Mir von ir werde ze teile,
daz iſt ein tot (an) minneklichem heile;
o we, daz ich ſi ie geſach,
diu mir in herze lieber liebe reichet
ſo bitterlichez ungemach! —
'Ich meie wil dien bluomen min verbieten,
dien roſen rot, dien liljen wiz,
daz ſiu ſich vor ir ſliezen zuo;
So wil ich sumer wunne mich des nieten,
der kleinen vogelin ſuezer vliz,
daz der gegen ir ein ſwigen tuo;
Ich heide breit vil vahen
ſi, ſwenne ſi wil nach glanzen bluomen gahen
uf mich, ich wil ſi halten dir:
nu ſi von uns ir widerſeit, der guoten.' —
ſus muoz ſi ſin genædik mir. —
'Ich brehender kle wil dich mit ſchine rechen,
ſwenne ſi mich an mit ougen ſiht,
daz ſi vor glaſte ſchilhen muoz.
Ich gruener walt wil abe min löuber brechen,
hat ſi bi mir ze ſchaffenne iht,
ſi gebe dir danne holden gruoz.
Ich ſunne will durhizzen
ir herz, ir muot, kein ſchate huot vür ſwizzen
mag ir gen mir gehelfen niht,
ſin' welle dinen ſenden kumber ſwenden
mit herzelieber liebe geſchiht.
Ich Venus wil ir allez daz erleiden,
ſwaz minneklich geſchaffen iſt,
tuot ſi dir niht genaden rat.'
O we, ſol man ſi von dien wunnen ſcheiden,
e wolde ich ſterben ſunder vriſt,
ſwie gar ſi mich betruebet hat.' —
Wiltu dich rechen lazen,
ich ſchaffe, daz ir aller vröuden ſtrazen
ir widerſpenik muezen weſen.' —
ir zarter lip der möht' es niht erliden
lat mich e ſterben, ſi geneſen.

Kœnig Wenzel von Böhmen,

sohn Ottakers von Böhmen († 1278), der freund und beschützer eines spæten mittelmæßigen dichternachwuchses, wie Ulrichs von Eschenbach, der ihm seinen heil. Wilhelm zueignete, selbst nur bedeutend als förderer der poesie, nicht als dichter. sein überschwengliches lied vom zuckersüßen munde und helfeberndem troste ist auch in alter böhmischer übersetzung vorhanden (Hanka, kuniginhofer hs. Prag 1829. s. 206). MS. 1, 2. HMS. 1, 8. 4, 15.

(HMS. 1, 8.)

Uz hoher aventiure ein ſueze werdekeit
hat minne an mir ze liehte betaht,
ich ſiufte uz herzeliebe, ſwenne ich denke dar,
Do ſi mir gap ze minneklicher arbeit,
als ich in wunſche hete gedaht,
ſo zart ein wip, des ich mich iemer ruemen tar,
Unt doch alſo, daz ez ir niht ze vare ſte,
ſi gab in grozer liebe mir ein richez we,
daz muoz ich tragen iemerme,
in' ruoche, wem ez ze herzen ge.
Mich bat min muot, daz ich der lieben künde nam,
ſo wol unt wol mich iemerme,
min volliu ger, min ougenweide und al min heil!
Do ſi mir durch diu ougen in daz herze kam,
do muoſte ich werben baz, danne e,
gegen der vil klaren, loſen al ze lange ein teil.
Herze unde ſinne gab ich ir ze dienſte hin,
al miner vröuden urſpring unde ein anbegin;
ſi gap mir des ich iemer bin
vro, und iſt doch min ungewin.
Reht alſam ein roſe, diu ſich uz ir kloſen lat,
wenne ſi des ſuezen touwes gert,
ſus bot ſi mir ir zukkerſuezen, roten munt.
Swaz ie kein man zer werlte wunne enpfangen hat,
daz iſt ein niht, ich was gewert
ſo helfeberndes troſtes, ach der lieben ſtunt!
Kein muot ez niemerme durch denket noch vol ſaget
waz lebender ſælde mir was an ir gunſt betaget;
mit leide liebe wart gejaget:
daz leit was vro, diu liebe klaget.
Diu mine endarf mich ſtrafen ruomes, z'war ſin' darf:
ſwie gar ich ümbevangen het
ir klaren, zarten, ſuezen, loſen, lieben lip,
Nie ſtunt min wille wider ir kiuſche ſich entwarf,
wan daz ſich in min herze tet
mit ganzer liebe daz vil minnekliche wip.
Min wille was dien ougen unt dem herzen leit,
dem libe zorn, daz ich ſo truten wehſel meit;
diu ganze liebe daz beſneit
und ouch ir kiuſchiu werdekeit.
Nu habe er dank, der ſiner vrouwen alſo pflege,
alz ich der reinen, ſenften vruht:
ich brach der roſen niht, unt hat' ir doch gewalt.
Si pflak mis herzen ie unt pfliget noch alle wege;
ei, wenne ich bilde mir ir zuht,
ſo wirt (min) muot an vröuden alſo manikvalt,
Daz ich vor lieber liebe niht geſprechen mak
al mines troſtes wunſch unt miner ſælden tak:
nieman ſo werde me gelak,
als ich, do min diu liebe pflak.

Herzog Johans von Brabant,

1251—1294, starb an einer im turnier mit ritter

Peter von Beaufremont empfangnen wunde. er hatte an mehr als 70 großen turnieren in Frankreich Deutschland und England teil genommen und galt als der beste lanzenbrecher seiner zeit. seine lieder haben selbst unter der hand des hochdeutschen samlers nicht alle spuren der ursprünglich niederländischen faßung verloren. MS. 1, 7. HMS. 1, 15. 4, 38.

(*HMS.* 1, 16.)

Junkvrouwe edel guoter diren,
wolgeraket von manieren,
als ir gebiet, ſo ſol ich viren
fürnoi, dar ich bin inne.
Daz ich ſus muoz kweln,
daz tuot mir liebiu minne,
in' kan'z mir geheln,
gwerlich ich entſinne.
Juwer eigen wil ich weſen,
wiſt vür war, in' kan's geneſen,
ez enſi alſo, daz ich in deſen
troſt müge an ir gwinnen.
Daz ich ſus muoz kweln,
daz tuot mir liebiu minne,
in' kan'z mir geheln,
gwerlich ich entſinne.

(*HMS.* 1, 16.)

Lieb, mich hat ü minne
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.
Ik ſach noit ſo roden munt,
noch ouch ſo minlich ougen,
Als ſi hat, di mik hat gewunt
al in dat herze dougen:
Dog leve ik in hougen,
unt hoffe, es lon entfan,
geft ſi mir kwale dougen,
ſi mag mis bettern ſan.
Lieb, mich hat ü minne
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.
Mik es wol, als ik mak ſin
bi minre ſconen vrouwen,
Und ik danne ir klaren ſcin
end er gelat mak ſcouwen.
Got verre ſi van rouwen!
ſi eſt ſo walgedan,
dat ik er bet trouwen
muoz z'allen dienſten ſtan.
Lieb, mich hat ü minne
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.
Keiner wibe guete
ſint vür truren guot,
Si gent hochgemuete,
daz gar ſanfte tuot,
Swenne ſi wellent lachen
uz bluenden mündelin rot,
truren ſi künnen verſwachen
unt vertriben not.

(*HMS.* 1, 17.)

Winter wil uns jar lank me
twingen heide und ouch den walt,
Unt darzuo den gruenen kle
machet er gar ungeſtalt,
Voglin twinget ſin gewalt,
daz klage ich, unt da bi me,
daz diu ſchœne iſt mir geve,
die ich von herzen minne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!
Ir mündel rot, ir wengel ſchin
und ir lip gar wolgeſtalt,
Daz ich dem muoz vremde ſin,
des wird' ich in ſorgen alt;
Si begat an mir gewalt
unde ſündet ſere ſich,
daz ſi ſus verderbet mich
an herzen und an ſinne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!
Genade, minneklichez wip,
noch lat mich iuwer hulde han,
Gedenket, daz min ſender lip
dienſtes iu iſt undertan:
Des ſült ir mich geniezen lan,
alſo daz ir trœſtet mich,
genade, vrouwe, minneklich,
mins herzen küniginne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!

Markgraf Otto

von Brandenburg mit dem pfeile, 1266—1308, ein freund Witzlars von Rügen. in seinen sieben liedern spricht sich ein gesundes ebenso kräftiges als zartes gefühl und eine eigentümliche männliche freude und biederkeit aus. MS. 1, 4. HMS. 1, 11. 4, 25.

(*HMS.* 1, 11.)

Sich, biderber man, din gemuete heret,
ſwa ein wip dich minnekliche gruezet,
Al din hoffenunge wirt gemeret,
vrouwen guete mannen kumber buezet;
Ane minne iſt nieman wert,
unkiuſche mak geminnen niht,
unminne diu iſt dem ein wiht,
der rehter minne gert.
Wie ſol man baz geſprechen von der minne?
nieman hat niht als rehte guotes;
Swer der pfliget der waltet guoter ſinne,
minne tuot dem manne niht arges muotes.
Swer der minne iſt undertan,
ſi lat in manige tugende ſehen,
als ich die wiſen hœre jehen,
ſi leret ſünde lan.
Ja wol dem, der unminne z'allen ſtunden
gerne vliuhet, den mag ere geren;
Minne wart nie bi den ſünden vunden,
ſi kan guoten man wol rehte leren.
Genuoge liute ſprechent ſo,
daz unminne ſünde ſi:
minne iſt aller ſünden vri,
ſeht, minne machet vro.

(*HMS.* 1, 12.)

Rumet den wek der minen lieben vrouwen,

unt lat mich ir vil reinen lip anſehen,
Den möcht' ein keiser wol mit eren ſchouwen,
des hœre ich ir die meiſte menge jehen;
Des muoz min herze in hohen lüften ſtigen,
ir lob, ir ere wil ich niht verſwigen:
ſwa ſi wont, dem lande muoz ich nigen.
Vrouwe Minne, wis min botę aleine,
ſage der lieben, die ich von herzen minne,
Si iſt, die mit ganzen triuwen meine.
ſwi ſi mir benimt ſo gar die ſinne,
Si mak mir wol hohe vröude machen;
wil ir roter munt mir lieplich lachen,
ſeht, ſo muoz mir allez truren ſwachen.
Ich bin verwunt von zweier hande leide,
merket, ob daz vröude mir vertribe:
Ez valwent liehte bluomen uf der heide,
ſo lide ich not von einem reinen wibe,
Diu mak mich wol helfen, unde krenken;
wolde aber ſich diu liebe baz bedenken.
ſo weiz ich, mir mueſte ſorge entwenken.

Der Marner

oder meerfahrer, von geburt ein Schwabe und mit vornamen Konrad geheißen, lebte gegen die zeit des interregnums. bei den spæteren dichtern des meistergesanges stand er in besonderm ansehen. seiner angabe nach sang er den leuten auch gedichte aus der heldensage. ein spöttischer ton geht durch seine poesie, aus der hier die literarisch interessanteren stücke ausgehoben werden mœgen. HMS. 2, 236. 4, 524.

(HMS. 2, 238 *f.)*

Treit der igel dorne in ſiner hiute,
daz iſt niht ein wunder, wan ez iſt ſin reht:
Dem ſint ungelich die valſchen liute,
die ſint innen ruch und uzerthalben ſleht.
Tump man, nim dich an:
ſwer dich mit den worten loslich triute,
tuo im ſam, ſi er ein ritter oder ein kneht.
Dem beine hazzet hunt geſellen;
guoter vriunde in not ie man vil lüzzel ſiht.
Swer den Rin mit leime wil verſwellen,
der hat min, ſwie tumbe ich ſi, ze helfe niht.
Vriunt min, du ſolt ſin,
ſwie min Nein din Ja gelichen wellen,
ſus hat vriunt mit vriunde rehtes vriundes pfliht.
Uz eime herten ſteine zukker billen,
ald uz einem vulen holze wahs bern,
Wer kan dirre werlte nach ir willen
ſprechen, alde ſinen ſank verzern?
Wes, des wæne ich, wes
müggen ſuſent, ſchrîent ouch grillen:
wer kan dirre tumben diet ir muot erwern?

(HMS. 2, 240 *f.)*

Ich ſpür ein wunder dur diu lant
in gelwer, gruener varwe ſchin,
ez hat vuoz, ougen, noch die hant,
unt wil doch bi den liuten ſin,
beide, armen unde richen;
Ez bindet manigen ane bant,
ez vert die Tuonouwe unt den Rin,
ez treit den herren ir gewant,
unt trinket mit den vürſten win;
ez kan bi den vrouwen ſlichen.
Ez ſtirbet hie unt wahſet dort, ez vert ſpate unde vruo,
ez ſleich uf einen boum der erſten megede zuo,
ez ſluok der werlte vierden teil,
und ſleht noch ouch
vil manigen gouch,
rint ane horn;
ez hat vil manik man ſin heil,
ſin[en] lip, ſin[e] ſele von im verlorn:
ſage an, wem mag ez sich gelichen?
Wie hœfſche liute habe der Rin,
daz iſt mir wol mit ſchaden kunt:
ir hube, ir har, ir keppelin
erzeigent niuwer vünde vunt.
Kriſt in helfe, ſo ſi nieſen!
Ez mak wol curteis povel ſin,
pittit mangier iſt in geſunt;
ſtad uf ſtad abe in wehſet win,
in dienet ouch des Rines grunt, —
ich wil uf ſi gar verkieſen, —
Der Nibelunge hort lit in dem Lurlenberge in bi:
in' weiz ir niender einen, der ſo milte ſi,
der den gernden teilte mite
von ſiner gebe;
diewile ich lebe,
ſin vri von mir;
ir muot der ſtat uf ſolhen ſite:
nu gip du mir, ſo gibe ich dir.
ſin' enwellent niht verlieſen.
We dir, von Zweter Regimar!
du niuweſt mangen alten vunt,
du ſpelteſt, als ein milwe, ein har,
dir wirt uz einem orte ein pfunt,
ob din liezen dich niht triuget.
Dir wirt uz einem tage ein jar,
ein wilder wolf wirt dir ein hunt,
ein gans ein gouch, ein trappe ein ſtar,
dir ſpinnet hirz dur dinen munt:
wamit haſtu daz erziuget?
Ein lug dur dine leſpe, ſam ein ſlehtiu warheit, vert,
du haſt dien viſchen huoſten, krebzen ſat erwert;
bi dir ſo ſint driu wundertier,
daz iſt der git,
haz unde nit.
du dœnediep,
du prueveſt ane malz ein bier,
ſuf uz, dir iſt ein lekker liep,
der den herren vil geliuget.

(HMS. 2, 243 *f.)*

Ze Rome ſtuont gemalet
liſteklich an einer want
manik lant, ieglichem hieng ein glöklin obe:
ſaſte ſich der keinez wider, des ſchelle lute ſich;
Da wart niht me getwalet,
Romer vuoren uz ze hant,
unt betwungen ez dem riche ſo mit lobe.
lute man ze ſturme in allen landen, duhte mich,
Dem riche nu kleine hilfe kæme; da von nimt ez abe:
pfaffen vürſten hant niht rehte
infel uf houbet, krumb uf ſtabe,
dienſtman, münze, zölle, in Ache ſtat der ſtuol;
der babeſt hat des ſtabes nu daz ſlehte;
ſi mal[e]nt ouch, da der keiſer muol;
des riches ſint die klien, ſo wirt in der kern:
da von lant die her[re]n daz riche küniges wol enbern.

(HMS. 2, 245.)

Maniger ſaget mære
von Rome, diu er nie geſach;
alſo wil ouch ich iu (wol) ein mære ſagen:
ein ſnegge vür einen lehpart wol tuſent klafter [lank] ſprank;
Daz mer ſtat wazzers lære,
von einer tuben daz beſchach,
diu trank ez uz; daz hort' ich zwene viſche klagen,
die vlugen da her von Niſen, unt ſungen niuwen ſank;
Ein haſe zwene winde vienk, do ſi in ſolten jagen;
do ſach ich ſtarker wolve viere,
die hat ein altez ſchaf erſlagen;
do ſach ich einen reiger eines habches gern,
unt vieng in in den lüften ſchiere;
do ſah ich einen wizen bern,
den vieng ein wilder eſel an des meres grunt;
des half im ein ſalamander, dem waren diu wazzer kunt.

(HMS. 2, 246.)

Lebt' von der Vogelweide
noch min meiſter her Walther,
der Venis, der von Rugge, zwene Regimar,
Heinrich der Veldeggære, Wahsmuot, Rubin, Nithart,
Die ſungen von der heide,
von dem minne werden her,
von den vogeln, wie die bluomen ſint gevar:
ſanges meiſter lebent noch; ſi ſint in todes vart;
Die toten mit den toten, die lebenden mit den lebenden ſin!
ich vorderte ze geziuge
von Heinburk den herren min,
dem ſint rede, wort, (unt) rime in ſprüchen kunt,
daz ich mit ſange nie man triuge;
lihte vinde ich einen vunt,
den ſi vunden hant, die vor mir ſint geweſen:
ich muoz uz ir garten und ir ſprüchen bluomen leſen.

(HMS. 2, 251.)

Singe ich den liuten miniu liet,
ſo wil der erſte daz,
wie Dieterich von Berne ſchiet;
der ander, wa künik Ruother ſaz,
der dritte wil der Riuzen ſturm, [ſo wil] der vierde Eggehartes not,
Der vünfte, wen Kriemhilt verriet;
dem ſehsten tæte baz,
war komen ſi der Wilzen diet,
der ſibende wolde eteswaz,
Heimen ald hern Witigen ſturm, Sigvrides ald hern Eggen tot.
So wil der aht(od)e dabi niht wan hübſchen minnneſank;
dem niunden iſt diu wile bi den allen lank;
der zehende enweiz, wie,
nu ſuſt, nu ſo, nu dan, nu dar, nu hin, nu her, nu dort nu hie;
da bi hete manger gerne der Nibelunge hort;
der wigt min wort
ringer, danne ein ort;
des muot iſt in ſchazze verſchort:
ſus get min ſang in manges or[n], als der mit blije in marmel bort;
ſus ſinge ich unde ſage iu, des iu niht bi mir der künig enbot.

(HMS. 2, 252.)

Ich ſunge ein biſpel oder ein ſpel,
ein warheit, oder ein lüge,
ich ſunge wol, wie Titurel
die Templeiſe bi dem Grale züge,
wie ſueze iſt Sirenen don und ark des cocatrillen zorn;
Ich ſunge ouch drachen viurin kel,
unt wie der grife vlüge,
wie ſich des ſalamanders vel
in heizem viure ſtrahte unt ſmüge,
unt wie ſich teilt[e] ſchimeren lib, unt wie diu vipper wirt geborn;
Ich ſunge ouch wol, wie ſiniu eijer brueten kan der ſtruz;
ich ſunge ouch wol, wie ſich der fenix junget uz;
ich ſunge ouch, wie der lit,
der manigen in der wunderburk verſlunden hat dur ſinen git:
ein wunder wont dem hove bi mit wunderlichen ſiten,
mit pfawen ſchriten,
unt mit menſchen triten,
kan ez lagen, loſen, biten;
ez hat mit ſiner zungen wafen manges herren muot verſniten:
dem kan ich geſingen niht, min rede iſt an ime gar verlorn.

Meister Johans Hadloup

lebte um 1300 in Zürich, wanderte, kam auch nach Oesterreich, wo zu seinem verdruß die schœnen so große hüte tragen, daß wangen und augen verdeckt werden. durch seine lieder klingt mitunter noch der volle ton des ältern minnegesangs, meistens aber der rohe und gemeine, der nun immer mehr herrschend wird, und jene gedankenlose weise der bloßen klanganreihung. Hadloub selbst gehœrte vermutlich der niedern klasse an. die schilderungen, die er bei gelegenheit der ernte und der schmausereien des herbstes entwirft, die andeutungen roh sinnlicher liebe, die vergleichung der liebesmühen mit den mühen der kœler und kärrner, des ungeliebt liebenden herzens mit einem in den sack gethanen quiekenden schwein auf dem wagen deuten darauf hin. die züge der wirklichkeit, die er seinen liebesliedern einmischt, wie die geliebte ein kind herzt, wie er ihr, als sie aus der frühmesse geht, einen brief mit einem angel ans gewand heftet, sind interessant und besonders eigentümlich klingen die schilderungen wie hohe gönner ihm beistehen, der geliebten zu nahen, wobei sie ihn in die hand beißt. — MS. 2, 185. HMS. 2, 278. Joh. Hadloubes gedichte. hrsg. v. L. Ettmüller. Zürich 1840.

(Ettmüller s. 1—4. der brief.)

Ach! mir was lange
nâch ir sô wê gesîn,
dâ von dâchte ich vil ange,
daz ir daz wurde schîn.
Ich nam ir achte
in gwande ein als pilgerîn
so ich heinlîchst nû machte;
dô sî gieng von mettîn,

dô hâte ich von sender klage
einen brief, daran ein angil was,
den hieng ich an si, daz was vor tage,
daz sî nicht wisse daz.
Mich dûchte sî dêchte
'ist daz ein tobig man?
waz wolder in der nechte,
daz er mich grîfet an?'
Sî vorchte ir sêre,
mîn frowe wol gitân,
doch sweig si dur ir êre:
vil bald si mir entran.
Des was ich gegen ir sô gæche,
daz echt si balde kæm hin in,
durch daz den brief nieman gesæche:
sî brâchte in tougen hin.
Wie si im dô tæte,
des wart mir nicht geseit,
ob si in hinwurf ald hæte:
daz tuot mir sendiu leit.
Las sî in mit sinne,
sô vant sî sælicheit,
tiefe rede von der minne,
waz nôt mîn herze treit.
Dem tet sî nie sît gelîche,
daz ir mîn nôt ie wurde kunt;
ôwê reine, minnenklîche,
dû tuost mich sêre wunt.
In getorste gesenden
nie keinen boten ir,
dan sî nie wold genenden
ir trôst erzeigen mir,
wer ir kunt tæte,
wie kûme ich sî verbir,
und sî genâden bæte
nâch mînes herzen gir.
Dâ vorchte ich ir ungeduldc,
wan sî mir ist dar umb gehaz,
deich sô gar gerne hæt ir hulde:
war umbe tuot si daz?
Mîn herze sêre
sî mir durbrochen hât,
wan sî dâ dur, diu hêre,
sô gwalteclîche gât
hin und her wider,
doch ez sî gerne enpfat;
sî lât sich drinne ouch nider
mit wunnen, die sî hât.
Si kan sô gefüege wesen,
swie sî mêr dan mîn herze sî;
swies drinne gât, des mag ich gnesen;
arges ist si sô frî.
Mich dunkt, man sæche
mîn frowen wol gitân,
der mir mîn brust ûf bræche,
in mînem herzen stân
sô lieblîch reine,
gar wîblîch lobesan;
in wige ez doch nicht kleine,
daz ich sî sô mag hân.
Nû muoz sî mir doch des gunnen,
swie sêre sî sich fremdet mir;
doch gan si mir nicht der rechten wunnen,
der ich ie muote zir.
Ôwê diu minne,
wie wil sî mich nû lân,

und ich doch mîne sinne
an ir behalten hân?
Daz noch mîn herze
nie trôst von ir gewan,
des wil mir sender smerze
von nôt gesigen an;
sin kêre mirz dannoch ze guote,
daz sî die reinen twinge ê,
dazs mir ze heil der leiden huote
dur triuwe gar engê.

(Ettm. s. 4—8. die zusammenk.)

Ich diene sît daz wir beide wâren kint;
diu jâr mir sint
gar swær gesîn,
wan sî wag sô ringe mînen dienest ie,
sin wolte nie
geruochen mîn.
Des wart erbarmde hêrren, dien was kunt,
deich nie mit rede ir was gewesen bî;
des brâchten sî
mich dar ze stunt.
Swie ich was mit hôhen hêrren komen dar,
doch was sî gar
hert wider mich;
sî kêrte sich von mir, dô sî mich sach, ze hant:
von leide geswant
mir, hin viel ich.
Die hêrren huoben mich dar, dâ sî saz,
unde gâben balde mir ir hant;
do ich des bevant,
dô wart bir baz.
Mich dûcht, daz niemen möchte hân erbeten sî,
daz sî mich frî
nôt hæt getân,
wan daz sî vorchte, daz sî schuldig ward an mir;
ich lag vor ir
als ein tôt man
und sach sî jæmerlîch an ûz der nôt;
des erbarmet sî sich, wan ichz hât von ir,
des sî doch mir
ir hant dô bôt.
Dô sach sî mich lieblîch an und redte mit mir;
ach wie zam ir
daz sô gar wol!
ich mochte sî sô recht geschouwen wol gitân:
wâ wart ie man
sô fröiden vol?
die wîle lâgen mîn arm ûf ir schôz;
ach wie suoze mir daz dur mîn herze gie:
mîn fröide nie
mêr wart sô grôz.
Dô hâte ich ir hant sô lieblîch vast, got weiz:
dâ von sî beiz
mich in mîn hant;
sî wânde, daz ez mir wê tæt, dô fröute ez mich:
sô gar süez ich
ir munt bevant;
ir bîzen was sô zartlîch, wîblîch, vîn,
des mir wê tet, daz ez sô schier zergangen was:
mir wart nie baz,
daz muoz wâr sîn.
Sî bâten sî vaste eteswaz geben mir,
daz sî an ir
lang hæte gehân;
alsô warf sî mir ir nadelbein dort her:
in süezer ger

bald ich ez nan.
Si nâmen mirz und gâbenz ir wider dô,
und erbâten sî, daz sî mirz lieblîch bôt;
in sender nôt
wart ich sô frô.
Der fürste von Konstenz, von Zürich die fürstin
vil sælig sîn!
der fürste ouch sâ
von Einsidelen, von Toggenburg loblîch
grâv Friderîch,
und swer was dâ
und half ald riet, daz man mich brâcht für sî;
daz tâten hôhe diet; der frume Regensbergêr
nâch mîner ger
ouch was dâ bî.
Und der abt von Peterhûsen tugende vol
half mir ouch wol;
dâ wârn ouch bî
edil frowen, hôhe pfaffen, ritter guot;
dâ wart mîn muot
vil sorgen frî.
Ich hâte ir gunst, die doch nicht hulfen mir.
her Rudolf von Landenberg, guot ritter gar,
half mir ouch dar
und liebte mich ir.
Dem die besten helfent, daz vervât ouch icht.
diu zuoversicht
wart mir wol schîn;
wan der fürste von Konstenze loblîch, grecht,
und her Albrecht,
der bruoder sîn,
und her Rüedgêr Manez, die werden man,
hulfen mir vür mîne edelen frowen klâr,
daz manegez jâr
nie mochte ergân.
Ez ist lang, daz mich von êrste ir wunne vie,
und daz ich nie
sô nâch ir kan;
wan sî stalte ungrüezlîch sich ie gein mir,
des ich zuo zir
nie torst gegân.
Ich dâchte, sîts nicht ruochet grüezen mich,
gieng ich vür sî, daz wære lîcht sô verre ir haz;
nicht wan umb daz
verzagt dann ich.
Möcht ein herz von fröiden dur den lîb ûz gân,
ich möchte behân
des mînen niet,
sît ich vür die wolgitânen komen bin,
von der mîn sin
mich nie geschiet.
Ich hete ir hant in mînen henden, ach!
êst ein wunder, daz von rechten minnen nicht
in der geschicht
mîn herze brach.
Ach, ich hôrte ir süezen stimme, ir zarten wort;
sî reiner hort,
des hât sî prîs.
sô sach ich ir munt, ir wengel rôsen var,
ir ougen klâr,
ir keln wîz,
ir wîblîch zucht, ir hende wîz als snê.
mir was lieblîch wol, unz ich muose dan:
mir sendem man
tet daz sô wê.

(Ettm. s. 10—11.)

Ach, ich sach sî triuten wol ein kindelîn,
dâ von wart mîn
muot liebe ermant.
si umbevieng ez unde druchtez nâhe an sich,
dâ von dâcht ich
lieblîch ze hant.
si nam sîn antlüte in ir hende wîz
und druchte ez an ir munt, ir wengel klâr;
ôwê sô gar
wol kuste siz.
Ez tet ouch zwâre, als ich hæt getân:
ich sach umbvân
ez ouch sî dô.
ez tet recht als ez enstüende ir wunnen sich;
des dûchte mich,
ez was sô frô.
dô mocht ich ez nicht âne nît verlân,
ich gedâcht owê! wær ich daz kindelîn,
und daz sî sîn
wil minne hân.
Ich nam war, dô daz kindelîn êrst kam von ir,
ich namz zuo mir
lieblîch ouch dô;
ez dûchte mich sô guot, wan siz ê druchte an sich,
dâ von wart ich
sîn gar sô frô:
ich umbeviengz, wan siz ê schône umbvie,
und kust ez an die stat, swâ'z von ir kust ê was:
waz mir doch daz
ze herzen gie!
Man gicht, mir sî nicht alsô ernstlîch wê nâch ir,
als siz von mir
vernomen hânt;
ich sî gesunt, ich wær vil siech und siechlîch var,
tæt mir sô gar
wê minne bant;
daz mans nicht an mir sicht, doch lîd ich nôt —
daz füeget guot geding, der hilft mir aldâ her,
und liez mich der,
sô wær ich tôt.

(Ettm. s. 49 f.)

Ir sult iuwer swenzel,
êst erne zît, krispen, dirne guot,
krenzel
machen iu ûf die vîrtage.
Swiem arbeit in erne
hât, doch hât man dâ frœlîchen muot;
gerne
pfligt man dâ sô lôser sage:
wan dar komt sô
mang stolziu dirn und knappe; des man dô
wirt frô.
Ir singet danne sô vil süezeklîche hô:
ouch ist erne rechte fröide ûf dem strô.
Heinlîchi mag enden
vil, der die zsîner frouwen wol hân mag:
wenden
tuot sim des lîcht senden pîn.
Der ab frouwen minnen
gert, der huote pfligt nacht unde tag,
gwinnen
wirt im dâ lîcht niemer schîn.
Des bin ich bar
fröiden und vol sorgen, swiez gevar;
wan dar

minne ouch ich, dâ mich huote frömdet gar:
frömde friundes nam ie sô klein war.
Minne, dîn süez twingen
hât betwungen mich in sûren pîn;
ringen
tuost du mich mit sender nôt.
Dû gîst mir ze herzen
sus ein wîb, der ich muoz frömde sîn;
smerzen
muoz mich daz unz ûf den tôt.
Ir wunne gât
sô suoze mir ze herzen; ez verstât
die gitât
sô wol, daz sî sô mange wunne hât:
des Minne mich von ir nicht scheiden lât.

(Ettm. s. 34 f.)

Swer arbeit muoz hân,
vil wunder dicke
die sint alle fröiden blôz;
als ouch die minnære,
dien ir frou nicht gan
ir ougen blicke:
die sint wol kolære gnôz,
wan die ruow sint lære,
und die müezen hacken unde riuten.
Die klage wir betiuten,
daz uns diu minne gisellet
zuo dien arbeit kellet.
Wir mun uns zuo dien
ouch wol gelîchen,
swelch echt stæte karrer sint;
der nôt ist ouch wunder.
Sî mun nicht geflien,
daz sî entwîchen,
swenn kumt regen unde wint,
daz karren gênt under,
sô hebent sî: daz gât dur ir herze,
als uns sender smerze:
der rüeret ouch ze grunde:
dez sint senden wunde.
Minnær herze vicht
ze ganzer stæte
als in einem sacke ein swîn:
daz vert unde kirret.
Doch klagt ich ez nicht,
obz mînz nicht tæte:
daz rüert ouch vil sender pîn;
daz mich ruowen irret.
Minne klemmet recht alsam ein zange;
swens ankumt gedrange,
den kumbert ungemüete,
ezn wende liebes güete.

(Ettm. s. 75 f.)

Waz meinent nû diu vogellîn,
daz sî sô dik ûf sechent gein dem sunnen
und ouch dâ mitte singent hô?
Sî fröit der summerlîche schîn,
daz sich diu welt nû stellet gar ze wunnen:
des sol man mit in wesen
frô.
Nû stêt mîn herze leider sô,
daz ich enmag:
mîn frowe diu ist mîn sumertag,
diu wendet mich
alsô, daz ich
vil kûme mag genesen.

Wie sîn wir in sô süezer zît!
diu heide und ouwe sint sô rechte schœne:
daz wendet manges herzen pîn;
wan voglîn singent wider strît
sô mannigvalde süezeklîche dœne:
doch muoz echt ich in klage
sîn.
Mir tuot sô wê diu frowe mîn:
daz muoz ich doch
bî mangen wunnen klagen noch.
Ez ist gewert
sô manig vert,
daz ichz unsanfte trage.

Swie sî mir tuot, doch minne ich sî
mit ganzen triuwen, daz ist gar ein wunder;
ich muoz ir dienen iemer mê.
Sî dunket mich doch arges frî,
swie sî mich tuot an allen fröiden under.
Mir ist nâch ir senlîche
wê:
ich slâfe, ich wache, ich lige, ich stê:
doch ist mîn muot
bî ir, wan sist sô rechte guot;
des wünsche ich mir,
daz ich von ir
noch werde fröiden rîche.

Nû warte ich allez, swanne sî
sich welle neigen gein mir senden manne;
owê des wær sô verre zît;
wan ich wær ir sô gerne bî,
sî solte mich doch meinen eteswanne:
mîn trost an ir genâden
lît.
Ir frömde mir vil leides gît.
Ach reine frucht,
durch dîn vil wîblîch stênden zucht
erbarme dich
noch über mich:
hilf mir ûz senden schaden.

Swie verre ich von der schœnen var,
ich habe ein boten, der vert alsô drâte,
der vert zuo zir in einer stunt:
den sendich alle morgen dar
zuo zir, und ouch vil mangen âbent spâte.
Der bot ist nicht der hêren
kunt,
wan er gêt von mîns herzen grunt:
ez ist mîn sin:
der vert zuo zir, swie verre ich bin.
Sî sælig wîb,
ach möcht mîn lîb
als ofte zuo zir kêren!

(Ettm. s. 17 ff.)

Wâ vund man sament sô manig liet?
man vunde ir niet
im künicrîche,
als in Zürich an buochen stât.
Des prüeft man dik dâ meistersang.
der Manez rang
dar nâch endlîche:
des er diu lieder buoch nu hât.
Gein sîm hof mechten nîgin die singære,
sîn lob hie prüevn und andirswâ:
wan sang hât boun und wurzen dâ,
und wisse er wâ
guot sang noch wære,

guot sang noch wære,
er wurb vil endelîch dar nâ.
Sîn sun der kuster treibz ouch dar;
des hânt sî gar
vil edels sanges,
die hêrren guot, ze semne brâcht.
Ir êre prüevet man dâ bî.
wer wîste sî
des anevanges?
der hât ir êren wol gidâcht.
Daz tet ir sin: der richtet sî nâch êren,
daz ist ouch in erborn wol an;
sang, dâ man dien frowen wol getân
wol mitte kan
ir lob gemêren,
den wolten sî niet lân zergân.
Swem ist mit edelm sange wol,
des herze ist vol
gar edler sinne;
sang ist ein sô gar edlez guot:
Er kumt von edlem sinne dar;
dur frowen clâr,
dur edil minne,
von dien zwein kumt so hôher muot.
Waz wær diu welt enwæren wîb sô schœne?
dur sî wirt sô vil süezekeit,
dur sî man wol singet unde seit
sô guot geticht
und süez gedœne:
ir wunne sang ûz herzen treit.

Frauenlob.

Heinrich von Meissen, gewöhnlich unter dem schon in seiner jugend empfangenen namen Frauenlob aufgeführt, stammte aus Meissen, wo er um 1250 geboren und auf der domschule gebildet zu sein scheint. er führte anfänglich ein dürftiges leben und ergab sich dem beruf eines fahrendes sängers, der von fremder gabe zehrt. im jahre 1278 war er bei kœnig Rudolfs heere auf dem Marchfelde gegenwärtig. in Prag war er zugegen als Wenzel II. die ritterwürde empfieng. dann hielt er sich in Kärnten, wahrscheinlich bei Meinhard V. dem schwager kœnig Albrechts auf, lernte den herzog Otto von Niederbaiern zwischen 1290 und 1312 kennen und wurde von Wenzel, dessen im j. 1305 erfolgten tot er mit vielen andern dichtern in klageliedern besungen haben soll, gern gesehen. auf seinen fahrten besuchte er die hœfe norddeutscher fürsten. 1311 war er beim ritterfeste Waldemars von Brandenburg vor Rostock gegenwärtig und scheint dann nach Mainz sich gewandt zu haben, wo er am 29. nov. 1318 starb und im kreuzgange des doms begraben wurde. frauen trugen ihn von seiner herberge (hospitium, zur ruhestätte, weinend und klagend *propter laudes infinitas*, heißt es, *quas imposuit omni generi fœmineo in dictaminibus suis. tanta enim ibi copia fuit vini fusa in sepulchrum suum, quod circumfluebat per totum ambitum ecclesiæ.* so erzählt wenigstens Albrecht von Straßburg in seiner chronik (Urstisii scriptor Germaniæ hist. illustr. 2, 108), seine zahlreichen gedichte rechtfertigen diese gunst der frauen nicht, da sie sich weniger um die frauen bekümmern. sein beiname scheint eher von einem großen gedichte (*leich*) zu ehren der jungfrau Maria als vom lobe der weiber hergenommen zu sein. Aus der domschule brachte er die gelehrsamkeit mit, die seine gedichte erfüllt und teils dunkel, teils ungenießbar macht. diese richtung nahm gegen das ende des XIII jahrhunderts immer mehr überhand, nicht bloß in der weltlichen lyrik oder der lyrik im allgemeinen, sondern in der gesammten poesie und erzeugte gedichte, deren umfang immer mehr wuchs, deren innere bedeutung mehr und mehr sank, bis im folgenden und im XV. jh. die poesie vorzugsweise den charakter der allegorie annahm, bei der es eigentlich ohne alle poesie abgeht. Aufbewahrt sind die gedichte Frauenlobs in 17 hss., von denen jedoch nicht alle alles geben. nach der Pariser Jenaer Heidelberger (350) Weingarter und Wiener (2701) hs. hat Ettmüller ‚Heinrichs von Meissen des Frauenlobes leiche, sprüche, streitgedichte und lieder' (Quedlinb. 1843) herausgegeben und erläutert. auch in HMS. 2, 337. 3, 111. 355. 459. biographie daselbst 4, 730.

(Ettmüller s. 204. spr. 356 ff.)

Ach heil, unt wie hân ich gemeinet,
ob sich diu süeze junge niht vereinet,
sô daz ir lieplich trôst an mir
vil senden sich erscheinet:
sô ende ich trûreclîch sam Toraloie,
Der vil verlôs nâch wîbes lône;
in solhem dienste ouch der von Zamercône
starp, Bêlidas von Zicortir,
dem half niht küneges krône:
si tôt durch minne Hector dâ vor Troie.
Wie tuot ir, werdiu Minne, sô?
die vînde lâzt ir haben rô,
unt lônt den vründen dicke hô!
ir edelen süezen vrouwen, jô,
ir sult et immer wesen vrô.
wîp wis mit zühten vrœlich hie.
gar sicherlich ir ouge mich an sach.
Ô wê verlorner zît mir armen,
daz mir verswunden ist mîn langez karmen,
unt gap mir doch nie trôst noch rât:
si liez mich gar verharmen:
daz was vergenclich leit, ôwê vrou Minne!
Wie torstet queln ir mich in herzen
sô gar, deiz brogt in sîner wunden smerzen?
dâ zuo der mangel mich niht lât,
mîn vreude muoz verlerzen;
hei unde hei, ich dien nâch ungewinne!
Pîn went von ganzen schulden gar
vîn blic ûz spilnden ougen clâr.
ir lônt mîn herze lieplich, zwâr
daz gêt von eigen sinnen dar.
sol ich sus enden trôstes bar,
sô dulde ich baz dem Gurzegrîn:
ein sterben gît verlornen strît hân, jô!
Ich darf ze rehter nôt gar drâde,
mir helfe got noch von der ungenâde
hin zuo ir hult, des bite ich dich,
ê mir ez werde ze spâde,
sît ich sô spât alhie der minne warte.
Wes liebet mir ein wîp sô sêre,
der ich bin sô gerehte nimmer mêre?

lit ich daz alsô willeclich,
sô wær ich schimpfes lêre;
nein, ich enkan, unt swenn si wil, diu zarte.
Sin hân ich, der ist krefte lêr,
min kan ich wærlich oder mêr,
dan wie si wil, diu süeze ahtbêr,
sô muoz ich, sît mich hât ir gêr
verwunt: des Amfortâses sêr,
Lêniatânis ungewin
bestênt mich drât: ein wîp diu tœtet mich.
Vrî krefteclîcher twanc erzeiget
wart, swie diu minne tuot, swenn sî sich zeiget;
ir twingen ist gar manecvach,
des maneger wirt geneiget.
diu rede ist alsô kranc: hie kumt ein ander:
Ez wart geschen an Gamurette,
und ouch an Dieterîch von Latrisette,
an Îsenharte ez ouch geschach:
der starp durch solch gewette;
ez ist hie sam an Tschiônâtulander.
Swie lûte schrei der Troyer schar,
ie Minne hât die schulde gar.
an Amfortâs geschach vür wâr
der Minne slac, deist offenbar.
si twinget beidiu, her unt dar,
des ist vil maneger an daz knie
gevellet, und im nie gelanc dâ bî.
Jâ sô wær al mîn leit verswunden,
ob ich liep von ir lîbe hæte enpfunden
in rehter liebe tougenlîch,
dâ wær mir vreude vunden.
mîn vreude diu wirt breit unt vreudenrîche,
Ob mich ir umbevanc besliuzet
unt mich ir liehter ougen blic an schiuzet.
mîn sendez herze swæret mich
dar in diu sorge diuzet;
unt hillet immer nâch ir stætecliche
Vil herzenlîcher lieber lîp,
wil dû, mîn herzenliebez wîp,
al mîner sorgen leitvertrîp,
sô gip mir vreude sunder kîp
vil vreuden in mîn herze; schrîp:
'du bist Amfortâs an dem zil.'
bî dîner werdekeit, daz niht enlâ.
(Ettm. s. 244. spr. 447. 448.)

Wâ von ist daz? man siht mîn niht,
nieman ouch mich erkennet.
dâ hât nigromantia pfliht
mit mir, ein kunst genennet,
daz man mich niht erkennen sol,
unt niht gesehen mac.
Des sliche ich nâ den liuten bî
mit slihte unt mit der krumbe,
nieman envrâget, wer ich sî;
sê, sus gât mit mir umbe
diu hôhiu kunst, Virgîlius:
diu vinstert mir den tac,
Daz man mir keine helfe tuot,
swâ man die gâbe teilet;
sæh man mich, sô gæb man mir guot;
ine lâz niht ungemeilet
vil manec laster, daz ich sihe
in mîner nebelkappen,
swaz ich gesinge, sprich, vergihe,
mîn kunst ist tot erblappen
und gêt in maneges ôren niht:
Sælde kêrt mir den nac.

Wer bin ich, wer mac ich gesîn?
ich valle in sünden glüete.
ich tuon reht als ein affe schîn,
daz ich mich ir niht hüete.
seht, swaz der affe vor im siht,
daz tuot er allez nâch.
Sus tuon ich nâch der werlde gar,
unt bin doch von der erden;
ich weiz ouch sicherlich vür wâr,
ze erden muoz ich werden.
diz weiz ich wol, iedoch ist mir
ze sünden stæte gâch,
Unt weiz niht, ob ich morne lebe
ald noch ein einec stunde.
nâch mînem tôde ich sêre strebe:
kein wîser nie sich kunde
behüeten des, im wære alsam,
der tôt der twunge in sêre.
ich mac mir selben wol sîn gram,
daz ich mich niht bekêre
von sünden, der geladen ist
ûf mich ein swærez dach.
(Ettm. s. 218. spr. 386—388.)

Sô stân ich hie vor werden vrouwen reine!
ich lobe die zarten vrouwen schôn,
die ich mit triuwen meine;
si tragent wol der êren krôn:
wâ wart ûf erden ir hôhez lop volmezzen?
Unt sol ich denne von zarten vrouwen singen,
sô müget ir hœren, ob ichz kan;
nu müeze et mir gelingen.
in wolte, ez lebte ûf erde ein man,
der sich gên einer vrouwen hat vergezzen.
Ich lobe die vrouwen vruo unt spât,
ir lop daz wil ich immer mêren;
ein man, der vrouwen hulde enhât,
unt der mich wolt von vrouwen lobe kêren
den wolte ich vürbaz mit gesange letzen:
ich lobe die werden vrouwen zart,
si künnen alles leides uns ergetzen.
Ô reiniu wîp, ûfhaltunge aller welde
gên gote unt gên der muoter sîn,
als hie mit sange ich melde,
si sint der hôhsten sælden schrîn:
kein meister mac ir hôhez lop voldenken.
Diu werlt diu wær vor langer zît vergangen,
enwæren niht diu reinen wîp:
nâch in mich sol verlangen.
si vröuwent maneges mannes lîp:
ir werde man, dar an sult ir gedenken.
Die vrouwen künnen wenden leit
den mannen, al ir trûren wol verhouwen.
swaz bluomen heide und anger treit,
ich lobe si vür die vogele in den ouwen;
dâ vür lobe ich der edelen vrouwen minne:
ie wol dem man, der eine hât,
der halt si liep unt zart mit wîsem sinne.
Ich lobe ein vrouwen vür des spiegels wunne,
dem manne si grôz vreude gît.
reht als diu klâre sunne
durchbliuht den tac in dirre zît,
alsô ervröut ein vrou manlich gemüete.
Ô reinez wîp, dîn lop ich vürbaz êre:
ein man enhât niht vrouwen holt
der niht ir lop tuot mêre.

ich lobes vür silber unt vür golt:
ir lop daz stât in alsô rîcher blüete.
Ô vrou, du sælden rîcher hort!
daz ich dir hie nu spriche ûz mînem munde.
ich lobes unz in des himels port,
ir lop ich niemer vollesprechen kunde.
des lob ich hie die vrouwen zart mit rehte,
unt swar ich in dem lande var,
ie müez mîn herze vür die vrouwen vehten.

(Ettm. s. 62. spr. 63—66)

Ir hôhen edelen vrâget, waz man von iu sage,
waz wol behage
an iu den tugentrîchen.
welt ir witze erslîchen,
vrâge ist ein stap der alten kunst; wer mac baz gestrîchen
hin, dâ sich nimt list, witze ursprinc? niur mit der ebenen vrage
Ervrâgt, wie der unt der in hôhen wirden swebe;
wâdurch man gebe
dem prîs unt dem unêre;
wie des wort sich kêre
mit wirdikeit: sus vremder unz wirt ein eigen lêre.
swer hie swer dort trage ellenkraft, die sint der tugende mâge.
Der rîchen zins, der armen truht,
der ritterschefte sigenuht,
êre unde zuht,
hûsrât, hûsvluht
der tugent val, der schanden suht
mit vrâge ervert ein ieslich vruht;
vrâge ist ein niht, man wetze ir swert, daz sî der schande lâge.

Jâ lobt ich gerne, vünde ich lobelîchiu werc.
swenn ein getwerc
mir wirt vor mînen ougen
offenbar, niht tougen,
ein rise an willen und an tât: des muoz sunder lougen
mîn lop sich schicken ouch dâ nâch: sus prüeve ich afterriuwe.
Ein lop, daz mit der volge ûz wîsem munde gât,
daz lop bestât
von tage ze tage ie liuter.
lop und edeliu kriuter
diu muoz man schône halten, ie baz unt baz ie triuter,
sô mac erzeigen sich ir kraft: si sint wol einer triuwe.
Mîn lop vil manegen hât betaget,
gelachet als ein zartiu maget.
ich kam gejaget
gar unverzaget,
als mir mîn lop hât vor gesaget:
dâ vant ich alliu pfat verhaget;
dâ muost ich kempfen an mîn lop: sô pfui dich solher niuwe!

Ir hôhen vürsten, seht, waz iu got hât gegeben:
grôz guot, rîch leben
unt hêrschaft maneger dinge.
merket, waz ich singe:
ie hôher muot ie swinder val, komt ein ungelinge;
ie mêr iu got gegeben hât ie mêr er von iu eischet.
Wolt ir sîn edel, sô vlîzet iuch der edelen tât:
tât adel hât,
adel niur nâch tât sich schrîbet.
swie diu tât beklîbet,
ie hôher man, ie wîter komt swaz er dinge trîbet.
der rouch tuot kunt des viures wesen; daz bluot ouch ie gevleischet.
Sus muoz ein ungevuorez leben
in sünden unde in schanden sweben.
wer sol prîs geben
dâ mans siht kleben?
si swachent sich vor unde neben:
dâ sol ein edeler widerstreben.
swie lancsein gotes rihte komt, sîn zorn doch swinde erkreischet.

Ich klage, swâ vürsten muot des niht erwinden wil,
er setze vil
nâch sîner diener gulde.
ob ich den beschulde —
nu ensol ich vürsten schelten niht, gerne ab ich ervulde
den übergîticlîchen sac mit volse und ouch mit heide.
Der hôhest unt der beste hort sint biderbe man.
ein vürste kan
niht bezzern hort gehorden
vürstelîchen orden,
wan daz sîn diener gunst im trage, muotec, unverworden:
daz liebet in den gesten ouch: sus hordet er si beide.
Wil aber er sî betrüeben vil
unt setzen nâch ir nutzes zil;
klein ich daz hil,
der vürste wil
im selbe briuwen jâmers spil:
wirt in der slegel bî dem stil,
si slahent im sîn gîtec swert, ez wischet durch die scheide.

(Ettm. s. 119. spr. 173.)

Ich wirbe als ich von rehte sol:
den liuten singe ich mînen sanc:
Dem biderben er gevellet wol,
die gebent mir ir habedanc;
Ist denne ein valscher ouch dâ bî,
der irret mich der biderben gunst
mit maneger rede: sus wirt mîn kunst
vil selten ungemaches vrî.

(Ettm. s. 120. spr. 180—182.)

Swer biten muoz unt biten sol,
unt betelîcher gâbe gert,
Des biten zimt ze hœren wol,
und ist niht übel, wirt er gwert.
Ein tegelich gâbe, ein billich biten,
diu zwei sint wol von einer art:
unbillich bete hât sich bewart
vor wîsen, vorbedâhten siten.
'Ich bite dich' unt 'ez muoz doch sîn'
diu bete sich mischet mit gewalt,
Ouch wirtet sich ein twingen drîn:
daz ist unbetelich gestalt.
Sît bete von art genâden darf,
swâ denne gwalt sich mischet dar,
dâ wirt daz vlêhen missevar:
gên dem unwille ie sich entwarf.
'Ich bite' deist ein armez wort
und ist ein kranke sicherheit.
Wert ist 'gewert' ûf manegem ort,
doch ist der zwîvel ie sîn kleit.

Ez darf genâden unde gert:
nu suocht ez niht daz nœtic sî:
swie vil im vuoge wonet bî,
ez muoz sich schamen, wirtz unwert.

(Ettm. s. 122. spr. 186—188.)

'Ich lobe' deist ein guoter vunt
und ist der hôhsten êren spil,
Giht ims daz herze und ouch der munt,
wol im, der êre erwirbet vil.
Swemz aber kumt mit lügen dar,
dem treit ez under ougen scham.
den vrumen lop ie billich zam:
lop mit der vuoge ist wolgevar.
Lob ich den kargen durch sîn guot,
ob mir ein heil dâ von beschiht,
Lât sich dâ mieten zuo mîn muot,
son hât ez doch der volge niht.
Ich mac wol danken im der tât,
ich sol ab in niht vürbaz loben,
swie vol er schatzes ist geschoben,
sît daz im lop niht wol an stât.
Ein kleine woltât sol ich loben
des biderben mannes gar vür vol;
Des lop kan niemen überoben,
sît ez im zimt sô rehte wol.
Des vrumen tât von herzen gât:
ob wol der bœse ein êre gevrümt,
sît daz es niht von herzen kümt,
durch daz man ez verderben lât.

(Ettm. s. 98. spr. 134—138.)

Jâ tuon ich als ein wercman, der sîn winkelmâz ân underlâz
ze sînen werken rihtet,
ûz der vuoge tihtet
die hœhe unt lenge, wît unt breit, sus ist ez geschichtet;
unt swenne er hât den winkel reht nâch sînem willen zirket,
Dar nâch er denne wirket, als man wirken kan.
nu merket an:
ich forme, ich model, ich mizze;
wie gern ich mich vlizze
eins lobes, daz hât sô hôch ein namen, deich sîn niht vergizze;
ez hœhet, lenget, breitet sich, sîn nennen ninder lirket.
Ez ist gekrœnet, guldîn, glanz.
gespiegelt, lûter, sunder schranz,
matêrjen ganz,
milt als ein kranz;
ez zopfet, zieret sînen swanz:
vroun Êren diener Vivianz
ist Waldemâr, der vürste stolz; sîn lop noch wunder wirket.

Der sehste künic in Bêheim ritter wart; dâ bî von schanden vrî
was ie sîn swert-umb-vâhen.
ich was ouch vil nâhen
ze Bêheim, dô künc Ruodolf hiez gên den vinden jâhen
daz er mit sîner ritterschaft si gunde sêre krenken.
Sîn hôhe ordenunge er zierlich het volbrâht unt daz bedâht. —
in ritterschaft ze prîse
het der vürste wîse
von Preslâ wol den vollen rât maneger êren spîse:
sîn lop, sîn nennen iemer mêr wol tuot mir, sîn gedenken.
In Kärnten ritterschaft ich sach,
in Beiern Otten's nie gebrach;
swes man ie jach,
ich spriche unt sprach:
vor Rostoc ritterschaft geschach:
diu tregt noch werdes prîses dach
ob allem dem, daz mir ist kunt; sol niht von wârheit wenken.

Swaz ritterschaft in al der werlde sî geschehen,
der sol man jehen
ie lobes hôher êren;
niemen solz verkêren:
dâ nâch ein ie der wîser sol guot bî guote lêren.
ein lop eim biderben manne tuot dem andern wol ze prîsen.
Nu wizzet daz: ez wart bî unsern zîten nie
noch dort noch hie
in ritterlîcher trühte
und in sigenühte
an swert bejagt sô manec degen. manheit, dîner zühte
vrou Ritterschaft dâ wol genôz: des muoste Sælde spîsen.
Dâ wurden wol aht hundert degen
unt niun unt vünfzic: vol der segen
ouch wart gewegen
der Sælden pflegen
den strâzen, brücken unde stegen;
mit vrende ez alsô ist gelegen:
des muoz ir êre, ir sælde, ir heil mit lobe in wirde grîsen.

Gegrüezet sî der hôchgehêrte Waldemâr,
der alsô gar
durch prîs in ritterschefte
zeigen kund sîn krefte;
sîn wirde und ouch sîn hôher name der wart sigehefte
unt muost ouch iemer sîn die wîl und er was bî den liuten.
Als man dô zalte eilf jâr, unt driuzehen hundert jâr gar offenbar
nâch Kristes burt man zalte,
dô sach man in walten
vor Rostoc in sô hôher maht, rîlich, ungespalten.
der marcgrâf dâ von Brandenburc liez wol sîn horn ertiuten;
Er liez dâ niht vor ôren sparn,
reht alse er morgen solde varn
in gotes scharn
den geist bewarn.
er billich vüert den adelarn
ûf erden hie mit sînem barn
in ritterschefte hêrlich rîch, als ich iu wil bediuten.

Wis willekomen in ritterlîcher werdekeit,
der nie vermeit
swaz tugent kan volenden.
seht an den behenden,
der triuwe ein gruntveste ellenthaft. ob ichs tar genenden
er ist der sibende wikelstein, dâ sich daz rîch ûf setzet,
Swenn ez in sînen hôhsten êren rîsen mac;
der tugende hac
des süezen werden meien,

dem lop sich mac zweien;
vrid unt gedult in êren viur, diu siht man dâ heien
êr und eins reinen vürsten namen: des sîn wir wol ergetzet.
Ein rubîn edeles mannes sit,
der ganzen triuwe ein urteilsmit,
(kein aftersmit
dâ volget mit),
der strâzen milte ein ganz gelit. —
vil stolzer Waldemâr, voltrit
viervaltec vurt in Brandenburc, der allen wandel letzet.

(Ettm. s. 95. spr. 128.)

Der pfaffen prinz unt hôher wîsheit ein senât,
diu infel hât
dîn houbet wol gezieret.
lœtic unt gevieret
sint dîniu werc, ûf heilec leben ist dîn sin parieret
in manecvalten tugenden; sich, du bist dem kristentôme
Ein salbe, diu im sünden wunden heilen kan.
si bint dîn ban,
die êlich leben krenken.
niemen darf des denken,
daz er mit sîner miete dîn reht müg überschrenken:
der bâbest solt hie bischof sîn, du pfarreman ze Rôme,
Daz vrumte aller kristenheit:
dîn stap beschirmte sî vor leit.
die rehtes kleit
hânt an geleit,
die sint dîns schirmes vil gemeit,
ouch was dîn schirm in ie bereit:
von Bremen vürste Gîselbreht, du bist der pfaffen blôme.

(Ettm. s. 96. spr. 130.)

Kom, Minnen schüeler, dich wil Êre in ir tanz!
setz ûf den kranz
der manheit unt der milte;
vor dem herzen schilte
mit dîner angeborner zuht; schame ie gerne spilte.
diu tugent mit ir pinsel hât an dîne stirne gemâlet:
Dâ zeiget sich der triuwe varwe und êlich leben.
planêten weben
und ouch ir hôhez tirmen
dînen lîp beschirmen,
daz untât ninder hâres breit an dich mac gefirmen.
mit wîsheit diu complexie dîn ist an dem orte gestâlet.
Ûf ritters prîs dîn muot sich schart:
dâ vor wirt nie dîn schaz gespart,
du Rennewart
in strîtes vart:
dich, von der Hoye helt Gêrhart,
mein ich; hæt ich mê kunst gelârt,
daz vrumte dir ze dîme lobe: dîn verch in tugenden grâlet.

(Ettm. s. 97. spr. 131.)

Grîf herze, zuo unt hilf den sinnen ein lop smiden,
daz allen liden
der kunst sî wol gelenke.
dem ich diz lop schenke,
der nimt ez, des ich wænen wil, vür ein guot getrenke,
sît im ein lûter mîol wîn vür werdez lop niht smecket.
In verwet scham so'r unzuht siht vür trachen bluot.
eins engels muot
hât er ze guoten werken.
tugent lât er sich sterken
sô sêre, daz kein mensche an im kan untugent merken;
des wirt sîn lop von gernder diet breit unde lanc gerecket.
Sîn blüender prîs mich des ermant,
daz ich der menge tuo bekant,
wie er genant
sî, dem gesant
diz lop ist her in disiu lant:
daz ist, des sî mîn triuwe pfant,
der junge von Rügen her Wizlâv: diz allez in im stecket.

(Ettm. s. 180. spr. 313.)

Gevîolierte blüete kunst,
dîns brunnen dunst
unt dîn gerœset flammenrîche brunst
diu hâte wurzelhaftez obez;
gewidemet in dem boume künste rîches lobes
hielt wipfels gunst
sîn list, durchliljet kurc.
Durchsternet was sîns sinnes himel,
glanz alse ein vimel,
durchkernet lûter golt nâch wunsches stimel
was al sîn bluot, geveimt ûf lop
gevult ûf margariten niht ze klein unt grop;
sîns silbers schimel
gap gimmen velsen schurc.
Ach kunst ist tôt! nu klage, armônîe,
planêten tirmen klage niht verzîe,
pôlus, jâmers drîe.
genâde im, süeze trinitât,
maget reine, enpfât,
ich mein Kuonrât
den helt von Wirzeburc.

(Ettm. s. 252. lied 5.)

Wîp, reiner kiusche ein ingesigel,
wîp, lieber liebe ein voller schrîn,
wîp, milte ein übervlüzzic bach;
Wîp, stæter stæte ein vester rigel,
wîp, süezer lust ein lustec schîn
wîp, aller sælde ein überdach;
Wîp, kraft der krefte, aller krefte gar,
wîp, aller güete ein brunne klâr,
wîp, edeler wurze ein garte vîn:
nie wîser munt hie wider sprach.
Ô wîp, dû hôher êren kranz,
wîp, aller zuht ein werder stam,
wîp, rehter mâze ein blüender ast;
Wîp sunder bruch, wîp sunder schranz,
von dir al wunne ûf erden kam
und alles wunsches überlast.
Wîp, von dir müezen wir ze himelen komen,
daz hân ich in der schrifte wol vernomen,
sît dîn gebênediter nam
erglenzet unt gît glanzen glast.
Zwâr wîp, du bist ein vrideschilt
vor sender nôt, des wol uns, wol,
daz du uns wurde hie gegeben.
Wîp dir diu meiste menege zilt,
du sîst ein schuole tugende vol:
des müezen wir in tugenden weben
Suln wir erwerben immer an dir heil,

so erwerbe wir ouch des himels teil;
des ist dîn triuwe ân meiles zol;
sus heiligt uns dîn reines leben.
(Ettm. s. 260. lied 11.)

‘Durch dinster vinster nebel dicken
blicken siht man grâwen tac;
in den lüften,
ob den klüften
vogele schrîent
unde krîent
singent alle ir besten dôn;
schôn taget ez’ (sus wart ein wahter singen);
‘Ich wecke, schrecke zwên getriute
liute sô ich beste mac,
daz si wachen
unt besachen,
wie si beide
sich vor leide
hüeten schiere, daz rât ich;
mich kan mîn muot des tages inne bringen.
Nuo zuo vruo dîn hinnevart!
wart zuo dir, zart,
daz werde gekart
dîn lîp vil balde hinne;
ich sprich: ‘sich des tages schîn,
vin.herre mîn,
dir nâhet pîn,
unt lebstu nâch ir sinne;
wan zwâr mich dunkt, der minnen zange
habe sî in twange,
dazs jô lange
gerne wolde bî dir sîn;
gedenke ûf scheiden! dich niht triegen armes twange
und ümbevange,
nim urloup von der vrouwen dîn;
enslâf niht mêre,
von hinnen kêre!
der rât ist mîn.’
Diu vrouwe gnouwe dise wîse
lîse ebene dô vernam;
sî wart munder
unt nam wunder
ob der wehter
sîn gelehter
tribe in tages dônes ruof;
uof stuont diu vrouwe gên ein venster warten.
Die vesten glesten an dem trône
schône von der sterne strâm.
sî sprach ‘guoter
wehter, vruoter,
lâ dîn spotten:
hanen notten
und ir krei betriuget dich;
sich, hœr unt schowe diu voglîn in dem garten
Wie die hie sint singens bar;
gar lûterbâr
der mâne klâr
noch schînt in dem gesterne.’
sie hie lie den wehter stân,
ân lieben wân
trat sî hin dan
unt sprach mit triuwer werne
‘mîn trût gesell, des himels spêren
sich nû kêren,
sam sich mêren
wil des liehten tages schîn.
dîn hinnen scheiden hâu mir grôze vreude zêren;
ich wil dich lêren,
wan dû solt varn, dar umbe mîn
in armen blanken
gar sunder wanken
lâ dir wol sîn.’
Der werde swerde sprach in leiden:
‘scheiden muoz ich mich von dir;
Mars, Saturnus,
Jôvis, Vênus,
die planêten
tabulêten
liuhtent nâch des tages schîn;
vîn vröulîn zart, nu lâz mich von dir kêren!
Dîn êre mêre ich bewâre
zwâre wan daz leben mir.
swie durchgeilet, —
ungemeilet,
vrouwe hêre,
blîb dîn êre, —
von dir muoz ich scheiden doch;
och würde ez kunt, ez möhte uns trûren mêren.’
‘Ei, hei!’ schrei daz reine wîp,
‘blîp, süezer lîp,
. . . .

Muskatblüt.

Unter dem vermutlich fingierten namen Muskatblüt begegnet zu anfang des XV jh. (1415—1439) ein dichter, der erst kürzlich durch die verdienstvollen bemühungen des dr. E. von Groote bekannter geworden und für seine zeit nicht ohne bedeutung ist. über seine heimat und seine lebensverhältnisse ist nichts genaueres bekannt, doch scheint er verheiratet und familienvater gewesen zu sein. er lebte vermutlich in der umgebung eines fürsten und folgt in seinen gedichten, die außer Marien- und minneliedern vorzugsweise in politischen gedichten bestehen, jener richtung, die sich in lob und gutem rate mit den angelegenheiten der zeit befaßt und dunkel, wie sie überhaupt ist, für die gegenwart kaum mit hülfe des ausführlichsten commentars verständlich gemacht werden könnte. er geisselt die laster der fürsten, der geistlichen und des adels. vorzüglich sind es die husitischen streitigkeiten, die ihn anregen. er steht auf der seite des kaisers Sigismund und gegen Hus. ‘die geistlichen und weltlichen gewalthaber tadelt er wegen ihres mangels an entschiedenheit, mut und glaubenstreue. als der pabst Johann vom Costnitzer concilium entfloh, war Muskatblüt nicht dort, kam aber bald hin. er gibt nicht an, in wessen gefolge er damals war, auch spricht er von einigen personen mit einer gewissen scheu und führt sie bloß mit den anfangsbuchstaben ihres namens an, als ob er fürchtete, es mit ihnen zu verderben. er spricht von vier häuptern, welche das concilium betäubt haben. diese scheinen durch die buchstaben H. J. P. F. angedeutet zu werden. H wird Hus, das von Pra. J Hieronymus von Prag, P einen der damaligen drei päbste und F den herzog Friedrich von Œsterreich bezeichnen sollen, der dem pabste bei seiner

flucht hülfe geleistet und mit ihm das concilium verlaßen hatte. mit dem urteile, das trotz des freien von Sigismund ihm zugesicherten geleites über Hus ergieng, ist Muskatblüt völlig einverstanden und er ist der meinung, daß mit vielen anhängern desselben ebenso hätte verfahren werden müßen.' wichtig minder als interessant für die innere geschichte der zeit sind die moralisierenden lieder, in denen er gegen die üppigkeit und sinnliche lust zu felde zieht; wichtiger würden diese gedichte werden wenn man ihren bezug auf die bestimmten personen und thatsachen, durch die sie veranlaßt zu sein scheinen und hie und da deutlich veranlaßt sind, klarer übersehen könnte. in seinen minneliedern herscht jene steife wolredenheit des meistergesanges, der es auf beschreibung ankommt. ein reiner seelenton klingt nicht durch. die Marienlieder haben gleichfalls die steife meistersingerliche form und laßen, wenn sie auch tiefer und unmittelbarer entsprungen sind, doch auch kalt. den zeit- und glaubensgenoßen mœgen sie freilich ganz andere empfindungen erregt haben. die sprache Muskatblüts ist schwerlich ursprünglich die rheinische gewesen, in die seine lieder von dem schreiber der Trierer handschrift übertragen sind, die E. v. Groote seiner ausgabe (Lieder Muskatbluts. erster druck. Cöln 1852) zum grunde gelegt hat. einige der am meisten bezeichnenden gedichte mœgen nach dieser für die geschichte der literatur wertvollen sammlung folgen.

(E. v. Groote s. 175. nr. 70.)

Min hertz daz hat groſz miſsedat
erkennet wol, dar vmb ich sol
můs nuwe ledelin dichten.
Daz ir erkennet wie sich zu drennet
daz gotlich recht; manch ritter knecht
mag sich dar na gerichten,
Wie daz got vnd der můter sin
ein eyndracht wart gemacht
der cristenheit, ouch gar gemein
daz ist worden geswachet
na crist geburt als sich geburt
virzenhondert jar
daz fünftzende was in der zal, hort an die qual,
-- — — — der kommer můs
sin wir wal offenbar.
Waz sal ein ding das kein vrspring
selbis mach gehan? waz sal ein man
der doch nit eer wil haben,
Als die vier heubt haben bedeubt
daz heilige from concilium
vnd ich uch wil bůchstaben?
Man sagt van einem H. daz von pra
J. wil ich nit nennen,
al van dem P. ich nymant sag,
doch mucht irs wol erkennen.
daz F. ich hie wolt nennen nye,
doch mocht ir es wol mirken
wie die vier sint worden kint, der synnen blint,
mit augen scharff der duuel warff
sie van der synne sterken.
Die werlt die hat groſz miſsedat
gelieden lange mit groſzem tzwange,
zwar des wurden innen
Kunyg Sygemunt der zů der stunt
regnyren důt na adels můt,
mit dugenthafften synnen.
Wan er macht daz concilium
mit vernunfftigem hertzen
zwor aller cristenheit zů from,
wan er erkant den smertzen,
daz wiff vnd man irr můsten gan,
beide priester vnd ouch leyen,
besorget so waz mentschelich zůcht, wan keyn zuflůcht
hetten wir nicht, da van ich dicht
gen dusem werden meyen.
Zwar ich nit kan mich bas uerstan
zů duser stont, daz dů ich kont,
dem cristelighen orden!
Daz manch herre sin gůt sin ere
gewaget hat durch truwen rait,
daz ist zu streuwet worden.
Wan ez wart daz concilium
durch keynen priſz gemachet,
man det es nit durch adels rom,
es wart also besachet,
daz alle lant wurden besant
zů fursten vnd ouch zů herren,
daz det man durch der werelt nůtz. nu sy ym trůtz
ders weder sprech! wer ist so frech,
der důt sich selbe uneren.
Von eerst der Hůſs des waſsers flůs
bedrubet hat; gotlighen rat
felscht er mit bosem gelde.
Er machet daub der cristen glaub
an manchem stuck, er warff zuruck
daz ich doch bilge melde.
Er macht auch vil der cristenlůt
mit worten zwiuelhafftich.
ez ist wol daz mans ym uerbut
daz er werde nymmer fastich.
an gůt an eer syne feltsche leer
die werelt hat vil bedrogen,
dar vmb man in nu bueſsen sol; es gefellet mir wol
daz yderman mach schauwen an
daz er hat vil gelogen.
Ir merket wie sin geselle der ye
entrunnen was. nu horent daz,
er ist weder gefangen.
Dankt hertzog Hans der hat die gans
her wieder bracht mit adels macht
vnd ist noch wol ergangen.
Es sol billich ein junge gans
beliben bi der alten,
daz hat besonnen bapst Johannes
der wils mit schanden halten.
wan der entran vnd nit besan
sin wirde vnd ouch syn ere.
er weich us dem concilium an allen from
der cristenheit, ouch wirt geseit
van ym noch etzwaz mere.
Jeronimůs vnd ouch der Hůſz
die werlt hie gar recht vngefar
mit worten wolden machen.
Es hat daz from concilium
recht wol erkant; es důt in ant
daz man ir leer důt swachen.
Manch meister der heiliger schrifft
haben daz wol besonnen,
das si haben vil boser gifft

geworffen in die bronnen
gotlicher leer, daz drubt auch ser
die cristenheit gemeyne,
wan vil lude der cristendom in tzwiuels rom
gestorben sint, manch mûter vnd kynt
mocht noch dar vmb wol weynen.
Ir wiſsent daz. nû horent furbas
wi vns entran der babſt Johan
zû Costantz van den fromen.
Er fûr zu dal, manch cardinal
mit ym entweich; ich nymant leich,
ich habs also vernomen.
Ouch quam ich zû den ziden dar
als bald er was entrunnen.
ir merkt vnd nement eben war
wie ich daz habe besonnen,
daz kein hirt man sal laiſsen gan
syne schaff uff wilder heide,
er sal in altzit wonen by, so sint si fry
vnd wol behût; wan er daz dût
so geschicht ym nymmer leide.
Johannes babſt wart abe du habst
daz selbe gedan; nû sich dich an,
was nû us dir ist worden!
wan du eyn her in godis er
der werelt wast, nu bist ein gast
dynes bebstlichen orden.
Dir kunde zwar silber noch daz golt
nit helffen us dem lande;
fur war daz es got selber wolt
du mûst werden zû schande
vmb die vndat die an vns hat
din feltsches hertz begangen.
du brachts gemeynelich in leit die cristenheit
in rechte noit, sich an den spot,
daz du nû bist gefangen!
Min hertze uergicht, ez clag dich nicht
vnd si ouch schad daz dir gnade
so vil si wederfaren.
Sint allis her gotlighe ler
sucht dan bi dir, gelaube des mir,
nit lenger wil ich sparen.
Den dot du wol uerschuldet hest,
sint du weder daz reyne
heilige concilium nu detst;
die cristenheit gemeyne
hast du bedrubt, dar vmb sich vbt
myn hertz van dir zu dichten,
wan du hast lesterlichen bracht in groſse amacht
gar sünderlich herzog Frederich,
den sal ich nu us richten.
Ir mirkent mer wie trûwe vnd er
rinklich abe umb snode habe
ein furst gar ho geboren,
Der synen balk vmb eynen schalk
wolt geben hin; merk dusen syn,
es brecht ym groſsen zoren.
Dar vmb er ouch uerloren hat,
vernement mich recht eben,
lant vnd lude, manch gûde stat,
ouch hat er sich ergeben
ûs fryem mût hin mit libe vnd gût
kunyng Sygemunt zu eigen,
daz hat er van dem babst Johan! mirk yderman
den groſsen schad, gantz in gnade
mûst er sich da ertzeigen.
Hertzoch Frederich gar sûnderlich
ich faren las. nû habt ir daz
kurtzlich wol uerstanden,
Wie er nû hat der eren rat
gewegen ringe, vmb den pennyng
ist er worden zû schanden.
Des mûs er geben vber sich
ein breeff gar wol uersegelt,
wan ich daz mit warheit sprich,
er wart so hart uersegelt,
zwor scherpher wort ich nye gehort
an eynem breffe geschreuen,
da mit er gantz uerbonden ist fur argen list
der cristenheit. dir sy geseit,
also ist es bleuen.
Daz laiſz wir stan vnd rueffen an
den zarten got, daz er die not
nu fuge uffs aller beste.
Daz eyn eynûnge uſz aller zûnge
der werelt werde; mentschelich geberde
ist worden gar vnfeste.
Wan es dry bebst gewesen sint
vil lange zit uff erden,
des ist manch mentsche an glauben blint.
o hemel furst so werde!
dû dyne gnade, daz vns der schade
kurtzlich werde gewendet,
daz vns ein eynûnge werde bekant, nu bis gemant
du furst so gût, gewer Musgaplût,
so wirt es schier uolendet!
(E. v. Groote s. 240. *nr.* 92.*)*

Man zelt virtzen hondert jar
ein x. ein v. daz ist war,
do kam groſse menig der cristen schar
in godis lobe zu samen
In ein eindracht gen Costanz (Costnitz),
da man plach cluckheit vnd witz,
eẏn gans briet man in groſser hitz
da van vil junger quamen.
Si hat geheckt wal seben jar
den groſsen ungelauben.
hor an du meniche der cristen schar,
hilff vns die genslin clûben
die noch gar vngebraden sint!
ir fursten uch des vnderwint,
— — — — — —
heb an in godis namen!
Heiliger vader babst zû Rom,
kunyg Sygemont do gnug dym stam,
ir kurfursten helffent dusen sam
uerdilgen vnd zu streuwen!
All geistlich fürsten vnd prelaten
helfft vns die junge genslin braten
daz si uerliesen yren atem,
so mogên wir vns gefreuwen!
Wan si sint werlich gar zû fluck;
kund wir sy recht bereuffen
die plumen von yrem ruck,
so wulden wir si dan streuffen.
wir wulden singen gloria
wan si sprech nymmer ga ga ga.
hilff mûter fol ye gracia
daz si den haberen deuwen!
Ritter sent Goerge, ich ruff dich an,
wirff uff den ritterlichen van
fur manchen fromen cristen man,

hilff döden dusen drachen
Der duse werlt hat ser uergifft,
vil grofser ketzery gestifft
vnd důt weder die heilige schrifft
den cristen glauben swachen.
Der vrhap quam ufz Engelant,
Wicleff hat in gestifftet,
den Hůfsen hat er ůfz gesant,
der hat Behem uergifftet,
dar vmb die werlt bekummert ist.
ich meyn er si der endkrist
gewesen hie in duser frist
mit manchen bosen sachen.
O werder got von hymmelrich,
ich wil dich beden sunderlich,
mit dyner hulff van vns nit wich
in dusen grofsen noten!
Maria můter reyne meit,
din schilt der barmhertzicheit
setz vur die armen christenheit,
hilff vns die genslin doten!
Die federen sint in vil zu lang
worden in dusem jar!
o kunyg Sygemont wirt nymmer krang,
wirff uff den adelare!
laifz in erswingen sin gefyder
vnd bring din altes wort her weder!
zwor velftu noch eyns dar neder
din lob der wirt sich roten!
Ir fursten herren dinstman
ir ritter knecht ich ruff uch an
sint ir nu fůrt sent Georgen fan
so bestelt es ordentlichen!
Ir siet grofz volk ufz manchem lant
daz got hat ůfz gesant,
dar vmb nemptz wislich in die hant
vnd důtz durch got den richen.
Syt eynmůdich in uwerm rat,
bestelt nu recht die spitzen,
wan es dan an ein fechten gat
daz wir nit affter sitzen,
daz es si ordentlich bestelt,
ye die partye zů samen geselt,
daz Musgeplůt recht wol gefelt,
der wil van uch nit wichen!
(E. v. Groote. s. 52. *nr.* 18.*)*

Na lust reit ich, da freuwet mich
die somer zit, der anger wyt
stont lusticlich getzeret.
Da het die heide ir winter cleide
getzogen abe, mit richer habe
het si sich gemusieret.
Min hertz gantz fol freuden was,
ich sach die blůmen knoppen,
so clein was neren nit ein gras
an dem so hiengen troppen,
van suefsem dau het sich die au
gar lustlich ubertzogen
mit lilien vnd mit rosen rot. ufz sender not
quam myn gemůte. des meyes gůte
hat mich noch nye bedrogen.
Schauwet wie der walt gar manchfalt
in grüne stat, ein yckelich blat
na syner art gezynnet!
Siet wie daz ryfz dreit hoen prifz
in meyes krafft, sin linder safft
durch hartes holtz ufz rynnet!
Schaut an wie wunneclichen stat
berg heide vnd ouch der anger,
mit mancher lustiger sat,
daz felt ist worden swanger
mit richer frucht manche liebe zucht
die vns der mey kan bringen,
mit liechten blůmen wol gefar. die sonne clar
gibt liechten schin. die vögelin
schon in dem walde singen,
Secht nu han ich gefreuwet mich
der somer dage, nu fur ich clage,
alle freuden sint mir entwichen.
Ich han vertzert myn dag uerhert
na vngewyn, mit frechem synne.
er ist mir na geslichen,
Der mich kan machen bla,
geluck hat mich bedrogen.
myn heubt daz ist mir worden gra,
myn ruck hat sich gebogen,
myn wengelin smal sint worden fal,
ich schiruel uff der erden,
myn augen sint mir worden rot. nu clage ich got
daz ich nye han gedienet schon
Maria der vil werden.
Maria meit bis myn geleit
zů dynem kinde, mit worten linde
solt mich junffrau vur treden!
* Setz dynen schilt die barmung milt
junffrau vur mich, daz bede ich dich,
zart junffrau ufsergeden!
Sol ich faren in fremde lant?
die weg sin mir vnkunde,
dar vmb bůt junffrau mir din hant,
las mich der myner sünde
entgelden nicht. myn zuuersicht
han ich zů dir gesetzet.
ayn dich han ich nit komen hin; myn heubt gewin
ist lutzel cleyn. hilff junffrauwe reyne
daz ich nit werde geletzet!
Ich hab erwelt vmb krankes gelt
gedienet lange mit myme sange,
nu můfz ich van ir scheiden.
Der clocken don wirt mir zů lon,
eyn lynen cleit ist mir bereit,
die werelt můfz ich uermeyden.
O můter aller gnaden rich,
wan wir sullen von hynnen,
mit dyner helff van vns nit wich
almechtige keyserynne,
daz vnser sünde werde bekant,
daz wir werden gespiset
mit dem heiligen sacrament! an vnserm ent
hab vns in hůt, daz Muscaplůt
werde nymmer mer uerwifet!
(E. v. Groote. s. 102. *nr.* 37.*)*

Ein mundelin roit ufz sender noit
mir helffen kan, daz mir kein man
mit nichte kan gebuefsen.
Dar vmb hat mir myns hertzen gir
zů ir gesant, ez důt mir ant,
daz ich si nit sol gruefsen
Zů allen ziden wan ich wil
die here die vil zarte,
si ist myns hertzen seiten spil,
kom ich in yren garten

dar ynne wulde ich nu frauwen mich,
fruntlich mit ir kosen!
wes wulde si mich entgelden lan die wol gedan,
die dugenclich, die erentrich?
si wiest mich in die rosen!
'O liechter keel, wie reyne wie geil (geel)
ist dir din hair! din augen clair
lais mich zart lieb an sehen!
Nu do mir kont us rodem mont
ein freuntlich wort, myn hœster hort
ich wil dir fruntschaff jehen!
Lais mich din wenglin rûren an
daz ich fruntschaff müge finden,
din helselin daz is wol gedan
mit worten bis du linde!
o zartes wiff es ist din liff
ein bilde ob allen bilden,
wan ich doch schoners nye gesach! grofz vngemach
daz wers du myr, myn hœste zir
wer künde dich ubermilden!'
'Din ermlin wis mit gantzem flis
geschnitzet sin, die hende din
sint lobelich getziret,
Din liff is rain; gar wol gedan
sint dir din brust, na mannes gelust
bistu geblesoneret.
Din hertz is altzit mûdis fry,
wer kûnde dich ubergûden?
truwe vnd stet die wont dir bi,
du bringest mich dick zû freuden.
wan ich sust were in sorgen swere
daz bringestu myr zû gûte,
dar vmb mûs ich dir wesen holt, fur alles golt
so lob ich dich; des höre mich,
zart lieb us fryem mûde!'
Si antwort mir mit foller gir
die dugenclich die erentrich
us rosen farben munde.
Ein fruntlich gruefz mit worten suefz
wart mir bekant, ir wifse hant
bot si mir zû der stunde.
Ir roder mont mich da beruret
mit roselechten wangen,
ein helsen kufsen in gûdem schertz
mit armen schon umbfangen.
do wart myn hertz van allem smertz
enbonden vnd erlöset,
daz macht ir rosenfarber munt der mir entzunt
daz hertze myn. drût freuwelin
din liff ist uber roset!
'Min hœstes heil bis nit zû geil
gen yder man, der doch nit kan
gantz rechte liebe gedriben!
Won eynem by der mûdis fry
in hertzen ist vnd alle frist
hie dyenet reynen wiben.'
Da antwort mir die minneclich
ufz rosenfarben munde:
'mir liebt ein knabe, ist freüden rich
in mynes hertzen grunde,
der mir wol dût, spricht Muscaplût,
na willen mynes hertzen,
ich wil ym wesen vnderdan, ist er ein man
der mynne strickt, manch augenblick
sende ich ym ayn smertzen!'

Hans Folz

ein Nürnberger barbirer, d. i. wundarzt, aus Wormß gebürtig, lebte in der zweiten hälfte des XV jh. und ist vorzugsweise durch seine schwänke und faßnachtspiele bekannt. neben den groben unflætigkeiten dieser, von denen oben s. 855 schon ein beleg gegeben ist und unten bei den faßnachtspielen nochmals eine probe vorkommen muß, nehmen sich die blumenduftigen meisterlieder seltsam genug aus, die hier nur berücksichtigt werden sollen, um den fast unerklärlichen zwiespalt in der natur dieser poeten hervorzuheben. in den von Keller herausgegebenen fastnachtspielen, die für die zweite hälfte des XV jh. eine hauptquelle der erkentnis bilden, hat diese richtung unvertreten bleiben müßen. es mœgen hier zwei meisterlieder folgen, deren erstes gegen ein vielleicht gleichfalls von Folz herrührendes, mit seinem namen freilich nicht bezeichnetes lied 'genant der pôß rauch. in der flam weiß' (gedruckt bei Keller s. 1279 ff.) gerichtet und wie das zweite aus einem alten druck des Wolfenbüttler mischbandes (vgl. Meusel, histor. liter. bibliogr. magazin 4, 118 ff. Keller, fastnachtspiele 1213 und 1467) entlehnt ist.

Wider dē pôſē rauch ī der flam
weis ein liet von dem lob der ee
¶ hanß folcz barwirer.

(4 bll. 8⁰. um 1483 gedruckt. letzte seite leer.)

Wye mā d' frawē licz gedenck [*s.* 2.
f.d ich doch nicht dar zû ſich ſenck
mer das menlich gemüte

den zu eym zarten weibes pild
wie ſtreng ein mā ſey vñ wie wild
wie ſer flam ſein geplüte

noch ſtentē d' ſich in d' wellt
gar mancherley begeben
ob einer wandert aw vñ fellt
vil gepent in ſeim lebē
mit kauffman ſchacz ferr durch gewin
in den geferdē allen ſant
gen zeit weil iar vñ tag do hin

2.

wem dan geiſtlikeit vnmer ſey
elichē ſtant v'acht dar pey
übel wirt ſten ſein handel

fellt in vnrot vñ groß dot ſünd
in vil neuung ferlicher ſünd

wie er allirrung wandel
dar vm hie zu bewaren ſich [3.
vor den argen geferden
hat diſen ſtant gancz wirdiclich
d' herr himels vñ erden
gemacht vm frucht wiln in d' ee
vñ nicht dem luſt noch vñ mûtwiln
alſo elichen ſtant v'ſte

3.

Wem dan got hie ein erlich weib
tûgentſam frum gezirt von leib
gancz ſittig vnd ſenfft mütig

auff erd zu ſeinem heyl beſchert
von d' alls lib ym wider fert
ſo recht fridſam vñ gütig
·
d' danckſag got mit ſtetem můt
all ſein lebtag vñ ymer
.
peſſers hie nymãt zimer
ob er dan ir auch iſt zu wiln
gewinnen ſie nit liber zeit
ir clag leyt vñ vnmut zu ſtiln

4.

So ein traut zart hollt ſeligs weib [4.
die anders nicht zirt iren leib
dan vm irs mannes gunſte

v'acht ſmeich red vñ libkoſung
von fremden reich arm allt vñ iung
kert ſich an keinen tunſte

iſt vngenytet in poßheyt
ſchemig ſchlecht vñ einfelltig
tugentſam ſtet zu dinſt bereyt
d' yr ſol ſein gewelltig
ich mein dem ſie gepüren důt
wer kan voll loben iren ſtant
got ſelb hat ſie in ſeiner hůt

5.

Ob man all örden lobet gar
gleich diſem ich keynen erfar
erſtlich ſo er geordent

von got dem herren ſelber iſt
was and' örden ſeyt d' friſt
ye auff geſeczet wordent

hant ſie doch all urſprung von dem [5.
vñ wan die ee ſich endet
was man dan orden leüt auff nem
wern an eren gepfendet
des ich höchers ſtantes nit ſpür
er hab des keyſers kran zu lon
d' mir ein höchern zich herfür

6.

Dan ob man lobet priſterſchafft
ſo iſt ye doch ir erſtlich krafft
von vatter vñ von můter

vñ werd' ſo ſie elich worn
dan eyner panckshalbẽ geporn
o zarter got du guter

wie wol du die gepurte dein
haſt von eynr iungfraw reyne
wolſtu doch ſie ſollt elich ſeyn
deshalb die ee gemeyne
ſo vil höer gewurdigt iſt
durch dein keuſch vñ elich gepurt
des du vns ein exempel piſt

7.

Man ſag recht was man wel dar von [6.
ein gütig haußfraw iſt eĩ kron
vñ zepter aller eren

ein frölich weib vñ tugenthafft
iſt yres manes andre crafft
dar mit er ſich mag weren

vor füchßen wolfen vñ vor pern
teuffliclier zaubereye
vñ iſt vor alles fremd begern
ſein öberſte erczneye
wan mit yrem früntlichẽ grůß
iſt ſie d' edelſt tiriack
d' ym dut alles kumers půs

8.

Ob ym got kindelein beſchert
die ein ſülch reine muter nert
auß iren zarten prüſtẽ

do ydes ſeinen luſt an ſicht
wie wol yn peiden do geſchicht
was möcht höchers erlüſten

dan wo alſo getrifacht wirt [7.
die lib ſo ſie fort habẽ
was lib gen lib erſt lib gepirt
důt lib in lib v'graben
dar mit vater můter vñ kint
in ein gelipt werdẽ alſo
das größer lib nymant enpfint

9.

Hie von zeitlicher lib ich ſprich
o herr vñ ſchöpfer ich pit dich
wo ſich zwey ſo v'gattẽ

du wölſt ir ſteten ſchirm ſchucz ſein
zu den ewigen friedẽ dein
ire fußſtapfen pfattẽ

das ſie in dein gepotten all
ir lebẽ hie v' ſchleyſſen
gip das d' dotſünd pittre gall
nicht ir gewiſſen peyſſen
ir end herr zu dir ſelber ker
do ſie dein troſt ewig erner
alſo ſpricht hans folcz barwirer

Ein neu lied ĩ prenbergers thon
¶ hanß folcz barwirer
(4 bll. 8⁰, um 1483.)

alls ſich d' mey [2.
vñ auch die lichte ſumer zeyt
her nehen det noch iares friſt
vñ ſich lichten die dage

wie mancherley
es wun gůſt pir vñ freide geyt
den iungen herczen zu geniſt
irs ſenes vñ ir clage

ſo ſie ſich ſwingen in die grün
zu holcz zu feld vñ auch zu weid
d' ſelldenreichẽ wunne
do mancher ſtolczer fogel kün
mit ſeim hofiren pringet freid
ſo fürher dringt die ſunne
dar durch größlich
mannes gemut erlüſtet wirt
dem gleichẽ ich
eins tages in der grün vm tirt
kam vngefar

in ein gepirg zu einer want
do ich von lautrem fluß ſo clar
den aller keltſten prunen fant

2.

Ich tranck des prun
auß rechtem luſt durch ſein clarheit
ſein kellt das hirn mir tempfen wart
mein geiſt dar in v'yrte

des ich begun
mich neigen durch recht ſchlofferkeit
mein augen ſich beſchluſſen hart
all ſyn worn mir v'wirte

do von ein mynicliher traum
mir die v'nufft durch ſweyſſet gar
mit aller zir vnd wunne
ia das mir all mein tage kaum
liplicher gſicht wart offenbar
wie ich lag pey dem prunne
bedaucht doch mich
ich ſes in einem reichen ſal
durch lüſticlich
mit laub beſtreuet über all
dor inen ſang
manch lautreyſiger fogel ſchon
das in all eck des ſalls erklang
mein tag hort ich myn hellern thon

3.

Alls ich gedacht
was diſe zir beteuten wer
get ein meins herczẽ keiſerin
die ſchönſt ob allen frawẽ

getauſent facht
wart hercz mut vñ all mein beger
gen ir in all meinem begin
do ich ſie an wert ſchawẽ

betaucht mich grüſſen thun die zart
vñ mit den armen auß gepreit
ſtill lachent zu mir ginge
ich harret irer gegenwart
ſie ſprach hie iſt d' mich erfreit
in dem ſie mich vmfinge
pot mir ir pruſt
wang vñ den mũt mit ſtarckẽ drucke
in rechtem luſt
ich mich des gleichẽ zu ir ſmuck
in dem taucht mich
wie ſie ſich an mein ſeytẽ ſaczt
mit ſüſſen wortẽ mynichlich
von alter kuntſchafft mit mir ſwaczt

4.

Jo wart mir nie
pey all meinẽ iaren ſo wol
mir was erlaubet was ich wollt
allein pat mich die ſchöne

war mit man ye
v'loren het d' eren zol
das ſelbig ich v'meiden ſollt
deshalb ir wird ich kröne

für alle weib die küng artus
an ſeinem hofe het v'henckt
vm groſſer zirheit willen
vñ manchen erentreichen gruß
doch höcher kurczweil mir anfengt
die zart mit irem zillen
durch ir liplich
gunſt vñ auch wore fraun:likeit
darmit ſie mich
all weg ſo herczielich erfreyt
lob vñ auch danck
ſey ir d' zarten tugent hafft
mein ſel vñ hercz tut keinem wanck
von ir die mir gepeut vñ ſchafft

5.

Sie ſprach zu mir
geſel, gedenck d' alten treu
die ich dir offt bewiſen hab
v'acht d' neider claffen

all mein begir
ſol gen dir teglich weſen neu
kein ſach dich von mir keret ab
pis du auch nit v'ſchlaffen

beweis dich mir auß worer gunſt
mit eim freuntlichen vmefang
dar pey ich dein gedencke
ker dich an keinen falſchen dunſt
peut deinen munt an meine wang
mit armen mich vmſchrencke
das mir dein treu
vñ herczlich lib werd offenbar
erſt ward mir neu
recht freud vñ durch ging mich ſo gar
zu ir ich gacht
vm fing ſie vnd küſt ſie zu hant
in ſülchen freiden ich erwacht
alſo die ſchön von mir v'ſwant

6.

Jo wollen heut
vñ ymer d' leidigen ſtunt
dar in mein ſchönſte eügelweid
ſo ſchnell mir iſt v'ſwundẽ

erſt wart v'neut
mein clag vñ gancz meĩ hercz v'wunt
ſo gar mit inerlichem leid
das ich zu keinen ſtunde

d' zarten mer v'geſſen mocht
in all meym leben durch ir ſchön
deglich in meym gemüte
was ich ir ye zu gut gedocht
in ſprüchen lidern vñ gethön
ye dichtet durch ir güte
vñ mir ye traumpt
ging alls do hin in einem plick
wer ſich v'ſaumpt
in friſcher zeit alls offt vñ dick
die weltlich lib
an nucz vñ frucht v'ſwindẽ tut
wan zeyt d' pus danoch belib
zu thun wer ſelichlich vñ gut

7.

Dar vm o welt
ſich wie dir in d' plüde dein

die iungen tag v'ſwindē thun
alls mir in diſem traume

wan ir gezelt
ſchlecht ſie d' iugent auff gemein
gipt gunſt lib ſchön vñ machet ſun
helt iugent pey dem zaume

vñ ſo man meint am peſtē ſein
ſo kümpt d' hagel vñ d' plicz
ſchlecht dreī mit ganczem hauffē
ſo ſich dan ent d' plüend ſchein
vñ vns entreiſen ſie vñ wicz
wer kan dan erſt entlauffē
dort ewiclich
d' grauſamē helliſchē dro
o menſch hie ſich
regir die iugent dein alſo
was dir dein zeit
alls mir nit in eim traum v'ſwint
willtu dort ewig ſein gefreit
zu himel werdē yngeſind.

Die geistliche lyrik

des deutschen mittelalters umfaßt ein mit schwankenden grenzen umzogenes gebiet. nicht die poesie der geistlichen ist damit gemeint, auch nicht die poesie zu kirchlichen zwecken, sondern jene gattungen von liedern, die, gleichgültig von welchem verfaßer, eine religiœse samlung des gemüts zur grundlage haben und gesungen werden, um eine erbauung sei es des einzelnen oder einer gemeinschaft zu bezwecken. während die geistlichen in ihren gedichten sich über das ganze gebiet der poesie erstrecken und selbst der üppigen novellendichtung nicht fremd zu sein scheinen, in der üppigen lyrik nachweislich sogar eine hervorragende stellung einnehmen; während die kirchliche lyrik diejenigen lieder begreift, die bei kirchweihen, bittgängen, wallfahrten, jahresfesten der heiligen u. s. w. gesungen wurden, schließt die geistliche lyrik im weiteren sinne all die strophischen gedichte in ihren kreiß, die weltlichen oder geistlichen dichtern in religiœs angeregter stimmung entsprangen. daß die grenzlinie zwischen beiden gebieten sich oft verwischen muß, leuchtet ein. bei manchen liedern Walthers, bei den kreuzliedern im allgemeinen, kann man unentschieden bleiben, ob man sie der geistlichen oder weltlichen lyrik überweisen soll. im allgemeinen genommen würde eine scheidung überhaupt wenig fruchten. speciell gibt sie aber allein die mœglichkeit, einen einigermaßen klaren überblick über die entwicklung des geistlichen gesanges innerhalb der von den kirchlichen zwecken bedingten grenzen zu gewähren. auf diese soll sich die nachfolgende auswahl, die ganz auf Hoffmanns geschichte des kirchenliedes beruht, beschränken. die ältere zeit bis ins XII jh. hat schon im ersten buche ihre berücksichtigung gefunden. die nachstehenden gedichte sind nach den jahrhunderten gewählt. die übersetzungen oder nachdichtungen des mönchs von Salzburg (Hoffm. s. 245) und Heinrichs von Laufenberg (1437 priester zu Freiburg im Breisgau. Hoffm. s. 247 ff. Wackern. kirchenl. nr. 746 ff.) musten hier übergangen werden.

Lobgesang auf die Jungfrau.

(XII jh. *Hoffmann s. 33 ff.*)

Aaron inin erde
leit eine gerte,
diu gebar mandalon
nuzze alsô edile:
die süezze hâst dû furebrâht
muoter âne mannes rât,
Sancta Maria!
Inin deme gespreidach
Moyses ein fiur gesach,
daz holz niene bran,
den louch sah er obenân,
der was lanc unde breit:
daz bezeichint dîne magetheit,
Sancta Maria!
Gedeon dux Israel
nider spreit er ein lampvel,
daz himeltou die wolle
betouwete almitalle:
alsô chom dir diu magenchraft,
daz dû wurde berehaft,
Sancta Maria!
Mersterne, morgenrôt,
anger ungebrâchôt,
dar ane stât ein bluome,
diu liuhtet alsô scône:
si ist under den andern
sô lilium undern dornen,
Sancta Maria!
Ein angelsnuor geflohtin ist,
dannen dû geborn bist:
daz was diu dîn chunnescaft,
der angel was diu gotes chraft,
dâ der tôt wart ane irworgen,
der von dir wart verborgen,
Sancta Maria!
Isaias der wîssage
der habet dîn gewagen,
der quot wie von Jesses stamme
wuohse ein gerten gimme,
dâ vone scol ein bluomo varn,
diu bezeichint dich unde dîn barn,
Sancta Maria!
Dô gehît ime sô werde
der himel zuo der erde,
dâ der esil unde daz rint
wole irchanten daz vrône chint:
dô was diu dîn wambe
ein chrippe deme lambe,
Sancta Maria!
Dô gebære dû daz gotes chint,
der unsih alle irlôste sint
mit sînem heiligen bluote
von der êwigen nœte:
des scol er iemmer gelobet sîn!
vile wole gnieze wir dîn,
Sancta Maria!
Dû bist ein beslozzeniu borte,
entâniu deme gotes worte,
dû waba triefendiu,
pigmenten sô volliu,
dû bist âne gallen

glîch der turtiltûben,
Sancta Maria!
Brunne besigelter,
garte beslozzener,
dar inne fliuzet balsamum,
der wæzit sô cinnamomum,
dû bist sam der cêderboum,
den dâ fliuhet der wurm,
Sancta Maria!
Cedrus in Libano,
rosa in Iericho,
dû irwelte mirre,
dû der wæzest alsô verre,
dû bist hêr uber engil al,
dû besuontest den Êven val,
Sancta Maria!
Êva brâht uns zwisken tôt,
der eine ienoch rîchsenôt.
dû bist daz ander wîb,
diu uns brâhte den lîb.
der tiufel geriet daz mort:
Gabrihel chunte dir daz gotes wort,
Sancta Maria!
Chint gebære dû magedîn
aller werlte edilîn.
dû bist glîch deme sunnen,
von Nazareth irrunnen,
Hierusalem gloria,
Israhel lætitia,
Sancta Maria!
Chuniginne des himeles,
porte des paradîses,
dû irweltez gotes hûs,
sacrarium sancti spiritus,
dû wis uns allen wegente
ze jungiste an dem ente,
Sancta Maria!

Osterlied.

(XIII jh. *Hoffm.* s. 64 *ff.*)

Christ ist erstanden
gewærlîche von dem tôt,
von allen sînen banden
ist er erledigôt.
Maria Magdalênen
erschein er wærlîche dô,
des geloupt siu ân allez wænen
unde was der mære frô.
Fruo an einem morgen
an dem ôstertac
sin wolte niemanne bergen
der gewonheit der man pflac:
Maria reine unde guote
îlet zuo ûf die vart,
ir herze unde ir gemuote
was nâch dem hêrren zart.
Von aromatôn ein salbe
bereitte siu ze hant,
sie wolten allenthalben
salben den heilant,
als man dô dete
in der alten ê,
sie suochten in genôte,
nâch im was im gar wê.
Dô sie nû ûf der vart wâren,
dô sprâchen sie alsô:
wie süllen wir gebâren?
sie sprâchen aber dô:
wer sol uns danne legen
den stein von deme grap?
wir mügen in niht erwegen.
grôz was ir ungemach.
Dô sie begunden nâhen
ze dem grabe hin dan,
mit ir ougen sie sâhen
einen jungen man,
in wîzen kleidern ein bilde
stolz unde minneklîch,
diu varwe dûhte sie wilde,
sie trâten hinder sich.
Von schricke unde von vorchten
den frouwen daz geschach,
mit senften süezen worten
der engel zuo zin sprach:
lât iuwer vorcht under wegen,
ir lieben frouwen zart,
Jesus der küene degen
der ist erstanden zart.
Nû gêt her zuo, ir frouwen,
gar âne alle scham,
ich wil iuch lâzen schouwen
daz tuoch dâ sîn lîchnam
zartlîche in wart gewunden
und in daz grap geleit.
zuo den selben stunden
huop er ûf daz kleit.
Sehet, ir lieben frouwen,
diu kleider hie unde dâ,
er wil sich lâzen schouwen
ze Galileâ.
des sült ir niht gedagen,
sprach der engel dô,
sîn urstende frœlîche sagen
den jüngern unde Petrô.
Von inbrünstiger minnen
ir herze dô enbran,
ûzan unde innen
weinen siu began
nâch Jesus ir drûte,
der ir enzücket was,
dicke stille und überlûte,
ir ougen wurden naz.
Recht als ein gartenære
begegenet ir ein man,
siu frâget in der mære:
war hâstû in getân?
daz soltû mir nû sagen,
vil lieber hêrre mîn,
war hâstû in getragen?
daz dû sælic müezest sîn.

Osterlied.

(XIV jh. *Hoffm.* s. 78 *ff.*)

Dû lenze guot, des jâres tiurste quarte,
zwâr dû bist manger lüste vol;
swaz creatûr den winter fröuden sparte,
des hâst dû sie ergezzet wol.
wan dû bist linde und niht zû küele,
als ich wol an den winden vüele,
die jârlanc alsô süezlîch wên.
Swaz kelte hielt in ir getwanges zügele,
daz ist nû ledig unde frî.
ez klimm, ez swimm, ez gê od habe flügele,
ûz swelher schepfung daz ez sî,

im luft, im wâg od ouch ûf erden,
daz selb bewîset mit geberden,
wie im sô liebe sî geschên.
Diu sunne spilt in liechtem schîn.
nû singet lieben vogellîn,
ir sult dem schepfer lobes jên.
Vil hât der lenze lust, swann wirz betrachten;
darzuo hât er ouch einen tac,
wir alle mugen niht sîn lop volachten,
der kristentuom sich fröuwen mac;
des ûzerwelten tages wirde
sulle wir mit lobes girde
hôch heben unde frœlîch sîn.
Daz ist der tac, den uns got hât geschaffen,
an im sô sul wir fröude hân.
die leien sulen lernen von den pfaffen,
wie er sich wolte nennen lân:
der krieche paschâ in beschrîbet,
der jude bî dem phâse blîbet,
er nennt sich transitus latîn;
Sô ist er in dem tiutschen lant
der heilig ôstertac genant,
an im sô wante Adams pîn.
Bis hôchgelobter fröudentac gegrüezet,
gelobet sî der iemermêr,
der dich mit sîner ûferstantniss süezet:
Krist, osterlemblîn, opfer hêr
sîn tôt den unsern tôt tet sterben,
dann uns kumt, daz wir mugen erben
mit dir in dînes vater rîch.
Walt, loup, sât, klê, gras unde bluomen
die wellent lieben sich zuo dir,
in fröuden siht man sie sich hiute ruomen,
Krist, ûf dîn lop stêt al ir gir.
ich wæne ob sie kunden sprechen,
an in en würd es niht gebrechen,
sie lobten dich, herre, alle glîch.
Dû hâst gesiget in dem strît,
der tôdes vürst darnider lît,
sîn grôz gewalt muoz geben wîch.
Der an dem holz den menschen überliste,
am holz er überwunden wart.
des suln wir alle frœlîch loben Kriste,
daz er uns buozte valles schart.
dû Sâthanas, schiuzlîcher scherge,
Christus gezemet hât dîn erge,
dô dir diu nacht roup grôzen nam.
Diu nacht erschein an künig Pharaônen,
dô in verslant daz rôte mer,
der Israêlen er niht wolte schônen.
Krist lôste daz gefangen her:
dô er der helle begunde nâhen,
frœlîchen die altveter sâhen,
daz er alsô gewaltic kam;
Des sie begerten, daz geschach:
der helle rigel er zerbrach,
und lôste mangen mit Adam.
In fröuden grôz lât ir iuch hiute hœren,
lât hellen mangen süezen klanc,
ir lein in kirchen, ir pfaffen in den kœren,
en widerstrît sî iur gesanc.
nû singet: Christus ist erstanden
wol hiute von des tôdes banden.
darnâch sult ir mit flîze gân,
Ir sult iuch mit dem ôsterlemblîn spîsen
und trenket iuch mit sîme bluot,
den wâren Krist ir mit lobe prîsen,
daz er iu solhe güete tuot.
nû lobt den heilant, der iuch frîet,
daz jubeljâr gar wît beschrîet,
wir suln vort mêre frîheit hân.
Dû lenze hâst ein tiures lên,
dich tiuret Kristes ûferstên,
der uns entslûg den swæren ban.

Lieder der mystiker.

(XIV jh. *Hoffm. s.* 107.)

Ez kumt ein schif geladen
recht uf sin hôchstes bort,
es bringt uns den sun des vaters,
bringt uns das ewig wort.
Uf einem stillen wage
kumt uns das schiffelin,
es bringt uns riche gabe,
die heren künegin.
Maria du edler rose,
aller sälden ein zwi,
du schöner zitelose,
mach uns von sünden fri.
Das schiflin das gat stille
und bringt uns richen last,
der segel ist die minne,
der heilig geist der mast.

(XIV jh. *Hoffm. s.* 109.)

Ich můz die crêatûren fliehen
und sůchen herzen innekeit,
sol ich den geist ze gote ziehen,
ûf daz er blîbe in reinekeit.
Ich můz die ûzern sinne twingen,
sol ich enpfân daz obrost gůt,
und stæte nâch der tugende ringen,
sol mir werden der minne glůt.
Ich můz die snelle zunge binden
und waz sie krümpt nû machen sleht,
sol ich von got wâr fride bevinden:
jâ sol mir iemer werden reht.

(XIV. jh. *Hoffm. s.* 119.)

Gen diser vasnacht wönt wir sin
vol andacht und vol minne.
nu treten har, gespilen min,
und hüeten üwer sinne!
he! daß nieman sich versünde,
ir lieben gotes fründe!
nu lant der welt ir üppikeit
und sient ir Jesus kinde!
Jesus ist der jüngeling,
der uns git hohen můte,
der fröwet uns für alle ding,
er ist das luter gůte,
he! der uns git fröid in herzen
und wendet allen smerzen:
ach herzelieber Jesus min,
nu laß uns mit dir scherzen!
Jesus ist unser vasenacht,
ist unser tanz und springen.
do unser herz an in gedacht,
do viengen wir an singen.
he! nu laße nieman abe,
wer minne im herzen habe,
wenn Jesus ist der sponse min,
der allerschönste knabe.
Jesus der sol den vortanz han
und die jungfrou Marie.

darnach treten all heran
wer gotes kint sie!
he! und sunder ir jungfrowen,
die got wollent schowen,
der sel und lıbe luter sint,
die sont sich billich frowen!
Da git Jesus vil süeßer blick
allen sinen fründen.
ach jo, wie küsst er sie so dick
an ire rote münde!
he! so wirt die sel verzucket
und ganz in got gedrucket;
hie ist die creatur in got
und geist in geist gesmucket.
Von diser fröide nieman kan
gesagen noch gesingen,
nieman mag die sinne han
noch ze worten bringen.
he! wol uf mins herzen fröide,
von aller zit dich scheide,
und laß der creaturen lust
umb dise ougenweide!
Hie tönet süeße simphoni
von allen hierarchien;
hie ist der geist ir gote fri
durch engelsch melodien.
he! die fröid ist ungemessen,
die sie da hant besessen:
die ußerwelten goteskint
hant alles leits vergessen.

(XIV jh. *Hoffm. s.* 129.)

Ich wölt daß ich da heime wär
und aller welte trost enbär.
Ich mein da heim in himelrich,
da ich got schauet ewenclich.
Wol uf, min sel, und richt dich dar!
da wartet din der engel schar.
Wan alle welt ist dir ze klein,
du kumest denn e wider hein.
Da heim ist leben one tot,
und ganzi freud on alle not.
Da ist gesuntheit one we
und weret hüt und iemer me.
Da sint doch tusent jar als hüt
und ist auch kein verdrießen nüt.
Wol uf, min herz und al min mût
und sûch das gût ob allem gût!
Was das nüt ist, das schetz gar klein
und jamer alzit wider hein!
Du hast doch hie kein bliben nüt,
es si morn oder es si hüt.
Sit es denn anders nüt mag sin,
so flüch der welte valschen schin!
Und rüw din sünd und besser dich,
als wellest morn gen himelrich!
Alde, welt, got gesegen dich!
ich var da hin gen himelrich.

Lied der geisler.

(XIV jh. *Hoffm. s.* 137 *f.*)

Nû tretent her zû die büezen wellen!
fliehen wir die heizen hellen:
Lucifer ist ein bœse geselle,
sîn mût ist wie er uns vervelle,
wande er hette daz bech zerlân,
des süllen wir von den sünden gân.
Der unsere bûze welle pflegen,
der sol bîhten und wider wegen,
der bîhte rehte, lâ sünde varn,
so wil sich got über in erbarn.
der bîhte rehte, lâ sünde rüwen,
sô wil sich got selber im ernüwen.
Jesus Crist der wart gevangen,
an ein crüze wart er erhangen,
daz crüze wart von blûte rôt:
wir klagen gots martel und sînen tôt.
durch got vergiezen wir unser blût,
daz sî uns für die sünde gût.
des hilf uns, lieber herre got!
des biten wir dich durch dînen tôt.
Sünder, wô mit wilt dû mir lônen?
drî nagel und ein dürnîn krônen,
daz crüze frôn, eins speres stich:
sünder, daz leit ich allez durch dich,
waz wilt dû lîden nû durch mich?
Sô rûfen wir ûz lûtem dône:
unsern dienest gên wir dir zû lône,
durch dich vergiezen wir unser blût,
daz sî uns für die sünde gût.
des hilf uns, lieber herre got,
des biten wir dich durch dînen tôt.
Ir lügener, ir meinswerære,
dem hôhesten got sint ir unmære!
ir bîhtent keine sünde gar,
des müezent ir in die helle dar.
dâ vor behüet uns herre got!
des biten wir dich durch dînen tôt.

Weihnachtslieder.

(XV jh. *Hoffm. s.* 165 *f.*)

Ein kintlein ist geboren
von einer reinen meit:
got hat ims außerkoren
in hoher wirdigkeit.
ein sun wart uns gegeben
zu trost ân alles meil,
das sult ir merken eben,
er bracht uns alles heil.
Ave du gotes minne,
wie wol ir mit im was!
heil werde trosterinne!
und do sie sein genas,
groß freud wart uns gekundet
von einem engel klar,
wirt nimmer mer durchgrundet,
sagt uns die schrift fürwar.
Freut euch der sälden märe,
Messias der ist kumen,
er hat ân alls gefäre
die menscheit an sich gnumen,
für uns mit ganzen treuen
volbracht er alle ding,
der greis wolt sich verneuen,
er wart ein jungeling.
Altissimus wart kosen
mit menschlicher natur:
wie wol tet das der rosen!
sie sach in der figur
die gotheit unverborgen,
Joseph ir schone pflag:
an einem weihnachtsmorgen
Christ bei der keuschen lag.
Got vater in dem trone
was mit der zarten weis,

die tochter von Syone
hat wol den hochsten preis.
drei edel kunig milde
die brachten reichen solt,
zugen uber gefilde
nicht anders als got wolt.
Ellend wart in bekande:
die säld must ferre baß,
ferr in Egypten lande,
Herodes trug in haß,
er zog in nach mit listen,
manch kint vergoß sein blut,
got wolt sich lenger fristen:
das was uns allen gut.
Wol dreißig jar und mere
trug er für uns die not,
wol umb sein rechte lere
leit er für uns den tot;
dank wir im zu den stunden,
hilf edler kunig rein!
sein heiliglich fünf wunden
soln uns genädig sein.

(XV. jh. *Hoffm. s.* 197 *f.*)

Ein kindelein so löbelich
ist uns geboren heute
von einer jungfrau seuberlich
zu trost uns armen leuten.
wär uns das kintlein nicht geborn,
so wärn wir alzumal verlorn:
das heil ist unser aller.
eia süßer Jesu Christ,
der du mensch geboren bist,
behüt uns für die helle.

Wallfahrtslied.

(XVI jh. *Hoffm. s.* 212.)

In gotes namen faren wir,
seiner genaden begeren wir:
das helf uns die gotes kraft
und das heilige grap,
da got selber inne lag!
Kyrieleison.
Kyrieleis, Christeleis!
das helf uns der heilig geist
und die ware gotes stimm,
daß wir frölich farn von hinn!
Kyrieleison.

Das Jacobslied.

(XVI jh. *Hoffm. s.* 216.)

Welcher das ellend buwen well,
der mach sich uf und rüst sich schnell
wol uf die rechten straßen!
dann wer das ewig leben wil han,
der mů̊ß die welt verlaßen.
Den weg den er nun wandeln sol,
der ist ellend und trübsal vol:
das nement wol zů herzen.
freud und lust fart gar dahin,
blibt nüt dan liden und schmerzen.
Dem vater sig nun lop und er,
der da was und ist immer herr
und ewig bhalt sin namen.
Christus ist unser got und herr,
des wir uns gar nit schamen.

Die sieben worte.

(XVI jh. *Hoffm. s.* 217 *f.*)

Do Jesus an dem kreuze stunt
und im sein leichnam was verwunt
so gar mit bitterm schmerzen,
die siben wort, die der herr da sprach,
die betracht in deinem herzen.
Zum ersten sprach er gar süßigleich
zu seinem vater von himelreich
mit kreften und mit sinnen:
vergip in, vater, sie wissen nit,
was sie an mir verbringen.
Zum andern gedenk seinr barmherzigkeit,
die got an den schacher hat geleit,
sprach got gar gnedigleiche:
fürwar, du wirst heut bei mir sein
in meines vaters reiche!
Zum dritten gedenk einer großen not,
laß dir die wort nit sein ein spot:
weip, schau dein sun gar eben!
Johannes, nim deiner muter war,
du solt ir gar eben pflegen.
Nu merkent, was das viert wort was:
mich dürst so hart on unterlaß,
schrie got mit lauter stimme.
des menschlich heil tet er begern,
seiner nagel wart er empfinden.
Zum fünften gedenk seinr barmherzigkeit,
die got am heiligen kreuz ausschrei:
mein got, wie hastu mich verlaßen!
das ellend, das ich da leiden muß,
das ist ganz über die maßen.
Das sechst, das was gar ein kreftig wort,
das mancher sünder auch erhort
aus seinem götlichen munde:
es ist verbracht mein leiden groß
wol hie zu diser stunde.
Zum sibenden: empfilch ich mich, vater, in dein hend,
dein heiligen geist du zu mir send
an meinen letzten zeiten,
wenn sich mein sel von mir wil scheiden
und mag nit lenger beiten.
Wer gotes marter in eren hot
und oft gedenkt der siben wort,
des wil got eben pflegen,
wol hie auf erd mit seiner gnad
und dört im ewigen leben.

ELFTES BUCH.

SPIELE.

Geistliche spiele. Verzeichnis der geistlichen spiele. Ludus paschalis sive de passione domini. Priamel vom tode. — Fastnachtspiele. Vasten und fasznacht. Die büszer. Der hahnentanz. Venus urteil. Die weibernarren.

QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

FR. JOS. MONE, altteûtſche ſchauſpiele. Quedlinburg 1841. (1: *himmelfart Mariæ; 2: auferstehung Christi; 3: fronleichnam.)*

F. J. MONE, ſchauſpiele des mittelalters. zwei bände. Karlsruhe 1846. (1: *Marienklage. 2: leben Jesu. 3: kindheit Jesu. 4: bruchstücke. 5: Christi himmelfahrt. 6: der jüngſte tag. 7: Christi auferstehung. 8: oſterſpiel. 9: grablegung Chriſti. 10: passionsſpiel. 11: neujahrſpiel.)*

F. STEPHAN, neue ſtofflieferungen für die deutsche geschichte. zweites heft. Mühlhausen 1847. (*s. 160: ludus de beata katerina; s. 173: ludus de decem virginibus.)*

A. PICHLER, über das drama des mittelalters in Tirol. Innsbruck 1850. (1: *ein lichtmessſpiel. 2: planctus Mariæ. 3: ein oſterſpiel.)*

(A. KELLER) faſtnachtſpiele aus dem 15. jahrhundert. drei theile. Stuttgart 1853 (enthält 121 stücke und den reichhaltigsten literarischen apparat).

K. WEINHOLD, weihnacht-spiele und lieder auß Süddeutschland und Schlesien. Græz 1853.

J. CHR. BRŒSTEDT, vom ursprung der ſchauſpiele. Salza. 1742. 4°.

J. CHRISTOPH GOTTSCHED, nöthiger vorrath zur geschichte der deutschen dramatischen dichtkunst. Leipzig. 1747. — zweiter theil. Leipz. 1765. *dazu:*

GOTTFR. CHRISTIAN FREIESLEBEN, kleine nachlese. Leipz. 1760.

G. FREYTAG, de initiis scenicæ poesis apud Germanos. Berolini 1838.

JOS. KEHREIN, die dramatiſche poeſie der Deutſchen. zwei bände. Leipz. 1840.

F. K. GRIESHABER, über die ostersequenz vict. pasch. und deren beziehung zu den religiœsen schauspielen des mittelalters. Rastatt 1844.

G. ALT, theater und kirche. Berl. 1846.

R. E. PRUTZ, vorlesungen über die geschichte des deutschen theaters. Berlin 1847.

ONESIME LE ROY, études sur le mystère. Paris 1837.

JUBINAL, mystères inédits. Paris 1837.

MONMERQUÉ et MICHEL, théâtre français au moyen age. Paris 1839.

WILLIAM HONE, ancient mysteries. London 1823.

SANDYS Christmas carols. London 1833.

W. MARRIOTT, a collection of english miracle-plays or mysteries. Basel 1838.

WRIGHT, early mysteries and other latin poems. London 1838. London 1844.

A. F. v. SCHACK, geschichte der dramatischen literatur und kunst in Spanien. drei bände. Berl. 1845—46.

DAS SCHAUSPIEL

des deutschen mittelalters ist seinem ursprunge nach noch nicht völlig aufgeklärt. zwei ansichten stehen sich gegenüber. die eine leitet die schauspiele aus den kirchlichen gebräuchen her und stützt sich auf den inhalt, das vorwiegen der lateinischen sprache und den gesang. die in den älteren erhaltnen stücken seltnere anwendung der deutschen sprache und die eingemischten lustigen auftritte sind, dieser ansicht zufolge, aus der teilnahme der laien zu erklæren, deren hülfe die geistlichen verfaßer und darsteller bedurften, weil sie aus eigner mitte nicht so viel personen stellen konnten wie zur aufführung erforderlich waren. diese ansicht vertreten vorzugsweise Hoffmann und Mone. anders faßt J. Grimm (Göttinger gel. anz. 1838. s. 552 f.) die sache auf, der umgekehrt glaubt, daß die uralte heidnische und weltliche lust des volkes am schauspiele auch in die kirche drang und die sogenannten mysterien, oster- und weihnachtsspiele hervorbrachte, deren heitre und scherzhafte folie gerade das echt dramatische interesse begründet habe. das sei aber schon lange vor dem XII jh. geschehen, wenn gleich erst seit dieser zeit einige solcher wirklichen darstellungen aufgezeichnet worden. ‘volks- und kinderspiele, die sich bis ins hœchste altertum verlieren, heidnische opferversamlungen und julfeste, scenen aus dem gebiete der thierfabel, einführungen und verkündigungen des sommers, mairitte, schwerttänze, vermummungen, welche sich um frau Holda, Berchta, und knecht Ruprecht drehen, und ähnliches mehr, das scheinen die ältesten und eigentlichen anknüpfungen des schauspiels in Deutschland, wie es in Frankreich und Italien aus altrœmischen festen und volksbelustigungen hervorgegangen ist, die sich mit der lateinischen lehre und sprache auch weiter in Europa verbreiteten. die kirche suchte, wie in anderen fällen, zur zähmung und sättigung des volkes einen teil jener gebräuche mit erbaulichen vorstellungen zu vermählen, und so entsprang eine reihe von mysterien und dramen, die um so unlebendiger werden, je mehr sie das weltliche element einzuengen und auszuschließen trachten. da auch die heil. geschichte eine menge handlungen von großer dramatischer wirksamkeit darbot, z. b. die vielfach benutzte erzählung von den klugen und thœrichten jungfrauen, so ergeben sich aus dem schroffen gegensatze geistlicher und weltlicher, d. h. tragischer und komischer elemente, genug der ergreifendsten, die phantasie des volks lebendig anregenden züge.’ frühzeitig, ehe von geistlichen schauspielen die rede ist, begegnen die joculatores, mimi, histriones und scenici in den geschichtschreibern und capitularien, die, obwol verachtet und geächtet, dennoch an den hœfen geistlicher und weltlicher herren sich umtreiben und beim volke beifall finden. erst spæter tauchen spuren geistlicher schauspiele auf, die im mittelalterlichem latein *misteria*, ministeria (irrig mysteria), meistens *ludi* genannt werden und in epischem charakter gegenstände der heiligen geschichte von ihrem ersten anfange bis zum letzten ende darstellen, ohne eine andre verwicklung und lœsung zu versuchen als die historische im stoffe selbst gegebene. anfänglich scheinen sich wie in der *magorum adoratio* (Weinhold 56) diese spiele auf eine geringe anzahl von personen beschränkt, dann aber mehr und mehr darsteller erfordert zu haben, so daß im j. 1498 in einem Frankfurter passionsſpiele 265 darsteller beschäftigt wurden (Fichard, archiv 3, 133). der ort dieser darstellungen war in den kirchen, auf den kirchhœfen, den marktplätzen oder den sælen der rathäuser. die scenerie scheint sehr einfach gewesen zu sein; ein faß bedeutete den œlberg, eine kiste das heil. grab. die bühne, wo es deren gab, war in drei stufen geteilt, oben himmel und paradis, in der mitte die erde, und unten die hölle. sämtliche darsteller standen vom anfange bis zum schluße in gruppen auf der bühne und die redenden traten vor, um ihr pensum zu sprechen und dann wieder zurückzutreten. die costüme waren ohne zweifel sehr einfach und nur andeutend. Christus wurde nackt gekreuzigt, wobei es mitunter ärgerliche auftritte gab. frühe schon wird gegen die teuflischen larven geeifert, die sich bis ins vorige jahrhundert dennoch, selbst bei processionen, erhielten. Niemals mit geistlichem gemischt, obwol geistliche mitunter verspottend, waren die fastnachtspiele, die kürzer von umfang und ärmer an stoff, vorzugsweise die form eines einfachen rechtsstreites haben; die weiber klagen über ihre männer, die männer verantworten sich, das urteil wird gesprochen. diese an den grœbesten cynismen unerschöpflichen spiele, die erst in der rohen zeit des sinkenden XV. jh. vorkommen und mit der reformation verschwinden oder doch geläuterter und bescheidner werden, scheinen von kleinen gesellschaften junger leute, die in den bürgerhäusern umzug hielten, gespielt zu sein; schwerlich waren frauen darunter, wol aber hœrten frauen diese unglaublichen

zoten mit an. es ist ein wahres verdienst Kellers, diese bisher fast nur aus Gottscheds vorrath bekannten rohheiten in ihrer ganzen fülle als beitrag zur inneren geschichte der vorreformatorischen zeit ans licht gezogen zu haben. die meisten sind in Augsburg und Nürnberg entstanden; eines weist nach Bamberg (Keller nr. 42), zwei sind schweizerisch (107. 110), eines breitbairisch (115) und zwei oder drei niederdeutsch (113. 114. 121, letzteres eine wechselrede zwischen tot und leben). die gewöhnlichste form ist, wie schon bemerkt, die des processes (8. 10. 11. 24. 29. 42. 69. 102. 112 u. s. w.); eine andre beliebte form ist die, daß bauern in die stadt kommen und durch übertriebene tölpelei belustigen müßen (28. 30. 65); manche stücke beruhen auf übertreibungen (9. 64) und im überbieten mit unsaubern liebeshändeln (13. 43. 44. 45.). schimpfereien (4. 5. 31. 37) und prügelscenen (52) wechseln mit tänzen (6. 48. 51. 52. 59. 67. 82. 89). verspottung marktschreierischer ärzte bildet einen beliebten stof (5. 55. 85. 101. 120). an teufeln fehlt es auch hier nicht (56. 57. 111). als masken erscheinen sechs blau gekleidete narren (93), sechzehn männer im harnisch (99), sieben in sieben farben gekleidete männer (103). auch kommt einmal ein weib auf einem esel geritten (26). aus der allgemeinheit treten hin und wider personen hervor, ein official, ein waldbruder, ein mönch, ein henker, die fastnacht selbst (51. 71. 72. 73), der an Tragemund erinnernde Freihart (63), Neidhart (21. 52), Arthaus und sein hof (80. 81), kaiser Constantin und der streitende rabbi (106. vgl. oben s. 201, 13), Aristoteles wird geritten (17), Salomon und Markolf, jener voll weisheit und dieser voll parodierender unflætereien (60), kœnig Etzel und der Wunderer (62. vgl. oben s. 530), selbst der Entkrist kämpft hier noch mit Elias (68. vgl. s. 19, 42. 23, 8). auch die päbstin Johannes, hier frau Jutta (111), hat stof zu einem freilich wol nicht komisch gemeinten spiele geboten. als dichter dieses stückes wird ein messpfaff Theodor Scherenberg genannt. außer ihm begegnen als dichternamen nur Hans Folz, Hans Rosenplüt und Nicolaus Mercatoris (121). Pamphilus Gengenbach (119) gehœrt dem XVI jh. an. seine 'zehen alter' sind schwerlich schon 1500 gedruckt, wol erst 1515 gespielt. als chronologische anhaltspunkte dienen, wenn man von der erwähnung der Tanawäschel genannten krankheit des jahres 1414 (nr. 54) absehen muß, nur vier jahreszahlen: 1453 (des türken vaßnacht. 39), 1473 (Constantin 106), 1480 (Scherenbergs frau Jutte 111), und 1486 (nr. 40). einige dauerten fort. Elsli Tragdenknaben (107) wurde von Nicolaus Manuel zu Bern im j. 1528 neu 'gestellt', Scherenberg wurde erst 1535, Nicolaus Mercatoris 1573, die beiden niederdeutschen spiele um die mitte des XVI jh. gedruckt. Über die quellen läßt sich kaum etwas vermuten. die meisten spiele gehœren dem augenblick und ganz dem verfaßer; manche der eben namhaft gemachten floßen aus der sage; der Freihart (63) beruht auf uralter rætselpoesie, wie sie im Tragemundesliede und in einem spætern meistergesange in Labers ton ('seit heint gesanges arte') aufbehalten ist. ein stück, das in acte geteilt ist und aus der Schweiz stammt (nr. 107. auch bei Mone 2, 378) stimmt wesentlich mit Reuchlins Henno überein und beruht, Herman Grimms scharfsinniger ausführung zufolge (deutsche wochenschrift. Hanover 1854. nr. 6), auf einem italienischen lustspielskelett, so daß hier die erste wechselwirkung des deutschen und ausländischen lustspiels vortritt. auf die lustspiele, zu denen noch das handschriftliche 'Rumpolt und Mareth, dy yn dy ee ansprach' (Wiener hs. nr. 3027. XV jh. Hoffm. 92, 20. vgl. Pichler 70) derselbe stof wie in Elsli Tragdenknaben (nr. 107), hinzuzurechnen ist, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da in Kellers samlung alles bei einander steht; dagegen mœge ein verzeichnis der erhaltnen oder bestimmt erwähnten kirchlichen schauspiele folgen.

1. Herodes sive magorum adoratio. IX *jh. gedruckt bei Weinhold* s. 56 *ff.*

2. *Die lateinischen zur verdrängung des Terenz geschriebenen comœdien der Gandersheimer nonne* Hrosuith, *vom ende des X jh. sind* 1: Abraham (*übers. v.* Wernher von Themar 1503. *hs. in Heidelberg s. Wilken* 394), 2: Callimachus, 3: Dulcitius, 4: Fides et Spes, 5: Gallicanus, (*übers. bei Gottsched* 2, 20) 6: Paphnutius. *hs. in München, hrsg. von* C. Celtes. *Nürnb.* 1501; *von* Schurzfleisch. 1707; *von* Ch. Magnin. *Paris* 1845. *übersetzt von* Bendixen. *Altona* 1850—53. vgl. G. Freytag, de Hrotswitha poetria. *Bresl.* 1839. und Philarète Chales, études sur les premiers temps du christianisme et sur le moyen âge. *Paris* 1847. *s.* 243 *ff.*

(Die übersetzung der Andria *des Terenz von* Notker dem Deutschen *aus dem* XI *jh., die sich nicht erhalten hat, oben s.* 43, 7.*)*

3. Ordo Rachelis. XI *jh. gedruckt bei Weinhold s.* 62 *ff.*

4—8. Ludi de Herode, de prophetis, de resurrectione, de pascha, de discipulis in Emaus *stehen verzeichnet im* catalogus bibl. Pegaviensis *aus dem* XIII *jh.*

9. Ludus scenicus de nativitate domini. *lateinisch. hs. XIII jh. gedr.* carm. bur. 80.

10. Ludus pachalis s. de passione domini. *lateinisch und deutsch. hs. aus Benedictbeuern in München.* XIII *jh. gedr. in* Carminibus buranis *s.* 95. *(vgl. unten) früher in Aretins beitrægen* 7, 497. *Hoffmanns fundgruben*, 2, 245.

11. Ludus paschalis de adventu et interitu Antichristi. *lateinisch. hs. des XIII jh. gedr. in Pez thes. noviss. anecd.* 2, 3, 185.

12. Osterspiel. In resurrectione domini. *lateinisch. hs. des XIII jh. gedr. bei Mone* 1, 15.

13. Marienklage. *deutsch. hs. des XIII jh. gedr. bei Mone* 1, 31. *überarbeitung gedr. in Hoffmanns fundgruben* 2, 260.

14. Osterspiel *zu S. Florian, zwischen* 1248 — 1289, *erwähnt bei Pez scriptt. rer. austriacar.* 2, 268.

15. Sacra comœdia de Josepho vendito et exaltato *der mönche in Heresburg wird zum j.* 1264 *in den* annal. corbej. *(Leibn.* 2, 311*) erwähnt.*

16. Weihnachtspiel des XIII—XIV jh. *gedr. in Fr. v. Stade specim. lectt. antiquarum francicar. Stade* 1708. 4°. *s.* 34. *vergl. Germania* 7, 349.

17. Leben Jesu. *deutsch. hs. des XIV. jh. gedr. bei Mone* 1, 72.

18. Kindheit Jesu. *deutsch. hs. des XIV jh. gedr. bei Mone* 1, 143.

19. Marienklage. *bruchstück. deutsch. hs. des XIV jh. gedr. bei Mone* 1, 201.

20. Auferstehung Christi. *deutsch. hs. des XIV jh. gedr. bei Mone s.* 109.

21. Christi himmelfahrt. *deutsch. hs. des XIV jh. gedr. bei Mone* 1, 254.

22. Fronleichnam. *deutsch. hs. des XIV. jh. gedr. bei Mone s.* 145.

23. Himmelfahrt Mariæ. *deutsch. hs. des XIV jh. gedr. bei Mone s.* 21.

24. De decem virginibus, 1322 *am* 24. *april von den predigermönchen in Eisenach gespielt. s. unten nr.* 36.

25. Dorothea. *deutsch. hs. des XIV jh. gedr. in Hoffmanns fundgr.* 2, 284.

26. Ludus honestus de purificatione beatæ virginis. *deutsch. hs. des XIV—XV jh. gedr. bei Pichler.* 99.

27. Osterspiel. *deutsch. hs. des XIV—XV jh. gedr. bei Pichler* 143.

28. Ludus virginis planctus cum prophetis. *deutsch. hs. d. XIV—XV jh. gedr. bei Pichler* 115

29. Marienklage. *bruchstück. deutsch. hs. des XV. jh. gedr. bei Mone* 1, 198.

30. Marienklage. *niederdeutsch. ungedruckt. hs. des XV jh. in Wolfenbüttel.*

31. Passionsſpiel. *deutsch. hs. des XV jh. gedr. bei Mone* 2, 183. *(4106 verse.)*

32—34. Theophilus. *drei niederdeutsche spiele aus dem XV. jh.* 1: Trierer hs. hrsg. v. Hoffmann v. F. Hanover 1853. — 2: Helmstädter hs. *in Wolfenbüttel. hrsg. als erzählendes gedicht* in P. J. Bruns romantischen gedichten. Berl. 1798. *dann in willkürlicher schreibung und angeblich aus dem XIV. jh. von* L. Ettmüller: 'Theophilus, der Faust des mittelalters.' Quedlinbg. 1849. *dann nach der hs. von* Hoffmann v. F. 'Theophilus. niederdeutsches schauspiel in zwei fortsetzungen.' Hanover 1854. s. 51. — 3: Stockholmer hs. *hrsg. v.* George WebbeDasent. London 1845. s. 33 *und darnach von* Hoffmann v. F. *in seinem* 'Theophilus' Hanover 1854. s. 3.

35. Susanna. *deutsch. ungedruckt. hs. des* XV *jh. in Wien nr.* 3027. *Hoffm. n.* 92. 7.

36. Ludus de decem virginibus. *deutsch. hs. des XV. jh. gedr. bei* Stephan 2, 173. *vgl. Monmerqué et Michel s.* 3—9. *Menken scriptores rerum germanicarum* 3, 326 *f. wo erzählt wird daß ein von den predigermönchen zu Eisenach am* 24. *april* 1322 *aufgeführtes spiel von den klugen und thœrichten jungfrauen dem landgrafen Friedrich von Thüringen so zu herzen gieng daß er darüber starb. vgl. Frieslebens nachlese s.* 6. *oben nr.* 24.

37. Ludus de beata Katerina. *deutsch. hs. des XV jh. gedr. bei Stephan* 2, 160.

38. Spiel von der heil. Dorothea, 1412 *in Bauzen, erwähnt im taschenbuch für die schaubühne* 1782. *s.* 123. *Flögel, kom. lit.* 4, 290.

39. Christi auferstehung. *niederdeutsch. hs. v. j.* 1464 *aus Redentin bei Wismar. gedr. bei Mone* 2, 33. *herausg. von* L. Ettmüller: 'dat spil fan der upstandinge.' Quedlinburg 1851 *(mit willkürlicher schreibung).*

40. Ludi passionis *in Frankfurt a. M.* 1467. *erwähnt in Fichards archiv* 3, 133.

41. Der jüngste tag. *deutsch. hs. vom j.* 1467. *gedr. bei Mone* 1, 273.

42. Ludi de extremo judicio et Antichristo, 1468 *in Frankfurt a. M. erwähnt in Fichards archiv* 3, 133.

43. Drama argumenti sacri. *niederdeutsch. ungedruckt. hs. des* XV *jh.* in *Wolfenbüttel mss. helmst.* 759. 4°.

44. Osterspiel. *deutsch. hs. v. j.* 1472. *gedr. in Hoffm. fundgr.* 2, 297.

45. Ordo sive registrum de passione domini *der Bartholomæusſtiftsſchule in Frankfurt a. M. vom j.* 1498 *und* 1506. *die passion wurde von* 265 *personen gespielt und nahm vier nachmittage in anspruch. der ordo gedruckt in Fichards archiv* 3, 137—158.

46. Marienklage. *bruchstück. deutsch. hs. vom j.* 1494. *gedr. bei Mone* 1, 202.

47. Grablegung Christi. *deutsch. hs. v. j.* 1494. *gedr. bei Mone* 2, 131.

48. Friedberger passionsſpiel. *deutsch. anf. des* XVI *jh. auszugsweise gedr. in Haupts ztschr.* 7, 545.

49. Alsfelder passionsſpiel. *deutsch. anf. des* XVI *jh. gedr. in Hpts ztschr.* 3, 478.

50. Passionsſpiel. *deutsch. ungedruckt. hs. v. j.* 1514 in *Heidelberg. vgl Gervinus* 2, 370. *Wilken s.* 468.

LUDUS PASCHALIS

sive de passione Domini.

(Schmeller, Carmina Burana s. 95 *ff.)*

Primitus producatur P i l a t u s *et* u x o r *sua cum militibus in locum suum. Deinde* H e r o d e s *cum militibus suis; deinde* P o n t i f i c e s*; tunc* m e r c a t o r *et* u x o r *sua, deinde* M a r i a M a g d a l e n a.

Ingressus Pilatus.

Postea vadat dominica persona sola ad litus maris vocare Petrum et Andream, et inveniat eos piscantes, et Dominus dicat ad eos:

Venite post me, faciam vos piscatores hominum.

Illi dicant:

Domine quid vis, hęc faciemus, et ad tuam voluntatem protious adimplemus.

Postea vadat dominica persona ad Zachæum et obviet ei cæcus:

Domini Iesu, fili David, misereri mei.

Iesus resp.:

Quid vis ut faciam tibi?

Cæcus:

Domine, tantum ut videam.

Jesus dicat:

Respice, fides enim tua salvum te fecit.

His factis Iesus procedat ad Zachæum et vocet illum de arbore:

Zachęe, festinans descende, quia hodie in domo tua oportet me manere.

Zachæus dicat:

Domine, siquid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.

Iesus resp.:

Quia hodie huic domui salus facta est, eo quod et tu sis filius Abrahę.

Iesus venit:

Quum appropinquaret, et cum audisset.

Et pueri prosternentes frondes et vestes

Pueri Hebręorum.

Item pueri. Item.

Gloria laus.

Tunc veniat Pharisæus et vocet Iesum ad cœnam:

Rabi, quod interpretatur magister, peto, ut mecum hodie velis manducare.

Iesus resp.:

Fiat ut petisti.

Pharisæus dicat ad servum:

Ite citius, præparate sedilia ad mensæ convivia, ut sint placentia.

Maria Magdalena cantet:

1. Mundi delectatio
dulcis est et grata,
cuius conversatio
suavis et ornata.
Mundi sunt delicię,
quibus ęstuare
volo, nec lasciviam
eius evitare.
Pro mundano gaudio
vitam terminabo,
bonis temporalibus
ego militabo,
Nil curans de ceteris
corpus procurabo,
variis coloribus
illud perornabo.

Modo vadat Maria cum puellis ad mercatorem cantando:

Mihi confer, venditor,
species emendas
pro multa pecunia
tibi iam reddenda,
siquid habes insuper
odoramentorum
nam volo perungere
corpus hoc decorum.

Mercator cantet:

Ecce, merces optimę!
Prospice nitorem!
Hęc tibi conveniunt
ad vultus decorem;
hęc sunt odoriferę,
quas si ‘conprobabis’.
corporis flagrantiam
omnem superabis.

Maria Magdalena:

2. Chramer, gip die varwe mir
diu min wengel rœte,
da mit ich die iungen man
an ir danch der minnenliebe nœte.
Seht mich an,
iungen man!
Lat mich eu gevallen!
Minnet, tugentliche man,
minnekliche vrauwen!
Minne tuet eu hoch gemût,
unde lat euch in hohen eren schauwen.
Seht mich an i. m. etc.
Wol dir werlt, daz du bist
also freudenriche!
Ich wil dir sin undertan
durch din liebe immer sicherliche.
Seht mich an etc.

Tunc accedat amator quem Maria salutet. Et, cum parum loquuntur, cantet Maria ad puellas:

Wol dan, minneklichen chint,
schauwewir chrame.
Chaufwir die varwe da,
die uns machen schœne unde wolgetane.
Er muez sin sorgen vri
der da minnet mir den lip.

Iterum cantet:

Chramer, gip die varwe mir.

Mercator resp.:

Ich gib eu varwe, deu ist guot,
dar zuo lobeliche,
deu iuch machet reht schœne vnt dar zuo
vil reht wunnechliche.
Nempt si hin, hab ir si!
Ir ist niht geliche.

Accepto unguento vadat dormitum. Angelus veniat cantando:

O Maria Magdalena,
nova tibi nuntio.
Simonis hospitio
hic sedens convivatur
Iesus ille Nazarenus,
gratia virtute plenus,
qui ralaxet peccata populi.
Hunc turbæ confitentur
salvatorum seculi.

Recedat Angelus et surgat Maria cantando:

Mundi delectatio.

Et iterum postea obdormiat et Angelus veniat cantando ut supra et iterum evanescat. ‘ Tunc surgat Maria et cantet:

Heu, vita pręterita,
vita plena malis,
fluxus turpitudinis
fons exitialis!
Heu, quid agam misera,
plena peccatorum,
quę polluta polleo
sorde vitiorum!

Angelus dicat sibi:

Dico tibi, gaudium est angelis Dei super una peccatrice pœnitentiam agente.

Maria:

Hinc! ornatus seculi,
vestium candores!
Protinus a me fugite,
turpes amatores!
Utquid nasci volui,
quę sum defędanda,
et ‘ex’ omni genere
criminum notanda!

Tunc deponat vestimenta secularia et induat nigrum pallium et amator recedat et diabolus; veniat ad mercatorem:

Dic tu nobis, mercator iuvenis,
hoc unguentum si tu vendideris,

dic pretium, pro quanto dederis?
Heu, quantus est noster dolor!
Mercator resp.:
Hoc unguentum si multum cupitis,
unum auri talentum dabilis,
aliter nusquam portabilis.
Optimum est.
Et chorus cantet:
Accessit ad pedes.
Accepto unguento vadat ad dominicam personam, cantando flendo:
Ibo nunc ad medicum
turpiter ęgrota
medicinam postulans.
Lacrimarum vota
huic restat ut offeram
et cordis plangores,
qui cunctos, ut audio,
sanat peccatores.
4. *It.* Iesus, trost der sele min,
la mich dir enpholhen sin,
unde lœse mich von der missetat,
da mich deu werlt zů hat braht!
It. Ich chume niht von den fuezzen din,
du erlœsest mich von den sunden min
unde von der grozzen missetat,
da mich deu werlt zů hat braht.
Loquatur Pharisæus intra se:
Si hic esset propheta, sciret utique quę et qualis illa esset quę tangit eum, quia peccatrix est.
Et dicat Judas:
Ut quid pęrditio hæc? potuit enim hoc venundari multo, et dari pauperibus.
Iesus cant.:
Quid molesti estis huic mulieri? Opus bonum operata est in me.
Item statim.:
Simon, habeo tibi aliquid dicere.
Simon Petrus:
Magister dic.
Dicat Iesus:
5. Debitores habuit
quidam creditorum
duos, quibus credidit
spe denariorum:
hic quingentos debuit,
alter quinquagenos;
sed eosdem penitus
fecerat egenos.
Cum nequirent reddere,
totum relaxavit.
Quis eorum igitur
ipsum plus amavit?
Simon resp.:
Aestimo, quod ille plus,
cui plus donavit.
Iesus dicat:
Tua sic sententia
recte iudicavit.
Item Iesus cantet ad Mariam:
Mulier, remittuntur tibi peccata. Fides tua salvam te fecit, vade in pace.
Tunc Maria surgat et vadat lamentando cantans:
6. Awe âwe, daz ich ie wart geborn!
han ich verdienet gotes zorn,
der mir hat geben sele unde lip,
awe, ich vil unselich wip!
Awe awe, daz ich ie wart geborn,
swenne mich erwechet gotes zorn!
Wol uf, ir gůten man unde wip
Got wil rihten sele unde lip
Interea cantent discipuli:
Pharisæus iste fontem misericordiæ conabatur obstruere.
Tunc vadat Iesus ad resuscitandum Lazarum et ibi occurrant Maria Magdalena et Martha plorantes pro Lazaro, et Iesus cantet:
Lazarus amicus noster dormit, eamus et a somno resuscitemus eum.
Tunc Maria Magdalena et Martha flendo cantent:
Domine, si fuisses hic, frater noster non fuisset mortuus.
Et sic tacendo clerus cant.:
Videns dominus flentes sorores Lazari ad monumentum, lacrimatus est coram Judaeis et clamabat.
Et Iesus cantet:
Lazare, veni foras.
Et clerus cantet:
Et prodiit ligatis m. et p. q. f. q. m.
Interim Iudas veniat festinando et quærat opportunitatem tradendi dicens:
O pontifices, o viri magni consilii,
Iesum volo vobis tradere.
Cui Pontifices respondeant:
O Iuda, si nobis Iesum iam tradideris,
triginta argenteis remuneraberis.
Iudas resp.:
Iesum tradam, credite,
rem promissam mihi solvite,
turbam mecum dirigite,
Iesum caute deducite.
Pontifices cantent:
Iesum tradas propere,
hanc turbam tecum accipe
et procede viriliter,
Iesum trade velociter.
Iudas tunc det Iudæis signum cantans:
Quemcumque osculatus fuero, ipse est, tenete eum.
Tunc turba Iudæorum sequatur Iudam cum gladiis et fustibus et lucernis donec ad Iesum. Interea Iesus faciat ut mos est in cœna. Postea assumat quatuor discipulos et ceteris dicat quos relinquit:
Dormite iam et requiescite.
Deinde vadat orare et dicat quatuor discipulis:
Tristis est anima mea usque ad mortem, sustinete hic et orate, ne intretis in tentationem.
Tunc ascendat in montem Oliveti et flexis genibus respiciens cœlum cantet dicendo:
Pater, si fieri potest, transeat a me calix iste. Spiritus quidem promtus est, caro autem infirma, fiat voluntas tua.
Hoc facto redeat ad IV. discipulos et inveniat eos dormientes et dicat Petro:
Simon, dormis? Non potuisti una hora vigilare mecum? Manete hic, donec vadam et orem.
Postea vadat iterum orare ut antea. Tunc iterato veniat ad discipulos et inveniat eos dormientes et dicat ad eos:

Manete hic.

Et iterum dicat:

Pater, si non potest hic calix transire nisi bibam illum, fiat voluntas tua.

Tunc redeat ad discipulos et cantet:

Una hora non potuistis vigilare mecum qui exhortabamini mori pro me. Vel Iudam non videtis, quomodo non dormit, sed festinat tradere me Iudæis. Surgite, eamus; ecce, appropinquat qui me traditurus est.

Veniat Iudas ad Iesum cum turba Iudæorum, quibus Iesus dicat:

Quem quæritis?

Qui respondeant:

Iesum Nazarenum.

Iesus dicat:

Ego sum.

Et turba redrocedat. Iterum Iesus dicat:

Quem quæritis?

Iudæi:

Iesum Nazarenum.

Iesus respondeat:

Dixi vobis, quia ego sum.

Item:

Si ergo me quæritis, sinite hos abire:

Tunc apostoli dent fugam excepto Petro, et Iudas dicat:

Ave Rabbi.

Iesus illi respondeat:

O Iuda, ad quid venisti?
peccatum magnum tu fecisti.
Me Iudæis traditum
ducis ad patibulum
cruciandum.

Et Petro sequenti Iesum una ancilla dicat:

Vere tu ex illis es, nam et Galilęus es.

Ipse dicat:

Non sum.

It. ancilla:

Nonne vide te cum illo in horto?

Petrus:

Non novi hominem. —

Iesus dicat:

Tanquam ad latronem existis cum gladiis et fustibus comprehendere me etc.

Et Pontifices cantent et cogitent quid faciant:

Quid facimus, quia hic homo multa signa facit. Si dimittimus eum sic, omnes credent in eum.

Et Caiphas cantet:

Expedit vobis, ut unus moriatur homo pro populo et non tota gens pereat.

Clerus cantet:

Ab ipso ergo die cogitaverunt etc.

Postea ducatur ad Pilatum Iesus, et dicant Iudæi:

Hic dixit: solvite templum hoc, et post triduum reædificabo illud.

Pilatus resp.:

Quam accusationem affertis adversus hominem istum?

Iudæi resp.:

Si non fuisset hic malefactor, non tradidissemus eum.

Pilatus:

Accipite eum vos, et secundum legem vestram iudicate eum.

Iudæi:

Nobis non licet interficere quemquam. —

Postea ducatur Iesus ad Herodem, qui dicat ei:

Homo Galilęus es.

Iesus vero taceat; et Herodes iterum dicat:

Quem te ipsum facis?

Iesus non respondeat ei ad unum verbum. Tunc Iesus induatur veste alba. Et reducant Iesum ad Pilatum. Tunc conveniant Pilatus et Herodes et osculenter invicem. Et Iesus veniat ad Pilatum et ipse dicat:

Nullam causam mortis invenio in homine isto.

Iudæi dicant:

Reus est mortis.

Tunc Pilatus dicat ad Iesum:

Tu es rex Iudæorum?

Iesus resp.:

Tu dicis quia rex sum.

Pilatus dicat:

Gens tua et pontifices tui tradiderunt te mihi. —

Iesus paulatim dicat:

Regnum meum non est de hoc mundo.

Pilatus it. dicat:

Ergo quem te facis?

Iesus vero taceat, et Pilatus dicat ad pontifices:

Quid faciam de Jesu Nazareno?

Iudæi:

Crucifigatur.

Pilatus:

Corripiam ergo illum, et dimittam.

Tunc ducatur Iesus ad flagellandum. Postea Iesus induatur veste purpurea et spinea corona. Tunc dicant Iudæi blasphemando ad Iesum:

Ave, Rex Iudæorum!

Et dent ei alapas:

Prophetiza, quis est qui te percusserit?

Et ducunt eum ad Pilatum. Pilatus dicat:

Ecce, homo!

Iudæi:

Crucifige, crucifige eum.

Pilatus:

Accipite eum vos, et crucifigite. Nullam causam invenio in eo.

Iudæi:

Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris.

It.: Omnis qui se facit regem, contradicit Cæsari.

Pilatus:

Unde es tu?

Iesus taceat. Pilatus:

Misi non loqueris?

It.: Nescis quod potestatem habeo crucifigere te et potestatem dimittere te?

Iesus resp.:

Non haberes in me potestatem, nisi desuper tibi datum fuisset.

Pilatus ad Iud.:

Regem vestrum crucifigam?

Iudæi resp.:

Crucifigatur, quia filium Dei se fecit.

Pilatus lavans manus suas cum aqua dicat ad Iudæos:

Innocens ego sum a sanguine huius, vos videritis.

Tunc Iesus ducatur ad crucifigendum. Tunc Iudas ad pontifices vadat cantando et reiectis denariis dicat flendo:

Pœnitet me graviter,
quod istis argenteis
Christum vendiderim.

It.: Resumite vestra, resumite!
Mori volo et non vivere,
suspendii supplicio
volo me perdere.

Pontifices:

Quid ad nos, Iuda Iscariotes? Tu videris.

Statim veniat diabolus, et ducat Judam ad suspendium et suspendatur. Tunc veniant mulieres a longe plorantes flere Iesum. Quibus Iesus dicat:

Filię Ierusalem, nolite flere super me sed super vos ipsas. —

Tunc Iesus suspendatur in cruce, et titulus fiat:

Iesus Nazarenus Rex Iudæorum.

Tunc respondeant Iudæi Pilato cantantes:

Regem non habemus nisi Cæsarem.

Pilatus:

Quod scripsi scripsi.

Tunc veniat mater Domini lamentando cum Ioanne Evangelista et ipsa accedens crucem respiciat crucifixum:

7. Awe! awe mich, hiut unde immer we,
awe! wie sihe ich nu an
daz liebiste chint, daz ie gewan
ze dirre werlde ie dehain wip!
awe mines schöne chindes lip!

It.: Den sihe ich iemerlichen an.
Lat iuch erbarmen, wip unde man!
Lat iwer ougen sehen dar,
unde nemt der marter rehte war!

It.: Wart marter ie so iemerlich
unde also rehte angestlich?
Nu merchet marter, not unde not,
unde al den lip von blůte rot.

It.: Lat leben mir daz chindel min,
unde tœtet mich, die muter sin
Mariam, mich vil armez wip!
Zwiu sol mir leben unde lip?

Item mater Domini omni ploratu exhibeat multos planctus et clamet ad mulieres flentes et conquerentes valde [*cf. supra XCVI.*]

8. Flete, fideles animę,
flete, sorores optimę!
ut sint multiplices
doloris indices
planctus et lacrymę.
Fleant materna viscera,
Mariæ matris vulnera!
Materne doleo
quę dici soleo
felix puerpera.
Triste spectaculum
crucis et lanceę
clausum signaculum
mentis virgineę
profunda vulnerat.
Hoc est, quod dixerat,
quod prophetaverat
felix pręnuntius.
Hic ille gladius,
qui me transverberat.
Dum caput cernu . . .

Tunc Maria amplexetur Iohannem et cantet eum habens inter brachia:

Mi Iohannes, planctum move,
plange mecum, fili nove,
fili novo fędere
matris et materterę!
Tempus est lamenti:
immolemus intimas
lacrimarum victimas,
Christo morienti!

Et per horam quiescat sedendo, et iterum surgat cantando:

Planctus ante nescia etc.

Tunc iterum amplexetur Iohannem et cantet:

Mi Iohannes etc.

Iohannes ad hæc:

O Maria, tantum noli
lamentari tuo proli!
Sine me nunc plangere,
quę vitam cupis cedere.

Et Iohannes teneat Mariam sub humeris et dicat Iesus ad eam:

Mulier, ecce filius tuus.

Deinde dicat ad Iohannem:

Ecce, mater tua.

Postea vadant Maria et Iohannes de cruce, et Iesus dicat:

Sitio.

Statim veniant Iudæi præbentes spongiam cum aceto, et Iesus bibat:

Consummatum est.

Tunc Longinus veniat cum lancea et perfozet latus eius et ille dicat aperte:

9. Ich wil im stechen ab daz herze sin,
daz sich ende siner marter pin.

Iesus videns finem dicat clamando:

Eli, Eli, lama sabactani, Deus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?

Et inclinato capite emittat spiritum. Longinus:

Vere filius Dei erat iste.

It.: Dirre ist des waren gotes sun.

It.: Er hat zaichen an mir getan,
wan ich min sehen wider han.

Et unus ex Iudæis dicat ad Iudæos:

Eliam vocat iste, eamus et videamus, si Elias veniens liberet eum, an non.

Alter Iudæus:

Si filius Dei es, descende de cruce.

Item alter:

Alios salvos fecit, se ipsum non potest salvum facere.

Cantet Ioseph ab Arimathia:

10. Iesus von gotlicher art,
ein mensch an alle sunde,
der an schuld gemartret wart,
ob man den furbaz funde
genaglet an dem chriuze stan,
daz wær niht chuneges ere.
Darumb solt ir mich in lan
bestaten, rihter, herre!

Pilatus:

Swer redelicher dinge gert,
daz stet wol an der maze,
daz er ir werde wol gewert.

Du biteſt, daz ich laze
dich beſtatum Iesum Christ.
Caz main ich wol in gůte.
Sit er dir so ze herzen iſt,
nim in nach dinem můte.

Priamel vom tode.

(Wolfenbüttler hs. mit Boners beispielen XVjh. fol.)

Hie heben ſich an hubſche pryamel vō dem tod
wie man in ſicht fur ein grauſamlich
geſtalt ſo finſter mager vnd trawrig.

Wer piſtu denn ich hye an ſich
ein Selczame creature
Das ich ſach ſo grawſamlich
aüff erd kein creature
Auch piſtu an dem leichnam dein
ſo finſter vnd ſo mager
des ich durch dein geſtalt in pein
Stee trawriger vnd zager

Der tot Spricht

Ich pin der den do fürchten gar
all creaturen aüff erden
Vergangen kunftig ich nit ſpar
entgegen müß mir werden
Ein richter ſcharpf hert vnd geſtreng
pin ich allen den die leben
mir zynſt vnd zolt ir aller meng
keins mag mir widerſtreben

der menſch

Wie einr wol in amacht mocht fallen

Mich wundert wan du kumſt furwar
ich nie *(gesach)* des geleichenn̄
kin nas vnd munt ſtat alles gar [lxx.
dir wol ſo leſterleichen
Ob ich dich lang anplicken ſolt
vor amacht wurd ich ſincken
Mein leben das wer ſchir verzolt
do hulff kein wider wincken

Der tot ſpricht

Ich kum von enden aller geſchlecht
wurm kroten vnd der ſchlangen
darmit du mich hie ſichſt zü recht
vmb geben vnd behangen
Darzu mir ſchmertz we angſt vnd ach
dort nymer mer entreyſſen
So mich der helliſch trach
mit ſweſſel vnd pech wirt ſpeyſen

Wie der tod ſo gar zerhadert nacket vn̄ zü riſſen iſt

Wie ſteſtu dan ſo gar ellend
vnd allenthalb zu ſchliſſen
dein kales haupt arm pein vnd hent
Iſt alles ſo gar zü riſſen
Dar zü iſt alles dein gepein
nyndert mit haut bedecket
fleyſch adern iſt dir keins gemein
So gar piſtu entdecket

Der tot ſpricht

So ich dan nit ſo grauſam wer
noch ſtund ſo gar betrubet
So lebt ir aller ſorgen ler
Sich diſe ſach mich ubet
Zu kunden dir vnd andern allen
vnd thue des zeugknüß geben
All die in ytzunt woll gefallen
werden mir gleich vnd eben

Der menſch ſpricht

Sag vrſach deiner grawſamkeyt
vnnd ſo ſchädigklich gezennet
Dar zu dein munt nit lebſen dreyt
vnfals piſtu gewennet
Darzu betrupt mich der ſtank
herauß dem halſe deine
Ich ſach nye creatur ſo kranck
an all ſeym leyb erſcheinen

Der tot ſpricht

Du fragſt das du zwar ſelber ſchir
wirſt gar in kurtz erkennen
So leibes krafft ſich fernt von dir [b.
vnd dich mein not wirt prennen
vnd ſo der elementen art
dich leſt vnd dein nature
dar wirt an dir auch nit geſpart
mein form vnd mein figure

der menſch ſpricht

Sag mochten wir nit ſigehafft
vor ſolchem trubſal werden
kunſthalben vnd durch kreüter krafft
der doch vil iſt auff erden
auff das wir ſtet regirten hie
geſint jung vnd in frewden
anders dan was ir dürch dich ye
von hynnen iſt geſcheyden

Der tot ſpricht

Torlich fragſtu ich pin zu ſtarck
es wuchs nye kraut im garten
wider mein art ich pin zu arck
dü darfft daraüff nit warten
wan creuter wurtz ertz vnd geſtein
ich gleich als dich verderbe
was wolſtu dan hie tun allein
So ich es alles erſterbe

Der menſch ſpricht

Sag was tregſt in den henden dein
eym halben zirckel gleiche
Gar ſcharpf vnd ſpitzig dunckt es ſein
wer kan dauor entweichen
Sag was man mit dem waffen treib
eim mader wer es eben
Ich glaub es ſcheid die ſel vom leib
allen den die do leben

Der tot ſpricht

Ich ſag dir mit dem Inſtrument
thü ich darnider ſtreichen
was ich vom aufgang piß zü endt
der welt(e) mag erſchleichen
Vom mittemtag gen mitternacht
aüff erd lüfft vnd im mere
was dar in lebt des hab ich macht
das ich es alles abkere

Der menſch ſpricht

Seytu dan ye ein mader piſt
Vnzeytigs ſoltu meydenn
Vnd me das zeitig alle friſt [lxxj.
Sunſt wurſtu ſcheltwort leiden
Darzu wurſtu geheyſſen ſchyr
Valſch vnrecht vntugentlich
Du werſt auch widerwertig mir
Vnd wer dein ſtant nit fugenlich

Der tot ſpricht

Vnd trawſtu mir nit ewigklich
Doch mee ich wo mich glüſtet

Jung alt arm reich gros clein nym ich
Wer ſich halt darumb entrüſtet
Du ſelber wirſt mir nit entgan
Wan fur mich hilft kein mawre
Du muſt mir auch dein federn lan
Vor deinem vngewiter *(so!)*
Der menſch ſpricht
Ich hab zwar lang erkennet dich
mit deinen faulen viſchen
Wie wol mancher meint hüten ſich
Du ſulſt in nit erwüſchen
Noch du in plupffling felleſt an
Dar durch ich vor dir ziter
Alles was do lebt muß federn lan
vor deinem vngewitter
Der tot ſpricht
Wie wol ich nymant ſchonen pin
Doch gibt got zeit vnd weyle
Dar dürch ich ye nach meinem ſyn
ein nit als pald ereyle
Noch müſt ir mit ir meint als für
noch lenger hie zu hawſen
Darumb ich teglich hab mein ſpür
wie ich euch mag erknawſſen
Der menſch ſpricht
Ich weyß wol dü enſchonſt nymant
Des piſtu vngerechte
Seyttu in dreyer hande ſtant
hy nymeſt all geſchlechte
Der menſchen tyr vnd der gewechs
dem herſcheſtu auff erde
Ich traw dem hochſten got er rechs
So nymer ſterbes werde
Der todt ſpricht
Ach nun haſtus doch vor gehort
Bis newr nit vngedültig
was ytzund lebet vnd lebet fort
Iſt mir ein ſterben ſchuldig
Do ſelbs enküner dich nit vm
Lug wie du dich bewareſt
Das hernach nit auſſen vmb
mit den verdampten fareſt

Vasten und faſznacht.

(Wolfenb. Mss. Aug. 76, 3. *fol. bl.* 142ª—144ª; *nach einer andern hs. gedr. bei Keller, fastn. spiele s.* 628.)

Hyernach hebt ſich an das kriegen der vaſten vnd der faßnacht

HErre der wirt wir komen nit her vmb ſunſt
Wann ich clag ſelber meinen verluſt
Ich wais nit wie vns iſt geſchehen
Das wir hering vnd zwifel ſehen
Vnd vns die krapfen ſein entwichen
Wenn wir zu vnſern pulen ſtrichen
So hetten wir ſültzen vnd ſweinen praten
Vnd des muß wir alles geratten
Vnd weſt ich weß die ſchult were
Er vberwunt ſein gein mir nymer mere
Die faßnacht ſpricht
Fürwar das traw ich euch wol ſagen
Da ich regiret vor vier tagen
Da het ir was ewer hertz begert
Nun ſeit ir alle worden beſwert
Von der vaſten die mich hat vertryben
Wer ich faßnacht lenger hy beliben
Ich kunt euch ſultzen vnd krapfen geben
Nun tar ir ſult es mercken eben
Das mir die faßt hat groſſen ſchadē getun
das noch iſt über pliben ſultzen krapfen vn hun [rw.
Des wir haben groſſen ſchaden genomen
Darvmb ſein wir fur ewer genaden komen
Das ir ein recht ſprecht nach ewern eren
Ob mir die faßt iſt ſchuldig mein ſcheden wider
Die faſt ſpricht
Mein liebe faßnacht las dir ſagen
Mich deucht gut du ließt von deinen clagen
Ich wolt dir ſein vngern vnttertan
Wenn du machſt fürſchell frawen vnd man
Vnd ſolt dein toben weren vber iar
Es behielt mancher weder haut noch har
Wann ich mag von art nit anders begern
Ich wil die faßnacht auß ewern peuchen lern
Vnd ich wil euch leren daß ir erkent got
Vnd halt fleiſſig ſein gepot
Der richter ſpricht
Nun hort ich wil euch newe mer ſagen
Die faßnacht wurd vns ſein nit vertragen
Wir ſullen pflegen gutter witzen
Vnd ſullen ir ein entlich recht beſitzen [143.
Wann ſie klagt die vaſt hab ſie verdrungen
Das habt ir groſſen ſchaden prungen
Vnd hat ir manchen guten mut vertriben
Vnd ſein ir vil ſultzen vnd krapfen vberpliben
Die man ſunſt wol het auff geſſen
So iſt die vaßt der vaßnacht auff dem nack geſeſſen
Damit die vaßt die faßnacht hat zu ſchadē pracht
Darvmb vellt ir ein vrteil recht vnd wol bedacht
Der erſt ſchöpff
Was rechts ſol ich darvber ſprechen
Ich wolt mich ſelbs gern an der vaſten rechen
Ich tar nun nymer nach den krapfen gan
Vnd muß nun ſein ein geiſtlich man
Sy not mich daß ich muß peichten vnd puſſen
Vnd vntter die antlas gen mit mein fuſſen
Vnd muß des morgens fru auff ſten
Vnd zu frumeß vnd zu predig gen
Das ſelb tut mir nit ſanfft vnd wol
Darvmb ewer yder gedencken ſol
Wie wir funden ein ſyn
Das die vaſt von vns müßt weichen hin
der ander ſchöpff [rw.
Ich wolt auch gern gedencken
Wie wir die vaſten mochten verſencken
Ir ſpeiß iſt doch gar vnmer
Zwifeln hutzen vnd öl macht mir mein glider ſwer
Darvmb ſo tar ich kein vrteil ſprechen
Ich wolt mich ſelber gern an ir rechen
Das ich nit tar eyer eſſen yn dieſen zeiten
Vnd muß vntz auff die oſtern peiten.
Der dritt ſchöpff
Ez war het ich mich recht beſunnen
Ich wolt der vaſten wol an haben gewunnen
Das ich het geſtochen auff dem plan
Vnd het ein arm ein wenig verrenckt daran
So het man mir erlaubt eyer vnd milch zu eſſen
Damit het ich der vaſten wol vergeſſen
Nun rattet vmbher paß
Wann ich trag der vaſten groſſen haß

Der vierd ſchöpff
Ich hab ewer aller geprechen wol vernomen
Ich pin auch darvntter zu ſchaden komen
Wann ich meinem pulen ſol hofiern vnd ſingen [144
So wil es nymer als wol als vor clingen
Das macht das öl hat mir verderbet die ſtym
Seyt ich von ir ſo groſſen ſchaden nym
Darvmb ſo laß ich das vrteil gen vmb hin
Geb ich vrteil ſie het ſein clein gewinn
Der funfft ſchöpff
Nun höret zu was ich euch ſag
Wir wollen auff ſchieben dieſe clag
Piß vns die oſtern herwider komen
Die gibt vns was vns die vaſt hat genomen
Ich wil der vaſten legen zw
In der faßnacht het wir nyndert rw
Die faßnacht hat vns pracht zu groſſen ſchaden
Das wil vns die oſtern wider keren mit ſulz
vnd fladen
Darvmb ſo lob ich die oſtern für die faßnacht
Lieber wirt alſo hab wirt volbracht
Vnſer kurtzweil euch zu eren
Got ſol euch ewer gut meren

Die Büſzer.

(Wolfenb. Mss. Aug. 76. 3. *Fol. Bll.* 132ᵇ—135ᵃ. *gedruckt nach einer andern hs. in Kellers fastnachtsp. s.* 724. *die Wolfenb. hs. ist in den anmerkungen bei Keller verglichen.)*

HErre der wirt hort fremde mer
Worvmb wir ſein komen her
Mit dieſen mannen vnd den frawen
Wir haben zu ſer vber die ſnur gehawen
Vnd haben ein grobs leben gefürt
Nu hat rew vnſer hertz berurt
Das wir das furpas wollen püſſen
Vnd wollen vns die dinck nymer laſſen ſuſſen
Vnd wollen zihen yn ein lant
Das heißt vnd iſt macköken genant [133.
Darjnn wollen wir furen ein ſtrengs leben
Das hat man vns allen zu puß geben
Der erſt puſſer ſpricht
Hört ir frawen vnd ir man
Wie ich mein puß verſchult han
Ich pin ein iar an pruch gangen
Vnd liß mein glocken abhin hangen
Das er mir locher ſlug yn die pein
Dauon da ward er mir zu clein
Das die frawen darvber clagen
Darvmb mus ich dieſe puß tragen
Der ander püſſer
Ich hab wol verſchult mein puß
Die ich pey yn hy leiden muß
Wenn ich faſten ſolt ſo aß ich
Wenn ich ſteen ſolt ſo ſaß ich
Wenn ich ſolt peten ſo hort man mich ſchelten
Das muß jch zu mockocken wider gelten
Der drit püſſer ſpricht [rw.
Eins tags da patt ich mit einer frawen
Da pat ſie mich das ich ſie ſolt krawen
Vnten jren ſwartzen fleck
Da ſchampt ich mich vnd lieff hinweck
Den dinſt han ich ir verſagt
Das hat mir dieſe puß gemacht
Der vierd puſſer
Mein puß han ich wol verſchult
Die wil ich leiden mit gedult
Wenn das ich ſlaffen ſolt ſo wacht ich
Wenn ich weinen ſolt ſo lacht ich
Wenn ich ſolt fartzen ſo beſcheiß ich mich gar
Das hat mich pracht an dieſe ſchar
Der funfft puſſer
Schelten vnd fluchen ob dem ſpil
Deſſelben hab ich getriben vil
Vnd wurffel hin werffen vnd kartten zuriſſen
Vnd des nachts den lewten für die tur geſchiſſen
darjnn man des morgens beſcheiß die ſchuch
das pracht mir dieſe puß zu
Der ſechst puſſer [134.
Eins tags do kom ein fraw zu mir
Vnd clagt mir gar mit groſſer begir
Ir tett der nachthunger ob den knyen
Ob ich ir des nit rat kunt ziehen
Das verſagt ich ir vnd ſlug irs ab
Damit ich ir dieſe puß verſchult hab
Der Siebent
Karpfen forhen hecht vnd ruppen
Die iß ich lieber den öl ſuppen
Muſcatell vnd malmaſir
Den trinck ich für ſawers pir
Damit hab ich verdient die puß
Die ich pey yn hy leiden muß
Der acht püſſer
Eins tags da ging ein fraw für mich
Vnd gruß mich alſo mynniglich
Sie ſprach ſie het mich zu einem pulen erkorn
Do ſprach ich zu ir pait piß morn
Vnd danckt ir nit da auff der vart
Darvmb mir die puß gegeben wart
Der Neunt püſſer [rw.
Eins tags tantzt ich mit einer frawen
Das ſie mich yn der hent wart krawen
Da ich mit ir dort vmb her fur
da puckt ich mich das mir ein ſcheiß enpfur
damit ich ſie ſo ſer erſtenckt
Darvmb hat man mir die puß angehenckt
Der zehent püſſer
Eins tags do ſtund ich vor eim ſtall
Vnd wolt mein prunnen machen pald
Das wart die hauß maid erhoren
Vnd ſach mir an mein waßer voren
Die geluſtet mein da alſo hart
Das ſie vor gelangen amechtig wart
Das het ich ſenfft gewent vnd wol
Darvmb ich die puß hie leiden ſol
Die puſſerin ſprechen
Wir muſſen puſſen mit dieſen mannen
Vnd muſſen mit yn zogen von dannen
Lang ſlaffen vnd fru eſſen
Vnd gern zu den mannen auff die ſlitten geſeſſen
Vnd lieber ſchon dann vngeſtalt [135.
Vnd gerner jungk denn kranck vnd alt
Vnd wenig gehalten vnd vil geſprochen
Vnd ſieben pulen yn einer wochen
Vnd ocker ſchleiffen an dem rück
Vnd ander vil heimlicher tück
Die al nit wol hie tugen zu ſagen
Darvmb ſo muß wir dieſe puß tragen
Urlaub nemen
Herre der wirt nu gebt mir das poten prot

Die faßnacht die iſt noch nit tod
Puſawmen pfeiffen vnd lauten ſlagen ſingen
Eſſen vnd trincken tantzen vnd ſpringen
Mit ſchon hubſchen frawen do
Die vind man heint al hawen jm pockſlo
Piß ſamſtag an der juden feier
Da vindt man was zu dem n von ſpeyer
Da hat man die faßnacht erlengt
Wer dar kumpt vnd mit prengt
Eſſen vnd trincken der lebt deſter paß
Wenn es auß iſt ſo ſcheiſt al jns vas

Der hahnentanz:

(Wolfenb. Mss. Aug. 76, 3. *fol. bl.* 139^{a}—141^{b}*; nach einer andern hs. gedruckt bei Keller, fastnsp. s.* 715.*)*

NVn hort vnd ſweigt vnd habt ewer rw
Vnd ſehet einer hubſchen obentewer zw
Hie wird man tantzen vmb ein hannen
Mit hubſchen frawen vnd mit mannen
Mit hubſchen ſprungen vnd mit dritten
Darzu wellen wir alle die pitten
Knecht maid frawen vnd man
Wer ichts ſchawen laſſen kan
Wenn wer das peſt hie tut mit tantzen
Mit dritten vnd mit vmher ſwantzen
Damit er vns dieſen ſchimpff kan meren
Dem wollen die frawen dieſen hannen vereren

Der erſt ſpricht

Wer tantzen wil von alten jungen vnd alten
Der ſol drey dinck am tantz hie halten
Das erſt das das er am tantz kein frawen
Nit heimlich in der hand ſol krawen
Das ander das er nicht ſol werben
Der lieben vmb die vnttern kerben
Das dritt das er kein ſchiß las
Das yn der wirt icht ars paß
Wenn er der dreyer eins vber fur
So mußt er mit ſchanden fur die thur

Der ander ſpricht [rw.

Her Gotz ir ſult her tretten
Die frawen haben euch alle gepetten
Das ir die platzmeiſter hie ſeit
Vnd heißt auff pfeiffen es iſt zeit
Wer tantzen wil dem gebt ein reyen
Vnd wer ſich am tantz wurd zweyen
Strafft ir den nicht mit ewern ſtecken
So mußt ir des pfeiffers pruch lecken

Der dritt ſpricht

Herre platzmeiſter gebt mir ein reyen
So wil ich mich mit meinem pulen ernewen
So ſol man ein ſolchs tantzen ſehen
Das ir werdet wunder an mir ſpehen
Hinden auff vnd uorn nider
Vnmüſſig werden alle mein glider
Die drew haben ſich mud gegangen
Die hab ich in den rauch gehangen

Hye pit er die junkfrawen
mit im ze tätzen

Ir außerwelte ich fleh euch ſer [140.
Vnd pit euch durch ewer zucht vñ er
Mein hertz ſo frewtlich mit euch dinget
Vnd pit euch das ir ſelber vor ſpringet
Wann ich euch offt vor hab ſehen tantzen
Das ir ſo hubſch kunt vmb her ſwantzen
Wolt ir mir ſein nicht entpflien
Ich wolt euch dienen auff meinen knyen

Die jungkfraw antwort

Hort junger man das get euch an
Das der menknecht hab den pflug
Vnd das der ſatal trag das pfert
Vnd das fewer trag den hert
Vnd der ſagk den eſel traget
Vnd der eſel den mulner ſlag
Vnd der hoff lig vor dem tor
Darvmb tantzet ſelber vor

Er antwort jr

Ir außerwelte jungkfraw zart
Ich pit euch durch ewer edle art
Das ir vortantzt dieſen reyen [rw.
Gelebt irs hinauß pis yn den mayen
So wil ich euch ein kurtzweil ſchicken
Vnd wil mich pas mit euch zu flicken
Vind ich euch yn meinem meyen pat
So wil ich euch an derſelben ſtat
Mit meinem ailfften vinger krawen
Tantzt ir nür vor vor dieſen frawen

Die jungkfraw antwort

Hort junger man es tauch nit wol
Das ich euch hie vor tantzen ſol
Wann ich pin hewer ſo ſeit ir fert
Ich pin die ſchaid ir ſeit das ſwert
Ich pin der zugel ir ſeit der zawm
Ich pin der aſt ir ſeit der pawm
Ich pin das mel ir ſeit der krapff
Ich pin das vas ir ſeit der zapff
Den krieg macht ſelber ſlecht
Vnd tantzet vor ir habt des recht

Ein fraw ſpricht

Nu trett hertzu ir junger man
Ir habt mit dantz das peſt getan [141.
Die frawen geben euch den danck
Ich han von yn gehört ein klanck
Sie wöllen euch heymlich er entpitten
Das ir mit yn frewd müßt nieten
Darvmb vereren ſie euch dieſen hannen
Den tragt ir mit groſſen eren von dannen.
Wann ir yn mit tantzen habt gewonnen
Piß ſuntag pey dem prunnen
Do wollen die frawen tantzen vnd paden
Dartzu habens euch frewntlich geladen
Daſſelb wollen ſie euch nit verſagen
Wenn euch der ailfft vinger wirt ragen

Der geſell antwort

Ir außerwelten frawen alle
Seyt ich euch mit meinem tantz geuall
Darvmb ir mir groß er entpiet
Der ich mich vor nit hab geniet
Das wil ich euch ab dienen hinauß ym mayen
So eins zum andern yn die gerten wirt reyen
Mit halſſen vnd kuſſen vnttern hecken
Wenn ſich eins vber das ander wirdt ſtrecken
In einem dorff do heiſſet rawhen felt
Darjnn vertzeret man groſſes gelt
Darjnn ich maiſter mit tantzen pin
Got geſegen euch alle ich far dahin

Vrlaup nemen

Herre der wirt nu hort newe mer
Warvmb wir ſein zu euch kummen her
Das wil ich euch erſt recht verkunden

Secht wenn wir itzunt nit frolich funden
Vnd all froligkeit wolt meiden
Dem muſten wir das tiſchtuch zu ſchneyden
Hort ir ymants der nach vns wurd fragen
Den weiſt zu vns gein erlein ſtagen
Da wollen wir tantzen vnd darnach paden
Vnd darnach kurtzweilen jm fleiſch gaden
Wer den preiß da mag erjagen
Den wirt man zu oſtern zu ritter ſlagen

Venus urteil.

(4 *bll.* 8°. *druck um* 1483, *in Wolfenbüttel.)*
Ein faſnacht ſpil vō pulern den fraw venus ein vrteil fellt.

got grůß den wirt vñ all ſeī geſt
vñ was mer hynnē pey im reſt
her wirt wir ſein zu eůch gewiſen
wan wir gleich wie die farn vm piſē
vñ ſůchen neůr ſchôn meyd vñ frawē
vñ wurden hintern orn vnß krawen
ob wir pei eůch ein feler ſchůſſen
vñ wůrffen neůr mit feder kůſſen
dan hapt ir nit ſchôn leůt im haus
ſo ſchickt zu eůren nachpaurn aus
ſo wel wir eůch gar rein her leſen
wie yder iſt ein puler gweſen

der hoffnarr

Her wirt ob ir vnß gern wolt kennē
ſo wol wir vnß mit namen nennen
ich pin d' erſt vñ heiß d' mol
d' and' tôlp d' drit heiſt drol
d' fird ſchnip vñ d' funfft heiſt ſchnap
d' ſechſt heißt kůßt vns die ars kap
d' ſybend gôcz d' acht heiſt fräcz
vñ ſint die peſten zwen am tancz
d' neůnd heiſt ſchlick d' x treck
d' far eůch aln im hals hin weg
alſo hapt ir vns all benent
wo ir ſechs dôrfft das ir kein kent

1.

Ir hern wôlt ir dan hôrn beſcheid
wie es in lib vñ auch in leid
vns in d' pulſchafft zu ſey gſtandē
ſo laſſet eůch mein red nicht anden
wan ich pin ſchlecht alſo geſchickt
wo mich ein ſchône fraw anplickt
ſo fellt mir in mein ſin gar ſchir
yez denckt ſie wer d' mein in dir
noch dan wo ſie mir dut begegen
kan ich wed' gaczen noch eyr legen
ſo hept ſie ſelber auch nit an
des lauff ich wy ein narr dar van

2.

Du keůſt ein dreck vō pulſchafft gaczē
erlaupt mir auch einmal zu ſwaczē
mir ôffnet eins mein pul ir gaden
vnd wart mich an ir pettlin laden
do ſolt ich ir ein igel ſtechen
do weſt ich nicht an im zu rechen
greiff in doch an er ward ſich ſtraubē
ich faſt mein degen pey ſeinr haubē
dacht doch wer zůckt d' kůpt vmß gelt
hoff das mā mich kein narn drū ſchelt

3.

was meinſt mit d' nerriſchen ſag
ich kam eyneſt auff ein kirchtag
vñ wart mit einer ymer tanczen
ich weiß wie ſich die ſach wart ſchäczē
das ſie mir in ir haus heym zilt
do man des hergots mit mir ſpilt
ſie fůrt mich in ein keller tiff
vñ macht ein geſchrey das einr her liff
vnd fragt behentlich wer ich wer
in dem kumen noch zwen dort her
ſchlugen mich zu einer guten ſchůſſel
das mir feůſt groß geſwal meī trůſſel
ſchaczten mich vm ein dix dar zu
das ich noch lang nit ſagen thu

4.

So pī ich ſo mäch nacht vm knetē
vñ meīt meī narn ſchu hā zu tretē
ſo ſprechen mein geſeln zu mir
die weil ich noch im ſchne hofir
ſo ſey mein glück noch lang v'maurt
doch hab ich nie vm ſunſt gelaurt
wie wol das fleiſch mir was v'ſchloſſē
hab ich doch offt d' prů genoſſen
do ſas ein küng ye vnten in
in het ein ſaw zu ůber gin

5.

Hôrt mich ich ging ein nacht ſpacirn
wart in d' finſtern mich vm thirn
ſo find ich eine auff ein ſchragen
die ſpricht zu mir freůnt lat eůch ſagen
ſchleicht doch nit fůr ret mir vor zu
ich weiß wie ich mich gen ir thu
vñ wil ein wenig mit ir ſchimpffen
ſie wart ſich auch zu mir gelimpffen
vñ weil ich ſo vm ſie wird naſchen
raumpt ſie mir hinten aus die taſchen
das ich her nach erſt wart gewar
es fůr mich dan d' teůfel dar
kum ich als pald zwar nit hin wider
alſo lag ich des ſchimpfs dar nider

6.

Pox grīt ich ſolt mich auch eīs růmen
doch kan ichs leicht nit gnug v'plůmē
ſo gar pin ich erdruncken drin
d' halben die mir ligt im ſin
wan ich pin alweg in dem wan
ſie nem ſich vm ein andern an
vnd dar ir doch nit drům zu ſprechē
das môcht mirs hercz ī krôs zu prechē
wan ſo ir einr zum puſen naſcht
od' ein wenig ans arſloch taſcht
vnd ſiczt neůr pey ir auff d' panck
wirt mir die weil ſo ſwiczlich lank
vnd ſorg ir ſey leicht we dar mit
vñ gheyt mich wirs dan d' hercz rit
vñ iſt nicht das mer kůmert mich
dan wie ſaur ich ein drům an ſich
das er ſich ſůlcher ſchimpff ab thu
ſo ſpoten ſie mein erſt dar zu
das dut d' pôs hurn palck dā auch
wer ich dan noch eīs drum eī gauch
ſo kan ich doch vom lack nit lan
vñ wůrd ſie mir noch ſo vil an

7.

Pox grint dir iſt genaw wie mir

ich pult vm eine eins wol zwir
die pot mir doch die ſüſten wart
meint ye ich wer ir höchſter hort
vñ was ſie dan begeren det
das ich in meim v'mügen het
gab ich alls dar ſam wer es ſtro
vñ kam eins zu irm haus ſo no
vñ ee ich recht was bei d' thür
ſperret ſie ſchloß vñ rigel für
pis ſie ir zwen dar in v'ſchlug
da daucht mich ich het ir gleich genug

8.

Her wirt wir weln gen ſchrofē hauſē
do wirt mā mit gleſern vñ krauſē
ein ſülch ſcharmützeln von vns ſehen
weln vns dan auf die penck v'drehen
das vns die rück pis frü erſtarn
dan mit dem ars den dag an marn
wer aber ſich wolt gar peſcheiſſen
den wolt wir mit den zen zu reiſſē
dan got bewar euch hin alls her
v'argt vns nit dis narren mer
alſo ſpricht hans folcz barwirer.

Die weibernarren.

(4 bll. 8°. druck um 1483, *in Wolfenbüttel.)*

Ein faſnacht ſpil vō den die ſich die weiber nrern loſſen

¶ Hans folcz barbirer

Ein ſchreyer

Pox grint ich meī wir gē nit recht
get einher liben freūnt vñ ſecht
dis iſt nit meyer pülczans haus
dret hinterſich wid' hin aus
ich ſich das wir vnrecht ſein gangē
wir wolten etwas an han gfangē
ſo hat vns gleich d' ritt gefürt
an end do es ſich nit gepürt
doch wöl wirs hinnē fahen an
fraw venus ſo wellet v'ſtan
wie die ſint in ir lib erdrunckē
do von das hirn yn iſt geſunckē
dar durch ſie worden ſint zu thorn
dar vm ſie tragen eſels orn
gauches federn vñ narren kapen
alls ir ſie all do vm ſecht trapen

der erſt narr

Ach libe fraw was möcht das ſchadē
ich det mich eins zu eyner ladē
die mich ir tag nie hat erkent
do ſie mir nit auff hupfft behent
alls wer ſie ſtet an mir gehangē
wolt mich ir gleich nicht mer gelangē
ſol ich ein narr geſchaczt drum werden
ſo ſint man ir ye vil auff erden

der ander thor

So tünck ich mich ſo ſtolcz vñ frey
alls ob mir keyne gut gnūg ſey
vnd wan ich eyne ploß laß grüſſen
meint ich ſie ſolt mit hend vnd füſſen
dar noch ſelbs vm mich loſſen werbē
das ſchneit mich gleich auch an die kerbē

der drit eſel

O venus aller lib ein hort
wan mir ein gipt ein freuntlich wort
das ir denoch nit iſt vms hercz
das pflanzt in mir ſülch freid vñ ſchercz
das ich geſwür ſie het mich hollt
hab ich dar mit mein wicz v'zollt
ſo ſint ir freylich noch gar vil
die hörn zu diſem narren ſpil

der ſird lap

Venus ich pin von mancher wegen
ein nacht auff eym laden gelegen
des gleich geſeſſen vnd erfrorn
vñ het alweg ein eyt geſworn
ir ſolt traumen das ich es wer
vñ wart mir danoch drum nit mer
dan ye ein ſeich ſcherb an mein kopf
pleib ich nit pillich auch ein tropf

der fünft ginöffel

O fraw was fechtes vñ was ringē
rēnes ſteches danczen ſpringen
trumeten pfeiffen lauten ſchlagen
d' kirwey kauffen ſingen ſagen
ich hab vmb ein geübet ſtet
die eynen an einr zehen het
vil liber dan mich gancz vñ gar
ſchlūg einr mirs für ein weiſheyt dar
ſo ſwür ich ſelbs er ſpotet mein
wie möcht ein grßer nar geſein

Der ſechſt diltap

So zillt mir ein eīs ſnachts zu ir
ſo ich ir für d' thür hofir
ſas im fenſter ein weiſſe kacz
auch hort ich manchen kuß vñ ſmacz
von eim d' pey ir lag am pet
dar durch ich dan geſworn het
ſie trieb gen mir ſolch weis vñ art
vñ er das ich recht inen wart
d' kaczen ſmaczt ich ſtet hin wid'
vñ pleib ein nar ſeyt imer ſid'

der ſybent akertrap

Fraw ſo hab ich vm einer gunſt
pfert harnaſch vñ auch anders ſunſt
alls gar v'zert vñ worden an
ſech ſie mich icz im pranger ſtan
ſie ſolt die erſt ſein die mein ſpot
ob man mich für ein narn ſeyt hot
ſo han ich es ye wol v'ſchult
ich hab nit faſt ins haus gepult

der diltap

Pox ſwicz mir gab eins eyne ler
dar pey ich kent das ſie es wer
d' prun d' vor irm haus det ſtan
ſolt ich ein nacht ſtet ſchöpfen an
dar mit d' deſter freyer ret
den ſie die ſelb nacht pey ir het
kunt die nit auch wol eſel machen
ſo muß ſein hallt d' teufel lachen

der neunt gauch

Fraw ich wird drü ein narr geſchaczt
vm das mein maul ſo vil geſwaczt
vñ dar zu ymer offen ſtet
wer für mich auff vnd nid' get
d' ſicht mich an guczt mir hin ein
vñ wurff mir gern ein keūdreck drein
ſo würd ich doch zu ſamen peyſſen
ſolt ich ymer die zen beſcheyſſen

fraw venus
Zu ſchaczen yden ſúnder gar
ſo nemet meyner vrteil war
d' erſt zu lib ym nôten meint
d' er ſich vor nie hat beſcheint
d' ander kein weibs pild auff erden
wil pitten ſúnder peten werden
d' drit nûr vm ein freûntlichs wort
ſich ſchaczt eins weibes hôchſter hort
d' fird meint es ſol traumen der
die er vor andern libet mer
d' fünfft zu puln eyne nit lot
die ein ſunſt xr mol liber hot
der vj ein weiſſe kaczen wild
ſchaczt ein geſchleyercz weibes pild
ſo rolt an einr keten d' acht
das zwey deſt pas haben irn pracht
d' neûnt ſwaczt mer dan and' zehen
alls hab mā nie kein narn mer gſehē
dar vm lap gôcz lôffel vñ drol
maulfräck hañolt ſchlauraff vñ knol
molcken pauch vñ wer ir ſeyt
ſeit mit eûr pulſchafft vort vngfeyt
vñ pit eûch voln zu wûnſchen heyl
das ior zu zihen am narn ſeyl

auß ſchreyer
Pox grint els war wilt mit den narn
ſpan ſie vns all in eynē karn
vñ laß dan mich vñ dich drauff ſiczen
was ſoln ſie ſunſt die gôgel friczen
dan das ſie vnß den tag vm lôrn
libe folg du wirſt wund' hôrn
wie vnſer yder man wirt lachē
wir weln ein narn od' tauſent machē
ee wir noch leng vñ ûber zwer
farn in den gaſſen hin vñ her
dar mit ſo wirt d' narn deſt mer
alſo ſpricht hans folcz barwirer.

Dr. Friedrich Heinrich v. d. Hagen geb. d. 19 Febr. 1780 in dem Dorfe Schmiedeberg in d. Ukermark, bei Gründung d. [illegible] Univ. Berlin a. 1810 als a.o. Professor d. deutschen Spr. & Lit. an dieselbe berufen, 1811 nach Breslau versetzt, 1824 als ordentl. Professor nach Berlin zurückberufen. Schon a. 1805 trat er mit Proben aus d. Nibelungen auf. —— starb im 76 Jahre am 11 Juni 1856 zu Berlin an d. Folgen eines Beinbruchs. ——

Seine Schriften (nach d. Aufzählung d. N. M. Zeitg.)

Eine Sammlg deutscher Volkslieder 1805 in Verbindg mit Büsching.
Museum (in Verbindg mit Büsching & Docen 1809 – 1811.
Sammlg für altd. Lit. & Kunst 1814.
Bearbeitg des Liedes v. d. Klage 1807.
Ausg. in d. Ursprache 1810. 2te Aufl. 1816. 3te mit Wörterb. 1820. 4te 1842. Erste poet. Uebers..
Die hiezu gehörigen Eddalieder 1812 – 1814.
Ueber d. Bedtg des Nibel-Liedes für die Gegenwart & für immer 1819.
Anmerkgn zum N.-L. 1824.
1852. Die erste poet. Uebertragung, d. Schluß bilden Abhandlgn & Berichte über neuaufgefundene Fragmente 1851 – 1852. Die Walterstein Gedichte 1855.
Deutsche Ged. d. MA. 1 Bd 1808.
Buch d. Liebe 1 Bd 1809 (Tristan, Fierabras, Pontus & Sidonia.
Grundriß d. deutschen Lit. 1812.
Das Helden- & Narrenbuch 1811.
Heldenbilder aus d. Sagenkreise Karls d. Gr.
Nordische Heldenromane 5 Bde 1814 – 1828.
Niederdeutsche Psalmen aus d. Karolinger Zeit 1816.
Das Taschenbuch: Altdeutsche Zeit & Kunst 1816 & 1822.
Briefe in d. Heimath aus Deutschl., Schweiz & Italien 3 Bde 1818.
Ueber Irmin, s. Säule, Straße & Wagen 1817.
Heldenbuch 2te Band 1820. Denkmale d. MA. 1824. Ausg. d. Gottfried v. Straßbg 1823. 2 Bde. d. Ackermann aus Böhmen 1824. – Märchen d. 1001 Nacht 15 Bde. 1825. 2te Aufl. 1840. 1001 Tag 11 Bde 1826 – 1832. 2te Aufl. 1836. (5te)?
Das Taschenbuch Germania 1836 – 1846. 7 Bde.
Minnesinger 1838. 4 Bde. (? Uebersetzg v. Raczynski's Kunstgesch. d. neuesten Zeit.) – König Orendel 1844. – Heerfahrt d. Landgrafen Ludwig 1854.
2 Abhandlgn: über die Faustsage 1844, über die Gemälde im Manessischen Codex 1856.
100 Gesamtabenteuer 3 Bde 1850.
Neue Aufl. d. Heldensagen 1855.
Altdeutsche Heldenlieder aus d. Sagenkreise Dietrichs v. Bern & d. Nibelungen 1855. 2 Bde.

Professor Bormans in Lüttich hat die Legende d. H. Servatius, Abt v. Tongern von Heinrich Veldeke in vlämischer Sprache gefunden (hen vers thyois). Bormans behauptet, daß H. V. aus d. Grafschaft Looz stamme.

Derselbe fand d. Fragment v. 720 Versen einer altvläm. Uebersetzung d. Chretiens v. Troyes.

Ebenfalls e. unedirtes Gedicht v. Froissart aus 1700 Versen vom Jahr 1361. La Court de May, un dities amoureux, offert à la reine d'Angleterre.

Kervin fand noch e. Gedicht v. Froissart: le Trésor amoureux (4000 Verse) 1396.

ALLGEMEINE QUELLEN UND HÜLFSMITTEL.

H. Hoffmann, die deutsche philologie im grundriß. Bresl. 1836.

Haltaus, jahrzeitbuch des mittelalters (hrsg. v. Scheffer). Erl. 1797. 4°.

L. Ideler, handbuch der chronologie. Berl. 1836 II.

K. T. G. Schœnemann, system der diplomatik. Leipz. 1818. II.

H. Pertz, monumenta Germaniæ historica. Hanover 1826 ff. bd. I—XII. fol.

J. G. Wachter, glossarium germanicum. Lips. 1737. fol.

C. G. Haltaus, glossarium germanicum medii ævi. Lips. 1758. II. fol.

Scherzii glossarium germ. medii ævi ed. Oberlin. Argent. 1781—84. II. fol.

G. Schulze, gothisches glossar. mit einer vorrede von J. Grimm. Magdeburg 1848. 4°.

E. G. Graff, althochdeutscher sprachschatz. Berl. 1836—46. VII. 4°. (VII: Maßmann vollständiger index. Berl. 1846. 4°.)

W. Müller, mittelhochdeutsches wörterbuch mit benutzung des nachlaßes von G. F. Benecke ausgearbeitet. Leipz. 1854. bd. I. A—L.

J. u. W. Grimm, deutsches wörterbuch. Leipz. 1854. Bd I. A—Biermolke. II. 1 — Borg.

J. Grimm, deutsche grammatik. Göttingen 1819 bis 37. I—IV. (I. 1819. 1822. 1840. II. 1822. 1826. III. 1831. IV. 1837.)

— geschichte der deutschen sprache. Leipz. 1848. II. 1853. II.

W. Grimm, zur geschichte des reims. Berlin u. Göttingen 1852. 4°.

J. Grimm, deutsche mythologie. Göttingen 1835. 1844. 1854.

W. Müller, geschichte und system der altd. religion. Göttingen 1844.

J. Grimm, deutsche rechtsalterthümer. Göttingen 1828.

— weisthümer. Göttingen 1840—42. III.

J. v. Hefner, trachten des mittelalters. Mannheim 1840 ff. 4°.

G. Klemm, handbuch der germanischen alterthumskunde. Dresden 1836.

K. Weinhold, die frauen in dem deutschen mittelalter. Wien 1852.

J. Schilteri thesaurus antiquitatum teutonicarum. Ulmæ 1728. III fol.

Erasm. Nyerup, symbolæ ad literaturam teutonicam. Havniæ 1787. 4°.

J. J. Eschenburg, denkmäler altdeutscher dichtkunst. Bremen 1799.

G. F. Benecke, beytræge zur kenntnis der altdeutschen sprache und lit. Göttingen 1810 bis 32. II. *(pfaff Amis. Nithart u. s. w.)*

Koloczaer codex altdeutscher gedichte. hrsg. von J. N. grafen Mailáth u. J. P. Köffinger. Pesth 1817. *(Reinhart, Konrads goldne schmiede, novellen.)*

J. frhr. v. Lassberg, Liedersaal. Eppishausen 1820–25. IV. *(vgl. Anzeiger* 1, 196—204.*)* St. Gallen und Konstanz 1846. IV.

F. H. Massmann, denkmæler deutscher sprache und literatur. München 1828.

K. Roth, denkmähler der deütschen sprache vom 8. bis zum 14. jh. München 1840.

— bruchstücke aus der kaiserchronik und dem jungern Titurel. Landshut 1843.

— dichtungen des deütschen mittelalters in bruchstücken. Stadtamhof 1845.

Th. G. v. Karajan, deütsche sprach-denkmale des 12. jh. Wien 1846.

A. Keller, altdeutsche gedichte. Tüb. 1846. *(einleitung zum jütischen low; graserin; der port; der vœgleins drei lehren; von den sieben meistern u. s. w.)*

J. Diemer, kleine beiträge zur älteren deutschen sprache u. literatur. I. u. II. Wien 1851. *(Kaiserchronik. weltchronik. Konrad von Megenberg. Jacob von Maerlant. Wolframs Parcival. Margareten legende u. s. w.)*

J. C. Adelung, magazin für deutsche sprache. Leipz. 1783—84. II.

Bragur. ein literar. magazin. hrsg. von Böckh und Græter. bd 1—7 (4—7 *auch unter d. titel* Braga und Hermode 1—4) Leipz. 1791 bis 1802. 8°. *als fortsetzung erschienen:* Odina und Teutona. Bresl. 1812 8°. *und* Iduna und Hermode 1. 2. Bresl. 1812 3 *u.* 4: Schillingsfürst und Dinkelsbühl 1814. 15. *und* bd. 5. Hall in Wirtenberg 1816. 4°.

J. C. frhr. v. Aretin, beitræge zur gesch. und lit. München 1803—7. IX.

B. J. Docen, miscellaneen zur gesch. der deut. lit. München 1807. II. zusätze 1809.

F. H. v. d. Hagen, Docen u. G. Büsching, museum für altd. lit. und kunst. Berl. 1809 bis 11. II.

Hagen, Docen, Büsching und Hundeshagen, samlung für altd. lit. u. kunst. Bresl. 1812.

F. Weckherlin, beitræge zur gesch. altd. sprache und dichtkunst. Stuttg. 1811.

Brüder Grimm, altdeutsche wälder. bd. 1—2. Cassel 1813. bd. 3. Frkf. 1815.

J. G. Büsching, wöchentliche nachrichten für freunde des mittelalters. Bresl. 1816—19. IV.

E. G. Graff, diutiska. Stuttgart 1826—29. III.

F. J. Mone, quellen und forschungen zur gesch. der deutschen lit. Aachen 1830.

H. Hoffmann, fundgruben. Bresl. 1830—37. II.

T. J. Lacombleet, archiv für die gesch. des Niederrheins. bd 1. heft 1. Düsseld. 1831.

F. Wiggert, scherflein zur förderung der kenntnis älterer und deutscher mundarten und schriften. Magdeb. 1832—36. II.

Anzeiger für kunde des deutschen mittelalters. 1. jahrg. von H. frhrn v. Aufsess. München 1832. 4°. — 2. jahrg. v. H. frhrn v. Aufsess. Nürnb. 1833. 4°. — 3. jahrg. v. Aufsess und Mone. Nürnb. 1834. 4°. — 4—8. jhrg v. Mone. Karlsruhe 1835—39. 4°.

Altdeutsche blätter von M. Haupt u. H. Hoffmann. Leipz. 1835—40. II.

Germania. neues jahrbuch der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache und alterthumskunde. Berl. 1836—53. X.

Zeitschrift für das deutsche alterthum hrsg. v. M. Haupt. Leipz. 1841—53. IX.

F. Adelung, nachrichten von altdeutschen gedichten, welche aus der heidelbergischen bibliothek in die vatikanische gekommen sind. Kœnigsberg 1796.

— altdeutsche gedichte in Rom oder fortgesetzte nachrichten von heidelbergischen hss. (und hss. in Dresden). Kœnigsb. 1799.

F. Wilken, gesch. der bildung, beraubung und vernichtung der alten heidelbergischen büchersammlungen. Heidelb. 1817.

W. Wackernagel, die altdeutschen handschriften der Basler universitætsbibliothek. verzeichnis beschreibung auszüge. Basel 1836. 4°.

(F. Jacobs) Beschreibung der deutschen gedichte des mittelalters, welche hdschriftlich in der herzogl. bibl. zu Gotha aufbewahrt werden. Leipz. 1837.

Bibliotheca Hoffmanni Fallerslebensis. Leipzig 1840.

Hoffmann v. Fallersleben, verzeichnis der altdeutschen handschriften der. k. k. hofbibliothek zu Wien. Leipzig 1841.

E. J. Koch, Compendium der deutschen literaturgeschichte. Berl. 1790—98. II.

F. H. v. d. Hagen und J. G. Büsching, literarischer grundriß zur gesch. der deutschen poesie von der ältesten zeit bis in das sechzehnte jahrhundert. Berl. 1812.

Koberstein, grundriß der gesch. der deutschen nationalliteratur (1e aufl. 1827; 2e: 1830; 3e: 1837) 4e aufl. 1841 ff.

G. G. Gervinus, geschichte der deutschen dichtung. Leipz. (1e aufl. 1835; 2e: 1840; 3e: 1845;) 4e aufl. 1853. V.

Vilmar, vorlesungen über die gesch. der deutschen nationalliteratur. Marb. 1845. 1847. 1848 II. u. s. w.

W. Wackernagel, geschichte der deutschen literatur. Basel 1848—53 heft 1—3.

F. J. Mone, übersicht der niederländischen volksliteratur älterer zeit. Tübingen 1838.

W. J. A. Jonckbloet, geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst. Amsterd. 1851—52. 1—2 band.

J. L. Ideler, geschichte der altfranzœsischen nationalliteratur. Berl. 1842.

M. Fauriel, histoire de la poésie provençale. Paris 1848. III.

W. L. Holland, Crestien von Troies. eine literaturgeschichtliche untersuchung. Tübingen 1854. *(über die lebensverhältnisse des Crestien von Troies; über seine werke: li contes d'Erec; commandement d'Ovide; del roi Marc et d'Ysalt la blonde; li contes de Cliget; li contes del roi Guillaume d'Engleterre; li romans del chevalier de la charette; li romans dou chevalier au lyon; li contes del graal; lieder; Willehalm; Perceval; krone u. s. w.)*

G. Ticknor, geschichte der schœnen literatur in Spanien. deutsch mit zusätzen hrsg. von N. H. Julius. Leipz. 1852. II.

REGISTER.

Abele, M, 625
Abraham 226
abrenuntiatio 11
Absalon 863
abschwœrung 10
Adam und Eva 255
Adelprecht 168
Aegidius 158
Alber 169
Albertus 168
Alberus 620
Albinus 174
Albrecht von Halberstadt 873
Albrecht von Scharfenberg 760
Alexander 873
Alexander von Metz 569
Alexius 229
allegorie 906
Alphart 492
Alram von Gresten 935
althochdeutsches 1
Amicus und Amelius 866
Ammonius 45
anegenge 109
Annolied 859
antichrist 79. 109
Antiloie 880
Antonius 226
apokalypse 109 *(vgl. Germania* 10, 81*)* 239
Apollonius 867
arme 77
Arnolt 101
Artusromane 709
Athis 866
Atlakvidha 342
Atlamal 342
Ava 79
Bamberger reste 54
Barbara 225
beispiele 627
Berchtold v. Herbolzheim 878
Bertold von Holle 886
birn, die halbe 885
bispel 583
Biterolf 878 und Dietleib 298
Blicker von Steinach 873
Boner 652
Bonus 158
Bottenlauben 916
Brant 905
Breining 229
brief 65
Brigitta 226
Brun v. Schönebeck 109
Brynhildar helreidh 341
Brynhildar kvidha 340
bußgebet 106
Candis 779
capitulare 64
Cato 897
Christophorus 225
Christus u. Maria 112
Claus Wisse 738
Clies 778
confessio 14
Confortin 779
Crescentia 160. 861, 46.
Crestien von Troies 775 *(vgl. Crestien v. Troies. eine literaturgeschichtliche untersuchung v. W. L. Holland. Tüb.* 1854.*)*
Crisante 779
Daniel von Blumental 779
Decius 229
deutschordenchronik 865
Dietmar von Ast 913
Dietrichs ahnen und flucht 460
Dietrichs drachenkämpfe 509
Dietrich und seine gesellen 533
Dietrich und Wenezlan 440
dithmarsche lieder 866
Dorothea 229
Eberhard Kellner 904
ecbasis 588
Eckart 244
Ecken ausfart 452. 543 *(hrsg. v. Oskar Schade. Hanover* 1854.*)*
edda 338
Edolanz 779
eheverlöbnis 66
eidesformeln 63. 64
Eilhard v. Obergo 781
Elegast 708
Elisabeth 224
Eneit 867
Engelhard u. Engeltrut 866
Eraclius 866
Erasmus Alberus 620
Erchenfried 89
Erec 713
Ermanrichs tot 557
Ernst, herzog 866
esels beichte 617
Etzels hofhaltung 530
Eustachius 228. 229
evangelien 75. 110
evangelienharmonie 24. 45. 104.
exhortatio 11
exodus 77
Eyering, Euch. 625
Ezzo 75
fabeln 628
Facetus 897
Fafnismal 339
Färöer lieder 349
fastnachtspiele 977
Felix 136
finger 77
Flandis 779
Fleck, Konrad 699. 778
Flore und Blancheflur 649
Folz 855. 959.
frau, die gute 701
Frauenlob 950
frauengebet 152
frauentrost 144
Freidank 887
Friedrich der knecht 934
Friedrich der Stauffer 863
Friedrich von Husen 915
Friedrich von Schwaben 865
fuchs und vohe 606
Gallus 10
Garel 778
gast, der welsche 887
Gauriel 780
gebete 14. 36. 89
geist, der heil. 101
geistliches 71. 250
geistliche lyrik 962
Geltar 935
genesis 77. 109
Gengenbach 257. 866

Georg 192. 230
Gerard 677
Gerhard, der gute 825
geschäftsprosa 62
glauben, vom 83
gloria in excelsis 13
Goldemar 523
Gottfried von Hohenl. 779
Gottfried von Nifen 936
Gotfried von Straßburg 781
graf zu Rom 569
Gregorius 180
Gripisſpa 338
Gudhrunarkvidha 342
Gudhrunarvöt 343
Gudrun 395
Guerijn 708
Gundacher v. Judenburg 254
Gunther v. Babenberg 75
Hadamar von Laber 900
Hadlaub 946
hæslein 851
Hätzlerin 825
Haimonskinder 704
Halbsuter 865
Hamdismal 343
Hans Folz 855. 959
Hans von Olmütz 197
Hans Vintler 904
Hartman 83
Hartmann v. Aue 180
— Gregorius 180
— Erec 713
— Iwein 719
— Heinrich 825
— lieder 917
heidnische poesie 3
heiligenlegende 157
Heinrich 86
Heinrich 96
Heinrich, kaiser 916
Heinrich v. Anhalt 942
— von Breslau 943
— von Freiberg 781. 816
— der glichezare 594
— von Krolewiz 234
— von Meissen 950
— von Morunge 940
— von Mügeln 676
— von Neuenst. 110
— von d. Türlin 775
— der Teichner 903
— von Veldeck 174. 867. 914
Heinzelin v. Konst. 898.
Helbling 898
heldenbuch 525
heldengedichte 265
— deutsche 265
— kerlingische 679
— bretonische 709
— welsche 709
Helmbrecht 826
Herbort von Fritzlar 872
Hieronymus 197 *(der dritte teil des passionals, Köpke 509 ff. stimmt im thatsächlichen überein; doch sind die abweichungen der form zu bedeutend, als daß man den Hieronymus s. 197 für ein bruchstück aus dem passional gelten laßen könnte.)*
Hildebrandslied 4. 6. 269. 546. 548
hirsches herz 628
historische gedichte 857
hochzeit 885
Hrosuith 41. 43. 970
Hugdietrich 463
Hugo von Langenstein 219
— von Trimberg 619. 648. 900
hundes not 629
hvensche chronik 347
hymnen 16
idisi 5
Isengrimus 590
Isidorus 16
Iwein 719
Jansen Enenkel 863
Jeroschin 865
Jerusalem, d. himml. 104
Jesu leben 79. 110
— leiden 108
Johann, priester 867
Johann v. Arguel 207
— v. Brabant 943
— v. Frankenstein 111
— Hadloub 946
— v. Würzburg 863
Jörg Breining 229
— Zobel 229
jüdel 133
Judith 101
Juliana 226
jüngstes gericht 79
kaiserchronik 860. 628. 682
kampf, der geistige 253
Karl 704
Karlmeineit 698
Kaspar v. d. Rœn 530. 867.
Katharina 180. 971
Kazungali 3, 39
Keppensen 865
kerlingisches epos 679
Kero 11
klage, die 287
kœnige, die heil. drei 229
Konrad, pfaff 683
—, der junge 942
— v. Ammenhusen 903
— Fleck 699. 778
— v. Fußesbrunn 120
— v. Heimesfurt 117
— zu Winneberg 170. 173
— v. Würzburg 198
— — Alexius 198
— — allegorien 898
— — Engelhard 866
— — fabeln 648
— — goldne schm. 153
— — Otte 840
— — schwanritter 775
— — Silvester 200
— — troj. krieg 873
Konrad v. Stoffel 780
kreuzerfindung 226
Kristan v. Hamle 914
krone, die 775
Kürenberg 912
Kyot 737
Laber, H. v. 900
Lamprecht 873
Lamprecht v. Regensburg 249
Lanzelet 723
Laurin 544. 515
leben der heiligen 209
leben der vætęr 210
leben, vom gemeinen 87
legenden 71
lehrgedichte 881
lieder, geschichtliche 865
liefländische chronik 865
litanei 98
Liutolt v. Savene 913
Liutwin 255
lob der jungfrau 112
lobgesang auf Petrus 36
Lohengrin 774
Lorreinen, roman der 704
Luarin 515. 544
Lucia 226
Ludgerus 225
ludus de X virginibus 971
ludus paschalis 971
Ludwig der fromme 865
Ludwigslied 38
lyrik 911
Magdalena 198
Malagis 698. 704
Margareta 161
Maria 112
Mariendichtungen 126
Mariengrüße 150
Marienleben 110
Marienlegenden 132
Marias tagzeit 156
Marner 647. 945
Martina 220
martyrer 229
Matthæus 15
meistergesang 263
meisterlied 911
Meleranz 778
merigarto 883
Merseburger gedichte 5
messgebet 238
messgebräuche 237
messpriester 97, 35
Möringer 576
Morunge 940
Moses 75
Murner 257
musik 67
Muskatblüt 955
muspilli 19, 42. 22
mystiker 244. 964
Nibelungen, die 309
Nibelungen lied 391

Nibelungen not 391
Nibelungen, 20 lieder 391
Niflunga drap 342
Nicodemus 113
Nicolaus Jeroschin 865
niederländ. gedichte 703
Nifen 936
Nimmural 779
Nithart 930
Niune 936
Nivardus 592
Nornagestsſaga 345
Notker 42. 46—54
novellen 825. 939
Ogier 699. 704
Orendel 168. 283
Ortney 537. Ortnit 430
Oswalt 163
Otfried 24
Otloh 59
Otnit 430. 537
Ottaker v. Steier 865
Otte 866
Otte, kaiser 840
Otte I. 37
Otto v. Bottenlauben 916
Otto v. Brandenburg 944
Ovid 873
Pantaleon 206
Parzival 735
passional 208 *(die legenden des dritten teils gab K. Köpke, Quedl.* 1852 *heraus, nach der Königsberger hs., die ich s.* 209 *nicht kannte. die dort unter nr. aufgeführte hs. in Thorn ist nicht vorhanden.)*
passionsſpiele 970
Paulus 106
Peter Suchenwirt 253
pfaffenleben 96
pfaffenmesse 97
Philipp, bruder 128 *(herausgegeben von H. Rückert* 1853*)*
Philipp Colin 738
physiologus 69
physiologus, gereimt 885
Pilatus 99
Pine 738
Placidus 228
Plaier 778
poesie der geistlichen 19
pœnitentiarius 617
predigten 14. 58
priameln 907
priamel vom tode 976
priester Johann 866
Prophilias 866
prosa 8. 40
psalm L. 231
psalm CXXXIX 37
Rabenschlacht 502
recht, vom 885
reda umbe diu tier 69
reden 73
Reimar v. Zweter 237
reimchroniken 865
reimprosa 73
Reinært 608
Reinalt 699
Reinardus 592
Reinbot v. Durne 192
Reineke 615. 678
Reinfried 867
Reinhart 594
Reinmar der alte 916
Reinmar der fidler 915
Reinout 704
Renner, der 900
Reprobus 225
Richart 193
richter und teufel 849
roman der Lorreinen 704
Rolandslied 683
rosengarten 509. 545
Rosenplüt 825. 970
Rudolf, graf, 866
Rudolf von Ems 186 Gerh. 825
— Alexander 879
— Barlaam 186
— Eustachius 228
— Weltchronik 863
— Wilhelm v. Orl. 863 *(bruchstücke aus Rudolfs Wilhelm enthält die kleine schrift von* Th. G. v. Karajan: über zwei bruchstücke eines deutschen gedichtes aus dem XIII jh. Wien 1854. 8°.*)*
rügen, buch der 897
Ruodepert 65
Ruodlieb 563
Ruother 275
Saben 537
Sachsenheim, H. v. 825. 906
Salomo 102
Samariterin 36
Samson Pine 738
schauspiel 967
Schionatulander 759
schöpfung 74
schrætel 846
schwur der kœnige 63
Sebastian 229
Sebastian Brant 905
seele, die minnende, 247
segen 3, 22. 241
Seifried Helbling 898
sermo 14
Servatius 174
Sibylle 240
siebenzahl 101
siebenschlæfer 226
sieben totſünden 109
Siegfried 549
Siegfried der dorfer 144
Sigenot 444. 544 *(der Nürnberger druck bei Val. Neuber ist von Oskar Schade, Hanover* 1854, *herausgegeben.)*
Sigurdharkvidha 339
Sigurdrifumal 340
Silvester 200
Sinfiötalok 338
sinflut 77
Sion, die tochter, 244
sohn, der verlorne, 106
Spervogel 646
sprüche 907
streit, der geistige 253
Stricker 633. 684. 779
Stortebeker 865
Suchensinne 903
Suchenwirt 255. 865. 903
Suso 244
symbola 12
Tanhäuser 579
Tantarias 778
Tatian 45
Tauler 244
Teichner 903
Theophilus, legende 141
Theophilus, schausp. 971
Thidreksſaga 345
thiersage 583
Thomas Murner 257
Thomasin 681. 887
Tobias segen 240
todes gehügede 88
totſünden 109
Tirol u. Vridebr. 886
Titurel 760
Trimunitas 564
Tristan u. Isolde. 780 ff.
trojan. krieg 872
Tundalus 169
Türheim, Ulr. v. 815
— Clies 778
— Willehalm 694
— Tristan 815
Türlin, Heinr. v. d. 778
Türlin, Ulr. v. d. 694
Ulrich, bischof 168. 229
Ulrich Boner 652
Ulrich v. Eschenbach 880. 698
— Alexander 880
— Wilhelm 698. 880
Ulrich Fürterer 822
Ulrich v. Lichtenstein 896. 937.
Ulrich v. Türheim 694
— Clies 778
— Willehalm 964
— Tristan 815
Ulrich v. d. Türlin 694
— — Willehalm 694. 697
— v. Zazikhoven 723
— — Lanzelet 723
umbehang 873 864, 4
unibos 825
urkunde 66
urstende 116
vaterunser 13. 232
Veit 168
Veit Weber 866
Veldeke 867
— Eneit 867
— lieder 914
— Servatius 147

Velsberger 677
Vilkinasaga 345
Vintler 904
vocabularius Galli 10
Vogelweide 920
Volsungafaga 343
vorzeichen, XV. 79
Vridank 633. 887
Waldis 622
Waltharius 270
Walther v. Rheinau 124 *(hrsg. v. A. Keller in drei Tübinger programmen.)*
Walther v. Spanien 393
Walther v. d. Vogelweide 920
warnung, die 886
Weber, Veit, 886
welscher gast 887
weltchroniken 859
Wenezlan 440
Wenzel, kœnig, 943
Wernher 127
Wernher v. Elmendorf 885
Wernher der gärtner 826
Wernher v. Niederrhein 174
Wernher v. Tegernsee 114
Weßobrunner gebet 5
Wickram 873
Wigalois 729
Wigamur 779
Wildonie 824 939
Wilhelm v. Oesterr. 865
Wilhelm v. Orleans 863
Willehalm 687
Williram 44, 60
winileod 19 *(vgl. ztschr. 9, 128)*
Winsbekin 886
Winsbeke 729, 54. 886
Wirnt v. Gravenberg 729
Wisse 738
wolf in der schule 606
Wolfdietrich 480
— u. Sabene 537
Wolfram v. Eschenbach 734
— lieder 918
— Parzival 735
— Schionatul. 759
— Willehalm 687
Würzburger grenzbegehuug 64
zehn gebote 109
Zobel 229

STAATL.BIBLIOTHEK
REGENSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goedeke, Karl

Deutsche Dichtung im Mittelalter

Hannover 1854

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.lit.1324
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300306-6